HERRN SAMUEL VON PUFENDORF SECHS UND ZWANTZIG BÜCHER DER SCHWEDISCH-...

Samuel von Pufendorf

Digitized by Google

2° Imp 48 (1

Pufendorf

Digitized by Google

701

Comparavit Joannes Evangelista
Abbas.

<36603790690012

<36603790690012

Bayer. Staatsbibliothek

0,6 33

Digitized by Google

N 1213

Hist. Europ.

Pufendorf.

Digitized by Google

Herrn

Samuel von Pufendorf

Schwedisch- und Deutsche

Kriegs-Geschichte

In XXVI. Bücher

abgefasset.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Digitized by Google

J. v. Sandrart sculps.

SAMUEL D. PUFENDORF

Digitized by Google

J. Sandrart sculpsit.

Digitized by Google

Digitized by Google

Herrn

Samuel von Pufendorf

Sechs und Zwantzig Bücher

Der

Schwedisch- und Deutschen

Kriegs-Beschichte

Von

König Gustav Adolfs

Feldzuge in Teutschland an/

Biß zur Abdanckung

Der

Königin Christina.

Darinn zugleich beschrieben wird/

Was die Cron Schweden selbige Zeit über mit andern

Staaten von Europa zu thun gehabt/

Nebst dem Osnabrügischen und Münsterischen Friedens-Schlusse/

Wie auch einem doppelten Register/

Der Sachen und Nahmen tapferer Leute und Familien/

so in dieser Historie vorkommen.

Aus dem Lateinischen in die hochdeutsche Sprache übersetzet

Von

Abbatie F. J. M. v. A. ober-Altaich.

Franckfurt am Mayn und Leipzig/

Verlegts Johann Friedrich Bleditsch/ Buchhändler.

Anno M. DC. LXXXVII.

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS

Dem Durchlauchtigsten
und
Broßmächtigsten Fürsten und Herrn/
Herrn CARL XI.
Der Schweden/ Gothen und Wenden Könige und Erb-Fürsten/ Broß-Fürsten in Finland/ Hertzogen in Schonen/ Ehesten/ Liffland/ Carelen/ Bremen/ Verden/ Stetin/ Pomern/ Caßuben und Wenden/ Fürsten zu Rügen/ Herrn über Ingermanland und Wismar/ wie auch Pfaltz-Grafen am Rhein/ in Beyern/ zu Gülich/ Cleve und Berge/ Hertzogen.
Meinem allergnädigsten Herrn.

NAchdem es bey den Gelehrten ein Gebrauch worden/ daß sie zu ihren Schrifften/ die sie an das öffentliche Tages-Licht heraus geben/ gewisse Patronen sich erwehlen/ worunter ihre Devotion gegen diese zu bezeugen/ oder jenen durch deroselben Autorität einige Gunst und Schutz zu wege zu bringen; so hat gewiß niemand anders/ mit bessern Rechte als der Hochtheure Nahme Ew. Königl. Maj. auf dem ersten Blate dieses Buches scheinen sollen. Denn auf Dero Verfügung und Befehl ist diese Arbeit angefangen worden; Also/ daß sie absonderlich niemand näher angehet/ als Ew. Königl. Maj. und demnach

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

nach vor Dero eigen Werck zu halten/ darin Sie aufzuzeichnen befohlen die rühmlichen Thaten Ihrer Nation/ die zu der Zeit verrichtet worden/ da selbige/ so weit man in allen ihren Historien Nachricht hat/ an klugen und tapffern Leuten am allermeistē geblühet. Was nun vor Gunst uñ Ruhm dieses Vorhaben Ew. Maj. bey der gelehrten Welt zu wege bringe/ und wie vortrefflich Sie sich um Dero Vorfahren und den Schwedischen Nahmen verdienen/ davon wolte ich viel getroster sprechen/ wenn mein Verstand und Feder Kräfte genug hätten die hohen Sachen mit gleicher Zierde auszudrücken. Gleichwohl wird es mir nicht zu verargen seyn/ wenn ich hoffe/ daß etwas der Mühe werth von mir gethan worden; maßen rechtschaffene Leute gründliche Dinge/ ungeachtet sie nur von ihrer ungefärbten Einfalt recommendiret werden/ höher schätzen/ als die überflüßige Bemühung um einen angenommenen Zierath auszufinden. Und wird demnach solche Leute die Wichtigkeit der Sache also vergnügen/ daß sie wenig nach der Schmincke fragen werden/ die von der Beredsamkeit des Autoris kommen könte; immassen denn diejenigen/ so sich über einen Edelgestein verwundern/ das Metall/ darin er eingeschlossen ist/ geringe achten. Nunmehr hat man durch Ew. Maj. Verordnung eine vollkommene Historie des Krieges/ der in diesem Seculo mit großer Bemühung geführet worden/ wie auch des glorwürdigsten Friedens vor den Schwedischen Nahmen/ welcher nach Uberstehung so vieler künstlichen Griffe nach vielen Jahren kaum zur Endschafft gebracht werden köñen. Und dieselbe ist nicht etwa aus ungewissen Reden und Muthmassungen/ oder aus solchen Erzehlungen/ die man nach seinen Gefallen verdrehet/ oder verändert/ sondern aus glaubwürdigen Documenten mit höchster Treue zusammen gesetzt worden. Wird demnach der Ruhm der Schwedischen Nation Boßheit abgünstiger Leute/ oder der Vergessenheit nicht weiter unterworffen seyn/ was die Schwedische Nation durch ihre Thaten in Deutschland vor Ruhm erworben/ und mit was vor glücklichen Fortgange derselbe nicht minder durch Hurtigkeit der Waffen/ als durch gründliche und tapfere Anschläge der erschrecklichen Macht in Europa die Wage gehalten; und den alten Ruhm der Gothen verneuert; Mit desto grösserer Beliebung von männiglich/ ie besserer die Sache/ und ie gewünschter der Ausgang gewesen/ als diese vor Zeiten gestritten. Denn welche es vor ein Königliches Lob halten/ wenn man um fremde Dinge streitet/ die bedencken allem Ansehen nach nicht/ daß ein iedwedes Reich unter einem höhern Reiche stehe/ und daß derjenige große Nahme keine Aehnligkeit eines rechtschaffenen Lobes habe/ welcher durch anderer Leute ungerechte Unterdrückung erlanget worden. Allein das ist ein rechtmäßiger und untadelhaffter Ruhm/ und darüber sich niemand zu beschweren hat/ ohne diejenigen/ welchen die Gelegenheit unrecht

zu thun entzogen worden/ von Land und Leuten vertriebene Fürsten und Herren wieder einzusetzen/ und Deutschlands Freyheit wieder zu befestigen/ welche dem Untergange allbereit ziemlich nahe war/ und ihrer viel mit sich in die Dienstbarkeit hätte ziehen sollen/ wenn die ungemäßigte Regiersucht dazumahl ihren Zweck hätte erreichen können; Und was das vornehmste ist/ die reine Religion in Deutschland zu erhalten/ welcher der Ehrgeitz albereit den Untergang zugedacht/ den die unersättlichen und grausame Anreitzungen der ungeistlich-Geistlichen erwecket. Denn obwohl Gewalt und Waffen/ und was sonsten die Gemüther der Menschen mit dem Schein des Schreckens und Gewinstes zu beugen pfleget/ ungereimte Werckzeuge sind/ die Religion zu befördern/ welche vor eitel zu halten/ wofern sie nicht von einem freyen Gemüthe herrühret/ das von deroselben Warheit gründlich eingenommen worden: So wird es doch nicht unbillich seyn/ zum wenigsten gegen die jenigen Gewalt zu brauchen/ denen man nicht gäntzlich unterworffen/ wenn sie iemand eine andere Religion auffdringen wollen; Massen denn es fast das aller empfindlichste Theil der menschlichen Freyheit ist/ daß man sich wider seinen Willen nicht zwingen lassen muß solche Lehren anzunehmen/ welche entweder von dem Aberglauben/ oder von dem Hochmuthe und Geitze der Geistlichen herrühren. Denn daß dieselben Lehr-Puncte von dieser Art sind/ darin unsere Kirchen mit der Römischen nicht überein kommen/ wird niemand leugnen/ als der gar nichts davon verstehet/ oder dessen Gemüthe durch vorgefasste Meinungen gantz verblendet und verhärtet worden; derer Unternehmen desto schändlicher ist/ weil um so viel mehr List und Gewalt gebrauchet wird/ ie schlechtern Grund der Warheit selbige Lehren haben/ und ie mehr die Geistlichen von derselbigen Secte geneigt sind die jenigen/ die es nicht mit ihnen halten/ ins Unglück zu stürtzen/ und anderer Leute Ehrgeitz aufzuhetzen. Weil es nun durch die Schwedischen Waffen dahin gekommen/ daß ein großes Theil von Deutschland dazumahl der Herrschafft der Geistl. nicht wieder unterworffen/ daneben auch die Freyheit der Fürsten und Stände/ welche nicht wenig wanckte/ befestiget worden/ so muß in Warheit den Schwedischen Namen bey selbiger Nation eine große Gewogenheit erworben seyn/ uñ bey Gegentheil selbst von rechtschaffenen Leuten die Bescheidenheit der Sieger gerühmet werden/ welche sich an einer geringen Belohnung genügen lassen. Also muß es um so viel desto mehr Danck verdienen/ ein Denckmahl so großer Meriten gegen Deutschland/ auf Ew. Maj. Vorsorge/ aufzurichten/ ie mehr dero eigene Rathschläge dahin gehen/ damit solche Wolthat unverletzt und beständig bleibe/ auch unter den verwandten Nationen ein ewiger Friede und Freundschafft beybehalten/ und diejenigen eingetrieben werden/ die sich unterstehen selbige zu verändern/ oder umzustossen. Und was vor

Gunst

Gunst bestehet nicht in derselbigen Bezeugung / welche Ew. Maj. Dero Vorfahren am Reiche durch Anordnung dieses Wercks erwiesen: Und nach dem Ew. Maj. sein Reich von ihnen weit verbessert und vermehret überkommen / so kan ihnen vor solche Meriten nichts vergolten werden / als daß ihr Ruhmwürdigstes Andencken von der Vergessenheit der künfftigen Zeiten erhalten / und vor den Verkleinerungen mißgünstiger und unwissender Leute verwahret werde. Sonderlich / da Ew. Majest. Höchst-seeligster Herr Vater keinen geringen Antheil in diesem Wercke hat. Denn ob Ihm wohl der dazwischen kommende Friede dazumahl die Gelegenheit entzogen zu erweisen / was Er vor Künste zu commendiren durch Ordre zu pariren gelernet; So ist er doch deßwegen denen andern Feld-Herren in diesem Kriege so wohl wegen des Ruhmes / als wegen der Meriten gleich zu schätzen / weil Er es durch seine Klugheit und Tapferkeit dahin gebracht / daß Deutschland den gründlichen Nutzen des Friedens empfunden / und Schweden nicht das bloße Friedens-Instrument ohne Execution nach Hause gebracht / nachdem der Feinde Künste endlich darauf umgingen / wie sie dieselbigen durch verweigerte Erfüllung dessen / was veraccordiret worden / verleiten möchten / deren Waffen sie allerdings nachgeben müsten. Uberdiß muß auch Ew. Maj. Verordnung dero Unterthanen höchst-angenehm seyn / indem Sie nicht zugegeben / daß so vieler im Krieg und Friede berühmter Leute Thaten in Vergessenheit gestellet würden. Denn diese Ehre gehöret vortrefflichen Männern / daß da alle und iede durch das Gesetze der Sterbligkeit dem Tode unterworffen sind / sie gleichwohl durch das überbliebene Andencken von dem gemeinen Mann unterschieden werden. Und diese Frucht der Tugend ist am aller dauerhafftesten / welche die Posterität durch ein angenehmes Gedächtniß zu erweisen pfleget / wenn das übrige durch die widerwärtigen und veränderlichen Zeiten schon längst vernichtet worden. Es trägt auch dieses zu dem Ruhm Ew. Maj. nicht wenig bey / daß Sie über eine Nation herrschen / welche sich durch vortreffliche Thaten herfür gethan hat; Und die Nachkommen werden um so viel destomehr nach einer gleichmäßigen Tugend trachten / wenn sie sehen / daß ihrer Vorfahren Thaten ein gebührendes Denckmahl aufgerichtet wird: Anders als bey den alten Gothen geschehen; Maßen dieselben zu Ausrottung freyer Künste schienen gebohren zu seyn / und daß hingegen die Gothen / so in dem itzigen Seculo befindlich / sich bemühen / den Ruhm / den sie durch Waffen erlanget / durch die freyen Künste zu erhalten; welche wenn man die Warheit bekennen soll / in allen Dingen ein erfreuliches Licht geben; Da hingegen bey dero Ermangelung auch das gröste Vermögen ein trauriges und geringschätziges Ansehen hat.

hat. Endlich haben sich Ew. Maj. auch dieselben durch dieses Werck nicht wenig verbunden / welche auf die bloße Ersättigung ihrer Curiosität bedacht seyn; indem man in diesem Seculo schwerlich anderswo so viel denckwürdige Fälle und Ausgänge / so viel wichtige Krieges-Verrichtungen / und Anschläge / die einander gesuchet eines abzulauffen / und eine solche Veränderung der Sachen antreffen wird. Ich selbst habe mich bemühet dem Befehl Ew. Maj. durch meinen Fleiß Gnüge zu thun / und mich in diese schöne Materie dergestalt verliebet / daß ich auch über mein Vermögen fast biß auf den Todt mich in dieser Arbeit übernommen. Doch habe ich durch Gottes Gnade die gefährliche Kranckheit überwunden / damit auch dem übrigen Verlangen Ew. Maj. ein Genüge geschehen könte / indem Sie befohlen dero Höchst-seligsten Herrn Vaters glorwürdigste Thaten in einem absonderlichen Buche zu beschreiben. Wozu mich überaus ermuntern / und nach ausgestandener kümmerlicher Arbeit sonderlich trösten wird / wofern Ew. Maj. dieses Werck mit gnädigsten Augen ansehen werden. Dahero zugleich die Zuversicht bey mir erwachsen wird / die gelehrte Welt werde es nicht verwerffen / nachdem es von demjenigen æstimiret wird / durch dessen Autorität es angefangen worden. Im übrigen wünsche ich / daß GOTT Ew. Maj. dero Reiche und der gantzen Christenheit zu gute lange Zeit bey allen hohen Königlichen Wohlwesen beständig erhalten wolle.

Ew. Königl. Majest.

Stockholm den 1. Augusti
1685.

unterthänigster

Samuel von Pufendorf.

An den geneigten Leser.

AN dem so wohl die allgemeine Weise/ als auch die Billigkeit der Sache selbst bey Publicirung dieses Werckes einige Vorrede erfodert/ so wird unnöthig seyn/ viel von der Vortrefflichkeit des Inhalts zu gedencken/ als welche sich von selbst bey allen recommendiret. Und wenn der Autor eine gleichmäßige zierliche Ausarbeitung dazu gebracht/ so könte der bloße Titel des Wercks an statt des allerschönsten Elogii seyn. Allein es ist weit über meinen Verstand gewesen/ eine so weitläufftige und wichtige Materie nach dem eckeln Verlangen der heutigen Welt einzurichten/ daß ich nicht einmahl so viel Zeit darauf wenden können/ als dieselbe durchzusehen und auszupoliren erfodert ward. Denn da der Durchlauchtigste und Großmächtigste König in Schweden Carl XI. mein allergnädigster Herr/ mich anfänglich zu solcher Function bestelte/ befahl Er seines Hochseligsten Herrn Vatern Carl Gustavs Historie zu verfertigen. Und obwohl dieselbe einen vortrefflichen Ingenio genug zu thun machen kunte/ so wurde ich doch/ nachdem mir frey stund/ die Qvelle der Schwedischen Historie selbst anzusehen/ durch einen innerlichen Trieb veranlasset/ diese Arbeit zu erst zu verfertigen; weil ich wuste/ daß auch viel von denen Ausländern unwillig wären/ weil die Finsterniß/ welche so viel herrliche Thaten durch anderer Leute Unwissenheit und Boßheit hin und wieder verdunckelt/ nicht durch den Fleiß eines Schwedischen Scribenten vertrieben würde. Und weil ich daneben sahe/ daß ihrer wenig in dieser Gegend zu finden/ so ihre Zeit auf dieses schwere Werck wenden wolten; als welche sich vornemlich an diesen Nutzen müssen vergnügen lassen/ nach welchen allein die edelsten Gemüther trachten/ indem sie sich bewust sind/ daß sie sich um das gemeine Wesen verdient gemacht/ und einigen Nachruhm dadurch erlanget haben. Und weil mit des glorwürdigsten Königes Gustav Adolphs Feldzuge gleichsam ein neuer Anfang in der Schwedischen Historie gemacht worden/ so habe ich erachtet/ daß es in der Historie der künfftigen Zeiten ein großes Licht beytragen werde/ wenn derselbige zuvor in rechte Ordnung gebracht würde. Weil mir aber Carl Gustav ohne unterlaß im Sinne lag/ so kunte ich diese Schrifft nicht biß ins zehndte Jahr unter den Händen behalten/ weil einen Menschen das Ziel seines Lebens unbekant/ und ich vor besser erachte/ das Werck so gut es seyn können/ bey meinen Leben heraus zu bringen/ als nach meinen Tode einem andern zu überlassen/ der vielleicht nicht allzu gütig damit ümgehen dürffte. Im übrigen leugne ich nicht/ daß mir zu diesem Wercke Bogislai Philippi Chemnitii Arbeit viel Erleichterung gemacht/ welcher den Deutschen Krieg vom Anfang/ biß zu Ende beschrieben. Dessen erster Theil biß auf den Tod Gustav Adolphs in Lateinischer und Deutscher Sprache; Der andere von Axel Orenstierns Commendo nur in Deutscher Sprache heraus gekommen/ darin auch die übrigen Bücher beschrieben sind/ welche in den Königlichen Archivo geschrieben verwahret werden. Gleichwohl hat desselben Fleiß meiner Sorge nicht wenig überlassen/ wie dieselben leicht befinden werden/ welche diese Historie gegen seine Schrifften halten können/ oder wollen. Denn ich habe nichts desto minder alle Acta des Königlichen Archiv von selbigen Zeiten aufschlagen müssen; da ich denn befunden/ daß er viel übergangen/ welches vornemlich zur Sache gehörte. Von den übrigen habe ich viel überflüßiges/ so dem Leser einen Eckel erwecken kunte/ ausgelassen/ oder so viel wegen der weitläufftigen Sachen möglich war/ alles in eine beliebte Kürtze eingezogen. Was mit andern Nationen ausser Deutschland/ oder in Schweden selbst vorgelauffen/ und von ihm übergangen worden/ habe ich an seinen Orte hinein gerücket/ damit man hier in einem Anblicke beschauen könne/ was Schweden in dieser gantzen Zeit mit den Ausländern zu thun gehabt. Die inländischen

Sachen

Sachen habe ich unterlassen zu berühren/ ohne so viel das Haupt-Werck betroffen; massen die Ausländer nicht sonderlich darnach fragen/ welchen ich vornemlich der Königin Christina Verrichtungen vorstellen wollen. Im übrigen habe ich in diesem Wercke/ wie das Amt eines Historici vornemlich erfodert/ alles mit höchster Treue beschrieben/ die Consilia aus den Originalien genommen/ und an keinem Orte verändert/ den Ausgang derselben aus den Briefen der Krieges-Officirer und Legaten vorgestellet. Gegentheils Consilia und Verrichtungen habe ich mir weiter nicht zu erzehlen angelegen seyn lassen/ als so fern sie den Unsrigen gleichsam in die Augen gefallen. Dessen Heimligkeiten zu errathen/ oder auszudeuten/ habe ich vor verwegen gehalten. Auch dem Leser allenthalben das freye Urtheil überlassen/ und nicht hinzu gesetzet/ was meine Gedancken dabey gewesen; weil ich beschlossen fremde Verrichtungen zu erzehlen/ nicht darüber zu censiren. Hiernechst ist offenbahr/ wie ich so gar nicht nach Affecten gegangen/ also/ daß ich mich auch vor derer Abgunst nicht befürchte/ welche dazumahl nicht allein mit Anschlägen/ sondern auch mit den Waffen wider Schweden gewesen. Doch wenn es ihnen vielleicht mißfallen möchte/ daß ich eins und das andere publiciret/ welches sie vielleicht lieber wolten verschwiegen/ oder in Vergessenheit gestellet haben/ so sollen sie wissen/ daß Fürsten mit dem Bedinge gebohren werden/ daß so wohl ihre löbliche/ als unanständige Thaten vielen bekant werden müssen. Und die Historie trägt von Rechtswegen kein Bedencken selbige dem Andencken bey der Nachwelt also zu übergeben/ wie sie dieselben gefunden; indem kein Potentat ihrer freyen Censur entgehen wird/ ohne/ wenn er alles recht macht. Und gesetzt/ daß die Furcht den Unterthanen voritzo stille zu schweigen gebietet/ so wird doch auch der mächtigste Monarche die Feder in künfftigen Zeiten oder auch bey den Ausländern nicht zurücke halten können. Ich habe mich/ so viel möglich/ einer leichten und deutlichen Schreib-Art bedienet/ ohne Schmincke/ oder unnöthige Zierathen; habe auch zu zeiten Worte gebraucht/ welche voritzo in gemeinen Redens-Arten gangbar sind/ ungeachtet die alten Lateiner nichts davon gewust. Welches mir rechtschaffene Leute leicht zu gute halten werden; welche den Grund der Sachen und nicht zierliche Redens-Arten/ oder spitzfündige Sentenzen in solchen Schrifften suchen. Sonderlich wenn sie die Weitläufftigkeit des Wercks/ und die Zeit/ die darüber zugebracht worden/ bedencken wollen. Denn ich habe dieses alles innerhalb vier Jahren verfertiget/ und so wohl hier und da sonst zu thun gehabt/ als auch dergleichen Sorgen daneben ausgestanden/ davon diejenigen billich befreyet seyn solten/ die ihren Fleiß zu Verfertigung solcher Denckmahle gewidmet; also/ daß ich keine Zeit gehabt/ über alle Worte rath zu halten/ oder Taciti sententias hin und wieder einzuflicken. Es läst sich auch mit der Materie der Tractaten so übel thun/ daß wenn man sie nach der Art der alten Scribenten einrichten will/ ohne Noth einige Dunckelheit hinein gebracht/ und bey gelehrten Leuten ein Widerwille/ oder Eckel erwecket werden kan; welche von einem Historico vornemlich dieses verlangen/ daß er nichts falsches schreibe/ und nichts warhafftiges verschweige. Und da ich dieses getreulich gethan/ so wird es das übrige leicht ersetzen/ was man vielleicht durch längere Bemühung solchen delicaten Leuten zu Gefallen hätte hinein bringen können. G. B.

In

OPUS HISTORICUM PUFENDORFIANUM DE REBUS SVEDICIS

PANEGYRIS.

HEROUM eximiis fortuna illuderet auſis,
Et pretium eriperet meritis, ſi funere raptos
Neſcia Poſteritas, vel dedignata ſepultos
Obſcurâ ſineret tumuli caligine mergi,
Manſurâqve premi per fœda oblivia nocte.
Proſperiore frui vulgus non nobile ſorte
Is ſtatuet, cui læta placent mollia otia luxu,
Perpetuæqve dapes, nec curis mixta voluptas,
Qvem ne forte putes animi vel ſtirpis egenum,
Non telo hoſtili, veteris ſed flore falerni
Saucius, Hectorei jactat miracula belli,
Stentoreâqve ciet temeraria claſſica voce,
Et debellandos in menſâ provocat hoſtes.
Non eſt magnanimis ea mens; qvos ardor honeſti
Exſtimulat meritis virtutum extendere famam,
Sive togâ malint, ſive inclareſcere parmâ,
Sive utrâqve ſimul; talis rariſſima gemma eſt,
Maſcula vis animi qvem cunctis uſibus aptat,
Ad bellum, ad Pacem, caſus ad utrosqve paratum.
Is, cum torva ſonat criſtati buccina Martis,
Miles erit; roſeis rurſus ſi ridet ocellis
Aurea Pax, Pacis curabit commoda ſolers;
Hunc fora facundum, bellantem Caſtra probabunt.
Excedunt hunc ſceptra modum, qvæ proxima Cœlo
Conjungunt trabeas armis, & faſcibus enſes.
Alterutrâ reliqvis ſatis eſt ſplendeſcere laude,
Nec capiunt cunctas mortalia pectora dotes,
Affini qvanqvam conſangvinitate ligatas.
Ardua nam gemino Respublica nititur axe,
Conſiliis ſolidis, unaqve potentibus armis,
Atqve individuo tutamine MARTIS & ARTIS.
Cætera Virtutum, vitam diffuſa per omnem
Dote valent propriâ: bivio hoc panduntur honores,
Et certant dubiâ ſtudia hæc contraria palmâ.

Qvantum eſt, ingenio diſponere publica fata,
Et pacis Belliqve vices; ruitura mirari
Pondera, & in latebris hoſtiles prendere fucos,
Eventus varios ſcrutari, atqve abdita rerum
Proſpicere, & cautis adſtringere fœdera pactis,
Conſilioqve ſuo pendentes tollere caſus;
Eminus exoſos tacite convellere faſces,
Totqve ſimul dubiis ſemper confligere rebus.
Non Vos, Aularum peſtes, hoc Ordine dignor,
Nummorum Harpyiæ, gens nata ad fœnoris artes,
Accipitres æris; vel qvi poſſeſſa vetuſtis
Eripitis Dominis, ficti ſub imagine Juris:

Qvis-

Qvisqvis & insidias pictis sermonibus ornat,
Et vulpem vapido gestat sub pectore, sensim
Versurus faustam sortem melioris amici:
Aut pungit Crabro sinceræ nomina famæ:
Qviqve fidem niveam sceleratis obruit ausis,
Antiqvosqve novo fuco corrumpere mores
Tentat, vel patriæ sanctas inflectere leges;
Vel qvi privatis damnis æraria ditat
Impia continui qværens augmenta tributi;
Juraqve qvi dictat, unâ non parte citatâ,
Qvandoqve & neutrâ: coqvit & nocitura, cruentis
Eumenidum flagris, tauroqve pianda Perilli.
Consulere afflictis, non fastidire minores,
Ærumnosorum in melius convertere fata,
Tutariqve fidem, sanctas defendere leges,
Et pacem donare ævo, secloqve qvietem,
Hæc tandem aureola est, qvæ fert via, laudis ad astra.

Jam Vos militiæ sacra nomina, Martia pubes,
Qvi vos intus agunt stimuli, suadentqve molestos
Volvere tot casus, & adire tot aspera rerum?
Aspernari hiemes sævas, permixtaqve nimbis
Fulmina, & æstivi jubaris perferre vapores:
Jam lituos inter, gladiosqve, & sulphuris imbres
Misceri, & campos hostili implere cruore;
Dedecus est Vobis, generoso haut pectore dignum,
Ignavo comedi letho, sine sangvine vitam
Et non fœdatis animam exhalare sub armis.
Ducitur an qvisqvam solâ dulcedine lethi?
An vos urit honos, laudumqve immensa Cupido?
Hocqve animo occursat; pretium, qvo fama paratur,
Est cruor, & multo permixtus pulvere sudor:
Non fas est aliâ famam mercede pacisci;
Non sine vulnere Mars, non est sine sangvine bellum.

Arcendi his Castris, qvi belli in turbine, frænis
Legum humanarum divinarumqve soluti
Ceu stygii genii ferro bacchantur & igni,
Jusqve datum sceleri credunt; ubi classica terris
Immisit subitò Belli temerarius author;
Invitat qvem sola favens occasio rerum,
Et vicinorum peregrè luctantia signa.
Talis in arma ruens, nullas nisi sangvine fuso
Gaudet habere vias sitiens, consertaqve bellis
Bella gerit, nullo velamine juris & æqvi;
Tantùm prolatis ut regnet latiùs arvis,
Et positos homini tentet transcendere fines,
Immemor, ut nimiis obstet Rhamnusia votis.
Non flecti precibus, nullâ pietate moveri,
In sua funestam qvoqve vertere viscera dextram,
Hoc illustre putat: Sangvis semel ore receptus
Pollutas raro patitur mansuescere fauces,
Hyrcanæ ut tigres nunqvam posuere furorem,
Assvetæ prædis, absorbendisqve juvencis.
O mentes hominum pravas, ô pectora cæca!

Sangvinis humani ratio eſt reddenda Tonanti:
Qvam felix dicturus ovans ſummum ante tribunal;
Qvod tenui ferrum, te concedente, Jehova,
Imbutum nullâ reddo, niſi cæde nocentum.
Servatæ Patriæ, ſervati gloria Civis,
Oppreſſis reparata ſalus, venia & data victis,
Pulſa ſuperſtitio, & pietati inimica Tyrannis,
Sanctaqve Relligio, non auſu aſſerta profano,
Hæc ſunt nobilium ditiſſima pabula laudum.

Sed ſi tantus amor, famæ conſcendere currum,
Omnigenûmqve Virûm latè volitare per ora,
Fruſtra erit is, vitæ ſpatiis qvi claudere nomen
Sat putat, & ſecum condi ſua facta ſepulcro:
Qvantula mortales decurrimus æqvora vivi?
Et dum nunc molimur, habent molimina finem.
Æternis inſcripta notis præconia faſti
Aſſervant, magniqve oſtendunt gentibus orbis.
Hiſtoria eſt, cælis qvæ cuncto Heroibus ævo
Poſt mortem peperit vitam, poſt funera lucem;
Namqve orbe haut migrat, famam qvi poſſidet orbis.
Ite in conſilium de ſaxis, marmore, & ære,
Artifices, fulvoqve arcus ſatiate metallo,
Nil qvicqvam veſtrâ præſtabitis arte perenne:
Marmora fluxa labant annis, vitioqve ſenectæ
Non ſatis æra carent, ſunt robora pervia flammis,
Aurum furta petunt, gemmæ patuere rapinis;
Invictæ ſenio chartæ, flammisqve, virisqve.
Nec vi, ſed numero pollent: ſi manſerit una,
Neqvicqvam exſcindas reliqvas: mox mille reſurgunt,
Acrius & preſſæ gaudent volitare per orbem.
Nec ſunt imbelles, mitiſſima corcula, Muſæ,
Qvas atrox ſi bilis agit, lethalia ſpargunt
Vulnera, fixa ſtylo, memoriqve in ſecula famâ:
Ipſis & gliſcunt damnis: fuit Ilias una,
Unica Troja fuit, qvam mille volumina cantant.
Nec moles Romana ſuis tam viſa theatris,
Qvàm nunc innumeris patet illuſtrata libellis.
Par ferri calamiqve decus: per mutua florent
Fœdera, & alterno ſeſe mucrone tuentur,
Inqve vicem ſociant vires; utroqve potentem
Cæſaris amplector dextram, qvi maximus idem,
Rerum, qvas geſſit, ſcriptor laudatur & actor.
Cervicem clypeo & Smyrnæo fultus Homero
Magnus Alexander ſomno indulgere ſolebat.
Idem felicem Rex proclamavit Achillem,
Qvod tanti fuerat nactus præconia vatis.
O ſacer Hiſtoriæ Divæ labor! omnia fato
Eripis, & populis donas mortalibus ævum!
Cuncta ſepulta forent, à te niſi lumen haberent:
Nullo non ævo pugnax Septentrio turmas
Edidit Heroum, peragrato ſæpius orbe,
Sed præconum inopes ſqvallent ſine nomine manes.

Te PUFENDORFI, qva tandem laude feremus?

Qvo dono ornemus? memorantem maxima bella,
Qvantum concuſſi certatum viribus orbis,
Et qvibus intremuit Germania mota ruinis;
Sidere nec modico jactata ingentia fata
Noſtri ævi; Arctoas acies, Suecasqve phalanges,
Et ſuperinfuſos ſcopulos calcantibus orbem;
Vis fuit hæc genti, qvæ Matre gelaſcit ab URSA.
Qvid ſimile aut qvid par veterum monumenta loqvuntur?
Applauſu tanto qvæ Gens bellavit? Amica
Sic Bellona fuit nunqvam; ſic prodiga nunqvam
Effudit gremio crebras Victoria palmas.
Relligio & Pietas ereptæ faucibus orci
His manibus, Latii riſerunt fulmina Ditis:
Europæqve Europa, orbiqve eſt redditus orbis.
Spirat in his chartis, ſupereſtqve, & prælia miſcet
Maximus Heroum, bellat, ſociosqve tuetur,
Ille orbis vindex, Boreæ defenſor & Auſtri,
Bellorum Domitor, Rheni Calcator & Iſtri:
Accumulat lauros Victrix CHRISTINA paternas,
Et tandem Janum claudit Divina Virago,
Laude operum ac famâ, qvicqvid laudatur, inumbrans;
Et poſitis ſceptris, ſceptro ſublimior omni.
Cui geminum exoritur CAROLINI ſtemmatis Aſtrum,
Qvod ſeptem geminæ non fuſcavere procellæ.
Hic Patris effulget Virtus, ibi Gloria Nati:
Ille & Sarmaticis celebris Cimbrisqve tropheis
Per glaciem ductat florentes ære catervas,
Concreto Balthes ponto, pro pontibus uſus:
Parqve Patri Gnatus, Campo ter Victor aperto,
Anno non toto, qvoties pugnaverat ipſe,
Dum nec adhuc juvenis, primævo in flore, videtur.
Tales nulla refert antiqvis pagina faſtis,
Non Latiæ cecinére tubæ, non Graja vetuſtas.

Te, PUFENDORFI, rurſus qvâ laude feremus?
Qvo dono ornemus, donantem munera tanta?
Vim mirer Latiæ Svadæ, mellita fluenta
Eloqvii? qvàm te lactarint ubera Romæ?
An ſeriem rerum, concinno & texta tenore
Præclari momenta operis, miracula ſecli;
Non è corticibus, verum deprompta medullis:
Cauſarum in fontes porrectum mentis acumen,
Excutit anfractus, conſultorumqve receſſus,
Noxarum & latebras ſolerti indagine veri:
Nec tam bellorum ſtrepitus, qvàm jura viasqve,
Expedit, occurritqve ſibi prudentia ubiqve:
Hinc clari eventus, & magna exempla petentur,
Succeſſus dederit qvos æqvos, qvos & iniqvos
Lubrica fors, vicibus verſans mortalia miris:
Qvid fatis, aut qvid turbatum Caſibus usqvam:
Qvis ſit cum turpi conflictus ſemper honeſto,
Cum vitiis juſto, cum dexteritate ſiniſtro:
Fucus abeſt, larvis congeſtaqve ſcena doloſis,
Et pravi rerum mangones, rancor Amorqve,

Qvic-

Qvicqvid & affectus ſcribentum in devia raptat.
Qvantum Nominibus Magnis tua Cura laborqve
Affundit lucis; ſimul & te fronde coronat
Immarceſcibili, miſſis in ſeculá Libris.
Si qvicqvam auguriis fas eſt promittere noſtris,
Qvantum durabunt Annales nobiliores,
Qvos habet aut Latium, dedit aut venerabilis Hellas,
Venturi tua ſcripta legent: prælustre theatrum,
Qvod PUFENDORFI manibus ſapientia ſtruxit,
Voltibus Heroum fœtum, atqve ingentibus actis,
Vivet, & à nullo tenebris damnabitur ævo.
Da veniam, Sulmo, tua ſi præconia vertam:
Hoc Opus eſt illud, qvod non Jovis ira, nec ignes,
Nec poterit ferrum, nec edax abolere vetuſtas.
Audi Poſteritas, galeati audite Nepotes,
Hanc rerum faciem, decus hoc, ſacriqve ſalutem
Imperii tanto fundatam ſangvine, tanto
Firmatam, Herculei qvam ſacravére lacerti,
Qvamqve Arctoa manus tantis contexuit auſis,
Servate incolumem; memores virtutis avitæ
Ne ſinite in caſſum tantos cecidiſſe labores;
Induite Heroos animos, & pectora magna;
Sangvis ineſt idem; caulæ minitantur eædem;
Fluctuat excitis Res undiqve publica turbis,
Sollicitata tremit ſacra ancora Relligionis,
Immani rurſus qvatiente tyrannide terras,
Pravorum furiis, ſtygii & Cacodæmonis arte,
Facta revolventes patrum, meminiſſe velitis,
Accenſum lumen priſcâ virtute tuendum,
Moribus antiqvis rem ſtare & creſcere ſacram,
Nec modicum opprobrium, bene partis ſegnius uti;
Sic Vos Numen amet, ſic ſoſpitet, incitet, armet.

Holmiæ Svecorum die Feſto
Divi Apoſtoli Matthæi
Anno æræ Chr. 1686.

TIMOTHEUS POLUS, S. R. Maj. Succiæ Conſiliarius Aulicus.

GElehrter **Puffendorf**/ der teutſchen Muſen Pan/
Nachdem du uns bißher ein **Grotius** geweſen;
Nennt die gelehrte Welt dich unſeren **Thuan**;
In dem von deiner Hand wir **Staats-Geſchichte** leſen.
Es ſollen nun nicht mehr/ vom Nord und teutſchen Rhein/
Die Helden/ wie zuvor/ mit ihren Thaten ſterben;
Du ſchreibeſt ihren Ruhm im ewigen Latein/
Und übergibſt Ihr Bild der Nachwelt Ihren Erben.

Daß **Schwedens** Wunder-Held **Guſtavus** wieder lebt;
Macht daß Ihn **dieſes Buch**/ heiſt aus dem Grabe ſteigen.
Wer weiß von unſerm Thun nach dem man uns begräbt;
So die Gelehrten es vergeſſen und verſchweigen?
Daß Helden Helden ſind/ wird uns durch Euch erzehlt;
Achilles kennt man nur aus des Homerus Schrifften;
Und weil es uns vor deß an Schreibern hat gefehlt;
Liegt vieler Teutſchen Ruhm verſcharrt in ihren Grüfften.

Glückſelig aber iſt die Tugend unſer Zeit/
Die Dich und deinen Muth zum Herold angetroffen.
Wie prächtig zeigſt du uns **Guſtavens** Tapferkeit;
Was läſt auch nicht dein Geiſt vom andern **Guſtav** hoffen.
Und da/ der Feu'rge **Carl**/ mit ſeiner **Königin**/
Der Ahnen Thaten erſt noch höher ſucht zu treiben;
Gibt man dich unterdeß/ in Demant und Rubin/
Den teutſchen Hercules von **Brandenburg** beſchreiben.

Kein Wunder iſt es dann/ daß unſer Vaterland/
Und Fremde/ was du ſchreibſt/ in Ihre Sprachen ſetzen.
Und daß hingegen auch des Neides kühne Hand/
Sucht deinen hohen Ruhm in Schrifften zu verletzen.
Die Mißgunſt greiffet ſtets gerühmte Tugend an;
Allein/ wenn Sie ſich ſchon/ dir gleich zu ſeyn zerriſſe;
Spricht doch die Wahl von dir/ ſo Könige gethan:
Daß keiner/ unſer Zeit/ dir gleich zu ſchreiben wiſſe.

Johann Beſſer/
Chur-Fürſtl. Brandenburgſcher / Hoff-Legations und Magdeburgiſcher Regierungs-Rath.

Herrn

Herrn Samuel von Pufendorf
Erstes Buch
Der Schwedisch- und Deutschen
Kriegs-Geschichte.

Inhalt.

Eingang des Werckes. 2. Vorbereitung zu dieser Geschichte. 3. Ursprung der deutschen Uneinigkeit in der Religion. Lutherus schreibet wider den Pabst. 4. Ursache der Progressen Lutheri. 5. Luthero sind die Fürsten günstig. 6. Ob Carl V. die deutsche Uneinigkeit unterhalten? 7. Die Reformation in Religions-Sachen wird angefangen. 8. Vergebliche Mittel wider solche Uneinigkeit. Der Kayser verspricht ein Concilium. 9. Kayserlich Indult für Lutheri Religion / und was dabey für Kunst-Griffe gebraucht worden. Protestanten. Augspurgische Confession. Der Smalkaldische Bund. 10. Das Concilium wird ausgeschrieben. 11. Der Smalkaldische Krieg gehet an. 12. Wie sich der Kayser des Sieges bedienet. Warum Carolus die Monarchie in Deutschland nicht stabiliren können? 13. Churfürst Moritz bekrieget den Kayser. Der Passauische Vertrag. 14. Der Religions-Friede wird gemachet. Geistliche Reservata. 15. Die Klagen werden nach dem Frieden fortgesetzet. 16. Die Protestanten theilen sich. 17. Der Protestanten Religion breitet sich aus und wird gedrücket. 18. Der Evangelischen Union. 19. Die Päbstische Liga. 20. Die Lutherische Religion nimt in denen Kayserlichen Landen zu. 21. Man suchet sie zu unterdrücken. Ferdinand wird König in Böhmen und Ungern. 22. Anfang der Böhmischen Unruhe. Die Proceres werden zum Fenster hinaus geworffen. 23. Man bemühet sich vergebens um einen gütlichen Vergleich. Die Holländer und Unionisten rathen zum Kriege. 24. Der Böhmische Krieg gehet an. 25. Kayser Matthias stirbt. Die Böhmen wollen Ferdinandum nicht zum Könige haben. 26. Ferdinand wird Kayser. 27. Die Böhmen erwehlen Friedrichen aus der Pfaltz zum Könige. 28. Betlem fällt in Ungarn ein. 29. Friedrich wird gekrönet. 30. Ferdinand kömt wieder auf. 31. Die Union wird mit der Liga verglichen. 32. Friedrich wird allenthalbē angefallen. 33. Die Beyern fallen in Böhmen ein. 34. Friedrich wird überwunden und verlässet Böhmen. 35. Er wird in die Acht erkläret. 36. Friede mit Betlem. Die Lutherischen Priester werden aus Böhmen vertrieben. 37. Man theilet sich in Friderici Güter. 38. Christiani von Braunschweig Feldzug. Die Schlacht bey Wieseloch / Wimpen und Höchst. 39. Friedrich dancket seine Armee ab. Die Schlacht bey Floreack. 40. Der Reichs-Tag zu Regenspurg und seine Beschaffenheit. 41. Beyern wird Churfürst. 42. Was in Nieder-Sachsen geschehen. Christian von Braunschweig wird bey Stadloa überwunden. 43. Betlem fängt einen neuen Krieg an. 44. Neue Bündnüße wider Oestereich. Der Krieg spielet sich in Nieder-Sachsen. 45. Vorspiele des Krieges. Wallenstein wird über die Kayserliche Armee gesetzet. 46. Die Kriegs-Gefahr in Sachsen nimt zu. 47. Vergebene Friedens-Tractaten. 48. Des Manßfelders Thaten. Die Schlacht bey der Dessauischen Brücke. 49. Des Kaysers Glück in Sachsen. Die Schlacht bey Luttern. 50. Die Weimarischen werden aus Schlesien vertrieben. Die Kayserlichen dringen in Hollstein. 51. Der Convent zu Mülhausen. 52. Die Herrschafft über die Ost-See wird von Oestereich gesuchet. Die Mecklenburgischen Fürsten werden vom Lande vertrieben. 53. Pommern wird angefallen. Stralsund wird vergeblich belagert. 54. Friede mit dem König in Dennemarck. 55. Der Mantuanische Krieg. 56. Erbärmlicher Zustand in Deutschland. 57. Das Edict wegen Wiedererstattung der geistlichen Güter. 58. Der Reichs-Tag zu Regenspurg. 59. Der Staat und Inclination in Franckreich. 60. In Spanien. 61. In Engeland. 62. In Italien. 63. In Polen. 64. In Dennemarck. 65. In den vereinigten Niederlanden. 66. In Mostau. 67. In Schweden.

Eingang des Wercks.

Ich habe mir vorgenommen in einer Historie zu verfassen / was die Schwedische Nation so wol in- als außer ihren Reiche merckwürdiges verrichtet / seit dem König Gustav Adolph den Kayser Ferdinand II. mit Waffen in Deutschland angegriffen. Denn diese Materie hat mir vornehmlich darum gefallen / weil damahls der Schwedische Nahme einen neuen Glantz erlanget / und unter andern Europæischen Völckern hervor zu leuchten begonnen / der bißhero gleichsam in den Gräntzen seines Norden eingeschrenckt gewesen / nach dem selbige Nation ihre Freyheit zu Hause befestiget / und durch hefftige Kriege mit Dennemarck / Polen und Moscau den Weg zu grössern Unternehmen gebähnet hatte. Worauff König Gustav Adolph sich ein viel weitläufftiger Werck unterfangen / und die Macht des Hauses Oestereich / so lange Zeit den benachbarten ein Schrecken eingejaget / in die Schrancken einzutreiben sich bemühet. Nach dem aber dieser bey Lützen geblieben / hat Axel Oxenstiern das vom König angefangene Werck mit grossem Muth und gleicher Klugheit fortzusetzen getrachtet / der auch bey des Königs Leben grossen Theil an dessen geheimsten Anschlägen gehabt: Worzu ihm die Helden von der Schwedischen Nation tapffern und treuen Beystand geleistet. Folgends hat Christina / nachdem sie die Regierung angetreten / den Krieg mit grössern Nachdruck und Succeß fortgeführet / und solchen endlich unter Conduite des Pfaltz-Graffen Carl Gustav rühmlich zum Ende gebracht; Der durch seine Standhafftigkeit und Klugkeit erhalten / daß der Kayser die verabscheidete Friedens-Puncten nicht kunte unnütz machen. Ob man nun wol aus diesem Krieg so grosse Früchte nicht erlangen kunte / als König Gustav sich eingebildet hatte / so hat man doch allerdings merckliche Sachen ausgerichtet / indem man die Freyheit der deutschen Stände befestiget / die Gräntzen des Reichs Schweden erweitert / und einen unvergleichlichen Nachruhm / iedoch auch dabey nicht weniger Haß und Neid erworben / woraus nach langer Zeit neue Kriege sich angespoñen. Man wird auch nicht leicht in diesem Seculo eine schönere Materie zur Historie finden / man mag entweder die weitaussehenden und nach widerwärtigen Vorhaben abzielende Anschläge / oder die Grösse des Kriegs an sich selbst / und die denckwürdigen Ausgänge der Schlachten / oder andere unvermuthete Fälle betrachten. Mich aber hat ein solch Werck zu unternehmen außer die Grösse der Materie aufgemuntert der gnädigste Wille des tapfferstenKönigs Carl XI, der mir befohlen die reiffen Jahre meines Alters hierauff zu wenden. So verdienten auch die unsterblichen Nahmen von Gustav Adolph und Christina / uñ so vieler treflichen Kriegs-Helden / die unter ihnen sich gebrauchen lassen / daß ihr Gedächtniß zu der Nach-Welt fortgepflantzet würde in einer ausführlichen und wahrhafftigen Historie / die nicht aus dem Stegreiff gemachet / oder durch abgünstige und unwissende Scribenten verstümmelt worden. Denn daß diejenigen / so bißhero an diese Historie Hand angeleget / auch für unsern Fleiß nicht wenig haben übrig gelassen / werden diejenigen leicht erkennen / so der andern Arbeit gegen die unsrige zu halten Gelegenheit oder Lust haben. Es schien auch bequemer zu seyn / die Sachen in unverrückten Andencken zu erhalten / wenn man sie in der Sprache abfassete / so allen Gelehrten in Europa bekandt ist.

§. 2. Ehe wir aber zu Erzehlung dieser Sachen schreiten / scheinet nothwendig zu seyn vorzubilden / was damahls vor ein Zustand in Deutschland / welches einen Schau-Platz des Krieges abgegeben / wie auch in Schweden / und bey denen benachtbarten gewesen; Was für Gemüths-Neigungen / für Hoffnung und Vertrauen / oder für Furcht so wohl beym Bundsgenossen / als beym Feinde sich gefunden / worin eines und des andern Stärcke oder Schwäche bestanden: Damit man nicht nur den Ausgang der Sachen / der offtmals von den allerklügsten Rathschlägen abweichet / sondern auch den Grund und Ursachen desselben erkennen / auch zugleich ersehen möge / wer sein Vornehmen und Anschläge klüglich nach Lauff der Zeiten eingerichtet / oder wer seine Dinge so unweißlich angegriffen / daß er auch keinen Vorwand gehabt / iemand anders wegen seines Unglücks / als seinen eigenen Unverstand zu beschuldigen. Absonderlich aber wird diesem Werck ein treffliches Licht geben / wenn aus dem Grunde ausgeführet wird / durch was vor Gelegenheit Deutschland in den Abgrund solches Elends verfallen zu der Zeit / als König Gustav Adolph mit seiner Kriegs-Macht hinein kam. Vorbereitung zu dieser Historie.

§. 3. Es hatten die deutschen Völcker / so die stärckste Nation in Europa machen / von vielen hundert Jahren her bey linder und erträglicher Gewalt der Kayser / und angenehmer Freyheit der Stände in ziemlicher Ruhe und Wolstand gelebet / ohne daß zuweilen einige durch Particulier-Streit in einander gerathen / biß sie nach Anfang des vorigen Seculi angefangen in Partheyen sich zu trennen / und bey ihnen Samen zu gröſſer Unruh und Zerrüttung erwachsen ist. Hierzu hat Anlaß gegeben dasjenige / was Martin Luther anfing zu disputiren von Verbesserung der bißhero eingeführten Lehre und Kirchen-Gebräuche. Dieser wolte im Jahr 1517. behaupten / daß der Ablaß ein untaugliches Mittel wäre die Unreinigkeit der Seelen abzuwaschen / welchen man damahl hin und her feil ausbot / des Pabsts Schatz-Kammer zu erfüllen / oder Mittel zu Verschwendungen anzuschaffen. Diesem widersetzten sich alsobald / (wie es ins gemein zu geschehen pfleget /) einige abgünstige / oder die an ihrem Gewinst Abgang zu leiden fürchteten; Welche für den kürtzesten Weg wider diesen Mann zu disputiren hielten / wenn sie ihn mit der Autorität der Kirche und des Pabsts erschreckten. Aber dieser ließ sich nicht bange machen / noch wolte stracks nachgeben / und weil er merckte / daß der Pabst sich nicht als einen unpartheyischen Richter verhielte / sondern sich öffentlich für die Ablaß-Krämer erklärte / hub er an genauer zu untersuchen den Grund dieser Autorität / die man vor unwidersprechlich ausgab. Und als er seiner Meinung nach solchen ziemlich schwach befand / nahm er sich vor / auch die andern Lehr-Puncten zu examiniren / die er beschuldigte / als wären sie erfunden zum Profit der Geistligkeit / oder das gemeine Volck in Einfalt und Aberglauben zu erhalten. Ursprung der deutschen Uneinigkeit von der Religion.

Lutherus schreibt wider den Pabst.

Ursachen der Progressen Lutheri.

§. 4. Warum dieser Mann allenthalben so grossen Beyfall erhalten / davon geben folgende Ursachen nicht allein seine Glaubens-Genossen/ sondern auch viel / so der Römischen Kirche zugethan/ die es vor viel redlicher halten / daß man die offenbare Irthüme verbessere/als mit grosser Mühe vertheidige. Was Lutherus anfangs wider die Ablaß-Krämer vorgebracht hätte/ das wäre auf dermassen augenscheinliche Billichkeit gegründet gewesen/daß derer Unverschämheit sey bestraffet worden/ auch selbst von einigen Cardinälen/ und Theologen/ so sich nachmahls gegen Lutherum sehr feindselig erwiesen. So wäre auch Kayser Maximilian Luthero nicht ungeneigt gewesen. Nur etliche ungestüme Münche und Krämer/ denen für ihren Gewinn bange gewesen/hatten ein solch lästerlich Geschrey gemacht/ daß/ ehe mans sich versehen / aus einer kleinen Funcke ein groß Feuer entstanden. Es hätten dazumahl viele an den unnützen Ceremonien einen Eckel empfunden/ und weil man die Religion mehr auff nichtswürdige Subtilität / als rechtschaffene Gottesfurcht eingerichtet hätte. Die Münche hätten nach ihren Muthwillen über die mit Aberglauben verstrickte Gemüther des Pöbels geherrschet. Die Sitten der Clerisey wären vom höchsten biß zum niedrigsten nicht weniger verhasset / als verachtet gewesen. Das Andencken Alexandri VI, und Julii II die neulich auf dem Römischen Stuhl gesessen/ wäre bey den meisten wegen ihrer Geilheit/ Geitz/ Hochmuth/ und weil sie überall Krieg und Unruhe erreget/verfluchet worden. Viel Bischöffe hätten sich in die Geschäffte bey Höfen gestecket; Die übrigen hätten durch Faulheit/Schwelgerey und Jagten ihr Amt beschumpfet. So wären auch die gemeinen Priester und Münche mit Unverstand / Trägheit / Geitz / und andern Lastern behafftet gewesen. Es hätten sich zu erst wider Lutherum zu schreiben unternommen albere Gesellen/ die nichts als die elende Pedanterey gelernet/ und gleichsam als ohne Witz das Maul aufgesperret / da sie Lutherus mit einer ihnen ungewohnten Art zu disputiren angriff. Die Unwissenheit und schmutzige Unfläterey der Münche/so wegen der vorigen Barbarey gleichsam verdunckelt gelegen / sey durch den damahligen Anwachs der freyen Künste auch ans Tagelicht herfür gezogen worden. Derowegen hatten die erzürneten Münche ein Geschrey erhoben wider diejenigen/ so die guten Künste und Wissenschafften anzubauen sich beflissen/ und die gelehrten Streitigkeiten vor die Inquisition zu ziehen gesucht / als durch welchen Weg sie gewiß obzusiegen gehoffet: Da hingegen die Gelehrten über jener Thorheit nur ihr Gespötte getrieben. Da nun dieses Gezäncke zwischen den Gelehrten und albern München noch im vollen Schwange ging / sey der Streit mit Luthero eben ins Mittel kommen. Dannenhero die Münche vor rathsam befunden die Gelehrten auch mit in Lutheri-Handel einzumengen/damit sie beyde zugleich möchten übern Hauffen werffen. Daher es kam/daß hin und wieder die Gelehrten in Deutschland sich auff Lutheri Parthey schlugen; Sonderlich da Erasmus von Roterdam bereits vorher einen grossen Theil von solchen abergläubischen Dingen angegriffen / und durch Erklärung des neuen Testaments / und etlicher alten Kirchenlehrer den Weg die geistlichen Studia mit bessern Grund zu treiben angewiesen Endlich hätte auch des Pabsts Leonis X. Unverstand Luthero nicht wenig Gunst zu wege gebracht/ daß er sich des Streits stracks als seines eignen angenommen / und durch eine neue Bulla den Ablaß bekräfftiget / und damit den Weg zum gütlichen Vergleich gantz abgeschnitten. So hätte es auch der Cardinal Cajetanus versehen/in dem er Lutherum so ungestüm abgewiesen / da doch dieser sich zu letzt erbot still zu schweigen/ wenn man nur auch dem andern Theil das Schreiben untersagen wolte.

Luthero sind die Fürsten günstig.

§. 5. Jedoch haben zu Behauptung von Lutheri Sache die Fürsten ein grosses beygetragen/ deren Hoheit und Würde/ so bißhero durch der Pfaffen Übermuth gleichsam mit Füssen getreten worden/ er aus der H. Schrifft zu erweisen vornahm/ und darbey lehrete/ es käme ihnen zu darauf bedacht zu seyn/ wie man dem in der Kirchen eingerissenen Ubel abhelffen / und die Laster der Clerisey ändern könte; Wie denn auch die geistlichen Güter/damit sich die faulen Bäuche mästeten / zu rechtmäßigen Gebrauch anzuwenden. Dannenhero geschahe es / daß man die Münche hier und dar aus den Klöstern trieb/und dero Einkünffte zu Erhaltung Kirchen und Schulen anwendete / oder auch zum Theil in die Fürstlichen Rentkammern zog/ welche Sache des Gegentheils Gemüther nicht weniger/ als die Veränderung in der Lehre und Ceremonien verbittert.

Ob Carl V. solche Uneinigkeit unterhalten?

§. 6. Es wollen einige dem Kayser Carl V. schuld geben/ ob hätte er allzu viel zu Lutheri Vorhaben durch die Finger gesehen/und dardurch solches sehr befördert/ aus listigen Absehen / damit er nachmahls untern Vorwande die alte Religion wieder einzuführen/ die Fürsten und freye Städte angreiffen/ und also den Weg zur Souverainität in Deutschland bähnen möchte. Er hätte sollen dem Exempel des Concilii zu Costnitz nachfolgen/ und da Lutherus seine Schrifften zu Worms zu wiederruffen sich weigerte/ ihn auffm Scheiter-Hauffen setzen lassen. Denn wenn gleich ein Schandflecken darbey / daß ein Kayser seine Worte brechen solte / würde doch solches durch den gemeinen Nutzen ersetzet/ in dem die Wurtzel zu so vielen Kriegen wäre gehoben worden. Allein es ist nicht wol zu glauben/ daß Kayser Carl in seiner Jugend/und bey neulichst angetretener Regierung dergleichen weitläufftige Dinge sich in Sin genommen. Und wenn gleich Lutherus wäre außm Wege geräumet worden / hätte es doch an Leuten nicht mangeln sollen/die das von ihm angefangene Werck hätten fortgesetzet. So kunte auch der Kayser bey dem Anfang nicht wol absehen/ daß so viel Völcker in Deutschland Lutheri Lehre würden annehmen. Viel glaublicher scheinet es/ daß Carolus für seinen Staat nicht dienlich gehalten/ den Churfürsten zu Sachsen Friedericum fürn Kopff zu stossen/ einen mächtigen und ansehnlichen Fürsten/wie den auch Ludwig Churfürst zu Pfaltz/ und andere einen Abscheu an Brechung des gegebenen Geleits hatten. Zumahl da die Unruhe in Spanien seibiger Zeit kaum recht gestillet war/ und der Türck den Oestereichischen Provintzien drohete/der Frantzose auch in kurtzen in grausamen Krieg ausbrechen wolte / dem es ein gesunderer Handel gewesen wäre/weñ sich zwischen den Kayser und denen deutschen Fürsten Mißverstand und Uneinigkeit angesponnen hätte. Vielleicht hielte es der Kayser auch unanständig für die Autorität des Päbstlichen Stuhls / die von GOtt selbst ihren Ursprung haben soll/ wenn solche zu erhalten/

halten / kein ander Mittel ausgefunden werden könte / als daß der Kayser seine Reputation mit Brechung seiner Parol müste beflecken.

Die Reformation in Religions-Sachen wird vorgenommen.

§. 7. Ob nun wohl der Kayser Lutherum in die Acht erklärte / und dadurch erwiese / daß ihm die Neurungen in Religions-Sachen nicht gefielen: So meinten doch diejenigen / so es mit Luthero hielten / nicht billich zu seyn von ihren Vorhaben abzustehen / und gaben vor; Es wäre unrecht / und freyen Leuten unerträglich / daß man sie mit Furcht und Zwang anhalten wolte / dasjenige zu leugnen / was sie für wahr hielten / oder zu bekennen / was sie falsch zu seyn glaubeten / absonderlich in Lehren / die den Gottesdienst angingen / welcher eitel ist / wenn man der Warheit in seinem Hertzen nicht überzeuget wird. Man solte auch einem / der in Irthum stecket / keine andere Straffe auflegen / als daß man ihn eines bessern belehre. Sie wären bereit für verständigen und unpartheyischen Richtern ihre Sache aus der Heiligen Schrifft zu behaupten / und auf diesen Kampffplatz verlangten sie mit dem Pabst und seinen Anhängern eines zu wagen. In dem er nun sich weigerte diesen Vorschlag anzunehmen / sey am Tage / daß er seiner Sache selbst nicht viel zutrauen müsse. Endlich wenn der Kayser seinen Befehl wolte respectiret haben / müste er selbst zuvor in der Sache gründlich unterrichtet seyn. Nun aber glaubete er / was ihre ärgsten Feinde ihm von ihrer Lehre vorschwatzten / die auch ehrlichen Leuten allen Zutritt zum Kayser versperreten / damit er nicht erführe / was Lutheri Lehre eigentlich in sich hielte.

Vergebliche Mittel wider solche Unruhe.

§. 8. Ferners so verhinderte nicht allein die einbrechende Kriegs-Unruhe / daß der Kayser sein Edict wider Lutherum mit Nachdruck nicht exequiren kunte; sondern auch / weil die deutschen Stände auffm Reichs-Tag zu Nürnberg Anno 1522. bekandt hatten / die Sache wäre so weit kommen / daß sie anders nicht als auf einem freyen Concilio könte beygeleget werden / worauff sich auch Lutherus allbereit beruffen. Wornach damahls fast alle Menschen verlangte / auch diejenigen / so eben Luthero nicht zugethan waren / damit man die Tyranney der Geistlichkeit einschräncken / und ihre Griffe Geld zu machen / damit sie so wol den Fürsten als dem gemeinen Volck den Beutel fegeten / abschaffen möchte / welche Sache in gewissen Puncten abgefasset / dem Päbstlichen Abgesandten auff selbigem Reichs-Tage waren vorgetragen worden. Es verlangte aber Lutherus mit den Seinigen ein solch Concilium / darin man alles bloß aus der Heil. Schrifft erörterte / ohne daß man einig Absehen auff die Traditiones oder das alte Herkommen / auff das Päbstische Recht / und Schul-Theologie hatte: Darinne auch der Pabst nicht præsidirte / noch diejenigen allein zu votiren gelassen würden / die dessen Parthey zugethan wären; Die auch so lange ihres Eyds / damit sie ihm verpflichtet / müsten erlassen werden: Und daß eine bequeme und freye Stadt in Deutschland zu diesen Convent erwehlet würde. Denn man könte nichts billiches für sie hoffen / wenn alles nach Gefallen desjenigen gehandelt würde / der sich für ihren Feind erkläret / und da eben dasjenige / was sie in Zweiffel zögen / für eine Richtschnur dienen würde. Allein der Kayser / ob er wohl sahe / daß der Pabst nimmermehr diese Conditiones eingehen würde / auch seine Gelegenheit nicht litte / daß er ihn hierzu zwingen solte: Dennoch weil er unter keinem Schein der Billichkeit dieses Begehren der Luthero zugethanen Stände abschlagen kunte / versprach er in generalen Worten / er wolte Sorge tragen / daß ein Concilium beruffen würde / doch dz er mit nichten an alle obgeregte Conditiones sich verbindlich machte / und durch Verzögerung Gelegenheit suchte sich von seiner Zusage loßzumachen. Woraus er hoffete zweyerley Nutzen zu schöpffen / erstlich / daß er dem Pabst / dessen Autorität viel vermochte / seine des Kaysers Sachen in Italien zu befestigen oder zu traimren / bald mit Auffschub des Concilii flattiren / bald mit Dringung auf dasselbe erschrecken / und also damit in sein Interesse ziehen möchte / (angesehen denn allerdings dem Pabst für den Concilio grauete) und zweytens / daß er die Stände / so es mit Luthero hielten / mit Hoffnung abspeisen möchte / biß er nach Einrichtung seiner Sachen einen andern Weg ergreiffen könte / sie zu paaren zu treiben.

Der Kayser verspricht ein Concilium.

§. 9. Bey so gestalten Sachen kunte der Kayser sich nicht entbrechen / daß er ja muste des Lutheri Glaubensgenossen Frieden / und Religions-Freyheit verstatten / iedoch weiter oder enger eingeschrenckt / nach dem ihme das Glück fugete oder zu wider war; Wie auch das Indult mit gar unbündigen Redens-Arten abgefasset / und auff solche Raisons gegründet war / daß man leicht schliessen kunte / es würde alles nur Bitt-weise indulgiret / und solte wiederum aufgehoben werden / wenn es dem Kayser gelegen fiel. Dahero ward auffm Reichs-Tage zu Speyer Anno 1526. verabscheidet / daß ein ieder sich in Religions-Sachen also verhalten solte / wie er es getrauete gegen GOtt / und die Kayserl. Majestät zu verantworten. Und als die offtbesagten Stände zu ihren Vortheil etwas weitläufftig auslegten / versuchte der Kayser auff einem andern Reichs-Tag zu Speyer Anno 1529. solche Freyheit etwas enger einzuschliessen / weil er dazumahl der Sorge des Frantzösischen Krieges loß worden war. Wider welches Decret als Chur-Sachsen und einige andere protestirten / daß sie nicht daran wolten gehalten seyn / ist ihnen von der Zeit der Nahme von Protestanten anhengen blieben. Im folgenden Jahr / als der Kayser die Sachen in Italien nach Wunsch eingerichtet / und vom Pabst ie mehr und mehr angereitzet ward / nahm er sich vor selbige mit Gewalt einzutreiben / damit er sich so wohl den Pabst verbinden / als die Deutschen zu besserm Gehorsam zwingen möchte. Immittelst wurden die Protestanten zu Augspurg mit ihrem Glaubens-Bekäntniß gehöret / welcher die Widerpart eine andere in Eil zusamen geraffte Schrifft entgegen setzten / davon sie aber den Protestanten eine Abschrifft zu geben weigerten / welches diese auslegten / ob schämeten sich jene ihrer Sache / und getraueten sich nicht selbige zu behaupten. Worauff als der Kayser begehrte / man solte alles in vorigen Zustand setzen / biß auf das Concilium / welches zusamen zu ruffen er mit dem Pabst handeln wolte / und die Protestanten in keines von beyden bewilligen kunten ohne höchsten Nachtheil ihres Religions-wesens / zogen sie in Eil von Augspurg weg / aus Furcht / man möchte etwas härters gegen sie vornehmen. Und ließ es sich damahls auf beyden Seiten zum Kriege an / und verbunden sich die Protestanten zu Smalkalden unter Churfürst Johañ Friedrichen zu Sachsen / uñ Landgraff Philip zu Hessen / emsig in Positur zu stellen / und Gewalt mit Gewalt zu steuern / wen man sich der Religion wegen zu ihnen nöthigen wolte. Wiewohl Albertus / Churfürst zu

Kayserlich Indult für Lutheri Religion / und was man dabey für Kunstgriffe gebraucht.

Protestanten.

Augspurgische Confession.

Smalkaldischer Bund.

Meyntz /

Meyntz / und Ludwig / Churfürst zu Pfaltz / stelleten ihnen vor / wie leicht es im Kriege mißlingen könte / und wie sehr man sich vor den Türcken zu fürchten hätte / wenn die deutsche Macht getheilet würde. Dahero bemüheten sie sich die Sache zu vergleichen / damit zwischen dem Kayser und protestirenden Ständen Friede wäre / biß auff das instehende Concilium. Inzwischen solte keiner dem andern unter dem Vorwand der Religion Schaden thun / und der Streit mit den Protestanten in der Cammer zu Speyer solte so lange suspendiret werden; Hingegen solten die Protestanten Hülffe wider den Türcken schicken. Solchen Vergleich hat der Kayser ratificiret / und ehestes ein freyes Concilium auszuschreiben versprochen / doch mit dem heimlichen Vorbehalt / daß er auff begebenden Fall dieses Wort nach seinem eigenem Belieben erklären möchte.

Das Concilium wird ausgeschrieben.

§. 10. Hiemit wolte der Kayser mit Macht das Ansehen haben / als wenn es ihm mit dem Concilio ein rechter Ernst wäre: Und der Pabst schien auch darauff zu inclimiren / weil es doch dem Stadthalter Christi nicht angestanden hätte / sich öffentlich darwider zu sperren. Dannenhero wurden die Protestanten um so viel eiffriger auff dieses Concilium eingeladen / weil man gnug versichert war / daß sie sich einer solchen Versamlung / wie dazumal vom Pabst angeordnet ward / nimmermehr unterwerffen würden. Also vermeinte nun der Kayser gnugsame Ursache zu haben / die Protestanten zu bekriegen / nachdem er sein Wort mit dem Concilio gehalten. Wie ihn denn Paulus III. Anno 1536. unabläßlich hierzu instigirte / nicht so wohl aus Eiffer zur Religion / als weil er gern einen andern zu dem Meyländischen Gebiete geholffen hätte / in dem der Kayser mit einem so schweren Kriege in Deutschland verwickelt wäre. Denn es schien der Italiänischen Freyheit allerdings præjudicirlich / daß der Kayser auff einer Seite Neapolis / auff der andern Meyland einnehmen und ihnen gleichsam die Fessel anlegen solte; Wiewohl / der Kayser hatte grosse Lust dieser vortreflichen Provintzen sich zu bemächtigen / und schob dannenhero den Krieg biß auff bequemere Zeiten auff. Inzwischen committirte er die Sache denen Theologis auff beyden Theilen / ob sie vielleicht durch ihre Unterredungen einen bequemen Weg zur Eintracht finden möchten; Nicht / daß er gehoffet hätte / die Sache zu einigen Fortgange zu bringen; Sondern damit er seinen Eiffer in Religions-Sachen desto besser heraus streichen / und die Schuld der währenden Uneinigkeit denen Protestanten auff den Halß weltzen möchte.

Der Smalkaldische Krieg gehet an.

§. 11. Zeit währender dieser Auffzüge / rückte das 1546. Jahr herau / in welchem das Feuer / so lange in der Asche geglimmet / in eine volle Flamme ausbrach. Der Kayser hatte seine Sachen dergestalt disponiret / daß er diesen eintzigen Krieg abwarten kunte; Mit denen Türcken hatte er einen Stillstand getroffen / und mit Francisco Friede gemachet / welcher damahls tödtlich kranck darnieder lag / und wegen der bißherigen Krieges-Troublen wenig neues anfangen kunte. Der Pabst stund mit im Bunde und gab stattlich Geld zum Kriege her / ob es ihm gleich nicht so wohl um den Untergang der Protestanten zu thun war / als damit der Kayser in einen zweiffelhafftigen und langwierigen Krieg verwickelt würde / und also an das Concilium und Reformations-Werck desto weniger gedencken möchte. Er hatte auch diese Ursache des Krieges so wohl durch Brieffe an die Schweitzer / als sonsten bekant gemachet / damit die Protestanten desto hurtiger zur Gegenwehre greiffen möchten; Hingegen der Kayser wolte lieber andere Ursachen des Krieges / als die Religion einwenden / und lockte demnach die übrigen Protestanten / welche nicht mit in dem Smalkaldischen Bunde stunden / auff seine Seite / versicherte sie auch ihrer Religions-Freyheit: inmassen er nichts weiter vorhätte / als daß er Sachsen / Hessen / und die übrigen Allirten wegen ihrer Insolentz eintreiben möchte / als welche sich bemüheten / wider des Kaysers Respect nach ihren eigenen Gefallen zu handeln / den bißherigen Zustand des gemeinen Wesens umzukehren und das Reich an sich zu ziehen. Denn was würden dieselben hinführo für Gesetze respectiren? da sie so viel Bischöffe bißhero ums Geld gebracht / Hertzog Heinrichen von Braunschweig von Land und Leuten verjaget / Ulricum von Würtenberg mit Gewalt wieder eingesetzt; ungeachtet er rechtmäßig vertrieben / und König Ferdinando sein Land übergeben worden: Zumahl sie auch Ausländer auff hetzeten / und die Cammer zu Speyer verachteten. Denn dieses und dergleichen mehr hat ihnen nachmahls der Keyser in der Achts-Erklärung vorgeworffen / wiewohl sich iene entschuldiget / daß solches theils falsch / theils vergunt / theils allbereit verglichen wäre. Im übrigen hielte zwar der Kayser sein Vorhaben heimlich / doch wurden die Protestanten der Sache aus gewissen Merckmahlen bald inne / griffen demnach hurtig zum Waffen / ehe noch der Kayser sein Volck auff die Beine bringen konte. Es schiene auch anfangs gar leicht den Kayser zu unterdrücken / wenn man sich der offtmahligen Gelegenheit recht bedienet hätte. Allein da dem Kayser Zeit und Raum gelassen wurde / seine Armee feste zu setzen / so war es ein leichtes / das grosse Krieges-Heer durch vielfältigen Verzug auffzurdumen / welches sich ohne dem besser zu einer Schlacht / als zu einen langwierigen Kriege schickte / und über diß mit nöthigem Proviant / und Geld-Mitteln übel versehen war. Denn weil die verbundenen Städte wenig oder ungerne heraaben / konte sich eine solche Menge an einem Orte nicht lange auffhalten; Da hingegen dem Kayser sein und des Pabsts Vermögen zu Diensten stunde / und alles was zum Kriege nöthig war / aus Ferdinandi seines Brudern Provintzen / und aus Bayern häuffig zugeführet wurde. Uber diß mangelte es denen Protestanten auch an gründlichen und einträchtigen Rathschlägen: Der Churfürst zu Sachsen hatte die gröste Autorität / allein er schien gelinder und sanffmüthiger zu seyn / als von einem Krieges-Helden erfodert wird. Der Landgraff zu Hessen hatte Courage genung / allein er that mehr aus einer Hitze / als aus reiffer Uberlegung. So wurde das meiste / welches klug angegeben war / unvorsichtig und nachläßig hinaus geführet; Wie es in getheilten Reichen zu geschehen pflegt. Als nach der Zeit Hertzog Moritz in seines Vettern / des Churfürsten Land einfiel / eilete er das seinige zu defendiren / und gab also den übrigen Gelegenheit / sich ebenfalls der Sache zu entbrechen / oder zu entschuldigen. Nach der Zeit haben sie sich niemals zusammen berathschlagen können: also wurde Ober-Deutschland nach des Kaysers Wunsch verlassen /

lassen / welches sich alsdenn ohne weitern Widerstand demselben demüthig unterworffen; Die erschöpfften und geängstigten Städte musten die Krieges-Kosten bezahlen. Im nachfolgenden Jahr überfiel der Kayser die Sachsen unverhofft und nahm den Churfürsten in der Schlacht bey Mühlberg gefangen: An den Landgraffen wurde gleichfalls Hand geleget / da er vermeinte / mit einer Abbitte loßzukommen. Also hat der Kayser innerhalb Jahres-Frist diesen so erschrecklichen Schmalkaldischen Bund ohne grosses Blutvergiessen zu nichte gemacht. Nichts deste weniger versprach er ihnen noch immer ihre Religions-Freyheit / ob er gleich nicht wolte / daß diese Formul mit in den Vergleich gesetzet werden solte / damit es nicht das Ansehen hätte / als wäre der Krieg deßwegen angefangen worden. Denn hierdurch wären nicht allein die Protestanten offendiret worden / welche damahls mit dem Kayser zu Felde gingen / sondern die geistlichen wären auch auff wunderlichen Argwohn gerathen / welche gewiß gläubeten / daß die alten Kirchen-Ceremonien allenthalben würden restituiret werden. Zum wenigsten sahe man klar genug / wie der Kayser nur darauff gingе / damit er der Protestantischen Religion lieber etwas nachsehen / als durch ordentliche Tractaten einige Freyheit zu wege bringen möchte.

Warum Carolus die Monarchie in Deutschland nicht stabiliren können.

Wie sich der Kayser des Sieges bedienet.

§. 12. Sonsten sprechen etliche / der Kayser hätte sich des Sieges nicht allerdings recht bedienet. Denn nach dem er den Churfürsten zu Sachsen gefangen bekommen / hätte er eine starcke Besatzung in etliche Churfürstliche Festungen oder in die benachbarten Bißthümer legen sollen / welche denn gar leicht von selbigen Landen ernehret werden und fernere Ungelegenheit verhüten können: So hätte er auch einem von den Protestantischen Ständen dasjenige gegeben / was er dem andern genommen; Da es doch besser gewesen wäre / Mauritium wegen seiner guten Dienste etwas leichter zu belohnen / und damit er noch ferner getreu verblieben wäre / mit einer langweiligen Hoffnung abzuspeisen / biß man endlich den vollen Sieg erhalten hätte. Es hätte leicht aus dem Hause Sachsen oder Lüneburg jemand können gefunden werden / dem der Kayser die Chur-Würde zugewendet / und der sich nach dem Kayser besser gerichtet hätte: Mauritius wäre durch diese gelegene Landschafften dahin gebracht worden / daß er nach des Kaysers Belieben wenig gefragt hätte. Nun ist zwar nicht ohne / daß der Kayser in seiner Hoffnung von Mauritio ziemlich zurück gesetzet worden / der ihm vielleicht gehorsamer gewesen wäre / wenn die Uberlassung der Chur-Würde noch etwas auffgeschoben / oder ihm indessen zuverwalten auffgetragen worden. Gleichwol / wann man der Sache etwas weiter nachdencket / so befindet sich / daß der Kayser seine Ursachen gehabt. Denn die damahlige Victorie war noch lange nicht genung Deutschland wider seinen Willen zu bändigen / als welche nicht durch Kayserliche Waffen / sondern mehr durch der Protestanten vertheilete Kräffte erhalten worden; zumahl sich das Blat leichte wenden / und ein geringes Glück ihnen wieder auff die Beine helffen könne: So war es auch dem Kayser nicht müglich eine solche Armee auffzubringen / und ein so mächtig Volck mit Gewalt zu zwingen / absonderlich / da er die Oesterreichischen Provintzen seinem Bruder Ferdinando übergeben / der nunmehr dahin trachtete / sich selbsten fest zu setzen: Und der Pabst / wie auch der König in Franckreich waren schon bereit / ihn auf der andern Seite abzuhalten / und denen Deutschen Gelegenheit zu geben / damit sie sich des Spanischen Jochs entbrechen könten. Also befand er heimlich vor rathsam / sich das Volck durch die Religions-Freyheit und die Fürsten durch Wohlthat und andere Manier zu verbinden. Auff diesem Grund meinete er / durch seinen Sohn Philippum die verlangte Monarchie zu stabiliren / als welchen er sich und seinem Bruder Ferdinando zum Nachfolger machen wolte / und vielleicht hätte auch Ferdinandus in seines Brudern Verlangen gewilliget / weil ihm diese Sache als das beste Mittel / die Oesterreichische Macht zu stabiliren / vorgeschlagen wurde; Wenn nicht Ferdinandi Sohn Maximilianus / welchen der Kayser in Spanien gezogen hatte / unter dem Vorwand / daß er in seiner Abwesenheit daselbst regieren solte / unvermercket nach Hause kommen / und den Vater beredet hätte / er möchte lieber seinen eigenen / als des Brudern Sohn zum Nachfolger constituiren. Doch ob gleich Philippus auff dem Reichs-Tage denen deutschen Fürsten vorgestellet wurde / so kunte er doch ihre Gunst keines weges erlangen / weil er im Leben und Geberden ein leibhafftiger Spanier war: und sonder Zweiffel vermeinten die deutschen Stände ihrer Freyheit besser zu rathen / wenn Ferdinandus zur Regierung käme / der nicht eben gar zu mächtig war / und gleichwohl wider den Türcken gute Hülffe leisten kunte / als daß Philippus ein Herr über so viel Länder Deutschland nur für einen Anhang halten / und zum Behuff seiner übrigen Länder brauchen solte. Hierdurch wurde des Kaysers Anschlag verhindert / und Ferdinandus bewogen / der Protestanten Gunst zu gewinnen / damit der Kayserliche Thron bey seinen Nachkommen bestätiget würde. Inzwischen als der Kayser in Deutschland nach seinem Gefallen verfuhr / brachte ers mit gewaffneter Hand zu Befestigung seiner künfftigen Regierung unter andern auch mit List dahin / daß auff dem Reichs-Tage zu Augspurg Anno 1548. die Burgundischen Provintzen dem deutschen Reiche zugeschrieben wurden / damit er unter diesem Vorwand Franckreich mit deutschen Soldaten / und die deutschen Stände selbst nach seinem Gefallen bezwingen möchte; alldieweil es niemahls an Uneinigkeit mit den Frantzosen ermangeln / und die besagten Provintzen in Frantzösischen und Oesterreichischen Kriegen allemahl den ersten Anlauff außstehen würden; weil auch das Concilium zu Trident viel sicherer von den Streitfragen in Religions-Sachen handeln würde / also daß sich die Protestanten keinen sonderlichen Vortheil dabey würden einzubilden haben: So ließ er inzwischen eine temperirte Glaubens-Formul auffsetzen / darnach man sich auff interim richten solte / und diese suchte er ihnen mit Manier auffzuhengen / damit er sie allmählich auff den verlangten Weg bringen möchte / wenn sie einmahl in Glaubens-Sachen etwas nachgelassen. Wiewol diese Formul ist von beyden Theilen angegriffen / und von den meisten Protestanten verworffen worden / daher denn Unruh und Klagen gnug entstanden / aber wenig Nutzen nach des Kaysers Rechnung eingelauffen.

§. 13. Inzwischen empfund Mauritius / Churfürst

Mauritius bekrieget den Kayser.

fürst zu Sachsen/einen hefftigen Widerwillen/auf dessen Parol sich der Landgraff der Kayserlichen Gewalt übergeben hatte; Als er aber über Vermuthen zurück behalten/ und im Gefängniß hart tractiret worden/ lag ihm des Landgraffen Gemahlin und Printzen an/ er möchte nunmehro auch seinem Versprechen nachkommen: Also schien es Mauritio gantz unerträglich/ daß sein Respect bey dem Kayser in so schlechtem Ansehen stünde/in dem ihm die Freyheit seines gnugsam gezüchtigten Schwieger-Vaters auff so vielfältiges Bitten solte abgeschlagen werden. Und gewiß hierin ward Carolus betrogen/ daß er meinte/ seine Wolthat/ welche Mauritius entweder aus Verdienst/ oder aus Recht/ oder wie etliche wollen/ vermöge eines Bündnisses von ihm erhalten/ müste auch so weit gelten/ daß er sich ohne Widerrede zum Werckzeuge eines unanständigen Betrugs solte gebrauchen lassen. Hiernechst stimulirte ihn auch der Protestanten Religion/welche allbereit zu wancken anfieng/ und die Freyheit der Stände/ welche er im nächsten Kriege mit schlechtem Ruhm verwarloset haben solte/ wenn er sich nicht bey Zeiten aus dem Laster bräche. Nun war gute Hoffnung/ den Kayser unversehens und stillschweigend zu überfallen/ also behielt er sein Volck auff den Beinen/ welches er bey Belägerung der Stadt Magdeburg unlängst gebrauchet/ unter dem Vorwand/ sie hätten ihren Sold noch nicht empfangen: dahero wurden sie in die nechsten Städte einquartiret/ daß sie auff begebenden Fall parat seyn könten. Hierauff machte man mit Henrico II. König in Franckreich eine Allianz/ welcher Geld vor die Soldaten hergab/und auch selbst mit einer ziemlichen Macht nach dem Rheine gieng. Also hielten sie ihre Sachen heimlich/ und der Kayser wurde durch Gesandten und Brieffe/ welche lauter Gehorsam versprachen/ sicher gemacht/ biß Mauritius unvermerckt hervorrückte/ und dem Kayser keine Zeit ließ Volck auffzubringen: Augspurg/ Ehrenberg/ so unten an den Alpen lieget/ und kurtz darauff Inspruck wurden eingenommen/ daraus der Kayser mit Kummersnöthen nach Villach entflohen war. Zwar König Ferdinandus interponirte sich also fort/ und bemühete sich die streitenden Partheyen zu vergleichen: Der Kayser willigte um so viel desto eher/ ungeachtet/ aller Nutzen des vorigen Sieges und Fleißes zu nichte ward/ weil auff einer Seiten der Türcke drohete/ auff der andern der Frantzose einfiel/und Ferdinandus sein Bruder wenig Hülffe wider die Protestanten leisten würde. Hierbey gieng es über die Papistischen Pfaffen her/ welche nunmehr den vollen Ruin ihrer Ceremonien vor Augen sahen: doch Mauritius bewieß/ daß er gern billige Conditiones annehmen wolte/ ungeachtet der König in Franckreich hierüber von Hertzen unwillig wurde/ als welchem numehr die gantze Krieges-Last auff dem Halse liegen würde/ wenn die Protestanten besänfftiget werden solten/ zumahl er sich eine weit bessere Beute bey solchem Bündnisse eingebildet/ als Metz/ Tull/ und Verdun/ so er inzwischen eingenommen. So gab auch Albertus von Brandenburg seinen Unmuth hierüber deutlich gnug zu erkennen/ als welcher gleichfalls sich des Krieges noch länger zu seinem Vortheil bedienen wolte. Doch Mauritio kam es ungereimt vor/ dasjenige in einem langwierigen und zweiffelhafftigen Kriege zu suchen/ was man ohne Blutvergiessen und ohne Schaden des Vaterlandes erlangen könte. Hierneben befürchtete er heimlich/ der Kayser möchte Johann Friedrichen/ der unlängst aus der Gefangenschafft loß kommen war/ Vollmacht geben/ die abgenommene Chur-Würde wieder zu suchen/ dahero als Mauritius und Ferdinandus mit dem Kayser etliche mahl zur Unterredung zusammen kamen/ wurde über aller Vermuthen zu Passau ein Vertrag getroffen/und die Sicherheit der Protestantischen Religion bestätiget/ biß man auf den nechsten Reichs-Tage einen Weg finden möchte zum ewigen Frieden. Der Passauische Vertrag.

§. 14. Nach dem nun 3. Jahr verflossen/wurde auf dem Reichs-Tag zu Augspurg Anno 1555. der Protestirenden Religion vortreflich bedacht/ in dem der sogenante Religions-Friede unter die ewigwährende Reichs-Gesetze kam. Denn als man lang gnug vergebens berathschlaget hatte/auf was Art und Weise der Religions-Streit beyzulegen wäre/ so befund man endlich vor das beste/ denenjenigen einen Frieden zu vergönnen/ welche sich nach der Augspurgischen Confession richten wolten. Die vornehmsten Articul waren diese: Keine Parthey solte die andere unter dem Vorwand der Religion überfallen/ beleidigen/ oder dieselbe zu verschweren und zu verlassen mit Gewalt zwingen: Die geistlichen Güter/ so die Protestanten bißanhero besessen/ solten sie behalten/ und deswegen vor der Cammer zu Speyer nicht belanget werden: Die Bischöffe solten keine Jurisdiction über die Augspurgischen Confessions-Verwanten haben; Vielmehr solte ihnen freystehen/ in geistlichen Dingen selbst zu disponiren: Keiner solte des andern Unterthanen zu seiner Religion ziehen/ und unter solchen Vorwande sie desendiren: Jedoch/ so ein Unterthan nicht einerley Religion mit seiner Obrigkeit hätte/ solte ihm freystehen/ seine Güter zu verkauffen/ und sich anderswohin zu begeben/ wofern auch der Religions-Streit durch zulässige Mittel nicht solte beygeleget werden/ solte dieser Friede ewig bleiben. Der Religions-Friede wird gemachet.

Vornehmlich entstund darüber ein hefftiger Disputat/ ob die Catholischen Prälaten gehalten wären der Protestanten Religion anzunehmen/ damit sie so wohl ihre Würde/ und auch die geistlichen Güter behalten möchten. Denn darauff drungen die Protestanten sonderlich/weil es ihrer Religion sehr nachtheilig wäre/so ihre Glaubens-Verwandten der geistlichen Aempter und Nutzungen entbehren solten: So würde vielen bey so gestalten Sachen der Weg zum wahren Gottesdienst verschlossen; Sie wären nicht gesonnen/die geistlichen Güter zu profaniren oder in erbliche Fürstenthümer zu verkehren: Denen Capiteln und Stifftern solten ihre Rechte uñ freye Wahl ungekränckt bleiben; Allein da man sahe/ daß hierdurch in Deutschland den Päbstischen Ceremonien das Messer vollend an die Gurgel gesetzet würde/so widersetzten sich die Papistischen Stände eiffrigst und wandten ein/ sie würden ja nicht in Erhaltung des übrigen geringer seyn/als die Protestanten; so gut es sie nun deuchte/ dasjenige zu behalten/ was sie eingenommen/ so wenig könte man es ihnen verargen/ daß sie vor Erhaltung des übrigen Sorge trügen/ und da sie ihre Priester absetzten/ wenn sie die Religion changirten/wie könte man es ihnen zumuthen/daß die abgefallenen Prälaten oder Geistlichen die vorigen Güter besitzen solten? Sie hätten eben so wol Geistlich Vorbehalt.

stoltze

stoltze Gedancken von ihrer alten Religion/ als die Protestanten von ihrer neuen. Es möchte zu ihnen treten/ wer da wolte/ doch mit dem Bedinge/ daß er den bißherigen Religions-Beneficiis renunciirte. Als man nun in der Sache keinen Ausschlag finden konte/ und kein Theil dem andern weichen wolte/ rückte endlich König Ferdinandus den Papisten zu gefallen in dem Reichs-Abschied mit hinein/ wenn iemand von den geistlichen zu den Protestanten übertrete/ solte er der geistlichen Güter verlustig seyn/ doch ohne Verletzung seiner Existimation. Damit waren aber die Protestanten keines Weges zu frieden. Denn was ist die Existimation/ wenn die Ehren-Aempter und Güter davon sind? Nach der Zeit wandten sie offt ein/ daß sie in diese Clausul niemahls gewilliget/ und so wol die Reichs-Abschiede nicht anders als Pacta anzusehen wären/ welche ohne des andern Theils Einwilligung nicht verbindlich machen könten/ so wohl könte ihnen der Kayser aus blossen Gefallen dieses harte Gesetze nicht auffbürden.

Die Klagen werden nach dem Friede fortgesetzet.

§. 15. Auff solche Art wurde vor die Religion in öffentlichen Gesetzen gesorget/ allein es war damit die Uneinigkeit noch nicht aus dem Grunde gehoben/ und indem ein iedwedes Theil seine Religion forzupflantzen suchte/ kunte hier und dar eine Gelegenheit zu neuer Unruhe erwachsen. Dahero wurffen die Partheyen in dem nächsten Reichs-Convent einander vor/ daß sie die gesetzten Grentzen überschritten/ indem ein iedweder die Worte des Augspurgischen Decrets zu seinem Vortheil auslegte. So kunte man auch nicht leicht einen bequemen Richter finden/ der beyden Partheyen angestanden: Der Kayser sagte zwar/ es gehöre vor ihn/ vor die Cammer zu Speyer/ und vor den Reichs-Hoff-Rath/ wenn etwas wider solchen Frieden gehandelt worden/ oder wenn man sich über den eigentlichen Wort-Verstand wolte informiren lassen/ und dahin müste man allerdinges die vielfältigen Streitigkeiten bringen/ solte das gemeine Wesen anders ungekräncket bleiben: Welcher Meinung die Päbstischen Stände beyfielen. Hingegen die Protestirenden wandten ein/ der Kayser gehöre mit zu einer Parthey und würde also sich selbsten nicht entfallen/ so könten sie sich auch von der Cammer zu Speyer und vom Reichs-Hoff-Rath wenig guts versprechen; Vielmehr würde solche Jurisdiction Gelegenheit geben/ sie auff allerhand Art und Weise zu exagitiren/ und endlich gar zu unterdrücken: Der Friede wäre mit beyderseits Consens getroffen worden/ also müste auch durch beyderseits Deputirte dasselbe beygeleget werden/ worüber man auffs neue uneinig worden: und damit sie beweisen möchten/ daß sie Muth und Vermögen hätten sich zu wehren/ wenn etwas mit Gewalt an ihnen solte gesuchet werden: absonderlich/ weil zu besorgen stund/ man möchte auff Päbstischer Seite vorgeben/ der Friede hätte nunmehro seine Endschafft erreichet/ nach dem der Pabst das Concilium beschliessen wolte; so wolten sie zu Naumburg zusammen kommen/ unter dem Vorwandte/ die veränderten Exemplaria der Augspurgischen Confession zu revidiren. Dazumahl hatte weder Ferdinandus noch Maximilianus oder Rudolphus Vermögen die Protestanten mit gewaffneter Hand abzuschrecken/ und der Tumult/ so in Niederland und Franckreich entstund/ führeten die Spanier auff andere Gedancken. Dahero beschloß man/ so lang in Ruhe zu sitzen und auff gute Consilia zu gedencken/ biß die Zeit bessere Gelegenheit an die Hand geben möchte.

Die Protestanten theilen sich.

§. 16. Endlich geriethen die Protestanten in eine Uneinigkeit/ und das machte den Papisten Hoffnung/ sie zu unterdrücken/ in dem sie anfänglich widerwärtige Lehren/ nachmahls auch widerwärtige Consilia hegeten/ und also ihrem Feinde die Oberhand in die Hände spieleten. Der Ursprung solcher Uneinigkeit entstund daher/ weil man sich nicht vergleichen kunte/ wie die Worte der Einsetzung im H. Abendmahl zu erklären. Lutherus sagte/ man solte schlechter Dinges bey den Worten bleiben; Zwinglius hingegen/ welcher in der Schweitz reformiret/ wolte mehr nach der Vernunfft und nach dem Urtheil der eusserlichen Sinne gehen: Hierbey kamen sie mit Worten zusammen/ und die Papisten wandten alles zu ihren Vortheil an: Suchten auch Gelegenheit auff dem Convent zu Speyer Anno 1529. allerhand Uneinigkeit unter ihnen zu stifften. Wiewol der Land-Graff zu Hessen merckte ihre List/ und machte noch immer Hoffnung die Einigkeit durch gütlichen Vergleich unter ihnen zu erhalten. Zu welchem Ende denn das Colloquium zu Marpurg zwischen Luthero und Zwinglio angestellet wurde. Daselbst verglichen sie sich zwar mit einander/ aber in diesem Puncte wolte keiner von seiner Meynung lassen. Also gerieth es durch Vermittelung des Land-Graffen zu Ende des Colloquii dahin/ daß die Partheyen einander alle Liebesbezeigung erweisen/ und GOtt bitten solten einen Weg zur Einigkeit zu eröffnen. Doch als man diesen guten Rath hinten an setzte/ wurden die Protestanten zu ihren mercklichen Schaden zertheilet und geschwächet. Ja es kam auch in andern Puncten zu einiger Uneinigkeit/ wie es ins gemein zu geschehen pfleget/ wenn die Gemüther einmahl verbittert sind. Also schrieb einer wider den andern/ und überführte dessen Meinung einiger Absurditäten: Da auch in dem Augspurgischen Friedensschlusse stund/ daß nur diejenigen des Friedens geniessen solten/ welche entweder der alten Religion/ oder der Augspurgischen Confession zugethan wären/ so entstund bey den Papisten die Frage/ ob dieser Friede auch die sogenannten Calvinisten/ absonderlich/ da die Formula Concordiæ von den meisten Augspurgischen Confessions-Verwandten recipiret worden/ darinn jener Lehre gäntzlich verdammet/ und auch die Hoffnung zum gütlichen Vergleich entrissen war/ ob gleich jene einwandten/ daß sie von der Augspurgischen Confession nicht abgewichen wären. Das ist gewiß/ die Geistlichen der Protestanten sagten ausdrücklich/ die Calvinisten gehörten weder zur Augspurgischen Confession/ noch zu selbigen Frieden; Doch die Fürsten gingen etwas gelinder/ und meinten/ sie kämen zwar nicht in allen Stücken mit ihnen überein/ doch wäre der Streit so groß nicht/ daß sie deßwegen vom Frieden könten ausgeschlossen werden/ und hätte man gute Hoffnung/ daß sie solche Irthum wieder verlassen würden. Dahero sie bey Zusammenkünfften der Stände zugleich admittiret wurden/ wenn etwas wegen der gemeinen Sicherheit/ und Religions-Sachen zu berathschlagen war/ ungeachtet es etwas kaltsinnig zugieng/ gleich als ob sie nicht aus eigenem Rechte/ sondern nur Bittweise und unter der übrigen Schutze mit unterlieffen/ welches denn die Calvinisten bewogen/ daß sie a part auf ihren Nutzen gedacht; Es that auch nicht wenig zur Verbitterung

terung der Gemüther / weil die Lutherischen Doctores aus der Pfaltz und Marpurg/und hingegen auch die Calvinischen aus dem Churfürstenthum Sachsen vertrieben wurden. Es traff sie auch der Neid / der aus den Niederländischen und Frantzösischen Wesen wider die Calvinisten entstunde/ gleich als ob die Calvinische Religion widerwertige und neubegierige Leute machte; Daneben lagen die Papisten denen Lutheranern in den Ohren/ die Calvinisten würden sie beyderseits zum Untergang befördern / wofern man ihnen Kräffte ließe dasselbe auszuführen/ was sie im Sinne hätten.

Der Protestanten Religion breitet sich aus/und wird gedrucket.

§. 17. Inzwischen hatte sich der Protestanten Religion hin und wieder in Kayserlichen Landen ausgebreitet/ also daß bey den Ober-und Nieder-Sachsen einige Bißthümer und andere geistliche Gülter secularisiret wurden und denen Fürsten zufielen. Der Administrator zu Halberstadt / und kurtz darauff der zu Magdeburg heyratheten/ und behielten nichts desto weniger bey der Protestantischen Religion die geistlichen Gülter / ungeachtet die Papisten einwandten / daß solches wider den Augspurgischen Frieden wäre. Eben dieses wolte kurtz zuvor Gebhard Ertz-Bischoff zu Cölln unternehmen; Doch die Papisten schickten ihm einen mächtigen Æmulum über den Halß / nehmlich Ernestum aus Bayern: Der Pabst dräuete ihm mit dem Banne / und Kayser Rudolph nahm ihm die Chur-Würde/ der Religion und Freyheit der Fürsten nicht zu geringen Präjuditz / wenn der Kayser allein Macht haben solte / aus eigener Autorität und nach des Pabstes Belieben einen von Land und Leuten zu entsetzen. Zwar Johannes Casimirus aus der Pfaltz bemühte sich Gebhardum mit Gewalt zu defendiren; Doch war solches vergebens: Weil Sachsen und Brandenburg nichts thun wolten als bey dem Kayser intercediren und also mit den Waffen gleich denen übrigen an sich hielten/ entweder aus Liebe zum Frieden/ oder aus Neid gegen Pfaltz/ weil man die Calvinische Lehre daselbst stabiliren wolte/ wiewohl er auch selbst kurtz darauff nachließ / indem er zur Administration der Pfaltz zurück beruffen ward / auch über dieß durch die angedrohete Kayserliche Achts-Erklärung nicht wenig geschrecket wurde. Doch ließen sich die Sächsischen Administratores hiedurch nicht abschrecken; Denn theils hatten sie vermögende Bundesgenossen / theils waren sie von den Kayserlichen und Spanischen Grentzen entfernet/ wie denn auch der Pabst mit seinem Banne zu Hause blieb/ weil er leicht sahe/ daß man nur darüber lachen würde. Um das Bißthum zu Strasburg zanckten und schlugen sich die Protestanten und Papisten; Endlich kam es noch / wiewohl etwas verstümmelt/in Papistische Hände/und zwar durch Hülffe des Cardinals von Lothringen / und nachgehends Leopoldi von Oestereich/ als welchen es vor dem von den Papisten war conferiret worden; Hingegen trieb der Bischoff von Saltzburg/ von Würtzburg und andere/wie auch vornehmlich der Ertz-Hertzog in Oestereich Ferdinandus die Lutheraner mit ziemlicher Unfreundligkeit aus Stevermarck und seinen übrigen Provintzen; die Stadt Donawerda ward in die Acht erkläret/ weil man die Mönche daselbst in ihrer Procession gestöret / und Bayern behielt dieselbe unter dem Vorwande/daß viel Unkosten auff die Execution der Achts-Erklärung gegangen. Also sahe man allenthalben/ daß die Papisten ein Lüstgen zu den Protestanten hätten / wenn sich nur eine bequeme Gelegenheit dazu ereignen wolte.

Der Evangelischen Union.

§. 18. Indem es nun auf diese Weise von Tage zu Tage ärger wurde / und leicht zu schlieſſen war/ dz es noch einmal zum Handgemenge kom̃en würde/so machten viel protestirende Stände in Ober-Deutschland/ welche der Gefahr am nähesten waren/ bey Zeiten einen Bund / sich mit einander zu defendiren. Churpfaltz war der Anfänger/und wie er der Oberste unter den protestirenden Ständen war/ also ließ er sich auch die Sorge der gemeinen Wolfahrt am meisten angelegē seyn. So befürchtete er auch/es möchte über ihn und die andern Calvinisten am ersten hergehen. Absonderlich weil wegen der vielen Bißthümer in seinem Lande bißher nicht wenig Streit entstanden war; er wuste auch/daß Carolus V. Ober-Deutschland am meisten mitgenommen. Solches Bündnis hatten die übrigen Calvinisten mit unterschrieben / wie auch etliche Lutheraner/ welche einander geschwinde beyspringen konten; Die Ursachen solches Bündnißes (die Evangelische Union genandt) waren vornehmlich diese / daß sie die unanständigen Proceduren/ welche im Reichs-Hoffrath und in der Cammer zu Speyer wider sie vorgenommen würden / möchten abwenden / inmassen dadurch unter dem Vorwande einer rechtmäßigen Administration ihre Religion / ihre Freyheit und ihr Vermögen gekräncket würde; ferner damit sie dasjenige von sich abwenden könten / welches dem Religions-Frieden zu wider ihnen angethan würde/weil doch der Kayser alles Bittens und Flehens ungeacht ihnen darum nicht helffen wolte/ja damit sie auch den Papistischen Consilius begegnen könten / welche die Spanische Monarchie einführen wolten / und die Unterdrückung der Protestanten in Deutschland für ein dienliches Mittel dafür hielten. Als nun diese Confœderirten bey dem Kayserlichen Hofe / und bey Versamlung der Reichsstände unerschrocken anzeigten / wodurch ihre Religion und Freyheit unrechtmäßig gekräncket würde / sind sie bey dem Kayser und bey den Papisten nicht wenig verhasset worden. Insgemein gab man ihnen schuld / sie gingen darauff um/ daß sie die alte Regiments-Form umkehren / den Kayser von dem Throne stürtzen / und sich hoch ans Bret bringen wolten: so lange man nun die Sache mit Worten tractirte/ schien die obbesagte Union von grosser Wichtigkeit zu seyn; als es aber zum Treffen kam / da befand sich es / daß ihre Kräffte bey weiten nicht zulänglich wären / ein so wichtig Werck zu unterhalten / und die vor der Gefahr sich trotzig genung heraus gelassen / befunden hernachmahls/daß sie ihre Kräffte gar zu liberal ausgerechnet/ und auff einen schlüpffrigen Grund gar zu grosse Hoffnung gesetzet / also war dieses der meiste Nutzen dieses Bündnisses / daß das Krieges-Feuer / welches bißhero lange in der Aschen geglimmet/ desto eher zu brennen anfing. Nebest den Papisten war Johann George Churfürst zu Sachsen mit dieser Union nicht zu frieden/vielleicht aus æmulation, weil Pfaltz vor den ältesten und mächtigsten unter den Protestanten wolte gehalten seyn/ und vornehmlich in der Sache arbeiten/ wenn etwas insgemein in ihren Nahmen auszurichten wäre. Der unzeitige Eyfer etlicher Theologorum verstärckte den Haß noch mehr / und Oestereich gab ihn nicht einmahl zu verstehen / die Calvinisten wolten so wohl Lutheraner als Catholische

lische ausrotten: in Summa/ es war Oestereich so viel dran gelegen/ Sachsen von solchem Bündniß abzuhalten/ daß sie auch wider ihre Oestereichische Gravität zu Dreßden einige Familiarität suchten/ und den Churfürsten auff ihre Seite zu bringen vorgaben/ wofern es zu einiger Ruptur wider den Kayser kommen solte. Es wäre keines Weges auff die Religion angesehen/ sondern nur die unruhigen und hochmüthigen Calvinisten zu bestraffen/ sie lockten ihn auch mit der Belehnung der Jülichischen Hertzogthümer an/ welche sie doch selbst zu gebrauchen willens waren/ sich gegen die Rebellischen Holländer in Niederland feste zu setzen. Dahero defendirte Sachsen den Kayser auff alle Wege/ und vermahnte die Unionisten zu unterschiedenen mahlen/ sie möchten ihre Sache nicht allzu hitzig treiben/ und die deutsche Republicq ins eusserste Unglück stürtzen: Aus dem Hause Hessen hatte sich der von Cassel in die Union begeben/ und Darmstadt/ so sich wegen des Landes mit jenem zanckte/ war zum Kayser getreten. Die Fürsten in Nieder-Sachsen waren von der Gefahr etwas weiter entfernet/ und meinten/ es wäre noch zu früh an ein Bündniß zu dencken.

Die Päbstische Liga.

§. 19. Als man aber wegen der Jülichischen Succeßion hefftig stritte/ so kamen die Unionisten/ welche ihre Sache bißher nur durch Correspondentz getrieben hatten/ Anno 1610. zu Hall in Schwaben zusammen/ das geschlossene Bündniß noch mehr zu befestigen/ und wegen nöthiger Kriegs-Unkosten zu sorgen/ welches absonderlich Henrich König in Franckreich urgirte/ der sich zugleich mit denen vereinigten Niederlanden in die Union begeben. Dazumahl schien die Gefahr etwas näher zu seyn/ weil der Reichstag 2. Jahr vorher ohne Nutz auffgehaben worden/ darinn die Fœderirten um Satisfaction wegen ihrer Klagen vergebens angehalten. Hiernechst rüstete sich Oestereich das Jülichische Gebiethe einzunehmen/ darinn Chur-Brandenburg und Pfaltz Neuburg Possession genommen. Beyde waren mit in der Union/ und verliessen sich nicht wenig auf ihre Hülffe: Wiewohl nach diesen Neuburg der Bayerischen Schwägerschafft und der angenommenen Päbstischen Religion in seiner Sache mehr zutrauete. Solche Zusammenkunfft der Evangelischen Stände machte denen Päbstischen grosse Augen/ daß sie gleichfalls zu Würtzburg zusammen kamen/ und ein Bündniß schlossen/ welches sie die Catholische Liga hiessen/ ihre Religion und Länder wider Gewalt und Unbilligkeit zu schützen: Und machten Maximilianum von Bayern/ der vorhin Chur-Pfaltz nicht gut war/ zum Oberhaupte; Solche Zurüstung hatte allenthalben ein Auffsehen/ und meinte man die Partheyen würden alsofort in einander gerathen; Doch in dem sie beyderseits einwandten/ es wäre einzig und allein auff ihre Defension angesehen/ und daneben keine Ursache da war/ warum sie einander ohne scheinbaren Vortheil verderben wolten/ so blieb es bey dem alten Zustande. Der Kayser vermahnte sie von solchen Zurüstungen abzustehen/ damit er damahls nichts tentiren dürffte/ weil er in seinem Lande zu thun hatte/ iedoch der Widerwillen und die Lust zum Kriege war einmahl auff beyden Seiten entbrandt/ absonderlich da der Reichs-Tag zu Regenspurg 1613. Frucht-loß sich zerschlagen/ darinn sich die Unionisten über die Unbilligkeit des Reichs-Hoffraths und der Cammer zu Speyer beklagete/ als worinn man allzumercklich auff der Papisten Seite wäre: Ingleichen/ daß der Reichs-Abschied zu Augspurg durch allerhand falsche Erklärungen jämmerlich zerlästert würde/ und daß es mit ihrer Wohlfahrt ziemlich schlüpffrig stünde/ wann die Vota auf den Reichs-Tägen in Religions- und andern Staats-Sachen nach der Anzahl gelten solten; immassen auff solche Weise die Papisten allezeit gewinnen würden. Also begehrten sie/ der Kayser möchte sich in dieser Sache interponiren/ so würde die Materie alles Streits künfftig auffgehoben seyn: Sie betheuerten auch/ daß sie nicht gesonnen wären/ von etwas weiter zu berathschlagen/ wofern ihnen der Kayser in diesem Stücke Satisfaction gäbe. Als sich aber der Kayser auff Chur-Sachsen und die Päbstischen Stände verließ/ welche nicht minder einen langen Catalogum wider die Protestanten eingaben/ und sie dannenhero mit eiteln Worten und einer langen Hoffnung abspeisete/ wurden die Gemüther desto mehr verbittert/ und der Reichs-Tag Frucht-loß auffgehoben. Also war allenthalben Materie genug zu einem grossen Krieges-Feuer/ und fehlte nichts mehr/ als eine Gelegenheit/ dadurch es zur Flamme gebracht würde; Welches nicht lange darauff durch etliche auffrührische Bücher etlicher ungleich gesinnten Gemüther geschahe. Keine Macht war vorhanden/ welche die erhitzten Gemüther besänfftigen konte: die Kayser stunden in schlechtem Ansehen und Autorität/ welche man schon längst vor einen Anhang der Päbstischen Parthey gehalten/ und welche nur darauff warteten/ biß ihnen die Uneinigkeit der Stände einen bequemen Weg zeigen würde alle beyde zu unterdrücken.

Die Lutherische Religion nimt in denen Kayserlichen Landen zu.

§. 20. So hatte es auch das Ansehen/ daß der Krieg sich in des Kaysers Provintzen selbst spielen möchte/ als aus welchen das Feuer gegangen/ welches in gantz Deutschland Schaden gethan. Die Ursache kam gleichfalls von der Augspurgischen Confession/ welche sich in denselben Ländern weit ausgebreitet hatte: Denn als selbige Religions-Verwandten zur Unzeit ihre Sicherheit suchten/ so geriethen sie desto eher ins Unglück. Ferdinand I. hatte den Oestereichischen Völckern auf ihr inständiges Ansuchen den Gebrauch des Kelches verstattet/ doch nur aus grosser Bitte/ und so lange sie außerordentlichen Tribut verwilligten; Allein Maximilian hatte vor die Augspurgische Confeßion trefflich gesorget/ und Joachimum Camerarium/ wie auch David Chytræum zwey berühmte Lutheraner hierüber zu Rathe gezogen. Als nun Matthias solch Privilegium wieder abschaffen wolte/ haben sich die Oestereicher wider seine Soldaten stattlich gewehret/ also daß er dazumahl sein Vorhaben nicht ausführen können; So war auch solche Religion in Böhmen und andere unterworffene Provintzen gekommen/ allwo Maximilianus und nach ihm Rudolff/ wiewohl nicht ohne geringe Unruhe/ und auff Sächsische Interceßion durch den sogenannten Majestäts-Brieff alle Sicherheit versprochen hatte: Er hat den Protestanten auch ein Unter-Consistorium und die Academi zu Prage verstattet/ darüber gewisse Defensores gesetzet wurden/ auch hatten sie die Freyheit neue Kirchen zu bauen. Wider solchen Brieff tobeten die Geistlichen grausam/ mit Vorgeben/ man hätte ihn Rudolffen abgedrungen/ er hätte nicht Macht gehabt/ solchen zu verstatten/

und

1617. und die Päbstischen Stände hätten nicht darein consentiret: Hiermit gieng es hier und dar über die Protestanten her: Die Jesuiten richteten zu Prag eine neue Universität wider die alte auf/ und fingen an zu lästern und zu schmähen; Auch alles/ was die obbesagten Defensores thaten/ als ein Unternehmen wider den Kayser anzugeben; Etliche meinten gar die Jesuiten hätten den Majestäts-Brieff deßwegen geben lassen/ damit ihn die Protestanten mißbrauchen/ und Händel anrichten möchten; Hiermit hätte man Ursache wider sie zu streiten: Nachmahls hat Kayser Matthias/ als er in Böhmen König ward/ diesen Brieff auffs neue confirmiret.

Man sucht sie zu unterdrücken.

§. 21. Die Ausbreitung solcher Religion in Kayserlichen Landen hatte dem Pabst und seinen Adhærenten nicht wenig Sorge gemacht/es möchten endlich so mächtige Provintzen gantz der Protestanten Religion annehmen/ und die Oesterreichischen Hertzoge durch der Unterthanen Consens selbst dahin gezogen/ im Fall sie sich nun weigern würden/gar vertrieben werden/ also denn wäre es mit den Päbstischen Ceremonien in gantz Deutschland geschehen. In dem sie sich nun umsahen/ auff was Art und Weise der Sachen am besten abzuhelffen wäre/ so fiel man endlich auff Ferdinandum Caroli Sohn und Kayser Ferdinandi Enckel/ den die Bayerische Maria gebohren: und gleichwie sie die Päbstische Religion aus ihres Vatern Hause zu ihrem Gemahl mitgebracht/ der nicht minder eiffrig darinnen war; so war kein Zweiffel/ daß sie auch den Sohn auffs beste würde informiret haben: Wie sie ihm denn einen Præceptor gegeben/ der den Protestanten überaus gram war. Auff diesen fielen dannenhero die Geistlichen/ weil Rudolfi Brüder gegen die Protestanten allzugelinde schienen/ und meistens keine Hoffnung eines Erben hatten. Also gingen sie diesem Ferdinando zur Hand/und baten ihn/ so gut sie kunten: Alles muste durch ihn gethan werden/man verschaffte ihm Gelegenheit der Stände Gunst zu erlangen/ und bestätigte ihn allmählich nach Rudolfi Tode zum Erben und Nachfolger. Er wieß auch eine stattliche Probe/ daß er den Protestanten gram genung wäre/ als er sie zu Anfang dieses Seculi aus Steyermarck und seinen übrigen Ländern vertrieb/ ungeachtet ihnen Maximilianus wegen der Religion ein Privilegium erstattet/ nach dem sie 2. Millionen extraordinar gesteuret/ und vielleicht hätten sie eben so viel contribuiret/ wenn Carolus Ferdinandi Vater dieses Privilegium hatte zurücke ziehen wollen. Nun hielt es Ferdinandus so gar eiffrig mit der Römischen Religion/daß er ausdrücklich sagte: er wolte lieber das Leben und alle seine Güter verlieren/ als zwo Religionen in seinem Lande leiden. Doch hinderte es Matthias Rudolfi Bruder/daß er zu dieser Succeßion nicht gelangen kunte. Denn er dachte/ es wäre unbillig/ daß ein Jüngling/ der dem Kayser so nahe nicht verwant/eine solche Erbschafft wegnehmen solte. Und damit er sich noch bey Lebzeiten Rudolfi der Succeßion versichern möchte/ zwang er ihn mit Kriege/ daß er ihm ein grosses Theil der Länder überlassen muste/und dieses geschahe um so viel desto mehr mit der Unterthanen Belieben/ weil er ihre Religions-Freyheit von neuen bekräfftigte. Doch weil weder er/ noch

A. 1617. seine Brüder Hoffnung zu einigen Erben hatten/wurde endlich Ferdinandus von ihm auff Einrathen seiner Brüder adoptiret/ damit gleichwohl 1618.
Oestereich und die Päbstische Religion eine neue Stütze hätten/ zu welchem Ende auch Philippus König in Spanien seine Prätension auff das Königreich Böhmen mit diesem Bedinge fahren ließ/ daß/ wofern die männlichen Erben mit Tode abgingen/ die Succeßion wieder auff die Könige in Spanien fiele. Also ließ Matthias Ferdinandum zum König in Böhmen machen/worein denn die Unterthanen mit der Condition willigten/ daß er bey Antretung der Regierung ihre Privilegia von neuen confirmiren/und bey Lebzeiten Matthiæ sich ohne seiner und der Reichs-Stände Bewilligung in keine Reichs-Händel mengen solte; sonst wolten die Stände zu keinem Gehorsam verbunden seyn. Als die Crönung vor sich gegangen war/ zog der Kayser mit Ferdinando zum Churfürsten von Sachsen nach Dreßden/ damit er sich durch solche Freundschaffts-Bezeugung seine Gunst verpfänden/ und sich in Erlangung des Kayserthums oder wider die unruhigen Böhmen und Unionisten desselben gebrauchen könte. Kurtz darauff wurde er auch zu Preßburg zum König in Ungern gekrönet/ dahin doch Matthias wegen Unpäßligkeit nicht kommen konte/ und seine Hoff-Stadt nach Wien legte/ welches denn die Böhmische Unruhe augenscheinlich beförderte.

Ferdinandus wird König in Böhmen und Ungern.

§. 22. Denn als des Kayſers Unpäßligkeit den versprochenen Convent in Böhmen verhinderte/ der doch dazumahl der Unruhe benzeiten vorzubeugen höchst nöthig war/ so geriethen die Evangelischen Stände mit den Defensoribus zusammen/und wolten wegen Erhaltung des Majestäts-Brieffes/ und wegen Beschützung ihrer Religion rathschlagen. Unter andern wurde hefftig geklaget über den Abt zu Braunau/ unter welchen die Evangelischen eine Kirche zu bauen angefangen: als solches der Abt verbieten ließ/ und vorgab/ sie hätten kein Recht dazu/ und sie gleichwohl deßwegen nicht abliessen/ so lieff auch vom Kayser ein Verbot deßwegen ein; Drum gingen die von Braunau an die Defensores nach Prage/ welche ihnen denn/ nebst der Obrigkeit des Reichs und denen Deputirten/ das Recht Kirchen zu bauen zusprachen. Also satzten sie ihren Bau hurtig fort; Der Abt hingegen ließ die vornehmsten Bürger ins Gefängnis werffen: So ließ auch der Bischoff zu Prag in seinem Städtgen Kloster- 1618.
Gabe eine Kirche niederreissen/ welche von Allmosen ziemlich prächtig gebauet war. Die Defensores schrieben an den Kayser und an den Magistrat des Reichs/ und baten um Hülffe: Liessen auch einen Convent der Evangelischen Stände ausschreiben/ damit man bey Zeiten auff Mittel dencken möchte/ dergleichen Unterdruckungen zu begegnen. Solches empfund der Kayser übel/ und meinte/ man wolte wider ihn etwas vornehmen/ zumahl da er die Kirchen einzureissen befohlen: es wäre demnach sein ernster Wille/ daß man den Convent unterliesse. Doch sie beruffen sich auff ihre Privilegia/ darinn ihnen dergleichen vergönnet wäre/ versicherten/ nichts wider den Kayser vorzunehmen/ und fuhren in ihren Vorhaben fort. Nach dem sie davon deliberiret/gingen sie zu dem Magistrat des Reichs auffs Schloß/ihre Klagen daselbst anzubringen. Als sie aber Wilhelmus Slabata und Joroslaus Martinitz hart anliessen/ ergriffen sie dieselben und wurffen sie nebst dem Secretario Philippo Fabricio zum Fenster

Anfang der Böhmischen Unruhe.

Die Procerer werden zum Fenster hinaus geworffen 23. May.

1618. Fenster hinaus. Etliche geben vor / es wäre solches auf Anstifften Henrici Matthæ Graffen von Thurr geschehen / damit sie wegen einer so unbilligen That desto weniger Gnad erlangen / und denen Päbstischen desto mehr Gelegenheit zu ihren Vorhaben geben möchten. Hiemit wurden Völcker geworben / Gefangene loßgelassen / andere hingegen eingesetzet. Die Administration dieser Sache wurde 30. Directoribus übergeben: In Schlesien / Mähren / Laußnitz wurden Gesandten geschicket / Hülffe von den Allirten zu begehren. Die Jesuiten / als welche das Ubel angefangen / wurden aus dem Reiche vertrieben; Doch diese wurffen die Schuld auff die Calvinisten / und gaben vor / der Majestäts-Brieff / damit sich die Böhmen so viel wüsten / wäre Rudolfo abgetrotzet worden: So war auch der Kayser mit den Böhmen nicht zu frieden / und gebot ihnen die Waffen niederzulegen / wofern ihnen mit seiner Gnade gedienet wäre: Wolten sie nicht gehorchen / so wolte er auch zum Waffen greiffen.

Man bemühet sich vergebens um einen gütlichen Vergleich.

§. 23. Die Stände in Oestereich und Schlesien / wie auch andere baten den Kayser inständig / er möchte den angefangenen Streit zu einen gütlichen Vergleich bringen / welches auch die Unionisten / die zu Rotenburg an der Tauber zusammen kamen / bittlich begehrten / und deutlich gnug zu erkennen gaben / sie wolten aus der Böhmen Schaden klug werden. Der Churfürst zu Sachsen wolte sich gleichfalls interponiren / wie auch Mayntz / Pfaltz und Beyern / ja der bestimte König Ferdinandus selbst. Die Böhmen waren auch damit zu frieden / nur daß der Kayser sein Volck nicht ins Reich brächte. Als er aber davon nicht ablassen wolte / und gleichwohl begehrte / daß die Böhmen ihre Soldaten abdancken solten / mercketen sie leicht / daß man sie ins Netz locken und unbewaffnet feindlich überfallen würde; Dahero sie denn ihre beste Zuflucht zu den Waffen nehmen musten. Denn sie wusten wol / daß der Oestereichischen Herren angebohrne Freundligkeit durch der unfreundlichen Geistlichen Eingeben gantz umgekehret würde / welche ihnen ohn unterlaß dieses empredigten: man dürffte den Ketzern keinen Glauben halten / und könte kein besser Kennzeichen seiner Pietät erweisen / als wenn man die Feinde GOttes ausrottete / welche die Autorität des Pabstes nicht annehmen wolten: welches Mißtrauen die vereinigten Niederlande nicht wenig vergrösserten / welche von den Böhmen um Hülffe angesprochen wurden / und dieses ohn unterlaß erinnerten / sie solten sich unter dem Schein der Friedens-Tractaten nicht berücken lassen / ammirten sie auch durch ihr Exempel / daß sie die unerträgliche Herrschafft von sich weltzen solten; Versprachen ihnen daneben auch alle mögliche Hülffe um so viel desto eyffriger / je mehr sie wünschten / daß Oestereich anders zu thun kriegen / und weil ihr getroffener Stillstand zu Ende lieff / sie mit den Spaniern desto besser auskommen möchten. Die Union verstärckte die Böhmen auch / in dem sie rieth / man solte den Frieden zwar annehmen / aber zugleich auch für seine Defension Sorge tragen; Es ginge die gantze Religion an / was mit ihnen antzo vorgenommen würde / durch welche Worte sie denn ihren Beystand heimlich versprochen: ob etliche sie ausdrücklich zum Kriege auffgemuntert / davon kan ich nichts gewisses sagen. Der Churfürst von Beyern goß gar auff eine besondere Weise Oel in dieses Feuer. Denn als die Böhmen durch einen Gesandten ihn auf ihre Seite bringen wolten / verdamte er ihre Sache / als etwas unverantwortliches / damit also die in Waffen stehenden Böhmen vollend auff die Gedancken geriethen / daß sie ihren Geist nicht ungerochen auffgeben wolten. Denn wenn man ihnen des Kaysers Gnade und die Religions-Freyheit so leicht gemacht hätte / so hätten sie sich bald mögen behandeln lassen / die gegenwärtige Sicherheit vor der zukünfftigen Gefahr zu erwehlen. Ja es sind etliche / welche meinen / die benachbarten Fürsten / als Pfaltz / Sachsen / Bayern hätten sich der Sache nicht so sehr angenommen / als es wohl die Gefahr erfordert / weil sie selbst einander etwas zu wider gewesen / oder weil sie meinten / ihre erwiesene Hülffe würde bey anwachsender Gefahr desto lieber seyn / und ihnen vielleicht durch des andern Ruin desto mehr zufallen.

Die Holländer und Unionisten rathen zum Kriege.

1618.

Der Böhmische Krieg gehet an.

§. 24. Als man nun mit Brieffen hin und her wenig ausrichtete / ging Henricus Dampier nach des Kaysers Befehl auff Böhmen loß / welchen alsofort ein Herold folgete / der die Böhmen öffentlich als Rebellen proclamirte: Da ging es an ein morden / sengen / plündern / schänden / gleich als ob man in des Feindes Lande wäre; Da doch die Böhmen sich noch immer als des Kaysers getreue Unterthanen ausgaben. Man dräuete auch mit Veränderung der Religion / und fing es also gantz von hinten an / die bestürtzten Leute wiederum zum Gehorsam zu bringen. Kurtz darauff wurde Carolus Bucquoy ein alter holländischer General mit mehren und frischen Volcke auff fernere Ordre nachgeschicket; Hingegen kam den Böhmen mit einer stattlichen Armee zu Hülffe Ernestus Mansfeld / Petri Ernesti Gouverneurs in Luxenburg Sohn / welcher sich zu den Protestanten begeben / weil er sahe / daß er bey den Spaniern / wegen seiner schlechten Ankunfft / in keine Consideration käme / und den Krieg ziemlich anstifftete. Dieser nahm die Stadt Pilsen mit Gewalt ein: Aber gegen Budweiß richtete er nichts aus / weil Bucquoy Besatzung hinein gebracht. Hierauff geschahen etliche kleine Scharmützel / da man auff beyden Seiten etwas verlohr / und im Hauptwerck nichts ausrichtete. Doch als der Böhmen mehr waren / indem sie auch aus Schlesien viel Volck kriegten / und den Kayserlichen in den Oestereichischen Grentzen der Paß verbauen war / fiel der Graff von Thurr mit einem Theil des Krieges-Volcks in Oestereich ein / und wandte vor / er wolte die Beute / welche aus Böhmen dahin geführet worden / wiederholen; damit er vielleicht Krieg daselbst anfangen / oder die Oestereichischen Einwohner / welche gleichfalls mit der Entwendung ihrer Privilegien nicht zu frieden waren / mit sich verbinden möchte.

§. 25. Als man nun auff beyden Seiten gute Schläge ausgetheilet hatte / so war schlechte Hoffnung übrig zum Frieden: doch interponirten sich Pfaltz / Sachsen / Mayntz und Beyern / und bestimten einen Tag / zu Eger einen Versuch deßwegen zu thun: Doch ehe der angesetzte Termin kam / starb Kayser Matthias im Martio Anno 1619. Das war kein geringes Zeichen / daß die Unruhe sich noch länger und weiter ausbreiten würde. Denn nicht allein die Böhmen disponirten in solchem Interregno nach ihren Gefallen; sondern

1619. Kayser Matthias stirbt.

1619. sondern auch die Oestereichischen Stände hielten dafür/ nunmehro wäre eine bequeme Zeit verhanden/ sich gegen das ausgestandene Ungemach ins künfftige besser zu verwahren/ ehe der neue Kayser zu voller Autorität und Gewalt käme/ und weil die Böhmische Unruhe noch währete. Bey den Böhmen nahm sich Ferdinandus der Administration des Reichs an/ und confirmirte den Magistrat/ welchen Matthias eingesetzet/ durch Brieffe: Der Churfürst von Maintz verschrieb ihn auch/ den Böhmen zu grossen Præiuditz/ als rechtmäßigen König in Böhmen zur Wahl des neuen Kaysers: So schickte auch Ferdinandus den Böhmen ein Diploma zu/ und confirmirte ihre Privilegia/ wie er damahls versprochen/ als er zum König designtet worde. Wiewol die Böhmen beklagten sich bey Chur-Pfaltz uñ Sachsen/ Ferdinandus nehme sich des Regiments an/ da er doch noch nicht gethan/ was sich gebührte/ und wolte zugleich diejenigen bey ihren Aemptern erhalten/ welche doch die Uhrheber alles Ubels im Reiche wären/ und wegen solcher Mißthat von den Ständen abgeschaffet worden: ingleichen/ daß er die fremden Soldaten nicht aus dem Lande ziehen/ und anderswo Volck wider sie werben liesse. Die Mähren und Laußnitzer hielten es mit dem/ was die Böhmen vorgaben. Hierauff wurde eines und das ander von den Böhmischen Directoribus dem Lande zum besten/ und zur Sicherheit der Religion angeordnet/ auch ein ewigwährendes Bündniß zwischen Böhmen und den anliegenden Provintzen getroffen/ darein sich Oestereich und Ungern auch begaben. Denn der Ertz-Hertzog Albertus hatte zwar das Oestereichische Regiment dem Ferdinando schrifftlich übergeben; doch als er den Ständen solches vorlegte/ und sie zum Gehorsam vermahnte/ haben sie in einer so schweren Sache etwas Bedenck-Zeit gebeten/ damit so wol die Soldaten abgeschaffet/ als auch ihren Klagen geholffen würde/ ehe sie die Huldigung ablegten: Unterdessen wäre es ein altes Herkommen/ daß sie sich der Administration des Landes annehmen/ biß sie den Eyd der Treue gegen den neuen Herrn abgeleget. Absonderlich blieben die Ober-Oestereicher fast auf ihren Gedancken/ und hingen sich an das Böhmische Bündniß. In Unter-Oestereich prævalirten noch die Papisten; Also ging es etwas langsam zu/ biß sie der Graff von Thurr auch auff die Gedancken brachte/ der denn mit einer Armee vor Wien rückete/ worin sich Ferdinandus dazumahl auffhielt/ und meinte die Stadt durch Verrätherey einzukriegen: Und gewiß Ferdinandus war nicht in geringer Gefahr/ wenn nicht inzwischen Bucquoy den Grafen von Mannsfeld in Böhmen geschlagen/ welches Schrecken den Grafen von Wien zurück gezogen/ und den Böhmen Hülffe zu leisten gezwungen.

Die Böhmen wollen Ferdinandum nicht zum Könige haben.

Ferdinandus wird Kayser.

§. 26. Als aber Ferdinandus sahe/ daß ihm nichts zuträglicher wäre/ als die Erlangung der Kayserlichen Krone/ ließ er seinen Bruder Leopoldum zurück/ und begab sich nach Franckfurt/ damit durch seine Gegenwart die Sache desto eher beschleuniget würde. Nun sahen die Böhmen wohl/ was hieran gelegen wäre/ und bemühete sich demnach bey denen Churfürsten durch Briefe zu verhindern/ damit Ferdinandus als König in Böhmen nicht zur Wahl gelassen würde/ und gaben vor/ das Recht einen Kayser zu erwehlen käme nur dem zu/ der ein Churfürstenthum würcklich und ohne Widerrede besässe; Zur Zeit eines Interregni stünde es bey den Böhmischen Ständen. Hiernechst schickten sie selbsten Gesandten nach Franckfurt/ welche bey währender Vacantz in Böhmen der Wahl beywohnen solten; Wiewohl sie kamen nicht weiter als biß auff Marpurg/ so erfuhren sie/ daß die Churfürsten in ihr Begehren nicht willigen/ noch sie als Richter in einer so wichtigen Sache erkennen wolten. Dahero protestirten sie und kehrten wieder nach Hauße. Da nun dieser Anschlag nicht fortging/ baten sie/ man möchte zum wenigsten die Kayserliche Wahl auffschieben/ biß das Unwesen bey ihnen gestillet. Solches rieth auch Chur-Pfaltz/ und da er schon vorher nach München gereiset/ und Maximilianum/ den Kayserlichen Thron zu betreten/ vergeblich angelassen/ so sagte er nunmehr/ zeitwährendes Krieges würde man zu keiner freyen Wahl gelangen/ und müste man vor allen Dingen darauff dencken/ daß die fremden Soldaten weggeschaffet/ die Unruhe in Böhmen beygeleget/ und eine innerliche Sicherheit in Deutschland gestifftet würde/ mit welcher es denn voritzo so gefährlich stünde/ daß die Union sich zu defendiren und Volck zu werben vor nöthig befunden. Doch dessen allen ungeacht/ wurde Ferdinandus im Augusto von den Churfürsten (ausser daß Fridericus aus Pfaltz sein Votum Maximiliano in Bayern gab) einmüthig zum Kayser erwehlet. Hiernechst interponirten sie sich nochmahls vor die Böhmen/ und setzten im November zu Regenspurg einen Convent an/ welche Condition auch Ferdinandus anzunehmen versicherte.

Die Böhmen erwehlen Friederichen aus der Pfaltz zu ihrem Könige.

§. 27. Allein die Böhmen stelleten einen Reichs-Convent an/ und wolten vielmehr ihr Bündniß mit den anliegenden Provintzen und Oestereichischen Völckern befestigen/ auch gewisse Leges concipiren/ darnach sich ihre zukünfftige Könige bey einer gewissen Bedrohung richten solten. Hierauf gingen sie weiter fort/ und gaben vor/ Ferdinandus wäre des Reichs verlustig/ weil er wider die Gesetze die Vota aus Furcht oder durch Geschenck erhalten: So wäre er auch wider die Conditiones gegangen/ Vermöge derer die Wahl von den Ständen suspendiret worden/ da er schon unter Matthia viel Feindseligkeiten im Reich ausgeübet/ und noch diese Stunde seine Soldaten allerhand Grausamkeit treiben liesse; Außer dem hätte er auch mit dem Spanier eine Erb-Verbrüderung gemacht/ ihnen zu grossen Præiuditz/ als welchen die freye Wahl zukäme. Nicht lang darauff/ designirten sie Fridericum/ Churfürsten von Pfaltz/ zum Könige/ und liessen ihm durch gewisse Deputirte das Reich offeriren. Etliche wolten Johann Georgen/ Churfürsten zu Sachsen/ andere Carl Emanuel/ Hertzogen von Savoyen/ erwehlen; Allein dieser war gar zu weit entfernet/ und schien auch der Sachen nicht gewachsen zu seyn. Jener hielte es starck mit der Oestereichischen Parthey/ und war den Böhmen nicht allzugewogen; so hätte er auch leicht um das Böhmische Lehn können gebracht werden: Friedericus hingegen war freundlich und in der Nähe/ und stund nicht allein mit Franckreich/ Engeland und Niederland in guter Freundschafft und Vernehmen/ sondern war auch das Haupt der Union: Solte sich etwas widerwärtiges ereignen/ so würden ihnen alle zu Hülffe kommen/ die der Oestereichischen Gewalt nicht gut wären. Solches wiederriethen

1619. zwar Friderico Chur-Sachsen / Brandenburg und Bayern / wie auch der König in Pohlen / und sein Schwieger-Vater Jacobus / König in Engeland; Allein er ließ sich den Glantz des Königlichen Throns und die Erlangung so treflicher Länder / wie auch etliche unbedachtsame Leute einnehmen und bereden / welche sich grosse Hoffnung und vielfältiges Glück hierbey einbildeten / darunter sonderlich Ludovicus Camerarius war. Denn sie gaben vor / wer sich etwas grosses unterfinge / dem ginge es schon von statten: Es wäre unbillich dieselbe Offerte auszuschlagen / welche andere mit so grosser Gefahr sucheten; Solte ers nicht annehmen / so würden ihrer gnug seyn / welche mit beyden Händen nach dieser schönen Gelegenheit greiffen und ihn mit seiner unzeitigen Modestie auslachen würden: Die Holländer würden dem Spanier nach verlauffenen Stillstande gnung zu thun machen / und die Union würde sein altes Land beschützen. Endlich müste man sich auff Göttliche Hülffe mehr als auff aller Menschen Sorgfalt verlassen / und die wäre den Beschützern der wahren Religion wider die Adhærenten des Anti-Christs noch nie versaget worden. Wiewohl andere etwas sicherer gingen / und ihn warneten / er solte sein gegenwärtiges Glück wegen der Hoffnung zu einen ungewissen Königreiche nicht auffs Spiel setzen: Das Hauß Oestereich wäre mächtig an Kräfften / reich am Gelde / hätte stattliche Krieges-Obristen und Soldaten / alle Päbstische Stände hielten es mit Ferdinando / und also schien es / daß die Päbstische Religion auf ziemlich festen Grunde stünde; Er hingegen hätte weder Soldaten noch Geld / die zu solchem Kriege nöthig wären: Franckreich wäre noch zu keiner rechten Ruhe kommen / und würde diesen fetten Bissen dem Hause Pfaltz schwerlich gönnen / in Betrachtung Pfaltz den Hugonotten unlängst beygestanden. Sein Schwieger-Vater / der gar zu viel vom Friede hielte / würde schwerlich mit Spanien brechen: Mit den Holländern wäre es eine langsame Sache / als welche GOtt dancketen / daß das Feuer von ihnen abgewendet würde / und fremde Häuser anstreckte. Sachsen und Bayern hätten einen heimlichen Haß / und würden es sonder Zweiffel mit Ferdinande halten: Dennemarck wäre allzuweit abgelegen: Auff die Unionisten könte man sich auch nicht verlassen / als welche des Krieges bald würden überdrüßig werden / wenn sie sehen würden / daß ein ander den Vortheil und sie die Beschwerung davon haben würden. Uber dieß wäre zu besorgen / daß so viel Häupter leicht könten uneinig werden: Mit der guten Hoffnung stünde es gar mißlich / und wie leicht wären etliche durch Furcht / andere durch grosse Verheissungen und Geschencke abwendig gemachet. Man sehe wohl / daß die neu-begierigen und unbeständigen Böhmen ihm die Krone nicht aus Liebe angetragen; Sondern weil sie die andern nicht haben wolten: Wenn die Gefahr würde vorbey seyn / dürfften sie seiner so leicht überdrüßig werden / als Ferdinandi. Vor itzo wolten sie nur einen König haben / der ihnen beiffen müste. Siebenbürgen wäre wanckelmüthig / und sehe nur auff seinen Vortheil: Wie leicht könte sich das Blätgen wenden / so trete er auch zurück. Die übrigen deutschen Fürsten würden mit dem Kayser leichtlich nichts annehmen / wenn sie nur wegen ihrer Religions-Freyheit versichert wären. Endlich wenn Ferdinandus gleich einmahl geschlagen würde / so könte er leicht wieder zu Kräfften kommen; Hingegen / wenn es ihm in einer Schlacht mißlingen solte / wo wolte er eine neue Armee hernehmen? und wenn Ferdinandus nur ein wenig Lufft bekommen / so würde er weisen / daß er Kayser wäre / und ihn so wohl mit Befehl als mit Waffen schrecken. Allein die solches sagten / wurden vor zaghaffte Leute gehalten / welche das Glück nicht anzunehmen wüsten / das ihnen freywillig in den Schoos fiele: Absonderlich weil Moritz Printz von Uranien und der Hertzog von Bullion Friedrichen je mehr und mehr darzu ermunterten: Man sagt auch / seine Gemahlin Elisabeth / Jacobi VI. Königs in Britannien Tochter / habe ihn dazu angefrischet / und vorgegeben / es wäre unanständig / daß derienige den Königlichen Scepter / so ihm gleichsam vom Himmel gereichet würde / nicht annehmen wolte / der sich unterstanden mit eines Königes Tochter zu Bette zu gehen. 1620.

§. 28. Außer dem machten auch die Ungern Friderico ein Hertz / welche wegen ihrer Religions-Kränckung nicht zu frieden waren / und sich befurchten / wenn der Kayser mit den Böhmen würde fertig seyn / möchte die Reihe an sie auch kommen. Denn sie wurden je mehr und mehr bekümmert / weil die Soldaten auf so vielfältiges Bitten dennoch nicht abmarchirten / sondern in ihrer Grausamkeit je mehr und mehr fortfuhren. Also geriethen sie auff den Anschlag / daß sie Gabriel Betlem Fürsten in Siebenbürgen gleich denen Böhmen um Hülffe ansprechen wolten / welcher denn auch mit dem Türcken Friede gemachet / und mit einer grossen Armee in Siebenbürgen einfiel / Caschau und andere Städte / wie auch Preßburg einnahm. Auff dieses Schrecken muste Bucquoy Böhmen verlassen / welchen die Böhmen nebst den Siebenbürgischen Trouppen verfolgten / und bey Wien nach einen harten Treffen über die Donau zurücke schlugen. Betlem fällt in Ungern ein.

§. 29. Inmittelst hatte sich Friedericus nach Prage begeben / und mit gewöhnlichen Ceremonien die Böhmische Kron empfangen: Wobey ihm auch die Mähren und Schlesier huldigten. Die Ursachen solches Unterfangens ließ er öffentlich drucken. In Ungern wurde Ferdinandus abgedancket / und von den Ständen Betlem erwehlet / worauff zwischen Ungern und Böhmen ein festes Bündniß geschlossen worden. Doch kurtz vorher war Ragotzki von dem Kayserlichen General Humanago in die Flucht geschlagen worden / weil dieser auf Betlems ersten Einfall in Polen gegangen / und daselbst durch Hülffe des Königes stattlich Volck zusammen gebracht hatte. Hierdurch ward Betlem von Wien zurücke gezogen / und Ferdinandus kriegte Lufft. Denn Betlem schickte ein Theil seines Volcks in Ober-Ungern / und mit den übrigen zog er nach Preßburg. Hierauff machte er auff etliche Monat Stillstand biß auff weitern Vergleich / deßwegen man zu Neusol einen Convent ausschrieb. Ob man nu wol daselbst beschloß / zwischen Ungern / Böhmen und Siebenbürgen ein Bündniß zu machen / und Ferdinandus abgedancket blieb / weil Betlem zum König in Ungern proclamiret wurde: So geschahe doch dieses Ferdinando zum Vortheil / daß Betlem abgesondert / und die gantze Kriegs-Macht Friderico über den Halß geschicket wurde / da sichs denn alsofort ansehen ließ / daß er zu kurtz kommen würde. Friedrich wird gekrönet. 1620.

§. 30.

1620. §. 30. Denn Ferdinandus erklärte anfangs Friedrichs Erwehlung vor nichtig/ hernach machte er mit Bayern/ welchen er nach seiner Krönung zu München besuchet/ ein Bündniß. Nachmahls brachte er zu Mühlhausen in dem Convent der geistlichen Churfürsten (dem auch Sachsen/ Bayern und Ludowig von Hessen/ als welche alle auff seiner Seite waren/ beywohneten) seine Klagen vor/ und bat um Hülffe; da man denn mit Friderico nicht zu frieden war/ und ihn erinnerte/ er solte das Reich gutwillig verlassen: So wurden auch die Böhmen mit vielen Dräuungen ermahnet/ die Waffen nieder zu legen: Und an die Union begehrte man/ sie solte sich in diese Sache nicht mengen/ mit beygefügter Versicherung/ daß es auf die Religion der Protestanten/ und auff die geistlichen Gülter anitzo nicht angesehen wäre. Ferdinandus selbst gebrauchte sich seiner Kayserlichen Autorität/ und befahl den Ständen in Ruhe zu stehen/ absolvirte auch die Soldaten von dem Eyde/ welchen sie Friderico geleistet: welches alles desto mehr Nachdruck hatte/ weil Fridericus vorher Ferdinandum als König in Böhmen/ und hernachmals als rechtmäßigen Kayser erkant hatte. Den König in Dennemarck und die Fürsten in Nieder-Sachsen brachte man gleichfalls durch Gesandschafften auff eine gute Seite. Die Stände in Unter-Oestereich huldigten Ferdinando/ und dancketen vom Böhmischen Bündniß ab/ nach dem sie der Kayser ihrer Religions-Freyheit versichert hatte.

Ferdinandus kömt wieder auff.

§. 31. Unterdessen zog die Union und Liga um Donawerde und Ulm wider einander zu Felde/ nachdem sie bißher allerhand Dräu-Worte in Schrifften geführet. Es hatte auch allbereit das Ansehen/ daß sie in einander gerathen würden/ weil sie vor dem so trotzige Reden gebrauchet. Doch kurtz darauff kamen sie in Ulm zusammen/ und verglichen sich dergestalt/ daß die Union von Böhmen abließ/ und bloß die Beschützung der Pfaltz über sich nahm. Wodurch denn Fridericus nicht wenig geschwächet worden/ absonderlich/ weil er sich vorher so treflich auff die Unionisten verlassen/ welche ihn zu solchen zweiffelhafften Dingen angefrischet. Bey diesen Tractaten richteten die Frantzösischen Gesandten/ welche damahls gleich in Ulm waren/ nicht wenig aus. Denn der König in Franckreich wolte nicht/ daß Pfaltz so geschwinde solte groß werden; sonst möchte er/ wie vor dem geschehen/ sich der Reformirten in Franckreich annehmen/ als mit welchen er erstens etwas vorzunehmen Willens war/ wie er denn zu dem Ende auch den König in Dennemarck und Chur-Sachsen angelassen/ daß sie Friderico nicht beystehen solten: Es meinten auch etliche/ Joachim Churfürst von Brandenburg wäre mit Gelde bestochen worden.

Die Union wird mit der Liga verglichen.

§. 32. Nachdem man sich also verglichen hatte/ gingen die Unionistischen Völcker in die Unter-Pfaltz und Bayern/ so mehr als 30000. Mann auf dem Fuße hatte/ zog sich nach Ober-Oestereich/ und brachte daselbst die Leute gegen Ferdinandum zum Gehorsam/ und wolte hierauff seine Völcker mit den Kayserlichen in Böhmen conjungiren/ auf der andern Seite fielen die Cossacken auff Anstifftung des Königs in Polen/ in Schlesien und Mähren ein/ und machten ein grosses Schrecken. Der Churfürst von Sachsen war den Oestereichern schon lange Zeit gut gewesen/ weil er wol sahe/ daß im Fall die Oestereichische Parthey unterliegen solte/ er selbst gefährdet werden möchte/ weil Carl der Fünffte sein Churfürstenthum auff dieses Hauß gewendet. Uber dieß verließ er sich auch auff des Kaysers Wort/ daß es mit der Jülichischen Sache nach seinem Wunsche ergehen solte: Außer dem stimulirten ihn etliche Geistliche/ welche vorgaben/ die Papisten kämen den Lutheranern in Glaubens-Sachen näher/ als die Calvinisten. Also fiel er mit seinem Volck in Laußnitz ein/ und eroberte Bautzen sampt den meisten incorporirten Städten; Ob sich gleich der Marckgraff zu Jägerndorff/ der vom Friderico sie zu defendiren geschicket war/ hefftig dawider setzte. Aus Niederland rückte Ambrosius Spinola mit 20000. Mann zu Fuß/ und 4000. zu Pferde in Unter-Pfaltz/ welchem sich zwar die Unionisten bey Oppenheim widersetzten/ aber dem Spinola nicht gewachsen waren/ weil sie lauter unexercirte und hin und her zusammen gestoppelte Leute hatten/ darunter die Officirer ziemlich uneinig waren/ und über dieß auch wenig Monat-Gelder kriegten. Etliche sprechen/ sie hätten es damit versehen/ daß sie dem Spinola nicht außerhalb Pfaltz an den Grentzen begegnet. Denn weil sie sich bloß die Defension vorgesetzet hatten/ hätten sie die ersten Schläge nothwendig einnehmen sollen. Doch die meisten werffen die Schuld solches Versehens auf König Jacobum/ als welcher nicht wolte/ daß die Union wider den Spinola agiren solte/ biß er sich feindlich in der Pfaltz erkläret. Denn zugeschweigen/ daß er Alters/ und sonsten seiner Natur halben nicht grosse Lust zum Kriege hatte/ so sahe ers nicht ungern/ daß sein Eydam aus Böhmen geschlagen wurde/ weil er ihn niemahls für einen Böhmischen König erkennen wolte/ entweder darum/ weil er mit solchem Vorhaben nicht zu frieden war/ oder damit er seiner Existimation wegen vor seinen Eydam die Waffen nicht ergreiffen dürffte/ wenn er in sein Unterfangen gewilliget hätte/ welches ihm auszuführen unmöglich schien. Inzwischen meinte er es in Spanien leicht zu erhalten/ daß ihm seine Erblande ungekränket blieben. Zu dem Ende schickte er Friderico etwas weniges von Gelde/ uñ ließ geschehen/ daß 3000. Engländische Fuß-Knechte unter Horatio Veerio zu den Unionisten stiessen. Also stund Spinola der Engländer wegen in schlechter Furcht/ weil er wol wuste/ daß sie keine fremde Gefahr über sich nehmen und den Stillstand vor der Zeit brechen würden. Und da man gemeinet hatte/ er würde über die Mosel in die Pfaltz rücken/ ging er bey Coblentz über den Rhein/ und nach dem er Landgraff Moritzen einiges Schrecken eingejaget/ wandte er sich nach Franckfurt. Zwar die Union widersetzte sich am Ufer des Maynes. Allein er ging bey Maynz geschwinde über den Rhein und bezwang die meisten Städte in der Pfaltz/ welche ohne dem übel befestiget waren/ lachte inzwischen die Unionisten aus/ welche der Printz von Uranien-Henricus mit seiner Reuterey verstärcket hatte: denn Spinola war so schlau/ daß er auf ebenem Lande nicht stehen wolte/ und gleichwol die Uneinigkeit zwischen den feindlichen Officirern künstlich zu unterhalten wuste. Viel sagten/ es wäre zu Zeiten gar gute Gelegenheit für die Union gewesen; Doch der Marckgraff von Anspach/ welcher Generalissimus war/ hätte allezeit was drein gebracht/ weil er vor eins mit Spanischem Gelde bestochen gewesen/ und über dieß in Krieges-Künsten dem Spinola nicht kön-

nen

1620. nen verglichen werden. Alſo vertheilten ſich die Unioniſtiſchen Völcker unverrichteter Sache in die Winter-Qvartiere / und holffen ein gutes Theil der Pfaltz auszehren: Die Spanier waren inzwiſchen mit der Pfaltziſchen Beute nicht vergnügt / ſondern griffen noch weiter die Nachtbaren um ſich an.

Bayern fällt in Böhmen ein.

§. 33. In Böhmen gingen Friedrichs Sachen gleichfalls hurtig zu Grunde / theils durch feindliche Waffen / theils durch innerliche Unruhe: Denn da war weder Courage / noch Autorität / noch Geld gnug verhanden. Die Gunſt der Unterthanen hatte allbereit auffgehöret / weil ſie von Natur wanckelmüthig / und wie es bey unbedachtſamen Vorhaben zugeſchehen pfleget / des neuen überdrüßig waren. Die vornehmſten Stände / welche ſich auff die Engliſchen Schätze / auff die vielfältige Hülffe / und auff die zukünfftigen Gülter in Oeſterreich viel eingebildet hatten / fielen vom Könige ab / weil ſolche ihre ſüſſe Träume nicht erfüllet wurden: der gemeine Pöbel fluchte heimlich auff die Kriegs-Unruhe / auf die ſchweren Gaben / auff die freund- und feindlichen Soldaten / weil einer ſo arg war / als der ander. Ihrer viel hatte Fridericus beleidiget / in dem er die Bilder aus den Kirchen geworffen / und machte ſich alſo durch die unzeitige Pralerey mit einer ſcrupulöſen Religion bey den Lutheranern ſelbſt verhaſt / welche mehr auff den Kern der Pietät / als auff die Schalen ſahen. Daher wurden ſie ſchläffrig dem neuen Könige zu gehorchen / und weil keine rechte Ordre ergieng / wenig Geld und Proviant ausgetheilet wurde / faul und ungedultig: Es ſchien auch / als ob Fridericus ſelbſt bey Herannahung des Feindes den Muth verlohren hätte / wie er ſich denn nach etlicher Meynung ohn dem wenig um der Soldaten Gunſt bekümmert hatte. Indem ſich nun alles dergeſtalt zum Ende ſchickte / kamen die Kayſerlichen und ſtieſſen mit den Bayriſchen / welche inzwiſchen Oeſtereich bezwungen / zuſammen / und hatten die feſte Reſolution gefaſt / eheſtes mit dem Feinde zu treffen / oder wofern er in der Schlacht nicht ſtehen wolte / auff die Haupt-Stadt Prag zu gehen. Denn man beſorgte / die Böhmen möchten ſich wieder feſte ſetzen / wenn ſie den erſten Anfall ausgehalten / oder Betlem möchte von hinten zu in Oeſtereich einfallen / oder auch der herannahende Winter und die einreiſſende Contagion möchte ſie unverrichteter Sache wieder von einander bringen. Zu dem Ende ward auch der Oberſte Schlammerßdorff / welchen Fridericus an Bayern geſchicket / unverhörter Sachen dimittiret / welcher Zeit und Ort wiſſen wolte / da man zu einem gütlichen Vergleiche ſchreiten könte. Denn Bayern ſagte kurtz rund / man könte unmüglich anders zum Frieden kommen / es wäre dann / daß Ferdinandus das Königreich Böhmen bekäme / weil er meinte / Fridericus ſuchte nur allerhand Ausflüchte. Da ſie nun im Durchzuge allerhand Städte eingenommen / und in der andern Schlacht zu Pferde den Ungern ein Schrecken eingejagt / machte ihnen zwar der Graff von Mansfeld einige Hoffnung Pilſen einzunehmen; Doch als es vergebens ſchien / gingen ſie recta auff Prag / dahin auch Chriſtian von Anhalt General der Böhmiſchen Armee geeilet / und ſich allda auff den weiſſen Berge geſetzet hatte; Allein der Feind ließ ihnen keine Zeit / das Lager zu befeſtigen.

Friederich wird überwunden und verläſſet Böhmen.

1621.

§. 34. Da nun die Kayſerlichen auff ſie loßgingen / kam es zur Schlacht / und als der junge Fürſt von Anhalt zu erſt mit dem Feinde getroffen / wurde er abgeſchlagen / verwundet und gefangen mitgenommen. Das brachte nun ein ſolches Schrecken unter die Ungeriſchen Reuter / daß ſie aus Furcht die Flucht gaben / ehe ſie noch mit dem Feinde ſchlugen / welchen die andern um die Wette folgeten. Alſo war der Sieg in einer Stunde erhalten / der dem gantzen Königreiche ein ſolches Joch auffbürdete. Hiemit ſchickete Fridericus auff Einrathen des alten Grafen von Thurrn und Hohenlohe / welche ſich nach verlohrnen Siege bey Zeiten nach Prag gegeben / zu dem Churfürſten von Bayern / und ließ um 24. Stunden zu einen gütlichen Vergleiche bitten; Als er aber nicht mehr als achte verwilligen wolte / und zwar mit dem Beding / daß Fridericus Böhmen und die incorporirten Provintzen verlaſſen / und binnen ſolcher Zeit dem Kayſer ſich wieder unterwerffen ſolte / ſo ſchien die Sache für ihn allzu deſperat: und weil er beſorgete / die Böhmen möchten ihn dem Kayſer übergeben / flohe er des andern Tages mit Weib und Kind von Prag / da man dann die Kayſerlichen alſofort einnahm; von dannen ging er auff Breßlau / und vermahnte die Schleſier zur Beſtändigkeit / immaſſen er hoffete / daß ihnen durch Zuthuung der Fürſten eheſtens würde geholffen werden. Nach dem er aber erfuhr / daß die Mähren ſich allbereit der Kayſerlichen Gnade unterworffen / und daß die Schleſier ſich an Sachſen ergeben wolten / fand er daſelbſt keinen feſten Stand / und ging von dar auff Berlin / und ferner in Holland. Es ſtunde auch nicht lange mit den Schleſiern an / nicht ſo wol aus Furcht für dem Kriege / als weil Sachſen ihre Privilegia und Religions-Freyheit zu ſchützen verſprochen hatte: Wiewol der Churfürſt hernachmals allzu ſpät erfahren / daß er die Schleſier zu berücken von dem Kayſer berücket worden. Doch der Graf von Mansfeld / deſſen Glück und Unglück einig in Waffen beſtund / und der ohn dem nichts zu verlieren hatte / als das Leben / zog die noch übrigen Soldaten zuſammen / welche mit bey der Prager-Schlacht geweſen / und entweder wegen ihrer obliegenden Treu / oder weil doch kein Perdon vor ſie übrig war / das eußerſte verſuchen muſten / und bemühete ſich / wiewol vergebens / dem unglückſeligen Zuſtande Friederici wieder auffzuhelffen: Er meinte auch / um ſo viel deſto mehr Ehre dadurch zu erhalten / je ſchwerer und gefährlicher die Sache wäre / darein er ſich ſteckte / und hiemit wolte er erweiſen / wie weit er dem Fürſten von Anhalt vorzuziehen ſey / dem doch Fridericus das Commando anvertrauet / und es nunmehro beklagte / daß er ihm nachgeſetzet. Zu dem merckete er wol / daß er bey Oeſtereich nummermehr zu Gnaden kommen würde / weil man ihn einmahl über das ander in die Acht erklärete / und aus unverſöhnlichem Haſſe eine gewiſſe Summa Geldes für ſeinen Kopff bot. Hierauff befeſtigte er Pilſen / Tabor und andere nahe gelegene Städte / brachte auch ohne Geld eine anſehnliche Armee zuſammen / die ſich mit Rauben und Plündern ernehren mochte.

Friedrich wird in die Acht erkläret.

§. 35. Damit nun der Kayſer den erſchrockenen Fridericum vollend unterdrücken und die deutſchen Fürſten von ſeiner Defenſion abſchrecken möchte / ſo erklärete er ihn in die Acht nebſt dem Marck-Grafen zu Jägerndorff Joh. Georgen / ſamt dem Fürſten zu Anhalt Chriſtiano / und dem

1621.

Grafen

1621. Grafen zu Hohenlohe Johann Friedrichen: wiewol die beyden letzten kurtze Zeit darauff wieder zu Gnaden kamen. Hiernechst ward die Execution über Ober-Pfaltz/ Bayern und über die Unter-Pfaltz Alberto von Oestereich auffgetragen. Viele hielten diese Achts-Erklärung vor unbillig/ und der sogenandten Kayserlichen Capitulation zu wider/ daß man iemand unverhörter Sache ohne Defension außer dem Judicio in seiner eigenen Sache also mitspielen wolte/ absonderlich da Fridericus nicht mit Ferdinando/ als einem Kayser/ sondern als mit einem Ertz-Hertzoge zu thun hätte; Der Kayser hingegen meinete/ es stünde ihm solches/ bey einer so bekandten und unverantwortlichen That um so viel desto sicherer zu/ weil er allbereit anfing auff seine glückselige Waffen zu trotzen/ und die deutschen Fürsten zu verachten. Denn mit der Union hatte es nunmehr keinen weitern Bestand/ als welche bey so übel bestellten Sachen von selbst hinfiel/ und nach dem sie Ferdinandus mit Brieffen öffters schreckete/ auch über dieß Mayntz und Darmstadt darzu persuadirten/ sagten sie Friderico den Kauff gantz und gar auff: Mauritius von Hessen bemühete sich auch/ des Kaysers Gnade zu erlangen. Der einzige Convent der Nieder-Sachsen/ welchen Christianus IV König in Dennemarck zu Segeberg angeordnet/ kam dem Kayser etwas verdächtig vor/ zumal da man vorgab/ es wäre daselbst eine Armee auff den Beinen. Und gewiß/ es mangelte Dennemarck an Courage nicht: Doch etliche hatte der Kayser mit Brieffen flatturet; etliche geschrecket; Andere waren so mächtig nicht etwas fürzunehmen. Also schien es ihm bedencklich ein solches Werck anzufangen/ absonderlich da König Jacobus die Sache lieber mit Worten als mit Waffen tractiren wolte: Gleichwohl schickte er Gesandten an den Kayser/ welche Friderici wegen intercediren solten/ damit er zu seinen vorigen Lande und Chur-Würde gelangen möchte. Allein der Kayser hat sie eben so höhnisch als die ohnmächtige Bitte des Jacobi abgewiesen. Auff wenig Monat ließ er in Unter-Pfaltz Stillstand machen/ damit er ihm mit vergebener Hoffnung abspeisen/ und die Spanischen Völcker mit guter Muße desto fester einsetzen könte/ welche inzwischen Gonsalus von Cordua commandirte/ weil Spinola wieder in Niederland zurück gegangen war. Indessen grassirte der Graff von Mansfeld in Böhmen/ wie er konte/ und wurde bald von Sachsen/ bald von Johann Tilli Bayerischen Krieges-General aus seinen Städten vertrieben; Dahero hielt er sich in Ober-Pfaltz an den Grentzen auff/ und verließ sich nicht so wol auff die Menge der Soldaten/ als auff seine Verschlagenheit. Also verhieb ihm Tilli den Paß/ und zwang inzwischen dasselbe Land unter Bayern. Damit nun der Graff von Mansfeld nicht gantz ins Netz gezogen würde und bey grassirenden Kranckheiten in seinem Lager aller Zufuhr entrathen müste/ so that er/ als ob er ein Hauffen Pacta machen wolte/ darinnen er eine grosse Summa Geldes versprach/ und die Vestungen übergab/ die er ohn dem nicht erhalten kunte. Als er sich aber aus diesem gefährlichen Orte heraus gewickelt/ lachete er den Tilli aus/ und begab sich in Nieder-Pfaltz/ woselbst er den von Cordua in der Belägerung der Stadt Franckenthal verhinderte: Kurtz darauff als ihm Tilli nachsetzte/ ging er ins Speyerische Gebiete/ und von dar in Elsaß/ woselbst er allenthalben grosse Verwüstung angefangen. 1621.

§. 36. Doch in Schlesien fing der Hertzog von Jägerndorff noch allerhand Unruhe an/ indem er Neuße/ Glatz und Troppau einnahm/ auch biß in Böhmen streiffete: Er ging offtmahls durch Mähren in Ungern zu Betlem/ der eine grosse Armee aus Siebenbürgen in Ungern zog/ daselbst die Städte/ als Filleck/ Preßburg/ wieder einzunehmen/ die ihm der Kayser entwendet/ auch Neuheußel zu entsetzen/ davor Bucquoy geblieben war: wiewol er wenig ausgerichtet/ außer daß Oestereich und Mähren verwüstet worden. Als nun Betlem sahe/ daß es mit Friderico gantz auff die Neige gekommen war/ und den Ungern nicht viel Beständigkeit zutrauete/ weil ihrer viel schon dem Kayser zu Fuße gefallen/ machte er endlich zu Nicolasburg auff anständige Conditiones mit dem Kayser Friede/ weil man sich besorgete/ der Türcke möchte sich in den Ungerischen Krieg mit einwickeln/ und weil man nöthiger in Deutschland zu thun hatte. Betlem ließ zwar den Königlichen Titul fahren/ doch überkam er wieder den Titul eines Reichs-Fürsten. Hiernechst wurde ihm Caschau und sieben dazu gehörige Districte in Ungern/ und die Hertzogthümer Oppeln und Ratibor in Schlesien auff seine Lebens-Zeit abgetreten/ damit war es leichte/ die Jägerndorffischen Troupen aus Schlesien zu vertreiben/ und die Plätze/ so sie und der Graffe von Mansfeld besessen/ wieder einzunehmen. Als es nun in Böhmen und zugehörigen Provintzen stille war/ befahl der Kayser allen Lutherischen Priestern in Böhmen und Oestereich das Land zu verlassen/ ungeachtet Sachsen intercedirte/ dessen Hülffe man dazumahl nicht mehr vonnöthen hatte. Zur Ursache wandte man ein/ sie hätten in öffentlichen Predigten die Böhmische Rebellion gut geheissen. Da fingen sich etliche Lutherische Theologi an zu schämen/ daß sie sich der Papisten betrulatische Schmeicheley verführen lassen/ denen Calvinisten so rachatzerig vom Brodte zu helffen/ da sie nun allzuspät erfahren müsten/ daß sie in gleichem Ansehen bey den Papisten wären. Friede mit Betlem. Die Lutherischen Priester werden aus Böhmen vertrieben.

§. 37. Nach diesem war der Kayser darauff bedacht/ wie er sich Bayern noch ferner vinculiren möchte. Denn weil er unter den Päbstischen Ständen von grossem Ansehen war/ so hätte er schwerlich leiden mögen/ daß der Kayser ihrer aller Freyheit/ wie er dann im Sinn hatte/ unterdrücken möchte. Also ging er mit den Spaniern zu Rathe/ ob man ihm nicht Friderici Chur-Stelle und die vorhin versprochene Ober-Pfaltz übergeben möchte. Der Pabst war trefflich wol damit zu frieden/ weil hierdurch der Kayserliche Thron bey denen Catholischen befestiget würde/ und die Catholischen Churfürsten an der Anzahl prävalirten. Ob es nun wol die Spanier nicht gerne sahen/ daß die alten Æmuli des Oestereichischen Hauses dergestalt erhöhet werden solten/ so blieb es doch bey des Kaysers Willen/ welcher dergestalt mit fremdem Gute seine Schuld wegen erwiesener Hülffe bezahlen/ und Ober-Oestereich/ das er bißher zu Pfande gegeben/ gantz reichlich wieder auslösen kunte. Hierneben freuete er sich/ daß er nunmehr zwischen Bayern/ und dem übrigen Hause Pfaltz eine immerwährende Unruhe erwecket/ wie denn nun längst die Oestereichischen Kayser durch eben eine solche Uneinigkeit das Hauß Hessen/ und vor Man schellet sich in Friderici Güter.

1622. dem das Hauß Sachsen geschwächet. Doch Unter-Pfaltz wolten die Spanier durchaus behalten/ damit sie Niederland und Deutschland desto beßer im Zaum halten könten/ weil es zwischen Oestereich und Niederland gelegen: Sie wusten auch wohl/ wie sehr die Niederländische Rebellion vor dem hieraus gestärcket worden. Damit sich nun Sachsen nicht allzu hefftig dawider sperren möchte/ suchte man die alten Chargessen wieder vor; Sonsten wäre es der Sächsischen Autorität und der Brandenburgischen Interceßion nicht wenig zu wider gewesen / wenn man gemercket / daß jr: Bayern solch Glück und Zunehmen nicht gönnen wolten. Der König Jacobus / ob er wohl gute Conditiones vorschlug / richtete doch deßwegen nichts aus / weil er kein Volck auff den Beinen hatte.

Christiani von Braunschweig Feldzug.

§. 38. Den letzten Versuch Friedericum wieder einzusetzen / that Hertzog Christian von Braunschweig und der Marck-Graff von Durlach Georg Friedrich nebst dem Grafen von Mansfeld: Christianus rückte mit seinem Volck nach der Pfaltz / eroberte Amönoburg und verheerete Hessen auffs eusserste. Als sich aber die Bayerischen und Spanischen zusammen zogen / ging er wieder zurück in Westphalen/ und griff Paderborn und Münster an/ da er denn Gelegenheit kriegte / seine Compagnien zu recreutiren und in bessern Stand zu bringen. Der Graff von Mansfeld hausete in Elsaß und befestigte Hagenau auffs neue / da inzwischen Tilli in der Pfaltz über die kleinen Städgen Herr war. Hierauff ging es schärffer an den Krieg / nach dem Fridericus aus Holland durch Franckreich und Lothringen unbekandter Weise zu dem Grafen von Mantzfeld entkommen/ welcher sich damahls mit seinen Soldaten mit allerhand vortheilhafftigen Conditionen an Spanien verkauffte. Von dannen setzte er über den Rhein/

1622. und gab dem Tilli bey Wiseloch gute Schläge/ der

Die Schlacht bey Wiseloch/ 19. April.

sich doch bald wiederum erhohlete/ weil der Marck-Graff von Durlach in einem harten Treffen bey Wimpin überwunden worden / der nach der

Die Schlacht bey Wimpin.

Schlacht bey Wiseloch seine Völcker von dem Graffen von Mansfeld abgesöndert / und den Bayern eine Diversion machen wolte: Es kan auch seyn/ daß es aus Æmulation gegen Mansfeld geschehen/ weil diese beyde sich gerne in die Ehre theilen wolten / daß sie den Feind aus der Pfaltz heraus geschlagen. Da er nun in solchem Unglück war / ging ihm der Kayser noch ärger auff den Halß / und befahl / er solte die Ober-Marckgrafschafft Baden mit allen Nutzungen/ die er bißhero daraus genommen / an Eduardi Fortunati Erben überlassen. In dem aber der Graff von Mantzfeld in der Pfaltz zu thun hatte/ ging der Ertz-Hertzog Leopoldus vor Hagenau / wiewohl der Graff von Mansfeld kam ihm allzugeschwind über den Halß/ und schlug ihn wieder ab. Von dannen ging er wieder zurück / und saugte Ludovici von Darmstadt Länder ziemlich aus: führete ihn auch nebst seinem Sohne gefangen weg / und ließ ihn gegen Erlegung einer stattlichen Summa Geldes wieder loß. Inzwischen ging der Hertzog von Braunschweig mit einer starcken Armee aus Westphalen nach dem Rhein zu/ und nahm die Landschafft Fulden und Darmstadt stattlich mit: Eroberte auch die Stadt Höchst / damit er vermittelst selbiger Brücke über den Mayn konte: wiewol/ der Graff Tilli und Cordua kamen ihm gehling über den Halß/ also muste er eine gefährliche Schlacht liefern. Da er nun sahe / daß die Schlacht sechs Stunden lang mit grossem Eifer fortgesetzet wurde/ befahl er seinen Soldaten die Flucht zu geben/ und über den Mayn zu gehen; Weil ihm aber der Feind allzu gehling auf den Halse war / blieben mehr in der Flucht als in der Schlacht / absönderlich/ da die Brücke unvermerckt zerbrach / und die meysten im Wasser ersauffen musten. Hierauff conjungirte er sich mit dem Graffen von Mantzfeld/ und nahm noch einige Städte in Elsaß ein.

1622. Die Schlacht bey Höchst/ den 19. Junii.

Friedrich dancket seine Armee ab.

§. 39. Inzwischen hörete der König von Dennemarck/ und Churfürst zu Sachsen nicht auff vor Pfaltz bey dem Kayser zu intercediren / welcher sie seiner Gewohnheit nach mit guten Versprechungen abwieße / dergleichen thaten auch die Spanier gegen König Jacobum. Und weil der Kayser die Ursache auff Friedericum schob / warum man noch zu keinen Vergleich kommen könte / in dem er noch nicht auffhörete / Deutschland mit seinen zusammengelesenen Völckern hier und da zu turbiren; So beredete Jacobus seinen Schwieger-Sohn / er möchte doch dem Kayser solchen Pretext nicht länger verstatten / sondern den Hertzog von Braunschweig und Grafen von Mantzfeld dimittiren/ damit man etwas näher zu einem Vergleich kommen möchte / absönderlich weil es ihm schwer fallen würde/ eine Armee zu unterhalten/ da er von allen Mitteln so gar entblösset wäre. Allein da Friedericus nunmehr gantz exarmiret war/ konten ihn die Kayserlichen um so viel desto sicherer verachten. Zu Brüssel fing man zwar einige Tractaten an/ doch kunte man wol sehen / daß es ein bloßes Blendwerck damit war/ biß endlich das gantze Werck auff den Reichs-Tag nach Regenspurg/ welchen der Kayser ausschrieb / verleget wurde. Inzwischen gab der König Jacobus vor / er wolte die noch übrigen Städte in Pfaltz/ als Heidelberg/ Mannheim / Franckenthal in seinen Schutz nehmen/ und meinte die Oestereicher solten sich an seiner Autorität nicht so leicht vergreiffen; Aber Tilli fragte wenig darnach / und bekam Heidelberg mit Sturm/ Mannheim mit Accord ein. Der Ertz-Hertzog Leopold bemächtigte sich auch derselben Städte/ so der Graff von Mansfeld in Elsaß eingenommen / und legete Besatzung in Speyer und Worms. Und nunmehr waren die Kayserlichen Soldaten um so viel desto liberaler die Protestanten zu verjren/ weil niemand mehr da war/ für dem sie sich fürchten musten. Als der Graff von Mantzfeld von Friderico abgedancket wurde/ offerirte er dem Kayser zu allererst seine Dienste. Kurtz darauff lockete ihn der Hertzog von Bullion durch allerhand Verheissungen samt Christiano von Braunschweig über Lothringen nacher Metz zu/ darüber denn in Franckreich ein grosses Spiel ward/ weil man in Sorgen stund / sie möchten sich zu den Hugonotten schlagen / welche König Ludowig damahls zum Gehorsam bringen wolte. Doch als er sahe/ daß man einander nur mit vergeblichen Tractaten äffen wolte / und ein grosses Krieges-Volck wider ihn auffgebracht wurde / beschloß er nach Holland zu gehen. Die grösten Geschütze ließ er zu Sedan nebst Friderico / und ging so eilfertig durch Hennegau in Brabant / daß er nebst seinen Soldaten innerhalb eilff Tagen 59. Meilen zurück legete: Als er nach Floreack gelangete / wolte ihm der von Cordua den Paß verlegen. Allda kam es auff beyden Theilen zu einen blutigen Treffen.

Die Schlacht bey Floreack.

Den-

1623. dennoch schlugen sich die Mansfeldischen durch/ ob sie gleich vom Hunger und von der Reise gantz matt waren/ und conjungirten sich bey Breda mit Printz Moritzen von Uranien / da sie denn nicht wenig beytrugen/ daß Spinola Bergen op Zom/ so er bißher belägert / verlassen muste. Hierauff ging der Graff von Mansfeld auff der Holländer heimliches Anstifften in Ost-Frießland / damit er in diesem reichen Lande sich mit seinen Soldaten in etwas erholen / und alsdenn nochmahls in den Krieg wagen möchte / weil er merckte / daß die Oestereicher so gar frey mit dem leichtgläubigen Jacobo spieleten.

Der Reichs-Tag zu Regenspurg und seine Beschaffenheit.

§. 40. Als nun Ferdinando alles so wohl von statten ging/ so gedacht er/ nun wäre es Zeit/ daß er sein Vorhaben Bayern zum Churfürsten zu machen / ausführen solte / darum sich auch der König in Franckreich bemühete. Deßwegen ließ er einen Reichs-Tag zu Regenspurg ausschreiben/ und wolte zugleich erweisen/ daß er nach seinem Gefallen/ und ohne Consens der Stände handeln könte: So beruffte er auch nicht alle Stände; sondern nur die Churfürsten und etliche wenige / die auff seiner Seite waren. Maintz war Pfaltz schon lange nicht gut gewesen/ und grasete nach der sogenandten Berg-Strasse: Cölln war aus dem Hause Bayern / und kunte also seinem nahen Freunde

1623. nicht entstehen: Trier war Friederico auch gehässig/ und wolte eins auch mit Gefahr der allgemeinen Freyheit mit ihm annehmen. Saltzburg lag zwischen Kayserlichen und Bayerischen Landen/ und muste also wohl nach ihrer Pfeiffe tantzen: Ludwig von Hessen war schon längsten dem Kayser gleichsam leibeigen gewesen / damit er ihn im Marpurgischen Gebiete zum Freunde hätte / darüber man auch zu Ende des Reichs-Tages gesprochen: Brandenburg wurde damahls wenig geachtet: Sachsen wurde zwar hoch ersuchet / dem Reichs-Tage beyzuwohnen/ allein das Begräbniß der Frau Mutter muste zur Entschuldigung dienen. Hiernechst war der Churfürst ungehalten/ daß die Lutherischen Priester aus Böhmen vertrieben worden / so wolte er sichs auch von den übrigen Protestanten nicht vorwerffen lassen / daß er nicht besser über der Freyheit gehalten: Inmassen er des Kayserß Vornehmen keines weges billigen / noch auch öffentlich ohne seine Beleidigung widersprechen kunte. Seine Autorität wolte er nicht gerne öffentlich verachten lassen; Am allerwenigsten aber hielt er vor rathsam mit dem Kayser Krieg zu führen / der damahls allenthalben victorisirte. Inmittelst schickte er seine Gesandten mit genauer Instruction / dergleichen auch Brandenburg that. Diese nannte der Kayser seine geheime und getreue Räthe/ und entdeckte ihnen/ was er mit der Chur-Würde vorhätte/ und welcher Gestalt er Bayern wegen guter Meriten damit bezahlen wolte: Fragte sie auch um ihren guten Rath/ durch was Mittel man Friede und Sicherheit am besten befördern könte. Er proponirte auch zum Schein etwas vom Türcken-Gelde/ und wie man die Holländer bändigen könte; damit es nicht das Ansehen hätte/ als ob der Convent bloß der Pfältzischen Sache wegen angestellet worden: Die geistlichen Churfürsten / derer die meisten waren/ willigten alsobald ohn einige Widerrede in des Kayserß Begehren: Hessen stellete den Churfürsten die Sache anheim; Nur die Sächsischen und Brandenburgischen Gesandten dissentirten und meinten/ es wäre wider die Kayserliche Capitulation und wider die Reichs-Gesetze / auff solche Weise zu verfahren: Man dürffte Friderici unschuldigen Söhnen/ wie auch Bruder und nahen Anverwandten unverhörter Sache ihre rechtmäßige Anforderungen nicht vergeben/ es wäre solches kein bequemer Weg zum Frieden; sondern Fridericus müste vielmehr wieder angenommen werden. Solches wurde auff dem Reichs-Tage dem Kayser gantz glimpflich vorgetragen / also daß sie es mehr unterthänig zu erinnern / als zu widersprechen schienen. Der Hertzog von Neuburg Wolffgang Wilhelm protestirte etwas heffiger dawider/ daß er / als der nächste Vetter wider die Satzung der güldenen Bulle gantz unschuldig und unbillig solte präteriret werden.

1623.

Bayern wird Churfürst.

§. 41. Allein der Kayser wandte vor/ es wäre genung/ daß der gröste Theil drein willigte/ und übergab Bayern die Chur-Würde mit gewöhnlichen Solennitäten. Und damit es das Ansehen hätte/ als ob er die übrigen Vota auch in Consideration zöge / so gab er vor / es solte ehestes ein Reichs-Tag ausgeschrieben werden / da man wegen des Hauses Pfaltz entweder gütlich oder gerichtlich tractiren wolte / und wenn Bayern mit Tode abgehen solte/ würde solches niemanden zum Präjuditz gereichen; Allein die Sächsischen und Brandenburgischen Gesandten / wie auch Neuburg und der Spanische Ambassadeur wolten der Inauguration nicht beywohnen / damit es nicht schiene/ als ob sie die Sache billigten: Franckreich hatte hingegen seinen Gesandten befohlen/ Bayern den Churfürstlichen Titul zu geben/ und bey Pfaltz auszulassen. Dabey sahen verständige Leute wol/ daß solches Ursache gnung zum künfftigen Kriege sey / und daß dergestalt eine ungewöhnliche Herrschafft über Deutschland gezogen würde/ die Protestantische Religion zu unterdrücken: Auff die Weise würde man in einer so übel bestalten Republic leicht Gelegenheit finden / unter dem Schein des Rechten / diejenigen aus dem Wege zu räumen / denen man wegen ihres Vermögens nicht gut wäre/ wenn es bey einem allein stünde in Sachen der Fürsten nach seinem eigenem Vortheil zu sprechen. Weil nun der Hertzog von Braunschweig / und der Graff von Mansfeld noch eine ziemliche Armee beysammen hatten / und die Fürsten in Nieder-Sachsen mit der Sache nicht zu frieden waren: Auch über diß Chur-Sachsen und Brandenburg sich immer beklagten/ daß ihre Erinnerungen / wegen Beobachtung der Reichs-Gesetze / nicht gehöret worden / wie auch Friederici Kindern und Anverwandten mit des Kaysers bevgefügten Clausul wenig gedienet war/ als welchen man das Recht verdreben / und auf einen ungewissen und langsamen Event nach des Kaysers Willen hinaus spielen wolte; So wurde Ludowig von Hessen/ der unlängst die Kayserliche Gerechtigkeit erkennt/ an Chur-Sachsen abgefertiget / solchen zu besänfftigen / welcher denn nach der Zeit nebst dem Churfürsten von Maintz und Graff Tilli zu Schleusingen mit dem Churfürsten von Sachsen zusammen kam / und ihm in allen Satisfaction gab / daß er nicht nur Bayern/ als einen Collegen in der Chur-Würde erkandte/ sondern auch versprach alles zu thun / was zu Erhaltung der Kayserlichen Autorität möglich wäre. Drey Jahr hernach brachte er auch Brandenburg dahin / dergleichen zu thun. Wozu denn Lauß-

1623. nitz nicht wenig behülflich war/ welches an Sachsen wegen gemachter Unkosten im Böhmischen Kriege abgetreten wurde. Worauf ihm und dem Churfürsten zu Cölln committiret wurde/ Hertzog Ludwigen von Hessen die Possess des Marpurgischen Gebiets zu übergeben/ dabey denn Tilli mit seinem Volcke auch etwas that/ welche unter diesem Vorwande in Nieder-Hessen Quartier kriegten. Der Kayser ließ auch zu Bezeugung seiner Gnade die gefangenen Hertzoge von Sachsen Wilhelmen und Friedrichen loß/ und Hertzog Christian von Anhalt wurde gleichfalls wieder zu Gnaden angenommen; wie er denn auch nicht säumete/ Bayern die Chur-Würde auff ewig zu bestätigen: iedoch mit beygefügter Versicherung/ daß solches denen andern Churfürsten zu keinem Præjuditz gereichen solte.

was in Nieder-Sachsen geschehen.

§. 42. Unterdessen brachten die Fürsten in Nieder-Sachsen/ welche mit den Regenspurgischen Tractaten nicht zu frieden waren/ Volck zusamen/ weil sich absonderlich des Cordua und Johann Jacobs Grafens von Anhalt Armee in Westphalen ziemlich verstärckte. Christians von Braunschweig wurde das Commando auffgetragen mit Vorgeben/ wenn er von dem Grafen von Mansfeld dergestalt abgesondert würde/ könte er nachmahls mit dem Kayser desto eher ausgesöhnet werden; Allein Tilli/ der auff ihn Achtung zu geben bestellet war/ rückete mit seinem Volck an die Braunschweigischen Grentzen/ und bedrohete den Hertzog von Braunschweig Friederich Ulrichen/ er wolte in Sachsen einfallen/ wofern sein Bruder nicht die Waffen niederlegte. Der Hertzog begehrte gar inständig/ er solte von seinen Grentzen weichen; Aber Tilli fragte wenig darnach/ und fing an hin und her im Lande zu streiffen: darüber erschracken die Fürsten/ welche sich noch in keine rechte Positur gesetzet hatten/ und liessen es an Hertzog Christian gelangen/ er möchte entweder die angebotene Kayserliche Gnade annehmen/ oder aus den Nieder-Sächsischen Grentzen weichen. Dahero besorgte sich dieser/ er möchte vom Freund und Feind zugleich angefallen werden/ und beschloß durch Westphalen zu den Grafen von Mansfeld zu gehen/ wiewohl Tilli setzte ihm hefftig nach/ und holete die letzten Trouppen ein. Nach vielen hefftigen Scharmützeln schlugen sie sich endlich durch etliche gefährliche Orte durch. Endlich muste das gantze Braunschweigische Krieges-Heer bey Stadloa stehen/ und weil es meistentheils neugeworbene Soldaten waren/ konten sie dem Tilli nicht gewachsen seyn. Daselbst erlitte Hertzog Christianus eine grosse Niederlage/ worüber er Stücken/ Bagage und den gröSten Theil seiner Leute verlohr. Mit den übrigen wurde er in Holland angenommen/ und Tilli wolte Ost-Frießland/ darinn sich der Graff von Mansfeld auffhielt/ anfallen; Allein die Holländer versatzten Embden/ und der Graff von Mansfeld beschloß ihm mit den Schleusen den Paß/ daß er wieder umkehren muste. Inzwischen lagen die Holländer dem Grafen an/ er solte ein Stücke Geld nehmen/ und das genug ausgepreSSete Frießland verlassen. Bevor er nun sein Volck abdanckete/ welches er doch nicht länger erhalten kunte/ schickte er eine Parthey ins Münsterische und Padebornsche/ daß sie sich mit plündern bezahlet machen/ und wenns nicht anders wäre/ erschlagen lassen solten. Nun kostete es wenig Mühe/ das Volck auff solche Masse zu verlieren. Denn die auff Parthey gingen/ wurden entweder getödtet/ oder zerstreuet/ die meisten suchten sonst ihre Besserung. Der General selbst ging mit den übrigen zu den Holländern/ und wolte andere Gelegenheit zum Kriege suchen. Inzwischen hatten die Kayserlichen Lippstadt/ wie auch die Marck und Ravensberg nebst andern Plätzen bezwungen. Das einzige Franckenthal hatte Friedericus noch übrig/ und wurde durch Hülffe des Königes Jacobi der Isabelle in Niederland auff 18. Monate zu verwalten übergeben. Da hoffete Jacobus gewiß/ es würde Friedericus durch die Heyrath zwischen Carln Printzen von Wallis und Marien des Königs in Spanien Schwester wieder restituiret werden. Doch die Heyrath zerschlug sich/ und also auch die Hoffnung/ weil doch die Spanier lieber durch Heyrathen Länder gewinnen/ als verlieren; wie sie denn Friedericum nach ihrer Art auffzuhalten wusten/ als er selbige Stadt wieder haben wolte.

Christianus von Braunschweig wird bey Stadloa überwunden.

1624.

Betlem fängt einen neuen Krieg an.

§. 43. Auff der andern Seite hatte sich Betlem hinter den Türcken gesteckt/ und damit er dem Hertzog von Braunschweig/ und Grafen von Mansfeld einen Gefallen erweisen möchte/ fing er von neuen einen scharffen Krieg an/ und gab vor/ man hätte nicht gehalten/ was man ihm in dem neulichsten Frieden zugesaget. Drum ging er durch Ungern in Mähren/ und erschreckte Böhmen selbst; Der Kayser schickte ihm den Grafen von Schwartzenberg mit einer Armee entgegen/ welche übel empfangen wurden/ in dem sie aus Mangel des Proviants in die eusserste Noth geriethen/ doch ward Betlem eilend zurück gezogen/ durch ein falsches Geschrey/ als ob viel tausend Soldaten aus Deutschland dem Kayser zu Hülffe kämen. Der Kayser wolte in den begehrten Stillstand auff 2. Monat nicht willigen/ und die Türcken/ die mit der gemachten Beute nach Hause gehen wolten/ wurden übel bezahlet. Doch erlangte Betlem endlich einen anständigen Frieden/ weil sich der Kayser nicht gern in den Türcken-Krieg wickeln/ sondern vielmehr in Deutschland einen guten Profit machen wolte.

Neue Bündnisse wider Oesterreich. 1624.

§. 44. Da nun alle geschlagen waren/ die sich gegen den Kayser gewehret/ schien der Krieg ein Ende zu haben/ und doch war noch kein Friede. Denn die Kayserlichen Soldaten blieben den Deutschen noch immer über dem Halse/ und was durch Waffen erworben war/ muste auch durch Waffen erhalten werden; Wer nur Pfaltz gewogen war/ versuchte alle Mittel und Wege/ seinem Glücke wieder auffzuhelffen/ in dem sich der Kayser mit Worten gar billig heraus ließ/ und doch in der That unversöhnlich war. Denn was war ihm mit des Kaysers Gnade gedienet/ da Chur und Land weg waren? Nun hatten sich die Nachtbaren schon lang vor der Oestereichischen Macht gefürchtet/ deßwegen machten Franckreich/ England/ Dennemarck/ wie auch Savoyen/ Venedig und Holland ein Bündniß; Und wiewohl ein iedweder sein besonderes Absehen hatte; So kamen sie doch darin all überein/ daß die Oesterreichischen Progressen solten verhindert werden. Doch nahmen sie zum Vorwand/ Pfaltz solte wieder in seine Erbschafft eingesetzet werden/ und die Spanier solten den Tellliner Thal verlassen. Nun ging die Sache mit Valtellin nach Hertzens-Wunsche; Aber mit Friederici Hoffnung und der

Pro-

1625. Protestanten Glück war es von Tage zu Tage schlimmer/ und je mehr sich in diese Sache mengeten/ je gröſſer wurde die Oestereichische Macht in
1625. Deutschland. Zwar Franckreich hatte mit innerlicher Unruhe gnug zu thun/ und konte sich also um Deutschland nicht so sehr bekümmern: England vermochte gegen Spanien nichts auszurichten/ so entstund auch einiger Widerwillen mit Franckreich/ ja selbst die Bürger im Lande fingen an schwürig zu werden: Venedig und Savoyen bekümmerten sich mehr darum/ was ihnen näher war. Die Holländer druckte Spanien von weiten/ nach dem Breda eingenommen worden. Also lag die gantze Kriegs-Last auff Nieder-Sachsen und dem König in Dennemarck Christiano IV. welches ein großmüthiger Herr war/ der bey der allgemeinen Unruhe nicht gantz still sitzen wolte. Hierzu bewog ihn das Mitleiden gegen Pfaltz/ und die Sorge vor Hertzog Christian von Braunschweig seiner Schwester Sohn. Darneben meinete er auch die Bischoffthümer Bremen/ Verden und Münden/ und vielleicht noch andere für seine Kinder zu überkommen/ wodurch denn sein Reich nicht wenig könte verbessert und erleichtert werden. Zu dem Ende ließ er sich zum General des Nieder-Sächsischen Krayses machen/ weil Hertzog Christian von Lüneburg abdanckete/ welcher nunmehr nebst Hertzog Georgen schien auff des Kayſers Seite zu fallen/ weil er den Lüneburgern das Land Grubenhagen zuerkandt: Im übrigen schützten sie ihr Alter und Unvermögen vor. Hingegen waren auff des Dänen Seite die Hertzoge von Braunschweig/ als der Schwester Kinder/ der Administrator zu Magdeburg/ Christian Wilhelm sein Schwager/ und die Hertzoge von Mecklenburg. Hiemit fing man an Soldaten zu werben/ und sich zum Kriege zu schicken/ weil die Confœderirten hurtig Geld hergaben/ so hatten auch der Graff von Mannßfeld in England/ und Christian von Braunschweig in Franckreich nicht wenig Volck zusammen gebracht/ welches durch Franckreich in Elsaß einfallen solte. Doch als Franckreich den versprochenen Durchzug nicht verstatten wolte/ wurden sie in Holland geführet. Kurtz darauff versuchte man Breda damit zu befreyen/ und also wurden ihrer von Tage zu Tage weniger/ weil etliche sturben/ etliche durchgingen. Tilli schickte ihnen den Hertzog von Anhalt entgegen/ und er commandirte die Armee aus den Wetterau- und Heßischen Quartieren an die Braunschweigische Gräntzen/ gleich als ob er dem Mannßfelder den Weg dahin verlegen wolte/ wobey er Höxter/ Holtzminde und andere gelegene Plätze an der Weser im Durchzuge wegnahm.

Der Krieg spielet sich in Nieder-Sachsen.

Vorspiele dieses Krieges.

§. 45. Hierauff wechselten Dennemarck/ Nieder-Sachsen und Tilli gar offt Brieffe mit einander: Jene bezeugeten/ daß sie mit ihren Waffen niemanden zu beleidigen willens wären/ sondern nur sich und ihre Grentzen beschützen wolten wider das Unrecht/ das sie bißhero häuffig gnug ausgestanden: baten auch/ Tilli möchte sein Volck zurücke ziehen/ und gaben es deutlich gnug zu verstehen/ daß der Kayser/ wegen der bißher besessenen Bißthümer nichts neues anfangen dürffte. Tilli antwortete trotzig/ des Kayſers Soldaten wären keine Vögel/ daß sie von der Lufft leben könten; Wenn sie selbst ihr Volck abdancken würden/ wolte er auch zurücke weichen/ und es dahin bringen/ daß der Kayser seinen Getreuen den Land- und Religions-Frieden unverbrüchlich halten würde. Zeit 1625.
währenden solchen Gezäncke rüstete man sich auff beyden Theilen zum Kriege/ denn die Sachsen wolten sich den Tilli nicht unbereit überfallen lassen/ und der Kayser meinte/ er hätte nichts gethan/ wenn er dieses Theil in Deutschland nicht zu Chor getrieben. Nun muste er entweder dencken/ daß Tilli allein der Sachen nicht gewachsen wäre/ oder Bayern solches nicht auffragen wollen/ weil er den Vortheil vor sich hätte behalten mögen/ drum schickte er den Hertzog von Friedland Albertum Wallenstein mit einer neuen Armee/ welcher nach Eroberung Halberstadt und Magdeburg die Fessel dem Elbe-Strand anlegen muste/ indem sich Tilli bemühete/ die Leute an der Weser zu bendigen.

Wallenstein wird über die Kayserliche Armee gesetzet.

§. 46. Nach solchem Brieff-Wechsel kam es allmählich zum Handgemenge: Dem Könige von Dennemarck war der Anfang des Kriegs nicht allzu glücklich. Denn als er zu Hamel auff dem Wall herum ritte/ fiel er unversehens in den Graben/ und kam genau mit dem Leben davon. Hiedurch wurde die Armee erschrecket/ und kehrete wieder zurück nach Verden/ damit ihnen Tilli nicht über den Halß käme/ weil sie kein Haupt hätten/ und der Hertzog von Braunschweig sein Volck desto sicherer zu ihnen bringen könte; Allein Tilli sahe seine Gelegenheit hiebey ab/ und überrumpelte Hameln/ Münden und andere Plätze/ weil der König von Dennemarck keine Besatzung drinne gelassen. Von Nyenburg ward er aber mit grossem Verlust abgeschlagen/ doch spielete ihm das Glück gute Gelegenheit in die Hand/ sich deßwegen zu revongiren: denn er hatte unlängst Callenberg eingenommen/ solches wolte der König gerne wieder haben/ und schickte Fridericum Hertzog von Sachsen/ und Johann Michael Obertrauten mit etlichen Regimentern dahin. Solchen ging Tilli entgegen/ und schlug sie bey Hannover mit ihren grossen Verlust. Hernach bekam der König die Stadt Stoltzenau wieder ein/ und der Hertzog von Friedland befestigte die Dessauische Brücke. Hierauff ging man auff beyden Theilen in die Winter-Quartiere/ und als der Graf von Mannßfeld dieselben im Lübeckischen etwas frey nach seiner Gewohnheit suchte/ wurde er unvermercket überfallen und ziemlich übel tractiret.

Die Kriegs-Gefahr in Sachsen nimt zu.

§. 47. In dem man nun bey dergleichen geringen Scharmützeln sich die Sache immer gefährlicher und gefährlicher einbilden muste/ trug man nicht minder Sorge für den Frieden/ darüber man zu Braunschweig tractirte/ und den Churfürsten von Sachsen zum Unterhändler brauchte. Die Sachsen versprachen ihre Völcker abzudancken/ wenn nur die Kayserlichen ihre Völcker aus der Provintz heraus zögen/ und den Schaden ersetzen wolten: Und so auch der Kayser wegen der geistlichen Güter/ so die Protestanten bißher besessen/ keine Neuerung anfangen würde; Tilli hingegen begehrte/ sie solten zu erst das Volck abdancken/ dem Lüneburger/ der auff des Kayſers Seite war/ den erlittenen Schaden ersetzen/ sich von Dennemarck absondern/ und ins künfftige keine Soldaten weiter werben. Weil aber kein Theil von seinem Begehren etwas remittiren wolte; Tilli darneben mehr Volck hatte/ die Sachsen auch nicht recht einig waren/ so zerschlugen sich die Tractaten/ absonderlich/ da die Kayserlichen wegen der geistlichen Güter nichts beschliessen wolten/ und also ihre Gedan-

Vergebene Friedens-Tractaten.

1626.

1626. dancken davon gnugsam verriethen: Dennemarck hatte unlängst das Bündniß mit Engeland und Holland auffs neu confirmiret/und satzte den Krieg mit grossem Muthe/ aber mit schlechtem Glücke weiter fort.

Des Manßfelders Thaten.

§. 48. Der Graff von Manßfeld aber hatte das Land zwischen Lübeck und Hamburg übel mitgenommen/ und kunte für grossen Mangel daselbst nicht mehr bleiben: Sahe auch sonsten keinen Vortheil vor sich. Drum beschloß er in Ober-Deutschland zu gehen/ und dem Feinde eine Diversion zu machen. Zumahl die Schlesier und Mähren wegen ihrer turbirten Religions-Freyheit schwürig wurden/ daß es schien/ als ob ihnen nichts als ein Feld-Herr mangelte/ den Krieg von neuen anzufangen. Drum nahm er den Weg durch Brandenburg/und kam ins Anhältische/woselbst er die Schantze/ welche Wallenstein an die Dessauische Brücke gebauet/ erobern wolte/ wiewol es nicht von statten ging. Denn der Friedländer kam ihm zu gehling über den Halß/ und triebe ihn mit grossen Verlust zurücke/ also daß er mit dem übrigen Volcke in die Marck zurücke weichen muste. Hingegen nahm der König in Dennemarck Osnabrück ein/ und ließ seinen erstgebornen Sohn zum Coadjutor über dasselbe Bischoffthum machen/wiewol etwas zu zeitig. Inmassen die Dänische Besatzung durch den Grafen von Anhalt nicht lang hernach heraus geschlagen wurde: Und Hertzog Christian von Braunschweig versuchte sein Heil/wiewol vergebens/an Goßlar/ und nachdem er Nordheim/ Göttingen und Minden besetzet/ kehrete er wieder zurück auf Wolffenbüttel/allwo er/wie man vermuthet/mit Gifft umbracht worden. Tilli ging hingegen aus dem Paderbornischen in Hessen un überwältigte Hirschfeld nebst andern Städten: Münden ward auch mit stürmender Hand eingenommen/mit Verlust vieler Bürger und Soldaten/ wobey auch Landgraff Moritz den Kayser versichern/ und seinem Vetter Ludovico von Darmstadt das Schloß der Chattorum am Rheine gelegen/ welches ihm zugesprochen worden/abtreten muste. Wiewol der Manßfelder brachte sein Volck etlicher Massen wieder zusammen/und ging mit Johann Ernsten/Hertzogen zu Weimar/in Schlesien/ von dañen er weiter sich zu Betlem schlagen wolte/ welcher auch sein Heil nochmahls wider den Kayser versuchen wolte. Als aber der Friedländer hievon Nachricht erhalten/ schickte er eilend ein Theil seiner Armee durch Laußnitz/ ihn so lange auffzuhalten/ biß er mit dem übrigen Volcke nachkäme. Zwar Manßfeld war endlich nach grosser Ungelegenheit durch Schlesien in Ungern angelanget/ allwo sich Betlem allbereit movirte; Weil ihm aber der Friedländer ziemlich auff den Halß kam/erschrack Betlem/ und in dem er sich auff die Türckische Hülffe wegen der Persischen Schlacht nicht allzu sehr verlassen durffte/ bat er wiederum um einen Stillstand/ deßwegen übergab der Manßfelder dem Betlem Volck und Stücken/ und reisete durchs Türckische Gebiete nach Venedig/ ob er vielleicht seinen erlittenen Schaden auff andere Wege wieder ersetzen möchte. Doch er starb in Bosnien/ und also wurden die Oestereicher einen hefftigen Feind loß. Inzwischen hielt sich der Hertzog von Weimar Johann Ernst noch in Schlesien auff/ und kam zu guten Kräfften/ wie er sich dann bey Troppau setzete/ und von dar durch Schlesien und Mähren streiffete. Als nun der Friedländer mit Betlem einen Stillstand getroffen/ ging er ihm auff den Halß/ allein der Tod nahm diesen großmüthigen Herrn in seinem besten vornehmen weg: Also kunte der Kayser leicht gewinnen. 1627.

Die Schlacht bey der Dessauischen Brücke.

Der Graff von Manßfeld stirbt.

Des Kaysers Glück in Sachsen.

§. 49. In Sachsen ging es ihm gleichfalls glücklich/ allwo Tilli Göttingen einbekommen/ und die Dänen von Callenberg durch Ludowig Jacob von Fürstenberg mit ihren grossen Verlust abgeschlagen. Doch als er Nordheim belägern wolte/ und der König mit seinem gantzen Krieges-Heer darzu kam/ ging er wieder nach Göttigen/ da ihn der Friedländer und Lüneburger mit etlichen Regimentern verstärckte. Hiermit verfolgete er den König nach Eichsfeld/ welcher wol sahe/ daß er schwächer wäre/ und deßwegen durch unwegsame Oerter nach Wolffenbüttel zurück ging; Allein Tilli satzte ihm nach/ und scharmitzierte 3. Tage auff ihn/ biß sich der König resolvirte/ bey Luthern eine Schlacht zu lieffern/ da er dann überwunden wurde/und mit seinem übrigen Volck nach Wolffenbüttel/ von dar unter Hamburg marchirte. Hierauff zog sich Tilli in die Plätze/ so Dennemarck bißher besessen/ biß nach Bremen; Wolffenbüttel und andere wenige ausgenommen: Und der Hertzog von Braunschweig Friedrich Ulrich und andere sehneten sich allbereit nach des Kaysers Gnade/darunter waren die Hertzoge von Mecklenburg Johann Albert/ und Adolff Friedrich/ welche beschlossen hatten Kayserliche Besatzung einzunehmen; Solches wurde aber durch Dennemarck/ dessen Soldaten sich allenthalben einpartirten/verhindert: deßwegen der Kayser einen Groll auff die Hertzoge warff/ wie sie hernach erfuhren/ als ihnen das Land genommen wurde. Eben zu der Zeit fingen die Bauren in Ober-Oestereich einen Tumult an/ weil die Protestantische Religion verboten worden/ und nach dem sie sich etliche mahl tapffer gewehret/ brachte sie endlich Gottfried Heinrich Pappenheim wieder in Ordnung. 1627.

Die Weimarischen werden aus Schlesien vertrieben.

§. 50. Hernach meinten die Kayserlichen mit Dennemarck in Deutschland bald fertig zu werden/ ob sich zwar der König noch immer wehrete/ und den Administrator von Magdeburg nebst den Grafen von Thurrn in Schlesien geschicket hatte/ daselbst des verstorbenen Hertzog Johann Ernsts von Weimar Stelle zu vertreten. Allein der Friedländer hatte seine Armee verstärcket/ und die Städte Lischwitz/ Carnau/ Cosel und Troppau eingenommen/ worauff er dieses gantze Krieges-Heer aus Schlesien vertrieb. Ein Theil der Soldaten und der Oberste Carpezan wurde abgedancket und hin und her vertheilet. Die übrigen unter Obrist Baudißen wolten durch Polen in die Marck entkommen/ doch der Friedländer schickte den Obersten Pechmann/ welcher sie gäntzlich geschlagen/auch selbst in der Schlacht geblieben. Unterdessen kriegte der König 6000. Mann aus England unter dem General Morgans/ worbey auch etwas Geld aus England und Franckreich: Allein diese Hülffe kam zu spät/und war zu schwach so viel Niederlagen zu verbessern. Er setzte sich zwischen der Weser und Elbe um die Kayserlichen Progressen zu verhindern/ gestalt er auch durch unterschiedene Ausfälle das Lüneburgische Gebiete verwüstete. Doch kunte er daselbst nicht lang bleiben/ denn Tilli kam bey Tangermünde über die Elbe/ und nahm in der Marck die Städte ein/ so die

Denne-

1627. Dennemärcker besassen / er trieb sie auch aus Havelberg / und ging über die Havel: Kurtz darauff nahm er mit dem Friedländer Boitzenburg und Lauenburg wieder ein / und weil die Königlichen immer wichen / kam er endlich in Hollstein / da schlug er des Marck-Grafen von Durlach seine Völcker / ingleichen diejenigen / so in das innerste Jütland biß Alburg geflüchtet waren: Rentzburg ward auch eingenommen / also daß der König in Hollstein nichts behielt / als Krempen und Glückstadt. Inmittelst nahm Fürstenberg Nordheim mit grossem Verlust seiner Soldaten ein: Denn weil er keinen billigen Accord eingehen wolte / so gingen die Leute desperat / und brachten ihn endlich doch dahin / daß er ihnen den Accord zweymahl anbieten muste. Nyenburg ergab sich an den Grafen zu Anhalt / der nunmehr das gantze Gebiete auff der Weser / und das Bremische außer Staden eingenommen hatte. Zuletzt ergab sich auch Wolffenbüttel dem Pappenheim / und der Ockerstrom / wodurch es gantz unter Wasser gesetzet war / wurde wieder zugemachet: dadurch wurde George Wilhelm Churfürst zu Brandenburg genöthiget Bayern vor seinen Collegen zu erkennen / welches er bißher nicht thun wollen; daneben gestund er / daß er in des Kayſers Gewalt wäre / und versprach den Kayserlichen Soldaten Durchzug und Quartier / ruffte auch seine Soldaten / so in Dänischen Kriegesdiensten waren / wieder zurück / daher breiteten sich die Kayserlichen Soldaten hin und wieder in der Marck / Mecklenburg und Pommern aus / und schätzeten das Land nach ihren Gefallen.

Der Convent zu Mühlhausen.

§. 51. Hierbey gedachte man gleichwohl zuweilen an den Frieden: nicht / daß der Kayser solchen mit Ernst intendiret / sondern damit nur die langwierige Krieges-Unruhe das Volck nicht gar desperat machte. Denn die Dänischen Gesandten wurden nicht mit in den Convent der Churfürsten zu Mühlhausen gelassen / zu dem wurden solche Friedens-Conditiones vorgeschlagen / welche der König nimmermehr annehmen kunte. Der Hertzog von Würtenberg / und der Hertzog von Lothringen bemüheten sich auch nochmahls vergebens zu Colmar Pfaltz bey dem Kayser auszusöhnen / weil der Kayser solche Vorschläge that / welche Pfaltz nicht præstiren kunte / und gleichwohl begehrte sie der Kayser auch nicht zu moderiren. Sonsten hatte der Convent zu Mühlhausen keinen Nutzen / außer daß sich der Kayser den Weg bähnete die Freyheit der deutschen Stände dadurch vollend auffzuheben / weil er nur diejenigen auf den Reichs-Tag beruffte / die auff seiner Seite waren / die zwar mit rathen / aber nicht beschliessen durfften / und derer Vota der Kayser nach seinem Gefallen verachten kunte. Es schien auch / als ob der Kayser auff eben diesem Reichs-Tage den Prætext hervor gesucht / die geistlichen Güter wieder einzutreiben / so die Protestanten nach dem Passauischen Vertrage in den Händen hatten / in dem die geistlichen Churfürsten dem Kayser schrifftlich vorstelleten / es wäre seines Amts den Catholischen in diesem Stück Gnuge zu leisten / und wäre wider den Augspurgischen Frieden / daß dieselben Bißthümer von denen Protestanten unter dem Titul der Bischöffe und Administratoren solten behalten werden. Dabey denn der Kayser nicht wenig Vortheil hatte / indem er seinen Sohn Leopold Wilhelm zum Administrator des Bischoffthums Halberstadt / und der Abtey Hirßfeld erklären ließ / dem auch der Pabst das Stifft Magdeburg gegeben / ob gleich nach Abdanckung Wilhelms Augustus des Churfürsten zu Sachsen Sohn von den Canonicis war designiret worden. Hierauff solte noch Bremen und andere Bischoffthümer folgen / um dadurch die ausgestandene Krieges-Unruhe zu belohnen / und Sachsen die Fessel der Dienstbarkeit anzulegen. 1627.

Die Herrschafft über die Ost-See wird von Oestereich gesuchet.

§. 52. Noch hatte die Regier-Sucht an diesen Gräntzen nicht genung / als welche durch den glücklichen Succeß je mehr und mehr zumahm: sondern wolte sich auch Meister über das Baltische Meer machen / die Mitternächtischen Reiche zu bezwingen / und die Holländer zu unterdrücken / derer Handlungen meistentheils auff demselben Meer getrieben werden / dessen Hafen der Kayser einnehmen wolte. Wie viel ihnen nun daran gelegen gewesen / kan man daraus abnehmen / weil sie es auff so viel Wege / und durch so viel Künste zu vollführen gesuchet / also daß sie auch nach vieler vergeblichen Mühe dennoch nicht nachliessen. Es wird der Mühe werth seyn / alles ordentlich zu erzehlen. Als die Spanier die Holländer gerne mit ihren Commercien von der Ost-See gebracht hätten / wolten sie mit den Polen und Hans-See-Städten ein Bündniß machen / und boten ihnen freye Handlung in Spanien an / ingleichen / daß sie gantz frey durch Oestereich schiffen möchten / doch mit dem Beding / daß sie der übrigen Bündniße sich auff ewig begeben solten. Nun kam Philippi II. Abgesandter unter der Regierung Stephan Bathors nach Dantzig / und trug dem Könige / wie auch den Polnischen Ständen vor / welcher Gestalt Spanien in den eussersten Mangel wegen des Getreydes gerathen / bat auch / sie möchten / in Betrachtung der bißherigen Freundschafft / welche jederzeit unverrückt zwischen beyden Königreichen erhalten worden / ihnen verstatten / daß sie das Polnische Getreyde in eben dem Preise einkauffen dürfften / davor es die fremden Kauffleute zu Dantzig bezahleten / sie würden sich hierdurch dem König in Spanien trefflich verbinden / und inzwischen den Vortheil dabey haben / daß sie das Getreyde nur solchen Unkosten nicht nach Dantzig führen dürfften; Wiewohl Stephan überlegte die Sache / und that endlich den Ausspruch: Man solte nicht darein willigen; Alldieweil man dergestalt die fremden Kauffleute anders wohin ziehen würde / und also würde es Polen an Brodt / Wein / Gewürtze und andern Wahren ermangeln / welche sie doch nicht entrathen könten. Als die Spanier dergestalt abgewiesen wurden / schickten sie eben den Gesandten einige Zeit darauff an den Rath nach Dantzig / und liessen viel von der Freundschafft und Wohlgewogenheit ihres Königes versprechen / und darneben bitten / sie möchten ihnen doch alles Getreyde in der Stadt verkauffen / weil sie alles theurer als die fremden Kauffleute bezahlen wolten. Ob nun wol dieses Ansuchen dem Rathe nicht wenig verdächtig vorkam / weil sie leicht mercken konten / worauff es angesehen wäre / wusten sie doch nicht / wie sie sich mit Manier heraus wickeln solten: Als hierauf einer von den vornehmsten in der Stadt den Legaten dereinst fragte / was sie mit einer solchen Menge Getreyde anfangen wolten? Antwortete er unbedachtsam genung: was sie es angienge / möchten sie es doch ins Meer schütten / genug / daß es ihnen baar bezahlet würde: Da der Rath solches vernommen / haben

1627. haben sie einmüthig beschlossen/den Legaten mit seinem Begehren abzuweisen; Damit sie dieser grausamen Verschwendung nicht theilhafftig würden/ dem Könige durch diese Kunst das Monopolium in die Hände spielten/ und nach Abführung der fremden Wahren einen grossen Schaden über ihre Stadt zögen. Noch wurden die Spanier durch diesen Repuls nicht abgeschrecket/ sondern bemüheten sich Sigmund. III. auff ihre Seite zu bringen/ damit sie durch dessen Beyhülffe die Dantzigischen Commercia alleine überkommen möchten; Zu dem Ende ward Ferdinandi II. Schwester Anna aus dem Hause Oestereich an ihn vermählet/ un als sie bald mit Tod abging/ ihre Schwester Constantia: Durch welche Schwägerschafft es dahin kommen/ daß dem Kayser viel Cosaken und Polnische Schiffe/ eine Flotte bey Wißmar anzulegen/ zu Hülffe geschicket wurden; Deßwegen sich auch König Sigmund bemühet alles Pulver in gantz Preußen auffzukauffen/ damit die Holländer an diesem benöthigten Krieges-Mittel Mangel hätten. Hiermit verliessen sich die Spanier auff des Königes Gunst/ und versuchten ihr Heil nochmahls zu Dantzig/ und im Fall die Holländischen Schiffe ausbleiben solten/ versprachen sie Spanische/ Italiänische/ Indianische/ nebst andern grossen Freyheiten. Deßwegen schickte Philipp IV. 1625. den Holländischen Graffen d' Auchy nach Dantzig/ welcher ihnen das höchste Verlangen seines Königes mit ihnen in Bündniß zu treten zu erkennen geben/ und grosse Privilegia versprechen muste/ wofern sie nach Spanien handeln wolten/ allwo sie mehr Vortheil machen könten/ als in Holland; doch würde hierzu nöthig seyn/ daß der Catholische König einen Residenten in Dantzig hätte/ der die Correspondentz wegen der Handlung fortsetzte/ und Rechnung über die eingeführten Wahren hielte/ auch wo es nöthig wäre qvittirte und unterschriebe. Weil nun die Dantziger auff solche Propoſition nicht gleich antworten konten/ weil die Sache alle Hanseestädte anginge/ von welchen sie sich nicht trennen könten/ solte es biß auff ihre nächste Zusammenkunfft versparet seyn. Nachmahls 1637. hat der Spanische Gesandte zu Warsau dem Könige und Polnischen Ständen einige Artickel übergeben/ welche das Kauff-Bündniß zwischen beyden Königreichen Spanien und Polen betraffen: Darunter sonderlich einer war/ daß kein Schiff aus dem Hafen nach Spanien zu absegeln solte/ das nicht mit Waffen/ Stricken/ Wachs und Salpeter beladen wäre/ damit dergleichen Wahren in Spanien genug wären/ in Holland mangelten/ und daß die Dantziger keine Holländische Schiffe brauchen solten/ oder die nur auff Holländische Manier gebauet wären; Und als diese anführten/ daß solche Veränderung der Schiffahrt und Handlung ihrer Stadt grossen Schaden zufügen würde/ so versprach er ihnen Wein/ Tuch/ Gewürtze/ Saltz und dergleichen mehr gnung aus Spanien zu verschaffen. Der König in Polen Uladislaus/ welcher sich in diesem Jahre mit dem Hause Oestereich beschwägert/ in dem er die Cæciliam Renatam Ferdinandi III. Schwester zur Gemahlin bekommen/ schickte solchen Vorschlag alsofort nach Dantzig/ und vermahnete den Rath in Spaniens Begehren zu willigen. Allein/ weil die Sache mehr auff sich hatte/ blieben sie beständig bey ihrer ersten Meinung. Man bemühete sich auch die Hansee-Städte unter dem Schein eines Bündnisses in Spanische Dienstbarkeit zu bringen. Denn Anno 1625. wurde der Graff von Schwartzenberg Kayserlicher Hoff-Præsident/ der schon genannte Frey-Herr d' Auchy und Gabriel de Roy nach Lübeck geschicket/ so dazumahl ungefähr 5. Schiffe in Holländische Häfen laufen ließ/ und rühmeten des Königes in Spanien Gnade und Wolgewogenheit gegen diese Societät/ offerirten ihnen auch vielfältige Freyheiten in Spanien und Deutschland/ und weil es beyden überaus vortheilhafftig schiene/ ein genaues Bündniß wegen der Schiffahrt und Handlung zu schliessen/ als auch die Deputirten des Raths baten/ sie möchten sich etwas deutlicher erklären/ und auff was Art und Weise solches thulich wäre/ vermelden/ haben sie geantwortet: es wäre vonnöthen/ daß man eine Flotte von etlichen Schiffen ausrüstete/ dazu denn der Kayser seinen Antheil Schiffe brächte/ auch die Spanischen Wappen und Flaggen hinzu thäte; Auff allen Fall könte man auch Defensions-Schiffe mit beyfügen/ damit sie desto sicherer nach ihren Belieben fortsegeln könten/ sie setzten auch hinzu/ es sey allerdings nöthig/ die Sicherheit und Beständigkeit der Commercien zu stabiliren/ daß die Hansee-Städte alle Bündnisse auffgeben und ohne des Kaysers Consens in und außer dem Reiche keines weiter eingingen. Worauff die Deputirten versprachen/ solches den ihrigen vorzutragen/ weil sie von der Sache keinen weitern Befehl hätten; Weil aber die Hansee-Städte wegen anhaltenden Kriegs nie zusammen komen kunten/ ist die Sache so unerörtert blieben/ und ob mans ihnen zwar fürschlug/ daß sie dergestalt zu einem Monopolio mit den Spanischen Wahren kommen könten/ liessen sich doch die Hansee-Städte damit nicht fangen/ weil sonderlich der König in Dennemarck sie deßwegen bedrohete/ und weil so viel mächtige Völcker zur See sie in diesen Vorhaben leicht zurück treiben könten. Nach etlichen Monaten entschuldigten sich die Lübecker bey dem Kayser und baten/ er möchte ihnen doch verstatten bey ihrer vorigen Handlung zu verbleiben/ und solche auff vorige Weise/ ohne Neid und Streit fortzusetzen/ sie wolten im übrigen dem Kayser gerne gehorsam seyn. Als nun solches die Oestereicher mit Freundligkeit nicht erhalten kunten/ bemüheten sie sich die Sache mit Gewalt dahin zu bringen/ daß sie Herrn über die Ost-See würden. Zu dem Ende wolte Philippus II. Dennemarck bezwingen/ und brachte Johannem König in Schweden leicht auff seine Seite/ weil diese beyde Nationen einander ohne dem stets zu wider sind/ und weil er verhoffte bey solcher Gelegenheit sein Reich zu erweitern. Philippus hatte auch den Pabst instiguret/ und weil dieser Dennemarck gerne zu seiner Religion wieder bekehret hätte/ so bracht er Stephan Bator durch Verheissung grosser Ehre und Belohnung dahin/ daß er mit einer Armee von 40000. Reutern unter dem Vorwand Krieg mit den Türcken oder Reußen zu führen/ in Pommern einfallen/ und daselbst Hollstein und Jütland/ welches offene Länder wären/ einnehmen solte. Inzwischen weil auff einer Seite Polen/ auff der andern Schweden einfielen/ wolte die Spanische Flotte die Insel Seeland/ Coppenhagen/ und Kronenburg einnehmen: sie freueten sich auch allbereit auff so viel 100000. Kronen/ welche der Sund der Königlichen Schatzkammer jährlich

1627.

1627. sich entragen würde / weil sie meinten / der König würde bey dem unverhofften Anfall kein ander Refugium haben / als Norwegen. Sie gingen auch allbereit darauff um / wie sie gantz Dennemarck Catholisch machen könten. Denn theils Einwohner des Reichs wolten sie in Spanien zum Acker-Bau gebrauchen; andere wolten sie in America schicken die Bergwercke zu bauen / und hingegen in Dennemarck Leute aus Spanien und Niederland führen: Auch zu Vermehrung ihres Ruhms alle geistliche Güter restituiren. Und damit Dennemarck beständig Catholisch verbleiben möchte / wolten die Spanier den Sund im Besitz behalten / und dem Könige in Schweden statt einer Belohnung Schonen / Holland und Blecking überlassen. Dem Stephano versprach man über den unsterblichen Ruhm wegen solcher Beförderung und Fortpflantzung der Römischen Religion auff seine Lebens-Zeit von solchen Dänischen Zöllen jährlich 100000. Ducaten / und vom Pabst 60000. Wiewol dieser Anschlag gantz vergebens gewesen / weil solche Negotia von vielen müssen vorgenommen werden / welche selten alle unter einen Hut zu bringen sind / daher denn meistentheils nichts draus wird / weil nicht alle mit gleichem Eiffer dasselbe thun / was ihnen obliget. Doch als hernachmahls der König von Dennemarck aus Deutschland geschlagen wurde / dachte man einen bequemen Weg zu solcher Herrschafft über die Ost-See und Mitternächtischen Reiche zu überkommen / da denn Mecklenburg und kurtz darauff Pommern eingenommen wurde. Der Hertzog von Friedland wurde vom Kayser zum Admiral über den Oceanum und über die Ost-See gemacht / welches bißher nicht erhöret worden: Man übergab ihm auch das Hertzogthum Mecklenburg / welches er inzwischen vor seine Kriegs-Unkosten behalten solte / ob mans ihm wohl hernach als ein volles Lehn verschrieben. Denn der Kayser sagete / er hätte solches Hertzogthum durch Krieg und jure retentionis erhalten / weil dieselben Hertzoge es mit Dennemarck gehalten / und sich nicht alsofort zu schuldigen Gehorsam gegen den Kayser erkläret / welche Schein-Ursachen dazumahl schon gnug waren / die Mecklenburgischen Hertzoge von Land und Leuten zu entsetzen / weil sie derer zu Bezwungung der Ost-See vonnöthen hatten; Da man doch kurtz darauff dem Könige von Dennemarck / welcher sie in diesen Krieg mit verwickelt / seine Länder / die vom deutschen Reiche dependirten / gerne wiedergab. Nach dem man also Ufer und Hafen eingenommen / bemühete man sich eine Flotte auffzubringen / und wurde die Sache dem Grafen von Mansfeld / als damahligen Commendanten zu Wißmar / committiret / daß er 15. Krieges-Schiffe bauen ließ / welche in wenig Monaten fertig wurden / dazu denn König Sigmund in Polen mit etlichen Schiffen stieß: solches machte bey dem König in Schweden ein grosses Auffsehen / daß er allerdings beschloß / der Sache müste im Anfange abgeholffen werden / ehe sie mächtig würden / und ihn so wohl zum Untergange brächten / als den König von Dennemarck.

1628. Pommern wird angefallen.

§. 53. Hierauff ging es über Pommern her / welches zwar in dem gantzen Kriege sich mit nichts vermenget / und gleichwohl mit Kayserlichen Soldaten gleichsam überschwemmet wurde. Denn man dachte / weil nur ein einziger Hertzog daselbst noch übrig wäre / der keine Kinder hätte / so könte man den Kayser ohne Neid zur Erbschafft lassen. Zu dem Ende dachte Bayern darauff / wie er Pommern bekommen möchte / welches von Ludovico Romano Kaysers Ludovici des vierdten Sohne herkäme / wenn etwan der Hertzog mit Tode abgehen solte / damit Brandenburg von der Succession ausgeschlossen würde. Dazu man denn die Ursache mit schlechtem Grunde daher nahm / der Kayser solte solches Land / um welches man sich zanckete / als ein Schiedsmann zu sich nehmen. Stralsund zu belägern kunte man leicht eine Ursache ausdencken. Man begehrte / daß sie Kayserliche Besatzung einnehmen / it. eine grosse Summa Geldes erlegen solten / und was dergleichen mehr war / dadurch man Gelegenheit zu zancken suchte. Als nun die Stadt zu ihren Schaden nicht alsofort einwilligen wolte / ward sie belägert. Doch die Bürger waren über diese Feinde / welche bißher nicht immer gewonnen hatten / unerschrocken / und setzten sich tapffer zur Wehr / wobey ihnen der König von Dennemarck einige Fuß-Völcker zu Hülffe geschicket / wiewohl die meiste Hoffnung machten sie auff den König in Schweden / welcher leichtlich erkennen kunte / wie viel ihm dran gelegen / daß der Kayser an dem Belt nicht einnisten dürffte / und deßwegen Pulver genug / so sie von Dantzig begehret / dahin schickte / auch sie durch seinen Gesandten seiner Hülffe sattsam versichern ließ: Wie er denn auch auff ihr Begehren Volck schickte. Also wurden die Kayserlichen einmahl nach dem andern hurtig abgeschlagen / und musten endlich mit Verlust 12000. Soldaten die Belägerung auffgeben. Man bemühete sich zwar hernach mit der Stadt einen Vergleich zu treffen; Allein sie trauten dem Kayser wenig zu / und hielten es lieber mit Schweden / welchen sie ehestes einen Durchzug in Deutschland verstatten wolten. Und als der Hertzog von Friedland begehrte / die Schwedische Besatzung solte aus der Stadt abziehen / gab ihm der Schwedische Cantzler Axel Oxenstirn zur Antwort: Es liesse solches weder die Sicherheit der Stadt / noch des Schwedischen Reichs zu; es wäre dann / daß man beyden genugsame Versicherung gebe / welche nicht in blossen Worte und Brieffen vornehmer Leute bestünde.

1628. Stralsund wird vergeblich belagert.

§. 54. Inzwischen ging der Krieg mit Dennemarck zu Ende / dem das Glück durchaus nicht favorisiren wolte. Denn Staden / welches Morgenus belägert / und Krempen / so Mangel an Proviant litte / hatten sich allbereit ergeben / daß der König in der gantzen Gegend nichts mehr übrig hatte / als Glückstadt / welches die Holländer zu erhalten sich eiffrigst liessen angelegen seyn. Der König bemühete sich zwar zur See / nach dem er die Insel Femern wieder eingenommen / an das Holsteinische Ufer zu kommen: Als er aber daselbst abgeschlagen wurde / ging er vergeblich nach Rügen / und nahm darauff Usedom und Wolgast in Pommern ein: Wiewohl die Kayserlichen kamen ihm über den Halß / daß er mit ziemlichen Verlust zu Schiffe gehen / und unverrichteter Sache nach Coppenhagen kehren muste. Da wandte er ein / er wäre nicht kommen / dieselben Städte zu erhalten / sondern nur sich an dem Hertzog in Pommern zu rächen / weil er den Kayserlichen Stücke zur Belägerung der Stadt Stralsund geliehen. Nun trieb ihn die Noth dazu / daß er sich nach den Frieden sehnen muste / weil es bißhero allenthalben unglücklich gelauffen / und die Reichs-Räthe keine

Friede mit dem König in Dennemarck.

1629. Lust mehr zum Kriege hatten / absonderlich auch / weil er sahe / daß er von Franckreich und England verlassen ward. Es gefiel ihm auch nicht / daß die Holländer zu keinem andern Ende Soldaten schicken wolten / als damit die Städte und Schlösser an der See zu besetzen; Der Kayser aber schlug ihm auff Begehren des Churfürsten von Sachsen und Hertzog Friedrichs von Hollstein harte Friedens-Conditiones vor / und der Hertzog von Friedland zog die Sache mit Fleiß auff / um zu versuchen / ob er noch etliche Insulen wegkriegen könte: Und als er hierzu von den Hansee-Städten keine Schiffe borgen kunte / ließ er etliche bey Wißmar bauen / und an statt der Reuterey / die er abdanckte / nahm er Fuß-Volck an / das er zu Schiffe bringen könte. Als aber die Sache langsam von statten ging / und er befand / daß es leichter wäre / den Titul eines See-Admirals anzunehmen / als eine formidable Flotte auffzubringen / sich auch darneben besann / daß ihm mit des Königes Freundschafft zu seinem neuen Vorhaben in Mecklenburg nicht wenig gedienet wäre / brachte ers dahin / daß der Kayser zu Lübeck mit Dennemarck einen raisonablen Frieden machte / wie es nach dem damahligen Zustande das Ansehen hatte. Denn alles was er im Kriege verlohren / wurde ihm restituiret: Doch der Hertzoge von Mecklenburg wurde mit keinem Worte gedacht / welche des Königes Freundschafft ins eusserste Unglück gestürtzet hatte. Uber diß gab man dem Könige Macht / einen neuen Zoll auff die Elbe anzulegen. Etliche meinten / der Friedländer hätte diese Gelegenheit sich mit Ehren aus dem Kriege zu wickeln mit beyden Händen angenommen / weil die Besoldungs-Gelder / welche zu einer solchen Armee erfodert wurden / aussen blieben / und er sich also nicht getrauete / den Krieg mit solcher Reputation ferner fortzuführen. Zumahl da es mit der Kriegs-Disciplin ziemlich auff die Neige kommen.

Der Mantuanische Krieg. §. 55. Wiewol dem Kayser auch zu solchen Friede mit Dennemarck die Mantuanische Sache / so sich dazumahl entsponnen / nicht wenig antrieb. Denn als Vincentius Hertzog von Mantua ohne Erben mit Tode abging / so wolte der Hertzog von Nevers Carl als der nächste Vetter erben / doch die Spanier wolten diesen Frantzösischen Nachtbar nicht haben / und sich also dieser Provintzen bemächtigen; Der Kayser gab den Prätext hierzu / er müste nothwendig als Sequester sich der Sache annehmen / weil der Hertzog von Guastalla und Savoyen sich mit einander darum zanckten. Zu dem Ende wurde viel Volck in Italien geschickt / welches sich der Stadt Mantua gut bedienet. 1629. Nach dem sie aber Casal vergebens belägert und Franckreich nebst denen Churfürsten sich die Sache eiffrig angelegen seyn lassen / auch über diß der König in Schweden im Anzuge war / behielt der Hertzog von Nevers das Hertzogthum / und der Kayser gewann nichts / als daß er sein schön Volck ruinirte / und die Frantzosen dadurch erregete / sich den Oestereichischen Vorhaben desto eiffriger zu widersetzen.

Erbärmlicher Zustand in Deutschland. §. 56. Je mehr nun dem Kayser bißher alles nach Hertzens Wunsch ergangen war / um so viel desto mehr hatte Deutschland unter der grausamen Kriegs-Last zu seuffzen: Es wolte auch des Unglücks kein Ende werden / ob gleich dieselbigen ziemlich gezüchtiget waren / welche dem Vorgeben nach den Kayser in den Harnisch gejaget. Denn rauben / morden / sengen / schänden und dergleichen Grausamkeit und Unrecht ward der Kriegs-Manier zugeschrieben / so lang noch iemand da wäre / der sich widersetzte. Nunmehr aber / da die Noth nach so vielfältigen Victorien dennoch nicht auffhören wolte / sahe man wol / daß es nicht auff den Frieden / sondern auff Deutschlands Dienstbarkeit angesehen war; und da man gedacht hätte / der Krieg solte nun zu Ende gehen / wurden doch die Soldaten von Tage zu Tage gantz grausam verstärcket / wie sich denn der Friedländer öffentlich berühmet hat / der Kayser hätte mehr als 60000. Mann auff dem Fuße. Die Unter-Officirer wurden auch ungewöhnlich vermehret / daß man aus selbigen allein etliche Regimenter hätte machen können / die sonst nichts thaten / als daß sie die Bürger und Einwohner aussaugeten / eine grosse Summa Geldes zusammen brachten / und ein erschreckliches auff Schmausen / Kleider und Pferde wandten. Diese meinten nun gantz Deutschland wäre ihnen zur Beute übergeben worden / so gar unerträglich verirten sie die Leute. Ihre Quartiere nahmen sie / wo sie wolten / und befragten keinen Lands-Herrn darum: Sie brauchten auch im Exequiren und befehlen keine Masse: was ihnen begegnete / rissen sie dahin / tractirten die Leute übel / und zwungen sie alle verborgene Heimligkeiten zu bekennen: Es wurde auch niemanden geholffen / sie mochten entweder bey den Ober-Officirern oder bey dem Kayser selbst klagen: Einer schob immer die Schuld auff den andern: Ein iedweder improbirte die Sache mit Worten / und gleichwohl wolte niemand helffen. Inzwischen beruffte sich diese öffentliche Strassen-Räuber dennoch auff Kayserliche Dienste / auff die Wolfahrt des Vaterlandes und auffs gemeine beste: Die meisten schoben solche Schuld der Unterdrückung auff den Friedländer / der sich in dieses ungewöhnliche Glück nicht finden könte / und also gleichsam einen Dictator abgäbe / auch des Kaysers Befehl selbst nicht weiter respectirte / als es ihm gefiele. Nun war der Mann von hochmüthigen Geiste / aber deßwegen kunte er dem Kayser als den Uhrheber seines Glücks nicht gäntzlich freysprechen / weil er doch um alle seine Thaten wuste. Zwar es wurden einige geschicket / welche wegen der Soldaten inquiriren und etliche Regimenter abdancken solten; Allein es kam deßwegen doch keine Erleichterung / sondern iemehr Geld zusammen gebracht wurde / desto weniger wolte es zulangen / nicht anders / als ob alles in einen Abgrund geworffen würde: Es kamen auch andere Dinge / damit die meisten nicht zu frieden waren / und wodurch dazumahl zwar eine Klage / nachgehends aber eine Furcht erwecket wurde. Denn derjenigen Güter wurden in den Fiscum condemniret / welche in vorigen Zeiten unter Pfaltz Kriegs-Dienste angenommen / oder es sonst mit ihm gehalten haben solten / gleich als ob sie sich an der Majestät vergriffen hätten / welches Unglück vornemlich die von Adel in Ober-Deutschland betraff. So wurden auch die Fürsten nicht gehöret / welche vorgaben / die Sache wäre an sie als Lehns-Herren verfallen / wenn die Belehnten ja um die Besitzung kommen solten. Denn diese Beute wolten die Kayserlichen Herren Räthe vor sich behalten / damit sie bey Deutschlandes Plünderung nicht allein leer ausgingen / und schien die Sache um so viel desto unbilliger / weil die Execution dem Rudolf

Ossa

1629. Ossa auffgetragen wurde / welcher unlängst bey dem Grafen von Hanau in geringen Diensten gewesen / und gleichwohl nunmehr mit hohen und mitteinmäßigen so unbescheiden umgehen solte.

Das Edict wegen Wieder-Erstattung der geistlichen Güter.

§. 57. Endlich wurden die Protestanten zur eusserstẽ Desperation gebracht durch das Kayserliche Edict wegen Wiedererstattung der geistlichen Güter / so sie nach dem Passauischen Vertrage eingenommen / dabey sie denn schlossen / daß die Unterdrückung ihrer Freyheit und Religion zugleich gesuchet würde. Es waren fast 100. Jahr vorbey / seit dem die Papisten Gelegenheit hierzu gesuchet / welche sie nunmehr am bequemsten zu finden vermeinten / nachdem die Union verschwunden / Nieder-Sachsen bezwungen / Dennemarck abgeschlagen / der Türcke beruhiget / und die Protestanten entkräfftet wären: Da hingegen der Kayser mit so viel Regimentern / und mit der starcken Ligistischen Armee auf Deutschland loßginge. Damit nun solch Vorhaben endlich ausbrechen möchte / wobey es doch auf lauter Pietät und Gerechtigkeit angesehen seyn solte / stifftete die Pfaffen den Kayser an / welcher doch ohn dem willig gnug dazu war; und die Liga / so sich zu Heidelberg versamlet / versprach dem Kayser Hülffe gnug zu erweisen / nur darüber kunte man lange nicht einig werden / ob es besser wäre / wenn man immer sachte ginge / und von den Schwachen anfinge / die übrigen in der Gedult zu probiren / auch wol die mächtigen Protestanten im Anfang gar mit frieden liesse / und allmählig allerhand Haß unter ihnen erweckte. Es entstund auch die Frage / ob es nicht sicherer wider Neid und Mißgunst wäre / wenn man die Papisten ordentlich klagen liesse / und hernach einen richterlichen Ausspruch thäte. Allein die grosse Einbildung von ihrer Gewalt / welcher ihren Gedancken nach niemand widerstehen kunte / befahl ihnen die Sache also anzugreiffen / damit die Kayserl. Freyheit und Gewalt recht formidable würde. Dannenhero wurde das Edict promulguret / daß die Protestanten alle geistliche Güter / so sie nach den Passauischen Vertrag eingenommen / und entweder ihren Ländern unterworffen hätten / oder darüber sie auch keinen Obern / als das Reich erkenneten / denen Papisten wieder geben solten. Dabey auch angeführet wurde / die Protestanten hätten keine rechtmäßige Ursache sich zu beklagen / wenn die Lutheraner aus dem Gebiete der Päbstischen Stände vertrieben würden / und daß der Religions-Friede allein diejenigen anginge / welche der Augspurgischen Confeßion zugethan wären: da es dann offenbahr wurde / daß die Reformirten ausgeschlossen wären. Diejenigen / so sich weigerten / wurden in die Acht erkläret / und drauf ließ man die Execution alsofort ergehen. Damit man auch die Zunöthigung desto handgreiflicher mercken möchte / fing man an der Stadt Augspurg an / von der die Confeßion der Protestanten den Nahmen hat / darinn den Lutherischen Bürgern ausdrücklich das freye Religions-Exercitium verboten wurde. Hierauff wurden in gantz Deutschland solche Auffseher bestellet / welche dem Edict nachkommen / und nichts darnach fragen solten / was der Churfürst von Sachsen und andere dawider zu klagen und einzuwenden hätten. Wie denn sonderlich Chur-Sachsen von den andern Religions-Verwandten vorgeworffen wurde / daß er dem Kayser gar unzeitig wider Pfaltz beygestanden / aus welchem Brunnen nun alle das Unglück käme / welcher auch nicht weniger dadurch heftig offendiret wurde / weil er sahe / daß man allen ohne Unterscheid die bißhero besessenen Güter entwandte / sie mochten es gleich mit dem Kayser gehalten haben oder nicht: Je mehr sich nun die Papistischen Pfaffen über diese Victorie erfreueten / ie heffliger waren die Protestanten darüber bekümmert und erzürnet. Etliche handelten desperat / und fragten wenig mehr darnach; andere sahen auf ihre und ihrer Nachbarn Kräffte / sonderlich weil die Kayserliche Armee nicht wenig war geschwächet worden / indem man viel Volck in Italien / wie auch den Spaniern wider die Holländer / und den Polen wider den König in Schweden nach Preussen zugeschicket / welche mehrentheils durch die Ungelegenheit des Krieges und durch Kranckheiten waren auffgerieben worden. 1630.

Der Reichs-Tag zu Regenspurg.

§. 58. Damit nun die vielfältigen Klagen möchten gestillet werden / beruffte der Kayser die Churfürsten auff den Reichs-Tag nach Regenspurg / da indessen die Execution des Edicts nicht minder hurtig fortging / und der Kayser seinem Sohn Leopoldo das Stifft Bremen zueignete / und die Stadt Magdeburg einzunehmen sich bemühete / weil man dadurch Sachsen ziemlich im Zaum halten könte. Auff welchen Reichs-Tag der Kayser selbst zog / wie auch die geistlichen Churfürsten und Bayern: Allein Sachsen und Brandenburg / ob sie gleich vielfältig eingeladen wurden / wolten nicht erscheinen. Denn sie waren ungehalten auffs Edict / und weil sie wohl wusten / daß der Kayser Gelegenheit nehmen würde / seinen Sohn zum Römischen Könige zu designiren / so wolten sie es ihm ins Gesichte nicht abschlagen. Daselbst trug nun der Kayser 1630. vor / er wäre nicht schuld an dem bißherigen Unglück / sondern Pfaltz / dem man alle Hoffnung zur Restitution beschneiden / wie auch seinen und der Holländer Vorhaben bey Zeiten begegnen müste: Er fügte auch bey / daß man voritzo das Recht der Kayser in Italien behaupten müste / und daß Schweden keine Ursache hätte auff deutschen Boden zu kommen; Endlich so solte man doch beyträtig seyn / auf was Art und Weise das Kriegs-Volck ferner zu unterhalten / die eingerissene Unordnung abgeschaffet / und am füglichsten Geld zu nöthigen Ausgaben könne aufgebracht werden. Hingegen Sachsen drang durch seinen Abgesandten scharff auff die Abschaffung des Edicts / und ließ ausführlich vorstellen / wie hart die Sachsen von der Kayserlichen Armee gehalten worden / und wie man die Sache zum guten Vergleiche bringen solte. Hierüber nun waren die Catholischen nicht einig / in dem etliche meinten / es würde ehe Friede in Deutschland werden / wenn das Edict gantz auffgehoben würde / andere hingegen sagten / es wäre gnug / daß man es suspendirte. Jene sagten: Durch solche Moderation könten die Protestanten zur Einigkeit gebracht werden / daß sie nicht nur Schweden / so allbereit im Anzuge war / wieder verliessen / sondern auch der gemeinen Wolfahrt zum besten dem Kayser mit guten Rath und That beystünden. Und auff solcher Meynung war anfänglich der Kayser selbst / wie auch die Catholischen Churfürsten / und nicht wenige von ihren Räthen: absonderlich drang Bayern auff den Friedens-Schluß / welcher das instehende Unglück allerdings zuvor sahe; dem auch Tilli beyfiel / ob er wol bißher die besten Pfeiffen dabey geschnitten / und vor aller Gefahr unerschrocken war / welcher sonderlich den Frieden zum wenigsten im Lande zu befördern suchte / damit der

1630. Kayser nicht mit einem innerlichen und eusserlichen Feinde zugleich zu schaffen kriegte: Denn er wuste am besten/ woran es den Catholischen mangelte. Also machte man Sachsen und Brandenburg Hoffnung/ daß sie die geistlichen Gülter noch 40. Jahr behalten solten/ damit auch die übrigen Protestantischen Fürsten/ über welche die Execution noch nicht ergangen/ dadurch begültiget würden/ und lieber einen gewissen Frieden auff die kurtze Zeit/ als eine ungewisse Hoffnung zu ausländischer Hülffe/ welche offt mehr schädlich ist/ ergreiffen solten. Allein die Pfaffen waren hartnäckigt/ und durch den vielfältigen Succeß in vorigen Jahren bey immerwährenden Victorien fast grausam worden. Denn sie sagten/ nunmehr wäre die Erndte da/ da man die bißher entwandten Einkünffte wieder in die Scheuren der Kirche samlen könte: Es wären ja Soldaten gnung verhanden/ so innerlichen und eusserlichen Feinden gewachsen seyn könten: Es würde schwerlich zu verantworten seyn/ wenn der Kayser von Unterthanen/ von überwundenen/ von armseligen Leuten sein Gebot und Autorität verspotten liesse; Wie würde er künfftig den Titul führen können/ ein Beschützer der Kirchen zu heissen/ wenn er itzund die schöne Gelegenheit/ so ihm GOtt gleichsam in die Hände gäbe/ verabsäumen wolte? Hier handelte man vor die Ehre GOttes/ vor die Glückseligkeit der Kirchen/ vor die Erweiterung des Glaubens/ vor so vieler tausend Seelen Seligkeit: Die Protestanten hätten bißher den Frieden nicht gehalten/ und wären mit dem nicht zu frieden gewest/ was ihnen in dem Passauischen Vertrage zuerkandt worden/ sondern hätten je mehr und mehr darzu gebracht/ sie würden auch solcher Nutzungen kein Ende machen/ wofern sie anitzo zum neuen Vergleiche gelassen würden. Der Passauische Vertrag wäre deßwegen eingegangen worden/ weil man gehoffet/ den Streit im nachfolgenden Concilio zu Ende zu bringen. Doch weil nunmehr keine Hoffnung darauff zu machen/ müste man Rechts-Mittel versuchen/ und die Kirchen-Gülter von den ungerechten Besitzern befreyen: Der Kayser hätte nicht Macht in selbigem zu disponiren/ oder sie zu verschencken und im Stiche zu lassen/ wie er wolte/ sondern nur zu beschützen: Es wäre eben so eine grosse Sünde/ die entwendeten Kirchen-Gülter nicht wieder einziehen wollen/ als einen öffentlichen Kirchen-Raub zu begehen/ und warum wolte der Kayser den bißherigen Krieg nutzen; Die Kirche aber biß auff 40. Jahr hinaus verweisen/ so daß vielleicht in einem gantzen Seculo noch nichts draus würde. Hierauff antworteten andere/ so es gerne etwas gelinder angefangen hätten: Die vorigen Kayser/ Maximilianus/ Rudolfus und Matthias hätten die geistlichen Gülter auch nicht eingezogen/ und gleichwohl hätte sie niemand deßwegen beschuldiget/ als ob sie ihrem Ampte und der Kirchen nicht recht vorgestanden: Es wäre niemand gehalten eine Sache mit solcher Gefahr zu vindiciren/ da man in Sorgen stehen müste/ daß man nicht allein nichts ausrichten/ sondern auch wohl mit neuen Verluste noch mehr darzu verlieren könte. Der Kayser wäre zwar gehalten/ die Kirche zu beschützen/ doch müste er auch Reflexion machen auff den Nutzen der Republic/ damit er nicht durch eine unzeitige Defension gröser Unglück anrichten möge/ als wenn er noch eine zeitlang in Ruhe gestanden: so sey auch der Kayser nicht gehalten/ die Unkosten zu solcher Beschützung herzugeben/ und diejenigen frey sitzen zu lassen/ welche sich der Kirchen-Gülter am allerbesten bedienen: Im übrigen wären zwar die Catholischen ziemlich starck/ allein es mangelte der andern Parthey auch nicht am Vermögen/ sonderlich wenn man sie zur Desperation bringen solte/ sich nach eusserlicher Hülffe umzusehen. Nichts desto weniger behielten die schlimmen Rathgeber die Pfaffen Oberhand/ und bey wem sie etwas zu sprechen hatten/ dem hielten sie GOttes Gnade und Zorn für/ gleich als ob beydes in ihren Händen stünde. Dannenhero bemühete sich der Kayser Sachsen seiner Gewohnheit nach mit guten Worten auff eine andere Seite zu bringen/ und stellete einen Convent zu Franckfurt an/ da man von der Sache weiter handeln wolte. Allein Sachsen ließ sich nicht bewegen; Sondern invitirte die meisten Protestanten nach Leipzig/ und beschloß mit ihnen sich zu wehren/ wenn man wegen des Edicts etwas wider sie anfinge: Es schiene auch nicht wenig zu ihren Vortheil zu dienen/ daß man zu Regenspurg gemercket/ welcher Gestalt etliche Catholische Stände des Krieges gar überdrüßig wären/ und ihr Unvermögen/ den Krieg weiter fortzusetzen/ deutlich zu erkennen gäben. Zu dem beklagten sich so wohl Papisten/ als Protestanten/ über die Unbilligkeiten der Kayserlichen Armee/ und über die Insolentz des Wallensteiners/ den sie wegen seiner angemasten Gewalt und Freyheit nicht anders/ als den Verdruß und Eckel des menschlichen Geschlechts hiessen. Hiernächst wurden unbeschreibliche Summen Geldes hergerechnet/ welche gleichwol die Stände hätten hergeben müssen; welches den Kayser nicht wenig verdroß/ der die Schuld auff die hartnäckichten Feinde/ und auff die unglückseligen Zeiten gar artig zu schieben wuste. Absonderlich war Bayern dem Wallensteiner zu wider/ weil er einen heimlichen Haß auff ihn geworffen/ und gern die allzugrosse Macht des Kaysers etwas bezwackt hätte/ dessen Autorität in Kriegs-Sachen der Wallensteiner ziemlich geschwächet/ auch den besten Kriegs-Nutzen zu sich gezogen hatte. Denn man sahe wol/ daß Bayern gerne Feld-Herr worden wäre; Allein die Kayserlichen Räthe widersetzten sich über alle massen/ in dem sie besorgten/ Bayern möchte es bey solcher Macht endlich gar dahin bringen/ daß er die Sache mehr zu seinem/ als des Kaysers Vortheil tractirte/ absonderlich/ da er heimlich schon zu verstehen gab/ wie gerne er zum Römischen König wolte designiret seyn/ wozu denn Maintz/ Cölln und Sachsen nicht wenig inclinirten: Andere sagten/ man solte eine Armee von 30000. Mann zu Beschützung des Reichs auffbringen/ und Sachsen das Commando auffträgen/ damit er also zugleich wider Schweden agiren müste/ welcher Anschlag doch vergebens gewesen/ weil es Sachsen nicht thun wollen. Weil auch der König in Schweden mit unter die Ursachen des Kriegs brachte/ daß die Hertzoge von Mecklenburg unschuldig aus ihrem Lande vertrieben wären/ so bemühete sich der Kayser den Wallensteiner dahin zu disponiren/ daß er Mecklenburg gegen die Ober- und Nieder-Laußnitz abtreten solte: Denn Chur-Sachsen meinte er mit Geld abzufinden/ so man von dem Wallensteiner und aus Mecklenburg selbst nehmen könte. Allein der Wallensteiner wandte vor/ dieses wäre eine Invention der Reichs-Fürsten/ welche ihm gerne

die

1630. die Belohnung seiner vielfältigen Mühe und guten Meriten entwenden wolten: Er bäte demnach/ der Kayser möchte ihn als seinen getreuen Diener/ und seine erwiesene Wolthaten beschützen. Da nun die Churfürsten hefftig darauff drungen/ daß Wallenstein abgedanckt werden solte/ und unter andern diese Ursache mit beyfügten/ es wäre leichter ihm Mecklenburg zu entwenden/ wenn er gleichsam disarmiret wäre; so willigte endlich der Kayser wiewol ungern in solche Abdanckung/ und meinte dadurch einen grossen Theil des Hasses von sich zu weltzen: Nun war er endlich gar leicht dazu zu bringen/ weil er wol wuste/ daß man ihm solche Kriegs-Dienste ehestens mit grosser Bitte wieder antragen würde. Es wurden auch unterschiedene Regimenter abgedancket/ Deutschland zu erleichtern/ und die Soldaten wurden in schärffern Commando gehalten. Doch behielt der Kayser auff den Fuß 39000. die Ligisten 30300. Mann/ alles außerlesene/ versuchte und stattliche Soldaten. Dieses wurde dem Kayser von dem Churfürsten gleichsam abgetrotzet/ ob es zwar in seinem Kram nicht recht war/ und beförderte die Schwedischen Progressen nicht wenig. Denn weil man gedachte/ mit Schweden wolte man leicht zu rechte kommen/ und ihn ohn grosse Mühe wieder zurücke treiben/ kam er den Kayserlichen Regimentern/ die keinen rechten Feld-Herrn hatten/ unvermuthet über den Halß/ und die Protestanten/ welche schon das eusserste vom Kayser besorgten/ kriegten wieder ein Hertz/ also daß Schweden zu seinen Thaten/ die er nachmahls in Deutschland gethan/ gute Gelegenheit erlangte.

Der Staat und Inclination in Franckreich.

§. 59. Da nun dieser Krieg anging/ hielten es die übrigen Europæer theils mit dieser/ theils mit jener Parthey/ wie ein iedweder meinte/ daß es ihm am vortheilhafftigsten wäre/ etliche sahen auch der Sache nur von weiten zu. Und Franckreich zwar hielte es in diesem Kriege mit der Schwedischen Parthey/ und freuete sich/ daß nunmehr endlich iemand kommen wäre/ der die Oesterreichische Macht und die grausame Menge der Soldaten ein wenig putzte. Denn die Frantzosen haben sich alsofort am meisten bemühet/ die Oesterreichischen Hertzoge in ihren Grentzen zu erhalten/ so bald selbige durch Heyrathen die Burgundischen und Spanischen Schätze an sich bracht/ und sich bey den übrigen Völckern in Europa dadurch formidable gemacht. Deßwegen widersetzte sich Franciscus mit solchem Eiffer Carl dem Fünfften/ und ob ihm gleich das Glück nicht allzugünstig war/ wurde er deßwegen doch nicht müde/ also daß man wol sagen möchte: Europa hätte es diesem Könige zu dancken/ daß es dazumahl nicht unter einen Herrn kommen wäre. Es wäre auch leicht gewesen/ in den Mitternächtischen Reichen sich von Christierno zu befreyen/ wenn sein Schwager Carl von Franckreich Ruhe gehabt/ an seine Restitution recht zu gedencken; Als aber Henricus der andere frühzeitig mit Tode abging/ wurde Franckreich in innerliche Kriege verwickelt/ und ließ es daran genung seyn/ daß sie sich vor der Spanischen Macht nur beschützen kunten. Henricus IV hätte durch seine Klugheit die Sache leicht wieder in einen guten Stand gebracht/ wenn er nicht so kümmerlich ums Leben kommen wäre. Nach seinem Tode gingen die guten Anschläge wenig von statten/ weil mehrentheils Weiber und Kinder regierten/ die vornehmsten Minister offtmahls verändert wurden/ auch sonsten alles durch Hochmuth der Bedienten/ durch Spanische Künste/ und durch die Unruhe der Hugonotten turbiret wurde. Also hatte es Franckreich gleich im Anfang versehen/ die deutsche Unruhe zu seinem Vortheil anzuwenden. Denn Spanien hatte den Pabst überredet/ daß die Unterdrückung des Oestereichischen Hauses mit dem Untergang der Catholischen Religion verknüpffet/ und wenn diese Vor-Mauer solte umgekehret werden/ dürffte gantz Deutschland dem Türcken leicht zum Theile werden: dahero denn der Päbstische Nuncius den Herzog von Luyne/ welcher damals bey König Ludwigen überaus in Gnaden stund/ auff Oesterreichische Seite gebracht/ welcher nachgehends auch die Königin Maria bewogen den König nebst ihm dahin zu bereden/ daß er von Pfaltz absetzen/ und es mit Ferdinando halten möchte. Man hoffete auch/ der Hertzog von Luyne würde solche Consilia desto eher ergreiffen/ weil er sein Glück dadurch erhalten/ und wider die Unbeständigkeit des Hofes durch solche Gunst der Spanier sich feste zu setzen trachten würde; Damit nun solches deste behutsamer fortginge/ gab sich Franckreich als einen Unterhändler des Friedens an/ und hielt die Protestanten mit vergebenen Versprechungen auff/ daß sie die Sache nicht mit solchem Eiffer/ als es damahls wohl hätte seyn sollen/ angriffen/ da Ferdinandi Sachen ohn dem nicht allzu gut stunden; Und beredete sie/ daß sie zu Ulm in die Tractaten wider Pfaltz consentirten/ dadurch denn der Kayser Lufft bekam/ seine Völcker allenthalben zusammen zu bringen. Hierzu kam das andere Versehen/ daß die Union ihre Völcker abdanckte/ da doch die Liga die ihrigen zu der Protestanten Schaden behielt. Es war auch ein mäßig thun/ mit den Hülffs-Völckern von Hildesheim/ welche Christiano von Braunschweig geschicket wurden/ als welche die Frantzosen durch Spanische Künste sonder Zweiffel selbst corrumpirten. Doch nachdem Richelieu Ministrißimus in Franckreich ward/ gingen die Rathschläge aus einem andern Fasse/ weil dieser allerdings für nöthig befund/ die höchstschädliche Gewalt der Oestereicher zu beschneiden; Doch war ihm mehr dran gelegen/ die Hugonotten/ welche dazumal das Reich mit den Könige gleichsam getheilet hatten/ also einzutreiben/ daß sie nicht weiter Schaden/ oder dem König in seinem Vorhaben verhindern könten/ absonderlich weil man wuste/ daß die Spanier mit dahinten stecketen/ und sie zu allerhand neuen Empörungen anmirten. Ehe noch dieses zu Ende gebracht wurde/ schien es zu frühzeitig/ sich in die deutschen Händel mit einzumischen/ weßwegen auch Englands Vorschlag wegen eines neuen Bündnisses wider Oestereich nicht angenommen wurde. Inzwischen hatte man gnug/ daß der Kayser mit andern zu thun kriegte/ weßwegen der König in Dennemarck und die Fürsten in Nieder-Sachsen/ wie auch die See-Städte durch Versprechung Geldes und Volcks je mehr und mehr zum Kriege ermuntert wurden. Außer dem wurden viel tausend Soldaten in die Gräntze der Champagne einquartiret/ den Spaniern einen Argwohn zu erwecken/ als ob sie in Niederland einfallen würden: und als es mit Dennemarck nicht allerdings fortwolte/ schickte man einen andern Gesandten/ einen Friedens-Schluß oder Stillstand auffzubringen/ auch zugleich heimlich die Gemüther der Churfürsten dahin

1630. hin zu disponiren / damit sie Ferdinandi Sohn nicht zum Römischen Könige machten / sonderlich gerieth man an Bayern / ob man demselben vielleicht eine Lust zum Kayserthum erwecken könte. Doch die meiste Sorge ging dahin / wie die Rhätier ihre Freyheit erhalten / und der Hertzog von Nevers zu geruhiger Besitzung des Hertzogthums Mantua und Montferrat gelangen möchte. Da man denn desto trotziger that / weil die Hartnäckigkeit der Stadt Rochelle nun endlich war gebrochen worden. Doch damit nicht die gantze Krieges-Last auff einmahl über Deutschland käme / also daß der Kayser auff einer / und Spanien auff der andern Seite einfiel / brachte Franckreich die Holländer dahin / daß sie den angebotenen Stillstand mit Spanien ausschlugen / und ein neu Bündniß mit ihm machten. Den König in Schweden unterhielt man auch mit Versprechung einiger Geld-Posten wider Oestereich / biß Franckreich endlich in einen öffentlichen Krieg wider sie ausbrach.

In Spanien. §. 60. Hingegen Spanien / so ein grosses Theil der Oestereichischen Macht war / hatte gemeinet unter Philippo dem andern die Europäische Monarchie zu Ende zu bringen / ging aber nunmehr wieder zurücke / weil es die Niederländische Unruhe / und die vergebene Bemühung wider England müde gemacht / weil es auch nicht angehen wolte / was man mit Franckreich vorhatte. Ob man nun wol durch allerhand List sein Vorhaben zu unterhalten suchte / so hatten sie doch den vorigen Kriegs-Ruhm verlohren / und die einheimischen Soldaten nahmen ziemlich ab; Die Schätze / so aus America kamen / wolten nicht zulangen / indem ein Minister hier / der ander da wegen des Königes Unachtsamkeit etwas an sich zog: Auch die Holländer die Ost- und West-Indianischen Gold-Quellen nicht wenig verstopfften. Als kunte Spanien den Kayser mit Gelde und Soldaten nicht / wie es wol hätte seyn sollen beystehen / welcher doch / in dem er sich allzusehr auff sich selbst verlassen / bey Verachtung der Schweden / seine Armee den Spaniern zu gefallen in dem Mantuanischen Feldzuge und Einfall in die Veltlin nicht wenig ruinirte; Und die Spanier hatten auch nicht Leute genung / wider Holland und Franckreich zugleich zu agiren.

In England. §. 61. England hatte die Königin Elisabeth durch den Krieg wider die Spanier wegen des Reichthums und wegen der tapffern Bürger auch bey den Ausländern berühmt gemacht; Allein König Jacob hielt gar zu viel vom Frieden / und als Pfaltz zu seinem grossen Schimpffe ins Exilium verjaget wurde / steckte er die Hände gleichsam in den Schubsack / ungeachtet seine Bürger gar willig waren / die Kriegs-Unkosten herzugeben / und wolte lieber sich von den Spaniern durch eitele Tractaten verspotten lassen / als den Degen / der ihm so verhasset war / zu seinem Vortheil zucken. Als er bald sterben wolte / fing er an ein wenig warm zu werden / indem er unter dem Grafen von Mantzfeld etwas Volck zusammen brachte / wiewol es nunmehr zu langsam und allzu schwach war. Sein Sohn Carolus schien etwas muthiger daßselbe zu verbessern / was sein Vater unterlassen / und zog zur See wider Spanien / wiewol auch dieses vergebens war / indem die Schiffs-Flotte bey Cadix zurücke geschlagen wurde. Kurtz darauff kriegte er Ungelegenheit mit Franckreich und vergaß darüber der Spanischen Händel. Als auch hier die Sache nichts besser von statten ging / und inzwischen die Unterthanen schwürig wurden / machte er mit beyden Königen Friede. Denn es war wider die Englischen Staats-Maximen / daß er beyde auff einmahl zu Feinden haben solte / nachgehends hatte ihm die innerliche Unruhe wenig Zeit gelassen / sich um die deutschen Händel zu bekümmern / also daß man kaum errathen kan / auff weissen Seite er gestanden. 1630.

In Italien. §. 62. Der Pabst hatte es bißher am meisten mit Spanien und Oestereich gehalten / weil sie einen sonderbahren Eyffer zu der Catholischen Religion erwiesen / und ihr Vorhaben / mit dem Scheine solche fortzusetzen und auszubreiten / bemäntelten. Gleichwohl empfund er in seinem Hertzen einen heimlichen Haß wider ihre ungemeine Progressen / und befürchte sich zugleich / wenn sie nunmehr alles in Europa würden an sich gezogen haben / möchte die Reihe endlich auch an ihn kommen. Denn weil des Pabsts Autorität und Sicherheit alsdenn am meisten auffkäme / wenn die Macht der Christlichen Fürsten / und absonderlich Franckreichs und Spaniens bey einiger Gleichheit erhalten würde: So muste er nach Absterben des Königes in Franckreich Henrici II. da dieses Reich in innerliche Kriege verwickelt war / ohne seinen Danck nach Spaniens Pfeiffe tantzen: es waren auch Mittel genung sich die Päbste zu verbinden / ob wol zuweilen die innerliche Zuneigung des Gemüthes / oder die Beschaffenheit der Dinge etwas zuwider waren. Denn wer ein widersinniges Gemüthe gegen Spanien bezeugete / der wurde durch die Factiones, so unter den Cardinälen verwickelt wurden / vom Pabstthum ausgeschlossen / und die Päbstlichen Nepoten / welche bey dem kurtzen Leben ihres Vettern bey Zeiten auff Geld und Gut bedacht seyn musten / liessen sich durch allerhand Geschencke und Begnadigungen gewinnen: Welche sich auch auff solche Weise nicht einnehmen lassen wolten / die musten nach dem Tode ihres Vettern die allergrösten Beschwerligkeiten über sich nehmen. Dannenhero freuete sich der Pabst von Hertzen / daß durch Schweden und Franckreich den grausamen Progressen Oestereichs einiger Innhalt gethan wurde. Denn ob es zwar seinem Amte gemäß zu seyn schiene / daß er die Wiederkehrung der Protestanten zum Päbstlichen Stule wünschen solte / so war es ihm doch lieber / daß Protestanten übrig blieben / als daß das gantze Regiment in Europa auff einen käme / der ihn wieder zum alten armseligen Priester-Stande beförderte. Absonderlich da die Oestereicher in der Mantuanischen Streit-Sache wiesen / daß sie den Catholischen eben so gram wären / als den Protestanten / wenn sich nur eine Gelegenheit das Reich zu erweitern ereignete. Indem nun der Pabst durch die Schwedischen Progressen von der langwierigen Spanischen Züchtigung gleichsam befreyet wurde / daß er wieder sein eigen Herr ward / bezeugete er seinen Schmertzen wegen des Sieges der sogenannten Ketzer zwar mit Worten / im übrigen theilte er seine Gunst nach seinen Vortheil bald hie bald dort aus / nachdem es der Lauff des Krieges zu erfodern schien; Er aber beehrte sich in kein kostbar Bündniß zu stecken. Fast eben auff die Art waren auch die übrigen Italiänischen Fürsten gesinnet; Absonderlich die Venetianer / welche es vor dem mit Ferdinando versuchet hatten / und

unlängst

1630. unlängst in der Mantuanischen Sache nicht wenig waren offendiret und erschrecket worden/ und freueten sich nur deßwegen/ daß solch Feuer über dieses Hauß gerathen/ damit es nicht Zeit hätte über andere zu kommen: Und da sie vor diesem dem König Gustavo jährlich ein gewisses Stücke Geld zum Oestereichischen Kriege angetragen/ so wusten sie doch hernachmahls/ da es zur That kommen solte/ viel Entschuldigung/ aber keine Baarschafft aufzubringen.

In Polen. §. 63. Die Polen waren mit den Schweden durch ihrer beyderseits heffftige Feinde/ die Moscowiter verglichen worden. Doch als sie nunmehro etwas genauer solten vereiniget werden/ indem Siegmund aus Schweden ins Reich beruffen ward/ entstund hierüber unvermuthet eine Feindschafft; und gewiß wer die Sache etwas genauer überlegte/ der befand/ daß es diesen beyden Königreichen nicht gut gewesen wäre/ von einem gemeinen Könige regieret zu werden. Denn Schweden will einen eigenen König haben/ und begehret nicht der Anhang eines andern Reichs zu heissen/ und der Polnischen Freyheit ist auch damit nicht gedienet/ wenn der König ein allzumächtig Erbgut hat. Da nun Siegmund das Königreich Schweden verlohren/ wurde Polen mit den Schweden wider seinen Willen verwickelt/ da die Polen anfänglich von Liefland vertrieben wurden/ nachgehends in Preussen Gustav Adolffs Waffen stattlich fühlten: Hierauff gerieth es zu einen sechsjährigen Stillstand/ darum sich sonderlich Franckreich/ England und Brandenburg bemüheten/ ungeachtet der Kayser darwider war/ weil er Gustavum in seinem Vorhaben dadurch zu verhindern meinte. Doch die Polen waren des Krieges mit den Schweden überdrüßig/ und die wenigen Völcker/ so ihnen der Kayser in Preussen zu Hülffe geschicket/ verstärcketen sie vielmehr in dem alten Haße wider die Deutschen. Ob nun wol das Gemüthe des Königes in Polen mehr auff des Kaysers als Gustavi Seite war; so suchten sich doch die Schweden wenig für Polen theils wegen des getroffenen Stillstandes/ theils weil sie in Preussen etliche feste Plätze inne hatten/ auch denen Polen ein grössere Vortheil in dem Moscowitischen Kriege gewiesen wurde/ deßwegen sie dann dem deutschen Kriege fast bloß zusahen. Es dauchte sie auch nicht thulich zu seyn/ die Schweden bey so gewaltigen Kräfften anzugreiffen/ damit nicht die gantze Krieges-Last gehling auff sie selbst käme.

In Dennemarck. §. 64. Dennemarck hatte sich zwar von vielen Zeiten her Schweden widersetzt/ und dessen Wachsthum und Kräffte nieder zu reissen sich bemühet: doch nunmehr kam es gleichsam auf gantz andere Anschläge/ und war bey Schweden gantz nicht formidable/ weil nicht allein Christiani Kräfte in dem unglückseligen Kriege wider den Kayser ziemlich geschwächet; Sondern hierneben auch ihm nicht weniger/ als dem Schweden dran gelegen war/ daß die Oestereicher etwas gedemüthiget/ und von der Ost-See weggetrieben würden/ damit die alten Herren zu ihrer vorigen Possession gelangen könten. Zu dem glaubte der König in Dennemarck aus eigener Erfahrung/ daß die Schweden mit einem solchen Feinde zu thun kriegten/ bey dem sie ihre Kräffte mehr verringern als vermehren würden; Solte ihnen auch über Vermuthen das Glück allzu günstig seyn/ so würde er Oestereich leicht auff seine Seite bekommen/ wenn er wider Schweden etwas tentiren wolte: So versprach man sich auch einige Freundschafft zwischen beyden Königen/ weil sie vor dem zu Helmstädt überaus freundlich mit einander conversiret; Wie denn solches bey Fürsten und Herren nicht unmöglich ist/ wenn sie sich die Wolfahrt ihres Reichs und den allgemeinen Nutzen vor allen andern lassen angelegen seyn: Es war auch dazumahl des Königes Gustavi Sprich-Wort nicht unbekandt; Er æstimirte den König in Dennemarck für allen andern Herren/ und wünschete mit ihm fürnehmlich Freundschafft zu halten/ wenn er nur nicht sein Nachbar wäre. Doch wofern die Dennemärcker den alten Haß wider die Schweden hervor gesucht hätten/ so waren die vereinigten Niederlande diesem nicht entstanden/ als welchen es zu wünschen war/ daß die Oestereicher durch den Schwedischen Krieg auffgehalten wurden. Also schien es/ daß Dennemarck zum wenigsten in den ersten Jahren dem Kriege zusehen/ und dieses als seinen Vortheil ansehen würde/ daß seine beyden Feinde der Kayser und der Schwede sich mit einander auffrieben/ biß er nach der Zeit bessere Consilia fassen könte.

In den vereinigten Niederlanden. §. 65. Den vereinigten Niederlanden muste dazumahl Gustavi Vorhaben doppelt gefallen; Theils weil die Oestereichische Macht dadurch vertheilet wurde/ theils auch/ damit bey dem Schwedischen Glück Dennemarck in sich schlüge/ so ihnen bißher mit den Oresundischen Zöllen mehr als zu beschwerlich war; Ob wol bey Veränderung des Glückes sich auch ihre Gunst leicht zu verändern schiene. Sie hatten allbereit im 14. Jahr dieses Seculi mit den Schweden ein Bündniß gemacht wegen ihrer freyen Commercien und Beschützung/ und solche Freundschafft war fest genug gehalten worden/ so lange sie sich für Dennemarck an der Ost-See fürchten musten; Als aber solche Furcht verschwand/ fing auch die Freundschafft an kaltsinnig zu werden. Als nun zeitwehrenden Preußischen Krieges König Gustavus von den Schiffen/ so in Preußische Hafen einliefen/ Zoll forderte/ welchen Vortheil Peter Spering ausdachte/ und solches nachmals auch in Schwedische Hafen einführen wolte/ waren die Holländer damit nicht zu frieden/ und bemüheten sich demnach/ wiewol vergebens/ zwischen Schweden und Polen durch ihre Gesandten Friede zu machen: Doch musten sie mit ihren Unwillen einhalten/ damit Gustavus nicht von dem deutschen Kriege abliesse/ worzu sie ihn doch vor diesem/ als er sich durch seinen Gesandten Theodoricum Falckenberck bey dem Printzen von Uranien befraget/ hefftig stimulirten. Gustavus hingegen sahe wol/ daß ihm ihre Freundschafft zu seinem Vorhaben gar dienlich wäre: Doch wolte er lieber ihre Hülffs-Gelder gleichsam mit Recht durch solche Zölle fodern/ als durch Bitte erlangen. Und eben diese Zölle machtens/ nach der Zeit/ da Gustavus in Deutschland kam/ und von den Holländern die versprochene Gelder verlangte/ daß sie mit der Auszahlung ziemlich langsam waren/ gleich als ob solche schon vorher geschehen wäre. Darneben wolten sie zuvor sehen/ auff welche Seite sich Franckreich schlagen würde. Zu dem war auch nunmehr nicht zu besorgen/ daß die Oestereicher im Belt allzu mächtig werden würden. Drum weigerten sie sich so lang/ biß der Zoll in Preußen abgeschaffet/ und die Mauth in den Schwedischen Häfen nach der alten

Mode

1630. Mode eingerichtet würde. Als nun die Schweden sich mit der Nothwendigkeit des Krieges entschuldigten / und lieber diese Zubuße gar entrathen / als die Zölle abschaffen wolten / da denn nach Deutschlandes Beruhigung die gantze Krieges-Last auf die Holländer kommen würde / dabey ihre gantze Republic nach einer Schlacht unterdrücket werden könte; So gaben sie endlich Geld her / doch nur als ein freywilliges Geschencke / dabey sie nach Gelegenheit sich eines und das andere bedungen / auch durchaus in kein gewiß Bündniß willigen wolten / damit sie also die Schweden desto fester halten / und die Gold-Ader nach ihren Gefallen wieder zubinden könten. Inzwischen trugen gleichwohl die Holländer zu dem deutschen Kriege nicht wenig bey / ob sie zwar nur das ihrige thaten / und durch Abhaltung der Spanischen Macht die Oestereichische Parthey ziemlich schwächeten / auch durch den Krieg in Ost- und West-Indien ihnen die besten Geld-Mittel abschnitten.

In Moscau. §. 66. Mit dem Moscauischen Czar hatten die Schweden zu Stolbo ein Bündniß gemacht / und also kunte man sich auf Treu und Glauben eines beständigen Friedens versichern; Wie denn Moscau wegen innerlicher Unruhe und wegen des unglückseligen Krieges mit Polen vielmehr GOtt dancken muste / daß Schweden nichts feindliches anfinge. Drum waren sie auch eiffrigst bemühet / Schweden in der Güte zu erhalten / weil der Stillstand mit Polen nunmehr zu Ende lieff / und es also nothwendig zu einen neuen Kriege kommen muste. Daher sich dann die Schweden bey dem deutschen Kriege nicht zu befürchten hatten / daß sie von hinten zu einfallen würden. Denn dieses war das vornehmste / so sie damahls von der Moscauischen Freundschafft verlangten.

In Schweden. §. 67. Also hatte nun Gustavus Adolphus König in Schweden Ursache gnung / daß er sich dazumahl / als er das Hauß Oestereich bekriegte / Hülffe und Gewogenheit aus Franckreich / aus den vereinigten Niederlanden / und aus England versprach: Hierneben auch aus Italien / Polen / Moscau und Dennemarck zum wenigsten im Anfange keiner Verhinderniß in seinem Vorhaben besorgen durffte. Zu Hause war gleichfalls alles wohl bestellt; die gesamten Reichs-Stände hielten ihr lieb und werth / daß man sich nebst dem eusserlichen Kriege keiner innerlichen Unruhe besorgen durffte: Seine Soldaten waren stattlich gemustert / und in den Polnischen und Moscauischen Kriegen schon ausgehärtet worden. Dergleichen man sich auch von den übrigen deutschen und Schottländischen Völckern versprechen kunte. Er trat die Regierung an / da nicht eben viel Bürger und Einnahmen waren. Damit nun beydes ins Auffnehmen käme / ließ er den Bau an den Bergwercken / die Handwercke / die Schiffarten zu seiner Zeit im Reiche hurtig forttreiben: Dahero denn die Tribute und Zölle / welche auch über die bißherige gewöhnliche Art angeleget wurden / desto eher und lieber von den Bürgern abgetragen wurden / weil sie sahen / daß sichs der König wieder angelegen seyn ließ / etwas anzuschaffen / davon sie geben könten. Damit auch die gemeinen Güter der Räuberey und Verschwendung der Beamten nicht möchten unterworffen seyn / trug er die Sorge des Fürsten Johann Casimiro aus der Pfaltz einem fleissigen und getreuen Herrn auff / der denn mit grosser Treu alles wieder auszahlete / was ein iedweder dem König zugestellet / dem auch im Fall der Noth alle Güter der Unterthanen zu Dienste stunden. Also hatte Gustav zum wenigsten aus Schweden so viel / daß er den Krieg anfangen kunte / und hoffete gewiß / wenn nur ein guter Anfang da wäre / Deutschland und die auff seiner Seite wären / würden nach diesem schon so viel hergeben / als zu rechtmäßiger Fortsetzung desselben gehörte. Das beste Vermögen der Schwedischen Macht kam von dem Könige selbst / daß er / wie gar selten zu geschehen pflegt / selbsten mit zu Felde zog / und alle Consilia dirigirte / mit einer solchen Dexterität / Freundligkeit / Beredtsamkeit und Freygebigkeit / daß er mit Verwunderung der Deutschen und anderer die Gemüther an sich ziehen kunte. Da auch nebst andern fürtreflichen und getreuen Kriegs-Obersten der König durch Axel Oxenstirn sublevi-ret wurde / der seines gleichen an Klugheit / Nachdencken / Erfahrung / Treue gegen dem König und das Reich in Schweden nicht gehabt hat; so kunte man sich freylich einen nachdencklichen und glücklichen Fortgang in der Sache versprechen. 1630.

Das andere Buch.

Inhalt.

DJe alten Rathschläge vom deutschen Kriege. 2. Dennemarck mischet sich mit in deutschen Krieg. 3. Schwedens Gefahr wird näher herzu gebracht. 4. Berathschlagung vom Kriege wider den Kayser. 5. Die Kayserlichen beunruhigen Stralsund. 6. König Gustavus nimt sich derselben Beschützung an. 7. Dieses Vornehmens Ursachen. 8. Oxenstirn bringet Stralsund auff Schwedische Seite. 9. Der Hertzog in Pommern unterstehet sich Stralsund von Schweden abwendig zu machen. 10. Die Dänische Besatzung wird aus Stralsund abgeführet. 11. Andere Berathschlagungen über den deutschen Krieg. 12. Die Schwedische Abgesandten werden von den Lübeckischen Tractaten ausgeschlossen. 13. Der Lübeckische Friede kömmt Gustavo verdächtig vor. 14. Gustavus schreibet an die Churfürsten/ und wird eine Gesandtschafft an den Friedländer beschlossen. Desselben Antwort. 15. Des Kaysers Vorhaben in Preussen wider Gustavum ist vergeblich. Und wird ein Stillstand in Preussen getroffen. 16. Neue Rathschlüsse über den deutschen Krieg. 17. Anstalt zum künfftigen Krieges-Zuge. 18. Die angestellte Friedens-Handlung zu Dantzig. 19. Des Königes Gustavi Bedencken darüber. 20. Der Krieges-Zug wird deßwegen nicht auffgeschoben. 21. Diese Friedens-Handlung gehet zu nichte. 22. Die Insul Rügen wird von den Schwedischen eingenommen. 23. Gustavus machet sich hierauff zum Krieges-Zuge in Deutschland fertig. 24. Welchen die Pommerische Gesandten auffzuhalten sich vergebens bearbeiten. 25. Gustavus kömmt in Pommern an/ und werden Usedom/ Wollin / und Cammin erobert. 26. Stettin nimt die Schweden ein. 27. Friedens-Bündniß zwischen dem Könige und Hertzog in Pommern. 28. Stargard wird eingenommen / und die Verrätherey wider den König entdecket. 29. Anklam und Uckermünde wird weggenommen/ und Wollgast ergiebt sich. 30. Der Kayserlichen erbärmlicher Zustand. 31. Anfang der Magdeburgischen Unruhe. 32. Gustavus gedencket nach Mecklenburg. Verstörung der Stadt Pasewalck. 33. Verrichtungen durch Mecklenburg. 34. Des Hertzogs zu Sachsen Lauenburg unglückliches Unternehmen. 35. Die Kayserlichen bemühen sich vergebens/ die Belägerung vor Colberg aufzuheben. 36. Der Kayserlichen Haupt-Schiff wird in die Flucht getrieben. 37. Der Graff zu Oldenburg suchet die Neutralität. 38. Die Kayserlichen werden aus Gryphenhagen und Gärtz verjaget. 39. Des Kaysers Edicta und Schreiben an Gustavum. 40. Rath- und Anschläge auff das künfftige Jahr. 41. Zu Magdeburg wird übel haußgehalten.

Die alten Rathschläge vom deutschen Kriege.

DEm Könige der Schweden / Gustav Adolphen/ ist nicht ohngefähr / oder aus gehlinger Ubereilung in Sinn gekommen/ seine Völcker in Deutschland zu bringen : sondern es ist dieser Krieges-Zug viel lange Jahr vorher bey ihm / und andern / mit klugen und weisen Berathschlagungen erwogen / und fort für fort weiter aufgeschoben worden; nachdem solches entweder die eigenen Geschäffte/ so ihm näher waren/ erforderten/ oder weil sich die Gelegenheit noch nicht nach Wunsch ereignen wolte/ ein so grosses Werck über sich zu nehmen. Schon in dem 14. Jahre dieses Seculi/ wurde derselbe durch einen von Landgraff zu Hessen/ Mauritio/ abgeordneten Gesandten/ Nahmens Johann Zobelln/ unständigst ersuchet / der so genannten Union mit zu unterschreiben : Allein er muste sich damahls wegen des schweren Krieges mit Moscau und Polen entschuldigen. Wiewol er hiebey seine Zuneigung auff selbige Seite mit gnugsamen Worten bezeugte. Einige Jahre hernach / da der König in Engeland von den Spaniern so offte angegriffen worden / und endlich/ wiewol langsam gnug/ daran ging / die Sache / welche Chur-Pfaltz gantz zernichtet / wiederum in Stand zu bringen / ward Gustavus zu solcher Krieges-Gesellschafft mit eingeladen/ und ihm das völlige Commando über das gantze Krieges-Heer auffgetragen / welches auff allgemeine Unkosten geworben wurde. Gestalt er selbst zu solchem Krieges-Zuge gar geneigt war/ absonderlich da der König in Franckreich sich erkläret / den dritten Theil der Unkosten und Beschwerden auff sich selbst zu nehmen / und ihn zugleich ermahnete / diese allgemeine Sache wider die Oestereicher anzugreiffen. Wiewohl man darvor gehalten / daß desselben Abgesandter/ welcher nur zweiffelhaffte Worte gebrauchte / bloß

auszukundschaffen gekommen/ was für Gemüthe und Kräffte bey ihm seyn möchte / nachdem in Europa noch nicht kund war / wie viel an Gustavo und Schweden gelegen. Dieses grosse Werck aber druckten damals grosse Schwürigkeiten. Denn wie es schiene / daß der Krieg nirgends bequemer und besser/als in Schlesien könte angefangen werden; so war Schweden erstlich vor allen Dingen eine mächtige Stadt nöthig / und ein Hafen gegen der Abend-Seite der Ost-See / das Kriegs-Volck auszusetzen / so wol auch alle Kriegs-Bereitschafft daselbst wol zu verwahren/ dahin er sich auch im Fall der Noth retiriren könte. Und als man hierzu Rath gefunden / entstund eine neue Sorge / die Polen möchten von hinten zu einfallen. Es versicherte sich auch Gustavus nicht unbillich / daß nicht unter der Zeit / wenn er außer Landes/mit einem Feinde zu streiten/Dennemarck in Schweden einfallen/und weil seine Schatzkammer durch stetswährende Kriege erschöpffet / daß ihm von denen Bundsgenossen Geld voraus möchte ausgezahlet werden.

Dennemarck mischet sich mit in deutschen Krieg.

§. 2. Als man hierüber rathschlagte / hatte der König in Dennemarck / entweder aus Haß und Mißgunst wider Gustavum/ od̃ weil er selbst nach diesen Krieges-Zuge trachtete / sich mit ins Spiel gemenget. Auff welchen auch die Bundes-Verwandte damahls um so viel destomehr zu inclniren begunten/weil er mit einem bequemern Lande/ als Schwedē/versehen/den Krieg in Deutschland auszubreite/uñ über daß die meisten Fürsten in Nieder-Sachsen durch Verbündnüße auff seine Seite gebracht hatte; Zugleich auch/weil man glaubte/daß er nach einen so langwierigen Frieden eine grosse Summa Geldes würde gesamlet haben. Es hatten aber Holland / Franckreich und Engelland etliche Jahr hero sich eusserst bemühet / selbigen König in diesen Krieg zu ziehen/ und endlich dieses Kunst-Stück dabey gebrauchet / daß sie dem Gustavo durch den Brandenburgischen Gesandten Bellin das Directorium über denselben Krieg auffirugen. Welches Anerbieten er nicht ausgeschlagen / und damit er desto sicherer das Krieges-Volck in Deutschland aussetzen möchte / begehrte er / man solte mit Einwilligung der Eigenthums-Herren ihm Wißmar und Brehmen einräumen / welches denn Dennemarck / so es heimlich erfahren/ am ehesten dahin bringen kunte/ sich in dieses Bündniß mit einzulassen. Und es ist bekandt genung/ wie trotzig er hievon geredet. Damit aber des Gustavi Gemüthe wegen dieses Vorzuges des Königes in Dennemarck nicht beleidiget würde/ ward beschlossen/ daß beyde Könige zugleich / iedoch ein ieder absonderlich / wider den Kayser zu Felde zöge / und der Bundsgenossen Krieges-Völcker / ingleichen die Hülffs-Gelder unter sie beyderseits getheilet würden. Welches sich aber auch nicht schicken wolte/ indem die Fœderirte sagten/ sie hätten so viel Geld / daß sie beyden Königen gnug geben könten. So sahe man auch nicht / wie es müglich wäre / daß Gustavus einen Hafen und befestigte Stadt jenseit am Ufer der Ost-See erlangen möchte. Dabey es an Mißgünstigen nicht fehlete/welche wider Gustavum die Beschuldigung hervor brachten / daß er der Bundsgenossen Unkosten zu seinen selbst eigenen Geschäfften und Angelegenheiten wider die Polen sehr mißbrauchen würde. Gustavus aber hat alle dergleichen Beleidigung und angethanen Verdruß verborgen/und sich nichts mercken lassen/sondern vielmehr bezeuget / wie es ihm gar lieb und angenehm wäre/ daß einer gefunden worden/ welcher die gemeine Sache behaupten/und ihm dieser Last und Beschwerde überheben und erleichtern wolte / und der auch solches viel besser verrichten könte; Ingleichen/ wie er sich gantz nicht weigern würde / wenn die Bundsgenossen sonst wolten/ ihm nur einen gewissen Antheil die Sache zu führen/ auffiragen möchten. Unterdessen hatte Dennemarck hin und wieder ausgebracht/ daß er sich wider Schweden zum Krieg bereitete/ mit welchem er nicht allerdings überein kommen könte: Bloß sich aus des Kaysers Verdacht und Argwohn zu ziehen/ und damit nicht Tilli ihn annoch gantz unbereitet überfallen möchte. Welches Geschrey selbst Gustavi Gemüthe / zumahl da er denen Dänen niemahls recht trauete / nicht wenig beunruhiget/allermassen er auch auff allem Fall seine Sachen so eingerichtet / damit er nicht unbereitet unterdrücket werden könte. Wiewol dieses vergebliche Schrecken sich bald wiederum verlohren/ daß auch Dennemarck darauff durch des Gustavi hartbedrohende Gesandschafft gezwungen worden/ ihm / wie er es begehret/ gnugsame Versicherung zu verschaffen. Doch hat er den deutschen Krieg damahls beyseite gesetzet / weil er sahe/ daß Dennemarck sich die vornehmste Parthey hinaus nahm / denn die Æmulation wolte nicht zulassen/ daß zwey Könige von so grossen Gemüthern in einer Sache und Verrichtung in gleiche Gesellschafft / Arbeit und Ehre zusammen treten solten. Womit sich Gustavus zum Polnischen Kriege wandte / denn er gleichsam aus höchster Noth gedrungen war / weil er ungeacht des geschlossenen Stillstandes / durch die Polnische Gräntzen in Schlesien nicht komen kunte / und dahero solchen/ wie sie sich unter einander verglichen / auf bestimten Tag aufgekündiget hatte / welchen er sonst gar leichte wiederum hätte verlängern könen. Denn wie der Krieges-Zug in Schlesien verschwand/ so wäre es eine Schande gewesen / auffs neue solchen Stillstand oder Frieden von Polen zu begehren/ welchen er auff gute Bedingung nicht anders / als durch der Waffen Beyhülffe erhalten mochte. Indem sich auch ein neuer Feind wider den Kayser angab/ schluß er/ daß es ihm schon würde verboten werden/ den Polen mit seinen Völckern zu verstärcken. Womit der Krieg von Gustavo erstlich in Liefland gebracht / und denen Polen das meiste weggenommen worden / was sie noch in selbiger Landschafft übrig hatten / darauff er in Littauen gedrungen / und weit und breit grosses Schrecken verursachet / damit die Polnische Nation desto eher einen Eckel vor dem Kriege bekommen möchte/ als dessen Schaden vor selbige allein bliebe/ der Nutzen aber auff andere käm. Bald hierauff wurde etwas der Mühe werth ausgerichtet/ indem nicht ein kleiner Theil von Preussen unter seine Gewalt gebracht worden. Damit nun Chur-Brandenburg Gustavum wiederum darvon weg bringen möchte / so stellte er ihm fort für fort den deutschen Krieg und seine Gefahr vor Augen.

Schwedens Gefahr wird näher herzu gebracht.

§. 3. Wiewohl König Gustavum die Sachsen in Deutschland numehro mit weit grösserer Sorge beunruhigte / nachdem des Königes in Dennemarck Waffen wiederum zu Grunde zu gehen begunten / und der Kayser mit völliger Unterdrückung der Nieder-Sachsen seine siegreiche Waf-

fen

1628. sen biß an das Balthische Meer ausgebreitet. Sintemahl er weißlich urtheilte/ daß es nunmehro an seine eigne Sache ginge/ nach dem aller Welt vor Augen lag/ daß der Kayser gäntzlich Willens wäre/ das Balthische Meer und die Mitternächtischen Reiche zu überwältigen/ in gewisser Hoffnung/ daß solches zum Fundament seiner Monarchie dienen würde/ uñ ihm absonderlich höchstnötig wäre/ die Völcker an der See in Europa dadurch im Zaum zu halten. Wie er denn wol wuste/ wie es der Kayser bereits durch seine Gesandten bey dem König in Polen dahin zu bringen gesucht/ daß er nicht in einen Frieden oder Stillstand mit Schweden einwilligen möchte/ und zwar mit öffentlichen Verheissungen/ selbigem innerhalb zwey Jahr Schweden und alle ihm abgenommene Länder wiederum zu zubringen; Heimlich aber mit diesen Begehren/ daß er ihm Schweden überlassen möchte; Er hingegen wolte ihm und seinem gantzen Geschlechte/ mit Unterdrückung der Freyheit der Stände/ zum Königreich Polen ein Erb-Recht zu wege bringen. Wie auch mit Chur-Brandenburg gehandelt wurde/ er möchte dem Kayser Preussen abtreten/ weil es vor diesem schon zum Römischen Reich gehöret: An dessen statt solte zur Wiedervergeltung das Hertzogthum Mecklenburg auff ihn gebracht werden. Gestalt Arnheim sich damahls hat/ nicht gescheuet vom Hertzoge in Pommern zu begehren/ er solte die Verwaltung derselben Länder in des Kaysers Hände übergeben/ und so viel Einkünffte/ als er jährlich Zeit seines Lebens benöthiget/ dafür annehmen/ damit er dem Kayser in seinem Vorhaben zu Erweiterung des Römischen Reichs nicht verhinderlich seyn möchte. Damit nun Gustavus solchen Anschlägen in Zeiten begegnen möchte/ beschloße er den Krieg in Preussen mit aller Gewalt fortzusetzen/ um die Polen dadurch desto geschwinder anzubringen/ daß sie sich mit ihm zu einem Vergleich verstünden/ und er selbst Deutschland desto näher an der Hand wäre: Womit er sich befliessen/ die benachtbarten Fürsten und Städte an dem Belt auff seine Seite zu bringen/ indem er ihnen allerseits die Hoffnung machte/ ihnen wider des Kaysers vorhabende Unterdrückung mit seiner Hülffe mächtig beyzustehen. Wobey er auch den König in Dennemarck zur Beständigkeit ermahnet/ und mit ihm eine Allianz wegen ihrer beyderseits Reiche und des Balthischen Meers Beschützung geschlossen/ auch dazu 8. Krieges-Schiffe zur Hülffe angeboten/ welche er aber von niemand als seinem Admiral wolte commandiren lassen. Nechst diesen schreckte er die Hansee-Städte theils mit Warne/ theils mit Bedrohungen ab/ daß sie sich nicht vom Kayser durch vergebliche und bedenckliche Verheissungen verführe/ noch dem Friedländer die Schiffe/ so er begehrte/ überlassen solten.

Berathschlagung vom Kriege mit dem Kayser.

§. 4. Hierauff entdeckte König Gustavus/ bey Antritt des 1628. Jahres/ denen vornehmsten Ständen des Reichs/ welche er zu dem Ende zusammen beruffen/ was für Gefahr dem Königreich Schweden aus des Kaysers Nachtbarschafft über dem Haupt schwebte/ welcher itzo schon den Einfluß des Balthischen Meers und ein Theil in Dennemarck an sich gebracht hätte. Wie dann an seinem feindseligen Gemüthe wider ihn nicht mehr zu zweiffeln sey; Nachdem im vorigen Sommer nicht kleine Vortrouppen unter des Hertzogs zu Holstein Adolphi Anführung/ denen Polen zu Hülffe geschicket worden. Seine Brieffe/ so an den Fürsten in Siebenbürgen geschrieben worden/ und nicht den Kayser sondern Pohlen als einen bekandten Feind angegangen/ hätte man auffgefangen/ aller Welt offenbaret/ und den Uberbringer recht feindselig angelassen. Uber dieß sey ihm vom Kayser verboten/ Volck in Deutschland zu werben/ oder/ was zum Kriege nöthig/ einzukauffen/ welches doch beydes denen Polen zugelassen würde. Endlich ginge man mit denen Kauffleuten/ so in die deutschen Hafen schifften/ als mit den ärgsten Feinden um/ indem man sie nicht allein auff allerhand Art und Weise vexirte/ sondern auch gar Schiff und Wahren mit Gewalt wegnehme. Wie denn der Friede mit Polen durch ihn auff alle mögliche Weise sey verhindert worden/ darzu doch die meisten von selbiger Nation damahls geneigt gewesen/ als welche sich ihres eussersten Unterganges und Verlust ihrer Freyheit besorget/ wenn ihr König mit dem Kayser Freund würde. Diese beruffene Stände aber urtheilten alsobald nach des Königes Sinne und Meynung/ es wäre keines Weges rathsam/ daß man so lange warten wolte/ biß der Krieg in Schwedens Grentzen angefangen; sondern man solte der Gefahr entgegen gehen/ den Krieg in die Kayserliche Lande ziehen/ und nicht verstatten/ daß dessen Gewalt an der Ost-See einwurtzelte. Um welche Rathschlüsse damahls ihrer wenig wusten. Wiewol des Kaysers unternommene Feindseligkeiten/ welche immer näher und näher herzu kamen/ verursachten/ solche bald hervor zu suchen/ wie sich denn nach der Zeit alles von sich selbst zu Ausführung der Sache und zu Erlangung der Freyheit schicken muste.

Die Kayserlichen greiffen Stralsund feindlich an.

§. 5. Denn nachdem der Friedländer Mecklenburg unter sich gebracht/ und Pommern gleichsam mit Soldaten überschwemmet/ so gedachte er bey sich/ daß ihm zu Bestätigung der Jurisdiction über die Ost-See/ nach welcher er damahls trachtete/ absonderlich die Besitzung der Stadt Stralsund vonnöthen: Da er nun bey sich beschlossen hatte/ solche Stadt/ auff alle Mittel und Weise/ in seine Gewalt zu bringen. So kunte es ihm auch an einigen Vorwande/ dieselbige anzufallen/ nicht ermangeln/ nachdem die Sachen in Deutschland allbereit dahin gediehen/ daß der Kayser und dessen Generale alles und iedes/ von wem sie nur wolten/ ihrer Meynung nach mit Recht fordern/ und diejenigen an Feindes statt halten könten/ welche sich auff die alte Freyheit beruffen/ und nicht stracks fertig gnug seyn wolten/ mit aller Dienstbarkeit entgegen zu gehen. Ja/ es war dieser Leute Ubermuth so weit ausgelassen/ daß von dem Kayserlichen Abgesandten bey dem Lübeckischen Convent/ auff das Anbringen/ warum man dem Hertzog in Pommern so übel mitspielte/ diese Ursache ungescheuet vorgebracht wurde: weil er des Kaysers Gesundheit in Bier getruncken. Damit nun der Friedländer einige Ursache zum Kriege behaupten möchte/ begehrete er seine Soldaten in die Stadt einzunehmen; Welches aber die Stralsunder rund abschlugen/ weil sie durch anderer Städte Exempel gewitziget waren/ und leicht dencken kunten/ was unter diesem Worte begehret würde. Als nun auff diese Wege die Sache nicht wolte ihren Fortgang gewinnen/ befahl er/ daß einem Regiment Reuterey der Durchzug durch die Stadt/ auff die Insel Rügen/ solte verstattet werden. Allein sie trauten nicht/ und

1628. entschuldigten sich gar höchlich wegen des Durchzuges durch die Stadt/ weil sie wol merckten/ wohin es mit dieser List angesehen wäre: Doch erboten sie sich/ Fähren und Schiffer herzugeben/ die Reuterey dahin zu übersetzen. Als auch dieser Strick vergeblich angeleget/ wurden 150000. Rthl. gefordert. Dieses Geld wolten die Stralsunder nicht vergeblich verlieren/ wenn ihnen nicht hingegen Versicherung geschehe/ daß sie keine Einquartierung haben solten. Indem man aber über diesen Punct streitig war/ hatte Arnheim auff des Friedländers Befehl die bey der Stadt nahe angelegene Insul Denholm erobert/ und Anstalt gemacht/ solche überall zu befestigen/ und zwar zu grosser Gefahr der Stadt Stralsund. Letzlich bewilligten die Stralsunder/ nachdem die Sache auffs neue wieder abgehandelt worden/ daß die Kayserl. die Insul zwar behalten/ solche aber mit Schantzen nicht befestigen/ noch Stücke dahin überführen solten. Wobey sie zugleich 30000. Cronen bezahleten/ als ein Theil der begehrten Geld-Summa. Wie aber die Kayserl. das Geld erlanget/ eileten sie damit alsofort eine Schantze gleich der Stadt über auffzubauen/ und mit Geschütze zu versehen/ welches sie gleich aus den Schiffen übersetzen wolten. Wobey sie auch anfingen zu Lande die Wege nach der Stadt zu versperren/ und dadurch der Stadt allen Zugang abzuschneiden. Wie solches die Stralsunder gesehen/ haben sie die Insul wiederum unter ihre Gewalt gebracht/ und ohne Schaden die Kayserlichen Soldaten von dannen weggetrieben. Bald hierauff war eine neue Ursache zum Zancke fertig. Es wurden in der Stadt zwey Stück Geschütze verwahret/ welche/ ich weiß nicht/ was vor einem von Adel zustehen solten. Als selbige von denen Kayserlichen gekaufft/ und aus der Stadt geführet worden/ entstund ein Geschrey/ man würde sie alsobald wider die Stadt selbst gebrauchen. Daher der gemeine Pöbel hierüber bestürtzet worden/ und solche bey den Thoren angehalten. Wiewol bald der Tumult und Aufflauff gestillet/ und den dritten Tag hernach diese Stücke aus der Stadt gelassen/ auch die Uhrheber solches Tumults abgestraffet worden. Welche That die Kayserlichen/ da sie doch nicht darthun mochten/ daß ihnen einiger Schade geschehen/ so grausam auffzumutzen wusten/ als ob dardurch die Majestät beleidiget worden. Mit dem Zusatz/ daß die Stralsunder darbey gewesen/ als der König in Dennemarck etliche Schiffe bey Wolgast angezündet: Welches dem Friedländer schon gnug war/ sich zu entschliessen/ die Stadt mit Gewalt zu bezwingen. Dessen Hochmuth zu selbiger Zeit so groß war/ daß er mit den Zähnen gleichsam gekurschet und gesagt/ wañ gleich die Stadt Stralsund mit Ketten an Himmel gebunden wäre/ wolte er sie doch herunter reissen: Gestalt er auch ohne Verzug ein starckes Krieges-Heer wider die Stadt angeführet.

König Gustavus nimt sich der Stadt Stralsund und derselben Beschützung an.

§. 6. Hierwider bemüheten sich nun die Bürger auffs fleißigste/ alle Gewalt zurück zu treiben/ und alles/ was darzu nöthig/ anzuschaffen/ Soldaten zu werben/ und der Hansee-Städte Hülffe anzuflehen/ mit der ausdrücklichen Bedingung und Protestation/ woferne sie ihnen nicht Hülffe schickten/ würden sie nothwendig gezwungen werden/ sich nach fremder Fürsten und Potentaten Hülffe umzusehen. Dem Hertzoge in Pommern liessen sie zugleich wissen/ er möchte denen Kayserlichen zur Belägerung nicht Vorschub thun/ oder nöthige Dinge zur Hand schaffen/ widrigen Falls wolten sie sich/ mit Lossagung seines Schutzes/ unter des Königes von Schweden Beschirmung begeben. Wie denn dieser schon vorhero sich der gantzen Stadt Zuneigung erworben hatte/ und zur selbigen Zeit etwas von Pulver frewwillig zugeschicket/ weil er aus auffgefangenen Brieffen verstanden hatte/ daß sie es von denen Dantzigern begehret. Er schrieb auch daneben einen Brieff an sie/ darinnen er sie zu tapfferer Beschützung ihrer Freyheit anmahnete/ und seine Hülffe weitläufftig anbot/ welches bald darauff sein Abgesandter auffs neue bekräfftigte. Indem nun die Kayserlichen Soldaten der Stadt näher kamen/ bemüheten sich die übrige Hansee-Städte durch abgeordnete Gesandten die Sache zu einem Vergleiche zu bringen. Die Kayserlichen Generale aber schlugen erstlich gantz unerträgliche und unmügliche Friedens-Articul vor: bald darauff/ wie sie in etwas von solchen abzulassen schienen/ und dadurch meinten/ die in der Stadt würden in Sicherheit gebracht worden seyn/ begunten sie in aller Eil die Stadt gewaltsam zu stürmen. Als nun die Hansee-Städte gesehen/ daß sie nur mit vergeblichen Tractaten herum geführet würden/ zogen sie unverrichter Dinge wiederum davon. Allermassen der itzo bey dem Kayserlichen Hofe gemachte Schluß/ die Belägerung Stralsund auffzuheben/ und den entstandenen Streit in der Güte beyzulegen/ auff einmal wieder umgestossen wurde/ welches der Friedländer durch einen Abgeordneten hatte zu wege gebracht. Welches endlich die Stralsunder dahin gezwungen/ daß sie die angebotene Hülffe vom Könige in Schweden mit beyden Händen angenommen/ und bey ihm inständigst angehalten/ solche auffs ehiste zu beschleunigen. Wiewohl der König in Dennemarck bereits Soldaten/ und andern nöthigen Krieges-Vorrath zuschickte/ als welchem zugleich nicht wenig mit daran gelegen war/ daß der Kayser sich dieser Stadt nicht bemächtigen möchte.

Dieses Vornehmens Ursachen.

§. 7. Daß aber König Gustavus die Beschützung der Stadt Stralsund über sich genommen/ darzu haben ihn solche Ursachen getrieben/ welche von den Staatserfahrnen vor wichtig und nothwendig genung gehalten werden. Denn nachdem itzo die Meeres-Gräntzen in Mecklenburg und Pommern eingenommen/ hatten die Kayserlichen numehr bestimmet/ aus Stralsund ein neues Dünkirchen in der Ost-See zu machen/ woraus die Mitternächtische Völcker/ und welche auff derselben See handeln/ jederzeit könten beraubet werden. Und wann selbige Stadt einmahl eingenommen wäre/ würde niemand seyn/ welcher sie wiederum heraus treiben könte. Woferne er auch in seinem Gemüthe annoch entschlossen/ das zum Untergang eilende Deutschland zu unterstützen/ müste er vornemlich anitzo diese Sache angreiffen/ da noch einige übrig/ die da könten erhalten werden. Denn bißhero wäre Deutschland zwar sehr gedrücket worden/ iedoch aber wäre es noch vermögend/ sich des Jochs wiederum zu entreissen; Da absonderlich ihrer viel sich so begierig nach einen umsehen/ mit dem sie sich wider den Kayser setzen könten. Woferne aber alle mit einander überwältiget/ und aller Zugang vollends wieder verstopffet würde/ alsdenn dürffte es allzuspät seyn Hülffe zu suchen. Dahero allerdings Strahlsund zu vertheidigen/

1628. theidigen/denn wen es von den Schweden besessen würde/ könte der Feind in Pommern aufgehalten werden/ allwo er seine Kräffte vergeblich zusetzen würde. Absonderlich/ da den Schweden diese Stadt zu einen gelegenen Hafen in Deutschland/ auch zu einem Asylo in unglücklichen Begebenheiten dienen/ und die rechte Gelegenheit an die Hand geben könte/ den Krieg ferne von den Schwedischen Gräntzen/ auff fremden Grund und Boden/ zu führen. Woferne aber der Feind solche Stadt in seine Gewalt gebracht/ würde ihm doch die Besitzung Pommern ruhig gelassen werden; und wenn die überaus grossen Unkosten abgethan/ und mit Mauer verwaltet würde/ könte es im übrigen zu allen seinen Vornehmen sehr nützlich seyn. Es sey es auch besser unter den Mauren der Stadt Stralsund/ als am Schwedischen Ufer mit denen Kayserlichen zu fechten. Und nachdem der Kayser wider die Schweden sein feindliches Gemüthe gnugsam erwiesen/ so sey die Gelegenheit nicht zu verabsäumen/ welche zu einem ehrlichen und sichern Frieden den Weg eröffnen könte. Sintemahl derjenige/ welcher unbewaffnet von einem bewaffneten Frieden fordern wolte/ nur vor aller Welt würde verspottet werden. So würde er auch nichts billiges vom Kayser erhalten/ wofern er nicht etwas näher erwiesen/ was für Macht und Stärcke bey Schweden zu suchen/ welche ihm bißhero noch gantz unbekant und verächtlich gewesen. Endlich habe der König in Dennemarck in selbige Stadt schon Hülffe geschicket/ und wann er alleine über solche zu gebieten/ dürffte es in Zukunfft denen Schwedischen Angelegenheiten zu grossen Nachtheil gereichen. Allermassen man weiter kein Bedencken getragen/ ein Verbündniß mit denen Stralsündern zu schlüssen/ so wohl die Stadt als den Hafen zu defendiren/ und auff der Ost-See denen Handlungen vollkommene Sicherheit zu verschaffen. Hiebey aber behielte sich die Stadt alle Freyheiten/ und andern Bündnisse bevor/ und wurde deßwegen vom Römischen Reich und denen Pommerischen Landen nicht abgezogen. Womit denn diese Stadt/ wegen der Schwedisch- und Dänischen Hülffe alle der Kayserlichen starcke Anläuffe tapffer zurücke triebe/ und die von den Brandenburg- und Pommerischen Gesandten aufgesetzte Friedens-Puncte/ als schimpffliche und hinterlistige Gesetze verachtete/ biß endlich der Friedländer/ nach Verlust vieler tausend Mann/ die Belägerung unverrichteter Dinge aufzuheben gezwungen wurde.

Oxenstirn bringet Stralsund auff Schwedische Seite

§. 8. Nicht lange hernach ländete Axel Oxenstirn/ des Königreichs Schweden Cantzler/ aus Preußen zu Stralsund an/ und brachte die Königliche Ratification der Stralsundischen Alliantz mit sich/ so wol der Stadt Zustand und Beschaffenheit etwas genauer zu untersuchen/ als was zu künfftiger Vertheidigung möchte nöthig seyn/ anzuschaffen. So schien es auch der Mühe werth/ der Bürger Gemüther zu denen Schwedischen Sachen noch näher zu gewinnen/ und wider der Kayserlichen Ansuchen zu befestigen/ auch dahin zu bereden/ daß sie mit Abschaffung der Dänischen Besatzung sich alleine der Schwedischen bedienten. Welches zwar die Stralsünder von sich selbst aus eigener Gefahr erlernet/ und leichtlich sahen/ daß ihnen nicht rathsam sey/ die Waffen niederzulegen/ und ihre zeitliche Wohlfahrt bloß und schlechter Dinges auff die Kayserliche Parol zu bauen. So war ihnen ingleichen bekant/ daß ihre Kräffte nicht gnug wären/ eine so grosse Macht zurücke zu treiben. Und war kein kleiner Verdruß wider die Dänischen Soldaten obhanden/ absonderlich/ da der Friedländer sich heffig beklaget/ daß sie von Dennemarck/ als von des Kaysers damaligen Feinde/ Besatzung einzunehmen kein Bedencken tragen dürffen. Dahero sie denn vermeinten/ daß alles/ was hiemit vorgegangen/ ihm desto weniger könte vorgeworffen werden/ oder ferner schädlich seyn/ wann sie wider der Kayserl. Soldaten Unfug und Uberlast sich mit des Königs in Schweden Hülffe beschützten/ mit welchem damahls der Kayser noch keinen öffentlichen Krieg hatte. Wiewohl in der That dem Friedländer nichts daran wäre gelegen gewesen/ welcher unter beyden Königen sein Vorhaben zernichtet und hintertrieben hätte. Es waren auch die in der Stadt mit der Schwedischen Soldaten Comportement und Krieges-Zucht gar wohl zu frieden/ als welche sie fast statt eines Schutz-Engels hielten. Allermassen sie sich nach diesen sehr ängstiglich umsahen/ wie sie die Dänische Besatzung/ ohne Beleidigung des Königes/ von sich möchten wegschaffen.

1628.

Der Hertzog in Pommern unterstehet sich Stralsund von Schweden abwendig zu machen.

§. 9. Zur selbigen Zeit kam des Hertzogs in Pommern Abgesandter zu Stralsund an/ welcher vortrug: Was massen zwischen seinen Hertzog und dem Friedländer ein Vergleich getroffen/ daß mit Abschaffung der fremden Besatzung nunmehro Stralsund mit seinen eigenen und des Hertzogs Soldaten solte beschützet werden. Welches Versprechen der Hertzog mit Gefahr seiner Lande zu vollziehen und in Stand zu setzen/ über sich genommen. Dahero hätte er/ die Schweden möchten doch nicht Ursache und Gelegenheit dem Friedländer zu wüten und grausam wider sie zu verfahren/ an die Hand geben/ als welcher sich nicht allemahl halten/ und das Recht nach seinen eigenen Gefallen sprechen könte. Wobey er versprach/ daß sein Hertzog alle Sorge und Mühe anwenden/ und auff die Hut und Beschützung der Stadt bedacht seyn wolte/ damit selbiger nicht von einem einigen Menschen in der Ost-See solte Schaden zugefüget werden. Worauff Axel Oxenstirn geantwortet: Des Hertzogs Vergleich hielte sehr viel Unbilligkeit/ hingegen keine Sicherheit in sich/ gestalt König Gustavus deutlich gnung dadurch angegriffen würde/ als ob er fremder Bürger Rebellion und Auffruhr unterhielte. Seinem Könige könte durchaus nicht gefallen/ seines Reiches Sicherheit und Wolfahrt auff eines/ ob gleich mächtigen Mañes/ blosse Worte und Brieffe zubauen; Sondern es erforderte allerdings die Nothdurfft/ daß entweder Waffen gegen Waffen gesetzet/ oder solche von beyden Seiten niedergeleget würden. Hierauff trug er ferner vor/ daß auff das allerehrste/ als nur immer möglich/ die Dänischen Soldaten/ über welche der Friedländer so gar grosse Klage geführet/ mit guter Manier möchten abgeschaffet werden; und daß Krafft des Bündnisses der König in Schweden/ weil er itzo noch des Römische Reichs Freund wäre/ allein sich der Beschützung der Stadt anmassen möchte/ so lange biß entweder in gantz Deutschland der Friede wiederum restituiret/ oder die Kayserl. Soldaten aus Pommern und der übrigen See-Gegend zurück geführet worden. Welches statt einer wahrhafften Versicherung vor Strahlsund/ in allen

1628. Städten und Ländern / so an dem Belt gelegen / dienen könte. Und wann man dieses erlanget / würde Schweden weder Beliebung noch Ursache ferner haben / diese Stadt länger mit seinen Soldaten zu besitzen. So wolte sich auch König Gustavus zu einen Mittler gebrauchen lassen / alle Streitigkeiten / die wider die Stralsunder seyn würden / beyzulegen. Wie ihm auch nicht mißfiele / zwischen dem Friedländer und der Stadt so lange einen Stillstand einzugeben / nur den Prætext dardurch aufzuheben / weshalben Pommern mit einem so grossen Krieges-Heer erschrecklich gedrücket würde.

Die Dänische Besatzung wird aus Stralsund abgeführet.

§. 10. Nachdem nun dieses alles dem Pommerischen Abgesandten gar billige Dinge zu seyn schienen / der selbst einen gewissen Mann mit Oxenstirnen nach Coppenhagen zu gehen abgeschicket / welcher zugleich vom Könige in Dennemarck begehren solte / daß er seine Soldaten aus Stralsund wegnehmen / und absendern möchte; So hat zwar Oxenstirn / wie er nach Coppenhagen kommen / solches dem Könige vorgebracht und erwiesen / daß nicht mehr als ein Fürst / es sey nun / wer es wolle / Stralsund besetzen könte / zumahln da weder der Stadt eigener Besatzung / noch des Hertzogs / oder der Hansee-Städte zu trauen / weil sie ihre eigene Sachen zu Hauße zu beschützen nicht vermöchten / und durch Schmeichelungen / Bedrohen / oder vielmehr der Kayserlichen Hinterlist leichtlich könten betrogen werden: Allein es wolte dem Könige in Dennemarck durchaus nicht anstehen / gantz und gar von Stralsund abzulassen / weil er eben dadurch den Krieg in Pommern fortsetzen könte / oder auch vermeinte / daß hierunter seine Ehre nicht wenig Anstoß leiden dürffte. Weil aber dennoch nicht rathsam seyn wolte / einiges Temperament zu treffen / und die Besatzung Wechselsweise umzulegen / weil Dennemarck endlich auch durch einen unglückseligen Krieg und innerliche Unruhen sehr abgemattet wurde / sahe er wol / weñ er sich hartnäckig widersetzen wolte / daß er mit Gewalt dazu könte gebracht werden. Dannenhero willigte er endlich in den Vorschlag / daß die Besatzung selbiger Stadt allein bey dem König in Schweden verbleiben möchte. Wiewol man hernach des Königes in Dennemarck Respect zu erhalten zugelassen / daß von seinen Soldaten 300. Mann daselbst unter des Schwedischen Commendanten Ordre verblieben.

Andere Berathschlagungen über den deutschen Krieg.

§. 11. Allein König Gustavus sahe wohl / daß der Kayser aus dieser angemaßten Vertretung der Stadt Stralsund / da er vorher schon gnugsam erzürnet / noch hefftiger würde erhitzet werden / allermassen der Friedländer / ohne Scheu und Umschweiffe / Oxenstirnen angedeutet / daß der Friede zwischen dem Kayser und Gustavo würcklich auffgehoben / weil er den Stralsundern beygestanden. Uber dieß war auch keine Hoffnung / die Streitigkeiten durch einen gütlichen Vergleich beyzulegen / weil der Kayser allzu hoch hinaus wolte / und es Schweden nicht anständig war / Gesandten an ihn abzufertigen / und ihn gleichsam um gut Wetter zu bitten. Man muste auch in Sorgen stehen / wenn man sich so gar verächtlich demüthigte / daß man eine abschlägliche Antwort mit Schimpff und Spott dürffte zu gewarten haben. Wie er denn in kurtz verwichenen Jahr den Englischen Gesandten / und andere Fürstliche Abgeordneten / nicht einmahl so viel gewürdiget / ihnen Gehör zu geben.

Was auch endlich die Oestereichische wegen des Friedens vorgeben möchten / würde alles erdichtet und falsch seyn / die übrigen so lange damit einzuschläffern / biß sie Deutschland vollends unter das Joch gebracht / und nachgehends desto bequemer mit zusammen gesetzten Kräfften / Schweden anfallen könten. Womit König Gustavus seine Sachen also anzustellen und einzurichten beschlossen / daß er lieber dem Kayser in Deutschland entgegen ziehen / als in seinem Reiche den Krieg erwarten wolte / wenn er zumahl der gantzen Gegend an der Ost-See sich solte bemächtiget haben. Zu welchem Ende die Schiffs-Flotte verstärcket / und damit die Anzahl der Schiffe desto mehr in die Augen fallen möchte / wurden Privat-Personen durch grosse Privilegia und Freyheiten eingeladen / auff ihre Kosten Schiffe auszurüsten / welche vor die Wahren / so sie führten / weniger Zoll / als die Unbewaffnete bezahlen / hingegen aber zu Kriegs-Zeiten / um Sold dienen solten. Allermassen man nicht alleine auf diese Vorsorge absonderlich drunge / daß die Kayserl. nicht etwan eine Schiffsflotte ausrüsten / oder die Ost-See durch Rauberey unsicher machen möchten / welches deñ zu verwehren / der Wißmarische Hafen mit Schwedischen Schiffen besetzet wurde: Sondern auch / damit nicht letzlich die Engeländer und Holländer / und zwar nicht ohne grossen Nachtheil Schwedens / die Beschützung desselbigen Meers auf sich nehmen möchten. Weil aber damahls noch der Polnische Krieg währete / sagten etliche / man solte die gantze Krieges-Last auff den Kayser weltzen / und nur die in Preußen eroberte Plätze vertheidigen / immassen viel grössere Gefahr dem Königreiche Schweden vom Kayser / als Polen / über dem Haupte schwebte. Gleichwol schien es dem Könige rathsamer zu seyn / über die Beschützung der Stadt Stralsund folgends Jahr in Deutschland nichts weiter vorzunehmen / in Betrachtung / wann er itzo stracks dahin mit seiner Macht überginge / ihn alsofort zwey mächtige Krieges-Heere unter dem Friedländer und Tilli würden entgegen ziehen / und im ersten Anblicke sich mit ihm in eine Schlacht einlassen. Zumahln da man hoffte / daß sichs mit Deutschland zu dergleichen Unternehmen bald besser schicken dürffte. Womit man beschlossen / zu erst einen Anfall wider Polen zu thun / und mit Einsperrung der Schiffart auff der Weichsel Dantzig in die Enge zu bringen. Welches Vorhaben bey den Polen grosses Klagen erwecken könte / wann sie ihre Handlung also gesperret sehen / daß sie endlich ihren König auch wider seinen Willen antreiben und zwingen würden / mit Schweden einen Frieden zu schliessen. Man glaubte hiebey / daß noch selbiges Jahr dieser Krieg zu Ende könte gebracht werden. Jedoch besorgte man daneben / Brandenburg möchte öffentlich die Polnische Parthey ergreiffen / woferne er nicht daselbst durch eine starcke Armee der Schweden abgehalten würde.

Die Schwedische Abgesandten werden von Lübeckischen Handlungen ausgeschlossen.

§. 12. Gleichwol war König Gustavus nicht eben so begierig / den Krieg wider den Kayser anzutreten / daß er nicht lieber gewünschet / durch friedfertige Wege die Sache beyzulegen / wenn nur solche auf anständige Bedingungen / welche seine und seiner benachtbarten Sicherheit begriffen / könten entschieden und ausgemacht werden. Womit er denn seine Abgesandten / Johann Sparren / Carl Banier / und Johann Salvium nach Lübeck abgeschickt / allwo damahls vom Friede zwischen dem

Kayser

Kayser und dem König in Dennemarck gehandelt wurde / durch sie zu versuchen / ob der feindselige Samen in der ersten Blüte möchte erstücket werden / welcher von Kayserlichen hin und wieder ausgestreuet war. Der gantze Innhalt ihrer aufgetragenen Vollmacht war / (1.) vom Kayser zu begehren / er solte aus beyden Sächsischen Kreyssen sein Kriegs-Volck heraus nehmen. (2.) Die an der Ost-See und Oceano auffgeworffene Schantzen und neu-erbaute Festungen wieder niederreissen / und (3.) in selbiger gantzen Gegend keine Besatzung an einigen Orte hinterlassen / (4.) die Schiffs-Flotte über dieß wegschaffen / und (5.) denen See-Hafen Deutschlandes die alte Freyheit wieder einräumen / so wol auch (6.) Pommern / Mecklenburg / die Hollsteinischen Hertzoge / Oldenburg / und die Graffen in Ost-Frießland / ingleichen was an Städten durch Ober- und Nieder-Sachsen eingenommen worden / in ihren vorigen Stand wieder einsetzen: Hingegen wenn etwas von Mecklenburgischen Hertzog versehen worden / solte solches mit einer Geldbuße durch den Ausspruch der Churfürsten und Reichs-Stände auffgehoben werden: Wobey der König in Schweden Versicherung geben wolte / daß die Summa / so ihnen zuerkannt würde / unfehlbar solte ausgezahlet werden / woferne sie nur auch alsobald wiederum in ihre Lande eingesetzet würden. Dagegen sie (8.) hinwider versprechen müsten / die Schwedischen Völcker alsofort aus Stralsund weg zu führen / woferne nemlich (9.) aller Schade / der dieser Stadt Zeit währenden Krieges zugefüget worden / wieder ersetzet / und wegen derselben Freyheit und Sicherheit gnugsame Versicherung gegeben würde. Endlich (10.) solte dem Gustavo nichts zum Nachtheil gereichen / daß er dieser Stadt Hülffe geleistet: Und der Kayser solte dem Polen wider ihn nachgehends nicht beystehen. Ob nun wol diese Vorschläge auff höchster Billigkeit beruheten / als ohne welche weder des benachtbarten Deutschlandes / noch Schwedens Sicherheit bestehen kunte; So sahen doch verständige leichtlich vorhero / daß der Kayser / der durch so viel Siege stoltz gemacht / und mit einem so mächtigen Krieges-Volck umgeben war / solche gar schwerlich eingehen würde / wo man nicht Gewalt darzu anwendete. Daß aber dieses vom Könige Gustavo solte seyn captirt worden / als hätte man seine Abgesandten schimpflich abgewiesen und verworffen / dardurch einen guten Vorwand und Ursache zum Kriege wider den Kayser zu erlangen / wie damahls etliche mißgünstige Läster-Zungen vorgaben / solches ist ein gantz unbesonnenes falsches Gedichte gewesen. Denn es waren ja schon vorhero gnug Ursachen / und nicht wenige feindliche Thaten des Kaysers wider ihn vorhanden / und kunte niemand so grosse Unfreundligkeit erwarten / welche von erbarer Völcker Sitten gäntzlich abwich. Denn Johann Salvius / welchen der Schwedische Gesandte voran geschickt / hatte aus Dennemarck Johann Lehusen nach Lübeck abgefertiget / welcher denen Kayserlichen Bedienten die Ankunfft der Schwedischen Abgesandten berichten / und begehren sollen / ihnen durch öffentliche Treu und Glauben Sicherheit zu verschaffen; Welchen sie aber ohne einige Antwort / und zwar nicht ohne grosse Verachtung / auf Befehl des Friedländers / wieder fortgeschicket / und alles äusserste angedrohet / woferne sich die Schwedische Abgesandten unterstehen würden / in Deutschland / und absonderlich nach Lübeck zu kommen. Welches / wie man hernach erfahren / auff Antrieb der Deutschen geschehen. Und ob sie gleich vom Salvio darauff mit neuen Brieffen anermahnet worden / hat man sie doch nicht einer schrifftlichen Antwort würdig geachtet: Durch welche Verachtung Gustavus bewogen / seine Gesandten von der Reise nach Hause zu beruffen. Lange Zeit hernach wolten sie gleichsam diese Injurien verbessern / und entschuldigten sich / sie hätten keine Vollmacht gehabt / ihnen wegen des Zutritts Versicherung zu ertheilen. Wofern sie aber was zu dem gemeinen besten vorzubringen / so zu Beförderung des Friedens dienen könte / müsten sie den Kayser deswegen selbst ansprechen. 1628.

§. 13. Ehe man ferner vermeinet / ist der Friede zu Lübeck zwischen dem Kayser und König in Dennemarck geschlossen gewesen / welcher Gustavi Gemüthe eine zeitlang nicht wenig zweiffelhafftig gemachet / nachdem durch solchen Frieden nichts zur Sicherung der Ost-See beschlossen / noch auch / des neulichen Bündnisses mit Dennemarck ungeacht / auffrichtig gnug damit umgegangen worden. Daher der König in Schweden auch vor gut befunden / sich mit dem vorhabenden Kriege in Preußen nicht zu übereilen / ob vielleicht hinterlistige Rathschläge vom Kayser / und Dennemarck wider ihn gefast worden. Allermassen bey ihm fest gestellet war / woferne es scheinen würde / daß sich Dennemarck wider Schweden etwas unterfangen solte / alles andere bey Seite zu setzen / und zuförderst diesen in Ordnung zu bringen / und hierzu die Holländer ins Bündniß zu nehmen. Wie er auch nichts schädlichers vor das Reich Schweden zu seyn urtheilete / als wenn er durch neue Kriege verwickelt wäre / und sich denen hinterlistigen Nachstellungen der Dänen bloß und entwaffnet dargeben solte. Als aber keine öffentliche Gefahr auf dieser Seite erschien / hat er endlich mit Auffschub des deutschen Krieges / selbiges Jahr nur in Preussen sein Vorhaben fortzusetzen beschlossen / allwo des Krieges Endschafft schon in der Hoffnung vorhero abgefast wurde. Denn mit den Polen allein / wo sie nicht mit des Kaysers Volck verstärcket würden / meinte er leicht zu rechte zu kommen. Wofern sie aber mit des Kaysers Hülffe verstärcket / und Gustavus selbigen entweder gleich / oder überlegen seyn würde / so könten denen Pohlen / wann sie solcher Gestalt auffs äusserste gebracht / die Gesetze des Friedens nach eigenen Gefallen vorgeschrieben werden / absonderlich / wann zwischen den Deutschen und Polen die eingewurtzelte alte Æmulation und Eifersucht hervor brechen dürffte. In Deutschland schiene gnug zu seyn / Stralsund zu bewahren / und den Wißmar- und Rostockischen Hafen zuzuschliessen / des Friedländers Rauben dadurch zu verhindern.

Der Lübeckische Friede kömt Gustavo gantz verdächtig vor.

§. 14. Unterdessen hatte sich Gustavus durch Schreiben an die Churfürsten / so wol über die von Kayser ihm anderweit angethane Injurien / als absonderlich über die schimpfliche Abweisung seiner Abgesandten hefftig beklaget / auch daneben angeführet / wie unbillig die Stadt Stralsund mitgenommen worden; Und daß er Recht und Macht hätte / selbige wider solche Gewaltthätigkeiten zu beschützen. Wobey er zugleich begehret / sie möchten ihre Autorität bey dem Kayser interponiren: Daß doch dieser Streit gütlich möge beygeleget

Gustavus schreibet an die Churfürsten.

1628. leget/ und ein Weg zu einen sichern Frieden gefunden werden. Sonst wolte er vor aller Christlichen Welt entschuldiget seyn/ wann er gezwungen würde/ wegen des Kayſers Unbilligkeit/ sich seiner Sicherheit auff andere Weise zu versichern. Wie auch zu solchem Ende eine neue Gesandtschafft vom Reichs-Rathe an den Friedländer geschicket worden/ ob diese Streitigkeit zu einer gütlichen Unterhandlung könte gezogen/ und unterdeß ein Stillstand der Waffen so wol in Preußen/ als bey Stralsund getroffen werden. Denn hierdurch vermeinte Gustavus seiner gerechten Sache nicht wenig Gunst und Beyfall zu erwerben/ wann er noch einmahl/ ob er gleich so unfreundlich abgewiesen/ versicherte/ von Stralsund abzuweichen/ woferne nur beständige und gezemende Sicherheit versprochen würde. Eine allzu kostbare Gesandschafft aber an den Kayſer abzuschicken/ wolte ihm nicht anstehen/ damit nicht etwan dieselbe zu einer gröſſern Beleidigung möchte Gelegenheit geben/ wann der Kayſer ihm den Titul eines Königes/ Polen zugefallen/ verweigern solte. Ferner wurde der Gesandte an den Friedländer mehr im Namen des Reichs-Raths/ als des Königes (wegen dieses Mañes wunderlichen Gemüthes) geschicket/ damit/ wenn er ohngefähr/ wie er gewohnet war/ in Schmäh-Worte heraus bräche/ der Reichs-Rath solche Schmach eher verschmertzen könte als der König/ zumahl/ weil es der Königlichen Hoheit zu nahe zu seyn schiene/ an einen Diener des Kayſers Gesandten zu schicken. Wie aber Steno Bielke/ welchem diese Gesandtschafft aufgetragen worden/ nach Stralsund gekommen/ und den Zustand der Stadt in allen Dingen geändert befunden/ auch dabey vernommen/ daß Arnheim bereits mit einer stärckern Krieges-Macht nach Preußen eilete; Hat er nicht vor rathsam befunden/ weiter fortzugehen. Jedoch ließ er seiner Ankunfft Ursache den Friedländer schrifftlich wissen/ und erkundigte sich/ was für Hoffnung zu einen gütlichen Vergleich verhanden/ und ob er nicht wolte Arnheims March zurück halten/ auſſer welchem nichts friedliches könte erwartet werden. Worauff der Friedländer geantwortet: Es habe der Kayſer bey allzu grossen Uberfluß und Menge der Soldaten/ dieselbe Völcker ihrer Pflicht erlassen/ und verstattet/ bey Polen Krieges-Dienste zu suchen. Nachdem nun solche unter eines fremden Gebiete kommen wären/ hätte er nicht Macht/ solche wieder zurücke zu beruffen. Diese Verspottung/ (ob sie gleich der Abgesandte mit vielen wichtigen Ursachen widerleget/ und dennoch vom Friedländer nichts der Billigkeit gemäß zu erhalten war/) hat er an die Churfürsten/ nebst allem/ was zwischen ihm und den Friedländer abgehandelt worden/ wie er in Vollmacht hatte/ mit allen Umständen berichtet/ damit ihnen des Kayſers Schmach und Unrecht desto offenbahrer würde. Wiewol von ihnen keine Hülffe oder Mittel vor dieses Ubel zu erwarten war/ als welche bereits vorhero schon auf Königes Gustavi Brieffe gar kaltsinnig geantwortet/ und nichts von Wiedererstattung der angethanen Beleidigungen darbey erwehnet hatten. Über dieß hatten sie den Titul des Königes in der Uberschrifft des Brieffes gantz ausgelassen/ und dadurch ein öffentliches Bekäntniß gethan/ wie sie nicht besser als leibhafftige Sclaven des Kayſers wären/ als dessen Willen/ Begierden/ Zorn und Haß sie selbst in allen Dingen auszudrücken/ gleichsam gezwungen würden. Nun wusten die Churfürsten wol/ daß der Streit/ welcher zwischen Gustaven und Sigismundo war/ vor sie nicht gehörete/ oder daß ihnen solches zu einem Nachtheil gereichete/ wann iemand den Königlichen Titul demselben versagte/ welcher zwantzig Jahr in Besitz des Königreichs gewesen/ und welchen das übrige gantze Europa so lange Zeit darfür erkennet hatte. Wiewohl sie nachgehends/ da Gustavus ihnen solches verwiesen/ sich durch die alten Formularia ihrer Copisten entschuldigten.

1629.

Die Gesandschafft an den Friedländer wird beschlossen.

Des Friedländers Antwort.

§. 15. Ob nun wol der Kayſer vermeinet hatte/ bey Uberschickung der Krieges-Macht in Preußen/ Gustavum dahin zu ziehen/ damit ihm die Macht und Gelegenheit/ etwas in Deutschland nachgehends anzufangen/ benommen würde: Aus welchen Vertrauen auch Polen ihm den Frieden gantz trotzig abgeschlagen/ gleichsam als ob er durch des Kayſers Hülffe die Schweden mit Gewalt aus Preußen vertreiben könte; So ist doch dieses Unterfangen vergeblich gewesen. Sintemahl nicht das geringste/ so der Mühe werth/ von denen Kayſerlichen ausgerichtet worden/ als deren gröſten Theil das Schwerdt/ die Pest/ und andere Krieges-Beschwerungen mehr/ verzehret und hingerissen. Zumahl da der Deutschen und Polen Gemüther von widerwärtiger Eigenschafft unter sich gantz erbittert waren/ indem die Deutschen vorgaben/ daß sie nicht nöthig hätten/ vor andere zu streiten/ und diese angesehen seyn wolten/ als ob sie ihrer Hülffe nicht benöthiget gewesen. Absonderlich wurde denen Polen diese starcke Hülffe zu letzt verdächtig/ aus Bevsorge ihr König selbst möchte derselben zu Unterdrückung ihrer Freyheit mißbrauchen. Daher sie ihrem Könige hefftig anlagen/ daß sie doch einmahl von den Schwedischen Waffen möchten erlöset werden/ bevorab/ da sie vermerckten/ daß sich auff der andern Seite der Muscowitische Krieg heran nahete. Wiewol auch Franckreich und Engeland durch Abgesandten/ und selbst Chur-Brandenburg sich zwischen beyde Partheyen legten/ daß endlich durch ihre Bevhülffe der Stillstand auff 6. Jahr/ und zwar mit sehr vortheilhafften und billigen Bedingungen auff Seiten des Königes Gustavi/ geschlossen worden. Sintemahl er durch solchen die vornehmsten Städte in Preußen/ und zugleich den Zoll im Dantziger und Pillauischen Hafen/ als ein sehr nützliches Mittel und Werckzeug zu nachfolgenden Kriegen/ behalten. Es hatte sich aber Franckreich und Engeland absonderlich um diesen Vergleich beworben/ damit Gustavus von der Sorge des Polnischen Krieges befreyet würde/ und desto ernsthaffter denen Sachen in Deutschland obliegen könte. Allermassen der Frantzösische Abgesandte/ Hercules Charnaße/ den March in Deutschland zu beschleunigen/ selbst seines Königes Verbündniß und Geld anbot/ mit der sichern Bekräfftigung/ daß sein König von Chur-Bayern und dessen Bundsgenossen selbst angetrieben würde/ der Sachen in Deutschland sich anzunehmen/ damit die Oestereichische allzu grosse Macht/ welche ihm so wohl als den Protestanten eine Furcht einmahl/ möchte Widerstand gethan werden. Worauff sich Gustavus einiger massen erkläret/ wie er von dieser Sache nicht abgeneigt wäre; iedoch schien es/ daß der Gesandte hierbey nicht aufrichtig gnug handelte/ und daß er die Sache nicht mit Ernst meinte/ weil man nicht recht unterschei-

Des Kayſers Unterfangen in Preußen wider Gustavum ist vergeblich.

Stillstand in Preußen.

den

1628. den könte / ob er sich nur dergleichen / etwas auszuforschen / berühmte. Dem Königlich-Engelländischen Abgesandten aber Thomæ Rowy schien die Sache besser zu Hertzen zu gehen / welcher auff alle Mittel und Weise verhinderte / damit in solchen Tractaten ja nicht wegen Streitigkeiten mit dem Kayser möchte gehandelt werden / mit Anführen / wie die gantze Krieges-Last / wenn Gustavus solte stille sitzen / auff den Holländern liegen würde / welche auch eine eintzige Niederlage / mit einen unersetzlichen Schaden aller Protestirenden / ins Verderben stürtzen könte. Hingegen hatte Gustavus den König in Engeland durch den abgeschickten Jacobum Spens wegen des Oesterreichischen annahenden Krieges / mit Franckreich alle Streitigkeiten beyzulegen / bereits angemahnet / absonderlich / daß er ihn mit Subsidien-Geldern zu künfftigen Krieges-Zuge beystehen möchte.

Neue Rathschlüsse über den deutschen Krieg.

§. 16. Je näher nun die Zeiten heran rückten / die Sache anzugreiffen / und ausführen / mit desto gröſſerer Sorge und Uberlegung ward dieser Krieges-Zug von Gustavo bedacht und vorgenommen. Es hatte der Kayser bereits offenbare Feindseligkeiten erwiesen / und über ander angethanes Unrecht wider Gustavum ein grosses Krieges-Heer in Preußen geschickt. So schiene es auch nicht / daß ein sicherer und ehrlicher Friede durch Tractaten zu erhalten. Gestalt bey verständigen nunmehr kein Zweiffel mehr war / daß man unfehlbar mit dem Kayser / es sey nun über kurtz oder über lang / brechen müste. Nur dieses wurde in Zweiffel gezogen: ob es besser und nützlicher sey / den Krieg vom Kayser im Lande zu erwarten / und abzutreiben / oder ob es nicht thulicher / selbigem in Deutschland selbst entgegen zu gehen. Nachdem nun dieser Handel im Reichs-Rathe vorgetragen worden / waren etliche / welche auff die erste / als auff die sicherste Meynung zu treten vermeinten / auch solche mit nachdrücklichen Ursachen zu behaupten gedachten. Nemlich: Es wäre die Schatz-Cammer durch langwierigen Krieg bißhero erschöpffet / der Bürger und Unterthanen Vermögen geschwächet / und das gantze Volck der Ruhe höchst benöthiget. Es schien allzu schwer / wegen einer fremden Sache / des Oesterreichischen Hauses Macht und Stärcke anzugreiffen; hingegen wäre viel besser und sicherer / daß der König nach so viel und grossen erlangten Siegen / die Frucht und Ehre derselben in stoltzer Ruhe zu geniessen / und sich nach so vieler grossen Arbeit des süssen Friedens zu erfreuen hätte. GOtt würde schon dafür sorgen / daß man die Religion nicht vollends unterdrücken könte / die Hertzoge zu Mecklenburg könten mehr durch guten Rath / als Waffen / wiederum in vorigen Stand gebracht / auch ihre Sache denen Churfürsten absonderlich recommendirt werden. So würde endlich von Deutschland / welches durch ein so grosses Meer die Ost-See abgesondert / und mit keiner Schiffsflotte ausgerüstet / Schweden keine Gefahr zuwachsen. Welche aber zu den Waffen riethen / schienen / als ob sie etwas gründlicher der gegenwärtigen Zeiten Zustand und Haupt-Ursachen erwogen hätten. Wie nemlich der Kayser beschlossen / der Protestirenden Religion gäntzlich auszurotten / und solchen Vorwand brauchete gantz Deutschland unter ein Joch zu bringen / von dannen nachgehends Mitternacht anzufallen / als ohne welches er sich gantz vergeblich der ruhigen Beschützung seiner Monarchie versprache. Welches beydes Vorhaben er mit allen 1628.
Kräfften anfangen würde / so bald als nur der Italiänische Krieg zu Ende gebracht. Gestalt schon ein grosser Grund zu solcher Dienstbarkeit über Deutschland geleget wäre. Des Kayſers Erblande hätten bereits ihren Zaun bekommen / indem die Augspurgische Religion gantz daraus vertilget worden. Die deutschen Fürsten hätten die Befestigung und Stützen ihres Vaterlandes mit der Nachtbaren Sicherheit verlohren / etliche wären bereits ihrer Länder entsetzet / etliche so geschwächet / daß sie wider die einbrechende Herrschafft kaum zu muchsen / oder sich nur das geringste zu unterstehen getraueten. Der Protestirenden gantzes Glück wäre wegen der entzogenen Kirchen-Güter schon über einen Hauffen geworffen. Die Catholischen Stände begünten itzo sich vor der erschrecklichen Gewalt zu entsetzen / welche sie selbst durch ihre Beyhülffe erwecket und auffgebracht. Alles wäre fast mit Krieges-Heeren überschwemmet / welche fast überall um die Wette zusammen lieffen / gantz ungescheuet und ungestraffet / viel Plündern und Rauben verübten / und nichts anders suchten / als durch der Unterthanen und Bürger Armuth reich zu werden. Die Gegend an der Ost-See / und auff der andern Seite Valtellin in Rhetien wären mit starcken Festungen versehen / damit man so wol Deutschland drücken / als auch fremde dadurch anfallen könte. Wie denn itzo zu Wien Rathschlüsse geheget würden / eine allgemeine Schatz-Cammer / nur bloß vor das Krieges-Volck anzurichten / damit vier stetswährende Krieges-Heere auf den Beinen zu halten: In Ungern wider die Türcken: In Italien / oder an denselben Gräntzen: Am Rhein Franckreich und Holland in Zaum zu halten: Und an der Ost-See wider die Mitternächtischen Völcker. Und würde dieser Vorwand genommen / als ob alles auff Beschützung Deutschlandes angesehen / in der That aber nichts anders gesuchet und gethan / als durch eben dieses Mittel Deutschland unter dem Joche zu behalten / und mit Gelegenheit einmahl künfftig die benachtbarte gleichfalls anzufallen. Wann nun dieses Vorhaben zu seinem vollen Wachsthum gelangen solte / und da inzwischen diejenige / so es anginge / darbey einschlieffen / was würde wol auff Seiten Schwedens für Gefahr übrig bleiben? Oder / wo würde alsdenn gnugsame Macht vorhanden seyn / einer solchen eingewurtzelten Macht zu widerstehen? Diejenigen betrögen sich sehr / welche vermeinten / daß Schweden außer aller Gefahr gesetzet / weil die Ufer mit so rauhen Felsen versehen / oder hier Dennemarck / und dort Polen entgegen lägen. Denn Schweden würde wohl recht armselig und elend seyn / wenn es sich nicht unterstehen solte / auch über seine Felsen und Gebürge vorzugucken. Was würde wohl der Schifffahrt und Handlung zuwachsen / worauff doch das gröste Reichthum des Königreichs beruhete / wenn der Feind sich des Meers bemächtigen solte? So könte man auch keine gewissere Hoffnung eines friedlichen Vergleichs deßwegen machen / weil itzo die Oesterreicher etwas freundlicher / als zuvorhero aussähen: Sintemahl dasselbe / was sie einmahl in ihren Hertzen beschlossen / hernach unveränderlich bliebe / nur der Schein würde gemäßiget werden / nachdem bey ihnen die Sachen lauffen möchten. Denn kurtz vorhero / wie ihnen alles nach Wunsch ausgeschla-

1629. gen/ und der Däne allezeit weichen und zurücke gehen müssen/ hätten sie in Worten und Thaten einen unerträglichen Ubermuth von sich spühren lassen. Numehro aber/ da ihr Glück gleichsam an Stralsund gehangen/ die Silberflotte denen Holländern zum Raub gedihen/ und Franckreich nach Eroberung der Stadt Rochelle gar eiffrig sich zum Mantuanischen Kriege geschicket/ schienen sie etwas gelindere Seiten auffzuspannen. Dahero sie auch mit Dennemarck einen gar billigen Frieden eingegangen/ und die Länder wieder überlassen/ die sie aber gar leicht auff die erste Gelegenheit wieder würden anfallen können. Der Mitternächtischen Seite möchte wol so lange ein wenig Ruhe gelassen werden/ biß sie anderweit in nothwendigern und wichtigern Dingen Rath geschaffet. Unterdessen würde die Schiffsflotte zubereitet/ und an der Ost-See starcke Festungen angeleget. Und wenn in Deutschland die meisten Fürsten abgemattet und ausgemergelt/ würde man die Hand an die grosse Städte legen. Nachdem Augspurg unter das Joch gebracht/ würde es mit Magdeburg versuchet werden/ und alsdenn die Reihe an Braunschweig/ Hildesheim/ Brehmen/ Lübeck und andere kommen/ den Feinden würde durch andere schon gnug zu schaffen gegeben/ den Freunden mit Hülffe beygestanden/ und auff beyden Theilen nichts als eigene Macht gesuchet werden. Und was würde das Krieges-Volck/ so in Preußen/ Italien und Holland geschickt worden/ vor ein Ansehen bekommen/ wenn sie nur daselbst glückliche Verrichtung hätten? Da aber itzo nur ein wenig diese Hoffart bey Seiten gesetzt/ wolten sie einige Demuth und Freundligkeit von sich sehen lassen/ gestalt der Friedländer der Stadt Magdeburg viel gelindere Gesetze vorschriebe/ und die bißher gewöhnliche Strengigkeit wider die Hansee-Städte nicht weiter hervor suchen wolte. Schweden wüste nunmehr nicht so verächtlich gehalten/ weil er sich berühmte/ durch Mediation des Königes von Dennemarck bald mit ihnen zu einem Vergleiche zu kommen. Er hätte seine Schiffe entwaffnet/ gleichsam als ob er alle Gedancken/ die Ost-See zu überfallen/ wolte fahren lassen/ so bald nur die Schwedische Schiffe aus dem Wißmarischen Hafen gewichen. Es wären noch dreyerley Völcker übrig/ welche des Kayserß Vornehmen hintertreiben/ und sich noch zu etwas unterstehen könten/ nehmlich/ Franckreich/ Schweden und Holland/ die übrigen wären allbereit abgemattet oder unterdrücket. Gestalt die Oestereicher allen Fleiß und Mühe anwendeten/ selbige von einander zu setzen/ damit sie nicht zugleich auff sie loßgehen möchten: absonderlich da die Schweden den Polnischen Krieg von sich abgewendet/ die Spanier in Holland nachliessen/ und die Frantzösischen Sachen in Italien nicht unglücklich lieffen. Daneben befürchteten sie/ es möchten sich Schweden und Franckreich zugleich in die Sachen wegen Deutschland einmischen/ deren einer bey den Catholischen/ der andere bey den Protestanten in grossen Ansehen wären/ und da zu besorgen/ es möchten des Kayserß Macht und Reichthümer/ wenn Deutschland unter das Joch gebracht/ ihnen allzusehr in die Augen scheinen. Dahero man itzo nur darauff bedacht wäre/ wie die Holländer durch Stillstand/ und Schweden durch viele Versprechungen wegen des Friedens eingeschläffert/ so lange biß Franckreich auch gedemüthiget/ und Gesetze nach ihren Gefallen würde angenommen haben. Und wenn nun Schweden ruhig bliebe/ würde Franckreich genöthiget werden/ auff noch härtere Bedingungen mit dem Kayser sich zu vergleichen/ und sich hernach wenig bekümmern/ was mit Schweden vorginge. Mit stille sitzen würde das Unglück nur auff wenig Jahre hinaus verschoben/ unter welcher Zeit sich der Kayser die völlige Herrschafft über Deutschland/ und die Ost-See würde besteriget haben/ da hernach die Annehmligkeit und süsse hinterlistige Ruhe bald in ein grössers und schwerers Unglück/ worfür alsdenn kein heilsam Mittel seyn dürffte/ ausschlagen würde; Wem nun seine Wolfahrt recht zu Hertzen ginge/ dürffte die gegenwärtige schöne Gelegenheit/ und geneigte Hoffnung/ die Sache wol auszuführen/ nicht verabsäumen: Und müste man des Kayserß Unterfangen entgegen gehen/ da noch der Weg solches zu hemmen offen stünde. Sintemal itzo alles vorhanden/ so es erfordert würde/ daß man sagen könne/ dieser Krieg sey gerecht und weißlich angefangen worden. Nach so vielen schweren Injurien und Beleidigungen des Kayserß/ wäre der Krieg schon ausgebrochen/ welchen beyzulegen/ der Kayser alle Mittel und Wege bißher nur verspottet hätte. Der Friede würde nur schändlich erbettelt/ und doch deßwegen nicht erhalten/ wenn nicht in die Kayserliche Lande eine Armee geleget würde: Stralsund könte bey solcher Beschaffenheit der Dinge nicht lange erhalten werden/ und sey zu besorgen/ daß man selbiges mit grossen Schimpff und Spott wieder hingeben und abtreten müste. Es schiene nichts weniger eine grosse Nachläßigkeit zu seyn/ des Kayserß freyem Willen die Religions-Verwandte zu überlassen/ in Betrachtung/ wenn durch Waffen selbige in den alten Stand auch wieder eingesetzet würden/ von selbiger Seite Schwedens Sicherheit niemahls bestehen dürffte. Es sey zwar eine schwere Sache/ mit dem Hause Oestereich zu zerfallen/ welches mit so grossen Reichthum und Armeen versehen: So fehlte es aber doch noch nicht an Kräfften/ welche ihnen könten entgegen gesetzet werden. Es wären noch einheimische Soldaten verhanden/ welche nicht geboraet/ oder etwan wegen Unwissenheit der Gefahr/ und Scheu der Arbeit/ in Schencken durch einen Rausch und gegebenen Handschlag/ geworben/ sondern welche mit ihrem guten Willen unter vielen außgelesen worden: Die Arbeit/ Kälte/ Hunger/ und Wachen geduldig ausstehen könten/ zu keinen Zärtligkeiten gewöhnt wären/ und mit wenigen vergnügt zu leben wüsten/ die zum Gehorsam bereit/ wohl exerciret und allezeit fertig stünden/ wann nur geschickte Anführer verhanden/ alle Gefahr/ ja den Tod selbst zu verachten. So sey auch über dieß von fremden Soldaten eine gute Menge vorhanden/ welche ins gesamt alte tapffere Leute/ die des Krieges gewohnet/ und einen sonderlichen Haß wider den Kayser hätten. Welche/ zumal in Preußen/ da Geld gnug aus den Zöllen einzuheben/ ga: bequäm könten gesamlet und von dannen/ ohne Schwedens grosse Ungelegenheit/ in Deutschland überbracht werden. Und wenn nur einmahl in Deutschland ein fester Fuß gesetzet/ würde es an Soldaten nicht ermangeln/ sondern der König würde daselbst den gröstẽ Theil seiner Kräffte finden. Was endlich ferner zu des Königes Macht treten möchte/ würde dem Kayser abgehen. Als dessen Regimenter nicht

wenig

1629.

1629. wenig könten geschwächet und geringert werden/ wenn ihm nicht mehr die Gelegenheit gelassen würde/ gantz Deutschland mit so erschrecklichen Anlagen und Tributen zu erschöpffen. Was die Lebens-Mittel/ und den übrigen benöthigten Krieges-Vorrath betreffe/ woferne solcher aus Deutschland nicht zu erlangen/ könte alles zu Wasser herbey geführet werden/ indem Schiffe gnug darzu vorhanden. Uber dieß wären die Sachen in Deutschland voritzo unter einander verwirret/ und unruhig/ der meisten Gemüther vom Kayser abgewendet/ indem man den bißherigen Sincerationibus und Entschuldigungen nicht ferner trauen wolte/ womit eine zeitlang der Stände Leichtgläubigkeit verspottet und gemißbrauchet worden. Die/ so zwischen Furcht und Hoffnung hingen/ könten nunmehro gar leichte/ wie man wolte/ in Zaum gehalten werden: Und wenn sich nur ein Anführer angeben möchte/ würden sie um die Wette wider ihren verhaßten Herrn auffstehen. Stralsund bähnete den Zutritt in Deutschland; und wäre solches einmahl in Besitz genommen/ könte nicht verboten werden/ den Krieg in des Feindes Land zu spielen. Zumahl/ da Franckreich und Engeland alle Anreitzung thäten/ und selbsten Geld an die Hand schaffen wolten. So würde sich auch Holland dieser Sache nicht entziehen/ oder wenn ja ihre eigene Nothwendigkeit sie abhalten solte/ der Schweden Waffen zum wenigsten mit guten Zuredungen beygethan verbleiben. Franckreich würde sich ohne Zweiffel des Krieges mit theilhafftig machen/ wenn es sehe/ daß Schweden die Sache hurtig und tapffer angegriffen. Dahero diejenige nicht anzuhören/ welche gar zur Unzeit itzo die Last und Beschwerde des Krieges herrechnen wolten. Denn außer dem/ daß eine Republicq keines Weges nach des Pöbels und des gemeinen Mannes Klagen/ sondern/ nachdem es die Nothdurfft der Zeiten mit sich bringet/ verwaltet und regieret werden müste/ so würde dennoch das Königreich Schweden nicht alles Nutzens von diesem Kriege entbehren/ indem es von innen ruhig wäre/ hingegen der Krieg in fremde Länder geführet würde. Wie auch ehrliche Bürger und Unterthanen/ wann sie die Nothwendigkeit des Krieges erwegen wolten/ sich denen darbey erforderten Beschwerungen nicht entziehen würden. Es sey zwar der Benachtbarten Haß und Neid nicht allerdings hindan zu setzen/ indem Engeland und Holland ohne Zweiffel übel vertragen dürfften/ wann die Hafen in Preußen von Schweden solten besessen werden; Wie auch Dennemarck über dieß allen und jeden Zuwachs der Cron Schweden mit abgünstigem Gemüthe betrachten/ und gleichsam als seinen Untergang ansehen würde: Wie aber leichte zu glauben/ daß jene sich der Beschwerungen und Gaben nicht entbrechen/ sondern der allgemeinen Wolfahrt zum besten/ so Schweden beförderte/ willig hergeben würden; Also müste man hiernechst auf das Vorhaben des Königes wohl acht geben/ damit er nicht/ in dem Schweden mit dem Kayser zu Felde liegt/ von hinten zu einfallen/ und nach seinem Belieben hausen möchte. Zu dem Ende müste alles im Lande wol verwahret/ und nichts unbefestiget gelassen werden. Und wenn gleich zu besorgen wäre/ daß der Deutschen Zuneigung vor den Schwedischen Waffen erkalten/ und selbigen nach abgewanderter Gefahr vor fremder Hülffe eckeln möchte; So würde doch/ sie in steter Treu und Glauben zu unterhalten/ nicht wenig fruchten/ wenn die Schwedischen Soldaten/ wegen guter Disciplin und Sittsamkeit/ der Kayserlichen Ubermuth und Muthwillen verhaßt machten/ absonderlich/ wann Schweden niemahls seine eigene Angelegenheiten von der Stände Freyheit und Sicherheit der Religion absönderte. Und ob gleich der erste Auffritt des Krieges in der Feinde Landen anzustellen/ so würden sie doch mit einem viel grössern und härtern Joche itzo fast gantz und gar unterdrücket/ welches sie gleichwohl nicht anders/ als auff solche Weise von sich weltzen könten: Also würden sie auch für heilsamer achten/ von einem Freunde mit einigen Beschwerungen Hülffe anzunehmen/ als ohne einiges Mittel gar zu verderben. Und wenn GOtt dieses Vorhaben segnete/ dürffte der Weg gar bald zu des Kaysers und der Papisten Länder/ so über die andern bißhero ihren Muthwillen getrieben/ geöffnet werden; Als in welchen man lange genung/ und ohne einige Zufuhre Krieg führen könte. Endlich/ ob gleich denenjenigen/ welche sich hoher Dinge unterfiengen/ zuweilen alles anders ausschlüge/ so kunte doch bey Schweden nichts schädlichers oder grausamers erfolgen/ als wenn sie anitzo stille und ruhig blieben: In Betrachtung/ wenn sie auch gleich aus Deutschland getrieben würden/ ihnen doch noch das Meer/ die Schiffsflotte/ ihr unwegsames Ufer/ und der Unterthanen und Bürger Hände übrig wären/ als welche zu Beschützung des Vaterlandes gar bereit stünden.

1630.

§. 17. Wie nun diese und dergleichen wichtige Ursachen/ nebst der Inclination des Königes selbst/ leicht so viel bey ihm würckten/ daß er lieber etwas wagen/ als einen unsichern und schädlichen Frieden erwehlen wolte: Also haben dieselbigen auch bey den Ständen des Reichs/ nach beschehener rechten Erklärung/ so viel ausgerichtet/ daß sie selbst gerathen/ zu Wasser und Lande den Krieg fortzusetzen/ und den Feind lieber auf seinen Grund und Boden anzufallen/ als im Lande zu erwarten. Woferne aber einiger Weg gezeiget würde/ einen ehrlichen und sichern Frieden durch Tractaten zu erhalten/ solte derselbe nicht ausgeschlagen werden. Nachdem nun des Königes Gedancken einig und allein auff diesen Krieg gerichtet/ so säumete er nicht/ sich mit aller Gewalt zum künfftigen Kriegs-Zuge fertig zu machen/ gestalt er diejenige Völcker/ welche er nach gemachten Stillstande mit Polen unter den Fahnen hatte/ nicht allein behalten/ sondern auch noch sehr verstärcket/ wobey ihm die tapfersten Soldaten von allen Enden zuliefen/ absonderlich/ welche Dennemarck/ Polen/ Chur-Brandenburg und die Dantziger abgedancket. Drey Regimenter würden bey den Holländern durch Theodor Falckenberg/ fünffe in Engeland/ durch Jacob Spensen/ und noch mehr in den deutschen See-Städten geworben. Die Kayserlichen Bedrohungen kunten den grossen Eiffer/ unter so einem grossen Helden und Anführer berühmet zu werden/ durchaus nicht brechen.

Anstalt zu künfftigen Kriegs-Zuge.

§. 18. Nichts desto weniger machte man auch mitten unter dem Gethöne der Waffen noch immer Hoffnung zum Frieden; Denn der König in Dennemarck/ welcher gar mit scheelen Augen den grossen Fortgang Gustavi in Preußen ansahe/ und sehr begierig war ihm alle Gelegenheit abzuschneiden/ die Sache wohl auszuführen/ oder

Zu Dantzig wird eine Friedens-Handlung angestellet.

1630.

1630. seine Macht zu vermehren: Zugleich / weil er gerne Schweden von Stralsund gebracht hätte / damit er sich nicht der gantzen Insul Rügen bemächtigen möchte: Hatte bey dem Kayser und Gustavo fleißig angehalten / daß zu Dantzig eine Zusammenkunfft / den Frieden zu schliessen / möchte angestellet werden / wozu er sich selbst als ein Mediator anbot. Wie denn der Kayser gar leicht in solchen Convent gewilliget / indem er hoffete / durch solche neue Verspottung zu verhindern / daß dieses Jahr Gustavus nicht in Deutschland übersetzen möchte; Unterdessen würde der Italiänische Krieg beygeleget / und die Sachen in Deutschland dahin eingerichtet / daß er Gustavum entweder gantz und gar davon ausschliessen / oder doch so viel zu Wege bringen könte / ihn alsofort bey dem ersten Antritt zurücke zu halten. Hierinn bearbeiteten sich gleicher Gestalt Chur-Brandenburg / und der Hertzog in Pommern / als welche sich besörgten / es möchte der Krieg / wann Gustavus in Deutschland anländete / in ihre Länder gespielet werden. Sintemal der Kayser denenjenigen / welche inständigst anhielten / von der Soldaten Einquartierung einmal befreyet zu werden / die Furcht des Schwedischen Einfalls vorstellete / als welche allem die Hoffnung den Friede in gantz Deutschland zu bestätigen verhinderte / und aufschöbe / mit versprechen / wann diese Furcht abgewandt seyn würde / wolte er seine Völcker alsofort abführen. Und als eben dieselbige bey Oxenstirnen durch Gesandten wegen dieser Sache anhielten / hat dieser mit zweydeutigen Redens-Arten geantwortet / daß seines Königes Gemüthe gantz geneigt zum Frieden wäre; Absonderlich da er hierbey vermerckte / wie sie dahin gingen / seines Königes Vorhaben zugleich auszukundschaffen. Sintemahl Chur-Brandenburg etliche mahl vorher durch Bellin / Götzen / und Knesebecken mit dem Könige Gustavo wegen des Feldzuges in Deutschland gehandelt hatte. Hiernechst wurde auch der König in Polen angereitzet / daß er sich bey dieser Zusammenkunfft darum bemühen möchte / gleich ob wäre der Kayser / mit dem Hertzog in Bayern / in den Polnischen Stillstand mit eingeschlossen. Hingegen trug der Königliche Engeländische Abgesandte einen rechten Abscheu vor diesen Tractaten / indem er sich befurchte / es möchte vielleicht ein Mittel erfunden werden / Gustavo einige Satisfaction zu geben: Deñ wenn dieses geschehe / würde es allerdings unmöglich seyn / die Sachen in Deutschland wiederum in vorigen Stand zu setzen. Womit er denn inständigst begehrte / daß doch der Krieg vielmehr möchte angefangen werden / dabey er nicht unterliesse von seinem Könige Bündniß und Geld anzubieten.

Des Königes Gustavi Bedencken über solcher Friedens-Handlung.

§. 19. Allein Gustavus sahe leicht / wohin des Kaysers Anschläge zieleten / und daß er wenig Billigkeit bey solchen Tractaten zu hoffen hätte; zumahl / da sich Dennemarck interponirte / dessen freywillige Offerte er ohne Beleidigung nicht ausschlagen kunte. Deßwegen legete er die Sorge der Waffen nicht gäntzlich auff die Seite. Nichts desto weniger aber hat er in diese Friedens-Handlungen eingewilliget / damit es nicht schiene / als ob er allein den Frieden / welchen die Kayserlichen vielfältig in dem Munde führten / verhindern wolte / damit er nur der Feinde Sinn und Vorhaben / nebst ihren Rathschlägen desto gründlicher ausforschen möchte. Wiewol hierunter noch eine Ursache verborgen war / weil nemlich der Frantzösische Gesandte in den Argwohn gerathen / als ob er nicht gar zu eines auffrichtigen Gemüthes / und gleichsam nur Auskundschaffens wegen / vom Verbündniß geredet; Damit die Frantzosen den Italiänischen Krieg mit desto bessern Bedingungen beylegen könten. Dahero hoffte er / es würde bey angefangenen Tractaten mit dem Kayser gar leichte heraus brechen / obs denen Frantzosen ums Hertze wäre / mit Gustavo in ein Bündniß zu treten / und was der König in Engeland darbey gesinnet / als welchem ebenfalls von diesen Handlungen Nachricht ertheilet wurde. Denen Abgesandten aber / welche nach Dantzig solten geschicket werden / ward absonderlich auffgetragen / zuförderst und vor allen Dingen / nach der Vollmacht des Kayserlichen Abgesandtens zu sehen / ob er dieselbe vom Kayser selbst / oder nur vom Friedländer empfangen / und was für Gewalt zu handeln ihm mitgetheilet worden. Denn mit des Kaysers Diener wolte er nur durch Abgeordnete von geringerer Würde handeln: und woferne etwas mangelhafftes in der Vollmacht enthalten / desto augenscheinlicher könte man des Kaysers Verspottung daraus erkennen. Im übrigen solten eben diejenige Friedens-Gesetze vorgetragen werden / welche wir vorhero bey dem Lübeckischen Convent erwehnet / nur daß noch denenjenigen / welche man in vorigen Stande wieder einzusetzen begehrte / der Administrator zu Magdeburg / und der Ertz-Bischoff zu Brehmen / Johann Adolph / hinzu gefüget würden. Und wann hiermit die Sicherheit der Cron Schweden / ingleichen der Ost-See / und beyder Sächsischen Kreyße / in Zukunfft gnugsam versichert würde / so solte bey Gustavo gantz kein Verzug seyn / alsobald die Besatzung aus Stralsund abzuführen.

Der Krieges-Zug wird deßwegen nicht auffgeschoben.

§. 20. Unterdessen / weil etliche dahin riethen / daß der Krieges-Zug in Deutschland so lange möchte verschoben werden / biß man der Tractaten Ausgang gesehen; So stellten doch der Cantzler und andere / dem Könige vor Augen: diese Tractaten wären vom Kayser dahin angestellet / nur Zeit zu gewinnen; Allermassen / wann die Gelegenheit über das Meer zu schiffen / und Krieg zu führen / verlauffen / schon ein Vorwand seyn würde / der Sache etwas abzubrechen. Unterdessen würden die um Sold dienenden Soldaten sich verlauffen / weil man sie weder in Preußen behalten / noch in Schweden führen könte. Absonderlich auch die außerlesene Reuterey / welche man nicht so bald wieder auff solche Art zusammen bringen könte / wenn sie einmahl abgedanckt worden. Solche nun zu erhalten / sey kein Mittel verhanden / wann sich nicht Gelegenheit in Pommern etwas zu tentiren ereignete. Uber dieß schienen der Protestirenden Sachen in Deutschland bereits über einen Hauffen zu fallen / und wenn man denenselben nicht in Zeiten zu Hülffe käme / würde auff die letzte keine Mügligkeit mehr vorhanden seyn. Und wann diese vollends gantz unter das Joch gebracht seyn würden / dürffte die schöne Gelegenheit vergehen / und vielleicht nimmermehr wieder kommen. So könte auch ohne Verlust der Existimation die Beschützung der Stadt Stralsund nicht hindan gesetzet werden. Dahero am rathsamsten sey / die Friedens-Handlung mit gewaffneter Hand fortzusetzen: Welches die Stände der Cron Schweden selbst vor gut befunden / und gebeten / wann ein sicherer und ehrlicher Friede erhalten werden könte /

1630.

1630. te/ solchen nicht auszuschlagen: Wo aber nicht/ den Krieg hurtig und geschwinde vor die Hand zu nehmen.

Diese Friedens-Tractaten gehen zu rücke.

§. 21. Es war aber der Kayserliche Abgesandte Carl Hannibal von Dohna allzufrühzeitig nach Dantzig gekommen/ nicht daß ihm der Friede so sehr zu Hertzen ginge/ als daß er des Gustavi Vornehmen etwas näher ausforschen/ und zwischen selbigen und denen Dantzigern alle Uneinigkeit erwecken und unterhalten/ zugleich auch desselben Werbungen so viel ihm nur möglich in selbiger Stadt verhindern möchte: Absonderlich damit der Kayser in Zeiten der Stände Hülffe begehren könte/ wenn keine Hoffnung mehr zum Frieden da wäre. Hingegen kamen die Dänischen Mediatores/ Otto Schiel/ und Martin von Meden/ etwas später an. Wie aber Gustavus gehöret/ daß nur ein Gesandter vom Kayser kommen/ urtheilete er gnug zu seyn/ wenn auch sein Cantzler alleine bey dieser Handlung wäre/ und die übrigen drey/ Gabriel Oxenstirn/ Carl Baner/ und Peter Sparr zurücke blieben/ als welche ohne dem noch in Schweden sich auffhielten. Nachdem nun die Dänen dieser Ankunfft hefftig begehret/ haben sie sich auff die Reise begeben/ und zwar mehr zu Ehren des Königes in Dennemarck/ als daß man solches vor nothwendig erachtete. Unterdessen waren zwischen den Schweden und Dantzigern einige Streitigkeiten entstanden/ welche zwar noch nicht in eine öffentliche Feindseligkeit ausgebrochen/ iedoch so viel verursachten/ daß die Schwedischen Abgesandten nicht sicher gnug in der Stadt zu seyn vermeinten/ absonderlich der Cantzler/ auff welchem die gantze Haupt-Sache in Preußen beruhete. Damit man nun hierüber mit denen Dänischen Gesandten Rathes pflegen möchte/ hat sie der Cantzler zu sich nach Elbingen oder sonst in einen andern sichern Ort eingeladen. Welches sie aber schlechter Dinge abgeschlagen/ mit Vorgeben/ sie könten wegen Veränderung des Ortes/ der zu den Tractaten einmahl beliebet worden/ nichts zulassen/ hätten auch solches in Vollmacht nicht. Nachdem nun die Schweden durch viel hin und wieder abgeschickte Boten solches begehreten/ und die Dänischen Gesandten eben vorige Antwort gaben/ biß endlich von des Gustavi Ankunfft in Deutschland und dessen glücklichen Progressen Nachricht eingelauffen; So sind die Kayserliche/ und die Dänische Gesandten unverrichter Sache von Dantzig wieder abgereiset/ und haben die Schuld der zerschlagenen Zusammenkunfft allein auff Oxenstirnen geworffen; welcher aber behauptet/ daß es von ihm mit gutem Fug und Recht geschehen/ weil er Bedencken getragen/ sich ihrer Verhöhnung zu unterwerffen. Wie sich denn wenig Politici von diesen Tractaten etwas gutes versprechen wolten. Denen Schweden war die allzufrühzeitige Ankunfft des Kayserlichen Gesandtens billig verdächtig/ absonderlich weil die Dänische Gesandten allzu offte mit ihm zusammen kamen: Da doch eben derselbige sich so hartnäckig geweigert/ mit Oxenstirnen nur außer Dantzig zu unterreden; und also mehr eine Parthey des Gegentheils/ als einen Mittler abgegeben/ welche doch sonst in dergleichen Vorhaben sich also schwer nicht zu bezeugen pflegen. Es war sonst des Kaysers Gesandschafft bloß dahin angesehen/ des Gustavi Waffen auffzuhalten; Wie auch die Dänen allerdings die Schweden aus Stralsund zu ziehen/ und damit sie nicht die Insul Rügen anfallen möchten/ zu verhindern suchten/ als nach welcher sie mit gröster Verwunderung begierig trachteten: Aber da nunmehr Gustavus den Krieg glücklich anfing/ sahen sie desto leichter/ daß nun der Vergleich auff viel andere Bedingungen müste vorgenommen werden/ als sie vielleicht in Vollmacht erhalten. Womit sie dann/ da die Schweden über den Ort der Tractaten einigen Scrupel machten/ die Gelegenheit desto begieriger ergriffen/ dieses Werck auffzuheben/ und die Schuld allein auff die Schweden zu weltzen. Und wie wenig dem Kayser der Friede ums Hertze gewesen/ ist dahero leichtlich zu urtheilen/ weil die Dänische Gesandten denen Schweden die Nachricht gegeben/ daß in der Kayserlichen Vollmacht nicht des Königes in Schweden/ sondern bloß Stralsund alleine gedacht worden/ und daß der Kayser dem Gustavo den Königlichen Titul durchaus nicht zueignen wolte. Welche Sache denn alsofort die Handlung würde auffgehoben/ oder biß neue Vollmachten herzugebracht worden/ weil in den Herbst hinaus verschoben haben/ dadurch denn der vorhabende Krieges-Zug auff dieses Jahr wäre zu schanden gemachet worden. Ja/ es war durch des Kayserlichen Gesandtens aufgefangene Brieffe nunmehro kund/ wie er sich gar wenig Nutzen von der Dänischen Mediation versichert; Weil doch die Dänen einen unversöhnlichen Haß gegen die Schweden tragen. Woraus denn nicht unschwer zu urtheilen gewesen/ was unter ihnen vor Reden gefallen; iedoch hoffte Gustavus/ Dennemarck würde sich nachgehends nicht mehr so vergeblich als ein Mittler einmischen/ da man seine Mühe zu Dantzig also verachtet. 1630.

Die Insul Rügen wird von Schwedischen eingenommen.

§. 22. Unterdessen hatte man verstanden/ daß der König in Dennemarck mit dem Hertzog in Pommern wegen Übergabe der Insul Rügen in Handlung begriffen/ und 300000. Rthl. dafür angeboten. In welchen Contract und Handel auch der Friedländer eingewilliget/ in der Hoffnung/ auff solche Weise entweder die Insul wider der Schweden Einfall zu befestigen/ oder doch den König in Dennemarck mit in diesen Krieg zu mischen/ wann zu Dantzig der Friede nicht möchte gestifftet werden. Hierüber wurden die Schweden sehr bekümmert. Denn sie besorgten sich/ wenn die Insul Rügen in Dänische Hände gerathen solte/ daß der March in Deutschland verzögert/ oder auch wol ein neuer Krieg mit Dennemarck entstehen würde. Absonderlich/ da der König in Dennemarck die Schantze auff der Insul Rügen/ so den Eingang des Flusses/ der Poen/ entgegen lag/ auffzubauen fortfahren/ und die Stralsunder zwingen möchte/ dort hin den Zoll zu bezahlen/ und abzulegen. Dahero Alexander Leßle/ Commendant zu Stralsund/ und der Abgesandte/ Steno Bielke/ vor gut angesehen/ diesem Vorhaben in Zeiten vorzukommen/ und die Insul Rügen auff das allereilfertigste in Besitz zu nehmen. Welche denn/ da nun einmahl diese Sache ausgeführet wäre/ sich vor Dennemarck gantz nicht mehr fürchten wolten; zumal da sie nicht glaubten/ daß er mit unzeitigen Klagen über geschehene Beleidigung des Gustavi Waffen wider sich erregen/ und hingegen vom Kayser abwenden würde/ in Betrachtung/ daß es besser für ihm wäre/ aus dieser beyden Uneinigkeit seinen grösten Nutzen zu suchen und

1630. mitzunehmen. Hierzu kam / daß sonst keine andere Weise noch Mittel vorhanden war / die Regimenter zu Pferde länger zu unterhalten / die Leßle unterdessen zu Stralsund geworben hatte. Die Insul Rügen besassen die Kayserliche / nebst drey Schantzen / bey der alten und neuen Uberfahrt / und bey Gustau einem Dorffe / an dem Ufer gegen Brandeshagen über / welcher alsobald eine andere gegen über auffgebauet wurde / der Stralsunder Schiffahrt zu verbündern. Wie nun solche Leßle zu erobern beschlossen / hat er zwar erstlich die Insul Hiddensee / gegen der Abend-Seite der Insul Rügen / so mit einem kleinen Theil der See abgesondert / überfallen / damit er der Feinde Gemüther auff diese Seite meistens acht zu geben / ziehen möchte: Nachgehends aber die Schantze an der alten Uberfahrt / weil die Kayserl. sich nicht zu widerstehen getraueten / erobert / und mit neuen Wercken befestiget; Kurtz hierauf wurde das Werck bey der neuen Uberfahrt / nachdem alle Zufuhre dem Feinde gesperret von denen in der Besatzung ligenden / welche ihr Leben und Vermögen nur in Sicherheit zu lassen begehrten / freywillig übergeben. Diese Oerter wolte der Kayserliche Oberste Johann Götze mit 3000. zu Fuß und 6. Compagnien zu Pferde / welche er in die Insul übersetzen liesse / wieder erobern; Weil er aber die Soldaten / als ob sie einen Sturm auff das alte Werck versuchen solten / angeführet / und vermerckte / daß die Schweden sich tapffer zu wehren bereit stünden / ist er unverrichter Dinge wieder abgezogen / dergestalt / daß diese gantze Insul / welche er vorhero gantz ausgeplündert / denen Schwedischen überlassen worden / außer / daß er die noch übrige dritte Schantze / Gustau genannt / mit einer starcken Besatzung inne hatte. Wie nun die Gewalt nicht angehen wolte / beschlossen die Kayserliche auff einen andern Weg / die Schwedischen von dieser Insul wegzubringen / sintemal durch des Hertzogs in Pommern Abgesandten dieser Vortrag geschahe / daß von beyden Theilen dieser Insul die Befreyung von allen Kriegs-Unkosten möchte verstattet werden. Unterdessen aber / daß man hierüber durch hin und wieder gewechselte Brieffe stritte / hatte Leßle seine Völcker im Anfang des Monats Junii in Eil übersetzet / und wie die Kayserlichen vom festen Lande denen ihrigen Hülffe zuzuschicken sich vergebens unterstanden; Die Schantze / Gustau / mit Gewalt erobert / und die Besatzung darinnen theils niedermacht / theils gefangen genommen. Also / daß die Schweden selbige gantze Insul mit gar leichter Mühe erlanget. Wie solches geschehen / haben die Kayserliche die gegen dem festen Lande über / am Ufer liegende Schantze Brandeshagen freywillig verlassen.

König Gustavus bereitet sich zum Krieges-Zug in Deutschland.

§. 23. Unter diesen Vorspielen des Krieges hatte König Gustavus / welchen itzo die Zeit des Jahres gleichsam darzu einlud / nachdem er alles herzuschaffen und wol bestellen lassen / was zu diesem Krieges-Zuge nöthig schien / noch einmahl an die Churfürsten des Reichs Brieffe abgehen lassen / worinnen er sich zuförderst beklaget / wie man ihm den Königlichen Titul verweigert / und wegen der Satisfaction vor die angethane Schmach und Unrecht nicht mit einem Worte Erwehnung gethan / mit dieser darbey gethanen Bekäntniß / ob er wohl wünschte / daß noch billige Vorschläge zum Frieden zu finden; So würde es ihm doch von rechtschaffenen Leuten nicht übel können ausgeleget werden / wann er sich an anderer Exempel spiegelte / und auff einen andern Weg / als so vergebliche und leere Tractaten / nunmehro seiner Sicherheit zu rathen bedacht wäre. Dahero / wann hierdurch ohngefehr einem unschuldigen etwan einiger Schaden begegnen möchte / solcher ihm nicht / sondern denenjenigen beyzumessen / welche solche Dinge vorzunehmen ihn gezwungen hätten. Gestalt er auch eben diese Ursachen / so ihn eigentlich zu solchen Krieges-Zuge gezwungen / öffentlich in Druck ausgehen lassen. Eine andere Kriegs-Ankündigung und Erklärung bey dem Kayser achtete er vor unnöthig zu seyn / weil von selbigem der Anfang des Krieges und aller Injurien gemacht worden: Dafür er nunmehr selbst Satisfaction holen wolte / weil er wol sahe / daß solches durch gütlichen Vertrag nicht geschehen könte. In Schweden wurde alles wol angeordnet / absonderlich wider Dennemarck / indem er wüste / daß derselbe vom Kayser würde angefrischet werden / Schweden anzufallen. Zu welchem Ende er die Stände des Reichs nochmahls vor sich beruffen / von selbigen Abschied genommen / die Armee / und allen Krieges-Vorrath mit grossem Fleiße zusammen bringen / und auf die Flotte schaffen lassen. Wiewohl diejenige Völcker so damahls König Gustaven aus Schweden folgeten / sehr schwach vor so eine grosse Kriegs-Last schienen / welche aber nachgehends mit denen durch Preussen und Deutschland geschehenen Werbungen sehr grossen Zuwachs bekamen. Die Reuterey und Cavallerie bestunde aus zwey Regimentern West-Gothen / unter Ehrich Sopi / und aus Smaländern / unter Graff Peter Braben. Vier Regimenter dergleichen Fuß-Volck führten die Obristen Nicol Brahe / George Johannis Sohn / Axel Liellie und Axel Duwall. Zwey deutsche Regimentern Fußvolck waren Theodor Falckenberg / und Nicol Theodorici Sohn vorgestellet / zu welchen des Obersten Hallo / zwo Compagnien stiessen. Zwey neue andere Regimenter hatten der General Wachtmeister Dodo Kniephaus und Mitzschefahl / und eines aus Schotten der Oberster Maccanus geworben. Welche Völcker sechzehen Compagnien zu Pferde / und zwey und neunzig Compagnien Fuß-Volck zusammen ausmachten. Das gantze Fuß-Volck und Infanterie wurde von Johann Banern / und die Artollerie von Leonhard Torsten-Sohn geführet.

Die Pommerische Gesandten bemühen sich vergeblichen solchen Krieges-Zug des Königes abzuhalten.

§. 24. Numehr stund die beladene Schiffs-Flotte im Elsnabbischen Hafen / und erwartete guten Wind / welcher bißhero etliche Tage gantz widrig gewesen war / als gleich vom Hertzog in Pommern Gesandten zum Könige kamen / und mit diesem Kriegs-Zuge anzustehen baten / damit der Krieg nicht in Pommern geführet werde / und dieses liebe Land / weil es ohne dem schon vorhero allzusehr erschöpffet und ausgesauget / gantz und gar zur Wüsteney und Einöde werden möchte. Wie solches Gustavus ihnen abgeschlagen / hielten sie ferner an / ihnen zu vergönnen / daß sie Neutral verbleiben möchten. Welches ihnen ebenfalls vom Könige abgeschlagen wurde / mit angeführten Ursachen / daß aus eben selbiger Provintz absonderlich alle Feindseligkeiten ihm vom Kayser wären zugefügt worden / deren Schuld die Pommern nicht gantz und gar von sich ablehnen könten. Mit dieser Antwort / welche ziemlich widerwärtig / wurden die Gesandten abgefertiget /

1630. gefertiget / nicht zwar / als wenn man im Ernst Pommern solcher Injurien mit theilhafftig achtete / sondern weil es freylich keine angenehme Sache zu seyn schiene / in einem Lande belli sedem zu constituiren. Wiewol solches die höchste Noth und Zustand des Krieges damals erforderte. Dahero man lieber eine Beleidigung von sich zum Scheine wolte mercken lassen / um zugleich hiedurch den Hertzog desto geschwinder auff seine Seite zu bringen ; Welcher sich befurchte / er möchte von beyden Ecken feindlich gehalten werden. Damit aber derselbe nicht etwan zu desperaten Rathschlägen angetrieben würde / machte man ihm Hoffnung zu einen gütlichen Vergleich / so bald als Gustavus selbst würde in Deutschland angelandet seyn. Auff welche Meynung hernach der König Brieffe an den Hertzog geschrieben / so bald er nur in Pommern angelanget.

Gustavus kömt in Pommern an.

§. 25. Nachdem man nun das Meer glücklich überschiffet / hat den 24. Junii des Königes Flotte bey der Insul Rüden stille gelegen / von dannen der König beschlossen hatte / das Krieges-Volck in die Insul Rügen auszusetzen / und daselbst den Krieg anzufangen. Weil er aber verstanden / daß von Leßle bereits der Feind aus der gantzen Insul geschlagen / ist er bey der Insul Usedom ausgestiegen. Er selbst / so bald er mit seinem Fuß die Erde berühret / ist auff die Knie niedergefallen / und hat GOtt den Allmächtigen mit brünstigem Gebet angeruffen / daß er zu so einem grossen Vorhaben sein göttliches Gedeyen und Gnade verleihen wolle. Damit ihn aber der Feind nicht etwan ohngefehr / und ehe er sich in rechte Positur gesetzt / anfallen möchte / hat er alsobald mit grossem Fleiß sein Läger verschantzen lassen. Daselbst stiesse Leßle / welchen er aus Stralsund beruffen / mit seinem Regiment zu ihm / welchem kurtz darauff sechs Compagnien des Obersten Halli / und viere des Obersten Duwalls und dabey noch etliche Esquadronen von der Reuterey folgeten. Die vornehmste Sorge bey diesem Kriege war / unter andern auch die Militarische Disciplin durch sehr scharffe Edicte zu erhalten / absonderlich / daß sie von allen Rauben / Plündern und andern Injurien / und Unrecht wider die Friedfertigen abstehen solten. Welches Vornehmen bey denjenigen sonderlich grosse Gunst und Zuneigung erwecket / so bißhero die Rauberey und den grossen Muthwillen der Kayserlichen Soldaten ertragen müssen. Nachdem er ferner gesehen / daß nichts feindseliges wider ihn vorgenommen wurde / hat er seine Völcker an die Vestung gegen Wollgast über / fort rücken lassen. Welches denn alsofort / weil sich der Feind nicht getrauete zu widerstehen / mit grosser Furcht und Schrecken verlassen wurde. Von dannen er sich auff die andere Seiten der Insul gewendet / da der Fluß Zwine Wollin absondert / an dessen beyde Ufer die Kayserlichen auffgebaueten Schantzen / und selbst die Stadt Wollin verlassen. Wie er solcher Gestalt die anliegende Insulen des Hertzogthums Pommern unter seine Gewalt gebracht / hat er die Brücke wieder verfertigen und seine Armee hinüber auff das feste Land marchiren lassen / und die Stadt Cammin / welche die Kayserl. kurtz vorher ausgeplündert und verlassen / eingenommen.

Usedow / Wollin und Cammin werden erobert.

Stettin nimt die Schweden ein.

§. 26. Mit Stettin aber gab es ein wenig mehr zu schaffen / allwo des Hertzogs Sitz von der Kayserlichen Besatzung noch alleine war frey geblieben. Eine Stadt / welche absonderlich nach der Gegend wol gelegen war / man möchte nun entweder Krieg anfangen oder abwenden sollen ; Gestalt denn / wer derselben mächtig / auch den Hertzog / und die gantze Provintz und Landschafft in seiner Gewalt haben kunte. Eben diese Stadt hatte Torquatus de Comitibus nicht weniger / als Gustavus anzugreiffen beschlossen / als der in selbiger Gegend General über die gantze Kayserl. Kriegs-Armee wäre. Welcher sich denn erstlich unterfangen den Thurm mitten auf den Thamme / womit Stettin und Dam zusammen gehänget / (wiewohl vergeblich) anzufallen / weil selbiger Thurm und die daran gelegene Brücken mit einer starcken Post aus der Stadt stets beschützet wurden / biß er endlich eine starcke Macht bey Gärtz zusammen zoge / und damit die Stadt durch einen unverhofften Sturm zu erobern vermeinte. Und hielt man darvor / er würde dieses sein Vorhaben innerhalb zwey Tagen ausführen. Gustavus aber / welcher solchem Beginnen vorzukommen eilete / liesse in das kleinere Fahrzeug / welches er in grosser Anzahl gesamlet / das Kriegs-Heer und alle Ammunition bringen ; womit er bey sehr gutem Winde gegen die Oder hinauff / über 6. Meilweges / innerhalb zwo Stunden / gantz unversehens biß an die Stadt gekommen. Die Soldaten wurden alsobald mit dem kleinen Geschütz ans Land ausgesetzet / und in voller Schlacht-Ordnung unter Lösung des Geschützes biß an die Stadt gezogen. Welchen von dem Commendanten der Hertzoglichen Besatzung / Seyfried Damitzschen / ein Trompeter entgegen geschickt wurde / die Ursache solcher Ankunfft zu vernehmen / mit begehren / sie solten sich ohne einigen Schuß wieder zurücke begeben. König Gustavus aber ließ diesem Commendanten anbefehlen / er solte selbst kommen / und die Antwort von ihm empfangen ; Welcher sich dann bald darauff / in Begleitung etlicher Abgeordneten des Hertzogs / eingefunden. Der König gab ihm hierauff zu verstehen / wie er aus höchstdringender Noth gezwungen worden hieher zu kommen / mit Begehren / er möchte ihm in guten die Stadt übergeben / damit er nicht gezwungen würde / wie schon beschlossen worden / sich den Weg mit Gewalt hinein zu bähnen. Worauff sich die Pommern entschuldiget / sie wären dem Kayser mit Pflichten / Treu und Gehorsam verbunden / und inständig gebeten / der König möchte sich vielmehr aus einer ohne dem erschöpfften Landschafft gäntzlich wieder weg wenden. Worwider der König betheuret / wie er nicht gekommen / sie vom Römischen Reiche abzuziehen / sondern sie selbst und die übrige in Deutschland / die mit ungerechter Dienstbarkeit unterdrückt würden / wiederum in volle Freyheit zu setzen. Zu welchem Ende er mit dem Hertzog mündlich zusprechen verlangete. Unterdessen hat er die aus der Stadt / welche Hauffenweise ihn zu sehen zusammen gelauffen kamen / gantz freundlich angeredet / und dardurch bey iederman nebst grosser Verwunderung über sein Ansehen / auch eine grosse Liebe gegen sich erwecket. Nachdem nun der Hertzog mit seinen Räthen angekommen / und vom Könige sehr freundlich empfangen worden / hat er ihm alle Umstände und Ursachen erzehlet / warum er diesen Krieges-Zug vorgenommen / auch begehret / ihn freywillig in die Stadt einzulassen. Darbey er sehr viel wichtige Ursachen angeführet / und grosses Verspre-

chen

1630. chen gethan. Sintemahl er darbey mit sehr grosser Beredsamkeit / welchen der Majestätische Mund und der Soldaten Eiffer überaus lebhafft machten / gnugsam erwiese / welcher Gestalt er wider selbige / woferne sie widerspenstig seyn wolten / Kräffte gnug habe / sein Vorhaben auszuführen. Der Hertzog wolte zwar allerhand Umschweiffe suchen / wie aber König Gustavus vorgab / des Torquati Unterfangen gantz zu hintertreiben / und zugleich augenscheinlich erwieß / wie ihm alles zur Hand stünde / innerhalb wenig Stunden / die Stadt / so noch nicht recht befestiget / mit Gewalt einzunehmen / ihnen auch selbst die Oerter / da er am leichtesten durchkommen könte / vor Augen stellete: So hat sich endlich der Hertzog beqveinet / und bewilliget / die Schwedischen Soldaten in die Stadt einzunehmen. Allermassen auch kein Vorzug hiebey war. Sondern noch selbigen Tag / da die Schweden vor der Stadt angelanget / sind sie nicht durch die Thore / sondern über die noch unvollkommene Wercke / gleich über den Wall / in die Stadt gezogen. Die Pommerischen Soldaten sind hierauff mit Verstattung des Hertzogs in Gustavi Dienste auffgenommen worden.

Allantz zwischen den Könige von Schweden und Hertzog zu Pommern.

§. 27. Bald hierauff wurde zwischen König Gustaven und dem Hertzog in Pommern / Bugißlav den XIV. ein Bündniß geschlossen / zuförderst wegen Beschützung ihrer selbst / und zwar mit Vorbehalt des vollkommenen Rechts / welches das Römische Reich an dieser Provintz und Hertzogthum zu fordern / und daß dem Hertzoge sein Gebiete gantz frey und unbeschadet bleiben / auch die Oerter / welche vom Könige bereits eingenommen / oder nachgehends eingenommen werden solten / dem Hertzoge wieder möchten eingeräumet werden. Jedoch behielt sich der König dieses sonderlich vor / wenn der Hertzog mit Tode abgehen solte / ehe Chur-Brandenburg diesen Vergleich vor genehm hielte / oder selbst Hand anlegte / dieses Land von denen Kayserlichen zu befreyen / oder so ihm sonst von andern über der Succeßion einiger Streit möchte erreget werden / daß unterdessen Gustavus und desselben Nachfolger das Hertzogthum Pommern unter dem Titul eines Sequesters und Schutz-Herrn so lange behalten solten / biß diese Streitigkeit beygeleget / und der Nachfolger die Unkosten des Krieges / ohne des Landes Beschwerung bezahlet / auch zugleich dieses Verbündniß bekräfftiget habe. Welches Verbündniß denn folgendes Jahr von den Land-Ständen vollzogen und bestätiget worden. So baten auch zugleich des Hertzogs Bediente / Stralsund dem Gehorsam ihres Fürstens wieder zu überlassen / und alle Streitigkeiten nach den Gesetzen dieser Provintzen beyzulegen. Die Stralsunder aber widersätzten sich diesem Anbringen aufs hefftigste / mit Vorgeben / wie sie durch leichtsinnige Räthe des Hertzogs in die gröste Gefahr und Schaden gestürtzet / und von aller Hülffe verlassen worden / daß dahero / wañ gleich vor der Zeit einige Pflichtschuldigkeit gegen den Hertzog bey ihnen gewesen / solche dennoch eben hiedurch auffgehöret / und sie zu nichts mehr verbunden wären. Wie denn König Gustavus selbst nicht vor billig erachtete / die Stadt wider ihren Willen in des Hertzogs Gewalt zu übergeben / wiewol er sich erboten / er wolle als ein Arbiter zwischen ihnen alle Streitigkeiten beylegen helffen. Als nun höchst nothwendig schiene / Stettin mit neuen Wercken an der Festung zu versehen / wurde zwischen dem Könige und der Stadt dieser Vergleich getroffen: daß die Soldaten die Arbeit verrichten / von ihm aber ein mäßiger Sold darfür gereichet werden solte. Womit man in wenig Tagen sehr mächtige Außenwercke zur Vollkommenheit gebracht. So wurde zugleich mit dem Hertzoge wegen der Schwedischen Besatzung / welche in 4000. Mann bestund / geschlossen: Daß der König die Monat-Gelder / die Stadt aber die Qvartiere hergeben solte. Worüber zwar der Hertzog das Ober-Commando dem Namen nach; Allein der Königliche General die volle Macht haben solte. Der Hertzog entschuldigte sich hierauff durch Schreiben bey dem Kayser / daß er Gustavum in sein Land angenommen / und schobe die Schuld allein auff die Kayserlichen Soldaten / welche nach dreyjähriger Aussaugung dieser Provintz / bey dessen Ankunfft / gantz erschrocken verlassen hätten / und wäre ihm weder Krieges-Macht / noch Vermögen übrig gewesen / eines solchen Königes grosse Gewalt und Einfall abzuhalten. So würde vom Könige hiebey nichts anders gesuchet / als daß die benachbarten Stände in vorigen Stand wieder eingesetzet / und der allzugrossen Licentz und Freyheit der Soldaten Ziel und Masse bestimmet werden möchte. Wiewol diese Entschuldigung benahm dem Kayser seinen Argwohn nicht: vielmehr gläubte er / di der Hertzog vorhero schon durch heimliche Verträge und von freyen Stücken den König zu kommen / eingeladen / und alles aus gewissem Vergleiche gethan und vorgenommen. Womit dann die Kayserliche einen so grausamen Haß wider die Pommern getragen / daß wann etliche von ihnen / so dem Könige dieneten / in ihre Hände kämen / selbige gar nicht wie andere Gefangene gehalten würden. Welche Grausamkeit zu rächen / die Schweden gleiches wider die Croaten beschlossen / als welche durch ihre barbarische Unthaten / Unzucht und geilen Muthwillen in selbigem gantzen Kriege sehr verhast waren. Wiewol deßwegen der übrigen Haß wider die Kayserlichen nicht nachgelassen.

Stargard wird erobert.

§. 28. Hierbey war das nechste / Stargard einzunehmen / welches mit 7. Fähnlein auff 2800. Mann starck vom Feinde besetzet war. Der Oberste Damitzsch wurde mit demienigen Volck dahin geschicket / welches nur neulichst von dem Hertzoge in Pommern dem Gustavo war überlassen worden / daß sie ein Zeichen ihrer Treu und Tapfferkeit erweisen solten: Welches denn auch wol ausgeschlagen. Sintemahl die Stadt bey dem ersten Sturm erobert / auch der Kayserlichen ein grosser Theil nieder gemacht / und diejenige / so noch übrig / nach Gärtz halb entwaffnet verschickt worden. Es wurde in der Stadt ein grosser Vorrath an Getreyde und Ammunition gefunden: Um selbige Tage wurde im Lager vor Stettin zugleich eine Verrätherey entdecket / welche etliche Italiäner unter sich angesponnen / indem sie sich stelleten / als ob sie des Kaysers Armee verlassen / und sich zum Schweden begeben hätten. Allermassen der Kundschaffer im Lager ertappet wurde / welcher desselben Gegend und Beschaffenheit abreissen wolte / und zugleich dieses Schelmstücks mit theilhafftig war. Durch dessen Anzeigen wurde der andere verrathen / welcher freywillig bekannte / daß er zum öfftern die Hand an die Musqvete geleget / die grausame That zu vollführen / er habe aber memahls / gleich als ob ihm die Hand verstarret /

Verrätherey wider den König wird entdecket.

1630. ret / sein Vorhaben vollziehen können. Dieser bekam den Strick zu Lohne. Der andere / welcher Qvintin de Ponte hieß / hat die Flucht genommen / und ist / indem er zum Feinde übergelauffen / dieser Straffe entkommen. Wie denn berichtet wurde / daß noch mehr dergleichen Mäuchelmörder von den Kayserl. abgeschicket worden / deren Unterfangen aber GOttes grosse Gnade und Schutz von dem König abgewendet.

Anklam und Uckermünde wird erobert.

§. 29. Damit sich nun der Kayserliche General Torqvatus wider Gustavum / so sich bey Stetin verschantzet / unterdessen feste setzen möchte / hat er die Völcker aus dem Lager bey Swipen / und zugleich die Besatzungen aus Anklam und Ukermünde zu sich nach Gartz beruffen. Beyde diese Städte wurden hierauf von den Schwedischen alsofort eingenommen.

Wollgast ergiebt sich.

Wollgast zu erobern ward Kniphus abgeschicket / welcher zwar die Stadt mit dem ersten Anfall einbekommen / aber wegen des Schlosses grosse Mühe und Arbeit anwenden muste / indem die Kayserl. unter General Stechtern tapffern Widerstand thaten / als welcher auch der erste gewesen / so wider die Schweden einige Hertzhafftigkeit erwiesen. Nachdem er nun durch grosses Schiessen und Stürmen / auch andern Krieges-Zwang biß auff das eusserste gebracht / hat er endlich den letzten Sturm durch eine ehrliche Ubergabe abgewendet. Wie bey währender Belägerung der Stadt Wollgast von Kniphusen das Schloß Clempenau erobert / und von dem Savellio ohne mühsame Arbeit wieder eingenommen worden / ist unnöthig weitläufftig zu erzehlen. Um selbige Zeit war auch des Kniphusens unterfangen / Griffswalda mit Hinterlist einzunehmen / vergeblich ausgeschlagen.

Der Kayserlichen elender Zustand.

§. 30. Dieser Anfang des Krieges in Pommern offenbahrete in selbigen Landen nicht allein die schon krancke Beschaffenheit der Kayserlichen Militz / sondern richtete auch ihrer viel zu neuer Hoffnung auf / welche bißhero alles Unglück und harte Unterdrückung erlitten / oder auch ins künfftige zu befürchten hatten. Allermassen die allzufreye Macht und Stärcke des Kayserlichen Krieges-Heeres die gantz zerfallene Kriegs-Disciplin bißher auffgehoben hatte / indem die Obersten und andere Officirer auff nichts anders bedacht waren / als überall nur Geld zusammen zu scharren: unterdessen fragte niemand darnach / wie die gemeinen Soldaten durch Rauben / Plündern / Unfug und geilen Muthwillen hin und wieder hausirten / und ihren Grimm allein über das armselige Bauer-Volck ausschütteten. Dahero dann die Armuth / so durch der Soldaten Schwelgen und Geitz dem Lande zugezogen worden / ihren Urhebern selbst mehr als zu schwer gefallen / und auf dem Halse gelegen. Sintemal die meisten durch Mangel entlieffen und die Anzahl derselben ziemlich verminderten / die übrigen / so noch bey ihren Fahnen blieben / wurden durch so viel Beschwerligkeit gleichsam gantz abgemattet / und über dieß durch den neuen uñ muntern Feind gantz verzagt gemacht. Zumahl da die meisten gantz keine Zuneigung zu dem Kayser hatten / und nichts thaten / als daß sie im Kriege waren: Und da sie nun sahen / wie dessen Sachen so gar ins Abnehmen geriethen / begunten sie schon auff die neue Parthey sich zu wenden / welche von dem guten Glücke gleichsam fortgetragen wurde. Hiezu kam / daß der Friedländer abgeschaffet wurde / welcher alleine diesem Kriege gewachsen zu seyn schiene / und dessen Nachfolgern es an Authorität / Erfahrung und Beständigkeit fehlete / darin sie gantz und gar nicht mit Gustavi Glück zu vergleichen waren. Allermassen der Friedländer / da er sich wider den gefasten Haß allzu unvermögend befand / auch die Besitzung des Hertzogthums Mecklenburg weder beständig / noch! e festiget gnug sahe; sich im Hertzen freuete / daß daselbst alle Sachen also zu Grunde gingen / damit er bey dem Kayser ein desto gröſſeres Verlangen seiner Person erwecken / und durch anderer Niederlage wiederum in bessere Estimation möchte gebracht werden. So mißfiel auch Bayern und den Bundsgenossen der Liga nicht gar sehr / daß der Kayser an selbigen Orten geschlagen würde / dessen Glück / auch ihnen selbst / welche vorhero dazu so viel beygetragen / erschröcklich wurde. Dahero sie sich auch anfangs nicht groß bearbeiteten / Gustavi glücklichen Fortgängen Eintrag zu thun / indem sie selbst hoffeten / es würde alles zu ihren eigenen besten ausschlagen; absonderlich / wenn derselbe nicht weiter / als in Pommern und Mecklenburg gehen möchte. Weßhalber sie Gustavo selbst / welcher damahls auffs hefftigste die Kayserl. in Pommern verfolgte / heimlich erlaubet / er solte fleißig fortfahren / des Kaysers Armee zu schwächen / und die Sache tapffer auszuführen. Diejenigen aber / welche der Kayser bißhero so unterdrücket hatte / oder noch unterdrücken wolte / begunten numehro bey des Gustavi grossen Ruhm wiederum Muth zu fassen / die meisten aber sahen sich nach andern um / und fingen an aus solchem Fortgange ihre Rathschläge abzufassen / und mit solchen zu rechter Zeit auszubrechen.

Anfang der Magdeburgischen Unruhe.

§. 31. Der erste / welcher öffentlich auf Schwedische Seite trat / ist Christian Wilhelm / Marggraf zu Brandenburg / und Administrator des Stiffts Magdeburg gewesen. Diesen hatte der Kayser in kurtz verwichenen Jahren / bey Gelegenheit des Dennemärckischen Krieges / seiner Länder entsetzet / welche durch des Pabstes Vorsorge auf des Kaysers Sohn / Leopold Wilhelm / waren gebracht worden. Dahero hin und wieder durch das Stifft / und selbst in der Stadt Magdeburg der Päbstische Gottesdienst begunte einzuschleichen / worüber dem Bischoff und der Geistligkeit die Jura Patronatus zustunden. Welche Sache der Magdeburger Gemüther nicht wenig gereitzet / daß auch dieser Haß bey dem Administrator / selbige Länder wieder zu erhalten / ein sonderliches Vertrauen erweckte. Es war diese Stadt ohne dem schon von der Kayserlichen Parthey durch des Friedländers Insolentz und Ubermuth abgewendet worden / als welcher alles für recht und billich hielte / iedweden / welchen er wolte / mit Einquartierung der Soldaten zu drücken: gestalt er Altringern bereits dahin geschicket / vor ein Regiment die Winter-Qvartiere / oder so viel Geld zu fordern / als solches zu unterhalten kostete. Wie nun dieses Ansinnen die Bürger / welche schon vorhero ungehalten / und solches Joches ungewohnet waren / schlechter Dinge abgeschlagen / ist er dardurch hefftig erzürnet worden / und hat befohlen / die Zufuhre der Stadt / gleichsam ob habe sie bißhero dem Kayser und dem gemeinen Wesen nichts abgetragen / zu versperren / alle Handlungen auffzufangen / und die Jahrmärckte gantz auffzuheben; Wobey sich die Hansee-Städte durch ihre Abgeordnete um eine friedliche Entscheidung gantz vergeblich bemühet. Womit über ein halb Jahr zwischen

1630. den Kayserlichen und Magdeburgischen viel Ausfälle und Treffen erfolget / biß der Friedländer endlich das Volck von dannen weggeführet / nachdem er zuvorhero von denen Magdeburgern 50000. Reichsthaler / allen Schaden in Zukunfft abzuhalten / vergeblich gefordert ; Wiewohl es nicht ohne Schaden abginge / indem er über 2000. hiebey vermist und eingebüsset. Nach diesen war der Administrator des Stiffts Magdeburg in Schweden gereiset / ehe noch etwas gewisses von dem Kriegszuge in Deutschland beschlossen worde / und hatte bey König Gustaven mit vielen und öftern Schreiben angehalten / den Krieg wider den Kayser anzutreten. Wie nun Gustavus in dem fertig stunde / liesse er bey selbigen durch den Gesandten Johann Stalmann um Hülffe ansuchen. Dieser hatte sehr weit aussehende und gar scheinbare Rathschläge gefasset / welche aber nur auff der Leute ungewissen Zuneigung und gar zu leichten Hoffnung beruheten. Dazu er Gustavum um eine grosse Summa Geldes gebeten. König Gustavus aber / indem er alles dasjenige / so ihm vorgetragen wurde / auff einen gar schlüpffrigen Grunde gebauet befunde / hielt vor unverständig zu seyn / eine ungewisse Hoffnung mit Gelde zu erkauffen / und wurde zur Entschuldigung vorgebracht / er könte wegen seiner eigenen Kriegs-Ausrüstung so viel Geld nicht entbehren. Weil aber dennoch dieses Vorhaben / wann der Ausgang sich wohl schickte / dienlich seyn möchte / den Feind zu vortheilen / wolte er solches Begehren nicht gantz und gar verwerffen. Dahero versprach er / wenn der Administrator Officirer finden könte / welche auff ihre Kosten Soldaten würben / so wolte er ihnen diese gemachte Unkosten künfftig wieder erstatten / zu welchem Ende eine Summa von einer Tonne Goldes benemet wurde. Nachdem er aber den Administrator alleine nicht vor capable hielt / dieser grossen Sache vorzustehen / so ermahnete er denselben mit grossem Fleisse : Daß er sich ja nicht in seinem Vorhaben übereilen / oder durch unzeitiges Unterfangen die Gelegenheit verschwenden und verschertzen möchte ; sondern er solte vorhero noch andere Fürsten des Reichs heimlich auff seine Seite ins Bündniß bringen / und ihnen des Königes in Schweden Hülffe vorzeigen. Unterdessen durch geschickte Leute / allen Argwohn des Kaysers abzuwenden / um Verzeihung der vergangenen Dinge / und zugleich um Hülffe / sein Leben zu unterhalten / bittlich anlegen / jedoch alles mit grosser Vorsicht / daß er ohne Vorwurff einiger Untreue / wann es die Sache erfoderte / allezeit wieder zurücke könte. Wann er aber sehe / daß er bereits so weit gegangen / daß er ihm auf recht gelegene Weise mit Hülffe beystehen könte / alsdenn solte er erstlich öffentlich heraus brechen. Denn / wenn die Feinde alsdenn unter sich selbst auffsätzig gemacht / würde ihm schon Zeit gnug gelassen werden / seine Sachen in Magdeburg zum Stande zu bringen. Wo aber der Feind den Administrator anfiele / wolte er sich von hinten zu an die Kayserlichen machen / so bald er nur mit den See-Städten würde fertig seyn. Der Administrator aber verdarb durch allzu ungeduldiges warten alle heilsame Rathschläge / indem er sich bey Ausgang des Monats Julii / wie noch nichts recht angestellet war / heimlich nach Magdeburg begeben / da er der Einwohner Gemüther zuvor gnug erforschet. Woselbst er endlich mit grossem Frolocken empfangen und auffgenommen worden / sich und Gustavo diese Stadt Vermöge eines kräfftigen Bündnißes zugesellet / und durch ein öffentliches Edict die gantze Provintz zu seiner Hülffe angefrischet. Gestalt er bald darauff mit einem hin und wieder zusammen gelesenen Volcke etliche benachtbarte Oerter unter seine Botmäßigkeit gebracht. Wiewol er Halle / welches er zugleich überfallen / nicht erhalten können / weil er daselbst von dem Schlosse Moritzburg ausgeschlossen bliebe. Etliche Compagnien Croaten sind hiebey geschlagen / und das Mansfeldische Schloß mit List überrumpelt worden. Womit numehr ein grosses Feuer erwecket war / weil ihrer wenig von den Kayserlichen / welche etwas entfernet in Pommern und Mecklenburg lagen / im Anfange darbey gewesen / die ihm hätten Widerstand gethan. Daß auch der König / wie er verstanden / was vorgegangen / seinen Hoffmarschall Falckenberg / als Gesandten / nach Magdeburg abgeschickt / die Sachsen durch seinen Verstand zu regieren; Welcher auch / durch so viel hinterlistige Nachstellungen / welche überall angesponnen / frisch und gesund biß dahin gedrungen.

1630.

§. 32. Nachdem aber König Gustavus mit sehr schönen und herrlichen Volck verstärcket worden / welches Gustav Horn aus Finn- und Liefland gebracht / und hiezu aus Preussen etliche Regimenter gestossen / auch sonst nicht gewohnet war / lange müßig und stille zu sitzen / beschloß er / sich in Mecklenburg zu begeben. Denn ob schon der Hertzog in Pommern ihn überreden wolte / daß er den Torquatum aus Gärtz und Gnefenhagen treiben möchte / welcher da herum das Land weit und breit verwüstete : dennoch weil er sahe / daß derselbe / als Feind / alle seine Völcker und gantze Macht zusammen gezogen / und in wol befestigten Oertern säße / wolte er nicht für rathsam halten / ohne dringende Noth die Sache auff ein zweiffelhafftes Glücks-Spiel zu wagen. Absonderlich / da er Hoffnung hatte / bey annahenden Winter / und dringenden Mangel an Lebens-Mitteln / die alsdenn von sich selbst zertheilte Völcker um desto leichter zu überfallen. Daher er die Sorge und Obsicht des gantzen Lagers bey Stetin Hornen anbefohlen / er aber ist mit etlichen Soldaten und Stücken / so er zu Schiffe bringen lassen / nach Stralsund geeilet. Kaum aber war der König weggezogen / wie die Kayserliche vermeinten / es sey numehro die rechte gelegene Zeit vorhanden / die Sache wol auszuführen / allermassen sie sich damit unterstunden das Läger bey Stetin anzufallen ; Wurden aber von General Hornen zurück getrieben. Und dieses ist das einige gewesen / welches die Kayserlichen als ein Zeichen ihrer Tapfferkeit selbigen Sommer erwiesen : Hingegen wurden desto mehr Exempel von erschrecklicher Grausamkeit / Geilheit und Muthwillen überall wider das Land-Volck erwiesen. Unter welche an Gröss der Grausamkeit absonderlich die Zerstörung Penkun / und noch grausamer der Stadt Pasewalck äusserster Untergang kunte gezehlet werden / welche durch dreyjährige Einquartierung vom Feinde erstlich gantz erschöpffet / hernach von Obristen Johann Götzen auff 18000. Rthl. geschätzet worden / die er auch von den armen Leuten mit allerhand Grausamkeit zu erpressen nicht nachgelassen. Unterdessen kamen zwey Schwedische Fähnlein auf 600. Mann zu Fuß in das offene Städtgen / welche diese Tribulirer wieder-

Gustavus gedenckt nach Mecklenburg.

Verheerung der Stadt Pasewalck.

1630. wiederum forttrieben/ solches in aller Eil mit einem Walle zu befestigen anfiengen. Indem aber Götze mit 3000. Mann herzu geeilet/ hat er diese Schwedische Völcker unbereit gefunden/ und in dem sie unvermögend/ einen so weitläufftigen Ort zu behaupten/ wiederum geschlagen und heraus getrieben. Womit auff allerhand unmenschliche Arten abscheulich wider der Stadt Inwohner gewütet/ und die Häuser durchs Feuer verzehret/ hingegen ein grosser Schandfleck und Haß wider die Kayserliche Waffen gemachet und zugezogen worden.

Verrichtungen in Mecklenburg.

§. 33. Als König Gustavus unterdessen nach Stralsund angekommen/ und willens war/ Rostock in geschwinder Eil von dissen des Meeres zu überfallen/ hingegen aber viel Tage lang der Wind gantz widrig; Hat er diesen genommenen Rath geändert/ und beschlossen/ zu Lande in Mecklenburg zu gehen. Auff der Reise wurde die Festung bey Daingarten erobert/ und darinnen die gantze Besatzung auff einmahl nieder gemacht. Die Schantze an der Reckentz/ ingleichen Riebnitz/ und das erste Städtgen von der Seite Mecklenburg/ haben sich in kurtzer Zeit darauff ergeben. Die gemeinen Soldaten wurden dem Gustavo zu schweren gezwungen/ und untergesteckt/ die Officirer aber gefangen genommen. Worauff der König einen Befehl an alle Inwohner des Landes insinuiren ließ/ daß sie die Friedländischen nieder machen/ zu ihren vorigen Herren wieder kommen/ und sich bewaffnet bey seiner Armade einfinden solten; Widrigen Falls/ wo sie solches nicht thäten/ wolte er ihnen alle äusserste Kriegsgefahr/ als Rebellen und Auffwieglern/ angedrohet haben. Zu welcher Meynung auch die Rostocker durch ein absonderliches Edict angemahnet wurden/ welche sich denn gar willig auff des Gustavi Seite begeben hätten/ wann nicht die Kayserlichen unter dem Vorwande ihren Durchzug durch die Stadt zu nehmen/ eine starcke Besatzung hinein geleget/ von welcher nachgehends die in der Stadt sehr übel gehalten worden. Indem der König zu Riebnitz beschäfftiget/ begehrte der Churfürst zu Brandenburg durch einen Abgesandten/ daß ihm möchte verstattet werden/ Neutral zu bleiben. Welches Gustavus auff zweyerley Wege seinem Vorhaben schädlich zu seyn erachtete/ theils/ weil ein grosser Theil der Feinde in der Marck sich nieder gelassen/ welche daraus zu treiben/ die höchste Noth erfoderte; Theils/ weil es schien/ als ob er auff solche Weise von den Schwedischen Waffen Nutzen haben wolte/ die Gefahr aber und Unkosten des Krieges solten alleine auff den König geweltzet werden; Dabey er doch nach Ereignung der Sachen seine Rathschläge auff beyde Theile neigen und beugen könte. Wiewol er nicht auff einmahl dieses Ansuchen abgeschlagen; Sondern hierbey erwiesen/ wie keine andere Beschaffenheit der Neutralität seyn könte/ als daß ihm entweder eben dasjenige zugelassen würde/ was dem Feinde in der Marck verstattet worden: Oder daß der Feind sich gantz und gar daraus begeben möchte. Mit welcher Antwort damahls der Gesandte abgefertiget worden. Weil aber die Kayserlichen unter dem General Savelli eine grosse Krieges-Macht dem Könige entgegen geschicket/ hat er nicht vor rathsam befunden zur Zeit weiter zu gehen; Sondern sich wiederum nach Stralsund zurücke gezogen/ und unterdessen die Krieges-Sorge in selbiger Landes-Gegend Joh. Banern anvertrauet. 1630.

Des Hertzogs von Sachsen Lauenburg unglückliches Vornehmen.

§. 34. Eben zu selbiger Zeit entstunden bey der Elbe auff der andern Seite neue Empörungen/ welche aber bald im Anfange gestillet wordē. Sintemahl die Mecklenburgischen Hertzoge/ welche ihrer Länder entsetzet/ bey Ankunfft des Königes Gustavi zu einer grossen Hoffnung waren erhoben worden/ durch seine Hülffe das verlohrne wieder zu erlangen; Allein auff guter Freunde absonderlich Chur-Sachsens Einrathen/ hat man vor sicherer gehalten/ die Wieder-Einsetzung von dem Kayser Bittweise zu suchen/ welche sie ihnen auch durch ihren Beyfall zu befördern versprochen hatten. Wie aber nichts billiges auff Seiten des Kaysers sich blicken ließ/ welcher selbst hernach ihre Schutz-Schrifft/ gleich als ob er in selbiger mit einigen Injurien angegriffen worden/ gar widersinnisch angenommen; Haben sie sich heimlich zu dem Könige gewendet/ und mit allem Fleiß Volck zu werben angefangen: Wozu der König seinen Namen hergegeben/ damit ihr Vorhaben desto besser möchte verborgen bleiben. Und wie Franciscus Carolus/ Hertzog zu Lauenburg von Falckenbergen überredet worden/ unter dem König Dienste anzunehmen/ auch öffentlich die Musterungen anzustellen begunte/ wurde unter seinen Namen dasselbe gantze Vornehme verdecket. Weil aber solches Beginnen allzufrühzeitig ausgebrochen/ indem zu Boitzen-Lauenburg/ und Neuhauß seine Soldaten vertheilet/ ist anfangs der Oberste Rheinacher und bald darauff Pappenheim ihnen eilend über den Halß kommen/ da denn Falckenberg mit den Seinigen zu Ratzeburg geschlagen worden/ und selbst in der Feinde Gewalt gekommen. Welcher Fall der Schweden Werbungen daselbst wieder zerstreuet und auffgehoben. Unterdessen ist bey Steun durch etliche kleine Scharmützel bald glücklich bald unglücklich gestritten worden. Und da sich die Königlichen einsmahl allzuweit gewaget/ sind die Kayserliche mit grosser Anzahl auff sie losgangen/ und haben 50. von ihnen niedergemacht und gefangen bekommen/ unter welchen etliche Rittmeister/ Tisenhusen/ Sack/ Lilienspar und Witzleben gewesen.

Die Kayserliche bemühen sich vergebens die Belägerung Colberg auffzuheben.

§. 35. Ehe der König in Mecklenburg ging/ hatte er Colberg/ welches mit einer starcken Besatzung versehen war/ um das umliegende Land mit Ausstreiffen sehr verwüstete/ zu blocquiren beschlossen/ nachdem er unnöthig zu sein erachtet/ solches mit Gewalt anzugreiffen/ weil die Stadt gar schlecht mit Lebens-Mitteln versehen war. Damit nun die Kayserlichen diese Belägerung verhindern/ und zugleich der ankommenden Reuterey aus Preußen entgegen gehen möchten/ haben sie 26. Cornetten zu Pferde/ und ohngefehr 2500. Mann zu Fuß aus dem Läger bey Gärtz angeführet. Allein Horn hat nicht eine kleinere Macht nach Colberg geführet ihren Vorhaben zu begegnen. Zu dem waren die Kayserlichen selbst in der Nähe/ welche die Königlichen mit unverwandtem und festem Fuße erwarteten; Hingegen erhielten sie von denen Kundschaffern die Nachricht/ daß sie sich wieder zurücke zögen. Dahero die Schweden/ so viel ihnen nur müglich gewesen/ sie verfolget/ biß endlich/ indem ein Nebel den Himmel gantz verdunckelt/ die zu weit voran gegangene Reuterey bey dem Dorff Falckenberg die

1630. Kayserliche angetroffen. Woselbst ein zweiffelhafftes Treffen bey solcher Finsterniß vorgegangen / biß etliche der Schweden / von des Feindes Fuß-Volcks langen Röhren / übel empfangen worden / daß sie wieder zu dem nachfolgenden Fuß-Volck zurücke weichen müssen. Indem nun der Nebel alles Licht benahm / wolten die Kayserliche / und zwar weil sie sich vielleicht einiger Hinterlist befahreten / nicht weiter auff sie loßgehen / sondern hielten vor rathsamer zu seyn / sich in bessere Sicherheit zurück zu ziehen. Welches die Colberger nicht wenig desperat gemacht.

Der Kayserlichen Haupt-Schiff wird in die Flucht getrieben.

§. 36. Im Anfang des Monats Decembris / da die Schwedischen Schiffe / welche sich um den Schlund des Wißmarischen Hafens gelagert / sich ein wenig zurücke begeben / brachen die Kayserlichen plötzlich aus dem Hafen / und hatten etliche Last-Schiffe angefallen. Wie aber die Schweden sich bald wieder zurücke gewendet / und die andern geflohen / wurde das Haupt-Schiff / so mit 40. Stück Geschütz versehen / und sich etwas zu weit heraus gewaget / biß in den Lübeckischen Hafen Travemünde getrieben. Welches zwar Johann Salvius von den Lübeckern begehrete / dem Schweden zu übergeben / oder zuzulassen / solches aus dem Hafen zu ziehen. Es war aber alles vergeblich: Indem die Lübecker vorgaben / daß solches von ihnen selbst mit aller Billigkeit könte behalten werden / den Schaden / welchen selbige Flotte ihren Bürgern zugefüget / dadurch zu ersetzen. Uber welches nichts weiter vorgegangen / nachdem die Kayserliche die Soldaten und die Waffen selbigen Schiffen freywillig abgenommen.

Der Graff zu Oldenburg suchet die Neutralität.

§. 37. Zu selbiger Zeit suchete der Graff von Oldenburg / daß ihn möchte frey stehen / Neutral zu bleiben; Welchem aber König Gustavus erwiese / daß es sich bey itzigen Zustande des Krieges durchaus nicht schicken würde / nachdem der Kayser ihm dergleichen Freyheit freywillig nimmermehr zulassen / und ihn hingegen durch solche Neutralität die rechte Art zu kriegen sehr verhindern würde. Gestalt er durch Vorwand dieses Wortes / Neutral zu seyn / die Waffen von diesen Landen weit entfernet haben könte / welche aber dennoch der Feind zu seinen eigenen Nutzen gebrauchen dürffte / und endlich auff ihn allein alle Beschwerden des Krieges würden geweltzet werden. Da hingegen viel besser sey / wenn alle und iede Protestirenden mit allen Kräfften dahin strebeten / die allgemeine Sache zu behaupten. Wofern er aber dennoch solche Neutralität so hefftig begehrete / könte solche von ihm mit keinen andern Bedingungen verstattet werden / als daß im gantzen Lande des Grafens die Kayserlichen und Ligistische Soldaten weggeschafft / und nachgehends keine Subsidia zu des Königes Ungelegenheit daraus verstattet würden. So müste auch der Kayser / und die Liga / solche Neutralität vor genehm halten / und der Graff selbst sich dergestalt ausrüsten / daß / woferne die Kayserliche wider die Conditiones der Neutralität etwas an ihm versuchen solten / er gewachsen seyn könte / ihr Unterfangen alsofort zurück zu treiben. Da denn leichtlich zu sehen war / daß der Graff solche Bedingungen nicht eingehen könte.

Die Kayserliche werden aus Gryphenhagen und Gartz verjaget.

§. 38. Unterdessen hatte der Kayser an des Torquati Stelle Hannibal Schaumburg der Armee vorgesetzet / welche damahls gar elend aussahe / nachdem durch Kälte und Mangel aller Dinge viel Volcks umgekommen / und nicht wenig täglich zum Könige überlieffen. Womit derselbe um Gartz auff beyde Seiten des Ufers / an der Oder / die Winter-Quartiere ausgetheilet. Die Schweden aber / so mit wenigen vergnüget / hielt der Winter / weil er viel gelinder / als in ihrem Lande war / gantz und gar nicht auff; Allermassen die aus Preußen längst erwartete Reuterey zu Lande numehro ankam / wobey die Pohlen / durch deren Länder sie ziehen müssen / sich gar willig bezeuget. Nachdem nun der König durch diese Völcker verstärcket worden / beschloße er / die Kayserlichen aus Gryphenhagen und Gartz zu treiben / gestalt er also bald darauff die Armee / welche damahls aus 12. Regimentern zu Fuß / und 85. Standarten Reuterey bestunde / bey Damm zusammen zog / und drey Tage darauff nach Gryphenhagen führete. Als aber niemand zu Felde kam / wurde die Stadt mit Stücken beängstiget / da dann bald durch geschossene Breche der freye Weg denen Stürmenden gelassen wurde. Es waren in der Stadt 2500. zu Fuß / denen Ferdinand de Capua, ein Neapolitaner / vorgesetzet worden / welcher an Erhaltung der Stadt zweiffelte / und schon vor 3. Tagen die Fahnen nach Gartz ins Lager geschicket hatte. Womit denen Soldaten aller Muth entfallen / und wie sie die Schweden zumahl so hurtig die Mauren hinauff steigen sahen / sich über die Brücke nach der andern Seite des Ufers zu an der Oder mit der Flucht gar zeitig nach Gartz salviret. Wobey wenig vermisset worden. Wiewol ihr Commendante / indem er zwey Wunden empfangen / nebst etlichen andern Unter-Officirern / und was in der Stadt an Geschütze verhanden war / in Königliche Gewalt gekommen. Diese Sache hatte bey den Kayserlichen eine solche Furcht und Schrecken angejaget / daß / ob gleich Gustavus noch auff der andern Seite am Ufer der Oder stunde / sie dennoch nur wenig Trouppen sehen lassen / und die Schantze bey Marwitz / so Gartz gegen über gelegen / wie auch bald darauff Gartz selbst mit grosser Furcht und Zittern verlassen. Das Getrende und Pulver hatten sie verbrant / und zwey Stück von trefflicher Grösse in die Oder versencket / auch viel darvon mit Pulver gesprenget / daß solche die Schweden nicht bekomen möchten. Wiewol etliche kleinere Geschütze / und anderer Kriegs-Vorrath denen Uberwindern geblieben. Der Feind hat sich hierauff nicht anders als in einer Flucht nach Franckfurt an der Oder begeben. Diese Bestürtzung hat zugleich die andern / so in gantz Pommern und in die Neue Marck einquartiret waren / eingenommen / daß etliche nach Franckfurt / etliche nach Landesberg geflüchtet / wobey die Schwedischen die letztern niedergehauen / und fast alle Bagage abgenommen. Absonderlich hat Baudissius die zu Pyritz in Quartier gelegene Croaten sehr übel belohnet / wodurch er selbst mit einer grossen Beute bereichert worden. Das Sparrische Regiment / welches zu Cüstrin den Durchgang erhalten / war ohne Schaden sicher darvon gekommen. Wiewol dem Könige kurtz darauf der Durchzug abgeschlagen wurde / da doch sonst mehr als zu offenbar schien / wie er bey Franckfurt die in Unordnung und Schrecken gebrachte Feinde mit dem ersten Anfall hätte schlagen und überwältigen können.

1630. 21. Decembr.

§. 39. Indem nun König Gustavus den Feind fast aus gantz Pommern verjaget / beschloß der Kayser

Des Kaysers Edicta und Schreiben an Gustavum.

1630. Kayser zu Regenspurg ihn durch Edicta und Brieffe zu bestreiten. Allermassen erstlich ein Abschied mit der Churfürsten Einwilligung gemacht war / dadurch er die Stände in allen Creyßen des Reichs anmahnete / Geld zu diesem Kriege zusammen zu bringen / und ehe hievon etwas gewisses geordnet / solten die bißhero gewöhnliche Krieges-Beschwerden noch ferner abgetragen werden. Damit wurde alle Werbung des Königes Gustavi durch öffentlichen Befehl verboten / und welche sich bereits werben lassen / wieder zurück beruffen. Wie dann der Kayser selbst an den König Brieffe abgehen lassen / in welchen er sich verwundert / daß ein solcher Einfall ins Reich / da ihm keine Ursache darzu gegeben worden / viel weniger einige Kriegs-Ankündigung vorhero gegangen / von ihm geschehen wäre; mit angefügter Verwarnung / er möchte wiederum von dem deutschen Boden abziehen / widrigen Falls würde er mit Hülffe des gantzen Deutschlandes sich des Reichs Respect und Schutzes annehmen. Daneben auch die Churfürsten selbst auff des Königes Brieffe geantwortet / und die Rationes widerleget / welche er vor die Nothwendigkeit seiner Waffen / als sehr wichtig und erheblich angezogen / und ihn dadurch angemahnet / solche niederzulegen. In welchen Brieffen dieses etwas hochmüthig geschienen / daß die Churfürsten ihre Nahmen des Königes Nahmen vergesetzet. Worüber auch der König in seiner Antwort Erinnerung gethan / und zugleich die Ursachen des Krieges und die ihm angethane Injurien wiederholet / und was man im Gegentheil vorgebracht / widerleget; Mit grosser Betheurung / daß er nicht als ein Feind des Römischen Reichs gekommen / sondern vielmehr / die unterdrückten Stände in vorige Freyheit zu setzen. Allermassen von ihm selbst ein ehrlicher und sicherer Friede gewünschet würde / wann nur Gegentheil erweisen möchte / daß ihm solcher mit billigen Vorschlägen zu Hertzen ginge. Fast gleiches Innhalts waren die Brieffe / welche an den Kayser abgingen / iedoch mit dem Anhange / welcher Gestalt des Friedens feste Beständigkeit / dessen man sich rühmete / nicht nach schlechten Worten von ihm geschätzet / sondern daß nach Restitution aller Reichs-Sachen ihm wegen der voriaen Beleidigung Satisfaction gethan / und in Zukunfft deßwegen gnugsame und anständige Versicherung ertheilet werden solte.

Rathschläge auff das künfftige Jahr.

§. 40. Wiewohl nun aus diesen Brieffen des Kaysers und der Churfürsten sattsam zu erkennen war / daß selbiger gar gerne des Krieges wider Gustavum überhoben seyn wolte / zumahln da bekannt / daß Chur-Brandenburg selbst vom Kayser mit grossen Verheissungen darum ersuchet worden / ob er den Gustavum stille und ruhig zu sitzen / überreden könte. Weil man aber keine andere Friedens-Condition vorschlagen wolte / als daß Gustavus zu schlechter Sicherheit seines Reichs und der Nachtbaren / sich ohn alle Bedingung in den vorigen Furcht-vollen und besörglichen Zustand stecken / und alles was er mit solcher Arbeit und Unkosten vor sich bracht / umsonst wieder hingeben solte; So hielt er es für unanständig / und wider seine Existimation und Tapfferkeit zu seyn / wenn er das einmal angefangene Werck so bißlich liegen lassen solte. Allermassen / wann Gustavus bey Seite geschafft / der Kayser gar leichte zu seinem Vorhaben würde gelangen können / als welcher / ungeachtet Gustavus durch gantz Pommern streiffete / doch nicht auffhörete / der Protestirenden Gottesdienst feindlich zu verfolgen. Und wenn auch gleich Gustavus gewichen / würde derselbe dennoch nicht bey ereignender Gelegenheit unterlassen haben / die Hindernüß an seiner Souverainite zu rächen. Dahero denn Gustavus gar leichte urtheilen kunte / daß er die Waffen nicht sicher und mit gutem Nachruhm niederlegen könte / wenn nicht auffs neue durch Deutschland der Religions-Friede bestätiget / und die benachtbarten Fürsten in vorigen Stand eingesetzet würden. Sintemahl derselben befestigtes Glücke auch der Cron Schweden von ihrer Seite alle Sicherheit würde zu wege bringen. So war nicht weniger gewiß / daß der Kayser von seinen Rathschlägen / welche er bißhero bald biß zu Ende mit so grossen glücklichen Fortgang ausgeführet / schwerlich würde abgelassen haben / wo er nicht mit grosser Gewalt darzu wäre gezwungen worden. Womit denn König Gustavus zu dem erschröcklichen Kriege / so in Zukunfft zu erwarten stunde / sich mit grossem Fleiße bereitete / und numehro trachtete / solchen in des Kaysers Erblande / und in der Ligisten Gebiete zu bringen / welche ihm bißhero in seinen Unternehmen auffs beste beygestanden. Zu welchem Ende er beschlossen / mit 5. Armeen auff kommendes Jahr die Sache anzufangen / und dardurch des Kaysers Macht an unterschiedliche Orte zu zerstreuen. Deren zwey Pommern erstlich vollend einnehmen / und darauff die übrigen Kayserlichen Völcker aus der Marck vertreiben / von dar aber in Schlesien einfallen solten: Die dritte solte Mecklenburg wieder einnehmen: Die vierdte nach Magdeburg / und die fünffte nach der Weser gehen / worzu der Ertz-Bischoff von Bremen und Hertzog George zu Lüneburg / welcher sich gar geneigt zu solchen Bündniß erwiesen / in Gesellschafft auffgenommen worden. Wiewol man nach Beschaffenheit und Veränderung der Dinge / nachgehends von diesen Rathschlägen in etwas wiederum abgewichen. Doch machte der glückliche Fortgang im selbigen Jahre gute Hoffnung / daß diese Sache wohl würde angefangen und ausgeführet werden. Ingleichen auch / weil bereits etliche von denen Reichs-Ständen sich um des Gustavi Freundschafft beworben / unter welchen der Land-Graff zu Hessen / Wilhelm / welcher bißhero vom Kayser auff das härteste gehalten worden / sich und alles das seinige in des Gustavi Schutz recommendirte. Wie auch Chur-Sachsens Freundschafft mit dem Kayser schon in etwas zu wancken schiene / auff welchen damahls die meiste Protestanten ihr Absehen gerichtet. Und weil dieser noch nicht entschlossen / sich mit Gewalt dem Kayser zu widersetzen / so stunden die übrigen annoch an / ob sie gleich in Geheim darzu angebracht / und gleichsam eingeladen wurden / des Gustavi Hülffe anzuruffen. Woferne aber selbiger öffentlich auff des Gustavi Seite getreten wäre / schien es / daß die übrige Protestanten ohne Verzug ihm nachfolgen würden. Uber dieß war auch dieses offenbar / daß Gustavus nicht mehr vom Kayser / wie vorhero / verachtet wurde / weil er ihm wegen des Königlichen Tituls keinen Scrupel mehr machte / wie auch die Dänen selbst bekannten / daß vom Kayser an ihren König niemahls solche freundliche Brieffe abgelassen worden. Sonsten war bey Gustavo auch der König in Dennemarck nicht mehr so verdächtig / welcher den Kay-

1630. ser höchst beleidiget / also daß derselbe denen Hamburgern zum Vortheil die Zölle auff dem Elb-Strom abzuschaffen befohlen. Sintemahl der Kayser sich besorget / wann er itzo den Hamburgern entstehen solte / da die Dänen das Geld von ihnen ziemlich aussaugeten / möchten sie sich öffentlich auff des Gustavi Seite wenden. Dahero Gustavus unter dem Vorwande / von ihm einen Durchzug durch die Dänische Lande in Schweden bey instehenden Winter zu erhalten / Johann Salvium abgeschicket / desselben Gemüthe zu erforschen / ob er sich wol in eine Allianz mit ihnen wider den Kayser einlassen wolte / indem er ihm die Bischofftümer vor Augen stellete / aus deren Besitz und Hoffnung seine Kinder allbereit gefallen wären. Dieser hingegen schlug solche Allianz gäntzlich ab / und zwar weil die Spanier von der andern Seite sich auff alle Mittel und Weise ihn zu besänfftigen betrachteten; Ihm auch unter andern das Coñando und volle Gewalt über die Schiffs-Flotte anboten / welche sie bißhero in der Ost-See auffbringen wollen: Der festen Meynung / es könten die Schweden aus Deutschland nicht gut getrieben werden / wenn sie nicht vom Meere gäntzlich ausgeschlossen würden. Hierneben wurde Dennemarck auch das Bremer-Land und Wißmar angeboten / woferne er wider Gustavum die Waffen ergreiffen wolte. Und war der König selbst zu diesem Rathschluß nicht ungeneigt. Nachdem aber der gantze Rath theils wegen Furcht vor Gustavo / theils aus Begierde zum Frieden dawider war / so muste er auch wider seinen Willen stille sitzen / ob er schon durch grossen Haß und innerliche Scham sonderlich gequälet wurde / weil Gustavi grosser Ruhm seine übel geführte Sachen gleichsam noch mehr beschämete / und aller Welt auffs neue vor Augen stellete / auch noch daneben schien / als ob er die Gegend der Ost-See je mehr und mehr an sich ziehen wolle. Welchen aber einzuschläffern rathsam schiene / daß man sich ein wenig stelle / als ob man nicht wüste / daß derselbe den Zoll bey der Insul Rügen enforderte.

Zu Magdeburg wird die Sache sehr übel geführet.

§. 41. Indem nun unterschiedene Dinge nach Wunsch ergingen / bekümmerte der Magdeburger Zustand König Gustavum nicht wenig / nachdem des Administratoris Vorhabe bey widerwärtigen Glück / itzo gantz den Krebsgang zu gehen begunte. Wiewol / wann er stracks im Anfang hätte Geld in Bereitschafft gehabt / gar leichte gewesen wäre / eine starcke Armada auffzubringen / in Betrachtung fast alles Land-Volck zu ihm lieff / und gar wenig Kayserliche Soldaten damals in selbiger Gegend vorhanden waren. Wie aber dieser Vorrath und Mittel allerdings ermangelte / hat auch alle Werbung auffgehöret / gestalt von denen Magdeburgern / daß sie Geld zu solchem Ende vorstrecken möchten / auf keinerley Weise etwas kunte erhalten werden / ungeachtet sie anfangs bey der ersten Hitze sich so geneigt erwiesen / aber nachgehends sich so grob und unhöflich bezeuget / daß sie auch nicht einmahl die Soldaten unter das Dach einnehmen wollen. Und ob schon Gustavus / nach Erfahrung dieser Dinge / viel tausend in Wechsel übermachet / so haben dennoch unterdessen die anwachsende Kayserl. verhindert / daß keine rechte Anzahl Soldaten hat können zusammen gebracht werden. Denn als Gustavus dem Administratori gerathen / daß er vor allen Dingen sich Magdeburg als der Haupt-Stadt versichern / und nicht mehr Dinge anfangen möchte / als er beschützen und ausführen könte: So hat dieser die neugeworbenen Soldaten hin und wieder durch die unbewehrte Städte verleget / welche die Kayserlichen mit gar leichter Mühe unterdrücken könten. Der Oberste Nicolaus Bock / welcher vorhero um List das Mansfeldische Schloß eingenommen / ist mit 2000. Mann von den Kayserlichen geschlagen worden / als er vom Administratore nach Magdeburg beruffen wurde / und sich nach Halle gewendet. Worauff sich bald das Mansfeldische Schloß / ingleichen die Stadt Qverfurt begeben. Wie denn auch zu Magdeburg alles gantz verwirrt aussahe. Sintemal die in der Stadt an ihrer Hurtigkeit viel nachgelassen / als die sich anfangs eingebildet / König Gustav würde mit Hindansetzung alles Respects alsofort mit der Armee herzu fliehen / und in einem Augenblick alles in ruhigen Stand bringen / da doch solches die Beschaffenheit des Krieges noch nicht wolte zulassen. Wie sie dann das öffters Beklagen des Administratoris über außenbleiben und allzu langen Verzug der Königlichen Hülffe nur desto mehr schwürig machte / welcher doch selbst nicht recht geschickt / die Sache auszuführen / noch bey fremden Rathe recht geduldig war. Und weil auf des Königes Einrathen der Proviant nicht also fort in die Stadt geschaffet / sondern durch die kleinen Städte herum zurück gelassen / und nachgehends von denen Feinden aufgefangen worden / begunte numehro Falckenberg Hunger und Kummer auszustehen / indem die in der Stadt den Soldaten nichts von Getreyde und andern Lebens-Mitteln hergeben wolten / wann sie es nicht stracks mit baaren Gelde bezahlten: So waren auch selbst die Bürger unter einander uneinig / indem ein Theil auff der Schweden / andere auff Chur-Sachsen und des Kaysers Seite hingen / und eben dadurch verhinderten / daß nichts heilsames zu dem gemeinen besten kunte gerathen und beschlossen werden. Wie denn kaum folgends Jahr im Januario mit vielen Unschweiffen von diesen uneinigen Bürgern kunte erhalten werden / daß 600. Soldaten in der Stadt Qvartier gegeben wurde. So waren auch die Gemüther dahero nicht wenig niedergeschlagen worden / daß im December / unter des Obersten Schneiderwins Commando tausend Soldaten / Neu-Alvensleben mit einem plötzlichen Anfall erobert / auch alle Kayserliche die man daselbst ertappet / niedergemacht wurden / und diese hingegen sich alsobald / wie sie nur von ihnen belägert / auff schändliche Vorschläge wieder ergeben hatten. Indem nun der Administrator in solchen Schwürigkeiten verwickelt war / hat er den König zum öfftern um Hülffe / und zwar sehr ängstiglich angesprochen. Nun war der König höchst begierig / ihm zu helffen: Allein es wolte ihm nicht allerdings anstehen / daß er so weit vom Meer weg / fast mitten in Deutschland / über Flüsse und durch fremde Länder also gleich fort gehen / den Feind im Rücken / und keinen Auffenthalt und Retirade haben solte / wohin er sich wieder zurücke gehen könte / wann etwan die Sachen anders / als man vermeinet / lauffen / oder eine grössere Macht der Feinde einbrechen / und das gantze Hauptwerck des Krieges in Gefahr setzen möchte. Daher er sich / ehe die Reuterey aus Preußen ankam / fertig machte / durch Umwege den Feind von dorten abzuwenden. Zu solchem Ende nahm er einen Kriegs-

1630.

Zug

1630. Zug in Mecklenburg vor / und ließ durch Hertzog Frantz Carln die an der Elbe liegende Städte beunruhigen. Welches Unterfangen / wenn es nach Wunsch gelauffen wäre / den Weg leichte nach Magdeburg gebähnet hätte. Nach dem aber die Cavallerie aus Preußen ankam / ob gleich selbige von einer so weiten Reise sehr müde und abgemattet war / und der Ruhe wol bedurffte / die beschwerlichen Wege im Winter / auch zugleich die in Gartz liegende Kayserliche Soldaten sich hefftig darwider satzten: So muste dennoch die Sorge vor diese Stadt allen vorgehen / uñ hatte der König beschlossen / die Sache zu versuchen. Jedoch wolte er vorhero vom Administrator unterrichtet seyn / mit wie viel Mannschafft er ihm könte entgegen ziehen / und ob auch vor seine Armee Vorrath gnug an Lebens-Mitteln vorhanden. Allermassen schon die Völcker auff der Ebene bey Pasewalck zusammen zu kommen befehlicht / wie gleich Briefe von Falckenbergen berichteten / daß die Sachen zu Magdeburg nicht so schlim stünden / als wohl solche im Anfange geschienen; Sintemal die äusserste Noth noch nicht verhanden / ob schon die Hülffe noch auffgeschoben bliebe / wenn nur Geld herzu geschicket / und der Bürger Gemüther in der Stadt durch Brieffe zur Beständigkeit angemahnet würden. Dahero König Gustavus vors rathsamste gehalten / sich an etwas nöthigers zu machen / und den Feind an der Oder wegzutreiben. Wie er auch den Magdeburgern die Ursache seines Rathschlusses wissen liesse / selbige zur Beständigkeit anmahnete / und zu Erhaltung ihrer Wolfahrt in Zukunfft seine Hülffe würcklich zusagte. 1630.

Das dritte Buch.

Inhalt.

HAndlungen mit Chur-Brandenburg. Welcher sich zweiffelhafftig auff beyden Seiten bezeuget. 2. Verbündniß mit dem Könige in Franckreich. Die Frantzosen suchen die Prácedentz vergeblich. 3. Inhalt des Bündnißes. 4. Die Schwedische nehmen Löckenitz / Prentzlau / Neu-Brandenburg ein. 5. Ingleichen Demmin / und andere in selbiger Gegend liegende Städte. 6. Gryphswalde wird vergeblich angefochten / und Colberg übergeben. 7. Der Graff zu Oldenburg und Ost Frießland verlangen auffs neue die Neutralität. 8. Tilly ziehet wider Gustavum / und erobert Neu-Brandenburg. 9. Der König versiehet Hinter-Pommern. 10. Tilly ziehet sich wieder zurück nach Magdeburg. 11. Gustavus erobert Franckfurt / und Landsberg wird durch Ubergabe eingenommen. 12. Handlung auff der Zusammenkunfft zu Leipzig. 13. Spandau wird dem Könige Gustavo übergeben. 14. Chur-Sachsen verziehet und weigert sich Magdeburg zu befreyen. 15. Magdeburgs Untergang. 16. Dessen Schuld der König von sich ablehnet. 17. Handlung mit Chur-Brandenburg. 18. Der Muscowitische Abgesandte wird zur Audientz gelassen. Gryphswalde eingenommen. 19. Gustavus ziehet sich nach der Elbe / und lagert sich bey Werben. 20. Ober-Deutschland saget dem Ligistischen Verbündniß ab. 21. Tilly begiebt sich in Thüringen / und werden daselbst geschlagen. 22. Die Hertzoge in Mecklenburg nehmen ihr Land wieder mit Gewalt ein. 23. Hamilton aus Engeland bringet Volck herzu. 24. General Oxenstiern kömmt aus Franckreich wieder zurücke. 25. Verbündniß mit Landgraff Wilhelm zu Hessen. 26. Tilly überfällt Chur-Sachsen. 27. Dieser hänget sich an König Gustaven. 28. Berathschlagung über den gantzen Krieg. 29. Die Leipziger Schlacht. 30. Leipzig wird wiederum erobert / und die Kayserliche biß Merseburg geschlagen. Die Anhaltische Fürsten begeben sich in Gustavi Schutz. 31. Rathschläge / wie künfftig der Krieg weiter fortzusetzen. 32. Die Protestirende in Ober-Deutschland werden vom Könige auffgemahnet / und nimt derselbe die Stadt Erffurt ein. 33. Tilly samlet seine Völcker wieder zusammen. Gustavus fällt in Francken / und erobert Königshoven und Würtzburg. 34. Des Tilly Unterfangen. 35. Gustavi Fortgang in Francken. 36. Hanau wird von Schweden eingenommen. 37. Franckfurt am Mayn nimt die Schweden an. 38. Landgraff George thut vergebliche Vorschläge zum Frieden. 39. Die Königliche bemächtigen sich Rhingau. 40. Tilly thut einen vergeblichen Versuch auff Nürnberg. 41. Der König wendet sich wiederum zurück in die Pfaltz. 42. Die Schweden setzen über den Rhein. Nehmen Oppenheim weg. Und Maintz ergiebt sich. Manheim wird auch mitgenommen. 43. Horn erobert Mergentheim / Winsheim und Heilbrunnen. 44. Tilly nimt Wiltz-

burg.

1631. burg. 45. Und Rostock ein. Virmond wird geschlagen. 46. Wißmar ergiebt sich. 47. Nieder-Sachsen hält bey König Gustaven. 48. Mit selbigen richten der Ertz-Bischoff zu Brehmen. 49. Und die Hertzoge zu Braunschweig Lüneburg/ George und Friedrich/ ein Bündniß auff. 50. Die Kayserliche fallen in die Nieder-Laußnitz/ und ziehen sich wieder zurücke. Chur-Sachsen wird vom Kayser versuchet. 51. Die Sächsische fallen in Böhmen. 52. Dem Friedländer wird vom Kayser wiederum das Commando auffgetragen. 53. Dennemarcks damahliges Verhalten gegen Schweden. 54. Der Stände des Königreiches Schweden Rathschläge vom Frieden. 1631.

Handlungen mit Chur-brandenburg.

NAchdem nunmehr die Kayserl. aus Pommern meistentheils vertrieben waren/ wurde der Krieg in die Länder des Churfürsten von Brandenburg fortgesetzet/ der denn nicht wuste/ was eigentlich zu thun wäre/ indem er selbst nicht trauete/ und ihm andere wieder nicht trauten. Es hatten zwar die Kayserliche seine Länder bißhero sehr übel verderbet/ und er selbst war bey dem Kayser nicht wenig verhast/ als ein alter Bundsgenosse der Union/ und welcher lange Zeit Bayern vor seinen Collegen und Mit-Churfürsten nicht erkennen wollen. So war auch nicht zu zweiffeln/ wann der Kayser alle seine vorgesetzte Dinge zu einen glücklichen Ausgang hätte bringen können/ daß derselbe eben dem Glück sich würde haben unterwerffen müssen/ so denen Mecklenburgern widerfahren/ Schlesien nemlich mit Pommern zu verknüpffen. Gestalt der Friedländer sich nicht ohne Ruhmräthigkeit deutlich gnug damahls verlauten lassen: Daß dergleichen Schrifften in der Mecklenburgischen Cantzeley gefunden worden/ welche gnugsame Ursache geben könten/ ihn mit Entziehung der Länder und Gebiete abzustraffen. Hingegen sahe eben derselbe die Schweden mit gar scheelen Augen an/ daß sie ihren Fuß in Pommern feste setzeten. Dergestalt/ daß es schiene/ als ob er mitten unter so mächtigen Feinden hie und dort/ zu Boden solte getreten werden. Nachdem er aber damahls verstanden/ welcher Gestalt Gustavus sehr übel empfunden/ daß ihm der Durchzug durch Cüstrin abgeschlagen/ welchen er doch denen Feinden verstattet/ schickte er alsofort Sigismund Götzen seinen Cantzler zu ihm/ mit dem Vorwande/ daß er als ein Mittler des Friedens zwischen dem Kayser und König von den andern Churfürsten benennet worden/ und zu Beförderung dieses Wercks wolte er seinen Fleiß hiemit angeboten haben/ mit Bitte/ der König möchte ihm andeuten/ auff was für Vorschläge derselbe sich zu vergleichen gemeinet. Worauff er denen Königlichen Völckern in Zukunfft den Durchzug nebst aller willigen Freundschafft versprochen/ wann der König nur hinwiederum versprechen möchte/ er wolte wider seine vornehmste Festungen nichts unterfangen/ und die Einkünffte/ so zu Erhaltung der Besatzungen und seines Hoffes nöthig/ nicht entziehen/ noch einen und andern Rechten und Gerechtigkeiten Eintrag thun/ oder an seine und seiner Bürger und Unterthanen Güter Hand anlegen/ endlich/ nach geendigten Kriege alle Länder/ welche ihm von rechtswegen zustünden/ frey von allen Lasten und Beschwerden wieder abtreten. Worauff der König geantwortet/ er wäre zum Frieden allezeit fertig und bereit/ wann nur derselbe vom andern Theil mit Ernst gesuchet würde. Ehe man nun hievon rechte Gewißheit haben könte/ wäre es allzufrühzeitig/ über gewisse Vorschläge und Friedens-Bedingungen zu handeln. Der angebotene Durchzug wäre ihm lieb/ und wolte sich dessen nicht anders als auff gute Treu und Glauben/ und ohne Schaden bedienen. Es wäre ihm aber numehr so viel daran nicht gelegen/ da alle Gelegenheit den Feind zu verfolgen verschwunden. Drum könte er sich zu dem/ was sein Abgesandter vortrüge/ nicht verbündlich machen/ ehe und bevor sich der Churfürst mit ihm durch eine feste Allianz verknüpffete. Worüber er ihm doch in allen wolte ein Gnügen thun/ wann er ihm nur gefallen lassen würde/ zugleich mit ihm zu Felde zu gehen. Wie denn zu eben selbiger Zeit Gustavi Gesandter/ Joachim Mitzlaff/ nach Berlin zum Churfürsten gekommen/ selbigen zu überreden/ daß er seine Völcker zu des Königes Soldaten brächte/ so wol den Religion als Profan-Frieden in gantz Deutschland zu befestigen/ auch diejenige/ so untergedrückt/ wiederum in vorigen Stand und Freyheit einzusetzen/ absonderlich aber der Oestereichischen angemaßten Ober-Herrschafft kräfftig zu widerstehen/ mit Versprechen/ Pommern/ welches grösten Theils dem Feinde wieder entzogen/ bey des Hertzogs erfolgten Todesfall ihm und seinen Erben zu überlassen. Welches Ansuchen aber der Churfürst nicht achten wolte/ mit Vorgeben/ welcher Gestalt er dem Kayser Treu und Glauben gegeben/ deßwegen er vor allen Dingen/ Vermöge auffgerichteten Vertrags/ sich mit Chur-Sachsen hieraus vernehmen müste. Zudem/ wenn er auch wider den Kayser die Waffen ergriffe/ müste er sich als ein Feind erklären lassen/ wodurch er selbst untüchtig würde/ die allgemeine Sache/ welche bey ihm solte abgehandelt werden/ zu beobachten: So wäre ihm von seinen Mit-Churfürsten das Amt eines Mediatoris aufgetragen worden. Über dieß dürffte durch so ungewisse Kriege und menschliche Zufälle sein Glück grosser Gefahr unterworffen werden: Absonderlich da seine ohne dem schon erschöpffte Lande nicht viel Kräffte oder Macht zu des Gustavi Vorhaben beytragen könten. Jedoch wolte er allezeit den Durchzug/ wenn er vom Könige nach erheischender Noth begehret würde/ gantz willig verstatten. Welches alles Zuneigung gnug vor dem König zu seyn geschienen/ wenn man nur nicht unterdessen durch die auffgefangene Brieffe verstanden hätte/ daß der Graff von Schwartzenberg mit dem Feinde unter einer Decke läge/ und unterschiedliche Dinge Gustaven zum Nachtheil angesponnen würden. Welche der König dem Churfürsten

Welcher sich gar kaltsinnig auff beyden Seiten bezeiget.

1631. fürsten alsobald überschickte/ und darbey erinnerte/ wenn dergleichen in Geheim/ ohne sein Vorwissen/ vorgenommen würde/ so möchte er sich vor dergleichen Dienern in acht nehmen; Woferne er aber selbst darum Wissenschafft trüge/ so würde ihm solches zu einer Lehre und Warnung dienen/ daß er in Zukunfft bey denen Friedens-Handlungen vorsichtiger gehen müste.

Allianz mit dem Könige von Franckreich.

§. 2. Mit dem Könige in Franckreich aber wurde damahls das Verbündniß glücklich geschlossen/ nachdem sich vorhero die Tractaten unterschiedliche mahl zerschlagen. Zu solchen Bündniß hatte Gustavum der Frantzösische Gesandte Hercules Charnasse eingeladen/ indem er sich hefftig bemühet/ mit Polen den Stillstand zu schliessen/ welches denn auch Gustavus nicht abgeschlagen. Als aber im Anfang des vorigen Jahres hierüber wegen der Vorschläge und Bedingungen in Schweden gehandelt wurde/ so erweckte des Charnassei Hochmuth/ und die Art der Handlung nicht geringen Verdacht/ gleichsam als ob diese Sache nicht mit rechtem Ernst von ihm getrieben würde/ und als ob er nur gekommen/ des Gustavi An- und Rathschläge auszukundschaffen. Wie er denn alles so schlüpffrig zu handeln begunte/ daß es geschienen/ als ob alle Handlungen/ und was unter einander beschlossen/ gar leichte wiederum über einen Hauffen könne geworffen werden. Und wolte zwar Charnasse mit aller Gewalt haben/ daß Gustavus gegen Empfang 300000. Rthl. sich auffs genaueste verbinden möchte/ den Krieg auff 6. Jahr mit 30000. Mann in Deutschland zu führen; Wobey dennoch die Frantzosen nicht öffentlich sich in Krieg mit einzulassen begehrten/ sondern gegen einer kleinen Summa Geldes alle Gefahr Gustavo alleine auff dem Halse lassen/ und sich zugleich den Nutzen des Sieges mit zueignen wolten. Welche Vorschläge und Bedingungen aber Gustavus gäntzlich abschlug/ indem er durchaus nicht an eine gewisse Anzahl Krieges-Volck oder zu Fortsetzung des Krieges weiter wolte gebunden seyn/ als etwan die Angelegenheiten seines Reiches zulassen möchten. Wie auch dieses Geld nicht so groß und wichtig schiene/ daß er deßwegen/ als ein gemietheter oder um Sold dienender Soldate/ einem andern solte unterworffen/ oder sich alle Freyheit und Zutritt mit dem Kayser zu tractiren/ benehmen lassen. Er besorgte sich auch/ es möchten andere/ welche mit ihm in Allianz treten wolten/ künfftig davon ablassen/ und sich ferner um keine Tractaten weiter bekümmern/ wann sie wüsten/ daß er numehro Krafft Frantzösischer Verbündniß auff gewisse Jahre in Deutschland allerdings den Krieg zu führen gehalten wäre. So hatte es auch der Frantzösische Gesandte nicht gnug zu verbergen gewust/ daß von ihm sonderlich dahin gesehen würde/ damit Franckreich mit dem Kayser auff desto herrlichere Bedingung über den Italiänischen Krieg sich vergleichen könte/ wenn Gustavus in Deutschland eingefallen wäre. Wie denn bekandt/ daß des Gustavi erhaltener Sieg bey Franckfurt an der Oder/ den Italiänischen Frieden ziemlich befördert hat/ welcher damahls nicht wenig wanckete/ indem von den Spaniern auff Mantua/ und die festen Oerter durch Rhætia 4. Millionen Goldes geboten wurden. Nachdem aber diese Niederlage erfolget/ drungen die Frantzosen desto behertzter auff die Vollziehung der Tractaten/ und unterstunde sich der Kayser selbst nicht länger damit zu verweilen. So war auch Dennemarck damahls sehr verdächtig/ vor welchem der Zoll bey der Insul Rügen eingetrieben/ auch bereits Anschläge gemacht wurden/ selbst Rügen einzunehmen/ wobey eine allzu vertrauliche Correspondentz mit dem Friedländer vorginge. Der Holländer hatte er sich auch noch nicht gewiß versichert/ welche die Zölle in Preussen mit grossem Verdruß ertrugen/ und schon heimlich mit den Dänen die Dantziger wider ihn auffgemuntert hatten/ also daß es nicht rathsam schien/ diesen Streit/ der immer weiter und weiter um sich fressen würde/ unausgemachet zu lassen. Endlich war auch diese Furcht annoch verhanden/ es möchte an Mitteln ermangeln/ die durch Preussen geworbene Reuterey zu unterhalten/ welche König Gustavus/ einen so schweren Krieg anzufangen/ nicht entbehren kunte. Damit aber dieses Werck nicht gäntzlich abgebrochen würde/ ward der geheimte Secretarius Laurentius Nicolai in Franckreich verschicket/ welcher auffrichtig hinterbringen sollen/ wie daß Gustavus gantz willig wäre/ dieses Bündniß zu schliessen/ wann nur billige Vorschläge angeboten würden. Nachdem nun Gustavus in Deutschland gekommen/ und man wegen der Artickel sich verglichen/ wurde durch des Frantzösischen Gesandtens Übermuth die Sache auffs neue verzögert/ entweder/ weil es schien/ daß nach Beylegung der Mantuanischen Streitigkeit des Gustavi Bemühung vor Franckreich nicht mehr so nöthig wäre/ oder weil man hoffte/ daß er nach angefangenen Kriege/ dahin könte gebracht werden/ damit er ihm desto mehr unterworffen wäre/ und die Sache eiffriger treiben möchte. Wie man denn das Wort Protection/ in die Verbündniß-Formul mit eingerücket/ Gustavo zu grossen Verdruß/ welcher keinen andern Protector und Beschützer/ als Gott und sein Schwerdt erkannte. Hiernechst begehrte er in beyden Instrumenten/ auch in dem/ welches von Gustavo solte unterschrieben werden/ daß seines Königes Titul möchte vorgesetzet werden/ ob er gleich wegen dieser Anforderung nichts aus seiner Vollmacht aufzuweisen hatte. Und als ihm vorgehalten wurde: Daß beydes Könige/ und also auch gleicher Würde wären/ scheuete er sich nicht zu sagen: Der Purpur wäre von unterschiedlichen Preiße. Gustavus aber/ welcher auff seine Ehre und Würde sehr hielt/ wolte lieber der Frantzösischen Gülffe entbehren/ als etwas von der Hoheit des ältesten Königreiches vermindern lassen. Schrieb damit selbst an den König von Franckreich/ wie er nicht hoffete/ daß derselbe nur mit dem Beding Freundschafft mit ihm machen wolle/ daß ihm von seiner göttlich mitgetheilten Ehre etwas solte entzogen werden; Sonst aber erwieß er/ wenn diese Verhinderniß abgewendet/ daß bey ihm kein Verzug verhanden.

Dessen Vorschläge Gustavus verwirfft.

Die Frantzosen suchen das Præcedentz-Recht vergeblich.

§. 3. Und also wurde endlich zu Bernwalde in der Neuen Marck dieses Bündniß geschlossen/ dessen Hauptzweck damahls vorgegeben ward: Man wolte der Freunde und Nachtbarn Freyheit wieder auffbringen/ und dieselbige beschützen/ des Oceani und der Ost-See Sicherheit/ der Handlung freyen Lauff/ und die Wiedereinsetzung der im Römischen Reiche unterdrückten Stände befördern und erhalten: Jngleichen/ die Festungen an den Ufern und die Hafen des Meers und der Ost-See/ wie auch in Rhætia wiederum niederreissen/ und in den Stand bringen/ worinnen

Derselben Jnhalt. 13. Januar.

1631. selbige vor dem nechsten Kriege gewesen. Zu welchem Ende / weil bißhero kein Bitten und Flehen helffen wollen / sie beschlossen hätten / durch Kriegs-Waffen aller Freunde Heil und Wolfahrt zu suchen und zu befördern ; Womit Gustavus 30000. Mann zu Fuß / und 6000. zu Pferde auff seine Unkosten in Deutschland zu halten / hingegen der König in Franckreich 40000. Rhl. Subsidien-Gelder jährlich herbey zu schaffen solte verbunden seyn. Es wurde zugleich noch über dieß darinnen beschlossen / daß mit dem Hertzoge in Bayern und der Päbstischen Liga entweder rechte Freundschafft / oder Neutralität solte gehalten werden / so ferne sie nemlich selbst an ihren Ort gleiche Gegen-Erklärung an Freundschafft oder Neutralität leisten würden : Und daß der König in Schweden wegen der geistlichen Güter / und der gantzen Religion / sich nicht anders als nach den Reichs-Satzungen verhalten / und an welchen Orten die Catholische Religion gefunden würde / solche in sichern Stande lassen solte. Welche Worte Franckreich absonderlich auff alle Mittel und Weise begehrte / mit in das Verbündniß einzurücken / damit er nicht möchte beschuldiget werden / als ob er etwas wider die Päbstische Religion begangen / zugleich auch / weil er hoffte / auff solche Weise die Catholischen Stände von des Kaysers Parthey abzuziehen. So schien es auch Gustavo nicht rathsam / von sich vorzugeben / daß er deßhalben gekommen / die Päbstische Religion zu vertilgen / damit nicht dieselbige zu einiger Desperation möchte gebracht werden / weil er zumahln gnug gethan zu haben vermeinte / wann er die Protestirende Freyheit beschützet und erhalten. Jedoch war alles vorneinlich dahin abgesehen / daß der Oestereicher übermäßige Macht in den Schrancken erhalten würde / damit nicht nach Deutschlandes Unterdrückung solche Regiersucht auch unter die Nachbarn kommen möchte. Welches Absehen nicht anders als durch Wiederbringung der Freyheit in Deutschland zu erhalten war. Sonsten brachte dieses Bündniß dem Gustavo nicht wenig Ansehen und Macht zu wege / so wol wegen der Autorität und Macht desselben Königreiches / als auch weil das Geschrey von dem Frantzösischen Gelde die Leute gleichsam um die Wette zu den Schwedischen Werbungen anlockte. Allermassen schon alle der Meynung waren / daß Schwedens Reichthum und Vermögen nicht gnug seyn würde / einen so grossen Krieg zu unterhalten / woferne es nicht mit fremdem Gelde solte befördert werden. Wie denn eben deßwegen der Kayser anfänglich desto nachläßiger / als wol die Sache erforderte / Gustavo widerstanden, indem er gläubete / daß sein Vornehmen bald von sich selbst aus Mangel des Geldes verschwinden und auffhören würde ; Man schloß solches daher / weil derselbe nicht weiter fortgegangen / da er doch solches gantz bequem und leichte thun können. Gustavus aber hatte darum seinen weitern Fortgang eingestellet / weil er die Cavallerie aus Preußen erwartete / und nicht vor thulich zu seyn hielte / die See-Städte in der Gewalt der Feinde zurück zu lassen. Dieses Bündniß solte nun biß auff den Monat Maii des 36. Jahres währen / und woferne unter der Zeit der Friede noch nicht geschlossen / mit beyder Theile Einwilligung weiter hinaus verlängert und verneuert seyn. Dieses Bündnißes Instrument haben im Namen des Königes Gustavi unterschrieben Gustav Horn Johann und Carl Baner : Und im Namen des Königes von Franckreich Hercules Charnasæus. 1631.

§. 4. Was aber andern Nationen und Völckern der rauhe Winter vor Ungelegenheit machet / dasselbe hielte die Schweden gantz nicht auff / daß sie nicht zu allen Kriegs-Verrichtungen wären geschickt gewesen. Und zwar so waren die Schwedischen Soldaten höchst begierig auff Parthey auszugehen / und absonderlich die Croaten auffzufangen / welche mit kostbaren Waffen versehen / und gute Pfennige bey sich hatten. Das Löcknitzer Schloß wurde gleichfalls vom Leßle ohne grosse Mühe erobert. Nachdem aber der König die gantze Sorge über die Neu-Marck und Hinter-Pommern Hornen anbefohlen / hat er sich mit dem grösten Theil der Armee durch Stetin in die Uckermarck gewendet / und Prentzlau eingenommen. Von dannen ist er weiter fort nach Neu-Brandenburg gegangen / welches vom Obersten Frantz Marazin mit 600. Mann besetzet war / welcher sich aber nach einiger Lösung der Stücke gleich ergeben / und durch Accord dahin verglichen / daß die Soldaten mit Kraut und Loth / Sack und Pack aus der Stadt ziehen möchten / und 3. Monat lang wider den König nicht dienen solten. Mit gleicher Geschwindigkeit hatten Klempenau die Schwedischen eingenommen / und Treptau haben die Kayserliche / da sie nur das Geschrey von Ankunfft des Königes gehöret / gantz freywillig verlassen. Aber der Spanische Obriste Peralta / welcher in dem Schlosse Loitz commandirt / und / ich weiß nicht aus was für einer gar ungemeinen Ruhmräthigkeit und Hoffart / ungewöhnliche Zeichen seiner Beständigkeit angedrohet hatte / ließ sich hernach mit grosser Verspottung seiner Pralerey durch die Weiber erbitten / daß er den Harnisch wieder auszog / und auff des Königes Anfordern ausser der Festung ging / die Gesetze anzunehmen / die ihm würden vorgeschrieben werden.

Die Schweden nehmen Löcknitz weg.

Prentzlau.

Klempenau.

Treptau.

Loitz.

§. 5. Von dannen wurde mit der Armee vor Demmin gerücket / welches ziemlich befestiget war / sonderlich wegen des Schlosses / in welchem der Oberste Savelli mit zwey Regimentern zu Fuß lag / deren eins das Savellische / das andere das Holkische genennet wurde. Mit dieses Mannes schändlichem Geitz ereignete sich damahls ein garstiges Beyspiel / nachdem derselbe alles / was da war / zum Tribut weggeraubet / endlich an der Bauren Pferde die Hand geleget / und wie niemand kam / der dieses gantz verhungerte Vieh einlösen oder kauffen wolte / letzlich solche dem Schinder zugeschlagen / und gar ein schlechtes Geld vor den Werth des Leders gefordert. Wie nun unter Abend der König angekommen / wurden die Geschütze alsofort auff die Batterien gestellet : da denn noch selbige Nacht der Obriste Teuffel auff die Aussenwercke losgegangen / auch den halben Monden davon mit Sturm erobert / und die Kayserliche / welche darbey ausgefallen / und ihn zurücke treiben wollen / mit grosser Niederlage wieder abgeschlagen. Auff der andern Seite fiel Knyphausen das im Morast liegende Schloß an / welcher von der grossen Kälte gantz zugefroren / und die Ankommende gar leichte tragen kunte ; Und zwar nur mit einer kleinen Anzahl Fuß-Volckes / bey dessen Anblick die Kayserlichen alsobald das Schloß angezündet und verlassen / und sich auff den darbey liegenden dicken Thurn zurück gezogen. Nachdem

Demmin und anderer in selbiger Gegend liegende Oerter.

es

1631. es nun schwer geschienen/ selbigen über einen Hauffen zu schiessen / wurde eine Mine angebracht / worauff sie sich alsobald aus Furcht in des Königes Willen ergaben/ und von dem Holckischen Regimente sieben Fahnen hinterliessen. Wie man hierauff solche von der andern Seite der Stadt gewiesen und vorgestellet / haben sie der Belägerten Gemüther alsofort verzagt gemacht/ daß sie sich bald darauff mit diesen Bedingungen ergeben und accordiret: Mit fliegenden Fahnen/ freyem Gewehr/ Sack und Pack / und zwey Stück Geschütz / abzumarchiren / ingleichen daß sie innerhalb drey Monaten wider den König / an denen Pommerischen und Mecklenburgischen Gräntzen / nicht dienen solten. Also ist in drey Tagen diese Stadt erobert und eingenommen worden / da der Tilly vermeinet hatte / daß solche den König auff drey Wochen würde können abhalten / unter welcher Zeit er selbst mit der Armee ankommen/ und Gustavum zu einer Schlacht/ oder mit Schanden die Belägerung auffzuheben/ zwingen wolte. Worauf er Cavellium nach Wien zur Verantwortung abgeschicket. Und weil dieser selbige Stadt als ein recht Krieges-Schloß außerlesen/ so ist daselbst nicht eine geringe Menge Getreyde / und anderer Kriegesvorrath mit 36. grossen Stücken Geschütze gefunden worden. Indem nun der König sich bey Demmin aufgehalten / ist Johann Moltke/ Rittmeister / mit 36. Reutern auszukundschaffen fortgeschickt worden/ welcher/ indem sich eine grosse Menge Bauren zu ihm gefunden / vorgenommen/ mit List etwas auf Malchin/ so mit 2. Compagnien besetzet/ zu versuchen. Gestalt derselbe viel Feuer herum angezündet/ und an die Bäume brennende Lunten gehenget / und damit eine grosse Menge Volcks in der Nacht vorgebildet. Worauff er mit dem frühesten Morgen der Besatzung im Namen des Königes vortragen lassen/ wie der König mit der gantzen Armee gegenwärtig wäre/ und von ihnen begehrte/ daß sie alsofort das Gewehre niederlegen und sich ergeben solten. Wie sie denn aus Schrecken alles thaten/ was ihnen anbefohlen wurde / also sind sie gantz unbewaffnet von einer solchen Hand voll Volck zum Könige gebracht worden.

Gryphswalde wird vergeblich angefochten.

§. 6. In Hinter-Pommern war noch alleine Gryphswalde übrig / darin Frantz Ludwig Perussius Commendant war. Diesen ermahnte Baner / welchen der König selbiger Gegend vorgestellet / durch Schreiben / er möchte die bevorstehende Gefahr durch eine ehrliche Übergabe abwenden/ weil er doch keinen Succurs zu hoffen hätte. Er aber machte viel Pralens von des Kaysers Glück/ und gab zur Antwort / daß er entschlossen/ die Stadt biß auff das äusserste zu vertheidigen. That auch hiebey / wie er geredet hatte. Inmittelst derselbe beydes die Stadt mit Wercken herrlich befestigte und verschantzte / und da es ihm an silbernen Gelde gebrach/ ließ er Geld mit dieser Uberschrifft: NECESSITAS GRYPHISWALDENSIS vom Zinne münzen; Darbey er das unnütze Gesindel aus der Stadt trieb/ und gar sparsam seine Lebens-Mittel austheilete/ biß ihn endlich der äusserste Hunger diese Stadt zu verlassen zwungen möchte. Im Anfang des Monats Martii hatte Franciscus von Moeurs Colberg / das fünff Monat lang belägert worden/ aus Mangel der Lebens-Mittel / und weil gantz keine Hülffe zu hoffen war / dem Obersten Boot

Colberg ergiebt sich.

mit Accord übergeben/ nemlich/ daß er nach Krieges-Gebrauch mit fliegenden Fahnen/ vollem Gewehr/ Sack und Pack nebst zweyen Stück Geschützes ausziehen möchte. Von 1500. Mann/ welche aus der Stadt gezogen/ sind alsobald 400. zu dem Könige getreten / und in Pflicht genommen worden. An Geschütze und andern Kriegs-Vorrath hat man darinnen eine grosse Menge gefunden. Drey Tage nach beschehener Übergabe der Stadt kamen etliche mit Getreyde und andern Lebens-Mitteln beladene Schiffe von Rostock und Witzmar an; Welche aber/ so bald sie erfahren/ daß solches von Schweden eingenommen / gleich wiederum zurück gegangen. Wiewol sie wegen der auffgebaueten Schantzen nicht kunten in den Hafen kommen. Da nun auff solche Weise die Kayserlichen aus Pommern gäntzlich heraus getrieben worden/ hielt König Gustav gute Kriegs-Disciplin/ damit das Land-Volck und alle Innwohner derselben Provintzen nach den erschrecklichen Kriegs-Pressuren ein wenig Lufft schöpffen möchten. Was aus Noth den Soldaten hat müssen gereichet werden / ward alles auff eine erträgliche und billige Weise eingerichtet.

Der Graff von Oldenburg und Ostfrießland suchen auffs neue die Neutralität.

§. 7. Zu Ende des vorigen Jahres hatte sich Anthon Günther / Graff zu Oldenburg bey dem Könige um die Neutralität beworben / darum er noch bey Anfang des Monats Martii zugleich mit dem Graffen von Ost-Frießland auffs neue durch Gesandten inständigst anhalten ließ. Zu welchem Ende sie einen Brieff vorlegten/ den sie vom Kayser durch Vorbitte der Churfürsten erlanget/ darinnen selbiger versprochen/ die Soldaten aus beyden Graffschafften abzuführen / und ihnen künfftig keine weitere Beschwerungen auffzulegen/ wañ der König hinwiederum Versicherung thäte / daß er die Oerter / woraus die Kayserlichen Soldaten wichen/ nicht überfallen/ oder einnehmen wolte. Als aber von dem Abgesandten nichts vorgetragen wurde/ auff was für Weise sie dem Könige Versicherung geben könten / wie sie sich zwischen den Schrancken der Neutralität auff gute Trey und Glauben verhalten wolten / und daß dem Könige von selbigen Ländern kein Schaden möchte zugefüget werden; So hat damahls diese Sache zu keiner Endschafft kommen können. Absonderlich da das Kayserliche Rescript allein vom Secretario unterschrieben gewesen/ welchen man wegen der vergangenen Zeit und wegen der neulichen Exempel nicht allzu viel Glauben beyzumessen hatte. Jedoch war Hoffnung gemacht/ daß die beyden Grafen von aller Kriegs-Beschwerung frey seyn solten/ wenn sie behöriger massen die Versicherung geben würden / daß sie die Kayserlichen Soldaten/ wann selbige einmahl aus den Provintzen fortgeschaffet / hernach nicht wieder einnehmen / auch keine Subsidia / auff was Art es sey / bey währendem Kriege dem Feinde zuschicken wolten. Die Ursach aber/ warum sie das Werck so sehr trieben/ war diese / weil sie sich vor dem Hamilton fürchten/ welcher beschlossen hatte / seine in Engel- und Schottland geworbene Soldaten in selbiger Gegend auszuziehen: Absonderlich weil der Oldenburger besorgte / Gustavus möchte auff ihn erzürnet seyn/ wegen desjenigen / was von ihm wider seinen Vetter / den Ertz-Bischoff zu Brehmen/ war begangen worden. Es trieb sie auch Tilly Eyffer hierzu an / damit er des Gustavi Vornehmen auskundschaffen / und von selbiger Seite sei-

1631. ner Sicherheit rathen möchte / auch bessere Freyheit hätte / die Völcker von dannen abzuführen. Wie denn auch damahls bekant war / daß die Holländer des Gustavi glücklichen Fortgang ungern sahen / und nicht gerne den Krieg in die nahgelegene Landschafften wolten bringen lassen. Gestalt sie langweilig gnug ihr Contingent / die allgemeine Sache zu befördern / herzu brachten / also daß sie Gustavus endlich bedrohet / wo sie nicht anders mit ihm umgehen würden / wolte er Friede mit dem Kayser machen / welcher ihnen zu gar schlechten Nutzen gereichen und ausschlagen solte. Das war gewiß / daß dergleichen Befreiungen von allen Kriegs-Beschwerungen zu des Gustavi Vorhaben grösten Schaden gereicheten / als wodurch er verhindert wurde / daß er nicht / wo es ihm am gelegensten geschienen / dem Feinde schaden mögen. Und Tilly mochte zusagen / was er wolte / so müste man sich doch befürchten / daß er von neuen selbige Lande überfallen würde / so bald es nur des Krieges Angelegenheiten erfordern dörfften. So hatte es auch der Oldenburger nicht verdienet / daß ihm vor andern einiges Zeichen der Freundschafft und Gewogenheit solte erwiesen werden.

Tilly ziehet wider Gustavum.

§. 8. Als aber der Kayser sahe / daß die neuen Officirer / so er an statt des abgedanckten Friedländers angenommen / nicht gewachsen waren / Gustavi Progressen zu hintertreiben / hat er dem Tilly das gantze Commando über sein Krieges-Heer auffgetragen / der über die Ligistische Armee bißhero bestellter General gewesen / welcher absonderlich im Kriege vor einen sehr verschlagenen Kopff gehalten wurde / und allbereit gute Proben abgeleget hatte. Er hatte ihn schon mit einem grossen Theil des Braunschweigischen Hertzogthums beschencket / welches denn keine geringe Freygebigkeit und Belohnung gewesen wäre / wenn es ihm nur der vorige Besitzer gegunt hätte. Sintemahl er dem Hertzog selbst nur kleine Aemtergen gelassen / und die übrige Landschafft dem Bischoff zu Hildesheim zugeeignet / als welcher den Streit / so vor hundert Jahren angefangen / itzo endlich bey währendem Kriege beygeleget. Als nun Tilly nach Verlierung der Stadt Gärtz / aus Schaumburg / den elenden Zustand der Kayserlichen vernommen / hat er alsobald die in Deutschland hin und wieder verstreuete Soldaten zusammen gezogen / und sich im Monat Januario nach Franckfurt begeben / und was ihm dienlich zu seyn geschienen / daselbst / und zu Landsberg angeordnet: Von dannen er Vorhabens gewesen / auff Hornen loßzugehen / welcher zu Soldin / und die daselbst umliegende Oerter / die Winter-Quartier auffgeschlagen. Weil aber Horn in Abwesenheit des Königes die Sache in Gefahr zu setzen Bedencken getragen / hat er sich nach Pyritz und von dar nach Stargard zurücke gezogen / daselbst auf alle des Feindes Thun und Vornehmen acht zu geben. Tilly hingegen hatte beschlossen im Februario / nachdem er Franckfurt mit einer starcken Besatzung versehen / wider den Gustavum selbst zu gehen / den zu Demmin erlittenen Schaden / von welchem auff der Reise gehöret hatte / wiederum gut zu machen. Seinen ersten Zorn hat Neu-Brandenburg empfunden / welches Knyphuß mit seinem und dem Schottischen Regimente des Maccai / besetzet hatte. Diesem hatte zwar der König schrifftlich anbefohlen / aus diesem offenen Orte sich in Sicherheit zurücke zu ziehen / weil aber solches Schreiben vom Feinde auffgefangen worden / kriegte er Lust / die Stadt durch seine Reuterey zu berennen: Tilly / welcher mit der übrigen Armee nachfolgete / nahme unterwegens das Schloß Feldberg mit Sturm ein / wo alle die darinnen waren auff einmahl bey 50. Mann niedergemacht worden. Von dannen er mit grosser Gewalt Neu-Brandenburg zu erobern fortgezogen: Die Belägerten widersatzten sich tapffer / und schlugen den Sturm etliche mahl ab / ob sie gleich öffters zur Ubergabe eingeladen worden / in Hoffnung / der König würde ihnen Hülffe zuschicken / und wolten dahero die eusserste Gewalt erwarten. Gestalt im General-Sturm die leichten Wercke durchbrochen / und die Schwedische nach einem harten und schweren Treffen durch die Anzahl der Feinde überwältiget wurden. Knyphusen und etlichen Haupt-Leuten nebst 60. gemeinen ward das Leben geschencket / die übrigen wurden insgesamt niedergemacht. Wiewohl von denen Tillyschen auch nicht wenig gefallen. Zeit währender dieser Belägerung wurde eine Compagnie Reuter / welche unter Anführung des Obersten Wingersky von Rostock zum Tilly wolten / durch den Rhein-Graffen gantz unversehens überfallen und in die Flucht geschlagen. Eben zu der Zeit ist auch Baner nicht weit von Neu-Brandenburg mit dem Kayserlichen Obersten Cronbergen in ein Treffen gerathen / worin doch einer fast so viel gelassen als der andere.

1631.

9. Martii. Neu-Brandenburg wird von Tilly erobert.

§. 9. Hingegen hatte der König anbefohlen / daß die Armee bey Paßewalck sich zusammen ziehen / und Brandenburg zu Hülffe kommen solte. Indem aber der Feinde Gewalt zu starck war / erforderte es die Noth / vor das mahl einen andern Rathschluß zu fassen. Dahero denn Hornen anbefohlen worden / er solte des Tilly Anfall in Vor-Pommern abwenden / gestalt er deßwegen aus Hinter-Pommern zu solcher Vorsorge hervor beruffen ward: Die beyde Städte Friedland und Treptau verlassen / und die Schlösser Clempenau / Lands-Cron und Spantkau mit starcker Mannschafft besetzen / den Feind darmit zurücke zu halten / im übrigen aber mit höchstem Fleiße sich zu bearbeiten / Demmin und Anklam zu erhalten. Auff den Fluß der Pon wurden zugleich Schiffe gesetzet / und die enge Strassen nach Stolpen und Gutzkau verschantzet. Nicht minder wurde Triebsee einen Anfall auszusteben mit aller Nothdurfft versehen. Und wann ja Tilly sich unterstehen solte / Anklam zu belägern / so hatte der König beschlossen sich bey Cabel zu lagern / und dem Feinde von hinten zu den Proviant und Zufuhre abzuschneiden / auch sonsten hier und dar Abbruch zu thun. Nachdem nun dieses alles wohl angeordnet worden / hat sich der König über die Oder gezogen / und anderswo Gelegenheit gesuchet / sein Vorhaben fortzusetzen / zu welchem Ende er bey Schwet ein Läger formiret / und zwey Schiff-Brücken über den Fluß gebauet.

Der König versorget Vor-Pommern.

§. 10. Als aber Tilly leichtlich vermerckte / in was für Gefahr und Beschwerligkeiten er sich begeben würde / wann er Vor-Pommern angegriffen / und absonderlich darinnen / als in einem verwüsteten und verheerten Lande / den gröbsten Hunger und Kummer ausstehen solte; So hat er Neu-Brandenburg verheeret / die Festung geschleiffet / sich wiederum nach Rupin zurücke begeben / und unterwegens das Schloß Mirow mit Accord eingenommen. Damahls ist Rudolff Coloredo

Tilly ziehet sich wieder zurücke nach Magdeburg.

des

1631. des Königes Läger auszukundschaffen / mit 25. Compagnien Reuterey ausgeschicket worden / ob es müglich wäre / selbigen daraus zu treiben. Da er aber solches wol befestiget befunden / und darbey erfahren / wie er vom Gustavo gantz unerschrocken erwartet würde / sind die Kayserlichen Völcker nach Franckfurt geschickt worden. Wiewohl Tilly sich feste vorgesetzet / Magdeburg mit aller Gewalt anzugreiffen / damit er den König / dem er nicht gewachsen zu seyn schiene / durchaus ins öffentliche Feld heraus locken / und zu einer Schlacht zwingen möchte / woferne er nicht Magdeburg gantz wolte verlohren gehen lassen / als welche Stadt so wol zu des Gustavi / als der Kayserlichen Vorhaben sehr dienlich und gelegen war.

Gustavus erobert Franckfurt.

§. 11. Da sich nun Tilly weggewendet / hat der König Hornen aus Vor-Pommern / wo man sich gantz keiner Gefahr vom Feinde mehr zu besorgen / wiederum zu sich beruffen / des Vorhabens / die Kayserliche aus der Neu-Marck zu vertreiben / welche unterdessen aus Landsberg einen Ausfall gethan / und Mitzlaffs neu-geworbenes Volck zu Arenswalde fast gantz geschlagen hatten. Daher selbiger alle Völcker zusammen gezogen / und nach Franckfurt geeilet / da er unter Weges die Croaten / welche zu Münchberg und Zedenick lagen / sehr übel empfangen und abgestraffet. Die Stadt Franckfurt hatte damahls Schaumburg mit einer ziemlich starcken Krieges-Macht inne / wohin auch Friedrich Tieffenbach marchirte / welcher das gantze Commando auff sich genommen / und alsobald die Vorstädte anzünden lassen. So bald die Schweden angekommen / haben die Kayserlichen alsofort einen Ausfall gethan / sind aber nicht ohne Verlust wieder zurücke getrieben worden. In folgender Nacht haben sich die Schwedischen hinter den Mauren der Vorstadt zu verschantzen / und zu approchiren angefangen. Womit sie den folgenden Tag fortfuhren / und die Kayserlichen immer spotten liessen / gleich als ob sie nicht das Hertze hätten / einen Sturm zu wagen. In dem ersten Anfall ward der Feind aus den Außenwercken getrieben / und das Gubner-Thor heffig mit Stücken beschossen. Hierauff wageten sich etliche Mußquetirer unter der Anführung eines Lieutenants Andreas Aner auff den Wall / und in dem die Soldaten in der Besatzung wegen des Rauches und Knalles der Geschütze nicht wol sahen noch höreten / kamen sie biß hinauff: Welches der König alsofort als ein gutes Zeichen angenommen / und augenblicklich den übrigen befohlen einen gleichen Anfall zu thun / gestalt auch hierbey kein Verzug gewesen / indem die Kayserliche vom Walle geschlagen / und sich biß an das innerste Thor an der Stadt zurücke ziehen müssen / welche aber die Schwedische gleich auff den Fuße verfolget / mit ihnen zugleich in die Stadt ackommen / und damit an unterschiedlichen Orten den Wall erstiegen. Die Kayserliche Reuterey hätte sie zwar gerne abgeschlagen / aber Baudis / der allbereit mit einem Regiment zu Pferde zum Thor hinein marchirte / kunte sie gar leichtlich wiederum abhalten. Allermassen damit nichts anders / als eine desto grausamere Niederlage erfolgte. Denn die nach der Brücke über die Oder zueilten / hielten einander mit Wagen und Soldaten selbst auff / indem ein iedweder am ersten sich zu retten / und zu entkommen bemühet war / dergestalt / daß nicht wenig von der Brücke herunter gestossen wurden. Die Schantze / welche über der Brücke auffgeworffen / wurde zugleich verlassen / die Stücke ins Wasser gesencket / und die Brücke mit Feuer angestecket. In der Stadt sind mehr als 1700. Erschlagene gezehlet worden / unter welchen die vortrefliche berühmte Obersten Hedon / Hardeck / Herberstein / und andere; Uber 800. wurden gefangen / unter denen die Obersten Sparr / Morvall / und Butler der Jüngere gewesen. Von Königlichen sind 300. geblieben. Darbey hat man einen grossen Raub / und andern Kriegs-Vorrath mit 21. Stück Geschütz erlanget / und sind 24. Fahnen in des Königes Hände gekommen. Welche bey dieser Niederlage übrig blieben / haben sich mit Tieffenbachen nach Großglogau begeben. Die Stadt selbst ist bey drey Stunden lang den Soldaten zur Plünderung Preiß gegeben worden / woselbst unter andern Pelargus / ein Calvinischer Theologus / indem er sich wegen Plünderung seines Hauses bey dem Könige beklaget / diese Antwort erhalten: Das wäre Gottes gerechte Straffe / die er leiden müste / weil er falsche Lehre in der Kirchen ausgebreitet. Welche Antwort von ihm an die Brehmer / und von dannen an andere von seinen Glaubensgenossen geschrieben worden / die denn nicht wenig bestürtzet worden / gleichsam als ob sie nunmehro von allen Menschen verlassen wären / nachdem sie den König Gustavum so feindselig empfunden / von dessen Schutze sie sich doch so viel gutes versprochen. Es hat sich aber Gustavus nach dieser Rede bald etwas gütiger erkläret / indem er von denen Berlinischen Theologis begehret / daß selbige / wie weit sie in iedweden Glaubens-Artickuln mit denen Lutherischen Kirchen könten vergliechen werden / in Schrifften abfassen und solche denen Theologis in Schweden übersenden solten / welches sie auslegten / ob habe der König noch nicht alle Hoffnung zur Vereinigung der Protestirenden Kirchen weggeworffen; Da er doch in der That nichts anders suchte / als ihnen alle Furcht zu benehmen / daß er nicht gekommen / ihre Meinungen durch das Schwerdt zu widerlegen. Im übrigen als Tilly sich auff den Weg gemacht / Franckfurt zu entsetzen / und gehöret / daß alle Sachen vergebens und verlohren / hat er sich wiederum zurück zur Belägerung Magdeburg gezogen / des Vorhabens / selbige Stadt mit aller Gewalt anzugreiffen / damit der König von dem Einfall in Schlesien möchte abgehalten werden. Es wolte aber der König sein Glück weiter zu verfolgen nicht unterlassen / gestalt er das beste Volck zusammen gezogen / und Landsberg weggenommen / darin drey Kayserliche Regimenter zu Fuß / und 15. Compagnien zu Pferde / unter dem Obersten Eraten / den Jüngern / lagen; Welcher alsobald geblieben / indem er auf die ankommende Schweden einen Ausfall gethan / und der seinigen Gemüther dardurch nicht wenig bestürtzt und verzagt gemacht. Die Schantze über der Warthe wurde von Tupadeln mit gar leichter Mühe erobert / indem 300. zu Fuß / so darinnen waren / alsobald das Gewehre niederlegten / und sich ergaben. Der König selbst ging über die Brücke / welche in Eil verfertiget worden. Also kam er / ehe man sichs vermuthete / über den Fluß / und zeigete sich vor der Stadt / da er dann / so bald die ausgefallene wieder zurücke geschlagen / den Belägerten / welche auch aus Furcht und Schrecken billige Conditiones eingingen / und nach dreyen Tagen abzogen /

Landsberg wird erobert.

1631. Gesetze vorschrieb / wiewol ihrer mehr waren / als derer / so sie vertrieben.

Was auf dem Convent zu Leipzig vorgegangen.

§. 12. Um dieselbe Zeit ging der Leipzigische Convent zu Ende / zu welchen der Churfürst zu Sachsen die meisten Protestanten beruffen hatte / welcher bißhero des Kaysers Parthey eyffrigst gehalten / und nunmehr desselben Künste erkante / auch den Vorwurff hören muste / daß die allgemeine Wolfahrt seiner wegen Schaden gelitten; Darüber er denn auff bessere Anschläge kam. Sonderlich aber hatte sie Gustavi Ankunfft behertzt gemacht / daß sie es wagen wolten / dem Kayserlichen Edicto wegen Wiedererstattung der geistlichen Güter sich zu opponiren / und des Kaysers Unterdrückung durch Bündnisse und Waffen von sich abzuwenden. Zum Vorwande wurde angeführet / es wäre zu Franckfurt ein Convent angeordnet / darinn sich Catholische und Protestanten gütlich vergleichen solten: Drum müste man sich zuvor etwas bereden / damit die Gemüther desto einiger wären. Im selbigen Convente wurde endlich beschlossen / die Abschaffung des Edicts / und das Ende der Unterdrückung von dem Kayser in einem hertzhafften Schreiben zu begehren; Unterdessen aber nichts desto weniger die Waffen fertig zu halten / und damit alle angethane Gewalt und die Unbilligkeiten der Kayserlichen Soldaten abzuhalten: Auch einander treulich beyzustehen / wenn etwa einer solte angegriffen werden. Doch ergunge dabey diese Protestation / daß die schuldige Ehrerbietung gegen dem Kayser ungekräncket bleiben solte / dahin hatte Gustavus gewisse Leute heimlich geschicket / welche sie bey solcher Versamlung auffmuntern / und versuchen solten / ob alle Protestanten in ein Bündniß mit ihm treten / und mit gesamter Hand wider den Kayser fechten wolten. Oder / wenn dieses etwan bedencklich schiene / solten sie selbst Völcker halten / ihre Freyheit zu beschützen; Dem Könige hingegen solten sie mit Gelde / Proviant und Durchzügen beystehen. Weil sie aber solches insgesamt einzugehen Bedencken trugen / ging man an einen iedweden insonderheit / und vornehmlich an den Churfürsten von Sachsen / welcher dazumahl am meisten Geld und Autorität hatte: Demselben wurde des Königes Vorhaben wegen der Freyheit der Stände und Protestirenden Religion fleißig entdeckt. Wobey er damahls nichts that / als daß er des Königes Vorhaben lobte / und seine Zuneigung dabey versprach. Aber alle Vereinigung schlug er aus. Er wolte auch den Magdeburgern mit nichts mehr helffen / als daß er heimlich hier und da in seinem Lande Werbungen zu seinem Vortheil verstattete / ingleichen Pulver und Proviant in selbige Stadt führen ließ / welches aber doch zu nichts nütze war; Indem der Officirer / welcher die Sache treiben solte / sich zwar bemühete den Graffen von Ladron / als er nach dem Tillyschen Läger ging / auffzufangen / unterdessen aber die Gelegenheit in die Stadt zu kommen versäumete. Sonsten hatte der Churfürst dem Frantzösischen Abgesandten Charnasse allbereit entdeckt / warum er sich geweigert mit Gustavo ein Bündniß zu machen: Nemlich / weil er besorate / Gustavus möchte seine eigene Sache ausführen / und wenn er seinen Zweck erhalten / ihn dem Kayser überlassen: Damit es ihm nicht ginge / wie dem Churfürsten von Brandenburg / welcher sich beklagen müste / daß sein Land verwüstet / und die festesten Städte so besetzt wären / daß er sie vielleicht nimermehr würde wieder kriegen. Wen auch Gustavus mit Tode abgehen solte / wer würde es ihm alsdenn nachthun? Allein der Churfürst zu Sachsen ging darauff / daß er die Protestanten unter sich vereinigen / und das Commando darüber haben wolte; Also vermeinte er durch selbige Armee Neutral zu verbleiben / und die Macht des Kaysers und Gustavi in der Gleichheit zu erhalten. Denn solt er sich mit Gustavo verbunden / so würde dieser sonder Zweiffel das Commando prætendiret haben. Nun schien es ziemlich gefährlich zu seyn / sich mit des Kaysers öffentlichem Feinde zu vereinigen; Sonderlich da er noch keine Armee hatte. Er wolte sich auch durch solches Bündniß die Gelegenheit nicht beschneiden / noch seinen Vortheil / sich mit dem Kayser wiederum zu versöhnen / gantz fahren lassen. Unterdessen war er und die meisten Protestantischen Stände Gustavo ziemlich gewogen; Also / daß sie auch indessen Volck werben / und Gelegenheit ihre Freyheit zu beschützen suchten / weil er mit dem Kayser zu thun hätte. Doch hatten sie mit dem Kayser ehe nicht zu brechen beschlossen / biß es auffs eusserste kommen würde. Hingegen der Kayser hatte sich fest vorgesetzt Sachsen zu unterdrücken / so bald er sich regen würde: Und wenn dieser niedergeschlagen wäre / so würden die andern weder Lust / noch Kräffte haben / etwas wider ihn zu tentiren / welche er so gar verachtete / daß er auch sagte: Wenn Sachsen nicht dabey wäre / so könten die übrigen kaum 10. Regimenter ernehren. Und gewiß man erfuhr bald darauff / wie leicht der Kayser die meisten Fürsten in Ober-Deutschland bewogen hätte / dem Leipzigschen Bunde zu renunciren. Wie sich denn auch die Päbstische Liga in der Zusammenkunfft zu Dunckelspul verbunden / selbiges Bündniß wieder zu zertheilen: Indem sie es durch einen Brieff improbiret und die Stände / davon abzustehen / ernstlich vermahnet.

1631.

Spandau wird Gustaven übergeben.

§. 13. Wiewol diese scrupulöse Vorsichtigkeit Chur-Sachsens und der übrigen Gustaven erinnerte / daß er mit ihnen / weil sie nicht recht heraus wolten / auch etwas behutsam umginge / und sich nicht so weit versteckte / daß er hernachmahls nach anderer Leute Wohlgefallen seine Sachen richten müste / weil das Vertrauen zu ihnen nur auff blossen Worten beruhete. Ob ihm nun wol die Entsetzung der Stadt Magdeburg sehr zu Hertzen ging / so hielt ers doch vor verwegen / daß er sich so weit hinein wagen / und andere hinter sich drein gehen lassen solte / welche ihm den Paß verlegen könten. Drum begehrte er von dem Churfürsten von Brandenburg / er solte ihm Spandau und Cüstrin / die beyden Festungen an der Havel und Oder so lange eingeben / ehe er nach Magdeburg ginge. Unterdessen besetzte er Franckfurt und ging von Crossen mit der stärcksten Mannschafft biß nach Cöpenitz. Gustav Horn und Jacob Steinberg wurden vorher an den Churfürsten geschickt / wegen Ubergabe dieser Städte zu tractiren. Als aber die Antwort / welche sie zurücke brachten / dem Könige nicht recht anstund / ging er des andern Tages darauff in Begleitung einer wenigen Mannschafft nach Berlin / sich allda mit dem Churfürsten zu unterreden. Da sich nun der Churfürst etwas verdrüßlich weigerte / ließ er die Armee näher zur Stadt rücken / und drohete / wenn sie ihn alle verlassen wolten / so wolte er auch von der Protestanten Sache absetzen / in einigen festen See-

Städten

1631. Städten in Pommern mit dem Kayser Friede machen/ und wieder nach Stockholm gehen: Da würde man denn sehen / was er und die übrigen Protestanten vor Vortheil davon haben würden. Durch solche Ursachen wurde gleichwol der Churfürst kaum bewogen / daß er des andern Tages Spandau übergab; Doch seinem Rechte unbeschadt / und daß er selbige Festung ohne Verzug wieder kriegen solte/ wenn Magdeburg entsetzet/ oder Gustavus sonst in Sicherheit gebracht worden. Als nun die Brandenburgische Besatzung abgeführet / zogen die Schwedischen Soldaten unter Axel Lilien unverzüglich in Spandau ein. Hierauff verlegte er sein Läger nach Potzdam / und die Kayserlichen Soldaten/ welche in Alt-Brandenburg/ Ratenau und andern benachbarten Plätzen an der Elbe zur Guarnison lagen/ begaben sich in das Tillysche Läger / so bald sie von der Ankunfft des Königes gehöret.

Sachsen will sich nicht mit Gustavo conjungiren Magdeburg zu entsetzen.

§. 14. Mit Chur-Sachsen hatte Gustavus schon vorhero schrifftlich gehandelt / er solte an der Dessauischen Brücke sich mit ihm conjungiren und Magdeburg entsetzen helffen / auch seiner Armade mit Proviant/ Pulver/ und Stücken an die Hand gehen: Allein er schlug alles ab / und entschuldigte sich mit seiner Treu / die er dem Kayser erweisen müste/ zudem könte er sein Land von Soldaten nicht entblössen / alldieweil der Feind aus Italien ankäme. Wenn er auch dem Könige den Durchzug verstatten solte/ könte der Krieg leicht in sein Land gezogen worden; Den Proviant hätte er auch dem Kayser abgeschlagen. Ob nun wol der König diese Ausflüchte in einem weitläufftigen Brieffe widerlegte / und darneben protestirte/ es hätte bey ihm nicht gestanden / daß Magdeburg nicht entsetzet würde; Wäre doch Chur-Sachsen und Brandenburg mehr als ihm daran gelegen/ daß selbige Stadt erhalten würde. Gleichwohl war der Churfürst von seiner Meynung nicht zu bringen; Und also durffte sich Gustavus nicht auf Magdeburg wagen: Denn theils ging die Zeit bey solchen Ausflüchten weg / und Gustavus hatte Ursache gnug / warum er dem Churfürsten noch nicht trauen wolte. Daß er sich aber zwischen zwey Freunde stecken solte / welche gegen ihn nicht recht heraus wolten/ schien etwas gefährlich zu seyn. So waren auch Gustavi Soldaten den Winter über ziemlich mitgenommen worden/ und/ weil sie eben nicht rechtschaffen viel Monat-Gelder kriegten/ fingen sie an zu Zeiten unwillig zu werden. Man hatte daneben keinen Vorrath an Proviant/ indem die umliegenden Felder von dem Feinde verwüstet waren; Zumahl da derselbe auch weit stärcker und mächtiger war. Nichts desto weniger beschloß der König nochmahls über die Havel zu gehen/ und sich an die Elbe zu nähern/ wenn sich etwa eine Gelegenheit ereignen möchte / Tillen anzufallen/ oder auff andere Weise von der Magdeburgischen Belägerung abzuziehen.

Magdeburgs Untergang. 10. Maji.

§. 15. Unter solchen Verweilen war der letzte Tag über Magdeburg angebrochen. Dieselbe Stadt / an der so gar viel gelegen war / Gustavi Progressen zu verhindern / und zugleich Chur-Sachsen und Brandenburg im Zaume zu halten/ wolte Tilly mit Macht einnehmen. Anfangs versuchte er den Administrator und die Bürger schrifftlich/ that auch Falckenbergē grosse Verheissungen. Als er aber damit nichts ausrichtete / griff er zur Gewalt/ und nahm die Schantzen ein/ welche hier und dar bey der Stadt gebauet waren. Hierauff wurde Feuer in die Vorstädte Sudenburg und Neustadt geworffen/ weil man kaum Soldaten genung hatte die Stadt zu defendiren/ welches der Administrator versehen / indem er die neuen Werbungen in die kleinen Städte vertheilte und dadurch ein grosses Theil seines Volcks verlohr. Die Kayserlichen naheten sich allbereit zu der Stadt/ als der Administrator und die Bürgerschafft einen Stillstand begehrten / damit sie zuvor an Chur-Sachsen und Brandenburg schrieben / und sie um ihre interposition ersuchen könten: Allein Tilly wolte nicht; Damit nicht Gustavus indessen Gelegenheit hätte die Stadt zu entsetzen/ er bedrohete auch die beyden Churfürsten / sie solten Magdeburg durchaus nicht helffen / noch den Schweden einen Durchzug verstatten. Die Belägerten versuchten zwar etliche Ausfälle; Allein mit geringen Schaden des Feindes/ welcher bald in die nächsten Lauffgraben kommen kunte / und hefftig auff die Stadt Feuer geben ließ. Es waren numehr die Wercke biß unten an den Wall verfertiget / als Tilly einē Trompeter schickte/ welcher sie zur Übergabe ermahnen solte/ ehe er das eusserste versuchte. Allein sie meinten ihn drey Tage lang aufzuhalten/ ehe sie ihm Antwort geben wolten/ wenn nicht das hereinbrechende Unglück der Stadt solches umgekehret: Denn Tilly hatte beschlossen mit anbrechenden Morgen des 10. Maii die Stadt allenthalben anzufallen / wenn die meisten nach der Nacht-Wache sich nach Hause begeben / und die übrigen wegen der schlafflosen Nacht wenig nütze seyn würden. Als er aber am Fortgange zweiffelte/ änderte er solche Meynung/ und verschob es biß um 7. desselben Tages. Da nun der Wall von Bürgern gantz entblösset worden / indem sie meinten/ die Gefahr wäre überhin / und Falckenberg auff dem Rathause war/ den Trompeter abzufertigen/ indem er meinte/ Tilly würde nichts anfangen/ ehe derselbe wieder zurück käme; So fiel Pappenheim unvermuthet die neue Schantze bey der Neustadt an / und als er selbige erobert/ konte er mit leichter Mühe in die Stadt kommen. Etliche meinten / es wäre auff Angeben eines Italiänischen Hauptmanns von Pappenheimen angefangen worden / da Tilly nichts davon gewust/ welcher zwar alles zum Sturme fertig gemacht/ aber doch die Gewalt mehr zeigen/ als brauchen wollen; Damit er die Stadt gantz und uneingeäschert kriegen möchte. Da nun ein Tumult erweckt worden/ kam Falckenberg herzu gelauffen / und weil die Bürger von allen Gassen zusammen eilten / trieben sie den Feind wieder zurücke. Doch nachdem Falckenberg durch eine Kugel getroffen wurde/ begunten die Bürger kleinmüthig zu werden; Und ob gleich die übrigen Officirer dem Feinde noch zu schaffen genung machten / so schien es doch aus zu seyn: Denn die Officirer blieben meistens auff dem Platze / und Pappenheim ließ Feuer in die Stadt werffen/ die Hartnäckigkeit der Bürger zu brechen: damit begaben sie sich in ihre Häuser. Unterdessen rückte auch die Reuterey in die Stadt und das Feuer nahm bey entstandenen Winde überhand. Da wurde nun von den wilden Soldaten nichts unterlassen / was sie aus Grausamkeit und Geilheit thun kunten; Als unterdessen das Feuer alles verzehrte / und sie gleichsam durch Entwendung einer so trefflichen Beute straffte/ weil sie des Sieges dergestalt mißbrauchten. Denn von einer

so

1631. so grossen Menge/ sind nicht mehr/ als 400. Bürger der Dom und 150. Fischer-Häuser übrig blieben. Das gröste Unglück war/ daß Tilly befahl ein Danck-Fest zu halten/ nachdem er solche Proben einer mehr als Barbarischen Grausamkeit abgeleget. Nun hatten sich die Kayserl. selbst den gröstẽ Schaden gethan/ indem sie die Stadt eingeäschert/ welche sie gantz hätten erhalten und dadurch die benachtbarten Länder weit und breit zwingen können. Darneben wurde gantz Deutschland auf Protestirender Seite durch solch grausam Exempel vollends zur Desperation gebracht/ und gingen die meisten darauff um/ wie sie sich an den Urhebern rächen könten.

Gustavus welzet die Schuld von sich ab.

§. 16. Damit nun von unverständigen und widrig-gesinnten Leuten die Schuld nicht auff Gustavum gebracht würde/ warum Magdeburg verlohren gegangen/ ließ er eine Schrifft heraus geben/ und erwieß/ daß die Magdeburger mit ihrem unzeitigen Eifer/ und mit ihrer Unfreundligkeit gegen die Soldaten nicht wenig zu ihren Untergange beygetragen; ingleichen weil sie die besten Mittel den Feind abzuhalten ausgeschlagen/ sich auff fremde Hülffe verlassen/ da sie sich selbst hätten helffen können. Der König hätte allemahl einen guten Willen gehabt; Allein er hätte es bey so vielen unüberwindlichen Schwürigkeiten nicht zum Stande bringen können. Wenn er auff die Stadt auff blinde Weise hätte zulauffen wollen/ so wäre er und das Hauptwerck/ nebst der Hoffnung so vieler unterdrückten verlohren gegangen/ und der Stadt doch nicht geholffen worden. Man hätte den Feind aus Gryphenhagen und Gartz leichte heraus treiben/ und gleich nach Magdeburg kommen können/ wenn Chur-Brandenburg den Durchzug bey Cüstrin nicht abgeschlagen hätte. Hierauff hätte er den Feind aus Franckfurt und Landsberg geschlagen/ der sonst von hinten zu hätte Händel machen können; Allein er hätte auch seine und seiner Völcker Wolfahrt ohne einige Caution dem freyen Willen des Churfürsten nicht übergeben/ und ohn dessen und Chur-Sachsens Beystand sich keine rechtschaffene Hoffnung machen können/ die Stadt Magdeburg zu entsetzen. Sie hätten sich aber alle beyde gegen ihm nicht recht heraus lassen wollen/ also/ daß er nicht gewust/ wessen man sich zu ihnen zu versehen hätte.

Was mit Chur-Brandenburg vorgegangen.

§. 17. Nachdem es nun bekand worden/ daß Magdeburg erobert/ ging der König zurücke nach Spandau/ um zu sehen/ wohin sich Tilly wenden würde/ oder was die übrigen Protestanten/ und sonderlich die benachtbarten Churfürsten im Sinne hätten/ nachdem dieses grausame Exempel an einer Stadt verübet worden/ die es bißhero mit ihnen gehalten; Er besorgte zugleich/ die Kayserlichen möchten sich in Schlesien vermehren/ und etwas von hinten zu anfangen/ weñ er weiter fortgehen solte/ ehe er sich alhier feste gesezt. Denn unlängst hatten sie Crossen schon erobern wollen/ welche aber der Comẽndant Brossart mit ziemlichen Verlust abgeschlagen. Nun hatte es wol das Ansehen/ als ob die Condition aufgehöret/ vermöge welcher der Churfürst zu Brandenburg Gustave Spandau übergeben; Allein/ weil er sich nicht wagen wolte/ weiter hinüber nach der Elbe zu marchiren/ ehe er an der Havel ein sicher Refugium hätte/ noch auch von der Oder weiter weg zu gehen sich getrauete/ biß dem Feinde der Paß bey Cüstrin verleget würde/ bemühete er sich für allen Dingen den Churfürsten dahin zu überreden/ daß er entweder ein 1631. Bündniß machen und auff seine Seite treten/ oder ihm die Festung Spandau und Cüstrin in seine Gewalt übergeben solte; Denn sonst möchte es dem Feinde leicht seyn/ den Krieg in selbige Gegend zu spielen und Gustaven wieder an die See zu treiben/ dabey denn alle Protestanten/ welche hinter derselben Gegend wohneten/ dem Kayser zu Theil werden müsten. Allein der Churfürst kunte in dieses Begehren nicht willigen/ und etliche von seinen Räthen waren auff des Kaysers Seite/ die übrigen waren durch das Unglück der Stadt Magdeburg so erschreckt worden/ daß sie sich vom Kriege entfernen/ und durch die Neutralität helffen wolten; Es möchte mit der gemeinen Sache stehen/ wie es wolte. Gustavus bemühete sich/ auf allerhand Weise/ sein Vorhaben auszuführen. Anfänglich stellte er sich/ als ob er sich mit seiner Armee absentiren und nur auff seinen Vortheil bedacht seyn wolte/ weil er hörte/ daß seine Ankunfft einigen nicht allzu angenehm seyn würde. Solches hat nun der Churfürst zu unterlassen/ weil er also denn dem Willen des Kaysers am ersten sich hätte unterwerffen müssen. Darauff that Gustavus einen Vorschlag wegen der Allianz und Vereinigung der Waffen: Allein der Churfürst wolte gern die Mittel-Strasse gehen/ und sich aus den Schwürigkeiten/ die auff beyden Seiten waren/ heraus wickeln: Drum redete er immer von der Neutralität und entschuldigte sich/ daß er Vermöge des Leipzigschen Convents sich mit Chur-Sachsen und den Land-Ständen bereden müste. Hierauff ließ der König zwar wegen der Allianz vor itzo nach; Allein Spandau muste er allerdings erhalten. Doch der Churfürst beruffte sich auch hier auff den gemachten Vergleich/ und begehrte/ Gustavus solte wegziehen/ beklagte sich auch sehr über die Uppigkeit seiner Soldaten. Da nun Gustavus des Wesens überdrüßig wurde/ begehrte er endlich innerhalb 3. Tagen zu wissen/ ob er Freund/ oder Feind seyn wolte? Denn daß er Neutral bleiben solte/ solches könte die Gelegenheit seines Landes nicht zulassen. Wolte er nun Freund seyn/ so müste er ein Bündniß machen/ und seine Freunde und Feinde gleichfalls annehmen; wo nicht/ so wolte er Spandau alsofort übergeben/ aber auch zugleich feindlich wider ihn agiren; Würde er ihm keine Antwort sagen lassen/ so wolte er solches vor ein Kennzeichen des Krieges halten. Darauff kam Arnheim/ und wolte Gustaven bereden/ er solte doch nachlassen Spandau zu begehren/ denn der Churfürst könte/ Vermöge des gemachten Vergleichs mit Chur-Sachsen/ wie auch Vermöge der Reichs-Gesetze nicht darein willigen. Als aber Gustavus andere Ursachen dagegen hielt/ machte er endlich Hoffnung/ daß ihm der Churfürst in einer ausführlichern Antwort Satisfaction geben würde. Weil aber der Churfürst die Allianz immer mehr und mehr von sich abzuwenden suchte/ verdroß es endlich den König/ daß die Zeit mit solchen Streitigkeiten vergeben solte/ und verschrieb sich/ dem Churfürsten Spandau zu übergeben. Doch kurtz darauf ging er mit der Armee nach Berlin/ und ließ durch einen Trompeter befehlen/ man solte die Thore auffmachen/ und wofern sich iemand widersetzen wolte/ würde er feindlich agiren. Da sich nun der Churfürst nicht länger weigern kunte/ ließ er endlich zu/ daß der König Spandau besetzen

solte;

1631. solte; So lange der Krieg währete/ und zu Cüstrin solte er einen Durchzug und Zuflucht haben/ wenn es vonnöthen wäre. Die Spandauische Besatzung muste dem Churfürsten/ die Cüstrinische dem Könige schweren/ daß sie solchem Vergleiche nachkommen wolten. Daß aber der König auff diese Art procedirte/ war nicht so wol wegen der Churfürsten/ als seiner Räthe vonnöthen/ denen man die Gelegenheit beschneiden muste/ mit Schwedens Wolfahrt ihren Handel zu treiben. Und weil Pommern der Grund war/ darauf Schwedens Glücke in Deutschland bestund/ so wolte Gustavus gewissere/ als mündliche und schrifftliche Versicherung haben/ daß aus der Marck keine Soldaten hinein geschafft werden solten. Hingegen der Churfürst vermeinte bey dem Kayser sich mit der Nothwendigkeit zu entschuldigen/ welche ihm Gustavus gemacht hatte. Ob wol der Kayser des Churfürsten Brieff/ darin er sich entschuldigte/ vor nichtig hielt.

Der Moscowitische Gesandte erhält Audientz.

§. 18. Nach gemachten Vergleich mit Brandenburg ging die Armee wieder ins Lager bey Spandau und besetzte Ratenau und Altbrandenburg. Der König zog sich eilfertig nach Stetin/ und gab dem Moscowitischen Gesandten Audientz/ welcher denn begehrte/ dem Czar zu verstatten/ daß er in Schweden Gewehr kauffen und die Soldaten/ welche er in Deutschland werben wolte/ durch Ingermanland führen dürffte. Welches Gustavus leicht bewilligte/ dem es zu wünschen war/ daß der Krieg zwischen Polen und Reußen anging/ denn so war er inzwischen vor beyden sicher. Hierauf wolte er die Belägerung der Stadt Gryphswalde vornehmen/ welche allein noch in gantz Pommern den Kayserlichen zustund: Allein er befand/ daß die Sache eher ausgemacht war/ als er sichs vermuthete: Denn Ako Totte/ welchem die Sorge selbige Stadt zu belägern auffgetragen war/ hatte etliche Reuter um die Stadt herum auff Kundschafft ausgeschickt/ gegen welche sich der Commendant Perusius allzuweit herauswagte/ und indem ihn seine bey sich habenden Croaten verliessen/ niedergemacht wurde; Dabey doch dieses Lob verdiente/ daß er am allerbesten unter den Kayserlichen Officirern seine Post erhalten. Nichts desto weniger erwiese die Besatzung sich noch etwas trotzig/ ob sie gleich den Commendanten verlohren hatten/ und als Totte mit der Armee ankam/ thaten sie einen hefftigen Ausfall auff die Schwedische Infanterie: Allein des andern Tages verging ihnen der Muth/ also/ daß sie die Stadt auff gute Conditiones aufgaben. Darin man trefliche Ammunition und gute Anstalt fand/ also/ daß es das Ansehen hatte/ wenn Perusius hätte leben sollen/ daß sie die Belägerung leicht auff etliche Monat hätten auffhalten können. Als aber die Besatzung/ welcher man sichern Abzug nach Rostock versprochen hatte/ sich nach Havelberg wandte/ kam der Oberste Hall dazu/ und zerstreuete die Reuterey; 1500 Mann zu Fusse musten das Gewehre niederlegen/ welche meistentheils beym Könige Dienste annahmen. Ob sich nun wol dieselbe nicht beklagen kunten/ daß sie wider gegebene Parol beleidiget worden/ alldieweil sie einen andern Weg gegangen/ als man bewilliget; So war doch Gustavus mit der Sache nicht zu frieden/ und befahl die Urheber zu straffen/ und die noch übrigen Gefangenen auff freyen Fuß zu stellen. Inzwischen geschahen aus Spandau einige Ausfälle

Gryphswalde wird eingenommen.

auff den Feind/ welche eben nichts sonderliches ausrichteten. Unter andern ging Baudis mit dem Graffen von Ortenburg und dem Obersten Hallen durch die Elbe/ und schlug zu Werben 200 Kayserliche Reuter/ nahm auch etliche davon gefangen. Nachdem aber Baudis und Ortenburg sich erhitzt/ und beyde ins kalte Bad giengen/ sind sie beyde in eine gefährliche Kranckheit gefallen/ daran auch Ortenburg kurtz darauff gestorben/ ein junger hurtiger Cavallieur/ der grosse Hoffnung von sich erwecket hatte. Von den Königlichen wurde auch zu Havelberg die Thum-Kirche erobert und etliche Kayserliche zu Burg nicht weit von Magdeburg niedergemacht. Hingegen zerstreueten die Kayserlichen/ welche der Oberste Götze aus Schlesien anführte/ die neugeworbenen Völcker/ welche Nicolaus Bock zusammen gebracht hatte; Wiewol die meisten/ weil es bey der Nacht geschahe/ mit dem Obersten im Finstern davon kommen waren: An welchen sich aber kurtz darauff Gustav Horn gerächet/ indem er 7. Kayserliche Compagnien bey Grünberg geschlagen. 1631.

Gustav gehet nach der Elbe zu.

§. 19. Nachdem nun Gustav die Kayserlichen aus Pommern alle vertrieben/ ließ er ein Theil seiner Völcker unter Totten die Festungen zu besetzen/ und den Hertzogen von Mecklenburg/ welche das ihrige mit gewaffneter Hand wieder einnehmen wolten/ beyzustehen; Den übrigen gab er Ordre zu der Armee in der Marck zu marchieren/ allwo er den grösten Theil der Infanterie unter Johann Banern bey Alt-Brandenburg ließ/ und mit den besten Mußquetirern und fast der gantzen Cavallerie ans Kloster Jericho kam/ woselbst er vermittelst der Reuterey die gantze Gegend/ biß unter die Magdeburgische Brücke verkundschafftete: Nach dessen Ankunfft sich Pappenheim/ welcher bißanhero in Burg gelegen/ eilfertig nach Magdeburg begab. Als der König dissent der Elbe keinen Feind antraff/ ging er bey Tangermünde über den Fluß und schlug die Kayserlichen/ welche sich in das nahgelegene Schloß reterirten/ bauete auch eine Schiffbrücke über die Elbe. Da er nun seine gantze Armee dahin gebracht/ berathschlagte er sich/ ob es thulich wäre/ daß man wieder auff Magdeburg loßginge? Weil aber Tilly mit seiner Armee nicht weit davon war/ welcher den Belägerten ohne Zweiffel würde beygestanden haben/ auch über dieß mit Chur-Sachsen noch kein rechter Vergleich gemacht worden; So beschloß er sich an einem festen Ort an der Elbe nieder zu lassen und zu erwarten/ was es mit den Kayserlichen Waffen gegen die Alliirten Stände in Ober-Deutschland und mit dem Mißverständniß zwischen den Sachsen und Tilly vor einen Ausgang nehmen würde. Und hierzu sahe man den Platz aus/ an dem Orte/ da die Havel in die Elbe fället. Denn auff der Havel kunte man allerhand Proviant zuführen/ und der Feind kunte auch nicht von hinten zu einfallen. Zu dem Ende wurden auch die Kayserlichen aus Havelberg vertrieben/ indem der Oberste Winckel durch den Fluß biß an die Schultern ging/ alles/ was in Waffen stunde/ nieder machte/ und mehr als 400. so das Gewehre niederlegten/ gefangen nahm. Also wurde das Läger nach Werben verlegt/ zwischen der Stadt und Elbe nahe bey dem Damme/ welchen man vor diesen das Wasser aufzuhalten gebauet/ und anitzo an statt einer Schantze gebrauchte. Uber den Fluß bauete man eine Brücke/ und in dem Winckel/ da

Das Läger bey Werben.

1631. die Havel in die Elbe fliest / eine feste Schantze. Damit auch die Kayserliche Besatzung in Dömitz die Schwedischen Partheygänger nicht anfallen könte / so wurden Schildwachen zu Pferde an bequemen Orten angeleget.

Oberdeutschland sagt dem Leipzigschen Bündnisse wieder ab.

§. 20. Unterdessen beschloß der Kayser die Stände in Ober-Deutschland mit Gewalt zu zwingen / daß sie das Leipzigsche Bündniß wieder auffheben solten / nachdem Briefe und Vermahnungen nichts helffen wolten. Zu dem Ende wurde Ego Fürstenberg / der aus Italien kommen war / mit seiner Arme darzu commandiret / und erstlich Memmingen / hernach Kempten eingenommen und geplündert. Hierauff transigirte der Vormund des Hertzogs von Würtenberg bey einer furchtsamen Ubergabe / da schon 3000. Mann auf dem Wege waren / welche auff des Königes Gustavi Angeben von Schlammersdorffen geworben worden. Es kamen auch allbereit etliche Soldaten zu Fuße von Ulm / welche ihm zu Hülffe geschickt wurden. Darauff sagte Ulm / und die übrigen Städte in Schwaben / samt dem Fränckischen Kreyse dem Leipzigschen Bündnisse ab. Die Soldaten / welche sie geworben / wurden abgedancket und kamen meistentheils in Kayserliche Dienste; Dabey sie noch eine grosse Summa Geldes bezahlten. Also wurde innerhalb wenig Tagen in selbiger Gegend das Leipzigsche Bündniß ohne grosse Mühe zerstöret.

Tilly bricht nach Thüringen auff.

§. 21. Allein mit den übrigen Alliirten der Leipzigschen Allianz wolte es dem Tilly nicht so leicht gerathen; Denn er ließ Pappenheimen zurücke mit genugsamer Mannschafft zu Vertheidigung der Stadt Magdeburg und der benachbarten Oerter / und ging nach Thüringen / damit er Landgraff Wilhelmen zu Hessen / ingleichen die Hertzoge / absonderlich aber den Churfürsten zu Sachsen bezwingen / und das gantze Bündniß der Protestanten umkehren möchte / und es wurde allbereit in den Weimarischen und Schwartzburgischen viel Feindseligkeit ausgeübet. Franckenhausen wurde erobert / und in die Asche geleget / Erffurt brachte ihn noch mit Freundligkeit und Gehorsam wieder weg. Hierauff begab er sich nach Mühlhausen / von dar schickte er einen Boten mit verdrißlichen Befehlen an Landgraff Wilhelmen / der ihn aber mit einer großmüthigen Antwort abgewiesen. Und Tilly war schon in Bereitschafft auf den Landgrafen loßzugehen / als unterdessen ein Bote von Pappenheimen ankam / welcher von Gustavi Einfall an der Elbe Nachricht brachte. Drum wurde vielmehr beschlossen / die Sache mit Hessen annoch liegen zu lassen / und mit gantzer Macht dahin zu gehen / damit entweder Gustavus eine Schlacht liefern / oder über die Elbe zurücke gehen müste: Und wenn nur dieser abgeschlagen wäre / so würde es leichte seyn / den überbliebenen Rest des Leipzigschen Bündnisses zu unterdrücken. Denn er hielt davor / daß er weit stärcker wäre / als Gustavus. Drum ging Tilly im Anfange des Julii von Mühlhausen durch die Grafschafft Mantzfeld und durch Anhalt nach Wolmerstadt. Und als König Gustavus von seiner Ankunfft hörete / ging er ihm mit vieler Reuterey und Dragonern entgegen / zu versuchen / ob man ihn unversehens überrumpeln und einigen Abbruch thun könte. Es hat auch an guten Fortgange nicht gemangelt. Denn der König that des Nachts einen Anfall auff die drey Regimenter des Montecuculi / Bernsteins und Holckens / welche in den Flecken Burgstall / Rheindorff und Angern lagen / davon viel geschlagen und die übrigen in die Flucht getrieben wurden. In selbigem Scharmützel ist der Oberste Bernstein geblieben; und auff Königlicher Seite Carl Ludwig Pfaltzgraff zu Lautern / indem er sich mit dem Rheingraffischen Regimente tapfer gewehret / hefftig verwundet worden / worüber er bald hernach gestorben. Darauff ging Tilly mit der gantzen Armee nach Werben / und schickte etliche heimlich vor sich her / welche die Schwedischen Stücke vernageln / und die Stadt anzünden solten / ob man vielleicht im selbigen Tumulte ins Königliche Läger kommen könte: Allein es wurde verrathen / und der König ließ mit Schiessen inne halten / und ein groß Feuer zu Werben anlegen / damit die Tillyschen desto getroster unter das Läger kommen möchten / gleich als ob alles gethan wäre / was Tilly befohlen. Worauff man mit desto grössern Nachdruck in der Nähe auff sie gefeuert / also / daß sich Tilly mit grossen Verlust wieder ins Läger begeben. Hierauf hat die Cavallerie täglich mit einander scharmützirt / doch ist zum Haupt-Wercke nichts vortheilhafftiges gethan worden: Sondern da Tilly Gustaven zu keiner Schlacht bringen kunte / und auch sein festes Läger anzugreiffen sich nicht unterstehen wolte; zumahl / da er Mangel an Proviant / und Gustavus den Vortheil am Flusse hatte / ist er wieder zurücke gekehret / und nachdem er die Besatzung aus der alten Marck heraus genommen hat / die Armee nach Wolmerstadt geführet worden.

Die Tillyschen werden geschlagen.

1631.

Die Mecklenburgischen Hertzoge beschützen ihr Land.

§. 22. Da sich nun Tilly in Thüringen auffhielt / war die Königin Maria Eleonora aus Schweden mit etlichen 100. Mann in Pommern angelanget / davon der König ein Theil in die Marck foderte / ein Theil den Hertzogen zu Mecklenburg / ihr voriges Land wieder einzunehmen / schickte. Denn sie hatten biß anhero eine vergebene Hoffnung auff den Reichstag zu Regenspurg gesetzet / dahin sie auf Churfürstliche Erkäntnüß angewiesen worden. Weil aber aus dem langen Verzuge nichts werden wolte / beschlossen sie die erste Gelegenheit die beste zu ergreiffen. Unter andern wurden sie auch dadurch encouragiret / daß sie von Chur-Sachsen auff den Leipzigschen Convent beruffen / und also vor rechtmäßige Fürsten erkant wurden. Drum fertigten sie eine öffentliche Schrifft wegen ihrer gerechten Sache aus / und setzten ein Theil ihrer Völcker nach Stralsund über / welches unter Tottens Commando durch Beystand Hertzog Johann Albertens in Mecklenburg einfiel / Suane / Gülstrow / Butzow wurden von dem Feinde verlassen / das Schloß Plauen und Mirau ergaben sich bald. Es wurden auch hin und wieder einige feindliche Esqvadronen überfallen und grosse Beute von ihnen gemacht. Auf der andern Seite des Landes fiel Hertzog Adolph Friederich mit dem Obersten Lobaußen ein / und ging gleich nach Schwerin / allwo er vor diesem residiret. Daselbst traff er in der Vorstadt 200. Dragoner an / welche theils niedergemacht wurden / theils bey dem Könige Dienste begehrten. Kurtz darauff wurde die Stadt erobert / darüber wenig auff beyden Theilen blieben / die übrigen nahmen ihre Retirade ins Schloß / welches von Natur befestiget / und auch mit Proviant wol versehen war; Aber keine Stücken hatte. Da sie sich nun nicht ergeben wolten / schickte Totte die

beyden

1631. beyden Obersten George Johannis und Lars Kaggen den Belägerten zu Hülffe: Als aber das Schloß hefftig beschossen / und alles zum Sturm fertig war / haben sie es mit guten Accord übergeben / und sind theils nach Dömitz / theils nach Wißmar gelassen worden. Wiewol die meisten gemeinen Soldaten freywillig Königliche Dienste annahmen. Also ist Mecklenburg mit leichter Mühe an seine vorige Herren kommen / ausgenommen Wißmar / Rostock und das Schloß Dömitz / welches die Kayserlichen Soldaten noch inne hatten. Darüber wurde nun beschlossen: Rostock wolte man belägern / Dömitz und Wißmar durch die Reuterey blocquiren. Als nun die Fürsten wieder in ihr Land gekommen / stellten sie ein Danck-Fest an / und zogen mit solenner Pompe in Güstrow ein / dabey König Gustav ein sonderbares Ansehen machte / indem er zugleich dahin kam / und ein grosses Frolocken des Volcks nach sich zog.

Hamilton bringet Volck aus Engeland.

§. 23. Um eben dieselbige Zeit kam der Graff Jacob Hamilton mit 6000. Engeländischen und Schottländischen Völckern in Deutschland an / welche er auff Königs Gustavi Angeben vor seine eigene Unkosten / und durch Hülffe des Königes in Engeland geworben hatte. Darüber sich doch Gustavus das Commando ausdrücklich vorbehalten. Selbige Völcker hatte Gustavus beschlossen über die Weser zu schicken / allwo sich der Ertz-Bischoff zu Brehmen Johann Adolph mit ihnen conjungiren wolte / der schon längst auff Gustavi Seite geneigt war; Daneben wurden auch aus Holland einige Völcker erwartet / damit sie in selbigen Orten Krieg anfangen und dem Tilly eine Diversion machen solten: Weil aber die Holländer auf den Argwohn geriethen / daß der Krieg auff solche Weise an ihre Grentzen gebracht würde / so wolten sie weder Hamiltonen bey seinem Marche in etwas willfahren / noch Printz Willhelms von Nassau Völcker sich mit ihnen conjungiren lassen. Zu welchem Ende sie selbige ohne Noth schweren liessen. Als nun die Schiffe / welche Hamiltons Völcker brachten / und nach der Weser zugehen wolten / auch die Insel Heiligen Land / allbereit vor sich sahen / contrairen Wind kriegten / beschlossen sie durch den Sund in Pommern zu gehen; Etliche hielten davor / solcher Rath wäre vom Könige in Dennemarck angegeben worden / weil er nicht gerne wolte / daß sich die Schweden im Brehmischen feste setzen solten / welches er einem von seinen Söhnen zugedacht hatte. Doch Hamilton wandte diese Ursache vor / er hätte sich nicht unterstanden / die neugeworbenen Soldaten alsofort in feindliche Oerter auszusetzen / weil er vernommen / daß die Cavallerie und Infanterie noch nicht zugegen wäre / welche doch der König dahin zu schicken versprochen hatte. Also schickte er Leßle an den König / welcher seine Ankunfft berichten / und zugleich vernehmen muste / wohin er sich ferner machen solte. An der Penemünde setzte er die Soldaten auffs Land / und ging durch Pommern in die Neumarck / führte auch etliche leichte Stücke bey sich / die er selbst unlängst erfunden hatte. Hierauff änderte der König seinen Anschlag / und beschloß selbige Völcker zu Beschützung der Oder zu gebrauchen / und nachdem er Hornen / welcher bißanhero in Franckfurt auff die Kayserlichen Achtung gegeben / zu sich an die Havel beruffen hatte / solte Hamilton an seine Stelle gehen: Allein die Engeländischen Soldaten sahen wol fein aus / und waren stattlich mundiret; Aber bey angehendem Herbste 1631. sturben die meisten dahin / weil sie die Lufft / die Speise und den beschwerlichen Krieg nicht ertragen kunten / auch grossen theils durch die Pest hingerissen wurden. Deßwegen sie nicht viel sonderliches gethan / außer daß sie im October die Kayserlichen zu Guben im Quartier angefallen / 200. niedergemacht / und 300. gefangen.

Benedict Oxenstiern kömt aus Franckreich wieder.

§. 24. Dazumahl kam auch Benedict Oxenstiern im Martio aus Franckreich wieder zurücke / welcher dahin abgeschickt worden / den König wegen der neugemachten Alliantz zu complimentiren und das versprochene Geld einzufordern. Welcher gar prächtig daselbst empfangen worden / und alles / was er begehret / mit leichter Mühe erhalten / ungeachtet Curtius böse war / welchen der Kayser abgeschickt / solch Bündniß zu hintertreiben: Allein wegen der 4000. Mann / welche Gustavus begehret / entschuldigte sich der König mit der gefährlichen Zeit / alldieweil seine Mutter und Bruder zu Hause einen Streit angefangen / wobey er seiner Soldaten selbst bedürffte. An die Venetianer war Christoph Ludwig Rasch abgefertiget worden / daß er mit ihnen eine Alliantz auff eben solche Conditiones / wie mit Franckreich / machen solte; Zumahl da der Frantzösische Gesandte Charnasse gute Hoffnung gemacht / daß solches wol angehen dürffte: Allein er hat nichts gewisses ausgerichtet / weil sie vor dem Italiänischen Kriege sich nicht weiter zu befürchten hatten / und was sie in der ferne nicht anginge / darein wolten sie sich nicht gerne mengen. So wurde auch von den Schweitzern / welche man gerne mit angebracht hätte / nichts erhalten / indem ihnen der Kayser die alte Freundschafft mit den Oestereichern vorhielt.

Alliantz mit Willhelmen Landgraffen zu Hessen.

§. 25. Indem nun Gustav sich in dem Läger bey Werben auffhielt / kam der Landgraff von Hessen Willhelm zu ihm / und wolte das Bündniß / darüber schon im vorigen Jahre gearbeitet worden / vollends ausmachen. Die gantze Sache belieff sich darauff: Der König solte den Landgraffen in seinen Schutz nehmen / und ihm wider alle und iede nach Vermögen mit Rath und That beystehen; Auch mit dem Kayser / oder Pabste keinen Friede machen / wenn er nicht mit eingeschlossen und in den Stand gesetzet würde / darinne er vor der Böhmischen Unruhe gewesen; Er solte ihm auch helffen / wenn er etwa deßwegen angefallen würde / weil er iemanden von den Catholischen Ständen etwas abgenommen. Hingegen versprach der Landgraff dem Könige / daß er ihm wolte treu seyn / seine Freunde lieben / und seine Feinde verfolgen; Auch ohne seinen Consens keinen Friede machen: Es wurde auch abgehandelt / daß im Nothfall die Festungen in Hessen dem Könige solten offen stehen; Doch müsten die Soldaten dem Landgraffen zuvor schweren / welcher denn seine Rechte ungekräncket behalten / und nach verstrichener Gefahr auch das seinige wieder empfangen solte. Der König behielt auch das Ober-Commando über die Armee / welche der Landgraff auff seine Unkosten werben wolte / und wenn er etwa abwesend seyn möchte / wolte er dem Landgraffen einen getreuen Officirer adjungiren / welcher Titul aber dem Landgraffen selbst gegeben wurde / daß er Königlicher General hieß: Daneben wurde auch abgehandelt / was des Landgraffen Unterthanen den Königlichen Soldaten beym Durchzuge erweisen solten. Und daß keiner von

1631. dem andern die Unkosten wieder begehren dürffte/ die er auffgewendet ihm beyzustehen. Man befindet auch/ daß eben auff diese Art die meisten Bündnisse/ welche nach der Zeit mit andern deutschen Fürsten gemachet worden/ abgefasset sind. Also ist der Landgraff der erste unter den deutschen Ständen gewesen/ der ohne weitläufftiges Bedencken und Zaudern auff des Königes Seite getreten/ seine und der Protestanten Freyheit und Wolfahrt zu beschützen; Also/ daß er sich für den Kayserlichen Nahmen nicht gefürchtet. Tilly war desto hefftiger wider ihn entbrant/ welcher sich/ seine Landstände in seiner Abwesenheit schrifftlich auffzuhetzen/ wiewol vergebens/ bemühete; Er commendirte auch den Graffen Fuggern mit 10. neuen Ligistischen Regimentern in Hessen einzufallen; Dadurch sich aber der Landgraff nicht schrecken ließ/ sondern alles zur tapffern Gegenwehr herbey schaffte.

Tilly greifft den Churfürsten von Sachsen an.

§. 26. Als Tilly unverrichteter Sache von Werben/ allwo er Gustavum anfallen wolte/ wieder zurücke gehen muste/ machte er sich/ wiewohl ohne Vorbewust und Willen Chur-Bayerns an Chur-Sachsen/ als das Haupt der Protestanten/ und hoffte also Gustavum mit der gantzen Krieges-Last desto besser zu überfallen/ wenn von hinten keine Unsicherheit mehr zu besorgen wäre. Er meinte auch/ daß der Schweden Vorhaben von sich selbst zerfallen würde/ wenn sich alle Protestanten dem Kayserlichen Joche würden unterworffen haben. Zwar anfänglich that der Kayser/ als ob er auff Sachsen keinen Haß hätte/ und ließ durch seinen Gesandten Hegenmüllern bey ihm anhalten/ er solte die übrigen Alliirten dahin vermögen/ daß sie von dem Leipzigschen Decreto abliessen: Gleich als ob er nicht der vornehmste Anfänger dabey gewesen. Ingleichen: Er solte zwischen dem Kayser und dem Könige in Schweden die Mediation über sich nehmen/ gab ihm auch in seinem Nahmen Gewalt. Als er sich aber weder durch diese Gesandschafft/ noch durch den nachfolgenden Brieff des Kayserś von selbigem Bündnisse bringen ließ/ so wurde endlich Tilly beordert/ daß er ihn mit Gewalt angreiffen solte: welches denn ein Hauptversehen war/ immassen er sich zu Gustavo schlug/ der es längst gern also gehabt hätte; Ungeachtet sonst der Churfürst nicht gerne daran wolte. Da es doch leicht gewesen wäre/ Sachsen entweder mit guten Worten zu chareßiren/ oder zwischen ihm und Gustavo ein Läger auffzurichten/ und durch langen Verzug alle beyde auffzureiben. Allein das Gedächtnis der vorigen Glückseligkeit machte den Tilly so großmüthig/ daß er sich einbildete/ er könte nicht überwunden werden/ weil er solche Vereinigung von freyen Stücken beförderte/ gleich als ob er mit einem Schlage alle beyde auff einmal über den Hauffen werffen wolte. Da er nun hörte/ daß die Fürstenbergischen Völcker in der Nähe wären/ schickte er einige von Wolmerstadt/ und ließ nochmals befehlen/ sie solten von dem Leipzigschen Bündnisse ablassen/ mit den Werbungen inne halten/ und ihre Völcker dem Kayser übergeben/ nebst den Geldern/ welche zu ihren Unterhalt destiniret worden/ damit man selbige wider Schweden gebrauchen könte; Allein Sachsen schlug solches ab/ und bewieß/ daß das Leipzigsche Bündniß nicht unrecht wäre/ bat auch/ man möchte keine Gewalt wider ihn gebrauchen. Tilly hatte inzwischen sein Läger von Wolmerstadt nach Eißleben verleget/ damit er sich mit den Völckern conjungiren möchte/ die aus Italien unter Fürstenbergs Anführung zurücke kamen/ und an der Zahl 15000. waren. Hierauf fiel er gleich mit einer Armee von 40000. Mann in des Churfürsten Länder ein/ und von Halle schrieb er erstlich einen Brieff: Wenn man nicht in sein Begehren willigen wolte/ würde er Gewalt brauchen. Hierauff nahm er alsofort Merseburg ein/ und zwang Leipzig zur Ubergabe/ welches er einen Tag lang mit Stücken beschoß. 1631.

Der Churfürst von Sachsen tritt ins Bündniß mit Gustavo.

§. 27. Also schickte endlich der Churfürst von Sachsen/ welcher seine Völcker bey Torgau zusammen zog/ an Gustaven/ und ließ ihn um Hülffe bitten/ dahin er lange nicht gewolt hatte; Welcher sich deñ auch allbereit von Werben nach Alt-Brandenburg begeben/ weil er dieses Ungewitter zuvor sahe/ damit er den Nothleidenden desto eilfertiger beyspringen könte. Weil aber der Churfürst die angebotene Hülffe offtmahls ausgeschlagen/ so schien es reputirlich zu seyn/ daß der König nicht alsofort auf den ersten Winck willig wäre. Drum wurde anfänglich Arnheimen gar kaltsinnig geantwortet: Es wäre ihm leid/ daß es dem Churfürsten so übel ginge/ welches er ihm längst propheceyet hätte; Wiewohl er alles abwenden können/ wenn er es bey Zeiten mit ihm gehalten. Doch wolte er ihm zu Hülffe kommen/ ungeachtet er sich sonst einen andern March vorgesetzet/ wenn er ihm Wittenberg zu seiner Sicherheit übergeben/ den Chur-Printz in sein Läger schicken/ drey Monat-Gelder seiner Armee auszahlen/ die Verräther/ so er um sich hätte/ entweder ihm übergeben/ oder abstraffen und eine Defensiv-Allianz mit ihm machen wolte. Der Churfürst/ der damals nicht Zeit hatte lange und scrupulös zu handeln/ offerirte dem Könige nicht allein Wittenberg/ sondern sein gantzes Churfürstenthum zur Retirade/ er wolte auch nicht nur seinen Sohn/ sondern sich selbst zu seiner Armee begeben. Wegen der Monat-Gelder und Bestraffung der Verräther that er gleichfalls viel Versprechen: Endlich wolte er sein gantzes Land/ ja sein eigen Leben bey der allgemeinen Wolfahrt zusetzen. Der König hingegen/ welcher Chur-Sachsen an Großmüthigkeit nichts nachgeben wolte/ gab zur Antwort: Er hätte es Ursach gehabt/ warum er dergleichen Caution von ihm verlanget/ weil er sich vor diesem solche Difficultäten über seinen Ansuchungen gemacht. Doch weil er nunmehr sähe/ daß er tapffere Anschläge ergriffen; So wolte er das andere alles fahren lassen/ und begehrte nur das eintzige von ihm/ daß er die Sache hurtig und munter angreiffen möchte. Wenn er aber seine Soldaten auf einen Monat bezahlen wolte/ so solte er die auffgewandten Unkosten in kurtzer Zeit mit gutem Wucher wieder haben. Drauff machte man ohne Verzug eine Allianz/ darinnen diese Artickel abgefasset wurden: Der König solte mit vereinigter Macht die Beschützung des Churfürsten über sich nehmen/ und ihm nichts zum Præjudiz thun. Über beyde Armeen solte der König das Commendo in selbigen Dingen haben/ welche die gemeine Wolfahrt beträffen. Keiner solte ohne des andern Bewilligung vom Frieden handeln. Dem Könige solte der Durchzug an bequemen Orten bey der Elbe verstattet werden. Und so lange die Armee im Churfürstlichen Gebiete wäre/ und vor dessen Wolfahrt stritte/ solte ihr nothwendiger Unterhalt

gegeben

1631. gegeben werden. Nach geschlossenen Bündnisse führte Gustavus eine Armee von 13000. Mann zu Fuße/und fast 9000. Mann zu Pferde bey Wittenberg über die Elbe / und conjungirte sich nachmahls bey Dieben mit der Sächsischen Armee.

Berathschlagung wegen des Krieges.

§. 28. Daselbst wurde in Gegenwart des Churfürsten von Brandenburg/ welcher mit Gustavo ankommen war/ wegen des Krieges deliberiret. Ob nun wol der König zu einer Schlacht geneiget war / so widerrieth er selbige doch zum Schein / damit er auf allen Fall desto mehr entschuldiget wäre / und die Sache anders nicht / als mit der Churfürsten Bewilligung auffs Spiel gesetzet würde. Denn er sagte: Man müste behutsam gehen / und von hinten zu versuchen / ob man dem Tilly einen Abbruch thun könte: Oder ob man ihn an einen bequemen Ort ziehen möchte: Denn Gustavus kunte sich nicht einbilden / daß der alte vorsichtige Mann seinen sichern Ort verlassen/und ohne Noth eine Schlacht lieffern würde; Weil es ihm ein leichtes gewesen wäre/ sich in seinem Läger auffzuhalten / und den Feind durch eine vergebene Mühe abzumatten. Der König gedachte auch an die Gefahr / welche so wol ihn/ als die beyden Churfürsten treffen würde/ wenn sie solten geschlagen werden; Allein der Churfürst zu Sachsen/ welcher wegen der Krieges-Gefahr ein groß Hertz hatte/ kunte es nicht erwarten/ und rieth immer zu einer Schlacht/ sagte dabey: Er wolte auch alleine auff den Tilly loßgehen / wenn es nicht anders wäre/ mit Vorgeben / sein Land könte beyde Armeen nicht ernehren. Endlich war der König damit zu frieden / und weil es denn beschlossen war/ daß man eine Schlacht lieffern wolte / so rieth er/ man solte es je eher je besser thun / ehe noch Altringers Völcker / welche schon bey Erffurt stunden/ und Tiefenbach aus Schlesien dazu kämen. Als nun Chur-Brandenburg wieder heim gegangen/ ging der March nach Leipzig zu / bey der Armee führte Gustavus den rechten / und der Churfürst den lincken Flügel. Hierauff machte der König den Soldaten ein Hertze/und vermahnte sie/ sie solten die Pferde der Kürißirer niederstechen / wenn sie den Reutern nicht könten beykommen. Tilly hingegen/als er von dieser Vereinigung Nachricht erhalten / stund endlich bey sich an/ ob er den Krieg noch weuer ausdehnen / oder eine Schlacht versuchen solte. Denn er hatte sich an einen sichern Ort niedergesetzt/ und sahe wohl / daß man dem Feinde durch Verzug leichtlich würde schaden können: Zu dem war Johann Altringer auff dem Wege/ und wenn man ja eine Schlacht wagen müste / so liesse sichs besser fechten / wenn man die Armee verstärcket hätte. Deßwegen hat er das Läger bey Leipzig zu verschantzen/ und die Stücke an einen bequemen Ort zu pflantzen anbefohlen: Allein Pappenheim und andere Officirer verliessen sich auff sich selbst / und verachteten den Feind / bewegten auch daneben den Tilly / daß er die sichern Anschläge fahren ließ. Die Sachsen wären neugeworbene Kerlen / und die Schweden / welche von vielfältiger Arbeit gantz abgemattet / würden den Kayserlichen nicht gewachsen seyn / welche der Victorien gewohnet waren. Andere/ welche auff allerhand Omina sehen/ haben observiret/ daß diese Berathschlagung in des Todtengräbers Hause in der Leipzigschen Vorstadt gehalten worden / da an der Wand ein Hauffen Todten-Bahren angemahlet gewesen. Drum marchirten die Kayserlichen frühmorgends aus dem Kayserlichen Läger nach Breitenfeld zu / eine Meile von Leipzig/ allwo sie die Ehre und den Nutz so vieler Victorien innerhalb wenig Stunden verlieren solten. Dabey Tilly ein grosses Stücke von dem Lobe seiner Klugheit verlohr/ welcher sich sonst berühmt hatte / er ginge nicht tieffer ins Wasser / als er den Grund sehen könte. 1631.

Die Schlacht bey Leipzig.

§. 29. Also ging es nun auf die so berühmte Schlacht bey Leipzig loß / allwo über 75000. Mann in einer weiten Ebene zusammen lieffen. Nun hatte sich Tilly den bequemsten Ort des Feldes erwehlet / allwo er seine Stücke gepflantzet/ und die Armee hinter die kleinen Hügel gestellet: Er hatte auch den Wind vor sich / welcher dem Feinde das Pulver und den Rauch in die Augen wehete. Seine Armee bestund aus 17. Regimentern zu Fuß/ und auch so viel zu Pferde. Die Fuß-Völcker hatte er in vier grosse Brigaden auf Spanische Art getheilet/ und die Reuterey stund auff beyden Seiten; Er hatte auch alle seine Völcker nur in ein Treffen gestellet/ und nichts zur Reserve behalten. So gar groß war bey ihm die Hoffnung zur Victorie / als ob er den Feind in einem Anfalle zu Boden werffen wolte. Allein als Tilly hernachmahls sahe / daß sein Feind in so guter Ordnung unverzagt anmarchiret kam / hat man gemercket/ daß er gantz erblasset / und kaum reden und hören können/gleich als ob er damals erst gedacht/was er auffs Spiel gesetzet; oder vielleicht / weil ihm sein Hertz von der gewissen Niederlage prophecyete. Die Königliche und Sächsische Armee muste sich zertheilen / und über einen Bach filiren / ehe sie sich ins Feld stellen kunten/ also/daß etliche davor hielten/ wenn sie der Feind daselbst angegriffen / hätten sie leicht in Confusion gebracht werden können: Allein Tilly dachte / es wäre besser / daß er den sichern Ort / den er eingenommen/ behielte; Oder weil er meinte/ es wäre seinen alten Soldaten niemand gewachsen. Da nun die Schweden und Sachsen auff das ebene Land kamen / stellten sich iene auff die rechte Seite/ diese auff die lincke / und machten also zwey absonderliche Treffen. Auf den rechten Flügel thaten die Ost-Gothischen / Smalandischen/ West-Gothischen/ und zwey Finnische Regimenter zu Pferde den ersten Anfall / hinter welchen die Rhein-Graffische Cavallerie zum Hinderhalt bestellet war. Auf den andern Gang kamen die Liefländer und Curländer/ rete auch. Damitzens und Speyreuters Regiment. Diese commandirte der König selbst/und nahm Johann Banern zu sich / wenn er etwa anders wohin beruffen würde. Auff den lincken Flügel thaten Horns/ Kallenbachs / Banditissens Regimenter den ersten Anfall/ zu dem andern war die Hallische und Curvillische Reuterey bestellet / worüber der König Gustav Hornen gesetzt / und diese stunden mitten inne/ indem sie die Sachsen auff der lincken Seite hatten. Zwischen die Escadronen zu Pferde waren Rotten von Fuß-Völckern gestellet/welche von weiten die Feindlichen mit ihren langen Röhren empfangen solten. In der mitten stund die Infanterie/ davon 4. Brigaden zum ersten Anfalle bestimmet wurden. Die erste die Dalekarlische unter Aro Oxenstirnen; Die andere des Königes Leib-Regiment unter Maximilian Teuffeln; Die dritte bestund aus Schweden und Deutschen unter Erich Handen; Die vierdte das alte blaue Regiment unter dem Obersten Winckel. Hinter

1631. diesen ersten Treffen hielt zur Reserve des Königes Leib-Regiment zu Pferde/unter dem Obersten Uslar / und drey starcke Trouppen zu Fuß unter denen Schottländischen Obersten Ramsay / Hamilton und Monau. Im andern Treffen befunden sich drey Brigaden unter dem Graffen von Thurn / Obersten Hebron und Vitzthumen. Cochtitzki und Schaffman beschlossen die Bataille mit ihrer Reuterey. Die Chur-Sächsische Schlacht-Ordnung bestund aus 6. Regimentern zu Pferde / und so vielen zu Fuß / welche Arnheim nach des Königes Gutbefinden stellte und commandirte. Da nun die Bataille beyderseits also gestellet war/ und Tilly meinte / daß sie schon unter einen Canonen-Schusse wären / ließ er sie mit Lösung dreyer Stücken begrüssen; Wiewol niemand getroffen wurde. Der König antwortete auff Schwedische Manier mit zwey halben Cartaunen. Davon die erste den Obersten Baumgärtner erleget. Hierauff gab Tilly continuirlich Feuer/ der König aber ließ mit Schiessen inne halten/ biß man näher hinzu kommen / und besser treffen könte. Um zwey Nachmittage kam es zum Handgemenge. Im übrigen / weil Tilly den Wind zu seinen Vortheil hatte / bemühete sich der König auff die lincke Hand zu gehen / damit die Lufft einen so wol / als den andern treffen möchte. Als solches Tilly merckte/ zog er sich nach der rechten Hand zu / damit er den Wind zu seinem Vortheil behalten könte. Doch eben dadurch wurde der lincke Flügel samt dem Hollsteinischen Regiment von der andern Bataille abgerissen/ und der Streit ging auff dieser Seite viel eher an/ als sonsten. Die Kayserliche Reuterey wurde auch inne/ daß zwischen der Schwedischen Cavallerie Musquetierer stunden / zogen sich dannenhero nach dem Rheingrafischen Regimente zu / und fielen auff das andere Treffen an dem rechten Flügel/ mit welchem der General Johann Baner/ den der König aus dem ersten Treffen zeitlich secundiret/ so tapffer stritte/ daß der lincke Flügel von dem Kayserlichen bald in die Flucht geschlagen wurde. Das Hollsteinische Regiment widerstund hefftig / und empfing die Schwedischen Reuter nicht ohne geringen Verlust / biß es endlich von der Cavallerie und Infanterie zugleich angegriffen / und fast biß auffs Haupt erleget worden. Unterdessen war Tilly mit der gantzen Infanterie und Cavallerie/ welche ihm zur lincken und rechten Hand gestanden/ wie auch der rechte Flügel von der Höhe herunter marchiret/ und hatte seine Fronte so artig gedrehet / daß er die Schweden fast stehen ließ / und mit der gantzen Macht auff die Sächsischen loßging / dieweil er meinte / selbige als neugeworbene würden leichter können überwunden werden; Hernach solten die Schwedischen erschrecket und bald geschlagen werden. Oder vielleicht darum / weil die Königlichen Stücke allzuscharff auff ihn spielten. Wer sich nun an den lincken Flügel des Königes machte/ der wurde leicht in Confusion bracht; Aber die Sächsische Infanterie / und die Reuterey / sonderlich die Ritter-Pferde kunten vor der Kayserlichen Gewalt nicht stehen/ also/ daß sie guten theils das Gewehr von sich wurffen / und das Feld räumeten. Wegen dieses Successes wurden die Kayserlichen allzu früh hochmüthig / und schickten hin und wieder Boten aus / welche diesen Sieg verkündigen musten. Indem sie nun theils die Sachsen allzu begierig verfolgten / theils nach der Beute griffen/ kamen sie aus der Stellung. Die übrigen wolten die Sächsischen/ die sich noch wehrten/ von hinten zu anfallen: der Churfürst begab sich in solchem Tumulte nach Eilenburg. Arnheim kam gehling zum Könige und begehrte Rath und Hülffe; Doch der König war unerschrocken/ und commandirte zwey Regimenter / als des Obersten Hebrons und Vitzthums aus dem andern Treffen/ welche ihre Fronte lincks umwandten/ und gleich den Kayserlichen gegen über zu stehen kamen. Da wurde nun die Kayserliche Reuterey / welche noch beschäfftiget war die Sächsischen zu verfolgen / daneben auch nach der Beute lieffe / und sich selbsten ziemlich vertheilte/ von den Schweden leicht in die Flucht geschlagen: Allein die Infanterie wehrte sich hefftig / also/ daß in diesem harten Treffen der Oberste Teuffel / der die beyden Regimenter hinzu geführet / und viel andere Officirer blieben. Endlich / erholte sich Horn mit den übrigen Reutern in dem lincken Flügel/ brachte auch die außerlesenen Musquetierer/ welchem der König von dem rechten Flügel die West-Gothen zu Hülffe geschickt/ wieder zusammen/ und setzte dem Feinde hefftig zu / es wurden auch die Feldschlangen allenthalben herzu geführet / und zertrennten die hartnäckichten Feinde / daß sie endlich aus ihrer Ordnung und vom Platze geschlagen wurden. Gleichwol sind 4. Regimenter / welche der Rauch vom Pulver bedeckt / gantz davon gekommen. Unterdessen ging der König mit dem rechten Flügel nach dem Busche und Hügel zu / allwo er dem Feinde die Stücke wegnahm; Und als er sich nochmahls feste setzen wolte / denselben wieder zertrennte. Doch die meiste Macht der Schwedischen Infanterie / nemlich die 4. gantzen Brigaden / und die dritte Brigade des andern Treffens hatten fast gantz müßig gestanden/ und dem Streite nur zugesehen; Also hat Gustavus nach fünffstündigen scharffen Gefechte den vollen Sieg erhalten / worauff die Königliche Reuterey den Flüchtigen nachsetzte / biß die Nacht dazwischen kam. Ihrer viel/ welche bald hieher / bald dorthin liefen/ haben die Bauern tod geschlagen / welche sich von einem Dorffe zum andern durch das Glocken-Geläute ermunterten. Es wurde auch von dem Könige ein Bote an den Churfürsten geschickt/ welcher ihn aus der höchsten Traurigkeit in die gröste Freude versetzte. Die victorisirende Armee blieb die Nacht über auff der Wahlstadt. Etliche von dem Kayserlichen haben sich nach der Schlacht auff Leipzig / andere auff Merseburg / Halle und weiter hingemacht. Den Tilly selbst hatte ein Rittmeister unter dem Rheingräfischen Regiment/ den man insgemein den langen Fritz nannte/ unter dem Volcke erkant und verfolget / und als er keine Perdon haben wollen / die Pistolen um den Kopff herum geschlagen/ und den Buckel weidlich abgedroschen. Er hätte ihn auch entweder lebendig oder tod gebracht / wenn ihm nicht der Hertzog von Lauenburg Rudolph Maximilian eine Kugel durch den Kopff gejaget / und also den alten Tilly noch errettet hätte. Welcher sich anfänglich nach Halle begeben / allwo er sich an seinen Wunden und Schlägen curiren lassen / und von dar nach Halberstadt gegangen/ wohin ihm 15. Fahnen gefolget/ wobey doch nicht über 600. Mann gewesen. Unterwegens kam Pappenheim zu ihm mit 40. Cornet Reutern. Wobey aber kaum 1400. Mann gewesen. Man zehlte auff der Wahlstadt

1631.

7600.

1631. 7600. Kayserliche/ welche geblieben/ ohne/ was in der Flucht umkommen war. Auff Sächsischer Seite solten über 3000. geblieben seyn/ von den Königlichen wurden 2000. mehrentheils Reuter vermisset. Von den Gefangenen nahmen mehr als 8000. Mann Dienste an. Von Kayserlichen Officirern blieb Otto Friedrich Schönburg/ Ottmar Erwitte/ Baumgärtner/ der Baron de Grotta und viel andere/ Hertzog Adolph von Hollstein starb flugs darauff an seiner Blessure. Allein der König hatte auch stattliche Männer verlohren; Als Maximilian Teuffeln/ Kallenbachen/ Hallen/ Adrikasen/ Damitzen und viel Unter-Officirer. Der Oberste Courville war auff der Stirne getroffen worden/ und weil ihm die Augen voll Blut gelauffen/ gerieth er unter die Feinde/ welche ihn gefangen nahmen. Die Sachsen verlohren Bindauffen/ Eustachium Lösern/ zwey Starschedel/ Dießkauen/ Lammingern und andere. 27. Stücke/ eine trefliche Beute/ und mehr als 100. Standarten und Fahnen kamen in des Königes Gewalt. Diese Victorie setzte nicht nur den Kayser und die Ligistischen in höchste Bestürtzung/ sondern verrückte auch dem Polen den Paß/ welcher allberet darauff umging/ wie er in Preußen einfallen wolte/ wenn Gustavo etwas widerwärtiges begegnet wäre. Hingegen alle Protestanten nahmen sich ein groß Hertze/ das Kayserliche Joch von sich zu werffen/ und begaben sich ohne weitern Respect gegen denselben auff Gustavi Parthey.

Leipzig wird wieder eingenommen.

§. 30. Des andern Tages nach dieser Victorie ging der König nach Leipzig/ worin der Oberste Wangeler mit 1000. Mann lag/ zu dem noch viel aus der Schlacht geflohen. Als nun Wangeler etwas Zeit sich wegen der Ubergabe zu bedencken begehrte/ committirte der König den Sachsen die Eroberung seiner Stadt/ welcher sie auch nach wenig Tagen erhalten. Die Papisten von der Besatzung wurden mit dem Bedinge loßgelassen/ daß sie künfftig wider den König und Churfürsten nicht mehr dienen solten. Die Protestanten hergegen legten bey dem Churfürsten den Eyd ab: Welche sich aus der Schlacht dahin retiriret/ wurden gefangen genommen/ darunter auch die Obersten Coronin/ Blankard/ und der General-Kriegs-Commissarius Rheinard Wolmerode/ nebst andern Vornehmen waren. Der König ging hierauff mit einiger Reuterey nach Merseburg/ allwo sich viel Flüchtige versämlet hatten/ davon mehr als 1000. geschlagen und 500. gefangen worden/ welche doch hernach bey Gustavo Dienste annahmen. Hierauff gingen sie nach Halle/ welches sich nebst dem Schlosse Moritzburg ohne Verzug ergab. Mit den meisten/ so zur Besatzung darinne gelegen/ wurden die Schwedischen Regimenter recreutiret/ und die Stadt huldigte dem Könige. Die Regierung des Stiffts Magdeburg war inzwischen Hertzog Ludwigen von Anhalt committiret worden. Kurtz darauff begaben sich alle Anhältische Fürsten in des Königes Protection/ und versprachen zu den Krieges-Unkosten einen gewissen Tribut/ und freywilligen Beystand ihrer Unterthanen/ wenn er etwa in ihrem Lande eine Schantze auffrichten/ oder eine Brücke über die Elbe bauen wolte.

Die Kayserlichen bey Merseburg werden geschlagen.

Die Anhältischen Fürsten begeben sich in Gustavi Protection.

Deliberation wegen Fortsetzung des Krieges.

§. 31. Zu Halle war zwischen dem Könige und Churfürsten/ dahin er sich nach Eroberung der Stadt Leipzig begeben/ gerathschlaget/ auf welchen Wege man künfftig den Krieg fortsetzen könte/ und zwar dieses wolte beyden nicht gefallen/ daß man den Tilly verfolgen solte/ welcher sich durchs Halberstädtische und Braunschweigische nach der Weser zugemacht/ damit man nicht den Krieg in die Lande der Allirten Fürsten bringen und die übrigen in Ober-Deutschland der Gefahr unterwerffen möchte: Dabey doch die Kayserlichen und Catholischen Lande verschonet blieben/ ungeachtet man aus selbigen sich am besten erholen könte. Als aber zwey Wege offen waren/ Vermöge deren man den Krieg in feindliche Länder bringen kunte/ einer zur rechten/ durch das Thüringische in Francken/ der andere zur lincken in die Kayserliche Erblande; So bemühete sich der Churfürst zu Sachsen Gustaven zu bereden/ daß er sich zur lincken Hand wenden solte; Er hingegen wolte mit seiner Armee in Francken gehen. Es waren auch etliche/ welche davor hielten/ wenn Gustavus bey der ersten Consternation dahin gegangen wäre/ so dürffte es leichte gewesen seyn/ den Kayser in dieser Angst aus Wien zu treiben/ und bey Empfindung dieses frischen Schadens zu einen guten Frieden zu zwingen; Weil ihm die Kayserlichen Unterthanen Hauffen-weise zugelauffen wären; Als welche wegen Veränderung der Religion schwürig waren/ und sich bloß noch aus Furcht im Zaume halten liessen. Wodurch man ihm zugleich die Macht genommen hätte/ sich wieder zum Kriege zu rüsten; Sonderlich da kein Volck verhanden war/ das ihn hätte auffhalten können. Und wenn man das Haupt angegriffen/ hätte sichs mit den Gliedern schon schicken sollen. Unterdessen könte man die Evangelischen Stände mit den Catholischen zusammen lassen. Das ist gewiß/ daß Oxenstirn dieses vors beste gehalten. Denn als er kurtz darauff zu Franckfurt zum Könige kommen/ und ihn wegen der erhaltenen Victorie gratuliret/ hat er unter andern auch gesagt: Er wolte wünschen/ daß er diese Schuldigkeit zu Wien ablegen könte. Und als der König einwandte/ weil Tilly hieher gegangen/ hätte er ihm müssen nachfolgen. Gab dieser zur Antwort: Er hätte den Tilly leichte können zu sich dahin ziehen/ zumal da die Fürsten/ in derer Land der Krieg nunmehr gebracht wurde/ offendiret/ und so wohl Franckreich/ als Engeland ungehalten werden könten/ wenn er glückliche Progressen am Rheine hätte. Wie denn auch Pater Joseph zu Regenspurg mit Chur-Maintz/ Cölln/ Trier und Bayern geredet/ wenn Gustavus sich in Schlesien machte/ solten sie sich genügen lassen/ daß ihre Länder in Sicherheit blieben. Als aber der König auff Chur-Bayern loßging/ so wurde er gezwungen/ sich mit dem Kayser zu conjungiren. Zwar Gustavus hielt davor/ er müsse nothwendig in Francken gehen/ weil Tilly Altringern und Fuggern zu sich nahm/ mit welchen er ehestens eine starcke Armee an der Weser auffbringen/ und sonder Zweiffel auff dieselben loßgehen würde/ welche sich zur Rechten gewendet/ alldieweil ihm selbige näher waren. Nun trug er Bedencken die Sachsen/ welche sich wegen der neulichen Schlacht noch nicht recht colligiret/ und dem Feinde an der Anzahl nicht gleich waren/ dahin zu schicken; Sonderlich unter Arnheimen/ der besser zum Rathgeben/ als zum Exequiren wäre/ und seine Beständigkeit unlängst nicht gar zu sehr erwiesen. Wenn er nun in die Kayserlichen Lande ginge/ würde die gantze Krieges-Macht den Sachsen

auff

1631.

1631. auf dem Halse liegen. Man besorgte sich auch/wenn Chur-Sachsen in selbige Gegend käme / möchte er sich zum Haupte der Protestanten machen / und so viel Volck zusammen bringen / daß sich Gustavus selbst vor ihn fürchten müsse. Weil auch Gustavus dieses vor das Hauptwerck hielt / daß sich alle Protestanten mit ihm verbunden möchten / so beschloß er dahin zu gehen; Damit er zugleich den Krieg in der Ligisten Lande spielen/ und dem Tilly die Stirne bieten könte. Daneben befand er vor rathsam / daß sich der Churfürst von Sachsen in Schlesien begeben solte / allwo man ihn vor einen Retter der Religion und Freyheit hielt. Dabey er denn Gelegenheit hätte / sich alsò zu erweisen. Sonsten flatturte Gustavus Churſachsen auf alle Weise/welcher ihm ohne dem durch die erwiesene Wolthat verbunden war / und bedanckte sich gegen ihn/ daß er so eyffrig zu einer Schlacht gerathen: Da der Churfürst gemeinet hätte / er würde ihm einen Verweiß geben / daß er sich nicht besser gehalten/ und so zeitig die Flucht genommen. Deßwegen war er wegen dieser unverhofften Freude gantz außer sich selbst gesetzt / und sagte ausdrücklich / er wolte sich möglichsten Fleißes dahin bewerben/ daß Gustavus zum Römischen Könige solte erwehlet werden: Allein die Oesterreichischen Künste brachten ihn bald von diesem Eyfer.

Der König liegt den Protestanten in Oberdeutschland an.

§. 32. Da nun dieses beschlossen worden/schickte der König Martin Chemnitzen und Marcus Relingen in Ober-Deutschland vor sich her / um daselbst die Protestanten / und insonderheit die mächtigen Städte auff seine Seite zu bringen. Selbige haben die Gemüther meistentheils auff Gustavi Seite befunden / außer / daß die Nürnberger Bedencken trugen / sich deßwegen zu entschlüssen / weil sie unlängst dem Kayser schrifftlich alle Treu und Glauben zugesaget / welcher sie auch durch allerhand Verheissungen auff seine Seite bringen wolte. Solcher Verweigerung abzubelffen / schrieb der König einen Brieff / und dräuete ihnen alle Grausamkeit an / wenn sie es nicht mit ihm halten wolten. Welches Schrecken ihnen denn ferner allen Zweiffel benahm/ vielleicht/weil sie gern wolten gezwungen werden. Nach diesen

Gustav nimt Erffurt ein.

ging der König von Halle über Qverfurt nach Erffurt zu / welche Stadt dem Könige Gustavo einige Abgeordneten entgegen schickte / welche bitten solten / er möchte sie mit Einqvartirung und Feindseligkeit verschonen: Der König bewilligte alles/ ohne/was die Einqvartirung betraff/denn er sagte/ die Beschaffenheit des Krieges liesse es nicht zu/ daß er eine solche importante Stadt hinter den Rücken lassen/ und weiter fortgehen solte. Als die Deputirten mit dieser Antwort zurücke gingen/ kam Hertzog Willhelm von Weimar mit dem Curvillischen Regiment zu Pferde unvermerckt zum Erffurtischen Thore hinein / und nachdem er die Völcker auff dem Marckte gestellet / begehrte er vom Rathe / daß man ihm unverzüglich die Stadt-Schlüssel übergeben solte; Welches auch nach einer kleinen Verweigerung geschehen. Worauff Schwedische Schildwachen an die Thore gesetzt wurden. Des andern Tages darauff hielt der König seinen Einzug in die Stadt / und nachdem er die Bürger mit seiner Beredsamkeit dahin disponiret / daß sie dasjenige gern thun wolten/ wozu sie kunten gezwungen werden / machte er einen Vergleich mit ihnen / und nahm sie in Pflicht und Schutz. Die Papisten die in der Stadt waren / musten dem Könige absonderlich ihre Treu versprechen. Hierauff wurden die alten Wercke renoviret / und neue dazu gemacht. Der Graff von Löwenstein George Ludwig wurde Commendant / und hatte ein Regiment zu Pferde / und etliche zu Fuße bey sich / daraus eine rechte Armee werden/und unter Hertzog Willhelmen von Weimar fechten solte/ welcher sich mit seinen Brüdern Alberto Ernesto und Bernhardo in das Königliche Bündniß begeben. 1631.

Tilly recolligiret seine Völcker.

§. 33. Als nun Altringer / welcher mit 6000. Mann allbereit bey Erffurt stund / von Tillens Niederlage gehöret / hat er sich in Sicherheit begeben. Fugger und Merode / welche mit 10000. Mann in Hessen eingefallen / machten sich davon. Worauff der Landgraff Willhelm Fache wieder mit Sturm einnahm/ und die Kayserliche Besatzung darin meistentheils niedermachte. Tilly aber war in Halberstadt gegangen / und brachte die Flüchtigen wieder einiger massen zusammen. Allein er befurchte sich/er möchte von den Königlichen überfallen werden/drum nahm er den Administrator des Stiffts Halberstadt Johann Reinhard Mettern-nichen / und die Päbstischen Geistlichen zu sich/ und begab sich ins Hildesheimische. Von dar ging er nach Hurter / allwo er durch den Graffen von Riedberg und Sultz / wie auch durch des Obersten Farensbaches Regimenter verstärcket wurde/ und ins Paderbornische ging. Als er aber vernahm/ daß Gustav in Francken einfiele / machte er sich in Hessen und nahm bey Fritzlau Altringers und Fuggers Völcker zu sich / ob er vielleicht dadurch den Einfall in der Catholischen Länder verhindern könte.

Der König fällt in Francken ein.

Nun nahm der König seinen March durch Arnstadt und Ilmenau/ und kam innerhalb 3. Tagen durch Thüringen durch/bemächtigte sich auch des festen Hauses Unter-Maßfeld. Den Commendanten / welcher sich auff der Jagt belustigte/ nahmen die Reuter gefangen. Alsò war die gantze Grafschafft Henneberg in des Königes Gewalt gebracht. Hierauff ging es über die feste Stadt Königs-Hoff im Stifft Würtzburg her/ allwo die Bürger mit Dräuen und Schrecken zur Ubergabe gebracht wurden. Daselbst fand man trefflichen Proviant und etwas Ammunition. Die unererciten Bauern/ welche sich Anfangs etwas widersetzen wolten / waren leicht zu bändigen. Nach diesen ergaben sich die Schweinfurter unverzüglich dem Könige/ so bald er sich zu ihnen nahete. Darauff eilte man nach Würtzburg/allwo die Soldaten die Thore in den Vorstädten zerbrachen/ und bald darauff die Stadt selbst/ungeachtet sie sich wehren wolte/ einbekamen. Da denn diejenigen sich auffs Schloß begaben / welche der Königlichen Gnade nicht trauen wolten. Selbiges lag auf einem Felsen über den Mayn/ war auf alte Manier gebauet/und mit einem engen Graben umgeben. Vor dem Graben war ein halber Monden an das Thor gebauet / an dem Orte / da man auff den sandichten Hügel hinauff gehet. Auff selbiger Seite wolte er das Schloß beschiessen lassen/ und vermittelst der Approchen auf den Wall kommen. Vier Tage brachte man über dem Wercke zu/ da indessen die Belägerten aus dem Schlosse hefftig Feuer gaben. Hierauff ging Axel Liliens Regiment voran / und that einen Anfall auff die Außenwercke / als er solches nach einen harten Gefechte einbekommen / liessen die Belägerten die Zug-Brücke nieder / damit sie die ihrigen von der

Nimt Königs-Hoff und Würtzburg ein.

Schwe-

1631. Schwedischen Gewalt erretten möchten. Als aber dieselbe mit todten Cörpern dergestalt belegt wurde / daß sie nicht wieder in die Höhe gezogen werden kunte / gingen die Schweden mit himüber und zersprengten das Thor mit einer Petarde / und kamen also mitten in das Schloß hinein / worauff sie alles / was in Waffen stunde / bey 500. Mann niedermachten / des Commendanten / welcher verborgene Schätze weisen wolte / und des Frauenzimmers wurde verschonet. Daselbst fand man eine schreckliche Menge gearbeitet und ungearbeitet Gold / welches aus der gantzen Provintz dahin geflüchtet worden. Man fand auch viel Proviant / Ammunition und Wein / ingleichen 30. Stücken / und einen Stall voll stattliche Pferde / welches alles in des Königes Gewalt kam.

Des Tilly Vorhaben.

§. 34. Als nun Tilly sattsam wuste / was an diesem Schlosse gelegen wäre / hat er sich eiffrigst bemühet / dasselbe zu erhalten / indem er wiederum eine stattliche Armee auff den Beinen hatte / wie denn im Rendezvous bey Fulda befunden worden / daß selbige in 18000. Mann zu Fuße / und hundert und achtzig Compagnien zu Pferde bestanden. Bey Miltenburg hatte sich der Hertzog von Lothringen Carl mit ihm conjungiret / und 18000. Mann zu ihm bracht / welcher sich also gäntzlich der Oestereichischen Parthey ergab / und nicht daran gedachte / daß er den König in Franckreich dadurch offendiren würde; Vielleicht machte er sich Hoffnung auff eine Chur-Stelle / welche man dem Sachsen und Brandenburger / als Rebellen nehmen würde. Da nun Tilly weit stärcker war / als die Königlichen / beschloß er Würtzburg zu entsetzen und die Schweden zugleich in eine Schlacht zu bringen; Ob er vielleicht die Scharte bey Leipzig wieder auswetzen könte. Als er aber erfuhr / daß sich das Schloß zu Würtzburg allbereit ergeben müssen / faste er einen andern Anschlag / und zwar anfänglich ging er darauff / sich des Mayns zu bemächtigen / und begehrte / wiewohl vergebens / daß die vier Compagnien zu Hanau / ingleichen die drey Compagnien / welche die Stadt bewachten / und so wol dem Kayser / als dem Graffen geschworen hatten / wieder zu ihn treten solten. Gleichwol wurde das Schloß Bobenhausen mit List von ihm eingenommen / und mit gnugsamer Guarnison versehen. Von dar geriethen vier Regimenter unter die Schweden / und wurden ziemlich abgedeckt. Hierauff marchirte Tilly nach Rottenburg an der Tauber zu / welche Stadt sich anfänglich vergebens wehrte und deßwegen nach der Ubergabe von den Lothringischen Soldaten übel gehalten wurde / durch welches Exempel die Stadt Wimßheim gewitziget wurde / und deßwegen die Thore freywillig auffmachte / als Tilly zu ihnen kam.

Gustavi Succeß in Francken.

§. 35. Nechst diesen wurde der Convent zu Franckfurt unter den Papistischen und Protestantischen Ständen unverrichteter Sache auffgehoben; Als man von Gustavi Einfall in Francken hörte / gleich als ob der Streit wegen der Kirchen-Güter nunmehr auff eine andere Art zu disputiren / solte beygeleget werden. Damahls begaben sich die Protestanten in Francken / welche bißanhero von dem Kayser und Catholischen unerträglich waren gedrückt worden / in des Königes Allianz und Schutz; Versprachen auch eine gewisse Summa Geldes zum Kriege. Der Marckgraff von Culmbach Christianus verglich sich mit dem Könige / auff die Art des Landgraffen zu Hessen. Bey den Papisten hingegen war eine grosse Consternation / welche sich mehrentheils auff den Mayn und Rhein nach Cölln / oder anders wohin begaben. Welche aber zu Hause blieben / und sich des Königes Gnade ergaben / die waren nach Erlegung einer geringen Contribution vor aller Gefahr sicher / durfften sich auch wegen der Religion keiner Widerwärtigkeit besorgen. Zu welchem Ende auch Gustavus zu Würtzburg eine Stiffts-Regierung von seinen Bedienten und einigen Land-Ständen anordnete; Welche in Abwesenheit des verlauffenen Bischoffes Francisci Hatzfelds selbige Provintz administriren solte. Es erging auch ein Befehl an alle Landstände / daß sie derselben gehorchen solten / bey Vermeidung harter Straffe. Der Bischoff von Bamberg hatte allbereit angefangen / auff gewisse Artickel mit Gustavo zu transigiren; Als aber Tilly kurtz darauf ankam / und Gustavus anderweit zu thun hatte / geriethen die Tractaten ins stecken.

1631.

Hanau wird von den Schweden auffgefangen. 1. Novembr.

§. 36. Hierauff wurde Gustavo ein Rath gegeben / wie er Hanau weg bekommen könte / welches Christoph Hubalden committiret wurde. Derselbe nahm etliche Compagnien Reuter und Dragoner zu sich und marchirte Tag und Nacht / damit er eher kommen möchte / als die Boten / welche sein Vorhaben ansagen wolten. Er kam auch den 1. Novembr. früh morgends zwischen 5. und 6. über den Graben auff den Wall / allwo er die Wachen niederstieß / das Thor entzwey schlug / und in die Alte Stadt kam. Kurtz darauff machte er das Thor zu / welches an der Neustadt ist / und besatzte es mit seinen Wachen / damit diejenigen solten abgehalten werden / welche zu Hülffe kommen wolten. Der Commendant Brandis / welcher anfänglich meinte / es wären Kayserliche da / war etwas schläffrig bey der Sache / als er aber rechte Nachricht erhalten / griff er mit Ernst zur Gegenwehre / und schickte alsofort einen gewissen Mann nach Steinheim / welcher daselbst die Kayserlichen Völcker zu Hülffe ruffen solte: Und als Hubald die Neustadt angreiffen wolte / bat er listiger Weise um einen Stillestand / allein Hubald wolte in keinen Verzug willigen / und zwang ihn / daß er sich auff Discretion ergeben muste. Also wurde Brandis und andere Officirer / derer sich nicht wenig von der Leipzigischen Schlacht an ihren Wunden curiren liessen / gefangen. Die gemeinen liessen sich mehrentheils bey den Schwedischen unterhalten. Hubald wurde deßwegen zum Obersten gemacht. Der König wolte sein Glück prosequiren / und ließ Hornen mit einem Theile in Francken / begab sich von Würtzburg nach Aschaffenburg / welches die Kayserlichen geplündert und verlassen. Die in Steinheim zur Guarnison lagen / ergaben sich mit dem Bedinge / daß sie einen freyen Abzug haben solten / nachdem die Mauren ein wenig beschossen wurden.

Franckfurt am Mayn nimt die Schweden ein.

§. 37. Hierauff gingen sie gleich nach Franckfurt / dahin der König den Graffen von Solms Philip Rheinhardten geschickt hatte / um die Bürger zu bereden / daß sie freywillig auff seine Seite treten solten. Welche anfangs durch ihre Abgeordneten zu Offenbach um die Neutralität anhielten / dazu aber der König keine Ohren hatte: Denn er sagte: Er könte keines weges eine so importante Stadt hinter sich liegen lassen / und wenn sie nicht mit gute daran wolte / würde er schon Mittel finden sie zu zwingen. Sonst begehrte er nicht mehr

1631. als 600. in Sachsenhausen zur Besatzung einzunehmen. Als die Abgeordneten wieder zurücke kehrten/ wartete der König nicht biß auff ihre Antwort/ sondern stellte früh morgends eine volle Armee vor Sachsenhausen/ und begehrte/ man solte unverzüglich die Thore auffmachen/ welches denn auch die Furcht und Liebe zum Könige ausrichtete. Das gröste Theil der Armee marchirte mit dem Könige selbst durch Sachsenhausen über die Brücke in die Stadt und zum andern Thore zog er wieder heraus nach Höchst zu. Nur 600. wurden in Sachsenhausen zur Guarnison gelassen. Selbige Stadt hielt die Liebe der Bürger mehr im Zaume/ als die Besatzung/ zumal sich der König im Durchzuge dieselbigen durch seine gewöhnliche Freundligkeit verpfändet hatte. Mit den Franckfurtern wurde dieses abgehandelt/ daß man zeitwährenden Krieges dem Könige und seiner Armee den Durchzug verstatten und dem Feinde versagen solte. Der König hingegen versprach der Stadt Schutz und Erhaltung ihrer Privilegien. Und wenn es zun Friedens-Tractaten komen würde/ wolte ers dahin bringen/ daß ihnen dieser Vergleich nicht zum Schaden gereichen solte. Eben diesen Tag ergab sich Höchst und die 300. Kayserlichen/ welche es besatzt hatten/ nahmen Königliche Dienste an.

16. Novembr.

Landgraff George thut vergebene Friedens-Vorschläge.

§. 38. Daselbst übergab auch der Landgraff George von Hessen nach geschehenen Vergleiche die Stadt Rüsselsheim/ allwo man bequem über den Mayn gehen kunte. Er gedachte auch an den Frieden zwischen dem Kayser und dem Könige/ und offerirte sich/ nebst dem Marckgraffen zu Culmbach auff Seiten der Protestanten/ auff der andern Seiten den Ertz-Hertzog Leopolden und Wolffgang Wilhelmen zu Pfaltz-Neuburg/ als Mediatores. Wiewol es eine vergebene Arbeit war/ darüber der König und verständige Leute lachen musten. Denn er war vor eins zu einen so wichtigen Wercke nicht capable/ und der Krieg war allzu neu/ daß man also noch an keine Mittel wider denselben gedencken durffte. Nachdem er aber protestirte/ er müste in schuldiger Treu und Devotion gegen den Kayser verbleiben/ gleich als ob er sich zum Mediator vor beyde Partheyen vorbehalten wolte/ so muste der König in Respect seines Schwieger-Vaters/ des Churfürsten von Sachsen/ etwas nachsehen; Sonderlich da es ihm zu schlechten Præjuditz gereichen kunte. Sein Land wurde auch von den Kriegs-Beschwerungen befreyet/ biß man erführe/ wo es mit den Tractaten hinaus wolte. Eben zu der Zeit kam Landgraff Willhelm auff des Königes Begehren mit seinen meisten Völckern herzu; Und nachdem er Minden eingenommen/ ging er ins Paderbornische und andere Westphälische Städte. Allein es war nöthiger/ daß die Königliche Armee vermehret wurde.

Die Königlichen nehmen Rhingau ein.

§. 39. Nunmehr war Anshelmus Casimirus/ der Churfürst zu Maynz/ dem Feuer am nähesten/ sonderlich da er hörte/ daß der König viel Schiffe und allerhand Werckzeug/ damit man in die Erde kommen könte/ zusammmen bringen ließ; Deßwegen rüstete er sich/ so viel möglich/ zur Gegenwehr. Absonderlich befahl er/ an dem Auslaufe des Mayns in den Rhein viel Pfäle einzuschlagen/ und mit grossen Steinen gefüllte Schiffe einzusencken/ damit die Schwedischen Schiffe nicht hindurch könten. Er nahm auch mehr als 2000. Spanier in die Stadt Maynz. Er selbst aber trauete dem Kriege nicht/ sondern begab sich mit seiner Barschafft und kostbaren Sachen/ nebst dem Bischoffe zu Worms/ nach Cölln. Unterdessen waren die Königlichen in das Rheingau gefallen/ welches die Spanier hin und wieder verschantzt und starck besetzet hatten/ auch zu dem Ende das Landvolck auffboten. Was nun in Waffen stund/ wurde alles niedergemacht: Die übrigen Einwohner mit einer Brandschatzung bestrafft/ weil sie das Gewehr ergriffen/ und nach abgelegter Huldigung wurden sie in Königlichen Schutz genommen. Was sie sonst dem Churfürsten von Maynz vor Contribution gegeben/ solten sie dem Könige auch bringen. Hierauff bemühete sich der König über den Rhein auff die Maynzische Seite zu kommen/ wie die Königlichen Völcker unter Hertzog Bernharden allbereit das Schloß Ehrenfelß und den Mäusethurn eingenommen hatten: Als er aber hörte/ daß Tilly auff Nürnberg loßginge/ muste er solches auffschieben: Denn es war mehr dran gelegen/ daß selbige Stadt von der Gefahr befreyet wurde.

1631.

Tilly wagt sich vergebens an Nürnberg.

§. 40. Denn mitten im November ruffte Tilly Pappenheimen aus Westphalen zu sich/ und wolte selbige Stadt belägern/ damit Gustavus vom Rheine zurücke gezogen würde. Als nun die Bürger das Geld und Proviant/ so er foderte/ nicht erlegten/ hatte es das Ansehen/ als ob ers mit Gewalt nehmen wolte. Allein die Bürger schickten sich nicht weniger zur Defension/ und die neugeworbenen Soldaten unter den Graffen von Solms/ Heinrich Willhelmen/ thaten einen Ausfall über den andern: Der König wurde auch in vielfältigen Brieffen ersuchet/ daß er ihnen zu Hülffe kommen möchte; Doch muste Tilly von seinen Vornehmen eher ablassen/ als er gemeinet: Denn ein gemeiner Soldate/ welcher vor diesen denen Ulmern gedienet/ und zu Kayserlichen Diensten gezwungen worden war/ wolte nunmehr wieder zu der andern Parthey treten/ und nahm zuvor die Mühe auff sich/ daß er den Kayserlichen alles Pulver anzündete. Die Lothringische Soldaten waren auch neue Anfänger/ und wurden meistentheils kranck/ als es begunte kalt zu werden. Es war auch noch eine wichtigere Ursach vorhanden. Denn Altringer hatte Beyern in Verdacht/ er möchte sich nach der Frantzosen Wunsch mit Gustavo vergleichen/ und seine Gunst nach den Lauffe des Glückes austheilen. Dannenhero führte derselbe seine Völcker in Böhmen/ und Tilly ward von dem besten Theile der Armee entblösset/ daß er also vor Nürnberg auff brechen/ und die Lothringischen Reliquien an dem Rhein lassen muste/ damit sie sich daselbst etwas erholen könten. Die übrigen Völcker qvartirte er um Nördlingen und Ober-Pfaltz die Donau zu beschützen/ wie auch in Bayern ein.

Der König gehet nach der Pfaltz.

§. 41. Der König hatte inzwischen beschlossen/ sich von dem Rheine weg zu machen/ und Nürnberg zu entsetzen/ als er aber hörte/ daß Tilly schon wieder abgezogen wäre/ ging er wieder zurücke. Und weil er allbereit biß an die Pfaltz gekommen war/ darinnen die Spanier lagen/ mit welchen er lieber Friede haben wolte/ schickte er anfänglich Hertzog Bernharden zu den Spanischen Gouverneur Philippum de Silva/ um zu vernehmen/ wessen er sich von ihm zu versehen hätte? Welcher denn antwortete: Er hätte sonsten nichts in Commission/ als daß er Chur-Maynz wider die Schweden beystehen solte. Deßwegen berathschlagte

sich

1631. sich Gustavus / ob man den Spaniern einen besondern Krieg ankündigen solte ; Oder ob man anderweit Friede mit ihnen halten / und nichts feindliches wider sie vornehmen solte / außer wo sie sich in Deutschland mit einmischten. Wie denn das letzte beliebet wurde / damit die Schwedischen Commercia durch die zu Dünkirchen nicht verhindert würden. Und weil die Frantzosen bey Gustavo einigen Argwohn erwecket / indem sie mit einer starcken Armee biß auff Metz kamen / wolten sie lieber mit den Spaniern ruhig seyn. Hierzu kam / daß viel Fürsten in Deutschland eine Jalousie gegen Gustaven wegen seiner Progressen hatten. Man durffte auch den Polen und Dänen nicht recht trauen / und die meisten Ministri / welche in Engeland was zu sprechen hatten / waren auff Spanischer Seite : Von den Holländern hatte man nichts zu hoffen / als eine unfruchtbare Gewogenheit. So lidte es auch das Schwedische Vermögen damals nicht / daß der König eine mächtige Schiffsflotte ausrüsten kunte / welche zu den Spanischen Kriege allerdings nöthig zu seyn schiene. Drum wolte er gegen das Königreich Spanien sich mit keiner Feindseligkeit heraus lassen / sondern nur die Spanischen Soldaten als einen Anhang des deutschen Krieges in der Pfaltz anfallen / weil sonst kein ander Rath seyn würde Fridericum wieder in seine Länder einzusetzen. Wenn auch die Spanier in andern Orten wider Schweden hätten agiren wollen / so würden sich die Engeländer und Holländer der Sache schon angenommen haben ; Franckreich selbst wäre gezwungen worden / die Æmulation fahren zu lassen / und sich genauer mit Schweden zu verbinden.

Die Schweden gehen über den Rhein.

§. 42. Als nun der König durch Franckfurt und Darmstadt seinen Rückmarch nahm / wurden die Städte an der Berg-Strasse / wie auch Gernsheim von ihm erobert ; Von dar / beschloß er bey Steckstadt ein wenig über der Sternschantze / welche die Spanier auff der Seite gegen Oppenheim über gebauet hatten / über den Rhein zu gehen. 300. von dem Leib-Regimente unter den Obersten und Graffen Nicolaus Brahe wurden in zwey grosse Schiffe gesetzt / und kamen zu erst hinüber ; Als sie auffs Land stiegen / thaten die Spanier mit 14. Compagnien dreymahl einen hefftigen Anfall auff sie / wurden aber allemahl abgeschlagen / zum Andencken dieser Uberfahrt ward eine Ehrensäule an demselben Orte auffgerichtet / welche nur neulich noch gestanden. Hierauff wurde die Stern-Schantze / von welcher man die Schwedischen zu beschiessen anfing / mit Accord eingenommen : Allein Oppenheim eroberte man mit Gewalt / darin 800. Spanier blieben. Durch so glücklichen Succeß des Königes wurde die Besatzung in der Festung Stein erschreckt / also daß sie dieselbe anzündeten und davon gingen. Die Lothringischen machten sich ingleichen aus Worms / nachdem sie die Stadt hefftig mitgenommen. Hierauff führte Oppenheim die Armee vor Mayntz / woraus die Spanier zwar anfänglich starck Feuer gaben / als aber die Schweden eilfertig approchirten und mit einem Sturme dräueten / wurden sie kleinlaut und ergaben sich auff Accord / wurden auch von den Königlichen nach Lützenburg convoyret / daselbst hat man treflichen Vorrath an Ammunition / Proviant und Wein gefunden. Wenig Tage hernach hat der Rheingraff mit seinem Regiment 9. Spanische Compagnien bey Trarbach in die Flucht geschlagen / und drey Standarten erobert. Hierauff hat er Simmern eingenommen und die Stadt Bacherach erstiegen / davon sich doch das Schloß Staleck biß in den folgenden Monat gehalten. Poppart und Ober-Wesel haben die Königlichen ohne einiges Gefechte einbekommen. Auff der andern Seite des Rheins nahm Landgraff Willhelm die Schlösser Falckenstein und Reiffenberg / wie auch die berühmte Festung Königstein mit Accord ein / welches der König dem Graffen von Stollberg / dem es Chur-Maintz vor diesem abgenommen / wieder gegeben. Der Landgraff eroberte auch Caube / Gnudelfelß und das Pfältzische Schloß im Rheine. Die Städte in der Wetterau / Wetzlar und Gelnhausen / wie auch Friedberg verliessen die Spanier von sich selbst. Um eben dieselbige Zeit trat auch die Stadt Speyer auff die Schwedische Seite / ingleichen Landau und Weißenburg. Hierauff verliessen die Spanier Germersheim und Neustadt. Endlich wurde Manheim von Hertzog Bernharden mit List eingenommen. Denn er ging des morgens früh mit 300. Mann gleich vors Thor und gab sich vor einen Kayserlichen Commendanten aus / der von den Schwedischen verfolget würde / und als die Wache das Thor eröffnete / drung er hinein / und verschonte zwar der Deutschen / aber von den Spaniern machte er 250 tod. Der Hauptmann Maravall / welcher Commendant drinnen war / wurde gefangen / und nach Erlegung seiner Ranzion nach Heydelberg gelassen / allwo man ihm wegen seiner Nachläßigkeit den Kopff vor die Füsse gelegt. Und also ging es Gustavo zu Ende des Jahres an dem Rheine gar glücklich.

Oppenheim wird erobert.

Mayntz ergibt sich. 13. Dec.

Manheim wird eingenommen. 29. Dec.

Horn erobert Mergentheim Winsheim und Heilbrunn.

§. 43. Horn / welcher in Francken gelassen war / hat sich nicht weniger wol gehalten / dem sich Mergentheim des andern Tages / nachdem sich anfänglich die 500. Mann / so darinn lagen / etwas gewehret / mit Accord übergeben. Und ob wohl den Soldaten ein freyer Abmarch verstattet wurde / haben sich doch die meisten bey den Königlichen unterhalten lassen. Daselbst traff man Proviant genung an / welchen die Schweden noch von andern Orten vermehrten. Winsheim war von Kayserlichen verlassen worden / und ergab sich also unverzüglich den Königlichen. Mit Heilbrunn gab es etwas mehr zu thun / dann das Lothringische Regiment des verstorbenen Printzen von Pfaltzburg zur Besatzung lag / und alle Bürger entwaffnet hatte / damit sie nicht etwan Händel anfangen könten. Selbige Stadt wolte Horn des Nachts überfallen / und hatte allbereit alles dazu fertig gemacht / er hatte sich auch schon näher zu der Stadt gewaget / als er sich anders resolvirte / mit Vorgeben / daß dergleichen Vorhaben bey Nacht gar leicht könte verhindert werden. Und daß die Soldaten bey der Nacht die reiche Stadt nach ihren Gefallen plündern möchten. Drum wartete er biß es Tag wurde / stellte sein Volck für die Stadt / und ließ sie durch einen Trompeter auffodern / welcher aber ohne Antwort zurücke kam. Hierauff stellten sich die Lothringer hart zur Gegenwehre / weil aber in nachfolgender Nacht die Mühle am Graben / welche sie mit 40. Mußqvetirern besetzt / eingenommen wurde / aus welcher die Königlichen das Bollwerck an der Stadt beschossen / wurden sie kleinlaut / und ergaben sich mit Accord. Doch nahm fast die Helffte desselben Regiments / welche aus Frantzosen bestund / bey den

1631. Schweden Dienste an / die übrigen wurden nach Philipsburg geführet. Die bequeme Situation der Stadt bewegte die Schweden / daß sie selbige gnugsam besatzten / und auch neue Wercke zu den vorigen baueten.

Tilly nimt Wiltzburg ein. §. 44. Das Geschrey von Eroberung der Stadt Heilbrunn machte es / daß Tilly seine 6. Regimenter / welche er im Würtenbergischen einquartiren wolte / wieder zurücke ruffte. Und damit er ums Ende des Jahres nicht gar müßig wäre / eroberte er das feste Schloß Wiltzburg / welches dem Marckgraffen von Anspach zuständig war / und bedrohete die Fürstliche Witwe / welche sich mit ihren Printzen daselbst auffhielt / er wolte das gantze Land im Brand stecken / wenn ihn das Schloß nicht alsofort übergeben würde. Aus welchen nachmahls die Kayserlichen in den benachtbarten Landen grossen Schaden gethan.

Rostock wird eingenommen. §. 45. Indem Gustavus in Ober-Deutschland seine siegreichen Waffen herum drehete / hatten inzwischen die Völcker unter Ako Totten die Schantze an dem Einfluße der Warne im Mecklenburgischen schon vor der Leipzigschen Schlacht eingenommen / dazu sie aus Rostock 300. Mann nahmen. Denn als der Commendant einige Tage ausgehalten / und nunmehr anfing wegen der Accords-Puncte zu tractiren / legten die Soldaten freywillig das Gewehr nieder / und begaben sich in Königliche Dienste. Hierauff wurde Rostock belägert / welches sich nicht minder tapffer wehrte: Indem der Commendant Virmont beschlossen / das äusserste zu versuchen / weil er hoffte / Tilly würde ihm Entsatz schicken. Als er aber die Post von der Leipzigschen Schlacht hörte / und die Soldaten begunten rebellisch zu werden / fing er an wegen der Ubergabe zu tractiren. Die Schweden schlugen es auch nicht ab / anständige Conditiones anzunehmen / alldieweil er an benöthigten Dingen noch keinen Mangel hatte. Also sind 6. Octob. 2500. Mann zu Fuß / 2. deutsche Compagnien und eine Croatische zu Pferde aus der Stadt abgezogen / welche zugleich mit den Bedienten / die Wallenstein zur Mecklenburgischen Regierung hingesetzt / über die Elbe nach der Weser convoyret worden. Als sie dahin kamen / begehrte Wolffgang Graff von Mansfeld / der im Nahmen des Kaysers über das Magdeburgische und Halberstädtische gesetzet war / Virmont solte ihm zu Hülffe kommen / damit sie die Schweden aus Halberstadt treiben könten / welcher auch das Bönighausische Regiment zu Pferde zu sich nahm / und selbige Stadt zu beschiessen anfing. Es währete aber nicht lange / so hatte er kein Pulver mehr / und muste also unverrichteter Sache nach Magdeburg gehen / um daselbst den Paß zu eröffnen / welchen die Schweden verlegt hatten / damit man Proviant in die Stadt bringen könte: Allein Johann Baner gab Achtung auff ihn / und überfiel ihn unversehens zu Wantzleben / allwo er die Reuterey / die sich aus der Stadt gemacht / nach einen hefftigen Scharmützel in die Flucht schlug; Diejenigen aber / die in der Stadt blieben / begehrten / daß man sie nach der Weser führen solte. Allein die gemeinen stunden wider die Officirer auff / und liessen sich bey Banern unterhalten: Ubergaben ihm auch 14. Fahnen und 2. Standarten / an Fuß-Volck waren 700. an Reuterey über 100. kurtz darauff wurde das Schloß Kalbe in der Alten Marck und Mansfeld unter Baners Anführung in des Königes Gewalt gebracht.

Virmont wird geschlagen.

1632. §. 46. Nachdem man Rostock eingenommen / ging es alsofort über Wißmar her / darin der Oberste Gramm Commendante war. Die Kayserlichen fielen anfänglich auff die ankommenden Schweden aus / wurden aber durch einen hefftigen Scharmützel / darin auff beyden Theilen nicht wenig blieben / wieder zurücke in die Stadt geschlagen. Nach diesen wolten sie es nicht mehr wagen / auszufallen / und weil keine Hoffnung zum Entsatze war / dachten sie vielmehr darauff / daß sie einen guten Accord erhalten möchten. Drum bat Gramm / man solte ihm doch die Freyheit verstatten / einen Boten in Schlesien an Tieffenbachen zu schicken / welcher ihm der Stadt Zustand berichten solte. Inzwischen wolte man auff 4. Wochen einen Stillstand machen / biß derselbe wieder zurücke käme. Welches aber Gustavo hernach nicht anstund. Denn er besorgte / wenn Totte inzwischen anders wohin gegangen wäre / dürfften sich die Hertzoge von Mecklenburg der Stadt zu ihren Vortheil bemächtigen / und die Schweden gar ausschliessen; Welche er doch mit seinen Volcke gerne besetzen wolte. Drum wurde Totten Ordre gegeben: Er solte sich nicht vexiren lassen / und wenn er vielleicht die Völcker schon abgeführet / solte er gleich wieder vor die Stadt rücken / wie sich denn auch Gramm / über die bestimte Zeit / daselbst auffzuhalten suchte / biß er endlich von Totten gezwungen wurde abzuziehen. 11. Jan. 1632. Weil er aber den Schweden zum Nachtheil eines und das andere wider den gemachten Vergleich begangen / und den Königlichen Commendanten / welcher seinen Soldaten Schwedische Dienste angeboten / umzubringen befohlen / schickte ihm Totte einige Soldaten auff etliche Meilen nach / welche ihn wieder zurücke bringen musten. Selbige haben anfänglich etliche Kayserliche niedergemacht / 2000. gefangen genommen / und die übrigen zerstreuet. Gramm wurde nach Gryphswalde geführet / biß auff weitern Bescheid. Zu Wißmar wurde viel Ammunition / die man zu Wasser und zu Lande gebrauchen kunte / angetroffen / welches alles Wallenstein hinein geschafft. Im December wurden auch die Kayserlichen Soldaten aus Dömitz durch des Obersten Lohausens Hülffe heraus geschafft.

Wißmar ergibt sich.

Niedersachsen ist auf Gustavens Seite.

§. 47. Nechst diesen hatte auch die Leipzigsche Victorie den Niedersächsischen Ständen / welche ohnedem auff Gustavi Seite waren / einen Muth gemacht / daß sie öffentlich auff seine Parthey traten / und sich des Kayserlichen Jochs entziehen wolten. Zu dem Ende wurde ein Convent zu Hamburg im November angestellt / allwo etliche Gustavo eine gewisse Summa Geldes zueigneten / daß er sich ihrer annehmen solte: Allein der König in Dennemarck verhinderte solches / welcher schon längst schele Augen darauff gehabt / indem er vorgab / es würde ihnen nicht reputirlich seyn / wenn sie dem Könige müsten Tribut geben. Da man nun beschloß Volck zu werben / bemühete sich der König von Dennemarck seinen Sohn Ulricum zum General zu machen; Aber Hertzog George von Lüneburg / und der Ertz-Bischoff von Brehmen waren darwider / weil sie beyde Dennemarck nicht gut waren. So gedachten auch die andern noch wol daran / wie unglücklich der Krieg unter Dennemarck geführet worden war. Johannes Salvius hatte auch Befehl sich mit Han-

den

1632. den und Fässen dawider zu sperren/weil man schon wuste/ daß die Schweden und Dänen nimmermehr eines Sinnes seyn würden. Ingleichen/ daß sich Gustavus in dem Commendo niemanden würde an die Seite setzen lassen. Weil auch die Werbungen/ welche Dennemarck dazumahl vorhaben solte/ Gustavo einen Argwohn erweckten/so wurde Johann Banern Ordre gegeben/ er solte sie/ so viel möglich/ zerstreuen/ und mit Ako Totten in Hollstein einfallen/ damit er etwas zu thun kriegte ; Auch zugleich ausbringen/ es dürffte leicht kommen/ daß man mit dem Kayser Friede machte/ und mit der gantzen Krieges-Macht auff ihn losginge. Wiewol des Dennemärckers Vorhaben wurde damahls mit leichter Müh hintertrieben. Endlich beschloß man zu Hamburg/daß man 6000. Mann zu Fuße/ 500. zu Pferde zu Befreyung des Niedersächsischen Kreyses werben wolte/ die nach Gelegenheit zu Gustavi Völckern stossen solten/ welchen darneben das Commendo auffgetragen wurde.

Der Ertz-Bischoff zu Bremen macht mit Gustavo ein Bündniß.

§. 48. Es haben sich auch etliche durch eine absonderliche Allianz mit dem Könige verbunden/ darunter war auch Johann Adolph/ der Ertz-Bischoff zu Brehmen/ Gustavi Vetter/ welcher vor diesen im Dänischen Kriege dem Kayser treu gewesen/ deßwegen ihm der König in Dennemarck ein Stücke von seinen Erblanden/ nemlich die Insel Femern entwendet/ und auff Leopold Willhelmen den Kayserlichen Printz gebracht hatte/davon er nichts/ als jährlich eine geringe Pension erhielt/ wodurch er denn erbittert worden/ daß er im Junio durch Beyhülffe Johann Salvii mit dem Könige ein Bündniß geschlossen/ damit er durch dessen Behuff zu seinen rechtmäßigen Anforderungen wieder gelangen möchte. Er versprach dagegen/ seinen möglichen Beystand und Hülffe in gegenwärtigem Kriege nicht zu unterlassen. Allein Tilly/ welcher diese Anschläge wol wuste/ schreckete den Landmann mit Dräuworten von diesem Vorhaben ab/ und bemühete sich den Ertzbischoff selbst auffzufangen/ wenn er nicht von einem guten Freunde gewarnet/ und nach Brehmen gebracht worden. Als nun Hamiltons Völcker/ welche hiezu bestimmet waren/ anderswo hin gehen musten/wurde Totten nach der Leipzigschen Schlacht Ordre ertheilet/daß er nach Befreyung der Mecklenburgischen Lande dahin marchiren/und sich mit dem Ertz-Bischoff conjungiren solte: Allein er kunte es nicht erwarten/ und wolte es mit seinen neugeworbenen Soldaten allein versuchen/ nahm auch deßwegen Langwedel und Verden ein. Kurtz darauff überfiel ihn der Oberste Reinacher nebst dem Graffen Maximilian von Gronßfeld mit 3000. Mann/und trieb ihn wieder aus den Städten heraus. Darüber denn seine Hand voll Volck zu Grunde ging.

Ingleichen die Hertzoge von Braunschweig und Lüneburg George/Friederich Ulrich und Christian.

§. 49. Zu Wirtzburg kam Hertzog George von Lüneburg zum Könige/ und machte mit ihm einen Vergleich/ dabey er ihm 2. Regimenter zu Pferde/ und 4. Regimenter zu Fuß/ zu werben versprach/ dävor ihm der König eine jährliche Pension von 5000. Reichsthalern vermachte. Ingleichen machte sich der Hertzog von Braunschweig Friedrich Ulrich von Wolffenbüttel nach Braunschweig und bat den König um Hülffe/damit er die Kayserlichen aus seinem Lande bringen möchte. Endlich begaben sich auch Hertzog Christian von Lüneburg/ und der Bischoff von Minden in Gustavi Schutz. Nachdem sie mit Salvio zu tractiren angefangen/ welcher ihnen des Königes Beystand versprach/ damit sie dasselbe wieder einbekommen möchten/ was die Geistlichen zu Hildesheim von seinen zubehörigen inne hätten. Ingleichen auch/ damit er Schutz hätte/wider den Graffen von Wartenberg Frantz Willhelmen Bischoffen zu Osnabrück/ welcher ein Hauffen Päbstliche Bullen und auch ein Kayserlich Diploma hatte/ das Stifft Minden einzunehmen. Welchen Vergleich aber nach der Zeit der König nicht ratificiret. Daneben wurde auch an Salvium geschrieben/ er solte so lange inne halten/dergleichen Bündnisse zu machen/ biß man zuvor sehen könte/ wo es mit der Sache hinaus wolte; Weil der König davor hielt/ daß solches mehr zu seiner Last/ als zu seinen Vortheil hinaus schlüge. Um eben dieselbe Zeit wurde auch mit dem Churfürsten zu Brandenburg wegen einer beqvemen Alliantz durch Salvium gehandelt. Alldieweil er sich aber mehr mit Worten/ als in der That dazu verstund/ und inzwischen nur Gelegenheit suchte/ die Sache auffzuschieben/ damit er die Artickel desto besser überlegen könte/ Salvius auch anderweit zu thun hatte/ so blieb damahls die Sache unausgemacht. 1631.

Die Kayserlichen fallen in Laußnitz ein und gehen wieder davon.

§. 50. Nach der Leipzigschen Schlacht gereuet es dem Kayser bald/ daß er dem Churfürsten von Sachsen zur Desperation und zum Bündnisse mit Gustavo gebracht. Zu dem Ende suchte er alle Künste vor/ selbigen wieder auff eine gute Seite zu bringen. Und anfänglich zwar im September plünderten General Götzens Völcker/ die in Schlesien waren/ Nieder-Laußnitz/ und wüteten mit Schwerdt und Feuer ziemlich darinnen. Tiefenbach/ der in Ober-Laußnitz gegangen war/ machte es nicht viel besser/ und zwang Bautzen/ Görlitz und Zittau/ daß sie musten Besatzung einnehmen. Als aber die Churfürstlichen dahin marchirten/ wolten sie ihrer Ankunfft nicht erwarten/ sondern verliessen die eingenommenen Städte/ und gingen theils in Schlesien/ theils in Böhmen zurücke/ entweder weil sie sich vor den Sachsen fürchten/ oder/ wie man vorgab/ weil es der Kayser befohlen. Denn es schien schändlich zu seyn/ nach der ersten Beleidigung die Belohnung der vorigen getreuen Dienste alsofort zu verderben/ und eine so frühzeitige Gestrengigkeit würde denjenigen auff ewig abgewendet haben/ welcher bey den Unfall des Oestereichischen Hauses nicht wenig Hülffe beytragen könte/ wenn er wieder zum Kayserlichen Respecte gebracht würde. Als nun dem Ansehen nach der Churfürst durch diese Abführung der Völcker war præpariret worden/ wurde der Oberste Franciscus Paradiß nach Dreßden geschickt/ gleichsam als ob er von dem Spanischen Gesandten/ und Marqvis de Cadreita käme. Denn daß der Kayser in seinem Nahmen sich entschuldigen solte/ daß er unzeitig/ oder unrechtmäßig die Waffen ergriffen/ solches schien wider seine Hoheit zu lauffen. Drum bemühete sich dieser im Nahmen des Königes in Spanien/ durch viel Künste den Churfürsten zu besänfftigen/ und schob die Schuld auff den Tilly/ welcher wider des Kaysers Consens und Willen an ihn gerathen; Allein er hätte Straffe genug deßwegen ausstehen müssen. Hierauff erzehlte er viel von der alten Vereinigung des Hauses Oestereich mit Sachsen/ und erwieß/ warum des Kaysers

Der Churfürst von Sachsen wird von dem Kayser versucht.

1631. Freundschafft der Verbündniß mit einem fremden Könige weit vorzuziehen sey; Als welcher durch ein kurtzes Glück leicht auffgeblasen würde / und sich nur bemühete seine Allirten in die Dienstbarkeit zu bringen / und sich dabey eine grosse Herrschafft zu erlangen. Er bat daneben / der Churfürst möchte es doch auffschreiben / in welchen Stücken er sich von dem Kayser offendirt befände / und dabey vorschlagen / wie man sich über den Ort / allwo die Tractaten anzustellen / vergleichen könte. Wobey der Spanische Gesandte sich selbst einfinden und allen Fleiß anwenden wolte / damit der Kayser seine Gesandten auch dahin schicken / und dem Churfürsten volle Satisfaction geben möchte. Allein die Stricke waren damahls allzu sichtbar / also / daß sich der Churfürst nicht wolte fangen lassen. Deßwegen wurde Paradiesen hinwiederum vorgehalten / wie wohl sich Sachsen gegen den Kayser verdienet / und wie übel davor gelohnet worden. Denn daß es bey dem Tilly und seinen Principalen feste vorgesetzet worden / des Churfürsten Glücke bey Leipzig zu begraben / das hätten seine Thaten ausgewiesen: Nunmehr wäre es mit seiner Entschuldigung zu langsam / nachdem die Sache anders gelauffen. Er wüste auch wol / was zu Wien wider ihn beschlossen worden / und wem man seinen und den Brandenburgischen Churhut zugedacht hätte. Die Widersacher müsten selbst gestehen / daß er vom Kayser gezwungen worden / sich um die Freundschafft des Königes in Schweden zu bekümmern / durch dessen Tapfferkeit er dieses erhalten / was er durch seine Unschuld und gute Meriten nicht erhalten können. Solte er nach einer solchen Wolthat von seiner Freundschafft absetzen / so würde es ihm zum höchsten Schimpffe gereichen. Im übrigen wünschte er dem gantzen Deutschlande den Frieden von Hertzen: Allein davon müste man mit dem Könige tractiren / welcher billige Conditiones nicht ausschlagen würde. Die Particulier-Tractaten brächten keine Sicherheit und viel Verachtung. Doch wurde diese Bemühung des Königes in Spanien mit viel Complimenten gerühmet / der Gesandte auch nach einigen Ehren-Bezeigungen wieder fort gelassen. Also wurde damahls von Chur-Sachsen geantwortet: Denn es war mit der Kayserlichen Beleidigung noch neu / und die Protestanten würden nicht zu frieden gewesen seyn / wenn er von ihnen hätte absetzen wollen. Der Kayser selbst hätte es dürffen vor eine Wanckelmüthigkeit auslegen / und sonderlich Gustavus würde sich deßwegen revengiret haben.

Die Sachsen fallen in Böhmen ein.

§. 51. Drum wurden damahls die Oestereichischen Lockspeisen verachtet / und Sachsen hielt vor nöthiger / Arnheimen mit der Armee in Böhmen zu schicken / nachdem die Kayserlichen Laußnitz verlassen. Welcher denn Stuckenau / Tetschen / Außig / und Leitmeritz ohne einigen Widerstand eroberten / und von dar nach Prage zugingen / darin ein solch Schrecken entstund / daß anfänglich die Kayserlichen Räthe und die meisten Geistlichen / nach diesen die Soldaten / welche aus Schlesien hingeschickt worden / nebst dem Hertzoge von Friedland / Balthasar de Maradas / Wangelern und andern Officirern durchgingen. Da nun die Stadt keine Besatzung hatte / nahmen die Bürger die ankommenden Sachsen alsfort ein. Kurtz darauff kriegten die Kayserlichen nicht geringe Schläge von den Sachsen. Hierauff kam Eger / Schlackenwerda / Falckenau und viel andere Böhmische Städte in Sächsische Gewalt / welche doch mehr die Soldaten zertheilten / als sonsten etwas nütze waren: Aber doch etwas mehr genutzet haben würden / wenn die Sächsischen nach Gustavi Rath und Anschlägen ihre Progressen hurtig fortgesetzt / den Krieg in Mähren und Oestereich herum geführet / und die Kayserlichen Werbungen dadurch verhindert hätten. Allein da sie sichs in Böhmen liessen wol gehen / gewann Matthias Gallas Zeit Pilsen zu besetzen und zu verhindern / daß sie nicht weiter fortgehen kunten / ungeachtet Gustavus unterschiedene mal ihre Nachläßigkeit mit harten Brieffen bestraffte. Es wolten auch etliche muthmasen / als ob dieses alles mit Fleiß geschehen / dabey der Kayser Zeit gewinnen / sich wieder zu recolligiren und Gustavo die Wage zu halten. Uber dessen Wohlthat und Freundschafft sich Sachsen zwar freuete / aber doch auch nicht gerne wolte / daß er ihm mit der Zeit solte Gesetze vorschreiben. Sonderlich weil er davor hielt / er wäre schon dahin kommen / daß er sich mit dem Kayser nach seinem Belieben vergleichen / und die alte Verbündniß wieder versuchen könte. Es waren auch einige Bediente auff des Kaysers Seite / welche ihn noch mehr gegen die Oestereichische Parthey auffmunterten / und dabey erwiesen / daß sie Gustavo nicht viel zutrauten.

1632.

Wallenstein wird Kayserl. Feld-Herr.

§. 52. Doch zu Wien wurde die Furcht täglich vermehret / je mehr sich der Feind verstärckte / wie es bey denen zu geschehen pfleget / welche von dem Glücke verlassen werden / da sie sich dessen am wenigsten versehen. Drum wurden hin und wieder Gesandten ausgeschickt / welche klagen musten / wofern man der Catholischen Religion nicht mit allen Kräfften beystünde / so wäre es um sie geschehen; Bloß darum / weil es das Ansehen hatte / daß sich die Protestanten von dem zugenöthigten Untergange etwas recolligirten. Sonderlich war der Pabst und die Stände in Italien wegen der Hülffe und wegen des Geldes bekümmert / da sie sich doch von Hertzen freueten / daß diejenigen so geschwinde demüthig bitten müsten / welche kurtz zuvor alle geschreckt hatten. Deswegen auch die Gesandten fast nichts wieder zurücke gebracht als blosse Worte und Entschuldigungen. Der Pabst selbst that / als wenn er die Protestation des Cardinals Borgiæ nicht gehöret hätte / die er im Nahmen des Königes in Spanien vorgebracht: Der Pabst würde es zu verantworten haben / wenn die Catholische Kirche Schaden dabey lidte. Das war des Kaysers meiste Sorge / wen er künfftig über die Militz setzen solte / nachdem es mit Tilly alles den Krebsgang ging / welcher auch mehr auff Beyern / als den Kayser sahe. Man sahe sich nach einen um / den man Gustavo entgegen setzen könte / und der sich selbst eine Armee vor sich schaffte. Die Spanier am Kayserlichen Hoffe riethen / Ferdinandus / der König in Ungern / solte die Sache über sich nehmen / dadurch denn der faule Land-Adel zugleich würde ermuntert werden. Es würden auch alle viel williger seyn / Geld herzugeben / daran bißhero grosser Mangel gewesen / wenn des Kaysers Sohn selbst mit zu Felde ginge. Und eben dessen Gegenwart würde die Sache recht zum Stande bringen / die Soldaten bey ihrer Treu erhalten / und alle Anschläge glück-

1631. glücklicher hinaus führen. Wenn man einer Privat-Person die noch übrigen Völcker anvertraucte/ darauf die gantze Hoffnung und gemeine Wolfahrt beruhete / müste man in Sorgen stehen / er möchte sich von dem Feinde bestechen lassen / und nach seinen eigenen Vortheil oder Hochmuth seinem Herrn Gesetze vorzuschreiben sich unterstehen. Allein diesem Anschlage widersetzten sich die Deutschen/weil sie muthmasten/ wenn Ferdinand mit zu Felde ginge / so möchte die Sache bey den meisten deßwegen verhast seyn / weil das Commando nunmehr gantz auff die Spanier gerathen/ als welche bey Ferdinando wegen seiner Spanischen Gemahlin in grossem Ansehen waren. Es schien auch nicht rathsam zu seyn / daß sich ein junger und unerfahrner Herr an Gustaven machen solte. Denn wenn er etwa zu Unglück käme/ so wäre es hernachmahls vollends geschehen. Drum geriethen die meisten auff den Hertzog von Friedland / einen alten und wohlversuchten Krieges-Held / dem es weder an Gelde noch Autorität mangelte / welchen auch der Kayser selbst vor den besten hierzu hielt / entweder weil er wuste / daß sein Sohn der Sache nicht gewachsen / oder / aus einem Astrologischen Aberglauben/weil die Nativität-Steller dem Friedländer alles Glücke versprachen. Nur davor furchte man sich/der hochmüthige Mann möchte das noch vor geringe halten/ wenn der Kayser dasjenige / was er vorhin wieder ihn begangen / anitzo verdammete und um Verzeihung bäte/ auch ihm seine gantze Wolfahrt zu vertrauen kein Bedencken trüge. Doch es mochte nun gehen / wie es wolte / so muste man wegen der grossen Noth schon etwas verschmertzen / und da er selbst an den Kayserlichen Hoff nicht kommen wolte / weil er den Titel eines Reichsfürsten/ als Hertzog in Mecklenburg begehrte / so wurden seine besten Freunde/der Graff Johann Baptista Werdenberg und Herman Qvestenberg / wie auch der Fürst Johann Ulrich Eggenberg zu ihm nach Znaime in Mähren geschickt / allwo er sich damahls auffhielt. Je mehr er nun daselbst auff das undanckbare Gemüthe des Kaysers/ auff des Beyern und Tillens böse Anschläge / welche anitzo nimmermehr zu verbessern wären / lästerte / desto demüthiger brachten jene ihre Entschuldigungen/ Zusagen und Bitten vor / biß er endlich durch das inständige Anhalten dahin bewogen wurde/daß er seinen Freunden zu Gefallen versprach biß auf den Mertz die Werbungen fortzusetzen. Der Kayser möchte inzwischen sehen / wen er über die Armee setzen würde; Oder / wie er vor rathsamer hielte/ durch wen er Friede machen wolte. Unverzüglich wurden die alten Officirer ausgeschickt/und allenthalben Volck zusammen bracht / dem Vorgeben nach eine Armee von 70. Regimentern aufzubringen. Die Reichen gaben das Geld zu solchen Zurüstungen freywillig her / und die andern wurden dazu gezwungen. Man wolte Bayern nicht hören/welcher lieber einen andern/wer es auch seyn möchte / als den Wallensteiner zum Feld-Marschall wolte gemacht wissen: Denn er besorgte sich/ er möchte ihm zu Regenspurg vollends die Hülffe geben/ wenn er zu solcher Macht käme. Zumahl/ da er bey dem Kayser etwas verdächtig wurde wegen der Frantzösischen Alliantz / weil Franckreich nur im Glücke bey seinen Freunden halten und im Unglücke auff seinen eigenen Vortheil bedacht seyn würde. Er würde sich auch der itzigen Noth des Kaysers zu seinen Vortheil gut zu bedienen wissen/ alldieweil er sich die alte Hypothec in Oestereich über den Fluß Anassus wieder geben ließ. Alldieweil der Feind die Pfaltz anitzo inne hatte/ welche ihm sonst an dessen statt gegeben worden. Kurtz darauff muste der Kayser diese Conditiones eingehen/damit die Sache nur einmal zum Stande käme/ nemlich es solte der Friedländer mit Bewilligung des gantzen Hauses Oestereich Generalissimus über die gantze Armee werden / und in allen vollkommene Macht haben / der Kayser selbst und sein Printz solten sich dieses Amtes nicht anmassen / der Kayser solte nach Wiedererlangung des Königreichs Böhmen zu Prage residiren/ Marade solte so lange mit 2000. Mann bey ihm seyn/biß ein allgemeiner Friede würde: Denn die Böhmen könten ohne Gegenwart ihres Königes / und der König ohne die Besatzung nicht sicher seyn. Der Kayser solte den Friedländer wegen seiner Belohnung versichern / und ihm eine Provintz von seinen Erblanden zur Versicherung geben. Zum Recompens wolte er das Königliche Ober-Recht über dieselben Provintzen haben / welche er einnehmen würde. Uber den Fiscum und über die Anlage müste er freye Macht haben. Es solte auch bey ihm stehen / ohne Erkäntnis der Kayserlichen und Speyerischen Cammer mit den confiscirten Gütern nach seinen Gefallen umzugehen / und den Verbrechern die Straffe nach seinem Belieben zu erlassen. Wenn iemand an dem Kayserlichen Hoffe eine Salveguarde oder Erlaß-Brieff erhielte/ solte derselbe nichts gelten / ohne Wallensteins Consens und Confirmation. Und zwar dürffte dieses nicht weiter extendiret werden / als nur biß auff den ehrlichen Nahmen. Die würckliche Erlassung müste allein vom Friedländer erbeten und erlanget werden. Wenn eine Friedens-Handlung im Reiche vorgenommen würde / müste vor andern auff des Friedländers Privat-Nutzen gedacht werden ; Sonderlich wegen des Hertzogthums Mecklenburg / welches man alles schrifftlich auffsetzen solte. Alle Unkosten / die zu Fortsetzung des Krieges nöthig / müsten ungesäumet ausgezahlet werden/und alle Kayserliche Erblande müsten ihm zu seiner und seiner Armee Sicherheit offen stehen. 1631.

§. 53. In diesem Jahre hatte man in Schweden die meisten Gedancken auf den deutschen Krieg gerichtet/und beschloß die alten Soldaten dahin zu schicken / und im Lande so viel neue zu werben/ als wider Dennemarck vonnöthen wären/im Fall selbige Cron etwas tentiren solte. Wiewol der König in Dennemarck noch hinter dem Berge hielt/ biß man sehen könte / wie es mit dem Kriege ablauffen würde / und Neutral verbleiben wolte/ damit er die verlohrnen Bißthümer mit guter Ruhe vor seine Kinder erhalten könte/ wenn der Kayser victorisiren solte: Gesetzt aber/ daß der Sieg auff Gustavi Seite fiele / so würde er gleichfalls deßwegen zu bereden seyn. Es hielten ihn auch des Kaysers Begehren und Versprechungen von dieser Meynung keines Weges ab. Und als er etliche Regimenter zu Beschützung seines Reichs werben wolte / war der Rath damit nicht zu frieden/ mit Vorgeben / die Cammer wäre gantz erschöpfft / und wie leichte könte man sich dadurch ein Unglück auff den Halß ziehen. Gustavus selbst hatte zu Zeiten gedrohet / wenn der König in Dennemarck etwas wider sein Land vornehmen wolte/ so würde er mit dem Kayser Friede machen / und

Dennemarcks Zustand gegen Schweden.

mit

1631. mit der gantzen Krieges-Macht auff ihn loßgehen. Doch dieses kunte sich Dennemarck nunmermehr einbilden/daß es mit dem Schwedischen Glücke so weit kommen würde / und daß sich die Schweden der Oestereichischen Macht lange würden widersetzen können. Drum erwieß der König wegen dieses Glücks bey Leipzig einige Freuden-Bezeugungen/und ließ nach erhaltener Post die Stücken zu Glückstadt lösen / und in Coppenhagen in allen Kirchen ein Danck-Fest halten / nicht so wol weil die Schweden gewonnen / als weil Tilly geschlagen worden. Im übrigen hatte er einen heimlichen Neid wegen dieser Sache / und da er öffentlich nicht durffte / bemühete er sich heimlich solche Progressen zu verhindern. Zu dem Ende trachtete er zwischen den Reußen und Polen Friede zu machen; die Engelländer-Holländer und Sachsen wider die Schweden auffzubetzen; Den Frieden zwischen Spanien und Holland zu rathen/damit die Spanier dem Kayser mit aller Macht beystehen könten. Mit den Reußen verneuerte er das geschlossene Bündniß / und mischte etliche Clausuln mit ein/ die den Schweden præjudicirlich waren: Wiewol die Reußen damahls nicht folgen wolten / wohin er sie gerne geführet hätte. Inzwischen stellte er zu Hause alles in gute Positur/ und rüstete seine Flotte mehr und mehr aus/ welcher er sich bey ereignender Gelegenheit bedienen wolte. 1631.

§. 54. Die Schwedischen Stände hatten schon vor der Leipzigischen Schlacht einen Convent gehalten/ und Gustavo den Rath gegeben/er möchte sich zwar wegen des Religions-Friedens in Deutschland bewerben / wenn nur die Stände/ die es am meisten anginge/zugleich Hand anlegen wolten. Wenn sie aber müßig sitzen / und doch den Vortheil davon wegnehmen wolten / dabey denn der Cron Schweden die unerträgliche Last allein auff den Halß geschoben würde; So könte den König niemand verdencken / wenn er auff einen anständigen Frieden mit dem Kayser bedacht wäre/ doch alsö daß die Städte an dem Belt vom Kayser zuvor in vorigen Stand gesetzet würden/ darüber Gustavus Schutz-Herr bleiben müste. Wenn man dieses erhalten / wolte man wegen Wiedererstattung der Unkosten leicht zu rechte kommen. Der Schwedischen Stände Rath wegen des Friedens.

Das vierdte Buch.

Inhalt.

DIe Beyern bemühen sich vergebens um die Neutralität. 2. Chur-Trier nimt die Neutralität an. Lothringen wird eingetrieben. 3. Mit Gustavo machen Bündnüße der Hertzog von Braunschweig/ Ulm/ Lübeck/ Lüneburg/ Bremen / die Graffen aus der Wetterau und die Hertzoge von Mecklenburg. 4. Friedrich aus der Pfaltz kömmt zu Gustaven. 5. Die Spanier kriegen bey der Mosel Schläge. Creutznach wird von Gustaven eingenommen / wie auch Braunfelß / Bobenhausen und Kirchberg. 6. Was in Elsas gethan worden. 7. Magdeburg wird von den Kayserlichen verlassen. Was der Hertzog von Weimar Willhelm/ was Landgraff Willhelm gethan. 8. Ambassade nach Holland. 9. Horn marchiret ins Bambergische. Wird wieder daraus gejagt. Schlägt 2. feindliche Regimenter. 10. Der König geht auff Tillen loß. 11. Tilly geht zurück in Beyern. 12. Gustav verfolget Tillen. 13. Nimt Donawerd ein. 14. Gustav geht über den Lech. Tilly fällt. 15. Gustav nimt Augspurg ein. 16. Der König kömmt bey Ingolstadt in Lebens-Gefahr. 17. Regenspurg wird von Beyern auffgefangen. 18. Die Dänischen Gesandten kommen zu Gustaven. 19. Der Frantzösische Minister handelt vergebens wegen der Neutralität. 20. Gustavus nimt viel Städte in Beyern ein. Die Beyerischen Reuter werden geschlagen. 21. Der Schweden Progressen in Ober-Schwaben. Bauern Tumult in Schwaben. Ossä vergebliches Vornehmen. Die Beyerischen nehmen Weißenburg ein. 22. Gustav geht wieder zurück in Francken. Hertzog Willhelm hält sich wol in Schwaben. 23. Kronach wird vergeblich von den Schwedischen belagert. 24. Wallenstein geht in Böhmen. Die Sachsen halten sich übel. Der Churfürst von Sachsen wird von übelgesinnten angelassen. 25. Der Graff von Solms wird vom Könige zu ihm geschickt. Arnheims Correspondentz mit Wallenstein. 26. Die Sachsen werden aus Böhmen geschlagen. 27. Pappenheims Succeß in Sachsen. Was die Königlichen in Bremen gethan. 28. Die Kayserlichen bemühen sich Bremen auff Dennemarck zu bringen. Die Dänen nehmen Friburg ein. Werden wieder daraus geschlagen. 29. Die Schweden halten sich übel. Pappenheim schlägt sie. Er sucht die Stadt an Dennemarck zu bringen. Verläst dasselbe. 30. Ossä thut den Schwe-

den

1632. den am Rheine einigen Schaden. 31. Die Spanier fallen in Pfaltz ein. Werden geschlagen. Nehmen Speyer ein. 32. Die Spanier werden aus der Pfaltz nicht ohne Verlust getrieben. 33. Beyern und Wallenstein gehen mit gesamter Hand auff Gustaven. Gustav verfolget Chur-Beyern. 34. Ragozi Abgesandter wird abgefertiget. Die Königliche Macht wird angefallen. 35. Gustav setzt sich mit der Armee vor Nürnberg. Seine Partheygänger werden geschlagen. Wallenstein schlägt sein Läger Gustaven gegen über auff. 36. Pappenheim wütet in Sachsen. Die Hessen werden geschlagen. Pappenheim hebt die Belägerung vor Callenberg auff. Callenberg wird vom Feinde verlassen. 37. Hermanstein wird den Frantzosen übergeben. Coblentz wird von Hornen eingenommen. 38. Die Beyern erobern Friedberg / Landsberg und Fietzen. Die Schweden nehmen selbige Plätze wieder ein. 39. Was mit Chur-Sachsen geschehen. 40. Scharmützel bey Nürnberg. Lichtenau wird vom Feinde eingenommen. Des Feindes Zufuhre wird aufgefangen. Die Kayserlichen werden geschlagen. 41. Gustavus erhält hier und da Hülffe. 42. Der König fällt Wallensteins Läger bey Nürnberg an. 43. Der Marquis von Hamilton wird in Engeland geschickt. 44. Die Königlichen erobern Duderstadt. Belägern Wolffenbüttel vergebens. 45. Baudis geht in Westphalen. Die Belägerung vor Paderborn wird auffgehoben. Scharmützel bey Brakel. Baudis weicht Pappenheimen. 46. Die Belägerung vor Wolffenbüttel wird auffgehoben. Pappenheim erobert Hildesheim. Geht in Thüringen. Die Ursach / warum sich die Königlichen in Sachsen übel gehalten. 47. Die Kayserlichen fallen in Lausitz ein. Arnheim erobert Glogau. 48. Die Königlichen und Brandenburgischen conjungiren sich mit den Sächsischen. Vergleich mit den Sächsischen wegen der Conjunction. 49. Prätcedentz-Streit mit den Königlichen und Sächsischen. Uneinigkeit der Officirer wegen Überfallung des Feindes. Die Kayserlichen weichen aus dem Läger bey Steinau. Setzen sich bey Breßlau. Verlassen das Läger daselbst. 50. Holcke fällt in Meissen ein. 51. Der Kayserlichen Vorhaben in Elsaß. Philipsburg wird vergebens begehret. Die Frantzosen nehmen Trier ein. Die Kayserlichen werden bey Wieseloch geschlagen. 52. Horn geht in Elsaß. Ober-Ehenheim. Offenburg und Ortenburg werden eingenommen. Horn belägert Benfeld. 53. Gustav bricht vor Nürnberg auff. Die Kayserlichen gehen von Nürnberg zurücke. Gustav geht nach der Donau zu. Erobert Raine. 54. Wird von Chur-Sachsen um Hülffe angesprochen. 55. Wallenstein geht in Meissen. Belagert das Coburgische Schloß vergeblich. Gallas hauset in Meissen. Pappenheim conjungirt sich mit Wallenstein. 56. Der König geht in Thüringen. Orenstiern wird abgeschickt einen Convent der Protestanten anzustellen. Der König befestiget bey Naumburg sein Lager. Hertzog George conjungirt sich nicht alsofort mit dem Könige. 57. Was in Beyern und Schwaben geschehen. 58. Horn erobert Benfeld. Des Hertzogs von Lothringen Begehren. Schlettstadt wird eingenommen. Colmar und Hagenau ergeben sich. Die Schweitzer intercediren vor den Bischoff zu Basel. Horn geht in Schwaben. 59. Friedelsheim wird von den Königlichen eingenommen. Franckenthal ergiebt sich. 60. Baudis marchiret ins Cöllnische. 61. Was in Schlesien geschehen. 62. Uneinigkeit zwischen den Königlichen und Sächsischen. 63. Die Schlacht vor Lützen. Der König fällt. 64. Pappenheim fängt die Schlacht von neuen an. Pappenheim stirbt. 65. König Gustav Adolphs Lob. 66. Chur-Sachsen erobert wiederum das seinige. 67. Gesandschafft nach Polen. 68. Wie sich damahls der König in Dennemarck gegen Schweden verhalten. 1632.

Beyern bemühen sich vergebens um die Neutralität

Im Anfange des 32. Jahres / wurde bey dem Könige Gustaven durch die beyden Frantzösischen Ambassadeurs den Marquis de Breze und den Baron Charnasse um die Neutralität vor Beyern und die Liga angehalten. Von welcher auch in dem Frantzösischen Bündnisse ausdrücklich gehandelt worden / wie denn auch Beyern mit dem Frantzosen im vorigen Jahre eine Defensiv-Allianz auff 8. Jahr gemacht; Krafft derselben war der König in Franckreich gehalten / daß er zu des Bayern und seiner Länder Schutz auff seine eigene Unkosten 9000. Mann zu Fuß mit zugehörigen Stücken halten solte / wenn er etwa feindlich möchte angegriffen werden. Doch also / daß Beyern solte die Wahl haben / entweder das Volck / oder so viel Geld als dazu nöthig zu begehren. Hingegen Beyern versprach auff eben die Condition 3000. zu Fuß und 1000. zu Pferde: Daneben solte keiner den andern mit Kriege überfallen / weder von sich selbst / noch durch andere mit Beystand und Hülffe / weder mit Soldaten / noch mit Ammunition / oder Geide. Der König in Franckreich versprach auch / er wolte Maximilianum vor einen Churfürsten erkennen / und ihn wider alle beschützen / welche ihm

31. Maj. 1631.

1632. und seinen Nachkomen darin einen Anspruch thun wolten. Bayern hatte seine Pflicht reserviret/ damit er dem Kayser und dem Reiche verbunden wäre. Daneben hat man auff beyden Theilen versprochen/ die Sache ingeheim zu halten. Das ist gewiß/ daß der König in Franckreich/ wie auch der Pabst wünschten/ es möchte jemand die Oestereichische Macht demüthigen/ nur/ daß die Päbstische Religion keinen Schaden litte. Als aber Gustavus nach der Leipzigschen Schlacht den Krieg mit solchen Fortgange in Deutschland führete/ fingen sie hin und wieder an zu schreyen/ als ob es um ihre Religion allbereit gethan wäre. Eben dieses sagte auch der Bischoff von Würtzburg/ der aus seinem Lande gewichen/ und im Nahmen der Liga nach Pariß gereiset war; Indem er solches hochbetheuerte/ und so wol bey den Geistlichen/ als bey den gemeinen Beyfall hatte. Welche noch zum Uberfluße vorgaben/ die Hugonotten empfingen wieder neue Kräffte/ hätten auch allbereit mit Gustavo ein heimlich Verständniß gemacht/ nachdem er Franckreich näher kommen/ da der König lieber gesehen/ wenn er den Krieg in die Kayserlichen Lande gebracht hätte. Damit nun der König die Geistlichen und den Pöbel besänfftigen möchte/ welche allzusammen schrien/ es wäre bey dem Schwedischen Bündnisse nunmehr mit der Catholischen Religion geschehen; So sprengete er aus/ die Soldaten/ welche anitzo geworben würden/ solten wider Gustaven dienen. Damahl that der König in Franckreich einen Versuch auff Straßburg/ und wolte unter dem Vorwande/ die Stadt wider die Schweden zu beschützen/ eine starcke Besatzung hinein bringen/ dazu denn etliche vornehme gar willig waren/ die der König mit Gelde bestochen hatte. Als aber die Sache zur Berathschlagung kam/ und einer von den gemeinen Bürgern das Exempel der Stadt Metz vorstellete/ war es damahls mit der Frantzosen Vorhaben vergebens. Ungeachtet ihre Soldaten allbereit anmarchiret kamen/ gleich als ob die Sache gantz ausgemacht wäre: Allein der Cardinal Richelieu/ welcher damahls alles in Franckreich zu dirigiren hatte/ sagte die Oestereichischen Kräffte wären noch nicht so gar unterdrückt/ daß man Gustavum dergestalt abzuhalten eilen müste. Sonderlich da die Oestereicher die innerliche Unruhe in Franckreich/ welche die Königliche Mutter und der Hertzog von Orleans erregte/ von den Oestereichern heimlich unterhalten würde. Und welche auch Richelieu den Untergang andräueten. Das Bündniß mit Bayern wäre wider Oestereich/ nicht wider Schweden gemacht/ und bestünde bloß darin/ daß man sich defendiren wolte. Wenn auch Bayern dawider handeln/ und wider des Königes Willen den Tilly über Sachsen schicken solte/ so wären die Frantzosen weiter nicht gehalten/ das Unglück abzuwenden/ welches er sich selbst über den Halß gezogen. Dabey sich Bayern vergebens entschuldigte/ Tilly des Kayserß General hätte wider Maximiliani Ordre die Ligistischen Soldaten wider Sachsen geführet. Doch wurden Gesandten an Gustaven geschickt/ welche zum Schein um die Neutralität bitten musten/ damit doch Bayern etlicher massen Satisfaction gegeben würde/ und damit man erführe/ ob er von der Kayserlichen Parthey zu bringen/ welchen der König in Franckreich sonsten vor eine Stütze der Päbstischen Religion hielt/ und das Kayserthum auff ihn am liebsten gewandt hätte/ wenn es den Oestereichern hätte können genommen werden. Ja er würde es gern gesehen haben/ wenn ihn Gustavus mit Gewalt von der Kayserlichen Parthey gezogen hätte. Nun wuste man mehr als zu wol/ daß Bayern darauff umginge/ wie er entweder die Frantzosen mit den Schweden in einander hetzen/ oder so lange von der Krieges-Beschwerung frey seyn möchte/ biß er sich wieder erholen/ und hernach denen/ die es begehrten/ mit desto grössern Nachdruck beystehen könte. Als nun in selbigen Tractaten Breze den König wegen der Päbstischen Religion etwas ungestüm anließ/ kam es zu einen Gezäncke; Also daß Gustavus dräuete/ es wäre ihm eben so leichte/ mit Franckreich einen Krieg anzufangen/ als mit Oestereich. Und er hätte es nicht Ursach/ daß er sich für ihnen fürchten solte. Sonsten bemühete sich der König Gustavus/ die Sachen also anzustellen/ daß der König in Franckreich Gefallen daran haben möchte. Zu welchem Ende er auch seinen Cammer-Juncker Gustav Hornen zu ihm nach Metz geschickt/ dem Könige allen Argwohn zu benehmen/ und die Ursachen vorzustellen/ warum er seine Waffen an den Rhein gebracht. Und nunmehr erwieß er/ daß es bey ihm nicht gestanden/ warum die Liga die Neutralität nicht angenommen: Denn sie hätten sich in den Krieg wider ihn mit verwickelt/ bey Leipzig hätte sie mit ihren Völckern gefochten/ und ihm auch nach der Zeit Fuggern über den Hals geschickt. Man hätte auch auff keine andere Art und Weise der Frantzösischen Alliantz können Genüge thun/ darin der vornehmste Punct gewesen wäre/ den Unterdrückten wieder zu ihrer Freyheit zu helffen. Man sahe auch nicht/ wie sich Bayern von dem Kayser absondern könte/ so lange er sich befürchte/ man möchte ihm dasselbe wieder nehmen/ was er Friederici wegen bekommen. Und also auch diejenigen wider ihn erwecken/ die bißanhero durch ihn beleidiget worden. Und ob er wol den Ausländern nicht gut war/ hielt es doch mit Franckreich/ die Oestereicher dadurch zu zwingen/ daß sie seine Freundschafft desto höher halten solten. Etliche meinten: Die Lehren der Geistlichen/ von denen Bayern dependirte/ wolten von keiner Neutralität etwas wissen; Denn wenn die Oestereicher unterdrückt wären/ müste man die Beschützung der Päbstischen Religion bey Franckreich suchen/ dem die Sache so sicher/ wie jenen/ nicht zu vertrauen wäre. Doch war Gustavus in Respect des Königes/ und damit er die Papisten nicht gantz zur Desperation bringen möchte/ mit zu Frieden/ daß man zu Mayntz mit Bayern und seinen Bundes-Genossen/ durch Vermittelung der Frantzösischen Gesandten/ darüber tractirte/ wie sie von den Krieges-Beschwerungen möchten befreyet seyn. Denn Gustavus versprach/ er wolte die Päbstischen Oerter/ welche noch nicht von ihm eingenommen/ von der Feindseligkeit befreyen/ und Bayern/ wie auch dem Churfürsten zu Trier/ in Unter-Pfaltz alle eroberte Städte wieder geben/ biß man sich mit Friderico verglichen/ wenn nur die Ligistischen hingegen aus Nieder-Sachsen wichen/ ihre Völcker aus der Protestanten Ländern zögen/ und selbige biß auff 12000. Mann abdanckten: Doch also/ daß die abgedanckten nicht zum Kayser gehen/ und die man behielte/ nicht beysammen stehen dürfften/ den Durchzug müsten sie entweder allen beyden verstatten oder versagen. Nahmentlich

Franckreichs Anschläge.

Anschläge des Hertzogs in Bayern.

Conditiones/ welche Gustavus Bayern vorgeschlagen.

lich

1632. lich aber / wurde der Bischoff zu Bamberg von diesem Vergleiche ausgeschlossen / weil er Gustavum vor diesem mit vergeblichen Tractaten veriret. Der König in Franckreich solte vor diesen Vergleich stehen / hingegen brachten die Frantzösischen Gesandten ein Project der Allianz von Beyern vor / darin vornehmlich begehret wurde / daß alle Plätze / die den Papisten abgenommen worden / wieder solten restituiret werden. Weil es aber Gustavo närrisch vorkam / daß man einer betrüglichen Neutralität wegen / diß alles hinschleudern solte / so gab er den Gesandten den Zettel wieder / mit Vermelden / man müste sich zuvor an seine Vorschläge halten / oder einen allgemeinen Friede machen. Als auch die Gesandten versicherten / daß die Ligistischen innerhalb 2. Wochen sich resolviren solten; Inzwischen möchte er doch alle Feindseligkeit unterlassen / so versprach es Gustavus / mit dem Bedinge / daß man also fort Pappenheimen aus Nieder-Sachsen und die Ligistischen Soldaten aus Böhmen ruffen solte. Als aber Beyern nichts als blosse Worte dagegen vorbrachte / und hingegen wegen scharffer Werbungen alles bey ihm brausete / auch über diß Pappenheim je mehr und mehr beordert wurde / sein Vorhaben in Nieder-Sachsen hurtig fortzusetzen / so ward er endlich der Verrerey überdrüßig / und schlug den Stillstand ab / den Breze auff 8. Tage lang begehrte. Und gewiß der Ausgang hat es bewiesen / daß Beyern dazumahl nicht so wol Gustaven / als dem König in Franckreich verspottet. Alldieweil bey so vielfältiger Bemühung der Frantzösischen Gesandten / selbiger nichts desto weniger zu Wien eine neue Verbündniß mit Oestereich machte.

Chur-Trier nimt die Neutralität an.

§. 2. Nichts besser ging es mit den Tractaten / welche Pfaltz-Neuburg und der Churfürst zu Cölln Ferdinandus vor sich wegen der Neutralität anfingen. Denn theils stunden ihn die vorgeschlagenen Conditiones nicht recht an; Theils meinten sie auch / sie wären nunmehr über hin / und hätten sich keiner Gefahr weiter zu besorgen / weil der König weiter hinauff zog. Doch nahm der Churfürst von Trier Philip Christoph selbige an / ungeachtet seine Geistlichen nicht damit zu frieden waren / welche auff die Spanische Parthey inclinirten. Nun war an demselben Fürsten gar viel gelegen / daß man durch dessen Beyhülffe die Auxiliar-Völcker zurücke halten kunte / welche von Spanien aus Niederland könten geschickt werden: Sonderlich nachdem er im Monat Junio die Stadt Hermanstein / als ein Pfand seiner Treue dem Könige in Franckreich übergeben; doch begehrte er zugleich von Franckreich / daß er die Spanier aus Trier solte schlagen helffen / und ihn darin residiren lassen. Allein der Hertzog von Lothringen

Lothringen wird eingetrieben.

muste wegen seines veränderlichen Gemüthes / und wegen seiner grossen Begierde zum Kriege etwas fester angefesselt werden: Ungeachtet er mit höfflichen Worten alle Freundschafft versprach / als ihm der König vorhielt / warum er ohne gegebene Ursache die Waffen wider ihn ergriffen. Drum nahm es der König in Franckreich auff sich / ihn zu Chore zu treiben / wenn er nicht stille sitzen wolte. Er vertrieb auch die Käyserlichen aus Mojenvic und andern Oertern / welche sie in der Gegend Metz vor dessen eingenommen / und meinte also sich auch allmählig in denselben Krieg zu verwickeln / zu welchen Gustavus die Bahne so wol gebrochen. 1632.

§. 2. Um eben dieselbe Zeit resolvirte sich der König ins Magdeburgische zu gehen / und Bayern beyzustehen / nachdem er von Pappenheims Einfalle in Nieder-Sachsen gehöret; Und war auch allbereit mit der Königin / welche unlängst in Hanau zu ihm gekommen / in Gellenhausen angelanget. Als er aber erfuhr / daß Pappenheim wieder von Magdeburg gewichen / ging er zurück nach Franckfurt / allwo damahls viel Fürsten und Gesandten zusammen kommen waren / Freundschafft und Friede unter einander zu machen. Unter welchen Friedrich Ulrich / der Hertzog von Braunschweig das Bündniß vollends ausmachte / welches in vorigen Jahre angefangen worden. Dabey er denn versprach / mit Gustavo zu fechten / und hinwieder Gustavi Beystand zu Eroberung des Stiffts Hildesheim / und dessen / was seinen Vorfahren je bevor entwendet worden / verlangte. So begaben sich die Städte Braunschweig / Ulm / Lübeck / Lüneburg / Bremen in des Königes Bündniß und Schutz. Jngleichen die Graffen / die in der Wetterau und im Westerwalde wohneten. Welche in den nechsten Jahren den gröstẽ Theil ihrer Güter durch die Pfaffen verlohren / und nunmehr durch Hülffe des Königes das ihre gerne wolten wieder haben. Mit der Hertzogin von Mecklenburg wurde die Allianz damahls auch fertig / darüber doch lange Zeit mit Johann Salvio war tractiret worden. Denn Salvius begehrte Wißmar und die Schantze an der Warnemünde solte dem Könige eigenthümlich eingeräumet werden / welches die Hertzoge nicht thun wolten. Endlich wurde doch vor besser gehalten / die Sache biß zu Ende des Krieges auffzuschieben / und unterdessen den Verdacht von sich abzuwenden / als ob der Krieg nur Schweden zum Vortheil geführet würde. Drum dachte man / es wäre genung / daß Besatzung in Wißmar und Warnemünde eingeleget würde / und daß man inzwischen die Zölle nähme / welche schon zulänglich seyn könten / die Krieges-Unkosten zu ertragen. Hiemit blieben doch die Hertzoge bey ihren vollen Rechte / und der König versprach / sie auff alle Wege zu schützen.

Mit Gustavo machen Bündnüße der Hertzog von Braunschweig / Ulm / Lübeck / Lüneburg / Bremen / die Graffen aus der Wetterau und die Hertzogin von Mecklenburg.

§. 4. Jm Februario kam auch Friedericus von Pfaltz / welcher vor diesen zum Könige in Böhmen erwehlet worden / aus Holland zu Gustavo. Und wie er sich vor diesem gute Hoffnung gemacht / durch ihn sein Land und Leute wieder zu erlangen; Alſo wolte er in dieser Hoffnung anitzo bestätiget werden. Gustavus hatte auch allbereit wegen seiner Restitution mit dem Könige in Franckreich tractiret / daß solches mit seiner guten Genehmhaltung geschehen möchte / dem er auch vortragen lassen / weil man Beyern die einmahl zugewandte Chur-Würde nicht leichtlich wieder nehmen könte / daß Friedericus nicht weniger eine Stelle in dem Churfürsten Collegio erhielte / weil es doch in keinen Fundamental-Gesetzen also verordnet wäre / daß nur sieben Churfürsten seyn solten. Sonsten that Gustavus Friderico alle Freundschafft und Königliche Ehre an / es wäre ihm aber lieber gewesen / wenn er eine stattliche Armee mitgebracht hätte / das seinige zu beschützen / und wieder einzunehmen. Die Allianz kam zu keinen Schlusse / weil der Königliche Engeländische Gesandte wegen seiner Restitution tractirte. Und als Gusta-

Friedericus aus der Pfaltz kömmt zu Gustavo.

1632. vns den Unterhalt vor 3000. zu Pferde und 8000. zu Fuß/ biß zu Austrag der Sache begehrte/ weigerte sich der Gesandte hefftig/ und meinte: Könte man doch die Pfaltz wolfeiler kauffen. Er beruffte sich auch auf Gustavi Schrifft/ die er bey Anfange des Krieges heraus geben lassen/ darin er ia versicherte: Er hätte die Waffen deßwegen ergriffen/ weil er den unterdrückten und verjagten Ständen wieder zu ihrer Freyheit helffen wolte. Gleich als ob es gar billig wäre/ daß er die Beschwerung/ und ein ander den Vortheil davon hätte. Der Gesandte hatte auch Gustavum unwillig gemacht/ weil er etliche Engeländische Officirer/ die unter Gustavo gedienet/ und wegen ihres Verbrechens solten abgedanckt/ oder am Leben gestrafft werden/ in seinen Schutz genommen. Auff die letzte wurden Friederico diese Vorschläge gethan: die Augspurgischen Confeßions-Verwandten solten frey in der Pfaltz seyn/ und Friedericus solte allein von Gustavo dependiren/ das übrige wolte man schon zu seiner Zeit ausmachen.

Die Spanier kriegen Schläge bey der Mosel.

§. 5. Allein Gustavus hielt es vor unbillig zu seyn/ daß er den gantzen Winter mit solchen Händeln zubringen solte. Als er nun hörte/ daß nach verflossenen Stillestande mit der Liga die Spanier an der Mosel Rendezvous hielten/ und Kreutzenach/ wie auch Franckenthal befestigen wolten/ welche Städte sie noch in der Pfaltz übrig hatten/ hat er ihn alsofort den Rhein-Graffen Otto Ludwigen über den Hals geschickt. Dieser verkundschaffte den Ort/ da sie über die Mosel gehen wolten/ und ließ das erste Regiment von den Spaniern hinüber: Das andere schlug er wieder zurück an das Ufer/ und ging alsó denn über das erste dermaßen her/ daß ihrer wenig davon kamen/ 700. wurden erschlagen/ und viel nebst 8. Fahnen zum Könige gefangen geführet. Der König beschloß sie in solchen Schrecken weiter zu verfolgen/ und führte seine Armee gleich vor Kreutzenach/ welches deñ in dem ersten Anfalle eingenommen worden. Darauff sich die meisten Spanier auffs Schloß begeben/ und den Sturm hefftig abgeschlagen. Als aber ein Theil der Festung durch eine Mine gesprenget wurde/ legten sie das Gewehre nieder/ baten um Qvartier/ und ergaben sich in des Königes Discretion/ welcher sie denn mit ihrem Unter-Gewehre abziehen ließ. Auff Königlicher Seite waren 200. blieben/ darunter auch die vortreflichen Cavallieurs Wolmar Rossadinus und Wolfahrt Halle befindlich. Kurtz darauff wurde auch das Schloß in der Wetterau/ Braunfelß/ durch den Graffen von Solms Philip Rheinhardten/ und Bobenhausen durch den Graffen von Isenburg/ Wolffgang Heinrichen/ belägert und in Königliche Gewalt gebracht. Der Rhein-Graffe nahm auch Kirchberg in Hunds-Rück ein/ darin die Italiäner und Burgundier niedergemacht/ die Deutschen aber von dem Könige in Pflicht genommen worden. Eben um dieselbe Zeit/ wurde auff Königlichen Befehl der Grund zu der neuen Festung Gustavs-Burg geleget/ und damit auch Leute hinein zögen/ verstattete ihnen Oxenstiern Freyheit auff 20. Jahr/ und gab ihnen auch andere stattliche Privilegia.

Kreutzenach wird von Gustaven eingenommen.

Wie auch Braunfels Bobenhausen und Kirchberg.

Was in Elsaß gethan worden.

§. 6. Oberhalb des Rheins erhub sich eine kleine Streitigkeit/ indem die Straßburger die Lothringischen/ welche auff Parthey ausgegangen/ unversehens überfielen/ etliche Compagnien niedermachten/ und die übrigen wieder heimjagten. Durch den Graffen von Hanau/ wurde die Festung bey Drusenheim und Lichtenau/ dadurch die Kayserlichen die Schweden in Zaume halten wolten/ auff des Königes Befehl/ geschleifft. Der Pfaltz-Graff Christianus von Birckenfeld/ der sich unlängst in Königliche Dienste begeben/ brachte in Baden und andern nahgelegenen Provintzen hurtig Volck zusammen/ indem ihm die Leute von allen Orten zuliefen; Hingegen besatzte der Kayserliche General Rudolph Ossa Lore und Offenburg mit Besatzung/ nachdem er von Briesach mit 2000. Mann auffgebrochen/ und selbige Plätze erobert. Hierauff wurde Wildstadt/ darin ein Königlicher Hauptmann mit 60. Mann zu Fuße lag/ mit Gewalt erobert und eingeäschert. 1632.

Magdeburg wird von den Kayserlichen verlassen.

§. 7. In Nieder-Sachsen war Lars Kagge geschäfftig den Graffen von Mantzfeld/ als den Commendanten zu Magdeburg auszuhungern/ indem er die Städte umher einnahm und besetzte/ als Pappenheim von Bayern Befehl erhielt/ selbigen zu entsetzen; oder wenn dieses nicht anginge/ solte der Graff von Mantzfeld sich und seine Soldaten durch einen billichen Accord erhalten. Er hatte auch allbereit wegen Ubergabe der Stadt mit Banern angefangen zu tractiren/ als Pappenheim aus den Cöllnischen über die Weser kam/ und aus den benachtbarten Städten die Besatzung nahm/ mit welchen Völckern er die Belägerung auffheben wolte. Baner hielt nicht vor rathsam die abgematteten Soldaten den frischen feindlichen Trouppen entgegen zu schicken/ oder ohne des Königes Befehl eine Schlacht zu wagen; Drum legte er genugsame Gvarnison in Halberstadt ein/ und begab sich über die Saale/ allwo er an einem gelegenen Orte bey Kalbe ein Läger formirte. Als Pappenheim nach Magdeburg kam/ und aus den verwüsteten Orten umher keinen Proviant in die Stadt schaffen kunte/ auch über dieß der Kayserlichen meiste Sorge darauff gerichtet war/ wie man die Armee verstärcken könte/ so ließ er die Sulcken/ die er nicht fortbringen kunte/ verderben/ oder in die Elbe werffen/ das übrige raffte er zusammen/ und nachdem er die Soldaten-Zelte/ die Mühlen/ Schiffe und Brücken verbrant/ begab er sich mit der Besatzung nach Wolffenbüttel. Pappenheim hatte auch Ordre/ daß er die Festung demoliren solte: Allein Baner war ihm so nah über den Halse/ daß er nicht dazu kommen kunte. Als hierauff Pappenheim den Lüneburgern allerhand Grausamkeit andräuete/ coniungirte sich der Weimarische Hertzog Willhelm/ und trieb ihn in Westphalen. Und weil er niemahls stehen wolte/ ging Baner wieder zurück in sein Qvartier bey Magdeburg: Allein Hertzog Willhelm hielt sich eine zeitlang an den Schwartzwalde auff/ und überfiel ein feindlich Regiment/ welches zu Hameln in aller Sicherheit war. Hierauff bekam er Goßlar und Nordheim/ welche von dem Feinde verlassen wurden. Göttingen/ darinne 300. lagen/ eroberte er mit Sturm/ und machte die meisten auff des Feindes Seiten nieder/ fand auch nicht wenig Vorrath zum Kriege daselbst. Nach diesem ergab sich Duderstadt die Hauptstadt in Eichsfeld und die Compagnie/ so darin zur Guarnison geleget war/ nahm bey dem Könige Dienste an. Es brachte auch der Landgraff Willhelm/ als er von Gustavo wieder zurücke ging/ die Städte in Paderbornischen zu rechte/ welche sich vor dem geweigert hatten Contribution zu geben/

Was der Hertzog von Weimar Willhelm gethan.

Was Landgraff Willhelm gethan.

indem

1632. indem sie sich auf Pappenheims Ankunfft verliessen. Warburg / darin etliche feindliche Compagnien lagen / eroberte er mit Sturm / und machte viel im ersten Anfalle nieder / darüber die zu Stadhagen und Volckmarsen erschracken / daß sie alsofort thaten / was ihnen befohlen war. Auff die Weise bekam er auch Erichsburg / das Schloß in Grubenhagischen / ingleichen Amönoburg in seine Gewalt.

Ambassade nach Holland.

§. 8. Unterdessen hatte Gustavus einen Legaten Benedict Oxenstiern im Februario nach Holland geschickt: Denn Cornelius Pavius war auch von ihnen an den König geschickt worden / durch welchen sie dem Könige gratuliren liessen / und von ihrer Zuneigung wegen der allgemeinen Wohlfahrt viel Versicherung thaten. Worauff denn Oxenstiern eben so höflich geantwortet / das vornehmste Absehen aber war dieses / daß er ihn allen Verdacht benehmen solte / wenn etwa der König auff Cölln / oder auff die benachtbarten Oerter gehen solte. Damit nun der König recht hinter ihre Meynung kommen möchte / ließ er einen Vorschlag thun / er wolte sich mit ihnen verbinden / und die Spanischen Niederlande überfallen. Allein der Printz von Uranien Friedrich Henrich wolte nicht dran / weil er sich besorgte / seine Gloire möchte durch diese Conjunction verdunckelt werden / und weil er auch nicht gerne unter fremder Jurisdiction Krieg führen wolte. Einige die vor klug bey ihnen wolten angesehen seyn / hielten es vor unrathsam / daß sie den Oestereichern einen solchen tödtlichen Streich versetzen solten / damit nicht dieselbe grosse Macht auff Schweden / oder Franckreich käme / indem es einerley wäre / ob sie sich vor diesen / oder jenen fürchteten. Doch wurde der Gesandte mit vielen Complimenten weggelassen / und dabey versprochen / daß sie auff instehenden Sommer mit einer grossen Armee in die Spanischen Niederlande einfallen wolten / damit die Spanier keine Zeit hätten / Gustavi Progressen in Deutschland durch ihre Völcker zu verhindern.

Horn marchirt ins Bambergische.

§. 9. Bald darauff wurde Gelegenheit zu grössern Dingen gewiesen / indem Horn vom Könige im Franckenlande gelassen worden / und auff seinen Befehl den Bischoff von Bamberg anfiel / welcher ihn bißanhero mit verstellten Tractaten verspottet hatte. Zu Ende des Jenners ging es über Höchst / allwo die Belägerer wegen des ausgetretenen Flußes / und wegen der Ausfälle aus der Stadt einigen Schaden litten / der Oberste d'Espagne überfiel Forcheim mit 1000. Man / dahin das Regiment des Graffen von Solms marchirte / und hätte die neugeworbenen Völcker in die Flucht geschlagen / wenn nicht Cochtitzky darzu kommen / und den Feind ohne Verlust geschlagen / dadurch wurden die Belägerten erschreckt / und übergaben die Stadt / liessen sich auch meistentheils bey den Schweden unterhalten. Von Bamberg hatte sich die Besatzung nach Forcheim begeben: Drum wurden von Hornen 5. Cornet Reuter und 2. Compagnien zu Fuß voran geschickt / und gar gern in die Stadt genommen. Als aber kurtz darauff 5. Compagnien außerlesen Land-Volck daselbst anlangeten / dachten sie nicht mehr an ihr Versprechen / und fielen die Schweden samt jenen zugleich an. Wiewohl nach einen kleinen Treffen wurden diese Krieger von den Schweden in die Flucht geschlagen / und gingen also wieder dahin / woher sie kommen waren. Die Bürger wurden auff dem Rath-Hause versperrt / und erwarteten ihr äusserstes Unglück. Denen doch weiter nichts gethan wurde / als daß man etlichen die Häuser plünderte / und alle mit einander entwaffnete. Die vornehmsten Geistlichen hatten ihre besten Sachen zusammen gerafft / und sich schon vorher in Sicherheit gebracht. Das ungestüme Wetter verhinderte dazumal / daß Forcheim nicht kunte attaquiret werden. Also ging nichts weiter vor / als etliche geringe Scharmützel. Der Bischoff von Bamberg hatte von Beyern erhalten / daß Tilly seine Soldaten aus den Winter-Quartieren ziehen und Hornen vertreiben solte / ehe er sich feste setzen könte; Die Armee / welche aus Ober-Pfaltz zusammen kam / wurde auff 20000. Mann geschätzt / darunter doch etliche 1000. Mann auffgebotene Bürger waren. Mit diesem Volcke ging Tilly durch das Nürnbergische Gebiete nach Forcheim zu / und nachdem Horn hörte / daß der Feind auffgebrochen / auch dabey vor dißreputirlich hielt / daß er einen Ort / den er nur unlängst eingenommen / so bald wieder verlassen solte; So beschloß er die Stadt zu befestigen / ungeachtet es sich wegen der Situation nicht allerdings schicken wolte: Allein ehe das Werck kunte vollführet werden / kamen die Tillyschen / und ehe sich Baudissens Regiment zu Pferde / welches allzuweit von der Armee marchiret / in Sicherheit begeben kunte / wurde es in die Flucht geschlagen / und der Feind kam durch die unverfertigten Wercke in die Stadt / wodurch die neugeworbene Infanterie des Graffen von Solms erschreckt wurde / und sich auff der Brücke über den Mayn in die Stadt begab / ungeachtet Horn dawider war. Worauff ein Regiment vom Feinde alsofort nachgefolget / welches aber Horn mit gantzer Gewalt nicht ohne Verlust wieder über die Brücke schlug. Im selbigen Tumulte sind ungefähr 40. Mann auff Königlicher Seite geblieben / und der Graff von Solms ist kurtz darauff an seiner Blessure gestorben. Hierauff ließ Horn die Brücke abwerffen / und hielt den Feind auff der andern Seite des Mayns so lange zurücke / biß die Bagage voran weggeschafft und die Stücke auff dem Wasser weggeführet wurden; Nach diesen ging er bey Eltman wieder über den Mayn / und begab sich nach Haßfurt. Als er daselbst in Erfahrung kam / daß die feindliche Reuterey in den benachtbarten Flecken ziemlich sicher war / überfiel er unversehens 2. Regimenter zu Pferde / welche zu Oberheide im Quartier lagen / und schlug sie biß auff 4. Cornetten / welche weg commendiret waren: Die Croaten wurden auch ziemlich gekloppfft. Damit sich nun der Feind wegen dieses erlittenen Schadens nicht rächen könte / hielt Horn vor rathsam / sich mit der Armee nach Schweinfurt zu begeben / biß er anderwert verstärcket würde. Daß man aber anfänglich vor Bamberg unglückselig gewesen / solches schob der König darauff / weil Horn sich an seine Ordre gar zu sehr gebunden / da der König befohlen / man solte nichts in Schlachten auffs Spiel setzen: Denn deßwegen hätte er nicht erwarten dürffen / biß ihm der Feind Gewalt thäte; Sondern er hätte der Gefahr hurtig entgegen gehen / und sich bey seiner Vorsichtigkeit keine Furcht mercken lassen sollen.

1632.

Horn wird aus Bamberg getrieben.

Horn schlägt 2 feindliche Regimenter.

§. 10. Der König hingegen beschloß auff Tillen loßzugehen / und die vorhabende Belägerung der Stadt Heidelberg und Philipsburg bey Seite zu setzen / damit die seinen nicht durch Horns Re-

Der König geht auff Tillen loß.

1632. trante erschreckt / und hingegen der Feind ermuntert würde. Doch ordnete er alles wohl an dem Rheine an / und übergab dem Cantzler Oxenstiernen das Gouverno. Die Sorge des Krieges wurde Hertzog Christiano von Pfaltz Birckenfeld und Hertzog Bernharden committiret. Allein indem es immer einer dem andern zuvor thun wolte / wurde das Hauptwerck nicht wenig verhindert / biß Hertzog Bernhard zum Könige beruffen ward. Nun beklagte sich Oxenstiern schon dazumahl / daß die Sache weit besser durch mittelmäßige Standes-Personen befördert würde / als durch dergleichen Fürsten / welche der gegebenen Ordre nicht weiter parirten / als es ihnen gefällt / und sich darneben vor keiner Straffe fürchten. Johann Sparren / dem Commendanten in Maintz / wurde insonderheit anbefohlen / daß er die Päbstischen Geistlichen / wenn sie zuvor den End der Treue geschworen / beschützen / und in ihrer Religion unturbiret lassen solte. Es ergieng auch scharffer Befehl an die Soldaten / daß sie die Wege nicht unsicher machen / noch den Landmann durch Plündern und Brandschatzen drücken solten. Und weil nicht wenig Frantzösische Völcker an der Saare stunden / fragte der Frantzösische Gesandte Breze fleissig nach / ob sie irgend etwas feindliches vornähmen. Denn man hätte sich in Wahrheit nichts von ihnen zuversehen als alle Freundschafft. Hierauff schrieb der König an die Nürnberger und Schweinfurter / und vermahnte sie zur Beständigkeit / versicherte sie seiner Ankunfft / und nahm den March durch Höchst / Stemheim / Aschaffenburg und communicirte sich zu Kitzing mit Hornen / allwo die Armee 3. Tage stille lag / indem der Hertzog zu Sachsen Willhelm und Baner mit ihren Völckern noch nicht ankommen waren.

Tilly geht zurück in Beyern.

§. 11. Tilly mochte entweder seinen Kräfften / oder den Glücke nicht trauen / und wolte nicht warten / biß Gustavus ankäme: Hielt deßwegen bey Forcheim Rendezvous / und sahe sich nach einen sichern Auffenhalt um. Beyern war nicht weniger bekümmert / weil er sahe / daß das Ungewitter nun ehestens über ihn kommen würde. Und anfänglich zwar / stund er bey sich an / ob er den Tilly solte heissen in Beyern und Oestereich gehen / damit er von Gustavo nicht angefochten würde: Weil aber dieser Anschlag sein gantzes Land hätte ruiniren können / wen etwa der König dem Tilly nicht nachgegangen wäre / so wurde Tilly dahin geruffen / ob man vielleicht vermittelst der Donau und des Lechs den König auffhalten könte. Uber dieß lag man Wallenstemen ängstlich an / er möchte doch mit seiner Hülffe eilen / allein er ließ sich durch solche Bitte nicht bewegen / indem er noch nicht vergessen / was Beyern vor 2. Jahren zu Regenspurg wider ihn angesponnen. Oder vielleicht darum / weil er mit seiner Armee vielmehr seinen als eines andern Ruhm befördern / und Tillen dadurch bey Beyern verhast machen wolte / daß er ihn den Feind über den Hals gezogen. Er sahe es gerne / daß Beyern ein wenig gezüchtiget würde / damit ihm seine Hülffe hernach desto angenehmer wäre / so wolte auch der Kayser lieber / daß das Unglück über Beyern / als in sein Land geriethe: Denn weil der König anderweit beschäfftiget wäre / hätte er gute Zeit / seine Armee nach seinen Gefallen auffzubringen.

Gustav verfolget Tillen.

§. 12. Da nun Tilly nach der Donau zumarchirte / setzte ihm der König hurtig nach / und kam anfänglich nach Wimsheim / von dar nach Fürth: Hernach diverturte er sich in Begleitung König Friederichs und einiger Fürsten / und Vornehmen zu Nürnberg auff Ansuchen des Raths daselbst. Empfing auch alle Ehre und Friedens-Bezeugung / wie nicht weniger / eine grosse Liebe und Freundligkeit bey den Volcke / welches er aber wenige Zeit geniessen können / indem er mehr dafür sorgte / wie er den Feind verfolgen möchte. Nach geschehener Mahlzeit begab er sich zu der Armee / welche bereits voran nach Schwabach avanziret war / und machte zuvor mit den Nürnbergern ein Bündnß / darin er ihnen Schutz und Hülffe / und sie hingegen dem Könige Treue nnd einen offenen Zutritt in ihre Stadt versprochen. Von Schwabach ging der König dem Feinde gleich auff den Hals nach Neumarck / allwo die Vortrouppen etliche Compagnien / die sich verspätet / ertapten und sie ihrer Langsamkeit wegen strafften. Es wurden auch einige geschickt / das Schloß Wiltzburg auffzufodern / und dem jungen Pappenheim alles Unglück anzudräuen / wo er sich nicht ergeben wolte; Allein er schlug es hochmüthig ab / entweder / weil er so tapffer war / und weil er meinte / Gustavus würde die Zeit nicht auff die Belagerung dieses Orts wenden / da er den Tilly zu verfolgen hätte. Wie denn auch Gustavus dieses vor nothwendiger hielt / daß er Tillen nicht verlieren wolte. Und als er merckte / daß er nach Ingolstadt zuginge / wandte er sich auf der rechten Hand nach Donawerde / und kam durch viel gefährliche Wege unverletzt dahin; Ungeachtet der Feind auff der lincken 26. Mart. Hand gar einen kurtzen Weg zu marchiren hatte: Hierauff formirte der König auff den nechsten Berge sein Lager.

Der König nimt Donawerd ein.

§. 13. Der Hertzog von Lauenburg Rudolph Maximilian lag mit 8. Compagnien nebst einer ziemlichen Anzahl Ausschuß und einigen Cornet Reutern in der Stadt. Als sie nun der König auffforderte / ließ er ihm gar trotzig antworten / fing auch an hefftig auff die Königlichen mit Falckonetten / Doppelhacken und Musqveten zu schiessen / und versuchte mit der Reuterey einen Ausfall. Als sie aber mit ziemlichen Verlust wieder zurücke geschlagen wurden / und der Oberste Hebron / auff der andern Seite der Stadt über die Wernitz ging / und die Mauren angriff / schickte er des Nachts den Troß und die Bagage über die Brücke / und begab sich mit den frühesten / nebst denen meisten / die er bey sich hatte / aus der Stadt / da indessen die Schweden ohne unterlaß Feuer auff die Brücke gaben. Etliche suchten durch die Wernitz / allwo Hebrons Post war / durchzukommen / wurden aber alle geschlagen und gefangen. Unterdessen drungen die Königlichen in die Stadt / und machten diejenigen nieder / die sich verspätet hatten / doch schonten sie der Bürgerschafft / außer daß im ersten Tumulte etliche Häuser geplündert wurden. Die Königlichen hätten auch den flüchtigen nachgesetzt / wenn nicht das eine Thormit Mist verstopfft gewesen: Denn ehe man solches aufmachen kunte / hatten sie sich in Sicherheit begeben. Auff feindlicher Seite waren ungefähr 50. geblieben. Die Stadt wurde von dem Könige wieder in vorigen Stand gesetzt / und die Augspurgische Religion wieder eingeführet. Hierauff vertheilte sich die Königliche Armee an beyde Ufer der Donau / und brachte hier und dar die Städte biß gen Ulm in des Königes Gewalt.

§. 14.

1632. §. 14. Hierauff sorgte der König/wie er über den Lech kommen wolte: Denn Tilly bemühete sich euſſerſt den Paß darüber zu verhindern/ und hatte deßwegen sein Läger über der Stadt Rain in dem Walde eilfertig verschantzet/ auch hier und da/ an das Ufer biß nach Augspurg viel Schildwachen gesetzt/in welche Stadt er über die 6. Compagnien/ die allbereit drinne lagen/ noch 12. Compagnien zu Fuß und 2. Cornet zu Pferde legte/ auch daneben die Protestanten entwaffnete. Der König schlug sein Läger bey Northeim auff/ und ob wohl ein iedweder Erfahrner davor hielt/ man könte ohne viel Blutvergiessen über den Fluß nicht kommen/ so betrachtete doch der König die Gelegenheit des Orts/ und resolvirte sich sichtbarlich vor den Feinden hinüber zu gehen/weil das Ufer/ welches er inne hatte/ viel höher war/ als das andere/ und also demselben gleichsam zu befehlen hatte. Gesetzt auch/ daß der Lech sich um das Tillysche Läger krum herum beugte/ so war doch eben deßwegen die Tillysche Armee dem Geschütze desto freyer unterworffen. Drum wurden von dem Könige 3. Batterien auffgeworffen/ auff beyden Seiten solcher Krümme und auch in der Mitten/ darauff wurden 72. grosse und kleine Stücke gepflantzet/ nechst diesen wurden Lauffgraben auffgeworffen/ daraus die Mußquetirer continuirlich Feuer gaben. Außer dem wurde ohn unterlaß mit Stücken kreutzweiß auff den Feind geschossen/ welches ihn dergestalt incommodirte/ daß er an keinem Orte sicher stehen kunte. Unterdessen wurde eine Brücke über den Lech gebauet/indem man diejenigen/ so dran arbeiteten/ vermittelst eines gemachten Rauches beschützte. Und als solches innerhalb 3. Tagen zu Stande kam/ gingen 3. Finnische Compagnien hinüber/ und machten Lauff-Graben/ wie einen halben Monden/ die Brücke zu bedecken. Und ob sie wol der Feind dreymal anfiel/ so wurde er doch durch ihre Standhafftigkeit und durch die Stück-Kugeln/ die auff der andern Seiten gleichsam auff sie loß regneten/ zurück getrieben. Die Reuterey fand einen seichten Ort/ und ging durchs Wasser. Als sich auch etliche Bayerische Trouppen an sie machen wolte/ wurden sie wieder zurücke ins Läger geschlagen. Darauff beschloß Tilly diesen unsichern Ort zu verlassen/ aus Beysorge/ der Feind möchte ihn umringen/ weil er schon den Fluß zum Vortheil hatte. Oder vielleicht deßwegen/ weil die meisten Officirer verwundet/ und die gantze Armee erschreckt war. Drum schickte er die Bagage des Nachts voran/ und begab sich mit den Soldaten eilfertig nach Neuburg und Ingolstadt. In selbigem Scharmützel wurde Altringer in den Kopff geschossen/ daß er kaum davon kam. Aber Tilly war mit einer 3. Pfündigen Kugel über das rechte Knie getroffen worden/ und mit genauer Noth nach Ingolstadt kommen/ allwo er nach wenig Tagen mit grossen Schmertzen gestorben. Kurtz vor seinem Tode hat er mit gebrochenen Worten offtmahl begehret/ man solte doch Regenspurg wol in acht nehmen. Er war ohne Zweiffel ein vortreflicher Krieges-Held/ der so viel Victorien erhalten/ und/ weil er von dem untersten Grad auff gedienet/ sich eine vortrefliche Experientz zu wege gebracht hätte: Allein mit der grausamen Eroberung der Stadt Magdeburg hat er seinem Ruhm einen ziemlichen Schandfleck angehangen/ auch nicht lange hernach Gustavo unterliegen müssen.

Der König geht über den Lech.

5. April.

Tilly fällt.

Als er an den Bayerischen Hoff kam/ war er mit Reden und Geberden so gar modest/ daß ihn auch die Hoff-Leute auslachten; Wie denn einer zu dem Hertzoge soll gesagt haben: Er solte doch den unnützen Mitesser abschaffen. Allein er hatte den Mann besser erkant/ und gab zur Antwort: Er hätte von diesem Manne grosse Thaten zu erwarten. In seinem Leben gestund er von sich selbst/ daß er keinmahl verliebt/ oder truncken gewesen. Sonsten hatte der König allbereit einige commandiret/ welche unter Nicolaus Braben über die Brücke gehen/ und das feindliche Läger anfallen solten/ als ihm bey anbrechenden Morgen erzehlet wurde/ daß alles ledig wäre. Die Reuterey/ welche ihnen nachgeschickt wurde/ hat bey nahe 1000. Mann erlegt. Die Stadt Raine wurde von den Bayern verlassen/ und nahm die Schweden ein. 1632.

§. 15. Als der König über den Lech gegangen/ marchirte er nach Augspurg zu/ und schlug sein Läger bey Lechausen auf: Die Einwohner zu Friedberg hatten seinen Vortrouppen freywillig die Schlüssel übergeben. Auff der andern Seite des Lechs/ nahm Leonhard Torstensohn mit den gröſten Stücken/ und mit der besten Mannschafft nicht weit von dar Posto. Inzwischen kam ein Abgeordneter von Neuburg/und bat/ man möchte sie mit Feindseligkeit verschonen. Welchem der König einen guten Verweiß gab/und hierauff befahl/ Proviant seiner Armee zuzuführen: schickte auch einige Reuterey/ welche die Stadt/ so die Bayern verlassen/ einnehmen/ und die Brücke repariren muſten. Hierauff wurden die Stücken nur zum Schein und ohne Lösung vor Augspurg gepflantzet/ ungeachtet die Bayerischen continuirlich heraus schossen; Sondern anfänglich wurde an den Rath geschrieben/ und begehret/ sie solten die Besatzung aus der Stadt schaffen: Wiewol/ sie gaben zur Antwort: Es stünde nicht in ihrer Macht. Kurtz darauff schrieb Horn an den Commendanten/ und erinnerte ihn/ er solte die schöne Stadt durch unzeitige Defension nicht ins Unglück stürtzen; Zumahl/ da sie nicht recht befestiget/ da man auch den Bürgern nicht recht trauen dürffte/ und keine Hoffnung zum Entsatz hätte. Wodurch er denn bewogen worden/ daß er auff Kriegs-Manier abgezogen/ und sich nach Ingolstadt begeben. Worauff alsofort 4. Schwedische Compagnien hinein marchiret. Darauff wurde der Rath und Ausschuß der Bürger von dem Könige nach Lechausen beruffen/ allwo man über den Zustand der Stadt deliberiren wolte: Da denn endlich beschlossen wurde/ man solte den Papisten alle Ehren-Aempter/ die sie bißanhero bedienet/ entwenden/ und den Protestanten geben: Allein was die höchste Gewalt und die Sorge der Religion und des Krieges betrifft/ das solte dem Könige vorbehalten seyn. Worauff der König in die Stadt gezogen/und alsofort in die S. Annen-Kirche gegangen/ darin die Protestantische Religion/ welche bißanhero abgeschafft gewesen/ mit grosser Vergnügung der Bürger wieder eingeführet worden. Hierauff legten sie den Eyd der Treue gegen den König und die Crone ab. Welches von einigen übel ausgeleget worden/ gleich als ob er etwas mehr vorhätte/ als er bißhero wegen der Ursache seines Krieges vorgegeben. Doch stellte der Churfürst zu Sachsen in seinem gantzen Lande ein Danck-Fest deßhalben an.

Gustavus nimt Augspurg ein.

10. April.

14. April.

§. 17.

1632. §. 16. Nach Eroberung der Stadt Augspurg ging der König darauff/ wie er eine feste Stadt an der Donau bekommen/ und den Churfürsten aus Vor-Beyern vertreiben könte. Deswegen hatte er beschlossen/ die Brücke bey Ingolstadt zu ruiniren/ und durch auffgeworffene Schantzen den Durchzug daselbst zu verhindern/ und alsdenn Regenspurg einzunehmen. Allein/ da der König nach Ingolstadt kam/ hatte der Feind eine feste Schantze bey der Brücke auffgebauet/ und auff der andern Seite sein Läger formiret. Als es auch zum Treffen kam/ wehrte sich der Feind über alle massen. Zwar die eine Schantze vor der Brücke wurde von den Königlichen erobert/ und fast 300. von dem Feinde niedergemacht und gefangen. Als sie aber auff die grosse Schantze nahe an der Brücke einen Versuch thaten/ wurden sie mit Verlust einiger Officirer und viel gemeiner Soldaten zurücke geschlagen. Derselbe Tag wäre auch fast der letzte für den König Gustavum gewesen. Denn als er recognoscirren ritte/ und sich allzu nahe an die feindlichen Schantzen machte/ muthmasten sie aus dem Comitat/ daß es der König seyn müste/ und richteten gleich ein Stück auff ihn/ durch welches nahe bey seinem Schenckel ihm das Pferd unter dem Leibe weggeschossen wurde/ daß der König voll Bluts auff die Erde fiel. Doch kam er bald wieder unter demselben vor/ und richtete sich auff/ dadurch denn seine Geferten hocherfreuet wurden. Er ließ aber kein Zeichen einiger Traurigkeit merck'en/ sondern danckte GOtt/ der ihn behütet/ satzte sich auff ein ander Pferd/ und ritt an den bestimten Ort. Kurtz darauff wurde der Marckgraff von Baden Christoph durch eine andere Stückkugel etwas gewisser an den Kopff getroffen/ daß er auff der Stelle todt blieb. Man würde auch diesen trefflichen Fürsten vielmehr beklaget haben/ weñ nicht die Gefahr des Königes viel zu reden gemacht hätte. Ungeachtet nun Gustavus gebeten wurde/ er solte doch sein Haupt/ an dem so vieler Menschen Wolfahrt hinge/ nicht so frey in die Gefahr geben/ wurde er deswegen doch nicht nachläßiger/ weil er kein furchtsam Hertze hatte/ und versichert war/ daß ihm ohne Gottes Willen nichts begegnen könte.

20. April.

Der König kömt bey Ingolstadt in Lebens-Gefahr.

Regenspurg wird von Beyern auffgefangen 17. April.

§. 17. Sonsten hatte der König Hornen mit einer tapffern Mannschafft nach Regenspurg geschickt/ daß er sich selbiger Stadt/ so gut er könte/ bemächtigen solte. Allein Bevern/ der dieses merckte/ hatte kurtz zuvor mit List und ohne der Bürger Wissen 2000. Mann zu Fuß und 400. zu Pferde hinein gebracht/ dazu der Commendant behülflich war/ indem kurtz zuvor/ auff Einrathen des Beyern und der Beyerischen Land-Stände/ die Bürger sich von der Besatzung huldigen liessen. Damit nun die Stadt sich dieses Jochs nicht wieder entbrechen möchte/ hat man alsofort den Bürgern das Gewehr genommen; Also muste sich Horn die Hoffnung zu Eroberung der Stadt Regenspurg vergehen lassen/ und auff des Königes Ordre sich zu der Armee begeben.

Die Dänischen Gesandten kommen zum Könige.

§. 18. Da sich nun Gustavus bey Ingolstadt auffhielt/ kamen Gesandten von dem Könige in Dennemarck zu ihm/ als nehmlich Tago Totte und Christian Sestædius/ Thomæ Sestædii Sohn/ beyde Reichs-Räthe. Die Gelegenheit zu solcher Ambassade war diese: Als Baudis kurtz vorher wegen seiner Privat-Angelegenheiten in Hollstein reisete/ muste er bey dem Könige in Dennemarck anklopffen: Ob er sich nicht auch zu der allgemeinen Sache der Protestanten schlagen/ und dadurch die Bischoffthümer/ welche er auff den Lübeckischen Tractaten verlohren/ vor seine Kinder wieder erlangen wolte? Damit sich nun der König gegen Gustavum hierüber erklären möchte/ hat er selbige abgefertiget/ dabey er zugleich Gustavo den Argwohn benehmen wolte/ welchen er aus etlichen seinen Verrichtungen geschöpfft hatte. Die Infantin in Holland Isabella hielt inständig bey ihm an/ er solte sich doch zwischen die streitenden Partheyen legen. Drum führten die Gesandten nach abgelegter Complimente an/ der König könte Vermöge des Lübeckischen Vergleichs sich unmöglich zu den übrigen Protestanten schlagen. Doch solte er versichert seyn/ daß er einen so löblichen Krieg auff keinerley Weise verhindern wolte. Nachdem sie hierauff an einige Ungewißheiten des Krieges gedacht/ fragten sie Gustavum: Ob es ihm ein Gefallen wäre/ wenn der König in Dennemarck durch seine Vermittelung auff einen sichern und beständigen Frieden bedacht wäre? Worauff König Gustavus geantwortet: Es ginge ihm nichts so sehr zu Hertzen/ als ein billiger und auffrichtiger Friede; Weil er aber selbigen nicht so wol vor sich/ als seine Glaubens-Genossen suchte/ so müsten sich die Protestanten zuvor mit den Rathschlägen und Waffen vereinigen. Denn außer dem würden die Oestereicher gleich nach dem gemachten Friede ihre alte Anschläge wieder vorsuchen. Und wenn sie einmahl aus einander gebracht/ würde es hernach deste leichter seyn/ einen nach den andern zu unterdrücken/ und sie eben in diese Dienstbarkeit bringen/ davon sie bißhero kaum etwas befreyet worden. Wenn demnach der König in Dennemarck die Mediation in rechten Ernst über sich nehmen wolte/ so müste er zuvor die Protestanten zu einen festen Bündnüße wider die Feinde und zu einmüthigen Anschlägen bereden; Damit etwas gewaltiges da wäre/ dadurch der Wiederpart von der Beleidigung des gemachten Friedens besser abgehalten werde/ als durch Siegel und Papier. Wenn dieses ausgemacht/ als denn hoffte man/ daß er etwas gutes ausrichten solte. Welche Antwort dem Könige in Dennemarck nicht uneben gefallen. Es schien auch/ als ob er in etwas von seinem Hasse gegen Gustavum nachließe; Alldieweil er sahe/ daß er mehr zu den gemeinen besten/ als zu seinen eigenen Vortheil vornahm. Zum wenigsten wusten die Gesandten die sonderbahre Höfligkeit/ damit sie empfangen worden/ nicht genug zu beschreiben.

1632.

Ein Frantzöscher Bedienter handelt vergebens wegen der Neutralität.

§. 19. In dasselbe Läger kam auch ein Königl. Frantzösischer Minister/ welcher an dem Beyerischen Hoffe Resident war/ Namens San Stephani/ und wolte den König/ als einen Bundes-Genossen seines Herrn complimentiren: Wie er denn ohne Zweiffel von Bevern abgeordnet war/ Gustavum zu versuchen/ und mit vergeblichen Tractaten die Zeit zu verderben. Als er es aber wegen der Neutralität/ die der König den Beyern vergönnen solte/ und wegen Entschuldigung desselben etwas unhöflich machte/ wurde der König endlich des Gewäsches überdrüßig/ und gab ihm eine Reprimende/ sonderlich/ da er keinen Befehl vom Könige in Franckreich hatte/ und mit vergeblichen Worten Gustavum dahin brüngen wolte/ daß er sich von Bevern solte verspotten lassen. Als er auch Gustavo vorhielte/ der König in Franckreich hätte gar übel empfunden/ daß er Beyern als seinen

1632. seinen Bundsgenossen so übel mitgefahren; Antwortete der König: Er hätte dem Könige in Franckreich seine Freundschafft sattsam bezeuget/ auch viel Zeugnisse seines geneigten Gemüthes erhalten; Wenn er aber durch anderer Leute Beredungen verführet/ und zu Auffkündigung der Freundschafft bewogen würde/ wolte er deswegen den Muth nicht fallen lassen/ weil er es aus der Erfahrung gelernet/ daß sich der Krieg vor alle Völcker schickte. Als sich auch San Stephani beklagte: Der König hätte wider das Bündniß die Kirchen in Bevern und Francken weggenommen/ und wenn man der Sache nicht bey Zeiten Rath schaffte/ so würde solches der König in Franckreich/ als der erstgebohrne der Kirchen mit einer Armee von 50000. Mann verhindern. Der König Gustavus gab zur Antwort: Er wolte den König in Franckreich mit 100000. Mann bey Pariß entgegen kommen/ damit er sich keine Mühe wegen der Reise machen dürffte. Das ist gewiß/ dazumahl hatten Gustavi Progressen nicht wenig Neyd und Bekümmerniß bey Franckreich erwecket/ weil sie sich vor diesen eingebildet/ sie wolten sich des Königes in Schweden nur als eines Tage-Löhners bedienen/ zumahl da Richelieu und Pater Joseph alles nach ihren Kopffe machten. Da doch Gustavus weit höhere Gedancken hatte/ als daß er wegen einer Geld-Buße einem andern solte unterworffen seyn. Er wurde auch nicht wenig offendiret/ als die Frantzosen wegen eines Gesprächs zwischen beyden Kronen Ansuchung thaten/ und Gustavo zumuthen dürfften/ er solte an statt des Königes Ludovici/ welcher wegen seiner Unpäßlichkeit nicht wol reisen könte/ mit dem Cardinal Richelieu tractiren/ worauff Gustavus antwortete: Zu einen solchen Gespräche wolte er auch einen Bedienten abschicken/ er schätzte den König in Franckreich nicht grösser als sich/ daß er sich also vor seiner Unterredung nicht fürchten dürffte. Bald darauff wurde die Alteration auf beyden Seiten grösser/ als die Königliche Mutter und der Hertzog von Orleans einen Gesandten de l' Haye an Gustavum geschickt/ welcher damahls zu Maintz Agente war/ damit er die Vereinigung zwischen dem Könige und ihnen versuchen möchte/ und Charnasse diesen Gesandten auff des Richelieu Befehl zu Maintz aufgefangen und nach Metz geführet: Da denn Gustavus ungehalten ward/ daß man einen Gesandten/ der an ihn geschickt worden/ in seinem Lande affrontirte: Da hingegen der Frantzose muthmaste/ es würden weit aussehende Dinge bey Gustavo vorgenommen werden. Endlich erhielt San Estienne bey seinem Abzuge Nachricht/ Gustavus könte Bevern die Neutralität anders nicht verstatten/ als wenn er seine Völcker abdanckte/ dem Kayser keine Hülffe schickte/ des Königes Allirten die entwandten Güter wieder gäbe/ und ihm sattsame Versicherung thäte/ daß er diesen Vergleich unverbrüchlich halten wolte. Allein Bevern fragte nichts darnach/ sondern machte zu Ingolstadt alles zu rechte/ und begab sich nach Regenspurg/ damit er näher an den Kayserlichen Landen wäre/ und wandte allen Fleiß an/ sich mit Wallensteinen zu conjungiren.

Gustav nimt viel Städte in Bevern ein.

§. 20. Da nun Gustavus alle Hoffnung die Stadt Regenspurg einzunehmen verlohren/ machte er sich gleichfalls von Ingolstadt weg/ und wolte den Beyerischen eintrancken/ was sie andern so viel Jahr her erwiesen. Drum nahm er Meßburg/ Landshut/ wie auch die Stadt und Stifft Freisingen ein/ und legte eine gewisse Brandschatzung auff die eroberten Städte/ wenn sie sich nicht wolten plündern lassen. Zwar die Beyerischen Bauern machten es selbst/ daß die Soldaten etwas widersinnig waren/ indem sie die Königlichen Soldaten/ welche die Partheygänger auffzuhalten hin und her commendiret worden/ recht grausam anliessen/ und durch allerhand unmenschliche Marter hinrichteten. Deßwegen sich die Soldaten mit Morden und Sengen an den Bauern rächeten. Zu Freisingen war ein Frantzösischer Bedienter an Gustavum kommen/ welcher wohl wuste/ wie der König mit Bevern stund/ und sich bemühete/ ihn dahin zu bereden/ daß er München verschonen möchte/ weil ihrer viel den Anschlag gaben/ man solte es mit dieser Stadt eben so machen/ als die Kayserlichen mit Magdeburg verfahren. Nun versprach der König/ sie solten vom Brande und Todtschlagen frey seyn/ wenn sie sich gutwillig ergeben wolten: Wo nicht/ so würde ers gantz anders anfangen/ und sich an derselben Stadt rächen/ darin so viel böse Anschläge wider ihn und seine Bunds-Genossen gemacht worden. Diese Antwort ist den Einwohnern zu München alsofort hinterbracht worden/ nebst der Erinnerung/ sie solten den Zorn ihres Uberwinders durch eine schleunige Ubergabe aussöhnen. Da sie aber die Sache immer weiter hinaus schoben/ und vermeinten/ es solte inzwischen etwas in die Oere kommen/ wolte der König nicht länger warten/ sondern kam mit der Armee über sie. Als sie nun sahen/ daß da nicht länger zu warten wäre/ so trugen sie dem Könige die Thor-Schlüssel mit grosser Demuth entgegen. Hierauff zog der König in die Beyerische Residentz-Stadt München ein/ und hatte den König von Böhmen Friedrichen/ 7. May. wie auch Pfaltzgraff Augustum/ Hertzog Wilhelmen von Sachsen/ und Hertzog Hansen von Hollstein/ nebst viel andern Vornehmen bey sich. Damit die Bürger vor den Soldaten desto sicherer wären/ so machte der König einen eiffrig Catholischen und wolverdienten Obersten zum Commendanten/ weil er dieses Amt/ als eine grosse Wolthat von dem Könige verlangete. Doch wurden derjenigen Häuser geplündert/ die sich anders wohin begeben. Der König ging in das Churfürstliche Zeughaus/ und weil er viel ledige Stück-Räder darinnen antraff/ muthmaste er/ daß die Stücke nicht weit davon seyn müsten. Er fand sie auch also fort/ auff Angeben eines Bauern/ unter den Dielen vergraben/ an der Zahl 140. alles groß und treflich Geschütz/ welche gleich nach Augspurg geführet wurden. Unter dem einen waren 30000. Goldgülden vergraben/ welche man gleichfalls wegnahm. Etliche riethen Gustavo/ er solte das vortrefliche Schloß und die Stadt München in Brand stecken/ damit den Bevern eben das widerführe/ was sie andern bißhero erwiesen. Allein Gustavo war dergleichen Haß zuwider. Drum wolt ers nicht machen/ wie die alten grausamen Gothen/ welche ihre Tugend nicht wenig geschimpfft/ indem sie alles nieder gerissen/ was vortreflich war. Die Stadt solte 300000. Rthl. geben/ davon die Helffte alsofort erleget wurde/ wegen des Rests wurden Geisel gegeben/ und nach Augspurg geführet. Unterdessen hatte der Churfürst von Bevern/ der sich um Re-

1632. genspurg auffhielt / 1000. Mann zu Pferde nach Freisingen geschickt / ob sie vielleicht die Schweden in ihren Qvartieren auffreiben könten: Allein sie hielten gute Wache / und da sie Nachricht von ihrer Ankunfft hatten / empfingen sie dieselben dergestalt / daß ihrer wenig wieder nach Hause kamen.

Die Beyerischen Reuter kriegen Schläge.

Der Schweden Progressen in Ober-Schwaben.

§. 21. Indem dieses in Beyern vorging / so waren die Völcker / welche der König in Schwaben bey Augspurg gelassen / nicht minder eiffrig / sondern nahmen Memmingen / Kempten und andere Oerter um Algöw weg: Bemächtigten sich auch der Plätze Landberg und Fießen / die am Lech gelegen / Weißhorn und Elsingen wurden exarmiret / davon man 14. Stücke und 2. Feuer-Mörser nach Ulm führte. Zu Leutkirchen wurde des Obersten Rudolph Ossa Compagnie von dem Obersten George Christoph Tupadel bezwungen / und ohne die wenigen / welche gleich anfänglich erschlagen wurden / gefangen weggeführet. In selbiger gantzen Gegend war niemand / der dem Königlichen hätte widerstehen können / außer / daß etliche tausend Bauern bey Weingarten zusammen liefen / und auff Anstifften des Obersten von Schwendi die Waffen ergriffen / welche aber bey Ankunfft der Königlichen das Gewehre gleich niederlegten / und ihre Anführer in der Schweden Hände lieferten. Doch kurtz darauff / als die Königlichen wieder weg marchiret / rottirten sie sich bey Bregentz wieder zusammen / und eroberten Wangen und Ravensburg / welche nicht wol besetzt waren / machten auch auff Königlicher Seite alles nieder / was ihn begegnete. Nach diesen Exempel griffen auch die Algöwischen Bauern um Kempten herum zu den Waffen / als aber die Königlichen aus Augspurg / Ulm und der benachtbarten Gegend zusammen stiessen / wurden sie geschlagen / daß ihnen die Lust zum Kriege verging. Wie sie denn ihr Gewehre nach Kempten schickten / und die Urheber selbst umbrachten. Unterdessen kam Ossa mit 4000. Mann von Brisach in Ober-Schwaben / und nachdem sich die Bauern um Bregentz zu ihm schlugen / wurde er trotzig / uñ bedrohete Memmingen zu belägern / als er aber an dem Fortgange zweiffelte / ging er auf Biberach / dazu ihn heimlich etliche Catholische anlockten; Aber die Evangelischen Bürger haben 2. Stürme hurtig abgeschlagen / und 400. niedergemacht / dabey auch die Weiber mit Steinen und heissen Wasser sich gegen die anlauffenden gewehret. Da nun Ossa hörte / daß König Gustavus ankäme / welcher allbereit aus Beyern in Augspurg angelanget / und von dar mit einiger Mannschafft nach Memingen gegangen / ließ er etliche Stücke dahinden / und begab sich nach Lindau. Hingegen die Beyerischen unterfingen sich in Abwesenheit des Königes / nochmahls auff die übrigen Schweden bey München einen Versuch zu thun / ob sie ihnen vielleicht unverhofft beykommen könten. Drum wurde alle Reuterey nebst 2000. Mann zu Fuß unter der Anführung des Graffen Johann Philip Kratzens von Regenspurg weg commendiret. Als er aber kaum nach Pfaffenhoffen kommen war / vernahm er / daß die Königliche Cavallerie auff ihn losgienge; drum kehrte er wieder um und begab sich nach Ingolstadt. Damit er nun nicht gantz unverrichteter Sache wieder nach Hause käme / ging er auff Weißenburg / darin sich die Königlichen Soldaten etliche Tage lang tapffer wehrten. Als aber die Mauren eingeschossen / und keine Hoffnung zum Entsatz war / accordirten sie / und marchirten ab: Allein die Beyerischen gaben vor / sie hätten etwas über den gemachten Vergleich mitgenommen / und griffen sie vor dem Thor wieder an / also daß sie Beyerische Dienste annehmen musten: Die nicht wolten / wurden niedergemacht. In der Stadt wurde grausam gehauset / die vornehmsten Bürger und Priester gefangen weg geführet / um selbige mit den Geiseln zu verwechseln / welche zu Lands-Hutte dem Könige gegeben waren / biß das begehrte Geld gezahlet wurde. Solches verwieß der König den Beyern in einem scharffen Brieffe / begehrte auch Kratzen / der solche schöne Dinge angeben könte / zu bestraffen / und die Gefangenen loß zu lassen / sonst wolte ers in München eben so machen.

Bauern Tumult in Schwaben.

Ossa vergebliches Vornehmen.

Die Beyerischen nehmen Weißenburg ein.

1632.

Gustav geht wieder zurück in Francken.

§. 22. Da nun der König hörte / daß Beyern und Wallenstein sich mit einander conjungiren wolten / ging er von Memmingen nach Augspurg / von dar wieder zurück in Beyern / und nahm seine Völcker aus Lands-Hutte / Freisingen / München und andern Orten heraus / zog sie zusammen / und marchirte nach Nam und Donawerde. Er selbst ging mit der Reuterey und etlichen außerlesenen Musqvetirern nach Weißenburg / allein der Feind hatte es schon eingenommen. Als der König wegzog / hat er den Hertzog von Sachsen Willhelmen in Ober-Schwaben über die Völcker gesetzt / welcher bey Bregentz den Graffen von Hamilton von hohen Embs mit seinem Regiment überfiel / und über 500. niedermachte / die übrigen nebst den Graffen gefangen nahm. Bey Weingarten schlug er auch die feindliche Reuterey / und nahm ihnen 5. Standarten. Kurtz darauff ging er in die Sächsischen Gräntzen / und wolte die Völcker zusammen ziehen / welche daselbst im Qvartire lagen / damit er im Nothfall parat wäre. An dessen Stelle wurde das Commando seinen Bruder Hertzog Bernharden auffgetragen / welchen der König hieher beruffen / indem er sich mit Christiano von Pfaltz-Birckenfeld am Rheine nicht vertragen kunte.

Hertzog Willhelm hält sich wohl in Schwaben.

§. 23. Weil dieses in Beyern und Schwaben vorging / bemühete sich der Hertzog von Coburg / und der Marck-Graff von Culmbach Kronach in Francken mit dem Ausschusse des Land-Volckes einzunehmen; Welches der Oberste Haßvert und Commendant in Königshoffen auff sich nahm: Allein er kunte mit diesen Helffern wenig rühmliches ausrichten. Denn als man die Vorstadt eingenommen / und den Feind in die Stadt zurücke geschlagen / die Stücken auff den nahgelegenen Berg gepflantzet / und die Stadt beschossen / that der Feind desgleichen / wiewol die Kugeln niemals trafften. Da wurde nun das furchtsame Volck durch den blossen Thon dermassen erschreckt / daß sie alle davon liefen: der Oberste mochte auch sagen / was er wolte: der Feind fiel bey solcher Consternation aus der Stadt / und bekam 3. Stücken. Eben also ging es dem Obersten Muffel / der die Stadt auff der andern Seite mit eben solchen Krieges-Leuten angriff / welcher ebenfalls 2. Stücken und einen Feuer-Mörser einbießete. Nichts desto weniger nahm Haßvert die Courage / und wagte es mit seinen Soldaten noch einmahl; Wie er denn auch unterschiedene / welche Entsatzung in die Stadt bringen wolten / hurtig abschlug. Als aber der Feind einige Mannschafft in Ober-Pfaltz zusammen brachte / und die Schwedischen Völcker

Kronach wird vergeblich von den Königlichen belagert.

zu

1632. zu Pegentz im Quartier überfallen / daneben auch Bayreuth belägern wolte/ muste Marckgraf Christian seine Völcker/ die er mit Haßvert conjungiret/ zurück ziehen / und sein Eigenthum beschützen. Als dieses geschehen/ war Haßvert zu schwach/ die Belägerung fortzusetzen/ und begab sich dannenhero von Kronach in Sicherheit. Eben um dieselbe Zeit hatte der Marckgraff von Brandenburg Johann George und Paulus Kevenhüller Bamberg bloquiret: Allein sie thaten einen Ausfall auff die Brandenburgischen / und machten viel von der Reuterey nieder. Als aber Kevenhüller kurtz darauf dazu kam/ wurden sie mit Verlust 400. Mann wieder in die Stadt geschlagen.

Wallenstein geht in Böhmen.

§. 24. Indem Gustavus also in Bayern hauszhielt/ gab der Churfürst zu Beyern Maximilianus Wallensteinen gute Worte/ daß er die alte Widerwärtigkeit bey Seite setzte / und ihm eilfertig hülffliche Hand leisten solte. Der Kayser unterließ auch nicht/ Wallensteinen daneben hievon zu erinnern: Denn befehlen wolte er sich nicht lassen/ wie er ausdrücklich bedungen; Allein er meinte / es wäre seiner Gravität viel zu nahe / wenn er ihm alsofort hätte auffhüpffen sollen / ja er freuete sich / daß Beyern bey solchen Unglück ein wenig zappeln muste; Gleich als ob er dadurch einige Revenge erhielte. Das nothwendigste schien auch zu seyn / daß die Sachsen aus Böhmen geschlagen würden. Zu dem Ende wurde im April bey Znaim Rendezvous gehalten / allwo man 40000. Mann zusammen brachte/ welche gleich in Böhmen gingen / allwo man desto mehr zu thun haben würde / ie weniger sich die Sachsen bißher der Sache angenommen / welche Wallensteinen

Die Sachsen halten sich übel.

frey hatten werben lassen. Da sie doch das Glücke in Mähren und in Oestereich hinein lockte: Allwo sie die Einwohner / welche wegen der verbotenen Religion seufftzeten/ hätten auffmuntern/ und/ da sie ohne dem der alten Regierung überdrüßig waren/ auf ihre Seite bringen können/ wenn nicht die grausame Licentz der Soldaten alle Affection entwendet hätte. Daß sich aber die Sachsen so übel damahls hielten/ schoben etliche auff Arnheimen/ der noch immer an seine Dienste unter Wallensteinen gedachte / und ihm also stets gewogen war; Auch einen heimlichen Haß wider Gustavum gefasset / welcher ihm seine Nachläßigkeit einsmahls vorgeworffen / und eine harte Antwort erhalten hatte. Da er sich nun öffentlich nicht wagen wolte / den Churfürsten von Sachsen von Gustavi Parthey zu bringen/ als welcher ihm wegen der neulichen Wolthat noch allzusehr verbunden war; So versuchte er solches auff allerhand krumme Wege / und verderbte alles in Böhmen/ daß Wallenstein leicht gewinnen kunte / damit er seinem Herrn bald die Gefahr und das Schrecken/ bald des Kaysers Freundschafft und Vergessenheit des vorigen Widerwillens vorhalten / und durch das süsse Friedens-Wort anlocken könte. Man hoffte auch / dieselben Künste würden desto eher gelten/ weil der Churfürst gar ein gut und aufrichtig Gemüth hatte/ aber sich daneben auch leichte bewegen ließ; Sonderlich / wenn es allerhand Schwürigkeiten setzte. Es kamen auch andere Ursachen darzu/ welche verursachen kunten/ daß er der schweren Kriegs-Sorgen und der Gefahr leicht überdrüßig würde. Uber diß waren etliche/ die ihn

Der Churfürst von Sachsen wird von übelgesinnten versucht.

suspiciös machten / als ob Gustavus höher hinaus dächte/ und eine neue Regiments-Form im Reiche anfangen wolte/ dabey es die Stände noch schlimmer haben würden / als unter den Oestereichern. Man gab auch vor / die alten Æmuli, die Hertzoge von Weimar kämen durch Gustavi Hülffe trefflich empor; Gustavus hielte Fridericum aus der Pfaltz vor den rechten König in Böhmen/ und wenn der wieder eingesetzt würde / so dürfften die alten Beleidigungen wieder vorgesucht werden. Und nicht allein die Räthe / sondern auch der König in Dennemarck gab solche Anschläge / welcher Gustavum wieder auff seine vorige Macht zu bringen/ die Mediation und ein Bündniß zwischen Engeland/ Dennemarck / Holland und Sachsen vorhatte. Darein auch die beyden Sächsischen Kreyse stimmen solten / um die Sicherheit des Meers/ welches auff beyden Theilen an Deutschland fliest / dadurch zu befestigen; Man zog daneben Augspurg auff alle Weise durch/ daß sie Gustavo gehuldiget hatten: Gleich als ob Deutschland den Schweden solte unterworffen werden. Es wäre Chur-Sachsen eine Schande / daß er bißhero das Haupt der Protestanten gewesen / und nunmehro dem Könige pariren solte.

Der Graf von Solms wird von Gustavo an Sachsen geschickt.

§. 25. Kurtz darauff ist die Sache besser ausgebrochen/ als Gustavus in Bevern gehen wolte/ und den Graffen von Solms Philip Rheinhardten an den Churfürsten schickte / daß er ihm andeuten solte/ welcher Gestalt dieser March darauff angesehen wäre/ damit man den Krieg aus den Landen der Allirten in des Feindes Lande bringen möchte. Drum solte der Churfürst dem Könige mit seiner Armee zu Hülffe kommen/ wenn er etwa vom Feinde angegriffen würde. Solte sich der Feind über ihn machen/ würde er schon seine Völcker so lange in einen sichern Ort zu bringen wissen/ biß ihm der König beyspringen könte. Es schien auch dem Könige am allerrathsamsten / daß sich der Churfürst mit dem grösten Theile seiner Armee in Ober-Pfaltz begeben und versuchen solte/ ob er daselbst dem Feinde von hinden zu einigen Abbruch thun könte. Daneben solte man auch die Bauern in Oestereich armiren/ weil indeß der König über der Donau dem Feinde auff den Hals ginge. Allein dergleichen Anschläge funden bey dem Churfürsten keine Statt; Immaassen ihn der Feind allbereit auff andere Gedancken gebracht: Denn Wallenstein ging darauff um / daß er ihn von Gustavi Parthey abziehen / oder zum wenigsten allerhand Argwohn unter ihnen erwecken wolte. Drum schickte er den Obersten Sparr nach Prage / welcher Arnheimen mit grossen Verheissungen dahin brachte / daß er sich mit Wallensteinen bereden solte. Der Churfürst gab Arnheimen auch Verlaubnis deßwegen / und meinte/ es könte ohne Verletzung des Bündnüßes wohl geschehen/ ließ es auch den Graffen von Solms wissen. Als aber der damahlige Commendant in Prage/ Hofkirch/ dem Arnheim gleichfalls suspect vorkam / einige Brieffe von ihm und Sparren auffgefangen/ darin Gustavus ziemlich angegriffen war/ und solche dem Graffen von Solms überreichte / widerrieth er dergleichen Correspondentz hefftig. Nichts desto weniger kunte sich Arnheim beym Churfürsten leicht entschuldigen / und nach einer heimlichen Unterredung die Freyheit erlangen / sich mit Wallensteinen in Böhmen zu besprechen. Als er wieder zurücke kam / brachte er ein Hauffen Zusagen mit / indem Wallenstein allen denen ihre Dignität / ihre Religion und Geistli-

Arnheims Correspondentz mit Wallensteinen.

1632. chen Gülter / die sie entweder vor / oder nach den Passauischen Vertrage eingenomen / ungekräncket zu lassen versprach / welche den angebotenen Frieden annehmen würden. Ob wohl der Churfürst von Brandenburg Chur-Sachsen wiederrieth / er solte sich mit Wallensteinen in keine Tractaten einlassen / damit er nicht von ihm betrogen würde; Allein Wallenstein hielt davor: Er müste den Churfürsten mit guten und bösen dazu bringen. Drum schrieb er einen kurtzen und trotzigen Brieff an ihn: Er wolte wissen / ob er Friede haben wolte / oder nicht? Denn ob er wol volle Macht hätte / wegen des Friedens zu tractiren; So müste er doch unverzüglich mit seiner Armee fortmarchiren. Nun hatte zwar der Churfürst keine Lust zum Particulier-Frieden / und versicherte / daß er ohne des Königes und der Protestirenden Stände Wissen nichts thun könte: Doch merckte man aus der Antwort / die der Graff von Solms mitbrachte / sattsam / daß er allbereit zu wancken anfinge. Denn anfänglich wurde beliebet / daß der König mit seiner Armee in Ober-Pfaltz / der Churfürst in Pilsen gehen solte / allwo man sich nach Erforderung der Sache leicht conjungiren könte. Endlich / als der Graff wegreisen wolte / wurde von nichts als von Annehmung des Friedens geredt / und wegen der Conjunctur entweder gar nicht / oder gar zweiffelhafft geantwortet. Der Ausgang erwieß es auch nicht lange hernach / daß Arnheim darauf umgangen / daß anfänglich die Sächsischen / hernach die feindlichen Völcker des Churfürsten Land auszehren und also denselben heimlich zwingen solten / den Frieden ohne Schwedens Vorbewust anzunehmen.

Die Sachsen werden aus Böhmen geschlagen.

§. 26. Unterdessen nahm Wallenstein etliche kleine Städte ein / und ging darauff nach Prage / daraus Hoffkirch 2. Regimenter / eines zu Fuß / das andere zu Pferde genommen hatte / allwo er denn die Mauren einschoß / und die Stadt mit Gewalt eroberte. Zwar den ersten Sturm schlugen die Sachsen tapffer ab / bey dem andern begaben sie sich auffs Schloß / kurtz darauff legten sie das Gewehr nieder / liessen 24. Fahnen und 2. Standarten zurücke / und marchirten ab. Nachdem Prage verlohren gegangen / hielt sich die Sächsische Armee eine zeitlang zu Leitmeritz auf / woselbst sie Wallenstein nachmahls zu berücken trachtete / indem er ihnen die Friedens-Artickel vorhielt: Allein sie merckten seine List / und begaben sich nach Meißen zu. Das eintzige Schloß Tetschen behielten sie noch in ihrer Gewalt / aus Eger / Falckenau und Ellebogen wurden sie leicht vertrieben. Also schlug Wallenstein die Sachsen mit eben einer solchen Geschwindigkeit heraus / als sie hinein gekommen waren. Ob sich nun wol Wallenstein hierauff vorgesetzt / die erschrockenen Sachsen in dem ersten Einfalle zum Frieden zu zwingen / so wurde er doch durch vielfältiges Bitten des Beyern bewogen / dahin zu marchiren / damit es nicht das Ansehen hätte / als ob er sich vor Gustavo fürchten wolte.

Pappenheims Succeß in Sachsen.

§. 27. Nicht allein dieses / sondern auch Pappenheims Verrichtungen in Nieder-Sachsen richteten die Kayserlichen treflich auff. Denn er machte mit einem zusammen gerafften Volcke hier und dar ein grosses Schrecken: Und nachdem Willhelm der Hertzog zu Sachsen und Baner von dem Könige in Francken gefodert waren; so fiel Pappenheim im Anfange des Martij unversehens bey Huxter ein / und zerstreuete Kaggens und Reinhold Rosens Dragoner / denen zwar Schaffmans Regiment aus dem nechsten Dorffe zu Hülffe kommen wolte; Allein sie wurden eben so empfangen / daß sie unverrichter Sache zurück gehen musten. Die Ursache solcher Niederlage wurde auff Rosen geschoben / welcher das nahgelegene Schloß nicht befestiget / und keine taugliche Mannschafft hinein genommen hatte. Auff Königlicher Seite blieben damahls über 100; 200 wurden gefangen / die übrigen zerstreuet / also daß sie langsam wieder zusamen kamen. Durch diesen Succeß wurde Pappenheim stoltz gemacht / und hatte sich vorgesetzt die Königlichen und Heßischen Völcker / die unter Lars Kaggen und Uslaren sich zu Huxter aufhielten / unversehens zu umgeben / und sie zu einer Schlacht heraus zu fordern: Doch weil diese keinen Proviant und Pulver hatten / auch vom Feinde an der Anzahl übertroffen wurden / so wurffen sie die Stücken / die sie nicht fortbringen kunten / in die Weser / verliessen Huxter / und begaben sich zeitig nach Einbeck; Von dar Kagge ins Magdeburgische / die Hessen ins Heßische und Göttingen marchirten / allwo sie sich Pappenheimen widersetzen wolten / im Fall er sie angreiffen würde. Allein nachdem er Einbeck erobert / und selbiger Stadt mit genauer Noth etliche gute Friedens-Artickel gegeben / ging er ins Bremische / dessen sich der Ertz-Bischoff gröstentheils durch Hülffe der Schweden bemächtiget / nachdem die Kayserlichen heraus getrieben worden. Den um Bremer-Vörde hatte der Oberste Dumen einige Partheygänger ausgeschickt / und als 200. Mann von der Besatzung ausgefallen / sind sie von den Königlichen auffgefangen / und theils nieder gemacht / theils gefangen worden; Also daß keiner wieder zurücke in die Stadt gekommen. Hierauff war es leichte / die ledige oder unbesetzte Stadt einzunehmen. Ottersberg hatte der Bischoff durch seine Soldaten erobert. Buxtehude brachte Totte nach zweytägiger scharffer Belägerung zum anständigen Accord.

Was die Königlichen im Bremischen gethan.

Die Kayserlichen bemühen sich Bremen auff Dennemarck zu bringen.

§. 28. Die Kayserlichen / welche bißanhero ihre meiste Sorge darauf gewendet / wie sie allenthalben Volck zusamen bringen möchten / machten einen heimlichen Vergleich mit dem Könige in Dennemarck / und weil sie zu dem Stiffte ohne dem keine Hoffnung hatten / so bemüheten sie sich selbiges dem Könige in Dennemarck zuzuschantzen / und ihn dadurch mit Schweden zusammen zu hetzen. Ob nun wol Dennemarck selbiges gern vor seinen Sohn gehabt hätte / so hatte er doch keine Lust sich mit Schweden deswegen zu vermengen. Damit er nun sicher gehen möchte / wolte er zuvor eine Probe haben / wie sich die Schweden dabey stellen würden / und sein Vorhaben darnach einrichten. Drum schickte der Commendant zu Glückstadt Pentz gleichsam vor sich selbst über 300. Soldaten nach Friburg / daraus die Kayserlichen ihre Besatzung genommen / nicht als Feinde / sondern als Gäste / die vor ihr eigen Geld zehren / und darneben doch die Wachen bestellen solten: Allein dieses Vorhaben weckte die Schweden um so viel desto mehr auff / weil ihnen der König in Dennemarck verdächtig vorkam / als der es Gustavo nicht gunte / was er vor Glück in Deutschland hatte. Weil er auch allerhand vornahm / das Schweden zum Nachtheil gereichte / indem er heimlich in Engeland / Holland / Reußen tractiren ließ / unter

Die Dänen nehmen Friburg ein.

den

1632. dem Vorwande/die alten Bündnüße zu renoviren. Wie er denn auch in unterschiedenen Orten in Deutschland / und selbst an Wallensteinen und Tillen geschickt hatte. Drum hielten die Schweden davor / sie müsten der Sache gleich anfangs begegnen / sonderlich dieselben / welche um eben die Zeit in Bremen eingefallen / und Buxtehude belagerten. Damit sie aber nicht ohne des Königes Willen Feindseligkeit wider Dennemarck ausübten/gaben sie dem Ertz-Bischoffe den Rath/ er solte mit seinen eigenen Völckern Friburg wieder einnehmen / damit sie als Schieds-Leute dazwischen kommen / und ihre Anschläge nach dem Lauffe der Sachen richten könten. Wie denn Salvius alsofort mit Pentzen geredet / er solte die Dänischen Gesandten wieder von Friburg wegführen/ weil sich Gustavus der Beschützung dieses Stiffts angenommen: Allein Pentz weigerte sich/ und sagte: Er hätte keinen Befehl dazu / es wäre auch zu keinen andern Ende geschehen / als / daß Friedericus des Königes Sohn sein Recht ungekräncket behalten solte. Der doch in Warheit bey Lebzeiten des Bischoffs kein Recht dazu hatte/ und wurde ein leichter Weg gezeiget/ diese Provintz zu erlangen / wenn sie sich zu der allgemeinen Sache schlagen wolte. Damit nun die Dänen an diesen Gräntzen nicht einwurtzeln möchten/ überfielen sie des Ertz-Bischoffs Völcker bey Nacht/und machten etliche im ersten Anfall nieder/ die übrigen wurden mit dem Officirer selbst gefangen. Hierauff wurde Stade alsofort blocquiret/und der Schwinge Auslauff mit Schiffen und Chalouppen verwahret/ damit die Belagerten zu Stade keine Zufuhre zu Wasser hätten. Worm um so viel desto mehr von den Schweden geeilet wurde/weil sie von Baudissen / der damahls an dem Dänischen Hoffe zu thun hatte/ erfuhren/ daß selbige Stadt/ wegen gemachten Vergleichs mit dem Commendanten Reinacher/ den Dänen müste übergeben werden. Doch hätte der König in Dennemarck den Seinen befohlen/sie solten keine Gewalt brauchen/ wenn sich iemand widersetzen wolte / damit in Schweden keine Ursach zum Kriege gegeben würde/ und König Gustavus hatte inzwischen seinen Leuten befohlen/ sie solten den Ertz-Bischoff in seinem Nahmen mit dem Könige verfahren lassen/ und sich als Mediatores halten/ damit sie ihm auff begebenden Fall Hülffe leisten könten. Solten sich die Dänen widersetzen / möchten sie ins Hollsteinische gehen; Doch alles unter dem Nahmen des Ertz-Bischoffs/den man Vermöge des gemachten Bündnißes defendiren müste. Da nun der König in Dennemarck merckte / daß sich die Schweden die Sache liessen angelegen seyn/ entschuldigte er alles/ und gab vor/die Stadt Friburg wäre wider seinen Willen eingenommen worden: Denn er hätte zwar gewolt / daß sein Sohn selbige Provintz erlangen möchte; Doch hätte er Pentzen dergleichen Ordre nicht gegeben. Hiemit wurde die Sache weiter nicht urgiret.

Die Dänen werden aus Friburg geschlagen. 3. Mart.

Die Schweden halten sich übel. 24. Maj.

§. 29. Allein wider die Kayserlichen ging die Sache nicht so wol von statten. Denn etliche außerlesene Schwedische Völcker hatten zwar die Schantze bey der Schwinge eingenommen/und im ersten Anfalle nicht wenig feindliche erleget; Als sie aber nicht zeitig genug entsetzet worden / haben 15. Compagnien von der Stadtischen Besatzung gemercket / daß ihrer so wenig wären / und ihnen die Schantze wieder abgenommen/ etliche niedergehauen / und die übrigen gefangen nach Stade 1632. geführet. Unterdessen hat Pappenheim Reihen und Vehrden eingenommen/ und an der Allere die Reuterey des Ertz-Bischoffs in Confusion gebracht. Da zwar die Finnen seinen ersten Anfall tapffer abgeschlagen: Als aber die gantze Armee auff sie losging / konten sie leichte durchdringen/ und eher mit den flüchtigen Trouppen zu Staden ankommen/ als Totte seine Völcker zusammen ziehen/und sich dem Feinde opponiren möchte. Einige sagten / er wäre etwas nach Äßig dabey gewesen/ daß er die Päße des Landes nicht besser verkundschafft und besetzt/ und die Soldaten nicht eher zusammen gebracht hätte. Drum vertheilte sich Pappenheim um Kedingen in drey Regimenter und überrumpelte die Schweden in ihren Quartiren/ da er denn 400. niedermachte / und viel gefangen nahm. Die übrigen haben sich in die Gegend zu Hadeln retiriret / und durch Hülffe der Einwohner die feindliche Gewalt glücklich zurücke geschlagen. Als Pappenheim daselbst etliche Tage verweilet / zog Totte unterdessen die Völcker aus den benachtbarten Provintzen ins alte Land. Und als Pappenheim einen Versuch darauf that/ wurde er tapffer zurück geschlagen / daß er unverrichteter Sache wieder nach Stade kehren muste. Als er nun keinen Rath wuste / wie er die nothleidende Stadt mit Proviant versorgen solte / auch seine alte versuchte Soldaten / derer bey 3500. zur Guarnison darinne lagen / anderweit gebrauchen wolte/tractirte er mit dem Könige in Dennemarck ihm selbige Stadt abzutreten/ weil ers nicht gerne sahe / daß sie in der Schweden / oder auch in des Ertz-Bischoffs Hände kommen solte ; Weil er auch dadurch Schweden und Dennemarck gerne in einander gehetzet hätte. Nun hatte zwar der König in Dennemarck ein Lüstgen auff selbige Stadt/zu dem Ende wurde auch Pentz an Salvium geschickt um zu vernehmen / ob es wol mit der Schweden Genehmhaltung geschehen könte/ brachte auch unter andern diese bewegliche Ursache vor/ Pappenheim hätte gedräuet/ wenn der König in Dennemarck solche Condition nicht eingehen wolte/ so müste er die Stadt und das gantze Land verwüsten. Es wurde auch vorgeschlagen/der Ertz-Bischoff solte nur zum Schein Gustavo das Stifft abtreten / und versichert seyn / daß er bey seinen Lebzeiten ihm alle Einkünffte überlassen würde. Allein Salvius schob es auff den König Gustavum/und begehrte inzwischen/man solte dergleichen Vorhaben / das dem Könige und Ertz-Bischoffe zum Præiuditz gereichte/unterwegen lassen. Die Landstände in Hollstein waren auch dazumal zu Rensburg versamlet / und als der König in Dennemarck zu 6000. Mann Werbe-Gelder begehrte/ selbiges Land damit zu beschützen/ gaben sie zur Antwort: Das wäre die beste Beschützung/ wenn man mit Gustavo Freundschafft hielte. Denn durch diese Werbungen würde nichts anders gethan / als daß man die Schweden in Hollstein lockte. Als nun Pappenheim Stade auff keine andere Condition übergeben wolte / als daß der König in Dennemarck die Bremische Gegend von Schwedischen und Bischöflichen Soldaten entledigte/ schlug er solches ab/ weil er dieses Stifft vor seinen Sohn anders nicht begehrte / als auff gewöhnliche und friedliche Wege. Darauff nahm Pappenheim etliche Stücken zu sich / die übrigen ließ er verderben/ oder ins Wasser werffen/ und übergab

Pappenheim schlägt die Schweden.

Er sucht Stade an Dennemarck zu bringen.

Verläßt Stade. 5. Maj.

1632. bergab die Stadt-Schlüssel dem Magistrat/ging mit aller Besatzung von Stade nach Vehrden und Rotenburg. Im währenden March that er einen Anfall auff Bremer-Vörden / wurde aber mit nicht geringem Verlust zurück geschlagen. Als er von dar weggegangen / impatronirten sich die Schweden / die Schantze an der Schwinge/ und Stade selbst. Das Commando über die Schwedischen Völcker nahm der General Lieutenant Baudis über sich / weil Ako Totte wegen seiner Unpäßligkeit abdanckte.

Ossa thut den Schweden am Rhein einigen Schaden.

§. 30. In Ober-Deutschland ruhete man inzwischen mit allerhand Krieges-Verrichtungen nicht / allwo sich die Kayserlichen bemüheten / die Schwedischen Werbungen hin und wieder zu hintertreiben. Zu Ende des Monats Februarii haben 7. Cornet Reuter / welche aus Heidelberg bey Philipsburg über den Rhein gegangen / zu Lauterburg etliche neugeworbene Königliche Compagnien zu Roß und Fuß nieder gemacht/ weil sie von den Bürgern verrathen worden. Eben dieselben haben auch zu Bellun einer Königlichen Esquadrone übel mitgefahren. Kurtz darauff schlug sich Ossa mit 3000. Mann zu Fuß/ und 2. Cornet zu Pferde zu diesen Völckern / und ging in Elsaß / allwo er Weissenburg mit leichter Mühe einnahm. Von dar hatte er neue Subsidien/ und ging über den Rhein ins Badensche / allwo er Durlach einnahm / und den alten Marckgraffen daselbst nöthigte / daß er seine neue Werbungen der Kayserlichen Miliz übergeben muste. Allein die Reuterey / welche sich anderswohin gemacht hatte/entkam dieser Noth. Hierauff wurde Stollhoffen angegriffen / darin Rittmeister Straßburg mit etlichen Reutern lag / welcher zwey Stürme abschlug/ und hernach/ weil er keinen Entsatz sahe/ sich mit Accord ergeben muste. Kurtz darauff ging es über Lichtenau her / darin Hauptmann Hornberg mit weniger Mannschafft lag. Und wegen der Hoffnung zum Entsatz die Ubergabe biß auffs äusserste verschob / darüber er sich endlich ergeben muste / die Stadt wurde erst geplündert/ und hernach angezündet.

Die Spanier fallen in Pfaltz ein.

§. 31. Auff der andern Seite des Rheins machten die Spanier einen Tumult / welcher unter der Anführung Johann Riedbergs im April über die Mosel gingen / und mit 3000. zu Pferde/ 10000. zu Fuße in Abwesenheit des Königes sich wegen der erlittenen Niederlage rächen wolten. Hierauf wurde Kirchberg nach etlichen Canon-Schüssen / maleichen Simmern / Poppart/ Oberwesel und Altzheim ohne einigen Widerstand von ihnen eingenommen. Oxenstiern wolte ihnen entgegen gehen / weil ihm das Commando am Rhein vom Könige auffgetragen worden. Drum zog er seine Völcker nach Mayntz zusammen / ruffte auch den Pfaltz-Graffen von Birckenfeld wieder zurücke; Welcher dem Ossa entgegen geschickt worden. Darauff wurde der Rhein-Graffe mit seinem Regiment zu Pferde und 1000. Musqvetirern nach Nieder-Ulm commandiret / welchem Birckenfeld mit der übrigen Cavallerie allmählich nachfolgete/ und auff alle Gelegenheiten Achtung gab. Es fand sich auch alsobald Ursach mit dem nahen Feinde etwas anzufangen. Denn der Spanische General Commissarius Lucas Cayero nahm 12. Compagnien zu Pferde zu sich/und wolte den Rhein-Graffen in Nieder-Ulm überfallen/ welchen die Bauern verrathen hatten. Die übrige Equippage hatte er nach commandiret. Als die Spanier ankamen / stellte sich der Rhein-Graff/ als wiche er zurücke / damit er sie näher zu sich locken möchte/ biß sie die gantze Schwedische Reuterey/ welche der Feind hinter den Hügel nicht sehen kunte / überfallen könte. Damit wandte sich der Rhein-Graff um / und griff nebst Torsto Stallhantschen / und andern Officirern / die Spanier dergestalt an / daß sie in eine weitläufftige Flucht geschlagen/und biß zur Infanterie zurück getrieben wurden. Ungeachtet sie einen Hinterhalt bestellet hatten/ also daß sich niemand wagen wolte/ ihnen Widerstand zu thun. In dieser Flucht haben die Spanier 4. Rittmeister und bey 300. gemeinen vermisset. Zween Rittmeister und des General Commissarii Adiutant Nahmens Antonius Alcurio / wie auch viel gemeine Reuter/ nebst 7. Standarten / sind in der Schweden Hände gekommen. Damit wurden die Spanier klüger/ und marchirten nach Neu-Leiningen /allwo sie sich mit dem General Philippo de Sylon / den die Spanier über die Pfaltz gesetzt/coniungirten/ welcher aus der Franckenthalischen / Philipsburgischen und Heidelbergischen Guarnison einige Mannschafft auffgebracht. Hierauff gingen sie eilfertig auff Speyer/ darin der Oberste Horneck mit einem neugeworbenen Regiment lag/und ängstigten die Stadt drey Tage mit Stücken und Feuer-Kugeln; Dabey sich doch die Bürger besser wehrten / als die Soldaten: Allein Horneck ließ gleich den Muth fallen/ und machte mit dem Feinde einen Accord vor sich und seine Soldaten/ dabey die Bürger ausgeschlossen wurden / welche nach seinen Abzuge sich vergebens darum bemüheten/ und eine grosse Geld-Post hergeben musten. Viel Häuser/ und was vom Lande hinein geflüchtet worden/ward den Spaniern zur Beute. Hiermit war der Cantzler sehr übel zu frieden/ indem er allbereit zu Worms angelanget war/die Stadt zu entsetzen. Drum ließ er Hornecken biß auf weitern Bescheid ins Gefängnis werffen.

1632.

Die Spanier kriegen Schläge.

Die Spanier nehmen Speyer ein.

§. 32. Zu Speyer thaten die Spanier nichts denckwürdiges / weil sie darauff warteten / biß Gonzales de Cordua seine Völcker herzu bringen würde/ welcher sich gerühmet / er wolte Gustaven schon über die See bringen. Er war auch allbereit bey Trier ankommen/ als der Printz von Uranien in die Spanischen Niederlande einfiel / also/ daß nicht allein Don Cordua / sondern auch die Spanier / welche um Speyer lagen / zurück geruffen wurden. Als nun Oxenstiern von ihrem Aufbruche hörte/ zog er seine Völcker eilfertig bey Mayntz zusammen / und wolte sie bey ihren Abmarche verfolgen / wie er sie denn 2. Meilen von Altzheim in den hohlen Wegen und Wäldern marchiren sahe. Da kunte nun die Cavallerie und Artollerie nicht geschwinde genug ankommen/ immassen die Spanier ihre Bagage voran geschickt/ und mit der Infanterie starck fort marchirten. Doch fiel der Rhein-Graff die hintersten Trouppen an / und machte ein groß Schrecken unter ihnen / nahm auch dem Feinde 3. Standarten weg. Als er sie aber allzuweit in den Wald verfolgte/ehe noch die übrigen nachkamen / wolten sich die Spanier länger nicht braviren lassen/ sondern wandten sich mit der gantzen Reuterey gegen ihn/daß er zurücke weichen muste. Da entstund nun unter den neugeworbenen einiges Schrecken / und Zaghafftigkeit/ darüber einer und der andere nachmahls hencken muste.

Die Spanier werden aus der Pfaltz nicht ohne Verlust getrieben.

1632. muste. Kurtz darauff recolligirten sich die Königlichen / weil aber die Nacht anbrach / wolten sie sich an einen unbekandten Feind und in den Wald nicht machen. Aber unterdessen waren jene entkommen / und hatten die Brücke abgeworffen / auch ein Theil der Bagage verbrandt. Also kunten die Schweden des andern Tages nicht so eilfertig fortkommen / indem sie die Brücke repariren musten / und der Feind war indessen nach Lautereck kommen. Nachdem man nun merckte / daß die Spanier nicht fechten wolten / und die Infanterie nebst den Stücken bey dem bösen Wetter sehr übel fortzubringen war / wurde die Armee wieder zurücke nach Creutznach geführet / man muste sich auch besorgen / Cordua möchte vor Trier den Seinigen zu Hülffe kommen / und die Victorie schwer machen / sonderlich an dem Orte / da man zu Pferde nicht wol fechten kunte. Es schien auch nicht rathsam / daß man sich weit vom Rheine und Mayn machen solte / weil Pappenheim hier und da Volck zusammen raffte. Gleichwol wurde der Rhein-Graffe auf einer / und Stallhantsch auff der andern Seite mit einer tapffern Mannschafft auff sie commendiret / welche sie denn von hinten zu noch dergestalt zwackten / daß sie die meiste Bagage und fast den dritten Theil von der Armee einbüsten / ehe sie nach Trier kamen / ungeachtet sie nirgends stehen wolten. Um eben dieselbe Zeit sind die Straßburger mit dem Könige in ein Bündniß getreten / und haben zu dem Vornehmen in Elsaß gar viel beygetragen.

Beyern und Wallenstein gehen mit gesamter Hand auf Gustavum.

§. 33. Allein an dem Orte / da Gustavus selbst war / gab es mehr zu thun / auff welchen Beyern und Wallenstein mit aller Macht loßgingen / weil sie hofften / wenn dieser würde unterdrückt seyn / solte sichs mit den übrigen Protestanten leichte geben. Sie hatten auch gute Hoffnung die Sache nach Wunsch auszuführen / alldieweil die Schwedischen Völcker in gantz Deutschland vertheilet waren / und ehe sie alle zusammen kämen / solte es ihrer Meynung nach schon gethan seyn. Drum legte Chur-Beyern in Regenspurg und Ingolstadt Besatzung / und marchirte mit der Armee durch Ober-Pfaltz und Weida / damit er sich mit Wallensteinen conjungiren möchte / der allbereit nach Eger kommen war. Unterwegens wurde Sultzbach durch den Frey-Herrn von Schönburg hefftig belägert / auch von den Einwohnern tapffer defendiret / biß sie sich endlich mit Accord ergaben. Wiewol die Beyerischen selbigen nicht hielten / sondern die Stadt und den Fürstl. Hoff plünderten. Da nun Gustavus von dem Auffbruche der Beyerischen hörte / ließ er in Augspurg / Rähne und Donawerde genugsame Mannschafft / übergab Hornen das Commando am Rhein / Baiern bey Donawerde / und Hertzog Bernharden in Ober-Schwaben: Mit der übrigen Armee zog er eilfertig in die Ober-Pfaltz / und nahm seinen March durch Fürt / Lauff und Heersbrücken / daselbst commendirte er etliche Trouppen zu Pferde / welche Sultzbach wieder einnehmen musten. Allwo der Commendant alsofort parlamentiret / daß er mit Sack und Pack abziehen möchte. Allein man hat diesen Accord auch nicht gehalten / damit man sich an den Beyern rächen möchte / die vor diesen den Weißenburgern / und anitzo den Sultzbachern eben so mitgespielet. Als sie demnach abmarchirten / wurde der Hauptmann vom Pferde geschossen / und 400. Gemeine / die um Quartier

Gustav verfolgt Chur-Beyern.

baten / wurden zu Königlichen Diensten gezwungen. Nun war Gustavus willens die Beyerischen zu verhindern / damit sie sich mit Wallensteinen nicht conjungiren könten / oder wenn es möglich / gar zu schlagen. Drum eilte er selbst nach Weida: Aber die Beyerischen kamen einen Tag eher / und waren schon mit 36. Compagnien / Croaten und 2. Regimentern zu Fuß verstärckt. Der König hingegen muste über 2. Wasser und anderthalb Meilen Wald nach Weiden paßiren / da er sich denn auffhalten / oder an den Pässen und an der Stadt in Positur setzen muste; Hingegen kunten sich die Beyerischen nach ihren Gefallen durch die gantze Friedländische Armee verstärcken. Drum nahm der König seinen March wieder zurücke nach Heerbrück / und hieß die Guarnison aus Sultzbach heraus nehmen / weil der Ort gantz unbefestiget war.

Ragozi Abgesandter wird abgefertiget.

§. 34. Zu Heerbrück fertigte Gustavus den Bonzidai / welchen Ragozi / der Fürst aus Siebenbürgen zu ihm geschickt / mit einer Antwort wieder ab. Die Ursache solcher Ambassade war diese: Catharina Bethlems Wittwe / und der Königin in Schweden Schwester / hatte einen Streit mit Ragozi und den Landständen wegen ihrer Heyraths-Güter. Solchen beyzulegen schickte der König Paul Straßburgern nach Siebenbürgen / und von dar an die Ottomannische Pforte / da denn die Sache an beyden Orten glücklich ablieff. Man fragte daneben: Was die Türcken von Gustavo und seinen Vorhaben hielten? Darauff sie denn ihr Urtheil durch allerhand ungewöhnliche Ehren-Bezeigungen / welche Straßburger genoß / genugsam bezeugten; Ungeachtet der Kayserliche Resident übel darauff zu sprechen war. Doch der Groß-Vezier merckte wol / daß es aus Haß geschehe / und lachte ihn mit seinen Anbringen aus. Uber dieß ist nichts sonderliches daselbst gesucht / oder tractiret worden. Ragozi wurde daneben angesprochen / ob er nicht in Ungern einfallen und den Kayserlichen eine Diversion machen wolte / welcher sich aber durch einen Gesandten mit dem unglücklichen Lauffe des Krieges entschuldigte / und vorgab / es könte leicht geschehen / daß er von allen verlassen würde / und hernach allein ausbaden müste. Ob nun wol der König noch einmahl anhielt / richtete er doch nichts aus / als / daß der Grund zu künfftiger Freundschafft geleget wurde. Da sich nun Gustavus daselbst aufhielt / fielen 46. Cornet Croaten / welche zu recognosciren

Die Königl. Wache wird angefallen.

ausgeschickt waren / die Königl. Hauptmacht an / die aus 6. Compagnien Reutern bestunde. Welche zwar die Croaten / ungeachtet ihrer weit weniger / angefallen / und in die Flucht geschlagen; Gleichwol aber / da sie sich im Nachsetzen allzusehr aus der Ordnung begaben / von den Croaten wieder überfallen / und fast halb niedergemacht wurden: Die übrigen wurden hin und her zerstreuet / nachdem die Officirer weg waren. Einigen haben die Croaten anfänglich Quartier gegeben; Doch hernach wider gegebene Parol niedergemacht.

Gustavus setzt sich mit der Armee vor Nürnberg.

§. 35. Gustavus war bißhero wegen des Chur-fürsten von Sachsen bekümmert gewesen / damit er ihn zu Hülffe kommen möchte / wenn er etwa von den Kayserlichen angegriffen würde / als er aber sahe / daß die gantze Kayserliche Macht auf ihn loßging / dachte er auff alle Mittel und Wege sich zu conserviren. Und weil denn der Feind weit stärcker war / so wolte vonnöthen seyn / daß er sich an einen bequemen Orte niederließ / da er nicht wider

seinen

1632. seinen Willen zu einer Schlacht/ oder zur Retirade gezwungen würde/ biß seine Völcker allenthalben zusammen kämen. Ob er nun wol Zeit gehabt hätte/ an den Mayn zu kommen/ und daselbst sein Läger weit bequemer zu formiren/ so hatte er doch ein gröſſer Absehen auff Nürnberg/ welches ohne dem Wallenstein zu überrumpeln und den Soldaten Preiß zu geben angedräuet/ damit die andern durch dieses Exempel geschrecket würden/ und Gustavi Existimation auff einmahl über den Hauffen zu werffen/ gleich als ob er seinen Allirten nur zum Untergange da wäre. Damit nun Wallenstein Gustavum von dieser Stadt abziehen möchte/ stellte er sich/ als wäre er willens nach Adorff und Oelsnitz zu marchiren/ und in Sachsen einzufallen. Wenn nun der König von Nürnberg würde zurück gegangen seyn/ wolte er sich unvermuthet zurück wenden/ und die Stadt überrumpeln. Allein Gustavus merckte die Künste/ und stellte den Nürnbergern die gegenwärtige Noth vor; sprach ihnen einen Muth zu/ und lagerte sich an der Stadt/ fing auch an/ dieselbe weitläufftig zu befestigen/ welches denn innerhalb wenig Tagen dermassen von statten ging/ daß sich der Feind/ wenn er auch noch einmahl so starck gewesen/ schwerlich würde dran gemachet haben. Unterdessen conjungirte sich Wallenstein mit Bevern/ ging durch Weide/ Amberg/ und Sultzbach/ und schickte 4000. Mann nach Neumarck. Dieselben unterstund sich der Oberste Tupadel mit seinem Regiment Dragonern und 4. Cornet Reutern/ welche zu recognosciren ausgeschickt waren/ anzufallen. Indem er einem Bauer glaubte/ der ihn versicherte/ sie wären nicht über 2000. Mann starck. Wiewol ein aufgefangener Croate die rechte Anzahl anzeigete. Nun schlug er zwar anfänglich 4. Compagnien Croaten/ von denen nicht wenig auff dem Platze blieben/ da er sich aber allzuweit unter die Feinde machte/ wurde er umringet. Und weil jener gar zu viel waren/ ging fast das gantze Regiment verlohren/ wie er denn selbst mit 2. Standarten in des Feindes Hände kam. Der König eilte alsofort mit dem gröſten Theile der Reuterey nach Neumarck zu/ als er von diesem Scharmützel hörte. Da ihm aber unterwegens angedeutet wurde/ daß die Sache schon ausgemacht wäre/ kehrte er wieder zurück ins Läger. Als der Hertzog von Friedland bey Neumarck Rendezvous hielt/ fand er über 300. Cornet zu Pferde/ 200. Compagnien zu Fuß/ und sagte mit grossem Hochmuthe: Innerhalb 4. Tagen solt es klar werden/ ob er oder der König in Schweden Herr über die Welt seyn würde. Hierauff begab er sich nach Nürnberg an einen erhabenen Ort an der Pfaltz/ allwo er sein Läger dem Königlichen Läger entgegen setzte/ und selbiges gleicher Gestalt wol verschantzte: Denn ob sich gleich Wallenstein stellte/ als ob er des Königes Läger in einer Hitze anfallen wolte/ und Gustavus bey seiner Ankunfft seine Cavallerie ins offene Feld an den Fluß stellte/ damit zu zeigen/ daß er durch die Menge der Feinde nicht erschreckt würde; So ließ er doch kurtz darauff mercken/ daß er eine andere Kriegs-Manier versuchen wolte/ indem es dem Kayser kein Vortheil war/ daß man bißanhero Schlachten geliefert/ und alles auffs Spiel gesetzt. Drum gedachte er dem Könige den Proviant abzuschneiden/ und ihm das Parthey gehen zu verwehren/ damit er alsò gezwungen würde/ entweder den Frieden von ihm zu betteln/ oder

Die Königl. Partheygänger werden geschlagen.

30. Jun. Wallenstein schlägt sein Läger Gustavum gegen über auff.

sich anderweit hinzumachen/ und Nürnberg seinem Gefallen zu überlassen. Zu dem Ende legte er starcke Besatzung in Forcheim/ Neumarck/ Schwabach und andere benachbarte Oerter. Die Reuterey/ welche sonderlich wol bestellet war/ muste weit und breit im Felde herum jagen/ und die Strassen unsicher machen. Nun hätte man auf die letzt im Königlichen Lager Mangel an Proviant gelitten/ allein die Nürnberger gaben alles überflüßig her/ und die Bürger selbst zogen im Lager mit auff die Wacht/ thaten auch andere Soldaten-Dienste/ welche denn der König auff die allersichersten Posten stellte. 1632.

§. 36. Da nun die grossen Krieger bey Nürnberg nur die Zeit verderbten/ wurde keines Weges auff der andern Seite gefeyert. Und was Pappenheimen betrifft/ so hatte derselbe Stade verlassen/ und war durchs Braunschweigische nach Hessen zugegangen. Als nun die Hessen seine Ankunfft vorher merckten/ begaben sich die/ so in Volckmarsen und Minden lagen/ eilfertig nach Cassel/ darüber sie doch einige Bagage einbüsten; So verhinderte er auch die neuen Werbungen in den Städten. Hingegen überfielen die Heßischen 6. Compagnien zu Pferde/ dabey sie 200. niedermachten/ und die übrigen meistentheils nebst einer guten Beute gefangen nahmen. Darauff begab sich Pappenheim auf Eichsfeld/ und nachdem er Duderstadt eingenommen/ wolte er in Thüringen gehen. Nach seinen Abzuge faßten die Hessen wieder einen Muth/ und wolten Volckmarsen erobern/ solches zu entsetzen/ führte Pappenheim 55. Cornet Reuter über die Weser nach Poll; Zu welchen auch der Graff Gronsfeld mit einiger Mannschafft stieß. Nachdem sie die gantze Nacht durchmarchiret/ kamen sie mit dem frühen Morgen an Volckmarsen fast ehe den Augenblick/ da die Stadt den Hessen wieder übergeben worden/ von welchen 14. Cornet unter freyen Himmel stunden. Da sie den Feind sahen/ stellten sie sich erstlich in Positur/ und hielten den ersten Anfall der Feinde tapffer aus: Aber bald wurden sie durch die Menge überwunden/ daß sie sich nach der Flucht umsehen musten. Allein der Graben/ der ihnen entgegen lag/ und durch den Wald ging/ verhinderte es/ daß sie nicht bey Zeiten in Sicherheit kommen kunten. Darüber sind 9. Fahnen in der Feinde Hände kommen. 200. Mann und 2. Rittmeister niedergemacht/ imgleichen 10. Officirer und 200. Gemeine gefangen nebst 5. Stücken und einen Feuer-Mörser weggenommen worden. Die übrigen sind nach Caßel geflüchtet; Nachdem dieses geschehen/ hat sich Pappenheim zu Warburg mit der Infanterie conjungiret. Und ist über die Weser gleich nach Callenberg marchiret/ welches Hertzog George von Lüneburg und Baudis belägerten/ diese hatten Gronsfelden/ welcher die Stadt mit vier Regimentern entsetzen wolte/ tapffer zurücke geschlagen/ und hätten sie alle erleget/ wenn sie nicht die Brücke hinter sich abgeworffen/ alsò/ daß man ihnen nicht nachkommen kunte/ da sie aber von Pappenheims Ankunfft hörten/ hielten sie vor rathsam/ die Belägerung auffzugeben/ und nach Hildesheim zu gehen/ denn sie hatten mehr nicht bey sich/ als 8000. zu Fuß/ und 4000. zu Pferde; Da der Feind eben so viel Cavallerie und 4. Regimenter Infanterie mehr hatte. Als Pappenheim von Callenberg auffbrach/ hat er sich vor dem Königlichen Läger gestellet/ und auff dem nechsten-

Pappenheim würet in Sachsen.

Die Hessen werden geschlagen.

Pappenheim hebt die Belägerung vor Callenberg auff.

Berge

1632. Berge die Stadt Hildesheim beschossen: Dem man aus der Stadt hurtig geantwortet/ die Finnen thaten auch einen Ausfall und scharmizirten mit 11. feindlichen Compagnien/ davon sie bey nahe 200. niedermachten/ und eine Standarte/ nebst einen Rittmeister gefangen nahmen. Da nun Pappenheim/ alles in guter Positur daselbst antraff/ ging er zurück nach Rotenburg/ von dar nach Gronau und ließ durch die Callenbergische Besatzung die Festung eilfertig raſiren. Der Oberste Gleen nahm auch die Besatzung aus dem Schlosse Peina/ und führte sie nach Wolffenbüttel/ doch ließ er daselbst 16. Stücke stehen. Kurtz darauff wurden auch die Soldaten aus Steinbrücken genommen. Nachdem dieses geschehen/ ging Pappenheim bey Poll wieder über die Weser nach den Rheinstrom zu/ und wolte versuchen/ ob er Mastrich an der Mase/ welches die Holländer belägerten/ entsetzen könte.

Callenberg und Steinbrücken werden vom Feinde verlassen.

§. 37. Unterdessen hat der Churfürst von Trier zu Ausgang des Mau die Festung Ehrenbreitstein an dem Rhein Vermöge gemachten Vergleichs den Frantzosen verschrieben/ wider des Comendanten und der Guarnison willen/ welches den neue Trubblen erwecket. Denn die Geistligkeit zu Trier wurde ungehalten darüber/ zumahl da sie auff Spanischer Seite war/ und spielten es dahin/ daß so wol in der Hauptstadt Trier/ als auch zu Coblentz Spanische Besatzung eingenommen wurde. Da nun die beyden wiederwärtigen Nationen/ bloß durch den Rhein von einander getheilet wurden/ liessen sie allerhand Zeichen ihrer feindseligen Gemüther blicken/ doch also/ daß die Spanier dazumahl die Oberhand behielten/ biß Horn von Mayntz auffbrach/ und Coblentz heffig belägerte. Zwar anfänglich wehrten sich die Spanier tapffer/ als aber die Schweden immer näher kamen/ übergaben sie die Stadt/ mit dem Bedinge/ daß sie nach Krieges-Manier/ mit freyen Gewehre Sack und Pack abziehen möchten. Selbige Stadt ist kurtz darauf dem Frantzosen und dem Churfürsten zu Trier wieder gegeben worden/ dabey Horn einen freyen Durchzug vor die Schweden bedungen: und mit eben der Condition zogen die Schweden auch aus Ober-Wesel/ Poppart und andern Trierischen Plätzen. Hierauff nahm Horn das Schloß Gräffenburg an der Mosel/ dadurch die Spanier offtmal marchiret/ welches eine zeitlang beschossen/ und von den Spanischen Hauptmanne übergeben wurde; Kirchberg aber/ wurde demantelliret/ damit sich der Feind dessen nicht weiter bedienen könte.

Hermanstein wird den Frantzosen übergeben.

Coblentz wird von Hornen eingenommen. 21. Jun.

§. 38. Um dieselbige Zeit hatte Hertzog Bernhard und Baner in Schwaben mit den auffrührischen Bauern zu thun. In Bayern nahm Kratz Friedberg durch Verrätherey der Einwohner wieder ein/ indem sie ihn selbst die Thore aufmachten/ und die Königlichen/ welche die Stadt vor den Plündern beschützen wolten/ daselbst niedermachen halffen. Landsberg wurde auch von ihm mit Gewalt erobert/ worin die Bürger gleichfalls wieder die Königlichen auffstunden. Doch war der Oberste Cochtitzky/ der daselbst Commendant gewesen/ mit ungefähr 200. Mann entkommen/ allein die Dragoner/ waren meistentheils drauff gangen. Fiessen wurde durch 2. Regimenter zu Fuß und einem Regiment zu Pferde/ des Ertz-Hertzogs Leopolds mit Gewalt erobert/ nachdem sie es 3. Tage beschossen/ und den Commendanten Torsen mit einer Stück-Kugel getroffen. Wie wol die Königlichen erhielten deßwegen bald Revenge; Denn Baner schickte einige Mannschafft von Augspurg nach Friedberg/ welche die Stadt mit Gewalt eroberten/ ungeachtet sich die Bürger auffs äusserste wehrten/ worauff sie alles niedermachten/ was ihnen begegnete/ und das Gewehre führen kunte. Die Weiber und Kinder hieß man aus der Stadt gehen/ und zündete hernach die Häuser an. Hertzog Bernharden/ der nach Landsberg zog/ brachte der Rath die Schlüssel entgegen/ und wolte dadurch den Wiederwillen aussöhnen. Wie sie denn auch der Hertzog perdonirte und starcke Besatzung hinein legte. Kurtz darauff schlug er 2. Leopoldinische Compagnien Dragoner und Roßhaupts Compagnie zu Pferde; hierauff ging er nach Fiessen/ welches er mit Sturm einnahm/ woselbst im ersten Anfalle 300. nieder gemacht/ 1100. gefangen genommen/ darunter auch etliche Vornehme gewesen. Die gemeinen haben sich meistentheils bey der Königl. Militz unterhalten lassen. Durch diese Niederlage ist den Feinden eine solche Furcht eingejaget worden/ daß sie die drey Berg-Schantzen bey Ehrenberg verlassen/ ehe sie die Königlichen Soldaten gesehen. Sie besorgten sich auch/ es möchte über Ehrenberg und über die Klause selbst/ dadurch man in Tyrol reiset/ hergehen/ als Hertzog Bernhard und Baner vom Könige in Francken gefordert wurden. Da sie weg waren/ war es dem Feinde ein leichtes die besagten Plätze einzunehmen.

Die Bayern nehmen Friedberg/ Landsberg und Fiessen wieder ein.

1632.

Die Schweden nehmen selbige Plätze wieder ein.

§. 39. Da nun in Deutschland alles in Waffen stund/ hatte Gustavus nicht geringe Sorge/ die Kayserlichen Künste möchten Chur Sachsen/ als den vornehmsten unter seinen Alliirten auff andere Gedancken bringen/ und durch einen unzeitigen Frieden alles über den Hauffen werffen: Wie denn die Spanier riethen/ man solte es auff alle Weise versuchen/ ihn von der Schwedischen Parthey zu bringen. Drum schickte der König anfänglich den Graffen von Solms/ und nach diesen Augustum von Pfaltz-Sultzbach einen klugen Herrn zu ihm/ und ließ ihm seine Hülffe versprechen/ wenn etwa Wallenstein auff ihn loßgehen wolte. Ließ ihn auch daneben erinnern/ er möchte doch durch allzu zeitige Friedensbegierde/ die er fast spüren ließ/ die Sache nicht ins Stecken bringen/ oder einen Vergleich eingehen/ ehe noch der rechte Grund zu künfftiger Sicherheit geleget worden: Denn Gustavus meinte/ die Protestantischen Stände müsten zusammen treten/ und sich von einen dirigiren lassen; Hingegen ihre Waffen und Consilia zusammen halten/ damit sie Macht hätten/ sich zu beschützen/ wenn etwa Gegentheil den Vergleich nicht halten wolte: Denn sonst würde ein frühzeitiger Friede/ ehe man auff Mittel gedacht/ die der Contra-Part gewachsen seyn könten/ nichts mehr zu wege bringen/ als einen kurtzen Einhalt der Unruhe/ darauff ein weit gröſſer Unglück folgen könte. Wenn auch Deutschland in dem vorigen Stand gesetzet würde/ könte die Sicherheit der Protestirenden Religion nicht bestehen. Zu dem Ende müste man einen Convent vor alle Protestanten ausschreiben/ darin von dergleichen Dingen gehandelt würde/ und damit alles desto besser von statten ginge/ wolte er sich zuvor mit dem Churfürsten über die Haupt-Artickel vergleichen. Chur-Pfaltz schlug auch dieses vor/ es wäre mit den Evangelischen dahin gekommen/ daß

Was mit Chur-Sachsen vorgegangen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

1632. sie keinen Kayser / der ihrer Religion zugethan wäre / erwehlen könten / drum solte man sich ernstlich bemühen / damit der König Gustavus hierzu gelangen möchte. Denn der Evangelischen Vota hätte er überflüssig verdienet. Vieler Catholischen Länder wären eingenommen / und wenn das geistliche Reservat aufgegeben würde / dürfften sich die andern vielleicht auch ergeben: Denn da Ferdinandus die Reichs-Statuta so vielfältig hindan gesetzt / hätte er sich der Kayserlichen Dignität schon längst verlustig gemacht. Worauff der Churfürst zwar allerhand geantwortet / welches aber doch dem Könige keine rechte Satisfaction gab. Er wolte auch seine Gedancken / wegen des allgemeinen Bündnisses der Protestanten / und von der Miltz / welche bey ihnen solte angeordnet werden / nicht recht heraus sagen / weil er leicht erachten kunte / daß man Gustavo das Commando und die Direction würde auffzutragen müssen. Ob zwar der Churfürst von Brandenburg mit dieser Universal-Union überaus zu frieden war / und Erinnerung that / man sölte deßwegen ehestes einen Convent anstellen. Denn damahls bezeigte er sich freylich geneigt auff Gustavi Seite / weil er hoffte / daß zwischen Gustavi Tochter Christinen / und zwischen seinem Sohne Friedrich Wilhelmen die Heyrath geschlossen werden solte / darüber dazumahl eiffrig gearbeitet wurde: Denn dadurch vermeinten sie die Streitigkeiten am besten beyzulegen / welche dermaleins wegen Pommern entstehen könten. Man merckte auch dazumahl an dem Sächsischen Hoffe solche Consilia (welche kurtz darauff deutlich ausbrachen) daß man die Schweden / so viel möglich / von sich schaffen wolte / nachdem man ihrer Hülffe genug gebraucht. Gleichwol wurden etliche Regimenter geschickt / die des Königes Armee bey Nürnberg verstärckten.

Scharmützel bey Nürnberg.

§. 40. Bevor nun die gantze Armee daselbst zusammen kam / gingen unterschiedene Scharmützel vor / dabey bald diese / bald jene Parthey einbüsste / weil die Läger gar zu nahe beysammen waren / und weil nach Fourage reiten musten / indem der sandichte Boden daselbst nicht Futter genung vor so viel Pferde geben kunte. Deswegen stellte immer einer dem andern nach / und machte sich offt selbst eine Grube. Alles Haar-klein zu erzehlen wäre verdrüßlich / weil es immer auff eines hinaus läufft / und weil dergleichen geringe Dinge damahls nicht geachtet wurden. Drum wird es genug seyn / wenn das vornehmste berührt wird / nach welchen man sich das übrige einbilden kan.

5 Jul. Anfänglich sind von den Königlichen 3. Cornet Croaten geschlagen / die Standarten und meisten Officirer gefangen worden: der Oberste Lieutenant Kratzenstein hat gleichfalls eine gantze Compagnie Croaten erlegt / als er in einem Ausfalle das Kloster Cahel in Ober-Pfaltz / und das Schloß Pfaffenhofen erobert. Hingegen wurde die Königliche Escadre / welche nach Sultzbach recognoscirt ging / bey Hambach angefallen / und nach tapfferer Gegenwehre überwunden / dabey denn 80. geblieben / und wenig davon kommen. Kurtz darauff revengirten sich die Königlichen / und brachten bey Feuchten 150. Croaten in Confusion / welche sie theils selbst umbrachten / theils den Bauern tod zu schlagen überliessen. Nicht lang hernach / überfielen die Croaten die Königliche Schild-Wacht bey Furth / welche sich nicht recht vorgesehen / dabey fast die gantze Compagnie geblieben. Von dar gerieth man zu Heubach eben so zusammen / also / daß auff beyden Theilen 50. Mann blieben. Etliche Tage hernach ging der König selbst mit auserlesenen Compagnien dahin / und traff einige feindliche Trouppen an / erlegte auch über 150. und schlug die übrigen in die Flucht. Bald rächete sich der Feind an den Königlichen Partheygängern / und nahm ihnen bey Furth 200. Pferde und viel Wagen weg / die übrigen verfolgte er biß unters Lager. Als es ihnen dergestalt gelungen / stellten sie einige Tage drauff bey Lauff in den Walde den Partheygängern nach / das Glücke schien anfänglich auch auff ihrer Seite zu seyn / indem sie allbereit viel Wagen wegführten; Als aber ein Geschrey gemacht wurde / kamen die Königlichen dazu / und nahmen dem Feinde die Beute wieder ab / machten daneben auch 100. von ihnen nieder. In währender Zeit kam das Schloß Lichtenau in dem Nürnbergischen Gebiete durch Nachläßigkeit des Commendanten in des Feindes Gewalt / welches denn Gustavo kein geringer Possen war / weil der Feind durch dessen Hülffe Zufuhre genung haben kunte: Denn der König hatte beschlossen ein Theil der Armee dahin zu legen / und dem Feinde dadurch die Zufuhre zu beschneiden / daß er das Läger von sich selbst hätte auffgeben müssen. Tupadel war von Wallenstein gefangen und herrlich tractiret worden / gegen welchen er den König hefftig gelobet / uñ nach Bezeigung seiner Friedens-Begierde / denselben ohne Ranzion von sich gelassen. Als er nun zum Könige kam / erzehlte er / daß Wallenstein zu Freystadt eine solche Menge Proviant aufgebracht / welches kaum mit 1000. Wagen könte weggeführet werden / und dieses alles wolte er ehestens ins Kayserliche Lager schaffen. Drum wurde er mit etlichen Compagnien Reutern und Dragonern commandiret / solches aufzufangen. Gestalt er denn in der Nacht vor 28. Julii der Stadt das Thor mit einer Petarde zersprengete / und alles was ihm begegnete / niedermachte. Darauf wurden bey 1000. Stück Vieh weg geführet / und was man fortbringen kunte / mitgenommen / das übrige verbrandt. Dabey doch die Königlichen keinen Schaden gelitten / ohne daß bey der Nacht Johann Reyenhüller von seinen eigenen Leuten unversehens erschossen worden. Unterdessen war der König mit 500. Musquetirern und einiger Mannschafft zu Pferde gegen Burchtan fortgerückt / damit diese ausgeschickten sicher zu ihm kommen könten. Daselbst traff er ohngefehr den General-Wachtmeister Sparren an / welcher mit 28. Cornet zu Pferde und 500. zu Fuß auf die Königlichen Partheygänger passe: Da entstund nun zwischen ihnen und den Königlichen Vortrouppen ein hefftiger Scharmützel / als aber der König mit der übrigen Mannschafft nachkam / wurde die feindliche Cavallerie in die Flucht geschlagen; Wiewohl die Infanterie / die sich am Walde gesetzet / sich hefftig wehrete / also / daß von den Königlichen der Oberste Riese und 2. Hoffbedienten Bonus und Kratzenstein blieben. Endlich wurden sie doch aus dem Walde getrieben / und meistentheils niedergemacht. Auff Kayserlicher Seite fielen damahls ohngefähr 600. Unterschiedene ersöffen auch im Moraste. Sparr selbst und der Obrist-Lieutenant Tersky nebst 4. Hauptleuten und mehr als 100. Gemeinen / wie auch 3. Standarten kamen in der Königlichen Hände.

1632.

Lichtenau wird vom Feinde eingenommen.

Des Feindes Zufuhre wird aufgefangen.

Die Kayserlichen werden geschlagen.

§. 41.

1632. Gustavus erhält hier und dar Hülffe.

§. 41. Unterdessen wurden die meisten Generals-Personen hier und dar aus Deutschland beruffen/ und kamen in Francken an. Der Cantzler Oxenstiern / nebst Pfaltz-Graff Christianen von Birckenfeld kam mit unterschiedenen Regimentern zu Fuß und Pferde vom Rheine nach Würtzburg: Hertzog Willhelm von Sachsen zog seine Völcker im Thüringischen und Magdeburgischen zusammen / und ging nach Schweinfurt / dahin marchirte auch Hertzog Bernhard und Johann Baner aus Schwaben. Uber dieß kam Land-Graff Willhelm mit einer außerlesenen Mannschafft/ zu dem etliche Chur-Sächsische Regimenter unter Hoffkirchen stiessen. Nachdem sie nun mit den Käyserlichen etliche mahl glücklich getroffen/ hielten sie bey Kitzing Rendezvous und befunden sich auff 5000. Mann zu Pferde und 9000. zu Fuße starck; Darauff gingen sie nach Winsheim. Der König schrieb indessen an sie; Sie solten sich wol in acht nehmen / und einen bequemen Ort zu ihren Quartieren ausleſen / damit sie nicht wider ihren Willen von dem Feinde zu einer Schlacht gezwungen würden. Hierauff schlug er ihnen einen dreyfachen Weg vor/ wie sie zu ihm kommen könten / davon solten sie nach ihrem Gutbefinden den besten erwehlen. Würde der Feind auff sie loßgehen / so solten sie sich an einem bequemen Orte setzen/ und nur einen Tag halten: Denn er hätte beschlossen nach geschehenen Auffbruche des Feindes gleichfalls auffzubrechen / und dem Feinde nachzugehen. Wenn aber der Feind seine Fronte auff den König wenden möchte/ so wolte ihm der König schon eine Diversion machen / und den Weg zur Zusammenkunfft eröffnen / oder auch den Anfang zum Treffen machen / und wenn sie denn den Tumult/ oder das Kennzeichen/ darüber man sich verglichen / hören würden / solten sie den Feind von hinten zu anfallen. Allein diese Sorge war gantz vergebens/ weil sich Wallenstein fest fürgesetzet hatte / dem Glücke nicht zu trauen. Und also kamen die Königlichen ohn alle Verhinderung durch Neustadt an der Aische und Bruck in das Nürnbergische Läger.

Der König fällt Wallensteins Läger bey Nürnberg an.

§. 42. Da nun der König durch diese Völcker verstärcket worden/ und dem Vorgeben nach dazumahl 75000. Mann auff den Fuße haben solte/ hielt er vor unbillig/ daß man lange müßig seyn solte / und nachdem er die Soldaten / welche vom Marche müde waren / etliche Tage ausruhen lassen / wolte er die Stadt von der grossen Menge/ die sie endlich nicht würde haben ernehren können/ befreyen / und den Feind zur Schlacht auffordern/ oder wenn er nicht dran wolte/ aus dem Läger schlagen. Da er nun aus dem Läger gegangen war / machte er sich zur Schlacht fertig / und gab dem Feinde Gelegenheit sich an einem ebenen Orte mit ihm zu schlagen: Allein er blieb im Lager sitzen/ weil er nicht so starck war. Und ob gleich Pappenheim durch unterschiedene Boten verlanget wurde/ so begehrte er doch nicht zu ihnen zu stossen/ weil er sich von Wallensteinen nicht wolte comandiren lassen/ indem er eben so hochmüthig/ auch wol eben so erfahren war/ als jener. Drum schickte er nur wenige Compagnien dahin / die doch von den Königlichen bald geschlagen wurden / daß sie wieder zurücke ins Läger weichen musten. In diesem Vorspiele wurde Baner durch den Arm geschossen/ und kunte lange nicht curiret werden. In der folgenden Nacht wurden an erhabenen Orten 3. Batterien auffgeworffen / von welchen der König mit 18. Cartaunen auff das Wallensteinische Lager Feuer gab / welches doch dem Feinde keinen sonderlichen Abbruch that/ inmassen sich die Musqvetirer hinter den Wall versteckt/ und die übrigen in den Wald geflohen waren. Da nun der König sahe/ daß er auff die Art wenig ausrichten würde / und daß man an dem Orte über das Wasser/ dem feindlichen Lager keinen Abbruch thun könte / lagerte er sich bey Fürt / da er die Käyserlichen heraus geschlagen/ einen Musqveten-Schuß von dem Feinde/ und wolte in der Nähe Gelegenheit suchen denselben auffzutreiben / als die Kundschaffer erzehlten/ der Feind hätte sich allbereit in Sicherheit gemacht/ und wären nur noch wenig Regimenter in dem Läger / welche die andern / so auff den March begriffen / bedencken solten. Hierauff commendirte der König die Seinen alsofort an den Wald/ wiewohl man nun alsobald innen ward / daß die Kundschaffer betrogen worden / indem die Feinde nur ihre Zelte verändert; So ließ doch der König von seinen Vorhaben nicht ab / ungeachtet es die Officirer wiederriethen/ die Soldaten auch wenig Hertze dazu hatten / die doch sonst begierig zum Fechten waren. Die Schwürigkeit der Sache stimulirte sie auch selbst. Etliche sagen/ der König hätte ihrer zwey vorangeschickt / welche im Anfange des Sturmes ins feindliche Läger gehen / und das Pulver / samt den Zelten anzünden solten; Weil man aber einen davon über einen Diebstahl ertapt/ so hat er aus Zaghafftigkeit diesen Anschlag verrathen/ und verderbet. Hierauff kam es zu einen scharffen Gefechte / indem die Schweden durch die Thäler das feste Lager des Feindes anfielen; Da indessen von des Feindes Seite immer auff sie geschossen wurde. Den ersten Anfall that Willhelm Burt mit seinem Regimente / und als er verwundet / folgte der Oberste Erich Hand und andere. Die feindliche Cavallerie that einen Anfall auff sie / und traff die Königlichen nicht wenig. In selbigem Tumulte wurde Hand tödtlich verwundet/ und Leonhard Torstensohn gefangen. Als man aber den Feind wieder ins Läger getrieben/ ging der Tantz von neuen an / da man denn 10. Stunden nach einander / biß in die Nacht gefochten / also / daß alle Regimenter dran gekommen/ und immer frische angeführet worden / wenn eines ermüdet / und gleichwohl kunte man ins feindliche Läger nicht kommen. Als nun der Streit an dieser Seite am hefftigsten war / hatte der König an der Redenitz in einem kleinen Walde 7000. Musqvetirer hingestellet / zu welchen der Oberste Roßstein mit seiner Compagnie kam. Als er nun daselbst nicht müßig sitzen/ und zusehen wolte / griff er gleichfalls die feindliche Infanterie an: Allein er wurde getroffen/ und begab sich aus der Schlacht. Da nun seine Völcker keinen Anführer hatten/ wären sie von den Käyserlichen in die Flucht geschlagen worden/ wenn nicht Torsto Stallhantsch mit seiner Compagnie Finnen ihnen zu Hülffe kommen/ und den Feind / der über sie in der Confusion hurtig her war / wiederum in sein Läger gejaget/ und biß aus Retrenchement verfolget hätte. Hierauff hieben 4. Compagnien aus dem feindlichen Lager an/ secundirten die übrigen/ und trieben den Obersten Stallhantsch nebst den Seinigen zurücke; Wurden aber nicht minder/ von dem Obrist-Lieutenant Heinrich Nöding mit einer Finnischen Compagnie wiederum zurücke geschlagen. Diese

21. Aug.

24. Aug.

1632. Abwechselungen sahe der Graf Jacob Fugger/ und kam mit unterschiedenen starcken Trouppen heraus/ räumte nicht nur die Königlichen Reuter aus dem Wege/ sondern avancirte auff die Musqvetirer im Walde / allwo er mit einer starcken Salve bewillkommet/ tödtlich verwundet/ und in des Königes Gewalt gebracht wurde. Endlich / als der König sahe / daß sich die Seinigen vergebens bemüheten / war er bekümmert / wie er sie von dem Streite abziehen möchte : Doch also / daß der Feind keinen Tumult bey ihren Abmarche anfinge. Indem er sich nun nach iemanden umsahe / durch den er seinen Befehl an die Regimenter wolte überbringen lassen / stund bey ihm der Oberste Hebron / aus Schottland / ein alter und versuchter Krieges-Held ; Aber der unlängst abgedanckt/ und also nur vor sich in dem Lager war : Wie er sich denn vermessen / er wolte seinen Kopff verlieren/ wo er den Degen vor den König weiter zuckte. Die Ursache dieses Widerwillens war/ weil unlängst ein junger Oberster die Ehre gehabt/ den ersten Anfall auff den Feind zu thun / darauff er folgen sollen : Darüber war er ungehalten worden/ und hatte seinen Lieutenant an seine Stelle geschickt : Er aber war inzwischen bey den Engeländischen Gesandten geblieben. Der König hatte ihm daneben vorgeworffen / daß er den Catholischen gewogen wäre / ingleichen / daß er sich nicht Hoffmännisch in Kleidern hielte. Zu diesen wandte sich der König / und dachte an keine Beleidigung/ lobte seine Tapfferkeit / und begehrte / er solte den Regimentern hinterbringen / daß sie sich in Sicherheit begäben / und zusehen / daß kein Tumult deswegen entstünde. Worauff dieser großmüthig antwortete : Das ist die eintzige Ursach/ daß ich Ew. Maj. diesen Dienst nicht abschlagen kan/ weil Gefahr dabey ist. Worauff er hinzu geritten/ und den gegebenen Befehl mit grosser Auffrichtigkeit bestellet hat. Doch hatte Hertzog Bernhard ein Theil von dem Berge bey Burgstall über den alten Schlosse eingenommen/ behielt denselben auch biß auff den nachfolgenden Tag. Nun hatte man noch einige Hoffnung den Feind von dem Berge und aus dem Läger heraus zu treiben. Weil es aber unmöglich zu seyn schien / die Stücken hinauff zu bringen/ sonderlich da in der Nacht ein grosser Platz-Regen fiel / welcher die Erde gantz schlipffrig machte / daß man keine Schantze auffwerffen kunte / so trug der König Bedencken/ ein ungewisses Spiel mit so viel Blutvergiessen anzufangen / und führte seine Völcker des andern Tages wieder zurücke. Auff Königlicher Seite sollen damahls über 2000. geblieben seyn/ darunter sonderlich der General Major Boetius/ der Oberste Burt / die beyden Obrist-Lieutenante Scepter und Maccaus und viel andere Unter-Officirer. Unter den Verwundeten war der Oberste Rostem zu Pferde/ die Graffen von Erbach/ von Castell / von Eberstein / der junge Graff von Thurn und andere. Gefangen wurden die 2. Obersten Torstensohn und Erich Hand. Auff Kayserlicher Seite vermuste man 1000. und mehr gemeine/ Jacob Fuggern die 2. Obersten Don Maria de Caraffa und Johann Baptista Chiesa/ welcher kurtz darauff an seiner Blessure starb / und noch viel andere. Dem Wallensteiner und Hertzog Bernharden wurden die Pferde unter den Leibe weggeschossen. Dem König selbst traff eine Kugel am rechten Fuß bey der grossen Zehe / und nahm ein Stücke von der Sole am Stieffel mit weg. Man sagte / es wären etliche Deutsche/ und sonderlich Land-Graff Willhelm etwas ungehalten worden/ weil der König die Deutschen zum ersten Anfall commendiret / gleich als ob er seiner Lands-Leute Blut verschonen wolte. Und als die Hessen abgeschlagen wurden/ hätte er sie angefahren/ daß sie sich nicht tapffer genug gehalten; Und kurtz darauf die Finnen commendiret/ gleich als ob sie es wieder einbringen solten. Die doch eben so wenig in des Feindes Läger kommen können. Des andern Tages ist nichts vorgegangen / außer einige Scharmützel / dabey aber auff beyden Theilen wenig geblieben. In dem nechstfolgenden Tage ist gleichfalls nichts sonderlich gethan worden / biß man daselbst abmarchiret. 1632.

Der Marquis von Hamilton wird in Engeland geschickt.

§. 43. Indem der König sich zu Fürt aufhielt/ schickte er den Marquis von Hamilton in Engeland / daß er daselbst neue Völcker werben / und Recreuten machen solte / weil seine Regimenter durch Kranckheit und andere Krieges-Unfälle meistentheils drauf gegangen waren. Und daß er zugleich dem Könige die Ursache entdecken solte/ warum es mit dem Bündnisse noch zu keinen rechten Stande kommen. Denn man hatte zwar deswegen zu Würtzburg mit Hornen / zu Maintz mit dem Cantzler / zu München mit dem Könige selbst tractiret/ und sich in den meisten Puncten verglichen / mit den übrigen wolte man verhoffentlich auch zu rechte kommen. Als aber die Tractaten zu Nürnberg wieder angefangen wurden / schlug der Engeländische Gesandte Henrich Vanius gantz neue Conditiones vor / wolte auch allerhand an die Artickel anhängen. Daher sahe man/ daß ers nicht mit Ernst meinte. Man wuste auch/ daß sich Wallenstein bemühet hatte / den Abgesandten zu bereden / er solte dieses Bündniß nicht ausmachen ; Denn er wolte es bey dem Kayser dahin bringen / daß Fridericus in der gantzen Pfaltz eingesetzet würde. Der König in Dennemarck bemühete sich nicht weniger die Engeländer von Gustavo abzuwenden / und seine Gewalt dadurch zu verhindern. Es möchte nun Schuld daran haben wer da wolte / so war das gewiß / daß sich Gustavus auff die Engeländische Allianz nicht verlassen durffte.

Die Königl. erobern Duderstadt.

§. 44. Indem dieses bey Nürnberg vorging/ war Hertzog George von Lüneburg und Bauer willens Duderstadt zu erobern / daraus die benachbarte Gegend durch continuirliche Ausfälle beunruhiget wurde. In selbiger Stadt lagen 11. Compagnien zu Fuß / 400. Mann zu Pferde / zu welchen sich ein Hauffen Bauern schlugen / die gerne Beute mit machen wolten/ es war auch stattlich befestiget/ indem nechst den äussersten und grossen Walle hinter den Wiesen und Gärten noch ein Wall/ nebst einem Graben und einer festen Mauer war/ daß sie also lange genug zu thun würden gehabt haben / wenn die Besatzung sich rechtschaffen hätte wehren wollen. Allein nach dem 6. Tage/ da die Königlichen allbereit an den äußerlichen Wall gekommen/ haben die Belägerten den Muth gehlinge fallen lassen/ und die Ubergabe freywillig angeboten. Als man aber wegen der Accords-Puncte tractirte / stunden die gemeinen noch eben denselben Abend wider ihre Officirer auff/ also / daß sie die Königliche um Hülffe ansprechen musten. Drum wurden des andern Tages 2. Regimenter in die Stadt geschickt / und der Vergleich also getroffen/ 24. Julii.

1632. troffen/daß die gemeinen bey dem Könige in Dienste treten solten/ die Officirer aber/ darunter der Commendant Häußler/ 2. Rittmeister/ und 10. Hauptleute/ solten sich gefangen nehmen lassen. Die Uberwinder haben auch daselbst 12. Stücke und einen treflichen Vorrath an Proviant gefunden. Nachdem Duderstadt weg war/ hielten sich die benachtbarten Städte/ darin Pappenheims Soldaten lagen/nicht lange. Die meisten Bauern/ die in den Waffen stunden/ wurden niedergemacht/ und ihre Dörffer angezündet/ also/ daß ihnen die Lust Beute zu machen ins künfftige wol verging. Die Festung um Duderstadt wurde rasiret/ weil man gar zu viel Volck zur Besatzung haben muste. Nachdem dieses geschehen/ machte sich Herzog George mit Lohausen und einem Theile der Völcker zur Belägerung der Stadt Wolffenbüttel fertig/ und kam im Anfange des Augusti davor. Da es der Hertzog von Braunschweig im vorigen Jahre allbereit bloquiret/ die Erndte verwehret/ und die Zufuhre abgeschnitten. Da es besser gewesen wäre/ wenn sie die Sorge selbige Stadt zu versperren/ den Land-Leuten und etlichen wenigen Soldaten übergeben/ und hingegen mit der gantzen Armee in Westphalen gegangen wären. Pappenheimen daselbst/der von Mastrich zurücke kam/ auffzuhalten/ und zugleich in selbiger Gegend die feindlichen Werbungen unter Gronsfelden zu verhindern/auch die ruinirten Regimenter mit tüchtigen Soldaten zu recreutiren. Allein es hatte ein iedweder sein eigen Absehen/ und Baudis führte nur ein Theil der Völcker in Westphalen/ die übrigen legten sich vor Wolffenbüttel/ weil sie hörten/ daß man länger nicht als auff 2. Monat Proviant drinne hätte. Unterdessen ist nichts denckwürdiges vorgegangen/ außer/ daß die Königlichen mit vielen Außfällen beunruhiget/und einsmal den Kriegs-Commissarium Erich Andersohn mit in die Stadt hinein genommen/ welcher aber nach der Zeit aus dem Gefängnis entwischt und wieder zu den Seinen kommen.

Wolffenbüttel wird vergebens belägert.

Baudis geht in Westphalen.

§. 45. Allein Baudis consungirte sich mit den Heßischen und gerieth über Volckmarsen/ daraus die Bürger meistentheils anders wohin geflohen/ und nachdem er es geplündert/ die Mauren und Thore eingerissen/ ließ er es in Brand stecken/ wegen der Untreu/ die sie vor diesen gegen die Heßischen begangen. Durch welches Schrecken die in Warburg und die Einwohner in den benachtbarten Städten bewogen wurden/ daß sie sich freywillig erboten/ alles zu thun/ was ihnen befohlen würde. Deswegen führte man die Armee vor Paderborn/ darin sich der Oberste Westphal mit 2000. Mann zu Fuß/ 4. Cornet zu Pferde und anderthalb tausend Mañ Landvolck tapffer defendirte/ also daß Baudis seine Kräffte vergebens abmattete/biß Pappenheim bey Mastrich abgeschlagen worden/ und im September wieder zurück kam selbige Stadt zu entsetzen. Bey dessen Ankunfft merckte Baudis/ daß er zu schwach seyn würde/ drum verließ er Paderborn/ und ging auff Huxter/ allwo er mehr Völcker an sich bringen wolte. Wenige Zeit hernach brachte Gronsfeld einige Mannschafft zu Pferde/und anderthalb tausend zu Fuße mit sich/ und wolte Brakel wegnehmen/ welches 1500. Dragoner inne hatten: Damit nun selbige nicht in des Feindes Hände geriethen/ schickte Baudis die Obersten Jacob Mercier/Dewitzen und Plessen mit ihren Regumentern

Die Belägerung vor Paderborn wird auffgegeben.

Scharmützel bey Brackel.

dahin/ bey derer Ankunfft sich der Feind listig zurücke zog/ biß an einen Paß/ da er seine Musquetirer verborgen hatte. Als nun Mercier also unter sie gerieth/ hat er viel gemeine/ 2. Rittmeister und 3. Standarten vermisset/ und wurde allbereit aus dem Felde geschlagen/ als die Dragoner in der Stadt zu gelegener Zeit heraus fielen/ und den ihrigen Zeit und Raum machten/ sich zu recolligiren. Darauff wandte sich das Blätgen/und der Feind wurde nicht ohne Verlust geschlagen/ dabey er 2. Stücken und 2. Fahnen einbüste. Pappenheim hingegen/welcher 11. Regimenter zu Fuß/ und 12. Regimenter zu Pferde bey sich hatte/ ging gleich auff Baudissen zu/ welcher weit schwächer war/ und sich ins freye Feld nicht wagen durffte; Sondern sich bey Huxter geschwind ein wenig verschantzte. Pappenheim hatte daneben Gronßfelden mit etlichen Trouppen bey Poll über die Weser geschickt/ und wolte ihn also von beyden Seiten anfallen. Er beschoß auch allbereit sein Läger mit aller Macht/ als er sich bey der Nacht in Sicherheit begab/ weil er zu schwach war/ und auch ehestens Mangel an Mehl hätte leiden müssen/ nachdem der Feind das Mühlwesen abgeschnitten. Zu dem Ende schickte er die Stücken und Bagage bey Zeiten voran/ da unterdessen Pappenheim sich bemühete/ sein Geschütze an einen bequemen Ort zu pflantzen; Als aber nach vielen Salven Baudiß nicht antworten ließ/ muthmaste Pappenheim/ er würde davon kommen seyn/ und schickte demnach seine Cavallerie den Flüchtigen nach/ welche auch Treßkauens Regiment antraff/ und den Obersten/ ingleichen den Major und einen Rittmeister gefangen bekam. Als aber kurtz darauff andere Regumenter zusammen kamen/ wurden sie mit Verlust einiger Mannschafft und 2. Cornetten zurück getrieben. Auff beyden Theilen wurden fast 400. vermist.

Baudis weicht Pappenheimen.

§. 46. Als nun Baudis von der Weser weggetrieben worden/ ging der Graff Merode mit 22. Cornet Reutern/ welche doch nicht über 700. Mann machten/ eilfertig nach Wolffenbüttel/ und indem Hertzog George wegen seiner Unpäßligkeit zu Braunschweig war/ drung er aus dem nahgelegenen Walde ohne iemandes Widerstand in die Stadt. Da er nun durch die Besatzung verstärcket wurde/ fiel er die Obersten Kingen und Mitschefalen an/ vertrieb sie auch aus ihren Läger/ darüber auff Königlicher Seiten 120. geblieben/ 800. nebst Kingen/ der sehr verwundet war/ gefangen/ und mit 2 Stücken und 6. Cornet nach Wolffenbüttel geführet wurden. Welcher Anschlag Merodens desto leichter anging/weil Hertzog George ein grosses Theil seiner Völcker unter Lohausens Anführung Baudissen zu Hülffe geschickt hatte/welcher doch unterwegens zu Eest in die unglückliche Zeitung erhalten/ und also seinen March dahin eingestellet/ von dar er sich durch den Hartz nach Goßlar gemacht. Da es nun zu Wolffenbüttel dergestalt von statten gegangen/ zog Pappenheim auff die Stadt Hildesheim/ darinne eine Besatzung von 500. Mann lag/ welches zu einer so weitläufftigen Stadt nicht genung war. Denn der Oberste Marretich/ welchen Hertzog George mit seinem Regimente dahin geschickt/ kehrete unverrichter Sache wieder zurücke/ als er hörte/ daß 1000. Reuter den Weg verlegt. Und zwar anfänglich waren die Soldaten in der Stadt samt den Bürgern willens sich zu wehren/ doch bald

Die Belägerung vor Wolffenbüttel wird auffgegeben.

Pappenheim erobert Hildesheim.

1632. darauff wurden sie erschreckt / als man etliche Fahnen zeigte / die zu Wolffenbüttel erobert worden / und die Lügen ausbrachte / Hertzog George und Baudis wären geschlagen / auch dabey bedruhete / es solte keines Menschen verschonet werden / wenn sie sich weiter wehren würden. Drum übergaben sie die Stadt / mit dem Bedinge / daß die Bürger 200000. Rthlr. zahlen solten / weñ sie nicht wolten geplündert werden. Hingegen solten sie ihr freyes Exercitium Religionis haben und über 2000. Mann zur Besatzung nicht einnehmen. Die Soldaten solten in Kayserliche Dienste treten. Allein man hat selbige Conditiones nicht gehalten / und der Stadt weit mehr Geld ausgepresset / auch sonst auff unterschiedene Art jämmerlich gedrückt. Das Schrecken vor Pappenheimen kam allbereit biß nach Magdeburg / allwo Lars Kaage alles zur Gegenwehr fertig hielt. Wiewohl Pappenheim verließ das Braunschweigische / und gab Groussfelden das Commando drüber / er aber ging in Thüringen / woselbst er sich mit Wallenstenen conjungiren wolte. Daß sich aber die Königlichen diesen Sommer in Sachsen so übel gehalten / daran war die Uneinigkeit und die Æmulation der Officirer Schuld / welche bey Berathschlagungen und Verrichtungen sich niemahls vertragen kunten. Denn sie verfolgten Pappenheimen nicht / als er von Mastrich an den Rhein ging / und bemühreten sich auch nicht / ihm seinen Rückmarch zu verhindern. Da er nun wieder kam / hatten sie sich hier und da zertheilet. Baudis war bey Hutter / Hertzog George bey Wolffenbüttel / Lohauß zu Goßlar. Der Hertzog zu Lauenburg Franz Carl hatte seine Soldaten hin und her in die Quartiere vertheilet; Es waren über dieß 2. Fürsten dabey / welche weder zu commandiren / noch zu pariren wusten. Lohauß war unwillig auff Baudissen / weil er jünger / als er / und ihm gleichwol vorgezogen wurde: Wie er denn auch heimlich sich touchirt befand / weil man Bedencken getragen ihn zum Commendanten in Wißmar zu machen. Baudis war ein tapfere Cavallier zu Pferde / aber nicht so wol zu Fuße / und was ihm von andern aufgetragen wurde / das richtete er hurtig aus; Allein wenn es auff ihn selbst ankommen solte / geschahe es mit grosser Mühe. Die Stände in Nieder-Sachsen gaben auch langsam her / was zu Erhaltung der Armee vonnöthen war / drum war es kein Wunder / daß Pappenheim gegen sie Meister spielen kunte.

18. September.

Pappenheim zieht in Thüringen.

Die Ursachen warum die Königlichen in Sachsen sich übel gehalten.

Die Kayserlichen fallen in Laußnitz ein.

§. 47. Unterdessen hatten sich die Chur-Sächsischen Völcker / nachdem sie in Böhmen geschlagen worden / nochmahls auff die Beine gemacht: Denn ob wol Wallenstein / nachdem sie aus Böhmen geschlagen / einen Befehl publiciret / daß sich niemand an des Churfürsten Unterthanen vergreiffen solte / (wie denn auch Balthasar Marradas / der damahlige Præsident in Böhmen / die Bauern gezüchtiget / welche die Meisnische Gräntze verunruhiget;) Und gleichwol solche Freundschaffts-Bezeugungen nichts gelten wolten / so wurde alsofort einige Mannschafft aus Schlesien in Laußnitz geschickt / welche Lauben / Zittau und Görlitz einnahm / und weit und breit streiffte. Zwar aus Lauben wurden die Kayserlichen wieder heraus geschlagen / also / daß ihrer fast 700. blieben: Doch vergolten die Kayserlichen bald gleiches mit gleichen / und nahmen die Stadt nachmals mit Sturm ein / darüber alles verwüstet und die Sächsische Mannschafft entweder niedergemacht / oder zu Kayserlichen Diensten gezwungen wurde. Darauff begab sich Arnheim in Schlesien / nachdem er Zittau / darinnen 6000. Kayserliche unter Schwartzburgen lagen / vergebens belagert / und nahm daselbst Groß-Glogau ein. Der Oberste Götze / der in der Stadt mit 6. Compagnien zu Pferde und 10. Compagnien zu Fusse lag / begab sich über die Brücke in die Thum-Kirche. Da nun die Sächsischen hefftig drauff losgangen / kunt er kaum mit grosser Bitte so viel erhalten / daß die Soldaten das Gewehre niederlegen und ohne Fahnen abmarchiren durfften. Also wurde das Versehen zu Prage einiger massen entschuldiget / und die Sachsen erhielten 10. Fahnen und 6. Standarten / nebst einer trefflichen Beute. Hierauff hat Arnheim Lüben und Steinau / wie auch die Schantze an der Oder-Brücke leicht in seine Gewalt gebracht. Als aber die Kayserlichen bey Lauberg Rendezvous hielten und Arnheim wieder nach Glogau ging / woselbst er Königliche und Brandenburgische Völcker erwartete / nahmen die Kayserliche Steinau samt der Schantze ohne grosse Mühe wieder ein. Und da sie 15000. wieder starck waren / gingen sie nach Glogau / wurden aber doch von den Königlichen und Brandenburgischen unter der Anführung Duwals / welche an der Oder und Warte sich dazu fertig hielten / in ihren Vorhaben verhindert.

1632.

Arnheim erobert Glogau. 31. Julii.

§. 48. Sonsten hatte allbereit vor 6. Monaten Chur-Brandenburg mit Chur-Sachsen wegen dieser Connunction gehandelt / weil er davor hielt / daß er so wohl beschützet / als auch von der Krieges-Last in seinem Lande befreyet würde / wenn man in Schlesien zu thun hätte. Allein damahls hielt es Chur-Sachsen nicht vor rathsam / daß seine Völcker solten getheilet werden / weil ihm die Kayserlichen auff den Halse waren. Drum bat der Churfürst zu Brandenburg Gustavum / er möchte ihm einige Mannschafft zuschicken. Als aber dieser nothwendiger zu thun hatte / versuchten die Brandenburgischen / welche auch gerne etwas thun wolten / unter Borgsdorffen einen Anfall. Sie waren aber kaum biß nach Freystadt kommen / als sie von den Croaten wieder zurück getrieben worden. Also stund es mit dem Brandenburgischen Kriegszuge noch an / biß Arnheim kam / und sie um Vereinigung der Waffen ansprach. Ob man nun wohl des Königes Meynung noch nicht recht wuste / so schien es doch nicht rathsam zu seyn / Arnheimen mit seinen Begehren gäntzlich abzuweisen: Denn wenn es den Sächsischen hätte gelingen sollen / so würden sie sich die Besitzung selbiger Plätze allein angemasset / und also die Königlichen und Brandenburgischen in selbiger Gegend ausgeschlossen haben: Solten sie aber allein fechten und unterliegen / so würde es eben so wol über die Marck / als über die Laußnitz hergehen. Wenn aber die Königlichen und Brandenburgischen sich mit den Sächsischen conjungirten / so müsten sie auch bey der Victorie mit participiren. Wie sie denn mit gesamter Hand dem Feinde leichte gewachsen seyn würden. Drum baten die Brandenburgischen Duwalln / er solte sich zu gegenwärtiger Expedition mit ihm conjungiren. Welcher es vor sich selbst nicht thun wolte / sondern die Sache mit Steno Bielcken überlegte / auff dessen Einrathen die Conjunction endlich erfolgete / damit es nicht schiene / als wolte er der gemeinen Wolfahrt etwas versagen.

Die Königlichen und Brandenburgischen conjungiren sich mit den Sächsischen.

1632. versagen. Doch bedung er sich das Commando über die Brandenburgische Völcker / ingleichen die Oberstelle / um dadurch allerhand Unglück zu verhüten / welches aus der Gleichheit der Officirer zu entstehen pflegt. Wie sich denn auch Gustavus / der das Haupt-Werck führte / der Oberstelle billich annahm. Die Brandenburgischen machten auch darüber keinen Scrupel. Wiewohl als Conrad Borgsdorff Relation nach der Zeit hievon abstattete; So wolte er zwar die Sache nicht widerruffen / wenn schon alles geschlossen wäre / doch wenn sie sich würcklich noch nicht conjungiret hätten / solte es in dem vorigen Stande gelassen werden / biß er selbst / oder der Cantzler dahin käme. Allein Duwall wuste des Königes Willen nicht / und weil er von Steno Bielcken gewissen Befehl hatte / hielt er bey Züllichow mit den Brandenburgischen Völckern Rendezvous / und marchirte nach Glogau. Doch als Arnheim ihnen entgegen schickte / und bat / sie möchten ihren March beschleunigen / weil der Feind und die Gefahr näher herzu käme; So begehrte Duwall / ehe er noch seine Völcker anführte / man solte eben so viel Königliche und Brandenburgische in Glogau einnehmen. Und was man hernach vor Plätze erobern würde / das solte von beyden Partheyen besetzt werden. Man solte auch so wol seine Soldaten / als die Sächsischen mit Proviant versorgen / und den Königlichen Völckern wegen ihres Herrn allenthalben die Oberstelle lassen. Arnheim willigte zwar in das übrige leicht; doch zu dem ersten wolte er sich nicht verstehen / weil die Sächs. die Stadt Glogau allein eingenommen hätten. Weil nun Duwall auff keine andere Weise sich weiter einlassen wolte / indem er seine Sicherheit den freyen Willen eines andern / ungeachtet es ein Bundes-Genosse wäre / nicht übergeben dürffte / so consentirte endlich Arnheim nach einem langen Disputat / daß die Königlichen und Brandenburgischen so wol Recht an Glogau haben solten / als die Churfürstlichen; doch die Thum-Kirche über den Fluß solte den Sächsischen allein zustehen. Also wurden von Königlichen und Brandenburgischen Soldaten 8. Compagnien zu Fuß hinein gelassen. Doch wolte sich Arnheim dazu nicht verbinden / daß die Soldaten / nach Vollziehung der Sache / und auff Begehren der Sachsen wieder abziehen solten / ungeachtet Arnheim darum anhielt. Drum machte man einen Vergleich / daß die Städte / welche von den drey Potentaten eingenommen würden / auch allen dreyen zum Vortheil gereichen solten. Und damit kein Zwiespalt zwischen ihnen entstünde / wurde Arnheimen und Duwallen dieses mitgegeben / sie solten alle Consilia fleißig mit einander communiciren / und was beschlossen worden / solte Duwall mit den Königlichen und Brandenburgischen / und Arnheim mit den Sächsischen Völckern ausrichten. Hiemit wurde bey Glogau Rendezvous gehalten / und die Armee auf 16000. Mann starck befunden / darzu Duwall 66. Compagnien zu Roß und Fuß gebracht hatte. Als nun der Feind erfuhr / daß diese auff ihn loßgingen / begab er sich zurück nach Steinau.

Vergleich mit den Sächsischen wegen der Conjunction.

10. Aug.

§. 49. Allein des andern Tages drauff brach der Widerwille zwischen den Königlichen und Sächsischen aus / indem alle beyde in der Schlacht den Vorzug haben wolten. Denn dieselbe wolte Duwall wegen der Autorität des Königes allenthalben behaupten. Hingegen Arnheim meinte:

Präcedenz-Streit zwischen den Königlichen und Sächsischen.

Es wäre billich / daß man Wechsel-weise vor und nachginge. Die Sächsischen hielten ihm auch vor / sie würden nicht einmahl so gut gehalten / als die unnützesten Kerlen / und immittelst gingen sie über eine enge Brücke / und kamen den Schweden zuvor / weil aber der Feind nicht weit war / und Duwall nicht weiter fortmarchiren wolte / liessen sie ihm endlich den Vorzug. Als sie sich näher an Steinau machten / wolte sich der Feind anfänglich zur Wehre setzen; Doch wurde er bald ins Läger wieder zurück geschlagen / darauff die Allirten continuirlich Feuer gaben. Darunter das alte Duwalische Regiment unter der Anführung Moritz Duwals / Steinau mit Sturm eroberte / und die feindliche Besatzung theils niedermachte / theils in die Oder jagte. Die Stadt selbst gerieth ohngefähr in Feuer-Schaden. Als dieser erste Anfall so gerieth / beliebte es Arnheimen und Duwalln dem Glücke nachzugehen / und den Feind in seinem Läger anzufallen / dorin alles voller Furcht zu seyn schiene. Doch kurtz darauff / als ein Drommelschläger vom Feinde kam / und etwa einen Brieff an Arnheimen brachte / trat er gleich wieder zurücke / unter dem Vorwande / man müsse zuvor andere Difficultäten überwinden / ehe man auff den Feind ginge: Zu dem so ginge die Sonne unter. Duwal der voran stund / und schon unter das feindliche Läger kommen war / hätte von Hertzen gerne einen Sturm gewagt / drum schickte er etliche mahl an Arnheimen / und begehrte / er solte ihm / wo es nöthig wäre / zu Hülffe kommen / wenn er sich mit dem Feinde einlassen würde. Allein Arnheim schlug solches mit aller Verwunderung ab / also daß Duwall den Anfall gleichfalls unterlassen muste. Unterdessen hatte sich der Feind in der schlafflosen Nacht dermassen feste gesetzt / daß es fast unmöglich war / ins Läger einzufallen. Drum beschlossen die Allirten eine halbe Meile von Steinau über die Oder eine Brücke zu bauen / und des Feindes Läger auff beyden Seiten anzufallen. Da sich nun der Feind vergeblich bemühete / solches zu verhindern / hat er seine Völcker auff der Oder nach und nach fortgeschafft. Da nun die meisten fort waren / versuchte Duwal einen Sturm auffs Läger / und erschreckte die widerwärtigen dergestalt / daß keiner nach der Gegenwehre etwas fragte / sondern ein jeder sich so gut er kunte / nach der Brücke umsahe / da denn die Königlichen den flüchtigen nachsetzten / viel niedermachten / und ins Wasser stiessen. Hierauff befahl Duwal wider Arnheims Willen / die Schantze über den Flusse mit 60. Mußquetierern zu erobern. Auf welches die in Besatzung alsofort die Waffen niederlegte / und um Quartier baten / auch alsofort Königliche Dienste annahmen. Also wurden die Schweden mit 400. Mann vermehret. Indem nun die Kayserlichen aus der Ordnung kamen / und nach Breßlau zu marchirten / bat Duwal Arnheimen / er solte doch den Feind nicht wieder durchwatchen lassen / da man abermahl so schöne Gelegenheit hätte / ihn zu unterdrücken; Sintemahl man leicht durch die Oder reiten könte. Nun versprach Arnheim solches zwar mit Worten / allein indem er sich immer auffhielt / und nichts thun wolte / hatte der Feind wieder 2. Stunden Zeit sich davon zu machen. Als er nochmahls darum anhielt / gab er zur Antwort: Ey / man hätte diesen Tag genung gethan / und der Feind wäre schon weit vor aus. Also wurden die Kayserlichen auff den vierdten Theil geputzt / und ent-

Uneinigkeit der Officirer wegen Uberfallung des Feindes.

Die Kayserlichen werden aus d. Läger bey Steinau.

Die Kayserlichen setzen sich bey Breßlau.

1632. entwischten nach Breßlau/ allwo sie sich zwischen der Oder und der Olau an einem beqvemen Orte lagerten. Als er aber von den Bürgern freyen Durchzug durch die Stadt begehrte/ ingleichen daß sie ihn mit ihren Stücken schützen solten/ schlugen sie ihn solches über Vermuthen ab. Denn aus dieser Zuversicht hatte er seine Retirade dahin genommen/ da es sonsten sicherer gewesen/ sich ins Gebürge bey Glatz zu machen. Des andern Tages kamen die Allirten dahin/ davon die Vortrouppen alsofort den Feind über die Olau schlugē. Nach diesen fing man an das Läger zu beschiessen/ und that grossen Schaden/ also daß der Feind diese Station verlassen/ und sich in bessere Sicherheit begeben muste. Daher unter den gemeinen ein solch Schrecken entstanden/ daß sie die Officirer mit blossen Degen kaum zurücke halten können/ als sie aus dem Läger entfliehen wollen. Da sie nun der Olau sich nicht recht vertrauen wolten/ begaben sie sich in der Nacht auff die andere Seite bey der Oder/ und brandten die Brücke hinter sich ab. Weil es nun Arnheim vor schwer hielt/ daselbst in Gegenwart der Feinde über die Oder zu gehen/ schickte er einige Mannschafft/ welche die Brücke an der Stadt Olau erobern solte/ darauff er mit einen Theile der Armee nachkommen wolte. Allein man muste die Brücke zuvor wieder repariren/ ungeachtet sich der Oberste Eckstedt auff der andern Seite darwieder setzte. Unterdessen wolte doch Arnheim nicht über den Fluß gehen/ biß er vernahm/ daß die Kayserlichen bey Breßlau das Läger verlassen. Darauff ging er erst den Kayserlichen von hinten nach/ welche ihn nicht über den Fluß lassen wollen/ und erlegte nicht wenig unter ihnen; Dabey er unter andern auch den Obersten Eckstedt gefangen nahm. Die übrigen Kayserlichen Völcker/ welche kaum noch 6000. Mann starck waren/ begaben sich nach Oppeln und nach Cosel. Unter welchen etliche die Schuld auff die Menge der Officirer warffen/ daß sie nichts tüchtiges ausrichten können.

Die Kayserlichen verlassen das Läger bey Breßlau.

§. 50. Dieser Sache abzuhelffen/ schickte Wallenstein Heinrich Holcken mit 6000. Mann in die Chur-Sächsischen Länder/ damit die Sächsischen Soldaten zur Defension ihres Landes möchten zurück gefordert werden. Selbiger hausete anfänglich im Vogtlande grausam und schändlich. Bald darauff ging er nach Zwickau/ darinne keine Soldaten lagen/ und gleichwol wehreten sich die Bürger etliche Tage tapffer/ ehe sie sich ergaben. Von dar streiffte er weiter in Meissen und nahm das Schloß Augustusburg und Schoppa weg. Die Bürger zu Edern/ welche sich ziemlich verwegen wider ihn gesperret/ wurden fast alle tod geschlagen/ und das Städtgen angezündet. Eben so ging es auch Frauenstein. Ja sie kamen mit Rauben und Brennen biß unter Dreßden.

Holcke fällt in Meissen ein.

§. 51. Oberhalb des Rheines entstund damals eine neue Krieges-Flamme. Denn 3. Regimenter/ als nemlich Bronckhorstens und Kölingers zu Pferde/ und des Obersten Metternichs zu Fuße/ welche zu Beschützung des Landes Trier geworben worden/ wandten sich ins Lurenburgische/ und kamen durch Lothringen in Elsaß/ nachdem sie gehöret/ daß Coblentz übergangen. Daselbst conjungirten sie sich mit den Graffen Montecuculi/ und gingen über den Rhein/ Würtenberg und Durlach anzugreiffen. Wie sie denn allbereit Durlach und Bretten eingenommen/ und die Königlichen/ die daselbst im Qvartier lagen/ unter ihre Dienste gezwungen. Wider dieselben bracht Julius der Hertzog von Würtenberg 6000. zu Fuße/ und 800. zu Pferde auff/ und war also stärcker/ als der Feind. Hatte auch meistentheils außerlesen Land-Volck. Da er sie nun dem Feinde nicht in die Augen führen wolte/ hielt er sich hin und wieder in verborgenen und sichern Orten auff. Deswegen verachteten ihn die Kayserlichen/ und fielen im Würtenbergischen ein/ verwüsteten auch Kuntlingen/ darin sich die Bürger zur Wehre setzten/ mit Mord und Brand. Zu dem Ende bat der Hertzog von Würtenberg Gustav Hornen um Hülffe/ den der König damahls an den Rhein commandiret hatte; Welcher denn desto williger war diesem Allirten Fürsten beyzustehen/ weil die Frantzosen die Spanier dazumahl an der Mosel zurück geschlagen/ und den Königlichen von hinten zu/ auf der Mayntzischen Seite Sicherheit verschafft. Denn nachdem die Frantzosen den Hertzog von Lothringen zu Chore getrieben/ gingen sie im Junio an die deutschen Gräntzen/ und weil sich Chur-Trier in ihren Schutz begeben/ so wolten sie aus seinen Städten die fremde Besatzung heraus treiben. Zwar mit Philipsburg wolte es nicht angehen. Denn als der Churfürst/ nebst den Frantzösischen Gesandten nach Speyer gegangen war/ und durch einen Trompeter schrifftlich befehlen ließ/ der Commendant Baumberg solte mit der Gvarnison aus der Stadt marchiren; Gab er zur Antwort: Er hätte dem Kayser geschworen/ und den wolte er treulich dienen: Wie er sich denn tapffer zur Gegenwehre schickte. Als diese Hoffnung verlohren ging/ wandten sich die Frantzosen nach Trier/ und nahmen selbige Stadt im Augusto den Spaniern/ welche bißanhero drinne gelegen. Da nun Horn auff dieser Seite sicher war/ und in Fall Pappenheim auff ihn loßgehen solte/ gar leicht den Fluß herunter schwimmen kunte/ so nahm er die Völcker hin und wieder aus den Besatzungen zu sich/ und kam nach Manheim/ daselbst faste er gehling einen Anschlag/ wie er die Compagnie Reuter entletzen möchte/ welche Metternich der Commendant in Heidelberg zu Wieseloch belagerte. Indem er aus selbiger Stadt und Philipsburg einige Mannschafft aufgebracht. Wiewol als Metternich hörte/ das Horn ankäme/ begab er sich eilfertig über das Gebürge nach Heidelberg/ also/ daß ihrer wenig davon/ die sich etwas verspätet/ von den Königlichen Vortrouppen ertapt wurden. Sonsten hatte Metternich ehe er von Horns Ankunfft hörte/ einige an Montecuculi geschickt/ und ihn um Hülffe ansprechen lassen. Da sie nun im Rückmarche von nichts wusten/ wurden sie von der Königlichen Schild-Wache aufgefangen/ und sagten aus: Daß die beste Cavallerie ehestens zu Metternichen bey Wieseloch stossen würde. Diese Gelegenheit nahm Horn in acht/ und stellte seine Völcker dick in einander an einen beqvemen Ort/ gab auch Achtung/ daß kein Bote zu dem Feinde kommen konte. Wie denn unverzüglich die beyden Obersten Montbellion und Vitzthum ungefähr mit 1000. Mann zu Fuß ankamen/ und sich nicht zuvor erkundiget hatten/ ob auch die Wege sicher wären; Auch allbereit so weit kommen waren/ daß sie ohne Schläge nicht konten zurücke kommen. Da sie sich nun retiriren wolten/ ging Horn mit seiner Reuterey auff sie loß: sie hingegen wehrten sich tapffer/ und entstund also ein grosser

Der Kayserlichen Vorhaben in Elsaß.

1632.

Philipsburg wird vergebens begehret.

Die Frantzosen nehmen Trier ein.

Die Kayserlichen werden bey Wieseloch geschlagen.

Scha-

1632. Scharmützel. Als aber Montbellion fiel / wurden die Kayserlichen in die Flucht geschlagen / und von den Königlichen über 2. Meilen / biß nach Mergelsheim verfolget. Im selbigen Treffen blieben ausser Montbellion und seinen Obersten Lieutenant etliche Rittmeister und mehr / als 300. gemeine. Ihrer viel wurden aus den Schlupffl öchern heraus gezogen / und zu Reit-Knechten gemacht. Wenig kamen davon / daß sie nicht gefangen wurden. Als Montecuculi von dieser Niederlage gehöret / ist er eilfertig bey Philipsburg über den Rhein gegangen und der Gefahr entkommen / welche ihm des andern Tages von Hornen allbereit zugedacht war.

Horn geht in Elsaß

§. 52. Als nun Hornen das Glücke dergestalt gewogen war / beschloß er in die oberste Gegend am Rhein zu gehen / damit er das innerste Theil von der Marck graffschafft Baden möchte in Contribution setzen / weil der Fürst unter dem Kayser diente / und selbiges Land dem Hertzoge von Durlach vor 10. Jahren von den Kayserlichen abgenommen worden / damit Eduardi Fortunati Kinder solches wieder bekommen möchten; Damit er auch bey Straßburg über den Rhein gehen / und den Graffen Montecuculi so viel möglich von Brisach abhalten möchte. Drum hinterließ er den Obersten Hubald mit seiner Reuterey bey Stollhofen / selbige Stadt / die mit 130. Mann besetzt war / zu erobern. Er hingegen zog die Cavallerie über die Straßburgische Brücke / gleichwol kunte er den Feind nicht einholen / weil er Tag und Nacht marchirte / und sich schon in Brisach versteckt hatte. Daher zog Horn den Hertzog von Würtenberg zu Rathe / und beschloß den Feind auff beyden Seiten am Rheine anzugreiffen. Den Hertzog von Würtenberg ließ er zurücke / daß er den Kintzinger Thal von dem Feinde befreyen und sich zu Offenburg feste setzen solte / darin damahls keine Besatzung lag. Er hingegen resolvirte sich Elsaß einzunehmen / an welcher Provintz ihm viel gelegen war: Sonderlich konte man stattlich Soldaten drinne werben; Wie denn Oxa eine neue Armee darinne auffbringen wolte. Drum war es der Mühe werth / daß selbigen bey Zeiten Einhalt geschehe / und die Schweden hingegen dahin einquartiret würden. Hierzu kam / daß die Königlichen von den Straßburgern dazu ermuntert wurden / welche alles herzugeben versprachen / was hierzu nöthig seyn würde. Da es nun fest gestellt war / und Hubald nach Eroberung der Stadt Stollhoffen über die Straßburgische Brücke kommen war / gingen die Königlichen eilfertig auff Ober-Ehenheim / welches die Kayserlichen bey der Schweden Ankunfft alsofort verliessen. Nichts desto weniger fingen die Bürger an auff die Belägerer zu schiessen / welche doch alsofort wieder in sich schlugen / und das Thor eröffneten; Auch vor ihre Halßstarrigkeit eine ziemliche Straffe geben musten. Unterdessen hatten sich die Offenburger gestellt / als wolten sie einen Stillestand machen / und verspotteten die Würtenbergischen / welche sie belägerten / weil sie ihnen dadurch zugelassen / daß sie indessen 300. Mann zu Fuß und 120. zu Pferde / so von Brisach kommen / hatten einnehmen können. Auff welche sie sich denn verliessen / und sich tapffer wehrten / auch nicht wenig von den Würtenbergischen / die sich nicht allerdings wol in acht nahmen / niedermachten. Als Horn davon Nachricht erhalten / besorgte er die Belägerung möchte ins Stecken gerathen / und marchirte mit einem Regiment zu Fuß und einigen Compagnien zu Pferde dahin / und griff die Stadt mit desto grössern Eifer an / dadurch denn die Bürger zur Ubergabe gezwungen wurden. Die Soldaten wurden dimittiret / und die Bürger musten die Plünderung mit Erlegung einer ziemlichen Summa Geldes erkauffen / und dem Könige huldigen. Drey Tage drauff / wurde Ortenburg-Hornen übergeben / davor er mit Leib- und Lebens-Gefahr gestanden / indem er durch die Seite geschossen wurde. Nach diesen haben sich auch die benachbarten Städte / als Gengensbach / Zelle bey Hammersbach / Hausen / Wolfach / der gantze Kintzinger Thal / biß nach Rothweil ergeben: Als er hiemit fertig war / ging Horn wieder zurück in Elsaß / und wolte der Belägerung vor Benfeld ein Ende machen / welches denn eine feste Stadt war / und zu Eroberung des übrigen Landes viel beytragen kunte. Man that etwas den Straßburgern zu Gefallen / welche damahls sehr geneigt auff des Königes Parthey waren / und der verdrießlichen Nachbarn gern wolten loß seyn. Und wenn die Schweden Benfeld eingenommen / kunten sie wieder in Elsaß kommen / wenn sie wolten / da hingegen die andern Städte leicht wieder vom Feinde zu erobern / weñ dieser Ort hätte zurücke bleiben sollen. Wie sich denn auch der Land-Adel in Unter-Elsaß sehr geneigt bezeugte / die Königlichen zu unterhalten. Durch welche Ursachen Horn bewogen wurde / selbige Stadt mit gantzer Macht anzugreiffen.

Ober-Ehenheim wird eingenommen.

Ingleichen Offenburg aus Ortenburg. 2. Sept.

1632.

Horn belägert Benfeld.

§. 53. Hingegen Gustavus beschloß aus seinem Läger vor Nürnberg auffzubrechen / weil doch keine Hoffnung und Gelegenheit mehr vorhanden war Wallenstenen aus seinem Schlupwinckel hervor zutreiben; Ob er vielleicht nach seinem Abmarche sich an Nürnberg vergreiffen wolte. Drum schickte er die Baagage voran / und zog dichte bey dem feindlichen Läger vorbey nach Ansehe. Darüber der Feind so unempfindlich und unbeweglich war / daß er nicht das allergeringste wagte / ja vielmehr die Cavallerie / die vor dem Graben stund / zu sich hinein hinter den Graben zog. Gleichwol wurden 4500. Mann zu Fuße / und ein Cornet zu Pferde unter Knyphausen in Nürnberg gelassen / und Oxenstiernen daselbst so lange das Hauptwerck anvertrauet. Solte nun der Feind einen Versuch auff die Stadt thun / so wolte der König alsofort zu Hülffe kommen. Allein er verließ erst das Läger vor Nürnberg / des andern Tages drauff / da Gustavus nach Winsheim auffgebrochen / und verherte viel Städte herum mit Feuer / zog auch die Besatzung aus den meisten Plätzen / ohne allein Lichtenau hielt er vor würdig / daß es solte besetzt bleiben. Zu Forcheim commendirte Wallenstein etliche Trouppen nach der Donau zu / und Gallassen schickte er in die Böhmische Gräntzen / von dar sie in das Chur-Sächsische Gebiete gehen solten / welches er mit Kriege gäntzlich überschwemmen wolte / damit er den Churfürsten von des Königs Parthey zurücke ziehen / und die Königlichen aus Beyern / und der Kayserlichen Landen bringen möchte. Da nun der König von Wallensteins Vorhaben Nachricht erhalten / hat er seine Armee auch vertheilet. Hertzog Bernharden commandirte er mit einem Theile nach Kintzingen / Franckenland zu beschützen: Mit der übrigen Soldateska ging er durch Rotenburg an der Tauber nach Dunckelspill / Nördlingen und Donawerde.

Gustavus bricht vor Nürnberg auff.

13. Sept. Die Kayserlichen gehen von Nürnberg zurücke.

Gustavus geht nach der Donau zu.

1632. nawert. Denn er hatte beschlossen sich nochmals mitten in Beyern hinein zu wagen/ und den Bauern in Oesterreich/ die daselbst einen Tumult angefangen/ die verlangte Hülffe zu schicken. Worauff sonderlich Oxenstiern drunge/ indem man dergestalt des Feindes Vorhaben am bequemsten verhindern könte/ welcher den Krieg gern in der Protestanten Länder gespielt hätte. Denn wenn Chur-Beyern nicht wieder zurücke ginge/ stund Gustavo alle das seinige zur Beute da / und würde der Schaden/ den er in seinem Lande empfunden/ weit gröſſer gewesen seyn / als der Nutz/ der außerhalb des Landes gesucht würde. Es war auch dem Kayser nicht mehr dran gelegen / einen gantzen Kreyß des Reiches/ als eins von seinen Erbländern zu erhalten. Daneben hielt er nicht davor/ daß er Ursach hätte/ von seinen Vorhaben abzustehen/ gesetzt/ daß des Churfürsten Lande hier und dar etwas mügenommen würden. Inmassen das übrige leicht wieder einzubringen/ wenn nur die festen Plätze in Salvo blieben. Dannenhero ging Gustavus alsofort bey Donawert über die Donau und wolte Räume wieder einnehmen / welches der Churfürst von Beyern vermittelst der florentinischen Völcker erobert/ welche dem Kayser von den beyden Groß-Hertzogen in Hetrurien aus Italien zugeführet worden: Wie sich denn der Comendant und Oberste Caspar Wilhelm Mitschefal schläffig/ oder gar nicht wehrte/ weil die Königl. Völcker schon in der Nähe waren. Denn wenn selbige Stadt von den Feinden inne behalten würde / so hätte Augspurg bald in groſſe Gefahr gerathen können. Drum ließ der König ohne Verzug bey Marck-Bieberach eine Brücke über den Lech bauen. Des andern Tages wurden etliche Compagnien Croaten bey Obern-Dorff geschlagen/ und da sie durchgingen/ ihrer Fahnen beraubet. Da nun die Brücke fertig wurde / führte man die Armee und Stücken hinüber / und machte sich alsofort an die Festung der Stadt. Sonderlich/ da die Königlichen durch eine dicke Wolcke bedecket wurden: Also kunte der Feind keinen gewissen Schuß anbringen. Darüber wurde die Guarnison von 400. Mann kleinmüthig / und übergaben die Stadt noch selbigen Tages / daraus sie bloß mit ihren Unter-Gewehr abzogen. Also eroberte der König die feste Stadt/ welche sich zum wenigsten 6. oder 8. Tage hätte halten können. Wie denn auch Mitschefal mit dem Kopffe bezahlen müssen / daß er selbige so geschwinde übergeben. Wenig Tage hernach kam Landsberg an dem Lech wieder in Königliche Gewalt / von dar die Guarnison an 600. Mann starck ohne Gewehr mit weissen Stecken abzogen.

26. Sept.

27 Sept. Gustav erobert Räume.

Gustav wird von Chur-Sachsen um Hülffe angesprochen.

§. 54. Aber dem Churfürsten von Sachsen ward Schuld gegeben / daß Gustavi Waffen nicht mitten in Beyern und Oesterreich dringen kunten/ weil er ihm inständig anlag / er solte doch bey dem Kayserlichen Einfalle nicht verziehen ihm eilfertigst zu Hülffe zu kommen. Nun war dem Könige dieses außer Zweiffel beschwerlich / daß sein Vorhaben solte hintertrieben werden / und die Sächsischen Verrichtungen hatten ihn bißher nicht gar zu wohl contentiret: Denn Arnheim hielt es gar mercklich mit den Kayserlichen/ und war in dem Credite/ daß er die Kayserliche Armee selbst in Sachsen hinein gelockt: Damit er durch dieses Schrecken den Churfürsten desto eher erweichen/ und zum Frieden mit dem Kayser bringen möchte. Zu dem Ende war auch der March in Schlesien ohne des Kayſers Vorbewust angefangen worden. Denn dadurch wurde Meissen aller Völcker beraubet/ und muste also nothwendig dem Feinde offen stehen. Gustav wuste auch wol/ was im Anfange des Jahres bey der Zusammenkunfft der Churfürsten von Sachsen und Brandenburg auff Arnheims Angeben war geredet worden / und wie Chur-Sachsen sich es vor einen Schimpff gehalten/ daß er von einem Könige dependiren / und sich einen Königlichen Officirer bey der Conjunction ihrer Armee vorziehen lassen solte. Ingleichen / daß Arnheim öffentlich solte gesagt haben / als er von Baners Ankunfft gehöret: Er wolte von der Armee treten / so bald jener ankommen würde. Daneben rieth er dem Churfürsten / er solte den König nicht eher um Hülffe ansprechen / biß die höchste Noth da wäre. Es war ihm auch nicht unbekandt was Chur-Sachsen vor Commercia mit dem Kayser hatte/ die ihn gewißlich zu keinen Vortheil hinaus schlugen. Doch dessen ungeacht / setzte Gustavus alles auff die Seite und eilte ihm zu helffen / damit er nicht durch solch unvermuthet Schrecken gar dahin gebracht würde / daß er mit dem Kayser Friede machte / der ihm und dem Protestantischen Glücke sehr nachtheilig seyn möchte. Daneben drung ihn auch das üble Verhalten der Seinen in Nieder-Sachsen / und weil Pappenheim daselbst nach seinen Gefallen graßirte: Denn weñ es in Ober- und Nieder-Sachsen hätte übel hinaus lauffen sollen/ so würde das von sich selbst hingefallen seyn / was er in Ober-Deutschland suchte. Drum machte Gustavus zu Augspurg / Räume und Donawerde wider die Beyern gute Anstalt/ ließ auch in selbiger Gegend etliche 1000. Mann/ darüber er Christianum aus der Pfaltz setzte / so lange biß Baner wieder gesund würde. Mit der übrigen Armee ging er nach Nördlingen / von dar mitten durch Francken/ in sein unglückliches Meissen / dahin sich auch die gantze Kayserliche Armee begeben hatte.

1632.

Wallenstein gehet in Meissen.

§. 55. Denn nachdem Wallenstein im Culmbachischen gantz grausam mit Sengen und Plündern gehauset / wen das Schloß Plessenburg sich nicht alsofort an seine Dräu-Worte gekehret/ so ging er von Forcheim auff Bamberg/ und von dar auff Coburg. In selbiger Stadt lag der Oberste Tupadel mit einem Regiment Dragonern / welcher bey Ankunfft der Feinde sich mit den meisten auffs Schloß begab/ und einen Hauptmann mit 160. Gemeinen / und einigen vom Lande zur Defension der Stadt zurücke ließ. Selbige rüsteten sich anfangs stattlich zur Gegenwehre/ doch bald darauff befahlen des Hertzogs Räthe / und der Magistrat in der Stadt den ihrigen / die Waffen nieder zu legen / und nahmen ohne der Königlichen Vorbewust den Feind in die Stadt. Welche sich doch mitten unter den Feinden heraus wickelten/ und auffs Schloß entkamen. Zumahl / da Tupadel zu ihren Vortheil gar einen bequemen Ausfall that. Hierauf befahl Wallenstein einen Anfall auff das Schloß zu thun / weil man aber wegen des festen Bodens nicht arbeiten kunte/ so wolte Wallenstein Tupadeln mit grausamen Dräuungen ja mit dem Galgen selbst erschrecken: Allein Tupadel ließ sich das nichts anfechten / und führte seine Sache hurtig fort/ also / daß jener nach dreyen Tagen unverrichteter Sache wieder abziehen muste/ da er mehr als 500. eingebüßet hatte. Doch

Wallenstein belagert das Coburgische Schloß vergeblich.

plünderte

1632. plünderte er zuvor die gantze Stadt / dahin die gantze Nachbarschafft ihre kostbarsten Sachen geflüchtet. Daselbst theilten sie die Armee: Churbeyern ging mit den Seinigen und etlichen Kayserlichen Regimentern nach Regenspurg; Wallenstein hingegen marchirte durchs Vogtland in Meissen/und schickte Gallassen vorher/welcher sehr übel drinnen hausete / indem er die meisten Städte und Dörffer plünderte / und anzündete. Wie er denn auch Chemnitz mit Accord einbekommen/ und hernach nebst Dolcken Freiberg erobert. Als er von dar bey Meissen über die Elbe zu gehen sich vergebens bemühet/ ging er zurück nach Altenburg zu/ und conjungirte sich nach vielen Plündern mit Wallensteinen. Von dar ging er nach Leipzig/ dahin Pappenheim auch kam / welcher Nieder-Sachsen durchstreifft / Thüringen allenthalben/ wo er hinkommen/geplündert / und nunmehr im Begriffe war/ Erffurt zu belägern/ als er von des Königes Ankunfft hörte / und sich wieder zurücke machte. Da er denn bey Merseburg über die Saale ging/ und sein Volck bey Leipzig zu Wallensteinen brachte. Welche Stadt mit leichter Mühe samt dem Schlosse eingenommen wurde. Von da ging Pappenheim nach Halle / und eroberte die Stadt / doch vom Schlosse wurden sie durch die Königlichen tapffer zurücke getrieben.

Gallas hauset in Meissen.

Pappenheim conjungirt sich mit Wallenstein.

Der König gehet in Thüringen.

§. 56. Da nun Gustav von der Donau aufbrach/ hatte Kniephausen/ der zu Nürnberg gelassen worden/die Stadt Lauff/welche von den Kayserlichen wohl besetzet war/ erobert. Da nun die Bayerischen / welche von Coburg zurück kamen/ selbige wieder attaquiren wolten / kam der König mit der besten Reuterey dazu/ also/ daß sie sich salviren musten. Welchen doch der König mit 5. Compagnien Dragonern nachsetzte / und 2. Cornet Croaten einholte / davon er 200. niedermachte / die Standarten zu sich nahm / und die übrigen verjagte. Unterdessen war die Königliche Armee durch Francken/ biß an die Thüringischen Gräntzen gelanget / welche der König / nachdem er in Franckenlande alles wohl geordnet/ einholte/ und sich bey Arnstadt mit Hertzog Bernharden conjungirte/welcher bißanhero voran marchiret Pappenheims Proviandt in Thüringen zu verhindern.

Oxenstiern wird abgeschickt einen Convent der Protestanten anzustellen.

Von dar schickte der König Oxenstiernen in Ober-Deutschland/ den er sonst in Sachsen schicken wolte/ wofern er an der Donau geblieben wäre. Die Ursache solcher Abfertigung war diese: Weil er alle Protestanten gern besser unter einander verbunden/ und die Krieges-Sorge etwas genauer eingefasset hätte/dem Feinde dadurch desto besser Abbruch zu thun / und die eingefallene Krieges-Disciplin wieder aufzurichten. Denn Ober-Deutschland hatte noch so viel Victorien nichts desto weniger noch immer mit den Krieges-Beschwerungen zu thun/ weil die Stände allzu nachläßig Hand anlegten. Und da sie dem Könige nicht beystehen wolten / kunte er wegen des Geld-Mangels nicht genug Soldaten werben / noch auch die geworbenen recht im Zaum halten / weil sie ihre Monat-Gelder nicht ordentlich empfingen. Solchem Ubel abzuhelffen wurde vor nöthig befunden / der gesamten Stände Anschläge und Waffen unter sich selbst und mit dem Könige genauer zu verbinden. Zu welchen Wercke der König den Anfang machen/ und es mit den 4. Kreysen in Ober-Deutschland / als nemlich mit dem Schwäbischen / Fränckischen / Ober- und Nieder-Reinischen versuchen wolte. Deswegen ließ er zu Ulm einen Convent anstellen: Und weil er selbst nicht dabey seyn kunte/ indem er in Sachsen beruffen wurde; schickte er Oxenstiernen mit weitläufftiger Vollmacht dahin/ dem er auch zugleich das Commando über die daselbst befindliche Soldateska nebst allen / was zum Kriege und Frieden gehöret/committirte/welcher denn auff der Reise nach Würtzburg an die besagten Kreyß-Stände schrieb/ und sie nach Ulm invitirte / auch dabey des Königes Vorschläge entdeckte. Als nun Oxenstiern dimittiret worden/ ging der König nach Erffurt/ allwo er von der Königin / die er nicht wieder gesehen / Abschied genommen. Von dar marchirte er von Butstadt nach Naumburg/ und als er hörte/ daß sich Wallenstein bey Weißenfels gelagert/ ließ er sein Läger befestigen. Sonsten hatte der König Hertzog Georgen von Lüneburg mit seinen Völckern zu sich bestellet/welcher sich bey Halle feste setzen/ oder/wenn diß der Feind nicht zulesse/ auff der rechten Hand durchs Eichsfeld marchiren/ und sich mit dem Könige conjungiren solte. Er aber ließ die Infanterie zu Magdeburg / und ging mit der Cavallerie gar einen andern Weg über die Elbe nach Wittenberg. Und ungeachtet er nachmahls erinnert wurde / er solte sich doch auff alle Art und Weise bemühen/daß er sich durchschlagen/ und zum Könige kommen möchte; So war er doch in der grösten Noth noch nicht da. Denn als der König hörte / daß Wallenstein von Weißenfels nach Leipzig zu marchirte/brach er auch von Naumburg auff und verfolgte den Feind biß nach Lützen / allwo hernach die unglückselige Schlacht gehalten wurde. Doch ehe selbige recht erzehlet wird/ scheinet es nothwendig zu seyn / dasselbe zuvor anzuführen / was in andern Theilen Deutschlandes biß zu Ende des Jahres vorgegangen.

1632.

Der König befestiget bey Naumburg sein Läger.

Hertzog George conjungiret sich nicht alsofort mit dem Könige.

6. Nov.

Was in Bayern und Schwaben geschehen.

§. 57. In Bayern hatte sich der Pfaltz-Graff Christian von Birckenfeld vorgesetzt München zu überrumpeln/ welches aber nicht von statten ging/ indem sich bey dem finstern Nebel die Armee von einander verlohren. Hingegen die Bayerischen nahmen die Stadt Aichach/ darin eine Compagnie Schwedische lagen/ mit leichter Müh wieder ein/ von dar gingen sie auff Rain. Als sich Birckenfeld auff der andern Seite des Lechs bey Obernndorff niedergelassen / ließ er selbiges fahren / und ging auff Landsberg / nahm es auch ein / weil die Defensioner drinne kein Pulver mehr hatten. Die gemeinen Soldaten musten Bayerische Dienste annehmen / die Officirer wurden gefangen nach Ingolstadt geführet / von dar gingen die Bayern über den Lech in Schwaben/und nahmen unter andern Günzburg und Kaufbeuren weg / weil sich die Königlichen/ die zu schwach waren/ nicht wehren durfften. Hingegen in Ober-Schwaben eroberten die Würtenbergischen Hustingen / und machten über 400. Bauern nieder / die sich zur Gegenwehre setzten / außer dem bekamen sie auch Rothweil/ welches sich eine zeitlang gewehret/ mit Accord ein.

Horn erobert Benfeld.

§. 58. In Elsaß bemühete sich Horn nach allen Vermögen Benfeld einzunehmen / welches so wol von Natur/ als durch Kunst befestiget war/ genugsame Krieges-Rüstung und Besatzung/ auch einen guten Commendanten Namens Bulach hatte. Dabey denn alle neue Krieges-Manieren angebracht wurden: die Approchen wurden biß an die Stadt gebracht / die Graben angefüllet / die

1632. Mauer war eingeschossen / und unter dem Walle eine Mine angebracht. Man hatte auch der Stadt die Ille abgeschnitten. Die Kayserlichen Officirer / als der Marckgraff von Baden Wilhelm / der Graff von Salm brachten aus den benachbarten Städten und von dem Ausschusse ein Corpo zusammen / welches aus 10000. Mann bestehen solte / und bemüheten sich dreymahl in das Läger einzufallen / wurden aber auch dreymahl wieder zurücke geschlagen. Da sich nun die Stadt 7. Wochen gehalten / und keine Hoffnung eines Entsatzes hatte / fingen sie endlich an zu accordiren / womit denn Horn gleichfalls zu frieden war. Denn wenn er sie hätte desperat machen sollen / so wäre noch eine und die andere harte Nuß auffzubeissen gewesen / zumahl / da es schon weit im Herbst hinein war / und Horn die Festung lieber gantz als verwüstet haben wolte. Ingleichen damit diejenigen mehr erhalten / als verderbet würden / die aus der 28. Octob. Nachbarschafft dahin geflüchtet hatten. Drum machten die Kayserlichen einen raisonablen Accord und marchirten aus der Stadt. Nichts desto weniger liessen 400. von ihren Officirern / und begaben sich unter die Königl. Miliz. In der Stadt fand man 24. Metallene Stücken / und viel Ammunition und Proviant. Nachdem sich Benfeld ergeben / sind viel kleine und unbefestigte Städte nachgefolget. Von dar machte sich Horn auff / und wolte Schlettstadt erobern / darin sich Bretenbach mit 10. Compagnien zu Fuß und einen Des Hertzogs von Lothringen Begehren. Cornet Reutern tapffer wehrte. Da nun Horn über dieselbe Stadt her war / schickte der Hertzog von Lothringen zu ihm / und ließ ihm vermelden; Er solte Vermöge eines Kayserlichen Edicts wegen einer Schuld von 200000. Thalern / damit ihm das Bischofthum zu Straßburg verhafftet wäre / Zabern / Dachstein und Ruffach haben: Drum begehrte er / Horn solte ihn doch darinne nicht verhindern / er wolte ihm hingegen wieder alle Freundschafft bezeugen. Allein Horn schob die Sache auff den König / und entschuldigte sich wegen der 2. letzten Städte / weil sie sich allbereit ergeben. Doch wolte er ihm zu Gefallen Zabern unangegriffen lassen / biß vom Könige Antwort käme. Doch that es Horn dem Hertzog von Lothringen nicht zu Gefallen / sondern weil es bey instehenden Winter unmüglich schien / die wolbesatzte Stadt einzunehmen. Nichts desto weniger verließ sich hernach der Hertzog von Lothringen auf den Vicarium des Straßburgischen Bischoffthums den Graffen von Salm / und nahm in Zabern und Dachstein Possess / versprach auch seine Hülffe zu Beschützung der gantzen Diöces. Nach diesen begehrte er auch von Hornen / er solte ihm Molzheim wieder geben / weil es zu Dachstein gehörte / und von den Königlichen ohne einige Gewalt eingenommen worden / welches aber Horn abschlug / ungeachtet es bekand genug war / daß der Hertzog nur einen Vorwand suchte / sich mit in den Krieg zu verwickeln. Unterdessen waren 12. Cornet Kayserliche Reuter über den Rhein bey Brisach gegangen / welche willens waren / die neugeworbenen Soldaten in Burgundien zu sich zu nehmen / auch etliche Völcker aus den Städten dazu zu bringen / und Schlettstadt zu entsetzen: Allein der Rheingraff marchirte mit seinem Regimente eilfertig auff sie loß / und kam eher dahin / als sie etwas von seiner Ankunfft hörten. Da er denn die meisten unvermuthet in ihren Quartieren niedermachte / also / daß 300. blieben / 200. nebst etlichen Officirern und 7. Estandarten weggeführet wurden. Der Marck-Graff war selbst kaum entkommen. Da nun die Stadt-Graben erfüllet / die Mauer mit einer Mine gesprenget / und die Stadt mit vielen Feuer-Kugeln geängstiget wurde / machte sie endlich einen billichen Accord. Um eben dieselbige Zeit hatten die Königlichen 5. Cornet Reuter / und bald darauf 2. Compagnien zu Fuß überfallen. Die Bürger zu Colmar / welche bißanhero der Belägerung Schlettstadt mit Schmertzen zugesehen / und wegen der verlegten Päße vielfältigen Mangel litten / auch von weiten sahen / daß es ihnen nicht besser geben / und daß die Soldaten die Stadt zu ihren Vortheil ergeben würden; Kamen ihnen zuvor / und schlugen die Soldaten theils tod / theils setzten sie mit den Commendanten ins Gefängnis. Kurtz darauff machten sie einen Vergleich / und nahmen Hornen in die Stadt / welcher alsofort die Evangelische Religion / so vor 5. Jahren abgeschafft worden / einführte. Endlich verglich sich auch Hagenau mit Hornen / der ihnen schrecklich zusetzte / wegen der Ubergabe. Da nun Elsaß dergestalt / meistentheils erobert war / furchte sich der Bischoff zu Basel / und begab sich in der Catholischen Schweitzer Schutz / welche an Hornen schrieben / und baten / er möchte sich an seinen Gültern / welche um die Stadt Solothurn herum lägen / nicht vergreiffen. Worauff er antwortete: Er hätte mit den Schweitzern nichts feindseliges zu thun. Allein weil der Bischoff nicht zu den Schweitzerischen Bunde gehörte / sondern bey der Liga wider die Königlichen feindlich agiret / so könte man das nicht unterlassen / was Kriegs-Manier wäre. Da nun Horn in Elsaß glücklich gefochten / und seine Armee stattlich vermehret hatte / wurde er von den Schwäbischen Ständen wider die Bayerischen um Hülffe angesprochen. Drum ließ er den Rhein-Graffen Otto Ludwigen (welcher bald darauff Seubeim / Thenne im Sundgau eingenommen) in Elsaß / und er ging mit den übrigen Völckern bey Schönau über den Rhein / eroberte unterwegens Kentzing und Friburg / und eilte durch den schwartzen Wald nach Ulm zu.

1632. Schlettstadt wird eingenommen.

6. Dec.

Colmar und Hagenau ergeben sich.

Die Schweitzer intercediren vor den Bischoff zu Basel.

Horn geht in Schwaben.

§. 59. In Unter-Pfaltz hatten die Spanier annoch Friedelsheim inne / welches nah an Franckenthal lag / und sich also zu allerhand Ausfällen schickte. Damit nun die Spanier aus diesen Neste getrieben / und Franckenthal desto genauer eingeschränckt würde / so machte sich Rhein-Graff Otto / der in selbiger Gegend commendirte / auff Begehren des Landmannes über die Stadt her / und eroberte dieselbe innerhalb 8. Tagen / ungeachtet sie sich hefftig wehrten. Da nun Franckenthal dergestalt ins Enge gebracht worden / schrieb der Commendant an die Infantin Isabella in Niederland / und stellte ihr den elenden Zustand vor. Selbiger Brieff wurde von den Königlichen aufgefangen / und gab also Gelegenheit mit dem Commendanten / wegen Ubergabe der Stadt zu tractiren. Wiewohl die erste Unterredung vergebens war / indem der Spanier mehr begehrte / als bey den damahligen gedruckten Zustande möglich war. Doch zu Ende des Octobris sind die Tractaten mit Bewilligung der Isabelle von neuen vorgenommen worden / und da hat man sich dergestalt verglichen. Nemlich: Die Spanier solten nach Kriegs-Manier mit Sack und Pack und 5. Stücken / darauff das Spanische Waven

Friedelsheim wird von den Königlichen eingenommen.

stund /

1632. Franckenthal ergibt sich. 20. Nov.

stund / abziehen / und biß an die Mosel convoyret werden. In der Stadt fand man 39. metallene Stücken / und viel Krieges-Vorrath. Gleichwol kunte sich der König in Böhmen Friedrich über diese Eroberung nicht freuen / weil ihn der Tod um diese Zeit zu Maintz hinweg nahm. Da sich nunmehr / nach einem langen Exilio endlich einige Hoffnung zu seiner Restitution von ferne blicken ließ.

Baudis marchirt ins Cöllnische.

§. 60. Um dieselbige Zeit ging Willhelm Baudis nochmahls in Westphalen / nachdem Pappenheim in Thüringen marchiret war / und kam ohne iemandes Widerstand durch den Wald / ins Herrogthum Bergen und ins Cöllnische. Anfänglich nahm er Lintz am Rheine / und die beyden Schlösser Blanckenburg und Winds-Eck mit Accord ein. Sieburg hingegen und das Schloß des Abtes auf dem Hohen Berge nahm er mit stürmender Hand ein. Kurtz darauff erhielt er das Schloß Drachenfels und Leuenburg. Von dar / ging er bey Lintz über den Rhein / und erobert das Schloß Sasstenberg / machte auch alles nieder / was sich zur Gegenwehre setzte. Zu Andernach wehrten sich die Bürger über alle massen / schossen auch den Drommelschläger über den Hauffen / welcher sie zur Ubergabe aufforderte. Deswegen wurde alles / was in Waffen stund / niedergemacht / und die Stadt geplündert. Unterdessen fingen die zu Cölln an den Flecken Tutz / der Stadt gegen über an dem Rheine / zu befestigen / und ungeachtet ihnen Baudis gebot / sie solten inne halten / kehrten sie sich doch wenig dran. Drum kam er mit einiger Mannschafft darzu / und überrumpelte den Flecken bey der Nacht; Ob nun wohl die Soldaten drinne sich anfänglich wehrten / musten sie sich endlich doch in die Kirche zu St. Urban retiriren. Als es aber Tag ward / und die Cölner scharff Feuer auff Tutz gaben / da denn die Königlichen kunten getroffen werden / und es ohne dem nicht möglich war / eine so weitläufftige Festung mit wenig Leuten zu erhalten / marchirte Baudis wieder davon / und nahm ungefähr 200. Gefangene mit sich. In währenden Abmarche waren etliche Soldaten allzu begierig nach der Beute / und wurden also von den Cöllnischen aufgefangen und geschlachtet. Und als einer von ihnen in die Kirche geschlept wurde / allwo der wütende Pöbel Hand an ihn legen wolte / schmiß er aus Desperation Feuer ins Pulver / welches daselbst auffgehoben wurde / und sprengte also die Kirche / nebst allen / die drinnen / und nahe dabey waren / in die Lufft. Nichts desto weniger / fuhren die Cölner mit Befestigung Tutz eyffrig fort / also / daß sich Baudis zum andern mahl vergebens dran machte. Solche Progressen zu verhindern zog der Graff von Nieder-Isenburg seine Völcker zusammen / hingegen Grousfeld ging auf Begehren des Churfürsten von Cölln nach dem Rhein zu / da er anfing Händel in Hessen zu machen. Welchen Jacob Mercier nachfolgete / und seine Qvartiere in der Nacht anfiel / dabey er drey Cornet Reuter gantz und gar niedermachte.

Was in Schlesien geschahe.

§. 61. In Schlesien war alles mit guten Succeß angefangen / und gleichwol gerieth es am Ende ins Stecken / weil Arnheim allen Ansehen nach nicht dran wolte / und dem Feinde ohne unterlaß Zeit ließ zu respiriren. Denn da die Kayserlichen aus der Breßlauischen Gegend geschlagen waren / schien es leicht zu seyn / selbige Stadt zu bereden / daß sie Schwedische Besatzung eingenommen hätte; Wenn die Bürger würden gesehen haben / daß man sich der Sache mit rechten Eifer annähme. Als aber die Allirten uneinig wurden / kehrte sie ihnen auch den Rücken zu / und zwar Duwall hielt davor / man solte die Sache urgiren / weil die Gunst gegen die Protestanten annoch neu / und von den Kayserlichen wegen der alten und neuen Injurien abgewendet wäre. Und weil sich die andern der Sache etwas schläffrig annahmen / ward er endlich ungedultig / und schickte in seinen Nahmen an den Magistrat daselbst / und begehrte; Sie solten sich ohne Weitläufftigkeit erklären / ob sie Feinde wären / oder ob sie als Freunde Besatzung in die Stadt nehmen wolten. Welche denn anfänglich durch dieses scharffe Ansinnen erschreckt wurden / und um eine kurtze Bedenck-Zeit baten / versprachen auch morgen darauff zu antworten. Als aber Arnheim dazwischen kam / machte er Duwals Eifer zu nichte / also / daß die Bürger des andern Tages ihre Antwort ohne Schaden zurücke behalten kunten. Drum beschloß Duwal die Stadt mit Gewalt zu zwingen / machte sich auch gute Hoffnung zum glücklichen Succeß / indem die Thum-Kirche und das Kloster / darin eine gewisse Anzahl Volck verpfleget wurde / auff den Sande zwischen 2. Thoren gelegen. Von dar man weit in dem Wall hinein sehen kunte. Es wäre auch leichte gewesen die Mühlen zu verderben / und die Stadt mit Hunger zu zwingen / zumahl die meisten Bürger und die neugeworbenen Soldaten auff der Allirten Seite waren. Allein dieses Vorhaben machte Arnheim zu schanden. Drum wurden Duwals Consilia verachtet / und die Tractaten mit der Stadt einen gantzen Monat verschoben. Biß endlich dieser unnütze Schluß erfolgte: Die Stadt solte auf ihre Unkosten 600. Mann zu Fuß und 100. zu Pferde auff den Thum und Sande logiren und verpflegen. Da nun in währender Zeit die Allirten nichts thaten / hatte der Feind Gelegenheit genung / sich wieder zu recolligiren.

Uneinigkeit zwischen den Königlichen und Sächsischen.

§. 62. Unterdessen kam allerhand Argwohn und Uneinigkeit aus vielen Ursachen unter die Allirten. Denn Arnheim hatte den Schweden nichts mehr / als das erschöpffte Hertzogthum Ligniz und das Amt Drachenberg angewiesen / da er hingegen sich gantz Schlesien zueignete. Man hatte auch Duwalln mit dem Brandenburgischen Officirer Johann Christoph Kötteritzen / gar meisterlich zusammen gehetzt / also / daß sich dieser seinen Commando gäntzlich entzog. Bey solcher Uneinigkeit der Officirer nahmen sich die Soldaten grosse Freyheit heraus / und liessen weder geistliche noch ungeistliche Güter unangetastet. Da immer einer die Schuld auff den andern schob / und gleichwohl keiner nichts straffte / daß also die guten Schlesier / welche die Allirten mit Freuden angenommen / nunmehr empfinden musten / daß sie recht feindlich mit ihnen verfuhren / und also sich vor ihre Hülffe anfingen zu bedancken. Arnheim begehrte auch gar zur Unzeit / und mit wunderlichen Künsten / daß die Schweden Glogau und das Kloster bey Breßlau verlassen solten / weil es nicht mit in ihrer Anweisung stünde. Außer dem brachte er ein hauffen zweiffelhafftige Reden vor / daß man nicht wissen kunte / ob er des Kayserß Freund / oder Feind wäre. Das ist gewiß / daß Wallenstein gesagt: In Schlesien wäre der Kayser außer Gefahr / so lange Arnheim daselbst commandirte / der auff des

1632. Kayſers Seite wäre. Wie ihm denn im vorigen Jahre 80000. Rthl. ausgezahlet worden / wegen der rückſtändigen Unkoſten / die er in Preußen auffgewendet; Man machte ihm auch Hoffnung zu einem Fürſtenthum. Drum hatte er gar höniſch ausgeſehen / als ihn Guſtavus zum Graffen machen wollen. Die Politici kunten ſich auch darein nicht finden / daß er den Churfürſtlichen Befehl wegen ſeines Rückmarches / der zum öfftern wiederholet wurde / zumal da die Kayſerlichen allenthalben in Sachſen einfielen / dennoch nicht reſpectirte / und allerhand Entſchuldigungen vorbrachte. Duwal / welcher geſchwinder mit der Fauſt / als mit dem Nachſinnen war / kunte alle ſeine Künſte nicht penetriren. Drum ſchickte der König nach Befindung deſſen den jungen Andreas Cochtzki / einen gebohrnen Schleſier / und der viel bey ſeinen Lands-Leuten zu ſprechen hatte / mit gnugſamer Vollmacht / daß er als ein Königlicher Abgeſandter Duwaln beyſtehen ſolte. Da nun dieſer zu Arnheimen kommen / hat er ſich eine zeitlang mit ihm gezanckt / und dabey befunden / daß ſich Arnheim des Regiments in Schleſien annehmen / und die Königlichen nur vor ſeinen Anhang halten wolte / die er nach ſeinen Belieben behalten / oder abſchaffen möchte; Und daß er dergeſtalt der allgemeinen Wolfahrt mit ſeinen Anſchlägen nicht wenig verhinderlich fiele. Dannenhero hielt er vor rathſam / daß man entweder Arnheimen daſelbſt wegſchaffen / oder einen vornehmen Officirer / der Arnheimen an Autorität und Macht gewachſen / nach Schleſien ſchicken müſte. Arnheim gab auch ſeine Gedancken noch deutlicher zu erkennen / als er nach erhaltener Poſt von des Königes Tode mit den Breßlauern wegen der Beſatzung nachmahls zu tractiren anfing / und die Königlichen gäntzlich ausſchloß. Denn er meinte / nachdem der König todt wäre / ſo wäre ihr Befehl nichts weiter nütze. Daher es denn kam / daß der Allirten glückliche Progreſſen ſo geſchwinde auffgehalten wurden / und der Feind ſich wieder erholte / alſo daß er unterſchiedene Orte / und unter ſelbigen auch Neuße wegnahm. Und da ſich nun ſo wol Königliche / als Sächſiſche bemüheten / ſelbige wieder einzunehmen / und nicht mehr weit vom Feinde entfernet waren / traten ſie unvermerckt auff die Seite und verlieſſen Duwaln / welcher aber doch von ſeiner Tapfferkeit nicht verlaſſen wurde; Sondern den Feind in die Stadt jagte / und ſich in Sicherheit begab. Ob nun wol der Hertzog von Lauenburg Frantz Albert von den Churfürſten zu Ende des Jahres geſchickt wurde / welcher der Sachen abhelffen ſolte; Auch einen Vergleich auffſetzte / darin er den Schweden ihre Quartiere über der Oder nach Polen zu anwieß / und das übrige vor die Sachſen behielt / daneben auch wegen der allgemeinen Sache / und wegen der zerfallenen Krieges-Diſciplin deliberirte / ſo war doch alles vergebens / weil ſelbiger Vergleich nicht von beyden Theilen unterſchrieben wurde / weil auch die Urheber ſelbſt mit Fleiß allerhand Confuſion erweckten.

Die Schlacht vor Lützen.

§. 63. Doch damit wir wieder zum Könige kommen / ſo war er von Naumburg nach Weißenfels gelanget / nachdem er gehöret / daß der Feind dahin marchiret wäre / nicht mit der Intention / daß er daſelbſt eine Schlacht liefern wolte; ſondern damit er dem Feinde in den nahen Quartieren einigen Abbruch thun möchte. Da denn von des Königes Vortrouppen eine Compagnie Croaten / 1632. welche die feindlichen Hintertrouppen bedecket / überfallen / und meiſt caput gemachet worden. Daneben ſie auch das Cornet / darin der Römiſche Adler und die Fortuna geſtickt waren / weggenommen / welches viel vor ein gutes Zeichen hielten. Die Gefangenen haben ausgeſagt / daß Pappenheim mit etlichen Regimentern anders wohin marchiret: Da nun Wallenſteins Armee vermindert worden / beſchloß der König Hertzog Georgen von Lüneburg nicht länger zu erwarten / ſondern gleich auff den Feind zu gehen / und eine Schlacht zu liefern / ehe Pappenheim könte zurück beruffen werden. Als Wallenſtein von des Königes Ankunfft gehöret / hatte er ſich bey Rippach geſetzt / woſelbſt etliche außerleſene Trouppen zu Pferde hefftig ſcharmützirten / und mit Feldſchlangen unter einander ſpielten / biß die Nacht den Streit aufhob. Beyde Armeen blieben die Nacht über in ihrer Poſitur / und der König war willens vor Auffgang der Sonnen den Feind anzugreiffen / wenn nicht ein dicker Nebel gefallen wäre / daß er nothwendig auff den Tag hätte warten müſſen. Hierauff verrichtete er ſein Gebet / und ritt um alle Regimenter / ermahnte ſie auch / nach ſeiner gewöhnlichen Beredſamkeit / zur Tapfferkeit und Tugend. Die Armee wurde wie im vorigen Jahre vor Leipzig in zwey unterſchiedene Treffen abgetheilet. Das erſte Treffen vom rechten Flügel hatte die Smalandiſche / Oſt- und Weſt-Gothiſche / Upland- und Finniſche Reuterey. Hinter welchen zur Reſerve hielten im andern Treffen die Regimenter des General-Major Uslars / Land-Grafen zu Heſſen / General-Major Beckermonds / Bulachers / Goldſteins und Hertzog Willhelms zu Sachſen-Weimar. Bey dieſem Flügel war der König ſelbſt. Auff den lincken Flügel ſtunden zum erſten Treffen / Hertzog Bernhard zu Sachſen-Weimar / der Oberſte Karberg / das Curländiſche / Liefländiſche und Curvilliſche Regiment zu Pferde. Im andern Treffen / Stechnitz und die Frantzoſen / das Steinbachiſche / Brandenſteiniſche / Löwenſteiniſche / Anhältiſche und Hoffkirchiſche Regiment. Dieſen Flügel commendirte Hertzog Bernhard. Zwiſchen die Regimenter zu Pferde waren Muſquetierer geſtellet: Das Corpo der Bataille beſtund in 8. Brigaden zu Fuß / derer iedes Treffen 4. in ſich begriff. Im erſten Treffen ſtund die Schwediſche Brigade zur Rechten / nebſt dieſer das gelbe / oder des Königes Leib-Regiment. Hierauff das alte blaue unter den Oberſten Winckel / und endlich Hertzog Bernhards Regiment / welches nebſt dem Regimente des Oberſten Wildenſteins die vierdte Brigade im erſten Treffen machte. Solche 4. Brigaden commendirte Graff Niclas Brahe / Oberſter über des Königes Leib-Regiment. Im andern Treffen ſtunden zur rechten Hand in der erſten Brigade des Oberſten Boſens und Hertzog Willhelms Regimenter. In der andern das Kirchhauſiſche / hierauff kam der Graff von Thurn mit den Seingen und den Heßiſchen / zuletzt der Oberſte Mitzlaff / Roß und Gersdorff. Dieſes andere Treffen von der Infanterie commendirte Kniephauſen / und hinter ihnen hielt der Oberſte Ohm mit ſeinem Regimente zu Pferde. Von der Infanterie waren 20. groſſe Stücke / und vor der Cavallerie 40. kleine gepflantzet. Wallenſtein hingegen hatte gleichfalls nichts unterlaſſen / was von

einem

1632. einen hohen Generale zu Formirung der Bataille kan erfodert werden. Welcher sich anfänglich eingebildet / der König gienge nur darauff / daß er den Lüneburgischen und Sächsischen Völckern / die bey Torgau stunden / einen sichern Zutritt machen wolte. Als er aber sahe / daß er allerdings würde schlagen müssen / schickte er einen Courir nach den andern zu Pappenheimen nach Halle / und hieß ihn eilfertig zurücke kommen. Inzwischen suchte er immer Zeit zu gewinnen / und die Sache aufzuschieben / welchen Vorhaben der dicke Nebel / der das gantze Feld bedeckte / ziemlich beygestanden. Denn weil der König in solchem trüben Wetter / nicht so früh / als er sich vorgenommen / auff seinen Feind avanciren können / hatte Wallenstein unterdessen seine Armee biß nach Lützen zurücke gezogen / und auff die rechte Hand in dem flachen Felde hinter der Landstrassen seine Trouppen in gute Ordnung gesetzt / die Flösse tieffer gemacht / damit selbige an statt eines Grabens dem Läger dienen möchte / auch Mußqvetierer hinein gelegt / welche die Königlichen nicht hindurch lassen solten. An selbigen Graben hatte er auch 7. grosse Stücke gepflantzet / und die übrigen 14. auf einen Hügel bey der Wind-Mühle geführet / daher man die gantze Ebene übersehen kunte. Die Bataille war der Schwedischen ziemlich ähnlich / außer daß die Infanterie in 4. grosse Bataillons abgetheilt war.

6. Nov. Nachdem nun den gantzen Morgen mit dem Feinde scharmitzieret worden / und die Sonne den Nebel etwas vertrieben / ging der König auff den Feind loß / welcher Lützen angezündet hatte / damit er nicht von hinten zu durch die Königlichen möchte angegriffen werden / alsō / daß die Schlacht etwa um 11. zu Mittage den rechten Anfang genommen. Anfänglich geriethen sie an den Graben / der vor der Strasse gewesen / heffig in einander; Daraus die Wallensteinischen Mußqvetierer grausamen Widerstand thaten. Doch wurden sie von der Schwedischen Brigade fast biß auffs Haupt erlegt / und büsten auch die 7. Stücke ein. Die andere Brigade / welche aus dem Leib-Regimente bestund / kam eilfertig über den Graben / und griff des Feindes vierdten Bataillon / ungeachtet derselbe viel stärcker war / mit solchem Eiffer an / daß sie gantz in Confusion geriethen. Hierauff gingen sie auff den andern nechst dabey / und spielten ihm eben so mit. Als sie aber auff den dritten loßgingen / welcher sich mit den überbliebenen des 4ten verstärcket / auch über dieses von 2. Esqvadronen Reutern secundiret wurde / büsten sie endlich vor Mattigkeit nebst Winckels Regimente / das ihm zu Hülffe kam / wieder ein; Indem sie allenthalben vom Feinde umgeben wurden / welcher ihnen denn zugleich seine 7. Stücke wieder abnahm. Die vierdte Königliche Schwedische Brigade / so sich mit in dem ersten Treffen befand / ward von des Feindes Stücken bey der Wind-Mühle auff der Höhe ziemlich warm gehalten / und retirirte sich ein wenig auff die Seite hinter des Müllers Wohnung / richtete auch die Stücken auff die Wind-Mühle / und ließ dem Feinde damit scharff antworten / und das war das erste Treffen mit der Infanterie. Die Reuterey hatte nicht minder viel zu thun / ehe sie über den Graben kam / indem ihrer viel mit Kummers Nöthen nachfolgen / und sich in Ordnung stellen kunten / dabey es denn nicht so geschwinde von statten ging / als der König wolte. Der König / der vor den Smaländern stund / welche Friedrich Steinbocken zum Obersten hatten / 1632. ruffte den Nahmen seines Heylandes an / und vermahnte seine Trouppen / sie solten ihm tapffer nachfolgen. Hierauff satzte er über den Graben und kam mit etlichen wenigen / welche eben so hurtig waren / hinüber / da er denn eine grosse Esqvadrone Cürißirer antraff / und mit denselben zusammen gerieth / da die andern noch um den Graben herum zauderten. Etliche sagten: Der König wäre geschwinder auff den Feind gegangen / als man sich hätte einbilden können. Indem man nur das nächste erblicket / und das entfernte wegen des dicken Nebels nicht hätte sehen können. In selbigem Scharmützel wurde der König durch den Der König fällt. lincken Arm geschossen / alsō / daß auch das Bein entzwey gegangen / und ob er wol den Schmertzen eine zeitlang verbiß / und die Seinigen mit hurtiger Stimme zur Tapfferkeit und zur Schlacht ermunterte / dennoch aber / als das Blut häuffig heraus floß / und die Kräffte abnahmen / bat er den Hertzog von Lauenburg Frantz Albertен / der an seiner Seite stund / er möchte ihn aus dem Treffen in Sicherheit bringen. Unterdessen kam ein Cürassirer herzu geramt / und satzte dem Könige die Büchse in den Rücken / und schoß ihn Mitten durch. Etliche meinen / es hab es ein Catholischer Oberster Lieutenant von dem Götzischen Regiment / Nahmens Falckenberg gethan / welcher des Falckenbergs / der zu Magdeburg geblieben / Landsmann / und aus dem Paderbornischen gebürtig gewesen / der den König so genau gekant hätte / welches man bey den Kayserlichen beständig vorgegeben hat. Wiewol man dabey erzehlet / daß er gleichfalls von den Schwedischen wieder erschossen worden. Ungeachtet sich nun der König noch bemühete / davon zu kommen / so war der Feind doch scharff hinter ihn drein / und weil er das Schütteln nicht vertragen kunte / nahmen die Kräffte endlich dergestalt ab / daß er vom Pferde herunter fiel / und eine zeitlang in dem Steigebügel hengen blieb / biß er endlich unter den Feinden den Geist auffgab. Als ihn einer fragte / wer er wäre? Gab er zur Antwort: Er sey der König aus Schweden. Da sich nun dieser bemühete / ihn halb tod zu den Seinigen zu schleppen / und die Schwedischen Reuter des Königes Pferd ledig antraffen / deswegen auch einen heffigen Anfall auff die Feinde thaten / so jagte er ihm eine Kugel durch den Kopff / und ging davon. Andere zogen ihn biß auffs Hemde aus / und stiessen ihm den Degen in den Leib. Nach einer halben Stunde wurde der Cörper von den Königlichen gefunden. Andere haben ausgesagt / der König hätte nach empfangener Wunde am Arme sich aus der Schlacht gemacht / und wäre etwas zu weit von den Seinigen unter die feindliche Reuterey gerathen / von welchen er zweymahl durch den Leib und einmahl durch den Kopff geschossen worden / gleichwol aber unerkandt in dem Felde liegen blieben. Allein es war damahls eine beständige Rede / der Hertzog von Lauenburg Frantz Albert hätte ihm nach empfangener Wunde durch den Arm den tödtlichen Schuß beygebracht; Und kam dieser Argwohn daher / weil er unlängst bey dem Kayser Dimission erhalten / und von ihm zu Ehren-Sachen verschickt worden / selbigen von der Königlichen Parthey abzuziehen. Weil er auch allererst nach der Lützenschen Schlacht die Schweden verlassen / und sich in Sächsische Dienste begeben. Das ist zu wiß /

1632. wiß / da er als ein Volonteur zum Könige ins Nürnbergische Läger kam / sagte Oxenstiern: Er wüste nicht / ob ihm viel zu trauen wäre. Man erzehlte auch von ihm / daß er gefragt worden / warum er so unverletzt geblieben / da er doch dem Könige am nechsten gewesen? worauff er soll geantwortet haben: Das hätte er seiner grünen Binde zu dancken / damit er den Leib gegürtet / gleich als ob er an diesem Zeichen von den Kayserlichen hätte sollen erkant werden. Er hat auch nach der Zeit das Königliche Kleid / das mit Blut besprützt gewesen / gezeiget. Welches alles mir sehr gläublich vorkömmet. Denn es ist kein Zweiffel / daß die Kayserlichen gegläubet / der Schweden Sachen bestünden einzig und allein auff Gustavi Tapfferkeit / und wenn der nur würde aus dem Wege geräumet seyn / so würde alles von sich selbst hinfallen. Dannenhero dachten sie auf alle Wege / wie sie ihn fortschaffen möchten / und wer hätte sich wohl besser zu dieser That schicken sollen / als Franciscus Albertus / welcher wegen seines Fürsten Standes / und wegen seiner Religion bey dem großmüthigen Könige / der nicht leicht argwöhnisch war / in solchem Credite stund / daß er zum wenigsten jetzund nicht leicht einen Banditen agiren würde? Wie denn dieser auch Zeit hatte / auf Gelegenheit zu dencken / dabey er die Schandthat ausüben wolte. Sonderlich da er wegen seines Standes und wegen seiner Krieges-Dienste einen freyen Zutritt zum Könige hatte / daneben war er arm / und empfing vom Kayser Stipendia / welche er aus keiner erheblichen Ursache verlassen / und sich zum Könige / als des Kaysers Feinde gewendet hatte / auch fleißiger / als sonst an seiner Seite gewesen war. Nach vollbrachter That ging er auch alsofort von den Schweden / und verfolgte ihre Parthey biß er starb. Er war über dieß mit Wallensteinen / und mit den Kayserlichen Officirern höchst-vertraulich. Und gleich wie der hohe Stand / oder die reformirte Religion / an sich selbst keinen von der Leichtfertigkeit befreyet / also kunte das betrügliche Gemüthe unter diesem Bilde desto weniger verdächtig / und desto trotziger zu Vollziehung der Mordthat seyn. Im übrigen / ob wohl die Post von des Königes Tode in dem gantzen Läger geschwinde ausgebrochen / so sind die Königlichen dennoch dadurch nicht verzagt gemacht worden / sondern sind vielmehr höchst begierig gewesen / den Verlust eines so theuren Hauptes zu rächen / oder mit ihm zugleich zu sterben. Sonderlich die Schweden und Finnen / welche im ersten Treffen an den rechten Flügel waren / griffen den lincken Flügel des Feindes dergestalt an / daß sie nicht mehr vor ihnen stehen kunten / sondern die Flucht geben müssen. Doch waren die Croaten / welche auff dieser Seite die Bataille beschlossen / um den rechten Flügel der Königl. herum marchiret / hatten die Bagage angefallen / und nicht wenig Bestürtzung verursacht. Allein kurtz darauff / kamen Hertzog Willhelms / Bulachs und Goldsteins Regimenter aus dem andern Treffen herzu / und schlugen sie wieder in die Flucht. Eben so tapffer hielt sich auch Hertzog Bernhard und Kniephausen. Wie denn jener den rechten Flügel des Feindes angriff und ihn aus der Bataille brachte / auch die Stücken wegnahm / die an der Windmühle stunden; Hingegen dieser drang so weit hinein / daß er die sieben Stücken / welche die Königlichen schon einmahl erobert / ihnen von neuen abdrang. Welche denn auff den Feind gerichtet wurden / und ihn aus aller Ordnung brachten / daß er Reißaus geben muste. Kurtz zuvor / kam Feuer zu den feindlichen Pulver-Wagen / welches denn viel Schaden und Schrecken bey der feindlichen Armee verursachte. 1632.

§. 64. Da nun die Kayserlichen allenthalben weggeschlagen wurden / kam Pappenheim unterdessen von Halle / und wie er von frechen Gemüthe und geschwinder Faust war; Also eilte er mit grossen Eifer zu diesen Treffen. Doch kunte er nicht zeitig genug da seyn / ehe noch die Kayserlichen wären in Confusion gebracht worden / weil seine Soldaten zu Halle über der Beute waren / und also etwas langsam wieder zusammen kamen. Doch kam er auff die Wahlstadt mit Reutern und Dragonern / die er eilfertig zusammen brachte / als es schon gäntzlich um die Kayserlichen geschehen war. Nach seiner Ankunfft ging die Schlacht von neuen an / und stund gefährlich und mißlich. Denn die Kayserlichen thaten einen hefftigen Anfall / und schlugen die Königlichen aus ihren Posto / bekamen auch die Stücken wieder: Allein diese waren auch nicht faul / und da die Kayserlichen wegen Pappenheims tödtlicher Blessure bestürtzt waren / schlugen sie dieselben nochmahls zurücke / bekamen auch die Stücken wieder / biß endlich die Nacht einbrach / und die Kayserlichen mit ziemlichen Verlust das Feld räumen / und den Königlichen die Victorie überlassen musten. Hertzog Bernhard brachte die Trouppen so viel möglich zusammen / und blieb die Nacht über auff der Wahlstadt. Man saget / es sollen auff beyden Theilen biß 9000. Mann geblieben seyn / darunter auff Kayserlicher Seiten der Abt von Fulde / der zuschens halber hinkommen war / die drey Obersten Lam / Westrum / Foves. Die Obersten Lieutenante Tarheim / Lambert / Kummer-Hoff. Pappenheim wurde mit einer kleinen Stück-Kugel durch die Hüffte geschossen / und starb zu Leipzig des andern Tages mit grossen Schmertzen. Er war ein Mann von hurtigen Gemüthe / und fertiger Faust / der mehr als 100. Narben an seinem Leibe hatte. Graff Berthold von Wallenstein / der General Feld-Zeugmeister Breuner / und der Oberste Comargo lebten gleichfalls nicht lange / nachdem sie getroffen worden. Auff Königlicher Seite sind in der Schlacht geblieben der General-Major Uslar und der Oberste Gersdorff. Der Graff Niclas Brahe hatte sich mit seinem Regimente tapffer gehalten / und war am Knie hefftig verwundet worden; Darüber er kurtz darauff sterben muste. Sonsten blieben auch wegen ihrer Blessuren der Fürst von Anhalt Ernst und der Oberste Wildenstein.

Pappenheim fängt die Schlacht von neuen an.

Pappenheim stirbt.

§. 65. Allein der König Gustav Adolf selbst / war an statt vieler tausend / und muste mitten in dem Lauffe seiner Victorien dahin gehen. Er war ein Herr / der alles Lobs übertraff / und über den sich auch die Feinde selbst höchst verwundern musten. Er war wohl gewachsen / von starcken Kräfften / und von geschickter Hurtigkeit / hatte starcke Glieder / und war zur Arbeit sonderlich im Kriege höchst geduldig. Alles was er that / das hatte ein gut Geschicke. Sein Angesichte war mit Majestät und Freundligkeit dergestalt temperiret / daß die Anschauenden nicht nur zur Ehrerbietigkeit / sondern auch zur Liebe gegen ihn bewogen wurden. Er kunte mit einem jedweden freundlich umgehen / und

König Gustav Adolphs Lob.

that

1632. that nicht/ als ob er wüste/ daß er ein König wäre; Doch blieb seine Majestät dabey ungekräncket/ also/ daß man sagen möchte/ es wäre kein Mensch über ihn/ in Anlockung der menschlichen Gemüther. In seiner Jugend hatte er nicht allein die Lateinische/ sondern auch die Frantzösische und Italiänische Sprache gelernet: Er wuste alte und neue Historien/ und so viel von freyen Künsten/ als einem Könige anständig ist. Hierzu kam die durchdringende Beredsamkeit. Über dieß war bey ihm eine wunderwürdige Klugheit/ eine sonderbare Vorsichtigkeit in schweren Fällen/ und eine vortreffliche Fertigkeit in Rathschlägen. Sein Gemüth fürchte sich vor nichts/ und richtete sich in den schwersten Dingen munter auff. Eine unvergleichliche Krieges-Erfahrenheit war bey ihn/ und er wuste nicht allein den Krieg künstlich/ sondern auch mit öffentlicher Gewalt zu führen. Er war überaus freygebig/ und nahm sein Amt wol in acht. Es wird auch nicht leicht ein Potentat in diesem Seculo gefunden werden/ den man ihm vorziehen könte. In Krieges-Sachen muß man diese Inventiones sonderlich an ihm loben/ daß er sich in Treffen zu Pferde nach Lösung des Gewehres nicht in einen Kreyß herum gekehret/ sondern gleich mit blossen Degen auff den Feind loß gegangen. Daß er die Brigaden über 3. biß 6. Glieder nicht gehäuffet/ und daß er die Musqvetierer artig wissen unter die Cuiraßirer zu stellen. Und welches zu allererst hätte sollen erzehlet werden/ hielt er trefflich von Gottesfurcht und Frömmigkeit. Daß es ihm auch damit ein Ernst gewesen/ kan man nicht allein aus allen Verrichtungen in seinen Leben/ sondern auch insonderheit aus einer denckwürdigen Rede abnehmen. In dem Läger vor Werben hat er sich in seinen Gemach gantz allein verborgen/ und wieder seine Gewonheit die Thür zugemacht; Und als sein Hoffrath Jacob Steinberg zu ihn wolte/ um einige Nachricht zu hinterbringen/ machte er die Thür etwas auff/ und befand daß er andächtig in der Bibel laß. Drum wolt er ihn nicht stören/ sondern machte die Thür heimlich wieder zu. Doch der König ersah ihn/ und hieß ihn herein kommen. Da er nun um Vergebung bat/ weil er ihn in seiner Andacht gestöret/ sagte der König zu ihn: Da suche ich mir einen Trost in Gottes Wort. Denn ich mercke/ daß der Teuffel keinem Menschen mehr nachstellt/ als denen/ die vor ihr Thun GOtt allein Rechenschafft zu geben haben. Er war gerecht/ hielt über den Gesetzen und bedachte auch die Königliche Kammer/ welche doch ohne der Bürger Schaden und ohne unzuläßliche Künste muste wol bestellet seyn. Dadurch er denn allenthalben eine grosse Liebe der Unterthanen verdienet hat/ wie er auch zu allen Zeiten behalten wird. Gleichwol sind etliche unzeitige Richter hoher Gemüther/ welche ihn dieses verargen/ daß er seiner Hoheit so gantz vergessen und nicht gewust/ was an ihm gelegen wäre/ indem er sein Haupt so vieler Gefahr unterworffen/ und offt mehr einen Soldaten/ als einen Feld-Herrn abgegeben. Allein/ das machen vornehme Leute so/ die im Kriege auffs höchste kommen sind. Und welche ihren Leib nicht mit einer solchen Vorsichtigkeit behüten können/ als andere/ die ihre langwierige Macht durch Bedienten beschützen lassen/ und ihre Hoheit dabey gleichsam in Sicherheit bringen: Da hingegen diese durch ihre Gegenwart und Exempel die übrigen recht lebhafft machen. Zum Jach-Zorn war er etwas geneigt/ doch bestund selbiger mehrentheils in Worten/ und wenn die Hitze über hin war/ gab er auch den geringsten Menschen Satisfaction. Er verbesserte dieses auch mit seinen guten Gemüthe/ und weil er keinen Groll in Hertzen behielt. Es war auch kein Wunder/ daß sein hitziges Temperament bey so vielen beschwerlichen Verrichtungen zu Zeiten ein wenig Feuer kriegte/ sonderlich da die Lebens-Geister unauffhörlich geschäfftig waren. Er sagte zum öfftern: Müste er sich doch in unterschiedene Leute schicken/ warum wolte man ihn nicht auch etwas zu gute halten. Auff die letzte wurde er nicht wenig unruhig gemacht/ weil seine Freunde und Allirten nicht einig mit ihm seyn wolten/ also daß er wenig Tage vor seinem Tode gesagt: Er wünschte sich aus keiner andern Ursach den Tod/ als weil er sähe/ daß er mit seinen mißgünstigen Freunden in einem Krieg zerfallen würde/ welcher denn um so viel desto schwerer seyn möchte/ weil die Welt seine Ursachen nicht erkennen würde. Wie denn die Frantzösischen Scribenten selbst gestehen/ wenn der König nicht vor Lützen blieben wäre/ so würden die Frantzosen selbst wider ihn und seine Bundes-Genossen die Waffen ergriffen haben. Das ist gewiß/ als der König in Franckreich von Gustavi Victorie am Lech gehöret/ hat er zu dem Venetianischen Gesandten Johann Soranzio gesagt: Nunmehr wäre es Zeit/ daß er und die Republic alle Anschläge und Vermögen zusammen setzten/ den sieghafften Lauff dieses Gothen zu hemmen. Aus eben dieser Ursache/ (wie denn hohe Gemüther auf viel Sorgen gerathen/) hat er mit etlichen von seinen Freunden Unterredung gehalten: Er merckte die Gefahr des deutschen Krieges wohl/ und daß die Evangelischen Fürsten nebst den andern Allirten wiedersinnisch und neydisch wären/ also/ daß es schiene/ als ob er das nicht lange erhalten würde/ was er eingenommen. Sonderlich/ was von der See weit abgelegen. Drum müsse er vielmehr darauff bedacht seyn/ wie er sich in Mitternacht feste setzen möchte/ dasselbe Land zu behaupten/ was an beyden Theilen des Belts gelegen ist. Er war zu Stockholm gebohren Anno 1594. den 9. December/ zur Regierung war er kommen 1611. da er noch nicht völlig 17. Jahr alt war/ unter grossen Schwürigkeiten/ die er doch glücklich überwunden. Und nachdem er den König in Dennemarck durch einen nothwendigen Frieden von sich abgewendet/ hat er die Reußen und Polen zu wohlanständigem Vergleich gebracht. Endlich hat er sich über die Oestereichische Macht gewaget/ selbige in etwas zu mäßigen/ und in so kurtzer Zeit den grösten Theil in Deutschland vom Belt an biß zu den Alpen mit seinen sieghafften Waffen durchstrichen. Wenn er auch hätte leben sollen/ so würden vielleicht diese Gräntzen vor seine Waffen noch viel zu enge gewesen seyn. Wie man denn sagt: Er sey schon darauff umgangen/ wenn er Wallensteinen würde bezwungen haben/ daß er die Sorge des deutschen Krieges Oxenstiernen und Hertzog Bernharden auffzutragen wollen: Er hingegen wolte mit einer stattlichen Armee in Spanien ziehen/ und in Holland zu Schiffe gehen. Daselbst die Wurtzel der Oestereichischen Macht vollends auszurotten. Nachdem dieselbe in Deutschland ziemlich gezüchtiget worden. Weil er auch biß in Portugall hätte kommen sollen/ so war kein Zweiffel/ die Einwohner daselbst würden

1632.

Vide Victorini Syri Memoire recondite volum. VII. p. 547.

1632. auff seine Parthey getreten seyn / als welche keine Gelegenheit auszuschlagen schienen / sich des Castilianischen Jochs zu entbrechen / welchen Rath ihm schon zuvorher der Administrator zu Magdeburg gegeben / als er Gustavum in Schweden zum deutschen Kriegel inviturte. Welcher auch zu dem Ende vor sich eine Schiffs-Flotte im Gothenburgischen Hafen anzurichten hat: Allein der König hielt ihn nicht vor capable zu einer solchen Expedition. Es war auch damahls noch nicht Zeit dazu. Wiewohl GOtt hat es anders gefallen / welcher ihm in den 38sten Jahre seines Alters der Zeitligkeit entrissen hat. Er selbst hat sich einiger massen prophecevet / daß er bald sterben würde / indem er wenig Tage zuvor durch den überflüßigen Zuruff des Volcks zu Naumburg offendiret worden / und gesagt: Er hielte diese so gar grosse Liebe der Leute vor ein böses Omen / weil er fast wie ein GOtt gehalten würde. Und also dürffte ihn Gott dahin nehmen und erweisen / daß man nicht allzu viel Vertrauen auff einen Menschen setzen solte. Der Leichnam wurde exenteriret und balsamiret / und durch Wittenberg und Alt-Brandenburg in Pommern geführet / von dar ihn nachmahls sein Vaterland wieder empfangen hat.

Obersachsen erobert wiederum das seinige.

§. 66. Nachdem nun die Nacht auf der Wahlstadt also hingebracht worden / haben sich bey 18. Compagnien Croaten heran gemachet / gleich als ob sie das Geschütze und Bagage der Kayserlichen in Sicherheit bringen wolten. Als sie aber die Königlichen in ihrer Positur ersehen / sind sie erschrocken und nach Leipzig geflohen. Hertzog Bernhard / welchen nunmehro nach des Königes Tode das gantze Commando über das Krieges-Heer übergeben worden / zog sich zurück nach Weißenfels / damit er die verwundeten und fast gantz abgematteten Soldaten wieder erqvicken und heilen lassen möchte / setzte sich darauff mit den Sächsischen und Lüneburgischen zusammen / welche allbereit auff den Marche begriffen waren / den Sieg wieder den Feind ferner zu verfolgen. Hingegen hatte der Feind das Feld verlassen / und sich in der finstern Nacht gantz in der Stille / mit den gröstẽ Theil nach Leipzig gewendet / woselbst auch Wallenstein um Mitternacht kaum mit 80. Mann zu Pferde angekommen. Folgenden Tag hat sich / was noch übrig von der Armee geblieben / daselbst zusammen gefunden / und die gestrige Niederlage betrachtet. Der Feind ist aber bald von dannen weggezogen / und hat über Zwickau seinen Weg in Brehmen genommen / und zwar desto eilfertiger / weil er sich gefürchtet / es möchte solcher von den Sächsischen abgeschnitten werden. So bald sie nun fortmarchiret / ist die Königliche und Sächsische Reuterey von Torgau gekommen / und hat Leipzig eingenommen / auch alle Kayserlichen / die sich darinnen gewehret / niedergehauen. Darauff hat Hertzog Bernhard sich mit den Sächsischen conjungiret / und den hinterbliebenen Rest an 3. Regimentern / welche in Chemnitz lagen / auff sehr harte Vorschläge zur Ubergabe gezwungen / auch 24. Fahnen abgenommen. Indem sie aber aus der Stadt gezogen / sind die gemeinen Soldaten auff die Officirer ungehalten gewesen / auff ihre Bagage gefallen / und darauff insgesamt / außer etliche wenige Italiäner zu den Königlichen übergetreten. Freyberg haben die Kayserliche gutwillig verlassen. Die im Schlosse Pleißenburg zu Leipzig gelegen / sind nur mit den Untergewehr loßgelassen worden: Als sie aber an die Böhmische Grentze gekommen / haben sie die Bauren angehalten / und zurücke getrieben / also daß sie Königliche Dienste annehmen müssen. Endlich ist auch Zwickau / welches vom Kayserlichen Obersten / Frey-Herrn von Suis nicht minder tapffer vertheidiget / als von Kniephausen bestürmet worden / wiederum eingenommen / dabey denn 1150. zu Fuß und 600. zu Pferde mit einem billichen Accord loßgelassen worden. Also sind noch vor Ausgang dieses Jahres die Kayserlichen aus den gantzen Churfürstlichen Sächsischen Landen wiederum geschlagen / und ausgetrieben worden. 1632.

Es wird eine Gesandschafft nach Polen geschickt.

§. 67. In selbigen Jahre ist eine Gesandschafft an die Polen geschicket worden / wozu Christoph Radzivill Gelegenheit gegeben hatte / als welcher eine sonderliche Zuneigung vor König Gustaven bezeugt / da sichs mit Sigismundo zum Ende neigte / und versprochen / er wolte sich dahin bemühen / daß er König in Polen würde. Welches Gustavus nicht gäntzlich ausschlagen wollen / nicht so wol aus Begierde und Verlangen nach der Polnischen Crone / als daß ihn dadurch Gelegenheit offen stünde / alle Streitigkeiten auffzuheben / welche sich zwischen ihn und den Königreich Polen ereigneten; Dabey auch die Gemüther der Polen in unterschiedliche Partheyen zu theilen / und selbst seine Faction unter ihnen zu haben. Damit er nun der Polen Gemüther hierzu præpariren möchte / hatte er Jacob Roußeln dahin geschicket / welcher aber die Sache gantz am unrechten Ende angegriffen / indem er an die Polnischen Stände Brieffe übergeben / damit er sie hefftig beleidiget / weil er durch allerhand Umschweiffe soll zu verstehen gegeben haben / diese Sache wäre in ihren Reichssatzungen verboten / bey Lebzeiten des Königes von einen Nachfolger zu handeln. Also daß auch Gustavus diesen Menschen / weil er die Sache so närrisch angegriffen / in gefängliche Hafft bringen lassen. Welches den Uladislaum des Königes Erstgebohrnen Sohn erinnert / daß er auff sein Glücke besser Achtung gegeben. Dahero er / so bald der Vater verstorben / den Titul eines Königes in Schweden angenommen / ob schon der Polnische Rath solches nicht wenig verboten: Denn er gab zur Antwort: Dieser Titul sey von seinen Vater auf ihn gebracht / uñ er könte solchen ohne Schaden nicht auslassen: Zumahlen da er ohne denselben nichts mehr übrig hätte / worüber er mit Gustavo handeln könte. Dahero müste er diese Prætension und Vorwand behalten / durch dessen Abtretung er einmahl von denen Schweden sehr reiche Vorschläge würde erhalten können / vornehmlich machte er sich die Evangelischen verbündlich / weil er befurchte / sie möchten wegen Gleichheit der Religion auff Gustavi Seite treten / und bezeugte demnach gegen selbige grosse Gunst und Gnade / mit Versprechen: Er wolle den Oesterreichischen Rathschlüssen und Freundschafft absagen / und Fleiß ankehren / daß er mit Gustavo in guten Vernehmen stünde. Also daß alle mit einander auff diesen Uladislaum inclinirten / außer die Geistlichen / welche davor hielten: Er wäre der Catholischen Religion nicht eifrig gnug zugethan / behülffe sich mit einer Messe ein gantzes halbes Jahr / und läse allezeit Luthers deutsche Bibel. Damit nun die Geistlichen solche bey ihm nicht finden möchten / hat er ihnen / wenn sie zu ihm ins Gemach kom-

1632. kommen / den Livium in eben solchen Format und Bande an derselben Bibel statt vorgelegt. Nachdem aber Gustavus durch Radzivills, Verheissungen bewogen worden / hat er Steno Bielken und Johann Nicodemum / so bald er von König Sigismundi Tod gehöret / in Polen abgeschicket / welche sich bemühen sollen / daß keiner von des Königes Söhnen möchte erwehlet / oder so ja dieß nicht könte verhindert werden / daß sie der Prætension auff Schweden erstlich absagen müsten / dadurch denn der Grund eines ewigwährenden Friedens würde geleget werden: Zugleich möchten sie denen Ständen hinterbringen / was für Nutzen der Republic zuwachsen würde / wenn sie Gustavum zum Könige in Polen annehmen / dessen Gewalt uñ Macht sie von Moscowitern / Tartarn und Türcken sichern / und gar leichte mit Schweden und Moscau einen Frieden stifften könte. Da hingegen wenn Uladislaus König würde / zwischen beyden bald Krieg anbrennen möchte: Der Sohn dürffte auch in des Vatern Fußstapffen treten / der sich in Oestereichische Rathschläge verwickelt / und ihrer Freyheit überall nachgestellet hätte. Und weil Gustavi Religion / darinnen er erzogen / vor allen Zwange und Gewaltthätigkeit einen Abscheu trüge / würde niemanden wegen unterschiedlicher Religion einige Beschwerung zugeführet werden. Und wenn gleich solche Ursachen nur bey etlichen angenommen würden / könten sie dennoch dieses ausrichten / daß dadurch das Volck auff unterschiedliche Theile getrennet / und die Wahl auffgeschoben würde. Damit auch die Gesandten dieses alles den Polen wol beybringen möchten / wurde ihnen befohlen / zugleich vorzutragen / daß der Krieg zwischen Schweden sich durch Sigismundi Schuld angefangen / als welcher auff Anstifften der Geistligkeit den Gottesdienst der Schweden zu ändern / und selbigen zu unterdrücken gesuchet / dahero er dann das Königreich Polen in fremde Streit-Händel gemischet. Nachdem sie ihm nun ferner nicht verbunden wären / uñ in seinen Namen keinen Streit mit Schweden hätten; Wäre es ja ihr bestes / daß sie sich nach Mitteln umsehen / welche zur Vereinigung und Aussöhnung beyder Königreiche dienen könten / damit nicht ihre Republic wegen einer vergeblichen Prætension / in unnöthige Kriege eingewickelt würde. Welches denn gar leicht zu gewarten / wann diejenige übergangen / welche von solchen Rechte viel Rühmens machten / und hingegen derselbe Potentat erwehlet würde / durch welchen zwischen beyden Königreichen eine ewige Verbündniß / und viel andere Wolthaten hervor kommen könten. Oder endlich wenn sie ja zur Wahl gezwungen würden / daß er nur dieser Prætension von Schweden lossagte / wodurch endlich einmahl der Weg zum Frieden könte geöffnet werden. Wiewol Chur-Brandenburg / mit dem die Abgesandten sich darüber vernehmen solten / alsobald geurtheilet / daß Radzivills Versprechen gar auff schlechten Grunde beständе. Weil aber die Gesandten ihre Reise schleunig fortgesetzet / haben sie nicht ehe erfahren / daß bey Radzivillu gantz keine Hülffe sey / als da sie schon so weit gekommen / daß sie ihren Fuß nicht konten wiederum zurück zu ziehen. Da sich denn Radzivill entschuldiget / die Königliche Bedienten hätten nicht fleißig genung mit ihm über dieser Sache conferiret. Unterdessen wären alle auff Uladislaum gefallen / also daß er nunmehr nicht wider den Strohm schwimmen könte. Dahero 1632.
die Abgesandten vor unanständig hielten / von des Königes Person so vergebliche Meldung zu thun / absonderlich da sie gehöret / daß der Unterscheid der Religion vorgeschoben worden / und daß er den Polen künfftig allzuschwer werden dürffte. Die Schweden würden selbst auch nicht gerne sehen / wann er in Polen regieren und bleiben solte. So sey es auch eine grosse Undanckbarkeit / wenn des Königes Kinder übergangen / und durch solche Wahl Feindseligkeit wider Oestereich solte angefangen werden. Es fehlte auch an solchen Leuten nicht / welche eine grosse Menge Lügen wieder Gustavum ausgesprenget / der Polen Gemüther von ihn abwendig zu machen. Dahero sie mit viel Worten den Ständen angelegen / sie möchten doch den Saamen alles Mißverständnißes zwischen beyden Reichen ausrotten / ehe noch die neue Wahl vorgenommen würde. Wiewohl dieses unmöglich zu erhalten war / daß die Wahl solte auffgeschoben werden / indem die meisten mit grossen Unkosten bereits deswegen zusammen gekommen / und der unbeständige Zustand dieser Republic nicht verstatten wolte / daß sie lange ohne Haupt seyn solten. Ihrer viel hielten vor billig und recht / daß der Prætension auff das Königreich Schweden möchte abgesaget werden. Sie waren aber dennoch darinnen uneins / ob solche Loßsagung von Sigismundi Söhnen schlechter Dinge geschehen / oder ob es der Republic eine zeitlang solte anheim gestellet werden. Also daß bey selbiger die freye Gewalt des Krieges und Friedens bleiben möchte. Welches letztere den Abgesandten mißfiel / weil es leichter war / sich mit einen als mit ihren vielen zu vergleichen. Darinn stimmeten sie endlich alle mit einander ein / daß diese Abtretung ohne fernere Handlung und Satisfaction durchaus nicht einzugehen. Indem aber die Gesandten fast täglich auff die Antwort warteten / wurde U- Den 3. Nov.
ladislaus mit einmüthigen Votis zum Könige erwehlet / und zwar desto eilfertiger / weil sich die Polen befurchte / es möchte etwan durch der Abgesandten Anforderungen und Begehren / einiger Zwiespalt im Volcke entstehen / oder König Gustavus möchte sich etwas unterfangen / wann die Republic ohne Haupt wäre. Sonderlich drungen die Evangelischen auff diese Wahl / damit sie Uladislaum durch solchen Dienst sich desto mehr verbinden könten. Nach geschehener Wahl wurde denen Abgesandten eine kaltsinnige und recht ungeräumte Antwort gegeben / man hätte nicht recht verstanden / was die Abgesandten vorgebracht. Es wäre ihnen gar lieb / daß Gustavus nunmehro erkennte / wie er Polen so ungerecht mit Krieg überzogen / und itzo selbst den Frieden suchte / zu welchen sie auch ihres theils gar geneigt wären. Nachdem die Abgesandten mit dieser Antwort nicht zu frieden gewesen / ist endlich mit Auslassung dieser ungeräumten Dinge eine andere gegeben worden. Gleichwol hat Uladislaus gegen dem König Gustavum eine sonderliche Zuneigung erwiesen / und grosses Verlangen getragen / mit ihm Freundschafft auffzurichten / vielleicht diesen Streit und Uneinigkeit dadurch gäntzlich auffzuheben / wenn er nur noch ein wenig länger gelebet hätte. Also sind die Abgesandten unverrichteter Dinge und ohne Compliment bey dem Könige wiederum von dannen weggezogen.

§. 68. Der König in Dennemarck hat zwar Wie sich dannahls der Kö-

1632. nig in Dennemarck gegen Schweden verhalten.

nach beygelegter Sache wegen Friburg durch eine Ambassade/ sonderbahren Fleiß und Sorge gegen Gustavum von sich spühren lassen/ und bezeuget/ daß nicht stracks um solche geringe Dinge zwischen benachbarten Potentaten zu brechen/ und alles in Unruhe zu setzen. Dennoch hat er es nicht recht auffrichtig und treu gemeinet. Denn es war bekant/ daß von ihm die Uneinigkeit zwischen dem Bischoff zu Brehmen/ und den Land-Ständen unterhalten worden/ indem er ihnen selbst Hülffe wider die Schweden und den Bischoff versprochen/ damit er seinem Sohne Friedrichen einen Weg in selbige Landschafft bähnen möchte. Er verhinderte auch/ daß der Hertzog Friedrich zu Gottorff nicht öffentlich auff Gustavi Seite treten möchte/ indem er selbst diese Gelegenheit begierig ergriffen/ in dessen Gebiete einzufallen/ wenn der Hertzog durch ein Kayserlich Edict darum solte gebracht werden. Indem er sich aber mit seinen Rathschlüssen nach dem Lauffe der Sachen richten wolte/ verkauffte er sich selbst nachgehends dem Kayser/ nebst seinen Sohn Ulrichen/ dem er es durchaus nicht verstatten wollen/ daß er sich bey Gustavo in Diensten begeben sollen/ wie begierig er auch dazu gewesen/ indem er annoch an des Königes Glücke zweiffelte/ und wegen der Bischoffthümer vor seine Söhne wolte versichert seyn/ wenn der Kayser victorisiren möchte. Mit Wallensteinen war er auch gut Freund/ damit er desto geschickter zur Mediation zwischen ihm/ und Chur-Sachsen seyn möchte. Der Kayser insinuirte ihn auch durch Holcken/ daß er in die Schwedischen Hafen am Belt einfallen/ und die Communication zwischen Schweden und Deutschland verhindern solte. Welches ihm denn sonderlich zu Gemüthe ging. Doch wiederrathen es seine Räthe/ weil er sonst dürffte beschuldiget werden/ als ob er die Sache der Protestanten verrathen oder hintertrieben. Deßwegen beliebte er noch länger zu zusehen/ wie es mit der Sache lauffen würde. 1632.

Das fünffte Buch.

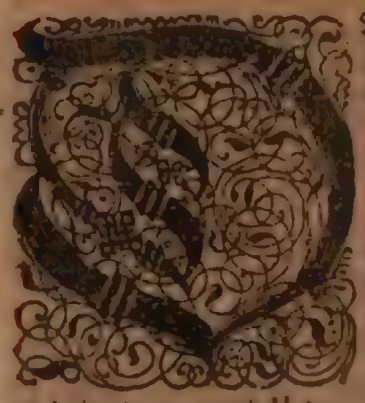
Inhalt.

DEncken nach des Königes Tode. 2. Bey den Æmulis. 3. Bey den Protestanten. 4. Bey Franckreich/ England und Holland. 5. Bey Dennemarck. 6. Bey Polen. 7. Was damahls in Schweden vor Difficultäten und Mittel dawieder gewesen. 8. Orenstierns Berathschlagungen wegen des deutschen Krieges. 9. Er trägt seine Anschläge den Protestirenden vor. 10. Empfängt neue Ordre aus Schweden. 11. Seine Zusammenkunfft mit Chur-Sachsen. 12. Chur-Brandenburg hält es mit der gemeinen Sache. 13. Der Nieder-Sächsische Convent wird verboten. 14. Orenstierns Zusammenkunfft mit dem Frantzösischen Ambassadeur. Chur-Sachsen und Brandenburg kommen zu Dreßden zusammen. 15. Proposition des Frantzösischen Ambassadeurs an dieselben. 16. Land-Graff Georgens Zusammenkunfft mit den Kayserlichen. 17. Orenstiern übergibt den Erffurtern die Stadt-Schlüssel. 18. Der Convent zu Ulm wird nach Heilbrunn verlegt. 19. Orenstierns Krieges-Verfassung. 20. Hertzog Bernhard geht in Francken. 21. Horn geht in Schwaben. Die Bayerischen nehmen Memmingen und Kempten ein. Werden von Hornen geschlagen. Horn treibt Altringern aus den Würtenbergischen Schlosse. Und überfällt ein feindlich Regiment. 22. Hagenau wird eingenommen. Und Neuburg am Rheine. Die Brisacher werden geschlagen. Die Rebellischen Bauern im Sundgau werden eingetrieben. 23. Dilßberg wird eingenommen. Vergebene Tractaten wegen der Neutralität des Westphälischen Creyßes. 24. Was in Westphalen vorgelauffen. Gronsfeld wird geschlagen. 25. Land-Graff Willhelm fällt in Westphalen ein. 26. Was in Schlesien geschehen. Die Polen gehen heim. Uneinigkeit zwischen Duwaln und Arnheimen. Verwirter Zustand in Schlesien. 27. Schluß auf den Convent der Schwedischen Stände. Regiments-Form. 28. Der Convent zu Heilbrunn. Orenstierns Proposition. 29. Berathschlagung der Stände. 30. Orenstiern treibt die Sache mit Macht. 31. Der König in Dennemarck nimt die Mediation über sich. Dessen Proposition an die Churfürsten. 32. Chur-Sachsens Anschläge mißfallen den meisten. 33. Es geben sich noch mehr Mediatores an. Judicium von der Menge der vielen Mediatorn. 34. Das Bündnis zu Heilbrunn wird geschlossen. 35. Orenstiern restituiret die Pfaltz. Sachsen ist mit der Restitution der Pfaltz nicht zu frieden. Chur-Brandenburg sucht seinen Printzen mit Christinen zu verheyrathen. 36. Die Allianz mit Franckreich wird renoviret. 37. Was mit den Engländi-

ländischen Gesandten vorgegangen. 38. Was mit Holland vorgegangen. 39. Hertzog Bernhard gehet in Beyern. Horn conjungiret sich mit Hertzog Bernharden. Torstensohn erobert Landsberg. 40. Conspiration der Schwedischen Armee. Hertzog Bernhards Begehren. Die Conspiration der Soldaten wird gestillt. 41. Was am Rheine gethan worden. 42. Die Schweden entsetzen Andernach; Ubergeben den Frantzosen Engers und Montabur. 43. Die Belägerung vor Hameln. 44. Die Hessen nehmen Paderborn ein. Der Versuch auff Lipstadt ist vergebens. Assenburgs Regiment wird gantz ruiniret. 45. Hertzog Wilhelm hält sich wohl. 46. In Schlesien gehets schlimm her. 47. Hertzog Bernhard nimt Aichstädt ein. Bemühet sich vergebens Ingolstadt zu überrumpeln. 48. Was in Brißgau vorgegangen. 49. Heidelberg wird von den Schweden eingenommen. 50. Die Belägerung vor Hameln continuiret. 51. Die Croaten werden von Tupadeln geschlagen. 52. Die Alliirten in Schlesien brechen auff. Wallenstein kömmt in Schlesien. Will mit den Alliirten nicht fechten. 53. Seine Proposition wegen des Friedens mit den Alliirten. Stillestand mit Wallensteinen. Der Graff von Thurn ist dem Friedländer geneigt. 54. Der Heidelbergische Convent. 55. Die Schweitzer wollen sich nicht in die Heilbrunnische Alliantz begeben. Neuburg sucht die Neutralität. 56. Vergebene Mediation des Königes in Dennemarck. Zeit und Ort zum Tractaten wird übel angeordnet. Chur-Brandenburg ist mit den Tractaten nicht zu frieden. 57. Oxenstiern vergnügt die Armee bey der Donau. 58. Chur-Trier thut einen vergebenen Versuch auff Philipsburg. 59. Königs Gustavi Cörper wird in Schweden geführet. 60. Horn erobert Pappenheim. Die Croaten/ ingleichen die aus Memmingen werden geschlagen. Horn erobert Neumarck. 61. Der Rheingraff nimt Neuburg / Rötteln und die Wald-Stätte ein. 62. Die Brisacher werden geschlagen. Montecuculi wird gefangen. 63. Die Feindseligkeit mit den Hertzog von Lothringen bricht hervor. 64. Des Feindes vergeblicher Anschlag auff Sieburg. Hameln steckt in äusserster Noth. Schlacht bey Oldendorp. Hameln wird eingenommen. Den Holländern werden Hülffs-Völcker geschickt. 65. Vergeblicher Anschlag auf Cronach. 66. Der Stillstand in Schlesien kömmt Oxenstiernen verdächtig vor. Der Stillstand gewinnt ein Loch. 67. Der Krieg gehet in Schlesien von neuen an. 68. Die Schlesischen Stände halten einen Convent. Es wird nochmahls Stillestand gemacht. 69. Der Franckfurtische Convent. Der Regenspurgische Syndicus wird gefangen. Abschied des Franckfurtischen Convents. 70. Was mit den Frantzösischen Gesandten vorgegangen. Die Alliirten schicken Gesandten an den König in Franckreich. 71. Ungereimte Pässe zu den Friedens-Tractaten. 72. Was mit den Brandenburgischen Gesandten vorgegangen. Chur-Brandenburgs Begehren wegen Pommern. 73. Handlung mit Ragotzi. 74. Arnheims und Oxenstierns Zusammenkunfft wegen Wallensteins Abfall. 75. Lichtenau wird eingenommen. 76. Horn belägert Costnitz vergebens. Die Schweitzer werden uneinig wegen der Belägerung der Stadt Costnitz. 77. Die Belägerung vor Costnitz wird auffgehoben. 78. Die Beyern erobern Neuburg. Hertzog Bernhard geht in Schwaben. 79. Die Schlacht bey Pfaffenhofen. Die Lothringischen werden gezüchtiget. Dachstein wird erobert. 80. Die Beyerischen nehmen Biberach ein. Der Hertzog von Feria kömmt mit der Armee in Deutschland. 81.. Was zu Brisach vorgangen. Der Rheingraff verfolget die Lothringischen. 82. Des Land-Graffen Progressen in Westphalen. Bönungshausen fällt in Hessen ein. Osnabrüg wird eingenommen. 83. Holcke fällt in Meissen ein. Verläst es wieder und stirbt. 84. Der Stillestand in Schlesien wird renovirt. Der Hertzog von Hollstein Ulrich wird umgebracht. 85. Die Schlesier schicken Gesandten an Oxenstiern. 86. Die Friedens-Tractaten in Schlesien werden verhindert. Die Schweden setzen sich bey Steinau. Arnheim geht in Meissen. 87. Was die Gesandten bey dem Könige in Franckreich ausgerichtet. 88. Was von den Holländern begehret worden. Mit Colln wird vergeblich wegen der Neutralität gehandelt. 89. Was mit Pfaltz-Neuburg vorgangen. 90. Friedens-Handlung des Königes in Dennemarck. 91. Die Kayserl. und Beyerischen gehen in Elsaß. Brisach wird entsetzt. 92. Horn geht wieder in Elsaß. 93. Der Hertzog von Feria und Altringer vertheilen sich. 94. Der Hertzog von Feria conjungirt sich wieder mit Altringern. Die Beyerischen gehen mit den Schlägen nach Hause. Der Hertzog von Feria stirbt. 95. Wertan nimt Aichstädt ein. Hertzog Bernhard nimt Regenspurg. 96. Und Straubingen ein. Cham gehet über. 97. Hertzog Bernhard gehet über die Iser. 98. Der Feind bricht in Elsaß wieder auff. Die Frantzosen trachten nach Philipsburg. 99. Was

1633. in Westphalen vorgegangen. Der Landgraff nimt Werla ein. Die Kayserl. erobern Buckenburg. Der Landgraff Saltzkot. 100. Niederlage der Schweden bey Steinau. 101. Liegnitz wird von Wallensteinen auch eingenommen/ Groß Glogau/ Franckfurt/ Görlitz und Bautzen. 102. Wallenstein beut denen Churfürsten Friedens-Vorträge an. Chur-Brandenburgs Antwort auff Wallensteins Friedens-Vorschläge. 103. Die Schweden bemühen sich den Feind in Pommern auffzuhalten. Landsberg ergibt sich. 104. Schaffgotschens vergebliches Unterfangen in Schlesien. Was mit der Stadt Breßlau vorgegangen. 105. Arnheim belägert Franckfurt vergeblich. Die Kayserlichen werden in der Neu-Marck geschlagen. 106. Chur-Brandenburgs Begehren in Pommern. 107. Der Polen Zustand und Verhalten in diesem Jahre. 108. Die Moscowitische Gesandschafft. 109. Die Tartarische Gesandschafft. 110. Was mit dem Hertzoge von Hollstein vorgegangen. 111. Des Königes von Dennemarck Verhalten gegen Schweden. 1633.

Gedancken nach des Königes Tode bey dem Feinde.



AN nun König Gustav Adolf bey Lützen geblieben/ hatten sich allerhand Gemüths-Bewegungen bey denenjenigen vor / welche dieser Todes-Fall einiger massen anging. Nachdem nun einen jedweder Haß/ Liebe und Æmulation dazu antrieb. Und zwar bey den Kayserl. war grosse Freude über des Königes Tod / ungeachtet sie in der Schlacht überwunden / und in ihren Vorhaben / Sachsen zu unterdrücken / wie auch den Krieg in der Protestanten Lande zu bringen / gelegt waren: Auch über dieß Pappenheimen und so viel stattliche Krieges-Leute verlohren hatten. Denn sie hofften / nunmehr würde die Schwedische Macht von sich selbst hinfallen / und wenn die Allurten kein Haupt hätten/ würden sie sich unter einander vertheilen / und also leicht zu überwinden seyn. Drum wurden zu Wien/ Brüssel und München öffentliche Freudens-Zeichen angestellet / und zu Madrit wurden 12. Tage nach einander Comödien gespielet von Gustavi Tode/ welches so wol ein Beweiß der Königlichen Ehre/ als ein Kennzeichen eines unvermögenden Gemüthes bey den Feinden war. Und ob wol Wallenstein dem Kayser rieth/ daß er nunmehr die Amnestie allen anbieten / und sich den Frieden gefallen lassen solte; So hielt er doch vor besser / sein altes Vorhaben / darin er bißher gestöret worden / von neuen vorzunehmen. Zu dem Ende die abgematteten Soldaten in die Winter-Quartiere gehen/ und mit neuen Werbungen verstärcket werden solten. Mit eben solchen Eifer vermehrten sich auch die Beverischen / damit sie über den Lech sich in Schwaben fest setzen/ und den Protestanten nochmahls auff den Hals gehen möchten. Der König in Spanien schickte auch eine grosse Summa Geldes in Italien / und ließ daselbst eine neue Armee werben / welche dem Kayser anfänglich in Deutschland dienen/ und hernach in Niederland gehen solte/ die Holländer abzustraffen / welche sich mit Eroberung der Stadt Mastrich viel wüsten. Damit auch die Spanier Geld genug hätten/ gab der Pabst eine Bulle / daß der König in seinem Reiche die Decimas der Geistlichen / eine zeitlang einziehen möchte. Es wurden auch andere Künste gebraucht/ die Protestanten unter einander zu vertheilen / und wider Schweden auffzuhetzen. Zu welchem Ende bald nach Gustavi Tode an den Hertzog von Würtenberg und andere von dem Kayser Brieffe geschickt wurden / mit vieler Bezeugung/ einer auffrichtigen Zuneigung. Welches denn der Oestereicher alte Künste sind / die leichtgläubigen anzulocken. Der Kayser ließ auch bey Arnheimen/ durch allerhand ansehnliche Vorschläge vernehmen / ob er die Ehre und den Nutzen des Schwedischen Reichs nebst dem Glücke der Protestanten verlassen wolle; Allein er hielt allen Lohn der Verrätherey geringe.

Bey deß Æmulo.

§. 2. Die aber bißher einen blinden Haß und Neid wider Gustavum gehabt / und sich vor seiner anwachsenden Macht gefürchtet / freueten sich von Hertzen/ als sie die Nachricht von seinem Tode erhielten. Und wie sie bißanhero den deutschen Ständen beygebracht / Gustavus ginge darauff / daß er sie unter das Schwedische Joch bringen möchte; Also meinten sie anitzo Gelegenheit zu finden / dabey sie die Schwedischen Progressen hemmen/ bey der Gleichheit erhalten/ und wenn es möglich/ unter solchen Troublen wieder in ihre Grentzen treiben könte.

Bey den Protestanten.

§. 3. Aber bey den Protestanten / welche durch Gustavi Beyhülffe ihre Religion und Freyheit wider Ferdinandi Universal-Monarchie zu befestigen hofften/ entstund ein hefftiges Trauren: Also / daß es eine unglückselige Victorie bey Lützen war/ welche durch den unwiederbringlichen Verlust des Königes war erkaufft worden / da man doch die Niederlage der gantzen Armee mit leichter Mühe hätte ersetzen können. Allein nunmehr konte man nicht sehen/ wer sich der Sache mit gleicher Autorität / Vorsichtigkeit / Beständigkeit und Glücke annehmen würde/ und zwar dieser Trauer-Fall war um desto schmertzlicher / weil Gustavus dazumahl am meisten darauff bedacht war / wie er die Protestanten zusammen verbinden / und die gantze Sache also einrichten möchte/ damit die Leute von der allzugrossen Last nicht unterdrücket würden. Welches Vorhaben nunmehr mit grossen Difficultäten verwickelt wurde: Denn gleich nach Gustavi Tode brach allerhand Mißtrauen und Uneinigkeit heraus / so wol unter den Protestanten selbst / als auch sonderlich mit der Cron Schweden. Immassen es viel wider ihre Hoheit zu seyn erachteten/ daß man die Kriegs-Direction/ welche Gustavus auff sich gehabt/ noch weiter verlassen solte. Da doch ihrer aller Autorität längst hingefallen wäre / wenn er ihnen nicht bey Zeiten zu Hülffe gekommen. Wie denn der Hertzog in Pommern selbst / den doch der Kayser so übel gehalten / und der sich bißher gar sonderlich auff der

Schwed-

1633. Schwedischen Parthey erwiesen / bey Tische soll gesagt haben: Er wäre gar nicht willens unter das Schwedische Joch zu kriechen / sondern er wolte selbst Soldaten werben / und seine Städte besetzen. Die Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg / wie auch die Hertzoge von Mecklenburg hätten Kräffte genung sich selbst zu defendiren. Den König hätte er endlich bey seinen Lebzeiten über sich herrschen lassen / allein das würde er von keinen andern leiden. Doch hielt man davor / daß der Hertzog niemahls an solche Reden gedacht / und daß es nur von übel-gesinnten Leuten ausgebracht worden. Uber dieß wolte man auch eine Trennung zwischen ihm und den Schweden machen / und bediente sich dabey des angenehmen Friedens-Wortes / durch dessen Liebkosungen man noch bey Lebzeiten des Königes / so wohl andere / als auch Churſachsen versucht / der aber damals gantz behutsam mit der Sache umgegangen / und nunmehr etwas freyer darauf zu inclíniren schien. Deñ ob man zwar allenthalben vorgab / es wäre solches auff einen gründlichen und allgemeinen Frieden angesehen / so kunten doch kluge Leute leicht erkennen / daß solches eben der Keil wäre / damit man die Protestanten trennen / und von dem Haupt-Wercke abziehen könte / wofern man allzu eilfertig damit verfahren / und den Weg / welchen Gustavus vorgeschrieben / nicht ergreiffen wolte. Sonderlich da etliche öffentlich vorgaben: Man solte zwar Freundschafft mit den Schweden halten / aber doch solte einem iedweden freye und ungebundne Hand gelassen werden. Daraus man leichtlich abnehmen kunte / daß sie die Schweden so lange gebrauchen wolten / biß sie ihre Sachen stabiliret: Und wenn sie außer Gefahr seyn würden / dürfften sie selbige wohl mit leeren Händen nach Hause gehen heissen. Andere wolten ins künfftiger für sich selbst sorgen / gleich als ob alle gemachte Bündnüße mit Gustavo gestorben. Unter andern wolte der Hertzog von Braunschweig Werbungen vor sich anstellen; Und dieses zu befördern / begehrte er von den Schweden / sie solten in seinen und den Lüneburgischen Landen keine Qvartiere und Soldaten suchen. Er schrieb auch einen Convent des Nieder-Sächsischen Creyßes zu Lüneburg aus / und wolte ein absonderlich Bündnis mit ihnen machen. Nechst diesen hatten auch die Graffen aus der Wetterau ihre Werbungen angefangen / in der Hoffnung / daß sie sich von ihren bewilligten Contingent desto besser würden entbrechen dürffen. Woraus auch dieses folgte / daß die alten Regimenter allmählig zu Grunde gingen / indem ihnen die Monat-Gelder entzogen / und die neuen Werbungen mit grossen Verlust der Zeit zusammen gebracht wurden. Andere / denen es bey dieser schweren Zeit nicht allerdings nach ihres Hertzens-Wunsch ergehen wolte / setzten den Respect gantz auff die Seite / welchen sie denen schuldig waren / auff die sie Hoffnung setzten / das ihrige wieder zu erlangen; und sahen sich nach andern Schutz um / wie die Land-Stände in Stifft Bremen / welche bey dem Reichs-Cantzler Oxenstiernen um Intercession anhielten / wegen einiger Beschwerungen / die der Ertzbischoff abthun solte / und ausdrücklich dabey dräueten / wenn ihnen nicht gleich gerathen würde / so wolten sie sich nach anderer Hülffe umsehen. Aus solchen Funcken der Uneinigkeit / die schon damahls vorbrachen / schlossen verständige Leute / daß die Einigkeit unter den Protestanten und Schweden nicht lange wehren 1633 dürffte / uñ daß also die Vereinigung der Gemüther und Waffen / daran Gustavus gearbeitet / und ohne welche der Krieg schwerlich ein gut Ende nehmen kunte / schwerlich vor sich gehen möchte. Sonderlich / da sich die meisten einbildeten / was bißanhero löbliches gethan worden / das hätte man allein Gustavo / und nicht den Schwedischen Kräfften zu dancken. Gleichwol mochte bey etlichen diese Ursache zur Einigkeit nicht wenig gelten / weil sonst die Frantzosen nicht einen geringen Theil von Deutschland würden abgezwacket haben.

§. 4. Die übrigen Europäischen Stände wurden durch Gustavi Tod nicht wenig turbiret / immassen sie ihres eigenen Vortheils wegen diesem Kriege wider die Oestereicher musten affectioniret seyn / ob zwar dieses nicht so wohl aus Liebe gegen Gustaven / als aus Haß gegen die Oestereichischen geschahe; Weil sie es seiner Tapfferkeit und Glückseligkeit zutraueten / daß er ihre Macht eintreiben würde. Sie kunten auch nicht gläuben / daß iemand wäre / der einen solchen Krieg mit gleichmäßiger Klugheit fortzusetzen wüste. Zwar etliche meinten / die Freundschafft mit Franckreich und Schweden würde nach Gustavi Tode leicht auffhören / wenn Richelieu nicht gethan hätte. Deñ derselbe suchte sich in der Schweden und anderer Ausländer Allianz eine Stütze wider die Faction des Hertzogs von Orleans. Er befurchte sich auch zugleich / wenn Schweden ausgesöhnet wäre / möchte Oestereich die gantze Krieges-Macht über Franckreich auslassen / oder wenn die Schweden von dem Frantzösischen Bündnüße loß kämen / dürfften sie leicht die Catholischen allenthalben vertreiben / und hernach bessere Mittel zum Kriege finden / als sie von der Frantzösischen Freygebigkeit hätten. Daneben hoffte er / wenn alles bunt unter einander gehen solte / so könte man die Gegend über dem Rheine von Basel / biß an die Mosel anfallen. Und damit Oxenstiern hiezu behülflich wäre / so schien vonnöthen zu seyn / daß er mit allerhand guten Verheissungen angelocket würde. Wodurch der König in Franckreich bewogen worden / Oxenstiernen und andere Häupter der Schwedischen Armee auffzumuntern / sie solten ihres Königes Vorhaben nach besten Vermögen ausführen. Er wolte an seinem Theile alles gerne beytragen / was er ehemahls versprochen. Ja er wolte die Subsidien vergrössern / und ehestens iemand schicken / welcher das gemachte Bündniß renoviren solte. Wiewol man sonst erfahren hat / daß nach erhaltener Post nach Gustavi Tode / an dem Parisischen Hofe keine Freudens-Bezeugung gemangelt hat / als die Freuden-Feuer. Eben dieses liessen auch die Holländer durch ihren Ambassadeur Cornelium Pavium vermelden / und versprachen die willigen Subsidien-Gelder künfftig viel richtiger zu schicken / als bißanhero geschehen. Welches auch des Englischen Abgesandtens Robert Amstruters Vorgeben war. Und gleichwol merckte man dabey / daß sie ein Absehen auff Chur-Sachsen hatten / der damahls der vornehmste und mächtigste unter den Protestanten war. Denselben stimulirten sie durch ihre Bedienten / er solte sich der Sache / welche Gustavus angefangen / und welche durch seinen Tod fast wieder zerfallen würde / eiffrig annehmen / und sich bey dieser Gefahr dem Kriege nicht entziehen. Bey Franckreich / England und Holland.

§. 5. Bey dem Könige in Dennemarck schien Bey Dennemarck.

1633. die Æmulation, welche wegen der glücklichen Successen bey ihm entstanden/ nach Gustavi Tode nachzulassen. Denn er meinte/ weil dieser weg wäre/ so würde es mit den Schweden bald dahin kommen/ daß er sich vor ihnen nicht allzusehr würde zu fürchten haben. Und ob wol der Kayser ihn ohn unterlaß wider die Schweden aufhetzte/ Volck und Geld offerirte/ auch versprach/ ihn zum Director des Nieder-Sächsischen Kreyses zu machen/ darin er eine Armee von 12000. Mann zu gebrauchen/womit er zuvor den Hertzog von Hollstein vergebens angelocket: Der König in Dennemarck auch ungern sahe/ daß die Schweden die Anseé-Städte nie haben solten; so gedachte er doch daran/ daß er kein Geld hätte/ und daß es ihm eine Schande wäre/ wenn er mit Schweden brechen und der Protestanten Glück in Deutschland umkehren solte. Denn wenn sie gefallen/ würde es endlich auch an ihm kommen. Sonderlich weil die Geistlichen und das gemeine Volck in Dennemarck Gustavi Verrichtungen sonderlich rühmeten. Gleichwohl wünschte er den Officirern die Einigkeit mehr/ als er solche hoffete/ und hielt vors rathsamste/ daß sie sich bey Zeiten zum Frieden bequemeten. Er hatte auch Hoffnung/ zwischen seinem Sohne Ulrico und der Schwedischen Erbin Christinen eine Heyrath zu stifften/ in welcher Sache die Dänischen Reichs-Räthe alsofort nach Gustavi Tode an Oxenstiernen schrieben. Und der Ambassadeur Christian Pentz hielt auch kurtz darauff bey der Königlichen Wittwe darum an. Welches unzeitiges Zumuthen auff den Schein gar höflich beantwortet wurde: Man könte in einer so wichtigen Sache und bey der Beschaffenheit ohne Bewilligung des Raths und der Stände nichts beschliessen. Zu dem müste man auch warten/ biß Christina erwüchse/ und selbst das Ja-Wort geben könte.

Bey Polen. §. 6. Bey dem Könige in Polen/ welcher sich mit Gustavo verglichen haben würde/ wenn er nur noch eine zeitlang gelebet/ ward die Hoffnung zu den Schwedischen Reiche wieder lebendig. Immassen Christina noch sehr jung/ und Schweden in einem solchen Krieg verwickelt war. Er hatte sich auch endlich gegen die Polnischen Stände verbunden/ alles dem Schwedischen Reiche wieder abzunehmen/ was ihnen vor diesen zugestanden. Wiewohl ihn die Stände in einen heimlichen Pacto verbunden gemacht/ daß er den Titel des Königes in Schweden solte fahren lassen/ wenn er Liefland mit Tractaten erhalten könte. Drum bemühete er sich heimlich/ etliche Schwedische zu bestechen/ und auff seine Seite zu bringen. Es war auch kein Zweiffel/ er würde ehestens die Waffen ergriffen/ wenn er nicht den Schweden zu gute einen Krieg mit den Reußen anfangen müssen. Hingegen der Moscowitische Czar Michael Fœdorowitz bezeugte sich wegen Gustavi Tod nicht wenig bekümmert/ alldieweil er die Hoffnung zur Hülffe verlohren/ die er sich in diesem Kriege wider Polen einbildete.

Was damals in Schweden vor Difficultäten und Mittel dawider gewesen. §. 7. Allein in Schweden war das Trauren bey allen desto beständiger/ iemehr sie der Verlust eines solchen Königes anging/ und weil das Reich/ aus der höchsten Ehre so bald in die Furcht des äusserſten Unglücks solte gesetzt werden. Die Stände hatten zwar Christinen zur Nachfolgerin bestätiget; Allein die Autorität der Vormünde war noch nicht also beschaffen/ daß sie die Ausländer und Einwohner in Zaume halten kunte. Über dieß war wenig Geld in der Casse/ und die meisten suchten sich von dem öffentlichen Beschwerungen auszuwickeln/ sonderlich wurden die Bauern schwürig/ wegen der vielen Werbungen/ und Krieges-Beschwerungen/ welche ihnen meistentheils auff dem Halse liegen. Es hatten auch etliche böse und neubegierige Leute den unerfahrnen beygebracht/ sonderlich in Smaland und Finnland/ Sigismundi Söhne nähmen die Augspurgische Confeßion an/ und schickten sich also am besten zur Schwedischen Krone/ welches auch Gustavus beliebet/ nachdem er keine Hoffnung zu männlichen Erben gehabt. Nun war kein Zweiffel/ daß die Oestereicher alles versuchen würden/ wenn sie etwas finden könten/ den Staat in Schweden zu turbiren. Gleichwohl ließ die Schwedische Regierung/ welche unterdeß in Abwesenheit des Königes das Reich zu verwalten hatte/ bey dieser allgemeinen Consternation den Muth nicht fallen/ sondern hielt vor das nothwendigste und beste Fundament des künfftigen Staats zu seyn/ daß Christina Gustav Adolffs Princeßin/ welche Anno 1627. zur Erbin des Reichs declariret worden/ im Fall keine männliche Erben da seyn solten/ nunmehr öffentlich als eine Königin ausgeruffen würde/ welcher die sämtlichen Stände huldigen müsten. Hierauff war man bemühet/ sich von den Polnischen Fürsten und ihren Vorhaben zu befreyen/ und beliebte demnach/ Sigismunde nochmals abzusagen/ und dieselben vor Rebellen zu halten/ welche daran gedencken würden/ daß man seine Söhne wider in Schweden bringen solte. Daneben solten auch alle Correspondenzen mit den Polen/ sonderlich in Preußen und Liefland/ ohne des Raths Consens verboten seyn/ und was vor Brieffe ins Reich geschickt würden/ die solte man fleißig durchlesen. Damit auch nichts unter den Vorwande einer Gesandschafft versucht würde; So ward beschlossen/ wenn einige Gesandten aus Polen ankämen/ so solte man ihnen mit in den Salvum Conductum setzen/ daß sie nicht befugt wären/ weder öffentlich noch heimlich an Sigismundi Prætensiones mit einem Worte zu gedencken/ wiedrigen Falls solte die Sicherheit gleich auffhören/ und sie als Privat-Personen zur Verantwortung gezogen werden. Denn also hoffte man/ es würde auff die Conditiones gar kein Ambassadeur ankommen. Hierauff war beschlossen/ daß die Vormundschafft der Königin und die Administration des Reichs den Oberhäuptern in 5. Collegiis zu kommen solte/ welche über das Hauptwerck zu deliberiren hätten. Denn daß man einen alles auftragen solte/ wie vor diesen in Schweden geschehen/ war wegen besorglicher Hochmüthigkeit nicht rathsam. Und diese Zahl war nicht zu groß/ daß man sich einiger Hinterlist dabey besorgen dürffte/ auch nicht zu kleine/ daß man alsofort/ wenn einer/ oder der andere mit Tode abgegangen/ auff neue bedacht seyn müste/ welche vielleicht alles wieder umkehren möchten/ was die vorigen geordnet. Der Pfaltz-Graff Johann Casimir/ der Gustavi Schwester hatte/ und über die Schatz-Kammer gesetzet war/ beklagte sich/ daß er so gar von der Administration des Reichs ausgeschlossen würde/ und stellte sich/ als ob er auch in Deutschland ziehen wolte; Allein der Rath/ welcher das Hauptwerck allerdings vor sich behalten wolte/ hielt ihn

mit

1633. mit guten und zweiffelhafftigen Worten auff / biß er sich feste gesetzt. Es wurden auch alsofort nach Gustavi Tode 9. Personen in den Rath genommen / als ob sie Gustavus designiret hätte. Welches alles auff dem Land-Tage / der im Februario angestellet wurde / öffentlich solte bestätiget werden. Im übrigen wurden alle Præsidenten und Bischoffe bald nach Gustavi Tode ihrer schuldigen Treue gegen die Königliche Erbin und das Vaterland erinnert. Ingleichen / daß sie das Volck bey Gehorsam erhalten / alle Gelegenheit zur Uneinigkeit abwenden / und die Gemüther des Volcks durch Unterdrückung und Unbilligkeit nicht schwürig machen solten. Es wurde auch darauff gedacht / wie man das Volck mit Vorhaltung der gegenwärtigen gefährlichen Zeiten / dahin bringen möchte / daß es bey den bißherigen Anlagen / auch künfftig bleiben möchte / und daß man einem nicht leichte Befreyung davon verstatten solte / damit die übrigen nicht unwillig würden. Wenn sichs aber zu einen gefährlichen Tumulte anlassen möchte / so wurde vor rathsam befunden / durch einige Erlassung der Beschwerungen das Volck wieder zu besänfftigen. Wider die Ausländer solte man geschickte Commendanten und Besatzungen in die Grentzfestungen legen / und dieselben mit Proviant und Ammunition wol versorgen. Doch müste es ohne Tumult geschehen / damit die Nachtbarn nicht grosse Augen kriegten. Uber dieß wurde denen Præsidenten anbefohlen / sie solten die gemachten Vergleiche mit den Nachbarn fleißig halten / alle Freundschafft bezeugen / sonderlich an den Reußischen Gräntzen keine Uneinigkeit anfangen / die geringen Beleidigungen verschmertzen / und in ihr billiges Ansuchen / doch ohne Verletzung der Majestät des Reichs / willigen. Im übrigen hatte man sich fest fürgesetzt / in allen Verrichtungen unerschrocken und standhafftig zu seyn / gleich als ob durch Gustavi Tod nichts verlohren worden / und also das Recht und die Dignität des Reichs tapffer zu schützen. Wie denn im Lande alles fertig gehalten wurde / was zum Kriege nöthig war / indem man Soldaten / Gewehre und Proviant anschaffte / auch die Flotte mit grossem Fleiße vermehrte / damit sie künfftigen Frühling in See lauffen könte. Man wolte auch nicht mehr einheimische Soldaten / oder Geld in Deutschland schicken / als zu Erhaltung der See-Städte vonnöthen war / damit nicht Schweden von Mannschafft und Barschafft erschöpffet würde; Weil es unbillig schien / daß sich diejenigen / welche die Sache am meisten anging / mit fremden Blute ihre Freyheit umsonst erkauffen wolten. Zu dem Ende wurden auch von dem Cantzler etliche Regimenter zu Fuße / die aus lauter Schwedischen Soldaten bestunden / in die Seestädte und in Preußen geschickt / daß sie daselbst in Guarnison liegen / und allmählig wieder in ihr Vaterland geführet werden solten. Die See-Küste in Deutschland / solte man so viel möglich nur mit wenigen Auflagen beschweren / damit man die Gunst selbiger Leute erhielte / und wenn solche Contribution zu Unterhalt der Besatzung nicht reichen solte / müste man aus Schweden zubüssen. Da nun alles dergestalt bestellet war / durffte sich leicht niemand an sie machen / wenn sie einig unter einander blieben / allein wenn sie wanckten / und den Muth sincken liessen / würde ihnen ein iedweder zu Leibe wollen. Sonderlich wurde beschlossen / daß man mit Moscau gute Freundschafft halten solte / doch mit einer solchen Manier / daß der Czar nicht auff die Gedancken käme / als ob man sich für ihm fürchtete. Man solte auch ehestens eine ansehnliche Ambassade dahin abfertigen / und wenn er etwa ein Bündnis wider Polen begehrte / selbiges unter einen guten Vorwande auffschieben / und die Sache im vorigen Stande lassen. Gegen Dennemarck vermuthete man zwar nicht / daß er leicht etwas anfangen würde; Doch wenn er sich der Waffen gebrauchen solte / so wurde den Völckern an der Weser Ordre gegeben / daß sie alsofort in Hollstein und Jütland einfallen solten. Zu der Heyrath Ulrici mit Christinen hatte niemand Lust. Und als der König in Dennemarck durch den Obersten Lieutenant Emhaußen / alsofort nach der Leipzigschen Schlacht bey Gustavo darum anhalten ließ / so schlug er es rund ab / und sagte: Es wäre daran nicht zu gedencken. Zu dem Ende / hielt man auch fleißig bey der Königlichen Wittwe Maria Eleonoren an / sie solte dergleichen Werbungen nicht einmahl anhören / und dem Dänen nicht die geringste Hoffnung hiezu machen / denn sonst dürffte es geschehen / daß sich die Stände dawider setzen und die Polen nachmahls auffgehetzt würden / als denn könte es leicht einen Tumult geben / dabey Christina wol gar ums Reich käme. Im übrigen wurde vors sicherste gehalten / bloße Freundschafft mit Dennemarck zu pflegen / keine Wolthat / oder genauere Verbündnis von ihnen zu begehren / und alle Beleidigungen / so viel immer möglich / zu vermeiden.

1633.

Oxenstierns Berathschlagungen wegen des Deutschen Krieges.

§. 8. Axel Oxenstiern war gleich im Begriff / auff den Convent nach Ulm zu reisen / als ihm der Currier / die traurige Post von des Königes Tode zu Hanau überbrachte / darüber er denn mit allen rechtschaffenen Patrioten in ungemeines Leidwesen versetzt wurde / und über dieß grosse Sorgen auff den Hals kriegte / indem er bedachte / was vor einen Weg man nunmehr ergreiffen solte / nachdem das Haupt gefallen. Denn vorhin hatte er nur einen Theil der Sorgen auff sich gehabt / welche nunmehr gantz auff ihn fielen. Auff einer Seite schreckte ihn nicht so wohl die Macht / als die Einigkeit der Feinde / welche mit allem Eifer auff ihren Vortheil bedacht seyn würden / dabey sie einen unversöhnlichen Haß gegen ihre Wiederpart trügen / und nunmehr durch so viel Niederlagen / nur desto begieriger zur Rache gemacht worden / je mehr er Hoffnung zu guten Fortgang hätte. Daneben gedachte er auch an die Protestanten / die nunmehr kein Haupt hätten / und wegen dieses Verlusts gantz bestürtzt wären / also / daß sie kaum wusten / was sie anfangen solten. Zwar der Protestanten Sachen stünden anitzo wegen Gustavi siegreicher Waffen / noch um ein merckliches besser / als die Feindlichen. Sie hätten auch noch so viel Mannschafft / die dem Feinde wol gewachsen seyn könte. Allein sie wären nicht einig / hätten auch nicht einerley Vorsatz / und also würde es schwer seyn / ihre Einigkeit zu unterhalten. Bißher hätte der König mit seiner Autorität noch was ausrichten können: Da nun dieses Band weg wäre / und die Gemüther durch der Feinde Künste getrennet würden / dürffte gar leicht alles zu Grunde gehen. Und wenn er gleich im Namen der Königin etwas gutes dabey thun wolte / so stünde ihm die Würde der Churfürsten entgegen / welche nicht leiden würden / daß ein ausländischer Graff solche

1633. Gewalt unter ihnen haben solte. Über dieß hätten sie grosse Armeen/ welche mehrentheils schwürig wären/ und deutsche Fürsten zu Generalen hätten/ welche Gustavus zwar eingesetzt/ mit dem Beding/ daß sie von ihm allein dependiren solten/ doch nunmehr stünde es dahin/ ob sie ihm das Einberno gern überlassen würden/ weil doch vornehme Leute ins gemein von hohen Geiste wären. Auff der andern Seite gedachte er an die unvermeidliche Schande und an den gefährlichen Schaden/ darein die Schwedische Nation gerathen würde/ wenn sie alles/ was sie mit so viel Blut/ Mühe und Unkosten in Deutschland erworben/ ohne einige Tractaten wieder hingeben müsten. Nun möchte die Sache fallen/ wie sie wolte/ so wäre es doch rühmlicher und sicherer/ daß man sich mit Gewalt daraus schlagen liesse/ als daß man aus Nachläßigkeit und von freyen Stücken davon geben wolte. Es wäre mit den Schweden aus/ wofern sie sich durch das gegenwärtige Unglück alsofort erheben wolten. Wenn sie sich aber der Gefahr unerschrocken widersetzten/ so würde sich schon Gelegenheit zu einem rühmlichen Vergleiche finden. Die Gefahr wäre anitzo ziemlich weit von Schweden entfernet; Solte man den Krieg schändlicher Weise verlassen/ so dürffte sich das Unglück alsofort dahinein spielen. Wenn der Feind noch einmahl gewinnen solte/ so müsten die Protestanten unter das Joch gebracht/ oder gäntzlich ausgerottet werden/ da doch an ihrem Glücke ein grosses Theil der Schwedischen Sicherheit dependirte. Denn wenn sie unterdrücket wären/ so würde der Feind trotzig werden/ und seinen Zorn über die Schweden/ als über die Urheber seines Unglücks auslassen; Und wenn sie nun aus Ober-Deutschland wichen/ sie nicht nur biß an die See-Küste/ sondern biß an die Schwedischen Gräntzen verfolgen/ und ihnen alsdenn alles wieder entrücken. Und wenn er ja die Sache mit solchen Ansehen/ als sie Gustavus angefangen/ wegen Unentigkeit der Gemüther nicht vollführen könte/ so solte zum wenigsten doch der Krieg fortgesetzet werden/ damit die Feinde von den Schwedischen Gräntzen abgehalten/ und die Æmuli verhindert würden/ daß sie nichts neues anfangen könten/ biß die ungewöhnliche Regierungs-Art/ unter der neuen Königin stabilitret/ und zu Hause alles wol eingetheilet würde. Nichts desto weniger müste man sich auch bemühen/ daß man die Waffen mit guter Manier niederlegen könte/ wenn der Protestanten Religion und Freyheit nunmehr auff festen Grund gestellet/ und Hoffnung zu einen rechtschaffenen Frieden vorhanden wäre.

Oxenstiern trägt seine Anschläge den Protestirenden vor.

§. 9. Da nun diese Meynung fest gesetzt/ ließ Oxenstiern alsofort/ da er nach Franckfurt am Mayn kam/ etliche Stände/ aus den 4. obersten Kreyßen/ die sich dazumahl daselbst auffhielten/ zusammen kommen/ und fragte nach ihrer Meynung. Als sie aber voller Angst und Desperation waren/ und ihn um Rath und Trost ansprachen/ schlug er ihnen seine Meynung von dem Convent der Ober-Kreyße in Ulm vor: wie er denn Befehl hätte im Nahmen des Königes selbigen Convente beyzuwohnen/ und ein genauer Bündnis zwischen ihnen und der Cron Schweden zu schliessen/ wie auch wegen der Kriegs-Sachen zu deliberiren. Er hoffte auch Chur-Sachsen und Brandenburg/ nebst den übrigen Sächsischen Ständen würden sich zu diesem Bunde schlagen. Wenn sie nun willens wären/ selbigen Convent noch anzustellen/ so wäre er bereit/ allen Fleiß dabey anzuwenden. Doch wolt er zuvor zu gedachten Churfürsten reisen und versuchen/ ob sie eben auff die Condition sich der gemeinen Sache annehmen wolten. Weil nun dieses allen/ so wohl gegenwärtigen/ als abwesenden/ denen die Sache schrifftlich hinterbracht wurde/ wohl gefiel/ so wurde ihm diese Mühwaltung gar sonderlich recommendiret. Über dieß war eine geheime Ursache/ welche Oxenstiernen bewog/ daß er mit diesen Convente so sehr eilte. Denn Chur-Sachsen wolte alle Protestanten in einen Convent beruffen/ und sich in selben zum Director machen; Hätte nun Oxenstiern dieses zulassen sollen/ so wäre es der Kron Schweden unanständig gewesen; Hätte ers abgeschlagen/ so wären Händel dabey vorgegangen. Wiewohl auch Brandenburg wider solche Direction excipiren wolte. In diesen Oberkreyß-Convent wolte nun Oxenstiern Chur-Sachsens Vorhaben hintertreiben/ und vermeinte sich viel leichter mit denselben Ständen zu vergleichen/ welche keinen Streit und keinen Neyd mit den Schweden hätten. Ob nun wohl Chur-Sachsen merckte/ worauff dieses angesehen war/ so wolte er doch nicht öffentlich wiedertreiben/ damit er ihn nicht auff andere und gefährliche Anschläge bringen möchte. Doch bemühete er sich ihn weitläufftig zu verhindern/ und schrieb an den Hertzog von Würtenberg/ Baden und andere/ sie möchten die Sache also tractiren/ damit die deutsche Freyheit keinen Schaden davon hätte/ und sie freye Hand dabey behielten. Wiewohl er damit nichts ausrichtete/ indem sie Chur-Brandenburg hingegen ernstlich erinnerte/ Oxenstierns Consilia zu ergreiffen.

Oxenstiern empfängt neue Ordre aus Schweden.

§. 10. Hiernechst vermahnte Oxenstiern alle Königliche Generals-Personen und Commendanten/ wie auch die vornehmsten deutschen Stände schrifftlich/ und stellte ihnen vor/ was die Zeit damahls erfoderte; An dem Rhein und zu Mayntz brachte er alles in gute Ordnung/ reiste darauff nach Würtzburg/ und befahl den Obersten Claus Hasvert/ er solte einige Mannschafft zusammen ziehen/ und zusehen/ daß die schwürigen Landstände nichts anfingen. Als er nach Erffurt kam/ schickte er einen Currier an die Schwedische Regierung/ und ließ berichten/ wie es in Deutschland stünde/ und wie weit er sich mit den Ständen zu Franckfurt verglichen: Bat auch zugleich um neue Ordre. Welche er denn kurtz darauff weitläufftig genung erhielt/ indem er mit voller und freyer Macht zum Gesandten an alle deutsche Stände/ gleichen an die benachbarten Könige und Republiquen/ und über die Schwedische Armee gemacht wurde/ daß er die Kriegs- und Friedens-Consilia dirigiren/ allen Königlichen Bedienten zu befehlen haben/ Friede/ Stillestand und Bündnisse entweder selbst/ oder durch andere machen/ und alles nach seinen Gutdüncken handeln solte/ wie er meinte/ daß es der Kron Schweden und den Protestanten zuträglich wäre. Wegen des Hauptwercks in Deutschland ließ der Rath seine Meynung durch den Grafen Peter Brahe vermelden: Es wäre zwar nicht ohne/ daß die gefährliche und beschwerliche Sache meistentheils von den Wohlgefallen der Ausländer dependirte: Doch wäre es dem Andencken des Königes und seiner Nation unanständig/ und dem Vaterlande schädlich/ wenn man sie nicht weiter verfolgen wolte.

1633. te. Drum solte man den Krieg fortsetzen/ biß man durch Gottes Hülffe ein gewünschtes Ende damit machen könte. Und dieses desto eher ins Werck zu richten/ solte man die Protestanten durch Verneurung der Allianzen dahin bringen/ daß sie sich der Sache mit gesamter Hand annähmen/ und also ohne erhaltene Satisfaction sich nicht von einander trenneten. Könte man also fort gute Conditiones von ihnen erhalten/ solte man sie annehmen. Wenn sie aber die Belohnung der Schweden biß auff künfftige Friedens-Tractaten auffschieben wolten/ also/ daß indessen ein ieder behalten solte/ was er hätte/ möchte der Cantzler zusehen/ daß er die importantesten Plätze/ sonderlich die See-Städte/ und welche sonst den Schweden in Sachsen gelegen wären/ wohl verwahrte/ gebohrne und treuerkannte Schweden hinein legte/ damit man selbige so lange behaupten möchte/ biß Schweden Satisfaction erhalten. Man müste auch dieselben Städte nicht alzu sehr mit Contribution beschweren/ damit sie den Schweden desto gewogener blieben. Wenn er aber merckte/ daß die deutschen Stände darauff gingen/ wie sie die Schweden ohne einige Belohnung ausstossen möchten/ nachdem sie durch ihre Hülffe wieder zu den ihrigen kommen/ so solte er sich dieser Unbilligkeit äusserst widersetzen/ und ihr Vorhaben mit auswärtigen Bündnissen brechen/ Franckreich/ England und Holland mit in den Krieg ziehen/ und ihnen etliche Städte in Ober-Deutschland einräumen/ oder auch selbige Gegend einen deutschen Fürsten/ wenn ers annehmen wolte/ zuschreiben/ er aber solte sich mit den besten und getreuesten Trouppen nach dem Belt zuwenden/ und sich zwischen der Elbe und Oder feste setzen/ den Feind davon abzuhalten/ biß sich Gelegenheit finden möchte einen raisonablen Friede zu machen. Gleich wie er aber auff diese Extrema anders nicht/ als bey höchstdringender Noth gerathen solte/ also würde er doch lieber dazu greiffen/ als dieses zugeben/ daß sein Vaterland vor so viel Unkosten/ und vor so viel tapfferer Leute/ ja auch vor des Königes unschätzbares Blut/ nichts/ als Schimpff/ Schmertz und undanckbarer Leute Verspottung davon tragen solte. Es wäre auch besser/ daß man sich mit Gewalt vertreiben liesse/ als daß man von freyen Stücken wiche/ und nebst den unvermeidlichen Schaden/ auch den Schwedischen Nahmen durch solche Faulheit schimpffte.

Oxenstierns Zusammenkunfft mit Chur-Sachsen.

§. 11. Da sich nun Oxenstiern diesen gantzen Zweck schon selbst eingebildet hatte/ und über alles bey Gelegenheit Rath fassen wolte/ schrieb er einen Brieff von Erffurt an den Churfürsten zu Sachsen/ und bat/ er möchte ihn berichten/ wie er sich einmahl mit ihm bereden könte. Hierauff wurde er nach Dreßden invitiret/ weil die andern Oerter meistentheils vom Feinde verwüstet wären. Als er dahin kam/ wurde er eben so höflich empfangen/ als ob der König noch lebte. Hierauff trug er vor: Es hielte nach des Königes Tode die Armee beysammen behalten/ und die Stände in Ober-Deutschland vermahnet/ daß sie vor einen Mann stehen solten; biß man einen guten Frieden erhalten möchte. Deswegen sie auch beschlossen/ sich noch weiter fertig zu halten. Weil aber der Churfürst einer von den vornehmsten Schwedischen Alliirten wäre/ so hätte er bey ihm vernehmen wollen/ was er künfftig zu thun gesonnen/ und wie weit sich Schweden hinführo in die Sache verwickeln solte? Doch trüge er dieses nicht als ein Abgesandter vor/ sondern er bäte nur vor sich darum/ damit er seine Consilia zu den Nutzen seines Vaterlandes darnach einrichten könte. Hierauff antwortete der Churfürst weitläufftig von seiner Beständigkeit den Krieg fortzusetzen/ rieth auch/ man solte den erschreckten Feind weiter verfolgen. Die Schweden auf einer/ und er auff der andern Seite in Böhmen und Mähren einfallen/ damit dem Feinde keine Zeit gelassen würde sich zu recolligiren. Doch setzte er dieses hinzu: Man müste sich gleichwol einen gewissen Endzweck fürsetzen/ deswegen man die Waffen brauchte. Worauff Oxenstiern antwortete: Es wäre kein Zweiffel wegen dieses Zweckes/ als welcher in einen auffrichtigen und allgemeinen Frieden bestünde/ dadurch die Religion und Freyheit der Stände in Sicherheit gesetzet würde. Doch müsse man sich versehen/ daß unter dem Nahmen des Friedens/ nicht eine schädliche Verspottung verborgen sey. Man müsse zwar die Victorie fortsetzen/ aber auch durch unzeitiges Vornehmen dessen Früchte nicht verderben. Vor allen Dingen müsse man die Sache in guten Stand bringen. Die durch Gustavi Tod gleichsam gefallen/ und die Protestanten in einer genauen Allianz mit einander verbinden/ daß der Feind die betrüglichen Wege verlassen/ und sich ernstlich zum Friede verstehen möchte. Es müsse auch ausgemacht werden/ wie lange und auff was Art er meinte/ daß sich die Cron Schweden in diesen Krieg verwickeln solte. Hierauff antworteten die Sächsischen nichts/ als das vorige/ nemlich man solte in Böhmen gehen/ und den Frieden nicht ausschlagen. Wiewol nun Oxenstiern erwieß/ daß die Sache auff solche Weise umgekehret angefangen würde/ inmassen man alles zuvor wohl einzurichten/ und alsdenn vom Siege zu handeln hätte; so kunte er doch nichts heraus bringen/ als etliche Umschweiffe. Endlich/ als sie Oxenstierns Vorschläge hören wolten/ so erwieß er/ doch ohne Præjudiz seiner Obern/ daß ein dreyfacher Weg sey/ die gefallene Sache der Protestanten wieder auffzurichten. Denn entweder es müsten alle unter einander und mit Schweden/ biß zum Ende des Krieges/ durch ein Bündnis verknüpfft werden; Also/ daß man das Directorium/ wie vor diesen bey Lebzeiten Gustavi der Cron Schweden überliesse. Doch müste ein Concilium aus den Ständen dabey angerichtet werden/ damit nicht alles/ nach eines Gutdüncken verwaltet würde. Oder man müste zwey Armeen machen/ über deren eine Schweden/ und über die andere Sachsen gesetzt würde. Doch also/ daß sie ihre Consilia mit einander communicirten/ einander mit Hülffe beystünden/ und auch zugleich mit dem Feinde Friede machten. Oder wenn sie meinten/ daß sie nunmehr der Schweden Hülffe entrathen könten/ müste man sie mit einer ehrlichen Belohnung von sich lassen/ und mit den Ständen alles allein ausrichten; Doch aber Schweden mit in den Frieden einschliessen. Allein die Sächsischen wolten nicht sagen/ welcher Weg ihnen am besten gefiele/ und wie man hernach von andern erfuhr/ waren sie mit den ersten nicht zu frieden/ weil sich der Churfürst eines andern/ sonderlich eines fremden Directorii nicht unterwerffen wolte. Der letzte gefiel ihnen auch nicht/ weil sie nicht wüsten/ was man Schweden zur Belohnung geben solte.

1633. Mit dem mittelsten wäre es angegangen / wenn nicht allerhand unüberwindliche Schwürigkeiten dabey gewesen. Endlich wurde Oxenstiernen angedeutet / der Churfürst könte in einen so wichtigen Wercke nichts beschlüssen / weñ er nicht den Churfürsten von Brandenburg zu Rathe zöge. Doch versicherte er hoch und theuer: Er wolte sich der allgemeinen Sache ins künfftige nichts minder eiffrig annehmen / auch von keinen Frieden handeln / ehe er Vermöge des gemachten Bündnisses mit den Schweden und andern Interessenten sich davon beredet / er wolte auch Gustavi Wolthaten nimmermehr vergessen / und solches seine Tochter / wie auch die Cron Schweden geniessen lassen. Mehr kunte Oxenstiern nicht erhalten / ausser / daß er wohl merckte / welcher Gestalt damahls an selbigen Hoffe tapfere und hurtige Consilia zu einen solchen grossen Wercke mangeln wolten; Inmaassen / daß nicht wenig auff des Kaysers Seite waren / welche aus gewissen Ursachen den Muth ziemlich fallen liessen / und sich mit leerer Hoffnung behelffen wolten. Im übrigen / wusten sie ihre Gedancken zu verbergen / und Oxenstiern mit Complimenten abzuweisen. Wenn er begehrte / sie solten zum Haupt-Wercke schreiten / beschwerte man sich / daß mit ihnen zu imperiös verfahren würde.

Chur-Brandenburg hält es mit der gemeinen Sache.

§. 12. Da nun Oxenstiern hier nichts weiter erhalten kunte / reisete er zum Churfürsten von Brandenburg / welcher sich wohl gegen die allgemeine Sache heraus ließ / und alles billigte / was von der Vereinigung der Stände vorgetragen wurde. Er setzte auch dieses hinzu: Wenn gleich einer oder der andere abtreten wolte / so würde er deswegen doch nicht weichen / sondern alles / zu den gemeinen besten auffwenden. Drum solte man den Convent zu Ulm nur beschleunigen. Er schrieb auch an die versamleten Stände daselbst / und vermahnte sie zur Einmuth und Tapfferkeit / und daß sie die Schweden allerdings zu Freunden behalten solten / damit sie nicht zu Particulier-Tractaten gezwungen würden / wenn sie die andern verliessen. Worauf sie dem erzürnten Feinde gantz gewiß zur Beute werden dürfften / welcher seine gantze Hoffnung darauff setzte / wenn er die Stände von den Schweden absondern könte. Und eben dieses wurde insonderheit dem Landgraff Willhelmen zu Hessen / und dem Hertzoge zu Würtenberg beygebracht / welche im selbigen Kreyse viel zu sprechen hatten.

Der Nieder-Sächsische Convent wird verboten.

§. 13. Unterdessen hatte der Hertzog von Braunschweig Friedrich Ulrich den Niedersächsischen Convent zu Lüneburg angekündiget / auch angefangen in seinen Nahmen Volck zu werben. Da meinte nun Oxenstiern / es wäre darauff angesehen / daß sich derselbige Kreyß von den Schweden absondern / und sich selber rathen wolte. Sonderlich da Chur-Sachsen an dem Bischoff zu Bremen und andere geschrieben: sie solten zwar mit den Schweden Freundschafft halten; doch müsten sie allenthalben freye Hand behalten / und sich in keiner Verrichtung verbindlich machen. Drum beschloß er der Sache bey Zeiten vorzukommen / und schickte den General Dodo Knyphausen / nebst Jacob Steinbergen / welche erweisen musten / daß dieses ohne Vorbewust der Cron Schweden nicht hätte geschehen sollen; Als welche anitzo das Stifft Magdeburg inne hätte / so von alten Zeiten her das Recht gehabt / dergleichen Convente auszuschreiben. Und weil solche abgesonderte Versamlungen zu nichts mehr dienten / als zu Vertheilung der Protestanten / so solte man den vorhabenden Convent unterwegen lassen. Sonst hätte er sich vorgenommen / denselben mit Gewalt zu hintertreiben. Worauff der Hertzog zwar vorgab / er hätte die Werbungen deswegen angestellet / damit er die Kayserlichen aus seiner Gegend vertreiben könte. Die Zusammenkünffte würden von den nechsten Fürsten angesagt / dem Directori ohne Schaden: Er hätte nicht gewust / wie weit sich die Schweden der Stadt Magdeburg annehmen wolten. Solche Convente wären gleichwol dem Reichs-Gesetzen gemäß / und wenn die Schweden selbige verhindern wolten / so würde man daraus abnehmen müssen / daß sie kommen wären / die deutsche Freyheit zu unterdrücken. Man dürffte nicht ein solches Mißtrauen auff die Fürsten setzen / als ob sie die gemeine Sache verlassen wolten. Worauff jene antworteten: Es würde nicht so wol der Convent / als die Anstalt dazu improbiret / indem man Schweden gäntzlich ausgeschlossen. denn zu dem Ende würde der Krieg geführet / da man die Reichs-Gesetze wieder in guten Stand bringen wolte. Und dieses müste durch Bündnisse erhalten werden / welche nicht zuliessen / daß man sich ohne Schweden berathschlagte. Also gab endlich der Hertzog nach / und ließ es die Stände wissen / warum der Convent nachbliebe. Welches unter andern den König in Dennemarck hefftig verdroß / sonderlich weil er merckte / daß ihn die Schweden im Verdacht hätten / als ob der Convent auff sein Anstifften angefangen worden. Darauf wurde Johann Salvio auffgetragen / er solte in Nieder-Sachsen Achtung darauff geben / wenn etwa dergleichen Vorhaben weiter zu hintertreiben wäre. Steno Bielcken wurde Vor- und Hinter-Pommern recommendiret. Warum sich aber hernachmahls die Schweden gantz Nieder-Sachsen nicht verbinden wollen / da doch die meisten Stände durch Special-Pacta sich mit ihnen allbereit eingelassen / das war die Ursache / weil sie sich besorgten / Chur-Brandenburg und die Hertzoge von Mecklenburg möchten dieses bey der Allianz bedingen / damit nichts von Pommern und Mecklenburg abgezwackt würde / die Schweden damit zu contentiren / wozu die Schweden weder ja noch nein hätten sprechen können. Drum hielten sie vor besser / die Gelegenheit zu vermeiden / dabey sie hätten können gezwungen werden / daß sie ihre Meynung darüber zur Unzeit hätten entdecken müssen / und solches lieber auff künfftige Gelegenheit zu verschieben.

Oxenstiernus Zusammenkunfft mit dem Frantzösischen Ambassadeur.

§. 14. Als Oxenstiern von Berlin weggereiset / ließ er ernstliche Edicta in der Marck promulgiren / und befahl / daß die Völcker beym Durchzuge den Landmann solten unverirret lassen / kündigte auch eine harte Straffe an / wenn sich jemand gelüsten liesse zu plündern / und bestellte Leute / welche dieses exequiren musten. Daselbst kam der Frantzösische Ambassadeur le Grange / welcher von seines Königes Zuneigung gegen die Schweden und Protestanten viel Rühmens machte / und hinterbrachte / daß er willens wäre einen Ambassadeur an den Kayser abzufertigen / welcher ihm von seinem Bündnisse mit den Schweden Nachricht geben / und zugleich zu einen billigen Frieden vermahnen solte. Dazu er denn seine Mediation anzubieten willens war. Er bat auch / Oxenstiern möchte

1633. möchte wegen der Neutralität der Catholischen Stände mit den Schweden und Allirten Tractaten eingehen; Wiewohl das letztere verschob Oxenstiern biß auff den künfftigen Convent. Daß aber Franckreich sich zum Mediator wolte gebrauchen lassen/ damit war er zu frieden. Denn auff solche Weise/ kunte er iemand dem Könige in Dennemarck adjungiren/ dem man allein die Schwedischen Handlungen nicht sicher genung vertrauen durffte. Ob aber der König in Franckreich einen Gesandten an den Kayser schicken wolte/ das stellte er in seinen Gefallen/ davon man auch mit den Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg sich berathschlagen könte/ welche anitzo beyderseits zu Dreßden wären/ indem der Brandenburgische den Sächsischen gerne dahin bereden wolte/ daß er Oxenstierns Vorträge bewilligte/ allwo sie einen gantzen Monat lang wegen des Friedens/ oder wegen Fortsetzung des Krieges/ wiewohl ohne sonderbaren Vortheil gehandelt. Die Sächsischen liessen sichs auch mercken/ welcher Gestalt ihnen zu wieder sey/ daß Oxenstiern in den eroberten Bischoffthümern eines und das andere verschenckte/ und ohne Vorwissen der andern Allirten zu Ulm einen Convent anstellete. Ingleichen daß er die Werbungen des Hertzogs von Braunschweig und den Lüneburgischen Convent verboten/ gleich als ob er ein Dictator in Deutschland werden wolte. Und sonderlich/ wurden die Sächsischen unwillig/ als sie wegen des Convents der Protestanten Meldung thaten/ und Chur-Brandenburg dabey erinnerte/ man solte sich zuvor mit Oxenstiernen wegen der Direction vergleichen. Denn sie sagten/ unter den Titel der Direction erhielten die Schweden freye Gewalt zum Kriege und Frieden/ welches weder die andern Stände/ noch Sachsen leiden dürffte/ als dem in dem Leipzigischen Convente das Directorium über der Protestanten Vorhaben auffgetragen worden. Womit aber Brandenburg nicht zu frieden war/ und einwandte: Man würde ihn ja nicht geringer halten/ als Chur-Sachsen; Er führte auch an/ weil sich die Protestanten/ durch ihre eigene Kräffte nicht beschützen könten/ so wäre es besser/ daß man bey den Ausländern Hülffe suchte. Gesetzt/ daß darüber ein geringes Theil von dem Reiche entwendet würde/ als daß man Religion und Freyheit zugleich unterdrücken liesse. Uber dieß solte man den Krieg mit allen Ernst und Eifer fortsetzen/ und den Feind nicht zur Unzeit respectiren/ oder durch furchtsame Waffen die gantze Sache verlieren. Weil nichts schädlicher wäre/ als die Mittelstrasse zu ergreiffen/ wenn der Feind auff unsern äussersten Untergang bedacht ist. Allein dieses war noch nicht kräfftig genung/ daß Chur-Sachsen seine Meynung darüber entdecket/ oder auff Oxenstierns Vorschläge etwas gewilliget hätte/ sondern er bezeigte seine Zuneigung gegen die allgemeine Sache/ und versprach selbige nicht zu verlassen.

Die Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg kommen in Dreßden zusamen.

§. 25. Der Frantzösische Ambassadeur le Grange richtete eben so viel aus/ welcher seines Königes Mediation anfänglich offerirte/ und daneben vorstellte: Man könte nicht eigentlich wissen/ ob es dem Kayser mit dem Frieden ein Ernst sey/ indem er trefliche Krieges-Rüstungen anstellte/ und nach Gustavi Tode wieder ein groß Hertze hätte. Um so viel desto mehr hätten die Protestanten Ursach einig zu seyn/ und allen Privat-Nutzen oder Feindschafft auff die Seite zu setzen/ auch keine Particulier-Tractaten anzufangen; Ingleichen sich einen allgemeinen Zweck des Krieges vorzusetzen/ und alle Völcker in eine Armee zu bringen; Das Commando einem aufftzutragen/ damit alles desto geschwinder und verborgener von statten ginge. Da nun der Krieg bißanhero von dem Könige in Schweden angefangen und geführet worden/ dem sich die Protestanten zugesellet/ und ihm das Commando überlassen/ so wäre billig/ daß selbiges noch ferner bey der Cron Schweden verbliebe/ weil sie doch vornehmer wäre/ als die andern/ und auch die meisten Städte samt der Armee in Händen hätte/ wozu denn sein König gar sonderlich riethe. Allein Chur-Sachsen sagte ausdrücklich: Er könte dem Schweden unmöglich das Commando überlassen. Hingegen Chur-Brandenburg war auff des Gesandten Seite/ so wol wegen der Einigkeit und Beschleunigung der Zurüstungen/ als auch wegen des Krieges-Directoris Doch nicht auff die Weise/ daß Krieg und Friede in eines Mannes Belieben stünde/ sondern/ daß von allen Conföderirten gewisse Leute bestellet würden/ welche mit in den Krieges-Rath kommen/ und von allen Sachen berathschlagen und beschliessen möchten; unter denen einer das Directorium so wol im Deliberiren/ als in Exequiren haben solte. Er war auch damit zu frieden/ daß die Militz der Protestanten ein Corpo formiren solte. Allein hierüber müsse man alle Interessenten vernehmen. Und weil Chur-Sachsen mit dem Directorio der Cron Schweden nicht zu frieden wäre/ so könte er mit seinen 2000. allein nichts ausrichten/ sondern die Sache müste biß auff fernere Deliberation verschoben werden. Also zog der Gesandte unverrichteter Sache wieder von Dreßden.

1632.

Proposition des Frantzösischen Ambassadeurs an denselben.

§. 16. Da nun die Kayserlichen gerne wissen wolten/ was in selbiger Zusammenkunfft beschlossen worden/ wurde der Bischoff von Wien und Qvestenberg von dem Kayser nach Leutmeritz abgefertiget/ welche den Landgraff Georgen von Hessen zu sich baten/ als ob sie wegen des Friedens mit ihm zu reden hätten. Der Churfürst von Brandenburg bezeugte hernachmahls/ daß er von solcher Reise eher nichts gewust/ als biß der Land-Graff in Begriff gewesen fortzureisen. Chur-Sachsen hingegen saate: Er hätte deswegen diese Zusammenkunfft nicht verhindern wollen/ weil man dadurch erfahren könte/ was der Kayser im Sinne hätte. Allein Anton Wolff/ des Land-Graffen Cantzler hatte solche Zusammenkunfft gestifftet/ welcher überaus auff des Kaysers Seite war/ damit der Kayser von den Anschlägen der Protestanten/ und von der Verrichtung der Churfürsten zu Dreßden Nachricht erhalten könte. Wie denn daselbst von nichts geredet wurde/ als von des Kaysers Begierde zum Frieden. Worauf der Land-Graff soll gesaat haben: Er wäre damit zu frieden/ wenn nur derselbe allgemein wäre/ weñ der Kayser die Pfaltz wieder restituirte/ und daneben den Schweden Satisfaction gäbe; Mit Particulier-Tractaten würde es nicht angehen. Wallenstein war damit nicht zu frieden/ daß selbige Zusammenkunfft wider sein Wissen angestellet worden/ da er doch Vermöge des getroffenen Vergleichs vom Kriege und Frieden zu handeln hätte. Welcher auch um dieselbe Zeit in Verdacht kommen/ als ob er sich zum Könige in Böhmen machen wolte/ auch daneben viel an den Kayserlichen Hofe/

Landgraff Georgens Zusammenkunfft mit den Kayserlichen.

1633. und unter andern seinen allervertrautesten Fürsten von Eggenberg zum Feinde gemacht / alldieweil er ihre Güter mit Contribution beleget / und da sie nicht daran gewolt / Expediter hinein geschickt.

Oxenstiern übergiebt den Erffurtern die Stadtschlüssel.

§. 17. Als Oxenstiern von Halle in Ober-Deutschland gehen wolte / wurde er inne / daß zu Erffurt zwischen dem Rath und Commendanten Streit wegen der Schlüssel an den einen Thore wäre. Denn seit dem Hertzog Wilhelm von Weimar die Stadt eingenommen / hatte der Commendant die Schlüssel bey sich gehabt. Allein die Soldaten hatten sie einsmahls aus Unvorsichtigkeit in dem Thore liegen lassen / da sie denn die Bürger gefunden / und dem Bürgermeister übergeben; Der Commendant mochte sie auch wieder fodern / wie er wolte / so wurde die Sache auff Oxenstierns Ausspruch verschoben. Da er nun sahe / daß den Bürgern so sehr viel daran gelegen wäre / gab er ihn alle Schlüssel wieder / weil man dazumahl die Leute mehr mit Güte / als Gewalt tractiren muste. Beschloß auch / daß die Königliche Besatzung aus selbiger Stadt und Gegend gäntzlich abziehen / und den Bürgern freystehen solte / nach ihren Gefallen Soldaten zu werben und die Wache zu bestellen. Doch also / daß selbige Defensiones der Cron Schweden schweren müsten / und wenn es nöthig wäre / mehr Völcker hinein zu bringen / solte es ohne der Bürger Beschwerung geschehen. Die Ständen in Thüringen wurden auch ersucht / daß sie sich zu den Oberkreyß-Ständen schlagen und Soldaten und Geld beytragen möchten. Allein das erste schlugen sie wegen des Churfürsten von Sachsen ab / zu dem übrigen waren sie gar willig / wenn nicht das meiste von einem Chur-Sächsischen Regimente wäre weggefischet worden.

Der Convent zu Ulm wird nach Heilbrunn verlegt.

§. 18. Als Oxenstiern nach Würtzburg kam / war es mit Schwaben in einen andern Zustand gerathen / weil die Bayerischen daselbst einfielen / und die Reisen unsicher machten. Drum beschloß er den angestellten Convent nach Heilbrunn zu verlegen / dahin die Stände samt ihren Abgesandten auff den ersten Mertz movitiret wurden. Zu Würtzburg traff er den Frantzösischen Gesandten Marquis de Feuquier / welcher viel von der Zuneigung seines Königes gegen die allgemeine Sache versprach / und bey 12000. Mann schicken wolte / wenn die Schweden dem Feinde in dieser Gegend nicht gewachsen wären. Er führte auch an / daß der König nicht damit zu frieden wäre / daß sich der Hertzog von Lothringen mit in den Krieg vermischet / indem er Zabern und Dachstein eingenommen. Wenn er auch deswegen gezüchtiget würde / dürffte es der König nicht ungern sehen. Welches Oxenstiernen sehr lieb war: Weil er bloß in Respect des Königes nichts wider Lothringen tentiren wolten. Selbiger Ambassadeur wolte Oxenstiernen gantz auff Frantzösische Seite bringen / und machete viel Worte von des Königes Gewogenheit gegen ihm / versprach ihm auch des Königes Hülffe / wenn er sein Privat-Vermögen vermehren wolte. Ingleichen seinen Beytrag / wenn er zwischen der Königin und seinem Sohne eine Heyrath zu stifften Lust hätte. Solte auch deswegen ein Krieg entstehen / wolte er ihn mit Geld und Soldaten aushelffen. Weil nun dieses dazu angesehen war / daß die Frantzosen die Gegend über den Rhein / durch Oxenstierns Hülffe erlangen möchten / so wuste er sie mit Höfligkeit / manierlich abzuweisen / indem er vorgab / dergleichen Vorschläge wären gröisser / als er sich jemahls wünschen könte. Kurtz darauff als er nach Heilbrunn kam / fand er die Stände in grosser Anzahl beysammen / also / daß man gleich zur Sache schreiten kunte. Bevor ich aber erzehle / was daselbst vorgegangen / will ich vorher anführen / was den Winter über gethan worden. 1633. 18 Febr.

Oxenstierns Krieges-Verfassung.

§. 19. Der Churfürst von Sachsen hatte gerathen / man solte alsofort nach der Lützenschen Schlacht Böhmen mit Krieg überziehen / damit der Feind nicht Zeit hätte / sich wieder zu recolligiren. Welcher Rath zwar einen guten Schein hatte / und doch Oxenstiernen nicht gefiel. Weil die Armee zu einer solchen Expedition damahls nicht geschickt war / indem die meisten ungehalten wurden / und um dieselbe Zeit des Jahres nicht gern eine neue Arbeit vor sich nahmen / sonderlich da man den Feind in allerhand vortheilhafftigen Orten anfallen muste / und wenn es daselbst mißlungen wäre / hätte man einen unverwindlichen Schaden davon gehabt. Ein Theil der Armee muste auch in Nieder-Sachsen geschickt werden / Gronsfelden abzuhalten. Und da der Feind willens war gegen instehenden Frühling mit einer grossen Macht den Krieg ferner fortzusetzen / so schien es nicht rathsam zu seyn / daß man die Völcker den Winter über abmatten wolte. Dannenhero beschloß Oxenstiern die Verfassung des Königes / welche er kurtz vor seinem Tode gemacht / zu beobachten / und übergab den grösten Theil der Armee / welche damahls in Meissen stund bey 14000. Mann Hertzog Georgen von Lüneburg selbige in Sachsen und Westphalen zu führen. Mit dem übrigen Theil ging Hertzog Bernhard in Francken. Jenem wurde Knyphausen / und diesem Lohausen adjungiret. Dem Hertzoge von Lüneburg wurde dieses auffgetragen: Er solte sich bey Zeiten um einen Paß über die Weser bekümmern / und wenn er vor Gronsfelden könte / einen und den andern festen Ort an selbigen Flusse einnehmen. Oder auch biß an die Emse gehen / und daselbst gleichsam ein Krieges-Schloß bauen / dadurch den Feind so viel möglich / von Westphalen abzuhalten. Da unterdessen der Landgraff Wilhelm auff der andern Seite vigiliren und verhindern würde / daß die feindlichen Trouppen bey der Weser / mit denen am Rhein sich nicht conjungiren könten. Hertzog Bernhard ging nach Bamberg / und wolte daselbst seine Völcker ausruhen lassen / daneben aber auch Francken / und insonderheit Nürnberg beschützen. Ingleichen auff begebenden Fall den Völckern an der Donau beyspringen / welche bißanhero wegen Bayers Unpäßlichkeit von Pfaltzgraff Christianen von Birckenfeld commandiret worden. Als ihm aber der Feind zu mächtig worden / und Horn aus Elsaß Hülffe schickte / begabe er sich zu Oxenstiernen / der ihn über die Völcker am Rheine setzte / immassen Baudis um seine Dimission anhielt. In Schlesien / da es bißher wunderlich unter einander gegangen / wurde der alte Graff von Thurn geschickt / der daselbst viel Freunde hatte / und sonst in guten Ansehen stund. Dieser muste alle / welche sich freywillig auff die Schwedische Parthey begaben / als Freunde tractiren / und so viel möglich / der Kron Schweden verbinden. Nach diesen mit den Sächsischen und Brandenburgischen Officirern sich berathschlagen / wie man den Feind aus der

Protestan-

1633. Protestanten Gebiete bringen möchte. Daneben doch immer ein Absehen auf die Marck und Pommern haben / und wenn der Feind daselbst einfallen solte / Schlesien verlassen / und ihnen zu Hülffe kommen; Sich auch niemahls so weit in die Oestereichischen Provintzen verstecken / daß er nicht alsofort selbigen Orten beyspringen könte. Doch war Arnheim nicht zu frieden / daß der Graff von Thurn solche weitläufftige Ordre hatte / gleich als ob er auch über ihn das Commando nehmen dürffte. Und ob zwar Oxenstiern an Chur-Sachsen und Arnheimen schrieb: Er hätte den Graffen von Thurn nur das Commando über die Sächsischen Völcker aufgetragen / so hörte deswegen die Æmulation doch nicht auff / weil Arnheim in Schlesien allein handthieren / und die Schweden nur an statt eines Anhanges haben wolte / und weil Thurn Arnheimen beschuldiget / daß durch seine Verrätherey im vorigen Jahre der Sachsen Glücke in Böhmen zu Grunde gangen wäre.

Hertzog Bernhard geht in Francken. 8. Jan.

§. 20. Da nun die Länder dergestalt unter die Officirer eingetheilet waren / sind Hertzogs Bernhards Völcker in Francken gegangen / und unterwegens haben sie Staffelstein erobert und geplündert / darauff Bamberg eingenommen / darin sich niemand zur Gegenwehr gesetzt / und die Geistlichen samt den überbliebenen Bürgern in Pflicht genommen. Außer dem ist biß an den Märtz nichts denckwürdiges vorgegangen / außer daß Jean de Wert / Bulachen unversehens einigen Schaden gethan / als er in Ober-Pfaltz mit seiner Reuterey marchiren wollen. Die Stadt Höchst / daraus die Strassen unsicher gemacht wurden / wolte sich nicht ergeben / drum ward sie mit Sturm erobert / und alles / was manbar war / niedergemacht. Die Häuser wurden geplündert / und durch eine unverhoffte Feuers-Brunst gar verwüstet. Nach diesen schien es dem Hertzoge noch unzeitig zu seyn / Forcheim zu belägern / drum ging er näher nach der Donau zu / entweder den Feind von Hornen abzuziehen / oder nebst denselben ihn bey Gelegenheit zu überfallen.

Horn geht in Schwaben.

§. 21. Denn Horn hatte bißher sich in Elsaß wohl gehalten / und wolte den Schwaben wieder die Beyerischen zu Hülffe kommen / drum zog er über den Rhein / und nahm unterwegens Kentzingen / Friburg in Brißgow ein. Von dar wurde er mit 2000. Würtenbergischen verstärcket / welche Rothweil eingenommen / und ging damit nach

4. Jan. der Donau zu. Da er sich endlich mit den Banerischen / die sehr dünne gemacht waren / bey Geckingen conjungirte / also / daß sich der Feind nicht unterstehen wolte ihn auffzuhalten. Doch ehe Horn dahin kam / hatte der Feind in Schwaben schon grosse Progressen gemacht. Denn der Beyerische General Altringer nahm anfänglich Landsberg am Lech weg / und kam darauff in Schwaben / allwo er Memmingen mit leichter Mühe eroberte / der Besatzung die eingegangenen Accords-Puncte nicht hielt / sondern die gemeinen unter seine Völcker steckte / die Bürger hingegen um eine ziemliche Summe Geldes butzte. Von dar ging er auff Kempten / worein sich die Schweden nebst den Bürgern biß auf den 20. Tag heftig wehreten / indem auch die Weiber Steine und heiß Wasser zutrugen. Wie sie denn allbereit drey Stürme glücklich abgeschlagen / biß endlich der vierdte Sturm vom Mittage biß auff den Abend währete / und der Feind an der Menge den Schweden überlegen war / daß er also in die Stadt kam / und mit Rauben / Morden / Brennen / schänden / grosse Uppigkeit trieb. Die Bürger / welche sich auffs Schloß retiriret / musten sich ranzonniren / und nichts desto weniger wurde eine grosse Brandschatzung auff die Stadt gelegt / und die vornehmsten Bürger nebst ihren Weibern und Kindern gefangen nach Lindau / oder Tyrolen weggeführet. Hierauff hatte der Feind ein Lüstgen auff Bieberach / dahin Horn 200. Dragoner schickte / und ihnen gewissen Entsatz versprechen ließ. Als er aber von den Vorläuffern / welche eine feindliche Parthey eingeholet / verstanden / daß die Beyerischen bey Memmingen und Kempten ihre Armee vertheilet hätten / marchirte er bey Kirchbergen über die Iller / und wolte sie auff der andern Seite des Flusses angreiffen / wie denn auch anfangs eine feindliche Wacht von 200. Dragonern nicht weit von Memmingen geschlagen wurde. Allein / da sie derselben nicht traueten / schickten sie bey Memmingen 2. Regimenter in die Stadt / und gingen Die Beyerischen werden von Hornen geschlagen. 9. Jan. nach Kempten zurücke / welche Horn nicht weit von derselben Stadt einholte / und 2. Regimenter zu Pferde / samt den Dragonern / die sie bey sich hatten / vor den Augen der gantzen Beyerischen Armee niedermachte / in welchen Scharmützel 7. Standarten und ein Oberster Lieutenant / nebst andern Officirern von den Königlichen gefangen / und der Oberste Gallebert / niedergemacht worden / wenn auch die Nacht nicht dazwischen kommen wäre / hätte die gantze Beyerische Cavallerie / welche allbereit zu weichen anfing / in die Flucht geschlagen werden können. Allein Altringer bediente sich der Finsternis / und marchirte nach Leibus zu / da ein enger Paß war / den man bey dem Regenwetter / und vor den Augen der feindlichen Armee schwerlich passiren kunte. Deswegen ging Horn nach Ottenbeuer zurücke / seine Soldaten wieder zu erquicken / und auff des Feindes Vorhaben Achtung zu geben. Als er aber sahe / daß er sich etwas lange daselbst auffhielt / begab er sich nach Mindelheim und Kauffbeuer / woselbst er ihn den Paß über den Lech verlegen wolte / damit Baner unterdessen Gelegenheit hätte einen Versuch auf Landsberg zu thun. Da nun Altringer diesen Anschlag merckte / schickte er gehling 300. Mann in Kauffbeuer / Hornen auffzuhalten / er aber vertheilte seine Armee / und ging des Nachts bey Schonge und Fießen über den Lech / und satzte sich bey Schongen wieder zusammen. Horn brachte indessen die Soldaten in Kauffbeuer in seine Gewalt; Als er aber damit umging / wie er den Feind am Lech verfolgen möchte / erfuhr er / daß 7. Regimenter aus Böhmen / und etliche Trouppen aus Francken ihm zu Hülffe kämen. Da er nun merckte / daß er auff die Weise dem Feinde nicht würde gewachsen seyn / sonderlich da Baners Soldaten übel mitgenommen worden / und die Würtenbergischen nach und nach heimgingen / hielt er vor besser / daß er sich ein wenig zurücke zöge. Unterdessen begehrte er / Hertzog Bernhard möchte sich mit seiner Armee näher nach der Donau zuwenden / und weil der Feind aus Schwaben gewichen / beschloß er Kempten wieder einzunehmen / welches er nach zweytägiger Belägerung zu überkommen vermeinte. Allein / da Altringer mit den Böhmischen Regimentern verstärcket worden / ging er nachmahls über den Rhein auff Mündelheim / und von dar auff Bieberach / welches er eilfertig

Die Beyerischen nehmen Memmingen und Kempten ein.

Horn treibt Altringern aus dem Würtenbergischen Schlosse.

1632. fertig zu erobern / und hernach ins Würtenbergische zu gehen vermeinte / daselbst gute Winter-
1. Febr. Qvartiere zu machen. Damit nun der Feind in seiner Hoffnung betrogen würde / unterließ Horn die
8. Febr. Belägerung der Stadt Kempten / und eilte nach Bieberach / darein er Entsatz brachte. Von dar ging er von Munderding über die Donau / dem Feinde vorzukommen / an einen bequemen Orte Posto zu fassen / und sich ihm zu wiedersetzen / weil es nicht rathsam schien / ohne Noth eine Schlacht zu versuchen. Wie denn auch der Feind selbst scharff nach der Donau zumarchirte / darüber er den Tag zuvor bey Greißingen mit den meisten Völckern gegangen / weil es ihm nicht so wol um die Schlacht / als um die Würtenbergische Beute zu thun war. Daselbst thaten die hintersten Trouppen von Horns Armee ohne seinen Befehl einen Anfall auff die feindlichen Vortrouppen / und schlugen sie zurücke. Allein kurtz darauff kehrte der Feind wieder um / also / daß sie sich davon machen musten / biß Horn dazu kam / und sie wieder eintrieb. Hierauf stellte Horn seine Völcker ins Feld / auff einem Berge bey Lautern / und Altringer that im angelegenen Thale dergleichen. Doch wurde unter ihnen nichts vorgenommen / als / daß sie mit Stücken auff einander Feuer gaben / und wenig Schaden thaten / denn von den Schweden hat man über 50. nicht vermist. Also ging Horn ohne einige Hinderniß nach Pfullingen / und hatte genung / daß er den Feind von den Würtenbergischen abgehalten / da Schweden an der Erhaltung dieses Landes so gar viel gelegen war. Weil man auch vorgab / die Beyerischen würden mehr Völcker aus Böhmen kriegen / so gab Horn dem Rhein-Graffen Ordre / er solte die vornehmsten Städte in Elsaß und Brißgau besetzen / und mit den gröstẽ Theil der Cavallerie zu ihm kommen. Wiewohl da der Feind nicht ins Würtenbergische kunte / und auff Bieberach gleichfalls einen vergebenen Anschlag gemacht hatte / so vertheilte er seine Armee an zwey Orte; Die Infanterie wurde meistentheils in die Städte an dem Lech und Iller einqvartiret. Die übrigen wurden nachm Boden-See geschickt / allwo sie die neuen Werbungen der beyden Obersten Sant Andrian und Forbesii verstöreten / auch den ersten gefangen nahmen. Als aber Horn vernahm / daß der Feind sich hier und da in die Qvartiere begeben / nahm er einige Reuterey zu sich / und ging des Nachts bey Dietfurt über die Donau und überfiel bey anbrechenden Tage zu Simmeringen und in den benachbarten Städten das Regiment des Obersten d' Espagne. Und weil er die meisten Officirer mit dem Obersten selbst / nebst 5. Standarten gefangen nahm / wurde das Regiment fast gantz ruiniret. Er begab sich wieder in sein Qvartier / nachdem er die Sache wohl ausgeführet.

Horn überfällt ein feindlich Regiment. 17. Febr.

Hagenau wird von den Feinde weggenommen.

§. 22. Da nun Horn weggezogen / that sich der Feind in Elsaß wieder hervor / und wolte sich des auffgelegten Jochs entbrechen. Und zwar zu Hagenau wolten etliche Catholische Bürger nebst einigen Bauern Kayserliche Besatzung / die unlängst aus Zabern nach der Ankunfft des Hertzogs von Lothringen marchiret / in die Stadt einnehmen / durch deren Hülffe sie die Schweden in ihren Qvartieren niedermachen könten. Die Sache wurde also angefangen. Die Bauern hatten etliche Soldaten auff ihre Wagen geladen / und mit Heu und Stroh bedeckt / welches sie biß unter das Thor brachten / da sie denn von den Wagen herunter sprungen / und die sichern Wächter niedermachten / daneben den übrigen / welche außerhalb der Stadt zum Hinterhalt bestellet waren / ein Zeichen gaben / und also nebst den Bürgern die Schwedischen leicht übermannten / welche sie theils mit dem Schwerdte / theils mit Stricken grausam niedermachten / und den Commendanten Kroneck / nebst andern Officirern gefangen nahmen. 130. todte Cörper wurden nackend den Hunden außerhalb der Stadt vorgeworffen. Drey Tage hernach kam der Graff von Salm dahin / selbige Stadt mit aller Macht zu befestigen / und Straßburg daraus zu incommodiren. Zu Schlettstädt / wolte man es eben so machen / allein es wurde verrathen / und also kam das Unglück über die Urheber selbst. Dieses machte die Straßburger schüchtern / also / daß sie sich besser in acht nehmen / und die Ritter des deutschen Ordens / ingleichen auch die Nonnen / die an der Stadt-Mauer wohnten / anderweit einlogirten. Indem auch der Rheingraff über der Eroberung der Sundgauischen Städte Thanne / Altkirchen / Pfürt und andere beschäfftiget war / nahmen die Brisacher Neuburg am Rhein unvermuthet ein / und führten die Schwedische Qvarnison theils gefangen weg / theils schlugen sie selbige tod. Dieser glückliche Succeß machte sie kühn / daß sie dergleichen auch an Langendentzlingen versuchten / allwo der Oberste Einhausen / Schafelitzken und Canofsken zu Gaste gebeten. Da sie nun am besten lustig waren / kam die Post von des Feindes Ankunfft / worauff sie ihre Reuterey alsofort zusammen foderten: Allein sie hatten sich kaum etwas gestellet / als der Feind schon da war / und zu schlagen anfing / da sie denn zu schwach waren / und nach Frieburg getrieben wurden / allwo Canofsky mit seinem Regimente in Qvartiere lag / der alsofort seine Soldaten auffbot / und Einhausen zu Hülffe kam / da sie denn auff die Brisacher losgingen / und dieselben nach einen hefftigen Scharmützel in die Flucht schlugen / auch ohngefähr 500. niedermachten / und so viel gefangen wegführten / davon die meisten an ihren Wunden starben. Die Sundgauischen Bauern hatten sich bey 4000. zusammen rottiret / Pfürt und Altkirchen weggenommen / und alle Schwedischen / so sie angetroffen / grausam hingerichtet. Selbige einzutreiben / machte sich der Rheingraff mit einer starcken Mannschafft nach Thanne zu / dahin vor ihm der Oberste Harpfe mit 19. Compagnien gegangen / und sie bey Blotzheim in das freye Feld gezogen / allwo er sie erbärmlich mitgenommen / mehr als 1000. niedergemacht / und auch so viel gefangen. So bald der Rhein-Graff hievon Nachricht erhalten / ist er nach Befort zu marchiret / selbigen Tumult vollend zu stillen / allwo sich der Graff Montecuculi nebst etlichen Compagnien Reutern und viel Bauern auffhielt. Allein er wolte dem unexercirten Volcke nicht trauen / und begab sich nach Brisach; ehe der Rhein-Graff ankam / die Bauern wurden auff dem Kirchhoffe zu Dommerskirchen überfallen / und baten vergebens um Qvartier / sondern musten vor ihre Grausamkeit büssen / also daß ihrer 1600. getödtet wurden. Gleichwol schreckte diese Niederlage die Bauern in Brißgow nicht ab / sondern sie gingen eben also mit den aufgefangenen Schweden um: Welche aber übel empfangen wurden / also daß ihrer viel gehangen /

1633. *1. Jan.*

Neuburg am Rhein wird eingenommen.

28. Jan.

Die Brisacher werden geschlagen.

Die Rebellischen Bauern in Sundgau werden eingetrieben.

29. Jan.

1633. hangen/ und andere auf den Festungs-Bau geschicket worden. Dessen ungeacht wolten die Brisacher ihr Glücke noch einmahl versuchen/ und schickten

Die Brisacher werden nochmals geschlagen.

1000. Mann Kentzingen zu überrumpeln/ welchen die Schwedischen/ indem ihr Vorhaben verrathen wurde/ unterwegens auffpasseten/ und da sie gehling zugingen/ die meisten schlugen und gefangen nahmen/ also/ daß ihrer wenig davon kamen. Unter welchen der Marckgraff Willhelm von Baden/ unbekandter Weise von einem Reuter beym Arm ergriffen/ und mit fortgeschlept wurde: Als aber hernach einer kam/ der besser bekleidet war/ ließ der Reuter diesen wieder lauffen.

Dilsberg wird eingenommen. 11. Jan.

§. 23. In der Pfaltz hatte der Oberste Lieutenant Ludwig Schmiedeberg die Stadt Dilsberg durch einen gehlingen Sturm/ und kurtz darauff das Schloß mit Accord eingenommen/ welches nicht wenig die Heidelbergischen Ausfälle verhinderte. In der untersten Gegend am Rheine befestigte Baudis/ so viel die Zeit leiden wolte/ Andernach/ welches er im vorigen Jahre eingenommen/ und brachte auch zugleich Nordburg in der Eiffel/ dem Hertzogen von Arschott zuständig/ in seine Gewalt/ selbigen abzuhalten/ suchte Chur-Cölln nebst der Stadt Cölln allenthalben Hülffe zusammen/ dazu auch von Gronsfelden einige Mannschafft unter den Obersten Henrich Westphalen/ ingleichen von der Niederländischen Princeßin Isabella einige 1000. Spanier/ unter den Graffen von Nieder-Isenburg/ geschicket wurden. Damit nun der Churfürst nicht könte beschuldiget werden/ als ob er wider die Neutralität mit den Holländern gehandelt/ indem er Spanische Völcker in sein Land genommen/ so wurden dieselbigen vor die lange weile der Spanischen Dienste entlassen/ und vom Kayser geworben. Selbige überfielen erstlich Nonnenwert eine Insel im Rheine/ wobey auff Schwedischer Seite 50. geblieben/ und 100. gefangen worden. Von dar gingen sie auff Ohlberg an der Aar und auff die beyden Schlösser Saffenburg und Lands-Kron: Allein der Commendant in Saffenburg hatte sich stattlich gewehret/ der andere hingegen den Platz liederlicher Weise übergeben/ und mit seiner Compagnie zum Feinde gangen. Hingegen Baudis hatte das Schloß Hammerstein eingenommen/ und viel Spanier zu Nimägen niedergemacht. Als aber der Feind mit hellen Hauffen einfiel/ war er zu schwach/ indem seine Soldaten wegen der unaufhörlichen Arbeit sehr abgingen/ auch etliche Regimenter zu Pferde zu dem Land-Graffen geschickt waren/ muste er sich allmählich

17. Febr.

nach Ober-Lohenstein ziehen/ allwo er den Feind/ über den Lohnstrom zu gehen/ verhinderte/ indem er die vornehmsten Plätze biß an Wetzlar besatzte. Da nun der Graff von Isenburg daselbst abgeschlagen wurde/ ging er mit gantzer Macht auff Andernach/ darin sich die Gvarnison/ welche meistentheils Finnen waren/ unter den Obersten Josias Ranzau tapffer zur Wehre setzten. Unterdessen fing man an wegen der Neutralität des Westphälischen Kreyßes mit den Holländern zu tractiren/ welche die streitenden Partheyen nicht ohne Argwohn in ihrer Nachtbarschafft ansahen/ drum wolten sie versichert seyn/ daß beyder Partheyen Völcker abziehen/ und nicht wieder dahin kommen solten. Ob nun wohl Baudis ohne ausdrücklichen Befehl seiner Obern in dergleichen Tractaten nicht zu willigen hatte/ so that er doch

Vergebene Tractaten wegen der Neutralität des Westphälischen Kreyßes.

dieses den Holländern und dem Printzen von Uranien zugefallen/ und verstattete auff einen Monat Stillestand/ also daß er selbst seine Völcker hinaus ziehen/ und nur wenig Oerter so lange besetzen wolte. Doch muste Chur-Cölln und Pfaltz-Neuburg davor gut seyn/ daß wider selbige Plätze nichts solte vorgenommen werden/ biß die Tractaten zu Ende kämen/ als sie aber darein nicht willigen wolten/ so ward aus der Handlung nichts. 1633.

Was in Westphalen vorgelauffen. 4. Febr.

§. 24. Hertzog George von Lüneburg/ als General über die Schwedische Militz in Sachsen und Westphalen marchirte durch das Braunschweigische und Lüneburgische/ und ging mit seiner Armee bey Bremen über die Weser/ von dar commendirte er Knyphausen/ daß er eilfertig in Westphalen einfallen solte/ welcher denn auch im ersten Anlauff Vecht/ Kloppenburg/ Haseln/ Meppe/ Fürstenau und andere Städte/ ja das gantze Stifft Osnabrug/ ohne die Hauptstadt/ wie auch die nechst umliegenden Landschafften eingenommen. Und weil die meisten Bauern davon gelauffen/ so wurde ein Edict publiciret/ welches den Gehorsamen alle Sicherheit versprach/ und den Ungehorsamen alles Unglück androhete/ damit die ausgeplünderte Landschafft nicht zur Wüsten würde. Weil man aber bey der Winters-Zeit nicht Lust hatte Osnabrug und das angelegene Schloß Petersburg zu belägern/ so schien damals das vornehmste zu seyn/ daß man sich um einen sichern Paß über die Weser bekümmerte/ weil Bremen weit vom Meere abgelegen/ und nicht in Schwedischer Botmäßigkeit wäre. Hierzu schien Rinteln bequem zu seyn/ welches zwischen Hameln und Minden liegt. Deßwegen wandte er sich zurücke/ und nahmen Hervorden/ das Haus Flote und Bielefeld ein. Das Schloß Sparenberg wurde blocquiret/ und biß auff andere Zeit gespared. Er versicherte sich auch der Stadt Lemgau und Lybecke/ indem er Gvarnison hinein legte; Und mit dem Stifft Minden verglich er sich wegen der Contribution. Darauff ging er nach Rinteln/ und weil er wegen des geschmoltzenen Schnees nicht durch die Weser reiten kunte/ so ließ er allenthalben Fahrzeug zusammen suchen/ damit er sich an dem andern Ufer feste setzen könte. Inzwischen brachte der Graff Gronsfeld Proviant in Wolffenbüttel auff 4. Jahr/ und zog alsofort seine Völcker zusammen zwischen Hameln und Minden/ setzte sich darauff an die Weser und wolte die Schweden nicht hinüber lassen. Ließ auch eine Batterie gegen Rinteln auffwerffen/ und Stücke darauff pflantzen/ womit er auff die Schweden starck Feuer gab/ welche aber nicht minder hurtig geantwortet. Da nun die Weser allmählig gefallen/ zeigte ein Bauer Hertzog Georgen einen Ort/ da er zu Fuße durch die Weser kunte. Da denn die Reuterey frühmorgens durch den Fluß paßiret/ auff den Feind einen Anfall gethan/ und 4. Compagnien nieder gemacht. Hierauff fiel er auff die Infanterie/ welche an dem Ufer lag/ dabey ihrer viel blieben/ 500. nebst 3. Hauptleuten/ 4. Fahnen und 2. Stücken weggeführet worden/ von dar ging es über die/ so nahe dabey in Qvartier lagen/ davon denn keiner stehen wolte/ sondern theils nach Minden/ theils nach Hameln lieffen/ und die meiste Bagage in Stiche liessen. Als nun Gronsfeld dergestalt in die Flucht geschlagen/ und gestehen muste/ daß er dem Feinde im öffentlichen Felde nicht gewachsen wäre/ schickte

2. Mart.

Gronsfeld wird geschlagen.

1633. er die meiste Reuterey/ und was er von der Infanterie nicht zur Besatzung brauchte / dem Graffen von Isenburg zu / und er wolte daneben die Schwedische Macht in denen Städten abhalten. Unterdessen überfielen die Osnabrügischen Fürstenau / welches etliche Bürger verrathen / und ruinirten die meisten Schweden / die drinnen lagen;

1. Mart. Die übrigen sind noch ins Schloß entflohen/welches sie sich nicht zu erhalten getrauet/ und sind also mit den Verräthern abgezogen. Als sie aber auch dergleichen mit Lybecke versuchen wolten / ist dieser Anschlag verrathen worden/ und vergebens gewesen. Hingegen besatzten die Schweden Buckeburg / die Ausfälle aus Minden zu verhindern/ und blocquirten Hameln / weil sie Hoffnung hatten/ selbige Stadt mit leichter Mühe zu überkommen. Hernach verstatteten sie dem Stifft Osnabrüg die Neutralität/ weil es sich zu einen Monatlichen Tribut verstanden / darum sich auch Pfaltz-Neuburg wegen seiner Westphälischen Städte bewerben ließ; Und daneben hat die Be-

26. Mart. lägerung vor Sparenberg auffzuheben. Worein endlich Hertzog George willigte / weil es unnöthig war/ die Völcker weit und breit zu vertheilen. Das Schloß Poll wurde auch von Uslarn 2. Tage beschossen/ und mit Accord eingenommen/dabey sich 88. Mann/ welche zur Gvarnison drinne gelegen/in Schwedische Dienste begaben.

Land-Graff Willhelm fällt in Westphalen ein.

§. 25. Auff der andern Seite fiel Landgraff Willhelm in Westphalen ein / und zwang Dortmünde / welches sich etwas weigerte / Besatzung einzunehmen. Recklingshausen war zu allen willig. Der Oberste Jacob Mercier wurde nach Dorsten geschickt/ welches auch nicht viel Wesens machte. Der Hauptmann/ der darin commendirte/ wurde gefangen / und die gemeine Soldaten kriegten andere Dienste. Hierauff begab sich Haltern gar willig unter das Joch. In Koßfeld lagen 1500. Bürger uñ Bauern/welche sich doch etliche Tage tapffer wehrten/aber endlich doch Hessische Besatzung einliessen. Hierauff ergaben sich Dülmen/ Borcken und Bocholt und andere kleine Städte freywillig. Alldieweil aber bey solchen Succeß der Rhein-Graff und Baudis einen Brieff über den andern an dem Land-Graffen schickten/ daß er ihnen wider den Feind zu Hülffe kommen solte; Auff der andern Seite Hertzog George von ihm begehrte / er solte sich mit ihm coniungiren/ damit er den Feind an der Weser desto besser angreiffen könte/ wolte er beyden gratificiren / und zog demnach aus dem Bischoffthum Münster wieder zurücke / nachdem er Borcken/ Coßfeld und Dorsten besatzt/ und schickte 5. Regimenter unter den Obersten Plessen an Baudissen nach Tillenburg zu/ mit der übrigen Armee belägerte er Paderborn/ damit er in der Nähe wäre/ und bey vorfallender Noth Hertzog Georgen beystehen könte.

Was in Schlesien vorgegangen.

§. 26. In Schlesien war zu Ende des vorigen Jahres der Hertzog Franz Albert von Lauenburg mit seiner Reuterey von Olau nach Grotkau zugegangen/ indem er des Obersten Winsens Regiment / welches nicht weit davon im Qvartiere lag / überfallen wolte. Allein dieser hatte Wind davon / und begab sich alsofort nach Neiße/ allwo er Lermen machen ließ/und das Kayserliche Volck zusammen brachte/ deswegen sich der Hertzog zurücke nach Lowitz begab. Unterdessen kam Gallas von Wallenstetten mit einer starcken Mannschafft zu Grotkau an / und wolte mit den übrigen Kayserlichen zusammen treten / welcher denn alsofort eine Parthey Reuter auff die Sachsen commendirte/ die auff einige Fouragirer stiessen / und sie nicht ohne Schaden ins Läger zurücke trieben/ da nun dieser Tumult angefangen war / machte sich der Hertzog von Lauenburg auf / und schlug sie in grosser Confusion zurücke / welche sich denn zu der Kayserlichen Armee / die aus 10000. Mann bestund / retirirten / davon die Chur-Sächsischen nicht das geringste wusten. Die Kayserlichen/die zur Schlacht fertig waren/fingen an auf die Sächsischen zu avanciren / und wolten versuchen/ ob sie auch das Hertze haben würden / ohne Infanterie zu stehen. Da sich aber die Sachsen so hurtig zur Schlacht schickten/ fingen die Kayserlichen an/etwa 300. Schritte von ihnen die Stücken zu lösen/ worüber die Nacht einfiel / da sich denn der Feind nach Grotkau / und die Sachsen nach Olau begaben. Im selbigen Scharmützel sind auff Kayserlicher Seiten über 190. und bey den Sächsischen kaum 30. geblieben. Als sich aber der Feind weiter ausbreitete / auch das Schloß Königsberg wegnahm/ und biß nach Olau streiffte/ begehrten die Sächsischen abermahl sich mit den Schweden zu conjungiren; Darein doch Duwall eher nicht willigen wolte / biß der Hertzog von Lauenburg schrifftlich zusagte/daß die Schwedischen Völcker eben so gehalten werden solten / als die Sächsischen; und als er diß erhalten/ begab er sich mit allen den Seinen nach Olau. Allein die Kayserlichen marchirten nach Neiße / da sie von solcher Vereinigung gehöret/ und bereueten es nunmehr zu spät / daß sie die schöne Gelegenheit die Sachsen bey Grotkau alleine zu überfallen / vorbey gelassen. Um dieselbe Zeit kam es auch an den Hertzog von Brieg/ der bißanhero lange nicht gewust/ zu welcher Parthey er sich halten solte. Als ihm aber die Allirten mit Gewalt zusetzten/ nahm er endlich 300. Schwedische und so viel Sächsische zur Besatzung ein/uñ machte einen solchen Contract mit ihnen / dabey er gleichwohl dem Kayser nicht absagen durffte. Nachdem nun Brieg übergangen/ ruhete die Armee der Allirten / biß auff Arnheims Ankunfft/ welcher denn durch das Hertzogthum Liegnitz marchirte/ darin den Schweden ihre Qvartiere angewiesen waren / und mit vielen Umschweiffen nach Breßlau ging. Unterdessen hatte der Feind Strelen / Falckenberg / Reichenbach und Landshutte wieder eingenommen / und fehlte nicht viel/so hätte er Brieg gar überrumpelt. Allein auf dem Schlosse wehrte sich der Commendante tapffer / biß der Feind mit Verlust 300. Mann abziehen muste. Da sich die Schweden bey Olau mit den Sächsischen wieder zusammen hielten/ traffen sie bey Strelen 2000. Polen und 60. Dragoner an/ welche zum Streite fertig waren. Indem nun Duwall auff sie losging/ wurden sie in kurtzer Zeit in die Flucht geschlagen / dabey nicht wenig blieben/ und 100. gefangen wurden. Bald darauff wurde Strelen wieder erobert / und als Duwal die Helffte von der hinterlassenen Beute begehrte / widersetzten sich die Sächsischen/ mit Vorgeben/der Krieg würde auf ihr Angeben geführet. Und als sie hernach ein geringes Theil davon gleichsam aus Gnaden anboten/ so verachtete Duwal dieses schimpfliche Geschencke: Doch wurde dieselbe Beleidigung damahls noch verschmertzt. Die Polen hatte Hannibal

1633.

4. Jan.

7. Jan.

19. Jan.

27. Jan.

Die Polen geben heim.

1633. nibal Dona mit vielen Verheissungen herzu gelockt/ daß etliche 1000. Mann heraus kommen waren; Als sie aber kein Geld empfingen/ und die Schläge an statt der Beute haben solten/ so wurden sie der Kayserlichen Dienste überdrüßig/ und kehrten ohne erlangten Ruhm wiederum nach Hause/ und Arnheim ließ ihnen volle Macht dazu. Hingegen brach der Feind nach dem Treffen bey Strelen von Grotkau auff/ verließ Reichenbach und Landshutte/ und schlug sein Lager bey Neisse auf. Die Allurten aber gingen zurück nach Wansen und warteten auff Jacob Duwaln mit mehr
30. Jan. als 20. Compagnien. Da er nun angekommen/ gingen sie auff Grotkau/ darin Butlars Regiment lag/ welches sich tapffer wehrte/ in der Hoffnung/ die nahgelegenen Kayserlichen würden ihnen zu Hülffe kommen. Als ihnen aber Duwal auff einer Seite mit den Schweden und Clitzing auff der andern mit den Sächsischen auff den Halß gingen/ musten sie sich endlich auff diese Condition ergeben/ daß sie das Gewehr niederlegen/ und unter dem Kayser nicht mehr dienen wolten. Allwo abermahls eine Uneinigkeit zwischen Duwaln und Arnheimen ausgebrochen. Denn als die Belägerten mit Duwaln und Clitzingen nicht ohne Arnheims Vorbewust wegen der Ubergabe tractirten/ wurde einem ieden freygestellet/ ob er sich zu den Schwedischen oder zu den Sächsischen wenden wolte. Da nun die meisten die Schwedische Parthey erwehlen/ und nicht über 30. zu den Sächsischen gehen wolten/ kam Arnheim nebst dem Hertzoge von Lauenburg gantz unwillig herzu und sagte; Er wäre an Duwals Vergleich nicht verbunden/ uñ zog fast alle/ die sich ergeben/ auff seine Seite. Worüber deñ Duwall unwillig wurde/ daß er sich von der Armee nach Breßlau begab/ und das Commando über die Schwedische Völcker dem Frey-Herrn vom Fels und dem Obersten Bohm überließ. Doch als die Sächsischen baten/ kam er wieder zurück/ indem die Uneinigkeit wieder in etwas verloschen war. Da wurde nun der Feind durch die Ankunfft der Allurten erschreckt/ und nachdem er Neisse mit 34. Compagnien unter Schaffgotzschens Anführung besetzt/ gieng er zurück in Böhmen/ und wurde von den Allurten weiter nicht als biß ans Schloß Otmach/ welches sie gleichfalls inne hatten/ verfolget. Allwo sie den Feind verliessen/ und
13. Febr. sich nach Schweidnitz zurücke zogen/ woselbst sie Rendezvous hielten/ und in die Winter-Qvartier gingen. Hierauff wiederholte Duwal seine alte Klage/ daß ihm allzu enge Qvartiere angewiesen worden; Wenn der Sache nicht bey Zeiten abgeholffen würde/ so war zu besorgen/ die Soldaten möchten zu den Sächsischen übertreten/ die es weit besser hatten. Drum bat er/ man solte doch die Schweden den Sächsischen gleich halten/ und die Oder beyder Qvartiere entscheiden lassen/ also daß die Schweden die Polnische/ und die Sächsischen die Böhmische Seite inne hätten/ ingleichen/ daß die Plätze an der Oder von beyden mit gleicher Anzahl der Soldaten besetzt würden. Worauff aber Arnheim nichts antwortete/ das zur Sache gedienet hätte/ und es immer von einem Tage zum andern auffschob/ biß er unverrichteter Sache nach Dreßden zog/ und innerhalb 2. Wochen wieder kommen wolte. Nach seinem Abzuge musten sich die Schweden in ihren alten Liegnitzischen Qvartieren drücken/ das übrige wurde von den

Uneinigkeit zwischen Duwaln und Arnheimen.

Sächsischen eingenommen. Da nun die Allurten dergestalt stille sassen/ hatte Wallenstein Zeit seine Armee in den Kayserlichen Erblanden ungehindert zu verstärcken/ dabey denn diejenigen zum Kriege gezwungen wurden/ welche nicht mit guten dran wolten. Und damit er die Schande der erlittenen Niederlage bey Lützen ein wenig entschuldigen möchte/ ließ er zu Prage unterschiedene Soldaten hencken/ gleich als ob sie zur Unzeit die Flucht ergriffen. Um dieselbe Zeit starb Andreas Cochtitzky Königlicher Schwedischer Feldmarschall in Schlesien. Einige Zeit hernach kam der Graff Heinrich Mattheus Thurn daselbst an/ welcher
7. Febr. alsofort durch öffentliche Placaten promulgirte/
16. Febr. daß ihm das Commando über die Armee in in Schlesien auffgetragen worden. Allein er war allen Unglück nicht gewachsen/ welches damals die Schweden zu überwinden hatten. Denn ob zwar die Evangelischen daselbst auff der Allurten Seite gar geneigt waren/ so wurden sie doch durch die Uneinigkeit abgeschreckt/ welche nach Gustavi Tode zwischen Schweden und Sachsen je mehr und mehr hervor brach/ indem die Sachsen alles nach ihren Kopffe machen/ und die Schweden nur als Hülffs-Völcker gebrauchen wolten/ dawider sich denn diese überaus setzten. Also wusten die Schlesier nicht/ mit wem sie es halten solten/ indem bey solcher Uneinigkeit sich niemand ihrer recht annahm/ oder auch niemand begehrte/ daß sie sich dem Kayserlichen Respect entbrechen solten. Und zwar was die Schweden betrifft/ so waren ihrer weniger/ als der Sächsischen/ und also musten sie fast von jenen dependiren; Und bey beschwerlicher dissimulation die Zeit hinbringen. Ja sie musten GOtt dancken/ daß sie nur noch daselbst mit agiren durfften. Allein kluge Leute kunten aus dieser Winter-Expedition/ da man den flüchtigen Feind so geschwinde verlassen/ nicht grosse Tapferkeit schlüssen. Im vorigen Jahre war Neisse und andere Orte verlohren gangen/ indem sich die Foederirten nicht vertragen können. Itzt wurden diese Plätze wieder eingenommen/ aber gantz geplündert und ruinirt gefunden: Neusse blieb dennoch in des Feindes Händen. Wegen der vielen Durchzüge und Einqvartierungen ward alles verwüstet. Soldaten waren allenthalben genung: Allein die Winter-Arbeit fraß ihrer mehr auf/ als man werben kunte. Dem Feinde war zwar etwas Abbruch geschehen; Doch reichte das bey weiten nicht an den Schaden/ den die Allurten erlitten. Es war auch eine weitaussehende Sache/ daß diejenigen/ die es am hefftigsten mit einer Parthey hielten/ am allerverdrüßlichsten gehalten wurden/ und sich dabey beklagen musten/ es würden ihnen dadurch die Mittel beschnitten/ daß sie der allgemeinen Sache nicht auffhelffen könten/ weil der Brunn/ daraus die Monat-Gelder solten genommen werden/ durch die vielen Durchzüge und Einqvartierungen erschöpfft würde.

Verwirrter Zustand in Schlesien.

§. 27. Unterdessen wurde ein Convent in Schweden angestellet/ darin man über den Grund der Verrichtungen/ so wohl in- als ausser Schweden berathschlagen wolte/ indem Christina/ Gustav Adolffs Princessin nachmals zur Königin erkläret wurde/ und sich von allen huldigen ließ. Die Ausschliessung Sigismundi u. seiner Nachkomen von der Cron Schwede wurde auch nochmals wiederholet und feste gesetzt/ und diejenigen als Landes-Verräther gehalten/ welche daran gedencken wür-

Schluß auff den Convent der Schwedischen Stände. 14. Mart.

1633. den/ daß man selbige wieder annehmen solte. Hierauff wurde die Vormundschafft der Königin/und die Administration des Reichs den Præsidenten in den 5. höchsten Collegiis auffgetragen/ und wenn etwan hier und da einer abwesend wäre/ solte der Senior in seinem Collegio dessen Stelle vertreten. Doch müsten sie den Reichs-Rath mit zu Rathe ziehen. Sonsten hatte Oxenstiern auff Gustavi Befehl/ da er noch in Preussen Krieg führte/ eine Regiments-Forme auffgesetzt/ wie er vorgab/ welche der König fast gantz/ außer in etlichen kleinen Stücken beliebet; Weil er aber allenthalben viel zu thun bekommen/ und endlich gar gestorben/ hatte er selbige nicht unterschreiben und promulgiren können. Diese Schrifft schickte Oxenstiern nach des Königes Tode an den Rath/ damit sie das beste behalten/ und das übrige verändern oder auslassen möchten. Da es auch dem Ausschusse der Stände communicirt wurde/ waren sie wohl damit zu frieden; Allein die Zeit wolte es damals nicht leiden/daß man es hätte als eine Sanctionem Pragmaticam promulgiren können. Doch wurde beliebt/ daß die Administratores des Reichs unterdessen darauff sehen solten. Endlich ward befohlen neue Werbungen eilfertig anzustellen/indem man noch bey Gustavi Lebs-Zeiten selbige bewilliget/das Reich vor der Nachbarn Einfällen zu beschützen. Damit man auch bey dem Anfange dieser Regierung die gemeinen Leute gewinnen möchte/ welche sich am allermeisten über die Contribution zu beschweren pflegen/so wurden die neuen Anlagen und Zölle wieder abgeschafft. Ob zwar die damahligen Zeiten so beschaffen waren/ daß man die Intraden des Reichs lieber hätte vermehren sollen. Dieses alles wurde von den Ständen beschlossen/ und verrückte den Polen und Dänen ihr Concept nicht wenig/ welche sich eingebildet hatten/ sie würden nach dem Tode Gustavi im trüben daselbst nicht gut fischen können. Da sie aber merckten/ daß es innerlich zu keiner Unruh kommen wolte/ so waren sie böse auff sich selbst/ daß sie solche vergebliche Anschläge gemacht.

Regiments-Forme.

Der Convent zu Heilbrunn.

§. 28. In Deutschland wurde der Schweden Interesse gleichfalls befestiget/ durch den angestellten Convent der Protestantischen Stände im Fränckischen/ Schwäbischen/ Ober- und Nieder-Rheinischen Kreyse zu Heilbrunn/ welchen Chur-Sachsen durch Brieffe an die vornehmsten Stände zu verhindern/ sich vergebens bemühet hatte. Denn er wandte ein; Er wäre einmahl auff den Leipzigischen Convent zum Haupte der Protestanten gemacht worden/ und also käme ihm das Recht zu/ dergleichen Conventen auszuschreiben. Er hatte auch einen allgemeinen Convent der Protestanten im Sinne/darin er sich der Herrschafft in Kriegs- und Friedens-Handlungen annehmen/ und von den übrigen Ständen Geld vor die Armee geben lassen wolte: Allein die Stände kamen dessen ungeacht/ zu Anfange des Martii häuffig zusammen. Der Hertzog von Würtenberg/ der Marckgraff von Baden/ und viel Grafen in Person/ die andern hatten ihre Gesandten geschickt. Da sie in Oxenstierns Logament zusammen kamen/ und er merckte/ daß es einen Streit wegen der Præcedentz geben möchte/ließ er keine Stühle setzen/ sondern trug alles stehend vor: Was König Gustavus vor Ursach gehabt/ die Waffen zu ergreiffen. Wie nach dessen Progressen die Protestanten einen Muth gefaßt/ ein Bündniß zu Leipzig zu machen/ und ihre Freyheit und Religion zu beschützen. Durch welches Bündniß man die feindliche Gewalt abgetrieben/darauf denn die meisten Stände mit Gustavo ein absonderlich Bündnis gemacht/ und sich mit ihm wider den Kayser und die Liga verbunden. Dannenhero wäre der König willens gewesen/ sie alle in eine Allianz zu bringen/ und alles wohl zu bestellen; zu welchem Ende er auch diesen Convent der vier Obersten Kreyse angestellet/ dem er zwar selbst hätte beywohnen wollen/ er wäre aber in Sachsen beruffen/ und also verhindert worden. Deswegen hätte er ihn als seinen Cantzler abgefertiget/ daß er in seinem Nahmen die Sache tractiren solte. Ob nun wohl der König diese Welt gesegnet/ so hätte er sich der Sache doch nicht entziehen wollen. Es wäre auch zu wünschen/ daß alle Protestanten in einen Convente zusammen kämen/ weil aber die Sache keinen Verzug lidte/ und in solchen weitläufftigen Zusammenkünfften die Sache auch weitläufftig müste abgehandelt werden; So hätte er darauff weder warten wollen/ noch können. Darauff bat er: Sie möchten doch berathschlagen und beschlüssen/ wie man zwischen diesen Kreysen eine Allianz schliessen/ den unterdrückten Ständen auffhelffen/ die Reichs-Gesetze befestigen/ und der Cron Schweden Satisfaction verschaffen könte. Ingleichen/ daß sie keine Particulier-Tractaten eingehen solten/ und was derselbe vor eine Straffe auszustehen hätte/ der sich von der Allianz absondern würde. Und weil der Kayser wider seine Capitulation die allgemeine Freyheit bißher unterdrücket/ dazu die Ligisten tapffer geholffen/ ob nicht so wohl er/ als diese/ öffentlich vor Feinde zu halten? Außer dem hatte man von der Anzahl der Armeen/ von neuen Werbungen/ von der Kriegs-Direction und Disciplin zu handeln/ und endlich/ wenn sie sich der Schweden noch weiter hierzu bedienen wolten/ wie lange sie meinten/ daß sie es mit ihnen halten/ und was hingegen die Cron Schweden zu hoffen hätte/ wenn sie anderweit darüber angefallen würde? Selbige Artickel schickte Oxenstiern den übrigen Ständen/ die nicht auff den Convent kommen waren/ und sonderlich dem Churfürsten von Sachsen schrifftlich zu. Nun stund es den meisten wohl an/aber Chur-Sachsen war damit nicht zu frieden/ welcher auch deswegen einen Brieff an den Convent schrieb/ und bezeugte/ daß solches wichtige Dinge wären; Er zweiffelte auch nicht/ sie wolten erwegen/ was sie dem Reiche schuldig wären/ und was allen Protestanten/ was den Churfürsten zukäme/ ermahnte sie daneben/ sie solten nicht ohne Noth extrema ergreiffen. 3. April.

Oxenstierns Proposition. 8. Martii.

§. 29. Da nun die Stände zur Deliberation kamen/ hielten anfänglich einige/ und sonderlich die Schwäbischen davor; Man solte die Sache wegen der Allianz/ biß auff den künfftigen General-Convent der Protestanten verschieben/da man auch von der Direction beschlüssen solte/ welche man inzwischen Oxenstiernen auffragen könte. Nachmals aber haben alle ihre Meinung schrifftlich Oxenstiernen übergeben/ welcher denn eine höffliche Complimente machte/ und eins und das andere dabey erinnerte/ weil in den meisten Puncten nichts gewisses beschlossen/ sondern alles auff die lange Banck geschoben würde; Er täte auch/ daß eines und das andere gar zu zweiffelhafftig abgefasset wäre/ und künfftig nur Gelegenheit zu Verschlagung der Stände. 17. Martii.

zancken

1633. zancken geben würde. Da doch die Zeit ietzt nicht leiden wolte/alle Scrupel zu überlegen/sondern die feindlichen Schwerdter/welche bereits allen an die Kehle gesetzt würden/abzuhalten. Er sähe/ daß die Allianz zwischen ihnen und den Schweden auf die Confirmation des General-Convents der Protestanten verschoben würde; Allein das wäre ein schlüpffriger Grund/ und ein unzeitiges Bedencken: Ob man sich des Kaysers Feind nennen wolte/wenn man allbereit die Waffen wider ihn ergriffen. Denn wenn sie nicht rechtmäßige Feinde des Kaysers seyn wolten/ so müsten sie nothwendig Rebellen seyn. Ob zwar den Schweden wenig daran gelegen wäre/ es möchte sich iemand einen öffentlichen Feind des Kaysers nennen/ oder nicht. Es wäre auch am rathsamsten/ daß man künfftig mit seinen eigenen Soldaten und Gelde das Werck fortsetzte/ könte man etwas von den Ausländern erhalten/ so wäre es ein Profit/ den man mitnehmen möchte. Die Kriegs-Direction/ welche ihm die Stände auffgetragen/ wäre zwar überaus beschwerlich/ doch wolte er sie deswegen nicht ausschlagen/weil er sonst seinem Vaterlande nicht rathen könte. Daß man aber in allen Kreysen absonderliche Directores setzen wolte/ welche auff sein Thun Achtung geben solten/ das könte er nicht eingehen. Es wäre auch itzo nicht die Zeit darnach/ daß man alles am Schnürchen haben könte/ und weil die Soldaten kein Geld empfingen/ so müste man es vor eine so grosse Sünde nicht halten/wenn sie es nähmen/ wo sie könten/alldieweil sie doch geworben wären/ mit dem Feinde und nicht mit dem Hunger zu streiten. Man hätte auch eben so wohl auff die Erhaltung der Soldateſca zu sehen/ als auff ihre Uppigkeit. Im übrigen versprach Oxenstiern: Er wolte/ ihren Ausspruche unbeschadt/ seine Meynung sagen/ damit man nur die Zeit nicht so vergebens hinbrächte/wie insgemein zu geschehen pflegte/ wenn ihrer viel bey einer Sache was zu sprechen hätten. Allein Oxenstiern merckte auch/ daß ihrer viel wegen der heimlichen Kayserlichen Künste oder Sächsischen Anschläge allbereit wanckten. Immassen sich diese eiffrigst bemüheten/es zu verhindern/ damit Oxenstiern das Directorium nicht überkäme. Er merckte daneben auch/ daß ein iedweder auf seinen Privat-Nutzen ginge/ und einer hier nach einem Kirchen-Gute/ der andere da nach einem stattlichen Lehn/ oder sonst nach etwas schnapte/ und wenn man nun nicht alsofort darein willigte/ so war gleich eine Sünde begangen. Weswegen auch König Gustavus den gröſten Theil der eroberten Länder weggeschenckt/ oder zugesagt. Und unter andern auch Landgraff Willhelmen von Hessen/ Fulde/ Paderborn/ Corbey und das Stifft Münster abgetreten/ welche Zusage Oxenstiern allerdinges halten muste/also daß von den eingenommenen Provintzen die Schweden nichts übrig behielten/ als die Mayntzische Gegend/ davon doch hier und dar etwas abgezwacket wurde. Es war auch sonsten nichts verhanden/ sie zur allgemeinen Sache auffzumuntern/ als daß sie ein Theil von der Beute kriegten. Einige hatten bey ihren Geschencke diese Beschwerung/ daß sie die Soldaten unterhalten musten/ andere gaben das Geld von freyen Stücken her.

Oxenstiern treibt die Sache mit macht.

§. 30. Doch hatte Oxenstiern einen durch diese/ den andern durch iene Ursache dahin gebracht/ daß die Stände in den meisten Artickeln näher zum Zwecke kamen/ und das vorgeschriebene Project zu überlegen versprachen. Damit sie nun desto mehr eilen möchten/ stellte er ihn die Macht und Wachsamkeit der Feinde vor/ welche nichts mehr wünschten/als sie zu zertheilen und zu unterdrücken/ welche auch nicht mehr weit wären/ sondern stünden allbereit mitten in ihren Lande. Bey der Alliirten Armee wäre mehr Hoffnung als Kräffte/ weil sie bißher nicht wegen ihrer richtigen Besoldung und Belohnung/ sondern wegen allerhand Promessen ihr Amt gethan/ welches aber gar ein schwaches Band zur Beständigkeit wäre. Der Frantzösische Gesandte Feuquier brachte zweyerley daneben vor; Denn erstlich vermahnte er sie zu Annehmung der Schwedischen Allianz/ daneben lobte er seines Königes Zuneigung auff diese Parthey/ und dieses zwar that er öffentlich; heimlich aber brachte er es bey den gesamten Ständen dahin/ daß sie Oxenstiernen sein Directorium ziemlich einschräncken/ und solche Conditiones vorschlugen/ welche ihm die Macht sehr beschnitten/ dabey ihm die gantze Sache schwer genung fallen würde. Er verhinderte auch/ daß ihm das Mayntzische Gebiete nicht übergeben wurde/ mit dem Vorwandte/ wenn iemand den Frieden zu seinen Zwecke ausgesetzt/ so dürffte er die Tractaten auff solche Weise nicht schwer machen. Im übrigen thaten diese und Oxenstierns Anreitzungen nicht wenig dazu/ den Ausspruch zu beschleunigen/ darein denn ehe gewilliget worden/ als sich es iemand eingebildet. 1633.

Der König in Dennemarck nimt die Mediation über sich.

§. 31. Indem dieses zu Heilbrunn vorging/ war der König in Dennemarck desto fleißiger über den Frieden her/ ie mehr er sich besorgte/ die Schweden möchten sich nach Gustavi Tode in Deutschland dergestalt feste setzen/ daß sie hernachmahls nicht leicht wieder könten heraus gebracht werden. Und in diesem Stücke kam der König in Dennemarck mit dem Kayser gantz genau überein/daß die Schweden aus Deutschland/und sonderlich von der Seekante/unter dem Vorwandte der Friedens-Tractaten solten weggeschafft und mit leeren Händen/ oder mit einem Spott-Gelde abgewiesen werden. Man wuste auch/ daß der Kayser dem Könige von Dennemarck die Stiffter Bremen/ Verden und Butzow versprochen/ welche sein Printz besitzen solte/ ingleichen/ daß er durch den Zoll an der Elbe die Hamburger aussaugen möchte/ wenn er in Deutschland Friede mit den Schweden machen/ und selbigen dem Kayser zum Vortheil einrichten könte/welches auch Chur-Sachsen auff alle Art und Weise suchte. Und den Abgesandten Le Grange bat/ er möchte es dahin bringen/daß der König in Franckreich die Schweden beredte/ sie solten ein Stücke Geld nehmen/ und den deutschen Boden verlassen. Allein wie die Kayserlichen und Sächsischen keinen bessern Mediator finden kunten/ als den König in Dennemarck/die Schweden dadurch zu rechte zu bringen/ also begehrten hingegen diese ihre Sache niemanden weniger als ihm zu vertrauen. Da er sich aber von seinen Stücken anbot/ konten sie ihn so gleich nicht vor den Kopff stossen. Drum bemüheten sie sich ihn auff eine andere Art abzuweisen/ und schlugen zugleich die Holländer und den König in Franckreich zu solcher Mediation vor/davon dieser wegen des Belts kein Interesse hätte/ und daneben gerne sahe/ daß die Schweden mächtig blieben/ und den Oestereichern an die Seite gesetzt

1633. würden. Wenn nun der Kayser nicht würde dran wollen / und etwa den Spanier zugleich verschlagen möchte / so verhofften sie Gelegenheit zu haben / alle Mediatores auff einmahl loß zu werden. Sonsten versprach sich der König in Dennemarck um so viel desto mehr einen leichten Fortgang / weil er davor hielt / daß der Schweden Vorhaben von sich selbst zerfallen würde / wenn Sachsen von ihnen abgetreten wäre / und wenn sich die Stände von einem Graffen und Ausländer nicht würden befehlen lassen wollen / dem er vor seine Person auch nicht gut war. Er hoffte auch / es solte einen innerlichen Tumult in Schweden geben / und bey solchen Anschlägen hatte der König in Dennemarck dem Kayser seine Dienste schon zu Ende des vorigen Jahres wegen solcher Friedens-Tractaten angeboten. Er hat es auch hernachmahls durch Reventlauen Chur-Sachsen und Brandenburg / welche damahls beyde zu Dreßden waren / insinuiret.

10. Febr. Des Königes in Dennemarck Proposition an die Churfürsten.

Solche Bemühung nahm zwar Chur-Sachsen ohn einige Exception an; Allein Chur-Brandenburg sahe weiter hinaus / und sagte: Er wolte zwar wünschen / daß ein rechtmäßiger und sicherer Friede gemacht würde: Es wäre aber zu besorgen / Gegentheil möchte sie mit diesem Worte nur berücken. Drum müste man vor allen Dingen dahin sehen / was man des Friedens wegen vor Versicherung haben solte. Daneben müsse man alles auffheben / was bey den Protestanten ein Mißtrauen erwecken könte. Wenn nun ein billiger und beständiger Friede / dabey nichts böses zu besorgen / durch Vermittelung des Königes von Dennemarck könte zu wege gebracht werden / solt es ihm von Hertzen lieb seyn; Er wolte auch darüber mit Oxenstiernen und andern communiciren. Gleichwol hielt er vor rathsam / daß man dem Gegentheil gewisse Friedens-Artickel vorlegte / welche ohne Weitläufftigkeit müsten abgehandelt werden / weil man bißanhero gemerckt / daß alle Tractaten / die Protestanten nur zu verspotten / angefangen worden. Diese Proposition des Dänischen Gesandten und seine Antwort darauff trug zwar der Churfürst von Sachsen Oxenstiernen gar bedächtig vor / und bat daneben / er möchte durch seine Autorität selbige befördern / wie er denn an seiner Zuneigung zum Frieden keinen Zweiffel trüge: Die übrigen Stände aber vermahnte er etwas ernstlicher zur Annehmung des Friedens. Setzte auch hinzu: Er wolte deswegen den allgemeinen Convent / welchen er ausschreiben wollen / noch auffschieben / damit derselbe nicht wegen der instehenden Friedens-Handlungen beschwerlich fallen möchte. Damit sie aber hernach desto fertiger seyn möchten / so wolte er 10. oder 8. Tage vorher seine Gesandten an sie abfertigen / und sie zugleich bitten bey andern dergleichen zu thun / damit man die Anschläge zusammen bringen / und alles desto leichter ausmachen könte.

Chur-Sachsens Anschläge mißfallen den meisten.

§. 32. Allein diese Vorschläge wolten allen nicht anstehen. Denn es schien / als ob er sich allzu viel zu gute thun wolte / indem er ohne Beyrathen der andern vorschrieb / was sie thun solten. Man merckte auch / daß der Kayser Particulier-Tractaten mit den Ständen vorhätte / und die Schweden ausschliessen wolte / da sich doch König Gustav dergestalt um sie verdienet / daß man ohne sie keinen Frieden schlüssen kunte / noch solte. Und dieser Argwohn wurde noch mehr vergrössert / als der Dennemärckische Gesandte Wartensleben / indem er von Wien nach Dreßden kam / und dabey erzehlte / wie sehr Wallenstein und die Kayserlichen Räthe seine Friedens-Begierde gerühmet / ausdrücklich gesagt / an die Schweden wäre nicht gedacht worden. Endlich wäre auch diß vor nöthig erachtet worden / daß man sich auf Seiten der Stände vergliche wegen des sichern Geleites / und wegen der Vollmacht. Ingleichen mit was für Condition der Friede zu beschliessen / ehe man die Tractaten anfinge. Denn wenn dieses biß auff den rechten Convent verschoben würde / so könte leicht eine Uneinigkeit entstehen / darauff der Wiederpart umginge. Die 10. oder 8. Tage / welche Chur-Sachsen dazu anberaumet / wären zu einen so wichtigen Wercke nicht genung / sonderlich / wenn man die Art der deutschen Zusammenkünffte bedächte. 1633.

Es geben sich noch mehr Mediatores an.

§. 33. Außer dem Könige von Dennemarck offerirte sich auch der König in Franckreich mit dem Munde zu einen Mediator / ob er zwar in der That lieber sahe / daß der Krieg in Deutschland continuiret würde / weil er verhoffte / auff solche Weise könte die Unruhe in Franckreich verhütet werden / und er daneben gleichwohl ein Stücke von Deutschland weg kriegen. Den König in Engeland wolte Dennemarck zum Behülffen haben / als der König in Polen und die Holländer und Pfaltz-Neuburg / Chur-Maintz und Cölln / wolten alle was bey dem Friede zu sprechen haben. Doch verständige Leute hielten davor / daß die Menge der Friedemacher wenig nütze wäre / weil sie einander nicht gut wären / und indem sie zu ihren unterschiedenen Vortheil auch unterschiedene Anschläge hätten / so würden die Tractaten mehr auffgehalten werden. Es könte auch leicht unter so viel Potentaten ein Præcedentz-Streit entstehen / wie bey den Preußischen Tractaten geschehen / daß man hernach neue Mediatores haben müste / dieselben Dinge beyzulegen. Vielleicht hätte auch einer und der andere sein Privat-Interesse dabey. Wie denn von den Polnischen Gesandten albereit vorgetragen worden / ob nicht zugleich der Streit zwischen Schweden und Polen beyzulegen wären. Es waren auch etliche dieser oder jener Parthey nicht gar zu angenehm. Maintz und Cölln gehörten unter die Liga / mit welchen die Schweden Krieg hatten / Pfaltz-Neuburg kam dem Churfürsten von Brandenburg verdächtig vor / und war allzusehr auf Spanischer Seite; Franckreich / Engeland und Holland stunden den Evangelischen an / aber nicht dem Kayser / weil Schweden und Holland mit den Schweden im Bündnüße stund / und Engeland der Pfältzischen Sache geneigt war: Wie denn die Kayserlichen Reventlowen deutlich genung zu erkennen gegeben hatten / wenn die Schweden Engeland mit in die Tractaten mischten / so müsten sie auff ihrer Seite den Spanier annehmen / da denn sonder Zweiffel alles würde schwerer gemacht werden. Polen stund den Oestereichern wohl an / allein die Schweden kunten ihn keines Weges admittiren; Doch die Dänische Mediation nahm Chur-Sachsen alsofort an / und der Kayser war auch damit zu frieden. Also wusten die Schweden nicht / unter was vor einem Vorwandte sie selbige ausschlagen könten. Deswegen er denn vor allen andern sich der Friedens-Handlung annahm. Davon auch Oxenstiern auff dem Convente zu Heilbrunn gegen den Ausschuß der Stände erwehn-

Judicium von der Menge der vielen Mediatoren.

12. April.

1633. wehnte/ sie möchten doch vor ihren Abzuge deliberiren/ auff was vor Conditiones der Friede einzurichten wäre/ und was vor Ordre man den Gesandten darzu geben solte; Ingleichen/ was sie vor Mediatores dazu lassen wolten? Ob man so lange einen Stillestand eingehen solte/ welchen der Feind anitzo verlangte/ und Chur-Sachsen zu verstatten willens wäre/ er aber den Protestanten schädlich zu seyn erachtete. Endlich/ was man thun solte/ wenn Chur-Sachsen vor sich mit dem Kayser tractiren möchte/ wie er denn dazu geneigt zu seyn schiene/ so wohl wegen anderer Dinge/ als auch wegen der Verrichtungen in Schlesien. Der König Gustavus hätte schon auff diesen Fall gedacht; sich aber wenig davor gefürchtet/ wenn nur die Sächsischen Völcker nicht zu dem Kayser gingen/ und ein freyer Paß durch selbige Länder verstattet würde. Weil sich aber die Gesandten damahls entschuldigten/ daß sie keine gewisse Ordre dazu hätten/ so wurde nichts gewisses beschlossen.

Das Bündnis zu Heilbrunn wird geschlossen. 13. April.

§. 34. Wegen der Handlung/ darüber man zu Heilbrunn einen Convent angestellet/ wurde endlich dieses beschlossen/ es solte zwischen den 4. Kreyß-Ständen unter einander/ und mit der Königin in Schweden ein Bündniß geschlossen werden/ die deutsche Freyheit und Reichs-Gesetze zu beschützen/ ingleichen die Protestantischen Stände wieder einzusetzen/ den Religions- und Prosan-Frieden zu befestigen/ und der Cron Schweden vor ihre Meriten Satisfaction zu leisten. Was aber die Stände insonderheit vor Vergleich mit Schweden hätten/ selbige solten in ihrem Stande bleiben; So fern dieses neue Bündnis von jenen nichts abschaffte/ wie denn die alten Pacta diesem neuen nichts præjudiciren solten. Hierauff wurde das Directorium solcher Allianz Oxenstiernen aufgetragen/ und ihm das so genannte Consilium formatum adjungiret. Es wurde auch beschlossen/ daß keiner mit dem Feinde Particulir-Tractaten vornehmen dürffte/ wenn das Consilium nicht darein gewilliget; Wer dawider handeln würde/ solte vor einen Feind gehalten werden. Hierauff wurde wegen Unterhalt der Armee/ wegen der Besoldung und Kriegs-Vorraths/ wegen des Proviants und Krieges-Disciplin ein rechter Schluß gemacht; Die Stände versprachen auch die Schweden in ihrer Possession dessen/ was sie in Deutschland erobert/ zu beschützen/ biß sie eine anständige und billige Satisfaction erhielten. Welches alles aber die Stände aus zuläßiger Defension zu thun vermeinten/ zu welcher sie von der Unbilligkeit ihrer Feinde gezwungen wurden/ nicht aber/ als ob sie willens wären iemand unrechtmäßiger Weise Gewalt anzuthun/ oder die Majestät des Reichs zu beleidigen. Solches Bündnis communicirte Oxenstiern alsofort dem Chur-Fürsten zu Sachsen und den übrigen Protestanten in Deutschland. Von den vereinigten Ständen aber wurde es den übrigen Mitgliedern selbiger Kreyse/ die sich bey dem Convente nicht eingefunden/ durch gewisse Abgeordnete insinuiret/ nebst beygefügter Einladung selbiges gleichfalls anzunehmen. Der König in Franckreich wurde auch ersucht; Er möchte ins künfftige diesen Vorhaben mit Rath und That beystehen/ wobey auch angeführet wurde/ daß die Stände in Ermangelung seiner Ordre dem verneueten Bündnisse zwischen ihm und den Schweden nicht beygefallen.

17. April.

Es wurde auch sonsten an die Könige in Engeland und Dennemarck geschrieben/ was zu der Sache nothwendig war; Außer dem Bündnis aber/ welches man hin und wieder publiciret/ wurden auch absonderliche Artickel auffgesetzt/ wegen der Execution solcher Allianz. Endlich verglich man sich auch mit dem Land-Adel/ der in diesen Kreysen wohnet/ wegen ihres Contingents. Weil auch durch dieses Bündnis die Neutralität zwischen den Evangelischen auffgehoben war/ und diejenigen vor Feinde gehalten wurden/ welche sich der allgemeinen Sache entziehen wolten/ so suchte sich Landgraf George/ uñ tractirte hernach mit dem Cantzler/ daß er nach Erlegung einer gewissen Summa Geldes von dem Kriege möchte frey seyn. Ob nun wohl Oxenstiern solches nicht verwilligen wolte/ damit kein böß Exempel daraus entstünde/ so sahe er doch durch die Finger/ und wolte nicht alsofort das Heilbrunnische Decret an ihn vollstrecken/ sonderlich da der Churfürst zu Sachsen vor seinen Eidam intercedirte/ welchen man auff alle Art und Weise zu der allgemeinen Sache zu ziehen suchte. Nun war wohl dieses gewiß/ daß die Mittel/ welche zu diesem Kriege deputiret wurden/ bey weiten nicht zureichen kunten/ weil sich der vorgeschlagene Tribut nicht viel über 2500000. Rthl. belieff. Dennoch schien es Oxenstiernen nicht rathsam zu seyn/ daß man die Stände mit allzu grossen Beschwerungen solte desperat machen/ sondern wenn man erhielte/ was bey gegenwärtigen Zeiten zu erhalten wäre/ so müste man das übrige der Göttlichen Providentz und der Zeit anheim stellen. Das war gewiß/ daß dieser Heilbrunnische Bund der Cron Schweden nicht zu geringer Ehre hinaus schlug; Alldieweil in dero Namen und auff ihr Angeben der Krieg geführet wurde/ weil man selbiger Crone auch die Kriegs-Direction übergeben/ daß also auch die Friedens-Tractaten von selbiger dependirten. Daher musten auch die Nachbarn sich nach den Schweden umsehen/ und da sie dergestalt verstärcket wurden/ durfften sich übel gesinnte Gemüther nicht leicht an sie wagen. Es that auch nicht wenig bey der Sache/ daß sich die Stände verbunden den Schweden Satisfaction zu schaffen/ wovon man aber damahls nichts eigentliches ansetzen/ sondern die Sache lieber biß zu Ende des Krieges reserviren wolte/ damit sie nicht allerhand Difficultäten hinein spielten/ darüber ihnen hernach etwas abginge.

Oxenstiern restituiret die Pfaltz. 14. April.

§. 35. Zu selbigen Convente hatte die Königin in Böhmen den Obersten Kolben geschickt/ welcher um die Pfaltz bitten solte/ weswegen auch Chur-Brandenburg Ansuchung gethan/ und daneben begehrte/ man solte Friderici Nachkommen zu selbigen Convente lassen/ weil weder er noch Chur-Sachsen iemahls in seine Achts-Erklärung gewilliget. Selbige Restitution/ darüber Gustavus schon geschlossen/ wolte Oxenstiern nicht weiter auffschieben/ damit er sich die Pfältzischen/ Chur-Brandenburg/ den König in Engeland und die Holländer verbinden möchte. Da man hingegen in Sorgen stehen muste/ sie möchten offendiret werden/ wenn man länger verziehen wolte. Und da nun selbige Restitution allerdings geschehen muste/ so that es viel bey der Sache/ daß es schien/ als ob man es gerne thäte. Selbige Gegend kunte auch mehr Nutzen bey der allgemeinen Sache schaffen/ wenn sie von ihrem Herrn administriret

1633. nistriret würde / als wenn man sie noch weiter in der Confusion ließe. Wenn nun die Pfaltz erhalten würde / so hätte man es den Schweden immer zu dancken / ginge sie aber wieder verlohren / so würde die Schuld auff dieselben kommen / die es nicht zu beschützen wüsten / unterdessen würden doch die Schweden ihren Ruhm behalten. Man hoffte daneben auch / daß die Freunde der Pfältzischen Familie den Schwedischen Waffen beystehen / und auff ihre Satisfaction bedacht seyn würden. Zu dem Ende wurden Friderici Erben in ihre Seßion und Chur-Würde wieder eingesetzt / und was die Schweden in der Pfaltz innen hatten / oder künfftig einbekommen möchten / solches wurde ihnen wieder gegeben / außer / daß die Schweden Manheim so lange mit Besatzung versehen wolten / biß ihnen eine gewisse Summe Geldes gereichet / und daneben versprochen würde / daß die unveränderte Augspurgische Confession in Unter-Pfaltz bey einem freyen Exercitio bleiben solte. Wider solche Wiedereinsetzung protestirte hernachmahls Chur-Sachsen / gleich als ob diese zu seiner Verkleinerung geschehe / da er doch selbige weder præstiren konte / noch wolte. Und ob wol Chur-Brandenburg durch seinen Gesandten Leuchtmar mit ihm tractirte / daß er damit zu frieden seyn solte: So fuhr er nichts desto weniger fort / so wohl diesen / als allen / was zu Heilbrunn vorgegangen / zu widersprechen / welches dem Churfürsten zu Brandenburg sehr nahe ging / also / daß es das Ansehen hatte / als ob ihre Freundschafft ins Abnehmen gerathen wolte. Hingegen bezeugte er damahls gegen die Schweden gar eine sonderbare Zuneigung / nicht nur wegen der Protestanten / sondern auch weil er die Hoffnung hatte / daß sein Printz Friedrich Willhelm / durch die Heyrath mit der Königin Christina / zur Schwedischen Krone gelangen könte / die meisten hofften auch / die Sache würde vor sich gehen. Die Schwedische Regierung selbst war zu solcher Heyrath nicht allzu ungeneigt: Denn sie waren beyde von gleicher Condition und Alter / und Gustavus hatte schon Lust dazu gehabt. Es schien auch / daß selbige Verbündniß nicht wenig beytragen könte / die Schwedische Macht zu vermehren / und die Herrschafft über den Belt zu gewinnen / daneben auch den deutschen Krieg leichter zu erhalten / und Pommern ohne iemandes Widerwillen mit dem Schwedischen Reiche zu verbinden / dabey denn der unausgemachte Streit / welcher daher entstehen muste / in der ersten Blüte wäre erstücket worden. Hingegen aber stund die Ungleichheit der Religionen in Wege / und weil man sich grosser Veränderungē im Reiche besorgen muste / wenn etwa der Printz der Schwedischen Sitten nicht gewohnen könte / zumahl da die Schweden schon vorhin mit den Ausländern nicht zu frieden gewesen. Es wäre auch des Herrn eigene Macht der Schwedischen Freyheit schwer worden. Zudem war Christina noch nicht bey dem Alter / daß sie selbst das Ja-Wort hätte von sich geben können. Und vor diesem war beliebet worden / daß sie einem Königlichen Printzen solte beygeleget werden / der Kayser und Polen würden sich auch hefftig darwider gesetzt haben / mit denen die Cron Schweden unauffhörlich hätte zu Felde liegen müssen. Der König in Dennemarck würde um so viel desto mehr offendiret worden seyn / daß man seinem Printzen den Korb gegeben. Man

Sachsen ist mit der Restitution der Pfaltz nicht zu frieden.

Brandenburg suchet seinen Sohn mit Christinen zu verheyrathen.

sahe auch schon / wie unwillig Johann Casimiri Kinder aus der Pfaltz und andere deutsche Fürsten vom Königlichen Geschlechte würden gewesen seyn / wenn dieser wäre vorgezogen worden. Denn ob sie wohl kein Recht auf die Crone hatten / so wäre es doch verdrüßlich gewesen / wenn ihrer gar nicht dabey gedacht worden. Der Pfaltz-Graff hatte auch allbereit den Reichs-Rath gefraget / ob er seine Kinder Schweden oder Deutschland zu Nutz erziehen solte / weil sie aus Königlichem Geschlechte wären? Worauff der Rath geantwortet / sie könten diese Frage anders nicht / als von der Succession im Reiche verstehen; Allein / daß sie darüber etwas sprechen solten / wäre vor sie gefährlich / und dem Pfaltz-Graffen vielleicht schädlich / weil er dadurch bey der Königlichen Witwe in Verdacht kommen würde / als ob er Christinen gerne sterben sähe. Gustavus hätte zwar des Pfaltzgraffen Kinder dem Rathe recommendiret / aber zu nichts / das seiner Tochter und den Rechten des Reichs zum Præjuditz gereichte. Allein die Wohlfahrt und das Auffnehmen des Vaterlandes muste auff alle Weise vorgezogen werden. Drum wurde Oxenstiernen befohlen / er solte die Tractaten / welche Gustavus angefangen / fortsetzen / wenn es der Chur-Fürst dem Vorgeben nach ernstlich meinete / doch mit dem Bedinge / daß der Printz die Lutherische Religion annähme / in Schweden erzogen würde / damit er der Sprache und der Leute gewohnte. Ingleichen / daß Pommern auff ewig mit dem Königreiche Schweden verknüpffet würde / und was er etwa sonst zu Schwedens Vortheil befinden möchte. Denn es mochte endlich draus werden / was da wolte / so war es doch damahls zuträglich / den Churfürsten durch solche Hoffnung auff seine Seite zu bringen. Allein die Sache gerieth ins Stecken / biß endlich gar nichts draus wurde.

1633.

28. Mert.

§. 36. Der König in Franckreich hatte seinen Gesandten Feuquier zu den Heilbrunnischen Conventē geschickt / daß er daselbst auff die gefaßten Anschläge Achtung geben / und selbige zu des Königes Nutzen anwenden solte. Welcher sich denn anfänglich bemühete Franckreich in das Bündnis mit Schweden / und den Alliirten mit hinein zu bringen. Als aber Oxenstiern merckte / daß er einen Vorzug suchte / und alle Direction zu sich ziehen wolte / dabey denn die Subsidien-Gelder unter diesen Vorwande der freyen Disposition der Schweden wären entzogen worden / so schlug er solches aus / und sagte / er hätte keine Ordre dazu / doch wolte er damit zu frieden seyn / wenn er mit den Ständen à part tractiren wolte / welches denn die Schweden nichts angehen würde. Als nun dieses mißlungen / so renovirte er das Bündnis / welches vor der Zeit mit dem Könige Gustavo gemacht worden / dabey es in wenig Puncten wegen Veränderung der Zeiten verbessert worden. Unter andern wurde die Catholische Religion versorget / daß sie in den Städten / die Gustavus eingenommen / bleiben / und daß man den Geistlichen / welche der Cron Schweden getreu wären / keinen Schaden thun solte / daneben erwehnte der Französische Gesandte / der König würde künfftig auch wegen der Neutralität mit Beyern und den Ligistischen handeln / welche die Schweden bißhero ausgeschlagen / doch möchten die Schweden hiebey beschliessen / was sie vor ihren Vortheil hielten. Dieses Bündnis wurde auff so lange Zeit

Die Alliantz mit dem Könige in Franckreich wird renovi-ret.

gemacht /

1633. gemacht/ biß ein sicherer Friede erhalten worden. Wenn auch iemand nach den gemachten Frieden von den Alliirten solte angegriffen werden/ so müste man ihn mit gesamter Hand beystehen.

Was mit den Engeländischen Gesandten vorgegangen.

§. 37. Der Königliche Engeländische Ambassadeur Robertus Amstruter / war auch dahin gekommen/ wegen Restitution der Pfaltz mit Oxenstiernen zu handeln / als man aber zum Wercke schreiten wolte / muste der Gesandte gestehen/ daß sich seine Vollmacht hieher nicht reumete. Denn in Engeland hatte man davor gehalten / daß die Schweden nach Gustavi Tode nichts mehr gälten/ und alle von Sachsen dependirten. Dergleichen unrechten Bericht hatte auch der vorige Gesandte Heinrich Vanius seinem Könige gegeben/ alsó / daß derselbe nicht wenig offendiret worden. Nachdem er aber nunmehr die Sache anders befunden / so hoffte er ehestens andere Ordre von Hause zu erhalten/ gleichwohl that er Oxenstiernen bey diesem Convente einen guten Dienst. Denn als die Frantzosen in Ansehung ihrer Macht und Spendagen bey den Deputirten grosse Partes hatten/ alsó / daß sie Oxenstiernen nach ihren Gefallen von dem Directorio hätten herunter bringen können ; so remonstrirte ihnen der Englische Gesandte/ in was vor Gefahr ihre Religion stehen würde/ wenn das Commando auff die Frantzosen kommen solte / welche ohne dem von ihrer Affection nachliessen/ da sie sich um die Vermehrung ihrer Religion etwas eiffriger bekümmerten / damit sie die Gemüther der Catholicken nicht von sich abwenden möchten. Zumahl sie schon dem Schwedischen Bündniße viel zuschrieben / gleich als ob die Catholische Religion längst unterdrücket wäre/ wenn nicht in Respect der Cron Franckreich etwas geschehen wäre. Als aber der Engeländische Gesandte erwehnte: Sein König wäre willens/ zu Beschützung der Pfaltz/ eine absonderliche Armee in Deutschland zu halten/ wolte Oxenstiern gar nicht daran / weil die gemachte Disposition gantz verkehret werden dürffte. Er gab auch deutlich gnug zu verstehen/ er wolte eher die Sache mit der Restitution des Paltz-Graffen gar wiederruffen/ als dieses zu lassen. Es wäre viel besser/ daß sein König ein Bündnis machte / nach Art des Frantzösischen / und jährlich gewisse Subsidien-Gelder schickte/ daneben aber Volck in seinem Lande werben ließe. Als nun der Gesandte damit zu frieden war/ reisete er fort in Sachsen.

Was mit Holland vorgegangen.

§. 38. Der Holländische Gesandte Cornelius Pavius offerirte eine Summe Geldes zum Kriege/ und versprach daneben / wenn der Stillestand mit den Spaniern würde vor sich gehen/ darüber man itzo geschäfftig wäre / so wolten sie auch der gemeinen Sache mit Soldaten beystehen; Solte der Krieg fortgesetzt werden / so würden sie den Feind durch allerhand Einfälle divertiren/ und alsó den Schweden die Sache nicht wenig leichter machen. Sonsten hatten die Holländer grosse Lust zu der Provintz Bremen/ und liessen durch ihren Gesandten Foppo Aitzema bey Salvio vernehmen/ was die Schweden dabey gesinnet wären/ dabey sie auch versprachen / wenn ihnen die Schweden selbige Provintz abtreten wolten / so wären sie hingegen willens / ein Bündnis zu machen/ und sich daneben zu bemühen/ daß die Schweden alle Plätze an dem Belt behalten solten/ wozu aber die Schweden keine Ohren hatten.

Hertzog Bernhard geht in Beyern.

§. 39. Unterdessen wurde der Krieg nicht minder fortgeführet ; Denn als Beyern Bamberg verlohren / und sich gleichwohl nicht über Hornen machte / so wurde vor rathsam gehalten / daß sich Hertzog Bernhard an die Donau begäbe/ unterwegens die vornehmsten Plätze in Ober-Pfaltz wegnähme / und alsó die Zufuhre nach Nürnberg frey machte ; Damit aber Franckenland unterdessen nicht aus Böhmen könte angefallen werden / zog Hertzog Wilhelm von Sachsen unter Tupadeln einige Mannschafft zusammen / und brachte einen Ausschuß vom Land-Volcke dazu/ damit er bey Schweinfurt parat stünde / wenn etwas vorginge. Als aber der Feind sich in Ober-Pfaltz aus Böhmen verstärcket/ und Weißenburg keinen Proviant mehr hatte/ resolvirte sich Hertzog Bernhard / die Pfaltz zu verlassen / und auff die rechte Hand zu gehen. Weißenburg zu verproviantiren/ und alsdenn einen Einfall in Beyern zu versuchen / oder sich mit Hornen zu conjungiren. Unterwegens wurde die Stadt Weißmann / und 13. Mart. darauff Eichenbach erobert. Zu Herrieden schossen die Belägerten unter währenden Tractaten heraus/ darauf wurde alles/ was in Waffen stund/ niedergemacht. Des andern Tages machte sich 23. Mart. Johann Wertan mit 2000. Mann zu Pferde über die Schwedischen Quartier bey Oehrenbau; 24. Mart. Allein sie satzten sich tapffer zur Gegenwehre/ und trieben den Feind zurücke / alsó / daß sie 300. nieder machten / und über 200. nebst 2. Standarten wegnahmen. Von dar ging der Hertzog nach Donawert und Augspurg / allwo er sich mit Hornen vereinigen wolte. Denn ob wohl derselbe durch Horn conjungirt sich mit Hertzog Bernharden. die Rheingräfischen Trouppen verstärcket worden/ und alsó dem Feinde wohl gewachsen war / so hat er gleichwohl sehr gebeten/ daß Hertzog Bernhard zugleich mit ihm in Beyern einfallen solte/ damit das Schrecken darin desto grösser würde. Unterdessen hielt er Rendezvous / und brach zu Balingen auff / von dar er über die Donau auff den Feind loßging; Allein er wolte nicht stehen / sondern machte sich nach Kempten/ dahin Horn wegen der bösen Wege nicht Lust hatte/ und alsó Mindelheim eroberte. Hingegen die Beyerischen hatten einige Mannschafft aus den benachbarten Städten zusammen gebracht/ und bey liederlicher Nachläßigkeit der Schweden Rain am Lech weggefangen. Bey Augspurg kamen Hertzog Bernhard 11. Mart. und Horn zusammen/ und giengen über den Lech in Beyern/ welche der Beyerische General Altringer 30. Mart. nicht erwarten wolte; Sondern nach München zurücke ging/ worüber er die letzten Trouppen und ein Theil von der Bagage einbüste. Die Schweden stunden unterdessen bey Dachau/ biß Leonhard Torstensohn / der unlängst gegen den Graffen Harrach ausgetauscht worden / Landsberg erobert; Da er aber merckte/ daß es gefährlich seyn würde/ in Gegenwart der feindlichen Armee über die Iser zu gehen/ oder auff München einen Versuch zu thun/ marchirte er auff Neuburg an der Donau / welches der Feind freywillig verlassen / weil sie daselbst Francken und Schwaben beschützen / daneben auch Beyern und die Ober-Pfaltz angreiffen könten. Torstensohn erobert Landsberg. 13. April.

§. 40. Daß man aber mit einer so starcken Armee weiter nichts vornehmen kunte/ daran war die Conspiration schuld/ welche damahls unter den Schwedischen Officirern entstanden / und wenn man der Sache nicht bey Zeiten vorgebauet/ hätte gar leicht alles zu Grunde gehen können. Die vornehmsten Conspiration bey der Schwedischen Armee.

1633. nehmsten Anstiffter waren der kleine Pfuhl / und der Oberste Joachum Mitschlaf / ein listiger und schwatzhaffter Mann. Selbige hatten den Respect gegen König Gustavum schon auff die Seite gesetzt / und fingen an Oxenstierns und des Reichs-Rathes Regierung zu verachten / und ihre rückständige Monat-Gelder von so viel Jahren / imgleichen allerhand stattliche Land-Güter an statt ihrer Belohnung zu fodern. Sie hätten Arbeit genug ausgestanden / und auch den Winter über keine Ruhe gehabt. Zu Heilbrunn schrien alle: Man solte die Boßheit der Soldaten bestraffen; Aber an ihre Belohnung würde mit keinem Worte gedacht. Es würde eine grausame Menge Tribut gegeben / und viel Provintzen eingenommen / darein sich aber ihrer wenig theilten: Die Gelehrten nähmen daher Gelegenheit zu schreiben / und
20. Aprtl. gleichwohl wären die Victorien bey Leipzig und Lützen durch ihre Fäuste erhalten worden. Hierauf verschrieben sie sich beysammen zu halten / biß sie in ihren Begehren Satisfaction hätten / und biß hernach einem jedweden Regimente gewisse Städte angewiesen würden / von denen sie den Tribut zu Auszahlung ihrer Monat-Gelder nehmen solten. Nachmahls begehrten sie von Hertzog Bernharden und Hornen / sie solten bey Oxenstiernen anhalten / daß ihnen innerhalb 4. Wochen in allen gefüget würde / sonst wolten sie wider den Feind nicht fechten / und sich selbst bezahlt machen. Als nun Hertzog Bernhard solches mit halbzornigen Worten straffte / und dabey anführte / es wäre gar zu strenge / und imperiöse verfahren; Horn hingegen die schändliche Conspiration viel eiffriger verdamte; Brauchten sie zwar gelindere Worte / doch wolten sie von ihrem Vorsatze nicht ablassen. Die Zahl der Conspiranten nahm auch von Tage zu Tage zu / wie denn auch die beyden General-Wachtmeister Rudwen und Lohausen dazu angesprochen wurden / welche aber einen grossen Abscheu davor hatten; Die Anfänger des Tumults mochten auch sagen was sie wolten. Alle Schottländer waren noch so beständig / daß sie sich in die Händel nicht mengen wolten. Es wurden auch Brieffe an die übrigen Armeen ausgeschickt / welche sie zu gleicher Boßheit auffmuntern solten; Allein die Officirer fingen sie meistentheils auff / also / daß die Mühe vergebens war. Da meinte nun Hertzog Bernhard / itzo wäre es Zeit / etwas zu
Hertzog Bernhards Begehren. bitten / und begehrte demnach das Hertzogthum Francken / und das Stifft Würtzburg und Bamberg / welches ihm Gustavus zugesagt; Ingleichen das Commando und den Titul eines Generalissimi / der die Soldaten nach seinen Gefallen belohnen möchte. Als solches Oxenstiernen vorgetragen wurde / gab er zur Antwort: Er solte von seinen Diensten und Amte losgelassen seyn / welches er biß anhero unter der Cron Schweden gehabt. Darüber erschrack der Hertzog / und hörte auff trotzig zu thun / bat daneben nur / man solte ihn doch also nicht schimpffen. Endlich ließ sich Oxenstiern erbitten / und indem er gedachte / was eine Conspiration ausrichten könte / wenn sie recht zu Kräfften käme / ließ er ihm Francken / doch Würtzburg und Königshoffen ausgenommen / übergeben: Denn er wurde auch deswegen von den Schweden æstimiret / weil des Pfaltz-Graffen Johann Casimiri Tochter Christina mit ihm vermählet wurde. So muste man ihn auch wegen der Autorität / die er bey den Soldaten hatte / wieder zu gute sprechen / damit durch dieses Geschencke das Haus Sachsen verbunden würde / desto eyffriger auf der Schweden Satisfaction zu dencken. Selbige Donation wurde kurtz darauf durch ein ewiges Bündnis bestätiget / darin die Cron Schweden ihm Defension versprach; Ingleichen verschaffen wolte / daß er in den künfftigen Frieden mit eingeschlossen würde / und daß er nach geendigten Kriege 4000. Mann zu Fuß / und 1000. zu Pferde haben solte / wenn ihm eine Noth anstiesse. Hingegen Hertzog Bernhard versprach der Cron Schweden Treu und Hülffe wider alle Feinde / ausgenommen das gantze Römische Reich / und daß er in diesem Kriege allein von der Cron Schweden dependiren / und dero Commando erkennen wolte. Er wolte sich auch bemühen / daß sie genugsame Satisfaction erhielte. Uber dieß wolte er alle Conspirationes wider Schweden nach Möglichkeit verhindern. Es wurde noch dieses mit hinzu gesetzt / daß er Schweden 2000. zu Fuß und 500. zu Pferde zu Hülffe schicken solte. Ingleichen / daß seine Erben nach seinem Tode solten gehalten seyn / dieses Bündnis innerhalb Jahres-Frist zu verneuern; Allein was er wegen des Titels eines Generalissimi begehrte / darüber wieß ihn Oxenstiern auff solche Weise ab: Gustavus hätte seinen Bruder Willhelmen nur die Charge eines General-Lieutenants gegeben: Wenn er ihm nun vorgezogen würde / so möchte er ungehalten werden. Nachdem nun Hertzog Bernhard erhalten / was er begehret / wurden die Soldaten auch bald wieder ruhig. Wie sie denn dem Obersten Johann George Poplitz und Wetzeln / welche von dem Heilbrunnischen Convent an sie geschicket wurden / gar gerne leiden kunten / als sie von der Stände Gewogenheit und Willfahrung gar viel versprachen / und sie daneben vermahnten / sie solten thun / was ihres Amtes wäre. Darauff wurde / die Officirer zu bepfänfftigen / eine grosse Summe Geldes / und viel Land-Güter / die sich auff 4900000. Rthl. belieffen / ausgetheilt. Doch mit dem Bedinge / daß alle von der Cron Schweden als Lehn-Güter dependirten. Also ist dieselbe Unruhe gestillet worden / welche doch nicht wenig Hindernis verursacht. Denn es schien nicht rathsam / die unwilligen Soldaten vor den Feind zu führen / und Hertzog Bernhard war allein bey der Armee blieben / indem sich Horn eilfertig zu dem Cantzler begeben / damit er ihm die Arcana solcher Unruhe hinterbrächte / welche man aus dieser Erzehlung deutlich genung abnehmen kan.

1633.

Die Conspiration unter den Soldaten wird gestillt.

§. 41. Inzwischen war der Rhein-Graff Otto Ludwig mit seinen Völckern / die er Hornen zugeführet / wieder in Elsaß gegangen / allwo in selbiger Zeit nichts denckwürdiges vorgelauffen / ausser daß die Kayserlichen Trouppen bey Brisach und Ensisheim etliche mal geschlagen worden / und der Commendante im Pfirtischen Schlosse seine Straffe erlitten / weil er Verrätherey angesponnen. Inzwischen war der Heidelbergische Commendant mit 1000. Mann vor den Augen der Schweden nach Philipsburg gegangen / woselbst er etliche Compagnien zu sich genommen / über den Rhein nach Hagenau marchiret / daselbst sich noch weiter verstärcket / und die Stadt Weißenburg gezwungen / daß sie Schwedische Besatzung einnehmen müssen. Von dar hatte er sich mit dem Montecuculi conjungiret / und eine ziemliche Armee zusammen gebracht / mit welcher er an den Ober-

Was am Rheine gethan worden.

1633. ber-Rhein gehen wolte/ weil die meiste Macht der Schweden bey der Donau stund. Allein Oxenstiern schickte den Obersten Lieutenant Abel Moda/ welcher den Feind von Landau wegschlagen/ und ihn so lange auff halten muste/ biß der Pfaltzgraff Christian von Birckenfeld mit seiner Armee dazu käme.

Die Schweden entsetzen Andernach.

§. 42. Derselbe hatte unterdessen bey Lohenstein Baudissens Armee zu sich genommen/ und Andernach entsetzt/ welches hefftig von den Spaniern angegriffen wurde/ und sich durch der Schweden Tapferkeit 10. Tage wehrete. Dabey unterwegen 300. feindliche Reuter in die Flucht geschlagen wurden. Als die Schweden an das Ufer Andernach gegen über kamen/ so gab der Feind/ der 4000. Mann zu Pferde und 7000. zu Fuße starck war/ alsofort die Belägerung nicht ohne Zaghafftigkeit auff; Da doch die Schweden noch nicht über den Rhein waren. Darauff fiel nun der Commendant Josias Rantzau die letzten Trouppen an/ und machte ihrer viel nieder/ nahm auch 160. mit allem Krieges-Vorrathe gefangen weg. Weil aber die Stadt nicht allzu wohl befestiget/ also/ daß sie sich unmöglich lange halten kunte/ auch über dieß kein Succurs in der Nähe war/ so ruinirte der Pfaltzgraff die Thürme und Festung/ und nahm die Besatzung heraus. Dazumahl übergab Baudis dem Pfaltz-Graffen seine Völcker/ danckte ab/ und offendirte die Schweden nicht wenig/ indem er sich beklagte/ als ob sie seinen Verlangen kein Genüge gethan hätten. Er schrieb auch an den Rath/ und gab es deutlich gnug zu verstehen/ daß er sich rächen wolte. Allein sie wusten ihn schon mit einer großmüthigen Antwort einzutreiben. Hierauff wurde Engers/ welches die Schweden erobert/ dem Frantzösischen Commendanten in Hermanstein Monsr. de Saludie auff sein Ansuchen übergeben/ weil es den Schweden wenig nütze seyn konte. Einige Zeit hernach ging der Pfaltz-Graff auff Montabur/ vor welche Stadt der Graff von Isenburg und de la Saludie wegen der Neutralität tractirt hatten. Nun waren die Schweden an diesen Vergleich zwar nicht gehalten; weil man aber dazumahl nicht alle krumme Höltzer gleich machen kunte/ so waren sie zu frieden/ daß die feindliche Besatzung heraus genommen/ und die Frantzösische hinein gelassen würde. Bald darauf wurde der Pfaltzgraff von Oxenstiernen weg beruffen/ welcher denn die Städte in selbiger Gegend mit gnugsamer Gvarnison versorgte/ und nach Worms zumarchirte/ des Feindes Progressen daselbst Einhalt zu thun/ welcher denn bey seiner Ankunfft nach Hagenau/ und von dar nach Zabern zurücke ging/ sich daselbst mit dem Montecuculi zu vereinigen. Der Pfaltz-Graff hingegen schickte Abel Moden an den Rhein/ die Belägerung der Stadt Heidelberg und Philipsburg fortzusetzen/ und er nahm inzwischen Weissenburg mit leichter Mühe ein/ und zwang die Gvarnison/ daß sie das Gewehre niederlegen/ und sich den Schweden ergeben muste.

Die Belägerung vor Hameln.

§. 43. An der Weser hatten Hertzog George und Kn... hausen Hameln belägert/ welche Stadt wohl gelegen... befestiget/ auch an Proviant und Ammunition guten Vorrath/ und den Obersten-Lieutenant Schelhammern zum Commendanten hatte; Dieser gab continuirlich Feuer/ und that einen Ausfall nach den andern. Da denn in einem die beyden Oberst Lieutenante Buckwald und Weber mit 4. Hauptleuten und viel gemeinen blieben. In dem andern griff er das Läger über der Weser an/ welches die Belägerer alsofort schändlich verliessen/ und 9. Fahnen dabey einbüssten/ da doch kaum 14. Soldaten geblieben. Den dritten Tag darauff versuchten es die Belägerten auff der andern Seite eben so zu machen/ sie wurden aber mit einigen Verlust von Lars Kaggen wieder in die Stadt zurücke getrieben/ da sie denn den Belägerern schlechten Abbruch gethan. Allein außer der Gewalt des Feindes wurden die Schweden durch das continuirliche Regen- und Schneewetter verhindert/ daß sie das Werck nicht recht fortsetzen kunten: Zumahl da auch die Weser allenthalben austrat. Nichts desto minder wurden unterdessen im Cöllnischen herum die Völcker zusammen gezogen/ Hameln zu entsetzen. Gronsfeld der zu Minden war/ bemühete sich schon im April die Belägerung auffzuheben; Als er aber nach Arensburg kam/ und daselbst von ferne ein Feuer sahe/ und ein Gerüsche hörte/ welches etliche Korn-Wagen machten/ kehrte er wieder um/ gleich als ob sein March verrathen worden.

1633. 14. Martii. 4. April. 6. April.

§. 44. Hingegen baten die Schwedischen Officirer Landgraff Willhelmen/ er möchte mit seinen Völckern zu ihnen kommen/ der Stadt Hameln schärffer zuzusetzen/ und den Feind abzuschlagen/ wenn er sie etwa entsetzen wolte. Da nun derselbe eine zeitlang Paderborn blockiret/ hat er früh morgends unter der Anführung des Obersten Jacob Merciers eine starcke Escadre hinter den Hügel an der Stadt versteckt/ die übrigen vor die Stadt geschickt. Da nun die Belägerten mit ihren Thun nicht zu frieden waren/ thaten sie mit 350. Mann einen Ausfall/ und kamen mit den Hessen ins Handgemenge/ welche sich denn mit Fleiß nach den Hügel zu zogen/ allwo der Hinterhalt steckte/ und die unvorsichtigen Bürger hinter sich herlockten; Darauff ward alsofort der Paß in die Stadt verhauen/ also/ daß 300. blieben/ und die übrigen gefangen wurden/ darunter der Commendant Klipmüller und etliche Münche waren. Als nun dieser Fund von statten gegangen/ beschoß der Land-Graff die Stadt und suchte ihr beyzukommen/ worüber die Belägerten erschracken/ daß sie sich ergaben/ mit dem Bedinge/ daß die Soldaten aus der Stadt abziehen und die Bürger monatlich 1000. Rthl. und vor die auffgewandten Unkosten 8000. Rthl. bezahlen solten. Hernach wolte der Landgraff die Lipstädter bereden/ daß sie freywillig Gvarnison einnehmen solten/ weil man sie wegen des bösen Wetters nicht belägern kunte. Allein es wolte nicht angehen/ und er büssete darüber den Obersten Mercier ein/ der mit wenig Reutern in die Stadt hinein drung/ gleich als ob er die Bürger in den unverhofften Schrecken zwingen wolte/ darauff aber der Pöbel alsofort zusammen lieff/ und sie wieder hinaus trieb/ auch dem Obersten eine Kugel durch den Kopff jagte. Nach diesen marchirte der Land-Graff unverrichter Sache nach Hameln/ und ließ die Cavallerie bey Neuhausen/ woselbst sie auff des Feindes Vorhaben Achtung geben solte. Kurtz darauff kam ein Bote/ und berichtete: Der Feind stünde schon in Paderbornischen/ Hameln zu entsetzen. Drum nahm der Landgraff zu sich/ was man bey der Belägerung entrathen kunte/ und ging dem Feinde nebst Melandern und Kag-

12. Mart. Die Hessen nehmen Paderborn ein.

19. Mart.

Versuch auff Lipstadt ist vergebens.

11. April. 21. April.

1633. Aßeburgs Regiment wird ganz ruinirt. 26. April.

gen entgegen. Daselbst fielen 300. Reuter unter der Anführung Jacobi des Graffen von Hanau/ welcher recognoscirten ritte/ in Willingshausen ein/ woselbst Aßeburgs Regiment im Quartier lag/ welche sie denn niedermachten/ und 7. Fahnen wegnahmen. Der Oberste selbst hatte 2. Wunden empfangen/ und kunte kaum nach Osnabrück kommen; welches aber dennoch den Trotz der Stadt Hameln nicht brechen kunte/ weil sie noch immer ausfielen/ und zuweilen Schläge austheilten/ zuweilen auch/ wie es zu geschehen pfleget/ einnahmen: daß also die Belägerung noch länger auffgehalten wurde/ da es Oxenstiern vor rathsamer hielte/ man solte die Armee in selbiger Gegend vertheilen/ und dem Feinde die Gelegenheit sich wieder zu erholen/ abschneiden/ als sich an einem Orte auffreiben lassen. Weil man aber mit Reputation nunmehr nicht zurücke kunte/ so muste man allerdings sich den Verzug nicht verdriessen lassen.

Hertzog Wilhelm hält sich wohl.

§. 45. In Meissen/ Thüringen und derselbigen Gegend war alles stille/ weil sichs der Feind in den Böhmischen Winter-Quartieren wohlgehen ließ. Außer daß Hertzog Wilhelmen von Sachsen/ der an selbiger Gräntze stund/ ein und der andere Ausfall wohl von statten ging. Denn als man in Erfahrung kam/ daß der Oberste

19. März.

Corpusius mit 12 Cornet und einigen Fuß-Volck/ wie auch etlichen Stücken auff Weissenfels gienge/ nahm er die Sächsischen bey Hof im Voatlande zu sich/ holte den Feind ein/ deren auch daselbst in die Flucht schlug/ über 100. nieder machte/ und nebst

16. April.

vielen gefangenen auch alle Baagage wegführte. Kurtz darauff kam er in Erfahrung/ daß 3. feindliche Regimenter um Artzburg herum stünden/ da er sich denn alsofort nach ihren Quartieren zumachte/ und den Obersten Orsilum Paulum mit 8. Standarten gefangen nahm/ auch sein Regiment/ welches aus 400. zu Pferde bestund/ dergestalt mitnahm/ daß kaum 20. mit dem Leben davon kamen. Allein der Oberste Kegelwitz/ vermisste auch nicht wenig an seinem Regimente.

In Schlesien gehets schlimmer.

§. 46. Allein in Schlesien ging es der Gewonheit nach übel her. Arnheim war nach Dreßden gezogen/ und blieb wider seine Zusage viel Wochen aus/ inzwischen saß der Hertzog von Lauenburg Frantz Albert bey Schweidnitz müßig/ indem er vergebens auff Arnheimen/ oder dessen Brieffe wartete. Da muste sich nun die stattliche Armee mit müßig gehen verzehren/ indem von Dreßden keine Ordre kam/ daß sie etwas vornehmen solten. Hingegen hatte der Feind nach seinen Wunsche Zeit sich auff künfftige Campagne zu rüsten. Also wurde weder vom Feinde/ noch gegen dem Feind etwas tentiret. Außer daß der Hertzog von Lauenburg 8. Compagnien Croaten und Italiäner zu Franckenstein überfallen/ alß/

21. März.

daß kaum 60. davon kamen. Der Feind hingegen zündete das Städgen Köben an/ und eroberte das Schloß Falckenberg nicht ohne Verlust/ davor er es hernach über den Hauffen wurff. Endlich wurde er es überdrüßig auff Arnheimen länger zu warten/ weil er an das gefährliche Vorhaben des Feindes gedachte/ und ging auch nach Dreßden/ versprach aber in wenig Tagen wieder zu

9. April.

kommen. Inmittelst trug er das Commando dem Dänischen Printzen Ulrico auff/ welcher General über die Churfürstl. Cavallerie war. Der Oberste Duval erlangte von dem Graffen von Thurn Erlaubnis nach Pommern auf seiner Liebsten Begräbnis zu reisen. Sonsten nahm daselbst das Mißtrauen zwischen Schweden und Sachsen täglich zu/ die Schweden hatten enge Quartiere/ und die Brandenburgischen Völcker parirten mit den Sächsischen/ dazu sie auch die Schweden bringen wolten/ mit Vorgeben/ die Sache müste nur von einem Kopffe dirigiret werden/ wenn es wohl gerathen solte. Die Kayserlichen kamen von Glatz und Neiße zu den Sächsischen nach Schweidnitz/ und diese gingen hinwieder bey jenen zu Gaste. Die Sächsischen liessen auch zu/ daß die Kayserlichen das ihrige wegführen mochten/ wie sie wolten. Ja sie gestunden/ daß den vornehmsten Sächsischen Officirern solche Satisfaction gegeben würde/ daß sie schwerlich etwas wider den Kayser anfingen/ sondern vielmehr auff seinen Nutzen bedacht wären; man wuste auch/ daß dem einen viel 1000. Goldgulden von Wien geschickt wurden/ also/ daß die Schweden kaum sahen/ wohin sie sich sicher wenden solten.

1633.

Hertzog Bernhard nimt Aichstädt ein.

§. 47. An der Donau war nunmehr die Uneinigkeit bey der Armee gestillet/ und Hertzog Bernhard begab sich von Neuburg ins Stifft Aichstädt/ damit sich die Soldaten im feindlichen Gebiete desto besser erholen könten/ damit er auch das Schloß Aichstädt erobern/ und Ingolstadt zusetzen könte. Das Schloß bekam er mit Accord ein/ nachdem die Mauren eingeschossen/ und durch Minen gesprenget waren/ allwo er Proviant und

4. May.

Ammunition genung antraff. Doch bey Ingolstadt versuchte ein Bayerischer General Johann Philip Kratz eine Kriegs-List anzubringen. Denn er hatte schon längst in Tod-Feind schaffi mit Wallenstein gelebet; und denselben hatte Bayern übergangen/ und hingegen Altringern zum General-Feld-Marschall gemacht/ weil es damahls die Zeiten also erfoderten/ und etliche Amici ihn dazu instigirten. Damit er ihn nun nicht gar vor den Kopff stossen möchte/ machte er ihn zum Gouverneur in Bayern und Ingolstadt/ welches ihn dergestalt verdroß/ daß er sich an Bayern zu rächen/ und den Schweden Ingolstadt zu übergeben beschloß. Er nahm den Obersten Fabrensbach zu Hülffe/ der zwar tapffer genung/ aber auch von liederlichen Gemüthe war/ und die Meine an sich hatte/ daß er ohne gegebene Ursache/ bald bey diesen/ bald bey jenen Dienste annahm. Da nun Kratz mit Hertzog Bernharden wegen Übergabe der Stadt tractirte/ und sich alles Geld in der Stadt ausdingete/ daneben auch unter Hertzog Bernharden den Titul eines Feld-Marschalls haben solte/ so wurde hierzu die Nacht vor den 4ten

4. May.

May bestimmet. Zu dem Ende brachte Kratz ein Geschrey aus/ es würden etliche Bayerische Troupen von Altringern in der Nacht ankommen/ und mit den Schweden hatte er abgeredt/ sie solten sich unter diesen Nahmen getrost in die Stadt durch das Thor machen/ welches er ihnen öffnen wolte. Unterdessen hatte er die meisten Soldaten in die Außenwercke und sonst vertheilet/ allwo sie die Schweden in ihren Vorhaben nicht leicht verhindern kunten; Allein daß die Sache nicht von statten ging/ daran waren die Schweden selbst schuld/ welche die Zeit nicht recht in acht genommen/ und erst mit anbrechenden Tage angelanget/ da denn die Wacht aus den ungewöhnlichen Fahnen und andern Anzeigungen den Possen gemerckt/ und deswegen Lermen machen ließ. Darauff wurden

Bemühet sich vergebens Ingolstadt zu überrumpeln.

die

1633. die Thore feste zugehalten/ und alle Soldaten auf den Wall geschickt; Alſo ging der wohlausgedachte Anſchlag zurücke. Und weil nun der Verdacht auff Kratzen kam/ brachte er viel von ſeiner Unſchuld vor/ und ſagte: Er wolte nach Wien reiſen die Sache klaghafft zu machen/ allein unterwegens begab er ſich zu den Schweden in Schleſien; Fahrensbach aber wurde ins Gefängnis geworffen/ und von 4. Scharffrichtern ſchändlich hingerichtet. Da nun die Schweden allhier nicht ankamen/ gingen ſie zurücke/ und lagerten ſich bey Donawert. Damals war Horn allein über die Armee/ weil Hertzog Bernhard nach Franckfurt zu Oxenſtiernen gereiſet: Der Feind hingegen 2. Majſt. ſtund etwas weiter unten an der Donau. In währender Zeit ſtreifften einige Trouppen aus Regenſpurg biß nach Nürnberg/ und geriethen bey Reichelswange mit dem Nürnbergiſchen Commendanten Schlammersdorffen zuſammen/ welcher denn Reißaus geben muſte/ indem er zu ſchwach war. Darauff wurde der Flecken angezündet/ und das feſte Schloß angegriffen/ welches der Commendant aus Liebe und Barmhertzigkeit gegen ſeine Frau übergab/ indem ſie der Feind gefangen hatte und umbringen wolte/ welches denn ebenfalls angezündet wurde. Hingegen das Schloß Lützmanſtein/ daraus den benachtbarten durch continuirliche Ausfälle groſſer Schaden gethan wurde/ nahmen die Nürnberger weg/ doch der Oberſte Manteuffel beſchoß es/ und nahm es 10. Majſt. bald darauff wieder ein. Unterdeſſen fiel die Beyeriſche Armee Neuburg unverſehens auff beyden Seiten an der Donau an/ und brauchte groſſe Gewalt; Allein Horn kam mit ſeiner Armee bald dazu/ drum wolte der Feind nicht warten/ und begab ſich wieder zurücke/ alſo/ daß er gar wenig von 18. Majſt. ſeinen Leuten vermiſte. Um eben dieſelbige Zeit wolten die meiſten Catholiſchen Pfaffen zu Augſpurg der Cron Schweden ihre Treu nicht endlich verſprechen/ drum wurden ſie aus der Stadt gejagt/ und gingen in Beyern.

Was in Brißgau vorgegangen. §. 48. In Brißgau hatten die Briſacher etliche Badenſche Schlöſſer/ Röteln und Sauſenberg eingenommen/ damit ſie nun nicht weiter 9. Majſt. fortgingen/ kam zu allen Glücke der Rhein-Graff Otto Ludwig von Horns Armee aus Schwaben zurücke/ und eroberte bey Waſenweiler einen bequemen Platz/ zu verſuchen/ ob er dem Feinde den Rückmarch in die Stadt verwehren könte. Indem aber die Reuterey mit einander ſcharmützirte/ begab ſich inzwiſchen die Infanterie über das Gebürge in Sicherheit. Auff feindlicher Seite wurden damahls mehr als 200. nieder gemacht/ 100. und etliche Officirer gefangen: Bey den Schweden vermiſte man nicht über 15. Auff der andern Seite am Rheine hatte der Rhein-Graff Otto 11. Majſt. Maß-Münſter eingenommen/ darin der Oberſte Lieutenant Soye mit 40. Reutern und 650. Fuß-Knechten lag; Allein die Accords-Puncte wurden nicht gehalten/ ſondern die meiſten zu Schwediſchen Dienſten gezwungen/ und die übrigen zurück behalten/ weil die Briſacher bey Badenweiler den getroffenen Vergleich auch nicht gehalten. Die Stadt-Mauren wurden geſchleifft. Von dar ging er nach Andlow und Landsberg/ welche 27. Majſt. beyde Schlöſſer er gleichfalls eroberte. Bald darauff brachte er Weiler-Thal mit viel Blutvergieſſen in ſeine Gewalt.

Heidelberg wird von den §. 49. In der Pfaltz nahm der Oberſte Lieutenant Abel Moda die Stadt Heidelberg mit Sturm ein/ vor dem Schloſſe lag der Pfaltzgraff von Birckenfeld/ welches der Commendant Baron Hardenberg mit guten Accord übergab. Selbiges wolte der Graff von Salm/ der mit 3000. nach Philipsburg gegangen war/ entſetzen/ weil er aber nicht wuſte/ wie er dem Feinde beykommen ſolte/ und doch auch zu ſchwach war/ mit Gewalt durchzudringen/ ging er unverrichter Sache wieder in Elſaß/ alſo iſt gantz Unter-Pfaltz dem Feinde entnommen/ und dem alten Herrn wieder gegeben worden.

1633. Schweden eingenommen. 11. Majſt.

Die Belägerung vor Hameln continuiret. §. 50. Unterdeſſen wurde die Belägerung der Stadt Hameln auff beyden Seiten trotzig unterhalten/ ſelbige auffzuheben brachte Gronsfeld einige Mannſchafft aus den nechſten Städten zuſammen. Da nun ſeine Ankunfft kundig wurde/ machte ſich die Schwediſche Cavallerie über ſeine Dragoner/ welche bey entſtandenen Nebel in die Stadt dringen wolten/ und ſchlug die meiſten mit ziemlichen Verluſt zurücke/ alſo/ daß kaum 200. ihnen kamen. Daneben ſchlugen auch die Schweden 60. Mann aus der Stadt/ welche ſich bemüheten Holtz hinein zu bringen/ und brachten bey guten Wetter die Lauff-Graben biß unter die Stadt. Hierauff ſchoſſen ſie Breche/ und ſtürmeten an 4. Orten zugleich/ weil aber die Graben noch nicht voll genung waren/ war es umſonſt/ zumahl auch etliche von den Soldaten zurücke geblieben und nicht gehöret/ daß man zu Sturm geblaſen. Wenig Tage hernach wurde von neuen geſtürmet/ und die Außenwercke von einen und den andern erobert/ weil aber die meiſten Officirer blieben/ oder bleßiret wurden/ lieſſen die Soldaten den Muth fallen/ und machten ſich wieder davon. Die Belägerten hingegen thaten einen Ausfall und trieben 100. Pferde von der Weide in die Stadt/ wurden aber von den Belägerern zurücke geſchlagen/ daß ſie ſich zurücke begeben muſten/ darüber ſie 50. einbüſſeten. Sonſten gingen die Völcker nach Münſter zu/ welche ſich verſamlet hatten Hameln zu entſetzen/ und wolten ſich an der Lippe/ an einem bequemen Paſſe/ mit dem Graffen Merode conjungiren. Denen die Schweden und Heſſen nachſetzten/ und unterwegens das Hauß Rheda durch ein blind Lermen zur Ubergabe zwungen/ und bald darauff zu Dellicht nicht weit von Münſter mit dem Feinde zuſammen geriethen/ da doch auff beyden Seiten wenig Schaden geſchehen. Weil ſich aber der Feind allzu feſte geſetzt/ kunte man ihm weiter nicht beykommen.

16. Majſt. 17. Majſt. 17. Majſt. 20. Majſt. 24. Majſt. 17. Majſt.

Die Croaten werden von Tupadeln geſchlagen. §. 51. In Meiſſen fing man wieder an ſich vor des Feindes Einfall zu fürchten/ indem Holcke ſeine Völcker zuſammen zog. Selbigem zu begegnen brachte Hertzog Willhelm die Schwediſchen Soldaten an den Gräntzen zuſammen. Unterdeſſen hatten die Croaten beſchloſſen/ Tupadels Quartier zu Weißſtadt anzufallen. Als er aber 16. Majſt. von dieſen Vorhaben Nachricht erhielt/ zog er ſelbſt über ſie her/ und überfiel ſie des Nachts bey währenden Marche/ da ſie gantz ſicher waren/ und nebſt vielen Todten eine ſtattliche Beute zurücke laſſen muſten.

Die Alliirten in Schleſien brechen auff. §. 52. Endlich kam Arnheim wieder in Schleſien an/ da ſich der Feind mit gantzer Macht rüſtete/ und nichts deſto weniger zanckten ſich Arnheim und Thurn mit ſpitzigen Schrifften/ wegen der Oberſtelle. Indem jener ſeines gleichen und dieſer einen höhern nicht vertragen kunte/ wenn nicht

1633. durch Vermittelung des Hertzogs von Lauenburg die Uneinigkeit etlicher massen wäre beygeleget worden. Wobey die Licentz der Soldaten dergestalt zugenommen / daß sie auch kein Bedencken getragen / biß in Polen zu streiffen. Uber welche Unbilligkeit sich denn der König in Polen bey den Schlesischen Ständen nicht ohne Dräu-Worte beklagte / welche sich zwar entschuldigten / mit Vorgeben: Es stünde bey ihnen nicht / solches zu verhindern. Hierauff begehrte Arnheim von den Breßlauern / sie solten alle Kayserliche Einkünffte / und alle Kriegesrüstungen / nebst den Kayserlichen Schätzen / die daselbst verwahret würden / ihm übergeben / daneben auch Getreyde vor seine Armee schaffen. Welches sie aber unter mancherley Vorwande desto sicherer abschlugen / weil nunmehr keine Zeit war / sie zu zwingen / indem Wallenstein allbereit mit einer starcken Armee da stund / und Gallassen zu sich nehmen wolte. Da man nun von seiner Ankunfft Nachricht erhielt / wurde Rendezvous gehalten / und die Armee 24000. Mann starck befunden / dabey der dritte Theil Schweden waren. Hierauff giengen sie gleich nach Strelen und wolten sich mit dem Feinde schlagen / ehe er noch seine Kräffte gantz zusam̃en brächte; Als er aber nicht stehen wolte / und sich nach den Böhmischen Gräntzen zurücke zog / so beschlossen die Allirten einen Umschweiff zu machen / und bey Lewin über die Neiße zu gehen. Da sie nun nicht weit mehr davon waren / kam eine Zeitung / Wallenstein wäre mit 40000. Mann zu Münsterberg angelanget / und ginge nach Schweidnitz. Drum hielten die Allirten zwischen Brieg und Oppeln Krieges-Rath / und beschlossen ihr Läger an der Oder zu verschantzen. Da nun Arnheim mit einigen Trouppen nach Strelen ging / um daselbst des Feindes Vorhaben auszuforschen / wäre er bald übel empfangen worden / wenn ihn nicht die übrige Armee secundiret hätte. Ob nun wol der Feind 16000. Mann mehr hatte / als die Allirten / nichts desto weniger wolten sie eine Schlacht versuchen / und gingen nach Münsterberg / allwo er sein Lager auffgeschlagen. Wallenstein blieb in dem festen Lager / und lachte sie nur aus; Also stunden die Fœderirten acht gantzer Tage in dem Felde / und thaten nichts / ausgenommen / daß sie bey unterschiedenen Scharmützeln den Obersten Zeitz / und der Feind einen Obersten / zwey Obrist-Lieutenante und unterschiedene andere Officirer einbüssten. Von dar ging Wallenstein bey dem Läger der Allirten vorbey nach Nimmitsch zu / welches Schloß mit 40. Mann zu Fuße besetzt war / und nachdem er es erobert / hieß er den Commendanten niederstossen / weil er sich so lange gewehret. Die Allirten folgten des andern Tages nach / und holten die letzten Trouppen ein / also / daß sie stehen / und sich ins Feld stellen musten. Sie hatten aber einen so bequemen Platz erhalten / daß ihnen die Allirten wenig anhaben kunten. Da nun der Feind von dannen nicht weichen wolte / stunden sie 9. Tage lang einen Musqueten-Schuß von einander.

Wallenstein kömmt in Schlesien.

Wallenstein will mit den Allirten nicht fechten.

20. Majl.

22. Majl.

§. 53. Endlich kam der Graff Tertzki von Wallensteinen mit einem Trompeter an / und bat in seinem Nahmen: Arnheim möchte zu ihm ins Läger kommen / er hätte von wichtigen Dingen mit ihm zu reden; und als er diese Bitte nochmahls wiederholte / nahm Arnheim von den Schwedischen den Obersten Raschin / und von den Brandenburgischen den Obersten Burgsdorff zu sich / und ging zu ihm hin. Als sie zu ihm kamen / begehrte Wallenstein einen Stillestand auf 6. Wochen. Darauff gab Arnheim zur Antwort: Er könne solchen alleine und ohne Consens der andern Officirer nicht eingehen / doch wolte ers ihnen hinterbringen / also gingen sie damahls wieder von einander. Hernach wurde beschlossen / daß aus den drey Allirten Armeen zwey und zwey an Wallensteinen geschickt werden solten. Da denn von den Schwedischen die 2. Obersten Baron Fels und Jacob Bohm deputiret wurden. Gegen dieselben machte er groß Wesen; Er wäre kommen / mit den Schweden und mit den Reichs-Fürsten einen ewigen Frieden zu machen / die Soldaten zu bezahlen / allen und ieden Satisfaction zu geben / uñ dieses alles stünde in seiner Hand: da der Kayser nicht begehrte Friede zu machen / wolte er mit den Evangelischen eine Conjunction treffen / uñ ihn zum Teuffel jagen. Welches letzte er gleichwol heimlich Felsen ins Ohr gesagt. Da sie aber davon keine Ordre hatten / ging weiter nichts vor / als daß ein Stillestand auff 14. Tage geschlossen worden. Nach diesen bat Wallenstein den Graffen von Thurn zu sich / welcher ihn etwas genauer erforschen wolte / welchem denn Wallensteins Vorschläge sehr zu Hertzen gingen / wegen seiner Landsleute / der Böhmen / die damahls im Exilio lebten; Und weil denn der Kayser in ihre Restitution nicht gerne willigen wolte / so hielt er vor nöthig / die Tractaten mit iemand anders anzufangen: Er hatte auch kein Vertrauen zum Könige in Dennemarck / oder zu seinen vorgeschlagenen Tractaten / und wuste / daß niemand von den deutschen Fürsten recht auff der Böhmen Seite war. Drum meinte er bey dem Friedländer anzukommen / welche Hoffnung ihn denn so bezaubert / daß er nicht bedachte / wie weit den ungewöhnlichen Versprechungen zu trauen sey / und meinte daneben / den Schweden einen grossen Dienst damit zu thun. Die Vorschläge / so der Hertzog von Friedland zum Frieden gethan / waren nachfolgende: Er der Hertzog begehrte mit der Cron Schweden / Chur-Sachsen und Brandenburg einen rechtmäßigen Frieden zu machen / und da schon der Kayser nicht also / wie er geschlossen / selbigen eingehen wolte / solte derselbe doch mit Gewalt dazu angehalten werden: Worzu er denn gute Mittel wüste. Alle Privilegien solten auffs neue bestätiget / wie auch alles und iedes den Exulanten wiederum eingeräumet werden / und wolte er an den innehabenden Gütern / so den Exulanten gehörig selber den Anfang machen; Doch müsten sie des erlittenen Schadens und der auffgewandten Unkosten vergessen. Die Jesuiten / als rechte Friedensstörer / solten gantz und gar aus dem Römischen Reiche geschaffet / und alles / was zugesagt / auffrichtig und redlich / sonder alle Gefährde gehalten werden / auch das gemeine Axioma / Krafft dessen man den Ketzern keinen Glauben zu halten schuldig / solte allhier nichts gelten. Wegen der auffgewandten Krieges-Unkosten vor die Cron Schweden solte man auff Termine handeln / und sie unterdessen alle Orte / welche sie als Festungen hatte / so lange zur Versicherung behalten lassen; Wie denn über dieses Engeland und Franckreich davor auch caviren würden. Chur-Sachsen und Chur-Brandenburg aber solten ihre Prætensionen wegen angewandter Spesen und erlittenen Schadens fallen

1633.

Wallensteins Proposition, wegen des Friedens mit den Allirten.

Stillestand mit Wallensteinen. 28. Majl.

31. Majl. Der Graf von Thurn ist dem Friedländer geneigt.

1633. sen lassen. Endlich solte das Krieges-Volck aus dem Römischen Reiche wider den Türcken geführet werden. Hierbey wurden noch etliche andere Puncte ausgesprenget/welche Wallensteins Person in particulier betraffen / so ein ziemlich weitläufftiges Aussehen hatten : Wenn er nemlich die Böhmische Crone haben könte / wolte er allen Vertriebenen ihre Gülter wieder geben / die Religion frey lassen/den Pfaltz-Graffen restituiren/für Meckelnburg / Sagan / Glogau und vor seinen Rest/so ihm der Kayser schuldig/das Marggrafftthum Mähren haben / und weil der Hertzog in Beyern auff dem Collegial-Tage zu Regenspurg ihm das Generalat nehmen helffen/ wolte er demselben hinwiederum das versetzte Land über der Ens wegen seines Rests wegnehmen. Er begehrte auch die Armeen zusammen / und wolte damit vor Wien rücken / und den Kayser zwingen solches alles einzugehen. Von diesen allen erhielt Chur-Sachsen durch Arnheimen und Oxenstiern durch Thurnen Nachricht. Allein dieser hielt es dergestalt wider alle Raison zu seyn / daß man auch nicht einmahl davon reden solte.

Der Heidelbergische Convent. 7. Jun.

§. 54. Inzwischen war Oxenstiern mit dem Heidelbergischen Convente geschäfftig/ zu welchen sich einfunden die Pfaltz-Graffen Ludwig Philip/ Johann/ und Christian / Hertzog Bernhard von Sachsen / und Hertzog Eberhard von Würtenberg/ Marggraff Friedrich zu Baden / die Grafen von Hohenloh/ Hanau/ Isenburg und andere/ allwo man wegen Befriedigung der Soldaten und wegen Auszahlung ihrer Monat-Gelder handelte. Ingleichen / daß man den Zehenden von allen Früchten und Weinwachse zu Unterhalt der Soldaten hergeben solte. Und wie man sich von Philipsburg und Hagenau Meister machen könte/ da jenes allbereit blocquiret / und dieses belägert wäre. Wegen des Hertzogs von Lothringen beschloß man / ob er wohl verdienet hätte / daß man ihn feindlich tractirte / dennoch solte man an sich halten/ und auff sein Thun Achtung geben / es sey denn/ daß man sich gegen öffentliche Gewalt wehren müste. Endlich wenn Land-Graff George sein Contingent beytrüge/und sich gegen die Alliirten/ als einen Freund verhielte / auch den Feinden nicht weiter beystünde/so solte man ihn weiter nicht zusetzen. Welcher Ausspruch schrifftlich abgefasset/ und dem Landgraffen durch einen Curier überschicket wurde. Welcher sich aber zu nichts erklären wolte / und mit weitläufftigen Worten deutlich gnug zu verstehen gab / daß er nichts bey der allgemeinen Sache thun würde / wenn er nicht müste. Es wurde auch ein Edict heraus gegeben wider den Geitz der Officirer / und zugleich verboten/ die Soldaten solten nicht so hin und her lauffen / und den Leuten über ihren guten Willen Servis auspressen. Endlich begehrte der Administrator in der Pfaltz von Oxenstiernen/man solte den Lutheranern wegen ihres freyen Exercitii nicht allzuviel einräumen.

Die Schweitzer wollen sich nicht in die Heilbrunnische Allianz begeben. 25. Junii.

§. 55. In dem Heilbrunnischen Convent beschloß man auch die Schweitzer zu dem allgemeinen Bündnüße einzuladen/ welche Legation Maximilian Baron von Pappenheim freywillig auff sich nahm / und versuchen wolte / ob sie zu den Bündnüße mit den Schweden und vier Kreiß-Ständen treten / oder ihnen zum wenigsten mit Soldaten und Gelde außer den Bündnüße beystehen wolten. Wenn sie auch dieses abschlügen / so würde man doch zum wenigsten Werbungen in ihrem Lande anstellen dürffen. Endlich / daß sie/ im Fall sonsten nichts zu erhalten wäre / doch neutral blieben / und dem Feinde keinen Durchzug verstatteten. Allein Pappenheim mochte vorbringen/ was er wolte/ so konte er nichts von ihnen erhalten/ als daß sie neutral bleiben wolten/ wie sie vor dem schon versprochen; Denn die Catholischen Schweitzer wurden wegen ihrer Religion davon zurücke gehalten/ und wenn nun die Evangelischen mit den Schweden ein Particulier-Bündnis gemacht hätten/ so würde es ihnen mehr zum Schaden als zum Vortheil gediehen seyn ; Immassen dadurch eine Unruhe entstanden wäre / also / daß auch die Catholischen Schweitzer auff die Kayserliche Seite getreten wären/ welche denn den Feind durch das Gebürge gelassen/und Gelegenheit gegeben hätte/ dz er die Graubünten angefallen/dadurch Italien von Deutschland abgesondert wird/ und der Schweitzerischen Freyheit ziemlich nahe getreten wäre. Eben zu der Zeit ersuchte Pfaltz-Neuburg Oxenstiernen wegen der Neutralität / und hielt durch seinen Gesandten an / daß man ihm Freyheit von den Krieges-Beschwerungen verstatten möchte. Weil aber Landgraff Willhelm dagegen bat / er könte seiner angewiesenen Quartiere zwischen der Lippe und Wipper nicht wohl entrathen / so wurde die Sache biß auff den Convent der Bundes-Genossen verschoben.

Neuburg sucht die Neutralität.

§. 56. Der König in Dennemarck schien dazumahl sich am allermeisten zu bemühen / daß er Friede machen wolte/ und da er sich anfänglich die Sache gar leichte vorgestellet / weil er meinte: Es stünde mit den Schweden so wohl in- als ausser ihrem Lande/ gar auff schlechten Füssen; so befand er sich hernach in seiner Hoffnung betrogen. Und als er die Schwürigkeiten sahe/ sagte er: wenn Salomo noch lebte / so würde er mit aller seiner Weißheit genung zu thun haben / Friede in Deutschland zu machen. Der Dennemärckische Reichs-Rath wolte sich in die Sache nicht mischen/ weil er nicht meinte / daß man ein Temperament finden könte / welches beyden Partheyen/ und sonderlich den Schweden anstünde. Doch ließ er zu/ daß der König durch seine Holsteinische Räthe die Sache treiben möchte. Allein der König blieb dabey / sein Vorhaben an den Tag zu geben / und wo nicht Friede / doch zum wenigsten eine Trennung unter den Protestanten anzufangen/ oder etliche von der Schwedischen Allianz abzusondern/ und dabey die Schuld auff die Schweden zu werffen / daß kein Friede würde. Drum schrieb er an Oxenstiernen wegen seiner Begierde zum Frieden/ und erinnerte ihn/er möchte seinen Fleiß bey der Sache gleichfalls nicht sparen. Welchen Brieff er doch erst im Maio erhielt/ und die Copie des Kayserlichen Brieffes/ darinne er von seiner Friedens-Neigung Bericht thäte/ war nirgends zu finden. Der Cantzler lobte den König wegen dieses Eyfers / und bezeugte sich daneben gleichfalls höchst begierig dazu. Im übrigen sagte er bey: Er besorgte/ der Feind suchte unter den Friedens-Worte nichts anders/ als die Protestirenden Stände von einander zubringen. Wenn man nun nicht wolte betrogen werden/ müste man behutsam gehen. Die Tractaten würden nicht nur vergebens / sondern auch schädlich seyn/ wenn nicht zuvor unter den Alliirten ein Vergleich getroffen würde/ was vor Friedens-

Vergebene Mediation des Königes in Dennemarck.

12. Mart. 26. Maji.

Gesetze

1633. Gesetze zu machen/ oder anzunehmen. Wenn nun dieses erst bey den Tractaten solte ausgemachet werden/ so würde die Zeit dabey vergehen/ und der Feind seinen Zweck erreichen. Die Sache wäre hauptschwer/ wegen der vielen Interessenten. Drum müste man zuvor einen guten Grund legen/ wenn man was tüchtiges darauff bauen wolte. Und/ da die deutschen Fürsten ihre Gesandten nicht anders/ als mit gewisser Instruction abfertigten/ daß sie also ihre Principalen immer aufs neue fragen müsten; So würde aus den Tractaten kein Ende/ wenn man nicht die gantze Materie zuvor eintheilte/ und absonderlich wüste/ auff was vor Caution der Friede gemacht würde. Doch wolte er die Sache an seine Königin/ an die Allirten/ an den König in Franckreich berichten/ der sich unlängst auch zum Friedens-Händler angegeben. Ehe aber dieser Brieff dem Könige übergeben wurde/ war er in der Sache schon weiter fortgangen. Denn da der Kayser und die Catholischen Stände seine Mediation angenommen/ fing er auch an von dem Orte und von der Zeit der Tractaten zu beschliessen. Wie er denn zu Prage nicht Lust hatte/ welches der Kayser vorschlug; Alldieweil die Schweden mit ihren Bundes-Genossen nimmermehr darein willigen würden/ und hingegen Breßlau benennte/ als welche Stadt neutral wäre/ und keine Soldaten zur Besatzung hätte. Dahin motivirte er aller Partheyen Gesandten/ gegen den 13. Julii/ daß man den dritten Tag darauff anfangen könte. Inzwischen würden sie Zeit genung haben auff beyden Seiten die sichern Geleits-Brieffe zu verfertigen/ die Abgesandten zu instruiren/ und alles zu überlegen/ dem Kayser schrieb er hievon mitten im Maio und begehrte einen Salvum Conductum vor die Evangelischen/ sätzte auch hinzu/ die Schweden und ihre Allirten hätten allbereit Part davon/ da doch Oxenstiern einen gantzen Monat hernach/ und Chur-Brandenburg noch langsamer ihre Brieffe erhalten. In jenen war die Antwort auff Oxenstierns Brieffe/ darin alles/ was er zuvorher wolte abgethan wissen/ auff die Tractaten selbst verschoben/ und Oxenstiernen erst einen gantzen Monat hernach durch einen eigenen Currier zu Franckfurt übergeben wurde/ da des folgenden Tages allbereit die Tractaten solten angefangen werden. Im übrigen merckte man/ daß es den König in Dennemarck verdrossen/ daß Oxenstiern in seinem Briefe die Sache auff den König in Franckreich geschoben/ wie er denn gesagt: Er sähe wohl/ daß die Schweden vor seiner Interposition und vor den Frieden selbst einen Abscheu hätten. Daher bemühete er sich/ weil man bey allen nicht Friede machen könte/ daß doch Chur-Sachsen/ der es durchaus mit ihm hielt/ und einige andere einen Particulier-Vergleich einmangen. Zu dem Ende suchten sie beyde die Nieder-Sächsischen Stände von den Schweden abzuwenden/ als welche den Frieden verhinderten/ und Deutschland ums Geld bringen wolten/ indem sie solche Contribution einsoderten/ daß sie wenig/ oder nichts vor ihre ausgeleate Unkosten begehren könten. Und wenn sie nur dieselben auff Sächsische Consilia hätten bringen können/ so würde hernach mit diesem Churfürsten/ als mit dem Haupte der Protestanten zu tractiren seyn. Die Schweden wären an statt des Anhanges/ welche Deutschland nach seinen Gefallen loß werden könte. Hingegen Oxenstiern/ welcher dieses alles wuste/ schrieb mit wenigen an den König in Dennemarck zurücke/ welcher gestalt ihm sein Brieff so langsam übergeben worden/ da er doch in einer so wichtigen Sache sich zu nichts resolviren könte/ wenn er nicht zuvor mit seinen Allirten Rath gepflogen. Der Churfürst von Brandenburg erhielt seinen Brieff/ darin er nach Breßlau eingeladen wurde/ auch nur ohn gefähr 2. Tage vor dem angesetzten Convente/ indem er nach Wolgast zu seiner Schwester der Königlichen Wittwe reisete. Welches alles denn so verkehrt angefangen wurde/ daß man sich bey solchen Tractaten nichts gutes einbilden kunte/ weil man es doch/ weder vor ein Versehen/ noch vor einen Irrthum halten durffte. Breßlau war auch kein bequemer Ort dazu/ weil es keine freye Stadt/ sondern unter dem Königreiche Böhmen war/ um welche auch 2. Heere stunden/ die alles herum verwüsteten: Sie war vor die Fœderirten Kreyse und Oxenstiernen allzuweit abgelegen/ weil er doch diesen wichtigen Tractaten selbst beywohnen wolte. Er kunte auch so gar weit von seiner Commission nicht abweichen. Uber dieß hatte Oxenstiern noch keinen Salvum Conductum erhalten. Der König in Dennemarck hatte auch in seinem Brieffe mit keinem Worte daran gedacht/ gleich als ob die Schweden mit ihren Bundes-Genossen vor nichts zu halten wären. Endlich war durch diese langsame Convocations-Schreiben die Zeit dermassen eingeschräncket/ daß man sich unmöglich zu allen hätte schicken können/ weñ sie auch gleich alsofort wären übergeben worden. Die Dänischen Gesandten selbst kamen erst den 22. Julii nach Franckfurt an der Oder/ da die Zeit/ welche sie andern vorgeschrieben/ lange vorbey war. Also ging es mit der Dänischen Mediation/ darauf die Kayserlichen grosse Hoffnung setzten/ nicht so wohl Friede zu erlangen/ als Uneinigkeit zwischen den Evangelischen anzuspinnen. Und weil sie sahen/ daß einige in der Sache allzusehr eilten/ waren sie schon so stoltz/ daß sie sagten/ man hätte dem Könige von Dennemarck die Mediation mit nichten verstattet/ sondern nur zugelassen/ daß er der Protestanten Klagen bey dem Kayser vorbringen möchte/ welcher darin nach seinen Gutbefinden disponiren würde. Der Churfürst zu Sachsen/ welcher seine Sache dem Könige in Dennemarck committiret/ hatte dem Ansehen nach gleichfalls nicht wenig Hoffnung daraus geschöpffet: Allein der Churfürst zu Brandenburg war nicht damit zu frieden/ und beklagte sich demnach durch seinen Gesandten Leuchtmar bey Chur-Sachsen/ daß solches wider sein Wissen vorgenommen worden/ erinnerte daneben/ er möchte sich mit zu dem Heilbrunnischen Bündnüße halten. Ob zwar nicht alles so genau nach den allgemeinen Gesetzen eingerichtet wäre/ als welche unter den Waffen stillschweigen müsten/ und auch von dem Gegentheile nicht gehalten würden; Doch könte man alles nach gemachten Frieden mit leichter Mühe wieder zurücke ziehen. Uber dieß bat er/ der Churfürst möchte Pfaltz-Graff Friedrichs Erben vor rechtmäßige Nachfolger in dem Lande und in der Chur-Würde erkennen/ wie die vereinigten Kreyse gethan hätten. Endlich solte er doch dem Feinde in Schlesien nicht trauen/ und den Stillestand nicht leicht verlängern/ weil der Feind nichts gutes im Sinne hätte. Worauff Chur-Sachsen wegen der Convocation allerhand Entschuldigungen

1633.

17. Julii.

Zeit und Ort zum Tractaten wird übel angeordnet.

15. Maji.

16. Junii.

30. Jun.

12. Jul.

Chur-Brandenburg ist mit den Tractaten nicht zu frieden.

25. Jul.

gen

1633. gen vorwandte / die Friedens-Artickel wären in dem Franckfurtischen und Leipzigschen Convente genung bedacht worden / auff den Heilbrunnischen Convent gehörten die Abschiede vor das gantze Reich / und sonderlich vor die Churfürsten: Welches ihrer Hoheit und der deutschen Freyheit zu wider wäre. Durch neue Alliantzen würde der Friede verhindert: Er wäre willens das Ende der Tractaten zu erwarten / steckte was betrügliches dahinter / so wolte er schon Rath finden. Die Restitution des Pfaltz-Graffen müste nicht zu Heilbrunn / sondern bey den Friedens-Tractaten geschehen. Also waren die Churfürsten damahls uneinig.

Oxenstiern vergnügt die Armee bey der Donau.

§. 57. Unterdessen hatte Oxenstiern mit den Officirern an der Donau einen völligen Vergleich gemacht / und vor die rückständigen Monat-Gelder etliche Land-Güter übergeben. Die Soldaten zu begütigen wurden die Gelder einen Monat voraus bezahlet / daneben musten sie von neuen der Königin in Schweden und den vereinigten Ständen huldigen. Mit welcher Freygebigkeit der Pfaltz-Graff von Birckenfeld nicht zu frieden war / gleich als ob seine Armee geringer gehalten würde / doch sprach ihm Oxenstiern leicht zu gute / als er die Ursachen anführte / und dabey versicherte / daß seiner auch gedacht werden solte.

Chur-Trier thut einen vergebenen Versuch auff Philipsburg.

§. 58. Philipsburg wurde damahls durch den Obersten Schmiedeberg alle Tage härter gedrücket / und als die Besatzung hörte / daß Chur-Trier die Frantzösische Parthey angenommen / gaben sie vor / sie wären nunmehr des Kaysers Soldaten / Da bemühete sich der Churfürst sehr / sie wieder auff seine Seite zu bringen / indem er besorgte / wenn die Schweden selbige Stadt bekämen / würden sie nicht gerne wieder heraus wollen. Drum begab er sich nach Speyer / und schickte ein Edict an den Commendanten / und an die Besatzung / darin er vermahnte: Sie solten ihm seine Stadt wieder geben / und nichts feindliches wider ihn / wider die Schweden und dero Bundes-Genossen ausüben / sondern iemand zu ihm schicken / mit dem er die Sache ausmachen könte. Den Geistlichen befahl er daneben / sie solten die Rebellen nicht absolviren. Allein dieses Vorhaben des Churfürsten mißfiel beyden Partheyen / denn die Gvarnison hatte noch gnung Proviant / und den Succurs in der Nähe / daß sie also seine Vermahnungen und Dräu-Worte verachten kunten. Es stund auch Oxenstiernen nicht an / daß eine so importante Stadt / auf die man so viel Müh und Unkosten gewendet / in fremde Hände kommen solte. Da nun der Churfürst einen freyen Durchzug vor seine Bedienten begehrte / den Commendanten dadurch zu zwingen / schlug es ihm Oxenstiern ab / weil er Hoffnung hatte / die Stadt mit ehesten zu überkommen / und weil es nicht Kriegs-Manier wäre / Leute in belägerte Städte zu lassen.

Königes Gustavi Cörper wird in Schweden geführet. 16. Jun.

§. 59. Um selbige Zeit wurde Königs Gustavi Leichnam / welcher bißanhero zu Wollgast gestanden / mit ansehnlicher Pomp zu Schiffe bracht / und in Schweden geführet / in Begleitung der Königlichen Witwe und der beyden Reichs-Räthe Gabriel Oxenstierns und Matthiæ Sopii / welche zu dem Ende aus Schweden geschickt waren. Bey selbiger Solennität waren viel Fürsten und Herren / als: der Churfürst von Brandenburg mit seinem Printzen / beyde Hertzoge von Mecklenburg / und der Hertzog von Croye. Wie auch Fürstliches Frauenzimmer / als: Die Churfürstin von Brandenburg nebst ihrer Princeßin / die Princeßin aus der Pfaltz Christiana / die Gemahlinnen der Hertzogen von Braunschweig / Mecklenburg und Croye; Zwey Mecklenburgische und fünff Anhältische Princeßinnen. Von den Reichs-Räthen waren über die obbesagten auch darbey Herman Wrangel / Ako Totte / Johann Baner / Steno Bielke ohne die grausame Menge des Volcks / welches ihn nicht minder nach seinem Tode beklagte und beweinte / als er bey seiner Ankunfft mit Frolocken war auffgenommen worden. 1633.

5. Aug. Die Schiffs-Flotte ist zu Nyeöping angelendet / allwo man den Königlichen Cörper verwahret / biß alles zum rechten Leichen-Begängniße angestellet worden.

Horn erobert Pappenheim.

§. 60. Als nun Horn den Feind bey Neuburg geschlagen / merckte er / daß sich derselbe weiter nicht einlassen wolte / ob er wol weit stärcker war. Drum beschloß er / Pappenheim zu belägern / daraus man die in Anspach und Wiltzburg im Zaume halten kunte. Nun ergab sich die Stadt bald; Allein auff dem Schlosse wehrten sich die Soldaten tapffer / schlugen auch einige Stürme glücklich ab. Als aber dasselbe nach 2 Tagen mit Stücken beschossen ward / accordirten sie. Darein denn 13. Jun. Horn um desto eher willigte / weil er hörte / daß der Feind nach Aiche zuginge / darin die Schweden lagen / denen er allerdings beystehen muste. Inzwischen kam Entsatz von Ingolstadt / Pappenheim zu entsetzen / und Ammunition in Wiltzburg hinein zu bringen. Als es aber mit jenem schon geschehen war / thaten sie / was zu Wiltzburg zu thun war / und gingen mit viel Umschweiffen durch Hippoltstein zurücke. Horn schickte den Obersten Lieutenant Johann Wachtmeistern mit seiner 15. Jun. Reuterey / der ihm bey Berngrießen entgegen gehen solte: Woselbst er 1500 Croaten und Polen antraff / davon er 250 niedermachte / 150 Mann und 300 Pferde mit wegnahm. Kurtz zuvor hatte sich auch der Oberste Dellon nebst dem Obersten Lieutenant Helmold Wrangeln wol gehalten / welche Horn nach Babenhausen commandiret / daß sie die Strasse zwischen Augspurg und Ulm vor den Partheygängern aus Memmingen sicher machen solten. Denn als sie in Erfahrung kommen / daß zu Buxheim nicht weit von Memmingen viel Proviant verwahret würde / welchen man alsofort in die Stadt bringen wolte / haben sie selbigen Vorrath auffgefangen / und nach Babenhausen geführet. Als dieses laut worden / haben sich 800. Soldaten aus Memmingen heraus gemacht / und sich bemühet ihnen den Paß zu verhauen. Da nun die Schweden sahen / daß sie allenthalben eingeschlossen / und gleichwohl mehr nicht als 150 Mann starck waren / gingen sie desperat auff den Feind loß. Die aus Memmingen wichen anfangs ein wenig zurücke / und wurden endlich in die Flucht geschlagen / und biß unter das Thor verfolget. 150 waren blieben / über 100 verwundet / und meistentheils mit 60 Pferden und der übrigen Beute nach Babenhausen gebracht. Nachdem nun Horn Pappenheim erobert / und die Nürnberger vielfältig Klage führten über den Außfällen aus der Ober-Pfaltz / daneben auch kein Proviant um Donawert herum war / und er auff begebenden Fall Hertzog Wilhelmen von Sachsen in der Belägerung der Stadt Kronach beystehen wolte / machte er sich in Ober-Pfaltz / und be-

Die Croaten werden geschlagen.

Ingleichen die aus Memmingen.

1633. 11. Jun. Horn erobert Neumarck. lägerte Neumarck / darin 6. Compagnien zu Fuß und eine Compagnie zu Pferde lag / dazu die Nürnberger Stücke und andere Nothwendigkeiten willig hergaben. Es hatte aber kaum 3. Tage gewähret / als sich die Soldaten ergaben / und ohne Fahnen und Obergewehre abzogen: Davon sich die meisten in Schwedische Dienste begaben. Das Schloß Heimburg auff dem Berge eroberten einige Partheygänger mit trotzigen Worten. Doch hielt Horn nicht vor rathsam / Amberg zu belägern / wie er anfänglich beschlossen / weil 3. Regimenter drinne lagen / und Altringer in der Nähe war. Also daß zwischen ihnen nur die Nabe und Vilse floß. Es begunte auch Mangel an Proviant daselbst einzubrechen. Und war zu besorgen / wenn es in Schlesien mit den Tractaten seinen Fortgang hätte / so möchte leicht der gantze Krieg sich dahin spielen. Drum hielt er Kriegs-Rath / und ging wieder zurücke in das feste Läger bey Donawert.

Der Rheingraff nimt Neuburg Rötteln und die Waldstädte ein.

§. 61. An dem Rheinstrom hielten sich die beyden Vettern Rheingraff Otto / und Rheingraff Otto Ludwig tapffer. Dieser ging auff Kirchhoven / darin sich etliche Bauern / und 250. Soldaten verschantzt hatten / und brachte es alsofort in seine Gewalt. Etliche rettirten sich auffs Schloß und erlegten 60. von den Belägerern. Als sie aber kurtz darauff mit Feuer-Kugeln gezwungen worden / ergaben sie sich. Darauff wurden die meisten Soldaten bey den Königlichen in Pflicht genommen / die übrigen nebst den Officierern gefangen / die Bauern tod gemacht / und das Städgen angezündet. Nach Eroberung dieses Fleckens und des Schlosses Burck ging man nach Neuburg an dem Rheine / welches sich länger nicht als einen Tag hielt. Und ob wohl die Gvarnison mit vollen Gewehr / Sack und Pack abziehen solte / so gingen doch die meisten selbst unter die Schweden / und die übrigen wurden zu Schiffe nach Brisach geschafft. Nach diesen wurde Rötteln erobert / die Gvarnison theils untergesteckt / theils gefangen eingezogen / damit man mit dem Feinde auszutauschen hätte. Hierauff wurden die so genannten Wald-Städte mit leichter Mühe eingenommen / indem sich kaum zwey davon ein wenig wehrten. Es halff ihnen auch nichts / daß sie sich bey den Catholischen Schweitzern um Hülffe beworben. Denn als sie eine Gesandtschafft an den Rheingraffen abgehen / und bitten liessen: Er möchte dieselben Städte neutral verbleiben lassen / weil sie sich unter ihren Schutz begeben / so schob er alles auff Oxenstiernen / und setzte sein Vorhaben dennoch fort. Die Eroberung der beyden Schlösser / die man Hohenstoffel nennet / kostete dem jungen Pappenheim sein Leben. Denn da er allzu unvorsichtig recognoscirен ging / ward er mit einer Kugel an den Kopff getroffen. Als dieses geschehen / begab er sich zu Pfaltz-Birckenfeld in Elsaß / und wolte mit ihm zugleich wider den Hertzog von Lothringen agiren.

§. 62. Auff der andern Seite des Rheins hatten die Brisacher zu Meyenheim eine Parthey Schwedischer Reuter überfallen / und den Rittmeister mit 40. Gemeinen nieder gemacht / auch 2. Standarten weggenommen. Deswegen wolte sich der Rheingraff Otto rächen / und schickte den Obersten Lieutenant Caldenbachen mit 600. Mann zu Pferde / die dem Feinde nachstellen solten. Als er an die Brisachische Brücke kam / ließ er etliche zum Hinterhalte zurücke / und mit den übrigen verirte er die Stadt. Da sie nun ausfielen / zog er sich mit Fleiß zurücke / und lockte sie ins freye Feld / hierauff gieng er wieder fort / und that einen heffrigen Anfall auff sie / immassen die dazu kamen / die sich versteckt hatten / und verfolgten sie / biß unter die Schantze an der Brücke / darüber denn bey 80. Mann blieben / und viel verwundet worden. Darunter Montecuculi selbst und der Burgundische Baron Soye nebst einem Rittmeister. Der Graff / welcher 3. Wunden empfangen / wurde nach Colmar gebracht / allwo er vor Kummer gestorben. Darauff befestigte Rheingraff Otto sein Läger bey dem Dorffe Biessen mit 3000. Mann / und verhinderte / daß die Brisacher auff selbiger Seite nicht weiter ausfallen konten / verderbte ihnen auch die Erndte. Damit er nun hinaus getrieben würde / thaten sie mit gantzer Macht einen Versuch auff die Wercke / wurden aber nicht ohne Verlust abgeschlagen. Nicht besser ging es den andern Tag / als sie von neuen stürmeten / dabey auch der Oberste Mertz gefangen wurde. Auff der andern Seye kam Marggraff Friedrich von Baden nach Brisach / und da nun die Stadt auff beyden Seiten angegriffen wurde / schien es / als ob sie sich bald hätte ergeben müssen / wenn nicht die Belägerung anderweit wäre verhindert worden.

1633. Die Brisacher werden geschlagen. Montecuculi wird gefangen. 27. Jun. 17. Jul. 18. Jul.

§. 63. Die sich aber bemüheten Philipsburg zu belägern / nahmen inzwischen Ober-Grumbach / darinn viel Proviant war / mit Accord ein. Der Pfaltz-Graff von Birckenfeld hingegen eroberte die Stadt und das Schloß Reichshofen / als er nach Hagenau marchirte. Hiernechst war zwar im Heidelbergischen Convent beschlossen / daß man Philipsburg belägern solte; Allein Oxenstiern besorgte / wenn sich die 3000. Mann / die zur Besatzung drinnen lägen / zur Wehre setzen wolten / so möchte es lange damit anstehen: drum wurde beschlossen / daß man selbige Stadt nur blocquiren solte. Denn wenn man es nicht abwarten könte / so wäre es besser / und reputirlicher eine Blocquade auffzuheben / als eine Belägerung: Man hatte auch Hoffnung / daß es ihnen an Proviant mangeln würde / dabey sie sich denn über einen Monat nicht würden halten können. Unterdessen kamen die Künste des Hertzogs von Lothringen an den Tag / dessen Beleidigungen man bißanhero dem Könige in Franckreich zu gefallen verschmertzet hatte / weil er alles künstlich zu verbergen gewust / auch mit Hornen Tractaten angefangen. Denn er hatte seine Völcker vor die lange weile abgedanckt / und selbige theils dem Graffen von Salm / theils den Brisachern überlassen / hingegen diejenigen / welche aus Franckreich zu den Schweden gehen wolten / hielt er theils zurücke / und theils ließ er tod schlagen. Nach diesem bemühete er sich 500. Mann nach Hagenau zu bringen / und da sich die Schweden widersetzten / wolte er mit Gewalt durchdringen / wie er denn bey Zabern Rendezvous hielt / davon etliche Truppen bey Petersbach unterliegen musten. Damit man nun wüste / warum sie ankämen / wolte der Pfaltzgraff von Birckenfeld nebst den Rheingraffen Otto mit Willen dem Commendanten zu Zabern reden. Da nun dieser zu dem Pfaltzgraffen kam / machte er viel Wesens von seines Herrn Gewogenheit gegen die Schweden / und wieß sie auff die Lothringischen Generale Gastinois und Florin-

20. Jul. Die Feindseligkeit mit den Hertzoge von Lothringen bricht hervor. 11. Jul.

1633. Florinvillen. Selbige sagten/ sie wären auff Befehl ihres Fürsten hieher gekommen: Was derselbe weiter im Sinne hätte/ das wüsten sie nicht. Im übrigen beklagten sie sich/ daß unlängst 3. Compagnien der ihrigen von den Schweden geschlagen worden/ welches sie nicht würden ungerochen lassen. Sie hätten auch gehört/ daß sich der Pfaltz-Graff nach Eroberung der Stadt Hagenau in Lothringen wenden wolte/ hingegen der Pfaltz-Graff sagte/ die 3. Compagnien wären nicht als des Hertzogs von Lothringen seine Soldaten/ sondern als Käyserliche Trouppen unter dem Graffen von Salm geschlagen worden. Man würde es den andern nichts besser machen/ die sich mit den Käyserlichen conjungirten. Sonst hätten sich die Lothringer nichts böses zu besorgen/ wenn sie in ihren Gräntzen blieben. Gingen sie aber über Zabern/ so müste man thun/ was Kriegs-Recht mit sich brächte. Ob nun wohl selbige Officirer den Pfaltz-Graffen baten/ er möchte selbst iemand an den Hertzog schicken/ und die gantze Sache erzehlen lassen/ sonst müsten sie davor Revenge suchen; So hielt doch der Pfaltzgraff davor/ daß ihm solches nicht anständig wäre/ und machte alles fertig zur Gegenwehr/ wenn etwas 19. Jul. hätte versuchet werden sollen. Nach diesen kam Villes zu den Pfaltzgraffen/ und gab vor/ er hätte von dem Lothringer Ordre mit ihm wegen der Neutralität zu tractiren. Als sich aber der Pfaltz-Graff beklagte/ die Lothringischen Officirer hätten ihm ja fast Friede angekündiget/ und daneben bat/ ehe man mit ihm zu tractiren anfinge/ möchten doch zuvor die Völcker über das Gebirge wieder zurück gefodert werden. Da nun Villes darein nicht willigen wolte/ gingen sie unverrichteter Sache wieder von einander. Unterdessen chargirten die Schwedischen und Lothringischen Parthengänger offtmahls mit einander/ und einsmahls kamen 60. Schweden auff 60. Mann zu Pferde und 100. Mann zu Fuße von den Lothringischen/ davon die Reuter alsobald Fersen-Geld gaben/ die Fuß-Knechte aber biß auff 10. niedergemacht und gefangen worden. Hingegen die Lothringischen plünderten das Schloß des Graffen Johann Jacobs von Eversteyn/ Frauenburg genannt/ und nahmen ihn gefangen mit sich weg. Weil nun der Hertzog von Lothringen dergestalt Ursache zum Kriege suchte/ versicherten die Schwedischen Ministri Oxenstiernen/ daß der König keines weges ungehalten werden würde/ wenn er den Hertzog deswegen straffte. Demnach wurde dem Pfaltzgraffen Ordre gegeben/ daß er den Hertzog von Lothringen vor einen Feind halten/ und keine Gelegenheit vorbey lassen solte/ da er ihm könte Abbruch thun. Kurtz darauff/ als die Lothringischen hinter Zabern weiter in Elsaß gingen/ brach die Sache zum öffentlichen Kriege aus.

Des Feindes vergeblicher Anschlag auff Sieburg. 17. Jul.

§. 64. In der Gegend am Nieder-Rhein ward damahls nichts denckwürdiges gethan/ ausgenommen daß der Feind den Commendanten in Sieburg Abraham Lowson mit Gelde bestechen wolte/ und daneben aus Andernach/ Bonn und Cölln einige Mannschafft zusammen gebracht/ mit welcher er des Nachts das Schloß zu ersteigen beschlossen. Als aber die Besatzung merckte/ daß sie ankämen/ gaben sie continuirlich Feuer auf sie/ also daß etliche niedergemacht und verwundet wurden/ und bey der Flucht allen Krieges-Vorrath im Stiche liessen/ hingegen mit Belägerung der Stadt Hameln an der Weser neigte sichs zum Ende/ denn die Aussenwercke waren mit Minen gesprenget/ die Graben erfüllet/ also daß man schon willens war auff den Wall zu dringen/ als die Belägerten des Nachts 2. Abgeordnete an Gronsfelden schickten/ und berichten liessen/ sie wären in äusserster Noth/ und müsten sich unfehlbar ergeben/ wenn sie nicht bald entsetzt würden. Selbige wurden auffgefangen/ und sagten aus/ daß die meisten Officirer allbereit geblieben/ der Commendante selbst verwundet/ und kaum noch 600. übrig wären/ die sich zur Gegenwehr schickten. Nichts desto weniger widersetzten sie sich noch/ als sie zur Ubergabe auffgefodert wurden/ man hätte auch das äusserste mit ihnen versucht/ wenn nicht der Feind in der Nähe gemacht/ daß sie zurück ihm entgegen gehen müsten. Denn Merode hatte einige Trouppen vermittelst des Bischoffs zu Cöln und des Brüsselischen Hofes zusammen gebracht/ und wolte sich mit Gronsfelden conjungiren. Daneben war auch Bönnighausen zwischen der Ruhr und Lippe mit 42. Cornet zu Pferde/ und 30. Compagnien zu Fuße zu ihm gestossen. Ob sich nun wohl die Schweden nebst den Heßischen in Westphalen machten/ selbige Conjunction zu verhindern/ so musten sie doch dem Feinde nachgehen/ und unverrichteter Sache wieder ins Läger bey Hameln kehren. Unterdessen hatte Merode 24. Jun. und Bönnighausen bey Wulag nechst Gronsfelden/ der die meiste Guarnison aus Hildesheim/ Wolffenbüttel/ Nienburg und Minden gezogen/ eine Armee auffgebracht/ die fast aus 4000. zu Pferde/ und 11000. zu Fuße bestund. Darauff gingen sie bey Minden über die Brücke/ nach Oldendorp zu/ und wolten Hameln mit Macht entsetzen/ und die Schweden mit Gewalt forttreiben/ wenn sie in guten nicht gehen wolten. 26. Jun. Als man im Schwedischen Lager Nachricht von ihrer Ankunfft empfangen/ wurde Kriegs-Rath gehalten und beschlossen/ man wolte es mit Hameln so lange auffschieben/ und eine Schlacht mit dem Feinde wagen. Es währte auch nicht lange/ so wurden die Wercke an der Stadt verlassen/ und gute Wachen von etlichen Regimentern zu Pferde und 1000. Mann zu Fuße dazu gestellet. Hierauff zündeten die Belägerten Freuden-Feuer an/ und im Ausfalle rissen sie die meisten Schantzen nieder/ oder verbrandten/ was sie im Lager funden. Der Feind hatte inzwischen Oldendorp/ darin Schweden lagen/ viermahl bestürmet/ war aber nicht ohne Verlust abgeschlagen worden/ biß ihn die ankommende Schwedische Armee davon jagte. Auff der rechten Hand lag ein Wald/ und wenn der Feind in selbigen hätte kommen können/ so wäre es leichte gewesen durch das Gebüsche in Hameln zu kommen. Darein legten die Schweden einige Mußquetirer/ welche in den ausgetrockneten Graben des Feindes Durchzug verhindern solten. Auff dieselben ging er dergestalt loß/ daß sie ausweichen musten. Hingegen Lars Kagge brachte noch einige dazu/ und schlug den Feind wieder heraus/ ins freye Feld/ nachdem sie 2. Stunden lang auff einander chargiret. Ob man nun wohl dem Feinde nicht leichte beykommen kunte wegen der Gräben und Ungleichheit des Bodens/ auch nicht Platz genung war/ da man sich zu einer Schlacht auff beyden Theilen füglich stellen kunte. So fiel sie doch Kagge mit der Schwedischen 10. Jun. Cavallerie auff der rechten/ und Melander mit

Schlacht bey Oldendorp.

1633. Hameln steckt in äusserster Noth. 5. Jun. 25. Jun.

1633. dem Liefländischen und Carbergischen Regimente nebst den Heßischen auff der lincken Seite dergestalt an / daß sie die feindliche Reuterey bald in Confusion brachten. Hierauff ging es an allen Ecken auf die Infanterie loß / und als dieselbe auch nicht lange stehen kunte / ward also die gantze feindliche Armee in die Flucht geschlagen. Bey selbiger Schlacht hatte Gustav Gustavs Sohn nicht wenig beygetragen. Denn als man ausgebracht hatte / der Feind wolte keinem Schweden und Finnen Quartier geben / ermahnte er sie / daß sie ihre Compagnien zusammen stellen solten / damit sie die deutschen nicht etwa verliessen / und solten desto eiffriger fechten / weil keine Hoffnung ihres Lebens da wäre / es sey denn / daß sie victorisirten. Auff der Wahlstadt sind 3132. feindliche begraben worden / darunter der Oberste Quad und viel Ober-Officirer. Merode / auff den die andern alle die Schuld solcher Niederlage schoben / war tödtlich verwundet / und kam zwar damahls davon / muste aber doch bald hernach sterben. Gronsfeld hatte sich bey Zeiten aus dem Staube gemacht / und die erste Bothschafft von der erlittenen Niederlage nach Minden überbracht / darauff alsofort Bönningshausen folgte. Die Gefangenen beliefen sich ohngefähr auff 3000. darunter viel stattliche Officirer waren / wie auch Merodens Weib / und etliche Canonier. Es wurden auch 16. Stücken erobert / nebst aller Baagage und 74. Fahnen. Auf Schwedischer Seite sind über 300. nicht geblieben / darunter 3. Rittmeister und 1. Hauptmann. Stalhantsch wurde durch den Arm / und der Oberste Sop in die Hüffte geschossen / seynd aber beyde wieder curiret worden: Ranzov muste an
11. Jul. seiner Blessure nach 4. Tagen sterben. Nach dieser stattlichen Victorie gingen die Schweden wieder nach Hameln / da denn der Commendant / als er von der Niederlage des Entsatzes gehöret / alsofort accordirte / und ohngefähr mit 800. Mann
Hameln wird eingenommen. abzog; 60. Stücken und etliche Feuer-Mörser wurden daselbst gefunden. Kurtz darauff schickte Hertzog George seine Soldaten zur Besatzung hinein / und ließ sich die Bürgerschafft huldigen: Dabey sich der Hertzog von Braunschweig sehr beklagte / indem Hameln vor diesen zu dem Callenbergischen Hertzogthume gehöret. Hierauff ließ man die Soldaten etliche Tage ausruhen / und Hertzog George reisete mit Knyphausen zu Oxenstiernen nach Cassel / sich mit ihm wegen des künfftigen Krieges zu bereden. Daselbst hatten die
Den Holländern werden Hülffs-Völcker geschickt. Staaten aus Holland nebst dem Printzen von Uranien bey Oxenstiernen durch Cornelium Pavium angehalten / daß er ihnen etliche Regimenter an dem Rhein und Mase auff 5. oder 6. Wochen zu Hülffe schicken solte / welches er auch bewilliget. Denn der Feind war aus Sachsen heraus geschlagen / und es war den Schweden eine Ehre / daß sie so viel Völcker hatten / davon sie auch andern aushelffen kunten. Zu dem so wurden hiedurch die Tractaten wegen eines Stillstandes mit Spanien verhindert / darüber man damahls sehr geschäfftig war / damit sie dem Kayser keine Subsidien schicken kunten. Daneben ward der Holländer Unwillen über den Preußischen Zoll nicht wenig vermaert. Zu diesem Wercke wurden die Schwedischen und Finnischen Soldaten bestimt / unter Stalhantsches Aufführung / damit man eine sonderbahre Zuneigung bezeugen wolte; Zumahl da sie selbst Lust dazu hatten / und diesen fetten Bissen keinem andern gunten. Allein 1633.
hernachmahls waren sie damit nicht zu frieden / daß alles so schläffrig zuging / dabey sie keine Gelegenheit hatten ihre Tapfferkeit zu erweisen / da sie doch des langen Müßiggebens nicht gewohnt waren. Vielen kam es lächerlich vor / daß der Holländische Feld-Herr um die Regimenter herum ritt / und sie vermahnte / sie solten ihr Gewehr fertig halten / gleich als ob die alten versuchten Soldaten dieses von den Holländern hätten lernen sollen. Über dieß wurden etliche Regimenter davon in Francken beruffen. Die übrigen blieben zurücke / die feindlichen Besatzungen im Zaume zu halten / und die Stadt Osnabrück einzunehmen.

Vergebliche Anschlag auff Cronach. §. 65. Hertzog Willhelm von Sachsen war willens seine Mannschafft / die in Thüringen stund / auff Begehren des Hertzogs von Coburg / und Marggraff Christiani von Brandenburg / eilfertig nach Cronach zu führen; Ob er selbige Stadt vielleicht überrumpeln könte. Nun war Ringe zwar in die Vorstadt gedrungen / als er aber bließiret worden / zogen sich die andern nicht ohne allen Verlust zurücke. Als man aber die Stadt in so kurtzer Zeit und mit so wenig Volcke nicht einbekommen kunte; Zumahl da der Feind in der Nähe war / und die Stadt leicht entsetzen kunte / hielt der Hertzog nicht vor rathsam / die Belägerung zu continuiren. Als er nun von der Stadt abmarchirte / verfolgten ihn die Soldaten trotzig / biß ins freye Feld / wurden aber mit ziemlichen Verluste abgeschlagen / darüber sonderlich 3. Hauptleute blieben. Hierauff ließ sich der Hertzog daran genügen / daß er des Feindes Einfall in Meissen verhinderte / welche denn einen andern Weg suchten / und auff der andern Seite durch Außig und Zittau über die Elbe biß an Dreßden streiffen / und alles / wohin sie kamen / verheerten und verbrandten.

Der Stillstand in Schlesien könnte Oxenstiernen verdächtig vor. §. 66. Der Stillstand und die Tractaten in Schlesien wolten Oxenstiernen und allen Stats-Erfahrnen nicht anstehen / weil so wohl der Anfänger / als die vorgeschlagenen Artickel sehr verdächtig waren. Denn es bestund alles allein auf Wallensteinen; Und man wuste noch nicht / ob er alle Officirer dergestalt in seiner Gewalt hätte / daß sie seinem Ausspruche nachleben müsten. Die vorgeschlagenen Friedens-Artickel selbst schienen auff keinem festen Grunde zu stehen; Viemehr muste man sich besorgen / Wallenstein würde den Evangelischen einen blauen Dunst machen / und das mit Manier und List erhalten / was er mit Gewalt nicht zu wege bringen könte. Dabey kunte er seine Armee schonen / und zu künfftigen Nutzen auffheben / auch in währendem Stillstande mehr Volck auffbringen / und seiner Mode nach die Protestanten mit der grausamen Anzahl erschrecken. Da auch die meisten in Schlesien schon auffgeräumet wären / suchte er Zeit zu gewinnen / biß sie aus Hunger wieder zurücke kehren müsten / denen er alsdenn nachfolgen wolte. Weil aber Oxenstiern mit derselben Sache nichts zu thun hatte / muste er zusehen / was das Glücke geben möchte. Doch gab er dem Graffen von Thurn Ordre: Er solte in selbigen Tractaten nicht allzu sehr eilen / oder wider seinen Willen weiter darin fortfahren. Denn es möchte daran seyn / was da wolte / so würde es bald ausbrechen. Sonsten
1 Jun. erinnerte Arnheim bey Ausruffung des Stillstandes / seine Soldaten solten sich nicht allzusehr darauff

1633. auff verlassen / und etwa sicher dabey werden. Nach diesen reisete er zum Churfürsten von Sachsen / und soll daselbst diese Friedens-Conditiones vorgetragen haben: Der Kayser solte seine Völcker aus der Stände Landen führen und abdancken; Die Prætension auff das Stifft Halberstadt und Magdeburg vor seinen Printzen fahren lassen. Die Liga solte den Schweden vor die Kriegs-Unkosten Satisfaction geben / und sie mit guten aus dem Reiche bringen. Die Jesuiten solte der Kayser nicht zu Rathe ziehen / sondern aus dem Reiche treiben; Schlesien den beyden Churfürsten für ihren erlittenen Schaden abtreten; die Protestantische Religion allenthalben ungehindert lassen; Vor Chur-Sachsens Schuld Oberlausitz und halb Böhmen als ein Erblehn hergeben; und endlich Pfaltz-Graff Friedrichs Sohn wieder restituiren. Wallenstein solte es dahin bringen / daß der Kayser dieses alles einginge. Bey welchen Artickeln allerdings viel unausgemacht Wesen zu seyn schien. Indem Arnheim zu Dreßden war / hatte Thurn Wallensteinen besucht / da er denn gar höflich tractiret worden / und mit dem Versprechen / daß er alle seine Güter wieder haben solte / wieder heimgegangen. Es ward auch unter den andern Officirern eine grosse Freundschafft auff den Schein gepflogen / indem sie bey ihren Zusammenkünfften mit den Bechern hurtig herum fochten. Tertzky wurde von Wallensteinen nach Strigau geschickt / dahin Thurn auch kam / allwo sie sich wegen des Friedens weiter unterreden wolten. Kurtz darauff kam Gallas aus eben dieser Ursache nach Brieg. Von dar reisten die meisten Fœderirten Officirer zu dem Feinde / und blieben 4. Tage daselbst. Allein indem sie sich mit dem eitelen Friedens-Gesperre verspotten liessen / hatte unterdessen Wallenstein das beste davon / der seine Regimenter verstärckete / und absonderlich Pulver anschaffte / daran er bißhero Mangel gehabt / auch mehr Völcker an sich brachte. Die Kayserlichen setzten auch ihre Mobilien / die sie nach Breßlau geschafft / in bessere Sicherheit. Endlich kamen sie von beyden Theilen wieder zusammen / da denn Wallensteins Händel ausbrachen / indem er begehrte: Man solte ihm erst die Hertzogthümer Breßlau / Schweidnitz und Glogau übergeben / sonst würde er keine Tractaten anfangen. Da nun die Allirten nicht dran wolten / weil es dem vorigen Verspruche zu wieder / so gingen sie unverrichteter Sache von einander. Man saget auch / es hätte wenig gefehlet / so wären die vornehmsten Officirer zu Strelen gefangen behalten worden / wenn nicht einer / der ohngefähr auff den Thurm gegangen war / Tauben auszunehmen / den Anschlag verrathen hätte. Denn da dieser von weiten etliche Kayserliche Trouppen sporenstreichs auff die Stadt zumarchiren sahe / stieg er alsofort wieder herunter / und zeigte es den Officirern an / die kaum auff ihre Pferde steigen / und davon kommen kunten.

11. Jun.

12. Jun.

23. Junii.

Der Stillstand gewinnt ein loch.

§. 67. Da nun der Stillstand nicht fortgegangen / that Wallenstein einen vergeblichen Versuch auff Neumarck / von dar stellte er sich nach Liegnitz zu gehen / darin 5. Compagnien von den Allirten lagen / die sich gleichfalls bey Brieg zusammen zogen und auff den Feind loß gingen. Doch er kehrte bald wieder um / und ging mit gantzer Macht auf Schweidnitz / darein er viel Feuer-Kugeln warff. Die Belägerten hingegen zündeten die Vorstädte an / und waren desto eiffriger sich biß auff den letzten Blutstropffen zu wehren / weil der Feind gedrohet hatte / es solte mit dieser Stadt nichts anders geben / als mit Magdeburg / wie sie denn drey Stürme glücklich abschlugen. Doch hätten sie endlich nachlassen müssen / wenn nicht ungefähr ein starcker Platz-Regen entstanden / und alles Geschütz verderbet hätte. Unterdessen kam Entsatz von den Allirten / und ob er zwar nicht so starck war / als der Feind / so wuste man doch / daß sie eine Schlacht wagen würden. Allein als die Nachricht von dem Entsatz ausgebrochen / begab sich der Feind über eine halbe Meile von der Stadt / und schlug sein Läger an einem bequemen Orte bey Weißenrode auff / welches denn verschantzt / und auch von dem Flusse bedeckt wurde. Da ihm nun die Allirten daselbst nicht beykommen kunten / satzten sie sich gleichfalls in der Höhe bey Schweidnitz. Daselbst stunden die Läger einander eine zeitlang gegen über / und Wallenstein erhielt aus Mähren und Böhmen Proviant genung: Hingegen die Allirten musten crepiren / die feindliche Reuterey war auch allenthalben um sie her / und hielt sie fast wie gefangen. Sie hatten auch Dömantze wieder eingenommen / welches die Fœderirten nicht gnug besetzet: Daher streiffften sie biß nach Liegnitz / Brieg und biß in die Breßlauischen Vorstädte. Die Oder war damahls gantz seichte / daß die Partheygänger leicht hindurch kommen / und mit Mord und Rauben in Schlesien wüten kunten. Nichts besser machtens die Allirten; Also daß jenseit der Oder nichts eingeerndtet ward / darüber der Feind / allen Ansehen nach / frölich war / weil solche Wüsteney die Fœderirten bald zwingen würde / daß sie sich würden zurück begeben müssen / indem sie vor ihren Unterhalt nicht besser Sorge trügen. Da nun Duval aus Pommern zurücke kam / wolte er sich nicht ins Läger bey Schweidnitz begeben / sondern brachte eine Mannschafft von 2000. Mann zusamen / und setzte sich auff der andern Seite an der Oder / allwo er die Pässe verwahrte / und die feindlichen Partheygänger ziemlich mitnahm. Zu Lemberg hatte er gleichfalls mit 40. Reutern 30. Stücken erobert. Damit war Oxenstiern wol zu frieden / und ermahnte ihn / er solte die Oder ferner in acht nehmen / und sich mit den übrigen nicht ins Läger begeben / wenn nur die Hauptsache keinen Abbruch dabey litte.

1633. 21. Jun. Der Krieg geht in Schlesien von neuen an.

§. 68. Um eben dieselbige Zeit waren die Schlesischen Stände zu Breßlau zusammen kommen / und hatten wegen ihrer Wohlfahrt sich berathschlagen wollen / da denn unter andern beschlossen worden / daß der zehnte Mann und der Land-Adel sich an die Oder legen / und des Feindes Ausfälle über den Fluß verbindern solten. Denn wenn selbige Verwüstung wider des Kaysers Willen vorgenommen würde / so würde er sich solches nicht lassen entgegen seyn; Geschehe es aber auff seinen Befehl / so wäre es billich / daß sie solche Gewaltthätigkeit von sich und ihren Kindern abwendeten. Dieser Gelegenheit bediente sich Arnheim / und beruffte den Ausschuß zu sich in die Thum-Kirche / vermahnte sie auch mit einer ernsthafften Oration der Allirten Parthey anzunehmen. Ob sie nun wohl durch selbige Rede nicht wenig beweget worden / so entschuldigten sie sich doch damit / daß sie davon keine Ordre hätten / und weil von den

Die Schlesischen Stände halten einen Convent.

23. Jul.

1633. Schweden niemand dabey wäre / sie wolten es den übrigen hinterbringen / und ehestes Antwort sagen lassen. Daneben baten sie / man möchte doch alsdenn iemand von den Schwedischen Officirern mit dazu nehmen. Sie gedachten zwar wohl an ihre Pflicht gegen den Kayser; Doch prævalirte die Noth / weil sie von aller Hülffe verlassen seyn würden / wenn sie den Sachsen und die übrigen Föderirten vor den Kopff stossen wolten / da denn ferner keine Hoffnung zur Kayserlichen Gnade seyn würde / also / daß sie so wohl in leibliche als geistliche Dienstbarkeit gerathen dürfften. Es könte daneben kommen / daß ihre Güter zu Grunde gehen müsten / als in welche sich die Soldaten schon getheilet hätten. Es stünde auch / als ob sie der Kayser von ihrem Ende losgesprochen / indem er selbst seinen Eyd nicht gehalten. Da sie nun resolviret waren / Gewalt mit Gewalt zu vertreiben / gaben sie endlich zur Antwort: Sie wolten dieser Sache wegen an Oxenstiern und beyde Churfürsten schicken. Inzwischen baten sie / die Officirer möchten vor ihre Wohlfahrt sorgen. Im übrigen hatte es zwar das Ansehen / als ob Arnheim alle Tractaten mit Wallenstein auffgehoben / und künfftig alles mit Waffen ausführen wolte / so wuste doch Wallenstein / wie vortheilhafftig ihm der neuliche Stillestand gewesen / und bemühete sich demnach selbigen nochmahls zu erhalten / wie er denn auch Arnheimen zum andern mahl nach Meseritz schickte / gleich als ob er mit Fleiß hätte betrogen werden wollen.

Es wird nochmahls Stillestand gemacht.

Der Franckfurtische Convent.

§. 69. Inzwischen hatte Oxenstiern zu Franckfurt am Mayn einen Convent der Allirten angestellet / allwo man wegen des künfftigen Friedens und andern nothwendigen Dingen Rath halten wolte. Das Project wurde an Chur-Sachsen und anderswohin geschickt / damit auch sie ihre Meynung darüber setzen möchten. Unterdessen kam Oxenstiern in Erfahrung / daß der Regenspurgische Syndicus Wolff unter dem Vorwandte seiner Privat-Sachen zu Nürnberg Kayserlicher Agente wäre. Deßwegen schrieb er gleich an den Magistrat daselbst / daß sie ihn auffangen und ihm zuschicken oder wenigst verwahren / auch seine Briefe hierin durchsuchen solten. Welche sich aber daran nicht vergreiffen wolten / und es dahin brachten / daß er bey ihnen davon kam / und unterwegens von den Schweden ertappet und nach Neumarck geführet wurde. Da erfuhr man / daß er darauff umgegangen / die Reichs-Städte wiederum auff die Kayserliche Parthey zu bringen. Von dar ist er nach Maintz gebracht / und lange Zeit gefangen behalten worden / biß er zu Ausgange des Jahres auff Landgraff Georgens Intercession auff freyen Fuß gestellet ward. Sonsten wurde auch von selbigem Convente an den Churfürsten zu Sachsen geschrieben / wegen des Schlesischen Stillstandes / damit keiner zu frieden war / und dabey baten / er möchte ihnen doch Part davon geben / und auch im übrigen mit ihnen communiciren. Den König in Dennemarck baten sie schrifftlich: Er möchte den Frieden zu der Stände Freyheit und der Schweden Satisfaction einrichten; Und so er weiter damit wolte zu schaffen haben / sich mit Oxenstiern und dem Rathe der Föderirten wegen der Zeit und des Ortes vergleichen / weil sie nach Breßlau keine Lust hatten. In selbigem Convente wurde alles confirmiret / was zu Heilbrunn gehandelt worden / und daneben beschlossen / was

Der Regenspurgische Syndicus wird gefangen.

13. August.

11. Sept. Abschied des Franckfurtischen Convents.

Oxenstiern und der Rath der Allirten bey den Friedens-Tractaten zu beobachten / was vor Artickel anzunehmen oder bey Gelegenheit vorzuschlagen / ingleichen daß alles mit den Föderirten alsofort communiciret / und nichts beschlossen werden solte / dabey man nicht die Ratification der gesamten Stände bedungen. Wegen des Hertzogs von Lothringen beliebte man / weil er sich in der That feindlich erkläret / daß man ihn auch feindlich tractirte. Endlich weil Landgraff Georg zugesagt: Er wolte sein Contingent beytragen / und auff der Allirten Seite seyn / so beliebte man die Unterschrifft des Heilbrunnischen Bundes zu remittiren / und ihn nichts desto weniger gleich andern zu beschützen / auch Rüsselsheim wieder in seine Gewalt zu geben. Selbiger Abschied wurde unter andern auch Chur-Sachsen überschicket / doch wegen der Friedens-Artickel und Mittel wolte man der Feder nicht trauen / sondern alles biß auff bequemere Zeit und Gelegenheit versparen.

1633.

Was mit den Frantzösischen Gesandten vorgegangen.

§. 70. Mit den Frantzösischen Gesandten Feuquier und Grana / die damahls zu Franckfurt waren / wurde eins und das andere gehandelt. Unter andern hatten sie sich beklaget / die Catholischen würden dem verneuerten Heilbrunnischen Bündnisse zu wider übel gehalten / welches aber Oxenstiern anders erwieß. Sie boten auch etliche 1000. Soldaten an im Nahmen ihres Königes / darüber man aber dazumal nicht einig werden konte. Philipsburg wolten sie durchaus wieder haben / hingegen die Allirten wehreten sich / so viel sie konten. Das fürnehmste war / daß die Stände mit zu dem Bündnisse zwischen Franckreich und Schweden gerechnet wurden. Wozu noch dieses kam / daß / gleich wie sich der König in Franckreich keines weges vorgesetzt das Recht der Stände / welches sie wegen der Religion vor dem Kriege gehabt / zu verhindern / also solten sie sich hinwiederum nicht belieben lassen / in den Städten / die sie einnähmen / die Catholische Religion zu dulden / wenn sie vor dem Kriege daselbst gewesen. Endlich wolte der König in Franckreich verhindern / daß der Feind aus seinem Reiche keine Subsidia erhalten solte / auch sehen / daß solches aus der Nachbarschafft nicht geschehe. Selbiges zu confirmiren wurde der Vice-Cantzler Jacob Löffler und der Zweybrückische Rath Philipp Streiff in Franckreich abgefertiget / welche dem Könige den Argwohn / den ihm die Catholischen beygebracht / benehmen / und wegen Philipsburg remonstriren solten / selbige Festung wäre wider alles Recht den Nachbarn zu Schaden / und die Spanische Monarchie zu fundiren / von Spanischem Gelde gebauet worden. Trier hätte auch den Vergleich in Ansehen des Königes in Franckreich wegen der Neutralität / den er mit Gustaven im vorigen Jahre gemacht / nicht gehalten / also daß man selbige auff Unkosten der Allirten zu rechte bringen müssen / daher man sie keines weges iemand anders übergeben könte. Uber dieß solten sie auch wegen der Hülffs-Völcker einen Vergleich treffen / und bitten / der König möchte sich des Hertzogs von Lothringen nicht annehmen / und so er ja mit ihm tractirte / daß doch die Allirten dabey bedacht würden / und sie ohne weitern Schaden das ihrige wieder bekämen. Endlich solte er auch des Königes Meynung wegen der künfftigen Friedens-Tractaten erforschen / und was

Die Allirten schicken Gesandten an den König in Franckreich.

5. Sept.

der

1633. der König bey diesem Kriege intendirte/ ob er auch dahin zu bewegen / daß er/ den Kayserlichen eine Diversion zu machen/ in Italien einfiele.

Ungereimte Pässe zu den Friedens-Tractaten.

§. 71. Zu Ausgange des Convents wurden die Kayserlichen Pässe durch den Dennemärckischen Gesandten überschicket / welche sehr hinterlistig aussahen. Denn sie waren auf die Tractaten im nechst vergangenen Julio und an die Protestantischen Stände / die es mit dem Leipzigschen Bunde hielten / restringiret. Der Königin/ und der Cron Schweden war nicht recht gedacht/ man wuste auch / daß der Kayser nicht Friede suchte/ sondern nur die Stände von den Schweden zu trennen. Drum erwiesen die Allirten dem Könige in Dennemarck solche Mängel schrifftlich/ daß also auff diesen Grund keine Tractaten zu bauen wären. Es wäre auch von nöthen/ daß mit Oxenstiernen darüber communiciret würde / ehe man die Tractaten anfienge. Die sicheren Geleits-Brieffe schickte Oxenstiern dem Däntschen Gesandten wieder zurücke / daß er selbige dem Kayser wieder geben solte. Denn er wüste nichts davon/ daß sein König etwas mit dem Leipzigschen Bunde zu thun gehabt / und also ginge selbiger Brieff die Schweden nichts an. Er setzte auch hinzu/ wenn GOtt beqveme Zeit zum Frieden verleihen würde / so würde es dem Schwedischen Gesandten an Sicherheit und an tauglichen Pässen nicht ermangeln. Die Exemplaria wurden hin und her vertheilet / damit man doch sehen möchte / daß bey einem so wichtigen Wercke nicht auffrichtig gnug gehandelt worden/ und an wem die Schuld gewesen / daß der Friede ins Stecken gerathen.

Was mit dem Brandenburgischen Gesandten vorgegangen.

§. 72. Damahls kam auch der Chur-Brandenburgische Cantzler/ Siegmund Götze / welcher von unterschiedenen Dingen / so wohl wegen der allgemeinen Sache/ als auch wegen einiger Privat-Dinge mit Oxenstiernen handelte. Es wurde ihm aber dergestalt geantwortet: Wenn ferner etwas wegen des Friedens zu tractiren / so wolte er nichts vornehmen / wenn er nicht zuvor mit dem Churfürsten davon conferiret / solte sich iemand außer dem Könige in Dennemarck zum Mediator angeben / so könte man davon am beqvemsten an dem Orte der Tractaten handeln / doch solte man niemanden Ursache zu einiger Beleidigung geben. Der Convent mit den beyden Sächsischen und Westphalischen Creyße wäre ihm lieb; Er könte aber denselben nicht abwarten / zumahl ihm der Hertzog von Feria auff den Halß käme/ und auch sonsten andere Dinge zu verrichten wären. Doch würde es besser seyn / daß selbige Creyße zuvor unter sich selbst einig würden/ ob sie sich zu dem Heilbrunnischen Bündnisse begeben wolten/ und dazu könte der Churfürst etwas nützliches beytragen. Sonsten könte eine solche Zusammenkunfft einigen Verdacht erwecken. Erfurt würde sich besser zum Tractaten schicken / als Speyer/ welches Chur-Brandenburg vorgeschlagen/ weil da herum alles verwüstet und verheeret wäre. Der Stillestand wäre grosser Gefahr unterworffen. Der Krieg müste allerdings/ wo es möglich/ in Kayserlichen Landen geführet werden. Wegen der Jülichischen Sache / zu welcher die Schweden Chur-Brandenburg helffen solten/ entschuldigte sich Oxenstiern; Weil die Armee schon gnug vertheilet wäre: Doch wolte er selbige Gegend/ so viel möglich/ verschonen. Allein er bat/ er möchte es nicht übel empfinden / wenn bey solcher Confusion die Sache wider Willen zu zeiten etwas anders liefe. Wegen der Vereinigung der Protestirenden Kirche wolte Oxenstiern zuvor anderer Leute Meynung vernehmen/ und alsdenn auch seine darüber entdecken. Weil aber selbige Sache die deutschen Fürsten sonderlich anginge/ so würde der Churfürst hierin mehr gelten/ als er. Daß im Hertzogthum Sagan und Glogau die Besatzung allein Chur-Brandenburg überlassen würde / darein könte Oxenstiern nicht willigen/ weil die Schwedischen Völcker bißher so unfreundlich gehalten worden / gleich als wenn man mit Fleiß darauff umgegangen/ daß sie hätten sollen umkommen. Desto mehr müsten sie sich in acht nehmen / damit sie einen sichern Weg nach der See zu hätten. Wegen Pommern schien die Ambassade wohl meistentheils angestellt zu seyn / und da begehrte Götze / daß der Churfürst nach des Hertzogs Tode in der Possess und Regierung des Hertzogthums nicht solte verhindert werden. Im übrigen wolte er das Bündniß/ welches der Hertzog gemacht / ratificiren / und die Königin in Schweden möchte dergleichen thun. Uber diesen Punct hielt Götze sonderlich / und gab vor / es wäre seinem Herrn schimpflich/ wenn er um diese Provintz kommen solte / er hätte ein altes Recht dazu / und es wäre unbillig / daß er allein vor die andern alle bezahlen solte. Denn die versamleten Stände gaben gar deutlich zu erkennen: Man könte keine beqvemere Satisfaction vor die Schweden finden / als Pommern / und Chur-Brandenburg könte anderwerts befriediget werden. Ja der Landgraff Wilhelm sagte: Gesetzt/ daß etwas bessers wäre / so müsten die Schweden doch Pommern haben/ und wenn er noch 10. Jahr Krieg drum führen solte. Allein das war etwas zu frühzeitig geredt: Denn Brandenburg hätte können dadurch offendiret werden / und sich mit Dennemarck / Pohlen und Sachsen wider die Schweden coniungiren. Da nun die Schweden diesen Streit vorher sahen / wolten sie den Weg gehen/ daß sie sich die Pommerischen Stände bester massen verbinden / und die festen Städte mit Schwedischen Soldaten besetzen möchten / im übrigen müsten sie behutsam gehen / und die Sache auffschieben. Deßwegen auch Oxenstiern Götzen damahls zur Antwort gab/ weil die Cron Schweden vor so viel Unkosten und Schaden keine andere Versicherung hätten/ als welche einige Particulier-Bündnisse / und der Heilbrunnische Abschied offerirten / welches aber auch nicht zulangte/ biß von allen etwas gewisses beschlossen würde: So könte er von den gemachten Allianzen keines weges weichen/ oder selbige auffheben und verneuern/ biß die Protestirende Stände genauer vereiniget würden/ und den Schweden taugliche Satisfaction gäben.

Chur-Brandenburgs Begehren wegen Pommern.

Handlung mit Ragotzy.

§. 73. Der Fürst aus Siebenbürgen Ragotzy war längst von den Schweden ersuchet worden/ daß er sich auff ihre Parthey begeben solte. Und im vorigen Sommer hatte er allbereit eine Armee auff den Beinen: Dennoch kunte ihn der Schwedische Ambassadeur Paul Straßburg nicht dazu bewegen / daß er etwas wider den Kayser tentiret hätte / ehe König Gustav auff sein Begehren geantwortet. Weil aber des Königs Brieff unterwegens auffgefangen worden / und kurtz darauff des Königes Tod erfolget/ so wurde die Sache aufgeschoben.

1633.

1633. geschoben. Nichts desto weniger bezeugte er sich auff die Schwedische Seite geneigt / wenn er seiner Bitte solte gewähret werden. Welches denn Oxenstiern nicht auszuschlagen vermeinte / und Straßburgen deßwegen Ordre schickte / er solte Ragotzy mit in die Gesellschafft des Krieges ziehen / und ihm einige Gegenden in Ungern zur Belohnung vorstellen. Wie er denn auch in die Friedens-Tractaten mit eingeschlossen werden solte; Und wenn es den Evangelischen glücklich ginge / hätte er sich nichts zu besorgen. Wolte er ohne Geld nicht dran / so wurden ihm 100000. Rthl. versprochen / wenn er in Oestereich / Steyermarck und Mähren einfiele ; Und Monatlich 15000 Thl. wenn er sich mit den Schweden conjungiren / und in Schlesien fechten wolte. Indem aber Ragotzy dagegen allzu harte Conditiones vorschlug / und der Schwedische Gesandte gute Hoffnung hatte / selbige zu moderiren; Hatten die Kayserlichen unterdessen mit ihm angefangen zu tractiren / da denn dieses abgehandelt worden; Ragotzy solte ihnen Bethlems Wittwen Catharinen Barschafft und Mobilien ausantworten / und Mungatsch davor als ein Erblehn nehmen / ungeachtet sich Straßburg hefftig darüber setzte. Denn es war den Schweden daran gelegen / wenn Ragotzy nicht wolte mit ihnen seyn / daß er zum wenigsten auch nicht wider sie wäre. Dannenhero handelte er mit dem Vezier in Ofen / und Bassa von Temeswar / daß sie ihn mit Dräu-Worten von dem Kayserlichen Bündnisse abhalten solten. Von dar gieng er nach Constantinopel an die Ottomannische Pforte / das Werck zu hintertreiben ; Allwo er gar höflich empfangen / und auff der Türcken Unkosten biß auff die Insul Zante convoyret worden.

Arnheims und Oxenstierns Zusammenkunfft wegen Wallensteins Abfall.

§. 74. Zur selbigen Zeit war Oxenstiern am meisten wegen der Schlesischen Sachen bekümmert / nicht so wohl wegen Wallensteins Macht / als wegen der Alliirten ungleichen Anschlägen / welche anfänglich Vermögen genung hatten / Wallensteinen zu unterdrücken ; Nachdem sie aber solche verdächtige Friedens-Tractaten vorgenommen / und schon zum dritten mahl Stillestand gemacht / kunte man sich wenig guts dabey versprechen. Zu dem Ende reisete Arnheim nach Gelnhausen / dahin sich Oxenstiern begeben / und wolte mit ihm aus der Sache reden / da er denn die Gelegenheit des Stillestands nochmahls wiederholte und vornemlich dieses proponirte: Der Kayser wäre ungehalten auff Wallensteinen / indem er wieder an den Possen gedächte / dem er ihn vor 3. Jahren erwiesen. Ingleichen / daß man den Duca di Feria aus Italien ruffte / der ihm die Wage halten solte. Er hätte auch aus etlichen auffgefangenen Brieffen von Wien erfahren / daß er gäntzlich solte abgesetzt und hingegen der Hertzog von Feria an seine Stelle genommen werden. Zu dem Ende hätte er beschlossen / sich an den undanckbaren Leuten zu rächen ; Immassen es also geordnet wäre / daß er auff begebenden Fall bey den Evangelischen Hülffe suchen wolte. Er fügte auch dieses bey / Gallas und Holcke und die meisten Officirer wären in seiner Gewalt. Er hätte die verdächtigen von der Armee geschafft / und ginge nun darauff / daß er die andern / welchen er nicht trauete / gleichfalls wohin bringen möchte. Zu dem Ende hätte Arnheim mit Wallensteinen auff einen Monat Stillestand gemacht / damit er aus dieser

8. Sept.

Sache mit Oxenstiern communiciren könte. Er begehrte auch in Wallensteins Nahmen / Oxenstiern möchte Holcken die getreuesten Regimenter übergeben / Hatzfelden damit einzutreiben / welchen Wallenstein gar nicht trauete ; Ingleichen selbige zu gebrauchen / wenn sich iemand von den Holckischen Völckern widersetzen wolte. Wallenstein wolte auch 6. Regimenter / die er in Verdacht hätte / Arnheimen übergeben. Hierauff wolte Wallenstein / wenn er der Evangelischen Hülffe versichert wäre / in Böhmen / Oestereich und Steyermarck gehen / Holcke hingegen solte nach Passau und Ober-Bevern aufbrechen. Inzwischen wolte Hertzog Bernhard in Beyern fallen / und Horn möchte dem Hertzog von Feria entgegen ziehen / welches alles sehr scheinbar vorgebracht wurde. Und wenn man sicher darauff hätte bauen können / so hätte alles in kurtzer Zeit ausgemacht werden können. Allein je freygebiger Wallenstein in Versprechen war / desto mehr besorgte sich Oxenstiern / er wolte ihn um die besten Regimenter bringen. Und als er Arnheimen auff einen Discurs brachte / hinter die eigentliche Beschaffenheit der Sache zu kommen / gab er seiner Gewonheit nach eine zweiffelhafftige Antwort / und kam bald auff Wallensteins Unwillen / gegen den Hertzog von Feria / bald sagte er : Man dürffte einem untreuen Menschen nicht glauben. Die übrigen Officirer hätte Wallenstein nicht so in seiner Macht / wie er sich wohl einbildete / er hätte mit Holcken geredt / und nicht recht hinter seine Meynung kommen können / welches alles Oxenstiernen desto mehr confirmirte / sich mit Holcken zu conjungiren. Doch versprach er / Hertzog Bernhards Armee mit einigen Regimentern zu verstärcken / und Ordre zu geben / daß er sich zu Holcken nähern solte / damit er auff begebenden Fall ihm beystehen könte / doch also / daß er Holcken / und nicht Holcke den Hertzog in seiner Gewalt hätte. Ob nun wol Oxenstiern im übrigen merckte / daß alles auff Betrug angesehen wäre / sonderlich da Arnheim an Schwedens Vortheil nicht mit dem geringsten Worte gedachte / und es vorher sagte / wie es werden würde ; Nemlich : Wenn es dazu kommen solte / würde Wallenstein vorgeben / die Sache wäre nunmehr gantz geändert ; Dennoch wurde er mit Arnheimen dergestalt eins : Er möchte Wallensteinen in seinen Vorhaben verstärcken / und ihm von den Evangelischen Hülffe versprechen. Doch wegen des Hauptwercks solte er die Sache biß auff weitere Tractaten verschieben. Also reisete Arnheim wieder in Schlesien / und Oxenstiern nach Franckfurt. Jemehr nun von Wallensteinen war vorgetragen worden / desto weniger wolte er sein Vorhaben darauff gründen / und war dahin bedacht / wie er seiner List entgehen könte / käme etwas gutes daraus / so wolte ers mitnehmen. Denn es war gar zu kentlich / daß sich Wallenstein nur also stellete / und daß er endlich muste bey dem Kayser verdächtig / oder auch bey den Soldaten verachtet werden / gleich als ob er seine Tapfferkeit verlohren / daß er nunmehr mit Betrügerey umgehen müsse. Drum wurde bey der Armee dieses wohl bestellt / sie solten alle fleißig acht darauf haben / daß sie nicht betrogen würden. Der Oberste Steinacker wurde in Schlesien geschickt / daselbst den Grund der gantzen Sache zu erforschen. Weil er sich nun dergestalt in acht nahm / kunten ihm Wallensteins Künste / die

1633.

1633. die bald darauff ausbrachen / nichts anhaben.

§. 75. Unterdessen hatte Horn an der Donau Rendezvous gehalten / und die Armee 12000 Mann zu Pferde und so viel zu Fuße starck befunden. Hierauff schickte er Hubalden mit einiger Mannschafft in Francken das Schloß Lichtenau einzunehmen. Als er dahin kam / hat er die Stadt dabey alsofort mit Sturm erobert; Darauf machte er Anstalt bey der Armee / daß die Soldaten zugleich mit in die Festung dringen solten / wenn die Belägerten einen Ausfall thäten / welches der Oberste Brinck zu wege bringen wolte; Allein da er nur ein wenig wegegangen war / die nassen Kleider abzulegen / und trucken anzuziehen / kam der Feind heraus / und jagte die neugeworbenen Soldaten in solch Schrecken / daß sie durchgingen / die Officirer mochten auch anfangen / was sie wolten / das Gewehr niederlegten / und sich in den Wald verstreckten. Dieses Schrecken ruinirte Brinckens Regiment dergestalt / daß es hernach kaum 500 Mann starck war / da es doch vor diesen 1000 gehabt. Der Oberst-Lieutenant wurde beschuldiget / er wäre nach empfangener Blessure von der Armee weggegangen / und weil er vorn angestanden / und niemand an seine Stelle geschickt / hätte dieses so erfolgen müssen. Darauff trug der Feind allen Proviant aus der Stadt zusammen / und verwüstete alles mit Feuer und Gewalt. Noch haben die Schweden nicht abgelassen / sondern die Festung blocquiret / weil nicht allzuviel Proviant drinnen war. Wie denn auch nicht lange hernach der Commendant Orpheus Strasold selbige mit Accord übergeben; Nicht wegen Mangel des Proviants / wie er vorgab / sondern weil doch kein Entsatz zu hoffen wäre. Hierauff wurde es den Nürnbergern wieder gegeben. In Schwaben hatte der Hertzog von Würtenberg Villingen mit schlechten Succeß belägert: Hingegen der Oberste Schaffenberg führte 3000 Mann in Ober-Schwaben / und nahm den Ossa mit drey neugeworbenen Regimentern zu sich. Diese machten sich unterwegens an Kauffbeuern / und verstärckten sich bey Ravensberg mit Reuterey / welche der Rheingraff aus Brißgau und Elsaß verstossen / daß sie also eine stattliche Armee zusammen brachten / und willens waren Villingen und Brisach zu entsetzen / oder in Würtenberg einzufallen. Deßwegen schickte Horn anfänglich Ferdinand Degenfelden mit einigen Regimentern dem Hertzoge in Würtenberg zu Hülffe. Als man aber sagte: Der Feind käme mit grosser Gewalt nach der Donau zu marchiret / brach er aus dem Läger bey Donawerd auff / und zog mit der gantzen Armee dahin. Unterdessen hatte der Feind den Obersten Lieutenant Schlosser in seinen Qvartiere bey Mühlheim überfallen / und als ihm Degenfeld zu Hülffe kam / gerieth er mit dem Feinde / der stärcker war / als er / zusammen / mit dem er etliche Stunden lang scharmützirte / und nicht ohne Verlust zurücke weichen muste. Der Feind wäre auch noch weiter gegangen / wenn ihn Horns Ankunfft nicht zurücke gehalten. Als er nun davon Nachricht erhielt / ging er eilfertig nach Uberlingen / und von dar nach Lindau zurücke / da ihm Horn vergeblich nachsetzte.

Lichtenau wird eingenommen. 7. Aug.

21. Aug.

28. Aug.

Horn belägert Costnitz vergebens.

§. 76. Da nun Horn so weit gekommen / beschloß er etwas hauptsächliches vorzunehmen / und Costnitz zu belägern. Als er nun auff der Schwäbischen Seite nicht hinan kommen kunte / resolvirte er sich über die Brücke bey Steine in der Schweitz zu gehen / welche damahls nicht wohl bewachet wurde / und von dar über Thurgow die Armee an die Stadt zu führen; Allein es muste alles geschwinde geschehen / ehe die Italiensischen Völcker sich mit den Beyerischen conjungirten / und ihnen anderweit zu thun machten / oder ehe der Feind durch den Bodensee Volck in die Stadt brächte / es hätte sich auch mögen verziehen / wenn sie erst die Spanier um Vergönstigung hätten bitten wollen / über die Brücke zu gehen. Daneben wäre es auch kund worden / und die Catholischen Schweitzer hätten sie sonder Zweiffel durch Thurgow nicht paßiren lassen. Deswegen hielt ers heimlich / und schrieb an die Züricher und an den Commendanten in Steine: Er wüste / daß die Spanier / welche aus Italien kämen / den Krieg an die Bodensee bey Costnitz bringen wolten. Und damit er solches ausrichten könte / wäre kein anderer Weg / als daß er durch die Schweitz und über die Steinische Brücke marchirte. Drum bäte er: Sie solten es nicht übel empfinden / daß er es ihnen nicht eher zu wissen gethan / weil man die eilfertige Sache hätte heimlich halten müssen; Der Durchzug solte ihnen zu keinen Schaden gereichen. Die zu Stein baten zwar um Aufschub / biß sie es nach Zürch berichten könten. Weil aber die Schweden gleich anmarchiret kamen / und sie kein Vermögen hatten / sich zu widersetzen / musten sie alles zulassen. Der Magistrat in Thurgow hielt gleichfalls vor rathsam / daß man stille sässe / und durch die Finger sähe / weil doch niemanden bey diesem Durchmarche einiger Schaden zugefüget worden. Es ging aber alles so eilfertig zu / daß die zu Costnitz von Horns Ankunfft nicht eher was erfuhren / biß sie die Armee von der Mauer sahen. Daß aber dieser vortrefliche Anschlag nicht anging / war die Ursache / weil Horn bey seiner Eilfertigkeit die grossen Stücken zu Ulm gelassen / und von dem Hertzoge von Würtenberg andere geborget hatte. Welcher ihm zwar gerne zu Willen war / und befahl / daß man dieselben / die aus Furcht vor Schaffenbergen von Villingen nach Rothweil gebracht wurden / nacher Dutlingen führen solte / und hierauff ließ er Hornen fragen / was weiter zu thun wäre? Als aber der Bote Horns Antwort nicht verstund / geschah es / daß die Stücken von Dutlingen zurücke nach Villingen geführet wurden / da man Breche schoß / und nicht ohne Verlust einen Sturm wagte. Inzwischen wartete Horn auff die Stücken / dabey denn Zeit und Gelegenheit verging. Und da sie nach etlichen Tagen endlich ankamen / waren sie zu Villingen so verderbet worden / daß sie wenig thaten. Hiemit war die leichte Sache in grosse Difficultäten gerathen / weil man 2000 in die Stadt gebracht / die Stücke auff den Wall geführet / und alles zur Defension fertig machte. Die Züricher beklagten sich auch schrifftlich über Horns Durchzug / welcher sich denn mit der Nothwendigkeit und Krieges-Beschaffenheit entschuldigte: Wäre doch der Feind zu Zeiten auch bey ihnen durchmarchiret; Allein die Catholischen Schweitzer hielten inständig bey den Zürichern an / daß sie die Waffen ergreiffen / und die Schweden aus ihrem Lande treiben solten / damit nicht die Spanier und Kayserlichen nachkämen / und auch ihr Land in grossen Schaden brächten. Hingegen die Züricher redten etwas glimpfflicher /

1633.

2. Sept.

Die Schweitzer werden uneinig wegen der Belägerung der Stadt Costnitz.

1633. licher/ man könte aus dem zugeschickten Brieffe sehen/ daß sie anders nichts im Sinne hätten/ als wie sie dem Feinde Abbruch thun möchten. Sie hätten auch den Schweitzern nicht den geringsten Schaden gethan. Deßwegen müste man nicht alsofort mit dem Schwerdte drein schlagen/ sondern auff dem angestellten Convente von der Sache reden. 4. Sept. Hingegen die Catholischen hielten davor/ die Zürcher hätten ein Verständnis mit den Schweden/ weil sie nicht alsofort nebst ihnen die Waffen ergreiffen wolten/ und brachten demnach 4000. Mann zusammen/ welche sich mit dem Abte von St. Gallen conjungirten/ und bedroheten: sie wolten die Spanier/ welche über den Rheinthal anmarchiret kamen/ zu sich nehmen/ und Costnitz entsetzen/ darauff solte es über die Zürcher so wol/ als über die Schweden hergehen. Hingegen die Zürcher schickten sich nicht weniger zur Gegenwehre/ ermahnten auch die andern Evangelischen Eidgenossen/ sie solten sich mit ihnen wider die Catholischen setzen; Diesen aber liessen sie vermelden/ sie solten keine Gewalt brauchen/ sonst würden sie auff der Schweden Seite treten/ und sich mit Hornen conjungiren. Welches denn die Catholischen zurücke gehalten/ und da sie sahen/ daß sich die Zürcher nicht fürchten wolten/ liessen sie den Unmuth fallen. Im übrigen wurde deswegen in dem Schweitzerischen Convente hefftig disputiret/ weil einer und der andere die Catholischen wider die Schweden auffhetzte. Hingegen der Oberste Schavelitzky/ welchen Horn deswegen abgeschicket/ sprach sie wieder zu gute/ und versicherte/ daß selbiger Feldzug den Schweitzern keines Weges zum Schaden angestellet wäre. Und als er merckte/ daß sie ungleiche Gedancken hätten/ bedrohete er die Catholischen/ und die Evangelischen bemühete er sich auff Schwedische Seite zu bringen. Endlich als sich der Herzog von Rohan im Namen des Königes in Franckreich interponirte/ antworteten sie Hornen/ sie hätten die Belägerung der Stadt Costnitz nicht vertragen können/ alldieweil der Bischoff daselbst die Inspection über ihre Kirchen hätte. Und da man unlängst die Stadt an selbigem Orte verschantzen wollen/ hätten sie es verhindert/ mit Vorgeben/ es solte der Stadt von dieser Seite kein Schaden zugefüget werden. Zu dem müste man sich besorgen/ die Kayserlichen möchten den Krieg dahin bringen/ deswegen hofften sie: Horn würde ihre Sorgfalt nicht übel empfinden. Die Völcker/ die sie zusammen gebracht/ wären nicht dazu angesehen/ daß man ihn beleidigen wolte/ sondern nur zu Beschützung ihres Landes/ und zu Verhinderung der streiffenden Einfälle. Die Evangelischen hingegen resolvirten sich absonderlich/ wenn die Catholischen etwas wider Hornen anfangen möchten/ so wolten sie solches verhindern; würden sie sich zu den Kayserlichen schlagen/ so wären sie bereit in Schwedische Bündnüße zu treten.

§. 77. Unterdessen schickte sich Horn vor Costnitz zum Sturm/ 4. Sept. auff dem Walle/ der zwischen 2. Graben lag/ indem vor wenig Tagen einige von den Seinen über den äussersten Wall gegangen/ und etliche von den Feinden auff dem Walle selbst niedergemacht hatten. Man hatte auch Hoffnung leicht auff den Wall zu kommen/ darauff etliche 100. Mann Posto hatten/ und wenn alsdenn die Soldaten unter jene gerathen würden/ zugleich in die Stadt hinein zu dringen. Weil aber der Sturm vor Tage geschach/ verfehlten die ersten Trouppen den rechten Ort/ und kamen dahin/ da der Graben am tieffsten war. Als sie nun mit genauer Noth wieder heraus kamen/ war inzwischen die Gelegenheit/ sich mit den Feinden zu vermengen/ verschwunden. Nichts desto weniger wolte Horn nicht nachlassen/ sondern forderte mehr Stücken von dem Hertzoge von Würtenberg/ damit er den obersten Wall gantz niederschoß/ also/ daß man nicht weiter darauff stehen kunte. Er war auch allbereit auff den Wall und über die Mauern/ biß an die neuen Wercke gekommen; Allein da waren über 6000. außerlesene Soldaten in die Stadt gebracht worden/ und die gantze feindliche Armee kunte mit geringer Mühe durch die angelegene See kommen/ daß sie also die Belägerer an der Anzahl leicht übertreffen kunten. Deswegen hielt es Horn vor unnöthig/ noch weiter mit der Unmöglichkeit zu fechten/ sonderlich da auch die Beyerischen Costnitz zu entsetzen kamen/ und er also sich mit Hertzog Bernharden und Pfaltz-Graff Christianen nothwendig conjungiren muste. Deswegen ließ er die Stücken und Bagage/ wie auch kranck e und bleßirte zu Schiff bringen/ gab die Belägerung auff/ und nahm seinen Rückmarch mit der Armee durch Thurgow über die Stemische Brücke. Diejenigen/ welche aus der Stadt bey ihren Abmarche ausfielen/ wurden nicht ohne Verlust zurücke getrieben/ immassen noch im letzten Ausfalle über 200 niedergemacht/ und nicht wenig gefangen wurden. Bey dieser Belägerung hat Horn nicht über 250 vermisset/ darunter auch seines Brudern Sohn/ Carl Horn/ ein vortreflicher junger Cavallier befindlich war. 600 sind ungefähr bleßiret worden. Aber der gröste Schade war/ daß sie diese importante Stadt nicht einbekommen konten. Denn wenn dieselbe erobert worden/ hätte man die Evangelischen Schweitzer leicht auff die Schwedische Seite bringen können. Doch nunmehr waren sie nicht wenig abgewandt worden. Inzwischen bemühete sich Schavelitzky ihre Gunst den Schweden wieder zu wege zu bringen. Hingegen die Catholischen waren so stoltz worden/ daß sie auch die Unkosten wegen des Schwedischen Durchzuges von denen zu Stein und Zürich prætendiren durfften/ und daneben von Straffe schwatzten/ in welche sie deswegen verfallen wären; Welche aber die Zürcher mit Vorstellung der Gefahr/ wenn sie sich von den Schweden helffen liessen/ leichtlich entreiben kunten.

1633. Die Belägerung vor Costnitz wird auffgehoben. 23. Sept.

§. 78. Als nun Horn in Ober-Schwaben gegangen/ blieb Hertzog Bernhard auff seiner alten Post/ und wolte Francken defendiren/ oder Altringern an der Donau Einhalt thun. Denn als dieser von Horns Abzuge hörte/ griff er unvermerckt Neuburg an/ darin Schlammersdorffs Regiment lag/ und da man gehofft hätte/ sie würden sich zum wenigsten 5 biß 6 Tage halten/ brachte der Hertzog hin und her aus den Besatzungen Volck zusammen/ damit er dem Feinde gewachsen wäre: Aber in der Nacht thaten sie einen Anfall auff die Schantze an der Donau/ und bald darauff auff die Stadt/ also/ daß das gantze Regiment ohne einigen Accord in des Feindes Gewalt kam/ und die gemeinen untergesteckt/ die Officirer hingegen nach Ingolstadt gefangen weggeführet wurden. Hierauff ruinirte der Feind die Brücke und Schantze/ führte die Stücken nach Ingolstadt/

Die Beyern erobern Neuburg. 31. Aug.

1633. Hertzog Bernhard geht in Schwaben.

stadt/ und verließ die Stadt. Als nach diesen Altringer über den Lech in Schwaben ging/ ließ Hertzog Bernhard den Obersten Sperreuter mit einiger Mannschafft am Lech stehen/ und er marchirte mit einiger Mannschafft an der Donau hinauff/ auf des Feindes Vorhaben Achtung zu geben. Und da er vernahm/ daß derselbe Bieberach belägern wolte/ ging er nach Ehingen/ ob er den Belägerten etwa beyspringen könte. Weil man aber nicht wuste/ ob der Feind die Italiänischen Völcker/ oder der Schafftenberges Mannschafft zu sich genommen/ da er ohndem mehr Infanterie hatte/ hielt der Hertzog nicht vor rathsam/ wegen Entsetzung der Stadt eine Schlacht zu wagen/ wenn er nicht eben so starck wäre. Drum bat er den Pfaltz-Graffen Christian/ der schon biß nach Dützlingen kommen war/ daß er sich mit ihm conjungiren solte. Weil er sich aber entschuldigte/ er hätte Ordre sich bey Hornen einzufinden/ marchirte der Hertzog auch dahin/ damit sie mit gesamter Hand den Feind angreiffen könten.

Die Schlacht bey Pfaffenhofen. 1. Aug.

§. 79. Inzwischen hatte der Pfaltz-Graff die Lothringer in einer Schlacht geschlagen. Denn als sie von Zabern auffgebrochen/ hatten sie Pfaffenhoffen/ welches dem Graffen von Hanau zuständig war/ angefallen/ und alles Unglück angedräuet/ wenn sie nicht gleich die Thore auffmachen wolten. Ob nun wol der Commendant und Hauptmann in der unbewehrten Stadt mehr nicht als 24. Soldaten und einige vom Lande bey sich hatte/ nichts desto weniger wehrte er sich/ so gut er kunte/ weil er Hoffnung hatte/ daß man ihn bald entsetzen würde/ verhinderte auch/ daß die Lothringischen ihre Stücke nicht pflantzen kunten. Da nun der Pfaltz-Graff von ihrer Ankunfft Nachricht erhalten/ bestellte er alles um Hagenau/ und ging nach Pfaffenhofen/ da er seine Armee gegen die Lothringischen an einen erhabenen Orte ins Feld stellte. Jene waren auch begierig zum Schlägen/ und setzten sich gleichfalls in Ordnung. Da sie aber sahen/ daß die Schweden den erhabenen Ort eingenommen/ machten sie einen Umschweiff und kamen auff der Seite dahin/ daß sie auff ebenem Lande fechten musten. Wie denn auch die Schweden ihre Froute gegen sie herum kehrten. Dazumahl fiel ein grosser Platz-Regen/ den der Wind den Schweden recht ins Gesichte wehete. Dieser Gelegenheit bedienten sich die Lothringischen Reuter/ welche alle Cürassirer waren/ und thaten mit blossen Degen einen solchen Anfall auff die Schwedische Cavallerie/ daß sie die meisten in die Flucht schlugen; Der Pfaltz-Graff mochte sich auch dawider setzen/ so sehr er wolte. Denn es war eine solche Furcht über sie gekommen/ daß sie auch ihre eigene Bagage anfielen/ und sich wegmachten/ also/ daß der Pfaltz-Graff auff die letzte mehr nicht als einen Mann hatte/ mit dem er sich auch salviren muste/ wenn er nicht in des Feindes Gewalt gerathen wolte. Dabey waren die Lothringischen gantz aus der Battaille gekommen/ und verfolgten die Schweden. Etliche gingen über die Stücken her/ aber die Infanterie schlug sie tapffer zurücke/ als durch welche die gantz verlohrne Sache wieder in guten Stand gebracht wurde. Zwar anfänglich hatte Hodiowens Regiment einigen Schaden gelitten/ als ihm aber Rantzauens Brigade zu Hülffe kam/ und auff die feindliche Infanterie losging/ wurden sie eben so sehr erschreckt/ als die Schwedischen Reuter. Daher sie das Gewehre niederlegten/ und nach Zabern gingen/ von dar sie des andern Tages über das Gebürge in Lothringen flohen/ darunter kaum noch 200. das gantze Gewehr hatten. Daneben wurde auch die Lothringische Cavallerie/ welche den Schweden nachgesetzt/ und nunmehr wieder zurücke kam/ von der Schwedischen Infanterie dergestalt empfangen/ daß sie gleichfalls die Flucht ergreiffen/ und 5. Stücke nebst aller Bagage im Stiche lassen musten. Im selbigen Scharmützel wurden auf Schwedischer Seite der Oberste bey der Artillerie Simon Schulter und der Oberst-Lieutenant von Hodiowens Regiment/ Freyherr von Ruppa/ nebst 200. Gemeinen ungefähr vermisset; Auff Lothringischer Seiten hat man 900. auff der Wahlstadt gefunden. Die Infanterie kunte sich selbige Victorie allein zuschreiben/ welche sich unter Vitzthums und Rantzauens Anführung tapffer gehalten. Die Niederlage wäre auch noch grösser gewesen/ wenn die Cavallerie das ihrige gethan/ und wenn man den Feind in der Flucht hätte verfolgen können. Also muste der Pfaltz-Graff erst die Reuterey zusammen bringen/ bevor er weiter fortmarchiren kunte/ und nach Hagenau zurücke gehen/ von dar er Brieffe nach Worms/ und andere Oerter schickte/ daß man daselbst die flüchtigen auffhalten/ und ihm wieder zuweisen solte. Sonsten hatte der Hertzog von Lothringen dieses Unglück nicht alleine; Sondern der König in Franckreich ließ im Parlamente zu Metz wider den Hertzog sprechen/ und ging mit der Armee in Lothringen. De la Garde wurde auch an den Pfaltz-Graffen geschickt/ daß er auff der andern Seite einfallen solte; Allein es brauchte dieser Mühe nicht. Denn der Hertzog transigirte alsofort mit dem Könige durch seinen Bruder den Cardinal/ und übergab ihm Nancy. Der Pfaltz-Graff griff auff Begehren der Straßburger Dachstein an/ und nachdem er zwey Tage lang Breche geschossen/ zwang er die Besatzung zu einer schändlichen Ubergabe. Die Stadt und das Schloß ward den Soldaten zur Beute. Hierauff befahl ihm Oxenstiern/ daß er sich zu Hornen in Schwaben wenden solte. Er besetzte auch Hagenau/ und ließ den Rhein-Graffen Otto Ludwigen mit genugsamer Mannschafft zurücke; Er aber ging mit 3000. Mann zu Fuße und 2500. zu Pferde bey Straßburg in Schwaben über den Rhein.

1633.

Die Lothringischen werden gezüchtiget.

9. Aug.

Dachstein wird erobert. 30. Aug.

§. 80. In selbiger Gegend hatte Altringer Bieberach mit Gewalt eingenommen/ und die Mauern eingeschossen/ auch Feuer hinein geworffen. Die Gvarnison/ welche aus 2. Compagnien zu Fuße bestund/ wehrte sich nicht minder/ und schlugen den Sturm mit ziemlichen Verlust des Feindes ab. Weil aber die Stadt nicht allzuwohl befestiget/ und über dieß der Feind weit stärcker war/ accordirten sie/ und marchirten ab. Unterdessen conjungirte sich mit Altringern der Duca di Feria/ welcher mit 12000. Mann zu Fuße und 2000. zu Pferde über Valtellin/ und Tyrolen aus Italien in Deutschland kam. Deswegen sich auch die Schwedischen Generalen Horn/ Hertzog und Pfaltz-Graff Christian bey Stockach conjungirten. Von dar sie auff den Feind bey Uberlingen gehen/ und nach Gelegenheit eine Schlacht liefern wolten; Als sie aber hörten/ daß er bey Meß-Kirchen nach der Donau zumarchirte/ und die Schweden nicht über denselben Fluß lassen wolte/

Die Bevertischen nehmen Bieberach ein.

Der Hertzog von Feria kömmt mit der Armee in Deutschland.

1633. damit sie in dem Würtenbergischen nach ihren Gefallen hausen / auch allen Proviant auffangen könten; Eiltensie nach Dutlingen an die Donau / sich daselbst dem Feinde zu widersetzen / weñ er hinüber wolte. Es währete auch nicht lange / so zeigte
27. Sept. sich eine halbe Meile davon die gantze feindliche Armee / denen sich die Schweden alsofort entgegen stellten. Weil aber keine Parthey wegen des bösen Weges sich zur andern machen wolte / ist nichts vorgegangen / als etliche kleine Scharmützel. Des andern Tages ging der Feind wieder
28. Sept. zurücke nach Meß-Kirchen / kurtz darauff nach Semmeringen / gleich als ob er im Würtenbergischen einfallen wolte; Allein die Schweden kamen bey Dutlingen über die Donau nach Speichingen / den Feind daselbst aufzuhalten. Von dar ward Bartleben mit 300. Mann zu recognosciren geschickt / und traff 3000. Bayerische zu Pferde an / davon er die Vortrouppen hefftig angriff; Als ihrer aber zu viel wurden / marchirte er wieder zurücke. Die Partheygänger brachten auch täglich viel Gefangene ins Läger / welche sich denn über Mangel des Proviants beklagten. Da gab nun Horn diesen Rath: Man solte bey Speichingen verziehen / biß man wüste / wohin der Feind marchiren wolte. Sonderlich weil er muthmaste / sie wären willens Brisach zu entsetzen. Doch brachten ihn die übrigen Officirer dahin / daß man nach Bahlingen und Ehingen marchiren solte / Würtenberg desto besser zu beschützen. Allein Horn ward in seiner Meynung nicht betrogen / indem der Feind wieder zurücke kehrte / und erstlich auff die Waldstädte und hernach auff Brisach ging. Also musten die Schwedischen ihren March auch zurücke wenden.

Was zu Brisach vorgegangen. §. 81. Bey der Belägerung der Stadt Brisach wurde nach dem Ausgange des Junii nichts sonderliches gethan / ausser / daß einige Ausfälle und
23. Aug. kleine Scharmützel vorgingen. Wie denn unter andern von dem Rhein-Graffen Johann Philippen das Aussenwerck / darin 250. Mann lagen / angegriffen / 100. gefangen / die übrigen niedergemacht / oder in den Rhein gestossen worden / also / daß ihrer kaum 20. davon kamen. Die andern / welche eben den Tag auff der andern Seite ausgefallen / wurden nicht weniger übel empfangen. Rantzau wolte seine Soldaten von den Belägerten nicht verspotten lassen / und griff zum Zeichen
15. Sept. seiner Tapfferkeit das Aussenwerck vor dem Schwedischen Lager an / welches er auch mit Sturm einbekam / und die meisten / die drinne waren / niedermachte / auch 2. Stücke und einen Mörser zu sich ins Läger nahm / die übrigen in den Rhein warff / und die Schantze niederreissen ließ. Welches alles er ohne Verlust eines eintzigen Mannes that. Aber der Rhein-Graff Otto Ludwig / der von der Brisachischen Belägerung nach Straßburg gegangen war / Pfaltz-Graff Christianen beyzustehen / kam erst / da die Schlacht bey Pfaffenhofen schon geschehen war / und wurde demnach von dem Rhein-Graffen denen Lothringischen nachgeschickt. Allein die meisten hatten sich schon in Sicherheit begeben / also / daß er nur ein Regiment Dragoner zu Bockenheim antraff / welche er entwaffnet / und lauffen ließ; In Borckenheim legte er Gvarnison / welche Stadt hernach die überbliebenen Lothringen unter Anführung ihres Generals de Ville erobern wolten. Da sie
30. Sept. aber von des Rhein-Graffen Ankunfft hörten / machten sie sich wieder aus dem Staube.

Der Rheingraff verfolgt die Lothringischen.

§. 82. In Westphalen hatte Land-Graff Wilhelm die beyden Münsterischen Schlösser / Lüdingshausen und Schönfliet eingenommen. Darauff griff er Rhene an der Emse an / darin sich die Besatzung eine zeitlang tapffer wehrte; Endlich aber ergab / und abmarchirte. Nicht lange hernach wurde die Stadt Ahuß samt dem Schlosse erobert / und 300. Mann / die zur Besatzung drinne lagen / wurden dimittiret. Unterdessen hatte Bönnigshausen die übrige Mannschafft von der Oldendorpischen Schlacht zusammen gelesen / und indem der Landgraff bey Hamm campirte / fiel er eilfertig in Hessen / und nahm Corbach ein / schlug auch 2. Hessische neugeworbene Compagnien / ging darauff biß nach Fritzlau und Franckenberg. Von dar kehrte er sich geschwinde um / nach Amönoburg / und nahm einige von dem Ausschusse zu sich / mit welchen er die Stadt erstieg / und 2. Compagnien hinein legte. Als aber der Landgraff eilfertig mit seiner Reuterey ankam / getrauete er sich nicht / denselben zu erwarten / sondern ging durch Franckenberg / Arnsberg und Attendorn ins Cöllnische zurücke. Auff der andern Seite hatte Kniephausen Osnabrüg anfänglich bloqviret / biß sich Hertzog George nach Eroberung des Schlosses Piermont / und Uslar nach Auffhebung der Hildesheimischen Belägerung mit ihm conjungirten. Hierauff wurde die Stadt belägert / also / daß sie sich mit Accord ergeben muste. Weil aber dieselben Oxenstiernen allzu vortheilhafftig schienen / hat er es dahin vermittelt / daß sie erst nach seiner Ratification gelten solten. Hierauff wurde Petersburg / darin 600. Mann lagen / zur Ubergabe gezwungen / und der Braunschweigische General Major Uslar bekam anfänglich das Schloß / und darauff Callenberg ein. Darüber wurde der Hertzog von Braunschweig auffgemuntert / Hildesheim nochmahls zu belagern / welche Arbeit aber sich auff viel Monat bezog.

1633. Des Land-Graffen Progressen in Westphalen.
25. Aug.
9. Sept.
Bönnigshausen fällt in Hessen.
Osnabrüg wird eingenommen.
2. Sept.
14. Sept.

§. 82. Aber in Meißen war ein erbärmlicher Zustand / indem Holcke aus Böhmen einfiel / auff Anstifften des Königes in Dennemarck / Arnheims und anderer / die den Churfürsten damahls zum Particulier-Frieden mit dem Kayser bringen kunten. Wo nun dieser im Voatland und Meißnischen Gebürge hinkam / erfüllete er alles mit morden / brennen / Geilheit und Grausamkeit. Von dar ging er auff Leipzig / welches sich nach 2.
17. Aug. Tagen ergab / nachdem es mit Feuerkugeln beängstiget worden / und die Plünderung mit 70000. Rthl. erkauffte. Doch wehrte sich der Commendante Trandorff im Schlosse tapffer. Der Churfürste war dem Feinde nicht gewachsen / weil die meisten Völcker in Schlesien waren / und hielt sich demnach in den Festungen auf / dabey er den Ruin mit betrübten Augen ansehen muste. Doch rüsteten sich Johann Baner / der bey Magdeburg stund / Chur-Brandenburg und Hertzog Willhelm von Weimar ihm zu helffen. Allein Holcke verließ
16. Aug. Leipzig von freyen Stücken / da der Stillestand in Schlesien gemacht worden / und ging mit einer grossen Beute durch Altenburg wieder zurücke in Böhmen. Daneben trug er auch die Pest mit weg / mit welcher ihn seine Concubine inficiret / daß er zu Adorff sterben muste / und sich auff seinem
30. Aug. Todt-Bette vergebens nach den Priestern sehnte / die er in seinem Leben mit Grausamkeit in die wüsten Wälder vertrieben. Kurtz vor seinem Tode hat er den Weimarischen Hertzogen von dem

Holcke fällt in Meissen ein.
Holcke verläßt Meißen und stirbt.

Schle-

1633. Schlesischen Stillestande Part gegeben / und dabey berichtet / er hätte den Seinigen befohlen / daß sie alle Feindseligkeit wider sie vermeiden solten / dergleichen verspräche er sich auch von ihnen. Allein Tupadel fragte wenig darnach / und überfiel unversehens Pauli Orosii Regiment / welches aus Ungern und Croaten bestund / und treffliche Beute bey sich hatte. Wie er denn den Obersten selbst und die meisten Officirer / nebst 8. Fahnen und 500. Pferden wegnahm / und also ein ziemlich Theil der Meisnischen Beute wieder bekam. Diesen Tupadel hatte kurtz zuvor der Oberste Manteuffel bey Bamberg auffangen wollen ; Immassen etliche Bürger mit im Spiele waren / und ihn allbereit in die Vorstadt gelassen. Allein Tupadel war in die Stadt entkommen; Und als er die Seinigen wieder zusammen gebracht / that er einen Ausfall auff den Feind / und trieb ihn mit grossen Verlust wieder zurücke. Der Churfürst von Sachsen war nunmehr von der Gefahr frey / und bedanckte sich demnach gegen die Schweden und Brandenburgischen / mit Vermelden / er hätte ihrer Hülffe weiter nicht von nöthen. Als er aber hörte / daß aus den Schlesischen Tractaten nichts worden wäre / ward er von neuen erschrecket / weil sein Land dem Feinde allenthalben offen stünde / der auch noch einige Städte im Vogtlande übrig hätte. Daher er unlängst einen Ausfall in Thüringen gethan / und alles niedergemacht / was sich zur Wehre gesetzet. Dannenhero schrieb er nochmahls an Banern / er möchte ihm mit seinen Völckern beystehen / und einen Einfall in Böhmen thun / damit der Feind aus seinem Lande zurücke gezogen würde. Welcher ihm denn seinen Beystand von neuen weitläufftig darbot.

Der Stillestand in Schlesien wird renoviret.

§. 84. In Schlesien fing Wallenstein die Friedens-Tractaten mit grossem Eifer wieder an / und hatte doch / dem Ansehen nach / keine dringende Ursache dazu : Alldieweil an Soldaten und allen Vorrath genung verhanden. Nachdem er nun 12. Tage nach einander hin und wieder geschickt / willigte Arnheim endlich darein / und brachte die Ursache vor / damit es nicht das Ansehen gewinnen möchte / als ob die Churfürsten gar keine Lust zum Frieden hätten / und damit man inzwischen einerndten könte. Er wandte auch ein / er hätte keine Zufuhre mehr / und der Feind führte viel Cürassirer bey sich. Also wurde nachmahls Stillestand auff einen Monat gemacht / und dabey bedungen / die Officirer von beyden Partheyen solten in währender Zeit nicht zusammen kommen / ohne auff Arnheims Zulassen / und nach verlauffenen Stillestande solte man noch in drey Tagen nichts feindliches vornehmen. Sonsten hat in währenden Tractaten der Kayserliche Oberste Octavius Piccolomini Ulricum des Königes in Dennemarck Sohn ins freye Feld auf ein Gespräch eingeladen. Da er nun nach vielen Reden wieder Abschied von ihm genommen / wurde er von einem / der sich in den nechsten Graben versteckt / mit einer Kugel getroffen / daß er wenig Stunden darauff des Todes war ; Worüber sich Wallenstein bey dem Könige in Dennemarck entschuldigt / gleich als ob es wider sein Wissen geschehen / und deswegen Revenge versprach. Worauff der König geantwortet / damit es nicht das Ansehen hätte / als ob sein Sohn wider den Kayser gefochten : Er hätte seinem Sohne nur dieses zugelassen / daß er in dem Läger einen Zuschauer abgeben möchte / wäre er nun weiter gegangen / als der väterliche Befehl zugelassen / so wäre die Schuld sein selbst. Doch war er nicht zu frieden / daß Wallenstein den Thäter ungestrafft weggelassen / welcher sich auch zu Wien damit berühmte / und weder Belohnung noch Straffe davon hatte. Damahls ging ein Geschrey ; Es wäre beschlossen / daß Ulricus die Sächsischen Dienste abdancken / und in Polen ziehen solte / daselbst Königs Sigismundi Tochter zu heyrathen / der ihm denn Preußen mit zu geben versprach / daraus die Polen und Dänen die Schweden vertreiben wolten. Nach getroffenen Stillestande verlegte Wallenstein seine Völcker gar ordentlich in die Qvartiere / schickte auch 8. Regimenter in Böhmen. Hingegen die Fœderirten musten wieder in ihre alte längst-ausgezehrte Küchen wandern / dabey denn auff ihrer Seite mehr vermisset wurden / als wenn sie gleich eine Schlacht geliefert hätten / indem die Sächsischen den dritten Theil eingebüsset / und die Schwedischen kaum noch 2600. Mann starck waren / also daß der Verlust bey der gantzen Armee auf 12000. Mann geschätzet wurde. Man sahe auch nichts von neuen Werbungen / darauff die Sächsischen immer vertrösteten. Inzwischen bemüheten sich die Soldaten auff beyden Partheyen die Acker um die Wette zu verwüsten / und die Bauern mit allerhand Grausamkeit dissen der Oder in der Erndte zu verhindern / dabey sie denn schlecht an das zukünfftige gedachten. Nichts desto weniger musten die armen Leute doch ihr Geld geben / welche nebst der grossen Krieges-Last auch mit der Pest gestraffet wurden.

1633.

11. Aug.

Die Schlesier schicken Gesandte an Oxenstiernen. 10. Aug.

§. 85. Unterdessen wurden Gesandten von den Hertzogen von Liegnitz / Brieg und Münsterberg / ingleichen von der Stadt Breslau an die vornehmsten Allirten geschickt / und zwar zu Oxenstiernen kamen Christoph Zedlitz und Andreas Lange / welche berichteten / sie hätten beschlossen mit den Allirten sich zu conjungiren ; Doch ohne Verletzung ihres Gehorsams gegen den Kayser / und mit conjunction des Königreichs Böhmen; Also / daß nichts übrig wäre / daß sie zur gemeinen Sache contribuiren könten : Daneben hoffften sie / die Schweden würden von ihrer Zuneigung gegen sie nicht ablassen / sondern sich ihrer wider alle Turbanten ihrer Religion und Privilegien annehmen. Sie begehrten daneben auch / man möchte sie in die Friedens-Tractaten mit einschliessen / und etliche Schlesier dazu nehmen / welche ihre Nothdurfft bedencken könten / oder wenn kein Friede werden solte / daß man doch zum wenigsten den Tummel-Platz des Krieges anders wohin bringen möchte / damit sie von der grausamen Krieges-Last ein wenig respiriren könten / ingleichen daß man sie mit zu rathe ziehen solte / wenn etwas wegen der Qvartiere und sonst zu beschliessen wäre.

Der Hertzog von Holstein Ulrich wird umgebracht.

Die Friedens-Tractaten in Schlesien werden abgebrochen.

§. 86. Da nun die Gesandten das ihrige thaten / nahmen inzwischen die Tractaten in Schlesien ein solches Ende / dergleichen sich verständige Leute schon längst eingebildet hatten. Was sich Arnheim bey der Sache vorgenommen / und ob er es mit Ernst gemeinet / oder ob er betrogen worden / und andere betrogen / dasselbe wird aus allen seinen Anschlägen zu erkennen seyn. Das ist gewiß / daß der Oberste Kötteritz / ehe noch der Stillestand zu Ende ging / auf seinem Todt-Bette gesaget hat : Es wäre lauter Betrügerey mit der gantzen Sache. Und das erkandte man auff die

1633. letzt / daß sich Wallenstein wegen des Hertzogs Feria bloß also gestellet / damit er Zeit gewinnen / und seine Mängel ersetzen könte / ingleichen / daß er die Allirten durch solchen Vorzug auffreiben / und seine Völcker hingegen erhalten möchte / biß sich die Regimenter aus Italien mit den Bayerischen conjungirten / und wenn selbige in Ober-Deutschland Meister spieleten / so hoffete er die Sache bald auszumachen. Man ging auch darauff / Chur-Sachsen von der Schwedischen Parthey abzuziehen / und auff einen Particulier-Frieden zu bringen; wie denn Wallenstein ausdrücklich und nicht ohne Verspottung der Leichtgläubigkeit zu Prommtzen gesagt: Es wäre so seine Mode / wenn er weiter nicht könte / daß er einen Stillestand machte / biß er Gelegenheit hätte / den Feind zu unterdrücken: Da nun Arnheim von Dreßden wieder in Schlesien kam / und man hoffte / die Tractaten solten nunmehro ein Ende gewinnen / gab Wallenstein vor: Er sehe wohl / daß man zu keinen beständigen Frieden kommen könte / wenn man nicht zuvor die Ausländer aus Deutschland geschaffet hätte. Drum begehrte er / die beyden Churfürsten solten ihre Völcker mit ihm conjungiren / und den Schweden Schläge anbieten. Wenn dieselben würden unterdrücket seyn / so wolten sie nach ihren Gefallen Friede unter einander machen. Da nun Arnheim in dieses ungeschickte Begehren nicht willigen wolte / so verschwand die Hoffnung zum Frieden auff einmahl / darauff sich so viel gefreuet hatten. Damahls stund es erst gefährlich mit den Fœderirten / indem sie sich auff ihre Armee nicht verlassen konten / welche so gar dünne war / und wenig Proviant und Ammunition hatte. Da hingegen Wallenstein sich bey geruhigen Tagen so trefflich verstärcket / doch brachten die Sächsischen ihre Völcker von Breslau und Kant zusammen / welche denn stattlich Hunger leiden musten / ohne daß sie zur Nothdurfft Brodt von den Breslauern kriegten. Hingegen Wallenstein hielt bey Zeiten Rendezvous / und hatte in allen Dingen Vorrath genung: Inzwischen gab der Graff Thurn Duwaln Ordre / weil der Hertzog von Lauenburg versichert / daß von Arnheimen bey Oxenstiernen und den Churfürsten alles nach Wunsch verglichen wäre / so solte er mit seinen Völckern bey Kant zum Rendezvous kommen / welches aber die Schwedischen Officirer nicht thun wolten / indem sie unter den Sächsischen nicht zu dienen begehrten / Duval entschuldigte sich auch vornehmlich damit / er müste die Oder bewahren / und brachte demnach seine Völcker bey Steinau zusammen / von dannen er nicht weichen wolte / biß er von Oxenstiernen Ordre erhielte. Wallenstein hingegen griff wieder zu seinen alten Künsten / nach dem die 3. Wochen um waren / daß man wieder feindlich agiren solte / und nahm erstlich Schweidnitz ein / welches nicht besetzt war / von dannen ging er nach Zittau / in die Laußnitz / und stellte sich / als ob er in Meissen fallen wolte / brachte auch eine Rede aus / als ob Piccolomini schon voran geschickt wäre / Torgau einzunehmen / allwo man über die Elbe gehen wolte. Dannenhero brach Arnheim von Kant auff / und ging so eilfertig mit der Armee in Meissen / daß der Churfürst selbst gestund: Er wüste nicht / was dieser eilfertige March zu bedeuten hätte. Doch wurden 2. Sächsische und 2. Brandenburgische Regimenter zu Pferde bey den Graffen von Thurn gelassen / welche mehr zur Parade / als zur würcklichen-Hülffe dienen musten / indem sie kaum alle mit einander 300. Mann starck waren. Dem Obersten Dänen hatte Arnheim zwar befohlen / daß er dem Graffen von Thurn pariren solte / doch wenn er etwas wegen der Sächsischen und Brandenburgischen Besatzung anfangen solte / möchte er sich widersetzen. Ob nun wohl die Schweden / welche bey Steinau lagen / vor gewiß wusten / daß Wallenstein zwischen dem Gebürge gantz geruhig sässe / und daß Arnheim neben seinem Läger in Meissen ginge / so wurden sie doch durch einiger Gefangenen Aussage beredet / daß Wallenstein beschlossen / Arnheimen nachzufolgen. Es waren auch allbereit 20. Cornet Reuter bey Liegnitz vorbey marchiret / und der gantze Hauffen / der nach dem Gebürge zuging / war kaum eine Meile darvon. Daher die Schweden nicht weniger / als die Schlesier / frölich waren / und vermeinten / der Feind wäre nun gantz weg. Deswegen gedachten sie sich der Oder biß an die Gabelunge zu bemeistern / und ihre Quartiere in Ober-Schlesien auszubreiten. Sie stellten auch allerhand Ausfälle in Mähren an / welches Vorhaben aber durch das instehende grosse Unglück alsofort hintertrieben wurde.

1633.

24. Sept.

Die Schweden setzen sich bey Steinau.

Arnheim geht in Meissen.

§. 87. In Oberdeutschland ging gleichfalls nicht alles wol von statten. Sonderlich erfüllete die Gesandtschafft an den König in Franckreich die gefaste Hoffnung nicht. Die Ursache war diese / weil Richelieu die Sache mit Fleiß schwer machte / damit die Stände einiger massen gezwungen wurden / Franckreich um Hülffe anzusprechen. Der Vorwand war dieser; Weil etliche Mönche aus ihren Nestern geworffen worden / und weil man Philipsburg den Frantzosen nicht alsofort übergeben wolte / welche Stadt sie doch ohne der Schweden Danck einnehmen wolten / Oxenstiern möchte auch einwenden was er könte. Welche beyde Puncte so wohl insgeheim / als auch bey der öffentlichen Audientz zu St. Germain nicht ohne allerhand Nachdencken urgiret wurden; als welche des Königs Dignität / und zum Theil auch sein Gewissen beträffen / welches er keines weges leiden würde. Er begehrte auch / die Sache also anzustellen / damit es nicht das Ansehen hätte / als ob der Krieg wegen der Religion / wie die Catholischen vorgaben / sondern wegen Profan-Ursachen geführet würde: Und versprach / besser mit ihrer Parthey zu halten / und es dahin zu bringen / daß mehr Catholische Stände von dem Kayser treten solten / wenn man in sein Begehren willigen würde: Wo nicht / so würde er von ihnen absetzen / und andere Consilia ergreiffen. Worauff die Gesandten antworteten: Sie wären von andern gezwungen worden / die Waffen zu ergreiffen / und hätten sich gantz nicht vorgesetzet / die Catholischen zu unterdrücken; Sondern nur ihre Religion und Freyheit / die in den Reichs-Gesetzen gegründet / zu erhalten. Wenn sie den Catholischen einige Neutralität verstatteten / so gereichte ihnen dieses nicht zur Erleichterung / indem sie sich inzwischen wieder erholten: Vielmehr wäre dieses zuträglich / wenn sie die bißherigen Anschläge verliessen / und sich mit ihnen conjungirten / die allgemeine Freyheit zu beschützen. Wie nun dieses alles von dem Könige in Franckreich muste gebilligt werden: Also blieb er doch dabey / das Bündniß nicht ehe zu ratificiren / biß der Punct wegen Duldung der Catholi-

Was die Gesandten bey dem Könige in Franckreich ausgerichtet.

4. Nov.

schen

1633. schen alſo ausgeleget würde / daß ſich die Fœderirten erklärten / ſie wären vom Anfange des Heilbrunniſchen Convents dazu verbunden. Worein denn die Geſandten endlich willigten / damit die Sache nicht gar ins Stecken gerieth / und verglichen ſich über eben dieſen Punct dergeſtalt mit den Frantzöſiſchen Bedienten / daß der König dieſen Artickel im weitläufftigen Verſtande ratificiren / und daß man zugleich ein neu Inſtrument auffrichten ſolte / darin er ſich erklärte / wie ers verſtünde. Dazu die Geſandten noch dieſes ſetzen ſolten: Sie gläubten gleichfalls / daß dieſes der Allirten Meynung ſey / und daß es mit dem Bündniſſe überein käme. Weil auch die Geſandten wegen Philipsburg keine Ordre hatten / auſſer / daß ſie die Sache entſchuldigten / ſchickte der König Monſ. de Bourne nach Franckfurt / der wegen der Übergabe der Stadt tractiren ſolte. Welches aber Oxenſtiern auf den künfftigen Convent der Allirten verſchob / und ſich darnach richten wolte / wie es inzwiſchen lauffen möchte. Wegen der Subſidien ſchwieg der König ſtille / und gab gnugſam zu verſtehen / daß man ihm andere Vorſchläge thun müſte / wenn man dergleichen erhalten wolte. Mit Lothringen war die Sache ſchon verglichen / und ob wohl den Fœderirten alles nicht anſtund / wolten ſie doch dem Könige nicht zumuthen / daß er wieder zurücke ziehen ſolte. Wie er denn auch dahin nicht zu bereden war / daß er öffentlich mit Oeſtereich gebrochen: Weil es der innerliche Zuſtand in Franckreich damahls nicht zuließ / ſich in einen euſſerlichen Krieg zu verwickeln / den er nicht wieder nach ſeinen Gefallen beſchlieſſen kunte. Ob nun wol den Geſandten nicht allerdings nach Wunſch geantwortet wurde / ſo empfingen ſie doch alle Ehren-Bezeugungen und Geſchencke / ehe ſie weggelaſſen wurden.

Was von den Holländern begehret worden.

§. 88. Von den Holländern begehrte man auch durch Ludwig Camerarium / ſie möchten doch verhindern / daß ſich die Spanier am Nieder-Rhein-Strom mit der Liga nicht conjungirten: Oder wenn die Spanier etwas wider Schweden anfingen / daß ihnen die Holländer Volck zuſchickten / und abſonderlich mit Gelde aushülffen / ſo viel ihnen von nöthen wäre. Welches aber in langweilige Deliberation gezogen wurde. Da nun das Geld bey den Fœderirten ziemlich dünne ward / und die Hoffnung zu auswärtiger Hülffe in den Brunn fiel: Der Feind hingegen ſich auffs Frühjahr grauſam rüſtete; Ging Oxenſtiern darauff / wie er nur einen und den andern auff des Feindes Seite abſchaffen möchte. Zu dem Ende / war er gern mit zu frieden / daß man mit Chur-Cöln wegen der Neutralität tractirte. Als aber die Cölniſchen Geſandten / welche ſonſt den Deputirten des Conſilii Formati in Reſpect der Cron Schweden die Oberſtelle gelaſſen / nochmahls durchaus wolten oben an gehen / ward die Handlung unverrichteter Sache auffgehoben. Ingleichen geriethen auch die Tractaten mit der Stadt Cöln ins Stecken.

Mit Cöln wird vergeblich wegen der Neutralität gehandelt.

Was mit Pfaltz-Neuburg vorgegangen.

§. 89. Zu der Zeit kam ein Geſchrey aus / Pfaltz-Neuburg / ſo bißanhero ſich noch nicht feindlich erkläret / hätte ſich zu den Liguiſtiſchen gewendet / auch das Generalat über ihre Armee angenommen / und wäre nunmehr mit allerhand neuen Werbungen geſchäfftig. Es trieben auch einige hitzige Köpffe / man ſolte dieſelben gleich anfangs zerſtreuen / ehe ſie eine Armee formirten. Allein Oxenſtiern hielt vor rathſamer / daß man durch die Finger ſehen ſolte / biß man erführe / ob ſie etwas wider die Schweden im Sinne hätten / damit man ſie nicht durch frühzeitige Gewaltthätigkeit in den Harniſch jagte; Es wurde auch an den Commendanten zu Siburg geſchrieben / er ſolte ſelbige Werbungen ungeſtöret laſſen / und ſich im übrigen allenthalben wohl in acht nehmen. An den Pfaltz-Graffen ſchrieb Oxenſtiern: Dieß und dieß würde von ihm ausgeſprengt. Drum ſolte er entweder ſeine Werbungen einſtellen / oder dieſelben nicht wider Schweden gebrauchen. Worauff er weitläufftig und ſpitzig antwortete: Welches aber von Oxenſtiernen unerſchrocken widerleget wurde. Es ſchien auch / daß es nach dieſen ſcharffen Brieffen zur Ruptur kommen würde / wenn nicht der Holländiſche Geſandte Cornelius Pavius die Sache dahin vermittelt / daß Pfaltz-Neuburg nochmals durch einen Geſandten um die Neutralität angehalten. Ob nun wohl Oxenſtiern den gantzen Vergleich auff den zukünfftigen Convent verſchob / und gleichwohl ihm nicht vortheilhafftig war / daß er ſich viel Feinde auff einmahl machen ſolte / auch aus der Pfaltz wenig Nutzen zu hoffen war; So erklärte er ſich / er wolte ſeinen Officirern Ordre geben / daß ſie die Beſatzungen aus allen Plätzen / ausgenommen / Siburg / Blanckenburg und Windeck heraus nehmen / auch alle Feindſeligkeit vermeiden ſolten / biß man wegen der Neutralität einig worden. Hingegen ſolte der Pfaltz-Graff Bönningshauſen und andere feindliche Trouppen aus ſeinem Lande ſchaffen / denn ſonſt wäre es billich / ſeinen Feind anzugreiffen / wo man denſelben antrifft. Dem Commendanten in Siburg und andern / ward auch Ordre gegeben / daß ſie aus den Neuburgiſchen nichts nehmen / als was zu ihrer hohen Nothdurfft gehörte. Im übrigen wurden Revocatoria angeſchlagen / die Armee wiederum zu verſtärcken / welches denn Oxenſtierns meiſte Sorge war. Und weil die meiſten Deutſchen lieber zu Pferde dienen wolten / wurde Rutwen in Schottland geſchickt / daſelbſt etliche Regimenter zu Fuße auffzubringen. Nechſt dieſen dachte man auch auff Recrouten / und auff die Reſtitution der Krancken und Verwundeten. Und weil der Marggraff von Anſpach neue Zölle angeleget hatte / welche ſonderlich die Nürnberger drückten / daher denn endlich die Theurung über die Soldaten kam; ſo ſchrieb Oxenſtiern an den Gouverneur in ſelbiger Gegend / daß ſie den Zoll wieder abſchaffen ſolten.

1633.

19. Dec.

Friedens-Handlung des Königes in Dennemarck.

§. 90. Wegen der Friedens-Tractaten hatten die Däniſchen Reichs-Räthe an die Schwediſche Regierung geſchrieben / und ihres Königes Zuneigung zum Frieden gerühmet / auch daneben Erinnerung gethan / ſie möchten ſich gleichfalls bemühen / damit die Sache zu einen erwünſchten Ende käme. Welcher Brieff erſt nach 3. Monaten übergeben wurde / nachdem die Dennemärckiſchen Friedens-Handlungen ſchon zu Grunde gegangen waren. Denn als Wallenſteins Practiquen in Schleſien ausgebrochen / hat er ſeine Geſandten zurück beruffen / und die Schuld / daß nichts draus worden / auff Wallenſteinen geworffen / da er ſonſt die Schweden angeklaget / als ob ſie keine rechte Luſt zum Frieden hätten. Auff ſelbigen Brieff antworteten die Schweden: Es ſolte bey ihm kein Verzug ſeyn / Friede zu machen / wenn es der Feind mit Ernſt meinen wolte. Eben dieſes wurde auch dem Däniſchen Geſandten zur

20. Octob.

20. Octob.

19. Nov.

Antwort

1633. 28. Octob. Antwort gegeben/ als er zu Stockholm von dieser Materie zu reden anfing. Nichts desto weniger schrieb der König in Dennemarck an Oxenstiernen und bat die Tractaten von neuen anzufangen; Allein an statt Breßlau schlug er Mühlhausen/ Marpurg/ oder Lübeck vor/ welches aber Oxenstiern auff den nechsten Convent verschob/ damit die gesamten Alliirten darüber einen Schluß machen könten/ bat auch/ der König möchte dazu einen Gesandten abfertigen. Hierauff stellte Oxenstiern auff den instehenden Mertz zu Franckfurt einen Convent an/ und invitirte nicht allein die Fœderirten Creyße/ sondern auch die übrigen Protestanten. Uberschickte daneben die Articul/ von welchen gehandelt werden solte/ als: von der Conjunction aller Protestantischen Stände/ von den Friedens-Articuln/ von der Dänischen Mediation/ und Satisfaction der Schweden/ wie auch von den nothwendigen Unkosten zu Fortsetzung des Friedens. Es wurde auch von der Frantzosen Begehren wegen Philipsburg und von der Neuburgischen Neutralität etwas gedacht. Etliche erinnerten dabey/ man solte auch den Feind auff diesen Convent beruffen. Allein Oxenstiern und die meisten wolten nicht dran/ weil sich die Alliirten in selbigem Convente besser einrichten/ und auch die übrigen Protestanten dazu nehmen müsten. Wenn man aber den Feind dazu liesse/ gäbe man nur Gelegenheit/ daß er einen und den andern auff seine Seite bringen könte. Daneben bat Oxenstiern/ daß der Hertzog von Braunschweig zu Ende des Januarii einen Convent in Nieder-Sachsen und Westphalen in Halberstadt anstellte; Dabey er sich selbst nothwendig einfinden/ und alles zu Vereinigung der Gemüther und Waffen befördern wolte. Weil seine Gegenwart verhoffentlich mehr gelten solte/ als eines andern Abgeordneten. Eh er nun dahin reisete/ setzte er den Rheingraffen Otto inzwischen an seine Stelle/ und gab ihm gewisse Ordre/ was er in seiner Abwesenheit thun/ oder lassen solte.

Die Kayserlichen und Bayerischen gehen in Elsaß.

§. 91. Unterdessen hatte sich der Duca di Feria und Altringer gestellet/ als ob sie ins Würtenbergische einfallen wolten: Da nun die Schweden sich weiter hinein gemacht/ solchen Einfall abzuhalten/ kehrten sie wieder zurück in die Waldstädte/ und nach Brißgau/ und kamen etliche Tagereisen vor weg/ ehe ihnen die Schweden nachsetzen kunten.

5. Octob. Zu Seckingen versahe es der Commendant/ daß er sie den Paß über den Rhein wegnehmen ließ. Denn darauff gingen sie nach Rheinfelden und foderten die Stadt mit trotzigen Mienen auf/ gebrauchten auch alsofort Gewalt. Croneck der Commendant that zwar alles/ was zu thun war/ allein da der Feind zu starck ward/ wurde die Stadt mit Sturm erobert/ und alle Gvarnison nebst dem Commendanten niedergemacht. Die übrigen Städte nahm der Feind mit schlechter Mühe ein. Und da nun die Kayserliche Armee näher kam/ griffen die Bauern zum Waffen/ und machten alles nieder/ was noch von Schwedischer Seite übrig war. Hierauff ging der Feind bey Basel vorbey/ und ob zwar der Rhein-Graff an selbige Stadt schrieb/ sie solten dem Feinde in keinem Stücke gratificiren/ so wandten sie doch viel alte Bündnisse mit den Oestereichern ein/ also/ daß sie nicht wenig Getreyde/ welches die Bauern aus Sundgau in die Stadt gebracht/ dem Feinde übergaben. Von Ensisheim/ daraus die Gvarnison auff des Rhein-Graffen Ordre nach Ruffach gegangen/ ging der Feind recta nach Brisach/ welches allbereit in der eussersten Noth steckte/ und wofern kein Entsatz hätte folgen sollen/ hätten sie sich innerhalb 10. Tagen ergeben müssen. 1633. 10. Octob.

11. Octob. Brisach wird entsetzt. Als aber der Rhein-Graff Johann Philip in Erfahrung kam/ daß der Feind über den Rhein gegangen wäre/ hob er die Belägerung auff/ zündete das Läger an/ und begab sich nach Colmar. Eben dahin marchirte auch der Rheingraff Otto Ludwig/ und ließ die Belägerung vor Zabern und Hagenau aufheben; Satzte sich auch an einen vortheilhafftigen Ort zwischen Collmar und Schlestadt/ allwo er der Feinde Progressen hinderte/ und in etlichen glücklichen Scharmützeln 120 Mann zu Pferde erlegte/ und gefangen nahm. Er beunruhigte sie auch in den Qvartieren/ und wenn sie auff Fourage ausritten/ darüber denn die Kayserlichen nicht wenig ungehalten wurden/ weil sie sich fette und geruhige Qvartiere daselbst einbildeten.

Horn geht wieder in Elsaß. §. 92. Von den Schwedischen Officirern/ die sich zu Balingen auffhielten/ machte sich Pfaltz-Graff Christian und Horn eilfertig an den Rhein/ als sie gehöret/ daß der Feind dahin marchiret wäre/ damit sie in Elsäß und in Brißgau alles in guten Stand setzen möchte; Weil man wol sahe/ daß der Feind nicht allzu viel Courage übrig hätte. Hertzog Bernhard ging an der Donau herunter/ und wolte dem Feinde anderweit zu schaffen machen. Die Evangelischen Schweitzer waren auch wegen des erlittenen Schadens rege gemacht worden/ davon schon 20000 Mann in Waffen stunden. Sie hatten auch von Hornen einige Mannschafft zu Pferde erbeten. Deswegen machte sich Horn selbst mit 1500 Reutern nach Schaffhausen/ (da inzwischen der Pfaltz-Graff durch den Kentzinger-Thal nach Offenburg ging) und wolte versuchen/ ob er sie zum Kriege wider den Kayser ermuntern könte/ darum sich auch Oxenstiern nach der Zeit schrifftlich bemühete. Allein der Hertzog von Feria und Altringer entschuldigten alles gantz sorgfältig/ was in dem Schweitzerischen Gebiete gethan worden. Gleich als ob es wider ihr Wissen und Willen geschehen. Sie gaben ihnen auch freye Macht die Partheygänger zu straffen/ wenn sie einige ertappen könten. Wodurch denn die Schweitzer wieder zu gute gesprochen wurden. Da nun Horn sahe/ daß bey den Schweitzern nichts auszurichten wäre/ ging er gleichfalls nach Offenburg und straffte unterwegens etliche feindliche Rotten. Von da ging er auff Kintzingen/ sich dem Feinde entgegen zu setzen/ wenn er daselbst einfiel; Weil man aber wuste/ daß er in Elsaß gegangen/ trug er vor den Rhein-Graffen Sorge/ und marchirte auch dahin. Weil nun sonsten keine Brücke war/ ging er bey Straßburg über den Rhein/ und conjungirte sich zu Colmar mit dem Rhein-Graffen. Nach geschehener Vereinigung 16. Octob. beschloß er gleich des andern Tages auf den Feind zu gehen/ ob er ihn vielleicht desto eher Abbruch thun könte/ wenn er nicht gantz beysammen wäre. Allein sie erhielten von einer und der andern Schildwache Nachricht/ und zogen sich des Nachts zusammen. 18. Octob. Des andern Tages kamen die Schweden so nahe zu dem Feinde/ daß sie nicht allein mit Stücken/ sondern auch mit Musqveten den gantzen Tag Feuer auff einander gaben. Und wiewohl die Schweden begierig waren/ eine Schlacht zu lieffern/ hatte sich doch der Feind bey Sultz/ Gebweiler

1633. weiler und Watweiler an das Gebürge gesetzt/ allerhand Wagen vorgeschoben/ und sich endlich gar verschantzt/ also/ daß man zu nichts/ als zu einigen Scharmützeln kommen kunte/ darin die Schweden alle mahl Meister spielten/ viel niedermachten/ und 80. nebst einem Oberst-Lieutenant und Rittmeister gefangen nahmen.

Der Hertzog von Feria und Altringer vertheilen sich.

§. 93. Indem nun der Feind merckte/ daß er Philipsburg nicht beykommen könte/ wolte er die Zeit nicht verlieren. Deswegen begab sich der Hertzog von Feria mit den Spaniern und Italiänern/ welche ziemlich mitgenommen waren/ nach Thann/ damit er sich aus Burgundien und Lützenburg wieder verstärcken möchte. Altringer aber ging mit den Kayserlichen und Beyerischen Völckern zu Brisach wieder über den Rhein. Als Horn dieses hörte/ ließ er den Rhein-Graffen mit den Elsaßischen Völckern zurücke/ auf den Hertzog von Feria achtung zu geben/ und er ging mit dem Pfaltz-Graffen geschwind über den Rhein/ des Feindes Vorhaben zu verhindern/ und sich bey Kentzingen feste zu setzen/ wenn er in Brißgau verziehen wolte. Wenn er aber durch den Schwartzwald ins Würtenbergische gehen möchte/ dahin er längst ein Lüstaen gehabt; So war er willens ihm durch den Kentzinger-Thal den Paß zu verhauen. Als Horn von Schlettstadt aufbrach/ kamen etliche Frantzosen vom Marschall de la Force/ welcher mit der Armee von 18000. Mann nach Remiremont gegangen/ und sich mit Hornen conjungiren wolte. Darauff schickte Horn einige Abgeordnete/ die ihn bitten musten/ daß er weiter fortmarchiren solte/ oder wenn er mit der gantzen Armee nicht kommen wolte/ möchte er nur einige Mannschafft entgegen schicken. Worauf er antwortete: Er hätte vom Könige Befehl/ wenn Altringer und der Hertzog von Feria in Elsaß blieben/ daß er ihnen auff ihr Ansuchen mit der gantzen Armee beystehen solte: Würde aber Altringer über den Rhein gehen/ und der Hertzog von Feria über die Mosel/ dem gemeinen Geschrey nach in Niederland einfallen; So wäre vonnöthen/ daß er ihm Einhalt thäte/ und ihn/ wenn es nicht anders wäre/ mit einer Schlacht zurücke triebe. Drum könte er ein Theil der Armee nicht in Elsaß schicken. Unterdessen hatte Altringer das Schloß Lichteneck durch Verrätherey des Commendanten überkommen/ und zugleich Kentzingen auffgefodert/ davor er schon die Stücke geführet/ und meinte auff derselben Seite leicht nach Philipsburg zu kommen/ weñ sich selbige Stadt erst ergeben hätte. Solchen Anschlägen vorzukommen/ lagerte sich Horn bey Herbolzheim/ und befestigte dasselbe an der Eltz. Nach dessen Ankunfft ruffte der Feind die Völcker wieder zurücke/ die er in Bayern schicken wolte/ und nachdem die Macht des Feindes den Tag zuvor Schläge bekommen/ ging Horn mit der Reuterey über die Eltz/ und überfiel Rilgeln/ darin 4. feindliche Regimenter zu Pferde lagen. Und ob sie zwar von seiner Ankunfft zeitlich Nachricht erhalten/ und sich ins freye Feld gemacht hatten/ wurden sie doch mit grossen Verlust abgeschlagen/ und guten theils niedergemacht und gefangen weggeführet. Darunter sich auch der Oberste Graff von Brov befand. Aus den übrigen Qvartieren/ welche der Feind längst dem Gebürge der Kayser-Stuhl genannt/ einqvartiret/ zog er die Soldaten heraus/ und begab sich nach Brisach/ dahin er die Stücken schon geschafft hatte/ und vermissete nicht wenig von den Seinen. Horn befand es aber vor unrathsam/ ihn in dem bösen Wetter zu verfolgen/ sonderlich weil die Armee des Hertzogs von Feria eben denselben Tag vor Brisach vorbey marchiret/ man kunte auch die Stücke so eilfertig nicht fortbringen. Also ließ er ihm nur eine zeitlang nachsetzen/ und begab sich hernach wieder ins Qvartier/ daselbst auff des Feindes Vorhaben Achtung zu geben. Selbigen Tag sind zum wenigsten 500. auff jener Seite geblieben/ die sich etwas zu langsam aus den Qvartieren gemacht hatten. Unter andern wurde auch das Schloß Lichteneck vom Obersten Hubald wieder erobert/ darin sich die Gvarnison ohne Accord ergab. 1633.

Der Hertzog von Feria conjungirt sich wider mit Altringern.

§. 94. Der Hertzog von Feria/ welcher Altringern in Elsaß zu wider war/ hatte inzwischen Belfort eingenommen/ von dar ging er zurück nach Alt-Kirchen/ dabey die Italiäner/ welche bey angehenden Herbst die kalte Lufft nicht vertragen kunten/ um die Wette sturben/ und also kaum noch 7000. Mann zusammen waren. Ob gleich 3400. Burgundische Reuter dazu kommen/ welches die besten Brüder nicht waren. Als er nun dergestalt dünne worden/ und sich allein nicht mehr traute/ darneben auch Altringer Hornen allein nicht gewachsen war/ legte er in Thanne/ Ruffach/ Ensisheim und andere Plätze genugsame Gvarnison/ und conjungirte sich wieder mit Altringern. Darauff gingen sie mit gesamter Hand nach Friburg und lagerten sich über der Stadt gegen Stauffe. Damit nun Horn desto sorgfältiger auff des Feindes Vorhaben Achtung geben könte/ ging er mit der Cavallerie biß nach Emerdingen/ welches 2. Stunden von dem Feinde gelegen war. Als er nun hörte/ daß er die Plätze in Brißgau befestiget/ und durch den Kirchzacher Thal in Schwaben ging/ marchirte er auch durch den Kentziger Thal nach Rotweil/ und nahm den Rhein-Graffen mit seinen Regimentern aus Elsaß zu sich; Welcher unterwegens mit dem Feinde einen und den andern Scharmützel hatte. Der Feind wolte ins Würtenbergische in die Qvartiere gehen/ darauff er die Soldaten vertröstet/ auch allbereit Kundschaffer geschickt hatte/ welche wegen der Pässe Nachricht einholen solten/ davon man 8. ertapt und auffgehangen. Damit nun Horn dieses verhindern möchte/ ging er dem Feinde immer auf der Seite nach/ biß er ihn endlich bey Dutlingen über die Donau zu marchiren zwang/ allwo er von den Schwedischen Esqvadronen übel empfangen wurde. Da er sich nun die Lust zum Würtenbergischen vergehen ließ/ und sich nach der Iller zu wandte/ folgte ihm Horn auff dem Fuße nach/ und that ihm hier und dar Abbruch. Endlich als er nach Algöw kam/ dahin man ihn weiter wegen der engen Wege nicht verfolgen kunte/ gingen die Schweden etwas zurücke/ und lagerten sich bey Mettingen/ biß sich Horn/ der nach Berchingen ging/ mit Hertzog Bernharden berathschlagte. Indem sie daselbst stunden/ brachte der Kayserl. Oberste Vitzthum aus der Memmingischen/ Bieberachischen und andern Gvarnisonen etwas Volck von 800. Mann zu Fuße zusammen/ und bemühete sich Einhausens Regiment/ welches zu Münderkingen im Qvartiere lag/ zu überfallen. Nachdem aber der Oberste Gaßion aus der benachbarten Stadt Ehingen zu Hülffe kam/ wurde der Feind in die Flucht geschlagen/ darüber 100. geblieben/ und 80. gefangen worden. Endlich ging

11. Nov.

13. Dec.

1633. der Duca di Feria und Altringer bey Schongau über den Lech wieder in Beyern. Nachdem sie auff diesen letzten Marche von den Schweden um mehr / als 5000 Mann gebracht worden / ohne diejenigen / die von sich selbst davon gelauffen / und sonst gestorben. Also / daß von 30000 Mañ / wie die Armee anfänglich geschätzet wurde / kaum 12000 übrig waren / die des Krieges gantz überdrüssig worden: Anfänglich waren sie weit stärcker als die Schweden / und wolten doch niemahls eine Schlacht wagen / sondern zogen in den meisten Treffen den kürtzern. Und da die Schweden gantze Compagnien von ihnen gefangen weggenommen / haben sie doch kaum einen Schweden gefangen. Kurtz darauff grämete sich der Hertzog von Feria dieses Unglücks wegen zu tode.

Die Beyerischen gehen mit den Schlägen nach Hause.

Der Hertzog von Feria stirbt.

Wertan nimt Aichstädt ein.

§. 95. Indem Horn und Pfaltz-Graff Christian sich dergestalt über den Feind hermachten / hielt sich Hertzog Bernhard nicht minder wohl in Beyern. Zwar Johann Wertan war vor diesen in des Obersten Sperreuters Quartier eingefallen / und hatte nicht wenig Schaden gethan. Bald darauff überkam er das Schloß Aichstädt / welches der Commendant Anton Claudius von Raschа aus Nachläßigkeit übergab: Deswegen er nachmahls den Kopff lassen muste. Denn als Hertzog Bernhard vernommen / das Wertan dahin marchiret / hat er Kaggen mit etlichen Regimentern aus Francken nach Aichstädt commandiret / und Beckenmonden zur Defension in Schwaben zurücke gelassen / worauff er selbst nachgegangen. Allein die Besatzung / welche allbereit aus Aichstädt abgezogen / begegnete ihm nicht weit von Donawert. Gleichwol wurde er dadurch nicht erschreckt / sondern setzte seine Reise weiter fort / und ließ bey Neuburg eine Schiffbrücke bauen / darauf die meiste Cavallerie unter dem Obersten Curville über die Donau setzte. Er hingegen ging mit Kaggen nebst der Infanterie und Stücken auff der lincken Seite des Flusses herunter. Tupadel wurde voran geschickt / und eroberte Kehlheim an der Donau / allwo er stattlichen Proviant antraff / welches der Armee treflich gelegen war; Wie auch eine Fähre / darein 60 Pferde gingen. Sonsten hatte sich Wertan eingebildet / Hertzog Bernhard hätte ein Auge auff München / deswegen begab er sich nach Freysingen. Also kunte der Hertzog sein Vorhaben auff Regenspurg desto leichter ins Werck setzen. Drauff ließ er 4. Brigaden Infanterie zu Kehlheim / welche daselbst auff die grossen Stücke warten musten / und er ging auff der andern Seite zu Curvillen / nebst welchen er Regenspurg unversehens bereunte / darin 15. Compagnien lagen / meistentheils neugeworbene und ungeschickte Kerlen. Auff der lincken Hand kam Kagge mit Tupadeln / und reparirten eilfertig die Brücke über die Nabe / welche der Feind abgeworffen; Darauff kamen sie nach Hoff / Regenspurg gegen über mit der Infanterie und Artollerie. Chur-Beyern entsatzte sich nicht wenig über diesen Vorhaben des Hertzogs / indem er bey sich bedachte / wie viel ihm und dem Kayser dran gelegen / daß diese Stadt erhalten würde. Drum schrieb er einen Brieff an den Commendanten / den Freyherrn von Troibreze / daß er sich auffs eusserste wehren solte / immassen er gewissen Entsatz haben würde. Er schaffte auch in die Stadt / was zur Erhaltung von nöthen war. Und ob zwar dieser Brieff von den Schweden auffgefangen wurde / hielt er sich doch nichts desto weniger tapffer / zündete die Vorstädte an / darüber die Stadt gleichfalls bald angegangen wäre / und ließ einen Schwibbogen von der Brücke einreissen. Die Protestantischen Bürger wurden auch eingeschlossen / daß sie nichts tentiren kunten. Hingegen die Catholischen Bauern wurden gewaffnet / und eine Compagnie wurde von den Pfaffen aufgebracht. Hingegen Hertzog Bernhard hatte zwar wenig Vorrath / doch trieb er die Sache eiffrig fort / und ließ alles zum Anlauffe bey den Preprunnischen Thore fertig machen. Der Commendant in der Stadt guckte einsten heraus / und wurde am Halse hefftig bleßiret / welches nicht wenig beytrug / daß die Übergabe desto schneller erfolgete; Sonderlich da auch des andern Tages der Oberste Lieutenant Fincke fiel; Also / daß das Commando an den Obersten Wach-Meister Johann Benno von Lichtenau kam / welches ein junger unversuchter Mann war / und wenig Respect bey den Soldaten hatte. Denn der Obrist-Lieutenant Northausen war nur abgeschickt einen Tumult zu machen / weil er aber schöne Gelegenheit hatte / wagte er einen Sturm auff das Horn-Werck am Straubinger Thor / und machte darauff den Obersten-Lieutenant Funcken mit 70. Soldaten nieder. Er war auch allbereit über die Zugbrücke durch 2. Thore kommen / also / daß er nur durch das Gitter verhindert wurde / welches er zu zerbrechen eine gantze Stunde bemühet war. Weil er aber nicht Pulver genug bey sich hatte / wurde er nicht ohne Verlust zurücke geschlagen. Die Cörper der Schweden und Beyern wurden in die Stadt geschlept / damit die Anzahl der erschlagenen Feinde den Soldaten in der Stadt einen grössern Muth machen solte / die man hernachmahls in die Donau werffen wolte / darunter auch der Hauptmann Wildenstein gerissen wurde / ungeachtet er noch beym Leben war / und um Quartier bat. Nach diesen wurde das Aussenwerck an dem Preprunnischen Thore mit Verlust der Beyerischen erobert. Worauf man denn so weit kam / daß die Belägerten sich in die Stadt begeben musten. Unterdessen zeigte sich Wertan 2 Meilewegs davon mit 800 Reutern / entweder in die Stadt hinein zu dringen / oder Albensberg einzunehmen / und die Schwedischen Fouragirer zu beunruhigen: Allein die fleißigen Wachten und der Obriste Berghoff / der mit seinem Regiment Albensberg defendiren muste / hinderten ihn in solchen Vorhaben. Da man nun Krieges-Vorrath von Nürnberg empfangen / wurde Breche geschossen / und des andern Tages noch hefftiger damit fortgefahren. Es ward auch eine Mine angelegt / und alles zum Sturme fertig gehalten. Darüber erschracken die Belägerten / und fingen an zu accordiren; Doch wurden in den Articuln nur die Soldaten bedacht / und der Bischoff nebst denen geistlichen und Beyerischen Bedienten auf Discretion übergeben / von welchen hernach eine grosse Summa Geldes gefodert wurde. Als sie auch nicht nachlassen wolten / allerhand Feindseligkeiten anzufangen / wurden sie gäntzlich aus der Stadt getrieben / und der Bischoff nebst den vornehmsten an statt eines Bürgen behalten. Der Commendante muste wegen der eilfertigen Übergabe auff Befehl des Churfürsten von Beyern ins Gefängnis gehen / ob ihm wohl die Geistlichen das Zeugnis gaben / daß er von ihnen gebeten worden /

Regenspurg wird von Hertzog Bernharden erobert.

16. Oct.

1633. 27. Octob. 28. Octob. 29. Octob. 30. Octob. 3. Nov. 5. Nov.

1633. worden / dem instehenden Untergange vorzukommen.

Hertzog Bernhard nimt Straubingen ein.

§. 96. Als nun Hertzog Bernhard zu Regenspurg alles in Ordnung gebracht / und Lars Kaggen zum Commendanten gemacht / beschloß er weiter hinein in Bevern zu gehen / damit die Unlust des Krieges dahin gebracht / und den Evangelischen Provintzen ein wenig Ruhe gelassen würde: Bey welcher Gelegenheit man auch dem Feinde die Subsidia beschneiden kunte / darneben wolte er Oestereich über der Ens in den Harnisch bringen / von dar man entweder eine neue Armee / oder zum wenigsten treffliche Recreuten haben könte. Es wär auch rühmlich / daß ihnen die Religions-Freyheit wieder geschaffet würde. Mit solchen Anschlägen zog er nach Straubingen / drein 500 zu Fuß unter dem Obersten Haßlang lagen / welcher sich mit dem Beding ergab / daß er nach Landshutte convoyret werden solte. Allein eben den Augenblick kam ein Brieff von Oxenstiernen / darin er begehrte / weil die Kayserlichen den Schwedischen Besatzungen in Schlesien keinen Accord gehalten / so solte mans bey Gelegenheit wieder so machen. Dahero die Beverischen gleich vor der Stadt entwaffnet / und die Officirer gefangen wurden. Auff der andern Seite an der Donau / ergab sich Cham freywillig / dahin Tupadel geschicket wurde. Nun waren sie kaum daselbst angelanget / als eine Esquadrone von den Kayserlichen ankam / und nichts davon wuste / was mit Regenspurg vorgegangen; Indem sie daselbst Quartier nehmen wolten. Aber sie wurden von den Schweden so empfangen / daß sie nichts mehr verlangten. Kurtz darauff wurde auch Burg-Lengenfeld eingenommen / welches im Neuburgischen Gebiete liegt / darin 21 Stücken und Proviant genung gefunden wurde. Bey welchen glücklichen Successe der Oberste Haßwert / der in Neumarck comendiret war / das feste Schloß Volldorff / und über dieß die Städte Lauterhoven / Pfaffenhoven und Cassel einnahm.

6. Nov.

Cham wird eingenommen.

Hertzog Bernhard geht über die Iser.

§. 97. Nachdem Hertzog Bernhard Regenspurg und Straubingen eingenommen / wolte er auch im Winter sein Glücke ferner versuchen / ging damit weit an der Donau fort / und wolte Deckendorff einnehmen / so an der Iser liegt / die unter der Stadt in die Donau fleust. Ob nun wohl Werten von der andern Seite des Flusses in dem Winckel stunde / da die Flüsse zusammen gehen / und sich in der Eil darin verschantzt hatte: So befahl dennoch der Hertzog disseit des Ufers etliche Graben / zu Bedeckung des Fußvolcks / aufzuwerffen / die Stücke zu pflantzen / und Schiffe herzu bringen. Da er denn unter Lösung der Stücke die Völcker hinüber gesetzt / und zwar mit so glücklichem Fortgang / daß der Feind erschrocken / und alle seine Wercke verlassen. Womit der Hertzog ohne Verlust eines einigen Mannes die Uberfahrt erlanget / die nechstanliegenden Städte erobert / und bey Pättingen über die Iser eine Brücke bauen lassen / sich des Rückweges zu versichern. So hatte er auch schon eine starcke Mannschafft nach Vilthoven voran geschicket / und wolte mit der gantzen Armee nachfolgen / über die Inn zu gehen / und in Oestereich einzufallen. Wiewohl er an der Iser biß München und derselben Gegend keine Stadt gesehen / da er seinen Fuß sicher hätte setzen können; Es kunte auch wegen des hartgefrornen Erdreichs keine Schantze auffgeworffen werden. Die Iser war über dieß hin und wieder gar seichte / daß man durchgehen kunte / drum wolte er nicht für rathsam halten / über die Inn weiter fortzugehen / wenn er nicht wüste / wie er wieder zurück kommen solte / absonderlich da die andere Seite des Ufers an der Inn von Wassenburg biß Passau mit festen Städten und Schlössern verwahret. Disseit des Flusses aber / ausser Passau kein bequemer Ort war / sich dieses Stromes zu versichern. Passau war auff der andern Seite des Ufers einer festen Schantze unterworffen / und zugleich mit einer starcken Besatzung unter Fernamond versehen / zu welchen von den Friedländischen Völckern Strozzi und endlich Gallas selbst gekommen; Und ob es wohl leicht gewesen / Passau einzunehmen / weil es schwache Wercke hatte / und die Bürgerschafft gegen Bevern nicht gar zu geneigt war / so hätte doch Gallas gar leicht über die Inn gehen / sich mit Wertanen conjungiren / und den Hertzog von hinten anfallen können / dergestalt / daß er von Regenspurg abgesondert / zwischen der Inn und Donau leichtlich in die Enge / oder bey Deuckendorff gar in die Ober-Pfaltz getrieben werden konte. Allwo ihn Wallenstein bey Cham leicht / da er mit beyden Armeen umgeben war / zu einer unzeitigen Schlacht zwingen / oder nach Entwendung der Lebens-Mittel überfallen können. Er hatte auch allbereit Cham auffgefodert / und war zu befürchten / wenn Hertzog Bernhard über die Inn gegangen / möchte Tupadel umkommen / und was in der Ober-Pfaltz erworben / wieder verlohren werden. Dahero schien rathsamer / das erworbene zu beschützen / und sich der Quartiere an der Donau zu versichern / auch zugleich zu verwehren / daß der Feind keine Völcker könte zusammen ziehen. Zu welcher Verrichtung sich eine bequeme Gelegenheit darzubieten schien / indem Wallenstein sich mit 10 Regimentern zu Fuß und 100 Standarten Reutern um Pfürt und Rüdingen gelagert / die Belägerung Cham vorzunehmen / zumahl die Seinigen zum fechten parat waren / und Kagge anhielt / man möchte Tupadeln zu Hülffe kommen. Deßwegen ging der Hertzog wieder über die Iser gerade auff Wallensteinen loß / ihm eine Schlacht zu liefern. Als er über die Donau gezogen / kam Post / daß Wallenstein / so bald er von dessen Ankunfft vernommen / sich eiligst wiederum nach Böhmen zurücke gezogen / und nicht mehr / als einige Croaten hinter sich gelassen. Da nun Tupadel außer Gefahr gewesen / hat er sich zu seinen ersten Vornehmen gewendet / die Iser zu behalten / und das Land zwischen selbigen Fluß und der Inn in Schatzung zu setzen / gestalt er damit seinen Weg wieder dahin genommen. Uber welchen Fluß unterdessen der Feind / in Meynung Hertzog Bernhard sey über die Donau gegangen / mit der Reuterey in des Obersten Ohms und Uslars Quartier gefallen / und einigen Schaden verursachet; so bald aber die übrigen herzu gekommen / ist er mit Verlust wieder zurücke geschlagen worden. Desto mehr eilte aber der Hertzog den Feind jenseit der Iser zur Schlacht zu zwingen / oder mit ihm zugleich über den Fluß zu kommen / und der Schiffbrücke sich zu bemächtigen. Hingegen hatte sich der Feind voller Schrecken schon bey Nacht-Zeit über die Brücke begeben / und alle Uberfahrt mit Schantzen und Soldaten also verfertiget / daß der Hertzog / wenn er nicht Gegenwercke auffgeführet / nicht durchkommen kunte / welches die damahlige grim-

17. 18. Nov.

1633. mige Kälte zumahl nicht zuließ. Da nun jenseit der Iser kein Ort war seine Völcker sicher in die Winter-Quartiere zu legen / und die abgematteten Pferde allerdinges der Ruhe benöthiget / hat er von solchen Vorhaben abgelassen / und auf dieses Jahres beschlossen.

In Elsaß beginnt der Feind sich wiederum zu regen.

§. 98. Als der Rhein-Graff aus Elsaß marchiret / und daselbst nichts mehr / als die Besatzungen in Städten übrig waren / begunten die Kayserlichen wiederum hochmüthig zu werden / wie denn Schaumburg etliche unvollkommene Regimenter im Lande vertheilet: Solche wieder vollständig zu machen / wurde der dritte Mann vom Land-Volcke auffgeboten. Dahero Horn / welcher mit Pfaltz-Graff Christianen dem Feinde in Schwaben schon gewachsen / den Rhein-Graffen dahin schickte. Indem er nun seinen Weg durch Brißgau nahm / traff er unversehens den Obersten Eschern an / welcher wenig Stunden zuvor das Schloß Lichteneck erobert / da er denn nicht wenig verlohren / und mit genauer Noth nach Edingen entkommen. Daselbst ward er vom Rheingraffen umringet / und kam wegen Unvorsichtigkeit der Soldaten nach Brisach. Lichteneck hat der Pfaltz-Graff darauff wieder eingenommen / und viel Land-Volck / so das Gewehr ergriffen / nieder machen lassen. Von dannen ist er in Elsaß gegangen / daselbst die Sachen in Stand zu bringen / dabey auch die Frantzosen nunmehro iemehr und mehr anfingen sich in die deutsche Händel zu mischen / allermassen der Marschall de la Force durch den Obristen Biquier der Bürgerschafft in Buschweiler andeuten lassen / weil dieselbe Stadt nebst Ingweiler des Ertz-Bischoffthums zu Metz / ehe wäre / uñ der König von Franckreich / als desselben Ertz-Bischoffthums Besitzer / entschlossen / sie wider alle feindliche Gewalt / welche ihm der Commendant zu Zabern angedrohet / zu beschützen / so solten sie Frantzösische Besatzung einnehmen. Ob nun wol die Schwedischen Bedienten dieses riethen / daß die Bürger solches unter den Vorwand des Heilbrunnischen Bündnißes abschlagen / und die gantze Sache auff Oxenstiernen schieben möchten / so prævalirte doch die Hoffnung / auff solche Weise ihre Sicherheit zu erhalten / dergestalt / daß diese 3 Städte bald darauff sich in Frantzösischen Schutz begaben. Die Frantzosen bewurben sich nicht weniger um Philipsburg / mit dem es bald auff die Neige gekommen / wie denn der Gesandte Mirus bey Hornen / und Conte d' Arpaion bey Schmiedebergen um dessetben Ubergabe anhielten / von welchen dieser schon zu Landau angekommen war / und Magdeburg ein Schloß im Beverischen Gebiete mit Besatzung beleget hatte. Weil aber die Schwedischen für unbillig hielten / einen so wichtigen Ort / der ihm so viel Mühe gekostet / andern abzutreten / welche gar nichts darbey gethan / wurde dieses Werck an Oxenstiernen verwiesen. Es begehrte der Commendant in Philipsburg / daß iemand zu Alt-Ungern und zu Chur-Trier abgeschicket würde / welches ihm aber Schmiedeberg gäntzlich abschlug / und im übrigen ihm alle billige Vorschläge zur Ubergabe anbot. Weil man sich letzlich befahrete / die Frantzosen möchten über solchen Repulß erzürnet werden / und ihre Völcker aus selbiger Gegend ziehen / da alsdenn die Spanischen Trouppen / so bey Lützenburg stunden / biß nach Philipsburg gar leicht durchdringen könten / beschloß man alles Fahrzeug und Schiffe biß nach

Die Frantzosen trachten nach Philipsburg.

Straßburg / auff die andere Seite am Ufer des Rheins wegzuführen / und so lange bey Manheim zu verwahren. In der Nacht hatte Schmiedeberg das Zollhaus bey Philipsburg eingenommen / und darinnen alle Schiffe unbrauchbar gemacht / damit die Spanier / wenn sie etwan einfallen wolten / keine Gelegenheit über den Rhein zu gehen haben könten. Dem Rhein-Graffen wurde zugleich Ordre gegeben / wenn sich die Frantzosen zurücke ziehen würden / solte er heimlich nach Speyer zugehen / und die Spanier von dort abhalten. Am Unter-Rheinstrome wurde biß zu Ausgang des Jahres nichts merckwürdiges verrichtet / außer daß der Commendant zu Andernach Grimberg durch Ausstreiffen den Schweden einen und den andern Schaden zugefüget / und unter andern eine Compagnie zu Pferde von dem gräflichen Nassauischen Regimente geschlagen. Hingegen sind die Schweden / da sie selbige Stadt durch einen plötzlichen Ausfall zu erobern sich unterstanden / nicht ohne Niederlage zurücke getrieben worden. 1633. 5. Dec.

Was in Westphalen vorgegangen.

§. 99. Nachdem der Land-Graff weiter fortgezogen Bönigshausen nachzugehen / hatte der Feind in Westphalen Schönfliet mit 2000 Mann / wiewol nicht ohne Verlust der Seinigen / einbekommen; Bald darauff zu Ahlen 150 neugeworbene Soldaten niedergemacht / von da er weiter nach Ludingshaußen gegangen. Wie er aber der Schweden Ankunfft gemercket / sich geschwinde nach Münster begeben. Sintemahl der Land-Graff / als er Bönningshausen aus Hessen getrieben / Knyphausen gebeten / er möchte sich mit ihm conjungiren. Da er nun zu ihm marchiren wollen / hat der Feind unweit Paderborn die vorgeschickte Reuterey des Nachts angefallen / und ohngefähr 100 nebst dem Wachtmeister niedergemacht; Zwey Cornet und 3 Fahnen erobert / und nebst zwey gefangenen Rittmeistern weggeführet. So bald der Land-Graff sich mit Knyphausen zusammen gezogen / ist er auff den Feind losgegangen / welcher damahls bey Bilern stund; So bald er aber von ihrer Ankunfft Nachricht erhalten / hat er sich geschwinde ins Bergische Land zurücke gezogen / und nur etliche wenige / so sich verspätet / einbüssen. Darauff hat sich der Land-Graff nach Werla gewendet / die Stadt angezündet / und nach geschossener Breche / zur Ubergabe gezwungen. Die Soldaten hingegen flohen ins Schloß / welches etliche Tage lang der Oberste Kratzenstein tapffer defendiret / endlich dennoch auff billigen Accord übergeben. Unterdessen hatte Knyphausen gehofft Bönigshausen zu schlagen / wenn er nicht durch den grossen Platz-Regen in der Eilfertigkeit wäre verhindert worden / sintemahl derselbe kaum 3 Stunden lang vorweg gehabt. Amönoburg wurde auch von dem Land-Graffen mit Hunger gezwungen und wieder erlanget. Hingegen der Kayserliche Obriste Schellhammer war von Minden abgezogen / und hatte vergeblich auff Herforden einen Versuch gethan. Endlich hatte er Jodoc Hermannen / Graffen zu Schaumburg / welchen er auff der Hinreise nach Hameln ertappet und nach Minden geführet / bey Lebens-Straffe anbefohlen / das Schloß Buckenburg in Kayserliche Hände zu übergeben / worin die Kayserlichen viel Geschütze / grossen Vorrath an Proviant und sehr kostbare Mobilien / so aus der Nachbarschafft dahin geflüchtet / erlanget / welche Beute 500000 Rthl. 5. Octob. 11. Octob. Der Land-graff nimt Werle ein. 10. Nov. Die Kayserlichen erobern Buckenburg. 17. Nov.

1633. Rthl. geschätzet wurde. Wie denn auch die Kayserlichen aus Minden gefallen / und die neugeworbenen zu Bielefeld / ingleichen der Oberste Eremita das Heßische Regiment unter Seckirchen / so zu Briel gelegen / und die Wachten nicht fleißig besetzt gehabt / gantz geschlagen: Wiewohl / indem sich Bönnigshaußen unterstund Stallhantschen / welcher über die Rure nach Wetteren gehen wolte / unversehens zu überfallen / traff er 60 Finnländer auff der Wache an / von denen er übel empfangen worden / daß seine Völcker gantz erschrocken zurücke gewichen / und nicht wieder anzubringen gewesen / daß sie noch einen Anfall gewaget hätten. Der Rittmeister der Finnischen Trouppen aber / nachdem er etliche vom Feinde mit dem Schwerdte erleget / ist tödtlich geschossen und vom Feinde weggeschleppet worden. Es wolte auch dem Land-Graffen sein Vorsatz Brackeln geschwinde zu überrumpeln nicht von statten gehen / gestalt er nachgehends / da er es beschlüssen wolte / und Eremita mit Schellhammern dazu kam / gantz

4. Dec. unverrichter Dinge wieder abziehen muste. Von dannen ist er nach Saltzkot gegangen / welches eine Meile von Paderborn gelegen / darinn die Besatzung 340 Mann starck durch allerhand Lästerungen und Schaden an den Schwedischen und Heßischen ihren Muthwillen getrieben. Dieses wäre etliche Tage beschossen worden / wenn nicht Neuhauß der Commendante darinnen / durch einen abgefertigten Hauptmann die bißhero abgeschlagene Uberaabe angeboten / und darbey gebeten hätte / sie möchten so lange von allen Feindseligkeiten abstehen / biß die Accords-Puncte entworffen wären. Indem nun der Landgraff und Kniephausen damit beschäfftiget waren / haben die Belägerten etliche Schwedische zu Fuß in das Thor gelocket / und ihnen Bier und Brodt angeboten. Da sie nun in grosser Menge und meistentheils unbewaffnet da stunden; Haben sie die Belägerten plötzlich überfallen / auff sie Feuer gegeben / und über 100 niedergemacht. Durch welche Untreu die Soldaten erzürnet / wiederum einen Sturm / wiewohl vergeblich / gewaget / und wie die Officirer sie zurücke halten wolten / 3 Hauptleute tödtlich verwundet. Da nun durch die Stücken die Mauren niedergeworffen wurden / die Feuer-Kugeln häuffig in die Stadt flogen / und eine erschreckliche Feuersbrunst erweckten / sind sie in die Stadt hinein gedrungen / ihrer Cammeraden tod zu rächen / und diese Untreu zu bestraffen. Und weil sie vor Eiffer gleichsam brandten / haben sie sowohl Bürger als Soldaten / ausgenommen Weiber und Kinder / jämmerlich hingerichtet / dabey der grosse Wind nicht zulassen wollen das Feuer zu dämpffen / welches so lange gewähret / biß die gantze Stadt in der Asche gelegen. Der Commendant ist nebst 2 Officirern gefänglich weggeführet worden. Worauff der Land-Graff Stallhantschen zu sich genommen und nach Lipstadt gegangen / welches bißhero unter dem Vorwandt der Neutralität sich geweigert Besatzung einzunehmen / von dar man aber itzo die Antwort ohne weitere Umschweiffe gefordert. Worüber die Bürger erschrocken / die Thore geöffnet / und auff gewisse Bedingung die Besatzung eingelassen. Dem Cölne / Sufat / Hamm und andere Städte in der Marck nachgefolget. Ob nun wohl dieses alles bey Chur-Brandenburg mit der Noth und Beschaffenheit des Krieges kunte entschuldiget wer-

Der Land-Graff erobert Saltzkot.

den / so erinnerte dennoch Oxenstiern hiebey / der Land-Graff möchte die Soldaten scharff halten / daß denen Städten keine Gelegenheit gegeben würde / sich bey den Churfürsten zu beklagen. Bey Ausgang des Jahres hatte das Nassauische Regiment beschlossen / die Winterquartiere in Brühl zu nehmen / es ward aber selbiges von Bönningshausen plötzlich überfallen und geschlagen / dergestalt / daß 70 Gemeine nebst einem Obrist Lieutenant und Wachtmeister gefangen / und 30 niedergemacht worden. Die übrigen haben in der Flucht ihr Leben errettet. 1633. 27. Dec.

§. 100. In Schlesien war Arnheim schon 16 Meilweges nach Meißen zugeeilet / gleich als ob er solches nimmermehr wieder sehen würde / also / daß er sich so geschwinde nicht wieder wenden kunte / ehe der Feind sein Vorhaben ins Werck gerichtet / noch durch einen Einfall in Böhmen einige Diversion zu machen wuste / weil es Gallas mit einer starcken Armee beschützte. Dahero denn Wallenstein die längst gewünschte Gelegenheit ergriffen / und geschwinde von dem Marche nach Meissen sich wiederum zurücke gekehret / von dar er geraden Weges auff Steinau zugegangen / indem er 8 biß 9 Meilen einen Tag marchiret / dergestalt / daß er gantz unversehens denen Schweden auff den Halse gewesen; Absonderlich da das Fuß-Volck / sich an beyden Ufern zu verschantzen / in der Arbeit begriffen / und die Reuterey sich in die nechsten Oerter eingeleget. Damahls kunte man durch die Oder wegen des truckenen Wetters an vielen Orten gehen. Wie man denn absonderlich gar leichte bey Köben / darin 2 Regimenter Schwedische lagen / und Brieg durchkommen kunte. So bald nun Schaffgotsch mit 8000 Dragonern und Reutern über die Oder gegangen / hat er diese 2 Regimenter in die Flucht geschlagen. Worauff die übrige Schwedische Reuterey / welche bey Steinau in den Qvartieren vertheilet lagen / das Gewehr ergriffen / und auff Schaffgotschen losgegangen. Sie sind aber so hefftig zurücke getrieben worden / daß sie die Flucht nehmen müssen. Der Sächsische Obriste Dähne war mit den meisten nach Breslau entkommen / und hatte von der Stadt begehret / daß sie ihr Geschütze lösen / und die Flüchtigen wieder zusammen bringen solten. Welche sich aber entschuldigten / sie hätten dergleichen den Kayserlichen auch niemahls gewilliget. Nachdem also die übrigen vollends zerstreuet / hat sich derselbe mit 200 nach Brieg begeben. Als aber Schaffgotsch solcher Gestalt über die Oder gekommen / und die Schwedische Reuterey in die Flucht geschlagen / hat er über den Flusse seine Völcker in Schlacht-Ordnung gestellet / auff der andern Seite kam Wallenstein mit dem Fuß-Volcke / und 70 Stücken / welche er in 3 Hauffen vertheilet / die Stücken pflantzen ließ / und mit Stürmen dräuete. So bald er hiebey vermerckte / daß die Schweden / derer Reuterey zerstreuet / allen Muth verlohren / und den Sieg ohne Blutvergiessen gerne erhalten wolte / hat er dem Graffen Tertzky befohlen / dem Graffen von Thurn die annahende Gefahr schrifftlich vor Augen zu stellen / und selbigen auff ein Gespräch zu sich einzuladen. Als dieser ohne Verzug heraus gekommen / hat ihn der Graff vorgestellet: Wenn er sich des Feindes Gnade ohne einige Exception überaeben wolte / könte er sein und der Seinigen Leben erhalten. Es wurde ihm aber

Niederlage der Schweden bey Steinau.

1633. nicht länger als eine halbe Stunde Bedenck-Zeit gelassen. Der Schweden waren nicht mehr/als 2500 Fuß-Knechte/ und Dragoner/ und die Schantzen waren auch noch gantz unvollkommen/ einen solchen Ausfall auszustehen. Da man nun vor närrisch hielt/ zum Gewehr zu greiffen/ indem keine Hoffnung zum Entsatz vorhanden/ ergaben sie sich desto geschwinder. Wie denn Wallenstein den Graffen von Thurn/und alle Ober-Officirer/ Hauptleute und Capitaine mit eingeschlossen/ aus Gnaden das Leben schenckte/ und ihnen die Freyheit ließ/ abzumarchiren/ wohin sie wolten. Die Unter-Officirer aber und gemeinen Soldaten musten sich bey den Kayserlichen unterstecken lassen. Uber dieß waren dem Feinde über 60 Fahnen/ 16 Stück Geschütze nebst viel Ammunition und Proviant zu theil worden. Ob nun wohl diese Accords-Puncte sehr scharff abgefasset waren/ hat sie doch der Feind keines Weges gehalten. Sintemahl Thurn und Duwall/ gleichsam/ als ob sie alle Oerter/ so sie in Schlesien hatten/ zu übergeben versprochen/mit den vornehmsten Officirern/ Feltzen/Stösseln/ Bevern/ Siron/Krafforten/ Jochim und Tobias Duwalln in gefängliche Hafft gebracht wurden. Worauf endlich Thurn nach 8. Tagen losgelassen worden/ Duwall aber hat noch länger gesessen/ und ist endlich heimlich entkommen. Hingegen sind beyde gezwungen worden/ an aller Städte Commendanten zu schreiben/ und ihnen anzubefehlen/ sie solten sich alsobald Wallensteinen übergeben. Einige urtheileten damahls/daß solche Niederlage durch Graff Thurn gar leicht hätte können abgewandt werden; Wenn er sich nur nicht gewaget/ mit einer so wenigen Mannschafft im Felde zu bleiben/ und sich entweder in die festen Oerter in Schlesien vertheilet/oder nach Landsberg begeben hätte.

Liegnitz wird von Wallensteinen erobert.

§. 101. Nach diesen hat Wallenstein Schaffgotschen mit einem Theil der Völcker zurücke geschicket/ die Städte wieder einzunehmen/ in welchen die Fœderirten Besatzung hatten. Er selbst ging nach Lignitz/ und bekam selbige Stadt durch Verrätherey des Commendanten und Obrist-Lieutenants Andreas Lindesay/ allwo er die gantze Besatzung gezwungen/ und unter seine Völcker gesteckt. Das Schloß Grätzberg hat ohne einigen Schuß sich alsofort ergeben. Die Besatzung in Großglogau widersetzte sich ihm anfänglich behertzt genug/ da er die Stadt auffoderte. Es waren aber die Wälle der Stadt sehr zerschmettert/ und die Wercke unvollkommen/ auch sonst ein grosser Mangel an Krieges-Rüstung und Geschütze: Durch die Oder kunte man hin und wieder waten: Die Soldaten waren uneinig/ und halb tod für Furcht. Uber dieß wurde denen in Besatzung liegenden Schweden angekündiget/ wenn nur eine einige Musqvete auff den Feind gelöset würde/ solte Duwall vor ihren Augen auffgehenckt werden. Weil sie aber nichts desto weniger auff die Kayserlichen heraus schossen/ wurde der Galgen gebauet/ und Duwall hatte sich schon Christlichen Gebrauch nach zum Tode bereitet.

8. Octob. Womit sich die Stadt auff diese Accords-Puncte ergeben: Daß die Soldaten nach Krieges-Manier abziehen/ und nach Landsberg gebracht werden solten. Wiewohl man auch dieses nicht gehalten; Sintemahl sie bald hieher/ bald dorthin/ durch so viel Umwege geführet und abgemergelt worden/ daß sie erst nach Verlauff eines Monats kaum 300 starck in Pommern angekommen. Als kurtz darauff eine Esqvadrone Reuterey/ so noch kein Geschütz bey sich hatte/ sich vor Franckfurt sehen lassen/ hat der Commendant/ Volckmanns Oberster Lieutenant selbige Stadt/ da noch kein Schuß geschehen/ aus blosser Zaghafftigkeit übergeben. Von dannen Wallenstein ein Theil seiner Völcker nach der Warte zugeschicket/ damit man vermittelst dieses Flusses biß in Pommern und biß an die Seeküste kommen könte. Er selbst ist mit den übrigen in die Lauß̈nitz eingefallen/ allwo er Görlitz mit Sturm erobert/ geplündert und den Commendanten erschiessen lassen. Darauff Gruppach Bautzen/ als er sich kaum 2 Stunden gewehret/ übergeben. Und ob er wohl der Besatzung einen freyen Abzug bedungen/ wurden doch über 400 zu Kayserlichen Diensten gezwungen/ daß kaum 150 zu den ihrigen gelassen worden.

1633.
Franckfurt.
9. Octob.
Görlitz.
10. Octob.
Bautzen.

§. 102. Nichts desto weniger griff Wallenstein noch immer zu seinen alten Rencken und Künsten/ ob er gleich alle Treu und Glauben durch so vielerley Betrügerey verlohren hatte. Beruffte alsobald nach erhaltenen Siege bey Steinau den Hertzog von Sachsen-Lauenburg durch einen abgeschickten Trompeter in ein Gespräche zu sich/mit Vorgeben: Er wäre gesonnen/die bißhero unterbrochene Friedens-Handlungen wiederum hervor zu suchen/ und auffs neue anzufangen/um dadurch die Churfürsten von der Schwedischen Allianz abzuziehen. Da er nun angekommen/ wurden gewisse Puncte übergeben/ welche die Churfürsten unterschreiben solten/derer gantzer Inhalt dahin ging: Die Churfürsten hätten in Erwegung der grossen Verwüstungen in Deutschland/ auff Mittel und Wege gedacht/ durch welche solche gehemmet/ die Rauberey der frembden Völcker abgewendet/ und alles in vorigen Stand gesetzet werden möchte; Und dahero unter sich beschlossen/ ihre Völcker mit denen Kayserlichen zu conjungiren/ und Wallensteins Direction zu untergeben (dem die Churfürsten sicherlich trauen solten/ daß er alle seine Anschläge zu solchen Absehen gerichtet) und also mit gesamter Hand den Religion- und Profan-Frieden/ wie solcher vor dem Kriege gewesen/ in vorigen Stand zu setzen/ und wider alle Turbanten zu bestätigen. So mangelte es auch nicht an etlichen Unterhändlern bey dem Churfürsten/welche unterschiedliche Ursachen anführten/ absonderlich des Römischen Kaysers grosse Macht/ ingleichen die vor Augen schwebende Gefahr/ und selbige bereden wolten/ diese und andere Vorschläge zum Frieden anzunehmen. Allermassen auch von denen vertrautesten/ welche bey Chur-Brandenburg in sonderlichen Gnaden stunden/ (worunter Borgstorff/ ein abgesagter Feind der Schweden/ gewesen/) bekräfftigen wollen/ es habe sich der Feind Berlin schon bemächtiget/ und finge an Spandau zu beschiessen/ wie sich denn der Churfürst von Alt-Brandenburg/ allwo er sich damahls auffhielt/nach Havelberg/auch bald darauff über die Elbe nach Tangermünde begeben. Was Chur-Sachsen hierauff vor Antwort ertheilet/ hat man nicht erfahren. Chur-Brandenburg aber wuste wohl/ wohin solcher Vertrag angesehen wäre: Damit sie nemlich selbst von allen Völckern entblösset/ mit Schweden in Uneinigkeit zerfallen/von aller Hülffe verlassen/und endlich dahin gebracht würden/ daß ihr gantzes Glück allein von des Kayßers und Friedländers Willkühr

Wallenstein beut den Churfürsten Friedens-Tractaten an.

depen-

1633. Chur-Brandenburgs Antwort auff Wallensteins Friedens-Vorschläge. 10. Octob.

dependirte. Gestalt derselbe sich hierauff erkläret: Er begehrte und wünschte zwar den edlen Frieden; Die vorgeschlagene Mittel aber wären gantz ungeräumt / und nicht mächtig / solchen zu wege zu bringen. So könte er auch hierüber nichts gewisses schliessen / ehe und bevor er mit Chur-Sachsen und den andern Bunds-Genossen sich darüber vernommen. Jedoch trug er hiebey vor / einen Stillestand auff einen Monat lang einzugehen / solche Friedens-Handlung weiter fortzusetzen.

Die Schweden bemühen sich den Feind in Pommern auffzuhalten.

§. 103. In Pommern wurde Steno Bielcke / welchem die Auffsicht und Vorsorge selbiger Provintz anvertrauet war / nicht wenig bestürtzt / nachdem er die Bothschafft von der Niederlage zu Steinau in Schlesien erfahren. Sintemahl die Besatzungen in gantz Pommern / nach dem viel von selbigen in Schlesien geschickt worden / so geschwächet waren / daß sie kaum genug zu seyn schienen / die Städte zu vertheidigen. Und wenn Stargard / Gartz / Damm und Wollin mit Soldaten genugsam solten besetzet werden / blieben vor Stetin kaum 1000 Mann übrig / welche eine so weitläufftige Stadt wider Gewalt zu vertreten nicht mächtig seyn kunten. So hatte der Feind schon die Besatzung weg bekommen / welche er anfangs aus Glogau nach Landsberg zu beruffen entschlossen gewesen. Endlich muste das Regiment / so die Königliche Leiche mit der Schiffs-Flotte abzuführen angekommen war / in Deutschland bleiben / und die Stände in Schweden / so bald sie die Niederlage bey Steinau gehöret / musten alsofort 4. Brigaden herzu bringen lassen. Dahero Leßle eilends aus dem Bremischen zurück geruffen wurde / den Krieg daselbst zu dirigiren. Von der Schlesischen Niederlage waren ohngefähr 700 überblieben / welche dorthin zusammen gelauffen. Diese wurden durch grosses Versprechen angelocket / daß sie wiederum zum Waffen griffen. Uber dieß wurde der Hertzog in Pommern angetrieben / alsobald das auffgebotene Land-Volck nach Landsberg zu schicken / und die Warte und Notetz zu verwahren / auch an den König in Polen einen Gesandten zu schicken / daß er dem Feinde keinen Durchzug durch sein Land verstatten wolte. Und weil Peter Vergens Regiment gleich damahls aus Preussen ankam / wurde solches nach Landsberg geschickt / um diejenigen wieder zurücke zu ruffen / welche nach Stetin gegangen. Daneben ward alles voller Gefahr und grosser Schwürigkeit befunden: Allermassen diejenigen / so aus Schlesien geflüchtet / niemanden pariren wolten / sondern ihre Qvartire nach eigenen Gefallen nahmen / und vorgaben / weil ihre Armee verlohren gegangen / wären sie auch zu nichts weiter verbunden. Bevorab bezeugten sich die Sächsischen Völcker nicht wenig ungestüm / die dorthin geführet worden / und waren auff nichts / als auff Verwüstung beflissen / ob schon der gröste Mangel und Nothdurfft bey den Soldaten herein brach / dergestalt / daß es nöthig gewesen / selbige wiederum zu den ihrigen fortzuschaffen. In Pommern wurde der 5te Mann auffgeboten / wiewohl sie zu langsam auffbrachen / da schon der Feind über die Warte gekommen. Doch bemühete sich Lesle / so viel die Zeit und die Anzahl der Soldaten zuliesse / Landsberg allenthalben zu versehen / und zu befestigen / bey welcher Stadt sich der Feind unter den Obersten Ilowen und Johann Götzen sehen liesse. Der Wachtmeister Gustav Sabelli wehrte sich darinnen 15. Tage lang tapffer / indem er den Feind zugleich von der Uberfahrt des Flusses und allem Verschantzen an beyden Ufern abhielte. Nach ihm wurde das Commando dem Obersten Vergen aufgetragen. Endlich haben die Polen dem Feinde den Durchzug bey Flemen verstattet / darauf sie sich gesetzt / und 8. Meilen von Landsberg bey Hochzeit auff Fähren / 8. Compagnien Cürassirer und Dragoner hinüber gebracht / welche denn alsofort an der Warte den Schweden in den Rücken gegangen / das Schloß bey Zantoch eingenommen / und daselbst über 150 Schweden niedergemacht. Worauff sie Landsberg auffgefodert / welchen anfänglich du Verge behertzt geantwortet / sintemahl man dafür hielt / weil er mit 800 Mann versehen / würde er wohl den Ort beschützen. Als sich aber bald darauff Zaghafftigkeit und Faulheit gefunden / da noch keine Gewalt vom Feinde angebracht / auch kein Stücke auff ihn gelöset worden / hat er solche Stadt schändlich übergeben. Weshalber er denn in Banden nach Stetin gebracht worden / daselbst seine Sache auszuführen / und damit stund der freye Zutritt in Pommern biß an die Ost-See offen. Nachdem aber Wallenstein von Eroberung der Stadt Regenspurg und Hertzog Bernhards Fortgang durch einen Currier vergewissert wurde / und sich wegen der Kayserlichen Erbländer nicht wenig besorgte / hat er die meisten Völcker in Böhmen / und von dar in die Ober-Pfaltz über Hals und Kopff gezogen / und nur etliche 1000 Mann unter Johann Götzen und Graff Philip von Mansfeld im Sternbergischen hinterlassen. Indem die Schweden in Pommern sich nun täglich verstärckten / und zugleich Arnheim von der andern Seite herzu kam / wolten sie sich nicht unterstehen etwas weiter anzufangen. Oxenstiern hatte auch Tobias Ponicken an Chur-Sachsen geschickt / er solte durch diese Schlesische Niederlage nicht erschrecken / noch sich etwan zu besondern Tractaten mit dem Feinde bewegen lassen / sondern von ihm der gewissen Hülffe versichert leben. Chur-Brandenburg erinnerte er gleicher Gestalt / durch den Graffen von Solms / Philip Reinharten / er solte sich nicht durch den Schaden seiner Länder bewegen lassen: denn in festen Oertern hätte man sich wenig zu befahren / wenn die Qvarnison nur ihr Amt thäte / absonderlich bey instehendem Winter / und da der Feind von Hertzog Bernharden schon zertrennet / und an andere Orte wieder zurück gefodert würde. Daneben begehrte er / er solte seine Völcker Banern geben / welcher in Schlesien gehen solte. Dieser war eben damahls beschäfftiget / bey der Elbe eine Armee auffzubringen / welchem die Hertzoge zu Braunschweig Friedrich Ulrich / und George zu Lüneburg / so damahls die Belägerung der Stadt Hildesheim vorhatten / zu Hülffe kommen solten / wenn ohngefähr um selbige Gegend der Feind einfallen möchte.

1633.

Landsberg ergiebt sich. 25. Octob.

Schaffgotschens verdächtiges Unterfangen in Schlesien.

§. 104. Indem Wallenstein seine Waffen durch die Marck und Laußnitz ausbreitet / hatte Schaffgotsch sein Wesen in Schlesien / wiewohl mit schlechtem Fortgange. Sintemahl diejenigen Briefe / welche Thurn und Duwall auffn Thum und Sande bey Breslau / ingleichen zu Brieg / Oppeln und Namslau geschrieben / dieselben Städte zu übergeben / mit lauter Verspottung verworffen wurden. Doch hat er die Stadt Ohlau

samt

1633. samt dem Schloß mit Accord einbekommen/den sie aber nicht gehalten / sondern die Officirer gefangen weggeführet/ und die gemeinen Soldaten untergestecket haben. Hingegen erwiesen die Schweden/ daß sie durch solche Niederlage noch nicht den Muth verlohren/ und fügten mit vielen Ausstreiffen dem Feinde nicht wenig Schaden zu. Gestalt sie unter andern den Croaten Obristen Rackonitz geschlagen / selbigen nebst etlichen andern Officirern und 50. gemeinen gefangen genommen / und über 100. erleget. Damit aber Schaffgotsch Brieg ins Enge bringen möchte / hat er Hertzog Carl Friedrichen zu Oelß / aus Furcht vor der angedroheten Plünderung / gezwungen Kayserliche Besatzung in die Stadt zu nehmen. Nachdem nun Liegnitz verlohren / und Brieg blocquiret war/ haben die Fürstlichen Gebrüder Johann Christian und George Rudolph/als Hertzoge zu Liegnitz und Brieg / sich zu Hauße nicht getrauet / und seynd nach Thoren in Preußen gegangen. Nach der Zeit hat Schaffgotsch die Schweden aus dem Thum und Sande zu treiben/mit denen Breßlauern zu handeln angefangen / welche ihn aber anfänglich abgewiesen/ als er ihnen die Freyheit ihrer Religion / ingleichen die Befreyung von aller Einqvartierung nicht zusagen wollen/oder können. Da sich aber das Glücke wendete / wolte auch bey ihnen die Gewogenheit gegen die Fœderirten abnehmen/dergestalt/daß sie sich sehr hart gegen dieselben bezeugten / auch endlich dahin gebracht wurden / nachdem ihnen vorhero vom Kayser und Friedländer gnugsame Sicherung/ wie sie verlanget / versprochen worden / daß sie denen im Thum liegenden/Proviant nebst dem freyen Passe in die Stadt verweigerten/ mit Vermelden/sie möchten zusehen/ wie sie ohne Schaden der Stadt die Besatzung von dannen abführen könten. Da nun die Stadt also von Schwedischen abgewandt/ unterstund sich Schaffgotsch / den Thum mit Gewalt anzugreiffen/ gestalt schon beschlossen/ selbigen mit Stücken scharff zu beschiessen / und nach Eroberung des Horn-Wercks zu bestürmen. Selbigen Tag aber haben die Belägerten einen Ausfall auf das Kayserliche Lager gethan / und sie aus allen Aprochen zurück getrieben/ die Stücke vernagelt/ und als die Reuterey dazu kommen / sich ohne Schaden und mit guter Beute wieder in Sicherheit zurücke gezogen / daß dahero die Kayserlichen an dem Fortgange gezweiffelt / die Belägerung auffgehoben/ und sich nach Olau gewendet. Diese Sache hat darauff die Evangelischen Gemüther in gantz Schlesien nicht wenig auffgerichtet / und die Breßlauer mit denen im Thum liegenden wiederum versöhnet/ wie sie denn zugleich von beyden Churfürsten zur Beständigkeit ermahnet wurden/ und von Oxenstiernen Hoffnung erhielten / daß bald Entsatz ankommen solte. Es war über dieß nichts von des Kaysers und Wallensteins Versicherung zu sehen/ die man ihnen versprochen hatte/ und schien es schon mehr als zu offenbahr/daß diese Stadt/ wenn sie des Kaysers Willen übergeben würde / aller ihrer Freyheiten dürffte beraubet werden. Es that auch dieses nicht wenig dabey/ daß Duwall durch List aus dem Gefängnüß kam und eine kleine Mannschafft in Schlesien sandte/ mit selbiger die Brücke bey Ohlau abwarff / die Vorstädte anzündete / und 200. zu Pferde vom Feinde niedermachte / dahero sie die Schwedische Parthey wieder annahmen / und hernachmahls beständig beschlossen / denen Evangelischen anzuhangen/ und den Thum nebst dem Sande mit ihren Stücken zu beschützen. Es wurden darauff einige an den Commendanten des Thums abgeschickt / mit selbigem sich zu vergleichen / wie die darinnen liegende Besatzung zu unterhalten/ und einander hülfliche Hand zu bieten / welches alles sie Oxenstiernen zu wissen thaten / und die Ursache der vorhergegangenen Sachen auff die damahls graßirende Pest (wovon man doch nichts gehöret hatte) schoben. Wiewohl Oxenstiern die Gesandten / welche die Schlesischen Stände abgeschicket / gantz freundlich wieder von sich gelassen/ und in derselben Begehren/so weit es die Gelegenheit und Zeit zuließ / gewilliget / und dabey erinnert/sie solten durch keinen Unglücksfall den Muth verlieren.

1633.

13. Nov.

25. Nov.

14. Nov.

§. 105. Außer dem hatte Oxenstiern von Chur-Sachsen begehret / weil Hertzog Bernhard in Beyern eingefallen / und die gantze Krieges-Last von sich auff ihn weggewendet/daß er Arnheimen befehlen möchte / die Belägerung der Städte noch etwas auffzuschieben / und mit der gantzen Armee in Böhmen einzufallen/ den Feind zu zwingen/daß er seine Macht vertheilen müste / welche hernachmahls von keinem Theile würde zu fürchten seyn; Damit auch der Feind / wenn der Krieg in seine eigene Lande käme / desto leichter zu einen billigen und ehrlichen Frieden möchte gezwungen werden: Wie denn Baner allein dem Volcke schon gewachsen/ welches Wallenstein hinterlassen. Wiewohl da sich Arnheim in die Marck begeben/stund gantz Franckenland/ Meißen und die benachbarte Länder dem Feinde offen. Es gung auch bereits das Geschrey / Gallas würde bey der Weser durchbrechen/ und der Schweden Macht zu trennen suchen. Dahero Oxenstiern Banern/ den er sonst in Schlesien zu schicken beschlossen / nunmehr an die Elbe commandirte / daß er den Nieder-Sachsen / wo es die Noth erfoderte / zu Hülffe kommen könte. Indem Wallenstein in der Lautznitz biß an Dreßden und Torgau graßirte / hatte Arnheim gantz ruhig gesessen. Als er aber hernach in die Ober-Pfaltz fortgegangen / hat er sich in die Marck gewendet / gleich als ob ihn Chur-Brandenburg erbeten / daß er seinem Lande zu Hülffe kommen solte / wie es auch der Warheit ähnlich schien / weil durch dessen Ankunfft Berlin wiederum befreyet worden / welches der Oberste Volckmann / so viel ihm möglich/ dem Feinde zum Raube übergeben / nachdem er die Besatzung heraus genommen / wie denn der Feind schon 50000. Ducaten/ oder vor 5. Regimenter Einqvartierung gefordert hatte. So bald aber Arnheim ankommen / ist der Feind über die Oder zurücke gegangen / weil er sich befürchtet/ er möchte umringet und in die Enge gebracht werden. Von dannen er sich nach Franckfurt gewendet / welche Stadt mit Wällen und Besatzung starck befestiget/ auch durch Hunger nicht zu zwingen war/ absonderlich / da die Kayserlichen auff der andern Seite des Ufers stunden. Nun hielt Chur-Brandenburg selbst inständig an / Baner möchte sich in diese Belägerung mit einmischen. Er entschuldigte sich aber wegen des harten Winters/ weil zu solcher Zeit alle Belägerung vergebens vorgenommen würde/ und schlug es dahero gäntzlich ab/ die Soldaten mit vergeblicher Arbeit abzumatten. Wie denn Arnheim selbst/ nachdem

Arnheim belägert Franckfurt vergeblich.

10. Nov.

1633. 7. Dec. er selbst gantzer 10 Tage lang vergeblich um solche Stadt gestritten / viel von den Seinigen verlohren / solche Belägerung auffgehoben / und nicht ohne Bestürtzung in einem Tage 6 Meilen biß nach Fürstenwalde fortgeeilet. Damit er nun den Spott wegen dieser vergeblichen und gantz unzeitigen Belägerung verhüten oder entschuldigen möchte / gab er vor: Er habe sattsam vorhero gesehen / daß zu Winters-Zeit die Belägerung einer solchen Stadt vergeblich vorgenommen würde / welche zumahln mit einer so starcken Besatzung versehen / doch er habe es auff des Volckes Bitten müssen geschehen lassen. Weil er endlich gethan / was bey ihm gestanden / wolteer wieder abziehen / wiewohl in der That dieser Krieges-Zug deswegen angefangen / eine scheinbare Ursache zu bekommen / der Schweden Ansuchen abzuschlagen / und derselben Vorhaben zu verhindern / damit sich Chur-Brandenburg mit Schweden nicht weiter conjungiren möchte. In Pommern hingegen verschwand fast alle Furcht vor dem Feinde / als welcher sich selbst in das Enge zusammen zog / und nicht wenig Furcht von sich spühren ließ. Dahero Leslie seine Reuterey zu Pritz nicht weit von Landsberg ins Feld gestellet / dem Feinde alle Zufuhre an Proviant und Lebens-Mitteln abzuschneiden / und die Schantzen zu verwehren / welche die Käyserlichen an dem Berge der Stadt auffwerffen wollen / darüber sie durch tägliches Ausstreiffen nicht wenig geputzt worden. Unter andern hatte der Oberste Krockau mit 500. zu Pferde über die gefrorne Warte gesetzet / und des Obersten Buchenns Regiment zu Fuß nebst einer Compagnie zu Pferde / welche nach Landsberg gehen wollen / aus Hinterlist unverwarneter Sache / fast biß auffs Haupt geschlagen / 300. davon niedergemacht / 200. gefangen / und 10. Fahnen / nebst einer Standarte bekommen. Auff solche Weise sind damahls der Schweden Sachen in Deutschland gelauffen.

Die Käyserlichen werden in der Neumarck geschlagen.

§. 106. Wegen Pommern wurde dieses Jahr von Chur-Brandenburg sehr viel gesuchet / und so wol anderswo / als in Schweden vorgenommen. Sintemahl selbige schon verlängst / grosse Sorge getragen in Pommern Possess zu nehmen / welches damals in der Schweden Händen war / wenn der Hertzog etwa mit Tode abgehen solte. Wie er denn schon zu Wolgast bey Gabriel Oxenstiernen und Matthias Soop / Reichs-Räthen / und itzo Begleitern der Königlichen Leiche Gustavi diese Sache berühret / unter dem Vorwandte mit der Cron Schweden ein festes Verbündnis zu schliessen / wovon verlängst schon war gehandelt worden. Woselbst er auch dieses vorbrachte: Es möchten sich die Schweden nicht träumen lassen / daß sie Pommern behalten würden; Worauff Oxenstiern behertzt geantwortet: König Gustavus habe solches erobert und eingenommen / so wolte er dasselbe auch / so viel das Verbündnis mit sich brächte / auffs möglichste beschützen. Endlich verschoben sie die Sache / weil sie deswegen nicht bevollmächtiget / auff den gantzen Rath / woselbst es der Churfürst auch versuchet / ob nicht einer von des Königes Sigismundi Söhnen möchte zum Könige in Schweden angenommen werden / welches sie aber schlechter Dinges abgeschlagen. Dieser Vertrag ist vom Königlichen Reichs-Rathe übel auffgenommen worden; Wiewohl es schien / daß solches nicht im Ernst von Chur-Brandenburg

Chur-Brandenburgs Begehren wegen Pommern.

geschehen / indem er nur ausforschen wollen / was für Hoffnung zur Vermählung mit Christinen und seinem Printzen zu fassen. Als nun bald hernach der Hertzog in Pommern von einem Schlag-Flusse überfallen wurde / und Steno Bielke / der als Abgesandter in Pommern vom Königlichen Rathe zu wissen begehrte / wie er sich auff solchen Fall gege Chur-Brandenburg zu verhalten; Hat ihm der Rath zur Antwort ertheilet: Er solte sich genau nach dem Bündnis mit dem Hertzoge richten / und Chur-Brandenburg nicht alsofort zur Besitzung der Provintz lassen / so lange biß der Cron Schweden auff solche Weise / wie das geschlossene Bündnis erfodert / vollkommene Satisfaction gegeben würde. Mit solcher Instruction ward Bielcke versehen / und da er sonst nach Schweden beruffen war / muste er daselbst bleiben / und des Vaterlandes Nutzen beobachten / auch mit einheimischen Soldaten und gebohrnen Schweden die Besatzung in Pommern durchgehends verstärcken / welche aus Schweden herzu geschicket worden. Dieses kunte so geheim nun nicht abgehandelt werden / daß nicht der Churfürst davon hätte sollen Nachricht erhalten / dahero er in Zeiten der Sache vorbauen wolte / damit ihm nicht von Schweden einige Hindernis in Weg möchte geleget werden. Nachdem aber Chur-Brandenburg wohl merckte / wenn der Vergleich mit den Schweden wegen ihrer Satisfaction mit den Ständen geschehen / so würde auch ihr Recht auff Pommern zugleich auffgehoben seyn; So bemühete er sich diese Sache bey den Protestirenden zur Richtigkeit zu bringen. Als nun die Versamlung in Nieder-Sachsen zu Halberstadt angestellet worden / schickte er unterschiedliche Gesandten an die Hertzoge zu Mecklenburg / Braunschweig und Lüneburg / ingleichen nach Lübeck und Hamburg / und vermahnte sie zur Einträchtigkeit / so wohl in Fortsetzung des Krieges / als wegen des Friedens / und rühmte dabey Königes Gustavi grosse Verdienste gegen selbige: Welcher Gestalt der Cron Schweden allerdings eine Belohnung zukäme / worüber man sich billich zu vergleichen / ehe zur Friedens-Handlung geschritten würde. Wobey er dieses vornemlich zu bedencken erinnerte / wie ein solches Denckmahl der Königlichen Wolthat zu stifften / daß dem Königreiche Schweden auff gewisse Weise unter den Ständen des Römischen Reichs eine Stelle verbliebe / und selbiges Reich mit ihnen durch ein fest Verbündnis verknüpffet würde / damit sie sich unter einander von beyden Seiten beschützen könten. In Schweden beschloß er einen Gesandten zu schicken / der die Ratification von der Crone erhalten solte / daß er nach Absterben des Hertzogs in Pommern an Einnehmung und Besitz des Hertzogthums nicht solte gehindert werden. Er brachte auch die Pommerischen Stände dahin / daß selbige eben dergleichen durch ihre Gesandten vorbringen und suchen möchten / weil sie zumahl einige Linderung der Beschwerden begehrten. Daher der Chur-Brandenburgische Gesandte Conrad Bertram Pful in Schweden gegangen / und begehret / daß er zu erst bey der verwittweten Königin zu Nyköping möchte Audientz haben. Weil aber solches die Rectores und zugeordneten Räthe der neuen Königin / und ihrer Autorität zum Nachtheil zu reichen vermeinten / wurde er nach Stockholm an den Königlichen Rath verwiesen / woselbst er inständigst begehret /

1633.

1633. gehret / daß er bey der Königin Christina über ihres Herrn Vaters Tod die Condolentz seines Churfürsten / wie auch zugleich einen Glückwunsch wegen der Nachfolge im Reiche ablegen möchte; Welches ihm aber der Rath beyderseits abschlug. Als er nun endlich bey diesem Rathe die gewöhnlichen Complimenten abgeleget / hat er von der Königlichen Frau Wittwen Heyrath-Gute / von dem Polnischen Frieden und der Pommerischen Sache seinen Vortrag gethan. Nun wurde das erste gar leicht ausgemacht / indem der Rath wegen der Königin Heyraths-Gut alles zu thun versprach / was die Würde der Königin und des Reichs erforderte. Für die geneigte Vorsorge wegen des Friedens mit Polen sagte man Chur-Brandenburg Danck / iedoch zweiffelte man / ob es dem Könige Uladislaw mit dem Frieden ein Ernst sey / welcher sich den Titel eines Königes von Schweden angemasset / die Verträge nach Gustavi Tode in Zweiffel gezogen / und Abgesandten nach Franckreich und Holland geschicket / wider die Schweden Hülffe zusammen zu bringen. Jedoch wolten sie thun / was die Sache leiden würde. Wegen der Zeit und des Orts solcher Friedens-Handlung / wurde alles auff der gesamten Stände Versamlung verschoben. Endlich versprach man Chur-Brandenburgs Nutzen dabey in acht zu nehmen / wiewohl wegen der Succeßion in Pommern ein grosser Streit entstund; Sintemahl der Abgesandte weitläufftig an die alten Verträge zwischen Brandenburg und Pommern / an der Landstände Huldigung und die Kayserliche Ratification gedachte. König Gustavus hätte schrifftlich betheuret / daß er nicht gekommen einem einzigen von seinen Freunden etwas zu entziehen. Das Reservat / welches dem Pommerischen Bündnis mit einverleibet / und Chur-Brandenburg angienge / wäre ohne seinen Vorbewust mit hinein gerücket worden / und über dieß hätte es bey denen Pommern nicht gestanden darein zu willigen. Weil demnach des Königes Meinung niemahls gewesen / Chur-Brandenburg aus seinem Rechte zu setzen / so hatte er sich etliche mahl bereit bezeuget / solchen Vergleich zu ratificiren / es sey aber die Sache iederzeit durch unterschiedliche Verhinderungen bey dem Könige verschoben worden. Nunmehro aber wäre kein Verzug bey Brandenburg / selbiges zu befestigen und vor genehm zu halten. Dahero bäte er / daß Bielcken / oder wer sonst in Pommern zu thun hätte / anbefohlen werden möchte / daß er Chur-Brandenburg nach des Hertzogs Tode / in Besitzung und Regiment des Hertzogthums Pommern nicht verhindern möchte. Im übrigen wolte der Churfürst dem Verbündnis in allen Stücken / was gegenwärtigen Krieg beträffe / ein Genüge thun. Eben dergleichen brachten auch die Pommerischen Gesandten vor. Und thaten sonderlich Erinnerung davon wegen der Erbhuldigung / ingleichen / daß selbiges reservatum vom Könige allein mit hinein gerücket / worein weder der Hertzog noch die Stände iemahls eingewilliget. Gestalt sie dabey bezeugten / daß sie daran keines Weges gebunden wären. Nachdem der Rath diese Sache hin und wieder überleget / befand er solche voller Schwürigkeit. Denn wenn sie des Chur-Fürsten Begehren schlechter Dinges abgeschlagen / würde er ohne Zweiffel deßwegen sehr offendiret worden seyn / dessen Freundschafft ihn gleichwohl zum deutschen Kriege sehr nützlich schien. Hingegen wolte auch nicht rathsam seyn / dieses Recht / welches Schweden durch das Pommerische Bündniß erlanget / mit einer Hoffnung künfftiger Freundschafft und Hülffe zu verwechseln / und eine Sache / die man in den Händen hätte / also wieder zu verlieren. Und zweiffelten verständige nicht unbillig / daß die Schweden mit Begebung des Hertzogthums Pommern nach einen Schatten schnappen würden / absonderlich da Magdeburg und Mayntz / welche an dessen statt angeboten wurden / vom Königreiche Schweden allzuweit entlegen wären. Dahero man beliebete / die Mittelstrasse zu gehen / und die Sache so lange auffzuschieben / gleichsam als ob solche von so hoher Wichtigkeit wäre / daß sie unter den allgemeinen Friedens-Handlungen künfftig müste abgethan und verglichen werden. Unterdessen wolte man bey dem Bündniße beständig bleiben / auch von dem dadurch erlangten Rechte keines weges abweichen / und dasselbe geheim halten / was man absonderlich statt der Belohnung verlangte. Dahero denen Abgesandten die Gelegenheit des deutschen Feldzuges und Pommerischen Bündnißes nochmals erzehlet und zur Antwort ertheilet wurde: Man hoffte / Chur-Brandenburg würde dieselbigen Verträge so lange gültig seyn lassen / biß man sich durch neue und allgemeine Tractaten über alles und iedes verglichen. Absonderlich weil der König mehr Sorge getragen / seiner Bundes-Genossen Wohlfahrt zu suchen / als etwa sich eine gantz gewisse Satisfaction davor zu versprechen / so nach den künfftigen Zeiten erstlich eingerichtet werden müste. Wiewohl dasienige sehr übel gedeutet wurde / was der Abgesandte zur Entschuldigung vorbrachte / als ob etwas heimlicher Weise mit in das Bündniß eingeschlichen; Da doch solches reservat so wol als die übrigen Puncte des Bündnißes von den Hertzog unterschrieben worden. Mit welcher Antwort der Abgesandte nicht zu frieden gewesen / sondern dagegen angeführet / sein Chur-Fürst wäre an solch Reservat / worein er niemals gewilliget / nicht gebunden. Die Beschützung / welche der Cron Schweden vorbehalten worden / könte wider den Churfürsten nicht statt finden. Er habe anfangs solches Bündniß vollziehen wollen / und wolte auch solches itzo noch vor genehm halten / bevorab da die Zeit zu solcher Ratification noch nicht verflossen / indem der Hertzog noch am Leben wäre. Die Hülff-Leistung und Befreyung des Hertzogthums Pommern vom Feinde habe der König von niemand verlanget / als von demienigen / welcher Macht und Mittel gehabt / solches zu thun. Hingegen wäre der Churfürst vom Kayser damahls gedrücket worden / und nicht dazu vermögend gewesen. So bald er aber von der Kayserlichen Armee befreyet / habe er alsofort Volck geworben / solches nach Schlesien geschicket / von welten Pommern zu bedecken / weil es nachgehends Pommern nicht weiter bedurfft. Endlich sey niemand / der dem Churfürsten sein Recht in Zweiffel zöge. Womit er denn voriges Ansuchen wiederholte / und kürtzlich hinzu fügte: Wenn sie solches abschlagen wolten / solten sie sich öffentlich erklären / ob / und warum sie die Ratification dieses Bündnißes verschieben wolten? Wohin diese neue und allgemeine Handlung abgesehen? Und ob sie bey Absterben des Hertzogs Chur-Brandenburg wegen der Posseß im Hertzogthum Pommern 1633.

wolten

1633. wolten einigen Streit erregen? Eben dieses brachten auch die Pommerischen Gesandten bey / indem sie zugleich öffentlich bekannten / sie würden dasjenige auff ereignenden Fall thun / worzu sie durch die Erbhuldigung verbunden / und den Churfürsten vor ihren Erb-Fürsten annehmen. Bey welcher Bewandtniß der Rath für überflüssig hielt / sich mit den Gesandten in einen weitläufftigen Streit einzulassen: Und wie selbiger nicht gerne wolte / daß der Churfürst durch eine abschlägliche Antwort möchte beleidiget werden / also wolte er sich dennoch die Hände nicht also binden lassen / daß er nicht nach Gelegenheit der Zeiten und nach Bezeugung des Churfürsten gegen Schweden / bey seinem Rechte genau bleiben / oder von solchem entweder gantz / oder nur zum Theil abweichen könte. Dahero blieb es bey der ersten Antwort: Mit der Entschuldigung / es sey der Fall / warum man sich itzo bekümmerte / noch nicht verhanden. So könte auch der Hertzog noch so lange leben / biß nach dem Frieden alles und iedes verglichen würde. Uebrigens könten sich unterdessen die Zeiten verändern / daß auch in des Churfürsten Macht selbst mit stünde / die Possess zu nehmen / noch den Schweden / ihm solche zu geben. Es würde sich die Königin bey ereignenden Falle schon so erweisen / daß es die Welt würde rühmlich und gut heissen. Hierbey wurde mit wenigen abgelehnet / was wider das Reservatum eingewandt worden; Nemlich / daß es damals die Zeit nicht zugelassen / den Churfürsten über solch Bündniß zu befragen. Es wäre überflüssig gewesen / weil damahls derselbe zu Beschützung des Hertzogthums Pommern nichts beytragen können. Es wäre etwas seltzames und wunderliches / daß Chur-Brandenburg alle Puncte des Bündnißes gut heissen und annehmen / hingegen in demselben alleine sich widrig bezeigen wolte / wo von einigen Nutzen der Cron Schweden gehandelt würde. Der Rath wüste von keiner Protestation wider solch Reservat. Die Bezeugung / so man einmahl gut geheissen / könte nicht so leicht nach eigener Willkühr wiederum zurücke gezogen werden. Endlich wüste die Regierung nicht / auff was für Vorschläge der Churfürst König Gustaven die Genehmhaltung dieses Bündnißes angeboten / oder was den König bewogen / daß solches nicht geschehen. Weil man von solchen Dingen ohne Zweiffel der Reichs-Cantzler die beste Nachricht hätte / wolte sie den Churfürsten an denselbigen gewiesen haben / mit dem er sich weiter vernehmen könte. Es wolte aber auch diese Antwort dem Brandenburgischen Abgesandten nicht gefallen.

1. Decemb. Da er nun gleich fortreisen wolte / übergab er dem Reichs-Rathe eine weitläufftige schrifftliche Protestation / dabey er umständlich wiederholet / daß weder der Hertzog in solches Reservat eingewilliget / und daß eine Sache / welche zwischen andern abgehandelt / dem Hertzoge nicht schaden könte / welcher sich auch auf keinerley Weise daran wolte binden lassen. Es solte die Satisfaction vielmehr aus des Feindes Landen begehret und gesuchet werden / und sey unrecht / solche mehr von ihm und aus Pommern / als von andern zu erzwingen. Er wolte diese Antwort / die mit seinen Begehren nicht übereinstimte / annehmen; nicht / als ob er solches gut hiesse / sondern / daß er solches seinem Herrn berichten und hinterbringen könte. Dem Reichs-Rathe war diese Schrifft um so viel desto beschwerlicher / weil dieser Gesandte mit der Antwort / die nach der Zeit eingerichtet wurde / wie er selbst urtheilen kunte / nicht zu frieden seyn wolte / und gantz von der Gesandten Manier abgewichen war / zumahln da er keine Vollmacht hatte / die Reichs-Räthe mit dergleichen Schrifft zu behelligen. So wolte es auch nicht allzu dienlich und rathsam seyn / über diesen Reservat und Prætension auff Pommern stracks alsobald nachzugeben / und alles einzugehen / nicht eben als ob man ewig darauff beharren wolte; Sondern weil es offenbar war / daß solches Reservat statt eines festen Bundes diente / Chur-Brandenburg auff der Evangelischen Seite feste zu behalten / und zu einer beständigen Freundschafft gegen die Cron Schweden zu verbinden. Dahero 4. Dec. die Räthe wider solche Schrifft eine andere Protestation eingeleget / daß selbige mit keinen andern Absehen angenommen worden / als daß man an seinem Orte und zu rechter Zeit beweisen wolte / auf was für schlechtem Grunde diese Schrifft des Gesandten beruhete. Sonst wolte er nicht / daß solches der Königin oder dem Reiche Schweden zu einem Nachtheil und Betrug gereichen solte. Und damit ging dieser Gesandte fort / nachdem der erste Zwiespalt zwischen Schweden und Brandenburg wegen Pommern sich also ereignet hatte. Denen Pommerischen Abgesandten wurde mit wenigen geantwortet: Daß die Cron Schweden bey ihrem Bündnis feste und unbeweglich stünde / das übrige solte biß auff die allgemeine Friedens-handlung verschoben bleiben. Und als selbige hierauf einwandten / daß sie die Antwort etwas deutlicher erwarteten; Antwortete der Rath: Er sehe nicht / wozu solches nöthig / so könte man auch wegen steter Veränderung nichts gewisses ins künfftige bestimmen und eingehen. Was selbige ferner wegen der Zölle / Werbung und Besatzung für Klagen geführet / dasselbe wurde alles mit der bösen und unglückseligen Zeit des Krieges entschuldiget / und die Hoffnung gemacht / nachgehends von allen Beschwerden Leichterung zu schaffen.

Der Polen Zustand und Verhalten in diesem Jahr.

§. 107. Was die Cron Schweden ferner mit den übrigen Benachbarten dieses Jahr zu thun gehabt / wollen wir nunmehro hier anfügen. Wie denn bald nach des Königes Gustavi Tode Herman Wrangel / welcher damahls über Preussen gesetzt war / dieses Absterben dem Könige Uladislao und dem Polnischen Reichs-Rathe schrifftlich vermeldet / und begehret / daß sie auch künfftig bey dem gemachten Stillestand der Waffen stehen möchten. Welche unnöthige Vorsorge der Schwedische Rath / als ohne dessen Wissen solche geschehen / sehr übel auffnahm. Sintemahl Uladislaus hierdurch Gelegenheit nahm / den Titel eines Königes von Schweden wider die Schweden selbst zu gebrauchen / und seine Prætension an das Königreich Schweden hervor zu suchen. Er bemühete sich / Wrangeln auff seine Seite zu bringen / gestalt er nicht wenig beschuldiget wurde / daß er wider das Bündnis gehandelt / indem er es so hingestellet seyn lassen / ob er bey den Verträgen des Stillestandes verbleiben wolte / oder nicht; Dergestalt / daß der Rath eine lange Zeit gezweiffelt / ob er Friede / oder Krieg am selbigen Orte haben würde. Man kunte sich auch daraus nicht viel Freundschafft versprechen / was Uladislaus bey den Holländern / die auff den Preußischen Zoll nicht wohl zu sprechen waren / angebracht: Denn da es biß anher noch so hingegangen / daß Gustavus Sigismundi Verwandter die Cron Schwe-

1633. den besessen/ die sonst Sigismundo gehöret/ so wäre es doch anitzo unleidlich/ daß selbige durch eine Heyrath an einen Fremden kommen solte. Deswegen muste er sich um Hülffe umsehen/ damit er sich dieses Reiches bemächtigen könne. Welche aber dieses unanständige Begehren mit freundlichen Worten ablehneten/ und versprachen/ alle Mühe anzuwenden/ damit die Uneinigkeit zwischen der Cron Polen und Schweden beygeleget würde. An den König in Dennemarck hatte Uladislaus damahls Dänhoffen geschicket/ und nachdem er beschlossen/ Brandenburg mit Kriege anzufallen/ uñ aus Preußen zu jagen/ weil er denen Schweden zu der Cron Polen gröstẽ Schadẽ den Weg in selbige Landschafft geöffnet/ solte Dennemarck unterdessen sich deß Meers versichern/ und verwehren/ daß keine Schwedische Völcker dahin könten hinüber gebracht werden: Zugleich auch allen Fleiß anwenden/ Dantzig von dem Schwedischen Zoll zu befreyen. Welchen Ansuchen der König in Dennemarck gar leichte Gehör gegeben. Es lieffen aber diese Anschläge gar vergeblich ab/ indem der Muscowiter bey Smolenßko mit einer grossen Macht einfiel. Damit sich nun die Schweden nicht öffentlich auff der Muscowiter Seite begeben möchten/ muste Uladislaus eine andere Larve anziehen/ sich als ein Freund gegen Schweden bezeugen/ bey der Verwitweten Königin durch Abgesandten seine Condolenz ablegen/ und sich selbst als einen Mittler des Friedens zwischen dem Kayser und der Cron Schweden anbieten; Damit er selbst dadurch Friede mit Schweden/ oder weiter verlängerten Stillestand erlangen könte/ nach welchen damahls bey so gestalten Sachen auch die Polen ein grosses Verlangen trugen. Hingegen wolten die Schweden keinen ewigen Frieden mit Polen eingehen/ indem sie gnug vorhero sähen/ daß dieselben ihrer eingebildeten Prætension auff das Königreich Schweden nicht absagen würden/ und daß sie selbst nichts anders aus solchen Friedens-Handlungen/ als Haß bey andern Völckern/ zu gewarten hätten/ gleichsam/ als ob sie den Frieden so sehr hasseten/ wenn sie nicht auf einigerley Weise die angebotene Mittel und Vorschläge eingehen wolten. Jedoch hielte man vor besser/ die Rathschläge zu ergreiffen/ den Stillestand allerdings so weit zu verlängern/ als es die Sachen auff beyden Seiten geben und fügen würden.

Die Moscowitische Gesandschafft.

§. 108. Im selbigen Jahre kam die Gesandschafft vom Moscowittischen Czar zu Stockholm an/ welche zwar an den König Gustavum gerichtet war. Als sie aber dessen Tod zu Wiburg auff der Reise unterwegens erfahren/ so lange stille gelegen/ biß neue Vollmacht von ihrem Principal angekommen. Da nun diese Abgesandten die Condolentz über Gustavi Todesfall bezeuget/ begehreten sie/ die Königliche Leiche zu sehen/ welches der Rath abschlug/ und ihren Belieben anheim stellete/ ob sie den Sarg/ darinne der Cörper läge/ ansehen wolten. Darauff wurde von Bestätigung des Friedens ein Vortrag gethan/ welcher denn an sich selbst keinen Zweiffel hatte/ nur bloß/ daß man streitig ward/ auff was für Weise solcher einzurichten. Denn weil die Königin annoch unmündig war/ wolten die Moscowiter/ daß so lange zwey Reichs-Räthe den Frieden eydlich bekräfftigten. Hingegen solten in der Moscau wiederum 2. andere Räthe des Czars solches durch Küssung des heiligen Creutzes verrichten/ so lange/ biß Christina erwachsen/ und das Jurament/ der Czar aber selbst den Kuß des Creutzes verrichten könte. Welches dem Rathe mißfiel/ weil die Rectores der Cron Schweden/ welche damahls die höchste Gewalt hatten/ vielmehr galten/ als des Czars Bedienten. Wenn nun die Räthe selbst schweren solten/ müste auch der Czar in Person den Kuß des Creutzes verrichten. Als sie sich nun hierüber nicht vergleichen kunten/ wurde vorgebracht/ die Bestätigung solte durch ein neues Instrument geschehen; Wiewohl auch hierbey eine neue Schwürigkeit entstund/ weil die Moscowiter etwas von dem Bündnis wider Polen wolten eingebracht wissen/ welches die Schweden im Gegentheil verweigerten. Endlich wurde beliebet/ weil sonst der Friede an sich selbst feste genug bestünde/ keine sonderliche Bestätigung darüber weiter zu gebrauchen/ als daß beyde Theile sich erklärẽten/ solchen in Zukunfft auffs beständigste zu halten. Ferner begehrten die Russen/ daß die Schweden mit ihnen ein neu Verbündnis wider Polen schliessen/ und mit ihnen zugleich den Krieg wider sie antreten solten. Allein die Schweden entschuldigten sich/ weil die Zeit des Stillestandes noch nicht verlauffen. Damit sie aber selbige zum Kriege wider Polen verstärckten/ machten sie zu dergleichen Verbündnis gute Hoffnung/ so bald der Stillestand zu Ende gelauffen: Unterdessen möchten sie nur den Krieg tapffer fortsetzen/ sie wolten ihren Abgesandten/ die alsofort nach Moscau gehen solten/ genugsame Vollmacht ertheilen/ solches Bündniß zu schliessen. In der That aber wolten die Schweden inzwischen wegen dieses Bündnißes/ nach Beschaffenheit der Zeiten/ zuvor Rath fassen. Wobey die Moscowiter/ wenn solches Bündnis nicht erhalten werden könte/ nachdrücklich bezeugten/ daß sie allezeit die Freyheit behalten solten/ ohne Vorbewust der Schweden sich mit Polen zu vergleichen/ oder Friede zu machen. Welches sich die Schweden ebenfalls vorbehielten/ so lange biß solches Bündniß geschlossen/ und von beyden Theilen zugleich der Krieg wider Polen geführet würde. Es begehreten auch die Russen/ ihnen 5000. Mann zu Hülffe wider Polen zu schicken. Allein der Rath entschuldigte sich mit der grossen Krieges-Last in Deutschland/ so dem Reiche auf dem Halse läge/ welches auch den Moscowitern zum besten geschähe/ weil der Kayser dadurch abgehalten würde/ den Polen wider sie Hülffe zu leisten. Also wäre es dienlicher/ daß selbige Soldaten in Schlesien geführet würden/ allwo sie den Polen leichte einen Argwohn machen könten. Endlich als denen Abgesandten ein Brieff an den Czar überreichet wurde/ weigerten sie sich lange solchen anzunehmen/ weil im Titel/ (worinnen selbige Nation sehr abergläubisch) einige Veränderung gemacht worden; Als daß Gustav Adolph der II. und Grosse/ ingleichen/ daß vor dem Namen Christina das Wort Domina zweymahl stünde/ und daß itzo Königin über Ingermanland geschrieben würde/ da in denen Verträgen Herr zu Ingermanland stünde. Weil sie nun wegen dieser ungeräumten Dinge keine Entschuldigung und rechtmäßige Ursachen wolten gelten lassen/ deutete ihnen der Rath an/ sie solten so lange zu Stockholm bleiben/ biß ein Gesandter von ihnen in Moscau geschicket würde/ sich über ihre Ungestümigkeit zu beschweren. Da sie sich nun wegen dieses abgeschmackten Critisirens einen schlechten Lohn zu

Hause

1633. Hause versprachen/ liessen sie endlich davon ab/ und baten/ man solte sie bey Empfang dieser Brieffe nur sagen lassen: Sie hofften/ daß die Titel darinnen recht seyn würden.

Die Tartarische Gesandschafft. §. 109. Von denen Tartern hatte König Gustavus begehret/ daß sie in Ungern einfallen/ und dem Kayser eine Diversion machen solten. Sie gaben aber zur Antwort: Es stünde nicht bey ihnen/ es wäre denn/ daß sie durch Siebenbürgen den Durchzug nehmen dürfften/ welcher schwer würde zu erhalten seyn. Dahero vom Crimmischen Tartar Cham wieder Gesandten an Gustavum geschickt worden; Welcher aber verzogen/ ihnen Audientz zu geben/ biß sein Todesfall darzwischen gekommen. Dahero sie nach Schweden gegangen/ und ihre Hülffe wider die Polen angeboten/ wenn selbiger Streit nicht möchte beygeleget werden. Wiewohl nun dieser Völcker Treu und Glauben sehr schlüpffrig/ und ihre Gesandschafften fast meistentheils auffs Betteln angesehen/ so wolte dennoch die Reuerung ihr Anerbieten nicht abschlagen/ sondern nahm solches mit weitläufftigen Worten an/ und bezeugte denselben hinwieder alle Gewogenheit und Willfährigkeit/ ob sie vielleicht etwan künfftig zum Polnischen Kriege möchten nützlich seyn. Endlich schadete es nicht alle zu Freunden haben/ es möchte seyn/ wer es wolte.

Was mit dem Hertzoge von Hollstein vorgegangen. §. 110. Der Hertzog von Hollstein trachtete selbiges Jahr eine Handelstadt von Persischen und Indianischen Kauffmannswahren zu Friedrichs-Stadt auffzurichten/ und der Holländer Monopolia zu verhindern. Zu solchen Wahren begehrete er den Paß durch Ingermanland/ welches ihm die Schweden gerne zulassen wolten/ indem sie selbst einen und den andern Nutzen dabey zu machen verhofften. Dahero sie sich mit den Holsteinischen Abgesandten über den Zoll vergl-
6. Jun. chen/ daß sie selbst eine Summe Geldes zu solcher Handlung und Gesellschafft beytragen möchten. Welches Werck sie bey dem Moscowitischen Czar anzubringen und zu befördern sich bemühten. Jedoch wolte es nicht dienlich seyn/ einen Abgesandten an den Persischen König/ wie man anfangs beliebet/ abzuschicken: Weil man bey diesen Orientalischen Königen nicht anders/ als mit Geschencken ankommen darff/ deren Pracht und Reichthum nach denenigen/ der solche schicket/ geschätzet wird. Und weil man den Fortgang des Handels noch nicht wuste/ wolte man darzu nicht so viel Geld und Kosten verschwenden. Jedoch muthmasten einige/ es wäre denen Hollsteinischen nach Moscau reisenden Gesandten anbefohlen/ den Moscowitischen Czar heimlich zu überreden/ wenn der Friede mit Polen geschlossen/ da unterdessen die Schwedischen Waffen in Deutschland gleichsam hin und her wanderten/ Ingermanland anzufallen/ und an der Ost-See einen festen Fuß zu setzen/ wodurch alsdenn die Persische Handlung viel sicherer könte von statten gehen.

Des Königes von Dennemarck Verhalten gegen die Schweden. §. 111. Bey dem Könige in Dennemarck gingen die Anschläge zusammen dahin/ der Schweden hervor brechende Gewalt zu zähmen/ und im Trüben in Deutschland etwas zu erfischen. Da er nun hoffte/ nach des Königes Gustavi Tode würde das gantze Königreich beunruhiget werden/ und alles in Deutschland über einen Hauffen zerfallen/ dachte er; Nun wäre die bequemste Gelegenheit die Sache hinaus zu führen/ indem er absonderlich auff einer Seiten Polen/ und auff der andern den Kayser darzu anfrischete. Wie er denn im Anfange dieses Jahres die Schiffsflotte auffs fleissigste ausrüstete/ und etliche Schiffe nach dem neuen Sunde schicken wolte/ von den Stralsundern Zoll zu fordern/ im Fall sie sich weigern wolten/ selbige mit Gewalt darzu zu zwingen. Dahero sich leicht ein Anfang zum Kriege wider die Schweden erheben könte/ wenn selbige diese Gewalt zurücke schlagen würden. Wiewohl Oxenstiern rieth/ wenn der König in Dennemarck dergleichen vornehme/ solten die Schweden so lange durch die Finger sehen: Weil dieselbe Sache Stralsund genauer mit den Schweden verbinden würde. Dennemarck machte auch mit den Polen und Dantzigern ein Bündniß/ und die Engländer/ Holländer und Hansee-Städte wurden durch das verhaste Bild des Preußischen Zolls auffgehetzt/ der ihnen so gar sehr in die Augen stach. Man suchte über dieß allerhand Beschuldigungen wider die Schweden zusammen/ dadurch der König in Dennemarck solte beleidiget worden seyn. Allein da Schweden im Lande gantz ruhig/ und im auswertigen Kriege glücklich war/ gab ers auch etwas gnädiger/ sonderlich/ da der Dännemärckische Rath/ der im April zu Coppenhagen beysammen war/ in den Krieg wider Schweden durchaus nicht willigen wolte. Der König stellte ihm vor: Nunmehr wäre es Zeit/ die Herrschafft über die Ost-See recht zu befestigen/ nachdem König Gustavus gestorben/ die Königin noch jung/ und die Schweden im deutschen Kriege verwickelt wären/ welche leicht in alles willigen würden/ so bald es wider sie auffbräche. Allein der Rath wuste wohl/ daß seine Autorität im Friede bestünde/ drum widersetzte er sich solchen Vorhaben; Sie hätten an den Schweden bißher gute Nachbarn gehabt; Es wäre unanständig/ daß man ein Mägdlein bekriegen wolte: Man solte sich vielmehr die Schweden mit Freundschafft verbinden/ damit sie in die Heyrath zwischen seinen Printzen und der Königin Christina willigten: Wegen des Preußischen Zolles wolten sie die Sache in guten an die Schwedische Reuerung gelangen lassen/ damit selbiger mit Manier eingefodert/ und der Mißbrauch abgeschafft würde. Drauff bemühete sich der König/ die Mediation über sich zu nehmen/ und dadurch zu seinem Zweck zu kommen. Nichts desto weniger hörte er noch immer auff das Anlocken des Kayfers/ der ihm auch zu Gefallen den Zoll auf der Elbe bewilligte/ und das Privilegium/ welches er den Hamburgern vor wenig Jahren gegeben/ wieder revocirete. Endlich offerirte ihm der Kayser alle Zölle/ so die Schweden an der Ost-See inne hatten/ welches ihn sonderlich wider die Schweden auffhetzen solte. Der gantze Krieg war also abgefasset: Wallenstein solte mit einer starcken Armee in Pommern einfallen/ und auch ein Theil der Völcker in Preußen schicken. Dennemarck solte inzwischen Meister auff der See spielen/ und die Hülffs-Völcker aus Schweden zurücke halten/ auch über dieß Pillau und andere Oerter einnehmen/ davon die Schweden Zoll einfoderten. Welches alles gemachter Hoffnung nach desto gewisser von statten gehen solte/ weil der König in Dennemarck vorgab/ es wären mehr nicht/ als 6000. gewaffnete Leute in Schweden übrig. Wie aber diese Anschläge durch widerwärtige Zufälle turbiret wurden: Also war der König in Dennemarck darauff bedacht/ daß er auff allen Fall

1633. eine Gelegenheit an der Hand haben möge / den Schweden Krieg anzukündigen / wenn es ihnen beliebte. Deßwegen machte er viel Wesens / wie unbillich die Schweden mit dem Zolle im Sunde umgegangen ; Selbigen abzuhelffen wolte er sie nunmehr zu Auszahlung desselben zwingen. Er schickte auch Schiffe in Preußen / und Recommendation-Schreiben dabey / gleich als ob selbige schon Freyheit genung bey sich führten / und wenn man sie nicht wolte paßiren lassen / so solte dieses an statt einer grossen Beleidigung seyn. Er drohete gar / Krieges-Schiffe an die Preußischen Hafen zu schicken / und eben so wohl / als die Schweden / Zoll einzufodern. Hierzu kam / daß sich der Dennemärckische Rath bey dem Schwedischen schrifftlich beklagte / Herman Wrangel hätte fast vor 2. Jahren den Dänischen Agenten Prostium Cnuts Sohn auff der Gasse bey einem unvermutheten Gezäncke mit einem Prügel ziemlich abgedroschen ; Welches wider das Völcker-Recht wäre. Darauff aber die Schweden antworteten : Das wäre ein Privat-Streit / welcher die beyden Cronen nichts anginge : Und wenn Prost nach Recht verfahren wolte / solte ihm nicht aus Handen gegangen werden. In einem andern Brieffe wurde Peter Spiring der Ober-Zollennehmer in Preußen beschuldiget / er hätte von des Königes in Dennemarck selbst eigenen Wahren Zoll gefodert / und noch dabey allerhand schimpffliche Worte gebraucht. Worauff dieses zur Antwort gegeben wurde : Ein Bedienter hätte nicht Macht Freyheiten zu verstatten ; Würde aber der König in Dennemarck selbige bey dem Rathe suchen / solte er sie leicht erhalten. Könte auch Spiring überführet werden / daß er Dinge geredet / die von einem Könige nicht zu leiden stünden / so solte ers nicht umsonst gethan haben. Also wusten die Schweden allen Vorwand zur Beleidigung gar artig abzuwenden / und gaben im übrigen wohl Achtung auff Dennemarcks Vorhaben / fürchten sich auch um so viel desto weniger / weil sie wusten / daß der Dennemärckische Reichs-Rath keine Lust zum Kriege hatte. 1633.

Das sechste Buch.

Inhalt.

DAs Ansehen der Schwedischen Sachen in Deutschland. 2. Beschaffenheit der Stände in Deutschland. 3. Der Schwedischen Stände Schluß wegen ihrer Satisfaction. 4. Hertzog Wilhelm zu Weimar ist zu Chur-Sachsens Directorio geneigt. 5. Die Sachsen beunruhigen die Schwedischen Quartiere. 6. Zwischen dem Kayser und Chur-Sachsen wird aufs neue vom Frieden gehandelt. 7. Was bey dem Convente zu Halberstadt vorgegangen. 8. Chur-Brandenburgs und Orenstierns Zusammenkunfft. 9. Klagen unter den Soldaten und Ständen. 10. Die Gesandschafft in Engeland und Holland. 11. Friedens-Handlung mit dem Könige in Dennemarck. 12. Krieges-Rath vom künfftigen Feldzuge. Der Schweden Fortgang in der Ober-Pfaltz. Die Beyerischen werden geschlagen. 13. Wallenstein fällt aus des Kaysers Gnade. 14. Das Commando über die Armee wird dem Kayserlichen Printze auffgetragen. Wallensteins Conspiration wider den Kayser. Wallenstein wird abgesetzt. 15. Er entschliest sich zu den Evangelischen zu treten. 16. Hertzog Bernhard weigert sich mit Wallensteinen zu conjungiren. 17. Wallenstein suacht bey Marggraff Christianen zu Culmbach Freundschafft. 18. Wird ermordet. Sein Lob. 19. Die Kayserliche Armee wird in Pflicht erhalten. 20. Ein feindlich Regiment wird geschlagen. Hertzog Bernhard thut einen vergeblichen Versuch auff Cronach. 21. Die Kayserlichen jagen die Schweden aus der Ober-Pfaltz. Die Beyerischen erobern Straubingen. 22. Horn füget den Beyerischen Schaden zu. 23. Was mit den Schweitzern vorgangen. 24. Horn bestrafft die Beyerischen. Erobert Bieberach / Kempten / und Memmingen. Die Kayserlichen werden bey Wangen geschlagen. 25. Verrichtung in Elsaß. Die Kayserlichen werden geschlagen. Die Frantzosen nehmen Hohenbaar und Hagenau den Schweden vor dem Maule weg. 26. Der Kayserlichen Vornehmen in Elsaß. Die Schlacht bey Watweiler. Des Rhein-Graffen Fortgang in Elsaß. 27. Philipsburg ergiebt sich den Schwedischen. 28. Die Spanischen brechen auff. 29. Was in Westphalen vorgegangen. 30. Die Belagerung vor Hildesheim gehet langsam von statten. 31. Chur-Sachsen sucht den Frieden. 32. Verlauff in Schlesien. 33. Auffruhr wegen des Friedländers Mord. 34. Landsberg wird erobert. 35. Was auff dem Franckfurtischen Convente vorgegangen. Orenstierns Vortrag. 36. Von Pfaltz-Neuburgs Neutralität. 37. Chur-Sachsens Vortrag.

1634. trag. Der Bundes-Genossen Antwort. 38. Dem Könige von Dennemarck wird wegen des Orts und der Zeit der Tractaten geantwortet. 39. Was mit den Schweitzern und Graubündern vorgegangen. 40. Die Frucht-lose Gesandschafft in Engeland. 40. Chur-Sachsens geführte Klagen. 42. Des Nieder-Sächsischen Kreyßes Erinnerungen. 43. Die Schlesischen Stände wollen sich zu dem Bündnis schreiben. 44. Berathschlagung über die Krieges-Unkosten. 45. Streit wegen der Satisfaction vor die Schweden. 46. Streitigkeit wegen Pommern. 47. Die Brandenburgischen wollen kein Temperament treffen. 48. Der Schweden Begehren von Ubergabe der Stadt Philipsburg. 49. Beschluß des Franckfurtischen Convents. 50. Hertzog Bernhard geht in die Qvartiere. 51. Die Kayserlichen brechen auff. Und gehen auff Regenspurg. Hertzog Bernhard geht von Regenspurg zurücke. Hoff wird angegriffen. 52. Horn belagert Uberlingen vergebens. Buchhorn wird befestiget. Rheinfelden defendiret sich tapffer. Hallenburg wird von den Schwedischen eingenommen. 54. Was in Westphalen vorgegangen. Die Ligistischen werden geschlagen bey Hörter. Hörter wird eingenommen. Die Heßischen werden geschlagen. 55. Gleen nimt Hamm und Lüne ein. Will nicht stehen. Lüne wird von Schweden wieder eingenommen. Ingleichen Hamm. 56. Die Schwedischen stellen dem Feinde bey Münster vergebens nach. Die Bayerischen conjungiren sich mit den Schweden. 57. Bauer erobert Franckfurt. Die Sachsen verhindern die Schweden / daß sie Glogau nicht belägern konnen. 58. Verlauff in Schlesien. Die Schlacht bey Liegnitz. 59. Der Churfürst zu Sachsen fängt Tractaten mit dem Kayser an. 60. Gustav Adolphs Begräbnis. Der Schwedischen Stände Schluß wegen der Satisfaction. 61. Der Feind scheinet vor Regenspurg zu wancken. Hertzog Bernhard belagert Forcheim. Die Belägerung vor Regenspurg. Der Feind nimt Kehlheim weg. 62. Handlung Hertzog Bernhards und Horns wegen der Conjunction. Horn erobert Aiche. Hertzog Bernhard conjungiret sich unversehens mit Hornen. 63. Regenspurg ergiebt sich. 64. Die Schweden bemühen sich vergebens Regenspurg zu entsetzen. Landshut wird erobert. Altringer fällt. Die Schweden weichen aus Bayern. 65. Was am Bodensee und in Elsaß vorgegangen. Rheinfelden und Brisach leiden Hunger. 66. Borckem wird eingenommen. Widerwillen zwischen den Lüneburgischen und Heßischen. 67. Hildesheim wird eingenommen. Die Ligistischen werden geschlagen. 68. Arnheim nimt Glogau ein. Gibt Bauern den Rath in Mähren zu gehen. 69. Bauer will nicht mit den Sächsischen zancken. Geht in Böhmen. Nimt Leitmaritz weg. 70. Horn conjungiret sich abermahl mit Hertzog Bernharden. Nördlingen wird belagert. Die Schweden lagern sich bey Bopfingen. Bringen Soldaten in Nördlingen. 71. Kratze kommt zur Schwedischen Armee. Der Rhein-Graff kömmt langsam. 72. Berathschlagungen wegen der Nördlingischen Schlacht. Der erste Scharmützel mit dem Feinde. 73. Horns Rath wird verachtet. 74. Die Schlacht bey Nördlingen. 75. Horn will sich retiriren. Der Schweden Niederlage. 76. Oxenstierns Anschläge nach dieser Niederlage. 77. Er bemühet sich der Sache wieder zu helffen. 78. Es ereignen sich allenthalben Schwürigkeiten. 79. Hertzog Bernhard gehet über den Rhein. 80. Man spricht die Ausländer um Hülffe an. 81. Was die Armee nach der Schlacht gethan. Der Rhein-Graff gehet nach Straßburg. 82. Der Feind breitet sich nach erhaltener Victorie hier und dar aus. Seine Progressen im Würtenbergischen. Der Rhein-Graff entkömmt nach Straßburg. 83. Will Elsaß dem Frantzosen übergeben. Stirbt. 84. Der Cardinal Infant gehet in Niederland. 85. Der Feind erobert viel Städte in Francken. 86. Was in Westphalen vorgegangen. 87. Hertzog George erzeigt sich gantz widerwärtig. 88. In Böhmen wird die Zeit vergebens hingebracht. 89. Was die Gesandten in Franckreich gethan. Der Allirten Bündnis mit dem Könige in Franckreich. 90. Bey ihnen sieht es schlimm aus. 91. Der Convent zu Worms wird angestellet. Oxenstierns Proposition. 92. Der Stände Deliberation. 93. Neuburg erhält die Neutralität. 94. Von der Dänischen Mediation. 95. Judicium wegen der Pirnischen Tractaten. 96. Der Foderirten Militz kömmt noch mehr ins Abnehmen. 97. Elsaß wird dem Frantzosen übergeben. 98. Die Bayerischen machen sich an Heidelberg. Schorndorff wird eingenommen. 99. Der Graff von Mantzfeld gehet in die Wetterau. 100. Heidelberg wird nochmahls vergeblich angefallen. 101. Augspurg leidet Hungers-Noth. Franckfurt stehet auff dem Sprunge. Die Kayserlichen werden geschlagen. 102. Die Kayserlichen nehmen Schweinfurt ein. Ingleichen Würtzburg. Winsheim und Weißenburg. 103. Anspach wird in Sequestration genommen. Die Heßischen werden geschlagen. Minden wird eingenommen. 1634.

1634. men. 105. Widersinnische Gemüther in Sachsen gegen die Schweden. 106. Baner bleibt in Thüringen. Er trauet Chur-Brandenburg nicht. 107. Vielweniger Chur-Sachsen. Die Pirnischen Tractaten. 108. Die Chur-Sächsischen stören Baners Wintergvartiere. 109. Der Streit wegen des Stiffts Brehmen. Der Schweden Intention darüber. 110. Hertzog Friedrich in Holstein verlanget dieses Stifft. 111. Die Brehmischen Stände incliniren auff den Printzen von Dennemarck. Friederich wird zum Bischoff in Brehmen erwehlt. 112. Dennemarcks Verhalten gegen Schweden. 113. Berathschlagung über das Bündnis mit den Reussen. 114. Gesandschafft in Moscau. 115. Von den Holsteinischen Commercien in Persien. 116. Berathschlagung wegen der Tractaten mit Polen. 1634.

Aussehen der Schwedischen Sachen in Deutschland.

Umehro folget das Jahr/welches wegen grosser Glücksfälle/wunderwürdiger Begebenheiten und Veränderung der Sache allerdings berühmt uñ denckwürdig ist; indem durch die grausame Schlacht und Niederlage der Schweden Waffen geschwächt/ des Käysers Krieges-Macht hingegen erhöhet worden und wiederum auffgekommen: Ungeachtet die vornehmste Stütze/worauff selbige bißher gestanden/ Wallenstein gefallen. Wie denn stracks im Anfange dieses Jahres der Schweden Sachen in gantz Deutschland übel ausgeschlagen und ärger worden. Es waren die vier Crense Ober-Deutschlandes/worauff die Schweden ihr meistes Vertrauen gesetzt/ alle des Krieges satt und überdrüssig/ aus Furcht vor dem veränderlichen Glücke/ und absonderlich/ weil es ihre Mode/ daß sie in Rathschlägen keine Beständigkeit erwiesen. Der Soldaten Übermuth und Beßheit hatte darneben alle Gemüther unwillig gemacht/ welche bey ermangelnder Solde sich unmüglich bändigen liessen/ absonderlich/ da in diesem Kriege die Armeen nicht nach der Lande Einkommen gerichtet und geworben wurden; sondern man sahe nur auff derselben Gröse und Menge. Land-Graff Wilhelm/ welcher sonst vor andern beständig gewesen/ hatte seine besondere Kriegs-Völcker und auch besondere Rathschläge. Der Administrator in der Pfaltz war ohne Zweiffel auff Einrathen der Engel- und Holländer beschäfftiget/ eine eigene Krieges-Armada auffzurichten/ dem neuen Churfürsten/ wie man vorgab/ eine Autorität zu machen/ in der That aber/ damit man nicht länger von denen Schweden dependiren dürffte. Und also wurde das Bündnis mehr zerrüttet als unterhalten/ indem er seinem eigenen Kopffe folgete. Eben dergleichen unternahm sich der Hertzog von Würtenberg. Wenn nun dieses geschehen solte/ müste der Krieg/ in zerstreuete Theile/ als ein Besen zerfallen/ und würde der Schweden Nahme allmählig verdunckelt werden. So wolten auch die Anschläge des Königs in Franckreich verdächtig fallen/ als welcher sich vorgenommen/ den gantzen Rheinstrom und dieselbige Gegend von Basel biß an die Mosel seinem Reiche einzuverleiben/ zu welchem Ende er ein Parlament zu Metz bestätiget/ Nancy und die festen Oerter in Lothringen unter seine Gewalt gebracht/ uñ allbereit die Stadt Trier und Hermanstein in Besitz hatte; wobey man sich befurchte/ er möchte die Catholischen in seinen Schutz nehmen/ und die Evangelischen entweder mit Gülte/ oder mit Gewalt zwingen/ dasselbe/ was ihnen abgenommen worden/ wieder herzu geben. Gestalt er bald darauff Zabern/ Hagenau/ Münster und Lüders in seinen Schutz nahm/ den Foederirten zu grossen Nachtheil/ als welche auß selbigen Oertern ihre Zölle und Tribut einheben kunten. Weßhalben sich auch Oxenstirn so lange geweigert Philipsburg abzutreten/ und zwar nicht ohne grosse Beleidigung des Königs in Franckreich. Wie ihn denn nicht wenig die Begierde Käyser zu werden antrieb; Ob auch schon der Cron Schweden solches Vornehmen so wenig nützen/ als schaden kunte/ muste dennoch die Anschläge behutsamer vorgenommen werden/ nachdem der Cron Franckreich nicht weniger/ als Oestereich und Spanien die protestirende Religion zu wider wäre. Uberdiß hatte der König von Franckreich einen absonderlichen Haß gegen Oxenstiernen gefast/ weil er nicht durchgehends in alle sein Vornehmen einwilligen wolte/ es möchte nun mit der allgemeinen Wohlfarth Deutschlandes und der Glorie der Schweden übereinkommen/ oder nicht. So neideten auch die Holländer und Engeländer der Schweden Auffnehmen. Denn obwohl jene nach Zertheilung der Käyserlichen Waffen mit leichter Mühe die Spanier von sich abhalten und zurück treiben kunten; So schlugen sie doch gäntzlich ab/ den Schweden mit einiger nachdrücklichen Hülffe beyzustehen/ gleich als ob sie selbst mit Kriege beschweret wären und grosse Schulden auff sich hätten/ weil sie den Hessen geneigter waren wegen der Reformirten Religion/ die sie in Deutschland bestätigen und fortpflantzen wolten. In Erwegung/ daß sonst überall die Lutheraner den Vorzug haben würden/ weñ der Schweden Macht allzuhoch steigen solte. Ingleichen begehrten sie einen Theil von Westphalen und das Stifft Brehmen unter ihren Schutz zu erhalten. Bey den Engeländern war/ alter Gewonheit nach/ eine gar schläffrige und nachläßige Sorge vor auswärtige und fremde Dinge/ indem sie vermeinten/ daß sie solches wenig angienge/ und sich auff ihre eigene Kräffte verliessen. Uberdiß waren die Engeländer von Spanischen Rathschlägen gantz eingenommen/ und die Spanische Faction prævalirte damahls bey ihnen: Sie blieben auch bey der alten Æmulation gegen Franckreich und waren also immer auf die andere Parthey geneigt. Uberdiß hatten sie noch nicht die alten Rathschläge vergessen/ und in vorigen Monaten dem Administrator in Unter-Pfaltz gerathen/ er solle das Lehn vom Käyser suchen und empfangen. Gleichwohl hielte Oxenstirn nicht vor unrathsam/ zu versuchen/ ob er einige Beyhülffe von diesen/ und den Holländern erhalten könte; nicht zwar daß er viel von ihnen hoffte/ sondern bloß ihre Gunst und gute Zu-

1634. te Zuneigung zu erhalten / und damit sie sich nicht beklagen dürfften / als wären sie von ihnen übergangen und verachtet worden.

Beschaffenheit der Reichs-Stände in Deutschland.

§. 2. Ferner wurden alle Stände des Reichs ingesamt / welche der Freyheit gewohnet waren / auch wider ihren Willen genöthiget / Geld zusammen zu bringen / und anders mehr / was die Zeiten erforderten / beyzutragen / und kunten kaum im Zaum erhalten werden; allermassen derselben grosse Menge beständigen und festen Rathschlüssen sehr zuwider war / und die meisten sich einen absonderlichen Zweck vorgesetzt hatten. Unter denen / die noch nicht zu den allgemeinen Bündniß getreten / widersetzten sich die mächtigsten selbst den Schwedischen Rathschlägen. Und nachdem alles mit einander verheeret und verwüstet / waren keine Mittel zu sehen / wie man dem Mangel abhelffen könte / also / daß es das Ansehen hatte / als ob sie bald zerfallen / und solche Mittel ergreiffen müsten / welche zwar der gegenwärtigen Zeit einige Hülffe und Erleichterung schaffen; aber künftig eine solche Pestilentz einführen würden / der man auff keine Weise abhelffen könte. Unter andern führte Chur-Sachsen seine Waffen besonders / und zwar / wie es schiene / zu schlechten Nutzen der allgemeinen Sache; Sintemahl bey selbigen / so wohl vor diesem / wider König Gustavum / als gegen Oxenstiernen eine grosse Eifersucht wegen Direction des gantzen Kriegs entstanden war; denn er meinte / daß solche ihm und seinem Hause zum Nachtheil gereichte / da doch Chur-Sachsen nach Gustavi Tode solches Commando / als es ihm Oxenstiern angeboten / abgeschlagen / und sich numehr beklagte / daß ihm die Macht benommen / nach Gefallen Friede zu machen / und den andern Gesetze vorzuschreiben: wie er denn endlich eine solche Begierde zum Friede hätte / daß er sich ohne gnugsame Erwegung nothwendiger Dinge der feindlichen List allzuviel überliesse und den Friede auff einem solchen Weg suchte / da er schwerlich zu erhalten / daß nicht ein neuer Krieg wieder aus solchem Frieden entstanden wäre. Zu welchem Ende zwischen diesem Hause und dem Käyser so viel Gesandschafften abgefertiget wurden / daß Schweden kaum einige Freundschafft von selbigen hoffen kunte: Zumahl / da durch Arnheimen der Schweden Vornehmen / so viel möglich / verhindert wurde. Dergleichen Beschaffenheit hatte es auch mit Brandenburg / nachdem die Hoffnung / den Printzen mit der Königin zu vermählen / verschwunden; wiewohl er über der Schwedischen Direction im Kriege keinen Streit machte. Zumahl da zwischen ihm und Schweden / mit welchen er es sonsten eifrig hielt / wegen Pommern nicht eine kleine Streitigkeit entstund; immassen es nicht unbekandt war / daß die Schweden ein Auge darauff hatten; Da doch derselbe niemahls sich zu rechtmäßigen Tractaten einlassen / sondern schlechterdings haben wolte / daß die Schweden / vermöge des Pommerischen Bündnisses / ohne einige andere Vergeltung Pommern abtreten solten. Wiewohl man den anwachsenden Haß / der Gewohnheit nach / mit freundlichen Worten und Bezeugung sonderbahrer Freundschafft zu verbergen fortfuhr. Hierzu kamen nunmehr Schwartzenbergs Anschläge / welche den Schweden schon längst schädlich gewesen / und bald darauff Arnheims / ingleichen Franz Albertens zu Lauenburg Ränke / als welche offenbare Feinde der Schweden waren / wodurch Brandenburg so umgekehrt wurde / daß er mehr unter die Feinde / als Freunde zu zehlen gewesen. Der Hertzog in Pommern trug mit seinen Räthen und Ständen einen rechten Abscheu vor den Schweden / wie mehrentheils unter Nachbarn geschicht; und auch vielleicht aus einiger Verachtung / oder weil sie sich für derselben Herrschafft befurchten / als unter welcher sie sich weniger Freyheit / als zuvor unter den Fürsten versprechen kunten / und dahero gantz und gar auff Chur-Brandenburgs Seite inclinirten; wie sie denn starck werben liessen / wider Schweden Volck in Bereitschafft zu haben; und über dieß durch allerhand Vorwand denen Schwedischen Besatzungen Proviant und Sold entzogen. Mit dem Hause Mecklenburg bestund die gantze Freundschafft fast in lauter Worten / indem sie wegen Wißmar und der Zölle wenig an die Wohlthaten gedachten. Die Hansee-Städte / welche den Schweden vorlängst nicht gut gewesen / waren itzo desto feindseliger worden / weil sie derselben Auffnehmen zu ihren Verderben und Verringerung auslegten. Dergleichen Gedancken hatten alle Stände des Niedersächsischen Kreyses: Denn ob schon selbige ins besondere mit Schweden keine Streitigkeit hatten / giengen dennoch ihre Rathschläge / welche ohnedem in andern Dingen unter sich selbst uneins waren / dahin / daß sie sich Schweden widersetzen wolten. Und ob sie auch gleich der Schwedischen Hülffe nicht entbehren kunten / so hasseten dennoch die meisten unter ihnen selbige nur deßhalben / weil sie nothwendig denen Schweden ihre Unterhaltung musten schuldig bleiben. Also wurde dasselbe eine Ursache des Hasses / welches sie zur Ehre und Liebe gegen die Schweden bewegen solte. Unter denen Schwedischen Generalen hatten einige schlechte Manier zu commandiren; Sintemahl man nicht wissen kunte / ob Kniephausens Verrichtungen einer Nachlässigkeit / oder Boßheit / oder einem geneigten Verständnis mit dem Feinde zuzuschreiben wären. Hertzog Bernhard war ein vornehmer tapfferer General / von grosser Autorität / aber auch allzu ehrgeitzig / und wolte der Soldaten Gemüther / so von Schweden abgewandt waren / sich selbst zuneigen / und niemanden / ausser sich selbst / etwas zutrauen. Die übrigen Fürsten insgesamt / welche als Generale unter dem Schweden dienten / waren von hohen Geiste / und zum Theil unerfahren und nachläßig. Und wie man ihr Vornehmen nicht alles gut heissen kunte / so fassten sie einen tödtlichen Haß auff die Schweden / dergestalt / daß dieselben davor hielten / wenn jene nicht aus dem Wege geräumt würden / so könte man die Sache nach eigenen Willen nicht ausführen. Horn und Baner hatten das ihrige rühmlich gethan / weil aber der meiste Theil ihrer Völcker aus Deutschen bestund / wolten sie sich lieber von ihren Landsleuten / als Fremden commandiren lassen. Welches man doch leicht verbessern können / wenn nur Geld genug verhanden gewesen: Allermassen mit dem Geldmangel auch die Existimation des Schwedischen Nahmens abnahm. Hingegen kamen zu dem Feinde von allen Orten und Ecken neue Kräffte. Sobald die Türckenfurcht verschwunden / war überall von Ungern und Croaten ein grosser Zulauff. Die Spanier stellten in Italien grosse Werbungen an; die Liga begunte das

1634. te das äusserste zu versuchen. Wie man denn nicht eine kleine Hoffnung auff die Tractaten mit Chur-Sachsen und Brandenburg gesetzet / die Stände von einander zu vertheilen / und hernach mit der gantzen Last diejenigen vollends zu unterdrücken / welche nicht in ihre Vorschläge willigen würden. Dennemarck und Polen / welchen der Schweden Auffnehmen nicht anstund / ergriffen alle Gelegenheit / die Schweden zu bändigen; Sintemal sie derselben Feinde von freyen stücken baten / sie möchten sich doch ihrer Hülffe bedienen. Hierzu kam / weil sich die Schweden in diesem Kriege so vertieffet / daß sie ohne Verlust ihrer Ertz-mation nicht gar wohl daraus kommen kunten / wofern sie nicht mehr Blut und Geld auffsetzen würden. Und gleichwohl schien es nicht rathsam / das seinige zu wagen und auffzusetzen / wofern man nicht wegen der Belohnung versichert wäre / welche alle Welt denen Schweden zusprach / außer das Haus Sachsen / bey welchem man vorgab: König Gustav habe ausdrücklich gesagt / daß er in diesem Kriege nicht vor seinen eigenen Nutzen handeln wolte; Was aber statt der Belohnung solte gegeben werden / dasselbe wolte niemand ausmachen. Wie nun dieser Saamen alles Ubels nicht lange hernach zur reiffen Frucht ausgeschlagen / wird sich in den nachfolgenden Erzehlungen ausweisen.

§. 3. Nachdem nun die Schwedische Regierung bey Anfang desselben Jahres die Brandenburgische Anforderung etwas genauer überlegte / hat sie alle Räthe / so viel in Schweden damals verhanden waren / zusammen beruffen / ihren Rath beyzutragen / was für Satisfaction von denen Reichsständen in Deutschland zu begehren. Absonderlich / weil Oxenstirn / indem diese Sache vornehmlich bey dem Halberstädtischen Convente zu berühren / ihrer Meinung darüber wolte vergewissert seyn. Ob nun wohl der Reichs-Rath auff nechsten Monat den Ausschuß von den Ständen verschrieben / so hatte er sich gleichwohl zu vorhero stracks erkläret / und zu solcher Satisfaction gantz Pommern mit Wißmar vorgeschlagen / worauff so wohl König Gustavus / als er selbst stets sein Absehen gehabt / weil es dem Königreich Schweden / vor andern Ländern am allergelegensten. Jedoch solte dem Hause Brandenburg und Mecklenburg / was ihnen allhier abgienge / durch andere Länder ersetzet werden. Wofern aber die Cron Schweden mit ihren Freunden deßwegen in Streit gerathen solte / welcher derselben mehr schädlich als zuträglich seyn dürffte; so müste man zum wenigsten Vor-Pommern / nebst der Insul Rügen / Uedom / nebst Stralsund und Verden behalten; Wenn man aber auff allen Fall Hinter-Pommern Brandenburg lassen müste / solten die beyden Bischoffthümer Bremen und Verden begehret werden. Jedoch solten die Stände in Deutschland ihnen sichere Besitzung derselben Länder verschaffen / auch sich durch eine Allianz mit Schweden darzu verbindlich machen. Ob nun wohl der Cron Schweden am gelegensten gewesen / wenn sie solches Land / es möchte nun so viel seyn / als es wolte / gantz und gar mit vollem Rechte den übrigen Schwedischen Provintzen incorporiren könte; weil man aber dafür hielt / daß solches nicht ohne grosse Mißgunst würde können erhalten werden / dergestalt / daß es auch der König Gustavus nicht einmahl wollen vortragen lassen / als er im

Der Schwedischen Stände Schluß wegen ihrer Satisfaction.

Nürnbergischen Läger die Friedens-Artickel auffzusetzen befohlen; So beliebte man solches als ein Lehn vom Römischen Reiche anzunehmen / damit es nicht schiene / als ob von Deutschland etwas abgenommen worden. Doch solle die Cron Schweden nach dem Rechte anderer Reichs-Stände auf Reichstägen und Creiß-Versamlungē ihr Votum haben / und durch ein ewiges Verbündnis dem Römischen Reiche einverleibet werden / auch / so öffentlich wider selbige Crone etwas vorgenommen werden möchte / die Gelegenheit behalten zu widersprechen / und widersinnige Rathschläge zu hintertreiben. Dieser Schluß wurde Oxenstirnen überschickt sein Vorhaben / so viel es die Zeit leiden wolte / darnach einzurichten. Als er nach diesem begehrte / es möchte einer aus dem Rathe zu ihm geschicket werden / der in allen Dingen genauere Nachricht einholte / wurde Graff Peter Brahe erwehlet / Oxenstirnen nachzufolgen / und seine Stelle zu vertreten / wenn er etwa mit Tode abgehen solte. Welcher denn alsofort dahin abgereiset / und sich der Sorgen mit angenommen / biß er gegen den Herbst zu den Preußischen Tractaten möchte verschicket werden. Sonst kam der Stände Meinung mit dem Schlusse der Regierung gantz genau überein / als welchen zu berathschlagen vorgetragen wurde: Ob man denen angefangenen Friedens-Handlungen mit Pommern auffs genaueste nachsetzen / oder aber eine gewisse Summe Geldes fordern und annehmen solte / wenn solche angeboten würde / und was vor Versicherung vom Feinde zu begehren? Nachdem sie nun die Sache erwogen / vermeinten sie / der Käyser und die Catholischen würden auch nach dem Frieden einmahl wie das andere bleiben / und den getroffenen Vertrag nicht länger halten / als es ihnen belieben / oder nöthig seyn möchte. Dahero der Cron Schweden / und derselben Bundes-Genossen sonderlich daran gelegen / daß sie selbst einen festen Fuß in Deutschland setzten. Drum solte man mit den Ober-Creißen handeln / daß sie Chur-Brandenburg dahin beredeten / dem Könige / Pommern als ein Reichs-Lehn einzuräumen / und an dessen Statt Magdeburg / Halberstadt und ein Theil von Schlesien anzunehmen. Und wenn dieses von demselben nicht ohne Krieg könte erhalten werden / solte man nur trachten / die Inseln Rügen / Uſedom und Wollin / und so viel Land / als die Besatzung derselben zu unterhalten vonnöthen / nebst Stralsund zu erlangen. Von denen Ober-Creißen solte man 6000000. Rthl. fordern / und so lange / biß sie bezahlet / das Stifft und Land Brehmen / nebst einem Theil von Westphalen mit der Stadt Wißmar zum Pfande begehren. Weil man aber unmüglich wegen Veränderung der Zeiten einen festen Schluß fassen könte / solte die Sache dem Gutbefinden des Raths anheim gestellet bleiben / welcher Recht und Macht behalten solte / nach Erforderung der Sachen zu des Vaterlandes Nutzen solche Prætension zu moderiren und einzurichten. Wie man nun solche Meinung der Stände vernommen / ist darauff dieser Rathschluß gemacht worden: Es schiene der Cron Schweden vor höchst nötig zu seyn / alles im Lande desto besser zu befestigen und den Frieden in Deutschland geschwinde zu befördern. Wobey auch das erste Decret wiederholet wurde / doch hätte man sich nicht so genau an dasselbe zu binden / daß man nicht

1634.

17. Febr.

22. Febr.

5. Mart.

1. Mart.

nach

1634. nach Beschaffenheit der Dinge etwas hinzusetzen/oder abnehmen könte. Pommern sey die allerbequemste Belohnung/oder zum wenigsten der Hafen und die See-Küste/doch müste Churbrandenburg anderswo Satisfaction geschehen. Wofern aber derselbige durchaus nicht drein willigen wolte/ schien es besser/ etliche Bischoffthümer anzunehmen/ als wegen Pommern sich in einen neuen Krieg zu verwickeln/ iedoch/ daß darzu noch ein anderer Hafen und etwas von der Seeküste mit übergeben würde. Wenn auch kein Land zu erhalten/ solte man an statt der Befriedigung eine gewisse Summa Geldes annehmen/und endlich der Protestirenden Stände Freundschafft durch Gutthaten sich verbindlich machen/ damit man mit Ehren aus diesem Kriege kommen/ auch darbey ein Bündnis mit jenen schliessen könte/ krafft dessen man einander mit Hülffe künfftig beyzustehen verbunden wäre. Welches doch alles Oxenstierns Dexterität und Gutbefinden überlassen würde.

Hertzog Wilhelm von Weimar ist wegen des Directorii auff Chur-Sachsen geneigt.

§. Allein Oxenstiern fiel wegen der Pommerischen Sache bey Brandenburg/ und wegen der Kriegs-Direction bey Chur-Sachsen in grossen Haß und Ungelegenheit/ welches denn die vornehmste Hinderniß in seinen glücklichen Progressen war. Denn Chur-Sachsen beklagte sich hin und wieder/ daß er das Commando an sich zöge/welches doch von Rechtswegen ihm zukäme/ daneben reitzte er auch andere wider die Schweden auf/alsò daß der Graff von Solms Hertzog Wilhelmen von Weimar gantz anders befunden/ als er auff der Reise nach Berlin zu Erfurt mit ihm gesprochen. Sintemahl er viel wider das Schwedische Directorium geredet/ als ob selbiges denen Reichs-Ständen in Deutschland zu grossen Nachtheil gereichte/ und könte es dem Churf. zu Sachsen nicht verarget werden/wenn er sich seiner Würde anmaste. Gestalt derselbe bey Absterben eines Käysers des Römischen Reichs Vicarius wäre. Und worfür würde wohl itzo der Käyser anders/ als für todt/ und vom Throne abgesetzet gehalten? Worauf ihm der Graff von Solms geantwortet: dieses Directorium der Waffen sey von den gesamten Ständen dem Könige Gustavo und nach ihm Oxenstiernen auffgetragen worden. Chur-Pfaltz und Brandenburg erkenneten es/daß ihr gantzes Glück/nachdem solches Amt den Schweden auffgetragen/dadurch erhalten worden. So habe auch Chur-Sachsen nach des Königes Tode solches Directorium auff sich nicht nehmen wollen; Die Stände hätten auch Chur-Sachsens Regiment und Glück nicht verlanget/wenn sie sich der Begebenheiten erinnerten/ welche nach dem Leipzigischen Bunde vorgegangen. Der Schweden rechtmässige Ursachen wären dergestalt mit der Protestirenden Wohlfarth verknüpffet/daß man sie anders nicht/ als mit ihren eussersten Untergange von einander trennen könte; So wären auch die übrigen Stände dem Hause Sachsen nicht unterthänig/daß sie eben seiner Fahnen folgen müsten. Nachdem nun Hertzog Wilhelm auff solche Ursachen in etwas begütiget worden/hat sich der Graff von Solms zum Churf. von Brandenburg nach Berlin begeben/und begehret/ er möchte den Heilbrunnischen Bund mit unterschreiben/und seine Völcker mit der Schwedischen Armee conjungiren/welche Oxenstiern beschlossen/ nach Versicherung der Elbe/und wieder Eroberung der Oerter an der Oder/unter Bauers Anführung in Schlesien zuschicken/zugleich die Sicherheit an selbigen Orten nachgehends zu beschützen. Und zwar schien aus der ersten Antwort/als ob die Ambassade des Grafen vö Solms nach Wunsch hinaus schlagen wolte/indem Chur-Brandenburg sich hinderlich beklagte/ daß bey Chur-Sachsen und Arnheimen alles schläffrig getrieben würde/ wie aus der neulichsten Probe bey Franckfurt zu schlüssen. So bald aber des andern Tages Arnheim dahin gekommen/ hat derselbe über drey Tage mit dem Churfürsten und dessen Bedienten Rath gehalten. Was von Arnheimen damahls vorgebracht worden/ist dahin gegangen: Es könte im Römischen Reiche kein Friede erhalten werden/ so lange die Sachen nach der Schweden Willen regieret und geführet würden: Denn der Käyser und die Catholischen Stände begehrten zwar den Frieden/ hingegen bemühete sich die Schweden/ den Krieg länger auffzuhalten/ und weit hinaus zu spielen/so lange/biß sie einen festen Fuß im Römischen Reiche gesetzet/damit sie hernach desto leichter Deutschland und andere Benachtbarten mit deutschem Volcke und Gelde bekriegen könten/ sintemahl sie nicht gerne dasjenige hergäben/ was sie einmahl eingenommen. Es sey nicht rühmlich/daß Oxenstiern/ als ein Fremder/ dem Käyser wolte Gesetze vorschreiben. Dahero solte Chur-Sachsen und Brandenburg 30000. Mann zusammen bringen/ sich mit einander vereinigen/ Friede mit Wallensteinen machen/ und denen Schweden einige Satisfaction anbieten/ welche doch dem Römischen Reiche in Zukunfft nicht könte nachtheilig fallen/ und hierzu des Königes von Dennemarck Mediation anwenden. Wenn sich hernach die Schweden und andere solche Gesetze anzunehmen weigern möchten/ so solte Chur-Sachsen und Brandenburg/ mit Beyhülffe der Käyserlichen Macht/ sie mit Gewalt darzu zwingen. Weil aber die Schweden etliche Kreyße sich verbunden/ auch sehr viel mit Wolthaten auff ihre Seite gebracht/ welche diesen Rathschlägen allerdings widerstreben würden; So solte man mit Dennemarck handeln/ daß es durch seine Schiffs-Flotte verhinderte/ daß zu Wasser aus Schweden keine Hülffe herzu kommen könte. Zugleich auch die Zölle abschneiden und einziehen/ wodurch sie den Krieg unterhielten/ in Betrachtung/ wenn ihnen dieses entzogen/ würden ihre Kräffte schon von sich selbst hinfallen. Man solte ferner die Pohlen ihnen über den Hals schicken/ damit sie an allen Orten zerstreuet würden/ und ihren Bundes-Genossen keine fernere Hülffe beytragen könten; Dadurch würden dieselben gleichfalls zu einen ehrlichen Frieden gebracht werden/ wenn sie solcher gestalt ihre Bunds-Genossen verstümmelt sehen würden. Er sagte auch darneben: Er wolte sichs vor ein Glück schätzen/ wenn er selbst bey solcher Sache etwas beytragen könte. Welches zwar Chur-Brandenburg im Hertzen gut mochte deuchten; Jedoch weil er seiner Macht besser zu rathen meinte/ wenn er mit einer verdeckten Verstellung solches noch verschwiegen hielte/ bemühete er sich so lange Zeit zu gewinnen/ biß man sehe/ was für einen Ausgang die Tractaten haben würden/ welche man mit dem Käyser wegen des Friedens vornahm. Dahero

1634.

1634. hero er zwar gegen den Graffen von Solms sich erkläret: Er wolte zu dem Heilbrunnischen Bunde treten; Aber er setzte viel Bedingungen hinzu. Nehmlich: Alles das seinige / so von ihnen abgenommen/solte wiederum hergegeben/auch nicht ehe Friede gemachet werden/ bevor er in allen vollkommen vergnüget worden / absonderlich müste er / durch Hülffe der Schweden/ die Jülichische Lande wiederum einbekommen/ welche ihm durch Neuburg und Spanien wären entwendet worden; Wie auch nicht weniger die ihm abgenommene Länder in Schlesien / als Jägerndorff/ Troppau / Oderberg und Beuten: Ingleichen wolte er über den Unterhalt seiner eigenen Völcker nichts an Gelde herschiessen; Und gnugsame Versicherung haben / daß er an der Succeßion in Pommern nicht solte verhindert werden. Wie er denn solche mit harten Worten begehrte: Es könte ihm kein Æqvivalent dafür vorgeschlagen werden/ welches eben so wenig streitig / und ihm gelegen wäre. Was ihm vom Feinde solte gegeben werden / könte nicht länger bleiben / als es mit seinen / und der Schweden Waffen vertheidiget würde. Er könte nicht das gewisse weggeben/und dagegen erst sich um was ungewisses bewerben. Es wäre seinem Hause wenig Jahre nach dem Churfürstenthum solches Recht zugewachsen/ und wenn dieses solte verlohren gehen / müste er selbst demselben was böses prophecenen. Er hoffte nicht/ daß die Königin in Schwede begehren würde/daß er unter allen der Unglückseligste und seiner Großväterlichen Rechte beraubet seyn solte. Wegen der Conjunction mit der Schwedischen Armee begehrte er/daß der General/welcher derselben vorgesetzt/ ihm auch Treue verspräche / seine Officirer solten gegen die Königin dergleichen thun: Wann die Armee in seinem Lande stünde/ solte ihm das Commando gelassen/iedoch nach Gutbefinden des Krieges-Rathes verwaltet werden / und wann die Schweden einen wohlerfahrnen Commissarium hätten / welcher dem General hülfliche Hand leistete/ müste ihn frey stehen / daß er auch einen dergleichen dabey halten dürffte: Ferner müsten seine Regimenter in gleichem Stande mit denen Schwedischen gehalten werden: Und einen Antheil von ansehnlicher grosser Beute bekommen: Wann man ins Feindes Lande ginge / solte man allezeit darbey auff seine Lande zurück dencken/und wann Gefahr verhanden / selbigen alsobald zu Hülffe kommen: Auff welchen Unglücksfall er auch das Recht haben wolte / seine Völcker alsobald zurück zu beruffen. Endlich könte der Sicherheit dieser Lande am besten gerathen werden/ wenn eine starcke Mannschafft zwischen der Oder/ Warte und der Spree/und andern Orten an der Weser geleget würde / und eine andere bey der Elbe gleichsam zum Hinterhalte stehen bliebe: Ingleichen müste Franckfurt/ Landsberg und Crossen wieder erobert werden; Absonderlich aber müsten diese Völcker bald nach der Elbe zugehen / der Feinde weitern Fortgange Einhalt zu thun. Sonst verstund der Graff von Solms gar wohl / daß Pommern das einzige seyn würde / daran sich die gantze Handlung stossen dürffte. Und ob er wol solches mit vielen Ursachen zu verstehen gab: Es wäre allen Protestirenden Ständen sonderlich daran gelegen / daß die Schweden einige Landschafften in Deutschland behielten; So offte aber an Pommern gedacht wurde/entschuldigte er sich: Er hätte darüber keinen Befehl / und bat / der Churfürst möchte die Sache nur biß auff eine andere Zeit verschieben. Wie er endlich sahe / daß der Churfürst durchaus bey seinem Vorsatze bliebe / sagte er: Es stünde bey ihm nicht / etwas wegen solcher Bedingungen zu schliessen / davon der Churfürst bereits an den Reichs-Rath in Schweden Bericht gethan / viel weniger könte er von der Formul des Heilbrunnischen Bundes weichen. Worauff Chur-Brandenburg geantwortet: Er wolte mit Oxenstiernen / wenn er selbiger Orten ankommen würde / aus dieser Sache reden. Und also hat damahls der Graff von Solms nichts mehr ausgerichtet / als daß kurtz darauff eine Unterredung zwischen dem Churfürsten und Oxenstiernen angestellet wurde. 1634.

§. 5. Was aber die Sächsischen in Hertzen und Gemüthe wider die Schweden hegeten/dasselbige begunten sie von Tage zu Tage mehr und mehr hervor zu weisen. Sintemal dieselbige unter andern ihre Regimenter in die Schwedische Qvartiere einschoben / als in die Grafschafft Henneberg/ Schwartzburg und Stolberg / ob schon dieselbe zu den Fränckischen Kreyße gehörig / und in dem Schwedischen Bündnis mit einverleibet waren. Da sie hingegen vorgaben/ die erste Grafschafft stünde ihnen als ein Erbtheil zu / die andern beyde aber wären Theile von ihrem Gebiete und Lande. Wiewohl nun dieses einigen Schein des Rechtens hatte: So konte man doch nicht vertragen/ daß sie auch ihre Qvartiere biß in das Anhaltische Fürstenthum ausbreiteten / welches von Chur-Sachsen gantz nicht dependirte / zumahl auch das Kreyß-Amt dergleichen Macht und Freyheit nicht mit sich brachte / welches vom Churfürsten zum Schein angeführet wurde/ ob wäre der Leipzigsche Bund gleichsam in der Blüte unterdrücket worden. Weshalben denn Oxenstiern bey geführter Klage der Fürsten von Anhalt / Dietrich von Werdern nach Dreßden abgefertiget/ mit dem Churfürsten sich zu vernehmen / und anzuhalten/ daß er seine Regimenter aus dem Anhaltischen Gebiete ziehen möchten. Welchen Chur-Sachsen mit den Vorwande der Nothwendigkeit abgewiesen/weil keine andere Gelegenheit wäre/seine Völcker zu unterhalten. Wobey er auch Vitzthumen an Oxenstiernen schickte / und den gantzen Ober-Sächsischen Kreyß für seine Völcker zu Qvartieren begehrte. Welches er aber abgeschlagen / und die Bündnitze vorgewendet/ womit dieselben Stände der Cron Schweden verknüpffet wären/ mit Begehren/ Chur-Sachsen möchte anstehen / selbige mit gedoppelter Last zu beschweren. Worauf er auch seine Qvartiere nicht weiter ausgebreitet. Wiewohl er auch diejenigen/ so er schon eingenommen / nicht wieder abtreten wolte / mit Vorgeben / es würden ihm alle Mittel den Krieg fortzusetzen benommen; Er hätte auch nicht genung von des Feindes Grund und Boden seine Völcker zu ernehren. Und wenn er nicht die allgemeine Sache verlassen solte/ müste man ihm vor allen Dingen zu Hülffe kommen / sonst würde er wider seinen Willen gezwungen/ den Krieg zu verlassen. Gestalt man auch auff jener Seite/indem die Sache täglich schwerer fiel / nach nichts anders als den Frieden seufftzete. Weil nun dieses Oxenstiern sahe / daß er ohne grosse Unordnung sich nicht wohl verbessern kunte / muste er so lange nachsehen.

Die Sachsen beunruhigen die Schwedischen Qvartiere.

5. Febr.

§. 6.

1634. Zwischen den Kayser und Chur-Sachsen wird von neuen vom Friede gehandelt.

§. 6. Daß aber die Sächsischen wieder Hoffnung zum Frieden gefast / entstund aus denen Tractaten / welche mit Wallensteinen auffs neue wiederholet wurden. Sintemahl Frantz Albert Hertzog zu Lauenburg von Wallensteinen in Böhmen beruffen wurde / welcher auch mit Chur-Sachsens Willen dahin gereiset. Dieser hatte nun auffs neue mit vielen hochtrabenden Worten seinen Fleiß und Arbeit gerühmet / wie er sich den Frieden sonderlich angelegen seyn liesse / und begehret / Arnheim solte eilends zu ihm kommen / und von iedwedem Churfürsten einen Rath mitbringen / überschickte ihm auch sichere Geleits-Brieffe. Unterdessen kam Heinrich Julius / Hertzog zu Lauenburg / ebenfalls zu beyden Churfürsten / und bot im Nahmen des Kayserß ihnen die Wahl an / ob sie mit Wallensteinen / der mit gnugsamer Vollmacht darzu solte versehen werden / sich in Handlung einlassen / oder lieber selbst an den Kayserlichen Hoff Abgesandten schicken wolten? Und gab dieser Hertzog zu Lauenburg nicht undeutlich zu verstehen / daß eben dasienige durch diese Handlungen izo von neuen gesuchet werde / was in vorigen allbereit vorgetragen worden. Der Kayser trüge sonderlich Sorge / durch diesen Frieden zu verhindern / daß die deutsche Nation nicht weiter von fremden Völckern zerrüttet und verheeret würde / damit nicht das bißherige Temperament des Römischen Reichs auffgehoben / und fremder Völcker Dominat mit Schimpff und Spott des freyen deutschen Volcks eingeführet werden möchte; Als welches den fremden allzeit erschrecklich / und niemahls unterthänig gewesen. Worauff Chur-Brandenburg heroisch geantwortet: Die Schuld / daß das Römische Reich von Fremden verwüstet würde / wäre derjenigen / welche die Freyheit der Stände zu unterdrücken gesuchet / und andern / so sie in guter Ruhe gelassen / Armeen entgegen geschicket / und selbige fast mit Gewalt in Deutschland gezogen. Was im übrigen von ihm vorgebracht / wäre von weitern Nachdencken / und könte er vor sich alleine nichts schliessen; Jedoch wolte er mit seinen Bundes-Genossen daraus reden / und weil zumahlen der Franckfurtische Convent vor der Thür wäre / könte die Antwort von allen insgesamt desto besser erhalten werden. Was Chur-Sachsen hierauff geantwortet / ist mir unwissend / weil dasselbige Hauß damahls mit den Schweden / absonderlich wegen des Friedens / sich gar wenig vernahm. Daß aber des Kayserß Vertrag bey selbigen weiter gedrungen / ist daher zu urtheilen / weil er alsofort Arnheimen zu Chur-Brandenburg abgeschicket / zu erkundigen / ob sich derselbe mit Wallensteinen / der nunmehro mit Kayserlicher Vollmacht gnugsam versehen / ohne Verzug zur Friedens-Handlung einlassen wolte. Zugleich auch / wenn der Friede nicht so vollkommen erhalten werden könte / als man wünschte / daß dadurch nehmlich die Religion und Freyheit der Stände / Gesetze und Gerechtigkeit in vorigen Stand völlig wieder gesetzet würde: Was denn / und wie weit / wegen der allgemeinen Ruhe / dem Feinde nachzugeben / damit nicht alles zu Grunde gehen möchte / und wann billige Vorschläge des Friedens angeboten würden / ob solche / weil die Sache keinen Verzug lidte / anzunehmen / ehe sich die andern erkläret? Jedoch daß niemanden / welcher solche annehmen wolte / der Weg dazu solte verschlossen seyn. Worauff Chur-Brandenburg weitläufftig erwieß / daß zu Erhaltung eines sichern und beständigen Friedens / aus dem nicht wieder ein neuer Krieg entstehen möchte / allerdings nöthig wäre / daß alle und iede / welchen daran gelegen / zugleich mit einander solche Friedens-Handlung antreten. Wallenstein hätte zugleich Oxenstiernen selbige Vorschläge andeuten sollen. Und sey hingegen sehr verdächtig / wenn die Churfürsten vor sich solche Handlung anfangen wolten: Da man noch nicht wüste / was Gegentheil darböte. Drum hätte man in Zeiten dahin zu dencken / wie weit ihnen nachzugeben / und was eigentlich einzugehen. Er würde sich auff dem Franckfurtischen Kreyß-Tage mit Oxenstiernen darüber vernehmen / man müste sich auch zuförderst erkundigen / ob Wallenstein alleine vom Kayser oder auch von den Catholischen Ständen Vollmacht habe / und wie weit sich selbige erstreckte: Und ob nicht eben dasselbe zugleich mit der Cron Schweden abzuhandeln / welche ihre Waffen mit denen Ständen conjungiret / und / weil sie die meisten Oerter in Deutschland in Besitz hätten / nicht dürffte ausgeschlossen werden. Endlich erinnerte er dabey / weil man von des Feindes Meynung noch nichts gewisses erfahren; So müste man wegen der unzeitigen Friedens-Hoffnung nichts desto weniger sehr behutsam gehen / und die Sache so einrichten / daß der Feind / weil er nicht billige Vorschläge annehmen wolte / mit Gewalt dazu könte gezwungen werden. Welches alles allein mit vereinigten Gemüthern / Rathschlägen und Waffen der protestirenden Stände zu erhalten. Dabey er inständig anmahnete / er möchte selbst darzu treten / und Abgesandten nach Franckfurt schicken. Und auff solche Weise schienen Chur-Brandenburg und Sachsen wegen des Friedens gantz auff widrige Meynungen zu fallen / indem jener alles auff die gesamten Stände und derselben Bunds-Genossen schob; Dieser hingegen kein Bedencken trug / nunmehr offenbahr zu bezeugen / daß er zu Particulier-Tractaten nicht geringe Lust hätte.

13. Jan.

14. Jan.

18. Jan.

29. Januar.

1634.

Was bey d. n Convent zu Halberstadt vorgegangen.

§. 7. Unterdessen zog Oxenstiern nach Halberstadt auff den Convent / welchen Hertzog Friedrich Ulrich zu Braunschweig im Ausgang des verwichenen Jahres mit seiner Bewilligung ausgeschrieben hatte. Daselbst erschienen die Stände des Niedersächsischen Kreyßes / und schob man die Unterredung mit Chur-Brandenburg so lange auff / zu welcher er war invitirt worden / theils in Person / theils durch Abgesandten / ausgenommen der Hertzog von Hollstein / und die Stadt Lübeck. Die Westphalischen Graffen und Hansee-Städte aber die zugleich mit dahin beruffen worden / blieben aussen. Die Puncta der Berathschlagung wurden von dem Hertzog zu Braunschweig vorgetragen. Ob nun wohl Chur-Sachsen sie schrifftlich erinnerte / sie solten alles im vorigen Stande seyn lassen / und sich nicht weiter in Bündnüße einmischen; So wurde doch dessen ungeachtet beschlossen / daß zwischen den Ständen selbiges Kreyßes eine feste Vereinigung seyn solte; Worzu gleicher Gestalt der Ober-Sächsische Kreyß und die Protestirenden Stände in Westphalen eingeladen wurden. Wie auch / daß man mit denen vier Ober-Kreyßen und der Cron Schweden in ein festes Bündniß treten solte / von dessen Art und Weise in dem Franckfurtischen Convente solte gehandelt werden. Ferner wurde von einer Armee beschlos-

4. Februarii.

12. Februarii.

1634. sen/ die aus 5200. zu Pferde und 16600. zu Fuß bestehen solte/ und was ein ieder zu derselben Unterhaltung beytragen solte/ mit dem Anfügen/ daß andere Beschwerungen/ so in Particulier-Bündnissen verwilliget worden/ und anderer Völcker Einquartierung gäntzlich auffhören solten. Die völlige Macht wurde Oxenstiernen auffgetragen/ auff dessen Einrathen Hertzog George zu Lüneburg und Johann Baner zu Feldmarschallen erwehlet wurden. Was aber den Krieg hauptsächlich anginge/ solte bey dem Consilio Formato bestehen. Es wurde auch beschlossen/ den Troß und die Bagage enger einzuziehen/ ingleichen wegen des Proviants und andern Krieges-Vorraths nöthige Verordnungen zu thun. Was durch die Waffen erworben/ und vorhero an keinen Bundsgenossen gehöret/ solte zu allgemeinen Nutzen angewendet werden; Die Zölle in Westphalen und bey den Hansee-Städten/ ingleichen die im feindlichen Lande angeleget worden/ solte man in die gemeine Casse bringen/ den Kreyß zu überheben: Endlich ward beschlossen/ die Belägerung Hildesheim und Wolffenbüttel vorzunehmen. Was die Belohnung der Schweden antraff/ wurde selbige auf den Franckfurtischen Convent verschoben. Weil aber dieses alles Oxenstiernen nicht allerdings anstund/ so wurde auff desselben Erinnerung hinzu gefügt: Nachdem man Hoffnung hätte/ daß zu Franckfurt alle Evangelische zusammen treten/ und ein Bündnis machen würden/ daß alles über einen Leisten gebracht werden möchte; Solte man vorhero sich mit denen vier Kreyßen in Ober-Deutschland vernehmen/ was/ nach Beschaffenheit der Dinge/ bey diesem Schluße zuzusetzen/ oder zu ändern und zu verbessern. Endlich wurde diese Erklärung gethan/ daß solches Bündnis allein dahin angesehen/ einen rechtschaffenen Frieden wiederum herzu bringen/ über dessen Artickeln zu Franckfurt solte deliberiret werden: Und solten ihre Waffen keinen Protestanten noch sonst iemand an seinen Rechten/ viel weniger denen Reichs-Satzungen schaden. Oxenstiern ersuchte die Hertzogen in Hollstein und die Lübecker schrifftlich/ und ermahnete sie diesen Schluß zugleich mit anzunehmen/ wie er sie denn zum Franckfurtischen Convente mit einlud/ welches auch Hertzog Adolph Friedrich zu Mecklenburg im Nahmen der Stände vornahm/ welche hingegen diese Sache ins weite Feld hinaus verschoben. Allermassen der König in Dennemarck sich sonderlich entschuldigte: Er habe dem Kayser versprochen/ als er ihm in dem Lübeckischen Frieden Hollstein und Jütland wieder übergeben/ daß nichts feindliches wider ihn in Hollstein entstehen solte: So habe über dieß König Gustavus zu den Dänischen Gesandten bey Ingolstadt gesaget: Er wolte ihm nicht rathen/ daß er den Lübeckischen Frieden einiger massen bräche. Dahero wolte er mit keiner Conjunctur wider den Kayser zu schaffen haben. Mit denen Westphalischen Ständen tractirte Hertzog Augustus zu Braunschweig. An Chur-Sachsen hatten die Lüneburgischen Gesandten abgeschicket/ und begehret/ daß sich selbiger mit ihnen coniungiren/ und seine Regimenter aus den Anhaltischen Landen wegziehen möchte: Sie sind aber unverrichteter Sache wieder zurück gekommen. Indem sich Oxenstiern zu Halberstadt auffhielt/ hat er Hertzog Adolph Friedrichen zu Mecklenburg das Bischofthum Butzau/ welches er vorlängst erbeten/ und welches bißhero die Schweden wegen des Krieges inne hatten/ übergeben/ selbigen desto mehr der Cron Schweden zu verbinden/ iedoch mit dem Bedinge/ daß alles/ was König Gustav daselbst geordnet/ und verschencket/ im alten Stande gelassen würde/ und daß der Cron Schweden das Dominium directum verbleiben solte; Welche Ubergabe der Reichs-Rath in Schweden ratificirte. Wegen der Religion disponirte Oxenstiern im Magdeburgischen und Halberstädtischen Bischofthümern/ und setzte ein Consistorium ein. Und weil die Calvinisten unter dem Anhaltischen Gouverneur und Cantzler Stallmannen hin und wieder einschlichen/ wurde beschlossen; Es solte kein Calvinist zu öffentlichen Aemtern gezogen werden/ und alle diejenige/ die dazu auffgenommen würden/ solten Luthers Lehre beschweren. Als nun Stallmann vermerckte/ daß solches Decret unter der Hand wäre/ indem er der Calvinischen Religion zugethan war/ hat er freywillig von seinem Cantzler-Amte/ welches er bißhero vertreten/ abgedancket/ worüber Ludwig zu Anhalt und die Stadt Magdeburg sich hefftig bey den Holländern beklagten/ gleich als ob dadurch eine rechte Verfolgung der Calvinisten angefangen würde. Welches Klagen aber die darauff embrechende gäntzliche Zerrüttung wieder auffgehoben. 1633.

§. 8. Da nun die Sache zu Halberstadt vollbracht worden/ hat sich Oxenstiern nach Stendel zum Churfürsten von Brandenburg begeben. Welchen er anfänglich mit vielen Ursachen dahin zu bereden sich bemühete/ daß er zu den Heilbrunnischen Bündnisse treten möchte. Es sey kein ander und heilsamer Mittel wider alle einbrechende Gefahr von dem Feinde/ als die Einträchtigkeit/ und wäre alles Unglück bißhero bloß aus dem Mißtrauen entstanden/ daß alle Rathschläge selbst wider einander gewesen. Er wäre/ durch seine Brieffe mehr/ als durch die vergangenen Exempel angefrischet worden/ zwischen den deutschen Ober-Kreyssen ein so festes Bündniß zu schliessen/ dazu auch seine Autorität ein grosses beygetragen. Durch selbige Vereinigung habe man gute Progressen gethan: Hingegen wäre aus Mißtrauen in Schlesien alles zu Grunde gegangen. Welches dem Churfürsten nicht unbillig/ also daß er auch versprach/ solches Bündniß mit zu unterschreiben; iedoch mit dem Bedinge/ wie er sich in der Antwort an den Graffen von Solms erkläret. Da denn wiederum wegen Pommern der allerschwerste Knoten entstund. Denn weil es mit des Hertzogs Gesundheit immer täglich ärger ward/ begehrte nunmehro der Churfürst ausdrückliche Erklärung von Oxenstiernen/ daß ihm nach Absterben des Hertzogs die Posseß dieses Hertzogthums ungehindert solte übergeben werden. Denn er hätte festiglich beschlossen/ sich auff begebenden Fall seines Rechtes zu gebrauchen/ und das Regiment in selbige Provintz anzutreten/ iedoch wolte er wegen der Besatzung und Krieges-Sachen nichts verändern. Worauff Oxenstiern geantwortet: Es sey von König Gustaven das Recht des Churfürsten zu Brandenburg niemahls in Zweiffel gezogen worden; Gleichwohl hätte er mit dem Hertzoge in Pommern/ mit dem Mecklenburgischen Fürsten/ und andern Bündnisse geschlossen/ dabey er sich allemahl etwas vorbehalten/ welches wieder auffzuheben in seiner Macht nicht stünde; Es wäre billich/ daß er sich so lange

Chur-Brandenburgs und Oxenstierns Zusammenkunfft. 20. Febr.

daran

1634. daran hielte/biß den Schweden gnugsame Satisfaction geschehen. Wobey Oxenstiern bat/der Churfürst möchte solche Satisfaction beschleunigen helffen. Zu welchem Ende dieser Punct sonderlich dem Ausspruche der Franckfurtischen Versamlung mit übergeben worden/ Chur-Brandenburg solte keinen Fleiß sparen/ selbigen zu einen glücklichen Ausgange zu befördern. Voritzo wäre es genug/ wenn man solches Bündnis annehme; Von der Art und Weise solte zu Franckfurt gehandelt werden/ welches auch zu Halberstadt beschlossen worden. Chur-Brandenburg ließ es dabey so lange beruhen/ und versprach/ nicht allein nach Franckfurt Abgesandten zu schicken/ sondern auch Chur-Sachsen dahin zu bewegen/ daß er deßgleichen thäte; Weil man über dieß besorgte/ die Sache möchte zu Franckfurt sich in die Länge verziehen/ so wurde beschlossen/ in Ober- und Nieder-Sachsen Volck zu werben; Wobey Oxenstiern erwehnte/ was er Banern für Völcker untergeben wolte; Zu welchen Chur-Brandenburg 4000. zu Fuß/ und 1600. zu Pferde schicken/ auch die alten Regimenter wieder recreutiren würde. Damahls verglich man sich auch wegen des Proviants/ und andern nöthigen Krieges-Vorraths. Wiewol man darinnen uneinig ward/ daß der Churfürst nur seinen Regimentern den Sold auszahlen wolte. Welches Oxenstiernen mißfiel/ mit dem Vorwande/ solches liefe wider die Eigenschafft des Bündnisses; Sintemahl alle Regimenter/ auch alle Bundsgenossen angingen/ und aus der gemeinen Einnahme zu unterhalten wären; So wäre auch die Menge der Soldaten nicht nach der Allirten Vermögen/ sondern nach der Feinde Macht einzurichten/ viel weniger könte man an eine allzugenaue Bezahlung der Monat-Gelder gedencken/ sondern es sey schon genung/ dann und wann/ so viel es die Sache lidte/ etwas auszutheilen; Es wolte sich auch deßwegen nicht wol schicken/ daß iedwede Stände ihre Soldaten unterhalten solten/ weil etliche unter ihnen gantz erschöpffet wären; Dahero denn geschehen würde/ daß öffters die allerbesten Regimenter am allerübelsten würden versorget werden/ und aus solcher Ungleichheit dürffte lauter Haß und Gelegenheit zum Auffruhre entstehen; Es würden auch auff solche Weise die Regimenter auff ihre Herren zurücke sehen/ welches die Gewalt des Ober-Regiments nicht wenig zutrennen dürffte. Endlich wurde von Wiederaufbringung der Sachen in Schlesien viel gehandelt; Jedoch solte zu erst der Feind aus Franckfurt und Landsberg getrieben werden/ welche Städte ins künfftige nur mit des Churfürstens Soldaten solten besetzet werden. Ob nun wohl Oxenstiern lieber gesehen/ daß alles schrifftlich von dem Churfürsten wäre vollzogen worden; Weil man aber dennoch ohne Zweiffel etwas wegen Pommern hinein gerücket/ welches Oxenstiern weder zu der Cron Schweden Nachtheil annehmen/ noch ohne Beleidigung verwerffen kunte/ so ward er gezwungen/ bey den blossen Worten/ und bey der beschehenen Erklärung zu verbleiben. Bey dieser Gelegenheit begehrte Chur-Brandenburg/ daß die Besatzung aus Spandau möchte abgeführet werden/ welches auch Oxenstiern nicht wohl abschlagen kunte/ nach dem die Ursachen/ warum solche Festung ehmahls Gustaven übergeben worden/ nunmehr auffgehöret/ damit er ihm auch alle Gelegenheit zum Argwohn benehmen möchte/ als ob die Schweden nach seinen Land trachteten. Und weil bekandt war/ daß der Graff von Schwartzburg viel bey ihm vermöchte/ hat man seine Güter in Westphalen von allen Kriegs-Beschwerungen befreyet/ ihm desto fester dadurch zu verbinden. Hingegen ermahnte Chur-Brandenburg den Churfürsten von Sachsen schrifftlich; Er möchte sich mit den übrigen vereinigen. Er wäre mit den andern in einem Schiffe/ und also müste er auch bey ihnen einerley Glücke wagen: Seiner Würde und Hoheit würde durch die Schweden nichts zum Nachtheil entzogen/ weil bey der Unruhe eines Reichs nicht alles nach der Richtschnur der Gesetze könte erzwungen werden/ und bey widerwärtigen Winde müste man die Segel nach denselben kehren. Der Feind habe alle seine Hoffnung auff die Uneinigkeit der Evangelischen Stände gesetzet/ wenn solche auffgehoben/ würde man den Frieden mit guter Treu und Glauben ergreiffen. Das Vorhaben in Ober-Deutschland wäre bißhero durch die Einträchtigkeit befördert worden/ anderswo hingegen durch Uneinigkeit zu Grunde gegangen. Eben dieses erinnerte Oxenstiern/ mit Anfügen/ weil der Feinde gantzes Vornehmen durch Wallensteins Niederlage wancken würde/ so solte man desto geschwinder Rath und Kräffte wider ihn zusammen setzen. Auff Chur-Brandenburgs Brieffe wurde von Chur-Sachsen gar kaltsinnig geantwortet/ und dabey über viel Beschwerungen geklaget/ daß man ihm das Ober-Comando entzogen/ und einem fremden gegeben/ welcher Deutschland mit nichts verpflichtet. Er wäre verhindert worden/ daß er nicht einen allgemeinen Convent anstellen könte; Ohne seinen Vorbewust hätte man ungewöhnliche Verbündniße geschlossen; Seinen Völckern würden die Lebens-Mittel abgeschnitten; Es sey der deutschen Freyheit unanständig/ daß sie von einem fremden Befehl annehmen solte; Der König in Schweden sey nur denen Evangelischen zu Hülffe kommen: Dahero die Schweden bloß als Hülffs-Völcker zu achten/ und sich also dieses Directorii nicht anzunehmen hätten. Bey der Ausländer Macht müste man vorsichtig handeln. Sein Printz Augustus würde vom Stifft Magdeburg ausgeschlossen/ unter dem Vorwande des Krieges-Rechts/ welches ohne alle Vernunfft wider denjenigen angeführet würde/ dem man zu Hülffe gekommen. Der gröste Theil in Deutschland würde durch Oxenstiernen verschencket/ und Schweden das Recht der höchsten Gewalt und Macht vorbehalten. Von den Schweden würde er zu Bündnißen und Participation der Gefahr beruffen/ von allen Nutzen und Vortheil aber ausgeschlossen. Die Majestät des Reiches sey der Schutz aller Wohlfahrt. Die Franckfurtische Zusammenkunfft sey nicht von dem Consilio Formato/ sondern allein von Oxenstiern ausgeschrieben worden/ da doch der Kayser keine Zusammenkunfft der Stände anstellete/ als mit Rath und Vorbewust der Churfürsten: Es würde der Churfürstlichen Würde schimpfflich seyn/ wenn er selbst dabey erscheinen solte: Es wäre bey ihm und seinen Vorfahren gebräuchlich gewesen/ dem Kayser allein zu pariren. Die Schlüsse daselbst wären schon vorhero abgefast/ und hätte sein Einwenden keine Statt mehr. Dahero müste ein solcher Weg zum Friede gesucht werden/ wodurch dem Römischen Reiche/ und denen Churfürsten ihre Dignität erhalten würde.

26. Febr.

11. Martii.

§. 9. Unterdessen war im Ober-Deutschland Klage unter

zwischen

1633. zwischen den Ständen und Soldaten alles voller Klagen/ indem jene den ungezähmten Muthwillen/ Rauben und Stehlen der Soldaten anklagten/ und daß ihrer viel von ihren Regimentern lieffen/ und etwas zu gewinnen unter den neuen Werbungen sich unterhalten liessen; Hingegen beklagten sich die Soldaten über der Stände Unfreundligkeit/ in dem sie krancken und unbewehrten die Qvartiere abschlugen. Etliche wolten gar keine Recreuten machen/ indem es bey den meisten mehr an Macht/ als Willen fehlete. Unterdessen würden sie immer schwächer/ und da sie bey ihrer Arbeit kein Geld empfingen/ ungedultig. Damit nun dieses Ubel nicht einen gefährlichen Auffstand verursachen möchte/ bemühete sich Oxenstiern/ so viel möglich/ die Generals-Personen zur Handhabung der Kriegs-Disciplin anzumahnen/ und die ausgerissenen Soldaten wiederum zu ihren Fahnen zu beruffen: Den Ständen aber brachte er vor/ wie ihre gantze Wohlfahrt an der Soldaten Unterhaltung gelegen/ und wo die eusserste Noth hervor bräche/ daselbst wäre solche Kargheit allzu unzeitig.

Den Soldaten und Ständen.

Die Gesandschafft in Holland und Engeland.

§. 10. In Engeland war zu selbiger Zeit Deutschlandes Zustand so verhaßt/ daß der Gesandte der Böhmischen Königin/ wie er diese Parthey etwas frey gehalten/ zu London in den Thurn geworffen worden. Wie auch der Engländische Minister Curtius/ da er im Namen der Pfaltzgraffen um Hülffe ansuchte/ die Besatzungen zu unterhalten/ bey nahe wäre vom Amte abgesetzet worden. Über dieß sagten die Engländer in Deutschland frey: Es schiene/ daß numehro ein Religions-Krieg solte geführet werden/ wobey die Evangelischen allzu mächtige Widerpart haben dürfften/ daß es am besten wäre/ sie griffen zum Frieden: Die Pfaltzische Sache könte schon durch Franckreich beygeleget werden. Daß also gar leicht zu schliessen war/ wie sie die Friedens-Handlung mehr im Hertzen hegten/ als einige Hülffe zu der Protestanten Wolfahrt beytragen wolten. Jedoch weil der Engländische Abgesandte Amstruter sich hin und wieder berühmte: man habe von seinem Könige keine Hülffe begehret/ dahero nicht zu verwundern/ daß dergleichen wenig von ihm erfolgte: Wenn ihn iemand darum anspräche/ würde er wegen der Pfältzischen Sache nicht ermangeln. Weil deñ die Engländischen Generale solches selbst begehrten/ und vor ihre geschwächte Regimenter einige Hülffe zu überkomen verhofften/ wurde des Cantzlers Sohn Johann Oxenstiern zum Abgesandten benennet/ als welcher bey selbigem Hoffe schon vor diesen bekañt/ auch nicht unangenehm gewesen. Diesem wurde zugleich bey der Reise durch Holland auffgetragen/ von den vereinigten Staaden zu begehren/ sie solten den Sommer über durch einen starcken Feldzug der Spanier Kräffte schwächen/ und zurücke halten/ damit dem Kayser aus den Niederlanden keine Völcker zu Hülffe könten geschicket werden. Den Winter über solten sie einen Theil ihrer Völcker an die Gräntzen gegen Cölln legen/ derselben Rathschläge zu verhindern. Wofern auch die Spanier über die Mosel in die Pfaltz einbrechen solten/ möchten sie ihre Völcker zu denen Schwedischen in Westphalen stossen lassen. Welches die Holländer so weit bewilligten/ daß sie ihren Völckern/ so um Rheinbergen stunden/ Ordre geben wolten/ wofern es die Nothdurfft erfoderte/ in das Münster- und Bergische Land/ iedoch nicht weiter fortzugehen. Daß sie aber Geld von Franckreich borgen solten/ dazu hatten sie keine Lust: Nichts destoweniger versprachen sie 50000. fl. monatliche Subsidien-Gelder. Weil aber etliche Provintzien annoch bey sich anstunden/ wurde dieses Werck Ludwig Camerario fortzutreiben übergeben. Zu den Werbungen und Einkauff allerhand Kriegs-Vorraths waren sie gar willig/ wie auch Franckreich anzureitzen/ wider Spanien Krieg anzufangen. Ingleichen daß sie auf der Schweden Nutzen wolten bedacht seyn/ wenn vom Frieden gehandelt werden solte. Als Johann Oxenstiern dieses verrichtet/ ist er weiter fort gegangē in England.

1633.

§. 11. Jemehr nun der Protestirenden Vorhaben durch Mangel des Geldes zu erkrancken begunte/ desto weniger hielt Oxenstiern vor rathsam die Friedenshandlungen abzuschlagen. Als er nun Chur-Sachsen bey Ausgang des verwichenen Jahres zu verstehen gegeben/ daß der König von Dennemarck sich auffs neue bemühen wolte/ Frieden zu stifften; Gab er zur Antwort: Es solte weder bey ihm noch seinen Bundsgenossen einige Verzögerung zum Frieden seyn/ wenn es nur dem Feinde ein Ernst wäre. Bald hierauff hat der König von Dennemarck/ welchen Oxenstiern zugleich auf die Franckfurtische Versamlung eingeladen/ des Kaysers sonderlichen Fleiß und Sorge um den Frieden weitläufftig gerühmet/ und daneben angemahnet/ sie möchten ja alles auff den edlen Frieden richten. Weil er aber hörte/ daß daselbst von Conjunction der Waffen und Rathschläge solte gehandelt werden/ hat er nicht vor billich geachtet/ Abgesandten dahin zu schicken/ indem er Mediator wäre/ damit er sich nicht bey dem andern Theile möchte verdächtig machen. Wie er denn ferner der gantzen Versamlung solchen Frieden nochmahls schrifftlich vortrug. Worauff Oxenstiern behöriger massen antwortete/ und auffs neue anhielt/ er möchte sich bey der Versamlung einfinden/ zwar nicht als einer von den Reichs-Ständen/ dennoch nur als ein gewogener König/ sintemahl die Conjunction der Waffen und Rathschläge zu keinem andern Ende gesuchet würde/ als einen rechtmäßigen und beständigen Frieden zu erhalten. Dabey ihm die Stände nicht weniger bittlich anlagen/ Abgesandten zu solcher Versamlung zu schicken/ mit welchen über Beschleunigung des Friedens zugleich könte gehandelt werden.

Friedens-handlung mit dem Könige in Dennemarck.

10. Febr.

27. Febr.

5. April.

§. 12. Hertzog Bernhard und Horn hatte bey Anfang dieses Jahres zu Berchingen im Auchstädtischen Bisthum über den künfftigen Feldzug Rath gepflogen. Da denn jener grosse Begierde trug den Krieg in Böhmen/ Beyern und Oestereich zu bringen/ Horn vermeinte hingegen/ es möchte um selbige Jahrs-Zeit und bey gegenwärtigem Zustande der Dinge nichts rechtschaffenes ausgerichtet werden/ weil der Feind die bequemsten und gelegensten Oerter inne hätte; Da im Gegentheil der Hunger ihre zusammen gezogene Armeen bald auffressen und verheeren möchte. So sey es dem Feinde gar leichte mit einem Theil seiner Völcker in der Bundsgenossen Länder einzubrechen/ und ihnen durch derer Verwüstung die Mittel den Krieg zu führen/ vollends zu entziehen. Dahero am rathsamsten wäre/ daß man die Armee ausruhen liesse/ und solche zu verstärcken allen Fleiß anwendete. Und also hat sich Horn in Ober-Schwaben begeben/ denen neugeworbenen Regimentern daselbst Qvartier zu verschaffen/ und zugleich zu verwehren/ damit der Feind nicht die Besatzun-

Kriegs-Rath von künfftigem Feldzuge.

3. Jan.

1634. satzungen und Italiänischen Soldaten zusammen ziehen/und in Würtenberg einfallen möchte. Wie er auch willens war mit einer auserlesnen Mannschafft einen Versuch auff die Städte zu thun/ darinn der Feind in selbiger Gegend Besatzung hatte/ und wenn er selbige ersetzen wolte/ Hertzog Bernharden den Weg zu öffnen/ daß er weiter in Bevern dringen könte. Und obwol Hertzog Bernhard begehrte/ Horn möchte ihm seine Reuterey so lange leihen/ biß er Amberg erobert/ wolte es doch Horn nicht vor rathsam halten/ diese Stadt mit Gewalt anzugreiffen/ welche der tapffere General Wahl mit einer starcken Besatzung inne hatte/ und überdieß die unbequemste Zeit des Jahres verhanden war. Darauff beschloß man/ daß ein iedweder seine Armeen besonders haben solte/ und wenn der Feind auff einen oder den andern losgehen möchte/ müste dieser unterdessen sich an einem gelegenen Orte behelffen/ und vor Gewalt wehren/ der andere hingegen in des Feindes Land ausstreiffen. Wofern auch der Feind zum Schlagen Gelegenheit gäbe/ oder sich mit Belagerung einer festen Stadt verwickeln möchte/ sich alsofort conjungiren. Es solten darbey die Birckenfeldischen Völcker nach ereignender Noth und Beschaffenheit der Sache diesem oder jenem beystehen. Es waren aber diese Völcker unter Vitzthums anführung/ sintemal Birckenfeld selbsmach Worms gegangen/ in die Oberpfaltz bereits marchiret/ und hatten Eutzbach/ Vilseck/ Auerbach/ Hirtzau/ und von dar Nabburg und Wald-München gar mit schlechter Mühe erobert. Das Pappenheimische Regiment 400. Mann starck wurde gezwungen mit blossen Unter-Gewehre aus Weda abzuziehen/ also daß Amberg von allen Seiten sehr eingeschräncket wurde. Solchen Fortgang bemüheten sich die Bäyerischen so über die Donau bey Wilzhofen gesetzet/ vergebens zu hemmen/ der Schweden Forragiren abzuhalten/ und das Land-Volck so die Waffen ergriffen/ zuverstärcken/ dawo aber die meisten von den Schwedischen niedergemacht/ und ihre Dörffer in Brand gesteckt wurden. Unterdessen hatte Kagge das Schloß Donaustauffe/ welches die Schiffarth auff der Donau zwischen Straubingen und Regenspurg aufhalten kan/ zur Ubergabe gezwungen/ und solches mit Pulver gesprenget. Der Obriste Karberg hatte das wolbefestigte Kloster Hohenaltach/ so mit einer Compagnie Dragonern besetzt war/ mit List eingenommen/ und weil sich diese auff ein festes Gebäude retirirt/ und keine Mittel verhanden/ sie daraus zu treiben/ hat er Feuer hinein geworffen. Das Schloß Falckenstein hatte der Obriste Lieutenant Waldau erobert. Der Stadt Wilzburg/ so durch Hunger biß auffs eusserste gebracht/ wurde von Hertzog Bernharden vollends alle Zufuhre abgeschnitten/ wohin Hertzog Bernhard Landgraffen Johann von Hessen mit einer starcken Mannschafft geschickt. Dieser hat erstlich Aichstädt glücklich erobert/ und von der Besatzung 160. niedergemacht/ die übrigen meistentheils gefangen bekommen. Nun hatte er zwar Ordre/ die Stadt anzuzünden/ weil er aber einen guten Vorrath an Proviant darinnen fand/ schlug er daselbst sein Wintergvartier auff/ in der Hoffnung/ von selbigem Orte zu verhindern/ daß nichts in Wilzburg gebracht würde/ deßwegen er die Wege durch die Wälder verhauen ließ. Bald darauff kamen 4000. Bäyerische

Der Schweden fortgang in der Ober-Pfaltz.

Die Bäyerischen werden geschlagen.

von Ingolstadt mit vielen Proviant-Wägen und Pferden/ und weil die Schweden zerstreuet waren/ und sich nicht alsofort zusammen ziehen kunten/ drungen sie desto leichter durch/ und verproviantirten das Schloß. Im Rückwege aber fiel der Landgraff hefftig auff sie loß/ erlegte 600. von ihnen/ und nahm 1100. gefangen/ unter welchen die beyden Obristen Haßlang und Schnetter nebst viel andern Officirern gewesen: Wie er denn darbey zwey Stück Geschütz und 4. Fahnen mit geringen Verlust der Seinen erobert. Auff der andern Seite des Feindes war Johann de Wert in die Schwedischen Quartiere eingefallen/ und weil die stärckste Reuterey abwesend/ hatte er Sattlers und Karbergs Regimentern einigen Schaden zugefüget/ die meiste Bagage geplündert/ und sich bald wiederum gegen das Gebürge zurücke gezogen/ doch haben ihm die Schweden nachgesetzt und 80. zu Pferde mit 2. Officirern gefangen zurücke gebracht. Der Obriste Verghoff/ so sich in die Flancken der Feinde gewaget/ hatte darbey dessen Regiment gantz getrennet/ und 200. Pferde erlanget/ allermassen de Wert selbst vom Pferde geworffen und kaum auff das Gebürge in der Flucht davon gekommen. 1634.

§. 13. Unterdessen schien es/ als ob bey der Käyserlichen Armee durch Wallensteins heimliche Ränke und Untersuchen schwere Zerrüttung und grosse Veränderungen obhanden wären; Sintemahl derselbe nach der Schweden Niederlage bey Steinau/ da man glaubte/ er wäre gantz Pommern überschwemmen/ sich wiederum zurück nach der Ober-Pfaltz begeben/ Hertzog Bernharden Einhalt zu thun. Weil aber der Winter vor der Thüre war/ ist er wiederum nach Böhmen zurücke gegangen/ und hat daselbst in den Käyserlichen benachbarten Ländern die Armee in die Winter-Quartiere verleget. Wobey er zugleich die Friedens-Handlungen in Schlesien auffs neue anzustellen bemühet war/ die Evangelische von einander zu trennen/ oder ob er durch solchen Vorwand sein Vornehmen zu bemänteln suchte. Wiewohl ihn vorlängst einige Mißgünstige bey dem Käyser in Verdacht gesetzet hatten/ wie er denn hierzu wegen seiner grausamen Gewalt bey einem Gewaltsüchtigen Herrn an Gelegenheit nicht ermangelte. Gestalt gantz bekandt war/ was er in Schlesien bey den Evangelischen wider den Käyser sehr unhöfflich ausgestossen/ und was er vor sich bedungen. Welches alles nicht geringes Nachdencken und Sorge bey argwönischen Gemüthern erwecket. Seine Kriegs-Thaten wurden meistentheils durch die Hechel gezogen/ daß er den gantzen Sommer in Schlesien mit lächerlichen Friedens-Handlungen ohne einigen Vortheil hingebracht/ da es ihm ein leichtes gewesen wäre/ Pommern und Mecklenburg wegzunehmen: Regenspurg wäre durch Verweilung des Entsatzes verlohren gegangen/ die Käyserlichen Erbländer mit Wintergvartieren beschweret/ welche anderswo weit besser hätten können genommen werden: So habe er auch keinem Rathe des Käysers gefolget/ alles nur nach seinen eignen Willen gethan/ also daß durch die überaus grosse Plackereyen und Schatzungen viel Käyserliches Land-Volck von Haus und Hoff gejaget worden. Er achtete des Käysers Befehle und Recommendation gantz nicht/ es wurde auch niemand zu einen Amte oder Dienste erhoben/ welchen der Käyser begehrete/ son-

Wallenstein fällt aus des Käysers Gnade.

1634. dern es muste alles nach seinem Kopffe gehen. Welches alles dahin gedeutet wurde / als ob er seine eigene Gewalt dadurch befestigen wolte. So hatte auch das ungestümme Anfodern der rückständigen Besoldung nicht eine kleine Beleidigung verursachet / worauff ihm geantwortet worden: Daß er nach Wien kommen solte / daselbst Rechnung zu thun. Qvestenberg aber hatte ihn gewarnet/daß er sich nicht ins Netz solte werffen lassen. Hierzu kam der brennende Haß der Jesuiten und Pfaffen / womit sie diesen Menschen verfolgten/als ob er bey ihrer Religion gar kaltsinnig wäre / und wider die Evangelischen nicht scharff genug verführe / weil er auch von den Jesuiten in Schlesien vorgegeben/sie solten als Friedens-Störer aus dem gantzen Römischen Reiche verjaget werden : Wie er denn sehr übel vertragen kunte / daß sich die Geistlichen um die Geheimnisse des Hoffs bekümmerten / weil es besser wäre / wenn sie ihren Kirchen und Cathedern alleine vorstünden. Uberdieß war Chur-Beyern über den alten Groll noch durch einen neuen Haß angefrischet worden/ als ob er durch ihn zur Beute worden wäre; Darüber am Käyserlichen Hofe grausame Klagen geführet wurden. Absonderlich hasseten ihn die Spanier / und ihre Clienten auff das allerärgeste/ alldieweil er sich allen ihren Rathschlägen entgegen setzte / und selbige Nation hochmüthig verachtete. Dahero der Spanische Ambassadeur Graff von Oguata alle seine Freunde bestochen / und selbst den Fürsten Eggenberg von ihm abspänstig gemacht hatte; Ausser Qvestenberg / welcher biß auff die letzt treu bey ihm gehalten. Selbiger Gesandter schlug ausdrücklich ab/ nicht das geringste von der grossen Summa Geldes/ welche er aus Spanien zu Fortsetzung des Krieges empfangen / herzugeben / wenn nicht wegen des Fe.d-Herrn andere Anstalt gemacht würde.

Das Commando über die Armeen wird dem Käyserlichen Printzen aufgetragen.

§. 14. Durch diese und dergleichen Ursachen wurde der Käyser bewegt Wallensteinen von solcher hohen Gewalt von der Armee abzusetzen/ und damit solches unter einem guten Vorwande geschehe/übergab er solches seinem Sohn Ferdinando / König in Hungarn/mit Vorgeben/die Hungarn/ von welchen er grosse Hülffe zu erwarten/ wolten unter niemand als ihrem Könige fechten. Damit nun solches Wallensteinen recht vorgebracht werden möchte/wurde Anfangs Qvestenberg/und hernach ein beredter und arglistiger Capucciner abgeschicket : Welchem Wallenstein zur Antwort gab/er wolte ohne des Käysers Willen solch Commando nicht länger behalten. Nichts destoweniger kräncktе diese wiederholte Schmach sein auffgeblasenes Gemüthe auff das allerhefftigste / und trieb ihn bloß dahin zu dencken/ wie er durch Hülffe der Soldaten solches Regiment behalten / oder seine Rache wider den Käyser ausführen möchte. Dahero er denn öffentlich rühmete / er wolte sein Amt abtreten/des Hoffs Argwohn vom Halse zu wältzen. Durch seine geheimeste Freunde aber Illowen / und seinen Schwager Tertzky liesse er unter die Officirer ausprengen : Die Käyserlichen Bedienten giengen darauff/ daß die Belohnungen/ derer Austheilung er sich selbst vorbehalten/ ihnen als wohlverdienten Leuten möchten entzogen/ und auff die müßige Hofffchrantzen gebracht werden. Die Spanier / so der Kayserlichen Rathschläge mächtig wären / zögen alle Gewalt über die Armeen an sich/dahero die Officirer/ die Wallenstein eingesetzet/ künfftig in keinen Ansehen mehr stehen/keine Belohnungen empfangen/ und gleiche Abdanckung mit Wallensteinen zu gewarten haben würden. Damit er sich auch die gemeinen Soldaten desto besser verbinden möchte / wurde vorgegeben: Wallenstein wäre eben deswegen mit denen Käyserlichen Räthen uneinig / weil sie die armen Soldaten bey der rauhen Winters-Zeit zum Feldzuge fortstossen wolten. Da er hingegen vor billig hielte / daß die Völcker/ die durch so grosse Arbeit erschöpfft und abgemattet worden/ sich in den Winter-Qvartieren wiederum erholen möchten. Durch solche Reden wurden die gemeinen Soldaten so wohl/ als die Officirer hefftig auffgehetzt/ daß sie hin und wieder zusammen liefen / und zu murren anfiengen/ sie könten diese Abdanckung nicht vertragen. Der Kayser / die allgemeine Sache/ und selbst die Armee würden den gröbsten Schaden daraus zu gewarten haben: Sie hätten ihre einzige Hoffnung zukünfftiger Belohnung / darum sie Gut und Blut hinwagten / alleine auff Wallensteins Versprechen gesetzet / und wenn ihnen desselben Schutz entzogen würde/müsten sie in das euserste Elend verfallen. Worauff Wallenstein diese angefrischte Officirer zu sich nach Pilsen beruffen / und denenselben die Ursachen / warum er von seinem Commando und Amte abtreten wolte / zu erkennen gegeben. Etliche riethen/ sie solten Wallensteinen bitten / daß er sie doch nicht verlassen / und seine Abdanckung nur so lange auffschieben möchte/biß man sähe / was für Mittel herzu geschafft würden / die Armee zu unterhalten / drum solte er ohne ihren Vorbewust und Willen nicht von der Armee gehen. Und dieses wurde durch gewisse Abgeordnete Wallensteinen in aller Obristen und Officirer Nahmen vorgetragen. Worzu er sich denn sehr fertig erklärte/ wenn sie ihn nur selbst wegen ihrer Treu und Glauben versicherten / ihn nimmermehr zu verlassen / sondern was zu seiner und der gantzen Armee Erhaltung dienen könte / nach allen Kräfften und Vermögen zu befördern/ und alles das ihrige biß auff den letzten Blutstropffen aufzusetzen. Drum ward eine Handschrifft dieses Inhalts auffgesetzt / welche 42. Obristen und andere Officirer unterschrieben / und welcher davon abtreten würde / solte von den andern als ein treuloser und unehrlicher Mann verfolget und zu ersinnlicher Rache gefordert werden. Diejenigen nun / welche solchen Unterfangen des Wallensteins zuwider/ oder/ die aus desselben Untergange ihres Glücks Auffnehmen suchten/widersetzte sich demselben in etwas/jedoch stellten sie sich/ als ob solches alles auch von ihnen gut geheissen würde/ da sie sich doch in Hertzen erfreuten/ daß sie nunmehr bequeme Gelegenheit erlanget / diesen Menschen aus dem Wege zu räumen. Darauff ward diese Sache / so immer grösser und gefährlicher ward / nicht ohne groß Schrecken nach Wien gebracht. Unter welchen die Vornehmsten Piccolomini und Marquis de Grana waren. Allermassen daselbst die Sache übel auffgenommen wurde/ daß alsobald ein Befehl ausgieng / darinnen alle Obristen und Officirer nebst allen Soldaten von Wallensteins Gehorsam loßgesprochen wurden / und daß sie so lange Gallassen gehorchen

Wallensteins Conspiration wider den Käyser.

1634.

Wallenstein wird abgesetzt

1634. horchen solten/ daneben wurde denen grosse Belohnung versprochen / welche dem Kayser getreu verblieben und alle Conjuranten ausser zwey solten Gnade haben.

Er entschliesset sich zum Evangelischen zu treten.

§. 15. Nunmehro hatte Wallenstein gesehen/ daß es nicht allein an seine Würde und Hoheit/ sondern auch an seine Leben und Gut gienge/ dergestalt/ daß er keine andere Mittel wuste / als zu den Evangelischen zu treten: damit er sich nun mit Sachsen desto genauer und fester verbinden möchte / hat er einen Zutritt bey Hertzog Bernharden durch den Grafen Kintzky gesuchet. Gestalt er auch schon zu selbiger Zeit mit den Frantzosen durch Arnolden und Kintzko handeln ließ. Ehe aber solche Handlung vollzogen wurde / ist er darüber zu Eger umkommen. Nachdem sich nun alles zum Untergange neigte / und nichts verborgen war / was er vorzunehme entschlossen/ wurde von Gallassen Befehl an die Armeen ertheilet/ daß niemand mehr Wallensteinen / Illowen und Tertzky nebst ihren Adhærenté Gehorsam leisten solte. Wie den bald darauf der Kayser in allen seinen und Beyerischen Ländern Befehl ausgehen ließ/ und Wallensteinen vor einen Feind / Verräther und Rebellen erklärte. Allermassen ohne Verzug sein Pallast zu Prage und dessen Bagage / welche von Pilsen nach Eger gieng / geplündert/ und Barthol Wallenstein / nebst Bredauen und Kehraussen / ingleichen der Oberste Schafftenberg zu Wien in Verhafft genommen wurden; sonderlich wurde dieser beschuldiget/ er wäre willens / die Stadt Wien und den Kayser selbst in seine Gewalt zu liefern. Drum kunte man an Wallensteinen sehen / wie eine gebrechliche Sache es um Gewalt sey/ die nicht aus sich selbst bestehet; Sintemahl alle Autorität / Macht und Ansehen/ welche er vom Kayser bißhero übermäßig erhalten / bald zu verschwunden begunte / da absonderlich die meisten Obristen und Officirer / ihrer Unterschrifft ungeacht/ zu Gallassen übertraten. Dahero er von Tage zu Tage immer schwächer worden/ und weil er den übrigen nicht mehr traute / auff die letzte nicht mehr wuste/ auff wen er sich verlassen solte. Wie er sich denn unter so wanckenden / und unbeständigen Gefärten nicht länger getraute/ und mit seinen vornehmsten Freunden/ Illowen/ Tertzky/ Kintzky und andern / nebst etlichen Trouppen zu Pferde/ so ihn begleiteten/ von Pilsen nach Eger fortgieng / damit er von Hertzog Bernharden nicht weit entfernet seyn möchte. Wie er denn auch von Pilsen aus Frantz Alberten zu Lauenburg nach Regenspurg zu ihm geschicket / des Kayſers Zorn und der Obristen Conjuration zu hinterbringen / und selbst das Original ihrer Unterschrifft vorzulegen / auch daneben vorzustellen/ wie er durch des Kayſers Unbilligkeit höchst genöthiget wäre/ auff der Evangelischen Seite zu treten. Gestalt er auch zugleich Hertzog Bernharden ersuchen ließe/ er möchte ihm mit seinen Völckern / wenn es nöthig/ zu Hülffe kommen. Nun bezeugte dieser mit Worten/ daß ihm nicht mißfiele/ was bey ihm vorgetragen worden. Er wolte aber nicht stracks alles glauben / damit ihn Wallenstein nicht etwa unter dem Vorwande der Tractaten in das Netz und Garn locken möchte. Welches ebenfalls Oxenstiern ihm unter den Fuß gegeben / er solte ja vorsichtig hierinnen handeln / und seine Völcker mit Wallensteinen nicht coniungiren; jedoch solte er desselben Anschlägen so weit folgen / daß er sein eigen Vor-

21. Feb.

14. Febr.

haben dadurch nicht verabsäumete; Wie denn bey dem Hertzoge nicht wenig Kummer entstand/ daß Wallenstein die meisten Völcker um selbige Zeit bey Pilsen zusammen gezogen/ das Geschütz auff die Wagen bringen / und alles zur Reise fertig machen lassen / auch einen Hauffen Reuterey gegen die Ober-Pfaltz vorangeschicket / daneben auch die Spanischen und Beyerischen um die Iser auffbrachen / als ob sie nach Ingolstadt gehen wolten/ welches bey ihm keine schlechte Furcht erweckte / der Friedländer möchte ihn von forne/ und diese von hinten anfallen / und also in die Mitten bekommen. Dahero er desto behutsamer und vorsichtiger auff der Wache stund / und alle seine Regimenter fertig hielt. Seinem Bruder Hertzog Ernsten befahl er / die Völcker um Bamberg zu lagern / wenn etwa Wallenstein gesinnet / sie ohngefähr zu überfallen / und so es noth wäre / sich nach Schweinfurt zu ziehen / und die am Mayn gelegene Städte zu beschützen. Hingegen bemühete sich der Hertzog von Lauenburg hefftig / Hertzog Bernharden allen Zweiffel und Kummer zu benehmen/ indem er das/ so bey Steinau vorgegangen / damit entschuldigte; Er habe damahls nicht anders thun können/ damit seine unzeitige Anschläge nicht alsofort ans Tagelicht ausbrechen möchten/ denn wenn er dieses nicht schon im Hertzen beschlossen / würde es närrisch gewesen seyn / wenn er nicht alle insgesamt biß auffs Haupt geschlagen; So hätte er schon gewust / daß die Gefangenen wiederum zu ihren alten Kriegs-Diensten treten würden. Es wär ihm auch gar leichte gewesen / Regenspurg zu entsetzen / oder selbige Stadt bald wiederum zu erobern. Allein er hätte Gallassen in Schlesien berufen / damit Hertzog Bernharden Gelegenheit gegeben würde / sein Vorhaben auszuführen. Mit den Völckern / die er itzo beysammen hätte / wäre es nicht dahin angesehen / dem Hertzoge zu schaden / sondern sich mit ihm zu coniungiren / und auff einmahl dem Kayser ein Theil seiner grösten Macht zu nehmen. Er wolte ihm durch gläubliche Documenta alles vorstellen / auch an Statt der Versicherung Landsberg und Franckfurth an der Oder denen Schweden wieder abtreten.

Hertzog Bernhard weigert sich mit Wallensteinen zu coniungiren.

§. 16. Bald nach der Ankunfft des Hertzogs von Lauenburg kam ein Curier nach dem andern von Wallensteinen und Illowen gleichsam herzu geflogen / mit inständigen Begehren / Hertzog Bernhard möchte nicht allein mit der Reuterey und Dragonern / sondern auch mit einer Macht zu Fusse sich an die Böhmische Gräntze machen/ Pilsen zu behaupten / allwo das Geschütz verwahret stünde/ und die Besatzung verdächtig worden: Zugleich auch geschwinde Passau erobern / und Wallensteins Stadt Wiesen im Durchzuge einnehmen / welches alles durch Dragoner geschehen könte: Und weil Gallas zu Budweise stünde und verhindern wolte / damit Uleseld/ so in Oesterreich über der Enß im Quartier lage / mit seinen Regimentern sich nicht zu ihm machen könte; so bäte er / Hertzog Bernhard solte sich um den Passauischen Wald mit einiger Reuterey zeigen / und die Bauren in Ober-Oesterreich zum Kriege anfrischen; welches Ansuchen insgesamt bey dem Hertzog ein und anden Argwohn erweckt / indem wegen dieser Ubereilung nicht gnugsame und gründliche Ursachen kunte beygebracht werden; als Wallensteins

1634. Schwachheit: Die Untreu der Stadt Pilsen; Und der Officirer Ungehorsam / und Hartnäckigkeit. Sonderlich war dieses sehr verdächtig / daß er an so viel und unterschiedliche Oerter beruffen wurde / als nach Eger / Pilsen / Passau / und in Oestereich über der Enß; Gleichsam als ob er im Sinne hätte / seine Völcker hin und wieder zu vertheilen / und in ungelegene Oerter zu ziehen / und etwan hinterlistig zu berücken. Jedoch fertigte er den Hertzog zu Lauenburg / freundlich ab / und nahm die Einräumung und Uberaabe der Städte Landsberg und Franckfurt zur Versicherung völlig an / mit Versprechen / wenn zwischen Wallenstein und dem Kayser öffentliche Feindseligkeit ausbrechen solte / so wolte er ihm gewiß mit Hülffe beyspringen. Wiewol er deßwegen nicht so sehr eilte / weil er sich nicht einbilden kunte / daß Wallenstein so bald von den Kayserlichen solte unterdrücket werden: Und es möchte auch die Sache lauffen / wie sie wolte / so meinte er doch / es müste bey dem Feinde die gröste Unordnung entstehen / wenn es einmahl zum Handgemenge gekommen. Weil er auch von Wallensteins heimlichen Tractaten mit Franckreich Nachricht eingezogen / wuste er nicht / wohin solche angesehen. Dahero er sich denn gar sachte zum Marche schickte / und den General Illowen erwarten wolte / welchem er auff sein Begehren einen Paß und Trompeter entgegen geschickt hatte / durch welchen er verhoffte hinter den Grund zu kommen; Und wenn er rechten Ernst sähe / beschlossen hatte / Wallensteinen zu vergnügen / wenn er nur seine Völcker den Schweden überlassen / und die Plätze / deren er sich versichert / zur Caution einräumen wolte.

Wallenstein suchet bey Marggraff Ehristian zu Cullmbach Freundschafft. 11. Febr.

§. 17. Uber dieses hatte Wallenstein seinen Cantzler Johann Eberhard zur Eltz an den Marggraffen zu Cullmbach / Christian / abgeschickt / selbigen von seinem Friedens-Eiffer zu berichten / weil er ihn eben in solche beschwerliche Unruhe gesetzet hätte. Nichts desto weniger wolte er doch nach diesen Zwecke trachten / und weil er bißhero verstanden / daß der Marggraff nach den Frieden begierig wäre / und grosse Autorität bey allen Ständen hätte / so begehrte er Zeit und Ort zu bestimmen / daß Wallenstein mit einem geringen Comitat zu ihm kommen / und von der Sache sich weiter mit ihm unterreden könte. Unterdessen solte er den Obersten Muffel mit seinen Abgeordneten nach Eger schicken / welchem er alle Heimligkeiten eröffnen wolte. Allein der Marggraff schob alles auff die Alliirten / und sonderlich auff Chur-Brandenburg und Sachsen / als welche vor allen Dingen Part davon haben müsten / so würde auch Wallenstein die Sache nicht wenig befördern / wenn er entweder selbst / oder durch Abgeordnete sich bey dem Franckfurtischen Convente einfinden wolte. Muffel wurde endlich beschlichtet / nach Eger zu gehen / etwas genauere Kundschafft von den Rathschlägen und Mitteln des Friedens einzuziehen / welchen aber auff der Reise die Post von Wallensteins Morde zurücke gehalten.

Wallenstein wird ermordet.

§. 18. Der Commendant zu Eger Oberst Lieutenant Johann Gordon Tertzky war von Wallensteinen aus einem gemeinen Soldaten zu dieser Charge erhoben worden / hatte auch sonst viel Wolthaten von ihm genossen; Deßwegen hielt Wallenstein diesen vor allen andern getreu / und begab sich zu ihm / als in einen sichern Haffen; Allein dieser gedachte nicht mehr an die vorigen Wolthaten / sondern an die künfftige Belohnung / die er erlangen könte / wenn Wallenstein aus dem Wege geräumet würde. Er nahm den Obersten Wachtmeister Walter Leßle / und den Obersten Butlar zu Hülffe / und damit kein Tumult entstünde / bat er Illowen / Tertzky / Kinsky und Neumannen nebst drey andern auffs Schloß zur Abendmahlzeit (denn Wallenstein hatte einen Abscheu vor allen Gastereyen /) welche sich deñ nichts böses besorgten und zu ihm kamen. Als die Mahlzeit fast vollbracht war / wurden die Wachen zu bestimter Zeit zwischen 9. und 10. Uhr auffm Schlosse und Marckte heimlich verstärcket / und eine Compagnie Dragoner unter Butlarn / welche aus lauter Irrländern bestund / zum Ober-Thore / und bald darauff ins Schloß gelassen / welches alsofort wieder zugemachet wurde. Welche denn unvermerckt mit blossen Degen in das Taffel-Gemach hinein drungen / und da Butlar / Gordon und Leßle auff einer Seite beysammen sassen / kehrten sie den Tisch um / und brachten die andern alle / sie mochten sich wehren / wie sie wolten / oder auch hinlauffen / wo sie wolten / mit desto geringer Mühe um / weil die Diener in einem andern Gemache speiseten / und darin verschlossen waren. Als nun dieses geschehen / nahm Gordon die Wache auff dem Schlosse und Leßle die auff dem Marckte in acht / und Butlar ging mit einem Hauptmanne nebst 12. gemeinen nach Wallensteins Quartiere / darin sie ein Geschrey machten / und in sein Zimmer hinein drungen. Als nun der Capitain Deveroux / ein Irrländer von Geburt / hinein kam / und ihn im Hemde an dem Tische antraff / von dar er ans Fenster lieff / stach er ihn mit der Partisane durch den Leib / daß er kein eintzig Wort redte / und gleich tod blieb. Ein solches Ende hat Wallenstein genommen; Welcher deßwegen so hoch gestiegen / damit er deste tieffer fallen können. Seine erste Krieges-Künste hat er im Friaulischen Kriege wider die Venetianer gelernt / wozu er dem Ertz-Hertzog Ferdinando etliche Compagnien Reuter auff seine Unkosten geworben und offeriret. Dabey er sich denn so wohl sonst / als absonderlich in der Belägerung vor Gradisca tapffer gehalten / und grosse Gnade bey Ferdinando verdienet / dem er auch in dem Böhmischen Tumulte treulich beygestanden / und bey der Gelegenheit mit dem Graffen von Harrach / der beym Kayser in grossen Gnaden stund / bekandt worden / und endlich seine Tochter bekommen / welches nicht wenig Ursach zu seiner Hoheit gewesen. Und hernach im deutschen Kriege ward er aus einem Obersten General-Feld-Marschall mit unumschränckter Macht / dabey er auch aus einem Baron zum Reichs-Fürsten gemacht wurde. Wie er sich denn um die Kayserlichen Wohlthaten herrlich verdiente: Inmaßen er nach der Leipzigischen Schlacht und nach den grausamen Progressen Königs Gustavi der Kayserlichen Militz dergestalt wieder auffgeholffen / daß er mitten in dem Lauffe der siegreichen Waffen dahin gegangen. Insgemein wird er mit seiner widerwärtigen / stürmischen und fast närrischen Natur durchgezogen / darunter er gleichwohl eine grosse List verborgen hielt. Auf Astrologische Eitelkeiten hielt er überaus viel; Deßwegen fragte er wenig nach dem Gottesdienste / war auch sonst kein eiffriger Papiste / welches die Ursache war / daß er sich mit den Geistlichen nicht allzuwohl vertrug. Sonst war er hochmüthig / jachzornig / und

15. Febr.

Wallensteins tod.

führte

1634. führte scharff Regiment / welches zu Zeiten gantz grausam heraus kam / doch wurde mans endlich mit der Zeit gewohnt. Dem Kayser war er immer treu / und suchte seine Hoheit auff alle Weise zu befördern. Daß man also billich zweiffeln muß / ob er im Anfange der Tractaten mit Ernst etwas wider ihn angesponnen / weil er dergleichen Vorhaben im vorigen Jahre / da er sein Läger nahe bey den Protestanten gehabt / viel eher hätte zu Wercke richten können. Als er sich im Simuliren allzu bloß gab / allerhand ungebührende Reden ausschüttete / und sonst in der Execution sich nicht wohl in acht nahm / muste der Kayser argwönisch werden. Zumahl da er von mißgünstigen Leuten hierzu instiguret ward. Welches endlich dahin kam / daß er dieselbe Conspiration mit den Evangelischen / die er listig und heimlich angestellet / hernachmahls freylich mit Ernste meinen muste / wiewohl es damahls schon zu langsam war. Oxenstiern hatte auch nicht vergebens von seinem Vorhaben geurtheilet / es wäre ihm unmöglich / solches auszuführen: Er finge grössere Dinge an / als er vollbringen könte. Denn nachdem seine Untreu ausbrach / sahen die Soldaten mehr auff ihren Eyd / den sie dem Kayser geschworen / als auff seine Autorität / deßwegen die meisten von ihm abfielen / und auff die er sich vornehmlich verließ / die waren seine eigene Todschläger. Doch pflegte Oxenstiern hernach zu gestehen / daß er niemahls auff den Grund seiner Anschläge kommen können / ob es wol sehr glaublich schiene / daß er vor sich selbst eine Parthey anfangen wolte / zumahl da er nach Gustavi Tode wieder hochmütig ward. Daß Arnheim nicht ungeneigt dazu gewesen / war bekandt / weil er den Schweden nicht gut war / und wenn nur dieser wäre weggeschafft worden / hätte man mit Wallensteinen leicht zu rechte kommen können. Wallenstein hatte auch mit den Frantzosen correspondiret / und durch seinen getreuen Kinsky dem Frantzösischen Agenten Feuquier zu Dreßden von seinen Vorhaben Part gegeben. Welche sich denn erboten / ihm treulich beyzustehen / wenn er Böhmen einnehmen wolte. Welches ihnen auch dermassen wohlgefiel / (sonderlich / da sie Oxenstiernen nicht gut waren / weil er ihnen Philipsburg nicht übergeben wolte /) daß sie aus der Hoffnung sich mit Wallensteinen zu conjungiren die Schweden anfingen zu verachten / und auff eine Allianz mit den Deutschen alleine zu dencken / als welche besser mit sich tractiren liessen / oder auch damit sie sich wegen des Wachsthums der Catholischen Religion rühmen / und den Vorwurff der Oestereicher widerlegen könten / welche ihnen Schuld gaben / als ob sie durch Bündnisse mit den Protestanten selbige verhinderten. Daher Richelieu über Wallensteins Tod hefftig erschrocken / und dabey besorgte / es möchte nunmehr Mühe kosten / die Freundschafft mit den Schweden / welche bißanhero ziemlich erkaltet / wider eiffrig zu machen.

Die Kayserliche Armee wird in Pflicht erhalten.

§. 19. Unterdessen kam der Hertzog von Lauenburg von Regenspurg wieder nach Eger / und wuste nicht / was daselbst vorgegangen. Da er nun begehrte / man solte ihm eine Leibwache entgegen schicken / ward er von einer Compagnie Croaten nicht weit von Dirschenreut gefangen nach Eger / und

13. Febr. bald darauf nach Wien weggeführet. Daselbst wurde er als ein Gefangener gezwungen / daß er Briefe an Hertzog Bernharden schreiben / und selbigen bitten muste / nach Eger zu kommen / welcher Anschlag doch vergeblich gewesen. Gleiches Unglück wäre Arnheimen begegnet / indem er selbst nach Eger zuging / wenn er sich nicht zu Zwickau ein wenig verweilet hätte. Damit aber dieser Fall nicht einige Unruhe bey der Kayserlichen Armee erwecken möchte / waren Gallas / Piccolomini und andere ängstiglich bekümmert / die in Verdacht gezogene Regimenter mitten in Böhmen biß nach Prage zu ziehen / die Getreuen auff die Gräntzen des Reichs zu stellen / und die Besatzungen hin und wieder abzuwechseln. Durch welchen Fleiß sie zu Wege gebracht / daß die Armee in schuldiger Pflicht und Gehorsam behalten / und dem ankommenden Könige in Ungern in guter Ordnung kunte übergeben werden. Daß aber die Sache / welche doch sonst grosse Unruhe und Tumult zu erwecken schien / so leichtlich beygeleget worden / war die Ursache / daß die vornehmsten von Wallensteins Parthey mit ihm selbst gefangen und ermordet worden. Unter welchen Schaffgotsch von Graff Coloredo zu Olau ertappet wurde / als welcher bißhero öffentlich bekennet / daß er Wallensteinen beygepflichtet / da er beschlossen / die Armee biß vor Wien zu legen / diejenigen zu zwingen / welche sich am Kayserlichen Hoffe dem Frieden widersetzten. Hingegen ward Chur-Bayern nach dieses Feindes Untergang so hochmüthig / daß er nunmehr die Beschützung nicht achtete / welche er kurtz vorhero für sich und seinen Bruder am Frantzösischen Hoffe gesuchet hatte / dieweil er sich in Zukunfft alleine mit des Kaysers Hülffe und Waffen zu beschützen getrauete.

Ein feindlich Regiment wird geschlagen. 23. Febr.

§. 20. Ob nun wohl Hertzog Bernhard / nachdem er Wallensteins Tod erfahren / sich zur Reise fertig machte / einen Theil von dessen Völckern an sich zu ziehen und zu versuchen / ob er Pilsen wegbekommen könte / welches auch Oxenstiern schrifftlich erinnerte / so kamen doch wegen des beschwerlichen Weges die Völcker gar langsam zu Wende an / woselbst der Oberste Karpse gegen den Feind einen Streiff zu thun abgeschicket wurde. Da er denn das Corpusische Regiment / so in 4. Dörffern unweit Eger vertheilet lag / indem er die Compagnien auff 4. Theile stellete / in Mitternacht überfallen / 200. nieder gemacht / und viel gefangen bekommen. 600. Pferde mit allen Waffen und Zubehör wurden zur Beute / und der Oberste war im Finstern kaum entflohen. Ob nun schon diese Niederlage gnugsam bezeugte / dz Hertzog Bernhard nicht gar weit seyn müsse / so erschien doch niemand / welcher Wallensteins Tod rächen / oder die Kayserliche Parthey verlassen wolte. Dahero der Hertzog nicht vor rathsam hielt / weiter in Böhmen hinein zu gehen / da er sich des Rückweges nicht genug versichert / und dem Feinde nicht gewachsen war / weñ ihm nicht von andern Orten schleunige Hülffe zugeschickt würde. Weil dannenhero kein ander Mittel zu seyn schien / die Evangelische Parthey zu erhalten / als den Krieg in des Kaysers Länder zu bringen / begehrte er inständig / die Sächsischen solten sich mit ihm conjungiren / gestalt er Arnheimen diese Sache schrifftlich nach allen Nutzen und Umständen vorgestellet / und dabey gebeten / er möchte ihn mit Rath und That beystehen / ehe der Feind seine Macht wiederum zusammen brächte / um selbigen auffs eusserste zu verfolgen. Zu eben solchen Vorhaben hatte Oxenstiern Chur-Sachsen schrifftlich angemahnet / und an selbigen Chur-

1634. fürsten Marggraff Christianen von Culmbach/ welcher bey ihm in grossen Ansehen war/ abgeordnet. Damit nun Hertzog Bernhard gleichwohl nicht müßig sitzen möchte/ unternahm er sich die Ober-Pfaltz von den Feinden zu saubern/ und die Kayserliche Besatzung aus Kemnath und andern Oertern heraus zu treiben/ sein Qvartier zu erweitern/ und Amberg desto mehr zu pressen. Damit er von den Sächsischen nicht allzuweit stehen möchte/ ging er von dannen mit einem Theil der Armee nach Cronach die Eroberung derselben Stadt zu versuchen. Allermassen er dieselbe/ ob sie schon mit Volck/ Munition/ Proviant und allen Krieges-Vorrath überflüßig versehen/ mit Gewalt angegriffen/ und nach geschehener Breche oder Umwerffung der Schantzen und Mauern einen hefftigen Sturm gewaget/ daß/ ob er wohl nicht ohne Verlust zurücke geschlagen/ er dennoch bald wiederum Hoffnung und Muth faste/ selbige zu erlangen/ wenn nicht in Eil 6000. Kayserliche zu Pferde in das Culmbachische eingefallen/ alles verheeret/ geplündert/ und mit Morden/ Brennen/ Rauben erschreckliche Gewalt verübet hätten. Es war auch nicht allerdings gewiß/ ob sie gerade auff Cronach zugehen/ oder ob sie sich zwischen des Hertzogs gegenwärtige Völcker und die zu Auerbach hinterlassene Armee stellen wolten. Weil nun Hertzog Bernhard nur ein Regiment zu Pferde und 3. Brigaden zu Fuß bey sich hatte/ ward er gezwungen/ die Belägerung auffzuheben/ und in das Coburgische Gebiete zurücke zu gehen/ damit er nicht vom Feinde möchte umringet werden/ der ihm an Macht weit überlegen. Von dort ist er zu Salfeld mit Arnheimen abgeredter massen zusammen kommen. Welcher denn Anfangs/ von der Schweden wider Chur-Sachsen verübten Beleidigung/ und Oxenstierns Privat-Haß sich sehr beklaget; Als aber der Hertzog solches alles widerleget/ hat er endlich geantwortet: Er wolte seinen Churfürsten dahin bereden/ daß er auff den Franckfurtischen Convent Gesandten schickte. Er wolte die Sächsischen Völcker mit dem Hertzoge comungiren und angeloben/ künfftig rechte hülffliche Hand zu bieten.

Hertzog Bernhard thut einen vergeblichen Versuch auff Cronach. 2. Martii.

Die Kayserlichen jagen die Schwedischen aus Ober-Pfaltz.

§. 21. Indem Hertzog Bernhard hiemit beschäfftiget/ fielen die Kayserlichen aus Böhmen und nahmen die schlecht besetzten Städte in Ober-Pfaltz nebst Cham weg/ dabey sie die Besatzung unter die Kayserliche Armee steckten/ und die Schweden zwungen sich aus selbiger gantzen Gegend weg zu begeben/ und nach Fürsten zurücke zu ziehen/ wie denn auch die Bayerischen Straubingen mit Gewalt eroberten/ welches 800. Schweden unter dem Commendanten Borchauer inne hatten/ und selbiges zu schweren Accords-Puncten zwungen/ daß sie nehmlich Fahnen und Geschütze zurücke lassen/ und mit Unter-Gewehr/ Sack und Pack abziehen/ und nach Regenspurg solten convoyret werden. Und welche ehmahls unter dem Kayser und Beyern gedienet/ solten zu ihren alten Fahnen wieder treten/ die übrigen solten die Freyheit haben Bayerische Dienste anzunehmen/ welcher Accord ihnen aber nicht gehalten worden. Sintemahl außer den alten Bayerischen Soldaten die übrigen in Verhafft genommen/ und durch Hunger und Kummer genöthiget wurden sich unter die Bayerischen unterstecken zu lassen/ außer 200. welche lieber sterben wolten/ und dahero nach Scherdingen gefangen weggeführet wurden. Welche Untreue Altringer selbst nicht billigen wolte. Der Vorwand zur Entschuldigung war daher genommen/ weil Hertzog Bernhard/ wie er eben selbige Stadt erobert/ die Bayerischen Officirer und Soldaten wider alle Verträge gefangen weggeführet/ und zugleich ihnen Rantzen und Bündel geplündert hätte. Und damit wolte man diese so lange behalten/ biß jene wiederum loßgelassen und ausgewechselt würden. Nach Eroberung der Stadt Straubingen ging Altringer über die Iser in die Winter-Qvartiere. Gallas zog die Kayserlichen aus der Ober-Pfaltz wiederum in Böhmen/ weil die Jahrs-Zeit noch nicht zuließ/ Regenspurg zu belägern. Zu welchem Ende eine grosse Menge Proviant und Krieges-Vorrath zu Landshutte/ Pilsen/ Cham und Ingolstadt zusammen gebracht wurde; Weil sie sahen/ daß es ihnen nun gelten würde/ wie sich denn die Schweden hefftig bearbeiteten/ Regenspurg mit Schantzen und andern Wercken zu befestigen. Weil aber Hertzog Bernhard sehr gefährlich zu seyn erachtete/ dem Feinde so viel Zeit zu lassen/ daß er alles zur Belägerung der Stadt Regenspurg herzu schaffen und auff beyden Seiten des Ufers an der Donau sein Läger auffschlagen und befestigen könte/ hielt er bey Arnheimen inständig an/ seinen Versprechen nach sich mit ihm zu comungiren/ welches einzig und allein des Feindes Anschläge hintertreiben könte. Arnheim aber antwortete nach seiner Gewonheit gar zweiffelhafftig/ und begehrte: Man solte zuförderst etlichen Anforderungen in Schlesien abhelffen/ und wegen des Krieges-Directorii genugsame Versicherung ertheilen. Denn auff solche Gelegenheit könte man von denen Schweden billiche Vorschläge erzwingen/ weil derselben Sachen wegen der auffkommenden Gewalt nunmehro in des Feindes Gefahr zu seyn schienen. Welches Anbringen den Hertzog hefftig offendiret/ daß er ihm dahero in einen scharffen Briefe seine Unbeständigkeit verwiesen und vermeldet/ er möchte solches Begehren an Oxenstiernen gelangen lassen/ weil itzo keine Zeit dazu wäre/ sich wider die allgemeine Wolfarth damit zu entschuldigen. Nachdem er nun sahe/ daß weder auff Arnheimen/ noch die Sächsischen ein festes Vertrauen zu setzen/ hielt er vor rathsam/ mit Hornen wegen bevorstehenden Feldzuges Rath zu pflegen.

Die Bayerischen erobern Straubingen.

1634.

§. 22. Horn wolte in Ober-Schwaben seinen abgematteten und ermüdeten Soldaten ruhige Winter-Qvartiere verschaffen/ und hatte sich zu solchem Ende im Anfange des Jahres/ von Laumgen nach Bieberach gewendet/ ob er selbige Stadt dem Feinde wegnehmen könte. Als er aber erfuhr/ daß eine starcke Mannschafft zu Pferde von Bayerischen über den Lech gegangen/ welche die hinterlassene Völcker an der Donau schlagen/ auch darbey das Würtenberger Land mit Streiffen beunruhigen solte/ indem der Feind glaubte/ daß Horn mit dem meisten Theil der Armee in die Ober-Pfaltz gegangen; Hat er die Belägerung auffgehoben/ (allermassen solche ohne dem die grimmige Kälte sehr verhinderte:) und das Fuß-Volck meistentheils um Reutlingen in die Qvartiere vertheilet. Mit der Reuterey und Ausschuß des Fuß-Volcks ist er nach Ravensberg gegangen/ ob er etwan die Bayerischen daselbst von einander trennen könte/ und von dort den Winter in Ruhe zu zubringen. Als er aber nach Wald-See gekom-

Horn füget den Bayerischen Schaden zu. 8. Januar.

15. Januar.

1634. gekommen/ hat er erfahren/ daß die Fourirer und Quartiermeister vom Grönßfeldischen Regimente zu Reuthe sich auffhielten/ welche er selbst mit den Vortrouppen unversehens überfallen/ und nieder gemacht. Von diesen erfuhr er/ daß 40. Fahnen der Feinde unter des Obristen Logier Anführung/ durch Uberlingen/ Ravensburg/ Leutkirchen/ Isna und Wangen vertheilet stünden. Dahero er alsofort den Obristen Plato von Reuthe nach Ravensberg geschicket/ daß er so lange die Stadt-Thore berennen solte/ biß er mit dem Fuß-Volck nachkäme; Bald darauff befahl er Rosteinen und Kanoffsky von Waldsee nach Wangen zu eilen/ und von dar nach Isna zu gehen/ ob sich vielleicht daselbst Gelegenheit ereigen wolte/ die in den feindlichen Quartieren nieder zu machen. Wie denn Plato zu Ravensberg den Obristen Keßler mit seinem Regimente/ ingleichen den Graff von Zielo und König-Eck mit vielen Geistlichen unter seine Gewalt brachte. Kanoffsky hatte auch das Glück/ ein gantzes Regiment Croaten zu Wangen theils nieder zu machen/ theils gefangen zu nehmen: Die aber zu Leutkirchen und Isna lagen/ hatten Rosteins Ankunfft erfahren/ und sich dahero in Zeiten mit der Flucht nach Kempten begeben/ indem ihrer wenig von den Vortrouppen waren nieder gemacht worden. Nachdem nun der Feind also getrennet worden/ vertheilte Horn die Reuterey/ und legte sich in die Ober-Schwäbischen Städte so lange/ biß die grimmige Kälte etwas nachgelassen. Bey dieser Ruhe ist nichts merckwürdiges vorgangen/ außer/ daß die aus Uberlingen ins Rheinthal ausstreiffende feindliche von den Schwedischen ein/ und das andere mahl übel empfangen worden. Wie sie denn durch einen Ausfall biß über die Iller/ bey 600. der Feinde/ worunter viel Officirer gewesen/ nieder gemacht. Und weil der Hertzog von Lothringen über den Rhein gegangen/ und durch Friburg bereits biß an die Waldstädte gekommen/ in willens biß nach Costnitz oder Uberlingen/ wo möglich/ fort zu gehen: So kam ihm Horn zuvor/ und ging ihm mit einer außerlesenen Mannschafft biß Stockach entgegen/ darauff sich der Hertzog von Lothringen geraden Weges wiederum zurücke über den Rhein gezogen/ als er von seiner Ankunfft Part erhalten.

Was mit den Schweitzern vorgangen.

§. 23. Nach der Belägerung der Stadt Costnitz hatte die Verbitterung der Gemüther unter den Schweitzern von Tage zu Tage zugenommen/ indem die Evangelischen der Catholischen Übermuth mit Gewalt zu dämpffen suchten/ gestalt sie im Anfange desselben Jahres von Hornen 15. Compagnien zu Pferde zu Hülffe begehret. Er überredte sie aber/ ihr Vorhaben noch in etwas zu verbergen/ biß er selbst mit der völligen Armee in Ober-Schwaben/ wo er hingehen wolte/ angekommen wäre. Unterdessen wolte er sich bey Oxenstiernen Raths erholen/ was bey der Sache zu thun. Bald hierauff schickten die Schweitzer den Obersten Ulrich an ihn/ mit Bitte/ er möchte nicht allein die Reuterey/ sondern das gantze Krieges-Heer/ oder doch den meisten Theil davon/ ihnen zu Hülffe schicken/ damit sie in dem ersten Anfall ihre wiederwärtige dämpffen/ und die Berg-Schlösser alsofort wegnehmen könten/ die sie hernach mit ihrem eignen Volcke vertheidigen wolten. Nun wolte Horn zwar auf Oxenstierns Gutbefinden ihnen eine starcke Reuterey leihen; Aber mit der gantzen Armee dahin zu gehen/ kunt er nicht vor rathsam befinden/ weil die Strassen wegen der anlauffenden Wasser

1. Januar.

gefährlich/ und die Recreuten der Regimenter durch einen unzeitigen Feldzug gäntzlich würden verhindert werden. Ja/ wenn er gantz und gar wegzöge/ ehe andere Völcker die Donau beschützen könten/ würde dem Feinde ein frever Zutritt in das Würtenbergische/ und anderer fremde Länder offen gelassen werden. Dahero er den Schweitzern diese Ursache vor Augen stellte/ und sie dahin beredete/ sie möchten die Sache ein wenig auffschieben/ biß er selbst kommen/ und Costnitz belägern könte/ sintemahl er die gewisse Hoffnung hätte/ selbige Stadt bald zu erobern/ der Schweitzer Schiffe solten nur verhindern/ daß keine Hülffe über den Boden-See möchte eingebracht werden. Unterdessen wolte er die Schwäbischen Städte vollends unter seine Gewalt bringen/ dadurch den Beyerischen Einhalt zu thun/ daß sie nicht dahin lauffen könten/ hiebey wolten es die Schweitzer bewenden lassen/ und Horns Gutbefinden die gantze Kriegs-Anstalt übergeben. Weil sich aber diese Sache in die Länge verzog/ schien es/ als ob ihre Gemüther von beyden Seiten wieder nachlessen/ biß die Frantzosen solche Gelegenheit ergriffen/ und durch ihre Darzwischenkunfft verursachten/ daß diese Uneinigkeit in Güte beygeleget ward.

1634.

§. 24. Unterdessen hatte Horn Wallensteins Tod erfahren/ ingleichen/ daß Hertzog Bernhard sich gegen Böhmen gezogen/ dahero nicht für rathsam hielt/ länger stille zu sitzen/ sondern die Beyerischen zu trennen/ damit sie selbigen nicht in Rücken gehen möchten/ dahero er zu erst den Obristen Lieutenant Peschick mit einer fertigen Mannschafft fortschickte/ welcher alsofort zu Fronta 4. Regimenter/ so er kurtz vorhero geschlagen/ nunmehro gäntzlich niedermachte/ darneben den Obersten Logier und die meisten Officirer gefangen bekam. Der Obriste Plato eroberte Mündelheim mit Sturm/ und brachte 300. so die Stadt vertheidigten/ unter seine Gewalt. Kauffbeuern hatten die Feinde freywillig verlassen; Als Horn von Ravensberg weggegangen/ führte er die Armee vor Bieberach/ bot dem Obersten Strasoldi billige Vorschläge an/ die Stadt zu übergeben. Welche er aber hochmüthig verworffen/ doch/ da den dritten Tag darauff an Mauren und Wällen schon ziemlicher Schade geschehen/ bot er sich dazu freywillig an/ und bedrohete dabey/ wo er keinen billichen Accord erlangen könte/ wolte er die Evangelischen Bürger auff das Rath-Haus einsperren/ und mit Pulver in die Lufft sprengen. Ob nun wohl Horn die Soldaten und alles zum Sturm fertig hatte/ wurde er doch durch der Priester und Weiber Bitten beweget/ denen Belägerten solche Accords-Puncte zu verwilligen/ daß sie nehmlich ohne Fahnen/ Mußqueten und Pferden nach Ingolstadt geführet werden/ die Gefangenen aber und Uberläuffer auszuantworten/ und die Bürger bey ihrer Freyheit bleiben solten/ welche sie anderswohin in Verhafft geschickt hatten. Sie begaben sich aber insgesamt unter die Schwedischen Dienste/ (außer den Obristen und etlichen andern Officirern) und zwar 15. Compagnien zu Fuße/ und eine zu Pferde/ welche das Fuß-Volck stattlich recreutirte. Von dannen ging Horn mit einer außerlesenen Mannschafft zu Fuß/ und etlichen Feld-Stücken vor Kempten/ fiel plötzlich darauff in die Vorstädte/ und brach in die Stadt/ machte ein Theil der Besatzung nieder/ die übrigen retirirten sich auffs Schloß/ weil sie sich aber nicht getrauten

Horn straffet die Beyerischen.

10. Martii.

Und erobert Bieberach.

11. Mart. Kempten.

1634. trauten zu wehren / baten sie um Freyheit abzuziehen / welche ihnen denn Horn desto williger verstattete / weil er hier die Zeit nicht lange zubringen / oder versäumen wolte / nachdem er von der Beyerischen Auffbruch vernommen. Von 560. zu Fuß / und 70. zu Pferde sind nicht über 150. zu den ihrigen / sondern die übrigen insgesamt freywillig zu den Schwedischen gegangen / und sich unterstecken lassen. Auff dem Schlosse hat man 30. Stücke Geschütz / und nicht wenig Vorrath an Pulver / Ammunition und Proviant gefunden. Der Commendante hat nachgehends mit dem Kopffe bezahlen müssen / daß er dieses Schloß so geschwinde übergeben; Hierauff wurde Memmingen von Hornen angefallen / das Horn-Werck vermittelst der Lauff-Gräben mit Sturm erobert / und 200. von denen in der Stadt nieder gemacht. Nach diesem wurde ihnen mit harten Bedrohungen anbefohlen / sie solten sich ergeben / also daß die Besatzung drinnen in grosses Schrecken gebracht worden / und nachdem sie einen ehrlichen Abzug bedungen / die Stadt übergeben. Es sind hierbey von 18. Compagnien zu Fuße und einer Esquadron Reuterey nur 500. in vorigen Diensten blieben / die übrigen sind zu den Schwedischen übergetreten; Unterdessen wolten sich 18. Compagnien zu Fuße / und zwey zu Pferde / so aus Lindau / Costnitz und Uberlingen sich zusammen gezogen / den Kanoffsky / welcher sich zu Wangen mit 4. Esquadronen zu Pferde auffhielt / überfallen / und zwar mit Hoffnung zum glücklichen Fortgange / weil er die meiste Schantzen und Festungen der ohne dem schwachen Stadt kurtz vorhero selbst nieder gerissen / wie er von Hornen daraus beruffen worden. Wiewol er selbige bey seiner Wiederkunfft in der Eil ziemlich wiederum auffgeführet und ergäntzet. Diese hat nun nicht allein der Feinde Anlauf und Sturm tapffer zurücke geschlagen / sondern auch die Feinde durch einen Außfall biß nach Neu-Ravensberg zurücke verfolget / und nebenst dem Obristen Schmied noch viel andere Officirer und 400. Gemeine gefangen bekommen. Um selbige Zeit hat er auch das Schloß Hohenzollern / welches durch nichts als Hunger zu zwingen war / in des Hertzogs von Würtenberg Gewalt gebracht. Hingegen wurden der Beyerischen hinterlistige Anschläge / welche sie zu Augspurg unter Graff Fuggern angesponnen / und welche ein Uberläuffer verrieth / zu nichte / indem solche der Oberste Winckel durch fleißige Wachten nur verspottet / dergestalt / daß der Feind unverrichter Sache wiederum zurücke nach München kehren musten.

Und Memmingen. 30. Martii.

4. April.

30. Martii.

Die Kayserlichen werden bey Wangen geschlagen.

5. April.

30. Martii.

§. 25. In Elsaß waren die Kayserlichen auff das hefftigste bemühet / auff nechst bevorstehenden Frühling eine starcke Armee ins Feld zu stellen. Zu welchem Ende die Werbungen in Burgund und Lothringen starck getrieben wurden. Wie denn der Graff von Salm aus denen Besatzungen zu Hagenau / Zabern / und den benachbarten Orten 2000. Mann zusammen gebracht hatte / und solche über das Gebürge gegen Brisach führen wolte / nachdem er vorhero etliche Dörffer in der Grafschafft Hanau und um Straßburg herum geplündert und eingeäschert. Diesen Auffbruch des Feindes wurde der Rheingraff Otto Ludwig gewahr / und unterstund sich / ehe eine rechte Armee daraus werden könte / den Graffen von Salm zu schlagen. So bald aber dieser des Rheingraffens Ankunfft gemercket / hat er sich in die benachbarten Dörffer und Flecken bey Zabern gezogen / und von denen Lothringern / denen er nur neulichst die Stadt alleine angewiesen / begehret / daß sie ihn hinein lassen sollen. Wie es ihm aber abgeschlagen worden / hat er sich darauff mit den vornehmsten Officirern nach den Schloß Hohenbaarne begeben. Ob nun wol der Rheingraffe an unwegsamen Orten wegen der Weinberge die Reuterey nicht brauchen kunte / hat er doch den Feind mit dem Fuß-Volcke angefallen / selbigen in die Flucht geschlagen / und 200. nieder gemacht / dabey etliche zu den Schwedischen übergelauffen / nicht wenig gefangen / und viel von ihm / so hin und wieder auff den Strassen herum geschweiffet / von den Bauern und Landvolck umgebracht worden. Die gantze Bagage eroberten die Schwedischen; Das übrige Volck von dieser Niederlage war in Hohenbaarne eingeschlossen / darin sie der Hunger in 2. Tagen zur Ubergabe gezwungen hätte / wenn nicht kurtz vorhero ein Emunite der Frantzösische Oberste Blocquier zu Hohenbaarne angekommen wäre. Weil nun der Graff von Salm auff die Frantzösische Seite geneigter / als auff die Schwedische war / oder vielleicht / damit er zwischen beyden Uneinigkeit anrichten möchte / hat er sich mit ihnen verglichen / daß selbiges Schloß zugleich mit Hagenau und Reichshoffen den Frantzosen solte übergeben werden; Hingegen solte der Frantzose den Graffen und seine Völcker in Schutz nehmen / und die Freyheit überlassen / hinzugehen / wohin er wolte. Von welchem Vergleiche Blocquier den Rheingraffen / schrifftliche Nachricht ertheilte / und berichtete / daß er selbst das Schloß im Namen des Königs von Franckreich in Besitz genommen. Da nun der Rheingraff keinen Nutzen aus seiner angewandten Müh sahe / und übel zu frieden war / daß ihm ein ander solchen vor dem Maule wegnahm; Hat er sich über solche Injurien durch einen Hauptmann bey dem Marquis de la Force hefftig beklaget. Blocquier hingegen / so durch schnelle reitende Posten dahin eher angelanget / hatte sein Thun bey Force leicht gut gemacht. Und damit ist dieser Hauptmann vergeblich wieder abgefertiget und zurück geschickt worden / wobey die Frantzösischen Völcker immer näher herzu kommen / und überall dem Rheingraffen im Wege stunden / allermassen es nicht weit gefehlt / so wären von desselben Obersten Lieutenant eine Esquadrone Frantzosen in der Nacht aus Irrthum / weil er sie vor feindliche gehalten / niedergemacht worden. Als er nun sahe / daß er an selbigen Orten nichts dienliches ausrichten kunte / achtete er vor rathsamer / in Ober-Elsaß zu gehen / damit es nicht einmahl zum Handgemenge mit denen anhetzenden Frantzosen kommen möchte. Bald darauff wurden Hagenau und Reichshoffen mit Verstattung des Graffen von Salm gleichfalls von den Frantzosen eingenommen. Wie denn die Lothringischen anfänglich vor Hochmuth ziemlich pochten / hernach durch einige Bedrohung des von Force erschrecket wurden / und die Stadt Zabern den Frantzosen übergaben / ehe noch ein Schuß davor geschehen.

Die Kayserlichen werden geschlagen.

Die Frantzosen nehmen Hagenau und Hohenbaarne den Schweden vor dem Maule weg.

Verrichtung in Elsaß.

§. 26. Unterdessen hatten die Kayserlichen in Brisach / so grossen Hunger erlitten / aus der Schweitz auff den Rhein glücklich Proviant geschafft / und der von Schaumburg hatte sich höchst lassen angelegen seyn / im Suntgau die Soldaten zu contingiren und zu zwingen / zu welchen der Graff von Salm mit seinem Uber-Rest / und der Besatzung aus Hagenau / nebst den Lothringischen gestossen /

Der Kayserlichen Vornehmen in Elsaß.

1634.

1634. gestossen/ daß sie auch die Stadt Collmar zu belägern droheten; Daher der Rhein-Graff solches Unterfangen zu verhindern/ mit 12. Esquadronen zu Pferde und 1000. Mann zu Fuß/ nebst 3. Stücken nach Collmar zugereiset/ und biß auff Sultza kommen/ daselbst er den Grafen von Lichtenstein nebst vielen andern gefangen/ und dabey eine stattliche Beute erlanget: Die übrigen flohen ohne Verlust auff das Gebürge. Zu Gebweiler hatte sich Mersens Reuterey freywillig mit Schencken davon gemacht. Von dannen der Rhein-Graff nach Ruffach gegangen. Weil nun der 1. Febr. Commendant darinnen hefftigen Widerstand that/ ließ er Breche schiessen/ und an 4. Orten Sturm lauffen. Und ob gleich von den Seinigen nicht wenig fielen und verwundet wurden/ drung er dennoch in die Stadt/ und bekam 800. vom Feinde mit dem Hauptmann gefangen. Die übrigen flohen zwar in das Schloß: So bald aber das Geschütze herzugeführet worden/ haben sie sich dem Willen des Rhein-Graffens übergeben. Unterdessen hatte der Feind um Thanne eine Armee von 6000. Mañ und drüber zusammengezogen/ und lag nur eine Stunde von des Rhein-Grafens Quartieren. Ob nun wohl der Rhein-Graffe schon längst grosse Begierde getragen/ ihm eine Schlacht zu liefern/ so wurde er doch damals so wohl durch die anlauffende Ströhme/ als auch durch sumpffichte Oerter/ so zu Anschaffung der Stücken und Pferde gantz unbequem/ auch bald hernach durch die einfallenden Platzregen verhindert. Endlich beschloß 2. Mart. er/ nachdem er sich mit dem Zulovischen Regiment zu Pferde verstärcket/ und des Feindes Lager wohl ausgekundschafft/ auff sie loß zu geben. Seinen Bruder Johann Philip schickte er voran mit einer Mannschafft zu Fuß und Pferde/ und unterstund sich durch einen plötzlichen Anfall sie aus dem Vortheil des Orts zu treiben. So bald aber die Kayserlichen des Rhein-Graffens Ankunfft durch die Bauern vernommen/ hatten sie sich schon in eine Schlacht-Ordnung gestellet. Dahero die Die Schlacht bey Watweiler. Schlacht bald angegangen/ und das Schwedische Fuß-Volck den Feind von der Höhe des Feldes gejaget. Die Reuterey hingegen/ weil der Feind auff sie mit seiner Reuterey und einen Theil Fuß-Volck hefftig loß gieng/ auch aus den Stücken wiewohl ohne Schaden/ starck Feuer gab/ begunte anfänglich aus den Gliedern zu weichen/ iedoch satzte sie sich bald wiederum feste. So bald nun der Rhein-Graffe mit seinem Regiment zu Pferde und mit den übrigen Fuß-Volck und Stücken nachfolgete/ von seinem Bruder Nachricht erhielt/ eilete er/ so viel er kunte/ herzu/ und fiel den Feind von allen Ecken an/ dergestalt/ daß er ihn bald darauff in die Flucht geschlagen. Auff der Wahlstadt seynd der Obriste Philip/ ein Officirer von grossen Ansehen bey den Lothringern/ und viel andere hohe Officirer/ nebst 1500. Gemeinen geblieben. Der Graff von Salm/ vor diesen Commendant in Zabern/ Marggraff Bassompierre/ der Lothringische Feld-Herr/ Obrister Merey wurden mit 500. Gemeinen und etlichen Stücken und Fahnen gefangen weggeführet. Die Uberwinder sind den Flüchtigen biß nach Thanne vor das Thor nachgefolget/ da denn abermahls unterwegens viel niedergemachet worden. Des Rhein-Grafens Fortgang im Elsaß. Von Schwedischer Seiten ist keiner von den Officirern/ als ein Corporal und ohngefehr 50. Gemeine geblieben. Wattweil und Senna haben sich noch selbigen Tag auff Discretion ergeben/ daselbst auch 600. Mann und die meiste Bagage weggenommen worden. Von dannen hat er die Armee vor Thanne geleget/ welches sich nach eintägiger Beschiessung alsofort ergeben. Zweyhundert zu Fuß sind alsofort zu den Schwedischen getreten/ die Officirer aber gefangen worden. Ensisheim hatte der junge Graff von Lichtenstein mit 300. Soldaten willig verlassen/ und sich nach Brisach gewendet. Wie auch die Schantze bey Hünningen/ welche die Kayserlichen kurtz vorhero auff- 7. Mart. geführet/ indem eine kleine Parthey von etlich 20. Pferden ankommen/ von ihnen verlassen wurde. Befort bekam er gleicher gestalt ohne Streit ein/ 11. Mart. indem sich die Besatzung auff das Schloß salviret/ welche sich endlich/ als das Geschütz ankam/ auf diesen Accord ergab: Daß die Officirer/ worunter 7. Hauptleute/ in ehrlicher und leidlicher Verhafft möchten behalten; die gemeinen Soldaten und gebohrne Deutschen unter die Schwedischen Fahnen gesteckt/ die fremden aber/ wohin sie begehrten/ solten loßgelassen werden. Damit auch der Rhein-Graff Lörrach nicht erlangen möchte/ widersatzte sich der Frantzösische General Hebron hefftig/ sintemahl es derselbe allbereit aufgefordert. Und ob schon der Rhein-Graff darwider einwandte/ die Schweden hätten ihm solche Besatzung geschencket/ und dahero wäre das höchste Unrecht/ wenn ihm solche von den Frantzosen solten vor dem Maule weggenommen werden: So achtete doch solches Hebron nichts/ nahm die Stadt vor sich ein/ und begehrte noch dazu/ daß ihm das Schloß Passavant als einen Anhang und Zugehör desselbigen Stiffts solte zugleich mit übergeben und eingeräumet werden; welches aber der Rhein-Graff abschlug/ und ihn an Oxenstiern verwieß. Unterdessen bemühete sich Marggraff Wilhelm zu Baden ohngefehr 700. Mann/ die er nach der Schlacht zusammen gelesen/ nach Brisach zu führen/ und die Besatzung daselbst zu verstärcken. Weil aber des Rhein-Grafens Bruder das Schloß Pfirt weggenommen/ also daß ihm der Paß verhauen war/ begab er sich in Burgund. Einige Trouppen von den Schwedischen streiffte aus der Schantze bey Hünningen/ eroberten viel Saltz und Mehl-Wagen/ und machten die Convoy nieder. Als auch der Rhein-Graff nach williger Ergebung der Stadt Altkirchen/ Brundrut zu überfallen gedachte/ versprachen die Bedienten des Bischoffs zu Basel Tribut zu geben/ wenn sie von Einquartierung der Soldaten solten befreyet seyn. Wiewohl dieselbe zugleich des Königs von Franckreich Schutz und Hülffe von seinem Generale begehret hatten. Indem nun wegen Ubergabe der Stadt mit dem Rhein-Graffen gehandelt wurde/ sagte l' Haye im Nahmen des Königes von Franckreich zu Mümpelgard: Das Baselische Bischofftum wäre unter Frantzösischem Schutze/ daher er denn fernern Streit und Uneinigkeit zu vermeiden/ diesseit des Rheins wiederum zurück gegangen/ und Neuburg angefallen. Allwo die Belägerten den ersten Sturm abschlugen/ den andern aber nicht erwarten wolten/ sondern sich nach Brisach begaben. Hierauff zieng er auff Friburg in Brißgau/ nahm die Vorstadt mit Gewalt weg/ machte 150. Bürger und Bauern nieder/ die im Ge- 1. April.

1634. wehr stunden/ und bekam bald darauff die Stadt mit Accord. Das Schloß/ darin die Soldaten lagen/ wehrete sich anfangs/ als aber die Stucken und Feuer-Kugeln auff sie loß brandten/ wurden sie gezwungen/ sich auff Gnade und Ungnade dem Rhein-Graffen zu ergeben/ welcher denn die meisten unterstackte / und die übrigen gefangen behielt.

Philipsburg ergiebt sich den Schwedischē.

§. 27. Im Anfang dieses Jahres war Philipsburg in der Schweden Bottmäßigkeit gekommen. Denn ob wohl der Commendante Baumberger alle Mühe und Fleiß ankehrte/ durch unterschiedliche vergebliche Tractaten diese Stadt aus ihren Händen zu spielen/ wurde dennoch dessen Beginnen und Vornehmen durch sonderbare Wachsamkeit des Rhein-Grafens zu schanden/ indem er die eusserste Schantze mit dem Zollhause/ und andern Fischer-Häusern wegnahm/ und alle Zufuhr und Pässe zum Rhein abschnitte. Biß endlich

8. Jan. desselben Hartnäckigkeit gebrochen worden/ daß er selbst zu dem Obristen Schmidebergern gegangen/ und mit rechtem Ernst wegen der Ubergabe zu handeln angefangen/ worvon er die Accords-Puncte an den Rhein-Graffen geschicket. Und ob gleich der Rhein-Graffe wohl wuste/ daß die Philipsburger grosse Hungers-Noth hatten / und schon Pferdefleisch und andere unnatürliche Dinge verzehren mustē/ dergestalt/ daß sie innerhalb wenig Tagen ohne Accord zur Ubergabe hätten kömen gebracht werden; So hielt er doch allen Verzug wegen der Frantzösischen listigen Nachstellungen vor höchst gefährlich/ und bewilligte ihnen gar billiche und ehrliche Artickel. Wiewohl noch drey Tage vorhero/ ehe die Kayserlichen nach dem Accord die Stadt räumen solten/ sind die gemeinen Soldaten wider ihre Officirer auffgestanden/ und habē sich geweigert ihnen zu folgen. Wie ihnen deñ die eusserste Lebens-Gefahr von diesem unruhigen Volcke vor Augen schwebte/ wenn sie sich nicht unter der Schweden Schutz begeben/ und selbst gebeten hätten/ ihren Einzug in die Stadt zu bestättigen.

3. Jan. 7. Jan. Daß dahero keine Abführung der Besatzung vonnöthen gewesen/ indem die überbliebene 700. gemeine Soldaten alsofort unter die Schwedischen traten/ und die meisten von den Officirern nach Speyer/ der Commendante aber nach Heilbrunn gieng. Das Commando dieser Stadt ist nachgehends dem Obristen Schmidebergern/ welcher zu derselben Eroberung tapfferen Fleiß angewendet/ übergeben worden; Und weil aller Proviant und Lebensmittel gantz verzehret gewesen/ ist die Stadt mit dergleichen Vorrath wiederum reichlich versehen worden.

Die Spanischen Völcker brechen auff.

§. 28. An dem Unter-Rhein-Strohm hatte sich der Obriste Grimmberger Commendant zu Andernach unterstanden Hachenberg plötzlich zu überfallen; Ist aber mit grossem Verlust wieder zurücke getrieben worden. Kurtz hernach erweckte in selbiger Gegend der Marggraff von Celada ein grosses Schrecken / welcher mit den Spanischen Völckern aus den Lützenburgischen über den Rhein gegangen war / des Vorhabens/ bey dem Wester-Walde sich mit den Chur-Mäyntz- und Cöllnischen / wie auch Neuburgischen Völckern und denen die in der Stadt Cölln gelegen/ zu conjungiren: Woraus man leicht abnehmen konte/ daß eine starcke Armee würde auffgerichtet werden. Ob nun konte man zwar nicht sehen/ was man eigentlich vor Gewalt entgegen setzen solte; Damit aber dennoch nicht ein gantz offener Weg dem Feinde in die Wetterau möchte gelassen werden/ schickte man ohngefähr 2500. dahin/ den Platz zu besetzen / zu welchen der Land-Graff eben so viel solte stossen lassen. Des Feindes Vornehmen aber lieff vergeblich ab / indem die Cöllnischen Auxiliar-Völcker / durch den daselbst entstandenen Auffruhr auffgehalten worden; Zumal da der Hertzog von Neuburg die Waffen gantz niederlegte/ als welchen die Holländer auff Anstiften der Schwedischen gewarnet/ daß er stille sitzen solte. So hatte der Printz von Uranien eine starcke Macht nach Rheinbergen geschicket / daselbst der Spanier Vornehmen zu beobachten/ daß dahero die Spanischen gantz erschrocken waren / und sich nicht unterstehen wolten/ länger in selbiger Gegend zu verweilen / sondern haben nach Plünderung etlicher Oerter wiederum über den Rhein 14. Mart. gesetzet.

1634.

Was in Westphalen vorgegangen.

§. 29. In Westphalen machten zu selbiger Zeit die Trouppen der Bauern nicht allein grossen Auffstand / sondern 2000. Kayserliche machten auch die Schwedischen Quartiere zu Münster und in den benachbarten Städten sehr unsicher/ und nahmen das Schloß Limburg an der Ruhre und Bentheim weg / erlangten aus Nachlässigkeit des Commendanten das Schloß Ludingshausen gar leichte/ da doch innerhalb drey Tagen der Entsatz zu Höchst seyn solte. Die beyden Käyserlichen Obristen Osterholt und Eremita haben mit 22. Compagnien Blomberg und hernach Uffeln eingenommen / und darin erbärmlich gehauset. Diesem feindlichen Vornehmen zu begegnen gieng der Hessische General-Lieutenant Melander mit 15. Compagnien zu Pferde / und etlichen 1000. zu Fuß ihnen bey Dulmen entgegen / und hat eine Compagnie zu Fuß / und 60. zu Pferde / und bald darauff von den Bönnighausischen 5. Trouppen niedergemachet. Wie er aber vō Dulmen nach Haltern gezogen / hat sich der Feind in geschwinder Eil nach Rheda gewendet/ die Stadt geplündert und angezündet / auch endlich wegen nachlässigen Widerstandes des Commendanten das Schloß erobert. Wodurch sich der Feind einen Weg in die Grafschafft Lippe und Tecklenburg/ inmaleichen auff das Stifft Osnabrūg gebähnet. Und damit sich Gleen mit ihnen conjungiren möchte/ eilete dieser mit einer Macht von Münden über die Weser in Westphalen / welchem aber Erich Anders Sohn Trana ein Schwedischer Obrister alsofort nachgegangen / und nicht weit von Mellen etliche Trouppen desselben unversehens überfallen / 130. in der Flucht niedergemacht / und nebst 2. Fahnen nicht wenig gefangen bekommen. Es wolte auch Gleen nichts wider die Schweden anfangen / welche seiner standhaftig erwarteten; Begab sich dañenhero nach Wahrendorff / und diese giengen wiederum zurücke zu den ihrigen. Um selbige Zeit wurde Gustav Gustavs Sohn durch Oxenstiernis Abgeordneten in das Bischoffthum Osnabrūg eingesetzet/ welches ihm von der Königin in Schweden war geschencket worden. Und ob wohl erstlich das Thum-Capitel und die Canonici ihn nicht huldigen wolten / sondern ihre alte Privilegia dawider einwandten / als ob man sie wider das alte Herkommen erblich machen wolte. Und die Ritterschafft

22. Januar. 7. Feb.

10. Mart.

und

1634. und Stadt aus Furcht für Gleenen sich weigerten; Haben sie doch endlich den Eyd der Treue abgeleget / ausser etliche wenige von denen Canonicis / welche die Ursachen ihrer Verweigerung Oxenstiernen vortragen / und sich bey ihm entschuldigen wolten.

Die Belägerung vor Hildesheim gehet langsam von statten.

§. 30. In Nieder-Sachsen hielte der Hertzog von Braunschweig mit der Belägerung der Stadt Hildesheim / die er im verwichenen Jahre angefangen / noch immer / und zwar mit gröſſerm Eifer an / als der Fortgang sich ereignen wolte / nachdem die Belägerten an der Zahl den Belägerern gleich waren. Und ob wohl Oxenstirn rieth / diese Sache biß zu einer bequemen Zeit auffzuschieben / damit nicht die Regimenter / welche durch so schwere Arbeit / und sonst schon abgemattet wären / vollends gar eingehen möchten / daß man hernach bey des Feindes Einfall die Belägerung mit Schimpff und Spott auffgeben müste; So schlug er doch solches durchaus ab / mit Vorgeben seiner Länder gantze Wohlfarth hienge an dieser Stadt / und wenn Hildesheim erobert / würde Wolffenbüttel gar leichte nachgeben; Dahero Oxenstiern dem Hertzoge zu gefallen / und die Sachen desto besser einzurichten / den General Knyphausen dahin abgeschicket. Welcher denn alsobald wahrgenommen / daß die Belägerer nach ihrer geringen Macht gröſſere Arbeit angefangen / als sie ausführen könten. Wiewohl er doch nichts / das der Mühe werth gewesen wäre / darbey verrichten konte. Denn als Oxenstiern die Vorschläge / welche Knyphausen der Geistligkeit in Osnabrüg als ein Evangelischer eingeräumet / wiederruffen hatte / weil solche zur groſſen Beschwernis ausschlagen dürfften / wurde Knyphausen darüber dergestalt ungehalten / daß er seinen Abschied begehrete / und erhielt; Jedoch solte er biß zum Ende der Belägerung Hildesheim bleiben / oder so lange biß ein ander an seine Stelle gesetzet würde. Da nun wegen solcher Dimission die Officirer desselben Befehl wenig achteten / und ihm nicht eher pariren wolten / biß sie Hertzog Georgen zuvor um Rath gefraget; Ist er aus dem Läger gegangen / 12. Febr. und hat die Vorsorge solcher Belägerung Uslarn überlassen. Sonst hatten die Belägerten die Hornwercke zwar erobert / und waren biß an den Graben gekommen / welchen sie gerne ausgefüllet hätten. Es wehreten sich aber die Belägerten hefftig / und matteten die von aussen durch öffiere Ausfälle ziemlich ab / dazu kamen auch die Kranckheiten / und die erfolgten Todesfälle / ingleichen die vielen Uberläuffer / die sie nicht wenig dünne machten / und wenn nicht mehr Völcker hinzu gekommen / wäre schlechte Hoffnung gewesen / die Stadt zu gewinnen. Weßhalben Oxenstiern dem Obristen Kingen anbefahl: Er solte sich alsofort mit seinem Regimente und Hertzog Wilhelms drey Regimentern nach Hildesheim machen / welcher auch allbereit zu Pem 2. Meilen davon angekommen war. Hertzog Wilhelm aber contramandirte / und befahl seinen Regimentern nach dem Eichs-Felde zu gehen / die sich auch bald von Kingen absentirten / und wolten ihm nicht einmahl so viel zu gefallen thun / daß sie sich vor dem Abmarsche nur zum Schein vor der Stadt hätten sehen lassen / denen Belägerten ein Schrecken einzujagen. Also haben diese nichts weiter zu wege gebracht / als daß sie den Proviant-Mangel bey den Belägerern vergröſſert. Um selbige Zeit beklagte sich der Hertzog von Braunschweig über 200. Schwedische Reuter / welche die Stadt Braunschweig im vorigen Jahre gebeten hatte / das Ausstreiffen der Wolffenbüttelischen Besatzung zu verwehren / als von welchen seinen Landen die gröſseste Ungelegenheit zugeleget würde. Er begehrete aber vielmehr / die seinigen in die Stadt alleine einzunehmen / und die Schweden allmählich aus selbiger Gegend wegzubringen. Als nun die Stadt-Obrigkeit vorgab / selbige Reuterey wäre ihnen sonderlich nöthig; So hat er die Sache auff einen andern Weg angegriffen / und Oxenstiernen gebeten / daß selbige mit zur Belägerung Hildesheim möchten beruffen werden. Welches aber Oxenstiern mit der Stadt Nothdurfft / und daß bey einer Belägerung die Reuterey schlecht zu gebrauchen / von sich abgelehnet. 1634.

Chur-Sachsen suchet den Frieden.

§. 31. Bey Chur-Sachsen wurde die erste Zeit dieses instehenden Jahres unter geheimen Rathschlägen mit Wallensteinen hingebracht / dessen Todes-Fall aber Hohe und Niedrige am selbigen Hofe über alle massen bestürtzt gemacht / weil nunmehro auff solchem Wege alle Hoffnung abgeschnitten / dem Käyser zu schaden: drum wünschten sie allbereit nichts / als den Frieden. Denn obwohl die Regimenter zu Zwickau zusammen kommen solten / wurde doch nichts weiter vorgenommen / sondern alles biß 4. Mart. zu Arnheims Ankunfft verschoben. Es wolte aber die Sache nach desselben Ankunfft / die doch lange genung ausgestellet war / nicht besser von statten geben / als daß er selbst / ich weiß nicht ob aus Ernst oder nur zum Scheine sich beklagte: Die schönste Gelegenheit die Sache auszuführen würde durch das lange Verweilen versäumet. Er habe auff das allerhefftigste gebeten / die Regimenter in Böhmen zu legen / und hielte auch noch drum an / und wenn nichts rechtschaffenes und tapfferes beschlossen würde / wolte er abdancken und davon gehen. Es wurde aber dennoch deswegen nichts mehr vornommen / sondern die Regimenter bey Zwickau zusammen gezogen / und in die Winter-Qvartiere geleget. Desto leichter war es dem Käyser die bevorstehende Unruhe wegen Wallensteins Ermordung / und wegen des Auffstandes der Soldaten beyzulegen / und weil er sich von Sächsischer Seite keines Einfalls zu besorgen / Hertzog Bernhards Qvartiere in der Ober-Pfaltz zu beunruhigen. So trug man auch kein Bedencken / den Vertrag / so Arnheim mit Hertzog Bernharden wegen Conjunction der Völcker geschlossen / zu wiederruffen. Um selbige Zeit wurde von dem Spanischen Gesandten Hertzogen von Qvendo ein Currier mit Briefen vom Könige in Spanien an den Chur-fürsten von Wien abgeschicket / worinnen derselbe seine Vorsorge anbot / alle Uneinigkeit und Zwiespalt zwischen ihm und dem Käyser beyzulegen / welchem bald darauff der Hertzog vö Lauenburg Heinrich Julius als Abgesandter an beyde Churfürsten folgte / und alle beyde zu Annehmung der Friedens-Handlung invitirte. Es wurden vom Käyser besondere groſſe Verheissungen an Chur-Sachsen hinzu gefüget / welcher Gestalt derselbe ihm die gantze Krieges-Gewalt der 4. Mart. 14. Mart.

Arnheims tapfferer Entschluß.

1634. Armeen auffbringen wolte/ wenn er nur sein Volck mit den Seinigen möchte communiciren/ oder vor die Sächsischen in gantz Schlesien Quartiere überlassen/ wenn er einen Stillestand beliebte. Was hierauf für Antwort erfolget/ ist mir nicht bekandt worden. Es hat aber der Ausgang gewiesen/ daß ihnen die Friedens-Handlung nicht mißfallen. Churbrandenburg hingegen begehrte keinen Particulier-Frieden/ wenn solcher nicht allesamt in sich begriffe/ die er anginge/ und verschob dannenhero diese Sache auff den zukünfftigen Convent zu Franckfurt.

Verlauff in Schlesien. §. 32. In Schlesien hatte der Kayserliche General Heinrich von Donau das Schloß Wartenberg mit Accord einbekommen/ und der Oberste Lauterno Namslau mit Sturm erobert/ und mit allerhand Geitz und Grausamkeit drey Tage nach einander beängstiget. Wie denn auch die Stadt Breslau wegen ihrer Zuneigung auff die Evangelische Seite blocquiret/ und alle Zufuhre verschlossen wurde/ worüber die in der Stadt nur spöttisch waren/ weil sie sich vorhero bereits mit allen überflüssig versehen/ und mit Hülffe der Schweden und Sachsen/ in Thume und Sande die Kayserlichen durch vielfältige Ausfälle ziemlich putzten. Gestalt sie unter andern des Obersten Hasenburgs Regiment/ und bald nach diesen 5. Schwadronen zu Pferde nieder gemachet. Duwall/ welcher noch von Schmertzen über der erlittenen Niederlage bey Steinau kranck war/ und beschuldiget wurde/ daß er alle seinen Ruhm/ den er in 30. Jahren erworben/ darüber verlohren/ begehrete nunmehro von Oxenstiernen/ daß sich alle Officirer/ welche daselbst gewesen/ vor den Krieges-Rath stellen solten/ die Sache auszuführen. Er unterließ auch nicht mit seiner schwachen Mannschafft/ die er noch bey sich hatte/ dem Feinde so viel er nur konte Abbruch zu thun. Nachdem er sich auch eine zeitlang zu Brisach auffgehalten/ und nunmehr nach Breslau gehen wolte/ hat er unterweges die Brücke bey der Ohlau angezündet/ die Schantzen an beyden Ufern mit Sturm erobert/ und die Besatzung darinnen theils nieder gemachet/ theils gefangen genommen. Als er darauff von den Breslauern etliche Trouppen zu Fuß auff wenig Tage geliehen bekommen/ ist er nach Oelse mit 700. Mann fort gegangen/ woselbst ein Regiment Cürassirer 600. Mann starck/ und zwey Compagnien Dragoner stunden/ darauff er mit den frühesten die Stadt und das Schloß mit Sturm erobert/ alle Officirer nebst 450. Gemeinen gefangen genommen/ und die übrigen niedergemachet. Den General/ welcher schon anderswo in Verhafft solte geführet werden/ und viel von Adel rüste er noch aus der Feinde Hände/ und brachte sie insgesamt nach Breslau. Da er aber von denen Breslauern Geld forderte/ die Völcker zu verstärcken/ brachten sie weitläufftige Entschuldigungen vor/ sagten: Sie wolten solches zuvor an Oxenstiernen berichten/ dahero er aus Verdruß in eine Kranckheit fiel/ weil bey Ermangelung des Geldes nicht allein die Werbungen nachblieben; Sondern auch noch darzu diejenigen Soldaten/ welche er schon mit Mühe und Arbeit zusammen gebracht/ sich vollends verlieffen.

28. Jun.

Duwall beginnt sich wieder zu regen.

8. Mart.

4. Mart.

Auffruhr über Wallensteins Mord.

§. 33. Zur selben Zeit hatte Schaffgotschens Oberster Lieutenant Freyberg/ Troppau mit 18. Compagnien besetzet/ welcher bloß über Wallensteins Tod und seines Generals Gefangenschafft einen Tumult erregen wolte. Sintemahl derselbe sich sonderlich Wallensteins Parthey annahm/ zog desselben Regiment zu Fuß/ und die Böhmischen Dragoner an sich/ brachte sie auff Wallensteins Befehl/ der doch schon tod war/ zusammen/ zahlete ihnen einen gantzen Monat Sold aus/ und verband sich dieselben dadurch auffs beste/ dergestalt/ daß er auch schon begunte 4. Regimenter zu Pferde zu werben. Er hatte in der Stadt 18. Stück/ auch Proviant und Ammunition überflüssig. Nur einen General begehrete er/ der über alles recht befehlen und ordnen möchte; und eine starcke Reuterey in Mähren recht auszustreiffen. Aus dieser kleinen Funcke hätte leicht ein grosses Feuer entstehen können/ wenn Raum und Zeit dazu wäre gelassen worden. Weil aber die Kayserlichen der Evangelischen Hülffe zuvor kamen/ wurde es stracks im Anfange gedämpffet. Gestalt Götze alsobald mit etlichen 1000. zu Fuß und Pferde herzu eilete/ und nachdem er Leobschütz und Jägerndorff/ welche dieser Freyberg starck besetzt/ erobert/ Troppau belägerte. Er that zwar ein wenig Widerstand/ weil er aber keinen Entsatz sahe/ und Schaffgotsch aus dem Gefängniß ihn zur Ubergabe ermahnete/ Götze auch versprach: Er solte deswegen nicht gestraffet werden/ begab er sich endlich auff des Kaysers Discretion. Nichts desto weniger wurde er nach Wien in Verhafft geführet.

1633.

Landsberg wird erobert.

15. Mart.

25. Mart.

§. 34. Gleichwohl bediente sich Lesle der Gelegenheit/ als die Kayserlichen Officirer überall zuliefen/ dieses entstehende Feuer zu dämpffen/ und faste den Schluß/ Landsberg anzugreiffen. Drum zog er in Pommern die Völcker zusammen/ ging bey Driesen über die Warte/ und brachte die Schantze an Ufer gegen Landsberg ohne Verlust unter seine Botmäßigkeit. Etliche wurden geschickt/ die zerstreueten in den Sterbergischen zu verfolgen: Auff der andern Seite wurden die Lauff-Graben nach der Stadt verfertiget/ welche Graff Schlick mit 12. Compagnien tapffer vertheidigte/ und öffters starcke Ausfälle/ wiewohl nicht ohne Verlust der Seinigen wagte. Endlich wurde er doch gezwungen/ sich auff billiche Vorschläge zu ergeben/ und nach Groß-Glogau zu gehen. In der Stadt hat man 27. Stück Geschütz/ Proviant und Krieges-Vorrath in ziemlicher Menge gefunden.

Was auff den Franckfurtischen Convent vorgangen.

§. 35. Unterdessen war die Zeit heran kommen/ zu Franckfurt am Mayn den Convent zu halten/ zu welchem alle Evangelische in gantz Deutschland waren eingeladen worden: Ob das Bündnis könte ausgemachet werden/ der feindlichen Macht die Wage zu halten/ und dadurch desto geschwinder und eher einen ehrlichen und sichern Frieden zu erlangen. Es hatten sich dahin die 4. Oberdeutschen Kreyß-Stände zeitlich zusammen gefunden/ etliche von den Sächsischen kamen etwas langsamer/ die Hollsteinischen aber blieben gar aus. Die Graffen in Westphalen entschuldigten sich wegen ihrer Abwesenheit/ durch vielerley Vorwand. Der Graff von Schaumburg hielt sich fast vor einen Gefangenen/ und der Graff in Ost-Frießland für einen Unmündigen/ der denen Land-Ständen unterworffen. Der Oldenburgische wandte die versprochene Neutralität vor/ und wie er sich nicht unterstehen dürffte/ ohne Vorbewuß des Königes

von

1634. Oxenstierns Vortrag. 28. Martii.

von Dennemarck dergleichen vorzunehmen. Oxenstiern aber wolte nichts desto weniger in der Sache einen Anfang machen; Und nachdem er vorhero seine Sorge und Fleiß den Krieg zur gewünschten Endschafft zu bringen/bezeiget/ und des Feindes List und Ränckе erwiesen; Trug er die vornehmsten Puncte der zukünfftigen Versamlung vor; Man habe Ursach Rathschläge und Waffen zu conjungiren/ als welches das einzigste Mittel wäre/ wodurch der Feind einen ehrlichen und gerechten Frieden zu ergreiffen könte gezwungen werden: Hiernechst zu deliberiren/ auff was für Puncte der Friede zu schliessen: Was den König in Dennemarck/ der sich von neuen zum Mittler anböte/ vor Antwort zu ertheilen? Wo der Schweden Belohnung und Satisfaction herzu nehmen? Und welcher Gestalt Mittel herbey zu schaffen/ den Krieg tapffer und beständig fortzusetzen? Wie dem Könige in Franckreich wegen Philipsburg Satisfaction zu schaffen? Ob dem Hertzoge von Neuburg die Neutralität solte ertheilet werden? Und auff was für Art und Weise auswärtige Fürsten und Republiqven/ wenn einige solches suchten/ ins Bündniß anzunehmen? Welche Puncte alsofort an den König in Dennemarck und Chur-Sachsen von Oxenstiernen überschickt wurden/ damit sie abnehmen könten/ daß sie auff dem rechten Wege wären/den Frieden wieder einzuführen/ gestalt er sie darbey bat/ sie mochten zu solchem Zweck und Ende ihren Fleiß und Sorge mit beytragen. Ob nun wohl diese wichtige Sache allerdings erforderte/ mit der Berathschlagung/ wegen des Feindes annahenden grossen Gefahr/ zu eilen; So wolten dennoch die übrigen nicht an das Hauptwerck kommen/weil die Sächsischen Stände noch nicht angelanget; Dabey zu besorgen/ sie möchten sich beklagen/ als ob sie übergangen oder verachtet/ und zu ihren grossen Nachtheil beschweret worden. Und weil Hertzog Bernhard damahls etliche von denen Ständen unversehens mit Einquartierung beleidiget/ so verursachete dieses anfänglich im Convent nicht wenig Schwürigkeiten. Indem der Stände Gemüther dadurch erbittert/ und auff gantz widrige Rathschläge gebracht wurden/alsо daß die Zeit/ so zur Abhandlung der wichtigsten und vornehmsten Dinge gewidmet war/ mit harten und weit aussehenden Klagen muste zugebracht werden. Wie denn dieses Vornehmen des Hertzogs nicht gut zu heissen war/ welches er ohne Vorbewust der Stände angefangen/ und mit keiner Nothwendigkeit oder Krieges-Manier entschuldigen konte/ sonderlich da die Soldaten die Saat verhinderten. Damit lieff ein gantzer Monat vorbey/ daß nichts bey der Sache gethan wurde.

29. Martii.

Von Pfaltz-Neuburgs Neutralität.

§. 36. Anfänglich wurde daselbst disputiret/ wie Pfaltz-Neuburg von den Krieges-Beschwerungen zu befreyen/zwischen dem und Oxenstiernen scharffe Brieffe gewechselt worden. Immassen jener klagte: Er wäre ohne Ursach mit Krieg überfallen worden; und dieser ihm nicht ohne Dräu-Worte erinnerte/ er solte sich mit dem Ligistischen Bündniß unverworren lassen. Wiewohl in diesem Streite blieb es bey den blossen Worten/ und die Sache wurde auff selbigen Convent verschoben/ allwo durch den Pfältzischen Gesandten vorgetragen ward/ was vor Schaden in den Jülichischen und Neuburgischen geschehen/da doch sein Principal nichts feindliches wider die Schweden und ihre Bundes-Genossen tentiret/ alsо/ daß er Ursach genung gehabt sich mit ihren Feinden zu conjungiren. Weil aber Hoffnung gemachet worden/ daß solches verbessert werden solte/ so bäte er nunmehr/ daß aus allen Pfältzischen Landen die Schwedischen Soldaten möchten heraus genommen werden/ und insonderheit aus Sieburg/ darüber er Schutz-Herr wäre. Ingleichen daß ihm zum wenigsten seine entwandte eigenthümliche Gülter möchten restituiret werden/ und daß er hernach mit seinem gantzen Lande der völligen Neutralität geniessen könte/ welche er auch von dem Kayser und den Ligisten erhalten wolte. Bey dieser Gelegenheit fing der Pfaltz-Graff von Sultzbach wegen des Hertzogthums Neuburg einen Streit an/ als welches von seinen Vorfahren/ Vermöge des Testaments/ auff ihn kommen wäre/ welches nunmehro von dem Hertzoge von Neuburg umgestossen worden. Weil es aber etwas unzeitig schien/ bey dieser Beschaffenheit der Sachen den Hertzog von Neuburg gäntzlich zu alieniren/wurden die Sultzbachischen erinnert/ die Sache etwas höflicher zu tractiren/ und die Verfolgung ihres Rechtes auf andere Zeit zu verschieben. Wegen der Neutralität vor die Jülichischen Lande wurde man bald eins; Allein wegen des Hertzogthums Neuburg und Siburg währete der Zanck den gantzen Sommer durch; Endlich rückten sie zusammen wegen der erfolgten Schlacht bey Nördlingen/und weil zwischen dem Pfaltz-Grafen und seinen Land-Ständen sich ein Streit angesponnen: Immassen sich diese bey dem Kayser beklaget; Daß er ihnen ihre Privilegia gebrochen/ zu welchem Ende der Kayser durch Graff Philippen von Mansfeld die Sache erkundigen lassen/ und sich bey dieser Gelegenheit bemühet/ die Pfältzischen Länder unter Contribution zu setzen. Die Stände hatten zugleich feindselige Anschläge wider ihren Fürsten. Drum wurde wegen Pfaltz-Neuburg resolviret/daß selbe denen Krieges-Beschwerungen/ wie anderer Bundes-Genossen Lande/ solten unterworffen seyn/doch der Jurisdiction und Einkünffte des Pfaltz-Graffens ohnbeschadet biß es die Beschaffenheit des Krieges zuliesse/ daß selbige gantz frey seyn möchten. Die Schwedischen Besatzungen solten aus dem Hertzogthum Bergen und aus Siburg selbst heraus genommen werden/ doch alsо/ daß die Festung daselbst zuvor geschleiffet würde/künfftig solte an selbigen Orten eine auffrichtige Neutralität seyn. Der Pfaltz-Graff solte seine Völcker abdancken/ und sich gegen die Sultzbachischen Prætensiones billich erzeigen/ und damit die abgedanckten Völcker nicht zu den Kayserlichen gingen/ wurde mit dem Hertzoge von Uranien abgeredet; Er solte selbige an sich ziehen. Im übrigen als der Hertzog von Neuburg diese Erklärung der Evangelischen den Catholischen Ständen in Cölln vortrug/ und bat/ sie möchten ihm gleichfalls Versicherung geben/ konten sie die Kayserliche Ratification nicht schaffen. Weil nun ihre Erklärung unvollkommen und dunckel war/ alsо/ daß sie dem Begehren der Stände kein Genügen that/ konte das Werck zu keinem Schlusse gebracht werden.

23. Apr.

§. 37. Kurtz darauff/ als man mit dem Hertzoge von Neuburg zu tractiren angefangen/ redten die Chur-Sächsischen Gesandten von dem elenden

Chur-Sächs. Propositions. 3. Maji.

1634. elenden Zustande in Deutschland/ und erhoben ihres Herrn geneigtes Gemüthe gegen den Frieden/ durch dessen Antrieb er einen Convent aller Evangelischen Stände hätte anstifften wollen/ Vermöge der Macht und Gewalt/ welche ihm auff dem Leipzigischen Convente gegeben worden/ welches Vorhaben durch die Confœderation der 4. Obersten Creyße mit den Schweden hintertrieben worden. Darauff vermahneten sie nach aller Redner-Kunst zu Annehmung des Friedens; sie waren auch darauff gar deutlich ungehalte/ daß die Stiffter/ welche im Kriege eingenommen würden/ den geistlichen Gütern entzogen/ und secularisiret würden/ man müsse nicht alles auff den Krieg ankommen lassen/ und da niemand dem Churfürsten etwas zu Unterhaltung seiner Völcker gäbe/ könte er die Unkosten länger nicht ertragen/ sondern man müste in Zeiten zu den Tractaten greiffen/ und nicht alles so genau nehmen/ auch solche Friedens-Artickel vorschlagen/ welche zu erhalten wären/ darüber man sich vorher zu vergleichen/ und einen so grausamen Kriege gleichwohl einem gewissen Zweck vorsetzen müste. Wegen Belohnung der Schweden erinnerten sie: König Gustav hätte sich erkläret: Er imputirte deswegen Sachsen nichts. Wiewohl es allerdings billich wäre/ daß die guten Dienste selbiger Nation belohnet würden; Doch müsten die Schweden ihre Prætension moderiren/ damit man ihnen auch auff bequeme Weise Satisfaction geben könte/ sonderlich weil König Gustav ausdrücklich gesagt; Seine Waffen solten dem Römischen Reiche/ als von dem er nicht beleidiget worden/ zu keinen Schaden gereichen/ darauff wehlten die Fœderirten fast nach Verlauff eines Monats/ welche wegen des Heilbrunnischen Bündnißes gefesselt waren/ was nach dem Leipzigischen Convente geschehen/ und wie es die Beschaffenheit der Sache nicht leiden wollen/ daß sie auff Chur-Sachsens Convent warten könten. Im übrigen wären sie gleichfalls begierig zum Friede/ und hätten keine Ursache zum Kriege gegeben/ wie denn auch die Schuld/ daß selbiger so weit hinaus gespielet worden/ nicht ihre wäre. Wegen der Friedens-Artickel waren sie am meisten bekümmert/ sonderlich da Schweden einerley Ursach mit ihnen hatte/ und so viel Stiffter/ die es im Kriege erworben/ besässe. Weil aber der Feind mit gantzer Macht nach seinem Zwecke trachtete/ so müsten sie gleichfalls alles thun/ was zu ihrer Defension vonnöthen wäre/ biß man einen ehrlichen und sichern Frieden erhalten könne/ über dessen Artickeln sie die Sächsischen wegen ihrer Meinung vernahmen. Sie wüsten so viel; Wie der Feind seine vornehmsten Anschläge auff die Zertheilung der Evangelischen gründete/ also befründe ihre Wohlfahrt auff Vereinigung der Gemüther und Waffen. Dazu sie Chur-Sachsen invitirten: Er möchte biß zu Ende des Krieges bey ihnen bleiben/ und seine Anschläge mit ihnen conjungiren/ dagegen sie ihre Hülffe wentläufftig versprachen.

Der Fœderirten Antwort. 30. Maji.

Antwort an den König in Dennemarck wegen Zeit und Ort der Tractaten. 30. Maji.

§. 38. Wegen Zeit und Ort der Tractaten wurde dem Könige in Dennemarck von den Fœderirten geantwortet: Lübeck wäre allzuweit entfernet/ Mühlhausen wäre vom Krieg erschöpfft/ und Marpurg schickte sich wegen neulicher Contagion zu einem ansehnlichen Convente nicht: Dagegen schlugen sie Erffurt/ Speyer und Worms vor/ wenn nur Franckfurt nicht anständig seyn solte/ was die Zeit beträffe/ beliebten sie die Sache ehestens anzufangen/ doch also/ daß zwischen Andeutung des Convents und Anfang der Tractaten zum wenigsten ein gantzer Monat verginge. Wegen der sichern Geleits-Brieffe erinnerten sie; Daß selbige nicht nur die Leipzigischen Bundesgenossen; Sondern auch vornehmlich die Cron Schweden/ ingleichen die übrigen Könige und Republiquen/ welche ihre Gesandten dahin schicken wolten/ angehen solte; Davon ein Project/ und wie die Credentz-Brieffe einzurichten/ vorgetragen wurde. Als die Stände dieses unterschreiben solten/ entstund ein Prædentz-Streit zwischen der Ritterschafft und den Reichs-Städten; Selbigen abzuwenden/ wurde ein absonderlicher Brieff an den König in Dennemarck von der Ritterschafft geschrieben: Der König war so wohl mit andern Dingen/ welche von den Ständen vorgetragen wurden/ als auch mit den Friedens-Tractaten/ die zu Franckfurt solten angestellet werden/ zu frieden; Er ließ sich es auch gefallen/ daß selbige auff den October angefangen würden/ und versprach/ Fleiß anzuwenden/ daß es der Kayser einginge/ da sich aber hernach die Zeiten änderten/ war dieses gleichfalls vergebens. Allein wegen der allgemeinen Conjunction und wegen Anschaffung der Mittel zu Fortsetzung des Krieges wurde in dieser gantzen Zeit nichts ausgerichtet/ ob wohl die anwachsende Macht des Feindes dasselbe vor allen andern zu beschleunigen rieth. Mit diesem Zaudern der Stände/ welche die Zeit in einer so wichtigen Sache nur mit unnützen Reden zubrachten/ war Oxenstiern nicht zu frieden/ und zog eine zeitlang nach Mayntz: Ob sie vielleicht in seiner Abwesenheit die Sache schärffer angreiffen wolten.

1634.

Verrichtung mit den Schweitzern und Graubindern.

§. 39. Inzwischen war absonderlich mit den Evangelischen Schweitzern und Zürichern gehandelt worden/ daß sie sich in das Heilbrunnische Bündnis begeben solten/ und ob sie wohl darzu nicht kunten gebracht werden/ so bezeugten sie sich gleichwol gantz geneigt gegen die Fœderirten/ und versprachen den Völckern aus Italien den Paß über den Gotthardsberg zu verhauen. Die Graubinder waren gleichfalls bereit/ den Durchzug durch Valtellin in Tyrolen zu verhindern/ doch wolten sie sich nicht wagen/ die Sache allein ohne der Frantzosen Hülffe anzufangen. Da sie nun verzogen/ schrieben sie an Oxenstiernen: Er möchte seinen Fleiß bey den Frantzosen anwenden/ damit sie zu der Sache schritten. Wiewohl Oxenstiern stimulirte die Frantzösischen Bedienten vergebens/ also daß dazumahl die Alpen/ den Evangelischen zu grossen Schaden/ nicht verschlossen wurden.

Fruchtlose Gesandschafft in Engeland. 26. Martii.

§. 40. In England hatte Johann Oxenstiern gleichfalls nichts rechtes ausgerichtet/ dahin er aus Holland gereiset war. Selbiger wurde 3. Wochen nach seiner Ankunfft mit gewöhnlichen Solennitäten eingeholet/ wiewohl er den väterlichen Befehl hatte: Wenn etwas von den Ceremonien ausgelassen würde/ solte ers fahren lassen. Da er nun öffentlich die Complimente abgelegt/ wolte er hernach zur geheimen Audientz bey dem Könige gelassen werden: Als er aber viel Vornehme und Grandes in dem Gemach sahe/ denen er nicht allerdings trauete/ immassen dazumahl die Spanische Faction am selbigen Hoffe prævalirte/ redte er nur etwas her/ daß die Zeit verging/ und gedachte kaum mit einem Worte dran/ daß er kommen wä-

re/

1634. re/ Geld und Soldaten zu begehren. Dem der König kurtz antwortete / man solte Friede suchen/ und gedencken / was er schon vor Unkosten auffgewendet hätte. Als er aber endlich Gelegenheit überkommen / zeigte er ihm den gantzen Zustand in Deutschland / und bat/ der König möchte sich doch bemühen/ den Frieden zu befördern / darin sich der König in Dennemarck nochmahls zum Mediator angeboten. Ingleichen/ daß er zu Continuation des Friedens Subsidien schicken / und Werbungen in England verstatten solte. Hingegen der König sagte anfänglich: Er wunderte sich/ daß Oxenstiern von der Königin in Schweden / oder von einigen Deutschen Ständen kein Creditiv bey sich hätte. Denn wenn er mit ihm als mit einem Gesandten wegen der Allianz tractiren solte / so müste er ja wissen / was er vor Autorität hätte. Oxenstiern sagte: Er hätte keinen Befehl/ wegen einer Allianz mit dem Könige zu tractiren / sondern wenn es dem Könige beliebte/ seine Meynung deßwegen zu entdecken / so wolte er wieder seine Meynung davon sagen/ und es an die Seinigen berichten. Im übrigen wäre er von seinem Vater / der das gantze Directorium in Deutschland und im Heilbrunnischen Bündnisse hätte / abgeschicket worden; Er bedürffte auch keine andere Autorität / und bäte/ nur im Nahmen der Fœderirten um Geld und Soldaten. Worauff der König antwortete: Er dürffte anitzo sein Reich nicht von aller Mannschafft erschöpffen / weil er wegen des künfftigen nicht versichert wäre / und der Friede von dem Gefallen der Nachbarn dependirte. Sein Herr Vater und er hätten Unkosten genug darauff gewendet / doch ohne Danck. Die Evangelischen hätten ihn offt um Subsidia angesprochen / und hingegen keine vortheilhafftige Vorschläge vor sein Reich gethan. Er hätte sich seiner Enckel Restitution genug lassen angelegen seyn/ und thäte es auch noch: Sonsten sähe er nicht / wem zu Gefallen / oder zu was Ende er sich in den Krieg stecken solte / weil Deutschland ziemlich weit von ihm entfernet / und ihn also wenig anginge / doch wolte er Fleiß anwenden/ daß wieder Friede würde/ welches der beste und sicherste Weg wäre/ verdorbene Sachen wieder in guten Stand zu sezzen. Da nun Oxenstiern von dem deutschen Zustande / von den Anschlägen der Fœderirten/ und von andern Nothwendigkeiten genug gesaget / auch dabey erwiesen / wie sehr ihm die Pfältzische Sache anginge / schien es / als ob der König die Sache wohl gefasset / immassen er wenig dawider einzuwenden wüste. Doch antwortete er nachmahls schrifftlich; Weil Oxenstiern nur kommen wäre / Vorbereitungen zur Allianz zu machen / wolte er Amstrutern nach Franckfurt schicken / welcher vollend darüber schliessen und wegen der Subsidien nach geschlossenen Bündnis handeln solte. Als aber Oxenstiern nur einige Hülffe von des Königes Liberalität zu Erhaltung des itzigen Zustandes begehrte / wurde anders nichts geantwortet / als: man könte dergleichen vor dem Bündnisse von ihm nicht begehren / und er könte es auch nicht leisten. Endlich kunte man dieses nicht einmahl erlangen/ daß man vor sein eigen Geld Soldaten in England und Schottland hätte werben mögen / die Regimenter selbiger Nationen zu recreutiren/ welches doch vorher fast einem iedweden/ der es nur begehret / zugelassen worden. Der Patritius Rutwen und Alexander Leßle mochten dawider einwenden/ was sie kunten. Es wurde auch anders nichts zur Antwort gegeben/ als: Der König möchte vielleicht seine Soldaten ehestens selber bedürffen / weil alle Nachbarn umher in Waffen stünden / und alle Ausländer hätten die Werbungen bey ihnen allenthalben verboten. Uber welcher Verweigerung die Fœderirten nicht wenig Geld einbüssten / weil viel Officirer dahin gereiset / in Hoffnung Soldaten zu werben. Etliche musten dieselben / die sie schon erhalten / wieder lauffen lassen; Also zog Oxenstiern wieder davon/ da er nichts erhalten kunte / und die kostbaren Becher/ die ihm der König etliche mahl offeriret / sich geweigert anzunehmen. Nach diesem kam zwar Amstruter / den der König kurtz darauff abfertigte / welcher aber außer etlichen Complimenten und Ermahnungen zum Frieden nichts mit brachte/ das etwas bey der Sache gethan hätte / ja er that noch dieses/ daß er so wohl vor sich/ als durch Auffhetzung des Administrators in der Pfaltz die gantze Sache nebst dem Frantzosen und Sachsen mehr turbirte.

1634.

2. April.

Die Churſächſiſche Klagen. 2. Jun.

§. 41. Allein die Chur-Sächsischen Gesandten übergaben nach Oxenstierns Abreise den Fœderirten Ständen eine neue Schrifft / welche mit lauter Klagen angefüllet war/ wie man dem Churfürsten / welcher ihnen zu Gefallen den Krieg in Frieden verwandelt / vor solche Meriten nichts wieder vergolten; Und wie vielmehr sein Land überzogen worden. Die Stiffter Magdeburg und Halberstadt / dazu sein Sohn das nechste Recht hätte / wären ihm vor dem Maule weggenommen worden / würden auch nunmehr durch allerhand Spendagen schändlich zerlästert. Darauff begehrte er / daß derselbe in seinem Rechte ungekränckt bleiben und die Boßheit der Soldaten gestraffet werden möchte. Er begehrte auch/ beyde Sächsische Creyße zu Unterhaltung seiner Soldaten / welche sonsten nirgend bleiben könten. Endlich rieth er so öffentlich / man solte das Directorium den Ausländern nicht überlassen / noch ihren Bündnissen und Particulier-Verknüpffungen / so viel einräumen / sondern sich nach den Reichs-Gesetzen halten / daß man leichte mercken kunte / er wäre mit nichts zu frieden / was daselbst gethan würde. Und ob wohl die Fœderirten Creyße dieses alles gründlich entschuldigten/ oder über einen Hauffen warffen / so wuste man doch nunmehr / wessen man sich bey der allgemeinen Sache von ihm zu versehen.

Erinnerungen des Nieder-Sächsischen Creyßes.

§. 42. Mittler weile thaten die Nieder-Sächsischen Stände bey Oxenstiernen nicht wenig schrifftliche Erinnerungen/ wegen ihrer Mittz/ welches zwar an sich selbst gar billich schien / sich aber mit der Macht der Feinde und mit gegenwärtiger Beschaffenheit der Sachen nicht allerdings reimte/ und weil der Feind noch mitten in selbigen Creyßen stund/ und man sich alle Tage eines neuen Anfalls besorgen müste/ so liessen sich solche Dinge besser schreiben / als thun / welches Oxenstiern von Maintz in einem langen Brieffe darstellte. Kurtz darauff erklärten sich die Stände in dem Ober- und Nieder-Sächsischen Creyße / ausgenommen der Churfürst von Sachsen einer weitläufftigen Schrifft / auff was vor Conditiones sie sich mit den 4. Ober-Creyßen / und hernach mit der Cron Schweden in ein Bündnis einlassen wolten. Doch setzten sie diese Bedingung vor

16. Jun. Vorschläge/ wie sich die Creyße mit einander conjungiren wollen.

an/

1634. an / wenn man sich zuvor mit den Schweden wegen ihrer Belohnung verglichen hätte / sonst wolten sie zu den übrigen / was geschehen wäre / nicht gehalten seyn / welches auff Eingeben des Churfürsten zu Brandenburg / der sich wegen Pommern besorgte / mit ihnem gerücket worden. Etliche wolten auch diese Exception beyfügen / der Churfürst zu Sachsen solte ihnen / wo nicht Vermöge eines Bündnüßes / doch sonst mit guter Freundschafft zugethan verbleiben. Wenn man sich hierüber in allen verglichen hätte / so wolten sie erst ihre Meinung wegen des Ober-Directorii erklären. Nun deliberirten die Ober-Kreyße lange und sorgfältig / was bey diesem Vortrage zu erinnern wäre / über welchen Verzug Oxenstiern ungehalten wurde / und die benachbarten Stände / insonderheit Land-Graff Willhelmen nach Franckfurt invitirte / daß sie durch ihre Autorität selbige Langsamkeit verbesserten. Da es nun endlich schien / als ob die Sache wohl von statten gehen würde / kam er zu Ausgang des Junii selbst wieder nach Franckfurt / ob er vielleicht das Ende in der Sache finden könte. Die Ober-Kreyße sagten auch allbereit ihre Meynung / wegen der Sächsischen Vorschläge / welche absonderlich darum uneins waren weil die Ober-Kreyße durch selbige Conjunction / die gantze Evangelische Macht zusammen bringen wolten / welches auch Oxenstierns Meynung war / also daß kein Kreiß ein absonderliches Krieges-Heer / oder Ærarium hätte / sondern so viel als Kräffte verhanden wären / müsten allen maesamt zukommen. Hingegen die Sächsischen hielten inständig an / sie könten ihre Soldaten / und ihren eigenen Fiscum nicht abtreten / man müste die Conjunction also einrichten / daß einem iedweden Kreyße seine Völcker und freye Hand in der Ausgabe gelassen würde. Doch versprachen sie; Daß ihnen insgesamt aller Erhaltung angelegen seyn solte / und wenn etwa der Feind aus Sachsen geschlagen würde / oder wenn es ohne offenbahre Gefahr geschehen könte / so wolten sie mit dem gröstẽ Theile ihrer Armee den Nothleidenden und zwar auff eigene Unkosten zu Hülffe kommen / dergleichen sie sich von ihnen wieder versprächen. Hier kam es zu einen weitläufftigen Disputat / indem iedwedes Theil allerhand Ursachen zusammen raffte / seine Meynung zu behaupten. Die Ober-Kreyße sahen zuvor / wenn ihnen von den Sächsischen nicht geholffen würde / daß bey anwachsender Krieges-Gefahr / und bey Abnehmung ihrer Kräffte ihre Sache ehestes über den Hauffen fallen würde. Drum bemüheten sie sich / selbige auff ihre Meynung zu bringen / immassen sie hofften / wenn alles in einen Klumpen zusammen geschmoltzen / und dem freyen Willen des Feld-Herrn unterworffen worden / so wolten sie bey Gelegenheit sich der Sächsischen Völcker und Gelder bedienen. Sonderlich da ihnen die Krieges-Last allbereit auff dem Halse war / und gleichwohl an ihrer Erhaltung das gantze Haupt-Werck dependirte. Welches sonst schwerlich würde zu erhalten seyn / wenn ein iedweder Kreyß vor sich zu disponiren hätte / und auff seinen Privat-Vortheil sehen dürffte. Allein ie mehr die Ober-Kreyße ihre Meynung entdeckten / desto mehr zauderten die Sächsischen / und wolten die Sorge vor ihre Armee und Cammer vor sich behalten / gaben auch vor / sie hätten anfangs genung Krieges-Beschwerungen ausgestanden; König Gustaven nicht weniger beygestanden / als andere / und könten also mit eben solchem Rechte von andern Hülffe begehren / als sie von ihnen. Also wolte ein iedweder davor angesehen seyn / daß er das meiste bey diesem Kriege erlidten / aufgewandt und gethan hätte. Hernach wurde gestritten / wer das wenigste ertrüge / thäte und auffwendete / und endlich: Was bey dem Haupt-Wercke vorginge. Doch bezeugten die Sächsischen / sie wolten sich getreulich mit ihnen conjungiren / und einerley Glücke mit ihnen ausstehen. Sie suchten auch keinen Vorzug und wolten von der gemeinen Sache nicht lassen / noch sich dem hohen Rathe entziehen. Allein die Conjunction / welche sie vorschlugen / war dergestalt umschränckt / daß der Privat-Respect allenthalben prævalirte / und dem Ober-Commando wenig Macht vorbehalten wurde. Denn der Chur-Fürst zu Brandenburg wolte seine Völcker nicht gerne allzuweit vom Lande wegführen / damit er alsobald zugegen wäre / wenn der Feind einen Anfall thäte. Die Nieder-Sächsischen wolten zuvor die Plätze / welche der Feind ihe hätte / wieder haben / und alsdenn erst / was von den nothwendigen Besatzungen überblieben / den andern zu Hülffe schicken. Die Hertzoge von Altenburg / Weimar und Anhalt gaben hiernechst auff Anstifften des Chur-Sächsischen Gesandten vor; Beyde Sächsische Kreyße solten sich mit dem Westphälischen conjungiren / und dem Chur-Fürsten zu Sachsen das Commando übergeben / nur damit sie die General-Conjunction verhindern / und Oxenstiernen von dem Commando bringen möchten. Doch schien es / als ob dieselbe Vereinigung leichter von statten gehen würde / wenn man mit den Nieder-Sachsen allein zu thun hätte. Ob wohl auch unter ihnen nicht alle gleiche Zuneigung hatten. Nachdem sie sich aber die Ober-Sachsen verbunden / wurden durch beyde Chur-Fürsten grössere Difficultäten gemacht. Sachsen war gleich anfangs mit der Sache nicht zu frieden / und bekam nunmehr noch bessere Gelegenheit / selbige zu turbiren / ie langsamer so viel Köpffe unter einen Hut zu bringen waren. Die Sache wurde auch nicht wenig verhindert durch seine Tractaten mit dem Kayser / welche damahls eiffrig fortgesetzet wurden / und nicht allein die Sächsischen von der Conjunction abhielten / sondern auch etliche von den Ober-Kreyßen angelocket hatten. Denn als sie bedachten / was sie allbereit im Kriege auffgewendet / und was sie noch vor Vermögen übrig hätten / ingleichen mit was für Unkosten der Krieg ferner zu unterhalten / welche die erschöpfften und verwüsteten Länder von Tage zu Tage schlimmer ertragen kunten; So fingen sie inniglich an nach dem Friede zu verlangen. Weil es auch mit der Dänischen Mediation noch im weiten Felde stund / die Sächsischen Tractaten hingegen mit dem Kayser dem Vorgeben nach einen auffrichtigen / sichern und allgemeinen Friede zu wege bringen solten / so hatte man Hoffnung / daß dadurch der Weg eröffnet werden würde / die unendliche Kriegs-Last und die bevorstehende Gefahr ehestens von sich abzuwenden.

29. Jan.

Uneinigkeit zwischen den Ober- und Unter-Kreyssen.

1634.

§. 43.

1634. Die Schlesischen Stände wollen mit zu dem Bündnis gerichtet werden. 21. Jul.

§. 43. Im währenden Streite kamen die Gesandten der Hertzoge von Liegnitz / Brieg / und Münsterberg / wie auch der Stadt Breßlau Deputirte im Nahmen aller Evangelischen in Schlesien herzu / welche begehrten / man solte sie zu dem Bündisse rechnen / welches dazumahl in Franckfurt gemacht wurde. Doch protestirten sie / daß solches wider unbillige Unterdrückung / und zu Erhaltung ihrer Wohlfarth / Freyheit und Rechte geschehe / dem Bunde ohne Schaden / damit sie dem Königreiche Böhmen verbunden / wie auch ohne Verletzung des Vergleichs / den sie mit der Cron Polen und Ungern hätten. Die Vorschläge die sie thaten lieffen da hinaus: Sie solten über ihre Soldaten und über ihren Fiscum alleine zu ordnen haben / keinen Freiden machen / biß alle Gravamina abgethan / und sie wegen ihrer Freyheit genugsame Versicherung erhalten. Und biß sie wegen dieser Confœderation von allen schadloß gehalten würden. Nun war dieses eine schöne Gelegenheit das Bündnis grösser zu machen / weil man aber mit den Kreyßen noch nicht einig war / und nicht wuste / auff was vor Conditiones selbige zu conjungiren wären / so hätte man zur Unzeit den dritten in die Gesellschafft genommen. Also wurde die Sache auff die lange Banck geschoben / und die Schlacht vor Nördlingen kam darzu / daß also Oxenstiernen die Sache auszumachen überlassen wurde / so gut es immer möglich wäre. Hernach wurde die gantze Sache umgekehret und die Tractaten zerschlugen sich von freyen Stücken.

Berathschlagung wegen der Kriegs-Unkosten.

§. 44. Die Berathschlagung wegen der Kriegs-Unkosten / gab den Ober-Kreyßen nicht wenig Mühe / dazu die Tribute der Stände / die Zehenden der Früchte / und was im Kriege erlanget worden / ingleichen die Subsidien der Ausländer gewiedmet wurden; Nun war es nicht minder eine ängstliche Frage / wie es anzugreiffen / damit selbige Spesen sein sparsam und genüglich gebrauchet werden möchten. Es wurden auch Klagen mit beygefügt / so wohl von den Ständen wider einander / welche vorgaben / die Kriges-Beschwerungen wären nicht gleich eingetheilet; Als auch wider die Uppigkeit der Soldaten / wider den Geitz der Commendanten / und wider ihre Autorität / derer sie sich zu grossen Nachtheil der Stände anmasseten. Selbige Klagen / und was ihnen abzuhelffen vorgeschlagen wurde / war wohl die Billigkeit selbst / gleichwol weil man wegen der Haupt-Sache deliberirte / wurde dieses gar zur Unzeit auffgeworffen / als wodurch die Sache nur desto schwerer gemacht ward. Sonderlich da die Stände Tribut und was zum Kriege nöthig war / abschlugen; Wofern jenes nicht zuvor abgethan würde. Da doch die schwürigen Soldaten durch scharffe Disciplin nicht wohl kunten gezwungen werden / es sey denn / daß ihnen ihre Monatgelder ün was ihnen sonst gehörte / gezahlet würde. Im übrigen wurde die Sache bald so bald anders überleget / aber nichts gewisses beschlossen / vielweniger exequiret. Viel Redens / viel Entschuldigens / und nichts / das was zur Sache gedienet hätte.

Streitigkeit wegen der Satisfaction vor die Schweden.

§. 45. Noch viel eine grössere Verhinderung brachte die Satisfaction der Schweden / davon Oxenstiern auff der Stände Begehren seine Meinung zu erst entdecken solte. Allein er hielt vor nöthiger / daß man die Gemüther vereinigte / und sich mit allen Kräfften in Sicherheit setzte / wenn dieses erhalten / könte man im übrigen leichter einig werden. Weil er aber bey etlichen Artickeln / welche von den Sächsischen vorgeschlagen wurden / angemercket / daß ihn selbige wolgefielen / wenn man nur wegen der Schweden Satisfaction einig wäre / ergriffen die Sächsischen diese Gelegenheit und meinten die Sache könne ohne dieses Capitel gar nicht ausgemachet werden / drungen demnach nochmahls auff ihn / er solte eine Art und Weise vorstellen / wie man in selbiger Sache schlüßig werden könte. Wiewohl er hielt auff Respect / und furchte sich vor Mißgunst und für übeln Nachreden / die ihn und das Reich treffen würden / wenn er etwas vorschlüge / das allen nicht angenehm wäre / und wolte demnach lieber anderer Meynung hören / als seine zuvor sagen. Hierauff wurde dieser Streit zu erst unter den Ständen vorgenommen / deren etliche vorschlugen: Die Sache solte biß zu den Friedens-Tractaten verschoben / und daselbst ausgemachet werden. Weil man vielleicht bey gegenwärtigem Ausgange des Kriegs etwas versprechen dürffte / das man hernach nicht halten könte. Wenn itzund etwas beschlossen würde / das einem ün dem andern mißfiele / so entstünde Ursach zur Zänckerey unter den Ständen / und wenn es der Feind erführe / würde er nicht nachlassen / solches zu seinem Vortheil anzuwenden. Man würde auch des Chur-Fürsten von Sachsen und anderer abwesenden Interessenten Meinung darüber anders nicht / als bey den Friedens-Tractaten vernehmen. Man hätte auch Hoffnung / wenn alle zusammen darüber rathschlagten / daß die Sache glücklicher zu Ende lauffen möchte. Uber dieß steckte eine heimliche Ursache darunter / daß sie bey Endigung des Kriegs / und wenn sie ausser Gefahr wären / den Schweden desto leichter Vorschläge nach ihren Gefallen auffdringen könten / als itzo / da sie ihre Hülffe bedürfften. Oxenstiern selbst hielt nicht vor rathsam / daß man die Sache allzueiffrig urgiren solte / damit er nicht unter den Ständen eine Zerrüttung machte / weil er sahe / daß sich die Schweden nicht mit guter Manier des Kriegs entbrechen könten / biß GOtt einen allgemeinen Frieden bescherte. Gleichwohl überwand der gröste Theil / welcher durchaus haben wolte / daß man in der Sache schlüßig werden müste / weil es nicht wenig bey einer festen Vereinigung thäte / wenn aller Saamen zum Mißtrauen ausgerottet würde. Es wäre unter den vornehmsten Berathschlagungs-Artickeln auch dieses vorgetragen worden. Nach langer Deliberation erklärten sie sich endlich; Die Schweden könten auff dreyerley Weise zu ihrer Satisfaction gelangen / wenn man ihnen ein gewiß Land gäbe / wenn man ihnen wieder Hülffe leistete / oder eine Summa Geld auszahlete. Weil aber König Gustav die Befreyung der unterdrückten Stände unter die Ursachen des Kriegs gezehlet / welche auch / so bald es möglich gewesen / zu Beförderung seines Vorhabens allen Fleiß angewendet / so hätten sie Hoffnung / die Cron Schweden würde nichts begehren / dadurch den Bundesgenossen und Freunden etwas abgienge / und deßwegen müste man sich mit derselben aus den eingenommenen feindlichen Ländern abfinden. Wegen der Gegenhülffe und Belohnung an Gelde würden sie niemahls erman-

1634. gein. Oxenstiern hielt davor / die Satisfactions-Mittel wären von den Ständen gnugsam erwogen/ausser/daß sie nicht deutlich genug abgefasset worden. Da er nun selbst nichts gewisses vorschreiben wolte/gab er durch seine Antwort/welche die Sache etwas dunckel vorstellete / den Ständen Gelegenheit/selbige ohne Weitläufftigkeit anzugeben. Und also wolte er nach der Vorschrifft der Schwedischen Regierung nach und nach fortgehen/und welches am schwersten zu erhalten war/insinuirte er anfänglich durch allerhand Umschweiffe: Die Länder / die man dem Feinde abgenommen / wären so gelegen / daß Schweden daraus keinen Vortheil haben könte. Welche aber mit etlicher Stände Ländern gar bequem gräntzten; drum müsten sich die Stände nach einer solchen Landschafft umsehen/ welche etwas zu dem Wachsthum und zur Sicherheit der Cron Schweden beytrüge / und welche sie auch bequem geniessen und gebrauchen könte. Daß aber dadurch dem Reiche nichts entzogen würde / darüber könte man sich mit den Ständen schon vergleichen. Wegen der angebotenen Alliantz bedanckte er sich. Vom Gelde sagte er: Der Schweden auffgewandte Unkosten wären so groß/ daß man sie nicht schätzen könte/ sonderlich/ da das Blut eines so unvergleichlichen Königs und so vieler tapfferen Mäner vergossen worden. Es würde auch den erschöpfften Ständen schwer fallen Geld auffzubringen. Wenn es ihnen nun beliebte ihr danckbares Gemüthe gegen die Schweden durch Abtretung einer Landschafft zu bezeugen/ so hoffte er/sie würden etwas vorschlagen / daher die Cron Schweden einigen Vortheil vor die Unkosten haben könte. Solte es das Ansehen haben/ als ob einem und dem andern von den Ständen dadurch etwas abgienge / so könte es aus den eroberten Stifftern reichlich ersetzet werden/welche die Stände schadloß halten würden.

§. 46. Allein die Brandenburgischen haten dafür einen hefftigen Abscheu / und da sie merckten/ daß Oxenstiern nach Pommern trachtete / wolten sie nicht einen Nagel breit davon/ weder um Geld noch umsonst abtreten/ zogen auch die Sächsischen Stände auff ihre Seite/also/daß sie von dē wieder abliessen / was sie den Schweden einmahl zu ihrer Satisfaction bewilliget / und Oxenstiernen eine gantz neue Erklärung offerirten / welche denn dahinaus lieff; Man solte die Belohnung vor die Schweden aus des Feindes Lande holen. Zu dem könte dasselbe nicht vor feindlich Gut gehalten werden / welches ihm unlängst unrechtmässiger weise abgenommen worden. Man könte auch das Kriegs-Recht wider die Bundes-Genossen nicht allegiren. Dannenhero dürfften sie sich nicht einbilden/daß die Schweden etwas wider iemand von den Evangelischen prætendirten. Doch meinten sie / daß sie ihr danckbares Gemüthe gegen die Schweden genugsam erwiesen hätten / wenn sie sich mit ihnen in ein Bündnis wider den Feind einliessen / und nicht eher Friede machen wolten / biß sie mit eingeschlossen würden/ und Satisfaction erhielten. Wenn sie mit grossen Unkosten weitläufftige Armeen auffbrächten / einen ewigen Frieden mit Schweden machten / bereitwillige Hülffe nach erlangten Frieden / und eine Zubusse von Gelde versprächen. Daß sie aber Unkosten auff das allgemeine Vorhaben wenden solten/das könte man von ihnen nicht begehren. Uberdiß berufften sich die Brandenburgischen auff Anstifften der Pommern weitläufftig auff ihre alte Rechte wegen des Hertzogthums Pommern/welche bey Käyserlichen Investituren und der Unterthanen-Huldigung befestiget worden. Wie sie denn schon längst den Titel und das Wapen geführet/und das Land so lieb hätten/daß sie es nicht entrathen wolten / wenn man ihnen gleich viermahl so viel davor gäbe/als es werth wäre. Der Churfürst könte doch wider seinen Willen nicht gezwungen werden / das seinige zu vertauschen/ es wäre auch dem Hause Sachsen und Hessen wegen der Erb-Verbrüderung dran gelegen/ daß dieses nicht geschehe. Des Churfürsten Staat würde solcher gestalt angegriffen / weil Pommern gleichsam der Schlüssel zu seinem Lande wäre und das Band / dadurch die Marck und Preussen verknüpffet würden. Wenn ein Ausländer Pommern inne haben solt / so hätte er einen Fuß zu der Marck und benachtbarten Ländern. Die Schwedischen Kriege würden sie alle mit treffen. Die Commercien an der Ost-See hätten die Schweden in ihrer Gewalt: Wenn man sie bey entstandener Uneinigkeit in den Reichs-Gerichten verklagen wolte / so würde die Execution schwer fallen / und die Artzney verdrießlicher seyn/ als die Kranckheit. Es würde sich auch der gantze Zustand in Deutschland verkehren / wenn man dasselbe in die Schwedischen Kriege mit Polen und Dennemarck verwickeln müste. Die Dänen hätten absonderliche Prætensiones auff Rügen / und die Böhmen würden es nicht vertragen / daß man die Oder dergestalt beschweret hätte. Also würde diese Gegend unter den Schweden continuirliche Ursache zum Kriege geben / und derselbe möchte denn ablauffen wie er wolte/so würden die Nachbarn doch Schaden davon haben. Weil auch die Reichs-Gräntzen an selbiger Gegend geändert würden / so würde der Käyser und die Liga den Frieden nimmermehr recht halten. Es würde den Evangelischen eine Schande seyn / daß durch sie die Gräntzen des Reichs biß an die Ost-See gebracht worden. Endlich würde eine grausame Uneinigkeit zwischen den Schweden und Evangelischen Ständen entstehen / und beyden Theilen Schaden bringen. Da doch Schwedens Wolfarth zum Theil von der Gültigkeit der Protestanten dependirte.

Streitigkeit wegen Pommern.

9. Aug.

Die Brandenburgischen wollen kein Temperament treffen.

§. 47. Solchen Difficultäten abzuhelffen / schlug Oxenstiern dieses Mittel vor; Weil die Schweden des Churfürsten Recht auff Pommern in keinen Zweiffel zögen / und er hingegen ihre Prætension wegen gemachter Alliantz nicht läugnen könte/ so solte man die Sache biß auff künfftige Tractaten verschieben/und unterdessen sich ohne Verzug mit einander conjungiren / und wider den allgemeinen Feind alles in gute Ordnung bringen. Allein Brandenburg blieb beständig drauff/ und begehrte: Man solte zuvor wegen der Satisfaction vor die Schweden beschliessen / und ihm sein Recht auff Pommern versichern. Denn es wäre nichts dem Grunde der Vereinigung mehr zu wider/als wenn einer/der bey dringender Gefahr sich mit dem andern verbindet/in steter Furcht schweben müste/ daß ihm nach erhaltenen Siege/ das seine vor dem Maule weggenommen / oder doch mit grossen Widerwillen abdisputiret werden würde. Deßwegen hielt der Churfürst so

18. Aug.

wohl

1634. wohl durch Gesandten als schrifftlich bey Oxenstiernen an/ er möchte sich im Nahmen der Cron Schweden verbinden/ daß Pommern nicht mit unter die Mittel der Satisfaction gerechnet/ und er nach dem Tode des Hertzogs zur völligen Possession gelassen werden solte/ davor er hingegen versprach: Er wolte es mit den Besatzungen in Städten und Häfen alles in gegenwärtigem Stande biß zu dem Ende des Krieges lassen/ und wenn der Churfürst allhier es mit Ernst gemeinet wegen der Conjunction/ wie es dazumahl vortheilhafftig schien/ so würde es leicht gewesen seyn/ ein Temperament zu finden. Denn man hätte dem Churfürsten entweder Pommern/ausser der Seeküste/ oder die vornehmste Häfen/ darauff die Schweden sonderlich sahen/ oder auch ein und das andere Bischofftum/ nebst einer Summa Geldes offeriren können. Man hätte auch auff Chur-Brandenburgs Begehren eine Declaration machen/ und die Satisfaction vor die Schweden biß auff eine andere Zeit versparen/ ja wohl gar schencken/ und mit der Evangelischen Stände Freundschafft vorlieb nehmen können/ wie denn Oxenstiern gestund/ daß seine Ordre endlich dahinaus gienge/ ehe man sich mit den Alliirten in Streit einliesse. Etliche thaten den Vorschlag/ man solte den Schweden gantz Preussen zuwende/ und sie dasselbe als ein Reichs-Lehn besitzen lassen/ alsô daß das Reich sie in völlige Posseß einsetzte/ und wider die Polen beschützte/ welche es aus keinen rechten Ursachen angegriffen hatten. Den Churfürsten könte man vor seine Portion anderweit contentiren. Es meinten auch etliche/ daß derselbe hierzu nicht gantz ungeneigt wäre. Das ist gewiß/ daß Oxenstiern gleich zu Anfang des Kriegs darauff gedacht/ Pommern könte restituiret werden/ nebst allen Städten in Deutschland/ wenn sie Preussen zur Belohnung empfingen. Womit auch Hertzog Bernhard König Gustaven flattiret/ und ihm vorgestellet/ wie leicht es sey/ hernach über gantz Deutschland Meister zu werden. Allein die Brandenburgischen Gesandten kehrten den Proceß um/ und hatten Special-Ordre hierzu empfangen/ da sie schon zu Franckfurt waren. Denn in der ersten Instruction stund die Vereinigung oben an und darauff folgte die Versicherung wegen Pommern. Allein dieses wurde hernach umgekehret/ und den Gesandten anbefohlen/ sie solten vor allen Dingen die Caution wegen Pommern urgiren; und wenn diese erhalten wäre/ wegen der Vereinigung tractiren. Allein weil Chur-Brandenburg auff die Masse freye Hand erhielt/ daß er die Vereinigung nach seinen Gefallen verclausuliren/ oder auch wohl gar verspotten könte/ wenn er sein Begehren erhalten hätte/ so hielt Oxenstiern nicht vor rathsam/ selbige Caution zu stelle. Daher es denn kam/ daß Chur-Brandenburg diese Vereinigung der Stände nicht minder hintertrieb/ die er doch vor diesen zu Zeiten des Heilbrunischen Bundes/ und hernach den Ständen in Ober- und Nieder-Sachsen recommendiret hatte. Etliche Ubelgesinnte freueten sich/ daß sie ihren Widerwillen gegen die Schweden unter diesem Vorwande bedecken/ und den Churfürsten von heilsamen Anschlägen abhalten kunten. Indem sie ihn beredten/ es würden alle Tractaten mit den Schweden wegen Pommern vergeblich seyn. Indem sie nicht einen Fuß breit von dannen weichen wolten.

Der Schwe-

§. 48. Endlich thaten auch bey diesem Convente die Frantzösische Gesandten Feuqvier und Grange das ihrige/ welche Oxenstiernen mit vielen Complimenten ihre Dienste offerirten/ und dabey vermeldeten/ der König in Dennemarck hätte seinen natürlichen Sohn Ulrich Christianum in Franckreich geschickt/ welcher seine Mediation vortragen solte. Drum wolte der König in Franckreich gleicher Gestalt iemanden in Dennmarck schicken/ der sich in dieser Sache mit dem Könige unterreden/ und zugleich verbessern solte/ wenn etwas widerwärtiges wider die Cron Schweden daselbst angefangen würde. Derselbe Gesandte solte von dar in Schweden gehen/ des Königes Gewogenheit zu bezeugen/ und der Schweden Meinung wegen des Stillestandes oder Friedens mit Polen zu vernehmen. Endlich solte er auch in Polen ziehen/ und daselbst alles nach der Schweden Vortheil einrichten. Allein dieses wurde nur zum Scheine vorgebracht/ und wenn man die Sache eigentlich ansahe/ so hatten die Frantzosen damahls zu Franckfurt keine andere Intention/ als/ daß sie Oxenstierns Autorität und Anschläge über einen Haussen stossen/ die Partheyen in der Gleichheit erhalten/ und alles dahin bringen wolten/ damit sie im trüben desto besser fischen könten. Daher sie auch viel Protestanten (sonderlich Landgraff Wilhelmen/ welcher auch als ein General des Königs in Franckreich gegen Feuqvier den Erb ablegte) auff ihre Seite zogen/ Chur-Sachsens Vorhaben wider die Schweden unterhielten/ und die Stände vertheileten. Ungeachtet sie auch öffentlich dieselben vermahnten/ den Schweden Satisfaction zu geben/ und ihr Vorhaben nach allem Vermögen zu befördern. So widerriethen sie es doch heimlich/ und gaben vor/ der Schweden Macht würde allzugroß. Sie brachten auch etliche die mit in dem Consiliô Formatô waren/ durch Geschencke auff ihre Seite. Oxenstiern hingegen wuste auch zu dissimuliren. Und da er die Gesandschafft in Dennemarck nicht verhindern kunte/ so lobte er dieselbe aus der massen. Sonsten wuste man wohl/ daß es den Frantzosen nicht anstund/ daß sich die Schweden in Ober-Deutschland feste setzten/ und daß sie ungehalten darauff waren/ weil sie Oxenstiernen nicht gebrauchen kunten als ein Werckzeug/ ihre Anschläge durch ihn auszurichten/ vermöge derer sie sich alles impatroniren wolten/ was zwischen Franckreich und dem Rheine lieget. Sie meinten auch/ es wäre keines weges zu leiden/ daß Oxenstiern das Mäyntzische Gebiete haben solte/ welches ihm die Fœderirten Stände übergeben wolten. Worauff sie nicht so wohl auff die Religion sahen/ welche zum Vorwande gebraucht wurde/ als damit dieser kluge Mann ihr Vorhaben nicht verhindern möge. Es waren Particulier-Consilia zwischen ihnen und Wallensteinen gemacht worden/ von der dritten Parthey/ welche so wohl dem Kayser als den Schweden Gesetze vorschreiben solte. Es wurde auch allbereit eine neue Faction mit Dennemarck angefangen/ die Schwedischen Progressen zu verhindern/ wie denn der Dennemärckische Minister Tryhe/ welcher biß anhero zu Pariß wenig geachtet worden/ unversehens in die Höhe kam. Und daneben 140000. Marck in Empfang nahm/ als ob sie dem Könige wegen des neulichen Krieges noch rückständig wären; Welche Schuld sie biß hero nicht erkennen wolten/ weil sie mit der Auszahlung des Geldes verzogen/ das sie den Schwe-

1634. den Begehren von der Übergabe der Stadt Philipsburg.

1634. 11. Jun. den / Vermöge gemachten Bündnußes / schuldig wären. Hingegen bey den vereinigten Ständen hielten die Frantzösischen Gesandten / nachdem sie selbige zur Einigkeit ermahnet / und ihre Verweilungen heimlich verwiesen / um Philipsburg angleich als ob es ihnen / Vermöge gemachten Bundes mit Chur-Trier / gehörte / alldieweil ihr König den Feind aus dem Trierischen vertrieben / und die Spanier an der Mosel zurücke gehalten / da es in ihrem Reiche ziemlich unter einander gegangen. Doch versprachen sie / daß selbige Stadt nach geschlossenen Friede solte restituiret werden / alldieweil anders nichts gesucht würde / als die Ehre / daß man den Ständen tapffer beygestanden. Dagegen Oxenstiern einwandte / Chur-Trier wäre dem Vergleiche nicht nachkommen / Vermöge dessen er selbst die Stadt übergeben sollen. Nunmehr hätte man selbige mit grossen Unkosten und vielfältiger Mühe erobern müssen / daraus den Nachbarn so viel Schaden geschehen. Sie fügten auch dieses bey / man hätte diese Stadt wider Chur-Pfaltzens und der Stadt Speyer Berechtigung aus blossem Hasse befestiget. Solte nun die Stadt nachmahls in der Oestereicher oder Spanier Hände kommen / so dürffte es mit der Nachbarn grossen Nachtheil geschehen / und die vorhabende Universal-Monarchie befördern helffen. Endlich wäre dieselbe Neutralität niemals von den Ständen ratificiret / noch nach Gustavi Tode renoviret worden. Man hätte auch nicht wenig Feindseligkeit von den Trierischen Unterthanen gegen die Stände verspüret. Als die Stände mit dieser Entschuldigung noch nicht zu frieden waren / schlugen die Stände vor / sie wolten die Festung gäntzlich einreissen. Allein sie waren auch
21. Jul. damit nicht zu frieden / und sagten: Ihr König würde ungehalten deswegen seyn. Sie wunderten sich / warum man in einer so geringen Sache solche Difficultäten machte / da sie doch den Schweden die allerfestesten Plätze vertrauet hätten. Endlich da es die Gesandten schon vorher zu verstehen gegeben / wenn die Stände ja Philipsburg nicht entrathen wolten / so könten sie an dessen Statt etliche Städte in Elsaß bekommen / wie sie denn Befort oder Schlettstädt offerirten. Doch ohne Præjuditz des Reichs. Weil aber diese Auswechselung den Frantzosen selbst nicht anstund / so kam es zu einer wunderlichen Zerrüttung der Stände / indem sie auff einer Seite die Stadt gern behalten / und doch auch den König nicht offendiren wolten / zumahl da die Gefahr von Tage zu Tage wuchs / und die Frantzosen keine Hülffe mehr schicken wolten / deren doch die Schweden höchst benöthiget waren. Vornehmlich / da sie sich auch besorgten / wenn die Frantzosen selbige Stadt einbekämen / möchten sie den Nachbarn eben so viel Schaden zufügen / als die Oestereicher / welches Oxenstiern durch den Marg-Graffen von Baaden und durch den Rheingraffen zu verstehen
16. Jul. geben ließ. Endlich prævalirten doch die Frantzosen / alsó / daß die Stände in die Ubergabe selbiger Stadt willigten / mit dem Bedinge / daß der König zwar in selbige Stadt einen Commendanten und 1000. Soldaten / als nemlich 600. Frantzosen / und 400. Deutsche / welche so wohl dem Könige als den Ständen schweren / und vom Könige unterhalten werden müsten / ohne der Nachbarn Beschwerung hinein legen solte / doch den Rechten des Reichs und der Stände unbeschadet. Nach gemachten Friede solte der König die Stadt wieder abtreten / und keine Pension fodern: Würde er aber in desen sterben / hätten die Stände allein Macht über die Besatzung. Die Nachbarn und Armeen möchten sich auch auff begebenden Fall dahin retiriren. Damit nun die Stände desto eher dazu beredet würden / that Feuquier den Vorschlag: Der Ober-Commendant in selbiger Stadt solte aus den deutschen Fürsten erwehlet werden. 1633.

§. 49. Uber solcher Streitigkeit war der gantze Sommer vergangen / als die Stände nach erhaltener Post von der Nördlingischen Schlacht erschrecket wurden. Damit es nun nicht schiene / als ob sie nichts gethan / so machten sie eilfertig eine und den andern Schluß / über den Dingen / die biß anher tractiret worden / gleich als ob die Vereinigung der Sächsischen mit den Ober-Kreyßen allbereit fertig wäre. Es wurden auch einige Artickel mit beygefüget / wegen der Administration des gantzen Vorhabens; Ingleichen wegen der Krieges-Unkosten / und wie die Sache ferner anzugreiffen. Selbige wurden aber weder von Oxenstiernen / noch von allen Ständen / sondern nur von etlichen unterschrieben / welches vielleicht etwas bey der Sache hätte thun können / wenn eher daran gedacht worden wäre / aber nunmehr / da alles verlohren war / kam es zu langsam. Dieses waren die Verrichtungen von etlichen Monaten / welches hier beysammen erzehlet worden / damit man es besser fassen möge. Und damit die Erzehlung der Kriegs-Verrichtungen keine Hinderung hätte / dahin wir nunmehr wieder kommen. Beschluß des Franckfurtischen Convents. 3. Sept.

§. 50. Hertzog Bernhard war inzwischen von Arnheimen wiederkommen / und hatte die Armee zu Wilmersdorff nicht weit von Nürnberg angetroffen / die er in Ober-Pfaltz verlassen. Da er denn darauff bedacht war / wie er sich mit Hornen communiciren / und in des Feindes Land fallen möchte / als welches das einzige Mittel war / der Fœderirten Sachen zu unterhalten. Allein dieses war schwer / wie er die Armee so lange unterhalten solte / alldieweil das Graß noch nicht groß genug / und die gantze Gegend / darinnen er lag / nebst der Pfaltz durchaus erschöpffet war. Die Soldaten waren auch wegen der unauffhörlichen Arbeit gantz abgemattet / und bedurfften der Ruhe. Damit er demnach der Armee einiger massen helffen möchte / quartierte er sie bey Rotenburg an der Tauber zu Dünckelspiel / Nördlingen / Hall / Bopfingen / Ahle / Gemünde und den benachtbarten Orten ein. Da er nun merckte / daß solches übel würde auffgenommen werden / weil er es vor sich selbst angefangen / reisete er alsofort nach Franckfurt / und wolte sich bey Oxenstiernen und den Ständen deßhalber entschuldigen. Und gewiß nicht allein die Stände waren ungehalten darauff / sondern auch Horns Officirer beschwerten sich / daß die Städte / welche zur Besoldung und zu den Reereuten bestimmet wären / anitzo ausgesauget würden / und da sie derselben biß anhero verschonet / kämen ihnen andere zuvor / dabey sie nichts als das längst ausgezehrte Ober-Schwaben behielten. Es waren auch schon einige bestimt / welche mit dem Hertzoge deßwegen expostuliren wolten / wenn es Horn nicht verhindert hätte / indem er besorgte / die Armeen möchten daher verbittert werden. Der Hertzog entschuldigte sich mit der Nothwendigkeit / welche ihn gezwungen / Hertzog Bernhard geht in die Winter-Quartier. 2. Apr. 3. April. 9. April.

1634. zwungen/ dieses letzte Mittel zu ergreiffen/ wofern
6. Maj. er nicht die Soldaten verderben/ oder aus Hunger in der Allirten Land lassen wollen. Aus selbigen Qvartieren brach der Hertzog erst nach einen Monat auff/ und als er bey Dillingen Rendezvous gehalten/ marchirte er nach Ober-Pfaltz zu/ schickte auch Tupadeln vor an/ auf der Kayserlichen Vorhaben achtung zu geben/ weil er Nachricht hatte/ daß sie im Anmarche wären.

Die Kayserlichen brechen auff. §. 51. Selbige hatten inzwischen die Schweden sicher zu machen ein Geschrey ausgebracht/ als ob die Türcken unversehens eingefallen wären/ denen der Kayser seinen Sohn/ den König in Ungern/
11. Maj. mit der Armee entgegen geschickt; Allein er hatte sich zu allen fleißig gerüstet/ und bey Pilsen Rendezvous gehalten/ da er denn 15000. zu Fuß/ und 10000. zu Pferde befunden/ dabey 117. grosse und kleine Stücke ohne die Regiments-Stücken/ und viel Ammunition befindlich war. Da nun Tupadel von dem Einfalle dieser grossen Feindes-Macht Nachricht erhielt/ und nicht mehr als 3. Meilen von ihnen war/ also/ daß die Vortruppen schon mit einander scharmützirt/ begab er sich zeitig in Sicherheit. Der König in Ungern ging
Die Kayserlichen geben auf Regenspurg. gleich auff Regenspurg/ die Beyerischen waren unter Altringern zu Straubingen angekommen/ und hatten sich auff 4500. Mann zu Fuße/ und 3000. zu Pferde starck befunden/ welche sich allein nicht getraueten vor der Kayserlichen Ankunfft Regenspurg anzugreiffen/ und sich dannenhero bey Donaustauff gelagert hatten. Da es nun gewiß war/ daß es Regenspurg gelten würde/ machte sich Hertzog Bernhard gleichfalls dahin/ und wolte die Stadt befestigen/ und zugleich versuchen/
10. Maj. ob er die Beyerischen vor der Kayserlichen Ankunfft übermeistern könte. Deswegen ging er von Rothe nach Dietfurt und von dar nach Kehlheim/ und setzte vermittelst einer Schiff-Brücke über die Donau/ da er um desto mehr eilete/ weil er in Erfahrung kam/ daß die Beyerischen unter Jean de Wert die Stadt bloquiret/ und bey Closter Prufflingen sich gesetzet. Wie er denn zu überwinden begierig war. Allein die Beyerischen hatten Wind von seiner Ankunfft/ und waren zeitig wieder über die Donau zurücke gegangen/ also/ daß sie nur 300. zu Pferde zurücke gelassen/ welche der Hertzog in Wertens Beyseyn ergriff und
11. Maj. nieder machte. Außer wenig Officirer/ denen er Qvartier gab. Des andern Tages schickte der Hertzog einige Mannschafft zu Fuß und Pferde aus/ zu recognosciren/ und die feindliche Infanterie aus Regenhaußen zu vertreiben/ welches mit ziemlichen Verlust der Feinde geschahe. Daselbst kam man in Erfahrung/ daß der König in Ungern da wäre/ und mit der gantzen Armee hinter dem Berge stünde. Darauff fing man alsofort an auff beyden Seiten von dem Berge Feuer zu geben/ dadurch wenig Schaden geschahe. Außer daß der General-Wachtmeister Courville blieb. Wiewohl man nicht eigentlich wissen kan/ ob es der Feind/ oder iemand von den Seinigen gethan. Hierauff nahm der König in Ungern alsofort denselben Berg ein/ und schlug hinter denselben sein Lager auff/ fing auch an die Festung am Hoff zu
23. Maj. beschiessen. Allein Hertzog Bernhard besorgte
Hertzog Bernhard geht von Regenspurg zurücke. sich/ er möchte vom Feinde umringet werden/ und nachdem er die Stadt mit Infanterie unter den
24. Maj. Obersten Haßvert und Brincken befestiget/ ging er zurücke/ und weil er sich nicht wagen wolte/ bey Kehlheim über den Fluß zu gehen/ inmassen der Feind allzu nah war/ ging er bey Forningen vermittelst einer Schiffbrücke über die Donau. Ferdinandus hatte 2000. zu Pferde commendiret/ welche die letzten Trouppen anfallen solten; Allein sie wurden tapffer zurücke geschlagen/ und richteten sonst nichts aus/ als daß sie den Oberst-Lieutenant Friedrich Löwen auffingen. Der Hertzog ging nach Neumarck/ und ließ aus Nürnberg Proviant schicken/ seine ausgehungerte Soldaten wieder zu erqvicken. Daneben bat er Hornen unverzüglich: Er möchte sich mit ihm conjungiren Regenspurg zu entsetzen. Da nun Hertzog Bernhard weggegangen war/ griff der Feind Hoff mit mehr als 60. Stücken dergestalt an/ daß man den Schall davon biß auff 11. Meilen zu Weide hören kunte. Es wurde auch eine grosse Hoff wird angegriffen. Menge Feuer-Kugeln/ wiewohl meistentheils ohne Schaden/ hinein geworffen. Nachdem nun Breche geschossen/ thaten 2400. Mann Stürme auff das Hornwerck/ wurden aber zur mahl abgeschlagen/ darunter 300. blieben/ nebst dem General-Wachtmeister Dieterichstein. Der Oberste Philip Breuner/ wie auch die 2. Obrist-Lieutenante Philip Coraste/ und Gottfried von Salis nebst andern Officirern waren bleßiret/ und in die Stadt gezogen worden. Die Schwedischen Soldaten waren so eifrig zum Fechten/ daß auch etliche von dem Walle zu dem Feinde herunter sprungen/ davon man doch nicht mehr als 12. vermisset. Der Commendant in der Stadt Lars Kagge reparirte alsofort den Wall/ und machte inwendig an der Brücke einen Abschnitt hinter dem Hornwercke. Bald darauff 26. Maj. that er einen Ausfall/ und trieb den Feind nicht 29. Maj. ohne Verlust aus seinem Posto. Als er auch nochmahls einen Sturm auff das Hornwerck versuchte/ schlug er ihn gleichfalls zurücke. Da nun der Feind sahe/ daß er an diesem Orte nichts ausrichten würde/ indem die Belägerten alle ihre Kräffte dahin anwandten/ ging er mit dem gröstẽ Theil der Armee über die Donau/ und wolte die Stadt mit aller Gewalt angreiffen.

§. 52. Inzwischen hatte Horn Memmingen Horn belägert Ulberlingen vergebens 14 April. 17. April. erobert/ und ging nach Uberlingen. Da nun Breche geschossen/ und alles fertig war/ wagte er einen Sturm/ darin die Soldaten biß in die Stadt kamen/ ich weiß aber nicht/ durch was vor eine Confusion wieder zurück geschlagen wurden. Des andern Tages wurde der Sturm vergeblich wiederholet/ indem die Bauern sich inwendig schon wieder verschantzt. Als dieses nicht angehen wolte/ legte man Minen an. Weil aber daselbst allzufester Boden war/ ging es langsam von statten. Und inzwischen waren bey 2000. Mann 16. Maj. durch die See in die Stadt gekommen. Deswegen wurde vor rathsamer befunden/ die Belägerung aufzugeben. Doch damit man sich an den Bodensee feste setzen möchte/ wurde Buchorn eilfertig befestiget/ welches ein commoder Hafen war. Hiernechst wurden Schiffe gebauet/ die anliegenden Städte an der See zu zwingen. Ob er nun wohl Ordre hatte/ auff die ankommenden Völcker aus Italien acht zu geben/ so war an Erhaltung der Stadt Regenspurg mehr gelegen. Drum kehrte er wieder zurücke nach Augspurg/ und wolte Hertzog Bernharden beystehen/ ob er Buchorn wird befestiget. vielleicht dem Feinde einigen Schaden beyfügen/ oder denselben in seinem Vorhaben verhindern

1634. konte / ehe die Italiänischen Völcker ankämen. Doch damit die 3000. Mann bey Bregentzo das Vorhaben bey Buchorn nicht verhinderten / hinterließ er daselbst 4000. Mann unter dem Obersten Kanoffsky.

Rheinfelden wehret sich tapffer.

§. 53. Die Belägerung der Stadt Rheinfelden verhinderte die glücklichen Progressen der Schweden in Elsaß gleichfalls / darin der Oberste Merey ein kluger und tapffrer Cavallier Commendant war / und die Schweden mit nicht geringem Abbruche von der Stadt abschlug; Und zwar um so viel desto eiffriger / weil sie von Brisach abgehalten wurden / indem sie hier zu thun hatten. Doch hielt der Rhein-Graff alle Zufuhre davon ab / weil er in die nechsten Städte Besatzung gelegt / auch von Oxenstiernen Befehl hatte / damit sie nicht in des dritten Hände käme. Immassen die Frantzosen gleichfalls ein Auge darauff hatten. Dazumahl wurde zu Schlettstädt eine gefährliche Verrätherey entdeckt / deren Urheber ihre Straffe leiden musten.

Hallenburg wird von den Schweden eingenommen.

In der Nieder-Rheinischen Gegend hat der Schwedische Commendant zu Dillenburg den Obersten Schwartzenberg mit 8. Compagnien zu Pferde / und 70. Mann zu Fuße in Hallenburg einer Cöllnischen Stadt des Nachts überfallen; Die Thore mit einer Petarde eingeschmissen und die meisten nieder gemacht / oder gefangen / außer daß der Oberste mit etlichen wenigen im Finstern davon gekommen.

18. Maj.

Was in Westphalen vorgegangen.

§. 54. In Westphalen hatte der Ligistische Feld-Marschall Gleen eine stattliche Armee zusammen gebracht. Nachdem die Schweden bey Warendorff entkommen / Bönnigshaußens und andere hin und her vertheilte Völcker zu sich genommen / welche er bey Saltzkot gemustert und Paderborn bedrohet. Allein bald darauff ging er mit etlichen Regimentern zu Pferde durch die Weser und nahm Holtzminde ein / an welchen Fluße er 2700. Reuter stellte / damit man Höxter nicht entsetzen könte. Hingegen Hertzog George hatte den Obersten Kinge mit einigen Reutern und Dragonern zu recognosciren ausgeschicket; welchen hinterbracht worden / daß nur 500. zu Pferde disseit der Weser zu Bevern im Quartier lägen. Indem er nun selbige überrumpeln wolte / traffer 3. feindliche Regimenter / die in keiner Positur stunden / an / welche er übel empfing / und zu

1. April.

Die Ligistischen werden geschlagen bey Höxter.

andern 3. Regimentern fortjagte / welche sich anfänglich zur Wehre setzen wolten; Als ihnen aber die Schwedischen scharff auff den Halß gingen / gaben sie gleichfalls die Flucht / also / daß von Bever biß nach Lothringen / allwo sie durchs Wasser entkamen / das Feld mit Todten bedecket wurde. Die Schweden machten auch nicht wenig von denen / die sich in den Wald versteckt / bey ihrem Rück-Marche nieder. Viel ersoffen in der Weser. Daselbst erhielten die Schweden 6. Fahnen / und viel Bagage und Gefangene. Auff ihrer Seite wurden über 20. nicht vermist. Diese Niederlage hielt zwar den Feind zurücke / daß er Hildesheim nicht entsetzen kunte.

5. April.

Nichts desto weniger ward Höxter feindlich angefallen / darin sich so wohl die Soldaten / als die Bürger / aus Hoffnung zum Entsatz / tapffer wehrten / und alle Accords-Puncte / die nicht eben gar zu profitable waren / ausschlugen. Da nun der Feind in die Stadt kam / verschonte er weder Soldaten noch Bürger / ja es wurden auch etliche unmündige niedergemacht / 500. todte Cörper wurden in die Weser

Höxter wird eingenommen. 10. April.

geworffen / kaum 30. Bürger kunten sich verstecken. Die Brücke wurde nieder gerissen / und die Stadt gäntzlich geplündert und verlassen. Von dar ging Gleen in Westphalen / den Heßischen unter Melandern entgegen / welcher auff Befehl des Landgraffen seine Völcker mit Hertzog Georgen conjungiren wolte. Als er nach Hervort ging / schickte er den Obersten Kratzenstein mit 12. Compagnien auff Kundschafft vor sich her. Und ob er wohl von den Gefangenen Nachricht erhielt / daß der Feind mit der gantzen Armee in der Nähe wäre / hielt er sich doch noch eine Stunde lang auff / biß er von dem Feinde überrumpelt ward. Dabey er selbst nebst den meisten gefangen wurde / und in des Feindes Gewalt gerieth / also / daß ihrer wenig davon kamen. Und Melander war kaum zu Hervort angekommen / als ihm Gleen den March zurücke zu Hertzog Georgen verlegte. Eben zu der Zeit kam eine Mannschafft von Münster / und überfiel die Heßischen / welche zu Betkum allzu sicher waren.

Die Heßischen werden geschlagen.

13. April.

§. 55. Inzwischen war Hertzog George durch der Ligisten Einfall auffgewecket worden / und indem er bey Hamel sein Läger auffschlug / weil er seine Regimenter / und was man bey der Hildesheimischen Belägerung entrathen kunte / zusammen zog. Auch Stallhantschen nebst den Schweden und Finnen zu sich beruffen hatte / als er hernach erfuhr / daß Melander zu Hervort gantz eingeklemmet / machte er sich eilfertig auff / ihm beyzustehen. Allein der Feind hatte nicht Lust zu fechten. Drum verließ er Melandern / und begab sich in die Grafschafft Riedberg / damit er Zeit hatte / zu Hertzog Georgen in die Grafschafft Lippe zu kommen. Er hatte aber nur die Reuterey zu sich genommen / und die Infanterie nebst den Stücken zurücke gelassen. Denn er war mit dem Landgraffen nicht wol dran / und wolte zwar die Hessen dem Feinde entreissen / aber sich gleichwohl mit ihnen nicht conjungiren. Bey welcher Uneinigkeit Gleen nicht faul war / sondern ohne iemands Widerstand Ham und Lide nahe an der Lippe wegnahm / und stattliche Beute daselbst machte. Daneben ergab sich auch Cham nebst andern kleinen Stücken. Hierauff beschloß er den Münsterischen zu Gefallen Koßfeld anzugreiffen / damit selbiges Stifft der Schweden loß würde. Solche Progressen des Feindes und Oxenstierns Vermittelung bewegten den Hertzog endlich / daß er sich bey Susat mit den Heßischen conjungirte. Darauff gingen sie nach Koßfeld / und waren begierig mit dem Feinde zu treffen. Doch als derselbe Nachricht von ihrer Ankunfft erhalten / hat er die Belägerung verlassen / und sich davon gemacht. Sonderlich hatte Bönnigshaußen keine Lust zu fechten / dazu doch Gleen nicht ungeneigt war. Nichts desto weniger sind die Schwedischen und Heßischen dem Feinde in der Flucht so viel möglich nachgefolget / und haben die letzten Trouppen noch ertapt / auch viel Compagnien so wohl von der Cavallerie / als Infanterie niedergemacht / (darunter auch 7. Rittmeister befindlich /) und eine ziemliche Bagage davon gebracht. Wenn sie auch den Feind wegen des bösen Weges hätten verfolgen können / so hätte er ziemliche Stösse bekommen sollen. Und weil er kurtz zuvor ausruffen lassen / man solte keinem Hessen Quartier geben / vergolten sie gleiches mit gleichen / und machten alles nieder / was sie antraffen. Endlich setzte sich der Feind an einen gelegenen

Gleen nimt Ham und Lide ein.

8. Maj.

Gleen will nicht stehen. 6. Maj.

Orte

1634. Orte bey Lünc. Als aber die Schweden und Hessen nachkamen/ begab er sich durch die Stadt über
8. Maj. die Brücke auff die andere Seite/ woselbst er sich gleichfalls nicht getrauete/ sondern um Mitternacht die Stücken und Ammunition theils zurücke ließ/ theils in den Fluß senckte/ und sich voller Furcht davon machte. Dabey sich die gantze Infanterie zustreuete/ also/ daß er kaum 12. Compagnien beysammen behielt. Nach der Zeit kam man in Erfahrung/ daß er sich nach der Ruhr und dem Rheine zu begeben wolte: Darauff giengen die Schwedischen alsofort durch die Lippe/ und beschlossen ihm nachzusetzen; Da sie aber hinüber kamen/ erfuhren sie/ daß er nach Ham geflohen. Weil nun der Oberste Lieutenant Landsberg mit 2. Compagnien zu Pferde/ und 600. zu Fuße/ Lünc inne hatte/ schien es nicht rathsam/ selbigen zurücke zu lassen. Zu dem waren die Soldaten und Pferde wegen des vielen Marchirens
Lünc wird von den Schweden wieder eingenommen. abgemattet/ daß sie also der Ruhe auff etliche Tage bedurfften. Deswegen griffen sie Lünc
9. Maj. an/ darin die Besatzung wegen der neulichen Flucht noch gantz erschrocken war/ und sich also auff ziemlich harte Vorschläge ergab. Nemlich: Daß sie ungewaffnet ohne Pferde und Bagage nach Unn convoyret werden solten. Wiewohl die meisten begaben sich in Schwedische Dienste
12. Maj. außer 250. Darauff gingen die Schwedischen nach Unn/ daraus die Besatzung nach Cölln geflohen war/ wie auch nach Werle. Da sie nun hörten/ daß der Feind bey Ham an einem bequemen Orte zwischen der Hase und Lippe stünde/ marchirte
14. Maj. Hertzog George nebst Melandern von Werle nach Ham/ und fingen also fort an des Feindes Lager zu beschiessen. Welcher sich bald in die Stadt begab/ und von dar des Nachts über die Lippe nach Münster zu flohe. Und da die Schweden nicht gleich eine Brücke bey der Hand hatten/ kamen sie eine Tage-Reise zuvor/ und begaben sich in Sicherheit. Da merckte man nun wohl/ daß der Feind darauff ginge/ wie er die hin und wieder zerstreueten Schweden in dem verwüsteten Münsterischen Gebiete herum führen/ und auffreiben möchte. Er hingegen wolte bey Ham auff dieses oder jenes Ufer an der Lippe nach seinen Gefallen gehen. Dannenhero resolvirten sich die
Ingleichen Ham. Schweden Ham anzugreiffen/ und dem Feinde
15. Maj. diese Gelegenheit abzuschneiden/ oder ihn auch zur Schlacht zu zwingen. Gestalt sie die meiste Cavallerie auff die Münsterische Seite hinüber führten/ und auff der andern mit der Infanterie gleich einen Anfall versuchten. Der Commendante Seibelsdorff hatte 1000. Mann zu Fuße und 200. zu Pferde/ und verhoffte sich zum wenigsten 6. Wochen lang zu wehren; Inzwischen würde Gleen mit anderwärtiger Hülffe zum Entsatz kommen; Daher sie denn alle Accords-Puncte ausschlugen. Wiewohl kurtz darauff wurde den Schweden durch einen gewissen Mann ein Weg durch die Lippe gezeiget/ welche damahls nicht allzugroß war/ da man durch die Mühle an
16. Maj. das Thor kommen kunte/ zumahl da sich der Feind am selbigen Orte keiner Gefahr besorgte. Deswegen wurde der Oberste San-Andrean nach Mitternacht dahin geschickt/ da sich inzwischen die Schwedischen auff der andern Seite stellten/ als ob sie einen Sturm wagen wolten/ den Feind dadurch von jenem Orte abzuziehen. Der Anschlag ging auch von statten/ und die 3. Thore wurden den mit 3. Petarden über den Hauffen geworffen. 1634.
Hernach fiel der gantze Hauffe in die Stadt hinein/ die Besatzung mochte sich auch wehren wie sie wolte. Daselbst wolten sich die meisten von des Feindes Seite aus Furcht verstecken. Ein Theil hatte sich in der Kirche auf dem Marckte versamlet/ als aber die Reuter auff sie losgingen/ wurden sie von einander getrieben/ der vierdte Theil wurde niedergehauen/ die übrigen nebst den Cõmendanten sind gefangen weggeführet worden. Von den Hessischen sind nur 3. nebst einem Ingenieur geblieben. Die Heßischen Officirer und die eroberten Stücke bekam man wieder/ weil aber der Einfall in der Nacht geschahe/ kunte man den Soldaten das Plündern nicht verwehren.

§. 56. Als nun Ham erobert war und die gantze Lippe/ gingen Hertzog George und Melander die Victorie weiter fortzusetzen ins Stifft Münster. Allein der Feind wolte sie nicht erwarten/ und begab sich unter die Stadt/ führte auch die Infanterie hinein/ und die Cavallerie zog er unter die Stücken/ dabey er aber nicht die geringste Begierde zu fechten sehen ließ. Da nun aus Mangel der Fourage und Zufuhre die Schweden daselbst nicht lange stehen kunten/ so beschlossen sie/ den Feind entweder daselbst abzuschlagen/ oder mit Gewalt in die Stadt zu treiben. Allein der Oberste Lieutenant Scharff/ der die Vortrouppen führte/ wurde nebst 200. zu Pferde von der feindlichen Infanterie/ die in den Gräben steckte/ übel empfangen/ und nebst dem Obersten Kratzenstein/ der unlängst aus der Gefangenschafft kommen/ und Eppen gefangen/ dabey die meisten Reuter geblieben. Als nun die Schwedischen Officirer merckten/ daß man dem Feinde daselbst nicht beykommen könte/ liessen sie zu Abmarche blasen/ und als ihnen der Feind eiffrig nachsetzte/ ward er nicht ohne Verlust zurücke geschlagen. Von dar gingen sie nach Lüdingshausen zu/ welches sie alsofort beschossen und zur Übergabe zwungen. Daselbst kamen die Beyerischen Trouppen von 4500. Mann zu ihm/ und wolten ihnen dergleichen thun/ als sie vorm Jahre von ihnen genossen. Selbige Soldaten waren von trefflichem Ansehen/ aber der deutschen Krieges-Beschwerungen ungewohnet; Sie kunten sich auch darein nicht finden/ daß sie Wasser trincken solten/ deßwegen auch ihrer viel dahin sturben/ und die übrigen auf Holländische Manier Sold begehreten. Drum sahe man wohl/ daß diese Soldaten wenig nütze seyn würden/ wenn man nicht ehestes etwas mit ihnen vornähme.

Die Schwedischen stellen dem Feinde den Münster vergebens nach.
21. Maj.
22. Maj.
25. Maj.
30. Maj.
18. Maj.
Die Beneritschen conjungiren sich mit den Schweden.

§. 57. An der Elbe hatte Johann Baner aus Ober- und Nieder-Sachsen eine Armee zusamen gebracht/ und Oxenstiern gab ihm Ordre/ daß er damit an die Oder und in Schlesien marchiren solte/ ob er vielleicht die Reliqvien von der Friedländischen Faction noch auff seine Seite bringen könte. Der Churfürst zu Brandenburg hielt auch an/ man solte Franckfurt belägern/ indem der Feind darinnen furchtsam wäre/ und sich allbereit gegen die Officirer setzte. Doch verzog sich die Sache in etwas/ weil er Stallhantschen wider den Einfall der Ligisten Hertzog Bernharden zu Hülffe geschickt. So bald er nun wieder zurücke kam/ wolte er die Sache angreiffen/ und hielt deswegen bey Münchenberg Rendezvous/ allwo er 8000. zu Fuß/ uñ 8000. zu Pferde befand. Nach diesen ging er auff Franckfurt/ darin sich der Commendante Manteuffel eben so tapffer hielt/ als die draussen.

Baner erobert Franckfurt.
8. Maj.
12. Maj.
23. Maj.

Endlich

1634. Endlich als die Lauffgraben fertig waren/ und der Commendante mit einem Steine bleßiret wurde/ ergaben sie sich auf die Bedingung/ daß die Gvarnison ohne Fahnen und Stücken abziehen solte. Wiewol von 1000. Kayserlichen/ welche abmarchiren durfften/ ließ sich die Helffte bey den Schweden unterhalten. Darauf wurde Felß in Schlesien geschickt/ die Landstände zu vereinigen/ und die überbliebene Schwedischen Völcker in acht zu nehmen. Stallhantsch kam auch mit der meisten Cavallerie zu Groß-Glogau an/ und fodrte die Stadt auff/ darin der Commendante gantz trotzige Antwort gab. Allein des andern Tages kamen 4. Sächsische Regimenter eben dahin/ und wolten die Stadt bloqviren. Als Baner davon Nachricht erhielt/ schrieb er an Arnheimen/ es würde nicht nöthig seyn/ daß 2. Armeen zugleich auff eine Stadt loß gingen. Und da die Schweden die Belägerung angefangen/ so bäte er/ die Sächsischen Regimenter zurück zu ziehen/ und ihn in seinem Vorhaben nicht zu stören. Allein da inzwischen Baner bey Crossen geschäfftig war/ kam Arnheim mit der gantzen Armee/ und griff Glogau mit Gewalt an/ sagte auch zu Stallhantschen: Er hätte nicht gewust/ daß die Stadt schon auffgefodert wäre. Weil er aber einmahl da wäre/ so könte er nun nicht wieder zurücke gehen. Im übrigen begehrte er ihm anderweit Satisfaction zu geben. Solches hielt Baner wider Krieges-Manier zu seyn/ und empfand es sehr übel/ er hatte auch Vermögen genung/ sich alsofort zu revengiren/ und Arnheimen daselbst abzuhalten. Allein er wolte sich lieber moderiren/ damit die Freundschafft mit Sachsen nicht gäntzlich auffhörte. Zu dem durffte er sich auch auff die Brandenburgischen wenig verlassen/ wenn er sich mit den Sächsischen hätte schlagen sollen/ sonderlich da die Officirer Arnheimen anboten/ wenn er ihnen diese Stadt übergeben wolte/ wären sie willens/ ihm zu pariren. Deswegen ruffte Baner seine Reuterey wieder zurücke/ ließ sie so lange ausruhen/ biß von Oxenstiernē andere Ordre käme/ und wolte den Sachsen nachlassen/ so viel er ohne der Schweden Nachtheil könte. Er brachte inzwischen 700. Mann/ die in Crossen lagen/ dahin/ daß sie mit weissen Stecken aus der Stadt marchiren/ und sich hernach biß auff die Officirer musten unterstecken lassen.

21. Maj. Die Sachsen verhindern die Schweden/ daß sie Glogau nicht belägern können. 29. Maj. 30. Maj. 1. Junii.

§. 58. In Schlesien hatte Johann Götze nach Eroberung der Stadt Troppau Oels überfallen/ und da er einmahl abgeschlagen worden/ sich verstärcket/ und nochmahls dran gewagt. Da die Stadt eingenommen war/ ward sie nach vielen Morden/ Schänden und Plündern in Brand gesteckt. Die 150. Mann/ welche das Schloß inne hatten/ wurden wider die Accords-Puncte gefangen weggeführet. Hingegen die Gvarnison in Brieg hatte sich unvermerckt nach Olau gemacht/ die Mauren erstiegen/ und alles/ was sie vom Feinde angetroffen/ nieder gemacht. Gleichwol kunten sie das Schloß nicht einbekommen. Die Croaten/ welche zu Praußnitz im Qvartiere lagen/ hatten die Breßlauischen Vorstädte angezündet; Deswegen wolten sich die Breßlauer rächen/ und nahmen die Schwedischen zu sich/ überfielen Prußnitz früh morgends/ und schlugen 5. Compagnien Croaten/ davon die meisten blieben/ und der Oberste Petrowitz wurde nebst einer stattlichen Beute gefangen weggeführet. Von der Belägerung der Stadt Oppeln zog Götze unverrichteter Sache ab/ indem sich die Belägerten hefftig wehrten/ und die Kayserlichen bey Ankunfft der Sächsischen ihre Völcker zusammen zogen. Denn der Churfürst zu Sachsen hatte bey Torgau Rendezvous gehalten/ und war in Ober-Laußnitz gegangen. Davon die Vortroupen 9. Stücke wegnahmen/ die der Feind nach Bautzen führen wolte/ und dieselben/ die zur Convoy mitgingen/ in Confusion brachten. Als er seine Völcker vor Bautzen führte/ zündeten die Kayserlichen die Vorstadt an; Allein der Wind trieb die Flamme biß in die Stadt/ und legte sie in die Asche. In selbiger Feuersbrunst sind auff 700. Bürger blieben/ welche der Commendante Goltz auff vielfältiges Lamentiren/ und auf Arnheims Begehren durchaus nicht zum Thore hinaus lassen wolte. Ob er nun wol durch diese Grausamkeit das äusserste Unglück verdienet hätte/ ward ihm doch zugelassen/ ohne Fahnen aus der verwüstete Stadt zu ziehen. Löbau/ Görlitz und Lauben verließ der Feind von freyen Stücken/ und zog seine Völcker bey Hayn in Schlesien zusammen/ auff welche der Churfürst Arnheimen commendirte/ der eine Schlacht lieffern solte. Als der Churfürst wieder zurücke nach Dreßden gegangen/ ging Arnheim nach Lemberg/ allwo er hundert zu Pferde antraff/ und nieder machte. Dadurch wurde der Feind ermuntert/ daß er sich von Hayn nach Liegnitz begab/ allwo er seine Soldatesca von 100. Compagnien zu Pferde/ und 4. Regimentern zu Fuß ins Feld stellte/ auch die Stücken an einen bequemen Ort pflantzte/ und alsd mit tapffern Muth die Sachsen erwartete. Arnheim/ der nunmehr so weit kommen war/ daß er ohne Schlacht nicht wieder zurücke kunte/ hielt Krieges-Rath/ und beschloß allerdings eine Schlacht zu lieffern. Und zwar anfänglich wurde mit Stücken geschossen/ darüber die Sächsischen einbüsseten. Hierauf kam es zum Handgemenge 3. Stunden lang/ allwo sich die Sächsischen tapffer hielten/ und den Feind in die Flucht schlugen. Auff der Wahlstadt sind 4000. von den Feinden geblieben/ etliche 100. nebst dem Obersten Ganschitz und viel Officirern gefangen worden. Die Uberwinder haben auch 10. Stücke/ 2. Mörser/ und 42. Fahnen bekommen. Die meisten von des Feindes Seite flohen nach Glatz zu/ allwo sie im Durchzuge alle Grausamkeit verübten. Da nun Arnheim eine so stattliche Victorie erhalten/ setzte er dem erschreckten Feinde nicht nach/ sondern ging nach Breßlau zu/ und ließ daselbst vermelden/ daß der Churfürst von Sachsen sich der Schlesischen Protection/ auff die Art/ wie es Anno 21. verglichen worden/ annehmen/ auch alles in vorigen Stand setzen wolte/ drum solte man gewisse Deputirte abfertigen/ mit welchen man sich in allen vergleichen könte. Daneben etliche Compagnien Soldaten in die Stadt nehmen/ welches aber die Breßlauer abschlugen. Im übrigen hielten es die Schlesischen Stände mit Arnheimen/ ob wohl der gemeine Mann zu den Schweden inclinirte. Also/ daß die übrigen Völcker/ welche Duwall geführet/ in einen erbärmlichen Zustand geriethen/ sonderlich nachdem er gestorben war. Und da sie von Arnheimen Qvartier und Proviant begehrten/ gab er ihnen zur Antwort: Sie solten entweder bey ihm Dienste annehmen/ oder sich aus Schlesien machen/ sonst könte er ihnen nicht helffen; So gar behielt er Schlesien vor sich und seine Soldaten/ daß er niemand bey sich leiden wolte; Und aus der Ursache ließ er auch den Feind/ und begab sich nach Groß-Glogau/ daß er die Schweden nicht in Schlesien dulden wolte.

1634. 20. April. 22. April. 4. April. Die Schlacht bey Liegnitz. 9. Maj.

Verlauff in Schlesien. 1. April. 5. April. 7. April.

§. 59.

1634. Der Churfürst zu Sachsen fängt Tractaten mit dem Kayser an.

§. 59. Indem Arnheim Bauern abhielt/ gieng der Churfürst unterdessen in die Schwed. schen Quartiere/ die sie von Anfange des Krieges inne gehabt/ und nahm das Anhaltische Gebiete nebst der Grafschafft Barby vor seine Soldaten ein/ Da denn die Schweden ausgeschlossen wurden. Es mochte im Franckfurtischen Convente beschloßen werden/ was da wolte. Endlich schickte er auch öffentlich/ auff Ansuchen des Käysers seine Gesandten nach Leutmeritz/ daselbst mit den Kayserlichen Deputirten Unterredung zu halten. Inzwischen gab er vor/ man würde nur von præliminar Tractaten handeln/ damit man erführe/ was vor Conditiones die Catholischen eingehen wolten; Und damit also der Weg zur Dänischen Mediation und zu den allgemeinen Friedens-Tractaten gebähnet würde. Solches hinterbrachte er dem Könige in Dännemarck schrifftlich/ und Oxenstiernen/ durch einen Gesandten. Es wurde auch der Churfürst zu Brandenburg/ durch den Hertzog von Lauenburg/ Heinrich Julium ersuchet/ daß er gleichfals seine Gesandten nach Leutmeritz schicken möchte/ um daselbst das Haupt mit den Gliedern wieder zu vereinigen/ und eine ausländische Herrschafft abzuwenden. Welcher zwar sein geneigt Gemüthe zum Frieden bezeigte/ daneben aber zur Antwort gab: Zu Franckfurt würde von einem beständigen Frieden gehandelt/ und solche Particulier-Tractaten wären gar verdächtig.

30. Maj.

Gustav Adolphs Begräbnis.

§. 60. Um eben dieselbige Zeit hatten die Schwedischen Stände einen Convent wegen des Leichbegängnisses Gustav Adolphs/ welchen sie billig nach seinem Tode den Großen nanten/ ungeachtet sie selbiges vor seine Tugend und Merten nicht prächtig genug anstellen kunten. Der verblichene Cörper wurde von Nyeöping nach Stockholm geführet/ allwo er auff dem Riterholm in der Kirche daselbst/ und der von ihm selbst angelegten Capelle beygesetzet ward. Nach verbrachten Begräbnis-Solennitäten wurde von unterschiedenen Reichs-Sachen deliberiret/ der Königin Christinen Reich wurde nochmahls bestätiget/ und dabey beschlossen/ daß sie ohne der Stände Bewilligung nicht heyrathen solte. König Sigismund und seine Erben wurden nochmahls von der Cron Schweden ausgeschlossen/ die Regiments-Form promulgiret/ und den Häuptern in den 5. Collegiis die Königliche Vormunds-Regierung auffgetragen. Darneben auch von dem Ausgedinge der Königlichen Witwe/ von den Tractaten mit Pohlen/ von der Gesandschafft in Moscau/ von Befestigung der Reichs-Gräntzen/ von Vermehrung der Schiffs-Flotte und von den Werbungen auffs künfftige Jahr deliberiret. Dazu denn die Stände eine absonderliche Anlage verwilligten. Allein die meiste Sorge gieng auff den Deutschen Krieg/ davon beschlossen wurde/ man solte keine Gelegenheit versäumen selbigen auff anständige Manier zu beschliessen. Wie denn auch die Dänische Mediation beliebet wurde. Was aber vor Friedens-Artickel einzugehen/ solches könte man anitzo nicht vorschreiben/ sondern man müste es wegen der vielen Interessenten/ und ihres unterschiedenen Absehens/ auch wegen des unbeständigen Kriegs dem Lauffe der Zeit überlassen. Wegen der Satisfaction wurden gleichsam 3. Gradus gemacht/ darunter der erste/ der den Schweden am vortheilhafftigsten wäre/ auff Pommern entweder gantz/ oder doch gröstentheils gienge/ sonderlich/ daß man den Schweden die Seeküste/ und die Stadt Wißmar abträte; Doch alsö/ daß die übrigen Stände Chur-Brandenburg und die Hertzoge von Mecklenburg dahin bereden wolten/ daß sie von ihrem Rechte auff selbige Oerter weichen und anderswo sich vergnügen liessen: Könte man Pommern nicht erhalten/ im Fall sich Chur-Brandenburg und die übrigen Interessirten widersetzten/ also daß man sich besorgen müste/ wenn man allzueiffrig darauff dringen wolte/ daß es zu einiger Ruptur hinaus schlagen und den Schweden an statt der Belohnung einen Krieg zu wege bringen möchte; So solte man um das Recht anhalten/ welches das Reich auff Preussen hat/ dergestalt/ daß die Schweden in völlige Possess vö dem Reiche gesetzet würden; Im fall sich auch diesem Begehren Chur-Brandenburg widersetzen/ oder das Reich deßwegen mit Polen nicht brechen wolte/ solte man endlich auff eine Summe Geldes kommen/ und zur Hypotheck etliche See-Städte und ein Theil in Westphalen/ nebst der Brehmischen Gegend inne behalten/ Dennemarck daraus abzuweisen; Wenns aber darauff angesehen wäre/ daß sie vor so viel Unkosten und vor so viel vergossenes theures Blut des vortrefflichsten Königs und so vieler tapfferen Kriegs-Helden mit leeren Händen und Beschimpffung von dem deutschen Boden weggebracht werden solten/ so solte man die innenhabenden Plätze/ und sonderlich die See-Städte/ so viel möglich/ beschützen/ und dem Glücke den Ausgang überlassen. Inzwischen wären sie bereit Gut uñ Blut zu Fortsetzung des Krieges auffzuwenden; Doch wurde die gantze Sache von den Ständen dem Rathe überlassen/ indem man sich in die Zeit schicken müste. Solcher Schluß wurde Oxenstiernen alsofort überschicket; Doch kurtz darauff kam es mit ihnen ins Stecken/ indem der Schweden Autorität bey den Deutschen zu fallen begunte/ als Regenspurg verlohren gangen/ und die Polen mit den Russen Friede gemacht: der Rath satzte auch dieses zu Oxenstierns erster Ordre/ wenn man eines von diesen erhalten könte/ so solte/ ehe es zu einer Sonderung oder zum Kriege mit den Evangelischen käme/ alles friedlich und schiedlich abgethan werden/ damit die Cron Schweden durch ihre Hülffe andern Kriegen desto besser obliegen könte; doch müste man die Prætension wegen der Satisfaction biß auff andere Zeit verschieben.

11. Jun.

Der Schwedischen Stände Schluß wegen der Satisfaction. 28. Julii.

1634.

18. Sept.

Der Feind scheinet vor Regenspurg zu wancken.

§. 61. Allein in Deutschland dachten alle darauff/ wie es mit der Regenspurgischen Belägerung ablauffen werde/ davor im Anfang der König in Ungern die meiste Cavallerie/ theils auff der Nabe Strom auff gegen Ober-Pfaltz/ theils unter J. de Wert nach Ingolstadt geschicket/ auff Hertzog Bernhards Vorhaben daselbst achtung zu geben/ selbiger Wert that einen Ausfall ins Rieß/ und eroberte Oettingen/ woselbst er 800. Mann vom Lande gefangen wegführte; Als aber Horn heran kam/ begab er sich eilig nach Ingolstadt/ man konte auch gleich anfangs nicht wissen/ ob es mit Belägerung der Stadt Regenspurg dem Feinde ein Ernst wäre. Denn ob wohl die Kayserlichen/ nachdem sie von Hoff abgeschlagen worden/ über die Donau gegangen/ und vor der Stadt ein Läger formiret/ so zogen sie doch bald darauff mit aller Bagage an dem Königs-Flusse ins alte Lager/ und liessen die Beyerischen alleine

1634. vor der Stadt / ein Theil der Reuterey ward nach Weida geschicket / und hatte es das Ansehen / als ob sie aus Furcht so lange trödelten / ob vielleicht die Sächsischen nach erhaltener Victorie bey Liegnitz sich mit den Schweden conjungiren/und in die Kayserlichen Erblande gehen möchten / welches Hertzog Bernharden / der damahls seine Soldaten ausruhen ließ/ um so weit sicher machte / daß er sich wenig mehr um die Conjunction mit Hornen / die er doch biß anhero inständig begehret / bekümmerte / und auff seine eigene Kräffte trotzte / sich auch nach Bayern umsahe / der nicht so viel zu thun hatte als Horn / welcher auff die ankommenden Italiäner achtung geben muste. Damit er aber inzwischen nicht müssig wäre / beschloß er Forchheim anzugreiffen/ daran dem Fränckischen Kreyße und der Stadt Nürnberg viel gelegen war/weil daraus die Partheygänger der gantzen Nachbarschafft beschwerlich waren. Indem aber selbige Belägerung langsam von statten gieng/ und durch allerhand Verhinderniße wenig ausgerichtet wurde / so muste endlich die Belägerung wegen der Gefahr mit Regenspurg unverrichteter Sache / und mit grossem Verlust der Zeit auffgehoben werden. Denn der König in Ungern hatte über Verhoffen dieselbe Stadt mit unglaublichem Eyfer angefallen/indem er dieselbe mit Stücken / Feuer-Kugeln und Stürmen hefftig drückte / auch die Seinigen mit Ermahnen / Belohnungen und Straffen auffmunterte / und weder Pulver / Stücken noch Soldaten schonte. Der Commendante Lars Kagge wehrte sich nicht minder tapffer / und machte den Feind durch continuirliche Ausfälle müde. Darunter sonderlich drey merckwürdig sind: Da er in dem ersten 150. in dem andern eben so viel / in dem dritten 400. gemeine nebst dem Obristen Trasoldo niedermachte. Proviant war genug verhanden / weil aber die Wassermühlen verderbet / muste man sich der Roßmühlen bedienen. Es wurde auch eine Pulvermühle gebauet / immassen in der Stadt Materialien dazu waren. Im übrigen verhinderte die Stadt Kehlheim die Zufuhre von Ingolstadt ins feindliche Läger / war auch gar bequem/ daß man die Stadt daraus entsetzen kunte. Dannenhero wurde Altringer mit etlichen Regimentern dahin geschickt / der Commendante daselbst Friederich Rosa hatte schon vorher an den Hertzog geschrieben / daß er mit seinem Regimente kaum noch auff fünff Tage Proviant hätte. Nun verhinderte der Feind / der sich um die Stadt gelägert / daß von dem Hertzoge nichts hinein geschafft werden kunte; Welcher nebst dem Obristen Kratzen/ der Forchheim mit etlichen Regimentern blocquiret/ und mit der übrigen Armee Kehlheim entsetzen wolte. Allein der Feind hatte es schon weg / und zwar auff schlechte Accords-Puncte/ indem die Besatzung Fahnen und Gewehr hingegeben. Deßwegen die gemeinen Soldaten theils zu dem Feinde lieffen / theils nach Neumarck kamen/ und niemanden pariren wolten/ gleich als ob ihre Schuldigkeit mit dem Verlust der Fahnen auffgehöret. Solches machte den Hertzog über aus bestürtzt / daß es ihm zu Forchheim und Kehlheim mißlungen/und nunmehr schwer seyn würde Regenspurg zu entsetzen. Es waren auch über 3000. von seiner Armee / theils gestorben / theils davon gelauffen / und die Officirer waren aus Mangel ihres Geldes / ungehalten. Weil er nun einmahl von Forchheim zurücke gezogen / wolte er nicht wieder dahin gehen / sondern marchirte auff Schwabach / und wuste nicht / was er anfangen solte. Unterdessen hatte der Feind Regenspurg auff allen Seiten bestürmet / war aber glücklich abgeschlagen worden. Kurtz darauff schickte er etliche Völcker auff einer Schiffbrücke an die oberste Insel in der Donau/ welche daselbst eine Schantze eroberten / und eine gantze Compagnie / die darinnen lag / ohne den Hauptmann niedermachten. Nach diesen wurde auch die unterste Insel eingenommen / ob sich gleich die Schweden von der Brücke hefftig wehrten. Da nun die Defensioner im Hoff von hinten zu bloß waren / und der Feind zugleich die Aussen-Wercke bestürmete / kunten die Schweden nicht ohne Verlust über die Enge an der Brücke wieder in die Stadt kommen. Bey der Gelegenheit überkam der Feind die gantze steinerne Brücke nebst den zugehörigen Thürmen biß an die Zugbrücke. Und nachdem er etliche Batterien auff beyden Inseln erbauet / that er vornehmlich dem Preprummischen Thore und der angelegenen Schantze grossen Schaden. Die Belägerten kunten auch nicht verhindern/ ob sie gleich das äuserste versuchten / daß der Feind nicht wäre biß an die Schantze kommen. Allein er hatte gleichwohl auch seine Noth: Immassen täglich viel entweder blieben / oder sonst sturben / oder auch aus Hunger davon lieffen. Nichts destoweniger setzte er sein Vorhaben eiffrig fort / mit Vorgeben: Er wolte lieber die gantze Armee drauff gehen lassen / als die Belägerung auffheben. Hiernechst wurde das Läger verschantzet/ den Schwedischen Entsatz abzuhalten / und damit Hertzog Bernhard desto weiter umreisen müste / wurde Neuburg mit der gantzen Bayerischen Cavallerie und sonst befestiget. Indem nun die Belägerten das unnütze Gesindlein aus der Stadt jagten / schickten sie zugleich einen listigen und getreuen Knaben heraus / welcher dem Hertzoge von dem Zustande der Stadt Nachricht gab / und um schleunigen Entsatz bitten muste. Als nun derselbe zum Hertzoge kam / wandte er alle Gedancken auff die Befreyung selbiger Stadt / und besorgte sich / es möchte ihm bey seinen Allirten nachtheilig seyn / wenn er Regenspurg verlassen solte. Und ob er zwar nach Oxenstierns Rathe / vermittelst der Sächsischen und Banerischen den Feind divertiret / und Regenspurg zu entsetzen beschlossen / also daß Horn in Schwaben gelassen wurde; So muste er sich doch besorgen / der Feind würde nach anderweitigen Ausfällen wenig fragen/ und nichts destoweniger bey seinem Vorhaben bleiben. Baner kunte auch nicht so geschwinde ankommen / als es die Noth der Stadt erforderte. Es schickte sich auch nicht / daß man die abgematteten Soldaten von der Reise alsofort vor den Feind führen solte. Da nun an Erhaltung dieser Stadt das allermeiste gelegen war/ beschlossen sie Hornen dazu zu nehmen. Denn es schien nicht / daß die Italiänischen Völcker alsofort in Ober-Schwaben dringen würden / und Kratze hatte inzwischen ein wachsames Auge auff Francken / biß Baner wieder zu ihm käme. Mit diesem Anschlage marchirte er gleich

Hertzog Bernhard belägert Forchheim.

Die Belägerung vor Regenspurg.

8. Jun. 14. Jun.

Der Feind nimt Kehlheim weg.

18. Jun.

1634. 10. Jun. 26. Jun.

nach

1634. nach der Donau zu / und schickte einen Currier an Hornen / der ihm von seiner Ankunfft und Vorhaben Part geben muste.

Handlung ob der Conjunction Hertzog Bernhards und Horns.

§. 62. Horn hatte inzwischen bey Memmingen Rendezvous gehalten / und wolte nach Augspurg gehen. Schickte demnach einen Currier an Hertzog Bernharden / und ließ ihn erinnern / weil er wegen der Italiänischen Völcker sich nicht lange auffhalten könte / so möchte der Hertzog nach Befinden die Entsetzung der Stadt Regenspurg beschleunigen. Und weil es ihm zu weit wäre / daß er in Ober-Pfaltz marchiren solte / dieweil unterdessen Schwaben dem Feinde zur Beute werden dürffte / so möchte der Hertzog Francken versorgen / und sich in Beyern mit ihm conjungiren. Damit man entweder vor Ankunfft der Italiänischen Armee auff den Feind loß gehen / oder an der Iser einen bequemen Ort einnehmen / und den Proviant auffangen / daneben auch in Ober-Oesterreich streiffen könte. Nachdem er mit solchem Anschlage von Memmingen auffgebrochen / erfuhre er / daß Jean de Wert ins Nieß eingefallen / deßwegen eilte er alsofort mit seiner Reuterey dahin / ob er ihn vielleicht ertappen könte. Allein sie hatten sich allbereit in Sicherheit begeben. Deßwegen marchirte Horn gleich nach Augspurg zu. Und als er wieder zurücke kam / fand er den Currier von Hertzog Bernharden / welcher hinterbrachte / es würde Hornen freygestellet / wie die Sache anzugreiffen sey. Allein er wäre der Gegend nicht kundig / wüste auch keine Wege / und wolte daneben dem Hertzoge nicht vorschreiben. Also begehrte er nochmahls seine Meinung darüber zu vernehmen. Als er nun so weit kommen war / gieng er über den Lech / und wolte Aicha erobern. Streiffte auch mit der Reuterey in Beyern den Feind in Confusion zu bringen und zugleich von Regenspurg Nachricht einzuholen. In Aicha lagen 300. Mann / welche anfänglich aus Hoffnung zum Entsatz sich defendiren wolten. Weil aber dieselbe nachmahls verschwand / zogen sie mit ihrem Unter-Gewehr ab / wiewohl die meisten in Schwedische Dienste traten. Jean de Wert war auch schon biß zwey Meilen von der Stadt gekommen / Aicha zu entsetzen / und Horns Läger gehling zu überfallen. Indem aber Horn solches von den Gefangenen erfuhr / machte er sich mit der gantzen Cavallerie dahin / und wolte ihn selbst in diese Grube stürtzen. Der Anschlag wäre auch fortgegangen / wenn nicht die Schwedischen Vortrouppen allzuhastig gewesen / und dem Feinde grosse Augen gemacht hätten. Gleichwohl brachte der Obriste Lieutenant Helm Wrangel bey Dachau den Obristen Corpusius mit 800. Croaten ins Gedränge / davon viel blieben / und etliche gefangen wurden. Zu Aicha bekam Horn Nachricht von Hertzog Bernharden / der ihn berichtete; Er wolte Forchheim verlassen / und sich mit ihm conjungiren / wenn er ihn nur versichern könte / daß er zum wenigsten drey Monat bey ihm bleiben / Proviant vor seine Armee geben / und den Paß über die Donau bey Neuburg einnehmen wolte / damit er seine Anschläge desto besser nach ihm richten / und Forchheim nicht gar umsonst verlassen dürffte. Allein dieses kam Hornen wunderlich vor / daß der Hertzog / der vor diesem so inständig wegen der Conjunction Ansuchung gethan / anitzo selbst Difficultäten machte / und solche Conditiones vorschlug / darein der Hertzog nicht willigen kunte. Denn der damahlige Zustand / der sich alle Stunden veränderte / wolte es nicht zulassen / daß er sich auff eine gewisse Zeit verschreiben könte / und wie leicht hätte es geschehen können / daß an einem andern Orte mehr versäumet worden. Neuburg war auch etwas entfernet / und hatte keinen Vorrath an Proviant. Wenn sich nun die Schweden auff die Seite begeben solten / da allenthalben herum feindliche Guarnisonen lagen / würden die Croaten desto mehr Courage genommen haben / sie an allen Orten zu zwacken. Es würde dem Feinde auch ein leichtes gewesen seyn / mit einer außerlesenen Mannschafft durch Ober-Schwaben zu streiffen / und die hinterbliebenen Völcker an dem Boden-See zu unterdrücken. Deßwegen wolte er lieber bey Donawert über die Donau oder bey Rayne über den Lech gehen. Die Zufuhre wolte er treuhertzig mit ihm theilen; Wenn es aber mit Regenspurg keine Noth hätte / so hielte er nicht vor rathsam / sich zu conjungiren / und den Vortheil / den man anderweit in Händen hätte / zu verlassen. Doch solte man alles fertig halten / daß sie einander / so bald es nöthig wäre / hülffliche Hand leisten könten. Nachmahls ließ Horn die Gedancken wegen der vorgeschlagenen Conjunction fahren / weil er wohl merckte / daß es dem Hertzoge kein rechter Ernst damit wäre / und beschloß demnach bey Landsberg über den Lech zu gehen / und auff die Italiänischen Völcker Achtung zu geben. Er war aber kaum von Aicha weg / so legte der Feind neue Besatzung hinein / und gieng ihm in den Rücken. Er erfuhr auch / daß Altringer und de Wert nicht weit davon wären / welche der Stadt beystehen wolten / im Fall sie nochmahls belägert würde. Allein Horn gieng desto hurtiger wieder zurücke dahin / damit er Gelegenheit zu einer Schlacht geben möchte. Als sich der Commendante nach geschehener dreymahliger Auffforderung nicht ergeben wolte / wurde die Stadt mit Sturm erobert / und alles / was von Soldaten und Bürgern im Gewehr stund / nieder gemacht. Endlich die Häuser gar / doch wider Horns Willen / angezündet. Der Commendant aber wurde an der Brücken auffgehangen / weil er zuvor von denen Schweden entlauffen / und anitzo durch solche thörichte Verwegenheit gemacht / daß so viel Blut vergossen worden. Unterdessen erhielt Horn unversehens einen Brieff von Hertzog Bernharden / darinnen er berichtete / daß er gleich nach Donawert zuge / sich mit ihm zu conjungiren / und Regenspurg zu entsetzen. Deswegen Horn alsofort nach Donawert eilete und wegen der schnellen Veränderung unterreden wolte. Er ließ alles andere stehen und liegen / und quartierte seine Völcker am Lech umb Augspurg herum. Da wünschte nun Horn / daß man Regenspurg zwar längst beygestanden hätte / ehe noch Reinheim erobert worden / und ehe auch der Feind sein Läger befestiget; Doch nunmehr war es unmöglich / die Stadt ohne eine Schlacht zu entsetzen / davor sich der Feind leicht hüten kunte. Es war daneben auch Mangel an Proviant verhan-

7. Jun.

Horn erobert Aicha.

11. Jun.

18. Jun.

Hertzog Bernhard conjungiret sich unversehens mit Hornen.

1634. den / und die Italiänischen Völcker waren schon in Tyrolen ankommen. Weil ihm aber der Hertzog so gehling auff den Halß gekommen / daß er nothwendig mit ihm fortgehen / oder verhungern muste / so machte er sich fast wider seinen Willen zum Marche in Beyern fertig / und hinterließ etliche Regimenter in Schwaben / gab auch dem Rhein-Graffen Ordre: Er solte Rheinfelden verlassen / und auff die Italiäner ein wachsames Auge haben / würde er mercken / daß sie in Schwaben einfallen wolten / solte er die Regimenter zu sich nehmen / und sich mit den Völckern an dem Boden-See conjungiren. Er gab auch den Rath / man solte bey Zeiten aus Sachsen und Westphalen eine Armee zusammen bringen / und die Ober-Kreysse befestigen / wenn sich etwas widriges darinnen ereignen solte. Daneben Augspurg verproviantiren / darin er grossen Hunger würde leiden müssen / wenn er unverrichteter Sache aus Beyern zurücke käme.

Regenspurg ergibt sich.

28. Junii. §. 63. Indem sich also die Schwedischen Generale wegen der Conjunction verglichen / kam es mit Regenspurg auff die Neige. Denn zu Ende des Junii hatte Gallas Kaggen einen offenen Brieff / dem Rathe aber einen versiegelten geschickt / darin er den Soldaten einen guten Accord und der Bürgerschafft des Kaysers Gnade anbot. Da sie aber Rath gehalten / gaben sie dem Trompeter sonsten keine Antwort mit / als ein Zeugnis / daß er die Brieffe übergeben. Außer / daß Kagge dabey sagte: Es wäre nicht Krieges-Manier / daß man versiegelte Brieffe schickte. Dannenhero satzte der Feind die Belägerung mit grosser Gewalt fort / und fragte nichts nach dem Einfalle der Schweden in Beyern / weil er vor besser hielt / daß man eine offene Provintz einmahl plündern liesse / als daß man Regenspurg verlassen und hernach continuirliche Ausfälle daher gewärtig seyn müste. Doch wurde aus dem Läger eine ziemliche Esqvadron zu Pferde und zu Fuße geschickt / die vornehmsten Städte zu befestigen / und so viel möglich den Schweden Widerstand zu thun. Die Italiänischen Völcker / welche 10000. zu Fuß / und 2000. zu Pferde starck waren / kamen aus Valtellin und Tyrolen an / wurden an die Inn commendiret / damit sich die Schweden nicht mit den Ober-Oestereichern conjungiren könten. Allein in der Stadt fehlte es den Soldaten nicht so wohl an Courage / als an Pulver / dessen Hertzog Bernhard bey seinen Abmarche mehr nicht als 306. Centner hinterlassen / davon über 50. nicht mehr übrig waren. Ob man zwar bey dem letzten Ausfalle nicht geschossen / sondern nur mit Degen gefochten / und alles unnütze Geplatze ernstlich verboten. Deswegen foderte Kagge den Rath zusammen / und stellte vor / wie nahe der Feind an die Stadt kommen / und wie er allbereit an vielen Orten Breche geschossen. Wenn er nun einen Sturm wagen solte / wie die Uberläuffer berichtet / so wäre zu befürchten / es möchte mitten im Streite kein Pulver mehr verhanden seyn / sonderlich weil bey dem letzten Sturme 36. Centner auffgegangen / da man doch die grossen Stücken / wie bey einem Haupt-Sturme vonnöthen wäre / nicht gebraucht hatte. Deswegen wurde auff Bewilligung des Krieges-Rathes etliche Tage Stillestand erbeten / daß man unterdessen an Oxenstiernen schreiben und die scharffe Ordre auffheben lassen könte / Vermöge welcher ihnen befohlen war / daß sie eher sterben / als die Stadt übergeben solten. Indem sie damit beschäfftiget waren / wagte der Feind einen vergeblichen Sturm / an dem Preprunnischen Thore. In währender Zeit schlug Gallas den Stillestand ab / und offerirte den Accord auffs neue. Da man nun den Krieges-Rath zusammen foderte / wurde vorgestellet / daß mehr nicht / als 39. Centner Pulver übrig wären. Und weil in einer Stunde an einem Orte 6. Centner auffgegangen / was würde geschehen / wenn morgen oder übermorgen der Feind auff allen Seiten stürmen würde. Deswegen beschloß man bey Gallassen um Bedenck-Zeit zu bitten; Welcher denn bloß auff etliche Stunden darein willigte. Worauff zum drittenmahl der Rath zusammen gefodert wurde / mit Vorstellen / man könte den Abgang des Pulvers unmöglich wieder ersetzen / indem täglich mehr nicht / als 5. oder 6. Centner gemachet werden könten. Der Feind wäre allbereit an den Preprunnischen Thore auff den Wall gekommen und hätte Breche geschossen / also / daß alles zum Sturme fertig wäre / und nunmehr wegen Mangel des Pulvers unmöglich zurücke getrieben werden könte. Deswegen beschlossen sie einmüthig sich zu ergeben. Der Magistrat in der Stadt war gleichfalls damit zu frieden / nur daß die Bürger auch dabey bedacht würden. Gleichwohl wurden die Tractaten einmahl interrumpiret / weil man sich wegen der Accords-Puncte nicht vergleichen kunte / also / daß es wieder zur Gewaltthätigkeit kam. Endlich brachte Kagge einen guten Vergleich / so wohl vor die Soldaten / als vor die Bürger zu wege / erhielt auch vom Rathe ein Zeugnis / wegen seiner Treu und Tapfferkeit / und daß er bey der Ubergabe die Freyheit der Stadt unversehrt erhalten. Die Gvarnison / welche ohne die Officirer nicht recht 2000. Mann starck war / da ihrer doch anfangs über 3800. die Officirer mit gerechnet / gewesen / wurde nach Nürnberg convoyret / immassen es Kagge nicht dahin bringen kunte / daß er gleiches Weges zu der Armee marchiren dürffen. Die krancken und bleßirten aber / welche nebst 6. Stücken und viel Bagage zu Schiffe nach Donawert gebracht werden solten / wurden lange aufgehalten. Endlich sturben die meisten vor Hunger / oder musten unter dem Feinde Dienste nehmen. Der Feind hatte zeit währender Belägerung grosse Gewalt gebraucht / die Stadt mit 15000. Stück-Kugeln beschossen / 2000. Feuer-Kugeln hinein geworffen / und 7. Stürme gethan. Auff des Feindes Seiten sind auff 8000. geblieben / darunter 807. Ober-Officirer / ohne die 6000. Uberläuffer / welche sich davon gemacht.

1634.

11. Julii.

14. Julii.

Die Schweden bemühen sich vergebens Regenspurg zu entsetzen. 2. Julii. 10. Julii.

§. 64. Unterdessen bemüheten sich die Schwedischen / welche bey Augspurg zusammen getreten / vergeblich / Regenspurg zu entsetzen / von dar kamen sie über Freisingen und Moßburg zu Landshutt an / und foderten es auff. Allein weil nicht nur 5. Compagnien zu Fuß / sondern auch 3. Regim. Dragoner in der Stadt lagen / auch über dieß Altringer mit einem grossen Theile der Kayserlichen und Bayerischen Cavallerie nicht weit davon jenseit der Iser stund / wolte sie sich nicht ergeben. Dannenhero wurde Gewalt gebraucht / und 2. Tage hernach die Stadt samt dem Schlosse mit Sturm erobert. Der Oberste Hinderson und viel Officirer wurden gefangen. Die Reuterey über

Landshut wird erobert. 17. Julii.

der

1634. der Iller sahe/ was in der Stadt vorging/ und begab sich eilfertig nach Regenspurg zu. Daß man nun mit selbiger nicht schlagen kunte/ war die Ursache: Weil man über die Brücke filiren muste. Weil auch die Soldaten zu Fuß über den Plündern begriffen waren. Im selbigen Tumulte hatte sich Altringer in der Stadt verweilet/ und als er wegen des Volcks nicht über die Brücke kommen kunte/ bemühete er sich durch den Fluß zu schwimmen/ und ward mit einer Kugel erschossen. Er war von geringen Herkommen bey Lützenburg und anfänglich bey etlichen Frantzösischen Freyherren Laqven/ hernach Schreiber worden/ und endlich durch alle Gradus zum Generalat kommen. Bey der Eroberung Mantua hatte er ziemliche Beute gemacht. Zu Landshut fand man einen ziemlichen Vorrath an Proviante/ welches den hungrigen Soldaten ein trefflicher Trost war. Im übrigen waren allerhand Difficultäten dabey. Indem der Feind nicht nur mehr Soldaten auff dem Fusse hatte/ sondern auch in einem festen Läger saß/ dadurch man nicht so leicht in die Stadt kommen kunte. Daneben muste man sich besorgen/ daß die Italiänischen Völcker von hinten zu einbrechen würden. Etliche sagten: Man solte in Oesterreich über die Ens gehen; Allein die Spanier/ welche sich an die Inn gelagert/ waren diesem Vorhaben zu wider. Die Kayserlichen kunten auch von hinten zu mit der gantzen Armee einbrechen. Zu dem Ende resolvirten sie sich gleich nach Regenspurg zu gehen/ und ihr Heil zu versuchen. Als sie aber 4. Meilen von der Stadt kamen/ begegnete ihnen einer/ und erzehlte/ daß sich Regenspurg aus Mangel des Pulvers ergeben. Deswegen kehrten sie wieder zurücke nach Landshut. Indem sie nun nicht wusten/ was weiter zu thun wäre/ brachte ein Currier mit/ daß alle feindliche Trouppen die Donau herauff marchirten/ und entweder ins Würtembergische einfallen/ oder sie von Augspurg abhalten wolten. Dannenhero zogen sie eilfertig aus Bevern nach Augspurg/ und wolten sich bey Donawert dem Feinde widersetzen/ wenn er bey Ingolstadt über die Donau gehen möchte. Zu welchem Ende sie auch Hoffkirchen mit etlichen Regimentern voran schickten/ Donawert/ Laugingen/ Nördlingen und Dünckelspul zu befestigen. Allein der vielfältige Regen machte/ daß sie einen beschwerlichen March hatten/ und nicht wenig von der Armee einbüsten. Die noch übrig waren/ hatten sich dergestalt abgemattet/ daß sie der Ruhe höchst bedurfften. Es wurde auch ausgebracht/ der König in Ungern wäre mit seiner Armee in Böhmen gegangen/ Baners Progressen zu verhindern. Die Bevertschen gingen darauff/ daß sie bey Landsberg oder Schong sich mit den Spaniern conjungirten/ dadurch denn Hoffkirch beweget wurde/ daß er nicht weiter ging/ als biß nach Augspurg. Die Schwedischen Officirer hielten auch vor überflüßig/ daß sie mit gesamter Hand nach Donawert zugehen solten/ immassen alles umher verwüstet/ und keine Fourage verhanden war/ deswegen sie sich vertheilten/ und einer hieher/ der andere dorthin marchirte. Hertzog Bernhard machte sich nach Laugingen/ und wolte seine Soldaten ein wenig ausruhen lassen/ daneben auch auff den Feind Achtung geben/ wenn er bey Ingolstadt über die Donau gehen wolte. Horn hingegen ging etwas weiter nach dem Leche zu/ daselbst sich um Proviant zu bekümmern/ und wenn vielleicht die Bevertschen sich mit den Spaniern conjungirten/ wolte er sich an einen bequemen Ort an der Iller setzen/ und sie daselbst auffhalten/ biß ihm Hertzog Bernhard und der Rhein-Graff zu Hülffe käme/ welcher an der Donau über Ulm her zu marchiren beordert war/ damit er mit Hornen/ und Hertzog Bernharden nach Erfoderung der Sache zusammen stossen könte. 1634.

17. Julii. Die Schweden weichen aus Beyern.

§. 65. An Boden-See war nach Horns Abzuge aus Costnitz/ Lindau und den benachbarten Städten einige Mannschafft zusammen gebracht worden/ womit Zelle/ welches die Schweden bißher inne gehabt/ angegriffen wurde. Allein Schavelitzky trieb sie zurück/ also/ daß sie ihre Stücke und übrigen Krieges-Vorrath im Stiche lassen musten. Zu Buchorn wurde der Schiffsbau auff des Obersten Siegrots Angeben eiffrig fortgesetzt/ allwo sie unter andern auch ein Ruder-Schiff verfertiget/ darein man Stücken bringen kunte/ dergleichen daselbst noch nie gesehen worden/ welches Christina genennet wurde. Man hoffte auch etwas daselbst auszurichten/ wenn nicht anderweit das Hauptwerck hingefallen/ und also auch kleine Sachen mit sich eingerissen. In Brißgau ging einige Mannschafft von Brisach nebst den Bauern aus dem schwartzen Walde nach Rheinfelden/ und bemühete sich vergebens die Belägerung daselbst auffzuheben. Denn als sie des Nachts eine kleine Esquadrone Schwedische Reuter antraffen/ schossen sie alle auff einmahl loß; Als dieses geschehen/ leaten sie das Gewehr nieder/ und krochen zu Winckel/ da ihnen denn die Schweden nachsetzten/ und nicht wenig davon in der Flucht nieder machten. Eben zu der Zeit hatten sich 400. Reuter in Burgund versamlet/ Brisach zu überfallen. Sie wurden aber verkundschafft/ und an dem Hartz meistentheils zerstreuet/ oder nieder gemacht/ also/ daß kaum 100. nach Brisach kamen. Diejenigen/ welche neulich in den Schwartz-Wald gejaget worden/ verstärckten sich von Tage zu Tage/ und wolten Rheinfelden unversehens entsetzen. Allein der Rhein-Graff Johann Philip fand nach Anweisung der Bauern in Baden einen Weg über den Berg/ der nicht eben allzusehr verwachsen war/ und kam ihnen mit Reutern und Fußgängern über den Hals/ da sie sich nichts weniger/ als des Feindes Ankunfft in selbiger wüsten Gegend versahen/ daß sie also um Quartier bitten/ und so wohl Officirer/ als 300. Gemeine sich den Schweden ergeben musten. Gleichwol wolten sich die Rheinfelder noch nicht zur Ubergabe verstehen/ ob sie gleich in dieser Hoffnung betrogen worden/ sonderlich weil viel Überläuffer drinne waren/ die sich vor den Auffhengen fürchteten/ wenn die Stadt überginge. Sie gaben auch heimlich Achtung auff den Commendanten Mertz/ damit er sich nicht aus der Stadt partiren möchte/ und hatten eine Mine angelegt/ biß an der Schweden Batterie/ welche sie anzünden/ und unter währendem Tumulte mit durch die Belägerer davon lauffen wolten. Als aber die Mine nicht recht springen wolte/ war dieser Anschlag vergebens. Inzwischen war alles Getreyde und Vieh verzehret/ also/ daß sie den hungrigen Magen mit Eicheln und Pferde-Fleisch einiger massen stillen musten. Die Schweitzer/ welche vom Kayser deßwegen ersucht wurden/ wolten die Waldstädte nicht wieder in

Was an Bodensee und Elsaß vorgelauffen.

5. Jun.

Rheinfelden und Brisach leiden Hunger.

1634. ihren Schutz nehmen / oder die Schweden von Rheinfelden vertreiben / sondern lieber mit diesem Kriege unverworren bleiben. Um eben dieselbige Zeit ward Brisach von Hunger hefftig geplagt / und die gemeinen Soldaten liefen um die Wette zu den Schwedischen / also / daß der Rhein-Graff hoffte / innerhalb wenig Wochen sich selbiger Stadt zu bemächtigen. Deswegen ging er ungerne / und erstlich / nachdem er zweymal von Oxenstiernen Ordre erhalten / zurücke in Schwaben / wiewol auch die Hülffsvölcker langsam zusammen kamen. Als hiernechst Hertzog Bernhard und Horn in Schwaben marchirten / meinte er / es wäre an seiner Gegenwart nicht viel gelegen / und hätte dieselbe Rück-Reise fast gantz vergessen.

Borckem wird eingenommen.

§. 66. In Westphalen war Lüdingshausen erobert worden / und nunmehr beschloß man die Holländischen Völcker unter Pinsen nebst einigen Schwedischen nach Borckem zu schicken / darin 600. Mann lagen. Als sich aber Pinse an die Stadt machte / erhielt er vom Printzen von Uranien Ordre / daß er sich keines Weges von den Schwedischen und Heßischen separiren / noch vor sich Feindseligkeit wider die Münsterischen Städte vornehmen solte. Deswegen er alsobald absetzte / und wenn nicht Hertzog George dazu kommen wäre / die Belägerung gäntzlich auffgeben wolte / der denn scharff drauff loß ging / und die Stadt zum Accord brachte. Unterdessen erhob sich einiger Wiederwille zwischen den Lüneburgischen und Heßischen / indem sich diese beklagten / daß die Landschafft von jenen grausam verwüstet und in äusserste Armuth gestürtzt würde. Dagegen die Lüneburgischen einwandten / dieser Feldzug geschehe nicht zu dem gemeinen besten / sondern nur dem Land-Graffen zu Gefallen. Daher sie denn alles langsam / und mit Verdruß thaten / und der Heßischen Quartiere übel mitnahmen; Sich auch beklagten / daß ihre Regimenter fast auff die Helffte geputzt worden. Inzwischen hatte der Feind seine Armee vertheilet / und Gleen war mit einem Theile der Infanterie zu Münster blieben. Bönningshausen ging nach dem Rheine zu / und wolte daselbst Recreuten anstellen / welchem Beckermont auff Befehl Hertzog Georgens nachsetzte / aber nicht einholen kunte. Die übrigen führte der Oberste Horst an der Weser nach Hildesheim / die Belägerung daselbst auffzuheben / welche Gelegenheit Hertzog George ergriff / und da er sich sonst mit den Heßischen nicht communiciren wolte / ging er mit seinen Völckern dahin / nahm auch die Auxiliar-Völcker aus Ober-Deutschland zu sich / davon der Land-Graff einen Theil bey sich zu behalten vergeblich gebeten hatte. Welches er so übel empfunden / daß er darauff bedacht war / wie er seine bißherige Parthey gäntzlich verlassen / und neutral verbleiben könte / wenn er sich nicht durch Oxenstierns Brieff wieder hätte begütigen lassen. Als Hertzog George wegmarchirt war / ging Pinse mit den Holländischen Völckern wieder in Niederland / dahin commendirte auch der Land-Graff seine Leute / damit sie von den Holländischen Völckern Beystand verlangen möchten / wenn es nöthig wäre. Um eben dieselbe Zeit traff der Oberste Johan Giese in Westphalen bey dem Flecken Scherben 400. Strassen-Räuber an / welche er übel empfing und hin und her zerstreuete.

16. Jan. Wiederwillen zwischen den Lüneburgischen und Heßischen.

3. Jan.

§. 67. In Sachsen war Hildesheim fast auff die Neige kommen. Selbiges zu entsetzen / nahm der Graff von Waldeck die Soldaten zu sich / welche Gleen umlängst von Münster geschickt. Wie denn auch allbereit etliche Compagnien über die Leme gegangen / als der Oberste Erich Andersohn Trana von Hertzog Georgen aus Westphalen an die Weser zurücke geschicket worden / und nunmehr von Hameln herzu eilte / den Belägerern beyzustehen. Bey dessen Ankunfft begab sich der Feind alsofort in Sicherheit / und eben den Augenblick meinten die Belägerten / als ob sie Entsatz kriegten / und fielen demnach aus der Stadt aus / dabey sie den Braunschweigern nicht wenig Schaden thaten. Uslar ward schon bey den Armen gefangen weggeführet / wenn nicht ein Reuter den Feind neben ihm nieder geschossen / und ihn also noch errettet. Endlich da sie lange wegen der Ubergabe vergebens gehandelt / beschloß Uslar einen Sturm von allen Seiten zu versuchen; Allein es fiel ein starcker Platz-Regen / und der Feind war in der Nähe / welcher 3000. Mann auffgebracht / und eine Meile davon marchirte / Sarsted / darin die Braunschweigischen ihren Vorrath hatten / nebst der Brücke einzunehmen / und wenn sie selbige erhalten / hätten die Belägerer von freyen Stücken Hildesheim verlassen müssen. Da sie nun bey Zeiten Nachricht davon erhielten / beschlossen sie die Belägerung so lange zu verschieben / und kamen ungefähr 2. Stunden ehe nach Sarsted / da sie sich denn hinter dem Berge nicht weit von der Stadt in Positur setzten. Als nun der Feind dahin gelangte / lagerte er sich gleichfalls an dem nechsten Flecken / und meinte / es wären nur etliche Parthey-Gänger verhanden. Als er aber merckte / daß die gantze Armee angekommen / und zugleich mit Stücken incommodiret wurde / blieb er 2. Stunden stehen / hernach ließ er die Bagage fahren / und machte sich Compagnien-weise zu rücke. So bald die Schwedischen und Braunschweigischen dieses merckten / setzten sie dem Feinde mit grossem Eiffer nach / und da sie sich einmahl nach den andern feste setzten / schlugen sie dieselben endlich in die Flucht. Der Feind bliebe ohngefähr 1500. ein. Von der Reuterey bekamen sie 6. Standarten (denn das Fuß-Volck war ohne Fahnen angekommen.) Ingleichen 4. Stücke und eine ziemliche Bagage. Unter den Gefangenen waren 3. Oberste Lieutenante / 2. Oberste Wacht-Meister / und viel andere Officirer. Trana empfing von Hertzog Georgen wegen seines guten Verhaltens eine güldene Kette. In währendem Scharmützel / als das Läger gäntzlich verlassen war / hatten die aus Hildesheim einen Ausfall gethan / und die Zelte angezündet / auch die auffgeworffenen Schantzen einzureissen angefangen. Allein kurtz darauff kamen die Uberwunder wieder / und fingen die Belägerung von neuen an. Da nun kein Entsatz zu hoffen war / und der Mangel an Proviante immer grösser wurde / hat sich Hildesheim endlich mit Accord ergeben. 500. von der Besatzung nahmen bey den Schweden freywillige Dienste an. Allein Hertzog Georgen gefiel es nicht / daß man der Stadt die doch gantz herunter kommen / solche gute Conditiones eingegangen / und daß man zugelassen hätte / daß die Soldaten bey ihrem Abmarche nach Münster mitten durch seine Quartiere gegangen.

1634. Hildesheim wird eingenommen.

21. Jun.

24. Jun.

9. Jul

Die Legisten werden geschlagen.

12. Jul.

1634. gangen. Dabey sie denn Gelegenheit hatten/ heimlich nach Minden zu kommen/ darinnen sehr wenig Soldaten lagen. Weswegen er auch beschlossen hatte/ selbiges zu überfallen. Dannenhero musten sie einen andern Weg durch Holtzminde und Höxter ins Paderbornische nehmen. Und ob wohl Hertzog George bey seiner Rückkunfft aus Westphalen über Vermuthen erfuhr/ daß nichts Vermöge des Halberstädtischen Convents in Sachsen gethan/ und daß keine Recruten noch Proviant/noch Geld angeschafft worden; Nichts desto weniger rüstete er sich die übrigen Städte/ die der Feind noch inne hatte/ entweder zu belägern/ oder zu blocquiren. Und nachdem Uslar Neustadt zu erobern auff sich genommen/ ging er auff Minden und nahm das Schloß Buckenburg zwischen Hameln und Minden ein. Die Soldaten/ die daraus abzogen/ traten alle bey ihm in Dienste. Hernach ging es auff Minden loß. Unterdessen aber wurden 2. Regimenter von Lohausen auf Oxenstierns Befehl nach Wolffenbüttel zu commandiret/ die Ausfälle daraus zu verhindern/ und die Erndte zu verderben.

Arnheim nimt Glogau ein.

§. 68. In Schlesien brachte Arnheim Glogau mit geringer Mühe in seine Gewalt/ indem die Garnison uneinig/ und zu Beschützung solcher weitläufftigen Wercke nicht starck genung war. Worauff sie denn ohne Fahnen abziehen mochten. Als nun Baner begehrte/ daß ihm selbige Stadt oder zum wenigsten der Thum eingeräumet würde/ schlug es Arnheim rund ab/ und gab es einiger massen zu verstehen/ daß er Ordre hätte/ gantz Schlesien zu seinen Qvartieren einzunehmen/ und die Schweden nicht hinein zu lassen. Hingegen wolte er Banern bereden/ er solte in Mähren gehen/ und dem Feinde eine Diversion machen/ welcher Hertzog Bernharden auf dem Halse lag. Doch solte er die Schlesischen Städte den Sächsischen überlassen: Wolte er das nicht thun/ so würde er mit der Sächsischen Armee zwischen der Oder und Polen stehen bleiben; Es möchte auch daraus vor Schaden entstehen/was da wolte. Allein Banern kam es ungeräumt vor/ daß er in Mähren gehen solte/da er noch keinen bequemen Platz zur Reserve eingenommen/ und die feindlichen Besatzungen hinter sich lassen muste/ und schlug hingegen vor: Man solte lieber mit gesamter Hand in Böhmen gehen. Gleichwohl kam Arnheim nochmahls zu Banern nach Freystadt/ wiederholte seine Erinnerung wegen des Feldzuges in Mähren/ und erwehnte alle mahl dabey/ er solte in Schlesien nichts einnehmen/ auch Neisse selbst nicht/ dadurch er doch passiren muste/ wenn er nach Olmutz gehen wolte. Weil aber Baner nicht wolte/ daß seine Wohlfahrt von dem Belieben eines andern dependiren solte/ gingen sie unverrichteter Sache von einander/ und Arnheim reiste nach Dreßden/ als er seine Völcker über der Oder nach Polen zu einquartiret.

Gibt Banern den Rath in Mähren zu gehen.

Baner will nicht mit den Sächsischen zancken.

§. 69. Nach diesem berathschlagte sich Baner/ ob er weiter in Schlesien hinein gehen solte/ weil ihm die Schlesier nicht ungeneigt waren/ und Breslau selbst Proviant anbot/ auch daneben frey gaben/ daß er sich unter ihre Stücke retiriren dürffte. Etliche riethen: Er solte bey Breslau ein Läger formiren/ und erwarten/ was Arnheim anfangen würde; Sonderlich da den Schweden dran gelegen war/ Schlesien inne zu haben/ immassen der Stillestand mit Polen zu Ende lieff. Hingegen bedachte er: Weñ er weiter hinein ginge/ so blieben die Sächsischen Völcker über der Oder und Glogau zurücke. Daneben waren die Städte in Unter-Schlesien/die den Schweden zustunden/ Arnheimen nicht gut. Also hätte er nothwendig sich seinem Willen überlassen müssen. Er besorgte sich auch/ wenn Arnheim nach Breslau käme/ daß er die Stadt auff andere Gedancken bringen dürffte/ und damit er nicht bey diesen gefährlichen Zeiten vor die Evangelischen ihn zur Gegenwehre zwingen möchte. Auf die Brandenburgischen Völcker durffte er sich gleichfalls nicht verlassen; Immassen ihm der Churfürst deutlich genung zu verstehen gegeben/ daß er ihm seine Völcker weiter nicht leihen würde/ so bald ein Widerwille mit den Sächsischen entstünde. Und 11. Jun. auff solchen Fall hatte er seine Officirer beordert/ wenn etwa dergleichen zwischen den Schweden und Sachsen entstünde/ solten sie Banern weiter nicht pariren/ sondern sich von ihm absondern. Und ob es der Churfürst zwar verbot/ wurde es doch weit und breit ausgebracht/ mit grossen Vergnügen derselben/ welche diese Uneinigkeit wünschten. Wie denn auch etliche Schweden-Feinde bey dem Churfürsten ausbrachten/ als ob Baner allbereit nach Breslau marchirte/ dem sich Arnheim bey der Thum-Kirche mit seinem Läger entgegen setzen würde/ da es nothwendig auff eine Schlägerey hinaus lauffen müste. Doch diese Calumnien widerlegte Baner in einem ernsthafften Brieffe an den Churfürsten: Und hielt sich in- 16. Jun. zwischen bey Neuensaltz auff/woselbst er erwarten wolte/ was Arnheim von Dreßden mitbringen würde. Und weil er nicht gleich zu auff den Feind loßgehen kunte/ so wolte er den Churfürsten zu Sachsen um den Durchzug durch sein Land in Böhmen ansprechen. Zu gutem Glücke kam Pflug von dem Churfürsten und begehrte/ er solte ihm Schlesien überlassen/und vielmehr in Böhmen gehen/ Hertzog Bernharden auszuhelffen/ und Regenspurg zu entsetzen. Welches Baner um desto williger annahm/ weil er es selbst verlanget hatte. Nicht lange hernach kam auch Arnheim dazu/ und vergliech sich mit Banern über diesem Marche: darauff er denn alsofort seine Völcker bey Sagan in die Laußnitz führte/ allwo der Churfürst mit den übrigen Völckern stund. Von da ging Baner über Naumburg und Greiffenberg nach Zittau zu. Unter wegens trafen sie etliche Compagnien Croaten an/welche die Schwedischen Vortrouppen in 11. Jul. Greiffenberg überfallen wollen; Allein es wurde ihrer so übel gewartet/daß sie zwey Cornet einbüssten. Bald darauff nahm Baner Friedland ein/ und versorgte es mit Besatzung. Unterdessen hatte der Churfürst zu Sachsen Zittau mit Sturm erobert/ und Baner reisete selbst zu ihm/um sich zu vergleichen wegen des Feldzuges in Böhmen. Da sich inzwischen ein harter Knoten fand. Deñ als Baner sagte: Er müste durch Leutmeritz marchiren/und sich daselbst feste setzen/schlug es der Churfürst ab/ weil er den Kayserlichen Gesandten/ welche daselbst Friedens-Tractaten angefangen/ Sicherheit versprochen. Da nun keiner von seiner Meynung ablassen wolte/ sind sie nach zweystündiger Unterredung unverrichteter Sache wieder von einander gegangen. Nichts desto weniger eilte Baner dahin/ dem Feinde vorzukommen/damit er nicht eine starcke Garnison hinein legen möchte. Und beschloß bey sich/weñ er Leutmeritz nicht erobern könte/oder weñ der Feind von der Donau mit der gan-

Baner geht in Böhmen.

tzen

1634. tzen Macht auf ihn loßgienge / so wolte er entweder jenseit der Elbe zu Hertzog Bernharden gehen / oder disseit der Elbe in Meissen zurück marchiren. Auff welchem Fall ihm der Churfürst nothwendig beystehen muste / wenn er nicht zwey hungerige Armeen in sein Land ziehen wolte. Zwar die Gesandten / die zu Leutmeritz vom Frieden handelten / waren in der vorigen Nacht nach Prage gezogen / und wolten kurtz darauff zu Pirne einen Convent anstellen. In Leutmeritz lagen 2. Regimenter Dragoner und 1. Regiment zu Fuß. Davon zeigten sich etliche Compagnien bey Baners Ankunfft vor der Stadt: Doch bald darauff wurden sie über Hals über Kopff in die Stadt gejagt / und unterstunden sich nicht / die Stadt zu defendiren / sondern verliessen dieselbe / giengen über die Elbe / und zündeten die Brücke hinter sich an. Da nun die Brücke alsofort nicht kunte repariret werden / gieng Baner die Elbe hinauff / und als er etliche feindliche Compagnien über dem Flusse sahe / ließ er dergestalt Feuer auff sie geben / daß sie sich nach Prage salviren musten. Melnick wurde gleichfals verlassen / indem die Besatzung davon lieff. Daselbst bauete Baner eilfertig eine Brücke über die Elbe / und wolte auff Prage zu marchiren / wenn er dem Feinde allein gewachsen wäre. Würde aber der Feind stärcker seyn / so wolte er sich an der Mulde verschantzen und die Sächsischen erwarten. Wäre es nun nicht nöthig / daß man sich mit Hertzog Bernharden conjungirte / so wolte er nach Wien zu gehen / und dem Feinde / der solches Feldzuges wegen schon bekümmert war / daheime zu thun machen. Als nu Baner vorangegangen / folgten ihm die Sächsischen auff dem Fuße nach / und giengen bey Melnick über die Elbe. Unterdessen war auch Coloredi aus Schlesien ankommen / und nach dem er bey Podibran und Dausin über die Elbe gegangen / hat er sich mit den Kayserlichen unter Lamboy und Marraden conjungiret. Die Schweden und Sächsischen giengen alsofort auff sie loß / und machten sich grosse Hoffnung / richteten aber doch wenig aus. Denn als sie auff den Weissen Berg kamen / erblickten sie zwar etliche feindliche Compagnien: Als aber Baners Vortrouppen auff sie avanciren / begaben sie sich alsofort auff die kleine Seite in Prage / allwo der Feind an einem hohen Orte bey der Stadt sein Lager formiret hatte / da man ihm nicht beykommen kunte: Und die sich allzuweit hinzu wagten / wurden mit mehr als 20. Stücken wieder zurück getrieben. Als es nun vergeblich schien / den Feind an einem so unbequemen Orte anzugreiffen / beschloß Baner die alte Stadt über der Mulda / darin keine Soldaten lagē / anzugreiffen: Die Sächsischen möchten sich inzwischen stellē / als ob sie auff der kleinen Seite stürmen wolten / und dem Feinde also eine Diversion machen / mit welchem Anschlage der Churfürst zu Sachsen auch zu frieden war / und die Vollstreckung biß auff den andern Tag verschob. Doch änderte er nachmals seine Gedancken / und wolte lieber nach Melnick zurücke kehren / sich daselbst an der Elbe nieder zu lassen uñ den Feind desto besser abzuhalten; sonderlich weñ die Völcker vō Regenspurg dazu kämē / die er alle Stundē erwartete. Also zog man unverrichteter Sache von Prage wieder nach Melnick / allwo sich die Sächsischen lagerten. Baner hingegē theilte seine Völcker um Leutmeritz ein / dabey die Brandenburgischen Officirer viel Difficultäten machten / indem sie zuverstehen gaben / daß sie lieber zu den Sächsischen oder nach Hauße gehen wolten / weil sie so böse Qvartiere hätten / und war allerdings zu besorgen / die gantze Armee möchte dadurch verleitet werden / eine Conspiration anzufangen. Inzwischen kam die Post von Eroberung der Stadt Regenspurg / da sich denn die Sächsischen befürchteten / der Feind möchte mit gantzer Gewalt in Böhmen dringen / und fiengen allbereit an sich auff die Berge zu salviren / wenn nicht Baner eingewandt hätte / daß man sich daselbst gleicher Gefahr zu besorgen / und daß er ebenfalls in Meissen gehen müste / wenn die Sächsischen von ihm marchirten. Drum wäre es besser an dem bißherigen Orte zu verbleiben / und dasselbe zu beschützen / was man in Böhmen eingenommen / immassen man sich an der Elbe nach Erfoderung der Sache entweder über den Feind machen / oder in Sicherheit begeben könte.

1634.

Baner nimt Leutmeritz weg.

21. Jul.

23. Jul.

24. Jul.

26. Jul.

Vergeblicher Versuch auff Prage.

26. Jul.

30. Jul.

§. 70. Die Schwedischen Armeen / welche aus Beyern zurücke gegangen / hätten zwar wegen ihrer ausgestandenen Arbeit und grossen Mangels der Ruhe wohl von nöthen gehabt / allein der Feind ließ sie dazu nicht kommen. Denn als der König in Ungern vernommen / daß Prage ausser Gefahr wäre / hat er nur wenig Regimenter in Böhmen geschickt / und mit dem Troß nebst den Beyerischen und Spanischen bey Ingolstad über die Donau gesetzt / dabey der Keyser weitläufftige Macht gegeben / die widerwärtigen Stände in Gnaden anzunehmen / und sie wegen ihrer Freyheiten und Religion zu versichern. Als nun Horn von diesem Marche hörte / der kaum biß nach Mündelheim gekommen war / conjungirte er sich abermahl mit Hertzog Bernharden bey Günßburg. Da er nun merckte / daß Horns Armee noch ärger mit genommen worden / als seine / ward er gantz kleinlaut / und bat Orenstiernen: Er möchte doch bey Zeiten die Völcker aus Nieder-Deutschland beruffen; Allein die kurtze Zeit wolte solches nicht verstatten. Inzwischen wehrten sich die Schwedischen so gut sie kunten / und giengen bey Leichheim über die Donau / Würtenberg und andere Oerter in Francken und Schwaben zu beschützen / daneben auch Nördlingen zu entsetzen. Unterdessen hatte der Feind Donawert eingenommen / allwo er viel von der Besatzung nieder gemacht / und ging mit der gantzen Macht nach Nördlingen / schickte auch streiffende Partheyen aus / welche Gingen / Ahle / Bopfingen / Heidenheim / Leipheim erobert und angezündet. Und sonderlich Hochstädt mit Sturm erobert / und alle Grausamkeit darinnen ausgeübet. Auf der andern Seite streifften Strotz und Wertan mit 9. Regimentern zu Pferde in Francken und plünderten viel Oerter. Als sie sich aber an Rotenburg / Mergentheim und Dünckelspül vergeblich gerieben / ginge sie bey Herannahung der Schwedischen Armee wieder ins Lager / denn die Schwedischen marchirten mit der gantzen Macht von Heidenheim nach Gingen / allwo der Obrist-Bellingshausen auf Hertzog Bernhards Ordre 600. feindliche Cürassirer anfiel / ihrer viel niedermachte / und nicht wenig gefangen nahm. Selbige sagten aus / daß die feindlichen Regimenter hin und her vertheilet und de Wert ziemlich weit davon stünde / deßwegen riethen etliche: Man solte sich der Gelegenheit bedienen / und da der Feind noch nicht beysammen wäre / einen Anfall thun. Allein andere hielten davor; man müste zuvor alles in Wür-

Horn conjungiret sich abermahl mit Hertzog Bernharden.

2. Aug.

6. Aug.

6. Aug. Nördlingen wird belägert.

20. Aug.

21. Aug.

1634. in Würtenbergischen in gute Verfassung bringen/ und sich der Zufuhre von hinten zu versichern. Darauf marchirte der Hertzog mit der Cavallerie voraus nach Ahlen/ allwo er über 1000. feindliche
20. Aug. Parthey-Gänger niedermachte/ und 300. gefangen nahm. Des andern Tages erlegten die Vortrouppen bey Bopfingen über 100. daselbst beDie Schweden lagern sich bey Bopfingen. schlossen sie sich zu lagern und zu versuchen/ ob sie den Feinden das Ausstreiffen verbieten/ und Nördlingen entsetzen könten. Worauf denn alsofort die Keyserlichen Reuter/die daselbst hielten/ von der Höhe herunter geschlagen wurden/ also daß die Schweden durch den Wald einen freyen Paß in die Stadt hätten. Da man aber Krieges-Rath hielt/ befand es Horn nebst den andern Officirern nicht vor rathsam/ gleich auf den Feind zu gehen/ weil man durch unwegsame Oerter zum Feinde/ der alle Vortheile inne hatte filiren müste. Hingegen Hertzog Bernhard rieth allerdinges zur Schlacht/ dazu die Soldaten auch höchstbegierig waren; denn man sahe/daß der Feind nachläßig genung wäre/ und die Soldaten hin und her ohne alle Ordnung spatziren liesse. Da sie sich nun
24. Aug. zur Schlacht gestellet/ marchirten sie weiter fort/ und Hertzog Bernhard / der damals den rechten Flügel führte/ erhielt die Höhe/ welche die leichte Reuterey der Ungern / Croaten und Polen inne hatte / kam auch biß an die Eger/ welche durch Nördlingen fleust/ und schlug alles/ was disseit gestanden/über das Wasser hinüber. Allein da er den Paß in Augenschein nahm / befand er / daß es unmöglich war / in Gegenwart des Feindes hinüber zukommen. Da er nun zum Feinde nicht könte/beschloß er inzwischen die Stadt zu besetzen/
Die Schweden bringen Soldaten in Nördlingen. biß der Rhein-Grafe und Kratz ankämen. Also lagerte sich Hertzog Bernhard an den Fluß/ da inzwischen Horn nach der Stadt marchirte / und schlug die Trouppen zweymahl ab/ welche durch den Fluß dringen wolten/ also/ daß vor des Feindes Augen 250. Mußqvetierer in die Stadt gebracht wurden. Er selbst ritt an das Thor / und vermahnte die Bürger zur Beständigkeit: Und weil sie über Brodt-Mangel klagten/versprach er ihnen innerhalb 6. Tagen gewisse Befreyung / weil binnen selbiger Frist der Rhein-Graff verhoffentlich kommen würde. Inzwischen da der Feind gleichsam erschrocken war / thaten die Belägerten einen Ausfall und schlugen ihn aus den Lauffgräben zurücke/ rissen auch alles nieder/also/ daß er die Belägerung gleichsam von forne anfangen muste. Nach diesem zogen sich die Schwedischen zurücke / und der Feind setzte ihnen mit der leichten Reuterey nach / gegen welche Hertzog Bernhard seine Fronte herum kehrte / und sie mit gutem Verlust zurück trieb. Die Niederlage wäre auch noch gröſſer gewesen/weñ er dem Streite nicht so gleich abgebrochen. Nunmehr war Hertzog Bernhard fast nach Bopfingen gelanget/ als Wert mit den Croaten und 2000. Deutschen zu Pferde nochmahls auff ihn loß gieng/ aber auch stattlich zurücke geschlagen wurde. Also
25. Aug. gelangten die Schweden ohne Schaden wieder nach Bopfingen / woselbst Vitzthum Hornen erinnerte/ er möchte inzwischen etwas weiter fort marchiren/biß die verlangten Hülffs-Völcker ankämen. Wiewohl er solches abschlug / weil der Feind gewiß nachfolgen/ und also in dieselbe Gegend geführet werden würde/ die man doch beschützen wolte. Wenn er auch Bopfingen verliesse/so wäre keine andere Gelegenheit sich zu lagern / als bey Schorndorff/ dadurch denn dem Feinde der Weg geöffnet würde / daß er in Francken und Schwaben gehen / und sich daselbst wieder auffressen könte. Die Völcker / welche Kratz und Schavelitzky führten/würden auch keinen sichern Paß haben. Und weñ sie davon giengen/ difficile es leichte kommen/daß Nördlingen aus desperation sich innerhalb wenig Tagen dem Feinde ergäbe. Immassen sie schon schrifftlich einmahl über das andere erinnerten/daß die Zeit der versprochenen Hülffe nunmehr vorbey wäre. Und ob sich zwar die Reuterey beschwerte / daß sie weit auff Fourage reiten müsten / dabey denn viel von den streiffenden Croaten auffgefangen würden/so war doch selbige Ursache nicht wichtig genug/ daß man deswegen sich anderswo hätte lagern sollen / und ward ihnen dieser Rath ertheilet/ sie solten ein ander mahl stärcker nach der Fourage gehen.

1634.

§. 71. Unterdessen verließ Kratze auff Befehl Hertzog Bernhards die Stadt Forchheim / welche er biß anhero bloqviret / da er doch wenig ausgerichtet/ und conjungirte sich mit den Völckern / welche Kagge aus Regenspurg gebracht/daß er also fast 5000. Mann bey sich hatte. Dieser kam einen Tag vor der Schlacht zu den übrigen Völckern; Aber der Rhein-Graff kam etwas langsam / weil er nach Eroberung der Stadt Rheinfelden die abgebrandte Brücke erst repariret/und die auffgeworffene Schantzen demoliret/ehe er sich auff die Beine machte ; Weil er auch Hoffnung hatte Brisach einzunehmen/so gieng er ungern vom Rheine weg. Die Völcker/welche der Administrator inder Pfaltz versprochen/kamen auch sehr langsam/indem sie der Land-Graff in die Städte vertheilen/ und hingegen die alten Soldaten heraus nehmen wolte / damit er desto fertiger zum Feldzuge wäre. Als er nun endlich disseit des Rheines Rendezvous gehalten/schickte er 4. Compagnien unter Goldsteinen voran / welche auch der Schlacht beygewohnet/und er hätte gleichfalls mit der gantzen Cavallerie zeitlich genug da seyn können / wenn er nicht zugleich die Infanterie mit sich nehmen wollen. Allein / sie waren vor Arbeit und Hunger gantz abgemattet / und marchirten langsam fort. Wenn nun der Rhein-Graff hätte von ihnen gehen sollen / würden die meisten entweder davon gelauffen seyn / oder sich sonst des Marches entbrochen haben. Aus dieser Ursache folgte er mit der Cavallerie nach/welche aus 2000. Mann bestund / an Infanterie hatte er 3000. bey sich/ an alten und wohl versuchten Soldaten / welche viel bey der Sache würden gethan haben / wenn die Schlacht nicht also beschleuniget worden. Immassen sie nur wenig Stunden noch davon waren. Doch ehe die Schwedischen Officirer gewisse Nachricht von ihrer Ankunfft erhielten/ hatten sie den Boten aus Nördlingen etliche Tage auffgehalten/und endlich einen Brieff mit gegeben / darinnen sie die Bürgerschafft erinnert/daß sie sich noch 6. Tage halten solten. Weñ sie aber so lange nicht dauren könten/solten sie einen Currier schicken / oder das bewuste Zeichen geben / so wolten sie denn auff Kratzen und den Rhein-Graffen nicht länger warten/sondern alles versuchen/ sie zu entsetzen.

Kratze kömt zur Schwedischen Armee.

Der Rhein-Graff komt langsam. 19. Aug.

§. 72. Unterdessen griff der Feind die Stadt von Tage zu Tage härter an / dem sich die Belägerten so viel möglich widersetzten / einen Ausfall nach dem andern thaten / und des Feindes

Berathschlagung wegē der Nördlingischē Schlacht.

1634. Wercke in Brand steckten. Der Feind litte auch nicht wenig Noth; Immassen die Compagnien wechsels-weise ausstreifften / sich vor den Hunger zu wehren. Hingegen wurden die Spanischen Völcker / so aus Italien kommen waren / herzu gefodert / weñ die Schweden etwa die Stadt entsetzen wolten / weil sie noch bey guten Kräfften waren / und Muth zu fechten hatten / also / daß Ferdinandus ein groß Vertrauen auff sie setzte. Da nun der Currier nach Nördlingen abgegangen / wurde des Nachts auff dem Thurme ein Zeichē auffgesteckt / dabey man erkandte / daß er glücklich ankommen; Allein die andere Nacht darauff erblickte man auff eben dem Thurme das Kenn-Zeichen / daß die äusserste Noth verhanden / wie denn der Feind allbereit von unterschiedenen Batterien die Mauern eingeschossen. Da erinnerte nun Hertzog Bernhard: Man müste den Belägerten allerdings die Zusage halten und die Hülffe beschleunigen. Hingegen meinte Horn: Man müste in einer so wichtigen Sache auch der andern Officirer Meinung hören. Da denn die meisten vor rathsam befunden / daß man zum wenigsten auff Kratzen warten solte / wenn ja der Rhein-Graff so eilfertig nicht ankommen könte. Immassen der Feind durch die Spanische Trouppen verstärcket worden. Dannenhero beschlossen sie / gleich nach Kratzens Ankunfft / der schon zu Gemünde war / die Stadt zu entsetzen. Darauff wurde berathschlaget / wie es eigentlich anzugreiffen? Da denn der General-Wachtmeister Vitzthum vorschlug / man solte das Läger nach Wallerstein verlegen / und von daraus Entsatz in die Stadt bringen. Allein diese Meinung ward verworffen. Immassen dergestalt die Zufuhre aus den Würtenbergischen verhindert würde. Daneben hätte der Feind Lufft in selbige Gegend und ins Ulmische zu gehen. Wenn man auch das Lager an einem wüsten Orte auffschlüge / so könte man keinen Proviant in Nördlingen bringen / zu dem war auch zwischen Wallerstein und Nördlingen lauter blach Feld / und wenn sich die Schweden an die Stad nahen würden / wäre es dem Feinde ein leichtes / ihnen in den Rücken zu gehen und die letzten Trouppen zu zwacken. Drum beschloß man sich näher nach Nördlingen zu ziehen / doch also / daß die Armee den Paß zum Proviante nicht entbehren dürffte. Und daß auch der Allurten Land dem Feinde nicht zur Beute würde. Daneben wurde ein Ingenieur geschickt / welcher einen bequemen Platz zum Läger / an dem Wege / da man von Ulm nach Nördlingen gehet / auff dem Arens-Berge suchen solte. Und weil die feindliche Reuterey hin und her in den Städten vertheilet war / und man daneben nicht vermeinte / daß sich die Infanterie hinter den Schantzen vor machen würde / so verhofften sie ungehindert und aus dem hohlen Wege ins freye Feld zu kommen. Dannenhero ward beschlossen / daß man um den Abend mit dem Läger auffbrechen und versuchen wolte / ob man des andern Tages früh an den bestimten Ort gelangen könte. Weil sie aber Nachricht erhielten / daß Kratz auff die bestimte Zeit nicht da seyn könte / wurde der Auffbruch noch diesen Tag verschoben. Weil man auch selbigen Tag von Mittag biß gegen Abend die Stücken nicht mehr hörte / muthmasten etliche / die Stadt wäre schon übergangen / oder tractirte doch wegen der Ubergabe. Als aber gegen Abend die Kundschaffer einige Gefangene eingezogen / erfuhr man von ihnen / daß die Belägerten einen Sturm abgeschlagen / ob sie sich aber weiter würden wehren / könte man nicht wissen. Des andern Tags setzte der Feind der Stadt hefftig zu / und biß dahin verzog sich auch die Zeit wegen der versprochenen Hülffe. Da nun die Belägerten 3. Nächte nach einander die äusserste Noth zu erkennen gegeben / war kein Zweiffel / daß der Feind die Stadt erobern würde / wenn man mit der Hülffe noch länger verzöge. Worauff denn die Reichs-Städte / welche biß anhero die Kriegs-Onera getragen / den Muth würden sincken lassen. Da neulich Regenspurg und Donawert und nunmehro Nördlingen dem Feinde zur Beute worden. Deßwegen blieb es bey der ersten Resolution / daß man auff den Rhein-Graffen nicht länger warten wolte / weil er doch kaum innerhalb 2. Tagen da seyn kunte. Weil aber der Feind wegen der Spanischen Völcker den Schweden weit überlegen war / so resolvirten sie sich das Läger nur näher an die Stadt zu bringen und eben keine Schlacht zu liefern; Also giengen die Armeen biß an den Artzberg. Und ob zwar der Feind ihren Auffbruch zeitlich merckte / kunte er doch nicht wissen / welchen Weg sie ergreiffen würden / und blieb deßwegen stille in seinem Läger sitzen. Sie waren auch allbereit biß an des Feindes erste Schild-Wache kommen / welche zwar aus etlichen Regimentern Curaßirern bestund / und gleichwohl die Schweden aus dem Walde ins freye Feld ließ / alldieweil sie in den ersten Trouppen die besten Fußgänger gestellet / und auch Feld-Stücken neben sich führten / sondern erwarteten ihrer auff dem Berge / allwo sie sich fest gesetzet. Selbige fiel Hertzog Bernhard mit den ersten Trouppen an / nachdem sie Kratzen und Satlers Regiment abgeschlagen / trieb sie auch nebst ihren Auxiliar-Völckern in die Flucht / also / daß sie weit davon erst wieder Posto fasseten. In selbigem Scharmützel hatte der Feind den Obristen Aldo Brandim und viel Officirer nebst 7. Fahnen verlohren. Auff Schwedischer Seite blieb der Obrist-Lieutenant Ohm; die beyden Obersten Hoffkirch und Bodendorff wurden bleßiret.

1634.

26. Aug.

26. Aug.

Der erste Scharmützel mit dem Feinde.

§. 73. Dieser glückliche Scharmützel gab Gelegenheit zu der nachfolgenden Niederlage. Denn indem Hertzog Bernhard den Feind verfolgte / machte er sich zu weit vom Artzberge / und hielt sich nicht nach der genommenen Abrede / sondern stellte seine Reuterey an einen andern Ort ins Feld / und commandirte den Ausschuß der Infanterie auff einen andern Berg am Walde zur rechten Hand / darauff 400. Spanier stunden. Und da diese abgeschlagen wurden / gab er Vitzthumen Ordre / daß er mit den Brigaden auff sie loß gehen solte: Horn aber hätte lieber gesehen / wenn man / der vorigen Abrede nach / sich auff den Artzberg gelagert / welchen man nebst den Hügel zur lincken Hand hätte verschantzen / und die Wercke biß an die Eger / die von Bopfingen nach Nördlingen fleust / fortführen können / welches alles in einer Nacht hätte können vollbracht / und also der Weg nach Nördlingen eröffnet werden. Und wenn man bey diesem Schluße geblieben / so wäre es vielleicht gantz anders abgelauffen.

Horns Rath wird verachtet.

25. Aug.

Denn

1634. Denn man hatte Gelegenheit / die Stadt auffs neue zu befestigen / und aus den Würtenbergischen und Ulmischen Proviant hinein zu bringen. So waren auch die Felder voller Fourage / da hingegen der Feind noch weiter eingeschrencket wurde. Ferdinandus von Oestereich der Cardinal Infant würde auch über 10. Tage daselbst nicht blieben seyn / sondern seinen March an den Boden-See durch Elsaß in Niederland mit den Spanischen Völckern genommen haben. Also hatte man gute Hoffnung / daß der König in Ungern in seinem Vorhaben wider Francken und Schwaben wurde zurücke gesetzet werden. Allein die guten Successe / welche die Schweden bißanhero angelacht / hatten ihrer viel dergestalt sicher gemacht / daß sie den Feind verachtet / und alle vorsichtige Anschläge als eine Nachlässigkeit und Furchtsamkeit ausgelegt / oder auch davor gehalten / als ob die andern den Krieg mit Fleiß ausdehnen wolten. Und weil es im Anfange so wohl gerathen / zumahl / da man vorgab / die gantze feindliche Cavallerie wäre dabey gewesen / so gedachte man: Es würde wegen Eroberung des Berges nicht viel Mühe kosten. Wie denn unter andern Hoffkirch ein widerwärtiger Mann Hornen mit spitzigen Reden durchzogen / ob er denn weniger Courage hätte / als die andern? Aus der Ursache wolte Horn die Compagnien / welche allbereit weit voraus waren / nicht wieder zurücke fordern lassen / noch auff den vorigen Schluß dringen / indem er selbst einen bessern Ausgang hoffete. Selbiger Berg liegt auff der Seiten an dem Walde ziemlich enge. Doch an dem Orte / da der Wald auffhöret / ist eine Ebene auff der rechten Hand / wobey auch die Hügel befindlich / auff welchen der Feind sein Läger auffgeschlagen. Daher man den Ort / welchen die Spanier inne hatten / und den gantzen Thal zur rechten Hand beschiessen kunte. Also musten die Schweden / nachdem sie so weit kommen / diesen Berg allerdings inne haben / weil sie sonst im selbigen Thale wegen des Feindes Stücken nicht stehen kunten. Hingegen / wenn der Berg erhalten war / hätte man das feindliche Läger mit Stücken beschiessen / und wenn sie dasselbige verlassen / gar leicht mit ihnen fertig werden können. Zum wenigsten / hätte man sich daselbst sicher niederlassen / und ohne iemandes Widerstand in die Stadt kommen / auch die Strasse nach Donawert unsicher machen mögen. Also daß der Feind sich schwerlich daselbst länger hätte auffhalten dürffen. Ob nun wohl Hertzog Bernhard Vitzthumen allbereit commandiret / selbigen Berg einzunehmen / weil aber der Feind sich mächtig wider ihn setzte / und es nicht sicher schien / die beste Infanterie daselbst wegzuführen / und er daneben auch weit davon war / so nahm es Horn auff sich und meinte / sie würden in Zeiten dazu kommen: Denn es war befohlen worden / daß die Stücken hinter den Vortrouppen solten geführet werden / wenn man biß an den Wald bey dem Artzberge und biß an die engen Wege gekommen / damit die Regimenter desto geschwinder fortmarchiren könten. Allein diese Ordre war vergessen worden / und die Stücke waren vor Horns Cavallerie gerathen / und im Finstern hie und da mitten im Wege liegen blieben / also daß die Cavallerie erst um Mitternacht durch den Wald gehen können. Welches denn keine geringe Ursache gewesen / zu der nachfolgenden Niederlage. 1634.

Immassen der Feind bey so gestalten Sachen Zeit hatte selbigen Berg durch die Spanier einzunehmen; Wie hernach die Gefangenen aussagten / als die 4000. Spanier / welche man vor dem vergebens angefallen / hernach mit grösserer Gewalt aus ihren Posten getrieben worden. Es wurde auch daselbst mit etlichen Stücken auff die Schweden Feuer gegeben / und in der Nacht hörte man das Geräusche der Minirer. Da man nun merckte / daß es wegen dieses Berges einen hefftigen Streit setzen würde / so beschloß Hertzog Bernhard und Horn Tumult zu vermeiden / der in der Finstern nicht ungemein ist / bey der Nacht nichts weiter vorzunehmen / biß es Tag würde / weil kaum noch 2. Stunden biß dahin waren. Man hoffte auch nicht / daß der Feind binnen solcher Zeit die Schantzen hoch genug würde bringen können / sonderlich da man wegen des steinigten Bodens nicht wohl in die Erde kunte.

§. 74. Früh morgens hielt Horn seine Armee fertig / der damahls den rechten Flügel commandirte / und avancirte gegen den Berg. Aus selbigem Walde / daraus die Spanischen Musqvetierer geschlagen worden / gieng ein hohler und dornichter Weg nach dem freyen Felde zu / etwa einen Musqveten Schuß lang / da die Schweden durch musten. Selbigen zu vermeiden / wandte sich Horn mit seiner Reuterey / auff die rechte Hand / und hieß die Infanterie gleich zu marchiren. Die ersten Compagnien zu Pferde wurden unten an den Berg gestellet / damit sie vor den Stücken und andern feindlichen Geschütze sicher wären / auch zugleich die Flanqve der Infanterie bedeckten / mit welchen er die Schlacht anzugreiffen beschlossen hatte / weil deß Feindes Infanterie hinter den angefangenen Schantzen stund. Indem aber die Infanterie etwas langsam marchirte / ritt er auff die Spitze des Berges / und wolte des Feindes Gegend verkundschaffen / die man sonst nicht sehen kunte. Daselbst versahe es der Obriste-Lieutenant Witzleben / entweder / weil er seine Ordre nicht verstund / oder weil er meinte / es hätte sich alles verändert / weil Horn weiter hinauff geritten war / und kam mit dem Leib-Regimente / welches in 2. Esqvadronen getheilet war / und die lincke Seite der Cavallerie bedeckte / oben auff den Berg hinauff / und ehe es Horn merckte / griff er eine Brigade der feindlichen Infanterie von 3. Regimentern an. Weil sich aber ein Regiment Cüraßirer auff der Seiten sehen ließ / machte sich Witzleben über sie her / schlug sie in die Flucht / und verfolgte sie biß unter den Berg. Und indem andere feindliche Trouppen dazu kamen / wurde er nicht ohne Schaden und mit Verlust 2. Standarten zurück geschlagen. Also ward Horn genöthiget / ihm andere Völcker zu hülffe zu schicken / und die abgefaßte Schlacht-Ordnung zu verändern. Dieser Scharmützel geschahe zwischen den Brigaden der feindlichen Cavallerie / da denn aus den Stücken und Musqveten die Kugeln gleichsam auff sie loß regneten / also / daß die Glieder nicht wenig geputzt wurden / und sich etwas weiter nach dem Berge zu ziehen musten. Inzwischen war die Infanterie ankommen / und hatte den Berg / darauff die Spanier stunden / anfallen wollen. Selbige stunden hinter 3. angefangenen Retrenchementen oder

Die Schlacht vor Nördlingen. 17. Aug.

1634. halben Monden / und machten also gleichsam ein Kleeblat / daher der gantze Berg beschossen werden kunte. Von diesen Retrenchementen war das erste am meisten ausgemacht / und vorne / da der Hügel anfängt abhängig zu werden / gelegen. Also / daß die Schweden vor selbigen nicht sicher stehen / noch ihr Geschütze mit Nutzen brauchen kunten. Hingegen / wenn sie selbige Post erhalten / hätten sie ihre Stücke recht pflantzen / auch mit grösserer Macht den Feind in den übrigen Schantzen angreiffen / und also den Hügel / an dessen Gewinnung ihre gantze Wohlfarth lag / gleichfalls erobern können. In selbigen halben Monden lagen 2. Regimenter / worauff Horn 2. Brigaden auff beyden Seiten commendirte / und dabey Ordre gab / sie solten zu frieden seyn / wenn sie den Feind hinaus geschlagen / und denselben weiter nicht verfolgen / sondern in ihren Vortheil stehen bleiben. Hierauff thaten sie einen Anfall / und schlugen den Feind bald hinaus / also / daß er die Feld-Stücken zurücke lassen muste / dabey nebst vielen andern auch beyde Obersten Wurmser uñ Salm blieben. Als aber diese Brigaden hin und her auff den Retrenchement herum sprungen / und einander selbst begegneten / geriethen sie in Unruhe. Es wurde auch das Pulver angezündet / welches der Feind hinterlassen / darüber sie nicht wenig bestürtzt wurden. In solcher Confusion kam eine Esqvadron Cüraßirer und schlug sie in die Flucht: Denn die Schantze war gegen dem Feind zu offen / und da sie einmahl abgeschlagen worden / kunten sie nicht wieder dazu gebracht werden / die Schantze nochmahls einzunehmen / welche der Feind eine zeitlang verließ / damit hatte der Feind Raum seine Regimenter wieder in vorigen Stand zu bringen. Selbige Flucht der zwey Brigaden hätte leicht verhütet werden können / wenn ihnen einige Compagnien zu Pferde alsofort beygestanden / da die Infanterie hinein gedrungen. Allein sie hatten sich nach dem ersten Treffen weiter davon gemacht / als sie befehliget worden / und die Officirer kunten wegen des dicken Rauches nicht wohl erkennen / was zu thun nöthig wäre. Indem nun selbige allzulangsam ankamen / wurde der eroberte Platz wieder abgenommen / und nachmahls besser verwahret. Allein da den Schweden so gar viel dran gelegen war / daß sie selbigen Berg inne haben musten / so wagten sie nochmahls das äusserste / und commendirten frische Brigaden dahin / da sich unterdessen die abgeschlagenen wieder in Positur setzten. Weil man aber sahe / daß die Cavallerie in den lincken Flügel ohne Ordnung zurücke nach dem Artzberge ging / so ließ die Schwedische Infanterie den Muth sincken / und kunten die Spanischen Regimenter keines Weges heraus schlagen. Unterdessen ward der Graff von Thurn mit einer Brigade von 2. Regimentern dem rechten Flügel zu Hülffe geschickt / welcher aber zu allen Unglück nicht auff den offtgenannten Artzberg / sondern auf die lincke Seite gegen den Obersten Lesle und auff die Italiänischen Völcker zumarchirte. Da er ihnen nun nicht gewachsen war / faste er in der Nähe Posto / und verhinderte / daß die feindliche Infanterie sich in das Holtz / so zwischen den rechten und lincken Flügel gelegen / nicht werffen / oder dem rechten Flügel in die Flanqve gehen möge. Selbige Brigade hielt sich lange tapffer genung / schlug auch die Cüraßirer unterschiedene mahl zurücke / und bey der Gelegenheit ging das Treffen mit der Cavallerie an / weil sie ohne unterlaß das Fußvolck secundiren muste. Darin sich der Oberste Lieutenant Witzleben wegen seiner beyden Estandarten / die er im ersten Treffen verlohren / stattlich revengirte. Weil aber die Schweden an keinem guten Orte stunden / so wurde nichts hauptsächliches ausgerichtet. Sie kunten auch den Feind nicht verfolgen / und wenn sie einmahl losgeschossen / stellten sie sich allemahl wieder zurück an den Hang des Berges / doch muste die Brigade nach einen langen und scharffen Gefechte / mit andern Völckern abgelöset werden / welche denn noch wegen der ersten Niederlage erschrocken waren / und sich also nicht lange wehrten / sondern dem Feind bald den Paß in den Wald eröffneten. 1634.

§. 75. Nunmehr hatten sie fast 8. Stunden chargiret / und Horns Brigaden waren nach so viel Treffen ziemlich dünne worden / indem sich die Gesunden nebst den Gequetschten aus der Schlacht begaben / und die Cavallerie an dem lincken Flügel stund albereit fertig zur Flucht / darüber die andern nicht wenig erschracken. Hingegen der Feind / der viel stärcker war / führte immer frisch Volck an / und der starcke Hinterhalt that sich allmählig vor / indem er auch nunmehr den Wald eingenommen / darüber biß anhero gestritten worden / kunte er Hornen in die Flanqve gehen / und seine Armee gäntzlich von dem lincken Flügel abschneiden / deßwegen die Officirer Hornen zum öfftern erinnerten / er solte selbige Post verlassen / und sich in Sicherheit begeben. Weil es aber am Tage ohne ein gefährliches Treffen mit dem Feinde nicht geschehen kunte / schickte er iemanden an Hertzog Bernharden und ließ seine Meinung darüber vernehmen; Dieser sahe wol / daß es mit der Retraicte bey Tage schwer hergehen würde / und rieth demnach / sie solten sich aufs äusserste biß gegen Abend wehren. Weil es aber kaum Mittag war / war es unmöglich an einem so gefährlichen Ort sich zu halten / deßwegen schickte Horn den General-Qvartier-Meister Morshaußen / der solches dem Hertzoge remonstrirte. Worauf der Hertzog versprach / daß er mit der Infanterie den Wald so lange beschützen / und mit der Reuterey den Feind aufhalten wolte / biß Horn seine Völcker in Sicherheit gebracht. Darauf solte er ihn wieder mit seinen Stücken und Trouppen bedecken / biß er sich gleichfals salviret hätte / und wenn diß geschehen wäre / hätte man die Sache biß auf des Rhein-Graffen Ankunfft verschieben / oder zum wenigsten ohne weitern Schaden und Haupt-Niederlage von dem Feinde kommen können. Allein Horn meinte / er müste sich besser Platz machen / und durch die Reuterey noch einen Anfall auf den Feind thun lassen / die Stücken zurück zu ziehen / und die feindlichen Trouppen weiter fort zu treiben / damit sie der Schweden Retraicte nicht so leicht mercken / oder alsofort nachfolgen könten. Welches alles glücklich von statten ging. Die Stücke und die Vortrouppen marchirten voran / endlich kamen auch die letzten nach / und war niemand hinter ihnen / vor dem sie sich hätten fürchten müssen. In dem Thale an dem Artzberge lag ein Dorff / welches von der Wahlstatt etwan zwey Musqveten-Schösse entfernet war / mit Nahmen Hirnheim / das auf einer Seite sich in die Höhe schloß / von der andern Seite ein morastiges Bächlein hatte / über selbigem Dorffe hatte Horn seine Trouppen nebst den Stücken

Horn will sich retiriren.

1634. Stücken stehen heissen / damit er den Hintersten / im Fall ihnen der Feind nachsetzen würde / einen freyen Paß verschaffen könte. Und wenn die Völcker nur bey selbem Orte vorbeygegangen wären / hatte er beschlossen die Musqvetirer so lange in gedachtes Dorff zu schicken / den Feind auffzuhalten / biß oben auff dem Berge die Armee in gute Ordnung gebracht wäre / die Stücke waren auch allbereit hinter das Dorff gekommen / die Vortrouppen waren nahe darbey / und die letzten waren über

Der Schweden Niederlage. 300. Schritte nicht mehr davon / als aus dem lincken Flügel / welchen Hertzog Bernhard commendirte / alles Bund über ging / und etliche Regimenter Sporenstreichs durch den Thal ritten / und Horns Vor-Trouppen mit sich in die Flucht zogen. Wiewohl nun Horn von den letzten Regimentern alsobald hervor eilete / und sich bemühete / die Flüchtigen wiederum in Ordnung zu bringen / und das Fußvolck auf den Berg zu führen / so war doch alles vergebens / indem die bestürtzten Leute keine Ordre weiter respectirten / und die Keyserlichen waren auch dergestalt hinter ihnen drein / daß sie sich unmöglich wieder in Positur setzen kunten. Darauf hatte sonderlich das Fußvolck nicht mehr mit der Schlacht / sondern mit der Niederlage zu thun / wie denn die meisten niedergemachet wurden / ohne was sich in den Wald versteckt / sehr wenig wurden gefangen / die Cavallerie und wer sich sonst bey Zeit aus der Schlacht gemacht / funden noch ihre Retirade bey den Rhein-Gräffischen Völckern / welche nur noch 3. Meilen von der Wahlstadt stunden / und des Feindes Croaten und leichte Cavallerie auffhielten / man schätzte die Todten auf 6000. darunter auch der Marggraff Friedrich von Anspach; Unter den Gefangenen befunden sich die Obersten Wittenberg / Wachmeister / Schneidewien / Zerotin und Fels / die General-Majores Rostein und Schavelitsky / der Feld-Marschall Cratz / welcher in solcher Gefangenschafft mit dem Kopffe bezahlen müssen / weil er von den Beyerischen übergetreten; Allein der gröste Verlust war / daß der Königl. Schwedische Feld-Marschall Horn zugleich gefangen war / der in dieser wiewohl unglücklichen Schlacht wegen seiner Tapfferkeit und Vorsichtigkeit sehr berühmt worden / und wenn es nach seinem Kopffe gehen sollen / so hätte diese unwiederbringliche Niederlage können vermindert werden / Hertzog Bernhard wäre sonder Zweiffel auch in des Feindes Hände gerathen / wenn ihm nicht ein Hauptmann von Tupadels Dragonern ein Pferd gebracht hätte / es kamen auch 130. Fahnen nebst allen Stücken und Bagage in des Feindes Gewalt / der Troß / welcher zu Bopfingen hielt / wurde von den Keyserlichen überfallen / wobey der Feind auch allen Vorrath / und alle Pferde / die Hertzog Bernharden zuständig waren / wegnahm / also daß er nichts behielt / als das Kleid am Leibe. Auff feindlicher Seite sollen unter andern geblieben seyn / der Beyerische General Lieutenant Pilleho / die Obristen Aldobrandini / Salm / Wurmser und Achatz / welcher zwischen dem Könige in Ungern und dem Cardinal Infant mit einer Stück-Kugel aus dem Sattel gehoben worden / an dem lincken Flügel der Schwedischen war dieses vornehmlich versehen worden / daß man die Reuterey allzusehr aus einander gehen lassen / da im Anfange die leichte Reuterey der Croaten / Polen und Ungern allerhand Scharmützel angefangen. Denn alsо denn war es dem Feinde ein leichtes / sie vollend in Confusion zu bringen. 1634.

§. 76. Diese Niederlage machte Oxenstiernen viel Difficultäten / dem auch sonst die Art der Ober-Stände seine Direction beschwerlich gemacht / welche gleichsam des Feindes vergassen und allerhand Privat-Zänckereyen unter einander anfingen / und indem sie sich beschwerten / etwas zu Beförderung des gemeinen besten beyzutragen / darauff zu gehen schienen / wie sie der Schweden allmählig loß werden möchten. Denn nunmehr hörte die Krafft des Heilbrunnischen Bündnützes gäntzlich auff / und ob sie zwar in der ersten Bestürtzung noch nicht mit dem Feinde tractirten / so wolten sie doch weder Rath noch That ferner beytragen / steckten die Hände gleichsam in den Schubsack / und wolten in solcher Furcht erwarten / was noch über sie kommen würde: Alle Schuld schoben sie auff die Schweden / als welche sie in diesen Krieg verwickelt / und an denen es gelegen / daß es nicht lange Friede worden / da sie doch dieselben kurtz zuvor / als Beschützer ihrer Freyheit / biß in den Himmel erhoben / welches Oxenstiern schon lange gemercket / und darauff gedacht hatte / wie er die Cron Schweden auff anständige und sichere Manier aus diesen Troublen bringen möchte; Allein der Feind war zu listig / und bemühete sich durch Particulier-Tractaten es dahin zu drehen / daß er die Protestanten unter einander vertheilen / und sie also desto leichter unter das Joch bringen möchte; So hatten auch die Stände in diesem Jahre solche wunderliche Anschläge / die sich weder zum Krieg führen / noch zum Friede machen schickten. Und nach erhaltener Victorie war der Feind so stoltz worden / daß er weiter von keinen Tractaten hören wolte. Hätte man nun die einmahl angefangene Sache so stecken lassen sollen / so wäre es dem Schwedischen Nahmen auch schimpfflich gewesen. Dannenhero beschloß Oxenstirn / der Sache so viel möglich wieder auffzuhelffen / damit sie Zeit hätten / die Frantzosen / die er vor dem von den deutschen Händeln entfernet haben wolte / mit in den Krieg zu verwickeln / den Feind von der See-Küste abzuhalten / oder aus Furcht vor dem Frantzösischen Kriege zum Frieden zu bewegen. Deßwegen sprach er den Ober-Creyß-Ständen einen Muth zu / und begab sich nicht in Sachsen / wie ihm unterschiedene den Rath gaben. Deñ auf solchen Fall wären sie gleich desperat gegangen / und hätten mit dem Feinde einiger massen tractiret / auch wohl die Schweden beschuldiget / als ob sie von ihnen verlassen worden / man sahe auch daselbst keine Qvartiere vor die abgematteten Soldaten / und gleichwohl war zu Schwedens Sicherheit viel daran gelegen / daß der Feind dem Rheine zu gezogen würde: Deñ daselbst konte man in der Nachbarschafft viel bequemer mit den Frantzosen tractiren. Weil er aber wohl wuste / daß es mit der Conjunction der Stände zu keinen Vortheil / sondern nur zu lauter Beschwerung hinaus liefe / beschloß er / die Sache also einzurichten / damit man bey ereignender Gelegenheit den Krieg mit guter Manier beschliessen könte / unterdessen müste die See-Küste auf alle Weise befestiget werden / und gleichwie man den deutschen Krieg nicht gäntzlich verlassen könte / damit die übel-gesinnten Gemüther nur von Schweden abgehalten würden; Also müste man doch nicht gar zu viel Geld noch gar zu viel Volck darauff

Oxenstiernes Anschläge nach dieser Niederlage.

1634. auff wenden/zu welchem Ende auch Oxenstiern eine grosse Summe Geldes/ welche ihm von den Schwedischen Ständen angewiesen worden/wieder zurücke geschickt/ weil er sahe/ daß die deutschen Stände so gar langsam an die Schwedische Satisfaction gingen/ und als Baner hernach bat/ daß man ihm Volck aus Schweden schicken möchte/ widerrieth es Oxenstiern/ alldieweil man doch mit diesem Vorrathe eine solche Niederlage schwerlich würde verbessern können/ zu dem müste man auch wider die Polen Volck auff dem Fuße haben.

Er bemühet sich der Sache wieder zu helffen.

§. 77. Indem er nun damit zu Rathe ging/ schrieb die Schwedische Regierung einen Brieff an Oxenstiernen/ und bezeugte/ daß sie über die erlittene Niederlage nicht so gar erschrocken/ und an dem Hauptwercke gantz verzweiffelt wären/ denn da sie so viel Schlachten bißhero in Deutschland erhalten/ war dieses ja das erste mahl/ daß sie verspielet/ zu dem hatten sie auch die besten Reichs-Städte noch innen; Es waren auch noch stattliche Völcker unter Banern/ Hertzog Georgen dem Land- und Rhein-Graffen/ und andern übrig/ welche nichts von dieser Niederlage empfunden/ und durch welche man allerdings des Feindes Progressen noch hemmen kunte/ wenn die Stände mit gesamter Hand tapffere Consilia ergreiffen wolten. Dannenhero ermahneten sie Oxenstiernen: Er solte seine gewöhnliche Tapfferkeit nicht fahren lassen/ sondern sich äusserst bemühen/ der Sache wieder auffzuhelffen. Im übrigen solte er sich nach der Zeit richten/ und wenn er nicht allenthalben durchkommen könte/ sich daran genügen lassen/ daß er durchkommen wollen. Also war seine erste Sorge/ die vertheileten Völcker wieder zusammen zu bringen/ die vornehmsten Plätze/ da man sich des Feindes Einfall besorgete/ zu befestigen/ eine neue Armee auffzubringen/ und an andern Orten seine Kräffte zu vertheilen/ damit die Ober-Creyße Zeit hätten/ wieder zu respiriren. An Hertzog Bernharden und den Rhein-Graffen wurde geschrieben/ sie solten sich der Päße ins Würtenbergische wohl versichern/ die Flüchtigen zusammen bringen/ und den Feind so lange auffzuhalten trachten/ biß man anderweit Volck zusammen bringen und ihm entgegen gehen möchte. Die vornehmsten Stände wurden auch erinnert/ sie solten den Muth nicht sincken lassen/ oder sich dem gemeinen Wesen entziehen. Der Land-Graff und Hertzog George von Lüneburg/ ingleichen Hertzog Willhelm von Weimar wurden gebeten/ alles andere auff die Seite zu setzen/ und der gemeinen Wohlfarth in der Wetterau und Franckenlande mit ihren Völckern beyzustehen. Denn wenn alles daselbst zu Grunde gehen solte/ würde es auch über Sachsen kommen. Baner empfing Ordre/ sich nach Eger zu begeben/ von dar er nach Gelegenheit weiter gehen könte. Der Churfürst zu Sachsen wurde auch gebeten/ er möchte dem Feinde in Böhmen/ uñ sonst zu thun machen/ damit das Feuer nicht auch über ihn käme/ wenn es mit den Ober-Creyßen fertig wäre. Man brachte von den zerstreueten Völckern nicht eine geringe Armee zusammen/ sonderlich an Cavallerie/ welche bey dem Rendezvous nicht viel schwächer befunden ward/ als sie vor der Schlacht gewesen/ es waren auch hin und wieder nicht wenig Evangelische Trouppen übrig/ und wenn man dieselben in der Zeit hätte zusammen bringen können/ so dürffte es vielleicht mit Ober-Deutschland etwas besser abgelauffen seyn. 1634.

Es ereignen sich allenthalben Schwierigkeiten.

§. 78. Allein Oxenstiern mochte sich wenden/ wohin er wolte/ so fand er allenthalben lauter Difficultäten. Die Chur-Sächsischen Völcker wolten sich nicht rühren/ und der Churfürst satzte die Tractaten mit dem Kayser zu Pirne weiter fort. Die übrigen waren auch langsam/ und liessen dem Feinde Zeit/ daß er mitten unter sie kommen/ und ihre Conjunction verhindern kunte. Andere schwiegen auff Oxenstierns Erinnerung gantz stille/ und liessen sich die gemeine Wohlfahrt desto schläffriger zu Hertzen gehen/ je weiter sie ihren Gedancken nach von dem Unglück entfernet waren. Wegen der Armee der Ober-Creyße war dieses die erste Frage: Wer numehr Feld-Marschall darüber werden solte? Horn wurde zwar von allen einmüthig beliebet/ allein er war gefangen/ und kunte sich also nichts auffträgen lassen. Nun war noch Hertzog Bernhard/ und der Pfaltz-Graff Christian übrig; Allein jener konte seines gleichen/ uñ dieser einen höhern nicht vertragen. Uñ ob sie sich gleich aller beyden bedienen wolten/ so kunte doch der Hertzog nicht beredet werden/ wechselsweise zu commandiren/ oder sein eigen Corpo zu führen/ und dem Pfaltz-Graffen auch eines zu lassen. Also wurde endlich Hertzog Bernhard darzu erwehlet/ weil er die Soldaten auff seiner Seiten hatte/ und darneben auch etwas hurtiger war. Da er auch durch seine Verwegenheit die Sache verderbet/ war er um so viel desto mehr gehalten/ sie wiederum in guten Stand zu bringen. Der Pfaltz-Graff hingegen ward über diese Wahl ungehalten/ und begab sich nach Worms. Die Regimenter/ welche vor Nördlingen eingebüßet/ und bey Franckfurt sich wieder versamlet hatten/ erzeigeten sich ziemlich widersinnisch/ und begehrten nicht wieder an den Feind zu gehen/ wenn sie nicht mit Gelde darzu gebracht würden. Ihre Monat-Gelder foderten sie mit lauter Schnarchen und Pochen. Es funden sich auch solche Leute/ welche sie heimlich darzu instigirten. Es waren zwar viel Regimenter dem Nahmen nach/ aber die meisten waren ziemlich dünne/ welche sie nicht begehreten zu recreutiren/ und wenn man aus etlichen halben ein gantzes machen wolte/ so foderten sie alsofort Geld/ und war gleichwol kein Vermögen etwas zu schaffen. Deñ der Hertzog von Würtenberg/ der an seinem Theile das meiste betrug/ und andere mehr/ waren alsofort von dem Feinde unterdrücket worden. Augspurg/ Nürnberg und Ulm rissen sich von den andern ab. Die übrigen waren arm/ furchtsam/ des Krieges überdrüßig/ und fingen gar öffentlich an widersinnisch zu thun/ mit Vorgeben/ sie müsten sich anderweit wegen ihrer Wohlfarth um Hülffe bekümmern. Also war alle Mühe/ die sich Oxenstiern machte/ vergebens/ weil er kein Geld hatte/ damit er die Soldaten begütigen kunte. Er hatte zwar nebenst dem Rathe der Stände beschlossen von den Kauffleuten/ die dahmahls auff die Franckfurtische Messe kamen/ 200000. Rhtl. zu borgē; allein sie hatten nicht Ohren dazu. Deswegē man ihnen durch ein scharff Edict auffer legte/ daß sie Geld schaffen solten/ bey Vorenthaltung ihrer Wahren. Wiewol kurtz darauff merckte man/ daß die Franckfurtische Messe mehr durch Wechsel und Change/ als mit baarem Gelde war gehalten worden/ und der Magistrat selbiger Stadt wolte

auch

1634. auch mit den fremden Leuten / denen man Treu und Glauben versprochen / nicht so scharff verfahren. Zu dem waren etliche Frantzosen unter selbigen Kauffleuten und Bürger von Metz / wie auch andere aus dem Gebiete der Fœderirten / da dem ein iedweder vor seine Unterthanen redte. Die übrigen kunten bey so gestalten Sachen nichts ausrichten. Also war auch dieser Anschlag vergebens / daß man also nicht sehen kunte / woher die Armeen wieder auffzubringen.

Hertzog Bernhard gehet über den Rhein.

§. 79. Indem sich nun Oxenstiern darüber vergeblich bemühete / so war der Feind bey Aschaffenburg schon über den Mayn gekommen / und stund nur noch 3. Meilen von Franckfurt. Daselbst wurde abermahl Rath gehalten / wohin die Armee / die in der Schlacht übrig blieben / hinzuführen. Hertzog Bernhard und andere riethen / man solte in Sachsen damit gehen / weil man in dieser Gegend nicht länger stehen könte / da die Leute anfingen untreu zu werden / und nichts weiter zu dem gemeinen besten beyzutragen. Oxenstiern wurde auch erinnert / daß er seine eigene Wohlfarth bedencken solte. Allein er war keines weges mit diesem Anschlage zu frieden / weil die Stände gäntzlich desperiren / und mit dem Feinde über Halß über Kopff zu tractiren anfangen dürfften / wenn die Armeen von ihnen geführet / da man noch Hoffnung hatte / sich so lange zu halten / biß sich eine bequeme Gelegenheit zu einen anständigen Frieden ereignete. Es war in Sachsen auch eben so wenig Vermögen / die Armee zu befriedigen / und der Feind wäre auff dem Fuße nachgegangen / dem er doch lieber in dieser Gegend zu schaffen gemacht hätte. Endlich wolte er sichs nicht vorwerffen lassen / daß er die Stände im Unglück verlassen. Sonderlich da er auff den König in Franckreich acht haben / und ihn mit in den Krieg verpickeln wolte / muste er in der Nähe bleiben. Andere riethē / er solte sich bey Franckfurt lagern / weil selbige Stadt gar bequem wäre / den Krieg zu unterhalten / und damahls wegen allerhand gefährlicher Anschläge nicht durffte verlassen werden. Weil aber die Völcker noch in keine Ordnung gebracht waren / indem sie die neuliche Niederlage noch nicht verschmertzen kunten / uñ wegen Mangel des Proviants und Geldes schwürig wurden; Weil man auch so eilfertig / mit Befestigung des Lagers nicht kunte fertig werden; Und über dieß zu besorgen war / der Feind möchte zwischen Franckfurt und dem Rheine einbrechen / und den Paß zu der Mayntzischen Brücke wegnehmen / da er ihnen hernach in dem Rücken und in die Flanqve gehen könte; So beschloß Oxenstiern die Soldaten an den Rheine in die benachbarten Dörffer und Flecken bey Mayntz einzuqvartiren / und begab sich selbst nach Mayntz / die Gefahr abzuwenden: Allwo er dem Graffen von Witgenstein das Directorium übergab. Allein an selbigem Orte war wenig Proviant verhanden / und weil sie sich ohne unterlaß für dem Feinde fürchten musten / begehrten die Soldaten / ziemlich importun / über den Rhein geführet zu werden. Wiewohl daselbst waren eben so viel Schwürigkeiten. Denn wenn sie über den Rhein gegangen wären / so hätten sie das wenige / das die Stände daselbst noch übrig hatten / ohne einigen Vortheil verzehret / inzwischen würde der Feind disseit des Rheins ungehindert gewütet haben. Darneben besorgte man / die Frantzosen und Deutschen / die ihre Qvartiere beysammen gehabt hätten / möchten in einander gerathen / 1634.
und wenn alles verzehret wäre / dürfften die Frantzosen wohl gar wieder in Lothringen gehen / welche sie lieber also fort mit den Kayserlichen zusammen gelassen hätten. Hingegen war auch dieses zu bedencken / ob nicht die Völcker in Ermangelung des Proviants gar von einander gehen / und also denn die übrigen Trouppen dem Feinde mit leichter Mühe in die Hände spielen dürfften. Allein die Armee that hierin selbst den Ausspruch / indem sie wider Oxenstierns Vorbewust / auff des Hertzogs Bewilligung / über die Brücke bey Mayntz zu marchiren anfing. Dahero er alsofort eine gute Ordonnantz wegen der Qvartiere verfertigte / und sonst andere Anstalt machte / damit die Soldaten den Allirten nicht vollend den Garaus machten.

Man spricht die Ausländer um Hülffe an.

§. 80. Hierauff sprach man die Ausländer um Hülffe an. Der König in England ward ersuchet seinen Enckeln beyzustehen. Zu den Venetianern wurde Galeatius Gualdus geschickt / der den itzigen Zustand entdecken und vorstellen solte / was vor Gefahr über Italien kommen dürffte / wenn die Protestanten von den Oestereichern unter das Joch gebracht würden. Drum solten sie ihrer Macht bey Zeiten mit Rath und That entgegen gehen. Die vereinigten Niederlande wurden auch ersucht / sie möchten in dieser Noth eine Summe Geldes hergeben / und ihre Völcker an den Rhein bringen / den Feind abzuhalten / daß er nicht hinüber gehen könne / oder zum wenigsten also thun / damit bey dem Feinde ein Argwohn deshalber erwecket würde. Allein das meiste Vertrauen setzte man auff den König in Franckreich / der wegen der Nördlingischen Schlacht in Sorgen stund / wenn die Schweden unterdrückt wären / dürffte die gantze Krieges-Last über Franckreich kommen; Nun stund damahls seine wohlbestellte Armee unter dem Marschall de la Force nicht weit vom Rheine: Drum bat Oxenstiern / er solte sich mit seinen Völckern näher herbey machen / und dem Feind abhalten / damit er seine vertheilte Völcker wieder zusammen bringen könte: Inmassen er sich ohne des Königs Vorbewust mit den Kayserlichen nicht verwirren wolte. Damit er auch den König desto eher auf seine Seite bringen möchte / übergab er ihm Philipsburg / darin er den Hertzog von Würtenberg Everharden zum Ober-Commendanten machte / und halb Frantzosen / halb Schweden zur Besatzung hinein legte. Nach diesen wurde von einem heimlichen Bündnisse mit den Frantzösischen Gesandten gehandelt / damit Franckreich dem Könige Krieg ankündigen möchte. Die Artickel waren nach der Frantzosen Gefallen eingerichtet / und le Grange muste sie dem Könige überbringen. Selbiges auszumachen wurde Jacob Löffler / und Philip Streiff in Franckreich geschickt / mit der Ordre / daß sie den König auff alle Weise dahin zu bewegen trachten solten / daß er dem Kayser Krieg ankündigte. Sie solten ihm auch Brisach offeriren / nebst den Städten in Elsaß und Benfeld / damit er das Bischofthum Mayntz / wie das Trierische / in seinen Schutz nehmen könte. Doch also / daß selbige Städte bey erfolgten Frieden ihrem Eigenthums-Herrn ohne einige Pension restituiret werden solten. Der König solte darneben auch auff die Freyheit und Berechtigung / wie auch auff der Schweden Satisfaction bedacht seyn. Wofern

27. Sept.

sich

1634. sich aber der König nicht in öffentlichen Krieg einlassen wolte / so möchte er doch den Alliirten eilfertig mit Gelde und Volcke beystehen / ehe vollend alles zu Grunde ginge.

Was die Armee nach der Schlacht gethan.

§. 81. Die Völcker / die bey Nördlingen geschlagen worden / plünderten alles / wohin sie kamen / uñ funden sich meistentheils bey Heilbruñ dem Verlasse nach / wieder zusammen. Dahin sich auch der Rheiu-Graff mit dem Seinigen begab. Weil aber keine Stadt in der Nähe war / darin man den Feind hätte zurücke halten können / und dabey zu besorgen stund / die Soldaten möchten in solcher Confusion gantz von einander gerathen / weñ man sie weit von dem Feinde nicht ausruhen liesse; So ließ Hertzog Bernhard seine Völcker an den Rhein und Mayn gehen / und nach dem er Besatzung in Schorndorff und Aschberg gebracht / begab er sich nach Würtzburg / darin er den Graffen von Thurn zum Commendanten machte. Darauff machte er in Francken Anstalt / so gut er kunte / und eilte nach Franckfurt. Er hatte aber vergeblich

Der Rhein-Graff gehet nach Straßburg.

begehret / daß sich der Rhein-Graff gleichfalls dahin begeben solte / weil die überwundene Völcker keine Krieges-Disciplin weiter respectirten / und auch die gehorsamen Soldaten aufhetzen wolten. Man hoffte auch / wenn der Rhein-Graff von dem Hertzoge sich anderweit hinnachte / so würde dieser bessere Zeit haben / sich zu salviren / indem ein Theil des Feindes dem Rhein-Graffen nachginge. Sonderlich da in den Ständen in Elsaß kein Fuß-Volck lag / und die Schantze bey Kehl übel befestiget war. Weñ nun eine starcke Mannschafft darauff loß gegangen wäre / so hätte man daselbst einen unwiederbringlichen Schaden leiden können. Alsō beschloß er sich nach Straßburg zu begeben / nach dem er sich / so lange es die Zeit leiden wollen / bey Franckfurt auffgehalten / und die zerstreueten Völcker zusammen gebracht.

Der Feind breitet sich nach erhaltener Victorie hier und der aus.

§. 82. Des andern Tages nach erhaltener Victorie ergab sich Nördlingen / und der Feind vertheilte seine Armee hin und wieder / den Überwundenen allenthalben nachzusetzen / und zu verhindern / daß sie sich nicht wieder zusammen finden möchten. Ein Theil von den Beyerischen muste Augspurg blogviren / darin schlechter Proviant war. Die übrigen führte der Hertzog von Lothringen in Brißgau. Der König in Ungern ging selbst mit den besten Regimentern ins Würtenbergische / darnach die Kayserlichen so lange getrachtet. Der Cardinal Infant zog sich nach dem Mayn zu in Niederland. Zu seiner Rechten marchirte Piccolomini und Isolanus mit seinen Croaten / die Protestanten in Francken zu unterdrücken. Welches ihnen alles meistentheils wohl von statten ging. Denn gantz Würtenberg / außer die

Des Feindes Progressen im Würtenbergischen.

Vestungen / wurde gleichsam überschwemmet. Und der Hertzog selbst begab sich eilfertig nach Straßburg / als er von der Nördlingischen Schlacht Nachricht erhalten / und gab die Belägerung vor Villingen auff. Halle nahm alsofort den Feind ein. Wimpffen / und die übrigen Oerter biß an Stutgart trugen den Überwindern die Schlüssel entgegen / und damit sie den Kayser zum Freunde haben möchten / verriethen und thaten sie alles / was den Evangelischen zum Schaden gereichen kunte. Heilbrunn wolte sich anfänglich wehren: Als aber Feuer hinein geworffen wurde / und etliche Häuser im Rauche auffgingen / wurden die Soldaten von den Bürgern zur Übergabe gezwungen. Inzwischen eilte der Hertzog von Lothringen mit seinen Völckern durch den Kintzinger Thal nach Straßburg zu. Daher bemühete sich der Rhein-Graff / der biß anhero gantz langsam durch Vaihingen und Pfortzheim marchiret / die Flüchtigen zusammen zu bringen / und sich der Straßburgischen Brücke zu bemächtigen. Gestalt er die Infanterie um Kehl / und die Cavallerie um Offenburg herum vertheilte. Da er einsmals etliche Trouppē / die nach Wildstädt geschicket waren / mit 15. Reutern verfolgen wolte / entfernte er sich etwas von den Seinen / die einen andern Weg gefunden hatten / und gerieth mitten unter die Feinde / welche ihn denn alsofort erkanten / und mit grosser Gewalt biß an die Kintzing verfolgten / dabey sie ihn einmahl über das andere mit grossem Geschrey Qvartier anboten / allein er wolte lieber sterben / als sich gefangen geben / und stürtzte sich mit dem Pferde über ein schrecklich hoch Gestade hinab / und kam biß an das andere Ufer / da er deñ vermittelst des Gebüsches hinauff kletterte / ungeachtet der Feind continuirlich Feuer dahin gab / und ob ihm wohl unterschiedene nachsetzten / so entkam er doch durch den Wald / indem ihm ungefähr ein Bauer begegnete / und den Weg zeigete. Es war auch kein Zweiffel / wenn er nicht eben den Augenblick wieder kommen wäre / daß der Feind eine grosse Niederlage unter den Völckern / die kein Haupt hatten / würde gemachet haben. Denn der Hertzog von Lothringen und Jean de Wert / kamen allbereit mit der Beyerischen Cavallerie und 2000. Mann zu Fuße angerücket / darauff ließ der Rhein-Graff alsofort die Bagage über die Brücke schaffen / und hätte also die Völcker ohne Verlust eines eintzigen Mannes in Sicherheit gebracht / wenn nicht die Unhöfflichkeit des Zöllners am Rhein-Passe / und des Capitains in der Kehler Schantze ihnen eine gantze Stunde verderbet. Denn als bey einbrechender Nacht der Feind sich unter die letzten Trouppen mischete / und zugleich in die Schantze dringen wolte / so muste man ins Wesen hin Feuer geben / also daß dem Verlaute nach 300. Rheingräfische erschossen oder gequetschet wurden; Inzwischen wäre der Marschall de la Force nach Busweiler angekommen / welcher vor dem seine Dienste weitläufftig angeboten / wenn sich eine Gelegenheit ereignen würde / den Fœderirten zu dienen. Da nun der Rheingraff einen Weg verkundschaffte / den Hertzog von Lothringen und die Beyerischen zu überfallen / wenn Force ihm auff 3. oder 4. Tage 6. biß 7000 Frantzosen hätte leihen wollen / so sprach er / nebst dem Hertzoge von Würtenberg / wie auch den Marg-Graffen zu Baden / und den Straßburgern ihn darum an. Allein er entschuldigte sich mit viel Complimenten / und gab vor: Er dürffte die Armee nicht zertheilen; Oxenstiern hätte ihn auch gebeten: Er solte nach Speyer kommen / allwo eine Schiff-Brücke vor seine Völcker gebauet würde. Alsō muste der Rhein-Graff stille sitzen / sonderlich da seine Völcker hörten / daß die Geschlagenen bey Nördlingen Geld bekommen solten / so wolten sie eben so gut seyn als jene / und sagten: Sie müsten sich nur auch einmahl schlagen lassen / damit sie Geld kriegten. Daher kam es / daß die Schwedische Besatzung die Stadt Kintzingen / indem ihnen niemand zu Hülffe kam / dem Feinde übergab.

1634.

Der Rhein-Graff entkömmt nach Straßburg. 17. Sept.

Der Rhein-Graff will Elsaß dem Frantzosen übergeben.

§. 83. Wiewohl jenseit des Rheins war gleichwohl nicht alles sicher. Denn der Marg-Graff Willhelm

1634. Willhelm Reinacher und Mertz brachten bey Brisach so viel Volck zusammen/als sie kunten/und befestigten die Brisachische Brücke gantz ungewöhnlich/daher war zu besorgen/der Hertzog von Lothringen möchte mit einem Theil der Ligistischen Armee hinüber gehen und einen oder den andern Ort unversehens einnehmen. Die übrigen waren noch starck genug Collmar zu bloqviren/ auff solche Weise war der Weg mit den Frantzosen wegen Elsaß zu tractiren abgeschnitten/ da doch der Rhein-Graff lieber wolte/daß selbiges in der Frantzosen/als in des Feindes Hände käme. Denn die Frantzösischen Ministri hatten zum öfftern vorgegeben/ wenn die Sache so weit käme/so würde der König/der mit dem Kayser noch nicht gebrochen/ den Ständen nicht weiter beystehen wollen noch können. Der Rhein-Graff gedachte auch dieses/daß man in Zeiten die hin und wieder vertheilte Besatzungen zusammen ziehen/und ins freye Feld stellen müste/zu welchem Ende auch Buchhorn und Zelle an dem Boden-See/wie auch Rheinfelden und andere kleine Städte waren verlassen worden. Nachdem die Frantzosen Collmar und Schlettstadt erhielten/ brachten sie darin 1700. zu Fuß und 300. zu Pferde auff. Darauff wurde der Magistrat zu Straßburg zu Rathe gezogen/ und dem Schwedischen Residenten im Elsaß Friedrich Reichhart Mockeln Commißion ertheilet/ mit dem Frantzösischen Minister Insulan zu tractiren/welche denn wegen der Ubergabe selbiger Städte ohne Oxenstierns Vorbewust transigirten/der allbereit Löfflern Commißion gegeben/ an dem Frantzösischen Hoffe darüber zu handeln. Mit Collmar und Schlettstadt wurden alle Plätze in Ober-Elsaß abgetreten/weil dieselben ohne dem in des Feindes Hände hätten kommen müssen. Es wurde auch im selbigen Vergleiche beschlossen/daß diese Ubergabe dem Reiche/den foederirten Ständen/ dem Heilbrunnischen Bündnisse zu keinem Nachtheil gereichen solte; die Städte solten allezeit in dem Stande gelassen werden/ darinnen sie anitzo befindlich/und der König solte sie biß auff künfftigen Frieden wider den Feind beschützen. Der Stadt Collmar wurde wegen ihrer Freyheit absonderlich gedacht. Dieser Vergleich/welchen der Rhein-Graff und der Marschall de la Force approbiret/ wurde dem Könige in Franckreich und Oxenstiernen zur Ratification überschicket. Weil aber bey Straßburg weiter keine Gefahr zu besorgen/in dem der Feind sich weg begab/ brach der Rhein-Graff auff Oxenstierns Ordre nach Worms auff/ allwo er nach wenig Tagen gestorben/mit großem Verlust der Foederirten Stände/ welche seine wohlversuchte Tapfferkeit und sein glückliches Vorhaben nicht wenig vermißten. Der Feind muste sich zwar für ihm fürchten/ und doch auch viel von ihm halten/ sonderlich war er ein stattlicher Soldat zu Pferde.

1. Sept.

Der Rhein-Graff stirbt 6. Octob.

Der Cardinal gehet in Niederland.

§. 84. Da nun der Cardinal Infant dem Kayser so gute Dienste gethan/gieng er mit seinen Spanischen Völckern welche 7000. zu Fuß und 2000. zu Pferde starck waren/daneben auch von Ossa mit 6. deutschen Regimentern verstärcket wurde/ nach Multenburg an den Mayn/ welches sich also fort ergab. Allein 500. Mann/ welche den Obristen King überfallen solten/ und bey Wahlstedt nicht weit von Aschaffenburg ihr Lager auffgeschlagen hatten/ wurden von Peter Andersohn tapffer zurücke geschlagē/darauff kam Aschaffenburg und andere kleine Städte umher in des Feindes Hände. Durch diesen Succeß der Kayserlichen wurden die Völcker erschrecket/ die bey Franckfurt stunden/ und giengen über den Rhein/wie allbereit droben ist gedacht worden. Oxenstiern begab sich auch nach Mayntz/indem er den Franckfurtern nicht recht trauete/ welche auch des Grafen von Witgenstein Compagnie/ mit welcher Oxenstiern die Stadt noch mehr besetzen wolte/nicht einzunehmen begehrte/ sondern ihnen Qvartiere und Proviant versagten/ daß er sie also nothwendig nach Höchst führen muste. Sie gaben vor/sie wolten ihre Stadt schon selbst beschützen/ und fingen an erst Soldaten zu werben/ da der Feind schon so nahe war. Wiewohl es hatte damahls keine Noth/ und der Cardinal ließ sich genügen/ daß er nebst den seinigen gesund in Niederland kommen kunte. Das ist gewiß/ daß die Italiäner und Spanier auff dem Sprunge stunden/ also/ daß man sie mit leichter Mühe hätte bezwingen können/ wäre Ossa nicht ihr Schutz gewesen. Dannenhero zogen sie ihre Trouppen zusammen und gingen durch die benachbarten Städte bey Hanau und Franckfurt. Unterdessen machten gleichwohl die aus Hanau eine und die andere Compagnie von den hintersten Regimentern nieder/darauff marchirten sie durch Gelnhausen und Friedberg nach dem Wester-Walde zu und da sie unterwegens Limburg bestürmeten/ wurden sie von der Frantzösischen Besatzung hurtig abgeschlagen.

1634.

19. Sept.

§. 85. Nachdem der Feind Nördlingen hatte/ ging es über Dünckelspül her/ darm sich der Oberste-Lieutenant Wolmar von Rosa 8. Tage lang gegen Piccolomini tapffer wehrte. Doch auff die letzte liessen die Bürger den Muth sincken/ daß er also accordirte/ und mit seiner Gvarnison nach Ulm zog. Mergentheim verliessen die Schweden von sich selbst/weil sie den Bürgern nicht traueten. In Rotenburg lagen nicht mehr als 200. zu Fuß: Da ihnen nun die Bürger das äusserste Unglück dräueten/musten sie sich wohl zur Ubergabe bequemen. Man hielt auch den gemachten Accord nicht/ sondern ließ nur die Officirer nach Königshoff marchiren/ die Gemeinen wurden zurück behalten. Darauff wandte sich Piccolomini an den Mayn/welchen Hertzog Willhelm mit 2000. zu Pferde/ 2000. zu Fuß und 400. Dragonern defendiren wolte. Weil man aber an vielen Orten durch den Fluß waten kunte/wolte er seine Völcker nicht in Gefahr setzen/ sondern verwahrte Würtzburg und Schweinfurt/ und begab sich nach Schleußingen. Also kam Piccolomini ungehindert über den Mayn/ und nahm Kintzingen/ wie auch bald darauff Oxenfurt ohne Mühe ein. Isolan hauſete mit seinen Croaten bey Nürnberg mit Morden und Brennen sehr übel. Der Comendant in Rotenburg bediente sich dieser Gelegenheit und nahm das Schloß Reichelswange den Nürnbergern zu grossen Schaden ein. Und als die Croaten wieder abmarchiret/ machte sich der Obriste Claus Haßwert wieder dran: doch starb er daselbst an seiner empfangenen Wunde/und erweckte bey den Nürnbergern groß Bett übuß.

Der Feind gewinnet viel Städte in Francken.

4. Sept.

8. Sept.

§. 86. In Westphalen hatte sich der Landgraff mit dem Printzen von Uranien wegen Conjunction der Völcker zu einen gewissen Feldzuge verglichen. Sie waren auch allbereit im Anzuge/ als der

Was in Westphalen vorgegangen.

22. Aug.

1634. Land-Graff von Oxenstiernen einen Brieff empfieng/daß er in der Wetterau beyräthig seyn solte. Kurtz darauff/als er von der Nördlingischen Schlacht gehöret/eilte er nach Franckfurt zu Oxenstiernen/und befahl Melandern eilfertig nachzufolgen/damit er sich wegen der Fortsetzung des Kriegs-Raths erholen könte/da denn beschlossen wurde: weil man die überwundenen Völcker nicht für den Feind bringen/noch auch die Heßischen in dieser Gegend brauchen könte/solte der Land-Graff wieder in Westphalen gehen / und daselbst nebst Hertzog Georgen eine Armee auffbringen/die man bey Gelegenheit dem Feinde entgegen halten könte. Indem nun die Heßischen in die Wetterau giengen / hatte der Feind inzwischen eine Mannschafft zusammen gebracht/ und Lünen eingenommen/ dahin der Land-Graff Melandern zum Entsatz schickte. Weil er aber allein dem Feinde nicht gewachsen war/begehrte er von Hertzog Georgen 15. Compagnien zu Pferde / der sich aber mit der Belägerung vor Minden entschuldigte/ deßwegen er die Cavallerie nicht weglassen dürffte. Also eroberte der Feind Lüne / indem es keine Hülffe hatte.

Hertzog Georgе erzeiget sich gantz widerwärtig.

§. 87. Die Belägerung vor Minden/welche Hertzog George angefangen/ gieng gar langsam von statten/weil nicht genug Fuß-Volck da war. Denn der Bischoff in Bremen wolte seine Soldateska nur zur Defension seines Landes brauchen. Und die Braunschweigischen Trouppen kamen erst im September an/mit welchen der Hertzog von Braunschweig lieber Wolffenbüttel und Neustadt angreiffen wolte. Und ob wohl die Officirer wenig Ammunition und Proviant hatten/sich auch auff die Bürger nicht viel verlassen durfften/ so waren doch die Wercke dermassen befestiget/daß man ihnen mit wenigem Volcke nichts anhaben kunte. Damit war Hertzog George sehr übel zu frieden/und sagte: Was wäre ihm denn das Generalat nütze/weñ ein iedweder unter den Ständen die Soldaten/welche zu dem gemeinen Besten geworben wären/ nach seinem Belieben brauchen wolte/ und wenn die gemeine Sache solte hinten nach gehen/da ein ieweder auff seinen Privat-Nutzen bedacht wäre? Er würde mit seinen und den geschlagenen Schwedischen Völckern dem Feinde nicht gewachsen seyn/der sich in Westphalen überaus verstärckte. Er beklagte sich auch deßhalben nicht ohne Ursach. Allein was er andern vorwurff/das hätte er sich auch mit gutem Rechte vorhalten mögen; Indem er wider Oxenstierns Willen sich an die feste Stadt machte/nur damit er das gantze Stifft Minden / welches ihm die Königin unlängst geschenckt/einbekommen möchte. Denn vor der Nördlingischen Schlacht hatte Oxenstiern von ihm begehret/er solte eine taugliche Mañschafft den Oberkreyßen zu Hülffe schicken. Dieses wurde von dem Hertzoge übel auffgenommen / als ob man ihm die Ehre wegen Eroberung der Stadt Minden nicht gönnen wolte / zumahl da jene eben in so grosser Gefahr nicht stünden. Doch damit es nicht das Ansehen hätte / als ob er Oxenstierns Befehl nicht respectiren wolte/ versprach er unter dem Obristen Ringen Völcker zu schicken / die er bey sich wohl entrathen könte. Allein die gantze Summa belieff sich nicht über 13. Compagnien/welches denn bey weiten nicht genug war / wenn sie gleich bey Zeiten ankommen wären. Zudem hielten sie sich noch hier und dorten auff/ gleich als ob sie dazu geschickt worden / daß sie die Leute vexiren solten. Nach der Nördlingischen Schlacht vermahnte Oxenstiern den Hertzog noch nachdrücklicher / er solte die feindliche Plätze nur schwach besetzen/ und die gantze Macht in Ober-Deutschland führen. Allein er schlug solches weitläufftig ab / und wandte ein/ wenn er abmarchirte / so stünde gantz Sachsen dem Feinde offen: Zu dem hätte er schlechte Mannschafft / die sich zu keinen neuen Feldzuge verstehen würden/ wenn sie nicht ihr Geld empfingen / und wegen eines guten Passes Versicherung hätten. Und als ihm darauff geantwortet wurde: Man müste sonderlich auf das Hauptwerck sehen / welches in Erhaltung der Ober-Kreyße bestünde. Die Subsidien/welche von weiten kämen/würden immer grösser gemacht/ als sie wären / und Sachsen wäre noch weit von der Gefahr; So blieb er doch bey seiner Belägerung vor Minden / man mochte ihm vorstellen was man wolte / es mochte auch in den Ober-Kreyßen gehen / wie es kunte. Es giengen auch andere Dinge in Nieder-Sachsen vor/daraus deutlich gnug abzunehmen / daß es nur darauff angesehen war/ wie man des Schwedischen Directorii loß werden / und vor sich selbst sorgen möge. Denn Ußlar hatte der Kron Schweden nicht gehuldiget / und war doch wider Oxenstierns Vorbewust zum General-Lieutenant vorgestellet. Wiewohl davon im Halberstädtischen Bündnisse nichts beschlossen war/sondern nur von Bauern / welchem zum Possen man diesen / allem Ansehen nach/angenommen hatte. Die Stadt Braunschweig ward nicht minder von dem Hertzoge zu Braunschweig um Tribut angesprochen/Oxenstiern mochte auch intercediren wie er wolte/wegen des Bündnisses / das selbige Stadt mit der Cron Schweden gemacht. Uberdieß setzte Hertzog George Oxenstierns Disposition wegen der Wißmarischen Besatzung gleichfalls auff die Seite/und begehrte bey dem Hertzoge von Mecklenburg / daß er ihm die Contributiones/ die in seinem Lande gesammlet würden/ geben solte/selbige unter seine Regimenter zuvertheilen / wolte er es nicht thun / so würde er 4. Regimenter in sein Land schicken. Endlich fragte er auch nichts weiter nach dem Rathe selbigen Kreyßes/ darinnen Oxenstiern Director war. Sonsten ist in dieser Gegend nichts feindliches vorgegangen/ außer / daß die Osnabrügische Besatzung Löwerförde / welches Schellhammer vor etlichen Monaten eingenommen/des Nachts überfallen / und den Obristen Biland nebst etlichen Officirern/ die sich in das Schloß retiriret/gezwungen/daß sie sich auff Discretion ergeben müssen. 15. Aug.

In Böhmen wird die Zeit vergebens zugebracht.

§. 88. In Böhmen stunden die Schwedischen und Sächsischen ohne alle Bewegung an der Elbe/ ausser/daß unter andern geringen Ausstreiffen Baners Leute die Stadt Satz erobert / und daselbst 2. Compagnien ruiniret. Als hernach der König in Ungern nach Eroberung der Stadt Regenspurg Böhmen fahren ließ / und in den Ober-Kreyßen Krieg führete / hielt Baner nicht vor rathsam oder anständig / daß man mit beyden Armeen gegen den Feind nichts vornehmen solte. Zu dem Ende gab er dem Churfürsten allerhand Anschläge/wie dem Feinde Abbruch zu thun. Allein er bekam nichts zur Antwort/ als daß er mit ihm nach Dreßden reisen solte/da wolte man weiter von der Sache reden. Bald darauff sagten die Gefangenen aus/daß des Feindes Cavallerie 15. Aug.

1634. vallerie sich ziemlich vertheilet. Darauff erinnerte Baner Arnheimen: Er solte ihm mit der Reuterey nachsetzen/inzwischen wolte er sich auff Prage machen. Doch dieser entschuldigte sich/daß er ohne des Churfürsten Bewilligung nichts anfangen könte. Der mir unlängst nach Dreßden gereiset war. Also ward Baner gezwungen/daß er sich dahin begeben muste. Ob nun wohl dazu im Kriegs-Rathe allerhand Wege vorgestellet wurden/dadurch man dem Feinde Abbruch thun könte/so beschloß deñoch der Churfürst in Baners Gegenwart nichts/ als daß Arnheim weitere Nachricht davon bringen solte. Da nun Baner weggereiset war/ hatte der Churfürst Verhinderung/daß der gantze August-Monat vergieng. Denn Baner kunte keine Hülffe sich von den Sächsischen versichern/wenn er etwas wider ihren Willen hätte anfangen wollen. Und inzwischen hatte sich der Feind nicht wenig verstärckt; sie giengen auch darauff um/daß die Sächsischen von ihrer Seite treten solten. Wiewohl Baner war des Verzugs überdrüssig. Damit er nun die Zeit und die Armee/welche allbereit Noth zu leiden anfieng/ nicht zugleich verlieren möchte/ beschloß er nach Eger zu gehen/ wenn die Sächsischen nicht also fort den Feind mit ihm angreiffen wolten; Daselbst war er willens sich mit Kratzen/ welcher damals in Francken zu thun hatte/oder mit einer anderen Armee in der Nähe sich zu conjungiren/ und alles in Ober-Deutschland wohl in acht zu nehmen. Solches ließ er Arnheimen zu Dreßden durch Martin Opitzen wissen. Allein der Churfürst wandte allerhand Ursachen ein/ und begehrte: Er solte noch ein wenig verziehen: denn Arnheim würde ehestens bey der Armee sich wieder einfinden/ und wegen des Krieges-Raths mit ihm berathschlagen. Die Schweden meinten hernach/ der Churfürst hätte mit diesem Verweilen dahin gesehen/daß seine Länder durch die beyden starcken Armeen so lange beschützt/und bessere Friedens-Puncte zu Pirna erhalten werden möchten. Indem nun Baner einen Tag nach dem andern auff des Churfürsten Resolution wartete/ kam inzwischen die Post von der Nördlingischen Schlacht. Deswegen nahm er sich vor/gleich nach Pirne zu gehen/ und von dar neben dem Gebürge gegen Hoff und Ilmenau/wo er am füglichsten über den Thüringer Wald würde kommen können/zu marchiren/und Bamberg/ oder sonst einen bequemen Ort am Mayne zu beschützen. Deñ daß er nicht nach Eger/ da der kürtzeste Weg in Francken gieng/ marchirte/war die Ursache/weil er bey Prage vorbey gehen 23. Sept. muste/allwo des Feindes meiste Völcker stunden/ die ihn vielleicht hätten auffhalten können. Nach Magdeburg wurden ohngefähr 1000. Krancke geschickt/damit sie nicht nach ihrer Genesung Sächsische Dienste annehmen müsten. Als nun Baner aus Böhmen gieng/ wolten die Brandenburgischen Völcker nicht nachfolgen/indem sie von ihrem Herrn Befehl deßwegen erhalten/ und blieben zu rücke bey den Sächsischen.

Was die Gesandten in Franckreich gethan.

§. 89. Die Gesandten/ die zum Könige in Franckreich geschickt waren/ baten im Nahmen der Allirten/er möchte mit seiner Armee über den Rhein ziehen/und sich dem Feinde widersetzen/ daneben auch eine ansehnliche Summa Geldes vorschiessen/ damit sie sich wieder auffhelffen könten. Der König wieß sie auff den Cardinal Richelieu/ und als sie wegen des Krieges wider den Kayser und wegen des Geldes Ansuchung thaten/gieng die Sache verdrießlicher von statten/ als man sich eingebildet hätte. Denn er gab vor; Es wäre eine schwere Sache/den Feind zu überfallen/ der im Kriege wohl versucht/und wegen der neulichen Victorie stoltz wäre/ sonderlich/ da sie sich noch fertig gemacht. Nun mochten die Gesandten vorbringen/was sie wolte/so erhielten sie nur dieses zur Antwort: Man ginge allbereit heimlich darauf um/ wie man mit dem Käyser brechen/ und sich auch in gute Positur setzen könte. Er bat auch/ dieses dem Churfürsten zu Sachsen/ uñ den übrigen deutschen Fürsten zu hinterbringen/damit sie keine Particulier-Tractaten vor die Hand nähmen. Doch solte man es heimlich halten/biß der Krieg ausgebrochen wäre. Als die Gesandten wegen der Subsidien-Gelder anhielten/und sonderlich wegen derselben/ die sie schon vermöge des Bundes von Anno 32. schuldig waren/nebst Darstellung der grossen Gefahr/wenn sie es nicht alsobald thäten/ war diß die Antwort drauff: Der König wäre nicht weiter gehalten das Geld zu bezahlen. Denn worüber man sich in dem Bündnisse mit den Catholischen verglichen/das hätten die Allirten gebrochen. Man hätte auch die ausgezahlten Gelder den Soldaten nicht gegeben/ immassen allerhand neidische Leute ausgebracht hatten/ die Schweden hätten eine grosse Summe Geldes aus Deutschland heimgeschicket/ sonderlich aber hinderte dieses die Gesandten sehr/was der Rheingrafe wegen Elsaß zu tractiren angefangen. Denn als sie dem Frantzosen Elsaß ohne Benfeld offerirten/war es den Frantzösischen Bedienten lächerlich/ weil sie alles ohne dergleichen Beschwerungen schon erhalten hätten. Man gab auch vor/Philipsburg/ Collmar und Schletstadt würden dem Könige nicht aus Affection angetragen/ sondern weil es die Schweden nicht erhalten könten. Dannenhero dürfften sie es nicht thun/ daß sie Collmar und Schletstädt defendirten/wenn ihnen nicht zugleich Benfeld abgetreten würde. Sonst wolten sie dem Marschall de la Force befehlen/ daß er die Besatzung aus selbigen Städten wieder heraus nehmen solte. Endlich wurde dieses vorgetragen/der König wolte an statt aller andern Hülffe 12000. Mañ zu Fuß werben/ und dieselben biß zu Ende des Kriegs unterhalten. Als aber die Gesandten vorstellten/wie viel an eilfertiger Auszahlung des Geldes gelegen wäre/ die Soldaten dadurch zu begütigen/ und nachmahls wider den Feind anzuführen/ offerirten die Frantzosen 500000. Pfund und innerhalb 5. Wochen 6000. Mann zu Fuße/ wolte man aber ihm Benfeld abtreten/so wolten sie 12000. schicken. Weil aber Löfflers geheime Instruction sich so weit nicht erstreckte/durffte er diese Conditiones nicht eingehen. Zwar im Fall die Frantzosen Benfeld nicht erhalten solten/schlugen sie alle rechtschaffene Hülffe ab/ sonderlich als etliche Grafen mit Feuquieres und Grange geredet/daß Oxenstiern willens wäre/ Elsaß und Benfeld gegen eine gewisse Summe Geldes abzutreten. Deßwegen erinnerten sie Löfflern/ wenn er keine Ordre dazu hätte/ solte er einen Currier an die Graffen schicken und bey Oxenstiernen selbige Erklärung ausbringen lassen. Also muste endlich Löffler wegen Benfelden ja sprechen. Doch versahe ers darin/ daß er es ohne alle Condition übergab/ da ihm doch ein anders befohlen war. Und weil Oxenstiern sonderlich darauff sahe/daß man dadurch eine stattliche Summe Geldes bey den Frantzosen erhalten könte/der allgemeinen Wolfarth dadurch auf die Beine zu helffen/so versäumete der Gesandte nicht nur

1634. dieses / sondern sagte auch denselbigen Subsidien wieder ab / welche der König Vermöge des gemachten Bundes mit Gustavo zu Heilbrunn schuldig war. Endlich als die Frantzosen Hoffnung gemacht hatten / daß sie dem Kayser Krieg ankündigen wolten / so wurde das Bündnis dergestalt abgefasset / daß alle Reichs-Stände dazu solten eingeladen werden. Zumahl es kein ander Absehen hätte / als daß der Feind mit gesamter Hand zu einen anständigen Frieden gebracht würde. Die Könige und vereinigten Stände solten sich bemühen / daß die Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg nebst andern Fürsten in Ober- und Nieder-Sachsen Satisfaction erhielten / weil sie vor die Freyheit gestritten. Der König in Franckreich solte 12000. zu Fuß in Deutschland halten / welche so wohl den Ständen / als dem Könige verbunden wären / und von dem Feld-Herrn zu dem gemeynen besten solten commendiret werden / im Fall er mit dem Hause Oestereich Friede machen wolte. Uber dieß solte auch eine starcke Armee in der Gegend über dem Rheine gehalten werden / die es bey Gelegenheit mit dem Feinde annehmen müste / 500000. Marck solten alsofort ausgezahlet und unter die Armee vertheilet werden / damit sie sich alsofort über den Rhein zurücke machen / und den Feind anfallen könten. Keine Parthey solte ohne des andern Willen Stillestand eingehen / die Allirten solten in allen eroberten Plätzen die Catholische Religion wieder einführen lassen / wie sie Anno 18. in diesem Seculo gewesen / und die Geistlichen in ihren Gütern nicht stören. Der König möchte seinen Völckern einen von den Fœderirten Fürsten vorsetzen / und daneben einen General-Lieutenant bestellen / der mit dem Hertzoge allemahl conferirte. Er solte auch in dem Rathe der Fœderirten einen Assessor haben / und wenn der Friede geschlossen wäre / solten beyde Könige darauff bedacht seyn / daß er wohl gehalten würde. Wenn der König in Franckreich in einen öffentlichen Krieg ausbräche / solten die Fœderirten gantz Elsaß und Benfeld abtreten / doch müsten die Schwedischen Besatzungen den Fœderirten gleichfalls huldigen / und die übergebenen Städte bey ihren Freyheiten lassen. Man solte ihm auch Brisach lassen / und andere Städte dißeit des Rheins nach Costnitz zu / welche die Fœderirten solten einnehmen helffen: Doch also / daß die Besatzung demselben gleichfalls schweren müste / und ehe Brisach erobert würde / solte den Frantzosen frey stehen / über die Straßburgische Brücke zu gehen. Doch bey erfolgten Friede müste der König alle diese Plätze wieder hergeben / und keine Erstattung der Unkosten fodern / wie in den Friedens-Tractaten beschlossen worden. Hingegen solte der König weiter nicht gehalten seyn / die Million Marck Vermöge des ersten Bündnisses zu bezahlen. Und ehe er sich in den Krieg begäbe / solte ihm Versicherung geschehen / daß die Churfürsten und andere Sächsische Stände keinen Particulier-Frieden oder Stillestand machen solten. Endlich solte es dem Könige freystehen / die Stände in seinen Schutz zu nehmen / wenn etwa einige von dem Feinde absetzen wolten / denen die Fœderirten die Neutralität verstatten müsten. Als dieses ausgemacht war / gingen die Gesandten im November wieder in Deutschland.

Der Allirten Bündnis mit dem Könige in Franckreich.

§. 90. Allein in Ober-Deutschland ging alles zu Grunde. Denn die Soldaten foderten ihr Geld mit Ungestüm / die Cavalierie war gantz aus dem Geschirre geschlagen / die Infanterie war dünne worden / die Artollerie ins Abnehmen kommen / und kein Geld war verhanden. Die überbliebenen Stände waren arm / furchtsam und des Krieges überdrüßig / zu den Winter-Qvartieren ereignete sich schlechte Gelegenheit / und auff auswärtige Hülffe durffte man sich nicht verlassen. Zwar nach der Nördlingischen Schlacht hatte Oxenstiern die Völcker wieder ziemlich auffgebracht / indem er immer aus zweyen Regimentern eins gemacht; Er hätte sie auch wohl wider den Feind gebrauchen können / wenn nicht die meisten Stände durch eine unzeitige Sparsamkeit und wegen Erhaltung ihrer eigenen Länder sich entzogen / und ihm alles allein auff den Halß geweltzet hätten. Das Geld und der Vorrath zum Kriege / der im Franckfurtischen Convente war angeordnet worden / wurde von gar wenigen geliefert. Der Administrator in der Pfaltz hatte das noch nicht bezahlet / was schon vorm Jahre gefällig war / geschweige / daß er das neue hätte geben sollen. Diesem Exempel folgten die andern Stände in Nieder-Deutschland nach / und wolten auch ihre Qvota nicht beytragen. Welches nicht die geringste Ursache war / daß man die Armee über den Rhein verlegte / da denn selbige Gegend hefftig gedrücket wurde / indem die Soldaten nach keiner Krieges-Disciplin etwas fragten / also daß wegen der engen Qvartiere unzehlbare Klagē bey den Ständen vorgingen / und die gantze Schuld ward auff Oxenstiernen geworffen / nach dessen Ordre und Anweisung man / so viel möglich / wenig fragte. Der Administrator in der Pfaltz schrieb auch einen harten Brieff an ihn; Dem es aber Oxenstiern / der sonst dergleichen Gewäsche verachten oder verschmertzen kunte / wieder gut sagte. Die Qvartiere / die vorhin enge genung waren / wurden durch die Ankunfft der Frantzosen noch besser eingezogen / welche mit Bewilligung der Stände ein Theil derer einnahmen / und die Fœderirten / die schon drinne lagen / wurden mit Gewalt daraus getrieben / Oxenstiern mochte bey Feuqvier es intercediren / wie er wolte.

1634.

4. Octob.

Bey den Allirten siehet es schlim aus.

§. 91. Da es nun von Tage zu Tage schlimmer ward / und die Soldaten und Stände immer verdrießlicher thaten / war Oxenstiern der Sache allein nicht gewachsen / und beschloß demnach mit den übrigen Fœderirten zu berathschlagen / was vor Mittel bey so gestalten Sachen zu gebrauchen. Zu welchem Ende er die Stände auff den 12. Nov. nach Worms beruffte / und ihnen die Ursache hiezu entdeckte / auch daneben bat / wenn iemand selbsten nicht dabey seyn könte / möchte er doch seine Gesandten mit gnugsamer Instruction schicken; Damit man desto eher heraus kommen möchte. Selbiges Ausschreiben brachte an den Tag / was viel unter denen Ständen vor widerwärtige Gedancken hatten. Die Franckfurter wolten nicht kommen / und brachten ein Hauffen Klagen zusammen. Andere bezeugten auch / daß ihnen die Sache gar schläffrig zu Hertzen ginge / indem auff bestimten Tag niemand da war / als Pfaltz-Graff Christian / die Graffen von Hohenlohe / der Graff von Erbach / Hanau und Limburg / welche ohne dem sich eine zeitlang daselbst auffgehalten. Es hatte auch niemand etwas wissen lassen von seiner Ankunfft / als der Rhein-Graff. Dannenhero Oxenstiern selbst Bedencken trug / ob er sich dahin

Der Convent zu Worms wird angestellet.

11. Nov.

bemühen

1634. bemühen solte / weil doch schlechter Fortgang zu hoffen wäre. Als aber kurtz darauff der Hertzog von Würtenberg / und der Marggraff von Baden ankommen waren / so begab er sich auff der Stände / und des Frantzösischen Gesandten Anhalten von Mayntz nach Worms / dahin auch auf Begehren des Hertzogs von Würtenberg die Chur-Pfältzischen und Zweybrückischen kamen.

22. Nov. Oxenstierns Propostion. Oxenstiern trug bey den versamleten Ständen dieses vor / weil nach der Nördlingischen Schlacht die meisten Fœderirten Stände vertheilet wären / und die übrigen sich der Sache wenig annähmen / ungeachtet sie von dem Bündnisse noch nicht gäntzlich abgesetzet / welches aber von sich selbst hinfallen würde / wenn man nicht bey Zeiten bessere Sorge darauff wendete; So möchten sie einen Vorschlag thun / was ihnen hinführo beliebte: Wolten sie das Bündniß noch länger continuiren / so müste man darauff bedacht seyn / wie die Armee wieder in Stand zu bringen. Ingleichen wo Besoldung / Proviant / Ammunition und Stücken herzu nehmen. Wie denn auch / was bey der Frantzösischen Allianz / und bey den Chur-Sächsischen Tractaten mit dem Kayser zu observiren / und was dem Hertzoge von Neuburg / wegen der verlangten Neutralität / ingleichen dem Könige in Dennemarck wegen der übernommenen Mediation zu antworten.

Der Stände Deliberation. §. 92. Die Stände / die zugegen waren / hatten Willen genung das Bündnis zu continuiren / aber schlecht Vermögen. Sonderlich schwiegen sie wegen des Geldes gantz stille. Etwas Proviant und Ammunition wurde noch versprochen / wegen der Allianz mit dem Könige in Franckreich brachten die Stände einige Dubia. Deswegen aber der Frantzösische Minister etlicher Massen Satisfaction gab; Doch wolten sie nicht zugeben / daß einige Veränderung dabey vorgehen solte. Ob nun wohl dieses harte Vorschläge waren / so liessen sich doch der Administrator in der Chur-Pfaltz / die Hertzoge von Zweybrücken / Würtenberg / Hessen / Baden / und etliche Graffen bereden / daß dieselben Artickel ohne einzige Exception ratificiret und unterschrieben wurden.

18. Dec. Oxenstiern will das Bündnis nicht unterschreiben. Wegen der Cron Schweden Vortheil wurde die Sache biß auff einen absonderlichen Convent mit Oxenstiernen verschoben. Als aber die Frantzösischen Ministri Oxenstiernen das Bündnis zu unterschreiben brachten / schlug er solches ab / und gab vor: Es wäre an unterschiedenen Orten gantz dunckel und zweiffelhafftig. Etliches könten die Stände selbst nicht halten / als wegen Verhinderung der Particulier-Tractaten Chur-Sachsens. Das Bündnis mit Franckreich und Schweden würde auch verschmälert. Er beklagte sich dabey / die Schweden / welche so lange mit Verlust ihres Königes und so vieler Cavallier wider Oestereich gefochten / solten nunmehr in dem Commando nachgesetzet werden / und diese Ehre auff einen Fürsten bringen lassen / und weil er davon keine Ordre hätte / müste ers der Königin hinterbringen. Ob nun wohl die Frantzösischen Gesandten solchen Repuls übel empfunden / so blieb doch Oxenstiern bey seiner Meynung / und sagte: Er wolte einen absonderlichen Gesandten an den König in Franckreich schicken / und seine Ursachen deßhalber entdecken lassen. Zugleich auch neue Tractaten vorschlagen / darin so wohl der Stände / als der Cron Schweden gedacht werden solte. Dazu denn Hugo Grotius zu Ende des Jahres in Franckreich erwehlet wurde. 1634.

Neuburg erhält die Neutralität. §. 93. Der Hertzog von Neuburg hatte bey der längst verlangten Neutralität noch einige Puncte auffgesetzt / die man wohl bedächtig annehmen muste. Nehmlich: Man solte in den Städten / daraus die Besatzung genommen würde / auch Proviant und Ammunition lassen. Zu Sieburg solte man erst nach Ubergabe der andern Städte die Festung rasiren. Wenn etwa einer von den Commendanten nicht heraus wolte / solte der Pfaltz-Graff Macht haben / ihn mit Gewalt heraus zu schlagen. Die Heßischen und Lüneburgischen solten aus der Marck und Ravensberg abgeführet werden. Endlich wolte er auch seine Völcker nicht abdancken / unter dem Vorwande / er müsse sein Land beschützen. Da riethen nun unterschiedliche: Man solte wegen Sieburg nichts eingehen / die Commercia zwischen den vereinigten Niederlanden und Franckfurt zu unterhalten. Es war auch eine Rede ausgebracht / der Hertzog von Neuburg hätte mit dem Cardinale / welchen er gar höflich in seinem Lande tractiret / ein Bündnis vor. Es muthmasten daneben unterschiedliche / daß es mit dieser Neutralität dahin angesehen wäre / damit die Evangelischen von den inhabenden Städten entsetzet würden. Weil aber der Pfaltz-Graff bißher öffentlich keine Parthey angenommen / und itzo nicht wenig Volck auff dem Fuße hatte / auch daneben wegen seines gelegenen Landes viel bey der Sache thun kunte / und es den Evangelischen nicht anstund / sich noch mehr Feinde zu machen; So wurde beschlossen ihm die Neutralität mit guten Conditionen zu verstatten.

Von der Dänischen Mediation. §. 94. An den König in Dennemarck hatte der Kayser geschrieben / daß in der Instruction und in den Pässen seiner nicht honorable gnug gedacht worden. Und es wäre gleichwohl zwischen ihm und den Ständen noch ein Unterscheid zu machen. Er begehrte auch / daß man ihm solte einen Ort zum Tractaten vorschlagen lassen / dazu er denn Bamberg benente. Von selbigem Brieffe schickte der König Abschrifft an Oxenstiernen / und die Stände / und bat / sie möchten gleichfalls selbige Stadt belieben. Welches zwar unfehlbar abgeschlagen worden wäre / weñ es mit den Schweden noch in gutem Zustande gewesen. Immassen die Stadt unbefestiget / etliche mal erobert / uñ die Gegend herum gantz verwüstet war. Doch erklärten sie sich / was dem Könige / denen Churf. zu Sachsen und Brandenburg wegen dieses Orts gefallen würde / darem wolten sie gleichfalls willigen.

26. Sept.

4. Dec.

Judicium wegen der Pirnischen Tractaten. §. 95. Von den Tractaten / die zu Pirne zwischen dem Kayser und Chur-Sachsen angestellet worden / machten sich etliche grosse Hoffnung. Der Churfürst solte auch gesagt haben: Er könte und wolte keinen Particulier-Frieden machen / sondern einen solchen / der alle Evangelischen anginge / und auch allen gefiele. Denn sonsten wäre er doch nicht sicher / und das Reich wäre auch nicht ruhig / es dürffte auch wohl Gelegenheit zu neuer Unruhe geben. Er hätte sich nur vorgesetzt / zu vernehmen / was Gegentheil für Vorschläge thäte. Zu Vollführung der Tractaten müste ein Convent aller Evangelischen Stände angestellet werden / dabey man der Schweden wohl gedencken / und sie so wenig als ihre Fœderirten ausschliessen solte. Was zu Pirne abgefasset worden / solte den Ständen zuvor communiciret / und wenn es ihnen denn gefiele /

1634. unterschrieben werden. Hingegen Oxenstiernen war diese Heimligkeit sehr verdächtig / weil der Churfürst nicht einmahl seinem Vater dem Hertzoge von Altenburg eine Copey überschicken wolte. Und da es Land-Graff George Oxenstiernen zu vorher zugesagt / wolte er ihn die Tractaten nicht durchsehen lassen / und entschuldigte sich damit: Es wäre noch alles unvollkommen / was er bey sich hätte. Und weil der Churfürst alles publiciren würde / so trüge er Bedencken / ihm die Freude darüber wegzunehmen. Als aber inzwischen die Tractaten zu Pirne beschlossen wurden / darüber die Gesandten der Stände neue Ordre haben müsten / so wolten sie die Sache biß auff instehenden Monat verschieben. 21. Dec.

Der Föderirten Miltz kömmt noch mehr ins Abnehmen.

§. 69. Unterdessen wurde es mit der Miltz nicht nur im Ober-Deutschland / sondern auch in Sachsen von Tage zu Tage schlimmer. Denn als Oxenstiern die überbliebenen Völcker nach der Nördlingischen Schlacht an 163. Compagnien zu Pferde / und 104. Compagnien zu Fuß / über den Rhein gehen lassen / damit sie ein wenig ausruhen / und desto hurtiger wider den Feind gehen möchten / so wurden diese heilsame Anschläge auff unterschiedene Weise verstöret. Denn etliche von den Ständen wolten die assignirten Soldaten nicht einnehmen / die Stadt Worms machte dem Obersten Hodiego und die Stadt Speyer Canoffsken das Thor vor der Nase zu; Brauchten auch Gewalt wider sie. Der Administrator in der Pfaltz wolte das Schottländische Regiment Rutwens zu Kreutznach und den Obersten Platto zu Neustadt nicht einlassen / welche Plätze er mit dem Ausschusse des Land-Volcks / und mit Frantzösischen Soldaten besetzet. Denn die meisten freueten sich / selbige ins Qvartier zu nehmen / weil sie ihre Gelder richtig empfingen / und also auff gut Commando hielten. Da hingegen die Soldaten der Stände in Ermangelung des Geldes allerhand Muthwillen ausübten. Dannenhero machten sich diese Regimenter in fremde Qvartiere / und brachten alles in Confusion; Also / daß man an ihrer Unhöflichkeit billich Abscheu hatte. Immassen dieses ihr eintziges Thun war / daß sie fraßen und soffen / die Wirthe vexirten / und alles verwüsteten; Gleich als ob sie keinem Menschen mehr unterworffen wären. Hertzog Bernhard könte nichts ausrichten / ob er sie zwar zum Gehorsam vermahnte / auch hier und dar die Qvartiere besuchte. Also muste man in kurtzer Zeit die ausgezehrte Gegend verlassen / und sich nach neuen Qvartieren umsehen / gestalt denn Hertzog Bernhard wieder über den Rhein ging / und sie in die Wetterau führte / nur damit die Soldaten und Pferde ihre Verpflegung hätten. Wiewohl kurtz vorher Isolan mit seinen Croaten auch daselbst gewesen / dabey die Franckfurter zusehen musten / wie ihre Aecker verwüstet wurden / indem sie keine Reuterey in der Stadt hatten. Gleichwohl hat die Besatzung in Höchst 50. Partheygänger nieder gemacht / uñ 30. gefangen weggeführet. Daneben hatte Hertzog Bernhard den Obersten von Rosa mit etlichen Esqvadronen geschicket / ob er vielleicht in Schorndorff kommen / und sich mit Tupadeln conjungiren könte. Weil er aber den Feind in ziemlicher Positur antraff / ist er unverrichteter Sache wieder zurücke kommen. Denn der König in Ungern war zu Stutgard / und hatte seine gantze Armee umher vertheilet / auch die Festungen bloqviret / dem die Bauern hurtig zufielen / indem sie lieber andere plündern / als sich plündern lassen wolten. 1634.

Elsaß wird dem Frantzosen übergeben

§. 97. In Elsaß war Colmar und Schletstädt dem Frantzosen übergeben worden / ohne erhaltenen Consens von Oxenstiernen / weil grosse Gefahr da war. Sonderlich da der Frantzösische Minister Jnsulan betheuret / wenn der König selbigen Vergleich nicht ratificirte / so ginge er wieder zurücke. In die kleinen Städte wurden sehr wenig geleget / die Licentz der Soldaten zu hintertreiben / aber an das Vogeser Gebürge wurden 10000. Frantzosen einqvartiret / Elsaß und Lothringen zu beschützen. Ob nun wohl die Kayserlichen die besten Qvartiere voran weggenommen / so agirten sie gleichwohl noch nicht feindlich wider sie / außer daß einige von ihnen in Thanne einfielen / und die Frantzosen daselbst nieder machten. Da sie aber das Schloß erobern wolten / kam der Marschall de la Force mit einer stattlichen Mannschafft zu Pferde / und hieß sie von dannen weichen / weil der König die Stadt und das Schloß in seinen Schutz genommen. Und als sie sich verweilten / nahm er ihnen unversehens die Stücken weg / und schlug sie aus der Stadt.

Die Beyerischen machen sich an Heidelberg. 3 Nov.

§. 98. Allein auff der andern Seite machten sich die Beyerischen unter Gronsfelden über die Pfaltz / allwo Wert frühmorgens in die Heidelbergische Vorstadt einfiel: und als darauff die Stadt beschossen wurde / retirirten sich die Soldaten auffs Schloß / denen die meisten Bürger folgten. Bald darauff wurde das Schloß mit gantzer Gewalt angegriffen. Selbiger wolte Hertzog Bernhard aus der Wetterau zu Hülffe kommen / und ging über den Mayn durch Gerau dahin. Als der Feind von seiner Ankunfft hörte / gab er die Belägerung auff / und ging davon. Mit Schorndorff ging es den Kayserlichen besser von statten. Denn ob wohl Tupadel der Commendant darinnen wuste / daß es sonderlich mit Feuer von dem Feinde würde angegriffen werden / und zu dem Ende die meisten Dächer hatte abtragen / und Schutt hinauff führen lassen / so geschahe es doch / daß die Stadt durch die erste Feuer-Kugel angezündet / und mit allen Proviant verzehret wurde. Da er nun keine Lebens-Mittel hatte / ging er einen Accord ein / der ihm aber nicht gehalten worden. Denn die gemeinen Soldaten wurden zu Kayserlichen Diensten gezwungen / und die nicht wolten / nieder gemacht. Die Officirer wurden ohne Proviant zurücke gelassen. 14. Nov. Schorndorff wird eingenommen.

Der Graff von Mansfeld gehet in die Wetterau. 25. Nov

§. 99. Hertzog Bernhard war kaum aus der Wetterau gegangen / als eine andere Armee unter Anführung Philippi des Graffen von Mansfeld hinein kam / welcher bißanhero zu Cölln und andern benachtbarten Orten Werbungen angestellet und nunmehr auff der andern Seite die Evangelischen überfiel. Da er nun zu Andernach über den Rhein ging / kam Bönnigshausen / und ein Theil der Ligistischen Armee aus Westphalen zu ihm / also / daß seine Völcker bey 10000. Mann starck waren / dazu noch viel Geistliche aus der Fränckischen und Rheinischen Gegend stiessen / welche wieder in ihre alte Qvartiere gehen wolten. Unterwegens hat er 200. Mann zu Fuß / welche Henrich Ludwig der Graff von Nassau von Herborn nach Dillenburg führen wolte / überfallen / davon die Officirer mit genauer Noth entkamen. Das Schloß Braunfels / darin nur etliche Bauern lagen / ergab der

Graff

1634. Graff von Solms Conrad / ehe er sich noch zu wehren anfing. In dem Schlosse Friedeberg machte der Commendant Christoph Schultheiß auch nicht lange Wesens / als man die Stücken vorbrachte / der aber zu Hanau deswegen mit dem Kopffe bezahlen müste / indem er beschuldiget ward / daß er das Pulver unnützlich verplatzt / und / ehe noch Breche geschossen worden / die Stadt übergeben. In der gantzen Wetterau fand der Feind eine grosse Menge Getreyde / weil es die Landleute nicht nach Franckfurt oder Hanau führen wolten / damit nicht etwa die Föderirten was davon genieſſen möchten.

Heidelberg wird nochmahls vergeblich angefallen.

§. 100. Unterdessen ward der Feind durch etliche Regimenter des Obersten Diodati verstärcket / und fiel das Heidelbergische Schloß nochmahls an / beschoß es auch 8. Tage lang hefftig mit Stücken. Da baten nun die versamleten Stände zu Worms den Frantzösischen Gesandten: Er möchte die Marschallen de la Force und Breze dahin bewegen / daß sie die Frantzösische Armee zu Entsatz des Schlosses / oder zum wenigsten nur die versprochenen 6. Regimenter zu Fuß hergäben. Allein sie versprachen ihm mit der gantzen Armee zu Hülffe zu kommen / wenn Hertzog Bernhard gleichfalls wider den Feind aufbräche. So bald nun derselbe Nachricht davon erhielt / kam er eilfertig herzu / die Frantzösischen Generals-Personen gingen gleich über den Rhein nach Heidelberg / und der Oberste Abel Moda muste ihnen den kurtzen Weg weisen. Bald darauf schmieſſen sie die Kayserlichen von dem Berge / von dem sie das Schloß beschossen / dabey viel blieben und gefangen / auch 13. Stücke erobert wurden / welche sie hernach auff die Stadt richteten. Es waren darin bey 6000. Kayserliche / die man unter 8. Fahnen gebracht. Da sie nun sahen / daß sie von 8. Orten zugleich solten angefallen werden / ergaben sie sich die folgende Nacht / und zogen nach Gemünde / dabey sie alle Stücken im Stiche lieſsen. Da nun dieses geschehen / machte sich die Frantzösische Armee über den Rhein / ohne 6000. Mann zu Fuß / und 13. Compagnien zu Pferde / welche sich zu Ladenburg mit Hertzog Bernharden conjungirten. Dieser war entschlossen / die Kayserlichen an der Berg-Strasse in ihren Quartieren zu überfallen / als aber jene von der Entsetzung der Stadt Heidelberg Nachricht hatten / zogen sie sich eilfertig an den Oden-Wald. Allein der Hertzog wolte sich nicht wagen ihnen nachzusetzen / und ins Würtenbergische oder Schwäbische zu gehen / damit er nicht etwa umringet würde / wenn er sich so weit hinein machte. Also hielten sie sich an der Bergstrasse auff / und thaten nichts / biß zu Ende des Jahres / allwo ihnen die Frantzosen mit der gantzen Armee den Rücken hielten / daß sie sich ohne Gefahr über den Feind hätten machen können.

Augspurg leidet Hungers-Noth.

§. 101. In Schwaben hatte Augspurg allbereit angefangen Hunger zu leiden / weil die Korn-Häuser mit den vielen Durchzügen gantz erschöpffet worden. Sie bemüheten sich auch gantz vergebens nebst dem Commendanten selbige wieder zu erfüllen / sonderlich da die zu Ulm etwas unfreundlich gegen sie waren / und nicht einmahl ledige Säcke vorstrecken wolten. Nach der Nördlingischen Schlacht bat der deutsche Ordens-Meister

8. Sept. schrifftlich / daß die Stände die Schwedische Parthey verlassen / und des Kayſers Gnade annehmen

13. Sept. solten. Als sie sich aber entschuldigten mit dem Eyde / den sie den Schweden gethan hätten / als ohne deren Willen sie nichts vornehmen dürfften / so wurde alsofort von den Bayerischen ein Läger bey Günzburg besetzet / und der Paß mit der Besatzung aus Ráine / und Landsberg dergestalt verbauet / daß nichts in die Stadt gebracht / und auch nicht einmahl ein Bote heraus gelassen werden kunte. Darauff schlug das Getreyde alsofort auf. Da es nun die gemeinen Soldaten und das arme Volck nicht zu bezahlen hatten / so wurden aus jenen viel Uberläuffer / und aus diesen viel todte Cörper. Weil nun der Rath in Sachen / die den Proviant und Ammunition betraffen / zu disponiren hatte / wäre die Stadt alsofort dem Feinde übergeben worden / wenn sie nicht so gar auf der Schweden Seite gewesen. Deswegen beschloß der Rath nebst dem Commendanten das äusserste zu versuchen / biß sie Entsatz erhielten. Da nun das Getreyde alles verzehret war / was in den gemeinen Korn-Häusern auffgehoben wurde / theilte man den Vorrath der Privat-Personen gleich aus / und legte einen neuen Tribut an / damit die Soldaten bezahlet würden. Der Bayerische Feld-Marschall Wahl / der mit der Belägerung zu thun hatte / bemühete sich die grosse Wasser-Kunst auffzufangen. Er wurde aber in einem Ausfalle zurücke geschlagen. Diese Beschaffenheit der Stadt ward Oxenstiernen durch einen getreuen Menschen genugsam entdecket / allein er war zu weit entfernet / und kunte ihnen also nicht zu Hülffe kommen. Sonderlich da er durch so viel Feinde am Mayne und Rheine zurücke gehalten wurde. Denn der Graff von Mansfeld ging darauff / daß er an dem Mayn biß in Rhingau streiffen / und Hanau / wie auch Franckfurt bloquiren könte. Weil er vielleicht Hoffnung hatte / diese Stadt mit leichter Mühe zu erobern / als welche ihr widerwärtiges Gemüthe täglich mehr zu erkennen gab. Man redete auch gar starck davon / daß sie sich bey dem Kayser wieder einlieben wolte / und damit es an einem Vorwande nicht ermangelte / hatten sie von freyen Stücken vergessen / den Wall zu repariren. Allein die Entsetzung des Schlosses zu Heidelberg hatte dem Feinde dergestalt das Concept verrückt / und die Frantzosen / welche damahls ihre erste Feindseligkeit sehen lieſsen / hatten dem Feinde eine solche Furcht eingejaget / daß Gallas einen Currier über den andern zu dem Graffen von Mansfeld schickte / und ihn um Hülffe ansprechen ließ. Welcher auch alsofort bey Aschaffenburg Rendezvous hielt / und durch Umstadt und Utzberg nach der Nicker zugehen wolte. Da er aber hörte / daß sich die Frantzosen allbereit über den Rhein gezogen / hielt er diesen March vor unnöthig / und vertheilte seine Völcker um Aschaffenburg und im Spessart / woselbst sie biß zu Ende des Jahres liegen blieben. Damit sie aber nicht gantz müßig wären / schickte der Commendant in Hanau Ramsay / die beyden Obersten Boullion und Tilly mit 450. Mann zu Pferde / und 150. zu Fuße auf die Regimenter des Graffen von Wartenberg / und des Barons de Monslede / welche 17. Compagnien starck waren / um Mitternacht nach Michelbach / welche von jenen gantz geschlagen wurden / also / daß sie 4. Standarten (die übrigen waren verbrandt) / viel gefangen / und fast alle Pferde einbüſsten. Dadurch ward dem Feinde ein solches Schrecken eingejagt / daß er die Schwedischen

1634. Franckfurt stehet auf dem Sprunge.

23. Dec. Die Kayserlichen werden geschlagen.

1634. dischen nicht einmahl verfolgen wolte/ sondern sie ohne Verlust eines eintzigen Mannes mit einer guten Beute zurücke ließ. Ungeachtet in der Nachbarschafft 12. Regimenter zu Pferde lagen.

Die Kayserlichen nehmen Schweinfurt ein.

§. 102. In Francken hatte Piccolomini innerhalb 3. Tagen Schweinfurt eingenommen/ weil die Bürger den Obersten Lieutenant zwungen/ daß er accordiren muste/ nachdem 3. Feuerkugeln hinein geworffen worden. Da nun selbige nach Kriegs-Manier abzogen/ ward ihnen der Accord nicht gehalten/ sondern die Kayserlichen nahmen ihnen alle Fahnen/ machten auch unterschiedene Soldaten nieder/ die übrigen musten Kayserliche Dienste annehmen/ alsô/ daß nur die Officirer nach Memmingen geführet wurden. Gleichwohl hat man den Bürgern wegen dieser schleunigen Übergabe den Accord nicht gehalten/ welche gantz entwaffnet/ uñ mit einer starcken Besatzung gedrücket wurden. Hierauff fiel Piccolomini ins Hennebergische/ und plünderte weit und breit/ indem er Hertzog Willhelms Völckern bey Sula nachtrachtete. Als aber diese von seiner Ankunfft Nachricht erhielten/ haben sie sich zeitlich davon gemacht/ doch 100. dabey eingebüsst. Darauff versuchte er Königshoffen mit Dräu-Worten und Feuer; Als aber keines von statten gehen wolte/ zog er unverrichteter Sache wieder davon. Lamboy hatte Culmbach erobert/ und machte sich numehr vergeblich ans Schloß Blaßenburg/ doch als die Stadt daraus beschossen wurde/ muste er wieder

25. Dec.

Würtzburg. 21. Octob. abziehen. Würtzburg kam in des Obersten Johann Götzens Hände durch Verrätherey der Bürger: Dabey die meisten vor der Besatzung nieder gemacht wurden/ daß kaum noch 800. sich auffs Schloß retiriren musten. Da er das Schloß angreiffen wolte/ zwang er die Bauern zum Schantzen/ und Stücken hinauff zuziehen: Als nun etliche darüber blieben/ lieffen die übrigen davon. Die Guarnison that stattliche Ausfälle/ und machte die Belägerer dadurch müde. Als der Oberste Götze einsmahls von einem Überläuffer hörte/ daß eine Uneinigkeit im Schlosse zwischen den Soldaten entstanden/ commendirte er die folgende Nacht 600. Mann/ welche hier und dar ein Geschrey machen musten/ gleich als ob auff allen Ecken gestürmet werden solte/ denn er meinte/ die Soldaten würden sich nicht wehren. Allein dieselben wurden dergestalt empfangen/ daß sie mit ziemlichen Verluste zurücke weichen musten. Alsô verzog sich die Belägerung biß auffs zukünfftige Jahr. Winsheim überfiel der Baron von Suis/ darin der Oberste Lieutenant Balthasar Boll mit 115. Mußqvetirern lag/ welche sich dennoch tapffer wehreten/ ob sie gleich kein Pulver hatten/ und etliche Ausfälle thaten. Als aber von den Kayserlichen etliche Feuer-Kugeln hinein geworffen wurden/ begehrten seine Corporale/ er solte accordiren/ sonst wolten sie es thun/ und ihn ausschliessen. Alsô übergab er die Stadt und marchirte mit seinen Soldaten hinaus. Eben zu der Zeit hatten auch die Nürnberger nicht allzu gut Glücke: Denn Löffelholtz war mit einer Compagnie zu Pferde ausgeschickt worden/ das Vieh von der Weide um Bodenstein her weg zutreiben; Indem er aber der Fischerey nachging/ wurde er von den Forcheimischen und Ambergischen Soldaten überfallen und aller Pferde beraubet. Das Schloß Velburg ward auch von dem Hauptmanne Gerden den Ambergischen aus Nachläßigkeit übergeben. Weißenburg im Nordgau/ darin der Oberste Streuberg und nach seinem Tode der Major Christian Selle commendirte/ hat eine zeitlang sich mit wenigen und zum theil garstigen Speisen erhalten. Als aber endlich alles verzehret war/ accordirten sie/ und der Commendant ward mit 92. Mußqvetirern nach Nürnberg geführet/ da die andern alle zum Feinde getreten waren. Doch muste er zuvor schweren/ daß er innerhalb 3. Monaten wider den Kayser nicht fechten wolte.

1634. Und Weissenburg.

21. Dec.

Anspach wird in Sequestration genommen.

§. 103. In selbigen Progressen nahm der König in Ungern das Fürstenthum Anspach als ein Sequester ein/ und absolvirte die Landstände im Nahmen des Kaysers von dem Eyde/ damit sie ihrem Fürsten verbunden waren. Es ward auch ein Lands-Hauptmann über das Hertzogthum Neuburg/ und über die beyden Marg-Graffschafften/ Anspach und Bayreut/ ingleichen über die Graffschafft Oettingen/ und über die Reichs-Städte Nördlingen/ Dünckelspül/ Rotenburg und andere an der Donau und am Mayne gesetzt/ dem sie auff des Königes Befehl pariren musten. In die Gegend bey Fulda war Isolan mit seinen Croaten gekommen/ und hatte dieselbe nechst der benachtbarten Gegend um Hirschfeld durch Hülffe der Einwohner in seine Botmäßigkeit gebracht. Daher streiffte er in die Heßischen Gräntzen mit Sengen und Brennen. Nun bemühete sich zwar der Land-Graff/ daß er ihm widerstehen und zugleich die rebellischen Bauern abstraffen möchte/ davon er auch eine ziemliche Anzahl in Hünefeld nieder machte. Als aber der Feind von Tage zu Tage stärcker ward/ bat er Bauern und Hertzog Willhelmen um Hülffe. Der Land-Graff versprach ihn auf einen gewissen Tag 3000 Mann zu Pferde/ und 2000. zu Fuße bey Vache zu schicken. Deswegen auch der Land-Graff 4. Regimenter zu Pferde/ und 400. Mann zu Fuße unter dem Obersten Curt von Dalwig auff bestimten Tag nach Vache commandirte/ daß sie sich mit jenen conjungiren solten. Ungeachtet sie nun 3. Tage daselbst verzogen/ so hörten sie doch nichts von jener Ankunfft/ biß sie endlich aus Noth wieder zurück nach Hirschfeld gingen/ welches der Feind verlassen. Inzwischen brachte der Feind 8. Regimenter zu Pferde/ und 400. Dragoner zusammen/ und da die Heßischen von Hirschfeld marchirten/ überfiel er sie bey einen dicken Nebel unversehens. Dalwig selbst nebst vielen andern Officirern und 700. Gemeinen wurden gefangen. Die übrigen hat der Feind biß in Hessen verfolget/ da sie der Oberste Bredau bey Ziegenhayn alle erleget.

Die Heßischen werden geschlagen.

11. Nov.

17. Nov.

§. 104. In Sachsen hatte der Oberste Boye Wolffenbüttel mit 2. Regimentern blogviret/ welches der General Major Sperreuter belägern solte. Bey einbrechenden Winter war Boye des Wartens überdrüßig/ uñ gab die Belägerung auf. Zu Minden ging es gleichfalls langsam vô statten/ weil sie wenig Volck davor hatten/ daneben auch die Schwedischen und Braunschweigischen Officirer uneins worden waren/ indem immer einer den andern contramandirte/ daß alles die Qvere ging. Die Wachen waren so übel bestellt/ daß ein Ober-Officirer mit 15. Reutern am hellen lichten Tage aus der Stadt nach Cölln ging/ den Entsatz zu beschleunigen. Da nun die Belägerung 4. Monat gewähret hatte/ hätten sie Zeit genung gehabt/ dieselbe auffzuheben/ wenn nicht der Feind

Winsheim. 12. Octob.

19. Octob.

Minden wird eingenommen.

alle

alle Kräffte aus Westphalen nach den Rhein und
1634. Mann zu gewendet. Unterdessen brachten die Belägerer die Wercke langsam fort / hingegen die Belägerten wehrten sich tapffer / und thaten nicht wenig Schaden. Darüber auch der General-Lieutenant Uslar blieb / welcher seine Tapfferkeit durch unterschiedliche Ausfälle erwieß. Endlich als man durch die Außenwercke an das Thor und an den Graben kommen war / wurde Breche geschossen / und ein Sturm versucht. Da nun bald im Anfange der Obriste und General-Commissarius Trana erschossen / und niemand anders da war / der seine Stelle vertreten hätte / war die Mühe vergebens. Endlich wurde die Stadt aus
14. Octob. Mangel des Proviants ergeben / nachdem die Tractaten eine zeitlang bey den Geistlichen gestanden / denen endlich Hertzog George ihr Begehren eingieng / damit er nur der verdrißlichen Belägerung
15. Octob. loß würde. Von den 16. Compagnien / welche aus der Stadt abzogen / haben 400. Mann und etliche Officirer von freyen Stücken bey den Schweden Dienste angenommen. Bald darauff hat sich
10. Nov. das Schloß Stoltenau ohne dringende Noth ergeben. Nachdem nun Minden erobert worden / und der Land-Graff den Hertzog nochmahls ersuchte / daß er sich mit ihm conjungiren solte / gab er vor: Man müste die Soldaten / die nunmehr 8. gantzer Monat gearbeitet / auch wieder ausruhen lassen / damit man bey angehendem Frühling den Feind aus Sachsen treiben / und hernach den nothleidenden Freunden aushelffen könte. Nicht
15. Nov. lange hernach schickte er seine Völcker theils in Westphalische / theils in die Sächsischen Winter-Quartiere. Doch bald that er / als ob er seine Meinung geändert / und schickte Sperreutern mit 1000. Mann zu Pferde dem Land-Graffen zu Hülffe / welches gegen die feindliche Macht vor nichts zu achten war.

§. 105. Im übrigen brach nach Eroberung der Stadt Minden / die Widerwärtigkeit der Gemüther gegen die Schweden in Sachsen von Tage zu Tage besser aus / indem Hertzog George darauff dachte / wie er das Commando in selbiger Gegend zu sich ziehen / und von niemand dependiren möchte. Der Kreyß-Rath that gleichfalls alles nach seinen Gefallen / und gab deutlich genung zu
Widersinnische Gemüther in Sachsen gegen die Schweden. erkennen / daß die Schwedische Devotion bey ihnen nichts mehr gelten solte. Nachdem auch der General-Commissarius Trana todt war / der sich mit seiner Autorität noch zu Zeiten widersetzet / so hatte nunmehr selbiger Rath in den Westphälischen Kreyß Eingriff gethan / und Hertzog George verbot es / daß die Schwedischen Officirer weiter keinen Tribut einfodern solten. Welcher auch das Stifft Bremen und Mecklenburg zu seinen Quartieren aussetzte / ungeachtet darüber die Schwedischen Besatzungen in Stade / Buxtehude und Wißmar in die eußerste Armuth hätten gerathen müssen. Denn es ward vorgegeben / dieselbe Besatzung gehörte nicht zu dem Kreyße / sondern wäre nur zu Schwedens sonderbaren Vortheil dahin logiret. Da doch nicht allein das Stifft Bremen / sondern auch die Sicherheit der vornehmsten Flüsse in Sachsen darauff beruhete / ingleichen damit nichts auff der Nord-See wider selbige Gegend tentiret würde / sonderlich war Wißmar nöthig / die Schwedischen Commercia auff der Ost-See zu unterhalten. Ferner als Baner aus Böhmen zurücke kam / und etliche Plätze in Sachsen nebst den Stifftern Magdeburg und Halberstadt zu seinen Quartieren eingenommen / war Hertzog George sehr übel damit zu frieden / gleich als ob selbige Armee gar nicht in Sachsen gehörte. Man muthmaßete auch / die Völcker unter Sperreutern wären nur zu dem Ende geschicket worden / damit Baners Feldzug in Francken beschleuniget würde. Denn es stunden schon Völcker auff dem Sprunge / welche indessen seine Quartiere einnehmen solten. In Sachsen hatten die Braunschweigischen Regimenter die guten Quartiere eingenommen / ja sie bemüheten sich die unvollkommenen Schwedischen Regimenter unter die Braunschweigischen zu vertheilen / da es ihnen doch ein leichtes war / dieselben zu recreutiren / biß endlich Baner die Schwedischen Officirer erinnerte; Sie solten das nicht eingehen. Ob nun wohl die Sächsischen Stände Hertzog Georgens Thaten nicht allerdinges billigten sonderlich / da er seine Recreuten allzuhoch geschätzt hatte; So kunten sie doch ziemlich in ein Horn mit ihm blasen / wenn es über die Schweden herging. Dannenhero auch in selbigem Creyß-Convente / den sie anfänglich zu Ultzen / und hernach zu Lüneburg anstellten / ohne der Schweden Vorbewust / die doch Magdeburg und Halberstadt besaßen / dieses das vornehmste war / daß sie über die Schweden klagten. Weil Baners Regimenter Magdeburg / Halberstadt / Mühlhausen / Nordhausen / Goßlar / Blanckenburg und die Grafschafft Rheinstein inne hätten; Die Westphälischen Anlagen würden dem Sächsischen Creyße entzogen. Die Garnisons in Stade / Buxtehude und Wißmar wären ihnen gleichfals beschwerlich. Die vornehmsten Städte entzögen sich von der Contribution / unter dem Vorwande: Sie hätten mit den Schwedischen ein Bündnis / und was dergleichen mehr war. Da sie nun der Schweden gantz überdrüßig waren / dachten sie auff ein neu Regiment unter sich: Allein wegen deß Directorii kunten sie nicht einig werden. Etliche meinten: Man müste mit dem Kayser und dem Spanier wegen des Friedens handeln / und die Schweden ausschliessen. Wenig stunden darauff / daß man es mit dem König in Franckreich halten solte. Doch die übrigen sagten: Er wäre gar zu weit entfernet. Dannenhero ward vor rathsam befunden / daß man das Halberstädtische Bündnis abschaffen / und sich mit den Churfürsten von Sachsen und Brandenburg genauer verbinden solte. Weil sie auch grosse Hoffnung auff den Pirnischen Vertrag gemacht / schrieben sie an den Churfürsten zu Sachsen: Er möchte bey den Oberständen einen Convent anstellen / dahin auch sie ihre Gesandten mit voller Gewalt schicken wolten / ihre Meinung wegen der Friedens-Artickel zu entdecken.

§. 106. Endlich kam Baner aus Böhmen zurücke / und vertheilte seine Armee in Thüringen / damit sich die müden Soldaten wieder erholten / und auff den Feind in Francken achtung gäben. 20. Dec. Daß er aber nicht weiter nach den Ober-Creyßen zugieng / geschahe nicht aus Furcht für dem Feinde / der keine Völcker in der Nähe hatte / die ihm gewachsen waren; Sondern weil er sich vor seinen Freunden und Nachbarn am meisten vorzusehen hatte. Denn er wuste wohl / daß gleich andere kommen dürfften / wenn er selbige Quartiere verliesse / bey denen es also denn stehen würde / ob sie ihm den Weg in den Belt verschliessen wolten / wenn er ihn et-
Baner bleibt in Thüringen.

1634. wa nöthig hätte. Und dieses war noch die einzige Armee der Schweden / die recht nützlich war / und die sie in ihrer Gewalt hatten / vor welche man billig Sorge tragen muste ; Damit nicht die Thüre zu der Ost-See verschlossen würde / und sie also in Ober-Deutschland bleiben müsten. Baner kunte dieses auch nicht zugeben / daß andere nach seinen Qvartieren graseten / indem er mit dem Feinde zu thun hatte. Immassen sie bey so gestalten Sachen ihre Völcker mit Müssiggange recreutirten / und ihm die besten Werbungen vor dem Maule weg nahmen. Drum war seine vornehmste Sorge / wie er die Armee wieder in Stand bringen und vollmachen möchte. Es wurden auch keine Kriegs-Verreichtungen vorgenommen / ausser etliche Ausstreiffungen / und daß der Graff von Hoditz / der zu Eisenach im Qvartier lag / 500. Pohlen und 600. Bauern / die ihn todt schlagen wolten / mit ziemlichen Feigen wieder zurücke wieß. Ausser Hertzog Georgen / der den Städten / die zu den Sächsischen Creyßen gehörten / nachtrachtete / hatte auch Hertzog Willhelm ein Lüstgen auff die Schwedischen Qvartiere / welcher damahls mit neuen Werbungen beschäfftiget war / und wo es die Gelegenheit gab / seine Leute mit einrückte. Die beyden Obersten / Mitzlaff und Roß / die sich bey ihm auffhielten / waren den Schweden gleichfals nicht gut / und schienen auch nichts gutes vor sie anzugeben / und dennoch sagten beyde Fürsten; Wenn Baner wider den Feind ausbrechen wolte / so würden sie ihn mit ihrem Beystande nicht entstehen. Hertz Wilhelm ließ endlich noch wohl mit sich umgehen / nahm auch Rationes an / und also hoffete man mit ihm wohl auszukommen. Allein vor den Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg hatte er sich mehr in acht zu nehmen / damit sie ihm nicht einen Streich von hinten zu versetzten / wenn er sich mit dem Feinde verwickelt / und weiter ins Land gemachet hätte. Denn dem Churfürsten in Brandenburg lag die Succession in Pommern stets im Kopffe / er begehrete auch / daß ihn Oxenstiern nochmahls schrifftlich versichern solte / und fügte auch dieses bey : Es wäre den Schweden mehr daran gelegen / daß sie der Nachbarn Freundschafft erlangten / als ein Land erhielten / welches sie doch ohne immerwährenden Krieg und ohne der Nachbarn Mißgunst nicht erhalten könten : Es wäre ihnen auch besser / als eine grosse Summe Geldes / die sie unter dem Nahmen der auffgewendeten Unkosten auspressen wolten. Inzwischen hatte man heimliche Consilia mit den Pomerischen Gesandten zu Berlin vor / und da sie nach Hause gekehret waren / wurde den Pomerischen Ständen ein Landtag angekündiget / darin man von neuen Werbungen zu Beschützung der Provintz handeln wolte ; wiewol Baners 3. Regimenter zu Pferde / welche dahin in die Winterqvartiere geschicket waren / kamen zu gelegener Zeit an und machten diese Anschläge wieder zu nichte. Zwar der Churfürst zu Brandenburg stellte sich / als ob er von den Pirnischen Tractaten nichts wüste; indem er aber selbige Zusammenkunfft nicht improbirte / und seine Völcker nach Baners Abzuge aus Böhmen unter Sächsischen Commando gelassen hatte / so erweckte dieses nicht geringen Verdacht / sonderlich da er bey ihrer Wiederkunfft aus Böhmen viel Compagnien ins Magdeburgische über die Elbe verleget / und daneben von Banern schrifftlich begehrete : Er solte seine Völcker enger zusammen ziehen / damit die Chur-Sächsischen Soldaten Platz hätten : Man wuste auch zur Gnüge / was vor Gemüths-Neigung in selbiger Gegend nach der Nördlingischen Schlacht gewesen / weil sie meinten / die Schweden hätten zu Hause kein Vermögen mehr / drum würde es leichte seyn / sie zu unterdrücken. Zu dem waren etliche / welche vorgaben : Man solte die Hasen auffangen / und was in Deutschland von Schweden übrig wäre / unterdrücken.

1634.

Baner trauet Chur-Brandenburg nicht.

8. Dec.

§. 107. Der Churfürst zu Sachsen hatte gleich nach Baners Abzuge seine Armee aus Böhmen zurücke geführet / und weiter nichts wider den Kayser tentiret / da inzwischen die Pirnischen Tractaten eiffrig fortgesetzt wurden. Darin sich sonderlich des Churfürsten Eydam Land-Graff George sehr bemühete. Da nun bey den Schweden das Mißtrauen immer grösser wurde / schrieb die Königin an den Churfürsten; Er solte sich doch vor nachtheiligen Tractaten hüten / und es möchte nun entweder Krieg oder Friede geben / der übrigen Parthey nicht verlassen / und keinen Frieden vor rühmlich und sicher halten / als darinnen sie mit den übrigen Alliirten eingeschlossen würde. An die vornehmsten Stände in Nieder-Sachsen / und sonderlich an den Churfürsten zu Brandenburg ward eben dergleichen geschrieben. Sonderlich erinnerte sie den Churfürsten; Er solte fortfahren und den Churfürsten zu Sachsen bereden / daß er bösen Anschlägen kein Gehör gäbe / als welche nur auff die Zertheilung der Alliirten gingen. Es schien aber / als ob selbiger Brieff nicht viel ausrichten wolte / die Tractaten zu verhindern / darauff der Churfürst alle Hoffnung gesetzt / ob er wohl zeitlich genug ankam. Sonderlich da die Kayserlichen Legaten seinem Privat-Nutzen viel zu gefallen thaten / und seinem andern Printze den Magdeburgischen Dioeces abtraten / weil sie merckten daß dieses die beste Gelegenheit seyn würde / die Schweden und Sächsischen in einander zu hetzen. Da nun die Gemüther also beschaffen waren / gieng der Handel leicht von statten / und endlich ward man in gewissen Puncten zu Pirna eins / die hernach zu Prage noch besser solten confirmiret werden. Es ist aber lange hernach erst ausgebrochen / und nicht wie der Prägische Friede öffentlich promulgiret worden. Weil aber alles zu erzehlen zu langweilig wäre / und vielmehr die Ordonantz in Deutschland betrifft / gehöret es hieher nicht / und wird genung seyn mit wenigen zu erzehlen / was Schweden insonderheit angegangen. Nehmlich: Wer dieses Friedens theilhafftig werden wolte / muste versprechen dem Kayser und den Catholischen zu helffen / damit er alles wieder einbekäme / was auswärtige Könige inne hätte. Chur-Brandenburg erhielt Kayserliche Confirmation wegen seines Rechts auf Pommern / weñ er den Frieden annähme / welches eben so wohl als Ober- und Nieder-Sachsen / wie auch Westphalen vō fremde Soldaten zu befreyen. Und wenn die Hertzoge von Braunschweig etwas dazu contribuirte / solte ihne Wolffenbüttel nebst den andern Städten restituiret werden. Alle Stände solten ihre Völcker in eine Armee bringen / und selbige vō Römischen Reiche beneñen / davon das gröste Theil unter de Kayser / und das andere unter Chur-Sachsen seyn solte / der auch die andern zu Chore treiben solte / welche sich dem Friede widersetzen würden. Nun hatte der

Viel wenger Chur-Sachsen.

10. Nov.

Die Pirnischen Tractaten.

23. Nov.

Chur-

1634. Churfürst zu Sachsen Franckreich / England Schweden / Holland in diesen Frieden mit eingeschlossen / doch also / daß sie sich vor den 25. Febr. erklären müsten / ob sie denselben annehmen wolten. Er hatte auch über sich genommen / mit Oxenstiernen zu handeln / daß er Deutschland die Ruhe nicht mißgönnen solte / welche in Vereinigung des Hauptes mit den Gliedern bestünde. Wenn er nun ein Stücke Land vom deutschen Boden begehrete / oder eine Defensiv-Alliantz und Hülffe bey andern Schwedischen Kriegen verlangte / solte man ihm antworten: Das Reich könte von seiner Dignität nichts verschencken / es würde sich auch keiner von den Ständen etwas abziehen lassen / und solche Alliantzen wären wider die Reichs-Gesetze. Weñ er aber Geld verlangte / solte man ihm aufs höchste 1000000. Rhtl. versprechen / welche man innerhalb 6. Jahren bezahlen wolte. Die Helffte versprach Chur-Sachsen zugeben / und das übrige die andern Protestanen. Wenn die Schweden dieses nicht annehmen wolten / solte man sie mit Gewalt angreiffen.

Die Chur-Sächsischen stören Baners Winter-Quartier.

§. 108. So bald diese Tractaten zu Ende kamen / zog der Churfürst seine Besatzung aus Leschen / welches noch das einzige war / so er in Böhmen hatte. Da er sich nun nach Quartieren vor seine Völcker umsahe / ereignete sich nicht eine geringe Schwürigkeit. Denn des Kaysers Land stund ihm nicht mehr offen / und seines eigenen wolte er gerne schonen. Drum begehrte er von Banern / er solte ihm ein Theil von seinen Quartieren abtreten / sonderlich in Ober-Sachsen / welches unter seinem Schutze war / und im Magdeburgischen den Saal-Kreiß. Dieses Begehren turbirte Banern nicht wenig / weil er ohne dem nicht gar zu viel Raum in seinen Quartieren hatte. Denn wenn er es rund abschlüge / sahe er wohl / daß er den Churfürsten offendiren würde / daher es leicht Händel setzen dürffte / welches allerdings bedencklich war / indem er keine Ordre dazu hatte; Gienge es aber ein / so müsten die Schweden sich selbiger Plätze gantz verzeihen. Es war auch sonsten keine Gegend / dahin er die Völcker ziehen können / und wenn dieselben enger zusammen geleget würden / so müste er nebst den Einwohnern zu Grunde gehen. Allein der Churfürst wartete nicht auff seine Antwort / sondern marchirte mit der Armee nach Naumburg / und invitirte Banern dahin / gleich als ob er von der Cron Schweden und der gemeinen Wohlfarth mit ihm handeln wolte / dazu des Kaysers Brieff Gelegenheit gab. Dahin wurde auch Hertzog Wilhelm beruffen. Als aber Baner merckte / daß solches die Quartiere betreffen würde / schickte er Alexander Erskeinen an den Churfürsten / seine Meinung zu erforschen / welcher eilfertig nach Eißleben auffgebrochen war. Da nun Arnheim im Nahmen des Churfürsten wegen der Quartiere und wegen Annehmung des Friedens / Hertzog Wilhelm wegen der Conjunction der Armeen Vorschläge thaten / versprach er solches an Banern zu berichten. Arnheim sagte dabey: Er wäre nur als ein Mediator zugegen / und wolte gerne Fleiß anwenden / daß die Wurtzel der Uneinigkeit ausgerottet würde. Inzwischen unterliessen die Sächsischen vor und nach der Zusammenkunfft nicht / die Schwedischen Quartiere bey Gelegenheit zu überfallen / und sie heraus zu treiben. Woraus grosse Verbitterung entstund / welche endlich in einen grausamen Krieg unter den Foederirten und Religions-Verwandten heraus brechen muste.

1634.

Der Streit wegen des Stiffts Bremen.

§. 109. In eben diesem Jahre kam es den Schweden sehr ungelegen / daß der Ertz-Bischoff zu Bremen Johann Friedrich starb. Nachdem nun solches Leßle / der in selbiger Provintz zu thun hatte / erfahren / commandirte er alsofort 4. Regimenter aus Wißmar / weil er merckte / daß es hierbey einen Streit setzen würde. Und gewiß / des Königs in Dennemarck Printz Friedrich wolte sich dieses Stiffts alsofort annehmen / welchen das Capitul und die Stände Anno 21. allbereit zum Coadjutor und Successor bestimmet hatten. In dem Lübeckischen Vergleiche hatte der König in Dennemarck der Prætension auff selbiges Stifft abgesagt / weil es der Kayser seinem Sohne Leopold Willhelmen geben wolte. Allein Fridricus sagte: Er hätte in selbige Cession niemahls gewilliget / darum ginge sie auch nicht ihn / sondern nur seinen Herrn Vater an. Und der Kayser hingegen hätte in eben diesem Frieden versprochen / er wolte niemanden unter den Fürsten und Ständen / dahin er allerdings gehörte / etwas wider Recht und Billigkeit erweisen. Deswegen schrieb er alsofort an Oxenstiernen und die Stände: Er wäre willens sein Recht zu behaupten / weil die Stände des Stiffts ihn annoch haben wolten / und bat demnach um Hülffe und Beystand. Allein Oxenstiern hatte alsofort nach dem Tode des Bischoffs an Leßle geschrieben / er solte behutsam gehen / und sonderlich zusehen / daß die festen Städte in der Schweden Händen blieben. Der Resident Lorentz Grubbe muste auch auff seines Vaterlandes Vortheil fleißig dencken. Denn es stund den Schweden nicht an / daß die Dänen dieses Stifft wegfischen solten / weil sie einander niemahls gut sind. Alldieweil es ihnen sehr gelegen / und wenn ein Krieg mit Dennemarck entstünde / könte man es von hinten zu anfallen. Wiewohl nach der Nördlingischen Schlacht / da die Gemüther hin und wieder in Deutschland abwendig gemachet waren / kunte man nicht sehen / wie diese Gegend mit Gewalt zu behaupten. Drum schien es anständiger zu seyn / daß man sie mit guten übergäbe / als daß man sich daraus schlagen ließe. Dannenhero beschloß man es zuvor zu versuchen / ob die Land-Stände dahin zu bewegen / daß die Stelle unbesetzt / und die Sache noch in integro bliebe. Inzwischen solten die Schweden die Administration behalten / biß man sich darüber / bey dem allgemeinen Frieden / oder in Particulier-Tractaten verglichen. Denn Oxenstiern wolte lieber / daß die Sache durch Hülffe der Stände streitig gemachet würde / damit die Schweden sich desto mehr entschuldigen könten / wenn sie Friedericum nicht haben wolten; Könte er aber von dem Stiffte nicht gebracht werden / so wolte er doch vorgeben / er sey nicht dawider / daß Friedrich selbiges Stifft nicht erhielte / wenn er es nur bey der Königin gebührend suchte. Man hoffte auch / die Gelegenheit der Zeit würde hernach schon bessern Rath an die Hand geben. Absonderlich befahl Oxenstiern die Besatzungen zu verstärcken / weil er merckte / daß es die Niedersächsische Stände gerne sehen würden weñ die Schweden um selbige Landschafft kämen / und Dennemarck hingegen die Posses erhielte / damit sie sich von selbiger Cron Hülffe wider die Schweden versprechen könten. Denn sie meinten: Dennemarck würde

1634. de schwerlich etwas wider Schweden vornehmen/ so lange sie selbige Gegend noch inne hätten. Alldieweil bey so gestalten Sachen die Dänische Schiffs-Flotte und Soldatesca leicht vertheilet werden kunte. Im übrigen wolten die Ober-Kreyß-Stände ihre Zuneigung gegen Fridericum bezeugen / und gratulirten ihm zu der erlangten Würde/ alsō/ daß es Oxenstiern kaum dahin bringen kunte / daß sie nochmahls an ihn schrieben: Selbiges Stifft wäre eine zeitlang vom Feinde besessen worden/ hernach hätte ihn Gustavus heraus geschlagen / daher die Cron Schweden keine geringe Prætension darauff machen könte. Drum würde er am besten thun / wenn er die Sache alsō tractirte / daß keine Gelegenheit zum Streite gegeben; Sondern daß sie bey den Schweden zu einen gütlichen Vergleiche gebracht würde: Dabey sie denn ihren Fleiß nicht sparen wolten. Eben dieses schrieb auch Oxenstiern / und rieth: Man solte die Sache biß auff einen Vergleich mit den sämtlichen Interessenten versparen. Denn er hätte deswegen keine Special-Ordre. Es wurde auch alsō an den König in Dennemarck geschrieben/ und noch dieses beygefüget: Dem Könige Gustavo würde es von Hertzen lieb gewesen seyn/ wenn man sich bey ihm wegen dieser Successiōn befraget hätte. Weil aber nunmehr das Königreich Schweden ein so offenbares Recht auff dieses Stifft erhalten; So wäre es billich / die Sache biß auff gütlichen Vergleich zu verschieben.

16. Dec.

§. 110. Allein Friedrich eilte um so viel desto mehr/ weil er gehöret / daß Oxenstiern diese Gegend des Printzen von Uranien seinem Sohne überlassen wolte. Es war auch allbereit ein Holländischer Gesandter in Bremen ankommen. Denn Oxenstiern wolte es lieber einem andern gönnen/ es möchte auch seyn/ wer es wolte / wenn es die Schweden nicht erhalten solten; Und sonderlich hatte er Lust zu den Printzen von Uranien/ damit er selbigen der Cron Schweden verbindlich machen/ und den Dänen einen mächtigen Nachbar an die Seite setzen. Weil aber den Land-Ständen das Holländische Regiment nicht allerdings anstund/ bemühete sich Friedrich desto eiffriger / ihren Consens zu erhalten / worauff er das übrige leicht zu erhalten hoffte. Die Dänen waren auch willens die Schweden eben so aus Bremen zu bringen/ wie sie vor diesen aus Stralsund gebracht worden/ damit sie sich deshalber noch revengiren möchten. Der König in Dennemarck hatte auch schon vor dem bey Peter Sparren / der als Gesandter zu seines ersten Printzen Hochzeit gekommen/ begehret/ er solte Friderici Sache bey der Königin und dem Rathe recommendiren/ und es dahin bringen/ daß die Schweden ihre Soldaten aus selbiger Gegend zögen / die sie anderweit besser brauchen könten/ er versicherte auch/ daß solches der Cron Schweden zu keinem Nachtheile gereichen solte / und Friedrich würde es allerdings mit den Protestanten halten / so weit er wegen seines Landes in Nieder-Sachsen dazu verbunden wäre. Solches versprach der Gesandte an die Königin zu berichten; Nichts desto weniger suchte der König die Confirmation der ersten Wahl bey dem Kayser / darüber man im Lübeckischen Frieden einigen Zweiffel gehabt. Am allermeisten aber ging man an die Landstände in gedachtem Stiffte/ denen es der König anfänglich scharff verwieß/ daß sie ihm und seinem Sohne den Eintritt des Bischoffs nicht bald berichtet / und vermahnte vornemlich die Canonicos/ die vorige Wahl zu renoviren / und sich keines Weges auff andere Gedancken bringen zu lassen. Dabey er ihnen Recht und Verheissungen immer zugleich vorhielt. Der Kayser hatte dem Vorgeben nach in dieses Begehren nicht willigen wollen / weil er nach der Nördlingischen Victorie des Königs in Franckreich Gunst nicht sonderlich mehr achtete/ und sonder Zweiffel Hoffnung hatte/ dieses Bischoffthum nebst andern zu erlangen. Zwar wenn andere Zeiten gewesen wären/ hätten die Schweden Ursach genug die Gewalt des Capituls zu eleviren. Denn der Kayser hatte die Protestantischen Canonicos als untüchtige Leute ihrer Güter entsetzt. Darauff hatte König Gustavus alle Güter / welche die Ligisten eingenommen / hernach als verlassene Güter nach Krieges-Recht erlanget / und in dem Bündnisse zwischen Gustavo und dem Ertzbischoffe ward an die Canonicos nicht gedacht / sondern nur an die Stände und Unterthanen/ darunter sie damahls nicht gerechnet worden / sondern nur die Ritterschafft und Städte. Es wurden auch dem Bischoffe etliche Einkünffte verstattet / aber nur Zeit seines Lebens / gleich als ob die Schweden nach seinem Tode sich dessen anmassen wolte. Wiewohl / nach des Königes Gustavi Tode masseten sich die Canonici mehr aus Nachsicht/ als aus eigentlicher Permission der alten Güter an / und thaten/ als ob Sie Stände wären. Doch damals wolte es die Zeit nicht leiden/ daß man darüber einen Streit erwecken / und den König in Dennemarck hätte irritiren sollen. Dannenhero sahe man vornemlich darauff / daß die Sache so viel möglich / biß auff künfftige Tractaten möchte verschoben werden. Wenn aber der König hefftiger anhielt/ und man merckte/ daß man die Cession weiter nicht abwenden könte / so schien es besser/ in einer Sache/ die man ohne dem nicht erhalten könte / freygebig zu seyn / und dadurch der gegenwärtigen Noth freywillig vorzukommen. Zu welchem Ende dem Residenten Lars Grubben Commission ertheilet wurde / wenn Friedrich um die Cession des Stiffts anhielte / solte er ihm freundlich antworten / welcher Gestalt die Königin auff sein Begehren ziemlich geneigt wäre. Weil aber die Schweden das Stifft mit grossen Unkosten den Ligistischen abgenommen / und noch 2. Städte starck besetzet hätten/ auch über dieß selbiges Stifft mit den Fœderirten Ständen im Bündnis stünde/ müste man selbige zuvor fragen. Dannenhero Friedrich so lange warten müste/ biß man durch gütlichen Vergleich / oder bey dem Frieden sich hierüber vergliche. Doch wurde dieses beygefüget/ wenn er sehen würde/ daß die Ligisten aus Westphalen die Belägerung vor Minden auffhülben / und einen Weg nach Bremen machten / solte er die Tractaten mit Dennemarck beschleunigen / damit der König in des verstorbenen Bischoffs Stelle des Bündnißes wegen träte. Johann Skytte Schwedischer Rath war unter andern auch an den König in Dennemarck geschickt / und hatte Commission mit ihm desiregen zu handeln / und zwar / daß er ihm unverzüglich selbiges Stifft offerirte/ wenn er merckte/ daß der Kayser darein willigen wolte / wenn er es aber abschlüge/ und selbige Gegend sich von weiten keiner

Hertzog Friedrich in Holstein verlangt dieses Stifft.

4. Nov.

1634.

1634. ner Gefahr des Feindes halber zu besorgen hätte/ solte er die Sache biß auff die Friedens-Tractaten verschieben. Wenn aber der König einige Gewaltthätigkeit ausüben wolte/ so solte er die Sache bewilligen/und den Krieg dadurch abwenden/ sich aber andere Wohlthaten dabey ausdingen.

Die Bremischen Stände insinuiren auf den Printz von Dennemarck.

§. 111. Allein die Stände machten inzwischen einen Vergleich wegen Administration der Provintz wider der Schweden wissen/ kehrten auch unterschiedenes um/ was der verstorbene Bischoff eingesetzet/ und wolten Münche und Nonnen wieder in ihre Klöster führen. Anfänglich zwar waren die Städte/ und sonderlich Bremen auff der Schweden Seite geneigt/ wegen des bequemen Hafens zu Gotenburg/ daraus sie sich allerhand Nutzen versprachen. Allein die Canonici sahen einig und allein auff Friedrichen/in Hoffnung durch Hülffe dieses neuen Herrn ihre verlohrne Güter wieder zu erlangen/ und ihm solche Conditiones vorzuschreiben/ wie sie selbsten wolten. Sie hatten auch die Ritterschafft auff ihre Seite gebracht/

14. Octob. und allbereit mehr Vota/ als die Städte/ als

31. Octob. (Grubbe nach Bremervörde kam/ erinnerte er anfänglich die Stände gar weitläufftig/ hernach öffentlich/sie solten eben nicht eilen/ einen Bischoff zu erwehlen/bevor sie Oxenstiernen um Rath gefragt/ und sich mit den Schweden wegen ihrer Prætension verglichen hätten. Ingleichen/ daß sie die alte Manier einen Bischoff zu erwehlen/ auff die Seite setzen/ und gütliche Tractaten eingehen solten. Durch dieses Begehren wurden die Stände auff unterschiedliche Sorgen geführet. Denn auff einer Seite gedachten sie an der Schweden Recht/ welche auch die vornehmste Plätze in ihrer Gewalt hatten/ und sonderlich Bremen auff ihre Seite ge-

17. Nov. bracht. Dannenhero sie auch anfänglich dem Dänischen Gesandten zur Antwort gaben: Der König solte einen kurtzen Verzug nicht übel deuten/ welcher aus entstandenen Verhinderungen herrührte/ und die Sache bey der Königin in Schweden nicht weiter urgiren. Gleichwohl besorgten sie auff der andern Seite/ wenn 3. Monat vorbey wären/ die nach dem Päbstlichen Rechte zu der Wahl eines Bischoffs bestimmet sind/ so möchte der Pabst und der Kayser zugreiffen/ und ihnen einen Catholischen Bischoff auffdringen. Und ob man zwar dieses anführte/ daß bey rechtmäßiger Hinderniß auch nach dem Jure Canonico vergunt sey/ die Wahl auffzuschieben/ und daß sie also ihr Recht behielten/ sonderlich/ wenn sie dawider protestirten: So hielt doch der König in Dennemarck inständig an/und die angewiesenen Quartiere und Werbungen von Hertzog Georgen/welche Lesle und Grubbe nicht abwenden kunten/ brachten ihm nicht wenig Gunst zu Wege. Denn die Stände hoffen durch der Dänen Hülffe davon befreyet zu werden. Der Schweden Autorität war auch in Ober-Deutschland wegen der unglücklichen Schlacht nicht wenig herunter gekommen. Dannenhero wurde Friedrichs Wahl ver-

Friedrich wird zum Bischoff in Bremen erwehlt. neuet/ gleichwohl aber dieses beygefüget/ daß er aus gewissen Ursachen seine Ankunfft in das Stifft versparen solte. Die Schwedischen Ministri kunten damahls den designirten Bischoff nicht abweisen/noch sich mit Gewalt über die Stände machen/ damit es nicht das Ansehen hätte/ als ob sie heimlich von ihrem Rechte gewichen/ und wolten demnach/ daß die Sache biß auff des Gesandten Skyttens Ankunfft solte verschoben bleiben. Allein Fridericus war seines Wunsches schon gewehret/ und wolte keinen Verzug länger erdulden. Deswegen ließ er den Ständen ankündigen/ daß er 9. Dec. ehestes nach Bremen kommen wolte/ gleich als ob in seiner Gegenwart auff dem Convente der Stände alles besser expediret werden könne. Da nun 12. Dec. die Stände damit zu frieden waren/ vermeldeten sie Grubben zur Nachricht/ sie hätten Friedrichen deßwegen erwehlet/ die Beschwerung von sich abzuwenden/ welche ihnen bey währendem Interregno auffgedrungen worden. Doch würde dieses Schweden zu keinem Nachtheile gereichen. Er würde auch in seines Antecessoris Bündnis treten/ Stade und Buxtehude überlassen/ biß man sich wegen des gantzen Werckes verglichen. Grubbe ging darauff: Weil die Tractaten schwer wären/ wenn die Sache schon halb verspielet worden/ sie auch im übrigen keinen Befehl hätten/in Friderici Nahmen solche Vorschläge zu thun/ möchten sie doch die Sache biß auff Skyttens Ankunfft verschieben. Er bat auch Friedrichen/ daß er seine vorhabende Reise so lange versparen solte. Allein er gab zur Antwort: Er wäre nicht willens der Cron Schweden Vortheil zu verhindern. Er könte auch nichts gewisses auf den Convente der Land-Stände beschliessen/ bäte demnach die Sache also zu tractiren/ damit die Freundschafft zwischen seinen Vater und den Schweden unverletzet bliebe. Grubbe war willens Friedrichen entgegen zu ziehen/ und ihn/wo er könte/auff der Reise zu verhindern; Weil er aber besorgte/ er möchte ihn unterwegens verfehlen/ so blieb er so lange/ biß er vernahm/ daß er zu Blanckeneß angekommen/ da er 22. Dec. denn zu ihm reiste/ und nochmahls begehrte/ er möchte doch nicht eher in die Provintz kommen/ biß die Tractaten angestellet wären. Allein Fridericus ließ sich dadurch nicht bewegen/ sondern versicherte/ daß seine Reise der Schweden zu keinem Præjuditz gereichen solte/ es würde auch alles bey dem itzigen Zustande verbleiben/ wenn nur die Tractaten zwischen den 8. Januar. angefangen/ und unverzüglich ausgemacht würden. Da nun Grubbe nichts ausrichtete/ protestirte er dawider/ daß die Schweden bey ihrem Rechte bleiben müsten. Friedrich begab sich nicht minder nach Bre- 24. Dec. men/ dem die Schwedischen Ministri sich mit Gewalt nicht widersetzen wolten/ weil sie keinen Befehl dazu hatten/ und zum Kriege nicht fertig waren/ massen wenig Soldaten in den Besatzungen/ wenig Ammunition und Proviant in den Städten/ und gar kein Geld im Vorrathe war. Deswegen schrieb Grubbe an den Cantzler Reventlow/ er solte die Tractaten ehestens anfangen/dazu Fridericus Bremen bestimte/ den Ausgang werden wir im künfftigen Jahre vernehmen.

Dennemarcks Verhalten gegen Schweden.

§. 112. Sonsten erwieß dazumahl der König in Dennemarck sich gegen die Schweden gar geneigt/ doch also/ daß er heimlich ihren Vortheil zu hintertreiben nicht unterließ. Er war auch nebst Chur-Sachsen auff Wallensteins Seite/der sich eine solche Macht zu wege bringen wolte/ dem Kayser und den Schweden zugleich Gesetze vorzuschreiben. Er suchte auch bey der Mediation/ welche dieses Jahr etwas nachläßiger getrieben wurde/ vornehmlich dieses/ daß sich die Schweden auff dem deutschen Boden nicht feste setzen solten/ und hielt dafür: Es wäre genung/ wenn sie so viel Geld zur Belohnung empfingen/ als sie vordiesen

1634. vor Elfsburg gegeben. Er war auch mit Chur-Sachsen um so viel desto mehr geneigt/ die Schweden von dem deutschen Boden zu bringen / weil schon zwischen seinem ältesten Printzen / und des Churfürsten Princeßin eine Heyrath gestifftet war / bey welcher Gelegenheit er seinen Sohn Christian Ulrichen in Franckreich und Spanien geschickt/ unter dem Vorwande/ daß er selbige Könige zur Hochzeit invitiren solte. Allein das vornehmste Absehen war dieses / daß er selbigen Königen vorstellen solte / wie viel Gefahr andern Nationen ob handen schwebete / wenn die Schweden solche Macht an der See behielten/ und wenn man nicht bey Zeiten ihnen die Nägel verschnitte / die Zölle/ Vermöge derer sie solche grosse Dinge thun könten/ abschaffte/ und alles in vorigen Stand setzte. Es wurde auch nichts freundliches auff selbiger Hochzeit geschmiedet / bey welcher unterschiedene Legaten zusamen kamen/ unter welchen auch im Nahmen der Königin in Schweden / der Reichs-Rath Peter Sparr erschien / welcher dieses in Commißion hatte/ daß er keinem andern Königlichen Gesandten die Præcedentz lassen solte. Als er aber selbige nicht erhalten kunte / daß er andern entweder wegen Verwandschafft der Königin mit den Contrahenten / oder wegen Freundschafft der Königreiche vorgezogen würde/ so enthielt er sich von allen öffentlichen Zusammenkünfften / dabey andere Gesandten waren / und hatte einen schönen Vorwand wegen des Traurens / indem Gustavus nur unlängst war begraben worden; Daß er also den Freuden-Festen nicht beywohnen kunte. Gleichwol sind die meisten Gesandten unvergnügt von selbiger Hochzeit gezogen / ungeachtet man vorgab/ daß 2000000. Thaler darauff gewendet worden. Daneben war auch der König nicht wenig ungehalten/ als der König in Franckreich seinen Sohn Christianum V. im Brieffe Bruder genennt/ und er in der Antwort wieder diesen Titel gebraucht / daß der Frantzösische Gesandte d' Avaux den Brieff nicht annehmen wollen. Inzwischen suchte der König in Dennemarck allerhand Gelegenheit zu klagen/ damit es ihm an viele Ursachen nicht ermangelte/ weñ er etwa mit den Schweden in öffentlichen Krieg gerathen solte. Dannenhero drohete er von den Schwedischen Schiffen Zoll einzufodern/ weil sie / ich weiß nicht / was vor Betrügerey begangen. Darauff ward im Aprill ein Krieges-Schiff ausgeschickt / welches in der Ostsee herum schwimmen/ und im Fall die Schwedischen Schiffe die Segel nicht streichen wolte/ Händel mit ihnen anfangen solte. Er war auch ziemlich hitzig worden/ daß der Ober-Zollmeister Spiring auf dem Dantzigschen Ufer einem Schiffe/ welches den Zoll nicht entrichten wollen/ willens gewesen die Segel abzuziehen / wenn sie der Schiff-Capitain nicht alsofort versteckt hätte. Als aber diese Gelegenheit zum Zancke dem Könige entzogen worden / war er so ungehalten/ daß er den Schiffmann wolte hencken lassen. Da er nun also gegen die Schweden gesinnet war/ so hatte man sich nicht zu verwundern/ daß sie ihm wenig guts zutraueten. Als auch im Aprill ein Geschrey auskam / daß die Schweden viel Völcker aus Deutschland nach Hause schickten / so ward er nicht wenig perturbiret / sonderlich da er muthmaste/ es wäre auff der Schweden Anstifften geschehen / daß der Nieder-Sächsische Kreyß Tribut auff Holstein legen wolte; Und weil Oxenstiern den Obersten Josias Rantzau Rotenburg im Stifft Vehrden geschenckt hatte / welches er vor seinen Sohn Friedrichen/ dermahleins zu erlangen hoffte. Um so viel desto lieber hörte ers / daß Regenspurg verlohren gegangen/ und daß die Schweden bey Nördlingen geschlagen worden. Wie denn der Cantzler Christian Frieße seine unzeitige Freude öffentlich nicht verbergen kunte. Und als der Polnische Gesandte und Oberste Korff zu Coppenhagen um die Freyheit bat / daß er in den Königlichen Landen werben dürffte / ingleichen daß der König den Polen mit Schiffen aushelffen solte / wenn die Friedens-Tractaten in Preußen zu Grunde gingen; So wurde er mit einer weitläufftigen Hoffnung zurücke gewiesen/ das Bündnis aber ward so lange auffgeschoben/ biß man sähe/ ob die Schweden seinen Sohn Friedrichen in das Bremische lassen würden oder nicht; Daneben freuete sich der König über die schöne Gelegenheit/ zu seinen Vorhaben zu gelangen / weil es mit den Schwedischen Sachen in Deutschland gar mißlich stund. 1634.

§. 113. In Moscau solten dasselbe Jahr Gesandten geschickt werden / den ewigen Frieden mit den Russen zu befestigen/ und wegen des Bündnisses wider Polen / welches die Rußischen Gesandten gesuchet/ zu tractiren. Da wurde nun berathschlaget/ ob dieses Bündnis zuträglich wäre / oder nicht? Diejenigen/ denen es mißfiele/ sagten: Der Moscowiter wäre ohne dem auff der Schwedischen Seite/ dem man weiter nicht trauen dürffte/ als die hohe Noth erfoderte / und welcher mehr nach Gelegenheit trachtete / die abgenommenen Länder von Schweden wieder zu erlangen / und wenn die Schweden solches Bündnis eingingen/ stünde es ihnen nicht mehr frey bey den Tractaten mit Polen den Stillestand zu verlängern/ weil sie sich auch vermittelst eines Stillestandes mit Polen verglichen / daß vor Endigung desselben die Tractaten von neuen angefangen werden solten/ so sahe man nicht / wie man die Russen dazu lassen könte/ außer daß man von den Schweden begehrte; Daß die Russen in den künfftigen Vergleich mit eingeschlossen würden/ welches doch den Polen schwerlich anständig seyn dürffte. Sie hatten noch nicht vergessen/ daß Schweden vor dem durch Gelegenheit eines Bündnißes in einen langwirigen Krieg verwickelt worden. Es war auch billich zu besorgen/ die genaue Verbindung mit einer Scrupulösen und mißtrauischen Nation möchte Gelegenheit zum Zancke geben. Dagegen wurde dieses vorgebracht/ man könne den Krieg mit Polen unmöglich vermeiden / und die Moscowitische Staats-Raison wäre biß dato mit Schweden verbunden. Also / daß Schweden gleichfalls Schaden litte/ wenn Moscau unterginge. Das Bündnis wäre schon von dem Könige Gustavo angetragen worden/ wolte mans nunmehr abschlagen/ so könten sie auff desperate Anschläge gebracht werden / daß sie sich entweder mit Polen wider Schweden conjungirten/ oder zum wenigsten Friede mit ihnen machten. Der König in Dennemarck würde auch nicht unterlassen / sich bey den Russen einzulieben/ wie er schon durch Maltam Julum versucht hätte. Und weil man besorgen müste/ Polen und Dennemarck möchten Schweden zugleich überfallen/ weñ es in Deutschland mißlingen solte/ so wäre es besser/ die Russen zu Allirten haben/ als zu Zusehern. Die Polen würden auch billicher im Tractiren seyn/ und die Schweden in Possession der Länder/

Berathschlagung über das Bündnis mit den Russen.

10. Jan.

die

1634. die sie beyden abgenommen / befestiget werden; Ja dieses Bündnis würde auch die Polnischen Anschläge zu nichte machen / und sich ihren Wachsthume widersetzen. Endlich könte man Widerwillen aus dieser Connection vermeiden / wenn beyde Völcker in unterschiedenen Provintzen absonderlich Krieg zu führen hätten / und wenn man sie nicht obligirte/ daß sie einander beystehn müsse. Deßwegen beliebte der Rath / das Bündnis mit den Reussen wider Polen nicht auszuschlagen. Doch aber auch dasselbe nicht gar zu lange / und dabey mit unumschränckten Worten abzufassen/ daneben auch nur General-Artickel zu machen/ daß keiner ohne des andern Bewilligung und Vorbewust mit Polen Friede oder Stillestand schliessen solte / wenn nicht Polen von dem Schwedischen und Reußischen Titel abstünde/ und dem Moscowiter Smolensko wiedergäbe / dem Schweden dasjenige überliesse/ was er in Besitz hätte. Wolten nun die Rußen in diese Artickel willigen/ so hatte man gute Gelegenheit das Bündnis auszuschlagen. Es schien auch rathsam / daß man noch eine gewisse Summa Geldes jährlich begehren solte / weil die Schweden nicht wenig Erleichterung von den Russen zu hoffen hatte / wenn sie in Krieg geriethen. Wofern man aber in dem andern überein käme/ solte man diesen Punct nicht allzusehr urgiren. Diese Anschläge wurden hernach dem Ausschusse der Stände communiciret/ und auch von ihnen beliebet.

Gesandschafft in Moscau. §. 114. Zu selbiger Gesandschafft wurde der Reichs-Rath Philip Scheding / Heinrich Flemming / Erich Gildenstiern und Andreas Burœus destiniret. Welche aber Zeit zu gewinnen/ unbillige Conditiones vorschlagen / oder die Russen zwingen musten/ daß sie selbsteinen Vortrag thäten / biß man von den Ausgange der Polnischen Tractaten judiciren könte. Sie musten auch das Bündnis gantz von weiten insinuiren / und sich selbst bitten lassen. Allein alles was dieses Bündnißes wegen reifflich genung war überleget worden / ward auff einmahl zu schanden / nachdem die Reußen bey Smolensko geschlagen wurden / und wegen einer innerlichen Unruhe einen ziemlich schlechten Frieden eingingen / ungeachtet sie die Schwedischen Gesandten / welche noch nicht in Moscau angelanget/ schrifftlich zur Beständigkeit vermahnten/ und hiernechst zu verhindern suchten/ daß der Friede von dem Czar nicht confirmiret würde. Wenn sie auch bey Zeiten da gewesen wären / hätten sie nach des Czars eigenen Bekäntnis
10. Aug. leicht ihr Vorhaben vollziehen können. Allein hernach berichtete der Czar die Königin schrifftlich/ daß er mit Polen Friede gemacht / und schob die Schuld auff seinen Feld-Herrn Scheinen / versicherte auch / daß solcher Friede der Cron Schweden nicht zu Schaden gereichen solte. Man hielt davor / daß dieses die vornehmste Ursach selbigen Friedens gewesen / weil die Unterthanen vorgaben / sie könten ihm nicht treu seyn / so lange ihnen das Instrument nicht wieder gegeben würde von dem Eyde / den sie Uladislao geleistet. Also gedachte man mit keinem Worte an das Bündnis/ und bestellte nur das übrige/ entschuldigte auch absonderlich/ daß bißanhero die Gesandschafft der Königin verschoben worden / weil des Königes Leichnam noch nicht in Schweden gebracht worden/ ob es sonst wohl Mode wäre / daß die neuangehende Regenten zu erst Gesandten an andere schickten. Darauff wurde der ewige Friede befestiget/ wiewohl nur schrifftlich / ohne Jurament und Auffrichtung eines neuen Instruments/ welches sonder Zweiffel besser war. Denn wenn man sich gar zu sorgfältig dabey bezeuget hätte / wären sie auff die Gedancken kommen/ als ob das Band desselbigen Friedens mit allen Fürsten auffgehöret hätte. Ausser dem wurden von den Schwedischen Gesandten einige Klagen vorgebracht/ wegen der Uberläuffer in Ingermanland / die man in Reußen aufgenommen/ dagegen die Russen andere Klagen vorbrachten/ sie wurden aber beyderseits gar leichte wieder gestillet. 1634.

Von den Hollsteinischen Commercien in Persien. §. 115. Allein dieses war Flemmingen und Burœo insonderheit befohlen worden/ daß sie den Hollsteinern einen Paß durch Moscau verschaffen solten/ Commercia in Persien zu treiben / denen Arnd Spiring conjungiret war / der die Kauffmannschafft überaus wohl verstund / welcher erst nach den andern ankam. Drum wolten ihn die Reussen lange nicht vor einen Gesandten erkennen. In selbigen Vorhaben sahen die Schweden vornemlich darauff/ daß sie auch etwas in selbiger Societät gelten möchten/ und daß in der Vergönstigung ihrer so wohl / als der Hollsteiner gedacht würde/ und daß man sagen solte / es wäre den Schweden zu Gefallen geschehen. Wiewohl die Legaten nicht heimlich genung mit diesem Arcano umgingen/ und es vielmehr aus ihrer eigenen Invention / als aus erhaltenem Befehle urgirten. Da nun dieser Anschlag zur Unzeit bekandt worden / widerstrebten die Hollsteinischen Gesandten mit Händen und Füssen / weil sie sich besorgten / es möchte hernach/ wenn die Sache wohl von statten ginge/ bekandt werden/ daß sich die Schweden unter diesen Vorwande des Vortheils alleine anmassen wolten/ sonderlich nachdem Spiring begehrte/ die Reussen solten zwey Vergünstigungs-Instrumenta verfertigen / davon eins den Schweden / und eins den Hollsteinern zugeschicket würde/ und der Engländische Gesandte Aunstruter hatte die Hollsteiner erinnert/ sie solten sich vor der Schwedischen Societät hüten. Die Reussen selbst sagten: Sie müsten sich verwundern / warum sie nicht lieber den König in Dennemarck ins Bündnis genommen/ und warum sie nicht lieber den Weg nach Archangel gesucht hätte/ welche diese Ursache einwandten; Die Schweden müste deswegen in die Sache mit verwickelt werden/ damit nicht die Reussen in Ansehung ihrer selbige nach ihren Belieben abbrechen möchten. Zumahl da die Holländer sich eiffrigst bemühen würden / selbige Commercia zu verstören/ welche dazu angesehen waren/ damit ihnen die Persianische Seide auffgetangen würde. Die Reussen überlegten die Sache auch reiflich/ damit nicht etwa ihre Commercia bey den Persianern und bey Archangel Schaden litten. Sie besorgten sich auch/ die Schweden möchten ihres Landes allzu kundig werden/ und bedungen demnach dieses ausdrücklich; Daß unter den Reisenden kein gebohrner Schwede seyn dürffte. Begehrten daneben/ sie solten mit den Tartarn keine Freundschafft machen / noch Waffen dahin führen / sich des Reußischen Joches zu entbrechen. Welchem Verdacht sie um desto mehr nachhiengen / weil die Schweden schon vorher einen Gesandten an die Tartern / und diese wieder an die Schweden geschicket hatten. Allein die Hollsteiner willigten in alles/ was die Reussen begehrten/ auch in unbillige

Dinge/

1634. Dinge/ nur damit sie selbige vor sich allein behielten. Wie sich denn die Reussen selbst über ihre Willigkeit verwunderten. Die Tractaten aber wolten sie nicht beschliessen/ biß eine neue Ratification aus Hollstein käme. Denn die Summa Geldes/ welche sie den Reussen jährlich versprachen/ war weit grösser/ als die Hoffnung des Gewinstes/ welcher aus selbiger Handlung kommen kunte. Nachdem die Reussen gewisse Wahren ausgenommen/damit ihren Kauffleuten nichts abgehen kunte. Welches dem Hertzoge von Hollstein hernach Gelegenheit gab/ über die Unbilligkeit der Schwedischen Gesandten zu klagen/ welchen doch der Rath durch Salvium wieder zu gute sprechen ließ. Also ward dasselbe Werck im selbigen Jahre nicht zu Ende gebracht.

Berathschlagung wegen der Tractaten mit Polen.

§. 116. Endlich hatten die Schweden in diesem Jahre auch neue Sorgen/wegen des zu Ende laufenden Stillestandes mit Polen. Sonderlich da selbige Cron über Vermuthen den Reußischen Krieg so rühmlich beschlossen/ und die Gefahr vor den einbrechenden Türcken-Kriege glücklich abgewendet. Ob es zwar sonsten der Cron Schweden nicht undienlich zu seyn schien/daß die Reussen etwas gezüchtiget worden. Derohalben wurde anfänglich alles fertig gemacht/gleich als ob es wieder zu einen Kriege kommen solte/ nachdem die Polen nach erhaltenen Frieden mit den Türcken ihre Völcker an die Gräntzen legten/ damit sie der Krieg nicht unbereitet überfallen möchte/ und sie bey den Tractaten deste mehr Courage zu reden hätten. Doch muste man die Tractaten allerdings vornehmen/ nicht allein/ weil es in dem Vergleiche des Stillestandes so verordnet war/sondern auch weil es Schweden Vortheil brachte/ bey der Minorennität der Königin Friede zu haben/ und sich im Reiche feste zu setzen. Wenn man auch mit Polen Friede hätte/dürffte man sich vor dem Könige in Dennemarck nicht weiter fürchten/ welcher sonst eins mit dem Schweden wagen dürffte/ wenn sie sich vor den Polen fürchten müsten. Endlich müste man übelgesinnten Leuten auch die Gelegenheit zu lästern abschneiden/ gleich als ob Schweden keinen Frieden vertragen könte. Zu dem Ende bekümmerte man sich um die Artickel/ welche bey selbigen Tractaten zu machen/ und zwar anfänglich muste man auff Uladislaum dringen/ daß er den Schwedischen Titel fahren liesse/ sonderlich weil er die Ursachen nicht hatte/welche Sigismundus einwandte. Denn Uladislaus hatte diesen Titel gantz ungewöhnlich angenommen/ welchen kein Königlicher Printz gebrauchen darff/bevor er nach den Reichs-Gesetzen die Capitulation beschworen/ und gekrönet/ oder von den Ständen rechtmäßiger Weise designiret worden. Auff welchem Fall er gleichwol vor der Krönung unter den Titel eines erwehlten Königes herschet. Hingegen Uladislaus wolte durch selbige Tractaten versuchen/ob er die Cron Schweden überkommen könte/ indem er vorgab: Er wolte es noch leiden/wenn einer von seinen Verwandten in Schweden König würde; Nunmehr aber käme die Crone an einen fremden/ und das wäre unbillig. Er wolte Christinen schon nach Würden versorgen/ und den Schweden ihre Religion und Freyheit lassen; Wenn sie aber dazu nicht Lust hätten/ so müste er zum Waffen greiffen. Die Schweden hatten auch feste bey sich beschlossen/ den Polen von Liefland nicht ein Haar abzutreten. Allein wegen Preussen stund man noch im Zweifel. Denn wenn man selbiges mit Gewalt hätte beschützen wollen/ so würde ein groß Theil von Europa damit nicht zu Frieden gewesen seyn. Wegen der Zölle beschwerten sich die Engländer/ Holländer/ Dänen und Hansee-Städte/ mit Vorgeben/ man könte es noch einiger Massen leiden/daß in der Pillau Zoll gefodert würde: Allein daß man dergleichen auch bey Dantzig begehren wolte/das wäre wider alle Raison. Im Reiche waren auch die Bauern schwürig; Man hatte wenig Soldaten und Geld/also daß man wegen solcher Provintz das gantze Reich in Gefahr zu setzen nicht vor nöthig erachtete. Denn das Geld/welches in den Preußischen Zöllen einkam/ muste wieder auff die Soldaten gewendet werden/ die man in Preußen und Liefland hielt: In Schweden kam nichts/ als die bloße Mißgunst. Die Polen hatten auch Zeit den Krieg abzuwarten/ nachdem sie mit den Reussen und Türcken Friede erhalten. Dannenhero wurde beschlossen/ nach Gelegenheit der Zeiten aus Preussen zu weichen/ wenn der König in Polen den Titel von Schweden und Liefland auff ewig fahren liesse. Könte man den Friede nicht erhalten/ so möchte es ein langer Stillstand seyn/ denn mit einer kurtzen Ruhe war den Schweden nichts gedienet. Da nun auch der Churfürst von Brandenburg auff selbige Tractaten hefftig drunge/und die Könige in Franckreich und England gleichfalls das ihrige thaten/ wolte die Schwedische Regierung nicht verziehen/ sondern benennten den Grafen Peter Brahen/ die Reichs-Räthe/ Herman Wrangeln/ Steno Bielcken (welcher aber seiner Unpäßligkeit halber nicht fort kunte) Ako Arelssohn/daneben auch Johann Oxenstiernen/und Johann Nicodemi zu Gesandten. Der Ort zu solchen Tractaten solte nach der Schweden Vorschlage anfänglich Stetin seyn/ damit Oxenstiern desto näher wäre. Drum nahm Chur-Brandenburg dabey Gelegenheit zu begehren/ daß ihm selbige Stadt so lange in Sequestration gegeben würde/ weil sonst die Polen wegen der Schwedischen Besatzung nicht erscheinen dürfften. Weil aber die Schweden wohl merckten/ worauff es angesehen wäre/bewilligten sie die Tractaten in Preussen anzustellen. Wegen der Zeit der Tractaten muste man anfänglich eilen/ wenn das Bündnis mit den Reussen nicht fortginge/ und so lange die Polen noch mit dem Reußischen und Türckischen Kriege zu thun hatten/ damit man bey der widerwärtigen Zeit bessere Artickel erhalten möchte. Hernach aber änderten sie ihre Gedancken/und die Schwedischen Gesandten musten ihre Reise in Preussen zwar beschleunigen/doch also/daß sie den Handel auffschieben solten/wenn sie merckten/daß die Polen Krieg im Sinne hätten/ mit dem Vorwande/ der Frantzösische Gesandte wäre noch nicht da/ wenn man sich aber keiner Krieges-Gefahr zu besorgen hätte/ könten sie die Præliminaria immer ausmachen; Doch solten sie dieselben nicht minder biß zu Ende des Stillstandes auffziehen/ damit nicht der Stillstand vor der Zeit abgebrochen würde/ wenn selbige etwa nichts nütze wären. Denn sie suchten mit Fleiß Zeit zu gewinnen/ biß sie dahinter kämen/ wie es mit den deutschen Sachen liefe. Weil aber die Gesandten von beyden Partheyen erst ums Ende des Jahres in Preußen ankamen/ so gingen die Tractaten im folgenden Jahre an. 1634.

Das

1635. 1635.

Das siebende Buch.

Inhalt.

DEr Reichs-Rath in Schweden sehnet sich nach dem Ende des deutschen Krieges. 2. Die Beschaffenheit der Schwedischen Sachen in Deutschland. 3. Oxenstiern bemühet sich vergeblich um den Frieden. Oxenstierns Anschlag wegen des Friedens. 4. Hugonis Grotii Verrichtung am Frantzösischen Hofe. 5. Der Convent zu Worms wird angestellet. Die Proposition. 6. Hertzog Bernhard wird zum Feldherrn designiret. Berathschlagungen von Erhaltung der Armee. 7. Brieffe an Chur-Sachsen. Und an den König in Dennemarck. 8. Der Inhalt des Pirnischen Friedens bricht aus. Oxenstierns Reise in Sachsen wird beschlossen. Entschluß des Convents zu Worms. 9. Was Oxenstiern vor Instruction von den Alliirten erhalten. 10. Die Ausländer werden um Hülffe angesprochen. 11. Oxenstiern bemühet sich Sachsen und Brandenburg zu begütigen. 12. Vergebener Anschlag Hertzog Bernhards auff die Wetterau. 13. Die Kayserlichen grassiren in der Wetterau. 14. Philipsburg wird von den Kayserlichen eingenommen. 15. Der Graff von Nassau nimt Braunfels weg. Die Kayserlichen nehmen Speyer ein. 16. Berathschlagungen der Frantzösischen Officirer mit Oxenstiernen. 17. Was in der Wetterau vorgegangen. Trier wird von den Spaniern eingenommen. 18. Vergeblicher Anschlag des Hertzogs von Lothringen. 19. Augspurg wird ausgehungert. 20. Die Kayserlichen nehmen das Schloß Würtzburg / Pappenheim und Toburg ein. 21. Land-Graff Willhelm wird gedrücket. 22. Hertzog George wancket. 23. Das Bischoffthum Bremen wird Friderico übergeben. 24. Widerwillen des Churfürsten von Sachsen. 25. Baner darff sich nicht an den Feind machen. 26. Sachsen thut gegen die Land-Stände die Proposition der Pirnischen Tractaten. Macht einen Particulier-Stillestand. 27. Rüstet sich zum Kriege. Bringet Hertzog Willhelmen auff seine Seite. Ingleichen die Erfurter und die Anhältischen Fürsten. 28. Sachsen ersucht Brandenburg den Frieden anzunehmen. Chur-Brandenburg erkennet die Ungelegenheit des Pirnischen Friedens. Suchet Dilation. 29. Bezeuget / daß er von den Schweden abgewandt sey. 30. Die Schweden suchen Brandenburg wieder auff ihre Seite zu bringen. 31. Der Schwedischen Regierung Berathschlagungen vom Kriege. 32. Was Oxenstiern in Franckreich und Holland verrichtet. 33. Verwirrter Zustand in Sachsen. 34. Oxenstierns Anschläge. 35. Er gehet auff Magdeburg. Und tractiret mit dem Brandenburgischen Gesandten. 36. Das Consilium Formatum neiget sich zum Untergange. Des Hertzogs von Lothringen vergebliches Vorhaben. 37. Die Schweden erhalten und verlieren Rhingau. 38. Hertzog Bernhard gehet nach Franckfurt. Die Kayserlichen gehen bey Speyer über den Rhein. Hertzog Bernhard geräth in grosse Noth. 39. Er begiebt sich in Franckreich. 40. Worms ergiebt sich dem Kayser. Lautern wird eingenommen. 41. Mayntz wird belägert. 42. Marggraff Christian von Brandenburg ergiebt sich. Wie auch Nürnberg. Ulm und Memmingen. 43. der Prägische Friede. Franckreich bemühet sich vergebens denselben zu verhindern. 44. Arnheim dancket bey Chur-Sachsen ab. Die Schweden wollen ihm nicht trauen. 45. Die Schlesier beklagen sich vergebens bey Chur-Sachsen wegen des Friedens. 46. Die Erfurter trauen dem Frieden nicht. Anhalt gehet den Frieden mit Bedingung ein. Hertzog Willhelm von Weimar inclinirt zum Frieden. 47. Chur-Brandenburg wancket anfänglich. Hernach wird er auff eine andere Seite gebracht. 48. Der Land-Graff und Lüneburger kommen zusammen. Baners Rath. 49. Der Convent zwischen Weimar / Lüneburg und Hessen ist Banern verdächtig. 50. Was in dem Niedersächsischen Convent beschlossen worden. 51. Neustadt und Nienburg ergeben sich. Sperreuter fällt von Hertzog Georgen ab. Hertzog Georgens verdächtige Handlungen. 52. Sperreuter will auff des Hertzogs Befehl nicht aus Westphalen. Oxenstiern billiget Sperreuters Anschläge. Er nimt Nienburg ein. 53. Conspiration wider Banern wird entdecket. 54. Die Uneinigkeit unter den Officirern bricht aus. 55. Oxenstierns Consilia wegen

1635. der gegenwärtigen Läuffte. 56. Er fängt mit Sachsen an zu tractiren. Pro- 1635.
position der Sächsischen Legaten. 57. Baner hält Rendezvous. Oxenstierns
Vergleich mit dem Land-Graffen. 58. Wie auch mit den Officirern. 59. Der
Schweden vergebliche Legation an Sachsen. 60. Die Officirer verbinden sich noch-
mahls. 61. Tractaten mit den Officirern in Nieder-Sachsen. 62. Eine andere
Gesandschafft an Chur-Sachsen. 63. Die Schweden rüsten sich den Sachsen zu wider-
stehen. Was in Schweden wegen des deutschen Kriegs beschlossen worden. 64.
Sachsen sollicitiret die Schwedischen Officirer. Die Avocatoria werden angeschla-
gen. Die Gemüther der Schedischen Armee werden alteriret. Sachsen gehet
wider die Schweden zu Felde. 65. Die Schwedischen Officirer fangen mit dem
Churfürsten an zu tracturen. Er hält die Schweden verächtlich. Die Schwedi-
sche Armee zieht sich nach Magdeburg. 66. Oxenstiern trägt dem Churfürsten die
Artickel des Vergleichs vor. 67. Chur-Sachsen fällt im Magdeburgischen ein.
Die Officirer tractiren nochmals mit ihm. 68. Oxenstierns Anschläge werden
turbiret. 69. Oxenstiern schreibt an den Kayser. 70. Chur-Sachsens Vor-
haben. Oxenstiern zichet von Magdeburg weg. 71. Der Prägische Friede wird
in Ober- und Nieder-Sachsen angenommen. 72. Insonderheit von Hertzog Will-
helmen. 73. Von den Erffurtern. 74. Von dem Nieder-Sächsischen Kreyße.
75. Von den Hertzogen zu Lüneburg Augusto und Georgen. 76. Von den Her-
tzogen zu Mecklenburg. 77. Von dem Ertzbischoffe zu Bremen. 78. Von den
Hansee-Städten. 79. Von dem Churfürsten zu Brandenburg. 80. Von dem
Hertzoge in Pommern. (die Kayserlichen überrumpeln Gartz. Marazin fällt in
Pommern ein. Die Pommern wancken.) 81. Von Land-Graff Willhelmen.
Die Kayserlichen fallen in Hessen ein. Der Land-Graff fängt an mit dem Kay-
ser zu tractiren. Er wil sich mit Banern vereinigen. Entsetzet Cößfeld. 82.
Setzet die Tractaten mit dem Kayser fort. 83. Die Tractaten der Officirer mit
Chur-Sachsen werden fortgesetzet. 84. Baner führet seine Armee ins Braun-
schweigische. Die Gemüther der Officirer werden nochmehr turbiret. Die Offi-
cirer halten eine Convent zu Helmstädt. 85. Baners Anschlag. 86. Oxenstiern
legt Besatzung in Dömitz. 87. Oxenstiern versorget die See-Küste. Er will
nicht tractiren. 88. Der Kayserlichen Fortgang in Ober-Deutschland. Franck-
furt nimt den Frieden an und viel andere. Der Hertzog von Würtenberg wird
ausgeschlossen. Die Straßburger wancken. 89. Das Consilium Formatum
wird gäntzlich auffgehoben. 90. Heydelberg ergiebt sich. Mäyntz wird vergeb-
lich belagert. Sachsenhausen wird erobert. 91. Hertzog Bernhard und die Fran-
tzosen gehen über den Rhein. Sie gehen unverrichteter Sache wieder zurücke.
Die Kayserlichen folgen vergebens nach. 92. Was mit Sachsen wegen des Frie-
dens vorgegangen. Die Hertzoge von Mecklenburg nehmen die Mediation über
sich. 93. Der Frantzose räth den Krieg fort zu setzen. 94. Baner marchirt aus
dem Lüneburgischen. Oxenstierns Rath bey solchen Schwürigkeiten. 95. Zwi-
schen Schweden und Sachsen kömts zum Gefechte. Die Sächsischen fangen die
Feindseligkeit an. 96. Baner steckt in Difficultäten. Er kömt eher an die Elbe.
Die Sachsen kriegen Schläge. 97. Baner gehet über die Elbe. Die Niederlage
der Sächsischen Infanterie bey Dömitz. 98. Die Sächsische Brücke bey Lentzen
wird eingerissen. 99. Die Kayserlichen nehmen Stargard ein. 100. Die Preus-
sischen Völcker kommen in Pommern. Die Kayserlichen werden bey Wollin ab-
getrieben. 102. Meinung des Schwedischen Raths wegen des deutschen Zustan-
des. 103. Des Raths Befehl an Oxenstiernen. 104. Entschluß der Schwedischen
Stände. 105. Des Hertzogs von Mecklenburg Bemühung wegen des Friedens.
106. Der Frantzösische Gesandte trachtet den Frieden zu hintertreiben. 107. Des
Hertzogs von Mecklenburg Friedens-Handlung. 108. Harter Friedens-Knoten.
109. Streit wegen der Amnestie/ vor diejenigen/ so vom Frieden ausgeschlossen. 110.
Man bemühet sich vergebens wegen des Stillestandes. 111. Der Auffruhr in
Baners Armee wird gestillet. 112. Die Preußischen Völcker werden zu Banern
gebracht. 113. Kniephausen tritt wieder zu den Schweden. 114. Oxenstierns
Anschläge wegen des Kriegs und Friedens. 115. Der Schwedischen Regierung
Meinung wegen der Friedens-Artickel. 116. Baner treibt die Sachsen fort. Die
Sächsischen werden etliche mahl geschlagen. Baner nimt Havelberg ein. 117. Ver-
gebene Handlung wegen des Stillestandes. 118. Baner nimt etliche Plätze in der
Marck ein. Er will auff Berlin gehen. 119. Sperreuter gehet zum Feinde. Die
Westphälischen Regimenter wancken. Sie werden wieder begütiget. Hertzog Ge-
orge ist wanckelmüthig. 120. Der Land-Graff suchet Zeit zu gewinnen. Was in
Westphalen vorgegangen. 121. Königshofen wird dem Feinde übergeben. 122. Wie

auch

1635. auch Franckendal. Was in Elsaß vorgegangen. Mäyntz ergiebt sich. 123. Johann Skytrens Gesandschafft in Dennemarck. 124. In Holland. 125. Und in Engeland. 126. Die Tractaten mit den Polen kommen zu ungelegener Zeit. 127. Vorbereitung zu den Stumsdorffischen Tractaten. 128. Controvers wegen der Vollmacht. 129. Vitia in der Polnischen Vollmacht. Die Schweden rüsten sich zum Kriege. 131. Die Tractaten werden wieder vorgenommen. 132. Man zancket sich vergebens wegen der Friedens-Artickel. 133. Handlung wegen des Stillestandes. 134. Von den Stillestands-Artickeln. 135. Die Polen gebens etwas gnädiger. 136. Was für Tumult in währenden Tractaten entstanden. 137. Verkehrung der Tractaten. 138. Dänische Sachen. 139. Reußische Sachen. 1635.

Der Reichs-Rath in Schweden sehnet sich nach dem Ende des deutschen Krieges.

Weil nun im vorigen Jahre der Schweden Vorhaben in Deutschland nicht wenig Abbruch gelitten/ und nunmehr der Stillstand mit Polen zu Ende lieff / sehnete sich der Schwedische Reichs-Rath nach dem Ende des deutschen Kriegs; allda weil man daselbst für anderer Leute Freyheit bemühet wäre / und doch schlechte Hoffnung zur Danckbarkeit und Belohnung machen könte; da man hingegen mit den Polen vor die Wohlfarth des Vaterlandes zu thun hätte. Deßwegen wiederholten sie das vorige Decret/und schrieben an Oxenstiernen: Weñ er zu Belohnung der bißhergen Mühe etwas Land erhalten könte/so wäre es wohl am besten; Wo nicht/so solte er eine stattliche Summe Geldes auch nicht verachten; Wenn aber keines ohne einen neuen Krieg zu erhalten wäre / solte man lieber mit der Freundschafft der Protestanten zu frieden seyn / als etwa mit einen und andern zusammen gerathen / und also ohne Danck alles zu verlassen gezwungen werden; das übrige würde seiner Treu und Auffrichtigkeit beygestellet / also daß er Macht haben solte nach Beschaffenheit der Zeiten zu schliessen/ wie es dem Vaterlande am vortheilhafftigsten seyn würde/ausser / daß sie sich die Ranbabuten dabey wolten reserviret haben. Absonderlich wurde ihm zu bedencken anheim gestellet / ob es nicht thulich wäre/daß man dem Begehren des Churfürsten von Brandenburg einige Satisfaction gäbe/damit er von der Kayserlichen und Sächsischen Parthey abgesondert würde/und es mit Schweden hielte/ dadurch man denn zugleich den Neid von sich abwenden könte/der bey etlichen wegen Pommern entstanden / weil man doch dieses Land ie eher ie besser an Brandenburg würde wieder abtreten müssen/wie es damahls das Ansehen hatte.

Die Beschaffenheit der Schwedischen Sachen in Deutschland.

§. 2. Nun sahe Oxenstiern zu Anfang des Jahres grosse Difficultäten vor sich / und wuste nicht wohl / wie die angefangene Sache zum Nutz des Vaterlandes und der Bundes-Genossen weiter fortzusetzen wäre. Denn nach der Nördlingischen Schlacht kam es mit dem Schweden in Deutschland ziemlich auff die Neige: Ihre Existimation war nun bey den meisten gefallen/welche mit ihren Stichel-Reden anitzo öffentlich herausfuhren / die sie vor dem im Hertzen verborgen hatten. Viel hatten ihre widersinnische Anschläge allbereit zu erkennen gegeben: Viel giengen darauff um/daß sie dergleichen thun wolten. Die Stände der Obersten Kreyße waren entweder vom Feinde ausgesogen/ oder von den andern abgesondert / und kunten also in die gemeine Casse nichts mehr contribuiren; Die übrigen änderten sich auch mit dem Glücke/ und suchten entweder andern Schutz/oder nahmen die einige Hülffe an/ so ihnen angetragen wurde. In Nieder-Sachsen hatten sich die Gemüther gantz geändert. Chur-Brandenburg war von wegen Pommern bekümmert/überdiß verhetzten ihn seine Räthe: Chur-Sachsen schien nach den Pirnischen Tractaten ehestens sich feindlich zu erklären/ und wolte durch allzugeschwinde Eilfertigkeit zu Kriege nichts / als den Feind verändern: Alle Unkosten wurden Oxenstiernen auffgebürdet. Da er nun nicht sahe/wie diesem Begehren und Nothwendigkeiten abzuhelffen/weil Schweden nicht allein etliche Jahr hero gantz unfruchtbar gewesen / sondern auch durch den Polnischen Krieg ziemlich erschöpffet worden; So begunte die Zuneigung zu den Schwedischen Nahmen ziemlich abzunehme. Hiernächst wurden auch alle kleine Verdrüßligkeiten/so beym Kriege unmöglich ausbleibē/gröſſer gemacht als sie waren/und den Schweden allem imputiret. Also schien es am allersichersten zu seyn / den Krieg mit guter Manier auffzuheben. Denn König Gustavus selbst hatte seiner schon genug gehabt / weil etliche unter seinen Allirten so gar wunderliche Köpffe hatten/welches sie gegen Oxenstiernen weit heffriger heraus liessen; Deßwegen er auch bey so zarten Alter der Königin den Frieden vor das Vortheilhafftigste hielt/um itzo ohne dem nach der Nördlingischen Schlacht nicht sehen kunte / wie das Werck vollend hinaus zu führen/oder wie er vor die vielfältigen Bemühungē einige Belohnung erhalten solte. Drum wünschte er nichts mehr als eine bequeme Gelegenheit/da er seinem Vaterlande einen anständigen Frieden zu wege bringen könte.

Oxenstiern bemühet sich vergebens um den Frieden.

§. 3. Wiewohl es war keine leichte Sache in einem solchen Kriege bey einem so mächtigen Feinde/ und bey so verwirreten Rathschlägen die Waffen mit guter Manier niederzulegen. Zwar man hätte sie leicht können wegwerffen/ und alles auff einmahl auffheben; Aber dabey wäre Existimation/ Vortheil und alles gefallen / und nach so vielen Blutvergiessen und ausgestandener Arbeit hätte man nichts zu Lohne gehabt als Haß/Verachtung und Schaden. Der Kayser und Catholicken/wären nichts destoweniger Feind blieben / und hätten dem Polen bey instehenden Kriege alle mögliche Hülffe erwiesen / und also ein Thun war / ob man in Deutschland/ oder in Preußen mit ihnen zusammen geriethe. Etliche Particulier-Tractaten der Allirten verhinderten den Respect in etwas/als welche an keine Wohlthaten mehr dachten/ und ungeachtet sie Ursach hatten/bey Schweden zu stehen / liessen sie sichs doch angelegen seyn/ seinen Vortheil zu verhindern / und auch diejenigen / so Schweden eydlich verbunden waren/ bemüheten sich mehr / solches zu unterdrücken/ als auffzubringen / daß man also keine Ursache sahe / warum man sich ihrentwegen weiter

1635. ter Mühe machen wolte; Allein dieses machte Oxenstiernen bestürtzt/daß er keine beqveme Gelegenheit zu tractiren vor sich sahe; So war es auch unanständig und schädlich/ daß er Friede von dem Feinde bitten solte. Denn der Friede fleucht gleichsam vor denen/die ihn zur Unzeit suchen. Allein wer sich gegen den Feind tapfer bezeuget/auf sein Recht und auff den Vortheil der Republic siehet/ auch so viel diese zwey Stücke zulassen / den Frieden nicht ausschläget / der kan bessere Hoffnung haben das Schwerdt mit guten Vortheil einzustecken. Damit nun Oxenstiern die Wolfahrt seines Vaterlandes den Feinden nicht in die Hände spielen möchte / beschloß er den Krieg/ so viel es möglich wäre/fortzuführen/biß die Zeit eine Gelegenheit zum erwünschten Friede an die Hand gäbe. Da nun zwey Wege offen stunden/entweder zum Friede zu gelangen/ oder den Krieg hefftiger fortzusetzen/nemlich Chur-Sachsens Tractaten / und Franckreichs Vorhaben / so bemühete er sich beydes zu seinen Vortheil zu gebrauchen. Den Pirnischen Vertrag hielt man insgemein vor gar billig. Die Frantzosen hatten die Belägerung der Stadt Heidelberg aufgehoben / und Hertzog Bernhards Völcker ziemlich verstärcket/ versprachen auch noch mehr Völcker den Alliirten zu schicke. Könte man nun der Existimation unbeschadet den Pirnischen Frieden eingehen/ so wolte er diese Gelegenheit ergreiffen/ sein Vaterland aus dem gefährlichen Kriege heraus zu wickeln/und vorgeben: Schweden wäre des Krieges überdrüssig / und Sachsen ginge an dem geschlossenen Frieden nichts ab / wenn er nur den Ständen anstünde; Würde aber dieser Friede nachtheilig oder unbillich scheinen/ so wolte er lieber den Frantzosen in ihren Vorhaben nachsehen/oder auch wohl öffentlich beystehen/damit die Oesterreicher mehr zu thun kriegten/ und indem sie in Ober-Deutschland einen so mächtigen Feind hätten/ desto bessere Friedens-Artickel eingeben könten gezwungen werden. Von dem Pirnischen Frieden/ daran noch immer gearbeitet wurde / konte man zur selbigen Zeit noch nichts gewisses judiciren: Doch möchte er ablauffen / wie er wolte/ so schien er ihm zuträglich zu seyn / wenn es nur etwas näher bey ihm wäre. Drum beschloß er/ so bald die Frantzosen sich in Ober-Deutschland würden etwas fester gesetzet haben / ihnen solchen Krieg zu überlassen / und in Sachsen zu gehen / welches auch die Schwedischen Reichs-Räthe vor gut befunden; Und kurtz darauff gaben die Stände auff dem Convent zu Worms Gelegenheit dazu.

Oxenstierns Anschlag wegen des Friedens.

Hugenis Grotii Verrichtung am Frantzösischen Hofe.

§. 4. Zu Ende des vorigen Jahres hatten sich die Ober-Kreyß-Stände in gewissen Artickeln mit Franckreich eingelassen; Weil aber das Bündniß zwischen Franckreich und Schweden eine gantz andere Art überkomen / wolte es Oxenstiern nicht unterschreiben. Damit nun solches bey den Frantzosen keine Verbitterung verursachte/schickte er Hugenem Grotium als Gesandte an den König/ daß er die Ursachen hievon vor Augen legen solte. Dieser muste im Anfange eine scharffe Disputation bey dem Könige und bey den fürnehmsten Ministern ausstehen/ als welche von dem Vergleich mit Löfflern/ der ohn alle Exception geschlossen wäre/ keines Weges weichen wolten/ und verwunderten sich/ daß man dessen Verrichtung disputirlich machen wolte / da er doch so trefliche Instruction gehabt; Hingegen Grotius erwieß/ daß solches nicht gültig wäre / ohn Genehmhaltung derselben / die das Werck angunge: So wäre es auch weder Rechtens noch Herkommens / daß die Gesandten in unbekandten Dingen so scharffe Vergleiche eingingen/ dadurch dero Principalen dergestalt obligiret würden; solche Krafft hätte keine Vollmacht/ wenn sie gleich noch so general und weitläufftig eingerichtet wäre. So wäre der Vergleich von Anno 30. welchen Pater Joseph mit dem Kayser zu Regenspurg geschlossen/ von dem Könige guten theils retractiret worden. Doch bezeugte er; Weil der gröste Theil der Stände / ungeachtet die Städte contradiciret / dieses Bündnis vor genehm gehalten / daß Oxenstiern alles wohl in acht nehmen würde/was die Stände beträffe/doch so fern es ohne Gefährde des Schwedischen Reichs geschehen könte. So wolte der König auch inständig bey dem gehalten wissen / was er wegen der Catholischen Religion und dero Verwandten bedungen; Sonst könte er sich weiter in die Sache nicht einlassen. Er wolte zwar wegen einer fremden Religion niemanden hassen oder verfolgen / doch wäre ihm seine Religion so lieb / als einem andern die Seinige: Und also könte er sie von andern nicht untertreten lassen. Wie man sich nun deswegen leicht vertrug/ also wurde man auch über dem bald einig/ was in dem Bündnis des Feld-Herrn war gesetzet worden / nehmlich: Daß die Schweden/ ob sie gleich nicht Reichs-Fürsten wären / von solcher Würde nicht solten ausgeschlossen seyn. Wegen Benfeld stritte man etwas schärffer / welches die Schweden zum Pfande behalten wolten / wegen der Satisfaction / so ihnen die Stände versprachen / daraus sie denn nicht weichen könten/ wofern man sich nicht anderweit mit ihnen abfinden würde. Dawider die Frantzösischen Ministri einwandten; Die Sache wäre bey den vorigen Gesandten schon abgethan. Und es ist wahr/ der Schwedische Gesandte hatte es mit in seiner Instruction / daß die Schweden diese Stadt bey solchen widerwärtigen Zeiten verlassen wolten/ wenn nur der König dem Kayser entweder Krieg ankündigen / oder eine gewisse Summa Geldes hätte hergeben wollen / welches denn ausdrücklich in dem Löfflerischen Vergleiche war bedungen worden. Aber der vornehmste Streit kam daher/ weil die Zubuße am Gelde / so denen Schweden ehemahls versprochen worden / durch dieses neue Bündnis ihnen nunmehr entstehen würde/und daß also die vornehmste Stütze der vorigen Alliantz wider ihr Wissen und Willen hinfiele. Sie mißgönneten zwar denen Ständen des Königes Freygebigkeit nicht; Wenn ihnen nur unverbrüchlich gehalten würde / was ihnen versprochen worden/ und was sie ihres Wissens noch nicht auffgehoben hätten: Der König in Franckreich hätte so viel Schätze / daß er so wohl den Ständen in Ober-Deutschland Hülffe leisten/ als auch den Schweden ihre Zusage halten könte / die sich auff sein Angeben und wegen der Hoffnung seiner unausbleiblichen Hülffe in einen so gefährlichen Krieg verwickelt / da auch die Frantzosen excipirten / das Geld und die Soldaten / so denen Ständen geschicket würden/ käme ja auch dem Könige zu gute/ antwortete der Gesandte / es würde ihnen vielmehr die Gelegenheit benommen / solches zu ihrer Nothwendigkeit und Vortheil in Ober-Deutschland oder Pommern / und andern Orten zu gebrauchen. Als die Frantzosen weitläufftig zu verstehen gaben / man hätte solche Subsidia anders-

1635.

wo

1635. wo angeleget/ und nicht auff den Krieg gewandt/ beklagte sich der Gesandte nicht wenig/ daß man solche Calumnien iemahls angehöret/ und geglaubet hätte. Was von denen Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg beygefüget war/ ging allein dahin/ (wie auch die Frantzosen selbst erkennen musten/) im Fall der Friede mit dem Kayser solte gebrochen werden. Deswegen führete Grotius an/ es wären noch andere Puncte/ sonderlich wegen Ubergabe der Stadt Benfeld dahin angesehen/ als welche so zweiffelhafftig eingerichtet/ daß man kaum errathen könte/ ob sie von der vollen Ankündigung des Friedens/ oder nur von der Hülffe zu verstehen wären. Daß man denen Catholischen Ständen die Neutralität verstatten solte/ davon stünde zwar eine Condition; Allein es solte mit Consens der Allirten geschehen; In der That aber stund es bloß bey dem Könige/ wen er von dem Kriege ausschliessen wolte. Endlich machte dieses keine geringe Uneinigkeit/ daß Grotius die zu Heilbrunn renovirte Allianz zum Fundament in der gantzen Sache annehmen wolte; Und wenn man bey dem Lauffe der itzigen Zeiten etwas daran zu verändern hätte/ so wäre er bereit/ darüber zu tractiren. Allein die Frantzosen wolten nicht dran/ und berufften sich immer auff den Löfflerischen Vergleich. Wenn auch Oxenstiern etwas daran desiderirte/ solte es in besondern Artickeln angehenget und beygefüget werden. Also hat man zwar auff beyden Theilen die Sache genau überleget/ aber nichts gewisses beschlossen. Inzwischen hielt es Franckreich von Tage zu Tage mehr mit Ober-Deutschland/ und vermahnete auch auff dem Convente zu Worms die Stände eiffrigst zur Beständigkeit.

Der Convent zu Worms wird angesetzt. 1. Januar.

§. 5. Dazu war nun der 10. Januarii bestimmet. Als aber Oxenstiern auff benuemten Tag sich daselbst einfand/ traff er einige Stände an/ welche sich daselbst auffhielten/ weil sie von dem Feinde aus ihren Ländern vertrieben waren. Etliche entschuldigten ihre Abwesenheit mit der gefährlichen Zeit/ als welche ihnen solche weitläufftige Reisen und Unkosten nicht verstatten wolte. Es wäre ihnen auch nicht möglich etwas zur Erhaltung der Soldaten ferner beyzutragen. Inzwischen begab sich Oxenstiern über den Rhein zu den Frantzösischen Officirern/ und wolte mit ihnen wegen des Krieges sich berathschlagen/ nach dem Philipsburg eingenommen/ und der Feind allbereit über den Rhein gegangen wäre. Wiewohl die Frantzosen thaten/ als wenn ihnen nichts drum wäre/ ob gleich andere so gar hefftig darüber bestürtzet wurden. Und kurtz darauff kam der Frantzösische Gesandte le Grange in die Versamlung der Stände/ und nach dem er viel Wesens von dem Beystande und guten Willen seines Königes gemachet/ erinnerte er die Stände/ sie möchten wegen der Eroberung dieses festen Platzes nicht erschrecken. Denn nunmehr würde der König genöthiget seine Ehre auff alle Art und Weise zu beschützen. Sie solten inzwischen nur feste beysammen halten/ und der allgemeinen Sache zum wenigsten ihren guten Willen nicht entziehen/ der König würde nach erhaltenen Frieden alles wieder hergeben/ was er von ihnen inne hätte/ und nicht einen Finger breit behalten. Denn es würde ihm genung seyn/ daß er Deutschland die Freyheit und den Frieden wieder bracht/ dazu er alle sein Vermögen anwenden würde. Der Friede zwischen dem Kayser und Sachsen wäre noch nicht zu seiner Endschafft kommen/ auch nicht von den Landständen approbiret worden/ welches der Churfürst selbst an den König berichtet hätte. Ausser dem würde auch von Brandenburg eins und das ander daran desidertret. Die Stände solten nur darauff bedacht seyn/ daß Schweden und Oxenstiern in ihrer Allianz erhalten/ und so wohl verdiente Leute auch in den Frieden mit eingeschlossen würden. Ihr danckbares Gemüthe würde den König dahin vermögen/ daß er ihnen desto hurtiger beystünde/ und ihnen einen bessern Frieden/ als zu Pirna im Anschlage wäre/ zu wege brächte. Solche Versprechungen machten den Ständen etlicher massen wieder ein Hertz/ daß sie nachmahls an die übrigen/ so abwesend waren/ schrieben. Da nun die Pfältzischen Gesandten und etliche Grafen hinzu kamen/ daß die Anzahl der Stände etlicher Massen einem Convente ähnlich sahe/ und Oxenstiern von der Frantzösischen Armee wieder zurücke kam/ trug man endlich die Artickel/ darüber berathschlaget werden solte/ vor: Mit was vor Instruction man Hertzog Bernharden zum Feld-Herrn machen/ woher die Soldaten ihren Unterhalt haben/ und was man bey den Pirnischen Tractaten beobachten solte. Kurtz darauff kam auch Feuquieres dazu/ wiederholte was le Grange versprochen/ und versicherte/ daß sein König ihnen auf alle Weise beyspringen würde.

1635.

31. Jan.

7. Febr. Proposition.

8. Febr.

Hertzog Bernhard wird zum Feld-Herrn desiguiret.

§. 6. Als nun die Stände durch so viel Versprechungen auffgerichtet wurden/ ging es hurtig an ein Berathschlagen/ und zwar anfangs gerieth man über die Conditiones/ mit welchen Hertzog Bernharden das Commando über die Armee solte auffgetragen werden. Er hatte gar viel vorgeschlagen/ nemlich/ daß ihm frey stehen solle den Krieg nach seinen Gutbefinden zu führen/ Officirer zu machen/ die wohlverdienten zu belohnen/ wegen der Anlagen und Beute frey zu disponiren/ ohne was er wegen seiner Besoldung bedungen/ und daß man bey den Friedens-Tractaten seiner wohl gedencken solte. Nun ging man zwar das meiste nach dem damahligen Lauffe der Zeiten ein. Allein das Commando/ welches er gantz absolut haben wolte/ wurde dergestalt moderiret/ daß er in Sachen/ die das Hauptwerck angingen/ nach dem Gutbefinden des hohen Raths der Fœderirten/ und derer/ die dazu deputiret seyn würden/ verfahren solte. Allein wovon man die Armee unterhalten solte/ kunte niemand ausdencken. Denn die Stände diſſeit des Rheins hatten zwar den guten Willen/ aber kein Vermögen/ weil sie allbereit gantz ausgeschälet waren/ und immer sagten: Die Soldaten solten ihnen zuvor wieder schaffen/ was sie verlohren/ so wolten sie alles gerne beytragen. Jenseit des Rheins schützte man auch das Unvermögen vor/ weil die Leute durch immerwährende Einquartierungen gantz auff die Neige kommen wären/ ein ieder hatte seine Special-Ursachen/ die allgemeine Last von sich abzuweltzen. Der Landgraff in Hessen sagte: Er hätte mit seinen Soldaten genung zu thun/ uñ könte also nichts beytragen. Doch wolte er zu dem gemeinen besten sein Kriegesvolck hergeben. Der Graff von Hanau beklagte sich/ daß er kaum die Besatzung in seiner Stadt erhalten könte. Die Straßburger gaben vor: Sie hätten ohn dem mehr beygetragen/ als ihnen zukommen/ indem sie des Rhein-Graffen Völcker unlängst unterhalten; Es wäre auch nichts geringes/ daß sie

Von Erhaltung der Armee.

1635. den Paß über den Rheine beschützten. Die zu Worms wolten auch ein übriges gethan haben/in dem sie die Verwundeten geheilet/ die Todten begraben / und die Gefangenen auffgenommen und ernehret. Hingegen sagte Oxenstiern; Daß ihm die Beschwerungen der Stände/ und was ein iedweder vor sich Schaden gelidten / nicht unbekant wäre: Gleichwohl müste man gedencken/ daß die allgemeine Wohlfarth diesen allen vorginge / und wenn man dieselbe liegen liesse / hätte man bißhero nichts gethan. Denn wenn man keine Mittel schaffte/ könten die Soldaten unmöglich erhalten/ oder sonsten etwas guts gethan werden / und weil man sonderlich Geld bedürffte / so wohl die Soldaten auffzumuntern / als auch zu andern nothwendigen Ausgaben / so schlug er 3. Wege vor. Erstlich man solte Franckreich/ England und Holland um einige Subsidia ansprechen. Denn Franckreich hätte allbereit viel hergegeben/ und könte noch mehr bey der Sache thun / weil man die Hoffnung hätte 200000. Rthl. von ihnen zu erhalten. England wäre wegen der Pfaltz etwas zu thun verbunden ; Allein das dürffte man nicht in Rechnung bringen. Die vereinigten Niederlande hätten zwar mit sich selbst ginug zu thun/ doch müste man versuchen / ob auff beyden Theilen etwas zu schneiden. Das beste Mittel wäre / daß ein iedweder nach seinem Vermögen beytrüge/ oder daß einem iedweden unter denen Ständen gewisse Regimenter assigniret würden / mit dem Beding/ daß ihnen bey Restitution der Güter entweder mit Gelde / oder mit Gütern Satisfaction geschehen solte. Wegen des Proviants wurde auch allerhand vorgeschlagen. Etliche sagten: Man solte Franckreich darum ansprechen/ wiewohl dieses den meisten nicht gefallen wolte/ welche den König lieber zu grössern Subsidien auffheben wolten. Zu dem stund der Getreyde-Handel in Franckreich bey einigen Privat-Personen / welche sich nichts
14. Febr. würden abbrechen lassen. Endlich wurde beschlossen/ man solte erst sehen/ wie man Geld zusammen brächte / und alsdenn die Korn-Juden den fünfften / andere Leute aber den zehenden Theil ihres Getreydes hergeben lassen. Das Pulver / und die übrige Zurüstung beschloß man von den Gütern der Stände zu kauffen; Man sahe aber wol/ daß solches zu einen solchen Kriege bey weiten nicht würde ginug seyn.

Brieffe an Chur-Sachsen.

§. 7. Was den dritten Punct betrifft/ so wurde beliebet/ an Chur-Sachsen und Brandenburg/ ingleichen an die Stände in Nieder-Sachsen zu schreiben / daß sie nicht a part mit dem Feinde transigiren solten; Weil man keinen rechtschaffenen Frieden erhalten könte / wofern man nicht die allgemeine Sache mit gesamter Hand tractiren würde. Sie wären willens auch bey ihren gröstem Unglück das äusserste zu versuchen/ biß die vertriebenen wieder eingesetzet / ingleichen die Religion und Freyheit recht befestiget würden: Man zweiffelte auch nicht; Sie würden/ wie biß anhero geschehen/ sich der gemeinen Wohlfahrt annehmen. Im übrigen wünschten sie gleichfalls nichts mehr als einen raisonablen Frieden / gestalt denn dieses auch Franckreichs eintziges Verlangen wäre. Inzwischen solten sie doch die Waffen in Händen behalten/ und mit Schweden/ wie auch denen übrigen Ständen ihre Anschläge communiciren/ darneben solche Particulier-Tractaten / als welche dermahleins beyden dürfften schädlich seyn/ vermeiden. So baten sie auch den König in Dennemarck / auff dessen Mediation sie sich mehr verliessen/ als auff den Pirnischen Frieden/ er möchte die über sich genommenen Friedens-Handlungen befördern/ wie es die Nothwendigkeit des Reichs und der unterdrückten Stände erforderte.

1635. Und an den König in Dennemarck.

Der Inhalt des Pirnischen Friedens bricht aus.

§. 8. Inzwischen brachen die Heimligkeiten des Pirnischen Friedens / ob man sie gleich mit Fleiß verbergen wolte/ von Tage zu Tage weiter aus/ und unter andern erfuhr man / daß die Pfältzische Sache gäntzlich wäre ausgeschlossen worden: deswegen waren die Pfältzischen Gesandten gantz bestürtzt/ und begehrten von den Allirten / sie möchten sich die Restitution der Pfaltz als eine ausgemachte Sache lassen anbefohlen seyn / und keine Tractaten eingehen / die auff diesen Grund nicht gebauet würden. Weswegen auch an die Stände in Ober- und Nieder-Sachsen / an Franckreich/ Engeland/ Dennemarck und Holland geschrieben worden. Nechst diesen besuchten sich die übrigen Stände / es möchte ihrer in den Pirnischen Tractaten nicht allzu wol seyn gedacht worden. Drum
Oxenstiernes Reise in Sachsen wird beschlossen. befunden sie für nöthig / daß sich Oxenstiern / der diesen Vorschlag that / in Sachsen begeben / und auff die Tractaten zwischen den Kayser und Sachsen achtung geben solte/ damit so wohl Schwedens/ als der Allirten Stände Wohlfahrt beobachtet würde. Hiernechst ersuchte man Land-Graff Willhelmen / daß er ihm das Geleite geben/ und beystehen solte. Es wurde auch von den Fœderirten an Chur-Brandenburg geschrieben/ und gebeten/ er möchte ihnen/ so viel möglich wäre / beystehen/ und inzwischen zusehen / daß in den Pirnischen Tractaten ein allgemeiner Vertrag getroffen würde/ und weil Oxenstiern gleiches Weges nicht allzu sicher in Sachsen kommen kunte / so wurde inzwischen der Culmbachische Cantzler Feilitsch und Oelhafe von Nürnberg an Chur-Sachsen geschickt / daß sie solche Tractaten vorzunehmen bitten solten / darin alle Interessenten gehöret / alles Mißtrauen nebst allen fernern Ursachen zum Kriege gäntzlich ausgerottet / und die Tractaten biß auff Oxenstierns Ankunfft verschoben würden/ nebst beygefügter Versicherung / daß die Allirten Stände keine Conditiones zu einen rechtschaffenen Frieden ausschlagen/ sondern vielmehr darauff dencken wolten/ wie die Reichs-Satzungen/ ingleichen die Dignität und Rechte aller Stände unverbrüchlich möchten gehalten werden. Im übrigen wurde in des abwesenden Oxenstierns Stelle von ihm und den meisten Ständen der Rhein-Graff Otto gesetzet/ der in dem Krieges-Rathe inzwischen præsidiren solten / weil er vor dem dieses Amt in Sachsen herrlich verwaltet hatte; Allein die Pfältzischen sagten/ man solte es machen / wie es in andern Collegiis gebräuchlich wäre/ daß der erste unter den Assessoren in Abwesenheit des Præsidenten seine Stelle vertrete. Und als sie merckten / daß die meisten Vota auff die andere Seite inclinirten/ protestirten sie dawider / gleich als ob das Votum des Hauses Pfaltz vor andern etwas gelten müste/ oder als ob ihm nichts zum Præjuditz geschehen könte. Allein Oxenstiern sagte/ er wolte es andern zu bedencken anheim stellen / wie hoch man eines iedweden Votum zu æstimiren habe/ oder was dem Hause Pfaltz zum Præjuditz geschehen könte. Inzwischen hoffte er / man würde Schwedens Meinung niemanden nachsetzen/ und Pfaltz würde dasselbe gleichfalls nicht gering schätzen/

1635. tzen / sonderlich / da die Schweden annoch das Mayntzische Gebiete inne hätten / bey dessen Besitzung sie von den Ständen / Vermöge des Heilbrunnischen Bündnißes / müsten geschützet werden. Worauff das Vice-Directorium dem Rheingraffen auffgetragen worden. Dieses alles wurde zu Worms abgehandelt / und nach Art eines Decreti abgefasset / wiewohl es Oxenstiern nicht unterschreiben wolte / damit es nicht schiene / als ob er das Frantzösische Bündnis den Schweden zum Nachtheil billigen wolte. Dergleichen that auch der Straßburgische Abgeordnete / und unterschrieb bloß wegen der Benfeldischen Sache / und versprach es im übrigen an seine Principalen zu berichten. Hessen excipirte wegen der Neuburgischen Neutralität / welche dem Landgraffen nicht gefiel; doch der Fürst von Neuburg / als er hörte / daß ihm die Neutralität von den Bundsgenossen bewilliget worden / reisete nach Wien / selbige auch von dem Kayser zu erhalten / und schrieb unterwegens an Oxenstiernen einen Brieff / darin er bat / er möchte doch nicht zugeben / daß das Werck von Hertzog Georgen / Landgraff Willhelmen / und andern verhindert würde.

10. Martii. Entschluß des Convents zu Worms.

Was Oxenstiern vor Instruction von den Allirten erhalten.

§. 9. Oxenstiern nahm seinen Weg durch Franckreich / und wolte von dar aus zu Wasser in Sachsen kommen / damit er auff den geraden Wege nicht in Gefahr käme / und bey dem Könige in Franckreich seinen und seiner Allirten Nutzen im Durchzuge beobachten könte. Denn als er wegzog / hatten ihm die Stände in den Ober-Creyßen auffgetragen / er möchte doch beym Könige in Franckreich anhalten / daß der Friede zu seinen Fortgange käme / und daß ihre Armee inzwischen Geld erhielte; Wenn er aber in Sachsen gelanget seyn würde / und der Friede zu Pirne wäre noch nicht ratificiret / solte er / wo es möglich / zusehen / daß General-Tractaten daraus würden / da man alle hörte / und allen einen sichern Frieden verschaffen könte; Wofern aber Sachsen den Pirnischen Frieden allbereit eingegangen wäre / möchte er sich bemühen / Brandenburg und die Nieder-Sächsischen Stände dahin zu bewegen / daß sie mit den Ober-Creyßen sich berathschlagten / und einen neuen Convent anstelleten / darinn man die Pirnischen Tractaten von neuen vornehmen / und sich dabey Chur-Sachsens Interposition / wofern solche zu erhalten / bedienen möchte: Sie stellten ihm auch anheim / wie lang der König von Dennemarck wegen Continuation seiner Unterhandlung zu bitten sey. Und damit zwischen ihnen und den Sächsischen Ständen ein gutes Vernehmen seyn möchte / so entstund die Frage / auff was Art und Weise alle Interessenten des Friedens wegen unter einen Hut zu bringen: Endlich wurde auch angeführet / man müste in solchem Friede zugleich die Exulanten aus Böhmen / Oestereich und andern Kayserlichen Landen bedencken. Unterdessen schrieb Oxenstiern zuvorher an den Churfürsten zu Sachsen / berichtete ihm seine Ankunfft / und bat / er möchte sich doch die Wohlfahrt der vereinigten Stände und Schwedens Vortheil / so auff eben dem Grunde beruhete / als sein eigen Glück lassen angelegen seyn / und bedencken / was ihm Gustavus ehevor zu gefallen gethan / und biß auff seine Ankunfft die Sache in dem Stande lassen / darin sie anitzo wäre.

22. Martii.

Die Ausländer werden um Hülffe angesprochen.

§. 10. In dem man sich zu Worms um die Verbesserung des deutschen Zustandes also bemühete / wandte Oxenstiern allen Fleiß an / einige Hülffe bey den Ausländern zu erlangen. Denn dahin war es mit der Legation Hugonis Grotii in Franckreich angesehen / und Galeatius Gualdus ward zu den Venetianern geschickt / sie um Hülffe anzusprechen / der doch nichts / als allerhand Entschuldigungen erhalten hat: Ihre Republ. hätte von etlichen Jahren her grosse Ausgaben gehabt / indem sie die Besatzung des Hertzogs von Mantua und noch 10000. Soldaten über die gewöhnliche Anzahl jährlich erhalten müssen. England hatte bißher den Protestanten wenig genutzet / doch versuchte man / ob die Pfältzische Sache etwas besser durchdringen wolte / wenn sie dem Könige / durch seine Schwester die Königin in Böhmen / recommendiret würde. Deßwegen schrieb Oxenstiern an dieselbe / und erwehnte / was der König in Franckreich den vereinigten Ständen vor herrliche Promessen gethan: Er stellete ihr den Königlichen Zustand Deutschlandes vor / auff welchem auch die Wohlfahrt oder der Untergang des Hauses Pfaltz bestünde / und begehrte demnach / sie möchte bey ihrem Herrn Bruder anhalten / damit er sich doch die Sache liesse zu Hertzen gehen / und mit Rath und That behülflich wäre. Die vereinigten Niederlande hatten Oxenstiernen allbereit auff etliche Monat eine Zubuße an Gelde versprochen / und hielten die Spanische Macht mit ihrem Kriege nicht wenig ab; wiewohl die Zahlung ging langsam von statten / ehe man die Sache unter alle Provintzen entheilen kunte. Deßwegen schrieb Oxenstiern auch dahin / und erinnerte sie ihrer Zusage / bat auch noch etliche Monat zu zulegen / weil man grosser Kosten benöthiget wäre / wofern sich Deutschland aus den bevorstehenden Widerwärtigkeiten wickeln solte.

1635.

18. Febr.

18. Febr.

Oxenstiern bemühet sich Sachsen und Brandenburg zu begnügen.

§. 11. Weil auch Schweden in Sachsen alle Widerwärtigkeit von dem Magdeburgischen und Pommerischen Gebiete hatte / indem ihm jenes Sachsen / dieses Brandenburg gern aus den Händen spielen wolte; So bemühete sich Oxenstiern / alle beyde zu begütigen. Zwar mit Sachsen hatte er die Sache schon etliche mahl vorgenommen; Allein man machte die Sache auff dieser Seite so schwer / daß es zu keinen Tractaten kommen kunte / und weil von den Sächsischen Bedienten niemand da war / mit dem er sich deßwegen hätte bereden können / so verschob er solches biß auff seine Ankunfft in Sachsen. Daß aber Pommern nicht so leichtlich wieder verlassen wurde / dazu hatte Schweden wichtige Ursachen. Doch als der Kayser und die Catholischen Stände darauff drungen / der Krieg mit den Polen wieder angehen solte / Dennemarck wegen des Hafens im Belt erzürnet war / und Schweden mit Macht daraus vertreiben wolte / Brandenburg sich keines weges wolte begütigen lassen / welchen Sachsen und vielleicht noch mehr protestirende Stände / nebst denen Land-Ständen in Pommern selbst beystehen wolten; So konte Oxenstiern anders nicht urtheilen / als daß man endlich weichen müste / damit er nicht die gantze Welt wider Schweden rege machen / und in dem er nach den Schatten schnapte / das Fleisch verlieren möchte. Da er nun beschlossen hatte / sich etwas genauer zu erklären / antwortete er anfänglich dem Churfürsten von Brandenburg auff seinen Brieff / der zu Ende des vorigen Jahres geschrieben worden / und schob die Schuld auff die Stände / die zu Franckfurt versamlet gewesen /

2. Januar.

1635. wesen/ daß die Pommerische Sache noch nicht abgethan worden/ als welche mit allerhand Streitigkeiten die Zeit zugebracht/ biß endlich die Schlacht bey Nördlingen alles mit einander fruchtloß auffgehoben. Er hätte zwar die Sache an den Schwedischen Reichs-Rath berichtet; allein/ wegen des unsichern und weiten Weges hätte er noch keine Antwort erhalten. Deßwegen hätte er Gelegenheit genommen/ mit dem Cantzler Götzen/ als er noch in Franckfurt gewesen/ hierüber zu transigiren/ damit dem Churfürsten auff alle Weise Satisfaction geschehen möchte: Er stellte es in seinen Gefallen/ ob er deßwegen eine absonderliche Legation in Schweden abfertigen wolte. Kurtz darauff wurden die Artickel auffgeschrieben/ darüber er mit Götzen tractiret; Doch mit dieser ausdrücklichen Bedingung/ daß hiedurch der Königin nichts zum Præjuditz gereichen solte; Vielmehr solte es ihr frey stehen/ solche Tractaten anzunehmen/ oder zu verwerffen/ und daß er im übrigen zu nichts dürffte gehalten seyn/ als allen möglichen Fleiß anzuwenden/ damit die Königin zur Ratification möchte bewogen werden. Und eben dieses war auch Götzens Vorbehalt/ der keinen Befehl hatte/ hierüber zu tractiren/ sondern nur um Antwort auff den letzten Brieff anzuhalten. Es versicherte aber Oxenstiern im Nahmen der Königin/ daß der Churfürst nach Absterben des Hertzogs in Pommern nicht würde verhindert werden/ die Possess in selbiger Provintz zu nehmen. Götze hingegen versprach/ daß sein Churfürst das Bündnis zwischen König Gustaven und dem Hertzoge leichtlich vor genehm halten/ Schweden die vornehmsten Städte biß zu Ende des Kriegs zur Besatzung überlassen/ auch daneben Fleiß anwenden würde/ damit Schweden wegen der beschützten deutschen Freyheit die Bischoffthümer Magdeburg/ Halberstadt und Osnabrück auff ewig behalten möchte. Doch solte hiedurch dem Reiche nichts vergeben seyn. Der Churfürst würde Schweden auch einen gelegenen Hafen/ eine Stadt und ein Amt in Pommern überlassen/ damit er desto bequemer nach Magdeburg kommen könte/ und wofern ja dieses nicht zu erhalten/ solte der Churfürst mit den Schweden nach dem Bündnüße transigiren/ so mit dem Könige Gustavo wegen Befreyung des Hertzogthums Pommern gemacht worden. Wiewohl aus diesen Tractaten ist nach der Zeit nichts worden/ ob sie gleich den Schwedischen Räthen gar wohl angestanden.

22. Febr.

Vergebener Anschlag Hertzog Bernhards auff die Wetterau.

§. 12. Inzwischen ob es gleich mitten im Winter war/ meinte Hertzog Bernhard/ er dürffte nicht stille sitzen; Er hatte aber 152. Compagnien Reuter/ und 152. Fuß-Volck/ mit welchen sich der Frantzösische Obriste Hebron conjungirte. Mit diesem Volck ging er im Anfang des Jahres bey Franckfurt über den Mayn/ daß er entweder die Mansfeldischen Völcker in den Winter-Quartieren überfallen/ oder ihnen zum wenigsten in der Wetterau den Proviant abschneiden möchte. Wiewol alle beyde Anschläge zu nichte wurden. Denn der Mansfelder hatte von seiner Ankunfft Wind gekriegt/ und dahero alle seine Völcker zu Aschaffenburg zusammen gezogen/ auch sich in der Eil dergestalt verschantzet/ daß er beyde Ufer am Mayn inne hatte. Etliche Croatische Regimenter/ die um Hirnheim lagen/ solte der Rhein-Graff Johann Philipp mit 2000. Reutern überfallen/ welche auch in ihren Nestern gar artig wären angetroffen worden/ wenn nicht etliche gar zu langsam marchiret/ und die übrigen gar zu begierig zur Beute gewesen wären. Denn als die Schweden ankamen/ hatten sich die Croaten auff den Kirchhoff retiriret/ welche man allda seyn ließ/ und zu Ausplünderung der Stadt eilete/ also daß man Unordnung zu vermeiden/ Feuer in die Stadt werffen muste. Inzwischen hatte der Feind Gelegenheit/ über den Berg nach Aschaffenburg zu kommen/ außer/ daß sie einen Hauptmann mit etlichen Reutern und 250. Pferden verlohren. Als dieser Anschlag nicht angehen wolte/ machte sich Hertzog Bernhard nach Gelnhausen/ welches der Feind verlassen/ und wolte selbigen aus der Wetterau vertreiben. Er hatte auch allbereit beschlossen Friedberg/ darin viel Getreyd auffgeschüttet war/ und die benachtbarten Oerter zu überfallen. Er hätte sich auch gewiß in diesen Orten fest gesetzet/ wenn ihn nicht der Feind zurück getrieben. Denn die Mansfeldischen merckten alsobald/ daß sie entweder bey Aschaffenburg müsten Hungers sterben/ oder sich dem Feinde gewaltig widersetzen. Als aber aus dem Würtenbergischen 9. Käyserliche und 6. Bayerische Regimenter unter Jean de Wert ihnen zu Hülffe kamen/ gingen sie wiederum zurück über den Mayn/ und kamen auff der andern Seite der Kinzing nach Gelnhausen zu/ also daß dieser eintzige Fluß den Feind damahls zurücke trieb. Und es fehlte nicht wenig/ so wäre es zu einen Treffen gekommen/ indem der Fluß wegen grimmiger Kälte zugefroren war. Ob nun wohl Hertzog Bernhard mehr Proviant hatte/ als der Graff von Mansfeldt; So erhielt doch dieser von Tage zu Tage neue Kräffte/ und gab den Völckern/ so unter Bredauen um Fulda herum lagen/ Ordre zu marchiren. Es kamen auch dieselben zu ihm/ welche unlängst das Schloß Würtzburg belagert/ nach dessen Eroberung der Proviant dem Feinde auch etwas abgeschnitten wurde. Deßwegen ging Hertzog Bernhard nach Hanau/ und besetzte Gelnhausen und Wechtersbach mit Dragonern; Inzwischen kam die Zeitung/ daß Philipsburg eingenommen worden/ dadurch denn sein gantzer Compaß verrücket wurde. Dahero ging er bey Franckfurt wieder über den Mayn/ daß er sich mit den Frantzösischen Officirern/ welche nach der Berg-Strasse zugingen/ bereden könte/ was bey anwachsender Gewalt des Feindes und bey so glücklichen Progressen dasselbst zu thun sey. Als Hertzog Bernhard hinweg war/ überfiel der Feind seine Soldaten/ so er in Gelnhausen und Wechtersbach gelassen/ darüber denn 8. Fahnen verlohren gingen. Also ward hierdurch nichts anders ausgerichtet/ als daß die Armee in einer unbequemen Jahres-Zeit/ da die Frantzosen der Kälte nicht gewohnet waren/ stattlich vexiret/ und die Plätze/ da sie durchmarchiret/ verwüstet und verbrant wurden.

1. Januar.

3. Januar.

15. Januar.

Die Käyserlichen graßiren in der Wetterau.

§. 13. Kaum hatten die Schweden diese Gegend verlassen/ als der Feind nochmahls hinein kam/ und viel Proviant/ auch etliche junge Mannschafft/ welche die Stadt Cronberg inne hatten/ wegnahm. Ingleichen wurde auch das Berg-Schloß Falckenstein/ und die Stadt Höchst eingenommen/ welche die Schweden auff

Hertzog

1635. Hertzog Bernhards Ordre verlassen / und die Festung nicht recht demoliret hatten. Alſo war es dem Feinde leicht / dieſelbe wieder auffzubauen und Franckfurt von Mayntz dadurch abzuſondern. Hernach befand zwar Oxenſtiern vor nöthig Franckfurt etwas beſſer zu beſetzen / weil man dieſer Stadt / im fall ſie ſolte belägert werden / anders nicht ſuccurriren könte / als durch eine ungewiſſe Schlacht; Allein die Franckfurter wolten nicht / ſondern ſchützten ihre Armuth und die theure Zeit vor. So ſuchten ſie auch Gelegenheit mit dem Kayſer zu tranſigiren. Indeſſen mißlunge es dem Feinde bey Bobenhauſen / welches ſie mit 4. ausgehungerten Regimentern belägerten / und von den ausfallenden Schweden zu Zeiten ziemliche Stöſſe kriegten. Sie richteten auch mit Feuer-Kugeln nichts aus / und ob ſie gleich nach geſchoſſener Breche an drey Orten zugleich ſtürmen kunten / wurden ſie doch mit Verluſt 200. Mann abgeſchlagen. Da ſie ſich nun lange genug vergebens bemühet hatten / führeten ſie ihre Stücke wieder nach Aſchaffenburg / und legten die Völcker in die nähеſten Dörffer / welche denn hie und da durch die Partheygänger ziemlich übel angelaſſen wurden. Es ſchien auch / als ob ſich der Feind an Mayntz machen wolte / weil man die Stücken über den gefrornen Rhein führen kunte. Deßwegen ließ der Commendant Hohendorff die meiſten Stücken / wie auch Proviant genug in die angelegene Feſtung ſchaffen / und begoß die Wälle mit Waſſer / damit der Feind auff dem ſchlüpffrigen Eiſe nicht Sturm lauffen könte. Denn die weitläufftige Befeſtigung der Stadt konte wider Gewalt ſchwerlich beſchützet werden. Wiewol die Kälte kurtz darauff nachließ / und ihnen ſolchen Kummer wiederum benahm. Der Commendant zu Hanau Ramſay war zwar auch von dem Feinde um und um umgeben / allein er wuſte ſich durch gute Wachſamkeit für ihnen wohl zu hüten.

§. 14. Allein Philipsburg wurde nicht wohl in acht genommen / und kam den Alliirten zu groſſen Schaden in Kayſerliche Hände / über welchen Verluſt man unterſchiedene Muthmaſſungen hatte. Denn weil zugleich Deutſche und Frantzöſiſche Beſatzung darinnen lag / legte immer eine Nation die Schuld auff die andere / und kurtz darauff gab Arnold ein Buch heraus / darin er die Ubergabe der Stadt gäntzlich auff die Deutſchen ſchob / und bekam davor 100000. Marck zum Gratial. Wiewohl die meiſten Frantzoſen mit ſeinen handgreifflichen Lügen nicht zu frieden waren. Das iſt gewiß / daß in der Stadt über 500. Soldaten nicht gelegen / welche deñ einem ſo mächtigen Anlauffe unmöglich konten gewachſen ſeyn / indem die Waſſer um und um zugefroren waren / und alſo dem Feinde einen freyen Paß machten. Denn von den Frantzoſen anitzo zu geſchweigen / ſo waren in einer deutſchen Compagnie kaum 40. Soldaten / weil die meiſten jungen Kerl kranck waren / oder davon lieffen / und dieſes hatte Arnold der Frantzöſiſche General dem Hertzoge von Würtenberg bey Zeiten zu wiſſen gethan / auch gebeten / man möchte darauff dencken / wie die Beſatzung zu verſtärcken. Doch hatte er dieſes beygefügt / er wäre allein mit ſeinen Frantzoſen capable genung / die Stadt wider alle Gewalt zu beſchützen; deßwegen der Hertzog beſchloſſen ſein Regiment zu Fuß hinein zu legen / und die Reuterey umher zu ſtellen / damit ſie zu zeiten auff Parthey ausgehen könten / oder zum wenigſten ſolten von ſeinem Regimente die Compagnien in der Stadt recreutiret werden / biß man zu Worms neue Werbungen angeſtellet. Zugleich wurden auch dieſelben hingeſchickt / die man allbereit auffgebracht hatte; Allein der Frantzöſiſche Commendante verachtete beydes / und bähnete alſo dem Feinde den Weg / ſein Vorhaben in Stand zu ſetzen. Denn die in der Stadt wohneten / waren dem Kayſer gewogen / und gaben ihm von allen Beſchaffenheiten gute Nachricht / und die Bauern / die täglich Victualien hinein trugen / verriethen die Sache gleichfalls. Es war auch ſonſt in der Stadt nicht gute Anordnung gemacht / die Graben wurden etwas nachläßig von Schnee und Eiſe geſaubert / oder was man am Tage auffgebrochen hatte / ließ man des Nachts wieder zufrieren. Die Stacketen ſo auff dem Walle herum ſtunden / riſſen die Soldaten hinweg / damit ſie ſich des Nachts dabey wärmen kunten / ungeachtet an der Stadt ein groſſer Wald gelegen war: Die Soldaten ſolten ſich ſelbſt Pulver ſchaffen / dahero kam es / daß die meiſten nicht ein Korn im Vorrath hatten / und ob man zwar in der Stadt deſſen eine groſſe Menge hatte / ſo war doch auff dem Walle keine Wage / derer man ſich bey vorfallender Noth hätte bedienen können; Bey den Stücken war kein Menſch / der ſie loß ſchieſſen kunte. Auſſer dem hatte der Feind etliche Nächte nach einander blind Lärmen gemachet / darauff die Beſatzung zwar zuſammen lieff; Doch weil die unnütze Bemerey etliche mahl wieder kam / wurde ſie dadurch ſicher gemacht / alſo / daß ſie ſich auch nicht furchten / da es rechter Ernſt war. Und da es den Deutſchen anbefohlen war / ſie ſolten ſich nach geſchehenen Trummelſchlage auff ihre angewieſene Poſten verfügen / ſo lieffen hingegen die Frantzoſen um die Quartiere ihrer Officirer herum und verlohren nicht wenig Zeit darüber. Da nun der Feind von dieſem allen wuſte / gab er dem geweſenen Commendanten Bamberg Befehl / Philipsburg zu überfallen. Welcher denn bey Mentzingen Volck zuſammen zog / und von dar Leitern und Breter mit nahm / die Nacht darauff Philipsburg des Morgens frühe um 4. Uhr an 2. Orthen zugleich ſtürmen ließ. Doch alſo / daß er die gröſte Macht auff der rechten Seite zwiſchen den rothen Thurm und der nähеſten Paſtey anbrachte / und weil der Graben nicht recht geeiſet / ſondern in der Nacht wieder zugefroren war / konten ſie leicht Breter legen / und hinüber kommen. In der Stadt war alles ſicher und auſſer der gewöhnlichen ziemlichen ſchwachen Schildwache war niemand parat. Und ob man wohl bald Lärmen ſchlagen ließ / waren doch die Soldaten ſolcher Schreck-Erbſen ſchon gewohnet / und ehe ſie ſich recht in Poſitur ſetzten / war der Feind auff dem Walle / und hatte die Schildwache nieder gemacht. Die Deutſchen / welche ihrer Gewohnheit nach alſofort auff den Wall zu ihren Poſten lieffen / waren zwar zeitig genug da / ehe der Feind ſich feſte ſetzte / und ſchlugen ihn vom Walle wieder herunter. Und als der Sturm wiederholet ward / kamen ungefehr noch 50. Frantzoſen dazu / und ſchlugen ſie nochmahls zurück / da denn nicht wenig blieben und bleßiret wurden / ungeachtet man ſich meiſtentheils mit ungekehrten Muſqueten wehren muſte; Da ſie hier abgeſchlagen wurden / weil der Wall gantz befroren war / machten ſie ſich an den rothen Thurm / wo die Frantzoſen hätten Poſto faſſen ſollen / und kamen unvermerckt

1635.

Philipsburg wird von den Kayſerlichen eingenommen.

4. Jan.

1635. vermercket auff den Wall/da die Frantzosen noch bey den Qvartieren ihrer Officirer herum trödelten. Da nun keine Macht mehr verhanden war/ den Feind abzuschlagen/ verliessen die Frantzosen die Stadt/und begaben sich mit dem Comendanten auffs Schloß/welches sie auch bey angehenden Tage dem Feinde in die Hände spieleten. Worauf grausame Beute in der Stadt gemachet wurde. Den der Feind kriegte 128. Meßingene Stücken/ viel Getreyde/ 100000. Säcke Mehl/ 4000. Tonnen Pulver/ 12000. Tonnen Saltz/ viel Wein/ 1600000. Frantzösische Duplonen/ 2. grosse Kasten voll Gold/ und alles/ was die Nachtbarn dahin geflüchtet hatten.

Der Graff von Nassau nimt Braunfels weg. 18. Jan.

§. 15. Nach so grossen Verluste war es den Alliirten ein geringer Trost / daß Heinrich Ludwig Graff von Nassau das feste Schloß in der Wetterau Braunfels ebē zu der Zeit erobert hatte. Daraus die Kayserlichen die umliegende Landschafft mit unerträglichen Brandschatzungen vexirten. Solche zu hintertreiben ging gedachter Graff von Dillenburg mit 300. Fußknechten/und 120. Reutern bey angehender Nacht nach Braunfels zu/ dahin er kaum bey anbrechenden Tage kam / also / daß ihn der Feind auff 100. Schritte allbereit sehe kunte. Deßwegen der Graff eilen/uñ die Thore der Stadt unangegriffen lassen muste. Er fiel aber auf den halben Monden beym Schloß-Thor/und weil alles gantz unbesetzt war/ kam er mit leichter Mühe hinauff/da er den Hauptmann niedermachte/ und dadurch verhinderte/ daß die übrigen Soldaten in der Stadt dem Schlosse nicht konten zu Hülffe koñen. Hierauff legte er Feuer ans Schloß-Thor/ und kam zuerst hinein / worauff die Soldaten hurtig nachfolgeten/ohne daß es der Feind merckte. Also hat der Graff ohne Verlust eines eintzigen Mannes das Schloß mit 150. Mann Besatzung/ etlichen Officirern und 6. Fahnen erobert / wodurch der Oberste Schellhammer dergestalt erschrecket worden/daß er Wetzlau/und andere das Schloß Solms/Weilburg und Kloberg gantz furchtsam verlassen/welches aber den Fœderirten gar eine geringe Erleichterung war. Hingegen der Feind proſeqvirte seinen glücklichen Succeß und schickte unter Werts Anführung 5000. Mann über den gefrornen Rhein / welcher die Stadt Speier ohne Stücken mit blossen Drau-Worten zur Ubergabe zwang. Hierauff gieng er nach Landau zu/und eroberte das unbesatzte Schloß Magdeburg. Zwey Frantzösische Compagnien Reuter/welche in Gebweiler lagen / zwang er zur Ubergabe / und ließ sie ohne Pferde und Kleider wider Kriegs-Manier dahin lauffen. Als aber die Kälte etwas nachließ/ legte er zu Speyer starcke Besatzung ein/ und ging eilfertig wieder zurücke / damit er nicht durchs Wasser versperret würde.

Die Kayserlichen nehmen Speier ein. 23. Jan.

Berathschlagungen der Frantzösischen Officirer mit Oxenstiernen.

§. 16. Inzwischen war Oxenstiern auff Ansuchen der Frantzösischen Marschälle de la Force und Breze nach Bentheim koñen/um sich mit ihnē daselbst zu berathschlagē darüber sie deñ wegen dieser grausamen Zeitung nicht wenig turbiret wurden. Die Frantzosen kunten zwar leicht der Kayserlichen Feindseligkeit mercken/ob sie gleich sich mit Hertzog Bernharden conjungiret hatten. Denn man hatte befohlen / alle Frantzosen / die man antreffen würde / ohne Qvartier niederzumachen. Allein das kunten sie sich nicht einbilden/daß die Kayserlichen würden anfangen auszuschlagen/und also kam ihnen die Eroberung der Stadt Philipsburg gantz unvermuthet über den Hals. Unterdessen waren sie hierüber wenig erschrocken / und meinten / der Verlust eines eintzigen Platzes könte hiebey wenig thun / Franckreich würde darüber nicht zu Grunde gehen/es wäre ein Unglück/das man mehr der Kälte als der Tapfferkeit der Feinde zuschreiben müste; Man könte die Stadt leicht wieder gewinnen/ wenn man sich nur einen Muth faßete/der bey so einer gerechten Sache nicht außen bliebe. Ob nun wol etliche riethen: Man sölte bey anhaltender Kälte Philipsburg eben auff die Art/ als es war weggenommen worden/ wiederum erobern/so war doch keine Hoffnung/daß man eine so starcke Besatzung unversehens überfallen könte / und solte man die Sache öffentlich vornehmen / so wäre der Ausgang ungewiß/und bey solchen rauhen Wetter würden die Soldaten ohnfehlbar zu Grunde gehen. Drum befand man vor das rathsamste / über den Rhein zu gehen/und den Feind aus Speier zu vertreiben / auch so viel möglich/ ihm den Paß über den Fluß zu verhauen. Allein sie wurden durch die Eißschollen an dem Brücken-Bau verhindert/ biß endlich die Frantzosen bey Manheim über den Rhein gingen/ denen etliche Tage drauff Hertzog Bernhard folgte / da es denn ihr Vortheil war / daß sie dem Brückenbau verhinderten/darüber die Philipsburger nach Speier kommen wolten / und durch die Schwedischen alle Wagen auffingen / welche die Materialien zuführen musten. Darauff coñandirten die Frantzösischen Officirer ein grosses Theil ihrer Armee und Hertzog Bernhard 7000. Fußknechte an Speier. Und weil man merckte/daß der Feind auff dem andern Ufer des Rheins Entsatz in die Stadt bringen wolte / so fielen die Frantzosen die Schantze/welche der Feind zwischen der Stadt und dem Fluß auffgeworffen/ hurtig an / eroberten auch dieselbe/ darüber auff feindlicher Seiten über 400. blieben. Unterdessen ging der Hertzog auff der andern Seite nach dem Thore zu / und verlegte den Paß / dadurch sie den Entsatz hinein bringen wolten. Der Commendant zu Germsheim hatte etliche Soldaten mit Kähnen fortgeschaffet; Allein sie konten in die Stadt nicht kommen / thaten auch sonst keinen Vortheil / als daß sie die Qvartiere verderbten. Hierauff entstund ein harter Scharmützel/in welchem 2. Vorstädte eingenommen/und an 5. Orten Breche geschossen wurde. Drey Minen wurden angeleget/und alles zum Sturme fertig gemachet/ worüber die Belägerten erschracken / und sich ohne Accord ergaben. Also wurde der alte Commendant zu Heidelberg Wetternich/ingleichen die beyden Obersten Hardenberg und Goltz und andere Officirer gefangen genommen/ 7000. gemeine Soldaten unter die Regimenter der Fœderirten gesteckt. In Speier legte Hertzog Bernhard mit der Frantzosen Belieben Besatzung ein/welche ihm auch zu Landau / Weissenburg und Germersheim wichen / damit sich seine Soldaten einiger massen erholen kunten; Sie hingegen zogen sich wiederum gen Lothringen zurücke/ die Frantzösischen Gräntzen zu defendiren/nachdem der Hertzog von Roan/ der sich bißanhero daselbst auffgehalten / in Graupünten und Valtellin marchirte.

1635.

1. Febr.

5. Mart.

7. Mart.

9. Mart.

Was in der Wetterau vorgangen.

§. 17. Inzwischen hatte Maußfeld / nachdem Hertzog Bernhard weggezogen / Darmstadt und andere Plätze an der Bergstrasse mit Besatzung befestiget/und seine Völcker in der gantzen Wetterau ausgebreitet/welche absonderlich in der

Gegend

1635. Gegend bey Franckfurt übel haußhielten. Darzu kam auch die Unbarmhertzigkeit der Franckfurter/welche durch schwere Contributiones dem armen Landmanne/der zu ihnen geflüchtet / das seine vollend auspreßeten: Hingegen was zur Defension der Stadt gehörte / das ging langsam von statten. Denn sie bildeten sich ein/die Sache möchte lauffen/wie sie wolte/so würden sie schon guten Accord erhalten / und nach Eroberung ihrer Stadt
26. Febr. würde man desto eher Friede machen. Eben zu der Zeit wurden die Frantzosen an der Lane bey Limburg unversehens von den Kayserlichen überfallen. Hingegen überrumpelten sie auch das Schloß
13. Mart. Grentzau. Allein was der Feind für Anschläge auf Mayntz machte/das war vergebens / indem dieselben aufgehencket wurden/welche sich hatten vorgenommen/ die unfesten Oerter der Stadt zu verrathen / und die Bürger in der Stadt wider die
Trier wird von den Spaniern eingenommen. 26. Mart. Schweden auffzuhetzen. Allein zu Trier waren die Frantzosen/ so zur Besatzung drüssen lagen / allzusicher/deßwegen kamen die Spanier bey frühen Morgen hinein / und machten alle Frantzosen nieder/die sich zur Wehre setzten. Die übrigen/so nicht in der Flucht entkamen/wurden nebst dem Churfürsten selbst und Bußi des Commendanten Sohne gefangen genom̃en. Welches nachmahls die Frantzosen zum Vorwande nahmen/da sie dem Spanier einen öffentlichen Krieg ankündigen wolten. Hierm verstärckte sie der alte Haß zwischen Oesterreich und Franckreich/ und sonderlich weil man dahinter kam/daß die Spanier dem Richelieu nach dem Leben stunden.

Vergeblicher Anschlag des Hertzogs von Lothringen. §. 18. In Ober-Elsaß machte der Hertzog von Lothringen mit 6000. zu Pferde und viel tausenden zu Fuß ein groß Schrecken/ von dessen Vorhaben man unterschiedliche Muthmassungen hatte. Deñ die Straßburger furchten sich / weil das Eiß noch allenthalben in ihren Festungen war. Und wofern er sich zu den Kayserlichen bey Philipsburg und Speyer geschlagen hätte/und von da nach Worms und Mayntz gegangen wäre/so hätte man gläuben sollen/daß er der Fœderirten Vorhaben gantz hintertreiben würde. Allein die Frantzosen beförgeten sich/er würde einen Zulauff aus Burgundien und Lothringen bekommen/und gar in Franckreich einfallen/ ehe sie ihre Völcker zusammen brächten/ sonderlich wenn Jean de Wert und die Spanier aus den Lützenburgischen sich mit ihm conjungirten. Wie deñ der Hertzog soll gesagt haben; Er wolte innerhalb 3. Wochen nicht weit von Pariß seyn. Die Kayserlichen Officirer hatten sich auch verlauten lassen: Sie würden vor ihre Bemühung herrliche Provintzen in Franckreich bekommen/und der Hertzog von Lothringen hätte gute Hoffnung zur Frantzösischen Krone. So meinte auch der Commendant in Benfeld / es wäre auff ihn angesehen/ und machte demnach fleißige Anstalt zur Gegenwehr. Und der Hertzog von Roan / welcher dem Lothringer zu Pferde nicht gewachsen war / begehrte bey Zeiten Hülffe von den übrigen Frantzösischen Officirern. Allein der Hertzog von Lothringen mochte vorhaben was er wolte / so ist das gewiß / daß ihn entweder die gute Wachsamkeit seiner Feinde/ oder die nachlassende Kälte und die angelauffenen Flüsse in seinen Vorhaben verhinderten. Also bestund seine damahlige Verrichtung in Plündern und Schatzung des Landvolcks/darbey auch der Kirchen-Güter nicht verschonet wurde / und die Papisten/ so sich vor dem über seiner Ankunfft erfreuet/fluchten itzo eben so wohl/als die andern auff die ungerechte Räuberey und auff die unanständige Faulheit; Und wo sie merckten / daß man ihnen beykommen wolte/ da lieffen sie bey Zeiten davon. Da auch Mangel am Proviant begunte einzureissen/gingen nicht wenig von seinen Soldaten durch. Also marchirte er bey Brisach wieder an dem Rhein zurücke/ 15. Mart. nach dem er sein Volck vergebens abgemattet / und nicht wenig von seiner Existimation verlohren hatte. Nach seinem Abzuge wurde die Stadt Ruffach mit Sturm/ und das Schloß mit Accord von den Roanischen Völckern eingenommen/welche in dieser Gegend alles verheerten/biß sie zu Anfang des Aprils sich nach Vall Tellin machten.

Augspurg wird ausgehungert. §. 19. In Schwaben war Augspurg von der Nördlingischen Schlacht an blocquiret worden/ uñ litte grosse Noth/welche denn dem Commendanten Johann Georg Winckeln und seinen alten wohlversuchten Soldate/wie auch den Bürgern selbst/ die bißanhero gut Schwedisch gewesen/um so viel desto mehr zu Hertzen gieng / weil sie vor Hunger sterben/uñ kein Zeichen ihrer Tapfferkeit erweisen solten. Man fing allbereit an ungewöhnliche und garstige Sache zu essen/uñ weil die meisten in ihren Häusern nichts mehr funden/ baten sie um Brodt aus den gemeinen Kornhäusern. Als nun der Magistrat alle Privat-Häuser fleißig durchsuchen ließ/ funden sie kaum so viel Proviant/daß sie sich auf einen eintzigen Monat kümerlich hätten erhalten können. Drum beschlossen sie / bey dem Feinde Ansuchung zu thun/ob sie iemand an Oxenstiernè schicke dürfften/der ihm die Beschaffenheit der Stadt zu wissen thäte/uñ um eilfertige Hülffe anhielte. Und ob gleich der Commendant solches widerrieth / so schickten sie doch deßwegen an den Bayerischen General Wahlen. Allein der Bote kam unverrichteter Sache wieder zurück. Der Comendant hingegen dachte mehr darauff/wie er Getreyde wolte in die Stadt bringen / und schrieb deßwegen an Hoffkirchen / der sich aus der Nördlingischen 4. Januar. Schlacht nach Ulm begeben hatte / wie auch an den Creyß-Rath Mentzing/sie solten auff einen gewissen Tag etliche Wagen mit Getreide beladen von Ulm nach Tamhausen führen lassen/da er deñ ausfallen uñ solches herein nehmen wolte/wiewohl dieser Anschlag war vergebens. Denn die Wege wurden von dem Thau-Wetter böse; so kam auch Wahl zeitig hinter den Anschlag und ließ den Wagen den Paß verhauen. Drauff bemühete man sich vergebens durch Meñinge n Getreyde anzuschaffen/so gar hatte der Feind der Stadt alle Zufuhre beschnitten. Die Ausfälle in Bayern/ dahin man noch am besten kommen kunte / wolten bey weitem nicht zulangen/sonderlich/da die Stadt Auchen erobert worden/da die Bayerischen theils erschlagen/ theils gefangen und mit allen essenden Wahren weggeführet wurden. Da nun alles Getreyde verzehret war / gerieth die Stadt ins eusserste Elend: keine Hunde/Katzen uñ Mäuse waren mehr zu finden: das Pferde-Fleisch war nur eine Delicatesse vor die Reichen. Viel Menschen fielen auff der Gasse um. Ja der grausame Hunger zwang die Leute/daß sie der Todten selbst nicht verschoneten. Ein Soldate lieff nach dem andern zum Feinde/uñ etliche übelgesinnte streueten Brieffe in der Stadt aus / darin sie die Bürger ermahneten / sie solten sich an die Obrigkeit machen / und die Stadt dem Feinde übergeben. Und ob zwar solche bey der getreuen Bürgerschafft/ und bey den tapffern Soldaten wenig ausrichteten / so meinten sie doch / sie

1635.

hätten sich endlich gegen das unwidertreibliche Unglück genung gewehret / und dürfften wol mit dem Feinde tractiren ; Doch auff keine andere Bedingung / als daß ihre Religion und Privilegia ungekräncket blieben / und die Schwedischen Soldaten auf Krieges-Manier gehalten würden. Solches liessen sie an den innern Rath gelangen / und zogen den Commendanten Winckel / auch den Obersten Caspar Ermel mit zu Rathe / welche zwar / so viel sie kunten / sich dawider legten / als aber die Noth von Tage zu Tage gröſſer ward / beschlossen sie ihnen ein Zeugniß zu geben / daß sie ihr Amt treulich verwaltet / und befahlen nochmals wegen des Proviants Hausichtig zu thun. Weil sie aber schon vorher wusten / daß aller verhandener Vorrath kaum so lange zureichen würde / biß die Abgeordneten wieder kämen / schickten sie alsbald einen Trompeter an Gallassen / welcher denen Deputirten einen freyen Paß verschaffen solte. Unterdeßen sahe man nach den essenden Wahren und befand so wenig Vorrath / daß nothwendig ihrer viel noch müsten hungers sterben / ehe es mit
6. Febr. den Tractaten zu Ende käme. Deßwegen reiseten die Deputirte von der Stadt und von der Besatzung eilfertig dahin / daß sie mit dem Feinde tractiren könten. In dem dieses vorging / schickte Hoffkirch von Ulm einen andern Rathschlag ein / als welcher besorgte / der Feind möchte von ihrer Noth Part haben / und den Soldaten unanständige Artickel vorschreiben / oder auch wohl aus Ubermuth wegen der Nördlingischen Schlacht den Accord nicht halten / wie in den meisten eroberten Plätzen bißher geschehen. Weil er nun die Soldaten gerne erhalten wolte / so rieth er / der Commendant solte / wenn keine Mögligkeit die Stadt weiter zu erhalten verhanden wäre / die Stadt unvermerckt verlassen / und mit den Soldaten Kriegs-Vorrath / Geiseln und Stücken so viel er wegbringen könte / nach Ulm kommen / allwo er vor die Soldaten sorgen wolte: Wiewol der Commendante befragte sich deswegen mit seinen getreuesten Officirern / und befand / daß viel Difficultäten bey der Sache wären. Denn weil ihrer zwey die Thor-Schlüssel in den Händen hatten / so müsten sie nothwendig Nachricht davon erhalten / die denn ohne des Raths Vorwissen nichts thun würden. Also könte es vor den Feind kommen / daß ihnen der Weg gar verschlossen würde. So kunten auch die ausgehungerten Soldaten kaum in 3. Tagen dahin kommen / und würden ihrer viel auff dem Wege umkommen seyn / wenn der Anschlag mißlingen solte; außer dem würden so wohl Freunde / als Feinde darauff schmähen / und die übrigen Allirten Städte würden durch diß Exempel nicht wenig offendiret werden. Endlich schien es unverantwortlich / daß man eine so wohl verdiente Stadt / die der Religion wegen so manches ausgestanden / dem Muthwillen der Feinde übergeben
10. Febr. solte. Deßwegen dauchte sie es besser / ehe zu ver-
16. Febr. hungern / als die Stadt so zu verlassen. Im übrigen wurden die Augspurgischen Gesandten / die zu Gallassen nach Stutgard gingen / erst nach etlichen Tagen vorgelassen : Worauff sie denen Officirern / so von Gallassen hierzu deputiret waren / die Accords-Puncte übergaben / welche sie auch annahmen / und Hoffnung zu schleuniger Abfertigung machten. Allein bald darauff kam der Graff von Wolckenstein und Johann Cran / welche Befehl vom Kayser auffwiesen / über was für Artickel man mit den Augspurgern tractiren solte / die denn alsofort anzeigten / und gleichsam Befehls-weise erinnerten / was der Kayser wegen der Religion / und wegen des Stadt-Regiments haben wolte / sie strichen auch eins und das andere aus / sonderlich / was sich die Augspurger wegen des Sächsischen Friedens vorbehalten hatten / und sagten : Die Deputirten möchten mit dieser Nachricht immer nach Hause gehen. Da war nun guter Rath theuer. Denn die vorgeschlagenen Conditiones waren wider ihre Instruction / und alle Vorschläge / alle eingewandte Ursachen / alles Bitten war vergebens ? Man wolte ihnen nicht einmahl zulassen / daß sie iemanden zurücke schicken dürfften / der die Meinung der Stadt hierüber vernommen hätte. Es wurde auch nichts anders zur Antwort gegeben / als : der Kayser wolte es so haben / von dessen Hoheit und Majestät / wie auch von der Hartnäckigkeit der Stadt man groß Wesen machte / und hiebey wurde ausdrücklich gemeldet / wenn ihnen diese Conditiones nicht anständen / solten sie wieder den Weg nach Augspurg suchen. Allein sie solten versichert seyn / daß nachmahls niemand wieder zu Gallaßen heraus gelassen werden solte : Es würde auch nach der Zeit an keine Tractaten mehr zu gedencken seyn / biß sie alle verhungert wären. Der Kayser wolte ihnen ihre Religion nicht verwehren / es wäre auch nicht zu zweiffeln / wenn er recht darum angeflehet würde / daß er noch mehr zulassen möchte / als itzo vorgeschrieben wäre. Hierauf un- 1. Martii.
terschrieben die Abgeordnete die Artickel / welche zwar zur selben Zeit vor die Soldaten gut genung / aber der Stadt desto härter waren / ob solches wol den Officirern zu wider war / die der Commendante mitgegeben. Als sie hiermit nach Hause kamen / erklärete sich der Commendant / und die übrigen Officirer : Er könte zwar leicht in die Conditiones willigen / so ihm vorgeschlagen worden. Doch weil den Bürgern das meiste abgeschlagen wäre / so wäre er bereit / wenn sie es vor besser befinden würden / mit ihnen zu verhungern. Allein man befund vor rathsamer der Nothwendigkeit zu weichen / weil man kaum noch so viel Brodt übrig hätte / daß man den hungrigen Soldaten ein Stückgen mit auff den Weg geben kunte. Also liessen sich die Soldaten ein Zeugniß geben / daß sie ihr Amt wohl verrichtet / und zogen 18. Martii.
Vermöge des Vergleichs in das Thüringische. Ob nun wohl der Stadt ziemlich unfreundliche Conditiones waren vorgeleget worden / so wurden doch dieselben nicht einmahl gehalten / sondern die Protestantischen Bürger wurden dermassen vexiret und gedrückt / daß kurtz darauff in einer so volckreichen Stadt kaum noch 2400. Familien waren.

§. 20. In Francken hatte der Feind 14. Wochen nach einander das Schloß zu Würtzburg mit aller Gewalt vergeblich belagert. Weil aber die einreissende Contagion die Besatzung meistentheils dahin nahm / und die übrigen wenige von immerwährenden Wachen und Arbeiten gantz abgemattet wurden / liessen sie an ihren Commendanten den Graffen von Thurn gelangen / welcher Gestalt sie das Schloß nicht länger defendiren könten / und über dieß musten sie bey Ermanglung des Holtzes grausame Kälte ausstehen / deßwegen accordirte er / und übergab das Schloß / ob wohl viel 8. Januar.
gemeine dem Glücke nachgingen / und Kayserliche Dienste annahmen. Der Feind bekam in dem

Die Kayserlichen nehmen das Schloß Würtzburg / Pappenheim und Coburg ein.

Schloße

1635. Schloße nicht wenig Getreyde und Kriegs-Vorrath und grosse Stücken. So wurden auch der Bischoff von Regenspurg und andere Geistlichen/ so bißanhero daselbst gefangen gesessen/ wieder loß gegeben. Allein Hertzog Bernhard war mit der Ubergabe nicht zu frieden/und meinte/man solte Kriegs-Rath über die Officirer halten/ sonderlich über den Obersten Freytag/durch dessen Verwarlosung die Stadt übergangen/ und über den Obersten Lieut. Carl Martenson/ dem man es beymessen wolte/ daß er als ehemahliger Commendant des Schlosses nicht bey Zeiten angeschaffet/ woran nach der Zeit Mangel gewesen. Das Schloß Pappenheim hatten die Soldaten freywillig verlassen/ und waren ohne Schaden nach Nürnberg kommen. Das Schloß zu Coburg blockirte Lamboy/ welchen der Churfürst von Sachsen unter dem Vorwand des Stillstandes/so zwischen ihm und dem Kayser getroffen worden/ sich vergebens bemühete/ davon abzuhalten. Also ward es endlich auch durch den Comendanten/den Obersten Zehmen/ dem Feinde übergeben. Doch wurde dieser beym Abzuge der Soldaten zurück gehalten/ weil er zeitwährenden Stillstandes etliche Kayserliche Soldaten mit Stücken erschiessen lassen. Durch diesen Succeß der Kayserlichen Waffen wurden die Nürnberger erschrecket/ und nahmen ihre meiste Zuflucht zu den Sächsischen Vergleiche/ wie sie denn dahin einen Abgeordneten schickten/ und ihre Sache bester massen recommendiren liessen. Gleichwohl kriegten auch die Kayserlichen zu Zeiten noch immer eins auff den Peltz. Denn der Oberste Wachtmeister Selle fiel aus Altorff/ und brachte bey 500. neugeworbene Kayserliche Soldaten in eine Confusion/daß man nicht wuste/ wo sie hin kamen. Und als der Oberste Freyberg mit etlichen wenigen Soldaten das Städtlein Hersbruck überfiel/ trieben ihn die Nürnberger davon/ schlugen 300. Mann/ und bekamen 5. Stücke.

20. Jan.

12. Februar.

Land-Graff Wilhelm wird gedrückt.

§. 21. In den übrigen Kreißen waren wenig Stände mehr/ die es recht mit Schweden hielten/ außer Land-Graff Willhelm/ der zwar einen guten Willen hatte/ die allgemeine Wohlfarth zu befördern: Allein er hatte zu Hause so viel zu thun/ daß er an fremde Dinge nicht wohl gedencken kunte. Seine meiste Kräffte bestunden in den Westphälischen Quartieren/ welche doch von Freund und Feind zuweilen angegriffen wurden. Denn Hertzog Georg nahm einen grossen Theil des Westphälischen Kreyßes vor seine Soldaten weg. Also musten die Regimenter des Land-Graffen weichen/ und in dem sie bald hie/ bald da waren/ geschach ihnen nicht wenig Abbruch. Die Feinde krieaten auch etliche Münsterische Städte ein/ und brachten die Heßischen ins Gedränge/und als sich der Commendant zu Rhen der Oberste Rabenhaupt bemühete/ solche wieder einzunehmen/ und zu dem Ende auff Wreda und Bochholt ging/ überfiel der Feind indessen die Stadt Rhen/ weil man die Graben nicht geeiset/ welcher es zwar nachmahls auff gleiche Art überrumpeln wolte/ aber der Anschlag wurde verrathen; In Hessen gingen die Croatischen Officirer Isolan/ Corpusius und andere continuirlich auff Partbey/ welche doch offtmahls übel empfangen wurden. Deñ der kleinen Scharmützel zu geschweigen/ so erlapte Willhelm Dalwig zu Neustadt 500. Kayserliche Reuter/welche sich stattlich mit Beute beladen hatten. Und kurtz darauf erlegte der Graff von Eberstein nicht weit von Eisenach 12. Compagnien Croaten fast biß auffs Haupt. Unterdessen machte der Sächsische Friede/ der nunmehr ans Tagelicht kam/ dem Land-Graffen nicht wenig Sorge. Denn es war vor diejenigen eine sehr kurtze Zeit bestimt/ die ihn annehmen wolten/ und die ausländischen Potentaten/ ingleichen auch die Pfältzische Sache wurden gäntzlich ausgeschlossen. Außer dem wurden einige nicht einmahl mit Nahmen genennet/ so an dem Frieden kein Theil haben solten. Denn er muthmaste nicht ohn Ursache/ daß er eben derselbe wäre/ der in der Amnestie nicht mit begriffen würde/ weil er von dem Sächsischen Stillstande ausgeschlossen wurde/ weil auch unlängst der Ertz-Hertzog Leopold Willhelm das Bischoffthum Hirschfelde sich huldigen lassen/ welches doch der Land-Graff von Anno 27. an in diesem Seculo ruhig besessen hatte/ welches denn der Land-Graff billich hätte behalten sollen/wenn er mit in den Frieden wäre eingeschlossen worden. Deßwegen schickte er einen Gesandten an Chur-Sachsen/ und ließ ihm weitläufftig vorschlagen/ er möchte doch darauff dencken/ wie ein Convent vor alle Protestantische Stände könte angestellet werden/ darin man zusamt den ausländische Potentate/die mit in diesem Kriege verwickelt wären/auf einen sichern Frieden dencken/ und ohne ferners Mißtrauen die Waffen niederlegen könte. Darneben ließ er sich auch erkundigen/ ob er zugleich des Friedens theilhafftig seyn solte? bat auch: Sachsen möchte den Stillstand nicht weiter hinaus setzen/ weil die Kayserlichen sich dieser Gelegenheit bedienten/ die übrigen Stände zu unterdrücken/ vielmehr solte er sich wie die andern/ hertzhafftig dem Feinde widersetzen/ weil man auff solche Weise viel eher zum Frieden kommen würde. Allein der Churfürst gab ihm keine andere Antwort/ als: Hertzog Willhelm von Weimar hätte Ordre mit ihm und Hertzog Georgen von Lüneburg zu tractiren.

1635.

28. Martii

§. 22. Die Völcker des Nieder-Sächsischen Kreyßes unter Hertzog Georgen lagen in den Winter-Quartieren/ und thaten fast nichts/ ausgenommen/daß sie die streiffenden feindlichen Partheyen von denen Plätzen/ so sie noch inne hatten/ abhielten. Indessen sahe man nicht/ wie viel sich die Schweden auff ihn zu verlassen hätten. Den Pirnischen Vertrag wolte er zwar nicht loben/als auff welchen kein sicherer Friede könte gebauet werden. Er sagte auch öffentlich/ daß er solchen nunmermehr unterschreiben könte. Und als ihm Chur-Sachsen von dem Stillstande Nachricht gab/ in welchen er mit seiner Armee gleichfalls eingeschlossen wäre/ gab er zur Antwort; Er müsse Oxenstiernen zuvor darum fragen/weil er Schweden sonderlich verbunden wäre: Welches denn auch geschehen. Wiewohl von Tage zu Tage mehr Kenn-Zeichen ausbrachen/ daß sein Gemüth von Schweden abgewendet würde/ und mochte dieses die Ursache seyn/ weil er den gantzen Nieder-Sächsischen Kreyß vor seine Völcker haben/ und nach eigenen Gefallen darinnen disponiren wolte. Deßwegen beklagte er sich sehr/ daß Hertzog Ludwig von Anhalt im Nahmen des Magdeburgischen und Halberstädtischen Bischofthums auff dem Lüneburgischen Convent nicht erscheinen wollen/ auch denselbigen Provintzen verboten hätte/ dasjenige anzunehmen/ was darin beschlossen

Hertzog Georgen wandet.

12. Martii.

18. Martii.

25. Jan.

20. Mart.
21. Mart.

1635. schlossen worden. Er schrieb hiernechst zum öfftern gar spitzige und nachdenckliche Klagen / daß Baner in diesen Bischoffthümern und andern Thüringischen Oertern / so zum Nieder-Sächsischen Kreyße gehörten / seine Winter-Quartiere genommen hatte. Ingleichen ließ er auch an Banern vermelden / wenn er mit seinen Völckern nicht würde abmarchiren / welches doch dazumahl unmöglich war / so wolte er eben so viel Regimenter in die Bischoffthümer einquartiren; Er legte auch den Städten / Lübeck / Hamburg und Bremen Tribut auff / und wolte sie durch Soldaten exequiren lassen / wofern sie sich weigern würden / verbot ihnen mit einem andern Gesandten oder mit einem Schwedischen Minister zu tractiren. Der Land-Graff hatte ihn gebeten / er möchte nach Embeck zu ihm kommen / und etliche Regimenter schicken / den Mansfelder abzuhalten; Allein er schlug beydes ab / und gab vor / er hätte beschlossen / alle Städte in Sachsen / so noch in Feindes Händen wären / eben zu der Zeit zu belagern / und als der Land-Graff vorschlug / er wolte einen Residenten bey ihm halten / er möchte desgleichen wieder bey ihm thun / damit man desto besser mit einander conferiren könte / gab er vor: Es wäre unnöthig
24. Mart. und ihm beschwerlich. Er wieß auch Banern mit harten Worten ab / als er an ihn schrieb: Er möchte seine Völcker mit ihm conjungiren / und wegen des gemeinen Lauffs sich mit ihm bereden / und gleichwohl gab er gegen Lohausen und Heiden / die eben in der Sache zu ihm geschickt waren / wenige Zeit darauff vor: Er wäre zu beyden willig. Solche widersinnige Antwort gab deutlich genung zu erkennen / daß der Herzog nicht wüste / mit wem ers halten / oder wer sich auf ihn verlassen solte.

Das Bischoffthum Bremen wird Friderico übergeben.

§. 23. Eben zu der Zeit wurde Friderico des Königs in Dennemarck Sohne das Bischoffthum Bremen überlassen / welches die Schweden abermahls in einige Confusion setzte. Der König hatte darum durch seinen Residenten Peter Wiben anhalten lassen. Allein der Schwedische Reichs-
5. Januar. Rath hat zur Antwort gegeben; Der Gesandte Johannes Skytte hätte Instruction in der Sache zu tractiren. Nun war diesem gleich anfangs aufgetragen worden mit dem König in Dennemarck einen Vergleich deßwegen zu treffen / damit man
7. Jan. sich denselben hiedurch verbinden möchte. Weil man aber nachmahls vernahm / daß Fridericus ins Bischoffthum gereiset / und den Vergleich über sich nehmen wolte / so gab man Skytten ferner Ordre / er solte nebst Lars Grubben die Sache tractiren / und sich möglichst dahin bemühen / daß die Conditiones / so er bey sich hätte / angenommen würden. Doch gab man ihm Vollmacht dabey / wenn solches in guten nicht zu erhalten wäre / solte er etwas nachlassen / so viel als die Gelegenheit und der deutsche Zustand zulassen würde. Und so ja mehr nichts zu erhalten wäre / solte er das Land überlassen / doch daß die Schwedische Existimation und Freundschafft ungekräncket bliebe. Denn man besorgte sich / daß man es ehestes ohn alle Tractaten würde verlassen müssen / und also schien es allerdings besser / die Sache mit guten Willen zu verlieren / da man bey so schweren Zeiten doch nicht gewinnen koute / sonderlich da Schweden etwas damahls dran gelegen war / die Freundschafft des Königs in Dennemarck zu erhalten / und wenn man sich denselben weiter nicht verbinden könne / zum wenigsten keine Ursach zu einiger Beleidigung zu geben. Da nun Skytte die Sache bey dem König in Dennemarck anfing vorzutragen / und der König solche nach Bremen verwieß / doch daß er seines Sohnes Angelegenheiten gar genau dabey recommendirte / eilte Skytte dahin / und trug Hertzog Friedrichen / wie auch den Land-Ständen nebst Lorentz Grubben die Conditiones vor / mit welchen Schweden dieses Bischoffthum über-
17. Januar. geben wolte. Der Inhalt war dieser / daß der König und das Reich Dennemarck / wie auch der Hertzog und die Stände Schweden davor alle Freundschafft versprechen solten / und sonderlich solte der König bey dem Friedens-Schluß darauff bedacht seyn / daß der Cron Schweden anderweit Satisfaction gegeben würde / nebst diesen solte er in dem Polnischen Kriege / so viel möglich / auff seiner Seite seyn: Der Hertzog solte in die Allianz und Obligation des vorigen Bischoffs treten: Die Königin in Schweden solte einen Coadjutor denominiren: (wie sie denn Friedrichs andern Sohn aus der Pfaltz im Vorschlage hatte.) man solte nach der Zeit den Schweden aus diesem Hertzogthum keinen Schaden zufügen / ihnen Werbungen verstatten / und hingegen solche ihren Feinden abschlagen: Die Provintz solte eine gewisse Summa Geldes auszahlen / und die Besatzung zu Stade und Buxtehude biß auff instehenden Frühling unterhalten: Der Hertzog solte das jenige vor genehm halten / was Schweden verschencket: Endlich solte auch diese Cession den Hamburgern und Bremern an ihrer Freyheit / so sie in der Elbe und Weser hätten / nicht nachtheilig seyn; Allein diese Conditiones stunden dem Hertzog und den Ständen wenig an. Denn vor den König trugen sie Bedencken / etwas zu versprechen / als welchen sie hiebey nicht verbinden könten / zumahl da er bey der Sache weiter nichts zu thun / als daß er seinem Sohne mit gutem Rathe beystünde. Doch versprachen sie / den König / so viel möglich / dahin zu bewegen / ob sie wohl hiedurch sich zu nichts verbündlich machen wolten. Hiernechst wolte auch der Hertzog mit dem Bündniße seines Vorfahren nichts zu thun haben; Sondern nur das Pactum / welches Anno 33. gemacht worden / und das Halberstädtische Decret annehmen / wegen des Coadjutors wolte er auch nicht dran. Doch offernte er der Königin das Jus primariarum precum, Vermöge dessen sie einen vorschlagen möchte / den man so leicht nicht abweisen würde. Und hierauff drung der Hertzog nebst denen Ständen. Und ob wohl nachmahls die Stände ein neues Bündniß nicht auszuschlagen schienen / so hatte doch der Hertzog vor denselben und vor aller Verbündligkeit seine Ohren gantz verstopffet / und wolte das Bischoffthum also haben / daß er Schweden nichts schuldig wäre. Drum wolten die Schwedischen Gesandten inzwischen wieder wegziehen / und den Vergleich auff schieben / biß sie zuvor aus Schweden fernere Nachricht davon erhalten. Als aber die Stände eiffrig anhielten / man möchte doch das angefangene Werck voritzo zu Ende bringen / so wurde es endlich vermittelt / daß der Hertzog zwar neutral verbleiben / hingegen die Stände sich zu der vorgeschlagenen Allianz verbinden solten / welches denn von allen Theilen beliebet / und also das Werck durch diesen doppelten Vergleich mit dem Hertzoge und mit den Ständen angenommen wurde. Mit den Ständen
1. Febr. hat

1635. hat man zwar das Bündnüß von neuen confirmiret/außer daß die Stadt Bremen bey dem Particulier-Vergleich/ so mit Schweden gemacht worden/ zeitwährenden Krieges gelassen werden solte/ im übrigen möchte sie bey der alten Verbündnüß
8. Febr. mit dem Bischofftthum verbleiben. Mit dem Hertzoge aber hat man sich verglichen/ daß er neutral seyn möge/ und daß ihm zugefallen die Provintzen zu erleichtern alsofort die Besatzung heraus gezogen werden solte/ und zwar aus Stade im Martio/doch nach Erlegung einer gewissen Summa Geldes. Der Hertzog hingegen versprach: Er wolte sich dem Versprechen der Stände und der gemachten Alliantz mit Schweden nicht widersetzen/ biß sie ihnen auff andere Weise Abtrag gethan: Es wurde auch hinzu gefüget/ daß die Königin in Schweden eine Præbende zu vergeben haben solte/ daß er die geschehenen Donationes vor genehm halten/ und sich des Stiffts Halberstadt und Vehrden nicht eher anmassen wolte/biß ein Vergleich mit Schweden deßhalben ergangen. Welches deñ von dem Schwedischen Reichs-
19. Febr. Rathe unverzüglich ratificiret wurde. Alsó wurde Fridericus kurtz darauff zum Ertz-Bischoff erkläret/ welcher nach Einnehmung des Stiffts sich eiffrigst bemühete/ daß er die Schwedische Besatzung gäntzlich hinaus bringen/ und das Stifft Vehrden ehestes an sich ziehen möchte. Da nun den Schweden schon das beste aus den Händen gespielet worden/waren sie zu den kleinen desto eher zu bringen/ und übergaben demnach solches Friderico/ mit eben solchen Vorschlägen/ als Bremen. Und ob wohl unter andern die zu Vehrden auch versprochen hatten/ keinen andern Coadjutor anzunehmen/ als der von Schweden hierzu denominiret worden/ so wolte doch Fridericus hierzu nicht verbunden seyn: Und die Schweden meinten auch: Es wäre anitzo nicht Zeit/ die Sache allzu scharff zu urgiren; Wie sie denn Friderico die Neutralität in beyden Stifftern verwilligten/ doch alsó/ daß er dieselbe auch von ihren Widerpart erhalten müste. Im übrigen solte Schweden die Prætensiones biß zu Ende des Krieges behalten/ so sie deswegen hatten/ weil sie den Feind aus diesen Landen vertrieben. Alsó ist zu Ende des Julii die Schwedische Besatzung aus Stade abgeführet worden.

Widerwillen des Churfürsten von Sachsen.

§. 24. Allein in Ober-Sachsen sahe es viel verwirrter aus/ und schienen daher viel Ungelegenheiten zu koñen. Der Churfürst zu Sachsen hatte zu Ende des vorigen Jahres begehret mit Banern zu reden/ welcher aus Thüringen gezogen war/ das Magdeburgische und Halberstädtische Gebiete zu defendiren. Als aber der Churfürst seine Völcker in beyden Bißthümern und im Anhältischen ausbreitete/ auch Banern aus seinen Quartieren vertreiben wolte/ begehrte er nochmahls inständig mit ihm zu sprechen; Ja er reisete selbsten nach Egeln/ allwo sich Baner auffhielt/ und gab alsó zu verstehen/ wie nothwendig er mit ihm zu reden
2. Januar. hätte. Dannenhero begab sich dieser auff Einreden der Anhältischen Fürsten zu dem Churfürsten nach Sandersleben/ da denn der Inhalt solcher Unterredung dahinaus lieff/ wie sichs auch Baner zuvorher schon eingebildet hatte: Man solte alsofort dem Churfürsten alle Quartiere in Thüringen und Anhalt/ als welche zu Ober-Sachsen gehörten/ überlassen; Sonst würde er genöthiget werden in Ermanglung anderer Quartiere seine Völcker in beyde Bißthümer einzulegē. Baner wolte zwar lange nicht dran/ doch damit er keine Ursache zu streiten gäbe/ bewilligte er das meiste/ausgenommen Erffurt und die Grafffschafft Mannßfeld und Hohenstein. Als aber dieser Vergleich zu Papier gebracht/ und von Banern und Arnheimen unterschrieben werden solte/ entstund eine grosse Difficultät. Denn in das Exemplar/ das Baner unterschreiben solte/waren etliche weit aussehende Worte mit eingerückt/ gleich als ob er dem gantzen Ober-Sächsischen Kreyße gäntzlich absagte/ und daß die Bißthümer ihm nur diesen Winter über wären gelassen worden. Denn man dachte/er würde es beym Truncke nicht so genau observiren. Allein Baner wolte nicht unterschreiben/ und bat um Erlaubniß wegzugehen. Der Churfürst ruffte ihn in sein Cabinet/und redete ihn im Beyseyn der Anhältischen Fürsten hart an/ mit der Bedrohung/ er möchte unterschreiben oder nicht/ so würden die Sächsischen ihr Quartier doch daselbst nehmen. Worauff Baner unerschrocken antwortete: Das hätte vor etlichen Tagen geschehen müssen/ ehe er von Erffurt hieher kommen wäre/ nunmehr solte ihm dieselben nicht leicht iemand nehmen/ und wer es versuchen wolte/müste ihm die Finger abbreñen. Worauff der Churfürst gefraget/ ob er ihm die Finger abbrennen wolte? Die Schweden solten sich bey Zeiten vom deutschen Boden wegbegeben/ oder er wolte ihnen Beine machen. Worauff Baner geantwortet: die Sprache hätte gar anders geklungen/ da sie zu erst in Deutschland kommen: Es wäre zu beklagen/ daß es so weit gekommen. König Gustav hätte diesen Danck nicht verdienet. Worauff der Churfürst etwas nachgelassen und versichert/ daß die Schweden auch nicht unbelohnet bleiben würden/ womit er sich gegen die Anhältischen Fürsten gewendet/uñ zu Banern gesagt: Diese werdens euch geben. Denn ich will sie schon dahin vermögen. Endlich sind sie in guten von einander gegangen/ ohne daß besagtes Pactum unterschrieben worden. Inzwischen wurde doch gehalten/was sie einander versprochen/und an statt daß Sachsen die Banerischen Quartiere einnahm/gab er ihm einen Brieff an Chur-Brandenburg/ daß in der alten Marck etliche Regimenter möchten einquartiret werden/ welches denn Brandenburg nicht abschlagen würde/ weil er ohne dem Sächsische Völcker einnehmen müste/ die der Churfürste aber anitzo lieber bey sich behalte wolte. Alsó schrieb Baner an den Churfürsten von Brandenburg/ was zu Sandersleben vorgegangen/ und bat von seinen 9. Regimentern/ die noch keine Quartier hätten/5. in der alten Marck einzunehmen. Hierauff überschickte er Chur-Sachsens Brieff/ und weil er sich keiner abschläglichen Antwort besorgete/ commendirte er zugleich 4. Regimenter dahin. Wiewohl Arnheim hatte dem Churfürsten von Brandenburg die Sache vorher schon gar anders vorgetragen/ als ob Baner 12. Regimenter in die Marck führen wolte/und alsó schien es nothwendig zu seyn/ihm deshalben zuvor zu kommen/wie er deñ Frantz Albertен/dem Hertzoge von Lauenb. Befehl ertheilete/ daß er unverzüglich aus Anhalt in die Marck käme/ und weder Freund noch Feind hinein liesse. Deswegen wurde Banern alsofort scharff von Brandenburg geantwortet/ wofern seine Regimenter nicht von sich selbst zurücke blieben/ so würde er sie mit Gewalt abhalten. Ob es nun wol Banern ein leichtes gewesen wäre/ die Brandenburgischen

Brandenburg schläget den Schweden die Quartiere ab.

1635.

1635. burgischen/so fern sie sich mit Gewalt an ihn reiben wolten/abzuhalten/wenn es ohne Schaden des gemeinen Wesens hätte geschehen können / so moderirte er sich doch / und ließ die Regimenter alsofort aus der Marck zurücke marchiren.

Baner darff sich nicht an den Feind machen.

§. 25. So wurden auch von den Sächsischen allerhand Verhinderungen in den Weg geleget/daß Baner sich nicht an den Feind machen kunte. Zu dem kriegten die Lüneburgischen und Heßischen Völcker / welche ihm zu Hülffe geschicket waren/ keinen Proviant/daß sie sich also wieder zu den ihrigen wenden musten. Da nun der Streit mit Sachsen wegen der Quartiere in Zeiten beygelegt zu seyn schien/bemühete er sich nochmals sein Volck zusammen zu ziehen / und zu versuchen ob er durch Hülffe der Lüneburgischen / Landgräflichen und Herzog Willhelms Völcker Herzog Bernharden von seinem Feinde befreyen / und ihm einige Zeit sich wieder in Positur zu setzen verschaffen könte. Zu dem Ende bat er den Landgraffen und Herzog Georgen/daß sie so schleunig sie könten ihre Völcker zu ihm schicken möchten/dazu zwar der Landgraff gar willig war / und Banern hingegen bat/ er möchte nach Einbeck kommen/ dahin er sich selbst verfügen wolte/ auch Hertzog Georgen gebeten hätte/damit man wegen Vereinigung der Völcker sich bereden könte; Weil aber der Hertzog so wol die Zusammenkunfft/als auch die Vereinigung der Völcker ausschlug/da ihm doch ein grosses Theil der Schwedischen Macht untergeben war / so wurde Baners Anschlag zu nichte. Weil aber doch einige Zeit hernach der Hertzog gegen Lohausen und Heiden darein willigte / schloß Baner daher/ daß er selbst mit sich noch nicht eins wäre / und resolvirte sich demnach selbst nach Hildesheim zu ihn zu reisen/ um zu versuchen / ob er ihm noch so lange könte auff seiner Seite erhalten/ biß Oxenstiern wieder käme. Indessen bemühete er sich/ alle Beleidigungen/ so viel möglich / abzuwenden / und die Armee in gutem Stande zu erhalten. Er versicherte sich auch zweyer Bißthümer und der See-Kante / als woran Schweden in Deutschland am meisten gelegen war / sonderlich da allerhand Consilia wider Schweden heraus brachen/in dem der Pirnische Vergleich allmählich an den Tag kam.

Sachsen thut gegen die Land-Stände die Proposition wegen der Pirnischen Tractaten. 11. Januar.

§. 26. Denn der Churfürst von Sachsen hatte die Land-Stände zusammen beruffen / und ihnen vorgeleget/was zu Pirne abgehandelt worden: Ob nun wohl alles nicht nach Hertzens Wunsche lieff; So muste man solches den unglückseligen Zeiten beymessen/ weil es doch besser wäre/eine unglückselige als keine Republic zu halten. Daneben fragte er/ was ihre Meynung hiebey wäre / und ob er das Commando über ein Theil der fœderirten Armee annehmen solte / darüber man noch Zeit hätte/ etwas zu schliessen. Ob nun wol die Stände eins und das andere desiderirten/weil in diesen Frieden/ der ein allgemeiner Friede heissen solte/ einige Interessenten nicht gehöret/andere ausgeschlossen worden/ und man leicht abnehmen kunte/ daß denen nicht zu trauen / die vor so viel Wohlthaten lauter Grausamkeit erwiesen hätten; Gleichwol aber / weil sie die Sache nicht ändern kunten/ so waren sie damit zu frieden. Doch erinnerten sie dieses dabey; Es möchte doch die Sache dergestalt moderiret werden / damit die Reichsstände lieber freywillig als gezwungen darein consentirten / und daß auch die Pfältzische Sache ehestens abgethan würde. Ob die auswärtigen Fürsten mit diesem Frieden/so ohne ihren Vorbewust geschlossen worden / zu frieden 1635. seyn möchten / oder ob sie die Krieges-Zurüstung nicht als eine Entschuldigung zum Scheine annehmen/und sich zur Gegenwehr rüsten/ auch aus diesem Frieden einen neuen Krieg entspinnen möchten/ das könten sie nicht wissen. Also hielten sie vor nöthig / daß man sich mit Schweden abfinden solte/ welche sich so leichte aus ihren inhabenden Plätzen nicht würden vertreiben lassen / und daß sich der Churfürst in den Oestereichischen und Schwedischen Krieg nicht verwickeln solte. Über dieß baten sie; Wenn vielleicht die Stände/oder die auswärtigen Potentaten ihre Meinung hiervon sagten/ daß man nicht alsofort zun Waffen greiffen; Sondern zuvor gütige Mittel versuchen möchte. Das Comando über die Armee hielten sie vor genehm/ weil sie dadurch die Kriegs-Last von sich abzuwelzen vermeinten; So könte auch der Churfürst der Kayserlichen Anschläge theilhafftig werden. Die Anzahl der Soldaten war gröſſer/ als es von nöthen schien. Drum erinnerten sie: Man solte zusehen/ daß nicht in Ermangelung der Auflagen die Unkosten ihnen auff den Halß geschoben würden. Endlich schien dieses sehr verdächtig / daß zu dieser Verfassung auch die Nachkommen sölten verbunden seyn / und daß die Sache dergestalt ziemlich weit hinaus gespielet wäre/welches denn der freyen Wahl und den Vicariats-Rechten allerdings zu wieder lieff/ auch bey vielen den Argwohn einer affectirten Monarchie erweckte. Dieses waren ihre Erinnerungen bey dem Pirnischen Frieden / zu dessen völliger Endschafft man zu Außig den 3. Jan. bestimmet hatte. Weil aber die Kayserl. noch hie und dar was zu verändern haben wolten/so wurde die Zeit immer weiter hinaus geschoben. In währender Zeit ist zwar zwischen den Kayserlichen und Sächsischen nichts feindliches vorgegangen; gleichwol hielten es die Kayserl. vor ihren Vortheil/daß der Stillstand durch einen gewissen Vergleich befestiget würde / damit nicht etwan der Churfürst des wartens überdrüßig / oder aus andern Ursachen wieder in den Harnisch gejagt werden möchte. Wozu den die Sächsischen nicht ungeneigt waren; Sondern vielmehr/als der Kayser alle Fœderirten zu solchen Stillstande nicht lassen wolte / einen Particulier-Stillstand eingingen/darin außer denen Sächsischen Brandenburg / Hertzog Willhelm/ wofern er sich zu dem Churfürsten schlagen wolte/und Hertzog George von Lüneburg/als General des Sächsischen Kreyßes/begriffen waren; Wider die andern / so in diesem Bündniß nicht stunden/behielt sich der Kayser Freyheit zu fechten. Der Stillstand ward erst auff einen Monat gemacht / hernachmahls immer verlängert / biß der Pirnische Friede geschlossen ward. Der Vorwand war dieser / weil der Kayser keinen allgemeinen Stillstand hätte bewilligen wollen: Zu dem wäre es ungewiß gewesen/ob die übrigen Stände solchen würden angenommen haben. Inzwischen hätten sie auff so kurtze Zeit absonderlich im Winter/ wenig Gefahr vom Kayser zu besorgen. Absonderlich entschuldigte man sich gegen den Langraffen und Banern / weil jener allerdings in den Stillstand kommen könte / wofern er seine Trouppen mit den Sächsischen conjungiren wolte / die inzwischen in denen festen Orten sicher genung seyn könten: Zwischen Banern und denen/so in dem Kayserlichen Stillstande wären / läge die Armee/derer Quartiere die Kayserlichen nicht zu incommodiren versprochen

Sachsen macht einen Particulier-Stillstand.

1635. sprochen hätten. Von solchem Stillstande wurde so wohl denen andern / als absonderlich Lüneburg Nachricht ertheilet / mit Begehren / daß der Hertzog seine Meynung davon entdecken wolte.

Sachsen rüstet sich zum Kriege.

§. 27. Ob nun wohl der Churfürst zu Sachsen mit allen Kräfften nach dem Frieden eilete / so rüstete er sich gleichwohl nicht weniger zum Kriege / in dem die Trouppen verstärcket / und die Regimenter recreutiret wurden / gleich als hätte man auff den nächsten Sommer einen Krieg auszuführen. Hierzu recht bemühete sich der Churfürst die übrigen Sächsischen Stände / so es nicht mit Schweden hielten / auff seine Seite zu bringen. Und Hertzog Wilhelm von Weimar war allbereit in solchem Ansehen bey dem Churfürsten / daß er ihn an den Land-Graffen und Lüneburger abschicken wolte / um sie zu gleicher Freundschafft zu bringen.

Bringet Hertzog Wilhelmen auff seine Seite.

Erfurt.

In Erfurt wolte Baner ein und das andere Regiment bringen / damit er die List der Kayserlichen und Sächsischen verhindern möchte. Als aber die Erfurter nicht wolten und kaum die Schweden in ihren Flecken und Dörffern einzunehmen bewilligten / bot ihnen Chur-Sachsen seine Hülffe wider die Schweden an. Dannenhero sahen sie eintzig und allein auf den Churfürsten und auff den Frieden / den er gemacht hatte / und vergassen die Schweden allmählich zu respectiren. Es wurde ihnen auch nicht weiter zugelassen / daß sie daselbst Pultze mit der Königin Bildnitze schlagen durfften. Denn sie besorgten sich / Chur-Sachsen möchte solches übel empfinden.

Und die Anhaltischen Fürsten.

Die Anhältischen Fürsten sahen zwar wohl / daß es mit diesem Frieden keinen rechten Bestand haben würde / weil er ohne einiger Stände und der ausländischen Allirten Consens geschlossen war / beklagte sich auch daneben / daß so gar wenig Zeit zur Deliberation gelassen würde; Gleichwohl da Sachsen sich diesen Frieden nicht gerne ausreden lassen wolte / gaben sie ihren Willen drein. Zu welchem Ende auch der Fürst von Anhalt Ludovicus dem Churfürsten nicht beschwerlich zu seyn / die Verwaltung des Magdeburgischen und Halberstädtischen Stiffts / welche der Kayserl. und Sächsische Printz haben solte / in Ansehung des künfftigen Friedens abgedanckt.

Sachsen ersucht Brandenburg den Frieden anzunehmen.

7. Jan.

§. 28. Chur-Brandenburg hatte kurtz vorher der Frantzösische Residente Rorte im Nahmen seines Königs gar inständig ersuchet / er möchte mit den Pirnischen Tractaten nichts zu thun haben. Als Chur-Sachsen Schottendorffen und Johann Zeidlern dahin abfertigte / welche ihm Bericht abstatte solten / was bißher in den Pirnischen Tractaten vorgelauffen. Und weil es mit dem Hertzogthum Jägerndorff nicht allerdings nach Brandenburgs Willen ergangen / ließ er die Schuld auff die Hartnäckigkeit des andern Theils schieben / welche nach der Nördlingischen Schlacht überaus wäre verstärcket worden / und zugleich musten sie anhalten / daß er den Frieden mit unterschreiben möchte. Hiermit wurden die Friedens-Artickel offeriret / doch die Neben-Tractaten wegen Laußnitz / Magdeburg / Schlesien / und derer / die von der Amnestie ausgeschlossen waren / hielte man zurück mit Vorgeben; Es wäre damit noch nicht ausgemacht / und der Kayser hätte darüber noch nichts beschlossen; Allein auff dem Convent zu Außig solte davon mit mehren gehandelt werden. Allein was mit Oxenstiernen würde beschlossen werden / davon hätte man zur Zeit noch keine Nachricht: doch wolte der Churfürst selbst an ihn schicken. Hierauff beklagte sich Chur-Brandenburg / daß so gar wenig Zeit zur Deliberation übrig wäre / und daß man bey der Sache gantz keine Erinnerungen thun / oder einiges Temperament treffen könte: Da es allerdings billig gewesen wäre / alle Interessenten zu beruffen / damit sie zugleich und mit gesamter Hand in ihrer Sache hätten tractiren können. Die Sächsischen führten auch diß an / daß die Kayserlichen Deputirten ausdrücklich protestiret hätten / keine fernere Tractaten auff dem Convent zu Prage anzunehmen: So könte man auch wegen Auffschub der Kayserlichen Ratification nichts gewisses versprechen. Weil nun der Churfürst zu Brandenburg ein solches Werck vor sich alleine nicht tractiren wolte / beruffte er seine Land-Stände / und fragte; Was zu thun wäre / wenn der Friede mit Gewalt aufgedrungen würde / ehe noch die übrigen Interessenten ihre Meinung davon gesagt hätten? Da denn unterschiedene Politici wohl sahen / daß dieser Vergleich Deutschland und sonderlich denen Protestanten keinen beständigen Frieden bringen würde. Unter andern erwieß Levinus Knesebeck in einer nachdencklichen Schrifft / was die Papisten vor Vortheil und hingegen die Protestanten für Schaden von diesem Vergleiche haben würden / weil die Ursache des Kriegs hiedurch nicht auffgehoben / sondern nur auff 40. Jahr hinausgesetzet würde. Und weil man die Restitution nicht nach dem Anfange des Kriegs / sondern nach einer solchen Zeit machen wolte / da die Kayserlichen Waffen allbereit im besten Flor gestanden. Inzwischen bliebe der alte Zunder zum Kriege: Keine Ursache der Uneinigkeit zwischen den Ständen wäre auffgehoben: Alles / was den Evangelischen zu gute kommen solte / wäre mit so vielen Bedingungen verclausuliret / und endlich stünde ihre gantze Versicherung auff blossen Worten / ohne daß iemand auff ihrer Seiten garantirte. Hingegen die Papisten wären in allen Stücken wohl versorget / sie behielten die Waffen in den Händen: Und die Evangelischen wären exarmiret / denen man auch alle Hoffnung einiger Hülffe benehme / weil sie allen Bündnissen renunciren müsten / zumahl da man sie auch mit ihrer Defension nicht hören wolte / und des Kaysers Vorhaben in allen approbirte. Ob nun wohl dieses alles deutlich vorgestellet wurde / und dem Churfürsten auch nicht wenig zu Hertzen ging; Bedacht er doch hingegen auch / wie der Krieg das meiste Vermögen schon gefressen / und wie der Feind in allen nicht nur gut Glück hätte / sondern auch mit sich selbst recht einig wäre; Da hingegen die Evangelischen in so viel Partheyen vertheilet wären / und meistentheils von fremder Hülffe beschützet würden. Deßwegen hielt er davor / man solte allerdings einen anständigen Frieden eingehen / ungeachtet man etwas nachlassen müste / dadurch doch eben das gantze Haupt-Werck nicht verderbet würde. Am allermeisten ging ihm die Kürtze der Zeit zu Hertzen / als welche nicht einmal zuließe / daß man sich mit seinen Freunden und Allirten darüber besprechen könte. Und dannenhero besorgete er; Es würden sich nicht allein die übrigen beklagen / daß sie hintergangen worden; Sondern ihrer viel / die sich aus den bißherigen Bündnitzen so schleunig nicht expediren könten / würden bey solcher Præcipitantz sich noch mehr darein verwickeln: Damit wäre die Hoffnung des Friedens entweder bald verlohren / oder man

1635.

18. Jan.

Brandenburg erkennet die Ungelegenheiten des Pirnischen Friedens.

suchet Dilation.

1635. müste mit den bißherigen Allirten in einen neuen Krieg gerathen. Alſo ſchien dieſes am ſicherſten zu ſeyn/daß man ſich ein wenig Zeit nähme/ in der Sache zu conferiren/ damit alſo mit aller Bewilligung der Friede deſto gewiſſer würde/ oder daß man zum wenigſten nach der Zeit mit einem beſſern Scheine die Waffen ergreiffen könte/ wenn man einigen mit Warheit unter die Augen ſagen könte/ welcher geſtalt ihnen gute Satisfaction hätte werden können; Allein ſie hätten dem Reiche ſolche Ruhe nicht gönnen wollen. So hätte man doch Hoffnung/ daß man zum Frieden kommen könte/ wornach alle Proteſtanten verlangte / in dem ſie des Kriegs lang überdrüßig wären/ ſo würden auch die Allirten/ wenn man auff die Maſſe procedirte/ keine Urſache zu klagen haben/ und diejenigen/ welchen ſie bißhero beygeſtanden / würden mit ihren guten Willen der Ruhe genieſſen/ und Gegentheil/ wofern es ihnen mit dem Friede ein Ernſt wäre/ und wofern nicht vielmehr bey der Unemigkeit der Evangel. ein neuer Krieg geſuchet würde/ dürffte ſelbſt dieſe Art den gantzen Streit am allerbeſte auffzuheben nicht ausſchlagen/ zumal da auch der Kayſer ohne Bewilligung der Catholiſchen Stände den Pirnaiſchen Frieden nicht ratificiren würde. In deſſen Erwegung bat der Churf. bey Chur-Sachſen/ man möchte den 15. Februarii/ der zur Publication des Friedens beſtimmet wäre/ allerdings prorogiren/ und indeſſen die Ratification auffſchreiben; die Völcker inzwiſchen in Schleſien laſſen / und den Ständen in Ober-Sachſen einen Convent ankündigen / dazu man auch die Nieder-Sächſiſchen Stände / nebſt denen Allirten aus den 4. Ober-Creyßen/ wie auch die Frantzöſiſchen und Schwediſchen Geſandten invitiren ſolte. Kaum waren die
10. Jan. Sächſiſchen Geſandten mit dieſer Antwort zurück
11. Januar. gezogen/ als Arnheim vom Churfürſten zu Sachſen ankam/ und ihn entſchuldigen wolte/ daß die neulliche Einquartierung der Schwediſchen Regimenter in der Marck ohne deſſen Schuld geſchehen. Immaſſen er auch widerſprochen. Den Brieff/ den er an Brandenburg geſchrieben/ hätte ihm Bauer abgetrotzet. Deßwegen auch nichts drinn enthalten wäre / als daß es Bauer begehret/ welches ihm zu keinen Præjuditz gereichen könte. Hiernechſt hatte er Befehl den Churf. zu bereden/ daß er den Pirnaiſchen Vertrag öffentlich und ohne Exception annehmen möchte; Allein ob wohl Brandenburg die Entſchuldigung leichtlich annahm / ſo blieb er doch im übrigen bey der erſten Antwort / und ſetzte noch dieſes hinzu: Chur-Sachſen würde ihm zum wenigſten zulaſſen/ daß er ſich in dunckeln Sachen eine Erklärung geben lieſſe / und daß ein iedweder vor daſſelbe ſorgte/ was ihm nöthig ſchiene. Er erinnerte auch dieſes: Man möchte ehe ſtes die Pfältziſche Sache zu decidiren vornehmen/ und was ſonſten die Gemüther der Stände zertheilen / und neue Unruhe erwecken möchte / wozu man den König in Dennemarck als Mediator gebrauchen könte. Und da es nicht unbekandt wäre / wie wohl ſich König Guſtav bey den Evangeliſchen verdienet; Ingleichen wie mächtig der König in Franckreich einer Parthey bißher gewogen geweſen; ſo ſolte man die Sache eheſtens an beyde Cronen gelangen laſſen/ zumahl / da die Sächſiſchen Lande dergeſtalt mit Schweden verwickelt wären / daß ſie nur ihnen nicht wohl möchten zu rechte kommen/ wen ſie Feinde würden. Es wurden auch Arnheimen gewiſſe Artickel mitgegeben / nach welchen der Pirnaiſche Vergleich an einigen Orten erkläret oder verändert werden müſte / wenn man anders das Recht und die Sicherheit beobachten wolte. Als Arnheim zurücke gezogen war/ wurde alſofort der Graff von
2. Feb. Schwartzenberg nach Dreßden geſchicket in eben dieſer Sache zu tractiren/ uñ abſonderlich in acht zu nehmen damit nicht etwas in der Jülichſchen Sache Brandenburg zum Nachtheil möchte gehandelt
13. Mart. werden; welcher aber dem Vorgeben nach unverrichteter Sache von dannen wieder nach Hauſe gezogen.

§. 29. Ob nun wohl die Brandenburgiſchen Conſilia mit den Sächſiſchen noch nicht gäntzlich überein kamen/ ſo ſchien doch der Churfürſt von Schweden etwas abgewandt/ indem einige Rathgeber ihm ohne unterlaß groſſe Augen auf Pommern machten / alſo daß ihm alles verdächtig vorkam/ was die Schweden in dieſem Stücke thaten / wie denn auch der Cantzler Götze / welcher mit Oxenſtiernen/ wie oben erwehnet worden / deßwegen einen Vergleich treffen wollen / in des Churfürſten Ungnade fiel / gleich als ob er allzuſehr auff der Schwediſchen Seite geweſen. Auſſer dem wurde
16. Januar. auch ein harter Brieff an Banern geſchrieben/ daß er ſeine Regimenter alſofort aus der Marck ziehen ſolte/ wobey zugleich allerhand Bedrohungen beygefüget waren. Und da der Oberſte Karberg mit ungefehr 250. Reutern in die Marck gegangen war/ wurden ihm auf der Magdeburgiſchen Gräntze 600. Mann zu Pferde entgegen geſchickt/ welche ihn nach Berlin gefangen wegführten / die meiſten Soldaten niedermachten/ und alle Bagage zu ſich nahmen/ wobey es denn an Angebern nicht ermangelte/ als hätten ſie im Durchzuge den Landmann übel tractiret. Da nun der Churfürſt bißher alle Kriegs-Beſchwerungen / welche ſein Land getroffen/ gar geduldig vertragen/ gleich als ob die Sache alle angienge; So konte man leicht hieraus abnehmen/ daß der Schwediſche Reſpect auff dieſer Seiten ziemlich gefallen/ und daß die bißherige Freundſchafft nunmehr auff ſchwachen Füſſen ſtünde.

§. 30. Solche Gemüths-Veränderungen an dem Brandenburgiſchen Hoffe war denen Schwediſchen Reichs-Räthen nicht unbekandt; alldieweil er ſelbſt mit weitausſehenden Worten über Baners Einquartierung ſich beklaget/ auch wegen Pommern meldung gethan hatte/ daher denn die gantze Urſache käme/ daß man ſich zu Franckfurt nicht hätte vergleichen können/ weil man nun in Schweden aus Pommern lieber weichen / als Brandenburg und andere von ſich abwenden wolte / ſo wurde ihm der Argwohn ſchrifftlich benommen/ daß ſie nicht geſonnen wären/ die Pommeriſche Sache zu ſeinem
3. April. Schaden auszuſetzen. Man hoffte zwar vor die guten Meriten König Guſtavs eine Gnade zu erhalten. Doch dieſelbe gründete ſich am allermeiſten auf des Churfürſten Freundſchafft: ſie hätten auch an Oxenſtiernen Befehl geſchicket ihm deßwegen Satisfaction zu geben. Es wäre zwar Schweden nicht wenig daran gelegen / daß es den Evangeliſchen in Deutſchland wohlginge; Doch Chur-Brandenburg und den übrigen Ständen wäre noch mehr daran gelegen / weil ſie der Kriegs-Flamme näher wären/ und meinte man nicht / daß Schweden wegen dieſer oder jener Privat-Sache würde verhindert werden dieſes Feuer zu dämpffen: vielmehr hoffete man/ weñ einiger Vorſchlag zum Friede wäre/ Chur-Brandenburg würde darauff bedacht ſeyn/ daß es ein allgemeiner / ehrlicher

Brandenburg bezeuget/ daß er von Schweden abgewand ſey.

Die Schweden ſuchen Brandenburg wieder auff ihre Seite zu bringen.

und

1635. und sicherer Friede würde / dabey man auch an Schwedens Satisfaction und an Franckreich gedächte; Solte aber der Krieg weiter fortgesetzet werden / so wäre viel daran gelegen / daß die Evangelischen beysamen hielten. Ihnen ginge der Friede dergestalt zu Hertzen / daß sie sich vor dem Kriege nicht fürchteten. Auff gleiche Art wurden auch der Landgraff und Hertzog George / welche viel bey der Sache thaten / schrifftlich ersuchet / sie möchten in der einmahl angefangenen Sache beständig fortfahren / und die Waffen eher nicht nieder legen / biß

9. April. ein anständiger Friede erhalten worden. Kurtz darauff / als sich Hertzog George beklagte / daß Baner seine Völcker im Braunschweigischen einquartieret / entschuldigten sie solches mit der unumgänglichen Nothwendigkeit / weil ihnen die Quartiere in Thüringen wären genommen worden / so hätten sie sonst kein ander Mittel gewust / die Völcker zu erhalte. Drum müste man sie nicht als fremde / sondern als ein Theil seiner eigenen Kräffte ansehen.

Der Schwedischen Directoren Kriegs-Consilia. §. 31 Da nun in Deutschland alles so verwirret unter einander ging / wurden die Anschläge in Schweden gleichfalls immer schwerer gemacht / weil nunmehr nebst dem deutschen Kriege auch der Polnische wieder angehen solte: Beyde zu führen / schien etwas beförglich. Deñ in Deutschland hätte sich leicht alles dergestalt verkehren können / daß Schweden auff seine Unkosten das gantze Werck führen müssen / und wenn einer oder der andere Oberste hätte mit Tode abgehen sollen / würde man kaum gewust haben / wer seine Stelle hätte vertreten können. Also wünschten die Schwedischen Stände entweder einen oder beyde Kriege loß zu werden. Deßwegen man in Preußen mit Polen Tractaten vorgenommen / und Oxenstiernen anbefohlen / er solte keine Gelegenheit zum Vergleiche in Deutschland ausschlagen. In übrigen / da die Heilbrunnische Alliantz sich fast zerschlagen wolte / und die übrigen mehrentheils auff Franckreich sahen /

8. April. so verstunden sie wohl / daß das gantze Werck auff Baners Armee beruhete. Deßwegen ihm zugleich auffgetragen wurde: Er solte die Armee so viel möglich wäre / verstärcken und leichtlich keine Schlacht liefern: Im übrigen die Stifftet Magdeburg und Halberstadt beschützen: Wolte Sachsen etwas tentiren / solte er ihn davon abmahnen / uñ mit Oxenstiernen tractiren lassen: Weñ er protestiret hätte / solte er sich so viel möglich / wider Gewalt wehren. Denn ob sie sich wohl von Sachsen wenig Freundschafft versprachen / wolten sie doch um der andern Protestirenden willen nicht / daß der Anfang des Widerwillens mit ihnẽ solte gemacht werde. Ausser dem solte er die See-kante in acht nehmẽ / sich aber dahin gleichwol nicht begebe / so lange er noch in Mittelländischen Orten subsistiren könte. Denn ie tieffer der Krieg in Deutschland geführet würde / desto besser wären die See-Städte versorget. Solte er vom Feinde angegriffen werden / so schien am sichersten / daß er sich an der Elbe feste setzte / und wenn ihn der Feind auff einer Seite angriffe / sich auff das andere Ufer begäbe: Solte er auff beyde Seiten vertrieben werden / so wäre besser / daß er sich in Hessen oder Lüneburg begäbe / als daß er sich an die See machte / allwo ihn der Feind mit gantzer Macht verfolgen / und den Vortheil auff dem Belte beschneiden würde. Denn aus Schweden könte er sich schlechte Hülffe versprechen / so lange der Polnische Krieg währete. Es schien auch nicht rathsam sich gegen Polen zu setzen / sonst könten ihn auff einer Seite die Deutschen / auff der andern die Polen umringen; Weñ aber in Deutschland Friede würde / könte er über die Warte in Polen gehen: Solte man mit Polen einig werden / müste er das Volck über die Oder in Kayserliche Lande marchiren lassen. Wenn nun dergestalt die Frantzosen und Holländer am Rhein zu thun machten / so hätte man doch bessere Hoffnung zu einen anständigen Frieden / als itzo bey den Pirnischen Tractaten; Müste man aber auff beyden Theilen Krieg führen / so ginge der Polnische Schweden mehr an / als der Deutsche. Denn dieser käme meistentheils den deutschen Ständen zu gute / daher man doch wenig Danck oder Vortheil zu hoffen hätte: Was man mit Polen ausrichtete / ginge Schweden allein an: Also solte er auff begebenden Fall etliche deutsche Regimenter in Preußen coñendiren: die Schwedischen und Finnischen Soldaten / die an statt des Soldes mit der Beute zu frieden wären / solte er wieder nach Hause schicken / daß man die neugeworbenen unterstecken und desto besser exerciren könte: Die übrigen solte er bey sich behalten / und mit deutschen Soldaten recrentiren / die Besatzung aus Magdeburg und Erfurt solte er eher nicht herausziehen / biß die gröste Noth verhanden wäre. Doch wurde Baner an diese Ordre so genau nicht verbunden / daß er nicht nach Gelegenheit der Zeit etwas hätte verändern dürffen.

1635.

Was Oxenstiern in Franckreich gethan. §. 32. Inzwischen hatte Oxenstiern den König in Franckreich auf der Reise durch Straßburg und Lothringẽ in Compigne angetroffen / bey welchem er auch gar herrlich empfangen und gehalten worden. Richelieu offerirte ihm bey der Visite die Oberstelle; Als sich aber Oxenstiern weigerte / nahm er selbst dieselbige ein. Hernach als Oxenstiern wieder fortreisen wolte / kam er in Stieffel und Sporn zu ihm / gleich als ob er auff der Reise gewesen wäre / und ihm nur unversehens die Visite gäbe / welches man dazumal so verschmerzen muste. Sonsten wurde daselbst nicht weiter an die Ratification der Löfflerischen Alliantz oder der Ubergabe der Stadt Benfeld gedacht; Sondern das erste Bündniß wurde verneuet / und die Artickel wurden so eingerichtet / wie sie sich auff die gegenwärtige Zeit am besten schickten. Ob nun wohl Oxenstiern solcher Tractaten lieber wäre überhoben gewesen / so kunte er es doch ohne des Königs Beleidigung nicht von sich schieben / dessen Freundschafft man dazumahl allerdings suchen muste. Es schien auch genug zu seyn / wenn man in der Welt davon redte / daß die Freundschafft mit Franckreich verneuert worden. Hierzu kam / daß der König in Franckreich den Spanier oder den Kayser noch keinen öffentlichen Krieg angekündiget. Damit solches nun desto eher geschehen möchte / muste man Franckreich allerdings etwas nachgeben. Doch daß es nicht schiene / als ob etwas dem Vaterlande zum Nachtheil vorgenommen würde / so wurde alles auff die Ratification der Königin geschoben / und wenn diese nicht erfolgete / wolte er zu nichts verbunden seyn. Die vornehmsten Artickel solcher Alliantz waren diese; Daß man mit Oesterreich keinen Frieden oder Stillestand machen solte / es wäre dann / daß beyde Cronen darein willigten: Die Schweden solten das Exercitium der Catholi-

28. April.

schen Religion denselben Oertern überlassen / so in diesen Kriege eingenommen würden / und auch den Geistlichen den Nutzen ihrer Güter nicht entwenden / welches doch Oxenstiern also wolte verstanden haben / daß solches Exercitium der Augspurgischen Confession zu keinen Præiuditz gereichen solte / und das unter den geistlichen Gütern die Einkünffte der Bischöffe und der Ober-Prælaten nicht dürfften verstanden werden: Keine Festung / so anitzo von beyden Königen besetzet würden / solte ohne beyder Consens dem Feinde wieder abgetreten werden: Beyde solten auff gewisse Art den Allirten Ständen in Deutschland helffen: Der König in Franckreich solte Schweden in der Possession in Mayntz und Worms / wie auch in andern Oertern / so ihnen von den Allirten wegen gethaner Hülffe verpfändet worden / schützen. Und wenn Franckreich etwas hievon / so Schweden entwendet worden / wieder einnehmen möchte / solte es an Schweden wieder restituiret werden: Was Schweden weggeschencket / solte vor genehm gehalten werden: Bey erfolgten Tractaten solte einer des andern Interesse beobachten: Was Franckreich vor Geld schicken wolte / und wie viel Völcker Schweden in Deutschland haben solte / solches wurde auff eine andere Zeit verschoben / und weil alle Artickel dazumahl nicht kunten expediret werden / versprach der König ehestens einen Gesandten in Sachsen zu schicken / der die Sache vollend beylegen / und Deutschlandes Wolfarth nebst Oxenstiernen beobachten solte. An dem erkandte Oxenstiern seinen Fehler / daß die Frantzosen den Papisten in Deutschland getrauet / und ihre Freundschafft so hoch gehalten hatten: Als Oxenstiern wegzog / verehrete ihm der König einen kostbaren Ring und viel Edelgesteine: Worauff er sich / nach dem er Paris wohl besehen / nach Dieppe begab / und von dar zu Schiffe nach Hag ging / allwo er herrlich empfangen wurde. Als er in den Staaden-Rath gelassen worden / trug er eins und das andere vor / von den Ursachen / die König Gustaven zu solchen Kriege bewogen / ingleichen was derselbe vor einen Endzweck und Fortgang habe / wie man alles nach der Nördlingischen Schlacht wieder in guten Stand hätte bringen können / wenn die grossen Städte nicht das Geld zum Kriege abgeschlagen / und wenn Sachsen nicht so gar zeitig nach den Frieden verlanget hätte. Hierauff lobte er der Niederlande Beständigkeit / dadurch sie der gemeinen Wohlfarth zu grossen Vortheil die Spanische Macht distrahiret hätten / bat auch: Sie möchten bey solchem Vorsatze verbleiben / und nicht zugeben / daß Deutschland einem Herrn zu Theil würde / der es nachmahls den Nachtbarn schwer genung vorlegen möchte. Vornehmlich ging er darauff / weil er sich vorgesetzt in Nieder-Sachsen einen Convent auszuschreiben; Sie möchten doch ihre Gesandten dahin schicken / welche ihnen mit Rath und That beystünden / damit man die Stände zu Beförderung der allgemeinen Sache noch weiter bereden / und den Pirnischen Frieden unterdrücken möchte / worauff gar freundlich doch mit etwas zweiffelhafftigen Worten geantwortet worden. Wegen Abfertigung der Gesandtschafft kunten sich die General-Staaden nicht vergleichen / und meinten sie: Man hätte deßwegen damit nicht zu eilen / weil Zeit und Ort noch nicht bestimmet wäre. Man meinte auch / Oxenstiern wäre deswegen aus Ober-Deutschland gereiset / weil gantz Deutschland auff des Kaysers Parthey fiele / nach dem mit Sachsen Friede gemacht worden / darin die übrigen mit begriffen würde. Dahero schien es den Holländern nicht rathsam / sich in die Schwedischen Consilia gäntzlich einzumischen / viel weniger in alles zu willigen / und den Kayser sich offentlich zum Feinde zu machen / den sie lieber auf einigerley Weise bey guten erhalten wolten. Endlich als die Staaden deliberirten / ob man Oxenstiernen mit etwas beschencken solte / wurde beliebet / ihm grössere Ehre / als einem Legaten zu erweisen / und im Logiament vor ihm zu bezahlen / sonst an keine Geschencke zu gedencken. 1635.

30. April. Was er in Holland verrichtet. 23. Majt.

§. 33. Als Oxenstiern aus Holland wieder in Sachsen kam / befand er den Zustand darin eben so verwirret / als er ihn in Ober-Deutschland gelassen hatte / also daß man kaum sehen kunte / wie der Sache zu rathen wäre. Zwar es schien so schwer nicht dem Feinde Widerstand zu thun / weil der König in Franckreich ein grosses Theil des Krieges auff sich genommen / und nebst den Holländern anfänglich gute Progressen hatte / daß es schien / als ob Spanien gantz Niederland verlieren würde / wofern ihm der Kayser nicht mit allen Kräfften beystünde. Als er sich nun dahin machen wolte / wurde er in Ober-Deutschland nicht wenig geputzt; wofern auch Sachsen dazumahl hätte mit fechten wollen / so hätte man gute Hoffnung gehabt / die Sache so weit zu verbessern / und zu unterhalten / biß ein allgemeiner / anständiger und fester Friede erfolget wäre; Allein der Neid / Ehrgeitz / Nachläßigkeit / und Unbeständigkeit / so bey den Allirten mehr als zu gemeine waren / schlugen alle Hoffnung danieder: Sachsen hatte Frieden zu seinen Vortheil gemachet / welcher doch Schweden und andern nicht anstund / in dem man von dem Feinde verlangete / was Schweden im Besitz hatte / ohne daß Schweden einige Nachricht hievon erhalten: So war auch niemand von den Interessenten bey solchem Frieden mehr geschäfftig; Die Allirten wurden unvermerckt verlassen / und die Feinde wurden verstärcket: Brandenburg blieb bey zweiffelhafftigen Anschlägen / in dem einige Rathgeber prævalirten; Indessen sahe er wohl / was ihm zum Præiuditz gereichte / und war mit den Proceduren nicht zu frieden. Dennoch wolte und kunte er nichts dawider tentiren. Die Nieder-Sächsischen Stände waren damals zu Braunschweig versamlet / und nahmen den Pirnischen Frieden an / ohne / daß sie an das Schwedische Bündniß und an Gustavi Meriten gedacht hätten. Hertzog George hatte zuweilen gute Anschläge; Aber gleich schien er wieder umgekehret. Er hatte den Sächsischen Stillstand mit angenommen / und in dessen Betrachtung wolte er nichts feindliches gegen den Kayser tentiren. Publicirte auch etliche Edicta / so den Feinden vortheilhafftig und Schweden schädlich waren. Im übrigen machte er bloß Reflexion auff den Nutz seiner Kreyß-Stände / ohne daß an Schweden hiebey wäre gedacht worden. Die Soldaten / so er unter sich hatte / hielt er nicht mehr vor Schwedisch / und wo er merckte / daß sich einige auff ihren alten Eyd berufften / dieselben wuste er ziemlich hart zu halten. Mit Banern wolte er nicht mehr zu thun haben / und brachte allerhand Klagen und Dräu-Worte über ihn vor. Landgraff Wilhelm blieb allein noch beständig / doch er war mit

Verwirreter Zustand in Sachsen.

seinen

1635. seinen Völckern von Banern allzuweit entfernet. In Baners Armee wurden so wol Officirer / als Gemeine schwürig / weil sie keinen Sold kriegten / es schien auch / als ob das Feuer / so in der Aschen glimmete / ehestes in eine volle Flamme ausbrechen würde / und also schickte sich alles zum gäntzlichen Untergange.

Oxenstierns Anschläge. §. 34. Da es nun allenthalben gantz aus zu seyn schien / und der Ausgang der Preußischen Tractaten noch im weiten Felde war / schien es Oxenstiernen am thulichsten / sich mit guter Manier des Krieges zu entschlagen / und inzwischen die Trouppen in guter Bereitschafft zu halten. Da ihm auch Baner alle seine Difficultäten entdeckete / redte er ihm zu / er solte nicht kleinlaut / oder müde werden / sondern lieber unter der Last liegen bleiben / als aus Uberdruß das Werck unvollkommen lassen. Und als der General-Major Sperreuter / dem Hertzog Georgens Vorhaben nicht anstund / sonderlich als er ihn an die Werre hinweisen wolte / sich bey Banern und Oxenstiernen befragte: Was bey der Sache zu thun wäre? Erhielte er die Antwort: (aus Beysorge / Schweden möchte gar um diese stattlichen Trouppen kommen) Er solte den March auffschieben / und sich auff Oxenstierns Ankunfft beruffen / mit welchen er deswegen zuvor communiciren müste. Inzwischen solte er in Westphalen verbleiben / und Nienburg / wenn sichs ergeben würde / in seiner Gewalt behalten / biß man wegen des Hertzogs einen guten Rath ausgesonnen. Weil er aber besorgte / der Hertzog möchte solches übel empfinden / so verlangte er mit ihm selbst zu sprechen / ob er ihn vielleicht auff bessere Consilia bringen möchte / und schickte Lohausen an ihn / der sonst gar wol bey ihm gelitten war / gegen den sich der Hertzog auch erklärete; Er wäre bereit / wider den allgemeinen Feind die Waffen zu ergreiffen / und verlangte nichts mehr / als mit Oxenstiernen zu sprechen. Bald aber kam er auff andere Gedancken / und schob die Zusammenkunfft auff / biß ihm die Regimenter wieder wären untergeben worden. Weil es aber Oxenstiern nicht vor rathsam befand / ist die Zusammenkunfft nachgeblieben.

14. Julii.

Oxenstiern gehet auf Magdeburg. §. 35. Weil nun Oxenstiern merckte / daß er mit Sachsen viel zu thun kriegen würde / weil Baner allbereit von dem geschlossenen Frieden schrifftliche Nachricht erhalten hatte / so beschloß er nach Magdeburg zu gehen / damit er die Sache in der Nähe tractiren könte / auch zugleich die schwürigen Gemüther der Officirer und gemeinen Soldaten besänfftigen / und Gelegenheit mit dem Landgraffen und Chur-Brandenburg zu tractiren / finden möchte. Als er auff der Reise war / kam der Brandenburgische Gesandte Blumenthal zu Saltzwedel zu ihm / und zeigte ihm ein Exemplar von dem Prägischen Vergleiche / sagte aber nicht / was er davon hielte. Hierauff begehrte er mit etwas harten Worten / daß man dem Churfürsten wegen der Pommerischen Succeßion Versicherung geben solte. Er fügte auch bey / daß Pommern neutral verbleiben müste / wenn der Polnische Krieg angehen möchte; Und weil der Churfürst mit diesem Kriege nichts zu thun haben wolte / solte man keine Völcker durchs Brandenburgische in Polen führen / auch die Clevischen Lande frey lassen / und des Land-Graffen Völcker heraus nehmen. Als Oxenstiern fragte; Ob er etwas mit ihm wegen der gemeinen Angelegenheiten zu tractiren hätte / sagte Blumenthal: Nein. Doch wenn der Churfürst wegen Pommern würde Versicherung erhalten haben / so wolte er ihm seine Meinung davon auch sagen. Daraus schloß Oxenstiern / er wäre von Übeln Rathgebern abgefertiget / daß er den Schweden bey so beförglichen Zustande unbillliche Conditiones auffdringen möchte / oder im Fall er sich weigern solte / der Churfürst desto mehr verbittert werden könte / deßwegen richtete er seine Antwort dergestalt ein / daß er seinem Vaterlande nichts vergab / und auch keinen Widerwillen erweckte; Er müste erst sehen / ob der Churfürst den Prägischen Frieden annehmen würde oder nicht / denn wenn der Friede bestünde / so wäre die Sache schon abgethan / und dürffte keiner weitern Versicherung. Widrigen Falls müste man sich erst darüber vergleichen / was das gemeine Wesen anginge. Wenn nun der Churfürst erwünschte Consilia ergreiffen würde / so wolte er ihm im Nahmen der Königin mögliche Satisfaction geben. Mit dieser Antwort ließ er den Gesandten ziehen / und er ging nach Magdeburg.

Tractiret mit dem Brandenburgischen Gesandten.

1635.

Das Consilium Formatum neigt sich zum Untergange. §. 36. Sonsten hat in Abwesenheit Oxenstierns / der an seine Stelle gesetzte Director Rheingraff Otto und der übrige Rath mit Beraths-schlagen und Ermahnen gantz vergeblich sich bemühet / in dem seine Autorität ziemlich gefallen war / also daß / da er von Hertzog Bernharden von Maynz nach Franckfurt kam / ihn der Rath daselbst in 8. Tagen kaum complimentirte. Es ist auch nichts sonderliches gethan worden / ausser da der Hertzog von Neuburg vorgab / der Kayser hätte in seine Neutralität gewilliget / so bemühete er sich / damit dasjenige gehalten würde / was die Alliirten dabey versprochen. Inzwischen ging der Feind mit aller Macht nach dem Rheine zu / die Alliirten vollends auszurotten: Er versuchte auff mancherley Art und Weise hinüber zu kommen / und sein Vorhaben auszuführen. Nun war der Hertzog von Lothringen mit den Ligistischen Völckern bey Brisach über den Rhein kommen / und hatte sich ins Mumpelgardische begeben / daß er daselbst und in der benachtbarten Grafschafft Burgund seine Trouppen recreutiren / und in Lothringen / ja gar in Franckreich einfallen möchte / wie er denn diesen Landen hefftig drauete / auch eine Müntze schlagen ließ / da auff der einen Seite ein Donnerschlag zu sehen war / mit der Beyschrifft: FULMINA METUENDA TYRANNIS. Auff der andern Seite ein Schwerdt / welches die Frantzösischen Lilien entzwey schnitt / dabey die Worte: IALEM DABIT ULTIO MESSEM. Daneben stund auch: DEO DUCE, AUSPICE CAROLO. Wiewohl es wurde nach der Zeit nichts gethan / das mit dieser Pralerey wäre überein gekommen. Denn nach dem er etliche unbefestigte Oerter eingenommen / ging er wieder nach Mumpelgard / und ward daselbst stattlich abgeschlagen. Hierauff nahm er Bruntrut / St. Georgen Thal und Spitzenberg ein / mit dem sichs nicht der Mühe verlohnte. Die 2. neugeworbenen Degenfeldischen Regimenter Croaten drungen hurtig durch / wurden aber eben so empfangen. Nachmahls / als der Mangel einzureissen begunte / und über dieß die Frantzosen ihre Völcker zusammen zogen / nach dem sie von Hertzog Bernharden 5. Regimenter Reuter bekommen / begab sich der Hertzog von Lothringen / als er allen Pro-

Des Hertzogs von Lothringen vergebliches Vorhaben.

1635. viant vorher geschickt/nicht ohne Schrecken wieder an den Rhein / und wurde gleichwohl von den Frantzosen noch ertappet; Da denn die letzten musten Haare lassen; Ausser dem wurde auch noch
15. May. ein andere Parthey geschlagen. Als er aber sich in die Sundgau retirirte / welche gantz verwüstet war/ wolten ihn die Frantzosen weiter nicht verfolgen. Hierauff schickte er die Bagage / und das
20. May. Fuß-Volck über den Rhein / und streiffte mit seiner Reuterey hier und dar. In dieser Expedition hat der Hunger die Lothringischen trefflich verwüstet/ und da sie sich Anfangs rühmeten / sie hätten 6000. Reuter und 8000. Fuß-Knechte beysammen/ befand sichs/ daß sie nachmahls kaum 4000. Reuter und 2200. zu Fuße zehlen kunten. Als aber Gallas über den Rhein kam / und die Frantzosen sich nach Lothringen gewendet hatten / ging der Hertzog von Lothringen nach Gemehra / und wolte mit Hülffe seiner Landsleute das Hertzogthum einnehmen/ oder zum wenigsten die Frantzosen verhindern / daß sie Hertzog Bernharden wider die Kayserlichen nicht beystehen könten.
23. Julii.

Die Schweden kriegen und verlieren Rhingau.

§. 37. Unterdessen hatte der Commendant zu Maintz Hohendorff mit etlichen Regimentern zu Pferde und mit der besten Mannschafft zu Fuß auff Hertzog Bernhards Ordre sich über den Rhein begeben/ Ringau eingenommen/ zu Weißbad 2. Bönnighausische Compagnien / und was sonst zu Walloff / Elfeld / und im Schloß Ehrenfelß war / nieder gemacht: Auch Bönnighausen mit seinen Reutern und Dragonern / da er den Seinigen zu Hülffe kommen wolte / in die Flucht geschlagen/ worauff er die eingenommenen Plätze nothdürfftig besetzte / und sich wieder über den Rhein machte; Allein der Feind nahm selbige ohne grosse Mühe wieder ein. Kurtz darauff überfiel Tupadel/ welchen Hertzog Bernhard mit etlichen Regimentern gegen das Wirtenbergische geschickt hatte / das Regiment eines Spanischen Obersten/ das zu Schweiger im Quartier lag/ und bekam treffliche Beute; Weil aber die Kayserlichen Trouppen sich hier und dar auffhielten/ wolte er sich nicht weiter wagen / sondern kehrte wieder zurück zu den Seinigen.
1. April.
10. April.

Hertzog Bernhard gehet nach Franckfurt.

§. 38. Da nun die Franckfurter gegen die Schwedische Parthey ziemlich kaltsinnig wurden/ und nicht einmahl nöthige Besatzung einnehmen wolten / sich auch Vitzthumen der zu Sachsenhausen Commendant war / auff allerhand Art und Weise widersetzten / beschloß Hertzog Bernhard dahin zu reisen/ und sie wieder auszusöhnen/ weil an Erhaltung dieser Stadt viel gelegen war. Daneben wolte er den Graffen von Mansfeld/ wo es möglich gewesen / aus der Wetterau vertreiben. Zu dem Ende nahm er die meiste Reuterey und das beste Fuß-Volck zu sich / und ging bey Maintz über die Brücke; Unterdessen ließ er Tupadeln mit gnugsamer Mannschafft zu Speyer/ daß er daselbst den Feind abhalten solte. Denn ob er wohl wuste/ daß die Kayserlichen auff der andern Seite viel Volck zusammen zogen / so meinte er doch/ Gallas würde den Spaniern zu Hülffe gehen / weil die Frantzosen starck in Niederland einfielen / und die Brücken/ so gebauet werden solten/ hielt er vor eine blosse Parade die Schweden damit zu schrecken. Es schien auch/ als hätte der Hertzog die Franckfurter allbereit auff eine gute Seite gebracht/ und der Feind war biß nach Friedeberg getrieben: Man beschloß auch Höchst einzunehmen/ damit die Commercia zwischen Franckfurt und Maintz wieder könten getrieben werden; Als unvermerckt die Zeitung kam/ der Feind wäre bey Speyer über den Rhein gegangen/ deßwegen sich der Hertzog gleichfalls über den Fluß begab. Denn die Kayserlichen/ die bey Philipsburg viel Schiffe gebauet/ oder zusammen gebracht / und zwischen Heilbrunn und Pforzheim eine Armee von 20000. Soldaten/ wie sie vorgaben / geworben hatten / wolten unter Gallassens Anführung erst nach Heidelberg gehen/ worinn ein Regiment Reuter lag. Daselbst wurffen sie gehling 3. Schantzen auff/ und begehrten: Die Stadt solte sich unverzüglich ergeben; Allein der Oberste Wachtmeister Heßler zog die Sache biß morgen früh auff. Inzwischen ließ er die Bagage zurück/ und schwum mit seinen Reutern über die Nicker/ womit er dem Netze/ das ihm geleget war/ entkam/ und keinen Mann verlohr. Gallas nahm hierauff die Stadt ein / wolte sich aber ans Schloß nicht wagen/ und setzte sich bey Ladeburg: Schickte einige Trouppen an den Rhein / und fing an die Brücke bey Rheinhausen zu ruiniren. Sein Fuß-Volck wurde inzwischen mit 4. Schiffen über den Rhein gesetzet / und nahm die Schantze / so am Ufer gebauet / und ungefähr mit 400. Fuß-Knechten besetzt war / im übrigen aber keine Stücken hatte/ ohne grosse Mühe ein. Ob nun wohl Tupadel mit 2000. Soldaten alsofort von Speyer herzu kam / und den Feind / ehe er sich feste setzte/ 5. mahl anfiel/ kunte er selbigen doch aus einem so gelegenen Orte nicht vertreiben / deßwegen begab er sich wieder davon / nachdem er ungefähr 150. Mann und den Obersten Lieutenant Topp eingebüßet; Wiewohl der Feind weit mehr verlohren. Und weil er nicht vor rathsam befand / die Soldaten also auffzuopffern / hat er Speyer heimlich verlassen. Hertzog Bernhard/ welcher diese Post erfuhr/ und sich alsofort über den Rhein begab/ schlug zwischen Franckenthal und Worms sein Lager auff/ und war ziemlich in die Enge gebracht. Denn die federirten Städte/ die noch übrig waren/ und vom Feinde blocquiret wurden/ trachteten nur darauff / wie eine hie/ die andere da/ sich von dem Untergange befreyen möchte. Die Stände jenseit des Rheins liessen beym ersten Anfall des Feindes alsofort den Muth sincken / und begaben sich in sichere Oerter. Allenthalben war grosser Mangel am Getreyde/ und noch gröſſerer am Gelde. Keine Vestung war/ die sich nur auff einen Monat lang verproviantiret hätte. Die 12000. versprochene Frantzösische Auxiliar-Völcker waren nirgend zu sehen/ ja der Hertzog muste selbst 5. Regimenter Reuter dem Marschall de la Force in Elsaß zu Hülffe schicken; Vor sich hatten sie den mächtigen Feind / der ihnen an Kräfften weit überlegen war. Von hinten zu waren sie auch nicht sicher/ weil sich Piccolomini mit dem Mansfeldischen conjungiret / und bey Weißbad ein Läger formirte: Also wuste man nicht/ ob er im Rhingau über den Rhein gehen / und ihn von hinten zu überfallen würde / oder ob er mit dem Graffen von Mansfeld in Niederland ziehen möchte. Die Schantze/ welche gegen Maintz gebauet war / die Brücke zu beschützen/ hatte er des Nachts angefallen; War aber doch mit Verlust 100. Mann wieder abgeschlagen worden. Bey Elfeld hatten sich einige

1639.

Die Kayserlichen gehen bey Speyer über den Rhein.

31. May.

Hertzog Bernhard geräth in grosse Noth.

Trouppen

1635. Trouppen an die nahgelegene Insul gemacht/welche doch der Oberste Sigroth den Tag darauff mit 2. Stücken wiederum verjagte.

7. Junii. Er begiebt sich in Franckreich.

§. 39. Solche Difficultäten stellte Hertzog Bernhard dem Feuqvieres und Force vor/ mit Ermahnen/ sie solten ihm alsofort ihre Regimenter und die Frantzösischen Völcker zu Hülffe schicken. Hiernechst zweiffelte er/ ob er sich zu Mayntz feste setzen dürffte/ weil daselbst wenig Proviant war/ biß sich der Feind durch so chen Verzug selbst auffriebe/ und er inzwischen Hülffe bekäme. Er schickte auch allbereit die Bagage nach Oppenheim/ und beschloß so lang bey Worms zu verziehen/ biß der Feind mit gantzer Macht auff ihn loßgehen würde. Allein dieser Anschlag gefiel sonderlich den Officirern zu Pferde nicht. Denn wenn ihnen Gallas auff den Halß gegangen wäre/ hätten sie entweder eine Schlacht lieffern müssen/ dazu sie doch nicht gewachsen waren/ oder/ er hätte ihnen die Zufuhre abgeschnitten/ und die Felder verderbet/ also hätten sie verhungern müssen. Würde aber der Feind unterhalb Mayntz einfallen/ so müste man sich bey Zeiten in die Stadt begeben/ weil man noch keinen Proviant für Menschen und Viehe angeschaffet hätte/ zumahl da es auch mit der Frantzösischen Hülffe noch im weiten Felde stünde. Deßwegen riethen sie/ man solte mit der Reuterey ans Gebürge marchiren/ von dar man leichte in Franckreich kommen könte/ welches auch der Hertzog that/ da der Feind mit gantzer Macht über den Rhein kam/ so besetzte er Worms mit 2. Regimentern/und Mayntz mit dem meisten Fuß-

16. Julii. Volcke. Er hingegen marchirte mit der Reuterey/ und mit 2. Regimentern zu Fuß nach dem Gebirge zu. Anfänglich wolte er weiter nicht/ als biß nach Kayſers Lautern gehen/ damit er nicht gar zu weit von seinen Leuten wäre/ und von hinten zu eine Diversion machen könte/ wenn etwa der Feind einen Platz anfallen solte/ der nicht allzusehr befestiget wäre/ damit auch die Frantzosen sich desto eher mit ihm conjungiren könten. Zu dem Ende besatzte er auch die meisten Berg-Päſſe von Landau biß nach Creutznach. Als aber der Feind ihm näher auff den Halß kam/ ließ er Besatzung zu Kayſers Lautern/ und muste sich nach Sarbrücken/ und von dar weiter nach den Frantzösischen Gräntzen zu begeben.

Worms ergiebt sich dem Kayſer.

§. 40. Als Hertzog Bernhard vertrieben war/ ging Gallas alsofort nach Worms zu/ pralte mit seiner Macht/ und begehrte/ man solte ihm die Thore eröffnen/ weil der Friede allbereit beschlossen wäre. Die Bürger in der Stadt verzogen auch nicht lange/ sondern trieben den Obersten Holtz fleißig an/ daß er seines Abzugs wegen mit dem Feinde tractiren möchte. Als dieser nun nach Hagenau ging/ lieffen viel Soldaten davon: Viel von Adel/ so nach Worms geflüchtet/ gingen die Friedens-Artickel mit ein/ von den Straßburgern begehrte Gallas ingleichen/ daß sie solche Friedens-Artickel annehmen solten: Mit den Franckfurtern tractirte man eben falls nicht mehr heimlich/ und machte ihnen den Frieden so süsse/ daß sich die Macht der Könige und vereinigten Stände nicht wenig dabey leiden musten. Von Worms schickte Gallas Melcher Hatzfelden ohngefähr mit 7000. nach Kayſers Lautern/ allwo sich aber der Oberste Schönbeck auffs eusserste wehrete/ weil er Entsatz zu bekommen verhoffete. Endlich wurde die Stadt mit Sturm erobert/ die Besatzung nieder gemacht/ und der Oberste samt dem Obersten Lieutenante Haßler gefangen genommen. Zweybrücken wurde auch mit Gewalt erobert.

Kayſers Lauter wird eingenommen.

1635.

Mayntz wird belägert.

§. 41. Inzwischen war der Feind auch in Rhingau über den Rhein gekommen/und Hohendorff hatte solches nicht verhindern können/ weil Gallas den Graffen von Falckenstein mit einigen Trouppen dahin commandiret. Ein Theil davon hatte sich bey Mayntz gelagert/ und die Zufuhre abgeschnitten. In der Stadt waren 6000. Soldaten/ welche die Stadt-Mauren zu defendiren allzu wenig/ und in der Festung eingeleget zu werden allzu viel waren. So war auch nicht Proviant genung/ sonderlich hatte man keine Lunte/ ob gleich noch etwas Pulver und treffliche Stücken da waren. Wiewohl ehe es mit der Stadt auff's eusserste kam/ langete der Frantzösische Entsatz unter dem Cardinal Ludwig de la Valette an/ welches der Hertzog Hohendorffen zu wissen that/ und ihn ermahnte/ die Stadt tapffer zu defendiren/ der Entsatz würde innerhalb 4. Tagen gewiß ankommen/ und es war dem Hertzoge ein gefundener Handel/ daß es dem Frantzosen ander weit wohl statten ging/ in dem sie die Kayſerlichen bey Valtellin durch den Hertzog von Roan schlugen: Und weil der Hertzog von Savoyen Thomas in Niederland von Chastillon und Breze in einer grossen Schlacht war erleget worden. Worauff Piccolomini mit 30. Compagnien Reutern von Gallassen nach Namur geschicket worden/ welchem Beck mit 7. Regimentern durch Trier gefolget/ daß also die Kayſerliche Macht am Rheine nicht wenig zertheilet wurde.

30. Julii.

Marggraff Christian von Brandenburg ergiebt sich.

§. 42. In Francken nöthigte Lamboy nach Eroberung des Schlosses Coburg Marggraff Christian von Brandenburg/ daß er Kayſerliche Besatzung ins Schloß Blaßenburg einnehmen solte/ oder er wolte sie mit Macht hinein bringen. Und als der Margaraff einen kurtzen Aufschub begehrte/ sich mit seinen Anverwandten zu berathschlagen/ und biß der Friede promulgiret würde/ welchen er alsofort anzunehmen beschlossen hätte/wolte doch Lamboy durchaus nicht in Ruhe stehen. Damit er sich nun vor ihn in acht nehmen könte/ schlug der Margaraff dieses Mittel vor/ daß die Besatzung auff dem Schlosse so wohl dem Kayſer/ und dem Reiche/ als auch ihm schweren solte. Die Nürnberger drückte der Bayerische General Mahmens Wahl. Denn nach dem er Weda mit Sturm eingenommen/ brachte er auch die kleinen Städte umher/ als Horsbrück/ Lauff/ Altorff unter Kayſerliche Bothmäßigkeit/ und bemühet sich die Stadt Nürnberg je mehr und mehr in die Enge zu treiben. Aber zu guten Glücke hatte sich die Stadt wohl verproviantiret/ daß sie biß zur Promulgation des Prägiſchen Friedens aushalten kunte; Sonst wäre es ihr vielleicht eben so ergangen/ wie der Stadt Augspurg. So bald man hernach erfuhr/ daß der Friede geschlossen/ wurde die Besatzung/ so bißher in Neumarck gelegen/ und der Oberste Lieutenant-Magnus Hanſon/ in die Stadt beruffen/ zwar unter diesem Vorwande/ weil an ihrer Defension viel gelegen wäre/ vornehmlich aber deßwegen/ damit er die Stadt an dem Vergleiche mit dem

Wie auch Nürnberg.

Kayſer

1635. Kayser nicht hindern solte / wenn er die Uebergabe abschlagen möchte. Deßwegen schickten sie dem Könige in Ungern / als er nach Neumarckt kam / einige Deputirten entgegen / und unterworffen sich dem Prägischen Frieden. Doch dungen sie dem besagten Obersten Lieutenant und andern Schwedischen Officirern / die in der Stadt lagen / einen freyen Abmarch aus. In Schwaben wurden die Würtenbergischen Häuser wegen anhaltender Krieges- und Hungers-Noth allmählig unter des Kaysers Joch gebracht / ausgenommen Twil. Ulm nahm auch nicht lange nach Nürnberg den Prägischen Frieden an. Endlich ergab sich auch Memmingen / indem des Kaysers Macht allenthalben prävalirte / und also war der Evangelische Bund in Ober-Deutschland gantz ausgethan.

27. Junii. Auch Ulm und Memmingen.

Der Prägische Friede. §. 43. Inzwischen waren die Gesandten vom Churfürsten zu Sachsen und Land-Graff Georgen nach Prage gekommen / den Pirnischen Frieden vollend auszumachen. Als sie nun mit den Kayserlichen Commissarien zusammen traten / die Sache vorzunehmen / wurden sie alsobald inne / daß die Kayserlichen in dem Pirnischen Instrument viel verändert / viel ausgelassen / und hinzu gethan / also daß die Churfürstlichen solches zu unterschreiben Bedencken trugen / und einige deßwegen nach Dreßden schickten / des Churfürsten Meinung darüber zu vernehmen / welcher denn von diesem Frieden nicht kunte gebracht werden / ungeachtet ihm der Frantzösische Gesandte Baron de Rorte hefftig deßwegen anlag / auch im Nahmen seines Königes versprach den unterdrückten Ständen mit einer stattlichen Armee beyzustehen / biß man einen allgemeinen / sichern und beständigen Frieden auch vor alle Interessenten gebührende Satisfaction erhalten könne. Allein der Churfürst war gar zu sehr von der Liebe des Friedens eingenommen / und an statt der Antwort / redete er viel von der Ungelegenheit des Krieges / von der Nothwendigkeit des Friedens / welchen man so lange gewünschet hätte / und bey itziger nahen Hoffnung ergreiffen könte. Weil nun Rorte hieraus nicht vernehmen kunte / ob die angetragene Hülffe seines Königes möchte angenehm seyn / trug er eben dieses nochmahls beym geheimen Rathe vor. Als es aber nach seinem Wunsch nicht ergehen wolte / sagte er; Es wäre seinem Könige wenig dran gelegen / ob es der Churfürst länger mit seinen Religions-Verwandten halten wolte oder nicht / Er hätte unzwifelen doch beschlossen / seinen Freunden und Bundes-Genossen zu succurriren. Kurtz darauff als die Churfürstlichen Deputirten wieder nach Prage gezogen waren / machte er sich gleichfalls von Dreßden nach Berlin an den Brandenburgischen Hoff. Als nun dieselben in Prag wieder angelanget / wurde das Werck in wenig Tagen zu Ende gebracht / und der geschlossene Friede proclamiret / auch alsofort dem Kayser und dem Churfürsten zur Ratification überschicket. Es scheinet unnöthig und verdrießlich / allhier zu erzehlen / wie der Prägische Friede von dem Pirnischen Vergleiche abgeschritten / zumahl da ein eigenes Buch hievon heraus kommen ist. Dieses blieb gleichwohl auff beyden Seiten unverändert / daß man die auswärtigen Potentaten / wofern sie nicht alles wieder

25. Martii.

26. April.

30. May.

Franckreich bemühet sich denselben zu verhindern.

hergeben wolten / was sie bey diesem Kriege in Deutschland eingenommen / mit Gewalt dazu halten / und aus dem Reiche / wie auch die Frantzosen aus Lothringen vertreiben wolte. Warum aber Sachsen in solchen Frieden gewilliget / der doch viel Dinge in sich gehalten / so nicht eben gar zu vortheilhafftig waren / davon giebt man diese Ursachen / weil man nach der Nördlingischen Schlacht / dadurch der Protestanten Sachen gäntzlich verlohren gingen / keine Mittel weiter gesehen / wodurch die Kayserliche Macht ferner abzuhalten / weil auch die Schweden alles nach ihren Gefallen in Deutschland disponiren wolten / und außer ihnen noch mehr fremde Potentaten in solchen Krieg verwickelt wurden / welche das Reich gäntzlich zu unterdrücken schienen. Der Chur-Fürst hatte einige Zeit darauff zu dem Graffen Carl Christoph von Schlippenbach gesagt; Er wäre ohne Zweiffel Schwedens Freund geblieben / wenn nicht König Carl Gustav gestorben. Denn nach dessen Tode hätten die Schwedischen Proceres alles so wunderlich unter einander gemenget / daß man den Endzweck des Krieges kaum weiter erkennen mögen: Man merckte auch / daß auff solche Weise Sachsens Autorität unter den Protestanten am besten erhalten würde / wie denn auch Chur-Fürst Moritz in dem Passauischen Vertrage vor die Religions-Freyheit gesorget / dabey der König in Franckreich ausgeschlossen wurde / welch Exempel man allhie imitiren wolte: Es waren auch etliche / welche den Churfürsten beredten / er möchte sich gratuliren / daß die Sache so weit gekommen / es wäre auch kein Zweiffel / wenn nunmehr nach Vereinigung der verbitterten Gemüther / zwischen den Kayser und den Ständen würde Friede seyn / daß der Churfürst mit einem Worte bey dem Kayser mehr erhalten könte / als wenn man noch zehen Jahr in Tractaten stünde; Allein die auswärtigen Könige und sonderlich Schweden / denen dieser Friede nicht anstund / musten sich damit trösten / daß der Kayser nunmehr ein Hauffen Avocatoria gab / weil er wohl wuste / daß der gröste Theil der Schwedischen Armee aus Deutschen bestünde / welche man bey Verlust ihrer Ehre / ihrer Güter und ihres Lebens von Schweden abzuwenden suchte. Man gläubte auch gantz gewiß / wenn solcher Befehl würde promulgiret seyn / dürfften derer gar wenig werden / die sich anitzo auff ihre grosse Anzahl viel einbildeten. Das war gewiß / daß Land-Graff Georg viel zu solchen Frieden beygetragen. Denn man sagte: Er hätte seinem Vater auff dem Tod-Bette schweren müssen / daß er die Oestereichische Parthey nimmermehr verlassen wolte / dessen Cantzler Wolff dem Kayser darinn gar behülflich war; Wie denn der Kayser auch davor dem Land-Graffen das Amt Lauben und einen herrlichen Zoll zuwandte / so vor diesen Chur-Pfaltz zugestanden / wie auch die Isenburg-Budingische Grafffschafft / davon 15. Erben / so von dieser Familie noch übrig waren / vertrieben wurden. Man sagte auch: Der Sächsische Theologus Matthias Hoe hätte vom Kayser 10000. Rthl. empfangen / seinem Herrn die Scrupel zu benehmen / welche bey diesem Frieden leicht entstehen kunten: Zu dem Ende wurde eine Betstunde in Churfürstlichen Landen angeordnet / und damit alle Wissenschafft davon hätten / ward

24. May.

das

1635. das Gebet öffentlich gedruckt. Weil nun in den Ober-Creyßen alles dem Kayser unterworffen war / zog der Churfürst nach Leipzig / allwo er Rendezvous hielt / damit er mit den Schweden / so ihre Quartiere um Magdeburgischen hatten / tractiren möchte.

Arnheim dancket beym Churfürsten ab.

§. 44. Mitten unter den Freuden des neuen Friedens begab sich Arnheim ohne Vorbewust des Churfürsten von der Armee / über welche er gesetzet war / unversehens nach Alt-Brandenburg / unter dem Vorwand / seiner Gesundheit abzuwarten. Die Ursache sagte er selbst / weil ihm der Friede nicht anstünde / vermöge dessen auch seine Wolfarth ziemlicher massen auffs schlüpffrige gesetzet würde.

28. Man.

Er trug auch kein Bedencken gegen etliche Schwedische Officirer / so ihn besuchten / ziemlich hart zu reden / indem er sagte; Er hielte solchen Frieden vor unbillich uñ einem Christen unanständig / welcher etliche Stände in des Käysers freye Gewalt liefferte und nichts von der Schweden Satisfaction in sich hätte; wenn der Churfürst solche Rathgeber hören wolte / die ihn bereden dürfften / daß er die Schlesier wider die gethane Zusage vom Frieden ausschliessen / und der Tyranney der Babylonischen Hure übergeben dürffte / könten sie auch leicht dieses ausrichten / daß der Churfürst Hand an ihn legen liesse: Er möchte die Sächsische Armee nicht weiter führen / welche allbereit Kayserlich wäre; So könte er auch dem Kayser nicht dienen / weil er ihn in Verdacht hätte / als ob er den Churfürsten zum Kriege beredet / seine Länder verwüstet / Prag eingenommen / und seinen sonst getreuen Minister den Hertzog von Friedland verführet / es wäre auch nicht Oesterreichisch / daß man die angethanen Injurien so leicht vergäße: Ausser dem schmähete er auff den Theologum Hoe / welcher diese seine Meinung von dem Prägischen Frieden vor eine wohlanständige / reputirliche / und zu Nutz der Protestanten und des Vaterlandes dienliche Meinung gehalten hatte / auch versprochen / es dem Churfürsten zu hinterbringen / wofern er von solchem Friede nicht abliesse / würde er sein Gewissen und die Erbarkeit selbst beleidigen / und nichts destoweniger hätte er des folgenden Tages GOtt vor solchen Frieden gedancket / daß er nun selbst gestehen müste / Er hätte GOtt gedancket / daß sein Herr mit Verletzung des Gewissens und bey Hindansetzung guter Raison den Frieden eingegangen: er fügte auch dieses bey / wenn man mit gutem Gewissen bißanhero wider den Kayser Krieg geführet hätte / so könte man auch solches wider Sachsen thun / nach dem dieser Friede befördert worden. Allein die Schweden wolten diesem offenhertzigen Manne nicht trauen / weil er ihnen allemahl zuwider gewesen / und die Pirnischen Tractaten am meisten angestifftet hatte. Denn ob dieselben gleich etwas billicher schienen / als der Prägische Friede / so war doch eben so grosser Mangel darbey / sonderlich was die Schlesier betrifft / auf welche Mängel er anitzo bey dem Prägischen Frieden so gar ungehalten war. Weil sie nun des Mannes Verschlagenheit wohl wusten / schlossen sie / daß alles nur zum Scheine gethan und geredt würde / damit er dem Volck ein Blendwerck machen / und daneben verhindern möchte / daß sich Brandenburg mit Schweden nicht conjungirte. Wie er denn auch um dieselbe Zeit sich von Brandenburg eine Legation an Sachsen auffragen lassen / unter dem Vorwande: Er wolden Ständen mehr Zeit zur Declaration auswircken / und Schweden Satisfaction verschaffen. Das wuste man gewiß / daß er den meisten Brandenburgischen Edelleuten eine Affection gegen Oesterreich beygebracht / in dem er vorgegeben / König Gustav wäre nur darauff gegangen / daß er die Freyheit des deutschen Adels beschneiden / und etlichen neuen Kerlen zu Gütern und Ehren verhelffen möchte / welch Unglück auch den Adel so lange treffen würde / als die deutschen Fürsten prävalirten / welche alle Güter und geistliche Beneficia vor sich und die ihrigen behielten / das übrige unter die Hoffleute austheilten / so bey ihnen in Gnaden stünden. Hingegen wenn das Haus Oesterreich in guten Flor käme / so würde der deutsche Adel der geistlichen Güter genessen / und wenn die Fürsten recht eingeschräncket würden / alsdenn könten sie erst zu ihrer rechten Freyheit gelangen / zu welchen Ende er auch zu den Pirnischen Vergleiche gerathen.

1635.

Die Schlesier beklagen sich vergebens bey Sachsen wegen des Friedens.

§. 45. Die Schlesischen Stände kunten mit gutem Recht auf diesen Frieden ungehalten seyn / welche schon längst die Sächsischen ersuchet hatten / weil sie durch dessen Armee ohne ihre Schuld auf eine Parthey gezogen worden / so möchte er doch nach seiner Zusage es dahin vermitteln / daß sie in dem Friedens-Instrument keinen Abbruch an ihrer Existimation leiden / noch auch einiger Rebellion / und anderer Laster beschuldiget / und darneben einer harten Dienstbarkeit unterworffen werden möchten. Worauff der Churfürst versprochen / daß ihnen der Vertrag / so Anno 21. in diesem Seculo zu Dreßden gemacht / und vom Kayser confirmiret worden / unverbrüchlich solte gehalten werden. In dieser Hoffnung wurden sie bey dem Beschluß der Tractaten um so viel destomehr confirmiret / weil ihre Abgeordneten / wie sehr sie sich auch darum bemüheten / von allen Tractaten nichts communiciret wurde: Dahero meinten sie; Ihre Sachen wären so klar / daß sie keines fernern Beweißes bedürfften. Als auch der Friede geschlossen war / wurde ihnen nicht das geringste angedeutet / was Schlesien anginge. Da sie aber hernach erfuhren / man hätte zu Prage dieses renoviret / was zu Pirne wider sie beschlossen worden / und noch härtere Conditiones hinzu gethan / man würde auch das eusserste mit ihnen versuchen / wofern sie solche Tractaten nicht eingingen; Haben sie ihre Unschuld in einer weitläufftigen Schrifft dargethan / wie sie alle grausame Unterdrückungen des Kaysers geduldig ausgestanden / und sie theils durch Furcht / theils durch Zusage dahin gebracht / daß sie auff die Parthey der übrigen Evangelischen Stände getreten / und wie daher alles käme / was ihnen anitzo vorgeworffen würde. Dieses alles führten sie Chur-Sachsen zu Gemüthe / und baten: Man möchte sie doch von dieser Schande befreyen / und ihre Freyheit nebst den Schlesischen Privilegien unverletzt erhalten: Wenn solches nicht geschähe / so wolten sie hiermit protestiret / und sich ihr Recht wegen des Dreßdischen Vergleichs vorbehalten haben. Eben einen solchen Brieff schrieben sie an Arnheimen / dem sie alles zu Gemüthe führten / was er gesagt und gethan / und womit er sie zu einer genauern Verbündniß bewogen hätte; Allein / weil dieser allbereit sich von dem Churfürsten weg begeben hatte / konte er nichts mehr bey der Sache thun / und der Chur-

9. Jan.

Die Schweden wollen ihm nicht trauen.

1635. fürst/der bey den einmal getroffenen Frieden blieb/ wolte nicht gern von ihren Klagen hören.

Die Erfurter trauen dem Frieden nicht.

§. 46. Die Stände in Ober-Sachsen waren wegen dieses Friedens gleichfalls nicht einerley Meinung. Denn die Erfurter hielten solchen Frieden vor verdächtig/und baten Oxenstiernen: Er möchte doch bey den Sächsischen Tractaten ihrer im besten gedencken/ welche Bitte sie kurtz darauff wie-

12. Jun. derholeten/mit beygefügter Ursache/ weil man den

9. Jul. benachtbarten Ständen den geschlossenen Frieden unlängst angekündiget/ und sie dabey præteriret hätte. Die Anhältischen Fürsten wolten sich zwar Sachsen nicht gerne widersetzen. Zu welchen Ende auch Printz Ludwig die Verwaltung zweyer Bißthümer gäntzlich abgetreten/ und von Oxenstiernen deßwegen ein Zeugniß begehret. Gleichwohl/ weil sie hin und her an dem Prägischen Frieden etwas desiderirten/ wolten sie denselben anders nicht/ als mit gewissen Bedingungen annehmen/ damit sie ihrem Gewissen und der Billigkeit einiger massen rathen möchten/ nachdem es ihnen unmöglich war/ wider den Strom zu schwimmen. Hertzog Willhelm von Weimar war Chur-Sachsen zwar mit genauer Freundschafft verbunden/gleichwohl ließ er durch seinen Gesandten Oxenstiernen versichern/ wie geneigt er der gemeinen Sache und den Schweden wäre/ bat auch/ er möchte ihm ferner gewogen bleiben/ und sich der Protestanten Glücke lassen angelegen seyn; Allein er blieb nicht lange bey dieser Meinung/ vielleicht weil er sich nur also gestellet hatte. Doch betheuerte er im Anfange: Er hätte beschlossen/ den Frieden anzunehmen/ und sich von dem Kriege zu absentiren; Allein davor könte er nicht gut seyn/ daß seine Völcker sich nicht zu der Kayserlichen Armee schlagen/ und wider Franckreich und Schweden/ oder wer sich sonst dem Frieden widersetzen würde/ fechten solten. Hierzu hätte er wichtige Ursachen/ hoffete auch man würde mehr von ihm nicht fordern/ und damit er auch um so viel desto behutsamer ginge/ wolte er seine Völcker so lange behalten/ biß er vom Churfürsten gnugsame Versicherung erhalten; Solte er zu etwas mehr gezwungen werden/ als er in seinem Gewissen verantworten könte/ so müste er andere Consilia fassen.

Anhalt gebet den Frieden mit Bedingung ein.

Hertzog Wilh. heim von Weimar incliniret zum Frieden.

8. Jun.

Brandenburg wancket anfänglich.

10. April.

§. 47. Nachdem Schwartzenberg von Dreßden wieder zurücke kommen/ beruffte der Churfürst von Brandenburg den engen Ausschuß der Land-Stände nach Berlin/ und wolte ihre Meinung vernehmen; Ob man es mit dem Churfürsten von Sachsen halten solte/ wenn er entweder auff des Kayserß Parthey träte/ oder für sich etwas anfinge. Ob nun wohl unterschiedene auff die Vereinigung mit Sachsen inclinirten/ vornehmlich ihres Landsmanns Arnheims wegen/ und weil sie ängstiglich nach den Frieden thaten/wozu man auff diese Weise am allerbesten zu gelangen vermeinte/ so zweiffelten doch etliche unter denen Räthen/ und mit ihnen der Churfürst/ ob alsofort die Sächsische Parthey zu erwehlen. Denn auff solchen Fall hätte man Chur-Sachsen die Oberhand lassen müssen/ welches vieler Ursachen wegen hart zu seyn schien/sonderlich weil Sachsen viel prædentirte wegen der Preußischen Erbschafft/und wegen der Jülichschen Succession/ deswegen er vor die bißherigen Nutzungen 2500. Reichsthaler foderte/ also beschloß man ein wenig zu zusehen/wie es mit der Sache ablaufen werde/ und alles biß auf Oxenstierns Ankunfft zuverschieben. Als aber nach der Zeit die Pommischen Artickel hin und wieder verändert wurden/ zog der Churfürst nicht nur seine Hoffleute/ sondern auch seine Theologos zu rathe/ unter welchen Wolffgang Crell weitläufftig darthat/ der Churfürst könte sich mit dem Kayser und Sachsen mit Recht wider diejenige nicht verbinden/ die von der Amnestie ausgeschlossen/ und der Kayserlichen Gnade schlechter dinges überlassen würden/ ungeachtet sie versprächen; Daß seine Länder/ seine Dignität und Religion ungekräncket bleiben solten. Er könte auch den Frieden nicht ratificiren/darum etliche Evangelische Stände ausgeschlossen würden. Deßwegen hoffte man/ der Churfürst würde von der allgemeinen Sache nicht absetzen/ wie er denn hievon Bayern durch seinen Gesandten Heiden versichern ließ. Wiewohl Schwartzenberg und seine Faction überwältigten des Churfürsten Gemüthe vornehmlich auff zweyerley Art. Denn als der Churfürst eine Legation an Oxenstiernen/ da er nunmehr in Sachsen angekommen war/ abfertigen wolte/ brachten sie es dahin/ daß Blumenthal dazu erwehlet wurde/ welcher dem gedachten Graffen in allem zugethan war/ und daß er bey Hindansetzung der gemeinen Sache bloß auff die Versicherung wegen der Pommerischen Successsion gehen solte. Denn man wuste wohl/ daß Oxenstiern dieselbe ohne alle Bedingung nicht eingehen würde/ da sie denn auff erhaltenen Repuls den Churfürsten destomehr auffhetzen könten. Uber das stellte sich Brandenburg auch das gefallene Glück in Oberdeutschland vor. Ingleichen daß die Victorien der Frantzosen in Niederland nicht continuiren wolten/ und daß sich die Kayserl. und Sächsische Macht ziemlich hervor thäte/ welches alles die abgünstigen sehr groß zu machen wusten/ auch andere Dinge beybrachten/ den Churfürsten zu bereden/ es wäre mit den Schweden und Evangelischen numehr aus/ auch keine Hoffnung zu einiger Besserung verhanden. Das einzige und sicherste Mittel sich von dem Unglück zu befreyen wäre/ daß man den Frieden eingienge. Durch solche Künste brachten sie des Churfürsten Gemüthe auff ihre Seite.

Hernach wird er auff eine andere Seite gebracht.

Der Landgraff und Lüneburger kommen zusammen.

§. 48. In Nieder-Sachsen hatte der Landgraff Hertzog Georgen endlich dahin gebracht/ daß zu Hildesheim ein Convent angestellet wurde/ wozu man auch Bayern invitirte/ um zu berathschlagen/ wie ihre Völcker auff begebenden Nothfall einander zu hülffe kommen könten. Ob nun wohl Bayer beschlossen hatte/ sich dahin zu begeben/ so wurde er doch durch einige Unpäßligkeit davon verhindert/zu dem wuste er auch/daß man ihn nur von der Armee abzusondern suchte. Doch schickte er

18. April. den Obristen Werder dahin/ der bey dem Land-

Bayers Rath. graffen sonderlich in Gnaden stund/ um zu erweisen/ welcher gestalt er vor rathsam erachtete/ daß sie so lange in ihren Quartieren stille lägen/ biß man sähe/ was zwischen dem Kayser und Sachsen möchte beschlossen werden/ alsdenn könte man sich erst zu etwas gewisses resolviren. Ihm schien es nicht thulich zu seyn aus den Quartieren zu gehen/ weil auff einer Seite die Sächsischen/ auff der andern Seite die Brandenburgischen lägen/ und man nicht wissen könte/ wessen man sich zu ihnen zu versehen hätte/ deßwegen müste er nur laviren/ und erwarten/ was die Zeit geben möchte;

1635.

1635. te; Solte der Feind auff den Landgraffen loß gehen / müste man die Päſſe und Feſtungen beſetzen / und mit der Armee nach der Weſer zu Hertzog Georgen gehen / und im übrigen die Landſchafft dem Feinde zur Beute überlaſſen / welche nicht minder verwüſtet werden dürffte / wenn die Armee daſelbſt verbliebe und der Krieg in dieſer Gegend geführet würde. Doch weñ der Land-Graff ia Hülffe begehrte / ſo hätte Hertzog George Vermögen genung ihm beyzuſtehen: Er wolte inzwiſchen ſo viel möglich an Equippage ſchicken. Doch rieth er dem Land-Graffen / er ſolte anitzo mehr auff die Erhaltung der Armee / als der Felder ſehen. Im übrigen verſprach der Lüneburger dem Land-Graffen etliche Regimenter / welche er mit verproviantiren ſolte. Weil aber der Land-Graff begehrte / man ſolte dieſen Regimentern zugleich Ordre geben / daß ſie ſich bey ereignender Gelegenheit mit den Heßiſchen Völckern uñ Hertzog Bernharden conjungiren und den Feind anfallen ſolten / ſo ſchlug ſolches der Hertzog von Lüneburg unter dem Vorwande des bewilligten Stillestandes ab. Alſo hat man endlich in dieſem Convente wenig ausgerichtet.

Der Convent zwiſchen Weimar / Lüneburg und Heſſen iſt Bayern verdächtig.

§. 49. In einem andern Convente zu Northauſen berathſchlagten ſich Wilhelm von Weimar / Georg von Lüneburg und der Land-Graff / was bey dem Prägiſchen Frieden zu thun ſey / welcher von den Pirnaiſchen Artickeln ſo ſehr abwiche? Allwo ſie dieſes beſchloſſen haben ſollen: Wenn es ein allgemeiner und billicher Friede wäre / wolten ſie ſolchen annehmen; Würde man ihnen aber ſolchen zum Schaden auffdringen / ſo wolten ſie beſtändig bey der Allantz verbleiben / biß die Proteſtanten eine beſtändige Sicherheit erhielten. Zu dem Ende wolten ſie aus ihren Völckern eine Armee machen / mit welcher ſie ſich gegen hereinbrechende Gewalt ſchützen könten: Allein weil Bauer von dieſer Verſamlung keine Nachricht erhalten / hielt er alles vor verdächtig. Denn ob er wol an des Land-Graffen Affection gegen die Schweden nicht zweiffelte / ſo waren ihm doch die übrigen ſuſpect / ſonderlich Weimar / der dem Churfürſten von Tage zu Tage mehr anhing. Deßwegen ſchloß Bauer; Es wäre darauff angeſehen / daß Lüneburg von der Schwediſchen Parthey zurücke gezogen / oder zum wenigſten doch deſſen Völcker mit den ſeinigen conſumiret würde / welches er auf dieſe Art am beſten zu erhalten vermeinte / weil ſolche Armee zwar unterſchiedene Generalsperſonen haben / aber doch ſeiner Direction untergeben ſeyn ſolte.

Was in dem Nieder-Sächſiſchen Convente beſchloſſen worden. 29. May. 9. Junii.

§. 50. Der Hertzog zu Braunſchweig Auguſtus hatte alle Nieder-Sächſiſche Stände nach Braunſchweig beruffen / allwo man auff ſeine gethane Propoſition beſchloſſen / man ſolte den Sächſiſchen Stillſtand allerdings eingehen. Es wäre auch beſſer den Pirnaiſchen Frieden zu unterſchreiben / als alles mit einander auff das zweiffelhaffte Glückſpiel zu ſetzen / oder die armen Unterthanen länger in den Krieg zu verwickeln: Doch müſte man allerdings zuſehen / daß Franckreich und Schweden mit guter Manier Satisfaction bekämen / wofern auch zu Prage den Pirnaiſchen Articuln etwas zugeſetzt oder abgebrochen worden / welches wider die göttliche Ehre und wider die Evangeliſche Lehre wäre / ſo ſolte man in einem neuen Convent darüber berathſchlagen. Inzwiſchen beſchloß man etwas zu Erhaltung der Armee / biß man rechte Gewißheit vom Frieden erhielte: Alſo war Nieder-Sachſen mit dem Churfürſten einig / außer / daß man ein wenig beſſer vor Schweden und Franckreich ſorgete / weil ſie noch eine ſtarcke Armee und viel Feſtungen inne hatten. Wofern man ſich nun nicht in Gütte mit ihnen abfinden würde / ſo hätte es das Anſehen / daß dieſe Gegend in neue und vielleicht gefährlichere Ungelegenheit gerathen würde. Es ſchien ihnen auch nicht wohlgethan / daß der Land-Graff von dem Stillſtande ausgeſchloſſen worden. Denn wenn derſelbe aus Deſperation die Ausländer üm Hülffe anſprechen müſte / ſo würde das Kriegs-Feuer auch in Sachſen wieder angehen. Drüm ſchrieb er an den Churfürſten; Es ſchien ihm gar billich zu ſeyn / daß man die Schweden bey gütten erhielte / und wegen ihrer guten Meriten auff ihre billiche Satisfaction bedacht wäre: Im übrigen ſolte man allen beyden Cronen keine Gelegenheit zum Widerwillen geben / und den Landgraffen in den Stillſtand mit einſchlieſſen. 1635.

Neuſtadt und Nienburg ergeben ſich. 30. April. 19. Jun.

§. 51. In währender Zeit iſt in dieſer Gegend wegen des gemachten Stillſtandes wenig denckwürdiges gethan worden / außer daß die Kayſerlichen Neuſtadt an dem Rübenberge und Nienburg nach einer langen Blocqvade mit Hunger gezwungen / deren jenes im April / dieſes im Junio ſich ergab. In Nienburg wurde der Oberſte Werner Merode / der die Belägerung angefangen / Commendant. Kurtz darauff fiel der General Major Sperreuter mit etlichen Regimentern von Hertzog Georgen ab / welches allhier ausführlicher ſoll erzehlet werden. Nach dem der Hertzog den Stillſtand angenommen / hatte er ſeinen Völckern / und abſonderlich den Regimentern ſo Nienburg belagert / anbefohlen / ſie ſolten keine Feindſeligkeit wider die Kayſerlichen ausüben: Weil aber ſolches ohne Vorbewuſt und zum Nachtheil der Schweden geſchehen war / entſtund die Suſpicion; als ob der Hertzog an den Sächſiſchen Tractaten zugleich Theil hätte; Zumahl da er nicht wenig Gelegenheiten vorbey gelaſſen / dabey er dem Feinde hätte können Abbruch thun. Denn Sperreuter hatte vorgegeben / man könte das Schloß Wiedenburg im Stifft Oßnabrück innerhalb wenig Wochen mit Hunger zur Ubergabe bringen / weil man daraus das Land umher mit unerträglichen Schatzungen belegte / welches doch der Hertzog unter dem Vorwande des Stillestandes nicht zulaſſen wolte; Wie er denn auch nicht wolte / daß Rheda ſolte befeſtiget und beſetzet werden / ungeachtet ſolches nicht wenig zur Sicherheit der Weſtphäliſchen Quartiere gedienet hätte. Im übrigen war des Klagens und Dräuens wider Bauern und ſeine Armee keine Maſſe noch Ziel: Er dürffte auch wohl öffentlich ſagen: Er müſte itzo mehr auff ſeine Kreyß-Stände ſehen / als auff Schweden. Denn jene hätten allein die Krieges-Laſten ausgeſtanden / da hingegen die fremden keine Hülffe / aber Hinderniß genug zu wege gebracht hätten. Man gab auch ins gemein vor / daß die Schwediſchen Regimenter und die auff ihrer Seite waren / etwas härter / hingegen die Braunſchweigiſchen Völcker weit herrlicher gehalten würden / damit jene von dieſen an der Zahl übertroffen würden / auſſer dem wolte ihm der Titel eines Schwediſchen Generals / welchen

Sperreuter fället von Hertzog Georgen ab.

Hertzog Georgens verdächtige Handlungen.

1635. er bißher gar gerne angenommen / nicht mehr anstehen. Drum gab er vor / in der Würtzburgischen Alliantz / die er mit König Gustaven gemacht / wäre ihm frey gelassen worden ; Ob er das Directorium über die Sächsischen Kreyß-Völcker als ein deutscher Fürst / und nicht als ein blosser Schwedischer General annehmen wolte: Nur daß er in dem Hauptwercke von des Königes Gouvernement dependirte ? Es verschlüge auch nichts / wenn er als ein frever Reichs-Fürst seinen geworbenen Völckern vorstünde / und dem Könige / so lang er lebte / das Ober-Commando überliesse. Deswegen er auch in den Nienburgischen Accords-Puncten den Schwedischen Titul ausließ / und sich nur einen General des Sächsischen Kreyßes nennte. Als auch Baner / sein Gemüthe zu erforschen / Brieffe und Boten an ihn schickte / wessen er sich zu ihm zu versehen / wenn er von den Kayserlichen und Sächsischen solte angefallen werden ? und zugleich etliche Schwedische Regimenter nebst 34. Stücken begehrte / hat der Hertzog viel Weitläufftigkeiten hergemacht : Er könte seine Regimenter und Stücken nicht entrathen / er könte sich auch nicht besinnen : Ob etliche Schwedische Regimenter unter seinem Comando wären / sonderlich weil diese Regimenter den Sächsischen Ständen übergeben / auch von ihnen angenommen / und bißher unterhalten worden. Also stünde es nicht bey ihm / sondern bey den Kreyß-Ständen : Ob sie selbige wolten dimittiren. Er müsse solche erhalten / und zum gemeinen Nutzen anwenden. Als über dieß Baner begehrte / daß der Hertzog / weil er dem Feinde näher wäre / mit seinen Dragonern die Pässe wohl verwahren solte / begehrte er auch darein nicht zu willigen.

25. May.

§. 52. Da nun nach dem Vergleiche des Hertzogs / mit Hertzog Willhelmen von Weymar / und dem Land-Graffen die Völcker zusammen gezogen / und an der Werre eine Armee ins Feld gestellet werden solte / gab der Hertzog Sperreutern Ordre / er solte die Regimenter aus Westphalen zusammen ziehen / und über der Weser in Braunschweigischen an einem commoden Orte ein Läger auffschlagen / auff den Feind fleißig achtung geben / und Hertzog Willhelmen von Weymar / wie auch dem Land-Graffen fleißig Part von seinem Thun geben : Doch ohne seinen Vorbewust solte er sich mit keinem verbinden. Hingegen Sperreuter stellete dem Hertzoge vor : Es würde sich nicht schicken / Westphalen von Soldaten zu entblössen / sonst könte der Feind Nienburg / mit dem es gantz auff die Neige kommen wäre / leicht entsetzen : Allein der Hertzog wiederholte seine gegebene Ordre / und sagte / mit Nienburg hätte es keine Gefahr / weil die Spanier unlängst in Brabant den kürtzern gezogen ; Solte auch iemand etwas tentiren / könte man sich schon bey Zeiten vorsehen. Drum solte er an obbesagten Ort eilen : Aber doch den Stillstand in acht nehmen / sich auch mit den Heßischen nicht vermengen ; Dieser Befehl confirmirte Sperreutern in seiner Suspicion nicht wenig / als ob der Hertzog auff die Sächsische Parthey inclinirte ; Sonderlich / da er erfuhr / daß er sich Hertzog Willhelmen unterwerffen solte / der denn öffentlich Sächsisch war. Drum meinte er : Es wäre darauff angesehen / daß er auch bey Lüneburg verdächtig werden / und aus Westphalen in einen solchen Ort ziehen solte / da er entweder aus dem Wege geräumet / oder in der Gewalt behalten werden könte. Also würde er zugleich von den Regimentern / die Nienburg belagerten / und Schweden sonderlich zugethan waren / abgesondert / daß man sie hernach zugleich mit Nienburg in des Hertzogs Hände spielen könte. Deswegen beschloß er / sich hier und da auffzuhalten / und inzwischen bey Banern nachzufragen : Was bey der Sache zu thun wäre ? Wiewohl diesem kam der Hertzog nicht minder verdächtig vor / er wolte es auch nicht vor thulich halten / daß Westphalen / und so viel Regimenter solten verlohren gehen / deswegen schrieb er an Sperreutern : er solte die Regimenter bey sich fertig halten / und inzwischen dissimuliren / biß er schriebe / was weiter zu thun wäre Solte man mit Macht auf ihn dringen / daß kein ander Mittel wäre ; Möchte er so viel Regimenter zusammen ziehen / als er könte / den Hertzog verlassen / und sich zu ihm begeben. In dem sich Sperreuter also wehrte / wiederholte der Hertzog offtermahls seine gegebene Ordre. Indessen schickte jener Hammerstein an Oxenstiern / welcher unlängst aus Franckreich in Sachsen angekommen war / und wolte ausdrücklichen Befehl haben : Ob er des Hertzogs von Lüneburg Ordre ausschlagen / und sich zu Banern begeben ; Zugleich auch die Regimenter / so der Königin zuständig wären / mit nehmen / ob er auch Nienburg / wenn es möchte übergehen / mit getreuen Soldaten besetzen solte ? Ob nun Oxenstiern wohl sahe / das Lüneburg dadurch würde hefftig beleidiget werden / und dieses vielleicht zum Vorwande annehmen / wenn er auff die Sächsische Seite träte ; So hielt er dennoch nicht vor rathsam / so viel Regimenter einer solchen Gefahr zu unterwerffen : Sonderlich lag ihm Nienburg im Sinn : Denn wenn der Hertzog von Lüneburg das bekommen hätte / so wäre Hameln und Minden schon so gut / als seine gewesen / und Schweden hätte keine Vestung mehr an der Weser gehabt / indem sich der Hertzog den Paß über den Fluß wohl würde haben zu Nutze gemacht. Deswegen confirmirte er Baners Ordre / und befahl : Er solte für allen Dingen die Schwedischen Regimenter in der Devotion erhalten / und zusehen / daß er Nienburg überkommen möchte / nicht allein wegen des Passes über die Weser / sondern auch damit die Schwedischen Stücke / welche der Hertzog / ungeachtet sie ihm nicht zugestanden / von Petersburg weggeführet / so lange zum Pfande möchten behalten werden. Nach dem Sperreuter diese Ordre erhalten / hinterbrachte er dem Hertzoge / Oxenstiern hätte contra mandiret / daß er seinem Befehl nicht nachkommen könte ; er wüste zwar nicht / was ihn dazu bewogen hätte / hätte auch nicht Ursache / sich darum zu bekümmern. Solches empfund der Hertzog überaus übel / und klagte hefftig über Sperreutern / als ob er nicht des gemeinen Nutzens wegen / sondern nur die Grafschafft Lippe auszusaugen / Oxenstiernen mit falschen Erzehlungen hintergangen hätte. Er machte darneben groß Wesen von seiner Treu und Beständigkeit / und wie er sich an Sperreutern rächen wolte. Solchen Widerwillen bemühete sich Oxenstiern in einem Gespräch zu benehmen / wozu sich der Hertzog anfänglich begierig anstellete / nachmahls aber seine Meinung änderte / biß ihm wegen der Regimenter Satisfaction geschehen. Indessen ging Sperreuter mit diesen 9. Regimentern erstlich nach Hörter zu / allwo er leicht Hameln hätte überrumpeln können / wenn

28. May.

30. May.

Oxenstiern billiget Sperreuters Anschläge.

Sperreuter will auff des Hertzogs Befehl nicht aus Westphalen weichen.

1635. wenn er sich unterstanden/ solches aus eigener Autorität zu unterfangen. Hierauff wandte er sich durch die Stifftер Osnabrück und Minden nach Nienburg zu/ welches der Feind unlängst übergeben/ womit er alsobald fertig wurde / nach dem er dem Commendanten Werner von Merode und dem Obersten Stralendorff Oxenstierns Befehl vorgezeiget / darinn enthalten war / er solte Sperreutern hierinne folgen. Wie denn Stralendorff alsofort mit seinem Regimente abmarchiret / also/ daß Astons Leute allein drinnen blieben / weil auch wenig Proviant vorhanden war/ so wurde Merode auffgetragen/ er solte aus den nächsten Aemtern alsofort etwas herbey schaffen.

Sperreuter nimt Nienburg ein. 19. Junii.

Die Conspiration wider Banern wird entdecket.

§. 53. Eben um dieselbe Zeit wurde eine Conspiration wider Banern entdecket / darin die Urheber waren Johann Stallmann/der unlängst im Stifft Magdeburg und Halberstadt Cantzler gewesen / und Jacob Capo von der Insel Rügen bürtig. Denn jener war bey der Reformation vom Amte gesetzt worden/ und hatte das Gedächtniß der vorigen guten Tage in einen hefftigen Haß verwandelt: Dieser war Polen auszukundschaffen geschicket worden/ und als ihm seine Mühe nicht recht bezahlet wurde/ fing er an böse zu werden: Bemühete sich auch den Obersten Erasmum Plato mit einzuwickeln/ auff welchen Baner unlängst ungehalten worden. Sie hatten diesen Vorwand / es wäre der deutschen Ruhe viel daran gelegen/ daß dieser Mann weggeschaffet würde / der allein den Frieden auffhielte / und Schweden eben nichts zum Vortheil thäte. Allein so bald Plato hievon Nachricht erhalten / offenbarte er die Sache Banern/ob er ihm wohl nicht gewogen war/ auch über dieß die Sache nicht auf Schweden angesehen war. Wiewohl sie merckten / daß sie verrathen wären / und begaben sich in die Flucht. Einer davon ist ertappet worden/ Stallmann wurde an der Polnischen Gräntze angehalten / und da er sich aus Verzweifflung das Messer in den Leib stach/ und gleichwohl an solcher Wunde nicht starb/ins Gefängnis gesetzt/daraus er doch nach der Zeit entkommen / und mit dem Corporal/ der ihn bewachen sollen / davon gelauffen.

23. April.

26. Sept.

Die Uneinigkeit zwischen den Officirern bricht aus.

§. 54. Bey den Officirern brachen gleichfalls allerhand Anzeigungen der Unruhe aus / nachdem man von dem Widerwille der Sachsen uñ andere: mehr gegen Schweden gnugsam verstanden hatte; sonderlich wie dieselbe Armee von dem Prägischen Frieden ausgeschlossen worden. Denn daher nahmen sie Gelegenheit / Banern zu fragen / wem sie hinführo dienen / und von wem sie sich bezahlen lassen wolten. Ob nun wohl Baner sie künstlich herum führen wolte/indem er alle Obersten bey ihren Regimentern stehen ließ/gleich als ob er Oxenstiernen bey seiner Ankunfft eine Ehre erweisen / und auff begebenden Fall die Völcker desto eher zusammen ziehen wolte; So kunte ers doch nicht verhindern/ daß nicht die Obersten Winckel / Hoditz/ Berghoff / Dewitz und Crocau in einem Brieffe von ihm begehrten; Er solte die Generals-Personen und die Obersten zusammen beruffen / daß sie in diesen gefährlichen Läufften wegen Schwedens und der Armee Wohlfarth berathschlagen könten. Wiewohl er sagte / sie solten verziehen/ biß Oxenstiern käme. Im übrigen hatte Baner nicht wenig Sorge/ weil Arnheim dem Obersten Werder angedeutet hatte / Sachsen würde gleich in Pommern hinein gehen/ weil er gegen den Graffen von Schwartzenberg gedacht; Er wolte selbiges Land Vermöge des Prägischen Friedens Chur-Brandenburg übergeben/ wobey er besorgte/ der Chur-fürst möchte die Päße über die Havel starck besetzen/ und Chur-Sachsen möchte seine Völcker bey Wittenberg und Torgau über die Elbe führen/ und eher dahin kommen / als er mit seinen Völckern durchdringen könte. Auff solchen Fall käme Schweden um die See-Küste. Hingegen dacht er auch; Ob vielleicht dieses Geschrey mit Fleiß ausgesprenget worden / damit er sich aus dem Magdeburgischen in Pommern begeben solte; Weil sie wohl wusten/ daß er hierauff ohn unterlaß reflectirte. Also stund er allemahl parat/ Sachsen vorzukommen / wenn er etwas in Pommern tentiren wolte. Als er aber zu Leipzig Rendezvous hielt/ lagerte er sich an der Saale.

1635.

Oxenstierns Consilia wegen der gegenwärtigen Läufften.

§. 55. Unterdessen war Oxenstiern zu Magdeburg ankommen / welcher denn bey so verwirrten Sachen grosse Difficultäten antraff. Denn Sachsen hatte nach den Prägischen Frieden die Schwedische Parthey verlassen/und gieng nur darauff/daß er die übrigen Sächsischen Stände auff seine Seite bringen wolte / die von Tage zu Tage mehr zu wancken anfingen. Also hatte Oxenstiern 2. Wege vor sich / davon er einen nothwendig ergreiffen muste. Entweder er muste unverrichteter Sache mit dem Feinde tractiren / oder den Krieg weiter fortsetzen. Keines schien vortheilhafftig gnug zu seyn. Denn in den Tractaten muste er vornehmlich auff die Existimation/ Sicherheit und Satisfaction des Vaterlandes dencken. Die Existimation bestund darinn/ gleich wie er mit dem Kayser und der Liga Krieg geführet / also muste er auch mit beyden oder zum wenigsten mit dem Kayser Friede machen/ welches nach den Sächsischen Tractaten nicht geschehen kunte / es wäre denn / daß Sachsen vom Kayser Befehl deswegen erhielte. Wie viel Sicherheit man sich nun auff dessen Caution versprechen könte / das sahe man aus dem neulichen Exempel der Schlesier. Endlich wolte man die aufgewandten Unkosten nicht so gar hinschencken / und gleichwohl sahe man nicht/ was vor Land ohne einen neuen Krieg zu erhalten wäre. Daß man sich mit etwas Gelde solte lassen abspeisen / das schien vor aller Welt verächtlich. Wenn aber der Krieg angienge/so hatte zwar Baner eine stattliche Armee / die der Sächsischen gewachsen war; Allein es waren meisten theils ausländische und deutsche Soldaten. Drum wuste man nicht: Ob man sich bey so gestalten Sachen auff sie verlassen dürffte / sonderlich weil die Officirer ohne dem schon einige Scrupel gemachet/ wovon sie ins künfftige wüsten bezahlet werden. So gedachte man auch an den Staat in Schweden/ welches nach geendigten Polnischen Stillstande zwey solche Kriege schwerlich lange würde unterhalten können. Drum wäre es sehr dienlich gewesen/ wann die Frantzösischen uñ Holländischen Gesandten dem Versprechen nach zeitig angekommen wären/ welche es durch ihre Autorität dahin bringen können/ daß entweder die Tractaten mit Sachsen sich zerschlagen/ oder daß die Stände alle auff einmahl ohne weitere Deliberation den Prägischen Frieden angenommen. Wiewohl Franckreich verzog seinen Gesandten zu schicken / damit ihm nicht die Schuld gegeben würde / daß er den deutschen Frieden ins Stecken gebracht/ zumahl da er

1635. in Franckreich und Italien das Ansehen haben wolte / daß er nichts weiter triebe / als seine Sache mit Lothringen / und inzwischen gab er doch beyden Bischöffen und bey Bauern / wie auch bey dem Kayser selbsten vor / daß er so begierig zum Frieden wäre / als iemand / und der Päbstliche Nuncius Julius Mazarini machte den Protestanten zum Schaden unterschiedene Friedens-Consilia zwischen Oestereich und Franckreich. In Holland brachte man gleichfals viel Zeit zu / ehe man mit dem Gesandten fertig werden kunte / biß endlich die Sache dem Residenten in den Hansee-Städten / Foppo Aitzema aufgetragen wurde / der doch ein schlecht Vertrauen und wenig Autorität von sich erweckete / also daß sich Oxenstiern schlechte Hülffe von ihm versprechen kunte. Bißher hatten auch weder die Frantzosen / noch die Holländer die rückständigen und versprochenen Subsidien bezahlet / also daß Oxenstiern kein Geld hatte. Denn wenn dessen wäre gnung verhanden gewesen / schien es leichte Baners Armee in guten Stand zu bringen / auch wohl die Sachsen selbst an sich zu ziehen.

Oxenstiern fängt mit Sachsen an zu tractiren.

§. 56. Nichts destoweniger bemühete sich Oxenstiern gantz allein / und da er am wenigsten Geld hatte / das Vaterlande aus einem beschwerlichen Kriege durch gütliche Tractaten heraus zureissen; wozu den der Churf. zu Sachsen selbst Gelegenheit

24. May. gab. Denn Baner hatte an ihn geschrieben / als er gemercket / daß der Kayser viel harte Knoten in die Pirnischen Tractaten hinein gerücket; Er wäre bereit ihm mit der Armee bey zustehen / wenn der Kayser / wie vor dem geschehen / unter dem Vorwande der Tractaten feindlich agiren wolte / und ihn zugleich erinnert / er möchte doch in solche Artickul nicht willigen / welche der gemeinen Wolfahrt der Protestanten und Schweden schädlich wäre. Darneben wolte er auch vernehmen / was sich Schweden vor Hülffe von Sachsen zu getrösten hätte. Worauff der Churfürst anfänglich nichts als bloße Worte zu rücke geschrieben. Doch bald darauff Banern berichtet / daß der Friede nunmehr geschlossen wäre / und er wolte ehestes mit ihm transigiren / wie man sich nach Billigkeit und Vermögen mit Schweden abfinden könte. Hierauff nahm Oxenstiern Gelegenheit weitläufftig an Sachsen zu schreiben / wie die Schweden und vereinigten Reichs-Stände allemahl Willens gewesen / der Protestanten Glück in einen wohlanständigen Friede zu befestigen. Zu welchen Ende er sonderlich vor rathsam befunden / daß man Krieg und Frieden mit gesamter Hand tractiren müste / und wünschete er / daß solches auch anitzo geschehen wäre; Weil es aber dem Churfürsten anders gefallen / so hätte er gerne gesehen / daß die Friedens-Artickel zugleich wären überschicket worden / damit man sie bey guter Zeit hätte überlegen können. Denn was insgemein ausgebracht worden / das könte er nicht vor wahr halten / als ob Schweden feindlich angefallen / und viel Evangelische Stände harten Vorschlägen unterworffen werden solten. Zwar er wolte es dahin gestellet seyn lassen / was er und andere Stände vor Deutschlandes Glücke hielten: Inmittels hätte sich König Gustav bey dem Churfürsten und den übrige doch so verdient / es wäre auch in der Allianz versprochen worden / daß man ohne sein Wissen und Willen keinen Frieden machen solte; Wofern aber dieser Friede anständig und sicher genung / so wolte er zusehen / daß derselbe seine Endschafft erreichete. Worauff der Churfürst mit wenigen antwortete / er wolte ehestens einen Gesandten deswegen abschicken. Kurtz darauff kam Johann Porta und Johann Paul Münch nach Magdeburg / welche viel vorbrachten von des Churfürsten Eifer Deutschland aus dem Unglück des Krieges zu reissen: Ingleichen was der Churfürst vor Mühe wegen des Friedens gehabt / und wie er verhoffete / daß derselbe Schweden nicht mißfallen würde: wie auch / daß sie das Stifft Magdeburg an des Churfürsten Printzen abtreten und sich in übrigen de Frieden gemäß bezeigen würden. Wie er begierig wäre / Schweden Satisfaction zu verschaffen; Also hoffete er auch / sie würden ein billiches fodern / sonderlich weil sich König Gustav bald im Anfang des Kriegs herausgelassen / seine vornehmste Ursache in Deutschland zu kommen wäre diese / daß er sich wegen der angethanen Injurien möchte rächen / und Schwedens Sicherheit an der Ost-See befestigen; Die Evangelischen Stände wären gantz erschöpffet / und es wäre genereux / angefochtene Leute aus dem Unglück reissen und an statt der Belohnung mit dem Rhume vorlieb nehmen. Zum wenigsten hätte sich König Gustav erkläret / daß er vom Churfürsten wegen geschehener Hülffe keine Vergeltung verlangte. Sie brachten noch andere Motiven herbey / welcher Gestalt man sich der Billigkeit befleißigen / und nicht alles mit Waffen ausfechten solte. Als nun Oxenstiern einige Scrupel über den geschlossenen Frieden machte / zogen sie ihre Vollmacht wegen der Schwedischen Satisfaction heraus: Es wäre dem Reiche nicht zuträglich / daß einige Landschafften und Rechte davon kämen; Niemand von denen Ständen wolte und könte etwas von dem Seinigen missen: Die Catholicken hatten das ihrige wieder eingenommen / daß man von den Protestanten itzo etwas begehren wolte / wäre wider den Endzweck der Hülffe; Und die Waffen / so nichts erhalten / könten auch nichts destruiren. Deswegen schiene dem Churfürsten am rathsamsten / daß Schweden eine ansehnliche Summa Geldes / darüber man sich vergleichen müste / ausgezahlet würde. Wenn er alle innhabende Plätze ohne Schaden übergeben / und seine Soldaten gäntzlich zurück geführet / auch alle künfftige Prætensiones abgesaget hätte. Horn und andere Schwedische Gefangene solten ohne Rantzion auff freyen Fuß gestellet werden: Wegen der Amnestie hätte man allbereit in den Tractaten gnug gesorget / wenn nur die ausländischen Fürsten solchen Frieden annehmen wolten: Die Zeit und das instehende Unglück würden es auch nicht zulassen / daß die Sache erst an den König in Franckreich / und an die Stände / so mit Schweden in Allianz stünden / oder auch in Schweden selbst berichtet würde. Als aber solches Oxenstierne nicht anstund / und er begehrete / man solte ihm zuvor wegen des Schwedischen Respects und Sicherheit / davon im Prägischen Frieden nichts gedacht wäre / wie auch wegen anderer Dinge Satisfaction geben / ehe er die Stiffter einräumete; Und die Gesandten hingegen sagten; Sie hätten keine weitere Instruction / so hat er selbige unverrichteter Sache wieder von sich gelassen / und versprachen; Er wolte ehestens iemand an den Churfürsten abschicken / der sich die Scrupel im Prägischen Frieden benehmen lassen solte. Allein

1635. 11. Juni. 18. Julii. Propositiones der Sächsischen Legaten.

Die Sächsischen Gesandten ziehen unverrichteter Sache wieder weg.

der

1635. der Churfürst wolte nicht warten/und schrieb einen Brieff/ die obgedachten Dubia zu benehmen / davon seine Gesandten etwas hinterbracht. Wegen Schwedens Sicherheit brachte er nichts anders vor/ als: Es solte in Ewigkeit vergessen seyn / was man sonsten auff einer Parthey wegen geschehener Hülffe urgiren könte: Hierneben bat er nochmals um schleunige Resolution.

27. Julii.

§. 57. Inzwischen hatte Baner bey Münch-Neuburg Rendezvous gehalten / und die Infanterie bey Gattersleben / die Equippage in den benachtbarten Flecken und Dörffern einquartiret/ daß sie innerhalb wenig Stunden zusammen kommen kunten. Hiernechst hatte er diejenigen / so in den Besatzungen und Quartieren zerstreuet lagen/ wie auch Sperreuters Regimenter herzu beruffen. Solches bewog den Churfürsten / welcher seine Völcker noch nicht beysammen hatte/ daß er den General Lieutenant Hanauen dahin schickte und fragen ließ: Was das bedeuten solte? Dem Baner gar glimpflich antwortete / es wäre so seine Art / und würde den Churfürstlichen Landen oder Quartiren zu keinen Schaden gereichen; Er hätte sich auch zeit währender Tractaten nichts widerwärtiges zu besorgen. Allein man wolte sich auff die Tractaten wenig verlassen; Sondern schaffte allmählich an / was zum Kriege nöthig schien. So verglich sich auch Oxenstiern mit Land-Graff Willhelmen / welcher auff sein Begehren dazumahl nach Magdeburg kommen war/ daß er im Nahmen der Königin die Schwedischen Völcker zu sich nehmen möchte / welche in Westphalen und da herum lagen / ingleichen die Regimenter Hertzog Willhelms von Weimar/ so ihre Quartiere im Eichsfelde hatten / und wenn es von nöthen wäre/ solte der Land-Graff Banern zu Hülffe kommen/ diese und die benachtbarten Orte zu erhalten. Hiebey versprach man/ daß keiner ohne dem andern wolte Friede machen / noch die Waffen niederlegen / biß mit beyder Consens ein erwünschter Friede erhalten worden. Man beschloß auch daneben / daß der Land-Graff die Schwedischen Regimenter unter Sperreutern nebenst den Weimarischen Völckern zu sich nehmen / und über den Rhein gehen solte / sich mit Hertzog Bernharden zu conjungiren / und alles daselbst in guten Stand zu bringen / auch die Franckfurter in der Devotion erhalten / oder es zum wenigsten dahin zu bringen / daß die Assessores des Consilii Formati auff ihr inständiges Ansuchen in Sicherheit kämen. Als auch des Prägischen Frieden gedacht wurde / bedung sich der Land-Graff; Im Fall er solchen bey Vermeidung seines augenscheinlichen Ruins nicht ausschlagen könte / so solte man ihm nicht verargen/ wenn er aus grosser Noth dieses Mittel sich zu salviren ergreiffen müste.

Baner hält Rendezvous 22. Julii.

Oxenstiernes Vergleich mit dem Landgrafen.

24. Julii.

§. 58. Hierauff beruffte Oxenstiern Baners Völcker beym Gehorsam zu erhalten / alle Ober-Officirer zu sich / und stellete ihnen die Beschaffenheit der gegenwärtigen Zeiten vor; Wie die Evangelischen Stände von dem Prägischen Friede ausgeschlossen worden / wie keine menschliche Hülffe mehr übrig wäre/ als in dieser Armee/ davor sich die Feinde fürchten müsten. Wenn solche ruiniret würde / so wäre alles aus; So würden die Soldaten keinen Sold kriegen / die Officirer würden um ihr Leben und Güter kommen / Schweden würde an statt der Belohnung Schimpff und Spott davon haben/ und den Krieg auffheben müssen. Solchen nun vorzukommen/ und einen rechtschaffenen Frieden zu erhalten/ wäre noch das eintzige Mittel vorhanden / wenn sie fest beysammen und bey Schweden hielten/ biß man seinen Zweck entweder durch gütlichen Vergleich oder mit gewaffneter Hand erhalten könte. Wozu sie denn 4 Tage Bedenckzeit begehret / weil sie wegen des Kriegs mit Sachsen nicht einig waren / und wegen der unterschiedenen Nationen auch unterschiedene Vota entstunden / worein denn Oxenstirn gar gerne willigte / und hiernechst vorstellete/ es wäre nothwendig / daß sie unter einander ausbrächten: Man hätte beschlossen / keine Tractaten einzugehen / wenn die Soldaten und Schweden nicht volle Satisfaction erhalten. Hingegen versprach er in den erfolgenden Tractaten ohne Bewilligung der Officirer nichts zu beschliessen / auch zu dem Ende etliche designirte Obristen allezeit um Rath zu fragen. Hierauff beschlossen sie / wenn man 6. Officirer / so von ihnen erwehlet wurden / mit zu den Tractaten ziehen und ohne ihren Consens wegen des Krieges und Friedens nichts beschliessen würde/ so wolten sie beständig bey der Armee halten / biß man mit Sachsen Frieden erhielte. Doch wenn es zum Kriege ausbräche/ solte es einem iedweden freystehen / nach Beschaffenheit seines Zustandes abzudancken; Doch daß seine Regimenter und Compagnien bey Schweden verblieben / wobey sie denn hoffeten/ daß sie auch ihre Gelder kriegen würden. Die übrigen aber / so biß auff den letzten Mann auszuhalten versprachen/ wolten wissen/ wo sie ihre Gelder fodern solten / wenn der Krieg mit Sachsen mißlingen/ und sie über Vermuthen vom deutschen Boden vertrieben werden solten. Hierauff gaben sie Oxenstiernen die Hände / und versprachen ihm getreu zu bleiben.

Oxenstiern vergleicht sich mit den Officirern. 25. Julii.

30. Julii.

§. 59. Nach diesen schickte Oxenstiern den Graffen von Brandenstein / den General Major Lohausen / und Henrich Schwanenbergen an den Churfürsten nach Leipzig / und ließ ihm vermelden / er hätte samt den Ober-Kreußen gehoffet / der Churfürst würde den Friedens-Schluß biß auff ihre Ankunfft verschieben / und die Evangelischen Stände mit ihren Erinnerungen eben so wol hören/ als der Kayser die Catholischen; Doch hatte er bey seiner Ankunfft in Sachsen vernehmen müssen / daß der Frieden den Evangelischen Ständen zum Schaden allbereit promulgiret/ dabey denn Schweden ausgeschlossen/ und ohne seine Schuld feindlich gehalten würde. Zwar er hätte den edlen Frieden allzeit gewünschet/ doch daß man dabey in keine Dienstbarkeit geriethe/ noch zu einen neuen und weit hefftigern Kriege Ursach gäbe; Sondern einen solchen Frieden hätte er verlanget / welcher auffrichtig und allgemein wäre/ dadurch die Religion/ die Reichs-Satzungen/ und die Freyheit der Stände befestiget würden / dabey man auch an die Ausländer gedächte / und vornehmlich an Schweden / so der Protestanten Glück mit seinem Blute und Vermögen erhalten hätte. Allein den Prägischen Frieden könten die Schweden mit gutem Gewissen und ohne Verletzung ihrer Existimation nicht annehmen/ es wäre denn / daß man einige Verhinderungen abthun / und denselben gantz umschmeltzen wolte. Denn das Haus Pfaltz wäre ausgeschlossen / und andere Stände in den Oberkreyßen mehr. An

Der Schweden vergebliche Legation an Sachsen. 1. August.

Franck-

1635. Franckreich und die vereinigte Niederlande hätte man mit keinem Worte gedacht; Schweden hätte man auch übergangen / welches doch nicht so wohl in seinem als des Churfürsten und anderer Protestanten Nahmen wider den Kayser gefochten / und also durch Particulier-Tractaten nicht könte verbunden werden: Es wären dieselben Streitigkeiten nicht beygeleget / daraus der Krieg anfänglich entstanden / noch auch an Schwedens Vergleich mit dem Kayser und seinen Bundesgenossen gedacht worden. Man wolte den Schweden so schlechter Dinges befehlen / sie solten alles wieder hergeben / und vom deutschen Boden weichen. Nun wäre es ja mit des Churfürsten und der meisten Bewilligung und Allantz geschehen; Man hätte sich also mit ihnen verglichen / daß sie gewisse Plätze so lange inne behalten solten / biß ihnen Abtrag gethan würde. Endlich wären so viel Deutschen in Schwedischen Diensten / für welche man gleichwohl auch zu sorgen hätte. Hierüber solte nun der Churfürst seine Meinung
3. Aug. sagen. Allein es wurde nicht eben alles beantwortet; Man hätte die Tractaten mit dem Kayser nicht auffheben oder länger auffschieben können / welche auff Ansuchen etlicher Fürsten und mit Vorbewust des Churfürsten von Brandenburg wären angefangen worden / weil das vom Kriege gantz ermüdete Vaterland sich nach der Ruhe gesehnet / und das widerwärtige Glück sie in diesen Hafen getrieben hätte / so wäre es auch nicht ohne Vorwissen der übrigen Stände und Oxenstierns vorgenommen worden: Er wäre niemahls willens gewesen / Königs Gustavi Meriten zu verkleinern: Das übrige stünde in dem promulgirten Frieden / darzu er nichts weiter setzen könte: Es würden ja alle so wohl ausländische als einheimische mit in die Amnestie eingeschlossen / wenn sie sich nur den Friedens-Articuln gemäß bezeigen wolten / wie er denn noch mit dem Kayser in Tractaten stünde / solche etwas weiter zu extendiren. Drum könte er keine andere Antwort geben; Als was er unlängst durch seine Gesandten vermelden lassen / und darauff solte sich Oxenstiern doch ehestes erklären. Inzwischen nahmen die Churfürstlichen in dem Amte Jüterbock / und Damen / wie auch in Burg Qvartiere. Ob nun wohl Bauer davor hielt / man dürffte solches bey währenden Tractaten nicht leiden / so wolte doch Oxenstiern nicht zulassen / solches mit Gewalt zu verhindern / sondern schrieb an die Gesandten / sie möchten es dem Churfürsten hinterbringen / daß solche Händel nachblieben / die bey ihnen einen Argwohn erweckten / als ob Schweden mit einer leeren Hoffnung abgespeiset werden solte / in dem sie nach ihren Gefallen die Friedens-Decreta exequiren wolten / wiewohl solches bewegte den Churfürsten nicht / und
5. Augst. da die Gesandten nochmahls Satisfaction begehrten / wegen der auffgeworffenen Difficultäten / und dabey anführeten / wie solches der Billichkeit gantz gemäß wäre / und wie sich Oxenstiern wegen des Friedens eher nicht erklären könte / antwortete der Churfürst nicht viel darauff / sondern wiederholete die ehmahligen Vorschläge / und sagte: Es wäre der Majestät des Königs und des Reichs nicht anständig / wenn man den Frieden wieder umgiessen und neue Tractaten machen solte: Es stünde auch nicht bey ihm / den Prägischen Frieden zu verbessern. Also sind die Gesandten unverrichteter Sache wieder nach Magdeburg gezogen / und haben erzehlet / der Churfürst hätte ausdrücklich gesagt / wenn Oxenstiern nicht alsofort die Stadt Magdeburg mit allen Zugehörigen hergeben / und mit den gethanen Vorschlägen zu frieden seyn wolte / so würde er sich mit gantzer Macht wider ihn setzen / und ihn mit seinen Schweden vom deutschen Boden führen. 1635. 9. Aug.

§. 60. Solches ließ Oxenstiern an die Ober-Officirer / so er damahls nach Magdeburg beruffen / gelangen / und stellete ihnen vor: Weil der Churfürst durchaus bey dem Prägischen Frieden verbliebe / der doch Schweden gäntzlich ausschlösse / so sähe man leicht / daß Schweden und die gemeine Wohlfarth der Protestanten / wie auch alle Officirer mit Schimpff und Schande aus ihren Rechten und Vortheilen würden gesetzet werden / wofern sie nicht selbst auff ihre Wolfarth bedacht wären / deßwegen confirmirten die Officirer dasjenige schrifftlich / was sie Oxenstiernen und Banern vor diesen mündlich versprochen hatten: sie wolten beständig bey der Cron Schweden halten / und ob sie wohl wünschen möchten / daß einmahl Friede würde / und der Streit mit Sachsen glücklich könte beygeleget werden; Weil aber doch schlechte Hoffnung hiezu erschiene / und man nicht wissen könte / was Sachsens Anschläge wären / wolten sie so lang beysammen halten / biß Deutschland Ruhe / Schweden einen ehrlichen Frieden und billiche Satisfaction / sie auch insgesamt wegen ihrer Wohlfarth / Existimation und Besoldung gewisse Versicherung erhielten. Im übrigen wolten sie den Officirern / so ihnen von der Königin in Schweden vorgesetzet worden pariren / und gute Krieges-Disciplin halten. Doch wo einer wichtige Ursachen hätte / möchte er vor seine Person abdancken. Hingegen versicherten im Nahmen der Königin und des Reichs Oxenstiern und Baner: Sie wolten sie nicht verlassen / noch auch mit dem Feinde Friede machen / es wäre denn / daß auch ihnen genugsame Versicherung und Satisfaction geschähe / und damit sie hievon um so viel mehr versichert wären / so beliebte man auff beyden Theilen etliche Officirer zu erwehlen / ohne derer Consens nichts geschlossen werden solte / was der Soldaten Wolfarth anginge: Ingleichen / daß man in schweren Fällen die übrigen auch zu Rathe ziehen solte / und wenn sie ja über Vermuthen aus Deutschland vertrieben würde / daß sie in Schweden aufgenommen / und daselbst nach Vermögen des Reichs belohnet werden solten. Über diese Puncte haben sich dazumahl die Officirer verglichen und verbunden. Die Officirer verbinden sich nochmals.

§. 61. An die übrigen Officirer der Lüneburgischen Armee und an die Stadt-Commendanten in Nieder-Sachsen und Westphalen schickte Oxenstiern Brieffe durch Lohausen / darinn sie zur Treu und Beständigkeit ermahnet wurden / biß man einen Frieden erhielte / der ihnen gleichfalls zuträglich wäre. Deswegen kamen alle Obersten und ihre Gevollmächtigte nach Braunschweig / allwo sie einander versprachen / daß 21. Augst. sie getreulich bey der Königin in Schweden halten wolten. Hierauff machten sie Anstalt / ihre Völcker zusammen zu ziehen / und bey Minden an der Weser eine kleine Armee zu formiren. Als aber Hertzog George solches vernahm / foderte er alle Officirer nach einander zu sich / und stellete ihnen vor; In was vor Gefahr sein Land stünde / wenn es gantz von Soldaten entblösset würde: Tractaten mit den Officirern in Nieder-Sachsen.

In

1635. in dem die Kayserlichen schon an der Gräntze waren. Er wäre nicht willens feindlich wider Schweden zu agiren/sondern nur auf Mittel zu dencken wie sie einen angenehmen Frieden erhalten könten/ welches denn viel eher geschehen würde/ wenn er noch Volck auff den Beinen hätte/ als wenn er mit blossen Händen käme/ wodurch er denn die Obersten bewegte/ daß sie noch länger bey ihm zu bleiben versprachen.

Eine andere Gesandschafft an Sachsen. 15. August.

§. 62. Hierauff versuchte man nochmahls: Ob Sachsen auff andere Gedancken zu bringen wäre? Zu welchem Ende Henrich Schwalenberg abgefertiget wurde/welcher dem Churfürsten vortrug: Es würde wegen Cession des Stiffts Magdeburg keine Difficultät geben/wenn Schweden nur wegen eines billigen Friedens versichert wäre. Uberdiß bat er; Der Churfürst möchte sich doch wegen der Satisfaction und wegen der auffgeworffenen Scrupel etwas genauer erklären; Er bezeugete auch/wie viel Schweden daran gelegen wäre/dessen Sicherheit und Respect darauff bestünde. Worauff der Churfürst in einer weitläufftigen Schrifft antwortete: Es müste Vermöge des Friedens nicht nur Magdeburg mit seinen Zugehörigen/sondern auch alle Plätze ihren vorige Herren wieder restituiret werden/ wegen der Schwedischen Satisfaction/welche anders nicht/ als in einer Summe Geldes könte abgetragen werden/ wolte er schon eingedenck seyn. Im übrigen könte man von dem geschlossenen Frieden nicht weichen.

20. Aug. Als Schwalenberg diese Antwort vor dem Churfürstlichen Rathe durchlesen wolte/ damit wenn etwas dabey zu erinnern/ er sich ferner mit ihnen bereden könte; Ist ihm geantwortet worden: Man hätte itzo nöthiger zu thun. Weil nun Oxenstiern ohne Abbruch des Schwedischen Respects nicht zu frieden seyn konte/ schrieb er noch

23. Aug. einen Brieff/ und erwieß: Daß er durch fremde Tractaten nicht könte verbunden werden: Alldieweil der Friede nicht zwischen dem Kayser und Schweden gemacht wäre. Und weil sich denn Sachsen und Bayern/ die doch des Kaysers Vasallen wären/vor ihre gehabte Mühe so wohl hätten vergnügen lassen/ so wäre es ja billig/ daß auch Schweden sein Blut und Geld nicht gar umsonst verthan hätte: Er fügte noch hinzu/ der Prägische Friede ginge nicht die Schweden/ sondern die Reichs-Stände an/der Churfürst möchte den Frieden behalten/ er solte ihm nur so viel zu gefallen thun/ und die Tractaten bey dem Kayser befördern/ daß nicht allein mit Schweden/ sondern auch mit den übrigen Königen und Republiquen/ wie auch mit denen Allurten Reichs-Ständen ein Vergleich getroffen würde. Weil aber beyde Armeen keinen längern Verzug litten/ so wäre er zu frieden/ daß zu erst mit dem Reiche Schweden transigiret würde; Darzu die andern nach ihren Gefallen treten möchten/ und daß auch diejenigen ohne Gefahr wären/ die unter Schweden Dienste angenommen. Wolte man aber sein Begehren nicht statt finden lassen/ so wäre es ihm nicht beyzumessen/ wenn allerhand Unglück daraus erfolgete. Auff diesen Brieff meinte Oxenstiern eine solche Antwort zu erhalten/ welche zu erwünschten Tractaten Gelegenheit geben würde; Allein der Churfürst ließ ihn gar unbeantwortet/ und sagte zu dem Uberbringer: Er wüste nicht/ was er antworten solte/ es würde auch seines Bedünckens wenig zum Vergleich helffen. 1635.

Die Schweden rüsten sich den Sachsen zu widerstehen.

§. 63. Da nun die Sache sich täglich mehr zum Kriege ansehen ließ/ beruffte Oxenstiern Sperreutern mit seinen Regimentern/ so der Landgraffe bißhero bey sich gehabt/ damit er dem Churfürsten desto stärcker begegnen möchte/ dafern er etwas tentiren möchte/ und damit ihm nicht etwa der Paß verleget würde/ so wurde der Obriste Lieutenant Rudwen mit etlichen Regimentern entgegen geschickt/ welcher ihn bey Gernroda im Hartz Walde angetroffen/ und glücklich wieder zur Armee kommen. Wiewohl man bildete sich weit mehr Hülffe wegen der Preußischen und Liefflandischen Völcker ein/weil um dieselbe Zeit mit Polen Stillestand gemachet wurde/ dz man also Deutschland hätte besser auf den Hals gehen können. Deßwegen wurde auch in Schweden auff den Monat November ein Reichs-Tag ausgeschrieben/darin wolte man von den deutschen Kriege rathschlagen. Nechst diesen wurden im Nahmen der Königin Brieffe an Chur-Sachsen geschrieben/darin man des Polnischen Stillstandes erwehnete/ und ihn erinnerte: Er möchte es nicht lassen auff das eusserste kommen. Hierauff wurde Anstalt gemacht/daß die Völcker/ so bißher in Preußen und Liefland gestanden in Deutschland übergeführet werden solten/mit samt der Ammunition und Bagage/ so man zum Polnischen Kriege destiniret. Solche Meinung der Schwedischen Regierung wurde auch Oxenstiernen hinterbracht/ er solte die Gradus/ so ihm ehmals vorgeschrieben worden/ in acht nehmen/ und wenn er sonsten nichts erhalten könte/ zum wenigsten zusehen/daß er friedlich und schiedlich aus Deutschland käme. Sie wolten im übrigen lieber/daß er mit dem Kayser selbst tractiren könte/ wo nicht/ so solte er zusehen/ daß der Churfürst/ oder wer mit ihm tractiren würde/ gnugsame Instruction vom Kayser hätte/und daß die Liga/absonderlich auch der König in Spanien mit eingeschlossen würde/ damit die Schiffarth dahin sicher könte fortgesetzet werden/ damit auch die Soldaten auff der Stände Unkosten rechtmässig abgedancket würden/daß/ so ferne Schweden ja keine Belohnung zu hoffen hätte/ zum wenigsten diese Last ihm nicht auffgebürdet würde. Er solte sich auch bemühen/ daß des Königs in Franckreich und des Land-Graffen dabey gedacht würde/damit sie nicht Ursach zu klagen hätten. Das übrige solte seiner Klugheit heimgestellet seyn. Wenn der Krieg anginge/wolten sie ihm Hülffe schicken; wenn der Sieg auff Schwedische Seite fiele/solte er sich desselben nicht so wohl zu Fortsetzung des Kriegs bedienen/als neue Tractaten anzufangen/welche alsdenn am besten gerathen/wenn man ihrer am wenigsten benöthiget wäre. Wenn er dem Feinde nicht gewachsen wäre/ solte er sich bedächtig zurücke ziehen/ und die Gewalt von sich abhalten/ auch mit Franckreich und andern Interessenten Freundschafft pflegen; Für allen Dingen solte er die Seekülste feste halten/damit er auff allen Fall wüste/ wohin er sich begeben könte/ doch solte er sich leichtlich dahin nicht machen/ sondern so viel möglich/auff dem festen Lande bleiben/ und sich allemahl den Weg zum Vergleiche vorbehalten. 19. Sept. 3. Sept. 26. Sept.

Was in Schweden wegen des deutschen Friedens beschlossen worden. 19. Septemb.

Sachsen sollicitiret die

§. 64. Inzwischen hatte sich der Churfürst zu Sachsen auff einen andern Rath besonnen/

1635. Schweden zu gewinnen / indem er an alle Officirer der Schwedischen Armee Zeit währenden Conventes zu Leipzig einen Brieff schickte / darinn er versicherte: Es wäre ihrer Sicherheit in den Friedens-Artickeln schon gedacht / wenn sie sich nur denselben gemäß verhalten / dem Vaterlande die Ruhe nicht mißgönnen und entweder die Waffen niederlegen / oder bey ihm Dienste annehmen wolten / da sie denn guten Sold / gut Quartier und wegen der bißhergen Kriegesdienste gute Belohnung erhalten solten. Eben zu derselben Zeit wurde auch vom Kayser ein Edict publiciret / und hin und wieder angeschlagen / vermöge dessen alle / die bißher unter dem Feinde gedienet / die Waffen niederlegen / oder Kayserliche Dienste annehmen solten / bey Vermeidung grosser Straffe. Dieses Versprechen und Dräuen machte die Gemüther der Schwedischen Soldaten stutzig / weil der gröste Theil aus Deutschen bestund / davon die meisten dem Reiche und den Ständen verbunden waren. Es schien auch allbereit / als ob die neuliche Verschreibung wider dieses Schrecken und Anlocken wenig Kräffte haben würde / und wurde diese verdrißliche Zeitung um so viel desto eher bekand / weil die Infanterie in einem verschantzten Lager bey Mülich / Neuburg und Anschlittchen an der Saale / und die Equippage in den nächsten Dörffern lag. Es kam auch der Sächsische Feld-Marschall Baudis / welcher der Cron Schweden ohne dem nicht gut war / weil man in sein allzu begieriges Anstimmen nicht willigen wollen / und hatte zuvorhero an den Reichs-Rath einen Brieff geschrieben / darinn er klar genug zu erkennen gegeben / daß er sich deßwegen rächen wolte. Dieser war mit vielen andern Schwedischen Officirern bekand: Es waren auch unterschiedene andere Sächsische Officirer / derer Anverwandten unter den Schweden Dienste hatten. An dieselben schrieb er täglich Brieffe / welches man denn nicht verwehren kunte / weil die Soldaten wegen der rückständigen Gelder auch die Kriges-Disciplin nicht respectirten / und weil sich auch der Churfürst noch nicht öffentlich für einen Feind erkläret hatte. Der Churfürst hingegen / der hievon wohl wuste / zog seine Armee von 12000. Mann zu Roß und 15000. zu Fuß aus Schlesien etwas näher zu den Schweden. Hierauff ging er nach Halle / und schickte einen Trompeter an den Commendanten daselbst / den Obersten Crockow / begehrte von ihm: Er solte ihn mit seiner Armee durch die Stadt ziehen lassen. Dieser bat anfänglich / man solte sein Quartier verschonen / weil man allenthalben durch die seichte Saale durchkommen könte; Es wurde ihm aber bald darauff geantwortet: Der Churfürst könte ohne Brücke nicht über die Saale kommen / und müste nothwendig durch die Stadt. Hierauff sagte der Oberste: Er hätte keine Ordre dem Churfürsten mit Gewalt den Durchzug zu verwehren. Drum müste er es leiden / daß er nach seinem Abzuge den Paß hindurch nähme. Worauff er mit 2. Regimentern von Halle abmarchiret / das Schloß Moritzburg mit 2. Compagnien besetzet / und dabey befohlen / wenn man sie weichen hieße / solten sie sich auff Banern beruffen; Griffe man sie an / solten sie sich wehren. Allein der Churfürst ließ das Schloß unangegriffen / und nachdem er 2. Compagnien Dragoner zur Besatzung hinein geleget / ging er nach Bernburg zu / und schickte einige zu Oxenstiernen und Banern; Sie möchten seine Ankunfft nicht übel vermercken / denn er hätte in Leipzig keinen Proviant mehr / und seinem Sohne wäre gleichwohl vom Kayser das Stifft Magdeburg assignaret worden: Wolte er ihm nun dasselbe abtreten / so verspräche er vor seine Soldaten bequeme Quartiere zu schaffen / worauff Baner in Oxenstierns Abwesenheit antwortete: Weil dieser Vortrag Krieg und Frieden in sich hielte / müste er solches an Oxenstiernen berichten. Eben den Tag ging der Churfürst nach Bernburg / welche Stadt dißseit der Saale gelegen / die Banersche Leute besetzt und die Brücke abgeworffen hatten: Allda kehrte der Churfürst ein / und schlug sein Lager an der Saale auff. Also daß beyde Armeen kaum eine halbe Meile an beyden Ufern des Flusses von einander waren. Doch wurde auff beyden Theilen nichts feindliches vorgenommen / ausser daß beym Fouragiren einigen die Pferde und Kleider genommen worden.

1635.

Schwedischen Officirer. 18 Aug.

Die Avocatoria werden publiciret.

Die Gemüther der Schwedischen Armee werden alteriret.

Sachsen zeucht wider Schweden zu Felde.

§. 65. Indessen kamen die Officirer zusammen / und baten Banern: Daß sie jemand von den übrigen an den Churfürsten schicken möchten / um zu vernehmen / ob er als Freund oder Feind mit seiner Armee so nahe kommen wäre? Ob nun wohl Baner leicht sahe / daß darüber allerhand wunderliche Meinungen würden ausgebracht werden; Gleichwohl unterstund er sich nicht zu verhindern / daß nicht zwey Obersten in das Churfürstliche Lager gingen / weil die Soldaten keinen richtigen Sold empfingen / und mehr auff die Deutschen Fürsten / als auff Schweden sahen. Da sie nun wieder kamen / erzehlten sie: Der Churfürst hätte nichts feindliches wider Schweden vor; Sie solten ihm nur das Stifft abtreten und die Ruhe des Reiches nicht stören; Er wolte Schweden Satisfaction / und den Soldaten Quartiere verschaffen. Des andern Tages kamen sie wieder in das Churfürstliche Lager / allwo man viel von des Churfürsten Affection gegen die Schweden gedachte / und wie willig er wäre / ihnen einen erwünschten Frieden zu verschaffen: Wenn man nur etwas näher zusammen rücken / und die Tractaten mit Ernst anfangen wolte. Also / daß die meisten Officirer bey Oxenstierns Wiederkunfft in der Persuasion stunden / der Churfürste suchte nichts mehr / als einen gütlichen Vergleich / den man gewißlich nicht ausschlagen dürffte. Daneben waren sie ungehalten / daß Oxenstiern und Baner den Krieg weiter hinaus spielen / und solche gute Conditiones nicht annehmen wolten. Und ob wohl Oxenstiern erwieß / daß des Churfürsten Gedancken mit seinen Worten überein stimmeten / und daß Schweden anders nichts im Sinne hätte / als daß man die Waffen mit guter Manier niederlegen möchte; So war doch die einmahl gefaste Meinung so tieff bey ihnen eingewurtzelt / daß sie schrifftlich bey ihm anhielten / weil Sachsen gute Vorschläge thäte / möchte er doch die Sache dahin vermitteln / daß die Tractaten nicht vergeblich wären / und Schweden samt der Armee in Un-

Die Schwedischen Officirer fangen an mit dem Churfürsten zu tractiren.

1635. 1. Sept. in Unglück geriethe. Damit nun die Officirer des Churfürsten Gemüthe desto besser erkennen möchten / bewilligte Oxenstiern / daß Lohhausen und Crockow zum Churfürsten hinreiseten / und ihm zu erkennen gaben / der Respect und die Sicherheit des Schwedischen Reiches wolte es nicht leiden / daß sie auff solche Weise wie der Churfürst unlängst vorgeschlagen / in den Frieden eingeschlossen würden / weil König Gustav anfänglich allein / da sich noch keiner von den Ständen dazu verstehen wollen / mit dem Kayser Krieg geführet / deßwegen müsten die Schweden nicht als im P. S. gedacht / oder bloß unter die Auxiliar-Völcker der Stände gerechnet werden; Sondern man müste auff Kriegs-Manier zwischen dem Kayser und dem Schwedischen Reiche / als die sich mit einander geschlagen / Tractaten anstellen. Wie nun dieses anzufangen / davon verlangte Oxenstiern des Churfürsten Rath: Ob irgend iemand deßwegen vom Kayser erwartet würde / oder ob er selbst hiezu Vollmacht hätte; Wo nicht / so möchte er sich beym Kayser interponiren / damit die Sache auff solche Weise abgethan / und zugleich mit der Liga und dem Könige in Spanien Freundschafft gehalten würde; Hierauff antwortete der Churfürst: Er hätte Commißion vom Kayser mit Schweden zu tractiren. Er wolte auch von ihm / und von dem Könige in Spanien und Ungern neue Declaration erhalten / wie sie selbige verlangten: Oxenstiern solte nur auffsetzen / wie viel er begehrte. Es wurden noch mehr angenehme Dinge beygefüget; Doch weil es itzo Abend würde / versprach er / des andern Tages seine Antwort schrifftlich zu überschicken.

2. Sept. Sachsen hält die Schweden verächtlich. Allein des andern Tages brach er mit seinem Lager auff nach der Elbe zu / und überschickte eine gar empfindliche Antwort: Welche mit dem nicht überein kam / was die Obersten referiret. Den Frieden mit dem Kayser / der Liga und Könige in Spanien zu erhalten / würde nichts dienlicher seyn / als daß Schweden zuvor die Stiffter dißeit und jenseit der Elbe hergäbe. Hiernechst / daß die Schwedische Armee sich unverzüglich vom deutschen Boden weg machete; Wenn Oxenstiern das versprechen würde / so wolte er Krafft seiner erhaltenen Commission versichern / daß der Kayser und das Reich alles / was die Schweden bißher gethan hätten / auff ewig vergessen würden. Er wolte auch hierauff vor den König in Spanien / und vor das gantze Haus Oestereich caviren. Wegen der Satisfaction könten sie im währenden Abmarche einen Vorschlag thun / auch wo sie sonst eine Versicherung Schweden zum Vortheil begehrten. Die Antwort wolte er nach Stralsund schicken / dahin sich Oxenstiern unter sicherer Salvegvarde indessen begeben / und von niemand beleidiget werden solte. Zu gutem Glücke war der Sächsische General-Wacht-Meister Dietrich Taube bey Oxenstiernen / als diese Antwort überbracht wurde. Da nun die abgefertigten Officirer und Oxenstiern darüber klagten / sagte er: Der Secretarius müste es versehen haben: Er wolte beym Churfürsten schon eine andere Antwort erhalten / welche mit seinen Reden übereinkommen solte. Des andern Tages baten die Officirer: Man möchte die Armee etwas weiter von den Sachsen entfernen / damit man nicht ohne gefähr in einander geriethe. Ob es nun wohl wieder Krieges-Manier war / und den Schweden zum Nachtheil gereichete; So muste man es doch ihrer Importunität beymessen / ungeachtet man wohl wuste / daß der Churfürst alsofort nachfolgen / und ihnen alle Vortheile wegnehmen würde. Also brachen die Schweden von München-Neuburg auff / und kamen des andern Tages nach Magdeburg. Eben den Tag kam eine andere Antwort vom Churfürsten / dadurch die vorige solte verbessert werden. Es würde nicht begehret / daß man die Stiffter übergeben / und die Völcker eher abführen solte / als mit Schweden ein Vergleich geschehen. Man solte nur die Artickel auffsetzen / und Stralsund so lange zum Pfande behalten / biß die Satisfaction geleistet worden. Wenn Oxenstiern ausser dem was zu erinnern hätte / solte er es bey zeiten thun.

1635. Die Schwedische Armee zeihet sich nach Magdeburg. 3. Sept. 4. Sept.

§. 66. Hiedurch nun / und weil die Churfürstlichen Bedienten ohne Unterlaß vorschlugen; Wenn des Churfürsten Conditiones nicht anständig wären / so solte Oxenstiern andere auffsetzen / wurde er bewogen / daß er nochmals den Graffen von Brandenstein zum Churfürsten ziehen ließ / und ihm gewisse Instruction mit gab. Da wolte er nun nicht / wie es sonst gleich anfänglich bey den Tractaten gebräuchlich ist / daß man von dem Churfürsten Auffweisung der Vollmacht fodern; sondern in Hoffnung zukünfftiger Genehmhaltung transigiren solte / alldieweil doch solches der Cron Schweden nicht könte nachtheilig seyn / wo die Kayserliche Ratification erfolgte. Sonderlich da auch Oxenstiern seine Instruction nicht vorzeigen kunte. Denn die er hatte / war einzig auff den Krieg und Frieden mit dem Kayser und der Liga gerichtet. Allein nachdem sich der Feind grossen theils des Kriegs künstlich entbrochen / und Schweden mit seinen Bundesgenossen in einander gelassen / war nunmehr gar ein ander Zustand / und also hatte auch der Befehl seine Krafft verlohren. Es war auch keine Zeit übrig / neue Instruction vor die gegenwärtigen Zeiten aus Schweden zu erhalten / die Artickel / so dem Churfürsten vorgetragen worden / waren vornehmlich diese: Auff einen reputirlichen / beständigen / auffrichtigen Friede mit dem Kayser und dessen Adhærenten: Auff der Soldateska contentement ohne der Cron Schweden Beschwer: Und auff der Cron Satisfaction zu sehen. Nebst diesen Haupt-Puncten muste er auch die Stände / so aus dem Prager Friede geschlossen / und die Cron Franckreich ein Auge haben. Hiervon hatte er unterschiedliche Conditiones abgefasset; Welche also beschaffen waren / daß er vermeinte; Wer sich nicht von einiger Passion verleiten liesse / würde sie einzugehen kein Bedencken tragen. Nur / daß vielleicht etliche Puncte eingeführet / welche bey den Tractaten wohl wären zu moderiren gewesen: Und bestunden selbige in nachfolgenden Artickeln. (1.) Daß aller Krieg und Feindschafft zwischen dē Kayser und Könige in Spanien und Ungern / auch der Catholischen Liga und dann der Königin und

Oxenstiern trägt dem Churfürsten die Artickel des Vergleichs vor.

1635. Cron Schweden auffgehoben / und dagegen die vorige Freundschafft erneuert würde. Daß deswegen (2) der König in Spanien / gleicher Gestalt wie der Kayser / zu diesen Frieden sich verstünde / und also alle vorige freye Commercien in ihren freyen Lauff hinwiederum beyderseits gesetzet würden. (3) Daß alle Injurien / Schäden und Beschwerungen / eines oder anders Theils begangen / vor und in dem Kriege / biß auff den heutigen Tag / beyderseits auffgehoben. (4) Alle angefangene beyderseits / insonderheit Horn / ihrer Verhafftung / ohn einiges Entgeld / erlassen. (5) Der König in und Cron Schweden / wegen geleisteter Hülffe auch angewandten grossen Expensen / die Unkosten nach Billichkeit / und auff gewisse Termine / nebst den Zinsen erstattet. (6) Pommern / oder gewisse Oerter zur Hypothec / biß zu völliger Auszahlung gelassen werden solten. (7) Daß alle der Cron Schweden und Evangelischen Bediente / Vermögens und Anwartungen gnugsam versichert seyn und bleiben möchten / und nichts gegen sie und die ihrigen / geändet oder gerochen würde. (8) Daß den Officirern und der Soldateska ihre gebührende Prætensione gezahlet / und die Cron Schweden der Last erlediget. Ferner (9) Zwischen der Königin und Cron Schweden eines / dann dem Churfürsten und dessen anverwandten Evangelischen Ständen im Reiche anders Theils eine Mutuel-Allianz geschlossen würde; Insonders der Churfürst und die Evangelische sich zur Hülffe / auff allen Nothfall / hinwiederum verbinden möchten. (10) Daß obgedachte und nachfolgende Puncte von Churfürsten / im Nahmen des Kaysers und interessirter Stände des Reichs / und von Ordinarien / im Nahmen der Königin und Cron Schweden abgehandelt / und die Ratificationes richtig eingebracht / und zu bestimter Zeit überliefert würden. Alles mit der Abrede und Vorbehalt: Daß der Churfürst nebst der Königin zu Schweden seine Gesandten nacher Wien zu Abholung der Ratificationen abfertigen / und alsdenn der König in freystehen solte; Wenn Kayser ihre Satisfaction / da solches erhalten werden könte / verbessern zu lassen. (11) Daß die übrigen Stände / so den Prager Friede noch nicht angenommen / in die Amnestie auffgenommen / und den andern gleich gehalten werden. (12) Der König in Franckreich / nebst den General-Staaten der vereinigten Niederlande / wann sie wolten / auch hierin begriffen seyn möchten / so bald dieses abgeredet und unterschrieben / auch beyderseits überliefert ward. (13) von stund an den Churfürsten das Ertzstifft Magdeburg mit allen seinen Aemtern und Gerechtigkeiten eingeräumet werden: Außer der Stadt Magdeburg und zwey nechst angelegenen Aemtern / samt dem Stifft Halberstadt / welche / biß zu Uberlieferung der Ratification / bey der Cron Schweden / ingleichen dem Grafften von Brandenstein die Grafschafft Querfurt wegen geleisteter treuen Dienste vorbehalten bliebe; Vermöge des Königes Gustavi Verschreibung. (14) Sobald die Kayserliche und Königliche auch der Liga Ratification erfolgte / wolte man Magdeburg / das Stifft Halberstadt / Osnabrück / Benfeld / Königshofen und alle andere Plätze / so die Schweden noch in ihrer Gewalt hätten / den Eigenthums-Herren restituiren: Außer denjenigen / so ihnen zur Hypothec gelassen würden. (15) Alle Stücke / so itzo verhanden / und mit des Kaysers oder der Stände Wapen gezeichnet / sölte ein iedes an seinem Orte verbleiben: Die aber / so in den restituirten Orten mit der Königin Wapen bezeichnet / denenselben sicher nebst allen Vorrath gefolget; (16) Die Soldateska bezahlet und biß zur Ratification des Schlusses mit nothwendigen Quartier versehen / dennoch aber (17) abgedanctet / alle fremde / so sich nicht selbst aus freyem Willen unterhalten lassen wolten / von des Reichs Boden abgeführet / und also weitere Schäden verhütet werden. Der Churfürst bezog sich in der Antwort meistentheils auf den Prägischen Frieden / vermeldt aber / Schweden schlecht zu frieden seyn könte. Absonderlich führte er an / der König in Spanien hätte bey diesem Kriege als Principal nichts gethan / sondern einen bloßen Assistenten gegeben; Daher seine Special-Erklärung nicht von der Substantz des Friedens / viel weniger sich darin auffzuhalten wäre. Was auch die Commercia zwischen Spanien und Schweden anginge / solche liessen die deutschen Reichs-Stände billich an ihren Ort. Beym fünfften wandte er viel Bedenken ein: Der Cron Schweden Satisfaction streitig und geringe zu machen. Denn es hätte (1) der König sich erkläret / daß er seine eigene Injurien vornehmlich rächen wolte: Drum würden die Unkosten nicht gar auff die Evangelische geschlagen werden können. (2) wenig Volck solte aus Schweden kommen / das meiste in Deutschland / und von dessen Vermögen geworben seyn. (3) Wäre eine richtige Specification der Unkosten vonnöthen; Da man nun nicht gefaßt wäre / würde es langsam hergehen. Noch langsamer wäre / (4) solche den interessirten Ständen / wie in alle Wege nöthig / durch und durch zu communiciren. Wann dieses (5) gleich erfolgte / würden sie die Anlagen wollen abrechnen: Dadurch man in schwere Disputaten kommen dürffte. (6) Gienge ihn dieser Punct wenig an: Als gegen welchen der König sich erkläret / daß er auff ihn nichts zu prätendiren. (7) Nach des Königes Tode hätte er sich der Schwedischen Assistentz niemahls gebrauchet: Bauer wäre freywillig in Böhmen gegangen. Wolte man (8) gleich meinen / der Churfürst wäre wegen Magdeburg etwas zu geben schuldig / stünde doch zu bedencken: Wann man / Schwedischen Theils / vor zwey Monat / da er so inständig drum angehalten / sich auff etwas gewisses erkläret hätte / so wäre man verhoffentlich längst in den Tractaten richtig / und ein solcher Schade durch die Einquartierung / Durchzüge und anders verhütet; Davon den Schwedischen Regimentern / wo nicht zwey / doch gewiß ein Monat Sold hätte können gereichet werden. Doch erbot sich der Churfürst; Er wolte nach äussersten Vermögen bemühet seyn / von den Evangelischen Ständen / 1000000. Meißnische fl. wo nicht ehe / doch innerhalb fünff oder vier Jahren / iedes Jahr 2. oder dritthalb hundert tausend fl. in Stralsund / Lübeck / Hamburg / zu gütlicher Abfindung dergestalt zu erhalten / Daß die Soldateska davon vornehmlich recompensiret; Von keinem Stande in specie etwas weiter gefodert; Und dero Obligationes ihm / zu desto unwegerlicher Einbringung gedachten Geldes / ausgehändiget; Auch alle in Deutschland habende Oerter / innerhalb kurtzer

1635.

Des Churfürsten Declaration.

1635. ter Zeit geräumet; Endlich das Volck alsobald loß gelassen/ das ausländische ohne Schaden abgeführet/ und Deutschland seine Ruhe würcklich gegönnet würde. Hingegen getröstet er sich; Oxenstiern würde nicht Bedencken haben/ über itzt gesetzte Bedingungen/ und daß Deutschland keiner Feindseligkeit von Schweden sich zu versehen/ einen Gegen-Revers zu ertheilen. Beym sechsten schlug der Churfürst die Hypothec ab. Sintemal er vor sich keines fremden Orts/ den er verhypotheciren konte/ bemächtiget. Doch hoffte er; Obige Summe auff Termine entweder ohne Hypothec bey den Evangelischen Ständen zu erlangen/ oder wäre doch des Vertrauens; Es würde die Stadt Stralsund dergestalt zur Hypothec erhalten werden; Daß sie doch bey ihrem Recht und Gerechtigkeiten verblieben. Bey Hineinnehmung der Schwedischen und Evangelischen in die Amnestí wolte er von denenjenigen/ so von Anno 1618. biß 1630. Jahre paßiret/ nichts wissen; Alldieweil solches weder die Cron Schweden noch ihn anginge: Doch wolte er beym Kayser einkommen. Wegen der Soldaten Prætension/ welche gleichwohl meistentheils aus des deutschen Reiches Vermögen geworben/ und bißher unterhalten/ bezog er sich auff den fünfften Punct: Wobey dieses zugleich resolviret wäre. Das Anmuthen im neundten Punct wegen der Allianz/ vermeinte der Churfürste würde beym Catholischen Theil neue Bündnüße verursachen. Müste er also nothwendig sich in den Schrancken der Reichs- und Creyß-Verfassungen halten. Beym zehenden war er erbötig; Unter seiner eigenen Hand Unterschrifft und Secret mhabender Kayserlichen Vollmacht/ vor den Kayser/ und dessen Zugehörigen/ einen Revers zu ertheilen: Das weder vom Kayser noch von der Cron Spanien oder andern der Cron Schweden/ wegen bißhero in Deutschland geführten Krieges/ einige Feindschafft/ oder andere Widerwärtigkeit begegnen/ sondern sie hinfort in dem Stande/ wie sie vorm Jahre 1630. sich befunden/ dessen allen ungeacht/ verbleiben solte. Dann die Spanische und anderer Aßistenten Ratification würde gar langsam hergehen/ und schwerlich zu erheben seyn: Er der Churfürst wäre der Cron Schweden Ratification gnug/ und hätte sich dieselbe deßhalben nicht zu besorgen. Der excipirten Stände halber erklärte er sich/ daß deren bereit etliche angenommen/ und er gleich im Wercke wäre/ der übrigen halber vollends Richtigkeit zu treffen. Mit dem 15. Punct war er zu frieden: Angesehen selbiger dem Prager Friedens-Schluß in allen gemäß. Wenn aber Stücken die mit keinem Wapen gezieret vorhanden/ solten sie den rechten Herrn wieder gegeben werden. Der Qvartiere/ wenn man sich vergliche/ würde es nicht bedürffen; Sondern das fremde Volck ohne Schaden des Reichs abgeführet/ das deutsche/ entweder sich beym Churfürsten unter seinen führenden Kayserlichen und des Reichs Krieges-Heer unterhalten zu lassen/ gleicher Qvartiere/ und anderer Verpflegung zu genieſſen/ oder sich zur Ruhe zu setzen/ verstattet/ und dadurch auch der 17. Punct in Richtigkeit gebracht worden.

Die Sachsen fallen ins Magdeburgische ein.

§. 67. Unterdessen ging er den Schweden über der Saale nach Barby/ Kalbe/ Berenburg/ Münche/ Neuburg/ Stasfurt/ Salza und Schönbecken/ welches zwar kleine Städtgen waren/ die sich eben nicht halten kunten/ aber doch der Armee manchen Vortheil brachten/ der nunmehro den Schweden entzogen wurde. Doch dessen ungeachtet/ beschlossen die Officirer unter einander die Tractaten mit dem Churfürsten fortzusetzen/ weil man Hoffnung hatte; Im Hauptwercke könte man leicht zusammen kommen/ wenn man sich nur wegen etlicher unnöthigen Formeln vergleichen wolte. Deswegen begehrten sie nochmahls ihrer zwey an den Churfürsten abzufertigen. Ob es nun wohl sehr gefährlich war/ daß dergleichen von Soldaten solte fürgenommen werden/ die dem Hauptwercke nicht eben allemahl recht nachzudencken wissen/ und nechst dem allerhand besorglichen Verrückungen unterworffen seyn. Doch weil es meistentheils deutsche waren/ die gleichwohl für ihren Herren muſten Scheu tragen/ und bey Schweden eben so viel Belohnungen nicht zu gewarten hatten/ so kunten solches Oxenstiern und Banet nicht hintertreiben. Hiemit ging Lohausen und Crockau nochmahls an den Churfürsten und fragten schrifftlich: Warum er ihrer Bitte ungeacht/ über die Saale fortgerücket und was man sich weiter von ihm zu versehen? Weil auch die Tractaten mit Schweden einige Zeit erforderten/ wovon denn unterdessen die Armee solte unterhalten werden? worauff der Churfürst geantwortet; was er gethan hätte/ das hätte er mit seinem Recht gethan: Er nehme sich die Censur nicht über der Ausländer Vorhaben/ und würde ihnen solche auch über sich nicht geben: Er hätte dasselbe in Posses genommen/ was ihn gehörete; die Schweden würden seinem Sohne das Stifft nicht mißgönnen/ das ihm lange zuvor wäre verdienet worden/ ehe der König Gustav wäre in Deutschland kommen/ zumahl da er vorgegeben: Er wäre gekommen/ den Freunden das ihrige zu restituiren. Keine Qvartire wäre ihnen weiter von nöthen/ weil nicht allein das Edictum Avocatorium/ sondern auch die Billigkeit selbst die Deutschen hieſſe zur Sächsischen Armee treten/ oder die Waffen gar nicht mehr zu führen: Hierauff haben die Officirer excipiret/ die Ubergebung des Stiffts gehöre unter dieselben Artickel/ darüber man mit Oxenstiernen tractiren müste/ der sich denn gar billich erzeigen würde. In übrigen wolte ihr Eyd/ den sie dem Schwedischen Reiche geleistet/ wie auch ihre Verbindung unter einander nebest ihrer Existimation nicht zulassen/ daß sie der Schwedischen Parthey absagten. Bevor ein billicher und ehrlicher Friede geschlossen worden. Und als der Churfürste sich hiezu willig erzeigete/ begehrten sie: Daß ihnen solange Qvartiere angewiesen würden/ biß die Tractaten zu Ende gingen. Allein der Churfürst lag ihnen vielfältig an/ sie möchten doch den Ausländern wider ihn nicht beystehen/ und den Schweden ihre Dienste auffsagen: Also ist man unverrichter Sache wieder von einander gangen. Einige Tage darauff als der Churfürst denen Officirern die Declaration auff Oxenstierns Vortrag communiciret/ haben sie sich schrifftlich bey dem Churfürsten beklaget/ welcher Gestalt ein billicher und gebührender Vergleich von ihm ausgeschlagen/ und hingegen denen Schweden wider den Respect ihres Reichs der Prägliche Friede aufgedrungen wurde; Wie man auch die Soldaten/ die sich so trefflich um das Vaterland verdienet/

24. May. Die Officirer tractiren nochmahls mit Sachsen.

8. Sept.

15. Sept.

1635. dienet / so verächtlich hielte / als einen alten Topff / den man an die Wand wirfft. Sie baten auch; Er möchte doch andere Gedancken kriegen / und führeten an / was vor Ungemach daraus entstehen würde / wenn es zu einer Ruptur kommen solte / dabey man ihnen denn nichts würde imputiren können / weil ihre Anfoderung gar billich wäre. Man schickte auch Brieffe an die Sächsischen Generalen Vitzthumen und Tauben / sie möchten doch zusehen / wie der Churfürst auff billichere Gedancken zu bringen / weil sie den Respect ihrer Obrigkeit nicht verwarlosen dürfften. Hierauff ist nichts geantwortet worden / als daß sie der Churfürst innerhalb 3. Tagen ins Läger nach Schönbeck

12. Sept. beschieden da sie seine völlige Meinung über alles und iedes vernehmen solten.

Oxenstierns Anschläge werden turbiret.

§. 68. Hierdurch wurden nun Oxenstierns Anschläge überaus turbiret. Denn er hatte schon längst nichts dienlicher vor Schweden erachtet / als wenn er sich mit guter Manier dem deutschen Wesen entziehen könte; Und hierzu suchte er allenthalben Gelegenheit / allein das Schwerdt ließ sich nicht so geschwinde einstecken / als es war ausgezogen worden / in dem so viel Allirten / so viel und unterschiedene Vortheile in einander verwickelt waren / die man nicht so leicht verlassen / und den Frieden vor Schweden allein suchen kunte. Nachdem aber die meisten Stände ohne den Land-Graffen wiederum abfetzten / so schien es leicht genung / die Sache beyzulegen / wo nicht Sachsen solche Difficultäten gemachet hätte. Denn das Fundament des Friedens war / daß Schweden mit dem Kayser und der Liga / als mit welchen er feindlich agiret / sich vereinigen müste; Allein hierbey wolte Sachsen zu thun haben / und mit den Schweden tractiren / da sie doch mit ihm keinen Streit gehabt / oder sie solten den Prägischen Frieden annehmen / der wider ihr Wissen und Willen gemacht worden. Dabey denn alle Gelegenheit mit dem Feinde rechtmässig zu tractiren verlohren ging: Man sahe auch wohl / wie verächtlich der Kayser Schweden hielt / in dem er mit ihm nicht tractiren wolte / ohne durch den Churfürsten / dadurch denn dieses Reich der Königlichen Hoheit zu Schimpff / denen Reichs-Ständen gleich geachtet wurde. Und war dieses um so viel bedencklicher / weil sich der Kayser nicht geweigert / mit dem Könige von Dennemarck / der doch aus gantz Deutschland vertrieben worden / unlängst zu tractiren / und gleichwohl die Schweden nicht so gut achten wolte / die noch so viel und feste Städte in Deutschland inne hatten. Deswegen hielt Oxenstirn vor besser; Er liesse sich mit Gewalt aus Deutschland treiben / als daß man ihn auff solche Weise herauslocken / und den Friede vom Feinde gleichsam erbetteln solte. Denn jenes ist vielen mächtigen Reichen und Republiquen widerfahren / und kunte den unglückseligen Zeiten beygemessen werden; Dieses letztere aber war mit einem ewigen Schimpffe einiger Hinlässigkeit Verbunden. Zumahl da man auff solche Weise gleichwohl keinen beständigen Frieden erhalten kunte. Denn wenn man gleich die Satisfaction des vaterlandes wegen ausgestandener Travaillen als verlohren schätzen wolte; So wuste man doch nicht / wie man die auswertigen Soldaten mit ihrer Anfoderung loß werden solte. Denn hierzu wurde von dem Churfürsten keine Anstalt gemacht / welcher bloß nach den Prägischen Frieden gehen wolte / der den deutschen Ständen / geschweige einem freyen Reiche nicht anständig war. Hingegen sahe man kein Vermögen / den Krieg fortzusetzen / indem die Stände abfielen / und die Soldaten anfiengen zu mutten. Zwar die Schweden hatten eine ansehnliche Armee / welche aus 12000. zu Roß und 14000. zu Fuß bestund / und waren also den Sachsen gleich / allein sie fürchten sich mit ihnen zu schlagen. Den gemeinen Soldaten trauete man es noch wohl zu / daß sie das ihrige thun würden / ingleichen hoffete man dieses auch von den Schweden / und von den Ausländern / wie auch von den Böhmischen Erulanten / von den Schlesiern / Mähren / Oestereichern und andern Deutschen mehr; Allein die vornehmsten General Lobausen / Wedel / Winckel / Sperrenter / und die Obersten Crocow / Werder und andere / welche viel bey der Armee gegolten / traten auff die Hinter-Füsse / und gedachten wenig dran / wozu sie sich unlängst verschrieben: Ja sie sagten ausdrücklich / sie könten wider Sachsen und andere deutsche Fürsten unmöglich fechten / man solte die Sachen in güten beylegen: Ihrer viel fingen allbereit an Dimission zu begehren: sie wurden auch nicht beweget / weil ihnen der Churfürst ihre Quartiere genommen / und wie die Armee aus Mangel des Proviants nothwendig müste zu Grunde gehen / wenn man nicht zu den Waffen griffe. Sie begehrten auch Oxenstierns und Bauers Erinnerungen nicht anzuhören / und meinten / sie gingen auff nichts um / als auff die Fortsetzung des Krieges. Also wuste Oxenstiern nicht / wo er sich hinwenden solte: Die Soldaten waren bißher verwehnet worden / und wolten nicht fechten / auch nicht einmahl ihre Quartiere defendiren / sondern nach ihren Gefallen wegen des Friedens tractiren: Oxenstiern / dem das Hauptwerck anvertrauet war / der solte sich nach ihnen richten / und gleichwohl durffte man die Soldaten nicht abdancken / wo man nicht alles auf einmahl verlieren wolte. Also kunte er wegen der Allirten keinen Friede erhalten / und wegen der verwehnten Soldaten keinen Krieg führen. Diß alles wuste der Churfürst haarklein / welcher 3. Stunden lang mit seiner Infanterie von den Schwedischen in einem unverschantzten Lager war / und die Reuterey biß über 24. Meilen an dem Elbstrande vertheilet hatte; Und wenn nur die Soldaten hätten fechten wollen / hätte man selbige leicht überwältigen können.

Oxenstiern schreibt an den Kayser.

§. 69. Unterdessen zwang der Graff Brandenstein Oxenstiernen dahin / daß er selbst mit dem Kayser zu tractiren anfing / als mit welchem man vielleicht eher auskommen könte / weil der Graff von Kurtz unlängst in dem Churfürstlichen Lager versichert / der Kayser würde bey vorfallender Gelegenheit nicht ungeneigt seyn / diese Streit-Sache beyzulegen / er offerirte sich auch / daß er nebst einem andern Gesandten nach Wien verreisen wolte / und damit er daselbst angenommen würde / begehrte er: Oxenstiern solte einen Brieff an den Kayser schreiben. Ob er nun wohl hierzu keine Ordre hatte / auch einige Ursachen solches widerriethen; So schrieb er doch den Graffen nicht zu 17. Sept. offendiren an den Kayser einen Brieff / etwan dieses Inhalts: Weil man vernähme / daß der Kayser mit den Reichs-Ständen / welche die Sache vornehmlich anginge / die ersten Uneinigkeiten beylegen wolte / so hätte er aus Schweden Ordre erhalten / im Fall sich der Kayser geneigt hiezu bezeugen

1635.

1635. zeugen würde / zu zusehen / ob der Krieg durch anständige Tractaten beyzulegen. Und ob er wohl Ursache genung hätte / derentwegen er den Frieden selbst nicht suchen dürffte; Zumahl da noch sattsame Mittel verhanden den Krieg weiter fortzusetzen / so wolte Schweden doch nicht davor angesehen seyn / als ob es Deutschland seine Ruhe mißgönnete. Und in dessen Betrachtung hätte er dieses geschrieben. Zwar der Churfürst von Sachsen hätte im Nahmen des Kaysers mit ihm tractiren wollen; Allein man hätte zu keinen gründlichen und anständigen Vergleiche kommen können. Drum wolte er lieber die Ehre des befriedigten Deutschlands dem Kayser / als einem andern zuwenden: Es stünde nunmehr bey ihm / ob er lieber Friede oder Krieg haben wolte? Wenn ihm der Friede gefiele / so solte er vor den Graff Brandenstein und Lorentz Grubben einen Salvum Conductum geben / als welche er deswegen nach Wien zu schicken willens wäre. Solchen Brieff hat Brandenstein an den Hoffrath Just Gebhard überschicket / worauff aber keine Antwort erfolget; Und also wolte auch dieser Weg zum Frieden nicht angehen.

Sachsens Vorhaben.

§. 70. Der Churfürst von Sachsen nahm inzwischen die kleinen Städte über der Elbe zwischen Magdeburg und der Havel ein / schickte auch 6. Compagnie nach Havelberg / welche die Brandenburgische Mannschafft hinaus jagten / und sich des Städtgens bemächtigten / daher schloß man / er wolte allmählich den Elbestrand wieder einnehmen / damit er den Schweden den Paß hinüber verlegen / und vermittelst der Seekülste verhindern möchte / daß sich die Preussischen Völcker mit ihnen nicht conjungiren könten. Weil nun die Officirer fast wider Oxenstierns und Baners Wissen ihre Deputirten nach Schönbeck abgeschicket / so befand Bauer / und andere getreue Officirer Rudwen / Leßle vor rathsam / daß sich Oxenstiern nach der Seekülste begeben möchte / solche zu beschützen / die Preussischen Soldaten desto sicherer anzunehmen / wenn etwan die Deutschen anfingen zu rebelliren / damit nicht beyden der Paß verhauen würde. Denn wenn man die Seekülste erhalten / so möchte es mit den übrigen gehen / wie es wolte / man hätte doch noch Gelegenheit zu tractiren. Aber Bauer wolte bey der Elbe bleiben / und mit den getreuesten Soldaten sich dem Churfürsten widersetzen / damit er nicht mit der Armee allzunahe an das Meer kommen dörffte. Also ging Oxenstiern in derselben Nacht mit etlichen Regimentern eilfertig nach Wißmar zu.

17. Sept.

Oxenstiern zieht von Magdeburg weg.

18. Sept.

In gantz Sachsen wird der Prägische Frieden angenommen.

§. 71. In dem nun der Churfürst den Schwedischen Soldaten dergestalt in den Ohren lag / wurde das Kayserliche Edict vom Prägischen Frieden hie und da promulgiret / und der Churfürst ließ nicht nach / alle Ständte in Ober- und Nieder Sachsen dahin zu bewegen daß sie solchen Frieden annahmen / mit Vorgeben: Wenn nur die Schweden vom deutschen Boden wären / so wolte er durch Beyhülffe der übrigen Protestanten vom Kayser schon bessere Friedens-Conditiones erhalten. Es ging auch alles wohl von statten. Denn die meisten Ständte nahmen solchen Frieden an; Er mochte nun so gut seyn als er kunte / und schrieb immer einer nach den andern an Oxenstiernen: Er hätte den Prägischen Frieden angenommen / brachten auch allerhand Entschuldigungen vor / warum solches geschehen: Also daß Schweden unkurtzer Zeit von allen Allirten verlassen war. Und es war zu verwundern / daß alle an solchem Frieden etwas desideritten / und sich gleichwohl demselben unterwurffen. Und ob wohl auch darinnen gesetzet war / die Annehmung solte innerhalb 10. Tagen und ohne einige Exception geschehen / so liessen doch die meisten solche Zeit vorbey streichen / und nahmen die Artickel mit gewissen Bedingungen an; Gleichwohl meinten sie alle des Friedens theilhafftig zu werden. Alle bezeigten es auch mit Worten: Man müste gegen die Schweden danckbar seyn / und niemand wolte in der That etwas beytragen / mit Vorgeben; Sie dürfften nichts wider den Prägischen Frieden sich unterfangen / da sie doch / ob sie wohl für sich selbst zu schwach waren / bey Schweden einen weit bessern Frieden hätten erhalten können.

1635.

§. 72. Unter andern ergab sich Hertzog Wilhelm zu Weimar / welcher bißher Neutral verbleiben wollen / gleichfals dem Prägischen Frieden / und berichtete solches an Oxenstiernen / bezeugete auch / wie fleißig er bey dem Churfürsten angehalten / daß alle Ständte in den Frieden möchten eingeschlossen / und Schweden vergnüget werden. Anizo müste er auch der Noth nachgeben / damit er sich und seine Brüder nicht gäntzlich ruinirte / welches Oxenstiern so hätte hingehen lassen / wenn er nur nicht die Völcker / so er unter sich gehabt / und welche dem Landgraffen zu Hülffe geschicket werden solten / sich auch allbereit dazu erkläret hatten / durch seine Künste abspenstig gemachet / daß sie Schweden verlassen und zu Sachsen getreten / dazu denn sonderlich die Obersten Ramstorff und Mitzlaff behülfflich waren. Des General Major Uslars Regiment / und welche Dreusch unter sich hatte / begaben sich noch zu dem Landgraffen. Der Oberste Brossart und einige andere Officirer / deren Soldaten davon gelauffen / waren ihrer Pflicht noch eingedenck / und kamen ohne Soldaten zu Banern; Und ob sich wohl Uslar und Sperreuter gnung bemüheten / solche Uberläuffer wieder zurück zu bringen / so verhinderte doch solches Mitzlaff / und der Hertzog selbst verließ den Eichsfeldischen District / welchen er von den Schweden geschencket bekommen.

Insonderheit von Hertzog Wilhelm.

10. Julii.

§. 73. Die Erfurter hatte Oxenstiern bißher mit Brieffen zur Beständigkeit ermahnet; Als ihnen aber der Churfürst ihre Privilegia zu erhalten versprach / wenn sie die Schwedische Besatzung würden abschaffen / so griffen sie ohne weitläufftiges Bedencken zu. Schrieben bald darauff an Oxenstiernen / er möchte seinen Soldaten befehlen / daß sie abmarchirten; Liessen auch dem Obristen Arfwed Krabben vermelden / daß sie den Frieden angenommen und wünschten die Schwedischen Soldaten mit Manier loß zu werden. Dieser schob die Sache auff Oxenstiernen / und hatte kaum noch 500. Mann bey sich / damit er dieser Volckreichen Stadt nicht gewachsen war. Und damit nun die Erfurter stärcker würden als ihre Besatzung / wolten sie keine Soldaten weiter hinein lassen; Als aber Oxenstiern Krabben in seinem Quartiere verbleiben hieß und inzwischen zwey Churfürstliche Regimenter um Erfurt herum Quartier genommen / welche ausdrücklich sagten / sie würden nicht eher von dannen ziehen / biß die Schweden abgezogen wären / so zogen sie Anfangs ihre Stadt-Compagnien von den Schweden zurücke / welche biß anhero gleichfals von ihnen commandiret

Von den Erfurtern.

6. Julii.

10. Julii.

17. Julii.

1635. mandiret worden / und lieſſen ſie der Stadt auffs neue ſchweren. Hierauff nahmen ſie Krabben
28. Julii. das Commando / und wolten den Soldaten fernerkein Quartier und Unterhalt geben. Er mochte bitten wie er wolte; ſie ſolten doch nur verziehen / biß Oxenſtiern geantwortet hätte: Er erinnerte ſie ihrer gegebenen Pflicht / und wie ſich Guſtav um ſie verdient gemacht: Zum wenigſten ſolten ſie die Sache in dem alten Stande laſſen / biß die Tractaten mit Sachſen zu Ende gebracht wären. Allein ſie ſtelleten ihm wieder vor: In was vor Unglück ſie gerathen würden / wenn ſie ſich weigern wolten / und wie ſchwach ſie ſich anitzo zum Widerſtande befünden: Sie beruffften ſich auch höniſch auff die geſchloſſene Allianz / darin enthalten wäre / ſie ſolten nach geſchloſſenen Frieden der Beſatzung loß werden / welches Oxenſtiern alles nicht widerlegen mochte. Alſo muſte er endlich den
29. Aug. Soldaten anbefehlen / daß ſie ſich von Erfurt nach Halberſtadt oder Magdeburg begeben ſolten. Damit nun die Erfurter nicht gantz undanckbar zu ſeyn ſchienen / ſchrieben ſie einen Brieff und rühmeten des Königes Guſtavi gute Meriten gegen die Proteſtanten / bedanckten ſich auch gegen Oxenſtiernen
5. Sept. vor die erwieſene Guthaten / und daß er die Schwediſche Beſatzung wieder hätte aus der Stadt nehmen wollen.

Von dem Niederſächſiſchen Creyße. §. 74. Bey den Ständen in Nieder-Sachſen hatte der Churfürſt von Sachſen mehr Autorität als das Schwediſche Bündnuß / indem ſie an des Kayſers Glück / maleficen an der Proteſtanten und Schweden ſchlechte Kräffte gedachten / und nach dem Frieden höchſt beatert waren. In Anſehung deſſen hatte man zu Lüneburg im Monat Auguſto einen Convent im Vorſchlage über der Annehmung des Prägiſchen Friedens zu deliberiren / darzu der beſtimmte Tag nunmehr ſchon längſt
14. Auguſti. vorber war. Dahin hatte Oxenſtiern Jacob Steinbergern abgefertiget / welcher ausführlich beweiſen ſolte; Wie unbillig man mit den Schweden umgegangen und wie der Prägiſche Friede des Kayſers Souverainität ſtabilirte / hingegen den Grund der Proteſtantiſchen Freyheit niederriſſe. Darneben ſolte er auch bitten / ſie möchten ſich in deſſen Annehmung nicht übereilen / ſondern Rath und Fleiß anwenden / wie man die neuangehende Kriegs-Flamme bey zeiten auslöſchen
19. Auguſt. könne. Als er aber nach Lüneburg kam / waren
23. Auguſt. die Abgeſandten der Stände allbereit von einander gereiſet / welche zwar die Knoten des Prägiſchen Friedens wohl ſahen / doch / weil der Churfürſt vorgab / er hätte mehr nicht erhalten können / ſonderlich da ſich nach der Nördlingiſche Schlacht die Gemüther augenſcheinlich geendert / ſo beſchloſſen ſie denſelben ſchlechter Dinges anzunehmen; Doch ſolten Geſandten an den Churfürſten geſchicket werden / und mit ihm tractiren / daß man ſich mit Schweden in guten abfinden / und eine Summa Geldes geben ſolte / weil es der Zuſtand des Reichs nicht leiden wolte / einige der Landſchafften abtreten / ſie ſtellten auch die Gefahr ihres Creyßes vor / wenn es zu einen Kriege ausſchlagen ſolte / baten daneben / man möchte die ausgeſchloſſenen Stände mit in den Frieden nehmen / und ſonderlich dasjenige mitigiren / darüber ſich das Hauß Lüneburg und Mecklenburg aggrivirt befunden: Auch über diß den Landgraffen allerdings mit in den Frieden einſchlieſſen: Wegen Vereinigung der Völcker wolten ſie durch Geſandten mit einander tractiren.

§. 75. An den Hertzog zu Braunſchweig Auguſtum / der damahls Creyß-Director war / ſchickte Steinberg eine Abſchrifft von ſeiner Ordre nach Zelle / damit er nicht auch darein willigte / indem er allbereit ſahe / wie die von Wolffenbüttel hin und her wanckten / welcher denn gar ſonderlich von Königs Guſtavi Meriten redete / und hoch betheurete: Es wäre ihm und den übrigen Creyß-Ständen nichts mehr angelegen / als daß Schweden Satisfaction erhielte / zu dem Ende wäre auch an Chur-Sachſen ein Geſandter abgefertiget worden / und deſſen Bruder Hertzog George ſchrieb an
29. Julii. Oxenſtiernen einen Brieff / nach dem der Friede öffentlich publiciret und GOTT davor gedancket worden / darinn beklagte er ſich zuförderſt / daß die 24. Regimenter / ſo er bißhero commandiret / ihm nicht zu geringen Schimpffe genommen worden: Es erwieſe auch / wie er aus nachdrücklichen und unwiedertreiblichen Urſachen gezwungen worden / den Frieden anzunehmen / ſo gut er wäre / als ſein gantzes Glück auff das Spiel zu ſetzen / zumahl da er durch ſein Abtreten der allgemeinen Sache wenig nutzen oder ſchaden könte. Daneben bat er; Man möchte ihm ſeine Obligation / die er dem Könige gegeben / und Nienburg wieder reſtituiren / auch befohlen / daß Aſton mit Beſeſtigung des Schloſſes Stoltenau einhielte. Worauff
30. Aug. Oxenſtiern vornehmlich dieſes antwortete: Es wäre Schwedens bey dem Frieden im geringſten nicht gedacht worden; Daß man ihm die Regimenter genommen / wäre aus hoher Noth geſchehen; Sein Revers aber wäre in Schweden geſchicket worden; Nienburg und Stoltenau könte man aus Kriegs-Raiſon nicht entrathen; Wenn es aber mit ihren Sachen in beſſern Stand würde geſetzet ſeyn / wolte mans ihnen nicht länger vorenthalten.

1635: Von den Hertzogen zu Lüneburg Auguſto und Georgio. 22. 27. Aug.

Von den Hertzogen zu Mecklenburg. §. 76. Die Hertzoge von Mecklenburg hatte anfänglich die kurtze Zeit / in welcher man ſich zu Annehmung des Friedens reſolviren ſolte / wie auch einige Conditiones / ſo ihnen gar unbillich vorkamen / nicht wenig unwillig gemachet / welche denn auch Schweden abſonderlich verbunden waren / in dem ſie durch dero Vermittelung wieder zu den ihrigen gelanget: So ſchwebete ihnen auch das Unglück vor Augen / welches in ihren Landen aus Wißmar und von der Schwediſchen Armee entſtehen würde / wofern ſie von den Proteſtanten verlaſſen / und biß in die See-Küſte getrieben werden ſolten. Zwar die beſtändige Wiedererlangung / welche man wegen des Prägiſchen Friedens hoffete / prävalirte allenthalben; Doch es ſchien beſſer / verwüſtete / als gar keine Länder zu haben. Denn wenn ihnen die Schweden Feind wären / könten zwar ihre Güter verwüſtet werden: Allein wenn ſie mit dem Kayſer nicht wohl ſtünden / könten ſie gar von Land und Leuten kommen; Jemehr ſie aber Schweden wegen der Wohlthat des Königs Guſtavi verbunden waren / um ſo viel deſto mehr bemüheten ſie ſich bey Oxenſtiernen zu entſchuldigen / und ſchickten demnach Geſandten an ihn / welche ihm vorſtellen muſten; Welcher
29. Julii. Geſtalt ſie wegen ihrer und der ihrigen Gefahr auff dieſen Schluß endlich fallen müſſen / doch wolten ſie allen möglichen Fleiß anwenden / damit die Cron Schweden vergnüget würde. Inmaſſen ſie bekennen müſten / daß ſie zu unſterblicher Danckbarkeit verbunden wären: Gleichwol könten ſie anitzo noch nicht bezahlen / in dem ſie ihre Landſchafften noch nicht wieder bekommen / und

Von den Hertzogen zu Mecklenburg.

alſo

1635. also müste Schweden auch die Früchte der erwiesenen Wohlthaten entrathen / dürfften auch wohl einen unangenehmen Nachtbar bekommen. Sie könten wenig zu den Schwedischen Vorhaben beytragen / wären auch nicht Schuld an den gebrochenen Bunde / weil sie mit dem Kayser und mit der Liga das Bündnis nicht gemacht / sondern nur / indem sie ein gröſſer Unglück beſorget / angenommen. Wie sie denn in Betrachtung deſſen es nicht hatten ausschlagen können: Uber diß schickten sie auch Gesandten an Chur-Sachsen / es dahin zu vermitteln / damit die Sache ohne Abbruch der Königlichen Dignität möchte beygeleget / und nach Verdienste gut gethan werden: Sie solten auch dabey seyn / wenn etwa einige Tractaten zwischen Oxenstiernen und den Sachsen möchten vorgenommen werden. Allein Steinberg / welcher zu ihnen gereiset war / und durch den sie Oxenstiernen bitten lieſſen / bekam zweyerley zur Antwort: Er müste etwas den gefährlichen Zeiten beymessen / und wofern nur erträgliche Conditiones vorgeschlagen würden / solchen nicht gäntzlich zuwider seyn / damit doch Deutschland nach dem erbärmlichen Kriege sich einiger maſſen wieder erholen könte.

20. Sept.

Von dem Ertz-Bischoff zu Bremen.

§. 77. Der Ertz-Bischoff zu Bremen bemühete sich gantz Neutral zu werden / nach dem Stade und Buxtehude keine Schwedische Besatzung mehr hatte / damit ja dem Kayser aller Prætext auff ihn möchte benommen werden. Zwar es schien mit seinem Zustande etwas gefährlich. Denn im Fall der Prägische Friede hätte bleiben sollen / darinn die Lübeckischen Vergleiche nachmahls confirmiret wurden / so hätte er das Stifft verlassen müssen / als welches Leopold Willhelmen des Kayſers Sohne war zugedacht worden / und das hatte der Churfürst zu Sachsen seinem Vater dem Könige in Dennemarck allbereit angekündigt / und sich dabey entschuldiget / es hätte nichts anders erhalten werden können; wodurch gedachter König nicht wenig beleidiget worden / indem er einen langen Brieff an gedachten Churfürsten geschrieben / und seines Sohnes Recht behauptet / auch gebeten / er möchte so viel beym Kayser ausrichte / damit er nicht geringer gehalten würde / als die übrigen Besitzer der Stiffter.

Von den Hanſee-Städten.

§. 78. Die Hanſee-Städte Lübeck / Hamburg / Bremen und Braunschweig hielten einen Convent / als sie durch den Churfürsten Nachricht von dem Frieden erlanget / und waren gar leicht zu bewegen / daß sie denſelben annahmen / weil sie hörten / daß sie darinn bey ihren Rechten und Gerechtigkeiten solten geschützet werden / und berichteten solches wieder an den Churfürsten; Fügten auch dieſes bey: Sie hätten gute Hoffnung / daß man sich mit den auswärtigen Königen ebenfalls vergleichen würde / weil sie ihrer Freundschafft zu der Handlung bedürfften: Braunschweig war Schweden mit einer absonderlichen Allianz verbunden. Drum schrieb man an Oxenstiernen / und entschuldigte sich / weil die vereinigten Städte und das Haus Braunschweig den Frieden angenommen hätten / so könten sie selbigen ohne ihren gewiſſen Untergang nicht ausschlagen. Darauff antwortete Oxenstiern: Er lieſſe solche geschwinde Veränderung an seinen Ort gestellet seyn; Doch bat er: Man möchte ihm die rückständigen Gelder auszahlen / und die Schwedische Armee mit Proviant und andern Nothwendigkeiten sublevviren.

26. Augu.

1635.

Von Churfürsten zu Brandenburg.

§. 79. Der Churfürst von Brandenburg hatte Arnheimen und den Obristen Conrad Borgsdorff zu dem Churfürsten von Sachsen geschickt / die es dem Berichte nach dahin vermitteln solten / daß die Zeit / darin man den Frieden annehmen solte / etwas weiter hinaus möchte geschoben werden. Damit man der Sache beſſer nachdencken könte; Ingleichen / daß man Schweden befriedigen solte / damit sie sich nicht über Undanckbarkeit zu beklagen hätten. So wolte er auch gerne wiſſen / wie es ihm nach dem Frieden in der Jülichischen Sache ergehen würde; Allein / was sie in der That ausgerichtet / davon ist keine Nachricht eingelauffen. Eben zu der Zeit hat der Churfürst von Blumenthalen / den er an Oxenstiernen abgeschicket / vernommen / wie man ſonderlich darauff bedacht seyn müſſe / damit der Schweden ausdrücklich in dem Frieden gedacht würde / als welche mit dem Kayser und dem Spanier völlig müsten ausgesöhnet werden / und daß sie auch vor ihre gute Dienste belohnet würden. Deswegē schrieb er an Oxenstiernen: Er hätte wegen Pommern eine ausführlichere Antwort erwartet / und hoffete auch noch dieſelbe ehestes zu erlangen. Im übrigē wäre zwar die Aussöhnung Schwedens mit dem Kayser nicht undeutlich in den Friedens-Artickeln enthalten / doch wolte er zusehen / daß hiervon eine abſonderliche Declaration zu erhalten: Im übrigen erinnerte er / man möchte doch mit einer ansehnlichem Summa Geldes zu frieden seyn / weil so viel Difficultäten verhanden wären / daß man anitzo nichts von Landschafft abtreten könte. Hierauff antwortete Oxenstiern; Er merckte / daß seine Worte unrecht und Schweden zum Nachtheil wären verstanden worden. Denn er hätte gegen Blumenthalen mit keinem Worte an die Aussöhnung gedacht. Das Königreich Schweden wiſſte von keiner Subjection oder Schuld / deswegen man sich verſöhnen müſte. Denn es hätte auff vielfältiges Anſuchen einen gerechten und heiligen Krieg geführet. Sondern wenn die Sache zu gütlichen Vergleiche kommen solte / würde Schweden leicht in die Vergeſſenheit aller Feindſeligkeiten / die bey ſolchen Fällen vorzugehen pflegen / willigen. Auff diesen Brieff wolte der Churfürst eine zeitlang nicht wieder an Oxenstiernen schreiben. Als aber nachmahls die Sache mit Chur-Sachsen zu einem Kriege hinaus schlagen wolte / so gab Oxenstiern dem Abgesandten Heiden / der ihn zu Magdeburg beſuchte und wieder nach Berlin reiſete / Commiſſion dieſes an den Churfürsten zu berichten / weil die Tractaten von den Sachsen nur zum Scheine vorgenommen würden / damit man die Sache weiter hinaus spielen / und die Schweden aus ihre Quartieren verdringen / auch auff allerhand Weiſe beschimpffen könte / so solte Chur-Brandenburg sich mit den Schweden conjungiren / und einen beſſern Frieden als den Prägischen erhalten helffen; Wo nicht / möchte er sich zum wenigsten bey Chur-Sachsen interponiren / damit Schweden nicht ferner angelassen würde / sich auff andere Wege zu helffen: Wegen Pommern wäre Oxenstiern bereit / ihm Satisfaction zu leiſten; Allein die Zeiten wären anitzo ſo beſchaffen / daß er sich zu nichts gewiſſes reſolviren könte / bevor der Churfürst sich erklärte /

10. Julii.

8. Jul.

16. Jul.

4. Aug.

1635. was seine Meinung bey dem Frieden wäre. Denn wenn derselbe angenommen würde / wäre schon alles ausgemacht. Allein das war alles zu langsam und umsonst. Denn ob zwar des Churfürsten Gemahlin / wie auch seine Mutter / die aus dem Hause Pfaltz waren / auff Schwedischer Seite stunden; Auch die meisten Räthe nichts von dem Prägischen Frieden hielten / und daneben vorstelleten / wie viel Unglück darauff erfolgen würde / wofern sich der Churfürst darein mengte; So prævalirte dennoch Schwartzenberg / als welcher den Churfürsten mit der Pommerischen Sache / ingleichen mit der Kayserlichen und Sächsischen Macht unwillig und furchtsam machte. Deßwegen wurde dieser allein als Abgesandter an Chur-Sachsen geschicket / mit dem ausdrücklichen Befehl / Chur-Brandenburg könte in den Prägischen Frieden nicht willigen / bevor man sich mit Schweden abgefunden und sie in die Amnestie mit eingeschlossen / darneben auch das Haus Pfaltz etwas bedacht / und sich wegen der Jülichischen Sache verglichen hätte. Eben dieses versprach der Churfürst gegen Johann Wolffgang-Heiden zu urgiren / der von Oxenstiernen zu ihm kommen war. Allein man sagte: Er hätte hierneben heimliche Instruction gehabt / mit Chur-Sachsen eilfertig zu transigiren / welches auch der Ausgang selbst bewiesen hat. Denn als er wieder nach Berlin zurück gekommen war / hielt man seine Verrichtung gantz heimlich / doch vertraute er bißweilen ingeheim: Brandenburg wolte den Prägischen Frieden alsdenn erst annehmen / wenn der Cron Franckreich und Schweden angenehme Conditiones würden vorgeschlagen seyn. Allein kurtz darauff benahm des Churfürsten Brieff allen Zweiffel / als in welchem er anfänglich seine Zuneigung gegen Schweden groß machte / von welcher er auch ins künfftige nicht lassen wolte: Er hätte gewiß nicht daß Schweden zu völliger Satisfaction hätte gelangen können / und von Particular-Tractaten hätte er nie etwas gehalten. Der Friede wäre allein von Chur-Sachsen geschlossen worden / zu welchem sich die übrigen Stände gleichfalls begeben möchten: Er hätte in der Sache nicht eilen wollen / sondern eins und das andere wegen der gemeinen Wohlfarth erinnert: Er wolte zwar wünschen / daß man sich in Sachen der Protestanten besser in acht genommen; Nachdem aber die übrigen alle solchen Frieden eingegangen / würde es seinem Lande zum eussersten Ruin gereichen / wenn er sich hätte weigern sollen / und gleichwohl hätte er Schweden dadurch nichts helffen können. Also hätte er aus Noth den Frieden annehmen müssen; Doch ohne Schaden der beyden allirten Könige / als um welcher willen er sich eifrigst bemühete / einen gütlichen Vergleich auszuwürcken / die Schweden würden hiervon also judiciren / als ob sie in seiner Stelle wären: Er hoffete nichts destoweniger auch ins künfftige in ihrer Freundschafft zu verbleiben; Sie möchten es ihm nicht imputiren / wenn es ihnen nicht allerdings nach Wunsche ginge. Oxenstiern dissimulirte seinen Verdruß hierüber / und schrieb zur Antwort: Er wünschte / daß es wohl hinausschlagen möge / was er aus Noth gethan. Hiernechst führte er an / wie der Churfürst zu Sachsen mit Schweden umginge / und weil bey entstehendem Kriege sich leicht 3. Armeen in seine Länder spielen dürfften / als möchte er in Zeiten darauff dencken / wie dem Ubel vorzukommen: Er wäre gantz bereit rechtmäßige Conditiones anzunehmen. Und als die Schweden kurtz darauff nicht allzufest im Magdeburgischen stunden / besorgte der Churfürst / sie möchten den March durch die Marck nehmen / und schickte demnach Blumen-Balen an Oxenstiernen / mit Vermelden; Wenn er ja durch die Marck gehen müste / solte er solches doch zuvor ansagen / damit bey Zeiten Proviant könte angeschaffet werden / und daß im marchiren gut Commando gehalten / und die Schweden nicht etwa hie und da zur Besatzung in seinen Städten eingeleget / oder sonsten einpartieret würden / damit nicht eine andere Armee nachfolgen / und seine Lande zum Sitze des Krieges machen möchte; Im Durchmarche solte ihnen alles was sie bedürfften gegeben werden. Worauff Oxenstiern nach vielfältigen Klagen über Chur-Sachsen antwortete; Er wolte auff begebenden Fall allen möglichen Fleiß anwenden / daß seines Landes geschonet würde. Sonsten hatte Chur-Brandenburg wegen des Sächsischen Vergleichs diese Gedancken / weil man den Frieden zu keinen neuen Tractaten bringen könte / noch auch ein und das andere Stifft / daran so wohl Catholicken als Protestanten Recht haben wolten / den Schweden bey so gefährlichen Zeiten abtreten dürffte / wie er denn dieses sich schon längst eingebildet; Als würde Oxenstiern am besten thun / wenn er mit einer gewissen Summa Geldes und mit der Protestanten ewigen Freundschafft zu frieden wäre / sonderlich wenn Sachsen vor die Schwedische Sicherheit cavirte / und sich bemühete / in einer gewissen Zeit eine schrifftliche Caution vom Kayser / Könige in Spanien und der Liga auszuwürcken: Solte etwas an der Art zu tractiren desideritet werden / so müste man solches nicht so genau nehmen / daß man sich nicht also zu reden in dem Porte des Friedens dem ungewissen Glücke eines neuen Krieges ergeben müsse. Mit solchen Worten bezeugete nun Chur-Brandenburg / daß er denen Schweden ebe nicht ungeneigt wäre; Doch in der That selbst conmunirte er seine Völcker mit den Sachsen / verstattete auch dem Feinde den Durchzug durch Landsberg / Francfurt und anderswo / welche Städte doch von den Schweden dem Churfürsten mit dem Bedinge wieder waren eingeräumet worden / daß sie dem Feinde hinführo nicht solten offen stehen: Er unterhielt auch sonsten der Feinde Vorhaben auff andere Weise / Schweden nur damit zu drücken.

1635.

3. Aug.

12. Aug.

18. Aug.

27. Aug.

7. Sept.

§. 80. Der Hertzog in Pommern hatte es um so viel desto schlimmer / da er sich wegen des Prägischen Friedens resolviren solte / weil in allen seinen Städten Schwedische Besatzung lag. Da ihm nun Chur-Sachsen den Frieden vermeiden ließ / gab er zur Antwort; Er müste die Land-Stände zuvor darüber vernehmen / und als er dieselben verschrieben / wurde mit ihrer Bewilligung an Chur-Brandenburg geschicket / seine Meinung hierüber zu vernehmen; Ob zwar alle Theologi / die man hierüber fragte / solchen Frieden verdamten. Inzwischen hatte Felß Baco 600. Fußknechte / welche bißher bey Breßlau gelegen / herzu gebracht / nach dem die Sächsischen die Thum-Kirche verlassen / und die Stadt sich wieder zu Kayserlicher Devotion bequemet / dieselben hatte Steno Bielcke unter die Pommerische Besatzung zu allem Glücke vertheilet. Denn in dem der Hertzog mit einem neuen Land-Tage umging / die

Vom Hertzog in Pommern.

1635. die Berathschlagungen wegen des Friedens vollend zu endigen / streifften etliche Trouppen von Kayſ. Reutern und Dragonern durch die Marck / und beſchloſſen Gartz zu überfallen / überrumpelten es auch des Nachts / in dem es der Hauptmann darin bißlich verſahe. Der Commendant in der Stadt Oberſt Lieutenant Rautenkrantz war damahls gleich zu Stetin / und wolte mehr Völcker holen / inzwiſchen hatte er ſeine Vices dem Hauptmanne Erico Suenonis Sohne ſorgfältig aufgetragen / welcher zwar von des Feindes Ankunfft Nachricht erhielt / gleichwohl aber die Wachen gar ſchlecht beſetzte / auch kein Pulver unter die Soldaten austheilete. Da nun der Feind am Stetiniſchen Thore einen Anfall that / waren nicht mehr als 4. Schüſſe Pulver da / alſo wurde die Stadt von Kayſerlichen Soldaten eingenommen / derer nicht vielmehr waren als in der Stadt: Es kam auch dieſes hinzu / daß der Hauptmann ſelbſt ſich in feindliche Dienſte begab / wiewohl er nach der Zeit gefangen und gebührend abgeſtraffet worden. Hierauff reparirte der Feind alſobald die Brücke / und niemand konte ihm ſolches wehren / weil die Marwitzer Schantze vor zwey Jahren von den Schweden nieder geriſſen worden / in dem man ſich darauff wegen der nahgelegenen Berge nicht wohl wehren kunte. Eben um dieſelbe Zeit wurde den Kayſerlichen unter dem General Marazin der Durchzug bey Landsberg verſtattet / worauff ſie gehling nach Stargard gingen / darin der Oberſte Behm mit 4. Compagnien lag. Als er nun mit etlichen Eſquadronen ankam / und ihn zur Ubergabe vermahnet hatte / wurden etliche von den Seinigen niedergemacht / worauff er wieder davon ging. Bald darauff wurde die Stadt vom Bielcken mit 200. Mann verſtärcket. Als Marazin weg war / kam ein Brieff vom Churfürſten zu Sachſen an die Stände in Pommern: Sie möchten es nicht übel auffnehmen / daß er etliche Völcker geſchicket / welche ſich des Oder-Stroms verſichern / und die Völcker aus Preuſſen zurück halten ſolten / ſie möchten doch ſeinen Soldaten nothdürfftige Lebens-Mittel geben / und dem Feinde ſo viel möglich Abbruch thun / ſeine Soldaten würden gut Commando halten. Eben auff die Art antwortete Chur-Brandenburg dem Hertzog in Pommern / als er ihm Nachricht ertheilete / daß die Kayſerlichen Gartz eingenommen: Er wolte ſich bey Chur-Sachſen bemühen / daß von den Kayſerlichen gegen ſeine Unterthanen nichts feindliches vorgenommen würde; Es würde ihm aber doch lieb ſeyn / wenn der Hertzog wegen des Prägiſchen Friedens ſich reſolviren / auch gegen die Sächſiſchen Völcker geneigt bezeigen / und den Schweden alles entziehen wolte / welches denn die Gemüther in Pommern nicht wenig umgekehret. Denn die Schweden waren in ſelbigen Plätzen dem Feinde nicht gewachſen / kunten auch von Bauern keine Hülffe erlangen: Man hörete auch noch nichts von Ankunfft der Preußiſchen Völcker. Hingegen die Kayſerlichen brachen mit gantzer Gewalt ein / wo das Land offen war / und niemand that ihnen einigen Widerſtand: Ja ſie wagten ſich an Stargard ſelbſt / verſicherten darneben / daß ſie nicht als Feinde kommen wären / ſondern den Frieden zu exequiren / abſonderlich da Chur-Brandenburg auff ihrer Seite war / welcher in Pommern groſſe Autorität hatte / deswegen fingen ſie grauſam an zu wancken; Die Bürger in Stargard wolten nichts zur Defenſion anſchaffen / mit Vorgeben: Die Kayſerlichen wären ihre Freunde / welche ihnen im Nahmen der beyden Churfürſten den Frieden mitbrächten. Und ob ſie ſich zwar endlich auff Bielckens Einrathen die Stadt nebſt denen Soldaten zu defendiren reſolvirten / ſo bewieſen ſie doch bald darauff / daß ſchlechte Hoffnung auff ſie zu machen. Die Stetiner bezeigeten ſich gantz widerſinniſch gegen die Schweden und die Hertzoglichen Räthe ſagten Bielcken unter die Augen: Sie könten nicht ſehen / womit ſie den Schweden helffen ſolten / nach dem die übrigen alle von ihnen abſetzten. Alſo ſahen ſie hier alle mehr auff den Prägiſchen Frieden / als auff das Schwediſche Bündniß. Deßwegen ſchrieb auch der Hertzog an Oxenſtiernen / er ſolte die von Sachſen angetragene Satisfaction lieber annehmen / welche den Proteſtanten ohne dem ſchwer genung fallen würde / und auch Schweden nicht ſchimpflich ſeyn könte / als daß er zu einen neuen Kriege unter ſeinen Glaubensgenoſſen Urſache geben wolte / welches ſonderlich ſeinen Landen ſchwer fallen würde. Ob es zwar in allen Stücken nicht ergangen / wie es wohl hätte ergehen ſollen; So müſte man es der allgemeinen Ruhe zu gefallen thun. Worauff Oxenſtiern antwortete: Die Sache ſelbſt könte vor ihn reden / wie begierig er zum Frieden wäre; Allein da alles vergebens wäre / und Sachſen mit ſolcher Gefahr der Nachbarn die Sache dahin brächte / wäre er außer aller Schuld.

Die Kayſerlichen überrumpeln Gartz. 18. Septemb.

Marazinus fällt in Pommern ein.

21. Sept.

24. Sept.

25. Sept.

Die Pommern wancken.

§. 81. Unter allen deutſchen Fürſten hatte ſich der Land-Graf Wilhelm am allerbeſtändigſten bey der Schwediſchen Parthey erwieſen / wie er denn auch zu Magdeburg einen neuen Vergleich mit Oxenſtiernen machte / da ſchon die meiſten abgeſtanden waren. In ſeiner Abweſenheit war Bönnighauſen mit 14. Regimentern bey Nimwenoburg in Heßen eingefallen / und hatte ſein Läger bey Hirſchfeld aufgeſchlagen / allwo er noch mehr Völcker erwartete. Er unterſtund ſich auch / allbereit weiter zu gehen / als Melander bey Milſungen die Heßiſchen Völcker zuſammen zog / und ſich einen bequemen Ort zum Läger ausſahe. Darauff ging dieſer gantz furchtſam zu rücke / und vermiſſete ohngefehr 50. Mann; Hatte aber doch etliche Heßiſche Baagage-Wagen bekommen; Als ihm aber kurtz darauff der Marquis de Brana mit zwölff Regimentern und etlichen Stücken zu Hülffe kam / befunden ſich die Heſſen zu ſchwach / und begaben ſich in die feſten Städte / worauff denn der Feind auff dem Lande nach ſeinem Gefallen hauſirte. Eben um dieſelbige Zeit berichtete der Biſchoff von Worms als Director des Rheiniſchen Kreyßes an den Land-Graffen / daß der Friede zu Prage geſchloſſen / damit er durch ſolche Ankündigung / und durch die gewaffneten Leute deſto eher ſolte beweget werden. Sonſten kam dieß Unglück dazu / daß die Weimariſchen Völcker / ſo ſich mit ihm conjungiren ſolten / auff die Sächſiſche Parthey getreten / alſo daß von 5000 Mann / welche man erwartete / kaum 300. in Heſſen kamen / und Sperreuter / welcher ihm zu Hülffe kommen ſolte / machte ſich auch langſam auff / indem die Commendanten die Weſtphäliſchen Quartiere nicht gerne verlaſſen wolten / und er unterſtund ſich gleichfalls nicht bey ſeinem neuen Commando allzuſcharff zu ſeyn. Und als endlich Paul Straßburger / welchen Oxenſtiern deswe-

Von Land-graff Wilhelmen.

Die Kayſerlichen fallen in Heſſen ein.

17. Julii.

19. Junii.

1635. gen abgeschicket/ sie zum Marche bewegen/ wurden etliche Regimenter unter dem Obristen Glaubitz zu Bauern gefodert/ also kamen Sperreuters Trouppen gar schwach/ und wegen des ausgestandenen Mangels im währenden Marche gar unvergnüget an. In solchen Troublen bedachte der Land-Graff/ daß der Friede nahe/ die Gefahr groß/ und die Kräffte beyder Partheyen ungleich wären. Deßwegen fing er an mit dem Kayser zu tractiren/ wozu sich/ auf Seiten des Kaysers/ dessen Rath/ Heinrich Christoph Greisheim offerirte/ wiewol er keine Vollmacht aufweisen kunte. Diesem stelleten die Deputirten des Land-Grafen vor: ehe der Land-Graf tractiren könte/ müste man ihn zuvor versichern/ daß der Land-Graf ohne Exception und weitere Erläuterung mit in dem Frieden begriffen wäre/ daß er bey seiner Religion ungekräncket bleiben/ von niemanden wegen geschehenen Schadens angeklaget/ keine Empfindung in seinem Lande haben/ Hünfeld wieder bekommen und so lang gegen die Kayserlichen zu wehren Macht haben solte. Hierauff schrieb der Landgraff an Oxenstiernen und beklagte sich/ daß er von allen verlassen würde/ und wo man ihm laut des gemachten Vergleichs nicht alsofort zu Hülffe käme/ so müste er ein Mittel ergreiffen/ welches auff solchen Fall in dem gemachten Bündniß nicht verboten wäre; Doch kurtz darauff kam Sperreuter von Cassel mit 3000. Mann zu Roß und Fuß/ wozu die Hessischen stiessen. Allein wegen vieler Arbeit und Scharmützel waren sie so dünne worden/ daß ihrer kaum 7000. zusammen waren/ da doch der Feind 12000. Mann mehr hatte. Nichts destoweniger verliessen die Kayserlichen das Fuldische Gebiete/ als sie von solcher Vereinigung Part erhielten/ und besorgten sich/ die Frantzosen und Hertzog Bernhard möchten über den Rhein ankommen: Vielleicht meinten sie sich auch die Schwedische Hülffe stärcker einbilden/ welche denn der Land-Graf in solchen Schrecken verfolgen ließ; Als sie sich aber an einen bequemen Orte fest setzten und an der Zahl weit stärcker waren/ befand er nicht vor rathsam/ eine Schlacht mit ihnen zu wagen/ sondern lagerte sich bey Burckgemünde/ und von dar bey Homberg/ dabey denn nichts merckwürdiges vorgegangen/ ausser daß zwischen ihm und Land-Graf Georgen/ dessen Land man nothwendig mitnehmen müste/ scharffe Briefe gewechselt wurden/ dadurch die verbitterten Gemüther noch mehr wieder einander aufgehetzet worden/ und Sperreuter war auch offendiret/ weil der Land-Graf beachtete/ er solte seine Fuß-Völcker und Stücken so lang in sein Corpo geben und Graf Ebersteinen darüber commandiren lassen/ indem er mit der Reuterey zu thun hatte/ welches Sperreuter übel empfund/ gleich als ob ihm seine Fuß-Knechte gar entzogen werden solten/ und ob es zwar schien/ als ob ihn der Land-Graff wieder zu gute gesprochen/ so blickte doch das schwürige Gemüth zu Zeiten hier und dorte vor: Die Officierer waren auch ungehalten/ daß sie zwar genung Proviant/ aber wenig Geld bekämen/ welches denn unter andern verursachte/ daß der Landgraff nichts wider den Feind tentiren wolte/ also daß er von dieser Connection keinen andern Vortheil hatte/ als daß der Feind nach seinen Gefallen in Hessen nicht hausiren kunte/ sondern in Päbstischen Landen bleiben muste/ davon der gröste Theil kurtz darauff zu Gallassen gung. Da nun der Land-Graff den Feind loß war/ ging er erstlich darauff um/ daß er mit Hertzog Bernharden/ und mit dem Land-Graffen sich communiciren wolte. Als aber die Franckfurter abneten/ und keine Zufuhr verhanden war/ auch über dieß Gallas sich an einem bequemen Orte zwischen dem Rhein/ Mayn und Nicker auffhielt/ so würde er schwerlich zu einer Schlacht zu bringen seyn. Da nun dieser Rath nicht anging/ mit welchem auch die meisten Officierer nicht zu frieden waren/ beschloß er sich mit Bauern zu communiciren/ und Sachsen gehling zu überfallen/ auch eine Schlacht zu versuchen/ weil er keine Officierer von sonderlicher Opinion hätte/ und die Soldaten wider ihre Glaubensgenossen auch schwerlich recht fechten würden. Und wenn dieser Anschlag fortgehen solte/ hätte Bauer Gelegenheit in des Kaysers Erblande zu rücken/ und wo Gallas denenselben zu Hülffe kommen wolte/ wäre Hertzog Bernhard von seiner Last befreyet; Diesen Anschlag schrieb er an Bauern und entschuldigte sich/ daß er sich bißher mit ihm nicht communiciret: Er müsse sich so lange in den Quartieren auffhalten/ biß ihm das Glück die Gelegenheit gäbe/ hinter Gallassen herzugehen. Aus der Ursache verlegte er sein Läger von Homberg an die Ohm/ und begab sich über Nacht nach Mühlhausen. Im währenden Marche streiffete Sperreuter mit 35. Compagnien Reutern um Fulda herum/ und entsatzte Römhildt/ allwo er dem Feind 3. Stücke und alle Bagage nahm/ auch viel niedermachte. Hierauff ward Proviant in die Stadt gebracht und die unbewehrten Leute heraus genommen/ wiewol/ da die Gemüther der Officierer in Bauers Regimente schwürig wurden/ kunte nichts feindliches wider Sachsen vorgenommen werden/ sondern man muste ihren umgekehrten Tractaten den Lauff lassen. Darneben hatte auch der Feind in Abwesenheit des Land-Graffen und Sperreuters in Westphalen zu grassiren angefangen/ und das Benthemische Städtgen Neuenhausen eingenommen/ welches zu befestigen der Oberste Rabenhaupt geschäfftig war. Cößfeld wurde auch von 3000. Soldaten und 7000. Bauern belagert/ welche Stadt den Hessen sehr bequem war/ und gleichwol in grosse Gefahr stund/ indem die Einwohner in der Stadt fast stärcker waren/ als die Besatzung/ und wenn diese hätte sollen zu Grunde gehen/ so hätte der Land-Graff alle Quartiere in gantz Westphalen verlohren. Da nun Sperreuter mit seinen Regimentern zu Bauern gegangen war/ schickte der Land-Graff Melandern mit einigen Völckern in Westphalen/ worauff sich der Feind alsofort auff den Weg machte.

§. 82. Unterdessen lag der Churfürst von Sachsen dem Land-Graffen inständig an/ daß er den Frieden annehmen solte/ und schickte den Obersten Lieutenant Bodenhausen ihn zu versichern/ daß er mit in die Amnestie eingeschlossen wäre/ und wo er etwas verlangte/ wolte er sich bemühen/ ihm Satisfaction zu geben. Welches doch wenig von dem Landgraffen geachtet wurde/ welcher mehr auf die Tractaten mit dem Könige in Ungern sahe/ so durch Greißheimen waren angefangen worden/ absonderlich da sich Oxenstiern schrifftlich erklärete; Er könte das nicht improbiren/ was er wegen Abwendung eines Unglücks vorhätte/ und überließ demnach seinem Gutbefinden/ wie er sich am besten zu rathen gedächte; Doch würde er verhoffentlich seine

Der Landgraff fängt an mit dem Kayser zu tractiren.

13. Julii.

17. Julii.

20. Julii.

1635.

Der Landgraff will sich mit Bauern vereinigen.

14. August. 1. Septembr.

27. Aug.

29. August.

Der Landgraff entsetzet Cößfeld.

Er schertzt Tractaten mit dem Kayser fort.

22. August.

1635. seine Gunst gegen Schweden nicht fallen lassen/ und seine Völcker dem Kayser oder Sachsen nicht überlieffern. Greißheim überbrachte demnach die
30. Aug. Declaration des Königs in Ungern auff des Land-Graffen Vorschläge; Weil aber solches dem
12. Sept. Land-Graffen keine volle Satisfaction gab/ schickte er Greißheimen wieder zurück an den König in Ungern/ und gab ihm solche Instruction/ daß er in des Kayfers Nahmen wolte versichert seyn. Also verhielten sich die Bundesgenossen der Schweden nach den Prägischen Frieden.

Die Tractaten der Officirer mit Sachsen werden fortgesetzt.

§. 83. In währender Zeit waren Lohausen/ Wedel und der Oberste Crockaw/ welche von Bauers Armee zu den Sachsen geschickt worden/ wieder zurück gekommen/ und hatten des Churfürsten Antwort mitgebracht/ darinn er sich erklärte; Er könne weiter nichts concediren/ als was des
17. Sept. Kayfers Brieff und Befehl zuliesse. Darum hatte nun der Kayser berichtet/ Schweden wäre allerdings mit in dem Frieden begriffen/ und alle Schweden/ wie auch alle Schwedische Bedienten hätten einen sichern und freyen Abzug vom deutschen Boden; Allein/ daß man erst deßwegen mit ihm und mit dem Könige in Spanien/ wie auch mit der Liga tractiren wolte/ das wäre nur eine Invention Zeit zu gewinnen/ und nachdem alle Stände verglichen/ auch alle Uneinigkeiten auffgehoben/ ein unnöthiges Wesen. Der Kayser hatte auch dem Churfürsten Macht gegeben/ alle Deutschen/ die innerhalb 10. Tagen Schwedische Dienste verlassen würden/ in seinem Namen/ wiederum in die Kayserliche Gnade und in die Amnestie des Friedens
19. Sept. anzunehmen. Als sie mit solcher Antwort wieder nach Magdeburg zurück gingen/ wurden sie durch Orenstiernis schleunigen Abzug nicht wenig erschrecket/ zumahl da unterschiedlich davon geredet wurde. In nachfolgenden Tagen gingen sie zwar unterschiedene mahl in das Sächsische/ allein sie richteten nichts aus/ ausser daß der Churfürst zu Sachsen dasselbe Geld/ was man Schweden zu Bezahlung der Soldaten offeriret hatte/ auff funffzehen/ und hernach auff 20000. Gülden verbesserte/ welche Summa im Nahmen der Protestantischen Stände innerhalb 6. Jahren solte ausgezahlet werden.

Bauer führet seine Armee ins Braunschweigische.

§. 84. Da nun das Getreyde theuer ward/ kunte Bauer bey Magdeburg nicht länger verbleiben/ sondern muste sich ein ander Quartier suchen. Nun hatte er zwar anfangs beschlossen/ in Thüringen an die Werre zu gehen; allein die Officirer wolten nicht/ und gaben vor/ man verhinderte die Tractaten mit Chur-Sachsen/ und auff solche Weise müste man nothwendig in das Handgemenge kommen/ welches sie denn weder zulassen könten noch wolten. Also war nichts mehr übrig/ als das Braunschweigische und Hildesheimische
23. Sept. Gebiete/ dahin sie denn auch auffbrachen. Zu Magdeburg liessen sie eine starcke Besatzung unter dem General Lohausen: Damit auch der Hertzog von Braunschweig nicht ungehalten würde/ berichtete ihm Bauer seine Ankunfft/ und entschuldigte sich mit der unvermeidlichen Nothwendigkeit. Allein den Sachsen schien Orenstiernis Abreise eine bequeme Gelegenheit zu geben/ die Gemüther der Schwedischen Officirer noch mehr zu turbiren/ und Orenstiernen bey ihnen verhasset zu machen/ gleich als ob er und Bauer alles nach ihren eigenen Belieben thäten/ es möchte dem Schwedischen Reichs-Rath anstehen oder nicht/

Die Gemüther der Officirer werden noch mehr turbiret.

und dieses wäre ihm ausdrücklich aus Schweden geschrieben worden. Nun mangelte es an solchen Leuten nicht/ denen Orenstiernis Anschläge und Verrichtungen mißfielen/ weil es doch niemand allen Leuten recht machen kan. Dannenhero wurde denen Officirern beygebracht; Es wäre bekandt genung/ daß Orenstiern seine gantze Armee für verlohren hielte/ und seine einzige Hoffnung auff die Preußischen Völcker gesetzet hätte; Zu welchen er sich auch begeben/ ohne daß er vor die deutsche Armee noch einige Sorge trüge. Deswegen möchten sie sich doch in acht nehmen/ und nicht länger verziehen/ des Kayfers Gnade samt der Belohnung für ihre Dienste anzunehmen. Der Churfürst wolte den deutschen Regimentern/ so unter Schweden dieneten/ 200000 Gülden geben/ und alles/ was biß anhero geschehen/ vergessen/ wenn sie unter ihm dienen wolten. Der Schwedischen Existimation hätte er allbereit/ so viel die gegenwärtigen Zeiten zulassen wolten/ gerathen/ und wenn etwas von Schweden zum Gratial verlanget würde/ so wäre er willig dazu; Doch anitzo könte man in Abwesenheit Orenstierns nicht zugleich an die Belohnung der Soldaten und des Königreichs gedencken. Es thäte ihm wehe/ daß die Schwedischen Officirer ihrem Glücke selbst zu wider wären/ und solche treue Dienste umsonst wolten gethan haben. Hierzu kamen Brieffe von Chur-Brandenburg/ welchen die Schwedischen Officirer wegen der Sächsischen Tractaten um Rath gefraget hatten. Drum rieth er: Sie solten sich ja nicht weigern/ den angetragenen Vergleich anzunehmen. Leuchtmar schrieb auch an seinen Vetter Lo-
20. Sept hausen: Er möchte sich doch bemühen/ die andern Officirer zu bereden/ daß sie die Sächsischen Offerten nicht weiter ausschlügen. Da nun die Gemüther dergestalt je mehr und mehr getrennet wurden/ beruffte Bauer die sämtlichen Ober-Officirer nach Helmstädt und vernahm/ was er sich zu ihnen zu versehen hätte? Da that nun wohl einer und der ander gar weitläufftige Promessen; Allein einige/ darunter auch Sperreuter war/ ungeachtet er sich nur neulich gegen Schweden so sonderlich erkläret/ wie auch Wedel waren gar schwer daran zu bringen. Bauer brachte auch den alten Anschlag vor/ in Thüringen zu gehen/ welchem aber fast alle wiedersprachen; Ja Wedel/ Sperreuter/ Beckermond/ Glaubitz und andere gaben es nicht undeutlich zu verstehen: Man solte sich mit den sämtlichen Regimentern berechnen/ die Fahnen zerreissen/ und einen jedweden gehen lassen/ wohin er wolte. Also wurde Bauer genöthiget/ wenn er nicht die gantze Armee wolte untergehen lassen/ die Soldaten im Braunschweigischen und im Stifft Hildesheim einzuquartieren/ auch etliche Regimenter in Westphalen zu lassen. Und weil das Stifft Halberstadt indessen von Chur-Sachsen war eingenommen worden/ welches den Regimentern Wedels und des Obersten Duglaßens war zugedacht worden/ so musten sie gleichfalls in Hildesheim mit untergebracht werden. Der Oberste Lieutenant Jeswitzki muste mit im Werderischen Regimente die Gegenden an der Elbe Dömitz und Boitzeburg erhalten. Im selbigen Convente veranlassen die Officirer nicht die Tractaten mit Sachsen zu continuiren/ und weil der Graff Brandenstein wenig nach dem Vortheil der Soldaten fragte/ und nebst ihm Lohausen in Verdacht kam/ als ob er nur seinen eigenen Nu-

Die Officirer halten einen Convent zu Helmstädt.

1635. hen suchte/ so wurde ihm Wedel adjungirt/ welches denn ziemlich ungereimt war/ indem niemand im Nahmen des Schwedischen Reichs/ wie bißher geschehen/ zugesellet wurde/ und sich also diejenigen des Friedens vergeblich annahmen/ welche den
7. Sept. Krieg in ihren Namen nicht geführet hatten. Man gedachte auch in den Brieffen/ so an Sachsen geschrieben worden/ nicht mehr an die Belohnung des Schwedischen Reichs; Sondern nur an die Verauslagung der Soldaten/ welche die angebotene Summe gerne wolten vermehret haben/ und daß sie inzwischen in ihren Qvartieren ruhen und sicher seyn möchten/ biß die Sache vollend ausgemachet würde. Wiewohl auff diese letzte Abfertigung erfolgete nichts. Denn Wedel/ der in Halberstadt sein Qvartier haben solte/ muste weiter fortmarchiren/ weil ihm die Sachsen den Bissen vor dem Maule weggenommen. Drum wolte Lohausen das Werck allein nicht über sich nehmen/ sonderlich/ da er keine Commißion deswegen hatte/ und es nicht gerne sahe/ daß man ihn im Verdacht hielte.

Baners Anschlag. §. 85. Allein Baner hatte bey Austheilung der Winterqvartiere vornehmlich darauff gesehen/ wie die verdächtigen Regimenter unter Sperreutern am allerweitesten wegzuschicken/ damit die übrigen nicht auch inficiret würden; Die getreuesten legte er um die Elbe herum/ daß man sie auff begebenden Fall innerhalb 3. Tagen zusammen bringen konte. Hiernechst war er willens/ seine inhabende Qvartiere mit Fleiß zu erhalten/ und an der Elbe/ so lang es möglich/ zu verbleiben/ weil er sahe/ daß der Churfürst sonst nichts suchte/ als nur seine Qvartiere je weiter und weiter auszubreiten; Würde er aber etwas feindliches tentiren/ so wolte er an einem bequemen Orte an der Elbe ein Läger formiren/ und eine Brücke oder Fähre die Soldaten hinüber zu bringen an der Hand haben: Und wenn er sich daselbst nicht länger halten könte/ die Armee eilfertig hinüber führen/ die Brücke hinter sich abwerffen/ oder die Fähren zerschlagen/ und nach Havelberg oder weiter hinausgehen und sich unversehens im selbigen Lande feste setzen: Auch nach Zusammenziehung der Preußischen Völcker/ es daselbst erwarten/ was die
6. Octob. Zeit und das Glück geben werde. Unterdessen schrieb er einen modesten Brieff an den Churfürsten zu Sachsen/ darin er Orenstiems Abzug wegen der im Pommern einfallenden Kayserlichen berichtete/ absonderlich weil seine Gegenwart zu Beförderung der Tractaten wenig hätte beytragen können/ als welche auch durch die Dexterität anderer Leute könten beschlossen werden: Die Armee hätte in diese Gegend müssen verleget werden/ aus Mangel des Proviants/ und damit man nicht unversehens mit Sachsen zusammen geriethe. Ob er nun wohl des guten Vertrauens lebte/ der Churfürst werde der Schwedischen Meriten nicht vergessen; Weil aber doch seine Regimenter nach Wiedererlangung der Stiffter auch in diese Lande kämen/ so möchte er wissen/ mit was vor Gemüthe solches geschehe. Weil auch täglich mehr Kennzeichen der Feindseligkeiten bey den Sachsen ausbrachen/ schrieb Baner an alle Generale und Obristen: weil die Ankunfft der Sachsen auff keine Freundschafft ginge/ so möchten sie ihrer Auffrichtigkeit gegen Schweden ingedenck seyn/ und ihm berichten/ wie weit er sich darauff zu verlassen. Er befahl auch/ sie solten sich alle Stunden zum Marche fertig halten/ und im Fall 1635.
ihnen Sachsen auf den Hals ginge/ sich zu ihm begeben.

Orenstiern leget Besatzung in Dömitz. §. 86. Inzwischen hatte Orenstiern Tag und Nacht marchiren lassen/ und war eilfertig auf Dömitz gekommen/ allwo er vernahm/ daß die Hertzoge von Mecklenburg den Obristen Ellen zu sich beruffen/ um Dömitz/ Pöl/ Schwerin und Rostock mit denjenigen Völckern zu besetzen/ die bey Hertzog Georgen verblieben waren: Sie hätten darneben auch verboten/ man solte die Schwedischen Völcker nicht über die Elbe gehen lassen. Weil nun Orenstirn merckte/ daß solches Schweden zum Nachtheil angeordnet worden/ zumahl/ da er mit genauer Noth eine Fähre erhalten können; So behielt er dieselbe so lang bey sich/ biß die Armee/ welche er etwas hinter sich gelassen hatte/ mit der Bagage nachkäme. Hierauff befahl er dem Obristen Lieutenant Goldsteinen/ der ihn convoyret/ er solte die Soldaten ins Schloß/ und in die Städte/ so noch unbesetzet waren/ hinein legen. Kaum war er mit den übrigen nach Wismar zugegangen/ so kam Ellen zu Dömitz an. Doch war sein An- 11. Sept.
schlag vergebens/ daß er einen andern Weg nach Mecklenburg suchen muste. Dieses Schloß hat Orenstiern kurtz darauff/ als er nach Wismar kam/ mit Munition und mehr Soldaten versorget. Er legte auch Besatzung in Pöl/ welches die Hertzoge mit ihren Völckern besetzen wolten. Doch wolte er dieselben Plätze/ wenn es die Hertzoge rechtschaffen mit Schweden halten würden/ ihnen wieder restituiren: Würden sie aber auff des Feindes Parthey treten/ so wär es besser/ daß sie diese Gegend an der Elbe/ und die Thüre zu dem Wismarischen Hafen in ihrer Gewalt hatten: Und weil sich die Sachsen gerühmet/ sie wolten noch mehr Oerter in dieser Gegend einnehmen/ dahin es auch mit der Ankunfft des Obristen Ellens angesehen war/ so ließ er die Stadt Schwerin von seinen Soldaten einnehmen/ und das Schloß als einen Sitz der Hertzoge verschonen/ welches doch nachmahls Ellens Soldaten eingenommen/ davon die übrigen auff Rostock gegangen. Als der Hertzog fragte; Warum Schwerin eingenommen worden/ sagte Orenstiern: Er müste den Sachsen zuvor kommen/ beschwerte sich darneben auch/ daß man Lüneburgische Völcker eingenommen/ welche das Schwedische Bündniß verlassen/ und wegen des Halberstädtischen Decrets mehr vor Schwedens Feinde als Freunde zu halten wären. Darneben vermahnte er auch 25. Sept.
die Rostocker/ sie solten den Schweden nicht Anlaß geben/ übels von ihnen zu gedencken/ worauff 28. Sept.
sie antworteten: Sie wären vermöge eines Bündnisses gehalten den Hertzogen von Mecklenburg die Thore auffzumachen/ wenn sie sich dahin begeben wolten: Die Soldaten/ die man hinein gelassen/ hätten der Stadt schweren müssen/ und wäre solches zu keines Menschen/ geschweige zu der Schweden Schaden angesehen; Sondern nur darum geschehen/ damit sie der Dienstbarkeit einer fremden Besatzung nicht ferner unterworffen würden.

Orenstiern versorget die See-Küste. §. 87. Als nun Orenstiern gnugsam merckte/ was vor Gefahr verhanden wäre/ so war seine erste Sorge/ wie er Wismar mit Soldaten und Wercken besestigen möchte. In Vor-Pommern wurde Lesle geschicket/ und Hinter-Pommern versorgete Steno Bielcke/ welcher zu Stralsund ganz verzagte

1635. verzagte Bürger / unvollkommene Wercke und schwache Besatzung antraff. Die übrigen Städte auser Gryps-walde waren gleichfalls nicht wohl befestiget / und in der gantzen Provintz lagen kaum 2000. Soldaten / deßwegen muste er die Stralsunder gar künstlich tractiren / und nicht mehr von ihnen fodern / als sie von freyen Stücken geben wolten / ihnen auch die vorigen Wolthaten zu Gemüthe führen / und sie dadurch bey guten Gedancken erhalten / biß man zu einen rechten Frieden käme / darauff Schweden sonderlich bedacht wäre. Man führte ihnen auch das Exempel der Stadt Elbingen zu Gemüthe / welche durch Beystand der Schweden ihre meisten Privilegia erhalten. Und gewiß dieses machte den Stralsundern einen Scrupel / daß die Amnestie biß auffs dreyßigste Jahr in diesem Seculo restringiret wäre / da gleichwohl von den Hansee-Städten ihnen hievon keine Nachricht gegeben worden. Also fing die alte Gewogenheit gegen Schweden allmählich wieder an zu leben / und Lesle schaffte alles herbey / was zur Defension vonnöthen war: Erinnerte auch die Commendanten in den Städten durch das neue Exempel der bestraffte Boßheit zu Gartz. Aus Preußen wurden gleichfalls etliche Völcker gefodert / nebst allen / was ihnen von Ammunition / Proviant und Gelde war destiniret worden. Eine kleine Schiffs-Flotte muste sich nahe an Pommern fertig halten / und Banern wurde angedeutet: Er solte sich nicht ehe an die See-Küste begeben / biß die höchste Noth da wäre. Endlich bemühete sich Oxenstiern auff alle massen / daß er zum wenigsten einen rechtschaffenen Frieden von dem Feinde abtrotzen könte / wenn derselbe auff andere Weise nicht zu erhalten. Und damit ja nichts unterlassen würde / hatte er den Graffen Brandenstein zu Magdeburg / welcher auff begebenden Fall die Tractaten fortsetzen solte. Und als die Hertzoge von Mecklenburg durch ihre Gesandten nachfragen liessen / wie die Tractaten mit Sachsen stünden / und zugleich ihren möglichen Beystand hierzu anboten / so bat er selbst / sie möchten sich interponiren / und stellete ihnen vor / was es vor eine gefährliche und beschwerliche Sache wäre. Weil der Kayser mit den Schweden in einem absonderlichen Vergleiche nicht transigiren wolte / so müsten sie sich allerdings vorsehen / damit nicht Schweden vor so viel Wolthaten dieser Schimpff erwiesen würde. Wenn nun Chur-Sachsen im Nahmen des Kaysers die Tractaten mit ihnen vornehmen wolte / welche man in wenig Puncten und in kurtzer Zeit absolviren könte / also daß darin nur das vornehmste abgethan würde / so würde man sich im übrigen wegen der Satisfaction schon bequemen.

Er will nicht tractiren.

24. Sept.

Der Kayserlichen Fortgang in Ober-Deutschland. Franckfurt nimt den Frieden an.

4. Julii.

§. 88. Allein in Ober-Deutschland waren die Kayserlichen froh / daß sie durch den Prägischen Frieden den Churfürsten zu Sachsen mit seinen Alliirten in einander gehetzet / und bemüheten sich möglichsten Fleißes / die Frantzosen von den deutschen Grentzen wegzubringen. Was auch noch von Protestanten übrig war / begab sich freywillig / oder doch Vermöge der scharffen Artickel zu den Prägischen Frieden. Die Franckfurter beschlossen alsofort den Frieden anzunehmen / als er ihnen angekündiget ward / doch mit Consens des Commendanten Bitzthums / welcher sich nicht unterstehen wolte / dieser Legation zu contradiciren / wenn ihm nur ein freyer Abzug verstattet würde; Vielleicht aus der Ursache / weil er mit seinen Völckern den Bürgern nicht gewachsen war / und kurtz darauff / als der Vergleich mit der Stadt geschehen / kam einer von dem Könige aus Ungern / welcher mit ihm wegen des Abmarches tractirte / und als die Sache bald zu Ende gebracht war / hatte dieser schon angefangen einzupacken; Als er aber von der Ankunfft Hertzog Bernhards gehöret / und daß die Belagerung vor Mayntz auffgehoben worden / hat er auffgehöret zu tractiren / und sich nach Sachsenhausen zu begeben beschlossen. Die Fürsten und viel andere Graffen und Edelleute / so sich zu Straßburg auffhielten / sahen alle nach den Frieden / und schickten einige an den König in Ungern / welche in ihren Nahmen tractiren musten / davon etlichen gar gütige / andern hingegen gar harte Conditiones vorgeleget wurden. Doch der Marck-Graff von Baden hatte den Frantzosen gefolget / und sich durchaus in solche Tractaten nicht einlassen wollen. Den Gesandten des Hertzogs von Würtenberg / welche der König in Ungern selbst nicht hören wolte / gab Curtz zur Antwort: Er wäre von dem Frieden ausgeschlossen / und müste damit zu frieden seyn / oder die Sache solte biß auff den Convent der Churfürsten verschoben werden / oder er müste mit dem Kayser selbst tractiren / ob er ihm aus Gnaden ein Theil von seinem Lande wieder geben wolte. Unterdessen / ob gleich in den Friedens-Artickeln stünde / daß die Religion im Würtenbergischen bey dem alten Stande verbleiben solte / biß über der Ausschliessung des Hertzogs von den Churfürsten oder von den gesamten Reichs-Ständen gesprochen würde / so wurde doch alsofort in den Klöstern die Catholische Religion eingeführet / und die Schulen abgeschaffet / auch viel Städte und Aemter wurden andern geschencket. Als nun die Straßburger sahen / daß der Feind immer näher käme / daß alle nach den Frieden eileten / ja daß dem Vorgeben nach Oxenstiern selbst mit dem Kayser in Tractaten stünde / und daß die Frantzosen samt Hertzog Bernharden schwerlich wilden wieder kommen / so hielten sie allerdings davor / es wäre nunmehr Zeit / daß sie dem Kayser eine Antwort berichteten / und in dem Friedens-Eiffer eben nicht die letzten wären / sonderlich da der Marck-Graff von Baden Willhelm versprach / er wolte zusehen / daß denjenigen Knoten abgeholffen würde / darüber sie einigen Scrupel hätten. Dannenhero erklärten sie sich: Den Frieden mit der Bedingung anzunehmen / wenn ihnen die Thum-Kirche nebst andern Gottes-Häusern gelassen würde; Wenn man sie wegen Einreissung der Klöster nicht wolte zur Rede setzen; Ingleichen / daß sie nicht wolten gezwungen werden / wider Franckreich und Schweden feindlich zu agiren / daß alle Clienten in der Stadt dieses Friedens mit theilhafftig würden / und daß sie frey alles dasjenige abführen möchten / was sie hinein geflüchtet. Als aber wegen der Kirchen nicht nach ihren Wunsche geantwortet wurde / hielten sie bey Sachsen um Interession an; Doch wurden solche Tractaten auffgeschoben / in dem sich der Schwedische Resident Mockel bey den Bürgern / die dem Prägischen Frieden ohn dem nicht gut waren / interponirte / darzu sie auch der Frantzösische Gesandte / der Vice-Comte von Roußillon instigirte; Doch schien es dabey / daß sie ihrem Glücke gar leichte nachgehen dürfften.

Der Hertzog von Würtenberg wird ausgeschlossen.

Die Straßburger wancken.

§. 89.

1635. Das Concilium Formatum wird gäntzlich aufgehoben.

§. 89. Die Assessores des Concilii Formati/ welche bißanhero zu Franckfurt tractiret/ befurchten sich des euersten: Indem nunmehr/ so zu reden/ alles über einen Hauffen gefallen war/ und die Stadt selbst in gefährliche Partheyen getheilet wurde. Da sie nun vernahmen/ daß sie vom Frieden solten ausgeschlossen seyn/ schrieben sie an Chur-Sachsen und defendirten oder entschuldigten/ was sie gethan hätten/ baten auch/ man möchte es ihnen nicht entgelten lassen/ was sie im Nahmen der Stände verrichtet. Eben auff die Art schrieben sie auch an den Churf. zu Brandenburg/ und an die übrigen Stände in Nieder-Sachsen/ recommandirten auch Oxenstiernen ihre Wolfahrt; Nichts destoweniger wolten sie noch ihre alte Autorität exerciren/ und richteten dem Neuburger ein Instrument wegen der Neutralität auff: Schrieben auch an den Commendanten zu Eyburg und an andere: sie solten die Besatzungen aus den Städten ziehen: Als sie aber vernahmen/ daß sie beschuldiget wurden/ als hätten sie sich an der Majestät vergriffen/ und daß man von den Franckfurtern begehrte/ sie in Käyserliche Hände zu liefern/ auch über diß grosser Mangel verhanden war/ so meinten sie/ das Brodt wäre ihnen nunmehr schon gebacken; Der König in Ungern hatte ihnen auch den freyen Abzug abgeschlagen/ damit sie sich um so viel destoweniger unterstehen dürfften/ darum anzuhalten. Endlich hat der Rhein-Graf Otto durch Hülffe des Graffen von Falckenstein erlanget/ daß er möchte von Franckfurt wegziehen/ in dem er seinen gefangenen Vetter den Graffen von Salm/ dafür auff freyen Fuß stellete. Drum ist er nach Maintz/ von dar nach Straßburg gelassen worden/ und hat sich weiter um nichts bekümmert. Die übrigen haben sich bey ihren Freunden heimlich auffgehalten/ und sind der Gefahr auff die Weise noch entgangen. Ein solches Ende hat dieser Rath gehabt.

10. Julii.

Heidelberg ergiebt sich.

§. 90. Kurtz darauff hat sich Dilsberg und nach dem Heidelberg aus Mangel des Proviants ergeben. Der Oberste Abel Moda/ als Commendant zu Heidelberg/ hatte sich die Freyheit bedungen zu Oxenstiernen in Sachsen zu ziehen: Er wurde aber von den meisten Soldaten verlassen. An Maintz versuchte Gallas sein Heyl/ und kurtz zuvor war Beckermond mit seiner Reuterey/ der ohn dem hätte verhungern müssen/ über den Rhein/ und durch Hessen zu Bauern gegangen. Es waren 3. Läger um die Stadt formiret/ und sonderlich machte man Anschlag auff die Schantze S. Alban. Hingegen Hohndorf der Commendant in Maintz hielt alles fertig/ was zur Belägerung von nöthen war/ und that einen Ausfall/ darin der Oberste Lieutenant Uculmus blieb: Er antwortete auch Gallassen/ der ihm befahl die Stadt zu übergeben/ gar frewmüthig. Darauff fing dieser an die Stadt/ wie auch die angelegenen Castele und Gustavs-Burg von unterschiedenen Batterien zubeschiessen: Die Belägerten feuerten wieder hefftig hinaus/ und erlegten viel von denen Feinden/ darunter der General Wachmeister Diodatus/ der in grossen Ansehen bey dem Kayser war: Man schoß auch von Cassel die 4. Schiff-Mühlen in den Grund/ die Stadt desto eher mit Hunger zu zwingen. Welcher denn nach Aussage der Uberläuffer und heimlicher Boten der Geistlichen ihnen allbereit nahe war. Doch ehe man einen Sturm versuchte/ kam ein Brieff von Hertzog Bernharden/ in welchem er versicherte/ daß er ihnen ehestes zu Hülffe kommen wolte/ wodurch die Belagerten zur eusersten Beständigkeit auffgemuntert worden/ und wenig Tage hernach/ als der Feind von der Frantzosen und Hertzog Bernhards Ankunfft vernommen/ hat er das Läger angezündet/ die Infanterie und das Geschütze nach Oppenheim vorhergeschicket/ worauff des andern Tages die Reuterey gefolget; Von dannen hat er sich gehling nach Worms begeben/ in dem er Hertzog Bernharden und dem Cardinal Valette nicht gewachsen war/ welche weit mehr als 20000. Mann auff dem Fusse halten/ zumahl da Gallas wegen des Hungers und der Contagion fast alle Tage 300. einbüssete. So bald der Hertzog in Maintz ankam/ schickte er 2. Regimenter nach Rhingau/ da unterdessen die Frantzosen Bingen einnahmen/ daraus die Käyserlichen alle auffs Schloß flüchteten/ welches doch kurtz darauff ohne einige Exception sich ergeben/ daß mehr als 500. darunter viel Officirer/ in Frantzösische Hände kamen. Hierauf befahl man eine Schiffbrücke bey Maintz zu bauen/ damit man Vitzthumen/ der zu Sachsenhausen belägert war/ zu Hülffe kommen möchte; Allein wie die Sache langsam von statten ging/ war dieses Städtgen schon verlohren. Denn so bald Hertzog Bernhard nach Maintz gekommen war/ hatte sich Vitzthum mit den Franckfurtern vernommen/ weil er wol merckte/ dz man darauff ginge/ wie er zur Stadt hinaus gebracht werden möchte. Drum beruffte er die Völcker aus Franckfurt nach Sachsenhausen/ und nahm noch 500. aus Hanau dazu; Nachmahls nahm er die Thürme ein/ und trieb die Raths-Wache hinaus/ daß also die gantze Stadt in seine Gewalt kam. Hierauf setzte er Schantz-Körbe auf die Brücke/ um die Leute aus der Stadt von den Mühlen abzuhalten. Als solches die Franckfurter nicht vertragen wolten/ schossen sie mit Stücken nach den Körben/ fielen auch aus/ und rissen dieselben nieder/ trieben die Schweden von der Brücke und von den Mühlen weg/ und jagten sie wieder nach Sachsenhausen/ welche sich doch wieder recolligirten/ und die Bürger mit gesamter Hand wieder in die Stadt hinein stiessen. In selbigen Scharmützel sind auff beyden Theilen einige geblieben/ und die Mühlen angezündet worden. Da nun die Franckfurter sahen/ dz sie allein den Schwede nicht gewachsen wären/ haben sie Gallassen um Hülffe angeruffen/ welcher etliche tausend Mann unter den Obersten Lambon und Rebraus geschicket/ darauff wurde Sachsenhausen auff der Seite/ da der Mayn vorbey fleust mit Stücken angegriffen/ auch an dem Unterthore Breche geschossen. Hingegen die Schweden verbaueten und verschantzten sich/ so gut sie konten. Des andern Tages gegen Abend wagten die Käyserlichen einen Sturm auff das Rundell und kamen in die Stadt biß in die Kirche. Doch wurden sie wieder heraus geschlagen/ in dem man diejenigen mit Rauche zwang/ die den Thurm inne hatten. Des andern Tages ging der Lerm wieder an/ und wurden 2. Stücke an das Thor gepflantzet/ auch Feuer in die angelegenen Häuser geworffen/ derer 26. abbrandten/ aus welcher Ursache Vitzthum gegen Abend anfing zu tractiren/ sonderlich da die Einwohner so gar hefftig lamentirten. Allein die Artickel wurden nicht gehalten/ sondern da die Soldaten zur Stadt hinaus waren mit 4. kleinen Stücken/ mit Sack und Pack/ wurden

1635.

19. Julii.

2. Augusti.

2. Augusti.

9. Augusti.

Sachsenhausen wird erobert.

7. Augusti.

8. Augusti.

9. Augusti.

10 Augusti.

11. Augusti.

Mayntz wird vergeblich belagert.

9. Julii.

10. Julii.

21. Julii.

1635. wurden sie von den Kayserlichen angefallen / mit Vorgeben / man hätte zwar verwilliget / die Soldaten aus der Stadt zu lassen / allein das sichere Geleite biß nach Gustavs-Burg ginge nur Vitzthumen an; Immassen darbey der Soldaten mit keinem Worte gedacht worden. Also wurde Vitzthumen alles genommen / daß nicht mehr deñ ein einziger mit ihm nach Gustavs-Burg kam: Die Soldaten musten alsofort dem Kayser schweren / ob wohl die meisten von Hanau wieder in ihre Besatzung liessen.

Hertzog Bernhard und die Frantzosen gehen über den Rhein.

§. 91. Inzwischen gingen die Schweden mit Hertzog Bernharden bey Mayntz über den Rhein / und verrichteten nichts denckwürdiges / indem die Hoffnung sich mit dem Landgraffen zu conjungiren vergebens war / und weil auch Gallas in der Nähe war / wolten sie sich an Franckfurt nicht wagen / so kunten auch die übrigen aus dem Rathe der Alliirten / nebst denen bey sich habenden Documenten / in einem Anfall so geschwinde nicht befreyet werden / ob sie wohl inständig darum anhielten. Man kunte auch keine Soldaten in Hanau hinein bringen / allwo die Besatzung allerdings hätte sollen verstärcket werden / indem die leidige Contagion innerhalb 2. Monaten 5000. Menschen dahin gerissen / welche alle zum Kriege geschickt waren; Also blieb der Vestungs-Bau unterwegen / und die Soldaten die noch übrig waren / reichten kaum zu die Wachen zu bestellen.

4. Sept. Doch wagte sich Vitzthum / der um die gantze Gegend wuste / und wolte den angethanen Schimpff rächen / wie er denn mit einer tapffern Mannschafft die Kayserlichen an sich lockte / und sie an einen Ort hinter sich her zog / da sie gute Stösse bekamen / auch unterschiedene gefangen wurden: Hatzfelden wurde das Pferd unter dem Leibe niedergeschossen / Lamboy wurde am Arme blessiret. Kurtz vorher hatte der Churfürst zu Mayntz den Grafen von Stolberg mit Dräuworten gezwungen / daß er das Schloß Königstein in seine Hände liefferen müssen / ungeachtet er sich unlängst mit dem Kayser verglichen / daß er selbiges mit seinen eigenen Soldaten besetzen möchte. Als nun Valette und Hertzog Bernhard eine zeitlang zwischen Kostheim / Cassel und Hochheim gestanden / gleichwohl keine Gelegenheit etwas zu verrichten gefunden / auch überdiß durch den Hunger und die rothe Ruhr / so von unreiffen Weintrauben entstanden / getrieben wurde / beschlossen sie endlich durch Sarbrücken nach Metz zu gehen / nachdem sie Mayntz mit 7. Regimentern / welche aus 2500. Mann bestunden / aber wenig Proviant hatten / und sonst mit Ammunition befestigte: Sie besorgten sich auch / der Feind möchte sich von Tage zu Tage verstärcken / und den Paß in Franckreich verlegen. Denn sie hatten kaum den Weg nach Creutznach vor sich genommen / als der Feind eben zur selbigen Zeit bey Worms über den Rhein ging / und ihnen einige Reuterey nachschickte / mit der übrigen Armee aber nach Meissenheim / Birckenfeld / Walderfang / da sie durch musten / fort eilete / damit er ihnen zuvor kommen / und den Weg in Franckreich verlegen möchte. Also musten die Frantzosen unter continuirlichen Scharmützeln marchiren / da sie denn die Weimarischen Völcker und Sobernheims 1000. Reuter / wie auch 2000. Dragoner vor sich

Sie geben unverrichteter Sache wieder zurücke.

Die Kayserlichen folgen vergebens nach.

6. Sept.

funden / welche doch 13. Feld-Schlangen / ingleichen den Obristen Binder / 2. Obriste Lieutenante und viel andere Officirer und Gemeine embüssieten / und also ins Lager nach Meissenheim zurück getrieben wurden. Als auch bey Peres die hintersten Trouppen von dem Feinde hefftig angefallen wurden / haben sie sich dergestalt gewehret / daß sie 7. Fahnen bekommen / 400. niedergemacht / und unter andern Gefangenen auch den Obristen Götzen und Langen mit sich geführet / also sind sie nach ausgestandenen Hunger und Arbeit endlich tapffer entkommen / nach dem sie wegen Mattigkeit der Pferde alle Reit-Säcke verbrand / und die grossen Stücke im freyen Felde stehen lassen / ob ihnen wohl Gallas mit mehr denn 30000. Mann auff dem Halse war. Der Feind war auch von dem eilfertigen Marche so müde / daß er sie hinter Walderfang nicht weiter verfolgen wolte. Die Frantzosen haben sich mit Hertzog Bernharden nach Metz gemachet: Gallas hat sich nach Sarbrücken und Sarmund gekehret. Als er aber keinen Proviant und Fourage fand / ist er nach Dickusen zugegangen / damit er sich mit dem Lothringer / der von weiten zu ihm eilete / conjungiren / und noch mehr Diversion machen könte. Darneben hielten sich auch die Frantzosen zusammen / und wolten mit Hertzog Bernharden dem Feinde entgegen gehen / wiewohl die deutschen Regimenter wären untereinander bald uneins worden / weil Poincka / den der Hertzog an den König in Franckreich geschicket / keine gute Antwort zurücke gebracht. Der König wolte den gesetzten Proviant nicht reichen / noch auch sie unter seine Soldaten nehmen. Deßwegen kamen die Officirer zusammen / und liessen dem Hertzoge sagen: Sie möchten gerne wissen wem sie dieneten. Allein der Hertzog und der Obriste Satler haben sie endlich begütiget und versichert / daß sie vom König in Franckreich Gelder und Quartiere haben solten: Daneben solten auch die gefangenen Officirer rantzioniret und bey erfolgten Frieden in die Amnestie mit eingeschlossen werden / womit sie denn zu frieden gewesen. Sonsten war diß der Frantzosen Unglück in Deutschland nicht allein; Sondern es ging auch in Italien und sonderlich in Niederland gar nicht nach ihren Köpffen: Sonderlich da den Holländern das Concept wegen Eroberung Schenckenschantz ziemlich verrückt wurde / welches alles die Kayserlichen trefflich stoltz machte.

1635.

13. Sept.

24. Septem.

Was mit den Sachsen wegen des Friedens vorgegangen.

6. Octob.

§. 92. In Sachsen neigete sichs von Tage zu Tage mehr zum Kriege / indem der Churfürst in seiner letzten Declaration an den Grafen Brandenstein sich zu nichts erklären wolte / als was man so vielmahl ausgeschlagen hatte / nehmlich: Er wolte schrifftlich geben / daß Schweden mit in dem Prägischen Frieden begriffen wäre / und wenn sie daran nicht genung hätten / solte des Kaysers Ratification darüber erfolgen. Inzwischen solte man die Plätze ohne Verzug einräumen. An statt der Satisfaction versprach er 2500000. Gülden / welche die Protestanten auff gewisse Termine abtragen solten; Doch müste man von dieser Summa abziehen / was denen Soldaten vor ihre rückständigen Gelder versprochen worden / und solte keiner

1635. von den Ständen zu einer absonderlichen Satisfaction verbunden seyn: Stralsund möchten sie so lange an statt der Hypothec behalten / doch ihren Privilegien ohne Schaden / und daß die Nachtbarn dabey nicht gedrucket würden. Um den König in Franckreich dürffte man sich nicht bekümmern / weil zwischen ihm und dem Kayser allbereit Tractaten angestellet wären. Uberdiß wurde Oxenstiern in einem absonderlichen Brieffe an Banern durchgezogen / als ob er mit allerhand unnöthigen Händeln den Frieden aufhielte. Worauff Oxenstiern antwortete: Des Churfürsten Caution käme der Schwedischen Dignität und Sicherheit nicht zu; Die Tractaten müsten so wohl von dem Gegenpart erhalten werden / als die Ratification: Mit dem Könige in Franckreich wolte man tractiren / der sich doch nicht vor des Kaysers Feind erklärete; warum solte Schweden von den Tractaten ausgeschlossen seyn? Der Churfürst als Kayserlicher Commissarius solte mit ihm tractiren / weil er von der Königin in Schweden genugsamen Befehl dazu hätte: Den getroffenen Vergleich solte auff einer Seite der Kayser / auff der andern die Königin confirmiren: Wenn man mit dem Hauptwercke würde fertig seyn / solte sichs mit der Satisfaction wohl schicken: Die Besoldung der Soldaten könte Schweden nicht als ein Gratial angerechnet werden: Von dem Vergleiche mit dem Könige in Franckreich wolte sein Abgesandter selbst nichts wissen. In einem andern Brieffe weitzete er die Schuld wegen Aufhaltung des Friedens auff den Churfürsten / welcher bißher mit den Schweden befehlsweise umgegangen / als mit seinen Unterthanen oder Uberwundenen / also / daß es das Ansehen gehabt / als ob er mehr auff sie schelten / den billig mit ihnen tractiren wolte: Im Prägischen Frieden wären die Schweden nicht mehr eingeschlossen / als die Frantzosen und Engländer: Von der Belohnung seines Vaterlandes wäre gar sparsam gehandelt worden: Daß man vor die Soldaten Sold und Wiedererstattung der auffgewandten Unkosten foderte / wäre nichts ungereimtes / wie man aus dem Exempel der Sachsen und Bayern sehen könte / welche als Vasallen dem Kayser die geleistete Hülffe theuer genug angeschrieben: Daß nunmehr die Sächsischen Waffen / denen Schweden bißhero beygestanden / wider ihre eigene Bundes-Genossen gerichtet würden / müste man der Göttlichen Rache anheim stellen. Jemehr nun dergleichen Klagen zunahmen / iemehr verschwand die Hoffnung zum Frieden. Nichts destoweniger blieb Oxenstiern bey seinem Vorsatze / und wolte Schweden so viel möglich gerne vom Kriege befreyen / suchte auch deßwegen durch die Hertzoge von Mecklenburg einen andern Weg des Friedens; Weil sie wegen der nahen Gefahr um ihr Land bekümmert waren. Drum wurde Paul Straßburger an sie geschicket / der sie in allen / was bißher vorgegangen / unterrichten solte; Sie hingegen schickten Gesandten an Oxenstiernen / und liessen ihm vermelden / er solte bey den ausbrechenden Feindseligkeiten die Hoffnung des Friedens noch nicht wegwerffen / darum sie sich nach allem Vermögen bemühen wolten. Solches lobte nicht allein Oxenstiern / sondern bat auch sehr; Sie möchten ehestens

21. Octob.

Die Hertzoge von Mecklenburg nehmen die Mediation über sich.

selbst zum Churfürsten reisen / ehe die Uneinigkeit weiter ausbräche / und so bald es möglich / rechtmäßige Tractaten auswürcken / daß man auf beyden Seiten mit gnugsamer Instruction an einem bequemen Orte / und zu gewisser Zeit zusammen käme / dabey man auch die Existimation des Schwedischen Reichs gering hielte / und alles zu Deutschlandes fester Ruhe vornehme. Hiervon würde er nicht weichen / gesetzt / daß es auch auffs eusserste mit ihm kommen solte. Also ist vermöge des Vergleichs unter diesen beyden Brüdern Hertzog Adolff Friedrich zum Churfürsten gereiset.

1635.

§. 93. Als man dergestalt wegen des Friedens bekümmert war / kam hingegen der Frantzösische Gesandte Marquis de Chaumont zu Wißmar an / und bemühete sich die Schweden bey den Kriegs-Gedancken zu erhalten / und den Frieden mit dem Kayser zu widerrathen / beruffte sich auch auff das Bündnis / so mit Gustavo gemacht / und zu Heilbrunn confirmiret worden; Ingleichen / wie man sich mit Oxenstiernen selbst in Franckreich verglichen; Dargegen aber Oxenstiern vorstellete: Das erste Bündniß hätte aufgehöret: Sein Vergleich bezöge sich auff die Königliche Ratification / welche nicht erfolget. Doch wolte er so viel thun / als die Zeit und der Schwedische Zustand leiden wolten. Der König in Franckreich hatte auch Gesandten bey den Ober- und Nieder-Sächsischen Ständen / welche ihnen rathen musten / sie möchten den Prägischen Frieden verachten / und mit Schweden im Bündniß stehen bleiben / biß man einen Frieden machte / der alle anginge; Allein es war allbereit zu lang geharret. Doch schickte der Gesandte / der sonderlich bey dem Churfürsten zu Brandenburg die Sache vortragen solte / einen Diener nach Berlin / und ließ vernehmen; Ob dem Churfürsten seine Ankunfft angenehm seyn würde / oder nicht? Er begehrte auch von Oxenstiernen / weil der Churfürst sonder Zweiffel wegen Pommern einen Streit machen würde / als solte er ihm doch die geschriebene Declaration hierüber communiciren / worein dieser willigte / damit Schweden auff Frantzösischer Seiten mehr Gunst erlangen möchte / wenn der Churfürst durchaus bey dem Prägischen Frieden bleiben wolte. Oder / wenn er hiedurch bewogen würde / könte solches Schweden zu sonderlichen Vortheil gereichen: Es erklärete sich aber Oxenstiern / es solte dem Churfürsten wegen Possess dieser Provintz keine Verhinderung in den Weg geleget werden / wenn der Hertzog zeit währenden Krieges ohne Männliche Erben verfallen möchte. Nach geendigten Kriege solten ihm alle Plätze wieder eingeräumet werden / doch daß Stralsund bey ihren Freyheiten bliebe: Die Wiedererstattung der Unkosten wurde dem Churfürsten auch nachgelassen / ungeachtet er vermöge des Pommerischen Bündnisses dazu verbunden wäre; Doch daß er zu derselben Summa Geldes / welche die Königin von den Protestanten zu empfangen hatte / sein zubehöriges Theil conferirte. Bey der Gelegenheit schrieb Oxenstiern zugleich einen Brieff an ihn / und beklagte sich über dasjenige / was ihm von Sachsen angethan würde / und daß sich Brandenburg mit ihm conjungiret / auch dem Feinde bey Franckfurt

21. Octob.

Der Frantzose räth den Krieg fortzusetzen.

17. Octob.

than

1635. und Landsberg den Durchzug verstattet. Bat darneben/ er möchte sich wieder zu den Schweden halten/ und andere auch darzu vermahnen; Allein Brandenburg sagte: Er könte dem Frantzösischen Gesandten wegen des sichern Passes und Repasses nicht gut seyn. Drum blieb der Gesandte darvon. Oxenstiernen wurde weitläufftig geantwortet: Was er gethan/ müsse man der Nothwendigkeit und den gegenwärtigen Zeiten bemessen/ nunmehr wäre es nicht in seiner Gewalt/ ihn seiner Bitte zu gewähren. Eben zu der Zeit bat Augustus der Hertzog von Lüneburg durch seinen Gesandten/ man möchte doch zum wenigsten nur etliche Schwedische Völcker aus seinem Lande ziehen/ und sonderlich seiner Cammer-Güter und des Ampts Zelle verschonen: Auch Nienburg wieder in seine Hände liefern/ da er denn die Festung schleiffen oder Neutral behalten wolte. Allein Oxenstiern entschuldigte sich bey ihm wegen der Einquartierung durch die Noth/ darein Sachsen die Schweden gestecket: Wegen seiner Cammer-Güter hätte er an Bauern geschrieben: Nienburg behielte man aus Kriegs-Raison/ und weil sein Bruder Hertzog George die Schwedischen Städten noch nicht hergegeben.

3. Nov.

13. Octob.

16. Oct.

Baner marchiret aus dem Lüneburgischen ab.

§. 49. Allein kurtz darauff muste Baner seine Regimenter zusammen ziehen und das Lüneburgische verlassen/ weil der Churfürst zu Sachsen hinter ihm her war/ der sich nun öffentlich als einen Feind erkläret. Da wuste man so genau nicht/ was zu thun: Sachsen hatte eine starcke Armee: Den Schweden waren die meisten gram/ also/ daß sie dieselben entweder verfolgten oder verriethen. Von allen waren sie verlassen/ nicht wegen eines Versehens/ sondern weil Sachsen den Anfang gemachet/ und weil man keine Hoffnung zu einem erwünschten Fortgange hatte/ oder weil sie meinten/ der Nutz deß Friedens würde ihnen von den Schweden abgeschnitten: Ein grosser Theil der Schwedischen Armee war durch Sächsische Bedrohungen oder Verheissungen corrumpiret/ also/ daß sie in dem nächsten Sommer nicht fechten wolten/ und die Schwedische Sache durch Particulier-Tractaten in ungemeine Difficultäten brachten/ welche denn wegen ihrer wanckenden Treu und Beständigkeit nicht kunten verhindert werden. Indessen hatte Sachsen Gelegenheit nach seinen Gefallen zu verfahren. Und ob sie wohl von ihrem Rechte weichen wolten/ so wurde es doch so gespielet/ daß sie ohne Verletzung ihrer Dignität die Waffen nicht kunten niederlegen/ und meinte Oxenstiern/ es wäre besser/ daß er mit Gewalt vertrieben würde/ als daß er buttweise den Frieden erhalten solte; Zumahl/ da es auch auff solche Weise nicht möglich war. Drum hielt er vor rathsam: Baner solte bey Gelegenheit eine Schlacht lieffern. Denn solte er überwinden/ so würde alles auff einmahl restituiret; Solte es aber anders fallen/ so wäre es genug/ daß er davon käme/ weil die Armee ohne dem in solche Enge gebracht wäre/ darinn sie umkommen müste/ zumahl da die See-Küste durch die Preußischen Völcker/ und die man aus Schweden hoffete/ gnugsam könte defendiret werden. Wofern sichs aber mit der Schlacht wegen der schwachen oder unwilligen Soldaten nicht thun liesse/ solte er sich so lange an der Elbe auffhalten/ als es möglich wäre: Könte er nicht länger subsistiren/ so muste er diß-seit der Elbe in Mecklenburg und Pommern gehen. Drum solte er den Krieg/ der nunmehr von neuen anginge/ so lange auffhalten/ biß die Soldaten müde gemachet würden/ daß sie sich zu einen anständigen Vergleiche bequemeten/ oder biß GOtt etwa sonst hülffe. Denn wenn man die See-Küste biß auff den nechsten Frühling erhielte/ sonderlich wenn aus Schweden Hülffe käme/ so würden die benachtbarten Fürsten durch die Verwüstung ihrer Länder den Frieden zu suchen genöthiget werden. Ja man würde auch keine Gelegenheit zu rechtschaffenen Tractaten überkommen/ wenn der Feind nicht inne würde/ daß sich die Schweden nicht so leicht/ als man wohl meinte/ vertreiben liessen. Drum wurden die vornehmsten Plätze besestiget/ und Oxenstiern hatte auch etwas Geld vor die Besatzung angeschafft/ und wo dieses nicht zureichen wolte/ da stopffte man mit Sparsamkeit oder auff andere Weise zu. Leonhard Torstenssohn/ der aus Preußen Völcker in Pommern brachte/ muste Colberg besetzen/ und Stetin samt der zubehörigen Landschafft/ wie auch die Inseln Wollin und Uiedom defendiren. Im übrigen solte er die Völcker in keine Gefahr führen/ sondern den Krieg den Winter über sachte fortsetzen/ auch die Regimenter/ so viel möglich/ recreutiren und exerciren/ damit sie/ wenn es nöthig/ desto geschickter zum Kriege wären. Oxenstiern selbst/ nachdem er alles in Wißmar versorget/ ging nach Pommern/ seine Sachen daselbst in acht zu nehmen.

Oxenstierns Rath den solchen Schwierigkeiten

1635.

27. Octob.

Zwischen Schweden und Sachsen komts zum Gefechte.

§. 95. Endlich kam es mit Schweden und Sachsen zum ausdrücklichen Kriege: Denn der Churfürst beschloß auff des Käyserlichen Grafen Curtzens Anregung die Schweden in Aschersleben zu bekriegen. Und eben den Tag/ da er die letzte Declaration wegen des Friedens heraus gegeben/ hat er auch den ersten Blut-Befehl/ wie er ihn selbst hieß/ seinem Feld-Marschal Baudißen gegeben: Weil er sich bißher gantz vergebens bemühet hätte/ den Schweden und ihren Soldaten Satisfaction zu thun/ so solte er ihnen/ als Störern des Reichs/ so viel möglich und thulich wäre/ Schaden zufügen/ und weil Baner selbst mit etlichen Regimentern sich ins Braunschweigische und Lüneburgische begeben/ und den General-Lieutenant Rudwen in der alten Marck mit etlichen eingeleget/ so theilte auch der Sachse seine Armee/ den lincken Flügel hieß er unter den General-Wachtmeistern Damian Bitzthumen und Dähnen nach Garleben gehen/ daß er sich zwischen Banern und Rudwen in die Mitten schlüge: Er kam mit Baudißen an der Elbe herunter/ und ließ einige Mannschafft über den Fluß nach Havelberg und Mecklenburg zu gehen/ welche die Schweden bey Dömitz und sonst nicht über die Elbe lassen solten. Da nun die Sächsischen bey Tangermünde ankamen/ zog der Oberste-Lieutenant Erich Slange aus der Stadt/ und begab sich nach Stendel zu Tobias Duwaln/ welchen Baudiß alsofort durch einen Trompeter weichen hieß. Und da sie nun mit gesamter Hand nach Saltzwedel zu Rudwen nicht kommen kunten/ weil der gantze

6. Octob.

10. Octob.

1635. linckе Flügel von der Sächsischen Armee dahin ginge/ so wandten sie sich auff die rechte Seite nach
11. Octob. der Elbe zu/ damit sie desto sicherer zu den übrigen kommen könten. Zu Tangermünde antwortete der Sachse auff Baners Brieff: Es wäre nicht zu leiden/ daß er aus einem ausgezehrten Lande in ein fettes ginge/ nach dem Oxenstiern die Tractaten abgebrochen/ unter dem Vorwande/ daselbst das Ende des Vergleichs zu erwarten. Denn solchen Vorhaben müste er entgegen gehen/ wie es die Reichs-Gesetze erforderten. Er legte auch seine letzte Meinung wegen des Friedens bey;
10. Octobr. Schrieb daneben an etliche Stände in Nieder-Sachsen: Oxenstiern hätte die Tractaten/ so mit ihm angefangen worden/ turbiret; Also wären die Schweden und ihre Bundsgenossen vor Feinde zu halten. Die Sächsischen fingen an feindlich zu agiren/ in dem sie das Thor zu Egeln mit einer Petarde über den Hauffen wurffen/ schlugen auch
Die Sächsischen fangen die Feindseligkeit an. 30. Schweden tod/ die übrigen liessen sie gehen/ und saaten: Sie hätten dessen können überhoben seyn/ wenn nicht der Commendant dem Churfürsten das Nacht-Quartier abgeschlagen. Noch öffentlicher erkandte man die Feindschafft zu Wolffsburg/ allwo sie 2. Compagnien des Obersten Pfals nieder gemacht. Die Werber-Schantze griff der Oberste Unger am frühen Morgen unversehens an/ vermittelst zweyer Schiffe/ da die Mannschafft auff der andern Seite/ in dem es noch finster war/ ziemlich nahe heran rückete/ und kein einziger Schuß gethan wurde. Worauff der Commendant als der Oberste Lieutenant George Patrulius gefangen wurde.

Bäner steckt in Difficultäten. §. 96. Banern drückten die Sachsen nicht wenig. Denn ob er wohl eine stattliche Mannschafft/ als nehmlich 180. Compagnien Reuter/ 134. Compagnien Fuß-Volck/ und 19. Compagnien Dragoner hatte/ so trauete er doch der Reuterey nicht/ in dem die gemeinen nach dem Exempel der Officirer widersinnisch waren. Und wolte man sie so gehling zusammen ziehen/ ehe sie sich etwas recolligiret/ so schien es/ als ob der Untergang nicht weit wäre. Es war auch ungewiß/ ob sich die Regimenter die in Westphalen/ im Hildesheim- und Braunschweigische einquartieret wären/ sich so bald wiederum moviren möchten/ weil sie kaum in die Quartiere gerochen/ mit den übrigen allein war er dem Churfürsten nicht gewachsen/ und gleichwohl/ da er seine Feind seligkeit sehen liess/ war kein ander Weg verhanden/ als daß man die nechsten Regimenter zusammen ziehen/ nach der Elbe zu gehen/ und bey
9. Octobr. Danewerg/ Gustar oder Blecken die übrigen erwarten solte/ wie er denn auch ohne Verzug nach der Elbe zu marchirte/ und Rudwen aus der alten Marck eilfertig herzu kommen hieß; Die übrigen/ so etwas weiter abgelegen/ solten gleichfalls durch allerhand sichere Umwege zu ihm kommen; Es war auch viel daran gelegen/ ob er oder die Sachsen eher an die Elbe kommen würden. Denn wenn Baner zuvor kommen solte/ könt er sich an einem bequemen Orte niederlassen/ und sich hernach gegen Gewalt wehren/ auch so es thulich/ an das andre Ufer gehen. Allein wenn Sachsen hätte zuvor kommen sollen/ so wäre Baners Armee verlohren gewesen/ oder hätte sich ergeben/ und unanständige Puncte eingehen müssen. Ob nun wohl die Sachsen innerhalb 2. Tagen 14. Meilen marchirten/ so kam doch Baner eher an die Elbe/ welchen Rudwen zu Altenburg einholte. Also sind alle

Baner kömt eher an die Elbe. 25. Octobr.

Regimenter zu Fuß/ ausgenommen das Krachtische und Goltzische/ wie auch die beste Reuterey zu ihm gekommen/ und ob er sich zwar etwas weiter hinauf an die Elbe setzen wolte/ etwan zu Dannenberg oder Blecken/ so war es ihm doch genung/ daß er irgendwo den Fluß berühret/ zumahl da die Sachsen scharff dahinter her waren. Inzwischen revenguirte sich Pfuel wegen seiner beyden Compagnien/ indem er zwischen Blecked und Dornberg 150. Sächsische meistentheils niedermachte/ den Commendanten und die übrigen gefangen nahm. Hier war nun Baner wieder in Angst/ weil die abgelegenen Regimenter noch nicht ankamen/ welche er nunmehr über der Elbe nicht so leicht mit sich conjungiren kunte; Solte er aber jenseit der Elbe auff sie warten/ so war zu besorgen/ die Sachsen möchten zu Teutzen/ darin der Oberste Unger lag/ eine Brücke über die Elbe bauen/ und ihm den Paß in Mecklenburg/ Pommern und zu den Preußischen Völckern verlegen. Ja wenn auch dieselben Regimenter ankämen und bey ihrem vorigen Sinne blieben/ dürfften sie leicht mehr Schaden als Nutzen schaffen/ in dem sie auch die übrigen aufwiglen würden; Da er doch dieses zu verhüten sie so weit weggeschaffet hatte/ zumahl da er wegen der Treu der Preußischen Völcker satsam versichert war. Drum ging er mit den bey sich habenden Regimentern über die Elbe/ und wolte sich mit den Preußischen Völckern conjungiren/ oder in der Marck dem Feinde eine Diversion machen.
21. Octob. An die übrigen Regimenter/ die weiter von ihm waren/ schrieb er: Er hätte ihre Ankunfft nicht erwarten können/ deßwegen solten sie sich mit Land-Graff Wilhelmen conjungiren/ und dem Feinde auff den Leib gehen. Nachmahls als Baner bekümmert war/ wie er die Völcker bey Altenburg übersetzen wolte/ kam Dähne zwischen Lüneburg und Bardewick mit den Sächsischen Vortroupen an/ welche aus 10. Regimentern bestunden/ und schickte Vitzthumen mit seinem Regiment/ wie auch noch andere außerlesene Reuter/ die sich auff 1700. Mann belieffen/ biß nach Ludershausen auf Kundschafft/ da man gehling eine Schantze auffwurff/ welche mit 3. Schwedischen Regimentern zu Pferde und 600. Mann Fuß-Volck besetzet wurde. Als Baner solches inne wurde/ machte er sich alsofort mit seinen Leuten aus dem holen Wege/ und wurde durch einen Gefangenen berichtet/ daß es der Feind wäre. Drum befand er nicht vor rathsam/ die gantze Armee zu erwarten. Da nun beyde Partheyen stehen blieben/ und die Sächsischen sich leicht einbilden kunten/ daß sie ohne
Die Sachsen kriegen Schläge. Streit nicht würden von einander kommen/ fiel man alsofort über einander her/ da denn die Sachsen gleich in Confusion gebracht wurden/ wiewohl nur drey Schwedische Regimenter fochten/ und die übrigen drey hinter einander etwas langsam ankamen. Da sie die Flucht gaben/ setzte ihnen Baner nach/ biß ihm die übrigen Sächsischen Regimenter in die Augen kamen/ worauff er denn sich feste setzte und ihre Ankunfft erwartete. Als sie sich aber nicht weiter heran wagen wolten/ ging er auch wieder zurück. Im selbigen Scharmützel sind viel Sachsen geblieben/ die Haupt-Estandarte von Vitzthums Regimente/ wie auch etliche Officirer und ohngefähr 70. Gemeine mitgenommen worden. Unter den Schweden erwiesen sich alle fertig zum Streit/ und die Infanterie/ welche dem Scharmützel nur von weiten zusahe/ lachte

die

1635.

die Sachsen laut aus; Es geschehe ihnen recht/ weil sie ihnen ihre Mühe nicht besser hätten belohnen wollen.

Bauer gehet über die Elbe.

§. 97. Ob nun wol Bauer dergestalt eine Probe hatte/ und leichtlich schliessen kunte/ daß ihm der Churfürst nunmehr mit gantzer Gewalt auff den Halß gehen würde/ so befand er doch vor nöthig/ daß er je eher/ je besser über die Elbe setzte/ ungeachtet der Feind mitten inne lag/ weil er vernommen/ daß die Sachsen sich an Dömitz machen wolten/ welches auch der Oberste Unger schon etliche mahl vergebens tentiret. Deßwegen schickte er/ ihnen vorzukommen/ Rudwen mit der meisten Reuterey und 1000. Fuß-Knechten eilfertig dahin/ daß er das Schloß entsetzen und den Brückenbau verhindern solte/ biß er mit der übrigen Armee/ und mit den Stücken/ so es nöthig/ nachkäme. Als dieser nach Dömitz kam/ fand er Baudissen fast mit 7000. Mann zu Fuß ohne Stücken und Fahnen/ weil sie der Churfürst gehling hatte lassen überführen/ Dömitz einzunehmen. Da nun Baudiß seine bey sich habende Reuterey nach Grabau 2. Meilen von dar geschicket/ welche Johann Wachmeisters Compagnie wegnehmen solten/ so beschloß Rudwen den Feind anzufallen/ der keine Reuterey bey sich hatte/ zumahl/ da eben um dieselbe Zeit der Oberste Lieutenant Jeswitzki ausfiel/ die Stadt anzündete/ und also die Sachsen ins freye Feld trieb/ welches ihm so wohl gelungen/ daß von so viel tausend Sächsischen Völckern der gröste Theil meder gemacht und bey 2500. Gemeine gefangen wurden/ welche alle Schwedische Dienste annahmen/ und ihre Fuß-Völcker nicht wenig verstärcketen. Es wurde auch der Oberste Bunow gefangen/ welcher doch bald an seiner Blessure gestorben/ ingleichen die beyden Obersten Lieutenante Julius Christoph Arnheim/ und Stammer. Baudis war bey dem Gehenck ergriffen worden/ allein er hatte es samt dem Degen fahren lassen/ und war davon kommen; Der General Major Winterff/ und der Oberste Schneide waren zu Pferde entkommen. Solche Victorie hat den Schweden viel geholffen. Denn die getreuen Regimenter wurden trefflich confirmiret/ und die wanckenden wurden auff andere Gedancken gebracht.

Die Niederlage der Sächsischen Infanterie bey Dömitz. 22. Octob.

Die Sächsische Brücke bey Lentzen wird eingerissen.

§. 98. Da es also glücklich von statten gegangen/ rückte Rudwen nach Lentzen/ allwo sich die 200. zu Fuß/ so darinn lagen/ allbereit auff die Seite gemachet. Dahin kam auch Bauer/ weil er meinte/ daß Rudwen allein mit der Brücke/ welche fast gantz fertig war/ nicht zurechte kommen möchte. Also wurde des Nachts das Werck mit kleinen Stücken nieder geschossen; Allein bey anbrechenden Morgen wurde die Brücke vermittelst des grossen Geschützes gäntzlich über den Hauffen geworffen/ ob gleich die Sachsen auff der andern Seite vergeblich Feuer gaben. Unter dessen/ waren eine halbe Meile davon etliche Sächsische Reuter unter dem Obristen Schiersted durch die Elbe gegangen/ und dahin trachtete auch der Churfürst mit 4. Regimentern zu Fuß und 8. Stücken/ denen die übrige Reuterey nachfolgete. Als Bauer solches hörete/ schickte er den Obristen Lieutenant Slangen mit einem Regiment dahin/ den Feind auffzuhalten/ biß er selbst nachkäme. Kurtz darauff kam Bauer mit seinem Regimentern nach und blieb die Nacht über liegen/ biß er sahe/ daß dem Churfürsten die Lust vergangen/ in dem er sich wieder zurück machte. Hierauff beschloß Bauer den abgematten Soldaten ein wenig Ruhe zu lassen/ welche er zu dem Ende in Dömitz biß nach Wahren einquartirte; Allein der Sachse ließ solches nicht zu/ in dem er biß nach Werben zu rücke ging. Denn weil er daselbst eine Schantze inne hatte/ kunte man ihm den Paß über die Elbe nicht verwehren. Nicht weit davon bey Sandau kunte die Reuterey gar gemächlich durch den Fluß kommen. Solches zwang Bauern/ die Völcker wieder zusammen zu ziehen. Gleichwol befand er nicht vor rathsam/ dem Feinde entgegen zu gehen/ weil er entweder ein Schlacht hätte liefern sollen/ oder zum wenigsten die Stücke/ wo nicht gar die Infanterie im Stiche lassen müssen. Deswegen beschloß er an einem bequemen Orte Posto zu fassen/ und die Sachsen zu erwarten. Wie er sich denn auch gegen Außgang des Octobris bey Malchin niederließ/ und nach Ankunfft der Preussischen Völcker eine bequeme Gelegenheit zu agiren erwarten wolte.

1635.

Die Kayserlichen nehmen Stargard ein.

§. 99. Hingegen war es den Kayserlichen bey Stargard nach Wunsch ergangen/ indem bey ihrer Ankunfft die Stadt in vollem Feuer stund/ welches einige Verräther angeleget hatten: Andere hingegen meinten: es wäre eine Scheune angezündet/ und bey entstandenem Winde das Feuer in die Stadt gebracht worden. Indem sich nun die Einwohner bemüheten/ das ihrige zu retten/ that der Feind einen Anlauff nach den andern/ wurde aber doch etliche mahl hurtig abgeschlagen. Weil aber das Feuer in die Proviant- und Zeughäuser geriethen/ auch einige Thore und Pasteyen ergriffen/ und über dieß die Soldaten wegen des Rauchs auff dem Walle nicht stehen kunten/ so fing Bohm mit dem Feinde an zu tractiren/ absonderlich da er durch den Magistrat der Stadt/ und durch das Geschrey der Weiber und Kinder hierzu angehalten wurde. Allein der Feind wolte bey so gestalten Sachen von keinen Tractaten hören/ und fuhr ohn unterlaß fort zu stürmen/ biß er um Mitternacht durch ein verbrandtes Thor mit Verlust 50. Mann hinein drung/ worauff sich die Schweden auff die Johannis-Schantze retirirten. Weil sie aber keinen Bissen Brodt in Vorrath hatten/ musten sie sich des andern Tages dem Willen des Feindes übergeben. Also wurden bey nahe 600. gemeine und außerlesene Soldaten unter die Kayserlichen Regimenter untergesteckt/ und die Officirer gefangen genommen. Der Feind ließ in der abgebranten Stadt einige Mannschafft/ und ging nach Damm zu/ allwo er einige Tage stille lag/ und den ungewissen Außgang einer Verrätherey erwarten wolte oder weil er sich für der Ankunfft der Preußischen Völcker furchte/ wie er denn selbst die Arme zu verstärcken auff Sächsische/ Brandenburgische und Polnische Völcker sich bewarb.

Die Preußischen Völcker kommen in Pommern.

§. 100. Von den Preußischen Völckern/ welche sich auff die See begeben/ waren einige durch Ungewitter verschlagen worden. Sechs Compagnien waren unter den Obristen Fleetwood in die Pillau getrieben. Andere unter Obersten Kunningham hatten Schiffbruch gelitten/ davon nicht mehr als 80. in die Pillau zurück gekehret/ die andern waren hier und dar zerstreuet worden. Zwey tausend zu Pferde/ und 6. Regimenter zu Fuße hatte der Schwedische Feld-Herr Jacob de la Garde unter Torstenson und Axel Lilien zu Lande fortcommandiret/ welche

18. Sept.

1635. durch Schämnitz in klein Pommern/und Stolpen nach Cößin kamen: Da sie aber vernahmen/
6. Octob. daß es mit Stargard allbereit geschehen/ und daß
13. Octobr. die Feinde in so grosser Anzahl beysammen wären/ beschlossen sie an dem Ufer zu Wollin zu verbleiben/ und daselbst zu erwarten/was Oxenstiern vor Ordre ertheilen würde. Als Marazin ihre Ankunfft vernommen/ hat er Damm verlassen/ und die Soldateska theils nach Greiffenhagen geschicket/ und ist mit 4. Regimentern zu Pferde/ und einem Regimente Dragonern/nacher Wollin marchiret/ um daselbst den Zustand der Schweden zu erforschen. Als sie nun erfuhren/ daß die Schweden in dem engen Wege nach den Flecken zu marchirten/ um daselbst Quartier zu nehmen/ bemühete sie sich selbige unvermerckt darin zu überfallen.

Die Kayserlichen werden bey Wollin abgetrieben.

Allein Torstenson bekam Nachricht von ihrer Ankunfft/ und befahl ihnen näher zu der Stadt zu marchiren. Da sie sich kaum auff den Weg gemacht/ fiel der Feind mit gantzer Macht aus den Walde das Upländische Regiment an/ welches ihm am nähesten war. Als der Scharmützel anging/ zogen sie sich immer näher und näher nach der Stadt hin/ biß die Ost-Gothen dazu kamen. Da nun die meisten auf Feindes Seiten nach den holen Wege zu gegangen waren/ drungen die Schweden auff sie loß/ und schlugen sie mit ihren ziemlichen Verlust hinaus/ weil sie aber von einigen Gefangenen Nachricht erhielten; Es stünde an dem Wege ein Regiment Dragoner/ und noch ein starcker Hinterhalt/ blieben sie daselbst stehen/biß das Zeichen zur Retirade gegeben würde. Der Feind machte sich nach Gollnow/ und vermiste nicht wenig/ darunter auch 3. Rittmeister und einige andere Officirer/ auff Schwedischer Seite waren über 20. nicht geblieben/ oder bleßiret worden. Als nun dieser erste Anfall war gemacht worden/ haben diese Völcker einen und den andern Ausfall auff den Feind gethan/ wie denn auch 31. Reuter nebst einem Rittmeister dereinsten geblieben.

Die Pommern wollen sich widersetzen.

§. 101. Nun kamen die Preußischen Völcker gleich zu rechte/ weil dazumahl die Pommern begunten auffsätzig zu werden. Denn der Land-Mann ging mit den Kayserlichen um/wie mit guten Freunden. Der Hertzog schickte zu Zeiten seine Leute an die Kayserlichen Officirer/ ungeacht Steno Bielcke sich dawider setzte. Zur Ursach wurde eingewendet; Sie müsten dasjenige wieder einbringen/ was ihnen entwendet worden: Gleich als ob ihnen volle Macht hier zu gegeben wäre. Als auch Steno Bielcke Proviant vor die Preußischen Völcker begehrte/ wurde ihm solches unter dem Vorwande abgeschlagen/ weil man Sachsen in eben diesen Begehren nicht hätte willfahren wollen. Sie wolten auch niemand bestellen/ der nur auff eine gewisse Zeit Victualien austheilen solte/ ungeachtet Bielcke protestirte/ er würde nicht davor können/ wenn sich die Soldaten selbst versorgen und einen oder den andern Excess dabey begehen würden. Aus allen Umständen sahe man/ es wäre darauff angesehen/damit die Schwedischen Völcker einigen Haß auff sich laden solten/ oder damit sie sich bey Chur-Sachsen und Brandenburg desto besser entschuldigen möchten. Gleichwohl bemühete sich Torstenson/ so viel möglich/mit aller Gelindigkeit in den Quartieren Proviant für die Soldaten zu verschaffen. Hiernechst trachteten die Hertzoglichen Räthe/ die Schweden von sich weg zu schaffen/ oder zum wenigsten Neutral zu verbleiben. Zu welchem Ende sie auch von Bielcken verlangten: Er solte die 12. Octob. Besatzung aus Stetin heraus nehmen/ worüber sie denn viel Ursachen anführten/ nemlich der Hertzog könne die Stadt schon selbst defendiren/ nach den Abmarche der Soldaten würde er sich den Vergleich zwischen den Kayser und Schweden um so viel desto mehr lassen angelegen seyn/ wozu ihm itzo die Hände gleichsam gebunden wären. Wenn die Stadt würde erleichtert seyn/ würde es auch mit der Hoffstadt des Hertzogs besser stehen/ daß man also wegen Schwedens Vergnügung nachdrücklicher tractiren könte. Schweden bedürffte es nicht/ ja es wäre ihm schädlich/ solche weitläufftige Wercke zu beschützen/ welche von König Gustaven auffgeworffen worden/nicht eine immerwährende Besatzung darinne zu halten/sondern selbige nur im Nothfall zu gebrauchen. Hierauff antwortete Steno Bielcke mit kurtzen: Die Sache wäre von grössern Nachdencken/ also/ daß er sich in der Eil zu nichts resolviren könte. Oxenstiern würde schon wissen/ was recht und billich wäre/ dem auch die Sache allbereit hinterbracht 18. Octobr. worden. Die Pommern baten auch den Churfürsten von Brandenburg/ er möchte ihnen doch mit Rath und Hülffe beystehen/ sintemahl ein jederweder nach seinen Gefallen einfiele. Da sie merckten/ daß sich der Hertzog nicht allerdings wehren könte: Welcher denn alsofort geantwortet: Es 30. October. wäre der Sicherheit des Hertzogs allerdings daran gelegen/ daß die Schwedische Besatzung aus Stetin heraus genommen/ und das gantze Land von der Krieges-Last befreyet würde. Wolten nun die Schweden nicht weichen/ so müste man die Hoffstadt an einen andern Ort verlegen; Allein weil die Schweden ihres Nutzens wegen von Stetin nicht lassen könten/ so beschlossen die Hertzoglichen Räthe samt den Bürgern/ denen Soldaten den bißherigen Proviant zu entziehen/und sie dadurch um so viel desto eher wegzubringen. Es lagen in Stetin 3000. Mann/ wenn man nun die Krancken abzog/ und die andern/ so in Damm und Lastade lagen/ so blieben kaum noch 1600. welches denn eine mäßige Anzahl zu so weitläufftigen Wercken/ und vor eine so starcke Bürgerschafft war. So durffte man auch keine mehr hinein quartieren/ indem man sich einer Rebellion besorgen müste/ wenn man alles mit Gewalt hätte suchen wollen; Wozu doch Bielcke keine Ordre hatte. So war es auch gewiß/ daß allenthalben Mangel an Proviant einbrechen wolte: Sonderlich wurden die fremden Soldaten bey der continuirlichen Arbeit/ und bey so schlechten Tractamente selbst auffsätzig/ und fehlete es an solchen Leuten nicht/die alles auff die Schweden schoben/ welche ihnen mit so schwerer Arbeit und geringen Tractament mit Fleiß beschwerlich wären. Bey solchen Difficultäten nahm man seine eintzige Zuflucht zu den Preußischen Völckern/ welche Stetin und andere Pommerische Plätze solten zu Chore treiben/ wenn sie nur guten nicht dran wolten.

Die Meinung des Schwedischen Raths wegen des deutschen Zustandes.

§. 102. Da nun dieses alles nach Schweden berichtet wurde/konten die Rectores und der Rath zwar leicht sehen/ daß der Kayser und Sachse nechst den übrigen Ständen allein darauf gingen/ damit die Schweden ehestens vom deutschen Boden möchten gebracht werden. Nun wäre es den

Leuten

1635. Leuten an der See-Küste am liebsten gewesen/weñ es durch gütlichen Vergleich hätte geschehen können/ welche sonst mit dem Kriege am meisten wären verwickelt worden. Allein nach dem Ausspruche des Prägischen Friedens hatte gantz Deutschland beschlossen/ sie mit Gewalt auszutreiben. Und gewiß/ da sich die Zeiten und die Gunst der Leute so gar verändert/ hätte man Deutschland leicht verlassen können/ wenn es nur auff eine sichere und anständige Art geschehen mögen/ und man wegen auffgewendeter Unkosten einige Satisfaction erhalten hätte. Es waren auch selbst in dem Schwedischen Rathe einige/ welche allemahl riethen: Man solte nichts vom deutschen Boden zur Satisfaction verlangen. Denn sie meinten/die Schwedische Mannschafft würde wegen der Plätze jenseit des Meers distrahiret werden/ und viel zu unterhalten kosten/ gleichwohl zu nichts nütze seyn/ als daß man mehr Feinde bekäme. Im übrigen wenn eine beständige Sicherheit und Freundschafft solte gestifftet werden/ so müsten alle und iede gute Versicherung erhalten/ welche bißanhero beschäfftig gewesen. Damit nun solches auff anständige Manier geschehen könte/ müsten sich die Partheyen selbst unter einander vergleichen. Allein der Churfürst zu Sachsen hatte diese Art Friede zu machen gantz umgekehret/ und Schweden von den Tractaten mit dem Kayser und der Liga gantz ausgeschlossen/ und wolte nun solchen Frieden ihnen auffdringen/ auch sie vor sich selbst schadloß halten/ da er doch bißher nicht auff der feindlichen Parthey gewesen. Welches den Schweden nicht anstund; Gleichwohl schien es schwer und gefährlich einen Krieg anzufangen/ so lange man noch Hoffnung zu gütlichen Tractaten hatte. Die Armee bestund grossen Theils aus Deutschen/ welche sich zu den Schweden schlechter Besoldung/ von den Ständen aber gewisser Beitraffung oder Belohnung versahen. In Deutschland waren fast alle Bunds-Genossen nicht allein abgetreten/ sondern auch auf die andere Parthey gegangen. Aus Franckreich und Niederland hatte man wenig Hülffe zu hoffen. Und was aus Schweden geschickt wurde/ diente kaum dazu/ daß man die Sache wider einen so hefftigen Feind auffhalten kunte/ zumal da zur Winter-Zeit auff der See nicht fortzukommen war. Gleichwohl schien es viel beförderlicher/ sich in den Friedens-Tractaten nach Sachsens Anschlägen zu richten. Denn daß man mit ihm allein/ als einem Churfürsten transigiren/ und den Prägischen Frieden ohne des Kayſers Ratification/ bloß auff des Churfürsten Wort/ annehmen solte/ solches war dem Königreiche Schweden unanständig und unsicher. Der Prägische Friede war Schweden zu wider; So hatte ja Sachsen bißhero mit den Schweden nicht Krieg geführet/ sondern der Kayser und die Liga. Was konte man sich nun bey der bloſſen Versicherung des Churfürsten zu Sachsen vor Beständigkeit des Friedens versprechen? Zu dem war bekandt/ daß Chur-Sachsen nur deßwegen in keinen neuen Frieden willigen wolte/ damit die Abschaffung und Veränderung des geschlossenen Friedens nicht zu seinem Schimpffe/ und die Beschliessung eines neuen zu eines andern Ehre hinaus schlagen möchte. Das ist gewiß/ kein eintziger war unter allen deutschen Ständen/ der mit dem Prägischen Frieden wäre zu frieden gewesen/ und nicht etwas dabey desideriret hätte. Allein weil sie meinten: Sie müsten Frieden haben/ so bezeugten sie: Daß sie selbigen allein dem Kayser und Sachsen zu Gefallen annähmen; Weil sie aber gleichwohl allerhand Conditiones einrückten/ und darin auff ihren eigenen Nutzen sahen/ so schien es/ als ob sie selbigen heimlich umstossen wolten. Bey welchem Exempel denn auch die Schweden ihren Zweck zu erhalten vermeinten/ daß gleichwol der Prägische Friede/ den alle vor sich vortheilhafftig zu seyn erachteten/ an seinen Ort gestellet bliebe. Allein weil sie nicht als Hülffs-Völcker/ sondern als der vornehmste Theil bey solchem Kriege gewesen waren/ so war allerdings vonnöthen/ daß die Freundschafft zwischen ihnen/ dem Kayser und der Liga durch besondere Tractaten befestiget würde. Drum verhoffte man/ der Churfürst würde desto eher in der Schweden Begehren einwilligen/ wenn er sehen würde/ daß nichts desto weniger sein gemachter Friede auff seinem Grunde stehen bliebe. Doch wenn es zum Tractaten kommen solte/ müste gleichwohl ein Unterscheid seyn/ unter dem Könige in Schweden und unter einen aus den Reichs-Ständen; Deßwegen könte man anders nicht tractiren/ als mit des Kayſers Bevollmächtigten/ und zwar/ daß des Kayſers Ratification darauff erfolge. Also vermeinten sie sich wegen der Dignität und Sicherheit des Schwedischen Reiches gnugsam zu versichern/ wegen der Satisfaction blieben sie bey den ehmahligen Vorschlägen/ darunter zu letzt auch war: Man solte den Anschlag auf ein Stück Land fahren lassen/ und sich mit der Freundschafft der Protestanten vergnügen. Denn es könte geschehen/ daß man mehr auff die Beschätzung einer solchen Belohnung wenden müste/ als sie werth wäre/ gleichwohl sey noch keine gewisse Hoffnung da/ etwas zu erhalten. Das Geld/ welches Chur-Sachsen anfangs anbot/ wäre zu gering/ daß man es annehmen solte. Doch möchte es hingehen/ wenn nur die deutschen Stände die rückständigen Besoldungen/ und was man zu solchen Kriege auffgeborget/ über sich nehmen wolten. Dessen sie sich denn/ wofern einige Scham verhanden/ nicht würden entbrechen können. Doch nachdem der Churfürst die Geld-posten vermehret und Stralsund zur Hypothec eingeräumet/ beschlossen sie das Anerbieten nicht auszuschlagen/ nicht so wohl wegen des Geldes/ als der Hypothec. Denn es war ihnen lieb/ daß sie Stralsund oder Wißmar nebst einem guten Hafen oder beydes zusammen rechtmäßiger weise inne haben solten/ biß man zum wenigsten sehen könte/ wie heilig der Friede auff der andern Seite würde gehalten werden. Es war auch kein geringes/ daß sie daselbst eine Besatzung halten kunten/ so wohl wegen der Sicherheit der Cron Schweden/ als der Ost-See. Nur darauff muste man dencken/ wie man so viel Land dazu bekommen möchte/ als zu Unterhalt solcher Besatzung von nöthen war.

1635.

§. 103. Solchen Beschluß ließ der Rath an Oxenstierne gelangen/ schickten auch zugleich ein Plan quet/ darauff der gantze Titul des Kayſers und des Churfürsten zu Sachsen stund/ damit an nichts einiger Mangel wäre. An Oxenstiernen schrieben sie/ sie wären allerdings mehr zum Frieden als zum Kriege geneiget; Allein durch was vor einen Weg man zum Frieden kommen könte/ solches könte man wegen der veränderlichen Zeiten so eigentlich nicht vorschreiben; Sondern überliesse

Des Raths Befehl an Oxenstiern.

10. Octobr.

1635. lieſſe es ſeiner Dexterität; Doch alſo/ daß die Ratification ihnen vorbehalten würde/ wenn der Friede im Winter geſchloſſen würde/ ſolte er den Soldaten ſo lange Quartier ausdingen/ biß die See wieder auffginge; wenn aber der Friede nicht zu erhalten wäre/ ſolte er ſich mit aller Gewalt an die Seeküſte halten. Denn wenn man darin bliebe/ geſetzt daß alles zu Grunde gehen ſolte/ könte man gleichwohl noch ehrlich tractiren. Doch ſolte ſich die Armee ehe dahin nicht machen/ biß die höchſte Noth verhanden. Denn ein iedwedes Land/ aus dem man weichet/ würde dem Feinde zu theil/ und im Winter könte man aus Schweden nichts ſchicken/ drum ſolten ſie die Beſatzung in den See-Städten verſtärcken/ die Armee ſolte ſich ſo viel möglich weiter oben auffhalten/ und ſich einbilden/was aus Schweden geſchicket würde/ wäre nur vor die Beſatzung: Allein was ſie erübrigten/ ſolte ihr eigen ſeyn/ und die Armee ſolte gedencken/ daß ſie ſich mit ihrem Schwerdte ernehren müſte: Wenn ſie aber durch des Feindes Gewalt an die Seeküſte ſolten getrieben werden/ müſten ſie das Getreyde und Vieh in die feſten Oerter bringen/ damit der Feind nicht Hoffnung hätte/ ſie wegen Mangel an Proviant deſto eher zu gewinnen. Solte das Werck nicht nach Wunſch von ſtatten gehen/müſte Oxenſtiern die Armee wohl verſorgen/ und nach Schweden kommen/ und inzwiſchen die Ordre wegen des Friedens Banern/ Steno Bielcken/ und Lorentz Grubben überlaſſen.

Entſchluß der Schwediſchen Stände.

§. 104. Kurtz darauff wurde ein Reichs-Tag angeſtellet/ und den Schwediſchen Ständen zu Gemüthe geführet/ was in Deutſchland für ein Zuſtand wäre. Drum möchten ſie anzeigen/ was bey der Sache zu thun ſey? Wie weit man ſich mit Sachſen in Tractaten einlaſſen/ und was man an ſtatt der Belohnung fodern ſolte? Ingleichen: Wie man nach erfolgten Friede die ausländiſchen Soldaten am beſten könte loß werden/ oder wie der Krieg am beſten fortzuſetzen? Da
30. Octobr. denn die Abgeordneten der Stände eben dieſes vorſchlugen/ was der Rath allbereit beſchloſſen. Den Prägiſchen Frieden könte man unmöglich eingehen. Denn die Tractaten müſten allerdings mit dem Kayſer ſelbſt vorgenommen werden. Wolte ſich der Sachſe mit einmiſchen/ müſte er Kayſerlichen Befehl auffweiſen/ auch wenn er wegen der Schwediſchen Belohnung tranſigiren wolte/ müſte man wegen ſeiner Vollmacht von den Proteſtirenden Ständen verſichert ſeyn; Ja es wäre ihnen lieber/ wenn andere Stände die Mediation zwiſchen dem Kayſer und Proteſtanten über ſich nähmen/ als daß der Sachſe alles allein ausmachte/ welcher ſich in dem gantzen Kriege etwas hart erwieſen; Doch ehe man es zu einen Kriege kommen lieſſe/ ſolte man es lieber mit Sachſen anfangen. Könte man eine Belohnung erlangen/ welche dem Königreiche Schweden anſtändig wäre/ ſolte man es nicht ausſchlagen; widrigen Falls aber mit der bloſſen Freundſchafft der Proteſtanten zu frieden ſeyn/ und ein geringes Geſchencke lieber verachten. Doch müſte alles von dem Kayſer ratificiret werden/ und ſo lange müſte man Stralſund und Wiſmar oder zum wenigſten eins von beyden innen behalten/und inzwiſchen die Beſatzung aus den andern Plätzen heraus nehme/ doch weil ſich die Conſilia nach den Zeiten richte müſten/ ſo wolten ſie alles in die Vorſorge des Raths beſehlen. Endlich wurde auch von den Ständen 1635.
11. Nov. beſchloſſen/ ob wohl Sachſen die Sache weit anders tractiret/ als ſie hätte können tractiret werden; So wären ſie doch willens ihr billiges Gemüthe allen vorzuſtellen/ den Krieg von den Proteſtanten abzuwenden/ und der Schwediſchen Dignität und Sicherheit ohne Schaden die Sache beyzulegen/ wenn aber der andere Theil billiche Vorſchläge nicht annehmen und noch weiter unerträgliche Conditiones vorſchlagen wolte/ ſo würden ſie weder ihres Blutes noch Vermögens ſchonen/ biß ſie einen rechtſchaffenen Frieden erhielten.

Des Hertzogs von Mecklenburg Bemühung wegen des Friedens.

§. 105. Ferner war nicht wenig Hoffnung zum Frieden wegen der Interpoſition des Hertzogs in Mecklenburg Adolff Friedrichs/ welcher nach Sandaw zu dem Churfürſten in Sachſen reiſete 29. Octobr.
uñ ihm weitläufftig zu überreden ſuchte: Er möchte als des Kayſers Gevollmächtichter die Friedenshandlung mit Oxenſtiernen unternehmen/und die abgehandelten Puncta nochmahls vom Kayſer und der Königin ratificiren laſſen: Denn das wäre die rechtmäſſige und gewöhnliche Art zwiſchen hohen Potentaten zu tractiren. Man redte auch albereit von Tractaten mit dem Könige in Franckreich/der doch nichts bey der Sache gethan/ als daß er den Ständen beygeſtanden/ da hingegen Schweden den Krieg für ſich geführet. Es ginge ja dem Kayſer und dem Churfürſten nichts ab/weil doch der Prägiſche Friede in jenen Stande bliebe/ und Schweden nicht gewonnen wäre/ ſolchen durch neue Tractaten umzuſtoſſen. Es wurde auch vorgeſtellet/was vor incommodität die benachbarten Länder davon haben würden/ wenn die Schweden aus ſo viel feſten Plätzen müſten heraus geſchlagen werden. Der Churfürſt blieb anfangs bey des Kayſers Reſcript/ als welcher nicht Luſt zu neuen Tractaten hatte/ mit vorgeben: Es wäre bloß darauff angeſehen/ daß man Zeit gewinnen und die Sache weiter hinaus ſpielen wolte: Zumahl da man noch nicht wiſſte/ ob die Königin Chriſtina alles/ was nach dem Tode Guſtavi gethan worden/ vor genehm halten würde; Ingleichen ob ſie ſich wider den Kayſer und die vereinigten Stände feindlich erklären wolte/ und ob es bey ſo bewandten Sa- 31. Octobr.
chen der Tractaten bedürffte? Hingegen der Hertzog führte das obige noch weiter aus/ benahm auch dem Churfürſten einige Scrupel/und brachte es endlich dahin/ daß er ihm eine Vergleichs-Formul mitgab/ darin der Churfürſt anfangs bezeugte/ er hätte zwar von dem Kayſer keine ausdrückliche Vollmacht dergleichen Tractaten vorzunehmen/ es wären auch Urſachen verhanden/ welche dieſes widerriethen. Doch wolte er auff Anſuchen des Hertzogs/ und der andern Stände ſo viel thun/ als dem Prägiſchen Frieden/ ingleichen dem Kayſer und dem Reiche nicht ſchädlich wäre. In ſelbiger Provintz waren dieſes die vornehmſten Haupt-Artickel: Es ſolte ſo hingehen/ daß ſich Schweden in dieſen Krieg eingewickelt: Zwiſchen dem Kayſer/dem Reiche und Schweden ſolte der Friede und die Freundſchafft wieder feſte geſetzet ſeyn. Auff beyden Theilen ſolten die Commercia ungehindert fortgeſetzet/ und die Gefangenen ohne Ranzion ausgeantwortet werden. Nach geſchloſſenen Vergleiche ſolten die Schweden aus allen Städten in Deutſchland abziehen. Die deutſchen Soldaten/ die ſich entweder in

Sächſi-

1635. Sächsische Dienste / oder nach Hause begeben würden/ solten der Amnestie zugleich geniessen. Die Schweden solten aus Deutschland einen freyen und ungehinderten Paß haben. Die See-Städte solten nach dem Abzuge der Schweden keine Besatzung haben / und in denselben Stand gesetzet werden/ darin sie Anno 1627. gewesen. Die Stücken/ darauff das Schwedische Wapen zu sehen / möchten sie mit wegführen / die übrigen solten zurück bleiben; Und solchen Vergleich solte der Kayser ratificiren. Solche Artickel brachte der Hertzog
11. Nov. nach Stralsund an Oxenstiernen / und bemühete sich sehr ihn dahin zu bringen/ daß er selbige annehmen möchte. Allein Oxenstiern wieß hier und dar allerhand Mängel/ und bat: Der Hertzog möchte selbst ein ander Project auffsetzen / welches vor die Schweden etwas profitabler wäre. Ob nun zwar eines und das andere hinein gerückt wurde / wolte es Oxenstiernen gleichwohl noch nicht anstehen / deßwegen satzte er selbst etwas auf/ darinn die Dignität und Sicherheit des Schwedischen Reichs besser beobachtet wurde / und dieses sonderlich mit vorkam: Die rückständigen Gelder solten den Officirern und Soldaten ohne Schwedens Beyhülffe von den deutschen Ständen gut gethan werden; so müste ihnen auch wegen der aufgewanten Unkosten dem getroffenen Vergleichen nach billiche Satisfaction gegeben/ und inzwischen einige Plätze zur Hypothec überlassen werden; Übrigens solten die ausgeschlossenen Stände/ wenn sie anders wolten/ zur Amnestie gehören. Bey diesen Formular erinnerte zwar der Hertzog eins uñ das andere: Doch in etlichen Puncten erhielt er weitere Erklärung/ in etlichen gab Oxenstiern etwas nach / und überreichte es zugleich schrifftlich / wie weit er mit dem Churfürsten tractiren wolte. Endlich als der Hertzog wegen der Satisfaction Nachricht verlangte / erklärte sich Oxenstiern; Weil nichts vom Lande zu erhalten wäre / mit einer Million Rthl. bey gegenwärtigen bedrängten Zeiten vor lieb zu nehmen/ welche denn nach und nach solten abgeführet werden/ wenn zuvor die Soldaten wegen ihrer Anforderung und Reste würden vergnüget seyn. Denn die Schwedischen Stände hatten beschlossen die Satisfaction lieber gar zu schencken / als unter drey Millionen anzunehmen. Hierauff ist
12. Nov. der Hertzog von Stralsund weggezogen/ und gleich als ob die Sache glücklich abgethan wäre / gantz freudig gewesen; Wie er denn auch Rostock zu den künfftigen Tractaten bestimte: Oxenstiern selbst hatte gute Hoffnung zum Frieden / weil es schien / als ob Sachsen der Sache etwas näher kommen wolte. Welches denn auch vornehmlich die Ursach war/ warum er die Reise in Schweden auffschob / damit er ja nicht an einigem Verzuge Ursach seyn wolte.

Der Frantzösische Gesandte trachtet den Frieden zu hintertreiben.

§. 106. Als nun das Gerücht hiervon bey vielen Leuten gute Hoffnung eines schleunigen Friedens erweckte/ wurde der Frantzösische Gesandte Chaumont / welcher damahls zu Hamburg war/ bewogen/ daß er durch einen abgeordneten San-Roman/ und kurtz hierauff durch Briefe bey Oxenstiernen hefftig anhielt: Er möchte doch nicht mit den Sachsen tractiren/ sondern alles biß auff allgemeine Tractaten auffschreiben/ dabey er sich denn auff das gemachte Bündnis/ und absonderlich auff den Vergleich/ den er selbst zu Compiegne gemacht/ beruffte: Allein Oxenstiern erwieß / daß die alte Allianz von Franckreich selbst nicht in acht genommen worden / der Gesandten Löfflers und Streiffs Commission/ wären von den allirten Ständen ergangen/ welche so wohl ihre gegebene Instruction überschritten / als auch mehr geschlossen / als der Schwedischen Dignität anständig gewesen. Zu dem wäre dieser Vergleich so beschaffen / daß die vorige Allianz ohne Vorwissen der Cron Schweden gäntzlich auffgehoben würde/ zu welchen Ende er auch diese Tractaten zu Worms nicht vor genehm halten wollen. Die Handlung zu Compigne wäre auff Ratification der Principalen gestellet/ welche nicht erfolget. Zu dem ersten Artickel stünde: Die Könige in Schweden und Franckreich / welche mit dem Hause Oesterreich im Kriege verwickelt/ hätte sich mit einander verglichen. Nun wolte der König in Franckreich noch diese Stunde nicht mit dem Hause Oesterreich/ sondern allein mit den Spaniern in Krieg verwickelt seyn. Drauff hätte man so wohl in Franckreich als Spanien Gesandten abgefertiget. Der Frantzösische Resident wäre noch zu Wien/ der Kayserliche zu Paris. Die Commercia wären zwar mit den Spaniern aufgehoben/ aber nicht mit den Oesterreichern/ und ob schon der Krieg würcklich lichterloh brennete; Gleichwohl wolten sie den Nahmen nicht haben / daß es ihr eigner Krieg sey. Er vor seine Person hätte mehr nicht gethan/ als was der Cardinal Richelieu und andere Ministri des Königs thäten/ so täglich auff des Pabsts Vermittelung wegen des Friedens mit dem Feinde negocirten/ und alle Mittel die Sache beyzulegen versuchten. Man hätte mit des Pabsts Nuncio von der Zeit des Vergleichs an tractiret / auch mit dem Kayserl. Residenten darüber Conferentz gehalten/ und nicht einmahl mit dem Königl. Schwedischen Ambassadeur Grotio communication daraus gepflogen. Die Umstände hätten sich seit dem mercklich verändert; Die Sache wäre gantz im andern Stande und in ein ander Modell gegossen. Der gantze Krieg und die Allianzen insgesamt / zumahl auch das letzte Project zu Compigne/ wären zu der Confœderirten uñ unterdrückten deutschē Stände Conservation und Restitution angesehen/ und nicht wider dieselbige; Nun wären solche Stände gröstentheils abgetreten/ uñ begehrten selbst/ daß man auß Lande weichen / und ihnen ihre Ruhe lassen solte: So daß der Krieg auff dieser Seite nicht mehr mit dem Hause Oesterreich wäre; Sondern mit den vorigen Bundsverwandten: Mit welchen Krieg zu führen / man zwar rechtmäßige Ursach hätte/ doch nicht weniger auch wichtig Bedencken/ dem Kriege zu entweichen; Da es mit Ehre und Reputation geschehen könte. Man hätte ihn mit Gelde und guten Rath verlassen/ und da man versprochen/ den restirenden Termin der Subsidien vom Jahr 1632. stracks zu erlegen und einen Ambassadeur nachzuschicken / der ihm die deutsche Stände in Devotion zu halten assistiren solte / wäre deren beyden jenes gar/ das letzte aber in Zeiten nicht geschehen/ noch der Ambassadeur kommen / ehe alles fast verlohren und desperat gewesen. Dieweil denn dieser Grund nicht Stich hielt/ that der Frantzös. Envoye grosse Vertröstung hinzu; Wañ Oxenstiern die Tractaten unterließe und im Nahmen seiner Principalen / die Waffen biß zur allgemeinen Friedens-Handlung fortzusetzen resolvirte. Der Ambassadeur wolte Ordre stellen zu Erlegung des restirenden Termins: Hernach möchte Oxenstiern selbst vorschlagen/ auff was Manier er vermeinte/

1635. daß der König in Franckreich ihm unter die Arme greiffen solte / mit Volck oder Gelde. So wolte derselbe auch sich bey den Ständen bemühen/sie wieder auff diese Seite zu ziehen: Wolte ferner die Frantzösischen Trouppen/im Niederland seiner Direction sie nach Gutdüncken zu gebrauchen untergeben; und dergleichen. Solche Offerten hielt Oxenstiern nicht allerdings zu verwerffen / angesehen der Ausgang der Friedens-Handlung noch ungewiß / fertigte also den Frantzösischen Envoye mit guten Worten und einem Schreiben an den
5. Dec. Ambassadeur ab: Indem aber dieses geschehen / kam der Hertzog eben vom Churfürsten wieder zurücke: Darum Oxenstiern zu Vermeidung alles Argwohns/als ginge man/andern zum Præiudiz / gar zu heimlich mit den Tractaten um/den Envoye auffhielt/und folgendes/ wie der Hertzog Relation gethan/mit einem andern Schreiben abfertigte: Worin er dem Ambassadeur von des Hertzogs fernern Verrichtung Nachricht gab; Daß nehmlich
7. Dec. Der Churfürst zu Sachsen nicht so hart mehr auffm Prager-Frieden bestünde / sondern als ein Kayserlicher Commissarius zu Wiederstifftung Friedens und Freundschafft zwischen seiner Königin und dem Kayser auff billige Weise und Wege erböthig/ und zu Erörterung aller andern Dinge / welche mehrentheils die confœderirte und Protestirende Stände des Reichs angingen/selbige ingesamt / so wohl aus Ober- als Nieder-Deutschland nach Lüneburg zu verweisen willens wäre. Was nun daraus werden würde/und ob man die Tractaten mit Ernst meinte/ stünde nicht leichtlich zu urtheilen. Der Hertzog von Mecklenburg und andere / auff deren Anmahnen er sich des Wercks unternommen/liessen sichs wohl gewißlich von Hertzen angelegen seyn: Angesehen sie verspüreten/daß der Krieg anders von ihren Landen nicht abzuwenden. Deren Interposition und Erinnerung gantz zu verwerffen / wäre fast unfreundlich: Indem sie noch auff diese Stunde nicht Feind seyn wolten/ und eben ihre Restitution König Gustaven nicht die geringste Ursache zu diesem Kriege gewesen. Hierzu käme die Zuneigung der Soldateſca/ so meist aus Deutschen bestünde / und verwichenen Sommer wegen des Kayſers und der deutschen Fürsten Avocatori-Mandaten wider die Chur-Sächsische zu fechten sich lang geweigert: Unter andern auch derentalben/ weil sie in der Opinion / der Reichs-Cantzler suchte nur mit Fleiß den Krieg auff die lange Banck zu spielen/ welche Opinion seiner Königin und Vaterlande so viel bißhero geschadet/daß sie beydes die Reichs-Stände / zumahl in Ober- und Nieder-Sachsen wider sie auffgewiegelt / und der Soldateſca Gemüther von ihne abwendig gemachet: Indem niemand von Freunden solchem Ubel vorzubauen ihm mit Rath und That beygesprungen. Und zwar könte er nicht eigentlich schreiben/ob es mit dieser Handlung ein Ernst und wie sie ablauffen würde. Kurtz darauff wurde San-Roman nochmahls von dem Marquis de Chaumont abgeschicket / welcher sich äusserst drüm bemühete den Krieg fort zu treiben und die Particulier-Tractaten zu verhindern. Dabey er denn versprochen den restirenden Termin der Subsidien zu bezahlen. Doch daß Oxenstiern dagegen von den itzigen abstehen / und alles auff allgemeine Friedens-Tractaten verschieben solte; Ferner eine neue Alliantz zu machen und daß keiner eine Handlung oder Vergleich eingehen möchte/ ohne mit des andern Consens/Fürsten uñ Stände wieder auff diese Seite zu bringen / die Königl. Schwedische Armee mit mehr Volck zu verstärcken/ und jährlich fünff hundert tausend Francken zur Armee Unterhalt herzuschiessen. Uber diß begehrte er nochmahln eine mündliche Conferentz zu Wißmar mit Oxenstiernen; Ingleichen zu wissen/ ob der Convent zu Lüneburg vor sich gehen würde/ und wer ihn ausgeschrieben? Was daselbst tractiret werden solte/ und ob Oxenstiern nicht zuwege bringen könte / daß er dahin gefordert würde? Endlich ob Oxenstiern seine Consilia mit ihm conjungiren wolte/die Fürsten und Stände wider den Kayser auffzuwiegeln? Oxenstiern forderte hierauf die Bezahlung des restirenden Termins als eine Schuldigkeit: Wegen der andern Puncten / als darzu eine neue Alliantz vonnöthen/bezog er sich auf seine Principalen/die Königin und Cron Schweden / denen er es hinterbringen und fernere Ordre erhalten wolten; Wohin er auch den begehrten Congreß ausgestellet. Vom Lüneburgischen Convente wüste er mehr nicht, deñ daß der Hertzog von Mecklenburg berichtet/ der Churfürst von Sachsen wäre Willens ihn auszuschreiben/ und von der Cron Schweden Satisfaction daselbst zu tractiren. Sonst wäre seine Autorität bey den Ständen/ sonderlich bey den Churfürsten geringe/ihn oder sie dahin zu vermögen / daß sie iemand zum Convent einladen solten / zumahlen den Ambassadeur / weil der Frantzösische Resident so gar den Brandenburgischen Hoff quittiren müssen. Doch wolte er dabey sein Bestes thun/so viel er vermöchte. Letzlich wolte er mit dem Ambassadeur cooperiren / daß Fürsten und Stände wider den Kayser in Harnisch kämen. Es käme denn die Sache zur Abhandlung und wiederführe der Königin und Cron Contentement und Abtrag. Mit welcher Resolution der Envoye seinen Abschied zum Ambassadeur gegen Ausgang des Jahres genommen.

1635.

§. 107. Nachdem nun der Hertzog von Mecklenburg vierzehen Tage lang mit dem Churfürsten von Sachsen zu Parchheim des Friedens wegen gehandelt/ist er wieder nach Stralsund gekommen/ und hat Oxenstiernen erzehlet/welcher gestalt nach einen langen Disputat der Churfürst endlich dahin bewogen worden / daß er ein ander Friedens-Project entworffen/welches denn von Oxenstierns Auffsatze wenig unterschieden/ausser in etlichen gar wenigen Puncten/darüber man doch leicht würde können einig werden. Denn der Churfürst hatte nur zwey Puncte / so den Kayser nicht angingen/ als nehmlich: Die Satisfaction der Cron Schweden/und die Auszahlung der rückständigen Soldaten-Gelder biß auff den nechsten Convent der Protestanten auffgeschoben / welcher aber ehestes zu Lüneburg solte angestellet werden. Da man in einem absonderlichen Vergleiche hiervon handeln wolte. Bat demnach / weil mehr nicht zu erhalten / er möchte solch Project unterschreiben / und Magdeburg / Nienburg wie auch Dömitz restituiren. Oxenstiern gab hingegen dem Hertzog ein ander Concept/ da die beyden Puncte noch mit eingerückt waren / wegen der Stände/ so vom Friede ausgeschlossen waren / und wegen der ausländischen Potentaten / die man zugleich in den Frieden mit einschliessen müste. Hierauff überlegten sie beyde gantz genau / worin das Sächsische Project von Oxenstierns unterschieden war. Im Anfange des Wercks

Des Hertzogs von Mecklenburg Negotiation wegen des Friedens.

4. Decem.

hatte

1635. hatte Oxenstiern zu des Königes Gustavi Nahmen gesetzt/ **Glorwürdigsten Andenckens**/ davor der Churfürst geschrieben hätte: **Weyland**: Denn Oxenstiern hielte davor/ man könte diesen Titel auch heydnischen Potentaten geben/ und wäre kein Zweiffel/ daß ihn der Kayser selbst vor einen Glor- und Ruhm-würdigen König und Krieges-Held hielte. Doch weil man Gelegenheit suchte hieraus etwas zu erzwingen/ schien es nicht rathsam zu seyn/ deßwegen den Krieg fortzusetzen. In den übrigen Puncte/ welche das Haupt-werck betrafen/ waren sie ziemlich einig: Denn Oxenstiern war damit zu frieden/ daß wegen Schwedens Satisfaction und wegen der Gelder vor die Soldateska auff dem Lüneburgischen Convent gehandelt würde; Nur daß derselbe auffs längste zwischen hier und den 18. Januar. angestellet würde/ und daß man zugleich die obigen zwey Puncte mit abthäte. Inzwischen wolte er an die vorigen Tractaten nicht gebunden seyn/ und die Friedens-Execution solte so lange auffgeschoben werden. Wenn daselbst auffs neue etwas geschlossen würde/ das den Kayser und das Reich anginge/ solt es der Churfürst zu Sachsen vom Kayser ratificiren lassen/ und er wolte dem gedachten Convente selbst beywohnen.

Harter Friedens-Knoten.

§. 108. Allein der Hertzog bat/ Oxenstiern möchte vor besagten Convente/ und weil der Vergleich über benante Puncte noch nicht getroffen/ das Haupt-Friedens Instrument unterschreiben/ und was daselbst beschlossen worden/ exequiren lassen. Welches denn Oxenstiern durchaus nicht zulassen wolte. Zwar der Hertzog remonstrirte/ wenn das Haupt-Werck mit dem Frieden nicht ausgemacht wäre/ so würde der gantze Zweck der Tractaten umgekehret/ und bliebe im übrigen alles noch auff dem zweiffelhafftigen Ausgange des Krieges stehen. Es wäre auch keine Hoffnung/ daß vor Confirmation des Friedens und der Freundschafft/ Sachsen den Convent der Protestanten ausschreiben würde/ viel weniger dürffte der Kayser solches zulassen/ also käme man in vorige Confusion/ und alle seine angewandte Mühe wäre vergebens. Hingegen Oxenstiern stellte ihm vor: Wenn man in diesen beyden Puncten keinen rechten Schluß gemacht hätte/ so wären die übrigen Tractaten nichts nütze. Man könte auch mit gutem Gewissen von Schweden nicht begehren/ daß sie die innhabenden Plätze wieder abtreten solten/ weil sie wegen der andern Puncte noch keine Versicherung hätten/ wolten sie die Sache zu Lüneburg nicht gütlich abthun/ so müste Schweden mit denen Protestanten in einen Krieg gerathen. Man entzöge ihm alle Mittel/ davon die Soldaten zu unterhalten/ und nähme ihnen dasjenige durch Tractaten/ welches man durch Waffen nicht erhalten könte. Die Hypothec wäre nicht genung zu alle dem/ was der gegenwärtige Staat erforderte: Die Soldaten würden die Waffen nicht niederlegen/ biß die Gelder ausgezahlet worden; Sondern vielmehr den Muth zu fechten behalten/ damit sie gleichwohl ihr Blut nicht gantz umsonst auffs Spiel gesetzt hätten/ und auff solchen Fall könte ihnen auch die Cron Schweden nicht entstehen. Es war auch noch eine heimliche Ursache/ welche Oxenstiernen im Kopffe lag/ daß er eben so sehr nicht eilen dürffte/ das Haupt-Werck zu vollziehen: Denn der Sachse hatte noch gar wenig an diejenigen gedacht/ welche von dem Prägischen Frieden ausgeschlossen worden/ und die wolte Oxenstiern allerdings besser versorgt wissen. Weil sich aber der Churfürst von Sachsen ungern hierzu entlassen wolte/ hoffte Oxenstiern: Es würde die Sache bey Zusammenkunfft aller Protestanten mehr können urgiret werden; Weil dergleichen Reservata besser das erste mahl abgehandelt würden/ als wenn man hernach wieder zurück handelte. Solte er auch von den Protestantischen Ständen in diesem Stücke nicht gehöret werden/ könte er die Schuld um so viel desto besser von sich abwälzen. Und diese Difficultät meinte der Hertzog zu heben/ wenn man eine neue Versicherung hinzu fügte/ die Schweden solten die See-Städte so lange behalten/ biß der Friede auf beyden Seiten ratificiret/ und zugleich obbesagte Puncte abgehandelt wären. Allein Oxenstiern sahe wohl/ worauff es angesehen war/ nemlich daß die Schweden durch eine ungewisse Hoffnung aus der obern Gegend in die Enge am Meere gesteckt würden/ damit man ihnen hernach in dem Convente allerhand unangenehme Friedens-Artickel auffbürden möchte. Denn es war in dem ersten Vergleiche allbereit beschlossen worden: Man solte alle Plätze ohne einige Exception wieder hingeben. Wenn nun des Hertzogs Vorschläge angenommen hätten/ und hernachmahls aus den Lüneburgischen Tractaten nichts werden wolte/ so hätte man entweder dem obbesagten Prägischen Vergleiche mit Schimpff und Schaden nachkommen müssen/ oder im Fall man sich geweigert/ hätte der Kayser und andere/ die auff seiner Seiten waren/ Gelegenheit bekommen/ die Schweden wegen Verletzung des Friedens anzuklagen/ und sie mit Schwerdt und Feuer in Deutschland gäntzlich zu vertilgen. Doch erklärte sich Oxenstiern: Er wolte dem Haupt-Receß unterschreiben/ allein mit dem Bedinge/ daß es mit den aufgeschobenen Puncten gleichfalls zur Richtigkeit kommen müste.

1635.

Streit wegen der Amnestie vor diejenigen/ so vom Frieden ausgeschlossen worden.

§. 109. Hierauff entstund ein langer Streit/ wegen der ausgeschlossenen Stände/ und wie dieselben der Amnestie zugleich genießen könten: Denn nach Sächsischen Ausspruche waren sie der Gnade und Willkühr des Kaysers überlassen worden. Hingegen Oxenstiern wolte die Worte so abgefasset haben/ daß einige Obligation darin enthalten wäre. Der Hertzog führte an: Chur-Sachsen hätte es vor unmöglich gehalten/ daß man den Kayser dazu verbinden könte/ und deßwegen hätte er doch lieber auff solche Art an sie gedencken/ als ihrer gar mit keinem Wort erwehnen wollen. Also hielt es Oxenstiern auch vor so nothwendig nicht/ daß sich Schweden allein ihrent wegen in Gefahr geben solte; Absonderlich da sie das Bündniß gebrochen/ und mehrentheils vom Kayser Pardon erhalten/ oder sich noch darum bemühet/ nach derer Erlangung sie denn wenig nach Schweden fragen würden. Zu dem könte man die Schuld solcher Prætension leicht auff Sachsen/ oder die übrigen Stände schieben. Gleichwohl schwebte ihm die Gefahr noch vor Augen/ welche nicht nur die Protestanten in Deutschland/ sondern auch die benachbarten Reiche und Schweden selbst treffen würde/ wenn nicht der Protestanten Glücke etwas besser befestiget würde. Und wie sehr das den Schweden zum Ruhm gereichen könte/ wenn die verlassenen Stände von ihnen wieder auff freyen Fuß gestellet würden. Da hingegen

1635. gegen der Schwedischen Existimation nicht wenig abgehen möchte / wenn die Sache so gar schläffrig getrieben würde. Es war auch gute Hoffnung / die meisten mit leichter Mühe in vorigen Stand zu setzen. Endlich weil man wegen der übrigen Puncte vor dem Lüneburgischen Convente sich nicht vergleichen kunte / hielt er es vor rathsamer / daß er gegen alle Protestanten sich nochmahls eusserst hierum bemühete / und durch sie selbst in seinen guten Vorhaben verhindert würde; Als daß er hernachmahl dasjenige wieder auffwärmen solte / was schon einmahl abgethan worden. Drum stellte er dem Hertzoge zu bedencken anheim / ob nicht der Protestanten Autorität in dem Churfürsten Collegio grausam würde gekräncket werden / wofern nicht die Stände der obern Kreyße alsofort in die Amnestie mit eingeschlossen würden: Denn die Papisten würden in Ober-Deutschland gäntzlich prævaliren / auch in Ober und Nieder-Sachsen einige Bißthümer bekommen / und ihre Grentzen je mehr und mehr erweitern. Sie hätten gleichwohl viel zu den gemeinen besten contribuiret / und die meiste Gewalt der Feinde sich über den Halß gezogen: Auch durch ihre Beständigkeit es dahin gebracht: Daß sich Chur-Sachsen / und die übrigen helffen können / das Reich würde in Ermangelung dessen nicht recht beruhiget werden / und es könte so genau nicht abgehen / daß nicht zuweilen an der See-Kante etwas entstünde / darüber sich die Nachtbarn zu zancken hätten. Er wüste zwar wohl / daß der Kayser nicht gern würde daran wollen / weil es seinem Vorhaben / welches er zeit währender Regierung gnugsam erwiesen / zu wider lieffe. Doch weil er und die Spanier anitzo in schwere Kriege verwickelt wären / und Deutschland gleichfalls noch nicht begütiget / auch auff andere Art und Weise schwerlich befriediget werden könte / so hoffte man / der Kayser werde sich so sehr nicht sperren / noch auch die Sache auff einen ungewissen Krieg ankommen lassen. Der Hertzog erkandte dieses alles vor wahr / und wünschte selbst / daß Oxenstierns Vorschläge möchten angenommen werden. Allein die allzugrosse Begierde nach den Frieden machte / daß er seinen und der übrigen Protestanten Vortheil vergessen muste. Drum bat er das Sächsische Projekt anzunehmen / und fügte unter andern mit diese Ursach bey: Der gedachte Artickel ginge ja nicht die Cron Schweden / sondern die Reichs-Stände an. Zu dem hätte sich Oxenstiern erkläret: Er begehrte in dem Prägischen Frieden nichts zu desideriren / was die Reichs-Stände angingе. Worauff Oxenstiern antwortete: Er wolte denjenigen den Prägischen Frieden nicht mißgönnen / die damit zu frieden seyn könten; Gleichwohl könte er diejenigen nicht verlassen / welche von demselben ausgeschlossen würden / und Schweden um Hülffe ansprächen. Hierauff disputirte man wegen Hertzog Bernhards und des Land-Graffen / welche beyderseits bey der Schwedischen Armee gewesen waren / und welche auch noch mit Schweden im Bündnis stunden. Doch der Mecklenburger sagte: Es würde mit ihnen keine Difficultät geben / wofern sie nur selbsten keine machen wolten. Sonderlich wolte Oxenstiern Stralsund deswegen versorget wissen / weil sie ihn darum angesprochen / und der Tumult vor der Ankunfft Königs Gustavi entstanden war; Und gleichwol die Amnestie des Prägischen Friedens sich bloß auff dasselbe erstreckte / was nach dieser Zeit vorgegangen. Hingegen der Hertzog meinte: Es wäre nicht zuträglich / daß der Stadt Stralsund insonderheit gedacht würde / weil doch der gantze Sächsische Kreyß und gantz Pommern in den Frieden mit eingeschlossen wären / sonst möchte diese absonderliche Versicherung der allgemeinen præjudicirlich seyn. Es begehrte auch Oxenstiern / daß die Donationes Königs Gustavi an die Stadt Magdeburg beständig gelten solten. Zumahl es nichts unbilliches wäre / damit sie sich wegen des erlittenen Schadens einiger massen erholen könten: Ingleichen / daß man Oßnabrück wegen der Augspurgischen Confeßion Versicherung thun solte / welche man vor dem unbilliger Weise ausgerottet / und wenn man im Gegentheil es wieder in vorigen Stand bringen wolte / so könte Schweden selbige Religion mit Recht beschützen. Denn wie man nicht zuließ / daß die Catholische Religion daselbst solte gestöret werden / also könte man auch seine Glaubensgenossen wider allerhand unverdiente Unterdrückungen nicht unbeschützet lassen. Endlich weil Sachsen begehrte / daß die Schwedischen Soldaten vom deutschen Boden abgeführet / und hingegen die Deutschen entweder bey ihm Dienste annehmen / oder sich nach Hause machen solten; So wolte Oxenstiern diesen Artickel also abgefasset haben / daß die deutschen Soldaten / welche Schweden nicht bedürffte / abgedancket / und niemanden in gantzen Regimenten oder Compagnie-weise / dem Reiche zum Præjuditz überlassen würde. So viel würde wegen dieser beyder Friedens-Formuln abgehandelt. Und der Hertzog bat nach seinem Abzuge schrifftlich: Oxenstiern möchte etwas nachlassen. Allein er gab zur Antwort: Daß er von seiner einmahl erklärten Meinung nicht weichen könte.

16. Decembr. 19. Dec. 21. Dec.

§. 110. Uber dieß hatte der Hertzog auch an einen Stillestand gedacht / biß die Tractaten vollzogen würden; Worein denn Oxenstiern gar leicht zu willigen versprach / wofern es dem Sachsen nur ein Ernst damit wäre / und der Schwedischen Armee unterdessen gut Qvartier und Unterhalt verschafft würde. Und weil denn durch einige Sächsische Officirer die Sache auch bey der Schwedischen Armee war vorgetragen worden / so setzte Oxenstiern Artickel auff / darunter das vornehmste war / daß die Schwedischen Völcker biß zu Ende des Stillestandes ihre Qvartier in Pommern / Mecklenburg / in der Marck / im Stifft Magdeburg und Halberstadt / in der Grafschafft Mannsfeld / Hollstein und Regenstein nehmen solten / weil sie sonst in Mecklenburg und Pommern in kurtzer Zeit würden hunger leiden müssen. Mit solcher Condition waren die Sachsen nicht zu frieden / und nahmen daher Anlaß die Schweden zu beschuldigen / als ob sie keine rechte Lust zum Frieden hätten / und Deutschland iemehr und mehr beunruhigen wolten. Der Sächsische General Major Taube schrieb auch einen spitzigen Brieff an Torstenson; Bey Stillständen wäre nicht bräuchlich / daß man seinem Wider-Part sein eigen Qvartier einräumte: Doch wenn der Friede würde geschlossen seyn / wolte der Churfürst auff den Unterhalt der Schwedischen Soldaten dencken / biß sie zu bequemer Zeit wieder in Schweden könten gebracht werden; anitzo könten die Schweden einen guten Frieden bekommen / wann sie wolte / und wäre zu verwundern / daß sie dem Churfürsten

Man bemühet sich vergebens wegen des Stillstandes.

28. Dec.

1635. fürsten so gar wenig trauten/ es würde ihnen nicht bekommen/ daß sie das Reich mit Kriege verirten; Sie hätten keine bequeme Ursache zum Kriege/ weil Sachsen so billige Friedens-Vorschläge thäte. Wenn er aber in guten nichts ausrichten könte/ würde er freylich gezwungen/ die Waffen zu ergreiffen. Und solte er nun glücklich damit seyn/ so möchten die Schweden zusehen/ wo sie nach der Zeit einen solchen Frieden bernehmen wolten/ als sie anitzo verachteten. Da nun Oxenstiern mit dieser Beschaffenheit nicht zu frieden war/ schob er alles auff den Churfürsten zu Sachsen/ von dem die Schweden nicht allerdings wohl gehalten worden. Selbiger hatte so wohl zubedencken als die Cron Schweden/ daß es mit dem Kriege noch nicht gerathen wäre. Man müste sich wundern/ daß es Chur-Sachsen und die andern Stände nicht merckten/ warum die Oesterreicher Catholische und Protestantische/ und diese wieder unter einander selbst auffgehetzt/ dabey sie in ihren Landen gute Ruhe hätten/ und zusehen könten/ wie sich die Stände unter einander selbst mehr und mehr verwüsteten/ dadurch ihnen denn ein schöner Weg gezeiget würde/ entweder beyden Theile zu gleich/ oder einem nach dem andern das Joch anzulegen/ und die langst erwünschte souveraine Monarchie zu stabiliren. Ob nun wohl die Schwedische Soldateska der Ruhe höchst benöthiget war/ und gleichwohl der Churfürst keine gute Quartiere verstatten/ sondern sie vielmehr in Pommern und Mecklenburg locken wolte/ kunte Oxenstirn leicht abnehmen/ daß der Churfürst zu Sachsen nur darauff ginge/ wie er in währender Zeit seine Völcker zusammen bringen und mit den Käyserlichen und andern conjungiren möchte/ als denn wäre es ihm ein leichtes/ die Schweden bey ihren Mangel zu überfallen. Drum hielt er davor/ der Stillestand wäre bey so gestalten Sachen nichts nütze/ und könte Sachsen auch ausser dem/ wenn es ihm ein Ernst wäre/ die Friedens-Tractaten fortsetzen.

Der Auffruhr in Baners Armee wird gestillt.

§. 111. Da man sich nun wegen des Friedens vergeblich bemühete/ fing Baners Armee nochmahls an unwillig zu werden/ und hätte die Sache leicht gefährlich ablauffen können/ wenn man nicht in Zeiten vorgebauet. Die Gelegenheit hierzu gab Oxenstierns Reise in Schweden/ da meinten sie: Es wäre darauff angesehen/ daß die Armee in feindliche Hände geliefert werden solte/ damit ihnen alle Hoffnung wegen ihrer rückständigen Gelder vergienge. Es verdroß sie auch auff die Preußischen Völcker/ welche ihren Gedancken nach in Hinter-Pommern gute Ruhe hätten/ da sie hingegen Mühe und Noth ausstehen müsten. Also meinten sie/ die Regimenter würden sich so nach und nach verzehren müssen/ alsdenn würden die Officirer ohne einige Belohnung dem Feinde in die Hände geliefert/ und die Gemeinen unter die Preußischen Regimenter untergesteckt werden. 5. Nov. Deßwegen kamen die Officirer zusammen/ und schrieben einen Brieff an Banern/ darin sie sich beklagten: Oxenstiern hätte gleichwohl wegen ihrer Quartiere und rückständigen Gelder so viel Versicherung gethan und nun würden die Preußischen Völcker viel herrlicher gehalten/ ja Oxenstiern nähme sich ihrer weiter nicht an/ und ginge in Schweden. Deswegen begehrten sie zu wissen/ woher und von wem die Zusage solte erfüllet werden. Und wenn keine Hoffnung wäre/ daß sie zu ihrer Zahlung kommen könten/ so wolten sie lieber abgedanckt seyn/ und sich in Zeiten mit dem Gegentheil vergleichen/ damit sie zum Gratial für ihre langwierige getreue Dienste nicht ins Exilium müsten. Sie bedroheten auch/ Bauern so lange zum Pfande zu behalten/ wo man ihre Bitte nicht liesse statt finden. Baner war hierüber nicht wenig bekümmert/ und als er die schwürigen Gemüther mit guten Worten nicht alsofort besänfftigen kunte/ schrieb er an Oxenstiernen/ ob er durch seine Autorität der Sache vielleicht besser abhelffen könte. Welcher denn auch unverzüglich den General-Wachtmeister Jacob Kingen und Paul Straßburgern abfertigte/ und ihnen Brieffe und Ordre an die Armee mitgab/ darin er versicherte/ es solte ihnen alles gehalten werden/ was zu Magdeburg abgeredet worden: Sie hätten ihre Besoldung von Schweden zu gewarten/ hingegen wären sie auch schuldig selbiger Cron getreu zu verbleiben/ biß der Krieg seine Endschafft erreichte. Wenn sie an den Pommerischen Quartieren nicht genung hätten/ so müsten sie durch ihre Waffen andere suchen. Die Preußischen Völcker wären nicht besser versorgt/ als sie/ und er liesse sich ihre Wohlfahrt eben so angelegen seyn/ als jener. Er hätte es besser um sie verdienet/ als daß sie solche widerwärtige Gedancken von ihm schöpffen solten/ er müste doch dahin gehen/ wohin ihn die Königin forderte: Die Reise in Schweden wäre ihnen zu gute angestellet/ und die vornehmsten Officirer hätten davon gute Wissenschafft. Als dieses proponiret wurde/ liessen sich zwar etliche verlauten/ sie wolten mit ihren Regimentern durchgehen/ doch die meisten thaten etwas höflicher/ und schickte auf Baners Einreden die zwey Obersten Jarosky und Goltze nebst einem Brieffe an Oxenstiern/ darin sie 10. Nov. ihre Treu gegen die Schwedische Cron nochmals versprachen/ biß ein anständiger Friede und gute Belohnung zu erhalten wäre. Sie begehrten aber daneben/ daß zwey Obersten mit zu den Sächsischen Tractaten genommen würden/ welche auff das Interesse der Soldateska achtung geben solten; Denen Officirern solte man ehestens etwas Geld und den gemeinen neue Montirung verschaffen. Hiernechst solte man den Regimentern Quartier anweisen/ damit sie nach so vielen Travaillen der Ruhe geniessen/ und auff Recreuten dencken könten. Inzwischen weil sie stille sässen/ solten die Preußischen Völcker angestrenget werden; Endlich so sie gefangen würden/ solte man sie wegen ihrer Ranzion versichern. Je weniger Geld nun Oxenstiern im Vorrath hatte/ desto bessere Worte gab er/ sie zu besänfftigen. Und weil die Officirer wohl wusten/ was es damahl vor ein Zustand war/ und daß es Oxenstiernen an guten Willen nicht ermangelte ihnen zu helffen/ so waren sie mit der Hoffnung/ daß es ehestes besser werden solte/ zu frieden. Wie denn auch die nachfolgenden glücklichen Progressen alle Unruhe leichtlich beylegen kunten.

Die Preußischen Völcker werden zu Banern bracht.

§. 112. Dieß war die vornehmste Ursache/ warum Oxenstiern vor nöthig erachtete/ die Schwedischen Völcker zusammen zu bringen; Deswegen sich Torstenssohn auff empfangene Ordre mit den Preußischen Völckern durch Usedom und Demmin zu Banern begab/ da inzwischen Axel Lilie zu Wollin verblieb: Denn ob gleich Steno Bielcke begehrte/ daß sie Hinter-Pommern zu defendiren verbleiben solten/ son-

1635. derlich da man einen und den andern Anschlag auff Stetin machte / worin es an solchen Leuten nicht ermangelte / die mit dem Feinde conspirirten: Gleichwohl kunte Baner in seiner Enge länger nicht bleiben / sonderlich / da die Officirer aufsätzig wurden / und den Preußischen Regimentern ihre ruhige Qvartiere nicht gönnen wolten. Also musten die Völcker nothwendig zusammen gebracht werden / um zu versuchen / ob man die Sachsen mit Gewalt wegtreiben / und die Qvartiere erweitern könte. Inzwischen wurde Bielcke wegen der Hinterlist und Anschläge auff Stetin gewarnet / damit er sich nicht erschrocken stellte / und alle Gefahr / so viel möglich / abwendete; Er solte aber doch die Correspondentzen nicht verbieten / alldieweil dieses einen Schein der Feindseligkeit hätte / und inzwischen eben so wohl seine heimliche Boten schicken; Doch am meisten solte er sich auff die Treue der Besatzung verlassen / und alle Zusammenkünffte in der Stadt fleißig hintertreiben.

Kniephausen tritt wieder zu den Schweden.

§. 113. Zur selbigen Zeit offerirte Dodo Kniephausen den Schweden nochmahls seine Dienste / und zwar auff solche Condition / die man eben nicht ausschlagen durffte / inmassen sie der Schweden Glück in Westphalen wieder zu stabiliren gar dienlich waren. Denn er versprach sich mit den Sächsischen Völckern zu communiciren; Und wofern sich der Land-Graffe zu den Prägischen Frieden erklären wolte / so wolte er auch diejenigen Völcker an sich bringen / welche in Westphalen und in Braunschweigischen wären zurück blieben / als Baner eilfertig über die Elbe gegangen. Zum wenigsten solte Minden in Schwedische Gewalt kommen / darinnen war Wolff Ludingshausen / Kniephausens Eydam / Commendant und hatte den gröſten Theil seines Regiments bey sich / welches Hertzog George auff der Schweden Angeben geworben / auch der Cron Schweden hatte schweren lassen. Nachdem er aber den Prägischen Frieden annahm / und das Schwedische Generalat quittirte / so hielt dieser Obriste vor unbillich unter dem Lüneburger zu bleiben / welcher bey Schweden nicht stehen wollen: Weil aber unter den Officirern niemand auff seiner Seite war / als der Oberste Wacht-Meister Hieronymus Plettenberg / und die Gemeinen mehrentheils Lüneburg gewogen waren / muste er seine Zuneigung heimlich halten / biß sich eine bequeme Gelegenheit ereignen würde / selbe wiederum vorzusuchen. Dieses hinterbrachte er seinem Schweeaer-Vater / welcher daher Hoffnung bekam Minden in der Schweden Hände zuspielen. Solchen Vorschlag nahm Oxenstiern begierig an und machte Kniephausen / welcher die Sache ausführen wolte / zum General und Feld-Marschall über die Schwedische Miltz in Westphalen / und in den benachtbarten Orten herum / ertheilte ihm auch gnugsame Ordre hierzu / und bestimte dieselbigen Oerter zu seinen Qvartieren. Doch behielte sich Oxenstiern vor / Ober-Officirer und Commendanten in den Städten selbst zu verordnen. Der Commendant in Minden und Plettenberg wurden hierdurch animiret / die Sache hurtig fortzusetzen / und also ist jener in Westphalen gegangen.

Oxenstierns Anschläge wegen des Krieges und Friedens.

§. 114. Sonsten sehnte sich Oxenstiern dazumahl am meisten nach den Frieden / weil der Krieg Schweden sehr beschwerlich / und wenn es länger währen solte / unerträglich fallen würde: Denn wenn man sicher und mit gewisser Hoffnung dabey verfahren wolte / so solte die gröste Macht der Armee aus einheimischen Soldaten bestehen; Allein dadurch wurde das Reich von der Mannschafft erschöpfft / und die Kriegs-Disciplin gerieth auch ins Abnehmen / wenn sie sahen / wie es fremde Soldaten machten. So wurde auch das Schwedische Vermögen gäntzlich erschöpffet / indem die Krieges-Unkosten selbiger Cron allein auf den Hals geweltzet wurden / absonderlich da eine Zeit her lauter Miß-Jahre gewesen / und auch die Bergwercke im Reiche nicht wenig Schaden gelitten: Weil sich aber doch die Sache mehr zum Kriege als zum Frieden anließ / so muste man den Frieden vor den Gewinn annehmen. Weil es doch nicht glaublich war / daß der Kayser nach so herrlichen Profite die Gelegenheit alle Protestanten zu unterdrücken fahren lassen würde / nachdem er hierzu die Protestanten selbst gebrauchen könte. Drum muste man sich mit aller Macht zum Kriege rüsten / und die Hoffnung derjenigen Bundesgenossen zu Schanden machen / welche die Schweden mit Macht aus dem Lande treiben wolten / sie auch daneben zu Erkäntniß ihres Irrthums und der gegenwärtigen Gefahr bringen / damit auch der Kayser auffhörte / die Schwedische Macht zu verachten: Denn das wäre der sicherste Weg zu einen ehrlichen Frieden; Und wie man sich zum Kriege rüstete; Also hätte man auch Friede zu hoffen. Und was den Schwedischen Krieg bißanhero schwer gemacht / das war von der Unbeständigkeit der Stände / von der Untreu der Soldaten / und von Mangel nothwendiger Dinge meistentheils herkommen. Der Bundesgenossen Abfall bey Baners glücklichen Progressen gereichte den Schweden mehr zum Vortheil / als zum Schaden; Alldieweil man nunmehr ihre Länder freyer gebrauchen / und gelegene Plätze einnehmen durffte / nachdem man an keine Alliantz und Artickel gebunden wäre. Drum that Oxenstiern diesen Vorschlag: Baner solte die Soldaten mustern / gegen Fürsten und Edelleute in Worten höfflich seyn / und nichts desto weniger in guten oder mit Gewalt benöthigte Plätze / so viel möglich / einnehmen. Er solte sich an keine Vorschläge der Fürsten kehren / ihre Völcker zerstreuen / und die Werbungen hindern. Damit auch die Soldaten desto besser in Zaum gehalten würden / beschloß man keinen zum Ober-Officirer zu machen / der in Ober- oder Nieder-Sachsen zu hause gehörte / sondern diejenigen vorzusuchen / welche sich dermahleins in Schweden niederlassen wolten. Wolte iemand seinen Abschied begehren / so solt er ihm nicht verweigert werden; Doch mit dem Bedinge / daß er nicht bey dem Feinde Dienst annehmen durffte. Wenn auch einige Obersten oder andere Officirer verdächtig wären / solte man sie mit Manier wegschaffen / die Regimenter / so zu Herzog Georgen gegangen wären / und absonderlich die Officirer / solte man citiren / und im Fall sie nicht erschienen und sich verantworteten / in die Acht erklären. Man solte auch die Correspondentz mit dem Feinde durchaus verbieten / und den Officirern keine Zusammenkünffte verstatten. Damit man auch Soldaten genung hätte / wurde vor rathsam befunden / die Recreuten der Schwedischen Regimenter solten aus Schweden oder Deutschen aus den Qvartieren genommen werden. Und die Völcker / so in Preußen

übrig /

1635. übrig/ solten nebest dem General Herman Wrangeln in Pommern beruffen werden. Das Geld solte man aus den Qvartiren nehmen/ welche Baner so viel möglich/ je mehr und mehr ausbreiten und unter die Regimenter/ so wohl in den Besatzungen/ als in dem Lager austheilen solte. Man solte auch zusehen/ daß aus Schweden/ Franckreich und Engeland etwas Geld geschaffet würde. Wenn man nun den Krieg in Keyserl. oder Sächsische Länder spielen/ und Westphalen zugleich erhalten könte/ so solte es verhoffentlich einen guten Ausgang gewinnen. Könte man aber dahin nicht gelangen/ so müste man sich an der Elbe/ Havel und Ost-See fest setzen/ und sich so lange wehren/ biß der Feind anständige Friedens-Conditiones vorschlüge.

Der Schwedischen Regierung Meinung wegen der Friedens-Artickel.

§. 115. Alles dieses/ was Oxenstiern bißanhero gethan/ wurde in Schweden vor genehm gehalten/ absonderlich das Friedens-Project/ so er dem Hertzoge von Mecklenburg gegeben. Denn ob sie gleich nicht wolten/ daß er mit den Churfürsten tractiren solte/ wenn er nicht Kayserliche Vollmacht auffzuweisen hätte; So war es doch gleich viel/ daß es auff solche Weise angefangen worden/ absonderlich/ da man den Kayser und die Königin in Schweden zu Haupt-Parteyen gemacht/ und daß der Sachse nur an statt eines Deputirten war. Könte man nun nicht alles erhalten/ was darinnen bedungen war/ so solte man die Erstattung der Unkosten lieber gäntzlich fahren lassen/ als unter vier Millionen nehmen/ nur daß die Soldaten ihre Satisfaction ohne Beschwerung des Schwedischen Reichs erhielten. Es könte auch endlich genung seyn/ wenn man nur die jenigen vergnügte/ die in den nechsten 6. Jahren von anno 30. an wider den Kayser gedienet. Ferner solte man sich/ so viel möglich/ bemühen/ daß alle Stände in die Amnestie mit eingeschlossen würden. Wenn es aber der Kayser durchaus nicht thun wolte/ so hätten sie sich eben so verdient nicht gemacht/ daß man ihrentwegen den Krieg fortsetzen müste. Es solte ihnen auch lieb seyn/ wenn Franckreich und Holland mit ausdrücklichen Worten in den Frieden mit eingeschlossen würden/ weil sie doch in diesem Kriege gute Dienste gethan. Und weil man ihre Freundschafft auch ins künfftige bedürffen möchte; Doch wäre es endlich besser/ sie gäntzlich mit Stillschweigen zu übergehen/ als eine verfängliche Clausul zuzulassen. Im übrigen würde die Sache seiner Dexterität anheim gestellt. Drum solt er zusehen/ ob man durch einen auffrichtigen und sichern Frieden bald nach Hause gelangen könte; Er solte aber doch alles mit dem Frantzösischen Gesandten Chaumont überlegen/ und so viel möglich/ mit seinen guten gefallen die Sache expediren. Im übrigen zusehen/ daß die ausgesprengten Calumnien widerleget würden: Als ob Oxenstiern die herrlichsten Vorschläge zum Frieden verachtet/ und deßwegen die Friedens-Tractaten auff beyden Seiten öffentlich drucken lassen. Es wurde auch im Nahmen der Königin an Chur-Sachsen geschrieben: In welchem Brieffe sie ihre Begierde zum Friede bezeugte/ und darneben vorstellete/ wie unbillich man bißhero mit ihr umgangen. Eben auff die Art gingen Brieffe an die vornehmsten Protestanten: Man bat auch den König in Dennemarck/ er möchte nach seinen gutbefinden Chur-Sachsen in Betrachtung ihrer Freundschafft von wieder-

12. Dec.

2. Dec.

19. Dec.

nigen Anschlägen abhalten. Und wofern es sich nicht gewinnen lassen wolt/ emit Schweden Freund verbleiben/ so lang es die Waffen zu seiner Defension führen müste. 1635.

§. 116. Da man sich nun also vergebens um den Frieden bemühete/ brachte Baner mit seinen Waffen etwas mehr zu wege. Denn der Churfürst zu Sachsen war bey Werben über die Elbe kommen/ und durch Havelberg in Mecklenburg gegangen/ hatte auch bey der ersten Ankunfft Plauen/ welches die Schweden inne hatten/ eingenommen/ und einen Obersten Wachtmeister/ nebst zwey Haupt-Leuten gefangen/ andere zwey Hauptleute nebst einigen gemeinen niedergemacht. Hierauff war er weiter fortgangen/ und hatte das Fuß-Volck in die Städte zwischen Dömitz und Wahren/ die Reuterey bey Malchin einqvartiret/ allwo Baner sein Qvartier genommen/ und fast so viel Infanterie/ aber kaum halb so viel Reuterey hatte. Drum hielt er vor rathsam/ seine wenige Mannschafft mit den Flüssen und Seen zu bedecken/ wenn vielleicht der Churfürst zu Sachsen mit gantzer Macht auff ihn loßginge. Ingleichen damit er sich mit den Preußischen Völckern conjungiren könte. Hier waren die Officirer im Anfange widersinnisch/ und verderbten die schönste Gelegenheit: Denn als Baner Rudwen von Kummerow nach Wahren geschickt/ daß er die Reuterey daselbst einqvartiren solte/ erfuhr er daselbst/ daß ein Troup Sächsische Reuter nicht weit davon stünde/ welche er unversehens hätte überrumpeln können; Allein die Officirer wolten nicht mit dran/ und gaben vor: Sie wären nicht gesonnen/ wider den Churfürsten/ oder andere deutsche Stände weiter zu fechten/ weil sie nicht wüsten/ ob sie nach so langen Kriegs-Diensten einige Belohnung zu hoffen hätten. Also muste Rudwen unverrichteter Sache wieder zurück gehen. Doch kurtz darauff wurden die Gemüther durch Banern wieder begütiget/ und die vornehmsten Officirer zu Rathe gezogen/ da man denn beschloß/ wider den Feind auszuziehen: Denn in selbiger Gegend war es unmöglich länger zu verbleiben/ in dem der Proviant abnahm; Es war auch nicht rathsam/ weiter nach der See zu gehen/ weil der Feind auf dem Fuße nachfolgete/ und die Schweden daselbst in die Enge bringen/ auch wohl zu schimpflichen Tractaten zwingen würde. Man fand auch in keiner Stadt so viel Proviant/ eine solche Menge Volcks auffzunehmen und zu ernehren. Also war kein ander Mittel da/ die Noth der Officirer und Gemeinen abzuwenden/ als daß man sich durch den Feind durchschlüge. Weil aber der Feind an zwey Orten Händel machte/ Marazin mit den Kayserlichen in Pommern/ und die Sachsen in Mecklenburg/ so wurde beschlossen jene nicht anzugreiffen/ weil sie doch bey Ankunfft der Schweden nicht stehen würden/ hingegen die Sächsischen würden den Schweden nachgehen. Da nun dergestalt drey Armeen in Pommern waren/ wäre das gute Land durch den Mangel/ den man abzuwenden suchte/ bald unterdrücket worden. Drum beschloß man auff die Sächsischen loßzugehen/ und so viel es möglich/ sie von der Ost-See abzutreiben: Sonderlich da man hörte/ daß der Churfürst 4. Regimenter an Marazin/ und 5. nach Magdeburg geschickt/ die Stadt zu blocquiren/ daß die Sächsischen also nicht stärcker waren/ als 14000. zu Roß/ und

Baner treibt die Sachsen fort.

15. Nov.

5. Nov.

8. Nov.

14000.

1635. 14000. zu Fuß: Also schienen die Schwedischen nebst den Preußischen Völckern / den Sachsen gleich / oder auch wohl überlegen zu seyn. Und ob sie wohl mehr Reuterey hatten / so hatte die Schwedische Cavallerie doch mehr Witz. Solte der Anschlag mißlingen / so hätten sie doch noch so viel Volck / als zu Beschützung der Städte in Pommern von nöthen war. Solte es aber glücklich ablauffen / so wäre dem Schwedischen Vorhaben auff einmahl sehr geholffen. Dannenhero wurden die Preußischen Völcker eilfertig durch Malchin nach Grubenhagen commandiret / allwo Baner Rendezvous halten wolte / und bestund dazumahl die Schwedische Armee aus 105. Compagnien Reutern / und 114. Compagnien zu Fuße. Nachdem nun Bericht eingelauffen / daß 8. Sächsische Regimenter zu Pferde sich um Goltberg herum auffhielten / resolvirte sich Baner / mit der Cavallerie einen Versuch auf ihre Quartiere zu thun / biß die Infanterie bey Grubenhagen zusammen käme. Und brach demnach von Teterow auff / ging nach Dobin / von dar auff Stremis Regiment / welcher nur eine halbe Meile davon lag / und so bald er von Baners Ankunfft Nachricht erhalten / sich ins freye Feld machte. Als aber 2. Schwedische Squadronen auff ihn commandiret wurden / begab er sich ohne einiges Chargiren in die Flucht / da denn der Oberste selbst / wie auch der Oberste Lieutenant 3. Rittmeister und andere Officirer nebst 300. Reutern von diesem und dem Kallensteinischen Regimente / so sich im nechsten Flecken auffhielte / gefangen / viel erschlagen / und alle Bagage weggenommen worden. Indem aber Baner die übrigen Regimenter verfolgen wolte / hatten die Flüchtigen allenthalben Lermen gemacht / darauff sie sich eilfertig nach Parchim begeben / dahin Baner wegen der engen Wege nicht gehen mochte / zumahl da ihm auch die Nacht auff den Hals kam. Kurtz darauff als Marazin aus Pommern über die Oder kam / und zu den Sächsischen stossen wolte / damit sie die Schweden nach der See zu treiben möchten / so beschloß Baner / die Sächsischen zu Parchim vor dessen Ankunfft zu überfallen. Da nun der Churfürst von seinem Anmarche Nachricht erhalten / wolte er zu Parchim nicht bleiben / sondern brach gehling in der Nacht auff / und ging nach Havelberg / schickte auch 8. Regimenter unter Witzthumen und Dähnen nach Kiritz / Marazinen zu empfangen / der schon zu Rupin angelanget war. Solchen Auffbruch der Sachsen erfuhr Baner zeitig von den Gefangenen / und beschloß demnach ihnen nachzusetzen / ob er vielleicht die hintersten noch einholen könte. Und es wäre auch bald angegangen / daß er 2. Regimenter zu Schrebkow zwischen Kiritz und Havelberg überrumpelt. Doch es schien vortheilhaffiger / die 8. Regimenter / so nach Kiritz geschickt worden / zu verfolgen. Er traff sie auch mit 4. Regimentern daselbst an / doch also / daß sie schon von der Schweden Ankunfft wusten: Worauff sie sich denn alsofort gantz furchtsam in die Stadt / und durchs andere Thor auffs freye Feld begaben; Daselbst wehrten sie sich anfangs etwas gegen die Schweden; Doch kurtz darauff gaben sie die Flucht / so gar / daß ihrer viel nicht einen Schuß thaten / und gingen gleich nach Havelberg zu / dahin sie denn von den Schweden biß auf eine halbe Meile verfolget wurden. In solchem Scharmützel sind viel geblieben / viel in den Morast gejaget / 2000. Reuter mit 10. Standarten und viel Officirern und aller Bagage weggenommen worden. In welchem Streite sich sonderlich Torstenson und die Curländischen Regimenter wohl gehalten. Marazin wäre selbst ins Netze gekommen / wenn er nicht von dieser Rencontre vernommen / und sich bey Fehrbellin über den Fluß gemacht. Ob nun wohl Baner leicht sahe / daß er Marazins Conjunction mit dem Sachsen schwerlich würde verhindern können / wozu auch etliche Lüneburgische Regimenter stiessen / so befand er doch vor rathsam / das günstige Glücke zu prosequiren / und ging mit einigen Stücken und Infanterie auff Havelberg. Als die Schweden an den Dom kamen / traffen sie daselbst 2. Regimenter zu Pferde an / mit welchen man alsofort chargirte: Da denn zu beyden Theilen ein Oberster Lieutenant nebst etlichen gemeinen geblieben. Als aber die Schwedischen Esquadronen mit aller Macht auff sie avancirten / sind die Sachsen alsofort / nachdem sie nur einmal Feuer gegeben / mit ziemlichen Verluste über den Fluß gejaget worden / allwo die gantze Sächsische Armee im Felde stund. 600. Mann zu Fuße hatten sich am Dom verspätet / denen Baner den Paß verlegte: Welche (nach dem sie sich ergeben /) perdoniret und untergestecket / die Officirer aber dimittiret wurden. In der Stadt Havelberg waren nach Ubergabe des Doms noch 600. Mann; Allein die Brücke zwischen den Dom und der Stadt war abgebrandt. Nach diesen wagte Baner einen Sturm / als die Sächsische Armee noch zwischen Havelberg und Sandau in Battaille stund / gewann auch die Stadt in einer halben Stunde ohne Verlust eines Mannes: Und weil die Schweden / so bald sie hinein kamen / alle Thore besetzten / kunten desto weniger von den Sächsischen dem Tode oder der Gefangenschafft entkommen. Unter andern wurde auch der Oberste Trandorff selbst nebst einigen Haupt-Leuten und Stücken gefangen genommen.

1635.

9. Dec. Baner nimt Havelberg ein.

12. Dec.

Die Sächsischen werden etliche mahl geschlagen. 28 Nov.

3. Dec.

7. Dec.

§. 117. Nach diesem ließ der Churfürst Bayern zu wissen thun / daß er zum Stillstande nicht ungeneigt wäre / wenn er nur Lust dazu hätte. Baner schob die Sache anfangs auff Oxenstiernen Doch gedachte er zugleich an seine Soldaten / die wegen vieler Travaillen der Ruhe wohl bedurfft / die man doch ohne einen getroffenen Stillstand nicht erhalten kunte / und wenn er sich länger in dieser Gegend auffhalten solte / würden sie sich endlich in Ermangelung des Proviants selbst consumiren. Darneben hoffte er auch gute Conditiones zu erhalten / indem die Sächsischen gantz erschrocken waren. Oxenstiern würde es verhoffentlich nicht übel deuten / wenn man zu tractiren anfinge / da er in währender Zeit die Werber-Schantze einzunehmen verhoffte. Kurtz darauff wurde demnach beliebet / daß die Deputirten auff beyden Theilen in dem Churfürstlichen Läger zusammen kommen solten. Indessen wurde der General Major Kinge mit 4. Regimentern nach Werben commandiret / welchem Baner mit der Artollerie nachfolgete. Als Kinge dahin kam / foderte er den Hauptman nicht ohne Drau-Worte zur Ubergabe auff / welcher denn alsofort abmarchirte / und nichts mehr bat / als daß er nach Kriegs-Manier abziehen dürffte. Welches ihm Baner zwar anfänglich abschlug / endlich aber mit dem Bedinge drein willigte / daß er sich unverzüglich wegmachen

Vergebene Handlung wegen des Stillstandes. 12. Dec.

15. Dec.

1635. machen solte. Also zog er mit 170. Mann zu Fuße ohne Lösung deß Geschützes ab / ungeachtet alles wohl besestiget/ und mit 8. Stücken versehen war. Nach diesen wurde der Oberste Drake mit 300. Mañ zu Fusse hinein geleget. Allein zu Sandau kunte man sich wegen der Stillstandes-Artickel nicht vergleichen / weil die Schweden begehrten: Man solte ihnen die Stiffter Magdeburg und Halberstadt nebst der Marck zwischen der Havel und Elbe zu Qvartieren einräumen / die Kayserlichen und Schwedischen solten ihre Völcker aus Mecklenburg und Pommern heraus ziehen / und der Stillstand solte biß zu Ausgang des Maii währen. Hingegen die Sachsen schlugen den Schweden die Qvartiere ferner ab/und wolten den Stillstand nur auff kurtze Zeit schliessen/weil sie wusten/ was der Hertzog von Mecklenburg bey den Friedens-Tractaten ausrichten kunte. Als sich die Schweden entschuldigten/sie hätten hiezu kein Ordre/ und müsten es demnach an ihre Obern berichten/mit Bezeugung: Baner wolrde sein Verlangen nach dem Frieden zu bezeugen/alle Feindseligkeit auf gewisse Art unterlassen/biß sie Resolution von Oxenstiernen erhielten. Kurtz darauff / als Baner auff 2. Wochen Stillestand verlangte/ damit die Soldaten könten monturet werden / wurde solches von den Sächsischen abgeschlagen/ weil diese Zeit zukurtz war etwas von der Arbeit auszuruhen. Da nun die Meynungen so unterschiedlich waren/ kam es endlich zum Gefechte.

18. Dec.

27. Dec.

Baner nimt etliche Plätze in der Marck ein.

§. 118. Den Winter über thaten beyde Armeen nichts/als daß sie einander in dem Lager versperten/oder in den Qvartieren beunruhigten und hierzu schien es Banern bequem zu seyn / daß er bey Fehr-Bellin über die Oder ging: Zu dem Ende wurde der General-Major Axel Lielie mit etlichen Compagnien commandiret / welcher den Obersten Unger über die Brücke nach alten Brandeburg jagte. Kurtz darauff nahm der Oberste-Leutenant Elange mit 500. Mañ ohne einzigen Schuß Bützow ein/ und dimittirte den Brandenburgischen Hauptmann mit 200. Mañ nach Brandenburg. Zedenick ergab sich in einem Tage/ an den Obersten-Lieutenant Carl Gustav Wrangeln/es wurde auch die Sächsische Besatzung aus Mirow getrieben; Also hatte der Feind in Mecklenburg nichts als Plawen; Unterdessen ging der Churfürst zu Sachsen mit der gantzen Macht nach Fehr-Berlin/weil er von den Uberläuffern vernommen / die Schweden hätten sich auff 18. Meilen vertheilet /

25. Dec. und wolte sie in selbiger Enge überfallen/wie sie deñ drey mahl die Schantze vergeblich stürmeten / die am Wege auff gebauet war; Doch als des andern Tages ein ander Hauptmañ dahin commandiret/ der den ersten ablösen solte/ ward sie erobert. Wiewohl Baner war ihnen eher auff dem Halse/als sie es vermeineten/drüm ließ der Sachse das Werck einreissen/die Brücke abwerffen/und begab sich mit dem grösten Theile seiner Armee nach Brandenburg/ um daselbst auszuruhen. Baner beschloß gleichfals zwischen der Havel und Fuhr die Völcker einzuqvartieren und eine Zeitlang stille zu liegen. Allein / weil dasselbe Land durch und durch sumpfficht/daß man bey feindliche Anfall die Völcker nicht alsobald zusamen bringen kan / so machte

Baner will auff Berlin gehen.

er einen Anschlag auff Berlin / welches drey Meilen von Buzow lag/und wolte den engen Weg von hinten zu besetzen / damit ihn der Feind von dar nicht überfallen könte; Deßwegen war zu Berlin eine grausame Furcht / der Churfürst selbst begab sich so eilfertig nach Peitze/ daß er auch seiner Gemahlin nichts zu wissen that / welche denn an Banern schickte/und ihn bitten ließ: Er möchte doch der Churfürstlichen Residentz verschonen. Allein er antwortete: Wenn man ihm eine Festung einräumen/und versichern wolte / daß der Churfürst nichts feindliches tentiren wolrde / so wolte er nicht allein Berlin verschonen/sondern auch so viel möglich die Soldaten aus der Marck ziehen; Wofern aber das nicht geschähe/hätte sie sich keiner Freundschafft zu ihm zu versehen Allein solche Furcht ward durch die Ankunfft des Sachsen auffgehoben/welcher von Baners Vorhaben Nachricht erhielt / und alsofort zu Brandenburg auffbrach / auch bey Spandau über die Havel ging / und sich hinter Berlin zu Bernau aufhielt. In solchem Zustande kam das Ende des Jahres herbey/ und wurde beyden Armeen schwer genug/weil sie keine Qvartiere hatten/und in die Enge gebracht waren. Man hörte unter den Schwedischen Officirern allbereit einige Tumultuanten/welche begehrten/Baner solte Proviant schaffen. Die Sächsischen wurden auch durch unterschiedene Reaimenter dergestalt verstärcket / daß man ohne grosse Gefahr nichts tentiren kunte. Drum brachte auch Baner so viel Volck auff / als er kunte / den Feind entweder abzuhalten / oder auff eine andere Art bessere Qvartiere zu verschaffen / und die Soldaten zu befriedigen / denn daran war dazumahl am meisten gelegen.

1635.

28. Dec.

Sperreuter geht zum Feinde.

§. 119. Es muß hier auch erzehlet werden / was die Regimenter gethan / welche nach Baners eilfertigen Abmarche über die Elbe in Sachsen und Westphalen blieben sind: Deñ der General-Major Sperreuter war im Augusto ungern in Heßen gegangen/ und wegen seiner Langsamkeit von Oxenstiernen gestrafft worden. Deßwegen hielt er um Dimißion an/wie er denn hernach bey Magdeburg wenig gute Dienste gethan / und endlich im October zu Wißmar von Oxenstiernen seine Dimission erhalten/vorgebend: Er wolte in Liefland gehen/und sein Haußwesen daselbst abwarten / sein Regiment aber solte in Königlichen Schwedischen Diensten erhalten werden: Allein er verrieth sich bald darauff/ was er im Sinn hätte. Denn man erfuhr aus etlichen auffgefangenen Brieffen von Landgraff Georgen und dem Marquis de Brana / daß er nicht allein Kayserliche Dienste angenommen / sondern auch versprochen/ einige Regimenter zu liefern/welcher Anschlag aber doch nicht angegangen; Also/daß er im Anfange des folgenden Jahres dem Kayser fast gantz alleine geschworen. Da nun die gedachten Regimenter vom October an kein Oberhaupt hatten / zumahl da Landgraff Wilhelm sich in währenden Tractaten der Sache nicht annehmen wolte / so waren sie bald hier bald dorten; Unter andern machte sich das Merodische Regiment von dem Eyde loß/brach die Fahnen entzwey / biß auff eine einzige Compagnie/die übrigen waren fast willens dergleichen zu thun / als der Schwedische Rath/ Martin Chemnitz / welcher dazumahl wegen des Frantzösischen Abgesandten etwas an der Weser zu thun hatte / zu Nienburg den Grafen von Hoditz / und kurtz darauff den Obersten Glaubitz mit sich nach Rechburg nahm/ woselbst die Regimenter Rendezvous hatten/und bemühete sich dieselben wieder zu gute zu sprechen. Er foderte die Officirer zusammen/und erinnerte sie ihrer Schuldigkeit/ welche es hierauff den Soldaten vortrugen.

Die Westphälischen Regimenter wanken.

23. Octob.

1635. Da sie sich den erklärten: Sie wären mit dem Merodischen Regimente nicht zu frieden / und wolten beständig und treu verbleiben. Allein da sie keinen Anführer hätten / und auch zu Banern nicht kommen könten / so wüsten sie nicht / was sie anfangen solten. Und da man ihnen versprach / sie solten ehestens einen General bekommen / waren sie auch willig so lang in Ruhe zu stehen. Hierauff wurde mit ihrer Bewilligung Kriegs-Recht über das Merodische Regiment gehalten / uñ diese Uberläuffer offentlich zu Schelmen gemacht / auch unterschiedene / die sich ertappen liessen / auffgehenckt. Da sie nun also bey der Weser ohne Haupt waren / hielt Hertzog George von Lüneburg darum an / unter welchen sie vor diesen meistentheils gewesen / mit Vorgeben: Er wäre nicht willens selbige der Cron Schweden zu entwenden / sondern nur Sperreuters Anschläge zu hintertreiben / er wolte darzu seine übrigen Leute bringen / und sein Land damit beschützen / auch sonsten Schweden gute Dienste thun / mit welchen er sich ehestens zu vergleichen gesönnen. Ob nun wohl Chemnitz dawider war / so waren doch die meisten Officirer dazu bereit; Gleichwohl versprachen sie der Cron Schweden treu zu bleiben / und sich nur so weit mit dem Hertzoge zu conjungiren / damit sie ihn wieder auff Schwedische Seite bringen möchten. Sperreuters Regiment hielt der Oberst-Lieutenant Johann Christoph Königsmarck noch so im Zaume / biß auff eine eintzige Compagnie / welche heimlich zu den Lüneburger ging / und conjungirte sich mit Kratzensteinen / der in Westphalen noch treu war. Der Graff von Hoditz war mit seinem Regiment bald hier bald dort / biß Kniephausen das Schwedische Commando in Westphalen annahm. Das Kniephausische Regiment blieb unter den Obersten Wachtmeister Lohe auch beständig. Die Officirer von den übrige Regimentern hatten ihrer Treu vergessen und capitulirten zu Hildesheim mit den Churfürstlichen
15. Nov: Sächsischen Deputirten und Hertzog Georgen / daß sie mit in die Amnestie geschlossen / und nach Auszahlung ihrer rückständigen Gelder in Kayserliche Dienste genommen würden: Doch also / daß Hertzog George ihnen zu commandiren hätte. Solchen Vergleich unterschrieben die beyden General-Wachtmeister Ußlar und Beckermond / die Obersten Boy / Glaubitz und Kracht / und die deputirten Officirer von dem Crackowischen / Dewitzischen und Berghofischen Regimente. Allein die meisten Soldaten waren mit solchem Vergleiche
Sie werden wieder begättet. nicht zu frieden / weil sie nicht gerne wolten / daß ihre getreue Dienste / welche sie so lange unter Schweden gethan / nunmehr ein so schimpflich Ende nehmen solten. Und das war auch die Meinung einiger Officirer / sonderlich waren die besagten drey letzten Regimenter nicht zu frieden / daß ihre Deputirte zu Hildesheim zum Unterschreiben gezwungen wurden / und stellten sich so lange auff jener Seite / biß sie Gelegenheit hätten zur Schwedischen Armee zu kommen. Zu dem Ende baten sie Hertzog Georgen: Er möchte ihnen doch ihre Qvartiere an der Elbe assigniren. Denn im Oßnabrügischen wäre alles verwüstet und verheeret. Deßwegen wurde Dewitzens Regiment im Bremischen / Crackowens im Lübeckischen uñ Hamburgischen / Berghofens in der Graffschafft Pinneberg einqvartieret / also daß es ihnen ein leichtes war / ihre gethane Zusage Oxenstiernen zu halten / uñ sich wieder an ihm zu ergeben.
12. Nov. Zu den übrigen Regimentern schickte Kratzenstein / uñ ließ sie erinnern / daß sie Schweden einmahl geschworen hätten / welches auch Kniephausen in Westphalen that / indem er an alle Obersten schrieb / welches denn gute Wirckung that / wie wir aus dem folgenden Jahre erkennen werden. Der Commendant zu Nienburg Alston / wurde zwar von den Obersten Glaubitz ersuchet: Er möchte sich auf Lüneburgische Seite wenden / allein er wieß ihn mit einer schrecklichen Antwort ab. Den Comendanten zu Minden Ludingshausen wolte er auch bereden / unter dem Vorwandte / daß der Hertzog ehestes mit Schweden Freund werden würde: Allein dieser fragte Chemnitzen um Rath / und beschloß / so lange freundlich mit ihm umzugehen und ihn inzwischen nicht zu offendiren / biß man sehen würde / wo es hinaus wolte. Wiewol / Hertzog George war bald so bald anders / itzund erinnerte er die Schweden / sie solten sich vor diesen und jenen Vorhaben Sperreuters in acht nehmen. Kurtz darauff unterredete er sich mit seinen Brüdern und dem Churfürsten von Sachsen zu Werben und nahm öffentlich die Kayserliche Partey an / schickte auch den Sachsen etliche Regimenter zu Hülffe. Kurtz darauff forderte er dieselben auff Chemnitzens Einrathen wieder zurücke / mit Vermelden / wenn man sie nicht gerne lassen wolte / solten sie eintzel davon lauffen. Im übrigen entschuldigte er sich mit dem schwachen Alter / daß er das Commando der Armee nicht weiter über sich nehmen könte. Wie er denn auch von seinen Land-Ständen darum ersucht worden / immittelst wäre es ihm nicht zuwider / wenn seine ehmahligen Regimenter zu Kniephausen treten wolten. Als er Minden zu sehen verlangte / welches noch an seinem Lande gelegen war / damit selbige Stadt nicht etwan in Kayserliche Hände käme / so kunte man ihm solches vor diß mahl nicht wohl abschlagen; Drum ward er mit einem Fürstlichen Comitat hinein gelassen / und mit gebührendem Respect empfangen; Doch also / daß die Stadt und Guarnison ausser Gefahr blieb; Er ließ sich auch nicht mercken / daß er eine Neurung anzufangen willens wäre / wie denn auch die Schweden ihr Mißtrauen dissimulirten / weil sie verhoffeten / der Hertzog würde auff ihre Seite treten / absonderlich da er die auffgefangenen Brieffe / so an Sperreutern geschickt worden / den Schweden übergab. Darneben er auch dem Pragischen Friede so viel die Restitution des Stiffts und der Stad Hildesheim betrifft / keines weges trauen wolte / und die Pfaffen / so sich vermöge gedachten Friedens angaben / übel abwieß / deßwegen auch der Commendant zu Minden / auff Oxenstierns Ordre gegen den Hertzog einigen Gehorsam bezeugte.

Hertzog George ist wanckelmüthig.

§. 120. Allein der Landgraff Willhelm welcher allein unter allen Ständen wegen des Prägischen Friedens tractiren durffte / hatte nunmehr 6. gantze Monat zugebracht; Damit man ihn nun nicht öffentlich auslachen möchte / nahm er endlich den Prägischen Frieden mit gewissen Bedingungen an / daß also nichts mehr übrig war / als die Kayß. Ratification: Allein er spielte es mit Fleiß heimlich dahin / daß er nur Zeit gewiñen / sein Volck auff den Beinen behalten uñ den Grund legen möchte / daß auch die ausländischen Potentaten in selbigen Frieden mit eingeschlossen würden. Zu welchem Ende er solche Clausuln mit hinein rückte / daß er vor der Kayserl. Ratification / an welcher man nicht unbillich zweiffelte / sich noch bedencken möchte / ingleichen auch die innhabenden Plätze und die Soldaten behalten dürffte / wie er deñ mit 10000. zu Fuß / und

Der Landgraff suchet Zeit zu gewinnen.

30000.

1635. 30000. zu Pferde den gantzen District an der Weser und um den Rhein nicht wenig incommodirte. Und diese Meinung ließ er durch seinen Gesandten Herman Wolffen an Oxenstiernen gelangen/ versprach auch in der gemachten Allianz zu verbleiben/ und die Tractaten/ so lang es immer möglich/ auffzuschreiben. Welcher Ambassadeur hierauff von Oxenstiernen eilends wieder abgefertiget wurde/ um den Landgraffen in solchen Vorhaben zu stärcken: Es kam auch der Frantzösische Gesandte Jacob Graff von Hanau/ welcher ihn ebenfalls zur Beständigkeit in der Schwedischen Allianz veranlassete/ und viel Haß wider die Oesterreichische Parthey zeigte/ mit Vorgeben/ wenn sich Franckreich und Schweden trennen solte/ so wäre niemand verhanden/ der sich um den allgemeinen Frieden weiter bekümmern würde; Er offerirte auch darneben Geld und Soldaten/ und wofern der Land-Graff allberat mit dem Kayser transigiret hätte/ so hatte er Befehl sich zu bemühen/ ob er die Hessischen Völcker in Frantzösische Dienste ziehen könte; Also waren bißanhero die Tractaten des Land-Graffen den Schweden noch ohne Schaden abgelauffen/ ausser/ daß der Feind Gelegenheit hatte/ sie in Westphalen etwas hefftiger anzugreiffen/ indem er nichts bey der Sache that: Denn sie hatten gleichwohl in der Zeit die meisten Städte in Westphalen und nachmahl Haselünne/ Kloppenburg und Osnabrüg dergestalt in die Enge gebracht/ daß sich der Oberste Lumsdam mit 600. Mann zu Fuße kaum erwehren kunte. Diesen ging der Oberste Kratzenstein entgegen/ und schlug ihn aus einem und dem andern Platze mit guten Vortheil zurücke/ doch also/ daß er bißweilen selbst dabey embüsste/ biß Knyphausen Feld-Marschall daselbst wurde/ und sich eyffrigst bemühete/ eine recht formidable Armee auffzubringen. Bey Recht erlegte er 8. feindliche Compagnien/ hingegen der Feind fiel unvermerckt bey Wilshausen in seinem Quartiere ein/ und that nicht geringen Schaden/ absonderlich nahm er viel Pferde weg. Knyphausen kam in Finstern fast nackend noch davon/ Königsmarck wurde gefangen. Um dieselbige Zeit ward die Neuburgische Neutralität ausgemacht/ daran man so lange gearbeitet/ und zwar noch zu frühzeitig/ weil der Cardinal Infant ein groß Theil von Cleve weggenommen/ und der Hertzog dem Kayser seine Soldaten überlassen muste. Als aber vom Hertzog ein Befehl nach den andern kam/ auch über dieß die Pfältzischen Ministri darauff drungen/ so überaab Abraham Lopön Sieburg/ Blanckenburg und Wundeck an den Neuburger; Als er aber durch keinen Weg zu der Schwedischen Armee kommen konte/ ging er mit 500. Soldaten in Niederland/ und begab sich in Schwedische Dienste.

Was in Westphalen vorgegangen.

16. Dec.

§. 121. In Francken hatten die Schweden noch die einzige Stadt Königs-Hoffen/ welche lange bloquiret worden. Endlich wurde sie vom Obersten Steinhoff hart belägert; derselbe hatte allbereit die Außenwercke inne/ und das Wasser aus den Gräben heraus gezogen. Solches kunte der Oberste Bruch Andreas Erichs Sohn/ als Commendant nicht hintertreiben/ weil er wegen der vielen Uberläuffer nicht mehr als 150. Gemeine und 30. Officirer bey sich hatte/ welche auch wegen der unaufhörlichen Wachen und Travallen bedroheten/ sie wolten auff erfolgten Sturm das Gewehr niederlegen/ oder die Officirer über einen Hauffen schiessen. Also wurde der Commendant zur Ubergabe gezwungen/ doch bedung er sich eines und das andere in den Accords-Puncten/ welches aber nicht gehalten worden: Indem ein Theil der Soldaten freywillig zu dem Feinde gingen/ die übrigen zu feindlichen Diensten gezwungen wurden/ also/ daß der Commendant nur mit wenigen Officirern zu den Seinen kommen.

Königshoffen wird dem Feinde übergeben. 19. Nov.

1635. 3. Dec.

§. 122. An dem Rheine war Franckenthal durch Hunger gezwungen worden/ sich in des Feindes Gewalt zu ergeben. Kurtz darauff kam Gallas unverrichter Sache wieder aus Lothringen/ und hatte sein meistes Volck durch Hunger und Pest verlohren/ worauff er Zabern und das Schloß Hohenbaar in Elsaß einnahm/ darin es der Commendant Burnus schändlich versahe. Hernach ging er auff Dachstein/ darin sich der Oberst-Lieutenant Moser tapffer wehrte; Allein es ging gleichwohl mit Sturm über/ und Moser begab sich mit den Soldaten auffs Schloß. Als solches vom Feinde mit grossen Verlust lange vergebens war bestritten worden/ hielt man es endlich bloquiret/ worauff sich die Besatzung weg machte. Hagenau hatte der Feind beschossen; Allein in Mangel des Proviants und bey anhaltender Contagion musten sie unverrichter Sache wieder davon ziehen. Unterdessen hatten die Soldaten/ so in Benfeld zur Besatzung lagen/ den Kayserlichen Partheygängern durch continuirliche Ausfälle nicht wenig Schaden gethan. Mayntz war nicht wohl verproviantiret/ und mit Ammunition versehen/ gleichwohl wehrte sich Hohndorff ritterlich/ weil er hoffte Entsatz zu kriegen. Allein Hertzog Bernhards Brieff benahm ihm alle Hoffnung/ indem er schrieb: Er solte die Stadt verlassen/ und die Soldaten nach Coblentz führen: Als aber dieses etwas gefährlich schien/ tractirte er endlich mit dem Graffen von Donau wegen der Ubergabe der Städte Mayntz/ Bingen/ Ehrenfelß und Lohnstein/ und begehrte mit seinen Soldaten nach Hertzog Bernharden zu gehen/ und drey grosse Stücke in Niederland zu schicken. Er brachte auch seine Soldate nach Metz/ außer 500/ die unterwegens davon gelauffen; Die Stücken wurden zu Boppart behalten/ weil die Besatzung in Lohnstein die Tractaten nicht annehmen wolte/ sondern sich in Schwedische Dienste begab.

Wie auch Franckenthal.

Was in Elsaß vorgegangen.

12. Nov.

Mayntz ergibt sich.

§. 123. In eben diesem Jahr hatten die Schweden auch außer dem deutschen Kriege sich vor der Polnischen Unruhe zu fürchten; Dabey nicht die geringste Sorge war/ daß sie sich erkundigen musten/ wie die Nachbarn bey solchem Zustande gesinnet wären/ dabey sie sich denn/ so viel möglich/ bemühen musten/ die Gemüther von den Polen abzuwenden. Nun kam ein Geschrey: Die Polen hätten mit Engeland und Dennemarck ein heimlich Bündnis gemacht. Zu dem Ende wurde zu Ausgange des vorigen Jahres Johann Skytte in Dennemarck geschickt/ welcher zu Coldingen dem Könige hinterbrachte/ welcher Gestalt die Königin Christina im Reiche succediret/ und bat der König möchte sich doch noch ferner dem Vergleich wegen des deutschen Krieges lassen recommendiret seyn/ beklagte sich auch über das Unternehmen Uladislai Königes in Polen/ und hielt an/ der König möchte den Schweden Werbungen und Durchzüge verstatten/ und den Polen abschlagen. Worauff der König nach gewöhn-

Johann Skytten Gesandschafft in Dennemarck.

1635. wöhnlichen Complimenten geantwortet: Wegen des Friedens wolte er sich möglichst bewerben / ob es zwar schwer hergehen würde. In der Polnischen Sache wolte er sich auch interponiren / wenn es würde verlanget werden. Den Durchzug wolte er Schweden nicht abschlagen / wofern man sich zuvor drüber vergleichen würde: Allein er könte solches auch den Polen wegen der alten Allianz nicht verweigern. Doch die vornehmste Ursache solcher Coalition war / daß man gern erfahren wolte / ob zwischen Dennemarck und Polen eine neue Allianz geschlossen worden / wie der Oberste Nicolaus Korf / der unlängst aus Polen in Dennemarck geschickt worden / ausgebracht / deßwegen Skytte bat / der König möchte sich schrifftlich darüber erklären / welches aber der König rund abschlug / und sich beklagte: Er würde durch solch ungewiß Geschrey selbst auff wunderliche Gedancken gebracht. Die übrigen am Hofe versicherten gleichfalls / es wäre nichts neues vorgegangen / außer / daß die vorige Allianz durch Korffen wäre erneuert worden. Im übrigen entbrach sich der König mit Fleiß aller verhasten Reden / außer / daß er von dem Ausgange des deutschen Krieges nichts gutes prophecevete / und die Schweden beschuldigte: Sie hätten allzu scharff verfahren / und die Friedens-Tractaten dadurch verhindert. Unterwegens sprach er dem Hertzoge von Hollstein Friderico zu Gottorff zu; Es wurde aber weiter nichts tractiret / als daß man einander alle Freundschafft erwieß.

In Holland. §. 124. Nachdem die Tractaten zu Bremen wegen dieses Stiffts zu Ende gelauffen / begab sich Skytte nach Holland / allwo er den General-Staaden anfänglich die Succession der Königin Christina hinterbrachte / und hiernechst über die Unbilligkeit des Königes in Polen klagte. Als welcher sich nicht gescheuet auszubringen / er hätte mit andern Evangelischen Ständen und sonderlich mit den vereinigten Niederlanden wider Polen ein Bündnis gemacht / welches doch die Schweden wider ihn nicht glauben wolten. Hiernechst bat er / die Holländer möchten ihre Abgesandten im Preußen zu den Tractaten schicken / und in Fall der König in Polen mit den Schweden brechen solte / demselben keine Werbung verstatten / oder Schiffe und Kriegszurüstungen bey ihnen zu kauffen / welches sie aber doch den Schweden verabnmen solten. Er begehrte hierneben auch zu wissen / ob es wahr sey / was man von dem Bündnis zwischen ihnen und der Cron Polen ausgebracht / welches sie denn beständig vernenten. Man hätte zwar solches durch den Polnischen Gesandten Zawadzky gesuchet; Allein sie hätten es abgeschlagen: Die Holländer hingegen beklagten sich hefftig über den Preußischen Zoll / und als Skytte erwieß / daß solches nach ihren eigenen Exempel zulässig wäre / sagten sie: Es würde nicht so wohl die Sache / als die Art und Weise der Execution / und absonderlich die Schinderey der Einnehmer taxirt. Sonderlich war Spring den Kauffleuten verhast / als welcher die Sache solte aufgebracht haben; Und ob sie wohl Skyttens Entschuldigung endlich annahmen / so wolte sich doch der Zorn bey den Kauffleuten nicht legen. Im übrigen gab man Skytten gar eine freundliche Antwort: Man würde den Gesandten / so nach Preußen gehen solten / die Wolfarth des Schwedischen Reichs gar sonderlich recommendiren / ihnen auch befehlen / daß sie wegen des Zolls keine öffentliche Klage führten / im Nothfall solte den Schweden vergönt seyn / allerhand Kriegs-Waffen bey ihnen zu kauffen / weil sie ohne dem selbige anders woher holen müsten / und zu Hause kaum vor sich genung hätten; Allein sie könten dergleichen auch den Polen nicht abschlagen / sonst möchten sie daher Gelegenheit nehmen / die Mediation ihrer Abgesandten auszuschlagen. Zudem hätten die Schweden zu Macht selbige zu intercipiren / wenn sie an feindliche Oerter gebracht würden. Skytte hatte einiger Massen an die Verneuerung der Allianz gedacht / darzu sich denn die Holländer alsofort parat bezeigten; Wiewohl er entschuldigte sich nachmahls / er hätte weiter keine Ordre / als nur zu vernehmen / wie weit sie dazu inclinirten / und was vor Conditiones vorgeschlagen würden. Selbige Allianz hatte Anno 29. auffgehöret / zu welchen Ende der König Gustav seinen Gesandten Ludovico Camerario Instruction gegeben: Er solte sie länger extendiren / und nach den gegenwärtigen Zeiten einrichten: Denn waren sie in den übrigen Puncten gar leichtlich einig worden / außer im sechsten Artickel wegen der freyen Commercien / welcher denn immer ausgesetzet worden. Skytte brachte es auch durch allerhand Promessen und Spendagen dahin / daß sie 100000. Fl. zu dem deutschen Kriege verwilligten / da man doch eine ziemliche Zeit her nichts von ihm erhalten können.

1635.

Und in Engeland 11. April.

§. 125. Bey dem Könige in Engeland erwehnte Skytte gleichfals / daß die Cron nunmehr an die Königin Christina kommen wäre / daß Engeland mit Schweden von langen Zeiten in guten Vernehmen gestanden / daß ihnen Uladislaus anitzo Gewalt thäte / und sich rühmte: Er hätte mit Engeland wider Schweden ein Bündnis getroffen. Ausser dem begehrte er: Der König möchte sich doch die Preußischen Tractaten lassen angelegen seyn und befehlen / daß man die Kauffleute mit ihren unzeitigen Klagen nicht höre: Solte der Krieg angehen / so möcht er doch den Schweden in Engeland Werbungen verstatten / und Ammunition bey ihnen kauffen lassen. Letzlich bat er / auff die Seite der Protestanten in Deutschland zu treten / und ein Bündniß wegen ihrer Unterhaltung zu schliessen / auch die Artickel vorzuschreiben / damit sich die Königin darin ersehen und einen andern Gesandten zu Vollziehung der Sachen schicken könte. In einem besonderen Convent der Ritter des Hosen-Bandes übergab Skytte der Gewohnheit nach das Wapen gedachten Ordens / welches König Gustavus getragen / und wurde darauf auff sein Begehren geantwortet: Wer von beyden Theilen zum Mediator angenommen wäre / dürffte wegen der Prætension des Königs in Polen dem andern Theil zum Præjuditz nichts statuiren / oder muthmassen. Und also dürffte man daß jenige auch nicht leicht glauben / oder verleugnen / was den Partheyen zu gefallen und die Gemüther zu gewinnen ins gemein ausgebracht würde. Der König hatte auch heimlich gegen Skytten gedacht: wenn man die Mediation zwischen Schweden und Polen nicht so gar sehnlich bey ihm gesucht / wolte er lieber davon seyn. Uladislaus hätte ihm auch hefftig angelegen / er solte die Arbitragem der Sache über sich nehmen / allein er hätte es ihm gäntzlich abgeschlagen: Gesetzt / daß beyde Theile darein willigen möchten. Weil auch

10. April.

George

1635. George Duglas/der in Preußen geschickt worden/ nicht allzusehr auff der Schweden Seite war/bat Skotte: Man möchte ihm noch iemanden adjungiren: Allein der König cavirte davor/ daß er einem Theile nicht mehr beystehen solte/ denn dem andern. Doch die Kauff-Leute müste er mit ihren Klagen allerdings hören/und ihnen auch Hülffe schaffen. Wegen der Werbungen und Einkauffung des Gewehres wär es noch nicht Zeit zu tractiren; Es käme ihm auch nicht anders vor/ als wenn man nicht sonderlich Lust zum Frieden/ oder zum Stillstande hätte/ und also dürffte man solches anitzo weder begehren noch verwilligen. Wegen des Bündnißes mit den Protestanten müste im Parlamente gehandelt werden. Der König hätte offt genung seine Hülffe angeboten; Er würde auch wegen der Pfaltz sich so offt und vergebens nicht bemühet haben/ wenn nicht diejenigen/ denen am meisten daran gelegen/ immer anders Sinnes worden wären. Und als der Legate fragte: Wohin die Worte gedeutet wären? Antwortete der König: Auff die Fürsten in Deutschland/ und auff Oxenstiernen selbst; Welcher im Anfange so hart und widersinnisch gegen die Frantzosen gewesen wäre. Als aber Skotte seine Entschuldigung vorbrachte/ kam es auff den Churfürsten zu Sachsen. Nun hätte es wegen der Werbungen keiner solchen ernsthafften Antwort bedurfft/ weil solches nur als eine Versuchung proponiret wurde: Und Skotte hatte ausdrücklichen Befehl: Er solte sich wegen Werbungen der Engländischen Soldaten nicht bekümmern/ weil dieselben insgemein im ersten Jahre der Krieges-Dienste wegen der rauhen Lufft nicht austauren könten; Sondern daran war den Schweden mehr gelegen/ daß sie selbige Nation bey guten erhalten/ als ein Bündnis mit ihnen machen wolten. Weil sie doch ihre gantz besondere Anschläge haben/ und indem sie von der gantzen Welt abgesondert seyn/ nicht gläuben/ daß sie mit andern Leuten Freundschafft halten dürffen/als was sie von freyen Stücken und aus Gnaden thun. Allein nachdem man sich mit Polen verglichen/ fragte man weniger als nichts nach dem Englischen und Holländischen Bündnüße/ als welches mehr Beschwerung denn Nutzen bey sich zu haben schien. Doch wolte man solches nicht gar auffheben/ biß man sehen könte/ wo es mit dem deutschen Kriege hinaus wolte. Es bemühete sich auch Skotte/wenn etwa zwischen Uladislao und der Pfältzischen Elisabeth eine Heyrath geschlossen würde/ daß solches Schweden nicht zum Schaden gereichen möchte. Zu welcher Condition Uladislaus sonderlich durch Radzivilen angetrieben wurde/ welcher durch diese Heyrath die Evangelische Religion in Polen einzuführen vermeinte: Sonderlich da Uladislaus selbst die Oesterreichische Schwägerschafft ausgeschlagen/ weil der Kayser lieber seinem Bruder Joh. Casimiro/ als ihm/ auff den Königlichen Thron helffen wolte. Zu dem Ende hatte er einen Legaten in Engeland geschickt/ der ihm die Pfältzische Braut holen solte. Der König bezeugte sich auch nicht unwillig hierzu/ doch sagte er: Man müste solches bey der Mutter/ und bey der Princeßin suchen/ da sich denn der Gesandte nicht allerdinges vergnügt bezeugte/ weil es das Ansehen hatte/ als ob der König die Sache etwas kaltsinnig tractirte/ weil man ausgebracht/ der König hätte eben um selbige Zeit/auch um des Hertzogs von Florentz Schwester angehalten: Ob wohl hernachmahls die Königin in Böhmen Elisabeth/ als der Princeßin Mutter davor hielt/ man hätte solche Heyrath nur zum Schein gesucht/ Engeland von der Schwedischen Parthey abzuziehen/ und hätte sich hernachmahls mit der Protestantischen Religion entschuldigt. Das ist gewiß/ der König in Engeland wurde nicht wenig ungehalten/als der Polnische Gesandte Zawadzky begehrte/ er solte die Princeßin Elisabeth zur Römischen Religion bereden/ wenn er anders begehrte/daß diese Heyrath solte fortgehen. Doch sagte es der König Skotten zu/ daß solche Heyrath Schweden keinen Schaden thun solte. Endlich als unterschiedene in Engeland gläubten: Es gienge in Schweden nach dem Tode Gustavi alles confuse her/ wolte ihnen Skotte solchen Wahn benehmen/und theilte demnach unterschiedene Exemplaria von der Schwedischen Regiments-Form unter die Proceres aus. Welches denn alle als ein sonderbahres Kennzeichen der Klugheit rühmeten. 1635.

§. 126. Sonsten kamen die Tractaten mit den Polen auff eine solche Zeit/ da es mit den Schweden gar übel stund: Indem die Königliche Schatz-Kammer wegen 4. unfruchtbarer Jahre und Eingang unterschiedener Bergwercke erschöpfft: Zu dem lag ihnen auch noch der deutsche Krieg auf dem Halse/ welchen man weder mit guter Manier loß werden/ noch mit ohne grosse Unkosten unterhalten kunte; Der Polnische Krieg war weit nothwendiger/ als der deutsche/ als welcher Schweden allein anging/ und andere wenig traff/ er möchte nun gut oder schlim ablauffen. Der deutsche Krieg hingegen wurde andern Leuten zum Vortheil geführet/ und wenn es übel damit ablauffen solte/ würden auch andere mit in die Gefahr gezogen werden. Absonderlich wolte man sich nicht gerne zu Abtretung der Preußischen Lande verstehen. Denn wenn man die in Possess behielte/ war Schweden wider alle Polnische Anfälle versichert/ und durffte sich nicht allererst zu einer Schiffs-Flotte schicken: Hingegen aus Preußen hatte Polen allemahl Gelegenheit Schweden zu turbiren/ und eine Flotte in die Ost-See zu bringen: Da er hingegen mit wenig Leuten die Sicherheit seines Landes auff jener Seite erhalten kunte. So würden auch die Preußischen Zölle Schweden entwendet werden/ und den Polen zufallen. Uber dieß war es leichte/ die Tractaten auszuschlagen/ wenn Polen den Titel und die Prætension auf Schweden nicht wolte fahren lassen/ oder noch ferner Restitution des entwandten zu begehren: Die Ausländer könte man durch Moderation der Zölle gewinnen; Allein die verdrüßlichen Zeiten und der Zustand in Deutschland/ mit dem es alle Tage schlimmer ward/ zwungen die Schwedische Regierung/ daß sie endlich beschlossen Preußen abzutreten/ und einen Stillstand zum wenigsten auff 30. Jahr damit zu erkauffen. Indem die Bürger des Krieges überdrüßig/ und von allen Geld-Mitteln gantz erschöpfft waren. Weil auch die Königsberger und Dantzicger beschlossen es mit Polen zu halten/ und die Commercia von einem Jahre zum andern auffschoben/ dadurch denn die Zölle/ so den Krieg vornehmlich unterhalten musten/ hinfielen. Nicht lange hernach merckte man/ daß so wohl die Frantzosen als Engeländer und Holländer den Schweden Preußen nicht gunten/ und eine heimliche Conspiration unter dem Titel Die Tractaten mit den Polen können zu ungelegener Zeit.

1635. der Freunde und Schieds-Leute wider sie deßwegen anspönnen.

Vorbereitung zu den Stumsdorffischen Tractaten.

§. 127. Im Anfange der Tractaten wurde durch Beyhülffe der Brandenburgischen/ welche damals allem von den Mediatoren zugegen waren/ die Sache dahin gebracht/ daß die Abgeordneten von beyden Theilen in Holland einer Preussischen Stadt zusammen kamen/ und dasjenige abthun wolten/ was vor den Tractaten gebräuchlich ist; Die Brandenburgischen Gesandten waren damahls Andreas Kreytz Gouverneur in Preussen; Johann George Saucke der Cantzler/ Bernhard Königs-Eck der Land-Rath und noch zwey Räthe/ George Rauschke und Peter Bergman. Die Subdelegirten waren auff Schwedischer Seiten Johannes Nicodemi/ auff Polnischer die beyden Secretarii Christoph Lode und

14. Jan. Daniel Nawarenski. Da man wegen des Orts beliebte/ daß die Gesandten zu Holland zusammen kommen möchten: Hingegen die Schweden zu Elbingen/ die Polen zu Saalfeld logiren solten. Zu solchem Convente wurde der 14. Jan. angesetzt. Wegen des Comitats der Gesandten wurde beschlossen einen jedweden außer den Hoffbedienten 100. Mann zu Roß und 100. zu Fuß zu vergönnen. Doch ohne Fahnen/ damit es nicht ein Ansehen des Krieges hätte. Sie meinten auch: Ihrer Sicherheit wäre durch die Stillstands-Puncte genung gerathen/ welche doch noch ihre Krafft biß auff den ersten Julii haben solten. Man verglich sich daneben/ daß die Mediatores denselben Gesandten zu erst die Päße geben solten/ welche zu erst nach Holland ankommen wären. Da nun die Gesandten den bestimten Tag in gedachtem Holland zusammen kamen/ beschlossen sie nach der ersten Zusammenkunfft und nach geschehenen Pässen ihr Creditiv mit wenigen Worten und ohne Königlichen Titel zu überreichen. Der Ort/ da sie in der Kirche zusammen kamen/ war dreyeckicht/ und mit Bretern verschlagen. Ein Theil der Brandenburgischen Mediatorn nahmen an der Kirch-Thür die Schweden/ der andere die Polen/ welche eher kommen waren/ ein. Die Polnischen Gesandten waren Jacob Zadzick/ Christoph Radzieuß/ Palatinus zu Wilde/ Raphael de Lesno/ Palatinus zu Reis/ Magnus Ernst Dönhoff/ Castellanus zu Pernau/ Remigius Zaleski/ Referendarius des Reichs/ die Legaten gaben einander die Hände/ und grüßten sich freundlich: Man bat auch um glückl. Success. Nachdem sie sich niedergesetzt/ fing der Brandenburgische Cantzler Saucke an zu reden/ dem der Polnische Gesandte Zadzik folgete/ und unter andern auch dieses mit einbrachte/ daß die vor diesen vereinigte Völcker zu ehmahliger Freundschafft und zu rechtmäßigen Gehorsam wieder möchten gebracht werden/ welches doch die Schweden damahls nicht observirten/ weil es etwas unvernehmlich vorbrachte: Der Graff Peter Brahe machte der genommenen Abrede nach wenig Worte.

Controverß wegen der Vollmachten.

§. 128. Hierauff trugen sie den Brandenburgischen vor/ daß die Vollmachten von beyden Theilen in der Mediatorn Hände solten geliefert werden; Doch die Schweden wolten/ daß man solche zuvor ansehen und examiniren möchte: Die Polen hingegen wolten nicht dran/ entweder weil sie solche nicht bey der Hand hatten/ oder weil es gar bey Seiten setzen/ und die Schweden auff die Sache selbst führen wolten/ mit vorgeben/ Es wäre kein Zweiffel/ daß solche vornehme Leute mit genugsamer Ordre ankommen waren/ und also keines Creditivs bedürfften: Allein die Schweden sagten: Man könte ohne dasselbe auch in privat-Sachen nichts recht beschliessen. Also wurde damals abgeredt/ daß die Subdelegirten innerhalb 3. Tagen solche Vollmacht den Mediatoren einhändigen/ und zur Communication auff gewöhnliche Manier überliefferen solten: Also giengen die Schweden nach Elbingen/ und schickten der Abrede nach die Schwedische Vollmacht nach Holland an die Mediatores/ durch den Secretarium Larding/ welche denn fragten: Weil Christina designirte Königin wäre/ ob sie auch eine Vollmacht von dem Schwedischen Reiche/ wie die Polen hätten/ worauff dieser mit Nein antwortete; Weil die Königin allbereit die volle Gewalt im Reiche hätte/ ungeacht solches durch ihre Vormünde administrirt würde: Hingegen zeigten die Brandenburgischen denen Schweden nur die Copie von der Polnischen Vollmacht und nicht das Original selbst/ ja die Polen wolten nicht zulassen/ daß selbige nach Elbingen gebracht/ sondern in öffentlicher Zusammenkunfft angesehen würde/ also wurde das Schwedische Schreiben wieder nach Elbingen gebracht. Nach diesen kamen etliche Brandenburgische nach Elbingen/ und baten: Die Schweden möchten nach Holland kommen/ und die Vollmacht ansehen; Solches wolten die Schweden nicht thun/ sondern begehrten: Man solte beyde Vollmachten nach Holland bringen/ und durch die Mediatores einander communiciren/ also wurde die Schwedische Vollmacht abermahl nach Holland geschickt.

1635.

17. Jan.

19. Jan.

21. Jan. Vitia in der Polnischen Vollmacht.

§. 129. Des andern Tages kam der Brandenburgische Rath Bergman nach Elbingen/ brachte die Polnische Vollmacht/ und begehrte: wenn die Schweden solche durchgelesen/ ihm dieselbe eilfertig wieder zu geben. Denn der Reichs-Tag zu Warsau wäre schon angegangen/ und wenn es auskommen würde/ daß die Tractaten fort im Anfange ins stecken kommen/ würden die Polnischen Stände sonder Zweiffel zum Kriege rathen. Als die Schweden solche Vollmacht durchgelesen/ gaben sie zur Antwort: Ob zwar unnöthige Worte genung darinnen enthalten wären/ daß man sich deswegen der Tractaten wohl entbrechen könte/ biß die Vollmacht geändert würde/ so wolten sie doch in Ansehung der Mediatorn nach Holland kommen/ und in ihren Conferentzen vernehmen/ was sie vor Mittel erfinden würden/ die Vollmacht zu ändern und die Tractaten zu befördern. Als die Schweden nach Holland kommen waren/ stellten sie auff Begehren der Mediatorn die Vitia der Polnischen Vollmacht vor/ weil Uladislaus sich den Schwedischen Titel zueignete/ indem er am Ende gesetzt: **Im dritten Jahre der Schwedischen Reiche**; Weil er auch die Königin Christina mit keinem Worte gedächte. So könte man auch die Worte nicht passiren lassen: **Beyde unsern und der Reiche Commissarien**/ gleich als ob die Schwedischen Legaten seine Unterthanen wären. Sie könten demnach keine Tractaten eher vornehmen/ biß Polen den Königlichen Schwedischen Titel fahren liesse/ und ihn Christinen zueignete. Doch wolten sie hören: Ob die Mediatores einig temperament treffen könten. Damals war auch der Engelländische Gesandte Ge-

23. Jan.

26. Jan.

orge

1635. orge Duglas angekommen / und hatte den Agenten zu Dantzig Franz Gordon bey sich / welchem die Polen also fort die Visite gaben / und er ihnen wieder. Doch schickte der Engeländische an die Schwedischen / mit vermelden: Er hätte ihnen gerne die Visite zu erst geben wollen / wenn nicht die Polen zuvorkommen: Dann ob er sich wohl gleicher Höfligkeit zu ihnen versähe / als ihm von den Polen erwiesen worden; So wäre doch die Legation nicht wegen unnöthiger Ceremonien angefangen / und deßwegen wäre er bereit sie also fort zu besuchen. Die Schwedischen antworteten darauff / weil sie eher in die Stadt kommen wären / als die Polen / so wäre billich gewesen / daß er bey ihnen auch zu erst die Visite abgeleget. Denn wenn er an den Ort gekommen wäre / da sich die Schweden aufhielte / so wäre man ihm die Ehre der ersten Visite schuldig gewesen; Allein an dem Orte der Zusammenkunfft wären die Mediatores ihnen solche Ehre schuldig. Als der Englische Gesandte hierauff zu den Schweden kam / bat er: Man möchte wegen des Creditivs keine solche Difficultäten machen. Denn die Polen sprächen: An dem Titel wäre am meisten gelegen / und wenn Uladislaus selbigen fahren ließe / so wäre keine Controvers weiter übrig. Wenn die Tractaten zum Frieden hinausschlügen / so behielte die Königin Christina ja den Titel und das Reich: Käme es aber zum Kriege / so wären die Vollmachten auff beyden Theilen nichts nütze. Hätte doch Uladislaus beßre Sache / als Sigismundus. Denn dieser wäre im vierdten Jahre dieses Seculi zur Schwedischen Crone beruffen worden / hätte aber wegen der Minorennität noch nicht dazu gelangen können. Nun könte man ihm wegen einer fremden That sein Recht nicht nehmen: er hätte niemand unter den Schweden beleydigt / und wäre seines Groß-Vaters Johannis rechtmäßiger Erbe. Darauff antworteten die Schweden: Uladislaus hätte die Conditiones solcher Wahl weder in Kirchen / noch Policey-Sachen erfüllet / und könte also daher keine Prætension machen. Im übrigen sagten sie: Man würde unmöglich tractiren können / wenn Uladislaus den Schwedischen Titel nicht fahren ließe: Nach einer langen Unterredung ging der Engeländische endlich zu den Polnischen / und kam wieder zu den Schwedischen mit Vermelden / die Polen hätten proponiret: Wenn es den Schweden gefiele / so wolte man das Haupt-Werck vornehmen / und sie versichern / daß man eine andere Vollmacht schaffen wolte. Allein die Schweden sagten / das wäre eben so viel / als wenn man gar ohne Vollmacht tracturte / welches durchaus unmöglich wäre: Denn man müste doch wissen / mit wem man zu thun hätte. Der Engeländische Gesandte gab hierauff vor: Die Polnischen Gesandten wolten Christinen den Titel geben / aber ihres Königes Titel würden sie gar auslassen / dieweil Uladislaus so schlechter Dings hierin nicht weichen könte: Allein die Schweden wolten auch damit nicht zu frieden seyn / sondern es erst an ihre Principalen berichten. Hingegen der Engeländische drohete mit dem wegziehen. Darauff würde es nimmermehr zum Vergleiche mit den Polen kommen. Also hielt er davor: Die Sache käme zum Kriege / sagte auch zu den Umstehenden die Worte des Poeten: Arma virumqve cano, und begab sich hierauff zu den Polnischen / welche gleichfalls nicht weichen wolten / mit Bedrohen / sie wolten auff den Reichstag nach Warschau gehen / allwo man sonder Zweiffel einen Krieg beschliessen würde. Und man sahe wohl / daß Duglas mit aller Macht darauff ginge / zwischen Schweden und Polen einen neuen Krieg zu erwecken: Allein die Schweden liessen sich solch Schrecken nicht zu Hertzen gehen / sondern reiseten nach Elbingen / solches nach Hause zu berichten. Kurtz darauff kam der Engeländische und Brandenburgische Gesandte dahin / und berichteten / die Polen wolten mit diesem Verzuge nicht zu frieden seyn / und würde man allerdings auff dem Reichs-Tage zu einen Kriege inclviren / nur damit sie selbigen eine Furcht einjagen möchten. Wie sie denn auch etliche Vitia in der Schwedischen Vollmacht weisen wolten / zum Exempel: Es wäre ein neuer Titel / daß sich Christina **designirte Königin** geheissen / daß sie sich den Titel von Esthen zueignete / da doch Sigismund dieselbe Provintz den Polen geschenckt / endlich / daß die Vollmacht nicht von der Königin / sondern nur von ihren Tutorn unterschrieben / auff welche Eitelkeiten die Schweden leichtlich antworten kunten. Das Wort **designirte Königin** ginge die Polen nichts an / die Donation wäre wider der Schwedischen Stände Vorbewust geschehen / und die erste Ursach der Abdanckung Sigismundi gewesen; Die Unterschrifft eines minderjährigen würde nach ihren Reichs-Satzungen nicht erfordert: Gleichwohl exciptirten jene: Es wäre nur deßwegen von den Polen erinnert worden / daß die Schweden mit ihnen nicht so scrupulöß verfahren solten. Die Polen wolten nochmahls zum Haupt-Wercke schreiten / und schrifftliche Versicherung geben / eine gültige Vollmacht zu verschaffen; Allein die Schweden blieben auff ihrer vorigen Meinung: Sie wolten nach Schweden schreiben / und innerhalb 6. Wochen Antwort schaffen; Doch solte dieser Verzug keines weges die Tractaten / viel weniger den noch währenden Stillstand auffheben. Der Marg-Graff von Brandenburg Sigismund brachte noch ein ander Temperament vor: Man solte die Vollmachten also einrichten / daß die Titel gäntzlich ausgelassen / und hernachmahls nach dem getroffenen Vergleiche eingerücket würden. Worauff die Schweden auch nicht zu frieden waren / weil es eben so viel wäre / als wenn man gar ohne Vollmacht tracturte / man hätte auch gantz kein Exempel vor sich / und wenn man lange genung alles versucht hätte / so könte das gantze Weten auff einmahl übern Hauffen gestossen werden. Als nun auff die Weise die Tractaten 2. Monat auffgeschoben worden / gaben die Brandenburgischen vor: Man solte an einen andern Ort ziehen / weil in Holland alles so theuer wäre. Und beliebte man endlich / daß die Polen zu Marienwerder / die Schweden zu Jonasdorff / und die Mediatores zu Marienburg ihre Logamenter haben solten / und zu Stumsdorff wolte man zusammen kommen. Inzwischen hatte der Churfürst von Brandenburg geschrieben / die Schweden möchten sich wegen des Titels nicht so rigoröse bezeigen: Allein Oxenstiern gab zur Antwort: Man könte allhier nichts vergeben / weil von des Reichs Freyheit gehandelt würde.

1635.

11. Febr.

§. 130. Als dieser Anfang zum Tractaten in Schweden berichtet worden / schöpffte man mäßige Hoffnung zum Friede / und wuste wohl / daß der Polen

Die Schweden rüsten sich zum Kriege

1635. Polen ihre Hartnäckigkeit durch die Auffrischung des Pabsts und durch die Promessen des Kayſers/ der ihnen Geld und Volck anbot/ unterhalten würde. Und als man dergestalt muthmaste/ daß man die Polen auff keine Weise zu billichen Vorschlägen würde bringen können/ als daß man ihnen von weiten einen Krieg zeigte/ so rüstete man sich mit aller Gewalt; Im gantzen Reiche wurden Werbungen angestellet/ die Ritterschafft in Liefland/ Esthen und Ingermanland wurde gemustert und eine Schiffs-Flotte angerichtet/ daß Jacob de la Garde der Schwedische Feld-Marschall mitten im Frühlinge mit einer starcken Armee/ welche auf 20000. Mann geschätzt wurde/ in Preußen gehen solte. Man tractirte allbereit wegen der Neutralität mit den Hertzogl. Preußen/ mit dem Hertzogen Curland/ und mit den Dantzigern; Es schickte auch der Hertzog in Pommern/ welcher eben darum bat/ im Fall es zu einiger Ruptur kommen solte. Und zwar wegen der alten Freundschafft/ die Pommern mit Schweden hatte/ worein der Rath gleichfalls willigte. Es ist auch kein Zweiffel/ daß die Armee/ welche im Junio nach Preußen kam/ viel bey solchen Tractaten ausgerichtet. Im übrigen bewilligte die Schwedische Regierung/ daß die Polnische Vollmacht auff die Art/ wie Anno 29. eingerichtet werden möchte/ weil wenig daran gelegen wäre/ ob die Polen den Schwedischen Titel darin brauchten oder nicht: Denn weil man nur einen Stillstand machte/ so behielte man doch die Prætension; Käme es aber zum Frieden/ so müsten sie solchen allerdings abtreten.

Die Tractaten werden wieder vorgenommen.

4. Maj. §. 131. Im Maio wurden die auffgeschobenen Tractaten wieder angefangen/ in Marienburg wurden anfänglich die Vollmachten ausgewechselt. Die Schweden übergaben das vorige Exemplar/ weil die Polen nichts sonderliches daran desiderirten/ wie der Engelländische Gesandte mit den Brandenburgischen erkandte; Allein die Polen begehrten durchaus von den Schweden eine andere Vollmacht/ sonsten könten sie keine neue auffweisen. Ingleichen/ daß die Schweden Uladislao den Schwedischen Titel geben solten/ weil sie der Königin Christina den Polnischen geben müsten; Die Mediatores wolten daneben auch wissen/ was sie aus Schweden vor Antwort erhalten/ worauff die Schweden antworteten: Sie würden solches bey den Tractaten schon erfahren. Nach diesem brachten sie

6. Maj. eine neue Vollmacht nicht als eine Schuldigkeit/ sondern ihre Liebe zum Frieden zu bezeugen/ darin Uladislai Titel/ der im vorigen ausgelassen/ befindlich war. In den übrigen kam es mit dem vorigen Exemplar überein. Allein in der Polnischen Vollmacht observirten die Schweden/ daß sich der Pole den gantzen Schwedischen Titel zueignete/ und Christinen nur schlecht Königin in Schweden nennte. Ingleichen/ daß er sich in einer besondern Clausul sein Recht reservirte und daß die Republic nicht unterschrieben. Doch machte der Engländische Gesandte Hoffnung: man würde der Königin Christina den gantzen Titel nebst einer Protestation geben/ ausgenommen/ was Esthen betrifft/ welches die Schweden endlich zuließen/ wenn nur der Titel also eingerichtet würde/ wie weit

6. Maj. in Tractaten mit Könige Gustavo geschehen. Indessen kam der Frantzösische Gesandte Claudius Memmius Comte d'Avaux aus Schweden an/ allwo er den Winter über gewesen war/ dem sein König auffgetragen/ er solte allen Fleiß anwenden/ die Zwistigkeiten zwischen Schweden und Polen beyzulegen: Weil man besorgen müste/ wañ die Schweden/ so nach den Tode des Königes und nach der Nördlingischen Schlacht allbereit zieml. geschwächt/ anderweit zu thun hätten/ so möchten die Oestereicher mit gantzer Macht auff Franckreich loß gehen; Welcher sich denn auch eifrig darum bemühete/ daß er die Schweden/ die des deutschen Krieges überdrüssig waren und grössere Lust zu den Polnischen hatten/ in Deutschland erhalten möchte/ dessen Ankunfft war den Schweden um so viel desto lieber/ weil sich die Engelländer und Brandenburger allzusehr in die Karte gucke ließen/ daß sie auf Polnischer Seite waren: Wie denn auch der Churfürst zu Brandenburg seine Städte mit Polnischem Volcke besetzte. Wenig Tage hernach kamen auch die Holländischen Gesandten/ als Rochus Hénart/ Andreas Bicker/ und Joachim Andreä bey der ersten Zusammenkunfft/ in 14. Maj. Stumsdorff/ grüsten die Schweden und Polnischen einander/ und wurden die Schweden durch den Frantzösischen und Holländischen/ die Polen durch den Engelländischen und Brandenburgischen begleitet. Daselbst erklärten sich die Schweden: Uladislaus möchte den Schwedischen Titel gebrauchen/ doch würden sie in einem sonderl. Artickel dawider protestiren. Hingegen solten die Polen der Königin Christina den gantzen Titel geben/ und die Protestation aussen lassen/ wolten sie aber in einer absonderlichen Schrifft etwas thun/ so wollten sie sich stellen/ als ob sie nichts davon wüsten/ auff andere Weise könte man unmögl. zum Vergleiche kommen. Ehe dann sie nicht meinten/ als ob dieses nur vergebene Worte wären/ so solten sie sehen/ ob nicht allbereit Völcker aus Schweden ankämen. Kurtz darauff wurden die 18. Maj. Vollmachten eingehändiget/ und befand sich/ daß in den Polnischen das Hertzogthum Finnland nicht das grosse genennet worden; Welches doch der Polnische Cantzler nach einigen Wort Wechsel mit eigener Hand änderte/ womit auch die Schweden/ den Mediatorn zu gefallen/ zu Frieden waren. Die Schwedische Vollmacht wurde dem Engelländischen/ die Polnische dem Frantzösischen eingehändiget. Beyde Theile protestirten/ daß die gegebenen Titel ihrem Könige und ihrem Reiche nichts præjudiciren solten/ wenn etwan die Tractaten zu keinen erwünschten Ende kommen möchten/ welche Protestationes gleichfalls in der Gesandten Hände gegeben wurden/ und sie hingegen gaben ein Attestatum/ daß sie selbige erhalten/ mit einem besondern Versprechen/ daß sie solche/ im Fall nichts aus der Sache würde/ wieder aushändigen wolten.

Man zancket sich vergebens wegen der Friedens-Artickel.

§. 132. Hierauff beschlossen die Mediatores denen Partheyen nachfolgende Friedens-Artickel vorzuschlagen/ nemlich: Uladislaus solte für sich und seine Brüder dem Schwedischen Reiche mit der Condition renunciren/ daß nach Absterben der Königin Christina und selbiger Linie Uladislaus/ und dessen Geschlechte succediren solte/ und alle Oerter/ so man durch diesen Krieg in Preußen und Liefland eingenommen/ solten der Cron Polen restituiret werden/ womit weder die Schweden noch die Polen zu frieden waren/ und zwar die Schweden begehrten/ Uladislaus solte zuvor vor sich und seine Brüder alle Prætensiones auf das Königreich Schweden fahren lassen/ auch den Schwedischen Titel und Wapen nicht ferner brauchen. Denn hierüber müste man einig seyn/ ehe man von der Renunciation handeln wolte/ hingegen die Polen wolten

zuvor

1635. zuvor über die Restitution erkennen lassen/ehe man jenes vornähme/da nun der Engeländ. und Brandenburgische Gesandte die Sache hefftig trieben/ 20. May. erklärten sich die Schweden nochmahls: Uladislaus solte eines beständigen Friedens wegen vor sich und seine Brüder völlig renunciren/ sie wolten an dessen Stadt alle Plätze/ so sie bißanhero in Preussen inne gehabt/ cediren. Da meinten etliche/ solche Declaration wäre allzugeschwind geschehen/ weil die Polen daraus beschlossen/ die Schweden müsten sich für ihnen fürchten; Doch dieses kunten die Schwedischen Legaten leicht abnehmen/ daß sie allerdings etwas vor die Renunciation anbieten müsten/ wenn sie erweisen wolten/ daß es ihnen mit dem Frieden ein Ernst wäre/ sie meinten auch/auff solche Weiß die Mediatores auff ihre Seite zu bringen/ wenn sie erkennen würden daß ihnen an Preußen/darum es den Polen zu thun war/ so gar viel nicht gelegen wäre; Endlich wäre es nicht nöthig gewesen/ mit demjenigen an sich zu halten/ was die Polen ohne dem schon wüsten/ ob man zwar nicht eigentlich sagen könte/ wer daran Schuld sey. Hingegen die Polen wolten nicht recht daran/machten mit zweydeutigen Worten eine weitläufftige Hoffnung zu solcher Renunciation/ und suchten nur Zeit zu gewinnen. Inzwischen wurde von dem Brandenburgischen Hoffnung zu neuen Vorschlägen ge- 22. May. macht/ in welchen die Renunciation geschehen solte. Nehmlich: Die Decreta/so wider Sigismundi Stamm gemachet/ solten auffgehoben werden: Es solte den Schweden frey stehen/ wenn sie sich aus dieser Familie einen König erwehlen wolten; dem König und seinen Brüdern solte aus Liefland Satisfaction gegeben werden/ wie sich der König mit den Polnischen Ständen verglichen; die Königin Christina solte einen solchen Herrn heyrathen/ der dem Königreiche Polen nicht feind wäre. Dergleichen wolte Uladislaus auch thun: Die Kinder/so Uladislaus zeugen würde/solten sich mit den Kindern der Königin vermählen. Im übrigen solte man einander wider seine Feinde helffen. Allein die Schweden sagten: Solches wäre theils unmöglich/theils auch bey itzigen Zeiten unnöthig/ weil man itzo wegen der Renunciation/ und nicht wegen der Wahl eines neuen Königs zu handeln hätte; Daher baten die Mediatores/die Schweden möchten auch die Restitution Liefflandes bewilligen/ darauff die Schweden sagten: Es wäre daran nicht zu gedencken. Es wäre solches Land von Schweden und Polen zugleich dem Moscowiter abgenommen worden/ hernach hätte sich der König in Polen solches allein zugeeignet/ und den Schweden etliche Stücken gelassen. Man hätte auch vom Kayser Carl V. Ferdinand I. und Maximiliano II. Brieffe in den Händen/ in welchen denen Schweden die Liffländische Protection auff getragen worden. Schweden hätte auch das Recht auff Liefland dadurch erhalten/ weil der König in den Orden der deutschen Ritter auffgenommen worden/denn daß man vorgäbe/ König Gustav hätte Anno 1628. Liefland und Preussen hingeben wollen/einen Stillstand zu erlangen/ solches wäre ein Gedichte. So wolten auch die Schweden darum nicht willigen/ daß man davor ein Stücke Geld nehmen solte. Bey welchen allen der Engeländische Gesandte seine Zuneigung auff die Polnische Seite allzumercklich sehen ließ/ und bemühete sich die Holländer anzustifften/ daß sie sich wegen der Zölle beschweren möchten. Welche sich aber damit entschuldigten/ sie hätten nicht so wohl Befehl über vergangene Dinge sich zu beschweren/ als vor das künfftige zu sorgen. Also muthmassete der Frantzösische Gesandte/der Engländische wäre mehr gesandt worden den Frieden zu hintertreiben/als zu befördern. Wie denn auch der Brandenburgische den Frantzösischen bereden wolte/ der noch allein auff Schwedischer Seiten war/ daß er mit ihnen zugleich im Nahmen der Principalen den Schweden Krieg ankündigen solte/ weñ sie in die vorgeschlagenen Conditiones nicht willigen/ und die Plätze/ so zu Schweden nur unlängst kommen wären/ vor Uladislai Renunciation nicht abtreten wolten. Hingegen die Polen verspotteten die Schweden öffentlich/ indem sie bey die Mediatorren vorgaben: Uladislaus würde vielleicht gar bald zur Renunciation zu bringen seyn/ wenn ihn die Schweden zum Könige/ und seinen Sohn zum Nachfolger bestätigten/ auch seinen Geschwister aus Finland und Ingermanland Satisfaction verschafften. In dessen Abwesenheit solte sein Bruder Johann Casimir das Reich verwalten/Christina solte sich mit seiner Bewilligung verheyrathen/und er würde also denn schon auff eine anständige Mitgabe bedacht seyn. Endlich weñ Esthen wieder an Polen abgetreten würde/ solten die Erulanten wieder zurück beruffen werden. Und andere dergleichen Dinge mehr/ die man Überwundenen kaum zumuthen dürffte. Wie sie denn 29. May. endlich öffentlich vorgaben: Es wäre ihnen von ihrem Könige nicht befohlen worden/ daß sie etwas renunciren/ sondern vielmehr/daß sie Schweden wieder an ihn bringen solten. Es stünde zwar beym Könige/ wie weit er von seinem Rechte weichen wolte: Doch wenn er renuncirte/ wäre es billich/ daß ihm und seiner Familie anderweit Satisfaction gegeben würde. Denn die Cession der Lande Preussen und Liefland gehörte dem Reiche zu/und käme ihm wenig zu gute. Und wenn der König gleich wolte/würden doch die Stände schwerlich in solche willigē/weil sie Vermögen genug hätten/das ihrige mit gewaffneter Hand wieder einzunehmen. Als nun die Schweden solche Verspottungen nicht länger vertragen kunten/gingen sie nach Elbingen/ uñ versicherten/daß sie zu dem Kriege eben so bereit wären/ und mit der gantzen Macht wider Polen gehen wolten/es möchte in Deutschland gehen/wie es könte; Es würde ihnen auch so leicht nicht wieder ankommen/daß sie Preussen anbieten würden. Als sie wegziehen wolten/fragte der Engeländische Gesandte: Ob sie nach verflossenen Stillstande die Zölle weiter fodern würden? denn solches würde sein König ferner nicht zulassen/sondern gar mit gewaffneter Hand verhindern. Die Brandenburgischen baten auch/ man möchte ihnen Memeln/ welches vor Marienburg zum Pfande gegeben worden/vermöge des getroffenen Vergleichs wiedergeben/und zugleich die eingeäscherten Wercke wieder repariren/ oder sie versichern/ daß der Ort nach dem Stillstande nicht solte angegriffen werden/sonst würden sie dieselben Plätze/ so ihnen zum Pfande gegeben worden/auch nicht wieder einräumen können. Worauff die Schweden antworteten: Wenn sie den Schweden keine Feindseligkeit erweisen würden/ so hätten sie sich auch von ihnen nichts zu besorgen. Memeln wäre weit von ihren Quartieren entfernet/ die Einäscherung der Festung wäre nicht durch Nachlässigkeit der Soldaten sondern durch Gewalt des Wassers geschehen. Handlung we-

§. 133. Da nun also die Hoffnung zum Frieden

1635. gantz verschwunden / und endlich Uladislaus zwar
gen des Still- renunciren wolte/aber nicht eher/als ihm Liefland
standes. restituiret worden; Die Schweden aber diß flüchtige Recht so theuer nicht bezahlen wolten / fingen die Mediatores wegen Prolongation des Stillstandes an zu tractiren. Der Frantzösische Gesandte bat/den Stillstand welcher iñer näher zum Ende kam/nur auf etliche Wochen zu verlängern/daß er Zeit hätte zu dem Könige Uladislao zu reisen: Die Schweden hingegen schlugen solchen Verzug aus/ und gaben vor: Die Polen suchten nur Zeit zu gewinnen / damit sie sich desto besser zum Kriege rüsten könten. Als aber der Frantzösische und Holländische Gesandte noch inständiger darum anhielt/ verwilligten sie endlich eine Prolongation auff 14. Tage/wenn der Frantzösische Gesandte von Thoren schreiben würde / daß der König in Polen zum Friede geneigt wäre / sonst wolten sie von keinem Verzuge länger wissen. Die Holländer versicherten auch/sie wolten sich um einen Stillestand auff 25. Jahr gegen Ausantwortung des Preußischen
4. Jun. Landes bemühen/ weil ein solcher Stillstand so gut wäre/als der Friede selbst: Und inzwischen die Renunciation und den Streit wegen des Titels suspendiren; Sie hofften auch gewiß solches zu erhalten. Also wurde der Stillestand biß auff den 22.
11. Jun. Julii extendiret/dabey der Engländische Gesandte betheuerte: Er wolte nichts damit zu thun haben/ weil vielleicht binnen solcher Zeit die Engelländischen Schiffe ankommen würden. Indessen
12. Jun. wurde Marienburg denen Schweden von dem Churfürsten zu Brandenburg wieder restituiret / welches er bißanhero zum Unterpfande gehabt /
2. Jul. welche dagegen Memeln auch wieder einräumeten. Als die Mediatores wieder von Thoren kamen/erzehlten sie/ daß sich Uladislaus erkläret: Er wolte renunciren/weñ ihm Preußen und Liefland/ oder zum wenigsten ein Stücke davon restituiret würde; Doch solte man die Ehre seiner Familie manteniren/und das Decret/so in Schweden wider sie gemacht worden/wieder auf heben. Er zweiffelte auch nicht / wenn solches auff dem Reichs-Tage in Schweden würde proponiret werden/ daß sich die Stände allerdings würden gefallen lassen / da itzund die Sache durch einen und den andern mit Fleiß unterdrücket würde. Welches denn die Mediatores zu acceptiren riethen / und sich zugleich offerirten/iemand in Schweden zu schicken/der in ihrer aller Nahmen solches proponiren solte. Der Engelländische Gesandte gab auch vor / er hätte Commission/wofern die Sache zur Ruptur kom̃en solte/den Zoll nicht länger zu verstatten. Wolten ihn die Schweden mit Gewalt fordern / möchten sie es auff ihre Gefahr thun. Item er sagte: Weñ die Schweden nicht Liefland/oder zum wenigsten ein Theil davon hergeben würden/ so solte er ihnen nebst den übrigen Mediatoribus im Nahmen ihrer Principalen Krieg ankündigen. Er schien auch gar frölich darüber zu seyn/daß es auf beyden Theilen zum Kriege kommen würde; Allein die Polen schlugen solchen Stillstand aus/ mit Vorgeben / wenn die Schweden Liefland noch 30. Jahr behalten solten / so wolten sie es lieber gar vergessen/ als bey welchen die erste Hitze die gröste wäre. Und Uladislaus selbst inclinirte mehr zum Frieden / als zum Stillstande / weil er dadurch alle Hoffnung Schweden wieder zu bekommen verlohr. Als aber die Schweden fest darauff bestunden / daß sie den Polen keinen Strohalm von Liefland abtreten
4. Jul. wolten/und allbereit im Begriff waren/von Marienburg wieder nach Elbingen zu reisen/so baten die Mediatores / daß sie bleiben solten. 1635.

§. 134. Hierauff wurden von denen Schweden nachfolgende Stillstands-Puncte vorgetragen; daß selbiger auff 100. oder zum wenigsten auff 50. Jahr müste geschlossen werden; Uladislaus solte sich des Schwedischen Titels enthalten; Sie hingegen wolten Preußen wieder einräumen/ und die Kriegs-Unkosten erlassen / ausser was zu Abführung der Soldaten nöthig wäre. Indessen solte Liefland bey Schweden verbleiben / darüber man nach geendigten Stillstande auffs neue tractiren wolte. Allein die Mediatores wandten ein; Man würde den Stillstand schwerlich über 25. Jahr bringen können. Und der Frantzösische Gesandte stellte vor/man solte doch den Zustand in Deutschland bedencken/mit dem es gantz auff die Neige käme/und daß solcher Stillstand den Schweden in ihrem Lande selbst zuträglich wäre: Er hielte auch dafür/die Schweden wären im Anfange allzu liberal gewesen / denn wenn man den Polen einen Finger einräumete/so nähmen sie die gantze Hand. Ob er sich zwar hernachmahls gerühmet: Er hätte die Schweden nur höñisch gehalten/ und indem er
11. Jul. sich gestellet/ als ob er ihre geheimeste Instruction wüste/solche dadurch heraus gelocket. Hingegen brachten die Mediatores auch diese Erklärung der Polen vor: Sie hätten zwar grössere Lust zum Frieden/doch also/daß ihnen Liefland/oder zum wenigsten ein Stück davon eingeräumet würde/ welches sie endlich mit Gelde redimiren könten; Doch den Mediatoribus zu gefallen wolten sie in den Stillstand willigen; Allein mit dem Bedinge/ daß Uladislaus nicht renunciren dürffte/und daß die Insul Dalen / an der Duna gelegen / Polen solte wieder gegeben werden; Und damit die Liefländer sehen möchten / daß der König die Hoffnung sie wieder zu bekommen nicht gäntzlich fahren lassen / so solte der Stillstand 12. Jahr währen; Man hätte auch Hoffnung/daß es wohl noch länger anstehen dürfte. Als die Schweden bey ihrer vorigen Resolution blieben/sagte der Frantzösische Gesandte: Man könte unmöglich mehr als 25. Jahr erhalten / und die Schwedische Regierung hätte es ihm heimlich schon zu wissen gethan/daß sie damit zu frieden wären: Er wolte die Polen wegen der Littauischen Anforderung begütigen / daß man aber die Sache wegen des Titels im Stillstande suspendiren wolte/ schiene etwas unbillich. Uladislaus/der allbereit über 40. Jahr wäre / würde nicht mehr 30. Jahr leben/und wenn er gestorben/hörte der Streit wegen des Titels von sich selber auff; Endlich als der Frantzösische Gesandte Hoffnung gemacht / Uladislaus solte sich des Schwedischen Titels zum wenigsten gegen die Königin enthalten / erklärten sich die Schweden in 30. Jahr zu willigen. Drum concipirte der Frantzösische Ambassadeur die Artickel welche er Polen proponiren wolte. Nehmlich/ daß ein 30. Jähriger Stillstand seyn: Die Schweden Preußen restituiren/Liefland behalten; Polen/
15. Jul. Chur-Brandenburg und Dantzig den Schweden Sicherheit zur See verschaffen / und ihnen Geld gegeben werden solte/die Soldaten abzuführen/die Zölle solten sie biß zu Ende des Jahres behalten / und wieder so einrichten/wie sie vor dem Kriege gewesen/u. Uladislaus solte den Titel gegen Schweden nicht gebrauchen. Er bat auch noch 5. Jahr herunter zu lassen/ wenn es nöthig wäre. Also zog der Frantzösische Gesandte / und einige von den übrigen Mediatoren eilfertig zu dem Könige nach Thoren

Von den Stillstands-Artickeln.

1635. sen zu dem Könige/und schoben die Stillstand noch etliche wenige Tage auff/ welches biß zu Ende der Tractaten währete. Denn ob wohl die Schwedische Regierung dergleichen kleine Prorogationes verboten; so befund doch de la Garde und die übrigen Abgesandten nicht vor rathsam/ solche abzuschlagen; Immassen man keine Gelegenheit sahe/ etwas gutes auszurichten/biß die Tractaten zu Ende gelauffen wären. So wolten auch die Kranckheiten/welche so wohl zu Wasser als zu Lande unter die Soldaten gekommen/ ingleichen der klägliche Zustand in Schweden und Deutschland nicht wol zulassen das Schwerdt zu zucken/so lange man noch Hoffnung zum Friede hätte. Weil aber solche Prorogationes in Liefland nicht genau waren berichtet worden/war Radzivil über den Fluß Duna in Liefland eingefallen/ und hatte weit und breit geplündert: Er hatte aber nichts eingenommen/ als eine geringe Schantze zwischen Riga und Rockenhauß/ da die Schweden hingegen Duneburg eingenommen/ und auff der andern Seite über der Duna durch Plündern gleiches mit gleichen vergolten. Zur selbigen Zeit wurde auch eine gedruckte Schrifft unter dem Nahmen des Königs in Polen in Deutschland und Dennemarck herum getragen/ darin er die Schweden mit vielen Gründen und Versprechungen ersuchte/ sie möchten ihm doch im Reiche succediren. Dergleichen Exemplaria wurde unterschiedene zusamen gepackt/ an eine Zollbedienten in Oresund nach Gothenburg geschickt: Es vagirten auch 2. Studenten herum/ die es hin und wieder ausstreuten. Wie nun solches eine Rebellion zu erwecken/ erfunden war/also promulgirte die Schwedische Regierung ein Edict/ darin es bey Leib- und Lebens-Straffe verboten war/ diese Schrifft zu distrahiren/ zu haben oder zu lesen. Wiewohl Uladislaus betheuerte/ daß solches mit seinem Vorwissen nicht herausgegeben worden/als sich die Legaten in Preussen wegen dieses Unterfangens beschwerten.

Die Polen gebens etwas gnädiger.

§. 135. Wiewohl als numehr die gantze Schwedische Armee in Preussen ankommen war/ hielten die im Hertzogl. Preussen um die Neutralität an/ da sie doch vor dem ziemlich groß gethan. So wurde auch den Polen das Concept nicht wenig verruckt/ die vor dem von den Königsbergern und Dantzigern zum Kriege waren angefrischet worden/weil sie ihnen gar zu unverhofft über den Hals kamen. Als die Mediatores von Thorn zurück kamen/brachten sie gute Hoffnung mit/die Tractaten zu einem erwünschten Ende zu bringen. Und Uladislaus kam selbst zu seinen Gesandten nach Marien-Werder/damit er ihnen seine Meinung desto besser entdecken möchte/und damit sie desto eher zusammen rücken könten. Die Mediatores stellten zwar den Polen die grosse Macht des Kaysers vor/ der auch eine Prætension auff Preussen machte/ und wenn der Krieg wieder angehen solte/ könte er leicht Gelegenheit finden/ sich dessen zu bemächtigen. Deßwegen auch die Sächsische Gesandschafft an Polen/welche ihm Geld zum Kriege offerirte/ desto weniger statt fand. Hingegen der Comte d'Avaux schob es auff die Schwede/daß sich sein König mit in den deutschen Krieg verwickelt/ und also wäre billich/daß sie auch itzo den Schweden etwas überliessen/ damit sie ihr Vorhaben in Deutschland desto besser fortsetzen könten. Da nun Uladislaus die Sache wegen Suspension des Titels die Ausspruche der Mediatoren überließ/doch also/ 22. Jul.

daß solches keiner Parthey zum Præjudiz gereichen solte; So wurde endlich beschlossen/ daß er solchen Zeit währenden Stillstandes gegen Schweden nicht gebrauchen solte. Die Polen wolten anfänglich die Königin Christina nicht eine Erb-Princessin heissen/weil die weiblichen Erben in Gustavi I. Testamente von der Regierung ausgeschlossen/ und hernach in einer neuen Constitution nach dem Tode Sigismundi auff gewisse Masse erst wieder admittiret worden; Welches Uladislaus durch Unterschreibung der Tractaten nicht approbiren wolte/doch war er zu frieden/ daß sie designirte Königin hieß. Wegen der Jahre wurde lange gestritten/ weil die Schweden durchaus 30. haben wolten/und hingegen Uladislaus nicht wohl zu 25. zu bringen war. Denn er sagte: Weil er schwerlich über 20. Jahr noch zu leben hätte/ so dürffte er seinen Nachkommen so viel nicht præjudiciren. So wolten sie auch nicht/ daß ihnen die Schweden mit Macht 30. Jahr obtruditen solten. Endlich da die Schweden solches dem Gutbefinden der Mediatoren überliessen/wurden 26. Jahr zum Stillstande bestimmet. Wegen der Unkosten/ so auff den Abzug der Soldaten solten verwendet werden/entschuldigte sich Uladislaus/weil ihm solches schimpfflich wäre. Man hätte solchen dem Tyrcken selbst nie verstattet/und er hätte schon längst seine Völcker in Preussen führen können: Wenn sie es aber anderswo kriegen könten/ wäre er zu frieden. Drum wurde beliebet/daß die Schweden die Zölle biß zu Ende des Decembris behalten solten. Die Schweden begehrten es auch mit in den Stillestand hinein zu ziehen/ daß man keine Schiffe in den Schwedischen Hafen ausrüsten solte/ weil die Schweden und Dennemärcker den Polen niemals einig Recht in der Ost-See verstatten. Hingegen erinnerten die Mediatores: Man solte dieses etwas gelinder vortragen/ damit sichs die Polen nicht zum Schimpff anzögen. Dann meinte die Schwedische Regierung: Es wäre besser solches etwas zweiffelhafftig vorzustellen/ damit nicht in den Preußischen und Churländischen Hafen etwas vorgenommen würde/ welches Schweden zum Nachtheil gereichen könte/ als daß man ausdrücklich solte sprechen: Polen solte keine Flotte haben oder ausrüsten/ noch auch andern verstatten: Damit die Polen nicht daher Gelegenheit nähmen zu behaupten/ daß ihnen solch Recht allerdings zukäme/ und Schweden müste solches erkennen. Die Ratification begehrten die Schweden erst der Republic auffzuweisen/ehe die Völcker aus Preußen abgeführet würden: Zum wenigsten müsten 6000. Mann so lange daselbst verbleiben/ also/ daß man nur das meiste Volck zurücke nähme. Hingegen die Polen versprachen/ daß der König und die Commissarien/ wie auch alle Räthe/so zugegen wären/hievor Caution stellen würden. Es wurde auch vorgeschlagen/ man solte Elbingen und Pillau zum Pfande geben/welches aber den Schweden nicht anstund/ weil sie doch solche Plätze hätten verlassen müssen. Endlich willigten die Polen in der Schweden Ansuchung/ und liessen sie Elbingen und Pillau behalten/ biß die Ratification erfolgen würde/ welches denn verhoffentlich zwischen hier und den 10. Decembris geschehen könte. Es war auch den Schwedischen Gesandten anbefohlen/ daß sie vor die Sicherheit der Stadt Elbingen fleissig sorgen solten: Damit sie wegen ihres getreuen 4. Augusti.

1635. Beystandes zum wenigsten nicht übler versorget würde als die Cron Schweden. Also war man
11. August. in den meisten Artickeln einig/ und die Legaten kamen mit vieler Freundschaffts-Bezeugung und Gratulation zusammen. Als in wehrender Zeit zwischen den Holländischen und Brandenburgischen ein Præcedentz-Streit entstund / schien der Frantzösische auff Brandenburgs Seite zu seyn/ die Schweden waren neutral/ und schlugen vor: Man könte die Sache ja stehende bald so/ bald anders tractiren.

Was für Tumult in währenden Tractaten entstanden. 14. Aug.

§. 136. Nun war noch übrig/ daß dieser Vergleich zu Papier gebracht werden solte / darüber sich denn beyde Partheyen bemüheten / und da fehlte es wenig/ so wäre das gantze Werck unvermuthet im Anfange zu Grunde gegangen. Zadzick der designirte Bischoff zu Crackau vermeinte die Päbstliche Confirmation desto eher zu erhalten/ und rückte bey dem Puncte / da Liefland den Schweden noch überlassen wurde / mit ein: Die Catholischen solten in Liefland ein freyes Religions-Exercitium haben / und meinte nicht / daß es die andern so leicht mercken würden. Eben dieses urgirte der Frantzösische Gesandte aus einem unnöthigen Religions-Eifer; Und ob zwar der Engeländische darwider war / so gab er doch vor / der Polnische Cantzler würde es sonst nicht unterschreiben / als welcher ein Bischoff wäre / und die übrigen Polen würden eben das verlangen. Die Polen rühmten sich auch: Wenn die Schweden Liefland unter den Titel eines ewigen Friedens hätten/ so könten sie wegen der Religion nach ihren Reichs-Satzungen disponiren / wenn es aber ein Stillstand wäre/ so müste solches freylich nachbleiben. Der Engeländische und Holländische schlugen dieses Mittel vor / man solte die Worte also abfassen/ **dem Rechte der Catholischen Religion in Liefland unbeschadt / wo eine Versamlung ist:** Weil aber keine Versamlung da wäre/ so wäre auch solche Clausul nichtig. Allein die Schweden sagten: Man hätte ja in den vorigen Tractaten daran nicht gedacht: Die Polen suchten nichts mehr / als die Tractaten zu hintertreiben / und wenn es denn ja zum Kriege kommen müste / so wäre ihnen diese Ursach lieber/ als eine andere. Sonst versprächen sie/ als rechtschaffene Cavaliers / daß ihnen wie bißher kein Uberlast geschehen solte/ wenn sie friedfertig leben würden; Allein solches in den Vergleich mit hinein zu rücken/ stünde nicht in ihrer Gewalt. Es wäre in 14. Jahren kein Römisch-Catholischer Gottesdienst darinne getrieben worden/ man wüste auch nicht/ ob ein eintziger Catholischer Edelmann darinne wäre. Wenn es nun in den öffentlichen Vergleich mit hinein gerücket würde / dürfften alsofort
17. Aug. geistliche hinkommen/ und ihrer Gewohnheit nach eins und das andere tentiren. Man brachte etliche Tage damit zu / biß es endlich die Polen also wolten abgefasset haben; **Daß die Catholicken ihre Gewissens-Freyheit haben / und niemand wider sie inquiriren solte / wenn auch einige ihren Catholischen Gottesdienst bißhero privatim getrieben / solte es ihnen zu keinen Schaden gereichen.** Doch begehrten sie auch nicht ferner solches mit in die Artickel mit einzusetzen/ oder sonst schrifftlich zu versichern/ sondern sie liessen sich an der mündlichen Zusage genügen/ und waren zu frieden/ daß die Mediatores hiervon ein schrifftlich Attestatum ertheilten. 1635.

Als die Schweden bey ihrer vorigen Declaration feste blieben / und der Frantzösische Gesandte wegen Verstattung des Privat-Gottesdienstes einmal nach den andern Erinnerung that/ und sie hingegen sagten: Daß solches eben dahinaus liefe / sie könten nichts weiter nachlassen / so sagte jener im Zorn: **So will ich auch kein Wort mehr sagen/ sie leben wohl/ ich komme nicht wieder.** Da nun die Mediatores lange keine Antwort von den Polen brachten / beschlossen die Schweden den Streit zu endigen/ und bey anbrechenden Abend die Pferde anzuspannen/ auch durch die Trompeter zum Abzuge blasen zu lassen/ welches vor diesem auch geschehen war. Im selbigen Augenblick wurde in dem Polnischen Zelte wegen der Religion zwischen den Frantzösischen und andern scharff disputiret; Und weil der Frantzösische die Declaration der Schweden etwas widerwärtig vorgebracht / als ob sie lieber Krieg haben / als dieses zulassen wolte; Schrie Jacob Sobieski der Polnische Gesandte **So sollen sie Krieg haben.** Welches Wort alsobald von einigen herum stehenden Dienern auffgefangen wurde. Und weil man zugleich den Schall der Schwedischen Trompeten hörte / fuhr Sobieski fort: **Hört/ da ist die Music/ darin wir gezogen und gebohren seyn.** Hierauff schrie man nach den Pferden/ und auff Angeben des Obersten Johann Dsialinsky / fielen die Hußaren biß ins Polnische Zelt/ und würden mit ihren umgekehrten Lantzen ziemliche Händel gemacht haben/ wenn sie nicht die Mediatores / welche nunmehr wieder zu den Polen kamen/ und die Polnischen Gesandten zurück gehalten. Als auch die Schweden solchen Tumult merckten/ commandirten sie ihren Comitat / und sonderlich die beyden Finnischen Regimenter zu Pferde zur Gegenwehre; Doch verboten sie ihnen / daß sie nicht ausschlagen solten. Ihrer viere waren auff beyden Theilen verwundet / ehe man den Tumult stillen kunte / weil der gemeine Pöbel unter einander in der Zeche saß. Zadzick ließ sichs hernach gereuen/ daß er eine solche geringe Controvers mit solchem 10. August. Eifer tractiret hätte / und damit er sich mit guter Manier heraus wickeln könte / so richtete er die Worte also ein: **Man solte denen Leuten ihre Privat-Andacht verstatten.** Denn unter diesem Worte/ sagte der Frantzösische Gesandte/ wäre das Recht Priester in Liefland einzuführen/ oder Messe zu lesen/ nicht enthalten. Ob nun wol die Schweden eine zeitlang sagten: Es solte nur eine Privat-Profession selbiger Religion frey 11. Aug. seyn / so erklärten sie sich endlich doch / dem unnöthigen Gezancke abzuhelffen: Sie wären mit dem zu frieden / was vor diesen schrifftlich und mündlich versprochen / mit dem Bedinge / daß die Mediatores ihre Meinung hierüber bezeugen solten. Welche überflüßige Declaration die Mediatores gerne zuliessen / und weiter nicht an die Erklärung solcher Formul gedencken wolten. Also wurde endlich / nach dem alles genugsam ventiliret / das Instrument dieses Vergleiches auffgerichtet.

Verkehrung der Tractaten.

§. 137. Hierauff bemüheten sich die Polen hefftig/ daß innerhalb 2. oder 3. Jahren wegen eines ewigen Friedens solte tractiret werden/ weil der König vor den Stillstande allemal einen Abscheu gehabt: Aber die Schweden wolten an keine

1635. ne gewisse Zeit gebunden seyn. Der Hertzog von Curland begehrte auch/ daß ihm die Schweden etliche Plätze abtreten solten; Welcher aber von den Polen an die Königin gewiesen wurde. Hiernechst entstund ein Streit unter den Mediatorn/ wegen der Præcedentz. Der Frantzösische wolte die Ober-Stelle haben/ und der Engeländische wolte nicht weichen: Jener beruffte sich auff die Antiquität/ auff die Macht seines Königes/ und auff die Autorität der Kirchen und Päbste/ welche diese Stelle den Christlichen Königen als ihren Söhnen eingeräumet: Er bezog sich auch auff die lange Anzahl der Könige/ und was dergleichē mehr war. So hätten auch vor diesen/ und in den neulichen Tractaten/ wegen des Holländischen Stillstandes/ die Frantzösischen Gesandten den Vorzug für den Engeländischen gehabt. Auch in dem sechsjährigen Stillstande/ so zwischen Schweden und Polen durch eben diese 2. Könige gemacht worden/ wäre der Frantzösische Gesandte Herculles Charnasse über den Engländischen Rowen gegangen. Worauff dieser versetzte: Alle Könige wären gleich/ und wenn dem Frantzösischen etwa eine Prærogativ zugeeignet worden/ das wäre von Römischen Päbsten geschehen/ derer Autorität man in England schon lange nichts mehr geachtet. Was vor 6. Jahren geschehen/ das wäre daher gekommen/ weil der Frantzösische Gesandte eher in Preußen angelanget. Drum muste er nunmehr/ da er zuvorkommen/ eben das Privilegium/ zum wenigsten bey den Polen geniessen. Doch wäre ihm nichts dran gelegen/ er möchte im Schwedischen Instrumento immer hin oben angeschrieben werden/ wenn nur die Pacta von den Gesandten nicht unterschrieben würden; So zanckten sich auch die Holländer mit den Brandenburgischen/ dabey der Frantzösische neutral war; Doch die Schweden thaten diesen Vorschlag/ in dem Schwedischen Exemplar solte Brandenburg wegen Verwandschafft mit der Königin/ in dem Polnischen die Holländer oben an stehen. Doch wurde hernachmahls mehr beliebet/ daß man alles in Form einer Erzehlung abfassen solte/ ob zwar solches den Frantzosen nicht recht an stund: Ingleichen/ daß niemand unterschreiben solte/ als der Frantzösische/ wiewohl er solches ohne der andern Vorbewust that. Wegen Abführung der Schwedischen Armee in Pommern machten die Polen einen Scrupel/ daß es nicht etwa das Ansehen haben möchte/ als ob sie durch Zulassung dessen wider
1. Sept. das Bündniß gehandelt. Endlich verglichen sich die beyden Feld-Marschalle de la Garde und Konipolsky/ daß den 12. Tag nach Einhändigung der Ratification des Königes und der Räthe/ die Schweden von Marienburg/ welches die Haupt-Stadt an der Weichsel ist/ und geschleifft werden solte/ ingleichen von der kleinen Insul/ Brunsberg/ Tolcamit und Stuma abziehen solten. Doch solten sie Elbingen/ die kleine Insul mit zubehörigen Vestungen und der Pillau behalten/ biß die Ratification der Republiqv erfolgete. Endlich da man
2. Sept. zu Stumsdorff unterschrieben/ recommendirten die Polen zum Kennzeichen der neuen Freundschafft das Curländische Ansuchen. Die Schweden hingegen intercedirten bey den Polen/ daß die Fränckische Linie der Marggraffen zu Brandenburg in dem Hertzogthum Preußen zugleich investiret würde. Wobey die Polnischen Gesandten das ihrige zu thun versprachen/ wofern der Marg-

Graff Sigmund die Sache selbst auf dem Reichs-Tage treiben wolte. Als des Königs Ratification einlieff/ war auff dem Siegel der Tuel **der Schweden/ Gothen und Wenden König**/ mit vollen Buchstaben auffgedrucket/ also wolten es die Schweden nicht annehmen. Weil aber die Polen kein ander Insiegel bey der Hand hatten/ war man damit zu frieden/ daß gedachter Tuel von dem Polnischen Cantzler im Wachse ausgekratzt würde/ worüber doch der Cantzler kein schrifftlich Zeugniß ertheilen wollen/ weil man sich in währenden Tractaten ausdrücklich verglichen hatte/ wegen solcher Auslassung keinen Artickel zu machen/ oder davon etwas aufzuschreiben: Der Comte d' Avaux wolte den Polen gleichfalls kein Præiudiz machen. Ferner stellten die Schwedischen Stände in dem Reichs-Tag auff instehenden October wegen des erhaltenen Stillstandes ein allgemeines Danck- und Freuden-Fest an. Der einzige Streit wegen der Festung Pillau war noch übrig/ welche die Schweden erst erbauet/ und dannenhero die Erstattung der auffgewandten Unkosten von Brandenburg begehrten/ sonst wolten sie solche schleiffen. Endlich wurde man eins/ daß Brandenburg den Schweden 10000. Rthl. bezahlen/ und die Prætension wegen des Elbingischen Zolles/ ingleichen wegen der 4. weggenommenen Schiffe/ und wegen der Schuld/ die Besatzung zu Memeln gemacht/ die sich auff 15000. Rthl. belieff/ fahren lassen solte. Also wurde zu Anfange des folgenden Jahres die gantze Pillau dem Brandenburger übergeben.

1635. 7. Sept. 8. Novemb. 29. Dec.

§. 138. Eben dieses Jahr erklärte sich der König in Dennemarck gegen Schweden um so viel desto sicherer/ weil er wohl wuste/ daß er sich vor ihnen wegen der deutschen Händel nicht zu fürchten hatte. Drum redte er öffentlich von Oxenstiernen und von seinen Thaten verächtlich; Es hätte nichts unbesonneners von einem so klugen und berühmten Manne können vorgenommen werden/ denn daß er als ein bloßer Edelmann sich der Ober-Herrschafft in Deutschland angemasset und Chur-Sachsen nebst andern præteriret; Ingleichen/ daß er Hertzog Bernharden Francken und andere Länder verehren dürffen. Es wäre auch ungereimet/ daß er itzo die Kriegskosten wieder foderte/ da er doch vorher gestanden/ König Gustavus hätte sich an den Kayser wegen angethaner Injurien rächen wollen. Es solte lange Friede in Deutschland seyn/ wenn er zum Mediator wäre gebraucht worden; Welches doch der eintzige Oxenstiern verhindert/ der ihn zwar mit Worten verlanget/ aber würcklich ausgeschlagen/ und seine Meinung mit dunckelen Weitläufftigkeiten vorgestellet. Und ob er zwar gestünde/ daß der Kayser niemahls mit den Schweden tractiren wollen/ so hätte er doch solchen leicht abhelffen wollen/ wenn es den Schweden ein Ernst gewesen wäre. Dem Kayser versprach er noch immer die Victorie/ ungeacht sich Franckreich in den Krieg mit eingemischt. Doch wolte er den Prägischen Frieden nicht billigen; Theils weil seine Mediation/ die doch von allen angenommen worden/ gäntzlich hindangesetzt worden; Theils auch weil so gar unbillige Conditiones darinnen vorkamen. Ob nun wohl die Schweden hofften: Er würde nach Abtretung des Stiffts Bremen etwas gütlicher mit ihnen verfahren/ so ließ er sich doch mehr denn zuvor verächtlich und widerwärtig gegen sie aus:

Dänische Sachen.

1635. Weil er gläubte/ sie würden sich so leicht aus dem deutschen Kriege nicht wickeln können/ sonderlich da nunmehr die Polnischen Händel dazu kamen. Er sagte: Der König in Polen würde närrisch thun/ wenn er sich itzund zu einen Frieden oder Stillestande bereden ließe/ da er so schöne Gelegenheit sich zu revengiren hätte: Er meinte auch bey solchem Kriege Mediator zu werden; deswegen er auch/ da die Tractaten in Preußen etwas ins stecken gerathen/ 14. Kriegs-Schiffe im Oresund ausrüsten ließ/ unter den Vorwande: Er wolte die Engeländer/ welche eine grosse Flotte parat hatten/ von dem Belt abhalten. Doch war dieß das eigentliche Absehen/ daß er einen Krieg anfangen/ und entweder allein/ oder mit den Engelländern die Schwedischen Zölle im Preussen zerstören; Ingleichen/ daß er Neutral seyn/ auch keine Werbungen den Schweden in Dennemarck verstatten wolte/ wie er denn etliche ins Gefängnis werffen ließ/ die sich dessen unterstunden; So ließ er doch den Polen zu/ daß sie zu Coppenhagen gantze Schiffe ausrüsten/ Boots-Leute annehmen und Getreyde auffkauffen durfften. Ja er selbst gab 2. Schiffe her/ mit aller Zurüstung/ unter den Vorwandte/ als ob er ihnen solche verkaufft hätte. Dadurch denn die Schwedischen Commercien könten verhindert werden/ wenn man nicht Friede machte. Er versprach sie auch in die Hollsteinische Häfen ein zu lassen. Ob nun wohl die Polen aus Geld-Mangel kaum 4. mässige Schiffe aufbringen kunten/ so wurden doch nach getroffenen Stillestande die Dänischen Schiffe bald wieder abgeführet. Und man merckte wohl/ daß ihnen der Compas ziemlich verrückt worden. Inselbigen Jahre wurden die Schwedische Schiffe in dem Sunde mehr als vorhin verret/ indem die Zöllner vorgaben: Die Zoll-Zettel wären allzu alt/ man hätte das Datum verändert/ es schlupten ein Hauffen Holländische Wahren unter den Schwedischen Nahmen durch; In Abwesenheit der Schiffer kamen die Zollbedienten die Schiffe durchzusuchen/ ob etwa fremde Wahren darauff wären/ so nicht angegeben worden. Darauff visitirten sie die Schiffe/ schlugen die Kasten entzwey und nahmen weg/ was sie wolten/ bißweilen verworffen sie die Pässe und Zollzettel gar als ungültig/ und wann die Schiffleute fort wolten/ druckten sie ihnen Geld ab/ führten auch keine andere Ursach an/ als: Weil es ihnen also beliebte. Doch weil die Schweden wegen der verdrüßlichen Zeiten solche Injurien verschmertzen musten/ gab die Schwedische Regierung dem Residenten Strömfeld Instruction: Er möchte vor sich selbst und in seinem Nahmen versuchen/ ob man der Sache ablehlffen könte; welcher doch wenig ausrichtete/ indem der Kayser sagte: Man müste wegen der vielfältigen Betrügereyen der Kauffleute scharffe Inspection halten. Er zog auch die Gothenburgischen Privilegia in Zweiffel/ und sagte: die Holländer legten ihre Wahren daselbst ein wenig nieder/ und führten sie hernach durch den Sund anders wohin/ nur damit sie unter den Vorwandte der Schwedischen Freyheit keinen Zoll geben dürfften. Doch zu Ende des Jahres offerirte er sich nochmals zu Stockholm durch seinen Residenten zum Mediator/ und meinte man: Es geschehe darum/ weil er Chur-Sachsen von der instehenden Gefahr wolte befreyet wissen/ dem der Anfang des Krieges nicht allzu glücklich seyn wolte/ oder auch vielleicht deßwegen/ damit er die Nachtbarn befriedigen/ und der Ruhe zu gleich geniessen möchte/ zumahl da er nun alt wurde/ und wohl sahe/ daß sein Sohn Christian in Krieg- und Friedens-Sachen nicht allzugrosse Dinge thun würde. 1635.

§. 139. Mit den Reussischen Sachen ist dieses Jahr nichts denckwürdiges vorgegangen; Man wolte denn dieß erzehlen/ welcher Gestalt sich Schweden mit ihnen verglichen/ daß die Ordinar Residenten/ so bißher auff dessen Unkosten gelebet/ bey dem sie gewesen/ künfftig durch ihre Principalen solten unterhalten werden. Reußische Sachen.

Das

1636. 1636.

Das achte Buch.

Inhalt.

WIe es zu Anfang des Jahres gestanden. Der Zustand in Holland. 2. In England. 3. Und in Franckreich. 4. Die Frantzosen suchen die Ratification ihrer Allianz. Welches die Schweden abschlagen. 5. Der König in Dennemarck vermahnet zum Frieden. 6. Der Schwedischen Regierung Berathschlagung wegen des Friedens. 7. Und Krieges. 8. Oxenstierns Anschläge. 9. Der König in Dennemarck invitirt Oxenstiernen zum Friede. 10. Was zwischen Chur-Sachsen und Oxenstiernen des Friedens halber vorgegangen. Der Hertzog von Mecklenburg bemühet sich das Frantzösische Bündniß zu hintertreiben. Wie auch der König in Dennemarck. 11. Oxenstiern fängt Tractaten mit dem Frantzösischen Gesandten an. Streitigkeit wegen der Allianz mit Franckreich. 13. Interims-Vergleich zwischen Oxenstiernen und de St. Chaumont. 14. Oxenstiern hat kein Geld. 15. Will 3. Armeen anrichten. 16. Die Art des Krieges ändert sich. 17. Was in acht zu nehmen wegen Pommern. 18. Wegen Hertzog Willhelms von Weimar. Wegen des Ertz-Bischoffs zu Bremen. Wegen des Graffen von Oldenburg. Wegen des Hertzogs von Neuburg. 19. Wegen Hertzog Georgens von Lüneburg. 20. Wegen Land-Graff Willhelms. 21. Baner gehet unversehens über die Elbe. Ein Sächsisch Regiment wird ruiniret. Mitzlaff wird zu Barby gefangen. 22. Der Churfürst zu Sachsen eilet seinem Lande beyzustehen. Baner will nicht fechten. 23. Der Sächsischen vergebliches Vorhaben wider die Schweden. Die Sächsischen wollen nicht fechten. Baner geht von der Elbe weg. 24. Die Sächsischen werden geschlagen. Baners Anschläge. 25. Chur-Sachsen conjungirt sich mit Hatzfelden und bricht wider Baiern auff. Baner begiebt sich über die Elbe. Er gehet wieder über die Elbe. 26. Lohausen erhält seine Dimission. 27. Baner unterdrückt die angesponnene Conspiration der Officirer. 28. Der Churfürst zu Sachsen geht über die Elbe. Baner setzet sich bey Werben. Ratenau wird eingenommen. 29. Chur-Sachsen belagert Magdeburg. Baudis danckt ab. 30. Baner bemühet sich vergebens Magdeburg zu entsetzen. 31. Verlauff in Pommern. Wrangel kömmt dahin. Marazzi geht nochmahls in Pommern. 32. Der Pommern Gemüthe gegen die Schweden. 33. Verlauff in Westphalen. Kniephausen bleibt. Der Kayserlichen Niederlage bey Haselüne. Die Schweden müssen über die Weser weichen. 34. Leßle wird in Westphalen geschickt. Hertzog George von Lüneburg will sich nicht recht erklären. 25. Leßle locket die irrigen Regimenter zusammen. Er geht über die Weser. Überfällt 2. feindliche Regimenter. 36. Münden kömmt in Schwedische Gewalt. 37. Landgraff Willhelm ist lange wanckelmüthig. 38. Er conjungirt sich endlich mit den Schweden. 38. Was mit Hanau vorgegangen. 40. Die Belägerung vor Hanau wird auffgehoben. Leßle begiebt sich an die Weser. 41. Verlauff in Elsaß. Gallas thut sich daselbst hervor. 42. Hertzog Bernhard reiset nach Pariß. 43. Coloredi wird von dem Frantzosen geschlagen. 44. Übler Zustand am Rheine. Der Cardinal de la Valette bricht in Elsaß auff. 45. Wie auch Hertzog Bernhard. Welcher Zabern belagert. 46. Chur-Sachsen schreibet an die Königin in Schweden. 47. Der König in Dennemarck will unnütze Tractaten zu Lübeck anstellen. 48. Proposition des Engeländischen Gesandten bey Oxenstiernen. 49. Verlauff mit Mecklenburg wegen des Friedens. 50. Oxenstiern reiset in Schweden. Der Schwedischen Stände Schluß. 51. Der Churfürst zu Sachsen übertömmt Magdeburg. 52. Baner fodert Leßle zu sich. 53. Er erobert Lüneburg und Winsen. 54. Der Feind bekömmt Havelberg / Werben / Ratenau und Brandenburg. 55. Baner gehet nach der Elbe zu. 56. Der Feind setzt sich bey Perleberg. Baner geht auff den Feind loß. 57. Der Feind will nicht fechten. 58. Die Schlacht bey Wittstock. Der Feinde Niederlage. 59. Gedancken nach dieser Schlacht. 60. Des Königes in Dennemarck und Hertzogs von Lauenburg Vorhaben wird dadurch verhindert. 61. Baner verfolgt den Feind etwas langsam. 62. Beschaffenheit des Feindes. 63. Baner geht auff den Feind loß. 64. Er treibt die Kayserlichen

hinter

1636. hinter Hessen. Erffurt tritt auff die Schwedische Parthey. Baner geht in Meissen. 1636.
65. Verlauff in Pommern. Stargard wird eingenommen. Und vom Feinde wieder verlassen. Unvermutheter Scharmützel der Schweden mit dem Feinde.
66. Wrangel erobert Gartz. 67. Er gehet in die Marck. Macht sich vergebens an Cüstrin. Geht zurück in Pommern. 68. Stralsund wird vom Kayser versucht. 69. Verlauff in Westphalen. 70. Götze graßiret in Hessen. 71. Hanauischer Zustand. 72. Verlauff in Elsaß. 73. Die Kayserlichen gehen in Burgund. Stattliche Scharmützel Hertzog Bernhards. Er gehet mit den Frantzosen aus Elsaß. 74. Gallas fällt in Franckreich ein. 75. Vergleich mit dem Ertz-Bischoff zu Bremen wegen der Neutralität. 76. Friedens-Consilia der Schwedischen Regierung. 77. Der Hertzog von Mecklenburg bemühet sich vergebens um den Frieden. 78. Der König dringt auff die Mediation in Schweden. 79. Der König will eine Heyrath stifften zwischen der Königin Christina und seinem Sohne.
80. Die Satisfaction des Wismarischen Bündnüßes wird auffgeschoben. 81. Die Frantzosen haben die Allianz nicht gehalten. 82. Die Schweden mögen nicht auf den Convent nach Collmar kommen. 83. Berathschlagung wegen der Allianz mit dem Land-Graffen. 84. Was auff dem Convente zu Regenspurg vorgegangen.
85. Engländische Sachen. 86. Holländische Sachen. 87. Des Hertzogs von Curland Begehren.

Wie es zu Anfang des Jahres gestanden.

DJe zwar der Anfang des 36. Jahres den Schweden etwas erwünschter schien/ indem die Furcht des Polnischen Krieges verschwunden/ und die Sachsen hin und wieder nicht wenig gezüchtiget worden/ ungeacht sie sich eingebildet/ mit dem ersten Anfalle die Schweden über die See fort zutreiben/ und nunmehr damit in frieden waren/ daß sie dieselben von ihrem Lande abhalten kunten; So kam es gleichwohl mit den Schweden auff vorige Difficultäten/ indem ihre Kräffte gegen der Kayserl. Macht/ so von Tage zu Tage mehr zunahm/ allzuschwach werden wolten. Denn nach dem Prägischen Frieden hatte der Kayser einen grausamen Zulauff bekommen: Indem ihm die Ober-Creutze zufielen/ und der Churfürst zu Sachsen selbst auff seiner Seite war/ welcher auch andere Protestanten mit sich gezogen. Also war es Sachsen ein leichtes/ den erlittenen Schaden ehestens wieder zu ersetzen/ und die Schwedischen Progressen zu hintertreiben/ als welche nunmehr fast alle Bundesgenossen verlassen; Und wen sonst der Krieg angegangen war/ der setzte nunmehr die Sache bey weiten nicht mit solcher Hurtigkeit fort. Der einzige Land-Graff zu Hessen Wilhelm blieb noch beständig auff der Schwedischen Parthey; Allein er wurde um und um angegriffen/ so wohl mit öffentlicher Gewalt vom Feinde/ als auch heimlich durch seine Räthe/ daß man in Sorgen stehen muste/ er würde sich ehestens auch zu den Prägischen Frieden bequemen/ sonderlich wenn sich nunmehr der Mangel allbereit bey ihm angeben würde. Die Holländer kunten weder durch die Schwedischen Bedienten noch durch den Land-Graffen dahin gebracht werden/ daß sie sichs mit dem deutschen Kriege einen Ernst seyn liessen: Sondern sie sahen sich nach des Kaysers Freundschafft um/ damit sie Neutral bleiben/ und ihre Handlung sein ungehindert fortsetzen möchten. Es ward auch von ihnen Foppo Aitema nach Wien geschickt/ der nicht wenig Hoffnung machte/ das jenige zu erhalten/ was sie wünschten; Sonderlich da sich der Churfürst zu Cöln zugleich darum bemühete/ welcher sonst die erste Beute war/ wenn der Kayser und die Holländer in einander geriethen.

Der Zustand in Holland.

In England.

§. 2. Die Engelländer hatten zwar gegen Johann Skytten einiges Verlangen bezeuget mit Schweden in Allianz zu treten/ sich auch zum öfftern verwundert/ warum im Winter niemand zu ihnen gekommen/ der die Sache zu Ende gebracht hätte; Gleichwohl prävalirte bey ihnen die Spanische Faction/ der ein jedweder verschlagener Kopff zufiel/ wie sie denn deutlich genung zu erkennen gaben: Es wäre leichter/ daß in Engeland ein Stück Land an den Pfaltz-Grafen abgetreten würde/ als daß man seine Länder im Reiche einzunehmen mit dem Kayser und Spanien einen Krieg anfinge. Der Spanische Gesandte machte auch in Londen grosse Promessen/ daß er wieder in seine Chur-Würde und Lande solte eingesetzet werden. Und da nun die Engelländer den gantzen Winter über von einer Allianz geredet/ kam nunmehr des Kaysers Brieff an; Darin er versprach/ daß es mit Chur-Pfaltz leicht zu einem guten Ende kommen solte/ wenn der Abgesandte deßwegen nach Wien geschicket würde. Darüber vergassen sie alle vorige Verspottungen und übergaben sich nochmals den Oestereichischen Künsten/ schickten auch den Grafen von Arundel Thomas Herward an den Kayser. Welcher mit vielen Complimenten und ungewöhnlichen Ehrenbezeigungen auffgehalten/ und endlich nach Regenspurg gewiesen wurde. Da er zwar eine weitläufftige Hoffnung erhalten/ aber doch zuletzt nach vielen vergebenen Auffschube mit einer eitelen Antwort abgefertiget wurde. Der Pfaltz-Graf solte wieder restituiret werden/ wenn den Spaniern und Holländern ihre Unkosten würden erstattet seyn; Die Chur-Würde könte man Bayern nicht nehmen/ welchem sie vor diesen auch gehöret. Sonsten war der König von ihren Verspottungen dergestalt bezaubert/ daß er auch den Schwedischen Officirern/ so in Engeland geschickt worden/ die Werbungen abschlug/ aus der Ursache: Weil der Kayser unlängst Friedens-Conditiones vorgeschlagen/ und er deßwegen seine Gesandten

1636. sandten nach Wien geschickt/ so stünde es ihm nicht an/ daß er des Kaysers Feinden Werbungen bey sich verstattete/ biß er zuvor Nachricht erhielte/ was es mit der Gesandtschafft vor einen Ausgang genommen. Und ob man zwar trotzte/ wofern der Kayser nicht alsofort in der Engeländer Begehren willigen würde/ wolte man unverzüglich mit ihm brechen und biß dahin solten die Schwedischen Officirer auffgehalten werden/ den Kayser zu schrecken. Doch merckten verständige/ und die desselben Hoffs kundig waren/ wohl/ daß es bey den blossen Worten bleiben würde. So that auch der König in Engeland noch sonsten etwas/ daraus man abnehmen kunte/ daß er zum Oesterreichischen Bündnüße keine Ohren hätte. Denn er begehrte von den Frantzosen: Sie solten ihm Lothringen wieder geben/ damit der Kayser desto weniger einzuwenden wüste/ wenn er die Pfaltz noch länger behalten wolte. Er wandte auch die Holländer von sich ab/ indem er einen Streit wegen des Segelstreichens und Heringsfanges mit ihnen anfing. Unterdeß stund er den Dünkirchern bey/ damit sie von ihnen nicht könten unterdrücket werden/ welches sie gleichfalls anzugehen schiene/ alsó/ daß sie sich nach der Spanischen Allianz umsehen musten.

In Franckreich. §. 3. Endlich ob zwar die Frantzosen sich gegen den Kayser in Deutschland zur Wehre gesetzt/ so waren sie doch etwas langsamer und schläffriger zum deutschen Kriege/ weil sie die meiste Macht wider Spanien in Niederland und Italien brauchen musten. Da denn die Kayserlichen Zeit hatten die gantze Gegend am Rhein außer Straßburg einzunehmen und den Frantzosen den Paß in Deutschland zu verhauen ungeachtet sie sich vergebens bemüheten in Franckreich einzufallen/ wie denn auch die Spanier nachmahls in Picardie einfielen/ und sie zu Defension des ihrigen zurücke rufften. Die Kayserlichen beschlossen auch/ wider Hertzog Bernharden so lange mit einer geringen Armee zu agiren/ biß man auff der andern Seite die Schweden gäntzlich unterdrücket/ oder sie zum wenigsten an der See-Kante ins Enge getrieben hätte. Es mangelte auch in Franckreich an solchen Leuten nicht/ welche das Königreich Schweden weit mehr als Franckreich unterdrückt zu seyn wünschten; Und weil der Abgesandte Grotius hierzu etwas widerwärtig schien/ suchte man ihn auff allerhand Manier fortzuschaffen. Man instigirte auch den Venetianischen Gesandten/ daß er einen Præcedentz-Streit mit ihm anfangen solte/ unter dem Vorwand/ weil er nicht von der Königin/ sondern nur von Oxenstiernen ein Creditiv hätte: Ungeachtet er vor diesen mit bedecktem Haupte bey dem Könige seine Worte angebracht. Und ob wohl Richelieu alle Anschläge dahin richtete/ daß die Oesterreichische Macht niedergedrücket würde/ dazu ihn denn eine Privat-Ursache stimulirte/ weil er wuste/ daß sie nach seinem Untergange trachteten/ so hatte er doch nicht geringe Difficultäten vor sich/ indem es ihm am besten mangelte/ und das Volck wegen der vielfältigen Anlagen ohne dem ungeduldig wurde/ welches er noch immer mit der süssen Friedens-Hoffnung besänfftigte. Dem Churfürsten von Bayern war man in Franckreich auch nicht recht gewogen/ deßwegen auch hernachmahls Hertzog Bernharden nicht zugelassen wurde über den Rhein zu gehen/ weil er denselben anfallen wolte. Endlich thaten auch die Erinnerungen des Pabsts sehr viel dabey/ welcher zu dem Frieden mit dem Hauße Oesterreich rieth/ wie denn sonderlich Pater Joseph/ der um alle Heimligkeiten wuste/ offenbahrte/ welcher gestalt ihm der Cardinals-Hut versprochen worden/ weil er das Glück der Protestanten allenthalben unter dem Bilde eines Bündnisses umgekehret. 1636.

Die Frantzosen suchen die Ratification ihrer Allianz §. 4. Weil nun den Frantzosen allerdings viel daran gelegen war/ daß die Oestereicher mit den Schweden zuthun kriegten/ es möchte nun mit ihnen Friede oder Krieg werden/ so bemühete er sich höchsten Fleißes den Frieden mit Sachsen zu hintertreiben/ er bat auch durch seinen Residenten d' Avaucourt bey der Schwedischen Regierung um Ratification der Bündnüße/ welche von Löfflern zu Paris und von Oxenstiernen zu Compigne abgehandelt worden. Und weil man wegen der Anzahl der Völcker/ die man in Deutschland halten solte/ nichts gewisses bedungen/ so bat er deßwegen einen Vorschlag zu thun. Hierauff wurde geantwortet: Die Ratification wäre nicht zu rechter Zeit gesucht worden. Nunmehr da die Sachen gantz eine andere Gestalt gewonnen/ stünden sie nicht unbillich in Zweiffel/ ob der König noch vor nothwendig erachtete/ diese alte Pacta/ so zu dem itzigen Zustande wenig dienlich/ zu bestätigen? Und ob er nicht vielmehr begehrte/ neue Tractaten zu versuchen/ oder doch die alten/ nach der Beschaffenheit itziger Zeiten/ etwas näher zu accommodiren? Denn jene Allianzen wären zur Assistentz der Bundes-Verwandten in Deutschland vornehmlich angesehen. Die itzt der Bündnus und Hülffe beyder Könige sich nicht nur entschlügen/ sondern so gar feindlich entgegen setzten; Daher man selbige wider ihren Willen ihnen ja nicht auffdringen könte. Dieses wäre der Zweck dieser Allianzen: Alldieweil nun dieser auffgehoben/ bemühete man sich um die Mittel ihn zu erreichen vergeblich. Uberdiß wäre der Königin weiter zu Ohren kommen/ daß der König auff des Pabsts Trieb in andere Tractaten gewilliget/ und es damit so gut/ als gethan. Nachdem nun von der Zeit gedachter Allianz die Sachen in einen gantz andern Zustand gerathen/ dürfte man auch nicht so genau auff das Fundament gehen/ und müste zuvor vernehmen/ was der Marquis de St. Chaumont neues mitgebracht/ und was andere/ so darunter eben so wohl interessiret/ bey der Sache thun wolten; Sonderlich ob der König noch gesonnen/ dem Kayser ausdrücklich den Krieg anzukündigen/ oder doch was von Wiederauffrichtung des gegenwärtigen so sehr veränderten deutschen Staats dessen eigentliche Meinung sey: Angesehen auch die Entlegenheit der beyden Reiche/ Schwedens und Franckreich/ offt im Wege/ daß die Communicationes nicht mit dergleichen Geschwindigkeit/ wie der Sachen Nothdurfft erfodert/ hin und wieder berichtet werden könten. Als wolte die Königin ihrem Reichs-Cantzler Vollmacht geben/ gedachte Bunds-Artickel entweder zu reassumiren/ oder gar neue/ so auff die itzige Zeit besser gerichtet/ zu machen. Kurtz darauf hat der Frantzösische Residente nochmahls dem Heilbrunner-Bunde gebührlich nachzuleben: Denn ob schon der König die darin versprochene Subsidien nicht auszahlete/ wäre doch genug/ daß er 12000. Mann unter Hertzog Bernharden zu Sachsen-Weimar zu unterhalten versprochen. Um dieser

21. Jan. welches die Schweden abschlagen.

1636. und anderer ansehnlichen Assistentz willen / so der König leistete / und wegen des Parisischen Vergleichs solte Elsaß / Benfeld und Brisach in des Königs Hand restituiret / und die Römisch-Catholische wieder in ihre Güter eingesetzet werden. Man solte auch ohne des Königes Vorbewust keine Stillstands- oder Friedens-Artickel mit dem Feinde machen. Führte hierneben an / was der Marquis de St. Chaumont Oxenstiernen zu End des abgelauffenen Jahres / wegen Erlegung des alten Rests der Subsidien und sonsten vor Offerten gethan: Und durffte schließlich wohl hinan hencken: Die Königin wäre durch so viel Tractaten gebunden / daß sie einer besondern Handlung ohne Verletzung ihrer Treu und Glaubens keine statt geben könte / wenn sie nicht eine Sache begehen wolte / worüber ihr hiernechst kein Potentat ferner mehr trauen würde / daher der Schade so ihr hieraus entstünde / so groß seyn dürffte / daß er durch einigen Nutzen und Vortheil / so man aus absonderlicher Handlung hoffen möchte / nicht zu ersetzen wäre. Diesem ward zur Antwort: Die Schweden hätten den Heilbrunner-Bund gehalten und die Ratification Oxenstiernen stracks übersandt: Weil aber jener Bund folgends vom Könige zu Paris mit den confœderirten deutschen Ständen ohne der Schweden Wissen und Willen guten theils cassiret / wären sie daran / ohne neue Handlung / gantz unverbunden. So wäre ferner unläugbar / daß Löfflers Absendung nach Franckreich die Cron Schweden absonderlich nicht angegangen / sondern von den Bunds-Verwandten geschehen; Überdiß hätten sie ihre Instruction überschritten und mehr gethan / denn sie Befehl gehabt. Zu Verkleinerung der Schwedischen Nation wäre das Generalat einem Fahnen auffgetragen worden / und was noch mehr / wäre durch de 13. Artickel zu Pariß die Heilbrunner Allantz gantz und gar vernichtet / daher auch Oxenstiern derselben widersprochen. So wäre weder der Vernunfft / noch Gewonheit hoher Potentaten gemäß / daß man diese wenigen Artickel / so den Schweden nur bedrieglich ratificiren solte: Da im übrigen die Obligation beyderseits auffgehoben wäre. Was die neue Offerten belangete / wäre man das erste Ratificirt voriger Bündnüsse zwischen beyden Reichen schuldig. Und würde der Königin itzt nicht mit mehrern Fug vor eine Condition angeboten / als er ihr und der Cron bißhero vorenthalten worden. Die andern Dinge wären so getahn / daß sie eine gantz neue Handlung wohl verdienten. Angesehen nun der Vergleich zu Compiane theils verändert / theils gar auffgehöret / wohl einer Erläuterung bedürffig / auch Oxenstiern diese neue Offerten ihr umständ hinterbracht / sie ihm dieser Tage Gewalt und Befehl ertheilet / und ferner / da es vonnöthen / ertheilen wolte / mit dem Marquis de St. Chaumont am gehörigen / und der Sache nechst gelegenen Ort / beydes wegen Erneurung voriger / und Abhandlung neuer Conditionen / Unterredung zu pflegen. Wofelbst in allen Richtigkeit getroffen werden könte. Da nun inzwischen Oxenstiern mit dem Churfürsten zu Sachsen und andern protestirenden Ständen über eins und anderes tractirte / möchte der Resident darbey erwegen / daß solche zu der Zeit / wie alle obgedachte Allantzen abgehandelt / ihre Bundesgenossen gewesen / und ihr gantz unverboten wäre / mit denselben in Tractaten zu treten / als mit den sie itzt mehr / als mit dem Kayser selbst im Kriege begriffen. Im übrigen möchte er sich doch der anzuhängenden Worte enthalten und die Königin nicht beschuldigen / als ob sie wider Treu und Glauben gehandelt / massen den Schweden nichts eifferiger angelegen wäre / sie würden auch künfftig von ihrer Auffrichtigkeit und Treue keinesweges ablassen. Also suchte damahls die Schwedische Regierung Zeit zu gewinnen / biß man etwas genauer hinter die Sache kommen / und sich entschliessen könte / ob es zuträglich sey / daß man sich um eine geringe Summa Geldes in einen Krieg verwickelte / daraus man ohne Franckreichs Bewilligung nicht kommen könte? Dannenhero schoben sie die Sache auff Oxenstiernen / daß er nach Beschaffenheit der Zeiten darinne schliessen solte / welcher nahe dabey wäre.

1636.

7. Febr.

§. 5. Der König in Dännemarck hatte auch seinen Rath / Jago Totten / geschickt / welcher anmahnlich seines Königes Begierde nach Deutschlands Ruhe bezeugte / und daneben gewünschete / daß die Cron Schweden aus einem so gefährlichen Kriege in Sicherheit möchte gebracht werden / anbey dem beklagte er sich / daß die Tractaten zu Breßlau so bißlich wären verhindert worden. Denn wenn etwas in dem Glents-Brieffe wäre verstehen gewesen / hätte es bey den Tractaten können verbessert werden. Weil man aber die Zeit damit verstreichen lassen / wären hernach andere Dinge darzwischen gekommen / daß man den Frieden nicht erhalten können / den man damahls gehofft. Darauff vermahnte die Regierung nochmahls / sie möchten sich es lassen einen rechten Ernst seyn / Schweden in gerühigen Stand zu setzen; Stellte ihnen auch vor den Mangel solcher Fälle / die Grösse des Krieges / die Macht der Feinde / die Unwilligkeit der Nachbarn / den Haß der Protestanten / die grausamen Kriegs-Unkosten / Gottes Zorn wegen Unterdrückung der Religions-Verwandten. Darauff wurde von dem Rathe geantwortet: Die Schuld wäre nicht ihre / daß des Königes Bemühung ihren Zweck nicht erhalten. Daneben führten sie an / wie umgekehrt es Chur-Sachsen angegangen / welcher des Königes Mediation auff die Seite gesetzt / die doch alle angenommen / und einen Particulier-Frieden angefangen hätten. Daß sich der König noch weiter des Friedens annehmen wolte / wäre ihme sehr lieb. Von ihrem Friedenseiffer könte dieses Zeugnis genug seyn / was mit dem Hertzoge von Mecklenburg gehandelt worden. Sie hätten Oxenstiernen auch längst Commission gegeben / daß er billiche Friedens-puncte nicht ausschlagen solte.

Der Könige in Dännemarck vermahnet zum Friede.

1. Feb.

§. 6. Da nun die Schwedische Regierung auff einer Seite zum Friede / auff der andern zum Kriege bewegt wurde / so schien es zwar / daß man vornehmlich den Frieden wünschen solte. Absonderlich da man nunmehr mit den Religions-Verwandten / und mit den vorigen Bundesgenossen Krieg führte. Denn man zweiffelte / daß die Protestantischen Stände den Frieden mit rechtem Ernst wünschten / und ob zwar die Papisten schwerlich von ihren Vorhaben / die Protestanten zu unterdrücken / gebracht werden könten / gleichwol wenn man die Sache beym Lichte besähe / schien es / daß sie eben so viel Ursach hätten / den Frieden zu wünschen als die Schweden; Sonderlich der Kayser / der auf einer Seite mit Franckreich / auf der andern mit Schweden und den meisten Malcontenten Ständen zu thun hatte / wider deren Willen der Prägische Friede angenommen worde. Deutschland war auch durch den langwierigen Krieg gantz erschöpf-

Der Schwedischen Regierung Berathschlagung wegen des Friedens.

1636. erschöpfft. Bey der Kayserlichen Armee hatten sich viel zu tode gehungert. Aus Italien und Spanien war keine oder schlechte Hoffnung zu neuen Recreuten. Ferdinand selbst war alt und schwach / und wenn er unversehens hätte sterben sollen/ehe noch die Succeßion seines Sohnes befestiget worden / hätte die Kayserliche Würde leicht auff eine andere Familie können gebracht werden. Dannenhero hoffte man in Schweden von dem Feinde einen guten Frieden zu erhalten: Dazu vornehmlich drey Wege gewiesen wurden. Denn der König in Franckreich hatte auch Tractaten vorgeschlagen unter der Mediation des Pabsts. Der König von Dennemarck gab sich von neuen zum Mediator an / und der Hertzog von Mecklenburg wolte gleichfalls in der Sache ziemlich weit gekommen seyn. Allein der Pabst schien vor die Schweden nicht zu seyn / ob wohl d' Avancourt vorgegeben/ sie könten keinen bessern Mediator finden als den Pabst/ der dem Kayser und Spanier nicht gut wäre / und auff des Frantzosen Seite stünde. Der König in Franckreich würde auch die Wolfarth der Protestanten nicht vergessen. Die Schweden hatten ohne dieß nicht grosse Lust zur Mediation des Königs in Dennemarck. Ob er wohl sehr begierig nach dem deutschen Frieden war. Denn er hatte vor diesen die Schweden schlecht bedacht/und lachte sie nunmehr aus / daß sie Satisfaction begehrten. Daher man zum wenigsten dieses abnehmen kunte / daß ers auff alle Weise verbinden würde/damit die Schweden in Deutschland nichts zur Hypothec behielten. Welcher Argwohn dadurch vermehret wurde / weil der Dänische Gesandte das Werck so gar eiffrig trieb. Daneben gingen auch zwischen ihm und dem Kayser allerhand Curirer hin und her / darunter etwas heimliches stecken muste. Man wuste auch sonst wie er gesinnet war. Denn er hatte den König in Polen Uladislaum einer Narrheit beschuldiget/daß er mit den Schweden Stillstand gemacht. Er gab es daneben zu verstehen / daß so wohl der Kayser/ als Chur-Sachsen die Schweden nicht würdig hielten/ mit ihnen zu tractiren. Deßwegen hätten sie den Hertzog von Mecklenburg substituiret. Weil man aber wohl sahe / daß sich der König der Sache mit Macht annehmen wolte/und daß man ihn/ ohne Beleidigung / davor man sich damahls hüten muste/ nicht abhalten könte/verschmertzte man dieses alles/ und brachte ein Hauffen Complimenten gegen ihn vor. Daneben wurde vors sicherste gehalten / das Friedens-Werck durch den Hertzog von Mecklenburg zu tractiren / zu welchem Ende die Schwedische Regierung Oxenstiernen Vollmacht gegeben/ nebst denselben mit dem Kayser zu transigiren / und so viel möglich die Tractaten zu vollziehen/ ehe sich andere Mediatores einmischten. Es schien auch viel an einem Convente aller Protestanten gelegen zu seyn/ den man zu Lüneburg ausschreiben wolte / dazu die Mecklenburgische Interposition Gelegenheit gab. Auff denselben solte sich Oxenstiern begeben/ wenn es die Zeit lidte; Oder zum wenigsten tüchtige Leute dahin schicken/ damit es nicht ohne Frucht abginge. Man beschloß auch/zwey Instrumenta wegen der Tractaten abzufassen: Eines/ damit man mit dem Kayser transigirte / nach Anweisung der Artickel/ welche Chur-Sachsen auffgezeichnet: Das andere/ wie man sich mit den Protestanten / als Freunden dergleichen könne wegen der Bezahlung vor gelei-

1636. stete Hülffe / und dieses solte die Materie des Lüneburgischen Convents seyn. Dabey man sich auch bemühen solte/ die Protestantischen Stände in eine Defensiv-Alliantz mit Schweden zu bringen. Wegen der Satisfaction blieb es fast bey der ersten Meinung / außer/ daß der Rath anitzo vor besser hielt/ etwas weniges / als nichts zu empfangen/und zwar entweder am baren Gelde/oder an Pfande/ biß die Zahlung erfolgte. Da man vorhero willens gewesen/ entweder etwas rechtes/ oder nichts zu nehmen. Wenn man aber außer den Monat-Geldern vor die Soldaten nichts erhalten könte / so wäre es besser / mit der Stände Freundschafft verlieb zu nehmen/ als wegen der blossen Satisfaction noch länger Krieg zu führen; Zumal man doch nicht wüste/ wie es ablauffen könte; Und ob es der Cron Schweden nicht zu grösserer Gefahr hinaus schlagen dürfte / wenn sich die übrigen von dem Kriege entzögen / oder wenn noch mehr Feinde würden. Da doch der Schwedischen Dignität genug gerathen wäre / wenn der Vergleich von dem Kayser ratificiret würde. Der König in Franckreich dürffte sich auch nicht beklagen/als ob das Bündniß nicht gehalten worden. Inmassen er es theils selbst gebrochen / theils gehörte es vor Schweden nicht/ und theils wäre es noch nicht ratificiret. Sonderlich da dem Verlaute nach auff Bemühung des Pabsts zu Wien und Paris Friedens-Tractaten unter handen wären.

§. 7. Wenn aber der Friede nicht von statten ginge/ wolten sie sich noch genauer mit Franckreich verbinden. Zwar es schien nicht rathsam/ allzusehr damit zu eilen / wie die Frantzösischen Ministri begehrten / weil man hernach den Krieg eher nicht loß werden könte / als es den Frantzosen gefiele: Und gleichwohl schien dieses eben so wohl schädlich / den Frantzosen bey so zweiffelhafften Dingen durch eine kurtze abschlägliche Antwort zu beleidigen. Deßwegen ward die Antwort/welche d' Avaugour haben solte / auffgeschoben und an Oxenstiernen geschrieben: Er solte sehen/wie das Friedens-Werck von statten ginge. Denn wenn dieses zu einen erwünschten Ende gebracht wäre/ würde es an Entschuldigungen gegen die Frantzosen nicht ermangeln / und wenn der Frantzösische Gesandte ja tractiren wolte / könte er etwas anfangen/wegen der Sicherheit beyder Königreiche/ wegen der Commercien und andern Sachen/darüber man vor diesen eins worden. Wenn aber aus dem Frieden nichts würde / solte er die Tractaten also einrichten/ daß man sich der Frantzösischen Subsidien bedienen könte. Und da inzwischen Nachricht kam / der Hertzog von Mecklenburg hätte bey Chur-Sachsen gar eine kaltsinnige Antwort erhalten/ daraus man schliessen könte/ daß ihm der Friede wenig zu Hertzen ginge; So wurde Oxenstiernen wieder anbefohlen: Wenn er merckte / daß man den Krieg nothwendig fortsetzen müste / so solte er die Frantzosen / Engelländer und andere zugleich auffmuntern. Wie denn auch hernach d' Avancourt / als er mit der gegebenen Antwort nicht zu frieden war / 200000. Rthl. jährliche Subsidien-Gelder offerirte. Und weil man erwieß/ daß solche Summa zu einen so grossen Wercke bey weiten nicht zulangen würde/gab er vor/ man könte auch wohl noch einmahl so viel und drüber erhalten.

1636. 6. Febr. 13. Febr. und Kriege.

§. 8. Eben dergleichen Anschläge hatte Oxenstiern in Deutschland. Allein je mehr er mit der Oxenstierns Anschläge.

1636. Sache zu thun hatte/ desto schlechter war bey ihm die Hoffnung zu einen rechtschaffenen Frieden. Chur-Sachsen/ mit dem er tractiren solte/ war so ungehalten/ daß man ohne allerhand empfindliche Reden schwerlich mit ihm eins werden würde. Uber dieß erhielt er auch alle Antwort von Wien. Die Zeit zu den Lüneburgischen Convente kam immer näher herzu; Auff selbigen hatten die Schweden ihr Absehen gerichtet/ darauff hoffte auch die Röntam in Böhmen/ welcher der Hamburgische Resident aus England Joseph d'Averi beystehen solte. Der Frantzösische Gesandte Marquis de S. Chaumont hatte auch sein Absehen darauff gerichtet/ und Oxenstiern machte sich gute Hoffnung daselbst auszumachen/ was wegen der Amnestie und denen/ die davon ausgeschlossen worden/ noch auszumachen war. Wiewohl es war von Ausschreibung dieses Convents noch gantz stille. Es war auch wider des Kayserß Raison/ den Protestanten Gelegenheit zu geben/ daß sie sich nochmahls mit den ausländischen Cronen vereinigen könten. Drum war dieses Oxenstierns Meynung: Man solte zwar den Frieden nicht ausschlagen; Weil es aber noch im weiten Felde damit wäre/ so hatte man darneben auch auf die Frantzösischen Offerten zu reflectiren/ und sich zu beyden fertig zu halten; Alß daß man den Frieden annähme/ wenn er fortginge: Wo nicht; Daß man durch Hülffe der Frantzosen den Krieg continuirte/ biß sich die Sachen änderten/ und entweder die Protestanten den Prägischen Frieden wieder verliessen/ oder der Feind einen rechtmäßigen Frieden antrüge/ oder einginge.

Der König in Dennemarck invitirt Oxenstiernen zum Friede. 2. Januar.

§. 9. Auſſer dem hatte der König in Dennemarck seine Mediation auch gegen Oxenstiernen angeboten/ und seinen Secretarium Sleen nach Stralsund geschickt/ welcher ihm zu wissen thun muste: Der König vernehme es ungern/ daß es zwischen ihnen und Chur-Sachsen zur Ruptur gekommen wäre/ welches ihn und sein Reich wegen der nahen Gefahr auch einiger Massen anginge. Deswegen erfoderte es seine und anderer Leute Wohlfahrt/ daß er sich der Sache annähme; Zu welchen Ende er auch Gesandten nach Stokholm und Dresden geschickt/ gegen welche man auff beyden Theilen ein mutliches Verlangen nach den Frieden bezeuget. Und dergleichen erwartete man auch von ihm/ alldieweil er vermöge seiner beywohnenden Prudentz leicht sehen könte/ wie schwer es der Cron Schweden fallen dürffte den Krieg bey so gestalten Sachen ferner zu unterhalten/ und wie gefährlich es auch vor Dennemarck schiene/ daß die Kriegs-Flamme in ihrer Nachbarschafft grassiren solte; Alſo daß der König wegen der nahen Gefahr/ seiner eigenen Sicherheit halber/ die Länge nicht würde zusehen können. Demnach solte sich Oxenstiern erklären/ was seine Meynung bey der Dänischen Mediation sey. Was er vor Artickel vorschlage/ woran es biß anhero gelegen/ daß die Tractaten stecken blieben/ und daß er inzwischen einen Stillestand eingehen solte. Daraus fahe Oxenstiern zur Gnüge/ daß der König in Dennemarck nunmehr anfinge zu dräuen/ und die Schwedische Macht zu verachten/ und daß er alſo schlecht auff der Schweden Seite seyn würde. Inmassen er sich vorgenommen ihnen solche Conditiones mit Gewalt auffzudringen/ wie ihm selbst beliebte. Gleichwohl wuste er dieſes alles heimlich zu verschmertzen/ und des Königes Vor-

9. Jan.

laben mit grossen Complimenten zu loben/ seine Friedensbegierde vielfältig zu bezeugen/ sich auch weitläufftig zu entschuldigen/ und die Schuld auff Chur-Sachsen zu schieben/ daß die Sachen in einen solchen Zustande gerathen. Er communicirte dieses auch mit dem Hertzoge von Mecklenburg/ daß er desto genauer abnehmen könte/ welcher Gestalt er nichts billiches unterlassen. 1636.

Was zwischen Chur-Sachsen und Oxenstiernen des Friedens halber vorgelauffen.

§. 10. Inzwischen hatte der Churfürst zu Sachsen seine Erklärung auff Oxenstierns Friedens-Project/ welches ihm der Hertzog von Mecklenburg überschicket/ zurücke behalten unter dem Vorwande; Es wäre ein mißlich Werck/ und seine Räthe hätten anderweit zu thun: Doch wolte er ehestens antworten. Und weil man etwas davon an den Kayser berichten muhte/ so wurde es alſofort nach Wien geschickt. Als Oxenstiern dieſes von dem Hertzoge erfuhr/ kam er auff die Gedancken/ daß Chur-Sachsen in allen/ was bißhero gehandelt worden/ keine Gewalt und Vollmacht hätte/ etwas gewisses zu beschliessen/ weil er in keinem Artickel seine Meinung deutlich entdecken wolte. Und dieſes berichtete Oxenstiern an den Hertzog. Deßwegen wäre von nöthen/ auff Schwedens Glücke genauer achtung zu geben/ doch wünschte Er: Daß der Hertzog alles zu einen guten Ende brächte. Er wolte einen anständigen Frieden durch keinen Verzug verhindern/ diesen Brieff schickte der Hertzog an den Churfürsten/ als welcher das Werck befördern solte/ bat auch darneben: Er möchte doch seine Erklärung beschleunigen/ den Krieg zu verhindern/ und gröſſere Verbitterung der Gemüther zu vermeiden. Allein der Churfürst nahm Oxenstierns Brieff sehr übel auf/ als in welchem an seiner Treu und Auffrichtigkeit gezweiffelt würde/ und da man ihn beschuldigen wolte/ als ob er sich gröſſerer Gewalt anmassen wolte/ als ihm würcklich auffgetragen worden. Deßwegen zog er Oxenstiernen wieder durch/ daß er ungewiß und wanckelmütig wäre/ der allemahl Außflüchte wüste/ und dessen weitaussehende Antwort er genauer bedencken müste. Alſo gingen die Tractaten mit Chur-Sachsen von Tage zu Tage mehr zu Grunde. Nachdem sich aber Oxenstiern nach Wißmar begeben hatte/ daselbst mit Chaumont Tractaten anzufangen/ kam der Hertzog auch dahin/ ungeachtet er gestund/ daß er wenig Hoffnung übrig hätte/ und vielmehr wuste/ als er gestehen wolte. Da er mißtändig anhielt/ er solte sich ins Frantzösische Bündniß nicht einlassen/ weil die Friedens-Tractaten dadurch nicht wenig verhindert werden dürfften. Hingegen erwieß Oxenstiern/ daß die Frantzösische Allianz Schweden zu grossen Schaden so lange aufgeschoben worden/ in dem man dem Frieden so begierig nachginge. Und da nun schlechte Hoffnung dazu verhanden wäre/ in dem Chur-Sachsen sein feindliches Gemüthe von Tage zu Tage mehr erwieſe; So könte mans ihm nicht verdencken/ wenn er/ mehr Feinde wider Schweden zu erwecken/ und die Gelegenheit sich zu verstärcken/ weiter zu versäumen/ Bedencken trüge. Nichtsdestoweniger hielt der Hertzog an/ er solte doch die Chur-Sächsische Declaration/ die mit seiner meistentheils überein käme/ vor genehm halten. Die Außgeschlossenen müste man des Kayserß Gnade überlassen/ davon man grosse Hoffnung machte. Der König in Dennemarck schrieb auch an Oxenstiernen: Er

17. Jan.

13. Febr.

Der Hertzog von Mecklenburg bemühet sich das Frantzösische Bündniß zu hintertreiben.

17. Mart.

Wie auch der König in Dennemarck.

hätte

1636. hätte unlängst durch seine Gesandten bey Chur-Sachsen des Friedens halber vernehmen lassen; Und obwohl an der Sächsischen Declaration noch etwas mangelte/so hätte man doch Hoffnung: Der angestellte Convent zu Lübeck würde ohne Nutz nicht abgehen. Drum bat er / Fleiß anzuwenden / daß die Schwedischen Gesandten sich bey selbigem Convente zeitlich einfinden möchten: Er wolte seinen Ambassadeur gleichfals hinschicken. Aus selbigem Brieffe erkante Oxenstiern zur Gnüge / daß Chur-Sachsen keine gefällige Friedens-Puncta eingeben würde. Drum setzte er die Tractaten mit Chaumont fort / und schob die Antwort auff des Königes Brieff etliche Tage auf / biß man von dem Vortheile derselben Dinge Nachricht erhielte / derentwegen dieses angefangen worden. Da nun die Tractaten mit den Frantzosen zu Ende gebracht / antwortete er dem
21. Mart. Könige in Dennemarck: Das Hauptwerck bey diesen Friedens-Tractaten bestünde darauf: Daß die Schweden nicht allein mit Sachsen/ sondern mit dem Kayser und den vornehmsten Allirten zu thun hätten. Denn ob es wohl nach seinem eigenen Gefallen mit Schweden gebrochen/so wäre doch der gröste Streit mit dem Kayser. Drum wäre von nöthen / daß der Geleits-Brieff von denen gegeben würde / in deren Nahmen man zu tractiren hätte / wie es bey Fürsten und Republiquen Mode wäre. Er fügte auch dieses bey: Weil den Schweden bißanhero alle Hoffnung zu einen rechtschaffenen Friede abgeschnitten worden / so hätte er die Frantzösische Allianz nicht ausschlagen können / darin man sich veralichen / wie man Friede machen/ und Krieg führen solte. Sonderlich da der König den Frantzösischen Gesandten Chaumont selbst versichert/daß er zu keinem Frieden Lust hätte/ der nicht allgemein wäre / und auch der König in Franckreich mit eingeschlossen würde; Und hingegen der Gesandte dem Könige in Dennemarck vorgestellet/daß seine Vermittelung seinem Könige überaus lieb seyn würde. Daher bat Oxenstiern; Der König möchte alles/was zu dem Convente vorher nöthig / dergestalt anordnen/ daß alle Interessenten auff bestimten Tag daselbst zusammen kommen könten / damit das
Und die Hertzoge von Lüneburg. Werck nicht gleich im Anfange stecken bliebe. Endlich schickten auch die Hertzoge von Lüneburg/ und sonderlich Hertzog George Gesandten an Oxenstiernen / die ihre Mediation zu dem Friedens-Wercke offerirten/ sich daneben über die Schwedische Armee beklagen / und um Restitution der Stadt Nienburg anhalten musten. Darüber sich aber Oxenstiern mit der Nothwendigkeit/und mit der Beschaffenheit des Krieges entschuldigte. Also wurden sie von freyen Stücken auffgemuntert/dz sie auch andere Stände mit ins Spiel zögen/ und auf einen allgemeinen Frieden bedacht wären.

Oxenstiern fängt Tractaten mit dem Frantzösischen Gesandten an. §. 11. Doch dessen allen ungeacht fing Oxenstiern die Tractaten mit dem Frantzösischen Gesandten an / weil man sich bey Chur-Sachsen wenig Hoffnung zum Frieden machen kunte. Und wenn sie ohne dem in Krieg gerathen solten / so schien es besser / mit gesamter Hand/ als allein mit dem Feinde zu thun haben. Und ob wohl durch dieses Bündniß der Weg zu einem Particulier-Vergleiche abgeschnitten wurde; So muste man doch bey dem ungewissen Friede dergestalt auff künfftige Tractaten bedacht seyn / daß man die Beschaffenheit des gegenwärtigen Krieges nicht gantz bey Seite setzte. Es schien auch/ daß der bloße Ruff von dem Frantzösischen Bündnisse/ den Schweden zur Befestigung / den Feinden zur Auffsicht / den wanckelbahren Allirten zur Beständigkeit / und den Soldaten zur Ermunterung dienen könte/ob zwar Franckreich zu Erleichterung der Krieges-Unkosten schlechten Beytrag thäte. Hierzu kamen die Subsidien-Gelder / welche der Frantzösische Gesandte damahls anbot / und die Oxenstiern bey damahligen Geldmangel nicht verachten durffte. Und weil Chaumont allerdings darauff gehen würde/ daß man die Tractaten mit Chur-Sachsen auffheben solte/ so beschloß er gleichwohl zu hören / was er für Vorschläge thun würde. Er hoffte auch/daß dem Feinde dadurch einiger Verdacht erwachsen würde / damit er den Vergleich desto mehr beschleunigte. Dannenhero begab sich Chaumont auff Oxenstierns Einladung nach Hamburg / dahin er gleichfalls von Stralsund gekommen war. Allwo er anfänglich sich stellete/ als ob er nicht Lust zur Allianz hätte/ und vorgab: Es wäre keines Bündnisses von nöthen / weil ohne dem beyde Königreiche sich tapffer an den Feind gemacht / und Schweden hätte auch solche schwere Controversien mit dem Kayser nicht/ welche nicht alsofort könten beygeleget werden. Da hingegen Franckreich sich wegen Lothringen mit dem Kayser zanckte. Und weil dieses eine offene Thür in Franckreich wäre / so würde daraus ein immerwährender Krieg erwachsen/ sonderlich wenn die unterschiedenen Uneinigkeiten beyder Reiche zusammen kämen. Die Bündnisse hätten bißhero auch schlechten Effect gehabt. Worauff Chaumont antwortete: Wenn die beyden Königreiche nicht durch ein Bündniß verknüpffet würden/so könte sich leicht eins dem Kriege entziehen/ daß also die gantze Last auff das andere geweltzet würde. Nun würde Franckreich nicht so leicht/ als Schweden unterliegen. Die Vereinigung dieser Reiche hätte grossen Nachdruck / und könte den allgemeinen Frieden desto leichter zu wege bringen. Es wäre auch bißher nicht so gar ohne Nützen gewesen / und künfftig hätte man noch mehr zu hoffen. Darauff wurde lange disputiret: Ob das erste Bündniß auffgehoben wäre? Wobey Oxenstiern sagte: Es wäre durch der Frantzosen Versehen geschehen; Chaumont hingegen defendirte die Seinigen. Weil aber dieselbe Sache verhast war / schien es rathsamer/ stille davon zu schweigen. Drauff trug Oxenstiern dem Frantzösischen Gesandten die Artickel vor / welche nach der Schweden Vorhaben eingerichtet waren. Denn wenn jener proponiret hätte/ und die Puncta wären mit seinem Scopo nicht überein gekommen/hätte er es nicht so leicht abwenden können / oder hätte auch wohl eine und die andere Heimligkeit verrathen müssen. Daneben kunten sie auch also eingerichtet werden/damit sie den Deutschen wohl gefielen / und weil er der Frantzösischen Anschläge kundig war / kunte er leicht eines und das andere hinein rücken / welches ihm Gelegenheit zu excipiren gab / wenn das Bündnis dem Schwedischen Vortheil zu wider wäre / oder wenn es die Königin nicht ratificiren wolte. Da nun Chaumont mit den vorgeschlagenen Artickeln nicht zu frieden war/brachte er andere / davon Oxenstiern etliche admittirte / etliche verwurff / oder klärer machte. Biß er ihm das 19. Mart.
letzte Project / dabey er auch bleiben wolte / vor-

1636. wieß. Wenn ihm nun dieses gefiele / wolte ers unterschreiben / und der Königin zu ratificiren überschicken ; Wenn Chaumont es gleichfalls unterschrieben hätte. Allein er sagte: In streitige Artickel könte er ohne Befehl nicht consentiren / doch wolte er seinem Könige Nachricht davon geben. Daneben brachte er auch sein letztes Project vor / und wenn Oxenstiern darein consentirte / wolte ers gleichfalls unterschreiben / und des Königes Ratification verschaffen.

10. Mart.

Streitigkeiten wegen der Allianz mit Franckreich.

§. 12. Darüber war nun der meiste Streit / weil Oxenstiern begehrte / daß der König in Franckreich den Kayser und Allirten vor Feinde erklären / und nebst den Schweden einen öffentlichen Krieg wider sie führen solte. Weil es keine Raison wäre / daß man sich von Franckreich wolte verbinden lassen / wider denselben Krieg zu führen / den der König selbst nicht vor seinen Feind erkennen wolte. Worauff Chaumont antwortete: Er müste Oxenstiernen Recht geben / weil er aber keine Ordre hierzu hätte / so könte er nichts bewilligen / sonderlich da man in der ersten Allianz dieses nicht begehret / die Frantzosen auch nicht wolten / daß sich die Schweden gegen Spanien feindlich erklären solten. Da sich doch die Frantzosen verbinden wolten / mit Spanien eher nicht zu transigiren / biß die Schweden darein consentiret. Oder wenn Oxenstiern auff seinen Begehren bliebe / so wolte er wissen / ob die Schweden auch den Spaniern Krieg ankündigen wolten. Dawider replicirte Oxenstiern : Die Ermanglung der Ordre könte zwar den Gesandten eine Entschuldigung an die Hand geben / aber deswegen dürffte er nichts zulassen / das wider alle Vernunfft und Billigkeit wäre. Das erste Bündnuß wäre auch viel anders beschaffen gewesen / als das itzige. Denn Vermöge dessen hätte Schweden frey gestanden mit dem Feinde zu tractiren. Welches der König in Franckreich nicht verhindert hätte / weil er dazumal keine Widerwärtigkeit mit Oestereich gehabt / so gar / daß er auch hätte können Mediator werden / wenn er sonst gewolt. Uber dieß müste man die Allianzen nach der Zeit einrichten / wegen Spanien hätte er keinen Befehl / und es wäre auch den Schweden nichts dran gelegen : Franckreich möchte mit Spanien Friede machen / wenn es wolte. Welches er ihm denn desto freyer vorhalten kunte / weil er wuste / daß sich die Frantzosen nicht so leicht aus dem Spanischen Kriege wickeln kunten. Daneben wurde wegen des Heilbrunnischen Bündnisses / und wegen des Generalats / welches darauff gegründet / disputiret. Der Frantzösische Gesandte hätte diesen Punct lieber auff die Seite gesetzt / Oxenstiern aber urgirte ihn mit Fleiß / die Stände dadurch anzulocken / als derer Freyheit und Nutzen gesucht würde : Ingleichen der Cron Schweden Existimation zu behaupten. Wegen der Donationen / die in Gustavi und Christinen Nahmen geschehen / kunte man nicht einig werden. Wiewohl dieser Punct nicht von der Wichtigkeit war / daß die Tractaten deswegen ins stecken gerathen solten. Bey den Subsidien offerirte der Frantzösische Gesandte nur die Helffte / von dem / das Oxenstiern begehrte / weil dieses der vornehmste Punct war / daher die Cron Schweden einigen Vortheil hatte. Chaumont begehrte: Die Schweden solten sich verbinden / eine gewisse Anzahl Soldaten in Deutschland zu halten. Dagegen verlangte Oxenstiern / daß die Frantzosen zu einer gleichmäßigen Anzahl müsten gehalten seyn. Die Frantzosen wolten auch / daß ihnen freystehen solte / an den Orten / die Schweden erobert / freye Werbungen anzustellen / welches aber Oxenstiern abschlug / weil die Schwedischen Soldaten bey itziger Licentz mehrentheils nach den Frantzösischen Gelde lauffen würden / dadurch die Schwedische Armee nicht wenig dürffte verringert werden. Welches Unheil abzuwenden der Frantzösische Gesandte dieses beyfügte : Sie wolten keinen annähmen / der schon bey Schweden in Diensten stünde. Allein es war eine heimliche Ursache drunter verborgen / daß die Frantzosen damahls eine neue Armee unter Arnheims / oder Frantz Alberts von Lauenburg Anführung in selbiger Gegend auffbringen wolten / welches Oxenstiern dergestalt zu verhindern suchte. Und dieses war die Ursache / daß sie nicht gantz einig werden kunten / und daß alles biß auff die Declaration ihrer Principalen verschoben wurde / dazu man 4. Monat aussetzte / binnen welcher Zeit die Ratification erfolgen solte. Denn weil Oxenstiern nicht gern etwas vergeben wolte / wenn etwa solches Bündnis dem Reichs-Rathe nicht anstünde / und inzwischen Gelegenheit käme / dabey man des Krieges mit Manier loß werden könte ; So hatte er gute Gelegenheit / sich aus den Tractaten heraus zu wickeln. Wenn ihm aber dasselbe anständig wäre / so kunte er sich neue Gunst damit erwerben. Darauff wurde gefraget : Wie sich beyde Partheyen in diesen 4. Monaten gegen den Feind verhalten solten ? Oxenstiern hielt davor : Man solte den Krieg auff beyden Theilen so viel möglich fortsetzen / doch daß man inzwischen die Freyheit behielte / Friede zu machen. Hingegen Chaumont wandte ein : Solches würde aller beyder Consilia verstören / und dem Feinde Gelegenheit geben / ihr Vorhaben zu hintertreiben. Denn er bemühete sich / die Schweden von Particulier-Tractaten abzuhalten / indem er sich besorgte / die Schweden möchten sich des Krieges entziehen. Da nun Oxenstiern dieses Absehen merckte / wünschte er / daß Chur-Sachsen die Sache darnach angestellet hätte / daß man sich Hoffnung zu gütlichen Vergleiche machen könte. Weil aber selbige noch im weiten Felde war / so bewilligte er es endlich / den Feind dadurch zu schrecken / und die Allirten und Soldaten wieder zu ermuntern.

1635.

Interims-Vergleich zwischen Oxenstiernen und Chaumont. 1. April.

§. 13. Also wurde endlich ein Vergleich zwischen ihnen getroffen / nach dem sie sich biß zu Ende der 4. Monaten halten solten. Nehmlich / sie wolten ohn unterlaß vorgeben / als wenn alles zwischen ihnen ausgemachet wäre. Daher auch die Schweden den König in Dennemarck / und andere Mediatores biß auff die allgemeinen Tractaten / darin beyde Königreiche mit eingeschlossen würden / zu verweisen / immassen sie vor dem ersten Augusti keinen Frieden mit dem Kayser und seinen Allirten eingehen / auch keinen Stillstand machen würden / als nur auff wenig Tage / die Soldaten wieder zu verstärcken. Wenn sich aber inzwischen ein Mediator angäbe / solte beyden Partheyen frey stehen / die Vorschläge anzuhören / und ihre Friedens-Neigung zu bezeigen / doch müste dabey nichts vergeben / und alles mit der andern Parthey fleißig communiciret werden. Uber dieß gab Oxenstiern dem Frantzösischen Gesandten einige Artickel / darüber er seines Königes Declaration verhoffen solte. Als: wegen der Stiffter Maintz und Worms / die

1636. die man den Schweden wieder geben solte. Ingleichen / daß er ihre Donationes ratificiren / und wenn iemand aus der Possess gekommen / selbigen wieder hinein helffen solte. Wenn etliche Kayserliche oder Bayerische Officirer von den Frantzosen gefangen würden / solten sie gegen Gustav Hornen ausgetauschet werden: Nechst diesen solten der Schweden Quartiere in Elsaß / in Benfeld und Dachstein nicht gestöret / und das versprochene Geld vor die Schweden aus Franckreich baar heraus gelassen werden / damit man die Unkosten mit den Wechseln ersparen möge. Auff die letzte wurden damahls von dem Könige in Franckreich die rückständigen Subsidia an 60000. Rthl. ausgezahlet / welches sehr bequem war eine Armee in Westphalen auffzurichten / und sich in andern nöthigen Ausgaben zu helffen. Weil aber nach der Ratification dieses Bündnißes wegen eines langwierigen Krieges Rath zu fassen war / wurde der Ausschuß von den Ständen von der Schwedischen Regierung auff den May zusammen beruffen / daß man nach ihrer Meinung wegen des Krieges und Friedens einen Schluß fassen könte. Weil man aber zur Genüge wuste / daß die Frantzosen durch dieses Bündnis nichts anders suchten / als die Schweden durch eine mäßige Summa Geldes in den Krieg zu verwickeln / welche doch lieber Friede haben wolten / so durffte man keine Gelegenheit vorbey lassen / selbigen zu erhalten. Deswegen

14. April. solte sich Oxenstiern selbst bey den Tractaten einfinden / welche der König in Dennemarck zu Lübeck angefangen / wenn sich die Kayserlichen Gesandten auch einstellten / oder er solte Deligirte dahin schicken / wenn auch die Kayserlichen Gesandten lieber durch Gevollmächtigte handeln wolten. Doch solte er keinen Frieden machen: Welches wegen des Vergleichs mit Franckreich nicht zugelassen war; Sondern nur den Grund dazu legen / und wenn man es nach verflossenen 4. Monaten zu Ende bringen könte / so hätte man der Ratification des Frantzösischen Bündnißes nicht von nöthen. Zu dem Ende wurde Johann Salvius in Deutschland geschickt; Hingegen Oxenstiern muste in Schweden kommen / und die Rectores von ausländischen Dingen desto besser informiren; Auch den Zustand des Vaterlandes in genauern Augenschein nehmen. Damit nun inzwischen nichts versäumet würde / wurde das Directorium Steno Bielcken so lange auffgetragen. Denn anfänglich hatte man beschlossen / gleich nach vollbrachten Convente der Stände Oxenstiernen wieder in Deutschland zu schicken / hernach wurde vor rathsamer befunden / das Hauptwerck durch ihn / als in einem Centro zu tractiren.

Oxenstiern hat kein Geld. §. 14. Inzwischen bemühete sich Oxenstiern die Militz in gute Ordnung zu bringen / und da empfand er grossen Mangel an Gelde / weil aus Schweden alles langsam angeschaffet wurde / und die Quartiere / die am Belt noch übrig waren / kunten kaum ihre Besatzungen ernehren. Die Frantzosen hatten ihre Schulden wegen des gemachten Bündnisses lange nicht abgetragen; Die Holländer ihre Beutel gleichfals zugemacht und entschuldigten sich / daß sie vor sich selbst genung zu bezahlen hätten. Es stund ihnen auch nicht an / daß die Schwedischen Soldaten in Westphalen wieder auffkommen solten / indem sie sich besörgten / die Oesterreichischen Soldaten möchten sich mit an ihren Gräntzen vergreiffen / die sie doch weit davon wünschten. Aus Engeland war nichts zu hoffen / ob es wohl das Ansehen hatte / als ob sich der König die Pfältzische Sache recht zu Hertzen gehen lassen wolte. Weil aber der Krieg entweder fortzusetzen / oder mit Schimpf und Schande zu verlassen war / so war dieß die erste Sorge / wo man Geld hernehmen wolte. Zu dem Ende wurden in Pommern und Mecklenburg etlichen Regimentern Quartiere angewiesen / welches die Einwohner mit einer gewissen Summa Gelds erkauffte und einen Tribut anlegten. Es wurde auch etwas auffgeborgt / und Peter Spiering muste bey den Holländern Pfennige heraus klopfen / der dieselbige Nation gar sonderlich zu gewinnen wuste. Hierzu kam das Frantzösische Geld / davon schon gedacht worden. Es wurde auch an die Königin in Böhmen und an den Pfaltz-Graffen Carl Ludwigen geschrieben / welche ohne dem die Wohlfahrt ihres Hauses den Schweden recommendirten: Sie möchten bey dem Könige in England anhalten / daß er andere Consilia als bißanher geschehen / vor die Wohlfahrt der Pfältzischen Familie fassen solte; Sonst würde man es den Schweden nicht übel deuten können / wenn sie allein die gantze Last auff dem Halse behielten und von allen verlassen würden / daß sie sich gleichfalls dem allgemeinen Hasse entzögen / ihre Wolfarth bedächten / und sich aus einem so schweren Kriege heraus wickelten.

1636. 28. Mart.

Oxenstiern will 3. Armeen auffrichten. §. 15. Weil man aber nicht allein auff Churs Sachsen achtung zu geben hatte / welches allbereit durch etliche Niederlagen geschwächet worden / sondern Gallas war zurücke aus Lothringen kommen / und hatte einen grossen Theil seiner Armee in die Westphälischen Winterquartiere geschickt: Darneben auch in Schlesien viel Volck gewor-

ben ward; So beschloß Oxenstiern gleichfals die See-Küste zu befestigen und an die drey Flüsse / als die Elbe / Oder und Weser / auch drey Armeen zu legen. An der Elbe commandirte Baner die vornehmste Armee / und als er ins Sächsische gehen wolte / ermahnte ihn Oxenstiern: Er solte sich / so viel er könte / durch neue Werbungen verstärcken / und viel Getreyde nach Magdeburg bringen lassen. Herman Wrangel wurde an die Oder geschickt / welcher aus den Preußischen Völckern und aus den neuen Werbungen ein Corpo zusammen gebracht / damit er entweder Baiern zu Hülffe kommen / oder des Feindes Progressen in selbiger Gegend hemmen / auch wohl von freyen stücken bey Gelegenheit wider ihn aufbrechen solte. In Westphalen war der Marquis de Grana nach Knyphausens Tode mit vielen Regimentern kommen / und hatte den Obersten Kratzenstein / ungeachtet er sich tapfer wehrte / über die Weser geschlagen / auch sonst die Schweden daselbst fast um alle Quartiere gebracht. Doch waren noch etliche Plätze übrig / dann Schwedische Besatzung lag / absonderlich Osnabrück und Nienburg / welche aber schon auff dem Sprunge stunden / wann ihnen nicht Entsatz geschickt würde. So kunte auch der Feind über die Weser kommen / und Bauern ohne einigen Widerstand von hinten zu anfallen. Es kam noch dieses dazu / daß sich der Land-Graf willig bezeugte / seine Völcker in Westphalen mit den Schweden zu communiciren. Und Hertzog George von Lüneburg / ob er zwar die alte Parthey noch nicht öffentlich ergriffen / that doch dieses / daß er den Feind

nicht

1636. nicht über die Weser lassen wolte / und Oxenstiernen durch Chanmont wissen ließ: Er wolte leicht die Schwedische Parthey wieder ergreiffen / wenn er nur Vermögen gnung in seiner Nachbarschafft sähe / darauff er sich verlassen könte. Wenn man nun einige Mannschafft in selbiger Gegend auffbringen könte / so war gute Hoffnung / daß sich der Land-Graff und Hertzog George wieder befinden würden / wo nicht / so war kein Zweiffel / daß sie entweder stille sitzen / oder theils aus Noth / theils freywillig sich zu dem Feinde schlagen würden. Drum muste man allerdings darauff bedacht seyn / dieser Ungelegenheit vorzubauen. Zu dem Ende wurde beschlossen 3000. zu Fusse und 3000. zu Pferde von den alten Regimentern / oder von neuen Werbungen daselbst auffzubringen / über welche Alexander Leßle ein alter und treuer Schwedischer General gesetzet wurde. Sein General-Lieutenant ward Jacob Ringe und der General-Major Martin Kratzenstein. Wenn man nun dieses Vorhaben ausführen könte / ehe der Feind ankäme / so war gute Hoffnung / die Schwedischen Armeen in einen solchen Zustand zu bringen / daß sie einander hätten beystehen können. Allein weil Hatzfeld mit einer starcken Mannschafft Chur-Sachsen zu Hülffe kam / und Bayern sehr auff dem Halse lag / damit er ihn von der Elbe wegbringen / und den Krieg in Pommern und Mecklenburg spielen möchte / so begehrte Oxenstiern: Daß die bestimmten Regimenter / je eher je besser aus Schweden gebracht werden solten. Und wenn dieselben in Zeiten ankommen wären / so hätte man gute Hoffnung den Feind von der Seekülste wegzutreiben / und ihn auff ernstbaffte Friedens-Gedancken / die bißher nicht recht zu Hertzen gegangen / zu bringen.

Die Art des Krieges ändert sich.

§. 16. Gleichwie nun der Krieg biß anhero gantz anders ausgesehen / indem dieselben zu dem Feinde getreten waren / welche die gemeine Wolfarth annoch defendiret / also wolte Oxenstiern auch einen gantz andern Grund legen. Denn bißanhero hatte alles auff Bündnüssen bestanden / in welche die Cron Schweden mit den deutschen Ständen getreten. Da nun ein jedweder sich bemühete / die Verdrüßligkeit des Krieges von seinem Lande abzuwenden / so kunte Oxenstiern nichts zum Haupt-Zwecke erhalten / als biß er nach langen Gezänckte die Foederirten auff seine Meinung brachte / welche aber wegen ihres unterschiedenen Absehens / und wegen Beschaffenheit ihrer Anschläge auff allerhand Partheyen gerathen; So wurde viel nützliches verhindert / und viel bösen Dingen der Weg geöffnet. Als aber nunmehr das Bündnis von den Ständen selbst zurissen war / so kunte der Krieg nach Schwedens Gutdüncken geführet werden; Zwar mit geringerer Macht / aber doch mit gröserer Gleichheit der Anschläge. Gesetzt nun / daß vielleicht einer und der andere sich zu Erneurung des Bündnißes geneigt bezeigen dürffte / so hielt Oxenstiern doch dafür / daß man solches nicht achten solte / weil man nunmehr ihre Länder mit wenigern Respecte zu der Krieges-Nothdurfft brauchen kunte. Dieses einzige war noch vonnöthen / daß man die deutschen Soldaten zu erhalten / einen und den andern von den Ständen noch im Bündnüsse behielt / damit es nicht das Ansehen hätte / als ob der Krieg wider das gantze Reich

20. Jan. geführet würde. Dannenhero wurde Bauern und etlichen Officirern dieses auffgelegt / sie solten gegen alle Stände / derer Land sie betraten / ausgenommen Chur-Sachsen / so sich am feindlichsten bezeuget / freundliche Worte brauchen / und gute Disciplin halten. Ihnen die begangene Irrthümer und der Schweden Gewogenheit vorstellen / welche sie noch nicht verlassen / sondern bereit wären / ihre Religion und Freyheit zu beschützen. Wenn nun einer von sich selbst wieder in das Bündnis verlangte / so solten sie die vorgeschlagenen Artickel zwar anhören / und von der Schweden Zuneigung Versicherung thun; Im übrigen aber alles an Oxenstiernen oder an die Schwedische Regierung verweisen. Inzwischen solten sie allerhand bequeme Plätze / daraus man dem Feinde Abbruch thun könte / einnehmen / und Besatzung hinein legen. Doch müsten sie bey den unterschiedenen Ständen auch unterschiedene Anschläge gebrauchen.

1636.

Was zu acht zu nehmen wegen Pommern.

§. 17. In Pommern waren ihrer viel / sonderlich der Magistrat den Schweden weiter nicht gewogen / als es die Noth erforderte. Denn theils richteten sich nach den Glücke / und die meisten dependirten vom Brandenburgischen Hofe. Da nun Stettin Bicke die Land-Stände in dem damahligen Convente zur Treue und Beständigkeit gegen Schweden bey währendem Kriege vermahnen und zu einer neuen Caution zwingen wolte; Hielt Oxenstiern solches vor unnöthig / weil die Schweden / nechst GOtt / das meiste Vertrauen auff sich selbst / und auff starcke Besatzungen in den Städten setzen musten. Die Erfoderung einer neuen Caution würde nur Ursache zu einen neuen Streit gegeben haben / und doch nichts nütze gewesen seyn. Drum hielt er davor: Man solte es bey einer blossen Vermahnung gegen die Stände bewenden lassen / daß sie ihr Bündnis hielten; Doch könte man einiger massen dabey beruhen: Man wüste wohl / wie weit sie der andern Parthey zugethan wären. Unter allen deutschen Fürsten hat niemand des Königes Gustavi und hernach Oxenstierns Vorhaben mehr verhindert / als der Churfürst von Brandenburg / der mit Worten eine gute Zuneigung gegen die Schweden bezeugte / und doch unter dem Deck-Mantel der Freundschafft dem Gegentheil zugethan war. Und ob sich Oxenstiern gleich bemühete ihm auff alle Weise Satisfaction zu geben / so prævalirten doch die Rathschläge des Graffen von Schwartzenburg; Man hatte auch keine Hoffnung / daß es anders werden solte / ungeachtet die Frantzosen den Graffen / und durch denselben den Churfürsten auff ihre Seite bringen wolten. Auch zu dem Ende seinem Sohne / der in Franckreich war / ein Hertzogthum versprochen. Der Chur-Fürst selbst agirte öffentlich feindlich / und hatte sich mit Sachsen conjungiret / auch die Schweden durch ein gedruckt Edict öffentlich vor seine und des Reichs Feinde erkläret / welches er im gantzen Lande ausbreiten ließ. Er schlug daneben Avocatoria und Confiscations-Edicta wider dieselben an / die in Schwedischen Diensten waren / welche auch an Pfulen / Zabeltitzen und andern exequiret wurden. Doch hatte des Chur-Fürsten Gemahlin keine Lust dazu; Und weil sie auff der Schweden Seite war / bat sie Oxenstiernen; Er möchte ihr Leib-Gedinge / und

1. Febr.

2. Febr.

die

1636. die Stadt Berlin verschonen. Wegen ihrer Güter bezeigte er sich alsbald willig; Aber wegen Berlin schob er die Sache auff die Schwedische Regierung / so wohl wegen anderer Ursachen/als damit er den Churfürsten auff andere Gedancken bringen möchte. Er fügte auch dieses hinzu: Wenn der Churfürst der Feindseligkeit absagen/ und die vorige Freundschafft wieder ergreiffen wolte/ so würden die Schweden gleichfals beweisen/daß sie nicht willens gewesen ihre Freunde zu bekriegen/ sondern mit allerhand Diensten und Freundschaffts-Bezeugungen mit ihnen zu streiten.

Wegen Hertzog Wilhelms von Weymar.

§. 18. Hertzog Willhelmen von Weimar wolte Oxenstiern wieder annehmen/wenn er sich nochmahls auf Schwedische Parthey begäbe: Doch also/daß ihm das Kriegs-Commando weiter nicht überlassen würde. Zu dem Ende wurde Baner erinnert / er solte ihn bey Gelegenheit darzu inviteren. Wegen des Ertz-Bischoffs zu Bremen. 24. Febr. 20 Jan. Alexander Leßle und Lorentz Grubbe Befehl / daß sie sich um seine Gunst bemühen solten. Sonderlich / wenn sie merckten/daß ihm der Kayser von dem Stiffte removiren wolte / dabey er selbst nach der Communion mit Schweden Verlangen tragen würde/ so solten sie ihn auff alle Art und Weise auff ihre Seite ziehen. Bey den Land-Ständen solten sie sich bemühen / daß sie einen Monatlichen Tribut und andere Krieges-Nothdurfft bewilligen möchten. Bey den Graffen von Oldenburg/ Delmenhorst und Ost-Frießland solten sie gleichfals um einige Subsidia heimlich anhalten/und daneben begehren / daß sie solche Befreyung bey dem Feinde erlangen möchten / als ihnen die Schweden verstatteten. Wenn aber der Feind in selbigen Grafschafften seine Quartiere auffgeschlagen; Solten sie an keine Freyheit gedencken / ihn herauszuschlagen / und in selbigen Gegenden Tribut und Quartiere fordern. Worüber man sich mit dem Hertzoge von Neuburg wegen der Neutralität verglichen / das war von den Schweden würcklich erfüllet/ indem Siburg und andere Schlösser abgetreten/und das Instrument Ludwig Camerario nach Holland geschickt worden/ dasselbige zu übergeben/wenn auff der andern Seite alles richtig wäre. Als aber die Kayserlichen nach selbigen Vergleiche wenig fragten / und fast das gantze Hertzogthum Jülich eingenommen hatten/ so durffte selbiges Instrument den Neuburgischen nicht übergeben werden. Leßle hatte auch Ordre selbigen Vergleich zu verlassen / und des Neuburgischen Gebiethes sich nach Erforderung des Krieges zu bedienen.

Wegen des Grafen von Oldenburg.

Wegen des Hertzogs von Neuburg.

11. Febr.

Wegen Hertzog Georgens von Lüneburg.

§. 19. Wiewohl das meiste Absehen war auff Hertzog Georgen von Lüneburg und den Landgrafen gerichtet/welche noch stattliche Völcker auf den Beinen hatten / davon jener mit dem Prägischen Frieden nicht zu frieden war / wegen des Stiffts und der Stadt Hildesheim / davon er durchaus nicht weichen wolte. Er bezeugte auch / daß er den Schweden und sonderlich Oxenstiernen nicht ungeneigt sey. Doch kunte er sich seiner Gewohnheit nach nicht bald zu etwas gewisses resolviren. Weil aber die Schwedische Armee nicht wenig würde verstärcket werden/ wenn er sich mit derselben conjungirte / so hatte Oxenstiern Leßle und Grubben gewisse Ordre gegeben/sie solten versuchen mit dem Hertzoge zu tractiren / wie es sein Instrument leiden wolte. Denn wenn er Lust hätte/ das Commando über die Soldateska in selbiger Gegend nochmahls über sich zu nehmen/so solten sie ihm diese Conditiones vorschlagen: Daß die Westphälischen Völcker sich alsofort mit ihm communiciren/ und daß man ihm wegen des Stiffts Hildesheim und Minden Versicherung schaffen / und keinen Frieden eher eingehen solte/ biß er darüber Satisfaction erhalten. Hingegen müste er die alte Obligation wiederholen / und zugleich mit Banern wegen der Quartiere/und mit dem Landgrafen wegen der Communion einen gewissen Schluß fassen / alle Uneinigkeit dadurch zu vermeiden. Wenn selbige Condition dem Hertzoge nicht anständig wäre/so hatten die Schweden genug/ weil er entweder auff seine eigene Unkosten Volck werben/ und in dem Schwedischen Bündnüße wider den allgemeinen Feind fechten wolte: Oder daß er sich zwar zu dem Präger-Frieden bekennte / heimlich aber auff der Schweden Seite wäre. Wenn er nun auff selbigen Fall gesonnen / den Schweden zeit währenden Krieges Minden abzutreten / die zurück behaltenen Stücke zu restituiren / die Regimenter zu überliefern/ und auff den Nothfall seine Städte zum Durchzuge und zur Retirade herzugeben/ so wolten sie hinwiederum aus Nienburg die Besatzung heraus nehmen/ die Vestung schleiffen und wegen der besagten Stiffter gute Versicherung schaffen. Wofern nun der Hertzog zu einen Vorschlage hiervon bewegt werden könte/ so wurde Leßle befehliget / er solte Fleiß anwenden / damit die Freundschafft zwischen ihm unverrückt erhalten würde: Wenn er aber merckte/ daß er sich entweder wider Schweden setzte / oder zu nichts resolvirte / solte er alle sein Vorhaben und alle seine Progressen verhindern / insonderheit die Regimenter/die er den Schweden entführet / auff alle Weise von ihm zu bringen/und Minden vermittelst Lüdingshausen und Plettenbergen zu erobern sich bemühen.

Wegen Land-Graff Willhelms.

§. 20. Gleich wie nun der Land-Graff seine Bewogenheit gegen die Schweden aus Furcht verborgen hielt: Also trauete er dem Vergleiche mit dem Kayser / den er noch nicht ratificiret / überaus wenig. Doch wolt er sich noch nicht wagen wider ihn zu brechen/indem er nicht Kräffte genug hätte / und wenn ihm nicht anderweit beygestanden würde/könte er sich leicht den Untergang über den Hals ziehen. Deßwegen sahe er bald auff Hertzog Georgen / bald auff die Schwedischen Progressen. Nachdem der Marquis de Grana seine Völcker dergestalt zwischen des Landgraffen Quartiere gesetzt / daß er sich weder regen / noch seine Völcker zusammen bringen kunte / wo nicht jemand anders dem einbrechenden Feinde eine Diversion machen möchte. Darum an des Landgraffen Zuneigung nicht zu zweiffeln war/ hoffte Oxenstiern / Leßle würde Gelegenheit haben / ihn wieder in den Harnisch zu bringen / da er mit einer stattlichen Mannschafft in Westphalen ging. Deßwegen muste er ihm alle Freundschaffts-Bezeugungen erweisen / seine Anschläge mit ihm communiciren; Auch auff sein Begehren sich mit ihm conjungiren / und seiner Hülffe gebrauchen/wo es die Noth erforderte / und so viel ohne Gefahr der Westphälischen Armee möglich wäre. Weil auch der Frantzösische Gesandte Chaumont darauff bedacht war / wie er selbige Fürsten alle beyde zum Kriege auffmuntern möchte; Zu welchen Ende er sich auch von Hamburg/

1636. burg nach Minden begab/ so ward dem Residenten Grubben befohlen/ daß er sich zugleich mit ihm deßwegen bemühe solte/ damit man nach geschehener Commnction mit einer statlichen Macht dem Feinde an der Weser eine Diversion machen könte.

Baner gehet unversehens über die Elbe.

§. 21. Doch damit wir wieder zu den Kriegs-Verrichtungen kommen/ so sahe Baner zu Anfang desselben Jahrs gnugsam/ daß er nebst den Sächsischen zugleich an dem Orte/ den er eingenommen/ nicht länger würde subsistiren können: Denn Chur-Sachsen brach allmählich nach Pommern auff/ und wolte Banern allem Ansehn nach von der Havel auch dahin ziehen/ da er denn Hunger und Mangel genung würde ausstehen müssen/ und keine Ruhe im Quartiere dazu haben. Daneben wolte er bey Gelegenheit einen Versuch auff die Pommerischen Stände thun/ und Herman Wrangels Ankunfft aus Preußen verhindern. Oder deßwegen/ weil er im Sinne hatte/ Banern von hinten zu überfallen. Hingegen Baner empfand von Tage zu Tage grössern Mangel/ und hatte zwey Wege vor sich/ die Armee zu erhalten; Entweder er muste mit dem Feinde eine Schlacht wagen/ oder ihm durch einen unvermutheten Außfall eine Diversion machen. Wiewohl bey dem ersten dachte er an den ungewissen Ausgang der Schlachten/ und daß der Schweden gantzes Glücke in Deutschland auffs Spiel gesetzet würde; Sonderlich da der Feind neue Völcker aus Magdeburg und Schlesien erhalten. Wenn nun der Feind sich in festen Orten auffhielte/ und nicht stehen wolte/ so müste er allmählich ins Meckelnburgische und in Pommern gehen. Darinn vorhin alles verwüstet wäre/ also daß die Soldaten verhungern müsten/ ehe die neuen Völcker aus Schweden ankämen/ und ehe man die Reuterey wegen des jungen Grafes ins Feld führen könte; Damit würde alles der Gefahr unterworffen/ was die Schweden noch in Deutschland hätten; Und die Soldaten/ die ohne dem nicht zu sprechen/ dürfften sich leicht widersetzen. Dannenhero wurde es vor rathsamer befunden/ unvermerckt in Sachsen einzufallen/ und die Churfürstlichen Völcker zur Defension des ihrigen zurück zu ziehen; Zumahl/ da man bey Magdeburg oder Werben leicht über die Elbe kommen könte/ daß es Chur-Sachsen wegen der engen Pässe so leicht nicht erfahren/ und wenn sie weit genung hinein gekommen/ sie so bald nicht einholen würde. Wenn gleich Chur-Sachsen mit der gantzen Armee nachfolgen solte/ so war doch die See-Küste vom Feinde befreyet/ und kunte von den Schweden wieder genutzet werden; Wrangel hätte auch einen freyern Paß in Pommern. Wenn er aber weiter hinein in Pommern ginge/ so würde er bey der Zeit des Jahres doch wenig ausrichten. Zumahl da die Städte starck besetzt waren/ und dagegen das gantze Land über der Elbe den Schweden zur Beute stund. Wolte Chur-Sachsen seine Völcker theilen/ so war er auff keiner Seite gewachsen. Auff solche Weise wurden alle Anschläge des Churfürsten hintertrieben/ die Belägerung vor Magdeburg nicht ohne der Schweden Ruhm auffgehoben/ und bey so gestalten Sachen hoffte man bessere Friedens-Artickel zu erhalten. Der Hertzog von Mecklenburg kunte Banern auch davon nicht abhalten/ indem er einen Stillstand anbot/ darein Chur-Sachsen schon gewilliget hatte; Doch Baner wieß ihn auff seine Principalen. Also brach er unversehens in dem Läger auff/ und hinterließ 500. Mann zu Pferde/ die auff den Feind achtung geben musten/ und eilete gleich nach Havelberg und Werben. Die Cavallerie muste unter Rudwen und Axel Lilien dißeit der Elbe marchiren und bey Magdeburg hinüber gehen/ damit die Zeit bey den Uberfetzen nicht vergienge. Baner hingegen führte die Infanterie und Artollerie bey Werben über/ und wolte sich zu Magdeburg mit der Cavallerie conjungiren/ damit sie bey Gelegenheit die Brücken bey Wittenberg und Torgau abwerffen/ oder über den Saal-Kreyß biß an Naumburg Meister werden könten. Die Cavallerie kam den dritten Tag darauff durch Havelberg und Jericho nach Magdeburg. Worauff alsofort der Oberste Johann Wachtmeister nach Wansleben geschickt wurde/ Dähnens Regiment zu überfallen und zu ruiniren. Rudwen ging alsofort mit einem Ausschusse von der Magdeburgischen Gvarnison nach Barby/ darin der Oberste Mitzlaff commandirte/ und sich nicht ergeben wolte. Deßwegen er ihn so lange blocquirte/ und inzwischen Kalbe/ darin eine Compagnie von Mitzlaffs Regimente lag/ und Berenburg in seine Gewalt brachte. Unterdessen kam Baner auch nach Magdeburg/ und nahm 2. complete Regimenter daraus/ an deren statt er den Obersten Dracken daselbst ließ. Unterwegens ist eine Compagnie neugeworbene zu Stendel und ein Hauptmann mit 60. Musquetierern zu Haldensleben von dem Obersten Pfuel geschlagen worden. Der Oberste Brinck hatte sich bey zeiten nach Halberstadt retiriret. Kurtz darauf ergab sich auch Barleben/ darin die Besatzung mehrentheils aus Soldaten bestund/ die in Werben waren gefangen worden. Also ward der Hauptmann dimittiret/ und die Soldaten nahmen wieder ihre alte Dienste an. Nechst diesen lag Mitzlaff zu Barby mit 3. Compagnien alten und 8. Compagnien neugeworbenen Soldaten/ hatte auch das Schloß in der Eil gnugsam befestiget. Als Baner dahin kam/ wolte er der Soldaten schonen/ und forderte die Stadt auff. Weil ihm aber nichts zur Antwort gegeben ward/ befahl er auff allen Seiten zu stürmen. Es währete auch nicht lange/ so that man allenthalben einen Anfall/ und Mitzlaff nebst dem Obersten-Wachtmeister Koßpot und andern Officirern/ wie auch 500. Gemeinen wurde gefangen: Etliche Officirer und bey nahe 300. Gemeine niedergemacht. Auff Schwedischer Seiten sind ohngefehr 30. geblieben/ und etwa so viel bleßiret worden. Sonsten war dieser Mitzlaff/ weil er in Schwedischen Diensten war/ immer auffrührisch/ auch der gröste Urheber der Rebellion bey Donawert gewesen/ hatte sich auch Oxenstierns und der Schweden Vorhaben/ so viel ihm möglich/ widersetzt/ und war gewohnt schimpfflich von den Schweden zu reden. Er war auch eben derjenige/ der zwischen Hertzog Bernharden und Gustav Hornen die Uneinigkeit gestifftet/ dem gemeinen Wesen nicht zu geringen Schaden/ ja damit er seinen Haß gegen die Schweden noch deutlicher zu erkennen gäbe/ ging er ohne Dimission von den Schweden zu den Sächsischen/ allwo er sich eiffrigst bemühet/ die Gemüther der Sächsischen zu turbiren. Da er nun ohne allen

1636. 7. Jan. 11. Jan.

11. Jan.

16. Jun.

Ein Sächsisch Regiment wird ruiniret.

16. Jan.

17. Jan. 19. Jan.

Mitzlaff wird zu Barby gefangen.

1636. allen Accord in der Schweden Hände kommen war / es auch sonsten nicht verdienet hatte / daß er gleich den andern gefangen solte gehalten werden; Und gleichwol nicht rathsam schien / daß man ihn vor den Kriegsrath stellen / oder bey den Deutschen ungewöhnlich hinrichten solte / seine Nation nicht zu offendiren / so schickte ihn Baner nach Stralsund an Oxenstiernen / von dar er weiter in Schweden geführet / uñ ins Schloß Wiburg gesteckt wurde / wiewol er doch wieder entkomen / indem er die Wache bestochen. Nach Eroberung Barby gingen die Schweden nach Halle / darin 600. zu Fuß unter den Obristen Lieutenant Wolffframsdorff und 13. Compagnien Dragoner unter einen Frantzösischen Obersten lagen. In der Moritz-Burg lag Fabian Ponica mit 500. Musqvetierern. An selbige Stadt war der Obriste Lieutenant Dörffling mit 200. Mann zu Pferde voran geschickt / als er nun dahin kam / traff er die gedachte Reuterey vor der Stadt an / welche sich auff den ersten Anfall gleich hinein machte / und folgends nach Merseburg und Weissenfels retirirte. Also kamen die Schweden in die Stadt / welche von den Sächsischen verlassen war. Das Schloß setzte sich zur Wehre / drum wolte man Minen anbringen / als es aber langsam von statten ging / kam inzwischen der Churfürst und hob die Belägerung auff.

21. Jan.

Der Churfürst zu Sachsen eilet seinem Lande beyzustehen.

§. 22. Denn der Churfürst von Sachsen / welcher zu Anfang des Jahres zu Bernau / nicht weit von Berlin gestanden / hatte sich von dar nach Templin gemacht / damit die Schweden selbige Stadt nicht überkommen möchten / und Maraxen zu Bernau näher bey Banern gelassen / entweder / weil er Banern dahin locken / oder etwas

10. Jan. mit Stetin versuchen wolte. Als er aber hörte / daß die Schweden nach der Elbe zugingen / machte er sich geschwinde von Templin wieder nach

17. Mart. Bernau und von dar über Spandau nach Wit-

18. Jan. tenberg. Allwo er seine Völcker über die Brücke führte und sich mit etlichen Regimentern / die daselbst einqvartieret waren / wie auch etliche Kayserlichen aus Francken / verstärckte / Moritz-Burg zu entsetzen. Bald darauff kam er mit 23. Regimentern zu Pferde und mit einer starcken Infanterie / wie auch viel Stücken vor Halle ins Feld.

27. Jan. Baner hatte auch nicht schlimme Lust zu schlagen / weil seine Armee mehr Schaden vom marchiren / als von einer Schlacht zu haben schien; Zumahl da sie in keine Qvartiere kamen. Allein sie waren einander gar zu ungleich / weil ein Theil der Infanterie zu Defension der Pässe zurücke gelassen / die übrigen / wegen der Kranckheit und wegen des continuirlichen Marchirens gantz abgemattet waren. Die Sächsische Cavallerie war auch viel stärcker / weil Kreckauens / Dewitzens und Berghoffens Regimenter / welche Baner zu zu sich beruffen / noch nicht da waren. Man durffte sich auch im Läger bey Halle nicht trauen; Immassen Moritzburg noch dahinten war / und der Ort selbst / wegen der vielen Hügel und Thäler / sich zur Defension nicht schickte. Die unversehene Ankunfft des Feindes ließ auch nicht zu / daß man so weitläufftige Wercke hätte zu Ende bringen können. Deswegen ließ er die Stadt / und ging des Nachts über die Saale / dabey er etliche wenige / die sich voll gesoffen hatten / oder sonsten zauderten / einbüste. Darauff wurde die Brücke abgebrandt / und auff der andern Seite eine Brustwehre auffgeworffen / und Stücken auf die Batterie gepflantzet. Dahin ging die meiste Infanterie. Unter halb Halle wurden Compagnien an bequeme Oerter geleget / den Feind nicht hinüber zu lassen: Welche man bey Erfoderung der Sache bald wieder zusammen bringen kunte. Baner ging mit einem Theile der Reuterey nach Merseburg und Naumburg / den Feind daselbst gleichfalls über den Fluß zu verhindern / oder auch Belli sedem in seinem Lande zu constituiren. Da nun die Brücken bey Merseburg und Weißenfels ruiniret / nahm er Naumburg ohne remandes Widerstand ein. Als aber der Churfürst zu Sachsen von Baners Auffbruche gehöret / bemühete er sich 7. Regimenter unter Bosens Anführung über die Saale zu bringen. Da er nun bey Bernburg einen vergeblichen Versuch gethan / lieff er in der Nacht zu Kalbe 6. mahl Sturm / wurde aber mit ziemlichen Verlust abgeschlagen. Auff der andern Seite wurden auch etliche Regimenter nach Lützen geschickt / welche den einbrechenden Schweden entgegen gehen solten. Daß sich nun Baner über dieselben nicht hermachte / geschahe wegen des Hauptwercks / das er bey Halle beobachten muste. Dannenhero legte er Rudwen mit der Cavallerie an die Saale und Unstrut: Den übrigen Regimentern wieß er gewisse Qvartiere an / welche ihnen Proviant und Geld schaffen musten / weil sie im Läger wider den Feind stunden. Es ward auch ein Edict an die Meißner publiciret / darin sie mit freundlichen Worten eingeladen wurden / sie solten der Verwüstung ihrer Aecker vorzukommen / wegen des Unterhalts vor die Soldaten sich mit ihm vergleichen; dabey er denn versprach / daß die Soldaten alle Bescheidenheit gebrauchen solten. Und es ist gewiß / daß viel mit den damahligen Proceduren nicht zu frieden waren. Die Sächsischen Soldaten waren auch viel ärger / als der Feind selbst. Ja der gemeine Mann war den Schweden gar nicht gram / sondern sagte: Es wäre unbillich / daß man wider die Schwedischen Religions-Verwandten / welche sie vor diesen beschützt / Krieg führte; Es würde auch kein Glücke dabey seyn. Dieses gab dem Prägischen Frieden

12. Febr. einen grossen Stoß / daß der Churfürst zu Maintz den Erffurtern ihre Religions-Freyheit in Zweiffel zog. Und daß die Schlesier / absonderlich aber die Breßlauer / die doch zu allen Gehorsam bereit waren / den Kayser gar ungnädig befunden / da

1. Febr. sie sichs gar anders eingebildet. Hingegen bey den Sächsischen wuchs der Haß gegen die Schweden von Tage zu Tage; wie denn zu Halle nachmahls ein Kayserlich Edict angeschlagen wurde / darin alle Deutsche / die noch in Schwedischen Diensten waren / mit grausamen Worten und mit Bedrohung der höchsten Straffe zurück geruffen wurden. Gleich als ob die Schweden die vorgeschlagenen vortreflichen Conditiones aus Haß zum Frieden / und aus Privat-Nutz abgeschlagen. Welches bißanher unter dem Deck-Mantel / daß sie ihren Alliirten beystünden / verborgen gewesen.

Baner will nicht fechten.

Der Sächsischen vergebliches Vorhaben wider die Schweden.

§. 23. Ob nun wohl die Schwedische Infanterie bey der grossen Kälte durch immerwährende Arbeit und Wachen nicht wenig abgemattet wurde / so resolvirte sich doch Baner die Sächsischen nicht über die Saale zu lassen / so lange es möglich wäre / damit er desto länger sein eigen Land ausziehren müste. Denn wenn Baner weiter gegangen

1636. wäre/hätte er ihm bald nachfolgen sollen. Da er nun eine zeitlang nach Magdeburg reisete wegen der tödlichen Kranckheit seiner Liebsten/ und wegen seiner eigenen Unpäßligkeit/ committirte er inzwischen die Sache Torstensonen/ der auch alles sorgfältig in acht nahm/ alsō/ daß der Feind etliche mahl nicht ohne Verlust zurück geschlagen wurde/ als er sich über die Saale machen wolte. Unter andern waren 2. Sächsische Regimenter durch die Saale bey Merseburg gegangen/ wurden aber wieder über den Fluß geschlagen/dabey sie 30. von den ihrigen einbüsten. Als nun das Wasser fiel/ kamen 500. zu Pferde bey Giebichenstein stillschweigend über den Fluß/ und gingen nicht weit davon bey der Schild-Wacht vorbey/ da sie denn die beyden Obersten/ Schulmannen und Pfulen/ unversehens anfielen/ den Major niedermachten/ und den Oberst Lieutenant Printzen mit 2. Fahnen gefangen nahmen. Doch waren derer/ so auff beyden Seiten blieben/ nicht über 20. Als nun Dewitz diesen Tumult hörte/ kam er eilfertig herzu/ und schlug den Feind über den Fluß/ welcher auch etliche Gefangene hinterlassen muste. Von dar ist er auff die andere Seite gekommen/ die Musqvetirer und etliche Stücke zu bedecken. Bey Merseburg bemüheten sich auch 8. Regimenter zu Pferde und etliche Compagnien zu Fuße durchzukommen. Sonst waren allbereit 6. Compagnien hinüber/ als der Oberste Slange von Torstenson verstärcket wurde/ und sie wieder zurücke schlug/ davon etliche im Wasser ersauffen musten. Bey Halle hatten die Sächsischen auch eine Brücke von Kähnen gebauet/ und weil aus den Stücken continuirlich Feuer gegeben wurde/ kunten die Schweden solches nicht verhindern. Darüber waren 1000. Reuter marchiret/ wurden aber alsofort wieder zurücke geschlagen. Die Sächsischen zeigten sich auch in einer Bataille an dem Flusse/ gleich als ob sie mit Gewalt hindurch dringen wolten. Hingegen Baner kam wieder zur Armee/ welche er deßwegen zusammen gezogen/damit dem Feinde die Gelegenheit beschnitten würde/ etwas wider die vertheilten Völcker zu tentiren. Und ob er wohl weit schwächer war/ so hatte er doch Lust eine Schlacht zu liefern. Weil auch der Feind in seiner Gegenwart über den Fluß schwerlich filiren würde/ zog er sich etwas zurücke/ und ließ ihm Zeit und Raum dazu. In einer viertel Stunde gab er achtung darauff/ ob der Feind etwa Lust zu fechten hätte. Allein er blieb unbeweglich an der Saale stehen/ und ging allen Ansehen nach darauff/ daß er die Schweden daselbst beysammen behalten wolte/ damit sie sich/ wenn alles verzehret wäre/ selbst auffrieben. Dannenhero war kein Zweiffel/ daß man das Läger anderswo aufschlagen/und des Feindes Vorhaben sonst verhindern müste. Und weil es nicht vor rathsam angesehen wurde/ in Meißen oder Thüringen zu gehen/ allwo die Schweden von Pommern abgesondert/ und auff einer Seite von den Sächsischen/ auff der andern von den Kayserlichen in die Enge gebracht werden möchten/ so beschloß Baner nach Halberstadt zu gehen/die Armee näher an Magdeburg zu bringen/und sich der Brücke daselbst bey Gelegenheit zu bedienen; Damit die Soldaten inzwischen ausruhen/ und sich desto bequemer mit andern Völckern/ und mit Leßle conjungiren könten. Dannenhero schickte Baner die Bagage und Artollerie voran/und begab sich nach Aschersleben/

18. Febr.

23. Febr.

Die Sächsischen wollen nicht fechten.

Baner geht von der Saale weg.

4. Mart.

allwo er etliche Tage blieb/ auff des Feindes Vorhaben achtung zu geben/ und Magdeburg zu verproviantiren. Wenn nun der Feind mit gantzer Gewalt auff ihn losginge/ beschloß er eilfertig zu Magdeburg über die Elbe zu gehen/ und Wittenberg anzugreiffen/ damit der Churfürst zurück beruffen würde/ das Feuer in seinem Lande auszulöschen. Deswegen griffen die Sächsischen Bernburg über der Saale an/ darin der Hauptmann 2. Stürme tapffer zurücke schlug: Allein im dritten war der Feind zu mächtig/ und als er hinein kam/ nahm er den Hauptmann und Fähnrich gefangen/ die 66. Gemeinen aber/ die das Schloß defendiret/ wurden niedergemacht. Es fehlte auch wenig/ so wäre der Fürst von Anhalt erstochen worden/ dessen Frauenzimmer sich von den räuberischen Soldaten allerdings muste plündern lassen. Drauff ruhete der Feind über der Saale in den Qvartieren aus/ und erwartete Hatzfelds Ankunfft. 1636.

§. 24. Indem nun Baner zu Aschersleben war/ hielten sich seine ausgeschickten Partheyen ein und das andere mahl ziemlich wohl. Bey Alsleben fand Slangens Regiment einen seichten Ort durch die Saale/ da sie zu Fuße durchkommen kunten/ und des Obersten Gallens 12. Compagnien Dragoner überfielen/ ein groß Theil davon niedermachten/und gefangen nahmen. Der Oberste Lieutenant Höcking traff gleichfalls 2. Compagnien/ die von Mansfeld kamen/unter wegens an/ welche auch ruiniret worden. Allein in Aschersleben war es unmöglich länger zu bleiben/ wegen Mangels an Fourage. Es war auch keine Gelegenheit Krieges-Rath zu halten/und eine Schlacht zu versuchen/ weil der Feind/ der auff den Hatzfeldischen Succurs wartete/ schwerlich darein willigen würde/ und wenn die Schweden über die Saale gingen/ und nicht gleich zur Action kämen/ so hätten sie in der wüsten Gegend verhungern müssen. Wenn nun der Churfürst sich zurück nach Hatzfelden machte/ sich mit seinen Völckern zu verstärcken/ und die Schweden hinter sich herzöge/so müsten sie allerdings in grosse Schwürigkeiten gerathen; Wenn sie aber nach der Unstrut zugingen/ Hatzfeldens Conjunction mit dem Churfürsten zu verhindern/ so war zu besorgen/ er möchte einen andern Weg über die Saale nach Meißen zu nehmen/ und zu dem Churfürsten kommen/ sich darauff bey Halle feste setzen/ und die Schweden zu Magdeburg und in Pommern gantz von einander bringen/ oder sie von hinten überfallen. Drum beschloß er Aschersleben zu verlassen/und sich an die Bode zu setzen. Doch wolte Baner zuvor etwas gegen die 12. Sächsischen Regimenter versuchen/ welche dem Verlaute nach nicht weit von Bernburg marchirten/ und schickte demnach die Reuterey gegen Münch-Neuburg/ugleichen 1000. auserlesene Musqvetirer und 10. Regiment-Stücken auff der Kalbische Brücke über die Saale. Darauff wurde der Oberste Gunn mit 400. Mann zu Fuße commandiret/Bernburg zu blocquiren/darin 7. Sächsische Compagnien waren. Nach diesen wurden Warburgs und Schavelitzkens Regimenter bey Grobsche überfallen/ und nebst vielen Gefangenen etliche Standarten erobert. Da nun die Schweden weiter fort/ jenseit Körnern marchirten/ traffen sie an dem Petersberge 12. Chur-Sächsische Regimenter in voller Battaille an. Auf dieselben that der Vortrab/ welcher aus den Liefländischen/

Die Sächsischen werden geschlagen.

17. Mart.

18. Mart.

20. Mart.

1636. ländischen/Chur-Ländischen und Frantz Henrichs/ Hertzogs zu Lauenburg Regimente bestund/ einen Anfall/ gegen welche sich der Oberste Schavelitzky mit 3. starcken Compagnien zur Wehre gesetzt; Ließ auch zweymahl das Gewehr auff die Liefländer lösen/ da denn 2. Rittmeister gequetschet wurden. Hingegen der Oberst Lieutenant Friedrich Löwe griff den Feind mit den Liefländern tapffer an/ erlegte Schavelitzken mit eigener Hand/ und brachte die 3. Compagnien in Confusion: Wobey noch viel in der Flucht niedergemacht und gefangen wurden. Darunter auch der Oberste Wachtmeister Samthier/ 4. Rittmeister und viel andere Officirer waren. Sie eroberten auch 4. Standarten. Hierauff verfolgte Baner den Feind in der Flucht mit hellen Hauffen/ machte unterschiedene nieder/ und viel nahm er gefangen. Die übrigen trieb er biß nach Halle unter die Stücke. Von den Schweden blieben sehr wenig. Sie hätten den Feind noch weiter verfolget/ wenn nicht die Pferde allzu müde gewesen/ indem sie innerhalb 2. Tagen 16. Meilen gelauffen. Da sie nun zurück marchirten/ blieben sie über Nacht zwischen Halle und Bernburg/ ihre Tapfferkeit zu beweisen/ der Oberste Gunn wurde von der Belägerung des Schlosses Bernburg abgefodert. Denn wenn man es gleich einbekommen hätte/ wäre es doch nichts nütze gewesen. Deswegen wurden die Völcker über die Kalvische Brücke wieder nach Aschersleben geführet. Darauff fassen sie Posto an der Bode/ weil man berichtete/ daß Hatzfeld allbereit in Thüringen angekommen wäre/ sich mit dem Churfürsten zu conjungiren. Im übrigen waren Baners Anschläge damahls darauff angesehen/ wie er den Feind mit Arbeit und Mangel aufreiben könte. Damit er nun zwischen der Saale und Elbe biß nach Lüneburg keinen Proviant finden möchte/ ließ er alles Getreyde von Oyedlinburg/ Aschersleben/ Halberstadt und andern Orten nach Magdeburg zusammen führen/ hernach bediente er sich der Magdeburgischen Brücke/ und wolte sich bald auff diese/ bald auff jene Seite begeben/ den Feind mit vergeblichen Marchiren müde zu machen/ und indessen Gelegenheit zu finden/ wie er ihm einigen Abbruch thun möge.

Baners Anschläge.

§. 25. Allein Chur-Sachsen hatte sich zu Eisleben mit dem Hatzfeldischen Succurs conjungiret/ den ihm der Kayser geschicket/ auff sein Vorhaben desto besser acht zu geben/ und zog mit der gantzen Armee auff die Schweden loß/ ob er ihnen vielleicht unversehens/ weil sie noch hin und her zerstreuet/ grossen Abbruch thun könte. Allein Baner hatte von seiner Ankunfft zeitig Nachricht erhalten/ und die Armee bey Staßfurt an den Fluße zu sammen gezogen. Ausgenommen 7. Compagnien/ die er auff der andern Seite bey sich behielt/ mit welchen er sich näher zu dem Feinde machte/ seine Macht zu erforschen. Inzwischen ließ er 1000. Musquetierer auff der andern Seite an der Bade in die Graben legen/ und 10. Stücken dazu pflantzen/ damit sie eine sichere Retirade hätten. Es währete auch nicht lange/ so war Morazini mit 11. Compagnien zu Pferde da/ dem die gantze Armee nachfolgete/ da man nun mit ihm nicht schlagen wolte/ zog sich Baner mit den seinigen an dem Fluße zurücke/ und befahl die Stücken zu lösen/ wenn er ihnen zu nahe käme. Wie er sich denn nach einen kleinen Scharmützel also fort zurücke begab/ da er etliche eingebüsset hatte. Allein

Chur-Sachsen conjungirt sich mit Hatzfelden/ und bricht wider Baiern auf.

Baner wolte an der Bade nicht bleiben/ weil man bey dem dürren Wetter an unterschiedenen Orten zu Fuße durchgehen kunte. Und weil es dem Feinde ein leichtes war/ bey Egeln oder sonst hinüber zu kommen/ und ihn also von hinten zu überfallen. Es begunte auch daselbst an Proviant und Fourage zu mangeln. Da sie nun biß an den Abend in Bereitschafft gestanden/ begaben sie sich des Nachts nach Magdeburg. Der Feind aber setzte ihnen nicht nach. Die Infanterie wurde in die Stadt eingenommen/ hingegen die Cavallerie über die Elbe biß nach Zerbst/ und Rosswick einquartiret. Da nun der Churfürst bey Staßfurt Rendezvous hielt/ schickte er Morazini in Pommern/ den Schweden daselbst eine Diversion zu machen/ weil er ohn dem mehr Soldaten bey sich hatte/ als die Schweden. Und als er sein Läger bey Egeln auffgeschlagen/ machte er alles zur Magdeburgischen Belägerung fertig. Darauff ließ er zu Wittenberg eine Schiffbrücke bauen/ welche er den Fluß herunter bringen/ und an einen bequemen Ort stellen wolte. Hingegen Baner/ welcher Morazini vergebens nachsetzte/ weil er schon weit voraus war/ schickte Axel Lilien mit 8. Regimentern zu Pferde/ und so viel Compagnien Dragonern/ Alt-Brandenburg und Ratenau zu überrumpeln/ und den Paß daselbst zu befestigen. Eine andere Esquadrone wurde unter den Obersten Pfuel nach Roswick geschickt/ daselbst die Schiffbrücke zu ruiniren/ die man von Wittenberg weiter führen wolte. Da nun der Feind keinen andern Weg über die Elbe zu gehen hatte/ als bey Wittenberg/ stellte Baner seine Infanterie auff der andern Seite Barby gegen über/ und zu Scrubke nicht weit von Zerbst/ da die Elbe gar enge ist/ ließ er eine Schantze auffwerffen/ damit man keinen Kahn zu einer Schifforücke vorbey führen kunte. Darauff stelte er sich/ als ob er auff Wittenberg/ oder auff die Brücke einen Versuch thun wolte/ damit er den Churfürsten dahin ziehen möchte. Weiter ging er bey Magdeburg wieder über die Elbe/ und wolte nach Leipzig gehen/ daselbst bey Gelegenheit einen Versuch zu thun. Damit er auch dem Feinde mit Hunger schaden könte/ ließ er aller Orten das Getreide nach Magdeburg führen. Allein der Feind hielt nicht vor rathsam/ lange daselbst zu stehen/ weil er die Zufuhre weit her aus Meißen und Thüringen haben muste. Darneben auch die Pest unter die Kayserlichen Völcker gerathen war. Drum führte er die gantze Armee bey Wittenberg über die Elbe. Als Baner dieses hörte/ ging er zu Magdeburg über die Elbe/ weil er aber bey Ermangelung des Proviants weder an der Saale/ noch zu Barby sich feste setzen kunte/ und gleichwohl den Vorrath zu Magdeburg leicht verzehren würde/ wenn er immer allda verbleiben solte; Inmassen kein neuer Vorrath zu sehen war: so beschloß er Magdeburg wohl zu besetzen und sich etwas weiter unter der Elbe zu lagern; Sonderlich da man erzehlte/ daß sich Morazin zurücke nach der Elbe zöge/ und Baiern von hinten zu überfallen wolte/ damit der Churfürst Zeit hätte/ sein Vorhaben an Magdeburg auszuüben: Hingegen Baner wolte den Churfürsten mit der Belägerung derselben Stadt auffreiben/ und wenn seine Soldaten ausgeruhet hätten/ auch mit neuen Trouppen aus Schweden verstärcket worden/ mit desto grösserer Macht auff ihn loß gehen.

1636.

Baner begiebt sich über die Elbe.

4. April.

10. April.
11. April.

12. April.
Baner geht wieder über die Elbe.
14. April.

1636. Lohausen erhält seine Dimission.

§. 26. Sonsten war Lohausen zu Magdeburg lange Commendant gewesen. Und ob er wohl im vorigen Jahre mit in dem Auffrühre der Officirer verwickelt war/ so wurde er doch daselbst gelassen/ die deutschen Soldaten nicht zu offendiren/ weil er von seiner Treue gegen Schweden gute Versicherung that. Als aber anfänglich Bauer seine besten Regimenter aus der Stadt zog/ und Drakens abgemattete Soldaten davor hinein legte/ war Lohausen damit nicht zu frieden. Und nachdem er sich eine Zeit lang dem Feld-Marschal widersetzet/ fing er an seine Dimission zubegehren. Worauff ihn Bauer an Oxenstiernen wieß/ der ihn eingesetzet hatte. Ob wohl nicht wenig Kennzeichen hervor brachen/ daß sein Gemüthe von den Schweden gantz abgewendet wäre/ wie er denn auch zu Staßfurt vorgegeben/ als er mit Torstenson uneins worden: Die Schweden hätten wunderliche Köpffe/ daß sie wider alle Chur- und Reichs-Fürsten Krieg führen wolten. Als hernach Bauer von Staßfurt nach Magdeburg zurücke kam/ und vernahm/ daß er seine Sachen einpackte/ wolte er die Ursache wissen. Da denn Lohausen antwortete: Man hätte ihm Hoffnung gemacht/ daß ihn Oxenstiern dimittiren würde/ deswegen wolte er auch bey dieser Station nicht länger bleiben. Darauff saate Bauer: Es stünde bey Oxenstiernen/ die Commendanten zu verändern; Wenn er aber ja weg ziehen wolte/ so solte einer so lange seine Stelle vertreten/ doch daß er das Commando behielte. Darauff erklärte sich Lohausen: Er wolte endlich das Commando behalten/ ungeachtet der Feind schon im Anzuge auff die Stadt wäre/ biß er dimittiret würde/ wenn man ihm dieselbe ohne allen Verdacht vertrauen/ und alles/ was zur Defension vonnöthen/ hinein schaffen wolte/ als 3000. Mann zu Fuße/ 500. Reuter und Dragoner/ Geld/ Proviant/ Futter/ Ammunition/ Stücken/ Holtz u. d. g. Absonderlich auch gewisse Ordre/ darnach er sich zu richten. Ob nun wohl dieses Begehren an sich selbst hingegangen wäre/ so kunte man doch wegen der damaligen Zeiten nicht drein willigen. Da nun der Abschied von Oxenstiernen anlam/ den er gar gerne gegeben/ dancte Lohausen ab/ und zog von Magdeburg weg. Selbige Stadt zu beschützen/ wurden 6. Regimenter zu Fuß/ und genung Proviant und Ammunition zurück gelassen. Das Commando wurde den beyden Obersten Johann Draken und Salomon Adam gegeben/ welche es mit gesamter Hand verwalten/ und sich eher nicht ergeben solten/ biß es erwiesen wäre/ daß aller Proviant und Ammunition zu gebührender Zeit und mit bescheidener Mäßigkeit verbrauchet worden. Da nun alles dergestalt eingerichtet worden/ ging Bauer nach Tangermünde/ da unter wegens ein falscher Bote von des Feindes Ankunfft die Armee die gantze Nacht über in der Battaille erhalten hat.

27. April.

Bauer unterdrückt die angesponnene Conspiration der Officirer.

§. 27. Zu Tangermünde fehlte es wenig/ so hätten die Officirer eine Conspiration angefangen/ indem die Obersten die Köpffe zusammen steckten und Bauern um Erlaubnis baten/ daß sie die beyden Obersten Krockauen und Herbersteinen an Oxenstiernen schicken möchten. Da es ihnen abschlug/ schrieben sie einen Brieff an Oxenstiernen/ dieses Inhalts: Weil sie hörten/ daß er nach den geschlossenen Bündnis mit dem Könige in Franckreich ein groß stücke Geld empfangen hätte/ so solte er doch auch etwas unter die Regimenter austheilen. Denn wenn man gleich in den angewiesenen Quartieren etwas auffgebracht/ so wäre es wieder auff die Werbungen gewendet worden; Zudem so hätte der Feind die meisten Quartiere ruiniret/ daß also viel Regimenter gantz herunter kommen wären. Diesen Brieff solten alle Officirer/ Deutsche/ Schottländer und Schweden/ und wer über die Soldatesca gesetzt war/ unterschreiben. Sie kamen auch zu Bauern ihn dieses vorzutragen. Allein er merckte es schon vorher/ und da inzwischen Klage wider etliche Soldaten bey ihm eingelauffen war/ nahm er daher Gelegenheit/ es allen scharff zu verweisen/ ehe sie noch ihre Worte vorbringen kunten/ und sprach dieses bey: Er wolte diese Räuber lassen auffsuchen/ und wenn er etliche ertapte/ nicht nur sie/ sondern auch ihre Officirer abstraffen. Darauff ging er ins Gemach/ damit ihn niemand deswegen anreden könte/ und ruffte Krockauen alleine zu sich/ gegen dem er gedachte: Es wäre ihm bekandt genung/ was sie vor eine Gesandschafft an Oxenstiern vorhätten. Er hielt es vor eine Conspiration/ und würde es nicht so ungestrafft hingehen lassen/ wie im vorigen Jahre/ sondern die Urheber bey dem Kopffe nehmen; Sie solten ihr Amt verrichten/ seiner Gelindigkeit nicht mißbrauchen/ sich alsofort ein jeder zu seinem Regimente begeben/ und die Boßheit der Soldaten bestraffen. Er commendirte darneben auch Krockauen mit 200. Reutern die Parthey-Gänger auffzufangen/ welcher es anfänglich entschuldigte/ daß man diese Zusammenkunfft vor keine Conspiration zu halten hätte; Sie hätten nur ihr Verlangen entdecken/ aber deswegen nichts wider ihre Obern tentiren wollen. Darauff that er/ was ihm befohlen worden/ und brachte vier böse Buben und 20. vagirende Kerlen herzu geführet; Also ward diese Conspiration in ihrer ersten Blüte erstickt. Krockau schrieb hernach einen Brieff an Bauern/ darin er dieses Unternehmen entschuldigte; beklagte sich auch hefftig/ daß er eben als der Urheber wäre gescholten worden. Dem aber Bauer antwortete: Es stünde keinem Officirer zu/ ohne Vorbewust des Feld-Marschalls die andern auff eine Zusammenkunfft zu beruffen/ wie er gethan hätte. Im vorigen Jahre hätten solche Unterredungen die Armee ruiniret und Oxenstiernen viel zu schaffen gemacht; Man wüste auch wol/ was die Principalen vor eine Affection zu den Schweden trügen.

1636.

4. Maj.

Der Churfürst zu Sachsen gehet über die Elbe.

§. 28. Der Feind war inzwischen eilfertig und ohne Bagage über die Elbe gegangen/ in der Hoffnung Bauern bey Zerbst unvermerckt zu überfallen. Allein er war zu wachsam dazu: Drum ließ er viel Kähne aus Böhmen zusammen bringen/ und ehe man sichs versahe/ bauete er eine Schiffbrücke bey Wusterhausen/ eine Meile von Magdeburg/ schlug auch daselbst sein Läger auff/ und stellte starcke Schildwachen an die Stadt. Stange wurde dahin zu recognosciren geschickt/ und kam so weit/ daß er biß an die Vorstadt streiffte. Da er denn viel gefangen nahm/ und über 20. nebst einen Rittmeister niedermachte. Dazumahl überfielen etliche Brandenburgische Escadronen 2. Schwedische Compagnien/ die sich zu Witstock aufhielten/ und als Bauer dachte/ der Churfürst von Sachsen würde Magdeburg nur mit einer geringen Mannschafft blocquiren/ und mit der gantzen Armee auff ihn losgehen/ dabey ihm denn Marazin von hinten zu beykommen könte/ so verließ er Tangermünde/ und resolvirte sich bey Werben niederzulassen/ dahin er Proviant schaffen/ und die alten Festungen repa-

2. Maj.

Bauer fast bey Werben Posto.

riren

1636. tiren ließ/ wenn ihn etwa die Noth über die Elbe triebe. Doch blieben 7. Regimenter zu Pferde unter den Obersten Dewitz zu Tangermünde und Stendel/ welche auf des Feindes Auffbruch nach Magdeburg achtung geben musten/ und wenn er ihnen näher käme/ hatten sie Ordre/ sich nach und nach auff Werben zu machen. In eben derselben Nacht/ da die Schwedische Infanterie nach Werben kam/ wurden einige Trouppen unter Schönckeln/ und Johann Hinderson abgefertiget/ die Schwedischen zwischen Brandenburg und Ratenau zu überrumpeln. Selbige fielen unversehens die Außenwercke zu Ratenau an/ und drungen hernach in die Stadt selbst/ darein ein Liefländisch Regiment und 400. Dragoner lagen. Inzwischen waren die Schweden aufgewacht/ und zu Pferde kom̃en/ und weil sie sich nothwendig durchschlagen musten/ machten sie sich über die 3000. Cürassirer her/ und schlugen sie mit ziemlichen Verlust zurücke. Auff ihrer Seite vermisten sie einen Obersten Lieutenant/ und etliche Reuter/ kamen gleichwohl aus der Stadt über den Fluß/ und wurffen die Brücke hinter sich ab. Selbige Stadt hat hernach der Oberste Hinderson mit 400. Dragonern besetzt/ die übrigen sind mit Schönckeln wieder zurücke gekehrt. Als dieser Tumult zu Brandenburg bekandt ward/ marchirte der Oberste Jonas Hadesleben mit seinem Regimente fort/ holte den Feind ein/ und griff ihn auff freyen Felde dergestalt an/ daß er den Vortrab in Confusion brachte/ und zu den andern/ die nicht allzuweit davon stunden/ zurücke schlug. Also wurden sie alle in die Flucht getrieben/ ungefähr 200. niedergemacht/ und fast 800. gefangen. Der Oberste Schönckel selbst ist wegen seiner Blessure kaum davon kommen. Als Baner von Eroberung der Stadt Ratenau gehöret/ und daneben ausgebracht worden: Hatzfeld wäre selbst da/ und wolte etwas grosses an diesem bequemen Orte versuchen/ zog er mit 8. Regimentern zu Pferde/ mit 1000. Mußqvetirern und 8. Stücken bey Werben eilfertig über die Elbe. Schickte auch Torstenson voran/ der den Zustand des Feindes und die Beschaffenheit der Stadt Ratenau erkundigen muste. Die in der Stadt waren/ setzten sich anfänglich hefftig zur Gegenwehre; Nachdem sie aber sahen/ daß Ernst gebraucht wurde/ ergaben sie die Stadt/ und dungen sich nur dieses aus/ daß sie mit ihren Untergewehr abziehen dürfften. Doch sind die meisten gemeinen biß auff 60. in Schwedische Dienste getreten. Baner legte nachmahls Besatzung in Brandenburg und Ratenau/ weil der Feind in seiner Gegenwart nicht leicht etwas auff selbige Plätze wagen würde/ daß er ihnen nicht alsofort zu Hülffe kommen könte. Im übrigen gingen Baners Anschläge dazumahl darauff/ daß er hoffte/ wenn der Feind eine rechte Belägerung vor Magdeburg anfinge/ daß er vom Hunger und andern Beschwerligkeiten nicht wenig würde incommodiret werden. Da inzwischen seine Armee sich in guter Ruhe recreutiren/ und hernach mit neuen Kräfften auff den Feind loßgehen könte. Um Werben herum war alles dergestalt erschöpft/ daß der Feind kaum drey Tage daselbst bleiben könte. Wenn aber der Feind seine Armee theilte/ so würde er schon seinen Widerstand finden/ er möchte hingerathen/ wo er wolte.

Ratenau wird eingenom̃en.

Chur-Sachsen belagert Magdeburg.

§. 29. Inzwischen kam der Churfürst über eine Schiffbrücke nicht weit von Magdeburg über die Elbe. Er selbst ging vor die Stadt/ und Hatzfeld campirte auff der andern Seite. Denn ob er wohl Mangel an Victualien hatte/ und sich aus Furcht vor den Schwedischen Einfalle desto enger zusammen halten muste/ dabey die Kranckheiten je mehr und mehr zunahmen/ auch über dieß wegen der vielen Uberläuffer schwächer wurde; Dennoch beschloß der Churfürst sich der Stadt zu bemächtigen/ es möchte auch kosten was es wolte: Gesetzt/ daß die gantze Infanterie drüber zu Grunde ginge/ weil sich die Schweden dieser Stadt so vortheilhafftig bedienen und ihre Verfolger bald auff diese/ bald auff jene Seite vexiren könten/ weil es auch gefährlich schien/ dieselben weiter zuverfolgen/ so lange diese Stadt noch zurücke wäre. Dannenhero thaten die Hatzfeldischen den ersten Anfall auff die Schantzen an der Brücke/ und da sie zweymal abgeschlagen wurden/ schickten sie sich zum dritten Sturme; Allein die Defensioner waren dieser Macht zu schwach/ und verliessen die Schantze/ wurffen die Brücke ab/ und begaben sich in die Stadt. Darauff schlug Hatzfeld sein Läger auch über der Elbe auff/ und bemühete sich nebst dem Churfürsten so viel möglich an die Stadt zu kommen. Die Belägerten widersetzten sich tapfer/ und ermüdeten den Feind Tag und Nacht mit continuirlichen Ausfällen. Unter vielen erschlagenen und Verwundeten ward auch Baudis durch die Hüffte geschossen/ welches der eintzige Vortheil war/ daß er seine Dienste geändert. Denn kurtz darauf kunte er kaum am Stecke fort kom̃en. Drum danckte er bey dem Churfürsten ab. Beklagte sich auch hernachmahls hefftig/ daß er keine Belohnung/ keine rückständige Besoldung/ auch nicht einmahl 100. Thl. zur Zehrung empfangen. Und darüber hatte er seine Gesundheit/ seinen Respect und sein Glücke zugesetzt. Hernach ging die gantze Macht des Feindes vornemlich auff die neue Schantze/ daran sie schon so nahe kommen waren/ daß man sie aus der Stadt mit den Stücken nicht mehr treffen kunte. Drauff wurde die Festung 8. Tage lang von 3. Batterien beschossen/ und als diese Zeit vorbey war/ baten die Belägerten/ daß man die Bürger mit Weib und Kind abziehen lassen solte. Nicht lange hernach baten auch die Corporale bey den Churfürsten um Gnade/ und daß er der Bürger schonen/ und der Schwedischen Besatzung einen guten Accord geben wolte. Kurtz darauff fiel der Feind mit der gantzen Cavallerie und etlichen 1000. Mußqvetierern Tangermünde unversehens an/ darin 3. Schwedische Regimenter zu Pferde lagen/ welche endlich mit gewaffneter Hand sich ins Feld machten. Weil aber der Feind stärcker war/ musten sie zurücke weichen/ da sie denn nicht wenig vermisten/ und unter andern auch die beyden Obersten Schultzmann und Jaroffsky nebst einen Oberste Lieutenant von dem Liefländischen Regimente gefangen wurden. Endlich als der Feind noch weiter kam/ und es den Belägerten an Pulver gebrach/ welches sie anfänglich gar zu liberal verthan/ indem sie den gantzen Junium durch sich tapffer gewehret/ und den Feind durch vielfältige Ausfälle incommodiret/ fingen sie an zu accordiren.

1636.

12. Maj.

8. Jun. Baudis danckt ab.

17. Jun.

23. Jun.

25. Jun.

27. Jun.

§. 30. Dazumahl war Baner bey Werben im Läger/ und wolte die Armee ausruhen lassen/ welche 5000. Mann zu Fuß/ und 4000. zu Pferde starck war; Deren Muthwillen gegen das Land-Volck zu bestraffen/ er gar ernsthaffte Ordre gab/ vermahnte auch die Bauern/ sie solten ihre Arbeit verrichten/ und sich zur Erndte schicken. Weil aber in der Marck keine Victualien mehr waren/ und die

30. Jun. Baner bedrohet sich vergebens Magdeburg zu entsetzen.

Cavel-

1636. Cavallerie von dem gemeinen Vorrath Unterhalt haben muste/ auch über dieß der Brieff von der eusserſten Noth zu Magdeburg ankam/ beſchloß er mit ſeinen bey ſich habenden Völckern von da auffzubrechen/ ob ſchon die Völcker noch nicht ankommen waren/ nicht zwar/ daß er eine Schlacht hätte lieffern wollen/ ſondern nur dem Feinde eine Diverſion zu machen/ und den Belägerten Gelegenheit zu ſchaffen/ deſſelben Wercke einzureiſſen/ und ſich zu recolligiren. Und ob es wohl eine gefährliche Sache zu ſeyn ſchien/ ſich dahin zu begeben/ da man ſeine Retirade auff 10. Meilen ſuchen müſte/ dennoch weil kein ander Weg verhanden war/ die Stadt zu erhalten/ beſchloß er zu verſuchen/ was das Glücke bringen würde/ wenn ihn nicht die unvermuthete Übergabe der Stadt gezwungen hätte/ auff etwas anders zu dencken.

Verlauff in Pommern.

§. 31. In Pommern ſchien der Churfürſt zu Sachſen zu Anfange dieſes Jahres auf Stetin zu gehen/ davon der Hertzogliche Rath Wiſſenſchafft hatte/ dem es der Churfürſt berichtet. Weil aber Bauer in Meiſſen einfiel/ ward aus dieſen Vorhaben nichts/ dabey auch Marazin wegzog. Daß alſo in ſelbiger Gegend nichts vom Feinde überblieb/ als 2. Regimenter/ die kaum 700. Mann ſtarck waren/ und 2. Compagnien Croaten. Stargard wurde auch verlaſſen/ die meiſten Stücke nach Landsberg geführt/ und die Feſtung/ ſo viel möglich/ nieder geriſſen. Weil aber in Pommern nicht einmal eine Compagnie Schwediſche Reuter war/ ſo hatte der Feind in Landsberg/ Gartz und Löckenitz frey ſtreiffen. Weil auch die Muſquetirer/ welche

2. Jan. 5. Jan. Polen abgedanckt/ in Schleſien gegangen ſeyn ſolten/ beſorgte man ſich eines neuen Einfalls/ welche Sorge aber Herman Wrangel bald benahm/ welcher nach Ubergabe der Stadt Elbingen und der Pillau an Chur-Brandenburg 3450. Mann zu Fuß und etwas Ammunition/ aber nur 60. Reuter aus Preuſſen brachte. Durch deſſen Ankunfft wurde der Feind erſchrecket/ der in der Schantze bey Marwitz lag/ welche er auch verließ/ und ſich nach Gartz begab. Bald darauff wurde ſie mit 150. Muſquetirern beſetzt. In Grieſſenhagen wurden auch Soldaten eingelegt/ und in die Neumarck nach Soldin/ Königsberg und anders wohin wurden Croquirer geſchickt. Dazumal brachte der Lieutenant Johann Muhr 70. Schweden wieder nach Stetin/ welche im vorigen Jahre zu Gartz gefangen/ zu andern Dienſten gezwungen/ und aus Cüſtrin zu einer andern Verrichtung waren geſchickt worden. Nechſt dieſen beſchloß Wrangel Löcknitz zu erobern/ des Feindes Ausfälle dadurch zu verhindern/ darin ſich ein Spaniſcher Oberſter Lieutenant tapffer wehrte. Weil es aber zu ſpat ſchien/ ſich an die Stadt hinan zu arbeiten/ (dem wie leichte hätte ſich der Feind zuſammen ziehen/ und da keine Cavallerie verhanden war/ Oberhand behalten können?) So wurde die Stadt einen gantzen Tag beſchoſſen/ und in der Nacht drey Stürme angebracht/ darin er ſie auch eroberte/ und nur 5. von den Seinen vermiſte. Der Commendant und die übrigen Officirer wurden gefangen weggeführet: Die Gemeinen bey den Schweden untergeſteckt. Hierauff fing er an Gartz zu blocquiren/ darin groſſer Mangel an Victualien und ſtarcke Beſatzung war/ alſo daß man mit wenigen Volcke nichts ausrichten kunte. Der Oberſte Strem kam ihnen mit 4. Regimentern zu Hülffe/ und hatte vorhin ſchon 200. Reuter hinein gebracht. Indem er aber mit 600. Reutern nach der Stadt zuging/ ward er mit 30. Mann von dem General Wachtmeiſter Dromonden nicht weit von Vierraden gefangen. Dromond über die 4. Regimenter erſchracken/ und zurück gingen. Da ſie aber hernach bey Cüſtrin in die Neumarck marchirten/ überrumpelten ſie die Schwediſchen/ die zu Königsberg lagen/ aus Verſehen des Commendanten/ der bey der erſten Ankunfft des Feindes accordirte/ da er doch mehr nicht als 100. Muſquetirer bey ſich hatte/ und mit dem Lieutenante alſofort abmarchirte/ als es der Feind begehrte/ der ihn denn ohne einige Tractaten gefangen genommen. Im übrigen hatten die Schweden die Päſſe bey Gartz zu Waſſer und zu Lande kaum eingenommen/ als Dromond von Marazins Ankunfft Nachricht erhielt/ und ſich alſofort von Vierraden nach Penkun retirirte/ damit Brielcke und Wrangel nicht zu frieden waren/ welche lieber gewolt/ daß man noch gewartet hätte/ biß man von des Feindes Marche genauere Kundſchafft eingeholet; Sonderlich da ſich die zu Gartz ohne dem aus Mangel des Proviants ehe ſtens hätten ergeben müſſen: Dromond hatte auch allbereit Ordre ſich wieder an ſeine Poſt zu verfügen. Weil man aber Marazins Ankunfft allenthalben befürchtete/ ſo wurde beliebt/ die Völcker nach Stetin zurückzuziehen. Denn nach Hatzfelds Ankunfft war er von Chur-Sachſen dimittirt worden und war einen weiten Weg durch Wittenberg nach Cüſtrin gegangen; Von der kam er weiter/ und that mit ſeinen Dragonern einen Anfall auff Grieſenhagen/ wurde aber tapfer zurücke getrieben/ dabey er nicht wenig vermiſſet. Darauff fing er an zu drohen/ und richtete eben ſo wenig aus. Da es nun alles vergebens war/ zog er wieder ab/ und lagerte ſich bey Pritz. Er hatte 14. Regimenter zu Pferde/ welche aber kaum 4000. Mann ſtarck waren und einige Dragoner; Die Infanterie wurde aus Schleſien erwartet: Ohne welche er gegen feſte Städte nichts verſuchen kunte. Im übrigen bedienten ſich die Kayſerlichen des bequemen Paſſes bey Schwedt/ und ſtreiffien in die gantze offene Provintz auff beyden Seiten der Oder ungehindert/ hingegen die Schweden gingen nur darauff/ daß ſie die Städte erhalten möchten/ wie ſie denn auch auff der Inſel bey Grieſenhagen eine neue Schantze bauten/ den Paß über die Oder zu beſchützen; Und den Jungen Skytten mit ſeinem Regimente nach Stargart ſchicken/ ob es wohl gantz ausgebrandt war; Und da er von Marazin blocquiret wurde/ fing es erſtlich wegen der vielen Außfälle am Pulver und hernach an Mehle zu gebrechen. Daher wolte Brielcke 30. Reuter dahin ſchicken/ welche alle Pulver-Säcke hinter den Sattel gebunden hatten: Darneben führten auch 50. Muſquetirer etliche Mehl- und Saltz-Wagen dahin. Selbige reiſeten des Nachts von Damm weg und hofften leicht in die Stadt zu kommen/ weil die gantze Straſſe ledig/ und nur nahe bey der Stadt einige ſchwache Schildwachen beſtellet waren. Den Reutern ging es auch wohl von ſtatten/ welche die feindliche Schildwache abſchlugen/ 15. niedermachten und 5. gefangen bekamen/ auch mehr nicht als einen einbieſſeten und alſo in die Stadt kamen/ ob wohl die meiſten im Scharmützel ihre Pulver-Säcke weggeworffen; Ja ſon ihr Officirer möchte es ihnen verbieten/ ſo ſehr er wolte. Hernach als ſie daſelbſt keine Victualien hatten/ drung er wieder mitten durch die Feinde und entkam ohne Schaden nach Wollin. Allein die Fußgänger wurden

1636. 13. Mart.

Marazin gehet nochmahls in Pommern

15. April.

4. Maj.

16. Jun.

Wrangel kömt in Pommern. 5. Febr.

2. Mart.

1636. wurden vom Feinde umringet / und nachdem sie sich anfangs vergeblich gewehret / kamen sie alle mit einander nebst den Wagen in des Feindes Hände. Die Belägerten hingegen gingen mit dem Pulver sparsam um und baueten eine neue Mühle / daß sie kunten Mehl machen.

Der Pommern Zuneigung gegen die Schweden.

§. 32. Marazin bezeugte gegen die Pommern sich nicht eben feindlich / sondern begehrte mit etlichen von des Hertzogs Räthen sich in ein vertrauliches Gespräche einzulassen / dazu sie sehr willig waren; Ob sie wohl versprochen hatten alles mit Bielcken zu communiciren und nichts vorzunehmen / das Schweden zum Nachtheil gereichen könte. Sie hatten auch den Abgeschickten diese Instruction gegeben / Marazin solte seine Soldaten nicht Muthwillen verüben lassen / den Tribut nach der Leute Vermögen einrichten / selbigen auch nicht durch Soldaten / sondern durch die Obrigkeit abfordern / des Hertzogs Cammer-Güter von allen Einquartierungen befreyen / auch seine Sachen frey passiren lassen. Und weil das erschöpffte Land eine

27. April.

19. Mart.

solche Armee nicht ernehren könte / müste den Nachtbarn ein Theil der Last aufferleget werden. Als nun Bielcke erwieß / daß ihm diese Commercia überaus mißfielen / weil ihm dadurch von freyen Stücken Mittel angeboten würden / die Schweden zu bekriegen / und aber keinen Befehl hatte / solches mit Gewalt zu hintertreiben / muste er solch Unterfangen an seinen Ort gestellt seyn lassen. Doch wolte er Oxenstiernen Part davon geben. Kurtz zuvor hatten sie auch im Nahmen des Hertzogs an den Kayser geschrieben / und gebeten: Er möchte doch die Schweden mit guten aus Deutschland bringen / weil den Leuten an dem Belt viel dran gelegen / daß sie diese Nation zu Freunden hätten. Sie könten auch ohne Ruin dieser Gegend aus so viel festen Oertern mit Gewalt nicht getrieben werden. Allein dieses war noch ein gröser Kennzeichen ihres abgewandten Gemüths / daß sie von den Geistlichen begehrten; Sie solten das gewöhnliche Kirchen-Gebet ändern / und des Kaysers ausdrücklich darinn gedencken / auch die Formul auslassen: GOtt wolle doch die Papisten und Calvinisten stürtzen; damit man den Kayser und den Churfürsten von Brandenburg nicht offendiren möge. Weil auch eben deswegen der Feind mit den Pommerischen Priestern grausamer umginge / als mit andern Leuten. Allein die Priester schlugen es ab und sagten: Das Gebet wäre nach den gegenwärtigen elenden Zustande eingerichtet; des Kaysers würde unter dem Namen der Christlichen Potentaten gedacht / und es wäre von langen Zeiten Mode gewesen / wider unsere Religions-Feinde zu beten. Die Veränderung würde doch nichts ausrichten / ja der Feind würde nur drüber lachen. Es wäre gar nicht Theologisch / daß man sich so furchtsam nach den Zeiten richten wolte: Vor die Feinde müste man beten / nicht / daß GOtt ihr Vorhaben befördern / sondern daß er sie bekehren / und ihre Halsstarrigkeit brechen wolle.

Verlauff in Westphalen.

§. 33. In Westphalen hatte ein denckwürdiger Scharmützel den Anfang des neuen Jahrs berühmt gemacht. Denn Knyphausen war zu Ende des vorigen Jahres nach Moppe zurück marchiret / nachdem er sich vergebens an Haseline gemacht. Kurtz darauff hatte er Neuhausen eingenommen / und den Feind von der Ems

1. Jan.

geschlagen. Als er aber am ersten Tage im neuen Jahre von Moppe nach Osnabrug marchirte / sich mit Hoditzens und Sperreuters Regimente / über welches letztere Königsmarck nunmehr gesetzet war / zu conjungiren / so waren über 3000. Mann vom Feinde bey Haseline unter dem General-Wachtmeister Veblen und Obersten Lautersheim zusammen kommen / in willens / die Schwedischen auff dem Marche zu überfallen / indem sie den Vortheil voran wegenomen / und sich darauff verliessen / daß ihrer mehr wären. Da nun Knyphausen sich nicht entbrechen kunte / sondern nothwendig fechten muste / und die seinigen zur Tapfferkeit ermahnte / ward er mit einer Kugel durch den Kopff getroffen / weil er die ersten Trouppen führte. Ob nun wohl des Feld-Marschals Todes-Fall die Schwedischen etwas perplex machte / so munterten sie sich doch nach dem Zureden des Obersten Kratzensteins alsobald wieder auff / und da sie drey Salven von der Infanterie ausgehalten hatten / gingen sie scharff über den Feind her / also / daß er in die Flucht geschlagen ward / und mehr als 1000. nebst 4. Stücken auff der Wahlstatt lassen muste. Ihrer viel ersoffen im Wasser / darunter auch der Oberste Kollort befindlich. Der Oberste Lautersheim / 2. Oberste-Lieutenante / etliche Rittmeister / Hauptleute und andere Officirer wurden mit mehr als 500. Gemeinen gefangen. Wiewohl Lautersheim saß eine zeitlang zu Burtehude gefangen / und entkam hernach mit List nach Hamburg / und von dar wieder zu den seinigen. Im selbigen Scharmützel hatte sich Kratzenstein überaus wohl gehalten / deßwegen ihn auch Oxenstiern zum General-Major machte / dazu ihn Knyphausen allbereit destiniret. Der Oberste Jordan hatte das seine auch dabey gethan / davor wurde ihm Knyphausens Regiment gegeben. Dessen Tod allen schmertzlich vorkam. Denn er hatte allbereit einen guten Anfang gemacht / die Gemüther der Soldaten zu befriedigen / und weñ er gelebt hätte / würde er verhoffentlich den Schweden gute Dienste gethan haben. Kratzenstein hatte zwar keine Ordre / doch nahm er sich der Administration in selbiger Gegend an / und nachdem er Vecht mit etlichen Compagnien zu Pferde blocquiret / zwang er Kloppenburg mit der übrigen Soldateſca zur Ubergabe. Daß er aber nichts weiter tentiren kunte / machte der Marquis de Grana / welcher dazumahl ein Theil der Kayserlichen Armee / welches aus Lothringen zurücke kam / in gantz Westphalen einquartirte. Sie schätzten sich auff 70. Regimenter. Allein der Hunger und die Kranckheiten hatten sie dergestalt mitgenommen / daß sie kaum 7000. Mann auffbringen kunten. Also wurde der Feind / der bey Haseline geschlagen worden / dergestalt verstärcket / daß er Kratzensteinen viel zu schaffen machen kunte. Sperreuter war auch angekomen / welcher seine Leibcompagnie von Nienburg zu sich berufen / war auch um sein alt Regiment sehr geschäftig. Da nun der Feind so gar viel stärcker war / beschloß Kratzenstein sich über die Weser zu begeben / und seiner Soldaten zu schonen. Zu dem Ende brach er nach Wiltshausen auff / darinn Sperreuters Regiment lag / ehe er aber dahin kam / war in Königsmarcks Abwesenheit der enge Paß nicht wohl bewachet worden / daher der Feind gehling auff sie loß kam / und das Regi-

Knyphausen bleibt.

Der Kayserlichen Niederlage bey Haseline.

20. Jan.

Die Schweden müssen über die Weser weichen.

1636. ment in Confusion brachte/alsô/daß Kratzenstein in einem Kahne nach Bremen schwimmen / und sich von allen seinen Leuten absondern muste. Doch
6. Feb. die übrigen Regimenter / welche man in Bremen nicht durchlassen wolte / kamen bey Petershagen über die Weser / weil sie auff Nienburg nicht gelangen kunten. Das Sperreuterische Regiment kam auch mit genauer Noth nebst den übrigen davon/und büste alle Bagage und Hand-Pferde ein. Diese Regimenter waren kaum über die Weser gekommen/ als Hertzog George eine Verdrüßligkeit anfangen wolte/ indem er ausruffen ließ: Wer in seinem Lande wäre / der solte ihm und dem Römischen Reiche huldigen / und damit er die Widersinnischen bald bey dem Kopffe nehmen könte/ hatte er den Obersten Boy darzu beordert. Allein es war vergebens. Denn es kam nicht mehr als ein einiger Rittmeister heimlich zum Hertzoge. Die übrigen Regimenter retirirten sich über die Aller und Leine / wiewohl ihrer sehr wenig worden waren/ alsô / daß sie alle miteinander kaum
13. Feb. noch 600. Mann zusammen bringen kunten. Kurtz darauff begehrte Sperreuter nebst dem Obersten Westerhold und dem Kayserlichen Commissario von den Bremern eine grosse Summa Geldes/ Ammunition/ Proviant und einen freyen Durchzug durch die Stadt / die Schweden gäntzlich zu zu vertilgen. Damit sie nun dieses einiger massen abwenden möchten / boten sie 500. Reichsthaler an. Denn ob wohl der Rath in solch Begehren leicht hätte willigen dürffen/so war doch der gemeine Pöbel den Kayserlichen nicht gut / und da aus einer geringen Ursache eine Zänckerey entstund / hätte derselbe Sperreutern bald beym Kopffe genommen/ wenn der Rath nicht sein Wort geredet / und ihn mit 500. Musquetierern aus der Stadt bringen lassen. Da nun die Schweden aus den offnen Orten in Westphalen wichen / hatten die Kayserlichen weitläufftigere Quartiere/und recreutirten ihre Regimenter mit Bauern und Strassenräubern. Osnabrug war auch in grosser Gefahr / nicht allein wegen der hefftigen Belägerung / sondern auch weil der Bischoff den Bürgern ein freyes Exercitium der Augspurgischen Religion und andere Privilegia versprochen/und sie dergestalt auffgehetzet hatte / daß sie der Commendante nicht mehr bey ihrer Pflicht erhalten kunte.

Leßle wird in Westphalen geschickt.

§. 34. Alexander Leßle war von Oxenstiernen mit dem Titel eines Generals in Westphalen geschicket worden/daß er daselbst die zerfallenen Sachen wieder auffrichten solte. Da er nun voran
14. Febr. auff Hamburg ging / und die Völcker aus Pommern nachfolgten/erinnerte er die Bremer schrifftlich / welche damahls sehr auff des Kaysers Seite hingen/sie solten von den Schweden nicht absetzen/
19. Feb. dem Feinde auch keinen Proviant und Durchzug/ noch sonsten etwas verstatten. Uberdiß ward an den Bischoff geschrieben: Er möchte die Bremer von des Kaysers Parthey bringen / und bey anhaltender Kälte verhindern / daß die Kayserlichen nicht über die gefrorne Weser liessen. Daneben
21. Febr. ward auch der General Major Jacob King und Lorentz Grubbe an Hertzog Georgen abgefertiget mit ihm zu tractiren / daß er seine Völcker mit den Schwedischen conjungiren / und wider den Feind gebrauchen möchte. Denn alsô würde sein Land überaus erleichtert / weil er sonst an der Aller Posto fassen / und den Krieg in sein Land bringen müste. Wenn er aber das Comman-

Hertzog George von Lüneburg will sich nicht recht erklären.

do über die Schwedischen Völcker wie vor diesen auff sich nehmen wolte / so wären sie und die übrigen bereit seine Ordre zu respectiren. Worauff der Hertzog antwortete: Er wäre fast gezwungen worden/den Prägalischen Frieden anzunehmen/ nachdem ihm die Schweden das Volck genommen / und überdiß noch andere Injurien angethan. Weil er nun einmahl unterschrieben/ so könte er nicht wieder zurück. Drum stünde es nicht bey ihm das auffgetragene Commando anzunehmen. Doch wolte er gut Schwedisch bleiben / und zugleich einen Mediator zwischen dem Kayser und ihnen abgeben; Würde er auch sehen/daß der Widerpart et was anders suchte/ als einen billichen Frieden / so wolte er solche Consilia fassen / die den Schweden gefallen würden. Er versprach auch dieses zu verhindern/ daß die Kayserlichen nicht über die Weser gehen solten. Darzu er seine Völcker selbst vonnöthen hätte. Endlich bat er/die Schweden möchten kein Volck in sein Land legen / weil sonst die Kayserlichen dergleichen thun würden/und Bauer solte seine Leute doch nicht so scharff exequiren lassen. Diese ungewisse Antwort gab den Deputirten schlechte Satisfaction / weil sie vorhin schon aus gewissen Ursachen an der Auffrichtigkeit des Hertzogs zu zweiffeln hatten. Doch befand man nicht/ daß er den Kayserlichen mehr zugethan gewesen wäre / ungeachtet Gleen und andere Kayserliche Officirer ihn durch allerhand Liebkosungen und Versprechungen flattirten/ auch Hoffnung machten/daß es mit der Hildesheimischen Sache zum gütlichen Vergleiche kommen würde. Und als die Kayserlichen über die Weser gehen wolten/legte er seine Völcker an den Fluß/ und befahl Gewalt zu brauchen / wenn sie mit Macht durchdringen wolten. Man sagte auch: Er würde sich um eine Arme bekümmern / Nieder-Sachsen damit zu defendiren; Alsô / daß er weder Schwedisch noch Kayserlich wäre. Und weil er dieses allein nicht præstiren kunte / ward vorgegeben / er wolte mit dem Könige in Dennemarck ein Bündnis machen / und dieser hingegen wolte sich bemühen / die Hildesheimische Sache beyzulegen/und nebst dem Sächsischen Creyße die Stiffter Brehmen und Hildesheim zu behaupten.

Leßle locket die irrigen Regimenter zu sich

§. 35. Da nun Leßle den Hertzog nicht überreden kunte / auff Schwedische Seite zu treten/war er nach der Zeit darauff bedacht/wie er die Schwedischen Regimenter / welche unlängst zu dem Hertzoge getreten / wieder an sich bringen möchte / welche auch dem Vorgeben nach auff die Schwedische Seite gar geneigt waren. Drum schrieb anfänglich Oxenstiern an sie / hernach that Leßle und Grubbe deßgleichen. Worauff sie alsô antworteten: Sie wünschten zwar / daß sie sich mit den übrigen Schwedischen Völckern conjungiren dürfften; Allein wegen des neulichen Vergleichs mit Hertzog Georgen / und weil sie den Schweden allerdings zum grossen Vortheil von demselben zu Beschützung der Weser commandiret wären/ so könten sie nicht von ihm abfallen/sonst blieben sie den Schweden beständig beygethan / und würden nach ihrem Vortheil mit Fleiß trachten. Doch bald darauff war Martin Chemnitz unter dem Vorwande einer andern Commission an den Hertzog geschickt worden und hat ihn gantz auff eine gute Seite gebracht / daß er versprach seine Völcker mit Leßle wider den

Feind

1636. Feind zu conjungiren. Da nun Leßle eine Zeitlang an der Aller gestanden / zog er sich allmählich wieder zurücke an die Weser gegen den Feind / ungeachtet derselbe viel stärcker war. Zu welchen Ende er auch etliche Schiffe nach Nienburg zu Aufferbauung einer Schiffbrücke bringen ließ. Hingegen der Feind machte sich auch an Nienburg / verwüstete alles umher / und war sehr beschäfftiget / mit dem Vestungs-Bau um Petershagen / der Schweden Einfall dadurch zu verhindern. Da nun Leßle bey Stochen Rendezvous hielt / befand er zwar stattliche Leute / aber es waren ihrer nicht viel über 4000. In der Nacht ging er geschwinde über die Weser bey Nienburg. Des Feindes Völcker / die sich zu Liebenau auffgehalten / wolte er überfallen; Allein sie hatten seine Ankunfft verkundschafft / und sich retiriret. Von da wandte er sich nach Petershagen / darin der Baron Kettler mit seinem ziemlich ruinirten Regimente lag. Selbiger wolte sich Anfangs bey der Auffoderung zu nichts verstehen. Als er aber sahe / daß alles zum Sturme fertig gemacht würde / ergab er sich auff Gnade und Ungnade / und wurde mit 30. Officirern / wie auch 185. Gemeinen / nach Nienburg gefangen wegegeführet. Von dar ging er nach Stoltenau zurücke / und conjungirte sich mit Glaubitzens / Boyens und Brünecks Regimentern / wie auch mit Beckermonds 4. Compagnien / welche bißanhero unter Hertzog Georgen gewesen waren. Damit beschloß er Oßnabrug zu entsetzen. Des andern Tages überfiel er von den Käyserlichen Metternichs und Loirs Regimenter / welche nach Wittlagen und Ößen gingen / machte sie auch meistentheils nieder / und bekam 200. darunter auch 2. Rittmeister und andere Officirer / nebst 8. Fahnen gefangen. Nachdem die Belägerung vor Oßnabrug auffgehoben worden / kam er in Erfahrung / daß der Feind nach Warendorff gegangen / sich daselbst zu verstärcken. Drum beschloß er bey Lemgow zu bleiben / und achtung zu geben / was Bauer vor Progressen machen würde / that auch nichts sonderliches / ausser daß seine Partheygänger dem Feinde fast täglich Abbruch thaten.

2. April.

4. April. Leßle gehet über die Weser.

5. April.

16. April.

Überfällt 2. feindliche Regimenter.

Minden kömt in der Schweden Hände.

§. 36. Allein dieses verlohnte sich etwas besser der Mühe / daß Minden erobert wurde / darin der Commendant Wolff Ludingshausen / und der Obriste Wacht-Meister Hieronymus Plettenberg beständig bey den Schweden hielten / wiewohl die Soldaten in der Gvarnison waren meistentheils in Hertzog Georgens Lande gebohren / und ihm als ihrer Obrigkeit verbunden. Die Bürger gaben auch sehr achtung auff sie. Drum schien es vonnöthen / selbige Stadt gäntzlich in der Schweden Gewalt zu bringen. Deßwegen man auch bey Knyphausens Lebzeiten heimlich mit dem Commendanten tractiret. Als er aber mit Tode abgegangen / gerieth die Sache ins stecken / daß sie Leßle erst bey seiner Ankunfft ausmachen muste. Darauff wurde dem Commendanten Ordre gegeben / daß er forthin nicht mehr dem Hertzoge / sondern allein dem General Leßle pariren / mehr Soldaten in die Stadt einnehmen / der Schwedischen Armee den Durchzug verstatten / und sonst beystehen solte. Oxenstiern hielt auch davor: Es wäre Zeit zu eilen / weil man vorgab / der Hertzog hätte mit dem Feinde wegen des Stiffts und der Stadt Tractaten vor. Als der Commendante auff Knyphausens Begräbniß verreiset war / nahm Plettenberg die Sache auff sich. Die Schwedischen Trouppen gingen alle Tage ungehindert durch die Stadt. Drauff kam der Graff von Hoditz früh Morgens mit seinem / ingleichen mit des Obersten Bergens Finnischen Regimente / welchem Leßle dieses auffgetragen hatte / vors Thor / und stunden dichte in einander / hatten die Infanterie untermenget und die Musqveten nach der Erden zu gehalten. Als aber Hauptmann Standung von diesem Vorhaben nichts wuste / und das Thor nicht öffnen wolte / weil es noch nicht helle genug war / kam Plettenberg gleich dazu / und befahl das Thor auffzumachen. Drauff marchirte Hoditz hinein / dem die andern alsofort folgten. Die Reuterey stellte sich auff den Marckt / die Infanterie ging auff beyden Seiten zu Walle / und hieß die Schild-Wachten heim gehen. Nach diesem wurde das Wolffische Regiment auff den Platz bey der Thum-Kirche gefordert / und dabey erwehnet / welcher gestalt es auff der Königin in Schweden Unkosten geworben / und also in ihren Diensten wäre. Sie würden auch unbeschwert das Jurament anitzo wiederholen. Zwar Anfangs weigerten sich etliche Officirer / weil sie Hertzog Georgens Unterthanen wären / wolten auch die Gemeinen auff ihre Seite bringen. Bald darauff bewilligten sie es / weil ihnen frey gelassen worden / daß sie mit ihrem Vorrathe abziehen möchten / wenn sie nicht von freyen Stücken schweren wolten. Eben den Tag gab Leßle Hertzog Georgen schrifftlich Nachricht hiervon / und wandte dabey ein / daß man aus vielen Kenn-Zeichen gemercket / daß der Hertzog in Tractaten stünde / selbige Stadt dem Feinde zu übergeben / und daß sie auch sehr begierig darnach wären: Welchem Vorhaben man bey Zeiten hätte vorbauen müssen. Doch thäte dieses dem Rechte des Hertzoges keinen Schaden / sondern wäre zu Beschützung seiner und seines Landes angesehen / wie ihm denn nicht allein Minden / sondern auch die gantze Armee zu Diensten stünde. Allein der Hertzog wurde durch diesen Brieff nicht versöhnet / sondern war trefflich ungehalten / foderte auch Ludingshausen mit der gantzen Armee zurücke. Citirte sonderlich Plettenbergen zur Verantwortung / warum er sich an der Majestät vergriffen. Ausser dem schrieb er einen scharffen Brieff / und begehrte Leßle solte ihm die Stadt zugleich mit Plettenbergen übergeben. Hingegen Plettenberg erwieß / er wäre längst der Cron Schweden verbunden gewesen / als er Anno 31. zu Hamburg unter dem Hertzog zu Lauenburg Frantz Carln Hauptmann worden. Nun wäre ihm niemahls im Sinn kommen selbige Dienste zu verlassen / und die Sache am Ende so zu verderben. In dem Diplomate / darinn ihn der Hertzog 2. Jahr hernach auff die Werbungen ausgeschicket / hätte er ihn als einen Schwedischen General respectiret / da er samt dem gantzen Regimente der Cron Schweden geschworen. Also wäre seine Treue gegen Schweden niemahls auffgehoben worden / als er unter ihm Dienste angenommen. Er hätte auch niemals ein ander Commando bey dem Hertzoge respectiret / als welches ihm König Gustavus auffgetragen. Hertzog Georg hätte in unterschiedenen Brieffen / die Völcker über die er zu commandiren hatte / eine Königliche Armee genennet.

1636. 26 April.

29. April.

1636. Zwar er wolte den Hertzog nicht anklagen / daß er sich von Schwedischen Diensten begeben / gleichwol hätte er wegen seiner alten Treue nicht verdienet / daß er anitzo dergestalt beschuldigt / und daß sein Respect mit solchen Schmähworten und unbilligen Proceß befleckt werden solte. Er hätte dem Hertzoge niemals Parol gegeben: Er könte auch deswegen nicht beschuldiget werden / daß er den alten Eyd gebrochen / und einen neuen abgeleget hätte / weil er unlängst bey seinem Abzuge von Minden seine Aufwartung mit gemeinen Complimenten abgestattet. Leßle schrieb hierbey an den Hertzog; Er möchte sich mit solchen Befehlen wider das Regiment und Plettenbergen keine Mühe machen / erinnerte auch Oxenstiernen: Er solte ihn mit seiner Autorität beschützen / und gleiches mit gleichen zuvergelten / den Obersten Lieutenant Beßel von dem Wolffischen Regimente / der zu Hameln bey dem Hertzoge war / gleichfals citiren / weil er ohne Dimißion aus Schwedischen Diensten gegangen. Allein es ward aus beyden nichts. Sonderlich als Oxenstiern einen scharffen Brieff Plettenbergs wegen an den Hertzog geschickt: Plettenberg hätte recht gethan / und müste von der Königin in Schweden allerdinges defendiret werden / der Hertzog könte sich nur dergleichen anzüglichen Worten künfftig enthalten. Damit sich nun der Hertzog nach diesen Verluste der übrigen Völcker versichern möchte / zwang er sie / daß sie nochmals dem Kayser und dem Reiche schweren musten. Als dieses Leßle erfuhr / schrieb er an den Hertzog / und erforschte / weil diese Sache der Cron Schweden / welche noch in öffentlichem Kriege mit dem Kayser verwickelt / zum höchsten Präjuditz gereichte / wolte er wissen: Ob er Freund oder Feind wäre? Worauff der Hertzog antwortete: Er wäre fleißig darauff bedacht / mit den Schweden und Frantzosen gütlichen Vergleich zu treffen. Er hätte nichts wider die Reichs-Gesetze gethan. In dem Vergleich mit König Gustaven wäre dieses bedungen / daß er seine Armee wieder das Reich zu führen nicht solte gehalten seyn. Wegen der gemeinen Sache der Protestanten würde er sich nach Möglichkeit bemühen / und wider unbillige Zunöthigungen würde er sich wehren / so viel das Völcker-Recht zuliesse. Nachdem er nun mit Leßle seine Sachen zu Minden in Ordnung gebracht / setzte er dem Feinde nach / und kam biß nach Hervord. Nachdem er auch hörte / daß er sein Läger an einem bequemen Orte / biß unter Bielefeld befestigte / und 23000. Regimenter zu Pferde und 6. zu Fusse hätte / faste er gleichfalls bey Hervord Posto / und wolte auff Gelegenheit etwas anzufangen warten.

8. Maj. 1. Jun. 28. Jun. 28. Maj. 2. Jun. 19. April.

Land-Graff Wilhelm ist lange wanckelmüthig.

§. 37. Vom Landgraff Wilhelmen bildete man sich ein neues Wachsthum bey der Armee ein; Denn die Tractaten / welche er zu Ende des vorigen Jahres mit dem Könige in Ungern beschlossen / geriethen ins stecken / und des Kaysers Ratification / welche den 24. Januarii da seyn solte / war nirgends zu sehen; Sondern man gab vor / sie wäre von Cölln nach Wien zurücke geschicket worden / weil eins und das andere / dabey zuerinnern gewesen. Der Landgraff selbst machte sich wenig gute Hoffnung von selbigem Vergleiche / weil er sich mehr darinne bedungen / als der Kayser zulassen kunte. Der Darmstädtische Cantzler Wolff von Todenwart hatte auch vorgegeben; Der Kayser hätte das Jus Tertii nicht vergeben können / und der Schaden / welchen Landgraff Wilhelm seinen Fürsten gethan / würde vor 2500000. Rthl. geschätzt / welche man nicht so leicht hinschleudern könte. Man sagte auch: Der Kayser hätte sich schrifftlich gegen den Landgraffen von Hessen Darmstadt erkläret: Er könte und wolte niemand etwas von seinem Rechte nehmen. Eben dieses sagte auch Chur-Brandenburg von dem Schaden / den er in Westphalen gethan. Deswegen hatte der Landgraff beschlossen bey Ankunfft der Kayserlichen Ratification zu begehren / daß Chur-Brandenb. und der Darmstädtische den Vertrag gleichfals unterschreiben solte. Da nun der Schwedische Gesandte Herman Wolff inständig darum anhielt / gab er seinem General Lieutenante Melandern Ordre: Er solte die Kayserlichen Qvartiere in Westphalen unversehens überfallen / hernach Coblentz und Hanau entsetzen / und die Schwedischen Regimenter samt den Frantzosen / die sich in den vereinigten Niederlanden unter dem Marschal de Breze aufhielten / zu sich nehmen. Wiewohl die Frantzosen waren auch albereit wieder zu Schiffe nach Hause gereiset / und Melander weigerte sich dem Befehle nach zu kommen / und wuste viel wider diesen Anschlag einzuwenden; die Ursachen / um welcher willen die Tractaten angefangen worden / wären nicht auffgehaben / sondern vermehret worden: Man hätte anitzo nicht nur mit dem Kayser / sondern mit den Ständen zu fechten. Die Mittel selbigen zu unterhalten nähmen von Tage zu Tage ab. Der Bundesgenossen Vermögen und Gewogenheit würde auch verringert / und man könte nicht sehen / wie der Krieg von neuen angefangen werden solte. Man müsse warten / biß die Frantzosen / Engländer und Holländer öffentlich eine Parthey erwehlet. Endlich / wenn es ja müste gefochten seyn / solte man sich zuvor bey dem Kayser beklagen / mit den Alliirten recht einig werden / und die nothwendige Zubereitung zum Kriege anschaffen. Sich darauff nach einen sichern Wege umsehen / wie die Sache anzugreiffen. Er hätte nun mehr zu thun / als er ertragen könte. Bat auch um Erlaubniß nach Holland zu reisen; Welches ihm der Land-Graff nicht abschlagen wolte. Also war der Anschlag damahls vergebens. Der Land-Graff ging demnach bey so zweiffelhafften Dingen behutsam / und wolte die Tractaten mit dem Kayser nicht gerne abbrechen / sondern verbarg sein Mißtrauen / und ließ nichts weiter sehen / als sein Verlangen nach den Friede. Gegentheil zog den Fuchsbalg gleichfalls an / und Gleen entschuldigte sich mit der Nothwendigkeit / daß er sein Qvartier in Westphalen genommen / und sagte dabey: Die Hessen hätten sich alles gutes zu ihm zu versehen. Uber dieß kamen unterschiedene Briefe von Wien / welche gute Hoffnung machten / daß die Kayserliche Ratification ehestes erfolgen solte. Wie nun der Land-Graff Zeit zu gewinnen und Gelegenheit suchte / davon zu kommen / dabey er inzwischen seine Völcker in den reichen Winter-Qvartieren nicht wenig verstärckt / welche 10000. Mann zu Fuße / 2400. zu Pferde starck waren / und wenn man gleich die Gvarnison abziehen wolte / doch zum wenigsten 4000. zu Fuße / und 2000. zu Pferde behielt / die er ins Feld stellen kunte: Also liessen die Kayserlichen die ihrigen gleichfalls ausruhen / und wolten mit desto grössern Kräfften den Land-Graffen überfallen. Sie

1636. 1. Febr.

bemühe-

1636. bemüheten sich auch den Heßischen die Lebens-Mittel zu entziehen / und sie also von einander zu bringen / daß sie nicht leicht wieder zusammen kommen könten. Indem sich die Kayserlichen Regimenter mit in die Heßischen Qvartiere eindrungen. Dieser Verdacht wurde noch gröſſer / weil der Bischoff von Würtzburg den Land-Graffen zu einen neuen Friedens-Convente invitirte. Gleich als ob der Kayser mit dem Convente schon zu friede wäre / und nur noch etliche Knoten übrig wären / welche die Wirckung dieses Vergleichs beträffen. Denn man merckte wohl / daß es darauff angesehen wäre / daß sich die Kayserlichen bey solchen Verzuge noch besser verstärcken / und ihn hernach auff einmahl nieder schlagen solten. Weil aber Hertzog George von Lüneburg noch in Zweiffel stund / ob er sich wieder zu den Schweden begeben solte / und der Schweden Auxiliar-Völcker weit davon waren / muste er noch hinter den Berge halten / weil er allenthalben vom Feinde umringet war. Drum gab er zur Antwort: Wegen des Hauptwercks bedürfft es keiner neuen Tractaten / wenn aber etwas anders zu erinnern wäre / so wolte er iemanden schicken / der es anhören / und ihm wieder hinterbringen solte. Denn allein kunte er nichts verfügen / sonderlich / da er keinen bequemen Feld-Marschall hatte / dem er sicher trauen durffte. Denn Melanders neuliche Verweigerung hatte ihm einen Scrupel erwecket / und der Graff von Eberstein hatte um Dimißion angehalten / ungeachtet ihm so gute Vorschläge gethan worden. Dem Vorgeben nach hat er sich vor den Churfürsten zu Brandenburg gefurcht / welcher ihm seine Güter confisciren wolte. Die Kayserlichen dergestalt in die Heßischen Qvartiere eingeflochten / daß sich diese unmöglich zusammen finden kunten / wenn iene nicht sonst zu thun kriegten. Da nun Wolff auff Oxenstierns Ordre den Land-Grafen nochmahls erinnerte / daß er zum Gewehre greiffen solte / bezeugte er sich gar willig / wenn nur bey Ankunfft des Obersten Leßle die Hindernisse / welche ihm im Wege stunden / abgethan wären. Als dieses die Kayserlichen rochen / bemüheten sie sich durch allerhand Nachstehen / die Sache zu hintertreiben / versicherten auch bey der Zusammenkunfft der Heßischen mit dem Bischoffe zu Würtzburg: Der Kayser wäre mit dem getroffenen Vergleiche des Landgraffens wegen wol zu frieden. Nur daran würde noch gezweiffelt / ob er anno 27. das Stifft Hirschfeld allein besessen. Denn Chur-Maintz gäbe vor: Er hätte 2. Jahr zuvor im selbigen Stiffte Possess genommen. Könte aber der Landgraff seine Possess erweisen / so wäre weiter kein Zweiffel. Wiewol / die Heßischen Völcker wurden bald darauff in Westphalen eingetrieben / da Hatzfeld aus Francken einfiel / dessen Hülffe Chur-Sachsen allen Ansehen nach höchst bedürffte. Da denn die Kayserlichen gar spröde thaten uñ das meiste in Zweiffel zieben / 16. Febr. etliches gar verändern wolten. Der Churfürst hatte auch zuvor begehret: Der Land-Graff solte 6. Mart. seine Völcker abdancken / weil des Kaysers Ratification gewiß erfolgen würde. Und als dieser vorgab / es wäre unrecht / daß man wider seine getreuesten Mitgenossen fechten wolte / begehrte Chur-Sachsen noch hefftiger / dieselbigen Völcker dem Kayser zu überlassen. Deswegen wurde auch der Hoff-Marschall Günterrod an Hertzog Georgen von Lüneburg geschickt / welcher ihn auff seine Seite bringen solte. Als es aber nicht anging / sahe er sich endlich eintzig nach den Schweden um / und war froh / daß Hatzfeld in Sachsen ging / und daß die Kayserlichen in Westphalen noch stille lagen. Wie er denn alsofort iemand an Leßle schickte / da er schon nach Westphalen zuging / welcher nach seinen Vorhaben fragen / und darneben begehren solte: Er möchte einen getreuen Mann an den Land-Graffen schicken / mit welchem er sich wegen der gemeinen Sache unterreden könte. Er ließ daneben auch vermelden / daß er nicht ungeneigt wäre / sich zu conjungiren / wenn er nur Zeit zum Rendezvous hätte. Nachdem nun Leßle bezeuget / daß sein meistes Absehen darauff gerichtet wäre / wie er den Land-Graffen beystehen könte / sein Gemüthe auch weitläufftig gelobet / schickte er den Obersten Steinacker nach Cassel / welcher mit ihn wegen der Conjunction transigiren solte. Da funden sich unterschiedene / welche sich diesen Vorhaben widersetzten und vorstellten / was es vor ein gut Ding um den Frieden wäre / und wie mißlich es mit dem Kriege stünde. Man könte die Tractaten mit dem Kayser unter keinen tüchtigen Vorwande auffhalten: Es wäre kein Proviant und nothwendiger Krieges-Vorrath bey der Hand. Der Bischoff zu Würtzburg speisete ihn auch mit freundlichen Worten ab: Der Land-Graff solte nur selbst auffzeichnen / was er begehrte; Er wolte schaffen / daß alles vom Kayser confirmiret würde. Dadurch wurde der Land-Graff zweiffelhafftig gemacht / und schickte Steinackern mit einer kaltsinnigen Antwort zurücke. Machte auch viel Worte von seiner Gewogenheit gegen die Schweden; Allein zur Conjunction wolte er sich nicht verstehen. Denn Vermöge des gemachten Vergleichs hätte er den Stillestand zuvor auffkündigen müssen. Er hätte auch wegen des Geldes und Gewehres in Holland geschickt; Endlich wäre Melander abwesend: Also wolte er sich innerhalb einer Monats-Frist völliger erklären.

1636. 4. April.

§. 38. Doch bald darauff / als ihm die Entsetzung der Stadt Hanau / mit welcher es nunmehr aufs äusserste kommen war / sehr zu Hertzen ging / ruffte er die Abgesandten an den Bischoff von Würtzburg wieder zurücke / welchen er einen scharffen Brieff mitgegeben / wofern die Stadt Hanau nicht ehestens entsetzt würde / so müste er selbst zum Gewehre greiffen. Und als die Schweden allerhand Kriegs-Vorrath brachten / auch in den Qvartieren noch etwas Proviant übrig war / fragte er endlich nichts mehr nach Melandern / sondern machte durch die Tractaten mit dem Kayser ein Loch / und resolvirte sich nebst den Schweden Hanau zu entsetzen / dazu ihn sonderlich seine Gemahlin auffmunterte. Wie denn auch der Oberste Kallenberg / der durch Käyserlichen Ausspruch zu den Schweitzern verwiesen war / und Wolffskehle / welche beyde vor diesen Assessores im Consilio Formato gewesen / nebst Wolffen sich denen hefftig widersetzten / welche etwas darein sprechen wolten. Als nun Hertzoge George an ihn schrieb / daß Minden übergegangen / ermahnte er ihn dabey / daß er sich in Acht nehmen solte. Da denn der Landgraff vorgab / die Schweden kämen ihm verdächtig vor: Er wäre auch des Friedens gewiß drum wolte er seine Völcker abdancken / und unter diesen Vorwande brachte er sie zusammen; Er schickte aber heimlich iemanden nach Hervord / und ließ mit Leßle wegen des Orts und der Zeit

Der Land-Graff conjungirt sich endlich mit den Schweden.

1636. zu der Conjunction reden / und begehren; Leßle
solte den Feind aus selbiger Station vertreiben / da-
mit die Heßischen desto mehr Platz hätten / zu ihrer
2. Maj. Versamlung. Darüber wurde Leßle frölich / und
furchte sich zwar nicht den Feind anzugreiffen;
Allein wenn es mit der Schlacht nicht wohl abge-
lauffen wäre / so hätte der Land-Graff in höchster
Gefahr gestanden. Drum hielt er vor besser / daß
man sich zuvor conjungirte / und hernach auff den
Feind loßgienge. Dannenhero schickte der Land-
Graff von Heßen einen Trompeter an den Marquis
de Grana und an Wehlen / welcher sich beklagen mu-
ste daß man ihn mit vergebenen Friedens-Tracta-
ten aufgezogen / deßwegen er gezwungen würde
10. Maj. den Stillestand auffzukündigen. Bald darauff
schickte er den Obersten Kalenberg mit 1200.
Mann zu Pferde voran zu Leßle / und er wolte
mit den übrigen Völckern und Stücken bald nach-
folgen. Wieder denn 2500. Mann zu Pferde und
3000. zu Fusse auff brachte / dadurch Leßle nicht
wenig verstärcket wurde. Weil aber der Stille-
stand erst den 8. May zu Ende ging / durffte er
vor selbigen Tage nichts feindliches wider die
Kayserlichen anfangen. Indem nun Leßle der-
gestalt auff die Heßischen wartete / that er tägliche
Ausfälle / und brachte nicht wenig Gefangene
ein. Unter andern schlug er / 200. Reuter / nebst
40. Dragonern / davon er den Obersten Christian
von Münster und andere Officirer gefangen be-
kam. Es solten auch 4. Lüneburgische Compag-
nien zu Pferde in Sächsische Dienste gehen / weil
sie aber dazu nicht Lust hatten / kamen sie an Leßle.
Als nun der Feind von dem Vergleiche der Heß-
schen und der Schweden hörte / wolte er sich nicht
trauen / sondern begab sich nach Warendorff und
von dar nach Münster / da ihm denn niemand
nachsetzte; Weil wieder neue Difficultäten bey
dem Land-Graffen entstanden waren / darüber die
Zeit verging. Denn Melander war aus Holland
zurücke kommen / und widersetzte sich der Con-
junction sehr eiffrig / mit Vorgeben / er könte ohne
Verletzung seines Respects sich in selbigen Krieg
nicht begeben / und einem andern parriren; der Land-
Graff würde sich die gantze Last des Krieges über
den Hals ziehen. Piccolomini und Jean de Wert
würden ehestens bey Wehlen seyn / weil die Hol-
länder dieses Jahr nicht zu Felde zögen. Die Sa-
che mit Lüttich wäre beygelegt: Franckreich bemü-
hete sich auff alle Wege um den Frieden: Denne-
marck finge an zu werben: Hertzog George hätte
die Besatzung zu Hameln gezwungen / daß sie den
Kayser huldigen müssen / und wüste sich mit Weh-
len conjungiren. Es wäre mit der Schwedischen
Hülffe / wie man eine Hand umkehrte. Hanau
könte nicht entsetzt werden / weil Gallas von forne /
Wehlen und Piccolomini von der Seite und hin-
ten ankämen / welche ihn leicht nicht wieder in sein
Land lassen dürfften. Da er nun den Landgraffen
dergestalt wanckelmüthig gemacht / ging er auff
Ham / gleich als ob er auff Leßle böse wäre / der ihn
bey den Schweden vorgezogen / ungeachtet er län-
ger in Diensten gewesen. Der Bischoff zu Würtz-
26. Maj. burg versicherte auch schrifftlich / daß die Kayserli-
che Ratification nicht weit wäre / und invitirte
den Land-Graffen nach Neustadt an der Saale
zu einer neuen Conferentz. Also war er wieder
umgekehret. Drum kunten auch die Tractaten
mit dem Frantzösischen Gesandten Chaumont
schlechten Fortgang gewinnen. Indem der Land-
Graff vorgab / er hätte sich einmahl verbunden / 1636.
daß er nach der Kayserlichen Ratification den
Frieden annehmen müste. Darauff der Gesand-
te etwas hitzig antwortete: Sein König würde
auch hernach nach ihm wenig fragen / wenn er bey-
den andern die Schippe gekriegt / also / daß es wei-
ma fehlte / so wäre aus den Tractaten gar nichts
worden. Der Land-Graff ließ sich auch gegen Leßle
vernehmen: Er wolte zu selbiger Conjunction mit
ihm länger nicht gehalten seyn / als es ihm gefiele.
27. Maj. Doch seine Gemahlin Amalia Elisabeth schrieb an
Melandern / er möchte sich doch ihren Anschlägen
weiter nicht widersetzen / und ihren Gemahl dahin
bringen / daß er Hanau nicht unentsetzt liesse. Also
schaffte er endlich alle Difficultäten auff die Seite / und verglich sich mit dem Frantzösischen Ge-
1. Jun. sandten dergestalt: Er solte eine gewisse Anzahl
Soldaten wider den gemeinen Feind biß zu Ende
des Krieges halten. Worms nebst Leßle Coblentz
und Hanau entsetzen / und Ammunition / wie auch
Proviant hinein schaffen / welches der König in
Franckreich bezahlen würde. Bey der Armade
solte er entweder in seine / oder in des Königes von
Franckreich Nahmen seyn; Wegen der eroberten
Städte wolte man sich hernach vergleichen. Inzwi-
schen solte er selbige ohne Vorbewust des Königes
niemand anders zukommen lassen. Die Frantzo-
sen und Schweden solten Macht behalten / den
andern Ständen Bündnüsse / oder Neutralität zu
verstatten / wie sie wolten / welches auch der Land-
Graff zu beobachten hätte. Doch also / daß er
nicht gehalten wäre / die eroberten Städte wieder
herzu geben / noch seinen Tribut zu verringern. End-
lich solte er auch die Catholische Religion in den er-
oberten Städten lassen / wie sie Anno 28. gewesen /
und keine Neurung darüber anfangen. Dagegen
versprach der König eine jährliche Pension zum
Kriege / und darauff wurde erst mit Ernst von
Entsatz der Stadt Hanau deliberiret.

Was mit Ha-
nau vorge-
gangen.

§. 39. Selbige Stadt hatte Lamboy im vori-
gen Jahre zubelägern angefangen / auch unter-
schiedene Schantzen und Lauffgraben auffgeworf-
fen nicht ohne Verlust vieler Soldaten. Er
war aber über 3000. Mann nicht starck / und
hatte aus der Nachbarschafft wenig Proviant.
Die Darmstädter und Franckfurter waren der
Zufuhre auch überdrüssig. Deßwegen ging die
Belägerung langsam von statten / und die Feuer-
kugeln / die er in grosser Menge hinein geworffen /
hatten nicht einmahl einen Stall angezündet. Hin-
gegen thaten die Belägerten dem Feinde in unter-
schiedenen Ausfällen Abbruch. Es wurden auch
einsmahls 2 Posten eingenommen / dabey 50.
Soldaten nieder gemacht / und etliche Officirer /
nebst 2. Stücken in die Stadt gezogen. Und ü-
ber dieß / daß in der Stadt die Pest viel Men-
schen hinaerichtet / ging man auch mit dem Pro-
viante sparsam um. Darum war noch Brodt und
Wein genung darinnen. Allein an statt der übri-
gen Victualien / brauchte man Pferde / Hunde
und Katzen-Fleisch. Wegen selbiger Stadt hat-
te der Graff von Hanau / Philip Moritz und
der Rura-Graff von Donau / als Gouverneur
in Mayntzischen zu Metz einen Vergleich ge-
macht / darin dieser versprach: Es dahin zubrin-
gen / daß die gantze Familie der Graffen von
Hanau in die Amnestie mit eingeschlossen / und
wieder zu ihrigen vorigen Gütern gelangen solte /
wenn Hanau übergeben würde / Ramsay solte

nach

1636. nach Krieges-Manier loßgelassen worden / und die Völcker / die in der Stadt blieben / solten dem Kayser und den Graffen huldigen. Der Graff hatte auch andere Erinnerungen beygefüget / welche von den seinen beobachtet werden solten / indem man über den Artickeln beschäfftiget wäre. Aber dieser Vergleich war vergebens. Denn die Boten / die ihn in die Stadt schaffen solten / wurden von Lamboy gefangen / und auffgehangen. Indem aber so schlechte Hoffnung zum Entsatz war / fing Ramsay an mit Lamboy zu tractiren / und begehrte anfänglich: Man solte ihm verstatten / iemand an Oxenstiernen und Hertzog Bernharden zu schicken / welches Lamboy abschlug / mit Vorgeben: Jener wäre in Schweden / und dieser in Franckreich gereiset. Darauff begehrte er / daß der Graff wieder in seine Güter ein gesetzet / und des Prägischen Friedens theilhafftig werden solte. Welches Lamboy gleichfalls abschlug / indem er die Stadt und Graffschafft dem Kayser ohne alle Exception lieffern wolte. Ramsay wurde auch nicht gehöret / als er begehrte: Man solte die Stadt so lange einem Potentaten / der neutral wäre / als dem Könige in England / oder dem Printzen von Oranien übergeben. Endlich schlug er den Churfürsten von Maynz / den Bischoff zu Worms / den Landgraffen zu Darmstadt als Mediatores vor / davon Lamboy den letzten annahm / als den nechsten Nachbar / der es gerne sehen muste / daß die Schweden selbige Stadt nicht einbekämen. Selbiger schickte demnach alsofort
21. Jun. seinen Rath Porsen nach Hanau / den Commendanten zu überreden / daß er sich genügen liesse / wenn er vor sich und seine Soldaten einen guten Accord bekäme / und die Stadt räumte. Von den Schweden hätte er doch keine Hülffe: Er könte es auch mit gutem Respecte thun / weil er die Commendanten zu Maynz / Bringen / und Königshoven zu Vorgängern hätte. Wolte er das äusserste erwarten / so muste er endlich sich auff Discretion ergeben. Der Land-Graff schrieb auch an des Graffen Räthe: Sie solten Ramsay überreden / daß er nur vor die Soldaten einen guten Accord ausbrächte / und im übrigen an die Graffen / oder Graffschafft nicht gedächte / nebst beygefügter Bedrohung / wenn die Ubergabe nicht bald erfolgte / so würde er von ihnen Ersetzung des Schadens fodern / der in seinem Lande geschähe. Allein Ramsay wieß Porsen mit einer kurtzen Antwort ab: Es wäre noch lange nicht an dem / daß er sich ergeben müste. Und weil es nicht in der Hanauischen Räthe / sondern in der Schwedischen Königin Gewalt
18. Febr. stünde / so müste man sie drum fragen. Nichts desto weniger schrieb der Landgraff von Darmstadt einen Convent nach Nidda aus / dahin Lamboy und Ramsay iemand von den ihrigen mit gnugsamer Instruction abfertigen solten. Filate auch dieses bey: Wen etwa Ramsay etwas auffer den Soldaten-Accord mit einmischen / oder seine Principalen zuvor befragen wolte / solte man lieber im Anfange davon bleiben. Ob nun wohl Ramsay um des Hertzogs Gedancken sattsame Nachricht hatte / hielt er doch nicht vor unnöthig / etliche Tage zu gewinnen / damit sich die Soldaten wieder erholen könten. Drum bat er: Man möchte doch den
26. Febr. Convents-Tag verschieben / damit er Zeit hätte / seine Deputirten recht zu informiren. Er führte auch daneben an: Es käme ihm zu / die Puncta vorzuschlagen / darüber man deliberirē solte. Man könte auch von ihm nichts fodern / das wider die Vernunfft wäre; Allein selbiger Convent war vergebens / weil Lamboy nur Befehl hatte / vom Soldaten Accord zu handeln / und die Stadt Hanau nebst der Graffschafft dem Kayser vorzubehalten; Also daß der Graff ausgeschlossen würde / womit auch die Darmstädtischen Deputirten übereinstunten. Wiewohl Ramsay hatte seinen Leuten gar andere Instruction gegeben / er ruffte sie auch bald wieder zurück / und gab vor: Er hätte wegen etlicher Artickel mit ihnen zu reden / hernach wolte er seine Meynung deutlicher erklären. Da sich nun 14. Maj. der Landgraff sehr hierüber beschwerte / antwortete Ramsay: Er hätte aus der Ordre / die er seinen Deputirten gegeben / genugsam ersehen / daß aus diesen Tractaten nichts werden würde. Doch begehrte er nochmahls / daß ihm entweder frey stehen solte / an seine Principalen zu schicken / oder daß der Land-Graff von Hessen-Darmstadt einen gewissen Mann an Lamboy / und von dar an ihn abfertigte / der beyder Meynung anhörte / welches alles vorgetragen wurde Zeit zu gewinnen. Denn er hatte fest bey sich beschlossen / das äusserste zu erwarten / ehe er eine so importante Stadt übergäbe: Und da er noch biß auff den Junium verproviantiret war / so hoffte er unterdessen Entsatz zu erhalten. Inzwischen that er einen Ausfall über den andern / ruinirte auch einsmahls 2. Schantzen / darüber viel von des Feindes Seite blieben. Und indem er die Schildwache zu Pferde niedermachte / bekam er etwas Beute. In einem andern Ausfalle wurde Lamboy hefftig verwundet / noch in einem andern trieb er den Feind aus der Schantze am Mayn / und bekam 2. Schiffe mit kostbaren Wahren beladen. Uber dieß hielt er mit seinem Mangel gegen Lamboy hinter den Berge / trieb allerhand Kurtzweil und Schertz deßwegen mit dem Feinde / und theilte Brodt und Wein so mannerlich aus / daß er länger Vorrath hatte / als man sich einbildete / sonderlich da alles Fleisch schon längst verzehret war. Die Franckfurter / welche schon wusten / wohin des Kaysers Anschläge gingen / waren den Hanauern heimlich gewogen / wo sie kunten / und wünschten ihnen Entsatz / weil nach Ubergabe derselben Stadt die Reihe gewiß an sie gekommen wäre. Sonderlich da man merckte / daß sich 4000. Kayserliche bey Darmstadt versamlet / und willens gewesen / Sachsenhausen eilfertig zu überfallen. Welche aber unverrichteter Sache wieder zurücke gingen / indem die Franckfurter Kundschafft davon hatten / und auff alles gute Achtung gaben. Sie entschuldigten sich dabey mit einem artigen Possen: Der Schreiber hätte es versehen / daß sie dahin kommen wären / weil er vor Hanau Hagenau setzen sollen.

1636.

§. 40. Land-Graff Wilhelm hatte sich nunmehro gute Hoffnung gemacht / Hanau zu entsetzen / weil man von Gallassens Auffbruche weiter nichts hörte / und Piccolomini zu Lüttich / Götze zu Hermanstein müssig sässen; Vehlen hätte wegen Mangel des Proviants mit seinen unruhigen Soldaten genung zu thun / und Hertzog George von Lüneburg sahe nicht darnach aus / daß er den Krieg in sein Land bringen wolte. Leßle war gar geneigt / damit nicht seine Widerwärtigen / im Fall er sich weigern solte / Gelegenheit nähmen / den Land-Graffen von den Schweden abzusondern / und die Schuld auff ihn zu werffen. Drum reiseten sie auch durch die Graffschafft Waldeck und kamen

Die Belägerung vor Hanau wird aufgehoben.

3. Jun.

1636. kamen etwas langsam nach Kircheim / theils wegen des bösen Weges / theils auch weil sie etliche Proviant-Wagen bey sich hatten. Der Land-Graff ging hierauff mit einer tapffern Mannschafft voran / des Feindes Zustand zu erkundigen / und setzte sich zu Windeck / biß Leßle / so geschwind es möglich war / mit der gantzen Armee ankam. Worauff sie den Belägerten ein Zeichen ihrer Ankunfft durch 2. Feuer und 2. Carthaunen-Schüsse gaben. Lamboy hatte alle Päße zur Stadt eingenommen / und sich ziemlich verschantzt / auch gute Soldaten eingelegt / indem er hoffte sich so lange im Läger zu halten / biß ihm Gallas zu Hülffe kame / der seine Völcker bey
13. Jun. Speyer und Worms zusammen zog. Allein der Land-Graff und Leßle griffen den vornehmsten Paß auff Hanau frühmorgens an / und schlugen die Kayserlichen davon ab. Schickten darauff eine starcke Esquadrone an Lamboy / der nicht weit davon mit seinen Soldaten stund / und trieben ihn nach einen hefftigen Scharmützel davon / daß er sich gebling über die Brücke bey Steinheim salviren muste. Unterdessen wurden die 20. Schantzen um die Stadt herum / darin 2000. Musquetierer lagen / innerhalb 4. Stunden erobert / und alles / was sich darinnen befand / niedergemacht; Darüber über 10. nicht blieben / ausser etliche / welche mit der einen Schantze in die Lufft gesprenget wurden. An der Franckfurtischen Strasse war noch eine einzige feste Schantze übrig.
14. Jun. Da nun selbige des andern Tages mit Stücken angegriffen wurde / wolten sich die Kayserlichen ergeben / weil die Soldaten über den glücklichen Fortgang unwillig wurden. Es war auch dem Land-Graffen und Leßle nichts dran gelegen. An der Schantze war ein Graben / darein retirirten sich die Musquetierer / und wolten gerne andere Dienste annehmen; Allein die Reuter hetzten einander auff / und machten alles nieder / rufften auch der Infanterie zu / der Feind finge an sich aus der Festung zu machen: Welche denn darauff ohne alle Ordnung und ohne Waffen nach der Schantze liessen / gleich als ob niemand mehr da wäre / der sich wehren könte. Sie wurden aber dergestalt empfangen / daß ihrer 50. blieben / darunter auch 2. Haupt-Leute / und etliche blessiret worden. Nachdem sie aber den Sturm abgeschlagen / ergaben sie sich alsofort auff Gnade und Ungnade. Darauff wurden 2. Oberste-Lieutenante / 7. Haupt-Leute nebst andern Unter-Officirern / und 525. Gemeinen / wie auch 3. Stücken weggeführet. Da nun Hanau entsetzet war / machte dieß unter den Papisten in selbiger Gegend ein groß Schrecken / also / daß sich der Churfürst von Mäyntz allbereit davon machte. Die Wüsteney in der Wetterau und in den benachbarten Oertern wolte es nicht zulassen / daß man Steinheim oder Friedberg nach diesen angegriffen hätte. Da man nun Proviant und neue Besatzung in die Stadt geschafft / wurden die Wercke umher repariret / ehe die Völcker wieder zurück gingen / welche darauf im Darmstädtischen etwas ausruhen / und inzwischen auff
16. Jun. 17. Jun. Lamboy / Galiassen und Götzen achtung geben wolten. Auf selbiger Marche begehrte Leßle / auf Zulassen Land-Graff Wilhelms / von den Darmstädtern auf einen Monat Besoldung / und ließ Land-Graff Georgen vermelden: Wenn er Freund wäre / solte er sich mit ihm conjungiren; Wo nicht / so würde er das äusserste mit ihm wagen. Worauff er aber keine Antwort gegeben. Doch die Leute auff dem 1636.
Lande krochen zu Creutze und versöhnten Leßle / durch Land-Graff Hansen / indem sie 100000. Rthl. versprechen liessen / welche theils baar / theils auff Termine bezahlet werden solten. Wiewol sie hernach wenig gehalten. Und weil ein Geschrey entstund / Bronsfeld und Götze hätten Hermanstein verlassen / und wären nebst Gleen im Anmarche / so wurden 500. Reuter unter den Obersten Königsmarck zu recognosciren ausgeschickt / welche bey Rotkirchen im West-Walde eine stattliche grosse Esquadron des Graffen von Dillenburg / welche feindlich agirte / übermannten / und den Graffen von Solms gefangen nahmen. Dazumahl fielen die Hessischen auch aus Dortmünde aus / und geriethen über ein Gräflich Dillenburgisches Regiment / davon die meisten nieder gemacht wurden / und unter andern auch der Graff von Witgenstein. Als der Landgraff und Leßle weiter fortzogen / nahmen sie Amöneburg unter Mäyntzischen Gebiete mit Accord ein / darein der Land-
22. Jun. Graff seine Soldaten zur Besatzung legte / weil man dadurch in sein Land kommen könte / und Leßle nicht Lust hatte seine Infanterie zu vertheilen. Darauff wurde die Cölnische Stadt Bergen auf den hohen Berge angegriffen / darinnen Soldaten
4. Jul. und Räuber lagen. Da sie sich nun nicht ergeben wolte / fing man sie an zu beschiessen; doch bald darauff fiel ein Platzregen nach den andern / daß der Landgraff die Belägerung vielmehr aufgeben / als
5. Jul. die Soldaten bey den ungestümen Wetter abmatten wolte / sonderlich da man vorgab / der Feind wäre im Anmarche / die Stadt zu entsetzen. Alsó gingen sie nach Paderborn zu. Da wuste nun Leßle nicht / was weiter zu thun wäre. Denn als der Landgraff nach Hanau gegangen war / gab man vor / daß zu Cassel neue Friedens-Tractaten vorgeschlagen worden. Die Kayserlichen wusten ihren Verdruß auch artig zu verstellen / daß ihnen dieser feste Bissen aus den Zähnen gerücket worden / indem sie vorgaben: Dieß würde dem Frieden keinen Stoß geben / wenn der Landgraff nur zuvor thäte / was er versprochen. Es war auch zu besorgen / die Räthe und Bürger / welche alle nach dem Frieden Verlangen hatten / würden den Landgraffen endlich überwältigen. Der Feind solte dem Vorgeben nach 20000. Mann effective starck seyn. Und weil man ausgebracht / er würde gleich nach Cassel und Ziegenhayn gehen / so vertheilte er die meisten Völcker in die bequemsten Plätze / in seinem Lande / und ließ nur 600. Mann bey Leßle / also daß er numehr dem Feinde allein nicht gewachsen war. Die Soldaten waren daneben ungedultig / und wegen der vielfältigen Reisen durch allerhand wüste Oerter nicht wenig mitgenommen worden. Das Geld aus Darmstadt / welches den Soldaten zu gute kommen solte / war viel weniger / als anfänglich versprochen worden / weil Landgraff George alsobald nach den Schwedischen Abzuge bey Lebensstraffe verboten / das übrige zu bezahlen. Alsó beschloß Leßle an einem bequemen Orte an der Weser Posto zu fassen / und die Soldaten wieder zu erfrischen; fürnehmlich da es wegen der Magdeburgischen Belägerung immer schlimmer ward / so kam er Banern näher / wenn er etwa selbige Stadt zu entsetzen seiner Hülffe bedürffte.

Leßle begiebt sich an die Weser.

§. 41. In Elsaß begunte der Mangel zu Colmar / Schlettstadt / Hanau einzureissen. Selbigem Ubel vorzukommen hatte sich der Frantzö-

Verlauff in Elsaß.

1636. Frantzösische Hoff hefftig bemühet / mit Vorgeben: Wenn selbige Plätze nicht versorget würden / dürfften sie von freyen Stücken in Kayserliche Hände gerathen. Drum wurde dem Cardinal Valette und dem Marschal Renzauen committiret / daß sie Getreyde und Ammunition in Colmar und Schlettstadt schaffen solten / weil es mit Hagenau schon verlohren zu seyn schien. Da sie nun durch Espinal mit 4000. zu Fuße / und fast 2000. zu Pferde dahin rückten / begaben sich die Kayserlichen / welche im Ober-Elsaß im Qvartiere gelegen / und durch Kranckheit und Hunger ziemlich dünne worden / nach Dambach. Rantzau / welcher nach Schlettstadt kommen war / hielt davor: Man solte ihm in dieser Furcht nachsetzen / und schlug anfänglich 100. Cürassirer / die zu Ehrstein waren ausgetrieben worden / bey Geispitz in die Flucht. Davon er 36. gefangen nahm / und die übrigen niedermachte / oder ins Wasser jagte.

18. Jan. Der Commendant aus Colmar nahm darauff Gehmern vermittelst der Stücken ein / und Hebron ging nach Dambach; Allwo er in Erfahrung kam / daß sich die Kayserlichen eilfertig nach Zabern begäben; Und Ehenheim / wie auch Moltzheim wäre zwar von der Besatzung verlassen worden / doch hätten sie das Schloß Dachstein / darin sich der Oberste Lieutenant Moser tapffer wehrte / entsetzet. Daher bemühete sich Rantzau und der Commendant in Benfeld / Quernheim / dem hungrigen und furchtsamen Feinde nachzusetzen; Allein Valette gab vor / er dürffte ohne Befehl nichts anfangen. Doch brach Rantzow und der Graff von Guiche mit einer tapffern Mannschafft nach Straßburg auff / Hagenau mit Proviant und Munition zu versorgen. Als solches

Gallas thut sich im Elsaß hervor. Gallas hörte / der sichs eine Zeitlang zu Zabern hatte wohlgehen lassen / ungeachtet die Pest daselbst hefftig grassirte / begab er sich mit allen

25. Jan. Völckern / die sich zu ihm begeben / eilfertig nach Weißenburg / und bekante selbst / daß er leicht hätte können überrumpelt werden / wenn die Frantzosen die kleinen Städte hätten liegen lassen / und sich alsofort nach Zabern begeben. Als er auch hörte / daß die Frantzosen in Wantzenau marchiret / zog er sich alsofort von Weißenburg und büßte zwischen dieser Stadt und Landau 1000. Mañ vor Hunger und Mattigkeit ein. Man sagte auch: Es wären von den Völckern / die er aus Lothringen in Deutschland gebracht / zwey drittheil verhungert und an der Pest gestorben. Wie denn hin und wieder unbegrabene Leichen lagen / davon die Hunde fraßen und rasend wurden / also / daß sich auch die Lebendigen vor ihnen fürchten musten. Also hätten die Frantzosen in diesem Feldzuge zwar mehr ausrichten können / weñ sie sich der Gelegenheit hätten bedienen wollen. Doch verlohnte sichs noch der Mühe / daß selbige Städte erhalten / und der Kayserlichen Vorhaben hintertrieben / daneben auch durch einen einzigen March in Hungers-Noth gesetzet / und von Straßburg weiter weggeschaffet worden. Welche Stadt dem Vorgeben nach / nebst Galassen von freyen Stücken mit Hunger und Pest zu schaffen kriegen muste / weil sie aus einer unzeitigen Barmhertzigkeit bey 30000. Leute vom Lande / die von ihrer Arbeit entlauffen waren / in die Stadt nahmen. Diesem Ubel zu begegnen / ließ der Magistrat einen Befehl ausgehen / daß sich alle verlauffene Leute aus der Stadt packen / und nur etliche gewisse ihren Auffenthalt darinnen haben; Ingleichen daß die Einwohner den Kayserlichen keinen Proviant zuführen solten. 1636.

§. 42. Die Allirten Völcker / die noch übrig waren / hatten bey Hertzog Bernharden böse Tage / indem die Hoffnung wegen der Winter-Qvartiere in den Brunn fiel. Denn in den Städten / die ihnen angewiesen wurden / war nichts zu holen. Es war auch gar zu weit an den Luxenburgischen / daß man vor des Feindes Ausstreiffen nicht sicher war. Dabey denn die Soldaten durch vieles Wachen und Recognosciren fast eben so mitgenommen worden / als wenn sie im Felde stünden. Die Soldaten kunten auch daher nicht in Deutschland kommen neue Völcker zu werben. Der Hertzog hatte überdiß zu Ende des vorigen Jahres mit dem Könige in Franckreich durch Poncken einen Vergleich getroffen / darin der König jährlich 4000000. Francken versprochen / so lange der Krieg währen würde / mit dem Bedinge / daß der Hertzog seine Völcker / biß auff 6000. Reuter und 12000. deutsche Musqvetierer verstärcken / auch alle Unkosten zu ihren Unterhalt anwenden solte. Darneben müste er sich auff eine gnugsame Artollerie befleißigen / die Auszahlung solte durch die Königlichen Commissarien nach dem Rendezvous erfolgen. Wenn sich nun daselbst die rechte Anzahl nicht befinden würde / wolte er vor einen ieden Reuter 40. und vor einen Musqvetierer 12. Francken abziehen / und nach dieser Proportion auch mit den Officirern verfahren. Doch damit der König in dieser Geld-Post erleichtert würde / solte sich der Hertzog bemühen / zu Unterhalt der Soldaten etwas dem Feinde abzunehmen. Wenn der Hertzog die bestimte Zahl nicht auffbringen könte / wolte der König mit ausländischen Soldaten recrutiren. Im übrigen solte er wider des Königs Consens mit dem Kayser nicht tractiren. Dagegen versprach der König: Er wolte keinen Frieden machen / es sey denn / daß der Hertzog und seine Armee mit eingeschlossen würde. Wenn auch etliche Officirer gefangen würden / wolte er auff ihre Freyheit bedacht seyn. Und wenn der Hertzog etwa in der Schlacht viel Volck einbüste / wolte der König zusehen / daß sie wieder ersetzt würden. Bey diesem Vergleiche wurden noch etliche gemeine Artickel mit angehänget: Der Hertzog solte die Armee / die der König unterhielte / in seinem Nahmen guberniren / und ihm damit wider alle bevstehen / wenn gleich iemand contramandiren wolte. So solte er die Armee auch in diese Oerter führen / die dem Könige zu seinem Vorhaben gefallen würden. Doch der Direction des Hertzogs in Kriegs-Sachen unbeschadt / welche er am besten würde erkundigen können / nachdem er den Vortheil der gemeinen Wohlfarth dabey befinden / oder auch Rath erhalten würde / von denen die bey ihm im Nahmen des Königs und der Allirten Fürsten residiren solten. Doch dürffte er nicht über den Rhein gehen / und keine grosse Belägerung vornehmen / ausser wo der König darein willigte / damit er sein ander Vorhaben darnach einrichten könte. Dem Hertzoge wurde absonderlich 400000. Marck versprochen / und nach geschlossenen Friede solte er eine jährliche Pension von 150000. Marck sein lebetage empfangen. Uberdiß wurde ihm die Land-Graffschafft Elsaß und das Amt Hagenau verehret / welches von

Hertzog Bernhard reiset nach Paris. 18 Octob. 1635.

1636. dem Könige dependiren solte mit allen Rechten / die zum Hause Oesterreich gehöret. Doch solte die Catholische Religion nebst den geistlichen Gütern nicht turbiret werden. Der König wolte sich auch bemühen / daß der Hertzog in den Friedens-Tractaten Elsaß / und was ihm von den Schweden geschenckt worden / behalten solte. Könte man es aber dahin nicht bringen / so wolte er dem Hertzoge doch ein Aequivalent schaffen. Allein dieser Vergleich war bißhero fast nichts nütze gewesen / indem die Gelder kaum auff einen halben Monat ausgezahlet wurden. Dannenhero waren des Hertzogs Soldaten unwillig / und sagten: Sie wären gleichsam Franckreichs Ball / und bey der Gefahr die ersten; Aber bey der Besoldung die letzten. Wie denn alles überaus theuer verkaufft wurde / sonderlich bey denen / die nicht Frantzösisch kunten. Also lieffen die Soldaten von einander / daß kaum noch die Helffte davon da war: Ihrer viel waren gar wieder in Elsaß gegangen / und hatten andere Dienste angenommen. Damit nun die Armee nicht gantz zu Grunde gienge / beschloß der Hertzog selbst nach Pariß zu reisen / und die Sache bey dem Könige und Richelieu zu befördern / ob schon sein Thun dem Hoffe nicht allerdings anstund. Denn er ward beschuldiget / daß er die schönsten Gelegenheiten zu fechten vorbey gelassen. Entweder aus Furcht / wenn er an die Nördlingische Schlacht gedachte / oder weil er die Soldaten gar zu sehr schonte / welche der eintzige Schutz seiner Wolffahrt / und seiner Autorität waren. Worauff des Hertzogs Leute antworteten / die Frantzosen hätten gar zu sparsam mit dem Gelde gethan / und nur die Ausländer in Gefahr setzen wollen. Da es auch Zeit gewesen / über den Feind herzugehen / hätten sie den Grafen Soissons zurücke beruffen. Im übrigen hatte der Hertzog bey seiner Ankunfft zu Pariß sich zwar wegen des Sächsischen Herkommens viel höher geachtet / als die Nachkommen und Vasallen der Päbste / und dannenhero vor billich gehalten / daß er zum wenigsten eben so viel Respect hätte / als der Hertzog von Parma / welcher kurtz zuvor den König mit bedecktem Haupte angeredet. Da er nun vor den König gelassen worden / und etwas weniges vorgebracht / hatte er sich unachtsamer bedeckt; Als der König dieses vorher gethan. Man sahe es dem Könige an den Augen an / daß es ihn verdrossen / wie er sich denn wieder entblößte / also / daß der Hertzog dergleichen thun muste / und die Unterredung gar kurtz machte. Nach der Zeit sind sie beyde bey der Königin gewesen / der König mit bedecktem / und der Hertzog mit entblößtem Haupte / welches er vor eine Frantzösische Complimente gegen das Frauenzimmer ausgab; Die Frantzosen aber meinten: Er hätte das vorige Versehen dadurch verbessern wollen; Und sagten zu ihm / der König würde es ihm nicht verwehret haben / daß er den Hut auffgesetzet / wenn er sich von Francken / oder sonst von einem andern Lande schriebe; Denn es wäre nicht Mode / daß es den blossen Printzen von Geblüte verstattet würde.

4. Mart.

Colorado wird von den Frantzosen geschlagen.

§. 43. Unterdessen hatten die Frantzosen schöne Gelegenheit sich wider die Käyserlichen wohl zu halten / denn der Käyserliche General Colorado / welcher sich aus Lothringen vorgemacht / und in das Baselische Bischoffthum eingpartieret hatte / wolte über die Mosel ins Lützenburgische gehen / weil er allhier gleichfalls alles verzehret; Nahm auch unterwegens die hin und her zerstreueten Trouppen zu sich / darauff er sich mit den Spanischen Völckern unter Piccolomini conjungiren und eine grosse Armee wider die Frantzosen auffbringen wolte / damit Gallas Zeit hätte sich zu erholen / und auff die Schweden loß zu gehen. Allein der Marquis de Force / der in Abwesenheit seines Vaters die Armee commandirte / erhielt Nachricht von diesem Marche / und schickte demnach den Obersten Grassion mit 600. Pferden voran / und er folgte mit 2000. Musqvetirern / und 1500. Reutern nach / kam auch unvermerckt zu Blamont an / drey Meilen von St. Diey, oder St. Dieudonne / allwo Colorado den Tag zuvor angelanget war. Da er sich nun gern davon machen / und Gallassen entkommen wolte / kam ihm Force zuvor und überfiel ihn zwischen Raon und Baccarat / dabey Degenfelds Regiment den ersten Anfall that. Nach dreystündigen scharffen Gefechte / erhielten die Frantzosen die Victorie. Von den Käyserlichen wurden 600. auff der Wahlstadt gefunden; Uber 600. darunter 46. Officirer und Colorado selbst musten als gefangene nach Nancy gehen; Daneben ward alle Bagage und 13. Standarten erobert. An diesen liessen sich die Frantzosen genügen / und setzten dem Feinde weiter nicht nach. 8. Mart. 1636.

Ubler Zustand auf Rheine.

§. 44. Dazumahl war in der Gegend jenseit des Rheins grausame Hungersnoth. Man hörte auch hin und wieder solche Exempel / darüber man sich entsetzen muste. Bey Ruffach hatte man eine Frau und einen Knaben bey einem Aase gefunden / welche mit den Hunden und Raben um die Wette gefressen. In Unter-Pfaltz hat eine Mutter ihr eigen Kind geschlachtet / eingesaltzen und gegessen / welche deswegen ins Gefängnis geworffen / und hernach tod daselbst gefunden worden. Zu Neustadt muste man Wächter an den Kirchhoff setzen / daß die Todten nicht ausgegraben wurden. Die Käyserlichen waren auch so grausam / daß sie den armen Leuten ihren geringen Vorrath noch vollends aus den Zähnen rissen. Dabey der Kriegs-Commissarius Wallmerode sagte: Es wäre besser / daß alle Bürger verhungerten / als daß des Käysers Dienste nachblieben. In Worms und Oppenheim wurde der Rath in ein Gemach verschlossen / darin weder Banck noch Bette war. Sie hatten auch nicht einmahl Strob / darauff sie liegen kunten / und da es in der grausamsten Hitze war / gab man ihnen nicht einmahl Brodt und Wasser genug / biß sie 20000. Gülden ausgezahlet hätten. Da sie nun ihre gantze Hoffnung wegen der Erndte und Weinlese und alles übrige Vieh anboten / bekamen sie zur Antwort: Das wäre ohne dem der Soldaten. Ob nun wohl die Thore bewachet wurden / machten sich doch die meisten Bürger heimlich davon. In Unter-Pfaltz solten kaum noch 200. Bauern übrig seyn / wegen des Hungers und der Pest / und weil die Käyserlichen alle / die sie antraffen / zum Kriege zwungen oder tod schlugen. Gallas

aber

1636. aber wolte dem Ansehen nach in seiner verwüsteten Gegend unbeweglich biß gegen die Erndte bleiben. Er hatte auch der Besatzung zu Ehenheim und Moltzheim Mehl zugeschickt / damit den Benfeldern ihre Erndte verderbet würde. Den Straßburgern wurde hefftig zugesetzt/daß sie den Prägschen Frieden annehmen solten; Allein sie wolten nicht ins Netz gehen/weil man ihnen wegen der Kirchen keine rechte Versicherung gethan. Von Kriegs-Händeln ging inzwischen nichts vor/ ausser/daß die Benfelder eine Parthey gestrafft / welche ihnen das Vieh wegtreiben wolte. Kurtz darauff brach der Cardinal de la Valette mit 6000. Mann nebst Hertzog Bernhards 4. Regimentern aus den Winter-Quartieren in Elsaß auff / und wolte die Besatzungen verproviantiren/absonderlich aber Hagenau entsetzen. Selbiger schlug unterwegens 4. Regimenter Croaten/ die sich hier und dar etwas wehrten/in die Flucht. Welche darauff der Oberste Hebron mit 1000. der besten Reuter bey Dachstein / unerachtet sie scharffen Widerstand thaten / gäntzlich ruinirte/ etliche 100. davon nieder machte / und nebst anderer Beute 1500. Pferde bekam. Als er von dar nach Hagenau zu ging / begaben sich die Soldaten/welche diese Stadt blockirten/eilfertig nach Weissenburg. Also kunte man ohne iemandes Widerstand Proviant hinein bringen.

12. Maj. Valette bricht in Elsaß auff.

18. Maj.

Wie auch Hertzog Bernhard.

§. 45. Allein Hertzog Bernhards Völcker waren in den schlechten Quartieren sehr dünne worden/weil man keine Mittel wuste/sie zu recreutiren. Drum wurden sie in die Grafschafft Burgund/ als in ein reiches Land geschickt / darin sie sich in kurtzer Zeit stattlich erholten. Der Hertzog selbst machte einen neuen Vergleich mit dem Könige / und kam mit einer stattlichen Summa Geldes / und mit grossen Geschencken zurücke. Und so bald er wieder bey ihnen angelanget / ging er durch Pfaltzburg in Elsaß/ alwo er mit 1000. Musqvetierern/nebst 500. Reutern voran zog / und unversehens/ehe es noch Tag ward / die Schantze über Zabern/ohne Verlust eines eintzigen Mannes/einnahm. Daraus ihn die Besatzung nicht wieder bringen kunte. Diese Gelegenheit Zabern zu belagern ergriff der Hertzog / weil aber die Stücke noch nicht da waren/ hatten die Belägerten Zeit / sich zur Gegenwehr zu schicken. Als die Stücken ankamen/wurde Breche geschossen / und gegen Abend gestürmet. Die Frantzosen gingen voran/ welche Valette geschickt hatte / und die Deutschen setzten nicht minder tapffer nach. Man hatte sich auch allbereit 3. Stunden nacheinander an der zerschossenen Mauer bearbeitet. Weil man aber doch nicht hinein kommen/und im übrigen bey einbrechender Finsternus weder Freund noch Feind erkennen kunte/muste man unverrichteter Sache wieder abziehen. Darüber 400. Mann verlohren gegangen/ darunter auch der Oberste Gaudecker / nebst etlichen Obersten Lieutenanten und Majoren. Und absonderlich Jacob Johannes der Graff von Hanau. Dem Hertzoge selbst wurde der Zeigerfinger an der lincken Hand weggeschossen / und das Schinbein gestreifft. Als er darzu kam/und meinte: Es wär alles ausgemacht. Nichts destoweniger wurde bey einer neuen Breche noch ein Sturm gewagt / darin man in die eusserste Stadt kam / und als die meisten Häuser in Brand gesteckt wurden / begaben sich die Bürger hinein in die andere Stadt. Selbigen Tag waren 200. Dragoner von Bockenheim an der Sare/ und Hohenbaare/und von dannen durchs Gepülsche biß nach Zabern gekommen/ welches noch nicht allenthalben umringet war. Zu selbigen wolte der Oberste Mühlenheim und andere Officirer entwischen / weil sie sich nichts guts bewust waren/ weil sie vor diesen nach der Ubergabe der Stadt Schorndorff der Allirten Dienste verlassen / und sich nunmehr vor der Straffe fürchten / wurden aber / alles Widerstandes ungeacht / in die Stadt zurück geschlagen/dabey 30. von ihnen blieben/und 20. gefangen wurden. Nun hatte der Hertzog bißanhero die Belägerung ungehindert abgewartet / ausser daß 5. Regimenter Croaten/die zu Weissenburg stunden/ einsmahls die Parthengänger / und sonsten Reisende zwischen dem Läger und Straßburg auffgefangen/darunter auch der Oberste Wurmbrand war. Als aber Gallas näher hinzu kam/ forderte der Hertzog gleichfalls alle seine Völcker und Valette den Turenne mit der Armee herzu: Darauff wurde die innere Stadt gestürmet/und ungeachtet sich die Belägerten hefftig wehrten / hatten doch 100. Soldaten allbereit ein Haus eingenommen/ wurden aber nicht ohne Verlust wieder davon geschlagen. Darauff beschloß der Hertzog das Volck zu schonen/ und mehr mit Stücken auszurichten; Immassen der Commendant zu Benfeld/nach gegebener Versicherung / daß ihm alles solte restituiret werden/Kugeln genug hergab. Als nun ein groß Loch in die Mauer gemacht worden / und alles zum Sturme fertig war/inzwischen aber das Geschrey von der Ankunfft der Kayserlichen immer grösser ward / muste derselbe nachbleiben. Eben diesen Tag wolte Hebron seine Tapferkeit sehen lassen/und ging etwas langsam / die Wercke zu besichtigen / hierüber wurde er in den Hals geschossen / daß er eine Stunde darnach den Geist auffgab. Turenne wurde auch etwas an den Arm gestreifft/dennoch liessen die Belägerten nicht ab von ihrer Beständigkeit / ob sie wohl von innen grossen Hunger und von aussen grosse Gefahr ausstehen musten. Der Commendant Mühlenheim ließ dem Hertzoge sagen: Es wäre ihm befohlen / daß er sich einen gantzen Monat halten solte / damit er nicht etwan meinte: Er wolte sich aus Halsstarrigkeit nicht ergeben. Indem dieses bey Zabern vorging / nahm der Commendante zu Mümpelgard Comte de Suse Befort ein / darinn wenig Besatzung lag. Der Commendante zu Benfeld Overnheim griff auch mit etlichen auserlesenen von seinem Regimente und 500. Frantzosen Oberehenheim an / und brachte Minen an / ohne Abgang der Soldaten. Darauff wurde an 2. Orten Breche geschossen / und eine Mine angezündet / welche 30. Mann in die Lufft sprengte / darauff wurde gestürmet / und ein Theil von der Mauer nebst dem grossen Thurme eingenommen. Also fing der Commendant Oberste-Lieutenant Briaumont an zu accordiren/ ergab auch Unter-Ehenheim und Moltzheim. Die Befestigung war allenthalben ruiniret/ und hätte viel Mühe gekostet wieder auffzubauen. Drum wurde sie gar geschleifft. Selbige Ubergabe kam sehr zu gelegener Zeit / weil Gallas 2000. zu Pferde geschickt/die Stadt zu entsetzen/davon der Vortrab

1. Jun.

Welcher Zabern belägert.

9. Jun.

15. Jun.

1636.

18. Jun.

25. Jun.

19. Jun.

19. Jun.
23. Jun.

14. Jun.

1636. nur noch 2. Stunden davon war: Als sie aber hörten/ daß es schon übergegangen/ nahmen sie ihren March wieder zurücke. Sonsten waren die Kayserlichen über der neulichen Ankunfft der Frantzosen sehr erschrocken/ also daß sie die Schantzen bey Bischoffsheim und Drusenheim verliessen/ auch allen Proviant vergassen/ da sie noch nicht zu Bruntrut angekommen waren. Sie waren auch so übel mitgenommen/ daß sie Hertzog Bernharden und den Frantzosen nicht gewachsen waren/ sonderlich da auch die Polen auffrührisch wurden. Indem er aber bey Zabern geschäfftig war/ hatte Gallas Zeit/ bey Speyer eine stattliche Armee auffzubringen/ und sich sonderlich mit dem Fuß-Volcke zu verstärcken/ welches aus Hanau getrieben worden. Dannenhero brach er zu Ende des Junii nach Drusenheim auff/ weil er sich aber nicht weiter wagen wolte/ befestigte er daselbst sein Läger/ indem er vor besser hielt/ die Ubergabe der belägerten Stadt von weiten anzusehen/ als die Armee bey der Schlacht in Gefahr zu setzen.

Der Churfürst zu Sachsen schreibet an die Königin in Schweden.

§. 46. Indem die Lust zu fechten dergestalt immer grösser ward/ bemühete man sich vergeblich um den Frieden. Der Churfürst zu Sachsen hatte zwar einen Brieff von der Königin aus Schweden empfangen/ auff dessen Uberschrifft er den Titel eines Allirten anfänglich nicht inne worden/ biß ihn endlich Marazin erinnerte/ und vorgab: Es

28. Febr. gereichte ihm zu grossen Præiudiz. Drum wurde dieser Titel in einem absonderlichen Brieffe restituiret: Es wäre bey seinem Hause nicht Mode/ daß er Bündnisse machte/ welche auch auff die Nachkommen erbten. Das Bündniß/ welches er mit König Gustaven geschlossen/ hätte mit seinem Tode auffgehöret/ und wäre auch wider diejenigen abgefasset worden/ die allbereit gestorben wären: Die Ursachen hätten gleichfalls ihre Endschafft erreichet; Und was nach diesen vorgegangen/ hätte damit nichts zu thun. Nach des Königes Tode hätte er sich niemahls mit den Schweden conjungiret/ so lange er noch mit dem Kayser zu streiten gehabt. Oxenstiern hätte auch zu Dreßden mit keinem Worte dran gedacht/ daß er noch an das Bündniß verbunden wäre: Er hätte vielmehr freywillig erkannt/ daß seine Obligation auffgehöret.

1. Mart. Von selbiger Zeit an hätte er sich von Schweden absentiret/ und bemühet/ Frieden im gemeinen Wesen zu stifften. Allem auff dasjenige/ was ihm die Königin vorgeworffen/ gab er zur Antwort: Die Schwedischen Gesandten und Officirer hätten in seinen und seiner Freunde/ oder Vasallen Landen grossen Schaden gethan/ sein Vorhaben in Schlesien gehindert/ zu Abwendung der feindlichen Macht nichts beygetragen/ und also in der That bezeuget/ daß kein Bündniß mehr übrig wäre. Nachdem das Bündnis auffgehoben worden/ hätte er bey den Pirnischen Tractaten nichts gethan/ oder zugelassen/ das wider sein Amt oder wider die Billigkeit gewesen wäre. Es stünde auch nicht im Bündnisse/ daß er ohne der Schweden Bewilligung nicht dürffte Friede machen. In dem Franckfurtischen Convente hätte es niemand seinen Gesandten vorgehalten/ daß er nicht könte Tractaten anfangen/ davon man allbereit Nachricht gehabt hätte. Oxenstiern hätte vielmehr daselbst vermahnet; Man solte fleißig nach den Frieden streben/ damit nicht ein neuer Krieg aus Franckreich entstünde; Es hätte aber nicht bey ihm/ sondern bey dem Kayser gestanden/ den Tractaten eine Form zu geben; In dem Frieden würden alle begriffen/ welche einer oder der andern Parthey behülflich gewesen/ wenn sie nur das den vorigen Besitzern wieder gäben/ was sie eingenommen. Alles/ was im Kriege begangen worden/ solte vergessen seyn. Der Kayser hätte sich auch absonderlich erkläret/ daß die Schweden in dem Friede mit begriffen würden/ und daß sie einen freyen Abzug aus Deutschland nach Hause haben solten. Daß man aber absonderliche Tractaten hierüber anfangen wolte/ wäre unnöthig/ und nur dazu angefangen/ daß die Zeit vergehen solte. Es wäre auch um so viel desto schlimmer/ daß der Friede von etlichen Bedienten der Könige gehindert würde/ welche auf unerhörte Weise Deutschland Gesetze vorschreiben wolten; Wie man zwischen den Haupt und Gliedern zu tractiren hätte. Man könte sichs auch nicht einbilden/ daß solches auff der Königin Befehl geschehen/ oder von ihr gebilliget würde/ was sie nach des Königes Tode in Deutschland verübet/ oder die Königin müste mit dem gantzen Römischen Reiche Feind seyn. Der Friede würde der Cron Schweden wider ihren Willen nicht auffgedrungen; Sondern er hätte sich nur bemühet/ daß sie in den Frieden eingeschlossen worden/ wie es zwischen Allirten gewöhnlich/ und weil er muthmaste/ daß solcher Friede der Cron Schweden zuträglich sey. Er hätte der Königin auch nicht gewehret/ mit dem Kayser selbst zu tractiren. Die Vergleichs-Artickel mit Oxenstiernen wären dem Hertzoge von Mecklenburg gar billich vorgekommen; Alldieweil man aber alles vor ausgemacht gehalten/ hätte er solch Ding vorgenommen/ daraus man schliessen können/ wie wenig ihm der Friede zu Hertzen ginge. Der Lüneburgische Convent/ den man wegen der Schwedischen Satisfaction angefangen/ wäre durch Banners Einfall ins Magdeburgische verstöret worden. Dessen mehr als Barbarische und Türckische Grausamkeit niemand unter den Vorwandte der Defension entschuldigen könte. Die Schwedischen Officirer gingen nur darauff/ wie sie Deutschland braviren wolten. Er hätte die Stände mit Recht vermahnet/ daß wider das Reich kein Bündnis etwas gelten könte/ und die Soldaten/ daß sie nicht wider ihr eigen Vaterland fechten solten. Die Königin würde ein unsterbliches Lob verdienen/ wenn sie die Schweden nach Hause forderte/ und Deutschland Friede liesse: Wo nicht/ so solte man ihm die Schuld nicht geben/ wenn bey Fortsetzung des Krieges allerhand Unglück entstünde. Hierauff schrieb er auch an die Schwedischen Stände/ und beschuldigte Oxenstiernen und Banern/ sie hätten allerhand falsche Dinge von ihm ausgesprenget/ sähens gerne/ daß viel Blut vergossen/ und viel Land verwüstet würde. Führten auch nach ihren Gefallen einen unrechtmäßigen Krieg wider das Reich/ dahingegen er nichts suchte/ als Friede/ zu welchen er sie hiemit vermahnte.

Der König in Dennemarck will unnütze Tractaten zu Lübeck anstellen.

§. 47. Im übrigen hatte sich der König in Dennemarck nochmals durch seine Gesandten bey dem Kayser zum Mediator angegeben/ welcher auch dem Churfürsten zu Sachsen/ ob wohl erst etliche Monat hernach/ Vollmacht überschicket/ in seinem Nahmen zu tractiren. Davon schickte er Copey an den König/ und setzte hinzu: Der Kayser wäre mit den vornehmsten Artickeln zu frieden/ darin nach Oxenstierns Meinung der Respect

18. April.

und

1636. und die Sicherheit der Cron Schweden begriffen wäre / die Satisfaction vor die Schweden ginge den Kayser nichts an / sondern müste unter den Protestanten ausgemacht werden. Es wäre auch wegen der Amnestie keine Difficultät mehr übrig / weil der Englische Gesandte vor den Pfaltz-Grafen / der Hertzog von Würtenberg und der Land-Graff vor sich selbst bey dem Kayser tractirten. Allein darin bestünde das Haupt-Werck / daß Oxenstiern die inhabenden Städte nicht eher abtreten / oder seine Soldaten heraus nehmen wolte / ehe die Sache mit der Satisfaction der Schweden und Soldaten ausgemachet worden. Er wolte auch mit einer Handschrifft / oder Hypothec nicht zu frieden seyn / sondern entweder baar Geld / oder ein Stücke Land haben; Da doch jenes über der Stände Kräffte / und dieses wider die Reichs-Gesetze wäre. Drum möchte doch der König darauff dencken / wie Oxenstiern dahin zu bereden / daß er die Plätze cedirte / die Soldaten abmarchiren liesse / und darneben mit einer erleidlichen Summa Geldes / die man nach und nach abführen wolte / zu frieden wäre. Denn wenn man bey seiner vorigen Meinung bliebe / so wären die Tractaten vergebens; Doch wolte er
31. Maj. seine Gesandten nach Lübeck schicken. Darauff schrieb der König an die Königin in Schweden: Es wäre nochmals auff den 15. Junii zu Lübeck ein Convent von ihm angestellet worden; Sie möchte doch ihre Gesandten mit gnugsamer Instruction dahin schicken. Er berichtete daneben / was bey dem Kayser zu erhalten wäre / und vermahnte sie mit vielen Motiven / die vorgeschlagenen Conditiones ehestens anzunehmen. Auff
12. Maj. eben die Art schrieb er auch an Oxenstiernen; Alleine der Brieff kam erst am 21. Junii zu Stockholm an / und der andere / der an Oxenstiernen gehörte / wurde aus Versehen von Hamburg nach Stockholm geschickt / weil man davor hielt / er wäre albereit nach Schweden auffgebrochen. Ob er wol sonsten die Copey der Sächsischen Vollmacht dahin auch langsam genung erhielt. Also kunte weder die Königin noch Oxenstiern auff bestimten Tag nach Lübeck schicken; Und die Kayserliche Vollmacht war also eingerichtet / daß kaum eine Privat-Person sich unterstehen können / Tractaten darauff anzufangen. Man merckte auch / daß der König in Dennemarck in selbigen Tractaten den Schweden rathen würde / sie solten alle Satisfaction vor die Cron und Soldaten fahren lassen / oder wann ihnen ja ein Stück Geld versprochen würde / solten sie sich an der Handschrifft / ohne Hypothec genügen lassen. Ingleichen wuste man / wie verächtlich der König die Schweden hielt / weil er vorgab / sie hätten kaum noch 12000. Soldaten in Deutschland / wenn man auch dieselben dazu rechnete / welche unter wegens waren / zu ihnen zu stossen. Und gewiß / er ging auff nichts anders um / als daß er die Schweden braviren und dahin bringen wolte / daß die Königlichen Gesandten mit des Kaysers Bevollmächtigten tractiren solten / wozu er vor diesen in Lübeck gezwungen worden. Denn also hätte Schweden seinen Vortheil fahren lassen / und nicht rühmlicher als er vor diesen / aus Deutschland weichen müssen. Die Dänischen Ministri gaben auch vor / Chur-Sachsen wäre gar zu liberal gewesen wegen der Satisfaction und offerirten Hypothec / welches doch der König in Dennemarck vor allen Dingen corrigiren / und dadurch der Protestanten Gunst erwerben wolte. Wie es nun ungereimt schien / daß man an statt der Sache selbst ungewisse Verheissungen annehmen solte / also muste man auch seine Gemüths-Beständigkeit gegen ihn erweisen. Und wenn ja aus Bevsorge eines grössern Unglücks etwas einzugehen / so war es anständiger / daß man sich von dem Kayser / als von Dennemarck schrecken liesse. Unterdessen schrieb die Königin an den König zu-
19. Jun. rücke / sie hätte gewünscht / daß sein Brieff / darin sie zum Convente invitiret worden / nicht erst nach den bestimten Convents-Tage übergeben worden / nunmehr müste sie es verschieben ihre Gesandten dahin zu schicken / biß sie erführe / ob auch sonst iemand dahin gekommen wäre. Darauff wurden die Defecte in der Kayserlichen Vollmacht gewiesen / welche doch das Fundament der Tractaten wären. Darin wäre nur des Schwedischen Reichs / aber nicht der Königin gedacht worden. Es wäre dem Churfürsten auch mit gegeben: Er solte nichts berühren / was Deutschlandes Zustand beträffe / sondern nur darauff dencken / wie die Schweden vom deutschen Boden gebracht würden / so gar wäre der Kayser auff seine Existimation bedacht / und der Schwedischen solte vergessen werden. Endlich ging man darauff / den Schweden mit ungewissen und weitaussehenden Versprechungen die gewisse Sache aus den Händen zu spielen. Es würde ihr fälschlich vorgeworffen / daß sie auff ihren Eigen-Nutz bedacht wäre / daß sie ihre Gräntzen gern erweitern wolte / daß sie die Evangelischen zu unter drücken suchte / da doch die Schuld / daß kein Friede würde / derjenigen wäre / welche sie so verächtlich gehalten / und nicht einmahl eines Vergleichs würdigen wollen / der einer Königin anstünde. Im übrigen wenn Gegentheil von der verkehrten Manier zu handeln abstünde / so wolte sie ihren Friedens-Eiffer der Welt schon zu erkennen geben. Oxenstiern hätte zwar zeitig Nachricht von diesem Convente gehabt / doch hätte er auff solche schimpfliche Vollmacht sich nimmermehr in Tractaten einlassen können. Es schien auch / als ob die Restitution der ausgeschlossenen Stände von dem Kayser gantz auff die Seite gesetzet worden / darüber man sich mit ihm vergleichen müste / wenn die Protestantischen Stände die Satisfaction über sich genommen. Drum wurde an den König
14. Jun. geschrieben: Wenn die Restitution der Stände auffgehoben wäre / so bliebe nichts mehr übrig zu tractiren. Allein es wäre auch unerhört / daß man Tractaten mit falscher Vollmacht anfinge. Es wäre ein jedweder König eben so wohl / als der Kayser auff seine Existimation bedacht. Und daß die ausgeschlossenen Stände restituiret würden. Daran wäre auch den benachtbarten Reichen gelegen / weil sonsten kein beständiger Friede in Deutschland seyn würde. Man müste die Sache auch mit den Frantzösischen und Engländischen Gesandten überlegen / welche Hoffnung zu allgemeinen Friedens-Tractaten gemacht hätten; Wenn man aber ja zu Lübeck tractiren wolte / würde der König gebeten / er möchte es mit seiner Autorität dahin bringen / daß die Vollmacht geändert / und die vornehmste Materie / darüber man zu tractiren hätte / nicht auff die Seite gesetzet / sondern ein beständiger Friede in Europa befördert würde. Auff solche Weise ist

1636. niemand von den Schweden auf selbigen Convent gekommen / es hat auch niemand dahin kommen können. Der Churfürst zu Sachsen entschuldigte sich selbst: Er hätte keinen Bedienten übrig / den er dahin schicken könte / weil er eine Legation auff Regenspurg abfertigen müste. Allein es war ihm mit dem Frieden kein rechter Ernst / weil er sahe / daß es ihm bey Magdeburg gelungen. Denn nach Eroberung selbiger Stadt hoffte er die Schweden an der See-Küste bald ins Enge zu bringen. Man wuste auch dieses / daß die Dänische Mediation dem Kayser / dem Churfürsten zu Sachsen / und dem Hertzoge von Mecklenburg nur deßwegen gefallen / weil er sich vorgesetzt / die Schweden aus Deutschland und von der See-kante zu bringen. Außer dem that er ihnen keinen Dienst / weil sie sich besörgten: Er möchte sich selbst bedencken / und dem Prägischen Frieden Abbruch thun.

Propositionen der Engländischen Gesandten bey Oxenstiernen. 11. Jun.

§. 48. Unterdessen hatte der König in England seinen Residenten zu Hamburg Joseph Averi / welchen er zu den Lüneburgischen Convente destiniret / daß er den Ständen die Pfältzische Sache recommendiren solte / an Oxenstiernen geschickt / welcher ihm anfänglich seines Königes Brieff an die Königin übergab / darin er sich vor die Bewogenheit gegen das Pfältzische Haus bedanckte / und der Königin wegen erhaltener Victorie gratulirte. Und darauff eine lange Oration eben dieses Inhalts hielt / und unter andern gedachte / was man zu Wien vor Hoffnung gemacht / und wie der Graff von Arundel dahin geschickt worden / die endliche Meinung des Kaysers wegen der Pfältzischen Sache zu vernehmen / und wenn solche dem Könige nicht gefallen würde / so würde man endlich Gewalt brauchen. Er führte auch an / wenn der Kayser geneigt zum Frieden wäre / so hätte Arundel Befehl / nebst den Dänischen Gesandten / darauff zu dencken / daß ein besserer und sicherer Friede vor die Schweden / als der Prägische zu wege gebracht würde. Darneben solte er ihn doch berichten / wie es mit der Friedens-Handlung stünde / und ob es den Schweden anständig wäre / daß England und Dennemarck zugleich sich wegen des Friedens bekümmerten. Darauf antwortete Oxenstiern hinwieder mit viel Complimenten: Wenn der Cron Schweden nicht der allgemeine Friede / und absonderlich die Pfältzische Restitution so gar sehr zu Hertzen gangen wäre / so hätte sie längst Mittel und Wege finden können / sich aus dem Kriege heraus zu wickeln / und wenn künfftig andere Interessenten nichts beytragen / sondern die gantze Last den Schweden über den Halse lassen wolten / so könte man sie nicht verdencken / wenn sie in Particulier-Tractaten sich selbst bedächten. Man müste tapffere Consilia ergreiffen / und die Restitution der Pfaltz würde nicht durch Gesandtschafften erhalten werden / wofern man nicht daneben die Waffen ergreiffen wolte. Man würde der Sache auch viel besser helffen / wenn solches entweder ie eher / ie besser geschehe / oder den Schweden Subsidia gegeben würden. Damit nicht durch den König von Dennemarck / und Hertzog von Mecklenburg Friede gemacht würde / ehe noch die Wolfarth des Königes in England / und seiner Anverwandten recht beobachtet worden. Dazumahl recommendirte der Churfürst zu Heidelberg Carl Ludwig Oxenstiernen auf dem Lüneburgischen Convente seine Sache schrifftlich: Er hatte sich aber bey dem gegenwärtigen Zustande etwas zu frey heraus gelassen / und es gleichsam als eine Schuldigkeit von den Schweden begehret. 1636.

Verlauff mit Mecklenburg wegen des Friedens. 5. Maj.

§. 49. Der Hertzog von Mecklenburg hörte gleichfalls noch nicht auff sich wegen des Friedens zu bekümmern / und hatte Oxenstiernen erinnert; Er möchte doch den Frieden denenjenigen zu Gefallen nicht aufhalten / welche im Prägischen Frieden ausgeschlossen worden / sondern sie der Kayserlichen Gnade überlassen. Worauff Oxenstiern geantwortet: Es wäre dem gantzen Reiche und allen Ständen daran gelegen / daß sie restituiret würden. Deutschland hätte auch sonst keinen beständigen Frieden zu hoffen / und niemand unter den Ständen wäre seines Staats wegen genugsam versichert. So wäre auch allen Nachtbarn dran gelegen / daß die alte deutsche Einigkeit und Freyheit wieder eingesetzet würde. Schweden hätte so viel Blut drauff wenden müssen / und könte es also mit gutem Gewissen und Respect nicht zulassen / daß so viel vornehme Familien im Exilio umkämen. Und da König Gustav versprochen: Er wolte sich dahin bemühen / daß sie alle in den Frieden mit eingeschlossen würden / so müste seine Nachfolgerin diese Zusage allerdings erfüllen und nicht zugeben / daß der König nach seinem Tode den Vorwurff hätte / als ob einer von den Ständen seinet wegen Schaden gelitten. Wenn aber entweder die Churfürsten auff dem künfftigen Convente zu Regenspurg / oder die protestirenden Stände in dem Convente / welchen Chur-Sachsen anstellen wolte / einen bequemern Weg zu ihrer Restitution / oder zu des Reichs Beruhigung finden könten / so würde Schweden einer grossen Mühe überhoben werden. Allein der Hertzog vernahm Chur-Sachsens Meinung darüber / und bemühete sich nochmahls zu versuchen / ob er den Krieg zu Ende bringen könte. Deßwegen ließ er Oxenstiernen durch Johann Cottmannen berichten: Weil es mit den übrigen fast seine Richtigkeit hätte / und nur der eintzige Punct wegen der Amnestie vor die ausgeschlossenen übrig sey / hatte der Kayser auff Chur-Sachsens Anhalten nicht wenig nachgelassen. Es wäre auch gute Hoffnung / daß es mit dem Hertzoge von Würtenberg und mit dem Pfaltz-Graffen / durch Vermittelung des Engländischen Gesandten bald zum leidlichen Ausgang kommen solte. Darwider wandte Oxenstiern ein: Der Kayser hätte sich zu nichts verbunden / sondern nur Hoffnung gemacht. Es wäre auch nicht nur wegen des Hertzogs von Würtenberg / und wegen des Pfaltz-Graffen / sondern wegen vieler andern vornehmen Stände zu tractiren / derer weder der Kayser noch der Churfürst von Sachsen gedächte; Und doch wäre so wohl wegen des Friedens / als wegen der deutschen Freyheit so viel daran gelegen. Welches er alles mit weitläufftigen Motiven erwieß. Es wäre auch kein Zweiffel / daß der Kayser endlich gleichfalls darein willigen würde / wenn nur die Stände darauff dringen wolten. Drum müste sich der Hertzog bey Chur-Sachsen drum bemühen / daß man auch wegen der Satisfaction vor die Cron Schweden und Soldaten tranßigirte / und daß zu dem Ende ein Convent der Protestanten ehestens angestellet würde. Von diesen allen gab Oxenstiern den Ständen / die sich noch nicht mit dem Kayser verglichen / Nachricht / und erinnerte dabey; Sie möchten ihm nicht nur

12. Jun.

18. Jun.

mit

1636. mit gutem Rathe beystehen/ sondern auch die Churfürsten und Stände nebst dem Könige in Dennemarck zur Connunction bewegen/ damit der Cron Schweden nicht allein die Last auff dem Halse läge.

Oxenstiern reiset in Schweden.

§. 50. Oxenstiern war albereit im Begriffe eine Reise in sein Vaterland zu thun/ als ihm Chaumont wegen der Friedens-Tractaten/ welche auff Vermittelung des Pabsts solten angestellet werden/ Nachricht gab. Und wenn er selbst als Ambassadeur dahin reisen wolte/ so würde es seinem Könige höchst angenehm seyn. Allein er schob die Sache auff die Schwedische Regirung. Eben derselbe verlangte mit ihm zu reden/ nachdem das Bündniß mit Land-Graff Wilhelmen geschlossen/ und die Satisfaction der Wismarischen Alliantz angekommen war. Allein er entschuldigte sich mit seinen Geschäfften/ und daß er die Reise ohndem schon allzulange auffgeschoben hätte. Es war auch mehr daran gelegen/ daß er alle Schwedische Bediente in Deutschland/ und absonderlich die hohen Generals-Personen Banern/ Wrangeln und Leßle ihres Amts erinnerte/ diesem auch nebst dem Land-Graffen die Entsetzung der Stadt Magdeburg recommandirte/ weil man hernach den Krieg desto leichter in die Kayserlichen Erblande spielen kunte. Sten Bielcken wurde das Friedens-Werck auffgetragen/ Salvius nebst Jacob Steinbergen wurde ihm adjungiret. Also brach er von Stralsund auff und kam in Schweden/ wurde auch von allen Ständen mit grossen Ehrenbezeigungen empfangen/ wie eines solchen Mannes Meriten erfoderten. Und als er in dem Rathe von seinen Verrichtungen Nachricht gegeben/ und darneben angeführet: Wie er sich zwar höchst bemühet/ doch aber durch etliche importune Leute/ und durch unglückliche Zeiten verhindert worden/ sein Vorhaben auszuführen. Darneben auch bezeugte/ daß er von allen und jeden Verrichtungen Rede und Antwort zu geben willig sey/ hielt der Rath alles vorgenehm/ worauff er sich resolvirte/ die Charge eines Cantzlers ins künfftige zu bekleiden/ und erinnerte dieses dabey: Man solte hinführo niemanden solche weitläufftige Vollmacht des Krieges und Friedens wegen geben/ als er gehabt. Denn wenn er solches hätte mißbrauchen wollen/ so wäre ihm manche Gelegenheit in die Hände kommen/ sein Privat-Glücke überaus zu vermehren/ wenn ihn nicht die Liebe und Treue gegen sein Vaterland über alles gefallen hätte. Dazumal war ein Convent von dem Ausschuß der Stände welche etliche Wochen auff Oxenstierns Ankunfft gewartet hatten. Damit sie von ihm bessere Nachricht vö dem Zustande in Deutschland erhalten möchten. Wie denn alle wünschten dieses erschrecklichen Krieges loß zu werden/ und das Vaterland/ welches lange genug in der Gefahr gestanden/ durch den annehmlichen Frieden wieder zu erfreuen. Dazu sie einige Hoffnung wegen der Mecklenburgischen Tractaten empfunden. Die meisten hielten auch davor: Man solte die Wiedererstattung der Unkosten fahren lassen/ und damit zu frieden seyn/ Wenn die Protestirenden Stände die rückständigen Besoldungs-Gelder der Deutschen und fremden Soldaten über sich nehmen wolten. Darauff wolten sie ihre eigene Soldaten contentiren/ und alle deutsche Städte abtreten. Weil aber die Friedens-Motiven von keiner sonderlichen Nothwendigkeit waren/ hielten andere davor/ man hätte eben mit dem Frieden nicht so zu eilen/ daß man sich bey dem Friede und von der gantzen Welt auslachen liesse. Denn einen solchen Frieden/ den der Feind itzo geben wolte/ könte man allemahl erlangen/ wenn man sich tapfer hielte/ und itzo hätte man einen schönen Vorwand/ daß selbiger nicht angenommen würde/ weil etliche Stände davon ausgeschlossen worden. Und wenn es endlich ja alles mißlingen solte/ daß sie vom deutschen Boden getrieben würden/ so könte man doch in Oeland und bey Calmar etliche Regimenter einlegen und den Feind verhindern/ daß er ihnen biß in Schweden nicht nachsetzen dürffte. Und weil sie durch Königs Gustavi Glückseligkeit anitzo alle Oerter inne hätten/ davor sich die Cron Schweden anfänglich zufürchten gehabt/ so wäre es unbesonnen/ wenn man solchen Vortheil liederlich wieder wegwerffen/ und sich gleichsam von freyen stücken entblössen wolte/ welches den Schweden kein geringer Schade seyn dürffte/ wenn entweder der König in Dennemarck alleine/ oder nebst den Polen einen Krieg wieder sie anfinge. Endlich ob gleich der deutsche Krieg beygeleget würde/ könte man doch sich keine Hoffnung zu einer beständigen Ruhe machen/ nicht weil die Schweden solche Lust am Kriege hätten/ sondern wegen des unbilligen Haßes und Vorhabens der Nachtbarn. Demnach wiederholten die Stände erst die vorigen Decreta/ daß man einen ehrlichen und sichern Friede auff alle Weise suchen solte/ dessen Artickel die Regierung nach der Zeit wohl einrichten müsten. Wenn aber der Feind die schimpfliche Manier mit Schweden zu tractiren/ wie bißanhero geschehen/ nicht unterließe/ und sich nicht anders bezeugte/ so wolten sie ihres Vaterlandes Ehre zu befördern weder Gut noch Blut schonen.

1636.

4. Julii. 14. Julii.

Der Schwedischen Stände Schluß.

22. Julii.

§. 51. Allein in Deutschland ging es anfänglich nach Oxenstierns Abzug nicht allzu glücklich/ denn Baner war mit 35. Compagnien/ welche Gustav Gustavs Sohn aus Pommern gebracht/ verstärcket. Da er nun darauff umging/ wie er Magdeburg entsetzen wolte/ wo nicht mit öffentlicher Gewalt/ doch dem Feinde eine Diversion zu machen; Erfuhr er/ daß die Stadt allbereit in des Feindes Hände kommen wäre. Die Commendanten kunten keine andere Ursache anführen/ als daß sie Mangel an Pulver gehabt/ welches sie anfänglich gar zu liederlich verthan. Die Guarnison befand sich noch ziemlich starck/ es waren auch die Außenwercke noch nicht erobert/ und kein General-Sturm gewaget worden. Die Besatzung erhielt gar billiche Accords-Puncte/ aber der Bürger wurde keines Weges verschonet/ ungeachtet es ihnen die Commendanten viel anders versprochen/ denen sie ihre Wolfarth vertrauet. Die Deputirten wurden auch eher nicht aus der Stadt gelassen/ biß der Soldaten Accord vorbey war; Daß sie also des Churfürsten Gesetze wohl annehmen müsten. Deßwegen wurden die Commendanten Johann Drake und Salomon Adami alsofort nach Werben gebracht/ und von dar ins Gefängnis geworffen/ daß sie Rede und Antwort wegen der Ubergabe geben solten. Da denn dieses nicht angenommen wurde/ daß sie sich mit dem Mangel des Pulvers entschuldigten/ weil sie 253. Tonnen unnützlich verthan. Und als Baner die Schwedische Regierung hierüber fragte/ wurde ihm

Der Churfürst zu Sachsen überkömmt Magdeburg.

3. Julii.

5. Julii. 6. Julii.

1636. ihm geantwortet: Er solte alsofort Krieges-Rath nicht nur über diese/sondern auch über andere Bösewichte halten/ und was daselbst würde ausgesprochen werden/ alsofort exequiren/ und sie nicht einmahl weiter drüber fragen. Wiewohl ihnen doch das Leben hernach geschenckt worden. Diese unverhoffte Ubergabe machte Baners Anschläge nicht wenig zu schanden/ welche deßwegen noch zu Werben bleiben/ und auff den Feind acht haben muste. Die Cavallerie wurde auch in das Läger genommen/ damit sie nicht von dem Feinde überfallen würde. Und weil er sich nicht wagen wolte den Feind mit seinen schlechten Trouppen anzugreiffen/ so müste er verziehen/ biß er durch mehr Regimenter verstärcket würde. Doch wolte er dissent der Elbe bleiben/ damit ihm Leßle näher wäre/ damit er auch auff Hertzog Georgen von Lüneburg/ und auff den König in Dennemarck achtung geben könte. Der Feind hingegen hielt sich einen gantzen Monat um Magdeburg herum auff/ und brachte nicht allein alle Ammunition/ sondern auch allen Proviant durch. Selbigen Verzug konten die Schweden bey Werben länger nicht vertragen/ indem es ihnen an Proviant gebrach/ wie sie denn 8. Meilen weit auff Fourage reiten/ und nicht ohne Schaden der Reuterey selbige biß von Braunschweig holen musten. Denn wenn die üppigen Soldaten über die Elbe wären gelassen worden/ so besorgte man sich/ sie möchten die Gegend an der Pegnitz und das Mecklenburgische verwüsten/ und wenn dieses ausgezehret wäre/ hätte man endlich sich gar an die See-Küste machen müssen/ wenn der Krieg über Vermuthen dahin gerathen wäre.

Baner fodert Leßle zu sich.

§. 52. Weil aber Baner allein nichts wichtiges ausrichten kunte/ und Wrangel die Völcker/ die aus Schweden geschickt worden/ in Pommern bey sich behalten wolte/ allwo die Kayserlichen sehr mächtig wurden/ wie er denn seine Ursache allerdings wüste/ wurde Andreas Trotzig an Leßle geschickt/ der ihm den Zustand bey Banern und dessen Vorhaben entdecken/ daneben auch um eilfertige Conjunction bitten muste. Weil man sich aber besorgte/ der Feind möchte den Anschlag merckten/ sich ins Lüneburgische begeben/ und Hertzog Georgen zu sich nehmen/ da denn der Feind zwischen ihm und Leßle zu stehen kommen dürffte/ beschloß Baner von Werben auffzubrechen/ und Leßle/ der von der Weser durch Nienburg marchiret war/ im Lüneburgischen zu begegnen/ der Ort der Zusammenkunfft solte die Stadt Lüneburg seyn/ welche sie nebst Winsen zu erobern sich bemühen wolten. Nachdem sie sich conjungiret/ hatten sie einen Anschlag sich der Braunschweigischen und Halberstädtischen Gegend zu bemächtigen/ von dar über die Saale zu gehen/ in des Churfürsten Land einzufallen/ und im Fall er sich widersetzen solte/ eine Schlacht zu wagen.

Baner erobert Lüneburg und Winsen.

§. 53. Also brach Baner von Werben ins Lüneburgische auff/ nachdem er die Städte an der Havel und Elbe genug besetzet/ und schickte den Obersten Krockau voran/ daß er die feindlichen Trouppen um Ultzen vertheilen solte. Allein sie hatten sich schon salviret/ ehe er hinkam. Ultzen war mit Lüneburgischen Soldaten besetzt/ welche sich sehr feindlich erzeigten; Doch Baner trieb sie mit seiner Armee bald zu Thore. Von dar ging er nach Lüneburg/ dazu ihn unter andern auch dieses bewegte/ weil er nach Eroberung der Stadt Magdeburg vermittelst dieser Stadt sich der Hamburgischen Commercien bedienen kunte/ wenn er vielleicht noch einmahl in Meissen hätte gehen müssen. Dazumahl brach auch Leßle in Westphalen auff/ und übergab das Commando Kratzensteinen/ welchem er 3. Regimenter zu Pferde und 3. Compagnien Dragoner übergeben hatte. Die übrigen Trouppen/ welche 15 Compagnien zu Fusse und 2500. zu Pferde starck waren/ führte er nach Lüneburg zu Banern/ welchen 12. Aug. March-Hertzog George sich vergebens zu verhindern bemühete. Leßle hatte beschlossen/ wenn er Banern die Völcker würde übergeben haben/ abzudancken/ und sich nach Hause zubegeben/ alldieweil er sich beklagte/ daß er in seinen 30. jährigen Kriegs-Diensten nicht wenig von seiner Gesundheit eingebüsset. Baner aber beredte ihn/ daß er noch eine Zeitlang blieb. Den Lüneburgern ließ Baner zuentbieten/ und begehrte: Sie solten Besatzung einnehmen/ welche etwas Geld offerirten/ und sich erklärten/ sie wolten eher das äusserste erwarten/ als Soldaten einnehmen. Als er aber Gewalt brauchen wolte/ erschracken die Bürger/ und versprachen das alte Bündnis/ das sie mit Gustavo gemacht/ zu erneuern/ und Soldaten ins Schloß Kalberg einzunehmen. Ob nun wohl Baner Kräffte genung hatte die Stadt zu saubern/ wolte er doch die Zeit über der Belägerung nicht zubringen/ und die Armee auff 3000. Musquetierer verringern/ (denn so viel muste man zu Besatzung dieser weitläufftigen Stadt haben/) und beschloß die Offerte anzunehmen; Sonderlich da man die Stadt vermittels des Schlosses genugsam in Zaume halten kunte. Dannenhero wurde das Bündnis/ darin die Stadt den Schweden alle Treue versprach/ renoviret/ und 300. Musquetierer ins Schloß zur Besatzung geleget. Kurtz darauff wurde auch das Schloß Winsen von den Schwedischen Soldaten überrumpelt/ indem der Commendante sich unvorsichtig heraus machte mit einem alten Freunde unter den Schwedischen Officirern zu reden. 14. Aug. 15. Aug.

§. 54. Inzwischen hatte sich der Churfürst mit Hatzfelden conjungiret/ und war von Magdeburg nach Tangermünde gegangen/ woselbst er eine Schiffbrücke über die Elbe gebauet/ auff welchen Baner/ der albereit Volck genug hatte/ gleichloß gehen/ und im Fall er keine Schlacht lieffern würde/ den Krieg in Thüringen und Meissen spielen wolte. Wiewol selbiges Vorhaben verhinderten des Feindes Progressen an der Havel und Elbe/ welche er mit wenig Trouppen unter Klitzingen über vermuthen erhalten hatte. Denn derselbe hatte anfänglich Havelberg überfallen/ darin 4. Compagnien gelegen/ welche sich eine Zeitlang etwas wehrten. Als hernach auch die Stadt auff der andern Seite umringet wurde/ ließen sie den Muth gleich sincken/ und zwungen die Officirer/ daß sie einen schlechten Accord eingehen musten/ ohne Gewehr und Fahnen abzuziehen. Kurtz darauf begehrte Klitzing von dem Obersten-Lieutenant Watzen/ der unlängst in Havelberg Commendant gewesen/ sie solten sich an die Werber-Schantze machen/ und die Soldaten zur Ubergabe bereden. Als sie sich weigerten/ wurde ein gemeiner Soldate/ der sich selbst dazu anbot/ mit einem Drommelschläger fortgeschickt/ um zu berichten/ was sich bey Havelberg begeben/ sie auch zu bedrohen/ wenn sie sich nicht alsofort ergeben würden/

Der Feind überkömmt Havelberg/ Werben/ Ratenau und Brandenburg. 5. Aug. 16. Aug.

1636. würden/ſo ſolten ihre Abgeſchickten vor die Stadt geführet und vor ihren Augen niedergemachet werden/hernach ſolte es ihnen allen eben ſo gehen. Dadurch wurden ſie erſchrecket / wurffen das Gewehre nieder/ und ergaben ſich ſchimpfflich genug/ um ſo viel deſto eilfertiger / weil der Commendant vor 4. Tagen geſtorben. Ratenau wurde mit Sturm erobert / und die meiſten von der Gvarniſon niedergemacht / dabey der Feind 4. Fahnen überkam. Zu Brandenburg wurde alſofort nach des Feindes Ankunfft die alte Stadt und Thum-Kirche verlaſſen. Die Neuſtadt ließ ſich zwar mit Gewalt angreiffen/weil aber kein Pulver verhanden war/ muſten ſie accordiren. Alſo wurden die Schweden mit leichter Mühe von der gantzen Havel geſchlagen. Doch haben ſich hernach die Soldaten/ die in Havelberg gelegen / vor dem Kriegs-Rathe verantworten müſſen. Die Officirer / welche zwar die Schuld auff die gemeinen Soldaten geſchoben / wurden nicht gäntzlich frey geſprochen / weil ſie ihre Widerwärtigkeit nur mit Worten beſtrafft/ und kein Exempel ſtatuiret hatten. Aber unter den Gemeinen muſten die vornehmen Urheber mit dem Kopffe bezahlen. Von den übrigen ſolte allemahl der zehende Mann den Kopff laſſen; Allein es blieb doch bey einen und den andern.

Baner gehet nach der Elbe zu.

§. 55. Indem Klitzing an der Havel geſchäfftig war / hatte ſich Baner von Lüneburg nach Saltzwedel gemacht/und wolte weiter in Meißen marchiren / als er die unverhoffte Zeitung von Eroberung der Städte an der Havel erhielt. Deßwegen er zurücke bleiben / und nach Dömitz zugehen muſte / damit es daſelbſt nicht auch ſo ginge. Als er daſelbſt Kriegs-Rath hielt / beliebten die meiſten: Man ſolte ſich näher zu Wrangeln machen / damit man ihm und der Seeküſte beyſtehen könte. Allein Baner hielt davor/ daß ſolches mit dem Schaden der Schwediſchen Sachen und der Armee verbunden wäre. Denn wenn er ſich in Mecklenburg machte / würde der Feind nach ſeinem Abzuge ſich des gantzen Elbſtroms bemächtigen. In Weſtphalen würde gleichfals alles über den Hauffen fallen / und den Landgraffen bewegen / daß er aus Deſperation mit dem Kayſer zu tractiren anfinge. Die Frantzoſen würden auch andern Rath faſſen/ und wenn ihr letztes Refugium Pommern und Mecklenburg anitzo erſchöpfft würde/ſo würde hernach die Armee zu Grunde gehen/ damit wäre es mit ihrer Autorität geſchehen / und die deutſchen Officirer würden eine Rebellion anfangen. Wolte man aber aus Mecklenburg auff den Feind loß gehen / ſo war zu beſorgen / er möchte ſich an einem feſten Orte niederlaſſen / und keine Schlacht lieffern. Gingen ſie in Pommern / ſo wäre das beſagte Unglück auch da; Oder wenn ſie nochmahls an dieſelben Städte zögen / da ſie den gantzen Sommer über geweſen/ſo müſten ſie verhungern/ und der Feind würde doch in ſeinem Vorhaben nicht verhindert. Drum hielten ſie vors beſte/ einen Einfall in Meißen zu thun / und den Feind dahin zu locken/auch zu verhindern / damit ſich Hertzog Georgens Völcker/ die von Tage zu Tage ſtärcker wurden / mit ihm nicht conjungiren könten. Wenn nun der Churfürſt von Sachſen das ſeine würde defendiren / und Magazinen zugleich aus Poñern fodern wollen / hätte Wrangel Gelegenheit ſich wieder feſte zu ſetzen / und die abgenommenen Städte wieder zu erobern. Indem er aber allbereit geſchäfftig war / dieſes Vorhaben auszuüben/ ſagten etliche Gefangene aus: Es wären 5. Regimenter zu Pferde und ſo viel zu Fuße unter Dähnens Anführung zu Perleberg angekommen / welche entweder auff der Schweden Schiff-Brücke / oder gegen Wrangeln einen unvermutheten Anfall thun würden. Dannenhero wurde der vorige Anſchlag bey Seite geſetzt / und beſchloſſen / ſelbige zu überfallen. Wenn ihnen auch der Feind mit gantzer Macht zu Hülffe kommen wolte / eine Schlacht zu wagen. Bald darauff kam die Zeitung / ſelbige Völcker wären zur Armee zurücke gegangen / und Marazin hätte ſich mit der gantzen Reuterey / und mit ſeinen Dragonern zu dem Churfürſten und Hatzfelden geſchlagen. Es kam auch aus: Hertzog George von Lüneburg und Götze wolten ſich mit den Kayſerlichen conjungiren. Welcher alſo denn mit ſo viel ſtattlichen Leuten über die Schweden hergehen wolte. Drum beſchloß Baner / Wrangels Völcker herbey zu ruffen/ damit er ſich nicht unbedächtig in die Gefahr begäbe; Sonderlich weil niemand von dem Feinde mehr in Pomern übrig war/ auſſer etliche/ die in den Gvarniſonen lägen. Er lagerte ſich bey Parchim / und ließ ſcharffe Edicta bey Leibes-Straffe publiciren / die liederlichen Soldaten dadurch im Zaume zu halten.

1636.

Der Feind ſetzt ſich bey Perleberg.

§. 56. Der Feind hingegen hatte ſein Lager bey Perleberg beſeſtiget/ und wolte dem Anſehen nach nebſt den Schweden Pommern und Mecklenburg erſchöpffen / und ſo wohl die Armee/ als die Beſatzungen ruiniren; Inzwiſchen ſich mit den Lüneburgiſchen und Götziſchen Völckern alſo verſtärcken/daß er Bauern allenthalben gewachſen wäre / er möchte ſich auch durchzudringen bemühen/wo er wolte. Da nun Wrangels Völcker unter der Anführung des General-Lieutenant Vitzthums ankommen waren/hielt Baner Rendezvous / und befand 9150. zu Pferde/und 7228. zu Fuße / und weil er ſahe / daß der Feind allbereit dahin gegangen / daraus er nicht leicht wiederkommen konte / und vielleicht auch nicht wolte / maſſen er ſich auff ſeine Menge verließ; So beſchloß er ſich gegen ihn zu wenden / und eine Schlacht zu verſuchen / ehe noch die Götziſchen und Lüneburgiſchen ankämen / als zuzugeben/daß er mit der Armee in ſolch Unglück getrieben würde. Wolte der Feind nicht ſtehen/ ſo könte er ſich zwiſchen ihm und der Havel einflechten/allen Proviant auffzufangen. Wenn ſich nun der Feind bemühete ſolches zu verhindern / ſo hoffte man / daß es zur Schlacht kommen würde. Wenn er ſich aber vertheilte/ und mit einem Theil der Armee nach der See zuginge / hätte man ſich in den feſten Städten um ſo viel deſtoweniger vor ihm zu fürchten/ weil das Jahr allbereit zum Ende liefe. Die andere Parthey / die auff ihn loß ginge / müſte nothwendig Schläge kriegen. Wenn er aber mit der gantzen Armee auff ihn loß ginge / ſo kunte er leicht in eben dieſelbe Grube fallen/die er den Schweden gegraben/und alſo von der See/ wie auch von dem Kayſerlichen und Sächſiſchen Gebiete ausgeſchloſſen werden/ wenn ihm Baner nachfolgte. Hierzu kam / daß ſeine Armee nicht eben beym beſten ſtund/ indem die Cavalle-

Baner gehet auff den Feind loß.

1636. rie hier und dort herum vagirte / und die Infanterie ziemlich ins Abnehmen kam / alsô / daß er
13. Sept. auff den neulichen Marche zwischen Dömitz und Grabow 300. Uberläuffer vermisset. Dabey auch allerhand Mangel einfiel / daß sie also entweder fechten oder Hunger leiden muſten. Darauff brach er aus dem Läger vor Parchim auff / und ging nach Butlitz / und von dar nach Wolffshagen / als sich 5. Regimenter Cüraßirer / und der Oberste Unger mit seinen Dragonern zeigte / und weil die Straſſe zwischen Wolffshagen und Perleberg an unterschiedenen Orten wegen der Flüsse und Sümpfe gantz enge war / haben sie der Schweden March von einer Enge zur andern mit einer schlechten Mannschafft aufgehalten; Sind aber auff die letzte tapffer zu den ihrigen ins Lager zurück geschlagen worden / wie die Gefangenen aussagten / hatten sie darüber 400. Mann eingebüſſet / alsô / daß Unger mehr nicht als 600. zurückgebracht. Alsô kam Baner näher unter das Sächsische Läger und stellte seine Völcker in eine Schlacht-Ordnung.

Der Feind will nicht fechten.

§. 57. Allein der Feind / welcher 13. Brigaden zu Fuß / und 15000. Mann zu Pferde hatte / wolte aus seinem Läger nicht heraus / welches er hinter einer Schantze und 2. Graben auffgeschlagen hatte / dabey auswendig noch Morast und allerhand Gepüsche war / alsô daß man keinen Feind ansichtig werden kunte. Die Schlachtordnung hatte er hinter selbige Schantze gestellet. Drum wolte Baner ohne fernere Berathschlagung denselben an einem sô gefährlichen Orte nicht angreiffen. Da es nun Abend war / zog er sich eine Viertel Meile zurücke / allwo er nach gepflogenen Kriegs-Rathe vor gut befand / den Feind am selbigen Orte nicht anzugreiffen. Doch des andern Tages
15. Sept. rückte er wieder vor des Feindes Lager in voller Bataille / welcher aber unbeweglich drinnen blieb / auſſer daß 500. Reuter heraus kamen / die einen kleinen Scharmützel anfingen. Da nun der Feind nicht schlagen wolte / suchte ihn Baner auff andere
16. Sept. Weise zur Schlacht zu bringen. Denn er ging bey seinem Läger vorbey nach Wilsenach / und schickte Vitzthumen mit einiger Mannschafft Havelberg einzunehmen / welchem er mit der gantzen Armee folgte / die Werber Schantze zugleich anzugreiffen.
17. Sept. In Havelberg lagen 100. Muſquetierer / welche sich auff Discretion ergaben. Unterdessen ruinirte Baner des Feindes Schiffe / damit sie der Feind nicht weiter zur Brücke brauchen könte / fand auch daselbst nicht wenig Proviant. Kurtz darauff wäre auch die Werber-Schantze in seine Gewalt gekommen / wenn nicht Baner von des Feindes Auffbruche gehöret / und gleich auff ihn loß gegangen.
19. Sept. Denn derselbe hatte das Lager bey Perleberg verlassen / und wolte die 3500. Mann / welche unter Klitzingen dimittiret worden / nach Eroberung der Stadt Brandenburg zu sich ziehen. Als er aber von Baners Rückmarche hörte / faste er sich wieder bey Witsteck Posto. Desto mehr eilte Baner / damit sich der Feind nicht etwa wieder aus dem Staube machte / oder durch Klitzings Völcker verstärckte / und weil er aus den vorhergehenden Verrichtungen abnahm / daß er darauff umgienge / daß er in dem festen Läger die Schweden mit dem Mangel des Proviants kämpffen lieſſe; So blieb er bey der einmahl gefaßten Resolution / und wolte es lieber auff einen andern Weg versuchen / als die Soldaten mit dem Hunger streiten und rebelliren lassen. Eine Meile von des Feindes Lager / war ein 1636.
Fluß / der auff beyden Seiten Morast hatte / darüber ließ er die abgeworffene Brücke wieder repa- 23. Sept.
riren / schickte auch alsôfort 1000. Mann zu Fuß / nebst 2. Regimentern zu Pferde nach Wernstadt. 24. Sept.

§. 58. Deß andern Tages führte die Armee von Morgen biß gegen Mittag über die Brücke / allwo Die Schlacht bey Wittstock.
einem iedweden seine Post angewiesen wurde. Bey dem rechten Flügel war Baner und Leonhard Torstenson. Das mittelste Treffen commandirte Leßle / und den lincken Flügel hatten Jacob King und Stallhantsch inne. Das andere Treffen führte Vitzthum. Sie muſten aber eine halbe Meile durch den Wald / ehe sie ins freye Feld zur Schlacht-Ordnung kamen / und den Feind ansichtig werden kunten / welcher zurück auf einem hohen Berge Posto gefasset / und nebst einem hohen Walle auch die Wagen herzu geführet und die Stücken vorgepflantzet hatte. Indem nun Baner vor verwegen hielt / den Feind an diesem vortheilhafftigen Orte anzugreiffen / muste der lincke Flügel um den Wald und Berg herum marchiren / und ihm von der Seite beykommen; Er hingegen führte den rechten Flügel auff die rechte Seite des Waldes nach der Stadt zu unten an dem Berge / den der Feind inne hatte / damit er ihn aus seinem Vortheil bringen möchte. Es ging auch an / als der Feind seine Post verließ / und Banern die gantze Reuterey durch den Eichwald entgegen schickte / daß alsô die gantze Macht des Feindes auf die rechten Flügel loß ging. Da kam es nun zu einem harten Gefechte / daß Baner selbst gestund: er hätte dergleiche nicht gesehen / indem kein Glied im selbigen Flügel war / das nicht 6. 8. oder 10. mahl mit dem Feinde chargiret. Ob nun wohl die Officirer und Gemeinen sich überaus tapffer hielten / alsô / daß unter andern das Liefländische / Wittenbergs und Wachmeisters Regiment den gantzen rechten Flügel des Feindes repoussirten / sô wurden sie doch nach sô viel Scharmützeln / da die meisten blieben oder verwundet wurden / vor Mattigkeit dahin gebracht / daß sie sich nach der Flucht umsähen. Die feindlichen Officirer beredten auch ihre Soldaten / Baner wäre todt oder gefangen. Deßwegen fingen sie allbereit an die Victorie auszuruffen; Allein Leßle kam mit 5. Brigaden zu Fuß bey guter Zeit an / welche den rechten Flügel der Schweden / den der Feind von der rechten Seite angreiffen wolte / glücklich entsetzte / und der Cavallerie wieder Lufft machte. Als aber des Feindes Cüraßirer dazu kamen / ging der Streit von neuen an / und 2. Schwedische Brigaden wurden sehr übel mitgenommen / indem die meisten blieben / oder gequetscht wurden / auch etliche Fahnen verlohren / welche doch die Reuterey des Feinde hernach wieder abgenommen. Der rechte Flügel kam in dieses Unglück / weil der lincke weit um den Berg herum marchiren muste / und weil das andere Treffe sô langsam marchiret / als es gemercket / daß das erste mit dem Feinde zusammen gerathen. Da denn die übrigen Obersten die Schuld auff Vitzthumen schoben / welcher sie nicht geschwinde hätte wollen marchiren lassen / wenn sie nicht wider seinen Willen geeilet hätten / sô wären sie noch langsamer kommen. Und als Baner einen Currier schickte / sie solten sein geschwinde herzurücken / gab er zur Antwort: Er wüste schon / wenn es Zeit zu kommen wäre. Er hatte auch zuvor gesaget: Es würde mit dieser Schlacht eben sô ablauffen / wie mit

der

1636. der Nördlingischen. Endlich als bey anbrechendem Abend der lincke Flügel mit dem Feinde zu schlagen anfing / und zugleich das andere Treffen der Schweden von weiten ankam / ward der Feind erschrecket / kam in Confusion / und gab mit vollen Hauffen die Flucht. Auff der Walstadt wurden vier biß 5000. erschlagene von den feindlichen gefunden / außer dieselbigen / die in der Flucht umkamen / darunter 11. Compagnien zu Pferde waren. Allein die gröste Niederlage war über die Kayserl. Infanterie kommen / welche fast biß auf's Haupt geschlagen worde. Von den feindlichen Officirern waren blieben der Oberste Wildberg / der junge Hatzfeld / und der Graff von Falckenstein. Die Schweden überkamen 127. Fahnen / 19. Standarten / 5. Dragoner-Fahnen / nebst 33. Stücken und 2. Feuer-Mörsern / wie auch andern Krieges-Vorrathe und aller Bagage / ingleichen des Churfürsten silbernen Servis. Von der Schwedischen Armee waren 767. zu Pferde / 378. zu Fuße blieben. Bleßirt waren 764. Reuter / 1481. Fußgänger. Von den Officirern waren blieben die Obersten Berghoff und Kunigam. Die Obersten Lieutenante Perschkofsky und Saborzky. Unter den Bleßirten war der Oberste Krockau / der Oberste Lieutenant Gadau / viel Rittmeister und Unter-Officirer. Den Obersten Thur Bielcken / der sich tapffer gehalten / hatte der Feind gefangen genommen; Also daß diese Victorie den Schweden Blut genug kostete / zu welcher nechst Bauern Torstenson nicht wenig contribuirte.

Der Feinde Niederlage.

25. Sept. Des andern Tages früh schickte Baner Kingen und Stallhantschen mit dem lincken Flügel dem Feinde in der Flucht auff unterschiedenen Straßen gegen Pritzwalde und der Werber-Schantze nach / welche mehr als 2000. gefangen nahmen / und auff dem Wege nach Pritzwalde eine grosse Anzahl niedermachten. Die übrige Cavallerie ging bey der Werber-Schantze eilfertig über die Havel / die Infanterie wurde zu Schiffe über die Elbe gebracht / und ging nach Magdeburg. Diese Victorie war um desto vortreflicher / weil die Schweden auff den mächtigen Feind / der den Vortheil voran weggenommen / von einem unbequemen Orte loßgingen / und ihn aus seinen Schantzen brachten / auch nur mit einem Theile der Armee schlugen.

Gedancken nach dieser Schlacht.

§. 59. Diese Victorie machte in dem grösten Theile Europens allerhand Auffsehen / nachdem es einer mit dieser oder jener Parthey hielt. Und ob sich zwar die Schweden freueten / daß sie abermahl solche Ehre eingeleget / des Feindes Hochmuth gestürtzet / sich wegen so vieler Injurien an ihm gerochen; So hielten sie dieses doch vor besser / daß nunmehr eine gute Gelegenheit vorhanden / einen rechtschaffenen Frieden zu erhalten. Denn bißanhero schien es / als ob man den Frieden mit Furcht und Desperation gesucht. Nunmehr war dieses vortreflich / daß man im Glücke keinen Hochmuth sehen ließ. Es brachte auch hier und dar die gröste Gunst zu wege / daß man bey so glücklichen Waffen nach den Frieden verlangete. Und daneben kunte die Schuld desto besser / auff andere geworffen werden / daß der Krieg noch immer weiter hinaus gespielet ward. Unterdessen aber wurde die Sache nicht schläffriger getrieben / gleich als ob der Krieg gantz ausgemacht wäre; Sondern man hielt sich zu allen ferner fertig / nicht nur Deutschland zu erhalten / sondern auch Dennemarck einzutreiben. Denn als derselbe König die Post von dieser Schlacht zu Rensburg erhalten / hat er den Hut auff den Tisch geworffen / und den höchsten Widerwillen sehen lassen / gleich als ob nunmehr seine Anschläge wider Schweden alle in den Brunn gefallen. Die Hansee-Städte und Provintzen an der See hörten diese Victorie gerne / nicht so wohl aus Liebe gegen die Schweden / sondern weil sie hofften / der Krieg würde nunmehr wieder in Ober-Deutschland gebracht werden. Allein die Stände in Ober-Deutschland musten ihre Freude verbeissen / weil ihnen die Kayserlichen zu nahe auff dem Halse lagen / ungeachtet sie gute Hoffnung hatten / einen bessern Frieden zu erhalten / als der Prägische gewesen war. In Franckreich / England und Holland participirte man auch von dieser Victorie. Weil aber die Frantzosen und Holländer des Krieges überdrüßig waren / so besorgte man: Sie möchten sich dieser Gelegenheit bedienen / mit dem Feinde in solchen Schrecken zu transigiren / und den Krieg andern auff den Hals zu weltzen / welches die Schweden nicht wenig nöthigte / Friedens-Gedancken zu behalten. Ob zwar in Franckreich Richelieu sonderlich grosse Freude über solche Victorie empfunden / welchem es bißher nicht recht nach Wunsche ging / und dem ihm der Pabst den Frieden aufdringen wolte / der seinem Privat-Dessein schlechten Vortheil brachte / welchen er nunmehr desto sicherer verspotten kunte. Der Spanische Gesandte lag dem Kayser zu Regenspurg an; Er solte Friede machen / und sich die Schweden vom Halse schaffen / zu welchem Ende er auch Geld anbot / die Soldaten damit zu bezahlen / und hernach mit der gantzen Macht auff Franckreich loßzugehen. Der Oberste Paradiß ward auch zu dem Ende an Chur-Sachsen geschickt / ihn gleichfalls zu den Frieden zu überreden.

1636.

Des Königs in Dennemarck und Hertzogs von Lauenburg Verhaben wird dadurch verhindert.

§. 60. Dieses war auch keine geringe Frucht von selbiger Victorie / weil dadurch alles Verhaben in Nieder-Sachsen wider die Schweden von sich selbst über einen Hauffen fiel. Der König in Dennemarck wurde vor den vornehmsten Urheber gehalten / von dessen heimlichen Commercien mit dem Kayser man allerhand zu erzehlen wuste: Ob wäre zwischen ihm und dem Hause Oestereich ein Bündniß geschlossen worden / darin ihm im Namen des Reichs die Oberaufsicht über die Ost- und West-See / wie auch über die angelegenen Haffen solte auffgetragen werden. Die Insul Rügen wäre ihm als ein Lehn überlassen worden. Das ist gewiß / daß der Kayser seinem Printzen das Stifft Bremen verwilliget / mit dem Bedinge / daß sich der König wegen des Hertzogthums Holstein und sein Printz / nebst dem Capitul dem Prägischen Frieden unterschreiben / und wider die Schweden als Reichs-Feinde Krieg anfangen solte. Der Churfürst von Sachsen erinnerte ihn durch seinen Gesandten auff dem Convente der Holsteinischen Stände zu Kiel / er solte die Schweden über den Belt nicht herrschen lassen / und seine Waffen fertig halten / sich mit ihm wider sie zu conjungiren / wenn sie keinen billichen Frieden eingeben wolten. Darauff fing der König an / sich allmählich zu Wasser und zu Lande zu rüsten / und seinen Widerwillen wider die Schweden in unterschiedenen Kennzeichen zu erweisen. Die Graffschafft Pinneberg / darin sie bißanher Quartier gehabt / abzuziehen / die Elbe mit seinen Kriegs-Schiffen zu verschlies-

1636. schlieſſen/und den Durchzug durch Holſtein täglich schwerer zu machen/ etliche die daſelbſt angetroffen wurden/ zu plündern/ zu fangen und zu tödten. Und wo er dieſes alles nicht befohlen hatte/ ließ er es doch zu/ da hingegen die Käyſerlichen und Sächſiſchen gantz ſicher daſelbſt waren. Nebſt dem Könige in Dennemarck wurde das Hauß Lüneburg und ſonderlich Hertzog George in dieſe Anſchläge mit verwickelt. Es wurde auch zwiſchen ihm und dem Könige ein Currier nach den andern geſchicket. Der Hertzog ſtellte öffentliche Werbungen an/ die alten Regimenter zu recreutiren/ oder neue auffzubringen. Der Ausſchuß vom Lande wurde gemuſtert/ die Päſſe und Städte beſetzt/ und niemanden etwas zu Quartieren eingeräumet. Man zweiffelte auch an dem Hertzoge von Mecklenburg/ deſſen Unterthanen ſich ſehr trotzig erzeiget/ wegen der Beſchwerungen/ die man zu Unterhaltung der Armee unvermeidlich hatte auflegen müſſen. Wie ſie denn vorgaben/ der Hertzog hätte es ihnen verboten ſolche zu tragen. Hierzu kam/ daß er heimliche Werbungen anſtellte/ und nicht wenig Schwediſche Uberläuffer annahm. Er weigerte ſich auch die Krancken/ welche bey ihm zurücke blieben/ wieder zur Armee zu laſſen/ mit Vorgeben; Er wäre ihrer anitzo ſehr benöthiget. Die Ritter-Pferde wurden doppelt auffgeboten/ Schwerin/ Güſtrow/ Butzow beſeſtiget/ da hingegen die Beſeſtigung vor Wißmar liegen blieb/ indem man die Arbeits-Leute davon nahm. Der Geſandte/ welchen der Hertzog an Banern ſchickte/ leugnete es auch nicht/ daß dieſe Anſchläge nach dieſer Victorie unter handen geweſen. Zu dem Ende hatten die Hertzoge von Lauenburg um eben dieſelbe Zeit zu Franshagen einen Convent angeſtellet/ deſſen Protection der König in Dennemarck dem Verlaute nach über ſich nehmen wolte. Unter welchen Frantz Albertен nach Baudiſſens Dimiſſion das Generalat bey der Sächſiſchen Armee/ wiewohl mit ziemlich harten Conditionen/ auffgetragen ſeyn ſolte. Endlich bemühete man ſich auch Lübeck und Hamburg in ſelbige Societät zu bringen/ welche ſich aber aus Furcht vor dem Bündniſſe zwiſchen Franckreich und Schweden darein nicht miſchen wolten. Sonderlich als Chaumont vorgab: Wenn jemand Schweden etwas thäte/ wolten es die Frantzoſen annehmen/ als ob es ihnen ſelbſt gethan worden. Im übrigen aucen ihre Anſchläge/ welche der Churfürſt zu Sachſen ſonderlich urgirte/ mit Worten auff die Defenſion des Sächſiſchen Creyßes/ faſt auff die Art/ wie vor dieſen der König in Dennemarck wider die Käyſerlichen und Ligiſtiſchen angefangen: Doch vorjtzo wolte er ſich weiter darein nicht vertieffen/ als dem Hertzoge von Holſtein zukäme. Wiewohl die Sache muſte auff Hertzog Georgens Gutbefinden angefangen werden/ der damahls Creyß-Director war. Und inzwiſchen hatte Arnheim das Commando bey der Armee/ der ſich bald beym Könige/ bald beym Hertzoge geſchäfftig erwieß. Daraus kunte man leicht mercken/ was die Schweden zu gewarten hätten/ vor denen ſich nicht nur dieſe zweiffelhafftige Leute/ ſondern auch die öffentlichen Feinde fürchten muſten. Denn als ſie ihre Armee zwiſchen der Elbe und den Belt zuſammen gebracht/ hatten ſie ſich vorgenommen/ den Schweden nochmahls Friedens-Artickel anzubieten/ und wenn ſie nicht dran wolten/ ſie nebſt den Sächſiſchen Völckern zu überfallen/ und deſto gröſſerer Hoffnung zur Victorie/ weil im Winter aus Schweden keine Völcker herzu gebracht werden könten. Es ſchien auch/ als ob dieſes Vornehmen allbereit ausbrechen wolte/ wenn nicht die Victorie bey Wittſtock dazwiſchen gekommen wäre/ nach derer Ausbreitung der König in Dennemarck alle Werbungen unterdrückte. Die übrigen ſchwiegen gleichfalls ſtockſtille. 1636.

§. 61. Daß aber Baner dem Feinde nicht alſofort nachſetzte/ geſchah aus der Urſache/ weil er ohne Bagage in dem verwüſteten Lande nicht marchiren kunte. Selbige über die Elbe zu führen/ hatte er weder Schiffe noch Brücken/ weil die Schiffbrücke nach entſtandenen Geſchrey wegen der unglücklichen Schlacht von Dömitz nach Lauenburg geführet worden/ daß man alſo Zeit bedurffte/ ehe ſie wieder herauffgebracht werden kunte. Alſo ging die erſte Sorge dahin/ wie 3000. und mehr Bleſſirten in die Gegend bey Mecklenburg/ Pegnitz und Ruppin könten einquartiret werden. Gegen welche ſich ſonderlich die Mecklenburger ſehr unfreundlich bezeugten/ und ſie an vielen Orten nicht unter das Dach laſſen wolten. Alſo/ daß die meiſten/ die ſonſt hätten können erhalten werden/ in dem kalten Wetter umkommen muſten. Der Hertzog von Schwerin hatte es auch in einem Edicte verboten/ daß ſie kein Quartier und keine eſſende Wahren hergeben ſolten/ wenn es die Schweden gleich bezahlen wolten. Dannenhero in einer Nacht 13. Bleſſirte vor dem Thore erfrieren muſten. Darunter auch der Oberſt-Lieutenant Gadau befindlich war/ ein alter verſuchter Officirer/ und der in der neulichen Schlacht etwas beſſers verdienet hatte. Weil nun des Feindes Reuterey ſich meiſtentheils ſalviret/ und Götze den ſeinigen aus Weſtphalen zu Hülffe kommen wolte: Hingegen die Schwediſchen Regimenter in dieſem ſcharffen Treffen ziemlich mitgenommen worden; Hielt Baner vor rathſam/ daß Leßle mit ſeinen Völckern/ und den meiſten Trouppen/ die Wrangel geſchickt/ bey ihm bleiben ſolten/ biß der Feind vollend abgeſchlagen wäre. Alſo zog er auff die Werbe-Schantze/ und nach Eroberung derſelben wurde die Armee über die Brücke daſelbſt geführet/ und von dar ging es auff Barleben. Inzwiſchen brachten die beyden Oberſten Plato und Mortaigne das Schloß Plauen zur Ubergabe/ und zwungen die 300. Muſquetierer/ ſo darinne lagen/ zu Schwediſchen Dienſten. Von Barleben ſchrieb Baner an Hertzog Georgen/ der unlängſt ſeinen verſtorbenen Bruder Auguſto ſuccediret/ und ermahnte ihn/ die alte Freundſchafft mit Schweden wieder anzufangen/ und ſeine Anſchläge von dem Feinde abzuſondern/ damit man erführe/ weſſen man ſich künfftig zu ihm zu verſehen/ der Hertzog antwortete gar zweiffelhafftig/ und erzehlte viel/ was ihn gezwungen den Prägiſchen Frieden anzunehmen. Er hätte bißher nichts eifferiger begehrt/ als daß die Schweden Satisfaction erhalten möchten. Hingegen ihm und ſeinem Hauſe wären die gröſten Injurien angethan worden/ und es würde billich ſeyn/ daß er ſich derſelben künfftig erwehrete. Endlich rieth er Banern/ er ſolte ſich den Frieden laſſen recommendiret ſeyn; Deßgleichen wolt er auch thun.

Baner verfolgt den Feind etwas langſam.

11. Octobr.

17. Octobr.

29. Octobr.

§. 62. Der Feind hingegen hatte nach erlittener Niederlage ſeine Völcker vertheilet/ alſo daß Hatzfeld ins Halberſtädtiſche und der Churfürſt

Beſchaffenheit des Feindes.

1636. in Meißen gegangen / welcher kaum 2000. zu Fuß auffbringen kunte. Die Cavallerie war auch ziemlich ins Abnehmen kommen / indem sie fast alles Gewehr und Bagage verlohren. Selbigen wieder auffzuhelffen / wurden die benachbarten Provintzen hefftig mitgenommen von den Erfurtern allein wurden 18000. Thl. monatlich gefodert / ohne das Getreyde vor 4000. Thl. Dazu kam noch ein ander Unglück / daß 30. Compagnien Polen / welche Gallassen am Rheine verlassen / durch diese Gegend wieder nach Hause gingen / und alles wohin sie kamen verwüsteten. Den Kayserl. ging es nichts besser / davon wenig Mußqvetierer übrig waren. Deswegen auch Hatzfeld Götzen zu sich erfodert / uñ wolte auch nach des Churfürsten gutachten nach Zelle zu Hertzog Georgen reisen / selbigen zur Connunction zu bereden.

Baner gehet auff den Feind loß.

§. 63. Allein Baner war durch allerhand falsche Zeitungen berichtet worden. Der Feind hätte Götzens und des Hertzogens von Lauenburg Völcker zu sich genommen / und eine grössere Armee auffgebracht / als bey Witstock; hätte auch albereit bey Eißleben Rendezvous gehalten / und ginge auff ihn loß. Ob es ihm nun wohl eine harte Nuß auffzubeissen war / daß er den Vortheil der erhaltenen Victorie wieder auffs Spiel setzen solte; Dennoch beschloß er nochmahls mit dem Feinde zu schlagen / weil die Magdeburgische und Halberstädtische Gegend durch Hunger und Pest dergestalt verwüstet worden / daß man in der sonst volckreichen Gegend fast keinen Menschen sahe / daß er also
25. Octobr. 2. Nov. weiter mit dem Volcke gehen muste. Drum brach er von Garleben auff / und foderte das Schloß Mannsfeld zur Ubergabe. Als sich der Commendant weigerte / und es sich gleichwohl der Mühe nicht verlohnte über einem so geringen Dinge die Zeit zu verderben / wurde es durch etliche Dragoner blocqviret / und Baner ging nach Sangerhausen. Daselbst kam er in Erfahrung / Hatzfeld stünde mit der Kayserlichen Armee und 17. Sächsischen Regimentern über der Unstrut. Drum
4. Nov. nahm er Torstensohn und 9. Regimenter zu Pferde / ingleichen 500. der besten Mußqvetirer zu sich / und zog mit etlichen Stücken in selbige Gegend / die Kayserlichen aus den Qvartieren zu schlagen. Allein Hatzfeld war mit der Armee schon voran gegangen / und hatte den Obersten Schönickel mit mehr nicht als 800. Mann zu Pferde da gelassen / welche sich eilfertig davon machten / als sie von der Schweden Ankunfft Nachricht erhielten / und bey Schwansee 150. einbüssten. Als dieses Hatzfeld hörte / der allbereit die Infanterie und Bagage voran geschickt / eilte er mit einer fliegenden Armee alsofort durch Langensaltze und Creutzberg / und ging bey der Nacht über die Werre zu Götzen. Nun hätte ihm Baner zwar gerne nachgesetzt; Allein der verdrißliche und kothichte Weg hielt ihn auff / dadurch die Infanterie mit genauer Noth kam / geschweige daß man hätte Stücken fortbringen sollen. Damit er nun die vorhin abgematteten Soldaten nicht gar zu schanden treiben möchte / hielt er mit Nachsetzen inne / und commendirte nur etliche Trouppen / welche dem Feinde nachgehen / und auff ihr Vorhaben achtung geben solten. Denn wenn sie Lust zu stehen hätten / wolte er noch eine Schlacht liessern / würden sie aber weiter fortmarchiren / war er willens / seine Leute in die Winter-Qvartire zu verlegen / und sich der Erffurter zu bemächtigen. Denn Baner schrieb an sie: Sie solten wieder in das Bündnis treten / das sie mit Gustavo gemacht / und seiner Armee Proviant schaffen. Allein sie ließen den Trompeter anders nicht als mit verbundenen Augen in die Stadt / und gaben ihn diese Antwort: Sie hätten bey dem Schwedischen Bündnüße gehalten / weil der Krieg gewähret / nach der Zeit hätten sie den Schweden nichts gethan. Drum bäten sie / man solte ihnen auch keinen Uberlast und Schaden thun. Den Proviant schlugen sie ab / und gaben vor / sie könten bey gegenwärtigem Zustande in der Stadt nichts entrathen. Darauff schlossen sie die Thore zu / und liessen keinen Schweden in die Stadt. Und als Baner bedrohete: Er würde sie mit Gewalt angreiffen / wenn gute Worte nichts helffen wolten / machten sie sich zur Gegenwehre fertig.

1636.
6. Nov. 7. Nov.

Baner treibet die Kayserlichen hinter Hessen.

§. 64. Unterdessen hatte Götze von der Niederlage bey Witstock gehöret / und eilte demnach aus Westphalen Hatzfelde wider die Schweden beyzustehen / ging bey Minde über die Weser / und traff ihn zu Creutzberg an. So bald Baner dieses erfuhr / ließ er es mit Erffurt anstehen / und ging mit seinen Völckern auff den Feind loß / vermeinte auch zum wenigsten so viel auszurichten / daß die Hessen / wenn sie nunmehr vor dem Feinde würden befreyet seyn / desto beständiger auff der Schweden Seite bleiben solten. Denn ob sie wohl die Hessischen Stände von der Schlacht bey Witstock einen Convent zu Altendorff gehalten / und beschlossen / den Prägischen Frieden anzunehmen / solches auch albereit dem Kayser und Könige in Ungern zu wissen gethan; So verachteten sie doch den Frieden nach dieser Schwedischen Victorie / als der Feind nirgends stehen wolte / und war ihr einziges Verlangen nach Baiern / welcher bald darauff nach Eisenach / so guten Theils abgebrand war / und von dar nach Creutzberg in Hessen ging: Allein der Feind wich allemahl zurücke und kam nicht ohne Schrecken bey Rothenburg über die Werre und von dar über die Fulde. Und wie wol die Hessen Baiern einen kurtzen Weg über Eschweg und Wintzenhausen verschlugen / auch bey Cassel eine Schiff-Brücke baueten / kunte er doch auch daselbst den Feinde nicht zuvor kommen / welcher sich albereit nach Warburg und Dimeln / von dar nach Stadberg begeben / auch etliche 100. Wagen und 2. Stücke zurücke gelassen hatte. Da nun Hessen befreyet war / suchte Baner Hessle wieder in Westphalen zurücke / und kehrte in Thüringen und Meißen / allwo er die Sächsischen Völcker / die ohnedem gnug mitgenommen waren / aus einander bringen wolte / damit sie sich nicht wieder feste setzen könten. Daneben wolte er auch seine Soldaten ins Qvartier schaffen. Doch war es hochnöthig zu seinen Vorhaben / daß er Erffurt zuvor in seine Gewalt brächte / und da er sie sieben Tage nach einander vergeblich ermahnet / wolte er endlich in die vorgeschlagene Neutralität auch nicht willigen / und griff sie mit Gewalt an / ließ auch Feuer hinein werffen / mit solchem Fortgange / daß es in einer Stunde an 6. Orten zu brennen anfing. Dadurch wurden die Bürger erschreckt / und machten mit Bewilligung der Mäyntzischen Bedienten einen Accord: Hiermit waren sie wieder auff der Schweden Parthey. Die vornehmsten Puncte waren diese: Die Stadt solte in Cyriacksburg 200. Schweden einnehmen uñ unterhalten / auch einen Schwe-

13. Dec. 19. Dec.

Erffurt tritt auff die Schwedische Parthey. 22. Nov.

1636. dischen Commendanten annehmen/ der der Königin und Stadt geschworen. Daß die Stadt keine Besatzung einnehmen durffte / davor gaben sie ein stücke Geld und Soldaten-Kleider. Im übrigen wolten sie der Stadt alle Gewogenheit und den Durchzug verstatten. Hingegen Bauer versprach bey erfolgtem Friede Cyriacsburg wieder zu geben / auch alle Rechte / ungekränckte Land-Güter/sichere Strassen/und Freyheit von Kriegs-Beschwerungen zu verschaffen. Ingleichen daß die Stadt so lange von den Schweden defendiret und in dem Frieden ausdrücklich bedacht werden solte. Die damahlige Jahres-Zeit that nicht wenig dabey / daß der Stadt solche gute Accords-Puncte eingegangen wurden. Indem man eine langweilige Belägerung nicht ausstehen kunte/ und der Feind auf die Meissnischen Quartiere loßging / nachdem er die andern Länder verwüstet. Hierzu kam/ daß der Churfürst seine Völcker zusammen brachte / und sie mit Klitzingen conniugiren wolte/ Wrangels Vorhaben dadurch zu verhindern. Dannenhero wandte er sich gleichfalls nach Torgau / selbige Anschläge zu hintertreiben/ bemächtigte sich auch der Brücke/ und schickte seine Völcker biß nach Dreßden. Unter wegens ergab sich ein Oberster Lieutenant mit 150. Dragonern zu Naumburg auff Discretion / nachdem er sich eine kurtze Zeit gewehret. Der Oberste Lieutenant wurde nebst den Officirern gefangen eingebracht / und die Gemeinen nahmen Schwedische Dienste an. Weil nun die Käyserlichen und Sächsischen Meissen nicht wenig erschöpfft hatten/wurden etliche Regimenter in die Grafschafft Henneberg eingvartiret / damit die andern desto besser Raum hätten. Denn dieses war damals Bauers meiste Sorge / wie er die Armee den Winter über ausruhen lassen / und stattlich vermehren möchte/ damit er dem Feinde / der ihm in diesem Stücke überlegen war / gewachsen seyn könte. Den Landständen wurde es durch ein Patent anbefohlen / daß sie iemand schicken solten/ welcher sich darüber vergleichen möchte/ was man der Armee zu geben schuldig wäre. Ingleichen/ daß sie bey ihren Häusern bleiben / von den Soldaten beschützet / widrigen Falls aber abgestrafft werden solten. Welches ihnen ziemlich unverhofft über den Hals kam/ indem sie bißanhero falsche Nachricht erhalten / als ob die ihrigen bey Wittstock victoriiret. Nunmehr fingen sie an die bittern Früchte des Prägischen Friedens vergebuch zu verfluchen. Der Churfürst hingegen blieb beständig bey seiner Meinung / und wehrte sich so lange/ biß Käyserliche Hülffe ankam. Leipzig wurde auch mit 3. Regimentern besetzt / unter dem Obersten Trandorff / welcher sich vor dem in der Breßlauischen Thum-Kirche wohl gehalten.

Bauer geht in Meißen.

30. Dec.

§. 65. In Pommern nahm Marazin Stargard eben zu der Zeit ein / als der Churfürst von Sachsen Magdeburg bekam. Er hatte sich etliche mahl vergebens dran gemacht / biß er endlich mit einigen Fuß-Volck von Glogau verstärcket wurde / und die Reuter von den Pferden absteigen ließ / darauff er im Finstern einen Sturm wagte / und auch in die Stadt kam / ungeachtet sich die Besatzung hefftig wehrte. Der Oberste Johann Schotte / als Commendant in der Stadt hatte sich tapffer gehalten/ und als der Feind schon über die Mauern gekommen / noch allerhand Abschnitte bey dem Flusse in der Stadt gemacht/ und den Feind abgehalten/ daß er nicht über den Fluß kommen könte / biß er durch die Hülffte getroffen worden/ darüber er hingefallen / sonderlich da ihm das eine Schienbein entzwey geschossen / und also in der Feinde Hände gekommen / allwo er etliche Tage hernach gestorben. Der Oberste Lieutenant Bethon begab sich mit viel Soldaten auf den Johannis-Thurm ; Doch nachdem er sich eine zeitlang vergebens gewehret / muste er sich des Feindes Discretion übergeben. Denn die meisten schrieben den Verlust dieser Stadt nicht so wohl den Kräfften des Feindes / als etlichen verrätherischen Bürgern und der Nachläßigkeit eines und des andern Officirers zu. Nach Eroberung der Stadt Stargard that Marazin weiter nichts / als daß er etliche Partheygänger ausschickte / und sahe sich vielmehr nach der Sächsischen Armee um. Zu dem Ende bauete er auch bey Suet eine Brücke über die Oder / und verschantzte sie auff beyden Seiten. Darüber ging er mitten im August nach Templin zu / und legte in Stargard und in das Schloß Wildenbruck Besatzung ein. Doch bald hernach ließ er die Wercke an der Stadt wieder einreissen / die Stücken theils zersprengen/ theils wegführen und ging über Landsberg nach Cüstrin zu. Also war in Pommern vom Feinde nichts mehr übrig/ ausser die Garnison in Gartz / Suet und Königsberg. Da nun Wrangel von diesem Aufbruche des Feindes hörte / begab er sich von Stettin in Vor-Pommern des Feindes Einfall daselbst zu verhindern. Bestimte auch seinen Völckern den Tag zum Rendezvous bey Friedland / welche sich auff 1850. zu Pferde und 1400. zu Fuße starck befanden. Hingegen bemüheten sich des Feindes Vortrouppen vergeblich/ eine Schwedische Compagnie Dragoner in Pasewalk zu überfallen. Weil sie sich zeitig davon gemacht/ und mehr nicht/ als 5. von den ihrigen/ nebst der meisten Bagage eingebüst. Bald darauf stund der Feind bey Friedland an dem Passe/ indem er seine Fronte umgekehret / da er sich zuvor gestellet / als ob er nach Zedenick marchiren wolte / und wolte mit 5000. zu Pferde und 18. Compagnien Dragonern dem Ansehen nach den Obersten Gustav Gustavs-Sohn / welcher zu Friedland sein Regiment zu Pferde recreutirte/ und andere Schwedische Trouppen daherum überfallen. Allein er begab sich mit dem Regimente und der Bagage alsobald aus Friedland über den Fluß / und ließ 100. Musquetirer an dem andern Ufer/ welche/ so bald der Feind ankam / sich über den Fluß zur Cavallerie retirirten/ und keinen Mann vermissen. Unterdessen war der Oberste Kinnemund und nach ihm Thur Bielcke mit seinen Regimente angekommen. Kinnemund schickte 2. Compagnien zu Fuß und ließ etliche von des Feindes Seite über den Fluß schlagen / allwo die gantze Armee in Battaille stund. Als aber die übrigen Schwedischen Trouppen herzu eilten/ und über die Brücke zu marchiren anfingen / wurde aus etlichen Stücken auff den Feind Feuer gegeben / worauff sie sich so eilfertig von Friedland nach Straßburg begaben/ daß die Schwedischen Trouppen / die ihnen nachsetzten/ ihrer wenig erholen kunten. Die Schweden vermissen dabey mehr nicht / als 3. Soldaten / da auff des Feindes Seite 30. geblieben und 60. gefangen worden. Als hernach Wrangel von seinen

1636.

16. Aug. Und vom Feinde wieder verlassen.

28. Aug. Unvermutheter Scharmützel der Schweden mit dem Feinde.

Verlauff in Pommern. Stargard wird erobert 6. Julii.

1636. nen Kundschaffern hörte / daß Marazin zu dem Churfürsten von Sachsen eilte / befestigte er zu Osten nicht weit von Demmin sein Läger / die Peen zu verwahren / damit er sich desto bequemer mit Baneen communiciren könte. Und als die Schlacht in der Nähe war / hätte er sich unfehlbar zu ihm geschlagen / wenn ihm nicht die Sorge wegen Pommern sonderlich recommendiret gewesen / davon er sich nicht gern weit machen wolte. Sonderlich / weil er nicht allzuwohl auff war / und auch Steno Bielcke an einer gefährlichen Kranckheit daneder lag. Drum liß es daran genug seyn / daß er die meiste Reuterey und Kumgams Regiment zu Fusse Bauern zuschickte. Unterdessen hatte sich der General Major Dermond bemühet / die Brücke bey Suet zu ruiniren; Weil er es aber nicht heimlich genung hielt / und die Völcker allzu langsam heranmarchirten / ward aus dem Anschlage nichts / indem der Feind bey ihrer Ankunfft fertig stund / und sie also leicht zurücke schlagen kunte.

11. Sept.

Wrangel erobert Gartz. 13. Sept.

§. 66. Als nun Wrangel sahe / daß Mecklenburg und Vor-Pommern wegen Baners naher Gegenwart sich keiner Gefahr zu besorgen / und viel dran gelegen / daß Gartz erobert / und die Oder befreyet würde; Ging er von Osten wieder zurück nach Stetin / daselbst Stücken zu sich zu nehmen / und über die Brücke bey Suet nach Gartz zu gehen. Nachdem der Feind von seinem Aufbruche hörte / und sich einbildete / er würde über Stetin weiter hinein in Hinter-Pommern gehen / führte er seine Trouppen auff die andere Seite an der Oder / davon eine Compagnie von dem Borgsdorffischen Regiment zu Pirtz die Bürger exequirte / und von den Schweden ertapt und geschlagen wurde / dabey 18. blieben / und ein Obr. Wachtmeister nebst 2. andern Officirern und 27. Gemeinen gefangen wurde. Durch diesen Auffbruch des Feindes wurde Wrangel in seinen Vorhaben gestöret / und schickte den Obersten Bohm mit 400. Mann zu Fuße und 2. Cartaunen zu Schiffe die Oder hinauff. Er aber ging mit den übrigen Völckern zu Lande nach Suet / allwo er alle Wercke verlassen / und die Brücke abgedecket fand / weil der Oberste Rostock mit 1500. Mann zu Fuße sich zaghafftig über die Oder und weiter unter die Warte begeben. Die Schweden grissen Gartz desto getroster an / machten auff beyden Seiten Lauffgräben / baueten Batterien / ungeacht die in der Gvarnison continuirlich heraus schossen. Kurtz darauff wurde von den Batterien und aus den Schiffen Feuer gegeben / und die Schantze an der Brücke nebst dem Hornwercke erobert / daher der Feind erschrecket ward / und eine Unterredung nebst einem Stillstande auf 6. Tage verlangte. Weil aber Wrangel in solchen Verzug nicht willigen wolte / fing man von neuen an Feuer zu geben / nahm auch das andere Hornwerck ein. Also ergaben sich die Belägerten / denen auch Wrangel einen guten Accord einwilligte / weil die Jahrszeit nicht darnach war / daß man eine lange Belägerung hätte außhalten können / und 6000. Mann dem Vorgeben nach den Belägerten zu Hülffe kommen solten. Der Commendant in der Stadt Felix Zuniga Gußman brachte 140. zu Pferde Ungern und Croaten / nebst einer grausamen Anzahl vom Troß. Von den Schweden sind in selbiger Belägerung nicht über 20. geblieben oder bleßiret worden. Zwey Stunden nach geschehener Ubergabe kam die Post von der Victorie bey Wittstock / da man die guten Accords-Puncte nicht mit Manier wieder revociren kunte.

13. Sept.

14. Sept.

17. Sept.

20. Sept.

1636.

§. 67. Damit nun Wrangel den Nutzen seliger Victorie auch in dieser Gegend empfinden möchte / ging er auff Bielckens Gutbefinden in die Mittel-Marck / seinen Soldaten mehr Quartiere zu verschaffen / und weil er Hoffnung hatte / Churbrandenburg bey dieser Beschaffenheit auff Schwedische Seite zu bringen / oder zur Ubergab einiger Städte zu bewegen. Dannenhero erwieß er denen Ständen / wenn er dergestalt von hinten zu sicher wäre / könte der Krieg leicht in ein ander Land gebracht werden. Er schrieb auch an Marckgraff Sigmunden / der in Abwesenheit des Churfürsten Stadthalter war: Er sähe keinen andern Weg diese Gegend von der Kriegsbeschwerung zu befreyen / als wenn Cüstrin / da die feindlichen Trouppen heraus kamen / den Schweden übergeben würde / zum wenigsten mit dem Bedinge / daß die Helffte von der Gvarnison Schweden / und die andere Helffte Brandenburgische seyn solten; Da denn die Schweden dem Churfürsten und die Brandenburgischen der Königin schweren müsten. Worüber er auch zu Blumberg mit ihm conferirte. Da unterdessen der Oberste Unger mit seinem Regimente zu Lübben überfallen / und selbst gefangen worden. Als aber der Churfürst nicht recht antwortete / wie mans gerne gehabt hätte / fing er an zu drohen und schickte zwey Obersten an den Magistrat in Berlin mit vermelden; Des andern Tages würde die gantze Armee ankommen / und Quartier bey ihnen suchen / drum solten sie die Gelder und Kleider fertig halten. Denn er meinte / der Churfürst würde eher wegen Cüstrin bewilligen / als seine Residentz und also sein gantzes Land dem Feinde zur Beute geben / darauff die festen Städte nichts desto minder könten ausgehungert werden. Als aber die Bürger und Geistlichen / wie auch Marggraff Sigmund baten / man möchte die Stadt mit Einquartirung verschonen / immassen da durch das Vaterland der Königlichen Frau Mutter verwüstet werden dürffte; so war Wrangel um so viel desto geneigter / noch etwas damit anzustehen / weil es ihm gar kein rechter Ernst war: Schickte auch auff des Marggraffen Begehren die Obersten Erich Steenbocken und Sattlern / welche wegen der Ubergabe der Vestung Cüstrin weiter tractiren solten. Gegen selbige machte der Marggraff viel Worte von des Churf. Gewogenheit gegen die Schweden / und wie er sich ungern mit dem Feinde communiciret / auch den Prägischen Frieden nur mit Bedingung angenommen / dessen schädliche Früchte sich täglich äusserten. Allein wenn er Cüstrin übergäbe / so könte man ihn beschuldigen / daß er öffentliche Feindseligkeit wider den Kayser angefangen; Drum solte man ihn bey der Zeit damit verschonen. Man möchte nur auff 6. Wochen Stillestand machen / damit der Churfürst auff dem Convente zu Regenspurg entweder den Frieden mit rechtem Eiffer suchen / oder im Fall selbiger nicht erfolgen solte / einen andern Rath fassen könte. Und solange solte man Berlin sicher lassen. Es wurde auch den Schweden ein freyer Paß durch Cüstrin offeriret. Allein Bielcke merckte wol / daß solcher Stillestand nur zum Schein vorgeschlagen worden / biß man vor Berlin anderwerts Rath schaffen könte / und Oxenstiern hatte ausdrücklich vorgeschrieben:

Wrangel geht in die Marck. 21. Octobr.

30. Octobr.

4. Nov.

Wenn

1636. Wenn etwas wegen des Stillestandes vorginge/ solte man sich entschuldigen/ wie es die Zeit leiden wolte. Doch hielt er nicht vor undienlich/ die Feindseligkeit auff die Seite zu setzen/ und sich des Landes zum Nutzen der Armee zubedienen. Wenn sich auch eine Gelegenheit ereignete/ eine Vestung zu überkommen/ selbige nicht auszuschlagen. Als sich aber der Churfürst endlich erklärte: Er wolte eher alles erwarten/ als eine einzige Vestung abtreten/ begehrte Wrangel von der Stadt Berlin eine Summa Geldes/ und Soldaten-Kleider/ und da er es erhielt/ zog er die 12. Compagnien welche vor dem darinne gelegen/ heraus/ hernach fing er an Cüstrin zu blocquiren/ er konte ihm aber so nahe nicht beykommen/ daß sie Hunger gelitten hätten. Er hielte es auch nicht vor rathsam/ Landsberg im Winter anzugreiffen/ darinne 700. zu Fuß und 100. zu Pferde lagen. Doch nahm er Franckfurt ein/ dahin die Völcker/ welche er hinein quartieren wolte/ etwas langsam ankamen. In Schlesien zu gehen/ und sich so weit von Pommern zu machen/ hielt er nicht vor dienlich. Denn der Feind hatte bey Guben 3000. zu Pferde und 4000. zu Fuße auffbracht. Er hingegen hatte wenig Reuterey/ und zu dem war das neue Regiment zu Pferde/ welches Woperschnau unlängst geworben/ von einer feindlichen Esquadron zu Beskau geschlagen/ viel niedergemacht und gefangen worden. Die Schweden und Finnen/ die zu Fuß dienten/ waren zwar noch 6000. Mann starck; Allein man muste ihrer mit fleiß schonen/ und allemahl auff die Seestädte sehen/ darinnen wenig Qvarnison lag/ damit der Feind mit unvermuthen Einfällen keinen Schaden thun könte. Als aber etliche Sächsische Regimenter zu den Kayserlichen kommen waren/ und die Oder zugefroren/ daß man hin und wieder hinüber kommen kunte/ Franckfurt auch keinen Proviant hatte/ die Soldaten zu unterhalten/ besorgte sich Wrangel/ der Feind möchte zwischen ihm und Pommern kommen/ verließ demnach Franckfurt/ und legte seine Regimenter etwas weiter herunter an der Fuhre in Neustadt/ Freyenwalde und andern benachbarten Städten ein/ und ging wieder nach Stetin. Kaum waren die Schweden ins Qvartier kommen/ als 19. Kayserliche/ Sächsische und Brandenburgische Regimenter zu Pferde unter den Generalen Klitzingen und Saradezky in 2. Tagen 18. Meilen marchirten/ uñ unversehens ankamen/ in Meinung die Schweden noch zu ertappen. Allein man erhielt von ihrer Ankunfft zeitig Nachricht. Drum zog Vitzthum die Völcker bey Neustad zusammen/ und brachte sie ohne Schaden nach Angermünde/ von dar nach Gartz/ und Stetin zurücke. Dahingegen Harald Stax von Angermünde nach Oderberg geschickt ward/ woselbst er Knobelsdorffs Regiment schlug/ 3. Fahnen und etliche Officirer wegnahm. Die feindlichen Trouppen streifften hernach in Pommern und Mecklenburg. Einsten überfielen sie den Obersten Lieutenant Stuart und brachten ihn um 30. Reuter. Man muthmaste auch/ der Feind hätte ein heimlich Lüstgen auff eine und die andere Stadt in Pommern/ sonderlich da es ausbrach/ was dazumal die Stralsunder zu bestechen vorgenommen wurde.

Macht sich vergebens an Cüstrin.

Wrangel geht zurück in Pommern.

§. 68. Zu solchen Vorhaben hatte dieses Gelegenheit gegeben/ weil der Kayserliche General Sparr an dem Kayserlichen Hoffe erzehlet/ die Stralsunder hätten sich bey Wallensteins Zeiten in einem heimlichen Vergleiche nicht ungeneigt bezeuget/ die Schwedische Besatzung heraus zu schlagen/ und sich dem Kayser wieder zu ergeben. Drum erhielt Alexander Greiffenklau/ Kayserlicher Resident am Polnischen Hoffe Befehl: Er solte die Stralsunder mit allerhand Verheissungen locken/ daß sie die Schweden abschafften. Dieser begab sich nach Lübeck/ und überschickte eine Copey von seinem Befehle/ brachte auch seine Verheissungen vor: Weil die Häupter der Schwedischen Faction in der Stadt meistentheils gestorben/ und dieselben gleichfalls nicht mehr verhanden/ die vor Zeiten der Stadt bey dem Kayser Ungelegenheit gemacht haben solten; So möchte er wissen/ ob sie dem Kayser wieder Gehorsam leisten wolten/ wenn seine Armee an den Belt käme. Worauff die Bürger geantwortet: Sie hätten von der Zeit/ als sie mit Wallensteinen tractiret/ immer Lust gehabt in Kayserlichem Gehorsam zu leben/ und zu sterben/ nur dieses möchten sie wünschen/ daß der Krieg auff eine bequeme Manier geendiget/ und der Ausländer Hülffs-Völcker in guten abgeführet würden. Dieses alles hinterbrachten sie/ allen Verdacht bey den Schweden zu vermeiden/ den Cõmendanten Reinhold Meckstacken/ welcher mit der zweiffelhafftigen und kaltsinnigen Antwort nicht allerdings zu frieden war. Ingleichen/ daß man ihm die Sache nicht anfänglich hinterbracht hätte. Der Kayserliche Minister hatte sich inzwischen nach Rostock begeben/ und ruhete nicht/ sondern hielt in neuen Briefen an/ sie solten sich doch etwas deutlicher erklären/ worauff aber die Stralsunder gar nicht antworteten. Welches auch den Schweden selbst gefiel/ indem sie etlicher massen zu erkennen gaben/ daß ihnen das vorige nicht angestanden hätte. Gleichwol wurde Adolph Hard die Besatzung zu verstärcken dahin geschickt/ und Erich Stenbock muste die Pässe an der Pene verwahren. Die übrigen Völcker wurden in der Neumarck in die Winterqvartiere geleget. Selbige zu vertreiben/ war Klitzing allbereit nach Britzen biß in die Oder gekommen. Allein sein Vorhaben wurde durch Bauers Progressen in Meißen zu nichte gemacht/ indem er auff Begehren des Churfürsten zu Sachsen mit den Sächsischen und Brandenburgischen Regimentern sich eilfertig dahin begab/ nachdem Saradezky mit den Kayserlichen in Schlesien ging.

Stralsund wird von dem Kayser versucht.

1636.

1. Dec.

4. Dec.

14. Dec.

§. 69. In Westphalen war Leßle von Hanau biß nach Artzen zurücke kommen/ und wolte nebst Banern versuchen/ Magdeburg zu entsetzen. Als er aber hörte/ daß es allbereit übergangen/ resolvirte er sich die Völcker/ welche ohne dem bey diesen langwierigen Feldzuge/ und bey anhaltenden gefährlichen Kranckheiten ziemlich mitgenommen worden/ in den Winter-Qvartieren an der Weser ausruhen zu lassen. Als sie aber selbige kaum gekostet/ wurden sie von Banern wieder zurück gefodert. Ob nun wol dazumahl der Land-Graff den Obrist-Lieutenant Baumbach an ihn schickte/ und ihn wider Götzens Einfall in Hessen um Hülffe ansprechen ließ/ so war doch das meiste an Bauers Armee gelegen. Deßwegen entschuldigte er sich bey dem Land graffen mit der Nothwendigkeit/ und soderte seine Völcker alsofort bey Nienburg zusammen/ ging daselbst über die Weser/ und kam bey Lüneburg zu Banern. Kratzenstein aber war unterdessen in Westphalen zurücke gelassen worde/

Verlauff in Westphalen.

und

1636. und muste sich bey Götzens Einfall nach Munden begeben. Bald darauff machte sich Götze über die Heßischen Qvartiere / und Kratzenstein nahm 500. zu Fuße / 300. Dragoner und 600. zu Pferde zu sich / marchirte eilfertig nach Lemgau und schlug daselbst 2. Kayserliche Compagnien / bekam auch Sperreutern gefangen. Darauff schickte Hertzog George von Lüneburg etliche Regimenter ins Stifft Minden / die übrigen vertheilte er an die Aller / und wolte durch Hülffe der Kayserlichen Minden und Nienburg blocquiren / darum nicht viel Proviant war. Zu welchen Ende er auch den Bremern andeuten ließ / sie solten den Schweden keine Victualien zuführen lassen / sonst würde man selbige wegnehmen. Allein die Victorie bey Wittstock machte / daß daraus nichts ward. Hernach ging Leßle von Bayern wieder zurücke und machte sich nebst dem Land-Graffen / wegen der grausamen Kälte vergeblich über Minden her. Ging demnach bey Witzenhausen über die Werre nach Northeim / von dar schickte er etliche an die Hertzoge von Braunschweig und Lüneburg / und ließ wegen der Winter-Qvartiere in ihren Landen Ansuchung thun. Inzwischen blieb er zu Oldendorff / biß die Antwort zurücke kam. Allein die Hertzoge schickten ihre Gesandten / und weigerten sich wegen der Qvartiere / liessen hingegen wegen der Neutralität Ansuchung thun. Welche aber Leßle nach Hildesheim verwieß. Damit sie desto angenehmere Antwort zurücke bringen möchten. Inzwischen hielt er gleichwohl inne die Völcker in die angewiesenen Qvartiere zu vertheilen / darin man wider der Hertzoge Willen schlechten Vortheil würde gehabt haben / indem sie die Bauern in die festen Städte lauffen hiessen / daß man ihnen wegen des kalten Wetters nicht beykommen kunte. Inzwischen hatten Hatzfeld / Götze / Gleen und de Salis eine stattliche Armee zusammen gebracht. Selbige zu verstärcken waren etliche Sächsische Regimenter angekommen / und Landgraff George hatte unter seinem Bruder Hansen etliche 1000. Soldate zu Hülffe geschickt / durch derer Ankunfft Leßle an der Weser turbiret ward / und also seine Völcker nicht durffte in die Qvartiere gehen lassen. Im übrigen war er dem Feinde nicht gewachsen / welcher bey der grimmigen Kälte allenthalben über die Weser zu ihm kommen kunte. Er trauete auch Hertzog Georgen nicht / weil er meinte / auff sein Begehren wäre der Feind angekommen. Drum beschloß er wieder in Thüringen zu gehen / damit er nicht entweder vom Feinde geschlagen / oder Bauer demselben allein nicht gewachsen wäre. Deßwegen begab er sich nach Northausen / und wolte Bauers Meinung wegen der Conjunction erwarten. Denn er wolte mit gesamter Hand auff den Feind loß gehen / selbigen im Braunschweigischen zu incommodiren / und in Westphalen zurücke zu schlagen / allwo er Hunger leiden müßte. Bauer hingegen hielt vor nothwendiger / Wrangeln vom Feinde zu befreyen. Drum wolte er lieber / daß sich Leßle so lange in Minden und Nienburg auffgehalten / und den Feind an dem bequemen Paße bald hieher / bald dorthin verirren solte.

21. Dec.
23. Dec.

Götze grassiret in Hessen.

§. 70. Unterdessen ging das gröste Unglücke in Hessen an / indem nach Bauers und Leßle Conjunction Götze mit 10000. Mann zu Pferde und 4000. zu Fuße eingefallen war / und mit Rauben / Plündern / Sengen und Brennen / grausam darinne verfuhr. Anfänglich hatte er Amœneburg weggenommen / und kurtz darauff sich über Homburg gemacht / darin die Besatzung sich auffs Schloß retirirte. Da er nun einen Sturm versuchte / ward er abgeschlagen / worüber er 200. vermißte / darunter den Obersten Reinacker eine Frau mit einem Steine den Kopff eingeworffen. Weil sie aber vor die grosse Menge weder Essen noch Wasser genung hatten / accordirte der Commendant / und zog nach Kriegs-Manier ab. Die vom Lande wurden so lange darin gefangen behalten / biß sich ein jedweder nach seinem Vermögen ranzionirte. In Paderborn wehrte sich der Oberste Haß mit 2. Compagnien zu Pferde / und 7. Compagnien zu Fuß 20. Tage tapffer. Doch auff die letzte muste er sich auf Discretion ergeben / und wurde nebst den übrigen Officirern gefangen eingezogen / die Gemeinen aber untergesteckt. Zwar der Landgraff schrieb an Götzen einen Brieff / und versuchte / ob er die Feindseligkeit von sich abwenden könte / unter dem Vorwandte / daß er mit dem Kayser in Tractaten stünde / und einen Stillestand machen wolte. Allein er bekam zur Antwort: Die Friedens-Conferentz wären durch den Anmarch nach Hanau auffgehoben worden / und wenn er etwas verlangte / müste er an den König in Ungern gehen. Weil nun der Feind prævalirte / begab er sich wieder in Westphalen / seine Völcker daselbst zusammen zu ziehen und allenthalben Völcker zu suchen; Wie er denn anfänglich die Schwede / hernach die Niederländer um Hülffe ansprach / auch persönlich in Holland reisete. Nichts desto minder wurde inzwischen wegen des Friedens tractiret / dazu die Kayserlichen Bedienten gute Hoffnung machten / die meisten in Heßen waren auch dazu geneigt. Nach Eroverung der Stadt Paderborn / ging Götze auff Susat und Dortmunde / und zwang beydes mit Feuer zur Ubergabe. Das Schloß zu Werten und Hamm wurde gleichfalls eingenommen; Dorsten aber vergeblich angegriffen. Dem Ansehen nach hätten die Heßischen gantz aus Westphalen können getrieben werden / wenn nicht die Schlacht bey Wittstock Götzens Vorhaben verhindert. Denn in den übrigen Städten war wenig Proviant mehr verhanden / und die meisten Officirer waren schwürig / und begehrten ihre Dimission / welche Melander heimlich anstifftete. In Holland war auch wenig Hülffe zu erhalten / indem sich die Cöllnischen und Brandenburgischen Bedienten darwider setzten / und wegen Vorenthaltung der Städte in der Marck Difficultäten machten. Die Niederländer selbst bekümmerten sich um die Neutralität mit dem Kayser und dem Reiche. Da es nun mit der Schwedischen Hülffe noch im weiten Felde stund / machte er zu Wesel mit den Frantzosen eine neue Allantz / allwo der Frantzösische Gesandte Chaumont war / sonderlich weil keine Hoffnung zum Frieden mit dem Kayser verhanden; wie denn Götze vorgab: Der Kayser hätte ihm befohlen / den Landgraffen auff alle Weise zu verfolgen; Der Churfürst von Sachsen und der Landgraff von Darmstadt auch eiffrig begehrten / der Kayser solte ihn wegen des angethanen Schadens nicht so hin passiren lassen. Da nun der Landgraff von der Schlacht bey Wittstock hörte / begab er sich alsofort nach Hamburg und wolte sich mit Bauern und Leßle wegen des Kriegs ins künfftige bereden / wie er denn bereit wäre einen Theil von seinen Völckern mit ihnen zu conjungi-

1636.
16. Jul.
5. Aug.
25. Aug.
26. Jul.
24. Jul.
17. Sept.
24. Sept.
26. Sept.

1636. ren/davor er nichts begehrte/als daß er mit in den künfftigen Frieden eingeschlossen würde. Als er aber mit genauer Noth nach Lüneburg entkommen war/wolte er sich weiter nicht wagen/sondern ging wieder zurücke nach Hamburg/ und hernach über Westphalen nach Hause.

Hanauischer Zustand.

§. 71. Als der Commendant zu Hanau Ramsay war entsetzt worden/streiffte er weit und breit/ that zum öfftern dem Feinde nicht geringen Schaden/und machte viel Beute. Gallas trug ihm einen Stillstand an/ und der Churfürst zu Mayntz tractirte mit ihm wegen der Neutralität: Deßwegen er auch keine Feindseligkeit wider sie ausübte. Gegen die Grafen von der Wetterau und Franckfurter war er bald Freund/ bald Feind/ nachdem sie sich mit der Zufuhre nach Hanau geneigt/oder ungeneigt erwieten. Am allerfeindseligsten bezeugte sich Landgraff George von Darmstad/der es bey Leib und Lebens-Straffe verbot/daß niemand von seinen Unterthanen Tribut nach Hanau geben solte/und wenn er merckte/ daß iemand einen Brieff in die Stadt bringen wolte/ ließ er ihn gleich bey dem Kopffe nehmen/und hinrichten. Die Hanauer hingegen waren ihm wieder nicht gut/und verirten seine Unterthanen wo sie wusten und kunten. Dannenhero beruffte der Landgraff seine Völcker von Götzen und Chur-Sachsen zurücke/und wolte ein eigen Corpo formiren/ die Hanauer züchtigen/ ihnen die Zufuhre abschneiden/und sie also zur Übergabe zwingen. Destomehr eilten die Hanauer und schafften alles was nöthig war/in die Stadt. Besetzten auch so lange Offenbach am Mayn/ die Zufuhre zu bedecken. Hernach wurde der Vergleich mit den Mayntzern und Franckfurtern wegen der Neutralität geschlossen. Darein sich endlich auch Landgraff George begab/nachdem seine Völcker wider die Schweden in Meissen gefodert worden; Immassen zwischen ihm und dem Churfürsten zu Mayntz der Streit immer gröſſer wurde/wer unter ihnen selbige Stadt haben solte/den Hanauern zu grossem Vortheil/ indem ihnen der Churfürst von Mayntz zu gefallen that was er wuste/ sie auff seine Seite zu bringen.

Verlauff in Elsaß. 4. Jul.

§. 72. In Elsaß ergab sich endlich Zabern mit dem Schlosse Hohenbaar/und ob zwar die Stadt überaus mitgenommen worden/ muste sie doch Schwedische Besatzung einnehmen. Drum hatte Hertzog Bernhard den Anschlag: wenn die Straßburger auff seiner Seite stehen wolten/ so wolte er daselbst über den Rhein gehen/ und auff dem Necker Strom Gallassens Zufuhre verhindern/ oder den Krieg an die Donau bringen. Valette bildete sich ein/ man könte die Straßburger schon mit harten Worten dazu zwingen/ daß sie den Paß über die Brücke verstatten müsten. Wie er denn von der Stadt nicht nur freyen Gebrauch der Brücke/ sondern auch Getreyde auff 3. Monat vor 30000. Mann/ ingleichen 40000. Rthl. eine grosse Menge Pulver und freyen Marck in der Stadt begehrte. Er bedrohete sie auch/ wenn sie nicht vor Abends Antwort gäben/ so wolte er davon ziehen/ und ihre Stadt nebst der gantzen Provintz dem Muthwillen der Kayserlichen übergeben. Allein sie wurden durch dieses unhöffliche Begehren offendiret/ und schlugen ihm alles ab/ ausser den Marckt und etwas weniges vom Getreyde. Da der Schwedische Resident Mockel und der Hertzog selbst davor hielten/ man hätte mit Gelindigkeit vielmehr heraus bringen können. Nach der Zeit richtete man mit guten Worten wenig aus. Immassen es Gallas gleichfals daran nicht ermangeln ließ/ und die Stadt sich ohne dem bemühete beyde in Güte zu erhalten. Denn ob zwar die meisten auff die Schwedische Parthey inclinirten/so wolten sie doch die Kayserlichen nicht vor den Kopff stossen/ damit ihre Commercia zu Basel und Franckfurt aus dem Würtenbergischen nicht verhindert würden. Inzwischen litte der Feind in dem Läger bey Drusenheim grossen Mangel/ die Soldaten sturben von unreiffem Obste häuffig weg/oder lieffen davon/wurden auch zu Zeiten auf Partheyen gezüchtiget. Die Frantzosen uñ Hertzog Bernhard machten sich näher zu ihm/uñ liessen sich eine Stunde von des Feindes Läger zu Brumat nieder. Allwo der Hertzog innerhalb 2. Tagen 500. Uberläuffer und Gefangene bekam. Sie hatten auch beschlossen/ mit dem Feinde zu fechten/weñ Gallas hätte stehen wollen; Widrigen falls ihr Läger gegen über auffzuschlagen/ und den Feind müde zu machen: Weil sie Fourage genung in der Nähe hätten/ der Feind hingegen alles über den Rheine holen muste. Der Hertzog von Weimar hatte 4000. Mann zu Pferde/ und 18. Compagnien zu Fuße. Der Frantzosen waren 6000. zu Fuß/ und 2500. zu Pferde/ alles stattliche Soldaten/ und die was rechts gegen den Feind hätten ausrichten können/wenn die Straßburger gethan hätten; Indem sie wider ihr ehmahliges Versprechen den Frantzosen kein Getreyde verkauffen wolten. Daher der Hertzog von Weimar/ der auff andere Wege Getreyde schaffen wolte/den Soldaten Erlaubnis gab/ die Saat nach ihren Gefallen abzumeyen/ und an gewisse Orte zu bringen/ allwo er sie verkauffen/ auch der Armee und Städten/Zabern und Hagenau/ damit aushelffen wolte. Als aber die Soldaten das meiste nach Straßburg brachten/ ließ der Hertzog eine Schuld-Wache dahin stellen/solches zu verhindern/ welches die Straßburger nicht wenig verdroß.

Die Kayserlichen geben in Burgund.

§. 73. Immittelst kam der König in Ungern ins Läger bey Drusenheim/ allwo er nur wenig Stunden verzog/ und/dem Verlaute nach/ einige Widerwärtigkeiten der Officirer beylegen wolte. Kurtz darauff eilte Lamboy mit 4000. Reutern und Dragonern auff der andern Seite am Rheine nach Brisach/ und von dar über die Brücke in Burgund/ dahin auch Mercy/welcher bißanhero zu Bockenheim an der Saare gestanden/ mit 4000. zu Pferde und 2. Regimentern zu Fuße ging/ auch anderweit Völcker zu sich nahm/ Dola zu entsetzen. Gallas solte dem Vorgeben nach über 6000. Mann im Läger nicht haben. Drum kam Hertzog Bernhard nochmahls auff den Anschlag/ daß er eine Schiffbrücke über den Rhein bauen und Gallassen ruiniren wolte. Allein es ward nichts draus/ weil die Straßburger weder Schiffe noch Breter verkauffen wolten. Unterdessen bemüheten sich die Kayserlichen die Esquadrone/ welche unter dem Comte de Guische Getreide in Hagenau bringen wolte/ auffzufangen. Dazu sie von allen Regimentern zu Pferde eine Compagnie nahmen. Von diesen stellten sich 200. Croaten an den Fluß/ da man hinüber muste/ die übrigen hatten sich hinter das Gepüsche versteckt. Allein 25. Weimarische Reuter/welche voran geritten waren/ thaten einen Anfall auff die Croaten/ und schlugen sie in die Flucht/ welche

1636. 14. Jul. 28. Jul. 27. Jun.

1636. che zu den übrigen kamen / und sie dergestalt erschreckten / daß sie in den Morast sprungen / meistentheils ihre Pferde und Brustrücken einbüsten / und also wieder ins Läger kamen. Da denn ein solch Schrecken entstand / daß die Regimenter allbereit anfingen mit ihrer Bagage sich über den Rhein zu salviren. Da ihnen doch niemand in der Flucht nachsetzte. Denn als Guiche die Cürassirer von ferne in ihrer Ordnung stehen sahe / behielt er seine Soldaten zurücke / daß also mehr nicht / als ein Rittmeister / 2. Lieutenante / und 50. Pferde in der Weimarischen Hände kamen. Doch waren ihrer viel in dem Moraste umkommen. Wie denn auch die Kayserlichen in den Ausfällen fast alle Tage geklopffet wurden / welches aber zum Hauptwercke wenig that. Allein da Hertzog Bernhard kein ander Mittel wuste / über den Rhein zu gehen / und Gallas hinter seinen Befestigungen gantz sicher mit ihm um die Wette hungern wolte / da inzwischen die Kayserlichen durch Burgundien in Franckreich drungen / beschloß er Hagenau und Zabern mit Soldaten und Proviant zu besorgen / und weil im Elsaß keine Belägerung zu besorgen war / mit der meisten Reuterey weg zu marchiren. Valette trieb es am meisten / weil die Spanier in die Piccardie eingefallen / und der Hertzog von Lothringen im Auffbruche war / Dola zu entsetzen. Doch ehe er abmarchirte / machte sich der Hertzog von Weimar / seine Tapfferkeit zu beweisen / bloß mit seinem Leib-Regimente an des Feindes Lager / und nachdem er die Schildwache niedergemacht / blieb er so lange stehen / biß die gantze Cavallerie des Feindes heraus käme. Ob nun wohl Valette welchen er ohne Vorbewust dessen mit sich genommen hatte / den Rath gab / man solte die übrigen Regimenter auch herzu ruffen; So verließ er sich doch auff die Tapfferkeit seiner Soldaten / und chargirte mit dem Feinde 2. Stunden lang: Endlich als es finster ward / begab er sich in guter Ordnung zurücke / und vermiste nicht mehr als einen Reuter / da doch auff des Feindes Seite ihrer 30. blieben waren. Damit wusten sich die Frantzosen sehr viel: Ob es wohl etlichen nicht anständig war / daß 2. Häupter der Armee sich in unnöthige Gefahr gesteckt. Also brach der Herzog von Weimar aus dem Läger auff / und hatte seine Trouppen nicht wenig vermehret. Er ging über Zabern und Pfaltzburg in Lothringen / wurff auch den Straßburgern in einem Brieffe vor / daß durch ihre Verweigerung die schönste Gelegenheit / wider den allgemeinen Feind mit Vortheil zu agiren / wäre verderbet worden. Gallas brach bald hernach mit einer zimlichen Menge gleichfals auff / und ging über den Rhein nach Brisach / von dar in Burgund / dahin sich auch die leichte Reuterey durch Elsaß machte.

Scharmützel Hertzog Bernhards.

Er gehet mit den Frantzosen aus Elsas.

Gallas fällt in Franckreich ein.

§. 74. Unterdessen kam Nachricht / daß der Hertzog von Conde Dole verlassen / worüber die Kayserlichen sehr groß thaten. Es verstörte auch die Frantzösischen und Hertzog Bernhards Anschläge nicht wenig / welche ein grosses Vertrauen auff die Condeische Armee gesetzet hatten / als welche beordert war / nach Eroberung der Stadt Dole an den Rhein aufzubrechen / und von dar weiter in Deutschland zu gehen. Da nun die Kayserlichen von der Frantzosen Consternation Nachricht hatten / zogen sie allenthalben ihre Völcker zusammen / und wolten in Burgund einfallen. Selbige auffzuhalten / wurde nicht nur Valette / der in die Piccardie marchirte / sondern auch der Hertzog von Weimar aus Lothringen / allwo er inzwischen Blamont und Rambervillé erobert / zurück beruffen. Welcher doch zuvor 2. Regimenter in Elsaß schickte / des Feindes Ausstreiffen zu verhindern / welche sich auch etliche mahl tapffer gehalten / und unter andern Dischiers Regiment bey Weissenburg geschlagen. Eben zur selben Zeit promulgirte der König in Ungern zu Brisach / allwo der Vorrath durch seinen Comitat nicht wenig ausgezehret wurde / in einem Edicte die Ursache / warum er wider Franckreich Krieg angefangen. Nehmlich: Es wäre alsbald nach dem Mantuanischen Frieden mit dem Könige in Schweden ein Bündnis wider den Kayser gemachet / bey andern Königen feindliche Consilia wider ihn geschmiedet / die Reichs-Stände auffgewiegelt / viel Städte erobert / oder vom Feinde gekaufft / wider die Kayserliche Armee Gewalt gebraucht und Lothringen eingenommen worden. Darauff wurden die Frantzosen ersucht / sie solten sich an die Urheber dieser bösen Anschläge nicht hengen / ihm und seiner Armee alle Gunst erweisen / als welche nicht zu Franckreichs Schaden / sondern nur deßwegen dahin gebracht worden / daß der König zu einen billigen Frieden genöthiget würde. Allein in Burgund ließ Gallas zu Champliete / an einem bequemen Orte / sein Läger abstechen / davon die Frantzösische und Weimarische Armee kaum 3. Meilen stund. Gallas hatte bald Mangel am Proviant. Da hingegen diese alles zur Genüge hatten. Er wurde auch durch kleine / aber vielfältige Ausfälle incommodiret / und allemahl zurücke geschlagen / wenn er etwas wider die Frantzosen anfangen wolte. Unter andern gingen auch die Bauern auff sie loß. Nebst dem Hunger traff sie die Pest; Sonderlich ging es über die leichte Reuterey her / als Ungern / Croaten und Polen / deren von 5000. Mann kaum noch 1000. übrig waren. Ihr Läger überfiel der Hertzog von Weimar mit Hülffe des Marschall Rantzauens unversehens mit der Cavallerie / und trieb sie zu den Mußquetierern / darüber er eine grosse Beute und 2000. Pferde bekam. Durch diese Niederlage wurden die Croaten erzürnet / daß sie auch die Gefangenen niedermachten / welche sie bißanhero bey sich gehabt. Davor aber die Frantzosen gleiches mit gleichen vergolten. Fünff Wochen war Gallas in selbigem Läger gewesen / als er mit neuen Völckern unter dem Marquis de Grana / und Obersten Butlar verstärcket wurde / und hernach weiter in Burgund zu gehen beschloß. Deßwegen brach er von Champliete auff nach Beaumont und Dvon / allwo er das Schloß Mirabelle einnahm und viel Getreyde und Wein daselbst fand. Der Hertzog von Weimar folgte ihm zwar auff dem Fuße nach; Weil sie aber nicht stehen wolten / konte er ihm wenig Schaden zufügen. Darauff nahm Gallas S. Jean de Laune mit Gewalt ein / nachdem er etliche Stürme gethan. Als er aber mit Verlust zurücke geschlagen ward / ging er unverrichteter Sache in die Grafschafft

1636. schafft Burgund / darüber er viel Ungemach ausstund / indem die Wege sehr kothicht waren / und die Frantzosen nebst den Weymarische ihm auff den Hals gingen. Er gestund auch selbst / daß er in selbiger Retraite mehr als 5000. Mann verlohren / ohne die vielfältige Bagage: Die übrigen wären vom Hunger und von dem bösen Wetter erbärmlich mitgenommen worden. Cahar Wertzens Regiment war auch von Tupadeln zu Fuß geschlagen und Jonville von Hertzog Bernharden eingenommen worden. Nunmehr sahe sich Gallas nach den Winter-Quartieren um / als er nochmahls nach den Abmarche der Frantzosen auff den Hertzog von Weimar loßging / welcher an der Franche Comte seine Winter-Quartiere nehmen wolte; Welcher denn allein zu schwach war / und sich in das Hertzogthum Bar von Jonville begab / da er wenig Schade that und empfing. Also war Gallassens Vorhaben auff Franckreich auch auff dieses Jahr vergeblich / und verständige Leute urtheilten schon / daß es mit dem Marche in Franckreich kein gut Ende nehmen würde. Denn die Dörffer wolten allesfort verlassen / und alles in die festen Städte geflüchtet / welche man mit benachtbarten Soldaten nicht einnehmen könte. So wäre auch mit einer kleinen Armee nichts anzufangen / und eine grosse zu unterhalten müste man den Proviant anders wo herzu schaffen.

Vergleich mit dem Ertzbischoff zu Bremen wegen der Neutralität.

§. 75. Unterdessen wurde mit Friedrichen dem Ertzbischoffe zu Bremen / wegen der Neutralität vorsichtiges Stifft tractiret; Also daß er von allen Kriegsbeschwerungen solte befreyet seyn. Doch den Schweden ohne Nachtheil / und daß sie hingegen einen freyen und unschädlichen Durchzug durch selbiges Land haben / auch andere Freundschafft-bezeugungen genessen / und in übrigen alles im vorigen Stande lassen solten / was mit dem Coadjutor vor diesen abgehandelt worden. Vor die Ubergabe der Stadt Burtehude versprachen die Landstände eine gewisse Summa Geldes / welches aber alsdenn erst solte ratificiret werden / wenn man innerhalb 6. Monaten von dem Kayser eine gleiche Freyheit erhielte. Sonst solte die Sache im vorigen Stande bleiben / fast auff eben die Condition verglich man sich wegen des Stiffts Verden / dessen Direction Friedrichen übergeben wurde / doch ohne Verletzung des Vergleichs der Römam mit dem Capitul / und daß man sich wegen Rotenburg mit Josias Ranzowen vergleichen solte. Diese Pacta wurden von der Schwedischen Regierung ratificiret / und daneben Banern und Hessen angedeutet / daß gedachte Stiffter derselbigen zu geniessen hätten.

23. Sept.

Friedens-Consilia der Schwedischen Regierung. 4. Aug.

§. 76. Indem nun der Krieg dergestalt fortgeführet wurde / unterließ die Schwedische Regierung niemahls an den Frieden zu gedencken. Als demnach der Cronß-Convent aufgehoben worden / wurde die Sache von neuenm dem Rathe vorgenommen / weil nach Oxenstierns Wiederkunfft in Schweden die bißherige Manier Zeit zu gewinnen / und die Antwort bald auff den Rath / bald auff Oxenstiernen zu schreiben auffgehöret hatte. Weil demnach bey den Tractaten mit Chur-Sachsen noch über 3. Puncte gestritten wurde / als nemlich: Uber der Restitution der ausgeschlossenen Stände / über der Satisfaction der Schweden / und über den Monat-Geldern vor die Soldaten. So wurde beschlossen / man solte die Restitution der Stände so viel möglich urgiren. Denn das war ein Gott-gefällig Werck / welches mit Gustavi Vorhaben ausbündig überein kam / den Schweden rühmlich seyn / und so wohl der deutschen / als der benachbarten Gunst zu wege bringen kunte. Es war auch der Schwedischen Sicherheit daran gelegen / daß selbige restituiret / und der alte Zustand in Deutschland wieder eingesetzet wurde / welcher der Oesterreichischen Macht kunte gewachsen seyn. Weil es aber der Schweden Zustand nicht leiden wolte / daß man ohne Noth einen Krieg führte / davon andere Nutzen und sie den Schaden hätten / auch über dieß die meisten Protestanten zu dem Feinde getreten waren / die übrigen mit dem Kayser Particulier-Tractaten anfingen / und also von keinem einige Subsidia zu hoffen / vielmehr zu besorgen; Sie möchten sich unter einander und mit den Nachbarn wider Schweden conjungiren; So war es keine Raison / daß man ihrentwegen den zweiffelhafftigen Krieg noch weiter fortsetzen / solte / wenn man in den übrigen Artickeln einig wäre / und alle Mittel angewendet hätte / sie mit dem Kayser auszusöhnen. Wie denn die Schuld gar leichte auff die Stände selbst könte gebracht werden / welche in diese Ausschliessung gewilliget / und die Schweden / die sich deßwegen bemühet / verlassen / als welche vor sie interediren / und sich also mit guter Manier des Krieges äussern könten. Allein dieses Vorhaben muste sehr heimlich gehalten werden / weil die Stände den hefftigsten Haß auff die Schweden geworffen hätten / so bald sie gemercket / daß sie von ihnen dergestalt solten verlassen werden. Sie musten sich auch stellen / als wüsten sie nicht / daß die Stände wegen ihrer Aussöhnung beym Kayser bemühet wären. Doch mit diesem Puncte kunte man die übrigen auch tractiren / und die Tractaten unter den Vorwande des ersten Puncts desto besser ungeschlossen werden / wenn es mit den andern beyden nicht recht gehen wolte. Vor die Unkosten solte man 6. Millionen fordern / wofern man alle Städte in Deutschland abtreten müste. Doch solte man drey nachlassen / wenn die Stände die Schulden zu bezahlen über sich nehmen wolten / welche die Cron Schweden dieses Krieges wegen gemacht hatte. Und wenn sie auch den Soldaten ihre rückständigen Gelder auszahlen wolten / würde die Cron Schweden mit einer Million zu frieden seyn / und an statt der Hypothec etliche Städte an der See mit dem zugehörigen Gebiete annehmen / so viel als zu Erhaltung der Guarnison von nöthen wäre / damit die Cron Schweden keine Beschwerung davon hätte / wenn etwa die Stände nicht bald bey Gelde wären. Doch wolten sie eher alles fahren lassen / als sich um dieser Ursach willen in einen weitläufftigen Krieg verwickeln. Wiewohl dieses so viel möglich zu urgiren / und dabey vorzugeben / es könte ohne dem kein Friede werden: Doch müsten die Stände die Soldaten allerdings bezahlen / und Schweden hierin sublevuiren / weil sie doch vor der Stände Freyheit stritten. Nachdem man aber nicht wuste / ob auch der Feind billiche Conditiones eingehen würde / so muste man sich absonderlich um der Frantzosen Freundschafft bekümmern. Man hoffte daneben / mit den Holländern in genauere Vereinigung zu kommen / welche allbereit angehalten waren / daß der König in Dennemarck Zoll einfordern / und an dem Norwegischen Ufer die Vestung Flectern auffbauen wolte / die Schiffe auffzuhalten / welche

1636.

1636. che in dem Belte gingen. Darüber sie denn nicht geringe Beschwerung würden empfunden haben. Auff die Engländer kunten sie wenig Hoffnung machen / weil sie ohn unterlaß mit den Frantzosen und Holländern uneins sind. Doch wolte man sie auch nicht gar vor den Kopff stossen / sondern eben so mit ihnen umgehen / wie sie bißanhero mit den Schweden umgegangen / mit Worten allerhand Freundschafft und Allantzen vorgeben / daß man zum wenigsten Freyheit zu werben daselbst behielte / sonderlich / da die Heyrath der Pfaltzgräfin Elisabeth mit dem Könige in Polen Uladislao fortging. Daneben wurde vor rathsam gehalten / die Ratification der Frantzösischen Allianz unter einen und den andern Vorwande auffzuschieben / biß man merckte / wohin Chur-Sachsens Anschläge gerichtet wären / und was Baner ausrichten würde. Im übrigen war zu wünschen / daß der Friede vornehmlich durch Vermittelung des Hertzogs von Mecklenburg geschlossen würde / als welchem am meisten dran gelegen war / daß man die Sache gütlich beylegte. So kunte auch sein Widerwillen die Sache wenig verderben.

Der Hertzog von Mecklenburg bemühet sich vergebens um den Frieden.

28. Jun. §. 77. Allein der Hertzog von Mecklenburg kunte bey dem Frieden wenig ausrichten / ob er sich zwar eiffrig drum bemühete. Er hatte an den Churfürsten von Sachsen geschrieben / was sein Abgesandter Johann Cottmann vor Antwort von Oxenstiernen gebracht / und dabey gebeten / daß der Convent der Protestanten ehestes angestellet würde. Und weil Oxenstiern / unacachtet er von dem Könige in Franckreich und andern zum Kriege ersuchet würde / dennoch seine Begierde zum Frieden bezeuget / so möchte er nochmahls bey dem Kayser wegen Restitution der ausgeschlossenen Stände anhalten / damit er solches dem gemeinen besten zu

30. Julii. gefallen thun möchte. Allein der Churfürst machte eine neue Difficultät in seiner Antwort / als ob Oxenstiern begehrte / daß die Schweden auch nach gemachten Vergleiche alle Plätze / die sie inne hätten / behalten / und die Armee nicht eher abführen solten / biß man sich wegen der Satisfaction vergliche / gleich als ob keine gnugsame Caution / oder Hypothec könte gegeben werden / welches doch der gegenwärtige Zustand in Deutschland keines Weges lidte. Sonst wolte er die Sache dem Kayser recommendiren. Er ließ sichs auch nicht weniger / als die Schweden / angelegen seyn / daß die ausgeschlossenen solten restituiret werden / wenn er nicht besorget hätte / daß aller Protestanten Glücke über drey oder vier Stände von der geringen Gattung in Gefahr gesetzet würde / zumahl da jenes Turbanten wären / welche weiter gegangen / als der Abschied bey Leipzig zugelassen / und die Reichs-Gesetze hindan gesetzet / auch noch biß dato den Präliminar-Frieden nicht annehmen wolten. Als nun nach Oxenstierns Abreise in Schweden ausgebracht wurde / daß die Friedens-Tractaten / welche zum blossen Schein bißanhero vorgenommen worden / auff die Weise durchlöchert / oder auff die lange Banck geschoben würden / kam Salvius zu dem Hertzoge von Mecklenburg / und wolte ihm diesen Argwohn benehmen / auch daneben / so viel möglich / zu Fortsetzung der angefangenen Friedens-Handlung auffmuntern / damit Gegentheil keine Ursach hätte / die Schweden deßwegen zu verlästern. Im übrigen als der Hertzog

16. Dec. Chur-Sachsens Brieff empfangen / so benahm er ihm den Irrthum / den er über Oxenstierns Begehren hatte. Vermahnte ihn auch zum Frieden / und wenn es ihm gefiele / wolte er selbst zu ihm kommen. Allein Chur-Sachsen war damahls im Kriege vertiefft / und also kunten die Friedens-Gedancken nicht statt finden. Die Sächsische Unterhandlung ging auch den Kayserlichen selbst nicht sehr zu Hertzen / damit er sich nicht unter diesen Vorwande gleichsam eine Königliche Herrschafft über die andern Protestanten / und sonderlich über die Sächsischen Stände machen möchte. Es wurde auch bald darnach auff dem Regenspurgischen Convente ein anderer Grund zu den Friedens-Tractaten geleget / also daß die Mecklenburgische Bemühung wenig weiter gelten kunte. 1636.

Der König dringet auff die Mediation in Schweden.

§. 78. Allein der König in Dennemarck bot damals seine Mediation den Schweden nochmahls an / ungeachtet sie ihm nicht allerdings angenehm war; Er hatte auch sonst von der Friedens-Handlung gesagt: Der Kayser würde schwerlich bessere Artickel machen / nach dem er Chur-Sachsen mit Schweden in einander gehetzt / und es von Hertzen gerne sähe / daß sie einander auffrieben. Die Schweden hätten keine Ursach sich wegen der ausgeschlossenen Stände zu bemühen / weil die Sache die Teutschen selbst am meisten anginge / und weil doch der Pfaltz-Graff vom Kayser über lang / oder kurtz müste restituiret werden; Unter den übrigen sorgte ein jeder vor sich selbst. Wegen der Belohnung hätten die Schweden nichts zu gewarten / denn vom Lande könte man nichts geben / und die Stände hätten kein Geld. In Handschrifften wäre wenig Sicherheit / und der Kayser würde es nicht leiden / daß die Schweden unter den Titel einer Hypothec etwas behielten. Endlich könte man auch auff der Soldaten Besoldung eben so sehr nicht dringen / wenn man bedächte / was sie von den Ständen empfangen / und was sie hingegen davor gethan hätten. Im übrigen würden die Schweden den Kayser nicht zu tode fechten / und thäten nichts mehr / als daß sie bey dem langwierigen Krige den Nachtbarn beschwerlich wären / und sich selbst ruinirten. Von den Frantzosen hätten sie keine Erleichterung zu hoffen. Da er nun solche Gedancken hatte / und zugleich allerhand Widerwillen im Gemüthe führte / schrieb er an die Königin einen Brieff / darin er sich beklagte / daß seine Mühwaltung wegen des Friedens so gar vergeblich geweten / auch wohl von etlichen in Verdacht gezogen worden / also / daß er Ursache genung hätte / selbige ins künfftige gäntzlich fahren zu lassen. Doch triebe ihn seine Zuneigung gegen die Königin und die Verwandschafft der Mutternächstschen Reiche dazu an / daß er das Werck noch weiter urgirte. Und weil Chur-Sachsen ihre vorgeschlagene Puncte nicht bewilligen wolte / bat er / sie möchte andere auffsetzen lassen / welche Gegentheil verhoffentlich eingehen würde; Und solte doch wegen einer geringen Summa Geldes / oder wegen der Possession etlicher Seestädte auff eine ungewisse Zeit Schwedens Glücke nicht der gestalt auffs Spiel setzen. Daneben möchte sie ihm in Vertrauen entdecken / auff was vor Artickel sie Friede machen wolte / wenn er befinden würde / daß solche billig wären / wolte er die Friedens-Tractaten mit höchstem Fleisse wieder anstellen. Es wurde auch der grosse Krieg vorgestellet / welcher nicht nur mit dem Kayser / sondern mit dem gantzen Reiche zu führen wäre / und in welche Gefahr / nebst den Schwe-

31. Aug.

1636. den/ so wohl die Nachtbarn/ als er insonderheit gebracht würden. Und ob er wohl bezeugte/ daß sich Schweden wegen Dennemarck nichts böses zu besorgen hätte/ so müste er doch wegen des Hertzogthums Holstein/ welches mit dem Reiche verbunden/ eine andere Person agiren. Der Prägische Frieden wäre in Deutschland fast zu einem Gesetze worden/ und solte zu Regenspurg nochmals confirmiret werden. Und weil ihn andere Hertzoge von Holstein albereit angenommen/ könte er ihn gleichfals länger nicht ausschlagen. Es wäre ihn auch nicht zu rathen/ daß er einem andern zu gefallen/ den Kayser und das Reich wider sich auffreitzen/ oder Holstein in Gefahr setzen solte. Endlich solte die Königin ihre und ihrer Feinde Kräffte gegen einander halten/ und sich es vor eine Ehre schätzen/ daß sie ohne Abbruch ihrer
4. Sept. Provintzen des Krieges loß würde. Der Dennemärckische Reichs-Rath schrieb einen Brieff an den Schwedischen von gleichem Inhalte/ und erwieß/ wie viel Gefahr sie auszustehen hätten/ indem sie mit Deutschland mehr benachbart wären. Sie solten sich doch durch einen und den andern Succeß nicht bewegen lassen/ den Krieg weiter zu continuiren/ oder den deutschen Bündnissen zu trauen/ als derer Unbeständigkeit sie vor diesen empfunden. Franckreich würde mit aller Macht angegriffen/ daß es vor sich Tractaten anfangen solte/ und damit man Schweden/ welches sich mehr an den Kayser vergriffen/ zu desto schlimmern Artickeln zwingen könte. Dannenhero würde sich der am besten rathen/ der am ersten Friede machte. Darauff baten sie/ daß sie ihre endliche Meinung wegen des Friedens erklären/ und also einrichten solten/ damit man gute Hoffnung zum guten Succesſe hätte. Anitzo könte man so einen guten Vergleich schwerlich erhalten/ wie vor diesem. Es wäre auch wegen der schlimmen Zeiten schlechte Hoffnung/ daß sie wegen Königs Gustavi Meriten auf einige Belohnung dencken dürfften. Vielmehr solte man dieses vor seinen Vortheil halten/ wenn man einen raisonablen Frieden ohne der Cron Schweden Schaden erhalten könte. Dazumahl wurde auch vom Könige in Dennemarck Gleen an Salvium geschickt/ welcher die gantze Schuld auff die Schweden schob/ daß sich sein König bißanhero so vergeblich um den Frieden bemühet hätte: Weil sie die Kayserliche Vollmacht/ welche der Churfürst zu Sachsen erhalten/ gantz verworffen/ da man selbige doch zum wenigsten biß zu Anfange der Tractaten hätte können gelten lassen. Außer dem hätten sie auch keinen Menschen auff den Lübeckischen Convent geschickt/ und nach Oxenstierns Abreise in Schweden wäre der Friedens-Tractaten gantz vergessen worden. Ob es denn nicht bald einmahl Zeit wäre/ einen so blutigen Krieg zu endigen? Der Zweck desselben wäre ja erhalten; Niemand wäre mehr verhanden/ der der Schweden Hülffe begehrte/ und sie hätten sich auch selbst wegen angethaner Injurien gerochen; Drum solte man den Frieden ergreiffen/ damit die Nachtbarn nicht zu den Waffen greiffen müsten/ die Unterdrückung der Protestanten zu hemmen. Sie möchten sich auch vorsehen/ damit nicht zu Regenspurg im Nahmen des gantzen Reichs den Schweden Krieg angekündiget würde. Und wie leicht sie nicht nur von den Frantzosen/ sondern auch von ihren eigenen Soldaten könten verlassen werden. Nach welcher Gelegenheit auch Polen gantz begierig trachtete. 1636.
Salvius versprach/ er wolte es an seine Principalen berichten. Als auch die Dähnen vorgaben: Die Schweden begehrten keinen Frieden zu machen/ und ihre Staats-Maximen liessen es nicht anders zu/ als daß sie im Kriege blieben. So erinnerte der Rath Salvium: Er solte dieser Meinung/ so viel möglich/ widersprechen/ ob sie wohl sonsten mit solchem Geschrey so gar übel nicht zu frieden waren; Sich auch keinen sonderlichen Schaden dabey einbildeten/ alldieweil niemand besser von den Injurien der Nachtbarn befreyet ist/ als von dem man sich einbildet/ daß ers nicht leiden würde. Diese Proposition des Dänischen Gesandten ging zwar nicht undeutlich auff lauter Dräu-Worte um. Doch stellte sich die Schwe-
25. Octob. dische Regierung gantz freundlich/ und gab dem Könige zur Antwort: Die Schuld läge an dem andern Theile/ daß er sich bißanhero vergeblich wegen des Friedens bemühet hätte. Selbiger hätte auch deswegen seine Mediation in Verdacht gezogen/ damit der Prägische Friede nicht dürffte umgeschmeltzet werden. Und weil sie ihren endlichen Entschluß wegen des Friedens niemanden weniger als den Schweden zu offenbahren willens waren/ so antworteten sie durch allerhand Umschweiffe/ man könte von ihnen begehren/ daß sie ihre Meinung deutlicher sagen solten/ biß man merckte/ was Gegentheil vor Anschläge fassen möchte. Wenn jener die Sache mit Ernst angreiffen würde; So wolten auch sie ihre Billigkeit vor der gantzen Welt erweisen. Auff eben diese Weise wurde den Dennemärckischen Reichs-Rathe geantwortet: Der Krieg wäre vom Könige Gustavo Adolffen angefangen worden/ die Oesterreichische Macht von dem Halse wegzuschaffen/ (welche sonst dem Könige in Dennemarck zu thun genung machen würde) und zugleich die Unterdrückten wieder einzusetzen. Nun wäre Churſachsen schuld daran gewesen/ daß man dieses Vorhaben zu keinen gewünschten Ende bringen können/ welcher feindlich wider sie agiret/ daß sie also nothwendig gezwungen worden/ den Degen nochmahls zu zucken. Wenn der Kayser die Streitigkeit wegen der ausgeschlossenen Stände auf andere Weise beylegen/ und die Schweden dieser Mühe überheben wolte/ so könten sie leicht damit zu frieden seyn/ daß ihrer im Frieden nicht gedacht würde. Daß man die Soldaten contentiren müste/ hätte auch der Churfürst von Sachsen vor billich befunden. Wegen der Belohnung vor Gustavi Meriten hätte man noch nichts gewisses gefodert. Die Sache würde sich auch besser bey den Tractaten selbst abthun lassen. Es wurde auch 29. Octob.
Peter Wiben dem Dänischen Residenten zu Gemüthe geführet/ und dabey erwehnet/ entweder der Feind müste ihnen zulassen/ daß sie mit guter Manier aus Deutschland kämen/ oder er müsse sie mit Gewalt heraus schlagen. Allein nach der Victorie bey Wulstock trieb der König in Dennemarck die Mediation etwas schläffriger/ weil er meinte: Sie möchten die Artickel noch höher spannen; Zu dem war der Krieg von seinen Gräntzen weiter entfernet/ er wolte auch erwarten/ was die Conventen zu Regenspurg und Cölln ausbrecken würden. Deßwegen wurde nur gantz kaltsinnig wegen der Tractaten bey ihm geredet. Die Schweden stelten sich/ als wüsten sie kein Wort von seinen Vorhaben/ schrieben auch an Strömfelden ihren Residenten

1636. deuten in Dennemarck: Er solte öffentlich und heimlich von der Schweden Zuneigung gegen Dennemarck Zeugnis ablegen / und ihnen keinen widerwärtigen Argwohn lassen. Nur gegen einen und den andern solte er ungefähr gedencken / es käme aus Deutschland allerhand verdrüßliche Nachricht / damit er nur ihre Meinung heraus locken möchte. Und damit der König in Dennemarck ja nicht die geringste Ursach zu klagen hätte / so wurde ein Schwedischer Bürger nachdrücklich gestrafft / daß er fremde Wahren vor sein Gut ausgegeben / und also den Oresund um den Zoll betrogen hatte. Und dem Residenten wurde anbefohlen: Er solte alle Zoll-Zettel der Schiff-Leute genau ansehen / und wenn er etwa einigen Betrug merckte / solches an die Schwedische Regierung berichten. Gleichwol aber wolte man deßwegen dem Könige in Dennemarck zu gefallen von seinem Rechte nichts fahren lassen. Und als er sich beklagte: Seine Unterthanen würden in Liefland wider den Stetinischen Vergleich mit schweren Zöllen gedrücket / so sagten die Schweden: Es wäre nicht wider den Vergleich / als welcher damahls gemachet worden / da Liefland noch nicht unter Schweden gewesen. Ingleichen als er in eben demselbigen Jahre begehrte; Man solte ihm die Silberbergwercke in Lapland und das Metall / welches heraus gegraben worden / wieder geben / so ward dieses Ansuchen verworffen / und erwiesen / daß selbiger Ort in der Pitlahischen Gegend über den Bergen gelegen / welche Schweden und Norwegen entscheiden.

Der König will eine Heyrath stifften zwischen der Königin Ehristina und seinem Sohne.

§. 79. In eben demselbigen Jahre schickte der König in Dennemarck Hannibal Sesteden an Orenstiernen / wegen der Heyrath zwischen der Königin in Schweden und seinem Sohne Friedrichen / dazu er seinen Rath und Beystand begehrte. Welches aber Orenstiern mit guten Worten abwandte; Weil bey dieser Heyrath das gantze Königreich an statt der Morgen-Gabe erfolgen müste / so hätte nicht nur die Königin / sondern auch die Schwedischen Stände Macht zu schliessen. Es wäre niemand befugt / solche Consilia zu schmieden / welche die freye Bewilligung der Königin auff einige Weise verbündlich machten. Die Schwedische Regierung hätte auch keine Vollmacht hierin zu schliessen. Drum wäre das beste / die Sache würde noch eine zeitlang auffgeschoben; Gleichwohl ließ er nicht nach / Orenstiernen deswegen mit allerhand Fragen zu fatigiren: Ob er meinte / daß er bey der Königin Meldung thun solte deswegen / und ob man Hoffnung hätte / einige Antwort und Zusage zu erhalten / ehe die 6. Febr. 19. Mart. Königin Mannbar würde? Worauff Orenstiern mündlich antwortete / weil er Bedencken trug / sich schrifftlich deßwegen heraus zu lassen: Er könte dem Könige nicht rathen / was er thun solte; Allein das wüste er wohl / daß der König in der Zeit keine gewisse Antwort kriegen würde. Darauff wurde gefraget: Wie lange die Königin noch Zeit haben müste / ehe sie sich selbst erklären könte? Worauff Orenstiern antwortete: Die Königin würde im achtzehenden Jahre die Helffte der Regirung / und im vier und zwantzigsten das gantze Regiment auff sich nehmen. Wie sich aber diese Zeit rechnung / welche von alten Zeiten her bestimmet worden / gegen die Heyrath verhielte / das müste der Reichs-Rath abthun. Darauff drung Seested hefftig: Man solte zum wenigsten selbige Heyrath sonst niemand vergeben: Auff welches Begehren Orenstiern antwortete / daß es mit einem grossen Präiuditz verbunden wäre / weil es ungereimt heraus käme / daß man sich ohne Noth seiner Freyheit begeben wolte. Und wenn sich auch iemand dergleichen unterfünde / so würde er sich bey der Königin schwerlich entschuldigen. Denn wenn hernach der Zustand des Reichs dergleichen Consilia erfoderte / so wäre die freye Macht zu beschliessen albereit verlohren / und man müste hernach nach eines andern Willen leben. Wenn auch diese Condition der Königin oder den Ständen hernach nicht anstünde / so würde der Repuls desto verdrüßlicher seyn. Es könte auch schwerlich in so langer Zeit an unterschiedenen Reden und Streitsachen darüber mangeln. Andere / die sich gleichfals Hoffnung zu solcher Heyrath gemacht / würden ungehalten darauff werden / und Schweden zu beunruhigen trachten. Weil auch wegen der zarten Jugend der Königin niemanden eine gewisse Antwort könte gegeben werden; So wäre es ungereimet / daß man einem vertröstete / und den andern offendiren solte. Es würde auch am unrechten Orte angefangen / wenn man einem Hoffnung zur Heyrath machte / und sich doch wegen der Ehestifftung noch nicht vergleichen könte. Denn weil auff diese Heyrath auch das Königreich erfolgen müste / so würden die Stände nicht anders drein willigen / als daß Schwedens Nutz und Befestigung daraus erwachsen solte. Und weil es dergestalt wie ein freyes Wahl-Reich wäre / so würden sie sich ihre Vota dergestalt nicht abdringen lassen. Und also hielt Orenstiern davor / daß der König nicht nur keine angenehme Antwort erhalten möchte; Sondern weil dieses Begehren gar leicht eine Uneinigkeit erwecken könte / dürffte es wohl gar dahin kommen / daß ein öffentlich Verbot darauff geleget würde. Endlich als Orenstiern gebeten ward: Er möchte doch die Sache in Schweden seinen Collegen vortragen / und dem Könige Antwort schreiben / auch wenn die Königin zum rechten Alter käme / wegen dieser Heyrath auff seiner Seite seyn; So wolte er sich auff keinerley Weise verbindlich machen. Eben dieses ließ der König nach der Zeit durch Peter Wiben bey der Schwedischen Regierung insinuiren. Sie baten aber schrifftlich / der König möchte sie damit verschonen / und wandten eben diese Ursachen gegen Wiben ein. 4. Aug.

Die Ratification des Wismarischen Bündnisses wird aufgeschoben.

§. 80. Im übrigen / als die 4. Jahre verflossen / welche zu Ratification der Alliantz / so zwischen Orenstiernen und Chaumont / die sie zu Wismar mit einander geschlossen / bestimmet waren / hielt der Frantzösische Resident d'Avancourt inständig an / daß die Ratification erfolgen solte. Darüber wurde in dem Rathe lange und sorgfältig disputiret / immassen sich auff beyden Theilen wichtige Ursachen angaben. Denn es schien ungereimt und gefährlich / selbige gäntzlich abzuschlagen und die Frantzösische Allianz aufzuheben / da man noch im schweren Kriege verwickelt war. Denn sonst hätte Franckreich können Gelegenheit nehmen / vor sich mit dem Feinde zu tractiren / und die Schweden allein im Kriege stecken zu lassen. Die Subsidien-Gelder wurden entzogen / welche Vermöge des gemachten Bündnißes zu Unterhaltung des Krieges solten ausgezahlet werden. Die Frantzosen kunten die Schweden auch beschuldigen / daß man sie mit vergeblichen Tractaten auffgezogen / und

1636. und also nebst andern über sie hermachen; Außer dem wuste man nicht/ ob die Schweden/ wenn sie sich von Franckreich abgesondert/ einen billichen Frieden erhalten könten. Und der Kayser würde sonder Zweiffel alle sein Vermögen angewendet haben/ wenn er sich mit Franckreich verglichen/ sich an den Schweden zu rächen/ und wenig darnach fragen; Ob selbiges zum Ruin der Protestantischen Länder hinaus schlagen würde. Die Soldaten/ und wer in Deutschland auf Schwedischer Parthey wäre/ würden dadurch auffgemuntert werden/ da sonsten der Landgraff schon auff dem Sprunge stund/ mit dem Kayser zu tractiren. Endlich wenn die Schweden auff einer Seite und die Frantzosen auff der andern einfielen/ müste sich der Feind vertheilen. Daneben erfoderte der Zustand beyder Reiche und der Protestanten/ daß selbige Conjunction vor sich ginge. Gleichwohl war auch dieses nicht zu verachten/ was dagegen eingewendet wurde/ wenn die Schweden dieses Bündnis ratificirten/ so dürfften sie denn angebotenen Friede nicht annehmen/ und müsten sich in einen Krieg stecken/ davon man kein Ende sehen könte. Man müste der Dänischen und Mecklenburgischen Mediation/ die man einmahl angenommen/ wieder absagen oder zum wenigsten vermeiden/ daß sie selbige auff eine andere Weise anfingen. Dieses wäre der Frantzosen Einziges Absehen/ daß sie die Schweden noch weiter in den Krieg verwickeln möchten/ biß sie sich selbst heraus gefunden: daben sie sich denn besorgten/ die Schweden möchten Friede machen/ und sie allein baden lassen. Das Fundament des Schwedischen Staats und der Schwedischen Waffen bestünde darin/ daß der Protestanten Religion und Freyheit beschützet würde/ welches aber den Schweden weiter nicht zu Hertzen ginge/ als so weit es ihren Vorhaben zuträglich. Die Protestanten würden in Deutschland zur Desperation gebracht werden/ gleich als ob der Krieg unauffhörlich währen solte/ wegen der grausamen Streitigkeiten zwischen Franckreich und Oesterreich. Es würde den Frantzosen dergestalt gleichsam das Arbitrium über die Schwedischen Sachen gegeben/ und ihre Beschwerungen würden hernach der Cron Schweden auff dem Halse liegen. Denn was die Frantzosen vor Subsidien beytrügen/ das wäre ein eben thun. Die Streitigkeiten wären gar zu unterschiedlich/ welche beyde Königreiche mit dem Kayser hätten. Es wäre auch zu besorgen/ wenn man hernach zugleich tractiren müste/ daß sich Franckreich wohl die Oberstelle heraus nehmen/ und allemahl voran stehen/ und also die Schweden nur für einen Anhang halten dürffte. Franckreich wäre so tieff in den Krieg verwickelt/ daß es fast nicht heraus komen könte. Und das wäre eben so ein gutes Band/ als eine Alliantz. Er hätte die vorigen Bündnisse eben so gewissenhafftig nicht gehalten/ und vielleicht würde er auch in diesen schon eine Ausflucht zu finden wissen/ wenn er seinen Vortheil ersähe. Itzo könte Schweden nach seinen Gefallen Friede machen: Wenn das Bündnis befestiget wäre/ so müste es nach eines andern Pfeiffe tantzen.

Die Frantzosen haben die Alliantz nicht gehalten.

§. 81. Bey dieser Gelegenheit wurde wiederholet/ wie sich die Frantzosen den gantzen Krieg über wider Schweden bezeuget. Nachdem König Gustav von Charnasse in den Harnisch gebracht worden/ so hätten die Frantzosen sich seines Successes in Deutschland allemahl zu ihren Vortheil bedienet. Die Frantzösischen Bedienten hätten die gantze Zeit über viel Versprechungen von Geld und Soldaten gethan: Wenn man sie aber erinnert/ daß sie ihre Zusage halten solten/ hätten sie allerhand Entschuldigungen dagegen eingewendet/ und der Schweden Anschläge in Deutschland allemahl turbiret; Und weil unterschiedene Stände nicht eben so vorsichtig wären/ als es wohl seyn solte/ und so wohl unter einander selbst/ als gegen die Schweden/ ohne Noth Widerwillen trügen/ so hätten die Frantzosen dieses alles auff unterschiedene Künste unterhalten/ und etliche mit jährlichen Pensionen/ andere sonsten zubestechē/ und von der Schwedischen Parthey abzuhalten gewust; Und gleichwohl gäben sie vor/ es geschehe alles zu dem Ende/ daß die Stände in dem Gehorsam gegen die Schweden befestiget würden. Nach der Nördlingischen Schlacht hätten sie nichts gethan/ so lange Oxenstiern noch in Ober-Deutschland gewesen/ als daß sie die Schweden schimpfflich tractiret/ und mit Worten die Protestanten zu erhalten/ in der That aber zu verderben gesucht. Daß Oxenstiern zu Compigne einen Vergleich eingegangen/ dazu hatte ihn nicht so wohl die Inclination/ als die unvermeidliche Noth getrieben/ weil man sonsten nicht wüste auszukommen/ als mit Franckreich. Weil man auch selbigen Hoff nicht aus der Wiege werffen durffte/ und weil es der Cron Schweden so wohl in Polen als Deutschland nicht zuträglich war/ daß der König und seine Bedienten öffentlich beleidiget werden solten. So war es auch sehr dienlich/ daß damahls ausgebracht wurde: Man wäre in guten von einander kommen; Sonderlich weil dazumahl die Frantzosen noch keinen öffentlichen Krieg wider Spanien und Oesterreich angefangen/ auch alle Mittel und Wege hervorsuchte/ selbigen von sich abzuwenden. Es wäre den Frantzosen auch ein leichtes gewesen/ sich gäntzlich davon zu befreyen/ wenn die Schweden nur ein wenig nachgegeben. Weil nun Schweden schon in den Krieg verwickelt war/ und man noch nicht wuste/ ob die Frantzosen brechen würden/ oder nicht; So muste ihnen Oxenstiern wohl zu willen seyn. Da er aber merckte/ daß der Cardinal Richelieu und andere Frantzösische Bedienten darauff gingen/ daß sie zwar nichts bey der Sache thun/ und die Schweden doch verbindlich haben wolten/ und daß alle ihre Anschläge damals dahin angesehen wären/ wie sie mit guten Worten/ mit grossen Verheissungen und mit einem bißgen Golde anderer Nationen Arbeit/ Gefahr und Blut erkauffen möchten/ ihre Sicherheit zu befestigen/ und ihr Vorhaben auszuführen; So sagte Oxenstiern freylich mehr zu/ als er wolte/ doch war er auch auff eine Ausflucht und auff eine Caution bedacht/ damit selbiger Vergleich der Cron Schweden nicht nachtheilig wäre. Denn theils schloß er das Bündniß mit dem Bedinge/ daß es die Königin ratificiren solte/ welches er hernach selbst widerrieth; Theils hatten auch die Frantzosen den ersten Punct nicht gehalten/ Vermöge dessen sie dem Kayser solten Krieg ankündigen. Da doch die Holländer in das Bündniß mit dem Frantzosen gleichfalls nicht willigen wolten/ biß sie den Spaniern Krieg ankündigten. Und da man beschlossen hatte/ es solte kei-

1636. te keiner ohne den andern vom Friede handeln / so hatten doch die Frantzosen von dem ersten Augenblicke des gemachten Bündnüßes durch den Päbstlichen Nuntium und andere sich um den Frieden beworben. Hernach als sie sich besorgten / die Frantzosen möchten mit dem Kayser eins werden / waren sie zwar mit Worten viel freygebiger; Nichts desto weniger bemühete sich Chaumont zu verhindern / daß sie mit den Protestanten nicht tractiren könten. Besuchte auch hin und her die deutschen Fürsten / sie noch länger auffzuhalten. Er machte auch die Schwedischen Officirer unruhig / mit der Hoffnung / daß sie mehr Geld und neue Werbungen anstellen solten. Daneben communicirte er seine Anschläge mit Aruheimen / mit Frantz Alberten von Lauenburg und andern; Zu keinem andern Ende / als der Schweden Vorhaben dadurch zu hintertreiben. Doch kam Oxenstiern mit Chaumont in Wißmar zusammen / nur daß die Leute etwas zu reden hätten / und sich nicht einbildeten / als ob die Schweden mit dem Frantzosen uneinig wären / doch also / daß der König in das Recht vom Friede und Kriege zu beschliessen solte reserviret werden. Da nun diese Rationes auff beyden Theilen erwogen wurden / kam endlich der Schluß heraus / daß man die Alliantz / Franckreich nicht zu beleidigen / zwar unterschreiben / aber doch mit Ausantwortung des Instruments noch etwas verziehen solte / weil der Frantzose allen Ansehen nach den Krieg so leichte nicht verlassen kunte / ob er zwar mit Händen und Füssen darnach strebte. Drum wurde auch an Salvium geschrieben / daß er sich mit Chaumont über demjenigen bereden solte / was in dem Bündnisse noch nicht ausgemacht wäre / und Zeit zu gewinnen / sonderlich dieselben Artickel urgiren / dazu die Frantzosen nicht Lust hatten. Denn es schien besser zu seyn / die Sache ein wenig auffzuhalten / damit die Königin bey ihrer Freyheit bliebe / die Zeiten möchten sich nun zum Friede / oder zum Kriege schicken. Und wenn denn Franckreich ja beschlossen hätte / sich mit dem Kayser zu vergleichen / so würde die Sache durch dieses Bündnis nicht auffgehalten werden.

16. Nov. Drum er hielt d' Avaugour diese Antwort: Die Schwedische Regierung wäre bereit / das Instrument von der Alliantz zu übergeben / wenn sich nur der König in Franckreich zuvor gegen den Kayser feindlich erklären / und etliche wenige Artickel / darüber Chaumont seinen Vorgeben nach keinen Befehl hätte / eingehen wolte.

Die Schweden mögē nicht auf den Convent nach Collmer kommen.

§. 82. D' Avaugour begehrte auch / daß Gesandten nach Cölln solten geschicket werden / allwo man durch Beyhülffe des Pabsts vom Friede tractiren wolte. Zwar der Pabst Urbanus VIII. hatte begehret / der Convent solte zu Rom angestellet werden. Da nun die Frantzosen vor seinen Augen nicht tractiren wolten / wandten sie vor: Man könte keinen allgemeinen Frieden machen / wenn nicht dem Verlangen der meisten Protestirenden Stände Genüge geleistet würde / welche ihre Gesandten schwerlich nach Rom schicken dürften. Hingegen der Kayser / welcher nicht nur die Protestanten / sondern auch viel Catholische von den Tractaten auszuschliessen Lust hatte / war mit Rom gar leichte zu frieden / damit er mit ihren Geschäfften umgehen könte / wie er wolte; Er gab auch gute Versicherung / daß es den Spaniern nicht minder gefallen würde. Als aber die Frantzosen nicht wolten / schlug er Speyer / Augspurg / Costnitz und Trident vor. Wie sie auch hierzu nicht Lust hatten / blieb es bey Cölln. Allein die Schwedische Regierung trug aus unterschiedenen Ursachen Bedencken / dahin zu kommen. Denn selbiger Convent war wider der Schweden Wissen angesaget worden. Zu welchen sie nicht von dem Mediator / oder von ihrem Wiederpart / sondern von dem Könige in Franckreich waren eingeladen worden / der ihr Freund und Bundes-Verwandter / auch ihrer Feinde Feind war. Welches denn der Cron Schweden nicht anstund / als ob sie nur einen Anhang bey andern Geschäfften abgeben solten; Da doch durch ihre Sorge der Krieg war angefangen worden. Es schien auch / als ob selbige Einladung etwas von einem heimlichen Befehle bey sich hätte. Uber dieß hatte ihnen niemand seine Mediation angetragen / und ob wohl der Pabst als ein Schiedsmann erwehlet seyn solte / so hatte er doch den Schweden davon nichts wissend gemacht. Die Tractaten kunten auch auff sein Einrathen nicht wohl und sicher genung angefangen werden. Daneben wuste man schon / wie viel gutes man von denselben erwarten kunte / der ein Jubilæum ausgeschrieben / und in der gantzen Christenheit zu beten befohlen hatte / daß alle Ketzer möchten ausgerottet werden / in welcher Classe sie auch die Protestanten führen. Es schien auch nicht / daß man ihn bereden würde / die unvermeidliche Friedens-Condition iemahls einzugehen / daß die Protestanten alle geistliche Güter behalten solten / welche sie nach den Passauischen Vertrage eingenommen. Und sein Abgesandter hatte dieses in Commißion; Er solte sich auff alle Weise widersetzen / damit die Pfältzischen nicht wieder zu der Chur-Würde gelangen möchten. Außer dem wurden die gewöhnlichen Præparatoria bey diesem Convente nicht beobachtet / und die Schweden wusten nicht / ob der Feind auch Lust hätte / mit ihnen zu tractiren / so wenig als der Feind wuste / wozu die Schweden Lust hatten. Zwar die Frantzosen gaben vor: Die Protestanten hätten sich nichts böses zum Pabste zu versehen. Denn er würde sich nur in seiner Glaubens-Genossen Händel mischen / vor die Protestanten aber würde der König sorgen. Allein die Schweden hatte ihn um dieses Patrocinium nicht gebeten / und bedurfften keines Vormundes. Etliche machten auch darüber einen Scrupel / wie man den Pabst tituliren solte. Denn als Carolus annoch Hertzog von Sudermanland war / hatte er ihn A. 1599. in einem Brieffe den heiligen Vater der Römischen Kirche / ingleichen ihre Heiligkeit geheissen. Nun besorgte man sich / der Päbstische Gesandte möchte diesen Brieff allegiren. Wiewol selbige Autorität kunte man leicht verwerffen / weil Carolus dazumahl noch nicht König in Schweden war / und wenig Tage hernach den Titel geändert / und ihn den Hochwürdigen und Großmächtigsten Pabst in der Römischen Kirchen / ingleichen Eur Hochwürden genennet hatte. Dannenhero wurden dem Gesandten d' Avaugour die Ursachen vorgestellet / warum die Schweden ihre Gesandten nicht mit Reputation auff den Convent schicken könten. Im übrigen wolten sie bequeme Mittel nicht ausschlagen / dadurch man den Friede in Deutschland befördern könte. Allein der Cardinal Richelieu trieb aus diesem Cöllnischen Convente / und aus andern Gesprächen nur seinen Spott / und suchte die Sache allemahl künstlich zu

1636.

1636. verhindern / indem er dem Könige den glücklichen Succeß der Frantzösischen und Schwedischen Waffen / dem Pabste sonsten was in den Weg warff / welches dem Spaniern nicht anstund. Denn er sahe / daß der Pabst keine Hoffnung zum Friede machte / biß die Königliche Frau Mutter wieder kommen möchte / welches er aber vor höchst schädlich hielt. Hernach stifftete er eine Berath mit dem Hertzoge von Orleans und der Princeßin von Lothringen; Doch kunte er nunmehr die Restitution der Festung Pignerol und Lothringen nicht vermeiden / welches em groß Stücke von seinem Ruhm abzwackte. Welche Künste denn deste leichter von statten gingen / nachdem der König nach der Victorie bey Wittstock / und andere / welche wegen des Geld-Mangels und sonsten hoch geneigt zum Frieden waren / bessere Hoffnung hatten

Berathschlagungen am Hofe wegen der Allianz mit dem Landgrafen. 83. Dieß.

§. 83. Selbige Deliberationen / da Land-Graff Wilhelm um eine neue Allianz bat / hatte nicht so viel Difficultäten / und es waren unterschiedene Ursachen / warum man es ihm nicht abschlagen durffte. Denn außer dem / daß man noch kein Ende vom Kriege sahe / kunten die Schweden unter dem Vorwande dieses Bündnisses nicht nur vor ihr Reich sondern auch vor die Reichsstände tractiren. Und er war der einzige in Deutschland / dem man die Armee sicher vertrauen kunte; Ubertraff auch leicht die andern an Klugheit. Zu dem kunte man sich seiner mit guten Ursachen gebrauchen / wenn etwa eine Unruhe unter den deutschen Officirern entstünde. Er schickte sich über dieß am allerbesten die Stelle eines Legaten in Engelland und Holland mit Schwedens grosser Respect zu bekleiden. Mit einem Worte: Seine Beständigkeit hatte es allein verdienet / daß man seiner wieder gedachte.

Was auff dem Convente zu Regenspurg vorgegangen. 84. Sept.

§. 84. Allein in Deutschland war der Kayser nicht minder auff seinen Vortheil bedacht / indem er zu Regenspurg einen Convent der Churfürsten anstellte / worin er wegen der Krönung seines Sohnes Ferdinandi zum Römischen Könige / und wegen Deutschlands Beruhigung proponirte. Und zwar wegen des Friedens wurde meistens gefragt / wie die Frantzosen und Schweden aus Deutschland zu bringen / und ob man alle / die vom Prägischen Frieden ausgeschlossen worden / mit hinein nehmen solte? Es wurde auch vorgebracht / daß man mit den Schweden allein Tractaten anfangen solte / zu der Hessischen Gesandte Joppo Aizema bey dem Kayser Gelegenheit gegeben hatte / indem er seinen Sohn nach Hamburg an Salvium geschickt / welcher viel von des Kaysers und Ungerischen Königes Beyerde mit den Schweden zu tractiren bezeugte / sonderlich / wenn die Königin einen Gesandten nach Prage oder Wien abfertigen wolte / alwo er sonder Zweiffel genugsame Satisfaction und eine bequeme Hypothec erhalten würde. Ob nun wohl Salvius einwandte / er hätte in diese Proposition niemals gewilliget und aus Mangel der Instruction die Sache an seine Principalen gewiesen: So hatte ihn doch Aizema nicht recht verstanden / oder übel berichtet. Wesern dieses nicht gläublicher ist / daß der Kayser und die Churfürsten / welche zwar mit den Schweden transigiren wolten / doch nur ohne Vermittelung des Königes in Dennemarck / und des Hertzogs von Mecklenburg / einige Gelegenheit / sie möchte seyn wie sie wolte / ergriffen / und darin eine Gloire gesucht / weñ die Gesandten zu ihnen kämen / und also den Friede gleichsam selbst suchten. Drum wurde beschlossen / daß man diese Tractaten an dem Kayserlichen Hoffe solte gelten lassen / welchen im Nahmen des Churfürsten-Collegii der Churfürst von Maynz und Brandenburg beywohnen solten / doch möchten sich die übrigen Churfürsten auch dazu finden / wenn es ihnen beliebte. Darauff wurde der Marggraff Sigismunden auffgetragen / solches Ehrno Vielden zu berichten / und die Sache mit allem Fleiße zu befördern / auch daneben zu vermeiden: Die sichern Geleits-Briefe solten alsofort von dem Kayser gestellet werden / weñ man der Gesandten Nahmen erführe. Es war aber Hoffnung auffs kürtzeste mit den Schweden zu tractiren / weil man in den meisten Artickeln schon eins worden war. Und der Spanische Gesandte offerirte sich den Protestanten Geld zu leihen / damit sie sich bey den Schweden bald abfinden könten. Inzwischen wurde die Dänische Mediation suspendiret / biß man erführe / was die Sache vor einen Fortgang haben würde. Zu den Streitigkeiten zwischen Oesterreich und Franckreich gab sich der Pabst zum Mittler an / welchen Tractaten zu Cölln der Cardinal Gnetti im Namen des Pabsts beywohnen wolte. Worein der Kayser leicht willigte / und grosse Hoffnung zu einen guten Fortgange machte. Allein der härteste Knoten war wegen der Stände / die im Prägischen Frieden ausgeschlossen worden / welche die Gesandten der bey den Protestirenden Churfürsten durchaus in die Amnestie mit gerechnet haben wolten; Sonst hätte man im Reiche keine Ruhe zu hoffen. Insonderheit hatte Churs-Sachsen seinen Abgesandten fest eingebunden / sie solten ehe nicht zur Wahl schreiten / als dieses Werck ausgemachet worden. Sie drungen auch nicht schlaffend bey dem Kayser und Churfürsten-Collegio drauff / hatten die Brandenburgischen anfänglich auff ihrer Seite / und dem Ansehen nach / meinte man den Kayser leicht dahin zu bringen / daß er eine General-Amnestie einginge / weil ihm an der Wahl seines Sohnes viel gelegen war / wenn nicht die Brandenburgischen / und sonderlich der Catholische Graff von Schwartzenberg die Sächsischen verlassen / welche hernach alleine einem solchen Wercke nicht gewachsen waren. Denn als der Kayser kurtz darauff der Churfürsten Meinung darüber vernehmen wolte / hielten sie alle außer den Sächsischen davor / man könte den Kayser vorjetzo mit diesen Ansuchen verschonen. Doch wurde dem Hertzoge von Würtenberg einige Hoffnung zur Restitution gemacht / ob zwar mit verdrüßlichen Bedingungen. Hingegen waren die Befehle allbereit verhanden / daß Landgraff Wilhelm in die Acht erkläret / und Landgraff Georgen die Execution aufgetragen werden solte / wenn nicht die Niederlage bey Wittstock den Zorn etwas gestillet / und lieber zu gütlichen Tractaten gerathen hätte. Wegen der Restitution des Churfürsten von der Pfaltz bekümmerte sich der Engländische Gesandte Thomas Howard Graff von Arundell. Der Pfaltzgraff schrieb auch selbst an das Churfürsten-Collegium / und erwieß weitläufftig / daß er mit keinem Rechte von seiner alten Würde und Landschafft gestossen werden könte / als welche nicht durch Erbschafft / sondern Vermöge der ersten Bewilligung auff ihn gekommen. Hätte sein Vater etwas gesündiget / so könte ihm dieses nicht schaden. Drum bäte er: Sie möchten doch heissen / daß er zu seinem Rechte käme. Allein wegen der Chur-Würde wurde es Arundeln gantz abgeschlagen / so lange die Wilhelmische Linie übrig wäre. Sonderlich weil damahl der Churfürst von Beyern einen Sohn gezeuget /

1636. gezeuget / dem man auch die Ober-Pfaltz nicht entwenden könte. Wegen der Unter-Pfaltz wurde noch aus Gnaden einige Hoffnung gemacht: Doch mit dem Bedinge / daß der König in England den Bayern die auffgewandten Unkosten wieder erstatten solte / welche auff 3. Millionen Gülden geschätzt wurden. Den König in Franckreich solte er dahin bringen / daß er Lothringen wieder hergäbe. Mit den Oesterreichern solte er ein Bündnis machen / den allgemeinen Friede zu befördern / und den Catholischen ihre Religions-Freyheit in Unter-Pfaltz verstatten. Auf diese Antwort ward der Gesandte unwillig / und zog davon. Im übrigen kam es mit Ferdinandi III. Wahl leicht zu Ende. Denn Chur-Maintz war den Oesterreichern längst verbunden / welchen auch die Spanier bißher herrlich unterhalten / indem sie die Zölle vom Rheine zu Pfande bekommen; Auch eine ansehnliche Summa Geldes voritzo nach Regenspurg geschicket hatten. Chur-Trier wurde wenig geachtet. Chur-Cölln hielt es mit seinem Bruder dem Hertzoge von Bayern / welchen Ferdinandus und der Spanische Gesandte bey der Chur-Würde und dem zugehörigen Lande zu schützen versprach. Die Brandenburgischen wurden mit guten Verheissungen wegen der Jülichischen und Pommerischen Sache angelocket / zumahl da der Graff von Schwartzenberg schon längst Oesterreichisch war. Also kunten die Sächsische allein nichts ausrichten. Welche sich vielleicht auch deßwegen etwas gelinder dabey bezeugten / weil sie meinten / wenn gleich die Wahl ergangen wäre / so solte doch die Krönung suspendiret werden / biß man sich über der Amneste vergliche. Allein sie wurden in ihrer Hoffnung betrogen / immassen gleich etliche Tage hernach die Krönung vorgenommen wurde. Im selbigen Convente hat der Kayser seine Famille seinen Gedancken nach stattlich befestiget / indem er Deutschland durch den Prägischen Frieden unters Joch gebracht / und durch Particulier-Tractaten auff einer Seite die Schweden / auf der andern die Frantzosen vom deutschen Boden schaffen wolte. Mit den Holländern wurde die Neutralität befestiget. Engeland wurde verachtet. Wiewol / als er wieder nach Wien zurücke kam / ist er das folgende Jahr hernach gestorben / nachdem er unter vielen Verdrüßligkeiten ums Ende seines Lebens noch zu dem höchsten Glücke gekommen / wenn nicht die Niederlage bey Witstock demselbigen einigen Abbruch gethan / wie man deñ gläubte / daß der darüber entstandene Gram seine Kranckheit nicht wenig vermehret.

2. Febr.

Engländische Sachen.

§. 85. Die Engländer / welche zu Regenspurg so verächtlich von dem Kayser waren gehalten worden / fingen nunmehr an etwas lauter zu reden / und zwar der Hamburgische Gesandte Joseph d'Averi zog im Nahmen des Königes nach der Witstockischen Schlacht zu Bayern in Thüringen / und ersuchte ihn mit vielen Complimenten / wegen Beförderung der allgemeinen Wohlfarth der Protestanten / und sonderlich wegen der Pfältzischen Sache. Welchem Bayer antwortete: Weil mans von der Cron Schweden nicht begehren könte / daß sie alleine die Beschwerung des Krieges andern zum Vortheil tragen solte; So wäre billich / daß sie von den Engländern Subsidia erhielte / damit sie nicht nach anderer Exempel sich auch um einen Vergleich vor sich bekümmern müste. Worauff d'Averi antwortete: Weil der König mit guten von Oesterreich nichts erhalten könte / so würde er eine Armee auffbringen / welche Chur-Pfaltz uñ Rudiwen comandiren solten. Der Oberste Fleetwod kam auch aus England in Stockholm an / welcher daselbst hatte Soldaten werben sollen. Weil es aber der König nicht zulassen wolte / beschloß er wieder in Schweden zu gehen / da sich deñ der König entschuldigte / weil sein Abgesandter bey dem Kayser wäre / dürffte er solches schwerlich zulassen. Doch dürffte man anitzo neue Regimenter werben / und die alten recreutiren. Ersetzte auch hinzu: weil keine Hoffnung wäre / sich mit dem Kayser gütlich zu vergleichen / so hätte er seinem Gesandten befohlen / er solte mit dem Frantzosen ein Bündnis machen / darüber man sich doch bißanhero mit schlechtem Succeß bemühet / wie die Engländer klagten. Weil damahls fast alles nach des Pabstes Kopffe bey den Frantzosen gehen muste / die auch Carl Ludwigen den Titel des Churfürsten zu Pfaltz nicht geben wolten / aus Zuneigung gegen Bayern / welcher in diesem gantzen Kriege mit dem Frantzosen heimlich unter einer Decke lag / oder weil es die Frantzosen nicht gerne sahen / daß ein mächtiger protestirender Fürst in ihrer Nachbarschafft wohnen solte / indem sie noch immer dran gedachten / wie Chur-Pfaltz vor diesem den Hugonotten bey ihnen auffgeholffen. Der König in England bot auch dieses an / seine Flotte solte die Schwedische Schiffe schadloß halten. Endlich begehrte er von den Schweden zu wissen / was er wol bey der gemeinen Sache thun könte? Denn er wäre bereit / so viel wegen des abgelegenen Ortes möglich / zur Restitution der deutschen Freyheit und der Pfaltz anzuwenden. Worauff geantwortet wurde: Es wäre überflüssig davon zu handeln / biß man wüste / ob der König in England vor sich wider den Kayser Krieg führen / oder nur den Schweden Hülffe schicken wolte / welches Fleetwod an den König zu berichten versprach / weil er vor sich wenig darauff zu antworten wüste. Eben dergleichen wurde auch von Alexander Forbes proponiret / welchen der König zu dem Ende abgefertiget / welcher auch bat / man solte den Engländischen Völckern eine oder die andere Stadt in Westphalen zur Retirade einräumen / welches aber damahls auffgeschoben worden.

1636. 16. Dec.

18. Dec.

Holländische Sachen.

§. 86. Ob zwar die Holländer im selbigen Bündnüße nicht verbunden waren / und selbst von den Frantzosen Geld empfingen / trugen sie doch auff 3. Monaten Subsidien-Gelder bey / nicht so wohl / weil sie den Schweden so geneigt waren / als wegen Peter Spirings / welcher selbige Leute mit Freundligkeit und artigen Künsten zu gewinnen wuste / da er doch zu Zeiten auch bedrohete / wenn sie den Schweden nicht beystünden / so würden sie sich des Krieges entbrechen / und nichts nach ihnen fragen. Welches sie auch meistentheils in den nachfolgenden Jahren thaten.

Des Hertzogs von Churland Begehren.

§. 87. Der Hertzog von Chur-Land Jacob schickte Wold er Ludingshausen / und begehrte / daß man ihm die grosse Schantze an der Dune / den Ballenstedischen District / das Hauß auff der Dalenischen und Spilvenischen Insel nebst den so genannten Gütern Friedrich Soldersbacks restituiren solte. Welches aber die Schwedische Regierung abschlug / weil selbige Oerter zur Zeit des Stillstands die Gräntzen zwischen den beyden Königreichen Schweden und Polen wären / die ihnen in öffentlichen Vergleichen zugeschrieben worden / und sonderlich die Stadt Riga bedeckten. Also / daß allhier einige Veränderung leicht

25. Aug.

1636. Gelegenheit zum Zancke hätte geben können / sonderlich da dem Hertzog wenig dran gelegen / daß er selbiges Ufer inne hatte. Es wurde ihm auch die Befreyung von den Zöllen im Rügischen Hafen abgeschlagen / weil man nicht gern Confusion machen wolte / und weil der Hertzog zu Libau und Windau Hafens genung hatte. 1636.

Das neundte Buch.

Inhalt.

WIe es im Anfange dieses Jahres ausgesehen. 2. Der Schweden Fried- und Krieges-Consilia. 3. Baner treibt die Sachsen bey Eilenburg in die Flucht. Er nimt Torgau ein. Pful hält sich in Henneberg wohl. 4. Die Sächsischen verlassen die Schantze ben Wittenberg. Baner belagert Leipzig. Er zeucht unverrichter Sache wieder ab. 5. Hatzfeld und Götze kommen in Meißen. Baners Anschläge. Er begiebt sich nach Eilenburg. 6. Vergebene Vorschläge zum Stillstande. Baner setzt sich bey Torgau. 7. Seine Anschläge daselbst. 8. Scharmützel bey Torgau. 9. Der Feind will Banern bey Torgau ins Enge bringen. 10. Baner will von Torgau auffbrechen. Er begiebt sich in Pommern. Und kömmt glücklich dahin. 11. Was in Pommern vorgegangen. Die Brandenburger verlangen Stillstand. Die Schweden nehmen Landsberg ein. 12. Beschaffenheit der Schwedischen Völcker daselbst. Was die Schweden in der Marck vor Schaden erlitten. 13. Brandenburg läst Avocatoria anschlagen. Was sonst in Pommern vorgegangen. Die Stralsunder werden nochmahls vom Kayser versucht. 14. Baner kömmt in Pommern an. Uble Beschaffenheit der Schwedischen Armee. Der Feinde Progressen. Der Feind geht in Vor-Pommern. 15. Die Schweden thun dem Feinde Abbruch. Der Feind setzt sich bey Anklam. Er weicht davon. 16. Was in Hinter-Pommern vorgangen. 17. Der Feind geht wieder in Vor-Pommern. Die Schweden setzen sich bey Ribbenitz. Der Feind weicht wieder. Baner geht in Hinter-Pommern. Der Feind folgt ihm nach. 18. Die Kayserlichen fallen in Pommern ein. Die Schwedische Reuterey wird in die Flucht geschlagen. Die Stralsunder thun verdrüßlich. 19. Gallas fällt in Pommern ein. Es steht übel mit den Schweden. 20. Der Feinde Progressen in Pommern. 21. Die Kayserlichen erobern Usedom. 22. Baners Anschläge. 23. Wolgast wird erobert. Demmin ergiebt sich dem Feinde. 24. Die Kayserlichen weichen abermahl aus Pommern. 25. Was in Nieder-Sachsen und Westphalen vorgelauffen. 26. Die Schweden erlegen den Feind bey Stadhagen. 27. Sie verlieren etliche Plätze in Sachsen. Hertzog George stellt den Schweden nach. 28. Was der Land-Graff gethan. Die Schweden nehmen samt den Heßischen Vecht ein. 29. Sie verlieren Ratenau. Havelberg. Die Werber-Schantze. Dömitz. 30. Lüneburg und Winsen. 31. Der Land-Graff dringt in Frießland. Und stirbt. Land-Graff George will Nieder-Hessen haben. 32. Was die Heßischen nach des Land-Graffen Tode gethan. 33. Des Hertzogs von Mecklenburg zweiffelhaffte Anschläge. Die Wismarischen thun dem Feinde Abbruch. Hertzog George erklärt sich feindlich gegen Schweden. 34. Die Erffurter werden auff des Feindes Seite gebracht. 35. Ramsay bringt Proviant in Hermanstein. Hermanstein wird durch Hunger erobert. Was die Hanauer gethan. 36. Man vergleicht sich wegen Hanau. Der Graff kömmt wieder nach Hanau. Ramsay setzt den Graffen gefangen. 37. Der Kayserlichen Vorhaben. 38. Hertzog Bernhard will in Deutschland gehen. Er fällt in Burgund ein. Der Hertzog von Lothringen kriegt Schläge. 39. Der Hertzog von Weimar geht über den Rhein. Er geht wieder zurück vom Rheine. 40. Die Schantzen am Rheine werden vom Feind erobert. 41. Der Streit wegen der Pommerischen Succeßion / und was Schweden und Brandenburg dabey vor Rationes gehabt. 42. Von dem Vorbehalt des Pommerischen Bündnißes. 43. Der Schweden Ausflüchte. 44. Des Brandenburgers Antwort. 45. Anschlag der Pommerischen Stände wegen des Regiments im selbigen Lande. Sie wancken. Der Hertzog in Pommern stirbt. 46. Brandenburg

1637. denburg will Posseß in Pommern nehmen. Bielcke widersetzt sich. 47. Andere Proposition der Stände. Bielcke ist nicht damit zu frieden. Brandenburg beschleust Pommern mit Gewalt einzunehmen. 48. Das Decret der Pommerischen Stände. Womit Bielcke nicht zu frieden ist. 49. Es wird noch einmahl davon gehandelt. Der Schweden Meinung bey solchem Rathschlage. 50. Der Schweden Gedancken wegen des Friedens. 51. Man zweiffelt/ daß der Kayser Lust zu Frieden habe. 52. Des Graffen von Brandenstein vergebene Mühe wegen des Friedens. 53. Foppo Aizema bemühet sich vergebens. 54. Tractaten mit Marg-Graff Sigismund. Der Marggraff will nach Stettin kommen. Bielcke schlägt es ab. Die Zusammenkunfft zu Vierraden. 55. Arnheim wird gefangen. 56. Der Abgeordneten Zusammenkunfft. Streitigkeit wegen der Schwedischen Vollmacht. 57. Bielcke will keinen andern Convent bewilligen. Mangel an der Kayserlichen Vollmacht. Die Tractaten mit dem Marggraffen hören auff. 58. Augusti Hertzogs zu Sachsen Bemühung wegen des Friedens. Vorgeben des Kayserlichen Bedienten. 59. Hertzog Augusti Anschläge. 60. Bemühung der Hertzoge von Lauenburg wegen heimlicher Tractaten. 61. Der König in Dennemarck nimt sich des Friedens gar kaltsinnig an. 62. Bemühung des Hertzogs von Mecklenburg. 63. Die Schweden wollen nicht auff den Schwedischen Convent kommen. Die Venetianer offeriren ihre Mediation. 64. Von dem sichern Geleite auff dem Convent zu Cölln. Neue Proposition der Frantzosen/ wegen des Orts/ da man tractiren will. 65. Die Frantzosen wollen Ferdinandum III. nicht vor den Kayser erkennen. 66. Der Kayser will die deutschen Stände nicht zun Tractaten lassen. 67. Der Frantzosen Vortrag wegen des Stillstandes. 68. Die Frantzosen dringen auff die Ratification des Bündnißes. Sie lassen auff Bauern achtung geben. 69. Der Schweden Argwohn. 70. Sie suchen Zeit zu gewinnen. 71. Consentiren endlich in die Allianz der Frantzosen. Und verziehen dennoch. 72. Sie vermahnen den König in Franckreich zum Kriege. 73. Streit zwischen d'Avaux und Salvio wegen der Allianz. D'Avaux schlägt eine neue Allianz vor. Streit über den Anfang der Allianz. 74. Der Frantzosen Meinung wegen der übrigen Artickel. 75. Man weiß nicht wie die Engländer gesinnet seynd. 76. Das Bündnis zwischen Franckreich und England kömmt ins Stecken. Fleetwod erhält Antwort. 77. Der König in England will mit Schweden ein Bündniß machen. Der Schweden Urtheil davon. Sie antworten. Schlechte Hoffnung zu der Englischen Allianz. 78. Vortrag wegen der Heyrath der Königin mit dem Pfaltz-Grafen 79. Verunreinigung des Schwedischen und Engländischen Gesandtens. 80. Schwürigkeiten des Frantzösischen und Englischen Bündnisse. 81. Schweden wird dazu eingeladen. 82. Des Land-Graffen Begehren. Der Schweden Bedencken. 83. Der Land Graff hält noch einmahl an. Der Schwedischen Regierung Vorschläge. 84. Ragozi unordentliche Legation. 85. Dänische Sachen. 86. Der Pole vexiret die Schweden vergeblich.

Wie es im Anfange dieses Jahres ausgesehen.

DIeweil sich nun im Anfange des sieben und dreyssigsten Jahres die Schweden bemüheten/ nach dem erlangten Glücke bey Witstock mit ihre Waffen weiter hinein zu dringen/ desto eiffriger waren die Kayserl. mit ihren Alliirten/ solche Progressen zu hintertreiben. Die Frantzosen hatten genung/ daß sie den Feind von ihren Gräntzen abgehalten/ und thaten allen Ansehen nach nichts anders/ als/ daß sie sich von dem Kriege loßmachen wolten. Weswegen die Schweden die Ratification der Allianz/ so sie mit ihnen gemacht/ auffschoben. England machte durch Fleetwoden einige Hoffnung; allein man kunte schlechte Thalrne darauff bauen. Doch wolte man die angebotene Freyheit/ in Schottland zu werben/ nicht ausschlagen/ weil man doch zum wenigsten die Regimenter dadurch recreuiren/ oder auch des Königes Gemüthe recht erforschen kunte/ wenn er solche Zusage wieder revociren möchte. Von Polnischen Werbungen hörte man gleichfalls; Allein man kunte die eigentliche Ursach nicht erfahren/ indem etliche muthmaßten; Es wäre auff die Türcken und Tartern angesehen; Andere sagten: Er wolte dem Kayser Hülffe schicken. Nichts desto weniger hatten sich die Schweden vorzusehen/ damit nicht etwas wider sie angesponnen würde. Man gab auch vor: Er machte mit Dennemarck Consilia/ die Schweden auff der See zum Frieden zu bringen. Daß Dennemarck einen heimlichen Anschlag hatte/ schien nicht unglaublich/ indem Arnheim bald hier/ bald da geschäfftig that. Doch sahe man wohl/ daß es noch nicht reiff zur Execution war. Sachsen/ Brandenburg und Lüneburg waren öffentliche Feinde/ Mecklenburg war auch verdächtig/ und weil der Hertzog von Pommern bald sterben wolte/ bemühete sich Brandenburg sehr/ selbige Provintz in Posseß zu nehmen/ und die Schweden waren nicht weniger bekümmert/ ihn davon abzuhalten. Die übrigen Protestantischen Stände waren fast unterdrücket/ und weil ihnen der Krieg auff dem

1637. Halse lag / gingen sie immer mehr und mehr zu Grunde: Allein des Kaysers und seiner Alliirten Krieges-Macht war wohl versehen.

Der Schweden Fried und Krieges-Conflict.

§. 2. Bey so gestalten Sachen war diß der Grund aller Anschläge / daß man den Feind mit Gewalt zwingen müste / wenn die Schweden einen rechtschaffenen Frieden erhalten solten. Denn wenn die Furcht verschwunden / war nichts billiches zu erhalten. Zu dem Ende muste man sich auch bemühen / daß man den Sächsischen / Brandenburgischen / und Lüneburgischen die noch übrigen Waffen aus den Händen brächte / und ihre Provintzen zu Unterhaltung der Schwedischen Armee gebrauchte / von dar aus in die Kayserliche Erblande einzufallen. Nun meinte man / der Weg dahin stünde offen / weil Baner bey Torgau den Paß über die Elbe eingenommen / da indessen Wrangel auff der andern Seite in Schlesien einfiel. Wiewohl alles Baners Dexterität anheim gestellet wurde / wie die Sache daselbst anzufangen / weil man aus Schweden gar langsamen Rath hierüber einholen konte. Doch wurde dieses gerathen; Er solte nicht alles auff eine Schlacht ankommen lassen; Es wäre denn die höchste Noth / oder gewisse Hoffnung zur Victorie vorhanden. Zum Frieden war schlechte Apparence / und sonderlich bemüheten sich die Frantzosen selbigen zu hintertreiben. England war gleichfalls des Friedes wegen schlecht bekümmert. Dennemarck offerirte nochmahls seine Mediation; Allein man merckte wohl / worauff es angesehen war. So konte man auch von Marg-Graff Sigismunden wenig zuträgliches hoffen. Von den Tractaten / so zu Mecklenburg angefangen worden / war es gantz stille. Der übrigen Bemühungen wegen des Friedens dienten mehr zu einer fliegenden Rede / als zu einer festen Hoffnung. Weil man aber doch den Krieg des Friedens wegen führte / und gleichwohl hierzu anders nicht / als durch Tractaten zu gelangen war / so hörte man einen jedweden / der etwas hievon proponirte. Zum wenigsten konte man dadurch der Leute Affection gewinnen. Drum wurde Steno Bielcken und Johann Salvio Ordre gegeben / sie solten keine Gelegenheit versäumen / da man vom Friede handeln könte / und allenthalben den Weg dazu bähnen. Baner muste auch wohl / wo es die Gelegenheit gab / von der Schweden Verlangen nach dem Friede gedencken / und die Ursache des anhaltenden Krieges auf die Feinde schieben.

Baner treibt die Sachsen bey Eylenburg in die Flucht. 3. Jan.

§. 3. Es hatte auch Baner im Anfange dieses Jahres guten Fortgang / indem er aus Thüringen nach Torgau zog / und den General-Wachtmeister Döhnen mit etlichen Regimentern in seiner Sicherheit überfallen wolte; Allein dieser hatte eine halbe Stunde zuvor Wind bekommen / und sich von dar weggemacht. Doch setzte ihnen Stallhantsch nach / und erlegte / oder fieng mehr als 300 / darunter der Oberste Schleunitz war / bekam auch vier Reuter-Standarten und alle Dragoner-Fahnen. Döhne hatte kaum zu Fuß nach Torgau kommen können. Daselbst waren nun / ausser diesen flüchtigen zwey Regimenter zu Fuß / unter den General-Wachtmeister Wulsdorffen. Er nimt Torgau ein. Baner beschloß alsofort Torgau zu belägern / zwang sie auch mit harten Puncten zur Ubergabe / nemlich: Die Officirer solten nach Dreßden gehen / und alle Waffen und Fahnen den Schweden überlassen; Die Gemeinen solten gefangen bleiben; Ob sie wohl kurtz darauff wieder loß kamen / und Schwedische Dienste annahmen. Unterschiedene Officirer / die zu selbigen Regimentern nicht gehörten / wurden zu Torgau gefunden und behalten. Zwölff Fahnen und 32. Estandarten wurden übergeben. Also waren innerhalb drey Tagen 8. feindliche Regimenter ohne der Schweden Schaden zu nichte gemacht. Nachdem man daselbst Schantzen auffgeworffen / beschloß Baner nach Leipzig zu gehen / damit er dem Obersten Leßle näher wäre / wenn er aus Westphalen getrieben würde / sich auff begebenden Fall zu conjungiren / und wieder eine Schlacht zu wagen. Doch so lange von Leßle gewisse Boten kämen / wolte er um Leipzig herum campiren / und wenn man sich des Feindes wegen in Westphalen nichts zu besorgen / selbige Stadt gar angreiffen. Denn man hoffte selbige zu erobern / und die Armee den Winter über dermassen zu verstärcken / daß man den nechsten Frühling ziemlich starck zu Felde gehen könte. Unterdessen war der Oberste Pfuel mit 4. Regimentern zu Pferde / und einem Regiment Dragonern über das Thüringische commandiret worden / daß er sich um Smalkalden herum recolligiren solte: Da er nun sahe / daß die feindlichen Trouppen wider ihn zusammen gezogen worden / beschloß er selbige erst anzufallen. Zu dem Ende schickte er den Obersten Carl Gustav Wrangeln und den Obersten Lieutenant Döfflingen voran / welche bey Meinungen die feindliche Cavallerie in die Flucht jagten. Darauff setzte ihnen Pfuel nach / und kriegte auff den Meinungischen Wege unterschiedene Officirer / und mehr als hundert Dragoner gefangen. Nach diesen ging er bey Mellerstadt vorbey / und brachte eine halbe Meile von Königshoffen die feindliche Infanterie in Confusion / nahm auch 3. Stücken und alle Bagage weg / bekam ungefähr 1000. Soldaten gefangen; Darunter auch die Obersten Wolffframsdorff und Manteuffel waren / mit geringen Verlust der Seinigen / weil sich der Feind gar schlecht wehrte.

Pfuel hält sich in Hennеberg wohl.

12. Jan.

Die Sächsischen verlassen die Schantze bey Wittenberg.

§. 4. Ferner als die Sächsischen in Meißen die Schantze an der Wittenbergischen Brücke freywillig verlassen / die Brücke abgeworffen / und in die Stadt geflohen waren / schickte Baner eine Compagnie dahin / welche selbige einnehmen muste: Allein / weil gegen die Stadt zu alles offen war / und man in die gefrorne Erde mit Hacken und Spaden nicht wohl kommen kunte / inzwischen aber aus der Stadt continuirlich Feuer gegeben ward / wurden die Soldaten wieder zurück beruffen: Doch also / daß sie zuvor / so viel möglich / die Brücke ruiniren solten / daß sie nicht leichtlich wieder könte gebauet werden. Hierauff wurde Leipzig angegriffen / darin etliche Regimenter zu Fuß unter den Obersten Adolff Trandorffen lagen / daneben auch die Bürger hurtig mit zu Walle gingen. Als sie sich nach der Aufforderung nicht gleich ergeben wolten / wurden Steine und Feuer hinein geworffen; Als man auch damit nichts ausrichtete / wurden Minen angeleget. Nachdem man nun das Grimmische Thor mit Stücken ruiniret / und die Ubergabe nochmahls mit trotzigen Drau-Worten begehret / und Trandorff solches noch verweigerte / ließ man die Mine an gedachtem Thore springen / nach diesen schoß man innerhalb zwey Tagen 24. Ellen von der Mauer ein / und zündete noch 2. Minen an: Allein der Graben wurde nicht

Baner belagert Leipzig.

13. Jan.

22. Jan.

5. Febr.

1637. nicht recht verschüttet/ und die Belägerten verbauten sich so gut sie kunten/ erwarteten auch auff den Wällen/ so sie inwendig auffgeworffen/ biß man einen Sturm wagen würde. Es war sonst alles darzu fertig/ als gleich den Augenblick die Post kam/ daß die feindliche Armee im Anzuge wäre/ die Stadt zu entsetzen. Drum blieb der Sturm nach/ und des Nachts ließ Baner die Stücke wegführen/ gab die Belägerung auff/ und ging nach Zwencke an der Elster.

Er zeucht unverrichter Sache davon. 7. Febr.

Hatzfeld und Götze kommen in Meissen.

§. 5. Denn die Kayserlichen Generale Hatzfeld und Götze gingen aus Hessen in Westphalen/ als Baner ihnen auff den Halß kam. Nachdem er sich aber in Meißen gewendet/ kehrten sie wieder an die Weser/ und wolten dem Obersten Leßle überfallen/ oder von Banern absondern. Allein er hatte ihren Anschlag zeitig gemerckt/ und sich in Thüringen begeben/ deswegen nahmen sie Landgraff Georgens von Darmstadt Völcker/ welche 5500. Mann austragen solten/ und die Lüneburgischen Regimenter zu sich/ marchirten nach Meissen zu/ und wolten dem Churfürsten zu Sachsen/ der ängstlich um Hülffe bat/ beystehen. Dazu ihnen denn Hertzog George bey Hame'n die Schiff-Brücke geliehen/ auch sonsten mit Proviant und

16. Jan. Ammunition ausgeholffen. Nun waren sie allbereit biß nach Nordhausen kommen/ als Leßle sich

Banern Anschläge. näher zu Banern machte. Allein Baner hatte die Belägerung zu Leipzig angefangen/ da die Regimenter kaum in die Winter-Quartire gezucket/ und also kamen ihnen diese Feinde gar zu ungelegener Zeit. Zumahl da sie ihnen an der Anzahl gleich/ auch wohl überlegen waren/ und darauff umgingen/ daß sie eine Schlacht lieffern/ oder Banern zurücke treiben wolten. Ob er nun wohl vor gefährlich erachtete/ daß ers auff ein Treffen solte ankommen lassen/ und sich gleichwohl vor den Mangel und vor der Ungedult der abgematteten Soldaten furchte/ wenn er wieder nach der See zugehen solte; So beschloß er Anfangs/ es lieber tapffer zu wagen/ als ohne Scharmützel zu weichen/ und die Armee eben so wohl zu rumiren: Wenn aber der Feind allzu starck wäre/ daß er es mit einer Schlacht nicht wagen dürffte/ wolt er sich nach Torgau wenden/ und an einem bequemen Orte am Flusse den Feind bald hieher/ bald dorthin locken. Doch wolte er ihnen nicht entgegen gehen/ weil sie noch weit davon waren/ alldieweil er Hoffnung hatte/ Leipzig indessen zu bekommen. Und weil auff der andern Seite Kitzing aus den Pommerischen Gräntzen über Fürstenwalde nach Torgau zuging/ welcher unterwegens Alt-Brandenburg durch Verrätherey einbekommen/ die Dragoner/ so darinnen lagen/ nieder gemacht/ und den Obersten Boy gefangen; Auch nun allbereit biß auff Bischoffswerde kommen war. Damit nun dieser nicht die überbliebenen Sächsischen Völcker zu sich nehmen/ Torgau wieder erobern/ und Banern den Weg in Pommern abschneiden möchte/ beschloß Baner/ so viel möglich/ um Leipzig herum sich auffzuhalten/ auff Torgau ein wachsames Auge zu haben/ und der Kayserlichen Einfall an der Unstrut/ oder Saale abzuhalten. Zu dem Ende wurde Pfuel eilfertig aus dem Hennebergischen zurück beruffen. Es wurde auch Stallhantschen/ der bißanhero mit der meisten Reuterey um Gotha und Arnstadt herum gelegen/ Ordre gegeben/ daß er sich mit dem Obersten Leßle conjungiren/ die Brücken allenthalben abwerffen/ und den Feind nicht über die Unstrut lassen solte. Und ob wol Pfuelen Bredau mit 5. Regimentern nachsetzte; So kam er doch glücklich nach Arnstadt: Allein Stallhantsch marchirte nach Pfuels Ankunfft nicht gleiches Weges zu Leßle/ sondern ging bey Jena über die Saale nach Naumburg/ damit er nicht durch den engen Weg dürffte. Also wurde Baner sehr ungehalten/ daß man die Unstrut nicht in acht nahm/ weil Leßle allein dieselbe nicht manteniren kunte. Welcher denn auch bey der

23. Jan. Pforte über die Saale ging/ ungeachtet nur kleine feindliche Partheyen ankamen/ und die gantze Armee noch weit davon war/ von derer Grösse und Vorhaben man noch nichts gewisses wuste. Also kunte der Feind ungehindert über die Unstrut kommen. Hierauff commandirte Leßle und Stallhantsch/ den Obersten Mortaigne die Jenische Brücke zu besetzen/ und die übrigen Regimenter an bequeme Oerter bey der Saale zwischen Jena und Merseburg zu legen/ und den Feind also bey der Saale auffzuhalten: Auch fleißig Kundschaffter über den Flutz auszuschicken/ damit der Feind nicht Banern bey Leipzig unversehens über den Hals komen möchte: Allein auch dieses war vergebens. Denn ob sie wohl 24. Regimenter zu Roß/ 3. Regimenter zu Fuß/ nebst einigen Dragonern und Stücken beysammen hatten/ so getraueten sie sich gleichwol des Feindes Ankunfft an dem Flusse nicht zu erwarten/ weil man ausgebracht/ sie wären über 20000. Mann starck. Also gingen sie ungehindert über die Saale. Solches zwang Banern die Belägerung vor Leipzig eilfertig auffzuheben/ ungeachtet alles zum Sturme fertig war/ und dem Obersten Leßle nach Zwenkau entgegen zu gehen/ der allbereit zu Weissenfelß und Lützen angelangt. Hierauff hörte Baner/ daß 2000. Mann von den

9. Febr. Feinden sich bey Pegau herum auffhielten/ und nahm etliche Regimenter zu sich/ selbige zu überfallen. Wie er denn auch viel nieder machte/ und viel gefangen wegführte/ darunter der Oberste Meuter war. Als nun alle feindliche Trouppen in der Nähe stunden/ beschloß er sich nach Eilenburg zu begeben/ und/ so viel möglich/ sich daselbst auffzuhalten/ oder wenn er nicht länger daselbst bleiben könte/ nach Torgau zu gehen/ allwo man allbereit anfing das Läger zu befestigen.

Baner begiebt sich nach Eilenburg.

§. 6. Als er sich dahin begab/ kam Bertram Pfuel/ welchen der Marggraff Sigismund geschickt hatte/ mit dem Churfürsten zu Sachsen einen Stillstand einzugehen/ damit man von dem Frieden tractiren könte/ welches das Churfürsten-Collegium zu Regenspurg Chur-Maynz und Brandenburg auffgetragen hatte. Ingleichen die Commercia auff der Elbe ungehindert zu lassen. Allein Baner schob die Friedens-Handlung auff Bielcken; Den Stillstand könte er vor sich nicht eingehen; Wegen der Commercien wolte er thun/ was Kriegs-Manier wäre. Nun hatte die Schwedische Regierung keinen Stillstand zu machen verwilliget/ als welcher nur darzu erfunden wäre/ daß man Zeit gewinnen könte. Zu Eilenburg erwartete Baner den Feind steiff und feste: Allein sie wolten nicht dran/ und hielten sich in Pegau/ Borna und Grimme/ bald zwischen Colditz und Leißnick in ihren Quartiren auff. Deßwegen rückte Baner mit der Reuterey und besten Infanterie gegen die Mulde zu/ um daselbst gegen den Feind etwas zu tentiren/ oder zum wenigsten zu erforschen/ wie starck er wäre: Allein sie konten mit genauer Noth

Vergebene Vorschläge zum Stillstand.

11. Febr.

zwischen

1637. zwischen Wurtzen und Grimma über den angelauffenen Fluß kommen. Da denn Kratzenstein mit etlichen Regimentern zu Pferde über die Mulde geschickt wurde/ welcher 600. Mann zu Pferde antraff/ und sie aus den holen Wegen und Graben heraus trieb/ dabey er über 400. nieder machte/ und einige gefangen bekam/ welche aussagten: Daß die Feinde nicht so starck wären/ als sie vorgäben; Doch wären sie weit stärcker als die Schweden. Denn sie hätten über 70. Regimenter zu Roß/ und 13. Regimenter zu Fuß/ daneben
3. Martii. auch 31. Stücke. Dannenhero/ als der Feind bey Leißnick über die Mulde ging/ und sich nach Meißen zuwandte/ hielt es Baner nicht vor rathsam/ länger bey Eilenburg zu verbleiben/ sondern
Baner setzt sich bey Torgau. begab sich in das befestigte Läger bey Torgau/ da behielt er das Fuß-Volck nebst den Stücken und 8. Regimentern zu Pferde bey sich/ und den gröſten Theil der Reuterey schickte er unter Stallhantschen/ Kratzensteinen und Pfulen über die Elbe nach Dreßden zu/ allwo sie bessere Fourage hatten/ und zugleich verhindern kunten/ daß der Feind nicht nahe bey ihnen eine Schiff-Brücke über die Elbe bauen kunte. Item/ daß die Zufuhre nach Torgau befördert/ und wider Kützungen/ der nach Hayn zuginge/ bey Gelegenheit etwas tentiret würde. Alſo wurde Meißen von so vielen grossen Armeen gantz überschwemmet/ und erbärmlich mitgenommen. Die Kayserlichen/ die doch als Freunde kommen wolten/ graßirten mit Morden/ Peinigen/ Brennen und Plündern gantz grausam/ gleich als ob sie dazu beruffen wären/ daß sie selbige Provintz verderben solten/ und die Schwedischen meinten: Sie hätten eben solch Recht als jene zu rauben und zu verzehren/ was ihnen in den Wurff kam/ sonderlich/ da sich der Churfürst nicht nach ihren Wunsche um sie verdient hatte.

Etzne Anschläge bey Torgau. §. 7. Nach diesen sahe es für Banern bey Torgau nicht allzu gut aus. Denn weil der Feind/ den er doch offtmahls anlockte/ nicht stehen wolte/ und sich an bequemen Oertern nieder ließ/ dabey denn fast gantz Deutschland auffgeboten worden; so kunte er leicht mercken/ daß es darauff angesehen wäre/ wie man ihn mit der Menge Volcks unterdrücken möchte. Nun war Marazin und der Mansfelder allbereit aus Schlesien nach Sprembergmit 2. ziemlichen Armeen gegangen; es kam auch Nachricht/ daß Gallas aus Ober-Deutschland anmarchiret käme. Wie es nun bey so gestalten Sachen verwegen schien/ eine Schlacht zu versuchen/ also war es auch nicht rathsam/ nach Pommern zu gehen. Denn auff solche Weise würde er allzu weit von Westphalen entfernet/ da man dem Schwedischen Dessein/ wenn es einmahl zu Grunde gegangen/ nicht leicht wieder auffhelffen könte. So befürchtete man auch/ die Soldaten/ die sich mit ihrer Treu immer nach der Zeit richteten/ möchten den Muth sincken lassen/ und sich wohl gar widersetzen. Und ob zwar Herman Wrangel zu ihm kommen könte/ wenn er sich in die Marck begäbe/ da er denn dem Feinde leicht die Wage halten könte/ so hätte es doch bey den Gutdüncken des Feindes gestanden/ ob er folgen/ und eine Schlacht lieffern wolte; Wie es denn bekandt genung war/ daß alles fürsichtig und bedächtig fürgenommen würde. Ja man hatte sich zu befürchten/ wenn der noch übrige Proviant in der Marck/ Mecklenburg und Pommern würde verzehret seyn/ so würde sich der Feind indessen grausam vermehren/ und ihnen auff den Halß gehen/ und sie zur Unzeit zu einer Schlacht nöthigen/ oder auch an der Seeküste in die Enge treiben/ und aushungern. Drum beschloß er bey Torgau fest zu stehen/ und Wrangeln mit seinen Völckern herbey zu ruffen/ damit man eine Schlacht wagen könte/ ehe sich die Feinde recht vermehrten/ ingleichen auch den Feind zu distrahiren/ und ein Theil von sich abzuwenden. Zu welchem Ende er einige Regimenter unter Kingen und Rudwen an die Weser schickte/ daß sie daselbst ihre Compagnien ergänten/ die hier und da verstreueten Schwedischen Völcker zu sich nehmen/ und ihr Vorhaben in Westphalen wieder fortsetzen solten. Die Plätze/ so die Schweden in selbiger Gegend inne hätten/ solten sie wohl verproviantiren/ und die Werbungen Hertzog Georgens von Lüneburg/ welcher sich zu den Kayserlichen geschlagen/ verhindern. Sie solten auch den Landgraffen ansprechen/ ob er sich mit ihnen conjungiren wolte/ weil er bey Cassel 3000. Mann auffgebracht/ und damit er ihnen desto eher gratificirte/ trat ihm Baner das Amt Schmalkalden ab/ welches er bey gegenwärtigen Zustande ohne dem wenig nutzen kunte.

1637.

Scharmützel bey Torgau. 5. Martii. §. 8. Inzwischen gingen unter beyden Armeen einige Scharmützel vor/ dabey die Schweden offtmahls gut Glücke hatten. Bey dem Rieß/ allwo Götze sein Läger auffgeschlagen/ waren 400. Kayserliche Reuter durch die Elbe gegangen/ und als sie sahen/ daß die Schweden auff sie loß kommen/ lieffen sie eiligst wieder zurück/ und kamen mehrentheils durchs Schwerdt oder im Wasser um. Bey Hayn ertapte Pfuel mit 4. Regimentern 2. feindliche/ welche sich zwar anfangs etwas wehrten/ aber doch in die Flucht geschlagen wurden; Alſo/ daß ihrer über 150. blieben/ und 100. gefangen wurden: Die übrigen verfolgte er/ biß unter Alt-Dreßden; Doch wolte er sich nicht wagen/ Hayn/ so mit guten Wercken uñ 7. Compagnien Dragonern befestiget/ zu belagern/ und bloquirte es dannenhero mit seinem besten Volcke. Kurtz darauff thaten sie einen gefährlichen Ausfall/ darin der Oberste Carl Gustav Wrangel mit einer Kugel am Haupte bleßiret/ und allbereit gefangen weggenommen wurde/ welchen aber doch seine Soldaten dem Feinde wieder abnahmen. Dissett der Elbe hatte der Kayserliche General Bredau beschlossen/ mit 8. Regimentern die 2. Schwedischen Regimenter/ welche eine halbe Meile von dem Läger campirten/ zu überfallen: Zu welchem Ende er 400. Mann zu Pferde einen Anfall auff sie thun ließ; Er hingegen hielt sich mit den übrigen im Walde auff. Als aber die Schweden ihrer Ankunfft bald inne wurden/ begaben sie sich alsofort ins freye Feld/ und trieben sie tapffer zurücke/ machten viel nieder/ und kriegten 70. Gefangene/ meistentheils Officirer; Auff Schwedischer Seiten vermiste man nicht mehr denn achte. Und weil man alsofort die Armee im Läger allarmirte/ muste Bredau unverrichter Sache abziehen. Hierauff schickte Baner die Obersten
15. Martii. Slangen und Wrangeln/ welche die Schantze bey der Wittenbergischen Brücke/ so von den Sächsischen repariret worden/ unvermuthet überfielen/ und 60. Sächsische Soldaten/ so darauff lagen/ entweder nieder machten/ oder in die Elbe jagten/ und selbst Besatzung hinein legten. Eben den Tag war beschlossen/ daß die gantze feindliche Cavallerie beym Rieß durch die Elbe gehe solte/ es

waren

1637. waren auch allbereit 3. Regimenter durchkommen / welche aber von den Schweden dergestalt empfangen wurden / daß die wenigsten wieder heimkamen; Indem viel blieben / und
20. Mart. viel im Wasser ersoffen. Nach diesen ging Baner selbst auff den Feind loß / und griff ihre erste Wache an / welche aus 20. Compagnien bestund / davon wenig entfliehen kunten. Slange setzte auch Colditz und Leißnick in Brandt / machte etliche Compagnien des Feindes nieder / und bekam die meisten Officirer gefangen. Da nun inzwischen der Feind anderweit durch die Schweden verhindert wurde / fing er endlich an / nicht weit von Dreßden eine Schiff-Brücke zu bauen / und die
30. Mart. Völcker über die Elbe zu führen; Weil Baner seine Reuterey / welche bißanhero auff der andern Seite der Elbe gelegen / nach Torgau beruffte; Die denn auch glücklich hinüber kam / ausser / daß man einige Fouragirer vermiste / und daß der Oberste Mortaigne unter währenden recognosciren den Feinden in die Hände gerathen. Da nun der Feind auch auff der andern Seite Händel machte / so war Baner zwar zu frieden / daß man ihn abhalten kunte; Gleichwohl waren die Soldaten zu allen willig / und thaten dem Feinde durch continuirliche Ausfälle nicht wenig Schaden / ausser / daß einige / welche mehr nach Beute / als Reputation trachteten / ein wenig unwillig wurden. Doch hatte Baner beschlossen / sie entweder ihrer Dienste zu erlassen / oder sonst zu straffen.

Der Feind will Banern bey Torgau ins Enge bringen.

§. 9. Gleichwohl kam mitten unter den glücklichen Progressen zu Zeiten etwas unglückliches mit unter: Denn Dörffling / welchen Baner in Thüringen geschickt / daß er die Graffschafft Mantzfeld / und die umliegende Gegend zu einer Brandschatzung und Werbe-Geldern zwingen solte / wurde zu Heckstädt von dem Obersten Druckmüller überfallen / allwo auff Schwedischer Seite 400. Mann blieben / und einige Fahnen samt der Bagage / wie auch vielen Gefangenen verlohren gingen / also / daß Dörffling selbst den Feinden kaum entkommen kunte. Eben um dieselbe Zeit kam die gantze feindliche Armee unversehens gegen die Schantze an der Brücke / auff der andern Seite zu marchiret / daselbst einen Tumult zu erwecken / und in der Stadt Gelegenheit zu verschaffen / daß man durch Verrätherey allen Proviant und Ammunition verderben / indem alle auff den Feind achtung gaben / oder zum wenigsten die Schiff-Mühlen / oder die Brücke selbst ruiniren könte. Allein Baner bekam zeitlich Nachricht von ihrer Ankunfft / setzte zu Torgau alles in gute Verfassung / und damit er ihnen eine Diversion machen möchte / ging er mit der besten Reuterey und etlichen Stücken an dem Fluße nach Meißen zu / gleich als ob er die 13. Sächsischen Regimenter / so sich daherum auffhielten / überfallen wolte. Worauff der Feind wieder umgekehret / und gleichfalls dahin gegangen. Da nun Baner seinen Zweck erhalten / ging er wieder nach Torgau / und ruinirte die Schantzen / so der Feind beym Rieß auffgeworffen. Hierauff veränderte der Feind sein Posto / und legte die Infanterie bey Meissen in einen bequemen Orte ins Läger / die Cavallerie aber marchirte nach Ober-Laußnitz ohne dringende Noth / weil man alles / was nöthig war / aus Böhmen überflüßig herzu führen kunte. Da hatte nun Baner Gelegenheit / daß er auch seine Regimenter etwas aus einander bringen / und Stallhantschen an die Havel schicken kunte / den Krieges-Vorrath samt 2. Regimentern zu Pferde / und einigen Fuß-Völckern ins Läger bey Torgau zu bringen. 1637.
2. Maj. Kurtz darauff brach der Feind gegen die Mulde auff / und vertheilte die Völcker an beyde Ufer / schlug auch bey Eilenburg ein Läger auff; Zu welchem Ende Baner sein Regiment / so daselbst im Quartire lag / bey Zeiten zurücke nahm. Er hingegen hatte viel Ursachen / warum er aus dem Torgauischen Läger nicht weichen wolte. Denn es war zu besorgen / wenn er sich allzuweit davon machte / möchte der Land-Graff Willhelm / und der Hertzog zu Weimar in einander gerathen / und indem beyde Armeen in Sächsischen Landen stunden / hatte der Chur-Fürst desto mehr Ursach / bey dem Kayser um Friede mit Schweden anzuhalten. Weil aber der Feind mächtiger war / so hatte Baner genung / daß er sich ihrer Gewalt erwehren kunte / biß ihm Hülffe aus Schweden würde zugeschickt werden. Denn er meinte dem Feinde leicht gewachsen / oder auch überlegen zu seyn / wenn er nur mit 5. biß 6. Regimentern verstärcket würde. Es war auch daher eine Erleichterung zu hoffen / indem Wrangel in Schlesien einfiel / und also die Marazinischen und Mantzfeldischen Trouppen zu sich zog / welche bißher an dem Ufer der Elbe die Zufuhre aus Laußnitz verhindert hatten: Denn daß man einige Mannschafft / sie wegzutreiben / hätte commandiren sollen / schien nicht rathsam zu seyn / indem ihnen der Feind auff dieser Seite ebenfalls auff dem Halse war / und die Soldaten ohne dem genung zu thun hatten. Wenn aber Marazin und der Graff von Mantzfeld würden weggezogen seyn / so hatten sie sich vor der feindlichen Armee weiter nicht zu fürchten. Zumahl da auch der Weg zum Proviant wieder offen würde. Weil auch Baner muthmaste / der Feind würde unter Torgau eine Brücke bauen / muste Leßle mit genungsamer Mannschafft auff der andern Seite gegen Wittenberg zu / die Schiffe ruiniren / welches wohl von statten gegangen wäre / wenn nicht Leßle sich zur Unzeit an eine Schantze gemacht / und darüber dem Feinde Zeit gelassen hätte / die Schiffe an die Stadt zu bringen. Kurtz darauff wurde er nebst Pfulen nach Lucka geschickt / darin 3. Sächsische Compagnien zu Pferde lagen / und weil der Ort durch den Morast ziemlich befestiget war / wehrten sie sich eine zeitlang tapffer / biß sie endlich auff anständige Conditiones die Stadt übergaben. 13. Maj.
Daselbst fand man viel Getreyde / welches nach Torgau geführet wurde. Nach diesen bemühete sich der Feind / die Schantze bey Wittenberg wieder einzuneh-

1637. men / weil nunmehr die Brücke bey Meissen fertig / und noch eine unter Torgau angeleget wurde. Und weil man sich einbildete / die Schweden würden von Torgau auffbrechen / und sich nach der See zu begeben / wurde der gröste Theil der Armee unter Torgau an die Elbe commandiret / die Schweden daselbst zu empfangen. Marazin und der Graff von Mantzfeld solten inzwischen verhindern / damit von Wrangeln / oder aus Mecklenburg keine Hülffe käme. Solte sich nun Baner zeitig von dar weg begeben / so hatte der Feind so viel erhalten / daß er die Schweden von der Elbe / und aus gantz Meissen zurück gezogen / also / daß man ihn hernach an der See viel leichter in die Enge bringen könte. Solte aber Baner verziehen / biß die Brücke unterhalb Torgau verfertiget / so wäre gewisse Hoffnung / daß man ihn mit samt seiner Armee einsperren / und entweder mit gewaffneter Hand / oder mit Hunger verderben könte. Alsdenn würden sich die Schweden gern dem Prägischen
13. Maj. Friede unterwerffen. Solches auszuführen / ging der Feind über die Mulde auff die Schantze bey Wittenberg loß / darin der Oberste Lieutenant Osterling mit einem Regimente
20. Maj. lag. Da nun Baner darauff bedacht war / wie er ihr Entsatz schicken wolte / war sie allbereit durch die rebellischen Soldaten dem Feinde in die Hände gespielet worden / zumahl / da es ohne dem nicht grosse Müh brauchte / solche zu erobern. Die meisten treulosen Kerlen blieben bey dem Feinde / und Osterling kam mit wenigen Officirern und andern / so nicht mit rebelliret / wieder zu Banern. Hierauff reparirte der Feind die Brücke bey Wittenberg / und marchirte auff die andere Seite über die Elbe / bemühete sich auch die Schiff-Brücke
28. Maj. weiter hinauff zu bringen. Damit nun selbige ruiniret würde / schickte Baner einige Mannschafft dahin / welche bey Pretsch etliche
29. Maj. Schiffe einsenckten. Er selbst folgte bald hernach / und wolte das Schloß Pretsch / darin feindliche Dragoner lagen / erobern: Allein der Feind feuerte auff der andern Seiten mit Stücken nach ihm / und die Elbe war dazumahl so seichte / daß man gar wohl durchkommen kunte. Man kunte auch von der nahgelegenen Insel / so der Feind innen hatte / immer neue Soldaten zuschicken / daß also selbige Eroberung viel Blut gekostet haben würde / und der Feind kunte sich über die Wittenbergische Brücke gar leicht mit gesamter Hand herbey machen. Drum unterließ man solche Belägerung / und zwang den Feind / durch Lösung der Stücken / daß er das Lager jenseit der Elbe verlassen muste; Als Baner zurück gegangen / wurde die Brücke bey Pretsch vom Feinde verfertiget. Da nun der Feind eine Meile von ihm campirte / schien es etwas hart zu seyn / sich zu erhalten / nichts desto weniger bezeugte Baner eine gute Hoffnung / die Gemüther der Seinigen auffzurichten; Es würde dem Feinde lang genung werden / ehe ers erwarten solte / daß sie verhungern müsten. Zum wenigsten solte ers nicht verhindern / wenn er das Läger verlassen / und eine Schlacht versuchen / oder ausschlagen wolte / nachdem es die Beschaffenheit der Sache zulassen würde: Er wäre zwar nicht willens / daß er das gantze Glücke in einer ungewissen Schlacht gleichsam auffs Spiel setzen solte; Gleichwohl hätte er sich auch vor dem Feinde nicht zu fürchten; Inzwischen wolt er zusehen / daß er nichts unbesonnen anfinge / und auch nichts liederlich versäumte. 1637.

§. 10. Ob nun wohl Baner sahe / daß es ihm bey Torgau so gar geschwinde an Zufuhre und Futter nicht ermangeln würde / sich auch an dem gegenwärtigen Orte vor dem Feinde wenig zu fürchten hatte / gleichwohl hielt er nicht vor rathsam / länger da zu bleiben / nachdem Gleen / der bißher über die Hülffte von Gallassens Armee zu Erffurt bey sich gehabt / wie auch Gallas selbst / und Isolan mit zeben / der Graff von Schwartzenberg mit drey tausend Croaten aus Thüringen und Böhmen ankamen / und sich mit den übrigen conjungiren wolten. Denn wenn er mit einer so grossen Anzahl allenthalben umgeben würde / müste er frevlich entweder Hungers sterben / oder eine schändliche Flucht ergreiffen. Wiewohl / er beschloß zuvorher / ehe er Torgau verliesse / in Ober-Deutschland zu gehen / allwo er sich mit den Frantzosen und Hertzog Bernharden conjungiren / und also dem Feinde genung zu schaffen machen wolte. Da hingegen Wrangel Pommern defendiren solte. Weil aber die Schwedische Regierung vor allen andern ein wachsames Auge auff die See-Küste zu haben / anbefohlen / und die Recreuten aus Schweden noch nicht ankommen / auch vielleicht dem Feinde nicht gewachsen seyn würden / und über dieß Gallas von forne / andere von hinten auff ihn loßgingen / so schien es am sichersten / sich nach Pommern zu erheben. Also ließ er die unnöthige Bagage zurücke / und nachdem er von Torgau auffgebrochen / kam er den ersten Tag über die Elster.
19. Jun. So bald der Feind von ihrem Auffbruche gehöret / kam er auch gedachten Tages biß nach Jessen / und commandirte den Obersten Schultzen mit 1000. außerlesenen Reutern / und einigen Croaten / welche den Nachtrab der Schweden anfallen musten. Als sich aber einige Schwedische Compagnien gegen sie gewendet / gingen sie wieder zurücke. Des andern
20. Jun. Tages kamen die Schweden biß nach Lucka / der Feind biß nach Ilterbock / des Abends wurde Pful mit 6. Regimentern nach Lübben geschickt / das Croatische Regiment / welches daselbst lag / anzufallen; Allein sie hatten von seiner Ankunfft Nachricht erhalten / und sich davon gemacht / daß sie also nur etliche wenige und einen Ober-Wachtmeister verlohren. Als die Schweden von Lucka fortgingen /
21. Jun. zeigte sich Schultze mit seinem Volcke / und mit den Croaten / die unlängst unter den Grafen von Schwartzenberg ankommen waren / und aus 4000. Mann bestehen solten / hinter Baners Armee; und da man etliche Compagnien auff sie commandirte / kehrten sie wieder zurücke / und wolten nicht fechten.

Baner wil von Torgau aufbrechen.

Baner begiebt sich in Pommern.

1637. fechten. Deßwegen hielt Baner davor / sie wären nur auff Kundschafft ausgesandt worden / und etwa einen und den andern Gefangenen einzubringen. Hieß dannenhero die andern fortmarchiren / und er blieb nebst den Obersten Slangen und der besten Mannschafft dahinten. Da denn unversehens der Feind sich nochmahls præsentirte / also / daß es nicht möglich war / die Regimenter / welche allbereit voran marchiret / wieder zurück zu ruffen. Drum griff er sie mit seinem bey sich habenden Regimente an / und schlug sie in die Flucht / verfolgte sie auch auff eine gantze Meile / dabey denn viel geschlagen und einige gefangen worden. Hierauff kam er bey Lübben über den Fluß / und blieb des Nachts zwischen gedachter Stadt und Lübbenose liegen / da der Feind indessen auff Bayreut
22. Jan. ging. Als die Schweden fortmarchirten / kam ihnen der Feind in einem engen Wege / der auff beyden Seiten Wasser hatte / auff den Hals / dahin sich etliche Schwedische Trouppen retirirten / und dem Feinde den Weg verlegten / daß sie also die meisten nieder machen / oder ins Wasser treiben kunten. Hierauff gingen die Schweden ungehindert / biß hinter Lübberase fort / und schickte Pfulen mit 6. Regimentern voran / um zu versuchen / ob man durch die Oder kommen könte. Darneben auch Kähne und Fehren an-
23. Jan. zuschaffen. Die Kayserlichen campirten inzwischen bey Fürstenwalde / und die gantze Schwedische Armee ging bey Fürstenberg mit ihren Stücken und Bagage durch die Oder / vermisten auch in solchem Durchzuge niemanden von den ihrigen. Nach diesen wurden 2. Regimenter zu Pferde / und ein Regiment Dragoner unter den Obersten Hadersleben nach Landsberg voran geschickt. Selbige Nacht lagen die Schweden an der Oder / und die Kayserlichen zu Fürstenwalde. Des morgends früh wandten sich die Schweden nach Drossen / und da kam gehling ein Geschrey / der Feind setzte ih-
24. Jan. nen mit gantzer Macht nach. Als aber Baner mit einiger Mannschafft wieder zurück marchirte / fand er nicht mehr als 300. Croaten / welche mit leichter Müh wieder zurück geschlagen wurden. Eben diesen Tag war Marazin mit seinen Völckern eilfertig über Cüstrin nach Landsberg gegangen / um daselbst den Schweden den Paß in Pommern zu verlegen. Er bemühete sich auch / wiewohl vergebens / die Stadt zu überrumpeln / und die Brücke zu
25. Jan. ruiniren. Des andern Tages / als Marazin Stücken vor die Stadt bringen wolte / trieben ihn die Schwedischen Regimenter / welche unter Hadersleben voran geschickt waren / unvermerckt zurücke / machten viel nieder / und bekamen 30. Gefangene. Unterdessen war Baner die Nacht über zwischen Drossen und Landsberg blieben. Des andern Tages kam er nach Landsberg / und wolte daselbst über die Warte gehen; Allein er wurde gewahr / daß der Weg verleget worden. Denn die gantze feindliche Armee / welche 60000. Mann starck seyn solte / aber doch in der That sich über 30000. belieff / war eilfertig über die Cüstrinische Brücke gegangen / und wartete nunmehr an dem Ufer der Warte auff der Schweden Ankunfft / hatte auch solche gute Hoffnung zur Victorie / daß die Officirer allbereit an ihre Principalen schrieben: Die Schweden wären nunmehr im Netze / daraus sie nicht entgehen solten. In solchen Aengsten schien es Banern nicht rathsam / den Feind gleich anzufallen / zumahl / da er weit stärcker war / und sich an einen bequemen Orte nieder gelassen / absonderlich da die Schwedischen Trouppen / theils wanckelmüthig / theils auch ziemlich verringert waren. Man kunte auch durch Polen ohne des Königes und der Stände Consens nicht kommen / weil man sich befürchten muste / der Feind möchte von den Polen selbst Nachricht davon erhalten / und ihnen zuvor kommen. Also war nichts übrig / als daß er wieder zurück an die Oder ginge; Und damit der Feind solchen Anschlag nicht verhindern kunte / brachte Baner aus / er würde allerdings durch Polen gehen / befahl auch den Officirern / sie solten ohne iemandes Verletzung durchmarchiren / und vor baares Geld Proviant kauffen. Seine Gemahlin muste mit ihren Frauen-Zimmer eben diesen Weg voran ziehen / und damit die Reise desto hurtiger von statten ginge / wurde die geringste Bagage zu nichte gemacht / und mit den 4. grössesten Stücken / dazu man keine Pferde hatte / wurde so
30. Jun. lange Feuer gegeben / biß sie sprungen. Nachdem er hierauff Landsberg mit 300. Mann zu Fuße besetzt / ging er eilfertig nach der Oder zu / und der Feind / da er von ihrem Abmarche vernommen / machte sich vergeblich an die Warte / sie daselbst in dem Marche durch Polen zu verhindern. Also hatte Baner Zeit / seine Völcker samt der Ammunition und übrigen Bagage zum andern mahle durch die Oder zu führen. Diesen Tag marchirte er eine Meile hinter Britzen; des andern Tages kamen sie nach Freyenwalde / und also war die Armee über Verhoffen in Sicherheit gebracht / indem sich Baner nunmehr ungehindert mit den Völckern bey Svet conjungiren kunte.

Baner kommt glücklich in Pommern. 2. Julii. 3. Julii.

§. 11. In Pommern hatte der Churfürst von Brandenburg zu Anfang des Jahres Adam Winterfelden geschickt / welcher auff etliche Monat Stillestand begehrte / unter dem Vorwande / es wäre ihm nebst den Chur-Fürsten zu Maintz von seinen Collegen auffgetragen worden / daß er den Vergleich zwischen den Kayser und der Königin in Schweden befördern solte. Und zu solchen Vorhaben müste er billich mit seinen Räthen Ruhe haben. Hierzu wurden nur folgende Artickel vorgetragen: Die Schweden solten aus der gantzen Marck abziehen / und sie so lange von allen Krieges-Beschwerungen frey lassen: Man solte aus Pommern und Mecklenburg Banern kein Volck zuschicken. Hiernechst bezeugte er / wie auffrichtig es der Chur-Fürst mit dem Frieden meinte / und wie sehr sich die Schweden vor der Dänischen Mediation zu hüten hätten. Weil es aber nicht unbekandt war / was man mit solchem Stillstande suchte / so wurde die Antwort aufgeschoben: Alldieweil man es zuvor mit Banern und der Schwedischen Regierung überlegen müste / welche aber alsofort urtheilte / daß es nur den

Was in Pommern vorgangen.

Die Brandenburger verlangen Stillstand. 18. Jan.

Schweden zu Spott begehret würde / und man alle Moderation bey ihnen vergebens anwendete. Sonsten hatte Herman Wrangel Pommern zu erleichtern / und dem Feinde den Vortheil wegzunehmen / die Völcker in die Neue Marck einquartiret. Da nun der Feind aus selbiger Gegend wider Bayern in die Laußnitz gegangen / bediente sich der Feind dieser Gelegenheit / und gab Vitzthumen Ordre ; Er möchte einen Versuch auff Landsberg und Driesen thun / auch die Brücke zu Cüstrin verwüsten / damit dem Feinde der Paß in Hinter-Pommern abgeschnitten würde. Nun hatten die Brandenburger auff Zulassung des Churfürsten Landsberg freywillig verlassen / zu der Zeit / als Vitzthum sich dahin machte ; Doch hatten sie die Stücken und Ammunition gantz verderbet. Die Befestigung der Stadt aber kunte von den Schweden leicht repariret werden. Driesen war von Natur und Kunst befestiget ; doch meinte man wegen der schlechten Besatzung / wegen des geringen Vorraths und gefrornen Wassers leicht hinein zu kommen / die Schweden hatten auch allbereit die Stadt und das Schloß 2. mahl inne / und meinten / die in einer Insel gelegene Schantze zu überkommen : Allein Vitzthum muste 2. mahl davon abziehen. Endlich wurde der General-Major Dromond mit einem ausdrücklichen Befehl dahin abgefertiget / daß er entweder dieses Nest mit Gewalt verstören / oder aushungern solte. Es wurde auch Vitzthumen verboten / selbigen zurücke zu ruffen / es wäre denn / daß der Feind allzustarck käme / dabey man die Belägerung aufheben müste. Nun war Dromond allbereit biß in den Graben kommen / und die Belägerten baten schon um Stillstand / welches denn ein Kennzeichen war / daß sie sich ergeben wolten / als Vitzthum Ordre gab ; Man solte die Belägerung auffgeben / unter dem Vorwandte / es liessen sich etliche feindliche Regimenter über der Oder sehen. Ob nun wohl Dromond nicht pariren wolte / da er so gute Hoffnung hatte / die Schantze zu bekommen / und bat / man möchte verziehen / biß gewissere Nachricht von des Feindes Ankunfft einlieffe / auch Mittel vorschlug / wie man vor einen gehlingen Uberfalle könte sicher seyn ; So wurde doch solche Ordre zwey- dreymahl wiederholet / daß er endlich / wiewohl ungern / pariren muste : Da denn Wrangel nicht minder ungehalten war / daß dieses Werck so unzeitig verhindert worden. Es war auch vergebens / was man mit Anzündung der Cüstrinischen Brücke versuchte.

Die Schweden nehmen Landsberg ein.

Belagern Driesen vergebend.

12. Febr.

§. 12. Sonst hatte Wrangel dazumahl gar wenig Volck / also / daß man kaum 2300. zu Fuß / und 1500 zu Pferde ins Feld stellen kunte ; Wiewohl / wenn man Geld gehabt hätte / wäre Gelegenheit genung da gewesen / die Regimenter zu verstärcken / denn 32. Polnische Esquadronen hatten die Käyserliche Armee verlassen / weil sie kein Geld bekommen / und streiffte in Mähren umher / welche Mannßfeld einiger massen gezüchtiget / und nachmahls mit Auszahlung etlicher Monat-Gelder abgedancket. Diese wolten sich nun gerne rächen / und verlangten Schwedische Dienste : Weil sie aber über ihre monatliche Besoldung / die man zu gewisser Zeit auszahlen solte / auch freye Quartire / und / wenn es ihnen beliebte / ihren Abschied haben wolten ; So mochte sich Wrangel dazu nicht verbindlich machen / und behielt ihrer nicht mehr / als etwan 500. Denn wofern man sie alle beysammen behalten / hätten sie vielleicht eben den Possen machen können / den sie dem Käyser mitgespielet. Weil er nun so wenig Volck hatte / auch über dieß der Todes-Fall des Hertzogs in Pommern um diese Zeit dazwischen kam / konte er weder Bayern bey Torgau Hülffe schicken / noch auch sich allzuweit davon machen / weil er es vor nothwendiger hielt / die Künste des Churfürsten von Brandenburg zu hintertreiben / und bey den wanckelmüthigen Ständen sich in Pommern fest zu setzen. Inzwischen wurden die Schweden in der Marck durch allerhand unvermuthete Ausfälle bald hier / bald dar geputzt. Der Oberste Cappun lag mit seinen Völckern zu Berwalde ; Allein der Feind that aus Cüstrin einen Ausfall und erlegte 60. Mañ / kriegte auch den Obersten Wachtmeister nebst andern gefangen. Deßwegen sie sich doch einiger massen rächeten / da sie die Cüstrinische Vorstadt anzündeten. Der Oberste Lieutenant Stuart kriegte gleichfalls bey Neustadt an der Fuhre Schläge ; Also / daß ihrer wenig davon kamen. Kurtz darauff kamen 900. Reuter und 100. Dragoner unter dem Obersten Lieutenant Rochowen / und wolten die Schwedische Cavallerie / die zu Göritz und Sonnenburg im Quartier lag / überfallen : Allein der Schwedische Obriste Lieutenant Haraldus Stacks schickte die Fahnen und Bagage nach Landsberg / und weil er meinte / der Feind könte so starck nicht seyn / als man vorgab / wolte er zuvor eins mit ihnen versuchen. Also kam es unter so kleinen Partheyen zu einen scharffen Gefechte / dabey mehr als 200. auf feindlicher Seite blieben / oder verwundet / uñ mit Rochowen gefangen wurden. Wenige Zeit darauff wurden des Obersten Karbergs 6. Compagnien / so nur unlängst geworben / bey Friedeberg geschlagen / also / daß ihrer kaum 30. davon kamen / und der Oberste selbst gefangen weggeführet ward. Eben dieses Unglück traff auch Montroms Dragoner bey Dramburg / davon kaum 20. überblieben. Da nun das Unglück so gar offt über die Schweden kam / wurde den übrigen eine solche Furcht eingejaget / daß sie sich alsofort in Sicherheit begaben / wenn sie nur vom Feinde hörten. Daher sich auch Vitzthum mit alle seinem Volcke nach Stargard begab / als er hörte / daß 14. Käyserliche Compagnien da wären / welche den Polen bey Cüstrin herum nachstellten. Doch als dieses Geschrey verschwund / kam er wieder nach Königsberg. Hierauff solte er bey Svet ein Läger formiren ; Weil aber wenig Proviant und Fourage daselbst war / beschloß er in die Ucker-Marck zu gehen. Wiewohl / da er kaum über die Oder kommen / ward ihm angesagt / daß Peter Götze mit 2000. Reutern und 500. Dragonern nach Angermünde kommen wäre ; Drum ging er mit seinen wenigen und übel zugerichteten Völckern eilfertig nach Stetin / da er den gantzen Winter über keine Gelegenheit gehabt / sich wieder zu erholen.

Was die Schweden in der Marck vor Schaden erlitten.

4. Febr.

17. Martii.

15. April.

Beschaffenheit der Schwedischen Völcker daselbst.

§. 13. Der Churfürst zu Brandenburg versuchte der Schwedischen Armee auch auff andere Art Abbruch zu thun / indem er in der Marck und Preußen Edicta publiciren ließ / in welchen seine Lands-Kinder und die Pommern / so in Schwedischen Diensten wären / zurück gefodert

Brandenburg läst Avocatoria anschlagen.

wurden /

1637.

7361 wurden/ bey Leib- und Lebens-Straffe/ auch Confiscation ihrer Güter: Welche Straffe auch an etlichen exequiret wurde. Und die Schweden schrieben an den Churfürsten zu Brandenburg: Sie wolten sich an seinen Vasallen und Bedienten deßwegen rächen. Von Stetin zog Wrangel seine Völcker wieder nach Löckenitz/ beschloß auch die feindlichen Officirer/ welche zu Prentzlow im Qvartiere lagen/ zu überfallen; Doch eben in der Nacht/ da man solches vornehmen wolte/ hatten sie sich davon gemacht/ und waren in die Mittel-Marck gegangen/ indem sie sich vor derselben Parthey/ welche Baner nach der Havel zugeschicket/ furchten; Und weil dieser an den Marggraffen Sigismund geschrieben/ er möchte zu Berlin alles fertig machen/ die neuen Gäste anzunehmen. Deswegen zogen sich die Kayserlichen zurücke/ selbige Stadt zu beschützen/ denen Wrangel den Obersten Lieutenant Dromond nachschickte/ welcher doch wenig von ihnen angetroffen/ und also unverrichter Sache wieder ankommen. Allein über die Oder hatte der Brandenburgische Oberste Lieutenant Vorhauer die Polen/ welche zu Dramburg Qvartier machten/ unversehens überfallen/ doch wurde er von ihnen in einem heefftigen Scharmützel zurück geschlagen/ also/ daß auff der Polen Seite nicht mehr denn 20. blieben/ oder verwundet worden. Eben dieser Vorhauer eroberte kurtz darauff mit leichter Mühe das Schloß Satzig/ welches die Pommern bißanhero innen gehabt/ von dar ging er nach Stargard/ und schatzte die Pommerischen Edelleute/ beruffte sie auch zur Huldigung/ welche sie dem Churfürst von Brandenburg leisten solten: Allein es wolte niemand auff seinen unnützen Befehl pariren. Dadurch wurde Wrangel bewogen/ daß er wieder nach Stetin ging/ und Vitzthumen mit Reutern und Dragonern auch 300. Mann zu Fuß über die Oder commandirte/ Vorhauern zu überfallen und Satzig wieder einzunehmen/ ehe die Brandenburger sich daselbst feste setzten. Allein er hatte sich zeitig von Stargard weggemacht. Satzig wurde nach dreytägiger Belägerung aus Mangel des Pulvers übergeben/ daraus die Kayserlichen Dragoner gelassen wurden; Doch die Brandenburgischen musten sich dem Schwedischen Willen unterwerffen. Auff Schwedischer Seite wurden 24. Mann/ und darunter der Oberste Lieutenant Kulemann vermisset. Kurtz darauff wurde von den Brandenburgern das in der Oder gelegene Schloß Oderberg eingenommen/ und gehlingen befestiget. Solche heraus zu treiben/ wurde Dromond abgefertiget: Allein indem er etwas langsam daran ging/ wurden die Wercke inwendig repariret/ daß er also mit ziemlichen Verlust der Seinigen wieder abgeschlagen wurde. Daß aber die Schweden nicht in der Neumarck blieben/ und daselbst Pommern für den Brandenburgischen Einfällen beschützten/ das verursachte der Mangel an Proviant und Futter. Dannenhero fragte der Commendant zu Driesen Vorhauer wenig nach der Reuterey/ so in Satzig lag/ und streiffte hin und wieder ungehindert. Wrangel ging inzwischen von Stetin nach Löckenitz/ und von dar nach Prentzlow/ allwo er sich setzte; Als er aber Nachricht erhielt/ daß Marazin ankommen/ und daß die Schantze bey Wittenberg verlohren gegangen; Ingleichen daß Hatzfeld über die Elbe gerückt/ befestigte er Gartz und Svet/ und begab sich zurücke

Was sonst in Pommern vorgangen.

30. April. 2. Maj.

11. Maj.

nach Paßewalck/ damit er [illegible] vorfallender Noth sich nach Stetin/ oder an die Peen [illegible] diesen biß aus Schweden [illegible] käme. Unterschrieb Alexander Greiffenklow Kayserlicher Resident in Polen von Warschau einen Brieff an die Stralsunder/ und lag ihnen nochmahls an/ sie solten die Schweden heraus treiben; Allein sie beruffien alsofort den Schwedischen Residenten Hallen auffs Rathhaus/ und zeigten ihm den Brieff/ sagten dabey: Sie hätten mit Greiffenklowen nichts zu thun. Man merckte es auch sonst/ daß dieser Brieff bey den Bürgern nichts ausgerichtet. Eben um dieselbe Zeit raffte der Oberste Krockau so viel Geld zusammen/ als er kunte/ und ging ohne gebetene Erlaubnis fort in Polen/ gab vor: Er hätte vom Könige in Polen eine Citation bekommen/ da er doch in Pommern gebohren war/ und nur ein geringes Gut in Polen hatte. Und ob er wohl gegen Bielcken bezeugte/ er wolte von den Schweden nicht abdancken/ so ist er doch nach der Zeit nicht wieder gekommen.

Die Stralsunder werden [illegible] vom [illegible] Kayser versucht.

7. April.

§. 14. Als nun Baner von Torgau wegziehen wolte/ hatte er Wrangeln von seiner Ankunfft zeitlich Nachricht gegeben. Deßwegen begab sich dieser von Paßewalck auff Svet/ damit er ihn nach Gelegenheit entweder diß- oder jenseit der Oder empfangen könte. Nun hatte er seine Völcker bey Svet kaum zusammen gebracht/ als der Feind mit der gantzen Macht über die Oder kam/ dem sie nicht gewachsen waren/ wenn sie gleich alle ihre Völcker zusammen gebracht hätten. Drum gingen sie anfänglich auff Gartz/ und von dar auf Stetin. An dieser Stadt schlug Baner sein Läger auff/ an dem Orte/ den König Gustav vor diesen befestiget/ also/ daß er die Wercke nur repariren durffte. Die meiste Reuterey wurde über die Oder in Hinter-Pommern einqvartiret/ damit sie sich daselbst etwas erholen könte. Wrangel begab sich/ Vor-Pommern zu beschützen/ nach Anklam/ und qvartirte die Völcker an der Peen ein. Sonsten war es ein widerwärtiger Zustand mit Baners Armee. Die Infanterie war von Hunger/ Arbeit und Müdigkeit gantz abgemattet/ die Officirer hatten ihre Bagage freywillig zurücke gelassen/ und die Pferde die Stücken zu salviren hergegeben. Gleichwol war nun kein Geld verhanden/ solchen Schaden zu ersetzen. Viel Reuter hatten ihre Pferde verlohren/ und die angewiesenen Qvartire waren vor eine solche Menge viel zu wenig; Man kunte sich auch nicht einbilden/ daß man dieselbe lange behalten würde/ indem der Feind so gar starck ankam. Doch kamen die meisten zu Fuß/ welche vor Müdigkeit zurück geblieben waren/ nach und nach in das Stetinische Läger/ also/ daß man es kaum merckte/ ob der Schwedischen Armee durch solchen March etwas abgegangen. Hierauff kriegten die Reuter meistentheils neue Pferde. Ob nun wohl die Armee einige Erleichterung erhielt/ indem man aus 2. verringerten Regimentern eins machen/ und viel Officir-Chargen einziehen kunte/ so wolte doch Baner es noch nicht dahin kommen lassen/ damit er nicht die Officirer zornig machen/ und bey ihrer Abdanckung auch die Gemeinen verlieren möchte/ zumahl da man Hoffnung hatte/ die Qvartiere wieder zu erweitern/ so bald der Feind wieder zurück getrieben wäre. Es schien auch/ daß sich die Kayserliche Armee selbst ruiniren würde/ welches man sonderlich daher abnehmen kunte/ weil 26.

Baner kömt in Pommern an.

Uble Beschaffenheit der Schwedischen Armee.

1637. Der Feinde Progressen.

Ober-Officirer dabey wären/ und 26300. Bagage-Wagen bey sich hatten. Hierauff nahmen sie Landsberg mit leichter Müh ein/ mit dem Bedinge/ daß die Officirer loß gelassen/ und die gemeinen Kayserliche Dienste annehmen solten. Hernach ging Klitzing mit den Brandenburgischen Völckern von der Armee/ und wolte die Schwedischen Besatzungen an der Havel und Elbe heraus treiben: Denn der Churfürst von Brandenburg hatte Geld von den Spaniern/ und den Graffen von Schwartzenberg/ davor er fleißig Soldaten warb/ auch nicht wenig Schweden auffing/ welche auff der neulichen Retraicte Baners Armee verlassen/ die doch nach der Zeit meistentheils wieder zu den Schweden kamen. Aus Preußen wurden auch nicht wenig Soldaten herzu gebracht/ davon der Oberste Slange Dargitzens Regiment bey Schiselbein/ welches aus 500. Mann bestund/ meder machte/ also/ daß der Oberste selbst mit genauer Noth entkam. Die übrige feindliche Armee ging abermals bey Cüstrin über die Brücke nach Svet/ allwo man die Brücke und die Schantze/ welche die Schweden etwas eingeäschert hatten/ wieder reparirte/ und das Läger befestigte. Hingegen schickte Baner Torstensonen mit außerlesenen Soldaten auff der andern Seite der Oder eben dahin: Und ob sie wohl erst ankamen/ da Svet von den Kayserlichen schon eingenommen war/ so formirten sie doch an dem Fluß Meltze ein Läger/ und verhofften es zu verhindern/ daß die Kayserlichen nicht in die Neu-Marck eindringen solten. Weil aber der Feind bey Oderberg eine Brücke gemacht/ und über den Fluß gegangen war/ hieß ihn Baner wieder nach Greiffenhagen zurücke gehen. Da nun der Feind bey Oderberg und Svet eine Brücke hatte/ befestigte er sein Läger/ damit er bey Gelegenheit die Schweden an beyden Ufern angreiffen möchte. Baner hingegen befahl Greiffenhagen und Gartz wol zu befestigen/ damit die feindliche Progressen etwas auffgehalten würden; Und da er aus selbigen Orten vertrieben worden/ beschloß er bey Dam ein Läger aufzuschlagen/ damit er den Feind/ wenn er weiter in Hinter-Pommern hinein ginge/ von hinten zu beunruhigen könte. Zu welchem Ende er Stargard mit viel Soldaten besetzte. Als aber die Kayserlichen Gartz/ und kurtz darauff Löckenitz belägern wolten/ gleichwohl aber keines von beyden berührten;

13. Aug. Der Feind will in Vor-Pommern gehen.

Sondern bey Svet vorbey nach Prentzlow gingen/ rückten sie endlich von darin Vor-Pommern/ zumahl/ da sie mit dem Hunger und allerhand Kranckheiten viel zu thun kriegten. Es schien ihnen hiernechst disreputirlich zu seyn/ daß sie die Zeit vorbey lassen/ und nichts verrichten solten. Vielleicht war auch diß die Ursache/ weil sie merckten/ daß sie vor Griessenhagen und Gartz nicht viel ausrichten würden. Drum wurde stattliche Mannschafft nach Ucker-Münde geschickt/ welches der Oberste Lieutenant Dromond/ nachdem er sich drey Tage lang tapffer gehalten/ mit dem

21. Aug. Beding übergeben muste/ daß die Officirer zu ihren Regimentern gehen/ und die gemeinen Kayserliche Dienste annehmen solten. Das gröste

19. Aug. Theil der Armee kehrte nach Anklam/ und als Baner von des Feindes Marche Nachricht erhielt/ schickte er alsofort den General-Major Zabeltitz mit 3 Esquadronen Fuß-Volck zu Schiffe nach Anklam/ er selbst folgte alsobald nach/ und ließ

21. Aug. Torstensonen zu Stetin bey der Armee mit dieser Ordre: Wenn der Feind in Vor-Pommern gehen würde/ solte er alsofort über Wollin mit der gantzen Armee nachfolgen; Doch solte das Läger bey Stetin und Dam wohl befestiget/ und Pfulen das Commando gegeben werden. Unterdessen hielten sich sonderlich die Polen/ welche unlängst von der Kayserlichen Armee zu den Schweden kommen waren/ trefflich wohl/ indem sie bey Löckenitz alle Tage ausfielen/ den Kayserlichen Abbruch thaten/ und bald hier/ bald dar einige nieder machten/ auch über 900. gefangen nahmen/ da doch von ihnen mehr nicht/ als ein einziger von dem Feinde auffgefangen/ und gar grausam gemartert worden/ indem man ihm zerschmoltzen Bley in den Halß gegossen/ und ihn also getödtet/ welches aber die andern desto mehr auffgereitzet hat.

1637.

§. 15. Indem aber Baner bey Stetin lag/ hatte Wrangel in Vor-Pommern commandiret/ und zu Anklam sich gelagert/ sein Sohn Carl Gustav hatte 800. Reuter bey sich/ und schlug damit zu Neu-Brandenburg 700. feindliche Dragoner und 300. Reuter/ davon denn die meisten ums Leben kamen/ und drey Oberst-Lieutenante/ wie auch viel andere Officirer nebst 300. Gemeinen und aller Bagage gefangen weggeführet wurden. Kurtz darauff hat der Oberste Thur Oxenstiern zu Stargard in Mecklenburg 500. feindliche geschlagen/ und so viel gefangen genommen. Sein Lieutenant überfiel kurtz darauff bey Penslin 150. Mann/ und brachte 30. Gefangene. So erlegte auch Harald Stacks mit einer Compagnie zu Pferde bey Treptow 100. Mann/ und führte 50. gefangen weg. Hingegen gerieth der Rittmeister Müller mit 24. Reutern und 12. Dragonern bey Friedland in des Feindes Hände; Es wurde auch Thur Oxenstiern bey der Ankunfft des Feindes zu Anklam von den Seinigen verlassen/ und weil sein Pferd unter ihm niederfiel/ gefangen genommen. Als nun der Feind die Schantze bey Anklam einbekommen/ hat er daselbst mit einem Theile der Armee 3. Läger formiret. In der Stadt hatte Wrangel starcke Besatzung gelassen/ und er defendirte mit der übrigen Armee die Pässe/ so an der Peen und sonsten waren/ biß Baners Armee dazu käme. Hierauff wurde von dem Feinde bey

Die Schweden thun dem Feinde Abbruch.

21 Julii.

19. Aug. Der Feind lagert sich bey Anklam.

25. Aug. Stolpen ein Einfall in Vor-Pommern versucht/ allwo sie schon mit 200. Kähnen über den Fluß gekommen/ und eine kleine Schantze auff dem andern Ufer eingenommen. Doch wurden die meisten hiervon von dem Obersten Steinbock nieder gemacht/ oder ins Wasser getrieben/ 30. gefangen genommen/ und gar wenige/ die sich geschwinde in die Kähne begaben/ kamen davon. Nach zweyen Tagen/ wurden sie wieder mit 30. Kähnen und Fehren übergesetzet/ und eroberten eben dieselbe Schantze/ wurden aber auch dißmahl abgeschlagen/ also/ daß nicht wenig auff beyden Seiten blieben. Da

28. Aug. nun der Feind bey Anklam nichts auszurichten vermeinte/ zündete er das Läger an/ und wolte dem Ansehen nach einen andern Weg in Pommern suchen. Dannenhero lagerte sich Baner zwischen der Peen und Tribses; Wrangel begab sich nach Loitz/ damit sie einander bey Gelegenheit beystehen

1. Sept. könten. Der Feind hingegen schlug sein Läger bey dem alten Schlosse Demin auf/ und fing an zwischen der Peen und den Tollischen Flusse eine Schantze auffzubauen. Damit war Torstenson nicht zu frieden/ der inzwischen/ weil Baner nach Usedom gereiset/

1637. reiset / über die Armee commandirte / und schickte deßwegen theils zu Lande / theils zu Wasser Soldaten in dieselbe Gegend ; Wrangel aber machte zu Brouck und Osten einen Tumult den Feind zu divertiren. Da denn die 500. Mann / welche man daselbst angetroffen / meistentheils nieder gemacht / und die übrigen gefangen worden. Darunter auch der Oberste Felix Zuniga Gußmann / ein Obrister Lieutenant und zwey Hauptleute waren. Auff Schwedischer Seite hat man niemand sonderlich / als einen Hauptmann vermisset. Eben um dieselbe Zeit / wurde auch eine Schildwache in einem Dorffe nicht weit davon / verjaget. Nach solchen erlittenen Schaden begab sich der Feind nach Malchin ; Welchem der Heßische Obrist-Lieutenant Eppe sein Vorhaben auszukundschaffen folgete / und eine halbe Meile von Demmin 200. zu Pferde überfiel / welche wegen des nahgelegenen Teiches nicht entkommen kunten / und also meistentheils nieder gemacht / oder mit dem Obrist-Lieutenant / Wachtmeister und andern Officirern gefangen wurden / welche denn aussagten / daß der Feind weiter hinein gehen wolte. Kurtz darauff berichteten etliche Uberläuffer : Es wäre nur auff diß angesehen / welches man etwan mit Gewalt oder durch Verrätherey zu kriegen vermeinte. Welches denn um so viel deste glaublicher schien / weil man den in der Stadt ertapt hatte / welcher einige von den Bürgern bestechen wollen / damit sie desto williger zur Ubergabe seyn möchten. Wiewohl alle dieses verrätherische Geld verachteten. Deßwegen commandirte Baner alsofort eine Esqvadron Fuß-Volck nach Stralsund / woselbst sie zu Schiffe gehen muste / und wenn es die Stadt Anklam gewiß treffen solte / wolt er selbst dahin nachkommen. Unterdessen schickte Wrangel seinen Sohn Carl Gustaven mit 1000. Mann zu Pferde und 500. zu Fuß / welche den Feind aus den Pommerischen Pässen treiben solten. Welcher denn Osten / Klempenau / Friedland samt der Gabeluncke und Brouck mit eben solchen Conditionen einnahm / als die Schweden Uckermünde bekommen ; Nemlich : Daß die Officirer solten abmarchiren / und die Gemeinen unter die Schwedischen Regimenter gesteckt werden ; Deren man daselbst über 300. gefunden.

Der Feind weicht von Anklam.

11. Sept.

14. Sept.

17. Sept.

§. 16. Inzwischen machten die 36. Ungerischen Esqvadronen in Hinter-Pommern einigen Tumult / welche des Kaysers Schwester / als Königes Uladislai Braut an die Polnische Gräntze begleitet / und sich bereden lassen / dem Kayser auch in dieser Gegend einen Dienst zu thun. Sie brachen rückten durch Landsberg in die Neue Marck und Pommern / biß zwischen Pritz und Schönfließ / welchen aber Pfuel eine Esqvadron von 200. Reutern und 80. Dragonern entgegen schickte / welche 2. Meilen hinter Pritz sie von hinten zu überfielen / und einige / so sichs im Quartire ließen wohlgeben / auffrieben / auch unterschiedene gefangen nahmen. Durch diesen Tumult wurden auch die andern ermuntert / und kamen alle zusammen. Als aber die Schweden sahen / daß sie zu schwach wären / gingen sie eine gantze Meile unter continuirlichen Scharmützen wieder zurücke nach der Stadt / allwo sie den Feind so lange auffzuhalten vermeinten / biß sie in Finstern wieder zurück kommen könten : Allein die Ungern waren ihnen allenthalben auff den Halse / und brachten sie in lauter Confusion. Die meisten kamen noch in den nechsten Walde und im Moraste davon / außer daß die Dragoner / weil sie keine flüchtigen Pferde hatten / meistentheils vor dem Walde bleiben musten. Solche Scharte wolten die Polen wieder auswetzen / und baten um Erlaubnis sie nochmals anzufallen / wie sich denn anfangs das Glücke gar gut vor sie anließ ; Allein da sie sich allzuweit unter Pritz gemacht / und die gantze Ungerische Mannschafft ins freye Feld kam / brachten sie die Polen zum Handgemenge / welche denn an der Anzahl jenen nicht gleich waren / und also die Flucht geben musten. Die Ungern setzten ihnen nach / biß nach Dam / kriegten auch einige Polen gefangen / welche nicht allzu flüchtige Pferde hatten. Als nun Pfuel Nachricht erhielt / daß die Ungern einmahl über das ander wieder in das Kayserliche Läger gefordert würden / beschloß er sie unter wegens anzufallen / und rückte mit seiner Reuterey nach Svet zu ; Daselbst traff er ungefähr 5. Compagnien Croaten an / welche eilfertig nach der nechsten Stadt zu marchirten / und von ihn verfolget / nieder gemacht / oder gefangen wurden. Darunter zwey Rittmeister nebst einen Lieutenante und Fähnriche befindlich waren. So wurde ihnen auch alle Bagage zur Beute : Allein von den Ungern war niemand zu sehen. Denn die deutsche Krieges-Manier stund ihnen nicht an. Drum fragten sie nichts nach Gallassens Ordre / und begaben sich über die Warte wieder nach Hause. Außer dem ist wenig denckwürdiges vorgegangen / ohne daß Vorhauer hin und wieder in Pommern plünderte / weil Pfuel selbigen nicht abhalten kunte / indem er auff die Ungern ein wachsames Auge zu haben hatte / die Cavallerie muste allzuweit nach Fourage reiten / und war also zu den Ausfällen wenig nütze. Nachmals als Pfuel in Vor-Pommern gefodert wurde / grassirte dieser nach seinen Gefallen. Wie er sich denn auch unterstund einen Versuch auff Stargard zu thun / all wo er aber nicht ohne Verlust abgeschlagen wurde. Und kurtz vorher hatte Dromond 300. Mann zu Fuß von Gartz ausgesandt / welche Vierraden erobert / und die Besatzung theils nieder gemacht / theils gefangen genommen. Darunter auch der Schwedische Hauptmann Erich Svenonis gefunden wurde / welcher vor diesen Gartz muthwillig übergeben / und nunmehr den Kopff deswegen lassen muste. Nach diesen wurde der Oberste Bohm / indem er mit einigen von Gartz auff die Jagt ritte / von den Brandenburgischen gefangen weggeführet.

Was in Hinter-Pommern vorgegangen.

1637. 18. Sept. 27. Sept. 13. Octob. 8. Sept. 11. Sept.

§. 17. Nachdem der Feind aus Vor-Pommern in Mecklenburg gegangen war / verfolgte ihn Torstenson / der in Baners Abwesenheit über die Armee gesetzet war / über die Pene biß nach Gnove und Dargun / allwo er mit einer tapffern Mannschafft die feindlichen Quartire angreiffen wolte ; Als ihm aber 10. Regimenter entgegen kamen / indem sein Anschlag verrathen worden / ging er unverrichter Sache wieder zurücke / und der Feind / der sich einige Tage in Goldberg und Sternberg auffgehalten / und sich mit den Sächsischen und Brandenburgischen Völckern / welche Vitzthum und Klitzing commandirten / verstärcket / wolte Pommern nochmahls überfallen / welches aber Baner merckte / und seine Völcker / die er nach Wißmar schicken wolte deßwegen wieder zurück forderte. Als auch Torstenson dieses erfuhr / rückte er mit der Armee wieder nach Triebsee / und ging von da auff Damgarten / dahin auch Baner

Der Feind geht wieder in Vor-Pommern.

und

1637. und Wrangel/ welche bißanhero kranck gewesen/ kamen. Da man nun eine Berathschlagung hielt/ sahe die Armee so elend aus/ daß die Officirer sich kaum eines solchen Zustandes erinnern kunten. Die gemeinen Soldaten hatten keine Kleider/ die Unter-Officirer kein Geld/ an Proviant und Ammunition war allbereit der gröste Mangel/ die gantze Provintz war durch die vielen Durchzüge erschöpfft; Nichts desto weniger beschlossen sie/ bey Ribbenitz zu verbleiben/ und einen Platz zur Schlacht auszusehen. Worzu sie denn die Gelegenheit des Ortes/ und die Willigkeit der Soldaten anlockte/ als welche daher einige Linderung im gegenwärtigen Mangel hofften. Der Feind kunte auch wegen der ruinirten Brücke nicht so geschwinde fortkommen/ und also hatten sie Zeit/ sich zu verschantzen. Allein/ als er eine halbe Meile von dem Schwedischen Läger kommen war/ und vier Tage stille gelegen/ verlohren sie dem Eifer zu fechten/ oder gingen sonst aus gewisser Ursache an die Warne/ formirten daneben bey Schwan ein Läger/ und quartirten die Völcker im Rostockischen ein; Weil man dasjenige/ was in selbiger Gegend zu finden/ auff der See gar bequem hinschaffen könte. Bey so gestalten Sachen/ war es nun den Schweden wohl am rathsamsten/ daß sie in ihrem Läger bey Ribbenitz verbleiben solten/ damit/ wenn der Feind nochmahl etwas tentirte/ sie mit gesamter Hand widerstehen könten. Weil man aber die Gegend ziemlich ausgezehret/ und keine Lebens-Mittel vor die Armee sahe/ so that Bauer diesen Vorschlag; Er wolte zwischen der Peene und den Tollensischen Fluße nach der Oder zu marchiren/ und den Feind von dieser Gegend abziehen. Als dieses im Kriegs-Rathe gebilliget wurde/ ließ er Wrangeln mit fünff incompleten Regimentern Fuß-Volck zurücke/ ging durch Damgarten noch Loitz/ und kam daselbst über die Peene nach Jffa; Wo er aber hinkam/ fand er nicht einen Strohalm Futter; Aber allenthalben lagen Leute genung/ die nicht begraben waren. Nun hatte er beschlossen/ nach Eroberung der Stadt Svet eine Schantze auffzuwerffen/ und die Cistrinische Brücke zu verbrennen/ auch nach Eroberung der Stadt Landsberg/ die Brandenburgischen Werbungen zu hintertreiben/ seine Völcker in der Neu-Marck und Pommern zu ergäntzen/ und Schlesien mit einem Einfalle zu erschrecken: Denn auff solche Weise meinte er den Feind von der See-Küste abzuziehen/ und nach Gelegenheit bey Stetin und Gartz bald hieher/ bald dorthin zu verirren. Als der Feind von solchem Auffbruche Nachricht erhalten/ zog er sich gehling von Schwan nach Teßin und Sult/ von dar er die Reuterey den Schweden so gehling über den Hals schickte/ daß sich die Schweden allbereit resolvirten/ wieder nach Anklam zu gehen. Weil man aber zwey gantzer Tage hätte haben müssen/ ehe die Stücken und Infanterie über den Fluß gebracht werden können/ ging er eilfertig nach Svet/ bey dessen Ankunfft der Feind alsofort das Städtgen und Schloß verließ/ und sich auff die Schantzen an der Oder begab/ welche doch des folgenden Tages mit stürmender Hand eingenommen wurde. Da auff Schwedischer Seite etwa 40. bleßiret/ auff des Feindes Seite hingegen viel verwundet/ und viel gefangen wurden. Daneben bekam man auch vier Stücke. Nun war die Schantze in der Insel noch übrig/ welche mitten im Wasser lag/ dahin ihrer viel von den Feinden geflohen/ weil sichs aber der Mühe nicht verlohnte/ selbige mit grossen Unkosten anzugreiffen/ sonderlich da kein Proviant umher war/ ließ Bauer 2. Brigaden zur Blocquade zurücke/ ruinirte die Brücke/ und begab sich nach Gartz/ allwo er das Fuß-Volck/ und zu Stetin die Reuterey in Hinter-Pommern schickte. Gallas/ der keine Hoffnung mehr hatte/ Bauern einzuholen/ lagerte sich zwischen der Peene und Reckentz bey Malchin und Dargum/ allwo er unterschiedene Brücken von ledigen Weinfässern machen ließ/ und/ wie man vorgab/ Anklam angreiffen wolte. Hingegen Wrangel ging nach Loitz/ und besetzte Anklam/ wie auch alle Pässe an der Peene. Aus welcher Ursache der Feind wieder zurücke ging/ und bey Malchin über den Fluße seine Armee in drey Hauffen theilte; Ein Theil ging nach Prentzlow; Das Fuß-Volck nach Galenbeck und Lammendorff; Die übrigen nach Treptau. Hierauff zog Wrangel seine Völcker gehling zusammen/ und führte sie über den Fluß nach Loitz/ gab hierauff Bitzthumen Ordre die 6. feindliche Regimenter zwischen Treptau und Klempenau an zwey Orten anzufallen/ dergestalt/ daß Harald Stack über Broock/ und er über Klempenau marchirte: Allein er lebte solcher Ordre nicht nach/ sondern ging mit der gantzen Macht nach Klempenau/ und schickte Stacken des Nachts mit 300. Mann zu Pferde voran. Da sich denn Anfangs alles gut genung anließ/ indem sie die Wachen nieder gemacht/ und allbereit unter die Stadt kommen waren; Doch als ein eintziger Trompeter Lermen bließ/ erschrack Bitzthum/ und zog unverrichter Sache davon. Inzwischen war Gallas mit seiner Armee nach Neu-Brandenburg und Prentzlau gegangen/ und hatte Bredauen zurücke gelassen/ den Nachtrab und die Krancken zu defendiren. Welchen die Schweden nichts desto weniger angriffen/ und viel gefangen wegnahmen. Da nun Wrangel meinte/ die Gefahr wäre an diesem Orte gäntzlich überwunden/ und in den Gedancken stund/ der Feind ginge auff Bauern loß/ begab er sich nach Gripswalde/ und wolte mit Leßle/ der unlängst aus Schweden kommen war/ sich unterreden. Inzwischen trug er das Commando Bitzthumen auff. Hierauff beschloß er die Städte in Vor-Pommern mit Fuß-Volcke zu besetzen/ und die Reuterey Bauern über Usedom zu zuschicken/ wie es unter ihnen war abgeredet worden/ wenn der Feind mit gantzer Macht auff ihn loßgehen solte.

§. 18. Unterdessen kam ein Pommerischer Edelmann Kußow zu Gallassen/ und versprach ihm einen Paß in Pommern zu weisen/ dem er viel Promessen that/ und Bredauen zurück schickte; Er hingegen blieb mit einigen Trouppen noch bey Treptow. Bredau ging nach Triebseß/ und kam des Nachts glücklich durch/ indem ihm Kußow und noch einer George Behr den Weg wiesen/ als welche darauff ungehalten waren/ daß ihnen die Schweden die Pferde genommen. Zu dem Ende wurden von Malchin 2. Kähne auff der Achse fortgeführet/ und eine viertel Meile über Triebseß mit Stricken auff den Sümpffen biß in den Fluß gezogen/ darauff denn 100. Mann zu Fuße meistentheils Unter-Officirer hinüber gebracht worden. Als sie an die Festung kamen/ redete ein Officirer aus Schottland die Schild-Wache/ welche

Die Schweden setzen sich bey Ribbenitz.

Der Feind macht wieder.

Bauer geht in Hinter-Pommern.

10. Octob.

14. Octob.

11. Octob. Der Feind folgt ihm nach.

12. Octob.

1637.

22. Octob.

15. Octob.

22. Octob.

Die Kayserlichen fallen in Pommern ein.

23. Octob.

1637. welche der Oberste Fleetwod unlängst in Engeland geworben / gar freundlich an; Sie solten nicht dencken / daß etwas widerwärtiges vorginge / und keinen Tumult machen. Und allerdinges versahens dieselben Engländer / daß sie nicht einmahl dieselben Breter / die man an statt der Brücken brauchte / des Nachts zurücke nahmen. Denn also kunten die Kayserlichen leicht vermittelst solcher Breter in die Festung kommen; Da sie denn alles nieder machten / und den Commendanten selbst im Bette antraffen. Hierauff eilten 19. Regimenter Reuter und 3. Regimenter Dragoner / welche an dem Flusse fertig stunden / herzu / und drungen über die Zug-Brücke / die man alsofort hernieder ließ / hinein. Als es Tag wurde / ergab sich die Stadt nebst allen Soldaten in des Feindes Willen. Also gingen fünff Compagnien von Fleetwods Regimente verlohren. Solcher Einfall wurde mitten in der Nacht durch einen Englischen Soldaten / der aus der Festung entlauffen / der Reuterey in ihren Quartiren zu wissen gethan / welche alsofort zusammen kamen / und 50. Mann auff Kundschafft ausschickten; Inzwischen berathschlagten sich die Officirer zusammen / und beschlossen endlich zu dem Fuß-Volcke / und zu der Artollerie / welche nicht weit davon lag / zu marchiren. Eben dieses hatte ihnen auch der Feldmarschall anbefohlen / als er von dem Tumulte Nachricht erhalten. Da sie sich nun auf den Weg machten / kam Vitzthum / und brachte mit / daß der Feind allen Ansehen nach auff Grimme gehen würde; damit sie nun folgen möchten / blieb Vitzthum stehen / da er auff der Seite einige Trouppen merckte / doch ließ er seine Leute im Felde nicht in Ordnung stellen / sondern schickte einen Corporal mit einigen Reutern / welche vernehmen solten / ob sie Freund / oder Feind wären / welcher aber geschwinde wieder kam / und versicherte / daß der Feind mit einem grossen Heer angezogen käme. Drum ließ Vitzthum diesen Weg / und eilete ins Läger / da die Fuß-Völcker waren. Indem aber alles langsam und confuse unter einander herging / kam der Feind spornstreichs auff der Seite an / und jagte die Schweden mit leichter Müh in die Flucht; Bekam auch von dem Ost-Gothischen Regimente 4. Estandarten / und machte einige Oberste Lieutenante von den Finnischen und Uplandischen Regimentern / wie auch andere Officirer nieder. Hierauff flohen sie biß zu den Gülntersbergischen und Kinnemundischen Regimentern / welche nicht weit davon in einem Flecken waren / und der Feind setzte ihnen allenthalben nach. Also entkam Vitzthum noch mit den übrigen / weil man nicht weit davon die Stücken hatte / vor welchen sich die Kayserlichen furchten. Hier waren verständige Leute mit Vitzthumen nicht zu frieden / daß er sich nicht alsofort / nach der andern Officirer Abrede / zu der Infanterie gemacht / damit man mit gesamter Hand den Feind angreiffen / und Abbruch thun mögen / dem er allein freylich nicht gewachsen war. Andere wolten noch auff was garstigers muthmassen. Zum wenigsten sahe man / daß es ihm an Standhafftigkeit gefehlet; Nach dieser Niederlage begab sich Vitzthum nach Grypswalde / allwo die zerstreueten Reuter wieder zusammen kamen / und ohngefähr 1200. Mann austrugen. Doch wurde Wrangel wegen der wenigen und gantz abgematteten Soldaten zurück gehalten / daß er den Feind nicht alsofort aus Pommern vertreiben kunte / ehe noch die übrigen Völcker mit Gallassen dazu kamen. Drum beschloß er erst eilfertig Hülffe von Banern zu verlangen / immassen die Infanterie über den Fluß / und die Cavallerie bey Torgau gar leicht fortkommen kunten. Weil aber diese Hülffe allbereit zu langsam kommen würde / indem Gallas mit der gantzen Armee schon auff Triebsee ging / so wolte man lieber auff die Befestigung der vornehmsten Plätze dencken / und als er erfuhr / daß Bredau nach Barte gekommen wäre / so besorgte er: Man möchte ihm den Weg nach Stralsund verlegen: Drum ging er mit allen bey sich habenden Völckern dahin / und lagerte sich in den Flecken Ludershagen / allwo er die Bürger bat / sie möchten ihn doch mit seiner Soldateska und Artollerie einnehmen. Allein sie begehrten biß auff den dritten Tag Bedenck-Zeit / und wolten endlich doch in solch Begehren nicht willigen / mit Vorgeben; Die Stadt wäre ohne dem mit Leuten überfüllet / man hätte kein Getreide / und auch wenig Mühlen / solches zu mahlen. Die deutschen Soldaten wären insgemein gar auffrührisch / und der König Gustav hätte sie davon befreyet; Unterdessen kam Zeitung / daß Bredau mit 1000. Mann zu Fuße / und etlichen 1000. Mann zu Pferde chestens zu Fransbagen ankommen würden. Drum ließ Wrangel den Obersten Salter mit einigen Trouppen bey Stralsund / und er begab sich eilfertig nach Grypswalde. Die meiste Reuterey ließ er in die Insel Usedom marchiren / und von dem Fuß-Volcke schickte er einige nach Wolgast / andere nach Anklam. Zu Grypswalde brachte er alles in gute Ordnung / befahl seinem Sohne / Carl Gustaven / das Commando / und begab sich zu Schiffe nach Stralsund / allwo erst nach langer Verweigerung das Schwedische Regiment Gustav Otto Steinbocks eingenommen wurde. Hingegen das deutsche Regiment unter Felsen / wie auch Harald Stackens Trouppen mussten abziehen / unerachtet man ihrer sehr nothwendig bedurffte / zu Kundschafften und Ausfällen wider allerhand Gewaltthätigkeiten / dergleiche die Feinde mit Rauben und Morden alle Tage biß unter das Thor wagē durften. Vitzthum ging in Schweden / da der Respect so gar zu fallen begunte / und wolte daselbst von seinen Verrichtungen Rechenschafft geben / und zugleich um Dimission anhalten / welche ihm so leicht nicht kunte abgeschlagen werden. Ob er nun wohl nicht gäntzlich zu entschuldigen war / so beliebte doch Oxenstiern / daß man ihn mit guter Reputation loß lassen solte. Doch ein Jahr hernach machte er sich heimlich aus Schweden / welches die Regierung gar gern sahe / indem sie eine verdrüßliche Sache loß wurden / weil er die Schuld mit auff Herman Wrangeln schieben wolte.

1637.

28. Octobr.

30. Octobr. Die Stralsun. der thun verdrüßlich.

31. Octobr.

Die Schwedische Reuterey wird in die Flucht geschlagen.

26. Octob.

§. 19. Da sich nun die Schweden ein gantzes Jahr mit dem Feinde herum vexirt hatten / kam es endlich gantz gebling auf die Neige mit ihnen / ungeachtet die Hoffnung einer ziemlichen Erleichterung sehr nahe war. Denn die feindlichen Trouppen waren von Hunger / von Kranckheit / von Arbeit / von Entlauffung der ihrigen und von feindl. Waffen eben so hingerichtet / als wenn sie in einer Schlacht überwunden worden. Da sie nun dergestalt ins Abnehmen kamen / wolte sie Gallas nach m Eichsfeld führen / und hin und wieder in den Quar-

Gallas fällt in Pommern ein.

1637. 27. Octobr. tiren der Ruhe gemeßen lassen: Allein er sahe ein Glücke vor sich/ und ging wieder zurücke in Neu-Brandenburg nach Prentzlow/ und von da nach Triebsee/ worauff er gantz Vor-Pommern überschweimete. Damahls waren die Schweden in eusserster Gefahr. An keinem Orte war Vorrath; Allenthalben lebte man in den Tag hinein; Der Festungs-Bau an den Städten war meistentheils liegen blieben; Es war auch nirgends Vorrath genung eine Belägerung auszuhalten: Sonderlich waren zu Stralsund die meisten Wercke eingegangen/ weil die Soldaten der bißherigen Ruhe gantz faul worden waren/ alte Kleider und keine Schuhe anhatten; Es war auch kein Vorrath an Holtze da. Zur Defension der Insel Rügen waren mehr nicht verhanden/ als 1200. Mañ zu Roß und Fuß/ welche nirgend hin wusten; Im Fall das Wasser zusammen frieren/ und den Feind auch dahin bringen solte. Die Land-Stände waren nach Ankunfft der Schwedischen Armee alle gantz kaltsinnig/ und der Schweden überdrüßig/ also/ daß sie nichts mehr/ als Frieden verlangeten. Und also waren sie durch das neue Unglück bestürtzt gemacht; Alles war voller Verrätherey/ und die Schweden durfften nichts vornehmen/ das nicht alsofort dem Feinde wäre hinterbracht worden. Hierzu kam die grosse Sicherheit bey den Stralsundern/ und der unzeitige Vorwurff der gemachten Alliantz/ also/ daß man mit grosser Bitte kaum so viel erhalten kunte/ daß man die Völcker durch die Stadt paßiren liesse/ die nach Rügen gehen solten. Steinbocks Regiment muste gantzer acht Tage im Schiffe liegen/ ehe es eingenommen wurde/ da unterdessen 8. Krancke erfrieren musten.

Es stehet übel ums Schweden.

Der Feinde Progressen in Pommern. 2. Nov.

§. 20. Da nun Bredau durch die Pommerischen Pässe gedrungen war/ nahm er innerhalb zwey Tagen Loitz ein/ darin 100. Mann zu Fuß lagen/ welche nach der Ubergabe/ nach Gripswalde geschickt wurden. Hierauff ging eine Parthey nach Demmin/ darin sich der Oberste Burtius mit sechs Compagnien stattlich wehrte. Die Reuterey wolte die Zufuhre nach Anklam auff der Peene abschneiden/ wurden aber von den Schweden in einem Ausfalle zurücke getrieben/ und kurtz darauff lieff der Fluß also an/ daß ihnen das Durchreiten wohl verboten wurde. Und weil Leßle kurtz vorher 2. Esquadronen von Baners Armee hingeschicket/ wurff der Feind etliche Schantzen bey den Graben außerhalb der Stadt auf/ und besetzte alle Wege mit einer starcken Schildwache. Hierauff ging er nach Wolgast/ darinnen Baners Regimenter lagen/ welche sich biß mitten in die Nacht tapffer wehrten; Weil aber die Mauren für keinen rechten Anfall waren/ begaben sie sich auffs Schloß/ also daß nur wenig Bleßirte zurück blieben/ und ruinirten die Brücke zwischen dem Schlosse und der Stadt. Also wurde das Schloß mit Soldaten und Officirern/ derer fast so viel waren/ als jener/ mehrentheils erfüllet/ welche denn mit dem Proviant und Holtz gar nicht sparsam umgingen/ zumahl/ da der Commendante Haqvinus Skytte unter so viel Obersten wenig Autorität hatte. Und ob wohl bey der Ubergabe der Stadt einige Häuser abgebrandt/ so waren doch die übrigen um so viel desto beqvemer/ die Belägerung vollends auszuführen.

8. Nov.

Die Kayserlichen erobern Usedom.

§. 21. Damit nun die Kayserlichen in die Insel Usedom fahren könten/ führten sie Kähne auff Wagen dahin/ und merckten wohl/ daß die Schiffer und Bauren die meisten versteckt/ oder eingesencket hatten/ ob ihnen gleich anbefohlen worden/ daß sie alles Fahrzeug auff das andere Ufer schaffen solten. Die Auffsicht über die Insel war dem Obersten Isaac Axel Silbersparren auffgetragen worden/ welcher sich aber in dem Kloster Puddegel auffhielt/ und etwa 20. biß 30. Reuter ans Ufer ausschickte. Als der Feind diese Nachläßigkeit vermerckte/ wurden alsofort einige Fuß-Völcker hinüber gebracht: Und als ihnen niemand entgegen kam/ gingen die andern auch dahin. Nun wurde zwar dem Schwedischen Obersten alsofort durch einen Reuter von dem Einfalle der Feinde Nachricht ertheilet: Allein ehe dieser in sein Qvartier/ und jener mit dem Volcke ans Ufer kam/ hatte der Feind Zeit genung nicht nur das Fuß-Volck/ sondern auch einige Cavallerie hinüber zu bringen. Denn die Sattel wurden in den Kahn gelegt/ und die schwimmenden Pferde bey den Zügeln nachgezogen. Und weil sich der Oberste davor furchte/ wolt er nicht einmahl an den Ort/ da sie hinüber gekommen/ gehen/ damit er die Anzahl der Feinde eigentlich hätte erfahren können; sondern er war mehr bekümmert/ wie er sich retiriren/ als wehren solte/ und begab sich mit der Reuterey/ die wegen der neulichen Niederlage noch gantz erschrocken war/ mit solcher Furcht nach der Zwine/ daß er den Finnen nicht einmahl Part von seinem Abzuge geben ließ. Als der Feind 900. Mann zu Fuß und 1000. zu Pferde hinüber gebracht/ ging er alsofort den flüchtigen Schweden nach: Allein die meisten waren schon mit dem Obersten gegen die Zwine in Sicherheit gekommen/ doch hatten sie viel Pferde und Bagage zurück gelassen. Allein über die Finnen/ welche des Feindes Ankunfft langsam erfahren/ ging es am meisten her/ als über welche sich etliche Campagnien machten. Sie schlugen zwar den Feind etliche mahl tapffer zurücke/ doch wurden sie endlich in Confusion gebracht/ und theils nieder gemacht/ theils ins Wasser gejagt/ also/ daß ihrer wenig davon kamen. Auff solche Weise nahm der Feind die Insel ein/ von welcher er so leicht hätte können abgehalten werden/ und bekam viel Proviant/ welchen Bauer der Schwedischen Armee zu gute hatte hinschaffen lassen. So war nunmehr Bauern auch der Paß zu Wrangeln verrant/ und Anklam/ wie auch Wolgast waren in weit gröfferer Gefahr/ ja die Schiffarth nach Stetin war gleichfalls nicht wenig gesperrt/ sonderlich war dieses verdrüßlich/ daß der Beruff der Schweden und Finnen so gar ins Abnehmen und in der Feinde Verspottung gerathen solte. Hierauff besatzte der Feind die Schantze gegen Wolgast über/ damit man aus der Insel Wollin dem Schlosse zu Wolgast keinen Entsatz schicken könte/ welches der Hertzog von Florentz zu belägern willens war. Die übrige Armee qvartirte Gallas in der gantzen Provintz/ sonderlich an der Peene von Damgarden/ biß nach Anklam und Wolgast ein/ welche denn nicht allein Proviant genung fand/ sondern auch zu Loitz einen guten Vorrath samlete. Also wurden die Schwedischen Officirer in ihrer Hoffnung betrogen/ daß der Feind sich aus Mangel des Proviants in dieser Gegend nicht lange auffhalten würde/ indem sie sich durch der Leute Klagen verführen liessen/ welche

1637.

1637. welche die rechte Speise-Kammern nicht auffthun wolten. Nun war es wohl an dem / daß die Schweden das Land / Vermöge des gemachten Bündnißes / nicht sehr mitnehmen wolten / sonst hätten sie leicht Gelegenheit gehabt / ihre Armee besser zu versorgen / und den Feind auszuhungern / wofern die gemachten Artickel der Noth hätten weichen dürffen.

Banérs Anschläge. §. 22. Als nun Baner von des Feindes Einfall gehöret / gab er alsofort dem Obersten Leßle zwey Esquadronen Fuß-Volck / die er nach Anklam führen / und selbige Stadt wohl besetzen solte. Es schien auch nicht rathsam in Schlesien zu gehen / ob wohl dieses der beste Weg gewesen wäre / den Feind aus Pommern heraus zu bringen / indem man sich besorgte / wenn die Wasser gefrieren würden / möchte ihn der Feind gar nicht mehr an die See und in Pommern lassen. Drum befand er vor rathsamer / die Armee wieder zu recreuiren / und die Quartire in der Neu-Marck und Hinter-Pommern auszutheilen / auch viel Getreyde nach Stetin zu schaffen. Unterdessen war Vorhauer mit 600. Reutern von Driesen marchiret / und hatte sich zwey Tage im Walde auffgehalten / weil er gerne Erich Slangens Regiment ertappen wolte / welches zwischen Lippäne und Pritz streiffte: Allein die Sache wurde verrathen / und Slange suchte jenem selbst auff / brachte ihn auch in Confusion / und trieb ihn biß nach Driesen / darüber 50. blieben / und nicht wenig gefangen wurden. Hingegen der Oberste Jarosky ging mit seinem Regimente und etlichen Dragonern von Pasewalck; Und als er wider Baners Ordre gar zu langsam auff Kundschafft ausgeschickt / wurde er unversehens überfallen / und muste die meisten im Stiche lassen. Inzwischen hatten die Kayserlichen Peter Götzen nebst Klitzingen mit Brandenburgischen und Sächsischen Völckern in die Neu-Marck geschickt / auff Baners Vorhaben acht zu haben; Daher es denn kam / daß Baner den Anschlag auff Landsberg fahren ließ / und die Brücke zu Gartz reparirte / auch die Fuß-Völcker in Greiffenhagen und Dam / die Reuterey um Satzig herum einquartirte / damit er biß gegen Neu-Brandenburg auff den Feind streiffen konte / weil er wohl sahe / daß der Krieg diesen Winter über in Pommern würde geführet werden. Als er aber vernahm / daß Usedom eingenommen wäre / wuste er nicht / was er thun solte. Denn er muste sich versehen / daß nicht Peter Götze und Klitzing / welche Volck genung um Ekstrum herum hatten / in Hinter-Pommern einfielen / und die noch übrigen Quartire daselbst auch verstörten. Usedom wieder einzunehmen / erforderte die Krieges-Beschaffenheit / damit er die Regimenter in dem Schlosse zu Wolgast errettete / und Proviant hinein bringen könte. Denn sonst war die Menge zu groß / alle / daß der wenige Vorrath sie bald dem Friede würde übergeben haben. Damit er sich nun allenthalben in acht nehmen könte / quartirte er die meiste Cavallerie um Stargard bey der Ihne ein. Er begab sich nach Wollin / und hieß die Infanterie und etliche Regimenter nachfolgen. Als er nun an die Schwine kam / merckte er zwar / daß man das Fuß-Volck hier und dar in Usedom bringen könte: Allein mit der Reuterey wolt es nirgend angehen / als an dem ordentlichen Porte. Doch der Feind merckte diesen Anschlag / und besatzte den Paß mit mehrem Volcke / pflantzte auch Stücken dahin / und unterließ nichts / was zu Befestigung des Platzes diente. Nun wäre es Banern wohl ein leichtes gewesen / das Fuß-Volck auff der andern Seite in die Insel zu schaffen / und eine Schantze auffzuwerffen / weil man aber auff keine Art und Weise Pferde hinüber bringen kunte / so schien es nicht rathsam / die Infanterie allein in Gefahr zu setzen / zumahl / da der Winter vor der Thüre war; Dabey man sich allerdings besorgen muste / sie möchten ihm über das gefrorne Eiß alle auff den Hals gehen. Da man nun kein Vermögen sahe / Usedom wieder einzunehmen / wurde Wollin mit starcken Schild-Wachen verwahret / die Infanterie zwischen Wollin und Gollno / die Cavallerie biß gegen Stargard und Zachan einquartiret / damit man das Volck eilfertig zusammen bringen könte / wenn sich Klitzing näher hinzu machen wolte; Wenn aber der Feind mit der gantzen Macht dahin käme / so hatte er beschlossen / nach Stetin ins alte Lager zu gehen / und den Feind durch langen Verzug auffzureiben. Wolgast zu entsetzen / war keine Gelegenheit vorhanden / es wäre denn / daß man die Armee in äußerste Gefahr führen wolte / auff welcher damahls das Glücke des gantzen Deutschlandes bestund. Durch Usedom konte man dahin nicht kommen / solte man die Völcker zu Schiffe bringen und bey Anklam aussetzen / daß sie von dar nach Wolgast gingen / das ließ sich so geschwind und heimlich nicht practiciren / und muste man in Sorgen stehen / der Feind möchte sie übel empfangen; Und wenn inzwischen der Fluß zufrieren solte / daß die Schiffe nicht wieder zurück könten / so wären ja die Völcker der augenscheinlichen Gefahr unterworffen. Wenn man aber mit der gantzen Armee durch Vor-Pommern von Stetin nach Wolgast gehen wolte; So muste man vor eins gewärtig seyn / daß es unterwegens zu einer Schlacht kommen möchte: Außer dem hatte sich der Feind bey Anklam und Demmin so verschantzt / daß gar schwerlich durchzukommen war. So war auch in selbiger Gegend nicht der geringste Vorrath an Proviante. Klitzing wäre in Baners Abwesenheit auch ohne Zweiffel in Vor-Pommern eingefallen / und wenn man gleich das Schloß bey Wolgast erhalten hätte / so war es noch ungewiß / ob man dem Feinde die Schiffarth auff dem Fluße verbieten könte.

1637.

§. 23. Indem Baner also zu Rathe ging / beschoß der Hertzog von Florentz Matthias das Schloß zu Wolgast unauffhörlich mit Stücken. Hierauff bekleidete er die Schiffe auff beyden Seiten mit starcken Bretern / und setzte das Volck dadurch in die Insel / auff welcher das Schloß war. Nach diesen sprach man die Belägerten um die Auffgabe des Schlosses an; Den beyden Obersten Kirch-Baumen und Baron Herbersteinen wurde die Kayserliche Gnade angeboten / weil sie Oesterreicher waren: Allein sie entschuldigten sich / daß sie in Schwedischen Diensten wären / und baten / man möchte ihnen ein wenig Zeit lassen / biß sich die Officirer wegen der Uebergabe mit einander beredet. Doch der Hertzog wolte nicht / sondern ließ mit Schiessen fortfahren / und einen Sturm versuchen. Von Frühmorgends an biß um zwey nach Mittage wurde hefftig gestritten / biß der Feind die Außen-Wercke einbekam. Darauff wolten sie sich ergeben / und der

Wolgast wird erobert.

1. Dec.

1637. Hertzog war auch damit zu frieden; Die Soldaten aber wolten gerne Beute machen / und drungen mit Macht hinein / darüber viel Schweden geschlagen und gefangen wurden. Worunter auch drey Obersten / vier Oberst-Lieutenante / 6. Oberst-Wachmeister / 32. Hauptleute / ohne die Unter-Officirer und 485. gemeine waren. Daneben bekamen sie auch 46. Fahnen / 8. Stücken / alle Munition / und auch was von Proviante. Etliche / die bald darauff vom Feinde losgelassen wurden / schoben die Schuld eintzig und alleine auff die Unachtsamkeit der meisten Officirer / als welche den Obersten Schlammersdorff und andere mit 50. gemeinen in den Außenwercken verlassen / auch das Thor zugeschlossen hätten / da er vom Feinde übermannet worden und um Hülffe geschrien. Deßwegen auch der Oberste mit allen bey sich habenden vom Feinde umgebracht wurde / wie denn auch Herberstein eben zu der Zeit / ohne der andern Officirer Vorbewust einen Hauptmann durch ein verborgenes Thor zum Feinde geschickt / und vermelden lassen / daß er mit einigen Fahnen bald nachfolgen wolte: Unter welchen Tumulte die andern nieder gemacht und gefangen wurden. Demmin ergab sich hierauff mit dem Bedinge / daß die Soldaten mit Sack und Pack / auch Ober- und Untergewehr nach Stralsund geführet werden solten. Doch wolten sie die Fahnen zurücke lassen. Also war damahls gantz Vor-Pommern außer Stralsund / Gripswalde und Anklam in des Feindes Händen / die Insel Rügen war wegen des gelinden Winters noch sicher.

Demmin ergiebt sich dem Feinde. 13. Nov.

Die Kayserlichen weichen abermahl aus Pommern.

§. 24. Ob es nun wohl das Ansehen hatte / als wenn Gallas lange in dieser Gegend verbleiben wolte / indem er viel Proviant und Ammunition anschaffte / auch die unnöthige Bagage von sich that / so beschloß er doch um das Ende des Jahres andere Qvartire zu suchen / indem er sich besorgte / daß eine so grosse Armee in dieser Gegend leicht in Hungersnoth gerathen dürffte. Dahero wurde erstlich das Läger an der Schwine / und die Insel Usedom verlassen / wohin Baner alsofort den Obersten Arfwed Wittenberg schickte / welcher noch etliche von den Feinden bey Mellentin antraff / und sie meistens nieder machte / auch einen Rittmeister / und andere gefangen nahm. Hierauff besetzte er Wolgast / Loitz / Uckermünde / und gab die Belägerung vor Anklam auff / ruinirte auch die auffgerichteten Wercke / und ging mit der gantzen Armee über die Peene und Reckenitz / weil er dem Vorgeben nach im Mecklenburgischen / Lüneburgischen / Braunschweigischen und Hollsteinischen den Winter über bleiben wolte. Gantz Pommern ward grausam verwüstet / sonderlich um Anklam herum / und in der Insel Usedom verbrandte man alles Stroh / damit Baner mit seiner Reuterey daselbst kein Futter finden möchte. Inzwischen setzte Baner alles wieder in guten Stand / und vermahnte die Seinigen zur Beständigkeit / hielt wiederum gute Kriegs-Disciplin / und schaffte den Soldaten Kleider und Pferde. Was noch an Getreyde auff dem Lande war / ließ er in die festen Städte zusammen bringen / damit der Feind / wenn er wieder käme / nichts antreffen / und er inzwischen mit seinen Soldaten Ruhe haben könte. Und weil das meiste an Stetin gelegen war / so musten alle diejenigen aus der Stadt ziehen / die aus der Marck gebürtig waren / und den Schweden nicht gehuldiget hatten / damit sie ihr Vorhaben dem Feinde

25. Dec.

16. Dec.

nicht verrathen / oder es mit ihren Anschlägen verhindern möchten. Und dieses ist im gegenwärtigen Jahre bey der Schwedischen Haupt-Armee vorgegangen. 1638.

Was in Nieder-Sachsen und Westphalen vorgelaufen.

§. 25. In Nieder-Sachsen / Westphalen und Hessen ging im Anfange dieses Jahres wenig denckwürdiges vor / weil das gantze Krieges-Wesen in Meißen gespielet wurde. Doch fing einer Nahmens Herman einen neuen Tumult an / welcher von der Wolffenbüttelischen Besatzung 120. Reuter auff Götzens Befehl zu sich nahm / und unversehens nach Boitzenburg kam; Allwo er gar auff besondere Art Werbungen anstellete. Zu guten Glücke kam damahls Jacob Kinge in diese Gegend / welchen Baner von Torgau nach der Weser zugeschickt / daß er durchs Stifft Magdeburg und Halberstadt nach Winsen / und durch Lüneburg in Westphalen gehen / auch unterwegens alle vertheilte Trouppen zu sich nehmen solte. Dieser wurde von Salvio erinnert / und führte Boothen nebst den Seinigen nach Winsen gefangen weg. Der Anschlag war dem Vorgeben nach also gemachet worden: Wenn Booth Razeburg und Travemünde eingenommen hätte / wolte Lautersheim / Wert und Isolan dazu kommen / aus Rostock / Schwerin und Butzow die Besatzung nehmen / und Wißmar belägern. Sie wolten auch den König in Dennemarck zu Hülffe ruffen. Denn daß die Mecklenburger nichts gutes im Sinne hatten / kunte man daraus wohl schliessen / weil die Rostocker den auffgelegten Tribut durchaus nicht entrichten wolten / und den Feind bey ihnen werben liessen; Dazu denn der Hertzog und Lohausen stille schwiegen / welcher einen hefftigen Haß gegen die Schweden hatte / nachdem er abgedancket / und ihnen alles zum Possen that. Deßwegen schickte auch Baner den Oberst-Lieutenant Odersky von Torgau nach Mecklenburg / und gab ihm gewisse Ordre / daß er auff das Vorhaben dieser bösen Leute wohl achtung geben / ihre Werbungen verhindern / Rostock wegen der Anlage exequiren / und den Land-Mann wider die Uppigkeit der Soldaten schützen solte. Da auch der Hertzog begehrte / man solte die Wercke auff dem Schlosse Plauen ruiniren / schlug Baner solches ab / weil dieser Ort gar bequem war / die Mecklenburgischen Händel zu hintertreiben.

23. Mart.

Die Schweden erlegen den Feind bey Stadhagen. 6. Febr.

§. 26. In Westphalen zog der Oberste Königsmarck die Besatzung aus Meppe und Minden zusammen / und überfiel 6. Compagnien zu Fuß / und eine Esqvadre Reuter zu Stadhagen / indem er die Stadt mit Leitern erstieg / und da sie sich drinne wehren wolten / machte er 100. nieder / und nahm die übrigen gefangen / weil sie 2. Thore der Stadt verschüttet / und zum dritten kamen die Schweden hinein. So hatte auch der Oberste Geiß aus Hessen den Obersten der Croaten Budeanum / welcher in den Fuldischen Gebiete zu Burglengenfeld im Qvartire lag / übel mitgenommen / also daß er viel von den Seinigen verlohr / und kurtz darauff zu Fulda an seinen Wunden starb.

Die Schweden verlieren etliche Plätze in Sachsen.

§. 27. Da man Baner bey Torgau in die Enge gebracht war / zupffte man die Schweden hier und dar etwas freyer / und gab seine widerwärtige Gedancken gantz zu erkennen. Von den Sächsischen wurde die Stadt Halle gar leicht eingenommen / und der Oberst-Lieutenant Ponica belägerte Moritzburg / welches endlich im October durch einen falschen Brieff / den Baner geschrieben /

1637. 2. Jan.

ben / und darinnen zur Ubergabe gerathen haben solte / eingenommen wurde. Egeln zwang man auch zur Übergabe; die Officirer wurden loßgelassen / und die Gemeinen untergesteckt. Die 70. Mann zu Fuße / welche in Garleben lagen / wurden nach Ubergabe der Stadt nach Werben geschickt. Den Heßischen Obersten Wiederholten / der mit 600. Neugeworbenen in der Grafschafft Pinneberg Quartier machen wolte / schlugen die Bauren mit Gewalt zurücke / also / daß auff beyden Seiten 50. blieben. Der König in Dennemarck vermeldete auch / er würde es weiter nicht zulassen / daß die Soldaten / welche die Schweden in England geworben / in der Elbe / oder Weser auffs Land gesetzet würden / wiewohl er ihnen nicht wehrte / durch den Sund in Pommern zu schiffen. Doch ließ er ein und das andere Schiff mit solchen Soldaten nach Glückstadt paßiren; Allein mit dem Beding: Daß die Soldaten nicht unter Hamburg aussteigen solten. So wurde auch den Hamburgern und Lübeckern schrifftlich verboten / daß sie keine Werbungen den Schweden bey sich verstatten / noch sonsten etwas zu gute thun solten. Liessen auch zu dem Ende des Königes in Dennemarck Avocatoria in ihren Städten anschlagen / und alle Schwedische Officirer und Soldaten musten von dannen weichen: Welches denn die Werbungen nicht wenig verhinderte. Doch der Ertz-Bischoff zu Bremen hatte endlich von dem Kayser erhalten / daß er durffte neutral seyn / es wurde auch selbiges Stifft von allen Beschwerungen befreyet / welches er Salvio zu wissen that / und die Ratification des Stadischen Vergleichs begehrte. Endlich forderte Hertzog George von Lüneburg 500. Mann von den Kayserlichen / welchen er seine Regimenter übergeben / Minden und Nienburg damit zu blogviren; Als es ihm aber abgeschlagen wurde / that er gegen den Kayserlichen General Wahlen gar verdrüßlich / welchem Wahl schimpflich antwortete: Wenn es ihm vom Kayser nicht ausdrücklich anbefohlen / daß er ihn als einen Jungen tractirte / so solt es ihm bald ärger gehen. Welches denn den Hertzog hefftig verdroß / zumahl / da es ihm kurtz darauf vom Kayser mit der Churfürsten Bewilligung aufferleget wurde: Er solte aus dem Stifft und aus der Stadt Hildesheim weichen. Wie er denn allbereit seinen Cantzler Drebbern an Salvium schickte / der von seines Herrn Gewogenheit gegen die Schweden viel Wesens machte / und was bißanhero vorgegangen / mit der unvermeidlichen Nothwendigkeit entschuldigte. Nichts desto weniger verlangte er mit vielen Verheissungen unter solchen Freundschafftis-Bezeugungen von dem Oberst-Lieutenant Nageln; Er solte ihm Nienburg übergeben / welcher aber an seine Pflicht gedachte / und solch Zumuthen den Königlichen Ministris notificirte.

Hertzog George stellt den Schweden nach.

Was der Land-Graff gethan.

§. 28. In Hessen hatte Gleen abermahl mit Sengen / Plündern und anderer Grausamkeit grossen Schaden gethan; Solchem zu widerstehen / hatte der Land-Graff Kingen / welcher mit einigen Schwedischen Regimentern unlängst nach der Weser zugegangen / zu Hülffe gerufft / welcher denn gleich nach Caßel zuging / allwo sie 2500. zu Roß / und 4000. zu Fuß zusammen brachten / denen der Feind nicht gewachsen war / indem er kaum 3000. Mann hatte / und sich deßwegen ins Stifft Fulde begab. Dabey denn nicht wenig blieben / sonderlich / die sich etwas langsam auffgemacht / und die zu Allendorff im Quartire lagen. Bey Eschweg wurden gleichfalls etliche Trouppen zerstreuet; Hingegen kriegten auch die Croaten hin und wieder etliche Partheygänger. Als aber Gleen durch Lamboy und Wahlen aus Westphalen verstärcket wurde / und den Heßischen überlegen war / beschlossen sie nochmahls über die Weser zu gehen / und sich mit Rudiven zu conjungiren / welcher unterdessen mit seiner wenigen Mannschafft Lewenförde und Diepholte eingenommen / und sich nunmehr mit Melandern conjungiret / auff Vecht zu gehen. Mit solchen Anschlägen brachen sie von Allendorff auff / gingen bey Caßel über die Schiff-Brücke / und kamen nach Rinteln. Auf selbigem Marche begegneten ihnen 200. Reuter und 100. Dragoner / welche Wahl in Hessen geschickt / das Vieh wegzutreiben / welche 20. Heßische Reuter überfielen; Als sie aber wichen / gingen sie ihnen nach / und kamen biß an die Vortrouppen / woselbst sie geschlagen wurden / und den Oberst-Lieutenant Peter Götzen nebst einen Rittmeister und Dragoner Hauptmanne / wie auch 100. Gemeine zurücke ließen. Die übrigen begaben sich in ein Städgen / darinnen 200. Reuter von den übrigen lagen / und als diese ihren Cammeraden beystehen wolten / ging es ihnen wie den vorigen / also / daß sie einen Rittmeister und andere Officirer vermisten. Weil nun der Feind den Land-Graffen nicht verfolgte / beschlossen sie Vecht zu überfallen / welches sie anfänglich nur blogvirten / biß sie von des Feindes Auffbruche Nachricht erhielten. Also kamen sie von weiten / und forderten den Obersten Lautersheim zur Ubergabe / welcher auff Krieges-Manier abzog. Hierauff gingen sie nach Bielefeld / darin der Oberste Bose mit einigen Trouppen lag / und ehe er sich anderswo hin begeben kunte / kamen sie ihm über den Halß / daß er sich bald ergeben muste. Doch sahe es der Land-Graff und Kinge nicht gerne / daß die meisten Soldaten davon genommen wurden / und der Oberste mit den Officirern allein zurücke kam. Diejenigen feindlichen Trouppen / welche nach Lemgau gingen / hatten sich zeitig nach Paderborn gemacht; Dahero wurde beschlossen nebst Rantzowen / welcher 2000. Mann vor die Frantzosen daselbst geworben / Hermanstein zu entsetzen. Weil sichs aber allbereit aus Hunger dem Feinde ergeben / ging der Landgraff wieder zurück ins Stifft Paderborn / und eroberte Geseck / dadurch er Jean de Wert Ursach gab / Hanau / welches er nach Hermanstein belagerte / zu verlassen / und ihm auff den Hals zu gehen / welchen aber der Land-Graff abwieß / und sich nach Rinteln begab / allwo er eine Brücke bauete / und den Feind erwarten wolte.

1637. 17. April. 29. Maj. Die Schweden nehmen nebst den Heßischen Vecht ein. 23. Jun.

Die Schweden verlieren Ratenau.

§. 29. An der Elbe kam es mit den Schweden gantz auff die Neige / nachdem sich Baner von Torgau nach Pommern begeben hatte: Denn Klitzing und Vitzthum belagerten anfänglich Ratenau / welches der Commendant gleich übergab / Havelberg / darin nur 120. Mann zu Fuße lagen / wurde mit Sturm eingenommen / und 92. Mann / darunter 21. Officirer / wurden nieder gemacht / die übrigen gefangen. Die Werber-Schantze / darin Proviant und Ammunition genung war / übergab der General-Major Ruth ohne einige Gegenwehr von freyen Stücken / deßwegen er hernach zu Wißmar den Kopff lassen muste. Allein Otto Sack der Commendant zu Dömitz wolte sich nicht ergeben. Drum ließ der Feind eine Mine sprin-

Havelberg; 27. Julii.

Die Werber-Schantze. 5. Aug.

Dömitz;

1637. gen/ und that der Festung grossen Schaden. Daher sich auch die Belägerten/ sonderlich da sie nicht Pulver und Soldaten genung hatten / auff gute Accords-Puncte ergaben.

Lüneburg und Winsen; §. 30. Hierauff rüsteten sich die Kayserlichen nebst den Sächsischen und Brandenburgischen auf Lüneburg zu gehen; Allein die Lüneburger kamen ihnen zuvor/ und fragten mit ziemlich harten Worten: Was sie mit ihrer Stadt zu schaffen hätten? Doch weil sie darin alle einig waren / daß die Schweden solten hinaus getrieben werden/ so wurde der Streit zwischen ihnen leicht beygeleget. 27. Julii. Die Hauptleute der Bürgerschafft hatten allbereit bey Banern angehalten/ er möchte das Regiment heraus nehmen/ weil sich die Stadt wegen ihrer Situation und schlechten Befestigung doch nicht halten könte. Als er sie nach Hamburg an Salvium wieß/ schickten sie kurtz darauff nach Zelle an Hertzog Friedrichen um zu bitten / daß er die anmarchirenden Völcker so lange auffhalten wolle/ biß man sich gütlich mit den Schweden vergliche. Nun war Baner zwar willens Stammers Regiment heraus zu nehmen / wenn ihn nur die Bürgerschafft versicherte / daß der gemachte Vergleich unverbrüchlich bleiben möchte: Hingegen solte Stammer nur mit 200. Mann das Schloß Calckberg besehen/ und alles/ was er bedürffte/ aus der Stadt empfangen. Stammern wurde daneben anbefohlen / wenn er aus Noth/ im Fall die Bürger von den Schweden absetzten / sich auffs Schloß begeben müste/ solte er sich biß auffs eusserste wehren. Allein in der Stadt waren die Bürger mit dem Rathe uneins/ darunter sonderlich der Buchdrucker Johann Stern einer von den Auffwieglern war/ welche vorgaben/ sie wüsten nichts davon / was Baner mit dem Rathe vor einen Vergleich gemacht. Sie wären ihrem Fürsten verbunden/ und würden wider ihn nicht fechten: Sie liessen sich auch gegen den Rath mit allerhand Bedrohungen aus. Stammer mochte sich interponiren/ so gut er kunte/ so blieben sie dabey: 12. Aug. Wider die Kayserlichen und Chur-Sächsischen wolten sie die Stadt nebst ihm biß auffs eusserste defendiren: Allein wider Hertzog Georgen könten sie keine Waffen ergreiffen. Kurtz hernach / als er das Schloß mit Wasser versehen wolte/ befand er/ daß die Bürger alle Plumpen verstopffet. Als er auch mit Bewilligung des Raths das Lüner-Thor verschütten wolte/ machte das Volck einen Auffstauff 2. Sept. solches zu verhindern. Inzwischen kam der Oberste Wurm mit 500. Mann zu Roß von Hertzog Georgen / und faste hinter dem Kloster Lüne Posto. Als Stammer mit Stücken wolte Feuer auff sie geben lassen / setzten sich die Bürger dawider/ und sagten; Er solte sich auffs Schloß begeben / sie wolten die Stadt schon selbst defendiren: Denn draussen wären keine Feinde. Kurtz darauff kam der Hertzog mit dem übrigen Volcke auch an. 3. Sept. Deßwegen begab sich Stammer mit seinen Soldaten auffs Schloß / und war zu seiner Defension nichts mehr nöthig/ als daß er die Stadt in Brand steckte / und sie dadurch zum Gehorsam brächte. Weil aber solches ohne Untergang der Stadt nicht geschehen kunte / so wolte er dieses Extremum nicht gern ergreiffen. Unterdessen wurden die Bürger und der Hertzog bald einig/ indem sie sich selbst zu allen Gehorsam offerirten / und nichts nach den Abgeordneten des Raths fragten/ welche nur sagen solten: Ob sie wolten helffen das Schloß wieder einnehmen/ und hiernechst gestrafft wurden/ daß sie bey einem und dem andern Dinge verbleiben wolten. Hierauff wurden 500. Soldaten ohne Vorbewust des Raths in die Stadt gelassen/ und weil man sich für den Feuer-Kugeln aus dem Schlosse am meisten fürchtete/ so ließ der Hertzog Stammern andeuten: Wofern er eine eintzige Feuer-Kugel in die Stadt werffen würde/ so solte kein eintziger von ihnen mit dem Leben davon kommen: Daneben wurde allenthalben Wasser hingesetzet/ das Feuer auszulöschen. Allein Stammer wagte gar nichts/ und übergab Kalckberg/ wie auch Winsen / darin Soldaten von seinem Regimente lagen / und begab sich mit 600. Mann nach Witzmar/ allwo man gleich Krieges-Rath über ihn gehalten/ und ihn am Leben gestrafft hat. Hierauff hatte der Feind beschlossen/ auf Witzmar zu gehen/ und weil selbige Belägerung währte / solten die Hamburger und Lübecker eine grosse Summa Geldes und viel Proviant herschaffen. Weil es aber Winter ward/ und Baner sie aus Pommern von hinten zu angreiffen möchte / ließ ers bleiben/ zumahl da man auch zur See alles nach Witzmar schaffen kunte. 1637.

§. 31. Inzwischen ging der Land-Graff und Kinge/ welche eine zeitlang zu Rinteln gelegen/ durch Minden ins Stifft Oßnabrück/ nahmen die Frantzösischen Völcker / die aus Niederland kommen waren / nebst Ranzowens Trouppen zu sich/ und belagerten Fürstenau. Da sie sich nun einige Tage daselbst auffgehalten/ erfuhren sie/ daß die Feinde sich in Westphalen zusammen zögen/ und daß die Kayserlichen ins Braunschweigische kämen/ deßwegen gaben sie die Belägerung auff / und gingen nach Haselüne. Denn ob wohl Baner bat/ man möchte doch den Feind an der Elbe zurück halten/ damit er ihm nicht auff den Halß käme; So wolte doch der Land-Graff nicht/ sondern vermeinte in Ost-Friesland seine Armee in solchen Stand zu bringen/ daß er sich mit Chur-Pfaltz conjungiren/ und gehen könte/ wohin er wolte: Und Kinge hielt inständig an sich gleichfalls dahin zu begeben/ weil ihm anbefohlen wäre/ daß er den Landgraffen nicht verlassen solte. Allein der Land-Graff schlug ihm solches ab / mit Vorgeben/ die Holländer wolten keine fremde Soldaten dahin führen lassen. Er hätte sonsten keine Quartire gewust; Drum hätte er selbige müssen einnehmen / ehe ihm andere zuvor kommen/ oder ehe bey dem instehenden Winter der Paß verstrichen möchte. Solches nahm die Schwedische Regierung übel auff / gleich als ob der Land-Graff die Schwedischen Regimenter nur nach seinem Vortheil brauchen wolte/ und sich im übrigen wegen des gemeinen besten wenig bekümmerte. Andere sagten: Sie wären deßwegen getrennet worden / weil ein Special-Vergleich zwischen dem Land-Graffen und dem Stifft Münster und Paderborn unterhanden wäre. Wovon man aber keine rechte Nachricht hat: Das ist gewiß/ daß der Land-Graff vorgab: Weil der Feind immer näher an das Lüneburgische käme/ so wäre es besser/ daß die Schwedischen Völcker an der Weser eingetheilet/ und von Proviant / so viel möglich / zugeführet würde. Da sich nun Kinge dahin machte/ nahm er aus Oßnabrüg / Minden und Nienburg die Besatzung/ und eroberte des Nachts Lemgow/ allwo er nicht wenig von Sperreuters Cavallerie wegnahm. Doch nahm der Land-Graff Ranzowens Compagnien/ die sehr übel zugerichtet waren/ Der Landgraff bringt in Friesland. 10. Aug. 11. Sept.

1637. ren/ mit sich; Weil er weder ihm/ noch Melandern wolle unterworffen seyn/ und ging in Hollstein/ daselbst sein Interesse zu beobachten. Nach diesem kam der Land-Graff durch das Rheidensche in Frießland/ und welche Plätze der Graff nicht gutwillig übergeben wolte/ die nahm er mit Gewalt ein/ als Grietsiele/ Friedenberg/ wie auch die Schantzen bey Potshausen und Dele. Als er aber vor Stickhausen lag/ welches der festeste Ort in der gantzen Provintz war/ wurde er gefährlich kranck/ und starb; Ob es natürlicher Weise zugegangen/ oder ob ihm etwas beygebracht worden/ kunte man so eigentlich nicht wissen. Der Medicus Laurell sagte öffentlich: Daß ihm durch Melandern selbst/ oder zum wenigsten mit seinem Vorbewust/ Gifft gegeben worden. Nichts desto weniger zwangen die Heßischen Stickhausen zur Ubergabe/ und verglichen sich mit den Graffen von Frießland: Die Provintz solte alle Monat 15000. Rthlr. zahlen; 20. Compagnien zu Fuß/ 5. Compagnien zu Roß/ und 2. Esquadronen Dragoner solten daselbst bleiben/ die Pässe und Festungen zu beschützen: Die übrigen Völcker solten abmarchiren. Als nun der Land-Graff bey so gefährlichen Läufften mit Tode abgegangen/ nahm dessen Gemahlin/ Amalia Elisabeth/ eine tapffere und beherzte Fürstin/ die Vormundschafft der unmündigen Kinder auf sich/ wie es der Landgraff begehret/ und begab sich mit denselben nach Gröningen/ weil sie wegen der Pest und andern Gefährligkeiten in Hessen nicht seyn kunte. Ob nun wohl die Casselischen Räthe/ nach dem sie des Fürsten Tod vernommen/ die Land-Stände und Soldaten seinem Sohne Georgen huldigen liessen/ auch alle gantz geneigt gegen ihn befanden: So waren doch etliche/ die sie abwendig machen wolten/ darunter der Hertzog von Darmstadt die Achts-Erklärung Ferdinandi II. welche Ferdinandus III. confirmiret/ aber noch nicht publiciren lassen/ nach Cassel schickte/ nebst einem Brieffe/ darin er schrieb/ die Administration der Provintz käme ihm Vermöge des Kayserlichen Befehls zu/ und wer sich widersetzen wolte/ hätte des Kaysers Straffe zu gewarten/ zielte auch von weiten auff die Kayserliche Armee. Kurtz darauff bestellte er die Heßischen Stände auff den Convent nach Alßfeld/ darein sich aber die Casselischen legten/ und ihrem Fürsten das Wort redeten: Der Churfürst zu Sachsen ermahnte sie noch in einen Brieffe/ sie solten sich des Kaysers Willen/ und dem Prägischen Frieden unterwerffen/ und damit dergleichen Erinnerungen desto grössere Krafft hätten/ muste Götze mit einer Armee nach Hessen zu gehen/ und einen scharffen Brieff machen/ sie hätten das eusserste Unglück zu erwarten/ wenn sie dem Kayser nicht gehorchen wolten. Diesem ging Melander nebst Kingen entgegen: Weil sich aber Götze immer mehr verstärckte/ muste er wieder zurück weichen. Worauf er die Verwaltung der Provintz Darmstadt/ welche ihm vom Kayser auffgetragen worden/ scharff suchte. Deßwegen die Casselischen auff Begehren vieler Fürsten/ und der Heßischen Land-Stände zu Marpurg mit dem Hertzog von Darmstadt zu tractiren anfingen/ darin er wegen der Administration und Wieder-Erstattung der auffgewandten Unkosten/ welche er auff etliche Tonnen Goldes schätzte/ etwas nachließ: Weil er aber ein unleidlich Juramenr vorschrieb/ ward damahls aus den Tractaten nichts. Kurtz hernach wurde des Land-Graffen Testament und die geschehene Huldigung durch ein Kayserlich Edict vor nichtig erkläret/ und zugleich auffer legt: Man solte die Darmstädtische Administration annehmen/ die Völcker zu den Kayserlichen schlagen/ die eroberten Plätze wieder ausantworten/ dem Prägischen Frieden unterschreiben/ die Bündnüße mit den Ausländern auffheben/ welches der Hertzog von Darmstadt nebst seinen Erinnerungen überschickte. Da nun die Land-Gräfin sahe/ daß Melander und Kinge dem Feinde nicht gewachsen waren/ bewilligte sie/ daß man Zeit zu gewinnen neue Tractaten anfangen/ aber doch alles auff ihre Ratification schieben solte. Welchen Anschlag sie den Schwedischen Bedienten in Deutschland zu wissen that/ und ihre Beständigkeit/ die allgemeine Wohlfarth zu befördern/ bezeugete/ daneben sprach sie auch die Schweden zu ihren Vorhaben um Hülffe an.

Der Landgraff stirbt. 14. Sept.

Landgraff George will Unter-Hessen haben. 8. Octob. 29. Octob. 22. Nov. 17. Nov.

1637. 14. Dec.

§. 32. Nach dem Tode des Fürsten ging Melander auff Befehl der Land-Gräfin in Hessen/ nachdem er in Frießland alles wohl bestellet/ und nahm bey Herford Kingen zu sich. Als ihnen Götze nun nicht gewachsen war/ indem er unlängst 2000. Mann an den Rhein geschickt/ ging er wieder zurücke. Daher hatten sie Gelegenheit die Städte zu befestigen/ und mit aller Nothdurfft zu versehen. Als sie aber Götzen verfolgen wolten/ wurde er vom Hertzoge Georgen durch Wahlen mit 800. Mañ zu Roß uñ 700. zu Fuß verstärcket/ also musten sie zurücke nach Lübeck/ und Lemgow besetzen. Von dar gingen sie durch Quackenburg nach der Ems/ und da neu Volck aus Frießland ankam/ marchirten sie wieder zurück nach Leuenförde an dem Fluß Hunte: Doch wolten sie gegen den Feind nichts tentiren/ ob sie ihm wohl gewachsen waren. Indessen zwang Götze und Wahl Lemgow zur Ubergabe/ und die nicht Kayserliche Dienste annehmen wolten/ wurden geplündert und gefangen weggeführet. Als aber Melander und Kinge etwas langsam auff die Entsetzung der Stadt Lemgow dachten/ und den Feind gegen sich ankommen sahen/ gingen sie wieder zurücke/ und Melander nahm bey Cößfeld/ Lipstadt und andern benachbarten Orten sein Quartier: Kinge hingegen vertheilte die Schwedischen Regimenter in die Städte an der Weser: Der Feind befestigte Lemgow und Bilefeld/ und ging in Bergen und in die Marck.

Was die Heßischen nach dem Tode des Landgrafen gethan.

§. 33. Um dieselbe Zeit ging der Hertzog von Mecklenburg mit neuen Anschlägen um/ und ließ Soldaten werben/ sein Land so wohl von den Kayserlichen/ als Schweden zu befreyen. Und zwar bey den Kayserlichen gab er vor/ er wolte die Schweden durch Tractaten aus seinem Lande und aus Wißmar bringen/ und ihnen ein Stück Geld geben; Bey den Schweden sagte er: Die Werbungen wären deßwegen angestellet worden/ damit er sich gegen die Unbilligkeiten der Soldaten wehren/ und den Brandenburgern Dömitz wieder nehmen könte/ welches er vor sich behalten wolte/ gleich als ob ers dem Feinde abgenommen/ zumal da ihm der Kayser den Zoll an der Elbe verehret. Allen Argwohn zu vermeiden/ wolte er einen solchen General über die Armee setzen/ welcher der Königin heimlich geschworen/ und versprochen mit den Schweden beständig zu halten. Er begehrte daneben/ man solte ihm seine Städte/ außer Wißmar/ Pöl/ Warnemünde und Wüstrow mit

Des Hertzogs von Mecklenburg zweyfelhaffte Anschläge.

seinen

1637. seinen Soldaten besetzen lassen. Sein Land solte von allem Tribute frey seyn/ ohne was zur Besatzung der Stadt Wißmar vonnöthen/ und wegen des Zolls zu Warnemünde muste man sich mit ihm vergleichen. Wißmar unterstund er sich nicht öffentlich zu begehren. Drum gab er vor: Er wolte nur zum Scheme davon tractiren; Damit er unter diesem Vorwande die Kayserlichen von der Belägerung selbiger Stadt abhalten/ und sein Land von der Verwüstung befreyen möchte: Die Schweden hingegen solten ausbringen/ sie wolten wegen Wißmar gern mit dem Hertzoge tractiren/ wenn er nur Kayserlichen Consens erhalten könte. Allein den Schwedischen stund nichts hiervon an/ und weil sie besorgten/ es möchte etwas dahinten stecken/ befestigten sie Wißmar noch mehr: Schafften auch Stammers Regiment/ welches nach Ubergabe der Stadt Lüneburg dahin kommen war/ auff die Seite/ weil die meisten Soldaten aus Mecklenburg bürtig waren. Inzwischen

Die zu Wißmar thun dem Feind Abbruch. 24. Octob.

that der Commendant in Wißmar Jonas Lilliespar dem Feinde hier und dar Abbruch: Uberfiel den Kayserlichen Obersten Lieutenant Schönbergen/ und nahm einen Hauptmann und 100. Mann zu Fuß gefangen. Auff dessen Befehl hat auch der Oberste Lieutenant Ewald Brumb mit 400. Mann zwey Kayserliche Regimenter/ die zu Wahren lagen/ und Wißmar blocquiren solten/

2. Dec.

meistens niedergemacht/ uñ über 50. gefangen/ darunter 2. Rittmeister/ 2. Lieutenante/ 4. Standarten/ und mehr als 400. Pferde. Der Oberste Knöckenberg war allein durch den Morast zu Fusse entkommen/ dazu ihm die Bauren den Weg gewiesen. Nechst diesen hatte sich Hertzog George erkläret; Wenn sein Land von den Schweden würde gereiniget seyn/ wolte er seine Völcker dem Kayser übergeben. Dieser Zusage erinnerte ihn der Kayser/ nach dem er Lüneburg wieder bekommen. Und die Kayserlichen Officirer bemüheten sich gleichfalls/ ihn auff ihre Seite zu bringen. Zu welchem Ende auch Götze vom Kayser 30000. Rthlr. beachrte/ einen und den andern Minister zu bestechen. Also ließ sich der Hertzog behandeln/ und fing mit den Kayserlichen an zu tractiren/ kam selbst mit Götzen und Wahlen in Hameln zusammen/ allerhand Consilia wider die Schweden zu schmieden. Und nachdem er ihnen 800. zu Pferde und 700. zu Fuß übergeben/ formirte er mit den übrigen zu Münzel in der Grafschafft Schauenburg ein Läger/ und zupffte die Schweden/ wo er wuste und kunte.

Hertzog George erklärt sich feindlich gegen Schweden.

Die Erffurter werden auf des Feindes Seite gebracht.

§. 34. Indem Baner bey Torgau lag/ bemühete sich der Feind die Schweden von Erfurt zu bringen: Drum kam Gleen mit den meisten Gallaßischen Völckern aus Ober-Deutschland/ und wolte es blocquiren; Mit welchen aber nur etliche kleine Scharmützel vorgegangen: Wie denn einsmahls 50. Reuter und wenig Fuß-Knechte ausgefallen/ und mit 300. Mann von des Feindes Seite biß unter das Thor tapfer gefochten/ mehr als 30. nieder gemacht und verwundet/ darunter ein Oberster Lieutenant und ein Oberster Wachmeister; Da auff ihrer Seite nicht mehr als 2. vermisset worden. Weil aber die Belägerung einer so grossen und festen Stadt viel Zeit und Geld erfodern wolte/ dabey die benachbarte Gegend nicht wenig würde mitgenommen werden; So schien dieß der nechste Weg zu seyn/ daß man die Bürger gegen

19 Apr. die Schweden auffhetzte: Zu welchem Ende der Kayser einen Brieff schrieb/ und sie beschuldigte/ 1637.
sie hätten ohne Noth Schwedische Besatzung eingenommen/ begehrte auch/ sie solten die Schweden wegschaffen/ und Kayserliche Soldaten einnehmen/ so lange diese gefährliche Zeiten währeten/ und im übrigen sich zu den Schwedischen Frieden bequemen. Solchen Brieff schickte Grießheim in 20. Mai.
die Stadt/ und bat jemanden abzuordnen/ mit dem
er sich unterreden könte. Allein der Rath in der 26. Mai.
Stadt antwortete auff des Kaysers Brieff; Sie wären gezwungen worden/ weil keine Hülffe in der Nähe gewesen/ mit den Schweden zu tractiren/ und nun stünde es in ihrer Gewalt nicht/ die Schweden wieder wegzuschaffen/ baten auch/ man möchte nichts feindliches wider sie vornehmen. Mit Grießheimen wolten sie nicht zusammen kommen. Als nach diesen Baner in Pommern ging/ stellte sich der Churfürst zu Sachsen/ als ob er die Stadt belägern wolte/ schickte deßwegen den Obersten Boten mit 5. Regimentern zu Pferde biß eine Meile von der Stadt/ schrieb auch
einen Brieff deßwegen an die Bürgerschafft. Al- 6. Julii.
lein die benachbarten Hertzoge von Sachsen/ als der Altenburgische/ Weimarische und Eisenachische stunden wegen ihrer Länder in Sorgen/ und bemüheten sich die Sache zum gütlichen Vergleiche zu bringen. Zu dem Ende schickten sie ihre Gesandten nach Erfurt/ welche es dahin bringen wolten/ daß der General Götze mit seinem Regimente freywillig abziehen solte. Allein die Bürger sag- 19. Jul.
ten/ das stünde bey ihnen nicht/ indem die Schweden Zirtacksburg inne hatten: Darauff schlugen sie einen Stillstand vor. Ingleichen die Stadt solte die Soldaten selbst unterhalten/ und von den Nachbarn keine Zubuße mehr fodern/ auch in Chur-Sächsischen Landen nichts feindliches tentiren. Diese Conditiones stunden zwar den Bürgern an; Allein Götze hatte groß Bedencken dabey. Denn wenn man dieß einginge/ fielen alle Einnahmen/ samt den Werbungen/ und andern Mitteln Zirtacksburg zu defendiren/ weg/ und die gantze Nachbarschafft würde den Kayserlichen oder Sächsischen zu freyen Gebrauche überlassen; Solte es aber abschlagen/ so war zu besorgen/ der Churfürst zu Sachsen möchte unter dem Vorwande einer Belägerung seine Völcker in selbiger Gegend einquarturen/ und die Schweden aus ihren besten Vortheilen in eusserste Armuth setzen/ zumahl/ da er von der Stadt nichts fodern durffte. Deßwegen schickte er jemand an Banern/ seine Meynung hierüber zu vernehmen/ weil er aber ziemlich weit entfernet war/ und man so geschwinde keine Resolution von ihm erhalten kunte/ so willigte er endlich in den vorgeschlagenen Stillestand/ dessen vornehmste Artickel diese waren: Man solte von den benachbarten Reichs-Ständen keinen Tribut/ oder andere Krieges-Unkosten fordern/ die Besatzung nicht verstärcken/ den Festungs-Bau liegen lassen; Die Commercien nicht verhindern; Gegen die Stadt und zubehörige Landschafft nichts feindliches tentiren; Die Völcker ohne Zuwendung einiges Schadens abführen; Und/ wenn es einem Theile gefiele/ den Stillstand nicht zu verlängern/ welcher anfänglich auff einen Monat gemachet wurde/ so solte man es 8. Tage zuvor ansagen. Unterdessen solte jemand an den Kayser und Banern wegen solcher Verlängerung geschickt werden. Der Churfürst zu Sachsen war 30. Aug.
damit zu frieden/ und befahl Boten aus den Erfurtischen

1637. furtische Gegend nicht berühren solte. Allein Bayern/der vor diesen hievon nichts gehöret/ wol-
17. Sept. te die Sache gantz nicht gefallen ; doch was schon beschlossen war/wolte er nicht wieder umstossen. Drum gab er Goltzen Ordre/er solte sich weiter in keine Tractaten einlassen/und weñ sich die Bürger widersetzen wolten/ solte er sich in Cyriacksburg begeben / und gegen die Stadt feindlich agiren. Weil aber doch dieser Stillestand gar gelegen war / allerhand Nothwendiges in die Stadt zu bringen/ ließ er solchen ratificiren. Doch solte er über zwey Wochen nicht auffgeschoben werden. Nachdem nun die Zeit vorbey war/und der Feind solchen Stillstand nicht auffsagte/ merckte Goltz/ daß solches zu seinen Vortheil wenig dienen würde/ indem er Vermöge des gemachten Vergleichs die Werbungen nicht fortsetzen / noch die Stadt befestigen durffte: Weil aber die Freyheit der Commercien der Stadt bißanhero trefflich angestanden/durffte er sich nicht wol unterstehen/den Stillstand wieder aufzukündigen ; Wie denn auch die Mediatores inständig anhielten / solchen zu continuiren. Die Erffurter baten Goltzen / er solte an Bayern schreiben/ und den Stillstand prorogiren lassen / welches er auch that / und darneben um Artickel anhielt/darüber er tractiren solte. Nichts desto weniger versahe er Cyriacksburg mit aller Nothdurfft/ ordnete auch/ was der Commendant auf allen Fall thun solte. Da sich aber der Schweden Sachen in Pommern etwas schlim anließen/ änderten die Erffurter mit dem Glücke das Gemüthe / und sprachen die Mediatores um etwas an/
26. Dec. das mehr zu bedeuten hatte. Sie solten ihnen vom Kayser ihr freyes Religions-Exercitium ausbringen/nach diesen wolten sie Bayern um Abführung der Soldaten ersuchen. Und da sich Goltz über dergleichen Vornehmen beschwerte/entschuldigten sie sich damit : Es geschehe zu keinem andern Ende/ als / daß sie die Belägerung von ihrer Stadt abwenden möchten/ indem man ja höre/ daß sich die Kayserlichen und Sächsischen allberey zusammen zögen; Biß die Schweden wieder auffkämen/daß sich jene anderswo hinmachten.

Ramsay bringt Proviant in Hermanstein. §. 35. Der Commendant zu Hanau Ramsay/ hatte mit den Nachtbarn / nemlich Mayntz/ Darmstadt und Franckfurt einen Stillstand biß auff den May gemacht/ darin den Hanauern frey gelassen wurde / daß sie Getreyde und andere nothwendige Dinge einkauffen/ und in die Stadt führen möchten. Also wurde die Stadt / welche fast gantz von Lebens-Mitteln entblösset war / anderweit wieder versorget. Hierauff bemühete sich Ramsay Proviant in Hermanstein zu bringen/ weil man darin grosse Hungers-Noth ausstund/ und dasjenige / was die Hessischen im Januario aus Westphalen hinein schaffen wollen / von Jean de Wert vor ihren Augen weggenommen; Daneben auch 600. in die Flucht geschlagen wurden/ welche diesen Proviant convoyrten. Mit bessern Glücke brachte Ramsay 2. Schiffe von Hanau auff den Mayne / welche die Franckfurter
3. April. nicht einmahl inne wurden. Von dannen führte
12. Maj. er sie auff dem Rhein nach Hermanstein. Als er nun kurtz darauff ein ander Schiff beladen/ und solches bey Mayntz vorbey paßirte / wurde es zu Bing auffgefangen. Also muste sich das fast unüberwindliche Schloß ergeben / nachdem man alle Pferde / Esel / Hunde/ Katzen / Mäuse und Ratten/derer der Commendant Busse selbst 80. verzehret/gegessen hatte. Der Churfürst von Cölln besetzte solches als ein Pfand / welches er dem Churfürsten zu Trier ehestens wieder geben solte. Die Besatzung wurde auff Krieges-Manier nach Ersöy begleitet / die Völcker / welche Hermanstein bekahmt / wurden meistentheils vor Hanau geführet: Denn Ramsay hatte sich bißher vergebens bemühet / den Stillstand zu verlängern / weil er Hermanstein auch gerne mit einschliessen wolte. Was die Hanauer gethan. Als nun derselbe zu Ende gegangen/ und der Churfürst von Mayntz zur Eroberung Hermanstein geholffen/ indem er das Schiff mit Getreyde weggenommen / so erklärte sich Ramsay nochmahls vor seinen Feind / und ging mit 300. Mann nach Aschaffenburg/ welches er des morgends früh bald eroberte/ und die Beute nach Hanau führte. Hierauff nahm er Klingstadt ohne grosse Mühe ein/ und besatzte es mit 300. Mann / welches aber Chur-Mayntz durch Hülffe der Franckfurter bald wieder einbekam / nachdem ein Sturm abgeschlagen worden/darüber 170. Mann geblieben. Doch wurden die Hanauer/welche das Bündniß gebrochen/ und mit ausgefallen geplündert/ und zu neuen Gehorsam gezwungen/ indem man vergab / sie hätten zur Unzeit die Trommel gerühret. Hierauf wurde Hanau wieder von etlichen Kayserlichen Regimentern belagert/ damit die Erndte verstöret würde/ welche doch der Landgraff Wilhelm / der ins Stifft Paderborn einfiel / wieder zurücke zog/ daß die Hanauer ihre Erndte ungehindert hatten kunte.

Man vergleicht sich wegen Hanau. §. 36. Als nun die Kayserlichen in ihrer Hoffnung betrogen worden/ also / daß sie Hanau nicht kunten aushungern/ so wurden die Tractaten wieder vor die Hand genommen. Zu welchem Ende der Graff von Hanau von den verstorbenen Kayser allbereit einen sichern Geleits-Brieff empfangen/indem Ramsay vorgab: Er suche nichts mehr/ als den Graffen bey den Kayser auszusöhnen/ damit er wieder in sein Land eingesetzet würde. Endlich vergleich man sich zu Mayntz durch Verhülffe der Mayntzischen/ Darmstädtischen und Franckfurtischen Abgeordneten / wobey Albert Otto der Graffe von Solms des Graffen von Hanau Stelle vertrat.
21. Aug. Durch solchen Vergleich wurde die Stadt Hanau und die gantze Grafschafft / wie auch der Graff Philip Moritz nebst allen/die ihm angehörte/in den Prägischen Frieden aufgenommen. Es wurde auch beschlossen/das Kloster Schluchter solte dem Grafen überbleiben/und in Hanau solte niemand Besatzung legen/als der Graff/welche Besatzung aber doch auch dem Kayser verbunden seyn müste. Ramsay wurden 50000. Rthlr. versprochen / und was ihm die Schweden in Mecklenburg vor Güter verehret/ die solte er auff Recommendation des Kayserß behalten / oder er solte andere von gleichem Werthe bekommen. Wenn nun dieses alles gethan worden/ und der Kayser auch den Vergleich ratificiret/ welches Chur-Mayntz zu verschaffen über sich nahm / so wolte er aus der Stadt marchiren; Doch müste man zuvor einige Geisel an Ringen schicken/ welche so lange daselbst verblieben/ biß er glücklich zu den Seinen käme. Als dieser Vergleich geschlossen war / davon auch der Landgraff dem Vorgeben nach wuste/so wurden die Kayserlichen Soldaten aus der Grafschafft genommen / und die Commercia wurden wieder frey getrieben. Weil aber etliche gut Schwedisch waren / und wegen dieses Vergleichs mit Ramsay schrifftlich expostulirten / gab er gar eine spitzige Antwort : Er hätte 22000. Rthlr. die Besatzung zu erhalten

1637. auffgewandt / über die 72000. die er Beute gemacht. Und da nun alles verzehret wäre / hätte er nichts mehr übrig. Er wolte den Vergleich allerdinges halten / wenn der Feind nur bey seinen Worten bliebe / daran er aber sehr zweiffelte / weiler ihn nicht das erste mahl betrogen. Ob nun wol wegen des Klosters Schluchter der Bischoff zu Würtzburg einen Streit anfing / so schrieb doch der Churfürst von Maynz / der die Sache gern ausmachen wolte / an den Graffen in Holland / allwo er gefährlich kranck lag: er solte wieder in sein Land ziehen / und nach der Würtzburgischen Prætension nichts fragen. Der Graff verlangte auch sehr dahin zu kommen / weil er nichts mehr hatte / davon er sich erhalten kunte / und wolte auch die einmal gefaste Resolution nicht ändern / ungeachtet der Frantzösische Secretarius Braset solches etliche mal widerrieth / und von seinem Könige eine gewisse Summe Geldes versprach. Allein kurtz darauff empfund er den Nutzen dieser Eilfertigkeit / indem ihm die Possess des gedachten Klosters zu Cölln abgesprochen wurde / ungeachtet ers vor den Passauischen Vertrage eingenommen / also / daß er nichts behielt / als die Prætension; Was er bißher daraus genossen / das wurde ihm als eine grosse Wolthat verehret. Alls kam er endlich ziemlich geputzt nach Hanau. Ramsay hatte sich indessen gegen die Nachbarn so verhalten / daß sie alle meinten / wenn das Geld würde ausgezahlet und die Geisel übergeben seyn / so würde er seinen Versprechen nach aus der Stadt weichen: Allein unvermuthet kam ein Streit mit ihn und den Grafen dazwischen / daß sichs immer aufzog. Denn er wolte es nicht leiden / daß der Graff vor der Auszahlung des Geldes wegen der Soldaten / und sonst eins und das andere anordnen wolte / und die Königin / wie auch das gantze Königreich Schweden in dem öffentlichen Gebete auszulassen bestellte. Da er sich nun befurchte / man möchte die gethane Zusage nicht halten / und ihn mit List aus der Stadt bringen / ließ er den Graffen nebst den Graffen von Solms / welcher bey den Tractaten gewesen war / unvermuthet in gefängliche Hafft nehmen. Kurtz darauff musten die Soldaten nochmahls schweren / und alles ward herbey geschafft / was zu Erhaltung der Stadt vonnöthen war. Ob wohl die Sache nicht gut von statten gegangen / wie wir in dem künfftigen Jahre hören werden.

Der Graff kömt wieder in Hanau.

3. Nov.

11. Nov.

Ramsay setzt den Grafen ins Gefängniß.

13. Dec.

Der Kayserlichen Vorhaben.

§. 37. Gegen Ausgang des vorigen Jahres getrauete sich Gallas nicht länger in Franckreich zu bleiben / und hatte sich demnach in die Franche Comte begeben. Als aber die Stände baten / man möchte sie mit solcher Beschwerung verschonen / auch über diß die Spanier nicht allzu sehr auff seiner Seite waren / und die Schweden an der Elbe solche Progressen hatten / so ging er zurück an den Rhein / und begab sich nach Friburg ins Qvartier / und seine Armee legte er in die Gegend über dem Rheine. Weil aber der grausame Hunger die Leute daselbst sehr plagte / und also nichts verhanden war / davon sich die Soldaten wieder erholen können / musten sie in Franckenland und Schwaben gehen / allwo sie sich stattlich vermehrten / indem die Einwohner wegen der theuren Zeit und anderer Beschwerungen sich häuffig unterhalten liessen. Es war zwischen den Kayser und Bevern ein Vergleich geschehen / daß man die Kayserlichen Länder und den Bayerischen Kreyß nebst denen zugehörigen Oertern beschützen / und den Krieg in andern Ländern fortsetzen wolte / weil man vermeinte; Wohin sich die Schwedischen Religion / (wie sie sprachen) wenden würden / da wäre alles ausgezehret / daß sie sich aus Mangel selbst würden ergeben müssen. Den Frantzosen hingegen wolten sie eine andere Armee über den Halß schicken / und die Völcker aus Italien dazu nehmen / immassen sie daselbst durch den Abfall der Graubünder und des Hertzogs von Parma ziemlich geschwächet worden. Denn die Graubünder kunten es nicht vertragen / daß die Frantzosen sich so lange bey ihnen aufhielten / und allerhand Muthwillen wegen ihres Soldes trieben. Drum machten sie ein heimlich Verständniß mit den Spaniern / und hiessen den Hertzog von Roan mit seinen Völckern davon ziehen / welches denn geschehen muste / nebst der Ubergabe aller Festungen und Päße / wenn er nicht mit allen seinen Leuten wolte umgebracht werden. Der Hertzog von Parma hatte sich auch heimlich mit den Spaniern verglichen / und die Frantzösische Besatzung unter den Vorwande der Musterung außerhalb der Stadt geführet und abgedanckt.

1637.

§. 38. Unterdessen war der Hertzog von Weimar nach Pariß gereiset / indem die Völcker in den Winter-Qvartieren lagen / und also ging es mit der Zurüstung langsam von statten. Endlich da er eine Summe Geldes erhalten / kam er zu Ausgange des Aprils wieder zurücke. Und Hauer muste mit etlichen tausend Mann vom Hertzoge Ordre annehmen / weil der König noch nicht vor sich selbst Krieg wider den Kayser führen / sondern nur Hülffs-Völcker schicken wolte. Doch der Hertzog soll offt gesagt haben / nachdem der Cardinal Valette seine Autorität sehen ließ / er könte es auff die Art nicht länger ausstehen / und wenn er nicht eine eigene Armee überkäme / so wolte er sich von Franckreich gantz loß machen. Drum würde er endlich mit voller Gewalt / den Krieg nach seinen Gutachten zu führen / abgefertiget. Nun war er willens über den Rhein zu gehen / und den Krieg an den Neckar und Mayn-Strom / oder an die Donau selbst zu spielen / welches denn gar leichte gewesen wäre / weil die Kayserlichen mit Bauern anderweit zu thun hatten / wenn es den Frantzosen in selbigen ein Ernst gewesen wäre / die deutsche Parthey anzunehmen. Allein der Geld-Mangel / oder der Spanische Einfall nebst den Künsten einiger Bedienten / brachten es dahin / daß des Hertzogs Eifer vergeblich war. Man gläubte / daß das meiste von Pater Josephen käme / welche: Zeit währender Unpäßligkeit des Richelieu alles dirigirte / und sich aus Hoffnung zu dem Cardinals-Hute den Pabst gerne zum Freunde machen wolte. Und da nun der Pabst auff des Bevern Seite war / dessen Land der Hertzog von Weimar angreiffen wolte / so muste ers den Frantzosen zu Gefallen wol bleiben lassen. Sonsten wäre es am bequemsten gewesen / über den Rhein zu kommen / weñ man sich der Straßburgischen Brücke hätte bedienen können; Wie denn Qvernheim der Commendant zu Benfeld schon vor diesen / und anitzo der Hertzog selbst durch den General-Krieges-Commissarium Schafelitzki bey den Straßburgern anhalten ließ; allein sie hatten fest beschlossen / die Neutralität / welche ihnen der Kayser auff eine gewisse Zeit verstattet / nicht zu brechen. Doch versprachen sie: Wenn der Hertzog anderweit hinüber käme / und die Sache gut von statten ginge / wolten sie ihn heimlich mit Pulver und Kugeln

Hertzog Bernhard will in Deutschland gehen.

aushelffen

1637. aushelffen. Hierauff beschloß man Lauffenburg und Rheinfeld anzugreiffen; Allein der Hertzog war nicht bey Zeiten da/ und Schafelitzky/ der 2300. Mann zu Fuße bey sich hatte/ nahm inzwischen Ruffach/ Sultza/ Gebweiler und Alt-Kirchen ein/ aber an die gedachten Oerter wolt er sich nicht wagen/ weil er keine Reuterey bey sich hatte/ und auff einer Seite den Hertzog von Lothringen/ auff der andern Brisach auff dem Halse hatte. Unterdessen hatten die Kayserlichen Zeit die Pässe über den Rhein von den Berg-Städten an biß nach Speyer zu befestigen. Denn der Hertzog von Weimar brach auff Begehren der Frantzosen erst mit dem Ausgange des Maii auff/ allwo 18. Städte und Schlösser innerhalb wenig Tagen erobert/ und Proviant vor die Armee zu schaffen gezwungen wurden/ weil in den Flecken und Dörffern nichts verhanden. Kurtz darauff wurde der Hertzog von Lothringen/ mit dem sich einige Kayserliche und Burgundische unter Mercy conjungirt/ in der Schlacht bey Cruſa geschlagen/ darüber 800. von den Seinigen nieder gemacht/ und mehr als 1200. gefangen wurden/ darunter ein Oberster Graff Reuß/ 3. Oberste Lieutenante/ 13. Rittmeister/ und viel andere Officirer/ wie auch 17. Estandarten mit aller Bägage verlohren gingen. Die übrigen flohen nach Besantzon.

Hertzog Bernhard fällt in Burgund ein.

Der Hertzog von Lothringen kriegt Schläge.

§. 39. Nach solcher Victorie stund zwar dem Hertzoge die gantze Provintz offen/ und seine Soldaten hatten Proviant und Beute genung: Doch war vonnöthen/ daß er sich an dem Rheine auffhielt/ und Mumpelgard verproviantirte. In währendem Marche wurde Ludersburg 3. Tage lang beschossen und zur Ubergabe gezwungen. Die Soldaten durfften nur mit dem Untergewehre abziehen/ wiewohl die meisten Weimarische Dienste annahmen. Als er an den Rhein ging/ begehrten die Schweitzer in einem Brieffe: Er solte ihnen oder den angräntzenden Oestereichischen Landen nicht zu nahe kommen/ sonst würden sie sich zur Wehre setzen. An dem Ufer des Rheins war niemand von den Kayserlichen Officirern als Jean de Wert/ der sich kaum mit 3000. Mañ auf Bayerische Ordre aus der Wetterau dahin begeben. Als die Straßburger noch nicht den March über ihre Brücke verstatten wolten/ war die Benfeldische Besatzung dem Hertzoge wegen des Marches über den Rhein sehr behülflich/ indem sie unterschiedene verwahrte Kähne hergaben/ die man aus der Ille zu Lande fortführte. Hierzu wurden 4. Regimenter außerlesen/ zu welchen aus Colmar 500. Frantzosen und 200. Schwedische aus Benfeld kamen. Hauler muste mit den Frantzösischen und 3. deutschen Regimentern dem Feinde bey Basel eine Diversion machen/ gleich als ob er daselbst über den Rhein gehen wolte. Die Obersten Rosa und Caldenbach gingen nach Marckelsheim. Tupadel zeigte sich mit 3. Regimentern zu Brisach. Der Rhein-Graff Johann Philip führte das Fuß-Volck und die Stücken vor Enßißheim/ welches er auch in wenig Tagen eroberte. Da nun alles fertig gemacht/ setzte der Oberste Schönbeck die Soldaten bey Rheinau über/ und kriegte auff dem andern Ufer 3. grosse Schiffe/ dadurch etliche Compagnien Fuß-Volck hinüber gebracht wurden/ die bey Wittenweir eilfertig eine Schantze auffwurffen.

Der Hertzog von Weimar gehet über den Rhein.

13. Jan.

29. Jul. Als hernach mehr dazu kamen/ und das Werck besser von statten ging/ that Jean de Wert eilfertig mit 16. Compagnien zu Pferde einen Anfall: welcher anfänglich durch die Cavallerie auffgehalten wurde; Als er aber nachmahls sahe/ daß mehr Soldaten verhanden waren/ als er sich eingebildet/ wurde er vom Hertzoge weit zurück getrieben. Bald darauff wurden alle Schantzen in selbiger Gegend verlassen. Man bat die Straßburger/ sie solten doch zum wenigsten die Stücke lassen über die Brücke führen; Allein sie schlugens gleichfalls ab. Doch liessen sie dieses zu/ daß man 6. kleine Schiffe von ihnen kauffen durffte. Nach diesem als sich Wert verstärcket/ fiel er die Schantzen/ so dissent des Rheins auffgerichtet worden/ eifrig an/ indem er die Soldaten mit Weine behertzt gemacht. Allein er wurde übel empfangen/ und nach zweystündigen Gefechte mit ziemlichen Verluste zurück geschlagen. Zwey Tage hernach wurde von dem Hertzoge eine Parthey von 80. Mann zu Pferde ausgeschickt/ welche er mit 5. Compagnien verfolgte: Allein Wert machte 40. Mann davon nieder. Der Hertzog selbst ging zurücke/ als man Feuer auff sie gegeben. Indessen war Wert mit 1300. Croaten und Ungern verstärcket worden/ welche die Partheygänger/ die sich etwas unvorsichtig biß unter des Feindes Läger gemacht/ ertapt und meistentheils mitgenommen. Einige Zeit nach diesen war Wert begierig nach der Beute/ und nahm alle Croaten und ein Regiment Cürassirer zu sich. Allein der Oberste Lieutenant Wilhelm Otto Graff von Nassau hatte sich in einem Walde mit 400. Mann zu Fuß versteckt/ um die Partheygänger zu bedecken/ und brachte sie in solche Confusion/ daß unterschiedene blieben und 30. gefangen wurden. Unterdessen hatte der Hertzog mit grosser Mühe die Stücken und Hailern samt den Frantzosen/ die nicht dran wolten/ über den Rhein gebracht/ nachdem er eine Schiff-Brücke gebauet/ wozu die Straßburger den Zeug hergaben/ und versuchte etliche mahl Jean de Wert zu überfallen/ oder zu einer Schlacht zu bringen. Allein er hielt sich an einem bequemen und festen Ort auff/ und verstärckte sich von Tage zu Tage/ schaffte auch in Offenburg allerhand Vorrath zusammen/ den Hertzog am Rheine auffzuhalten/ und endlich wieder zurück zu treiben. Und ob wohl dessen Armee alle Tage durch gefährliche Kranckheiten verringert wurde/ ließ er doch den Feind deßwegen nicht durchkommen. Und damit es nicht gemerckt würde/ brachte er alle Tage neu Volck herzu. Zwar der Hertzog selbst/ wie auch sein Abgesandter Grotius bemühete sich sehr aus Franckreich einige Hülffs-Völcker zu erhalten/ weil der Feind/ der mit gantzer Macht auff Poñern ging/ in Ober-Deutschland gezogen würde; Dagegen sich zwar der König gut erklärte/ auch einige Regimenter bestimte/ welche dahin gehen solten: Allein es kam niemand/ als etliche hundert neugeworbene/ die Hailern bey sich hatten/ begehrten nicht über den Rhein zu gehen/ und waren über diß auch nicht über verhundert starck/ indem Hauler nicht nur diejenigen loß ließ/ die es begehrten/ sondern auch diejenigen abdancken wolte/ die es nicht verlangten. Deßwegen auch der Hertzog sagte: Er merckte wohl/ es wäre mit den Frantzosen nur darauff angesehen/ daß sie ihn verderben wolten/ wie sie den Hertzog von Roan verderbet hätten: Allein er würde sich bemühen/ wenn er ja untergehen müste/ daß es ehrlicher Weise geschehe/ welches Ponica/ einer von seinen Ministern zu Pariß erzehlet/ wiewol er nicht gethan/ als ob es ihm sein Hertzog befohlen. Doch die Frantzosen hatten auch diesen mit einer

1637.

31. Jul.

2. Aug.

9. Aug.

12. Aug.

1637. jährlichen Pension von 18000. Marck auff ihre Seite gebracht / damit sie seinen Herrn nach ihren Gefallen herum kehren möchten. Das ist gewiß / die Frantzosen furchten sich / der Hertzog möchte sich am Rheine feste setzen / und ihnen / wie bißher geschehen / nicht weiter gehorchen. Als nun der Hertzog sahe / daß er dem Feinde nicht gewachsen war / gab er die Schantzen an beyden Ufern und die nahgelegene Insel / Manicampo und den Frantzosen zu defendiren / oder mit ihrer Schande zu verlieren / wobey vier Compagnien vom Schmiedebergischen Regimente waren. Er ging mit den Seinen nach Elsaß zurücke / allwo er Marckelsheim / welches 100. Räuber inne hatten / eroberte: Nach diesen kam er in das Amt Bruntrut / oder in den Delsperger-Thal / allwo er viel Pferde fand / also / daß sich die Cavallerie in kurtzer Zeit erholen kunte. Aus Burgund brachte man auch grosse Beute; So kriegte auch die Infanterie wieder ein Ansehen / indem neue Regimenter geworben / und die alten recreutiret wurden / zumahl / da der König aus Franckreich Geld geschickt hatte. Zwar die Schweitzer waren mit dem Einfalle ins Stifft Basel nicht zu frieden / sonderlich die der Catholischen Religion zugethan waren / welche doch Schafelitzki wieder aussöhnen wolte / und da sie sahen / daß ihren Unterthanen kein Leid widerfuhr / hat sich der Zorn wieder gelegt / also daß sie die Weimarischen frey bey sich handeln liessen.

Hertzog Bernhard geht wieder zurück vom Rheine. 29. Sept. 1. Octob.

Die Schantzen am Rheine werden vom Feind erobert.

§. 40. Als der Hertzog zurücke gegangen / hat Jean de Wert beschlossen / die Schantzen / welche er am Rhein auffgerichtet / zu erobern / indem er seine Völcker in drey Theile getheilet. Auff die Elsaßische Seite / allwo die Schantze nicht eben gar feste war / zog er selbst mit dem meisten Volcke: Auf der Brißgauischen Seite fiel Enckefort ein; Die Brücke wolte der Oberste Wurtz vermittelst einiger Schiffe / die er mit Soldaten besetzte / einnehmen. Manicampus / welcher damahls Unpäßligkeit halber zu Straßburg war / verließ sich auff seine Leute / die sich damahls sehr schlecht hielten: Denn 300. die auff der Elsaßischen Seite die eusserste Schantze inne hatten / hörten den Schall der Trompeten und Paucken von Werts Armee / und / ungeacht noch kein Schuß auff sie geschehen / legten sie doch das Gewehre nieder / und lieffen theils in die Schiffe / theils über die Brücke / welche über einen Arm des Rheines nach einer Insel zu gebauet war / und rissen dieselbe hinter sich ein. Etliche wenige / die sich zu langsam auffgemacht / wurden auff der Schantze ertapt / und nieder gestossen. Wert reparirte die Brücke / und begab sich auf die Insel / allwo er die Schantze mit Macht anfallen wolte / weil er vermeinte / die Frantzosen hätten die vorige verlassen / damit sie diese desto schärffer defendiren könten; Allein die Hauptleute thaten keinen Schuß / sondern ergaben sich alsofort auff des Feindes Discretion / wusten auch keine andere Ursach vorzuwenden / als weil sie so geringe Kleider hätten. Nun war noch die Haupt-Schantze auff dem andern Ufer übrig / dahin sich Enkefort machte. Als nun de Wert ein eintzig mahl die Stücken auff der Insel gelöset / fing der Commendant Privatus alsofort an kleinmüthig zu werden / und auff unanständige Conditiones zu tractiren. Als auch Wert einen Obersten Lieutenant hinein geschickt / hat er denselben auff der gantzen Festung herum geführet / sich über den Mangel des Proviants und Ammunition beklaget / und auff Gnade und Ungnade ergebē. Nachdem Wert hinein gekommen / haben die Frantzosen alsobald auff ergangenen Befehl die Lunte ausgelescht / die Waffen nieder gelegt / zu weinen angefangen / also / daß sich auch der Feind über solche Zaghafftigkeit verwundert. Von Schmiedebergs Infanterie waren etwa 60. da / welche sich auff einer absonderlichen Schantze stattlich wehrten / und etliche von den Feinden niedermachten. Endlich musten sie sich gleichfalls ergeben / und Kayserliche Dienste annehmen. Es war auch dieses kein geringes Versehen / daß sie nur auff einen Monat mit Proviant versorgt waren / zumahl / da der Feind selbst bekannte / er hätte sich zu keiner Belägerung geschickt. Man wuste sonst gewiß / daß sie wegen hereinbrechenden Mangels und continuirlichen Regens über 3. Tage nicht würden stehen können. Und Privatus beklagte sich bey Jean de Wert nicht ohne Thränen; Er hätte dem Könige vor 8. Tagen den Riß von den Schantzen zugeschickt / und dabey versichert / daß sie unüberwindlich wären / und sich vor keinen feindlichen Anfalle fürchten dürfften. Mit eben solcher Zaghafftigkeit ergaben sich die Frantzosen / welche in der Festung bey Drusenheim lagen. Denn als ihnen der Feind nur die Stücken wieß / fingen sie gleich an zu tractiren. Drum nahmen ihnen die Kayserlichen das Gewehre / und schickten sie mit weissen Stöcken nach Hagenau. Also nahmen die Kayserlichen den Rhein-Strom wieder ein / und begaben sich in die Winter-Qvarture. Nach Straßburg wurde durch einen Kayserlichen Befehl alle Zufuhre verboten / weil sie den Weimarischen geholffen hätten. Drum fing das gemeine Volck an ungeduldig zu werden / und sich nach den alten Freunden umzusehen: Allein der Rath wolte durchaus neutral verbleiben. Ums Ende des Jahres / willigte der Hertzog von Würtenberg in etliche schwere Conditiones / und nahm sein Land ziemlich verstümmelt wieder an / weil er nichts bessers erlangen kunte. Ob wohl der Hertzog von Weimar sich in acht genommen / daß das unüberwindliche Schloß Twil / welches der Kayser vor sich behalten wolte / nicht kunte übergeben werden / indem der Hertzog den Commendanten Wiederholt mit guten Verheissungen und einer grossen Summa Geldes auff seine Seite gebracht.

1637.

Der Streit wegen der Pommerischen Succession und was Schweden und Brandenburg dabey vor Rationes gehabt.

§. 41. In diesem Jahre kam die Streitigkeit wegen Pommern auff / nachdem Bugislaus der vierzehende und letzte aus dem Stamme der Pommerischen Hertzoge verstorben war / dessen Erbschafft der Churfürst von Brandenburg durchaus haben wolte / und brachte hin und wieder aus / die Schweden wolten ihm dasselbe vorenthalten / was nicht ihre wäre. Es wird der Mühe werth seyn / daß man die Ursachen beyder Partheyen allhier erzehlet. Die Schweden gründeten sich auff das Krieges-Recht / weil sie den Kayser als ihren Feind aus Pommern getrieben / und hernach drinne blieben wären / als der Churfürst mit dem Prägischen Frieden auch die Feindseligkeit wider sie angenommen. Ob wohl der König Gustavus wegen der Religion und wegen der Verwandschafft / damit er dem Churfürsten so wohl / als dem Hertzoge in Pommern verbunden wäre / von solchem Rechte gewichen / und ein Bündnis daraus gemacht / darin er sich die Succession vorbehalten / wenn der Hertzog ohne männliche Erben abgehen solte / ehe

der

1637. der Churfürst / als ein Hæres præsumtivus solch Bündnis ratificirte / oder zu Befreyung der Provintz etwas beytrüge. Der König und seine Nachfolger solten es so lange als Schutz-Herren behalten / biß man sich wegen der Succeßion verglichen / und biß der Successor die Krieges-Unkosten / ohne des Landes Beschwerung wieder erstattet / und solch Bündnis ratificiret hätte. Hingegen sagte der Churfürst / die Provintz stünde ihm zu / wegen der alten Bündnüße / Vermöge derer die Streitigkeiten zwischen seinen Vorfahren / und den Pommerischen Hertzogen also wären beygeleget worden / daß es auf die Brandenburgischen Land-Graffen fallen solte / wenn etwa die männlichen Erben abgehen solten. Solcher Vergleich wäre von den Kayser und Reichs-Ständen confirmiret / bey allen Succeßionen eines neuen Hertzogs renoviret / durch zugleich geschehene Investitur / wie auch der Land-Stände Huldigung stabiliret worden; Es wäre bißanhero niemand gewesen / welcher deßwegen einen Streit angefangen / die Schweden selbst hätten niemahls daran gezweifelt / und sie hätten sich des Pommerischen Titels ohne einigen Scrupel angemaßet. Die Schweden hingegen sagten / sie ließen solche Succeßion an seinen Ort gestellet seyn; Allein bey dem gegenwärtigen Zustande in Deutschland hätten sie besser Recht / Krafft dessen sie des Churfürsten Prætension zwar nicht gantz aufhöben / sondern nur suspendiren wolten / biß Friede gemacht würde. Sie hätten zwar gedacht / Pommern wäre wegen der Nachtbarschafft mit Schweden eine feine Belohnung für sie / wegen der angewandten Mühe im deutschen Kriege. Doch wolten sie so gar eiffrig bey dieser Anforderung nicht bleiben / sondern nach Gelegenheit der Krieges-Fortun entweder weichen / oder sich anderwert bezahlen lassen / welches der Churfürst alles deutlich genung wuste. Also wurde Brandenburg seiner Prætension nicht beraubet / sondern die Sache ward nur biß auf künfftige Friedens-Tractaten verschoben.

Von den Vorbehalt des Pommerischen Bündnißes.

§. 42. Allein es schien dem Churfürsten von Brandenburg zu lange / daß er biß dahin warten solte / welcher sich freuete / alsobald Posseß zu nehmen. Er wolte auch die Schweden abweisen / indem er sagte: Das letzte Capitel in dem gemachten Bündnüße wäre allein des Königes Gustavi Reservat / und ihm zum Nachtheil angehencket worden / wie denn der Hertzog und die Landstände widersprochen: Sie hätten auch wegen der alten Verträge darein nicht willigen können. Er hätte die Artickel solches Bündnißes / so viel möglich / gehalten / und was ginge ihn solch Bündnis an? Eine fremde Sache könte ihm ja nicht præjudicirlich seyn; als dessen Recht auff Pommern nicht von der Kayserlichen Investitur und alten Pactis herrührte. Er hätte wider solch Reservat bey allen Gelegenheiten protestiret / und zum Uberfluß noch bey Lebzeiten König Gustavs / auch nach dessen Tode angehalten / selbiges wieder abzuthun / und ihn an seiner rechtmäßigen Succeßion nach dem Tode des Hertzogs nicht zu hindern. Das Krieges-Recht / welches die Schweden anführten / gehörte hieher nicht; Der König hätte mit dem Reiche und insonderheit mit dem Churfürsten und dem Hertzoge keine Feindseligkeit gehabt. So hätten sie auch nichts zu thun gehabt mit den Völckern / die der Kayser in Preußen geschickt / weswegen er den Krieg in Deutschland gespielet. Da nun der Churfürst und der Hertzog an der Ursach des Kriegs keine Schuld hätten / so könte der König deßwegen kein Recht auff Pommern suchen / sonderlich / da sich der König im Anfange heraus gelassen: Er wäre kommen nicht etwa iemand das Seinige zu nehmen / oder seine Gräntzen zu erweitern / sondern seine Nachtbarn zu befreyen. Es wäre ungereimt / daß man das Krieges-Recht wider diejenigen anführen wolte / welche man von der Krieges-Macht hätte erretten wollen. Der Hertzog und der Churfürst selbst wären zwar von Kayserlichen Soldaten gedrückt worden; Doch hätten sie keinen Krieg wider den Kayser gehabt / wären auch durch ihn nicht von ihrem Lande vertrieben worden; Der König könte dieses dem Kayser nicht nehmen / was er niemahls vor sein Eigenthum erkant; Sondern es hättens des Königes Freunde besessen / welche mit dem Kriege nicht zu thun gehabt. Endlich könte das Krieges-Recht weiter nicht extendiret werden / als / daß er nach dem Exempel der Kayserlichen seine Völcker aus selbiger Provintz unterhielte / und wenn also das Krieges-Recht umgestossen / so fiele auch das Bündnis hin / welches darauff gegründet würde. 1637.

Der Schweden Ausflüchte.

§. 43. Die Schweden hingegen sagten: Daß der letzte Punct in dem Bündnüße von dem ersten unterschieden wäre / käme daher / weil diese den König und Hertzog zugleich / jener den König allein angienge. Deßwegen hätte der König zugelassen / daß es absonderlich auffgeschrieben worden / und der Hertzog hätte es begehret / damit er sich bey den Churfürsten desto besser entschuldigen könte / als ob er durch die gegenwärtige Armee darzu getrieben worden. Der Hertzog hätte zwar nebst seinen Räthen in Respect des Churfürsten nicht gern daran gewolt / als aber der König nicht nachgelassen / hätten sie sich endlich ergeben. Die Beschaffenheit des Krieges und ihr Glücke / welches sich eben an keine Gesetze binden ließe / stünden bey dem nechsten Bündnüße wider die alten Pacta. Der Churfürst hätte die Conditiones nicht erfüllet / indem er weder das Bündnüß ratificiret / noch auch / Pommern von den Kayserlichen zu befreyen / etwas beytragen. Nach diesen hätte er sich zwar mit den Schweden conjungiret; Allein / da wäre es schon zu langsam gewesen. Kurtz darauff hätte er seine Völcker wieder zurücke geruffen / und sich feindlich erkläret; Der Churfürst wäre zu keinen Bündnüße gehalten / darein er niemahls gewilliget; Wolte er sein Recht durch zulängliche Mittel suchen / so stünde es ihm frey. Inzwischen würden die Schweden ihr Recht auch nicht fallen lassen. Der Kayser wäre ja allerdings des Königes Feind gewesen / und dessen Völcker hätte der Hertzog und der Churfürst ins Land genommen und unterhalten / sich auch an dem Kayserlichen Hoffe über ihre Unbilligkeit beschweret / und aus ihrem Lande wäre die Armee in Preußen wider den König geführet worden. Deßwegen hätte der König den Churfürsten und Hertzog allerdings vor seine Feinde halten können / weil sie seines Feindes Vasallen und Unterthanen wären; Welches auch der König den Pommerischen Gesandten / die in den Elßnabbischen Hafen zu ihm gekommen / hinterbracht. Zwar der König hätte in einer öffentlichen Schrifft bezeuget / daß er keine Feindseligkeit wider die Reichs-Stände hegte / nicht / daß er kein

1637. Recht hierzu hätte / sondern aus Klugheit / weil er sich den Krieg dadurch leichter zu machen gehofft / wenn es hiedurch dahin bringen können / daß die Stände mit ihm zusammen treten / oder zum wenigsten neutral verbleiben wolten. Hiezu käme / daß sie eine Religion hätten / und einander verwandt wären / deßwegen der König sie vor seine Freunde zu halten / beschlossen / wenn sie sich nach ihm richten wolten. Zu welchem Ende auch der König sich mit dem Hertzoge / als er von Stetin gegangen / verglichen / und lieber nach dem Bündnüße / als nach scharffen Krieges-Rechte mit ihm verfahren wollen. Nach den Prägischen Frieden hätten die Schweden ein neu Recht wider Brandenburg / deßwegen sie Pommern behalten könten / indem er nebst ihren Feinden / eine und die andere Feindseligkeit wider sie ausgeübet.

Chur-Brandenburgs Antwort.

§. 44. Weil nun solches der Churfürst nicht läugnen kunte / wandte er doch ein / er hätte den Prägischen Frieden nicht gemacht / und also könte man auch mit ihm keine Händel anfangen. Er wäre mit Schweden in keinem Bunde gewesen: Drum könte man ihn keines Abfalls beschuldigen / weil er nach anderer Exempel sich mit dem Kayser vertragen. Da ihn die Schweden nicht hätten defendiren können / so wäre unbillich / daß man von ihm begehret / er solte sich mit seinen und der Seinigen gewissen Untergange in ihre Gnade befehlen. Die Schweden hätten sich auch zu der Zeit wegen Pommern nicht versichern lassen. Nach Annehmung des Prägischen Friedens wäre sein Wille nicht gewesen / etwas feindliches wider Schweden vorzunehmen: Er hatte auch die Feindseligkeit nicht angefangen / oder ihnen zum Schaden sich mit dem Feinde conjungiret. Allein da er die Infanterie in die Städte verleget / hätte er der Cavallerie nicht verwehren können / der Reichs-Armee nachzugehen. Er hätte vielmehr darauf gedacht / wie er mit den Schweden Freundschafft halte / und einen sichern Frieden erlangen könte. Allein von den Schweden wäre allerhand Feindseligkeit ausgeübet worden / dagegen er sich wohl hätte wehren müssen. Noch hätte er deßwegen die Friedens-Gedancken nicht fahren lassen / auch von den Schweden nicht verlanget / daß sie nach eines andern Gefallen die Waffen niederlegen solten: Sondern als man befunden / daß ihnen mit dem Prägischen Frieden nicht gedienet / habe sich der Churfürst bemühet / Particulier-Tractaten vor ihn auszubringen. Allein dieses schien nicht so wichtig zu seyn / daß die Schweden den Churfürsten nicht vor ihren Feind halten können. Denn es wäre genung gewesen / daß er den Prägischen Frieden angenommen / wodurch er zwar eben nicht vor bundbrüchig gehalten / gleichwohl aber wäre er schlechter Dinges zum Feinde getreten. Es würde ihnen an Mitteln sich zu defendiren nicht gefehlet haben / wenn sie nicht unter einander uneins worden / und die Schweden verlassen hätten. Man könte zwar unter dem Vorwandte der Nothwendigkeit den Churfürsten entschuldigen: Allein deßwegen bliebe er doch der Schweden Feind. Denn wer den Prägischen Frieden angenommen / der wäre nicht mehr Freund / weil er auff des Feindes Seite getreten; noch neutral / weil er sich wegen der Neutralität mit den streitenden Partheyen nicht verglichen: Also wäre nichts übrig / als / daß er müsse Feind seyn / biß man wieder Friede machte. Daß die Schweden nicht so gar ungeneigt gewesen / den Churfürsten wegen Pommern zu versichern / könte man daraus abnehmen / weil man deswegen zu Franckfurt mit Cantzler Götzen / und nach diesen mit den Frantzösischen Gesandten tractiret: Allein die Brandenburger hätten Caution haben / und gleichwohl ihre Meinung wegen des Prägischen Friedens nicht entdecken / oder die Schweden wieder versichern wollen / ob sie länger auff ihrer Seite zu bleiben gedächten. Drum hätte man nicht vor rathsam befunden / demenigen Caution zu stellen / die bald auff des Feindes Seite treten wolten. Daß der Prägische Friede angenommen worden / der Schwedischen Freundschafft unbeschadet / solches wäre eine Protestation / die der That zu wider wäre / und dergleichen Bescheinigungen wären schon längst widerlegt. Nach den Prägischen Frieden hätte man doch so viel gesehen / daß allerhand Feindseligkeiten ausgeübet würden; Die Tractaten / welche der Churfürst angestellet / wären so wichtig nicht / daß er deßwegen nicht der Schweden Feind bliebe. Endlich / daß man ihnen so offte vorwürffe / worzu sich Gustavus bey seiner ersten Ankunfft resolviret; So wäre zwar gewiß / daß er im Anfange an keine Erweiterung der Gräntzen gedacht; Allein nach dem ihm das Glücke wohl gewolt / hätte er die Gelegenheit nicht auszuschlagen beschlossen. Nun schiene Pommern Schweden am allergelegensten / nicht / als ob man dem Churfürsten das Seine nehmen wolte; Sondern daß man ihm anderweit vom feindlichen Lande solte Satisfaction geben: Nach dem Tode des Königes wären die Schweden auff diese Gedancken nicht gerathen / daß man deßwegen alles verkehren / und den Churfürsten hefftig beleidigen müste / sondern man hätte allbereit beschlossen / selbige Prætension fahren zu lassen. Nach dem aber der Churfürst auff des Feindes Seite getreten / so wäre nun wenig dran gelegen / ob man wider / oder mit seinem Willen das Land behielte. Ja es wäre billich / daß man ihn noch ein Stück von der Marck dazu nähme. Es wäre Königs Gustavi Meinung nicht gewesen / daß der Churfürst und andere Protestanten seine Freunde heissen / und ihre Güter als ein Heiligthum behalten solten / sie möchten nun thun / was sie wolten / und entweder auf seiner / oder des Feindes Seiten stehen / gute / oder schlimme Anschläge machen; Sondern / alsdenn könten sie seine Freunde seyn / wen sie sich nach ihm richten / und im übrigen keine Gelegenheit zum Widerwillen geben wolten. Im übrigen wäre es nach den natürlichen und allgemeinen Völcker-Rechte billich / daß man diejenigen / welche auff des Feindes Seite treten / vor seine Feinde halten / und ihr Vermögen angreiffen dürffte / biß man sich vermittelst eines Friedens wieder vergliche.

1637.

Anschlag der Pommerischen Stände wegen des Regiments im selbigen Land: 25. Febr.

§. 45. Da es nun mit des Hertzogs Kranckheit sich zum Tode schickte / kamen die Pommerischen Stände in Stetin zusammen / und wolten wegen der Regierung nach seinem Tode etwas beschliessen / welche denn nach gehaltener Deliberation durch einige Deputirten Bielcken zu wissen thaten: Es schiene kein besser Mittel zu seyn / den Untergang von diesem Lande abzuwenden / als daß man sich bemühete / den Churfürsten dahin zu bereden / er möchte sein Recht so lange suspendiren / biß es zwischen ihm und den Schweden zum Vergleiche käme. Indessen solte er nichts feindliches gegen Pommern tentiren / auch die Huldigung so lange aufschieben. Inzwischen solte die Regierung

1637. rung im Nahmen der Stände verwaltet werden/ nach Art des Projects/ so vor drey Jahren gemacht worden. Die Brieffe solten mit dem Pommerischen Siegel verwahret/ und die Herzoglichen Einkünffte/ die Schulden zu bezahlen/ angewendet werden: Denn also meinten sie den Schweden Satisfaction zu geben. Bielcke gab zur Antwort: Es mißfiele ihm nicht; Doch wolte ers an die Königin berichten/ und wenn der Hertzog würde todt seyn/ wolte er die Stände nicht stören. Allein mit dem Bedinge/ daß sie den Churfürsten von Pommern abhalten/ und ihm keines Weges beförderlich seyn solten/ in das Land einzudringen. Doch sie sagten: sie könten hierin nichts versprachen/ biß sie zuvor des Churfürsten Meinung hierüber vernommen/ und baten deßwegen um sicher Geleite/ daß sie einige Deputirte an den Churfürsten schicken könten. Hierauff antwortete der Resident: Er müste solches erst mit Wrangeln überlegen. Kurtz darauff kamen die Stände schrifftlich deswegen ein; Allein sie hatten die Worte in vielen Stücken treflich auff Schrauben gesetzt. Denn es wurde alles des Churfürsten Bewilligung überlassen/ von der Suspension des Churfürstlichen Rechts wurde nichts gedacht; Es stund auch dabey: Die Schweden solten von ihnen nichts begehren/ was ihrer Pflicht gegen den Churfürsten zu wider wäre. Und wenn dem Churfürsten ihre Anschläge etwa nicht anstünden/ solten sie seinem Rechte nichts præiudiciren. Welches Bielcke gantz verworffen/ und ausdrücklich gesagt: Er hätte mit den Churfürsten als mit Schwedens öffentlichem Feinde/ oder sonst mit iemand unter seiner Ratification zu tractiren. Er begehrte auch/ die Stände solten ihn versprechen/ wenn etwa der Churfürst in die gethanen Vorschläge nicht willigen möchte/ daß sie ihn nicht ins Land lassen/ oder seinen Befehl respectiren wolten. Darein wolten aber die Stände nicht willigen/ mit Vorgeben: Es wäre allzufrüh/ solches zu versprechen; Sie wolten alles zuvor an den Churfürsten gelangen lassen/ und wenn da nichts zu erhalten/ mit den Schweden umgehen/ als ehrlichen Leuten zukömmt. Der Brieff wurde nach Bielckens Meinung verändert; Allein das stund ihm nicht an/ daß Abgeordnete zu dem Brandenburger gehen solten; Weil man es wohl durch Brieffe verrichten könte. Da sie aber inständig anhielten/ sagte er weder ja/ noch nein dazu; Doch schlug er ihnen den Geleits-Brieff ab. Dessen ungeachtet/ machten sie sich gleichwohl auff den Weg; Sie waren aber kaum nach Cüstrin gekommen/ als der Hertzog starb/ (welcher unter den langweiligen Streitigkeiten allererst den 25. Mai. Anno 1654. von der Königin und dem Churfürsten begraben worden.) Worauff alsofort des andern Tages Bielcke die Stände schrifftlich ermahnte/ sie solten das Bündniß feste halten/ und nicht zulassen/ daß sich der Churfürst der Regierung anmassen/ oder etwas neues wider das Bündniß anfangen dürffte/ sonst würde er Schwedens Recht behaupten.

Die Pommerischen Stände wancken.

Der Hertzog in Pommern stirbet. 10. Mart.

§. 46. Allein der Churfürst von Brandenburg wolte unverzüglich Posseß in Pommern nehmen/ und bat anfänglich die Königin schrifftlich: Sie möchte Bielcken und ihren andern Bedienten anbefehlen/ daß sie ihn hierin nicht hinderten. Hierauff ließ er ein Edict drucken/ darin er die Landstände vermahnte; Sie solten ihn vor ihren rechten Herrn erkennen/ und sich von andern von der schuldigen Pflicht nicht abwendig lassen machen. Solche Exemplaria wolte er den Abgeordneten der Stände mit geben; Und sie hatten genung zu thun/ daß sie sich dessen erwehrten. Sonst hatten sie diese Antwort erhalten: Der Churfürst würde bey seiner Successión verbleiben/ und sich um das Schwedische Bündniß unbekümmert lassen. Von den übrigen wolte er weiter mit ihnen reden. Die Schweden zweiffelten Anfangs/ daß es des Churfürsten Ernst wäre. Denn es wäre allerdings besser gewesen/ daß er unter den Namen der Stände die Administration hätte/ als daß den Schweden Ursach gegeben würde/ sich des Regiments gäntzlich anzumassen. Drum hätte er seinen Consens deßwegen zurücke gehalten/ damit es nicht schiene/ als ob er von seinem Rechte etwas nachgelassen. Und wenn er diesen Weg gegangen wäre/ hätten vielleicht auch die Schweden so lange die Sache unerörtert gelassen/ biß sichs mit der Zeit geschickt hätte. Nichts desto weniger beschlossen Bielcke/ und Wrangel alle diejenigen vor Schwedens Feinde zu halten/ welche Befehl von dem Churfürsten bringen/ oder annehmen würden. Es wurde auch ein ander Edict auffgesetzt/ welches man publiciren wolte/ wofern sich der Churfürst der Regierung anmassen würde. Wenig Tage hernach kam ein Trompeter vom Churfürsten/ und brachte das Edict nebst einigen Brieffen an die Stände und Bielcken/ welchen Bielcke ins Gefängnus werffen ließ/ und ihn hätte tödten lassen/ wo nicht des Hertzogs Wittwe interediret/ auff derer Bitte er wieder loßgelassen wurde/ mit der Erinnerung/ daß weder er noch ein ander auff solche Weise wieder käme. Das Edict und der Brieff an die Stände wurden unterdrückt/ und der andere/ der an Bielcken geschrieben war/ wurde wieder zurücke geschickt/ mit der Antwort: Es wäre ungereimt/ daß man Zeit währenden Krieges mit Schweden sich des Regiments über ihre umhabende Länder anmassen wolte; Sonderlich da sie so ein treflich Recht dazu hätten. Sie würden sich solchen Vorhaben auff alle Weise widersetzen. Man solte dergleichen von den Ständen weiter nicht begehren. Im übrigen bezeugten die Stände ihre Zuneigung gegen Schweden/ und gingen damahls/ ob wol wider Bielckens Willen/ von einander/ und wolten kurtz darauff in einer andern Zusammenkunfft sich ausführlich erklären.

Brandenburg will Posseß in Pommern nehmen. 24. Mart.

1637. 20. Mart.

Bielcke widerlegt sich.

§. 47. Als nun die Stände wieder zusammen kamen/ und merckten/ daß ihr neulicher Vorschlag dem Churfürsten nicht gefallen/ so gingen sie darauf/ daß die Regierung der Provintz nach dem bißherigen Projecte solte angestellet werden; Doch unter des Churfürsten Nahmen/ und solte hinfüro die Churfürstliche Pommersche Regierung genennet werden. Dabey man sich inzwischen des Hertzoglichen Insiegels gebrauchen wolte. Solchen Schluß übergaben sie Bielcken/ mit Bitte/ er möchte denselben approbiren/ und iemand an den Churfürsten schicken lassen/ der von ihm die Ratification holte. Doch versicherten sie/ daß sie bey dem Bündnüße beständig halten wolten. Nun bemühete sich der Präsident Philip Horn/ nebst den Cantzler Schwalenbergen Bielcken zu bereden/ er solte nichts böses daraus schliessen. Denn es wäre nur zum Schein also beschlossen/ damit sie sich bey dem Churfürsten entschuldigen könten: Allein Bielcke war gar nicht damit zu frieden/ weil er sahe/ daß der Churfürst gar leicht darein willigen würde/

Andere Propositien der Stände.

2. April.

Bielcke ist nicht damit zu frieden.

1637. würde/ weiter auff solche Weise das Regiment über die Provintz ohne vorher gegangenen Vergleich mit Schweden überkäme / und vermahnte die Stände ; Sie solten von solchen weitaussehenden Dingen abstehen. Darauff baten sie: Er möchte nochmahls Deputirten an den Churfürsten schicken/und den ersten Vorschlag ratificiren lassen. Ingleichen/ daß sie so lange zu den ihrigen ziehen möchten ; Auff den ersten May wolten sie wieder kommen. Welches er aber beydes abschlug/ weil er Befehl hatte/ dergleichen Handlungen mit dem Churfürsten zu hintertreiben. So schien auch dieselbe Abfertigung unnöthig und gefährlich. Wolten sie etwas an den Churfürsten berichten / könten sie es schrifftlich thun ; Inzwischen solten sie verziehen/ und ihre Berathschlagung zu Ende bringen / wie sie versprochen : Sonst müste man gläuben/ sie gingen nur darauff / daß sie Zeit gewinnen / und ihren Vortheil ersehen könten. Wenn sie aber ja wolten/ daß die Sache solte auffgeschoben werden / so hätte er zwar keinen Befehl/ sie mit Macht dazu anzutreiben ; Gleichwohl wolt er ihnen vorstellen/was aus solchem Verzuge kommen könte. Allein die Stände fragten darnach nichts/und wolten von einander gehen/baten inzwischen die Sache bey dem alten Stande zu lassen/ weil sie nicht alle beysammen wären ; Welches auch Bielcke versprach/ nur daß sie inzwischen auff keine widerwärtige Anschläge geriethen / oder den Churfürsten ins Land liessen / noch sonst einige Possess zu nehmen verstatteten. Hierauff schrieben sie an
6. Apr. den Churfürsten einen Brieff/ welcher von Bielcken in dem Puncte/ was die Unterthänigkeit betraff / corrigiret wurde. Darin erwehnten sie/ daß ihre andere Proposition von Bielcken verworffen worden / baten demnach / der Churfürst möchte mit der ersten zu frieden seyn. Denn sie wären nicht willens sein Recht zu kräncken/ oder sich ihrer Schuldigkeit zu entziehen / sondern alles in seinem Stande zu lassen/ uñ den Untergang des
18. April. Vaterlandes abzuwenden ; Wie sie denn hofften/ er würde nichts feindliches anfangen. Allein dieses wolte dem Churfürsten nicht gefallen / es wäre denn daß die Administration blos unter seinem Nahmen geführet würde ; Der Kayser und andere Reichs-Stände widerriethen es / daß er darein willigen solte. Er bemühete sich auch auff
Brandenburg beschliest Pommern mit Gewalt einzunehmen. alle Weise die Pommern wider die Schweden auffzuhetzen. Er selbst wurde von Tage zu Tage mehr gegen die Schweden erbittert/ und sahe sich allenthalben nach Rath und Hülffe um / sie mit
17. April. Gewalt auszutreiben. Kurtz vor des Hertzogs
20. April. Tode/ hatte er die Sache an den Kayser gelangen lassen / der es den Reichs-Ständen recommendirte/ und sie zugleich ermahnte: Sie solten ihm hülffliche Hand leisten. Es wurden auch die benachbarten Könige/und sonderlich Dennemarck auffgereitzet / indem man ihm vorhielt / wie viel ihm dran gelegen / daß die Provintz im vorigen Stande bliebe/ und den Schweden nicht zufiele. Drum solte er die Königin bereden / daß sie mit den ihrigen zu frieden wäre / und nichts verlangte / was dem Churfürsten zustünde. Daneben wurde auch an die Stände in Ober- und Nieder-Sachsen geschrieben / sie möchten die Schweden davon abmahnen/ und hülffliche Hand leisten/ den Schweden dasselbe wieder zu nehmen / was nicht ihre wäre: Allein die Schweden hatten einmahl fest beschlossen / den Churfürsten von Pommern abzuhalten. Deßwegen verboten sie den Pommern alle Gemeinschafft mit den Brandenburgern/ und wenn iemand an die Stände geschicket worden/oder andere sich sonst einmengen würden/ wolte man sie vor Feinde halten. Die Königin führte auch die Ursache ihres Vorhabens in einem weitläufftigen Brieffe an/ und bat/ die Sache so lange auffzuschieben/ biß auff die zukünfftigen Friedens-Tractaten. 1637.

26. Mai.

§. 48. In der dritten Zusammenkunfft beschlossen die Stände / daß die Räthe und Obrigkeiten ihre Aemter hinfüro nach der abgefasten Formul verwalten solten ; Als welche von dem Hertzoge verlassen worden ; Und beschlossen/ sich mit einander zu wehren/ weñ etwa wegen dieses Schlusses von Brandenburg / oder sonst iemanden etwas tentiret würde. Die Regalien und andere Rechte / welche ohne Special-Consens des Fürsten nicht könten exerciret werden / solten so lange liegen bleiben. Man protestirte auch/ daß man weder des Hertzogs Recht angriffe/noch auch unbillicher Gewalt exercirte ; Am wenigsten wolte man von seinen Freyheiten was abgehen lassen. Ob sie nun gleich wolten davor angesehen seyn/ als hätten sie die erste Proposition/welche Bielcke nach der Königin Gefallen verworffen/ confirmiret: So wurden dennoch in dem Auffsatze allerhand Mängel befunden/ und die Stände hatten im Processe verstossen / daß sie einen heimlichen Schluß unterschrieben und besiegelt/und meistentheils schon wieder von einander gegangen/da sie solches dem Gesandten als ein Gesetze communiciret / darein er allerdings willigen müste. Sie schickten sich auch alsofort/ die Administration ohne Bielckens Vorbewust zu verwalten ; Deswegen protestirte er dawider / und erklärte es vor nichtig/ biß man mit ihm daraus conferiret. Alsô wurde noch ein Tag zu einen neuen Convente bestimmet.

Erschluß der Pommerischen Stände. 9. Mai.

Womit Bielcke nicht zu frieden ist.

§. 49. Als nun die Stände nochmahls zusammen kamen/ hielt ihnen Bielcke vor/ was sie neulich verstehen / und wie eins und das ander der Cron Schweden zum Nachtheil darin enthalten. Man hätte ohne sein Wissen das Bischofftum Camin dem Hertzoge von Croy gegeben; Im Eingange stünde : Sie wären nach dem Tode des Hertzogs alles menschlichen Schutzes beraubet/ da doch die Beschützung selbiger Provintz der Cron Schweden zukäme: Man gedächte weder der gemachten Allianz / noch daß man mit den Gesandten daraus conferiret. Es wäre auch verdächtig/ daß die Aemter nach der vorigen Obligation solten continuiret werden/ womit sie heimlich auff Brandenburg zielten/ dem man allbereit die Eventual-Huldigung geleistet hatte. Ingleichen/ daß sie ihn **ihren gnädigsten Herrn** hiessen. Und ob wohl die Stände allerhand gute Erklärungen hierüber machten/ so wolte es Bielcke doch geändert wissen/ welches sie aber abschlugen/ indem sie nicht alle beysammen waren. Kurtz darauff als sich der Krieg in Pommern spielte / wurden die Tractaten verstöret/ und den Schweden war dazumahl schon damit gedient/ daß einige Mängel corrigiret wurden / und daß die Stände Treu und Standhafftigkeit versprachen. Zwar Bielcke hatte Befehl zu versuchen / ob er die Stände bewegen könte/ daß sie der Königin das gantze Regiment über Pommern auftrügen/oder

Es wird noch ein mahl davon gehandelt.

Der Schwed. Meinung bey solchem Rathschlage.

ihn

1637. ihn zum wenigsten in den hohen Landgerichte zum Präsidenten machten: Allein er hielt es nicht vor rathsam / solches damahls vorzuschlagen / und nahm nur dieses aus / daß die Lands-Regierung nach der beliebten Vorschrifft bey den Ständen / und hingegen die Krieges-Sachen allein bey der Königin stehen solten. Und dieses beliebte auch die Schwedische Regierung; Doch mit dem Bedinge / daß des Churfürsten nie dabey gedacht / noch etwas ohne des Gesandten Vorbewust mit ihm vorgenommen würde. Doch wolte Bielcke nicht mit heraus / daß solches von der Schwedischen Regierung ratificiret worden / weil er es vor vortheilhafftig hielt die Sache im Zweiffel zu erhalten / damit man bey Veränderung der Zeiten die Tractaten von neuen anfangen / und andere Conditiones vorschlagen könte. Also blieb das Krieges-Recht bey den Schweden / wie vorhin / und die Obrigkeit der Provintz hatte mit den Justitz-Sachen zu thun / wobey sie auch die Intraden zu der Fürstlichen Tafel und andere geringe Dinge / die mehr beschwerlich als zuträglich waren / verwalteten.

Der Schweden Gedancken wegen des Friedens.

§. 50. Unterdessen bemühete sich einer auf diese / der andere auff jene Weise wegen des Friedens. Und die Schweden hatten wichtige Ursache keinen Weg auszuschlagen. Franckreich war von dem Kayser mit einer grossen Armee überfallen worden / und wolte von keinem Kriege ferner wissen / sondern lieff / so zu sagen / sporenstreichs nach den Friede / indem das Volck bißanhero trefflich mitgenommen / und das Land so wol durch fremde / als einheimische Soldaten ausgezehret worden. Der Cardinal Richelieu hatte alle seine Künste verbraucht / nun war es sein eigen Interesse / daß man Friede machte. Der Feind hatte in der Piccardie Chatelet und Chapelle; In der Gegend nach Spanien Cibora und Socoa; In der See die gantze Insel Honorati und den grösten Theil von der Insel Margarita. Es waren bißanhero ziemliche Schiffs-Flotten zu Grunde gangen; der Hertzog von Modena und Parma / und die Graubünder waren abgefallen. Von Mantua und Savoyen muste man gleiches besorgen. Das Weimarische Vorhaben ging gar langsam von statten; Franckreich hatte mit Spanien zu thun / und kunte also seiner eigenen Angelegenheiten wegen Deutschlands Vortheil leichte liegen lassen. Drum gingen albereit Brieffe und Currirer nach Brüssel. Die Engländer hörten noch nicht auff / Zeit und Geld durch fruchtlose Tractaten zu verderben / und / wenn sie nur halbrecht wegen Pfaltz Versicherung erhielten / so schien es / daß sie sich im übrigen um Deutschland wenig bekümmern würden. Und was war es denn / daß sie durch Fleetwoden anbieten liessen / die Schweden möchten bey ihnen Volck werben? Hatten sie doch solches den Spaniern offt verstattet. Man brachte zwar aus / der König wolte dem Pfaltzischen mit etlichen Schiffen aushelffen / aber dadurch kunt er sein Land nicht wieder kriegen / noch sonst den Oestereichern grossen Schaden thun. Man sahe auch wohl / daß dieselbe Flotte nichts mehr ausrichten würde / als daß die Handlung den Holländern und Spaniern versperret / und dem Engländern würde zugewendet werden. An welchem Vortheil denn ihnen mehr gelegen war / als an der Reputation des Hauses Pfaltz / und an der Freyheit der deutschen Stände. Die Holländer wolten mit dem Kayser keinen Krieg haben / und mit den Spaniern stunden sie heimlich in Allianz. Die Armee wolte sie nicht eher von der Stelle führen / biß das Geld von Franckreich ausgezahlet wäre. Der König in Polen war in seinen besten Jahren / hatte mit seinen Thaten Ehre genung erworben / die Polen auff seiner Seite / war mit den Oestereichern verwandt / und machte sich Hoffnung auff Schweden / deswegen durffte man sich auff ihn nicht verlassen. Daß er zu Wasser wolte mächtig werden / sahe man augenscheinlich. Diejenigen kunt er leicht auf seine Seite bringen / die den Schweden nicht gut waren. Die deutschen Fürsten waren meistentheils wider Schweden / ohne den Land-Graffen und Hertzog Bernharden / welche beyde zu Franckreich getreten. Die Landschafften / darinnen der Krieg geführet ward / wurden von Tage zu Tage mehr erschöpfft / daß man also mehr / als bißher aus Schweden zubützen muste / allwo man die Krieges-Beschwerungen nicht wenig empfand. Auff solche Weise muste man zwar den Frieden auff alle Wege suchen und annehmen; gleichwol aber auch das Verlangen nach denselben nicht mercken lassen / damit der Feind nicht auff die Gedancken käme / als ob man die Friedens-Tractaten heimlich angestellet hätte. Und weil sich ihrer so viel um den Frieden bewarben / da einer immer anders verfuhr / denn der andere / so muste man sich in acht nehmen / biß man erführe / wo es der Feind mit Ernst meinte / damit man sich nicht durch Eilfertigkeit aus seinen Vortheil setzte.

1637.

Man zweiffelt / daß der Kayser Lust zum Frieden habe.

§. 51. Denn es war sehr ungewiß / ob der Kayser rechte Lust zum Frieden hätte. Zwar ihrer viel machten groß Wesen davon / wie willig er dazu schiene. Er wäre des Krieges mit den Schweden überdrüßig / denn sie klebten an der Seekülste / und könten von dem ihrigen nichts verlieren. Der Krieg mit den Türcken ginge wieder an / als welche mit den Persianern Friede gemacht / und sonder Zweiffel von dem Feinde zum Kriege wider den Kayser auffgemuntert würden. Man muste sich auch besorgen / die deutschen Stände / welche bißhero dergestalt mitgenommen worden / möchten endlich auff desperate Anschläge kommen / und mit den Schweden / Frantzosen / Engeländern und Holländern in ein Bündnis treten. Er wäre begierig / sich an den Frantzosen zu rächen / denen er sonderlich nicht gut wäre / wegen der Mantuanischen Sache / und wegen dessen / was er in Lothringen und in diesem deutschen Kriege gethan. Er wolte es auch nicht leiden / daß sie Lothringen haben solten; Er wäre den Jesuiten nicht gut / und wolte ihren grausamen Anschlägen nicht folgen / beklagte es auch / daß ihnen sein Vater gefolget. Er hätte zu ihnen gesagt: Sie solten sich hinfüro keine Mühe machen / sich in die Reichs-Geschäffte zu mengen. Denn kluge Leute sagten; Wenn Fürsten und Herren so abergläubisch würden / daß sie sich die Geistlichen regieren liessen / so liefe es gewiß auff grausame und gefährliche Anschläge hinaus / die dem Pabste mehr nützten / als dem Fürsten. Er glaubte gewiß / daß dem Hause Oestereich nichts zuträglicher wäre / als die Protestanten und Catholischen in Deutschland bey der Gleichheit zu erhalten / und bald durch erwiesene Gnade / bald durch erweckte Furcht seinen Vortheil zu suchen / wie Rudolphus und vor ihm Ma-

1637. zimilianus gethan. Etliche meinten/er hätte Lust dazu/ daß die Schweden ein Theil von Pommern bekämen/ damit ein reformirter Potentat nicht allzu mächtig / und die Macht der Polen und Dänen/ wie auch der Sächsischen Fürsten zertheilet würde. Dergleichen wurde gar scheinbar vorgebracht; Doch merckte man hernach/ daß der Kayser solche Tractaten nur zu dem Ende proponiret/damit die Frantzosen von den Schweden abgesondert/und hernach desto besser von dem Kayser könten angegriffen werden. Zu welchem Ende auch von den Kayserlichen Bedienten ausgebracht wurde/ die Schweden wären gantz begierig zum Frieden/ damit sie ihren Vortheil bey Franckreich und Holland beobachten könten. Ob wohl die Schweden davor hielten/ es könte nicht schaden/ daß jene auff die Gedancken geführet würden / als ob die Schweden mit dem Kayser zu tractiren willens wären. Denn bißhero hatten sie fast nichts bey der Sache gethan/ und wenn sie demnach wolten/ daß Schweden länger im Kriege solte verwickelt seyn/ müsten sie besser in die Büchse blasen. Die Staats-Leute merckten auch daher/daß dem Kayser wenig an dem Frieden gelegen wäre / weil er unter dem Prætexte zu helffen / die vornehmsten Protestanten zuvor auffreiben wolte: Und die Papisten freueten sich/ daß jene selbst Gelegenheit dazu gaben: Wie denn die Kayserlichen Officirer ungescheuet sagten: Sie hätten Bayern bey Torgau leicht kriegen können: Allein sie hätten nicht gewolt. Denn er wäre gut dazu/ daß er den Sachsen die Flügel verschnitte. Nunmehr brauchte man seiner auch Brandenburg zu demüthigen: Hernach wolte man mit ihm schon fertig werden. Endlich als Bayer weit von den Kayserlichen Gräntzen war/ wolten die Kayserlichen nicht/ daß alle Stände solten restituiret werden / sondern nur diejenigen / mit welchen es bey Ankunfft der Schweden in Deutschland wohl gestanden. Ja sie sagten: Wenn die Schweden so sehr auff die Restitution der Stände dringen wolten / so müsten sie Pommern gleichfalls abtreten.

Des Grafen von Brandenstein vergebene Mühe wegen des Friedens.

§. 52. Unter andern Friedemachern war dazumahl auch der Graff von Brandenstein / der vor diesem am Kayserlichen Hoffe in grossen Gnaden war. Der hatte sich im vorigen Jahre gegen Oxenstiernen erboten / eine Reise nach Wien zu thun/ und Friedens-Tractaten zu versuchen. Er hatte ihn auch dahin gebracht / daß er an den Kayser schrieb/und ihm Instruction deswegen ertheilte. Wie er denn sagte: Er wolte Schweden besser helffen / als die grossen Mediatores/ welche mehr auff ihre Staats-Raison/ als auff Schweden bedacht wären: Allein die Kayserlichen waren damahls vom Glücke stoltz gemacht/ und redten von nichts/ als wie sie Schweden vom deutschen Boden ausrotten wolten. Nach der Zeit / da sie in ihrer Hoffnung betrogen worden/ gedachten sie wieder an Brandensteins Proposition / und Justus Gebhard/ an welchen Oxenstiern den Brieff überschicket/ erhielt Befehl / daß er darauff antworten solte: Es würde dem Kayser nicht unangenehm seyn / wenn man die Tractaten in seiner Hoff-Stadt/Zeit zu gewinnen/anfinge / nur daß die Schweden jemand schickten/ der genugsame Instruction hätte. Brandenstein wurde auch an den Kayserlichen Hoff beruffen/ und erhielt sicher Geleite. Da es aber mit den Schweden etwas besser zu werden begunte/schien es nicht rathsam/ von freyen Stücken einen Gesandten nach Wien abzufertigen. Denn wenn die Sache nicht wäre fortgegangen / wäre es Schweden schimpflich gewesen/gleich als ob es auffs höchste mit ihnen kommen/also/daß sie um den Frieden betteln müsten. So schien es auch den Schweden bequemer/ etwa zu Hamburg / oder sonst an einem benachbarten Orte zu tractiren. Zu dem Ende wurde Brandensteins Ordre von der Schwedischen Regierung wieder revocuret. Der Brieff kam aber allzu langsam in Bayers Läger bey Torgau/indem er allbereit fortgereiset. Ungeachtet er nun sicher Geleite vom Kayser hatte / so wurde er doch zu Dreßden nebst seiner Gemahlin/ die hochschwanger war/ ins Gefängniß geworffen / darin er etliche Jahr stecken muste / biß er den Geist auffgab. Bayer beklagte sich unterdessen bey Hatzfelden vergebens/ daß man den Kayserlichen Salvum Conductum so schlecht respectirte. Man hielt davor / er hätte dem Kayser die Vorschläge thun wollen/ daß die Schweden gantz Pommern/ und der Churfürst von Brandenburg Nieder-Lausitz bekommen solte. Die Ursache / warum der Churfürst zu Sachsen Hand an ihn legen lassen/ solte diese seyn / weil er seine Avocatoria nicht respectiret/ und bey den Schweden wider ihn Consilia gemacht.

1637.

Foppo Aizema bemühet sich vergebens.

§. 53. Nechst diesem bemühete sich der Holländische Ambassadeur Foppo Aizema an dem Kayserlichen Hoffe wegen des Friedens. Er hatte auch im vorigen Jahre zu Regenspurg vorgegeben: Salvius hätte an ihn geschrieben/ die Schweden wolten am Kayserlichen Hoffe Tractaten anfangen/ welches doch Salvius leugnete. Hierzu offerirte er nun seinen Fleiß / und machte Hoffnung zu guten Fortgange. Er schmälte auch auff Brandensteinen/ welcher allzu zeitig von Friedens-Artickeln geredet: Allein es stund den Schweden nicht an/ daß sie sich von den Oestereichern solten verhönen lassen / und Aizema war der Sache auch nicht gewachsen / indem ihn alle / die ihn kandten / auslachten/ daß er sich in solche Sachen mengen wolte; Sonderlich / da er Catholisch worden war / kunte man leicht schliessen / daß er auff des Kaysers Seite seyn würde.

Tractaten mit Marggraff Sigismunden.

§. 54. Die Mayntzische und Brandenburgische Interposition/ welche im Nahmen des Chur-Fürsten-Collegii angefangen worden / schien etwas wichtiger / und war auch allbereit der Marg-Graff Sigismund abgefertiget / gute Anstalt dazu zu machen; Wiewohl sich die Schweden auch von diesem schlechte Hoffnung machten. Indem die Churfürsten auff ihres öffentlichen Feindes Seite getreten/ zumahl auch wegen Pommern der gröste Streit mit Brandenburg seyn würde/ dessen Gesandten die Schweden hefftig angegriffen. Der Marg-Graff war auch bey dem Kayser in solchen Ansehen nicht/ daß man ihn zu einer so wichtigen Sache vor capable hätte halten sollen. Ja man muste muthmassen/ daß solche Tractaten nur angefangen wären Zeit zu gewinnen / biß die Kayserlichen Völcker alle zusammen kämen. Dennoch wolte man es nicht gäntzlich ausschlagen/ sondern ihre Vorschläge anhören; So könte man kaum erfahren / was sie im Sinne hätten/ und sie doch hernachmahls auffhalten. Anfänglich erbot sich der Marg-Graff: Er wolte nach Stetin kommen/ und weil Bielcke wegen wichtiger Geschäffte nicht abkommen könte/ wegen der

Der Marg-Graff will nach Stetin kommen.

Tracta-

1637. Tractaten mit ihm conferiren. Inzwischen solte man nichts feindliches wider den Churfürsten tentiren / und sonderlich seine Residentz verschonen.

15. Jan. Bielcke war leicht damit zu frieden / weil er meinte / es wäre der Königin gar rühmlich / daß der Marg-Graff zu ihm käme. Wegen Berlin schob er die Sache auff Bayern ; Die Schwedischen Völcker würden in den Brandenburgischen so höflich sehn / als man sie haben wolte. Mit dieser Antwort war der Marg-Graff nicht zu frieden / und begehrte nochmahls wegen Berlin eine gute Erklärung / weil ihm dieses sonderlich auffgetragen worden / also / daß er sich nicht

Bielcke schlägt es ab. eher von dannen machen könte / biß er die Versicherung davon in den Händen hätte. Doch kurtz darauff über legte Bielcke die Sache besser / und befand nicht vor rathsam / daß der Marg-Graff nach Stetin käme. Denn es wurde grausam Ding geredt von Arnheims Unterfangen / davon die Brandenburgischen Part haben solten ; Und wenn der Hertzog sterben möchte / würde er sonder Zweiffel im Nahmen des Churfürsten Possess nehmen. Sonderlich da man merckte / daß die Stände in ihrer Zusammenkunfft mit Verlangen auff den Marg-Graffen warteten / und den Land-Tag nicht endigen wolten / ungeachtet sie alles darin beschlossen. Drum ergriff Bielcke die Gelegenheit mit beyden Händen / dasjenige zu wiederruffen / was er allbereit bewilliget / indem der Marg-Graff selbst Bedencken trug / nach Stetin zu kommen / wenn man ihn wegen Berlin nicht versichern wolte / sonderlich da eben zu der Zeit die Schweden von den Brandenburgern zu Berwalde geschlagen worden. Deswegen schlug er ihm nochmahls die Versicherung vor Berlin / und die Unterlassung der Feindseligkeit ab. Und weil die Brandenburger nach gegebenen sichern Geleite solche Feindseligkeit ausgeübet / wäre

5. Febr. auch dasselbe nicht mehr gültig. Doch wolt er einen neuen Brieff schicken / wenn der Marg-Graff zu Svet / oder zu Prentzlow zu ihm kommen wolte. Hierauff ließ der Marg-Graff den Punct wegen der Berlinischen Caution aus / und that / als ob er von der Veränderung des Orts nichts gehöret ; Sondern bat nur schlechter Dings um einen neuen Geleits-

16. Febr. Brieff. Daraus muthmaste Bielcke / es wäre dem Brandenburger nicht um die Tractaten zu thun / sondern nur / damit er mit den Pommerischen Ständen wegen der Successi-

18. Febr. on handeln könte ; Worauff denn auch die Pommern selbst begierig warteten. Allein Bielcke that / als ob ers nicht merckte / und gab nur dieses zur Antwort / wenn ihm etwa Svet / oder Prentzlow nicht gefiele / solte er nur einen andern Ort zu der Zusammenkunfft bestimmen / und wenn sie darin würden einig seyn / wolte er ihn mit dem sichern Geleite nicht auffhalten. Da nun der Marg-Graff merckte / daß die Künste nicht angehen wolten / bewilligte er

Die Zusammenkunfft zu Vierraden. 2. Mart. endlich zu Vierraden mit ihm zu tractiren. Daselbst machte der Marg-Graff von dem Anschlage der Churfürsten eine Vorrede / und hielt Nachfrage wegen der Zeit uñ des Orts / da die Tractaten solten angestellet werden / ingleichen / was die Königin vor Gesandten schicken wolte ; Hierauff begehrte er sicher Geleite für die Kayserlichen und Churfürstlichen Gesandten ; Allein Bielcke wolte vor allen Dingen des Marggraffens Creditiv / als das Fundament des gantzen Werckes / sehen / worauff er denn auch seine Instruction vorzeigen wolte. Der Marg-Graff gab zur Antwort : Es wäre kein Zweiffel / daß der Kayser seinen Gesandten genungsame Vollmacht gegeben / er hätte nichts weiter vorzutragen / als was er allbereit erwehnet. Der Churfürsten Vollmachten wären zu Cüstrin ; Er solte inzwischen nur sagen / was seine Meinung bey dem Frieden wäre ? Wiewohl nun Bielcke sahe / daß auff solche Weise wenig würde auszurichten seyn / so wolte er doch keine Gelegenheit zu allerhand Calumnien geben / als ob die Schweden keine rechte Lust zum Frieden hätten / und fing demnach von den vorgelegten Fragen an zu discuriren / doch also / daß nichts beschlossen / sondern alles dem Gutbefinden der Obern überlassen würde ; Welches auch der Marg-Graff thun wolte. Denn es wäre ungereimt gewesen / wenn er sich im Nahmen der Königin zu etwas hätte verbinden wollen / welches doch der Kayser nach seinen Gefallen hätte annehmen / oder verwerffen können. Bielcke erinnerte auch / es müsse nicht nur das Creditiv / und die Vollmacht wegen der Präliminar-Tractaten ; Sondern auch wegen des Haupt-Wercks vorgezeiget werden / und selbige müsten vom Kayser / nicht allein vom Chur-Fürsten kommen / als welche sich nur bey dem Kayserlichen Kriege mit angehänget hätten. Hiernechst würde zu Beschleunigung des Werckes höchst dienlich seyn / daß man den Convent / ie eher / ie besser anstellte / da man wegen der Amnestie / wie auch wegen Schwedens und der Soldaten Satisfaction sich vergleichen könte ; Damit dieses mit dem Haupt-Wercke zugleich könte ausgemachet werden. Zu den Schwedischen Abgesandten wäre er Johann Salvius und Jacob Steinberg ernennet. Hamburg würde wohl der bequemste Ort vor beyde Partheyen seyn ; Ob wol der Marggraff an Lübeck / Braunschweig und Franckfurt an der Oder gedachte ; Vor dem Pfingst-Feste könte man doch kaum anfangen. Das sichere Geleite begehrte der Marg-Graff auch vor die Gesandten der übrigen Churfürsten Solches versprachen beyde an ihre Principalen zu berichten / und weil nichts beschlossen worden / schien es unnöthig / etwas auffzuschreiben. Also gingen sie von einander.

1637.

§. 55. Als Bielcke von Vierraden wieder nach Gartz ging / erfuhr er / daß Arnheim auff seinem gefangen. Gute Boitzeburg in der Ucker-Marck war ; Nun 4. Mart. war dieser Mann den Schweden lange Zeit schädlich gewesen / und hatte ihre Anschläge und Progressen verhindert / wie er denn schon bey Lebzeiten Gustavi den unglückseligen Prägischen Frieden angefangen. Er hatte sich auch zu Ausgange des vorigen Jahres durch vielfältige Conversation mit den Kayserlichen Bedienten / wie auch durch offtmahlige Reisen zu den Polen / Dänen / Sachsen / Brandenburger / Lüneburger / Hessen sehr verdächtig gemacht / als ob er gefährliche Anschläge wider Schweden vorhätte. Das war gewiß / daß er die Könige in Polen und Dennemarck stimulirte / mit gewaffneter Hand die Mediation anzufangen / und den Schweden solchen Frieden /

1637. wenn sie mit guten nicht wolten / solchen auffzubringen. Die Schwedische Regierung hatte vor diesen dem Commendanten zu Wißmar schon
6. Mart. befohlen / er solte ihn auffangen / weil er sich offt zwischen Lübeck und Schwerin auffhielte. Deswegen schickte Bielcke den Obersten Bohm von Gartz / welcher ihn greiffen / und des andern Tages nach Stetin bringen muste. Anfänglich entschuldigte er sich etwas kleinmüthig / und redte viel von seiner Unschuld / und von seinem Eifer zum Frieden: Als er aber hörte / daß sich etliche / und sonderlich der Hertzog von Mecklenburg seiner annähmen / ward er trotziger / und wolte Rechenschafft von denen fodern / welche sich unterstanden / ihre Hand an ihn zu legen: Allein man fragte nichts nach seinen Dräuen / und hielt vor rathsam / ihn zum wenigsten bey gegenwärtigen Zeiten im Gefängniße zu behalten / da er ihnen nicht vielmehr schaden könte. Zu welchem Ende er auch kurtz darauff nach Schweden geschicket wurde; Allwo er aber das nechste Jahr entkommen / weil man ihn auff dem Schlosse bey einem Panquete nicht gut bewachet.

Der Abgeordneten Zusammenkunfft.

§. 56. Was zu Vierraden abgehandelt worden / wurde von dem Brandenburger an den Kayser und Chur-Maintz geschicket / indem dieser wegen des Ortes alles dem Kayser und Brandenburger überließ. Der Kayser aber hatte dem Marg-Graffen Vollmacht gegeben / wegen der
5. April. Zeit und wegen des Orts die Sache auszumachen. Hiervon gab der Marg-Graff Bielcken
25. April. alsofort Nachricht / und versprach ihm solche zu überschicken / wenn er ihn zuvor sein Exemplar sehen ließe; Wolte auch Zeit und Ort wissen / da man die Original-Vollmachten ansehen / und die nöthigen Vorbereitungen ausmachen könte. Damit nun Bielcke dem Marg-Graffen keinen Vorzug ließe / überschickte er seine Vollmacht / und schrieb dabey: Man solte die Abgeordneten die Originalia selbst ansehen lassen / womit auch der Marg-Graff zu frieden war / und wurde demnach beliebet / daß sie zwischen Oderberg und Svet
6. Jun. auff einer Insel in der Oder zusammen kommen solten. Auff bestimten Tag kam Johann Lilieström von Bielcken / und Johann George Born / nebst Johann Marenholtzen von des Marggrafen Seite / welche anfänglich auff dem Schiffe / nachmahls auf dem nechsten Ufer die Brieffe einander ausantworteten. An Bielckens Vollmacht tadelten die Brandenburger / daß solche nur auff das Hauptwerck eingerichtet / und an die Præliminar-Tractaten nicht gedacht wäre; Daß an einem Orte der Königin Nahme vor des Kayssers Nahmen gesetzt wäre; daß der Kayser der Widerpart genennet würde / der itzo näher zum Frieden ginge / gleich als ob er zuvor einen Abscheu davor gehabt / und denselben anitzo erbitten müste; sie vermisten auch die Unterschrifft der Stände. Worauff Lilieström damahls antwortete; Die geringere Macht wäre unter der grössern enthalten / andere Könige liessen den Kayser die Præcedentz wegen der alten Gewonheit / in ihrem Reiche wären sie eben wol die höchsten. Und weil denn solche Brieffe Vermöge der Majestät gemacht würden / so hätte man keine Ursache sich andern nachzusetzen / welches der andere gleicher Gestalt thun möchte / und weil denn der Kayser einen öffentlichen Krieg mit der Königin hätte / so hätte das Wort Widerpart gar einen gelinden und höflichen Verstand in sich; wenn aber etwas hart zu seyn schiene / könte man es leicht verändern. Im übrigen müste man die unschuldigen Worte nicht wider die Meinung des Schreibers verdrehen. Es wäre auch nicht gebräuchlich / daß die Confirmation der Schwedischen Stände zu allen käme / was von dem Könige / oder den Vormünden mit fremden Fürsten tractiret würde. Hierauf waren die Brandenburgischen meistentheils zu frieden / ohne das Wort Widerpart wolten sie geändert wissen; Doch versprachen sie alles an ihre Principalen zu berichten / die Kayserliche Vollmacht lasen sie zwar dem Schwedischen Abgeordneten vor / aber in seine Hände wolten sie selbige nicht geben / erwehnten auch / daß der Kayser schwerlich auff Hamburg / oder Lübeck willigen dürffte / und hierauff gingen sie wieder von einander.

Streitigkeit wegen der Schwedischen Vollmacht.

1637.

Bielcke will keinen andern Convent bewilligen.

§. 57. Der Marg-Graff begehrte hierauff schrifftlich einen andern Convent. Da nun Bielcke sahe / daß die Kayserlichen nur darauff gingen / wie sie ihren sonderbaren Eifer zum Frieden erweisen / und die Schuld des Verzuges auff die Schweden bringen möchten / wolte er darein nicht willige / weil er wol merckte / dz doch nichts daraus werden würde. Denn er müste doch nach Schweden berichten / was sie bey der Vollmacht erinnert; Zu dem hatte er von keiner andern Stadt Vollmacht / als von Hamburg und Lübeck / dahin die Mediatores nicht wolten. Er muste auch berichten / was er an der Kayserlichen Vollmacht desiderirte / wie ihm denn verdächtig vorkam / daß man ihm die Copey nicht in die Hände geben wolte. Drum wolte er schrifftlich bey dem Marg-Graffen vernehmen: Ob er wegen der gemachten Scrupel Satisfaction erhalten / oder ob er derselben ungeacht von dem Anfange der Tractaten mit ihm handeln wolte: Allein der Marg-Graff drung auff den Convent / allwo man die Dubia besser benehmen könte. Hierneben straffte er Bielcken / als ob er durch Erfoderung eines Convents der Protestanten dem Kayser Gesetze vorschreiben / und die Sache aufffschieben wolte. Hingegen dieser sagte: Es wäre vergebens / daß man zusammen kommen wolte / wenn sich der Marg-Graff nicht zuvor erkläret / ob er mit Auflösung der gemachten Scrupel zu frieden sey; weñ er das nicht thun wolte / so sähe man klar genung / dz es ihm mit dem Frieden kein Ernst wäre. Hierauf wurden unterschiedene Brieffe gewechselt / dadurch doch im Hauptwercke nichts ausgerichtet wurde. Sonderlich hatten die Kayserlichen angemerckt / daß der Kayser nur **Ihre Durchlauchtigkeit** und nicht **Ihre Majestät** genennet worden / da ihm doch alle Könige solchen Titel gäben: Zwar König Gustavus hätte in einem Brieffe auch nur den Titel **Durchlauchtigkeit** gebrauchet: Allein eben deswegen hätte man nicht darauff geantwortet / und würde ihn gar zurücke geschickt haben / wenn er nicht etwas langsam übergeben worden. Nun war es gewiß / daß der Kayser von dem Könige in Engeland / und in den Stetinischen Vergleiche von Johanne / König in Schweden / und Friderico König in Dennemarck Ihre Majestät war genennet worden. Drum sagte Bielcke: Es solte derselbe dem Kayser nicht abgeschlagen werden / wenn andere Könige in solchen Fällen dergleichen thäten: Hingegen tadelte Bielcke an der Kayserlichen Voll-

Mangel an der Kayserlichen Vollmacht.

1637. Vollmacht / daß die Königin nur **Durchlauchtige** und nicht **Durchlauchtigste** wäre genennet worden. Denn ob wohl der König in Schweden im Stetinischen Vergleiche nur wäre **Durchlauchtiger** genennet worden / so wären gleichwohl nach der Zeit die Titel gestiegen / und hätte man andere Könige **Durchlauchtigste** genennet / also könte man solches auch der Königin nicht abschlagen. Es schien auch ungereimet / daß man gesetzt hatte / der Kayser wolte **gnädig** beobachten / was beschlossen worden / welch Wort Majestätische Personen gegen einander nicht gebrauchen. Drum sagte der Marg-Graff: Der Secretarius hätte es versehen. Unterdessen schrieb er noch einen Brieff an Bielcken / weil er vom Churfürsten / als ein Ambassadeur auff die Hochzeit des Königs in Polen geschicket würde. So hätte er indessen andere bestellet / die wegen der Präliminarien mit ihm oder seinen Deputirten tractiren solten: Allein Bielcke konte solches nicht eingehen / weil in des Marg-Graffen Vollmacht nicht gedacht war / daß er Macht hätte / iemand andere zu substituiren; Weil auch die Königin nur **Durchlauchtige** genennet wurde / und die deutschen Fürsten die Könige niemahls anders als **Durchlauchtigste** und Großmächtigste titulirten. Als solches vor den Kayser gebracht worden / hat er den Titul **Durchlauchtigst** verstattet / auch das Wort **Gnädig** auszulassen befohlen; Allein er wolte den Titel **Majestät** haben. Er gab dem Marggraffen auch ausdrücklich Macht einen andern zu substituiren. Was sonsten der Marggraff in der Schwedischen Vollmacht angemercket hatte / das nenten sie Schulfüchserey. Und die Schwreden hielten von Tage zu Tage weniger von der Brandenburgischen Unterhandlung; Immassen die Gemüther immer hefftiger verbittert wurden / sonderlich da die Brandenburgischen in den neulichen Schrifften von der Pommerischen Succeßion den König Gustavum höhnisch durchgezogen / und Bielcken schimpflich tractiret hatten. Man wuste auch / daß sie zu Wien den Frieden mehr vorhinderten / als beförderten; Indem sie dem Kayser vorhielten: Es wäre nun leicht die Schweden vom deutschen Boden zu bringen. Deswegen wurde vor rathsam befunden / die Tractaten zwar nicht auffzuheben / aber doch so lange zu verschieben / biß man sähe / wo es mit der Ratification des Frantzösischen Bundes hinaus wolte. Hierzu kam / daß Bielcke kranck wurde / und sich also des Wercks nicht recht annehmen kunte. Als demnach die Brandenburgischen Gesandten einen neuen Convent haben wolten / wurde ihnen zur Antwort gegeben / die Schwedische Regierung hätte sich wegen der gemachten Scrupel noch nicht erkläret. Kurtz darauff starb Bielcke in dem nechsten Frühlinge / und also nahmen auch die Tractaten ein Ende.

21. Jul. Die Tractaten mit dem Marggraffen hören auff.

16 Octob.

Augusti Hertzogs zu Braunschweig Bemühung wegen des Friedens.

§. 58. In diesem Jahre fing auch der Hertzog zu Braunschweig Augustus durch seinen Unterhändler Werdenhagen heimliche Tractaten mit Salvio zu Hamburg an / und der Kayserliche Residente Mentzel hatte die Hand mit im Sode. Ob nun wol die Schwedische Regierung die deutschen Fürsten durch und durch verdächtig hielt; So schien es doch / als ob man sich dieses Unterhändlers am allerbesten bedienen könte. Denn er war klug / und durffte nicht alles von seinen Ministris lernen; Er war des Kayserlichen Hoffes kundig / und daselbst bekandt; Er hatte auch eine stattliche Erbschafft bekommen / und war vielleicht von gröfserer Autorität / als die andern; Es war ihm selbst auch dran gelegen / daß Friede würde: Allein was die Schweden gern gehabt hätten / das ging ihm wenig zu Hertzen. Derselbe stellte es nun also an: Daß Salvius und Mentzel mit Werdenhagen / der sichs sehr angelegen seyn ließ / die Präliminar-Tractaten ausmachen solten. Hierauff solte iemand von den Kayserlichen Räthen nach Hamburg kommen / der mit Salvio wegen der streitigen Artickel heimlich transigirte. Endlich wolte der Hertzog / und der Bischoff von Oßnabrüg auff Kayserlichen Befehl die Tractaten mit gewöhnlichen Solennitäten beschliessen / welches man Schweden zu Ehren thun muste. Er bezeugte sonderlichen Fleiß hierin / und begehrte von Salvio Friedens-Artickel / biß die Kayserliche Vollmacht ankäme: Allein dieser verwieß ihn an Oxenstierns Tractaten mit den Sachsen / und gab vor / er könte nicht weiter condescendiren / biß er sähe / auf was vor einem Grunde das Werck beruhete. Wobey sonderlich zu verwundern / daß Mentzel der übrigen Bemühung geringschätzig hielt / und die Schweden von freyen Stücken vermahnte / sie solten nicht gar zu eilfertig in der Sache verfahren. Der Kayser müste zwar alle hören / die einen Vorschlag zum Frieden thäten / damit es nicht schiene / als ob er keine Lust dazu hätte; Allein es würde keiner das Werck ausmachen; Er führte auch an / daß dem Kayser die Conspiration zwischen Polen / Dennemarck / Sachsen und Brandenburg gar verdächtig vorkäme; Und zu dem Ende wolte er sich mit Schweden desto eher und besser vergleichen. Der König in Dennemarck wolte über die Krieges-Sachen in Nieder-Sachsen gesetzt seyn / und über die See Herr werden / wozu ihm Sachsen / Brandenburg und Mecklenburg behülflich seyn wolten. Er hätte auch dem Kayser offeriret / mit Schweden Vermöge des Prägischen Friedens zu brechen / und die vornehmsten Officirer zu bestechen. Mit dem Spanier hätte er ein Bündniß / welcher eine grosse Summe Geldes vorschüssen wolte. Die Polen verrichteten alles durch Johann Casimir / welcher an den Preußischen Vergleich nicht gebunden wäre / und hätten sich vorgesetzet / die Schweden nicht nur in Deutschland anzufallen / sondern auch in Schweden zu gehen; Zu dem Ende würden zwey Schiff-Flotten in der Ost-See ausgerüstet / davon eine in dem Hollsteinischen Hafen / die andere bey Dantzig stehen solte; Er nennte auch iemanden / der die Schwedische Schiff-Flotte anzünden wolte. Mit des Marggraffen Tractaten wäre es nur ein Spiegelfechten / und würde alles durch Dänische und Polnische Anschläge dirigiret / und wenn man ihrer nun nicht loß werden könte / solte die Sache nur schrifftlich ohne weitere Zusammenkünffte abgehandelt werden Dennemarck und Polen redten schon davon / wie sie sich in Schweden theilen wolten. Drum hielt der Kayser davor: Es wäre besser / daß Schweden in dem alten Stande bliebe / als daß die Nachtbarn dadurch reich würden; Er rieth auch / sie solten sich durch keinen Stillstand verführen lassen / und / so viel möglich / den Sächsischen und Brandenburgischen Abbruch thun / als welchen der Kayser selbst nicht viel zutraute. Nun wuste man nicht / ob es wahr wäre / was des Feindes Minister erzehlte / oder ob es nur darzu erfunden

Vorgeben des Kayserlichen Bedienten.

1637. worden/ dz man die Schweden furchtsam machen/ und desto eher zum Friede bringen wolte; Sonderlich da man Werdenhagen vor leichtgläubig/ und Mentzeln vor einen Praler hielt. Allein es mochte etwas/ oder nichts dran seyn/ so hatte man doch Ursache/ sich/ so viel möglich/ vorzusehen.

Hertzog Augusti Anschläge.

§. 59. Sonsten war bekandt/ daß Hertzog Augustus sich bey den übrigen Protestantischen Fürsten angab/ damit der Friede mit Schweden nicht wider ihren Vorbewust geschlossen würde. Und es schien/ als ob sie heimlich alle darauff gingen/ daß sie mit gesamter Hand sich zwischen den Kayser und der Königin interponirten/ damit sie ihren Vortheil desto besser beobachten könten: Sonderlich merckten die Braunschweigischen und Lüneburgischen Fürsten augenscheinlich/ daß durch den Prägischen Frieden und durch die Zusammenkunfft der Churfürsten zu Regenspurg/ einige Sicherheit in Deutschland gestifftet worden/ und daß vielmehr die Wolfarth und Freyheit der Stände/ sonderlich auff Seiten der Protestanten/ auffs schlüpffrige gesetzt/ und ihrer Hoheit nicht wenig entzogen wäre/ weil sie zu den öffentlichen Berathschlagungen nicht mehr gelassen wurden. Drum kamen die Fürsten aus selbiger Familie zu Hildesheim zusammen/ und erkannten leicht/ daß die Ruhe in Deutschland nicht eher würde fest gesetzt werden/ biß alle Stände zu den Ihrigen kämen; Denn die Verjagten würden das äußerste versuchen; Die Auswärtigen würden unter diesen Vorwande sich immer mehr und mehr in Deutschland feste setzen/ wenn der Krieg lange genung würde hinaus gesetzet worden seyn/ würde endlich die Autorität des Reichs/ davor sich bißhero alle gefürchtet/ verschwinden/ die Provintzen verwüstet werden/ und die Stände zu Grunde gehen. Es wäre auch gefährlich/ wenn man alles auff den Krieg wolte ankommen lassen: Man würde inerhörte Mühe und Unkosten anwenden müssen/ die Schweden wieder von der See-Küste zu bringen. Und wenn die Kayserlichen solten glücklich fechten/ dürffte Sachsen grausam mitgenommen werden. Drum wäre dieß das erste/ daß alle/ die den Frieden annehmen wolten/ in die Amnestie gehören/ und das ihrige wieder haben müsten. Hiernechst müste man die Satisfaction der Cron Schweden nicht allein den Protestanten auff den Hals schieben/ sondern also eintheilen/ daß diejenigen auch etwas zu tragen hätten/ welche bißanhero von den Kriegs-Beschwerungen frey gewesen. Drum müste man ehestens einen Convent anstellen/ darin von diesen allen gehandelt würde. Endlich dürffte man nicht leiden/ daß ihnen und den andern Ständen von der Friedens-Handlung nichts communiciret würde/ weil die Befestigung der allgemeinen Wolfarth auch durch allgemeinen Consens müsse befördert werden/ also/ daß es nicht allein bey den Churfürsten stünde/ welche man sonst in ihrem Werthe ließe. Und dieses trugen sie dem Kayser und dem Churfürsten-Collegio schrifftlich vor/ und baten: Man möchte 16. Aprll. sie und die übrigen Stände mit zu den Friedens-Handlungen nehmen/ ihr Anliegen hören/ und was alle angienge/ auch von allen entscheiden lassen. Dem Churfürsten von Sachsen recommendirten sie dieses in einem sonderlichen Schreiben/ und baten/ man möchte ehestens einen Convent der Protestanten anstellen. Dergleichen thaten sie auch bey Brandenburg. Allein/ wie hierdurch die Heimligkeiten des Prägischen Friedens über einen Hauffen fielen; Also war es kein Wunder/ daß Hertzog Augustus nach der Zeit bey dem Kayser in schlechten Ansehen war/ als welchem es nicht anstund/ daß die deutschen Fürsten gar zu tieff in sein Vorhaben gucken/ und ihren Nutz bey den Tractaten mit einmengen wolten. Also wurde auch diese Unterhandlung in ihrer Blüte erstücket. Zwar nach langer Zeit kam Werdenhagen wieder an Salvium/ und entschuldigte sich/ daß sein Principal so lange nichts geschrieben/ weil er die Tractaten des Marg-Graffen Sigismundi nicht hätte verstören wollen. Nunmehro aber hätte sich der Kayser erkläret/ daß die Tractaten ohne grosse Ceremonien zu Hamburg solten vorgenommen werden. Darauff solte der König von Dennemarck dazu kommen/ und der Sache ein Ansehen geben. Doch dieses wurde als eine offenbare Eitelkeit ausgeschlagen. Und hielt man davor/ er thäte es nur dem Frantzösischen Gesandten d' Avaux zu gefallen/ damit er der Schweden Vorhaben ausforschen möchte: Denn die Frantzosen waren sehr bekümmert/ die Schweden möchten ohne sie mit dem Kayser tractiren. Drum ließ ihn Salvius mit einer zweiffelhafftigen Antwort wieder von sich/ also/ daß man weder sagen kunte/ sie hätten keine Lust zum Frieden/ noch daß die Frantzosen auff einen Argwohn geriethen.

1637. 18. Aprll.

Bemühung der Hertzoge von Lauenburg wegen heimlicher Tractaten.

§. 60. Die beyden Brüder und Hertzoge von Lauenburg/ Franciscus Albertus und Henricus Julius/ bemüheten sich auch dem Frieden wieder auffzuhelffen/ wie denn dieser ins Läger bey Torgau kam/ allwo er Bauern und Torstensonen heimlich vortrug: Der Kayser hätte ihm anbefohlen/ Bauern zu fragen/ ob er Vollmacht zu Friedens-Tractaten hätte? Er wolte nicht unangenehme Conditiones vorschlagen. Bauer sagte: Er hätte keine Ordre dazu/ und dürffte es auch vor sich selbst nicht anfangen: Doch wuste er/ daß die Königin einen rechtmäßigen Frieden nicht ausschlagen würde. Solches versprach der Hertzog an den Kayser zu berichten/ sagte auch: Der Kayser hätte ihn versichert/ als er von Wien abgereiset/ wenn die Schweden kein Land begehrten/ (welches zu geben bey ihm nicht stünde) und im übrigen den Prägischen Frieden ungekräncket liessen/ wolte er ein Blanquet schicken/ darauff sie selbst nach ihren eigenen Gefallen die Friedens-Artickel schreiben könten. Hierauff fing der Hertzog zu Hamburg mit Salvio alsobald heimlich zu tractiren/ versicherte/ daß der Kayser willig zum Frieden wäre/ wegen der Amnestie und Besöldung der Soldaten würde es keine Difficultäten setzen. Er sagte auch: Wenn er gewust hätte/ daß seine Unterhandlung den Schweden anstehen würde/ hätte er alsofort Vollmacht mitbringen wollen: Allein er hätte sich besorget/ es möchte ihm gehen/ wie Arnheimen; Wolte man aber mit ihm tractiren/ so verhoffte er die Sache in guten Stand zu bringen. Salvius lobte sein Vorhaben/ und versicherte ihn/ daß er sich nichts böses

zu

1637. zu befürchten hätte. Wenn Arnheim sonst nichts gethan / so hätte ers doch darinne grausam versehen / daß ein solcher vornehmer Officirer ohne sicher Geleite unter die Feinde gegangen wäre. Die Königin wäre gar geneigt zum Friede / und wenn er vom Kayser Commission hätte / würde man gar gerne mit ihm tractiren. Auff solche Antwort freuete sich der Hertzog / und versicherte / daß der Kayser sehr begierig wäre / mit den Schweden zu transigiren / begab sich auch nebst seinem Bruder Francisco Carolo und Mythoben / den er zum Rathe angenommen / auff die Reise nach Wien. Dannenhs waren die Frantzösischen Gesandten Chaumont und d'Avaux sehr bekümmert / die Schweden möchten mit dem Kayser einen Particulier-Frieden machen / und bemüheten sich demnach / den Schweden vorzukommen; Wie sie denn den Hertzog baten: Er möchte sich bemühen / daß man mit den Frantzosen und Schweden zugleich tractirte; Wo nicht / solte doch mit den Frantzosen der Anfang gemacht werden. Versprachen davor 100000. Cronen / ohne die übrigen Spendagen / welche zu Hamburg alsofort solten ausgezahlet werden. Als der Hertzog nach Wien kam / befand er in dem Anfange der Tractaten wenig Difficultät / außer daß die Kayserlichen an statt Hamburg / Franckfurt an der Oder / Erffurt und Breßlau vorschlugen / und apart mit den Schweden ohne die Frantzosen tractiren wolten. Und wenn Baner bey Torgau blieben / oder in des Feindes Land hätte rücken können / so hätte die Sache bald sollen ausgemachet werden; Allein da sie sich wieder an die Seekante treiben liessen / wurden nicht nur diejenigen kleinlaut / die auff Schwedischer Seite waren / sondern die Kayserl. meinten auch / bald mit ihnen fertig zu werden. Deswegen erhielt der Hertzog Franciscus Albertus eine kaltsinnige Antwort: Der Marg-Graff Sigismund hätte schon Commission darüber / und
7 Julii. wartete auff der Königin Erklärung / wofern dieselbe nun billich seyn würde / solte die Sache länger nicht verschoben werden. Man würde sich auch wohl nach Gelegenheit des Hertzogs dabey bedienen. Da bekante der Hertzog: Vorhin hätte er gegläubet / daß es dem Kayser ein rechter Ernst mit dem Frieden gewesen; doch nun sähe er / daß es lauter Simulation wäre / wie er denn kurtz darauff zornig wurde / und die Sache gar liegen ließ / seine Brüder möchten es ausmachen. Der Kayser hielt ihn verdächtig wegen der reformirten Religion / welche damahls sehr verhast war / und weil er vorschlug / daß man zugleich mit Schweden und Franckreich tractiren solte / welches dem Kayser gar nicht eben war. Nach der Zeit ist seinen Brüdern / die sich in der Sache weiter bemüheten / gleichfalls geantwortet worden / weil der Marg-Graff Sigismund noch in den
14. Sept. Præliminar-Tractaten stünde / und Bielcke solches an die Königin berichtet hätte / so könte man eher nicht weiter fortgehen / biß man zuvor ihre Erklärung erhielte / damit nicht die vorigen Tractaten durch die neuen verhindert würden; Doch stünde es bey ihnen / wenn sie bey Salvio in ihren Nahmen nachfragen wolten / ob er Vollmacht hätte allein wegen des Friedens zu tractiren. Und wenn die Brandenburgischen Tractaten nicht vor sich gingen / wolte man ihr Anbiethen nicht ausschlagen. Nichts desto weniger gaben sie vor / die Particulier-Tractaten solten schon von statten gehen / wenn der Kayser Ihre Majestät genennet würde / und wenn man vor Hamburg / Braunschweig belieben wolte: Denn der Kayser wolte zu Hamburg nicht tractiren wegen der Gesandten / die das Werck sonder Zweiffel hintertreiben würden; Allein solches kam den Schweden sehr verdächtig vor / und die Veränderung des Orts kam gantz nicht mit dem überein / daß man ingeheim tractiren wolte: Immassen sich Salvius von Hamburg nach Braunschweig nicht begeben kunte / daß solches die Frantzösischen Gesandten nicht hätten erfahren sollen / und wenn man auch die Artickel ansahe / darüber tractiret werden solte / so schloß der Kayser nach seinen Gefallen aus / wen er wolte / sonderlich die Pfaltz-Grafen. Die Satisfaction vor die Schweden / und die Bezahlung der Soldaten schob er auff die Protestanten. Drum war allerdings zu zweiffeln / ob er solches vor sich allein thun könte. Also muste man sehr behutsam gehen / weil man wohl sahe / daß der Kayser nichts anders im Sinne hatte / als die Schweden auffzuziehen / und ihre Anschläge zu verhindern. Gleichwohl hörte der Hertzog Franciscus Carolus / welcher seinen Bruder Henrich Julium zu Wien gelassen / und nebst Mythoben wieder nach Hamburg kommen war / nicht auff / bey Salvio ferner anzuhalten / und den Eifer zum Frieden auff Kayserlicher Seite zu rühmen; Ingleichen Braunschweig vor Hamburg zu erwehlen / wohin er die Frantzösischen und Engländischen Gesandten nicht lassen wolte / welche den Vergleich zu Hamburg verhinderten. Der Kayser wolte alle in die Amnestie mit einschliessen; Allein was bey einem jeden zu beobachten wäre / muste in dem Convente der gesamten Stände abgethan werden. Die Schweden solten eine Summa Geldes kriegen / und in Pommern eine Hypothec haben. Wegen der Soldaten würde man sich leicht vergleichen. Hingegen Salvius blieb zu Hamburg / wie ihm befohlen / er hatte auch genugsame Vollmacht zu tractiren; Doch dürffte man selbige von ihm nicht eher fordern / biß man ihm die Kayserliche gewiesen. Die Königin würde dem Kayser den Titel / der ihm von den Protestanten gegeben wird / nicht verweigern; Hingegen wolte sie auch so heissen / wie andere Erb-Könige genennet würden. Man solte nur den Kayserlichen Befehl kommen lassen / damit man sähe / daß es ihnen ein Ernst wäre / sonst würden die Schweden gezwungen werden / den Wißmarischen Vergleich zu confirmiren / und ein Bündnis zu schliessen. Denn dieses war Salvio befohlen / daß er die Frantzosen mit Vorhaltung der Tractaten / zu Beobachtung der Alliantz / und durch die Alliantz die Kayserlichen zum Frieden bringen solte. Der Hertzog hingegen hielt inständig an / er solte sich mit dem Frantzösischen Bündnis nicht præcipitiren / denn sonst würde die Hoffnung zum Frieden auf etliche Jahr verschwinden. Man müste ja die Krieges-Gefahr und den Nutzen des Friedes weit höher schätzen / als den Vortheil / der aus dem Frantzösischen Bündniß käme / und weil man wegen des Orts nicht einig werden kunte / so erbot er sich wieder nach Wien zu gehen / und diese Hinderniß abzuthun / auch eine Vollmacht mitzubringen; Allein diese Particulier-Tractaten stunden den Schweden von Tage zu Tage weni-

1637.

ger

1637. ger an/ wenn sie bedachten/ wie der Kayser dabey procedirte/und was er vor Leute dazu nähme/nemlich die Hertzoge von Lauenburg und Mühoben/ derer Künste iederman wohl wuste; und man kunte nicht anders urtheilen/ als daß sie den Schweden zu Schimpff hierzu gebraucht würden. Man kunte auch nicht sehen/wie sich Salvius von Hamburg nach Braunschweig begeben solte: Da doch diese Tractaten solten heimlich vorgenommen werden. Drum mercke man aus allen Umständen/daß die Kayserlichen die Sache nur ins weite Feld spielen/ und den Verschub des Friedens auff die Schweden weltzen wolten/ damit sie diejenigen von ihnen abwenden möchten/ welche ihnen bißher noch was zu gute gethan.

Der König in Dennemarck nimt sich des Friedens gar kaltsinnig an.

§. 61. Da nun ihrer so viel wegen des Friedens geschäfftig waren/ wurde die Mediation des Königes in Dennemarck etwas laulicht welche gleich anfänglich den Schweden unangenehm/und hernach dem Kayser selbst verdächtig war: Indem man davor hielt/ er würde auff der Schweden Seite seyn/ weil er sich Hoffnung machte/daß sein Sohn die Königin in Schweden heyrathen würde. Der Kayser hatte auch gesagt: Er müsse einen kurtzen Weg zum Frieden haben; Inzwischen wurde gleichwol der Dänische Cantzler Christoph Lippe nach Berlin geschickt. Und als er durch Stetin passirte/ erzehlt er Bielcken/ es nähme seinen König wunder/ daß man so viel Friedens-Wege suchte/ oder annehme/ da man doch im vorigen Jahre seine Mediation in Schweden angenommen. Drum wolt er wissen/ wie es mit der Sache stünde/ und was vor Friedens-Hoffnung da wäre; Wenn die Friedens-Handlung auff solche Weise nicht von statten ginge/so müste er auff andere Mittel bedacht seyn/weil ihn am meisten daran gelegen/ daß die Tractaten beschleuniget würden. Worauff Bielcke zur Antwort gab: Es wäre der Königin leid/ daß des Königes in Dennemarck angewendete Mühe bißanhero fruchtloß geweien. Die Schuld wäre nicht an ihr; Sondern der Kayser hätte andere Gelegenheiten ergriffen/ ihn vorbey zu gehen. Hierauff erzehlte er/ auff was Art und Weise die Tractaten mit Marg-Graff Sigismunden angefangen. Dahin wäre es mit den Schweden noch nicht komen/ daß sie den Kayser um Friede bitten müsten; Es würde auch dem Könige nicht entgegen seyn/diejenigen anzuhören/ die vom Friede redten/ nur daß er hinter ihre Meinung käme. Lippe stellte im übrigen in Privat-Unterredungen vor/ sein König würde gerne sehen/ wenn die Tractaten beschleuniget würden; Nur damit er dahinter käme/wer an dem Verzuge schuld hätte. Er führte auch an/ Schweden würde gar leicht einen raisonablen Frieden bekommen: Allein die Protestanten würden durch den Prägischen Vergleich/ so wohl des Religions- als Profan-Friedens beraubet werden. Und man könte sich nicht einbilden/ was sie sich vor eine Dienstbarkeit auff den Hals gezogen/ daß sie im Prägischen Frieden den Kayserlichen Hoff vor ihren Richter-Stuhl erkant. Worauff geantwortet wurde: Es hätte an den Schweden nicht gelegen/ daß ein rechtschaffener Friede nicht eher wäre erhalten worden. Die Beschwerungen des Prägischen Friedens würden leicht abzuschaffen seyn/ wenn sich andere/ denen eben so wohl dran gelegen/ mit den Schweden zugleich darum bekümmern wolten. Ob er nun wohl damahls/ ingleichen auch/ als er wieder zurück kam/ von lauter Frieden redte/ so war doch zu besorgen/ er hätte etwas heimliches wegen Pommern/ und sonderlich wegen der Insel Rügen vor. Man befand auch nach der Zeit/ daß der König selbst nicht gar zu bedachtsam gegangen/ als er Salvium/ den er zu Glückstadt herrlich empfing/ unter andern auch gar vertraulich erinnerte; Die Schweden hätten nicht Ursache den Frantzosen viel zu trauen. Denn wenn sie ihre Gelegenheit ersehen würden/so würden sie Friede machen/und die Schwede ausschliessen/welches er auch kurtz zuvor von den Schweden den beyden Frantzösischen Gesandten Chaumont und d'Avaux zu Gemühte geführet hatte. Ja er durffte wohl beyfügen/ er und andere Interessenten würden lieber alles den Krebsgang gehen lassen/ als daß Schweden mit ihren Wilden etwas vom deutschen Boden erhalten solte. Doch nach der Zeit/ nahm der Kayser 25. Nov.
1637. des Königes Mediation wieder an/und der König 22. Dec.
schickte selbigen Brieff an Salvium/ fragte auch zugleich/ wie es auff Seiten der Schweden mit den Tractaten stünde und wieweit er selbige über sich nehmen könte. Worauff Salvius zur Antwort gab: Die Königin hätte noch volle Gewalt/ Friede zu machen/ und aus Liebe zu denselben hätte sie auch die Ratification der Frantzösischen Alliantz darüber auffgehoben/ weil sie den Friedemachern alle Hinderniß Gehör verstattet. Nachdem sie aber sähe/ daß es ihren Widerpart kein Ernst wäre/ so wäre vonnöthen/ daß sie sich etwas genauer mit ihren Bundes-Genossen einliesse/ und wenn dieses geschehe/ so könte sie ohne Franckreich ferner nicht tractiren.

Bemühung des Hertzogs von Mecklenburg.

§. 62. Des Hertzogs von Mecklenburg Adolph Friedrichs Unterhandlung hatte zwar eine schlechte Hoffnung von sich erweckt: gleichwohl befand die Schwedische Regierung nicht vor rathsam/ selbige gäntzlich zu verwerffen; Vielmehr schrieben sie nochmals an ihn/es würde ihnen nicht unangenehm seyn/weñ er die Sache bey den Sachsen oder bey dem Kayser noch weiter urgirte; Er meinte auch/ die Sache weit eher auszumachen/weil die hohen Officirer so nahe zusamen kamen/ nachdem beyde Armeen in Mecklenburg beysamen stunden. Drum fragte er Banern/ ob es ihm anstünde/ daß er sich der Sache annähme? Er wolte alles treulich und fleißig verrichten. Worauff Baner antwortete: Er hatte wegen des Friedens keine Ordre/ solte er aber sehen/ daß die Kayserlichen Bedienten genungsame Instruction zu tractiren hätten/ wolte er auff Schwedens Seite bald Vollmacht schaffen. Nun bemühete sich der Hertzog/ die Sache also einzurichten/ wie er vor diesen zwischen Oxenstiernen und Sachsen gethan/ also/daß die Tractaten angestellet/und dasjenige/ worüber sie sich schon verglichen/ unverbrüchlich gehalten/ die übrigen Puncte anitzo abgehandelt/ und von beyden Principalen ratificiret würden. Also könte man der verdrüßlichen Præparatorien überhoben seyn/ dergleichen man bey den Tractaten mit dem Marg-Graffen befunden. Solches trug er bey Gallassen vor/ bat auch: Salvius möchte ehestens nach Wißmar 8. Nov.
kommen/und bey seiner Mediation mit Gallassen heimlich tractiren. Allein solche Tractaten kunte zwar Oxenstern eingehen/ der keinen umschränckten Befehl hatte. Salvius aber war an seine Ordre gebunden/ und durffte solches vor

sich

1637. sich nicht wagen; Sonderlich da er wuste/daß der Kayser nicht leicht einem Officirer die Friedens-Handlung auffträgen würde/ wie vor diesen dem Friedländer geschehen. Drum entschuldigte sich Salvius / und schob die Sache auff / biß zur Ankunfft des Kayserlichen Gesandten Graffen von
30. Nov. Curtz. Selbiger war abgefertiget/die Regimenter einzuziehen/und wegen der Winter-Qvartire Anstalt zu machen: Allein man hatte ausgebracht/ er käme des Friedens wegen/ und war gute Hoffnung/ daß die Sache zum Stande kommen würde/ wenn nur nicht die Ratification der Frantzösischen Allianz dazwischen käme. Drum schrieben die Fürsten und Städte hier und dar an Salvium/ er möchte doch an keine Allianz gedencken/ da die Hoffnung des Friedens so nahe wäre; Und nicht allein der Hertzog von Mecklenburg/sondern auch der von Lauenburg bemühten sich die Sache zu beschleunigen: Allein es war eine vergebene Hoffnung / weil Curtz kein Wort von der Friedens-Handlung wuste/ sondern dazu abgefertiget war / daß er das Volck in die Qvartire bringen solte / damit es sich daselbst erholen/ und gegen instehenden Frühling wieder zu Felde gehen könte; Daß der Prägische Friede exêqviret/ die Gemüther wider Schweden auffgehetzt/ und ihre Commercia mit den Hansee-Städten turbiret würden. Bey den Hamburgern hielt er auch an: Sie solten den auswärtigen Gesandten keinen Platz vergönnen / da sie ihre Allianz nicht schmieden könten. Kurtz darauff / als er mit Gallassen geredt ist er wieder nach Wien gezogen. Und der Lauenburgische Minister schrieb von Wien/ seine Hertzoge wären von den Kayserlichen wegen der Friedens-Tractaten mit der langen Nasen herum geführet worden / weil man sie nicht vor capable zu einen solchen Wercke hielt.

Die Schweden wollen nicht auf den Collnischen Convent kommen.

§. 63. Die Tractaten/ welche zu Cölln angestellet wurden / hatten keinen bessern Fortgang; Drum war es bey den Schweden fest beschlossen/daß man dahin keine Gesandten schicken wolte. Denn außer dem/daß ihnen die gantze Stadt nicht gut war/wolten die Päbstlichen Gesandten andere/die nicht ihrer Religion waren/ nicht einmahl ansehen/ so gar/daß einige bey dem Vervinischen Frieden ausdrücklich gesagt: Sie wolten davon gehen/wenn der Engländische Gesandte dazu käme. Man besorgte sich auch/ daß es an Præcedentz-Streiten zwischen den Gesandten nicht ermangeln würde/ dadurch die Gemüther nur noch mehr erbittert werden dürffen. Franckreich wolte den nechsten Rang nach dem Römischen Reiche haben. Nun wäre zwar auff den Concilius / da es die Kirche angegangen/ nichts anders observiret worden/ als daß die Reiche Platz genommen / nachdem sie sich zur Römischen Kirche begeben. Das ginge aber politische Sachen nicht an. So wäre gleichwohl auch vorzeiten auff dem Concilio zu Basel disputiret worden/ daß dem Ertz-Bischoff zu Upsal wegen des Alters die Oberstelle gehörte. Wenn man sonsten auff das Alter und auff die Grösse des Landes sehen wolte/würde Schweden leicht überwinden. Wolte man einwenden/ die Könige in Franckreich wären in Possetz/ so müste man sagen: Gesetzt/ daß solches sey / so wäre dennoch solche Possetz nur auff diejenigen zu extendiren/ welche gewichen sind. Die Schweden hätten außer ihrer mitternächtischen Welt lange nichts zu thun gehabt / und darum wären sie niemand gewichen. Nachdem sie durch ihre Tugend weiter kommen/ hätten sie mit Franckreich nach Recht und Billigkeit gehandelt. Nichts desto weniger hielt d' Avaugour zu Stockholm an / man möchte Gesandte abschicken. Der Pabst würde sich in nichts mengen / als in die Catholischen Streitigkeiten. Die Protestantischen Sachen würden von den Venetianern und andern abgehandelt werden. Der König in Franckreich würde vielleicht seine Gesandten voran schicken; Doch würde vor der Schweden Ankunfft nichts gethan werden. Drum möchten sie ihre Gesandten eilfertig nach Holland senden / damit sie durch den Venetianischen Gesandten sicher Geleite empfangen / und nach Cölln kommen könten: Allein dieses stund der Schwedischen Regierung nicht an. Denn den Venetianern ging die Schwedische Sache wenig zu Hertzen/ indem sie mehr auff die Könige in Spanien / Franckreich und Engeland sahen/ wie sie denn auch auff Spanischer Seite waren/ als die Frantzosen in Italien unglücklich wurden/ und nach ihrer alten Mode / auch damahls den Mantel nach dem Winde hingen. Ausser dem hatten die Venetianer der Königin ihre Mediation noch nicht angebote. Man hatte sich auch sonst mit keinem Könige deswegen unterredet/ ohne mit den Frantzösischen Bedienten: Da es doch allerdings nöthig wäre/ daß die Mediatores ihre Bereitwilligkeit offerirten/ und der Königin so wohl/als ihren Feinden / ihr Vorhaben entdeckten / beyde Partheyen hörten/ wegen der Præliminar-Tractaten beyder Consens erhielten / und auch auff beyderseits Respect und Sicherheit gedächten; Welches alles die Schwedische Regierung dem Comte d' Avaugour remonstrirte. Drum würde mans ihnen nicht vor übel halten / daß sie nicht so gleich zuplumpten: wenn die Sache recht angefangen würde / wolten sie ihres Orts nicht entstehen. Hierauff schickten die Venetianer einen Brieff an die Königin/ und offerirten ihren Fleiß wegen der Friedens-Handlung; Allein er stund der Königin nicht an/ weil sie nur **Durchlauchtigste** und nicht zugleich **Großmächtigste** genennet worden: Welches nachgehends der Venetianische Gesandte bey dem Schwedischen Hugone Grotio entschuldigen wolte. Es wäre nicht geschehen/ daß Königreich Schweden geringer / als andere Königreiche zu halten / sondern bloß nach ihrer alten Mode/ wie sie denn an den König in Franckreich nie anders schrieben; Als: Dem **Durchlauchtigsten und Allerchristlichsten** / und an den König in Spanien / dem **Durchlauchtigsten und Catholischen**. Worauff Grotius antwortete: Er hätte den Venetianern nichts vorzuschreiben. Sonst wären die Könige in Schwede von den Königen in Franckreich und Engeland alle mahl Durchlauchtigste und Großmächtigste tituliret worden: Es wäre auch nicht billig/ dz ihnen diese Titul von andern entzogen würde; vielleicht schätzten diegedachten Könige den Titul/ **Allerchristlichster** und **Catholischer**/eben so hoch/ als andere den Titel **Großmächtigster**. Wiewohl man leicht sahe/weswegen die Venetianer diesen Irrthum begangen. Denn der Römische Hoff setzt die Wahl-Reiche den andern nach / und nennet selbige Könige nur Durchlauchtigste / welches die Kayserlichen und Venetianer also beobachten. Allein sie musten

1637.

Die Venetianer offeriren ihre Mediation.

6. Febr.

1637. nicht wissen/ was unter Gustavo vor eine Veränderung im Königreich Schweden entstanden. Doch es mochte seyn wie es wolte / so war das gewiß / daß es der Pabst angestifftet / und weil die Venetianer auff das Hauß Oestereich / und die Freundschafft mit Polen inclinirten / und sich zu Schweden weder gutes / noch böses versahen. Wie denn auch der Venetianische Gesandte Grotio zu Pariß etwas von seinem Respecte abbrechen wolte / welches das Jahr hernach sein Successor noch ärger machte/ ohne Zweiffel auff Angeben des Pabsts/ oder anderer Schweden Feinde. Zum Vorwand brachte man dieses vor: Er hätte sein Creditiv nicht von der Königin / sondern nur von Oxenstiernen; Wiewohl er hernachmals an Grotium schickte / und wegen des begangenen Fehlers um Verzeihung bitten ließ; Es wäre nicht aus Vorsatz/ sondern aus Unbedachtsamkeit geschehen.

Von dem sichern Geleite auff dem Convent zu Cölln.

§. 64. Inzwischen hatten die Venetianer auff Anstifften der Frantzosen bey dem Kayser angehalten / wegen des sichern Geleites vor die Frantzösischen Gesandten / und der übrigen sonderlich der Königin in Schweden und Protestirenden Stände in Deutschland. Ob es wohl den Schweden nicht anstund / daß die Frantzosen von freyen Stücken sich ihrer Sachen annasten/ und sich den Oestereichern verkauffien / gleich als ob ihnen Schweden etwas angehörte. Nun hatte der Kayser in den Salvum Conductum der Frantzösischen Gesandten diese Worte mit eingerücket: **Wenn sie modest und auffrichtig handeln/ und den Prägischen Frieden ungekräncket lassen würden**; Welche Worte denn sehr bedencklich schienen/ und genungsam bezeugten / wie schlechte Lust der Kayser zum Frieden hätte. Der König in Spanien hatte zwar den Schweden sicher Geleite gegeben / aber den Holländern nicht. Hingegen hatte der Kayser / wiewohl mit einer wunderlichen Formul/ solches den Holländern gegeben / und den Schweden und Protestantischen Ständen hatte er selbiges rund abgeschlagen. Nichts desto weniger wolten doch die Oestereicher den Pabst und andere bereden / die Schuld wäre der Frantzosen/ daß die Friedens-Handlung so schlecht von statten ginge. Zu welchem Ende auch der König in Spanien seine Gesandten Johannem de Melo und den Meyländischen Cantzler im April nach Cölln schickte. Solches widerlegte der König in Franckreich anfangs schrifftlich; Hernach durch den Päbstlichen Nuncium Gardi/ dadurch er bewieß/ daß die Schuld wegen des verzögerten Friedens ihm nicht könte beygemessen werden. Ob nun wohl der König in Franckreich in den Cöllnischen Convent gewilliget / daneben aber sahe / daß die Schweden nicht ohne Ursache mit diesem Orte nicht zu frieden waren / und sich besorgte / wenn man dabey bleiben wolte / möchten die Schweden desto eher auff Particulier-Tractaten gedencken/ so ließ er durch Chaumont und d' Avaux vermeiden / wenn die Schweden ja nicht nach Cölln zu bringen wären / so wolte er Lübeck/ oder Hamburg bewilligen: Wenn aber die Schweden lieber a part tractiren / oder wenn Gegentheil mit beyden zugleich nicht handeln wolte / so hatte d' Avaux Befehl / daß er den Schwedischen Tractaten zu Hamburg beywohnen solte. Doch solten die Schweden wieder Macht haben / iemand nach Cölln zu schicken / der daselbst beobachtete / was gethan würde. Wiewohl sonst die Frantzosen Particulier-Tractaten widerriethen/ mit Vorgeben/ man könte mit gesamter Hand die Sache viel weiter bringen; die Tractaten / so an unterschiedenen Orten angestellet würden/ wären eine Anzeigung / daß die Cronen unter einander uneins worden; die Oestereicher würden dadurch Gelegenheit nehmen sie zu trennen. Welches alles dahin angesehen war/ damit die Schweden nicht ohne Vorbewust der Frantzosen mit dem Kayser tractiren solten.

Neue Proposition der Frantzosen wegen des Orts / da man tractiren soll.

1637.

§. 65. Kurtz darauff als Ferdinandus II. gestorben/ kam neue Verhinderung in die Cöllnischen Tractaten/ weil die Frantzosen Ferdinand den III. nicht wolten Römischen König / oder Kayser nennen. Die Ursachen waren diese: weil der Churf. von Trier gefangen gehalten würde; Der von Maintz schon süuff Jahr her von der Spanischen Pension lebte / wie er denn auch 60000. Rthlr. bekommen / daß er sich nach Regenspurg begeben müssen; Des Beyern Recht auffs Churfürstenthum wäre noch zweiffelhafft/ weil ihm der Pfaltz-Graff Einspruch thäte; Chur-Cölln wäre seinem Bruder dem Beyer-Fürsten verbunden/ und hätte daneben auch Spanische Pension; Er hätte auch dem Spanischen Gesandten Ognata versprochen/ es dahin zu bringen / daß die Spanier nicht alleine die Grafschafft Sarwerden und das Hertzogthum Zweybrücken / sondern auch die gantze Gegend über den Rheine bekommen solte/ welches alles von dem Reiche dependirte; Die Sächsischen und Brandenburgischen Gesandten wären von Ognaten verführet worden/ und hätten ihren Befehl überschritten; Ferdinand hätte sich selbst sein Votum gegeben/ da er doch noch keine Macht über das Königreich Böhmen gehabt; Der Kayser hätte die Churfürsten veritet / indem er sie wegen des Friedens und wegen der General-Amnestie zusammen beruffen / und doch hernach die Proposition wegen seines Sohnes gethan. Man hatte solches sonst zu Franckfurt angestellet. Regenspurg hätte damahls seine rechte Freyheit nicht gehabt; Indem man 2000. Soldaten zur Besatzung hinein gelegt / welche vom Kayser und Beyern dependiret. Man hätte auch daselbst viel Gewaltthätigkeiten ausgeübet. Der Hoffmeister des Engländischen Gesandten wäre erschlagen/ und seine Diener mit Prügeln abgedroschen worden. Visolicus/ ein kluger und verständiger Mann/ wäre auff Ognatens Anstifften mitten in der Nacht getödtet worden/ weil er nur gesagt hatte: Der Anfang zum Reichs-Tage solte gemacht werden von einem solchen Frieden / der zur Ehre Gottes und zur Wolfarth der Christen angesehen wäre. Endlich hätten die Spanier zu Regenspurg alles ausgemacht/ Ognate wäre Präsident gewesen/ ein blutdürstiger Mann/ der die Churfürsten mit Gelde bestochen. Also/ daß dieselbige Wahl nichts anders wäre/ als eine Spanische Connection wider die deutsche Freyheit. Sonderlich drungen sie darauf/ welches sie vor dem von Beyern gelernet/ der Römische König könte nicht wie der Kayser durch die meisten erwehlet werden/ sondern die Vota müsten alle einig seyn; Weil es eine Extraordinar-Dignität wäre/ deren man eben so nöthig nicht bedürffte. Als nun die Frantzosen dem Pabste anlagen/ er solte auch mit Ferdinando einen Streit hierüber anfangen / wolte er nicht dran / sondern erkannte ihn alsofort als einen Kayser. Und/ als der Frantzösische Baron de Rorte die

Die Frantzosen wollen Ferdinandum III. nicht vor den Kayser erkennen.

Schwe-

1637. Schwedische Regierung deswegen ersuchte/ befunden sie nicht vor rathsam / deswegen einen Streit anzufangen. Denn also wäre der Weg zum Vergleiche gantz abgeschnitten worden/ und Ferdinand möchte wol Gelegenheit nehmen / das Recht der Königin disputirlich zu machen; Sonderlich da alle Churfürsten von den Schweden abgesetzt / und zu Ferdinando getreten. Gesetzt auch/ daß sie wider die güldene Bulle gehandelt/ so gienge solches die auswärtigen Fürsten nicht an/ wenn die gesamten deutschen Stände ihn vor den Kayser halten wolten. Wie denn Ferdinand hierüber lachte/ und ausdrücklich sagte: Wenn ihn Ludovicus nicht wolte vor den Kayser erkennen/ so wolte er ihn auch nicht vor den König in Franckreich halten. Bald darauff liessen die Frantzosen solchen Streit liegen/ und Stella/ der ein Buch wider diese neue Wahl geschrieben / wurde erinnert: Wenn ers heraus geben wolte / so solte er weder seinen Nahmen noch eine Frantzösische Stadt darauff setzen; Denn kluge Leute sagten: Durch solche Bücher würde der Feind zwar gereitzet / aber nicht geschlagen. Die Oestereicher hielten auch vor ungereimt / daß die Frantzosen diesen Streit anfingen/ nicht nur weil sie es nichts anging / die Deutschen mochten sich einen Kayser erwehlen/ wie sie wolten / sondern auch / weil bey dem gegenwärtigen Kriege das Königreich Ungern nichts zu thun hätte. Dannenhero/ weil sie mit Ferdinando zu tractiren ungeneigt waren/ so war er nicht als König in Ungern / sondern als Römischer Kayser anzusehen; Weil die Frantzosen nebst ihren Allirten den Krieg nicht in Ungern/ sondern in Deutschland führten. Wenige Zeit hernach hielt man ihnen vor / daß sie sich selbst zu wider wären; Indem sie von Ferdinando begehrten/ er solte es ihnen zusagen/ daß er Christinen vor die Beschützerin und Regentin in Savoyen halten wolte; Welches denn wiederum dem Römischen Kayser und nicht dem Könige in Ungern zukam. Endlich hätte Ferdinand bey der Kayserlichen Wahl keinen Competenten gehabt/ und wäre also in rechtmäßiger und ruhiger Possess.

Der Kayser will die deutschen Stände nicht zum Tractaten lassen. 21. Sept.

§. 66. Im übrigen hatte der König in Franckreich einmahl beschlossen / ohne seine Allirten nahmentlich die Schweden und Holländer keine Tractaten einzugehen/ welches er auch dem Päbstlichen Gesandten Cardinal Ginetto angedeutet: Hingegen als der Venetianische Gesandte bey dem Kayser um sicher Geleite für die Frantzösischen Bundesgenossen anhielt/ wurde anfänglich geantwortet: Wenn die Schweden einen Salvum Conductum haben wolten / möchten sie ihn selbst suchen / ohne der Frantzosen Hülffe. Was die Holländer beträffe / wolte sich der Kayser nach Spanien richten. Doch hat man nach der Zeit beyden Diplomata zugeschickt: Allein es stund darin/ daß solche nicht gelten solten/ wenn der König in Franckreich dem Kayserlichen Gesandten nicht dergleichen geben wolte / welche schon etliche Monat zu Cölln waren. Welches man dahin auslegte / daß Franckreich Ferdinando den Kayserlichen Titel geben müste / welcher ihm bißhero versaget worden: Wofern der König nicht die Schuld über sich nehmen wolte / daß er den Frieden auff die lange Banck gebracht. Allein den deutschen Ständen wurde es glatt abgeschlagen/ theils / weil etliche unter ihnen solches selbst nicht haben wolten / als der Hertzog von Würtenberg und die Stadt Straßburg. Und weil sie nicht zugleich des Kaysers Unterthanen und der Frantzösischen Bundesgenossen Vasallen seyn könten. Es wäre billich / daß man einem jedweden Potentaten wegen seiner Unterthanen, freye Gewalt ließe. Es wäre auch in dem Regenspurgischen Vergleiche mit Franckreich eins von den vornehmsten / daß man des andern ungehorsamen Unterthanen nicht beystehen solte. Und der Kayser sagte: was die Venetianer bey der Sache thäten/ geschähe mehr darum / weil sie es den Frantzosen nicht abschlagen könten / als daß sie diese Anforderungen vor billich hielten. Wenn auch einige von den Ständen dem Prägischen Frieden sich nicht unterwerffen / und um Verzeihung bitten wolten/ so hätte er mehr Recht sie als Rebellen zu bestraffen/ als die Holländer solche Tractaten mit Recht zu begehren. Doch schien es/ als ob die Kayserlichen auff die letzt damit zu frieden seyn wolten/ wenn die Frantzösischen Gesandten bey den Tractaten sich ihrer zugleich annehmen würden / worauff die Frantzosen antworteten: Es hätte mit den deutschen Ständen gar eine andere Bewandniß/ als mit den Unterthanen in den übrigen Reichen: Sie wären von vielen Zeiten her in Possession Bündnisse zu machen / welche dem gemeinen Wesen nicht schaden. Die Kayser selbst hätten Allianzen mit ihnen gemacht: Warum solten sie nicht Macht haben wider die unbillichen Unterdrückungen der Kayser durch Hülffe der Ausländer ihr Recht zu behaupten? Und also auch den Friedens-Handlungen beyzuwohnen / und ihre Sicherheit daselbst zu beobachten. In dem Vervinischen Frieden hätten die Könige in Franckreich und Spanien viel deutsche Fürsten / als Allirte befunden; den Savoyischen Gesandten hätte man einen Salvum Conductum gegeben/ welcher doch ein Vasall des Reichs wäre/ und sein Vicarius in der Lombardie. Denn daß die deutschen Fürsten außer der Huldigung auch vor der Cammer zu Speyer stehen müsten/ darin hätten sie so viel Recht wider andere / als andere wider sie; Und so viel ihnen abginge / so viel ginge ihnen auch wieder zu. Denn die Richter und der Kayser selbst könten daselbst belanget werden / wenn der Streit aus seinen Ländern käme. Als nichts desto weniger der Kayser denen Ständen den Geleits-Brieff beständig abschlug/ stund der König bey sich an/ ob er dem Kayser hierinne weichen/ und die Wolfarth der Stände bey den Tractaten selbst beobachten wolte/ damit es nur nicht das Ansehen hätte / als ob er die Friedens-Tractaten auffgehalten. Welches denn damahls rathsamer zu seyn schien / als daß man alle Friedens-Hoffnung verlieren / und in immerwährenden Kriege verwickelt seyn solte. Er gab auch davon der Königin in Schweden und durch Hallern dem Hertzoge zu Weimar Nachricht: Er wolte ihm nochmahls versichern / daß er keinen Frieden mit den Oestereichern eingehen würde / als darin die Allirten / und insonderheit der Hertzog begriffen wäre; Von dem er sich niemahls trennen würde: Er wolte auch vor dasselbe stehen/ was ihm in dem Frieden würde versprochen werden. Allein der Hertzog brachte viel Ursachen vor / warum man dem Kayser diß nicht einräumen solte: Die Vortheile und Ursachen wären allen Legaten nicht bekandt / und könten also auch nicht beobachtet werden. Die Freyheit und Reputation der deutschen Stände stünde darauff/

1637. welche den Kayser bald unter sein Joch bringen würde / wenn sie nicht dürfften gehöret werden. Und dieses ginge nicht allein sie / sondern auch den König an / dem man hernach vorwerffen würde / daß er ohne rechtmäßige Ursache die Waffen ergriffen / und mit fremden Unterthanen eine unrechtmäßige Allianz gemacht / daß sie sich wider ihren Fürsten auflehnen könten; Ihre Hülffe würde auch ins künfftige Franckreich nichts nütze seyn / als derer Autorität mit dem Vermögen zugleich untergienge. Drum wäre dem Könige in Franckreich viel daran gelegen / daß die alte Freyheit der deutschen Fürsten von den Oestereichern nicht unterdrücket werde. Es wäre auch den Königlichen Waffen nicht rühmlich / wenn man sagte: Es wäre nunmehr dahin kommen / daß sie ihre Bundes-Genossen nicht defendiren könten; Sondern sich dem freyen Willen der Oestereicher unterwerffen müsten.

Der Frantzosen Vortrag wegen des Stillstandes.

§. 67. Unterdessen hatte der Päbstliche Gesandte bey dem Könige in Franckreich einen Vorschlag wegen eines allgemeinen Stillestandes auf 6. biß 10. Jahr gethan; Ehe er sich nun hierzu resolvirte / muste de Norte zuvor die Schwedische Regierung darum befragen / nach welcher Außage er seine Antwort einrichten wolte. Er überließ ihnen ihren freyen Willen darinne / und wolte weder zu- noch abrathen. Die Artickel schlug er so obenhin vor / ein iedweder solte indessen behalten / was er hätte; Und sonderlich würde sich der König in Franckreich bemühen / daß die Schweden Pommern behielten: Inzwischen wolte man von einen beständigen Frieden handeln. Hierüber wurde in Schweden beratschlaget. Wider den Stillstand wurde angeführet: Der Kayser / der itzund fast gantz Deutschland unter sich gebracht / würde hernach den Krieg desto hefftiger wieder anfangen: Itzund müsten sich die Nachtbarn vor den Schweden fürchten / damit ihre Krieges-Macht nicht über sie käme: Wenn sie aber die Waffen niederlegten / würden iene darnach greiffen / und sich bemühen / sie vom deutschen Boden zu bringen / sonderlich da man ein groß Theil der Soldaten abdancken müste: Und nichts desto weniger würden doch grausame Unkosten erfordert werden die Besatzungen zu unterhalten: Der Feind kriegte nur Zeit etwas wider die Schweden anzufangen / weil man doch für seinen Anfällen nicht genung versichert wäre: Und die Herrschafft über die deutschen Stände würde desto tieffer einwurtzeln. Hingegen vor den Stillstand ward dieses angeführet: Man könte inzwischen die Republic zu Hause besser bestellen / und die Schulden / welche in dem langen Kriege gemacht worden / bezahlen / die Commercia mit Spanien auff festen Fuß setzen / in Pommern unüberwindliche Festungen bauen / die Zölle an der See-Küste und die Einkünffte daselbst zu Unterhaltung der Soldaten gebrauchen / mit Brandenburg besser tractiren / wenn er die Waffen niedergeleget; Die deutschen Fürsten wären des Krieges überdrüssig / und hätten die Süßigkeit des Friedes ein wenig gekostet / also / daß sie sich schwerlich wieder in den Harnisch würden bringen lassen; Wenn man keinen Frieden erhalten könte / müste man einen Stillstand ergreiffen / darin man offtmahls besser von dem Frieden handeln könte / als bey dem wanckelmüthigen Krieges-Glücke. Inzwischen würde mit der Zeit Rath kommen / und der Kayser oder die Polen dürfften vielleicht mit den Türcken zu thun kriegen; Und was das vornehmste wäre / so käme Christina inzwischen etwas zu Jahren. Als man nun solche Rationes auff beyden Theilen überleget / schien es / daß man sonderlich darauff zu sehen hätte / wie man die innhabenden Plätze in Deutschland behalten könte. Worzu man entweder eine Armee / oder eine so starcke Besatzung bedürffte / die einer Armee nicht unähnlich wäre / damit man alsofort den Krieg wieder anfangen könte / wenn der Feind den Stillstand nicht halten / oder nach verflossener Zeit keinen Frieden eingehen wolte. Nun wäre dieses der Cron Schweden allerdings schwer worden / zumahl wenn die Quartiere und Anlagen in dem feindlichen Lande würden auffhören: Also / daß der Krieg selbst so schwer nicht fallen dürffte / als der Stillstand / darüber man sein Vermögen auszehrte / und den Feind verschonte. Drum müste man vor allen Dingen wissen / was Franckreich Zeit währenden Stillstandes vor Subsidien geben wolte. Aus dieser Ursache beschloß man / Stillstands-Puncte auffzusetzen / und sich darüber mit Franckreich zu vergleichen / welche dahinaus lieffen: Die Schweden solten Zeit währenden Stillstandes Vor- und Hinter-Pommern behalten / und auch die Städte haben / die der Feind eingenommen. Ingleichen solten sie alles behalten / was sie anitzo inne hätten / als Wißmar und Pöel / ingleichen die Walfisch- und Warnemünder-Schantze / Benfeld und Dachstein im Straßburgischen Stiffte / und in Westphalen Oßnabrug und Minden mit beyden Stifftern / Nienburg / Hoye / Meppe / Neuhaußen / Vecht / Kloppenburg / Wiltzhaußen mit ihren Zugehörigen. Der Land-Graff solte auch Frießland und die Plätze in Westphalen behalten. Hertzog Bernhard solte bey seiner Dignität und Rechten bleiben / biß ein allgemeiner Friede käme / darüber man inzwischen mit gesamter Hand / nebst Zuziehung aller Bundesgenossen / tractiren wolte. Die protestirenden Stände solten inzwischen den Soldaten die rückständigen Gelder bezahlen / und die Schweden / zu Unterhaltung ihrer Soldaten / die Pommerischen und Mecklenburgischen Einkünffte haben; Der König in Franckreich solte zu den bewilligten Subsidien-Geldern noch 200000. Rthlr. setzen / und inzwischen caviren / daß die Schweden Pommern an statt ihrer Satisfaction so wohl im Friede / als im Kriege behalten möchten. Man solte auch vor die deutschen Stände sorgen / welche biß anhero noch von ihrem Lande vertrieben wären. Endlich solten die Gefangenen / und sonderlich Gustav Horn auff freyen Fuß gestellet werden: Wiewohl diese Conditiones empfing Norte nicht so deutlich von der Schwedischen Regierung / sondern man hörte nur von weiten / wie sich der König mit dem Pabste hierüber vergliche; Und was sie vor einen Zweck hätten; Was vor Artickel der König vortragen wolte; Wie man die Schweden wegen Pommern / und was sie sonst in Deutschland haben / versichern wolte; Was der Land-Graff thun solte? Auff welche Fragen Norte nichts zu antworten wuste / sondern bloß begehrte / sie möchten nur ihre Meinung entdecken und die Artickel aussetzen. Drum erhielt d' Avaux zu Hamburg Befehl / mit Salvio darüber zu conferiren / welcher aber gleichfalls nur obenhin davon redte. Es schiene / als ob der Stillstand Schweden nicht undienlich wäre; Pommern

könte

1637. könte die Besatzung erneuren / und man hätte es inzwischen zu gebrauchen: Man könte sich auch mit Franckreich vergleichen/daß vom selbigen Hofe ein Jahr vor dem Ende des Stillstandes 200000. Rthlr. ausgezahlet würden/ neue Werbungen anzustellen / und sich wieder zum Kriege zu rüsten. Welches aber Salvio nicht anstund/ indem Pommern gantz erschöpfft war/ und eine so starcke Besatzung unmöglich erhalten kunte. Also wäre das gröste Theil der Beschwerung auff Schweden gekommen / welches eben so wohl / als im Kriege/ die Waffen unterhalten müste. Unterdessen ginge auch der Polnische Stillstand zu Ende/ daher man vielleicht wieder einen neuen Krieg zu besorgen. Hieraus konte man leicht schliessen/was aus den gantzen Wercke werden würde; Man wuste auch / daß den Spaniern solcher Stillstand nicht anstund/ wenn sie nicht zuvor hörten/was die Meinung des Königes in Franckreich wegen der Artickel wäre: Alldieweil solcher Stillstand denen Frantzosen einige Possetz fremder Dinge einräumen würde/ daraus mit der Zeit gar ein Recht werden dürffte.

Die Frantzosen dringen auff der Ratification des Bündnüsses.

§. 68. Aus was vor Ursachen die Schwedischen Räthe die Ratification der Frantzösischen Allianz auffgeschoben / das ist droben angeführet worden. Nun hielten die Frantzösischen Bedienten zu Stockholm und Hamburg inständig an / die Sache auszumachen; Auff Seiten ihrer wäre alles fertig / was zu Erfüllung solcher Allianz gehörte. Die Frantzosen erkandten auch ihre Gefahr genungsam / wenn sie allein im Kriege solten gelassen werden. Drum suchten sie die Schweden auff alle Weise bey den Kriegs-Gedancken zu erhalten. Diß war aber verdächtig/ daß Dennemarck Brandenburg und andere Mediatores allein auff Particulier-Tractaten mit den Schweden gingen. Drum kam Chaumont und nach ihm d'Avaux nach Hamburg/ der Schweden Vorhaben zu erkundigen/ und die Particulier-Tractaten zu verhindern. Beyde stellten Salvio vor/ wie nöthig es sey/ daß Schweden und Franckreich zusammen Krieg führten/ oder Friede machten. Sie führten auch daneben an die Streitigkeit der Schweden mit Polen / samt ihren Vorhaben / den unversöhnlichen Haß des Hauses Oesterreich wider Schweden / und die Schwägerschafft der Polen mit Oesterreich. Man müsse die alten Freunde/ und sonderlich die Frantzosen desto fester halten. Wenn aber die Schweden über Verhoffen andern Rath fassen wolten / würden sie auch den Weg zum Friede finden. Wie man denn genugsame Nachricht hatte / daß sie wegen des Friedens den Schweden gerne zuvor kommen wolten. Und weil sie sich besorgten/ Baner möchte mit dem Feinde heimlich tractiren / wurde Belloregarde ins Torgauische Läger geschickt/als ob er wegen seines Königes mit ihm etwas zu communiciren hätte / wobey er versicherte/ daß sein König nimmermehr a part tractiren würde/wenn ihm gleich der Feind noch so herrliche Conditiones vorlegte: Der König æstimirte seine Tugend über aus/ und wolte gerne seine Meinung von dem gantzen Kriege hören; er hätte ihm auch befohlen / daß er ihn einmahl durch die gantze Armee begleiten solte. Worauff Baner/der diese Künste wohl verstund / mit gleicher Höfligkeit antwortete. Von sich redte er modest / von dem Könige prächtig. Doch fügte er dieses hinzu: Seine Armee hätte zwey Winter nach einander unbeschreibliche Arbeit ausgestanden / indem sich die Allirten zeitig in die Quartire begeben / und dem Feinde also Lufft gelassen/daß er mit gantzer Macht auf ihn loßgehen können. Er erinnerte auch/der König möchte doch ehestens die Oestereicher durch einen Einfall anderweit distrahiren; Immassen solcher Verzug dem Feinde sehr vortheilhafftig/ aber den Schweden desto schädlicher wäre. Im übrigen wolte er gerne mit denen Bundesgenossen seine Anschläge und Vermögen anwenden. Doch war dieser Auffseher ihm nicht wenig beschwerlich / weil er keinen andern Vorsatz hatte / als nur zu beobachten/ was wegen des Friedens vorginge/ die Schweden von allen Tractaten abzuhalten/ und ihr Vorhaben mehr zu verstören / als zu befördern. Immittelst muste man Franckreich nicht zu beleidigen ein wenig nachsehen / und ihn vor einen Gesandten halten. Dieses war gleichwohl der Schwedischen Regierung angenehm / daß sich die Frantzösischen Bedienten erboten / mit Polen nicht zu tractiren / als was die allgemeine Wohlfarth angingе. Da sie nun der Schweden Meinung hierüber vernehmen wolte / wurde ihm geantwortet: Es würde nicht undienlich seyn / wenn dem Könige und der Republic in Polen im Nahmen des Königes in Franckreich vorgestellet würde/wie gefährlich und besorglich die Oestereichische Regierlucht der Christenheit / und sonderlich den benachbarten Ständen sey; Zumahl da der gegenwärtige Zustand in Deutschland und der Prägische Friede/ den sie nach ihren Gefallen gemacht/ nicht wenig dabey thäte. Und weil denn daher sonderlich auch Polen in grosse Gefahr gerathen könte/ so hätte man die gute Hoffnung / sie würden alles reifflich überlegen. Wenn nun Polen auff solche Weise und mit Beyfügen / daß sie Schlesien/ welches ihm vor dessen zugestanden/ wieder bekommen könten / gegen den Kayser könte auffgemuntert werden / so würde daher nicht wenig Erleichterung kommen. Sie baten auch/ in Pommern Quartier vor 4000 Cosacken anzuweisen/ welche sie mit Frantzösischen Geldern werben/ und Wrangeln/ oder dem Landgraffen zuschicken wolten. Welches den Schweden wenig anstund. Sie entschuldigten sich demnach mit der Beschaffenheit des Landes / welches mit dieser neuen Beschwerung nicht würde zu frieden seyn. Doch damit sie kein Mißtrauen erweckten/ schoben sie alles auff die Officirer in Deutschland.

Die Frantzosen lassen auff Baiern achtung geben.

Der Schwe- den Abzug aus Bayern. 29. April.

§. 69. Hingegen die Schwedische Regierung merckte aus vielen Dingen / daß der König in Franckreich den Kayserlichen nicht so grau wäre/ als seine Bedienten vorgaben. Lange nach dem Tode Ferdinandi II. legte er die Trauer an / ließ auch den Gesandten vermelden/es solte niemand zu ihm kommen/ohne im schwartzen Habite/wiewohl sich Grotius lieber indessen der Königlichen Conversation gar enthalten wolte. Die Controvers mit Ferdinando wegen des Kayserthums hatte gleichfalls bald ein Ende genommen. Noch mehr war es/ daß die Frantzosen/ da doch die Schweden im vorigen Jahre eine grosse Gefahr von ihnen abgewendet/ anitzo nichts wider Deutschland tentirten/ sondern dem Feinde Zeit liessen / daß er die gantze Macht wider Baiern richten kunte / ungeachtet offtmahls schöne Gelegenheit zu fechten kam. Es schien auch nicht glaublich / daß die Frantzosen zum Kriege wider den Kayser würden zu bringen seyn / weil die Päbstlichen Bedienten mit aller Macht sich bemüheten/ einen Frieden/ oder

1637. Still-stand / zwischen den Catholischen Potentaten zu stifften. Nun sahe damahls Franckreich dem Römischen Hoffe mehr nach / als vonnöthen war / welchen zu gefallen / auch bißhero das Glück der Protestanten war verhindert worden. Pater Joseph / welchem Richelieu bey seiner Unpäßligkeit die meisten Sorgen auffgetragen / that gleichfalls / was er kunte / den Cardinals-Hut wegzukriegen. Als auch Bellevran / als Frantzösischer Ambassadeur / nach Engeland ging / muste der Jesuit dabey seyn / welches andern auch widerfuhr. Es war auch einer / mit Nahmen Fleur / in der Compagnie des Frantzösischen Gesandten d'Avaux / als er zu den Schweden zog / welcher alles / was er erforschen kunte / an den Cardinal Barberini schrieb / wofür er nachmahls eine reiche Belohnung zu Verdun erlangte. Zwar / daß Richelieu nicht sonderliche Begierde nach dem Friede hatte / das hatte seine Ursachen: Denn er und seine Anverwandten kunten ihre Pfeiffen unter dem Deckmantel der Krieges-Kosten desto besser schneiden. Zu dem war ihm auch dran gelegen / daß diejenigen anderweit vertheilet und verunruhiget würden / die sich seiner Macht widersetzen kunten. Wiewohl der König war etwas wanckelmüthig / und ihrer viel in Franckreich hatten Verlangen nach dem Friede / wie denn auch die Königin soll gesagt haben / wenn sie die Wahl hätte / entweder einen Dauphin zu bekommen / oder Friede zu machen / so wolte sie das letzte erwehlen. Die vornehmsten in Franckreich waren auf des Beyern und Brandenburgers Seite / weil sie hofften / die Sache durch sie dahin zu bringen / daß die Kayserliche Würde von dem Hause Oesterreich auff eine andere Familie käme. Drum stund man in Sorgen / daß ihre Prätensiones auf Pfaltz und Pommern / als die härtesten Friedens-Knoten / von dem Frantzosen möchten unterhalten werden. Und gewiß / es wurde viel in Franckreich geredt wider der Schweden Recht auff Pommern / und ausdrücklich dabey gesagt / es wäre genung / daß sie Stralsund behielten / dadurch sie in Deutschland kommen könten / wie etwa die Frantzosen Pignerol hätten.

Die Schweden suchen Zeit zu gewinnen.

§. 70. Da nun inzwischen die Frantzösischen Bedienten die Wißmarischen Tractaten zu beschleunigen suchten / mit Vorgeben / wenn die Schwedische Ratification da wäre / wolten sie alsofort das Instrument / wie es ihr König confirmiret / auffweisen; Sagte Salvius: Sie würde ehestens ankommen / und versicherte dabey / daß die Schweden sich von Hertzen nach den Frieden sehnten; Allein er begehrte auch / daß sich die Frantzosen der Sache etwas besser annehmen solten / damit die Schweden nicht gezwungen würden / auff Particulier-Tractaten zu dencken. Drum möchten sie den König ersuchen / daß er den Feind auff der andern Seite recht angreiffen ließe / damit nicht alles auff die Schweden losginge. Doch wolte Chaumont nicht länger warten / sondern zog voll Verdruß von Hamburg weg / mit Vorgeben: Er sähe wohl / daß die Schweden zu der Sache keine rechte Lust hätten / und die Zeit nur vergebens vorbey streichen liessen; Die Frantzosen würden sich auch ehestens Rath schaffen. Allein die Frantzosen waren nie willens gewesen / die Sache so kurtz zu tractiren / sonderlich / da sie wusten / daß Oxenstiern Lust hatte den Krieg fortzusetzen. Es war auch dieses nicht die rechte Ursache / warum Chaumont von Hamburg gefodert ward / sondern weil er mit dem Königlichen Gelde übel umgegangen / indem man 150000. Rthlr. auff gefangen / deßwegen er übel empfangen wurde. An seine Stelle kam d'Avaux / welcher bey dem Preußischen Stillstande / wegen seiner Dexterität sehr gelobet wurde / daß er die angefangene Sache zu Hamburg vollends ausführen solte. 1637.

Die Schweden consentiren endlich in die Frantzösische Allianz.

§. 71. Jemehr nun die Hoffnung zum Frieden in Schweden abnahm / desto geneigter wurde die Regierung zum Frantzösischen Bündnisse. Zwar einige sagten: Man bedürffte einer solchen Allianz nicht / dabey Schweden nicht mehr frey bliebe: Gesetzt auch / daß Franckreich vor sich mit dem Kayser transigirte / und Schweden im Kriege verwickelt bliebe / so würde Franckreich doch von Schwedens Parthey nicht lassen / wegen der Gefahr / die es von Spanien zu besorgen hätte. Darneben wäre auch die Religion und die Staats-Maximen beyder Reiche unterschiedlich. Denn Franckreich fragte nichts nach der Evangelischen Religion / und ginge nur auff Lothringen und Valtelin / da Schweden seine Augen auff Pommern und auff den Belt gerichtet. So beständе auch seine Sicherheit auff Erhaltung der Protestantischen Stände / derer Vorhaben man nicht in den Wind schlagen dürffte. Drum wäre Schweden am meisten daran gelegen / daß die Religion der Protestanten und ihre alte Freyheit ungekräncket bliebe / als welche beyde so genau verbunden wären / daß bey Abschaffung der Religion auch der Staat zu Grunde ginge. Hingegen nach den Frantzösischen Absehen wäre es genung / wenn die Oesterreichische Macht durch Beyern und andere Catholische Stände bey einer Gleichheit erhalten würden. Doch waren die Ursachen / welche zu dem Frantzösischen Bündnisse riethen / weit wichtiger. Denn wenn man Franckreich itzo verlassen wolte / so möchte es von dem Kayser und Spanier hefftiger angegriffen werden / als Schweden lieb wäre. Wenn Baner an die See-küste getrieben würde / hätte er kein ander Mittel / als die Frantzösischen Subsidien / die Armee zu unterhalten / darauff itzund die gantze Sache beständе / und wenn die einmahl zerstreuet würden / könte man sie schwerlich wieder zusammen bringen. Man hätte eben so wenig Hoffnung zum Friede / als Franckreich. Da nun beyderseits noch eine zeitlang im Kriege bleiben müsten / so wäre wohl besser / daß sie mit einander thäten / was sonsten einer verrichten müste / und daß Schweden mit fremden Gelde unterhalten würde. Wenn die Schweden allein den Krieg führen solten / so geschähe es entweder mit schlechtem Fortgange / und also würden sie ihren Feinden bald verächtlich werden; Oder wenn sie gleich zuweilen ein Glücke hätten / würde der Feind dennoch hoffen / einen Frieden nach seinen Gefallen zu behaupten. Wenn sich ihrer zwey verbunden hätten / könte der Krieg weit besser fortgesetzet werden / da es itzund gar schläffrig zuginge / und zu besorgen wäre / daß endlich alle beyde vom Feinde möchten unterdrücket werden / wenn sie nicht zusammen ausschlügen. Man dürffte auch nicht dencken / daß sich Franckreich des Krieges entbrechen würde / weil es tieff genung darin verwickelt / und itzo würde es auffs neue darzu verbunden. Der Feind ginge den Schweden schon hefftiger auff den Hals / als im vergangenen Herbste / nach der Victorie bey Wittstock / da man gläubet hätte / er würde rechte Lust zum Frieden bekom-

1637. bekommen/ welches denn auch nicht wenig verursacht/ daß die Ratification des Bündnißes auffgeschoben worden. Nun hätte es sich umgekehret/ und aus den Regenspurgischen Acten sähe man wol/ daß sich der Feind vorgesetzt/ die Schweden mit Gewalt aus Deutschland zu vertreiben/ und alle Protestanten zu unterdrücken/ welches itzo um so viel desto leichter zu seyn schiene/ weil Sachsen entkräfftet/ und dessen Armee/ welche nach Arnheims Aussage aus 36000. Mann bestund/ gäntzlich ruiniret/ und unter dem Vorwande der Hülffs-Leistung gantz ausgezehret würde. Uber dieß wäre der Kayser noch jung und des Frantzosen Æmulus, welcher genug daran hätte/ daß der Krieg von ihm abgewendet würde. Wenn der Kayser in einer Schlacht gewinnen solte/ so würde er nach Deutschlandes Unterdrückung dem Reiche allerdings erschröcklich werden. Die Ursachen/ welche im vergangenen Herbste vor das Bündnis angebracht worden/ wären anitzo viel nachdrücklicher/ weil dazumahl die Victorie bey Wittstock noch neu/ Ferdinand noch nicht erwehlet und auch bessere Hoffnung zum Frieden gewesen. Man hätte längst gesehen/ daß unter dem Titel der Tractaten von dem Kayser anders nichts gesucht würde/ als daß er Franckreich und Schweden trennen/ und desto leichter unterdrücken möchte. Was wegen des Friedens vorgegeben würde/ rührte mehr von den Wünschen der armen und gedruckten Unterthanen/ als von dem Willen des Kaysers her. Endlich wäre viel daran gelegen/ daß die Oesterreichische Macht recht in der Gleichheit erhalten würde. Den Schweden wäre es unanständig/ daß sie ihr angefangenes Werck nicht vollends hinaus führen/ und daß sie die Frantzosen wegen des getroffenen Vergleichs bey der Nase herum führen solten/ die noch alleine mit Schweden gut Freund seyn könten/ weil man mit ihnen keine Ungelegenheit/ aber wohl viel Ursachen zur Freundschafft hätte. Demnach beschloß der Rath/ das Instrument solcher Alliantz an Salvium nach Hamburg zu schicken/ damit es d' Avaux bey ihm sehen/ und das Frantzösische dagegen zeigen möchte. Gleichwohl gaben sie ihm Ordre/ er solte solche Auswechselung nicht eben so eilfertig anstellen/ sondern noch verziehen/ biß man sähe/ wie die Tractaten mit Marggraff Sigismunden/ und mit dem Hertzoge von Lünenburg Francisco Alberto abliefen; Sonderlich da es das Ansehen hatte/ daß der Feind vor dem Ausgange solcher Unterhandlung schwerlich etwas anfahen würde. Inzwischen könte man nachforschen/ ob es die Frantzosen rechtschaffen mit der gemeinen Wolfarth meinten/ und das Geld würcklich auszahlen wolten? So würde auch darneben der Schweden Begierde nach einen rechtschaffenen Frieden desto bekandter werden. Doch damit man ohne Franckreichs Beleidigung Zeit gewinnen könte/ muste Salvius zu vorher mit dem Abgesandten d' Avaux conferiren/ auff was Art man zusammen tractiren wolte/ wie man den Convent zu Cölln verkürtzen könte/ was vor Mediatores anzunehmen/ ingleichen/ daß die versprochenen Subsidien-Gelder zu Reichsthalern müsten gerechnet werden/ weil indessen eine Veränderung in der Frantzösischen Müntze vorgegangen wäre: Wenn auch mit der Auszahlung des Geldes nicht recht eingehalten würde/ so würden sich die Schweden gleichfalls so genau an die Alliantz nicht binden lassen. Unterdessen vermeinten sie einen Keil mit dem andern zu treiben/ und mit dem Bündnisse den Kayser zu einen guten Frieden/ mit den Particulier-Tractaten den Frantzosen zu Erfüllung der Alliantz zu bringen. Und wenn dieses geschlossen worden/ so hätten sie einen guten Prätext die Tractaten mit dem Kayser auszuschlagen: Man hätte die Frantzösische Alliantz so lange auffgeschoben/ zu welcher man doch nun endlich greiffen müssen/ nachdem man gesehen/ daß es dem Kayser kein Ernst gewesen. Hingegen/ wenn die Alliantz nicht fortgehen solte/ und Friede mit dem Kayser gemacht würde/ hatte Salvius Befehl wegen Schwedens und der Soldaten Satisfaction vor allen andern zu handeln/ und die Amnestie auf die letzte zu versparen/ nachdem man sehen würde/ wie sich der Kayser gegen das erste heraus gelassen; Weil es rühmlich seyn würde/ daß man/ seine Freunde nicht zu verlassen/ lieber die Tractaten ausgeschlagen; Oder/ wenn sie genugsame Satisfaction erhalten/ hätte Schweden eben nicht Ursache/ wegen fremder und theils undanckbarer Leute/ sich in einen unauffhörlichen Krieg zu verwickeln; Wenn er an statt der Satisfaction nicht Pommern und Wißmar erhalten könte/ solte er 3. Millionen nehmen/ welche doch innerhalb 10. oder 15. Jahren müsten ausgezahlet werden. Unterdessen solte Vor-Pommern/ Wißmar und Warnemünde samt den zugehörigen Zöllen zur Hypothec verbleiben. Wenn die Restitution der ausgeschlossenen Stände keines weges zu erhalten/ so solt er anfänglich wegen Pfaltz nachlassen/ als dessen Sache die allerschlimste wäre/ und inzwischen sehen/ ob mit vorbitten und recommendiren etwas auszurichten sey.

Und verziehen dennoch.

1637.

§. 72. An den König in Franckreich schrieb die Schwedische Regierung/ und recommendirte ihm die gemeine Wohlfarth. Als der Gesandte Hugo Grotius solchen Brieff übergab/ hielt er eine lange und ausführliche Oration/ darin er anführte/ wie unerschrocken Oxenstiern gewesen/ als er aus Franckreich in Deutschland kommen/ ob er wohl von den deutschen Fürsten nicht nur verlassen/ sondern auch angefochten worden. Er hätte auch damahls in selbigen Orten können erhalten werden/ wenn der Feind auff der andern Seite zu thun bekommen: Allein da solches nachgeblieben/ wäre alles auff die Schweden losgegangen/ daß sie sich nothwendig an die Seeküste machen müssen. Und also wäre es anitzo wiederum hergegangen. Der König wüste wohl/ mit was vor Tapfferkeit und mit was vor guter Hoffnung Baner mitten in Deutschland gestanden: Allein da der Feind sonst nirgend zu thun bekommen/ hätten sich 5. Armeen zusammen geschlagen/ und ihren Vorgeben nach 60000. Mann zusammen ausgetragen/ dadurch wäre er gezwungen worden/ sich wieder an die See-Küste zu machen/ woselbst er noch in der Enge steckte. Was nun noch für Unglück folgen möchte/ wenn der gewaltige Feind auch künfftig nicht abgehalten würde/ davon wolte er lieber schweigen/ als böses propheceyen. Aus Schweden würden fast noch alle Tage Recreuten geschickt; Allein/ daß solches nicht zulangen wolte/ käme daher/ weil Schweden drey verdächtige Nachbarn um sich hätte. Polen hätte

Die Schweden vermahnen den König in Franckreich zum Kriege.

nicht

1637. nicht Friede / sondern nur einen Stillstand mit ihm / und könte man nicht wissen / wie bald der Kayser diesen neuen Schwager auff seine Seite bringen würde. Mit Dennemarck und Moscau hätte man auch genung zu thun / und müste man dergestalt das Land an drey Orten wohl verwahren. Der Feind gienge augenscheinlich darauff / weil er in Deutschland keinen andern Feind / als Schweden hätte / selbige wegzuschaffen / und sich alsdenn an Franckreich zu machen. Das Hauß Oestereich hätte auch ohne das Röm. Reich grosse Macht: Ungern / Oestereich / Böhmen / Schlesien / Mähren / Tyrol / Kärndten / Dalmatien / Croatien / wären weitläufftige Länder / daher könte man viel Volck und Geld nehmen. Die Cron Spanien ware ihm nicht nur mit Blutfreundschafft und Schwägerschafft / sondern auch wegen der Alliantzen und Succeßion verbunden / und breitete sich in alle vier Theile der Welt aus / also / daß diese beyde Häuser vor ein Corpus zu halten. Wenn nun Deutschland dazu käme / das grosse / schröckliche Theil von Europa / und er solches nicht durch einstimmige und umschränckte Wahl / sondern durch Kriege erlanget / durch Waffen erhalten / und eben so unterthänig hätte als Böhmen / so könte solche Macht dem Könige Krafft seiner bewohnenden Klugheit nicht unbekandt seyn. Der Kayser und die es mit ihm hatten / wüsten wol / daß seiner Souverainität nichts mehr zu wider wäre / als Franckreich / welches gleichsam der Wall um die Christenheit wäre: Selbigen niederzureissen / würden sie keine Arbeit sparen. Die Kayser wären auch dem Könige in Franckreich allemahl auffsetzig gewesen / ehe noch das deutsche Reich zu dem Hause Oestereich gekommen / welches sich in allen auff grosse Dinge Hoffnung machte: Wie vielmehr anitzo / nachdem die Kayserl. Würde bey einem vorhin mächtigen und reichen Hause so tieff eingewurtzelt. Gesetzt auch / daß der Kayser wieder abtreten wolte / was er unlängst mit Waffen erlanget / welches man sich von einem so großmüthigen Könige fast nicht einbilden könte / so würde doch solches nichts zum Friede helffen / weil die Kayserlichen schon offt Metz / Tull und Verdun wieder haben wollen. So rechneten sie auch zu den Römischen Reiche das Arelatensische Königreich / unter welchen Titel die vornehmsten Theile von Franckreich / als das Hertzogthum Burgundien / die Provence und Dauffine begriffen würden. Man hätte die Feindseligkeit wider Franckreich nicht nur in Worten / sondern auch in Thaten erkandt. Kayser Carl V. hätte grossen Tumult in der Provence gemacht / in Burgund hätte man unlängst die Kayserlichen Fahnen mit grosser Gefahr des gantzen Königreichs gesehen. Sie wären auch nicht gewohnt allein nach Krieges-Recht und mit öffentlicher Gewalt zu agiren / sondern sie hätten Geld / Künste und Courage genung / allerhand Mißverständnüße im Königreiche zu erwecken / und wüsten es manierlich zu unterhalten / wenn etwa unter den Fürsten / oder unter dem gemeinen Volcke einige Unruhe entstünde. Nicht allein die Kayserl. wären also gesinnet / sondern auch die Sächs. daher man von den übrigen von eben der Parthey muthmassen müste / daß sie hefftig genung gegen Franckreich aufgehetzt würden / indem sie auch der Schweden Bündniß mit Franckreich vor so wichtig hielten / daß sie deßwegen von Schweden und ihrer Freundschafft abliessen. Drum wäre nicht die Frage: Ob man sich einer so grossen feindseligen Gewalt widersetzen solte? Denn das würde die hohe Nothwendigkeit erfordern; Sondern wenn / und wie es anzufangen / daß es Franckreich am vortheilhafftigsten sey. Man könte aber aus guten und bösen Exempeln vornemlich drey Vorschläge thun / wenn nicht der König bißanhero genungsam bewiesen / daß solche in seinem Gemüthe tieff eingewurtzelt / also / daß man dieselben Regeln aus seinen bißherigen Verrichtungen am allerbesten erkennen müste. Die Vorschläge aber hiessen also: Man müsse der zunehmenden Macht entgegen gehen / weil noch solche Leute verhanden / welche dem Untergange am nechsten sind. Man müsse nicht verziehen / biß die Nachbarn die feindliche Macht verstärckten / und biß die überwundenen zugleich gezwungen würden / andere zu überwinden. Der Krieg würde am sichersten im feindlichen Lande geführet / und machte weniger Unkosten / wäre auch die beste Versicherung vor einer innerlichen Unruhe. Aus solchen Ursachen bat er den König / er möchte nicht verziehen / den Feinden eine Diversion zu machen / und einiger massen von den Schweden abzuziehen: Itzo wäre schöne Gelegenheit dazu / weil der Hertzog von Weimar nicht nur über den Rhein gegangen / sondern sich auch daselbst feste gesetzt. Allein / das wäre nicht genung / daß er Volck hätte / solches zu beschützen / man müste ihm den Weg mitten in Deutschland eröffnen / welches anders nicht / als mit einer grossen Armee geschehen könte. Indem nicht allein Isolan eine ziemliche Anzahl Croaten zu Jean de Wert gebracht / sondern auch Goltz und andere mit einer gewaltigen Macht auff ihn loßgingen. In Bayern und bey dem Bischoffe zu Würtzburg / Saltzburg und andern würden die Werbungen fortgesetzt. Und so bald sich der Hertzog von Weimar in Deutschland hinein gedrungen / und das aufgerichtete Zeichen zur Freyheit würde blicken lassen / würden gleichfalls alle andere Fürsten auffwachen / welche itzo danieder liegen / und die Städte würden wieder Muth kriegen / welche anitzo über ihre entwandte Privilegia seufftzeten. Die Schweden würden auch den Weg wieder in Deutschland finden / oder die alten Schätze in Oestereich angreiffen / so bald diejenigen zurück gezogen worden / welche ihnen anitzo auf dem Halse lägen. Der König hörte diesen allen mit grosser Auffmercksamkeit zu / und ließ sichs trefflich wohl gefallen / versprach auch alles zu thun. Hierzu kam noch ein ander Fall / dadurch der König wider die Oestereicher erhitzet wurde; Indem nach dem Tode des Hertzogs von Savoyen die Oestereicher seiner Schwester / als hinterlassener Wittwen / die Vormundschafft des jungen Printzen nicht verstatten wolten; sonderlich da die beyden Brüder des verstorbenen Hertzogs Thomas in Spanischen Diensten / und der andere zu Rom Cardinal war / welche es öffentlich mit der Oestereichischen Parthey hielten; Welche auch vorher zu Rom sich ein Zeugniß geben lassen; Ihr Bruder / der Hertzog von Savoyen / wäre kein rechter Mann. Und also wolten sie mit den Kindern / welche des Königes in Franckreich Schwester gezeuget / einen Streit anfangen. Wiewohl etliche schlaue Köpffe machten einen Possen daraus / und sagten: Die

1637.

Hertzogin

1637. Hertzogin könte nicht Ehebruchs beschuldiget werden: Denn welche keinen Mann hätte / die könte auch keine Ehebrecherin seyn.

Streit zwischen d' Avaux und Salvio wegen der Allianz.

§. 73. Ehe nun die Ratification der Allianz aus Schweden ankam / hatte d' Avaux zu Hamburg bey Salvio vorgegeben: Was man zu Wißmar abgehandelt, wäre kein recht Bündniß gewesen / sondern ein blosser Abriß dessen / darüber man tractiren wolte. Man hätte auch die Allianz damahls nicht unterschrieben / sondern diese Bedingung hinzu gesetzt / man wolle inzwischen ausbringen / als ob man sich gäntzlich verglichen / biß die Ratification auff beyden Theilen erfolgte. Drum wäre nicht genung / daß man anitzo die Ratification über die damahligen Artickel auswechselte; Weil man nichts vor genehm zu halten pflegte / als was zuvor richtig beschlossen worden. Sondern es würde vonnöthen seyn / das Werck nochmahls umzuschmieden / und die Allianz nach den itzigen Zeiten einzurichten. Oder wenn das zu weitläufftig schiene / so müste ein ander Instrument gemacht werden / darin die vornehmsten Artickel enthalten würden / welches er und Salvius hernach unterschrieben / wie sie neulich in Augusto / nachdem Chaumont von Hamburg abgereiset / gemacht hätten. Was d' Avaux hiermit haben wolte / kunte man nicht leichtlich wissen. Entweder er meinte / Schweden die Subsidien-Gelder zu entziehen / deren Termin schon verlauffen war; oder Franckreich hatte heimlich mit dem Feinde tractiret; Oder das Geld war nicht verhanden / welches Vermöge der Allianz solte ausgezahlet werden; Oder es geschah aus Ehrgeitz und Neid wider Chaumont / weil er einem andern nicht gerne nacharbeiten / und sich lieber die Ehre des gantzen Werckes zueignen wolte. Gleichwohl / als die Ratification des Bündnißes aus Schweden ankam / ließ man dergleichen Händel fahren / und griff das Hauptwerck selbst an. Und zwar Anfangs machte d' Avaux einen Scrupel wegen des Anfanges der Allianz / weil in dem Schwedischen Instrumente / der 1. August 1636. gesetzet war / da in den Frantzösischen 37. stund / und zu dem Monat und Tage Raum gelassen war: Denn auff solche Weise waren schon drey Termine verstossen. Drum sagte d' Avaux: Man müste den Anfang nicht von dem Tage rechnen / da die Tractaten angegangen / sondern da die Ratification angekommen. Welches Salvius nicht zugeben wolte / indem auff solche Weise ein Bündniß / welches man auff 3. Jahr geschlossen / kaum zwey Jahr austragen würde. Die Königin hätte im vorigen Jahre genungsam gehalten / was Vermöge des Bündnißes von ihr erfordert würde / und darin bestünde eben das Haupt-Werck / daß sie den Feind aus Lothringen und Burgundien sich über den Hals gezogen. Das Bündniß wäre alsofort von der Schwedischen Regierung unterschrieben worden; Allein daß es nicht können übergeben werden / daran wären die Frantzosen selbst schuld / indem sie allerhand Händel mit dem Cöllnischen Convente angefangen. Indem nun d' Avaux nicht leugnen kunte / daß Schweden im nechsten Jahre Franckreich gute Dienste gethan / so erbot er sich zu einen Termine; Allein den andern wolt er nicht auszahlen / mit Vorgeben: Er könte weiter nichts zusetzen / wenn sie diß nicht nehmen wolten; hätte auch weiter keinen Befehl / sondern müste es an den König berichten. Als Salvius unter andern anführte / es wäre Franckreich so sehr viel daran gelegen / daß Bauer Geld kriegte / so gar / daß man ihm auch ohne der gemachten Allianz auff alle Weise beystehen solte: Rühmte d' Avaux hingegen / was sein König im vorigen Jahre gethan: Er würde nichts mehr geben / damit es nicht schiene / als ob Franckreich dergestalt in die Enge gebracht worden / daß es alles eingehen müste / was die Schweden haben wolten; Gleich als ob es ihre Freundschafft zu erkauffen gezwungen wäre. Endlich könte er nichts wider seine Ordre thun. Dieß schien nun den Schweden um so viel desto mehr unerleidlich / weil man eben daraus abnehmen wolte / ob es den Frantzosen ein rechter Ernst mit dem Bündnisse sey. Denn wenn ihnen die Sache recht zu Hertzen ginge / so würden sie um 200000. Rthlr. kein Loch in die Tractaten machen. Kurtz darauff erfuhr man die schöne Krämerey aus dem Brieffe / welchen Chaumont an d' Avaux geschrieben / darin er bat / er möchte von der Summe / welche der König den Schweden versprochen / 100000. Rthlr. abziehen / welche sie unter sich theilen wolten. **Denn das wäre den Schwedischen Ketzern kein Schade.** Das Geld hatte Chaumont schon lange durch Wechsel empfangen; Allein er hatte es sonsten verbraucht. Hierauff wolte d'Avaux Salvium überreden / er solte mit der angebotenen Summe zu frieden seyn. Denn wenn die Sache erst an die Principalen solte berichtet werden / würde viel Weitläufftigkeit daraus folgen. Inzwischen verlieffe die Zeit / und das Bündniß gienge halb aus / ehe es zu Stande käme. Es käme auch ein neuer Termin / und hernach würde es dem Könige zu schwer / so viel auff einmahl auszuzahlen. Es könte auch kommen / daß sie beyderseits widerwärtige Ordre von Hause bekämen. Also würde die Sache noch weiter auffgeschoben. Salvius gab zur Antwort: Er wüste die Ungelegenheiten wohl / und die Kayserlichen würden sich dieses Verzuges wohl zu bedienen wissen. Die Engländische Allianz geriethe inzwischen ins Stecken; Die Armee / und was noch in Deutschland auff ihrer Seite wäre / würde zur Desperation gebracht. Und damit er diesen Frantzosen noch mehr bewegen möchte / so gesiund er / daß er von viel Fürsten gebeten würde / die Ratification zu verhindern / weil man gute Hoffnung zu einen rechtschaffenen Frieden hätte / mit welchem es doch ausseyn würde / so bald das Bündniß zur Richtigkeit gekommen. Welches d' Avaux nicht leugnen wolte / sondern hinzu fügte: Es wäre zu Wien geschlossen / den Schweden eine Summe Geldes / und Pommern zur Hypothec zu geben; Allein / damit er Salvium wieder erschrecken möchte / erzehlte er / daß gefährliche Anschläge wider die Schweden gemacht würden. Denn so bald sie durch den Frieden würden eingeschläfft seyn / würde man sie aus Pommern wieder heraus werffen; dazu man denn keinen andern Prætext bedürffte / als / weil es die Stände auf dem Reichs-Tage so beliebet. Also denn würde es mit den Schweden ausseyn. Uber dieß hätte auch der Kayser mit dem Spanier und Polen ein Bündniß gemacht / und würden ihm zu Wasser und Lande beystehen / damit sie sich an den Schweden rächen könten. Wozu allbereit

1637.

d' Avaux schlägt eine neue Allianz vor.

Streit über den Anfang der Allianz.

1637. ein kleiner Anfang gemachet würde / indem die Polen wider den getroffenen Stillstand zu Dantzig Zoll einfoderte. Drum hätten sich die Schweden vor des Kayſers Frieden wohl in acht zu nehmen / und es vielmehr mit der Frantzösischen Freundschafft zu halten / als sich von den Oesterreichern berücken zu lassen. Worauff Salvius antwortete / die Kayserlichen hätten sich gar wohl heraus gelassen / den Schweden Satisfaction zu geben / wofern sie sich mit der Frantzösischen Alliantz nicht verwickeln würden; Ob es zu dem Ende geschehen / daß sie solten eingeschläfft werden / könte er nicht wissen; Allein die Schweden würden so schläffrig nicht seyn / daß sie den Kayser nach seinen Gefallen in Pommern würden handthieren lassen. Keine Republic trauete auf der andern bloſſe Worte / und die Vergleiche müsten auff festem Grunde stehen / als auff Tinte und Papier. Wegen der Alliantz der drey Potentaten wider Schweden / wäre es schon was altes / die Polen hätten längst von diesem Mährlein gesungen. Der Kayser und Spanier wären so sinnloß nicht / daß sie den Polen zu einen Monarchen über Mitternacht machen würden / wenn es gleich auch der Vater oder Bruder wäre; weil er bey so gestalten Sachen eben so eine Monarchie auffbringen könte / als sie im Sinne hätten. Gesetzt auch / daß solches beschlossen worden / so würden doch die Schweden dieser Sorge wegen ihrem Schlaffe nichts abbrechen: Denn wenn sie gleich schlieffen / so könten es doch die Frantzosen / Engländer / Dänen und Holländer nicht leiden / daß Oestereich / oder Polen über den Belt zu gebieten hätte. Die Reußen und Dänen würden sich auch von freyen Stücken den Polen widersetzen / weil nach der Vereinigung der Cron Schweden und Polen ihr gewisser Untergang verhanden wäre. Sonsten wären zwar einige Vorschläge zum Frieden geschehen; Allein die Schweden hätten in die Tractaten noch nicht willigen wollen / biß man sehen könte / was aus der Ratification des Bündnißes werden möchte. Drum müste man die Sache mit so geringen Dingen nicht auffhalten / indem sich die Sache auff kahle 200000. Thaler beliefe; Da man doch auff die Holländer jährlich zwey Millionen wendete / und niemand den Frantzosen besser helffen könte / als Schweden. Als aber d' Avaux schwur / er dürffte nichts mehr geben / und Salvius Vermöge des Befehls nicht weniger nehmen wolte / so muste die Sache an beyderseits Principalen gelangen.

Der Frantzosen Meinung wegen der übrigen Artickel.

§. 74. Mit dem übrigen / das auch in dem Bündnißе enthalten war / vermeinte man leichter auszukommen. Und zwar / daß der König dem Kayser Ferdinando Krieg ankündigen solte / darein willigte der Frantzösische Gesandte / nachdem er sich etwas geweigert. Wegen der gemeinen Friedens-Tractaten stellte ers in der Königin Gefallen / ob sie einen Gesandten nach Cölln schicken wolte / oder / ob das gantze Werck zu Hamburg solte ausgemacht werden / darein die meisten willigen würden / ohne den Pabst. Wenn ihr keines von beyden gefiele / so wolte der König vor sich zu Cölln tractiren; Die Königin möchte zu Hamburg desgleichen thun. Dabey einer von den Frantzösischen Bedienten seyn solte / der nur bloß achtung gäbe / was gethan würde: Die Königin solte Macht haben / auch jemand nach Cölln zu schicken. Zu Hamburg könte man ausmachen / was Schweden und die deutschen Stände mit einander hätten: Zu Cölln würde beygeleget / was denen Frantzosen mit Deutschland / Spanien und Italien biß anhero zu schaffen gemacht. Wenn man von dem Kayser dieses nicht erhalten könte / daß die deutschen Allirten / als seine Unterthanen / zu den Tractaten gelassen würden; so müste er doch dieses zugeben / daß die Königlichen Gesandten zu ihnen reisen / und sich mit ihnen ihres Vortheils wegen bereden dürfften. Wolte nun die Königin die Dänische Mediation annehmen / so wolte der König auch damit zu frieden seyn / wo nicht / so ließ er sich auch den Vorschlag wegen der Venetianer gefallen / die Bundesgenossen müsten so wohl in die Hamburgischen / als Cölnischen Tractaten eingeschlossen werden: Doch müste man sich zuvorher mit ihnen vergleichen. Endlich müsten beyde Cronen wegen des Friedens einander schadloß halten. Von der Schwedischen Satisfaction sagte d' Avaux / er hätte Befehl nicht wegen gantz Pommern / welches wie ein mäßig Königreich wäre; Sondern wegen eines Stückes davon sich zu bewerben. Er zielte auch gar mercklich auf die Stadt Stralsund / oder auffs höchste auf die Insul Rügen / damit Schweden allemahl der Weg offen stünde / die Oestereicher mit Hülffe der Frantzosen im Zaume zu halten. Und als Salvius einwandte / Stralsund oder ein klein Stücke von Pommern würde den Schweden mehr beschwerlich seyn / weil sie eine starcke Armee darin halten müsten; Deßwegen hoffte er / Avaux würde auff andere Mittel dencken / schwieg dieser stille. Endlich gedachte er auch an die Zölle / und wolte des Frantzösischen Gesandten Meinung darüber vernehmen; Allein er antwortete gantz kaltsinnig. Endlich memte Avaux / wegen der Pfältzischen Sache könte man ein Mittel finden / welches beyden Theilen genug thäte; Wenn Pfaltz erst nach des Beyerfürsten Tode die Chur-würde wieder anträte: Denn davon wurde damahls disputiret.

Man weiß nicht / wie die Engländer gesinnet seynd.

§. 75. Wegen des Engländischen Bündnißes wurde in diesem Jahre viel geredet / und wenig gethan. Des Königes Gesandter Arundel ward zu Regenspurg ausgelacht / in der Rück-Reise bey Coblentz von dem Kayserlichen Commendanten bewachet / und gestund also in Holland gegen den Schwedischen Gesandten Ludwig Camerarium offenhertzig / daß man in der Pfältzischen Sache anders nichts ausrichten könte / als mit Waffen. Er würde auch nicht ermangeln den König zu vermahnen / daß er tapffere Anschläge ergreiffen / und sich mit Schweden genauer verbinden solte. Kurtz darauff gedachte auch der Englische Resident Boßwell von freyen Stücken bey Camerario an eine Defensiv- und Commercien-Alliantz zwischen Schweden und England / und bat / er möchte sich aus Schweden deswegen Vollmacht geben lassen. Man müste den König in England nicht so eilfertig / sondern fein sachte zu den deutschen Kriege bringen: Und wenn das Bündniß nur einmahl angebracht; würde der König von freyen Stücken Hülffe schaffen. Doch es waren viel Ursachen / deßwegen man hierauff nicht bauen durffte. Die den Englischen Hoff genau erkandten / sagten: Die Engländer redten den gantzen Winter vom Krie-

ge /

1637. ge/ und wenn der Soñer käme / thäten sie nichts. Der Päbstliche Agente hatte wie ein Nuncius zu Londen eine offene Capelle. Nach Arundels Ankunfft hatte der Spanische Gesandte nicht nur mit dem Könige eine lange Conferentz / sondern war auch mit Arundeln zu Gaste. Es war auch kaum glaublich/ daß der neue Römische König sich so offentlich in die Pfältzische Sache stecken würde/ wenn er nicht gehoffet/ etwas auszurichten / dadurch er sich bey seinem neuen Reiche einige Freundschafft erwerben könte. Denn ob wohl um eben dieselbige Zeit Unter-Pfaltz den Spaniern nochmahls von dem Kayser übergeben worden; So hatte man gleichwohl noch einige Hoffnung dazu. Zu dem Ende blieb der Englische Resident Tailler noch zu Regenspurg/ und Curtz wurde von dem Kayser in Beyern geschickt/ ob er den Churf. durch Versprechung anderer Satisfaction bewegen könte/ die Pfaltz abzutreten / und daß die Chur-Würde nochmahls Wechsels-weise bey der Willhelmischen und Rudolphischen Linie seyn solte; Wie sich hiebevor Ludwig von Beyern und seines Brudern Rudolphi Kinder mit einander verglichen haben solten. Es wurde auch an Tailler im Nahmen des Königes von Ungern geschrieben/ welcher Gestalt er sich annoch bemühete / dem Könige wegen der Pfältzischen Sache Satisfaction zu geben. Man würde auch wegen der Chur-Würde einiges Temperament finden/ so lange die Willhelmische Linie noch währete. Er solte seinem Könige dieses berichten/ und um Ordre deßwegen zu tractiren anhalten. Das Buch/ welches in England vor Pfaltz geschrieben war / wurde unterdrücket. Die Engländischen Gesandten wurden auch in Franckreich nicht offendiret / daß die Frantzosen den Churfürstlichen Titel / welcher Pfaltz in England gegeben wurde/ verschwiegen.

Das Bündnis zwischen Franckreich und England kömmt ins Stecken.

6. Febr.

§. 76. Das Bündniß/ welches zu Paris zwischen Franckreich und England gemacht wurde/ ging auch gar langsam von statten / davon man die Artickel in England schickte. Worauff sich der König erklärte/ er hätte beschlossen/ dem Churfürsten von Pfaltz 15. Krieges-Schiffe zu geben/ mit selbigen auff der See zu streiffen; Damit nun solches unter einem bessern Vorwande des Rechten geschehen könte/ wolte ihm der König in Franckreich das Recht zu Repressalien geben. Zu selbigen Schiffen möchten die Bürger noch andere mehr bringen. Er wolte es leicht versprechen/ dem Kayser oder dem Spanier auff keinerley Weise beyzustehen/ oder Particulier-Bündnisse mit ihnen zu machen. Er wolte auch diejenigen eine gewisse Anzahl Soldaten werben lassen/ welche wider den Kayser oder Spanien streiten. Hingegen bat er/ die Frantzosen/ Schweden / Holländer / möchten wider sein Vorwissen keinen Frieden oder Stillestand machen / biß sie alle mit einander/ auch Dennemarck/ zusammen kämen: Da denn alle frey vortragen solten/ was für Artickel sie vor billich und zuträglich hielten. Sie solten sich auch zugleich verbinden/ die Waffen nicht eher niederzulegen / biß selbige Artickel erhalten worden. Solcher Convent solte innerhalb 3. Monat gehalten werden; Innerhalb eines Monats solte man aller un ieder Begehren dem Kayser vortragen / und würde er es nicht eingehen/ wolten sie zusamen eine Offensiv- und Defensiv-Allantz machen/ biß den Protestanten alles/ was sie vor dem gehabt/ wieder gegeben würde. Allein man sahe wohl/ daß der König in England in einen fremden Finger schneiden/ und doch den Frieden nach seinem Gefallen machen wolte; Ingleichen daß er die blühenden Commercia seiner Unterthanen nicht leicht verstören würde. Die Tractaten wegen des Bündnisses waren zu nichts anders angesehen/ als / daß er partheyisch werden/ Zeit gewinnen/ und Gelegenheit suchen könte / seine Sachen besser hinaus zu führen / wenn sich der Staat geändert hätte; Damit er hernachmahls die Schuld auff andere werffen / und sich entschuldigen möchte/ daß er bey der Sache nicht mehr thäte. Es war auch keine Gleichheit zwischen dem/ was er begehrte/ und was er dagegen thun wolte. Die Schiffsflotte gehörte mehr zur Räuberey/ als zum rechtmäßigen Kriege: und würde nicht so wohl die Spanier / als die Holländer und Hansee-Städte / welche in Spanien handelten/ betreffen. Und wenn gleich das Frantzösische Ufer offen bliebe / so that doch solches nichts zum deutschen Kriege. Deßwegen antwortete auch die Schwedische Regierung dem Obersten Fleetwod / welcher im vorigen Jahre viel von dem Könige in England versprochen/ wie er der gemeinen Sache beystehen / Werbungen verstatten/ auch wohl gar ein Bündniß machen/ und eine Flotte hergeben wolte. Auff solche Mittel würde der allgemeinen Sache nicht gerathen. Wenn die übrigen Interessenten nur zusehen/ und aus der andern Schaden ihren Vortheil befördern wolten/ so würde endlich daraus folgen/ daß diejenigen/ die allein mit dem Kriege zu thun hätten/ endlich müsten unterliegen/ oder die Waffen aus Ungedult wegwerffen. Denn wenn die Fürsten geschlagen wären / würde vollend alle Hoffnung zur Restitution verschwinden / und den benachbarten Reichen die gröste Gefahr auff dem Halse liegen. Drum ermahnten sie den König/ er möchte die Sache mit Ernst angreiffen / und ihnen entweder mit Gelde/ oder mit Soldaten beystehen; Oder auch auff seine eigene Unkosten eine Armee in Deutschland halten / welche mit den übrigen zugleich das Werck forttreiben möchte. Auff welchen Fall ihnen die Königin die innhabenden Städte am Rhein und an der Weser abtreten wolte/ allwo er sich feste setzen/ und entweder in die Pfaltz/ oder anders wohin gehen könte. Und weil sie meinten/ der Vorschlag würde dem Könige wohlgefallen; So versprachen sie innerhalb 3. Monaten noch keinen Friede zu machen/ gesetzt/ daß sich Gelegenheit hierzu ereignete; Damit sie Zeit hätten / die Sache reiflich zu überlegen. Wolte man die Sache weiter hinaus spielen/ so würde die Königin entschuldiget seyn/ weñ sie nach ihren Vortheil Friede machte. Solchen Vorschlag legten die Frantzosen also aus/ als ob man ein Mißtrauen in sie setzte / weil die Schweden anitzo so gar willig wären/ Westphalen abzutreten / da sie doch vorher wegen Philipsburg solche Difficultäten gemacht; Also daß sie an Benfeld nicht weiter gedencken wolten/ ungeacht sie selbige Stadt gerne gehabt hätten. Allein Oxenstiern hatte damahls Raison genung/ damit die deutschen Fürsten nicht auff die Gedancken geriethen / als ob sich Schweden und Franckreich in Deutschland getheilet.

1637.

Fleetwod erhält Antwort.

6. Febr.

Der König in England will mit Schweden ein Bündnis an machen.

§. 77. Kurtz darauff kam Johannes Barclajus von dem Könige in England in Schweden

1637. an / welcher weitläufftig vorstellte / wie begierig sein König wäre / die bißherige Freundschafft noch mehr zu verknüpffen / und wie fest er sichs vorgesetzt / dem Churfürsten zu Pfaltz mit Rath und That beyzustehen. Zu dem Ende hätte er den Schweden freygestellet / Soldaten bey ihm zu werben / und ihnen sonst zu Wasser und zu Lande an die Hand zu gehen / verlangte auch ein Bündniß mit ihnen zu machen. Solches zu beschleunigen / bat er ehestens Gesandten mit genugsamer Vollmacht nach Haag oder sonsten wohin zu schicken / dahin sich seine Gesandten / (so bald Zeit und Ort würde bestimmet seyn) einfinden / und wegen einer Allianz mit ihnen unterreden solten: Ob man vielleicht dem Hause Pfaltz wieder auff die Beine helffen / und sonsten einigen Vortheil in beyden Königreichen befördern könte. Doch aus andern Reden dieses Barclajs kunte man abnehmen / daß der König in England schwerlich die Waffen ergreiffen / sondern Pfaltz nur so lange beystehen würde / biß es ihm gefiele / von dieser Seite wieder abzutreten. Es wäre auch voritzo auff nichts anders angesehen / als / daß er von der Krieges-Last befreyet / und Schweden desto mehr verwickelt würde / damit sie sich nicht nach ihren Gefallen von dem Kriege absondern könten. Drum stund es der Schwedischen Regierung nicht an / sich zu der Restitution Chur-Pfaltzes verbindlich zu machen; Zumahl da man nicht sehen könte / was man für Vortheil davon haben solte / wenn die Sache wol von statten ginge. So kunten auch dazumahl keine andere Conditiones vorgeschlagen werden / als welche Fleetwod allbereit wuste / darauf man doch anitzo nichts / als bloße Worte zur Antwort gab. Es schien auch ungereimt / daß man eher Gesandten nach Haag schicken solte / als man wüste / was die Engländer im Vorschlage hätten. Und solch hin und wiederreisen / nähme viel Zeit weg / und sperrte den Leuten die Augen auff / da es doch viel besser wäre / wenn man ohne Tumult tractiren könte. Und weil das Bündniß bey der Minorennität der Königin ohne Vorbewust der Reichsstände nicht könte beschlossen werden; so schien es am zuträglichsten zu seyn / daß man die Sache in Schweden vornähme. Drum merckte man wohl / daß der König in England solches nur aus Pralerey that / gleich als ob er auch etwas zu der allgemeinen Wolfarth beytrüge. Zu welchem Ende er auch einen geringen Kerl geschickt / der keinen Befehl hatte wegen der Bundes-Artickel zu proponiren. Gleichwohl beschloß man die Antwort also abzufassen / damit der König in England nicht klagen dürffte / er hätte wegen der deutschen Sachen ein Bündniß machen wollen / aber die Schweden hätten nicht gewolt. Sie wären es zu frieden / daß zu Haag ein Convent angestellet würde / und damit keine Hinderung bey der Sache vorginge / hätten sie Ludovico Camerario befohlen / die Tractaten daselbst anzufangen / so bald die Engländischen Gesandten alldar ankommen würden. Doch setzten sie dieses hinzu / sie sähen ungern / daß die Sache so schläffrig tractiret würde / und daß man ihnen mehr mit Worten und Wünschen / als in der That helffen wolte / da sie unter der grausamen Krieges-Last seufftzen müsten. Wenn andere / denen die Sache eben so nahe ginge / etwa nur nach ihrer guten Gelegenheit Hand anlegen wolten / so würde mans ihnen auch nicht vor übel halten können / wenn sie mit Hindansetzung der gemeinen Wolfarth ihr Glücke auch bedächten / und sich von der Krieges-Last entzögen. Dannenhero möchten sie wünschen / daß sich der König etwas deutlicher wegen der Allianz erklärete / damit sie bey der Minderjährigkeit ihrer Königin die Sache auch etwas reiflicher überlegen / und ihren Gesandten genugsame Instruction ertheilen könten. Die Weitläufftigkeit der Tractaten könten auch kürtzer abgefasset werden / wenn nur der König sich kurtz und gut erkläret / was ihm von den Artickeln / welche Fleetwoden vorgeschlagen / gefallen hätte. Allein es war klar genung / daß aus dem Bündnisse nichts werden würde / und die Engländischen Bedienten brachten selbst aus / daß der König mit den Promessen zu frieden wäre / die er wegen Pfaltz erhalten. Die Oestereicher hätten Unter-Pfaltz umsonst wieder herzugeben versprochen / vor die Ober-Pfaltz wolten sie 6. Millionen haben / davon der König in Spanien selbst wegen guter Freundschafft mit England ein Theil bezahlen wolte: Dabey wäre bedungen / daß England hinwieder sich mit Oestereich und Spanien wider ihre Feinde verbinde solte. Wegen der Chur-Würde / würde sich England nicht viel bekümern / wenn der Pfaltzgraff nur Hoffnung hätte / solche künfftig einmahl wieder zu bekommen. Aus dieser Ursache wurde der Rath wegen der Schiffs-Flotte / die man demselben geben wolte / nicht ausgeführet. Und verständige Leute muthmasten / der König in England hätte durch das Geschrey von seinen Krieges-Rüstungen und von seinem Bündnüße mit Franckreich und Schweden den Oestereichern nur einen Scrupel machen wollen / damit sie desto billichere Conditiones in der Pfältzischen Sache eingehen solten.

1637.

Der Schweden Urtheil davon.

Die Schweden antworten. 1. Jan.

Schlechte Hoffnung zu der Englischen Allianz.

§. 79. Mit Barclajo kam zugleich ein geistlicher Eleazar Borthwick an / der mit einem und dem andern in Schweden correspondiret: Dieser brachte von dem Marquis d' Hamilton an den Reichs Drotzet Gabriel Orenstiernen einen Brieff / darin die Heyrath der Königin mit dem Churfürsten von Pfaltz vorgetragen wurde. Es wurde auch etwas von der Heyrath zwischen Carl Gustaven aus der Pfaltz / und der Tochter der Königin in Böhmen gedacht. Allein es stund den Schweden nicht an / daß sie das Engländische Bündniß so theuer kauffen solten / ob gleich die Engländer ausdrücklich dabey vermeldet / die Allianz würde schwerlich vor sich gehen / wofern aus der Heyrath nichts werden solte. Denn ausser dem / was Dennemarck zur Antwort gegeben worden / stund die ungleiche Religion / und der unglückliche Zustand des Fürsten im Wege / dadurch Schweden leicht in ein neu Unglück hätte gerathen können. Doch wurde an Hamilton gar höflich geschrieben: Die Reichs-Gesetze liessen nicht zu / daß man bey der Minderjährigkeit der Königin hievon handeln solte.

Vertrag wegen der Heyrath der Königin mit dem Pfaltz-Grafen

§. 80. Kurtz vorher war zu Pariß der Schwedische Gesandte Hugo Grotius / und der Englische Gesandte Graff von Leicester in einander gerathen / als der Holländische Gesandte mit öffentlicher Pracht in Pariß einzog. Grotius hatte ihm seine Carosse entgegen geschickt / wie auch der Graff von Leicester mit allen seinen Leuten / derer doch Grotius nur wenig mit gegeben hatte. Die Schweden hatten die Oberstelle vor

Verunainigung des Schwedischen und Engländischen Gesandtens.

9. Febr.

den

1637. den Engländern genommen/ auch eine zeitlang behalten; Als es aber zum Streit kam/ und die Degen ausgezogen wurden/ interponirte sich der Marschall de la Force/ welcher von dem Könige geschickt war/ den Gesandten einzuholen. Da die Schweden sagten; Sie thäten nichts unbilliches/ antwortete dieser: Es wäre zu Zeiten Henrici III. beschlossen worden/ daß die Engländer vor den Schweden die Oberstelle haben solten. Die Schweden sagten: Sie wolsten nicht/ ob dazumahl eine Legation in England kommen; Und der Frantzosen Urtheil könte ihnen auch nicht schaden. Sie hätten wegen ihres alten Reichs gerechte Sache. Weil aber der Streit hätte ungleich ablauffen können/ nahmen die Schweden diese Condition/ doch ohne Schaden ihres Rechts an/ daß beyde Kutschen zugleich von dem Einzuge bleiben solten. Der Graff von Leicester beklagte sich hierauff bey Grotio/ daß man ihm die Oberstelle nicht lassen wollen/ da doch der König von Dennemarck und Norwegen/ welches auch alte Reiche wären/ den Engländern hierinne wichen. Darauff gab Grotius zur Antwort: Er wüste nicht/ was andere thäten/ und warum es geschehe; Gesetzt auch/ daß es wäre/ so könte solches der Schweden Recht nicht kräncken. Daß die Schweden langsam Christen worden/ thäte nichts bey der Sache/ weil auch die Heyden und Türcken mit gleichem Rechte regierten. In den Bündnißen mit Franckreich und deren Documenten/ würde Schweden Wechsels-weise oben angesetzt; Da es doch vor diesen gebräuchlich gewesen/ daß die Engländer den Frantzosen allemahl gewichen/ ob sie zwar in den nechsten Jahren deßwegen einen Streit erwecket; Und gewiß/ das Instrument des Frantzösischen Bündnißes mit England/ welches nachmahls vorgebracht wurde/ erwieß/ daß des Frantzösischen Königes Nahme in beyden Exemplaren obenan stund. Wiewohl man hernach erfuhr/ daß die Frantzosen in dieser Controvers auff der Engländer Seite waren. Und in den wöchentlichen Gazetten hatte der Erzehler/ der nichts ohne Vorbewust der Obern that/ diese Begebenheit erzehlet/ welches wohl hätte mögen außen bleiben/ und mit Fleiß der Engländer Nahmen denen Schweden vorgesetzt; Auch hinzu gefüget/ daß die Streitigkeit schon beygeleget wäre. Grotius hielt zwar an/ daß beydes möchte corrigiret werden/ allein es war vergebens.

Schwürigkeiten des Frantzösischen und Englischen Bündnißes.

§. 80. Ferner war auch eine Alliantz zwischen Franckreich und England schon lange in der Mache gewesen/ dabey denn die Engländer auff die Restitution der Pfaltz drungen/ und selbige ausdrücklich mit in die Artickel hinein zu setzen begehrten. Gleichwohl aber davor nichts/ als etliche Schiffe offerirten/ daneben auch bloß mit dem Kayser/ keines Weges mit dem Spanier zu thun haben wolten. Den Frantzosen hingegen schien es unbillich/ sich in die Pfältzischen Händel zu mengen/ die vielleicht einen unendlichen Krieg nach sich ziehen könten/ wenn sich England nicht in die gantze Krieges-Gesellschafft begeben wolte; Sonderlich da die Spanier ein grosses Theil von derselbigen Provintz/ die man wieder schaffen solte/ innen hatten. Und es war warlich ungereimt/ daß sie sich gegen denjenigen feindlich erklären wolten/ dem sie nicht schaden konten. Die Engländer schlugen auch Lothringens Restitution vor/ gleich als wolten sie die Pfaltz dadurch erkauffen; Welches den Frantzosen ohne Grund zu seyn schiene/ weil selbiges Land/ das sie mit Waffen eingenommen/ die Engländer nicht anginge. Hingegen wolten die Frantzosen die Holländer mit in das Bündniß verwickeln/ und zugleich den Streit wegen der See-Herrschafft/ und wegen des Fischfanges abthun: Weil aber die Engländer nicht Lust dazu hatten/ wurde der Streit auffgeschoben. Endlich faste man die Artickel ab/ die doch alsdenn erst gelten solten/ wenn die Schweden und Holländer darein willigen würden. Zu dem Ende wurde eine Zusammenkunfft der Legaten in Hamburg angestellet; Unterdessen durfften die Schweden und Holländer nicht wissen/ was jene mit einander vorhätten/ die Engländer schoben den Verzug auff die Frantzosen/ weil sie ohne Consens ihrer Bundesgenossen nichts beschliessen wolten. Hingegen die Frantzösischen Bedienten stellten sich zwar öffentlich anders; Doch gestunden sie heimlich/ man hätte sich zu England nichts ersprießliches zu versehen: Deßwegen wäre auch nichts beschlossen/ sondern alles auff den Convent der Allirten verschoben worden. Inzwischen würden sie durch Tractaten auffgehalten/ damit sie sich nicht zum Spaniern schlügen.

Schweden wird dazu eingeladen.

§. 81. Die Königin in Schweden ersuchte Rorte im Nahmen des Königes in Franckreich/ und d' Avers im Nahmen des Königes in England/ daß sie ihre Gesandten mit genugsamer Instruction nach Hamburg schicken/ und wegen eines allgemeinen Bündnißes daselbst deliberiren lassen wolte; Die Artickel aber wurden nicht zugleich mitgeschickt. Die Schwedische Regierung hatte zwar längst gewünschet/ daß sich England in diesen Krieg mit einlassen solte: Doch wolte man sich lieber mit ihm allein vergleichen/ als bey andern Tractaten sich anhängen. Nichts desto weniger antworteten sie Avers/ man müsse zuvor die Artickel ansehen/ ehe man etwas gewisses beschliessen könte; Und zugleich wissen/ auff was vor einem Grunde die Tractaten beständen. Im übrigen wolten sie nichts unterlassen/ was zu Befestigung der Freundschafft beyder Cronen/ zu Beförderung der gemeinen Sache und Restitution der Pfaltz würde können beygetragen werden. Auf eben diese Art hatten die Holländer dem Englischen Minister Boßwellen geantwortet/ welche eben so wohl das Project von der Alliantz nicht bekommen hatten. Nun wolten sie es von freyen Stücken nicht fordern/ und Boßwell wolte es vor sich selbst nicht schicken/ biß er wüste/ ob die Holländer einen Gesandten abfertigen wolten. Kurtz darauff laß er zwar die Artickel vor; Allein er wolte keine Abschrifft davon aushändigen: Und die Holländer wolten nichts gewisses beschliessen/ biß sie die Sache mit dem Printzen überleget/ der dazumahls mit der Belägerung vor Breda zu thun hatte. Allein es that sich auch der Streit zwischen den Engländern und Holländern wegen des Heringsfanges vor/ und zu allem Unglücke starb auch der Frantzösische Gesandte Charnasse/ welcher die Sache eiffrig fort trieb. Endlich schickten noch die Holländer ihren Bedienten Carl Crockauen/ der bißher in Dennemarck gewesen/ nach Hamburg/ daß er sehen solte/ was daselbst vorginge. Also war es mit dem Bündnisse noch im weiten Felde/ und verständige Leute merckten schon/ daß die Engländer ihre blühende Handlung durch keinen Krieg verstören würden; Zumahl/ da zwi-

13. Aug.

1637. schen Franckreich und England nicht eine geringe Picanterie entstund / indem die Frantzosen in der Normandie die Engländischen Schiffe und Wahren antasteten / um dadurch Repressalien zu machen / wegen der Schiffe / welche die Engländer denen Frantzosen weggenommen ; Weil es die Frantzosen nicht leiden wolten / daß sie sich der Spanischen Schiffarth frey bedienen solten. Der König in Dennemarck hatte Salvio auch im Vertrauen erzehlet / er wolte seinen Kopff zu Pfande setzen / daß der Engländer zu Restitution der Pfaltz / und zu der gemeinen Sache der Protestanten nichts beytragen würde. Endlich wurde doch ein Project des Bundes in Schweden geschickt / und der König in England bat nochmahls schrifftlich / die Königin möchte ihre Gesandten mit nothwendiger Vollmacht nach Hamburg / oder Haag abfertigen: Er hätte seinen Bedienten Ordre gegeben / an beyden Orten zu tractiren. d' Averi gab auch bey Salvio zu Hamburg vor / sein König hätte vor diesem das Vorhaben des Böhmischen Königes nicht gebilliget / deßwegen hätte er sich auch seiner nicht annehmen wollen ; Nunmehr aber könte er den unschuldigen Kindern nicht aus Handen gehen. An dem Engländischen Hoffe prævalirte die Frantzösische Faction vor der Spanischen / welche der Sache bißher zu wider gewesen. Der König hätte Mittel genung den Krieg zu führen / wenn gleich das Parlement nichts dabey thäte. Und doch / als eben zu der Zeit Grotius zu Pariß auff den Englischen Gesandten drang / er solte zum wenigsten etwas Geld zum Kriege schaffen / hat er geantwortet : Der König hätte kein Geld. Worauff Grotius versetzet : Es könte nicht seyn : Indem itzo die Handlungen fast aus gantz Europa nach England gingen / daß der König nicht viel in den Zöllen einnehmen solte : Wie man denn sagte / daß sich selbige auff 6. Millionen Englische Pfund beliessen. Ob nun wohl die Engländer das Ansehen haben wolten / als ob es ihnen mit dem Bündnisse ein Ernst wäre ; So wolten sich doch ihrer wenig einige Hoffnung darauff machen. Die Tractaten hätten auch mögen von statten gehen / wie sie gewolt / so hätten sich grosse Difficultäten ereignet / indem eines iedweden Anforderung vorgebracht / auch wohl nach Gelegenheit dem Kayser überschickt werden muste. Also schien es schwer zu seyn / so viel Köpffe unter einen Hut zu bringen / indem ein iedweder seinen Vortheil beobachten wolte. Absonderlich hielt man davor / daß die Holländer schwerlich wider den Kayser würden auffzuwecken seyn / welches doch der vornehmste Zweck des Bündnißes war. Unterdessen durfften die Schweden keine Tractaten ausschlagen / gesetzt / daß man genugsam wuste / daß nichts draus werden dürffte ; Denn sonst hätte der Feind einen Argwohn bekommen / man hätte auch vielleicht die Subsidien nicht erhalten / und die Werbungen so frey fortsetzen dürffen ; Zu geschweigen / daß die Schottländischen Officirer dadurch begütiget worden. Durch solche Tractaten kunte man auch hinter manches kommen / welches bißanhero verschwiegen gewesen. Zum wenigsten kunte man sehen / was Franckreich und England wegen Pommern im Sinne hatte ; Zumahl da man besorgte / sie möchten eben so übel darauff zu sprechen seyn / als vor diesen wegen Preußen geschehen. Das ist gewiß / die Engländischen Bedienten wüsten haarklein / worauff sich der Churfürst von Brandenburg verließ : Damit nun Grotius hinter ihre Heimligkeiten käme / lag er ihnen offtmahls zu Pariß an / sie möchten doch nur sagen / auff was Art und Weise die Schweden rechtmäßig Friede machen könten. Und alsdenn wolten sie wegen der Allianz nach ihren Vortheil tractiren. 1637.

12. Octob.

§. 82. Eben dieses Jahr begehrte Landgraff Wilhelm von den Schweden / sie solten ihm die Städte welche sie in Westphalen hätten / abtreten und ihm zugleich mit Volcke / Geld / Proviant und Ammunition beystehen. Als hiervon im Rathe gehandelt wurde / schien es zwar nicht undienlich / dieses Fürsten Freundschafft zu unterhalten / als welcher zu erst in Deutschland zu den Schweden getreten / und biß auff die letzte geblieben. Es war auch gut / etliche Fürsten auff der Schweden Seite zu behalten / damit man die Soldaten besser bendigen / und den Schwedischen Waffen der Leute Gunst zuwege bringen könte. Hingegen stund dieses wieder im Wege / daß alle diese Fürsten ihren eigenen Profit suchten / und bißanhero gar wunderliche Wege gegangen waren Sie pflegten sich gar leicht durch Particulier-Tractaten zu helffen / wenn es den Schweden wohlginge / redten sie gutes von ihnen ; Wenn es aber anders käme / fingen sie an auff sie zu poltern / was ihnen nicht anstehet zu tadeln / und fragten wenig darnach / was die Beschaffenheit der Sachen mit sich brächte. Darneben hielten sie auch gar zu viel von sich selbst und rechneten alles zu ihren Gräntzen. Wie denn der Landgroff selbst von seiner Art / und von seinen Anschlägen eine gute Probe abgelegt. Drum hielt die Schwedische Regierung davor : Wenn man England nicht in den Harnisch bringen könte / so solte es mit dem Landgraffen in dem alten Stande bleiben / daß er frey haben solte / seine Völcker mit den Schwedischen zu conjungiren / oder vor sich selbst etwas anzufangen ; Wenn er nur auff ihrer Parthey verbleiben wolte ; Sie würden ihn hingegen wieder nicht verlassen: Wenn aber England zu Felde zöge / so müste man sehen / daß seine Völcker mit den Engländischen vereiniget würden. Hiemit wurde ihm geantwortet : Es stünde nicht bey Schweden sein Verlangen zu erfüllen ; Sondern wenn der Engländische Bund seinen Fortgang haben solte / (welches er denn fleissig treiben möchte) so würde man Gelegenheit finden in sein Begehren zu willigen.

Des Landgrafen Begehren. 23. Mart.

Die Schweden Bedencken.

§. 83. Kurtz vor seinem Tode kam der Oberste Johann Heinrich Günterod in Schweden / welcher hernach / als der Landgraff gestorben / im Nahmen der Witwe und Kinder die Sache auszuführen beschlossen. Dieser satzte zu den vorigen Begehren noch dieses : Man solte der Landgräfin zulassen / von Kniphausens Erben Meppe zu kauffen ; Die Subsidien / welche man aus Holland erhielte / solte man ihr zuwenden ; Ihrer bey dem künfftigen Frieden gedencken : Und wenn sie etwa aus ihrem Lande vertrieben würde / 16000. Rthlr. jährliche Pension bezahlen / wie König Gustav vor diesem versprochen. Sie hingegen versprach es bestandig mit Schweden zu halten / und ohne der Königin Vorbewust / nichts mit dem Feinde vorzunehmen / oder zu beschliessen ; Wenn ihr gleich Particulier-Tractaten angeboten würden. Kurtz darauff brachte der Schwedische Gesandte Herman Wolff / welcher zu Cassel gewesen / von der Land-Gräfin einen Brieff / darin sie schrieb : Sie wolte ihres Gemahls Vorhaben bestandig fortsetzen ;

Der Landgraff hält noch einmahl an.

1637. setzen / begehrte auch / von der Königin zu wissen / welcher Gestalt die Alliantz zwischen Schweden und Hessen könte erhalten werden. Schrieb daneben / was sich nach ihres Herrn Tode vor Schwürigkeiten ereignet hätten: Allein bey Gunterodens Begehren waren nicht wenig Scrupel. Man wolte solche wackere Städte nicht gerne umsonst hinschleuderen: An Gelde hatten sie selbst Mangel: Die Soldaten einem andern so hinzugeben / der sie nach seinen Gefallen brauchen könte / schien nicht thulich zu seyn; Denn eben dieses hatte Schweden schon den meisten Schaden gethan. Melander war verdächtig / und auff der Holländer Seite / die nur auff ihren Vortheil sahen. Es war auch allen Hessischen Räthen nicht zu trauen / als welche schon so viel Courage hatten / mit dem Kayser zu tractiren / wenn sie ihren Vortheil absehen würden. Mit gantz Hessen stünde es sehr schlim / wenn Caßel verlohren ginge. Welches denn durch des Commendanten Nachläßigkeit / oder Untreu gar leicht geschehen könte. Da denn die Hessen genung haben würden / wenn sie bey dem Kayser zu Creutze kriechen dürfften. So wuste man auch nicht / wie es nach des Landgraffen Tode werden würde / ob auch die Bürger und Soldaten einer Frau pariren möchten. Drum wäre vonnöthen / wenn man Hessen solche importante Plätze abtreten solte / daß sie hingegen wieder Schweden gute Versicherung thäten. Daß sie vor ihre gemeine Wolfarth beständig fechten helffen / und die Waffen eher nicht / als mit der Schweden Bewilligung niederlegen wolten. Aus dieser Ursach wurden dem Gesandten einige Artickel vorgeleget / darüber sie seine Erklärung verlangten. Alles / was beschlossen werden solte / musten die Landstände bewilligen / man solte zugleich erweisen / daß die Vormundschafft der Landgräfin rechtmäßig zukäme / das Directorium der Waffen solte bey der Königin stehen; Sie solte auch Macht haben den Feld-Herrn zu setzen; Alle Officirer und Soldaten solten der Cron Schweden so wohl / als der Landgräfin schweren; Die eingenommenen Plätze / und die noch eingenommen werden möchten / solten der Königin und Landgräfin zugleich huldigen; Die Landgräfin / oder die Hessischen Stände / solten wegen eines Stillstandes oder Friedens nichts beschliessen ohne Bewilligung der Königin / und wenn solches geschehe / solten die Soldaten und eingenommenen Städte der Schweden seyn; Die Königin solte ihren Abgesandten bey der Armee in Westphalen haben / durch dessen Beyrathung man wegen des Krieges und Friedens schliessen müste. Die Westphalische Armee solte mit Banern / oder wer an seine Stelle kommen würde / fleißig communiciren / und / nach Erfoderung der Sache / Hülffe schicken / oder annehmen. Wenn auch beyde Armeen vereiniget werden müsten / solte Baner das Commando haben. Wofern nun die Königin wegen dieser Artickel vergnüget würde / wäre sie bereit / der Landgräfin die begehrte Städte zu übergeben. Weil aber der Gesandte hierzu keine Vollmacht hatte / und die Schwedische Regierung mit seinen Vorschlägen nicht zu frieden seyn kunte / wurde der Landgräfin auff Angeben ihres Gesandten geantwortet: Es solte ehestens iemand an sie geschicket werden / welcher in allen / was zu Schwedens Sicherheit und zu ihren Verlangen gehörte / transigiren solte. Inzwischen solte sie / Vermöge

Der Schwedischen Regierung Vorschläge.

6. Decembr.

der Alliantz / ihre Sache also anstellen / daß sie den Schweden / wo es nöthig / helffen könte / und dem Feinde keine Gelegenheit / geben einiges Mißverständnis unter ihnen zu erwecken / oder gar ihre Freundschafft auffzuheben; Die Königin wolte hinwieder bey allen Tractaten ihren Nutzen befördern. 1637.

§. 84. Um eben dieselbige Zeit kam Henrich Meerbott auff eine neue Legaten-Manier zu Stockholm an / welcher sich für einen gevollmächtigten Gesandten des Hertzogs von Siebenbürgen George Ragotzi an die Protestantischen Stände des Reichs / und an das Königreich Schweden ausgab. Dieser wolte anfänglich nicht auff gewöhnliche Art in den Rath geführet werden: weil sein Anbringen heimlich / und er ein Geistlicher wäre / als er in den Rath gekommen / solte er sein Creditiv auffweisen; allein er gab zur Antwort: Er hätte sonst nichts als dieses / welches er übergab. Darinnen stund nur: Er solte allerhand Künstler in Deutschland miethen / und nach Siebenbürgen schaffen. Man hätte aber die Sache deßwegen so weitläufftig angefangen / damit ihm nicht etwan die Brieffe in Polen genommen / und ein Gefängniß angewiesen würde / weil er aus verdächtigen Orten kam. Zu welchem Ende er auch vom Könige in Polen sicher Geleite vor die gedachten Künstler mitgenommen. Wolte man an seiner Ordre zweiffeln; So wäre ihm befohlen die Sache mit einem Eyde zu bekräfftigen: und wenn dieses nicht genung wäre / so wäre ihm anbefohlen / die Tractaten gäntzlich zu unterlassen. Als man ihm vorhielt / es wäre gantz ungewöhnlich / daß ein Gesandter sich dergestalt legitimirte; So wiederholte er / was er schon gesaget: Er könte keine andere Vollmacht bringen / hätte auch bey keinem Potentaten etwas anders auffzuweisen; Es wäre ihm befohlen / er solte versuchen / was in Schweden zu thun wäre / und wenn es da nicht von statten ginge / seine Reise gar einstellen. Er brachte hernach einen Brieff vor / den Ragotzi mit eigener Hand und mit verborgenen Characteren geschrieben haben solte / welcher ihm in einer Pistole / da er schon hinter Dantzig gewesen / nachgeschicket worden: Und bat / so sehr er bitten konte / man möchte doch die Sache heimlich halten / weil es in gantz Siebenbürgen / außer dem Könige und ihm / niemand wüste / als Johann Henricus Alstedius / und noch ein Theologus: Er klagte auch sehr über Paul Strasburgen / als welcher vor diesem seinen Herrn verleumdet: An dem er sich zu rächen schon Gelegenheit finden würde. Hierauff klaubte er aus seinen Kennzeichen die Artickel des Bündnißes / welches Ragotzi machen wolte: Die denn mehrentheils mit dem überein kamen / was schon vor diesem von ihm vorgeschlagen worden. Hierauff begehrte er gar importun / man solte ihm die gewöhnliche Legaten-Ehre erzeigen: Allein die Schwedische Regierung meinte / es wäre ungereimt / daß man einem die Ehre eines Gesandten erweisen / oder in solche Tractaten einwilligen solte / welcher keine genugsame Ordre auffweisen könte; Es schien auch nicht der Mühe werth / daß man sich andere Leute solte auslachen lassen. Drum wurde zur Antwort gegeben: Die Schwedische Regierung ließe sichs wohlgefallen / daß der Fürst die allgemeine Sache der Protestanten befördern wolte; Es wäre nur zu wünschen gewesen /

Ragotzi unordentliche Legation.

27. Sept.

29. Octobr.

1637. sen/ daß Meerbott zu einen so heilsamen Wercke geschickte Vollmacht mitgebracht hätte/damit die Sache alsofort zu Ende können gebracht werden: Allein weil er es nicht recht zu beweisen gewust/ dz ihm Macht zu tractiren wäre gegeben worden/ so hätte man ihn nicht zur Audientz lassen können/ wie sonst unter Königen und Fürsten gebräuchlich. Man könte auch nicht sehen / was anders hierbey zu thun/ als daß Meerbott inzwischen anderswohin reisete / und sich von Ragotzi ein rechtschaffen Creditiv schicken liesse ; So denn würde man dem Willen seines Fürsten gebührend entgegen gehen. Mit welcher Antwort aber dieser nicht zu frieden seyn wolte/ und zwar dieses gestund/daß es etwas ungewöhnliches wäre. Gleichwohl würde sein Herr nimmermehr einen andern Brieff schicken. Endlich zog er nach vielen verdrüßlichen Reden wieder fort.

Dänische Sachen.

§. 85. Im Anfange dieses Jahres hatte der König in Dennemarck den Schweden einen Argwohn erwecket/als ob er eine Schiffs-Flotte ausrüstete/ die Grantz-Festungen in Schonen besichtigte / und allenthalben Geld zusammen brächte. Ob wohl verständige sagten : Er würde nicht leicht mit öffentlicher Gewalt etwas tentiren/ weil die meisten Räthe Abscheu vor dem Kriege hätten/und weil sie sich gewiß einbildeten/Schweden würde über den deutschen Kriege zu Grunde gehen. Nach der Zeit erfuhr man/ daß die Flotte deßwegen ausgerüstet würde/ weil Chur-Pfaltz eine Flotte aus England bringen wolte/ welcher man das Rauben in Dennemarck verbieten müste. Daneben wolte er auch etliche Schiffe in die Elbe lauffen lassen / daselbst den Zoll mit Macht auffzubringen : Welche Schiffe die Segel mit dem Hollsteinischen Wapen bezeichnet haben solten/damit die Majestät des deutschen Reichs nicht beleidiget würde / wenn man Dänische Segel auff den Flüssen des Römischen Reichs zu sehen kriegte.

Der Pole verirt die Schweden vergeblich.

§. 86. Der König in Polen hatte an den Dantzigschen Hafen gewafnete Schiffe geleget/ daselbst den Zoll einzutreiben / ohne Zweiffel die Schweden auffzuhetzen / weil sie sich gar anders mit einander verglichen. Und glaubte man/daß solches von dem Kayser angestifftet worden/ welcher die Schweden und Polen gerne in einander hetzen wolte. Nun waren allbereit viel Officirer/ darunter auch Sparr zu Warschau geschäfftig/ in Liefland einzufallen / wofern die Kron Schweden deßwegen etwas anfangen wolte. Allein die Schweden beschlossen / hierinnen durch die Finger zu sehen/ weil Polen auff solche Weise seine eigene Unterthanen und andere Völcker/als Engländer / Dänen und Holländer beleidigte/ welche des Dantzigschen Hafens nicht entrathen kunten. Und wenn es mit den Dantzigern zum Kriege kommen solte / so würde er sich selbsten Schaden thun/ und den Schweden Gelegenheit geben / sich selbige Stadt zu verbinden ; Wenn auch etwa Polen mit dem Türckischen oder Reussischen Kriege zu thun kriegen möchte / alsdenn würde es Zeit seyn/ nachzufragen/ warum sie den Stillestand gebrochen ? Und weil der Zoll vornehmlich diejenigen druckte / welche den Schweden vor diesen Preußen nicht gegönnet hatten; so schien es närrisch zu seyn/ derselben Leute wegen sich in unnöthige Weitläufftigkeit einzulassen. Alldieweil derselbe Artickel mehr ihres / als des Schwedischen Nutzens wegen mit in den Vergleich gerücket worden. Man muste sich auch dessen besorgen / wenn sie selbst sich über den Zoll beklagen würden/ so möchten die Polen Gelegenheit nehmen / wegen der Schwedischen Anlage in Liefland einen Streit anzufangen. Kurtz darauf schickte der König in Dennemarck etliche Schiffe/ welche die Polnischen von dem Dantzigschen Ufer wegtreiben musten/ deren zwey nach Coppenhagen gebracht: Die übrigen nach Pautzke getrieben wurden. Man wolte gläuben/ daß Isaac Spiring solche Zölle vor sich angelegt: Und wenn ihn der König ertapt hätte / so würde er ihn wegen der alten Jalousie als einen See-Räuber tractiret haben. Denn er hielts in dem Königreiche Dennemarck vor unerträglich/ wenn außer ihm und Schweden iemand anders eine Flotte im Belt haben wolte. Doch nach der Zeit hat man erfahren/ daß es von den Oesterreichern und Spaniern hergekommen/ welche so vielmahl abgewiesen worden/ und gleichwohl noch nicht nachlassen/ den Belt anzugreiffen. Denn nach dem des Friedländers Vorhaben durch Schweden hintertrieben worden/ höreten sie dennoch nicht auff / den König in Polen anzureitzen/ daß er einen Zoll von den Dantzigern fodern solte : Wenn er diesen erhalten/ so wäre Geld genung da / Schiffe zu bauen/ und mit der Zeit könte er gar Herr über selbigen Hafen werden; Oder wenn sie nicht dran wolten/ hätte der König rechtmäßige Ursach/die Einwohner selbiger Stadt als widerspenstige Leute zu tractiren. Zu dem Ende beschlossen sie den Polen mit Gelde / Völckern und sonsten beyzustehen/ nachdem sie in Deutschland glücklich worden/ damit sie durch Hülffe dieses thurten und beschwägerten Königes denselben Ort erlangen möchten/ aus welchem sie so wohl die Holländer / als die mitternächtischen Cronen bändigen könten. Drum vermahnten sie ihre Clienten in Polen / daß sie dem Könige und den Ständen die Dantziger/ so viel möglich / zu wider machten / und brauchten hierzu sonderlich den Vice-Cantzler George Ossalinsky. Denn derselbe hatte von Ferdinando II. den Titel eines Reichs-Fürsten bekommen / und Carolus V hatte seine Vorfahren zu Grafen gemacht : Damit er sich nun wieder danckbar bezeigen möchte / hat er mit allen Kräfften zu der Oestereichischen Heyrath und zu den Dantzigschen Zolle gerathen. Gleichwie er nun bey dem Könige in grossen Gnaden war / also lag er demselben allenthalben in den Ohren/ der Dantzigschen Zoll wäre allerdings mitzunehmen / mit welchem er sich in Polen einige Autorität machen und ein Erb-Königreich zu wege bringen könte. Denn wenn er nicht den Königlichen Titel hätte/ so wäre er nicht besser/ als etwa ein Fürst in einem Rathe/ wie zum Exempel der Hertzog von Venedig und Genua ; Massen der geringste Land-Vogt sich den Königlichen Anschlägen widersetzen könte. So lange er keine Hafen und Flotten hätte/ würde er Schweden nicht wieder bekommen. Drum solte er doch auff seinen und seiner Nachkommen Vortheil bedacht seyn / und den Dantzigschen Hafen einnehmen / daraus Geld genug kommen würde / eine Flotte auffzurichten und die Polen zu züchtigen / dazu denn Oestereich gerne behülflich seyn würde. Durch solche Rationes ließ sich Uladislaus bewegen/ den Dantzigschen Zoll noch dieses Jahr anzulegen. Allein die Dantziger hielten fest an ihrer Freyheit/ und waren bereit dem einbrechenden Ungewitter anfänglich

1637.

mit

mit Bitten und Vermahnen / hernach mit Gewalt und Waffen zu begegnen. Drum schickten sie Gesandten nach Warschau / um zu erweitern / wie sie sich vorzeiten wegen Kräncklung ihrer Privilegien / und wegen eines angelegten Zolles in Preußen den Creutz-Herren entzogen / und sich dem Könige Casimiro 1454. freywillig unterworffen / welcher vor sich und seine Nachkommen versprochen / die Preußischen Rechte und Privilegia zu erhalten / und wenn die Herrschafft würde geändert seyn / solte sich auch die Unterdrückung endigen; Welches nachmahls von den folgenden Königen in Polen renoviret / und von Uladislao selbst confirmiret worden. Drum wären sie unschuldig / und hätten sich besser um die Polnische Republic und um die Königliche Familie in dem vorigen Schwedischen Kriege verdienet / als daß ihnen von mißgünstigen Leuten ein solcher Vortheil solte entwendet werden: Bäten demnach inständig / die Sache in dem alten Stande zu lassen. Allein Uladislaus fragte nichts nach dieser unangenehmen Oration / und blieb begierig sein Vorhaben auszumachen. Recommendirte auch den beyden Spiringen / welche vor diesen unter König Gustaven den Pillauischen Zoll auffgebracht / die Execution der Dantzigschen Maut. Zu welchem Ende drey Krieges-Schiffe an dem Einfluße der Weichsel auffwarten / und alle / welche sich dieses Hafens bedienten / zum Zolle zwingen musten. Allein die Dantziger waren auff Beschützung ihrer Freyheit bedacht / und liessen kein Schiff aus ihren Hafen absegeln / indem sie das eußerste erwarten wolten. Solches hat den König in Dennemarck absönderlich bewogen / weil ihm der vortheilhaffige Zoll im Sunde abging / daß er nicht warten wolte / biß der König in Polen eine rechte Schiff-Flotte auff den Belt bringen könte: Und schickte demnach seine Schiffe / welche die Polnischen fast unbewaffnet und ungeschickt zur Gegenwehr um Mitternacht antraffen / da es denn leichte war / selbige zu fangen / und in Dennemarck wegzuführen. Von den Seinigen hinterließ er etliche zu Dantzig / welche die Sicherheit desselbigen Hafens beschützen musten. Also wurde die Schiffarth / die etliche Monat auffgehalten wurde / wieder angefangen. Wegen dieser Schiffe hat Uladislaus einen spitzigen Brieff an den König in Dennemarck geschrieben / und unter andern auch diese Worte gebraucht: Drum kunte ich bey Beobachtung der menschlichen Rechte und Erhaltung der allgemeinen Sicherheit / auch wegen unser Freundschafft nichts widerwärtiges oder verdrüßliches von E. w. Durchlauchtigkeit vermuthen; Geschweige denn / daß ich eine so unvermuthete Injurie und Feindseligkeit in meinem Hafen erwarten / und bey nachtlicher weile von zwey Schiffe / wo er meine Leute und Autorität einer solchen Hinterlist gewartig seyn solte. Die Sache ist der Finsternitz werth / wenn sie nur nicht länger als die Finsternitz gedauret. Und wenn die Procedur en bey hellem lichten Tage nur die Unbillichkeit und Verdrüßlichkeit nicht verunehret hatte. Es ist warlich in vielen Zeiten eine solche Injurie nicht erhöret worden; Welche nicht allein Freunden und Nachbarn übel anstehet / sondern auch bey Barbarn übel lautet. Hierauff antwortete der König in Dennemarck: Er wäre wider seinen Willen von den Kauffleuten dazu bewogen worden; Weil sonsten ihre Waaren verschimmelt / und seine Zölle verringert worden wären. Uber dieß käme ihm wegen der Ober-Herrschafft über den Belt auch die Beschützung der Commercien zu. Einige Zeit hernach / hat er den Polen die Schiffe wieder gegeben / doch mit dem Bedinge / daß er selbige nicht mehr zu Beunruhigung der Schiffarth gebrauchen solte. Es wurde auch im selbigen Jahre ein Brieff auffgefangen von einem Manne / der den Oestereichischen Staat wohl inne hatte / welcher an einen Freund aus Ungern geschrieben war / und unter andern auch diese Worte in sich hielt: So lange Mitternacht in dem itzigen Stande verbleiben wird / werden weder die Fürste des Hauses Oesterreich über eine Haussen geworffen / noch die Anschläge von der Universal-Monarchie der Catholischen Kirchen der Welt zu gute können ausgeführet werden. Allein ob gleich die Oesterreicher mit diesem Anschlage zu kurtz kamen / haben sie doch kurtz darauff bey dem Churfürsten zu Brandenburg George Willhelmen einen Vorschlag gethan / wegen der Erkauffung des Hafens zu Memel / welches aber auch nicht von statten gangen / indem es vor unrathsam gehalten wurde / daß man sich mit seiner eigenen Gutthätigkeit das Joch über den Hals ziehen solte.

1637. 29. Dec.

23. Jan. 1638.

Das zehndte Buch.

Enhalt.

DEr Zustand bey Anfang des Jahres. 2. Mittel wider das Unglück sind entweder ein Particulier-Friede / oder die Frantzösische Alliantz. Man trauet den Particulier-Tractaten nicht. 3. Man bedarff das Frantzösische Bündnis. Der Venetianer Mediation wird angenommen. 4. Difficultäten bey dem Kriege. Schluß der Schwedischen Stände. 5. Handlung wegen der Frantzösischen Alliantz. 6. Von Ankündigung des Krieges. 7. Von der Anzahl der Soldaten. 8. Wegen der Religion. Wie lange das Bündniß währen solle? 9. Wegen der Subsidien giebt es den meisten Streit. 10. Von dem Orte der Tractaten. 11. Von den Bundesgenossen. 22. Von der Garantie. 13. Von einigen andern Puncten des Stillstandes. Die Frantzösische Alliantz wird zu Ende gebracht. 14. Manifest der Frantzösischen Alliantz. 15. Der hinzugethane Vergleich. 16. Die Provisional-Regie-

1638. rung in Pommern höret auff. 17. Der Schwedischen Räthe Berathschlagung in dieser Sache. 18. Baner ruhet den Winter über. 19. Und im Frühlinge wider seinen Willen. Der Feind erobert Gartz. Bielcke stirbt. 20. Der Kayserlichen elender Zustand. Die Schantze bey Warnemünde wird von den Kayserlichen eingenommen. 21. Die Dänen bringen Victualien in Wolgast. Und thun gar groß an dem Rostockischen Hafen. 22. Baner bricht aus den Winter-Qvartiren auff. Gartz wird wieder eingenommen. Ingleichen Lotz. Tribses und Damgarten. Die Kayserlichen werden geschlagen. 23. Ausfall aus Wißmar. Slange hält sich tapffer. 24. Wolgast ergiebt sich. 25. Baner resolvirt sich auff den Feind loßzugehen. Gallas weicht. Baner lagert sich in Mecklenburg. 26. Gallas thut den Schweden Abbruch. Die Rostocker reißen Warnemünde nieder. 27. Die Schweden repariren selbiges wieder / ungeacht Dennemarck widerspricht. Der König in Dennemarck sucht die Neutralität vor die Lüneburger. 28. Die Kayserlichen werden gestrafft. Gallas geht über die Elbe. Ingleichen ins Kayserliche Gebiete. 29. Baner resolvirt sich über die Elbe zu gehen. Die Lüneburgischen bezeugen sich feindlich. 30. Der Kayserlichen Vorhaben auff Hinter-Pommern. Uckermünde wird wieder eingenommen. 31. Was mit den Erffurtern vorgegangen. Baner bemühet sich Erfurt zu erhalten. Die Erffurter tractiren wegen ihrer Reconciliation. Sie hincken. 32. Es werden ihnen härtere Conditiones vorgeschlagen. 33. Sie wollen die Schweden mit Hunger aus der Stadt treiben. 34. Die Heßischen tractiren nochmahls mit dem Feinde. Heßischer Stillstand in Westphalen. Die Heßischen halten sich wol. 35. Der Friede zwischen dem Kayser und Hessen wird geschlossen. Der Kayser will ihn nicht ratificiren. 36. Kingen will sich mit dem Churfürsten conjungiren. Er hält sich wohl in etlichen Scharmützeln. 37. Mepva geht verlohren. 38. Mit Chur-Pfaltz wird vergeblich wegen des Friedens tractiret. 39. Churpfältzische Negotiation in Schweden. Der Schwedischen Regierung Bedencken wegen der Pfältzischen Alliantz. 40. Antwort / so den Pfältzischen Bedienten gegeben worden. 41. Der Churfürst von Pfaltz conjungiret seine Völcker mit Kingen. Was die Schwedischen gethan nach der Conjunction mit den Pfältzischen. Ihre Niederlage bey Flothe. 42. Hatzfeld wird von Witlagen abgetrieben. 43. Bemühung in Nieder-Sachsen. Kreyß-Tag daselbst. 44. Hanau wird weggenommen. 45. Hertzog Bernhard geht nochmahls nach dem Rheine zu. Nimt Seckingen und Lauffenburg ein. Belägert Rheinfelden. 46. Die Kayserlichen gehen Hertzog Bernharden entgegen. Scharmützel bey Bucking. 47. Die Schlacht bey Rheinfelden. Eine Kayserliche Esqvadron wird geschlagen. 48. Rheinfeld wird eingenommen. Wie auch Rötteln und Friburg in Brißgau. Twil will sich den Kayserlichen nicht ergeben. 49. Hertzog Bernhard setzt sich feste. Wert und Enckefort werden in Franckreich geschickt. 50. Götze kommt an. Bringt Proviant in Brisach. Das Magazin daselbst gehet auff. 51. Hertzog Bernhards und Götzens Vorhaben gegen einander. 52. Die Schlacht bey Wittenweir. 53. Brisach wird besser in die Enge gebracht. Die Kayserlichen werden abgetrieben. Die Croaten bringen Getreyde in Brisach. 54. Die Kayserlichen bemühen sich Brisach zu entsetzen. Der Hertzog von Lothringen wird geschlagen. 55. Brisach wird enge eingeschlossen. Götze bemühet sich solches zu entsetzen. Die Kayserlichen werden zurück geschlagen. 56. Die Lothringischen erobern Ensisheim. Sie werden ruiniret. 57. Brisach wird wieder ins Enge gebracht. Es ergiebt sich. 58. Die vornehmsten Artickel der Frantzösisch- und Holländischen Tractaten. 59. Heimliches Absehen bey diesen Tractaten auff Seiten der Frantzosen. Der Engländer. Der Holländer. 60. Judicium der Schwedischen Regierung. 61. Handlung wegen der Engländischen Alliantz. 62. Chur-Pfaltzens Proposition. 63. Von den Particulier-Friedens-Tractaten vermittelst der Mediation der Hertzoge von Lauenburg. Sie machen viel Wesens von ihrer Friedens-Begierde gegen den Kayser. 64. Die Kayserlichen Gesandten erwecken ungleiche Gedancken. 65. Die Lauenburgischen rathen zum Particulier-Friede. Salvius bemühet sich des Kaysers Meinung zu erforschen. 66. Difficultäten bey den allgemeinen Tractaten. Was der Kayser den Schweden offeriret. 67. Die Lauenburgischen Hertzoge reisen wieder nach Wien. Kurtz tentirt Salvium. 68. Die Schweden halten die Particulier-Tractaten vor verdächtig. 69. Der König in Dennemarck invitirt die Schweden zu den Friedens-Tractaten nach Lübeck. 70. Er dringt zu Hamburg auff den Frieden. Und eilet mit den Lübeckischen Tractaten. 71. Es wird gefragt: Wer durch die Föderirten zu verstehen? 72. Die Kayserlichen Geleits-Brieffe werden vorgebracht. Streit wegen der Präliminar-Tractaten. Auch wegen der deutschen Fürsten / die zu den Friedens-Tractaten solten gelassen werden. 73. Die Mediato-

res

1638. res wollen den Frantzösischen Gesandten nicht zu den Präliminar-Tractaten lassen. Endlich lassen sie ihn dazu. 74. Präliminar-Tractaten. Wegen der Vollmachten. Wegen der Geleits-Brieffe. 75. Salvius expostuliret wegen des sichern Geleites der Fœderirten. Der Kayserlichen Exceptiones. 76. Was Salvius und d' Avaux dagegen repliciret. 77. Wegen der Frantzösischen Allirten außer Deutschland. 78. Wegen der Zeit. 79. Ob wegen der Frantzösischen Verzögerungen die Tractaten auffzuschieben? 80. Kurtz invitirt den König in Dennemarck zu einer Alliantz. Des Königes in Dennemarck Proposition bey der Schwedischen Regierung. Ihre Antwort. 81. Des Königes in Dennemarck neuer Versuch wegen des Friedens. Salvius giebt etwas mehr zu. 82. Des Schwedischen Raths Meinung wegen der Frantzösischen Auffzüge. 83. Die Schweden wollen von dem Frantzosen nicht getrennet seyn. 84. Welches dem Könige in Dennemarck mißfällt. Er dringet auff die Ausfertigung der Geleits Brieffe. 85. Der Kayserliche Geleits-Brieff kömmt. Streitigkeit wegen desselben. 86. Temperament / welches Dennemarck vorgeschlagen. Selbiges darff wegen der Frantzosen nicht zugelassen werden. 87. Der König in Dennemarck wird den Schweden noch mehr verdächtig. 88. Salvii Streit mit den Dänen. 89. Der Zustand des Friedes zu Ende des Jahres. 90. Was auff dem Convent zu Cölln vorgegangen. 81. Was wegen des Stillstands vorgegangen. 92. Der König in Dennemarck begehrt Wißmar zu entledigen. 93. Dennemarck läst Volck werben. Er ist den Schweden feind. 94. Die Dänen veriren die Schweden im Sunde. 95. Polnische Sachen. 96. Siebenbürgische Sachen. 1638.

Der Zustand bey Anfange des Jahres.

Zu Ende des vorige Jahres sahe es mit den Schweden in Deutschland gantz desperat aus / indem der Feind in Pommern eingefallen / Wolgast und Demin weggenommen / und die Schiffarth auff der Pene und Schwine verhindert hatte. Der Feind war über die massen trotzig / gleich als ob er die Victorie schon in den Händen hätte / fassete auch seine Progressen hurtig fort / und hatte die Schweden in Stralsund / Gripswalde und Anklam eingesperret; Hernach ging er davon / und ließ die Provintz fast gantz entblösset. Hinter-Pommern wurde durch Baners Leute erschöpfft / die Officirer / welche Baner mit seiner ansehnlichen Dexterität bißher im Zaume gehalten / fingen wegen des Geld-Mangels an / unwillig zu werden / und solche Consilia zu fassen / wie vor diesen bey Magdeburg. Die Einwohner trachteten ängstiglich nach den Ausgange des Krieges. Der Adel war schwürig wegen der vielen Auflagen / welchen man bey diesen schlimmen Zeiten nicht abhelffen kunte. Die Stralsunder gaben es auch zu verstehen / daß sie wolten Oberhand haben / und wolten es nicht leiden / daß die Besatzung wider ihr Belieben verstärcket würde / oder daß man sonst zu Befestigung der Stadt mehr anschaffte / als ihnen gefiele. Zu Stetin mangelte es auch an solchen Leuten nicht / denen man nicht allzusehr trauen durffte. Und ob zwar die feindliche Armee ziemlich mitgenommen worden / so kunte sie sich doch des gantzen Deutschlandes hinter sich bedienen; Da hingegen Baner nunmehr alles aus Schweden haben muste.

Mittel wider das Unglück sind entweder ein Particulier-Friede / oder die Frantzösische Alliantz.

§. 2. Bey solchem unglückseligen Zustande musten die Schweden entweder einen Particulier-Frieden mit dem Kayser machen / oder das Frantzösische Bündnis mit Ausantwortung der Ratificatwn beschliessen / und also mit gesamter Hand auff den Feind losgehen. Von den Tractaten hatte Gegentheil bißher viel ausgebracht / und friedliebende Gemüther hatten das meiste geglaubet; Als aber der Graff von Kurtz wieder an den Kayserlichen Hoff kam / gedachte man fast mit keinem Wort an den Frieden. Ja die Kayserlichen durfften öffentlich sagen: Nachdem nunmehr die Schweden ins Enge gebracht / wolte man die Victorie immer prosequiren. Jemehr aber vom Friede geredt wurde / desto mehr bemüheten sich die Frantzösischen Ministri der Schweden Actiones zu erforschen. Sie fingen auch an zu drohen: Wenn Schweden länger bey sich anstehen / und Franckreich wegen des Bündnußes noch weiter auffhalten würde / so wolten sie gantz absetzen / und mit dem Kayser tractiren. Das ist gewiß / daß man zu Pariß nicht wenig erschrack / als man ausgebracht / der Graff von Kurtz überbrächte den Schweden den Frieden; Und Richelieu / der diesen Krieg sonderlich urgirte / wäre bald in des Königes Ungnade gefallen. Dessen widerwärtige auch heimlich darauff gingen / wie sie dem Könige bey Fortsetzung dieses Krieges ein Gewissen machen möchten. Ob man nun wohl wuste / daß Schweden nicht so leicht aus dem Kriege kommen kunte / so war es doch besser / daß man endlich was gewisses beschloß / als daß man immer in zweiffelhafftigen Gedancken stund; also muste entweder das Bündnuß mit Franckreich ausgemacht / oder mit dem Kayser tractiret werden. Zwar der Schweden widerwärtiger Zustand rieth / daß man den Frieden / so viel möglich / ergreiffen solte: Absonderlich da gute Hoffnung gemacht wurde / daß der Kayser ihren Verlangen bey solchen Tractaten Genüge leisten würde / welches man vielleicht hernach bey Verändерung der Zeiten nicht erhalten könte. Allein kluge Leute merckten schon / daß sich der Kayser nur deßwegen so begierig zum Friede stellte / damit er dem gemeinen Manne einen blauen Dunst machen / und die Schuld wegen Fortsetzung des Krieges auff die Schweden schieben möchte / damit sie als friedhäßige Leute verhast / und bey ihren Freunden und Bundesgenossen verdächtig gemacht würden. Der Graff von

Man tractet den Particulier-Tractaten nicht.

1638. Kurtz / und der Hertzog von Lauenburg Frantz Carl / waren nebst Mithoben nach Wien gekommen / ob aber sie oder andere die Tractaten von neuen anstellen würden / kunte man nicht wissen. Man hielt vielmehr davor / daß sie vom Feinde gebraucht würden / mehr als Werckzeuge andere Leute zu berücken / als eine so wichtige Sache anzugreiffen. Denn wenn aus der Sache nichts worden / so kunte er sichs desto weniger verdrüßen lassen. Es war auch mit den angefangenen Tractaten noch lange nicht zu Ende / und wenn gleich alles ausgemacht gewesen / hätte sie der Kayser doch mit der Ratification auffhalten können. Auff die Weise wäre das Bündniß mit Franckreich verloschen / die Freunde beleidiget und abgewendet worden / und das verhoffte Geld / dessen man so sehr bedurffte / in den Brunn gefallen. Und gleichwohl hätte man noch weiter in dem Kriege alleine weit beschwerlicher / als vor diesem baden müssen. Gesetzt auch / daß die Schweden die Kayserliche Ratification und den Frieden auff eine zeitlang erhalten / so hätte man doch seine Freunde vor den Kopff gestossen. Die Oestereicher / denen alle Soldaten in Deutschland zulieffen / wären mit grausamer Macht auf Franckreich loßgegangen. Und wenn sie selbiges nicht unterdrücket / so hätten sie ihnen doch Gesetze nach ihren Gefallen vorgeschrieben. Also hätte des Kaysers Gewalt grausam zugenommen / und die Protestanten in Deutschland wären mit höchster Gefahr ihrer Nachbarn / dennoch Sclaven blieben.

Man bedarff das Frantzösische Bündniß.

§. 3. Um dieser Ursachen willen war es fest beschlossen die Frantzösische Allantz zu ergreiffen / weil man sonst kein bequemer Mittel wuste / den Oestereichern gewachsen zu seyn / und die Protestantischen Religionen wider die Päbstler / ingleichen Schweden wider die Nachtbarn / und insonderheit wider Polen zu befestigen. Es wurden aber durch diese Conjunction alle bey gilten erhalten / welche mit den Oestereichern nicht eins waren / und welche es lieber mit den alten Freunden / nemlich Franckreich / England und Holland / als mit den neuen und ungewissen hielten. Es war auch in dem Bündnisse so beschlossen / daß Franckreich nicht a parte mit dem Feinde tractiren solte / oder wenn sichs ja dessen unterfangen möchte / so wuste man schon eine bequemere Gelegenheit / solches zu verhindern. Dannenhero ward beschlossen / daß man länger nicht verziehen / sondern die Sache endlich beschliessen wolte / damit man alsdenn seine Anschläge darnach einrichten / und das Geld bey Zeiten zu seinen Nutzen anwenden könte. Daraus denn folgte / daß man alle Particulier-Tractaten auff die Seite setzen / und sich um einen Universal-Frieden bekümmern würde. Und ob wohl wegen des unterschiedenen Absehens sich viel Difficultäten dabey ereignen würden / daß man so bald nicht heraus kommen dürffte / so war doch auch besser Respect und Sicherheit dabey zu hoffen. Und weil man den Venetianern / welche ihre Mediation angeboten / bißanhero noch nicht geantwortet hatte / weil man keine Gesandten nach Cölln schicken wolte; Die Frantzosen aber nunmehr wolten / daß die Tractaten zu Hamburg möchten angestellet werden / so wurde ihnen geantwortet: Wenn der Kayser zu einen billichen Frieden geneigt wäre / und zu dem besagten Orte Lust hätte / so möchten sie sichere Geleits-

Der Venetianer Mediation wird angenommen.

Brieffe ausbringen / so wohl für ihre Gesandten / als auch vor die Boten / welche zwischen Cölln und Hamburg paßiren / und für dem / der im Nahmen der Königin bey den Cöllnischen Tractaten seyn würde. Ingleichen / wenn sonst iemand von den Schwedischen / oder Frantzösischen Bundesgenossen aus Deutschland sich bey den Tractaten einfinden wolte. 1638.

Difficultäten bey dem Kriege.

§. 4. Gleich wie nun durch die Unbillichkeit des friedhäßigen Feindes die Schweden endlich zu den Frantzösischen Bündnisse genöthiget wurden / nachdem sie sich fast 2. gantzer Jahr geweigert; Also war vielmehr zu wünschen / daß man endlich aus diesem blutigen Kriege kommen möchte / zumahl da man einen so mächtigen Feind hatte / und in Pommern ins Enge gebracht worden / auch über dieß an Gelde / Ammunition und Soldaten Mangel litte. Das Land / darein der Krieg nunmehr gekommen war / kunte wenig / oder nichts beytragen / der Armee wieder auffzuhelffen; Also daß das meiste aus Schweden muste herzu geführet werden. Weil man aber auf keinem andern Weg zu einen guten Frieden kommen kunte / so muste man sich freylich mit gewaffneter Hand bemühen / da der Feind anders nicht zu billichen Tractaten könte gebracht werden. Indem er auch im nechst verflossenen Jahre mit der grösten Macht auff die Schweden loßgegangen / und die Frantzosen nur halbicht abgehalten / kunte man wohl mercken / daß er sich vorgesetzt die Schweden zu erst zu unterdrücken: Es möchte mit den andern werden / wie es wolte. Dazu Chur Sachsen und Brandenburg / und vielleicht auch andere das ihrige beytrugen / welche aus Haß / Desperation / Furcht und Hoffnung sich eintzig und allein Friede versprachen / wenn die Schweden aus Deutschland geschlagen wären. Um so viel desto hefftiger muste man sich dem Feinde widersetzen / und sich verstärcken / damit der Feind sein Vorhaben nicht ausführen könte. Zu dem Ende wurde bey Anfang des Jahres ein Convent der Schwedischen Stände ausgeschrieben / damit die Sache mit aller Bewilligung angefangen / und alle nothwendige Zubehör herbey geschaffet würde. Bey ihrer Versamlung wurde vorgetragen / was bißanhero wegen des Krieges und Friedens gethan worden / wie die Armee ins Enge gebracht / und der Friede vergeblich gesuchet worden. Deßwegen bedurffte man reiffe Rathschläge / hurtige Zuneigung und genugsame Hülffe / die Gefahr von dem Vaterlande abzuwenden. Als nun die Sache wohl überleget worden / ward endlich dieses beschlossen / man solte keine Gelegenheit zu einen billichen Frieden ausschlagen. Weil es aber schien / daß der Feind seine gantze Hoffnung auff die Waffen gesetzt / und ihrer mit dem blossen Friedens-Worte nur spotten wolte / muste man Werbungen anstellen / und Soldaten borgen / die Schiffsflotte armiren / die Gräntzen des Reichs befestigen / und die Armee in Deutschland / so viel der innerliche Zustand des Reichs zulieffe / verstärcken / damit man sich wider Gewalt schützen könte. Es wurde auch ein grosser Vorrath an Gelde / Proviant und Ammunition zusammen gebracht / und das übrige der Regierung zu ihrer Dexterität anbefohlen / welche beschlossen Baners Armee mit 9800. Mann zu Fuße / und mit 2350. zu Pferde zu verstärcken / und selbige im May aus Schweden abzufertigen. Hierzu solten

Schluß der Schwedischen Stände.

17. Jan.

noch

1638. noch 12. Compagnien kommen/welche in Liefland geworben würden.

Handlung wegen der Frantzösischen Alliantz.

§. 5. Darauff wurde Salvio befohlen/er solte endlich die Frantzösische Alliantz beschliessen/ welche Sache schwerer von statten ging/ als man sich eingebildet hatte. Wegen des wunderlichen Kopffes des Frantzösischen Gesandten / welcher immer neue Scrupel machte/und was er einmahl zugelassen/ wieder zurücke ziehen wolte/auch wohl sagen durffte: Was man nur zum Schein verspräche/das könte einen nicht verbindlich machen. Und was er einen Tag heffig widerstritten/ damit war er des andern Tages wohl zu frieden; Als er wieder darum angesprochen wurde/ sagte er abermahl: Er könte es nicht unterschreiben. Durch diese Verdrißligkeit wolte er allen Ansehen nach die Schweden recht ausholen. Damit man aber hinter seine Gedancken nicht käme/ so wolte er durchaus keine Ursach sagen/ warum er mit diesen oder jenen nicht zu frieden wäre. Diese Weitläufftigkeiten abzuschneiden/ wolte Salvius schrifftlich mit ihm verfahren; Allein der Franzose wolte wieder nicht dran. Also hatte man grosse Mühe/ und muste alles von neuen durchgegangen/ und wohl zehen mahl umgegossen werden/ ehe es nach seinem Kopffe war. Salvius bemühete sich auch die Schweden besser zu bedencken/ und das gantze Werck nebst seinen Endzwecke deutlicher zu machen. Und wenn an einem Orte was nachzugeben war/ solches an dem andern wieder einzubringen.

Von Ankündigung des Krieges.

§. 6. Und zwar anfänglich begehrte Salvius: Der König in Franckreich solte dem Kayser solenniter Krieg ankündigen/ welches d' Avaux nicht nur vor unbillich/ sondern auch vor unnöthig hielt/ weil der König schon 2. Jahr lang in öffentlichem Kriege mit dem Kayser stünde. Drum gab er vor: Es wäre zur Ankündigung des Krieges genung/ wenn man diesen Punct der Alliantz in gantz Deutschland kundbar machte/ oder wenn der König öffentliche Edicta an den Hertzog von Weimar schickte/ daß der Krieg schon angekündiget sey/ oder wenn der König an den Päbstlichen Nuncium schriebe/ daß er Ferdinandum vor seinen Feind hielte. Endlich willigte der Frantzose in diese Worte: **Es sey beschlossen!** Welches er aber nicht allein von dem Könige in Franckreich/ wie Salvius begehrte/ sondern auch von der Cron Schweden wolte verstanden haben. Drum wolte er des verstorbenen Kaysers Sohn weder seines Vatern Successor/ noch Ferdinand den III. nennen/ damit es nicht das Ansehen hätte/ als ob er ihn vor den Kayser erkennete. Er wolte auch dieses nicht mit hinein ins Instrument rücken lassen: **Es sey offentlich beschlossen!** Gleich als ob selbiger Krieg nicht solenne genug wäre/ und also leicht könte auffgehoben werden. Weil aber Salvius Ordre hatte/ diesen Punct lieber gar auszulassen/ so konte er sich leicht accommodiren. Doch hielt er vor besser/ daß er dergestalt abgefasset/ und mit ins Bündniß gerücket/ als gäntzlich ausgelassen würde.

Von der Anzahl der Soldaten.

§. 7. Uber dieß begehrten die Schweden: Der König in Franckreich möchte sich obligiren/ über den Rhein zu gehen/ und den Krieg über selbigen Fluße in Deutschland zu führen/ schlugen auch die Anzahl der Soldaten vor/ und begehrten/daß der Hertzog von Weimar gnugsam verstärcket würde/ damit er einen starcken Anfall wagen könte. Sonderlich/ da sie allbereit in Deutschland zu thun hätten/ und also verhinderten/ daß der Kayser nicht mit gesamter Hand auff sie losgehen könte. Sie hatten auch aus dem Verlauff des vorigen Jahres gelernet/ daß etwas gewisses müste bestimmet werden. Hingegen der Frantzösische Gesandte entschuldigte sich/ daß er keine Instruction dazu hätte/ und daß man zu Pariß besser davon handeln könte. Und wenn es ja ins Bündniß mit hinein gerücket werden solte; So müste es auff Schwedischer Seite auch stehen. Die Frantzosen wolten zu dem gehalten sein/ was möglich wäre. Mehr könte man von ihnen nicht fodern. Was sonsten Salvius allhier vorbrachte/ das retorquirte d' Avaux alles auff die Schweden; Daß endlich vor besser gehalten wurde/ die Sache mit diesen Worten zu exprimiren: Es solte alles mit **höchsten Kräfften** auff beyden Theilen getrieben werden. 1638.

Wegen der Religion.

§. 8. Der Evangelischen und Catholischen Bundesgenossen nochmahl zu gedencken schien nicht nöthig zu seyn/weil es in den Wißmarischen Artickeln allbereit geschehen. Doch muste man dem Frantzösischen Gesandten etwas zu gefallen thun/ welcher es inständig begehrte/ damit er gegen den Pabst seinen Eifer zu der Catholischen Religion erweisen möchte. Man sagte aber: **Die Catholischen und Protestanten**: Weil es d' Avaux vor eine Sünde hielt/ wenn er hätte sprechen sollen: **Die Evangelische Religion.**

Wie lange das Bündniß wahren solle.

Wegen der Duration dieses Bündnißes waren zwey Wege/ nemlich: Man solte zu den 3. Jahren/ die zu Wißmar beliebet worden/ noch eins hinzu setzen/ oder den Anfang desselben Triennii von der Ratification an rechnen. Nach der ersten Rechnung wäre das Ende dieses Bündnißes auff den 1. August Anno 1640. gefallen; Nach der andern kamen nach 6. Monat dazu. Der Frantzösische Gesandte begehrte/man solte es zum wenigsten biß zum Ende des 40sten/ oder biß in den April des folgenden Jahres verschieben. Wie aber Salvius dieses wegen seiner habenden Instruction nicht zulassen durffte; Also wolte er mit dem ersten gern zu frieden seyn/ wenn d' Avaux den letzten Termin wegen der Subsidien nicht in Zweiffel gezogen hätte. Drum wurden sie endlich eins: Den Anfang der beliebten drey Jahre von der Zeit der Ratification zu rechnen/doch mit der Versicherung/daß dem letzten Termine nichts abgehen solte. Der Frantzösische Gesandte begehrte: Man solte es ausdrücklich auffsetzen/daß die Rechnung von dar anginge/ welches Salvius keines Weges leiden wolte/damit nicht in Ansehen der schon verflossene Zeit die Krafft des Wißmarischen Bündnißes auffhören möge/ und die Obligation dennoch bliebe/ mit welcher die Frantzosen der Cron Schweden verbunden wären/wegen bißanhero geleisteter Dienste. Drum wurde die Zeit nur schlecht hin benennet/ wie lange es währen solte.

Wegen der Subsidien gab es den meisten Streit.

§. 9. Der Rest aus dem vorigen Bündnisse war so lange zurück behalten worden/ daß man nunmehr einen neuen Artickel deßwegen machte/ oder es noch einmahl rechnete. Von der Zeit des Wißmarischen Vergleichs wurden 200000. Rthlr. abgezogen. Der Frantzösische Gesandte gab auch vor: Sein König wäre von der Zeit an zu nichts gehalten/ weil der Wißmarische Vergleich nichts anders gewesen/ als ein Project der

1638. gegenwärtigen Allianz. Und gesetzt/ daß es gantz ausgemacht gewesen / so bekäme es doch seine Krafft erst von der Ratification. Drum wolte er: Man solte es vor eine Freygebigkeit des Königes/und nicht vor eine Schuldigkeit halten/daß vor die verflossene Zeit 400000. Rthlr. offeriret würden. Und dieses müste ausdrücklich mit in den Vergleich gesetzt werden. Hingegen bemühete sich Salvius / so sehr er kunte/ die noch rückständigen 200000. Rthlr. heraus zu bringen. Er war auch bereit den Termin noch auff eine zeitlang zu verschieben / wenn etwa das Geld nicht parat wäre. Allein d' Avaur schlug alles aus/ und wieß seine Ordre vor / wolte auch weiter in den Tractaten nicht fortfahren/ biß die angebotene Summa angenommen wurde. Dannenhero willigte endlich Salvius / damit die Zeit nicht so verginge. Doch war er mit den Worten nicht zu frieden/welche jener hinein rücken wolte; Gleich als ob der König selbige Summa nicht aus Schuldigkeit / sondern nur aus Freygebigkeit bezahlet. Die Termine solcher Auszahlung/die zu Wißmar gesetzt worden / waren der 1. Octobr. und der 1. Apr. Selbige verlegte d' Avaur auff den Januarium und Julium / weil der erste Termin hiemit verflossen/ und er in seiner Gewalt nicht hätte / zu der vorigen Summa noch 200000. Rthlr. zu setzen. Der Cron Franckreich kame es viel schwerer an/ eine solche Summa in Deutschland zu bezahlen/ als den Schweden / diesen Verzug zu erdulden. Die Termine würden künfftig desto sorgfältiger gehalten werde. Er möchte zu dem mit verbunden seyn/was er mit halte könte/damit es nicht das Ansehen hätte/ als ob er sie gleich im Anfange der Allianz betrügen wolte. Als aber Salvius inständig begehrte: Man solte doch die einmahl gesetzten Termine nicht verändern / so willigte endlich Avaux darein / doch daß man bey dem ersten Termine etwas warten müste. Hingegen wolte er dieses haben/ daß die Zahlung nicht mit Species-Thalern / sondern mit Tourischen Francken geschehen solte / wie zu Wißmar abgeredet worden. Salvius/ der einmahl allen Verzug zu vermeiden befehliget worden / und wohl wuste / daß die Armee des Geldes höchst benöthiget war/hielt vor besser / daß die Termine auffgehoben / und hingegen alles mit Reichsmünze bezahlet würde/ welches wichtiger war / und von den Holländern unlängst nicht hätte erhalte werden können. Endlich rückten sie auff beyden Theilen zusammen / daß die Termine zu solcher Bezahlung seyn solten der 15. May und November neues Calenders. Doch machte der Frantzösische Gesandte einen neuen Scrupel / indem er einwandte: Alle Termine würden voraus bezahlet / vor das nachfolgende halbe Jahr / dadurch die Schweden in dem letzten Termine mercklich zu kurtz kommen wären. Hingegen Salvius begehrte / daß die Zahlungen vor das albereit verflossene halbe Jahr geschähen. Endlich wurden sie eins / weil der erste Termin 2. Monat nach Ausantwortung der Ratification einfiele / so solten alle Auszahlungen auff 2. vorhergehende und 4. folgende Monat gerechnet werden. Auff die Weise behielten die Schweden den letzten Termin/ der auff den 15. November Anno 40. gefällig war/ ungekräncket / weil vom selbigen Tage / biß zu Ende der Allianz noch 4. Monat übrig waren. Wegen der Müntze wolte d' Avaur nicht setzen lassen / Reichs-Müntze / oder 40000. Rthlr. vor eine Million Tourische Francken/ indem er sagte: Es stünde bey ihm nicht/ den König zu Auszahlung fremder Müntze zu verbinden/weil es bey ihnen bißhero noch nicht gebräuchlich gewesen. Weil aber der Werth des Frantzösischen Geldes inzwischen sehr gefallen / und Salvius wegen der Termine nachgelassen / bewilligte er endlich harte Thaler / doch thät er dieses wider seine Instruction/ nur damit das Bündniß befördert würde. Hanwieder wolte d' Avaux nicht zulassen / daß Salvius mit hinein rücken solte / die Zahlung müste ohne Abkürtzung / oder gantz erfolgen. Denn es verstünde sich vorhin/ wenn einer verspräche eine gewisse Summa Geldes an einem gewissen Orte zu bezahlen / daß solches auff seine Unkosten und Gefahr / ohne des andern Schaden übermacht werden müste. Diese Worte gereichten ihm und den andern Frantzösischen Bedienten zum Schimpffe/gleich als ob sie etwas davon abzwacken wolten: Stünde es doch in der Schweden Gewalt / es nicht anzunehmen / wenn nicht genung bezahlet würde. Nebst diesen ließ Salvius wieder etwas nach/ wegen des Orts/da die Zahlung geschehen solte. Indem er vor Hamburg/ Amsterdam beliebte. Und ob wohl Hamburg allerdings bequemer war / das Geld unterzubringen / so schien es doch sicherer / selbiges in Holland zu haben; wie denn der Hamburgische Rath selbst Salvium gebeten / er möchte nicht gar zu viel Geld in ihr Banco deponiren / weil dem Käyserlichen Gesandten Stralendorffen anbefehlen wäre/ sich daran zu vergreiffen.

1638.

§. 10. D' Avaux begehrte auch dieses wegen der allgemeinen Friedens-Tractaten mit einzurücken: Wenn ein Ort allen Interessenten bequem und sicher vorkäme / so solte das Werck dahin gebracht werden; Ob er zwar kaum glaubte/ daß man einen solchen Ort finden würde. Damit war Salvius leicht zu frieden / weil doch die Königin den bestimten Ort leichte verwerffen kunte / als ob er nicht bequem und sicher genung wäre. D' Avaux meinte aber/ also könte man den Käyser und den Pabst leicht für den Kopff stossen/ und die übrigen würden schon mit Hamburg zu frieden seyn. Wenn aber die Königin/ Widerwillen zu vermeiden / die Sache an einem besondern Orte vornehmen wolte / so würde der König leicht zugeben / daß die Frantzosen zu Hamburg / und die Schweden zu Lübeck die Sache vornehmen möchten; Da man gleichwohl gar bequem mit einander communiciren könte. Also wurde in dem Bündnitze bloß an Lübeck und Hamburg gedacht. Von dem Orte der Tractaten.

§. 11. D' Avaux begehrte ferner/daß zu Cölln nicht nur die Streitigkeiten abgethan würden/ welche sein König mit dem Käyser hätte / sondern auch die übrigen/ mit den Spaniern / in Italien/ Holland und anderswo. Er bemühete sich auch die Italiänischen Fürsten und Holländer dahin zu bringen/ und begehrte es mit einzuschreiben/ also/ daß die Königin ehe nicht Friede machen könte/ bevor dieses alles beygeleget wäre/dazu sie sich gegen Franckreich obligiren müste. Weil aber die Königin sich dergestalt nicht nur in Franckreichs/ und derer mit selbiger Cron verbundenen Händel stecken müste / sondern auch mit den Spaniern zu thun bekommen hätte/ wolte Salvius darein nicht willigen. Doch könte er dieses leichte leiden/daß sich die Frantzosen bemüheten / ob selbige Händel bey den allgemeinen Tractaten / und bey dem Von den Bundsgenossen.

glück-

1638. glücklichen Succeß der Allirten Waffen könten beygeleget werden. Nur daß bey gegenwartiger Handlung daran nicht gedacht würde.

Wegen der Garantie. §. 12. Wegen der Eviction auff beyden Theilen begehrten die Frantzosen anfänglich / die Sache nur generaliter abzufassen / daß beyde Partheyen solten gehalten seyn / einander auszuhelffen ; Nicht nur wenn einer von beyden vom Kayser wegen dieses Bündnüßes auff einerley Weise angegriffen würde / sondern auch wenn er sonst in einen Krieg geriethe. Nun war dieses nicht uneben / sondern einem Theile so wohl zuträglich / als dem andern. Denn wenn der Kayser Franckreich unter den Nahmen des Hertzogs von Lothringen / oder eines Italiänischen Fürsten / oder des Königes in Spanien angreiffen kunte : Also muste sich auch Schweden dessen im Nahmen des Churfürsten zu Brandenburg / oder eines andern deutschen Fürsten / oder der Stadt Lübeck / oder des Königes in Polen besorgen. Weil aber dieses noch alles im weiten Felde stund / so schien es besser zu seyn auff den gegenwärtigen Krieg zu sehen / und das übrige vor künfftige Tractaten auffzuheben.

Vor dem Stillstande und einigen andern Puncten. §. 13. Endlich begehrte d' Avaux / man solte wegen des Stillstandes einen absonderlichen Artickel hinein rücken / doch nur mit General-Worten / damit man Gelegenheit hätte Tractaten darüber anzufangen. Weil aber Salvius darüber keinen Befehl hatte / wurde die Sache nach Paris gewiesen. Die übrigen Puncte / welche Oxenstiern dem Frantzösischen Gesandten Chaumont zu Wißmar recommendiret / begehrte Salvius mit ins Instrument zu rücken. Allein d' Avaux entschuldigte sich / daß er keine Ordre dazu hätte ; Doch versprach er die Sache bey Hofe fleißig zu recommendiren. Und dieses war Salvio schon genung / daß die Sache unausgemacht bleiben solte. Allein d' Avaux wolte die Cron Schweden wegen Erlangung des Hertzogthums Pommern nicht versichern ; Wenn sie ihm nicht dagegen zur Possess in Lothringen helffen wolte. Deßwegen ward endlich vor besser befunden / beydes biß auff die Friedens-Tractaten zu verschieben. Da nun alles auff beyden Theilen sorgfältig überleget worden / ist endlich diese Allianz / dadurch das Wißmarische Bündniß erkläret ward / von Salvio und d' Avaux unterschrieben und beschlossen worden / da denn die meisten Artickel von neuen in Betrachtung kamen / weil sich d' Avaux mit der Weitläufftigkeit etwas einbildete. Einige Tage hernach sind auch die Instrumenta der Haupt-Allianz ausgeantwortet worden.

Die Frantzösische Allianz wird zu Ende gebracht. 14. Febr.

2. Mart.

Inhalt der Frantzösischen Allianz. §. 14. Weil auff dieser Allianz der gantze nachfolgende Krieg und Friede beruhet / soll sie hierbey angeführet werden / wie sie zu Wißmar von Oxenstiernen und Chaumont abgefasset worden.

I. Es soll eine Mutuel-Allianz zwischen der Königin und Cron Schweden auff einer / und dem Könige und Cron Franckreich auff der andern Seite geschlossen seyn / und der Krieg nach beyder Partheyen Möglichkeit geführet werden / wider das Hauß Oesterreich / absonderlich wider den Römischen Kayser und seine Adhærenten / zu Beschützung beyder Cronen / und ihrer respective beyderseits Freunde / zu Erhaltung der deutschen Freyheit / und Beförderung der Sicherheit auff der Ost See / und endlich zu Erhaltung und Einsetzung eines gerechten / und beyderseits Cronen anständigen Friedens. II. Die Königin in Schweden soll dem Kayser und seinen Adhærenten in Deutschland eine Diversion machen / und sich bemühen in die Kayserlichen Erblande zu dringen / und den Sitz des Krieges daselbst zu constituiren. Der König in Franckreich soll mit seinen Waffen gleichfalls nach dem Rheine zuziehen / und wenn er dahin gekommen / herüber gehen / und in Deutschland auff der andern Seite dem Kayser und seinen Adhærenten zu schaffen machen / sich auch bemühen den Krieg in dessen Lande zu spielen. III. Beyde Cronen / Schweden und Franckreich sollen sich nach Möglichkeit bemühen / daß die Reichs-Fürsten und Stände / welche bißanhero bey den Allianßen beständig gehalten / bey ihren Landen geschützt / und wofern sie durch den Lauff des Krieges daraus vertrieben / wieder restituiret werden möchten. Die sich widersetzet / und mit dem Feinde conjungiret / sollen durch allerhand Mitteln auff andere Gedancken gebracht / oder / wo sie nicht wollen / mit Gewalt in der Heilbrunnischen Allianß gezwungen werden. Damit durch gerechte Gesetze geordnet werde / was so wohl den beyden Cronen / Schweden und Franckreich / als auch dem Zustande des Reichs anständig / und beyden Cronen ihre Ehre / Wohlfarth und Sicherheit erhalten werde. IV. Beyde Cronen sollen sich dahin bemühen / und dieses den Zweck des Krieges seyn lassen / daß / nachdem allen Königen in Europa daran gelegen / den Zustand in Deutschland / welcher vor dieser Unruhe gewesen / zu erhalten wie er Anno 1618. vor dem Anfange dieser Unruhe befunden worden / so wol in den Religions- und Kirchen-Sachen / als in der allgemeinen Freyheit, wieder eingeführet werde ; Und wenn demnach etliche Provintzen und Städte / so der Römisch-Catholischen Religion zuzuthun / Zeit wehrenden Krieges allbereit in der Königen Gewalt gekommen / oder noch kommen möchten / sollen sie ohne alle Hinderniß und Verunruhigung ihr freyes Religions Exercitium / und ihre Privilegien genießen / auch in Religions- und Kirchen-Sachen keine Veränderung in dem Zustande geschehen / welcher vor dem Kriege gewesen. V. Beyde Cronen sollen sich ihrer Wohlfarth und Vortheil gegen einander lassen angelegen seyn / und der König in Franckreich soll den Krieg nicht eher fahren lassen / biß die Cron Schweden Satisfaction erhalten. Hinwieder soll auch die Cron Schweden in dem Kriege verbleiben / biß man sich mit Franckreich abgefunden. VI. Beyde Könige sollen sich bemühen / daß die Reichs-Fürsten und Stände in Ober- und Nieder-Sachsen von der Kayserlichen Partheyen abgezogen / und mit ihnen zu der gemeinen Wohlfarth conjungiret werden. VII. Wenn es die Beschaffenheit des Krieges erfoderte / daß die Königin in Schweden / oder der König in Franckreich die Armee / oder ein Theil davon aus einem Orte in den andern führen wolte / wenn es die Kriegs-Raison also mit brächte / und aber solches nicht geschehen könte / es sey denn / daß man durch des andern Quartire in Deutschland gienge / so soll dieses freyen und keines Weges versaget seyn / nur daß der Durchzug ohne Schaden geschehe / und die Sache demjenigen / der daselbst zu commandiren / zu Zeiten zu wissen gethan werde. Auff welchem Fall jhnder der andere um grösserer Sicherheit willen / wo es nöthig / begleiten / und in allen / so viel es die Beschaffenheit leiden will / befördern soll. VIII. Wenn die meisten confœderirten Fürsten und Stände in Deutschland wieder zu der Allianz und beyder Cronen Partheyen gebracht worden / soll das Directorium nach der Vorschrifft des Heilbrunnischen Bundes und der nachfolgenden Allianßen / nebst jenem Consilio Formato, wenn es den confœderirten Ständen also gefällt / wieder eingesetzet / und mit neuen und nothwendigen Besetzen nach den gegenwärtigen Zustande versehen werden. IX. Was ein jeder von den Confœderirten Königen dem Feinde in diesem Kriege abgenommen / soll er Zeit wehrenden Krieges genissen und behalten : Ausgenommen / worüber man sich anders verglichen. Dem Feinde soll ohne beyder Consens nichts wieder gegeben werden. X. Wenn bey anhaltendem Kriege beyden Königen und Reichen / oder einem davon / ein neuer Feind / oder auch mehr / aus was vor einer Gelegenheit / erwüchse / soll der andere die Sache gütlich beyzulegen suchen / oder wenn der Krieg nicht beyzulegen / demselben auff die Weise beystehen / wie man sich vereinbahren würde. XI. Der König in Franckreich solte bey Ubergebung der Ratification gegenwärtigen Vergleichs der Königin in Schweden alsofort 500000. Tourische Pfund / als den letzten Termin von der versprochenen Million Anno 1632. auszahlen ; Und hinführo jährlich Zeit währenden Krieges gedachter Königin eine Million Tourische Pfund Subsidien geben / die Helffte nemlich nach Tourischer Rechnung 2. Monat nach Ausfertigung der Ratification / das ist / den 1. October neuen Calenders ; Die andere Helffte nach eben solcher Rechnung 6. Monat hernach / das ist / den 1. April / neuen Calenders / Anno 1637. welches unverzüglich in Amsterdam / oder Paris / wo es die Königin verlangen würde / auszuzahlen. In den nachfolgenden Jahren solten die Zahlungs-Termine gleich-

1638.

1638. gleichfalls der besagte 1. April und 1. October seyn/ und an besagten Orten/ welchen die Königin in Schweden erwehlen würde/ die Auszahlung erfolgen. XII. Mit dem Kayser oder seinen Adhärenten solten keine Friedens- oder Stillstands-Tractaten/ weder directe noch indirecte, weder öffentlich noch heimlich angestellet werden/ ohne mit gesamter Hand/ und mit Rath und Bewilligung der Königin in Schweden/ und des Königs in Franckreich. Doch möchten beyde eine Suspension der Waffen eingehen/ nachdem es die Nothdurfft erfodern würde/ nur daß solche über 3. Monate nicht wahrete/ noch ohne Consens des andern weiter verlängert würde. Gäbe sich jemand zum Mediator an/ solte man ihn etliche mahl hören/ und es alsofort mit der andern Parthey communiciren. Im übrigen solte man weder mit dem Mediator/ der sich offerirte/ handeln/ viel weniger mit Gegentheil ohne mit Vorbewust und Consens der andern Parthey. XIII. Damit auch die Communication desto bequemer könne angestellet werden/ solten beyderseits Könige ihre Gesandten an des andern Hoffe halten/ oder/ wenn es wegen Abgelegenheit der Oerter/ da die Sache getrieben wird/ ihnen mehr beliebe/ bey denen/ die in Deutschland ihre Stelle vertreten würden. Mit solchen Gesandten solte auff beyden Theilen alles aufrichtig überleget/ und in Sachen/ so die Allantz betreffen/ ihre Complita und Vota gehöret werden/ damit also die Allantz bey ihren Vigor bliebe/ und alles recht berichtet werden könne. Dannenhero solten beyde Königl. Maiest. in ihrem Gebiete und bey ihren Armeen zur Sicherheit der Posten desto bessere Anstalt machen. XIV. Wenn es zu Friedens- oder Stillstands-Tractaten kommen solte/ müste die Sache beyder Cronen zugleich/ und in eben dem Moment vorgenommen/ überleget/ und abgethan werden. XV. Zu den Tractaten solte man einen solchen Ort erwehlen/ der einem Theile so bequem und sicher wäre als dem andern/ wie zum Exempel anitzo Cölln zu seyn schiene. XVI. Wenn nach gemachten Friede einem von den Allirten dasjenige nicht solte gehalten werden/ was ihm bey den Friedens-Tractaten versprochen worden/ oder einer wegen und nach Gelegenheit dieser Allantz mit Kriege überzogen würde/ wären beyderseits Allirten gehalten/ die Waffen unverzüglich und ohne Verweigerung zu ergreiffen/ und dergleichen Unbillichkeit abzuhalten/ gleich einen Monat hernach/ so bald der andere von den beleidigten Theile deßwegen erinnert worden/ und dieses möchte auff 10. Jahr nach dem Friedens-Schlusse gelten. XVII. Solcher Vergleich möchte geschlossen seyn unter freyer und solenner Ratification der Königin in Schweden/ und des Königes in Franckreich/ welcher den nechstfolgenden 1. August/ neuen Calenders auff beyden Theilen beyzufügen/ wenn es beyden Partheyen beliebte/ solchen zu ratificiren. Wenn er aber ratificiret und ausgewechselt wäre/ solte er nicht allein die Königin und Cron Schweden/ wie auch den König und Cron Franckreich verbinden/ sondern auch bey den Nachfolgern gelten. XVIII. Er solte aber 3 Jahr währen; Es wäre denn/ daß man vor dem Ausgange besagter 3. Jahre sich mit dem Gegentheile vereinigte. Und wenn der Krieg inzwischen nicht auff billiche Conditiones geendiget würde/ solte es beyden Partheyen frey stehen/ ob sie ihn verlängern wolten oder nicht. Wißmar den 20. Martii Anno 1636.

Der hinzugethane Vergleich.

§. 15. Was zwischen Salvio und d'Avaux abgehandelt wurde/ bestund darinnen/ 1. Absonderlich soll nach dem Tode Ferdinandi II. Römischen Kaysers/ wider welchen der 1. Artickel des Wißmarischen Vergleichs gemacht worden/ an Krieg von der Durchl. Königin in Schweden und dem allerchristlichsten Könige weder dessen Sohn Ferdinandum/ und das Hauß Oesterreich nebst seinen Adhärenten beschlossen seyn/ geführet und fortgesetzet werden. II. Und damit sie endlich zu einen billichen und durchgehenden Frieden desto mächtiger angehalten werden/ solten beyderseits Majestäten und zwar die Königin in Schweden in Sachsen/ der König in Franckreich aber in Ober-Deutschland nach allen Vermögen/ mit ihren Waffen in die Oesterreichischen Erblande dringen/ und den Sitz des Krieges daselbst zu befestigen suchen. III. Der vierdte Artickel/ so den Catholischen zu gefallen gemacht worden/ daß sie ihr freyes Religions-Exercitium und ihre Einkünffte haben solten/ soll nach Inhalt der Allantz genau gehalten werden. Eben dieses soll auch den Protestanten zum Vortheil gesagt seyn. IV. Die gesetzte Zeit zur Allantz soll Vermöge des 17. und 18. Artickels nach Ausantwortung der Ratification auff 3. Jahr gerechnet werden vom 15. dieses Monats biß auff den 15. Martii Anno 1641. inclusive. V. Wegen der Subsidien/ darüber im andern Artickel gestritten worden/ hat man sich also verglichen/ daß ungeachtet die Außfertigung der Ratification bißanhero suspendiret worden/ solte doch zu Erleichterung der Kriegs-Beschwerungen/ welche die Durchl. Königin in Schweden von dem ersten Tage besagter Allantz an/ biß dato erlitten/ der allerchristlichste König ihr alsofort hier in Hamburg (ohne den Rückstand von Anno 1631.) 400000. Rthlr. geben/ wenn solches rechtmäßig nebst dem besagten Reste ausgezahlet worden/ solte die Königin in Schweden von dem Könige in Franckreich biß auff diesen Tag weiter nichts wegen solcher Allantz zu pretendiren haben. VI. Wegen der 3. nachfolgenden Jahre aber/ auff welche sich die Allantz erstrecket/ nemlich vom 15. Martii 1638. an/ biß auff eben diesen Tag Anno 1641. inclusive soll die Königin in Schweden von dem allerchristlichsten Könige jährlich eine Million Tour-gute Pfund zu Amsterdam empfangen: Die Helffte 2. Monat nach der Ratification/ das ist/ den 15. May 1636. Die andere Helffte 6. Monat hernach/ nemlich den 15. November besagten Jahres/ und also weiter/ so wol vor die vergangenen zwey Monate/ als auff Abschlag der 4. nachfolgenden soll die Zahlung erfolgen auff eben die besagten Tage den 15. May und 15. November des Jahres. Weil aber die Frantzösische Müntze in gegenwärtigen Landen nicht allerdings bequem ist/ soll der König in Franckreich der Königin in Schweden mit Reichs-Müntze gratificiren/ und hierauff vor die Million 400000 Reichsthaler an species außzahlen. VII. Und da zu Anordnung der Tractaten mit dem Ende/ so wohl die Durchl. Königin in Schweden/ als auch der allerchristlichste König durch unterschieden Freundschafts-Bezeugungen gewogener Fürsten interiret worden/ so solten sie erwegen/ daß sie nichts an sich erwinden lassen/ und keine redlmäßige Vorschläge zum allgemeinen Frieden auszuschlagen hetten/ und ehe sie dessen den Mediatorn zu wissen thun/ sie hetten beschlossen vom Friede und Stillstande anders nicht/ als mit gesamter Hand zu handeln/ nichts ohne beyderseits Consens abzuthun/ und beyde Negotia zugleich und auff einmahl zu tractiren/ damit die Mediatores selbsten sich darnach richten könten. VIII. Doch auf was Art und Weise solches je eher je besser geschehen könte/ darüber verglichen sie sich also; Wenn eine Stadt allen Interessenten zu den Tractaten sicher und bequem scheinen würde/ so solten die Schwedischen und Frantzösischen gevollmächtigten Gesandten mit dem Abgesandten der Feinde und ihrer Allirten zugleich handeln und tractiren: Wo nicht/ so solten zwar beyde Partheyen sich an einem besondern Orte bey den/ doch müsten die Sachen/ davon sie handelten/ gleich seyn/ und zwar die Königl. Schwedischen zu Lübeck oder Hamburg/ die Königl. Frantzösischen zu Cölln/ dahin denn ihrer beyderseits Allirten und Freunde aus Deutschland zu beruffen. IX. Zu Hamburg oder Lübeck solten die Schwedischen/ zu Cölln die Frantzösischen und an beyden Orten der Allirten deutsche Sachen abgethan werden. Indessen möchte den Hamburgischen Tractaten der Frantzösische/ und den Cöllnischen der Schwedische Agente beywohnen/ und zwar beyderseits ohne Macht mit dem gemeinen Feinde zu tractiren/ ingleichen ohne Vota; Doch solten sie eine anständige Session haben/ damit sie alle anhören/ und jederzeit an seine Gevollmächtigte solches berichten/ auch wenn es nöthig/ etwas erinnern möchten. Gleichwohl aber solte nichts auff beyden Theilen ohne ihren Rath und Vorwissen tractiret werden. X. Beyder seits Majestäten solten von dem Feinde Geleits-Briefe/ und sonsten Sicherheit durch die Mediatores verschaffen/ so wol vor ihre beyderseits Gesandten und Agenten/ als vor die Allirten Abgeordnete/ Boten/ Currirer und Briefe; Auch eher nicht nach Hamburg/ Cölln/ oder sonst wohin schicken/ bevor sie auff beyden Theilen besagte sichere Geleits-Briefe erhalten/ und dieses solten sie bey den Mediatorn beständig vorgeben. XI. Wenn aber Ferdinand die Paß-Porte vor die Allirten der Cronen in Deutschland abschlüge/ solten sich beyde Majestäten bey dem Mediatorn dahin bewerben/ daß sie zum wenigsten von ihm schriftliche Versicherung vor diejenigen erhielten/ welche besagte Fürsten und Städte in Deutschland zu beyden Conventen abfertigen wolten. XII. Beyde Zusammenkünffte müsten sich an einem Tage anfangen/ und an einem Tage enden: Es solte an beyden Orten alles mit vereinigten Rathschlägen fortgetrieben/ und auch zugleich mit Weile geendet werden. XIII. Es dürffte nichts an einem und dem andern Orte beschlossen werden/ ohne beyderseits ausdrücklichen Consens/ darüber sich die Schwedischen und Frantzösischen Gesandten durch besagte Agenten erklären könten. XIV. Beyde Conventa solten von einander dependiren/ und so fest an einander hangen/ daß man entweder an beyden Orten Friede machte/ und also von einander ginge/ oder an beyden Krieg behielte. Dannenhero solten keine Friedens- oder Stillstands-Tractaten unterschrieben werden/ bevor man durch den Frantzösischen Agenten ganz genau erfahren/ daß es mit den Tractaten zu Cölln gleichfalls bald zur Unterschrifft kommen würde: Und hingegen solte eben dieses zu Cölln von den Frantzösischen Gesandten beobachtet werden/ biß sie von den Schwedischen Agenten erführen/ daß man an dem Vergleich auch zu Hamburg unterschrieben wäre. XV. Die Königin in Schweden solle wegen der Cöllnischen Tractaten/ mit König in Franck-

1638.

1638. reich wegen der Hamburgischen garantiren; Und zwar also: Wenn eins von beyden directe oder indirecte solte violiret/ oder einem von den Alliirten wegraimb nach Gelegenheit dieser Alliantz Krieg angekündiget werden/ so solten beyde Cronen unverzüglich und ohne Weigerung gehalten seyn/ solchem Unrecht mit gesamter Hand zu widerstehen: Und dieses solte ꝛc. Jahr lang von dem Tage der Friedens Ratification an zu rechnen/ beobachtet werden. XVI. Ja beyde Tractaten soll der obbesaate Artickel hinein gerücket/ und deßwegen beyde Tractaten hin und wieder geschickt/ und von den Schwedischen und Frantzösischen Gevollmächtigten respective unterschrieben werden. XVII. Was von Hamburg und Cölln gesaget worden/ soll auch von andern Orten/ da man etwan tractiren möchte/ zu verstehen seyn. XVIII. Wenn ein Haupt-Stillstand auff 8. oder 10. Jahr zu erhalten/ solte man denselbigen nicht ausschlagen/ wenn nur beyde Mayestäten das/ was sie erobert/ mit bequemen Vorschlagen erhielten. Und solches entweder an einem/ oder beyden Orten zugleich auff beschriebene Art abgehandelt würde.

Die Provisional-Regierung in Pommern höret auff.

§. 16. Pommern wurde außer den gefährlichen Kriege/ mit welchem es gantz überschwemmet ward/ auch durch einen andern Zufall nicht wenig verunruhiget. Die Administration selbiger Provintz wurde nach des Königes Tode durch die überbliebenen Räthe verwaltet. Da denn die Schweden mehr connivirten/ als ausdrücklich darein willigten. Weil die Tractaten/ so deßwegen zwischen Bielcken und den Ständen angefangen worden/ durch die Ankunfft der Armee von Torgau waren verstöret worden. Und man ließ sich daran genügen/ weil dem Churfürsten/ auff dessen Seite sie waren/ alle Gelegenheit abgeschnitten worden/ einige Jurisdiction zu exerciren. Da auch die Stände bey Bielcken um Erlaubniß baten/ an den Churfürsten zu schreiben/ daß er den Frieden beschleunigen möchte/ den Untergang von ihnen abzuwenden/ wurde es ihnen abgeschlagen/ als etwas unnöthiges. Denn man besorgte sich/ der Churfürst möchte daher Gelegenheit nehmen/ sich als ihre Obrigkeit zu bezeigen. Weil es aber nach ihrer alten Gewonheit dazu kam/ daß sie die Wittenbergische Juristen-Facultät in schweren Sachen befragten/ ergriffen sie diese Gelegenheit/ und gaben den Abgefertigten Pässe mit/ befahlen ihnen auch/ den Weg durch Berlin zu nehmen/ welche der Churfürst ergreiffen ließ/ hefftig ausrichtete/ und endlich/ als ob sie aus Unwissenheit betrogen worden/ wieder von sich ließ. Doch drohete er ihnen mit Leibes-Straffe/ wenn ins künfftige jemand sich auff solche Pässe vor dieser Regierung verlassen/ und über Land reisen würde. Als sie
27. Febr. wieder zurücke kamen/ ward ihnen das Churfürstliche Decret übergeben/ darin er schrieb: Er hätte niemals in solche Viceregierung gewilliget/ die seinem Rechte zu wider/ uñ durch Beruhigung des Landes schädlich wäre. Sie wäre vielmehr dazu erfunden/ daß man ihn in seinem ungezweifelten Rechte kräncken/ und einen fremden Gebrauch stabiliren wolte. Weil denn alle Rechte der alten Hertzogen auff ihn gekommen wären/ so bestünde die Regierung/ damit er nicht zu frieden wäre/ und dadurch ihm der gebührende Gehorsam entzogen würde/ auff keinem Rechte; Er würde sich auch zu seiner Zeit dieser Injurie wegen schon zu rächen wissen. Als solches Decret einlieff/ wurden die Räthe gleichsam gantz tod darüber/ und deuteten es den damahls versamleten Ständen zu Stetin an/ welche nicht weniger erschracken. Man beschloß auch alsobald die Siegel nieder zu legen und abzudancken/ welchen sie alsofort folgten/ und sich keiner Regiments-Sorge mehr annahmen.

§. 17. Als dieses der Schwedischen Regierung angedeutet wurde/ wunderten sie sich sehr über des Churfürsten Anschlag/ weil er sich viel besser gerathen hätte/ wenn er die Stände in Pommern bey dem vorigen Zustande gelassen/ daß sie der Cron Schweden anders nicht/ als Vermöge der Alliantz verbunden wären. Man hielt davor/ der Graff von Schwartzenberg hätte diesen Rath ausgesonnen/ den Weg dadurch zu bähnen/ damit er die Privilegia der Stände über einen Hauffen stossen/ und ihre Güter confisciren könte/ die es mit den Schweden solten gehalten haben; Sonderlich da schon vor diesen zwischen den Pommern und Märckern nicht geringe Zwistigkeiten entstanden; Daneben auch die Schweden bey den Einwohnern verhast zu machen/ als von denen es herkäme/ daß die Republic kein Ansehen mehr hätte/ damit das Bündniß auff solche ungleiche Wege gantz aufgehoben würde. Da hingegen die Schweden auch nur deßwegen genöthiget wurden/ und einen Prætext erhielten/ sich der Regierung über das Land anzumassen. Zwar es mangelte an solchen Leuten nicht/ die hingegen sagten: Es wäre eine verhaste Sache/ und könte vielen Gelegenheit zu lästern geben/ gleich als ob man sich unter dem Vorwandte der Bündnüße des Regiments anmassen wolte. Es könte dahin kom̃en/ daß man mit Polen zusam̃en geriethe/ welches mit den Hertzogen in Pommern einige Vergleiche/ und wegen der Grentzen einige Streitigkeiten hätte. Dem̃emarck hätte die Decimas aus Rügen zu fodern/ auch sonsten Prætensiones auf diese Insel/ und wen̄ nun mit ihnen einige Streitigkeit entstehen solte/ könte es anitzo auf die Land-Stände geschoben werden. Endlich würden die Nachtbarn auffgehetzt/ daß sie sich den Schwedischen Vorhaben desto mehr widersetzten. Doch die meisten hielten davor: Man solte die gute Gelegenheit sich der Provintz zu bemächtigen nicht aus handen lassen/ da man den schönen Vorwand hätte/ weil es die Stände selbst vor verlassen hielten/ ohne daß sie von den Schweden dazu veranlasset worden. Es wäre der Cron Schweden viel daran gelegen/ daß die Stände von der Regierung gebracht würden/ als welche sich dem Vorhaben der Königin und der Nothwendigkeit des Krieges nicht wenig widersetzet. Weil sie auch in die festen Städte ihre Besatzungen geleget/ darauff der Grund der Schwedischen Sachen in Deutschland bestünde/ so könte man das Land/ darin keine Ober-Herrschafft wäre/ ja nicht verlassen. Ja wenn sich die Schweden des Regiments gleichfalls entziehen wolten/ würde endlich gar kein Regiment mehr da seyn. Die Stände könten sich nicht beklagen/ daß sich die Schweden dessen angemast/ was sie weggeworffen. Man hätte sich für derer Feindschafft nicht sonderlich zu fürchten/ die sich nicht gescheuet/ den Kayser zu bekriegen. Drum beschloß der Rath/ daß man sich der Regierung in der Provintz allerdings annehmen solte; Doch ohne allen Tumult/ gleich als ob nichts neues angefangen würde. Es solten eben die Gesetze und Statuta/ wie auch eben die Titel der Beamten bleiben/ nur/ daß die Personen geändert/ und an deren statt/ welche abgedancket/ andere eingesetzet würden/ mehrentheils Deutsche/ doch deren Treu gegen Schweden man erkandt hätte. Und dieses alles müste gleichsam nur auff eine Zeit eingeführ-

1638. Der Schwedischen Rectorn Berathschlagung in dieser Sache.

1638. ret werden / damit die Gesetze nicht gantz brache lägen; Unter den Nahmen der Krieges-Direction solte man allmählig alle Rechte der höchsten Gewalt ausüben. Das ist gewiß / daß es den Churfürsten und die Pommerischen Räthe gereuet / und daß sie gewünschet / die Sache wieder in vorigen Stand zu setzen. Allein da sie sich einmahl selbst ausgeschlossen / war es den Schweden ein leichtes / sie vollend abzuweisen.

Baner ruhet den Winter über.

§. 18. Doch daß wir wieder auff die Krieges-Verrichtungen kommen / so war Baner darauff bedacht / als der Feind zu Ende des vorigen Jahres aus Vor-Pommern zurücke gegangen / wie er alles Getreyde aus Hinter-Pommern nach Stetin und Colberg zusammen bringen möchte / damit wenn der Feind ja hinein käme / er doch in Ermangelung des Proviants daselbst nicht lange stehen könte. Weil man aber wuste / daß er gar sorgfältig in die Winter-Qvartire gegangen / hielt er vor rathsam / auch seinen Soldaten nach dreyjährigen unauffhörlichen Travaillen ein wenig Ruhe zu lassen. Doch vertheilte er seine Regimenter also / daß sie im Fall der Noth in kurtzer Zeit zusammen ziehen kunten. Allein es war ein elend thun um selbige Qvartire / indem die Provintz durch Freund und Feind fast zur Wüsteney gemacht worden. Die Bauern waren theils gestorben / theils aus Furcht für den Soldaten und auff Einrathen der Stände in die Polnischen Gräntzen gelauffen / und hatten also den Soldaten die ledigen Häuser überlassen. Dazu kam eine grausame Pest / welche das Vieh unerhört mitnahm / und dieses war nicht eine geringe Ursach / welche der Soldaten Räuberey vermehrte / also / daß ihr auch durch tägliche Leib- und Lebensstraffe nicht kunte Einhalt gethan werden. Und wenn nicht Baner durch seine Vorsichtigkeit noch etwas Proviant in die Städte zusammen geschafft hätte / so hätten die Soldaten nebst den Bauern verhungern müssen; Indem alles / was auff dem Lande zu finden / verzehret war. Doch trösteten sich die Soldaten mit der Hoffnung wegen des Frantzösischen Geldes / welches sie Vermöge der Allianz bezahlen musten. Und wenn das nicht gethan hätte / so wären die Nothleidenden vollends leicht desperat worden.

Er ruhet auch im Frühlinge wider seinen Willen.

§. 19. Ferner als der Feind beschlossen / die Frantzosen und den Hertzog von Weimar an dem Rheine zu verlassen / und mit der gantzen Macht auff Baiern loßzugehen / so wäre es zwar am besten gewesen / wenn er zeitig wider ihn auffgebrochen / ehe er sich noch in den Winter-Qvartiren recht erholen können / wo nicht die Beschaffenheit der Armee solches verhindert. Reuter genung / und auch wolfeil zu werben / aber die meisten waren Deutsche. Die Schweden und Finnen hatten treflich abgenommen; Drum muste man sie aus Schweden recrutiren / damit die Kräffte der ausländischen Soldaten mit den Lands-Leuten in gleicher Wage wären. Allein Fuß-Volck kunte Baner in Deutschland unmöglich auffbringen / und gleichwohl solten die Gvarnisons in den Städten starck seyn / weil der Feind in der Nähe war. Wenn sie sich auch ins Feld machten / war keine Fourage vor die Pferde verhanden / und der Feind stund über der Elbe und Havel / da er die Schweden leicht zurücke halten kunte / daß sie in der verwüsteten Gegend bald hätten verhungern müssen / da ihnen inzwischen die Brandenburgischen von hinten zu auff den Hals gegangen wären. Hätten sie sich über die Brandenburger wollen hermachen / als die Kayserlichen über die Elbe gingen / so hätte er nur dürffen zurücke weichen / und ihn also in seinen Vorhaben verhindern. Und ob ihnen wohl der Weg in Schlesien offen stund / wenn die Brandenburgischen wären geschlagen worden / so war doch Gallas zurücke / der ihnen gleich den Paß nach der Seeküste würde abgeschnitten haben. Also war nichts übrig / als daß sie Völcker aus Schweden erwarteten / welche Baner auff Schiffe zu bringen bat / so bald es die Jahres-Zeit leiden würde / damit er Gallassen zuvor kommen / und die annoch vertheilten Feinde anfallen könte / ehe die neugeworbenen Brandenburgischen Völcker aus Preußen ankämen. Also ging selbigen Winter keine Krieges-Action vor / außer daß / da Baner etliche Compagnien nach Uiedom überführte / selbige Insel vom Feinde gäntzlich zu befreyen / die Gvarnison / welche in der Schantze Wolgast gegen über lag / vermittelst etlicher Kähne sich nach Wolgast begab / so bald sie die Schweden ansichtig worden. Baner legte alsofort Besatzung in die verlassene Schantze. Hingegen weil er nicht zu Stralsund war / und mit Wrangeln wegen des Krieges Rath fassen wolte / kam Klitzing mit 2000. Mann zu Fuß / 3000. zu Pferde / und 400. Dragonern des Nachts vor Gartz / darin Dromond mit seinem Regimente lag / welches nicht eben allzustarck war. Des andern Tages stürmete er über eine Stunde / und kam also in die Stadt. Welche in der ersten Hitze entkommen waren / wurden in die Gefangenschafft weggeführet. Dromond selbst starb nicht lange hernach zu Spandau im Gefängnüße / dem man keine Schuld oder Versäumniß beymessen kunte / weil man wuste / daß der Feinde zu viel waren. Doch blieb die Marwitzer Schantze / welche Gartz gegen über lag / in der Schweden Gewalt / also / daß der Feind nicht über die Oder kunte. Dessen Progressen zu verhindern Baner nicht nur selbige Schantze / sondern auch Grieffenhagen und Damm starck besetzte. Kurtz darauff starb Steno Bielcke zu Stetin / ein Mann von grossem Verstande und Erfahrung; und Herman Wrangel / der vor Alter / und wegen seiner ehevor empfangenen Wunden nicht mehr fort kunte / ging auff Vergünstigung der Königin wieder in Schweden; Damit nicht etwa die Æmulation zwischen ihm und Baiern dem gemeinen Wesen noch Schaden zufügte. Also wurde Baiern nicht nur alle Krieges-Direction in Deutschland / sondern auch die Regierung in Pommern zu administriren auffgetragen / welchen Johann Lilieheck und Axel Lilie beystehen solten; Davon jener in Hinter-Pommern / und dieser in Vor-Pommern Gouverneur ward.

1638.

11. Febr. Der Feind erobert Gartz. 21. Febr.

Bielcke stirbt. 6. April.

Der Kayserlichen elender Zustand.

§. 20. Gallas hatte Pommern verlassen / und sich näher in Mecklenburg und die Marck nach der Elbe zu / mit der Armee begeben; Welche der Hunger / die Blösse und unterschiedene Kranckheiten / (die so wohl über Menschen / als über Vieh kamen /) erbärmlich mitgenommen hatten. Außer dem war die gewöhnliche Licentz der Kayserlichen Soldaten durch die Armuth noch weit höher gestiegen / also daß sie so wohl ihre eigene Cameraden / als die Leute auff dem Lande plünderten und umbrachten. Dazu kam / daß viel Uberläuffer waren / also / daß die Armee / welche

1638. so sich auff 120. Regimenter schätzte/ hernach auff 11000. Mann zu Pferde und 4000. zu Fuße eingeschmoltzen war. Selbige wieder zu recreutiren/ ging Gallas hefftig über die Nieder-Sächsischen Provintzen her: Als er aber in Holstein dringen wolte/ verhinderte ihn der König in Dennemarck der sein Läger bey Oldeslow auffschlug/ und die Unterthanen in gantz Jütland auffbieten ließ. Doch damit es nicht schiene/ als ob er feindlich wider den Kayser agirte/ hat er sich mit Gallassen um 160000. Rthlr. verglichen. Diesem Exempel folgte das Stifft Lübeck; Ingleichen das Land um Hamburg und Lübeck. Der Ertzbischoff zu Bremen beruffte sich auff die Freyheit/ die ihm der Kayser verstattet/ und hielt ihn von sich ab/ indem er das tieffe Land unter Wasser setzte. Doch als die erhabenen Oerter in der Provintz ausgezehret waren/ gab er ihnen Geld/ und ließ sie gleichfalls lauffen. Weil sie aber an einem Orte ihre Winter-Quartire haben mussten/ so kunten es die Lüneburger und Braunschweiger endlich nicht verhindern/ daß sie nicht den halben Theil ihres Landes eingenommen hätten. Wiewohl/ ehe Gallas weiter fortmarchirte/ schickte er 4000. Mann unter Damian Vitzthumen/ die Schantze an der Warnemünde anzugreiffen. Als dieses der Commendant zu Wißmar erfahren/ hat er die Schantze mit 50. Mußqueterern besetzet. Baner wolte noch mehr hinein bringen; Allein der Hauptman Stiage/ Arfids Sohn hatte sich allbereit nach viertägiger Bestürmung auff gute Conditiones ergeben; Nachdem er sich tapffer genung gewehret/ und mehr als 60. auff des Feindes Seite erleget/ darunter Vitzthum selbst geblieben war/ als er die Lauffgraben besichtiget.

Die Schantze bey Warnemünde wird von den Kayserlichen eingenommen. 12. Mart.

§. 21. Die Kayserlichen Gvarnisons/ welche in Pommern gelassen worden/ musten eben so wol ziemlich Hunger leiden/ sonderlich in Wolgast/ welches allenthalben blocquiret war/ also/ daß man Hoffnung hatte/ es solte sich ehestes wider die Schweden ergeben. Auff selbiges Schloß wurden aus einem Dänischen Schiffe/ welches bey der Insel Rügen vor Ancker lag/ die Zölle einzufodern/ unterschiedene mahl Victualien verstolener Weise hinein gebracht. Und als solches Baner von den Gefangenen hörte/ schrieb er einen Brieff an den Zöllner/ und beschwerte sich darüber/ begehrte auch/ man solte ins künfftige dergleichen unter wegen lassen/ oder er wolte es mit Gewalt verhindern. Denn man kunte es um so viel desto weniger leiden/ weil in dem Dänischen Kriege mit dem Kayser der Schweden Wahren von denen angegeben wurden/ welche in die Kayserlichen Hafen schifften. Allein der Zöllner gab nebst dem Schiff-Capitain gar eine unverschämte und ungeschickte Antwort. Deßwegen wolte Baner mit diesen Kerlen weiter nicht expostuliren/ sondern ließ ein Schwedisch Schiff nebst dem Dänischen Ancker werffen/ und befahl/ sie solten sich gegen die Dänen zwar nicht feindlich bezeugen/ doch genaue Achtung auf ihre Betrügereyen geben; Stellte hiernechst an bequemen Orten Wachen auf/ welche die Kähne/ die nach Wolgast dachten/ auffangen solten. Es wurden auch 3. Krieges-Schiffe an den Einfluß der Warne gestellet/ damit aus selbigem Hafen nichts feindliches vorgenommen würde. Zwey musten an dem Uffer hin und hergehen/ und damit der König in Dennemarck keine Ursache zum Streite daher nehmen könte/ der die Schweden dazumahl verächtlich genug hielt/ wurde Strömfelden committiret/ er möchte ihm doch beybringen: Die Schweden wären nicht willens Zoll daselbst einzufodern/ sondern nur zu verhindern/ damit ihnen die Kayserlichen aus selbigem Hafen keinen Schaden thäten. Nichts desto weniger kam doch ein Dänischer Schiff-Capitain mit 4. Krieges-Schiffen/ und begehrte: Man solte den Dänen die freye Schiffarth nach Rostock/ so denn auch die Befreyung von allen Zöllen lassen. Sonst hätte er nichts weiter zu bestellen: Wenn er dieses erhalten/ wolte er sich alsofort wieder von dannen machen/ wo nicht/ so würde er selbigen Hafen den Dänischen Schiffen mit Gewalt eröffnen. Es würde ihm auch an andern Schiffen/ aus Dantzig und Coppenhagen nicht ermangeln. Man brachte hiernechst dieses zum Scheine bey: es geschähe/ den König in Polen zu begütigen. Denn wenn er sehen würde/ daß dem Könige in Dennemarck die Freyheit des Belts so sehr zu Hertzen ginge/ würde er sich die Injurie bey Dantzig desto weniger zu Gemüthe ziehen. Als dieses Banern erzehlet wurde/ war zwar wegen Verstattung der Schiffarth kein Zweiffel: Immassen die Königin dieß ausdrücklich befohlen. Denn ob man wol Ursache hatte/ selbigen Hafen zu versperren/ den der Feind zu seinen Nutzen gebrauchen kunte/ so hielt man doch vor besser/ etwas nachzusehen/ weil man sich besorgen muste/ der König in Dennemarck/ der damahls ziemlich trotzig war/ möchte etwas anfangen/ wie im vorigen Jahre an dem Dantzigschen Hafen. Welche Injurie die Schweden nicht kunten auff sich sitzen lassen. Gleichwol ließ es auch die damahlige Zeit nicht zu/ daß man den Frieden vor der Zeit auffkündigen solte. Es schien auch nicht der Mühe werth den Zoll so lange auffzuschieben/ biß die Schantze wieder eingenommen worden. Drum befahl er den Seinigen: Sie solten die Dänen frey und ohne Zoll in selbigen Hafen schiffen lassen/ und sich modest gegen sie bezeugen/ auch alle Gelegenheit zu einiger Beleidigung vermeiden. Doch dem Respecte der Königin ohne Schaden. Da nun die Dänischen Schiff-Capitaine gar freundlich mit der Warnemündischen Besatzung umgingen/ und schmauseten/ verschmertzten solches die Schweden/ und erwarteten bequemere Zeit sich deß und anderer Dinge wegen zu revengiren.

Und ihm gar groß an dem Rostockischen Hafen.

Die Dänen bringen Victualien in Wolgast.

14. May.

§. 22. Endlich als die längst verlangten Völcker zu Ende des Junii aus Schweden ankamen/ hielt Baner bey Stetin Rendezvous/ und schickte sich zum Feldzuge. Bey der Musterung hatte er 11. Brigaden zu Fuße. In der ersten war das alte blaue Regiment Baners und Magni Hansons; In der andern die uncompleten Regimenter Torstensons/ Telfens und Braunens; In der dritten des General-Major Zabelitzens eigenes Regiment und 6. Compagnien Ost-Gothen. In der vierdten der beyden Obersten Baners und Mortaignens. In der fünfften und sechsten Erich Johann Ulffsparrens und Jeswitzkens; In der siebenden Lindesajens/ Kinnemunds/ Kunigams und Fleetwards. In der achten drey Heßische Regimenter. In der neundten Gustav Otto Steinbocks. In der zehenden Acko Joh. Ulffsparrens. In der eilfte Oesterlings u. Flatovens Regimenter/ welche

Baner bricht aus den Winter-Quartieren auf.

1638. che fast 10000. Mann machten / daneben waren 32. Regimenter zu Pferde. Stallhantschens / des General Wachtmeisters / das Deutsche und Finnische / Thuro Bielckens / Wittenbergs / Wachmeisters / das Liefländische / das Chur-Ländische / Frantz Henrichs des Hertzogs von Lauenburg / Dewitzens / Leßlens / Pfuleus / des General Major Duwallens / Jonas Hadorslebens / Duglassens / Höckings / Würtzburgs / Slangens / Witzlebens / das Leib-Regiment / Torstensons / des Graffen von Hoditz / Cratzensteins / Glaubitzens / Königsmarcks / Knyphausens / Eberstens / Dalwigs / Eppens / Harald Stacks / das Ost-Gothische / das Upländische / und Johann Wrangels / welche fast 11030. Mann austrugen. Die neuen Soldaten zu Fuß / die aus Schweden kamen / wurden meistentheils in die Guarnisonen verleget / weil sie mit geringen Unkosten kunten ernehret werden / auch guter Disciplin gewohnet waren / und im Mangel nicht leicht rebelliren / oder es mit dem Feinde halten / noch sonst mit Weibern und Troß den Burgern beschwerlich seyn würden. So kunten sie auch in den Städten der Soldaten Dienste und der fremden Lufft gewohnen. Die alten Soldaten wurden ins Feld geführet. Gallas hingegen hielt gleichfalls Rendezvous / und musterte seine Regimenter bey Dömitz / zu denen sich die Brandenburgischen unter Klitzingen schlagen wolten / auch deßwegen allbereit nach Neu-Brandenburg gegangen waren. Es schien / als ob er sich vorgesetzt / sich bey Franckfurt zu lagern und den Schweden den Paß in Schlesien zu verhauen / damit sie an der See-Küste gantz eingeschlossen / und weil an Victualien daselbst nichts mehr verhanden / auffgerieben würden. Damit nun Bauer diesem Anschlage zuvor kommen möchte / brach er aus dem Läger bey Steine auf / und kam erst nach Gartz / welches er des andern Tages mit Sturm eroberte / ohne sonderlichen Verlust der Seinigen. Die 600. Mann / welche zur Besatzung drinne lagen / wurden unter die Schwedischen Regimenter gesteckt. Der Oberste Dargitz / nebst den übrigen Officirern gefangen weggeführet. Weil aber selbige Stadt nach Baners Abzuge gar leicht wieder kunte wegenommen werden / und die Besatzung / die man hinein legte / nur vergebens verschwendet ward; Gleichwohl aber der Feind daraus in der gantzen Provintz grossen Schaden thun kunte / so wurden die Wercke / Thore und Thürme meder gerissen / die übrigen Häuser nebst der Brücke verbrandt. Von dar ging Baner in Vor-Pommern / und als er von Pasewalck aufforach / so verließ der Feind von freyen Stücken die Städte / welche er herum inne hatte / als Torgelow / Spankow / Klempenow / und die Kabelucke. Weil auch erzehlet wurde / daß ihm Gallas mit dem grösten Theile der Armee entgegen gehen / und die übrigen nebst den Brandenburgischen und Sächsischen Regimentern in Hinter-Pommern schicken wolte / legte Baner noch etliche Compagnien in Stetin / er selbst wolte an der Pene und an den Gräntzen in Vor-Pommern Posto fassen / auff des Feindes Vorhaben achtung zu geben; Und bey Gelegenheit eine Schlacht zu liefern / oder ihn sonst an den Flüssen und Seen auffzuhalten. Von Anklam ging er nach Loitz / darin die Besatzung alsofort ihre 12. Fahnen / samt dem Gewehre niederlegte / und sich ohne Exception ergab. Die meisten nahmen Schwedische Dienste an / und die übrigen wurden gefangen. Die 300. Kayserlichen / welche die Schantze bey Tribses bewahrten / hatten sich nach Baners Ankunfft davon gemacht / die Brücke hinter sich abgeworffen / und waren durch den Morast entkommen. In der Stadt wurde ein Lieutenant und 40. Musquetirer gefangen / welche in Schwedische Dienste traten. Die in Damgarten lagen / ergaben sich bald auff Baners Discretion. Allein Gallas unterließ den Anschlag wegen Vertheilung der Regimenter / nahm bey Mirow die Sächsischen und Brandenburgischen Regimenter zu sich / und marchirte nach Preutzlow; Von dar weiter zu Banern / allwo er vermuthlich erwarten wolte / ob er eine Gelegenheit finden würde / denselben anzugreiffen / wenn er sich mit der Belägerung Demmin verwickelte. Denn sonst sahe man nicht / warum er die Soldaten in dem ausgehungerten Lande abmatten wolte. Als hernach Bauer von den Gefangenen vernahm / daß die feindlichen Trouppen hin und wieder in den Städten vertheilet waren / welches wegen des erschöpfften Landes nicht anders seyn kunte / fertigte er Torstensonen und Stallhantschen mit etlichen Regimentern zu Pferde / und einigen Trouppen zu Fuße ab / welche nicht weit von Malchin unversehens über einen Paß kamen / den der Feind nicht wußte / und den Obersten Münster mit 14. Compagnien Deutschen / und 7. Compagnien Croaten zu Pferde überfielen. Davon wurden die meisten meder gemacht / der Oberste selbst / nebst unterschiedenen Officirern und Gemeinen / auch 11. Standarten weggeführet / wenig / die sich versteckt hatten / kamen davon. Da sie zurücke nach Malchin gegangen / führten sie 50. zu Fuße gefangen weg; Also lagerten sich die Schweden bey Tribses an den Fuß / und Gallas an der Seite bey Malchin. Baner sahe es auch nicht ungern / daß der Feind beständig bey dieser Post blieb / weil er hoffte / es würde ehestes wegen Mangel des Proviants aus mit ihm werden. Denn die Schweden lebten doch sehr sparsam / und hatten kaum genung. Sie waren auch von allen ansteckenden Kranckheiten / die sonst in gantz Pommern herum gingen / noch befreyet. Die Pferde fielen häufig um. Allein das traff den Feind noch mehr / und da Baner Geld genung hergab / kunte man leicht andere Pferde haben. Damit auch die Soldaten nicht durchgingen / wurden alle / die ohne sein Erlaubniß wegreisen wolten / gefangen gesetzt.

§. 23. Inzwischen waren 200. Mann zu Fuß / und etliche zu Pferd aus Wißmar ausgefallen / und hatten des Obersten Kröckbergs Regiment zu Pferde zu Gressenhöhle angefallen / und / ob er sich wohlhertzig gewehret / dennoch in die Flucht geschlagen. 17. Gefangene nebst aller Bagage und mehr als 200. Pferde bekommen. Damit nun die feindlichen Trouppen / welche hier und dar herum schweiffen / desto besser angegriffen / und die Zufuhre nach Rostock auffgefangen würde / solte der Oberste Erich Slange mit 500. Reutern nach Wißmar gehen. Doch befahl ihm Baner zuvor / daß er des Feindes Quartiere von weiten umreiten solte. Selbiger ergreifft bey Gustrow 40. Proviant-Wagen / und macht die Salve-Guarde nieder. Von dar ging er nach

Stern-

Gartz wird wieder eingenommen.

18. Jul.

26. Jul.

Tzaslichen Loitz.

30. Jul.

30. Jun.

13. Aug.

Tribses und Damgarten.

Die Kayserlichen werden geschlagen.

Ausfall aus Wißmar. 19. Jul.

Slange hält sich tapffer.

1638. Sternberg/ Wahrin und Plana/ und wolte ein Regiment zu Pferde/ welches von Parchim kam/ auffangen. Als er aber hörte/ daß sie schon nach Neustadt kommen wären/ setzte er ihnen nach/ und traff sie zwischen selbiger Stadt und Perleberg an/ da er sie dergestalt straffte/ daß die meisten niedergemacht/ oder als Gefangene nechst 7. Standarten in seine Hände kamen. Darunter auch ein Oberster Lieutenant/ 2. Rittmeister und andere Officirer waren. Also kam er mit guter Victorie nach Wißmar/ darein er alles Getreyde aus der Nachbarschafft/ so viel möglich war/ zusammen brachte.

Wolgast ergiebt sich. 30. Aug.

§. 24. Der Commendant in Wolgast/ der Oberste Anton Webel sprach den Obersti-Lieutenant Strick/ der das Schloß belagerte/ aus Mangel des Proviants um einen ehrlichen Accord an. Ob nun wohl Webel mit Hunger hätte können gezwungen werden/ daß er sich ohne Accord ergeben müssen/ so wurde doch mit Baners Consens den alten Kayserlichen Soldaten 17. Sept. zugelassen/ daß sie ihre Fahnen und Gewehre niederlegen/ und mit Sack und Pack abziehen möchten: Weil den Schweden viel dran gelegen war/ daß selbiges Schloß ehestens in ihre Hände kam. Weil man auch die Völcker/ die davor lagen/ anderswo gebrauchen kunte. Wiewol die meisten Gemeinen von freyen Stücken zu den Schweden traten/ weil es dazumahl bey allen beyden Armeen gebräuchlich war/ daß sie daselbst Dienste annahmen/ wo ihre Fahnen blieben.

Baner resolvirt sich auff den Feind loß zu gehen.

§. 25. Gallas blieb indessen in seinem Läger feste stehen/ ungeachtet er Hunger und Kummer genung ausstehen muste/ weil er sich besorgte: Baner möchte ihm in der Retraicte/ wie es zu geschehen pfleget/ am meisten schaden. Er hatte auch unlängst 3. Regimenter/ welche bißanhero an der Warte gestanden/ zu sich gefodert/ also/ daß man leichte mercken kunte/ wenn ihn nicht die äußerste Noth dazu triebe/ dürffte er selbige Gegend schwerlich verlassen. Hingegen Banern ward die Zeit schon zu lang. Drum beschloß er näher an den Feind zu rücken/ und die Zufuhre auff der Elbe unsicher zu machen/ oder auch ihn von den Städten/ die er inne hatte/ wegzuschaffen. Und ob es wohl schien/ daß man sich einer Schlacht schwerlich würde entbrechen können; Immassen doch der Feind diesen Vorhaben widerstehen würde/ und wenn es unglücklich ablauffen solte/ wäre eine so schöne Armee nicht so leicht wieder auffgebracht: So hielt er doch davor/ daß er an diesem Orte in eben solche/ wo nicht noch in grössere Gefahr gerathen könte. Denn dem Feinde stund gantz Deutschland hinter ihm offen; Darin er sich erholen/ und den nechst kommenden Frühling mit vollen Regimentern wieder zu Felde gehen könte. Hingegen er hätte sich den Herbst und Winter über selbst verzehren müssen/ und auff instehenden Frühling war keine Hoffnung zu einigen Recreuten. Die Pferde sturben auch von Tage zu Tage häufiger/ und in den ausgezehrten Pommern kunte man sich keine Winter-Quartiere versprechen. Wenn nun die Armee in dieser Gegend wäre eingesperrt worden/ hätte sie der Hunger leicht ruinret. Daneben hatte man sich auch vor der Contagion zu fürchten/ welche aus Hinter-Pommern in Vor-Pommern kam. Da nun Baner diese Ursachen auff beyden Theilen überlegte/ befand er vor rathsamer/ eine Schlacht zu wagen/ als mit stille liegen ein unberühmtes Ende zu erwarten. Mit diesen Gedancken brach er aus dem Läger auff/ und kam über den holen Weg bey Trebses nach Gnove/ und von dar ging er nach Malchin. Allein der Feind wurde deßwegen gewarnet/ und weil er Banern nicht erwarten wolte/ nahm er seinen March eilfertig nach Wahrin/ welchem Baner alsofort nachsetzte/ entweder eine Schlacht zu wagen/ oder ihm sonst so viel möglich Abbruch zu thun. Er kam auch allbereit an des Feindes Flanque/ in gewisser Hoffnung/ ihn zum Stande zu bringen; Als er sich salvirte/ nicht anders/ als ob er gar die Flucht geben wolte/ weil er wohl wuste/ daß seine abgemattete Völcker zu einer Schlacht nicht geschickt wären. Daher wurden hin und wieder kranke und gesunde Reuter und Fuß-Knechte vor Müdigkeit in den Flecken und Feldern zurücke gelassen. Baner hingegen setzte bey Ellenburg über den Fluß/ und kam mit der gantzen Armee eher nach Wittstock/ überfiel auch den Nachtrab/ welcher aus 15. Regimentern zu Pferde bestund/ und von dem Graffen von Ritberg geführet wurde. Indem aber die Officirer/ welche selbigen aufhalten solten/ nicht vorsichtig genug dabey waren/ hatten sie Zeit davon zu kommen. Wiewohl auch auff die 2 Meile die meisten auffgefangen wurden. Darunter auch der Bote war/ welcher Ritbergen von Gallassen Ordre brachte: Er solte/ so viel möglich/ zu ihm eilen/ und wenn die 15. Regimenter/ die er bey sich hätte/ alle zu Grunde gingen/ so solte er zum wenigsten sich salviren: Also entkam damahls Gallas an die Havel/ doch vermißte er fast 3000. Soldaten/ welche von den Schweden waren niedergemacht/ oder gefangen worden. Daß aber Baner dem Feinde nicht alsofort nachfolgte/ ihm keine Zeit zum Widerstande zu lassen/ dazu trieben ihn wichtige Ursachen. Denn der Feind war schon an die Havel und Elbe kommen/ da ihm der Proviant leicht kunte zugeführet werden. Er hatte auch bequeme Plätze inne/ also/ daß er ohne Stücke und ohne Cavallerie nicht kunte angefallen werden. Hingegen Baners Pferde waren meistentheils umgefallen/ und die noch übrig/ waren von dem geschwinden Marche so müde/ daß man nicht einmahl die Stücke fortbringen kunte. Und ein gut Theil Reuter trugen Sattel und Zeug auff dem Buckel/ und schlepten die abgemergelten Kracken hinter sich her. Das Land/ darin sie itzo stunden/ war gantz erschöpfft; Man hatte auch keine Wagen in Mecklenburg/ daß man anderswo Proviant hätte holen können. Also trieb ihn die Noth dazu/ daß er wieder muste in Mecklenburg gehen/ und die Armee etwas ausruhen lassen/ auch neue Pferde schaffen/ weil man davor hielt/ die vorigen waren von alten Weibern zu tode gehext worden; Wie denn etliche Soldaten-Weiber mit dem Kopffe bezahlen musten/ weil sie gestunden: Sie hättens gethan/ damit der Krieg desto eher zu Ende käme. Damit aber die Soldaten durch Licentz die Provintz nicht verwüsten/ und sich selbst in Hungers-Noth stürtzen möchten/ ließ Baner scharffe Patente anschlagen/ und befahl ernstlich/ was man zu Erhaltung der Provintz und der Armee thun solte; Entdeckte auch dem Hertzoge die Ursachen dieser Einquartierung/ und vermahnte die Leute auff

Baner lagert sich um Mecklenburg.

1638. dem Lande/ sie solten wieder zu ihren Gütern kommen/ und den Soldaten Unterhalt geben / damit sie sich selbigen nicht selbst nehmen dürfften. Er war aber willens/ so bald sich die Armee etwas erholet/ in Meißen oder Laußnitz / und von dar in Schlesien zu gehen; Allwo er vermeinte/ daß die Leute wieder auff seine Parthey treten / und der Armee dergestalt auffhelffen würden / daß er sich folgenden Frühling dem Friede zu grossen Schrecken würde können entgegen setzen.

Gallas thut den Schweden Abbruch.

§. 26. Allein Gallas hatte aus der Priegnitzischen Gegend/ allwo er sich eine zeitlang auffgehalten/ 1000. Mann zu Pferde abgefertiget/ welche des Obersten Glaubitzens Regiment/ und des Oberst-Lieutenants Andreas Trotzigs bey sich habende Compagnien/ die bey Boitzenburg stunden/

19 Octob. überfallen solten. Weil nun diese etwas sicher waren / wurden sie von ihm überfallen/ also/ daß ungefähr 40. niedergemacht / alle Bagage/ viel Pferde / 3. Standarten / und nebst einen Rittmeister viel Gemeine weggenommen worden. Dazumahl hielt Gallas bey Kritz Rendezvous / und war willens/ nach Grabow zu gehen; Gleich als ob er Banern mit der gantzen Armee überfallen

21. Octob. wolte. Als nun Baner von diesem Aufbruche durch den Obersten Slangen / der sich zu Parchim auffhielt / Nachricht erhalten / hat er alsofort seine Regimenter bey Schwerin zusammen gefodert. Dannenhero wandte sich Gallas/ der sich vielleicht eingebildet/ die Schweden in ihren Qvartiren zu überfallen/ nach der Elbe zu/ und lagerte sich bey Lentzen / welcher Ort zwar sonsten gar bequem lag/ aber wenig Futter vor die Pferde hatte. Weil nun Baner leichte leiden kunte/ daß er seine Soldaten daselbst verhungern ließe/ führte er seine Regimenter auch wieder zurücke

20. Octob. in die vorigen Qvartiere. Carl Gustaw Wrangel/

Die Rostocker reissen Warnemünde nieder.

welcher unlängst commandiret worden/ die Schantze an der Warnemünde einzunehmen/ muste sich nochmahls dahin machen/ weil er unlängst zurück beruffen worden / nachdem man von des Feindes Auffbruch hörte; Doch ehe er sich wieder dahin wenden kunte / hatten die Rostocker allbereit die Vestung eingerissen/ und die Häuter angezündet. Denn der König in Dennemarck und Gallas hatten sich verglichen/ daß dieser die Einäscherung selbiger Festung zulassen / und jener hingegen die Kayserliche Besatzung zur See nach Travemünde führen solte. Von diesem Vergleiche hatte Lohausen der Commendante zu Rostock Banern part gegeben / daß er selbst auch in die Einäscherung selbigen Castels willigen möchte / welches man mit leichter Mühe wieder bauen könte / und welches fast nichts nütze wäre/ als die Commercia zu drücken. Allein die Rostocker warteten nicht auff Baners Antwort/ und brachten die Kayserliche Besatzung in zwey Schiffe/ darin sie in Begleitung der Dänischen Schiffe nach Travemünde geführet wurde. Und da sie von der Schweden Ankunfft hörten / brachten sie 16. Stücke davon/ andere verderbten sie/ wie sie kunten/ und begaben sich zu Schiffe.

11. Octob.

26. Octob.

28. Octob.

Die Schweden reparirn selbige wieder/ angerachtet Dennemarck widerspricht.

§. 27. Nichts desto weniger erhielt Wrangel Ordre/ die Schantze zu repariren / und mit Besatzung zu befestigen / nicht so wohl wegen der Zölle/ als damit der Feind aus selbigem Hafen vermittelst der Rostockischen Schiffe die Seeküste in Pommern und Rügen nicht beunruhigen könte. Darauff schrieb Baner einen scharffen Brieff an die Bürger/ und verwieß es ihnen/ daß sie den Feind weggeführet / der allbereit in der Schweden Händen gewesen / und daß sie die Stücken weggebracht. Er begehrte demnach/ sie solten selbige wieder schaffen / und was eingerissen/ wieder auffbauen; Sonst solte es so ungestrafft nicht hingehen. Als aber der König von Wiederauffbauung der Schantze gehöret/ hat er an Banern geschrieben: Er hätte im vorigen 13. Nov. Sommer selbigen Hafen mit seinen Schiffen verwahret/ damit nicht die Kayserlichen die Commercia vornehmlich seinen Bürgern zum Nachtheil beschweren möchten. Dannenhero als die 21. Nov. Kayserlichen ihm diese Schantze offeriret/ hätte er sie lieber wollen demoliren / Mißgunst zu vermeiden / sonderlich da es gleich anfangs erbauet worden / seine Unterthanen auszusaugen. Er suche weiter nichts/ als die alte Freyheit des Hafens; Welches auch die Schweden vor eine Ursache ihres Krieges anführten / nehmlich / daß alles in vorigen Stand solte gesetzet werden. Es könte ihm selbige Festung einmahl selbst zum Schaden gereichen/ indem die Commercia im selbigen Hafen dadurch verringert würden. Ihm wäre aber anitzo mehr daran gelegen / als zuvor/ weil er der Urheber solcher Einäscherung gewesen/ und den Kayserlichen Zoll verboten hätte. Die Reparirung wäre den Schweden wenig nütze/ und brächte Rostock gewiß ins Unglück. Drum begehrte er/ die Wiedererbauung zu unterlassen/ und dem Hafen seine alte Freyheit zu verstatten/ auch seine Bürger wider Manier und Vergleich nicht zu beschweren / noch zu verbindern / daß er dem Kayser seine Zusage halten könte. Weil aber des Königes Vergleich mit dem Kayser die Schweden nichts anging / und der König gar zu imperiöse verfahren wolte/ so hielt Baner davor: Man solte es durchaus nicht thun / damit es nicht schiene/ als ob man sich vor dem Könige in Dennemarck fürchten / und seinen Befehl annehmen müste. Damit er sich nicht die gantze Hand heraus nähme / wenn man ihm einen Finger loß ließe. Indessen wurde gar höflich geantwortet: Er hätte von dem Vergleiche des Königes mit dem Kayser nichts gewust: Er sähe auch nicht auf den Zoll / sondern auff die Sicherheit der Pommerischen Seeküste/ und des gantzen Belts/ welche aus selbigem Hafen könte verstöret werden. Sonsten hätte sich die Königin in Schweden feste vorgesetzt / alle Ursach zur Beleidigung des Königes zu vermeiden. Weil sich nun der König in Dennemarck die Sache so eiffrig annahm/ hielt Salvius und andere dafür: Man solte den Festungs-Bau auff eine zeitlang unterlassen/ wenn nur die Rostocker die Stücke wieder gäben/ und wegen ihres Hafens Versicherung thäten/ daß selbiger von keinem andern solte besessen werden/ indem es handgreiflich/ daß sich die Kayserlichen dieser Gelegenheit bedienen würden/ Schweden und Dennemarck in einander zu hetzen. Allein Baner hielt davor: Es hätte mit des Königs trotzigen Worten nichts zu bedeuten/ weil weder die Holsteinischen / noch Dennemärckischen Stände zugeben würden / daß sich der König in einen unnöthigen Krieg verwickelte / da die Schwedische Armee in der Nähe wäre. Und ob man zwar nach den Zölle wenig fragte/ so war der Sicherheit dran gelegen/ daß selbiges Castel nicht verlassen wurde / welches auch die Schwedische

Regie-

1638. Regierung ausdrücklich befohlen. Also bauete er in kurtzer Zeit die Festung noch viel besser auf/ als zuvor/ und legte 200. Mann zu Fuß hinein. Kurtz vorher/ als sich Baner zur Elbe nahete/ gerieth der König auff den Argwohn: Es wäre auff das Lüneburgische angesehen/ und schrieb einen Brieff an Banern/ darin er begehrte: Er möchte sich dieses Landes enthalten. Es wäre ihm wegen gleicher Religion und wegen seiner Verwandschafft viel daran gelegen/ daß der Krieg nicht dahinein gespielet würde. Baner wuste wohl/ daß alle/ welche die Schwedische Parthey verlassen/ und den Prägischen Frieden angenommen/ keine Gelegenheit vorbey lassen würden/ den Schweden zu Schaden. Deßwegen hatte er auch nicht Ursach/ warum er ihrer schonen solte. Doch damit er die Hertzoge nicht zur Desperation brächte/ oder den König mit einer kurtzen Antwort vor den Kopff stieße/ sonderlich/ da er dazumahls willens war/ das Lüneburgische nicht zu berühren/ sondern über die Elbe in Meißen oder Laußnitz zu gehen/ so machte er Hoffnung: Wenn Hertzog George seine Völcker mit dem Kayser nicht conjungiren/ und dessen Soldaten Quartire/ Durchzüge und andere Bequemligkeiten abschlagen wolte/ so wolte er seine Länder wieder schonen/ ungeachtet ers mit seinen Anschlägen und Thaten nicht verdienet hätte. Den König zu flatiren ward dieses beygefüget: Wenn etliche Partheygänger in seine Provintzen kämen/ so geschähe es wider seinen Willen; Er würde es auch nicht ungestrafft lassen. Eben drum hielt der König kurtz hernach bey der Schwedischen Regierung an/ welche es bewilligte: Wenn nur mit den Kayserlichen eben so verfahren würde/ und der Kayser selbst davor cavirte/ Hertzog George die vor diesen geliehene Stücke hergäbe/ und dem Feinde keine Hülffe erwiese.

Der König in Dennemarck sucht die Neutralität vor die Lüneburger. 19. Octob.

§. 28. Inzwischen hatte Gallassens Armee bey Lentzen mit dem gröbsten Mangel an Proviant und Futter zu thun gehabt/ und Pfuel verhinderte mit etlichen Regimentern/ daß mit Schiffen von Hamburg nichts konte herzugebracht werden. Baner ruhete auch nicht/ und als er erfuhr/ daß 7. Regimenter Cürassirer sich um Perleberg herum auffhielten/ beschloß er selbige anzufallen. Er brachte auch eilfertig den gröbsten Theil seiner Reuterey zusammen/ und kam unvermerckt nach Perleberg/ da er zwar nicht die Cürassirer antraff/ sondern 2. Sächsische Regimenter/ welche Marazin aus Meißen unlängst herzu bracht/ denen die Cürassirer ihre Quartire abgetreten. Von selbigen traff Baner 800. an/ machte die meisten nieder/ und nahm nicht wenig gefangen/ darunter auch der Oberst-Lieutenant Knoche/ 3. Rittmeister/ und der Dragoner-Hauptmann Abraham Kluge. Den übrigen wurde Stallhantsch auff den Hals geschickt/ welcher diese beyde Regimenter vollend ruinirte; Ob wohl der Oberst-Lieutenant Callenberg mit den Standarten entkam. Durch diesen Tumult wurden die Cürassirer auffgewecket/ und da sie den ihrigen zu Hülffe kommen wolten/ von Stallhantschen dergestalt empfangen/ daß 100. auff dem Platze blieben/ die übrigen meistentheils ihre Brust-Stücken wegwurffen/ und sich nach der Elbe zu ins Läger wandten. Nach diesem blieb Baner 3. Stunden lang unter dem Läger stehen. Und weie es keine Raison war/ selbiges mit der Reuterey allein anzugreiffen; Also war niemand unter den Feinden/ der sich hätte rücken/ oder ihm nachsetzen wollen. Im Rückmarche griff Stallhantsch und Stange mit einer Compagnie zu Pferde Perleberg an/ darin 300. zu Fuße lagen/ und da sie sich vergebens widersetzten/ kamen sie in die Stadt. Auf den ersten Anfall wurden 100. geschlagen/ 2. Hauptleute/ 5. Lieutenante und 200. Gemeine gefangen. Gleich dazumahl hatte Gallas beschlossen/ über die Elbe zu gehen.

Die Kayserlichen werden gestrafft.

20. Nov.

Gallas gehet über die Elbe.

Welches Vorhaben selbiger Tumult desto mehr beschleunigte/ also/ daß sie mit grossen Zittern über die Brücke gingen/ indem auch ein jedweder für sich selbst eilete/ brach ein Theil von der Brücken/ also/ daß nicht wenig ins Wasser plumpten. Da sie nun über den Fluß waren/ lagerte sich Gallas erstlich bey Seehausen. Von dar legte er seine Regimenter in die Alte Marck/ und in die benachbarten Lüneburgischen Aemter/ welche nicht minder auch daselbst Hunger leiden musten/ anders/ als sie sich eingebildet. Denn weil man einen gantzen Reichs-Tag wegen der bösen Zeiten nicht anstellen kunte/ hatte der Kayser vor den kürtzesten Weg gehalten/ daß man nur gewisse Creyß-Tage anstellen solte/ wozu er selbst Commissarien abfertigte/ sie zu bereden/ daß sie seinen Soldaten den Winter über Quartier und Unterhalt geben möchten. In welcher Hoffnung er beschlossen hatte/ im nachfolgenden Jahre den Krieg mit 4. Armeen/ welche aus 80000. Mann bestehen solten/ zu führen. Und darüber solte Gallas/ Piccolomini/ Hatzfeld und Götze gesetzet werden. Zu Gallassen solten die Brandenburgischen und Sächsischen Völcker stossen/ darunter jene durch Marazin commandiret würden/ diese aber musten auch dem Kayser schweren. Ihre Fahnen hatten sie auff einer Seite mit des Kaysers und auff der andern mit ihren eigenen Wapen bezeichnet. Selbige Armee wolte er mit 18000 Mann zu Fuß/ und 8000. zu Pferde vermehren. Zu ihren Quartiren wurden beyde Sächsische Creyße angewiesen. Hertzog George wurde auch ersucht/ seine Völcker mit Hatzfelden zu conjungiren/ welche Banern solten zu thun machen/ biß sich Gallassens Armee in den Winter-Quartiren erholet. Weil aber selbiges Vorhaben vergebens war/ und der Mangel von Tage zu Tage gröber ward/ dabey auch die Drömlingischen Bauern/ derer Grausamkeit daselbst gar bekandt ist/ hin und wieder viel Soldaten todt schlugen; So verließ Gallas die Marck/ und begab sich ins Magdeburgische/ da er weit und breit streiffte. Als aber auch daselbst der Mangel einbrach/ begab er sich zu Ende des Jahres mit seinen hungerigen Trouppen/ welche auch wegen der vielen Uberläuffer sehr verringert worden/ bey Magdeburg über die Elbe in Schlesien und Böhmen.

21. Nov.

Gallas gehet ins Kayserliche Gebiete.

§. 29. Da die Kayserlichen weg waren/ überlegte Baner desto sorgfältiger/ was er hernach anfangen solte/ weil ihm des Königes in Dennemarck und der Hertzogen von Lüneburg Vorhaben nicht wenig verdächtig war. Das Mecklenburgische und Lauenburgische Gebiete/ darin der Mangel auf den äussersten Grad gekommen war/ wolte auch so viel Zeit nicht verstatten/ daß man die Schwedische Regierung darüber hätte fragen können. Zwar anfänglich hatte er nicht Lust über die Elbe zu gehen. Drum schien es wunderlich zu seyn/ daß er der König in Dennemarck Hertzog

Baner resolvirt sich über die Elbe zu gehen.

23. Nov.

Georgen

1638. Georgen schrifftlich erinnerte/ als ob die Schweden in seinem Lande Winter-Quartire nehmen wolten. Denn ob wohl die Soldaten etwa davon geredet/ oder darnach gewünschet/ hatte doch Baner noch nicht dran gedacht; Sonderlich nachdem der König in Dennemarck vorgegeben/ daß er Lüneburg defendiren wolte. Solches widerrieth auch Salvius hefftig/ damit der König und die Lüneburgischen nicht öffentlich feindlich agirten. Er hielt auch vor besser/ daß man den March nach Berlin zunähme: Allein Baner war vor allen Dingen auff die Erhaltung der Armee bedacht. Solte er sich auff die lincke Hand wenden/ so wurde die Sache in Westphalen und Erffurt vor verlohren gehalten. Die verwüsteten Länder gaben auch auff 40. Meilen weder Proviant noch Futter. Uber dieß würde Spandau und Cüstrin zurücke gelassen/ dadurch die Communications-Linie mit Pommern abgeschnitten würde. Wenn man nun gleich Landsberg hätte/ so könte man doch Franckfurt wegen Mangel des Proviants nicht erhalten. Und wenn sie die Belägerung ausstünden/ müste die Armee verhungern. Wolte der König in Dennemarck und die Nieder-Sachsen ja brechen/ so würden sie deßwegen ihr Vorhaben nicht unterlassen. Ja sie hätten dabey Raum selbiges auszuführen/ und wo sie eine Armee fänden/ würden sie sich bemühen/ selbige zu putzen. Darauff würde man sich viel schwerlicher retiriren können/ als vor diesen bey Torgau. Und wenn man gleich mit der ruinirten Armee wieder in Pommern käme/ so müste man doch Hungers sterben. Dannenhero blieb es dabey/ daß man über die Elbe gehen/ und sich bey Gelegenheit darauff Raths erholen wolte. Weil es aber eine schwere Sache war/ eine Brücke über die Elbe zu bauen/ da man keine Zeit dazu hatte/ und die Lüneburgischen auff der andern Seite auffpasten/ muste man erwarten/ biß der Fluß zufröre. Doch beschloß er ohne Schaden der Leute durchs Lüneburgische zu marchiren/ weñ nicht der Hertzog erst ausschlüge/ welches auch bald geschehen. Denn als zu Anfang des Decembris das Eiß an etlichen Orten hielt/ ging Pfuel mit einigen Regimentern zu Pferde bey Lauenburg über die Elbe/ und wolte die feindlichen Korn-Schiffe verderben. Als er über den Fluß kam/ traff er den Lüneburgischen Obersten Meyer mit seinem Regimente zu Pferde an/ dem er anfänglich vermeldete: Er wäre kommen/ die Lauenburgischen Städte/ die ihm zu seinen Quartiren angewiesen worden/ einzunehmen/ und die feindlichen Schiffe zu ruiniren; Ihm aber würde er keinen Schaden thun/ wofern er die angewiesenen Quartire gutwillig abträte/ und ihn nicht verhinderte/ indem er zu den Schiffen ginge. Allein die Lüneburgischen bedroheten/ sie mit voller Gewalt zu empfangen; Ja der Oberste selbst machte den Anfang zum Streite/ indem er ein Pferd nieder schoß. Darauff wolten die Schweden gleiches mit gleichen vergelten/ und thaten einen Anfall auff sie/ trieben sie auch biß ans Schloß Butlingen/ darin 300. Mann zu Fuße lagen/ von dar schlugen sie selbige weiter biß nach Lüneburg zu. Weil aber die Kälte nachließ/ blieb Butlingen liegen/ und Pfuel zündete die Korn-Schiffe an. Darauff begab er sich mit den Seinigen über die Elbe. Da nun Hertzog George auff Anstifften des Königes in Dennemarck Feindseligkeit angefangen hatte/ trug Baner weiter kein Bedencken/ ihm auf gleiche Weise zu begegnen. Inzwischen hatte der Oberste Slange 2. Brandenburgische Compagnien zu Pferde bey Zedenick/ und eben so viel bey Nawe ruiniret. Zu Ende des Jahres zog Baner seine Regimenter um Dömitz zusammen/ und damit er die Communication mit Wißmar und Pommern erhalten möchte/ besatzte er Gadebusch/ Neuhausen/ Boitzenburg/ Lauenburg/ Güstrow/ Butzow/ und Schwanen. 12. kranckte Compagnien wurden hin und wieder im Mecklenburgischen gelassen; Dagegen man 3. Mecklenburgische heraus nahm/ welche bißanhero in Güstrow und Butzow gelegen. Die Fahnen wurden dem Hertzoge mit dem Bedinge gegeben/ daß er keine neue Compagnien dagegen werben solte.

Die Lüneburgischen bezeigen sich feindlich. 1. Decembr.

1638.

§. 30. Indem sich Baner in Mecklenburgischen auffhielt/ hatten die Kayserlichen einen unversehenen Anfall auff Hinter-Pommern thun wollen. Welcher Anschlag aber durch die Niederlage der Sächsischen Völcker/ bey Perleberg zu nichte worden. Es hatte sich auch einer/ Nahmens Lorentz Brose/ offeriret/ etliche Schiffe in Preußen zu sich zu nehmen/ und mit 3000. Mann die Seekülste in Pommern anzufallen. Welcher Anschlag Banern durch einen Obersten Lieutenant Jacob Ramtugne von Camin/ gerathen worden/ mit Beyfügen: Es wäre ein grosser Potentat/ entweder der König in Dennemarck oder Polen/ der dieses Vorhaben unterhielte. Man gerieth auch auf den Verdacht/ daß die neugeworbenen Brandenburgischen Völcker in Preußen nicht weit von den Pommerischen Gräntzen stehen würden; Gegen welche Baner alles wohl bestellen ließ. Wiewohl selbiger Rath von sich selbst verschwunden/ indem gedachter Obrist-Lieutenant/ als er von Lübeck in Preußen geschifft/ im Schiffbruche umgekommen. Hingegen Johann Liliehöck/ der in Hinter-Pommern commandirte/ that anfänglich einen listigen Versuch auf Ueckermünde; Hernach griff er es mit Gewalt an/ und zwar die Stadt bekam er leicht ein/ darüber er nicht mehr als 3. Soldaten einbüste/ und 12. verwundete hatte; Als aber die Stücken herzu gebracht wurden/ das Schloß anzugreiffen/ kam ein Geschrey/ der Feind wäre in Pommern eingefallen/ und stünde schon bey Damm. Deßwegen eilte er nach Stetin/ und hinterließ Haqvin Skytten bey der Belägerung des Schlosses. Wiewohl selbiges Geschrey war erlogen/ außer daß der Feind einige Trouppen auff Pritz geschickt/ welche aber hurtig abgeschlagen worden/ und unverrichteter Sache zurücke gehen müssen. Die Besatzung im Ueckermündischen Schlosse ist gleichfalls einen ehrlichen Accord eingegangen.

Der Kayserlichen Vorhaben auff Hinter-Pommern.

Uckermünde wird wieder eingenommen. 24. Octobr. 20. Decembr.

§. 31. Die Erffurter waren im vorigen Jahre durch der Schweden glückliche Progressen auch zu kurtz kommen/ und gingen darauff/ daß sie durch Beyhülffe der Hertzoge zu Sachsen a part tractiren möchten. Zu dem Ende baten sie Banern schrifftlich: Er möchte den Obersten Goltzen Ordre geben/ daß ihnen vergönt wäre/ wegen ihrer Religion und Privilegien zu tractiren. Doch wolten sie nichts eingehen/ als mit Ratification der Königin in Schweden. Allein Baner merckte wol/ wohin das angesehen wäre/ und erinnerte sie in der Antwort ihres gemachten Bündnißes: Es solte hingegen alles treulich gehalten werden/ was ihnen versprochen worden. Es solte ihnen auch zeitlich Hülffe wiederfahren/ wenn iemand

Was mit den Erffurtern vorgegangen. Baner bemühet sich Erffurt zu erhalten. 21. Jan. 4. Mart.

1638. iemand Gewalt wider sie brauchen würde; Churmaynz und Sachsen wären ihnen nicht allzu gewogen/ und wenn sie sich ihren Wohlgefallen unterwürffen / so dürffte es leicht um ihre Freyheit gethan seyn ; Also hätten die Lüneburger durch eine unbedachtsame Ubergabe ihre Freyheit verlohren. Ihre Sicherheit könte anders nicht/als im allgemeinen Frieden befestiget werden/darauf die Königin bedacht seyn würde. Dem Obersten Goltz wurde anbefohlen : Er solte den Bürgern doch zureden ; Wenn sie aber keinen guten Rath annehmen wolten / solte er sich bey Zeiten auff die Cyriacksburg begeben / und selbige zu beschützen/ alles äußerste versuchen und erwarten. Eben diß wurde auch dem Commendanten im Schlosse anbefohlen / und wenn etwa Goltz nicht hinein gelassen würde / solte er sich an seine Ordre nicht kehren / wenn er ihm gleich befehlen würde/ das Schloß zu übergeben. Er solte sich auch nicht betrügen lassen/ wen etwa iemand vorgeben wolte/ Baner wolte es haben. Inzwischen hat der Churfürst von Sachsen den Erffurtern nochmals schrifftlich versprochen; Er wolte sie in den Stand bringen / darin sie Anno 27. gewesen / auch von dem Churfürsten von Maynz die Ratification erhalten / und sie von allen Injurien frey machen/ wenn sie nur die Schwedische Besatzung abschafften. Bey der Gelegenheit wurden auff Vermittelung der Hertzoge zu Sachsen in Weimar Tractaten angestellet/ allwo die vornehmste Difficultät darinne bestund/ weil die Sächsischen begehrten / die Erffurter solten sie zuvor wegen Abschaffung der Schweden versichern. Denn wenn sie des Kaysers Ratification mit grosser Mühe erhalten/ dürffien sie hernach ausgelacht werden/ wenn die Schweden nicht heraus wolten. Hingegen die Erffurter wolten vor allen Dingen/ daß ihnen wegen ihrer Privilegien / wegen ihrer Religion / und wegen Verzeihung dessen / was sie bißhero begangen / Versicherung gegeben würde ; Sonst könten sie ja mit keinem guten Prætexte die Besatzung zum Abzuge bereden. Wenn sie aber solche Versicherung erhalten hätten/ wolten sie sich äußerst bemühen / daß die Schweden von sich selbst abziehen solten. Sie schwuren auch/ alles getreulich und auffrichtig zu halten. Darauff wurden die Artickel auffgesetzt / doch unter des Kaysers und des Churfürsten Ratification/ darin den Erffurtern nach geschehener Abbitte und versprochener künfftigen Treue und Bemühung die Schwedische Besatzung abzuschaffen/ die Beneficia des Prägisser Friedens/ Vergessung des vergangenen / ihre alte Privilegia und Rechte/ samt der Religions-Freyheit versprochen wurde. Es solte auch der Schwedischen Besatzung freystehen / ungehindert zu den ihrigen zu gehen. Selbiger Vergleich wurde von den Erffurtern unterschrieben/ ungeachtet Goltz dawider protestirte / auch dem Churfürsten zu ratificiren überschickt. Darauf wurde Baner schrifftlich gebeten: Er solte Goltzen aus der Stadt und dem Schlosse ziehen heissen. Es wurden auch heimliche Scartecken ausgebracht / die Bürger wider die Schweden auffzuhetzen/ darinnen vorgegeben ward : Weil die Schweden der Stadt den versprochenen Schutz nicht leisten könten / wären sie an den Vertrag weiter nicht gebunden. Der Churfürst von Sachsen setzte allerhand Bedrohungen hinzu. Er hatte auch allbereit beschlossen / sich dahin zu begeben / wenn nicht Hertzog Bernhards Succeß am Rheine die Kayserlichen Völcker zurücke gehalten hätte. Im übrigen wolte Götze anfänglich die Tractaten nicht hintertreiben / alldieweil sie auch wider sein Wissen Gelegenheit zu tractiren gehabt / wenn es ihnen sonst gefallen hätte. Man gab daneben vor/ daß solches nur Zeit zu gewinnen / angefangen wäre. Da sie aber hernach weiter kommen waren / als er sich eingebildet/ kunte er sie weiter nicht verhindern. Und ob sich wohl die Bürger bemühten/ ihm den Verdacht zu benehmen/ so wolten sie doch öffentlich ihre Meinung nicht erklären: Ob sie auch bey dem gemachten Pacto bleiben / und es auff des Feindes Macht ankommen lassen wolten/ wenn die Königin solchen Vergleich nicht billichen möchte. Also stund es mit Goltzen gar mißlich/ und sein Regiment ward auch nicht sonderlich wohl gehalten / deßwegen ihrer viel davon liessen. Jedennoch wurde Cyriacksburg mit Proviant und Ammunition auff eine lange Zeit versorget / welches noch das einzige war / damit man die Bürger im Zaume halten kunte. Baner bemühete sich auch in einem langen Brieffe ihnen einen Muth zuzusprechen / und versprach ihnen unfehlbare Hülffe / wenn Noth an den Mann ginge. Goltzen wurde anbefohlen: Er solte ihnen / wo möglich / die Köpffe mit guten Worten zu rechte rücken ; Wenn sie aber einen Tumult anfingen / sich auffs Schloß begeben / und solches zu erhalten keine Mühe sparen. Als Baner etliche Compagnien zu Pferde hinschicken wolte/ der Bürger Aecker zu beschützen / schlugen sie solches aus/ weil auff die Weise ihr Stillstand und Tractaten auffgehoben würden / dadurch sie verhofften ihrem Glücke besser zu rathen / als wenn sie auff den allgemeinen Frieden warten müsten. Allein daß sie die Schweden mit Gewalt heraus schlagen solten / wie der Churfürst zu Sachsen begehrte / hielten sie vor unbillich / und vielleicht auch vor unmöglich. Doch verhofften sie mit guten Worten es dahin zu bringen / daß sie von sich selbst abzögen. Zu dem Ende schrieben sie nochmahls an Banern / und führten vielfältige Ursachen an/ welche er aber in seiner Antwort widerlegte/ und die Gefahr geringe machte. Inmassen sie sich ohne Noth fürchteten/ da er auff einer/ und der Hertzog von Weimar auff der andern Seite dem Feinde auff den Hals gingen; Daß er also keine Zeit haben würde/ sich an eine so wol besetzte Stadt zu machen.

Die Erffurter tractiren wegen ihrer Reconciliation. 6. Januar.

7. Febr.

Die Erffurter bücken.

23. May. 14. Jun. 28. Jun.

§. 32. Nach diesen waren die Erffurter nochmahls auff den Convent zu Weimar invitiret / Goltz aber verbot es / daß sie nicht dahin kommen solten. Wenn die Sächsischen etwas tractiren wolten/ was die Wolfarth der Stadt beträffe/ so möchten sie es mit ihm anfangen / und entweder ihre Leute nach Erffurt schicken/ oder seine Deputirte zu Weimar erwarten. Er drohete ihnen dabey; Wenn sie Feindseligkeiten vorhätten/ so würde er sich auffs äußerste opponiren. Es solte ihm auch an Hülffe zur Revenge nicht ermangeln. Allein dessen ungeacht / schickten die Erffurter doch nach Weimar/ nur zu hören/ was daselbst paßirte. Sie zeigten auch / Goltzen zu begütigen / die Copey von ihrer Ordre / welche den Deputirten mitgegeben wurde. Zu Weimar wurde ihnen viel vorgeworffen / als ob sie dem Kayser vorschreiben / und denselben zu gewissen

Den Erffurtern werden härtere Conditiones vorgeschlagen.

1638. wissen Præliandis, sich aber nur zu einiger Bemühung obligiren / und endlich alles auff Banners Ausspruch schieben wolten. Darauff wurden ihnen gantz neue Artickel vorgelegt / die weit anders waren / als die vorigen / daß sie / so bald man von der Kayserlichen Ratification Nachricht hätte / die Schwedische Besatzung auch wider ihren Willen abschaffen / 600000. Rthlr. zu Unterhaltung der Sächsischen Armee hergeben solte. Die Festung der Stadt müste bleiben / wie es der Churfürst haben wolte / dem es auch frey stünde / wie viel Besatzung er nach den Schweden hinein legen wolte. Als dieses zu Erffurt bekandt wurde / erschracken die Bürger nicht wenig. Und weil gleich damahls von der Schwedischen Regierung und von Banern Brieffe ankamen / darin ihnen diese Tractaten verwiesen wurden; auch Klagen damahls von den benachbarten Städten aus Mühlhausen und Northausen einliessen / welche von den Kayserlichen und Sächsischen Völckern über alle Weise hart gehalten wurden; So schwebte den meisten die Gefahr vor Augen / wenn sie sich nicht wohl in acht nähmen.

10. May. Dannenhero schickten die Erffurter einen Brieff an die Sächsischen / darin sie betheuerten / daß sie solche unmügliche Dinge nicht eingehen könten. Von der Zeit an / handelten sie nicht mehr so widersinnisch mit Goltzen / außer / daß sie sich über die grossen Unkosten zu Unterhaltung der Armee und andern Krieges-Nothwendigkeiten desto heffiger beschwerten / als ihre Nothdurfft erfoderte. Hingegen der Churfürst zu Sachsen vertheilte seine Regimenter in Thüringen / und zog auch gelindere Saiten auff / gleich als ob er die Gewalt nur von weiten gewiesen / und ließ an der Geld-Strasse 100000. Rthlr. nach. Damit hofften die Bürger auch im übrigen einigen Remiß zu erhalten. Die Sächsischen / sonderlich die zu Eisenach / liessen gleichfalls nicht nach / die Erffurter zu Annehmung des Vergleichs anzumahnen. Und außer den obigen führten sie ihnen dieses zu Gemüthe: Es wäre nicht wider den Vergleich mit den Schweden / wenn sie aus der Stadt ins Schloß gelassen würden. Denn der Vergleich erstreckte sich nur dahin / daß sie Besatzung ins Schloß einnehmen / nicht daß sie ein gantz Regiment in der Stadt ernehren solten / welches aus 600. Mann bestünde / und von 12000. gewaffneten Bürgern mit leichter Mühe könte heraus geworffen werden: Man könte es auch leicht verwehren / daß sie der Stadt mit Feuer nicht schaden könten. Aus Cyriacksburg hätte man sich gleichfalls keiner Gefahr zu besorgen.

Die Erffurter wollen die Schweden mit Hunger aus der Stadt treiben.

§. 33. Darauf gingen die Tractaten von neuen an / und die Erffurter geriethen auff dieses Mittel / dessen sie sich schon einmahl bedienet / und die Schweden dadurch vom Halse geschafft / indem sie ihnen die Lebens-Mittel entziehen wolten. Deßwegen liessen sie Goltzen vermelden: Sie könten die Soldaten nur noch auff eine kurtze Zeit erhalten. Darauff drungen sie Banern mit vielen Brieffen: weil Chur-Sachsen von seinem Begehren etwas nachließe / solte er doch Goltzen anbefehlen / daß er ihren Tractaten weiter nicht verhinderlich wäre / sondern nach Beschluß derselben die Soldaten abführte / weil die Stadt selbigen über 2. Monat nicht Unterhalt zu schaffen vermöchte. Sie könten auch nicht zulassen / daß die Nachbarn aus ihrer Stadt molestiret / und der Stillstand vor der Zeit aufgehoben würde. Selbige bemühete sich Baner nochmahls in einem Brieffe zu gute zu sprechen / versprach auch etwas Geld an Goltzen zu übermachen; Damit die Stadt eine Erleichterung hätte. Gab demnach Ringen Ordre / daß er sich der Gvarnison in Erffurt zu gute / aus Westphalen aufs Eichsfeld und Thüringen begeben / selbige zinßbar machen / und die Besatzung in Erfurt an gewisse Aemter weisen solte. Salvius schrieb hiernechst an sie: Es solte ihrer besser bey den allgemeinen Frieden gedacht werden / als bey diesem Particulier-Vergleiche. Nichts desto weniger blieben sie bey ihrem Vorsatz / liefen es an Banern / Salvium und Goltzen gelangen: Chur-Sachsen und Mayntz wären zu billichern Artickeln geneigt / mit den allgemeinen Friedens-Tractaten stünde es noch im weiten Felde. Denn die Schweden hätten keine Lust zum Frieden / indem sie begehrten / was man nicht eingehen könte. Drum könten sie den angebotenen Friedens-Weg nicht ausschlagen. Darauff wurden die Tractaten ohne Goltzens Vorbewust fortgesetzet; Ob er zwar einwandte / die Stadt hätte sich keiner Gefahr zu besorgen / die meisten Sächsischen Völcker würden auch zu Gallassens Armee gefodert. Allein die Reichen furchten sich wegen ihrer Güter / und machten die andern / die noch auff der Schweden Seite waren / zugleich abspenstig. Es entstund auch nicht lange hernach ein Tumult in der Stadt / als der Rath neue Billete ausgetheilet / welche bey dem Zusammenlaufe sich nicht so wohl über die Last / als über die Ungleichheit beschwerten; Indem die Reichen meistentheils verschonet blieben. Dahero gab Goltze inzwischen vor die nothleidenden Soldaten selbst etwas her / befahl auch / sie solten ihren Unterhalt bey den Bürgern nicht mit Ungestüm suchen / weil er sich besorgte: Man möchte sich dieser Gelegenheit bedienen / die Bürger mit den Soldaten in einander zu hetzen. Es waren genung übelgesinnte Leute / welche nicht unterliessen / den Pöbel anzufrischen / und vorzugeben: Die Stadt wäre Vermöge des gemachten Vergleichs nicht gehalten / die Besatzung zu ernehren. Der Bürgemeister Rennemann sagte auch in öffentlicher Versamlung: Er könte nicht zulassen / daß man die Bürger mit solchen Tributen beschwerte / welche dem Kayser zum Schaden angewendet würden. Drum müste man sich bemühen die Schweden auff einigerley Weise aus der Stadt zu bringen. Gleichwohl war durch die meisten Vota beschlossen: Man solte noch 2. Monat / biß zu Ende des Septembers damit fortfahren / und sich inzwischen bemühen / der Schweden mit guter Manier loß zu werden. Alsostund Goltze gar im schlüpffrigen / und durffte aus der umliegenden Gegend keinen Tribut fodern / weil die Erffurter den Stillstand nicht brechen wolten / also / daß er sich nach der Retirade in Cyriacksburg umsahe / welches auch die Sächsischen gern gehabt hätten / damit nur die Schweden anfänglich aus der Stadt gebracht würden; Hernach meinten sie selbige vollend leicht aus dem Schlosse zu schaffen. Die Erffurter schrieben auch 3. Brieffe an Banern / und erwehnten viel von ihrer Armuth / damit das Regiment aus der Stadt genommen / und die Besatzung nur im Schlosse gehalten würde. Der Stillstand solte biß zu den allgemeinen Frieden prolongiret werden.

1638. 30. Aug.

1638. den. Baner hingegen vermahnte sie zu einer kleinen Gedult; Es würde bald ein Ende damit nehmen. Es wäre der Sicherheit der Stadt selbsten dran gelegen / daß selbiges Regiment nicht heraus gezogen würde / sonst dürffte sie leicht in der Feinde Gewalt gerathen. Goltzen wurde auch Hoffnung zum Gelde / und zur Hülffe aus der Nachbarschafft gemacht. Ums Ende des Septembris / da der Schweden Autorität wegen der glücklichen Progressen des Hertzogs von Weimar / und wegen des übeln Zustandes der Kayserlichen Armee wieder etwas aufzukommen begunte / und die Erffurter den Stillstand mit den Nachbarn nicht abbrechen wolten / bewilligten sie nochmahls das Regiment zu erneuren / ungeachtet es überaus sparsam damit zuging / weil damahls Thüringen mit ungewöhnlicher Theurung gedrückt wurde. Doch begunten die Erffurter allmählig an dem Succesſe ihrer Tractaten zu verzweiffeln / weil man wuste / daß die Schweden nicht freywillig aus der Stadt gehen würden / und wenn man deßwegen nicht Versicherung hätte / würden auch die Sächsischen wegen der Tractaten sich weiter keine Mühe machen wollen.

Die Hessischen tractiren nochmahls mit dem Feinde. 10. Jan.

§. 34. In das Hessische hatte der General Wachtmeister Horst zu Anfange des Jahres / und zwar im Anfange des Jan. ein grosses Theil der Götzischen Armee gebracht. Deßwegen hatten die Landstände gröſſere Begierde nach dem Frieden / und fingen nochmahls mit dem Land-Graffen zu Marpurg Tractaten an / darwider sich die Casselische Regierung nicht setzte / weil sie sich besorgte: Sie möchten um Abwendung der Kriegs-Last auff gefährliche Consilia gerathen / und sich der Darmstädtischen Regierung unterwerffen. 23. Jan. Innerhalb wenig Tagen wurden die Artickel des Vergleichs der Landgräflichen Wittwe zu ratificiren überschickt / welche denn in Westphalen / damit man bessere Zeit hätte die Völcker und Besatzung zu versorgen / den vorgeschlagenen Stillstand der Kayserlichen auff den Mertz und Aprill bewilligte / darinnen alle Kayserliche und der Bundesgenossen Armeen begriffen wurden. Die Frantzosen und Schweden aber wurden ausgeschlossen / über die man inzwischen her war / und den Hessischen verbot / daß sie ihnen nicht helffen dürfften. Doch hatten sie nicht Lust zum Vergleich mit dem Land-Graffen von Darmstadt / weil es besser schien / den allgemeinen Frieden zu erwarten. Damit sie nun den Krieg mit desto gröſſerer Gewalt fortsetzen könten / begehrte er: Man solte ihm seine Regimenter / welche bey Banern waren / zur See in Frießland schicken; Weil aber die Schweden in Pommern nicht viel zum besten hatten / drungen die Hessischen Stände desto eiffriger auff den Frieden / und droheten / sie wolten denselben auch ohne der Landgräfin Ratification annehmen / dazu Melander selbst nicht wenig geneigt war / also / daß man sich besorgen muste / der Fürstin Beständigkeit möchte endlich auch wanckelmüthig werden. Sonst hatten sich die Hessen zu Anfange des Jahres in Westphalen wider die Kayserlichen wohl gehalten / indem sie zu Susat und Geseck 19. Compagnien davon geschlagen / 6. Fahnen / 5. Stücke / und eine grosse Anzahl Gefangene nach Lipstadt gebracht. Allein nach gemachten Stillstand wurden die Hessischen mit den Kayserlichen vermenget / thaten nichts / sonderlich da Melander und Götze überaus gute

Hessischer Stillstand in Westphalen.

Die Hessischen halten sich wol.

Freunde wären / daß man sich nicht unbillich besorgen muste / es möchte dem gemeinen Wesen zum Nachtheil gereichen / weil man wuste / daß Melandern grosse Verheissungen gethan worden. Und ob wohl der Gesandte Herman Wolff aus Schweden zurücke kam / und ein neues Bündnis mit der Landgräfin vorhatte / nicht ohne Hoffnung eines guten Successes / so wurde doch auff Melanders und anderer übelgesinnten Eingeben die Sache auffgeschoben / und auff die geschehenen Vorträge nichts gewisses geantwortet: Man entschuldigte sich bloß / daß es mit dem Kriege mißlich stünde / daß der Printz noch nicht zu Jahren kommen; oder weil man glaubte / der Kayser würde nach der Victorie bey Weimar billicher handeln / oder man würde von den Schweden und Frantzosen / die ihrer Hülffe bedurfften / bessere Conditiones erhalten. Inzwischen war der 22. April. Stillstand verflossen / und die Hessen hatten Paderborn und Warburg eingenommen. Die Guarnison in Dorsten hatte sich auch über Lüne gemacht / und den Obersten Ohm / nebst 200. Gemeinen gefangen bekommen. Weil aber die Hessischen Landstände darum anhielten / wurde der Stillstand biß zum 1. Jul. renovirt / darin Paderborn wieder übergeben wurde / ungeachtet sich Wolff dawider setzte / und hingegen verlangte / daß selbige Stadt in der Schweden Hände kommen solte.

Der Friede zwischen den Kayser und Hessen wird geschlossen. 22. Aug.

§. 35. Inzwischen wurde durch Bemühung des Churfürsten von Maintz der Friede zwischen dem Kayser und Hessen zu Maintz beschlossen. Darin die Kayserlichen wegen der neuen Victorie des Hertzogs von Weimar fast zu allen willig waren / was die Heßischen begehrten. Doch wurde desselbigen Krafft biß auff des Kaysers und der Land-Gräfin Ratification verschoben; Etliche Capitel wurden auch dem Gutbefinden des Churfürsten zu Cölln anheim gestellet. Allein die Land-Gräfin wolte hoch hinaus / und meinte: Der Kayser würde so leicht nicht darein willigen; Inzwischen würde die Zeit vergehen / und Gelegenheit zu andern Anschlägen kommen. Als aber der Land-Graff von Darmstadt alle Prætensiones fahren ließ / und man kaum im allgemeinen Frieden bessere Vorschläge erhalten kunte / hoffte sie: Man würde es ihr nicht übel deuten / wenn sie als eine Wittwe und Vormünderin der Unmündigen den Frieden annähme. Denn von Banern hatte sie keine Hoffnung zur Hülffe. Der Frantzosen und Holländer Vorhaben / war bißher nicht angeschlagen. Drum muste man sich besorgen: Der Feind möchte gegen den Winter aus Holland kommen / sich in Hessen einquartiren / und es verwüsten / auch wohl gar einen und den andern festen Ort wegnehmen / welche man wegen der widerwärtigen Nachbarn nicht nach aller Nothdurfft versorgen kunte. Von den Holländern kunte man auch keine Hülffe heraus pochen / und die versprochene Auszahlung der Subsidien aus Franckreich erfolgte gleichfalls langsam. Die Heßischen Stände drungen auch darauff / und droheten: Sie wolten sich nach einem andern Fürsten umsehen / wenn ihr Bitten und Erinnern nichts gelten solte. Darauff dachten die Casselischen Räthe wieder daran / daß in Hessen keine Mannschafft wäre / und das Land hätte man meistentheils in die Asche gelegt; Man dürffte auch der Victorie Hertzog Bernhards

1638. nicht trauen/weil es mit dem Kriege eine veränderliche Sache wäre. Endlich wolte sie selbst nebst ihren Kindern zu Cassel residiren/und sich der Regierung über die Provintz anmassen / welches schwerlich anders angehen kunte/ als wenn Friede gemacht würde. Drum beschloß sie den Maintzischen Vergleich einzugehen/ sonderlich/ da sie der Meinung war / andere liessen sich ihre Sache schlecht zu Hertzen gehen/und sie könte wenig zu der ausländischen Militz beytragen. Allein wegen der Kayserlichen Ratification gerieth die Sache ins Stecken/weil die Landgräfin nicht nur vor sich/sondern auch vor die Landstände das freye Religions-Exercitium ausgedungen / wie es bißher in eines jedweden Lande gebrauchet worden. Und ob wol die Heßischen eher von selbiger Clausul weichen/ als länger in Zweiffel stehen wolten/ solches auch der Land-Gräfin vortrugen; So beschloß sie doch: Wenn der Kayser nicht die Religion versicherte/ auff die Weise/ wie sie es auffgezeichnet/ so wolte sie den Vergleich nicht eingehen/ und solches muste Henrich Vultejus Salvio zu Hamburg berichten. Doch mit der Resolution: Wenn es mit der Kayserlichen Ratification seine Richtigkeit hätte / so könte sie von dem gemachten Vergleiche nicht weichen/ zumahl da sie von ihren Ständen/und von dem Mangel der nöthigen Krieges-Unkosten gezwungen worden/ mit dem Feinde sich zu vergleichen.

Selbigen will der Kayser nicht ratificiren.

Kinge will sich mit dem Churfürsten zu Pfaltz conjungiren.

§. 36. In Westphalen wurde der Schwedische General Kinge durch den Stillstand/den die Heßischen mit den Kayserlichen eingegangen/ nicht wenig turbiret/ weil er allein zu einen Feldzuge nicht mächtig genung war. Drum muste man die Soldaten in den festen Städten erhalten/ biß die Zeit andere Consilia an die Hand gäbe. In Westphalen stunden damahls diese Schwedische Völcker: In Minden lagen 30. Compagnien / in Nienburg 14. in Osnabrück 17. in Vecht 12/ welche zusammen 4700. Mann machten / welche doch vor so importante Städte nicht genung waren. Kinge hatte auch über 600. Dragoner in 13. Compagnien / und 31. Compagnien zu Pferde/ die sich über 1300. Mann beliefen/ bey sich; Und weil inn eben dieselbige Zeit der Churfürst von Heidelberg Carl Ludwig Volck werben ließ/ und darauff umging/ wie er sich mit den Heßischen conjungiren möchte/nahm Kinge Gelegenheit den Churfürsten einzuladen/ daß er seine Völcker mit ihm conjungiren möchte; Ob wohl Baner mit selbiger Conjunction nicht zu frieden war/ welcher ausdrücklich schrieb: Er solte selbige / wenn sie von freyen Stücken gesucht würde / auff die Schwedische Regierung schieben; Doch wüste er / daß ihr selbige nicht anstehen würde. Er sahe es auch lieber / daß er in Thüringen gegangen / das wanckende Erffurt zu erhalten / und die Schwedische Regierung wolte die Land-Gräfin gleichfalls lieber auff ihrer Seite behalten/ als daß ihre Völcker sich mit Pfaltz conjungirten / weil sie davor hielt: Er wäre England gantz und gar verbunden / und würde seine Consilia schwerlich nach den Schwedischen Vorhaben richten. Als aber bald hernach Gallas ins Lüneburgische / Bremen und Verden einfiel/ war Kinge darauff bedacht/ wie er den Kayserlichen den Paß über die Weser verhauen wolte. Dazumahl hielten sich die Schweden in einigen Scharmützeln wohl. Unter andern

Er hält sich wol in etlichen Scharmützeln.

wurde in der Schaumburgischen Grafschafft Corasci Regiment Dragoner/ welches aus 400. Mann bestund / geschlagen/ 6. Fahnen erobert/ und die nicht tod gemachet wurden / alle nach Minden gefangen weggeführet. Allein in dem Ampte Tedingshausen war der Feind über die Weser gegangen / und hatte alle Rotouten / biß nach Hoye / weggenommen. Selbigem ging der Oberste Königsmarck über den Hals / und schlug sie wieder über die Weser / darüber 100. blieben/ 100. gefangen / oder ins Wasser getrieben wurden. Hernach commandirte Kinge mehr Compagnien dahin / welche nicht nur alles wieder eingenommen/ sondern auch über der Weser und Aller eingefallen/ und Lamboyens Regiment gantz ruiniret/ also/ daß kaum 30. davon gekommen; und als denselben des Graffen von Bruay Cüraßirer und Carettens Regiment Dragoner zu Hülffe kamen / wurden sie gleichfalls in die Aller geschlagen/ dabey nicht wenig blieben/oder im Wasser ersoffen. Worauf sie Verde verlassen/ und sich unter halb Rotenburg zu ihren andern Compagnien begaben. Allein die Schweden kamen nicht lange hernach auch dahin/ und schlugen selbiges Regiment mit den übrigen Lamboyschen und noch andern Esqvadronen biß nach Ottersberg. In selbigen beyden Scharmützeln sind 2000. Pferde / 11. Fahnen / 130. gemeine Soldaten/ nebst vielen Officirern gefangen worden.

1638.

10. May.

17. May.

§. 37. Inzwischen hat der Churfürst von Pfaltz die Stadt Meppe/welche die Königin in Schweden Kniephausen geschencket / von seinen Erben erkaufft/ und wolte daselbst seine Armatur/ die er durch Hülffe des Königes in England und anderer auffbrachte / zusammen schaffen / auch seine neugeworbene Völcker daselbst versamlen. Selbige Stadt wurde von den Kayserlichen überfallen/ dazu ihnen ein Schwedischer Uberläuffer Nahmens Hagedorn den Weg zeigete. Denn sie kamen mit den frühesten durch die Hase/und darauff geschwinde auff den Wall/ da er am wenigsten befestiget war / der Commendant in der Stadt war der Oberste Horneck / welcher nach Eroberung der Stadt Speyer bey den Schweden in keinem sonderlichen Credite stund. Selbiger war gewarnet worden / daß sich der Feind bey Fürstenau zusammen zöge / und war wol selbigen Abend fleißig Runde gegangen/ aber nach Mitternacht hatte er sich zu Bette gelegt / die Wachen nicht sonderlich verstärcket / auch nicht die gantze Besatzung munter gemacht. Ob sich nun wohl die Pfältzischen ziemlich wehrten/ wurden sie doch von der Menge überwunden/ehe die andern zu Hülffe kamen. Daselbst wurden nun 400. Gemeine/ und der Oberste Lieutenant Sarazin nebst andern Officirern gefangen. Hornecken hatte der Kayserliche Officirer Quartier versprochen/ indem er sich aber mit einem andern deßwegen zanckete / gab er ihm aus Desperation eine Ohrfeige/ dadurch denn dieser erzürnet wurde/ daß er ihm den Degen durch den Leib stieß/ der ohne dem vor seine Nachläßigkeit hätte büßen müssen.

Meppe geht verlohren.

1. May.

§. 38. Kurtz zuvor/ ehe Meppe verlohren ging/ hatte der Churfürst zu Pfaltz mit dem Schwedischen Gesandten Camerario und Wolffen nicht weit von Haag wegen der Allianz zu tractiren angefangen. Die Schwedischen schlugen vor: Es solten ihre Völcker an der Weser mit den

Mit Churpfaltz wird vergeblich wegen des Bündnüß tractiret.

Pfältzi-

1638. Pfältzischen und Heßischen eine Armee werden/ welche so wohl der Königin/als dem Churfürsten und der Land-Gräfin schweren müste. Doch solte die Königin Macht haben den höchsten Officirer einzusetzen/den nechsten solten die Hessen bestellen/ der Churfürst solte Unkosten zu neuen Werbungen/ gewisse Monat-Gelder/Munition und Proviant schaffen. Hingegen die Königin versprach nicht eher vom Frieden zu handeln / biß der Churfürst und die Land-Gräfin Wissenschafft davon hätte/ und zu verschaffen / daß beyde solten Satisfaction erhalten / und der Churfürst solte wieder in den Stand kommen/ wie vor der Böhmischen Unruhe. Allein die Pfältzischen Ministri reservirten sich anfänglich: Was hier gehandelt würde/ solte den Churfürsten nicht obligiren/noch sonst sein Vorhaben verhindern / biß die Schwedische Ratification angekommen. Darauff protestirten sie / daß auff solche Weise der Chur-Würde nichts præjudicirlich seyn solte. Endlich bewilligten sie / daß der Feld-Marschall von der Königin möchte eingesetzet werden / doch mit dem Bedinge / wann der Churfürst da wäre / daß er das Commando mit Zuziehung der Schwedischen und Heßischen Officirer haben solte. Sie hielten auch davor: Es wäre besser / wenn ein iedwedes Corpo von seinem eigenen Generale dirigiret würde. Den Schwedischen Gesandten kam diese Antwort unvermuthet vor/welche sich eingebildet/ es würden ihre Vorschläge mit beyden Händen ergriffen werden. Hatten sich auch keiner Protestation oder Difficultät vermuthet. Denn wer seine Länder ruhig besässe / könte auff seinen Respect am allerbesten achtung geben/ und andern so viel Hülffe imputiren / als er wolte/ die ihn aus dem geruhigen Zustande in den Krieg zu verwickeln suchten. Doch anitzo schien es ungereimt/ der Königin Gesetze vorzuschreiben / die sich doch wegen seiner Restitution so genau verbinden wolte / und die guten Offerten so eckel abzuwägen. Dannenhero gaben sie zur Antwort: Sie wolten gleichfalls vor der Königlichen Ratification zu nichts gehalten seyn / und da es mit der Sache noch so ungewiß stünde / Qvartire anweisen/ oder des Churfürsten Werbungen befördern. Mit der Protestation wegen der Chur-Würde / dürffte die Königin nicht zu frieden seyn / alldieweil sie nicht gesonnen wäre / des Churfürsten Dignität zu verringern/ oder/so viel der Krieg zulassen würde / zu versäumen ; Sondern sie wolte vielmehr dieses/ deßwegen protestiret worden/durch Waffen/ oder Tractaten wieder erlangen / da man es ohne ihre Mühe den Feinden schwerlich aus den Klauen reissen würde. Drum hielten sie vor rathsamste/von dieser Protestation stille zu schweigen/ sonderlich weil man in dem Bündnüße selbst die Chur-Würde bedencken könte. Was das Ober-Commando beträffe / würde man sich also denn leichte vergleichen können/ wenn der Krieg in die Pfaltz kommen würde ; Wolte aber der Churfürst alßbald bey der Armee seyn / würde die Königin vielleicht auch darein willigen / nur daß die Ober-Direction bey der Königin verbliebe / und der Churfürst ohne Vorbewust der Schwedischen Officirer nichts thäte / sie auch altemahl nebst sich die Befehle unterschreiben ließe. Endlich blieb es dabey : Der Churfürst würde von der Königin die Restitution aller seiner Länder und Rechte erwarten/ und das gantze Werck den Schweden überlassen / auch ohne Arbeit und Gefahr den Nutzen von einen fremden Kriege mitnehmen. Hingegen wolte er sich alle Monat zu einer gewissen Summe Geldes / zu Proviant und Krieges-Vorrath verbinden/ und die Soldaten/ welche er geworben / den Schweden übergeben. Zu welchem Ende den Pfältzische vorgestellet wurde: Meppe wäre schon verlohren ; Aus England hätte man nichts zu gewarten / als blosse Hoffnung; wenn man die Sache itzund nicht ausmachte/würden die Pfältzischen keine Qvartire kriegen/ und also von sich selbst zu Grunde gehen. Damit würden alle Unkosten vergebens seyn/ die Königin in Schweden wäre nicht allein zu nichts gehalten/ sondern auch über dieß offendiret / und was anitzo freywillig angeboten würde/ das würde vielleicht zu andere Zeit vergeblich gesuchet werden. Nichts desto weniger wolten die Pfältzischen noch nicht dran/ sondern machten wegen der Chur-Würde allerhand Scrupel mit Vorgeben: Es wäre ihnen aus England ernstlich anbefohlen worden. Dannenhero hielten die Schwedischen davor/ selbiger Streit wegen der Chur-Würde wäre von dem Feinde selbst auffgebracht / ein so heilsames Bündniß zu hintertreiben. Sie verschwiegen auch diß bey den Pfältzischen Bedienten nicht: Man hätte mehr auff die Wolfarth zu dencken/ als daß man wegen der Chur-Würde einen unzeitigen Streit anfinge / und die Restitution darüber verhinderte. Wenn er erst in sein Land eingesetzet wäre/ so könte er hernach wegen der Chur-Würde viel besser handeln. Anitzo würde nur dieses gesucht: Ob es besser sey wegen eitler Dinge das Land zu vermeiden / oder den Zeiten nachzugeben/ und also die Sache selbst wieder zu kriegen. Nichts desto weniger erklärte sich der Churfürst: Er müsse die Sache noch etwas aufschieben / weil die Schwedischen Gesandten alles auff die Königliche Ratification verschöben/ biß er sich zuvor mit der Land-Gräfin und andern berathschlaget / bey denen er die Mittel erhalten solte/ sein Vorhaben auszuführen. Und ob wohl die Schwedischen einwandten: Die Gelegenheit zur Pfältzischen Restitution würde gantz vergeblich versäumet / und wenn die Königin ehe Friedens-Tractaten anfinge / ehe sie sich den Churfürsten verbunden / würde wenig nach der Pfältzischen Sache/ welche auch die Engländer selbst verlassen/ gefraget werden ; Wurde doch damit nichts ausgericht. Also ging man damahls unverrichteter Sache von einander.

1638.

8. May.

§. 39. Einige Zeit hernach kam des Churfürsten von Pfaltz Abgesandter Friedrich Paul Ramming in Schweden an. Derselbe bat anfänglich: Die Königin möchte sich doch die Pfaltz/ wie bißanhero geschehen / also auch ins künfftige/ und sonderlich bey den Friedens-Tractaten / welche damahls zu Lübeck angestellet wurden / lassen angelegen seyn. Nechst diesen hinterbrachte er/ daß der Churfürst seine Völcker mit Ringen in Westphalen vereinigen/ und die Sache mit gesamter Hand wider den gemeinen Feind forttreiben wolte. Deßwegen bat er/ die Königin möchte so lange/ biß das Bündniß geschlossen würde/ ihren Officirern Ordre geben / daß sie auff der Pfältzischen Seite wären / mit dem Churfürsten conferirten/ und wenn es die Nothdurfft erfoderte/ ihnen eine Retirade zu den Schwedischen Besatzungen verstatteten ; Im Fall auch etwa ein

Churpfältzische Negotiation in Schweden.

1638. Stillstand gemacht werden solte / seine Völcker mit einschliessen. Absonderlich bat er / daß sie etliche Quartire bekämen / und eine feste Stadt erhielten / ihren Vorrath zu verwahren. Es wurde auch dieses beygefüget: Die Königin solte sich bemühen / damit dem Churfürsten und seinen Gesandten zu dem Frieden zu komen Versicherung gegeben würde. Endlich solte die Königin ihren Commissarien zu Hamburg befehlen / daß sie nicht allein das allgemeine Bündnis / sondern auch die angefangenen Tractaten mit dem Churfürsten beschleunigten / wozu er sie mit vielen Ursachen bereden wolte. Da nun dieses an den Rath berichtet wurde / kam ihm anfänglich dieses fremde vor / daß der Pfältzische Minister vorgegeben: Schweden wäre allerdings zur vollen Restitution des Hauses Pfaltz gehalten. Denn ob wohl zu Heilbrunn davon beschlossen worden / so hatten doch eben dazumahl die Engländer bey dem Kayser / wider der Schweden Vorbewust und Willen / in der Pfältzischen Sache tractiret. Die Schweden hatten auch die Pfaltz-Graffen schon einmahl wieder eingesetzt / da sie aber das Vaterland verliessen / und zu ihrer Erhaltung nichts beytrugen / so kunten die Schweden auff ewig nicht verbunden seyn. Der Krieg wäre der Pfältzischen Sache wegen allein nicht angefangen / sondern man hätte auch Schwedens Sicherheit / und die Revenge wegen angethaner Injurien vor Augen gehabt. Zwar Schweden hätte sich / so viel möglich / wegen der Pfältzischen Sache auch über die geschehene Obligation bekümmert / sonderlich weil man wohl merckte / daß ohne dessen Einsetzung Deutschlands Ruhe nicht könte befestiget werden. Daß man sich aber mit demjenigen in einem Bündnisse verobligiren solte / der nichts mehr zu verlieren hatte / dabey war mehr zu bedencken. Nun wurde von den Schweden auch beachret / daß sie andern zu Gefallen einen so schweren Krieg über sich nehmen solten / da es doch bißanhero niemand so ungern gesehen / als der König in England / daß die Schweden etwas vom deutschen Boden haben solten. Das allerverdrüßlichste war dieses / weil sich der Pfaltz-Graff Schweden umsonst verbindlich machen wolte; Absonderlich da sich die Engländer bißanhero allemahl um des Kaysers Gnade seinet wegen bekümmert / welche sich nun endlich zu den Schweden wendeten / nachdem sie so vielmahl von den Oesterreichern wären verirret worden. Drum hielt es Oxenstiern Pauli ohne Weitläufftigkeit vor: Man sähe wohl / daß es nur darauff angesehen wäre / wie man Schweden in einem immerwährenden Kriege behalten könte / dagegen man ihnen nichts zu Gefallen thäte. Eine Hand voll Soldaten würden offeriret und dagegen begehret / daß Schweden die volle Restitution des Hauses Pfaltz über sich nähme. Von England wäre noch nichts zu der allgemeinen Sache beygetragen worden; Ja man hätte vielmehr die Schwedischen Consilia auff dem Convente zu Franckfurt durch die Engländischen Vorschläge gestöret.

Der Schwedischen Regierung Bedencken wegen der Pfaltzischen Alliantz.

Antwort so dem Pfältzischen Bedienten gegeben worden. 14 Sept.

§. 40. Doch die öffentliche Antwort war diese: Es solte den Gesandten / die nach Lübeck gehen würden / Ordre gegeben werden / daß sie sich des Pfältzischen Hauses nach Möglichkeit annähmen. An Salvium ward auch geschrieben: Er solte das Bündniß nach Beschaffenheit der beyden Partheyen einrichten / sich auch wegen sicherer Ankunfft des Churfürsten bearbeiten. Weil aber nicht geringe Difficultäten bey der Sache wären / vornehmlich wegen des Churfürstlichen Titels / ohne welchen den Pfaltz-Graffen nicht zu rathen stund / den Brieff anzunehmen / auch nicht zu hoffen / daß ihn der Kayser ungezwungen geben würde; So wäre zu wünschen / daß der Churfürst ein Temperament träffe / dabey ihm sein Recht ungekräncket bliebe / und die Friedens-Tractaten gleichwol fortgingen. Drum würde der Churfürst wohl thun / wenn er seine Sache andern Mediatoribus recommendirte / damit die Königin allein nicht unter der Last liegen bliebe / und also nach anderer Exempel ihren eigenen Nutz und Sicherheit bedencken müste. Es würde auch besser seyn / daß man sich wegen eines und des andern vergliche / ehe die Völcker conjungiret würden / damit hernach kein Mißtrauen entstünde / welches sonst bey vielerley Soldaten leicht geschehen könte. Weil doch die Hoffnung eines guten Successes nicht so wol von der Conjunction der Soldaten / als von einem rechtmäßigen Bündniß und andern nothwendigen Dingen dependirte. Es wäre zu wünschen gewesen / daß der Pfältzische Minister genugsame Ordre gehabt / daß man mit ihm hätte tractiren können. Weil er aber diesen Rath selber gäbe / so müste man die Sache nach Hamburg an Salvium weisen / welcher mit dem Churfürsten wegen dieses Begehrens und anderer Dinge eine gebührende und nützliche Conjunction beschliessen solte. Wenn aber der Churfürst seine Völcker allbereit dem Verlaute nach mit Kingen conjungiret / so hoffte er: Er würde sich halten / als ein tapfferer General. Der Churfürst aber würde zeit währender Conjunction den gebührenden Respect gegen die Königin nicht vergessen / damit selbige der Königin und der Armee nicht vielmehr nachtheilig und beschwerlich / sondern nützlich seyn möge.

Der Churfürst von Pfaltz conjungirt seine Völcker mit Kingen.

§. 41. Allein die Werbungen des Churfürsten von Pfaltz waren gar kaltsinnig fortgegangen; Weil man keine Oerter wuste / da man Soldaten suchen solte. Zwar man hatte von den vereinigten Niederlanden so viel erhalten / daß seine Soldaten zu Nimägen / Wesel und andern benachtbarten Orten solten eingenommen werden; Als sie aber der Last überdrüßig wurden / und begehrten / er solte doch seine Soldaten von ihnen wegführen / und man sich daneben gantz vergeblich mit den Hessen zu conjungiren suchte / nahm der Churfürst daher Gelegenheit / auff eine Conjunction mit den Schweden zu dencken. Zu dem Ende wurde Richard Craven an Kingen geschickt / welcher wegen des Commando über die Völcker diese Conditiones vorschlug. Wenn der Churfürst nicht selbst bey der Armee wäre / solte Kinge das Ober-Commando haben: Wenn aber der Churfürst zugegen / solte er der nechste seyn. Solche Conditiones überleate Kinge mit den vornehmsten Officirern / und bewilligte dieselben auch / weil er davor hielt / daß selbige Conjunction nach der damahligen Zeit nicht undienlich wäre / damit die festen Städte der Soldaten loß würden / wenn sie zu Felde zögen. Sie conjungirten sich demnach bey Stadlow. Auff Pfältzischer Seite befand man 16. Compagnien zu Pferde / 20. Compagnien zu Fuß / welche in allen 1700. Mann austrugen / da sie zuvorher H

30. Aug.

1638. nung auff 5000. gemacht hatten. Der Churfürst selbst war dabey / und sein Bruder Rupert und der General Ferentz / den man zu diesen Amte nicht allerdings capable hielt / auch viel andere durchlauchtige Männer. Als sie sich nun dergestalt conjungiret / nahmen sie ihren March nach Haselüne / einen Versuch auff Meppe zu thun. Weil aber der General Major Westerholt mit 18. Compagnien zu Pferde ihnen auff dem Fuße nachgegangen / und bey Meppe zuvor gekommen / änderten sie ihr Vorhaben / und gingen von dar nach Lemgau. Kinge versprach auch / wenn er selbige Stadt einnähme / wolte er die Pfältzischen Soldaten / die auff dem kurtzen Marche schon ziemlich abgemattet worden / und kaum noch 900. Mann starck wären / hinein legen. Es waren meistentheils Niederländer / denen man versprochen / sie solten auff Holländische Manier gehalten werden. Drum ware sie mit der strengen Schwedischen Militz nicht zu frieden / und lieffen Hauffen-weise fort / also / daß die Belägerung vor Lemgau gar schlecht von statten ging. Hingegen war Hatzfeld vom Kayser in Westphalen geschickt / und zog bey Dortmünde die Völcker / die ihm Gallas und andere zuwiesen / zusammen / Lemgau damit zu entsetzen: Bey dessen Ankunfft auch die Schweden und Pfältzischen die Belägerung auffzugeben willens waren.

Was die Schwedischen nach der Conjunction mit den Pfältzischen gethan.

24. Sept.

1. Octobr. Doch schlug der alte Oberste Boy von den Vortrouppen der Kayserlichen das Nassauische Regiment Cüraßirer bey Bielefeld / dabey mehr als 100. nebst einen Oberst Wachtmeister und andern Officirern gefangen wurden. Es blieb auch ein Oberster Lieutenant nebst viel andern. Als sie aber vernahmen / daß Hatzfeld mit der gantzen Macht über sie her wolte / ihnen in der Retraicte gegen über bezukommen; So schickten sie ihre Bagage des Abends voran weg / und begaben sich über das Gebürge nach Flothe zu: Frühmorgends folgten sie mit der gantzen Armee nach; Um den

6. Octobr. Ihre Niederlage bey Flote. Mittag waren sie nicht weit davon / allwo sich der Feind anfänglich auff der Seite zeigte / mit dem man einen Scharmützel anfing. Bald hernach kam er ihnen mit der gantzen Macht über den Hals / und zwang sie / daß sie im Aßmushusischen Thale stehen musten; Und zwar so geschwinde und unversehens / daß man weder die Regimenter noch Stücken recht stellen kunte. Nach gehaltener Schlacht wurden die Schwedischen und Pfältzischen in die Flucht geschlagen. Damit nun selbige Niederlage / und der daraus entstandene Schimpff etlicher massen entschuldiget würde / erzehlten Kinge und die Pfältzischen Officirer viel von des Feindes Menge / von ihrer Soldaten Tapfferkeit / welche weit schwächer gewesen / und sich doch gegen 8000. Mann drey Stunden lang in dem Gebüsche gewehret. Allein andere gestunden / der Feind wäre zwar stärcker gewesen / und hätte 2000. Mann zu Fuße / 2500. zu Pferde gehabt; Doch hätte die blosse Reuterey die gantze Sache ausgemacht. Die Officirer wurden auch beschuldigt / daß sie unverständig gehandelt / und sich länger bey Lemgau auffgehalten / als sichs hätte thun lassen. Indem sie den Rückmarch / welcher des Abends / oder in der Nacht beschlossen worden / erst des andern Tages bey hellem Morgen vorgenommen / ob sie wol wegen des Feindes Ankunfft genugsam gewarnet gewesen. Und da sie sich der Enge bey Flothe zu ihren Vortheil bedienen können / hätten sie sich doch außerhalb derselben schlagen lassen. Zwar im ersten Anfall hätten sich die Reuter wohl gehalten; Weil aber die Glieder nicht recht abgetheilet gewesen / wäre alles in Confusion kommen. Königsmarck sagte auch dieses: Die Ober-Officirer hätten keinen Rath gewust / und da man den Feind zu erst erblicket / so wäre die Infanterie eine halbe Meile hinter der Baagage gewesen. Es war nach Proportion der Völcker keine geringe Niederlage. Von den Schwedischen Soldaten zu Fuße sind ungefähr 1000. meistentheils alte und versuchte Soldaten niedergemacht worden / oder in der Weser ersoffen. Gefangen sind von den Schweden worden / die Obersten Boy / Lumsdain / des Osnabrückischen Commendanten Bruder und Broßart / welcher nicht lange hernach an seinen Wunden gestorben. Auff Pfältzischer Seiten sind in des Feindes Hände kommen Rupert des Churfürsten Bruder / und der General Ferentz / der von Craven und andere. Bey den Kayserlichen waren blieben Peter Götze und der Oberste Tirell / ein Irländer von Geburt / mit mehr als 30. Gemeinen. Welche noch von der 24. Octobr. Schlacht überblieben waren / die vertheilte Kinge in die festen Städte. Die übrigen Pfältzischen Soldaten wurden so lange unter die Schwedischen gesteckt / biß man sich anders darüber vergleichen könte.

1638.

§. 42. Der Feind hatte nach der Victorie bey Flote beschlossen / der Schweden Quartiere zwischen der Hunte und Hase zu verwüsten / auch eine und die andere Stadt zu überfallen; Mit welchem Anschlage er auch nach Wittlagen ging / darin nur der Oberste Lieutenant Glauberg mit 50. Schwedischen zu Fuße lag / und ob er wohl die Stadt 10. Tage lang beschoß / und sie dreymal mit grossen Bedrohungen zur Übergabe aufforderte / so wehrten sie sich doch tapffer. Inzwischen fielen die Schwedischen aus den festen Städten aus / und thaten zu unterschiedenen mahlen dem Feinde ziemlichen Abbruch. Königsmarck fiel aus Minden / und traff des Feindes Nachtrab an / den er gröstentheils niedermachte / eine Fahne und viel Gefangene überkam: Der Oberste Braun kam auch von Osnabrück / und traff den Obersten Otto Christoph Sparren / der von Gallassen zu Hatzfelden marchirte / mitten in der Nacht bey Warendorff an / machte die 150. Mann zu Fusse / die er bey sich hatte / nieder / und bekam mehr als 70. mit einem Obersten / einem Obersten Wachtmeister und einen Hauptmanne gefangen. Es wurden auch 14. Fahnen und 4. Standarten wieder erobert / welche der Feind den Schwedischen zuvor abgenommen. Hingegen wurde des General Major Schneidewins Mannschafft in dem Amte Siercka von den Kayserlichen in die Flucht geschlagen. Als aber Hatzfeld von Wittlagen abgeschlagen worden / wandte er sich / Vecht zu überfallen / welches zu entsetzen / sich Kinge etwas langsam auffmachte / und in der Graffschafft Hoye an der Hunte Posto fassen wolte / den Feind von der Belägerung abzuziehen; Aber allzu späte / indem die Stadt schon übergangen war. Er hatte einen gantzen Monat über der Belägerung zugebracht / und nicht wenig Soldaten eingebüst / sonderlich bey dem gefährlichen Sturme / darin der General Wachtmeister Westerholt / der Oberst Lieutenant Götze / und etliche Hauptleute geblie-

Hatzfeld wird von Wittlagen abgetrieben.

10. Octobr.

25. Nov.

Erobert Vecht.

geblieben. Wiewohl die Belägerten auch nicht ungeputzt davon gekommen/ wie denn dem Commendanten/Obersten George Leßle/der Kopff von einer Stück-Kugel weggenommen wurde. Darauff geriethen die Officirer in Uneinigkeit: Und ob wohl der Oberst Lieutenant Lindesaye an des Verstorbenen Stelle gesetzet ward/ so hatte er doch bey den übrigen schlechte Autorität. Indem man nun an der Hülffe zweiffelte/ wurde die Stadt endlich auff gute Conditiones ergeben/ und die Besatzung nach Minden geführet. Doch war dieses gewiß/ wenn sie sich noch etliche Tage gehalten/ so hätte der Feind wegen des Hungers und hefftigen Regens die Belägerung auffgeben müssen. Es wurde auch nicht wohl angenommen/ daß sich die Belägerten/ mit dem Mangel der Soldaten und Kugeln/ wegen der unzeitigen Übergabe entschuldigen wolten. Nach Eroberung der Stadt Vecht zehrte der Feind alles zwischen Bremen und Minden durch einen langsamen March aus/ damit er die Schwedischen Besatzungen in Noth und Mangel bringen möchte. Kinge wurde darauf in Schweden gefodert/ und weil man muthmaste: Es geschähe deßwegen/ damit er sich wegen der neulichen Niederlage verantworten solte/ so entschuldigten ihn der Engländische Gesandte und Pfältzische Minister bey Bayern und Salvio/ baten auch: Man möchte nichts hartes wider ihn vornehmen. Sie bekamen aber zur Antwort: Es hätte mit dem Brieffe und mit seiner Abfoderung nichts zu bedeuten/ als daß man seine Meinung vernehmen wolte/ wie die Sache in Westphalen anzugreiffen/ welche dazumahl sehr ins Abnehmen gerathen. Die Völcker waren durch die Niederlage bey Flote nicht wenig mitgenommen worden. Der Feind hatte nach Eroberung der Stadt Vecht sich/andere Städte zu beunruhigen/ und absonderlich nach Oßnabrug/ gewendet. Die Schwedischen Soldaten waren in die festen Städte vertheilet/ und hatten sich zur Ruhe begeben/ gleich als ob alles gar in einem guten Stande wäre. Kinge und Kratzenstein waren mit einander uneins/ und einer verhinderte den andern. In den Festungen begunte allenthalben Mangel einzubrechen; die benachtbarte Gegend herum war gantz ausgesogen/ und die Bürger waren wegen vieler Einquartirungen herunter gekommen. Die dienstlosen Officirer machten auch nicht wenig Verhinderung/ indem sie den andern Soldaten das ihrige vor dem Maule wegnahmen. Die Festungen gingen ein/ die Artollerie war nicht gut versehen/ an Proviant und Ammunition war wenig verhanden. Baner wuste auch nicht/ wen er zum Feld-Marschall daselbst machen wolte/ weil er Torstensonen nicht von sich lassen kunte/ als welcher nach ihm Feld-Herr werden solte/ wenn er etwa mit Tode abginge. Stallhantsch war wohl tapffer genung; Allein er schien der verwirrten Sache nicht gewachsen zu seyn. Da nun Kinge nach Schweden zueilte/ committirte er inzwischen Kratzensteinen das Commando in selbiger Gegend.

Bemühungen in Nieder-Sachsen.

§. 43. Im selbigen Jahre kamen die Zurüstungen in Nieder-Sachsen den Schweden nicht wenig verdächtig vor/ zu welchen Gallas Gelegenheit gegeben hatte/ indem er nach seiner Gelegenheit/ und nach seinen Gefallen seine Winter-Quartiere daselbst genommen. Etliche Städte hatten sich auch mit Gelde davon befreyet. Deßwegen stellten die Lüneburgischen und Hollsteinischen Fürsten mit dem Könige in Dennemarck/ und mit dem Bischoffe zu Bremen/ zu Stade einen Convent an/ und gaben vor: Sie wolten den allgemeinen Friede befördern/ oder wenn selbiger nicht zu erhalten/ von beyden streitigen Partheyen um die Neutralität anhalten/ auch Soldaten aufbringen/ sich damit gegen die Injurien der Soldaten zu wehren. Sonderlich hörte der König in Dennemarck nicht auff Volck zu werben/ und sich zum Kriege zu rüsten/ ungeachtet er den Käyserlichen Geld gegeben/ daß sie Hollstein verlassen. Man sagte auch: Er solte Feld-Herr in Nieder-Sachsen werden/ welches mit Ober-Sachsen in eine Defensiv-Allianz treten würde. Ob nun wohl vorgegeben wurde: Es wäre dem Käyser und den Schweden nichts zum Nachtheil beschlossen worden/ so waren doch beyde mit diesen Vorhaben nicht zu frieden. Denn die Käyserlichen hielten davor: Man könte solche Zurüstungen ohne ihren Nachtheil nicht machen/ und weil Nieder-Sachsen den Prägischen Frieden schon längst angenommen/ und eben dadurch sich gegen Schweden feindlich heraus gelassen/ so besorgten die Schweden nicht wenig; Es möchte ihnen diese anwachsende Macht nicht zuträglich seyn. Hertzog George und der König in Dennemarck samt den Deputirten kamen darauff in Zelle zusamen/ und zu Glückstadt wurde die Sache endlich ausgemacht. Die Lüneburgischen Gesandten reiseten durch Hamburg/ und gaben Salvio von dem gemachten Schlusse Nachricht. Baten auch: Er möchte der Königin in Schweden und Bayern allen Verdacht benehmen/ ihn auch bereden/ daß er nicht über die Elbe marchirte/ sie betheurten dabey/ daß ihre Zurüstung zu anders nichts angesehen wäre/ als wie sie die Ungelegenheiten des Krieges aus ihrem Lande bringen möchten. Allein daß es ein ander Absehen hatte/ kunte man daraus abnehmen/ weil sie vorgaben: Sie wolten sich gegen beyde Partheyen freundlich erzeigen/ so lange es möglich wäre/ und den Käyser so wohl/ als die Schweden zum Frieden bewegen. Welcher aber billiche Vorschläge verachten würde/ den wolten sie mit gesamter Hand nebst den andern zum Friede zwingen. Zu dem Ende solten 10000. zu Fuß und 5000. zu Pferde geworben werden/ über welche dem Könige in Dennemarck das Commando auffzutragen. Es wurden auch die übrigen Stände desselben Kreyßes dazu invitiret/ und außer denen die Landgräfin nebst den Graffen von Frießland und Oldenburg. Und gewiß/ Hertzog George schien von der Zeit/ da er bey dem Könige in Dennemarck zu Glückstadt gewesen/ nicht wenig widerwärtig gegen die Schweden. Ja man wolte gar sagen: Er hätte Hatzfelden Hülffe in Westphalen zugeschickt/ welcher ihm auch die Victorie wider die Schweden und Pfältzischen in einem Brieffe berichtet/ und dieses beygefüget: Er würde erwarten/ was der Hertzog weiter zu thun vor rathsam befinden würde/ welcher Brieff in Schwedische Hände gerathen. Er hatte auch seine Völcker von Winsen biß nach Bleckede an die Elbe vertheilet/ die Schweden damit zu verhindern/ daß sie nicht über selbigen Fluß gehen könten. Darauff wurde ein Convent in Nieder-Sachsen angestellet/ nicht ohne des Käysers Willen/ welcher sie gerne mit den Schweden

1638. 4. Jun.

21. Octobr.

18. Octobr.

Creyß-Tag in Nieder-Sachsen.

zusam-

1638.

zusammen hetzen wolte. Als er aber hörte / daß
17. Nov. wegen der Neutralität / und wegen einer Defensiv-Alliantz gehandelt würde / bestellte er die Churfürsten / welche sie schrifftlich von diesen Vorhaben abhalten muſten / alldieweil selbige Neutralität und Particulier-Alliantz wider die Reichs-Gesetze und wider den Prägischen Friede liefe / und nur böse Exempel geben würde. Von selbigem Convente begehrte Callas / und hernach die
19. Dec. Kayserlichen Gesandten / als der Graff von Kurtz und Solms: Man solte vor 16000. Mann von Gallassens Armee im selbigen Creyße Quartier schaffen; Welches die Deputirten der Stände abschlugen / und sich entschuldigten: Sie hätten dazu von ihren Principalen keine Ordre. Es stünde auch in dem Kayserlichen Brieffe nichts davon; Drum müsten sie es allerdings an ihre Principalen berichten. Doch gaben sie es ihnen ziemlich zu verstehen / daß aus solcher Einquartirung schwerlich etwas werden dürffte. Hernach begehrten sie: Man solte bey den künfftigen Friedens-Tractaten das Verlangen selbiger Creyße anhören; und den Frieden zu beschleunigen / den ausgeschlossenen Ständen Perdon geben / welches dem Kayser nicht allerdings angenehm war. Nichts desto weniger bemüheten sich doch die Kayserlichen Bedienten / die Sächsischen auf die Schweden zu hetzen / und machten sonderlich ein groß Spiel daraus / daß Pfuel unlängst einen Ausfall über die Elbe gethan / welches zu nichts anders angesehen wäre / als daß die gantze Schwedische Armee im Lüneburgischen und Braunschweigischen solte einquartiret werden. Weil sie aber wohl sahen / daß sie bey dem Könige in Dennemarck und Hertzog Georgen / als welche die Waffen in den Händen hatten / keine Winter-Quartiere vor die Kayserlichen Soldaten erhalten würden / so gnaen sie darauff / daß sie
3. Dec. selbige ums Geld brächten / und die Soldaten bey andern Ständen vertheilten. Hingegen Baner schrieb eben an denselben Creyß-Tag / und erwieß / was aus dem Prägischen Frieden vor Unheil gekommen / und wie die Religions-Verwandten / welche sonst einerley Ursachen vor ihre Wolfarth angetrieben / nunmehr über einander selbst herwären / und dem Feinde ein angenehm Spectackel darstellten. Ermahnte sie zugleich: Sie möchten sich doch nicht zu eben solcher Raserey bewegen lassen / sondern vielmehr ihre Anschläge nach den Frieden richten / und die alte Freundschafft mit den Schweden wieder anfangen; Welches er deßwegen vorstellte / damit er wüste / was er von ihnen zu gewarten / damit er auch seine Consilia bey künfftigem Feld-Zuge darnach einrichten könte. Eben dieses schrieb
10. Dec. Salvius und d'Avaux an sie: Welche Brieffe
21. Dec. der Kayserlichen Vorhaben nicht wenig turbirten / und sonderlich / weil Baners Antwort dem Könige in Dennemarck / wegen der Neutralität vor Hertzog Georgen / fast Satisfaction gegeben. Deßwegen wurde der Convent biß auff den 16. Januarii verschoben / der Kayserlichen Begehren recht zu erwegen. Weit besser war derselben Vorhaben bey den Ober-Sächsischen Ständen angegangen / welche auff dem Creyß-Tage zu Leipzig durch Chur-Sachsen und Brandenburg dahin gebracht wurden / daß sie 120. Römer-Monat der Kayserlichen und Sächsischen Armee zum besten bewilligten.

§. 44. In eben diesem Jahre wurde Ramsay unversehens zu Hanau überfallen / welcher / wie oben berichtet worden / wegen der Ubergabe dieser Stadt tractiret; Nur daß die Execution durch unterschiedene Zufälle auffgeschoben worden. Er begehrte / daß man die versprochenen 50000. Rthlr. seiner Frau zu Edenburg in Schottland zuvor zahlen solte / nebst dem Interesse und Vergnügung des Schadens wegen der auffgeschobenen Zahlung. Uber dieß begehrte er: Der Kayser solte ihm gewisse Güter anweisen / welche er dagegen annehmen könte / wofern der Hertzog von Mecklenburg wegen des vorigen Geschenckes einen Scrupel machen wolte. Er war auch mit dem Passe nicht zu frieden / und begehrte: Die beyden Geisel / die an Ringen solten geschickt werden / müsten eben so vornehm seyn / als er: Und unterdessen behielt er gleichwohl den Graffen von Hanau und Solms in Verhafft. Es ist auch leicht zu glauben / daß er nur Gelegenheit gesucht / Zeit zu gewinnen / wegen des glücklichen Successes des Hertzogs von Weimar. Da er nun also verzog / wolte sich der Churfürst von Maintz nebst den Franckfurtern / unter der Anführung des Grafen von Nassau Ludwig Henrichs und des Obersten Metternichs / über ihn machen; Wie sie denn 700. Mann zu Fuß / und einige Mannschafft zu
11. Febr. Pferde auffbrachten. Selbige marchirten des
12. Febr. Nachts aus Franckfurt / und kamen früh morgens nach Hanau / indem sie durch die Kintzig gewatet / dazu ihnen ein Bauer den Weg wieß. Da entstund nun eine doppelte Rede. Etliche sagten: Sie wären bey der Mühle durch den Graben aufs Schloß gekommen / und hätten die 30. Schottländer / so darinnen gelegen / nieder gemacht. Andere gaben vor / der Oberste Lieutenant Danner / und etliche Bürger hätten genommener Abrede nach das Thor auffgeschlossen / und sie bey ihrer Ankunfft in die alte Stadt und auffs Schloß gelassen. Ramsay und die meysten von der Guarnison lagen in der Neustadt / welche zwar von der alten durch einen Graben und Wall abgesondert wird / doch kan man durch zwey Thore zu einander kommen / und wer die Alt-Stadt inne hat / dem muß sich die neue auch ergeben. Nichts desto weniger hatte er sich mit etlichen Officirern und 70. Gemeinen in ein Hauß retiriret / darin er sich auffs äuserste wehren wolte. Als aber der Feind herzu kam / ward er mit einer Kugel durch die Hüffte getroffen / daß er also lebendig in des Feindes Hände kam. Also ist eine so importante Stadt liederlicher Weise verlohren worden. Als Ramsay an seinen Wunden etwas curiret worden / hat
21. Mart. man ihn nach Dillenburg geführet / allwo die Nachbarn verbitterte Klagen wider ihn eingegeben / also / daß er in hafter Gefängnis sein Leben beschlossen.

§. 45. Dieses Jahr sind der Schweden Sachen durch die glücklichen Progressen Hertzog Bernhards von Weimar nicht wenig befördert worden. Selbiger hatte sich zu Ende des vorigen Jahres auff den Delsperger Thal / welches ein Theil von dem Baselischen Stifft ist / begeben / und war willens nochmahls über den Rhein zu gehen / wenn sich seine Völcker etwas erholet hätten; Ob ihn zwar die Frantzösische Hülffe gäntzlich verließ. Denn als der König seinen Leuten frey gestellet / ob etliche wegen des Winters davon ziehen wolten / so war fast kein entziger da ge-

Hanau wird weggenommen.

Hertzog Bernhard nochmahls nach dem Rheine zu.

1638. blieben / und auff die letzte machte sich Hailer gleichfalls aus dem Staube / weil alle Frantzosen sich vor dem Marche über den Rhein / und vor dem Hunger / den sie in vorigen Zeiten schon empfunden / befürchteten. Richelieu hatte auch mit des Hertzogs Abgesandten zu Pariß hefftig expostuliret / daß die Frantzosen von ihm und seinen Soldaten so gar schlim gehalten worden; Also / daß die Völcker / die man dahin geschicket / dem gewissen Untergange wären übergeben worden. Welches der Hertzog sehr übel empfand / und seine Alteration gegen Hallern scharff genung entdeckte. Wiewohl Feuquieres stillete diese Hitze bey seiner Ankunfft etwas / indem er grosse Verheissungen gegen instehenden Frühling that. Er hatte auch das Fürstenthum Elsas / welches ihm der König offeriret / ausgeschlagen / und ließ sich genügen / daß er das volle Commando über die Besatzungen bekam. Die Frantzosen hatten einen Argwohn wegen seiner Freundschafft mit dem Hertzoge von Roan: Er möchte die Hugonotten / welche längst exarminret worden / wieder auffwecken / weil sie noch bey Cebennes ziemlich starck waren. Es kam auch ein Geschrey aus: Der Hertzog hätte a parte bey dem Kayser einen Friedens-Weg gesucht. Desto begieriger war dieser / sich durch seine Tapfferkeit dergestalt fest zu setzen / daß er hernach nicht gantz von den Frantzosen dependiren müste. Damit er nun den Feind am Rheine sicher machen möchte / gab er vor: Er wolte mit seinen Völckern in Burgundien oder Bresse gehen; Allein bald darauff nahm er 1000. der besten Reuter / und auch so viel zu Fuße zu sich / und ging bey Rheinfelden vorbey nach Steina zu / allwo er

13. Jan. ziemliche Beute fand. Darauf setzte er 50. Mann

20. Jan. zu Fuß nebst einem Hauptmanne auff 2. Kähnen / die er zu Wagen hatte mitgebracht / über den Rhein / welchen sich Seckingen / darin weder Volck noch Ammunition war / bald ergab. Der

Nimt Seckingen und Lauffenburg ein. Oberste Schönbeck wurde mit mehr Völckern nachgeschickt / und legte Gvarnisons in diese Stadt und Bucken. Nicht lange hernach marchirte der Hertzog auf der Schweitzerischen Seite nach Lauffenburg; darin lag der Hauptmann Weickersheim / der sich aus Deutschland keiner Gefahr besorgte / und also den Feind auf der Schweitzerischen Seite erwartete. Da ihm nun der Hertzog anbefahl / er solte sich ergeben / bezeigte er sich alsofort willig dazu / da noch kein eintziger Schuß gethan worden. Inzwischen aber hatte Schönbeck mit einer Petarde das Thor gesprengt und war daselbst bald über die Brücke in das andere Theil der Stadt gekommen. Also beruffte sich der Commendant vergebens auff den Accord / den er machen wolte / und ward mit seinen Soldaten gefangen. Ob zwar die meisten von den gemeinen zu dem Hertzoge traten. Ein Regiment zu Fuße nebst 2. Compagnien zu Pferde war von Brisach geschicket worden / Lauffenburg zu befestigen. Selbiges überfiel der Oberste Rosa / welcher ihm mit einer Esqvadrone über die Brücke entgegen ging / schlug sie gäntzlich in die Flucht / und nahm die Officirer gefangen. Die Infanterie hat sich in den Wald retiriret. Also bekam der Hertzog den Paß über den Rhein mit leichter Mühe / weil der Feind Lauffenburg zu besetzen vergessen / ungeacht es Wert offt erinnert / gleich als ob die Bürgerschafft die Besatzung nicht ernehren / und der Hertzog so gar geschwinde über den Rhein nicht kommen könte / daß man es nicht vorher mercken / und genugsamen Widerstand anschaffen solte. Darauff fing der Hertzog an Rheinfelden zu belagern / damit er sich den Paß über den Rhein desto besser versichern könte. Zu dem Ende foderte er alle Völcker aus den Winter-Qvartiren; Doch besetzte er noch die Pässe zu dem Delsperger Thale / biß man merckte / mit was vor einer Mannschafft der Feind gegen ihn aufbrechen würde. Rheinfelden war von Natur und Kunst befestiget / hatte einen guten Commendanten und stattliche Besatzung / die sich samt den Bürgern und Bauern ausbündig wehrten / zumahl da sie Hoffnung zum Entsatz hatten. So waren auch 5000. Scheffel Getreyde daselbst aufgeschüttet. Und wenn der Hertzog selbige hätte bekommen sollen / so würde es ihm zu grosser Erleichterung gedienet / und den Brisachern hingegen vortreflich geschadet haben. Also ward die Stadt etli- 16. Febr. che Tage nach einander mit Gewalt angegriffen / Minen gesprenget / Breche geschossen / und endlich kam man durch die Vestung biß an das innerste Thor; Also / daß die Belägerten nur noch ein einzig Bret dicke von ihnen waren. Dabey man Hoffnung hatte / die Stadt innerhalb 2. Tagen entweder mit Gewalt / oder mit Accord einzubekommen. Inzwischen wurde eine Compagnie Reuter nach Twiel und an den Bodensee geschickt / welche mehr als 400. feindliche / die hin und her in den Qvartiren lagen / überfallen / und alles herum mit Schrecken erfüllet.

1638. Belägert Rheinfelden.

§. 46. Und dieses kunte der Hertzog von Weimar um desto leichter ausrichten / weil in Brißgau und gantz Schwaben kein General war / der rechte Autorität gehabt hätte. Savelli war noch zu Besanzon bey dem Hertzoge von Lothringen / und Wert in Beyern gereiset. Da es nun auskam / daß der Hertzog von Weimar eingefallen / kam Savelli durch die Schweitz nach Basel / und von dar auff einem kleinen Kahne eilfertig nach Brisach. Wert ging auch unverzüglich von München zurücke / und machte alle Völcker in den Winter-Qvartiren munter sich gegen den Hertzog zu wehren. Anfänglich war er willens ein Läger bey Villingen zu formiren / und auff des Hertzogs Vorhaben achtung zu geben. Daneben die Donau zu bedecken / biß alle Völcker zusammen kämen. Als aber der Commendant in Rheinfelden bey Reinachern inständig Entsatz begehrte / und des Feindes Gewalt vorstellte / sonderlich da er auch nicht Pulver genung hätte / und dieser hernach weiter an Savelli schrieb / wie viel an dieser Stadt gelegen wäre / gab er Jean de Wert scharffe Ordre / daß er sich nebst ihn aufmachen solte / die Stadt zu entsetzen. Also brach Wert mit 8. Regimentern zu Pferde / einem Regimente Dragonern / und 4. Regimentern zu Fuße von Villingen auff / da die übrigen / auff die er wartete / nur noch wenig Meilen davon waren / marchirte 4. Tage 11. Febr. und Nacht nach einander / und kam zu Bucken / eine halbe Meile über Rheinfelden an / besatzte auch alsofort die Pässe nach Lauffenburg mit starcken Schildwachen / damit sich der Hertzog nicht selbst dahin begeben / oder die Völcker / die noch jenseit des Rheins stunden / zu sich fodern könte. Hingegen so bald der Hertzog von Weimar von des Feindes Ankunfft Kundschafft hatte / blieb er mit 1200. Mann zu Pferde bey Bucken stehen / und wolte den Feind mit unerschrockenen Gemüthe erwarten. Dieser stellte sich anfänglich / als hätte er

Die Kayserlichen gehen Hertzog Bernharden entgegen.

Scharmützel bey Bucken.

nicht

1638. nicht Lust zu fechten/und wolte gleich nach Rheinfelden gehen. Als er aber sahe/ daß der Hertzog etliche Compagnien an den Paß geleget / da er durch muste / änderte er seine Gedancken / und wartete 4. Stunden lang/ biß die Musqvetirer/ die etwas langsam marchirten/ ankämen/ gerieth inzwischen nur gar wenig mit den Weimarischen zusammen. In währender Zeit foderte auch der Hertzog eine Compagnie zu Pferde / und 400. zu Fuß/ nebst 6. Feld-Stücken von der andern Seite des Rheins zu sich. Da nun der Feind mit seinem Fuß-Volcke verstärcket war / ging er anfänglich durch den nahgelegenen Wald / und wolte von dar durch den Thal nach Rheinfelden marchiren ; Indem aber der Hertzog auff seinen Auffbruch genau Achtung gab / wandte er seine Fronte auch gegen ihn. Da denn die Kayserlichen das nechste Dorff / welches ihnen sehr gelegen war/ einnehmen wolten. Wiewohl der Hertzog war ihnen schon zuvor gekommen/ und hatte den Obersten Hatstein mit etlichen Musqvetirern dahin geschickt/ welche den Feind eine Stunde lang davon abhielten. Da er nun merckte/ daß daselbst nichts auszurichten wäre / so griff er endlich den Hertzog mit Gewalt an/ welcher nicht minder seine Musqvetirer aus dem Dorffe zurücke fodern ließ/ denselben zu empfangen. Die erste Esqvadrone an dem rechten Flügel führte der Graff von Nassau / welcher mit seinem Regimente den Feind so stattlich angriff/ daß er 5. Compagnien vom lincken Flügel / dabey sich Wert selbst befand/ in die Flucht schlug/ und zugleich mit Tupadels und Putbußens Regimentern eine ziemliche Weite verfolgte. Im selbigen Scharmützel ging der Graff auff Jean de Wert loß / und streiffte ihn mit der Kugel an den Balcken ; Jener hingegen schoß ihn durch den Hut. Der Oberste Wolfarth ward nebst andern Officirern von den Weimarischen gefangen. Allein der lincke Flügel des Hertzogs wurde von dem rechten der Kayserlichen geschlagen/ davon Schafelitzky der General Krieges-Commissarius / die beyden Obersten Bernold/ und Johann Ludwig Erlach/ nebst den beyden Obersten Lieutenanten Dannebergen und Erdmannen kamen in des Feindes Hände. Wiewohl Bernold bald wieder frey wurde/ indem er seinen Fänger beredete/ er solte ihn doch nach Basel führen. Im selbigen Scharmützel ward der Hertzog von Roan / welcher damahls bey der Weimarischen Armee war / dreymahl auff das Bruststücke geschossen / hernach in die Schulter und rechte Hüffte getroffen/ und war schon an dem / daß ihn der Feind mit sich wegschleppen wolte / als er von den Weimarischen wieder loß gemacht wurde/ bey denen er kurtz darauff an seinen Wunden gestorben. Da nun die Weimarische Infanterie keine Reuterey mehr bey sich hatte / wurde sie von den Kayserlichen zu Fuße/ bey denen noch 2. Compagnien Reuter waren / in Confusion gebracht / darüber sie 2. Feld-Schlangen einbüsten. Indem aber der Feind den lincken Flügel der Weimarischen verfolgte / und von den Weimarischen Musqvetirern/ die in Bucken lagen/ übel empfangen wurde/ uñ die übrigen geschäfftig waren/ derofelben Bagage wegzunehmen/ hatte der Hertzog Zeit/ seine Völcker wieder zusamen zu bringen/ und hinter Bucken wieder in Ordnung zu stellen. Darauff ging er nochmahls auff den Feind loß/ und nahm ihm etliche Fahnen weg. Doch büste er seinen General zu Pferde den Rhein-Grafen Johann Philip ein/ welcher vom Feinde umringet/ und indem er kein Qvartier haben wollen/ niedergemacht worden. Der Feind hingegen raffte seine Völcker gleichfalls wieder zusammen / und ergriff bey anbrechendem Abend die Gelegenheit / in Rheinfelden zu dringen/ darein er Soldaten und Munition brachte. Also wurde fast mit gleichem Glücke auff beyden Theilen gefochten/ außer/ daß die Kayserlichen Rheinfelden entsetzten / welches auch der Zweck dieses Feldzuges war. Savelli hatte seinen Succeß bey dem Kayser und bey den andern viel gröffer gemacht/ und es dahin gebracht / daß an etlichen Orten Danck-Feste wegen erhaltener Victorie angestellet worden. Da nun der Hertzog von Weimar sahe / daß der Feind einen offenen Paß nach Rheinfelden hatte / gab er an dem Schweitzerischen Uffer die Belägerung auff/ und befahl mit den Stücken / ingleichen mit der Infanterie und der noch übrigen Reuterey nach Lauffenburg auffzubrechen / wohin er selbsten auch ging/ und durch 2. enge Wege brach / welche der Feind inne hatte/ bey deren einen auf des Feindes Seiten/ (die sich eine gantze Stunde und länger widersetzten/) viel geschlagen/ und 150. gefangen wurden. Also vermiste der Feind / an diesem und vorigen Tage / 400; Der Hertzog von Weimar fast 150. Bey Lauffenburg zogen sich die Weimarischen wieder zusammen / und beschlossen des andern Tages wieder nach Rheinfelden zu gehen. Solchen March zu beschleunigen / muste Tupadel mit einem Theil der Cavallerie durch den Schwartzwald ziehen / und der Hertzog marchirte mit der Infanterie und Artillerie an dem Uffer des Rheins hinunter. So bald sie sich bey Bucken wieder conjungiret / gingen sie gleich auff den Feind loß.

1638.
19. Febr.
20. Febr.
21. Febr.

§. 47. Da nun Wert meinte / die Kayserlichen hätten ihren Zweck erhalten/ indem die Belägerung vor Rheinfelden von beyden Seiten auffgegeben worden / beschloß er gleich des andern Tages in den Schwartz-Wald zu gehen/ und sich an einen sichern Orte zu lagern / damit die Soldaten wieder ausruhen könten / biß die übrigen Regimenter nebst den Stücken ankämen ; Dawider setzte sich der Graff von Fürstenberg / und wolte die Völcker nicht in den Schwartzen-Wald marchiren lassen / vorgebend : Die Bauern wären ohne dem genung auffsetzig/ und müsten nicht gar desperat gemacht werden. Also muste Wert zurücke stehen; Hingegen blieben die Völcker 2. Nacht unter freyen Himmel; Die dritte Nacht brachten sie zu in den wüsten Dörffern umher. Als aber der Hertzog von Weimar ankam / glaubten sie anfänglich: Es wären etliche zu recognoscíren ausgeschickt/ da sich aber die gantze Armee sehen ließ / erschracken sie nicht wenig / und stellten sich in Positur. Die Musqvetirer wurden in das Gebüsche an dem Rheine gestellet : Wahlens Regiment ward in dem Walde bey dem Dorffe Nollingen versteckt / das übrige Treffen stund hinter dem Graben / welcher auch mit Musqvetirern erfüllet war. Den ersten Anfall thaten die Weimarischen auff dieselben / welche das Gesträuche am Rheine bedeckte / die denn sehr übel empfangen / heraus geschlagen

Die Schlacht bey Rheinfelden.
11. Febr.

1638. und viel nebst dem Obersten Lieutenant Keller verwundet wurden. Daselbst eroberten sie die 2. Stücke / welche sie im vorigen Scharmützel verlohren. Inzwischen ließ der Hertzog 3. mahl die Stücken lösen / und that dem Feinde nicht wenig Abbruch. Darauff commandirte er die beyden Obersten Bodendorffen und Rosen mit ihren Regimentern zu Pferde / Forbesen und Hatsteinen mit ihrem Fuß-Volcke / über den Graben auf den Feind. Tupadel ging mit dem rechten Flügel auf des Feindes Reuterey / und Wahlens Regiment im Walde loß. Und als die Weimarischen die Salve der Musqvetirer aus dem Graben ausgehalten / machten sie sich über dieselben her / und lösten ihr Gewehre nicht eher / als biß sie es denselben auff die Brust setzen kunten / alsó / daß kein Schuß vergebens war. Da die übrige Infanterie des Feindes solches sahe / wurden sie kleinmüthig / und legten das Gewehre nieder. Die Cavallerie hatte gleichfalls ihre Carbiner kaum einmahl gelöset / als sie sich in die Flucht begaben. Jean de Wert wurde das Pferd unter dem Leibe tod geschossen / und weil kein anders bey der Hand war / begab er sich in den Wald zu Wahlens Regimente / welches aus 500. Mann bestund / und sich auffs äußerste wehrte. Endlich aber / da die andern alle weg waren / sahe es sich gleichfalls nach der Flucht um / wenn nicht Tupadel den Obersten Lieutenant Löwenstein mit einer Compagnie zu Pferde von hinten zu darauff commandiret. Da ihnen nun der Paß dergestalt verhauen war / musten sie sich mit allen Fahnen ergeben / darüber auch Wert gefangen zu dem Hertzog von Weimar gebracht wurde. Diese Schlacht importirte sonst eben nicht viel; Doch dieses war denckwürdig / daß kaum ein einziger Ober-Officirer davon kam. Geblieben waren der Oberste Valesius / die beyden Obersten Lieutenante Stubenvoll und Garthaus / drey Oberste Wachtmeister / nebst andern Officirern in grosser Anzahl: Wie auch mehr als 500. Gemeine zu Roß und Fuß. Der Oberst Lieutenant Eger starb kurtz hernach an seinen Wunden. Gefangen wurden die beyden Generale Savelli und Wert. Die General Wachtmeister Sperreuter und Enckefort. Die Obersten Neuneck / Goltz und Hinderson. Die Obersten Lieutenante Baron von Zelle / Scharffenfell / Rouger und Urell. Die Obersten Wachtmeister Vmarius / Anton de Wert des Generals Bruder / und 17. Rittmeister / 14. Hauptleute / 22. Lieutenante / 34. Fähnriche und Cornette / 800. Reuter / 1200. Musqvetirer; Wie auch 42. Standarten / 22. Fahnen und drey Stücken. Auff Weimarischer Seite waren geblieben / der Oberste Bodendorff / indem er über den Graben auff den Feind loßgehen wolte / die beyden Rittmeister / Vorbringer und Klöpper / und nicht vielmehr / als 10. Gemeine. Wert schob die Schuld bey dieser Niederlage auff Savelli / als welcher selbst zu erst gelauffen / und andern mit seinem Exempel den Weg gewiesen. Savelli kam kurtz darauff zu Lauffenburg im Priester-Habite davon / weil man einen zu ihm herein gelassen. Etliche gaben vor / es wäre mit Bewilligung Hertzog Bernhards geschehen / sonderlich die ihm in Franckreich nicht gut waren / damit er durch denselben bey dem Kayser / in dessen Gnade er stund / zu seiner Zeit / desto bessere Friedens-Artickel erhalten möchte. Man kan aber leicht mercken / daß es ein boßhafftig Gedichte sey; Immassen dieselben gehangen wurden / welche ihm darzu behülflich gewesen / und die Wache nicht wohl bestellet hatten. Eben diesen Tag ging Tupadel bey Basel hindurch / und forderte die Festung Hüningen auf / und ob sich wohl der Commendant gar geneigt dazu bezeigte / so wolte er doch dem Accord nicht trauen / sondern begab sich mit den Seinigen zu Schiffe / und überließ den Weimarischen die ledige Vestung. Es war auch an andern Orten eben diesen Tag etwas gutes gethan worden. Denn als viel Kayserliche Officirer und ungefähr 400. Reuter / die zu Rheinfeld lagen / wegen eilfertiger Ankunfft des Hertzogs von Weimar nicht wieder zu den ihrigen kommen kunten / so sahen sie die Niederlage der ihrigen an / nahmen einen Umschweiff durch die Schweitz / und vermeinten nach Brisach zu entkommen. Allein etliche Tage zuvor / war der Oberst Lieutenant Rosa mit 300. Mann zu Pferde / zu dem sich fast 200. versamlet hatten / die hin und her zerstreuet lagen / nach Ensisheim geschicket worden; Da er nun auff des Hertzogs Befehl zurück marchirte / und sich nach Lauffenburg wandte / sahe er die Kayserlichen in der Flucht / und erhielt zugleich Nachricht von der Ankunfft einer Compagnie von Rheinfelden / damit ertapte er sie nicht weit von Bretteln / und machte sie theils nieder / theils jagte er sie in unwegsame Oerter / und nahm mehr als 150. gefangen / darunter auch der Graff von Fürstenberg ins Hertzogs Läger geführet ward.

1638.

21. Febr. Eine Kayserliche Esqvadron wird geschlagen.

§. 48. Nach erhaltener Victorie machte sich der Hertzog unverzüglich wieder über die Belägerung der Vestung Rheinfelden her / befahl auch dem Commendanten / er solte sich ergeben / nebst angehängter Bedrohung / wenn er sich weigern würde. Und damit er an der Niederlage der Seinigen nicht zweiffeln dürffte / durffte er einen Drommelschläger aus der Stadt ins Läger schicken / der die gefangenen Officirer erkennen möchte. Als sich aber der Commendant nichts desto weniger weigerte / uñ sich neuen Entsatz einbildete / griff ihn der Hertzog wiederum mit Gewalt an / uñ weil er die Soldaten im Sturm nicht aufopffern wolte / ließ er Cartaunen von Benfelden und Twiel bringen / damit die Stadt beschossen wurde. Alsó ergab sich endlich der Commendant auf einen guten Accord / und wurde mit seinen Soldaten nach Brisach gelassen. Die Weimarischen Gefangene kamen daselbst zur Freyheit / darunter der General-Commissarius Schafelitzky / und der Oberste Erlach. Nachdem Rheinfelden erobert war / schickte der Hertzog Tupadeln mit der meisten Cavallerie und etlichen außerlesenen zu Fuß in Schwaben nach der Donau zu / allwo sich Donesching / Dutlingen und Balingen nebst den benachtbarten Städten alsofort ergaben. Er selbst ging mit der Infanterie und Artollerie auff das Schloß Röteln / und da sich der Commendante darin nicht ergeben wolte / schoß er die Mauren mit Stücken ein / und kam allbereit in den Vorhoff des Schlosses. Worauff sie sich auff Discretion ergaben. Er ließ aber den Commendanten auffhencken / weil er Stücken vor das Schloß hatte bringen lassen / da er doch wohl gewust / daß er sich nicht halten könte. Die Gemeinen wurden untergesteckt. Im selbigen Schlosse war nicht wenig Vorrath an Getreyde und Weine /

Rheinfelden wird eingenommen.

27. Febr.

13. Mart.

Wie auch Rötein und Friburg in Brißgau.

18. Mart.

1638. Weine/welches alles nach Brisach hatte gebracht werden sollen. Bald darauff ward Neuenburg von dem Hertzoge eingenommen / welches der
10. Mart. Feind von freyen Stücken verlassen. Von dar ging er nach Friburg in Brißgau / darin der Oberste Escher ein alter Soldate sich mit einer starcken Besatzung / und mit einer desperaten Mannschafft von Priestern / Bürgern und Bauern stattlich wehrte. Die drey Vorstädte wurden
14. Mart. mit Sturm erobert / ohne / daß ein entziger wäre von den Weimarischen vermist worden. Darauf wurde mit 10. Stücken Breche geschossen / und
1. April. 2. Minen angelegt. Also fingen die Belägerten an zu accordiren. Als aber der Commendant Escher sich unterstund / mehr aus der Stadt zu führen / als ihm war zugelassen worden / und absonderlich die Uberläuffer nebst ihrer Bagage versteckte / entstund ohne Vorbewust des Hertzogs ein Tumult / daraus endlich eine Schlägerey ward / also / daß die meisten gemeinen zurücke behalten wurden / und Escher nur mit wenigen davon kam / ungeachtet sich die Officirer sehr bemüheten / den Tumult zu stillen / auch etliche auff der Stelle nieder stiessen. Solches mißfiel dem Hertzoge überaus. Er straffte auch die Urheber dieses Rumors / und ließ die auffgefangenen ohne Ranzion wieder zu den ihrigen gehen. Diese Sache wurde bey dem Commendanten zu Brisach / welcher groß Wesen daraus machen wolte / dergestalt entschuldiget / daß der Anfang des gebrochenen Accords nicht von ihm / sondern von den Belägerten selbst gekommen. Man würde auch weiter nachfragen / und die Schuldigen nicht ungestrafft hingehen lassen. Sonsten hatten sich die Kayserlichen / die aus der Schlacht entkomen waren / meistentheils nach Tübingen / und von dar aus Furcht vor der Weimarischen Reuterey nach Halle / Gemünde und Nördlingen begeben. Fragten nach keiner Krieges-Disciplin mehr / weil sie keine Officirer und Fahnen hatten / und wo man ihnen nicht neue Werbe-Gelder geben wolte / begehrten sie gar nicht mehr Soldaten zu seyn. Also / daß man die gantze Hoffnung / etwas gutes daselbst auszurichten / auff Johann Götzen setzte / welcher aus den unterdeutschen Provintzen langsam anmarchiret kam. Es war auch noch sonst eine Frucht bey dieser Victorie; Weil dazumahl die unüberwindliche Vestung Twiel Vermöge des gemachten Vergleichs bey der Restitution des Hertzogs von Würtenberg dem Kayser solte übergeben werden. Allein bey der Gelegenheit schlug es der Commendant und Oberste Wiederholt auff Eurathen des Hertzogs von Weimar aus / ungeachtet es der Hertzog von Würtenberg befohlen / und erklärte sich künfftig auf der Schwedischen Parthey zu seyn. Ob sich wohl der Hertzog von Würtenberg hingegen fest vorgesetzt / daß er lieber auch nur die halbe Kayserliche Gnade annehmen / und sein Land verstümmelt wieder begehren / auch die geistlichen Güter und wichtige Donationes vorbey lassen / den Kayserlichen selbst Aschberg an statt der Vestung Twiel übergeben wolte. Die Straßburger wurden zwar sehr hart von den Kayserlichen gehalten / doch verachteten sie des Hertzogs Gütigkeit / und hielten es lieber mit den Kayserlichen.

Twiel will sich dem Kayser nicht ergeben.

Hertzog Bernhard setzt sich feste.

§. 49. Nunmehr hatte man schöne Gelegenheit erlanget / der Protestanten Glücke in Ober-Deutschland wieder auffzubringen / wenn die Frantzosen den Hertzog von Weimar bey Zeiten hätten secundiren wollen. Darum die Königliche Regierung bey dem Frantzösischen Residenten zu Stockholm / und Hugo Grotius zu Pariß inständig anhielten. Allein die Frantzosen liessen sichs keinen Ernst seyn / daß man wohl mercken kunte / sie wolten zwar / daß den Oestereichern zu thun geschafft würde; Allein das wolten sie nicht gerne / daß die Protestanten dergestalt aufkämen / und sich selbst helffen könten. Da nun der Hertzog sahe / daß er sich auff sich selbst am meisten verlassen müste / fing er an um so viel desto fleißiger achtung zu haben / und sich gegen den Feind / der allenthalben auffbrach / zu verwahren. In Friburg wurde über das Regiment zu Fuße / auch ein Regiment zu Pferde gelegt / die Zufuhre nach Brisach zu verhindern. Lauffenburg und Rheinfelden wurden mit neuen Wercken befestiget. Darauff zog der Hertzog seine Völcker bey Neuenburg zusamen / des Feindes Vorhaben desto besser zu hintertreiben. Zu welchem Ende er auch die Reuterey aus den Würtenbergischen wieder zu sich forderte / allwo der Oberste Rosa 5. Compagnien Dragoner / und 80. Mann zu Fuße bey Göppingen geschlagen / daß sehr wenig davon gekommen. Endlich kam die längst verlangte und versprochene Hülffe aus Franckreich / welche aus 5. Regimentern bestund / und 3000. Mann in allen austrug / unter der Anführung des Graffen von Guebrian. Er hatte auch sonst starcken Zugang nach der Victorie bey Rheinfelden / daß er also 15000. Mann zusammen brachte / davon 3500. in die Gvarnison verleget wurden. Die übrigen 6000. Mann zu Fuße / 4500. zu Pferde kunten ins Feld geführet werden / und waren meistentheils alte und exercirte Soldaten. Als der Feind ankam / wurde der Sold unter die Soldaten vertheilet / damit er die Uberläuffer mit solcher Pralerey an sich locken möchte. Erlach wurde auch nach Pariß geschicket / mehr Soldaten und Geld vom Könige auszubringen / welcher kurtz zuvor durch Milleray begehret / man solte ihm die beyden gefangenen Savelli und Wert übergeben / damit er 2. vornehme Generals-Personen vorzeigen / und das Volck / welches des Krieges schon längst überdrüssig war / dadurch auffmuntern könte; Weil man vielleicht auch in Deutschland keinen bequemen Ort hätte / sie zu verwahren: Doch mit dem Bedinge / daß sie dem Hertzoge wieder solten zugeschicket werden / wenn er sie etwan austauschen oder ranzioniren wolte. Der Hertzog kunte es dem Könige nicht abschlagen; Doch bat er / man möchte sie halten / wie Cavalliren zukömmt / und sie nicht der Stadt Pariß zum Spectackel werden lassen. An Savelli Stelle wurde Enckefort geschicket / weil jener aus dem Gefängniß entkommen war. Ob wohl Wert inständig bat: Man möchte ihn nicht in Franckreich schicken / er wolte es dahin bringen / daß er ehestes mit Gustav Hornen ausgetauschet würde. Er hätte auch anders nicht / als geschlossen / und mit Gewalt auff den Wagen können gebracht werden / wenn man ihn nicht versichert / daß er in des Hertzogs Gewalt bleiben / und ehestes vor Gustav Hornen auff freyen Fuß gestellet werden solte. Der Hertzog schickte hiernechst die eroberten Fahnen dahin / welche zu Pariß in der höchsten Kirche auffgehänget wurden.

1638.

21. April.

Wert und Enckefort werden in Franckreich geschicket.

§. 50. Inzwischen kamen die Kayserlichen und Götze könt an

1638. Bewerischen Regimenter / welche bißanhero bey dem Hertzoge von Lothringen um Mompelgard / oder um Ober-Schwaben und daherum gestanden hatten / nunmehr mit Götzens Völckern zusammen in Dutlingen an / die Partheygänger traffen auch schon auff einander / also / daß es schien / es dürffte zu einer Haupt-Schlacht kommen. Allein Götze war mehr darauff bedacht / wie er Proviant in das nothleidende Brisach bringen möchte. Zu dem Ende schickte er 200. Musquetierer von Offenburg / und 500. Säcke Mehl / ehe noch der Hertzog von Weimar ankommen kunte. Darauf ging Götze unverzüglich wieder zurücke / gleich als ob er bey Philipsburg über den Rhein in Elsaß gehen / und die Erndte aus selbiger Provintz nach Brisach schaffen wolte. Hingegen der Hertzog hatte bey Neuenburg eine Schiffbrücke über den Rhein geschlagen / 2. Regimenter zu Pferde auff der Elsäßischen Seite an die Pässe nach Brisach commandiret / er selbst blequirte in Brißaau mit der gantzen Armee die Stadt. Eben den Tag hatten sich 14. Soldaten wegen ihres schlechten Unterhalts resolviret bey der Nacht in das Brisachische Magazin zu steigen / und zu stehlen / dazu sie Lichter vom Schweffel gemacht / die sie mit einer brennenden Lunte anzünden könten / wenn sie hinein kämen. Allein es waren daselbst 80. Tonnen Pulver verwahret / und als die Diebe das eine etwas genauer betrachten wolten / liessen sie einen Tropffen vom brennenden Schweffel hinein fallen / darüber das gantze Magazin / in welchen 400. Malter Getreyde / und allerhand Medicamenta verwahret wurden / über einen Hauffen geworffen / auch über dieß 40. Häuser in der Nachbarschafft getroffen / und nicht wenig Menschen erschlagen worden. Von den Dieben sind 12. mit in die Lufft geflogen / zwey sind überblieben / und nachdem sie allen Verlauff erzehlet / gefangen worden. Welcher Zufall den Proviant-Mangel in der Stadt nicht wenig vermehret hatte.

Bringt Proviant in Brisach. 19. May.

21. May.

Das Magazin zu Brisach gehet auff.

Hertzog Bernhards und Götzens Vorhaben gegen einander.

§. 51. Götze ließ den Anschlag über den Rhein zu ziehen fahren / und ging disseit denselben wieder nach Brisach hinauff. Darauff hielt er bey Stollhoffen Rendezvous / und befand 6000. zu Fuß / und 8000. zu Pferde / alles tapffere und versuchte Soldaten / die aber grosse Hungers-Noth leiden musten / welches von der unbeschreiblichen Menge des Troßes herkam / immassen selbige auff 80000. Menschen austragen solten / die der Armee nachfolgten. Eine grausame Menge Getreyde / welches nach Brisach solte / wurde dem Fluß hinan gezogen; Und Götze hatte Ordre selbige Stadt zu entsetzen / wenn auch die gantze Armee darüber zu Grunde gehen solte. Hingegen der Hertzog von Weimar schickte 2. Schiffe von Neuenburg den Rhein herunter / welche mit Feuer-Mörsern beladen waren / die Brisachische Brücke damit abzuwerffen / damit er den Brisachern das Ausstreiffen in Elsaß verbieten möchte / welche unlängst denen zu Colmar das Vieh weggetrieben hatten. Wiewohl das eine Schiff ward durchschossen / daß es untersanck / das andere fing an zu brennen / und that zwar der Stadt einigen Schaden / aber die Brücke blieb unverletzt. Da nun der Feind nach Kentzing kommen war / zog der Hertzog von Weimar seine Völcker von Brisach nach Neuenburg zurücke / weil er sein Läger noch nicht befestiget / oder mit Proviant versehen / und also nicht gerne wolte eingesperret werden; Ingleichen / weil er seine Regimenter noch nicht alle beysammen hatte. Also ging Götze biß nach Burcken / und schickte nochmahls 400. Säcke Mehl nach Brisach. Hernach zog er alsofort wieder zurücke nach Ottersheim und Meißenheim. Der Hertzog hingegen hatte nunmehr alle Völcker beysammen / und wolt einen Umschweiff durch Friburg machen / und auff Götzen loßgehen. Da es nun dieser merckte / brach er eilfertig nach Brisach auff / und ging daselbst über den Rhein in Elsaß / und absonderlich um Benfeld herum / die Erndte zu verhindern. Allein der Hertzog commandirte Tupadeln mit 7. Regimentern bey Neuenburg auff den Feind / und wenn ihn derselbe bey Benfelden erwarten wolte / war er willens mit den übrigen nachzufolgen / und eine Schlacht zu versuchen. Allein Götze hielt sich nicht gar lange daselbst auff / sondern weil ihm Tupadel auff den Hals kam / wich er zurücke nach Drusenheim / allwo er eine Schiff-Brücke bauete / und über den Rhein ging / also / daß bey selbigem Marche 9000. Soldaten vermist worden. Indem er nun stets an Brisach gedachte / begehrte er von den Straßburgern / daß sie alles Getreyde / welches zu Schiffe gebracht worden / durch ihre Schiff-Leute möchten dahin verführen lassen: Sie entschuldigten sich aber damit / weil sie gerne neutral verbleiben wolten. Inzwischen hatte sich der Hertzog wieder von Neuenburg nach Friburg begeben / und war mit etlichen Regimentern zu Pferde und 1500. zu Fuße nach Offenburg zu recognoscirern gegangen / wobey er das Schloß Mahlberg eingenommen / und Besatzung hinein gebracht / Canofsky hatte auch 300. Mann zu Pferde bey Stollhofen geschlagen. Nach diesem begab er sich nach Friburg / da ihm die Croaten biß nach Waldkirchen vergebens nachsetzten. Die Weimarische Reuterey lag in dem nahgelegenen Thal / weil Götzens Armee biß nach Gengenbach und Haßlach an den Kentzinger Thal gegangen war. Daselbst blieben beyde Armeen etliche Tage / und versuchten nichts / außer etliche kleine Scharmützel. Als aber der Vice-Comte Henrich Turenne dem Hertzoge 600. zu Pferde / und 1300. zu Fuße aus Franckreich zu Hülffe brachte / so war er willens die Stadt Kentzing in Gegenwart des Feindes zu überfallen / und wenn Götze zu Hülffe käme / eine Schlacht zu wagen / weil er vernahm / daß Savelli herzu eilte / sich mit Götzen zu conjungiren / und Proviant nach Brisach zu bringen / auch den Hertzog von Weimar / wenn er sich dawider setzen wolte / abzuschlagen. Dannenhero hielt der Hertzog bey Langendentzling Rendezvous / und ging gleich nach Kentzing / allwo er sich an die Stadt lagerte / und die Reuterey nach Mahlberg voran schickte. Götze ließ inzwischen den Paß zum Kentzinger Thal fahren / und begab sich nach Offenburg und Willstadt / allwo Savelli mit 3000. Mann und etlichen 100. Korn-Wagen zu ihn stieß. Darauff begaben sich beyde alsofort nach Offenburg / und setzten sich des Nachts bey den Kloster Schutter. Dahin machte sich auch der Hertzog / und schlug durch seine Vortroupen die erste Schild-Wacht des Feindes. Der Feind hatte auff einem hohen Berge Posto gefaßt / und gab auf die vorbeymarchirenden Weimarischen ohne grossen Schaden Feuer / indem

1638. 9. Jan. 11. Jan. 14. Jan. 8. Jan. 7. Jul. 4. Jul. 27. Jul.

der

1638. der Hertzog nicht minder hurtig antwortete. Die Musqvetirer schossen auch von weiten. Der Feind vermiste diesen Tag 150/ der Hertzog 20/ ohne 30. Bleßirte. Die Frantzosen hatten damahls den Feind aus 2. Posten heraus geschlagen/ 80. nieder gemacht/ und weil ihnen der Anschlag gelungen/ wolten sie auff den Berg selbst zum Feinde gehen/ wenn nicht der Hertzog den unbesonnenen Anfall zurücke gehalten/ damit sie sich nicht in offenbahre Gefahr stürtzten/ und doch keinen Vortheil dabey hätten. Als der Hertzog ein wenig stille gehalten/ und gemercket/ daß der Feind nicht Lust zu fechten hätte/ hat er die Armee zurücke nach Mahlberg geführet. Der Feind hat gleichfalls den Berg verlassen/ und ist nach der rechten Hand am Rheine herunter marchiret/ Proviant nach Brisach zu bringen.

30 Jul. Die Schlacht bey Wittenweier.

30. Jul.

§. 52. Des andern Tages/ als der Hertzog von seinen Kundschaffern erfuhr/ daß der Feind nach Wittenweier zugegangen/ kam er gleichfalls um den Mittag eilfertig dahin. Als dieses der Feind merckte/ hat er sich allbereit im freyen Felde in volle Bataille gesetzt. Da hingegen der Hertzog durch den Wald über die Brücke durch einen tieffen und verwachsenen Graben filiren muste/ dabey es den Kayserlichen ein leichtes gewesen/ seinen March zu verhindern/ oder auffzuhalten. Weil ihnen aber niemand zu wider war/ so kamen sie ohne Verzug samt den Stücken hindurch/ und stellten sich vor dem Walde in Ordnung/ dergestalt/ daß sie mit gleicher Fronte und mit einem Anfalle auff den Feind loßgehen kunten. Um die erste Stunde nach Mittage fing man an die Stücken zu lösen/ dazu die Weimarischen den Anfang machten: Nach einer halben Stunde gingen sie mit gantzer Macht auf einander loß. Von dem lincken Flügel des Hertzogs/ darin Rosa/ der Graff von Nassau und Putbuß stunden/ wurde der rechte Flügel des Feindes mit geringer Mühe geschlagen/ also/ daß sie auff ihre eigene Infanterie stiessen/ wobey der Feind nicht geringen Schaden gelitten/ also/ daß ein Theil der Infanterie gleich die Flucht ergriffen. Allein der rechte Flügel des Hertzogs/ den Tupadel commandirte/ wurde von dem lincken des Feindes/ der dahin die besten Regimenter gestellet/ biß zu den andern Treffen zurücke geschlagen/ welches der Oberste Canofsky führte/ der die geschlagenen auffhielt/ und auff die Kayserlichen einen solchen Anfall that/ daß sie sich nach Hülffe umsehen musten. Inzwischen kam es auch bey der Infanterie zum Gefechte. Da die Kayserlichen ihr Gewehr nicht eher lösen wolten/ biß ihnen der Hertzog die Trouppen auff den Hals schicken würde. Nachdem sie nun Feuer gegeben/ kam ein Musqvetirer gegen den andern/ welche endlich einander die umgekehrten Musqveten an die Köpffe schmissen. Der Feind nahm dem Hertzoge 3. Cartaunen und 4. Feldschlangen weg; Aber doch ohne Kugeln und Pulver. Hingegen der Hertzog bekam alle Kayserliche Stücken mit samt der Munition/ daher kunte der Feind die eroberten Stücke wenig brauchen: Allein der Hertzog deckte den Feind mit seinem eigenen Vorrathe ziemlich ab. Und da die Constabel müde wurden/ traten die stärcksten Reuter an ihre Stelle/ welche denn gute Dienste thaten. Die Schlacht wurde biß in die fünffte Stunde fortgesetzet/ da man noch nicht wuste/ wohin das Glücke fallen würde/ indem auff beyden Theilen alte/ stattliche Soldaten waren. Die in dem andern Treffen stunden/ kamen alle zum Schlagen. Es ging auch niemand von der Stelle/ wenn er nicht mit höchster Gewalt wegegebracht wurde. Also/ daß unter den Weimarischen kein Regiment war/ welches nicht drey/ oder viermahl getroffen/ und allemahl Widerstand gefunden. Doch auf die letzte reumete der Feind das Feld. Weil aber die Weimarische Reuterey des Feindes Bagage zu plündern aus der Ordnung kam/ also/ daß der Hertzog mit der blossen Infanterie und wenig Reutern noch im Treffen war/ kunte man dem Feinde nicht/ wie es hätte seyn sollen/ nachsetzen. Daher es auch gekommen/ daß sich 4. feindliche Brigaden zu Fuß/ und 5. zu Pferde/ wiewohl ziemlich verstümmelt/ an einen bequemen Orte am Graben postiret/ da sie erst im Finstern in Confusion gebracht/ und theils nach Offenburg/ theils anderswohin getrieben worden. Von den Feinden sind mehr als 1500. auff der Wahlstadt geblieben/ ohne die/ welche im Rhein ersoffen. Unter den Erschlagenen waren die Obersten/ Stephan Albert/ Meisel/ Edelstet und Limbach; Viel Gefangene/ unter welchen der Oberste Seneschall und andere Officirer. Die übrigen wurden so zerstreuet/ daß von 12000. Mann/ daraus die Armee bestund/ kaum 2500. sich wieder zu Götzen versamleten. Der Hertzog überkam auch außer seinen Verlohrnen 11. andere Stücke/ 2. Mörser und allen Vorrath/ 3000. Wagen voll Bagage und Proviant wurden den Soldaten zu plündern überlassen/ 83. Fahnen dem Könige in Franckreich überschickt. Hingegen hatte der Hertzog gleichfalls 14. Fahnen und 8. Standarten eingebüst. Von den Officirern vermiste man die beyden Obersten Wachtmeister Weickersheimen und Vitzthumen/ nebst etlichen Rittmeistern/ Hauptleuten/ Unter-Officirern/ und ohngefähr 500. Gemeine/ welches man aber an der Armee nicht merckte/ indem sie bald durch die Gefangenen ergäntzet wurde. Uber 1000. waren verwundet/ darunter der Oberste Rotenhan an seiner Blessure starb. Der Oberste Lieutenant Ruth/ 6. Hauptleute/ 2. Rittmeister und etliche andere Officirer wären vom Feinde gefangen worden. Tupadel setzte nach der Victorie den Flüchtigen allzu eiffrig nach/ und schickte die Seinigen hin und wieder/ hernach ging er gantz allein wieder zurücke/ gleich als ob niemand mehr vom Feinde übrig wäre/ darüber er denn unter eine flüchtige Esqvadrone gerieth/ die ihn mit wegnahm. Götze schob die Schuld solcher Niederlage auf Savelli/ und entkam nach Offenburg. Darauff ging er gleich die folgende Nacht/ nebst andern Flüchtigen bey Ober-Kirchen an die Enge des Berges/ welche sie Knibus heissen; Dadurch er mit 1400. Mann zu Pferde/ und 900. zu Fuß ins Würtenbergische zog/ und den Weg hinter sich verhauen ließ. Hiernechst bemühete sich auch der Oberste Ohm mit etlichen flüchtigen Regimentern vergebens durchzukommen/ indem er nach Eroberung der Stadt Ober-Kirchen niemand mehr von den Kayserlichen antraff.

1638.

§. 53. Darauff überkam der Hertzog von Weimar die Stadt Kentzing und das Schloß Lichteneck/ darin sich die Besatzung an 200. Mann freywillig in seine Dienste begaben/ ungeachtet sie Freyheit hatten abzumarchiren. Burcken/ Sponeck/

Brisach wird besser in die Enge gebracht.

1638. neck/ die Schantze bey Drusenheim/ und die Insel bey Rheinau / verließ der Feind von freyen Stücken; In Brisach war wenig Proviant mehr verhanden/ also/ daß man kaum hoffte / den August-Monat über damit zu reichen ; Ungeachtet man auff einen Soldaten mehr nicht als ein Pfund unschmackhafftes Haffer-Brodt rechnete: Etwas Vieh war noch verhanden/ aber wenig Saltz. Also hoffte man/ daß sie zu Ausgange des Septembris sich wohl ergeben würden. Doch Reinacher stellte sich / als ob er alles genug hätte; Ging sparsam mit seinem Vorrathe um/ und trieb 1500. Menschen / die in die Stadt geflohen waren / und sonst zur Gegenwehr nicht dienten/ zur Stadt hinaus; Welche die Schweitzer einnahmen. Der Hertzog von Weimar hielt vor besser / Brisach bey so naher Hoffnung zur Ubergabe noch länger zu drücken / als den Feind in den verwüsteten Ländern herum zu jagen. Deßwegen führte er alsofort seine Armee vor die Stadt/ und befestigte den gantzen August über sein Läger/ ließ auch an bequemen Orten Schantzen auffwerffen. Wiewohl dieselbe Sache nicht wenig verhindert wurde/ indem der Hertzog uñ die meiste Ober-Officirer das Fieber kriegten/ daran unter andern auch der Oberste Putbuß starb/ und der Hertzog begab sich nach Colmar in die Cur. Zu dieser Leibes-Schwachheit kam noch die Gemüths-Kranckheit/ daß man bey den Frantzosen nicht so viel nach ihm fragte / als seine Meriten und die damahligen Zeiten erfoderten ; Indem ihm so wenig Hülffe geschicket wurde. Deßwegen er auch aus Ungedult an seine Freunde geschrieben: Wenn er bey den Türcken diente / so würde er mehr Glauben finden. Allein die Frantzosen furchten sich vor einen so tapffern und Protestantischen Fürsten aus Deutschland / da es doch viel besser war/ ihn zum Nachbar zu haben / als die Oestereicher/ und den Feind in Franckreich zu lassen / welches der Hertzog bißher durch seine Tapfferkeit verhindert. Zwar es wurde damahls in Franckreich viel versehen/ und kunte auch nicht anders seyn / indem der König seinen Bedienten viel nachließ / welche entweder die Sache nicht recht verstunden/ oder ihren Vortheil dabey suchten/ entweder der Ehre / oder Religion / oder eines andern Nutzens halber. Darunter sonderlich Pater Joseph den Bayerischen heimlich gut war/ und den Protestanten nicht wenig Abbruch that/ welcher aber zu Ende des Jahres dieses zeitliche gesegnete ; Denen jenigen zu Schaden / denen er sich im Leben widersetzet / weil er andern seine Negotia überlassen / die noch ärger waren/ denn er. Im Habite hielt er sich als ein Mönch; Doch war er so hochmüthig / daß er mit Macht wolte Cardinal werden / welche Stelle er damit zu verdienen suchte / weil er der Schweden und Protestanten Glücke verhinderte. Er war geschäfftig in den geheimsten Reichs-Sachen nach Richelieu zu arbeiten / da er doch den Eitelkeiten der Welt in einem solennen Voto abgeschworen. Indessen war der Feind meistentheils darin geschäfftig / wie er die vertheilten Völcker wieder zusammen bringen könte / wenn etwa ein Weg offen würde/ den Brisachern mit Proviant auszuhelffen. Es hatten sich auch allbereit 9. Regimenter unter dem General Major Horsten zusammen gefunden / welche sich bemühten mit Hülffe der Bauren den Obersten Reinold Rosen/ der mit seinen Soldaten in dem Waldkircher Thale im Ovarture lag / zu überfallen / und den Weg in die Stadt zu öffnen. Allein Rosa ward des Dinges bey Zeiten inne/ und ging ihnen dergestalt entgegen/ daß die Bauren von der Schantze bey Petersdorff herab geschlagen/ und durch den Vortrab / der aus 100. Reutern bestund/ Horstens sämtliche Regimenter in die Flucht getrieben wurden: Zumahl da sie kaum 700. Mann starck waren; Also daß niemand davon kommen wäre/ wenn sie nicht durch einen Nebel bedecket worden. In selbigen Scharmützel sind 200. von den Kayserlichen blieben. Nicht lange hernach hat er 2. feindliche Compagnien geschlagen/ da unter andern 2. Rittmeister geblieben. Unterdessen kamen 300. Croaten mit viel Säcken Getreyde/ die sie auff die Pferde gepacket/ unversehens aus Elsaß über die Brücke nach Brisach ; Solche legten sie alsofort am nechsten Thore nieder/ und drungen mit solcher Geschwindigkeit wieder durch 2. Läger durch / daß man sie keines Weges auffhalten kunte / vermisten auch nicht mehr als 4. Von Landau waren sie Tag und Nacht marchiret/ damit sie eher ankämen/ als die Boten. Also ward auff wenig Tage Brodt in die Stadt geschafft. Daher der Hertzog / der noch nicht wieder gantz gesund war / alle Pässe dergestalt verlegte/ daß hinfüro keine Esqvadrone hindurch könte. Den Bauren ward der Paß auch verhauen / welche bißanhero eines und das andere verstohlner Weise hinein gebracht/ davon wey / die sich mit Saltz beladen / vor der Stadt auffgehangen wurden. Darauff wurden die beyden äußersten Schantzen am Rheine mit Sturm erobert / darin ein Hauptmann mit 50. Musqvetirern blieb.

1638.

Die Kayserlichen werden abgetrieben. 4. Sept.

7. Sept.

10. Sept.

Die Croaten bringen Getreyde in Brisach.

13. Sept.

27. Sept.

§. 54. Inzwischen brachte der Feind hin und wieder Soldaten auff / und Lamboy kam schon mit 5. Regimentern zu Pferde/ und 2. Regimentern zu Fuß (welche fast 5000. Mann zusamen machten) aus Niederland an / und ging bey Höchst über den Mayn nach Villingen und Rotweil/ allwo er sich mit den Götzischen conjungiren wolte/ die gleichfalls 4000. zu Fuß und 800. Cürassirer austrugen. Die Kayserlichen Officirer sagten: Sie müsten Brisach entsetzen/ wenn gleich etliche Armeen darüber zu Grunde gehen sölten. Der Hertzog von Weimar hingegen stund in keinen geringen Difficultäten. Denn den Frantzosen wolte es in Lothringen nicht recht von statten gehen/ indem Blamont und Espinal von Hertzog Carln wiederum erobert worden / also daß man sich besorgen muste ; Er möchte gar von selbiger Seite einfallen. Und die Holländer hatten / nach dem sie gute Schläge eingenommen/ ihre Soldaten in die Ovarture vertheilet / daher hatte Lamboy Zeit mit seinen Völckern in Ober-Deutschland zu gehen. Weil auch die Pferde häufig wegsturben / hatten schon 2000. Reuter unter die Musqvetirer treten müssen. Die meisten Officirer waren dazumahl kranck/ und Schafelitzky wurde von den Croaten bey Neuenburg weggenommen. Nichts desto weniger beschloß der Hertzog vor Brisach zu bleiben/ und wenn der Feind einfiele/ nochmahls eine Schlacht zu versuchen : Zu welchem Ende er auch das Läger mit mehr Wercken befestigte/ und ließ so viel Häuser daselbst bauen / daß es fast einer Stadt ähnlich sahe. Um beyde Läger ließ er eine Brustwehre verferti-

Die Kayserlichen bemühen sich Brisach zu entsetzen. 27. Sept.

1638. verfertigen / und mit Graben und Pallisaden befestigen / auch Schantzen und Retouren machen / daß man unmöglich ohne einen gewaltigen Sturm hinein kommen kunte. Auff dem andern Uffer stund eine starcke Schild-Wache an dem Passe über der Brücke / damit nicht iemand daselbst in die Stadt dringen könte. Uber der Stadt war eine Schiff-Brücke in den Rhein gebauet / also / daß die Völcker einander zu Hülffe kommen kunten. Damit auch die Soldaten desto weniger vertheilet würden / wurden die Mauern zu Kentzing eingerissen / und die Bürger aus Friburg vertrieben / weil man ihnen nicht trauete; Also / daß es von wenig Frantzosen kunte besetzt werden. Beyde Besatzungen wurden ins Läger genommen. Inzwischen hatte sich Götze mit 5000. Mann mitten in den Schwartz-Wald gelagert / und wartete auff Lamboy; Savelli war nicht mit ihm eins / und schob die Schuld der Niederlage bey Wittenweier wieder auff ihn / stund mit einer geringen Mañschafft bey Landau und Weißenburg / allwo ihrer von Tage zu Tage wegen der vielen Uberläuffer weniger wurden. Der Hertzog von Lothringen hatte 1500. Reuter / 2000. Fuß-Knechte / alles außerlesene Soldaten bey sich / und begab sich nach Thanne / von dar er etliche 100. Säcke nach Brisach schaffen wolte. So bald der Hertzog von Weimar zu Colmar von seiner Ankunfft durch etliche Gefangene verständiget wurde / beschloß er gleich auf den Feind zu gehen / von dessen Ankunfft über den Rhein viel Wesens gemacht wurde; Und ob er wohl von seiner Kranckheit noch nicht recht genesen / dennoch eine Schlacht zu versuchen / ehe sie sich mit einander conjungiren könten. Drum marchirte er noch diesen Abend / nebst den Obersten Rosen und 5. Regimentern zu Pferde nach den heil. Crentz zu / und weil er von den Uberläuffern erfuhr / daß der Feind sich wegen seiner Ankunfft nichts böses besorgte / so nahm er sich in acht / damit kein Bote zu ihm kommen könte. Aus dem Läger vor Brisach wurde der Graff von Nassau mit 2. Regimentern zu Pferde / 600. außerlesenen zu Fuß / und 4. Stücken herzu gefodert / der auch des folgenden Tages ankam. Mit dieser Mannschafft kam der Hertzog in aller Stille und Vorsichtigkeit nach Ensisheim / und von dar in das Ochsenfeld bey Thanne / und hielt sich verdeckt / biß der Feind näher hinzu käme. Darauff zeigte er sich in voller Positur. Da man nun etliche mahl auff beyden Theilen die Stücken gelöset / kam es bald zum Gefechte / und zwar anfangs hielten sich die Lothringischen Reuter stattlich / und trenneten sich von ihrer Infanterie nicht; So bald aber der Oberste Rosa mit etlichen Compagnien ihnen in die Flanque ging / wichen die Lothringischen zurücke / derer viel darüber umgebracht wurden; Die übrigen ritten hin und her / und wurden von dem Grafen von Nassau verfolget. Im selbigen Tumulte kamen auch 5. Stücke von dem Feinde in der Weimarischen Gewalt / dabey man die Constabel nieder machte / und ihnen die Ladungen zerbrach. Allein die Lothringische Infanterie hielt sich tapffer / bekam auch die Stücken wieder / ob sie ihnen wohl nichts nütze waren / indem das Pulver angezündet / und die Ladestecken zerbrochen worden. Und ungeacht der Oberste Rose nebst den Obersten Wittersheim mit ihrer Reuterey scharff auff sie loßgingen / so hielten sie doch ihre Piquen vor / daß man ihnen wenig anhaben kunte; Die Weimarische Infanterie / welche viel schwächer war / kunte nichts ausrichten. Dannenhero ließ der Hertzog von Weimar auff allen Seiten mit Stücken Feuer auff sie geben. Und obwohl damit nicht wenig Schaden gethan wurde / so kamen sie doch in voller Positur biß an den Wald / allwo sie erst von einander gingen. Der Oberste Rose ging ihnen von der Seite nach biß auff den andern Tag / und that ihnen noch hier und dar Abbruch. Es blieben auch viel verwundete und müde wegen des continuirlichen Regens im Walde liegen. Der Hertzog von Weimar wolte aber seine Leute nicht allzusehr abmatten / und weil er hörte / daß der Feind über den Rhein ankäme / hielt er vor besser mit der gegenwärtigen Victorie verlieb zu nehmen / und lieber etliche Compagnien vom Feinde durchzulassen / als das gantze Haupt-Werck zu versäumen. Der Hertzog von Lothringen hat in diesem Scharmützel 20. Standarten / fast die gantze Cavallerie / viel stattliche Officirer / und ein groß Theil von der Infanterie und Bagage eingebüsset. Bassompierre der General-Feld-Zeugmeister / Mercy / der General-Wachtmeister / der Oberste Vernier / und der Oberste Lieutenant Fleckenstein wurden gefangen. Der Hertzog von Lothringen / war allbereit von den Weimarischen gantz umringet / und entkam noch durch die Stärcke seines Ungerischen Pferdes. Von den Weimarischen war der Oberste Wittersheim in dem letzten Anfall auff die Infanterie geblieben. Der Graff von Nassau und der Rittmeister Graff von Witgenstein waren gequetscht.

Der Hertzog von Lothringen wird geschlagen.

3. Octobr.

4. Octobr.

5. Octobr.

6. Octobr.

§. 55. Nach gehaltener Schlacht hörte der Hertzog von Weimar / daß die längst versprochene Hülffe aus Franckreich zu Ensisheim angekommen wäre / und daß sich der Feind vor dem Läger bey Brisach zeigete. Dannenhero nahm er die Frantzosen unverzüglich zu sich / und kam wieder ans Läger bey Brisach / allwo er erfuhr / daß der Feind etliche Tage bald hieher / bald dorthin gelauffen / und wenig Hurtigkeit erwiesen: Indem er durch die Niederlage des Hertzogs von Lothringen gantz erschreckt worden. Dieses Verzuges bediente sich der Hertzog sein Läger noch mehr zu befestigen. Darauff ging er mit der Reuterey wieder zurücke über den Rhein; Und weil er hörte / daß der Hertzog von Lothringen seine Infanterie nebst 400. Mann zu Pferde bey Thanne wieder zusammen gezogen / besorgte er sich / er möchte aus Burgundien Hülffe erhalten / und sich mit Savelli auff selbiger Seite wider ihn conjungiren. Weil er nun seine Völcker nicht gern auff beyden Seiten vertheilen wolte / nahm er die Schantze jenseit des Rheins bey der Brücken ein / und verlohr nur einen einzigen Mann darüber. Darauff wurden von der Brücke 8. Löcher abgeworffen. Auff selbige Schantze gaben die Brisacher etliche Tage nach einander vergebens Feuer / biß sich Schmiedeberg / der darinne liegen solte / mit Fachinen und einer Brustwehre verschantzet. Unterdessen wurden Brieffe von Rennachern an Götzen auffgefangen /

Brisach hat entschüttet.

9. Octobr.

1638. darin er berichtete / daß sie mehr nicht / als auff 2. Tage Brodt hätten / Fleisch wäre nur auff wenig Tage verhanden. Eine grosse Menge der Soldaten wäre gestorben / verwundet / oder kranck. Die übrigen wären ungeduldig. Die Zeit / da ihnen Hülffe versprochen worden / wäre längst verflossen / und alles auffs äußerste kommen. Doch wolte er sich eben so geduldig halten / wie die Hermannsteinischen. Da nun Götze diese Noth aus andern Brieffen erfuhr / suchte er Brisach mit Ernst zu entsetzen / und kam mit allen Völckern herzu / gleich als ob er des Hertzogs Läger an drey Orten anfallen wolte / da inzwischen die Brisacher auff die Reuter-Wachen vergebens Feuer gaben. Allein Götze wurde kaum von weiten mit etlichen Cartaunen belanget / so ging er wieder zurücke. Des andern Tages / ehe es helle ward / wolte er die Vestung auff dem hohen Berge / davon man das gantze Läger übersehen kunte / überfallen / weil er von einem Uberläuffer gehöret / die meiste Gvarnison / so unter den Obersten Moser drinne lag / wäre heraus genommen worden. Als ihnen aber der Oberste mit Stück-Kugeln begegnete / zogen sie wieder ab. Darauff wurde die grosse Schantze mitten im Rheine auff des Hertzogs Befehl von den Frantzosen / unter Anführung Charleves / ehe es noch lichte ward / eingenommen. So bald aber der Tag anbrach / wagten es endlich die Kayserlichen Generalen Götze / Lamboy / Horst und Schnetter mit List und Gewalt in Brisach herein zu dringen. Nachdem sie bißanhero den Hertzog von Weimar aus dem Läger heraus zu ziehen sich vergebens bemühet hatten. Und zwar gingen etliche Bauern vorher / die den Weg wusten / wie man zu Fuße durch den Rhein kommen könte. Immassen das Wasser nicht allzu tieff / und über dieß durch allerhand Gebüsche verwachsen war. Da sie denn die Schantze an dem Mühlen-Wasser einnahmen / und die 30. Musquetirer / so drinne lagen / alle nieder machten. Von dar eilten sie alsofort / auff die Schantze bey der Schiffbrücke / welche durch Nachläßigkeit des Obersten Leßle noch nicht genung befestiget war / ungeachtet es der Hertzog offt ermnern lassen. Und weil sie nicht einmahl mit Stacketen versehen / kamen sie auch dahinein / erlegten ein Theil Schottländer / die übrigen jagten sie in die Flucht / und nahmen den Obersten selbst gefangen. Die Kayserlichen fingen auch allbereit an durch den Arm des Rheines / ingleichen durch das alte Wasser zwischen beyden Schiff-Brücken / auff die Schantze bey der grossen Brücke / und selbst ins Hertzogliche Läger zu dringen / also / daß es wenig fehlte / so hätte der Feind die grosse Brücke / die über den gröstẽ Arm des Flußes gehet / nebst allen Korn-Schiffen / die daselbst stunden / eingenommen; Dadurch denn die Brisacher mit des Hertzogs eigenen Korne wären entsetzet / und der Hertzog von gantz Elsaß weggebracht worden / nicht ohne Schimpff und Schaden der gantzen Armee. Es war auch desto gefährlicher / weil sich inzwischen der Feind auff der andern Seite im freyen Felde sehen ließ / und sich stellte / als ob er das Läger angreiffen wolte. Allein der Hertzog von Weimar commandirte Guebrianen / welchen er nebst Turennen und ihren Völckern die vergangene Nacht aus dem Frantzösischen Läger zu sich gefordert / gleich auff die verlohrne Schantze / dahin auch Schönbecks und Hattsteins Regimenter folgten. 2. Regimenter führte er selbst / die grosse Brücke und Korn-Schiffe zu defendiren / welche denn alsofort die feindliche Cavallerie zurücke schlugen. Der Frantzosen waren mehr nicht als 300. und das dritte Theil bestund aus Officirern. Sie gingen mit grossem Eiffer auff den Feind loß / und fingen ein grausam Geschrey an / damit der Feind dencken solte / es wären ihrer sehr viel / weil er sie wegen des Gebüsches nicht sehen kunte. Also nahmen sie die verlohrne Schantze wieder ein / machten die Soldaten drinne nieder / oder jagten sie in den Rhein. Inzwischen gingen 2. deutsche Regimenter auff der andern Seite / ungeachtet der Oberste Schönbeck gleich anfangs erschossen ward / dergestalt auff den Feind loß / daß er voll Schrecken / sich in die Flucht begab / und viel Gewehre von sich wurff / dem man / so viel möglich / in dem Gebüsche nachsetzte / und zum wenigsten 1000. niedermachte. Die Völcker / die an des Hertzogs Läger stunden / wurden dadurch erschreckt / und gingen wieder zurücke. Nun war noch die äusserste Schantze an dem Mühl-Wasser übrig / welche hinter dem Walde gelegen war / darin sich der Feind lange stellte / als ob er ein neu Retrenchement auffrichten wolte / doch um den Abend merckte man / daß er biß an die Weinberge zurücke gegangen / und sich noch eben dieselbe Nacht nach Fröburg / und weiter begeben / und also Brisach vor verlohren gehalten. Außer daß dieses der eintzige Trost war: Das Hauß Oestereich hätte Kräffte genung / selbige Stadt wieder zu gewinnen. Die feindliche Armee bestund damahls aus 4000. zu Pferde / und 8000. zu Fuß / welches allerdings eine grosse Anzahl war / in Ansehung dieser verwüsteten Gegend. Dahero auch die grossen und fetten Pferde / welche Lamboy seine Soldaten aus Niederland gebracht / aus Mangel des Futters hinfielen. Über dieß entstund zwischen Lamboy und Götzen eine Uneinigkeit; Indem jener alle Schuld wegen erlittenen Schadens auff diesen schob. Der Hertzog von Weimar wolte Brisach noch enger einschliessen / und ließ noch eine Schantze an dem Rheine / da sie eine Kette vor den Fluß gezogen / durch die Frantzosen unter Turennens Anführung überfallen / die es auch am hellen Tage verrichteten / ungeachtet sich 60. Musqvetirer darinnen stattlich wehrten. Damahls wurden auch 100. Ochsen und 13. Pferde / welche die Bürger auff die Weide getrieben / weggenommen / welches noch der eintzige Trost der Belägerten in ihrem Hunger war. Darauf ermahnte der Hertzog Reinachern: Er solte doch nunmehr mit der Ubergabe nicht länger verziehen / da alle Hoffnung verlohren wäre. Er antwortete aber gar höflich: Er müsse die Stadt biß auff den letzten Odem defendiren / und hätte auch noch Hoffnung zum Entsatz. Götze erhielt inzwischen neue Völcker aus Böhmen / und steckte in dem Kentzinger Thale / gleich als ob er bey Stollhofen eine Schiff-Brücke bauen / und in Elsaß gehen wolte / auff selbiger Seite die Stadt zu entsetzen. Solchen Vorhaben zu begegnen / ließ der Hertzog auff dem andern Ufer des Rheines

Götze bemühet sich Brisach zu entsetzen.

13. Octobr.

14. Octobr.

Die Kayserlichen werden zurück geschlagen.

18 Octobr.

19. Octobr.

3. Schan-

1638. 3. Schantzen auffwerffen/ damit dem Feinde der Paß vollend an die abgeworffene Brücke abgeschnitten würde; Bauete auch an dem Frantzösischen Läger/ welches unterhalb der Stadt war/ eine Schiff-Brücke über den Rhein.

Die Lothringischen erobern Ensisheim.

§. 56. Inzwischen erfuhr der Hertzog von Lothringen / der biß anher bey Thanne gestanden/ daß die Besatzung in Ensisheim durch allerhand Kranckheiten ziemlich verringert worden/ und schickte den Obersten Mercy mit 500. Mann zu Fuße/ die bey der neulichen Niederlage überblieben/ dahin. Selbiger legte in der Nacht die Sturm-Leitern an / und nahm die Stadt weg; Hingegen das Schloß / welches er so bald nicht gewinnen kunte/ sonderte er mit einer Brustwehre von der Stadt ab / ließ auch von Thanne 2. Stücken dahin bringen/ selbiges zur Ubergabe zu zwingen/ und sonder Zweiffel ging er darauf/ daß er den Proviant / welcher dem Hertzoge von Weimar aus der Schweitz zugeführet wurde/

Sie werden ruiniret.

auffangen möchte. Allein dieser Anschlag gerieth den Lothringischen selbst zum Untergange. Denn so bald der Hertzog dahinter kam/ commandirte er Rosen mit 4. Regimentern zu Pferde / 100. Deutsche / und so viel Frantzosen zu Fuß dahin / welche sich um die Stadt herum machten / und den Commendanten im Schlosse auffmunterten/ auch dem Lothringischen Obersten Freyheit gaben/ abzuziehen/ wenn er wolte; Der aber gar trotzig und verächtlich antwortete. Hernach muste Turenne mit etlichen Compagnien zu Pferde sich zwischen die Schiff-Brücke und Ensisheim stellen / damit er Rosen beystehen könte / wenn etwa die Lothringischen auff ihn

22. Octobr.

loßgingen. Allein der Hertzog von Lothringen schickte seine noch übrigen 300. Reuter nach Ensisheim/ da es noch sehr finster war / welche Rosens Schild-Wachen auffingen/ also/ daß er den Auffbruch der Lothringischen ehe nicht merckte/ biß sie zur Stadt hinaus gingen. Doch bald setzte Rosa den Flüchtigen nach / und schickte etliche voran/ welche den Nachtrab auffhalten musten/ biß 200. Mann zu Fuße nachkommen könten. Es ging auch richtig an/ indem Mercy den Vortrab zurücke zu schlagen zweymahl an dem Walde/ der ihn auff der Seite bedeckte / stehen blieb / und sie mit Lösung des Gewehres zurücke hielt/ dabey denn Rose Zeit hatte/ mit seinen Leuten anzukommen. Selbiger commandirte 200. Mann zu Fuß/ nebst etlichen zu Pferde auff die Lothringischen Fuß-Völcker; Und ein Theil der Reuterey muste ihnen durch den Wald in die Flanque gehen. Es wurden auch 2. Compagnien Reuter über die feindliche Cavallerie geschicket / welche bald in die Flucht geschlagen wurden. Die Musquetirer aber legten das Gewehr nieder / und baten um Qvartier. Allein die Weimarischen satzten ihnen dergestalt nach/ daß fast niemand davon kam / außer etliche Officirer. Uber die Infanterie waren die Frantzosen so grausam her / daß die deutschen Officirer kaum vor 200. Mann Qvartier ausbitten kunten / weil sie sich in der neulichen Schlacht so tapffer gehalten. Mercy und der Oberste Bonneval hatten sich bey Zeiten salviret. Also sind die übrigen Lothringischen Völcker / welche aus 900. außerlesenen Soldaten bestunden / gäntzlich ruiniret worden; Darunter mehr als 100. Officirer waren. Auff Weimarischer Seiten sind mehr nicht / als 2. und nicht einmahl tödtlich verwundet gewesen. 1638.

Brisach wird ins Enge gebracht.

29. Octob.

§. 57. Immittelst kam man den Brisachern noch näher / weil sie die Schantze bey der Mühle von sich selbst verliessen / und die Mühle anzündeten. Die Schantze auff dem eisernen Berge wurde von Turennen erobert/ und 30. Musquetirer / die drinnen lagen / nieder gemacht; Die Stücken darauff alsofort auff das Stadt-Thor gerichtet / der Croaten Ausfälle zu verhindern. Daneben wurde Tag und Nacht Lermen gemacht/ damit die Belägerten durch Hunger und Wachen desto eher ruiniret würden. Darauff rieth der Hertzog Reinachern nochmahls: Er solte sich ergeben / die Lothringischen wären ruiniret / und Götze hätte sich im Walde versteckt; Er solte doch um eine eitle Ehre und aus bloßer Hartnäckigkeit nicht so viel unschuldige vergeblich verderben; Er bedrohete ihn auch/ wenn er itzund nicht wolte Raison brauchen / so würde er nach diesem auch das Krieges-Recht vergessen. Allein er sagte: Die Oestereicher könten eine so importante Stadt nicht verlassen/ und er hätte auch solche Noth noch nicht / als vielleicht die Uberläuffer vorgäben; Da doch Pferde-Fleisch und Kohl / den die Brisacher in grosser Menge auff ihren Inseln pflantzten/ die beste Kost waren. Die gemeinen Soldaten assen Brodt von Kleyen und Eichen-Rinde/ die Officirer von Haber gebacken. Sonderlich ging es den Gefangenen übel / welche Reinacher weder ranzionirn/ noch austauschen lassen wolte/ also/ daß ihrer schon mehr als 30. verhungert waren; Worüber sich die Belägerer nicht wenig entrüsteten. Kurtz darauff zeigte sich Götze bey Walkirchen / und ging wieder zurück in Hegow / da er die Waldstädte mitnahm/ dem Hertzoge von Weimar eine Diversion zu machen. Es wurden auch ohngefähr 700. Reuter bey Stollhofen über den Rhein geschickt/ welche sich mit dem Hertzoge von Lothringen conjungiren/ und in Elsaß einen Tumult machen solten. Waldshutte hatte keine Besatzung; Drum nahm es Götze ein. Hernach nahm er Neuenburg und Hünningen weg / dem Hertzoge von Weimar die Zufuhre auff dem Rheine abzuschneiden. Allein er ging ihm mit dem gröstem Theile der Völcker biß nach Rötteln entgegen. Daneben sprach er den Hertzog von Longeville/ der damahls in Lothringen Savellens Hand voll Leute vollend überwand / und ihn fast selbst bekommen hätte / um Hülffe an / welcher auch eine stattliche Mannschafft nach dem Rheine zuschickte / als er Luneville mit Sturm erobert. Vor Götzen hatte man sich weiter nicht zu fürchten/ weil ihn der Kayser mit Schimpff von seiner Charge entsetzte und ins Gefängnis werffen ließ. Darauff wurde Reinacher zum drittenmahle zur Ubergabe auffgefodert / welcher es aber unter dem Vorwande der ankommenden Hülffe abschlug; Und ob er zwar erinnert wurde: Er solte iemand ins Läger schicken / und die Wercke ansehen lassen / dadurch alle Hoffnung zum Entsatz abgeschnitten würde / so hörte er dennoch nicht auff / sich zu weigern. Darauff wurde die noch übrige Jacobs-Schantze an dem äußersten Theile der Brücke über dem

7. Nov.

1638. Rhein-Strome / der an der Stadt am nechsten
29. Nov. liegt / von dem Obersten Schmiedeberg mit Sturm eingenommen; Also / daß nichts übrig war / das Stadt-Thor zu bedecken / wenn die Belägerten nicht den innersten Theil von der Brücke abgeworffen hätten. Es war auch keine Hoffnung zum Entsatz mehr verhanden / nachdem Goltze / der bey den Kayserlichen Völckern in Götzens Stelle kam / durch eine falsche Zeitung von der Ankunfft des Hertzogs von Weimar erschrecket wurde / und sich nach Villingen begab. Horst hatte auch dazumahl unverrichteter Sache aus Lothringen abziehen müssen / und nicht einmahl die Helffte von seinen Völckern wieder über den Rhein bringen können / also / daß bey der Kayserlichen Armee kaum noch 6000. Mann übrig waren / die keine Kräffte mehr hatten / sondern in Schwaben und am Rheine in die Winter-Quartire geleget werden musten. Also war es nunmehr dem Hertzoge ein leichtes / Brisach mit Sturm einzunehmen / welches auch die Soldaten unständig begehrten. Allein der Hertzog besorgte sich / die Soldaten möchten mit Morden und Schänden endlich gar dahin kommen / daß sie die Stadt ansteckten; Und ihm war doch viel daran gelegen / selbige gantz zu überkommen. Endlich fing Reinacher vor Hunger an zu accordiren / und erhielt diese Artickel: Reinacher solte nebst den Obersten Eschor und Witzen / wie auch den übrigen Officirern / und gemeinen nebst ihren Dienern auff Soldaten Manier / theils zu Lande / theils auff dem Rheine nach Stollhoffen abmarchiren / 2. achtpfündige Stücken und nothwendige Munition mitnehmen. Die Gefangenen solten auff beyden Theilen ausgewechselt werden; Ohne die Uberläuffer. Reinacher solte alle Stücken und allen Krieges-Vorrath getreulich ansagen / damit nicht etwa Minen oder verborgen Feuer liegen bliebe; Er solte auch dem Commendanten in Landescron befehlen / daß er das Schloß dem Hertzoge alsofort übergäbe; Etliche von denen Oestereichischen Ministern möchten alsofort abziehen / wohin sie wolten; Die übrigen solten bleiben / biß nach Verfliessung zweyer Monate. Doch solten sie alle Archiven und alle Acten / die zum Fisco gehöreten / ausantworten: Reinacher wurde auch verbunden / selbige auffzuweisen / ausser / daß er die Rechnungen von dem Zeug- und Proviant-Meister mit sich nehmen durffte / die Bürger und Einwohner in der Stadt solten bey der bißherigen Religion gelassen / und auch die Klöster und Kirchen nicht angegriffen werden; Wolte aber iemand von den Geistlichen und München von sich selbst wegziehen / so solte es ihm frey stehen; Mit denen / die in die Stadt geflüchtet / solte man billich und glimpflich umgehen; Alle Oestereichische Güter / ingleichen was aus der Nachbarschafft hinein geschaffet worden / und also weder die Soldaten noch Bürger anginge / solte dem Hertzoge gantz übergeben werden. Es wurde auch dieses beygefüget: Wann etwa von einem Soldaten aus eigenen Antriebe wider einen Artickel / der eben das Haupt-Werck nicht anginge / gehandelt würde / so solte derselbe alleine gestrafft / und den übrigen der Accord unverbrüchlich gehalten werden. Doch hatte der Hertzog in diesem Vergleiche weder der Schweden noch der Frantzosen / noch des Evangelischen Bundes gedacht / sondern alles nur in seinem Nahmen beschlossen. Und dieses hatte nun desto mehr zu bedeuten / weil die Frantzosen ihm vorhero Elsaß überlassen / und er nunmehro auch Brisach / als ein Stück von Elsaß darzu begehrte / welches ihm aber die Frantzosen abschlugen. Sie gaben auch darauff achtung / daß der Hertzog so sorgfältig alle Documenta / die zur Stadt und zum Lande gehörten / zusammen forderte / gleich als ob er die Possetz gantz gewiß in den Händen hätte: Aus der Stadt zogen 500. Gemeine ohne die Officirer; Wiewol / sie verliessen Reinachern meistentheils / und begaben sich in des Hertzogs Dienste / welcher Reinachern einen starcken Verweiß gab / daß er die Gefangenen so übel gehalten / daß sie vor grossen Hunger einander selbst fressen müssen. Und es war an dem / daß Reinacher kurtz vor der Belägerung das alte Korn verkauffet / in Hoffnung / neues an die Stelle zu schaffen / dazu ihm aber die Gelegenheit abgeschnitten wurde. Und eben dieses alte Korn war grossen Theils an den Hertzog selbst gekommen / welcher seine Soldaten in Bauerkleidern / etwas einzukauffen / abgefertiget; welches Versehen er hernach durch die unbeschreibliche Hartnäckigkeit ersetzen wolte. Nichts desto weniger wurde Reinacher nach dem getroffenen Vergleiche dimittiret / wiewohl er ihn selbst nicht allzu eiffrig gehalten. Und der Cantzler Isaac Vollmar / welcher sich zuvor mit mündlichen und schrifftlichen Lästerungen an den Hertzoge vergriffen / erlangte gleichfalls Gnade / als er einen Fußfall that; Doch wurde es ihm hefftig verwiesen / daß er so ein Läster-Maul hätte / und daß man den gefangenen Doctor Chemnitz so übel im Gefängnüß gehalten / worauff er denn heilig versprach / ihn loßzubringen; Er hat es aber hernach nicht gehalten. In der Stadt wurde eine grosse Menge Ammunition gefunden; Aber nicht so viel Gold und Silber / wie etliche ausbrachten / den Hertzog dadurch bey den Frantzosen verhast zu machen; Die Wercke wurden auch bey weiten nicht so fest gefunden / als man sich eingebildet hatte. Deßwegen dem Hertzoge neue Wercke angewiesen / auch viel Proviant zusammen geschaffet wurde / gleich als ob Brisach ins künfftige die Vorraths-Kammer zum Kriege werden solte. Die Armee war nach 11. monatlicher Arbeit und so viel Schlachten biß auff 6000. Mann zu Fuße stärcker worden / als sie anfänglich bey dem Feldzuge gewesen / und nahm ihre Winter-Quartire in der Franche Comte / nicht weit von den Schweitzer-Gebürge / dahin der Krieg noch nicht gekommen war. Im währenden Marche ergab sich die Vestung Landes-Cron über Basel / als dem Commendanten der Brisachische Accord gezeiget wurde / darin Reinacher versprochen: Er wolte auch selbiges Schloß in des Hertzogs Hände liefern / ob er zwar den Commendanten mit verborgenen Characteren erinnert; Er solte nach seinem Befehl nichts fragen. Und so viel ist in diesem Jahre mit Waffen ausgerichtet worden.

Brisach ergiebt sich.

3. Dec.

1638.

30. Dec.

§. 58. Bey dieser Bemühung der Krieges-Helden / war der übrigen Sorge darauff gerichtet / daß sie dem Kriege fernern Unterhalt oder einen rühmlichen Ausgang schaffen möchten. Dahin war es mit dem Bündnis angesehen / welches in vorigem Jahre zwischen den Frantzosen zu Paris entworffen / aber etwas zu spät in Schweden geschicket worden. Im Eingange desselben bekannten beyde Könige / daß sie sich nichts anders

Die vornehmsten Artickel der Frantzösisch- und Holländischen Tractaten.

vor-

1638. vorgesetzt/ als wie sie vor sich und ihre Bundesgenossen einen sichern Frieden befestigen/ das ihrige beschützen/ und die unterdrückten von den Oesterreichern/ absonderlich das Hauß Pfaltz wieder in das ihrige einsetzen möchten/ welche Tractaten doch alsdenn erst solten ratificiret werden/ wenn die Königin in Schweden/ und die vereinigten Niederlande darein willigen würden. Und in diesen Umschweiffen wolten alle beyde ihr heimliches Vorhaben einwickeln/ und den Ruhm verdienen/ daß sie die gemeine Wolfarth beförderten: Doch reservirten sie sich einen scheinbaren Prætext/ den gemachten Schluß wieder umzustossen. Die vornehmsten Artickel lieffen dahinaus: Der König in England solte den Oestereichern und ihren Bundesgenossen keine Hülffe leisten/ und dem Könige in Franckreich zulassen/ 6000. Soldaten in England zu werben. Er solte auch eine Flotte von 30. Krieges-Schiffen aufbringen/ die Hafen und Ufer in beyden Reichen zu beschützen/ und dem gemeinen Feinde keine Soldaten und Krieges-Rüstung zu schicken; Franckreich solte ohne Bewilligung des Königes in England/ mit Oesterreich wegen des Friedens und Stillstands nicht tractiren/ auch keinen Frieden eingehen/ biß das Hauß Pfaltz restituiret worden. Hingegen England solte diesen Tractaten auch nichts zu wider vornehmen; Die Königin in Schweden/ samt den Holländern solte man zu diesen Tractaten invitiren; Ihre Gesandten solten zu Hamburg zusammen kommen/ und über eines iedweden Prætension/ wie auch über den künfftigen Friedens-Artickeln sich vergleichen/ und was allen gefallen würde/ innerhalb einer gewissen Frist/ dem Könige in Spanien und Ungern/ wie auch dem Beyer-Fürsten andeuten/ damit ihren Begehren Genüge geleistet würde. Wolten sie die Pfaltz von freyen Stücken wieder hergeben/ so möchte der Hertzog in Beyern die Chur-Würde behalten/ so lange er lebte/ wo nicht/ so wolten beyde Könige wider Oestereich zu Felde ziehen/ biß sie diese Zweck erhielten/ und Engl'and solte 30. Krieges-Schiffe ausrüsten/ die Communication zwischen Spanien und Flandern zu verhindern. Wegen des Friedens und Stillstandes solte anders nicht/ als mit beyder Bewilligung gehandelt werden. Die kleinen Artickel dürffen hier nicht erzehlet werden.

Heimliches Absehen bey diesen Tractaten auff Seiten der Frantzosen.

§. 59. Wer sonsten eines iedweden heimliches Absehen und Privat-Nutzen dabey bedachte/ der kunte sich wenig/ oder nichts von diesen Tractaten versprechen. Denn die Frantzosen sahen vornehmlich darauff/ damit sie unter diesem Vorwandte die Engländer von der Oestereichischen Parthey abhielten; In der That aber wünschten sie nicht/ daß die Engländer mit in diesen Krieg verwickelt werden/ sondern nur weder gutes noch böses thun möchten. Deßwegen rieth auch d' Avaux den Schweden/ sie solten sich bey Leibe nicht ohne alle Exception zur Restitution der Pfaltz verbinden/ weil er davor hielt/ daß selbige gantz unmöglich wäre. Denn wenn England/ nebst den Holländern und Siebenbürgen einen Krieg wider Oestereich angefangen hätte/ so wäre es zwar gar dienlich gewesen/ die Oesterreichische Macht zu dämpffen/ allein dabey würde die Catholische Religion Schaden leiden. Die Engländer aber gingen darauff/ daß sie die Schweden im Kriege verwickelt behalten/ und selbst

Der Engländer.

nichts bey der Sache thun wolten. Deßwegen stellten sie den Schweden nur immer ihre Gefahr vor Augen/ und ihre eigene vergassen sie. Im übrigen hatten sie weder Lust noch Raison zum Kriege/ und begehrten vielmehr/ daß die Friedens-Tractaten und die Krieges-Anschläge also moderiret würden/ daß es zu Befestigung ihres Staats gereichen möchte. Dannenhero wolten sie die Frantzösischen und Holländischen Progressen gern moderiret wissen/ und das Hauptwerck in Deutschland sich zuschreiben/ sie traueten auch den Frantzosen und Holländern gar wenig/ und meinten/ diese möchten es nicht gern sehen/ wenn sie sich in Flandern hinein machten; Sie drohten dabey/ wenn man ihre Offerten nicht annehmen wolte/ so würden sie sich zu den Spaniern schlagen. Und gleich zu der Zeit/ da sie zum Hamburg wegen des Bündnißes tracturten/ handelten sie zu Brüssel mit den Spaniern/ also/ daß sie dem Ansehen nach mit Vorhaltung der Frantzösischen Alliantz die Spanier erschrecken/ und desto eher zu billichen Vorschlägen in der Pfältzischen Sache bringen wolten. Sie machten sich auch daher gute Hoffnung/ weil in Franckenthal und in den benachbarten Städten die reformirte Religion gelassen worden. Und weil die Oestereicher und Spanier bey währender Frantzösischen und Holländischen Alliantz/ welche bey dem damahligen Zustande in Deutschland höchst nöthig war/ sich allerdinges um Engländische Freundschafft bekümmern musten. Ja die Engländer freueten sich von Hertzen/ daß der Printz von Uranien selbiges Jahr in Brabant/ und die Frantzosen bey St. Omer unglücklich gefochten/ weil sie in Ansehung ihres Reiches verbunden schienen/ öffentlich auff die Spanische Parthey zu treten/ wenn sie selbiges Jahr allzugrosse Progressen in Niederland gehabt hätten. Und wenn man dieses erzehlen darff/ die Freundschafft der Frantzosen und Engländer wurde damahls von sich selbst kalt/ weil es ein eben Thun drum war; Es wäre denn/ daß eine Sache gleich so seyn müste/ wie sie æstimiret wird. Bey der Königin in England ists Mode/ daß sich weder die Gesandten/ noch das Fürstliche Frauen-Zimmer nieder setzet; Da es hingegen bey der Königin in Franckreich gantz anders ist. Doch als Chevreuse alsofort nach ihrer Reise zur Königin in England kam/ muste sie sich niedersetzen/ gleich als ob sie müde von der Reise wäre. Das wäre nun vielleicht mit einer andern hingegangen: Allein bey dieser Frau/ die aus Franckreich im Exilio lebte/ verdroß es den Frantzösischen Gesandten über alle massen/ also/ daß er bey der Königin anhielt: Man solte seine Liebste auch niedersitzen lassen. Es wäre unbillich/ daß eines Gesandten Frau solte geringer seyn/ als Chevreuse. Die Königin sagte: Es wäre derselben einmahl zugelassen worden/ weil sie müde gewesen von der Reise/ nach der Zeit wäre es nie wieder geschehen; Sie könte die alte Engländische Mode nicht abbringen. Als dieses in Franckreich geschrieben wurde/ gab es dem Hoffe schlechte Vergnügung. Und als demnach des Residenten Gemahlin bey der Königin eine Visite ablegen wolte/ wurde ihr ein Bote entgegen geschickt/ welcher hinterbrachte/ die Königin würde sie nicht bey sich sitzen lassen. Ob nun wol dieses Eitelkeiten waren/ so wurden doch die Gemüther dadurch verbittert. Man erkandte auch

1638.

1638. der Engländer Gemüther gegen die Schweden daraus/weil der Engländische Gesandte zu Hamburg sagte: Die Schweden müsten allerdings ein Stücke Land in Pommern haben/ sonst möchte Gustavi erlangter Ruhm gleich wieder verschwinden/wenn sie sich wieder hinter ihre Felsen verkröchen. Allein sie dürfften Mißgunst zu vermeiden/ anfänglich nichts eigenthümlich begehren/sondern nur 40. biß 50. Jahr als eine Hypothec. Die Engländer beklagten sich auch/ die Schweden hätten deßwegen keine Lust zur Allianz/ weil sie nicht die Reformirte/ sondern nur die Lutherische Religion in dem Frieden wolten versorget wissen/ und freueten sich nebst den Frantzosen damahls über der Schweden Unglück/ weil sie davor hielten/ daß nunmehr die Hoffnung nicht nur zum guten/ sondern auch zum leidlichen Frieden auff eine lange Zeit verschwunden. Endlich die Holländer hatten keine Lust wegen einer ungewissen und schlüpfferigen Allianz mit der Cron England/ die Neutralität mit dem Kayser zu brechen. Man hielt auch davor/ es sey von ihnen herkommen/daß Franckreich/auff der Schweden Begehren/ dennoch dem Kayser nicht Krieg ankündigen wollen. Ja der Haß zwischen ihnen und den Engländern ward von Tage zu Tage grösser/ indem sie unter dem Titel der Repressalien unterschiedene Schiffe weggenommen.

Der Holländer.

Judicium der Schwedischen Regierung.

§. 60. Allein die Schwedische Regierung hielt diesen Vergleich nur für ein Gespötte. Der vorgegebene Endzweck dieses Bündnißes war wohl gar scheinbar/ den Zustand in Europa bey der Gleichheit zu erhalten/ und die Oestereichische Universal-Monarchie zu verhindern/ auch nicht zuzulassen/ daß ihre Anschläge andern/ und sonderlich den unterdrückten Ständen in Deutschland zum Ruin hinaus schlagen solten. Die entworffenen Artickel kunten zwar etwas zu diesem Zweck beytragen; Allein das that bey dem Haupt-Wercke nichts sonderliches. Denn ob gleich allen dran gelegen war/ daß die Oestereichische Macht gemindert würde/ so lag doch die gantze Sache den Schweden auff dem Halse/ und andere waren mehr nicht/ als müssige Zuschauer; Und solches weiter zu continuiren hatte die Cron Schweden weder Ursache noch Vermögen/ sonderlich da selbige den Kayserlichen Einfällen viel weniger offen stund/ als andere Länder/ also/ daß sie sich gar leicht aus dem Kriege hätte wickeln können/ wenn es ihr gefallen/ der Freunde Vortheil zu verlassen. Hierzu kam/ daß selbiges Bündnis meistentheils nach Franckreichs und Englands Gelegenheit eingerichtet war/ und in dessen Ansehen/ ging es die Schweden gar nicht an. Der deutsche Krieg kunte auch nach den vorgeschlagenen Mitteln nicht geführet/ noch die Restitution der Unterdrückten/ sonderlich des Pfaltzgraffen/ erhalten werden. Den Schweden waren auch diese Worte verdächtig/ darin beyde Könige im Anfange der Tractaten hoch betheuerten/ daß ihnen nichts anders vorgesetzet wäre/ als ihre eigene Reiche zu beschützen; Gleich als ob sie dadurch den Schweden die Prætension wegen der Expensen abschneiden/ und also die gantze Hoffnung auff Pommern benehmen wolten.

Handlung wegen der Engländischen Allianz.

§. 61. Ob sich nun wohl die Schwedische Regierung wegen dieser Tractaten keine Hoffnung machte; So schien es doch nicht rathsam dieselben auszuschlagen. Denn dadurch kunte man der Beleidigung entgehen. Es trug auch nicht wenig zu einer grossen Gewogenheit/ und zur Krieges-Fama bey. Hingegen wenn die Sache keinen guten Ausgang gewinnen würde/ kunte die Schuld auff andere geschoben werden. Zu dem Ende wurde Salvio Instruction nach Hamburg geschickt/ daß er wegen dieser Allianz Tractaten anfangen/ und sonderlich die Artickel/ welche zu Paris entworffen worden/ zu Schwedens Vortheil einrichten/ und einige Gleichheit zwischen dem Vortheile und der Beschwerung auff Seiten der Föderirten beobachten solte. Als die Engländischen Ministri Henrich de Wyck/ und Joseph d'Averi Salvii Creditiv vor sufficient hielten/ begehrten sie/ daß er und d'Avaux ohne den Holländischen Bedienten die Tractaten mit ihnen anfingen/ welches d'Avaux ausschlug/ und gar kaltsinnig von der Sache redte/ gleich als ob sie ihm nicht sonderlich zu Hertzen ginge. Deßwegen begehrten die Engländischen Ministri mit Salvio allein zu tractiren/ welches er nicht ausschlug; Weil Schweden mit Franckreich und Holland absonderliche Tractaten hätte. Allein er erwieß/ daß die Mittel in den Parisischen Projecte bey dem vorhabenden Zwecke nicht zureichten/und wenn es die Engländer mit Ernst meinten/so müsten sie es anders anfangen. Allein die Engländischen sagten: Sie hätten keine andere Instruction/ als über die Parisischen Artickel zu tractiren. Und weil selbige die Frantzosen und Holländer zugleich angingen/ so hielt Salvius vor vergeblich/ daß er mit den Engländern allein tractiren solte. Und begehrte demnach von den Engländern/ sie solten bey den Holländern ehestes um einen Gesandten nach Hamburg anhalten. Hierauff kam zu Hamburg der Engländische Ambassadeur Thomas Rowe an. Es kam auch der Holländische Resident in Dennemarck Krockow; Allein er hatte keine rechte Instruction/ und versahe sich auch dergleichen nicht zu den Engländer. Deßderselbe und d'Avaux trachteten nur die Zeit zu paßiren; Hingegen der Engländische wolte die Sache geschwinde ausgemacht haben/gab es auch deutlich genung zu verstehen/ wenn es auff die Weise nicht angehen wolte/ müste er einen andern Weg suchen. Und als er nach Lipstadt gereiset war/ invitirte er den König in Dennemarck zu der gemeinen Allianz; Er sagte aber: Er könte es mit keiner Parthey halten/ weil er Mediator wäre. Hierauff proponirte Rowe bey Salvio/ daß man die Allianz nach den Parisischen Projecte eingehen solte/ welches eine langsame und undienliche Sache war. Denn die Engländer wolten eher den Friede mit dem Kayser und Spanien nicht brechen/ biß diese Tractaten beschlossen/ eines jeden Schweden Vortheil erwogen/ und die Friedens-Artickel von ihnen allen approbiret worden. Darauf solten Gesandtschafften an den Kayser/ in Spanien und Bevern geschickt werden/ mit welchen Weitläufftigkeiten zum wenigsten ein gantz Jahr zugebracht wurde. Inzwischen solten die Schweden und Frantzosen das Friedens-Werck gäntzlich aufschieben/ auch eher nichts beschliessen/biß Chur-Pfaltz wieder eingesetzet worden. Und wenn endlich der König in England Lust zu brechen hätte/ so wolte er mehr nicht als 30. Schiffe in See lauffen lassen/ unter den Nahmen des gemeinen Bündnißes seinen eigenen Nutzen suchen/ und seine Bürger bereichern/ den Protestanten zu

1. Jun.

11. Jun.

schlechten

1638. schlechten Profit. Und gesetzt / daß sie vielleicht das Frantzösische Ufer bedecket / so hatten doch die Schweden dabey keine Erleichterung / welches alles die Engländischen Gesandten selbst gestehen musten. Es war auch keine Hoffnung einige Subsidien-Gelder aus England zu erhalten. Denn wenn der König gleich gewolt hätte / so war es ihm doch unmöglich / indem er mit dem Parlamente uneins war / vor dem er keinen neuen Tribut auflegen durffte. Deßwegen bemühete sich d' Avaux und Salvius die Engländer mit guten Worten dahin zu bringen / daß sie ihnen nur nicht schaden / oder mit dem Feinde ein Bündniß machen solten / welches der vornehmste Nutz bey dieser Sache zu seyn schien. Uber dieß hatten sich die Gesandten bey diesen Tractaten dergestalt verglichen / daß sie einander Wechsels-weise besuchen wolten / also / daß man keinen absonderlichen Platz zu der Zusammenkunfft bedürffte / Widerwillen zu vermeiden. Ob wohl die Engländer den Frantzosen nicht wenig wichen / nicht nur im Anfange der Parisischen Tractaten / sondern weil der Engländische Gesandte bey den Schwedischen und Holländischen Bedienten / und selbst bey d' Avaux Frantzösisch redte. In den Tractaten selbst begehrte Salvius / die Engländer solten den Oesterreichern und Spaniern Krieg ankündigen / und denselben entweder vor sich führen / oder den Schweden rechtschaffene Subsidien schicken. Hingegen die Engländer wolten sie zu beständiger Fortsetzung des Krieges verbinden / biß das Hauß Pfaltz restituiret wäre. Sie schoben die Ankündigung des Krieges weit hinaus / weil sie zuvor einen Gesandten an den Kayser und Spanier schicken müsten. Und weil mehr als 20. Millionen Engländische Müntze in Spanien steckte / welches man so geschwinde nicht zurücke haben könte. Zu einigen Subsidien-Geldern schienen sie etlicher massen geneigt zu seyn ; Allein es würde sich jährlich über 200000. Rthlr. nicht belauffen; Welche Summa denn mit dem gar nicht zu vergleichen war / was sie dagegen foderten. Es wurde auch dieses beygefüget : Der König würde noch mehr auff den Churfürsten von Pfaltz seinen Enckel wenden / welches der gemeinen Sache ebenfalls zu gute gehen würde ; Allein es war eine wichtige Sache / daß sich die Schweden so lange zum Kriege verbündlich machen solten / biß der Pfaltz-Graff restituiret wäre / sonderlich was die Chur-Würde betraff / so lange der Hertzog in Beyern und sein Sohn lebte / dem auch der König in Franckreich gewogen war. Drum war es billich / daß sich die Engländer zu einer gleichmäßigen Beschwerung verbindlich machten. Ja es schien unbillich / daß man wegen einer so geringen Summa und vor das / welches der König den Pfaltz-Graffen leiste wolte / sich so weit verknüpffen solte. In der gantzen Handlung bezeigte sich der Engländische Gesandte gar widersinnisch und unbeständig / auff die letzte aber wieß er einen grossen Eiffer / die Sache auszumachen / und that solche Vorschläge / die etwas näher zum Zwecke zu kommen schienen. Doch sagte er : Er hätte dazu keinen Befehl / sondern wolte es dem Könige hinterbringen / zweiffelte nicht / er würde damit zu frieden seyn. Das allerschwerste bey dieser Sache war die Restitution des Pfaltz-Graffen. Und als Rowe vorschlug : Wenn ihm nur das Land wieder gegeben würde / so könte man wegen der Chur-Würde schon ein Temperament finden ; Sagte Salvius : Die Schweden würden sich so viel möglich darum bemühen. Hingegen solten sich die Engländer zu gewissen Subsidien / biß zu Ende der Tractaten verbinden / und wenn daraus nichts würde / dieselben behalten / und selbst Krieg führen. Denn die Schweden musten ohne dem / Vermöge der Frantzösischen Alliantz / den Krieg continuiren. Es schien auch nicht undienlich / daß Engländ mit Schweden in den Friedens-Tractaten verbunden würde / und also ein Theil des Hasses vom Feinde über sich nähme. Daß aber die Sache etwas kaltsinig angenommen wurde / kam daher / weil der Kayserliche Gesandte Graff von Kurtz angeboten / er wolte mit Rowen wegen der Pfältzischen Sache alleine tractiren. Ob nun dieser gleich vorgab / er traue Kurtzen wenig / weñ er ihm nicht Kayserliche Vollmacht vorzeigte / und ihm die Sache zuvor nach England berichten liesse ; So merckte man doch / daß sich so wohl Rowe / als Rußtorff der Pfaltzische Minister wegen dieser Sache bey Kurtzen bekümmerte. Selbiger gebrauchte gar öffentlich seine Dräu-Worte / und bezeigte genugsam / daß er den Frantzosen nicht gut war. Er durffte auch die Schweden wohl gar erinnern / sie hätten den Frantzosen nicht viel zu trauen / von denen sie länger keine Subsidia zu gewarten hätten / als so lange Richelieu lebte. Hingegen d' Avaux that fast nichts anders / als daß er über die Engländischen Tractaten von Hertzen lachte. Doch hatte er bißanhero Salvio die Sache recommendiret ; Er solte die Engländer / so gut er könte / auff ihrer Seite behalten / damit sie nicht zur andern Parthey gingen. Krockow hatte nichts gewisses aus Holland mitgebracht / versahe sich auch keiner weitern Instruction / und hielt die Engländischen Tractaten vor unnütze / ja er sagte öffentlich : Die Holländer würden die Neutralität mit dem Kayser nicht lassen / es wäre denn / daß England öffentlich Krieg führte / welches nach seinen Bedüncken schwerlich geschehen würde. Denn wenn sich England zu nichts gewisses verbindlich machte / so wäre es nicht rathsam / daß man sich in augenscheinliche Ungelegenheit stürtzte / und den Vortheil wegen der Neutralität bey Seite setzte. Es meinten aber alle / daß England die Sache nicht mit Ernst meinte / und nichts anders suchte / als einen grossen Ruhm / gleich als ob sie etwas grosses zu der gemeinen Sache beytragen würden / und damit sie hernach die Schuld auff andere schieben könten / wenn nichts aus dem Handel würde. Es war auch nichts gründliches an dem / was Rowe vortrug. Und die Pfältzischen nebst der Königin in Böhmen selbst setzten wenig Hoffnung auff die Engländische Hülffe. Wenn auch über Verhoffen etwas käme / so wolten sie es vor einen Gewinst halten. Der Engländische Gesandte Graff von Leicester hatte zu Paris gegen Hugo Grotium / als er vorgegeben / England hätte Ursach wegen naher Verwandschafft den Pfältzischen sonderlich beyzustehen / geantwortet : Fürsten und Potentaten pflegten ihre Consilia nach dieser Richtschnur nicht auszumessen. Deßwegen sich auch die Engländer die Restitution des Hertzogs von Lothringen mehr zu Hertzen gehen liessen / als der Pfaltz-Graffen / damit sie den Frantzosen diesen Æmulum an die Seite setzen möchten ; Zumahl da zwischen England und Lothringen ein festes

1638.

Bündniß

1638. Bündniß war/ darin unter andern auch dieses enthalten: England solte wegen der Pfältzischen Restitution dem Hertzoge nichts zum Præjuditz bewilligen/ noch Tractaten mit iemanden anfangen/ wenn nicht die volle Restitution des Hertzogs ausgemacht wäre. Da nun etliche Monat unverrichteter Sache verflossen/ schlug Salvius Rowen andere Artickel vor: Der König in England möchte den instehenden Friedens-Tractaten beywohnen/ und sein Interesse beobachten. Wenn aber selbige Tractaten vor den 1. Mart. im folgenden Jahre nicht angefangen/ oder unverrichteter Sache alsofort wieder aufgehoben würden/ solte der König den Oestereichern alsofort Krieg ankündigen/ und denselben zu Wasser und Lande also führen/ daß er seine Consilia mit den Frantzosen und Schweden conjungirte/ und ihre Feinde vor seine Feinde hielte. Inzwischen solte er den Schweden monatliche Subsidien-Gelder geben/ wie König Jacobus vor diesen dem Könige in Dennemarck ausgezahlet/ biß man hinter den Ausgang des Krieges käme. Wenn er aber selbst Krieg führte/ solte er zu einer geringern Summa gehalten seyn. Hingegen wolten die Schweden nebst den Frantzosen und Engländern zugleich auff die Wiedererstattung der Pfaltz dencken. Allein Rowe hielt diese Vorschläge vor unbillich/ und wolte gar nicht darauff antworten. Ja er sagte: Er wolte in Schweden schreiben/ ob dieses auch der Königin Meinung sey? Denn wenn sie auch so gesinnet wäre/ so müste er die Tractaten gleich auffheben. Sonst stieß er etliche verdrießliche Worte von gemietheter Freundschafft aus/ welche aber Salvius hurtig beantwortete. Die Sache wäre auch gäntzlich aufgehoben worden/ wenn sich nicht Rustorff dazwischen geleget/ welcher noch andere Artickel vorschlug/ welche zwar von Salvii Projecte weit abwichen; Doch kunte man mit Nachlassen und Zusetzen schon zusammen rücken. Wiewohl Rowe sagte: Er hätte dazu keine Instruction/ und wolte es an den König berichten. Also zanckten sich Salvius und Rowe hernach darüber fast am meisten/ wer dem andern die Schuld beymessen solte/ daß aus der Sache nichts geworden.

Chur-Pfältzische Proposition.

§. 62. Da nun die Sache langsam von statten ging/ trug der Pfältzische Minister Rustorff im Nahmen seines Churfürsten gewisse Artickel zu einer Particulier-Alliantz mit Schweden vor. Die Haupt-Puncte waren diese: Chur-Pfaltz wolte mit 4000. zu Fuß/ 500. zu Roß zu den Schwedischen in Westphalen stossen/ welche so wohl gegen ihn/ als die Königin den Eyd der Treue ablegen müsten. Uber dieß wolte er an Stücken und Ammunition schaffen/ so viel er könte. Hingegen solten alle Schwedischen in Westphalen und an der Weser/ auch die in den Gvarnisonen dem Churfürsten wieder schweren. Uber selbige Armee müste der Churfürst das Commando haben; Die Schweden möchten den nechsten General dabey bestellen. In allen was gewonnen würde/ solte die Königin und der Churfürst gleich Recht haben/ ohne Reservation einiger Prærogativ vor Schweden/ wie etwa 2. Potentaten von gleicher Würde und Macht sich zu vergleichen pflegten. Uber diese Vorschläge wolte Salvius nicht einmahl tractiren/ sondern sagte nur dieses: Weil der Churfürst gantz von der Engländischen Hülffe dependirte/ so könte man ohne England mit ihm nichts vornehmen. Diese Artickel hielte die Schwedische Vormundschafft-Regierung wider alle Raison zu seyn/ und wenn sie sonst die Engländischen Consilia nicht gekandt/ hätten sie selbige vor einen Schimpff auffgenommen: Daß den Schweden mitten unter ihren siegreichen Waffen dergleichen solte vorgetragen werden/ von einem abgesetzten Fürsten/ der nichts mehr zu verlieren hatte. Doch wolten sie die Sache nicht auffhalten/ und die Engländer/ oder wer sonst noch auff der Pfältzischen Seite war/ dadurch vor den Kopff stossen/ sondern die Tractaten noch immer unterhalten/ und den Ruhm suchen/ daß sie gern ein Temperament treffen wolten. Im übrigen wolte der Churfürst von Pfaltz/ so lange er in Hamburg war/ weder Salvio noch d' Avaux eine Visite geben/ noch sie zu sich lassen/ weil seine Bedienten nicht wusten/ wie weit ihnen der Churfürst entgegen gehen/ und ob er ihnen in seinem Logement die Ober-Stelle lassen solte; Er gab dem Könige in Franckreich auch nur auff deutsche Manier den Titel **Königliche Würde** nicht **Majestät**. Deßwegen auch sein Brieff in Franckreich nicht angenommen wurde; Da doch Beyern und Brandenburg dem Könige in Franckreich den Titel **Ew. Majestät** nicht verweigerten/ und der Pfaltz-Graff selbst hatte ihn gebraucht/ als er aus England geschrieben. Chur-Sachsen wurde der Brieff gleichfalls wieder zurück geschickt/ weil nur **Königliche Würde** drinnen stund. Man hielt davor/ die Engländer hätten ihm diese Sorgfalt/ seinen Respect in acht zu nehmen/ beygebracht/ welche doch den meisten bey so widerwärtigen Glücke unzeitig vorkam. Sonsten wurde auch die Hoffnung etwas aus England zu erhalten/ daher nicht wenig verringert/ weil der Tumult in Schottland je mehr und mehr zunahm. Deßwegen auch Alexander Leslie eine zeitlang von den Schweden wolte dimittiret seyn/ damit er seinem Vaterlande/ wie er vorgab/ beystehen könte. Nun geschah es mit ihrem guten Willen/ daß er fortkam/ weil sie ohne dem in Westphalen vor ihm nicht machen konten/ wie sie wolten; Und ob zwar der König in England den Schweden sonst nicht gut war/ so stund doch die Schwedische Regierung wegen seiner Dimißion bey sich an/ damit es nicht schiene/ als ob sie die Unruhe in Schottland unterhalten wolten; Endlich schien dieses das beste Mittel zu seyn/ wenn man ihn gar aus Schwedischen Diensten dimittirte/ wie er denn auch auff sein Begehren etwas von Gewehre erhielt.

Von den Particulier-Friedens-Tractaten durch die Mediation der Hertzogen von Lauenburg.

§. 63. Grössere Begierde zum Frieden erwiesen die Hertzoge von Lauenburg/ welche zwischen den Kayser und den Schweden Particulier-Tractaten stifften wolten. An dieselbigen hatte der Kayser aus Polen geschrieben; Er hätte den Graffen von Kurtz zum Commissario bey den Friedens-Tractaten gemacht/ welche er zu Hamburg/ Lübeck oder Lüneburg auff ihre Mediation anfangen wolte. Der Kayser willigte auch darein/ daß ihr geheimer Rath Mithob die Güter behalten solte/ welche ihm König Gustavus geschencket. Mit dieser Declaration eileten die beyden Hertzoge Julius Henrich und Frantz Carl nach Sachsen zu/ und als sie von der Frantzösischen Alliantz Nachricht erhielten/ schrieben sie an Salvium unterwegens: Er solte nicht zulassen/ daß die Friedens-Handlungen durch neue Difficultäten

8. Jan.

16. Febr.

1638. täten verhindert würden/ noch sich von den Frantzosen bereden lassen/als ob es der Kayser nicht mit Ernst meinte: Sondern alles biß auff ihre Ankunfft in Salvo erhalten. Als sie aber nach Hamburg kamen/ war das gedachte Bündniß schon ausgemacht/worüber sie grossen Schmertz bezeigten/ und vorgaben: Sie hätten es wollen dahin bringen/ daß Salvius alsofort mit Soldnern entweder zu Lübeck/ Hamburg oder Lüneburg zusammen kommen wäre. Sie hätte den sichern Geleits-Brieff und das Creditiv nebst den Titel **der durchlauchtigsten Königin** bey sich. An einem guten Ausgange wäre nicht zu zweiffeln.

21. Febr. Die Lauenburgischen machen viel Wesens von ihrer Friedens-Begierde gegen den Kayser.

Der Kayser wolte alle Stände vor den Tractaten in einem öffentlichen Patente wieder zu Gnaden annehmen/ ihre Gunst dadurch zu gewinnen/ und damit es nicht das Ansehen habe/als ob es ihm mit Macht abgedrungen worden/oder daß die Protestanten den Schweden deßwegen nicht verbunden wären. In der Pfältzischen Sache ward dieses Temperament gefunden/daß nach dem Tode des Hertzogs in Bayern die Churwürde bey der Wilhelmischen und Rudolphischen Linie altermen solte. Die Soldaten wolte der Kayser vergnügen. Pommern wolte man den Schweden mit Gelde abkauffen/ und wenn die Spanier solches nicht auszahlten/würde es der König in Dennemarck hergeben/ der sich durch den Grafen von Pentz gegen den Kayser schon dazu offeriret. Wenn aber die Schweden scharff drauff dringen wolten/ würde der Kayser endlich Vor-Pommern und Rügen lassen. Allein er wolte anders nicht/als mit den Schweden allein tractiren. Sie sagten auch: Der Kayser wolte den Frieden den Schweden theuer genug abkauffen; Damit er sich nur an den Frantzosen rächen könte. Hierauf antwortete Salvius: Nach dem zwey Jahr verflossen/und so viel Gelegenheiten zum Frieden wären vorbey gelassen worden/ hätte man gemeinet/ der Kayser hätte keine Lust dazu. Deßwegen man gezwungen worden/ die Frantzösische Allantz zu machen. Doch sagte er: Es wäre auff Seiten der Königin noch nichts vergeben/ und die gantze Sache bestünde auff ihrer Ratification. Deñ er hielt nicht vor undienlich/ die Hertzoge zu bereden/ als ob die Königin das Bündniß nicht ratificiren würde; Damit es zu Wien und bey der Kayserlichen Armee auskäme/und also die Consilia und Zurüstungen desto langsamer von statten gingen. Doch setzte er dieses hinzu: Wenn das Bündnis ratificiret wäre/ so müste mit beyden Kronen zugleich tractiret werden/ und zwar mit den Schweden zu Lübeck oder Hamburg/mit den Frantzosen zu Cölln. Auff solche Weise würde die Bemühung der Hertzogen einen guten Effect erreichen.

9. Mart. §. 64. Hierauf kam Johann Soldner nach Hamburg mit einem Creditive an die Hertzoge/ dem der Graff von Curtz alsofort nachfolgte. Selbige brachen von den grossen Versprechungen der Hertzoge nicht wenig ab/ indem sie ausdrücklich sagten: Der Kayser wolte die Tractaten/welche Brandenburg angefangen/und schon etlicher massen fortgebracht/ nicht wieder aufheben/ und der König in Dennemarck solte zugleich Mediator werden. Er fügte auch dieses bey: Der Kayser würde zu Hamburg weder von den Præparatorien/ noch von der Sache selbst tractiren. Hierauff begehrte er von der Königin/ den sichern Geleits-Brieff anzusehen/ den die Königin in Schweden gegeben hätte. Allein wie die Lauenburgischen nicht gerne sahen/daß des Königes in Dennemarck

Die Kayserlichen Gesandten erwecken ungleiche Gedancken.

dabey gedacht wurde/ und daß sie also nur seine Vorläuffer bedeuten solten. Also muthmaste Salvius/ daß bey dieser Handlung nichts anders gesucht würde/als nur hinter seine Meinung zu kommen/ und weñ gleich etwas beschlossen würde/ solches deñoch an einem andern Tractate/wie zu Pirne und Prage geschehen/umzugiessen. Daß er aber zu Hamburg mit ihm nicht tractiren wolte/ kam daher/ weil sie den Frantzosen/ Engländern und Holländern und deutschen Ständen den Weg zu solchen Tractaten verschliessen wolten. Weil man nun Vermöge der Frantzösischen Allantz nicht a parte tractiren dürffte; So verschob er die Sache auf die allgemeinen Tractaten/ und sagte: Wenn man es mit Ernst meinte/ so solten die Pässe also eingerichtet werden/ dz die Schweden nach Hamburg oder Lübeck/ die Frantzosen nach Cölln sicher dürfften. Allein die Kayserlichen wolten solche Tractaten nicht haben/ die auf einige Weise mit Cölln verknüpfft wären/ und das wäre auch des Kaysers Meinung. Zu Cölln dürffte die Sache langsam von statten gehen/ und der Kayser aus Ungedult über den Frantzösischen Verzögerungen seine Gesandten wieder zurücke fordern. Weñ die Schweden hier nicht eher den Anfang zum Tractaten machen wolten/als zu Cölln/so merckee man wol/daß sie nicht Lust zum Frieden hätten. Sie begehrten demnach von den Hertzogen/weñ Salvius Macht hätte/absonderlich zu tractiren/und auf die Cöllnische Handlung nicht sehẽ wolte/so möchten sie mit ihm reden/ weñ der Anfang zu machen. Da nun die Hertzoge Salvium drum befragten/ gab er gar abschlägliche Antwort: Er müste warten/ biß er erführe/ ob die Königin das gemachte Bündnis vollend ratificiren würde; Doch versicherte er: Wenn gleich die Ratification erfolgte/ so solten doch die Frantzosen alsofort in Cölln Tractaten anfangen/weñ selbige zu Lübeck mit den Schweden angegangen. Weil ausdrücklich in dem Bündnitze stünde/man solte keine rechtmäßige Mittel Friede zu machen ausschlagen. Nichts desto weniger drungen die Kayserlichen auff die Lauenburgischen Gesandten/und diese wieder auff Salvium/ daß er ehestes zu Lübeck mit ihnen zusamen käme/und versicherten: gleich anfangs solte die Königin nebst ihren Soldaten nach Wunsch contentiret werden. Es würde auch wegẽ der Amnestie keine Difficultät setzen/sonderlich weil schon die meisten Stände mit dem Kayser tractiret. Curtz hatte auch allbereit zu Lübeck ein Hauß gemiethet/ uñ that/als weñ er sich ehestes dahin begeben wolte. Nun bildeten sich die Lauenburgischen und andere ein/es wäre des Kaysers rechter Ernst mit dem Frieden. Alldieweil aber zuvor/ da die Schweden noch ungebunden waren/ kein Kayserlicher Gesandter erschienen/ und erst itzund/ da man wuste/ wie sie sich mit Franckreich eingelassen/groß Wesen vom Frieden gemacht wurde/ urtheilten die Schweden: Der Kayser ginge nur darauf/ wie er sie von Franckreich abwenden und verspotten könte. Dazu er denn damahls seine Sachen mit der Gerechtigkeit seiner Waffen artig beschönigen/ und sich den Ruhm einer Friedens-Begierde/den Schweden hingegen den Haß wegen Fortsetzung des Krieges zu wege bringen/ auch dadurch die Sächsischen Stände/die er auf seiner Seite hatte/ und den König in Dennemarck/ als Mediator den Schweden auff den Hals hetzen kunte.

Die Lauenburgischen rathen zum Particulier-Frieden.

§. 65. Nichts desto weniger bemüheten sich die Lauenburg. auf alle Wege Salvium zum Particulier-vergleich mit dem Kayser zu bringẽ. Die Ursa-

1638. chen des Verzuges hätte bißanhero bey dem Kayser/ der allemahl höchst begierig zum Frieden gewesen/ auch bey seinen vornehmsten Bedienten nicht gestanden; Sondern bey den Unterhändlern des Friedens. Man könte itzo weit bessere Puncta erhalten/als wenn man noch viel Jahre Krieg führte/ oder wenn man nebst den Frantzosen durch Dänische Mediation tractirte. Die Frantzosen wären unmöglich zur Raison zu bringen/so lange sie sich auff Schweden verlassen dürfften. Ihre Prætensiones würden den Frieden weit hinaus setzen/und Schweden selbst den Vortheil beschneiden. Drum möchte die Königin die Ehre ergreiffen/ daß sie einen so raisonablen Frieden gemacht/ und sich der Oestereichischen Freundschafft ergeben/ da sie unter die Reichs-Glieder geschrieben worden. Die Frantzösische Allianz könte sie auch nicht hindern. Denn wie Curtz berichtete/ tractirten die Frantzosen auch heimlich mit dem Kayser; Allein der Kayser wolte lieber Friede mit den Schweden haben/ damit er die Frantzosen abstraffen könte. Wenn es aber nicht anders seyn wolte/so würde er den Frantzosen wegen Lothringen gratificiren/ wie er denn Schweden wegen Pommern zu thun beschlossen. Es wäre auch kein Zweiffel/ daß die Frantzosen nach dem Bündnisse wenig fragen würden/ wenn sie erhalten könten/ was sie begehrten. Was nun die Schweden auff solchen Fall vor Satisfaction zu gewarten/ das könte man leicht dencken. Man müste auch nach der Mediation des Königes in Dennemarck nichts fragen/ als durch welche die Schweden nur solten berücket werden/ damit sie nichts in Deutschland behielten. Er hätte unlängst in Glückstadt zu Land-Graff Hansen gesagt: Es wäre lächerlich/ daß die Schweden noch Satisfaction begehren dürfften/ da sie gantz Deutschland verkoüstet. Die Lauenburgischen Hertzoge schlugen auch ein Mittel vor/ wie die Dänische Mediation abzuweisen/ weñ man sie zu nichte/ nicht als des Königs in Dennemarck/ sondern als des Hertzogs in Hollstein. Auff solchen Fall wolten sie einen Prærecedentz-Streit mit ihm anfangen/alldieweil ihre Familie weit vor der Hollsteinischen zur Hertzoglichen Würde erhoben worden. Eben dieses trug der Hertzog von Mecklenburg schrifftlich/ und durch einen Minister vor. Es mißfiel auch Salvio nicht/ als welcher davor hielt/ man könte dasselbe Land viel leichter behalten/ das man mit Bewilligung des Kaysers hätte/ als wenn man durch die Frantzösische Conjunction etwas mit Gewalt abtrotzte. Wiewohl man muste dem Befehl der Königin nachleben/ und alles auff die allgemeinen Tractaten verschieben. Denn wenn der Friede dem Kayser zu Hertzen ginge/ würde er nicht minder mit Franckreich/ als Schweden beschlossen werden; Wenn er es aber abschlüge/ ginge er auff nichts anders um/als daß er die Schweden entwaffnen/ sich an Franckreich rächen/ nach diesen Deutschland drücken/ und die vorhabende Herrschafft befestigen möchte. Die Königin wäre durch des Kaysers Verweigerungen zur Allianz bewogen worde; doch hätte sie die Begierde zum Frieden so gar nicht auff die Seite gesetzt/ daß sie hoffte/man könte denselben auff die Weise desto eher und besser erhalten. Deßwegen müste man die Particulier-Tractaten fahren lassen/und nach einen allgemeinen Frieden trachten. Dieses wurde dem Hertzoge von Lauenburg offentlich zur Antwort gegeben/ nachdem man die Sache zuvor mit d' Avaux überleget. Denn dieses war Salvio befohlen/ allen Verdacht zu vermeiden. Doch heimlich gab er Vertröstung; Er wolte sich auff alle Wege bemühen/ Particulier-Tractaten zu verschaffen/ wenn er wüste/ daß der Kayser selbige mit Ernst verlangte/ und wenn er sagen wolte/was er wegen der noch unerörterten Artickel beschlossen. Deßwegen bat er auch den Hertzog von Mecklenburg/er möchte doch wegen des letzten Projects zwischen Oxenstiernen und den Sächsischen mit dem Graffen von Curtz reden/ und die übrigen Artickel zusammen bringen/ welches er zu dem Ende that/damit er des Kaysers Meinung eigendlich erforschen möchte.

Salvius bemühet sich des Kaysers Meinung zu erforschen.

§. 66. Daher fasten die Hertzoge von Lauenburg neue Hoffnung/und bemüheten sich demnach nochmahls Particulier-Tractaten auszubringen. Denn es verdroß sie auff die Beschwerligkeiten bey den Universal-Tractaten/ indem die Mediatores auff beyden Seiten Gesandten haben müsten. Es würden daselbst die Engländer/ Holländer/ Dennemarck und die meisten Stände dazwischen kommen/und ein iedweder auff seinen eigenen Vortheil dencken/ welches viel Zeit wegnehmen würde. Inzwischen könte sich der Krieg ändern/ und nachdem das Glücke auf diese oder jene Parthey fiele/ nur Verhinderungen des Friedens entstehen. Cölln und Lübeck lägen weit von einander; Es könte an einem/ oder dem andern Worte bey den Tractaten Scrupel setzen/ deswegen man zuvor von hier dorthin/ oder wohl gar in Franckreich und Schweden schreiben müste. Etliche Artickel würden alle angehen; Doch ehe sich die allirten Reiche darüber verglichen/ würde viel Zeit vergehen. Was einem gefiele/damit würde der andere nicht zu frieden seyn; Solten die Schweden etwa eine Niederlage erleiden/ so würden die Kayserlichen ihr Glücke fortsetzen/ und die Tractaten fahren lassen/ dazu sie ohne dem nicht Lust hätten. Immittelst würden der Protestanten Länder verwüstet. Damit nun die Sache desto besser von statten ginge/ schlugen sie vor: Salvius solte mit dem Graffen von Curtz nicht zusammen kommen; Sondern sie wolten ab- und zugehen/ und also die Friedens-Artickel abfassen. Worauff Salvius antwortete: Die Difficultäten bey den allgemeinen Tractaten wären nicht geringe/ doch lange so groß nicht/ als man sich einbildete. Wenn sie vor das Vaterland sorgen wolten/ so würden sie leicht erkennen/ daß es den Protestanten nicht dienlich wäre/ wenn die Schweden einen absonderlichen Frieden eingingen. Denn auff solche Weise würde dem Kayser Gelegenheit gegeben/ nicht nur Franckreich zu drücken/ sondern auch die deutschen Stände/ und absonderlich die Protestanten unter dem Joche zu behalten. Uber dieß wolte er wissen/ ob der Kayser den Schweden mehr in Particulier-Tractaten/oder bey dem allgemeinen Frieden eingehen wolte. Darauf erzehlte Mithob: Der Graff Curtz hätte sich nur mit Worten/ nicht schrifftlich erkläret: Der Kayser könte mit gutem Respecte seinem Freunde Pommern nicht alsofort nehmen/ und dem Feinde geben/damit es nicht das Ansehen hätte/als ob er den Frieden erkauffen müssen. Doch damit man mit guter Manier/ ohne Verletzung des Kayserlichen Respects/ und ohne Mißgunst auff Seiten der Schweden

Difficultäten bey den allgemeinen Tractaten.

Was der Kayser den Schweden offerirt.

1638. Schweden dahin kommen möchte/ so möchten die Schweden eine Summa Geldes fodern/ so hoch sie wolten/ und inzwischen ein Stück von Pomern an statt der Hypothec nehmen/ mit dem Bedinge/ wenn es nicht in gewisser Zeit eingelöset würde/ daß es hernach die Schweden gar/ als ein Lehn behalten möchten. Allein dabey war dieses zu bedencken: Die Spanier möchten dasselbe Geld alsofort liefern/ die Hypothec vor sich behalten/ und sich also an dem Belt feste setzen. Ersagte auch dieses: Der Kayser wolte die Satisfaction vor die Soldaten auff die Protestanten schieben. Wenn die Schweden mit den Tractaten nicht fortmachten/ so würden wenig ausgeschlossene Stände mehr übrig seyn/ vor die sie sich bemühen könten. Mit Hessen wäre Friede gemacht/ Würtenberg stünde in Tractaten/ der Hertzog von Weimar könte leicht mit dem Kayser Freund werden/ wenn er wolte/ indem ihm der Kayser wenig gratificiren könte/ da er kein Land hätte. Doch könte er dem Kayser viel schaden/ weil er die Armee auff dem Fuße hätte. Wegen des Pfaltzgrafen würde mit dem Könige in England zu Brüssel gehandelt. Zu dem suchte Pfaltz seine Restitution nicht sonderlich bey den Schweden. Die Unter-Pfaltz könten sie leicht wieder haben/ wenn nur der König in England den Spaniern eine Summa Geldes auszahlen wolte. Die Chur-Würde wäre ihm von allen Reichs-Ständen abgesprochen/ da doch die Hertzoge von Lauenburg unlängst versprochen: Sie solte Wechsels-weise von der Willhelmischen und Rudolphischen Linie bestellet werden. Wenn man nun die Sache genauer überlegte/ kunte man leicht mercken/ daß der Kayser nicht Lust hätte/ Pfaltz und Baden zu restituiren/ wenn er nicht gezwungen würde. Wie er sich denn auch vorgesetzt/ den Hertzog von Lothringen nicht zu verlassen/ und über dieß Metz/ Tull und Verdun wieder zum Reiche zu bringen.

Die Lauenburgischen Hertzoge reisen wieder nach Wien.

§. 67. Nicht lange hernach/ als der Graff von Curtz zu dem Könige in Dennemarck gereiset/ und ihn gebeten: Er möchte sich bemühen den Frieden zu befördern/ waren die Hertzoge von Lauenburg damit nicht zu frieden/ weil es schien/ als ob der Kayser ihre Mediation geringer hielte/ als des Königes in Dennemarck. Wie sie denn Kurtzen ausdrücklich beschuldigten: Er wäre nur darauff bedacht/ wie er die Tractaten abschneiden/ und die Schuld/ daß kein Friede würde/ auff die Schweden schieben möchte. Der König in Dennemarck lachte sie hingegen mit ihrer Bemühung aus/ gleich als ob ihnen der Kayser nur etwas zum Possen zu thun gegeben/ darüber sie sich vergebens bemühen würden. Deßwegen Hertzog Julius Henrich zum Kayser reiste/ als der Graff von Curtz kaum von dem Könige in Dennemarck gezogen war/ wegen der Vorbereitung zum Frieden Nachricht abzustatten/ und daneben den Kayser zu bereden/ damit er gedachtem Graffen einen Collegen gäbe/ der grössere Begierde zum Frieden hätte. Allein sein Bruder Frantz Carl blieb noch etwas bey Muthoben zu Hamburg/ damit er das Instrument/ wegen der Præliminar-Tractaten verfertigen möchte. Indem selbige aber weder Curtz noch Salvius unterschreiben wolte/ gleich als ob es überflüßig wäre/ und nur zu einen unnützen Wort-Gezäncke Gelegenheit geben würde/ so ließ ers mit dem Instrumente bleiben/ und begehrte: Salvius und d'Avaux solten auffsetzen/ was sie wegen des sichern Geleits desiderirten. Da er nun beyde Projecte erhalten hatte/ begab er sich auch nach Wien/ in Hoffnung/ die Sache mit diesen Brieffen auszumachen. Ehe er wegreiste/ begehrte Curtz von ihm/ weil er aus dem Streite wegen der Præliminar-Tractaten gesehen/ wie viel Difficultäten gleich anfangs/ sonderlich mit Franckreich vorkommen würden/ so solte er sich bey dem Kayser bemühen/ daß er seinen Commissarien über die allgemeine Ordre Vollmacht gäbe/ heimlich und a parte mit den Schweden zu schliessen. Er solte auch die Sache nicht zu den Cöllnischen Tractaten bringen/ oder sich derselben nur zum Schein bedienen. Daneben ließ er heimlich bey Salvio fragen/ ob die Schweden ohne Weitläufftigkeit mit dem Kayser allein tractiren wolten/ und auff solchen Fall bat er: Salvius möchte sich Ordre dazu schicken lassen. Als er aber dagegen sagte: Man könte von der Frantzösischen Alliantz nicht weichen/ so lange die Frantzosen hielten/ was sie zugesagt hätten/ und deßwegen müste alles auff die solennen und durchgehenden Tractaten verschoben werden; bekam er zur Antwort: Der Kayser könte es auff tausenderley Weise dahin bringen/ daß die Frantzosen selbst bündbrüchig würden/ und den Schweden Gelegenheit verschaffen/ daß sie mit Manier davon kämen. Werdenhagen und Muthob betheuerten es auch hoch/ innerhalb 3. Wochen würde man sehen/ daß die Schweden von den Frantzosen betrogen worden. Und als Salvius dieses dem Frantzösischen Gesandten erzehlte/ lachte er über diese Lust und sagte: Eben also redten die Kayserlichen in Franckreich von den Schweden.

1638. 7. Sept.

Kurtz tentiret Salvium.

§. 68. Desto weniger hielten die Schweden auf die Particulier-Tractaten/ weil sie muthmasten/ daß es nur darauff angefangen wäre/ ein Mißtrauen zwischen ihnen und den Frantzosen zu erwecken. Und wenn sie nicht vor sich gingen/ hatten die Schweden nichts/ als Feindschafft und üble Nachrede davon zu hoffen; Wären sie aber fortgegangen/ so hätte man vielleicht der Schwedischen Sicherheit viel weniger/ als zuvor gerathen. Zwar/ viel wolten der Frantzosen Treue und Beständigkeit verdächtig machen. Muthob schrieb von Prage/ die Cöllnischen Tractaten gingen eiffrig fort. Der Dänische Cantzler Reventlow sagte: Er hätte aus Kurtzens Mienen abgenommen/ daß zwischen dem Kayser und Frantzosen Particulier-Tractaten unter Handen wären/ entweder/ durch den Churfürsten von Beyern/ oder durch seine Schwestern die Kayserin und Königin in Franckreich. Und weil die Frantzosen die Universal-Tractaten wegen vieler Hindernüße weiter hinaus setzten/ so gingen sie auf nichts anders um/ als wie sie heimlich mit dem Feinde tranßigiren/ und den Schweden die Krieges-Last alleine auf dem Halse lassen möchten. Der Hertzog von Weimar bat auch selbst die Schweden: Wenn sie eine Hoffnung zum beständigen Frieden merckten/ solten sie selbige ohne iemands Ansehen annehmen; Weil man sich doch auff die Frantzosen nicht verlassen dürffte. Nun gläubte Salvius wohl/ daß Schweden Friede erlangen möchte; Allein die Frantzosen würden sich mit Händen und Füssen dawider sperren/ weil sie in einen schweren Krieg mit Spanien in Italien und Niederland verwickelt waren/ und also des Kaysers Macht an dem Belt gern vertheilen wolten/ damit er

Die Schweden halten die Particulier-Tractaten vor verdächtig.

1638. dem Spanier nicht beystehen könte / und gleichwohl wolten sie dem Kayser keinen Krieg ankündigen / noch die Weimarische Armee / ihre Armee und Jean de Wert ihren Gefangenen nennen. Wiewohl dieses schien den Schweden nicht wichtig genung zu seyn / daß sie deßwegen die einmahl abgefasten Anschläge hätten verändern sollen. Doch auff GOtt und auff sich selbst müsten sie die gröste Hoffnung setzen. Man wuste auch wol / wenn sich die Frantzosen des Krieges entbrechen würden / daß es den Schweden am schwersten werden dürffte. Allein dem mochte nun seyn / wie ihm wolte / so war Schweden einmahl im Kriege verwickelt / und sahe keinen sichern Weg heraus zu kommen. Drum muste er / auch ohne die Frantzosen / so gut es seyn wolte / ausgeführet werden; Ob es wohl Vermöge der Frantzösischen Societät viel leichter geschehen kunte. Es waren auch Ursachen genung / welche die Frantzosen zur Beständigkeit bey solcher Allianz bewegen kunten. Denn sie musten sich allerdings um derselben Freundschafft bekümmern / denen etwas dran gelegen war / daß die Oestereichische Macht gezüchtiget würde. Und weil die meisten Catholischen mit dem Kayser verbunden / so muste er es mit den Evangelischen halten. England / Dennemarck und die deutschen Fürsten hatten entweder nicht Lust / oder nicht Kräffte genung. Da nun Mithob nochmahls an Salvium schrieb: Er solte sich Ordre schaffen / mit dem Kayser a parte zu transigiren / und nichts desto weniger die allgemeinen Tractaten zu Lübeck auff den Schein fortsetzte / und über dieß zu wissen verlangte / was der Schweden endliches Begehren wäre / wegen ihrer Satisfaction / wenn etwa der Kayser nicht könte dazu gebracht werden / daß er ihnen Pommern überließe; So antwortete Salvius nichts: Indem er sich besorgte / wenn er in selbige Oerter etwas schrifftlich überschickte / so möchten es die Kayserlichen / Feindschafft zu erwecken / den Frantzosen communiciren.

Der König in Dennemarck invitiret die Schweden zu den Friedens-Tractaten nach Lübeck.

§. 69. Der König in Dennemarck bemühete sich nicht weniger Frieden zu stifften; Und damit man der Præliminar-Tractaten entübriget seyn könte / schlug er vor / beyderseits Gesandten solten zu Anfang des Aprils in Lübeck zusammen kommen. Zu welchem Ende er auch Graff Pentzen an den Kayser geschickt / und es auch zu Stockholm durch seinen Residenten Peter Wieben der Schwedischen Regierung insinuiret. Nun war der Kayser zwar willig / zu dem / was Dennemarck vortrug; Allein die Schwedischen Räthe / welche von den allgemeinen Tractaten nicht nachlassen wolten / gaben zur Antwort: Man hätte die Ratification der Frantzösischen Allianz ein gantzes Jahr verschoben / damit sie nach ihren Gefallen Tractaten hätten anfangen können / biß man gemercket / es würde unter dem Vorwandte der Tractaten nur dieses gesucht / damit die Zeit verschleudert / die Schweden sicher gemacht / und von ihren Freunden abgesondert würden. Doch wäre das Bündnis zu Ende gebracht worden / nicht aus Begierde zu einen immerwährenden Kriege / sondern damit sie bey solcher Vereinigung desto leichter einen durchgehenden und beständigen Frieden erhalten möchten. Und dieses recommendirten sie dem Könige fleißig / daß er den Kayser und seine Bundesgenossen zu einen solchen Friede bewegen möge. Mit dem Orte der Tractaten / als Lübeck / oder Hamburg / wären sie zu frieden; Doch müste man zuvor einen tüchtigen Salvum Conductum vor beyde Partheyen ausbringen. Kurtz darauff proponirte Wiebe im Nahmen des Königes: Der Kayser und die Churfürsten hätten sich erkläret / sie wolten allerdings Gesandten zu den Friedens-Tractaten schicken. Der König schob die Zeit / darin selbige angefangen werden solten / biß nach Pfingsten auff. Die Königin solte ihre Gesandten gleichfalls dahin schicken. Der König in Dennemarck gab auch vor; Er hielte nicht vor nöthig / daß man vor der Zusammenkunfft mit den Præliminar-Tractaten fertig würde. Denn das könte viel bequemer an dem Orte der Tractaten geschehen. Und so lange das Bündniß feste bliebe / stünde der Königin frey / nach Lübeck zu schicken / wenn sie es gleich mit den Frantzosen nicht zuvor communiciret / wenn sie es nur an sie schriebe / und sie mit zu den Tractaten liesse / wenn sie anders wolten. Allein die Schwedische Regierung hielt davor / daß solches ohne Verletzung der Allianz nicht geschehen könte / sondern man müste so wohl die Præliminar-Tractaten / als das Haupt-Werck mit ihren Rath und Bewilligung anfangen. Drum antworteten sie Wieben: Sie wolten sich deutlicher erklären / wenn sie zuvor die Sache mit den Frantzosen überleget hätten / und ermahneten über dieß / der König in Dennemarck möchte sich bemühen / einen allgemeinen Frieden zu wege zu bringen. Wenn alles würde biß auff die Præliminar-Tractaten fertig seyn / so wolten sie Gesandten nach Lübeck schicken. Doch müste der Kayser zuvor tüchtige Geleits-Brieffe geben / und die Tractaten so wohl zu Cölln / als zu Lübeck anfangen. Darauff proponirte Wiebe etliche Fragen / welche die Kayserlichen Bedienten solten vorgegeben haben: Was durch die allgemeinen Tractaten verstanden würde? Welches beyder Cronen / Alliirten und Dependenten im Reiche wären? Ob Salvius Macht hätte / die Tractaten anzufangen / so bald die Päss vor die Reichsstände / dergleichen an die Kayserlichen Commissarien nach Cölln geschickt worden / ankämen? Was die Schweden zu thun gesonnen wären / wenn die Frantzosen in Cölln über den Geleits-Brieffen allerhand Scrupel machten / die Zeit zu verderben / wie bißanhero geschehen? Auff welche verfängliche Dinge geantwortet wurde: Die gemeinen Tractaten würden nach Beschaffenheit der Handlung / darüber tractiret würde / verstanden / also daß Könige / Republiqven / Fürsten und Stände / die im deutschen Kriege verwickelt wären / darunter begriffen würden. Alliirte und Dependenten im Reiche wären / die sich mit beyden Cronen conjungiret / ihre Religion und gemeine Wolfarth zu erhalten / so viel derselben noch in Waffen stünden / oder aus ihren Ländern bey der Gelegenheit geworffen wäre / oder welche durch den Prägischen Frieden verführet / und nunmehr gäntzlich restituiret seyn wolten; Oder auch welche sich beklagten / daß man das wenige / was ihnen in dem Prägischen Frieden zugesaget wäre / nicht gehalten. Wenn nun alle Interessenten genugsame Versicherung erhalten / und die Præliminar-Tractaten vorbey wären / so könte man mit gesamter Berathschlagung und Beyfalle / ingleichen zu einer Zeit an die Tractaten kommen. Wenn nun dieses letzte würde geschehen

1638.

seyn /

1638. seyn / so wolten sie nach Gelegenheit einen Rath ergreiffen.

Der König in Dennemarck dringt zu Hamburg auff den Fr. den. 10. April.

§. 70. Dazumahl fragte der König Salvium schrifftlich aus / weil er nicht minder von den Schweden / als von dem Kayser zum Mediator bestellet worden: Ob er auch Ordre dazu empfangen? Denn seine Leute wären fertig / sich alsofort nach Lübeck zu begeben / wenn beyder Partheyen Gesandten da wären. Eben darüber fragte er auch Kurtzen / und setzte dieses hinzu: Weil die Schweden an den allgemeinen Frieden und an der Frantzosen Allirten insonderheit / welche Vermöge der neuen Allianz mit einzuschliessen wären / gedacht hätten / wie weit der Kayser selbige Clausul wohl eingehen dürffte? Kurtz stellte sich gantz fertig / und so bald die Königlichen Gesandten nach Lübeck gehen würden / wolte er sich auch dahin begeben. Er hätte Ordre mit den Schweden / vermittelst der Dennemärckischen Mediation zu handeln; Doch nur in Particulier-Tractaten. Wegen des allgemeinen Friedens / darin der König in Franckreich und seine Bundesgenossen begriffen würden / wäre ihm nichts befohlen. Wenn sie aber zuzuhören / und / etwas zu erinnern / dabey seyn / und keine Verhinderniß in dem Friedens-Schlusse machen wolten / so wäre er willens / des Kayserß Meinung drüber zu vernehmen / und es dem Könige zu berichten. Salvius aber gab zur 14. April. Antwort: Seine Ordre wäre nach der Frantzösischen Allianz / und Steno Bielckens Tode etwas verändert worden. Drum könte er wegen der Zusammenkunfft nichts gewisses beschliessen / biß er weitern Befehl aus Schweden erhielte.

Der König in Dennemarck erlet mit den Lübeckischen Tractaten.

Nichts desto weniger schickte der König seine Gesandten / Albert Schielen / Christian Thomæ Seestaden / George Urnen und Lippen nach Lübeck / wiewohl nur der letzte in die Stadt zog / und die übrigen in der Nähe blieben / dabey sich die Schweden wunderten / warum doch der König in Dennemarck so sehr eilte; Immassen Peter Wiebe von der Schwedischen Regierung genug verstanden / daß man so eilfertig ohne alle Vorbereitung zu den Tractaten nicht zusammen fliegen könte. Zwar der Graff von Kurtz verschwieg die Ursache nicht / warum der König in Dennemarck so gerne Mediator seyn wolte / nemlich: Daß die Schweden kein Stücke Land vom deutschen Boden kriegen möchten. Deßwegen besorgte er sich / es möchten sich etwa noch andere heimlich um den Frieden bekümmern / und die Sache eher ausmachen / als man es meinte. Darauff wurde Salvio hefftig zugesetzt: Er solte sich nach Lübeck begeben / und mit Kurtzen zusammen kommen; Also könte man alles zu den Universal-Tractaten fertig machen / das Mißtrauen auffheben / und den Grund zum allgemeinen Frieden legen. Müste Kurtz unverrichteter Sache wieder wegziehen / so würde es hernach noch lange währen. Eben dieses stellten ihm auch der Hertzog von Braunschweig Augustus / und der Ertz-Bischoff zu Bremen vor. Darauff ließ Kurtz durch Soldnern und die Hertzoge vor Lauenburg vernehmen: Wenn der Kayser von den Frantzösischen Agenten einen Salvum Conductum schickte / ob Salvius / wenn er nach Lübeck käme / nach Auswechselung der Vollmachten einen Anfang zu tractiren machen würde? Denn er meinte: Es wäre zu den allgemeinen Tractaten genung / wenn die Frantzosen nicht gäntzlich ausgeschlossen würden / wie er im Anfange wolte; Und der Allianz würde ein Genüge geschehen / wenn ihr Agente zuhören und etwas erinnern dürffte. Deßwegen auch von Dennemarck und andern Fürsten mit d'Avaux nichts war communiciret worden. Allein Salvius wieß / was Vermöge der Frantzösischen Allianz nöthig seyn würde / und wenn dieses alles da wäre / wegen genugsamer Macht zu handeln / so wolte er den Anfang des Wercks weiter nicht verhindern. 1638. 14. May.

§. 71. Darauff proponirte der König in Dennemarck Salvio durch seinen Secretarium Gleen eben diese Fragen / welche Peter Wiebe zu Stockholm der Schwedischen Regierung vorgetragen. Worauff Salvius bald dieß / bald jenes antwortete. Und indem er sich nicht wolte fangen lassen / mit der Schwedischen Regierung fast einerley Gedancken hatte / außer / daß er wegen der Föderirten und Adhærenten sagte: Die Frantzosen hätten zwar begehret / daß die Italiänischen Fürsten und vereinigten Niederlande gleichfalls zu den Tractaten gelassen werden solten. Weil aber niemand bey der Königin angehalten / so würden nur die gemeinen Allirten der Cron Schweden und Franckreich in Deutschland verstanden / sonderlich / die noch im Kriege verwickelt wären / als der Hertzog von Weimar / die Land-Gräffin / und die vom Prägischen Frieden ausgeschlossen wären. Wenn nun vor diese tüchtige Geleits-Brieffe verhanden wären / so wäre er bereit die Tractaten anzufangen. Ob wohl der Schwedischen Regierung Meinung wäre / auch dieses zu urgiren / damit die Holländer und Italiäner frey dazu kommen dürfften; Doch nicht / als ob sie dazu Vermöge der Frantzösischen Allianz gehalten wäre / sondern nur ihre Gewogenheit zu bezeigen. Salvius setzte auch dieses hinzu: Er wolte die Sache mit d'Avaux überlegen / und noch weitläufftiger antworten. Diese Gelegenheit ergriff Gleen mit d'Avaux deßwegen zu handeln / der ihm aber zur Antwort gab: Der König in Franckreich würde keine Gesandten nach Cölln schicken / wenn nicht alle seine Bundesgenossen und auch den Deutschen / auch die Italiäner und Niederländer in den Præliminar-Tractaten so wol mit dem Kayser / als Spanier begriffen würden. Die Schweden könten auch Vermöge der Allianz niemand eher dahin schicken. Denn es würde kein allgemeiner Friede werden / wenn nicht die Spanier / Italiäner und Holländer mit eingeschlossen würden. Er setzte hinzu: Der König würde Ferdinando den Kayserlichen Titel nicht in den Geleits-Briefen / sondern bey den Tractaten selbst / als einen gewissen Artickel geben. Allein hier hatte Salvius andere Gedancken. Denn Franckreich hätte zwar seine Bundesgenossen außer Deutschland auff alle Weise mit einschliessen wollen; Allein die Schweden hätten es abgeschlagen / und nur die Bundesgenossen in Deutschland verstanden. Mit den Italiänischen Fürsten hätte Schweden nichts zu thun. Die Holländer hätten es nicht begehret / weil sie mit dem Kayser keinen Krieg hätten. Und was die Königin sonst mit ihnen zu thun gehabt / das gehöre zu diesem Kriege nicht. Franckreich zwar hätte mit vielen wegen des Friedens in Cölln zu tractiren; Allein den deutschen Krieg hätte es mit Schweden gemein. Und dahin gehörte auch das Bündniß allein. Daß der König wegen des Kayserlichen Titels allbereit remittiret / hatte 6. Jun.

Streitigkeit wer durch die Allirten zu verstehen.

1638. Grotius schon geschrieben. Um desto mehr wäre es zu verwundern / daß d' Avaux darüber einen Scrupel machen wolte. Dieser kunte zwar das erste nicht leugnen / doch wandte er ein: Der König in Franckreich besorgte sich / wenn er mit dem Kayser ohne Spanien Friede machen solte / so dürffte er ihm heimlich beystehen. Und wenn der Kayser dergestalt den Frieden bräche / ware Schweden Vermöge der Alliantz gehalten / den Frantzosen beyzustehen / welches anitzo bey den Friedens-Tractaten bequemer / als er hernach im Kriege geschehen könte. Allein Salvius hielt dieses nicht vor wichtig genung / daß man deßwegen die Tractaten auffschieben solte / sonderlich / da man dieser Ungelegenheit in dem Frieden mit dem Kayser abhelffen könte. Wegen des Kayserlichen Titels wiederholte d'Avaux das vorige / und sagte: Grotius hätte des Königes Meinung nicht recht verstanden. Damit waren die Mediatores übel zu frieden / und die Kayserlichen nahmen daher Gelegenheit / die Cronen / insonderheit Franckreich auszuschreyen / als ob sie das Friedens-werck mit solchen Difficultäten verwickelten / damit ja Deutschland in keinen geruhigen Stand gesetzet werden könte / und daß sie unter den Vorwandte des Friedens den Krieg heimlich unterhielten / biß sie zu ihren Zwecke gekommen wären.

Die Kayserlichen Geleits-Brieffe werden vorgebracht.

§. 72. Nichts desto weniger hieß der König in Dennemarck Kurtzen vorbringen / was er wegen der Præliminar-Tractaten in Commißion hätte. Da er denn sein Creditiv auffwieß / darin ihm volle Macht / vom Frieden zu handeln / gegeben wurde / welches auch Salvius schon approbiret hatte: Ingleichen einen sichern Geleits-Brieff vor Salvium und den Frantzösischen Minister / der als Agente den Lübeckischen Tractaten beywohnen würde. Ingleichen vor der Schweden Allirte in Deutschland. Wegen des Passes vor den Schwedischen Agenten / der nach Cölln gehen solte / würde keine Difficultät seyn / alldieweil schon ein solch Diploma vor den Schwedischen Gesandten dem Cardinal Ginetto nach Cölln zugeschicket worden. Inzwischen solte er samt den Currirern vom Könige in Dennemarck und ihm versichert werden / auch wohl eine Salve Gvarde erhalten / wenn ers begehrte. Mehr wäre von den Schweden nicht begehret worden / und Salvius hätte gesagt: Wenn dieses da wäre / wolte er gleich nach Lübeck gehen. Also mangelte an den Præliminarien nichts / wofern die Schweden ihre offtmahls gethane Versicherung nicht zurücke ziehen wolten. Mit dieser Antwort begab sich Gleen nebst den Lauenburgischen und Braunschweigischen Bedienten zu Salvio und erzehlten / daß der Graff von Kurtz alles eingegangen / was die Schweden verlanget. Drum solte er nun einen Tag zu den Tractaten bestimmen / weñ er nicht die Schuld wegen des verschobenen Friedens / und wegen des Unterganges so vieler benachbarten auff sich laden wolte / darüber er zugleich gantz Sachsen zu desperaten Anschlägen bringen würde.

Streitigkeit wegen der Præliminar-Tractaten.

Salvius merckte wohl / daß die Kayserlichen ihrer Sache mit der Gerechtigkeit ein Färbgen anstreichen / und den Schweden der Nachbarn Haß auf den Hals schiebē wolte. Drum nahm er d' Avaux / mit dem die Mediatores bißher noch nichts cōmuniciret hatten / zu der Unterredung mit Gleen / Mithoben und Werdenhagen. Allwo er nach Durchlesung aller Acten / und sonderlich des letzten Brieffes von dem Graffen von Kurtz den Mediatorn seine Meinung entdeckte. An der Vollmacht / mit der die andern zu frieden gewesen / desiderirte der Dänische Gesandte dieses: Daß seines Königes / als Mediatoris nicht gedacht worden. Allein dieses entschuldigte Salvius dergestalt: Sie wäre gemacht worden / ehe man gewust / ob sich der König der Mediation weiter annehmen würde. Außer dem wäre es auch überflüßig / weil nur die Commissarien ihre Autorität durch Vollmachten erhielten. Hingegen das Amt eines Mediatoris gründete sich auff des Kaysers und der Königin Brieffe. Endlich weil sich ihrer mehr vor Mittler ausgäben / so hätte man alle zugleich / und einen allein ohne die andern nicht nennen können. Doch wolte er deßwegen in Schweden schreiben. An dem sichern Geleits-Brieffe wurde auch nichts desideriret. Denn die Currirer kunten durch die Gesandten genung versichert werden. Allein die gröste Difficultät war wegen der Allirten beyder Cronen in Deutschland. Der Kayser gab zu / daß sie nach Lübeck und Cölln kommen / sicher daselbst bleiben / und wieder heimkehren möchten; Doch wolte er selbst keine Pässe geben / sondern seine Commissarien solten Macht dazu haben. Er wolte auch sonst niemand dazu lassen / als die **noch nicht ausgesöhnet wären**; Noch unmittelbar mit ihnen handeln; Doch möchten sie ihr Verlangen durch die Königlichen Gesandten vorbringen lassen. Denn sie wären seine Unterthanen / die im Prägischen Frieden von dem gantzen Reiche condemniret worden / und noch wider ihren Herrn Krieg führten. Solches wäre schon von dem Könige in Franckreich in dem Exemplar / daß man zu Cölln angenommen / approbiret. Hingegen die Königlichen Gesandten blieben anfangs fest bey ihren Begehren / daß sie vom Kayser selbst Versicherung erhalten / und mit den Kayserlichen Commissarien Macht zu tractiren haben solten; Anders hätten sie nichts in Commißion. Denn der Kayser wäre zwar ihr Haupt / und sie des Reichs-Vasallen; Doch wären sie ihm nicht dergestalt unterworffen / wie anitzo vorgegeben würde / die allgemeine Herrschafft zu befestigen. Der Churfürst zu Sachsen / welcher wegen der Freyheit vor den andern keinen Vorzug hätte / hätte mit dem Kayser in dem Pirnischen und Prägischen Frieden mit gewaffneter Hand tractiret. Hingegen die Mediatores hielten davor / daß dieses keines Weges würde zu erhalten seyn. Drum baten sie sehr: Man möchte doch ein Temperament aussinnen / damit nicht das gantze Werck über diesen geringen Dinge ins Stecken geriethe. Darauff machten die Königlichen Gesandten ein Project zur Kayserlichen Vollmacht / und zum Geleits-Brieffe / den die Kayserlichen Gesandten den Königlichen Allirten geben solten / darin alle und iede ohne Unterscheid / sie mochten ausgesöhnt / oder nicht ausgesöhnt seyn / begriffen wurden / und die Freyheit hatten / ihre Verrichtungen zu treiben / also / daß man nicht daran gedachte / durch wen / oder wie solches geschehen solte / darüber man in den Tractaten selbst einig werden müste. Denn daß allein die jenigen solten dazu gelassen werden / die noch nicht ausgesöhnet / das wolten die Schweden unter andern auch deßwegen nicht bewilligen / damit sie nicht heimlich den Prägischen Frieden billichten. Zwar d' Avaux war willens die Allirten und Adhærenten nur schlechter Dinges zu benennen / damit er nicht erst nach Cölln / und Salvius nach Lübeck reisen dürffte /

1638.

Streitigkeit wegen der deutschen Fürsten / die zu den Friedens-Tractaten solten gelassen werden.

1638. te/ wenn die Italiäner und Niederländer keinen Salvum Conductum erhalten. Allein Salvius schlug es ab/ und die Mediatores waren gleichfalls mit dieser Weitläufftigkeit nicht zu frieden. Doch setzten die Gesandten beyderseits diese Bedingung hinzu: Wenn ihre Könige zu frieden wären/ an welche sie es berichten wolten. Endlich/ als die Mediatores begehrten/ daß die Gesandten einen gewissen Tag benennen solten/ die Tractaten anzufangen/ antwortete zwar d' Avaux: Er wolte zwar nach Aushändigung der Geleits-Brieffe alsofort nach Cölln gehen. Salvius aber begehrte etwas Zeit/ damit man sich zur Reise schicken/und die Quartire zu Lübeck und Cölln bestellen könte. Darauff wurde beschlossen den 14. Tag nach Einhändigung der Geleits-Brieffe einen Anfang zu den Tractaten zu machen. Also schien es bey damahliger Zusammenkunfft in Salvii Logemente/ als ob die Hoffnung zu den Tractaten gar nahe wäre; Zumahl da Chur-Maynz und Brandenburg nach Lübeck/ Cölln und Beyern nach Cölln bestimmet waren. Die Mediatores hielten davor: Man müste bey Zeiten zu tractiren anfangen/ ehe die Armeen zusammen geriethen. Denn wenn etwa eine Parthey einbüste/ so schiene es/ als ob sie nicht gar zu fůglich zu den Tractaten kommen würde/ gleich als ob sie um Friedey bitten müste: Wenn aber die Tractaten einmahl angefangen wären/ so könte man gar billich darinnen fortfahren/ der Krieg möchte auch gerathen/ wie er wolte.

Die Mediatores wollen den Frantzösischen Gesandten nicht zu den Präliminar-Tractaten lassen.

§. 73. Ob nun wol d' Avaux bey Salvio dem Convente der Mediatorn beygewohnet/ so sagten sie doch nichts desto weniger: Der Frantzösische Friede gehörte nicht vor sie/ sondern vor den Pabst und die Venetianer. Kurtz sagte: Er hätte Befehl/ mit Salvio allein/nicht mit d' Avaux und nur in den Lübeckischen Tractaten zu handeln: Ja er erkandte ihn nicht einmahl vor einen Gesandten/ als welcher sein Creditiv noch nicht gezeiget/ und zu Hamburg sonst nichts thäte/ als daß er die Schweden/ die vielleicht zum Frieden nicht ungeneigt wären/ noch länger im Kriege behalten möge. Der Kayser wolte auch nicht/ daß die Præliminaria des Frantzösischen Friedens zu Hamburg solten abgehandelt werden/weil der Pabst als Frantzösischer Mediator/ und der Kayser/ in diesen Ort niemahls gewilliget. Kurtz begehrte hiernechst im Nahmen des Kaysers: Die Hamburger solten d' Avaux ins Gefängnis werffen/ oder zum wenigsten aus der Stadt jagen/ welches auch der Kayser selbst in unterschiedenen Brieffen/ darinnen er ihnen mit der Achts-Erklärung drohete/ haben wolte. Hingegen Salvius erwieß/ daß die Tractaten/ Vermöge der gemachten Alliantz/ anders nicht von statten gehen könten/und widerrieth insonderheit: Man solte nichts feindliches mit dem Gesandten vornehmen/ weil sonst aus dem Lübeckischen Convente gar nichts werden würde. Da sie sich nun lange genung gewehret hatten/ ließ Curtz und Soldner endlich zu/daß d' Avaux zu den Vor-Tractaten kommen möchte. Doch protestirten sie/ daß sie einzig und allein auff den Lübeckischen Tractat mit den Schweden sähen/ und die Frantzösische Sache nach Cölln verwiesen.

Endlich lassen sie ihn dazu.

Präliminar-Tractaten.

§. 74. Darauff ging die langsame und verdrußliche Handlung an/ indem die Frantzosen immer weiter wolten/ als die Schweden/ daß/ wenn Kurtz und Salvius über etwas einig worden/ dieser hernach zwischen Kurtzen und d' Avaux gleichsam einen Mediator abgeben müste/welches ihm mehr zu thun machte/ als seine eigene Sache. Indem sie nun das ausmachen wolten/was zu den Præliminar-Tractaten erfodert wird/ erinnerte Kurtz wegen Salvens Vollmacht dieses: Weil er meinte/ sie wäre nach der Ratification der Frantzösischen Alliantz revociret worden/ daß selbige wiederum erneuert/ und auff gegenwärtige Zeit eingerichtet würde. Welches Salvius in Schweden zu berichten versprach. D' Avaux hatte weitläufftige Vollmacht mit dem Kayser/ und Spanier an allen Orten zu handeln/in einem Königlichen Diplomate erhalten: Allein er wolte weder dasselbe dem Graffen von Kurtz weisen/ noch Salvio Abschrifft davon zukommen lassen/ wie es schien/ zu keinem andern Ende/ als daß er die Tractaten auffschieben könte/ biß es Franckreich würde gelegen seyn. Wegen der Geleits-Brieffe vor die Gesandten war auf beyden Theilen kein Scrupel/ außer/ daß Kurtz durchaus haben wolte/ daß man dem Kayser in dem Frantzösischen Diplomate seinen Titel geben solte/ welchen d' Avaux bißanhero in Unterredungen mit den Mediatorn mit Fleiß vermieden hatte. Ob man zwar selbiges Diploma nunmehr nicht gebrauchte/ welches anfänglich begehret worden/ als Hermanstein von den Frantzosen besetzt gewesen. D' Avaux hatte zwar solche Brieffe mit dem rechten Titel; Allein er wolte sie wegen besagter Ursachen nicht vorweisen.

1638.

Wegen der Vollmachten.

Wegen der Geleits-Brieffe.

§. 75. Der gröste Knoten war wegen der Alliirten beyder Königreiche in Deutschland/ und Franckreichs außer Deutschland/ um welcher Willen das gantze Werck gleichsam hangen blieb. Salvius begehrte: Man solte die Königin versichern/ daß ihre Bundesverwandten und Adhærenten sicher an den Ort der Tractaten ziehen/ daselbst bleiben/ ihre Negotia verrichten/ und sich von dar nach Hause begeben möchten. Ingleichen/ daß der Kayser seinen Commissarien Macht gäbe/ sie an denselbigen Ort zu begleiten/ wie auch ein absonderlich Diploma vor Hertzog Bernharden und die Land-Gräfin. Und dieses alles müste von des Kaysers Hand unterschrieben seyn. Uber dieß wurde begehret/ daß ein absonderlicher Paß unter der Kayserlichen Commissarien Hand gegeben würde/ vor alle Bundesgenossen der beyden Königreiche/ die selbigen bedürffen/oder begehren würden. D' Avaux erinnerte wegen der deutschen Föderirten/ daß wegen des Churfürsten von Trier das Wort **Churfürsten** mit eingerücket würde. Uber dieß sagte er: die Frantzösischen Gesandten würden nach Cölln nicht kommen/ wenn nicht die sichern Geleits-Brieffe vor die Italiener und Niederländer übergeben würden; Welche der Kayser von den Spaniern machen liesse. Die Kayserlichen hingegen bewilligten nichts/ als die Brieffe vor den Pfaltz-Graffen und die Land-Gräfin; Doch dürfften sie nur Deputirte schicken. Das übrige wurde durch die beygefügten Clauseln und Bedingungen meistentheils wieder umgestossen. Denn anfänglich hielten sie es vor überflüßig/ daß der Königin Caution gegeben werden solte/ wegen der Sicherheit ihrer Alliirten/ weil es der Kayser schon in den sichern Geleits-Brieffen versprochen. Denn zu was Ende solte man eine Sa-

Salvius expostulirt wegen des sichern Geleites der Föderirten.

Der Kayserlichen Exceptiones.

1638. che zweymahl zusagen? Hernach wolten sie keine so weitläufftige Caution zulassen / damit nicht die Böhmen und andere Exulanten aus den Kayserlichen Erblanden sich zu den Tractaten begäben / und den Schweden Gelegenheit zeigten / ihre Sache desto schärffer zu treiben. Drum begehrte Kurtz: Salvius solte die Nahmen der Bundesgenossen und Adhærenten sagen. Der Kayser wolte auch niemand anders / als den Reichsständen Versicherung geben. Zu dem Ende / war das Wort **Adhärenten** in des Kaysers Exemplar ausgelassen. Die Geleits-Brieffe wurden auch auff die **noch nicht ausgesöhnten** restringirt. Denn die übrigen / welche der Kayser im Prägischen Frieden / oder in Particulier-Vergleichen wieder zu Gnaden angenommen / wären seine Freunde / denen es unverboten / nach Lübeck / oder Cölln zu reisen; Dazu sie kein sicher Geleite bedürfften / es wäre denn / daß die Schwedischen Soldaten feindlich mit ihnen umgehen wolten. Die Königin könte sich ihrer annehmen / wenn sie gleich nicht nach Lübeck kämen. Wofern sie sich auch zu verbessern meinten / so würde solches nicht durch sicher Geleite / sondern durch Friedens-Artickel geschehen. Ja es wäre ihnen schädlich / daß die Schweden itzo sicher Geleite vor sie begehrten / weil die schon erhaltene Sicherheit auff die Weise in Zweiffel gezogen würde / ehe sie noch bessere Versicherung hätten. Welches Kurtz gar schembar und spitzig ausführte / und sonderlich die Frantzosen anstach / weil sie die Sache wegen Einschliessung der Föderirten / die sonst auff die letzte angebracht würde / hier zuerst vornähmen / damit es ja nicht an Gelegenheit ermangelte / den Frieden auffzuhalten. Des Pfaltz-Graffen Erben wurden gleichfalls ausgeschlossen / welchen der Kayser den verlangten Titel nicht geben wolte. Doch solten ihre Deputirten in dem Comitat der Königlichen Gesandten sicher seyn. Uber dieß schlug er dem Churfürsten zu Trier / ob er wol noch nicht ausgesöhnet war / den sichern Zutritt nach Cölln ab / und strich das Wort **Churfürsten** aus der Kayserlichen Vollmacht zu den Geleits-Brieffen aus. Er wolte auch des Kaysers Diploma also verstanden haben / nicht als ob er mit seinen Reichs-Vasallen zu Lübeck tractiren wolte / sondern nur / daß ihnen zugelassen seyn solte / die Kayserlichen Gesandten wegen ihrer Handlungen zu informiren / damit ihrer bey Gelegenheit in den Friedens-Tractaten gedacht werden könte. Endlich wolte er nicht den Ständen selbst / sondern nur ihren Deputirten einen sichern Zutritt verstatten. Deßwegen leschte er das Wort: **Sie mögen kommen** / aus / und setzte davor: **Sie mögen schicken.** Er wolte es auch nicht leiden / daß sie Bundesverwandten der Königreiche heissen solten / damit es nicht schiene / als ob sie heimlich das Recht / Bündnisse unter sich und mit den Ausländern zu machen / billichten / das ihnen doch im Prägischen Frieden genommen worden.

Was Salvius und d' Avaux dagegen replicirt.

§. 76. Hingegen Salvio kam es wunderlich für / daß man das Recht auff einen gewissen Fall Bündnisse zu machen / in Zweiffel ziehen wolte / welches die Reichs-Stände allezeit gehabt; sonderlich da der Kayser in Kurtzens Vollmacht und in dem Frantzösischen Geleits-Brieffe die Föderirten der Reiche ohne allen Scrupel genennet; Doch wolte er deßwegen keinen grossen Streit anfangen / weil wenig daran gelegen war / wenn nur alle / die auf der Schweden Seite gestanden / dem Convente beywohnten / und ihre Negotia daselbst ausmachen könten / es möchte nun geschehen / unter welchen Titel es wolte. Es schien auch daran nichts zu liegen / ob sie selbst kämen / oder andere schickten / sonderlich da der Hertzog von Weimar von der Armee nicht abkommen kunte. Salvius hatte auch Befehl / er solte sich genügen lassen / wenn nur der Allirten Sache durch die Königlichen Gesandten getrieben würden. Allein d' Avaux bemühete sich hefftiger. Drum gab Kurtz zu / daß diese Clausul durch **die Königlichen Gesandten** in dem Geleits-Brieffe ausgelöschet würde / und daß es bey dem Convente selbst ausgemachet werden solte: Ob sie durch sich selbst / oder durch Königliche Gesandten ihre Sache treiben möchten? Wegen der Pfältzischen Erben wurde Graff Kurtzens Temperament beliebet. Weil der Kayser unmöglich dahin zu bringen / daß er ihnen den Churfürstlichen Titel gäbe; So wolten sie ihnen nichts præjudiciren / wenn sie einen andern zugelassen hätten / sonderlich weil auff diese Weise der Pfaltz-Graff offtmahls auff die Reichs-Convente und an den Kayserlichen Hoff geschicket hatte / dessen Ministri unter den Comitat des Engländischen Gesandtens allemahl unbeleidiget blieben. Rustorff und der Englische Gesandte Rowe willigten gleichfalls darein. Als aber Salvius dieses ins Instrument mit hinein rücken wolte / setzte sich Kurtz dawider / und sagte: Der Kayser hätte es ihm befohlen / daß die Kayserliche Sache nicht solte hier eingemenget / sondern zu Brüssel abgethan werden. Wegen des Churfürsten zu Trier hatte der Frantzösische Gesandte Ursach sich zu bemühen; Weil er niemahls unter den Schwedischen Allirten gewesen. Daß aber in dem Haupt-Diplomate aller Stände Nahmen / wie Kurtz begehrete / solten genennet werden / befand Salvius nicht für reputirlich; Sonderlich weil die unbenennten nothwendig wären ausgeschlossen gewesen. Deßwegen begehrte er / daß den Reichs-Ständen zum Respect der Kayser eigenhändig entweder in dem gemeinen Diplomate Versicherung geben / oder denen / die Kurtz auf einem langen Zettel hatte / absonderliche Geleits-Brieffe / (als dem Hertzoge von Weimar und der Land-Gräfin) gegeben würden / die der Kayser selbst unterschrieben; Doch daß dieselben nicht ausgeschlossen wären / die man ohngefähr vergessen hätte. Uber dieß solten die Kayserlichen Gesandten Macht haben / diejenigen / die nicht Reichs-Stände wären / zu versichern / welche Ehre Kurtz vor sich haben wolte. Endlich beliebte d' Avaux / wenn der Kayser kein Universal-Diploma geben wolte / daß denjenigen / die Franckreich nennen würde / eben ein solcher Brieff ausgehändiget werden solte / wie der Hertzog von Weimar / und die Land-Gräfin empfangen. Wegen derjenigen / welche die Kayserlichen reconciliirte nennten / hatte Salvius und d' Avaux Ordre / inständig anzuhalten / daß vor sie eben so wohl / als vor die andern ein Salvus Conductus erhalten würde. Denn ob sie wohl reisen mochten / wohin sie wolten / so wurde gleichwohl noch gezweiffelt / ob sie ohne Permißion des Kaysers mit den Bedienten seiner feindlichen Reiche tractiren dürfften. Der Graff von Kurtz kunte diesen Knoten auch nicht auflösen. Denn solte er sie Versöhnte

1638.

nennen /

1638. nennen / so schien es / als ob er heimlich den Prägischen Frieden und die gemachten Verträge mit dem Kayser approbiren wolte; Da sie doch durch die meisten abscheulich waren beleidiget worden / und nicht ohne Ursach gäntzlich restituiret werden wollen. In diesem Stücke kunte ihnen Schweden helffen / es muste es auch Gewissens und Staats halben thun. Dannenhero kunte es dieselbigen Vergleiche / und den Prägischen Frieden / so viel sie die Stände angingen / weder heimlich noch öffentlich billichen / sondern hielt darvor: Weñ ein allgemeiner Friede solte geschlossen werden / so müsten alle Interessenten allerdings darbey seyn.

Wegen der Frantzösischen Alliirten auser Deutschland.

§. 77. Weit gröſſer war die Schwürigkeit wegen der Frantzösischen Alliirten außer Deutschland / nehmlich die Niederländer und Italiener. Denn Kurtz sagte: Die gegenwärtigen Tractaten gingen sie nichts an; Salvius hätte selbst etliche mahl gestanden: Die allgemeinen Tractaten wären nur den Schweden in Deutschland zum besten angesehen. Was hätten sie vor Ursache / daß sie sich in die Streitigkeiten der Spanier mit den Frantzosen / Holländern und andern mengten / oder ihre Sache deßwegen verzögerten? Der Kayser hätte auch in keinem andern Verstande in diese Tractaten gewilliget; Sonst würde er leicht gemercket haben / daß zwey allgemeine Friedens-Tractaten einander nur verhindert / uñ den Frantzosen Gelegenheit gegeben haben würden / die Sache nach ihren Gefallen aufzuschieben / und das gantze Werck zu verhindern. Drum blieb er beständig darbey: Er könte vor die Italiener und Niederländer keine Geleits-Brieffe schaffen. Uber dieß hätte weder er noch d' Avaux Instruction / deßwegen allhier zu tractiren / sondern die Sache gehörte nach Cölln. Der Pabst uñ die Venetianer würden sich es für einen Schimpff achten / wen es an diesem Orte solte abgethan werden. Hingegen erkante zwar d' Avaux bey Salvio: Die Italiener und Niederländer gehörten nicht zur Schwedischen Sache und Alliantz; Und also wären auch die Schweden nicht gehalten ihre Sache zu befördern. Weil aber der König in Franckreich ohne die Schweden bey den Cöllnischen Tractaten nichts ausrichten konte / so bat er inständig: Salvius möchte doch auch dieselbe Sache über sich nehmen / und nicht eher nach Lübeck reisen / oder die Zeit der Zusammenkunfft benemen / biß die Frantzosen Geleits-Brieffe vor jene erhalten / sonderlich vor die Niederländer / welche wegen der ehmahligen Freundschafft mit Schweden dieses verdienten. Allein die Mediatores lagen Salvio hefftig an: Er solte dergleichen unterlassen / weil die Ausländer die Cron Schweden in diesem Stücke nichts angingen. Gleichwohl kunte Salvius der Sache nicht so gleich loß werden / wegen der Worte / die in der Alliantz stunden: **Zu einer Zeit.** Und ob er wol gegen d' Avaux erwieß / daß solches aus bloſſer Gütigkeit ohne einige Obligation geschähe / so saate er doch bey den Mediatoren: Er wäre Vermöge selbiger Clausul dazu verbunden. Denn es schien nöthig / Franckreich um so viel desto fester zu halten / iemehr sich die Kayserlichen bemüheten / solches von den Schweden abwendig zu machen. Doch machte dieses die Sache am allerschwersten / daß Kurtz gantz nichts davon zu hören begehrete.

Wegen der Zeit.

§. 78. Den Tag zu diesen Convente wolten die Mediatores bald angestellet wissen / und Kurtz selbst zum wenigsten gegen das Ende des Augusti. Hingegen d' Avaux sagte: Er hätte erst gegen den Anfang des Augusti Befehl von Hause deßwegen zu erwarten. Als aber gegen dieselbe Zeit nichts ankam / gab er vor: Er wolte den Tag nicht eher nennen / biß alle sichere Geleits-Brieffe von Wien und Madrit vor die Deutschen / Italiener und Holländer ausgeantwortet worden / welches denn ohngefähr um den Anfang des künfftigen Jahres geschehen könte. Salvius wünschte / wie er Ordre hätte / daß die Zusammenkunfft noch vor dem Anfange des Winters geschehen möchte / wenn nicht der Frantzösische Gesandte dawider gewesen / der es keines Weges zulassen wolte / ehe alle Diplomata da waren. Und als Salvius vorstellte: Es würde etwas schwer fallen / weñ die Schwedischen Gesandten zur Herbstzeit in Schweden schiffen / oder zu Lande durch Dennemarck ziehen solten / antwortete d' Avaux: Sie könten sich schon vor Winters nach Stralsund oder Wißmar begeben; weñ sie nur nicht eher nach Lübeck reiseten / als der Convent zu Cölln angestellet wäre. So bald die sichern Geleits-Brieffe ankämen / wolte er nach Cölln ziehen; Allein zu einem gewissen Tage könte er sich nicht verbinden. Daneben beruffte er sich auf die Worte: **Zu einer Zeit** / und hielt so fest bey seiner Meinung / daß er Salvio nicht einmahl zulassen wolte nur wenig Tage nach Lübeck zu reisen und die Logementer zu besehen. Endlich / als Salvius vorgab: Wenn alle Geleits-Brieffe vor die deutschen Bundesgenossen da wären / würde er sich an den Ort der Tractaten erheben / und dem Bündnisse zu gefallen / weiter nicht verziehen. Was er bißanhero vor die Italiener uñ Holländer geredet / hätte er nur aus Liberalität gethan; So sperrete sich d' Avaux lange nach Cölln zu reisen / wenn nicht zum wenigsten die Holländer mit dahin kämen. Auf die letzt brach er heraus: Wenn die Schweden nach Lübeck gingen / so müste er sich zwar nach Cölln begeben; Allein er würde dem Kayser seinen Titel nicht geben / und die Tractaten dadurch aufziehen / welches deñ in der gemachten Alliantz unverboten wäre / allwo er nur Ferdinandus genennet würde.

Ob wegen der Frantzösischen Verzögerung die Tractaten aufzuschieben.

§. 79. Also waren diese Frantzösische Difficultäten Ursach / daß man in den Præliminar-Tractaten nicht eins werden kunte. Man stund auch nicht unbillich bey sich an / wenn die Schweden alle verlangte Geleits-Brieffe von dem Kayser erhalten / und die Frantzosen nichts desto minder die Tractaten verhindern wolten: Ob man den Italienern / Spaniern und Holländern zu gefallen warten müste / und ob man nicht ohne Verletzung der Alliantz ankündigen dürffte / sie solten nebst den Schweden zu den Tractaten schreiten; Oder weñ sie nicht wolten / so würden die Schweden dennoch einen Anfang dazu machen: Welches die Dennemärcker allerdings riethen / und vorgaben: Die Frantzosen würden den Schweden zu gefallen ihren Vortheil nicht versäumen. Der König sagte auch selbst: Die Schweden würden von den Frantzosen eben so betrogen werden / wie er betrogen worden / als er in Deutschland Krieg geführet / indem sie ihm die versprochenen Subsidien nicht bezahlet / und an seinem Unglück nicht wenig Ursach gewesen. Nun war Salvius zwar hierzu geneigt / wenn ihn nicht der ausdrückliche Befehl aus Schweden zurück gehalten. Deñ man wuste wohl / zu was Ende die Frantzosen alſo zauderten / nehmlich / daß sie durch die Schweden den Kayser an dem Belt zurücke halten möchten / biß sie die Spanier zu Thore getrieben. Man merckte auch / wie langsam die Tractaten würden von statten gehen. Denn wenn man gleich die Geleits-Brieffe

1638. vor die Alliirten außer Deutschland heraus gepocht / so würden doch die Kayserlichen selbige zu Cölln nur gewiesen / aber nicht übergeben haben / biß der König in Franckreich dagegen solche Briefe vor ihre Alliirten / nemlich den Hertzog von Lothringen und andere ausgeantwortet; Davon er etlichen den Titel disputirlich machen wolte. Curtz wolte über dieß gerne wissen / ob Salvius den Convent halten würde / wenn die Pässe vor die Holländer von den Spaniern nicht überschicket würden. Und brachte demnach die Fragen wieder auf die Bahn / welche Peter Wiebe zu Stockholm und Gleen Salvio selbst vorgetragen hatte. Darauff er schrifftliche Antwort begehret. Man merckte auch wohl / daß solches nur geschehen / Mißtrauen unter den Frantzosen und Schweden zu erwecken. Wenn man nun gar keine Antwort darauff hätte geben wollen / so würde Curtz geschrien haben: Die Schweden thäten nichts / als / daß sie den Frieden verhinderten. Damit hätte man des Kayserß Begierde zum Frieden erheben / alle Ursache fernern Krieges auf die Schweden schieben / und die Stände nebst dem Könige in Dennemarck wider sie auffhetzen können. Drum faste er seine Antwort bedachtsam ab / damit weder die Frantzosen beleidiget / noch den Kayserlichen Ursach gegeben würde / auf die Schweden zu schmähen: Durch die allgemeinen Tractaten würden dieselben verstanden / darin ein löblicher Friede in gantz Deutschland mit Schweden und Franckreich gemachet würde. Durch die Föderirten würde niemand anders verstanden / als welche sich in Deutschland mit beyden Cronen zu Beschützung der Religion und Freyheit verbunden hätten. Sobald die Pässe vom Kayser vor beyder Cronen Gesandten und Agenten / ingleichen vor ihre Föderirten nach Art der Völcker und nach gethanen Versprechen würden übergeben seyn / so solten alsofort die Tractaten zu Cölln und Lübeck angefangen werden. Wiewol es gantz von hinten angefangen würde / wenn man den Tag zu der Zusammenkunfft bestimmen wolte / ehe noch die Paßporte da wären. Doch damit man sie keines Verzuges beschuldigen könte / so hätte die Königin beschlossen / zu Ende des Septembris Gesandten zu schicken / wenn die gedachten Brieffe zu rechter Zeit ankämen. D'Avaux hätte sich auch schrifftlich gegen die Mediatores erkläret: So bald die verlangten Diplomata vor die deutschen Föderirte da wären / so wolte er nebst seinen Collegen nach Cölln reisen. Und ob er wol keinen gewissen Tag bestimmet / so stünde es doch beym Kayser / ob er Zeit gewinnen und die Pässe ehestes überschicken wolte. Diese Antwort gefiel allen wol / die den Frieden wünschten / und d'Avaux kunte sich nicht beklagen / dz es mit dem gemachten Bündnis und der gethanen Declaration nicht überein käme. Curtz selbst sagte: Er wäre damit zu frieden / ob es zwar nicht in allen Puncten mit seiner Frage überein kam / weil er merckte / daß man doch näher zur Sache käme. Ob wol der Haß wegen Auffschub der Sache / den Kurtz bißanhero auf die Schweden bringen wollen / über ihn selbst kam / alldieweil er die begehrten Geleits-Brieffe schon längst hätte überreichen sollen.

Kurtz invitirt den König in Dennemarck zu einer Allianz.

§. 80. Inwährender Handlung reisete Kurtz zu dem Könige in Dennemarck nach Glückstadt / und hat im Nahmen des Kayserß: Er möchte zu Beförderung der Friedens-Tractaten Fleiß anwenden / und sich mit dem Kayser in ein Bündniß 1638.
einlassen. Worauff der König antwortete: Die Sache wäre so weit nicht kommen / wenn ihm der Kayser selbige allein communiciret; Doch wolte er sich äußerst bemühen / versähe sich auch eines guten Ausganges. Wegen des Bündnißes solte er nach derer Vorgeben / die auff seiner Seite waren / geantwortet haben: Es käme einen Friedens-Mediator nicht zu / daß ers mit einer Parthey hielte. Wiewol andere aus dem Comitate des Grafen von Kurtz hatten ausgebracht: Der König hätte sich erkläret: Wenn die Schweden nicht wolten einen billichen Frieden eingehen / so wolte sich der König zu dem Kayser schlagen / und die Schweden dazu zwingen. Zu welchem Ende er sich gleich in Dennemarck begeben / sich mit seinen Räthen deßwegen zu vernehmen. Es wurde auch dieses beygefüget: Kurtz hätte ihm zu dem Ende den Zoll in Glückstadt auff ewig / oder zum wenigsten auf seine Lebens-Zeit im Nahmen des Kayserß versprochen. Dieses wurde nicht wenig bekräfftiget durch die Proposition / welche der König in Dennemarck nicht lange hernach durch Christian Ulrich Güldenlöwen zu Stockholm an die Schwedischen Räthe gelangen ließ. Denn derselbe rühmte sehr des Kayserß Zuneigung zum Frieden / indem er den Graffen von Kurtz zu Bezeugung dessen mit voller Macht nach Lübeck geschicket. Er schob auch die Schuld / daß die Sache nicht vor sich ginge / nicht undeutlich auf die Schweden. Der Convent wäre verlängert worden mit den Scrupeln / die man bey den Præliminar-Tractaten gemacht. Salvius hätte gesagt: Er hätte keine Ordre etwas anzufangen / das zu Beförderung des Friedens gehörete. Wenn man die Sache nicht mit grössern Ernst angriffe / so würde aus dem heilsamen Wercke gar nichts werden. Darauff vermahnte er die Königin: Sie möchte ihre Consilia also einrichten / damit die Welt erkenne / daß ihr an dem Friede was gelegen wäre. Welches denn geschehen könte / wenn sie die vorkommenden Difficultäten dergestalt moderirte / damit durch selbige nicht der Anfang zu den Tractaten verhindert würde. Ingleichen wenn sie gewisse Abgesandten mit voller Instruction abfertigte / das Hauptwerck zu vollziehen / und wenn sie einen gewissen Tag zu der Lübeckischen Zusammenkunfft bestimte. Denn wenn etwa noch ein Scrupel wegen der Præliminarien übrig wäre / so könte man ihn bey den Tractaten selbst viel besser abthun. Die Königin könte die Tractaten mit besserer Raison auffheben / wenn sie merckte / daß der Kayser nicht auffrichtig handelte / oder unbillliche Vorschläge thäte / als daß sie itzund unter einem so geringen Vorwandte sich wider den Convent sperren wolte. Es wurde noch ems und das andere beygefügt / wegen des Königes Begierde zu den Frieden / und wie er darauff bedacht seyn wolte / damit die Königin billiche Satisfaction erhielte. Ob nun wohl die Schwedischen Rectores damit nicht zu frieden waren / daß die Schuld wegen des langsamen Fortganges ihnen solte auffgebürdet werden / so ließen sie sich doch nichts mercken / sondern gaben zur Antwort: Man könte aus den Oestereichischen Rathschlägen und Handlungen genugsam abnehmen / was sie vor Lust zum Friede hätten / und wenn sie selbst daran zweiffelten / könte sie niemand verdencken / der nur bedächte / was

Des Königs in Dennemarck Proposition bey der Schwedischen Regierung. 16. Aug.

Ihre Antwort.

1638. was sie unter dem Vorwandte der Tractaten etliche Jahr nach einander im Schilde geführet. Sie wünschten nichts mehr / als daß ihr Vaterland nebst den Nachbarn auff anständige Manier zur Ruhe kommen könte / hätten auch niemahls bequeme Mittel ausgeschlagen. Salvius hätte schon längst Ordre genung gehabt / und wenn er etwa bey einem neuen Scrupel gesaget: Er müsse es hieher berichten / so hätte er deßwegen seine Ordre nicht verleugnet. Die Schwürigkeiten wegen der Geleits-Brieffe wären von dem Kayser selbst herkommen. Denn wenn derselbe seinen Commissarien zugelassen / den Föderirten der Schweden genugsame Versicherung zu geben: Warum wolte er dieß vor sich nicht selbst thun? Hätte er ohne Schaden seines Respects mit einem oder dem andern Föderirten der Schweden Friede oder Bündniße schliessen können: Warum wolte er andere / die von gleicher Würde seyn / nicht zu den gegenwärtigen Tractaten lassen? Warum solte den Schwedischen Adhærenten kein sicher Geleite gegeben werden / welches man doch selten geringen Standes Personen versagte. Der König würde nach seiner Aequität dieses mehr billichen / daß die Schweden vor ihre Bundesgenossen sorgten / als / daß der Kayser sich deßwegen weigerte. An den Gesandten solte kein Verzug seyn / wenn man sich wegen der Præliminarien verglichen hätte. Wenn die Geleits-Brieffe ausgeantwortet worden / solte Salvius mit d' Avaux wegen der Zeit zu den Tractaten reden / und es in Schweden berichten. Wegen des Titels würde sich der König in Franckreich schon bequemen. Und wenn Gegentheil eine und die andere Verhinderniß in den Weg brächte / würde es der König verbessern / oder zum wenigsten eine fremde Schuld ihnen nicht beymessen.

Des Königs in Dennemarck neuer Versuch wegen des Friedens.

§. 81. Im übrigen schien es / als ob sich der König in Dennemarck allein des Friedens annehmen wolte / nachdem die Hertzoge von Lauenburg nach Wien gereiset waren / welches auch Kurtz wünschte / den der Graff von Pentz beredet hatte / die Schweden könten anders nicht / als durch Hülffe des Königes in Dennemarck von Deutschland gebracht werden / dem gar viel daran gelegen / daß es geschähe. Ob nun wol Pentz und Gleen nicht minder / als die Hertzoge von Lauenburg zwischen Kurtzen und Salvio bißanhero Mediatores abgeben wollen; So schickte
11. Sept. er doch nach ihren Abzuge den Cantzler Reventlow unterschiedene mahl nach Hamburg / der die
18. Sept. Præliminar-Tractaten von forne anfangen solte. Anfänglich wolte er haben: Man solte die Tractaten ohne einige sichere Geleits-Brieffe vor die Föderirten anfangen / denn es würde vielleicht niemand von ihnen dazu kommen. Sie wolten auch lieber ihre Sachen durch die Königlichen Gesandten vortragen lassen / als noch länger in dem Unglücke schweben. Doch hielt er mit diesem Begehren inne / nachdem ihm Salvius Hertzog Bernhards / des Hertzogs von Würtenberg und andere Brieffe gewiesen / welche allerdings bey den Tractaten seyn wolten. Darauff trug er vor: Man solte eben kein absonderlich Diploma machen / sondern den Hertzog von Weimar und die Land-Gräfin in einen Salvum Conductum einschliessen. Weil aber Salvius vorgab / daß absonderlich diejenigen Caution bedürfften / welche bißanher in Waffen gestanden / und also den Kayser am meisten erzürnet hätten / so ließ er 1638.
dieses Begehren aus; Er ließ auch zu / daß die Wörter **Adhärenten** und **Sie mögen kommen** mit eingerücket würden / wenn nur die **noch nicht ausgesöhnten** / und durch **des Königes Gesandten** zugelassen würden. Denn auff andere Weise würde der Kayser schwerlich drein willigen. Hingegen Salvius gab zur Antwort: Die Lauenburgischen Hertzoge hätten Hoffnung gehabt / die sichern Geleits-Brieffe zu erhalten / es möchte iemand mit dem Kayser ausgesöhnet seyn / oder nicht; Und was sie vielleicht nicht durchbringen könten / würde der König mit seiner Autorität leicht ausmachen. Es wäre billich / daß der König zu diesen Vorhaben lieber etwas setzte / als davon nähme / weil ihm selbst daran gelegen / daß der Respect der Reichs-Stände ins Auffnehmen käme. Hierauff sagte Reventlow: Der König würde sich / so viel möglich / bemühen: Wenn aber der Kayser nicht zu bewegen / bäte er: Man möchte damit zu frieden seyn / was man erhalten könte / damit nicht die vielfältige Bemühung von so viel Jahren über einer geringen Sache ins stecken geriethe. Da nun Salvius meinte / wenn etwas zu erhalten / würde es schon durch die Lauenburgischen geschehen seyn; Und wenn er itzo was bewilligte / könte es ihm nicht schaden; So war er bey seiner Erklärung etwas freygebiger: Wenn ja von dem Kayser nichts mehr zu erhalten / so wolte die Königin damit zu frieden seyn / was dem Könige billich schiene / und was man erhalten könte; Doch mit der ausdrücklichen Bedingung / daß die Königlichen Gesandten des einen Sache so wohl trieben / als des andern / und daß es den Rechten oder dem Respecte der Stände nicht zum Nachtheile gereichte. Er wolte es mit d' Avaux überlegen. Welches Reventlow mit beyden Händen annahm. Der Convent kunte nach beyder Gutbefinden vor dem 1. Novembr. nicht angestellet werden; Welches doch Salvius an d' Avaux gleichfalls berichten wolte. Man beschloß auch / Hamburg an statt Lübeck zu erwehlen / weil die Pest darein gekommen war. Als aber hernach die Sache mit d' Avaux überleget wurde / wolte er das Wort: **Noch nicht ausgesöhnte** in dem Geleits-Brieffe keines Weges dulden / ungeachtet alle Frantzösische Alliirten / der Hertzog von Weimar / Collmar / und über dieß wenig Städte noch nicht ausgesöhnet waren. Dannenhero begehrte er: Man solte die Sache zum wenigsten so lange auffschieben / biß er in Franckreich schreiben und wieder Antwort haben könte; Auch über dieß den Convent biß auff den ersten Jan. im künfftigen Jahre verschieben: Salvius zweiffelte nicht / daß d' Avaux genugsame Ordre hätte / und also keiner neuen Instruction bedürffte. Es war auch zu verwundern / daß er itzund mit dem Worte nicht zu frieden seyn wolte / welches doch die Frantzosen ausdrücklich in dem ersten Projecte des sichern Geleits-Brieffes mit eingerücket / und von den Schweden begehret hatten: Sie möchten hierin zu frieden seyn / und bey den Venetianern weiter nichts urgiren. Weil nun d' Avaux hierin keine Rationes annehmen wolte / gerieth Salvius auff diesen Argwohn: Die Frantzosen wolten sich allmählig aus dem Kriege wickeln / indem die Schweden noch darin begriffen wären. Weil aber

Salvius giebt etwas mehr ein.

Franckreich will mit dem nicht zu frieden seyn / was Salvius bewilliget.

1638. d' Avaux sich schrifftlich und mündlich vor diesen heraus gelassen: Er wolte nach Cölln ziehen/ so bald die Geleits-Brieffe ankämen/ so hielt er nichts nöthiger zu urgiren/ als daß selbige ehestes angeschaffet würden. Denn er hoffte/ d' Avaux würde sie dieses Wortes wegen nicht verwerffen.

Der Schwedischen Räthe Meinung wegen der Frantzösischen Auffzüge.

§. 82. Diese Verweigerung der Frantzosen machte der Schwedischen Regierung nicht wenig Kummer/ welche sich vorher besürget/ daß solche Unlust auff die Ratification des Schwedischen Bündnißes komen würde; Deßwegen sie selbige auch so lange auffgeschoben. Ob sie nun wol Vermöge gemachter Allianz nicht gehalten waren/ die Frantzösischen Bundesgenossen außer Deutschland zu bedencken; So wurde doch Salvio befohlen: Er solte sich bemühen/ so viel sichs thun liesse/ daß man wegen beyderseits Præliminar-Tractaten zu Hamburg fertig würde/ und wenn d' Avaux die Sache mit Fleiß ins Stecken brächte/ solte er ihm die Unbilligkeit seines Vorhabens zu erkennen geben/ und verschaffen/ daß die Sache je eher und besser vor sich ginge. Wen er aber damit nichts ausrichten könte/ so war das eine schwere Frage: Ob man auf solchen Fall ohne die Frantzosen dennoch mit dem Feinde tractiren solte. Die Frantzosen meinten zwar: Es könte ohne Verletzung der gemachten Allianz nicht geschehen. Denn ob gleich die Allianz bloß auff die deutschen Föderirten restringiret würde/ so stünde doch dieses dabey/ daß die Schwedischen und Frantzösischen Tractaten zugleich und zu einer Zeit solten vorgenommen werden/ und daß die Schweden nicht eher zu Lübeck/ als die Frantzosen zu Cölln etwas anfangen könten; Franckreich aber wolte und könte keine Tractaten anfangen/ biß man sicher Geleite vor alle und iede Bundesverwandten so wohl in- als außer Deutschland erhalten. Und also müste Schweden biß dahin allerdings warten. Und wenn auch die Schweden vor den Frantzosen Friede machten/ könte der Kayser seine Völcker den Spaniern zu Hülffe schicken und also dennoch wider den deutschen Frieden handeln. Und weil denn auff solchen Fall die Königin gehalten wäre/ die Waffen wieder zu ergreiffen/ so wäre ja besser/ wenn man dieser Ungelegenheit zuvor käme/ und den deutschen Frieden nicht eher beschliessen liesse/ biß zugleich mit den Spaniern/ Niederländern und Italienern Richtigkeit getroffen würde. Allein im Gegentheil sahe man/ daß es die Schweden niemals im Sinne gehabt/ einem andern zu gefallen sich in solche Weitläufftigkeit und in einen unendlichen Krieg zu stecken/ oder auch seinen Frieden dergestalt schwer zu machen. Denn zu Lübeck hatten sie einen Frieden mit dem Kayser zu beschliessen/ hingegen Franckreich hatte zu Cölln sechserley Tractaten auszumachen: Mit dem Kayser/ mit Spanien/ mit etlichen Italienischen Fürsten/ zwischen Spanien und Holland/ zwischen den Kayser und etlichen Italienischen Fürsten/ zwischen den Spaniern und einigen Italienern. Und ob sie zwar wünschten/ daß alle diese Tractaten zu Sicherheit des Christlichen Erdbodens mit den Lübeckischen möchten angefangen und beygeleget werden/ so war doch dieses allzuweitaussehend/ sich so lange im Kriege auffzuhalten/ und zu verbinden/ biß dieses alles ausgemacht würde. Im vorigen Winter als d' Avaux die Schweden dazu verbinden wolte/ hatte er Salvio hierinn nachgegeben. Das ist wohl wahr/ man durffte anders nicht/ als zugleich mit Franckreich tractiren; Allein diese Conjunction ging nicht weiter/ als das Bündnis selbst/ welches die Schweden keines Weges verpflichten kunte/ einen Krieg mit den Spaniern/ oder Italienern anzufangen. Dannenhero waren auch die Schweden nicht gehalten/ nach den Spanischen/ oder Italienischen Tractaten zu fragen; Sondern so bald Franckreich vor sich und seine Allirten Deutschen zulängliche Pässe erhalten/ kunten die Schweden Vermöge des Bündnißes anfangen zu tractiren/ und Franckreich solte zugleich die deutschen Tractaten vornehmen/ gesetzt/ daß die übrigen noch nicht angestellet wären. Und ob wohl dieses im Bündnisse bedungen worden/ daß ein Tractat von dem andern dependiren/ und dergestalt beyde mit einander verbunden seyn solten/ also/ daß entweder auff beyden/ oder auff keinem Theile Friede würde: So war doch dieses nach der Materie des Bündnißes einzurichten/ welche allein zu den Kriege mit dem Kayser in Deutschland gehörte. Denn sonst hätten die Schweden alle Cöllnische Tractaten unterschreiben und halten müssen. Damit aber der Kayser den Frieden auff keinerley Weise bräche/ davor könte man in einem besondern Artickel sorgen; Geschähe es aber über Vermuthen/ so käme der Königin zu/ daß sie den Frieden erhielte. Also waren die Schweden Vermöge des Bündnißes nicht gehalten/ der Frantzosen Verweigerungen länger anzuhören/ wenn die Geleits-Brieffe ausgeantwortet worden/ sondern kunten allein zu den Tractaten schreiten/ wenn sich jene nicht dazu bequemen wolten.

Die Schweden wollen von den Frantzosen nicht getrennet seyn.

§. 83. Allein es kam etwas anders dazu/ deßwegen man nicht vor rathsam befand/ die Friedens-Tractaten ohne Franckreich anzufangen/ gesetzt/ daß man Vermöge der Allianz nicht dazu verbunden war. Denn wenn man die Kayserliche Manier zu handeln/ ingleichen die Consilia betrachtete/ die in Polen und anderweit geschmiedet wurden/ so kunte man leicht mercken/ daß die Kayserlichen durch diese Friedens-Begierde nur der Leute Gunst gewinnen/ und Schweden von Franckreich sondern wolten: Und wenn man gleich mit dem Kayser zu tractiren anfinge/ so war der Ausgang doch ungewiß; Hingegen wenn die Tractaten ohne Franckreich vorgenommen würden/ so hätte man zwar die Allianz nicht gebrochen/ doch würden sie sich beschweret/ daß solche vor der Zeit auffgehöret/ und alsdenn keine Subsidien-Gelder/ und was sie sonst versprochen/ weiter überschickt haben. Wenn nun der Kayser einen blossen Possen daraus machte/ daß die Tractaten unverrichteter Sache auffgehoben würden/ so wäre die Frantzösische Hülffe verschertzt/ und die Krieges-Last läge ihnen viel beschwerlicher auff dem Halse; Also hätten sie die Feinde ausgelacht/ die Freunde verlassen/ der Respect wäre verlohren gewesen/ und die Gefahr von dem Feinde/ darein sie sich unbedachtsamer Weise gestürtzt/ wäre ihnen weit verdrüßlicher auff den Hals kommen. Damit sie nun nicht das gewisse vors ungewisse verlieren möchten/ so beschlossen sie/ behutsam zu gehen; mit dem hinterlistigen Convente/ dazu Franckreich noch nicht fertig/ eben nicht zu eilen/ und Franckreichs Begehren so wohl/ als sein eigenes zu urgiren. Wenn

1638.

auch

1638. auch einige Difficultäten dazwischen kämen / die Tractaten lieber auffzuschieben / als Gelegenheit zu geben / daß die Allianz nebst den Subsidien-Geldern in Franckreich auffhörte. Und ob sie wohl die Holländer nicht gebeten hatten / ihrer bey den Tractaten zu gedencken / so erfoderte es doch die längst gepflogene Freundschafft mit ihnen / nebst den Schwedischen Staats-Maximen / daß sie bey dieser Gelegenheit ihre Zuneigung gegen sie bezeugten.

Welches dem Könige in Dennemarck mißfällt.

§. 84. Nachdem der König in Dennemarck von diesen Schwedischen Vorhaben Nachricht erhielt / war er keines Weges damit zu frieden / indem es mit ihrer vorigen Erklärung nicht überein käme. Drum ließ er solches durch Peter Wieben vermelden ; Er hoffte / sie würden bey ihrer ehmahligen Resolution bleiben / und nicht zulassen / daß ein so heilsames Werck durch einigen Scrupel verhindert werde. Worauff aber geantwortet wurde: Ob wohl sonsten niemand zu den Lübeckischen Tractaten gehörte / als die deutschen Allirten ; Gleichwohl aber die Tractaten anders nicht / als zugleich anzufangen / und der König in Franckreich ohne seine Bundesgenossen / insonderheit die Holländer / keine Tractaten vornehmen könte / so wäre die Königin willens alle Hindernüße aus dem Wege zu räumen / und dem Frantzösischen Bündnüße Genüge zu leisten ; Durch einen Gesandten anzuhalten / der Kayser und Spanier möchten vor die Frantzösischen Bundesgenossen die Geleits-Brieffe schicken / damit die Tractaten zugleich könten angefangen werden. Man hoffte auch / Gegentheil würde sich dazu nicht ungeneigt bezeigen / alldieweil ihrer Prætention dadurch nichts abginge / und die sichern Geleits-Brieffe ohne dem schon zwischen Spaniern und Holländern gebräuchlich wären. Wer nun dieselben versagen würde / der machte sich verdächtig / als ob es ihm mit dem Frieden kein rechter Ernst wäre ; Der König möchte so gut seyn / und die Sache befördern. Allein so bald Salvius diese Meinung der Königin erfuhr / bildete er sich gleich ein / daß es schwer fallen würde / die neuliche Erklärung gegen Dennemarck wieder zu revociren / und die Schuld wegen Verzögerung des Friedens / davon sich die Kayserlichen durch die Geleits-Brieffe befreyeten / abzuwenden. Und weil es nun allein bey den Frantzosen stund / so war nichts übrig / als daß man an den gröbsten Theil der Mißgunst auf dieselben zu schieben trachtete. Da nun der König in Dennemarck Salvii Erklärung von Reventlowen vernommen / so fragte er nichts nach den Bedingungen / die er beygefüget / sondern nahm alles an / und schrieb alsofort an den Kayser / mit Bitte / er möchte doch die Geleits-Brieffe nach dem ersten Projecte einrichten / und nebst den streitigen Worten überschicken. Und weil man nun Hoffnung hatte / daß selbige ehestes ankommen würden / so war das nechste / daß er bey den Schweden die Geleits-Brieffe vor Chur-Maintz und Brandenburg zu den Lübeckischen Tractaten schaffen ließ. Dieses that der König schrifftlich / und erinnerte Salvium: Man möchte die Zeit zu sparen / die Schwedischen Gesandten sich ehestes auff den Weg machen lassen. Als aber Salvius merckte / daß der König darauff ginge / damit nach Ausantwortung der Geleits-Brieffe die Tractaten wider der Frantzosen Willen angefangen würden / so

30. Octobr.

15. Nov.

Der König in Dennemarck dringet auff die Ausfertigung der Geleits-Brieffe.

4. Octobr.

that er ihm solchen Unternehmen vorzukommen / der Königin Meinung zu wissen ; Ingleichen weil man nebst Franckreich zu einer Zeit tractiren müste / und gleichwohl diese Cron nicht dazu könte gebracht werden / bevor man sichere Geleits-Brieffe vor die Niederländer erhalten / so bat er: Der König möchte sich bemühen / daß selbige nach dem Projecte / welches er zugleich beylegte / verfertiget würden / damit die Frantzosen keinen Vorwandt hätten / nach Uberreichung der Geleits-Brieffe zu den Lübeckischen Tractaten die Schweden länger auffzuhalten. Allein dieses schlug der König ab ; Er wäre der Holländer Freund / und wenn es von ihm begehret würde / wäre er bereit / ihnen alle Gewogenheit zu bezeigen / so fern es den gegenwärtigen Tractaten nicht zum Nachtheil gereichte : Allein ihre Sache gehörte Vermöge der Schwedischen und Frantzösischen Allianz nach Cölln ; Er wäre auch niemahls von den Holländern und Spaniern zum Mediator bestätiget worden ; Und weil die Frantzösische Allianz nur die deutschen Bundesgenossen angange / so hätte Salvius mit dieser Sache nichts zu thun. Drum könte er sich auch um den Holländischen Salvum Conductum ohne Verletzung seines Respects / und ohne Auffziehung der Tractaten nicht bekümmern sonst würde er dabey bleiben / wie einmahl abgeredet worden / und sich / so viel möglich / bemühen / daß nach Ausantwortung der Kayserlichen Geleits-Brieffe / der Friede länger nicht auffgehalten würde. Worauff Salvius in einem andern Brieffe weitläufftig vorstellte / warum er die Tractaten nicht anfangen könte / ehe vor die Holländer Geleits-Brieffe da wären / welche zu beschleunigen sich der König möchte lassen angelegen seyn.

6. Nov.

11. Nov.

14. Nov.

§. 85. Zu Wien war anfänglich beschlossen worden / keine absonderliche Geleits-Brieffe / als nur einen allgemeinen vor die Föderirten zu geben / weil sie das Wort **noch nicht ausgesöhnte** / nicht außen lassen wolten ; Als sie aber Salvii Meinung von dem Könige in Dennemarck erfuhren / änderten sie ihre Meinung / und wolten lieber ein allgemein Diploma vor die Föderirten / und 2. absonderliche vor Hertzog Bernharden und die Land-Gräfin ausantworten. Selbige wurden zu Ende des Novembris nach Hamburg an die Kayserlichen Gesandten geschickt / und vor die Frantzosen wurden andere gleiches Inhalts nach Cölln übermacht. Darin waren nun die Worte befindlich **Adhärenten** und **Sie mögen kommen** / darüber doch Salvius Erinnerung gethan / nicht minder / als über die andern streitigen Worte : **Durch der Königin Gevollmächtigte** und **noch nicht ausgesöhnte**. Wiewohl es wird besser seyn / wenn der gantze Brieff hieher gesetzt wird : Wir Ferdinand III. &c. thun kund und zu wissen / iedermänniglich / denen hieran gelegen / auch seyn kan und mag / daß wir auff Begehren der Durchlauchtigsten Königin und der Cron Schweden bewilliget / auch in Krafft dessen bewilligen / daß alle und iede ihrer Durchlauchtigkeit Bundesverwandte Stände und Adhärenten in Deutschland mit denen wir noch nicht ausgesöhnet seyn / die ihre Geschäffte in den künfftigen Friedens-Tractaten zwischen uns und besagter Königin durch ihrer Durchlauchtigkeit Gevollmächtigte treiben wollen / sicher nach Lübeck oder Hamburg kommen / und schicken mögen / und daß so wol sie / als ihre Abgefertigte sicher biß zu Ende der Tractaten daselbst bleiben / ihre Sache verrichten / und ein ieder sicher wieder zu den Seinigen kehren / ingleichen / daß auch ihre Mandatarii / nebst ihren Comitat / Bedienten und Botschafften / so wohl vor ihre Personen / als auch vor ihre Güter / aller Sicherheit und

Der Kayserliche Geleits-Brieff könnte nicht ausgehen.

Ihre Vrsa.

1638. Freyheit unverbrüchlich genieſſen ſollen. Verſprechen bey unſern Kayſerlichen und Königlichen Worte/ daß alle insonderheit dieſes General-Geleits-Brieffes eben ſo ſicher genieſſen ſollen/ als wenn ſie mit Nahmen eingerücket/und ausdrücklich benennet würden. Damit nun dieſe Sicherheit deſto bequemer an einen iedweden unter ihnen gelangen möchte/ ſo wollen wir denen Abſchrifften gleiche Autorität/ als dem Original gehöret/ zueignen. Zum Uberfluß wollen wir auch unſern ſchon beſtimten Commiſſarien/ wie auch denen/ die noch ſollen beſtimmet werden/ volle Macht geben/ in unſern Nahmen einem iedweden inſonderheit/wenn es alſo begehret wird/ſolche Salvos Conductus in beſter Form zu ertheilen/zu deſſen Beglaubigung Wir dieſes mit eigener Hand unterſchrieben/ und mit unſerm Kayſerlichen Inſiegel zu bekräfftigen befohlen. Gegeben in unſerer Stadt Wien den 14. Novembr. Anno 1638. unſer Regierung im Römiſchen Reiche im 1. in Ungarn im 13. im Böhmen im 11. Ferdinand. V. Conr. Hiltprand. D. auf Befehl Ihro Kayſerlichen Majeſt. Joh. Walderode.

Es wurde auch ein Verzeichnis derjenigen beygeleget/ denen dieſer Geleits-Brieff zu ſtatten kommen ſolte. Er war aber viel kleiner/ als ihn Salvius gemacht/ indem unter andern auch der Churfürſt in der Pfaltz/ und der Hertzog von Würtenberg ausgelaſſen war. Weil denn ihrer wenig eingeſchloſſen waren/ hielt man davor/daß die andern alle ausgeſchloſſen wären. Da nun der König in Dennemarck Salvio zu wiſſen gethan/ die Geleits-Brieffe wären verhanden/ und einen Tag anzuſetzen begehret/ darin man ſelbige auswechſeln/ und die Tractaten anfangen könte/ ſo entſtund zwiſchen ihnen beyden ein verdrüßlicher Streit. Der König in Dennemarck gab vor: Der Kayſer könte ohne Verletzung ſeines Reſpects/ und wenn er ſeine eigene Sicherheit erhalten wolte/nicht zulaſſen/daß alle Stände/die mit dem Kayſer ausgeſöhnet wären/ mit denen feindlichen Reichen wieder conjungiret würden/ viel weniger/daß er mit ſeinen Unterthanen gleichſam vor den Richter ginge/ und bey ausländiſchen Königen Rede und Antwort gäbe/ weil auff Einrathen aller Stände einer und der andere von den widerſpenſtigen Unterthanen ſeine Straffe erlitten. Es würde der Königin viel rühmlicher ſeyn/ wenn ſie nur vor das ihre ſorgte. Denn dieſes könte der Kayſer noch eher leiden. Hingegen Salvius erwieß/ wie ſehr es den Proteſtanten zum Præjuditz gereichen würde/ wenn ſie dergeſtalt den Prägiſchen Frieden billichen ſolten/ und wenn die ſogenannten ausgeſöhnten von dieſen Tractaten ausgeſchloſſen würden/davon doch unterſchiedene grauſam graviret wären/ wie zum Exempel der Hertzog von Würtenberg und andere/ welche der Vorſorge eben ſo wohl bedürfften/ als die noch nicht ausgeſöhnten. Es würde auch nach der Zeit kein Mittel ſeyn/ ſich dieſes Joches zu entſchütten/ wenn man dieſe Gelegenheit nicht ergreiffen wolte. Es verirrte der Schweden Reſpect und Gewiſſen darunter. Kurtz hätte ſchon vorher zugelaſſen/ daß die Stände vor ſich tractiren möchten/ welche nicht Hülffs-Völcker/ ſondern Bundesgenoſſen wären; und wenn ſie nicht gehöret würden/ ſo wäre ſolches wider ihren Reſpect/ und wider das Recht der Natur und Völcker. Es würde kein neuer Tumult im Reiche geſucht/ noch das Abnehmen der Kayſerlichen Hoheit/ ſondern ein billicher und anſtändiger Friede. Es war auch in den Particulier-Geleits-Brieffen der rechtmäßige Titel ausgelaſſen/ und nur geſetzt: Hertzog Bernhard von Weimar/und Amalia Eliſabeth/Landgräfin in Heſſen. Da nun Salvius deßwegen Erinnerung that/ ſagte der König in Dennemarck: Es wäre ſo gebräuchlich/ daß der Kayſer ſeinen Unterthanen/ wenn ſie die Waffen wider ihn ergriffen/ ihre Titel nicht gäbe/ welches aber mit dem Projecte/ das auff beyden Theilen bewilliget war/ nicht überein kam; Und man dürffte es nicht leiden/ daß ſie ſo verächtlich gehalten würden/ gleich als ob es Ubelthäter wären. Endlich ſagten die Dänen/ der König könte ſich der Holländer nicht annehmen/ wenn er nicht von ihnen darum gebeten würde. 1638.

Streitigkeit wegen des Geleits-Brieffes.

Temperament/ welches der König in Dennemarck vorgeſchlagen.

§. 86. Da nun die Dänen nach einen langen Streite merckten/ daß Salvius die Geleits-Brieffe ſo ſchlechter Dinges nicht annehmen würde/ſchlugen ſie vor: Er ſolte dabey proteſtiren/ daß hiedurch der Prägiſche Friede nicht approbiret würde/ und daß nichts deſto weniger die Ausgeſöhnten/ als die andern ihre Sache vortragen dürfften/ weil die meiſten unter ihnen lædiret wären. Ingleichen/ daß es dem Reſpecte der Stände nicht ſolte nachtheilig ſeyn/ wenn ſie vor ſich ſelbſt mit dem Kayſer nicht tractiren könten. Sie ſagten auch: Der König wolte ſolche Proteſtation vor genehm halten/ und ſie den Ständen zu gute/ gelten laſſen. Auff die Weiſe könten ſich die Schweden der Stände Gunſt verpfänden/ den Haß auff den Kayſer weltzen/ und ihr Vorhaben erhalten. Den Ständen wäre es gleich viel/ ob es durch die Königin/ oder ſie ſelbſt tractiret würde/ wenn ſie nur Hülffe erhielten. Wenn es aber die Königin abſchlüge/ ſo würden ſich die Kayſerlichen freuen/ daß ſie ſich bey allen Gunſt erworben; Und die Stände würden ſich beſchweren/ daß ſie wegen eines ſo geringen Dinges noch länger mit Kriege gedrücket würden. Der König würde auch über den langen Verzuge verdrüßlich werden/ aller Haß würde auff die Königin kommen/ und die gantze Sache in einen gefährlichen Zuſtand gerathen. Auff die letzte baten ſie: Man möchte die Geleits-Brieffe nur mit dem Bedinge annehmen/ damit unterdeſſen auff ihre Verbeſſerung könte gedacht werden/ biß die Zeit zum Convente herbey rückte/ und daß man alſo ohne Verzug einen Tag benennen könte. Allein das Frantzöſiſche Bündnis war dawider/ daß ſolches Temperament nicht kunte zugelaſſen werden/ ungeachtet es an ſich ſelbſt nicht ungereimet war. Deßwegen Salvius die Sache mit d' Avaux überlegen muſte/ der ſonſten nichts deſiderirte/ als daß dieſes Wort **noch nicht ausgeſöhnte** mit eingerücket wäre/ welches er Vermöge habenden Befehls keines Weges leiden dürffte. Weil auch des Hertzogs von Weimar und der Land-Gräfin Titel ausgelaſſen/ und man von der Holländer Geleits-Brieffe nichts vernähme/ bat er die Kayſerlichen Geleits-Brieffe nicht anzunehmen. Und ob wohl Salvius ihn mit unterſchiedenen Motiven bereden wolte/es wäre an dieſem Worte ſo viel nicht gelegen/ weil doch Franckreich keine andere Bundesgenoſſen hätte/als die noch nicht ausgeſöhnet wären/und alſo ſeinem Könige nichts daran gelegen wäre/ es möchte ausgelaſſen werden/ oder nicht; So wolte er doch keines Weges zu frieden ſeyn/ und ſagte: Salvius möchte nur feſte darauff beſtehen/ ſie wolten den Kayſer ſchon zwingen/ daß er auch dieſes eingehen müſte. Da nun Salvius in ſolchem Zweiffel ſtund/ wolte er ſich darüber mit d' Avaux nicht zancken/biß er erführe/ wie willig die Frantzoſen wären/ die verſprochenen Subſidien-Gelder auszuzahlen. Sonderlich/

Selbiges darff wegen der Frantzoſen nicht zugelaſſen werden.

1638. derlich / da auch der Königin Befehl dazu kam / daß er ohne der Frantzosen Bewilligung nichts vornehmen solte. Doch wolte er auch den König in Dennemarck nicht gerne erzürnen; Vornehmlich weil dazumahl der Nieder-Sächsische Convent zu Lüneburg angegangen / allwo die Consilia entweder zur Conjunction der Sachsen mit dem Kayser wider die Schweden / oder zu Beförderung des Friedens / oder auch zur Neutralität hinaus schlagen würden / nachdem sich der König dabey erklären möchte. Also erwieß er endlich den Dänen: Es stünde bey der Königin nicht / sondern bey den Frantzosen und d'Avaux / den er nochmahls / ein Temperament anzunehmen und einen gewissen Tag zu benennen / erinnern wolte. Inzwischen solte der König die Sache im vorigen Stande erhalten / und den Kayser so viel möglich / dahin bereden / daß die Geleits-Brieffe geändert würden.

Der König in Dennemarck wird den Schweden noch mehr verdächtig.

§. 87. Indem dieses vorging / wurde der König in Dennemarck den Schweden je mehr und mehr verdächtig / weil er allzusehr auff des Kaysers Seite war. Er und seine Bedienten gaben vor: Das Schwedische Bündnis mit den Frantzosen ginge die Holländer und Italiener nichts an. Wolten die Schweden den Frieden unter diesem Vorwandte weiter hinaus setzen / so würde sich der König mit dem Kayser conjungiren / und sie mit Macht dazu bringen; Man müste doch endlich dem Elende in Deutschland zu Hülffe kommen. Es wäre besser / daß man den Frieden annähme / so gut man ihn haben könte / und das übrige nach und nach ausmachte / als daß man den Ausländern zur Beute würde. Der Kayser wäre gar geneigt zum Friede / den die Schweden bloß den Frantzosen zu gefallen ins weite Feld spielten / als welchen daran gelegen / daß Deutschland niemahls ruhig wäre. Drum würde es gar dienlich seyn / wenn man die Schweden vom deutschen Boden brächte. Des Königs Gedult hätte nunmehr auffgehört; Nun müste er auff andere Anschläge kommen. Es wäre besser in einem öffentlichen Kriege / als in einem solchen Zustande zu leben. Schweden wäre von den Leuten / die in den Krieg ziehen könten / gantz entblösset / und hätte nichts mehr übrig / als etliche alte Krüpel / Weiber und Kinder / also daß sichs mit dem Schwedischen Großthun kaum der Mühe verlohnte.

Salvii Streit mit den Dänen. 4. Dec.

§. 88. Über dieß fragte der König wenig nach dem / was Salvius bey dem Kayserlichen Geleits-Brieffe erinnert / und begehrte: Er solte einen Tag zu den Tractaten bestimmen / darauff man die Geleits-Brieffe aushändigen könte. Den Kurtz hätte ihn versichert / alle Scrupel abzuthun / dem er sicherlich glauben möchte. Der Kayser hätte sich in allem / was zu Beförderung der Tractaten gehörte / gar geneigt erwiesen. Da nun Salvius nicht leiden kunte / daß der König in Dennemarck gleichsam auff dem Richterstuhle nebst dem Kayser die Rechnung machte / und die Schweden beschuldigen wolte / gleich als ob sie den Frieden weit hinaus zögen / so antwortete er dem Könige weitläufftig: Die Schuld / daß man noch zu keinen sichern und ehrlichen Frieden gelangen könte / wäre nicht der Schweden / sondern des Kaysers. Die Schweden hätten alles ohne Verzug gethan / was zu dem Anfange der Tractaten erfodert würde; hingegen wäre ihr billiches 10. Dec. Begehren von dem Kayser auff mancherley Weise verspottet worden. Daß der Kayser noch nicht alle Scrupel abgethan / könte man daraus abnehmen / weil so viel Vitia in dem Geleits-Brieffe wären / also / daß er gäntzlich zu absolviren / und hingegen die Königin zu verdammen seyn sollen / wenn ihre Gesandten auff einem so schlüpffrigen Grund keinen Tag zum Convente ansetzen wolten; Da doch der Kayser nach so viel Streitigkeiten immer neue Scrupel machte / die alten wieder auffwärmete / dabey man leicht mercken könte / daß es ihm mit dem Frieden kein Ernst sey. Er fügte auch dieses bey: Der König solte sichs nicht verdrüssen lassen / daß noch ein kleiner Auffschub begehret würde / sondern vielmehr seine Autorität gebrauchen / alle Hinderniße abzuwenden. Diesen Brieff übergab Salvius selbst Reventlowen und Gleen / und berührte in einem Privat-Gespräche die Drau-Worte der Dänen wider die Schweden. Sie meinten aber: Er wäre gar zu scharff eingerichtet / also / daß dem Könige darinnen allzu öffentlich widersprochen würde. Sie beklagten sich auch bey dem Engländischen Gesandten Rowen / und gaben vor: Der König würde sehr dadurch offendiret werden / und das gantze Friedens-Werck wegwerffen. Welches Rowe Salvio durch Rustorffen zu wissen that / damit er einen gelindern Brieff nachschicken möchte / mit Beyfügen: Der König hätte dem Kayser schrifftlich zugesagt / wenn die Tractaten nicht fortgingen / so wolte er die Waffen ergreiffen / und sich mit ihm wider die Schweden conjungiren; Der Kayser hingegen hätte ihm Verlängerung des Glückstädtischen Zolles vergönnet. Also entschuldigte sich Salvius wegen des vorigen Brieffes / darin er dem Kayser keines Weges hätte contradiciren wollen. Denn der Kayser hätte vielleicht wohl geneigt dazu seyn mögen / was der König begehret; Aber der Königin Verlangen hätte dergestalt nicht statt gefunden. Er bat: Man möchte es ihm nicht imputiren / daß die Friedens-Handlungen nicht so hurtig von statten gingen / wie es wohl seyn könte / wenn die Königin nicht mit der Frantzösischen Allianz gebunden wäre. Er wolte bey d'Avaux keinen Fleiß sparen / damit der Tag zu den Convente ehestes angestellet würde. 16. Dec.

Der Zustand des Friedens zu Ende des Jahres.

§. 89. So stund es mit den Friedens-Tractaten zu Ende des Jahres. Unter den Mediatoren waren die Hertzoge von Lauenburg anfänglich zu Wien auffgehalten worden / biß Kurtz genauere Nachricht von der Sache gäbe. Da er nun von Salvii Erklärung gegen Dennemarck Bericht that / so war der Königlichen Gesandten Project nichts nütze / und die Lauenburgischen sagten ausdrücklich: Daß die Wörter **noch nicht ausgesöhnte** / und **durch die Königlichen Gesandten** mit hinein gerücket wären / das hätte man eintzig dem Könige in Dennemarck zu dancken / welcher davor gehalten; Man könte es leichte zulassen: Sie wären allhier außer Schuld. Sie beschuldigten auch Salvium / daß er anfänglich ein Alternativ begehret; Hernach selbiges über der Dänischen Handlung fahren lassen / und bey den gemeinen Diplomate geblieben: Hingegen die Kayserlichen liessen die Lauenburgischen fahren / und traueten allein auff die Dänische Mediation; Weil sie hofften / der Kayser würde durch Hülffe der Dänen bessere Artickel wider Schweden erhalten /

1638. halten/als welchen am meisten dran gelegen war/ daß die Schweden eine geringe Satisfaction in Deutschland erhielten. Wenn nun Schweden mit den angetragenen Vorschlägen nicht zu frieden wäre/ so verhofften die Kayserlichen alles nach ihren Gefallen in Deutschland einzurichten/wenn Dennemarck und Schweden in einen Krieg verwickelt wären. Welchen Rath der Graff von Kurtz sehr urgirte/ auch selbst nach Hamburg kam/ als Pentz des Königes Gesandten zum letzten mahle ersuchte/ die Zeit der Zusammenkunfft zu benennen/ nicht/ als wenn er nicht gesehen hätte/ daß wegen der ob handen schwebenden Difficultäten nichts ausgerichtet werden würde; Sondern daß er bey den Nieder-Sächsischen Ständen desto scheinbarer vorgeben könte: Es wäre so weit kommen/ daß er selbst nach Hamburg gezogen/ die Föderirten Könige zum Frieden zu befördern/ und die Stände desto hefftiger zu den Kriege wider die Schweden anzufrischen. Wiewohl/ nachdem Brisach erobert worden/ hat er sich verlauten lassen/ der Kayser könte mit Respect noch lange nicht zu den Tractaten kommen. Sonst hätten die Schweden die Kayserlichen Geleits-Brieffe leicht angenommen/ und dabey protestiret/ auch den Tag zu dem Convente angesetzt/weñ nicht d' Avaux dawider gewesen/ von dem sich Salvius Vermöge des Bündnißes nicht trennen kunte/ welcher auch in seinen Erklärungen allemahl auff die Communication mit ihm gedrungen/ und solche Conditiones mit eingerücket/ daß ihm der Weg allemahl offen stund/ dasjenige zu bessern/ welches die Zeit/ die Beschaffenheit der Sache/ und der Befehl seiner Principalen wolte geändert wissen.

Was auff dem Convente zu Cölln vorgangen.

§. 90. Was zu Cölln dieses Jahr wegen des Friedens vorgelauffen/ ist vornehmlich dieses: Der König in Franckreich hat sich bey dem Päbstlichen Nuntio Cardinal Ginetto vernehmen lassen: Er würde keine Gesandten nach Cölln schicken/ wenn der König in Ungern nicht allen seinen Föderirten/ und absonderlich den deutschen Fürsten Geleits-Brieffe übergäbe/ und wenn Spanien selbige vor die Niederländer nicht verfertigte/ welches man bißanhero nicht erhalten können. Endlich als Ginetti fleißig anhielt/ versprach der Kayser: Er wolte seinen Gesandten zu Cölln Instruction schicken/ daß sie auch vor die deutschen Fürsten Diplomata überschickten; Doch mit dem Bedinge/ daß ihre Deputirten alles durch die Königliche Gesandten trieben. Darauff hatte Ginetto Hoffnung/ die Sache würde wohl von statten gehen/ weil der König versprochen/ wenn seine Alliirten würden Geleits-Brieffe haben/ so wolte er solche auch den Kayserlichen Gesandten geben/ und seine Abgeordnete nach Cölln schicken. Indem er sich aber besörgte/ die gemachten Scrupel über den Geleits-Brieffe und Vollmachten möchten langsam von statten gehen/ indem bald hier/ bald dar die Sache untersuchet worden/ so ließ er durch den Päbstlichen Nuncium an dem Frantzösischen Hoffe vortragen: Wenn ja der König vor Ausantwortung der Geleits-Brieffe keine Gesandten nach Cölln schicken wolte/möchte er nur einen andern Bedienten mit der Vollmacht und sichern Geleite abfertigen/ welcher in Gegenwart der Kayserlichen und Spanischen Gesandten alles fertig machte/und/Zeit zu gewinnen/ veränderte/ was zu verändern wäre/ damit die Gesandten alsofort zum Friedens-Wercke 1638.
schreiten könten. Womit der König zu frieden war/ wenn man nur wüste/ ob auch der Kayser und Spanier dieses seinen Gesandten mitgeben/ daß sie die Vollmachten und Geleits-Brieffe ausantworten/ examiniren und verbessern solten. Darauff erklärte sich der König gegen Grotium/ der im Namen der Schwedischen Königin zu Pariß um Beschleunigung der Tractaten anhielt: Er wolte den Streit mit Ferdinando wegen des Kayserlichen Titels fahren lassen/wenn er vor beyder Königreiche Föderirten und Adhærenten Geleits-Brieffe geben wolte. Als aber Grotius noch ferner bat: Man solte sich bemühen/daß sie/ oder ihre Deputirten mit den Kayserlichen Gesandten vor sich tractiren dürfften/ wurde zur Antwort gegeben/ darum hätte man sich bißher vergebens bemühet/ und wenn es noch einmahl auffgebracht würde/ gäbe man nur Gelegenheit zu unnöthigen Verzuge/ welches auch Grotius endlich geschehen ließ/ weil dasjenige/ darüber der Kayser bemühet war/ und Franckreich schon bewilliget hatte/der Königin nicht zum nachtheil gereichen kunte/ja es würde ihr vielmehr reputirlich seyn/wenn der Bundesgenossen Geschäffte durch ihre Gesandten verrichtet würden. Endlich schickte der Kayser seine Diplomata vor die Königliche 6. Dec.
Gesandten und ihre Föderirten nach Cölln/ welche mit dem Schwedischen Projecte eintraffen: Ginetti schickte davon eine Copey nach Hamburg/ mit welcher d' Avaux mehr zu frieden war/ als mit seinem eigenen Projecte/ und desiderirte sonsten nichts/ als das Wort: **Noch nicht ausgesöhnte**. Aber der Geleits-Brieff vor die Holländer gab ihm keine Satisfaction. Denn ob sie wohl die Spanier keine Rebellen nennten/ wie sie zu thun willens waren/ wenn es die Holländer hätten leiden wollen/ so erklärten sie selbige doch auch nicht vor freye Völcker/ wie sie prætendiret. Allein die Spanier hatten es ihnen abgeschlagen/ und ein Temperament unter den gemeinen Nahmen der Königlichen Föderirten getroffen. Weil aber in den Tractaten wegen des Stillstandes ihre Gesandten ein ander Diploma erhalten/ kunte man nunmehr von ihnen nicht begehren/ daß sie wieder ein neues annehmen solten. Also wurde dieser Geleits-Brieff verworffen/ und gebeten/ man möchte den vorigen nochmahls wiederholen/ der ihnen ehemahls bey dem Stillstande gegeben worden.

Was wegen des Stillstandes vorgenommen.

§. 19. Wegen des Stillstandes wurde dieses Jahr wenig vorgenommen. Anfänglich hatte ihn der Pabst vorgeschlagen/ hernach deliberirte Hugo Grotius/ auff der Königin Befehl/ zu Pariß mit Chavigny darüber. Da denn dieser vorgab: Es nähme ihn Wunder/daß sich die Schweden einbilden dürfften/ so viel Subsidia von dem Könige bey dem Stillstande zu erhalten/ als zum Kriege versprochen worden/massen selbige: auf eine lange Zeit einzugehen/ und viel geringere Unkosten erfoderte/ als der Krieg. Worauff Grotius zur Antwort gab: Durch den Stillstand würde der Krieg nicht auffgehoben/und Schweden auch von der Last nicht befreyet; Ja vielleicht dürffte dieselbe wohl gröſſer werden/weil die Plätze/ die man in Deutschland erhalten wolte/ fast mit einer gantzen Armee zu besetzen; Wobey denn der Tribut aus des Feindes Lande auffhörte. Chavigny sagte: Man könte sich wol vergleichen/

daß

1638. daß nur die Grentz-Festungen besetzet würden. Worauf Grotius antwortete: Das wäre so wohl vor die Schweden / als Holländer nicht sicher / als welche in ihrem Stillestande vor nöthig befunden / dieses zu bedingen / daß ihnen frey stehen solte / die Grentzen so starck zu besetzen / als sie wolten. Zu welchem Ende ihnen auch König Henrich IV die Subsidien-Gelder zur Zeit des Stillestands eben so starck ausgezahlet / als zur Zeit des Krieges. Als Chavigny einwandte: dieser Stillestand würde desto sicherer seyn / weil Derer / die ihn eingingen / mehr wären / auch mehr Kräffte hätten / also / daß ihn der Feind nicht leichte brechen würde; sagte Grotius: Die Stände / welche die Schweden erhalten würden / wären so weit von ihren Bundes-Genossen gelegen / daß derselben Sicherheit nicht auf ihre / sondern auf Schwedens Kräffte zu gründen. Endlich versprach Chavigny 200000. Rthl. jährlich / und erzehlte viel von des Königes unendlichen Ausgaben: Er würde auch ohne Zweiffel sich noch weiter heraus gelassen haben / wenn nicht Peter Smaltz / der Grotio Befehl aus Schweden gebracht / aus bloßem Haß gegen denselben den Schwedischen Bedienten Hoffnung gemacht hätte: Die Königin wolte von ihrer Anforderung etwas fallen laßen; Er hätte darüber Grotio neue Ordre überbringen müssen. Darauf wurde d'Avaux befehliget / er solte zu Hamburg mit Salvio wegen des Stillestandes tractiren / aber mehr nicht / als 200000. Rthl. anbieten. Da nun die Schweden mit dieser Summa nicht zu frieden waren / so schien es unnöthig / darüber zu tractiren / sonderlich da die Præliminar-Tractaten wegen des Friedens in der Mache waren / mit denen man leichter auszukommen meinte / weil doch der Krieg durch den Friede nur aufgeschoben / und gleichsam zugerüstet würde. Und ob man wohl davor hielt / daß Richelieu lieber Stillestand / als Friede haben wolte / alldieweil bey erfolgten Friede die Wiederkunfft der Königlichen Fr. Mutter nicht kunte verhindert werden / davor er sich sehr furchte; Und weil er zeitwährenden Stillestandes Lothringen und andere Oerter / so die Frantzosen eingenommen / gerne behalten wolte / die er sonder Zweiffel bey erfolgten Friede hätte wiedergeben müssen; So hielten doch die deutschen Stände dafür / daß der Stillestand ihren gewissen Untergang nach sich ziehen würde. Deßwegen auch die Schweden urtheilten: Man müste sich vor solchen Tractaten hüten / so lange noch einige Hoffnung zum Friede da wäre.

Der König in Dennemarck begehret Wißmar zu entledigen.

§. 92. Eben dieses Jahr begehrte der König in Dennemarck durch Peter Wieben zu Stockholm / daß die Schwedische Besatzung aus Wißmar solte gezogen werden / unter dem Vorwande der Gefahr / welche die Mitternächtischen Reiche treffen könte / wenn sich jemand unter den Ausländern selbigen Hafens bemächtigte. Der Keyser und Spanier hätten sich schon lange Zeit darum beworben. Und der Hertzog von Mecklenburg erinnerte eben dieses. Allein die Schwedische Regierung erwieß dagegen: Dieses wäre eine von den vornehmsten Ursachen gewesen / welche Gustaven bewogen / diesen Krieg anzufangen / weil er gemercket / wenn die Oestereicher Wißmar inne hätten / so wäre der Grund verhanden / daß sie gantz Mitternacht beunruhigen könten. Es wäre auch dazumahl kein ander Mittel gewesen / dem Ubel vorzukommen. Um so viel destoweniger stünde es nunmehr zu rathen / daß selbige Stadt dem Hertzoge von Mecklenburg zu defendiren übergeben würde / welcher dem Keyser unterworffen / und sich in seinem eigenen Lande noch nicht feste genug gesetzet. Der Keyser könte ihn zwar eine zeitlang zu frieden lassen / den andern einen blauen Dunst zu machen; wenn er aber seine Gelegenheit ersehen würde / so dürffte er die alten Proceduren mit ihm und dem Hertzoge in Pommern schon wieder vorsuchen. Denn wenn sich gleich die Zeiten etwas änderten / so blieben doch die Anschläge und das Vorhaben bey Oestereich einerley. Uberdiß hätte die Königin noch im Kriege mit dem Keyser und etlichen Bundesgenossen zu thun / daß sie also ungereimt handeln würde / wen sie sich mit scheinbaren Versprechungen fangen / und von das Gewisse / so sie in den Händen hätte / in allerhand Ungelegenheit bringen ließe. Man könte aus der neuen Probe sehen / was des Hertzogs Besatzung der Stadt Rostock vor Vortheil gebracht / allwo Gustav auch freywillig abgezogen. Dieser Ursachen wegen / wurde es dem Könige in Dennemarck abgeschlagen / mit Bitte: Er möchte es der Königin nicht übel auslegen / wenn sie einer solchen Caution nicht traucte / und wenn sie sich den Vortheil nicht ließe aus den Händen drehen / biß sie merckte / daß sie es mit grösserer Sicherheit thun dürffte.

1638.

Dennemarck läst Volck werben.

§. 93. Da nun die Schwedische und Keyserliche Armee in der Gegend an der See stund / hatte der König in Dennemarck 11000. Mann / wie man vorgab / zusammen gebracht / und sonderlich die Schwedischen Uberläuffer und Officirer angenommen / welche aus Haß gegen die Schweden abgedancket. Zum Vorwande wurde dieses genommen / er wolte Gallaßen verhindern / damit er nicht in Hollstein Quartier nähme / wie er gedrohet hatte. Denn wenn man Gallaßen dieses zuließe / so würde es Baner hernach auch haben wollen; Er aber wolte sich von keinem vexiren lassen. Solche Werbungen schienen den Schweden mehr verdächtig als den Keyserlichen / weil der Graff von Pentz von dem Könige nach Wien geschicket worden / Wißmar und die Insel Rügen vom Keyser / als ein Lehn zu begehren / und um Continuation des Glückstädtischen Zolles zu bitten. Dagegen wolte der König in Dennemarck die Schweden entweder zum Friede bereden / oder mit Macht dazu zwingen / wenn sie sich weigern wolten. Ob man nun wohl noch nicht schließen kunte / daß der König in Dennemarck sich gewiß vorgenommen / Schweden öffentlich zu bekriegen / sonderlich da der Hertzog von Weimar so herrliche Victorien erhalten; Gleichwohl / wenn man bedachte / wie er sich bey der Mediation bezeiget / und wie vertraulich er nebst seinen Bedienten mit der Cron Schweden Feinden und Abgünstigen umgegangen / merckte mans gar zu öffentlich / daß er auf des Feindes Seite wäre. Er kunte auch seine Feindschafft und seinen Haß wider die Schweden länger nicht verbergen / da er Mediator war / indem der Schweden Vornehmen und Anschläge vom Feinde selbst nicht hefftiger mochten verdammet und durchgezogen werden / als von diesem

Der König in Dennemarck ist den Schweden feind.

1638. Mediatore; gleich als ob er in eben dieser Sache wider sie zu agiren/ und gleichen Haß wider die Schweden auszulassen hätte: Alle Ursachen der Schweden/ die von der gantzen Welt approbiret worden/ und der Cron Dennemarck selbst zum Vortheil hinaus schlugen/ wurden verachtet; ihr Respect/ der auf diesem Kriege bestund/ und was sonsten die Wolfarth der Cron Schweden erfoderte/ wurde vor nichts gehalten. Also hatte man von der Dänischen Mediation keinen Ruhm/ keine Sicherheit oder Vortheil zu hoffen. Hingegen merckte man/ wie der König darauf ginge/ daß er mit der Schweden Blut und Vermögen/ ja wohl gar mit ihren Schimpff und Schaden seinen Vortheil zu befördern suchte. Die Keyserliche Besatzung war von Warnemünde abgeführet/ der Zoll war durch gewaffnete Schiffe verhindert worden/ den sich die Schweden in dem Mecklenburgischen Bündnüße ausgedungen. Mit einem grossen Theile der Sächsischen Stände war ein Bündniß wider die Schweden gemacht/ damit ihnen die Mittel benommen würden/ ihre Armee zu unterhalten. Also/ daß sie aus Niedersachsen gantz heraus musten. Man merckte auch/ daß er ein heimlich Verständniß haben müste mit dem Hertzoge von Mecklenburg Rostock zu defendiren; Und wenn dieser Anfang würde gemacht seyn/ hätte er vielleicht auch in Pommern gehen dürffen/ weil er meinte: Indem es mit den Schweden nicht allerdings gut stünde/ so würde es ihm frey stehen/ denselben ungestrafft auf den Hals zu treten. Wie er denn drohete: wenn die Schweden nicht nach seinen Gefallen wolten Friede machen/ so würde er Gewalt brauchen. Und also führte er unter dem Vorwande der Freundschafft einen weit gefährlichern Krieg wider die Schweden/ als die öffentlichen Feinde selbst.

Die Dänen veriren die Schweden im Sunde.

§. 93. Was den Zustand zur See betrifft/ darin that und redte der König in Dennemarck nach seinen Gefallen; Er wolte die Herrschafft über die gantze Ost-See sich zueignen/ in dem Sunde die Schwedischen Bürger hie und da veriren/ und sie der Dienstbarkeit seines Zolles unterwerffen/ damit er ihnen alle Mittel etwas zu thun beschneiden/ und die Cron Schweden sich gäntzlich zinßbar machen möchte; damit er auch einen Vorwand hiezu hätte/ ließ er die alten Rechnungen aufschlagen/ und befehlen/ was die Schweden unter Carl IX. und Gustav Adolphen vor Freyheiten gehabt/ so viel und nicht mehr solte ihnen auch anitzo zugelassen seyn. Denn weil anitzo doppelt so viel Schwedische Wahren durch den Sund gingen/ als dazumahl/ müsten nothwendig viel fremde Wahren vor Schwedische ausgegeben werden/ die Zoll-Einnehmer zu betrügen. Allein es ward ihnen zur Antwort gegeben/ dazumal wären die Schwedischen Wahren meistentheils in Preußen und Deutschland geblieben/ welche nunmehr zeit währenden deutschen Krieges in Holland/ England/ Schottland und Franckreich gingen. Die Eisen-Bergwercke kämen in Schweden von Tag zu Tage mehr auf. Man führte auch nicht mehr die unausgearbeiteten Eisen-Kuchen nach Dantzig/ sondern es würde alles in Schonen geschmiedet; Nunmehr würde auch mehr Wein/ Gewürtze/ Zeuge zu Kleidern in Schweden verbraucht/ als vor diesen. Und ob wohl dieses alles offenbahrlich war/ so wurde es doch von den Dänen nicht geacht/ welche allerhand neue Inquisitiones in dem Sunde anfingen die Schweden zu veriren/ die Certificationes in Zweiffel zogen/ die Schiffe aufhielten und unnöthige Zänckereyen anfingen: und wo nur der geringste Prätext kunte angebracht werden/ so wurden sie nebst den Wahren confisciret. Wenn man ihnen aber dergestalt nicht kunte beykommen/ so wurden sie endlich nicht ohne Verlust der Zeit und des Profits fortgelassen. Hiezu kam die unerträgliche Insolentz der Zöllner/ und ihre unhöffliche Worte. Die gedruckten Leute hatten bey den Richtern und bey dem Dennemärckischen Rathe selbst keine Hülffe; Immassen sie die Boßheit der Zöllner billichten/ und unterhielten/ auch wohl gar die veriten Kläger noch mehr veriten. Unter andern wurde ein Schiff/ welches aus Portugall kam/ ungeachtet es genugsame Certificationes hatte/ gezwungen/ den Zoll zu bezahlen. Ein Pernauisch Schiff/ mit Korn beladen/ muste die Helffte mehr bezahlen/ als es geladen hatte/ unter dem Vorwande: Es wäre gröſſer Maß/ als in Riga/ da sich doch der Unterscheid kaum auf ein Zehn-Theil belieff. Eine große Menge Stücken und Büchsen-Röhre/ welche Ludwig Geer in Holland schicken wolte/ wurde zurück behalten. Auf einem andern Schiffe/ welches Jacob Macklern zustund/ und in Schottland gehen wolte/ wurden die Büchsen-Röhre gleichfals weggenommen; Da doch eben zu der Zeit dergleichen Wahren/ die von Dantzig kamen/ ohne einziges Bedencken durchgelassen wurden. Ob sich nun wohl die Schweden dieser Injurien wegen also fort hätten revengiren können/ so zwang sie doch die widerwärtige Zeit und der beschwerliche Krieg/ darinn sie steckten/ daß sie es noch verschmertzen musten. Wenn das Reich im andern Zustande gewesen/ wäre es wohl unterwegen blieben; sonderlich da die Frantzosen und Holländer nicht wenig Verdrüßligkeit von den Engländern vertragen hatten. Doch wurde Strömfelden/ der in Dennemarck Resident war/ Commission gegeben; Er solte diese Unbilligkeit mit höfflichen Worten vorstellen/ und erweisen/ wie sehr das wider das gemachte Bündniß und wider die Freundschafft wäre; auch darneben bitten/ damit der Sache abgeholffen würde. Die Schwedische Regierung wolte hingegen verhindern/ damit wegen der Certificationen kein Betrug vorginge/ und daß den Dänischen Bürgern in Schweden kein Leid widerführe; Ob vielleicht die Dänen von solchen Plackereyen freywillig ablassen/ und sich ins künfftige eines bessern bedencken wolten. Im übrigen ließ man keine Zaghafftigkeit spüren/ sondern rüstete sich zu Wasser und zu Lande; bezeugte inzwischen/ daß man sich vor nichts fürchte/ und daß man geneigt wäre/ mit Dennemarck Freundschafft zu halten. Baiern ward auch anbefohlen/ er solte alle Gelegenheit vermeiden/ daß es zu keinen Handgemenge käme/ und etliche kleine Beleidigungen so lange verschmertzen/ damit man bey so ungelegener Zeit mit Dennemarck nicht brechen dürffte/ biß sich ein bequemer Mittel finden würde/ dem Ubel abzuhelffen.

Polnische Scenen.

§. 95. Mit Polen ging in diesem Jahre keine öffentliche Feindseligkeit vor; Allein eines betrüglichen Friedens hatte man sich zu besorgen/ indem ein Geschrey ausgekommen/

der

1638. der Keyser / König in Polen und Churfürst zu Brandenburg wären willens / unversehens eine Armee in Liefland zu schicken: Zu welchem Ende in Polen und Schlesien Werbungen angestellet würden. Doch dieser Anschlag wurde durch den Weimarischen Succeß hintertrieben / weil die Keyserlichen Völcker / die dazu bestimmet waren / wieder zurück an den Rhein beruffen wurden. Es ist vielleicht würdig zu erzehlen / daß der Polnische Gesandte Rey im selbigen Jahre / als er aus Engeland zurück nach Hamburg gekommen / sich von Salvio eine Visite geben lassen / und ihm alle Ehre bezeiget / welche bey Königlichen Gesandten gewöhnlich ist / welches doch zuvor Zawadsky Grotio und Camerario abgeschlagen. Dessen Unfreundligkeit dieser Rey sehr unprobirte / und ihn einen Pfaffen-Gesandten / und keinen Königlichen Ambassadeur nennte. Er redte sonsten allerhand schimpffliches von dem Engländischen Hoffe: Er hätte nichts daselbst gefunden / als lauter Spanische Künste; wie denn die Spanische Faction daselbst prävalirte / also / daß sich die Schweden keiner Hülffe daher zu versehen. Er war nicht einmahl vor den König gelassen worden / womit er die Engländer gleichfals auslachte / daß sie die Verschmähung der Pfältzischen Printzeßin so übel empfunden / und die gantze Sache nicht lieber mit Manier verschmertzet; sonderlich da sie kein Vermögen gehabt / sich deßwegen zu rächen. Er gestund auch / daß der König in Polen von dem Keyser instigiret worden / daß er zu Dantzig einen Zoll fodern solte / damit er ihn hiedurch gegen die Schweden / Dänen und Holländer aufhetzen / und ihre Freundschafft verstören möchte. Als er beyfügte: der König liebte seine Nation überaus / und dadurch die Schweden verstund / gab Salvius ein Lachen darauf.

Siebenbürgische Sachen.

§. 96. In eben diesem Jahre wurde von Ragozi Heinrich Bisterfeld geschickt / welcher nunmehr von Dantzig in den Sund wieder ankam. Darauf er an die Schwedischen Räthe schrieb: Sie möchten Camerario befehlen / daß er mit ihm in gewissen Sachen conferirte. Von dar ging er in Holland / weil es ihm Ragozi so befohlen / und kam anfänglich zu dem Printzen von Uranien / den er vor seinen getreuesten Freund hielt / und weil Holland mitten unter den Allirten gelegen. Als er mit dem Printzen von Uranien Rath gepflogen / begab er sich nach Franckreich / alldieweil daselbst das meiste Geld wäre. Endlich kam er wieder nach Hamburg / und wolte sich auch mit Salvio vernehmen. Er hatte ein Creditiv an den Cantzler Oxenstiernen / um übrigen keine Macht zu tractiren / oder zu beschliessen; deßwegen er auch nicht wolte in Schweden reisen. Gleichwohl redte er gar deutlich von Ragozi Begehren; unter welchen das vornehmste war / daß er davor hielt / er würde schon jährlich mit 300000. Thl. Subsidien-Geldern zu frieden seyn / davon sich schon Franckreich / die Helffte zu geben / anerboten; die andere Helffte solte unter Schweden / England und Holland getheilet werden. Von 6000. Deutschen zu Fuße / welche auf der Allirten Unkosten solten geworben und immer wieder recreutiret werden / würde seinen Gedancken nach Ragozi schon etwas nachlassen. Ob nun wohl Bethlem vor diesen / und biß anhero Ragozi sich der Sache wenig angenommen; dahero auch die Vorschläge / welche Meerbot im vorigen Jahre gethan / aus Mangel genungsamer Ordre / vor nichts geachtet worden; Nunmehr aber ein Geschrey entstund / die Ungarischen Stände wären mit dem Keyser nicht zufrieden / und hätten einen Convent gehabt / dabey Ragozi auch gewesen; wären auch willens im September nechmals in Cassau zusammen zu komen / so schien die Sache nicht gantz zu verwerffen; Ob vielleicht Ragozi und die Ungarischen Stände dahin könten gebracht werden / daß sie öffentlich auf die Schwedische Parthey träten. Zu welchem Ende ihm so wohl von Salvio / als von dem Frantzösischen und Engländischen Gesandten Hoffnung zu einer Allianz gemachet wurde. Die Schweden meinten auch / daß sichs der Mühe verlohnen würde / wenn sie jährlich 60000. Rthl. darauf wendeten. Banern wurde überdiß aufgetragen / mit Ragozi zu correspondiren. Wie denn auch Salvius an ihn schrieb: Die Sicherheit der Nachbarn bestünde mehrentheils darinn / daß Deutschland in der Gleichheit erhalten würde. Und wenn man das Hauß Oesterreich nicht in die Grentzen der Billigkeit einschränckte / also daß die übrigen Stände seinen Kräfften gewachsen seyn könten / so wäre kein Zweiffel / daß selbiges aus Hochmuth immer weiter gehen / und die Freyheit in gantz Europa verstören würde. Aus dieser Ursache wäre König Gustav zum Kriege bewogen worden; nunmehr wären auch die Frantzosen / Engländer und Holländer dahin gebracht / eine Universal-Allianz aufzurichten / darein sich denn Ragozi um desto eher begeben / und den Schweden beystehen solte / ie näher ihm die Gefahr wäre. Von dar ging Bisterfeld in England / auf Rowens Einrathen / und weil er selbiger Nation / wegen Gleichheit der Religion / mehr zutrauete.

1638.

8. Octob.

1639.

Das eilffte Buch.

Inhalt.

DEr Schwedischen Stände Schluß wegen des Friedens. 2. Wegen der Dänischen Injurien. Und der Polen Vorhaben wegen der Unruhe bey den West-Gothen. Wegen Abführung der Königlichen Frau Mutter. 3. Beschaffenheit des Krieges zu Anfange des Jahres. 4. Baner gehet über die Elbe. 5. Sein Vorhaben. Helm Wrangel geht mit seinem Regiment zu den Schweden. De Salis wird geschlagen. Wie auch die Sächsischen. 6. Baner belagert Freyberg vergeblich. 7. Die Schlacht bey Chemnitz. 8. Vergeblicher Versuch auff Freyberg. Manßfeld wird eingenommen. Und Pirne. 9. Baner läst Dreßden und geht in Böhmen. 10. Er geht über die Elbe. Die Kayserlichen werden geschlagen. 11. Baner führt seine Armee vor Prage. 12. Difficultäten auff Baners Seite. 13. Die Kayserlichen werden bey Glatz geschlagen. Die Sachsen thun einen vergeblichen Versuch auff Pirne. Hatzfelds vergebliches Bemühen. Die Sächsischen greiffen Pirne nochmahls an. Eine Schwedische Compagnie wird auffgefangen. 14. Hatzfeld geht in Meißen. Die Ungern werden geschlagen. Baner geht wieder in Meissen. Die Ungern werden nochmahls geschlagen. Pirne wird von den Sächsischen vergebens bestürmet. Und von Banern rasiret. Slange ruinirt 2. Sächsische Regimenter. 15. Baner thut einen Versuch auff Prage. 16. Die Sächsischen nehmen Bautzen ein. Sie werden von den Schweden auffgefangen. 17. Die Kayserlichen ziehen ihre Völcker allenthalben zusammen. Beschaffenheit der Kayserlichen Armee. Schwürigkeiten bey der Schwedischen Armee. 18. Verlauff in Pommern. Demmin wird wieder eingenommen. Die Stralsunder werben Volck. Die Stände in Pommern gehn mit einem Convente um. 19. Vergeblicher Versuch auff Landsberg. Ein Brandenburgisch Regiment wird überfallen. Landsberg wird eingenommen. Die Schweden fallen in Schlesien ein. 20. Was Stallhantsch in Schlesien gethan. 21. Die Schweden überkommen Driesen. 22. Sie nehmen Plauen ein, Thun einen vergeblichen Versuch auf Dömitz. Und nehmen Ruppin ein. Die Brandenburgischen machen sich vergeblich dran. 23. Verlauff in Westphalen. 24. Königsmarck wird den Völckern in Westphalen vorgesetzt. Er fängt ein feindlich Regiment auff. Bekömmt Gleichenstein. Und putzt den Bischoff zu Würtzburg ums Geld. 25. Der Convent in Nieder-Sachsen. Der Schluß. Der König in Dennemarck widerräth die Conjunction der Waffen. Er urgirt die Neutralität vor das Hauß Lüneburg. Antwort der Schwedischen Regierung. 27. Die Lüneburger handeln mit Banern wegen der Neutralität. Interims-Caution. 28. Project von der Neutralität. 29. Die Schweden ratificiren den Vergleich. Die Lüneburgischen ziehen die Sache auff. Sie machen neue Difficultäten. 30. Die Lüneburgischen sollen Hildesheim hergeben. Hertzog Georg offendirt den Kayser. 31. Verdächtige Gesandschafft aus Nieder-Sachsen an Banern. 32. Baners Antwort. 33. Hertzog George wanckt. Anschläge wie eine dritte Parthey zu formiren. 34. Der Kayser will den Vergleich mit der Landgräfin nicht gäntzlich ratificiren. Sie ist zum Kriege geneigt. 35. Melander ist verdächtig. Die Landgräfin tractiret wegen der Conjunction. 36. Die Hessen brechen auff/richten aber nichts aus. 37. Sie verrichten ihre Sache. 38. Hertzog Bernhard nimt viel Städte in Burgundien ein. Die Lothringer werden geschlagen. 39. Uneinigkeit des Hertzogs mit den Frantzosen. 40. Welche seine Progressen verhindert. Er wird vom Kayser versucht. 41. Er wird kranck. Er stirbt nicht ohne Argwohn/ daß er Gifft bekommen. 42. Deliberation der Schwedischen Regierung über die Weimarische Armee. 43. Der Frantzösischen Gesandten Meinung und Handlung wegen derselben. 44. Der Engländische Gesandte und Rustorff recommandiren den Churfürsten von der Pfaltz. 45. Die Weimarischen bezeigen ihre Treu gegen Schweden. Des Hertzogs Testament wird eröffnet. 46. Erlach nimt das Commando über die Armee an. Die Weimarischen gehen in die Pfaltz. 47. Hertzog Willhelms Anschläge. 48. Anschläge des Churfürsten von der Pfaltz. 49. Die Frantzosen tractiren alles mit Gelde. 50. Zuneigung der Weimarischen Armee. Mockels Anschläge. 51. Die Frantzösischen Bedienten dißimuliren.

52. Der

1639. 52. Der Kayser will die Weimarischen gewinnen. 53. Der Frantzosen Künste prävaliren. Ihre erste Proposition. Die andere. 54. Die Officirer wollen mit dem Vergleiche nicht zu frieden seyn. Die dritte Zusammenkunfft. Die Frantzosen werden ihres Wunsches gewähret. 55. Was die Weimarische Armee nach der Conjunction mit den Frantzosen unter dem Hertzoge von Longeville gethan. Sie gehen in die Pfaltz und begegnen den Beyerischen. Nehmen etliche Städte ein. Werden in Rhingau geschlagen. Ihr elender Zustand. Sie gehen über den Rhein. 56. Das gemeine Bündniß kömmt ins stecken. Des Englischen Gesandten Reden. Urtheil des Frantzösischen Gesandten. 57. Die Alliantz mit Chur-Pfaltz geräth ins stecken. 58. Der Engländische Gesandte überreicht das Project zur Alliantz. 59. Der Churfürst von Pfaltz wird in Franckreich behalten. 60. Gemüths-Bewegungen wegen Auffhaltung desselben. 61. Die Engländer sind der Spanischen Flotte gewogen. Intention derselben Flotte. 62. Judicium der Schwedischen Regierung vor der Friedenshandlung. 63. Die Friedens-Tractaten gerathen über den sichern Geleite ins stecken. 64. Der König in Dennemarck thut einen Versuch bey der Schwedischen Regierung. Antwort darauf. 65. Der König in Dennemarck will die Tractaten wissen. Er urgiret zu Hamburg eben dieses. Die Geleits-Brieffe werden nicht verändert. Die Dänische Mediation wird laulicht. 66. Heimliche Tractaten zwischen Kurtzen und Salvio. 67. Handlung der Hertzoge von Lauenburg wegen der heimlichen Tractaten. Friedens-Project derselben. 68. Salvius läst sich die Tractaten nicht mißfallen. 69. Ungereimtes Begehren der Hertzoge von Lauenburg. Der Schweden Urtheil darüber. 70. In Böhmen werden neue Tractaten mit Bayern angestellt. 71. Urtheil des Schwedischen Raths wegen dieser Tractaten. 72. Der Keyserlichen Handlungen mit Bayern. Selbige werden durch die Keyserlichen ausgebracht. Calumnien wider Bayern. 73. Er wird auf Salvium ungehalten. Sein Begehren. Die Keyserlichen versprechen viel. Ein Tractat verhindert den andern. 74. Die Keyserlichen urgiren die Sache zum Schein noch weiter. 75. Der Schwedischen Regierung kommen selbige Tractaten verdächtig für. 76. Stillestands Tractaten. Wegen der Neutralität vor die Liga. 77. Der Frantzosen Proposition von Westphalen. 78. Sie klagen über Grotium. 79. Von Beschwerungen der Catholischen. Von dem Stillstande der Frantzosen mit den Spaniern. Die Frantzosen verlangen Schiffe von den Schweden. 80. Was mit Ragozi gehandelt worden. 81. Herman Boothens Einfall. Der Schwedische Rath schreibt an den Polnischen wegen dieser Sache. Die Polen weltzen die Schuld von sich ab. 82. Die Dänen wollen den Zoll bey Warnemünde wieder abgebracht wissen. Die Schweden antworten. 83. Die Dänen vertiren die Schweden im Sunde. Derselben Inclination gegen Schweden. 84. Die Holländer wollen mit den Schweden in genauere Alliantz treten. 85. Die Hollsteinischen Commercia in Persien hören auf. 1639.

Der Schwedischen Stände Schluß wegen des Friedens.

Zu Anfang des neun und dreyßigsten Jahres befunden die Schwedischen Räthe vor nöthig/ den Ausschuß der Stände nach Arosia zu beruffen/ und mit ihnen zu communiciren/ mit was für Difficultäten das Friedens-Werck verknüpffet sey; Ingleichen zu berathschlagen/ was bey des Königes in Dennemarck Unbilligkeiten und Injurien/ wie auch bey des Königes in Polen Unternehmen zu thun sey? Nachdem man nun die Sache reiffich überleget/ ward beschlossen/ man solte sich bemühen/ das Vaterland ehestes aus dem höchst-beschwerlichen Kriege zu bringen/ wenn es nur mit guter und sicherer Manier geschehen könte. Doch solte man eiffrig darauff dencken/ damit der Keyser denenselben ein sicher Geleite gäbe/ welche gezwungen worden/ sich mit ihm zu versöhnen/ und den Prägischen Frieden anzunehmen/ damit die Religion der Protestanten/ und die Freyheit der Stände recht befestiget werden könte. Wenn aber der Keyser keines weges dahin wolte/ solte man diese Frage zu den Tractaten selbst verweisen/ und die Geleits-Brieffe allein vor die noch nicht ausgesöhnten annehmen; doch darneben protestiren/ und davor sorgen/ daß sie ihre Geschäffte durch die Schwedischen Gesandten vortragen möchten/ nachdem man dieses nicht erhalten können/ daß sie vor sich selbst mit den Keyserlichen Gesandten tractiren dürffen. Doch solte in diesen und andern Puncten zugleich mit Franckreich tractiret werden. Im übrigen solte man bey dieser Anfoderung bleiben/ so lang man könte; Gleichwohl aber deshalben und wegen der untüchtigen Geleits-Brieffe vor Hertzog Bernharden und die Landgräffin die Tractaten eben nicht aufheben. Wegen der Frantzösischen Bundesgenossen/ ausser Deutschland/ ward beliebet/ weil sie die Tractaten zugleich mit den Frantzosen anzufangen und zu beschliessen vermöge des Bündnisses gehalten/ und überdiß ihnen zu gratificiren so wohl wegen der alten Freundschafft mit Holland verbunden wären/ und weil an der Erhaltung der Holländer auch viel gelegen; so sol-

1639. te man sich fleißig bemühen/ sicher Geleite vor sie zu erhalten; Doch also/ daß sich die Cron Schweden dazu nicht verbündlich machte/ noch die Französische Allianz so weit extendiren ließe. Den Tag zu Anfange der Tractaten/ darauf der König in Dennemarck so eifferig gedrungen/ wolten sie gleichfals ehestes benennet wissen/ nur daß die Bundesgenossen durch keine unzeitige Eilfertigkeit abwendig gemachet würden/ und daß man mit den Präliminar-Tractaten zuvor fertig würde/ alle Confusion zu vermeiden/ welche sonst bey den Tractaten entstehen könte.

Wegen der Dänischen Injurien.

§. 2. Wegen der Unbilligkeit des Königes in Dennemarck bey den Friedens-Tractaten/ und bey den Zöllen im Sunde wurden sie dergestalt eins: Man solte die Dinge/ welche man ohne Präjudiz des Reiches nicht verschmertzen könte/ auf eine bequemere Zeit verschieben/ oder mit gelinden Mitteln abschaffen. Wegen der handgreifflichen Injurien solte man durch den Residenten eine freundliche Erinnerung thun/ der einen Brieff an die Dänischen Räthe schreiben/ oder eine Ambassade abfertigen/ oder auch einen Convent auf der Gräntze zwischen den Deputirten beyder Reiche anstellen/ wie es die alten Vergleiche haben wolten. Könte man damit nichts ausrichten/ müste man sich bemühen/ die Sache so lange aufzuschieben/ biß der deutsche Krieg vorbey wäre. Inzwischen solte man sein Vorhaben/ so viel möglich/ abwenden/ und sich zu Wasser und zu Lande auf allen Fall rüsten. Auch zu dem Ende denen Officirern in Deutschland befehlen/ daß sie gleichfals ein wachsames Auge auf Dennemarck hätten/ und keine Ursache zur Beleidigung gäben. Wenn man aber den Krieg auf keine Weise vermeiden könte/ so wolten sie hiermit Gut und Blut offeriret haben. Weil auch der König in Polen mit den Schwedischen Feinden seine Consilia unterhielte/ und über diß eine Flotte anrichtete/ auch die Zölle in Preußen und Curland steigerte/ wurde beliebet/ auf dessen Vorhaben genaue Achtung zu geben/ und die Städte in Liefland mit Soldaten und Wercken zu befestigen; doch solte man den gemachten Vergleich genau halten/ und keine Ursache zum Widerwillen geben.

Und der Polen Vorhaben.

Wegen der Unruhe bey den West-Gothen.

Uberdiß wurde erinnert wegen des Tumults/ der neulich in West-Gothland und Wermeland entstanden/ wegen des neu-angelegten kleinen Zolles/ und wegen Unhöfflichkeit der Zoll-Einnehmer. Drum wurde gerathen: Man solte der Sache mit Moderation und Klugheit vorkommen/ damit nicht selbige Funcke von den Feinden aufgeblasen/ und zu einer grossen Flamme würde; Man solte die Unfreundlichkeit der Zollbedienten nach Befinden bestraffen und das Volck bereden/ damit es zur Nothdurfft der Republic selbige Beschwerungen gerne trügen. Zu welchem Ende auch die Priester dem Volcke mit Lehre und Exempel vorgehen müsten. Und weil der Königin Muhme Catharina/ welche sie biß anhero mit höchstem Ruhme auferziehen helffen/ gestorben war/ so sahe man sich nach etlichen Matronen um/ welche ihre Stelle vertreten könten. Selbigen wurde unter andern auch dieses sonderlich aufgetragen/ daß sie die Königin dazu gewehnen solten/ damit sie mit ihren Affecten nicht an einen einzigen Menschen gebunden wäre/ und bloß von seinem Gefallen dependirte; Inmassen man befunden/ daß solches bey den Fürsten aus dem Hauße Brandenburg gar gemein sey. Denn die Mutter von der Auferziehung der Tochter auszuschliessen/ war längst vor nöthig befunden worden/ weil sie ohne unterlaß klagte/ und der Schwedischen Nation und Gegend nicht gut war/ damit ihr die Tochter in diesem Stücke nicht nachschlüge. Denn ihre Actiones waren der Schwedischen Regierung aus vielen Ursachen beschwerlich/ weil sie mit den Reichs-Feinden correspondirte/ im vorigen Jahre wider ihren Willen nach Gothenburg gereiset/ mit den Dänen/ auch kurtz darauf mit dem Dänischen Gesandten Güldenlöwen/ verdächtige Unterredungen gepflogen; und keinen Schweden in ihren Diensten leiden wolte. Drum wurde der Rath gebeten/ in Zeiten darauf zu dencken/ damit dieses alles dem Vaterlande nicht zum Schaden gereichte.

Wegen Abführung der Königlichen Fr. Mutter.

1639.

Aussehen des Krieges zu Anfange des Jahres.

§. 3. Sonsten waren die Schwedischen Waffen bißher ziemlich eingetrieben worden; doch zu Anfange dieses Jahres fingen sie wieder an sich auszubreiten/ und gleichsam neue Kräffte zu kriegen. Der Feind war eine zeitlang darauf umgegangen/ daß er die Schweden an der Seeküste einschliessen/ und durch den Mangel der Zufuhre und des Proviantes aufreiben möchte. Zu welchem Ende er im vorigen Jahre sein Läger an dem Schwedischen Läger aufgeschlagen/ und lange Zeit darinnen gelegen/ biß er nach vergeblich aufgeriebenen Kräfften weichen/ und einen Ort suchen müste/ darinn er seine Völcker wieder recreutiren könte/ welche einer Armee kaum noch ähnlich waren. Denn ob der Feind zwar willens war seine Winterqvartiere in Niedersachsen zu nehmen/ und sich mit selbigen Kreiß-Völckern nochmals zu conjungiren/ damit die Schweden an die See zu treiben/ oder zum wenigsten nicht über die Elbe zu lassen; so war doch alles vergebens: vielmehr müsten sie weiter fortgehen/ und ohne ihren Danck den Schweden Raum lassen. Gallas zog etliche elende Reliqvien von der Armee hinter sich her/ davor sich niemand mehr fürchte. Die Brandenburgischen und Sächsischen waren auch sehr dünne worden. Hingegen die Schwedischen Soldaten hatten zwar geringe Kleider/ aber stattliche Courage/ waren alles junge/ auserlesene Leute/ welche nunmehr in das Land kamen/ darinn sie sich nach ausgestandenen Beschwerungen erholen/ und ins künfftige feste setzen könten. Auf der andern Seite hatte der Hertzog von Weimar so wohl durch Glück/ als Tugend und Tapfferkeit Brisach endlich erobert/ und weil er den Feind so vielmahl überwunden/ ward er nicht wenig berühmt. Man hoffte auch/ wenn beyde Generale den Feind angreiffen würden/ daß er in kurtzen zu einen rühmlichen Frieden würde gezwungen werden.

Baner gehet über der Elbe.

§. 4. Baner hatte um Dömitz herum eine Armee von 6000. Mann zu Fuß/ und so viel zu Pferde aufgebracht/ und wolte sich nach Eroberung dieses Schlosses des Passes über die Elbe versichern. Daß er aber in die Schantzen und Bollwercke nicht kommen kunte/ machte der auffgelauffene Fluß/ welcher zwar etwas gefroren/ aber keinen Menschen trug. Er kunte auch wegen des äussersten Mangels nicht länge daselbst verziehen; Inmassen die Gedult der Soldaten sich ohne dem schon über Katzen und Hunde erbarmet hatten. Drum flohe er/ und setzte seine Völcker bey Lauenburg mit Fähren über/ darinn ihn die Lüneburger

1639. ger keines weges verhinderten. Und damit er den Leuten auf dem Lande / die sich gar geneigt gegen die Schweden bezeigten / nicht beschwerlich wäre / so sprach er die Lüneburger und Hamburger um Zufuhre an. Doch jene entschuldigten sich / daß sie selbst Noth leiden müsten; diese hingegen schafften den Soldaten alles / was sie zu kauffen begehrten. Da nun Baner über die Elbe gegangen war / kam der Hamburgische Cantzler Drebbern / und trug die Mediation seiner Hertzoge zwischen den Keyser und der Königin / wie auch die Vergünstigung der Neutralität vor / fragte auch: Ob er als Freund oder Feind käme? Worauf Baner antwortete: Es nähme ihn Wunder / wegen der Mediation / weil Hertzog George / nachdem er das Schwedische Bündniß verlassen / öffentliche Feindseligkeit wider die Schweden ausgeübet / und unter andern auch ihre Stücken zurück behalten: Da auch seine Völcker in öffentlichen Schlachten wider die Schweden gestanden. Drum müste er zuvor einen Mediator haben / ehe er sich unter andere streitende Partheyen mengen könte. Wenn aber seine Leute auf dem Lande sich freundlich bezeugten / und den Soldaten Proviant gäben / so würden seine Völcker in allen guten einen Durchzug nehmen. Wegen der Neutralität wäre ihm von der Königin nichts befohlen worden. Man könte auch so geschwinde nicht darein willigen / sondern müste zuvor die Vorschläge und wessen sich die Königin dabey zu versehen / anhören. Als auch der versprochene Proviant von den Lüneburgern etwas langsam überschicket wurde / beklagte sich Baner bey ihnen / und bedrohete: Wenn sie es nicht freywillig geben wolten / so würden es die Soldaten selbst holen. Hingegen begehrten die Niedersächsischen Stände / und die Hertzoge von Lüneburg in einem absonderlichen Brieffe: Sie solten ihre Völcker aus dem gantzen Kreiße / und sonderlich aus dem Lüneburgischen heraus ziehen. Dagegen Baner antwortete: Ihr Begehren wäre wider das Defensions-Recht / welches doch die Natur selbst zuließe; Immassen sie sich mit dem Keyser conjungiret / und die Schweden auf vielfältige Weise beleidiget. Drum könte man es ihnen nicht übel auslegen / wenn sie gleiches mit gleichen vergelten wolten. Dieser Verzug war Ursach dran / daß Baners Reise nicht so hurtig von statten ging / und daß er etliche Tage bey Ultzen verziehen muste.

Baners Vorhaben.

§. 5. Nun hatte er zwey Wege vor sich. Einen zur lincken in Meißen und Thüringen; den andern zur rechten in Westphalen / allwo alles zu Grunde gegangen / daß man seiner Gegenwart wohl bedurffte. Weil aber der Commendant zu Erffurt geschrieben / daß es mit den Schweden daselbst gantz auf die Neige kommen / immassen die Bürger prävalirten / und die Besatzung unfreundlich anließen / beschloß er den Seinigen daselbst zu Hülffe zu kommen / weil ihm viel daran gelegen war / daß selbige Stadt in seinen Händen bliebe. Deßwegen ließ er die Infanterie mit dem grossen Geschütz im Halberstädtischen / zu Goßlar / Qvedlinburg und Aschersleben unter Leonhard Torstensonen. Er hingegen führte die Cavallerie an / den Gen. Feld-Zeugmeister de Salis / welcher biß anhero bey Mühlhaußen gestanden / zu unterdrücken / und Erffurt zu befestigen; darauff / wenn sichs leiden wolte / den Feind aus den Fränckischen Qvartieren zu stäubern. Wiewohl er immer auf Hertzog Georgen von Lüneburg zurücke sahe / und wenn ihn derselbe hätte verstören sollen / kunte er sich leicht wieder zu der Infanterie begeben. Er ließ auch von seinen Vorhaben nicht ab. Denn wenn der Hertzog von Weimar und die Frantzosen in Burgundien zurücke gegangen wären / so hätte vielleicht die gantze Keyserliche Macht und Hatzfeld selbst gegen instehenden Frühling auf ihn loß gehen dürffen. Als Baner ankam / ward er in der Magdeburgischen und Halberstädtischen Gegend / auch von den Anhältischen / und die am Hartz-Walde wohnten / mit grosser Freude angenommen / alldieweil die armen Leute biß anher von den Keyserlichen gantz erbärmlich mitgenommen worden. Johann Wachmeister wurde mit etlichen nach Garleben vorangeschicket / darinn der Oberste Helm Wrangel mit 500. zu Pferde und 300. zu Fuße lag. Dieser war vor diesem wegen begangener Mordthat zu den Brandenburgischen geflohen; Nunmehr aber ließ er die Defension der Stadt fahren / und begab sich mit allen den Seinigen auf die Schwedische Parthey. Darauf schickte der Hertzog von Braunschweig Augustus etliche an Banern / die ihn bitten musten / er solte nicht auf Helmstädt zu marchiren / und selbige Stadt mit Kriegs-Beschwerungen verschonen. Worauf Baner zur Antwort gab: Es wäre ihm nicht zuträglich / viel Umschweiffe im Marchiren zu machen; der Hertzog hätte sich auch um die Schwedische Parthey so nicht verdienet / daß man sein Land mit Kriege verschonen solte / sonderlich da er vielmehr hätte nützliche Consilia vor die Protestanten fassen sollen. Inzwischen kam Baner in Erfahrung / daß de Salis Mühlhausen verlassen / und mit 7. Regimentern nach Franckenhausen gezogen und über die Unstrut gegangen wäre. Selbigen zu verfolgen / ging er bey Halle über die Sale. Da nun de Salis starck nach Böhmen zu marchirte / holte ihn Pful / welcher mit 7. Regimentern vorangeschicket / zwischen Reichenbach und Oelsnitz ein / und schlug ihn in die Flucht. De Salis selbst und zwey Regimenter zu Fuß / die sich in das nechste Dorff retiriret hatten / nebst den Obersten Spiegel und Bourre / wie auch andern Officirern ergaben sich bey 800. Mann / 15. Fahnen / 26. Standarten wurden erobert. Da nun die Keyserlichen diese Ohrfeige weg hatten / legte Baner Besatzung in Zwickau / und ging auf die Sächsischen Völcker bey Freyberg. Als aber diese von seiner Ankunft hörten / begaben sie sich nach Dreßden zu. Von welchen doch Stallhantsch / der den Vortrab führte / 4. Regimenter nicht weit von Dreßden ertapte / und in die Flucht schlug / auch den Obersten Schweinitz den Jüngern / nebst seinen Oberst-Lieutenante und 6. Rittmeistern / auch andern Officirern und 5. Standarten wegführte. Welche dem Tode entlieffen / die begaben sich in die Dreßdnischen Vorstädte.

Helmold Wrangel geht mit seinem Regiment zu den Schweden.

4. Febr.

De Salis wird geschlagen.

24. Febr.

Wie auch die Sächsischen.

3. Mart.

§. 6. Darauf griff Baner Freyberg an / worin der Oberste Haugwitz mit 300. Dragonern / viel Bergleuten und Bauern lag. Da nun die Schweden Gewalt brauchten / und einen Sturm versuchten / schlug er sie tapffer zurücke / darüber der Oberste Magnus Hanson und 200. andere blieben / auch so viel blessiret wurden. Selbige Stadt zu entsetzen hatte sich einige Mannschafft unter dem Graffen von Bucheim bey Frauenstein versamlet / welche aus 5. Brigaden zu Fuß bestund / die

Baner belagert Freyberg vergeblich.

18. Mart.

fast

fast 7000. Mann zusammen machten. Mit selbigen wolte Baner schlagen / wenn er nicht von
10. Mart. Hatzfelds Aufbruche gewisse Nachricht gehabt hätte. Da nun der Feind von hinten zu ankam / wolte er sich in keinen zweiffelhafftigen Kampff einlassen / sondern zog von Freyberg ab. Selbigen Tag wurde der Graff von Bruay in einem Scharmützel gefangen / der Feind brachte einige Mannschafft in die Stadt / und begab sich unverzüglich wieder nach Dippoldswalde. Baner ging nach Zeitz / auf Hatzfelden Achtung zu geben / und Torstensonen mit der Infanterie und Artillerie zu sich zu fodern / worauf er sich wieder an den Feind
23. Mart. machen wolte. Nicht lange hernach bekam eine Parthey Reuter / die unter dem Obersten Lieutenant Körscheid aus Leipzig gefallen waren / den Obersten Duwal und Gustav Banern Petersson / nebst etlichen Unter-Officirern zu Altenburg gefangen. Der Oberste Schulman und Lorentz Grubbe waren mit Kunërs-Nöthen ins Schloß
25. Mart. entkommen. Hingegen hatten die Schweden den Obersten Unger / der über Baners Leib-Compagnie her seyn wolte / dergestalt empfangen / daß von 250. Mann / die er bey sich hatte / wenig davon kamen; der Oberste selbst bleßiret und gefangen wurde. Eine andere Compagnie von 50. Mann zu Pferde war nicht weit von Altenburg geschlagen worden. Die Sächsischen Völcker empfingen also hier und dar Schläge. Da nun der Schweden Glück wiederum zu leben anfing / liessen die Soldaten Banern häuffig zu. Hingegen bey den Keyserlichen hatte Gallas abgedancket / an dessen Stelle des Keysers Bruder Leopold Wilhelm kam / welchen Hofkirch an die Seite gesetzet wurde / der sich gerühmet: Er wolte in kurtzen etliche 1000. Schweden auf Keyserliche Seite bringen. Hannibal Gonzaga wurde in Spanien geschickt / daselbst Hülffs-Völcker aufzubringen. Es wurden auch in allen Keyserlichen Erblanden die Werbungen eiffrig fortgesetzet.

Die Schlacht bey Chemnitz. 2. April. §. 7. Nachdem sich nun Baner mit Torstensonen conjungiret / und von etlichen Gefangenen / die in großer Anzahl herzugeführet wurden / erfahren hatte / daß die Keyserlichen und Sächsischen Völcker unter Marazinen zwischen Zwickau und Chemnitz stünden / hielt er vor nöthig / ungesäumt mit ihnen zu schlagen / ehe Hatzfeld zu ihnen käme / der albereit übers Eichsfeld und Thüringen marchiren solte. Drum brach er von Zeitz auf / und
3. April. marchirte nach Chemnitz zu / erfuhr auch von den Gefangenen / daß der Feind in den Qvartieren hin und wieder ausruhete / und nichts von seiner Ankunfft wüste. Also brach er bey Nacht und Nebel auf / sich zwischen ihnen einzuflechten; Allein der Feind hatte den Abend zuvor Nachricht erhalten / und sich eilfertig zusamen gezogen / auch beschlossen / mit den frühesten nach Chemnitz zu gehen: Hingegen Baner kam zeitig nach Glauche / und
4. April. von dar nach Hohenstein / allwo der Feind die vorige Nacht gelegen. Daselbst widersetzte sich des Feindes Nachtrab / welcher aber alsofort in die Flucht geschlagen / und zu den übrigen bey Chemnitz verfolget wurde. Indem nun Baner durch den Morast und engen Weg aufgehalten wurde / hatte der Feind Zeit sich an einen bequemen Ort ins Feld zu stellen. Den lincken Flügel / welcher mehrentheils aus Cürassirern bestund / stellte er an dieselbe Enge nach der Stadt zu / der rechte Flügel stund weiter herunter an Chemnitz. Baner hieß alsofort seine Dragoner absteigen / und die Infanter e auf die feindlichen Dragoner / die in selbiger Enge stunden / losgehen. Da er sie nun unverzüglich abschlug / nahm er die Höhe des Ortes ein / und beschoß das gantze Feld herunter / ließ auch seine Reuterey durch die Enge filiren. Darauf führte er sein Leib-Regiment / ingleichen Torstensons / Wachtmeisters und Wittenbergs Regimenter auf des Feindes lincken Flügel; Darüber er mit seinem Regimente übel mitgenomen wurde. Weil sich aber die andern gleichfals tapffer bemüheten / so wurde der Feind geschlagen und verjaget. Weil auch von hinten zu zwey tieffe Morast-Graben waren / welche des Feindes Flucht verhinderten / so entstund ein scharff Gefechte / also / daß nur ihrer wenig in dem rechten Flügel entkamen. Die Schweden kamen nunmehr vollends zusammen / und gingen mit großen Eiffer auf den rechten Flügel loß. Weil aber das Schrecken albereit wegen der vorigen Niederlage unter sie komen / waren sie mehr auf die Flucht / als auf die Schlacht bedacht. Ob wohl noch eine Enge zurücke war / hinter welcher sie sich gar bequem stellen kunte. Die Schweden satzten den Flüchtigen hurtig nach / und machten ihrer viel nieder / unterschiedene ersoffen auch in der Tzoppe. Die Infanterie / welche sich in den Wald bey der Stadt / und von dar aufs Gebürge retiriren wolte / wurde von Stallhantschen / Slangen und Haußensteinen umringet und geschlagen. Also wurde fast des Feindes gantze Armee ausgerottet. Eine gantze Meile war hin und wieder mit todten Leichnamen bedeckt. Der Gefangenen waren 1500. darunter der General-Wachtmeister Graff von Bucheim. Die Obersten Webel und Wengler. Die Obrist-Lieutnante Paradis und Wacheim und andere Officirer / an der Zahl 300. 6. Stücke / 21. Fahnen / 42. Standarten waren weggenomen. Den Schweden kam diese Victorie nicht theuer an / außer daß Stallhantschens Oberster Lieutenant bleßiret worden / und der Graf von Witgenstein / ein Rittmeister geblieben.

1639.

Vergeblicher Versuch auf Freyberg. 10. April. §. 8. Da man nun die Soldaten etliche Tage hatte ausruhen lassen / gingen sie wieder nach Freyberg / um zu versuchen / ob selbiges unversehens und wegen des neuen Schreckens könte eingenommen werden. Allein die Stadt war inzwischen mit Soldaten und Krieges-Vorrath versehen worden / daß man ihr anders nicht / als durch eine Belägerung beykommen kunte. Also schien es nicht thulich / daß man die Zeit daselbst verlieren wolte / sondern es war besser / daß man in Böhmen ginge / und dem Feinde keine Zeit ließe / sich zu erholen.

Mansfeld wird eingenommen. 13. April. Unterdessen kam das feste Schloß Mansfeld in der Schweden Hände / weil die Belägerer scharff darauff loß gingen / und die Belägerten kein Pulver hatten. Da die Schweden von Freyberg weggingen / und der Oberste Haugwitz ihren Nachtrab auffiel / wurde er von Wittenbergen übel bezahlt / tödlich verwundet und gefangen genommen.

15. April. Und Pirne. Darauf wurde Pirne angegriffen / und am achten Tage darauf mit Sturm eingenommen / ungeachtet sich die Qvarnison stattlich wehrte. Davon ein großes Theil niedergemacht; die übrigen nebst den Commendanten / Obersten-Lieutenante Liebenaw / retirirten sich aufs Schloß / welches auf den Felsen gebauet ist / daher sie die Stadt und nahgelegenen Felder scharff beschossen. Baner hielt nicht vor rathsam / Gewalt zu brauchen / sondern gab dem Commendanten in der Stadt Befehl: Er solte das Schloß nur bloqviret halten. Sonderlich da es kein Wasser hatte.

§. 9.

1639.

Bauer läß Dreßden und geht in Böhmen.

§. 9. Darauf deliberirte Bauer/ wie er Dreßden in seine Gewalt bringen könte/ darin große Theurung war/ indem ihnen die Zufuhre von der Elbe beschnitten wurde. Der Churfürst hatte auch albereit befohlen/ daß sich diejenigen aus der Stadt machen solten/ die sich nicht auf ein Jahr verproviantiren könten. Hingegen sahe Bauer/ daß die Keyserlichen durch diesen Verzug Raum hätten/ sich zu erholen und ihre Völcker zu vermehren/ die sich denn möglichst bemühen würden/ Dreßden zu entsetzen/ und Bauers Einfall in Böhmen zu verhindern. Man sagte auch albereit/ daß Piccolomini mit seinen bey sich habenden Völckern aus Ober-Deutschland solte geführet werden. Wann nun selbe zusamen kommen wären/ hätten sich die Schweden nach einen bequemen Orte umsehen müssen/ des Feindes Gewalt aufzuhalten/ welches in Meißen und an der Elbe nicht geschehen kunte/ alwo damals große Theurung war. Also muste man weiter fort gehen/ da der Feind bey Gelegenheit mit Stillesitzen kunte aufgerieben werden. Die Schwedische Regierung hatte auch ausdrücklich verboten: Bauer solte sich mit langwieriger Belägerung fester Städte nicht verwirren/ in welchem Stücke es vor diesem Hertzog George von Lüneburg und Knyphausen versehen/ welcher über der hartnäckigten Belägerung der Stadt Hameln die schönste Gelegenheit/ was gutes zu thun/ versäumet. Indem sich Bauer bey Pirne aufhielt/ schickte er Stallhantschen mit 9. Reaumentern zu Pferde und 500. Musqvetierern in Böhmen/ alwo er die unbesetzten Städte Außig und Leitmeritz einnahm. Melnick wurde mit Sturm erobert/ und 2. Compagnien Dragoner darin geschlagen. Carl Gustav Wrangel hatte auch das Schloß Tetschen an der Elbe mit einer starcken Esqvadrone eingenommen. Dazumahl hatten die beyden Obersten Eberstein und Witzleben mit ihren Völckern/ die in Thüringen gelassen worden bey Saltzungen 150. Croaten geschlagen und 20. davon gefangen weggenommen. Ein Rittmeister von dem Pfuelschen Regimente hatte eine Compagnie Croaten hinter den Thüringischen Walde geschlagen/ und den Rittmeister nebst etlichen andern nach Erffurt geführet. Im übrigen hatte sich Bauer fürgesetzt/ das Lager bey Leitmeritz zu befestigen und eine Brücke über die Elbe zu bauen/ hernach von Böhmen so viel einzunehmen/ als möglich wäre; Die Völcker darinne zu verstärcken/ und also den Sitz des Krieges in die Keyserliche Lande zu bringen/ damit der Keyser dessen Beschwerungen auch bey sich empfinden und die Böhmen samt den Schlesiern wider ihn aufstutzig werden möchten. Zu welchem Ende Johann Lieutenhöck beordert wurde: Er solte von den Schwedischen Reereuten so viel zu sich nehmen/ als ohne Gefahr des Hertzogthums Pommern möglich wäre/ und in Schlesien einfallen. Da denn Großglogau auf den ersten Anlauf war/ darin mehr nicht/ als 50. Soldaten lagen. Darauf ging er weiter fort die Communications-Linie mit Baiern zu eröffnen/ um durch Höfligkeit und Freundligkeit der Soldaten die Bürger zu gewinnen. Er ließ auch in dem Lager bey Freyberg ein gedruckt Edict publiciren/ darin er die Böhmen vermahnte/ sie solten ihre Güter nicht verlassen/ sondern nur den Soldaten nothwendigen Unterhalt geben/ und ihm beystehen/ indem er den gedruckten Leuten ihre vorige Religions-Freyheit zu wege bringen wolte. Darauf verboth er den Soldaten bey harter Straffe/ sie solten den Einwohnern keine Molest machen; er bedrohete auch die Officirer eifferigst zu straffen/ wenn sie nicht scharffe Disciplin hielten. Wiewohl der Keyser ließ einen andern Befehl dagegen ausgehen/ darin er die Seinigen vermahnte/ sie solten den Schweden nicht glauben. Darauf kam Bauer mit der gantzen Armee nach Leitmeritz/ alwo er etliche Tage stehen blieb/ auf des Feindes Vorhaben Achtung zu geben/ welcher seine Völcker von allen Orten zusamen gebracht/ und sich bey Prage auf dem weissen Berge im Läger verschantzt. Hofkirch/ welcher so lange die Stelle eines Generals vertrat/ muste bey Brandeis die Elbe beschützen. Die Keyserlichen stellten sich öffentlich trotziger/ als sie waren/ und machten die Niederlage bey Chemnitz geringe. Sie wolten Bauern bald zurücke weisen. Chur-Sachsen hatte auch Hoffnung/ daß ihm gewiß solte geholffen werden.

1639.

§. 10. Da nun Bauer sich einen Ort ausgesehen/ da er füglich über die Elbe kommen könte/ und den Platz beliebet/ alwo sich die Mulde in gedachten Fluß ergeust/ damit er Hofkirchen desto mehr verirren könte/ führte er die Armee auf die andere Seite biß nach Altbuntzel/ Brandeis gegen über; Alwo er Hofkirchen mit 10. Regimentern zu Pferde/ und etlichen zu Fuß auf der andern Seite antraff. Deßwegen er die Schantze vor der Brücke zu beschiessen anfing/ gleich als ob er mit Gewalt hindurch dringen wolte. Inzwischen ließ er die Schiffe und Fähren von Leitmeritz nach Melneck hinauf ziehen/ da sie denn hinter der Insel von den Bäumen bedecket wurden/ daß man sie auf der andern Seite nicht sehen kunte. Darauf ließ er Wrangeln und Pfuelen mit einem Detachement bey Brandeis/ welche bey dem Feinde Gedancken erwecken solten/ als ob die gantze Armee noch da wäre. Die übrigen Völcker führte er heimlich zurück nach Melneck/ welches der Feind wegen des Gepüsches am Ufer nicht merckte. Da er nun an den bestimten Ort gekommen war/ wurden die Stücken gepflantzt/ den Feind von der andern Seite abzuhalten. Die Infanterie wurde mit Fahren übergesetzt/ also/ daß bey Aufgang der Sonnen/ albereit 7. Brigaden zwischen beyden Flüssen in Positur stunden. Die Cavallerie mit Schiffen zu überführen/ hätte etwas Zeit erfodert; drum wieß ein Bauer/ wie man durch den Fluß kommen könte/ davor er 100. Goldgul den zum Gratial empfing. Nun ging es gleichwohl so heimlich nicht zu/ daß Hofkirch von der Schweden Ankunfft nicht hätte Nachricht erhalten sollen/ dahen er denn Zeit genug hatte/ sich ohne Gefahr zu salviren/ wenn er sonst gewolt hätte. Allein er wolte nach seiner gewöhnlichen Verwegenheit eine rühmliche That verrichten/ oder er kunte sich nicht einbilden/ daß die Schweden so eilferig über den Fluß kommen würden/ und schickte demnach frühmorgens 5. starcke Troupen unter Montecuculi voran/ ihnen den Durchzug zu verwehren; Worauf er mit den andern alsobald nachfolgte/ und sich an den Wald ins Feld stellte. Allein Montecuculi war mit Stücken schon zurücke getrieben worden/ und Hofkirch wurde gleichfals durch die Musqvetierer aus dem Walde in Confusion gebracht. Bauer bediente sich dieser Gelegenheit/ u. da er merckte/ daß so viel Reuter durch den Fluß passiret wäre/ als dem Feinde gewachsen seyn kunte/ marchirte er alsofort durch de Wald/ u. offerirte sich zur Schlacht. Hofkirch hingegen ging wei-

Bauer geht über die Elbe. 17. May.

19. May.

Die Keyserlichen werden geschlagen.

1639. ter fort/ biß er die Flache an einem erhabenen Orte erreichte/ allwo er seine Regiment in Ordnung stellete/ gleich als ob er eine Schlacht versuchen wolte. Als aber die Schweden anfingen das Gewehr zu lösen/ unterstunden sie sich nicht zu defendiren/ sondern gaben die Flucht. Ausser ein einzig Regiment des jungen Buchheims/ welches mit dem Flügel/ den Baner selbst führte/ traff/ wiewohl es kurtz darauf den andern in der Flucht nachgefolget. Die Schweden setzten ihnen nach biß an Prage/ also/ daß noch über 1000. blieben. Hoffkirch selbst wurde von ihnen gefangen/ und der Graff Raymundus Montecuculi/ welchen Baners Edel-Knabe/ Patritius Patculus ergriffen hatte. Es wurden auch sonst viel Officirer gefangen/ und etliche 100. Gemeine. Weil aber der Feind mehr an die Flucht/ als ans Fechten gedachte/ kunte man ihm mehr nicht als 6. Fahnen nehmen.

Baner führet seine Armee vor Prage.

§. 11. Des andern Tages nach dieser Niederlage kam Hatzfeld mit 4000. zu Pferde und 2000. zu Fuß nach Prage/ dahin auch Baner ging. Diesem begegneten 300. Ungern/ welche sehr grimmig aussähen; Aber von einer einzigen Compagnie zu Pferde von dem Leib-Regimente in die Flucht geschlagen wurden. Die Keyserlichen sähen zu; niemand wurde den Ungern zu Hülffe geschickt: sondern sie stellten sich hinter der Mauer in Positur. Baner gab mit etlichen Stücken auf die Stadt

21. Maj. Feuer und foderte sie heraus. Des andern Tages blieb er von frühmorgends biß auf den Abend in der Battaille/ wenn etwa der Feind Lust hätte zu schlagen. Als er aber hinter der Mauer stecken blieb/ und es nicht rathsam war eine so feste Stadt mit Gewalt anzugreiffen/ ging er wieder zurücke

21. Maj. nach Brandeiß/ darin sich die Besatzung/ auf 200. Mann/ seiner Discretion ergaben/ wovon die Officirer dimittiret und die Gemeinen in Schwedischen Diensten behalten wurden. Nach Reparirung der Brücke/ wurden die Völcker wied auf die andere Seite an der Elbe geführet/ darauf

23. Maj. eroberte der General-Wachmeister Zabeltitz Königsgrätz/ welches sich kaum 2. Stunden wehrte/ allwo er einen großen Vorrath an Proviant befunden/ welches den Schweden nicht wenig zu Passe kam. Unterdessen hatte der Churfürst von Sachsen die Schweden/ welche in Pirne gelegen/ angegriffen/ wiewohl er nach einen dreyfachen Sturme auf die Stadt-Mauern/ und aus dem Schloße auf die Stadt nicht ohne Schaden abgeschlagen worden. Baner vertheilte hierauf seine Armee an der Elbe in Limpurg/ Pardawitz/ Königsgrätz und Buntzel; war auch begierig Schlesien und Mähren ein wenig mitzunehmen. Wie er denn Friedland/ welches im ersten Anlauff war/ eroberte/ und sich großen Zugang einbildete. Zu dem Ende schrieb er an den Hertzog zu Liegnitz/ an den Freyherrn von Schöneiche/ und an andere Schweden-Freunde/ schickte auch die Officirer/

7. Jun. die aus selbiger Gegend bürtig waren/ dahin/ daß sie ihre Landsleute gewinnen solten. Darauf geschahen allerhand Ausfälle/ meistentheils mit der Schweden Vortheil; Worunter Wachmeister nicht weit von Prage der Croaten Bagage eroberte/ und die 400. Mann/ die sie bewachten/ meistentheils niedermachte; Auch 17. Fahnen eroberte. Der Oberst-Lieutenant Mülnchausen ru-

22. Jun. inirte bey Glatz die meisten Compagnien von dem Brovschen Regimente nebst aller Bagage. Eberstein Reuterey war von Leitmeritz ausgefallen/ und hatte mehr als 150. Keyserliche geschlagen/ und gefangen. Pfulens Trouppen hatten gleichfals 60. Croaten und 400. zu Fuß/ welche den Schwedischen Proviant-Wagen nachstellten/ aufgefangen; Alle kleine Händel zu erzehlen würde gar zu lang werden. 1639.

Difficultäten auf Banern Seite.

§. 12. Nichts destoweniger hatte die Sache keinen solchen Fortgang/ als man sich anfänglich eingebildet. Zwar Baner hatte noch eine frische Armee/ welchen auch die Keyserlichen nach Hatzfelds Ankunfft nicht einmahl angreiffen wolten/ sondern sich an einem bequemen Orte aufhielten; doch wurden jene täglich verstärcket/ und hofften neue Völcker aus Ungern/ Oestereich und andern Orten/ daher es den Schweden schwer fallen würde/ sich nicht nur weiter in Böhmen auszubreiten/ sondern auch ihr Posto an der Elbe zuerhalten; Immassen das Wasser sehr gefallen/ also/ daß man allenthalben hindurch gehen kunte. Sie kunten auch in Schlesien ihre Waffen nicht recht ausbreiten/ immassen ihnen die Keyserlichen Zurüstungen entgegen stunden/ auch sonsten allerhand Verhinderungen dazwischen kamen/ sonderlich/ daß Lieuchöck langsam in Pommern aufbrach/ der entweder die feindlichen Werbungen verhindern/ oder sonst in Schweden durch öffentliche Communication zwischen beyden Armeen ausbündig hätte beystehen können. Von der Böhmischen und Oestereichischen Erulanten Zuneigung war viel geredet worden/ wie sie der Schwedischen Parthey beystehen würden; Als es aber nunmehr dazu kommen solte/ war niemand zu Hause/ indem sie sich alle fürchten/ ohne etliche Edelleute/ welche ihre Güter gern behaupten wolten. Man sahe auch wenig Priester/ die nunmehr schon 20. Jahr im Exilio gelebt. Also war niemand/ der um Restitution der Kirchen gebeten hätte. Damit schwiegen die andern Leute gleichfals stille/ die sich ohndem anderswohin begeben wolten. Etliche wenige/ die wieder zu ihren Gütern kommen waren/ führten ein hauffen Klagen/ gleich als ob es alsofort möglich wäre/ daß man die Süßigkeit des Friedens wiederbringen könte. Diese Sorge wurde dadurch vermehret/ weil wegen des continuirlichen Regenwetters die Erndte verhindert wurde/ und weil in Mangel der Bauern/ die Soldaten selbst das Feld abmeyen musten/ welche denn nicht allerdinges sparsam umgingen. Es war eine grausame Verwüstung an selben Orten/ ob es wohl gantzer 5. Jahr vom Feinde nicht betreten worden. In Schlesien ging es nichts besser/ allwo die Schwedischen Trouppen immer von einem Orte zum andern gejaget wurden. Es war auch niemand/ der die geschlossenen Kirchen hätte eröffnen/ und den Gottesdienst wieder anrichten wollen; so gar sehr hatte die Furcht vor dem Keyser/ und das Mißtrauen die Leute verderbet. Gleichwohl hatten die Schlesier zur Antwort gegeben/ als der Keyser den fünfften Mann aufbieten wollen: Sie hätten vor ihn alles aufgewandt/ außer den Boden/ darauf sie stünden/ und die Lufft/ welcher sich auch die wilden Thiere gebrauchen dürfften. Da er nunmehr auch ihr Leben haben wolte/ solte er sie lieber lassen ins Elend gehen/ womit er bißhero freygebig genung gewesen wäre.

Die Keyserlichen werden bey Glatz geschlagen.

§. 13. Nicht lange hernach/ schickte Baner sein Leib-Regiment unter den Obrist-Lieutenant Mülnch-

1639. Münchausen/ und 100. Reuter von Graff Hodizens Regimente nach Glatz zu/ die Schwedischen Quartiere in selbigem districte zu beschützen. Selbigen begegneten einige feindliche Trouppen/ welche aus 9. Compagnien Reutern/ und 2. Compagnien Dragonern bestunden/ dabey auch 400. Musqvetierer waren/ nebst etlichen Bauern. Selbige hatten sich nebst den Schweden an einen so vortheilhafften Orte niederlassen/ daß sie beschlossen/ sich anderswohin zu begeben. Die Keyserlichen meinten: Die Schweden wichen aus Furcht/ und begaben sich gleichfals aus dem Vortheile ins freye Feld/ gegen welche sich Münchausen wandte/ und sie scharff angriff/ also/ daß er dieselbe gantze Mannschafft in die Flucht schlug. Der Oberste Schütze und 2. Oberste Lieutenante/ wie auch viel andere Officirer/ und etliche 100. Gemeine/ waren geblieben. Der Obrist-Lieutenant Baumgarten/ nebst viel andern gefangen worden. Die übrigen hatten sich auf das Gebürge vertheilet; doch kamen sie bey Sagan bald wieder zusammen/ und beschlossen den Schwedischen Hauptmann auf dem Schlosse daselbst zu belagern. Allein die Obersten Schulman und Heim Wrangel nebst dem Obersten-Lieutenante Haumenstemen/ die von Bauern in Schlesien abgeschicket worden/ kamen zu guten Glücke an. Denn als sie von dem Tumulte hörten/ drungen sie in die Stadt und machten die gantze Esquadrone nieder/ nahmen auch den Graffen Pompeius nebst vielen Officirern gefangen: die übrigen wurden alle todt gemacht. Inzwischen machte sich Chur-Sachsen nochmals an Pirne/ und griff die Redoute/ darin die Schweden das Schloß blockiret hielten/ mit Stücken und Feuer-Kugeln an. Indem er sich aber zum Sturme schickte/ fielen die Schweden eine Sächsische Esquadre/ die aus 100. Reutern bestund/ an/ und trieben sie in die Flucht/ dadurch die Belägerten erschreckt wurden/ gleich als ob die Schweden den Ihrigen zu Hülffe kämen/ und sich nach Dreßden begaben. In Böhmen wolte Hatzfeld sein Glücke versuchen/ und ging mit seiner gantzen Reuterey nebst 300. Dragonern und 500. Mann zu Fuß aus Gallasens Armee von Prage an dem Ufer der Elbe hinauf/ und nachdem er sich vergebuch an Pfulens und Zabeltitzens Posten gemacht/ und nichts zu seinen Vortheil befunden hatte/ wolte er endlich sich an Münchausen machen. Als er aber erfuhr/ wie wohl er sich bey Glatz gehalten/ kehrte er umsonst wieder zurücke/ und hatte in 8. Tagen/ da er also herum vagiret/ mehr nicht/ als 5. Gefangene überkommen. Darüber ihn die Gallasischen in Künftigen auszuachten/ welche einen grossen Haß wider die Hatzfeldischen trugen; Da doch die Schwedischen Trouppen niemals zurücke kamen/ daß sie nicht eine große Anzahl Gefangene hätten sollen bey sich herschleppen. Wie sie denn auch die Reuter-Wache bey Prage wegnungen. Darauf wurde Pirne von den Sächsischen nochmals angegriffen/ und nach vielen Schüssen/ endlich die Redoute beym Schloße mit Sturm erobert/ darüber unter andern ein Schwedischer Obrist Lieutenant blieb. Darauf wurden also fort die Mauren beschossen/ und 2. mahl gestürmet/ alles/ daß die Sächsischen nicht ohne Verlust abgeschlagen wurden. Nichts destoweniger blieben sie etliche Tage vor der Stadt liegen/ und brachten Proviant ins Schloß/ biß sie hörten/ daß Stallhantsch den Schweden zu Hülffe käme/ daher sie wieder nach Dreßden gingen/ und mehr als 30. in der Arrieregarde einbüssten/ da sie schon 400. in Bestürmung der Stadt verlohren. Hernach wurde den Schweden von Hamburg eine große Menge Pulver zugeführet/ welches ohne Schaden nach Chemnitz kam/ ungeachtet ihm von dem Feinde heftig nachgestellet wurde. Allein die 250. Reuter/ und 50. Musqvetierer/ welche darinnen zur Besatzung lagen/ hatten sich nach Marienberg begeben/ und warteten auf Gelegenheit sicher an Bauern zu kommen/ wurden aber von den Sächsischen überfallen/ etliche niedergemacht/ und die übrigen gefangen weggenommen/ darunter auch der alte Kniphn/ der Oberste Hancke/ die beyden Obersten-Lieutenante Seckendorff und Lutterman/ auch viel andere Officirer und Böhmische Edelleute waren/ welche gleich/ als nach den Kriege wieder in ihr Vaterland kamen.

Die Sachsen thun einen vergeblichen Versuch auf Pirne.

Hatzfelds vergebliches Bemühen.

Die Sächsischen greiffen Pirne an. 16. 17. Julii.

1638. 22. Jul. Eine Schwedische Compagnie wird aufgefangen. 20. Aug.

§. 14. Unterdessen machte sich Hatzfeld auf Ansuchen des Churfürsten in Meißen/ den erwehnten Krieges-Vorrath aufzufangen und die Schwedischen Besatzungen aus Zwickau/ Chemnitz und Pirne zu treiben. Damit auch Baner nichts von seiner Ankunfft wüste/ nahm er einen weiten Umschweiff/ biß nach Eger; Allein Baner erfuhr alsofort von den Gefangenen/ die häuffig zu ihm gebracht wurden/ daß er von Prage aufgebrochen wäre/ ungeachtet man nicht wüste/ wo er zuginge. Drum beschloß er das Keyserliche Lager bey Prage anzufallen. Zu welchem Ende er 15. Regimenter zu Pferde und 3. Brigaden zu Fuß/ nebst etlichen Stücken bey Brandeis über die Elbe führte. Der Vortrab von 600. Mann zu Pferde unter den Obersten Witteberg und Robert Douglassen marchirte so geschwinde/ daß sie die übrigen Völcker nicht erwarten kunten/ trafften auch frühmorgends eine Ungerische Wache an/ welche sie ins Ungerische Lager über die Mulde schlugen/ und mit ihnen zugleich hinein drungen. In die Zelte wurde alsofort Feuer geworffen/ und die nicht geschwinde zu Pferde waren/ niedergemacht. Man verfolgte sie auch in der Flucht/ biß an die Stadt-Thore. Inzwischen war die deutsche Reuterey durch die Mulde gegangen/ den Ungern beyzustehen/ und weil ihrer zu viel waren/ wurden die Schweden ins enge gebracht/ biß Baner mit 3. Regimentern/ so geschwinde er konte/ herzu eilte/ und sich in der Höhe zeigte. Da er nun sahe/ daß die Seinigen fast umringet waren/ eilete er Spornstreichs ihnen zu helffen/ und sie selbst kriegten auch wieder Courage/ daß sie sich dem Feinde hurtig entgegen setzten. Allein die Deutschen wolten Bauern nicht erwarten/ und liessen nebst den Ungern in die Stadt/ dabey sie denn viel von den Ihrigen im Felde und in den Vorstädten einbüssten. Da nun Baner von Hatzfelds Vorhaben wüste/ commandirte er anfänglich Stallhantschen/ und hernach Wrangeln mit genugsamer Mannschafft in Meißen. Auf die letzte ging er selbst nach. So bald Hatzfeld von ihrer Ankunfft hörte/ begab er sich nach Dreßden/ und hinterließ 3. Regimenter Croaten/ Chemnitz zu belagern. Als sie aber gleichfals nicht lange warteten/ wurde das Pulver/ welches zu Chemnitz in Verwahrung stund/ in Begleitung des Obersten Eberstems in Böhmen geführet/ welchem Baner bey Brüxen begegnete. Von selbiger Stadt foderte Baner Proviant vor seine abgemattete Soldaten; Allein die Bürger schlugen es ihm aus unbesonnener

Hatzfeld gehet in Meißen.

Die Ungern werden geschlagen.

Baner geht wieder in Meißen.

12. Sept.

1639. Verwegenheit ab/ gaben auch Feuer heraus/ und schossen 8. Reuter nieder. Dadurch denn Baner erbittert wurde/ daß er sie mit Sturm einnahm/ und in Brand steckte/ andern zum Exempel und Schrecken. Nachdem er nun die Regimenter/ die er geführet/ in Außig einqvartieret/ auf Hatzfelds Vorhaben von weiten Achtung zu geben/ kam er wieder ins Läger bey Leitmeritz/ darin Torstenson unterdessen das Commando gehabt. Selbiger hatte die Ungern/ welche nur neulich ankommen waren/ und den Schwedischen Partheygängern nachgesetzet hatte/ stattlich geputzt/ eine große Anzahl niedergemacht und ohne die andern Officirer auch den Obersten Graffen von Barsim erleget/ die übrigen nach Prage getrieben. Gedachter Torstenson war eilfertig bey Brandeiß über die Elbe gegangen/ und hatte mehr als 600. feindliche Partheygänger aufgefangen. Hingegen der Feind hatte zwischen Leitmeritz und Melnick mit 15. Compagnien zu Pferde durch den Fluß gesetzt/ des Obersten Witzlebens Regiment aus seinem Posto getrieben/ welches sich zurücke in die Weinberge zog/ da es der Feind anzugreiffen sich nicht getrauen wolte; Immassen Baner herzu kam. Denn als er denselben sahe/ zog er sich wieder zurück. Unterdessen führte der Churfürst zu Sachsen nebst Hatzfelden ihre Völcker vor Pirne. Als Baner solches erfuhr/ nahm er die Regimenter bey Außig zu sich/ und machte sich gleichfals dahin/ die Approchen waren schon biß an den Graben aufgeworffen und die Batterien zur Breche fertig/ als Baners Vortrouppen sich sehen ließen. Ob nun wohl der Feind den vortheilhafftigsten Ort vor sich hatte/ immassen die Schweden durch böse und hole Wege hindurch musten/ so wolten sich doch die Sächsischen nicht wagen/ eine Schlacht zu versuchen/ sondern begaben sich mit großen Schrecken ohne Ordnung nach Dreßden. Gleichwohl wurden noch bey nahe 70. Croaten/ welche zuletzt marchirten/ gefangen/ darunter ein Oberster Lieutenant und zwey Rittmeister befindlich: Im übrigen war selbige Stadt zwar bequem Dreßden ins enge zu bringen/ gleichwohl aber bey dem Schlosse so beschaffen/ daß man es schwerlich erhalten kunte. Deßwegen auch die Schweden schon etliche mahl selbiges zu erhalten von andern Orten herzu eilen müssen. Und weil die Elbe bey Königstein mit Pfählen verrannelt war/ kunte man aus Böhmen keine Zufuhre dahin schaffen; Weil auch der Feind bey Prage immer mächtiger wurde/ muste Baner seine Völcker von allen Orten zusammen bringen. Damit er nun der Sorge vor diese Stadt loß würde/ ließ er die Mauern einwerffen/ und die Aussenwercke schleiffen/ darauf er die Besatzung heraus zog. Die Churfürstin erhielt noch so viel mit Bitte/ daß er die Häuser nicht anzünden ließ. Als er nun wieder nach Böhmen ging/ zog er die Völcker nach Leitmeritz/ und wolte daselbst sein Posto erhalten/ ungeachtet die Keyserlichen allenthalben zusammen kamen/ und ihm mit großer Macht auf den Hals gingen. Wenig Tage hernach hat Slange 2. Sächsische Regimenter Hanauens und Reuschels in der Satzischen Gegend in ihren Qvartieren überfallen/ ein Theil der Officirer und gemeinen nebst 5. Standarten gefangen/ die übrigen meistens niedergemacht.

Die Ungern werden nochmals geschlagen.

Pirne wird von den Sächsischen vergebens bestürmet 11. Sept.

Und wird von Banern rasiret.

16. Sept.

Slange tuirt 2. Sächsische Regimenter. 30. Sept.

§. 15. Darauf war Banern erzehlet worden/ daß die feindliche Reuterey zu Prage schon etliche mahl rebelliret; doch von den Officirern wieder begütiget worden/ mit der Hoffnung/ daß sie innerhalb 3. Wochen in gute Qvartiere kommen solten/ welche Zeit nunmehr ohne Erfüllung der Zusage verflossen war. Drum wolte er versuchen/ ob er sich dessen zu seinen Vortheil bedienen könte/ und ging mit der gantzen Armee bey Melnick über die Elbe nach Prage zu/ allwo er sein Volck auf dem weißen Berge in eine Schlacht-Ordnung stellte; Allein der Feind blieb hinter der Festung stille liegen/ und machte keine Hoffnung zu einer Schlacht/ schickte auch nur etliche kleine Trouppen zum scharmitziren aus/ dadurch auf beyden Theilen kein mercklicher Schade geschehen. Die Stücken wurden hurtig gelöset/ denen die Schweden nicht minder stattlich antworteten. Es wurden auch Feuer-Kugeln eingeworffen/ ob sie etwa die Stadt anzünden könten. Allein der Feind hatte sich so verschantzt/ daß Baner vor unmöglich hielt/ ihm mit Gewalt beyzukommen/ und in der Stadt war große Hungers- und Sterbens-Noth; daß es also besser war/ man ließe den Feind durch dieses Unglück aufreiben/ als daß man sich in solche Gefahr hätte stürtzen sollen. Gesetzt/ daß es möglich gewesen/ selbige Stadt einzubekommen. Doch verzog Baner etliche Tage bey der Stadt; Und damit er den Feind mit Hunger zwingen möchte/ schickte er den Obersten Belingshaußen mit 4. Regimentern nach Budeweise/ Pürsen und Rackonitz/ alles Getreide und Futter zu verbrennen/ das sie antreffen würden. Nach diesen brach er wieder auf/ und ging zurücke nach Melnick/ allwo er auf der andern Seite nach Tabor zu/ alles verwüsten ließ.

11. Octobr.

19 Octob.

§. 16. Indem sich Baner bey Prage aufhielt/ waren 600. Sächsische durch Verrätherey der Bürger in Bautzen gekommen; darin der Oberste Lieutenant Wancke nebst etlichen Compagnien Dragonern lag/ welcher sich aber ohne Verlust eines eintzigen Mannes aufs Schloß begeben und alsofort einen Currir an Banern abgefertiget/ der alsobald Wittebergen/ Ebersteinen und Slangen mit ihren Regimenter zu Pferde; Ingleichen Erich Johann Ulffsparren mit 2. Brigaden zu Fuß dahin commandiret. Die Reuterey blocquirte die Stadt/ und Ulffsparr ging alsofort mit den Seinigen aufs Schloß. Des andern Tages ließ er nicht recognosciren/ sondern schickte alsofort 300. zu Fuß aus der Stadt/ welche die steinernen Häuser/ darin die Schweden lagen/ anfallen solten. Allein der Feind hatte die Pfäle/ darauf die Zugbrücke ruhete/ weggenommen. Da nun etliche Compagnien hinüber waren/ brach dieselbe entzwey/ also daß die letzten in den Graben fielen. Dannenhero wurden die ersten Compagnien/ ob sie gleich einen starcken Anfall thaten/ dennoch zurücke geschlagen; immassen sie die andern verliessen. Darüber sie 60. Mann einbüsten/ unter welchen auch ein Oberster Wachmeister und ein Hauptmann befindlich; 80. Mann/ und unter denen der Oberste Jesrouzky und der Oberste Lieutenant Copy wurden blessiret. Als es auf die Weise nicht angehen wolte/ befahl Ulffsparr eine Mine aus dem Schloße unter selbige Häuser zu bringen; doch da sie angezündet wurde/ sprang sie zurücke/ also/ daß zwey Hauptleute und unterschiedene gemeine von den Schweden selbst verschüttet wurden. Da nun Baner dieses erfuhr/ war er mit den unbedachtsamen

Die Sächsischen nehmen Bautzen ein.

25. Octob. 26. Octob.

Baner thut einen Versuch auf Prage.

1639. samen Vorhaben der Seinigen nicht zu frieden/ und überschickte ihnen gewisse Ordre/was sie thun solten. Als sie sich aber auch auf diese Weise vergeblich bemüheten/ schickte er/allen fernern Verzug zu vermeiden/ Torstensonen mit 6. Cartaunen dahin/ welcher alsofort die Stücken aufs Schloß führte/und die Sächsischen unversehens erschreckte/ daß sie sich ohne einige Bedingung ergaben. Also sind drey Oberste Wachmeister/ Taube/ Wedelbusch und Delow mit 2. Rittmeistern/ 7. Compagnien zu Fuß und allen Officirern und Fahnen in der Schweden Hände kommen/ davon die Gemeinen alle Dienste angenommen. Die Stadt erkauffte die Plünderung mit Gelde; die Wercke wurden rasiret/ und alle Besatzung heraus genommen. Indem sie also mit Bautzen zu thun hatten/ begegnete ein Cornet von Stangens Regimente/ der mit 30. Reutern zu recognosciren ausgeschicket worden/ unversehens 200. Sächsischen Reutern/ und als er sahe/ daß er von ihnen umringet war/ that er einen Anfall/ und schlug sie in die Flucht/ dabey vom Feinde unterschiedene blieben; Er hingegen vermisste keinen einzigen/ und kam mit stattlicher Beute wieder zurücke. In Böhmen hatte Graff Hoditz bey Castelitz 400. Ungern rumiret; zu Nagott wurden auch 100. Keyserliche von dem Obersten Lieutenante Münchausen geschlagen/ und 400. Gefangene nach Königs-Grätz geführet.

17. Nov. Sie werden von den Schweden aufgefangen. 28. Nov.

Die Keyserlichen ziehen ihre Völcker allenthalben zusammen.

§. 17. Unterdessen kam Hatzfeld mit einem weitläufftigen Umschweiffe aus Meißen durch Thüringen und Franckenland wieder zurück in Böhmen/ dessen Völcker doch in diesem Feldzuge von 5000. biß auf 2000. eingeschmoltzen worden. Piccolomini kam gleichfals aus Niederland wieder in Böhmen; da man sich vor den Frantzosen und Holländern/ als welche im Winter nicht gerne Krieg führen/ weiter nicht zu fürchten hatte; welcher denn viel und stattlich Fußvolck mitbrachte. Als aber die Keyserlichen Völcker zwischen Pilsen und Grünberg zusammen gezogen wurden/ hielt Baner davor/ sie wolten in den Satzischen District (darin er die reiche Erndte sich zu seiner äussersten Nothdurfft vorbehalten) marchiren/ dasselbe zu verzehren/ was andere gespäret/ und ihm hernach näher ans Läger auf den Hals zu bringen. Damit er ihnen nun zuvor kommen möchte/ brach er mit der Reuterey von Leitmeritz nach Satz auf/ und legte seine Regimenter an die Eger/ welche wegen des continuirlichen Regenwetters grausam angelauffen/führte alles Getreide nach Leitmeritz und plünderte die gantze benachbarte Gegend um Pilsen/ damit der Feind keine Gelegenheit hätte nebst ihn zu stehen. Dazumal nahm des Keysers Bruder die Conduite von der Armee auf sich/ welche biß anher zu Prage durch Hunger und Pest/wie auch bey täglichen Ausfällen der Schweden nicht wenig verringert worden. Welchem Ubel abzuhelffen/ die Stücken aus dem Läger ins Pragische Schloß geschaffet/ und wenig Regimenter/ die einen unvermutheten Anfall abschlagen kunten/ zurück gelassen wurden/die übrigen wurden bey Pilsen einqvartieret/ musten sich auch hernach mit dem Fouragiren besser in acht nehmen. In den Keyserlichen Landen/ darin der Krieg noch nicht war/ gingen die Werbungen eiffrig fort/ die alten Regimenter zu recreutiren und neue aufzurichten. Nechst diesen wurde eine große Anzahl Pferde aus Ungern und

14. Dec.

Beschaffenheit der Keyserl. Armee.

Oesterreich herzubracht; doch ruheten die Völcker biß anher in den Winterqvartieren/ und die Gefangenen sagten aus: Es würde eher nichts angefangen werden/biß Piccolomini von Wien wieder zurücke käme. Die Schweden hingegen hatten hurtige Soldaten/ complete Regimenter/ und Baner ging darauf/ daß er sie noch mehr verstärcken wolte. Allein die Plätze/die sie inne hatten/ waren schon genug verwüstet/ und wurden noch täglich mehr erschöpfft. Wenn man nun daselbst noch länger verziehen wollen/ hatte man endlich müssen Hunger leiden. Sonsten hatte Baner seine Völcker so einqvartieret/ daß sie in kurtzer Zeit kunten zusammen gebracht werden/ wenn man entweder Gewalt brauchen/ oder abwenden wolte. Indem aber der Feind immer stärcker ward/ so schien es genung zu seyn/ wenn man alle Anfälle abwenden könte/ sonderlich/ da nunmehr die Elbe zufrieren würde. Und auf solchen Fall zweiffelten sie/ daß sie in Böhmen würden bleiben können/ sonderlich da sich die Sachsen von hinten zu in Meißen verstärckten; Und gleichwohl schien es nicht rathsam/ein Theil der Armee zu commandiren/ und selbige zu vertheilen. Man sahe auch nicht/wer dem Feinde sonsten eine Diversion machen könte. Denn die Weimarischen und Frantzosen/ die am Rheine stunden/ wurden von den Keyserlichen wenig geachtet. Die Heßischen und Lüneburgischen hatten Völcker genung/ und waren dem Keyser auch nicht gut: Allein sie wolten ehe nichts anfangen/ biß sie gezwungen würden. Also war nichts übrig/ als daß er Axel Lielien Ordre gab: Er solte so viel Fußvolck/ als er in Pommern und Mecklenburg entrathen könte/ Stallhantschen in Schlesien schicken/ damit er daselbst etwas hauptsächliches vornehmen könte. Königsmarcken wurde auch anbefohlen/ wieder in Francken einzufallen/ und zuvor die Sächsischen/die im Vogtlande und Meißen zerstreuet lägen/unversehens zu überrumpeln. Und so viel wurde in diesem Jahre mit Baners Armee ausgericht.

1639. Schwürigkeiten bey der Schwedischen Armee.

Verlauff in Pommern.

§. 18. In Pommern hatten die Keyserlichen zu Anfange des Jahres das einzige Demmin übrig/ darin die Besatzung länger nicht als auf den bloßen Januarium verproviantiret war/ dabey sie den Schweden eines und das andere abnahmen/ das nach Rostock solte geführet werden. Doch zu Ende desselben Monats wurde von den Brandenburgischen etwas Getreide hinein geschafft. Als nun dieses fast verzehret war/ zog Axel Lielie der Feld-Marschall in Vor-Pommern einige Mannschafft aus den Gvarnisonen zusammen/ selbige Stadt anzugreiffen. Er schlug auch die Brandenburgischen etliche mahl zurücke/ da sie weiter Proviant hinein schaffen wolten. Dannenhero wurde endlich von den Keyserlichen die Stadt aus Hunger den Schwedischen übergeben. Unterdessen hatten die Stralsunder wider Lieliens Wissen 120. Soldaten geworben/ wolten auch/ dem Ansehen nach/ noch mehr dazu bringen. Als er sich nun darüber beklagte/ entstund ein hefftiger Streit zwischen ihm und dem Magistrat daselbst. Denn sie sagten: Es wäre darum geschehen/ damit die Bürger von den beschwerlichen Wachen befreyet/und die Mißbräuche abgeschafft würden/ die daher kämen. Drüm wolte man diese Sache gewissen Leuten/die sonst nichts zu thun hätten/ auftragen. Allein die Schweden hielten davor/ daß solches mehr zu bedeuten hätte/ und wider das

3. Mart. Demmin wird wieder eingenommen.

11. Mart. Die Stralsunder werben Volck.

1639. Bündniß lieffe/ in welchem die Sorge wegen der Militz der Cron Schweden vorbehalten worden. Und obwohl die Stralsünder vorgaben: die Stadtwachen wären ihnen bey dem Bündniß allerdings gelassen worden; Es wären auch keine Soldaten/ sondern nur gewisse Bürger/ die man absonderlich bestellet/ daß sie die Wachen desto fleißiger in acht nehmen solten. So musten doch die Schweden dieselben allerdings vor Soldaten halten/ weil sie geschworen hatten/ und auf 3. Monat angenommen worden/ welches die alte Mode bey den Deutschen ist/ wenn sie Volck werben. Da sie nun etwas scharff mit einander redten/ und die Stralsünder sagten: Sie wolten entschuldiget seyn/ wenn die Thore einem iedweden offen stünden/ da die Wachen versäumet würden; Antworteten die Schweden: Es würden schon andere Wächter seyn/ wenn sie nicht wolten. Ob man nun wohl damals unverrichteter Sache von einander ging/ so bat doch kurtz darauf der Rath um Verzeihung. Man hätte nur darauf gesehen/ damit die Bürger die Wachen desto fleißiger versehen möchten. Sie danckten auch alle geworbene alsofort wieder ab. Von den Ständen in Hinter-Pommern war ein Land-Tag zu Stettin angestellet worden/ auff welchen auch etliche aus Vor-Pommern eingeladen wurden. Da wuste nun Johann Lilienhöck nicht/ ob er ihn verhindern/ oder zulassen solte. Denn auf einer Seite befurchte er sich: Es möchte dem Schwedischen Regimente nachtheilig seyn/ immassen dadurch die Interims-Regirung der Land-Stände wieder möchte aufgerichtet/ oder auch zu Stettin etwas neues vorgenommen/ oder mit den Brandenburgischen Consilia gepflogen werden. Auf der andern Seite hingegen gedachte er: Es wäre unnöthig/ selbigen Convent zu hintertreiben; weil sie an andern Orten entweder öffentlich/ oder heimlich zusammen kommen könten; und durch solch Verbot dürfften die Gemüther gantz abgewendet werden: Gleich als ob man eine offenbahre Dienstbarkeit dadurch stabiliren wolte. Die Schweden hatten sich auch davon nichts zu besorgen/ weil dieser Convent nicht von den Fürsten ausgeschrieben worden/ noch auch eine rechte Proposition hatte. Und wenn ja etwas hätte beschlossen werden sollen/ so wie es leicht vor nichtig erkläret/ oder biß auf der Königin Ratification verschoben werden; Also daß mit der Zeit gar nichts daraus worden. Endlich würde alles Vorhaben der Ritterschafft vergeblich seyn/ indem niemand mehr bey Mitteln/ und Stettin in der Schweden Gewalt wäre. Im übrigen war das Haupt-Absehen der Stände dieses: Daß sie die Vice-Regierung/ welche nach Hertzog Bugislai Tode eingeführet/ und hernach auf Chur-Brandenburgs Verboth/ von ihnen selbst wieder aufgehoben worden/ von neuen möchte angestellet werden; welches sie bey Liliehöcken vortrugen/ gleich als ob es ihnen Bielcke vor diesen schon zugelassen; und daß man also das höchste Gerichte in der Provintz wieder aufmachte/ und die alten Einkünffte zu Unterhalt der Räthe gebrauchte. Worauf Liliehöck zur Antwort gab: Die Sache wäre von Bielcken auf die Königin geschoben/ und von ihnen selbst verlassen worden. Doch zweiffelte er nicht/ der General Feld-Marschall Baner/ oder die Königin selbst würde ihren Begehren ein Gnüge leisten; Hingegen die Stände beruffen sich auf ihre Rechte und Privilegia/ und wolten hoffen/ Liliehöck würde selbige nicht umstossen. Wegen wieder Einsetzung der Gerichte müsten sie die Sache allerdings an den Chur-fürsten gelangen lassen/ und er würde es ihnen nicht übel deuten/ wenn sie solches schrifftlich thäten. Worauf Liliehöck antwortete: Da sie selbst meinten: Es wäre nicht wider ihre Privilegia/ daß Bielcke vor diesen die Sache auf die Königin geschoben/ so würden sie auch itzo nicht anders Sinnes werden. Allein er müste es auf alle Weise verhindern/ damit sie zeit währenden Krieges keine Communication mit Brandenburg anstellten/ weil dadurch Brandenburg nicht undeutlich vor die höchste Obrigkeit erkennet würde. Also wurde aus der Zusammenkunfft nichts/ gleichwohl wurde das Ober-Gerichte von dem Feld-Marschall und von dem so genannten Staats-Rathe so lange verwaltet.

1639.

8. Febr.

Die Stände in Pommern gehen mit einem Convent um.

16. Jan.

22. Jan.

28. Jan.

Mißlicher Versuch auf Landsberg.

9. April.

§. 19. Da die Frülings-Zeit herzu kam/ schickte Liliehöck Niclas Kaggen mit 500. Mann zu Fuß und 300. zu Pferde nach Landsberg/ ob sie vielleicht selbige Stadt unversehens überfallen könten. Nun hatte er zwar die Schantze auf dem nahgelegenen Berge erobert. Weil aber der Feind diese Stadt unlängst starck besetzet/ wolte sich Kagge nicht daran wagen/ sondern zog unverrichteter Sache wieder davon. Bald darauf legte Liliehöck ein Regiment zu Pferde nach Stargard/ Pommern dadurch zu erleichtern/ und dem Feinde das ausstreiffen zu verbiethen/ die übrigen beschloß er an die Oder zu führen/ damit sie ihren Unterhalt auf feindlichem Boden suchen möchten/ biß die Recrouten aus Schweden ankämen und man in Schlesien gehen könte. Dannenhero gingen sie bey Greiffenhagen über den Fluß nach Svet/ und von dar nach Oderberg/ allwo sie den Feind aus der Schantze bey der Brücke schlugen. Als sie aber in Erfahrung kamen/ daß die Brandenburgischen in der Neuen Marck aufbrächen/ und vielleicht einen Einfall in Hinter-Pommern thun wolten/ ging Liliehöck wieder zurücke nach Stetin/ auf des Feindes Vorhaben Achtung zu geben. Doch commandirte er den Obersten Derwitz/ daß er mit seinen Völckern nach Neustadt gehen/ und von der Gegend zwischen der Fuhre und Spree Brandschatzung fodern solte. Als derselbe von Neustadt aufgebrochen/ traff er den jungen Obersten Borgsdorff an/ der mit 400. zu Pferde in Bernau lag/ da er denn das Thor mit Petarden und Aexten einschlug. Wobey etliche blieben; der Oberste selbst/ nebst einen Lieutenante und 2. Rittmeistern/ wie auch 300. Gemeine/ wurden gefangen. Etliche schlugen sich durch die Schweden durch; Wiewohl die Gemeinen meistentheils Schwedische Dienste annahmen. Ob nun wohl Baner befohlen hatte/ nach Eroberung der Stadt Landsberg in Schlesien einzufallen/ alwo Groß-Glogau mit mehr nicht als 500. Mann zu Fuß besetzet war; so ging doch der March so eilfertig nicht von statten/ und die Völcker aus Schweden kamen etwas langsam an; Also/ daß der Feind inzwischen Zeit hatte/ sich daselbst feste zu setzen. Die Schlesischen Stände hatten auf Begehren des Keysers 3000. Mann zu Fuß und 600. Dragoner geworben/ dazu 800. Keyserliche Reuter kamen. Chur-Brandenburg hatte auch ungefehr 800. Reuter/ und 900. wurden aus Preussen erwartet.

24. Maj.

Ein Brandenburgisch Regiment wird überfallen.

25. Jan.

1639. wartet. Aus den Besatzungen kunte man auch 25. Compagnien herausnehmen / welche denn zusammen ein statlich Corpo machten / so den Schwedischen Völckern schon gleich war. Pommern war auch nicht außer aller Gefahr / weil der Oberste Krockow mit dem Land-Volcke / das den Schweden nicht gut war / Colberg auffangen wolte. Arnheim kam zu Stockholm aus dem Gefängniße / und wurde vom Könige in Dennemarck in 2. Krieges-Schiffen nach Dantzig geführt; Alwo er mit Krockowen / Mitzlaffen / (welcher gleichfalls die Wache bestochen und aus dem Wiburgischen Schlosse entkommen war.) Hubalden und andern übel gesinnten sich berathschlagte; also / daß es thulicher schien / auf die Erhaltung des Hertzogthums Pommern zugedencken / als sich weiter fort zu machen. Wiewohl hernach / als die Recreuten aus Schweden
9. Jul. angelandet waren / nahm Lieliehöck 3300 zu Fuß; setzte bey Gartz über die Oder / und beschloß unterwegens die Schantze bey Oderberg / welche man insgemein den Bärenkasten nennt / zu bestürmen. Weil aber die Sache etwas Zeit erfoderte / schien es rathsamer / daß man die unnütze Schantze fahren ließe / und nach Landsberg ginge. Da er nun vor selbige Stadt seine Völcker geführet / Lauffgraben zu machen / eilte er inzwischen mit etlichen außerlesenen Soldaten nach Zantoch.
25. Jul. Selbige Schantze verließ die Besatzung freywillig / da schon alles zum Sturme fertig war / und begab sich zu den Nachtbarn in Pohlen. Die
27. Jul. Brandenburgischen verließen auch eine andere Schantze an der Warte. In dem aber Lieliehöck zurück nach Landsberg eilte / fiel der Wagen um / darüber er das Bein brach; Welches nicht eine geringe Verhinderniß des vorhabenden Feldzugs war. Nichts desto weniger kam der Oberste Erich Steenbock auff seine Ordre über den Wall / und drunge sich mit den Brandenburgischen zugleich in die Stadt; Allwo in der ersten Hitze nicht wenig niedergemacht wurden. Drey Hauptleute / 3. Lieutenante nebst 350. Gemeinen wurde gefangen / davon die meisten freywillig in Schwedische Dienste traten. Der Oberste Lieutenant Knöring / als Commendante des Orts / war mit einem Theile der Besatzung über die Brücke auff die Schantze entkommen / welcher gleichfalls / da alles zum Sturme fertig war / durch die grausamen Dräu-Worte erschrecket wurde / und sich mit dem Bedinge ergab; Daß er ohne Fahnen und Gewehre abziehen / und die Gemeinen bey ihm bleiben / oder in Schwedische Dienste gehen dürfften. Also erhielten die Schweden die Schantze / und funden darauff 5. Fahnen und 4. Metallene Stücke mit einem grossen Krieges-Vorrathe und Proviante. Als der Commendante abzog / gingen kaum 50. Soldaten nach Cüstrin; Die übrigen begaben sich zu den Schweden. Da nun Lieliehöck wegen seines gebrochenen Beines zu Landsberg bleiben muste / gab er das Commando über die Infanterie Erich Steenbocken / über die Cavallerie Dewitzen; Davon dieser Franckfurt / welches
6. Aug. keine Besatzung hatte / ohne iemands Widerstand eroberte. Indem er auff Berlin ging / empfing er eine Brandenburgische Compagnie sehr übel / nahm auch den Rittmeister Goltzen / und ungefähr 80. Reuter gefangen / dabey nicht wenig blieben. Bald fiel er in Berlin ein / darin in Abwesenheit des Churfürsten der Graff von Schwartzenberg Stadthalter war / welcher sich aber nach Spandau begeben hatte; Die Bürger musten die Plünderung mit 20000. Rthlr. und 200. Pferden redimiren. Darauff ging er nach Franckfurt / und conjungirte sich mit Steenbocken. Von dar kamen sie nach Crossen / welches sie ohne Müh einbekamen / weil die Guarnison von freyen Stücken davon gelauffen. Weiter gingen sie die Oder hinan / und blieben endlich zu Beuten. Dewitz that alsofort mit 5. Regimentern einen Ausfall / den Feind zu erforschen / und überfiel des Obersten Bergens Regiment zu Lübben / machte die meisten nieder / und nahm die übrigen gefangen.

1639.

19. Aug. Die Schweden fallen in Schlesien ein.

§. 20. Allein weil dieser Feldzug etwas langsam von statten ging / wurde der Graff Philip von Mansfeld vom Kayser abgeschickt / Schlesien zu defendiren; Welcher nicht wenig Volck auffgebracht / und sonderlich Glogau / das die Schweden vermuthlich angreiffen würden / mit 2000. Soldaten besetzt. Um dieser Ursache willen / und weil wegen der Æmulation unter gleichen Generalen die Sache etwas langsam von statten ging / schickte Baner Torsto Stallhantschen mit 3. Regimentern zu Pferde in Schlesien / der das Commando über selbige Völcker haben solte. Dieser bauete zu Beuten eine Brücke über die Oder / und verwahrte sie auff beyden Seiten mit Schantzen / ließ auch einen Graben um die Stadt auffwerffen / und nahm die angewiesenen Quartire über der Oder ein. Darauff schickte er eine Compagnie zu Pferde aus / welche die Croaten in der Glogauischen Vorstadt überfiel / und ungeachtet sie sich tapffer wehrten / dennoch in die Flucht schlug / viel erlegte / und gefangen nahm. Und ob wohl Stallhantsch Glogau zu erobern nicht starck genung war / so nahm er doch immer eine Stadt nach der andern weg / und breitete sich in Schlesien / sonderlich gegen Polen zu / ziemlich aus. Er war gleich im Begriff / das Schloß Drachenberg anzugreiffen / als der Graff von Mansfeld sich verstärckte / und auff Beuten gehen wolte / also / daß er seine Völcker wieder zurücke nach Carlath führen muste / und weil er beschlossen / den Feind zu einer Schlacht zu bringen / oder sich über Glogau zu setzen / ging er bey Beuten über die Oder. Allein der Feind wich zurücke / und wolte nicht stehen. Machte sich endlich gar jenseit der Oder nach Polen zu. Von dar ging Stallhantsch nach Steinau / und fand alles in der Asche und verwüstet / also / daß er daselbst unmöglich bleiben kunte. Darnenberg brachte er Parchwitz nebst den beygelegenen Schlesse in seine Gewalt. Neumarck wehrte sich biß auff den fünfften Tag. Als man aber bald darauff stürmen wolte / ergab sich der Hauptmann mit 100. Musquetirern ohne Accord / die Gemeinen nahmen Schwedische Dienste an. Zwölff Breßlauische Soldaten / welche auff dem Schlosse ergriffen wurden / ließ Stallhantsch frey nach Haule gehen / den übrigen zu erzehlen; Daß er als ein Freund kommen wäre / wenn sie es erkennen wolten; Nunmehr wäre es noch Zeit / die alte Parthey wieder zu ergreiffen. Doch wurde er verhindert / über die Oder zu gehen / und den Feind zu verfolgen / weil das Wasser starck mit Grund-Eyße ging. Indessen machte sich der Feind nach Gurow / und wurde nicht ohne Verlust abgeschlagen. Das Land wurde durch allerhand klei-

Was Stallhantsch in Schlesien gethan.

Landsberg wird eingenommen.

1. Dec.

ne

1639. ne Ausfälle durchstrichen / da in einem Wrangel mehr als 20. Reuter geschlagen / und 30. gefangen hatte. Man kunte auch im selbigen Jahre in Schlesien keine andere Progressen thun / als daß Crossen / Beuten und Carlath nach Beschaffenheit der Situation und Zeit befestiget / und Gurow / Herrenstadt / Luben / Parchwitz / Neumarck und andere feine Oerter zu Quartiren vor die Regimenter eingenommen wurden. Wiewohl nicht viel darin zu holen war; Massen das Land theils von den Kayserlichen verwüstet / theils von den Leuten selbst / die sich in Polen begeben / verlassen worden / welche ihre Affection gegen die Schweden eher nicht erweisen wolten / als biß sie Glogau eingenommen und sich feste gesetzt. Weil nun Stallhantsch nicht Infanterie genung dazu hatte / befahl Bauer denen Generalen in Vor- und Hinter-Pommern / sie solten ehestes so viel Volck in Schlesien schicken / als sie in den Besatzungen entrathen könten.

§. 21. Allein in Hinter-Pommern war Wedel in Abwesenheit der meisten Cavallerie aus Driesen marchiret. Und wie er insgemein Wagehalß genennet wurde; Also streiffte er mit einer kleinen fliegenden Armee weit und breit; Welchen doch des Obersten Lieutenants Farwyckens Reuterey nicht weit von Woldemberg ertapte / und nach Abnehmung aller Beute seine Mannschafft meistentheils niedermachte. Nicht lange hernach ist eben das Driesen / welches Hinter-Pommern lange mitgenommen / in Schwedische Hände gerathen. Von der Besatzung sind 2. Unter-Officirer nach Landsberg zu Lilienhöck über gelauffen / die ihm Anschläge gegeben / wie auff die Schantze zu kommen / indem sie einen Ort gewiesen / da er wegen der verfaulten Pallisaden leicht hindurch könte. Solchen Anschlag auszuführen / schickte er den Obersten Gordon / und den Obersten Lieutenant Radtca / mit 300. zu Fuß / welche 3. Kähne auff Wagen bey sich führten. Da sie nun des andern Tages bey anbrechendem Morgen dahin gekommen / haben sie alsofort mit Kähnen über den Graben gesetzt / die Pfäle entzwey gebrochen / und auff den Wall gedrungen. Und ob wohl Lermen gemacht wurde / dabey die Besatzung auff den Wall lieff / und auff die Schweden Feuer gab; so waren doch diese desto hurtiger drüber her / daß sie den Ort mit Verlust zweyer Soldaten einbekamen. Der Commendant des Orts / der Oberste Lieutenant Gräffe / wurde gleich anfangs verwundet / und weil er kein Quartier haben wolte / nebst 20. andern niedergestossen. Die übrigen 120. an der Zahl / darunter ein Oberster Wachmeyster und ein Lieutenant / wurden gefangen. Man hat daselbst 26. metallene Stücken / 6. Feuer-Mörser / und viel Ammunition gefunden. 10000. Rthlr. die zu neuen Werbungen deputiret waren / wurden den Soldaten Preiß gegeben / viel Gefangene / die daselbst verwahret wurden / auff freyen Fuß gestellet. Es war eine importante Stadt / dadurch man die Warte / Notetz und Drage nebst der umliegenden Landschafft im Zaume halten / und den Brandenburgischen die Communication zwischen der Marck und Preussen sehr schwer machen kunte. Darin wurde Gordon zum Gratial vor seine Bemühung zum Commendanten gemacht / der es hernach noch weiter befestigen ließ.

Die Schweden überkommen Driesen.

17. Nov.

18. Nov.

Die Schweden

§. 22. Im Mecklenburgischen hatte der Feind noch Plauen inne. Da nun eine Eschadrone Schwedische Reuter selbiges allbereit bloquiret / und so weit gebracht / daß sie zu accordiren anfingen / kamen die Brandenburgischen dazu / und schlugen sie; Führten auch nebst einen Rittmeister / mehr als 50. Gefangene weg. Worauf die Stadt verproviantiret ward. Allein Axel Lilie wolte Mecklenburg gerne vom Feinde befreyet wissen / und zog demnach 400. Mann zu Fuße aus den Besatzungen; Zu welchen Lillieparr der Commendant aus Witzmar noch 500. dazu brachte / welche alle unter dem Obersten Ribbungen nach Plauen geschickt wurden. Dieser nahm die Stadt alsofort ein / und machte Lauff-Graben an das Schloß / eroberte auch die Außenwercke. Darauff kam Johann Lillieparr dazu / welcher den Kayserlichen Commendanten mit Dräu-Worten zur Ubergabe auffoderte. Welches er auch auff einen guten Accord that / und mit den Seinigen nach Havelberg geführet ward / wiewohl die Schweden / welche sie Vermöge des gemachten Accords convoyrten / wurden von den Brandenburgischen überfallen und in die Flucht geschlagen. Die Kayserlichen Geisel waren auch nicht genung den Schaden zu ersetzen; Wiewohl die meisten hernach wieder entkommen / und in vorige Dienste getreten. Hierauff wolten sie einen Versuch auff Dömitz thun / daran etwas mehr zu arbeiten war; Immassen die gantze Gegend herum verwüstet worden / und über dieß die Stücke nicht wohl herzu geschafft werden kunten. Dahin führte Lillieparr 2000. zu Fuß / und 500. zu Pferde / und nachdem er die Insel bey der Stadt eingenommen / darin 350. Mann lagen / machte er Lauff-Graben / nahm auch die Stadt mit Sturm ein / darüber er mehr nicht als 6. von den Seinigen vermiste. Da der Feind etliche Häuser angezündet / begab er sich auffs Schloß / welches gleich mit Gewalt angegriffen wurde / als man von der Ankunfft der Brandenburgischen und Sächsischen hörte / welche das Schloß entsetzen wolten. Ob er nun wol Vermögen genung hatte / selbige zurück zu halten / so war doch kein Proviant herum verhanden / daß er sich also vor den Hunger fürchten / und die Belägerung auffgeben muste. Der Feind war nach Grabow gegangen / allda über den Fluß zu setzen; Wiewohl die Musqvetirer drinne schlugen den Sturm tapffer zurücke / darin ein Obrister Lieutenant und 40. Soldaten blieben. Ob nun wohl Lilie mit 400. Mann zu Fuße allbereit nach Dennin kommen war / die Belägerung vor Dömitz von neuen vorzunehmen / so war doch keine Zufuhr / und keine Fourage verhanden / also / daß es besser schien / die Völcker in die Städte zu vertheilen / und etwas ausruhen zu lassen. Hernach im November ging er nach Nen-Rupin / und wolte die Prignitzische Gegend und Haveland in Contribution setzen. Es ging auch mit Rupin glücklich von statten / welches er im dunckeln Nebel unversehens einnahm / und ein Regiment zu Fuß / wie auch 100. Mann zu Pferde hinein legte. Darauff ging er wieder nach Stralsund mehr Cavallerie zu holen / und in Haveland zu gehen. Nach wenig Tagen kamen 800. Reuter nach Rupin / und meinten / die Schwedische Reuterey ins Feld zu locken / und nebst ihnen zugleich in die Stadt zu dringen; Allein der Anschlag wolte nicht angehen / immassen diese Reuter von den Musqvetirern / die am Thore lagen /

1639. nehmen Plauen ein.

4. Aug.

Thun einen vergeblichen Versuch auff Dömitz.

15. Sept.

20. Sept.

26. Sept.

Rupin wird eingenommen.

23. Nov.

Die Brandenburgischen machen sich vergeblich drann.

9. Dec.

1639. lagen/ dergestalt empfangen wurden / daß etliche davon von den Pferden fielen. Und ob sie wol bald darauff wieder kamen / wolte es gleichwohl noch nicht angehen. Endlich kam der Oberste Kracht mit einer starcken Mannschafft zu Fuß und Pferde davor/ brachte Stücken mit/ und wurff Feuer in die Stadt; Welches die Schweden fleißig auslöschten / darüber eine grosse Breche geschossen wurde. Der Oberste Lieutenant Anton schlug die Brandenburgischen im Sturme tapffer zurücke/ alsó/ daß viel Officirer und Gemeine blieben. Wie sie denn auch weiter nichts tentiren wolten/ sondern sich hinter den Tamm bey Fehrbellin retirirten.

19. Dec. Kurtz darauff kam Lillie / und wolte über gedachten Tamm ins Haveland einfallen; Er hatte auch allbereit die Schantze mitten auff dem Tamme erobert/ und 800. Mann zu Fuß waren unter Lilliesparrens Anführung auff der lincken Hand über den Fluß Rhin und noch zwey Graben passiret. Daß sie aber über das dritte Wasser nicht kommen kunten / daran verhinderte sie eine grosse morastige Wiese und die vielen feindlichen Trouppen/ welche gegen über stunden; Also wurde bey angehender Nacht ein Zeichen gegeben/ daß sie wieder zurücke kehren solten. Es schien auch nicht rathsam / sich noch weiter zu versuchen. Denn gesetzt/ daß man über den Fluß gekommen wäre / so hätte man doch mehr nicht / als ein wüste Land angetroffen; Inmassen alles Getreyde nach Spandau geführet worden. Die Brandenburgischen hatten sich auch vorgesetzt / nach Altbrandenburg zu gehen / wenn die Schweden hinüber kämen/ welche man anders nicht/ als mit Stücken hätte heraus treiben können/ da es doch unmöglich war/ selbige in dem kothichten Wetter fortzubringen. Also wurden die Völcker wieder zurücke geführet und in die Winter-Qvartiere vertheilet.

Verlauff in Westphalen. §. 23. In Westphalen hatte sich der Feind zu Anfange des Jahres in die Grafschafft Ravensburg begeben / und sich zu Moll und daherum postiret/ biß er durch das Stifft Münster/ durch Bergen / und die Marck in die Winter-Qvartiere ging. Hingegen Kinge / welcher auff Baners Begehren das Commando über die Armee so lange verwaltet/ schob seine Reise in Schweden auf/ und marchirte nach des Feindes Abzuge ins Braunschweigische an die Leine/ und von dar weiter nach Oldendorff / allwo er auff Königsmarcken wartete / welcher einen Streiff ins Paderbornische gethan / und zu Niem 2. Compagnien

21. Febr. Reuter ruinret hatte. Von dar ging er durch Holtzminde nach Rinteln / woselbst er mit der Infanterie blieb / und die Cavallerie in die Grafschafft Lippe vertheilte. Wie nun Königsmarck des Stillsitzens ungewohnet war / also gerieth er über eine Esqvadrone zu Pferde/ die Graff Kurtzen von Bremen nach Vehrden convoyret / derselben nahm er 3. Standarten ab. Und es fehlte wenig/ so hätte er den Graffen selbst weg bekommen. Im April / als Hatzfeld die meisten Völcker aus Westphalen heraus gezogen/ hub Kinge an auffzubrechen / also/ daß er ohne die nothwendigen Besatzungen sehr wenig Regimenter unter Vehlen hinterließ. Anfänglich galt es Lemvörden / welches nach wenig Tagen

4. May. mit Accord überging. 60. Mann/ die zur Besatzung drinne lagen / erhielten zwar Freyheit abzuziehen; Doch blieben die meisten ohne den Commendanten bey den Schweden. Nicht besser ging es mit Auburg / da sie sich 4. Tage gewehret / allwo die meisten von den gemeinen Soldaten nach ihrem Abzuge in Schwedische Dienste traten. Ehrenberg und Dreckvörden verließ der Feind freywillig / darein Kinge Qvarnison legte. Als die Schwedischen Qvartiere dergestalt etwas weiter ausgebreitet worden / und die übrigen feindlichen Völcker nach Münster zu marchiret/ theilte Kinge seine Völcker an bequemen Orten ein / damit sie sich erholen / und wieder recreutiren könten.

1639. 14. May.

Königsmarck wird über die Völcker in Westphalen gesetzt. §. 24. Da nun Baner schon längst auff Verbesserung der Westphälischen Avantage bedacht gewesen / ließ er endlich Kingen / der so lange darum angehalten / abdancken; Sonderlich da er hörte / daß seine Autorität bey den alten Officirern gar schlecht wäre / und daß er gar zu sehr auff die Engländische Seite hinge: Weil er auch ein alter Soldate war/ wolte er nicht gern einen andern über sich commandiren lassen / da doch die Schwedische Regierung vor zuträglich befunden/ alle Völcker in Deutschland einem einzigen zu untergeben. Kratzenstein war daselbst der älteste Officirer; Allein wegen seiner Unpäßligkeit war er nicht mehr capable zu so vielfältigen Feldzügen. Drum machten sie ihn zum Commendanten in Nienburg. Lumbsdain hielt gleichfalls um Dimißion an. Drum wurde der Oberste Luder-Henrichson Reuter an seiner Stelle in Oßnabrug Commendante. Den übrigen Völckern/ die ins Feld geführet werden solten/ setzte er den Obersten Königsmarck vor / welcher bey den Soldaten gar angenehm / und wegen seiner sonderbaren Tapfferkeit in grossen Aestim war. Diesem wurde Hieronymus Plettenberg adjungiret/ der auff die Infanterie achtung geben solte. Die Völcker/ die ihm untergeben wurden/ beliefen sich auff 24. Compagnien zu Fuß/ 6. Compagnien Dragoner und 36. Compagnien Reuter / ob sie wohl ziemlich incomplet waren. Diesen wurde anbefohlen / sie solten sich ins Eichsfeld begeben/ ihre Compagnien zu ergäntzen; Und damit sie Erffurt näher wären. Nechst diesen solte er die benachbarte Gegend unter Contribution setzen lassen. Doch solte er keine Schlacht wagen/ wenn er nicht Gelegenheit hätte sich wol zu halten. Die Progressen möchten auch so gut seyn / als sie wolten / so solte er doch immer auff Westphalen bedacht seyn. Endlich wenn er durchs Braunschweigische ginge/ solte er den Leuten keine Beschwerung machen. Deswegen er auch an Hertzog Georgen geschrieben: Er solte den Durchzug verstatten/ und seinen Soldaten mit aller Nothdurfft an die Hand gehen. Königsmarck wartete nicht lange/ sondern zog seine Völcker zusammen/ und eilete von Minden durchs Braunschweigische gleich auffs Eichsfeld. Als er nach Katelburg kam/ erfuhr er/ daß der Oberste Eppe mit 700. zu Pferde aus Westphalen dahin gegangen / andere Compagnien zu sich zu nehmen/ und ihm zuvor zu kommen. Deswegen marchirte er mit der Reuterey weiter fort / und traff den Feind nicht weit von Dudersstadt an / davon er 2. Rittmeister und andere Officirer nieder machte / und mehr als 100. Gemeine in die Stadt trieb. Hierauff verrante er die Thore / daß niemand durchwischen kunte / und foderte die Infanterie mit den Stücken herzu; Also muste sich Eppe in der unbefestigten Stadt mit allen den Seinigen

11. Jun. 15. Jun. Er fängt ein feindlich Regiment auff. 18. Jun.

1639. Königsmarcken auff Discretion ergeben. Darauff ging er in Francken / und besatzte unterwegens das Schloß Maßfeld. Da er nun in selbiger Gegend weit und breit streiffte / hatte sich Grießheim der Commendant im Eichsfelde gelüsten lassen / aus dem Schlosse Gleichenstein wider die Schweden Feindseligkeit auszuüben. Drum ging er aus Francken wieder zurücke / und zwang ihn mit Stücken zur Ubergabe. Und weil er den Accord selbst nicht hielt / schickte er ihn nach Erffurt in gefängliche Verhafft. Die Soldaten nahmen meistentheils bey den Schweden Dienste an; Die übrigen wurden nach Oldendorff in Hessen convoyret. Also kam gantz Eichsfeld in Schwedische Gewalt / und damit selbiges im Zaume gehalten werden könte / wurde Duderstadt und Gleichenstein befestiget. Darauff ruheten die Soldaten ein wenig aus. Als Königsmarck vernahm / daß 200. Musqvetierer des Bischoffs zu Würtzburg zu Lauringen stünden / kam er eilfertig herzu / überwand dieselben; Dabey etliche blieben / und die übrigen gefangen wurden. Da nun der Bischoff sahe / daß alles mit Schwedischen Völckern überzogen war / fing er an mit Königsmarcken wegen einer Contribution zu tractiren / welcher denn ihn um desto mehr zu drücken mit der gantzen Armee wieder in Francken einfiel. Und als aus dem Schlosse Feuer auff ihn gegeben wurde / setzte er die benachbarten Häuser und Städte herum in Brand. Also wurde der Bischoff gezwungen / eine grosse Summa Geldes zu versprechen / dadurch er zugleich den Chur-Pfältzischen General Ferentz / der bey Flothe gefangen worden / auff freyen Fuß stellte / die Ober-Hessen erkauffien die Plünderung gleichfalls mit einer grossen Summa Geldes. Darauff wurden die Völcker um Eichsfeld herum einpartiret / damit sie ihre Werbungen abwarten könten. Doch kurtz darauff kam Hatzfeld dazu / nachdem er seine Regimenter wieder zusammen gezogen / und zwang Königsmarcken / daß er sich bey Mühlhausen postiren muste. Weil er aber weder den Hessischen noch Lüneburgischen recht trauete / legte er in Eichsfeld tüchtige Besatzungen / und schickte Goltzen etliche Compagnien nach Erffurt. Darauff ging er wieder in Westphalen seine Sache daselbst anzuordnen. Da nun Hertzog George ihn versichert: Er hätte sich nichts feindliches / sondern vielmehr einer freundlichen Conjunction zu ihm zu versehen / ging er wieder über die Weser nach dem Eichsfelde zu / und wolte Hervord und Bilefeld unversehens einnehmen / damit er sein Land von den vielfältigen Durchzügen frey machte. Doch wegen Hervord / darin Lüneburgische Besatzung lag / wurde die Sache auff Hertzog Georgen geschoben. Bilefeld wurde mit Feuer-Kugeln geängstiget / daß es sich also ergab / und Besatzung einnahm. Darauf ging Königsmarck durchs Paderbornische nach Höxter / und von dar ins Eichsfeld / nachmals in Franckenland zu marchiren / weil Baner den Vergleich mit dem Bischoffe zu Würtzburg nicht vor genehm halten wolte. Wiewohl / als er kaum weg war / hatte Vehl aus den Kayserlichen Besatzungen 3000. zu Fuß / 1500. zu Pferde auffgebracht / mit welchen er nach Bilefeld ging / und es mit Stücken und Feuer-Kugeln schreckte. Die Besatzung war nicht mächtig genug / eine so weitläufftige Stadt zu defendiren. Drum ergab sie sich / und wurde nach Minden convoyret. Als Königsmarck von diesem Aufbruche hörte / eilte er den Seinigen zu Hülffe / und schrieb an Melandern: Weil er von vorne auff den Feind loßginge / solte er denselben von hinten anfallen / und ihm die Retirade ins Bischoffthum Münster abschneiden. Weil man aber damahls wegen des auffgeschwollenen Wassers nirgend über die Weser kommen kunte / auch einen weiten Weg nach Minden suchen muste / hatten sich die Kayserlichen schon wieder in ihre Besatzungen begeben. Drum ging er wieder zurück / woher er kommen war / sein Vorhaben in Francken auszurichten / und die Sächs. zu zerstreuen.

Nimt Gleichenstein weg. 11. Jul.

25. Jul.

Er putzt den Bischoff zu Würtzburg ums Geld. 9. Sept.

7. Nov.

9. Nov.

14. Nov.

§. 25. Der Niedersächsische Kreyß-Tag / welcher im vorigen Jahre verschoben worden / wurde bey Anfang dieses Jahres zu Lüneburg wieder angestellet / dahin sich Soldner und Kurtz selbst begeben hatte / damit sie selbige zur Conjunction mit dem Kayser wider die Schweden / oder zum wenigsten zu einer Geld-Busse bewegen möchten / welches sie aber beyde abschlugen; Ob wohl Kurtz auf die letzte nur 10. Römer-Monat begehrte. Es möchte auch geschehen / unter was vor Condition es wolte / damit es nicht das Ansehen hätte / als ob dieser Kreyß alleine dem Kayser keinen Gehorsam leisten / und andern ein böses Exempel geben wolte. Allein sie liessen sich den deutschen Frieden zu Hertzen gehen / und wolten gerne / daß sie von den Krieges-Beschwerungen befreyet würden / biß derselbe erhalten worden. Wegen des Friedens hatte sie der König in Dennemarck schrifftlich erinnert: Desselben Grund wäre / daß nach Abschaffung der ausländischen Völcker durch eine ewige Amnestie so wohl alle Stände / als insonderheit das Hauß Pfaltz restituiret würden / welche Sache die Kayserlichen von den übrigen Tractaten absondern / und zu Brüssel a parte abhandeln wolten. Denn gedachtes Haus würde sich über angethane Injurien beschweren wollen / und also leicht Gelegenheit geben / daß die Friedens-Tractaten gleich im Anfange zu nichte würden. Deswegen erinnerte er: Sie solten bey dem Kayser so wohl wegen der allgemeinen Amnestie / als wegen der Pfaltz sich fleißig bewerben / damit alles künfftigen Frühling beygeleget würde. Durch diesen Brieff wurde der Convent in seinen Vorhaben confirmiret / und ging weiter / als der König gewolt hatte; Indem beschlossen wurde / eine Gesandtschafft an den Kayser abzufertigen / und zu bitten: Er möchte so wohl vor die ausgesöhnten / als vor die im Prägischen Friede ausgeschlossenen Stände sichere Geleits-Brieffe schicken / sich zu einer Amnestie resolviren / und ihren Kreyß von der Krieges-Unruhe befreyet und neutral seyn lassen. Denn das schiene das allerbeste Mittel sich zu erhalten. Nach welchen Schlusse der Convent aufgehoben wurde; Kurtz mochte auch dawider sagen / was er wolte. Und ob wol selbiges Decret den Schweden nicht in allen Stücken Satisfaction gab / so schien doch dieses nichts geringes zu seyn / daß ihr Begehren wegen des sichern Geleites von ihnen approbiret worden / und daß sie von dem Prägischen Frieden abgewichen / indem sie eine durchgehende Amnestie und Neutralität vor sich gebeten: Da sie sich doch vorher verbunden über den Prägischen Frieden zu halten. Es wurde auch gehandelt / wie man die Kreyß-Völcker in eine Armee bringen könte / welches Hertzog George sonderlich urgirte; Allein der König in Dennemarck widerrieth / indem er vorstellte / daß dieses eine Beschwerung wäre / welcher das Haus Lüneburg und Hollstein nicht gewachsen seyn würde; Inmassen die andern gantz entkräff-

Der Convent in Niedersachsen. 11. Febr.

11. Jan.

Ihr gemachter Schluß.

Der König in Dennemarck widerräth die Conjunction der Waffen.

1639. 3. Dec.

1639. entkräfftet wären/ und nicht einerley Absehen hätten. Man würde sich auch beyder Partheyen Haß und Mißtrauen auff den Halß laden. Deswegen es besser seyn würde/ wenn ein iedweder mit seinen eigenen Völckern sein Land/ so viel ihm möglich/ beschützte.

Er urgiert die Neutralität vor das Hauß Lüneburg. 5. Jan.

§. 26. Allein wegen der Neutralität vor das Haus Lüneburg hatte der König in Dennemarck an die Schwedischen Räthe geschrieben/ und sonderlich die Gefahr groß gemacht/ welche Nieder-Sachsen von den Kayserlichen zu gewarten hätte. Und ob es wol schiene/ als ob sie nunmehr abmarchiret/ so wüste man doch aus Erfahrung/ und aus den vorigen Zeiten/ wie das Haus Oestereich von solcher Macht wäre/ daß es sich immer mehr hervor thäte/ wenn es am meisten gedrückt zu seyn schiene. Sie würden bald in dieser Gegend stehen/ darin von Evangelischen Kräfften noch etwas übrig/ weil ihnen selbige zu ihren Vorhaben überaus bequem wäre; Gestalt man sie auf keine Weise abhalten könte/ als wenn man von dem Kayser die Neutralität erhielte; Darum man doch nicht anhalten könte/ es sey denn/ daß die Königin zuvor darein gewilliget. Es wurde noch dieses beygefüget: Man müsse selbige Fürsten nicht desperat machen/ damit sie sich nicht zu den Kayserlichen schlügen/ welches von ihnen auf alle Weise gesucht würde. Die Waffen/ welche König Gustav vor diesen zu Befreyung der Evangelischen ergriffen/ würden nunmehr wider sie gebrauchet/ da man doch wüste/ daß die Mitternächtischen Reiche nicht mächtig genug wären/ der Papisten Vorhaben einzutreiben/ wenn jene unterdrücket wären. Also thäten die Schweden den Catholische bey Ruinirung der Protestanten die besten Dienste; Da doch in Ansehung ihrer Krieges-Macht/ viel tausend Evangelische im vorigen Jahre erhalten worden. Endlich wäre dieselbe Neutralität den Mitternächtischen Reichen zuträglich/ deren Erhaltung anitzo von der Erhaltung des Hauses Lüneburg dependirte/ dessen Ruin auch selbige mit sich niederreissen würde. Dieser harte Brieff brachte es dahin/ daß die Schwedische Vormundschafts-Regierung in einer weitläufftigen Antwort erwieß; Die Protestanten wäre selbst schuld an ihren Unglück gewesen/ als welche auf Chur-Sachsens Anstifften einen Particulier-Vergleich gemacht/ und die Waffen wider die Schweden ergriffen/ also/ dz dieselben freylich auf andere Consilia gerathen müssen/ nachdem ihnen der Weg zu einen rühmlichen Frieden abgeschnitten worden. Und indem sie selbige nunmehr aus dem Lande werffen wolten/ zogen sie sich den Feind selbst über den Halß/ der sie mit ihrer Thorheit auslachte. Durch diese Unbilligkeit wären sie gezwungen worden/ dem Feinde lieber außer ihrem Reiche entgegen zu gehen/ als mit ihm in ihre Gräntzen zu fechten. Es wäre ihnen leid/ daß sich der Feind die bösen Anschläge der Evangelischen zu Nutzen machte; Doch deswegen würden sie den Vortheil/ den sie mit ihren Waffen erhalten/ schwerlich fahren lassen/ bevor sie einen ehrlichen und sichern Frieden erhalten. Sie würden den Feind auf ihre Grentzen nicht locken/ oder ihm aus Zaghafftigkeit so viel einräumen/ dz er der Evangelischen Kräffte an sich zöge/ und sie vollend unterdrückte. Die Evangelischen hätten noch Kräffte genug/ wenn sie nur so einig wären/ wie die Catholischen. Es wäre nicht ohne/ dz sich die Mitternächtischen Reiche vor einiger Gefahr zu besorgen hätten/ weñ die Cathol. alle Evangelische Länder und

Antwort der Schwedischen Regierung.

Hafen einbekämen. Und um so viel desto weniger dürfften sie zulassen/ daß ihnen der Weg dazu gebähnet würde. Sie gratulirten dem Könige/ daß so viel tausend Evangelische durch seine Waffen erhalten worden/ wolten auch solcher Glückseligk. andern Religions-verwandten nicht mißgönnen/ weñ es ihnen und der gemeinen Sache nur nicht zum Schaden hinaus schlüge. Die Sicherheit der Mitternächtischen Cronen bestünde nicht allein auff Erhaltung der Nieder-Sachsen/ sondern auf Erhaltung aller Evangelischen/ und also auf des gantzen Reichs freyen Stande/ welchen der Prageritsche Friede zu einem Dominat gemacht. Die Neutralität/ welche einem oder dem andern aus Gütigkeit verstattet worden/ könte nichts bey der Sache thun; Immassen es die Kayserl. sonst nicht thäten/ als wenn sie selbige Gegend nicht genießen könten/ damit sie selbige auch ihren Feinden entzögen; Weñ sich die Zeiten änderten/ hätten sie Vorwand genug/ alles zu wiederruffen: Wie man an der Neuburgischen Neutralität sehen könte/ und was im nechst verflossenen Jahre wider das Stifft Bremen tentiret worden. Sie hätten auff gewisse Bedingung darein gewilliget; Ob wol der Krieg uñ ihre Staats-Maximen dawider gewesen: hofften auch dieselben Hertzoge/ und insonderheit Hertzog George würde recht aufrichtig mit ihnen umgehen; Ob er wol bißher ziemlich zweiffelhaftig gewesen/ und sie mit einer vergeblichen Hoffnung abgespeiset/ daß ers mit ihnen halten wolte/ als der Feind weg war. Nachdem er aber wieder komen/ hätte er sich alsofort wieder an ihn gehangen. Drum müsten sie allerdings auf den Argwohn gerathen/ dz er des Königs Gewogenheit mißbrauchte/ und weil er sich wenig gutes zu den Schweden versähe/ durch andere nach seinen Vorhabe graste. Doch wolten sie mit der Condition dem Verlangen des Königes willfahren/ daß der Kayser den Hertzogen die Befreyung von den Kriegsbeschwerungen mit eben den Bedingungen verstattete/ als selbige von der Cron Schweden verlanget wordē/ nemlich: Daß die Hertzoge die Königin versicherten/ sie wolten dem Feinde keine Hülffe leisten/ und daß Hertzog George die Stücken/ die er zurücke behalten/ restituirte. Auf diesen Grund würde sich die Königin dergestalt erklären/ dz der König erfahrē solte/ wie viel seine Interceßion gegolten/ der sich hingegen die Erhaltung anderer also würde lassen angelegē seyn/ damit die Beschwerungen der Cron Schweden nicht noch weiter vergrössert würden.

Die Lüneburgischen handelt mit Bauern wegen der Neutralität. 31. Jan.

§. 27. Dazumal kamen auch die Braunschweigischen und Lüneburgischen Gesandten/ uñ wolten mit Bauern wegen der Neutralität tractiren/ und da er selbige zur Conjunction der Waffen instigiren wolte/ weigerte er sich anfänglich/ und sagte: die Neutralität wäre unnöthig. Man müsse sich der Gelegenheit der Zeit bedienen/ und ein kräfftiger Mittel den allgemeinē Frieden zu befördern erlangen. Als auch die Gesandten vorgaben: Die Liga bekümmerte sich gleichfalls um die Neutralität bey dem Könige in Franckreich; gab er zur Antwort: Desto nothwendiger wäre/ daß sich alle Evangel. mit ihm conjungirten. Deñ auf solchen Fall würde die gantze Last über ihn komen/ und weñ ihm etwas widriges begegnete/ dürffte sie hernach der Kayser stattlich angreiffen. Endlich erwieß er: Wenn man ihm nicht etliche gewisse Plätze einräumte/ so könte er wegē der Neutralität nicht handeln. Weil aber die Gesandten wegen der Artickel keine Ordre hatten/ so reisten sie dazumahl wieder weg.

1639. Ob nun wohl etliche erinnerten: Die Sache würde nicht mit Ernst gesucht/ und nur nach Gelegenheit getrachtet/ wie man ihn sicher machen/ und hernach berücken könte; So hielt doch Baner davor: Man müste die Sache nicht gantz auffheben. Deñ wenn selbiges Haus einiger massen ruhig wäre/ so würden hernach der übrigen ihre Bemühungen von sich selbsten hinfallen. Kurtz darauff übergaben diese Gesandten nebst ihren Creditiv die Vollmacht nicht in rechter Form/ sondern wiesen nur ihren Befehl/ wegen der Præliminar-Tractaten; Ingleichen/ daß sie alles/ was ausgerichtet worden/ an ihre Principalen berichten solten. Endlich brachten sie ein Memorial/ welches die Hertzoge unterschrieben/ und an statt der Caution zu übergeben anbefohlen hatten/ wenn die Schweden eben dergleichen aushändigen wolten. die Schwedischen Deputirten kunten zwar diesen Brieff vor keine Vollmacht/ oder genugsame Caution halten; Doch damit man nicht gantz unverrichteter Sache von einander ziehen möchte/ nahmen sie es an/ mit dem Bedinge/ damit die Sache Banern und seiner Armee nicht nachtheilig wäre/ sie auch nicht weiter adstringirte/ als so lange noch Hoffnung zum Succeß der künfftigen Tractaten verhanden wäre. Darauff gaben sie ihnen wieder Versicherung/ wenn die Hertzoge dasjenige/ wozu sie sich verschrieben/ getreulich halten würden/ so solte ihnen von den Schweden nichts feindliches gethan werden/ so lange die Tractaten nicht gäntzlich auffhörten.

Interims-Caution.

Project von der Neutralität.

§. 28. Kurtz darauff kam Cantzler Drebbern zu Banern/ welcher denselben Tractat ehestes gern zu Ende bringen wolte/ damit er sich von hinten zu nichts zu befürchten hätte/ wenn er weiter von Sachsen käme. Nach Übergebung der Vollmacht wurden die Vergleichs-Artickel auff beyden Theilen schrifftlich ausgeantwortet; Allein sie waren einander in den meisten Orten sehr contrar. Baner hatte das gantze Werck auff die Kayserliche Caution gegründet/ welche die Hertzoge von dem Kayser erhalten/ und ihm übergeben solten/ daran die Hertzoge zwar gedacht hatten; Doch wolten sie zur Übergabe nicht gehalten seyn. Hingegen wurde erwiesen/ die Art der Neutralität bestünde sonsten darin/ daß beyde Partheyen auff gleiche Weise dazu verbunden würden/ und daß nicht dem einen mehr Vortheil/ als dem andern zu gute käme. Wenn nun der Kayser den Vergleich nicht billichte/ würde ihm freystehen/ nach Beschaffenheit ihrer Sachen mit dem Hertzoge zu tractiren. Hingegen hätten die Schweden dasselbe fahren lassen/ was ihnen das Kriegs-Recht verstattete. Da nun Drebbern einwandte: Wenn der Kayser mit dem Vergleiche nicht zu frieden wäre/ so würden die Hertzoge die Neutralität vor sich mantenitren; Wurde dagegen geantwortet: Die Hertzoge wären dem Kayser nicht gewachsen. Wenn sie auch gleich Völcker auffbrächten/ davor sich der Kayser fürchten müste/ so würden sie beyden Theilen verdächtig werden/ und in den Krieg/ vor dem sie sich fürchteten/ freywillig fallen. Endlich wurde beliebet/ wenn gleich des Kaysers Approbation nicht dazu käme/ so solte doch der Vergleich zwischen Schweden und Lüneburg nichts desto minder feste bleiben. Wegen Restitution der Stücken wurde in dem Lüneburgischen Projecte nichts gedacht. Drebbern sagte: Er hätte davon keinen Befehl/ und es verlohnte sich nicht der Müh/ daß man deßwegen die Tractaten abrumpiren wolte. Die Schweden bedungen sich auch ausdrücklich einen freyen Durchzug durch der Hertzogen Lande/ so wohl vor die gantze Armee/ als auch vor einen iedweden insonderheit; Nachdem derselbe zu gewissen Zeiten würde nöthig seyn. Doch wolten sie ihm damit nicht beschwerlich fallen/ wenn sie einen festen Ort unter Magdeburg einnehmen/ und die Communication mit der Seekante dadurch conjungiren könten. Die Lüneburgischen bedungen sich auch dieses/ daß sie ihre Völcker zu Beschützung ihres Landes nach ihren Gefallen vermehren dürfften. Hingegen die Schweden wolten lieber: Sie hätten selbige abgedanckt/ alldieweil sie ihm nach erhaltener Sicherheit nichts weiter nütze seyn/ sondern nur Gelegenheit zu einem und dem andern Verdachte geben würden; Oder sie solten selbe den Schweden abtreten. Als es aber Drebbern abschlug; wurde dieser Punct ausgelassen. Darauff begehrte Baner/ weil der Kayser Wolffenbüttel inne hätte/ und also schon genung versichert wäre/ so solte man Hameln oder Lüneburg der Königin übergeben/ mit dem Bedinge/ daß die Hertzoge mit den Kayserlichen/ welche wegen Wolffenbüttel noch nicht dran wolten/ sich allerdings einlassen solten. Hingegen die Hertzoge wolten nicht Versicherung geben/ sondern haben/ wegen Nienburg/ Hoye/ Bleckede/ Wulffsburg/ und anderer Plätze in ihrem Gebiete. Sie begehrten auch Minden dem Zellischen Hause zu übergeben. Sie wolten sich hingegen bemühen/ daß der Kayser Wolffenbüttel räumen solte. Endlich wolten sie noch Goßlar/ Mülhausen und Nordhausen in selbigen Vergleich mit eingeschlossen/ und selbige Städte durch ihre eigene Besatzung versorget wissen; Welches aber Baner abschlug. Da man nun lange auff beyden Theilen gestritten/ so wurde beliebet/ die Hertzoge solten keinem Theile in diesem Kriege auff einigerley Weise beystehen/ vom Kayser genugsame Caution erhalten/ und Banern übergeben/ daß er ihnen die volle Neutralität verstatten/ und nichts begehren wolte/ das in selbigem Kriege zu seinem Vortheil dienen könte. Wenn aber des Kaysers Bewilligung nicht erfolgen möchte/ solte die Neutralität zwischen den Schweden und den Hertzogen nichts desto minder gültig seyn. Die Königin wolte der Hertzogen Land von allen Beschwerungen befreyen. Die Hertzoge solten sich bemühen/ daß aus Wolffenbüttel und andern ihnen zugehörigen Städten die Kayserlichen Besatzungen heraus gezogen würden/ und alle fernere Feindseligkeiten auf beyden Theilen auffhörten; Weñ iemand dawider handelte/ solte er zu seinen Obern gebracht/ und gestrafft werden. Ein freyer Durchzug solte beyden auff beyden Theilen verstattet seyn. Wenn etwa wegen eines und des andern Punctes/ der hierunter nicht begriffen wäre/ ein Streit entstünde/ solte derselbe gütlich beygeleget werden. In einem absonderlichen Vergleiche wurde noch dieses beygefüget/ daß von den Hertzogen auff keinerley Weise etwas den Schweden zum Nachtheile eingegangen würde. Wenn der Kayser den Vergleich nicht vor genehm hielte/ solte den Schweden freystehen/ Wolffenbüttel zu bloquiren/ dazu die Hertzoge Proviant hergeben würden. Und wenn diese ihre Völcker verstärcken wolten/ daß es bloß zu ihrer Defension geschähe/ nicht zum Schaden

1639.

der

1639. der Schweden / oder der allgemeinen Sache. Endlich / daß man bey vorfallender Nothdurfft den Schwedischen Völckern durch der Hertzogen Länder einen freyen Durchzug und Lebens-Mittel geben solte. Allein Drebbern war wohl mit diesen beyden Instrumenten zu frieden / und sagte: Er hätte keine Macht etwas anders zu unterschreiben / als das Project / welches er mitgebracht; Doch versprach er es dahin zu bringen / daß es innerhalb 6. Wochen von seinen Fürsten unterschrieben würde.

Die Schweden ratificiren den Vergleich.

§. 29. Daß nun selbiger Vergleich nicht ausgemacht wurde / daran waren die Vormünde in Schweden nicht schuld. Denn ob wohl ein und der andere Punct ausgelassen war / welchen sie mit eingerücket wissen wolten / und auff diese Weise die Quartiere den Westphälischen Völckern ziemlich eingeschräncket zu werden schienen; So wurde doch vor besser gehalten / diesen Vergleich zu ratificiren / weil er den Prägischen Frieden umstieß / Vermöge dessen die Stände nicht neutral bleiben durfften / und weil die Hertzoge dadurch bey dem Kayser verhast wurden. Uber dieß wurde auch der König in Dennemarck verhindert / daß er sie in sein Bündniß und Vorhaben nicht einwickeln kunte. Drum wurden beyde Instrumente unterschrieben / und Salvio nach Hamburg überschicket. Da nun der Tag vorbey war / an welchen Drebbern die Instrumenta unterschrieben übergeben wolte / ließen die Hertzoge Banern schrifftlich wissen: Sie hätten allerdings beschlossen / den gemachten Vergleich zu confirmiren / und zu dem Ende iemanden an ihn abzufertigen; Doch entschuldigten sie sich wegen der unsichern Reise. Unterdessen wolten sie gleichwohl allen getroffenen Vergleich getreulich halten. Worauff Baner antwortete: Sie möchten nur Gesandten nach Erffurt schicken / von dar wolte er sie schon weiter und sicher zu sich bringen. Weil es aber nichts desto minder schon in den andern Monden ging / hielt Baner dieses Verweilen verdächtig / und fragte Hertzog Georgen schrifftlich: Wie er wegen des Vergleichs gesinnet wäre / damit er gleichfalls beschliessen könte / was er thun solte? Endlich kam Drebbern / welcher zwar vorgab: Die Hertzoge wären mit dem Vergleiche zwischen ihm und Banern zu frieden; Nur etliche harte Wörter wolten sie noch corrigiret wissen / und hielten davor: Man solte vor die Wörter: **Neutralität** und **Exemtion** lieber **Assecuration** setzen / damit es nicht das Ansehen hätte / als ob sie sich dem Kayser und dem Reiche gäntzlich entziehen wolten. Welches Baner vor ungeräumt hielt. Denn bißher wären sie bey Annehmung des Prägischen Friedens des Kaysers Freunde / und der Schweden Feinde gewesen; Wenn sie nun nichts neues / sondern nur eine Assecuration suchten / so würde es eben so viel seyn / als wenn man sagte: Sie blieben eben in der Condition wie bißher / wären des Kaysers Freunde und der Schweden Feinde; Doch hätten sie Versicherung von den Schweden / daß sie ihnen keinen Schaden zufügen würden. Uber dieß begehrten sie / daß Goßlar / Mühlhausen und Northausen / die unter ihren Schutze wären / von den Krieges-Beschwerungen befreyet; Oder wenn einmahl eine Summa Geldes ausgezahlet wäre / immer fort ausgelöset seyn solten. Es war auch dieses sehr verdächtig / daß er mit in den Vergleich wolte gerückt wissen: Sie würden sich zeit währenden Krieges mit dem Feinde zwar nicht conjungiren / noch ein Bündniß wider die Schweden / oder ihre Bundesgenossen machen; Doch solte ihnen freystehen / mit andern Kreyßen des Reichs / und mit den benachbarten Bündniße zu machen / damit es nicht das Ansehen hätte / als ob sie so ein edel Theil ihrer Freyheit verschertzen wolten. Woraus deutlich genug zu erkennen war / wie sie eine Parthey vor sich anfangen möchten; Welches damahls sehr im Geschrey war. Nicht lange hernach merckte man auch / daß sie den gantzen Kreyß von den Krieges-Beschwerungen befreyen wolten. Drebbern gab inzwischen heimlich vor: Die Neutralität würde nur zum Schein gesucht. Er hätte Special-Befehl / welchen die andern Gesandten / die noch kommen würden / nicht wüsten / von Hertzog Georgen wegen der Conjunction mit Banern. 1639.

Die Lüneburgischen ziehen die Sachn auf. 26. Jun.

§. 30. In währender Zeit wurde den Hertzogen von Lüneburg ein scharffer Befehl von dem Kayser übergeben / Vermöge dessen ihnen befohlen wurde / daß sie unverzüglich das Stifft Hildesheim mit allen seinen Pertinentzien dem Churfürsten zu Cölln übergeben solten. Wiewohl nicht lange hernach kam ein freundlicher Brieff von dem Kayser / darin er neue Tractaten wegen dieser Gegend in seiner Hoffstadt anfangen / und selbst dirigiren wolte. Es lieff noch ein ander Brieff ein / darin sich der Kayser erklärte: Alles was Hertzog George wegen des freyen Passes Banern versprochen / wolte er vergessen / und ihm alle Kayserliche Gnade erweisen / wenn er nur seine Völcker mit ihm conjungiren wolte. Nichts desto weniger wurde der Hertzog hefftig moviret / und sahe sich nach andern Anschlägen um; Sonderlich weil man ausbrachte: Piccolomini ginge aus Niederland nach der Weser zu; Allwo er unterwegens die Schwedischen Quartiere ruiniren / und zu Hildesheim Posseß nehmen wolte / damit er den Hertzog zur Conjunction zwingen und über die Elbe ins Mecklenburgische und Pommerische einfallen möchte. Drum wolte der Hertzog zu Hildesheim die Wercke renoviren / und die Völcker bey selbiger Stadt zusammen ziehen. Allein der König in Dennemarck widerrieth es ihm: Er solte sich dem Kayser nicht widersetzen / sondern lieber Hildesheim abtreten / weil die Schweden von den Frantzosen allerdings müsten betrogen werden; Also / daß bey ihrer Societät nichts gutes zu hoffen. Zu eben solchen Anschlägen incliniirte auch der Bischoff zu Bremen / dem die Kayserlichen mit Einquartierung bedroheten. Beyde schickten an den König in Dennemarck / und wolten vernehmen: Was sie von ihm zu gewarten hätten. Welcher denn versicherte / daß es ihm nicht gefiele / wenn sie die Waffen wider den Kayser ergriffen. Der Hertzog schrieb auch an Königsmarcken / welcher auff Baners Befehl seine Hülffe offerirte / damit er näher bey ihm seyn / und seine Anschläge mit ihm communiciren könte. Denn ob er wohl sich nichts feindliches besorgte / noch Ursach zu einiger Beleidigung gegeben hätte; Gleichwohl / wenn man seinem Hause / so viel möglich / herunter helffen wolte / so würde er Gewalt zu vertreiben / sich der Mittel bedienen / welche ihm die Natur zugelassen. Als auch seine Gesandten von dem Könige in Dennemarck wieder zurück kamen / reisten sie von Glückstadt nach Hamburg

Die Lüneburgischen sollen Hildesheim wieder geben. 5. Sept.

Hertzog George wird von dem Kayser offendiret.

15. Jul.

Sie machen nur Difficultäten.

10. Sept.

1639. zu Salvio/und erzehlten ihm: Der Hertzog merckte wohl/ was vor Gefahr Deutschland/und er insonderheit zu gewarten; Drum hätte er sich feste vorgesetzt/ wenn ihn der Kayser vexirte/ so wolte er sich selbst dem Ertz-Bischoff zu Bremen zur Wehre setzen. Die Schweden solten es nicht übel deuten/ wenn der Hertzog seine Völcker vermehrte: Er wolte bey Gelegenheit selbige mit der Schwedischen Armee conjungiren/ hoffte daneben/ die Königin würde seiner beym Stillestande und bey dem Frieden gedencken; Drebbern hätte heimlichen Befehl/ wegen der Conjunction mit Banern zu tractiren. Salvius lobte des Hertzogs Vorsichtigkeit und tapffere Anschläge/ machte auch die Gefahr groß/ dabey die Neutralität nichts würde nütze seyn. Die Conjunction mit den Schweden wäre der eintzige Weg/ das Ubel abzutreiben. Uber dieß fügte er im Nahmen der Königin viel Versprechungen hinzu. Die Gesandten erkannten/ daß die Sicherheit des Hertzogs mit gewaffneter Hand am allerbesten stabiliret werden könte; Weil man aber nicht gern von einem Extremo auff das andere fällt/ wünschten sie/ daß der Kayser eine genugsame Ursache an die Hand geben möchte/ deswegen sie zu den Waffen greiffen müsten. Und ob wohl Salvius davor hielt/ die Vorenthaltung der Stadt Wolffenbüttel/ und die Hildesheimische Sache wäre genug zu diesem Zwecke/ so verlangten doch die Gesandten mehr Feindseligkeiten und solche Thaten/ die unter keinen Schein des Rechten kunten entschuldiget werden/ dadurch der Hertzog sich wolte in Harnisch bringen lassen. Endlich erwiesen sie: Ob zwar der Hertzog noch zu keiner Conjunction dem Ansehen nach schreiten wolte/ so hätten sich doch die Schweden nichts feindseliges von ihm zu besorgen. Also trieben die Schwedischen Progressen den Hertzog damals zur Schwedischen Vereinigung an; Und weil er sich einer grossen Gefahr besorgte/ wenn sie sich a parte mit dem Kayser verglichen. Hierzu kam/ weil man vorher den Argwohn gehabt/ die Schweden hätten eine gefährliche Veränderung in Deutschland vor/ und trachteten nach unbeschreiblichen Belohnungen; So begehrten sie nunmehr weiter nichts/ denn Pommern als ein Lehn/ welches ihnen nicht allein unschädlich/ sondern auch den Protestanten sehr zuträglich zu seyn schien/ wenn sie an den Mitternächtischen Reichen einen Hinterhalt hätten.

Verdächtige Gesandschafft aus Nieder-Sachsen an Banern.

§. 31. Darauf kamen die Lüneburgischen Gesandten an Banern in Böhmen/ zu welchen sich der Dennemärckische/ Bremische und Hollsteinische einfand. Selbige hatten sich vorgesetzt vor den gantzen Nieder-Sächsischen Kreyß die Neutralität auszubitten/ weil die meisten Fürsten in selbiger Gegend der Königin verwandt waren/ und einerley Religion mit ihr hatten. Deswegen sie hofften: Er würde sich ihre Erhaltung zu Hertzen gehen lassen. Und dieses trugen alle für. Insonderheit aber recommandirte der König in Dennemarck den Frieden/ und befragte sich: Auf was vor Artickel die Schweden selbigen eingehen wolten? Durch unaufhörliches Blutvergiessen würde der Protestantischen Sache nicht geholffen; Der Kayser thäte alle billiche Vorschläge; Der König würde auch allen Fleiß anwenden Friede zu machen. Der Bremische Gesandte erkante/ daß sein Herr längst versichert wäre; weil aber die Lüneburgischen darum gebeten/ hätte er es nicht abschlagen können/ daß er wegen der Neutralität vor den gantzen Kreyß/ und insonderheit vor das Haus Lüneburg angehalten hätte. Uber dieß recommandirte er den Ertz-Bischoff zu Magdeburg/ als welcher sehr begierig wäre nach einen ehrlichen Frieden/ und es also wol verdiente/ daß er von der Unlust des Krieges befreyet würde. Allein die Lüneburgischen wolten in die Assecuration/ welche sie begehrten/ auch Goßlar/ Mülhausen und Northausen nebst den beyden Klöstern Ilfeld und Walckenrieth eingeschlossen haben. Ingleichen/ daß die Schweden aus allen Orten/ die dem Hertzoge zustünden/ als Nienburg/ Hoye/ Bleckede/ Wulffsburg/ ja aus Minden selbst abmarchirten/ wenn die Hertzoge die Restitution der Stadt Wolffenbüttel vom Kayser erhielten. Welches Begehren schon vor diesen von Drebbern vorgetragen/ und von Banern abgeschlagen worden. Es hatte auch das Ansehen gehabt/ als ob er davor lassen wolte. Uber dieß that Drebbern einen heimlichen Vorschlag wegen einer Defensiv-Alliantz; Allein es waren harte Knoten dabey/ und unter andern auch dieses befindlich: Die Schweden solten den Hertzogen alles abtreten/ was sie zwischen der Ems und Lippe in Westphalen unter Contribution gesetzt/ nebst Goßlar/ Mülhausen/ Northausen/ Minden/ Hörter/ Corvey/ Eichsfeld und der Grafschafft Hohnstein.

Banern Antwort.

§. 32. Banern kam es wunderlich vor/ daß die Lüneburgischen die bißanher verlangte Neutralität nunmehr auff den gantzen Kreyß extendiren wolten. Er fragte darneben auch Drebbern: Warum die Hertzoge andere zu solcher Gesandschafft genommen hätten/ da er genugsam wüste/ was im May mit ihm abgehandelt worden/ und daß ihm nicht frey stünde/ ein mehres zuzulassen. Dieser gab zur Antwort: Die Hertzoge hätten solche Gesandschafft von dem Könige und andern nicht begehret; Da sie sich aber selbst angeboten/ hätte man sie nicht abweisen können. Drum wäre ihm und seinen Collegen auffgetragen: Wenn Baner damit nicht wolte zu frieden seyn/ solte er die Sache dergestalt entschuldigen. Allein der Dänische Gesandte Geist redte gar anders/ als er wegen der Ursache seiner Abfertigung gefraget ward: Der König/ und die übrigen hätten diese Ambassade nicht von sich selbst angefangen; Sondern die Hertzoge hätten es inständigst begehret/ und sie gleichsam mit Haaren (so redte er) dazu gezogen. Welche Ungleichheit Banern in unterschiedenen Verdacht zog. Doch gab er allen diese Antwort: Wegen Bremen wäre die Sache längst ausgemacht; Er dürffte niemand die Neutralität verstatten/ als den Lüneburgischen. Mit den übrigen hätte es eine andere Bewandschafft/ und die Nothwendigkeit des Krieges erfoderte es/ daß die Mecklenburgische und Lauenburgische Gegend durch seine Besatzungen beschützet würde. Die Stiffter Magdeburg und Halberstadt hätten die Schweden anfänglich dem Feinde abgenommen/ und durch Krieges-Recht anitzo wieder erhalten. Er hätte auch keine Ordre darüber zu tractiren. Dem Dänischen Gesandten wurde insonderheit geantwortet: Der Verzug wegen des Friedens stünde nicht bey den Schweden/ sondern bey dem Feinde/ wenn selbiger die Sache mit Ernst meinen würde/ solte es an Leuten nicht mangeln/ die mit ihm tractirten. Wegen der Friedens-Artickel dürffte er keine Pralerey anfangen. Außer dem wäre er

mit

1639. mit dem Lüneburgischen wegen der Neutralität leicht eins worden / wenn sie bey dem ehmahligen Projecte hätten bleiben wollen. Weil aber Baner wegen neuer Artickel / auff welche sie drungen / keine Ordre hatte / und sie daneben hochbetheuerten: Sie könten von ihren Begehren nicht weichen; so muste die Sache in Schweden berichtet werden. Eben dieses wurde Drebbern wegen der vorgeschlagenen Conjunction geantwortet.

Hertzog George wanckt.

§. 33. Inzwischen furchte sich Hertzog George vor Piccolomini / und hielt bey Hildesheim Rendezvous / allwo er ohne die Gvarnisons 5000. Mann befand / welche er von den Kayserlichen Diensten / dazu er sie vor dem geworben / nunmehr offentlich loßsprach / und sein Läger zwischen Northeim und Göttingen abstechen ließ. Weil aber der Kayser die Execution wegen des Stiffts Hildesheim verschoben / und Piccolomini gleich in Böhmen gehen wolte / so weigerte sich der Hertzog mit den Schweden zu conjungiren; Ob wohl Königsmarck vor diesen schrifftlich / und itzo mündlich zu Einbeck darum anhielt: Es wäre denn / daß ihn die äusserste Noth / und die auff beyden Seiten einbrechende Armeen dazu zwingen solten. Bald darauff / als die Gesandten aus Böhmen zurücke kamen / und keine gewisse Antwort mit sich brachten / vertheilte er die Armee in die Winter-Quartiere / und wuste manierlich Zeit zu gewinnen / und sich nach dem Glücke zu richten. Sonsten wurde dazumahl viel spariret / wie man die dritte Parthey zu formiren willens wäre / dazu sonderlich der König in Dennemarck inclinirte. Denn als ihm unlängst die Lüneburgischen Gesandten zur Conjunction wider den Kayser inviteret / hatte er selbige zwar gut geheissen; Doch dieses beygefüget: Sie müste zugleich wider die Schweden geschehen. Denn sonst dürffte er als Friedens-Mediator sich zu keiner Parthey halten. Arnheim urgirte die Sache gleichfalls fleißig / welcher einsmahls zu Braunschweig mit Hertzog Augusten viel Dinge heimlich abgeredet. Man erfuhr auch aus auffgefangenen Brieffen / daß er vom Churfürsten Befehl gehabt / mit dem Könige in Dennemarck / mit Hertzog Georgen und dem Nieder-Sächsischen Creyßen wegen einer neuen Defensiv-Allantz zu tractiren / darein er die Hessen gleichfalls ziehen wolte / und gute Hoffnung zu glücklichen Fortgange hatte / weil Melanders Zuneigung und Arnheims Anschläge durchaus mit einander einstimten.

Anschläge wie eine dritte Parthey zu formiren.

Der Kayser will die Tractaten mit der Landgrafin nicht gäntzlich ratificiren.

§. 34. Bey dem Mayntzischen Vergleich mit der Landgräfin mangelte nichts / als die Kayserliche Ratification / und so lange sie noch einige Hoffnung hatte / selbige zu erhalten / wuste sie nicht / mit was für einen Vorwandte sie davon abstehen solte. Gleichwohl schickte sie Vultejum nach Hamburg / und ließ Salvium bitten: Er möchte bey dem allgemeinen Frieden ihrer gedencken / und sie entweder nach den Mayntzischen Vergleiche / oder noch besser darein einschliessen; Ihm auch einen sichern Geleits-Brieff verschaffen: Wie sie denn mit dem Titel zu frieden seyn wolte / den ihr der Kayser geben würde / weil ihr doch solches nach gemachten Friede zu keinen Nachtheil gereichen könte. Sie versprach ihre Völcker also abzudancken / daß sie der Feind nicht überkommen solte. Inzwischen brach es aus / daß der Kayser mit den übrigen zu frieden / und das freye Religions-Exercitium ihr und ihrem Lande verwilliget; Daß sie aber solches auch vor andere begehret / ward ihr abgeschlagen. Nun gab ihr der Churfürst zu Mayntz den Rath: Sie solte jenes lassen gut seyn / und die Kayserliche Confirmation annehmen. Sie hätte nicht genugsame Ursache solches zu begehren / und zu Anfange der Tractaten wäre daran nicht gedacht worden. Sie würde auch daran keinen Vortheil haben / und die übrigen hättens von ihr nicht verlanget / daß sie dieses zu wege bringen solte; Vielmehr würden die andern / welche eben so viel Freyheit hätten / sich dieses vor einen Schimpff halten. Also würde sie an statt des verhofften Dancks lauter Ungunst verdienen. Gleichwohl wurde sie dadurch nicht bewogen / sondern sahe sich nochmahls nach den Waffen um; Es fehlte auch an solchen Leuten nicht / welche ihr die instehende Gefahr vorstellten / und ihr wegen der bequemen Gelegenheit einen Muth zusprachen. Es wäre gar mißlich / wenn man einem betrüglichen Vergleiche trauen / und zweyer Reiche Freundschafft darüber fahren lassen solte. Es wäre auch bey den ratificirten Vergleiche wenig Sicherheit. Denn wenn selbiger verschoben würde / so wäre es mit ihr gar übel beschaffen; Ginge inzwischen der allgemeine Friede fort / so würden diese Tractaten / als ein Particulier-Vergleich ausgeschlossen werden / und die verlassenen Königreiche würden sich ihrenthalben hernach nicht weiter bemühen. Itzo wäre die bequemste Zeit den Krieg von neuen anzufangen. Denn wenn hernach die Schweden und Frantzosen mächtiger würden / so dürfften sie nach ihrer Conjunction wenig fragen: Solten sie wieder unten liegen / hätte sie sich eines gleichen Glückes mit ihnen zu versehen. Also müste man nicht allein darauff dencken / wie man Hülffe haben / sondern auch leisten wolte; Sie müste auch ihre Conjunction nicht allzu theuer schätzen.

1639.

Die Landgräfin ist zum Kriege geneigt.

Melander ist verdächtig.

§. 35. Nun war sie gar geneigt dazu. Doch Melander hinderte solches am meisten / welcher davor hielt: Ob gleich die Kayserliche Ratification in einem und dem andern einen kleinen Defect hätte / so müsse man deswegen nicht alsofort Krieg anfangen. Würde sie von ihren Bundesgenossen verlassen / so müste sie einen Frieden eingehen / den man ihr geben wolte. Er bemühete sich auch / daß er die Armee in seiner Gewalt haben möchte. Die vornehmsten Officirer lockte er mit allerhand Verheissungen an sich; Andere dancte er ab: Nahm ihnen das Commando und setzte andere an die Stelle / die ihm verbunden waren. Er hatte auch dem Engländischen Residenten bey den Holländern Hoffnung gemacht / wenn der König in Franckreich und England der Hessischen Armee unter der Anführung des Churfürsten zu Pfaltz Monat-Gelder versprächen / so wolte er ihm selbige an 10000. Mann zu Fuß / und 4000. zu Pferde übergeben. Und gleichwol wurde bey der Armee ausgebracht: Er wäre willens zu den geistlichen Churfürsten zu treten. Nichts desto minder tractirte die Landgräfin abermahls wegen Conjunction der Waffen; Und zu dem Ende ließ sie durch Vultejum bey Salvio ihre Zuneigung auff die Schwedische Parthey recommendiren / und wie sie nicht geneigt sey / Particulier-Tractaten anzufangen / dazu sie als eine Frau / welche den Ständen nicht gewachsen wäre / gezwungen worden. Doch hätte sie beschlossen / weil der Kayser den Artickel wegen Freyheit der Religion nicht

Die Landgräfin tractirt wegen der Conjunction.

mit

1639. mit einrücken wolte/ selbige wieder zu lassen. Weil sie aber ohne Franckreich und Schweden einer solchen Sache nicht gewachsen wäre/ verlangte sie etwas genauer zu wissen/ wessen sie sich von der Cron Schweden zu versehen/ damit sie die Land-Stände desto leichter auff ihre Seite bringen könte. Worauff Salvius antwortete: Die Königin hätte niemahls geglaubet/ daß der Kayser den Artickel von der Religions-Freyheit ratificiren würde/ und sich demnach beklaget/ daß die Land-Gräfin wegen vergeblicher Tractaten die Waffen so lange niedergelegt/ dadurch sie sich nichts geholffen/ und dem gemeinen Wesen geschadet. Er hätte zwar noch keinen Befehl mit ihr zu tractiren; Doch zweiffelte er nicht/ die Königin werde ihr genugsame Satisfaction geben/ derer Zuneigung man auch daher abnehmen könte/ weil sie/ [ungeachtet sie fast verlassen/ und Kinge nebst den Pfältzischen in der Feinde Hände gegeben worden/ die durch die Heßischen wohl können erhalten werden/] in den Præliminar-Tractaten sich ihrer Sache heffig angenommen. Darneben versprach er/ die Sache in Schweden zu berichten; Ermahnte sie auch: Sie möchte sich weiter nicht berücken lassen; Sondern sich eilfertig mit den Schweden conjungiren/ und auff Melanders Vorhaben behutsam achtung geben. Die Consilia Media wären nichts nütze Gunst zu erwerben/ und Haß abzuwenden; Und wenn sie der Bundesgenossen Succeß gar zu sorgfältig überlegen wolte/ so würde sie verachtet werden/ wenn ihnen das Glücke wohl wolte; Würden sie aber unten liegen/ so würden sie nicht weniger dem Feinde zur Beute werden.

Die Heßischen brechen auff/ richten aber nichts aus.

§. 36. Die Landgräfin hatte auch den Frantzosen Hoffnung gemacht/ ehestes wider den Kayser auffzubrechen/ wenn sie ihr die versprochenen Subsidien-Gelder reichen wolten. Welches die Frantzosen bewilligten/ und d'Avaux wurde deswegen instruiret. Melander hatte sich auch mit dem Printzen von Oranien wegen eines vierteljährigen Feldzuges unterredet; Wiewohl ohne Fortgang der Sache. Hiernechst wurde Gunterod an den Hertzog von Weimar geschickt/ welcher heimlich mit ihm wegen Conjunction der Völcker handeln solte; Als er aber unter wegens von seinem Tode Nachricht erhielt/ kam er unverrichteter Sache wieder zurücke. Wiewohl die Frantzosen hielten davor/ daß selbige Conjunction den Alliirten Reichen zum Nachtheil gereichte. Als 23. Jul. nach dem Tode des Hertzogs Salvius die Land-Gräfin schrifftlich erinnerte: Sie möchte doch 17. Jul. endlich Hand zu Wercke legen/ und den Frieden mit Waffen suchen; So versprach sie weitläufftig/ alles zu thun/ was ihr zukäme. Bultejus/ welcher ehestes wieder nach Hamburg kommen solte/ die Tractaten mit den Königlichen Gesandten auszumachen/ schickte einen Brieff voran/ darin er vorgab: Wenn etwas durch Particulier-Tractaten bißanhero versehen worden/ das würde anitzo durch ernstliche Conjunction leicht wieder verbessert werden. Mitler weile wurden neue Tractaten zu Wesel zwischen dem Frantzösischen Gesandten Amontot und den Heßischen Deputirten angefangen/ dazu der Holländische Gesandte kam/ welcher sich endlich zu der Landgräfin selbst begab; Wiewohl man auch hier wenig ausgerichtet/ weil der König in Franckreich nicht so viel Geld offerirte/ als er Gunteroden zu Pariß versprochen; Wegen Veränderung der Zeiten/ und weil der König inzwischen grosse Ausgaben gehabt. Hingegen reservirten sich die Heßischen/ daß diese Handlung den Tractaten/ die mit Schweden anzustellen/ nichts præjudiciren/ sondern mit denselben erst gelten solte. Darüber denn Wolffen dem Gesandten/ der in Schweden reisete/ Befehl ertheilet worden. Nichts desto weniger solte ihnen d'Avaux 60000. Rthl. voraus zahlen/ welches er aber abschlug/ und davor hielt: Sie würden bey instehenden Winter wenig ausrichten. Die Frantzosen wolten auch vor die vergangene Zeit nichts bezahlen/ weil die Landgräfin den Vergleich nicht gehalten. Ins künfftige wären sie parat zu bezahlen/ wenn sie nebst andern Bundesgenossen Fleiß anwenden würde. Im übrigen hatten sie Ursache/ daß sie ihr nicht traueten/ weil sie bißanhero mehr mit dem Kayser/ als mit den Bundesgenossen tractiret. Inzwischen kam eine Rede aus: Der Kayser hätte in dem Heßischen Frieden auch dieselben Puncte approbiret/ darüber man bißanhero streitig gewesen/ und Chur-Maynt hätte der Landgräfin vermeldet: Sie solte iemand nach Cölln schicken/ der das Instrument annähme. Doch wolte der Kayser deswegen die Abdanckung der Heßischen Soldaten nicht sehr urgiren/ weil sie bey seinem damahligen widerwärtigen Zustande ohne Zweiffel zu den Schweden treten/ und auch die Städte/ welche sie inne hätten/ übergeben würden.

1639.

Die Heßen verrichten ihre Sachen.

§. 37. In währender Zeit bemühete sich die Heßische Armee ihre Quartire zu erweitern; Das Hertzogthum Bergen ums Geld zu bringen; Ingleichen die Graffen von der Wetterau nebst ihren Städten unter Contribution zu setzen. Man sagte auch: Sie würden sich der Beschützung Ober-Hessens annehmen/ und die Schweden davon ausschliessen. Nachdem die Schweden Schmalkalden verlassen/ legten sie alsbald ihre Besatzung hinein. Ingleichen in die Städte/ die der Feind verlassen/ als Warburg/ Amanoburg/ und nicht weniger in das Paderbornische Gebiete. Da nun 30. Aug. Günterod zu Königsmarcken in Francken kam/ sagte er: Der Stillestand hätte nach Eroberung der feindlichen Städte allbereit auffgehöret/ die Land-Gräfin hätte beschlossen mit 6000. Mann zu den Schweden zu treten/ und wäre nunmehr beschäfftiget/ wegen Verneurung der Allianz mit Franckreich. Doch wolte sie zuvor wissen: Ob Königsmarcks Völcker in Westphalen bleiben würden. Denn alleine wäre sie dem Feinde nicht gewachsen. Worauff er zur Antwort gab: Er wäre gantz geneigt/ sich zu conjungiren/ wie aber solches geschehen solte/ das stünde bey Banern. Nicht lange hernach kam er wieder/ und wolte 16. Octobr. wegen Abtheilung der zinßbaren Orte tractiren; Ingleichen/ daß man mit gesamter Hand in Francken gehen solte. Doch wurde damahls nichts beschlossen/ weil sie sagten: Man müste warten/ biß Wolff aus Schweden wieder käme/ und wenn derselbe eine gute Antwort mitbrächte/ so wäre die Landgräfin bereit die Waffen zu ergreiffen. Inzwischen würde sie ihre Völcker zum Marche fertig halten. Dazumahl wurde auch mit Hertzog Georgen wegen Vereinigung der Völcker tractiret/ welcher mit den Hessen gleiche Consilia hatte/ daß sie nebst den Schweden/ sich gegen Gefahr beschützen wolten/ wenn etwa Hatzfeld ins Land fallen solte. Als aber selbige Furcht verschwand/

gingen

1639. gungen sie in die Winter-Qvartire. Sonsten wurde bey diesen zweiffelhafften Sachen an der Landgräfin Zuneigung nicht gezweiffelt; Wiewol ihr der Stillestand / welcher in Italien von den Frantzosen gemacht wurde / einigen Scrupel erweckte. Doch ward die gantze Schuld auf Melandern geworffen / welcher zwar ein Deutscher war / und doch die Italienischen Künste gelernet / daß er lieber Geld zusammen raffen / als zu Felde gehen wolte; Welcher auch mit Slicken und andern Kayserischen Officirern heimliche Freundschafft hielt. Derselbe hatte Vehlen alsobald Wind gegeben / da Königsmarck aufbrechen wolten / auff dessen Erinnerung er Bileseld angegriffen. Er unterließ auch nach der Zeit etwas hauptsächliches / das er bey der gemeinen Sache hätte thun können / da Vehlen aus dem Münsterischen vertrieben war / und Königsmarck ihn von forne angegriffen; Darum doch Melander instandig angehalten. Daß man sich also nichts gutes zu den Heßischen versehen kunte / weil Melander das Commando hatte. Deswegen auch die Schwedischen Rectores davor hielten: Man solte sich wegen des Bündnüßes mit der Landgräfin nicht übereilen / welche bißanhero ihr Privat-Dessein getrieben / und nach der Schwedischen Allianz wenig gefraget. Hingegen aber wenn der Friede mit dem Kayser nicht solte fortgehen / solte man sie bey Gülte erhalten / und sich ihrer Freundschafft / so viel möglich / zu seinen Vortheil bedienen.

Hertzog Bernhard nimt viel Städte in Burgundien ein.

§. 38. Daß der Hertzog von Weimar vornemlich in Burgundien seine Qvartire nehmen wolte / dazu invitirte ihn das reiche / und vom Kriege biß anher noch unberührte Land / in welchem er den Mangel an Pferden am besten ersetzen könte / davon an demselben Orte / allwo bißher der Krieg geführet worden / wenig verhanden war. Da nun die Soldaten hinein kamen / hatten sie alle Pässe an der Schweitz dergestalt verschantzet / daß sie die Güter des Landes unverstört einnehmen kunten. Darauf wurde das Schloß Ivignon erobert / und bald darauf Pontarlun / darin viel Vorrath war / 6. Febr. ingleichen Noseroy und Desey. Es ergab sich auch die Vestung Jour / welche man bißanhero vor unüberwindlich gehalten / nachdem man eine Mine unter den Mauern angeleget / und die Stücke zur Breche gepflantzet / daraus man einen freyen Paß in dem wohlgebaueten Thal hatte. Wiewohl die Hartnäckigkeit den Soldaten in selbigen Qvartieren genug zu schaffen machte / welche ihr Leben wenig achteten / un den Weimarischen / wo sie kunten / Schaden thaten / die es ihnen denn wieder nicht schenckten. Der Hertzog von Lothringen brachte auch 4000. Burgundier zusammen / und wolte Rosens und Müllers Regiment überfallen / welche sich aber bey Zeiten in Sicherheit begaben / und die ledigen Wagen zurücke liessen. Nicht lange hernach / als ihnen die Weimarischen über den Hals kamen / machte sich selbige Mannschafft davon. Der Hertzog that hernach einen Ausfall biß an den Rhein / daselbst auff alle achtung zu geben. Als er zurücke kam / fiel er zu Ausgange des Februarii in eine heffige Kranckheit; Dessen Ursache etliche dem Gastgebote bey dem Obersten Ohm zuschrieben. Andere sagten vor gewiß: Es wäre ihm ein Süplein gegeben worden / welches der Herzog auch in Venedig und Meyland zu vermeiden war erinnert worden; Doch wurde er nach etlichen Tagen wieder gesund / und bemühete sich eiffrig / den Soldaten wieder Ruhe zu schaffen / und die Regimenter zu recrutiren; Also / daß man Hoffnung hatte: Er würde eine stattliche Reuterey aufbringen. Er hatte auch zu dem Ende Bauern geschrieben: Er solte sich nur einen und den andern Monat tapffer halten; Hernach wolte er seine Stelle vertreten. Denn ehe Graß genug verhanden war / kunte man nicht zu Felde gehen / weil an dem Rhein kein Heu zu finden. Darauf streiffte er nochmahls mit 600. Mann zu Pferde und 300. Dragonern an den Rhein / allwo er den Lothringischen Regimentern / welche Hertzog Carln nach Philipsburg convoyret / im Rück-Wege den Obersten Rosen auf den Hals schickte / welcher Printz Francisci Regiment zu Fuß bey S. Dien gantzlich schlug / und nur den Officirern das Leben schenckte. Das Regiment zu Pferde wurde mit 2. Compagnien bey Vezelize ruinret / davon sich die übrigen geschwind ins Lützenburgische begeben. Inzwischen nahm der Oberste Ohm in Burgundien St. Hippolite / Guebrian und der Graff von Nassau die Vestung Villain und Musaugeon in seine Gewalt. In Elsaß hatte der Feind nur noch Thanne übrig / welches nebst dem Schlosse innerhalb wenig Tagen zur Ubergabe gezwungen ward. Als auch von dem Commendanten zu Hohentwil allerhand böses ausgesprenget wurde / nahm der Hertzog einige Mannschafft zu Pferde zu sich / und reiste geschwinde dahin / erhielt ihn bey seiner Treu / und bestellte zwey getreue Leute / mit denen er seine Rathschläge conferiren muste. Er erschreckte auch die Beneritischen nicht wenig / welche unter Gleen und Mercy bey Ulm herum stunden / und 3000. zu Pferde und 4000. zu Fuß ausmachten. Endlich überfiel der Graff von Nassau in Burgundien St. Claude / welches der beste Paß dahin war / und sich lange nicht ergeben wollen; Brachte auch 200. Soldaten / die darinnen lagen / unter seine Völcker / wodurch den Spaniern / und andern / die aus Savoyen in Burgundien dringen wolten / der Paß verleget worden.

1639.
1. April. Die Lothringischen werden geschlagen.
17. April.
8. May.
18. May.

Uneinigkeit des Hertzogs mit den Frantzosen.

§. 39. Ob nun wohl dieses nicht zu verachten war / so wurde doch damit nichts zum Hauptwercke ausgerichtet / und wäre besser gewesen / daß der Herzog einen starcken Ausfall in Deutschland gethan / damit der Feind nicht mit der gantzen Macht auff Bauern loßgegangen / und ihn aus den Keyserlichen Landen zurück getrieben hätte. Die Schwedischen Räthe hatten auch gute Hoffnung gefaßt in selbigem Jahre etwas taugliches auszurichten / zumahl da Bauer auff einer Seite / und der Herzog von Weimar auff der andern den Kayser angriffen. Daß aber nichts daraus wurde / daran war die Uneinigkeit der Frantzosen und Weimarischen über der Possess der Stadt Brisach Ursache / welche die Frantzosen so hertzlich gerne gehabt hätten. Doch hatte Grotius gerathen: Man solte sie nicht in der Frantzosen-Hände geben. Und der Hertzog wolte gern einen gewissen Platz einnehmen / den er im Krieg und Friede gebrauchen / und sich dadurch so wohl bey seinen Freunden / als Feinden einen grossen Nahmen machen könte. Er gab auch sein Vorhaben deutlich genug zu erkennen / indem er Müntze schlagen ließ / darauff das Sächsische und Brisachische Wapen stund. Darauff versuchten die Frantzosen den Hertzog: Er solte eben so viel / oder auch mehr Frantzosen / als Deutsche zur Besatzung in die Stadt lassen / damit selbige nicht in des

1639. Feindes Hände käme / wenn er etwa sterben solte. Allein der Hertzog entschuldigte sich mit dem Exempel der Stadt Philipsburg / welche bloß wegen Uneinigkeit der Nationen verlohren gegangen. Doch hat er auch der Frantzosen Begehren von sich abzuwenden / und Zeit zu gewinnen / sich der Stadt Brisach zu bemächtigen bey seinem Abmarche von dem Rheinstrome ausgebracht: Er ginge nach Hoffe. Wie er denn Suebrianen und alle Frantzosen mit sich in Burgundien genommen. Darauf gaben es die Frantzosen etwas gnädiger / und schickte jemanden / der den Hertzog nach Hoffe zöge / daß er daselbst die Frucht der herrlichen Victorien genieſſen / und die Comödien ansehen solte / welche ihm zu Ehren gespielet würden; Welches er gleichfalls abschlug und vorgab: Er müste in Elsaß seyn / und fragte nichts darnach / was zu Hoffe vor Täntze und Schwelgerey angestellet würden; Er besorgte auch / er möchte seine Dignität nicht also / wie er wolte / daselbst beschützen können. Verständige Leute hielten davor / wenn der Hertzog nach Hoffe kommen wäre / so wäre Brisach gewiß der Frantzosen worden. Und eben darin hätten sie es versehen / daß sie ihre Begierde allzu zeitig entdeckt / weil sie erst darauff hätten dencken sollen / wie der Hertzog in ihre Gewalt zu bringen gewesen. Grotius hätte ihm gerathen / er solte thun / wie ein grosser Fürst / der viel Land hätte / und sich ohne dringende Noth nicht leicht heraus begeben. Sie bemühten sich auch den Hertzog durch eine Heyrath anzulocken; Indem sie ihm die Hertzogin von Egmillon / Combaleta des Cardinals verwandte vorschlugen / welche er als eine Dame / die dem Sächsischen Blute nicht gemäß wäre / ausschlug; Darüber Richelieu nicht wenig ungehalten ward / als ob er das Band näherer Freundschafft verachtete. Zu der Witwe des Hertzogs von Roan schien er etwas geneigter zu seyn / welches aber dem Könige nicht anstund; Inmassen er besorgte / die Hugonotten möchten durch diese Heyrath wieder auffgereitzet werden. Endlich verlangten die Frantzosen von dem Hertzoge: Er solte ihnen zum wenigsten Brisach überlassen / im Fall er etwa mit Tode abginge / oder gefangen würde; Welches er gleichfalls abschlug. Darüber die Frantzosen nicht wenig ungehalten wurden / und in den Gedancken stunden: Er müste von den Schweden dazu angefrischet werden. Doch hatte der Hertzog Erlachen in Franckreich geschickt / der ihn wegen seiner Verrichtungen und Kranckheit entschuldigen muste / daß er nicht selbst nach Pariß kommen wäre. Mit demselben verglichen sich die Frantzosen heimlich wegen Brisach / wenn der Hertzog etwa sterben solte: Offentlich aber wurde ausgesprengt / als ob gantz keine Hoffnung zum Vergleich wäre. Und da sie es gar zu öffentlich thaten / wurde der Argwohn desto mehr vergröſſert; Sonderlich weil man wuste / daß derselbe Mann sich leicht bestechen ließ. Damit nun die Frantzosen des Hertzogs Vorhaben verhindern möchten / den sie weder so mächtig / noch zum Nachbar haben wolten; So entzogen sie ihm das Geld / weil sie wusten / daß er aus Schweden nichts bekommen könte. Und als Grotius im Nahmen der Königin bey dem Könige in Franckreich anhielt: Er möchte Hertzog Bernharden mit Soldaten und Gelde zu Hülffe kommen / damit er nach den gemachten Vergleiche in die Kayserlichen Lande einfallen könte; So schwieg der König gantz stille dazu. Und damit er keine neuen Werbungen anstellen könte / schickte er seine Werber mit grossen Summen Geldes nach Basel und Straßburg / welche den Frantzosen Volck werben musten. Das ist gewiß / daß die Frantzosen lieber wolten / der Hertzog solte Franckreichs Privat-Nutzen / und nicht die gemeine Sache treiben. Zu dem stund ihnen nicht an / daß der Protestanten Sachen / die wegen der Schweitz und Genff ohne dem mächtig genung waren / noch gröſſer werden solten / damit nicht die damahls unterdrückten Theile in Franckreich wegen dieser Nachbarschafft wieder anfingen zu leben. Es wurde auch vor Bevern gesorget / mit dem es die Frantzosen in diesem gantzen Kriege heimlich hielten. Endlich wolte der Pabst lieber / daß die Frantzösischen Waffen in Spanien gebracht würden / da man sich wegen der Catholischen Religion nichts zu besorgen hatte / als wider den Kayser und seine Bundesgenossen / woselbst die Frantzösische Sache mit dem Protestantischen Glücke vermischet war.

1639.

Welche seine Progressen verhindert.

§. 40. Aus dieser Ursache befand der Hertzog vor zuträglich / die eingenommenen vielen Städte von S. Claude an / biß nach Genff / Hohentweil und Dachstein zu befestigen / weil er sich von den Frantzosen wenig Hülffe zu versehen hatte. Doch wurde dadurch ein groß Theil der Armee entwendet; Alse / daß er über 3000. zu Pferde / und 2000. zu Fuß nicht ins Feld führen kunte. Nichts desto weniger beschloß er / sich mit denselbigen aus Burgundien an den Rhein zu begeben / und so viel zu thun / als er könte / nur damit er den Beyerischen eine Diversion machte / damit sie nicht in Böhmen wider die Schweden gehen könten. Inzwischen versuchte der Kayser den Hertzog durch Sigismund Heußnern / der vor diesen gar bekandt mit ihm gewesen / auff andere Gedancken zu bringen. Allein er wolte ihn nicht vor sich lassen / und bedrohete ihn mit Prügeln abzuweisen. Darauff stellte sich Heußner anders an / und gab vor: Der Kayser wünschte / der Hertzog möchte das Directorium über die Friedens-Tractaten auff sich nehmen / und nur seinen Vortrag anhören; Könte er doch hernachmahls annehmen und verwerffen / oder auch mit den Frantzosen communiciren / was er wolte: Denn er wäre nicht willens / verstohlen zu tractiren / und wenn nur ein Anfang dazu gemacht worden / würde der Kayser schon vornehmere Leute dazu gebrauchen. Inzwischen solte man die Waffen nicht ruhen lassen. Allein der Hertzog überlegte die Sache mit dem Schwedischen Minister Mockeln / und merckte wohl / daß so wohl dieses / als was mit Bauern in Böhmen vorgenommen wurde / darauff angesehen wäre / wie man allerhand Mißtrauen und Feindschafft unter den Alliirten erwecken könte.

Hertzog Bernhard wird vom Kayser versucht.

§. 41. Im übrigen war der Hertzog nunmehr aus Burgundien nach Neuburg gekommen. Des andern Tages wolte er seine Völcker über den Rhein / und hernach auf der Friedburgischen Straſſe in den Schwartzwald wider den Feind führen / dabey er denn hurtig und voller Hoffnung war / weil die Beyerischen noch zertheilet herum vagirten; Und wenn er selbige würde in die Flucht geschla-

Er wird franck. 4. Jun.

1639. geschlagen haben / wolte er sich einen Weg in Bevern machen. Er wurde auch durch die Post von Baners Victorie wider Hoffkirchen hertzlich erfreuet; Als er unverhofft in eine Kranckheit fiel / welche augenblicklich dergestalt überhand nahm / daß er selbst gestund / er wäre die Zeit seines Lebens so kranck nicht gewesen. Vornehmlich beklagte er dieses / daß er itzo auff dem Bette liegen müste / da er dem Haupt-Wercke recht ins Maul greiffen könte. Und als ihm Mockel unter andern erinnerte: Er solte doch die Armee vor die Königin in Gehorsam erhalten / gab er zur Antwort: Hätte doch dieselbe niemand anders / als der Cron Schweden geschworen. Da nun die Kranckheit überhand nahm / und er merckte / daß er sterben würde / bereitete er sich nach Christlicher Gewonheit / und machte ein kurtz Testament / welches biß zu rechter Zeit solte heimlich gehalten werden. Er behielt die Sprache und Vernunfft / biß zu seinem Tode / und starb selig / nach dem er viel Zeichen seiner Frömmigkeit erwiesen. Etliche Stunden vor seinem Tode brachen allerhand schwartze Flecken an seinem Leibe vor / daher etliche muthmasten: Es wäre ein hitzig Fiever / daran innerhalb 2. Tagen über 400. Menschen im Läger gestorben / als er von Pontarlin auffgebrochen. Wiewohl unterschiedene hielten dafür: Er wäre mit Gifft hingerichtet worden; Immassen niemand unter denen / die so wohl mit ihm im Leben / als im Tode zu thun gehabt / durch diese Kranckheit inficiret worden. Der Feldscher / der ihn balsamirte / verletzte sich die Hand etwas an der Hirnschale / welche gleich zu schwellen anfing / von dar sich die Schwulst auch in den Arm zog / biß der Krebs dazu schlug / daß er den 11. Tag hernach darüber starb / da man doch kein ander Zeichen einiger Kranckheit merckte. Der Hertzog selbst gläubte es auff dem Siech-Bette / daß er Gifft bekommen / und der Hoff-Prediger redete in der Leichen-Predigt öffentlich davon. Man wuste auch / daß ein Medicus von Genff mit Nahmen Blandini selbiges Gifft zubereitet. Außer dem kamen Briefe nach Basel von weiten Orten / darin gefraget wurde: Ob der Hertzog gestorben / da man doch von seiner Kranckheit unmöglich etwas daselbst erfahren können. Es war auch bey den Kayserlichen längst ausgebracht und gehoffet worden: Er würde seine Victorien nicht lange überleben.

3. Jul. Er stirbt nicht ohne Argwohn / daß er Gifft bekommen.

§. 42. Selbiger Todes-Fall / hat die Schwedischen Rectores nicht wenig bekümmert; Wie sie denn öffentlich bekannten: Es wäre eine von den gröbsten Widerwärtigkeiten / die ihnen nach dem Tode des Königes und nach der Nördlingischen Schlacht in Deutschland begegnet. Man hörte auch alsofort / daß nicht nur der König in Franckreich nach der Weimarischen Armee stünde / sondern auch der Chur-Fürst von Pfaltz / welcher noch bey Leb-Zeiten des Hertzogs sich den Weg zu der Successiõn bähnen wollen. Ja man hörte wohl gar von dem Hertzoge von Lauenburg Frantz Alberten. Im übrigen war die Deliberation desto schwerer / weil man in Schweden nicht wuste / wie die Soldaten und Officirer gegen die Königin gesinnet / und was sie von ihnen zu gewarten. Es war auch nicht unbekandt / wie wanckelmüthig die Soldaten bey solchem Zustande wären / wenn das Haupt verlohren / also / daß sie insgemein niemand parirten / und auff ihren Privat-Nutzen bedacht wären. Uber dieß war Elsaß allzuweit entfernet / also / daß die Anschläge aus Schweden viel zu langsam ankamen: Da hingegen Franckreich aus der Nachbarschafft die Soldaten leicht gewinnen kunte. Etliche meinten gar: Man solte dieselbe Armee nebst allen Städten dem Könige in Franckreich offeriren / weil selbige Sache die Freundschafft und das Vertrauen zwischen beyden Cronen überaus vermehren würde. Hingegen andere sagten: Die Armee würde unter dem Commando der Frantzosen rumiret werden / welche sie unter ihre Soldaten stecken würden / damit sie selbige desto besser im Zaume halten könten. Die Gemüther der Regimenter würden von den Schweden abgewendet / indem sie vor dem Frantzösischen Commando einen Abscheu hätten / ausgenommen etliche Officirer / die mit Gelde bestochen worden. Die Schweden würden auch den deutschen Fürsten verdächtig werden / gleich als ob sie mit den Frantzosen eins worden / das Reich zu zertrennen. Zu dem Chur-Fürsten in der Pfaltz hatten sie noch grössere Zuneigung / welcher auff die Weise nebst seinen Freunden der Cron Schweden sehr verbunden werden könte; Dabey man sich auch nicht zu besorgen / daß er es mit Beyern halten würde / und auff diese Weise erlangte er Macht und Autorität / auff den künfftigen Tractaten so wohl seine / als die allgemeine Sache zu urgiren. Drum müste man solche Consilia ergreiffen / welche man nach Erfoderung der Sache entweder urgiren / oder auch ohne Schimpff und Schaden fahren lassen kunte. Das vornehmste war / daß man auch hinfüro die Armee in seiner Gewalt hätte; Das nechste / daß der Chur-Fürst von Pfaltz in des verstorbenen Hertzogs Stelle käme. Und wenn Franckreich denselben auff seine Seite gezogen / müste man den Verdruß einiger massen vorstellen; Doch daß man daher eine Lehre nähme / was bey Verlängerung des Bündnißes und bey den Friedens-Tractaten zu thun sey / damit sie nicht den Frantzosen zu gefallen ihren gantzen Vortheil verschertzten. Und vielleicht kunte dieses zum Vorwande genommen werden / wenn man Lust hätte einen Particulier-Vergleich zu treffen / wenn der Kayser taugliche Vorschläge thäte. Drum wurde beliebet / an alle Feld-Marschalle zu schreiben / und ihnen vorzustellen / daß selbige Regimenter auff Königs Gustavi Angeben geworben worden / auch der Cron Schweden und der Evangelischen Allianz geschworen hätten / dahin auch der Hertzog allezeit gesehen / und alle seine Consilia und Thaten gerichtet. An den solten sie gedencken / und sein Vorhaben weiter fortsetzen / auch bey der Armee und bey den Besatzungen alles im guten Stande lassen. Sie wolten sich bemühen / es bey dem Könige in Franckreich dahin zu bringen / daß er ihnen ihre Gelder / vor wie nach / bezahlen solte; (wie sie denn auch deswegen an ihn schrieben.) Uber dieß solten sie auch mit den übri-

Deliberation der Schwedischen Regierung wegen der Schwedischen Armee.

16. Aug.

19. Aug.

1639. 3. Octobr. gen fleißig communiciren. Eben dieses wiederholten sie in ihrer Antwort/ welche sie an die Feld-Marschallen auff ihre Brieffe schickten/ und setzten hinzu: Es solte ihrer nicht nur bey den künfftigen Tractaten gedacht werden/ sondern man würde auch mit dem Könige in Franckreich sich wegen ihrer Erhaltung berathschlagen und vergleichen. Deutlicher wolte man sich damahls nicht erklären/ biß man erführe/ wie weit es die Competitores bringen könten.

Des Frantzösischen Gesandten Meinung und Handlung wegen der Weimarischen Armee.

§. 43. Allein an dem Frantzösischen Hoffe stellte man sich so traurig/ als man kunte. Der König/ die Königin/ der Cardinal samt den übrigen hatten die Trauer angeleget. Es wurden auch Condolentz-Brieffe an die Königin in Schweden geschrieben. D' Avaux muste nebst seinen Comitate gleichfalls Trauer-Kleider anziehen; Wiewohl er nach dem Tode des Hertzogs mehr Freude/ als Traurigkeit bezeuget/ da er sich schon vorhin sehr über ihn beklagt/ daß er zu Brisach alles nach seinem Kopffe gemacht/ die Papisten vertrieben/ und in der Haupt- und Jesuiter-Kirche den Protestantischen Gottesdienst begangen. Wodurch der Pabst hefftig beleidiget worden/ und den König gebeten: Er solte doch vor die Sicherheit seiner Religion am selbigen Orte sorgen. Er hatte es auch unlängst übel empfunden/ daß der Hertzog den Frantzosen dieselbe Stadt auff begebenden Todes-Fall abgeschlagen. Nunmehr aber/ da der Hertzog todt war/ gab er öffentlich vor: Sein König müste Brisach allerdings erhalten/ verlangte auch alsofort: Salvius solte es bey der Schwedischen Regierung dahin bringen/ daß die Weimarische Armee dem Könige übergeben würde/ weil selbige sonst aus Franckreich keine Hülffe zu gewarten hatte. Denn der König würde vom Pabste dergestalt gezwungen/ daß er nothwendig ihn und alle Catholischen offendiren müste/ wenn er nicht selbige Stadt wieder eroberte/ und die Catholische Religion einsetzte. Der König begehrte es vor sich nicht zu haben: Denn er ließ sich an Lothringen genügen; Sondern nur/ daß er desto mehr hätte wieder zu geben/ und einen bessern Frieden vor die Protestanten zu erhalten. Die Stadt wäre mit Frantzösischem Gelde erobert worden/ und der König würde es übel empfinden/ wenn man ihm einen Repuls geben wolte. Er sagte auch: Die Armee müste eben so wohl von des Königes Wolgefallen dependiren/ und der Printz von Orleans/ als Hertzog von Longeville/ der aus Schweitzerischem Stamme gebohren/ und also von deutschem und Frantzösischem Blute entsprossen/ solte Feld-Marschall darüber werden. Die Weimarischen würden ihn auch als einen Ausländer nicht ausschlagen können. Hingegen Salvius beruffte sich auff das gemeine Bündniß/ und auf den gemachten Vergleich/ welcher sich auff das Bündniß mit dem Könige in Franckreich gründete. Die Cron Schweden würde zwar dem Könige/ so viel möglich/ gratificiren/ und sich eben das weitentlegene Brisach nicht lassen ans Hertz gewachsen seyn; Sondern es allerdings lieber sehen/ daß es in Freundes/ als Feindes Hände käme. Doch zweiffelte er: Ob es ohne Scrupel dem Frantzosen dürffte übergeben werden. Wiewol er nicht wuste/ was die Schwedische Regierung beschlossen. Denn es wäre zu besorgen/ die deutschen Stände möchten auff des Königes Seite treten/ wenn sie auff den Argwohn geriethen/ daß die Allirten Reiche/ welche immer mit Deutschlandes Freyheit pralten/ selbiges unter sich theilen wolten. Franckreich hätte zwar Geld hergegeben; Es wäre aber kaum der vierdte Theil von dem gewesen/ das es versprochen. Allein Schweden hätte die Mannschafft vorgeschossen. Es käme auch den Evangelischen Ständen gar verdächtig vor/ was von der Catholischen Religion gedacht würde. Die Catholischen hätten allerdings ihre Freyheit erhalten; Daß aber der Hertzog in selbigen Kirchen seinen Gottesdienst nicht verrichten solte/ das wäre in keinem Bündnisse verboten. Man wuste noch nicht: Ob der Frantzösische Feld-Marschall der Armee anstünde. Wenn die Frantzosen keine Subsidien-Gelder gäben/ wäre zu besorgen: Sie möchten sich mit den Heßischen und Lüneburgischen conjungiren/ und solche Consilia fassen/ welche beyden Reichen schädlich wären. Inzwischen hätte der Feind Zeit/ Brisach zu blocquiren/ und Franckreich seine Waffen näher/ als mans vielleicht itzo gläubte/ an die Gurgel zu setzen. Drum müste man behutsam mit der Sache verfahren/ und seine Anschläge mit der Hoffnung eines scheinbaren Vortheils nicht præcipitiren. Hierauff redte d' Avaux etwas behutsamer: Er wüste noch nicht/ was der König wegen Brisach und wegen der Armee beschlossen hätte. Der König würde itzund nicht weniger/ als zuvor die Weimarischen in seine Sorge fassen/ und immerzu vermahnen/ daß sie sich der Sachen in Deutschland eiffrig annehmen solten. Doch hielte er davor: Es wäre den Schweden einerley/ die Weimarischen möchten dienen/ unter wen sie wolten/ wenn sie sich nur zugleich mit ihnen nach einem Zwecke bemühten.

Der Engländische Gesandte und Rustorff recommandiren den Churfürsten von Pfaltz.

§. 44. Hingegen der Engländische Gesandte war den Frantzösischen Vorhaben zu wider/ und sagte öffentlich: Wenn die Frantzosen Brisach nebst der Weimarischen Armee überkämen/ so würden sie den Schweden an Macht Deutschland gleich werden/ und nach Restitution der Stadt Brisach sich einen guten Friede zu wege bringen. Deswegen solte man den Churfürsten von der Pfaltz über die Armee setzen. Hierzu kam auch Rustorff/ den die Königin in Böhmen schickte/ Salvium zu bitten: Er möchte ihres Printzen Sache bey der Schwedischen Regierung recommandiren/ biß die Legaten vom Könige in Engelland/ von dem Printzen von Uranien/ und Holländern ankämen/ welche öffentlich darum anhielten. Die Armee hätte schon bewilliget/ wenn nur die Allirten Cronen damit zu frieden wären/ und die Engländer Monat-Gelder gäben/ so wolten sie keinen andern Feld-Marschall haben. Die Schweden würden sich außer dem Hause Pfaltz/ England/ Holland und die vier Ober-Kreyße verbinden. Durch dieses Mittel könte England am allerbequemsten in Krieg wider den Kayser gezogen werden. Die Land-Gräfin hätte versprochen: Sie wolte selbst den Krieg wieder anfangen/ wenn die Pfältzischen von den Engländern Hülffe erhielten. Wofern der König in Dennemarck etwas widerwärtiges wider Schweden vor hätte/ so würde er sich nicht wagen auffzubrechen/ wenn Schweden so mächtige Bundesgenossen hätte. Die Schweden könten sich desto gewis-

1639.

1639. gewisser einen glückseligen Ausgang des Krieges versprechen: Der Churfürst würde alle Conditiones/ die ihm Schweden vorschlüge/ annehmen/ und den Krieg unter ihrer Direction führen. Letzte solte das Ober-Commando haben/ welcher bey Schwedischen Diensten erzogen/ und auff selbige Seite gantz geneigt wäre/ und welcher ohne dem schon diese Charge bekleidet; Dem auch niemand bey den Weimarischen das Commando disputirlich machen würde. Die Schwedische Armee wäre schon so disponiret/ daß/ weñ gleich die Schweden nicht dran wolten/ jener doch geneigt dazu seyn würde/ aus Haß zu einen Frantzösischen Officirer. Aus Schweden hätte die Armee ohne dem wenig Hülffe zu hoffen/ weil es allzu weit entfernet wäre; Und eben so wenig aus Franckreich/ wenn er ihm nicht Brisach und das Commando übergäbe/ dazu er durchaus keine Lust hatte. Der Churfürst von Pfaltz wäre mit Englischen Gold-Gülden beladen/ und würde also sonder Zweiffel die Beta davon bringen; Welches auch der Printz von Uranien/ die Holländer und der König in Dennemarck selbst eingehen würden. Man würde es hernach den Schweden keinen Danck wissen/ und die Zuneigung der Freunde des Churfürsten von Pfaltz gegen dieselben würde sehr ins Abnehmen gerathen. Wofern aber Chur-Pfaltz in seiner Hoffnung solte betrogen seyn/ so würden sich vielleicht die Weimarischen mit den Hessischen conjungiren/ und hernach wie Melander/ sich bald so/ bald wieder anders erzeigen/ oder gar zu dem Kayser treten. Salvius schien dieses alles nicht auszuschlagen/ und versprach es in Schweden zu berichten. Doch gedachte er vor seine Person wegen der Artickel/ daß sich der König in Engaland zu gewisser Hülffe verbinden/ Letzte aber die Armee/ welche aus Engländern und Schottländern bestünde/ führen/ und der Churfürst des Königs in Franckreich Consens erhalten müste. Denn er wuste wohl/ daß dieses alles unschwer zu erhalten seyn würde: D' Avaux hatte auch das letzte allbereit gegen Salvium bewilliget.

Die Weimarischen bezeugen ihre Treu gegen Schweden.

§. 45. Bey der Weimarischen Armee hatte der Schwedische Minister Mockel nach Absterben des Hertzogs die anwesenden Officirer ihrer Treue gegen die Cron Schweden und das Evangelische Bündnis erinnert/ auch dabey gebeten: Sie solten die Regimenter beysammen und bey ihrer Pflicht erhalten; Welche es denn alle mit vielen Worten versprachen: Es würde keiner/ dem Treue und Erbarkeit zu Hertzen ginge/ von Schweden abfallen; Doch würde ihnen freystehen/ den gemachten Vergleich des Hertzogs mit den Frantzosen zu verlängern/ und ihre Monat-Gelder von ihnen anzunehmen: Dabey sie nichts desto weniger der Cron Schweden treu verblieben/ und sich nach den allgemeinen Zwecke bemüheten. Hierauff beschlossen sie/ auff Mockels Einrathen/ das Testament zu öffnen/ damit man wüste/ was der Hertzog wegen der Armee disponiret. Weil aber der Concipient des Testaments Rehling gedachte/ daß darinnen Erlachs/ Ohmes/ Rosens und Willhelm Ottonis Graffens von Nassau gedacht würde/ hielten sich diese viere zusammen/ und beschlossen das Testament allein zu öffnen/ schlossen auch Mockeln davon aus/ der sich vergebens bemühete/ dabey zu seyn; Die Feindschafft der Frantzosen (wie sie vorgaben) zu

Des Hertzogs Testament wird eröffnet.

vermeiden/ welche sonst eben so viel Recht prætendiren würden. Nachdem sie das Testament angesehen/ thaten sie Mockeln alsofort zu wissen/ der Hertzog hätte verordnet daß diese viere die Armee so lange führen/ und an seine Brüder schreiben solten; Einer solte die Regierung im Lande annehmen/ und der Cron Schweden Hülffe begehren/ auch auff derselben Anordnung die Armee unterhalten. Diesem Willen des Hertzogs müsten sie nachfolgen; Auch nach ihrer Treue/ welche sie der Cron Schweden versprochen/ thun/ was rechtschaffenen Leuten zukäme. Erlach und Ohm waren inzwischen zu Suebrian gefahren/ und hatten ihm (wie sie vorgaben) zu wissen gethan/ daß der Hertzog diesen vieren das Commando über die Armee auffgetragen; Hatten auch den König in Franckreich gebeten: Er solte die gewöhnlichen Monat-Gelder und Infanterie noch ferner schicken/ damit man die Sache wider den Feind desto eiffriger angreiffen/ und sich bequeme Quartiere schaffen könte. Sie versprachen dagegen/ es noch ferner/ wie bißanhero/ mit der angemeinen Sache zu halten/ und so lange sie am Rheine stehen würden/ dem Könige wider die Feinde zu helffen. Darauff schrieben diese Directores an die Königin in Schweden und Banern/ daß der Hertzog gestorben; Fügten auch hinzu: Sie hätten beschlossen/ wie auch der Hertzog erinnert/ vor Schweden/ vor die Protestanten/ und ihr Vaterland sich zu bemühen/ einen ehrlichen Frieden zu erhalten. Baten darauff: Man solte künfftig auch mit ihnen Rath pflegen/ und bey Erfolgung des Friedens ihrer gleichfalls gedencken. Der Oberste Flersheim wurde in Franckreich geschickt/ Geld und Soldaten daselbst zu begehren. Conssen hatte Mockel im vorigen Jahre von Oxenstiernen einen Brieff an die vornehmsten Officirer empfangen/ welchen er bißanhero auf Hertzog Bernhards Einrathen zurücke behalten/ nunmehr aber übergab. Darin wurden der Officirer Thaten gelobet/ und vielfaltige Hoffnung zu rühmlicher Belohnung gemacht. Darauff sie bezeugten/ daß ihm selbiger gantz angenehm wäre; Sie würden auch ihre Zuneigung gegen die Schweden behalten/ weil sie lebten/ und die Königin würde hinwieder an ihre Meriten gedencken.

1639.

21. Jul.

Erlach nimt das Commando über die Armee auff sich.

§. 46. Selbige Armee bestund aus 4200. zu Pferde/ und 3000. zu Fuß/ welche ins Feld kunten geführet werden. Das Commando/ welches der Hertzog den 4. vornehmsten Officirern aufgetragen/ wurde von den übrigen Erlachen allein übergeben/ weil er General-Wachmeister war/ worinn auch die Armee zu frieden war/ welche begehrte: Man möchte nunmehr das Geld auszahlen/ welches der Hertzog unlängst versprochen. Wiewohl sich nun der Hertzog vorgesetzt/ die Armee über den Rhein zu führen/ dahin auch die meiste Infanterie allbereit marchiret war/ so wurde doch bald nach seinem Tode selbige von Erlachen wieder in Elsaß gefodert/ und zwischen Marckelsheim und Benfelden einquartiret. Er gab vor: Er wolte nach Auszahlung der Gelder vor die Soldaten zwischen Hagenau und Philipsburg zu Beinheim eine Schiffbrücke über den Rhein bauen/ die Völcker nach Pfortzheim zu commandiren/ und dadurch die Bevertischen an sich ziehen. Würde er ihnen nicht gewachsen seyn/ wolte er sich über den Rhein begeben/ weil er daselbst so

1639. viel zu finden vermeinte / davon er die Armee unterhalten könte / weil selbige Gegend gar sein wieder angebauet war. Die erste Verrichtung dieses neuen Regiments war diese / daß er auf Begehren der Baseler die Schantze bey Hüningen ruinirte. Und weil eine feindliche Compagnie das übelbesetzte Seckingen eroberte / so muste Rosa mit 2. Regimentern zu Pferde zwischen Laufenburg und Rheinfelden auff den Feind achtung geben / der sich um Schafhausen lagerte / und Hohentwil blogirte. Erlach selbst blieb zu Brisach / und schickte den Graffen von Nassau und Ohmen / nachdem von der hinterlassenen Baarschafft des Hertzogs die Armee nicht gäntzlich kunte befridiget werden / mit den übrigen Regimentern zu Pferde in die Pfaltz; Dabey auch einige Mañschafft Dragoner war / aber mehr nicht / als 1000. Mann zu Fuß / weil Guebrian selbst nicht mit ziehen wolte; Auch über dieß die Städte zu besetzen waren / indem der Feind durch den Schwartz-Wald einzufallen drohete. Selbige nahmen Weißenburg / Landau und Neustadt / welches die Spanier verlassen / ohne grosse Mühe ein. Der Graff von Nassau ging von dar nach Zilzey / und schlug eine Compagnie Spanische Reuter / welche daselbst stund / in die Flucht / bekam auch mehr / als 30. gefangen. Inzwischen eroberte der Oberste Moser auff Ohms Befehl Germersheim des Nachts mit Sturm / brachte auch das Schloß zur Ubergabe; Wiewohl die ausstreiffende Reuterey hatte weit und breit solch Schrecken gemacht / daß sich der Churfürst von Maintz nach Lohnstein begab / und wenn die Armee näher herzu gerücket wäre / hatten die Maintzischen Bürger schon beschlossen / ihnen die Stadt-Schlüssel auff 2. Meilweges entgegen zu schicken / woselbst viel Proviant auf lange Zeit verwahret wurde. Allein der kurtze Feldzug blieb bey Speyer. Denn weil die Weimarischen verzogen / schickte Bamberg der Commendant zu Philipsburg 800. Mann dahin / welche so bequem kamen / daß von dem Nachtrab etliche unter dem Thore selbst geschlagen wurden. Kurtz darauff wurden sie nach Brisach zu berussen / da es mit der Armee gantz in einen andern Zustand gerathen war / darüber ihrer drey zugleich commandiren wolten / als Hertzog Willhelm des verstorbenen Bruder / der Churfürst von Pfaltz und der König in Franckreich / derer Vorhaben und Progressen allhier kurtz sollen erzehlet werden.

Die Weimarischen gehen in die Pfaltz.

Hertzog Willhelms Anschläge.

§. 47. Hertzog Willhelm hatte das beste Recht / wenn des Brudern Testament gegolten / darin er verordnet / die Plätze / die er eingenommen / solten bey dem deutschen Reiche bleiben / und dessen seyn / der sie unter seinen Brüdern annehmen wolte. Doch müste er sich bemühen / selbige mit Hülffe der Schweden zu erhalten. Weil aber der Hertzog selbst die Städte von der Armee unterschieden hatte / darüber der älteste Bruder Hertzog Willhelm bey damaliger Beschaffenheit der Zeiten das Comando nicht verlangete / so wolte er die Mittelstrasse gehen / die Armee fahren lassen / und sich nur der Städte / sonderlich Brisach / Vermöge des Testaments mit Consens des Kaysers annehmen / welche doch nach erfolgten Friede wieder müsten restituiret werden. Hingegen der Kayser solte versprechen / daß selbige Plätze so lange in des Hertzogs Gewalt bleiben / und durch keine Belägerung oder andere Gewalt incommodiret werden solten. Ingleichen / daß die Schweden dahin / wenn es nöthig wäre / ihre Retirade / oder einen Durchzug nehmen dürfften / und daß der Keyser zu Unterhaltung der Besatzung etwas beytrüge: Er hoffte / so wohl der Kayser / als die Schweden würden damit zu frieden seyn / deren Consens zu erhalten / er den Obersten Werder an den Churfürsten zu Sachsen / hernach an Bayern / und endlich an den Ertz-Hertzog Willhelmen nach Prage schicken wolte / ihnen diese Anschläge vorzutragen / und sonderlich diese Ursache einzuwenden: Wofern der Bruder nicht zur Erbschafft kommen solte / so würde der König in Franckreich sonder Zweiffel sich der Sache anmassen / dem Reiche zum höchsten Præjuditz / und dadurch den Frieden verhindern / oder zu einen immerwährenden Kriege Anlaß geben: Weil man aber hierzu Zeit von nöthen hatte / so schrieb er an die Directores der Armee / welche ihm des Brudern Tod zu wissen gethan: Sie möchten es nicht übel deuten / daß er in einer so wichtigen Sache noch nichts gewisses beschliessen könnten; Sie möchten ihm und seinem Bruder zu Ehren einen kurtzen Verzug nicht ausschlagen / und die Sache inzwischen im alten Zustande lassen / auch nichts thun / das wider das Testament liesse. 1639.

4. Aug.

§. 48. Der Churfürst von der Pfaltz hatte schon bey Leb-Zeiten des Hertzogs / als er immer einen Anstoß nach dem andern hatte / sich den Weg zur Successiõ auff allen Fall gebähnet: Da er nun von des Hertzogs Tode Nachricht erhielt / reisete er eilfertig von Haag in England / und hinterließ niemand / der den General-Staden sein Vorhaben zu wissen thun / und ihn entschuldigen muste / daß er ohne beschehene Begrüssung von ihnen abgereiset wäre. Der Printz von Oranien hatte ihn sehr gerathen: Er möchte sich zu der Weimarischen Armee begeben / und sich des Generalats über dieselbe anmassen. Indem er aber in England Geld zusammen suchte / schickte er den Obersten Peplitz zu der Armee / welchem kurtz darauff Paul Raming / und ein Currier von dem Könige in England selbst folgten / die Officiers zur Beständigkeit und Eintracht zu vermahnen / uñ mit der Hoffnung zu trösten / daß ehestens Geld und Soldaten aus England kommen solten. Die Königin aus Böhmen versprach auch schrifftlich: Sie wolte all ihr übriges Vermögen zu Erhaltung der Armee auffwenden / und zu dem Könige in Franckreich reisen / bey demselben Verlängerung der Subsidien-Gelder ausbitten / auch von dem Könige in England Geld und Soldaten schaffen; Endlich solte ihr Sohn ehestes zu ihnen kommen.

Anschläge des Churfürsten von der Pfaltz.

23. Jul.

§. 49. Der König in Franckreich war in des Hertzogs Testamente seinen Brüdern substituiret worden / im Fall keiner die Erbschafft annehmen wolte; Doch mit dem Bedinge / daß selbige Plätze bey erfolgten allgemeinen Frieden dem Reiche wieder gegeben würden. Wenn nun einer von den Brüdern sich der Erbschafft annehmen wolte / hatte der König in Franckreich nach dem Testamente kein Recht dazu; Allein er fragte viel nach dem Testamente / und bemühete sich / die Städte auff eine andere Weise zu überkommen / suchte auch die Armee in seiner Gewalt zu haben / darüber er einen Frantzösischen Feldherrn setzen wolte / wozu der Hertzog von Longeville bestimmet wurde / als welcher vom Frantzösischen

Die Frantzosen trachten alles mit Gelde.

und

1639. und deutschen Geblüte wäre. Dieser wurde mit einiger Mañschafft aus Italien in Elsaß geschickt/ ob es wohl mit den Frantzosen nicht allzu wohl daselbst stund; Immassen Turin von den Spaniern war weggenommen worden. Aus Franckreich wurden gleichfalls nach erhaltener Post von des Königes Tode Choise und darauff Baron d' Oysonville zu der Armee geschickt/ denen noch viel andere folgten. Es kamen auch Brieffe von dem Könige und Cardinale an die vornehmsten Officirer. Und Flersheim hatte bey seiner Wiederkunfft erzehlet: Er wäre überaus freundlich von dem Könige und Cardinale empfangen worden/ welcher auch versprochen den Verlangen der Armee genugsame Satisfaction zu verschaffen. Nebst solchen freundlichen Worten thaten die 3. Millionen viel/ welche an die Armee geschickt wurden.

Zuneigung der Weimarischen Armee.

§. 50. Allein unter den Officirern dieser Armee war unterschiedene Zuneigung. Erlach bezeugte sich öffentlich Frantzösisch/ und sagte: Er wolte nicht einmahl des Hertzogs Bruder nach Brisach lassen/ wenn er sich nicht mit andern/ welche auch Recht zu dieser Stadt hätten/ vergliche. Und so

5. Aug. bald der Hertzog von Longeville nach Colmar gekommen/ machte er sich gleichfalls dahin. Die übrigen waren anfänglich fast meistentheils auff Schwedische Seite geneiget/ sagten auch: Sie wolten thun/ was die Wolfarth des Vaterlandes und ihre Treu gegen Schweden erfoderte. Ob sie zwar davor hielten: Franckreich wäre auch nicht zu verachten wegen der Monat-Gelder/ die sie daher erwarteten. Drum antworteten sie den Pfältzischen Bedienten: Es stünde bey ihnen nicht/ einen General zu erwehlen/ sondern sie würden denjenigen annehmen/ den Schweden vorschlüge/ und Franckreich approbirte. Man hielt auch davor/ daß dieses ihren Verlangen nicht wenig zu wider gewesen/ weil damahls ausgekommen/ daß der Spanische Printz des Königes in England Tochter heyrathen würde; Die Hoffnung/ welche der Armee aus England gemacht wurde/ ward nicht sonderlich æstimiret/ weil es ein entfernet Land war/ darin wenig Geld verhanden/ und ungewisse Consilia erdacht würden. Der Schwedische Minister Mockel hielt auch davor: Man könte die Frantzosen auf andere Weise vergnügen; wenn die Frantzosen die gewöhnlichen Gelder noch weiter geben wolten/ so solte ihnen freygestellet seyn dieses zu erkauffen/ daß die Frantzösischen Soldaten sich an die eroberten Städte unter die Stücken retiriren möchten/ weñ es nöthig wäre/ daß sie Parthey-weise ausmarchiren dürfften/ welches alles dem Feinde abzuschlagen. Ingleichen/ daß alle Commendanten in diesen Städten schweren müsten/ sie wolten sich biß auffs äußerste wider den Feind darinnen wehren. Endlich was in Burgundien eingenommen/ solte in der Frantzosen Hände geliefert werden. Wenn aber die Frantzosen mit diesen vorgeschlagenen Puncten nicht zu frieden seyn/ und die Subsidien-Gelder abschlagen wolten/ solten die Städte mit Soldaten/ Proviant und Ammunition befestiget werden/ da die Hertzogen inzwischen Geld hergeben solten/ als welche an den Städten Caution genung hatten; Die übrigen solten zu Banern in Böhmen dringen/ und ihre Besoldung aus des Feindes Lande holen. Wenn die Frantzosen sehen würden/ daß man zu tapffern Anschlägen griffe/ so würden sie ihre Treue loben/ und von freyen Stücken Geld herschiessen. Als ihnen auch 1639. die Frantzosen-Freunde vorwurffen: Sie hätten doch einmahl geschworen/ und der Hertzog hätte sich eben an dem Tage/ da er öffentlich mit dem Könige in Franckreich transigiret/ durch Ponicken in einem heimlichen Vergleiche verbunden/ daß er nach des Königes Willen und Gutbefinden/ den Krieg hinfüro fortsetzen wolte; Wurde geantwortet: Was Ponica versprochen/ das ließe man an seinen Ort gestellet seyn/ doch an des Hertzogs Ratification würde gezweiffelt. Denn als Feuquieres unlängst zu Delsperg von dem Hertzoge eine solche Obligation begehret/ hätte ers abgeschlagen. Zu dem könte dasjenige/ was der Hertzog gethan/ andere nicht treffen/ noch auch dem Rechte der Cron Schweden nachtheilig seyn. Es würde auch in dem Vergleiche/ davon man ein Exemplar herum trug/ mit keinem Worte an die Städte gedacht. Endlich wäre durch den Tod des Hertzogs das Generalat nicht auff die Officirer/ sondern auff die Cron Schweden gefallen/ welche das Commando dem Hertzoge übergeben/ daß er es nach ihren Gefallen administriren solen.

Die Frantzösischen Bedienten diſsimuliren.

15. Aug.

§. 51. Allein die Frantzösischen Bedienten Guebrian und Choise gedachten zu Benfeld gegen Mockeln mit keinem Worte an Brisach/ so gar hatten sie sich vorgesetzt/ die Eintracht und Erhaltung der Armee zu suchen. Damit sie nun Winter-Qvartire bekommen/ und dem einbrechenden Feinde bey Banern eine Diversion machen könten/ so solten sich ehestes 4000. Soldaten conjungiren/ ohne diejenigen/ so schon da wären/ und darauff mit gesamter Hand in Beyern gehen. Hernach reiseten sie nach Hagenau/ dabey sie Ohnen und den Graffen von Nassau/ welche unlängst mit ihren Völckern in die Pfaltz marchiret/ zu sich beruffften. Zu denen sagten sie eben das/ was sie zu Benfeld gegen Mockeln gedacht/ und setzten hinzu: Es wäre nichts übrig/ als daß die Völcker ehestes zusammen gezogen würden; Die ihrigen wären allbereit bey Schletstadt angekommen. Eben zu der Zeit wurden die Völcker von Erlachen wieder nach Brisach gefodert/ dazu er diese Gelegenheit ergriffen/ weil eine Compagnie Beverische Soldaten unter Friburg ausgestreiffet/ das Vieh weggetrieben/ und 50. Soldaten niedergemacht. Darauff erkundigte sich Erlach weiter nicht/ sondern brachte alsofort aus: Der Feind wolte Friburg und Neuburg überfallen. Da nun Erlachs Brieff mit der Frantzösischen Proposition gantz genau überein kam/ antworteten die Officirer: Weil sie anitzo von Erlachen erfodert wären/ den Feind zurücke zu schlagen/ und die Pfaltz nicht beschützen könten/ hätten sie um desto mehr zu eilen/ damit die Frantzösischen Völcker nicht lange müßig liegen dürfften. Also marchirten die Weimarischen alsofort nach Brisach zu. Und da sie kaum den Rücken gewendet/ nahm Bamberg Landau und Germersheim/ darin Weimarische Besatzung lag/ wieder ein/ und brachte ungefähr 200. Mann zu Fuß unter sein Regiment. Dieses war der Nutz von dem vergeblichen Feldzuge. Man merckte auch bald die Betrügerey/ als bey ihrer Wiederkunfft noch nichts gewisses von den Frantzösischen Völckern ausgebrochen. Friburg hatte sich auch keiner solchen Gefahr zu besorgen/ daß die Beverischen/ welche sich vor dem Einfalle in die Pfaltz furchten/

20. Aug.

ihren

1639. 20. Aug. ihren March alsobald nach Philipsburg hätten nehmen sollen. Nichts desto weniger kame sie wieder in Elsaß / und eine zeitlang wurden Völcker um Benfeld herum geleget; Gleich als ob sie die Stadt mit Fleiß hätten in Hungersnoth stürtzen sollen. Hernach wurden sie in Brisach zusammen gezogen / damit sie desto leichter kunten bestochen werden; Und damit die Soldaten aus Verdruß und Abscheu vor einen ausgehungerten Lande alle Conditiones desto leichter eingehen möchten.

Der Käyser will die Weimarischen gewinnen.

§. 52. Bey solchem Zustande trachtete der Kayser nicht minder nach Brisach / und als er zuvor ein Bündniß selbige wieder zu bekommen mit der Ertz-Hertzogin Claudia von Inspruk und den Spaniern gemacht / auch zu dem Ende 15000. Soldaten deputiret / so hoffte er nunmehr solches auff einen leichtern Weg zu erhalten. Deswegen schickte er Mitzlaffen / welcher unlängst aus dem Schwedischen Gefängniße entlauffen / zu Hertzog Willhelmen / und ließ ihn erinnern: Er solte Vermöge seiner Treu gegen den Kayser Fleiß anwenden / daß selbige Städte bey dem Hause Oesterreich verblieben. Sigismund Heußner und andere / die nach Basel geschicket wurden / stellten sich bald so / bald anders. Anfänglich wurden Avocatoria bey der Armee spargiret; Darauf wurden Tractaten vorgeschlagen: Wenn man selbige Plätze dem Kayser wieder gäbe / so solten sie Perdon / Friede und höhere Chargen beym Kayser bekommen. Wer nur Fleiß anwenden wolte Brisach wieder einzunehmen / dem wurden vortreffliche Belohnungen vorgestellet. Unter andern hat man dem Obersten Schönbeck 50000. Rthlr. und eine Grafft. hafft versprochen. Nach diesem wurde ein Stillestand vorgeschlagen / und die Officirer solten jemand an den Kayser schicken / von dem auch sichere Geleits-Brieffe da wären. Endlich damit auch die Frantzosen ausgeschlossen blieben / wurde den Officirern angetragen / sie solten selbige Stadt als deutsche Bürger vor sich behalten / denen der Kayser Monat-Gelder / Proviant und andere Nothwendigkeiten reichen würde. Es wurde auch Hoffnung gemacht / daß man Chur-Pfaltz auff die Weise Satisfaction geben könte.

Die Frantzösischen Künste prävaliren.

§. 53. Allein der Frantzosen Künste hatten den Ausschlag / auff deren Einrathen die Infanterie nach den unnöthigen Feldzuge in Beyern in die ausgehungerte Stadt Ensisheim gestecket wurde. Die Cavallerie wurde in St. Georgen / Damarim und in den Stadt-Thal auch sonst bey Landes-Leuten vertheilet. Darauff trugen es die Frantzösischen Ministri anfangs gar höflich bey den Officirern vor / daß die Armee so lange einen Frantzösischen General annehmen solte / biß man aus ihren Lands-Leuten einen bessern ausgesonnen hätte. Daneben solte sich der Commendant in Brisach verbinden / selbige Stadt den Frantzosen eben so wohl / als den Evangelischen zur Retirade zu eröffnen / biß Friede würde. Dagegen versprachen sie / die bewilligten Gelder noch ferner zu reichen / biß nach gemachten Frieden ein iedweder zu seiner vorigen Freyheit gelangte. Die Officirer waren damit zu frieden / und die Vorschläge / welche sie dagegen thaten / wurden von den Frantzosen gar freudig angenommen. Man hielt auch davor / daß die Sache allbereit zu Papiere gebracht wäre / doch verzogen die Frantzosen die Sache zu beschliessen / und zogen sie nach Colmar / damit daselbst der vornehmste Punct von Ubergebung der Städte / den sie bißhero verschwiegen / in Gegenwart des Hertzogs von Longeville / desto leichter erhalten werden möchte. Darauff wurden einige deputiret / welche mit Guebrian / Choisi und Oisonville tractiren solten / Morshausen der General-Ingenieur / und Wolcker der General-Zuditeur / davon dieser vorher sonderlich gepralet / wie getreu er der Cron Schweden seyn wolte; Doch bald darauff sich mit Gelde bestechen lassen / und hernach vor Franckreich am meisten geworben. Nachdem die Sache etliche Tage getrieben worden / haben die Frantzosen endlich vorgebracht / was sie so lange verborgen gehalten / nemlich: Man solte ihnen die eroberten Städte mit dem Bedinge eingeben / daß der König in Brisach und Friburg zu Commendanten machen möchte / wen er wolte. Die Besatzung solte halb aus Deutschen / halb aus Frantzosen bestehen. In den übrigen Städten solten die Commendanten und Besatzungen bleiben; Doch daß sie bey dem Könige den Eyd ablegten / die Plätze wider alle und iede zu defendiren / und niemanden wider des Königes Bewilligung zu übergeben. Als diesen Begehren eine zeitlang widersprochen wurde / so thaten die Frantzosen / als ob sie viel nachgelassen / und wichen endlich so weit / daß zu den Haupt-Vergleiche noch dieses möchte gesetzt werden: Der König wolte die Commendanten zu Brisach und Friburg lassen / welche bey Lebzeiten des Hertzogs gewesen und noch wären. Doch müsten sie sich dem Könige endlich verpflichten; Wenn es aber dem Könige beliebte / die Commendanten in den eroberten Städten zu changiren / so solten andere aus selbiger Armee in die Stelle kommen. Die Protestantische Religion solte in den Städten und bey der Armee zugelassen seyn. Hiemit schlossen die Weimarischen Deputirten den Vergleich / doch mit dem Vorbehalt / daß es die Officirer ratificiren müsten / gleich als ob ihnen gar was grosses wäre angetragen worden / und damit erhielten die Frantzosen ihren Zweck; weil Erlach / welcher in Brisach Comuendante war / den Hertzog Bernhard selbst eingesetzt haben solte / es durchaus mit den Frantzosen hielt.

1639. 19. Sept. Andere Propositionen der Frantzosen.

Die Officirer wollen mit dem Vergleiche nicht zu frieden seyn.

§. 54. Doch wolten die Officirer anfänglich diesen Vergleich nicht vor genehm halten. Da sie nun der Hertzog von Longeville in einem prächtigen Panquet zu Colmar tractiren wolte / kam niemand / als Erlach und Rosa. Drum ward der dritte Convent von den Frantzosen zu Brisach angestellet / dawider sich Mockel sonderlich setzte / welcher den Frantzosen ihr unbilliches Begehren vorhielt / und wie man die Sache an diesem Orte nicht tractiren solte / mit solchen Officirern / die der Cron Schweden geschworen hätten. Sie möchten inzwischen die Sache unerörtert lassen / biß sich die Könige selbst unter einander verglichen / auch die Gelder auszahlen / davon der Termin lange verflossen; Und die längst versprochenen Soldaten herschaffen / damit sich die Armee wohl halten und Bayern einen Theil der Feinde vom Halse bringen könte. Nebst diesen wurden die Officirer ihrer Pflicht erinnert / und ihnen vorgestellet / wie schädlich es den Protestanten seyn würde / wenn man dasjenige in fremde Hände wolte kommen lassen / dadurch die Schweden einen bessern Frieden und auch bessere Belohnungen vor sie zu wege bringen wolten. Welches sich denn wohl hören ließ; Aber weit mehr gegolten haben würde / wenn

Ihre erste Proposition.

Die dritte Zusammenkunfft. 23. Sept.

1639. wenn Geld dabey gewesen wäre. Wiewohl Mockel wurde beschuldiget: Er hätte die Sache alzu hitzig/und nicht nach dem Sinne der Schwedischen Regierung tractiret. Allein die Frantzosen stritten zu Brisach mit stärckern Gründen / durch Versprechung der Monat-Gelder für die Soldaten/ und Bestechung der Officirer. War etwan noch iemand getreu / der wurde übergangen. Hierzu kam/daß die Armee aus der Pfaltz in das verwüstete Elsas geführet worden / und / weil die Officirer schlechte Autorität hatten/ sich ziemlich auffs rauben legte. Ihrer viel waren des gegenwärtigen Zustandes überdrüßig / und liessen davon / oder gingen zum Feinde. Uber diß kam der Winter/ also / daß kein Vermögen war an selbigen Orte zu bleiben. Daneben waren die Völcker nicht mächtig genug an andern Orten Quartier zu machen / wenn sie nicht durch Frantzösische Soldaten und Gelder subleviret würden. Also unterschrieben endlich die Officirer den Colmarischen Vergleich. Auff die Weise kam die Armee unter des Hertzogs von Longueville Commendo/und die Städte/welche der Hertzog von Weimar eingenommen/ kamen in Frantzösische Hände ; dazu Erlach sonderlich behülfflich war. Weil es aber die Frantzosen nicht läugnen kunten / daß selbige Armee erst von den Schweden geworben/und hernach Hertzog Bernharden untergeben worden / welche auch biß zu dessen Tode sich von den Schweden und Evangelischen Bündnisse genennet/ so kunten sie der Sache kein ander Färbgen anstreichen / (in dem sie sich selbige Armee/ohne daß sie an Schweden gedachten / unterwürffig machten/) als daß die Königlichen Bedienten gar zu eiferig auff Franckreichs Vortheil bedacht wären : deßwegen sie auch nicht / wie sie billig thun solten/ sich auff die Cron Schweden besonnen. Selbe Directores schrieben hernach in Schweden : Was sie gethan hätten/ wäre ohne Verletzung ihrer Pflicht gegen Schweden geschehen. Erlach entschuldigte sich gleichfals von freyen Stücken / und schmähete auff Mockeln / welches gar zu ungereimt heraus kam.

Die Frantzosen werden ihres Wunsches gewehret.

19. Sept.

Was die Weimarischen nach der Conjunction mit den Frantzosen unter den Hertzog von Longueville gethan.

§. 55. Inzwischen kamen die Frantzösischen Völcker an/mit denen sich die Weimarischen conjungiren solten / und belieffen sich auff 12. Compagnien zu Fuß/ und 400 Mann zu Pferde ; wiewol sie von einer weit grössern Anzahl redten. Auff Weimarischer Seite waren 3000 zu Fuß/ und an wohl bestellter Reuterey nicht über 15 Compagnien. Doch waren derer weit mehr/ die keine Pferde hatten. Es war ihnen Geld auff 2 Monat versprochen worden. Doch bey der Außzahlung empfingen sie kaum die Helffte. Darauff gingen sie auff Befehl des Hertzogs von Longueville nicht über den Rhein nach Bayern zu/ wie man biß anhero vorgegeben ; sondern zu den Plätzen/ welche sie unlängst ohne Noth verlassen. Sie hatten beschlossen die Infanterie zu Schiffe zu bringen/und unter Schmiedebergs Anführung einen Versuch auf Philipsburg zu thun/auch nach Eroberung der Stadt Mayntz / in der benachtbarten Gegend ihre Quartier zu nehmen. Allein die Beyerischen/ welche biß anhero vergebens bey Hohentwil gestanden / erhielten von ihren Auffbruche Nachricht/und machten sich eilfertig durch den Schwartzen Wald / und durchs Badensche nach Philipsburg / kamen auch den Weimarischen zuvor / welche damals das Schloß Germersheim eroberten. Darauff sie ungesäumt 500 Mann zu Fuß auff Speyer schickten/ bald darauff mit der gantzen Armee über die neuerbauete Schiffbrücke den Rhein passirten / und sich zu Speyer in die Vorstädte lagerten. Nicht lange hernach kamen auch die jenigen an / welche Hohentwil biß anhero vergeblich belagert / und fast 1500 Mann eingebüsset / da die Belägerten kaum 10 vermissten/ und an allen Dingen Vorrath genug hatten. Die Beyerischen / welche zu Speyer waren/ wolten sich in keine Schlacht einlassen. ungeachtet sie die Weimarischen ohne Unterlaß verirten/ sich auch in kleinen Scharmützeln stattlich hielten. Wie denn in einem der Graff von Nassau Johan Werts Bruder mit 300 zu Pferde umringete / und ruinirte/ massen nur wenig Officirern Quartier gegeben wurde. Doch bey einbrechenden Hunger/ und weil sich Longueville vor Piccolomini furchte / wurde die Belägerung vor den Germersheimischen Schlosse auffgehoben / darinn sich die Besatzung stattlich gewehret hatte. Darauff ging er über das Gebürge nach Lutter / nachdem er im Mangel der Pferde die Cartaunen in die Erde vergraben/welche doch verrathen wurden / also / daß sie Bamberg nach Philipsburg geführet. Als aber Piccolomini über den Rhein gegangen/ zog er zurücke/ und eroberte Neustadt/ Altzey und Oppenheim. Die in Bingen lagen/ schlugen 2 Stürme ab / und ergaben sich hernach ohne Accord. Die Stadt Creutznach kam bald in Frantzösische Hände. Als sie aber das Schloß nach der Breche stürmen wolten / wurden sie nicht ohne Schaden abgeschlagen. Doch des andern Tages that der Commendante / als ob er seines vorigen Eydes vergessen / und trat von freyen Stücken mit seinen Soldaten zu den Frantzosen. Das Schloß Eberburg überkam Rosa mit Lust. Darauff wurden die Regimenter in selbiger gantzen Gegend/ biß an die Mosel vertheilet. Davon etliche in Rhingau übersetzten / und das Schloß Ehrenfelß einnahmen. Nun hatten die Beyerischen zwar Gelegenheit den Weimarischen/ die weit und breit vertheilet waren/ einigen Schaden zuzufügen. Allein sie gingen zurück an den Rhein/ und durch die Bergstrasse / gleich als ob sie die Frantzosen mit Fleiß vermeiden wolten/ welches/ wie man davor hielt/daher kam/weil die Officirer unter den Hütgen mit einander spielten. Doch als dieselben in Rhingau gezogen waren / gingen sie eilfertig auff sie loß/ und schlugen sie bey Elfeld in die Flucht / machten 150 Musquetierer nieder/ und nahmen die übrigen gefangen. Die meisten Officirer kamen noch davon. Die Reuter flohen biß in Hessen zu rucke. Die Feindlichen Officirer verwunderten sich / daß sich dieselbe Hand voll Volck an diesen Ort begeben/da sie sich weder über den Rhein salviren noch von den Ihrigen bedecket werden kunten/gleich als ob sie zu dem Ende kommen wären/ daß sie verderben solten. Mit selbiger Armee war es sehr übel beschaffen / keine Disciplin und kein Respect war bey den Commando; die alten Officirer dachten nur auff sich/ und auff ihre Regimenter / und schoben die Klagen der Soldaten nicht ohne Verdruß auff den Hertzog von Longueville ; dieser war des Krieges auch ungewohnet ; Guebrian/der der nechste nach ihn war/ und Lenoncourt waren unerfahren. Die

Sie gehen in die Pfaltz/und begegnen den Beyerischen.

1639. 16. Octob. 19. Octob.

Sie nehmen etliche Städte ein 13. Octob.

Werden in Rhingau geschlagen.

Ihre elende Beschaffenheit.

1639 Reuterey streiffte hin und her/ und wurde ie mehr und mehr geschwächt; die Infanterie im Hungern exerciret/ und die Artollerie ging gar zu Grunde. Auff den Proviant war niemand bedacht. Man sagte bey der Armee: Choise würde ehestens ankommen/ und die deutschen Regimenter zwingen/ daß sie den Eyd der Treue gegen den König in Franckreich ablegen müsten. Der Feind machte den Widerwillen noch grösser/ in dem er ausbrachte; Er hätte aus einen auffgefangenen Brieffe vernommen/ daß selbige Regimenter hin und her vertheilet werden solten. Gleen schrieb auch an Ohmen: Er wolte ihm das Original überschicken. Dieses kam weit und breit aus/ daß die Frantzosen/ nachdem sie Brisach erhalten/ die Armee weiter nicht achteten; sondern vielmehr böse wären/ daß sie von ihnen hätten kauffen müssen/ was ihnen doch von Rechts wegen zugekommen. Die Frantzosen gingen mit Fleiß darauff/ selbige Regimenter zu ruiniren. Wenn sie die scharffen Exequirer und die mißgünstigen Officirer mit Gelde weggebracht hätten/ würden sich die Gemeinen von freyen Stücken übergeben.

Sie gehen über den Rhein.

Bey diesem Elende kunten sie vor grossen Hunger/ an den Orten/ die sie inne hatten/ nicht bleiben. Drum beschlossen die deutschen Officirer über den Rhein zu gehen/ und wenn die Frantzosen nicht mitmarchirten/ wolten sie sich nach Gelegenheit zu den Hessischen/ oder zu Königsmarcken schlagen. Demnach liessen sie die Stücke zu Bingen/ und setzten bey dieser Stadt/ ingleichen bey Boppart und Bacharach über den Rhein. Nahmen anfänglich in den Westwalde ihre Winter-Qvartiere. Von den Frantzösischen Officirern begab sich Lenoncourt mit 400. Mann nach Metz. Der Hertzog von Longveville und Guebrian mit den übrigen Frantzosen an der Zahl 500 folgten den Weimarischen nach. Die Beyerischen eilten gleichfals in die Winterquartier/ ungeachtet sich der Churfürst von Maintz da widersetzte/ und begehrte: Sie solten Creutznach zuvor einnehmen/ nachdem sie die Besatzung zu Maintz/ Worms und Speyer verlassen.

Das gemeine Bündniß lässet nach.

§. 56. In diesem Jahre ließ das Bündniß/ welches mit dem Könige in Engeland wider den Kayser zum bloßen Scheine vorgenommen worden/ von Tage zu Tage mehr nach. Der Engeländische Gesandte Thomas Row wartete auff seines Königes Befehl/ und schob die Schuld des langen Verzuges auff den Schottländischen Tumult. Damit Salvius die Sache nicht gantz vor verlohren hielt/ und damit es doch das Ansehen hätte/ als ob er etwas thäte/ brachte er dasjenige in eine andere Ordnung/ was biß anher vorgetragen worden/ schob es mit unnöthigen Reden auff/ und beklagete sich über die Schwürigkeit bey den Vorschlägen. Hernach fuhr er öffentlich auff die Frantzosen loß/ zog ihren Hochmuth und unersättliche Regierſucht durch: Sie hätten keine Lust zu dem allgemeinen Bündnisse/ sondern wolten nur die Engeländer anderswo auffhalten/ und inzwischen ihr Reich erweitern/ die Schweden in einen immerwärenden Krieg verwickeln/ und als gemiethete Leute halten/ auch über diß der Protestanten Religion in Deutschland ausrotten; zu welchen Ende sie es mit Beyern hielten. Die Schweden traueten den Frantzosen allzusehr; der Glaube würde ihnen einmal in die Hände kommen/ daß sie von ihnen betrogen wären. Alles was gethan würde/ schrieben die Frantzosen sich zu/ und trachteten gar mercklich nach der Regierung über Europa.

Des Englischen Gesandten Rede.

Hingegen der Frantzösische Gesandte lachte über das/ was der Engeländische vornahm/ und sagte ausdrücklich: Es würde keinen Fortgang haben: die Engeländer würden weder den Schweden/ noch zu den gemeinen besten etwas hergeben/ gingen auch auff nichts anders um/ als daß sie ohne ihre Unkosten den Krieg in Deutschland unterhielten/ welchen sie nicht gerne so bald wolten beygeleget wissen/ damit sie selbige zu ihren Vortheil gebrauchen könten. Inzwischen prahlten sie mit den Bündnisse/ und wolten nur erforschen/ wie weit die Allirten Reiche erhalten wolten/ was sie im Kriege erworben. Welches alles gar glaublich schien/ das Rowe Salvio lange zeit keine Visite gab/ weil er sich schämte/ daß die Antwort aus Engeland so lange aussen blieb. Er sagte: Er könte mit guten Respect länger nicht zu Hamburg bleiben/ weil er hörte/ daß man hin und wieder seiner allbereit spottete. Das ist gewiß/ wenn die Engeländer sich nun mehr gleich in außländische Händel hätten stecken wollen/ so wär es doch wegen der anwachsenden Schottländischen Unruhe unmöglich/ welches die Frantzosen gar gerne sahen/ damit Engeland zum wenigsten nicht schaden könte/ wenn es keine würckliche Hülffe beytrügen. Man hielt auch davor/ die Unruhe dieser armen Nation würde mit Frantzösischen Gelde unterhalten/ nicht nur wegen der alten Æmulation zwischen Franckreich und Engeland/ sondern auch weil sich die Frantzosen mit den Holländern damals berathschlagten/ wie die Seestädte in Flandern einzunehmen. Weil nun die Engeländer allein solches verhindern kunten/ so muste man ihnen in ihren Lande etwas zu thun machen. Doch es mochte daran seyn/ was da wolte/ so war dieses gewiß: wie sich die Engeländer wegen der Schottländischen Unruhe entschuldigen kunten/ daß sie die Waffen nicht ergriffen; also kunten sie es nicht verwehren daß auch andere nach ihren Exempel der Sache zusahen.

Urtheil des Frantzösischen Gesandten.

Das Bündnis mit Chur Pfaltz kömt ins stecken.

§. 57. Rowe läugnete auch weiter nicht/ daß Tailler wegen der Pfältzischen Sache zu Brüssel mit dem Kayser und Spanier handelte/ dahin der Graf von Kurtz dieselbe gleichfals wieß/ so offt daran gedacht wurde; weil man darüber ohne Spanien unmöglich eins werden kunte. Und dieser König deßwegen nicht nach Hamburg schicken würde. Man machte auch Hoffnung/ daß den Churfürsten von Pfaltz daselbst weit bessere Satisfaction gegeben werden solte/ als bey den allgemeinen Tractaten. Und der König in Dennemarck war damit zu frieden/ welcher so wohl den Churfürsten von Pfaltz/ als den König in Engeland nicht rathen wolte/ die Waffen zuergreiffen. Der Churfürst zu Pfaltz hatte zu Banern reisen wollen/ sich wegen des Friedens mit ihm zu berathschlagen; Allein dieser bat: Er möchte ihn damit verschonen/ weil er mit dem Kriege allzuviel zu thun hätte/ womit die Schwedischen Räthe sehr zu frieden waren. Kurtz darauff war zu Anfang des Februarii der Churfürst eilfertig durch Hamburg in Holland gereiset/ und hatte die Königlichen Gesandten nicht complimentiren lassen. Wiewohl es die Königin in Böhmen alsobald

damit

1639. damit entschuldigte/ weil man lange Zeit contrairen Wind gehabt/ so hätte er bey Veränderung desselben die gute Gelegenheit nicht versäumen wollen. Die Schweden fragten auch nicht viel nach selbigen Bündniß/ wegen seiner grausamen Prätension/ weil sie allerdings das Krieges-Directorium vor sich behalten wolten/ und weiter zu nichts/ als zu höchster Bemühung/ wegen seiner Restitution gehalten seyn wolten. Doch schlugen sie es nicht gäntzlich aus/ die Engeländer und andere nicht zu beleidigen. Darauff brachte der Engeländische Gesandte den gantzen Sommer mit unnützen Reden zu/ damit es nur nicht schiene/ als ob er die Sache gar bey seite gesetzt. Er hätte anfangs von seinem Könige Befehl erhalten/ die Tractaten zu continuiren. Der König wolte nicht/ daß zu Brüssel wegen der Pfältzischen Sache gehandelt würde. Taller wäre zurücke gefordert worden/ und solte gebührend gestrafft werden/ daß er ohne des Königes Wissen selbige Tractaten angefangen. Man solte zum wenigsten zwischen Schweden und Engeland ein Bündnis stifften/ und den König in Dennemarck nebst andern Protestanten dazu nehmen. Er würde ehestens Ordre darzu erhalten. Es waren aber lauter offenbare Eitelkeiten.

Der Engeländische Gesandte überreicht das Projekt zur Allianz.

§. 58. Endlich im October überreichte er Salvio und D'Avaux ein Project zur Allianz/ welches mit dem Parisischen eines Inhalts war/ ausser/ daß Engeland dem Churfürsten in der Pfaltz/ wenn er die Weimarische Armee überkäme/ einige Subsidien-Gelder versprach/ wie man sich mit den Officirern vergleichen. Im übrigen wurden den Frantzosen und Schweden in Engeland Werbungen zugelassen/ und der König versprach 15 Schiffe vor- und 40 nach Ankündigung des Krieges auszurüsten. Hingegen wolten die Engelander beyde Reiche zu Fortsetzung des Krieges verbinden/ biß mit aller Bewilligung Friede würde. Uber diß solte das Leibgedinge der Königin in Bohmen und die Pfaltz restituiret werden/ wann es etwa im Kriege in eines andern Hande geriethe. Ingleichen musten die Plätze/ welche in den Spanischen Niederlanden bey diesem Kriege erobert worden/ wieder gegeben werden. Uberdiß solten auch beyde Kronen ihre geheime und endliche Meinung sagen/ wobey sie in den nechsten Frieden bleiben wolten. Drum müste man gewisse Artickel abfassen/ und selbige den Kayser zur Approbation überschicken/ und wann er darein nicht willigen wolte/ alsdenn müste Engeland erst die Waffen ergreiffen. Ob es nun wol Salvio wunderlich vorkam/ daß Row/ der den gantzen Sommer durch stille geschwiegen/ nun erst bey einbrechenden Winter/ da die Zeit etwas zu thun vergangen/ viel Redens von dem Bündnisse machte: So beschlosse er doch mit D'Avaux und Rowen aus der Sache zu reden/ merckte aber bald/ daß aus der Sache nichts werden würde. Denn D'Avaux gab zu verstehen/ die Frantzosen hatten sich vorgesetzt/ Engeland durch dieses Bündniß auffzuhalten/ damit selbige Krone ihnen nicht verhinderlich/ oder schädlich seyn möchte. Die Restitution der Städte in den Spanischen Niederlanden/ wäre in dem Parisischen Projecte versprochen worden/ nicht selbiges zu halten/ sondern Engeland nur damit zu begütigen. Eben auff die Weise hätte man auch wegen der Friedens-Artickel versprochen/ seine endliche Meinung zu sagen. Aber niemals Lust gehabt/ solche Zusage zu halten. Es wäre auch alber/ wenn man allemahl entdecken wolte/ was man im Sinne hätte; sonderlich da die Friedens-Artickel erweitert/ oder eingeschräncket würden/ nachdem es das Glücke bey den Kriege haben wolte/ Hingegen was Engeland versprochen/ war sehr schlecht/ und kam dem nicht bey/ was es dagegen verlangte. Wenn nun die Schweden und Frantzosen damit zu frieden seyn/ und den Krieg so lange führen wolten/ biß die Engeländer ihren Zweck erhalten/ so stieß sich doch die Sache daran/ weil die Engeländer allerdings wissen wolten/ was beyde Kronen/ und insonderheit Franckreich vor Satisfaction begehrten/ dessen Progressen sie mit abgünstigen Augen ansahen. Aus dem übergebenen Projecte kunte man mercken: Die Engelander wolten haben/ daß alle Reiche nur auff ihre Erhaltung und Sicherheit bedacht waren. Ginge Franckreich weiter/ so hielt man davor: Es würde leichter seyn/ daß sich die Engeländer mit den Oesterreichern wider die Frantzosen/ als mit diesen wider jene conjungiren würden: Den Schweden waren die Engeländer nicht so gram; doch begehrten sie durchaus/ sie solten keine andere Satisfaction erhalten/ als eine Summa Geldes: welche Chur-Sachsen vor diesen offeriret/ und ein Besitzen von Pomern zum Unterpfande. Da sich nun der König in Engeland sonderlich vorgesetzt hatte/ beyder Kronen Vorhaben auszuforschen/ so kunte man sich nichts gründliches von selbigen Tractaten versprechen. Vielmehr müste man besorgen/ Row hätte nur gesucht Zeit zu gewinnen/ weil er wohl gemercket/ daß die Frantzosen und Schweden ihre Heimligkeiten nicht entdecken würden/ nur/ daß er der Leute Gunst gewinnen/ und den Haß auff andere schieben möchte/ daß aus den Tractaten nichts worden.

Der Churfürst von Pfaltz wird in Franckreich behalten.

§. 59. Allein daß man die eitele Verstellung mit der Allianz gäntzlich auff die Seite setzte/ dazu gab die Gefangenschafft des Churfürsten von Pfaltz in Franckreich nicht wenig Ursache. Denn derselbe hatte nach erhaltener Post von des Weimarischen Hertzogs Tode auff vielfaltiges Anstifften des Printzen von Oranien sich in Engeland begeben/ Geld daselbst auffzubringen/ damit er desto angenehmer bey der Weimarischen Armee wäre. Wegen selbiger Reise hatte der Hertzog mit dem Frantzösischen Gesandten Bellivre geredet: Er wolte durch Franckreich gehen/ zu Pariß bey den Graffen von Leicester einkehren/ und alsdenn dem Könige selbst auffwarten. Allein Bellivre erinnerte ihn: Er solte dergleichen nicht vornehmen/ er hätte denn zuvor seinen König darüber vernommen/ damit er nicht etwa von einen Commendanten angehalten würde. Der König in Engeland offerirte auch den Frantzosen: Er wolte auffhören die Spanische Flotte/ welche sich aus Furcht vor den Holländern ans Engeländische Ufer begeben/ zu beschützen/ und den Churfürsten von Pfaltz 8000 Mann übergeben/ wo ihm Franckreich das Commendo/ welches der Hertzog von Weimar gehabt/ überlassen wolte. Allein die Frantzosen setzten gleich ein Mißtrauen in diese unverhoffte Willigkeit/ weil sie von den Engelandern ohn Unterlaß gantz billiche Dinge begehret/ nemlich eine Allianz wider diejenigen/ welche fremde Dinge an sich behielten. Wenn Engeland darein willigte/ wären sie bereit/

1639. ehe nicht Friede zu machen/ biß die Pfaltz restituiret worden. Sie gläubten auch/ die Engeländer hätten den Churfürsten von der Pfaltz diesen Rath gegeben; Er solte den Kayser Brisach und andere Plätze wieder einräumen/ und ihm sein Land dadurch wieder abkauffen/ auch einen
3. Octob. particulir-Frieden machen. Nichts destoweniger setzte sich der Churfürst zu Schiffe/ als Paul Raming den Tag zuvor von der Weimarischen Armee nach Londen wieder kommen war. Nahm auch 25000 Englische Pfund (andere Sachen noch mehr) zu sich. Verständige Leute meinten: darin hätte ers hefftig versehen/ daß er nicht allein so lange gezaudert/ zumahl da die Sache bey der Armee lange ausgemacht war/ sondern daß er es nicht heimlicher gehalten/ da er incognito durch Franckreich reisen wollen. Nachdem er aus Engeland abgestossen/ hat er die Engeländische/Spanische und Holländische Schiffs-Flotte die Segel streichen/ und als er in Bologne ans Land getreten/ das Schiff darauff er gefahren/ solenniter Salve geben lassen. Er hatte auch nicht immer hurtige Pferde gebraucht/ und einen schlechten Comitat zu sich genommen/ wie der Printz von Wallis/ als er unbekandter Weise durch Franckreich in Spanien passiret. Da
18. Octob. er nun zu Pariß bey den Engeländischen Gesandten nicht eingekehret/ sondern alles anders angestellet/ als der König in Engeland an Bellevray berichtet/ und man merckte/ daß er die Städte alwo sich der König damals auffhielt/vorbey nach Genua reisen wollen/wurde er zu Moulin auffgehalten/ unter den Vorwande: Es gebühre keiner hoher Standes-Person/ ohne des Königes Vorwissen und Bewilligung durchs Land zu reisen. Man machte auch viel Wesens von einem Königlichen Edicte/ darin dergleichen Reisen verbothen würden/welches doch niemand vor diesem gesehen hatte. Drum hielt man davor: Es wäre nur zum Scheine selbigen Tag gemacht worden. Etliche hofften: Er würde gar wohl bey den Frantzosen gehalten/ und etwa durch eine Frantzösische Heyrath gäntzlich auff selbige Parthey gezogen werden. Wegen der alten Wolthaten/ die das Hauß Pfaltz vor diesen Heinrico IV bezeuget/ und wegen der bequemen Situation der Pfaltz vor die Frantzosen. Allein das gegenwärtige muste damals mehr gelten/ als das vergangene. Und der Churfürst wurde von Moulin auff einer gemietheten Carosse nach Bois de Vicennes geführet/ alwo er eine Zeit lang härter gehalten wurde/ als ein Gefangener im Kriege; Indem man ihn nur einen Diener ließ/ und alle Freyheit nahm Brieffe zu schreiben/ oder zu empfangen. Er durffte auch 6 gantzer Tage nicht in den Garten gehen/ frische Lufft zu schöpffen. Seinen beyden Brüdern Moritzen und Eduarden/ welche damals zu Pariß Exercitia trieben/ wurde gleichfals Arrest angesagt. Ja die Frantzosen durfften sich wol gar beschweren/ daß ihres Königes Bemühung Deutschland zu restituiren durch diese betrügliche Reise hätte sollen turbiret werden.

Gemächl. Bewegungen nach Auffhaltung des Churfürsten von der Pfaltz.

§. 60 Selbige Verwahrung des Churfürsten von Pfaltz schien absonderlich der König in Dennemarck übel zu empfinden/ der von freyen Stücken einen Befehl an Reventlowen schrieb: Er solte mit D' Avaux wegen dieser unbilligen That scharff expostuliren/und durchaus begehren/ daß der Churfürst wegen seiner Intercession also fort ohne eintzige Caution auff freyen Fuß gestellet würde. Wenn das nicht geschähe/ so wolte es der König annehmen/ als ob ihm diese Injurie selbst widerfahren. Und als D' Avaux die Sache gar freundlich entschuldigte/auch Hoffnung machte/ der Churfürst solte bald wieder frey werden/ wenn nur der König in Engeland sich mit den Frantzosen und Schweden conjungiren wolte: Sagte Reventlo: Ehe der Churfürst restituiret würde/ wäre weder ans Bündniß/ noch an andere Dinge zugedencken. Rowe und Rustorff beklagten sich gleichfals bey Salvio/ und hielten davor: Es wäre dem Churfürsten von Beyern zu gefallen geschehen/ welcher mit dem Frantzosen ein heimlich Bündniß hätte; Baten auch der Königin in Schweden die Sache zu recommendiren. Welche denn hernach in einen höflichen Brieffe/ und durch ihren Gesandten Grotium/ wegen seiner Befreyung bey dem Könige in Franckreich intercedirte/ der sich damahl gar leicht erbitten ließ/ nachdem er seinen Zweck erhalten. Obwohl Grotio auch befohlen wurde/ die Sache also zu tractiren/ damit er den König nicht offendirte/ oder auff den Argwohn brächte/ als ob auff der Schweden Einrathen solche Sachen angefangen würden/ die der Kron Franckreich nachtheilig zu seyn schienen. Die Engeländer hatten vergeblich gehoffet/ daß die Weimarische Armee sehr ungehalten werden dürffte/ weil der Churfürst von der Pfaltz zurücke behalten worden; da doch das Geld bey ihnen über alle Affecten war. Bey dieser Gelegenheit redte der Engeländische Gesandte unterschiedene Dinge vor Salvio/daß künfftiges Jahr in den drey Britanischen Reichen Parlamente solten versamlet werden; da es bey den Frantzosen stehen würde/ ob sie den Churfürsten mit Reputation loß lassen/ oder länger behalten/ und also entweder eine Alliantz/ oder einen Krieg mit Engeland haben wolten. Die Frantzösische Anschläge wären zu den Untergange der Protestanten angesehen/ und also wäre vonnöthen/ daß sie zusamen in ein Bündniß träten/ und auff diesen Zweck ginge die dritte Faction/welche damals von Arnheimen angestellet wurde/welche sich zwischen die Kayserliche und Frantzösische Regiersucht interponiren wolte. Die Schweden müsten einen Particular-Frieden mit den Kayser machen/und die Frantzosen ausschliessen/ welche ihnen gewiß zuvor kommen würden/ wofern sie ihnen nicht zuvor kämen. Wegen des Bündnisses könte man itzo weiter nichts vornehmen/ biß man wüste/ was den Churfürsten von Pfaltz/ auff dem dasselbe beruhete/ begegnen würde. Welches alles Salvius mit guter Manier beantwortete. Der Engeländer Zuneigung gegen die algemeine Wolfahrt lobte: Der Frantzosen Vorhaben entschuldigte/ oder auslegte; Arnheims Faction und den particulier-Frieden ausschlug/ und zwar um desto öffentlicher/ weil er wuste/ daß alles wieder vor D' Avaux kommen würde/ welcher sich damals besorgte: Die Schweden möchten einen solchen Frieden machen/ und sich dannenhero um alle seine Reden gantz genau bekümmerte.

Die Engelländer sind der Spanischen Flotte gewogen.

§. 61. Die Hoffnung zu der Engeländischen Alliantz wurde auch nicht wenig vermindert durch die allzu offenbahre Gewogenheit der Engeländer gegen die Spanische Flotte/ als welche verhin-

dert

1639. dert hatte / daß die Holländer die Hafen an der Mitternächtischen Seite mit ihren Schiffen nicht schliessen kunten / daher ein groß Theil von den Spaniern nach Dünkirchen entkommen. Ihrer viel hatten die Engeländer selbst mit ihren Schiffen hinüber geführet. Sie hatten auch aus dem Schlosse die Stücken auff die Holländer gelöset / als sie an das Ufer kamen / die Spanischen Schiffe weg zunehmen. Ja man sagte gar: die Engeländer und Spanier hätten ein heimlich Bündniß miteinander / und die Schottländische Unruhe hätte es einzig und allein verhindert / daß sich Engeland nicht offentlich conjungiret. Das ist gewiß: In dem vorigen Vergleich zwischen Engeland und Spanien war beschlossen: Es solten mehr nicht / als 8 Spanische Schiffe in den Engeländischen Hafen anländen. Nunmehr / da sich die gantze Flotte in die Engeländische Küste begeben / schien es / als ob solches nicht ohne eine heimliche Allianz geschehen; sonderlich da aus des Königes Zeughause den Spaniern Pulver und Kugeln gereichet wurden / und der Vice-Admiral Pennington wurde hernach gefangen gesetzt / daß er sich nicht stärcker zur Seeschlacht begeben. Kurtz zuvor war auch das Bündniß zwischen Engeland und Dennemarck renoviret worden. Man muthmasste daneben: Es wäre zwischen Dennemarck und Spanien durch Hannibal Seestedt gemachet worden / welcher unter den Vorwande die alte Allianz zu verneuern in Spanien geschickt worden. Selbige Flotte wäre auch mit Dennemarcks / vielleicht auch mit Engelands Vorbewust beordert worden / Gothenburg eilfertig einzunehmen / und Schweden an demselben Ufer zu überfallen / da Dennemarck seine Völcker / welche damals in Jutland vertheilet lagen / mit ihnen conjungiren wolte. Das ist wohl wahr / daß zu Hamburg und in Holland hievon geredt wurde; Es war auch sonst keine offenbare und gnugsame Ursache / eine solche Schiff-flotte in selbige Gegend zu schicken / welche ohne 1200 Mann zu Pferde / 3000 Sattel führte / die man aus Spanien ohne Noth in Flandern schaffte. Selbige Flotte kunte auch gleich anfangs leicht in Flandern anlenden / weil Tromp nicht mehr als 17 Schiffe bey sich hatte / auch über diß alles Pulver und Kugeln verbrauchen lassen. Hierzu kam die ungewöhnliche Frechheit der Dänen / welche den Schweden und Holländern im Sunde unerhört auff den Balß huckten. Und was Christian Ulrich Güldenlöwe / welcher unlängst aus Spanien zurücke kommen / allwo er grosse Ehre genossen / dazumahl zu Brüssel gethan. Solche Muthmassungen hatte man zur selben Zeit wegen der Intention selbiger Flotte. Sonst ist 11 Jahr hernach die Heimlichkeit desselben Handels von einen deutschen Obersten zu Stockholm verrathen worden. Selbiger hatte sich vor etlichen Jahren in Schweden begeben / und als er vor Gerichte gefodert wurde / daß er einen Kerl mit Nahmen Schmler / der ihn auff der Persianischen Reise gedienet / seinen Lohn geben solte; antwortete der Oberste: Er hätte ihn schon contentiret / und eine Anweisung an den Hertzog von Holstein gegeben. Der andere wolte erweisen / daß ihm nichts bezahlet worden / und brachte des Hertzogs Antwort vor / darin der Oberste verachtet / und einer Untreu beschuldiget wurde. Die Sache wurde hin und wieder überleget. Endlich wurde Reusnern bey der Revision anbefohlen / er solte Schmlers Witwe bezahlen / was er ihren Manne schuldig wäre. Darauff ward dieser unaehalten / und sagte zu den delegirten aus dem Rathe: Er hätte auch etwas / damit er den Hertzog beschuldigen konte. Und als sie versetzten: die Sache gehörte nicht vor sie / wolten sie ihn damals nicht hören; es wäre denn / 2. May. daß sie von der Königin Special-Befehl erhielten. Kurtz darauff / als ihn die Königin frey stellte / er solte sagen / was er wüste / brachte er allerhand Documenta vor / und erzehlte die gantze Sache / welche sich also verhält. Der König in Spanien / hatte sich mit dem Könige in Dennemarck und Hertzog in Holstein verglichen / die Holländer auszurotten / und zu dem Ende ihnen den Eingang in die Ost-see zu verschliessen; daneben auch ihre Commercia in Persien und zum theil in Ost-Indien zuverhindern. Nun kunte das erste nicht angehen / wofern Schweden nicht unter das Joch gebracht wäre / welches denn vermoge des gemachten Vergleichs dem Könige in Dennemarck zukommen solte: Das andere wolten sie zu Stande bringen; Indem sie Commercia mit den Persianern anfingen / und die Wahren aus selbigen Reiche / und aus den benachbarten Indien über das Caspische Meer auff den Moscowitischen Flüssen in die Ostsee führten. Wobey Friedrichsstadt zu Handelstadt deputiret wurde. Zu welchem Ende auch die Ost-See mit der Nord-See durch einen Canal hinter Holstein conjungiren werden solte. Die Spanier hatten eine starcke Flotte zubereitet / Schweden zu unterdrücken; dazu die alten Soldaten aus Flandern heraus genommen wurden / an deren statt neugeworbene aus der Flotte solten gebracht werden / welche über den Dänischen Sund fahren / und bey Stockholm auff das Land gesetzet werden solten. Dazu auch der König in Dennemarck stossen wolte mit seiner Flotte / von 20000 Mann / die er heimlich geworben / und in Jütland und Holstein vertheilet hatte. Allein diesen schweren Fall hat eine fremde Tapfferkeit von Schweden abgewendet / indem selbige Flotte durch die Holländer an den Englandischen Gestade unter der Anführung Martin Tromps ruiniret wurde. Reusner sagte auch: diese wäre die vornehmste Ursache gewesen / daß Otto Brugman damahliger Abgesandter in Persien gestorben / damit er diese Heimlichkeit nicht hätte ausbringen können. Er selbst hätte nicht wieder in Holstein kehren wollen / sondern wäre in Schweden gezogen. Also kam auch zugleich die Heimlichkeit mit der Holsteinischen Ambaßade in Persien heraus / welche Cantzler Orenstiern nach seinen eigenen Bekäntniß / niemals recht ergründen können.

Intention der selbigen Flotte.

1639.

§. 62. Wegen der allgemeinen Friedens-Handlung zu Hamburg / meineten die Schwedischen Räthe / Salvius wäre gar zu offenhertzig mit dem Könige in Dennemarck umgegangen / uñ hätte sich vor seinem Zorne allzusehr gefürchtet. Drum vermahneten sie ihn: Er solte künfftig etwas behutsamer gehen / weil es nicht so leicht wäre / dasjenige zu widerruffen / was man einmal bewilliget. Man müsse auch nicht so gleich die Zitterfeder auffstecken / wenn iemand von den Nachbarn zu poltern anfinge. Denn es wäre übel mit einer Republiq bestellet / derer Glück auff der Nachtbarn Barmhertzigkeit beständ. Sein

Jubilirum der Schwedischen Regierung von der Friedens-Handlung;

1639. erster Brieff an den König in Dennemarck wäre gar recht gewesen; Allein mit den andern hätte er können daheime bleiben. Denn wenn es mit der Sache bey dem Könige in Dennemarck dahin gekommen wäre/ daß er durch den ersten Brieff disgustiret worden/ so wäre es besser/ daß die Beleidigung ehestens heraus fuhre/ damit man ihn wieder begegnen konte. Er solte ferner wissen/ was er thäte/ und behutsam und unerschrocken/ höflich/ aber nicht hochmüthig verfahren/ sich auch in Antworten nicht præcipitiren. Hier nechst solte er so viel möglich den Leuten die Einbildung benehmen/ als ob die Schweden nicht Lust zum Friede hatten. Auch alles mit D' Avaux überlegen/ und weil sich dieser bemühete/ Zeit zugewinnen/ solte er ihn allen Verzug zuschreiben/ gleich als ob mans den Frantzosen zu Gefallen thäte. Er solte auch nach dem nichts fragen/ was der König in Dennemarck vorgegeben/ als ob in Schweden Niemand übrig wäre/ als Kinder und Weiber. Denn es wäre ihnen wenig dran gelegen/ es möchte es iemand glauben oder nicht. Und wenn es die Zeit leiden würde/ wolte die Kron Schweden schon erweisen/ was sie vor Männer vor die Dänischen Weiber auffgehoben. Im übrigen/ wenn sich gleich sonst keine Verhinderniß bey den Friedens-Tractaten ereignet/ so stund ihnen die Dänische Mediation nicht an/ weil der König seine Zuneigung auff die andere Parthey und seinen Haß gegen die Schweden allzu offenbarlich sehen ließ. Und da er so viel Difficultäten in die Præliminar-Tractaten gespielet/ kunte man leicht mercken/ daß er es mit den Haupt-Wercke weit ärger machen würde; Also/ daß die Schweden mehr Verdruß/ Feindschafft und Verlästerungen bey allen davon haben würden/ als wenn sie den Krieg selbst fortsetzen. Sie hielten demnach davor: die Sache wäre noch nicht reiff genung. Drum hätte auch Salvius nicht zu eilen/ oder zu Beschleunigung der Tractaten von seinen Anforderungen nachzulassen. Sondern solte durchaus darauff dringen/ damit das Wort **noch nicht ausgesöhnte** in den algemeinen Geleits-Brieffe ausgelassen/ Hertzog Bernharden sein gebührender Titel gegeben/ und die sichern Geleits-Brieffe den Holländern und Spaniern nach den vorigen Projecte gereichet würden. Er solte auch keinen Tag die Tractaten anzufangen benennen/ wenn nicht die sichern Geleits-Brieffe auch vor die vereinigten Niederlande gebührender Massen angeschaffet würden. Endlich solte er ohne Unterlaß sich auff die Frantzösische Allianz beruffen/ und wenn etwa ein Scrupel käme/ es in Schweden berichten.

Die Friedens-Tractaten gerathen über den Paß-Porten ins Stecken.

§. 63. Zu Hamburg gerieth die Friedens-Handlung über den Geleits-Brieffen/ davon man biß anhero gehandelt/ ins Stecken. Der König in Dennemarck ließ Salvium durch den Graffen von Pentz nochmals erinnern: Er solte die Paß-Porte/ welche der Kayser geschickt/ annehmen/ und einen Tag zu den Haupt-Tractaten benennen. Er hielt es auch vor ungereimt/ daß sich die Schweden derselben Stände annehmen wolten/ welche schon mit dem Kayser ausgesöhnet wären/ da sie solches nicht einmahl begehrten. Der Streit wäre auch zwischen Obrigkeit und Unterthanen gewesen/ der die Ausländer nichts anginge. Pentz sagt: Man solte doch zum wenigsten einen Anfang machen/ damit der König nur sein Wort halten könte; hernach möchte man die Sache so lange verzögern/ als man wolte/ so würde der König nichts darnach fragen. Allein Salvius begegnete: das ginge nicht an/ wenn Franckreich und nunmehr auch Engeland nicht drein consentirte/ als welche das Temperament mit der Protestation durchaus nicht annehmen wolten: Drum ließ Pentz das erste Begehren fahren/ und begehrete: wenn das Wort **noch nicht ausgesöhnte** aus dem Geleits-Brieffe gethan wäre/ darum er sich bey den Kayser eifferigst bemühen wolte/ so solte er sich anitzo gleich resolviren/ wie viel Wochen nach Ausantwortung dessen die Tractaten angehen solten. Welches aber D' Avaux nicht thun wolte. Doch versprach er hoch und theuer: so bald ein richtiger Geleits-Brieff würde auffgesetzt seyn/ wolte er nebst Salvio den Tag zu der Zusammenkunfft benennen/ welcher denn weiter nicht auffgeschoben werden solte/ als daß man einen Brieff nach Paris schicken/ und die Gesandten nach Colln abfertigen könte. Wiewohl ihrer viel stunden in Zweifel: ob der Kayser den salvum conductum ändern würde. Doch der Graff von Kurtz und Soldner hielten davor: Es würde geschehen/ damit der Kayser die Schuld wegen Auffschiebung des Friedens von sich bringen konte/ welches auch die Spanier gerathen hätten. Und Pentz/ der sich sehr trotzig biß anhero wieder die Veränderung der Geleits-Brieffe gesetzet/ erwieß sich nunmehro gantz freundlich/ und machte Hoffnung/ daß es mit der begehrten Veränderung wohl angehen würde. Darneben erforschte er auch: Ob der Frantzose nach Erfolgung dessen den Kayser seinen Titel und seinen Bundes-Genossen/ als den Hertzog von Lothringen/ Parma und Modena Geleits-Brieffe zu den Cöllnischen Convente mit gebührenden Titeln ausantworten wolte? D' Avaux war wegen des übrigen willig; Allein von dem Hertzoge in Lothringen sagt er: Wenn der Kayser den Churfürsten von der Pfaltz einen sichern Geleits-Brieff mit dem Titel gäbe/ so würde der König in Franckreich dem Hertzoge von Lothringen desgleichen thun. Oder der König würde ein allgemein Diploma vor alle Kayserliche Adhærenten/ darunter der Hertzog von Lothringen/ als Chur-Pfaltz unter den Kayserlichen begriffen würde/ übergeben/ nebst 2 absonderlichen/ vor dem Hertzog von Parma und Modena. Wie der Kayser mit dem Hertzoge von Weimar und der Landgräfin verfahren. Allein der Kayser war mit dem ersten/ und Pentz mit dem andern nicht zu frieden/ welcher sich eifferigst bemühete/ von Salvio zuerfahren: wenn er Lust hätte/ die Tractaten anzufangen? Allein Salvius stellte ihm vor: wie gefährlich es sey/ die Frantzösische Allianz und Freundschafft zuverlassen/ und sich des Feindes Willen zu übergeben. Sonderlich da man wüste/ daß die Schweden nichts unbilliges von den Frantzosen begehrten. Wegen der Geleits-Brieffe vor die Holländer/ wolte sich der König in Dennemarck nicht bemühen/ weil sie unter den Bundes-Genossen der Allirten Reiche in Deutschland nicht wären/ und also auch ihre Sache zu Lübeck nicht könte ventiliret werden. Er bemühete sich/ als Schwedischer Mediator die Lübeckischen Tractaten zubefordern. Vor die Cöllnischen würde der Pabst nebst den Venetianern sorgen. Und

1639.

die

1639. 30. Jan. dieses gab er dem Könige in Franckreich auff seinen Brieff zur Antwort. Denn ob er wohl in rechten Ernste wünschte / daß die Holländer nach empfangenen Geleits-Brieffen ihre Freyheit stabiliren möchte; so solten doch die Schweden hiebey keinen Danck verdienen / damit sie selbiger Kron / durch diese Wolthat nicht genauer verbunden würden. Nichts desto weniger hoffte man: die Spanier würden solche Brieffe nach Art der Geleits-Brieffe bey den Stillestands-Tractaten übergeben. Hingegen die Käyserlichen hielten davor: Wenn gleich alle Geleits-Brieffe begehrter massen da wären / so würden die Frantzosen doch neue Zweifelsknoten machen / und bey ihren glücklichen Progressen die Tractaten nicht anfangen / so lange sie noch den geringsten Schein hatten / die Sache auffzuschieben. Doch gestunden sie auch selbst dabey / der Käyser könte anitzo ohne Verletzung seines Respects nicht vom Friede handeln / biß seine Waffen wieder in einige Gleichheit mit den Feindlichen gekommen wären. Man erfuhr auch aus einen auffgefangenen Brieffe von Trautmansdorffen / an den Graffen von Kurtz: der Keyser wolte / daß er die Tractaten mit Salvio in ihren Wesen erhielte / und die conjunction der Waffen mit dem Könige in Dennemarck und Hertzog Georgen von Lüneburg nur desto schärffer urgirte. Woraus man zur Genüge abnehmen kunte / daß der Keyser die Tractaten unter gewisser Bedingung beliebte; Wenn er aber victorisirte / wolte er wenig darnach fragen. Es war augenscheinlich / daß der Keyser bißanhero nur darauff gegangen / wie er Schweden und Franckreich trennen möchte! denn so lange es bey den Schweden gestanden / den Frieden nach ihren Gefallen anzunehmen / hatten die Keyserlichen nichts weniger / als einen rechten Friedens-Eiffer bezeuget / so bald aber das Bündniß geschlossen / prahlten sie ohne unterlaß mit den Frieden. Kurtz suchte etwas mit grossen Eiffer bey Salvio / welches er den Frantzosen vorhalten könte / ein Mißtrauen unter ihnen zu erwecken. Drum verordnete die Schwedische Regierung: Man solte mit den Frieden nicht gar zu sehr eilen / Pentzens Temperament ausschlagen / und den Tag zu Anfang der Tractaten nicht benennen / biß die Geleits-Brieffe begehrter massen ausgeantwortet würde. Welches auch Rorte un Nahmen des Königes in Franckreich verlangte: Hingegen zu Hamburg machte weder der König in Dennemarck / noch der Graff von Kurtz einige Hoffnung / daß die Geleits-Brieffe geändert werden dürfften; Immassen es wieder den Keyserlichen Respect liesse / absonderlich war der König auff Salvium ungehalten / daß er vorhin gesagt: die Königin würde die Geleits-Brieffe annehmen / und hernach hätte er sein Wort wieder zurucke gezogen. Er wolte ins künfftige gar nichts mit ihm zu thun haben. Wiewohl Salvius entschuldigte sich: Er hätte es nicht so schlecht hingeredt / sondern mit Bedingung / wenn der König bey dem Keyser wegen Veränderung des Geleits-Brieffes alles umsonst versucht hätte; Welches aber der König nicht gethan / sondern Salvii Worte gleich an den Keyser berichtet / und es dahin gebracht / daß die Geleits-Brieffe / auff solche Weise abgefasset worden. Uberdiß hätte er sich allemahl auff den Consens des Frantzösischen Gesandten beruffen / welcher durchaus darauff ginge / daß die Worte: **Noch nicht ausgesöhnet und durch die Königlichen Gesandten ausgelöschet** würden. Und weil denn an dieser Forderung nichts unbilliches wäre / so könte man ohne derselben Bewilligung zu den Friedens-Tractaten nicht schreiten. 1639.

§. 69. Mittlerweile ließ der König in Dennemarck bey der Schwedischen Regierung durch Peter Wieben nochmahls nachfragen / was ihre endliche Meinung bey den Friedens-Tractaten sey / dabey sie beständig bleiben wolte. Denn der Friede würde deswegen schwer werden / weil beyde Partheyen auff den Argwohn geriethen: Es würden solche Dinge begehret werden / welche mehr dienten den Krieg zu verlängern / als den Frieden zu befördern. Der Keyser hätte sich erkläret: Er wäre ernstlich zu einen honesten und beständigen Frieden geneigt / wenn er nur wüste / ob auch die Schweden billiche Artickel vorschlügen. Drum könten sie es länger nicht vermeiden / sondern müsten sich etwas deutlicher erklären. Er hätte sich um den Frieden mit grosser Arbeit und nicht minder mit grossen Unkosten beworben / daß er vor Schweden und darbey vor sein Reich Sicherheit erlangen wolte. Denn wenn es den Schweden im Kriege mißlingen solte / so würde auch der Kron Dennemarck nicht geringe Gefahr obhanden schweben. Worauff die Schwedischen Räthe des Königs Zuneigung lobten / und im übrigen antworteten: Wenn der Keyser rechtmässige Tractaten haben wolte / so wären sie bereit selbige begierig anzunehmen; Weil er aber wegen der blossen Geleits-Brieffe solche Difficultäten machte / so hätte man nicht unbillich an seiner auffrichtigen Zuneigung zu zweiffeln. Die Friedens-Artickel wären schon längst in den Tractaten mit Chur-Sachsen / so viel vorher geschehen könte / vorgestellet; daraus er muthmassen könte / wie schwer / oder wie leichte sie seyn würden. Es wäre ungewöhnlich / und machte mehr Zweiffel als Hoffnung / wenn man in dem Haupt-Wercke weiter fortgehen wolte / ehe die Tractaten angefangen und ehe man der Bundes Genossen Meinung darüber vernommen. Die Friedens-Artickel schienen bey den ersten Anblicke allemahl hart zu seyn; hernach würden sie durch die Mediatores moderiret / biß man auff beyden Theilen zusammen rückte / und also aus einander käme. Sie könten auch so accurat vorher nicht abgefasset werde / daß nicht bey Abwechselung der Zeiten eine kleine Veränderung von nöthen wäre; Sonderlich da der Feind / dasselbe ergriffe / welches man etwas freymüthiger geredet: Und wenn man es hernach erklären wolte / finge er ein Geschrey an / gleich als ob immer neue Ausflüchte gesucht würden. Im übrigen wolten sie alles eingehen / was der Kron Schweden nicht zu sonderlichen Präjuditz gereichte.

Der König in Dennemarck thut einen Versuch bey der Schwedischen Regierung. 23. May.

Antwort darauf 29. May.

§. 65. Selbiger König begehrte auch hernach durch Wieben von der Schwedischen Regierung zu wissen / was sie vor einen Tag zu den Tractaten bestimmen wolte. Denn dieses würde ihm nunmehr desto leichter seyn / weil sich der König in Franckreich wegen des Friedens bemühete / nachdem er in Italien mit den Spaniern auff 70. Tage Stillestand gemacht / binnen welcher Zeit entweder Friede kommen / oder der Stillestand / noch

Der König in Dennemarck will die Zeit zu den Tractaten wissen.

1639 noch weiter verlängert werden dürffte / als denn würde die gantze Catholische Macht über die Schweden hergehen / mit grosser Gefahr der Protestanten und mitternächtischen Reiche. Die Landgräfin hätte sich nunmehr völlig mit dem Keyser verglichen / des Hertzogs von Weimar Anfoderungen wären mit ihm gestorben / dessen Armee der Keyser perdon und volle Restitution offeriret. Drüm solten die Schweden alle Difficultäten abthun / und nach den Exempel ihrer Bundes-Genossen durch den Frieden der Protestanten Wolfahrt / und der mitternächtischen Reiche Sicherheit befestigen. Allein die Schwedische Regierung wuste wohl / daß der König in England nur darauff ginge / wie er die Schweden zu Particulir-Tractaten bringen / und von der Frantzösischen Allianz abwendig machen möchte; Gleichwohl machte der Stillestand der Frantzosen mit den Spaniern keinen geringen Scrupel. Deswegen achteten sie es vor nützlich / daß die Sache auffgeschoben würde / biß man sehen könte / wie sichs mit der Zeit geben möchte. Und damit sie keine Antwort geben dürfften / wandten sie vor: Die Räthe wären nicht alle beysammen / sondern wegen der graßirenden Pest / hielte sich einer hier / der andere dort auff. Man wüste auch noch nicht / an welchen Orte sie künfftig zusammen kommen würden. Und da Wiebe nochmals darum anhielt / wiesen sie ihn mit gleicher Antwort ab. Eben dieses urgirte der König in Dennemarck zu Hamburg bey Salvio / ungeachtet Kurtz allbereit abgereiset war. Denn er schickte einen Secretarium / welcher die Krieges-Beschwerungen / die den Protestanten nunmehr über den Hals kämen / exaggeriren / und vorstellen muste / welcher gestalt selbige auch Holstein und Dennemarck treffen würde. Hier nechst versicherte er: Er wüste gantz gewiß / daß die Frantzosen schon in heimlichen Tractaten mit den Keyser stünden / und daß sie ehestes einig werden würden. Der König hätte auch dem Pabste und seinen Geistlichen zu sagen müssen / daß er künfftig keinen andern Zweck beym Kriege haben wolte / als die Catholische Religion zu beschützen. Im übrigen wäre es offenbar genug / was vor Gefahr alle Evangelische treffen würde / wenn zwischen den Keyser / Frantzosen und Spanier Friede gemachet worden. Selbiger vorzukommen müsten die Tractaten beschleuniget / und die Zeit darzu ehestes denominiret werden. Der Keyser hätte ihn versichert: So bald der Tag dazu wurde angestellet seyn / wolte er Kurtzen mit den Vollmachten von Wien abfertigen. Die Mäyntzischen und Brandenburgischen Gesandten würden sich als denn auch auff den Weg machen. Drum fragte er: Ob er denn endlich die Zeit benennen wolte / oder was er vor Verhinderniß dabey hätte; Worauff Salvius zur Antwort gab: die Gefahr wäre ihn nicht unbekant. An der Verzögerung des Friedens wären die Evangelischen selbst schuld / welche sich gegen die Schweden / als Feinde erkläret / und durch den Keyser / welcher die Geleits-Brieffe nicht recht machen wolte. So bald selbige ankämen / so wolte er nebst den Frantzösischen Gesandten Zeit benennen. Selbiger Secretarius wurde auch gefraget / ob sein König etwas wegen des Worts *noch nicht ausgesöhnte* bey dem Keyser erhalten? Worauff er antwortete: Sein König hätte biß anher des wegen sich nicht bekümmert / weil er davor hielte: die Schweden wären genug versichert / und wenn einige Stände zu den Tractaten kommen wolten / so stünde es ihnen frey ohne Geleits-Brieffe. Worauff Salvius sagte: So hatte er auch keinen Befehl den Tag zu benennen / wenn die gedachten Worte nicht ausgelassen würden. Uber diß wieß er einen Brieff / darum sich die Frantzosen erklarten / die Tractaten in Cölln anzufangen / wenn der Keyser die Pfältzische Sache dahin weisen wolte. Dieses nahm der König in Dennemarck an / als eine neue Hinderniß zum Friede / und daraus wolte er eine Beschuldigung finden. Gesetzt daß der Keyser die streitigen Worte aussen liesse; so würde doch der König in Franckreich immer neue Ausflüchte suchen und die Schwedischen Tractaten zu nichte machen / biß er mit seinen Frieden fertig wäre. Es wurde auch von Wien geschrieben: der Keyser wäre eben so obstinat selbige Worte zu behalten / als die Frantzosen und Schweden selbige auszulassen begehrten. Es wäre auch keine Hoffnung den Keyser von seiner Meinung zu bringen / gesetzt / daß sich drey Königreiche miteinander conjungirten. Im übrigen wünschten die Schweden der Dänischen Mediation loß zu werden / ob sie es zwar Jalousie zu vermeiden nicht mercken liessen / weil ihnen selbiges dazumahl nicht zuträglich war. Ihrer viel sagten auch: Es wäre den Keyser nicht sonderlich mehr damit gedienet / weil er meinete die Dänen hätten ein heimlich Verbündniß mit den Schweden vor. Und weil er die Pfältzische Sache etwas hitzig trieb; Absonderlich aber wegen Pentzens unnütze Promessen / welcher versichert hatte: der Keyser solte durch Hülffe des Königes in Dennemarck von den Schweden einen Frieden verlangen / wie er ihn selbst begehrte. Da nun der Keyser hierdurch bewogen worden / daß er dem Könige dazumahl den Glückstädtischen Zoll verstattet / dadurch die Hamburger übel mit genommen worden; Nunmehr aber hinter die Eitelkeiten kam / gab er den Hamburgern alle ihre Freyheiten wieder / und schaffte den Zoll wieder ab. Die Dänischen Bedienten beklagten sich auch öffentlich: Es wäre an den Keyserlichen Hofe nichts zu finden / als freundliche Worte und lauter Betrügerey. Brisach schien auch eine neue Hinderniß in den Weg zu legen / welches der Keyser seinen Herrn wolte restituiret wissen. Alldieweil es unbillich wäre / daß der Keyser von auswärtigen Königen zu restitution aller Dinge sich solte zwingen lassen / und sie wolten doch nach ihren belieben behalten / was sie eingenommen. Und die Catholischen Stände sagten: Sie wolten die allgemeine Amneste eiffrig suchen / wenn sie nur wüsten / ob Brisach und andere abgenommene Städte solten restituiret werden. Und also wurde in diesem Jahre wegen der allgemeinen Friedens-Tractaten nichts ausgerichtet.

Die Schweden weigern sich.

30. Sept.

15. Nov.

Der König in Dennemarck urgiret zu Hamburg eben diese 6.

Die Dänische Mediation wird laulicht.

§. 66. Allein die heimlichen Tractaten wurden zum Schein mit weit grössern Eiffer getrieben / darüber die Schweden diese Meinung hatten / es wäre nichts gründliches daran / massen die Keyserlichen noch nicht ins enge gebracht wären / sondern es würde nur dieses von ihnen gesucht / daß sie etwas ausforschen möchten / dessen sie sich zu ihren Nutzen bedienten / oder wenn gar zu grosse Dinge begehret würden / daß sie die Schweden öffentlich einer Unbilligkeit beschuldigen könten / oder

Heimliche Tractaten zwischen Kurtzen und Salvio.

Die Geleits-Brieffe werden nicht verändert.

1639. oder sie auch zu etwas bringen möchten/ dadurch sie von den Frantzosen abgesondert würden. Nun war es allerdings eine wichtige Frage ob man ohne Verletzung des Bündnisses a parte tractiren könte / welches die Frantzosen / wofern sie etwas davon hätten erfahren sollen / keines weges würden gebilliget haben. Weil aber die Frantzosen bey Gelegenheit solches selbst nicht unterliessen/ und wegen des Stillestandes mit Spanien tractirten/ dessen Völckern sie auch einē Durchzug verstatteten / und andere Zeichen ihres nicht allzu abgünstigen Gemüthes gegen sie bezeugten / ja wohl gar den Keyser bey den Dauphin zu Gefattern bitten dürffen/ so hielten sie es auch auff ihrer Seite nicht vor unbillich des Feindes Meinung zu erkundigen / wenn man nur nicht zum völligen Schlusse käme. Deswegen wurde beschlossen/ die heimlichen Tractaten nicht gäntzlich auszuschlagen. Selbige zwischen Kurtzen und Salvio zu Hamburg anzustifften / wurden zwey Hamburgische Juristen Luntzman/ der den Schweden gut war/ und Meurer/ der den Keyser gut war/ einig/ mit Kurtzen in seinen Logemente und mit Salvio in der Kirche zureden / daß beyde ehestens zusammen kämen / und über der Sache mit einander communicarten / um dadurch zu versuchen : Ob sie beyde könten einig werden. Selbige Erfindung gefiel den Gesandten desto eher / weil Kurtz auff die Hertzoge von Lauenburg ungehalten war/ welche Salvius wohl leiden kunte ; und hingegen die Dänische Mediation/ welche Kurtzen anstund/ gerne von sich abgewendet hätte. Darauff bemüheten sich beyde/ das Mißtrauen / welches sie gegen einander hatten / vor allen Dingen abzuschaffen ; Kurtz wolte anfänglich wissen : Ob Salvius neue Vollmacht zu tractiren hätte / davon er ihm Abschrifft zukommen lassen solte. Worauff aber Kurtz mit nein antwortete. Doch hätte er solche Vollmacht / die mit der alten gantz genau über ein käme/ ausser daß der Tag verändert wäre. Kurtz bezeugte sich anfänglich sehr begierig / die Sache auszumachen/ und gab vor: dieses wäre der allerbeqvemste Weg. Hernach verlangte er mit Salvio zu reden / als wenn er zu Bette läge ; (Ob es eine rechte oder verstellte Kranckheit gewesen / kan man nicht wissen/) als den solte er heimlich zu ihn kommen / zumahl / da er in der Nachbarschafft einlogiret wäre. Welches aber Salvius abschlug/ und Kurtz selbst muste hernach erkennen/ daß sich solches nicht reimte/ da die Sache noch gantz unausgemacht wäre. Drum wurde vor rathsamer befunden / die Sache durch Unterhändler zu tractiren. Zum Grunde wurde genommen/ was vor diesen zwischen Oxenstirnen und den Sächsischen abgehandelt worden. Womit Salvius zu frieden war/ nur daß dieselben Artickel etwas genauer auff die gegenwärtigen Zeiten eingerichtet würden. Kurtz horchte vornemlich darauff: was die Schweden vor Satisfaction begehren / und Salvius : Was der Keyserliche offeriren würden. Der Keyser schien eine Summa Geldes/ ingleichen gantz Pommern/ oder ein Theil davon zur Hypothec abzuschlagen. Hingegen Salvius begehrte es als ein Lehn. Kurtz antwortete : Wenn auch der Keyser die Brandenburgische Action auff die Seite setzte ; so könte er solches doch ohne Consens der Reichsstände nicht bewilligen und die Stände könten auch den Hause Brandenburg das klare Recht nicht nehmen. Uber dieß würde es das Ansehen haben/ als ob der Keyser dergestalt überwunden wäre/ daß er den Frieden mit Schaden seines Vasallen erkauffen müste. Allein die Hypothec wäre viel ansehnlicher / man hätte auch viel Exempel in Deutschland / daß die Oerter/ die man unter diesen Titel einmahl erhalten / zu einer immerwären Possess ausgeschlagen wären. Die Schweden hätten sich auch nicht zu besorgen/ daß sich dieses Pfand nicht lösen würde. Hingegen Salvius sagte: die Schweden hätten Pommern schon unter einen rechtmäßigen Titel des Krieges inne/ und wenn sie so viel andere Plätze abträten/ wäre es ein leichtes/ daß es ihnen vollends als ein Lehn übergeben würde. Dem Keyser und dem Reiche ginge nichts ab / ja vielmehr würde ihre Autorität grösser / wenn sie einen so mächtigen König unter die Zahl der Vasallen annähmen. Weiter kunte man damals nicht kommen. Denn Kurtz sagte : Es würde alle Müh vergebens angewendet/ wenn Salvius von dieser Lehnsforderung nicht abliesse. Wäre er aber mit der Hypothec zu frieden / so wolte er die Sache bald ausmachen. Ob nun wohl Kurtz grossen Fleiß anwandte/ Salvium auff seine Seite zuziehen/ so stellte er ihm doch schlechten Glauben zu/ weil ihm nicht so wohl der Friede zu Hertzen ging / als/ daß er den König in Dennemarck und die Nieder-Sachsen wider die Schweden auffhetzen wolte. Wie er denn jenen den Zoll zu Glückstadt auff 60. Jahr/ das Stifft Brehmen dem Holsteinischen Hause auff ewig und die Achtserklärung der Stadt Hamburg offerirte / wenn er wider die Schweden zum Waffen greiffen wolte. Er verschob aber die Sache aus Deliberation mit seinen Dänischen Rathe. Und als ihn vorgeworffen wurde/ daß man wider des Königes Zusage die Neutralität vor die Lüneburgischen suchte / daneben auch der König seine Völcker Hertzog Georgen unlängst offeriret/ gab er zur Antwort : Er bemühete sich nur die Quartiere vor die Soldaten von sich abzuwenden/ nicht aber dem Keyser und dem Reiche/ die wegen des Pragischen Friedens schuldige Contribution zu entziehen. Da sich nun Kurtz wegen des Friedens vergeblich bemühete/ ging er durch Polen wieder zurücke nach Wien und wurde mit 3. Krieges-Schiffen von dem Könige in Dennemarck nach Dantzig convoyret.

1639.

§. 67. Da nun Kurtzens Handlung auffhörte / wurde die Lauenburgische / welche bißanhero gleichsam gantz erstorben gewesen/ wieder lebendig/ und Muhod schrieb von Prage : der Keyser wolte sich nochmals der Hertzoge wegen des Friedens bedienen. Zu welchen Ende auch Henrich Julius von Prage nach Wien beruffen worden. Doch wuste man aus Trautmansdorffs Brieffen an den Hertzog / daß solches ohne Präjudiz der Dänischen Mediation geschehen würde/ welche der Keyser nicht auffheben wolte. Und daß es nur darauff angesehen wäre / damit die Friedens-Vorschläge / welche die Schweden im Sinne hätten / von Salvio erfahren würden. Wie er denn selbige auch schrifftlich haben wolte/ damit man sich darauff / als auff einen gewissen Grund stützen könte ; Alle neue Ausflüchte und alle Umschweiffe zu vermeiden. Wenn der Keyser dieses erhalten / würde er nach Gelegenheit seine Meinung erklären. Dieses war die Ursache / warum die Schweden selbige Mediation

Handlung des Hertzoge von Lauenburg wegen der heimlichen Tractaten.

1639. wenig achteten. Massen sie davor hielten: die Lüneburgischen würden auff die Weise mit guter Manier von der Sache ausgeschlossen / oder es stecke sonsten etwas darunter / das von dem Keyser nicht zum Frieden / sondern zum Nachtheil der allgemeinen Sache gebraucht werden solte / da er inzwischen alles in guten Stande behielte / und seine Erklärung nach seinen Gefallen einrichten könte. Allein sie wolten ihre Sache fort setzen / und liessen Salvium schrifftlich wissen: der Keyser wäre zu frieden / daß ehe mit Schweden / als mit Franckreich Friede würde. Kurtz wäre in des Keysers Ungnade gefallen / weil er den Befehl nicht in acht genommen / darinn ihn befohlen worden / die Vereinigung der Waffen mit dem Könige in Dennemarck eher zu urgiren / als seine Mediation anzunehmen. Denn dieses hätte Pentz bedungen / als ein bequemes Mittel die Schweden vom Deutschen Boden zubringen / also daß sie nichts von Deutschland behielten. Da nun dieses nicht anginge / würde entweder der Keyser die Dänische Mediation gäntzlich ausschlagen / oder so weit verschieben / biß die Tractaten solenniter promulgiret werden solte / damit sie auch die Dänische Bemühung bey den Schweden desto bedächtiger machten / so gaben sie vor: Sie hätten die Handschrifft mit Augen gesehen / welche der König in Dennemarck dem Keyser gegeben / und darin er versprochen hatte: Wenn er seine Mediation annehmen wolte / so wolte er die Schweden entweder in Güten oder mit Gewalt dahin bringen / daß sie nicht das geringste von Deutschland behalten solten. Dieses hatte auch Pentz versichert / den der Keyser deswegen zum Graffen gemacht. Im übrigen müsten die Tractaten mit den Schweden Particular und heimlich seyn. Und damit sie desto verborgener von statten gingen / so solten die Keyserlichen Gesandten nebst den Hertzogen nach Hamburg ziehen / unter den Vorwande die Controvers beyzulegen / welche zwischen ihnen und ihren Bruder Augusto entstanden. Und damit sie einen Grund zur Sache legten / überschickten sie Salvio ein Friedens Projecte / welches wenig differirte von dem / darüber vor diesen zwischen Chur-Sachsen und Orenstirnen durch die Mediation des Hertzoges von Mecklenburg war gestritten worden / ausser daß die Sache in drey Articuln etwas geändert worden. In die Amneste würden diejenigen mit eingeschlossen / welche biß anhero mit dem Keyser noch nicht ausgesöhnet waren. Und die a parte mit dem Keyser transigiret / als der Hertzog von Würtenberg / die Augspurger und andere / wurden bey ihren Vergleiche gelassen und der Prägische Friede blieb gleichfals bey seinen Werthe / den Schweden wurde eine Summa Geldes auff Termine zu bezahlen zur Satisfaction offeriret / davor sie auch inzwischen Pommern zur Hypothec behalten solten. Wenn auch die Zahlung auf bestimten Tag nicht erfolgte / möchte selbige Landschafft der Königin und ihren Männlichen Erben / als ein Reichslehn übergeben werden. Solte sie aber ohne Männliche Erben verfallen / so müste ihnen frey stehen diese Provintz wieder auszulösen. Den Soldaten welche willens wären / zu den Keyserlichen oder Reichs-Völckern zutreten / solten drey Monat Gelder und Quartiere / wie den Keyserlichen Soldaten gegeben werden. Die Hertzoge machten auch Hoffnung daß der Keyser ohne der Spänier Danck die Unter-Pfaltz wieder abtreten würde. Die Ober-Pfaltz möchten die Engländer mit Gelde erkauffen. Die Churwürde solte nach dem Tode des jungen Hertzogs in Bevern wechselsweise verwaltet werden. Der Hertzog von Würtenberg solte die geistlichen Güter wieder bekommen / wenn er scharff darauff dringen würde. Endlich solte auch Vor-Pommern den Schweden als ein Lehn gegeben werden. Zu welchen Ende Just Gebhard an Chur-Brandenburg gehen und von dar nach Hamburg kommen solte / die Tractaten vollend auszumachen. Hingegen wolten sie wissen / was die Königin dem Keyser restituiren könte / und wie es mit Brisach und Elsas werden würde. Dieses alles sahe aus / als eine Keyserliche Declaration / gleich als ob Salvius zu erst die Proposition gethan / und um des Keysers Declaration angehalten. Solches wurde Salvio theils durch Mithobs Brieff / theils durch den Secretarium Joseph Hellern angedeutet / welche die Hertzoge dieser Ursache wegen zu Hamburg gelassen. Wiewohl nun inzwischen auch mit Banern Tractaten in Böhmen angegangen / so drungen doch die Hertzoge drauff / daß die Ehre wegen des geschlossenen Friedens ihnen zukommen würde / weil sie den Keyser beredet / die Schweden hätten Banern nicht alle Macht zum Kriege und Frieden übergeben / und was mit ihn angefangen würde / wäre nur Zeit zugewinnen.

Friedens Project der Hertzogen von Lauenburg. 24. Aug.

§. 68. Wiewohl Salvio war absonderlich dieses beschwerlich / weil ihm die Hertzoge zumutheten / als ob er von dem Haupt-Wercke proponiret / ehe er über den Präliminar-Tractaten einig worden / und gleich als ob er sonsten nichts zu fodern gehabt; Und deswegen wiedersprach er ihnen alsofort schrifftlich und mündlich. Doch hielt er davor / daß selbiges Project gleichsam die Materie seyn könte / darüber hernach genauer zu disputiren. Er meinte auch: Nunmehr würde es der Keyser einmahl recht mit Ernst angreiffen / nachdem der Krieg in sein Land gekommen / und Friede zwischen den Türcken / Persianern und Venetianern / den Verlaute nach gemachet worden. Uberdieß wüste man noch nicht / ob Niederland den Graffen Piccolomini würde entrathen können. Zu dem würde der Keyser lieber mit ihm / als mit Banern tractiren / massen dieser Profession von Kriege machte / und ihn also mehr zu unterhalten / als beyzulegen trachten würde / also / daß die Sache zwischen Böhmen und Schweden langsam von statten gehen dürffte. Und weil der Pabst auff den Frieden mit dem Könige in Franckreich drunge / so würde der Keyser / der ohne dem zu particulir-Tractaten mehr geneigt wäre / lieber mit denen wollen schlüßig werden / bey welchen man leichtere Streitigkeiten hätte. Dieser Ursache wegen hielt er nicht vor thulich / die Tractaten auszuschlagen / wenn die Keyserlichen Gesandten nach Hamburg kämen / damit nicht etwa der Keyser / wenn die Schweden noch ferner zurück gesetzet würden / den Pabste folgen / und mit den Frantzosen allein tractiren möchte. Weil man aber diesen Tractaten nicht völlig trauen kunte / muste alles sehr heimlich gehalten / und inzwischen die Sache mit Franckreich / England und Hessen unerortert bleiben / auch über diß die Commercia / welche biß anhero mit ihnen angefangen worden / continuiret werden. Sonsten

Salvius läst sich die Tractaten nicht mißfallen.

1639. sten war es so schwer nicht daß die Unterhändler / welche man auff beyden Theilen nicht kante / zusammen kämen. Nur dessen muste man sich am allermeisten besorgen: Wenn etwa Gegentheil etwas schrifftliches erhielte / so möchte es den Frantzosen gezeiget werden / Uneinigkeit zwischen ihnen und den Schweden zu stifften / oder der Keyser möchte / das zu beyden Theilen unterschriebene Instrument nicht ratificiren wollen. Auff welchen Fall man allerdings Salvii Hand hätte vorzeigen können. Selbige Gefahr nun abzuwenden wurde beliebet / daß man den Keyserlichen weder den Salvum Conductum in die Hände geben / noch in währenden Tractaten etwas schrifftliches ausantworten wolte; sondern wenn etwas nöthig wäre / solte Muthob thun / als ob er es vor sich geschrieben. Endlich wenn man auff den Schluß kommen würde / solte das unterschriebene Instrument durch ein Couvert überschicket / von beyden Theilen untersiegelt / und so lange bey einen geschwornen Manne in der Stadt deponiret werden / biß die Keyserliche Confirmation anköme. Indem aber Salvius die Sache zu verbergen suchte / so redte man allenthalben von des Keyserlichen Gesandten Gebhards Reise und Vorhaben / ohne daß man wüste / ob es von den Keyserlichen Hoffe auskäme. Salvius hatte Muthmassung: Es wäre von etlichen deutschen Fürsten ausgebracht worden / welche sich besorgten / die Schweden möchten nach Offerirung einer bequemen Satisfaction mit dem Keyser a

20. Sept. parte transigiren / welche Sache zuhindern / dieses publiciret worden. D' Avaux wuste Salvio den gantzen Handel zu erzehlen / welcher aber darauff lachte: Es wäre nichts ungewöhnliches / daß der Feind solche Dinge ausbrächte Uneinigkeit zwischen den Alliirten anzufangen. Es würden eben solche Dinge von den Frantzosen auch geredt. Denn was man von den Tractaten mit Banern erzehlte / darüber wurde D' Avaux nicht alteriret / weil er davor hielt / daß selbiger nicht gar geneigt zum Friede wäre. Kurtz darauf als die Hertzoge von Lauenburg und Gebhard der Keyserliche Gesandte an Chur-Sachsen und Brandenburg / in den Schwedischen Quartieren von Banern Zufuhre begehrte / unterstund er sich nicht ohne Vorbewust seiner Obern etwas zu verwilligen / weil Gebhard als ein feindlicher Gesandte zu den Feinden reisete und Hertzog Frantz Carl bey den Keyser / General-Wachmeister worden war.

Ungereimtes Begehren der Hertzoge von Lauenburg.

§. 69. Hierauff begehrten die Hertzoge von Lauenburg bey Salvio: Er solte sie schrifftlich versichern / daß er durch ihre Mediation einen heimlichen und Particulir-Friede mit dem Keyser machen wolte. Sie trugen auch kein Bedencken eine solche Versicherung von der Schwedischen Regierung zu begehren. Daneben wurde eine genauere Declaration des Keysers wegen der Schwedischen Satisfaction überschickt / daß ihnen 2500000. Reichsthaler auff sechs Termine innerhalb 10. Jahren bezahlet / und an statt der Hypothec die Stadt Stralsund / die Insul Riga / (so hatten sie geschrieben an statt Rügen) solten abgetreten werden. Hingegen begehrte der Keyser die Restitution der Stadt Brisach / und wenn die Schweden dieses nicht zu wege bringen könten / so wäre zu besorgen / der Keyser dürffte lieber mit den Frantzosen tractiren. Uber diß gestunden sie: Sie hätten beym Keyser gesagt / daß Salvius die erste Proposition gethan / eine bessere Declaration von dem Keyser zu erhalten / baten daneben: Salvius möchte ihnen nicht öffentlich contradiciren / damit sie nicht in Miß-Credit zu Wien geriethen. Sie fugten auch dieses bey: Kurtz schriebe sich allerdings die Ehre des gemachten Friedens zu; Weil aber Salvius nicht von gleichem Stande wäre / so solte iemand aus den Schwedischen Rathe nach Stralsund oder Wißmar geschickt werden; Es wäre denn / daß Baner gevollmächtigter werden wolte. Endlich wurde Schönungen vorgeschlagen / daß man daselbst tractiren solte. Weil es Banern näher wäre / und da die Sache von der Dänen Kundschafft leichter könte entzogen werden. Dahin wolte Kurtz reisen unter dem Vorwande / die Streitigkeit zwischen Hildesheim mit Hertzog Georgen beyzulegen. Allein der Schwedischen Regierung kam es wunderlich vor / daß von ihnen eine solche Caution gefodert würde. Da man sie vielmehr versichern solte / daß der Keyser die Sache mit Ernst meinte. Salvius war auch so tum nicht / daß er eine Schrifft von sich stellen solte / welche Gegentheil zu weit andern Dingen hätte gebrauchen können / als vorgegeben würde. Auff des Keysers Proposition wegen Satisfaction der Schweden schien es überflüssig / etwas zu antworten / weil selbiges zum Haupt-Wercke gehörte: Sie aber hatten biß anhero mit den Präliminar-Tractaten zu thun gehabt / und da man deswegen noch nicht einig wäre / so stünde es der Kron-Schweden nicht an / die Friedens-Artickel nach Wien zu schicken: Sonderlich weil der Keyser sprechen könte / daß solches nicht von ihm oder seinen Commissarien hergekommen / oder dieselben sonst nach seinen Gefallen auslegen dürffte. Wegen des Graffen von Kurtz seiner Charge kam es ihnen lächerlich vor / welcher schon vor diesen Salvium als einen Königlichen Gesandten erkant hatte. Und wenn sonst keine Ursache mehr gewesen / so würde der Keyser deswegen sein Land den Schweden einer so geringen Sache wegen nicht weiter auszusaugen überlassen. Wegen des Orts blieb man lange dabey / nichts zu bewilligen. Also war auch der Hertzoge von Lauenburg Bemühung / wegen des Friedens in diesem Jahre vergeblich.

1639.

Der Schweden Urtheil darüber.

In Böhmen werden heimliche Tractaten mit Banern angestellt.

§. 70. Es wurden auch noch andere heimliche Tractaten in Böhmen mit Banern angestellet / bey der Gelegenheit / weil er einen Medicum Oswald / den er vor diesem gekant / auff Permission der Keyserlichen Officirer von Prage beruffen / daß er seine Kinder curiren solte. Durch welchen der Graff Schlick und Gallas Banern höfflich zu wissen thaten: Wenn er von der Königin Vollmacht hätte wegen des Friedens zu tractiren / und es ihnen wolte zu wissen thun / so wolten sie sich gleichfals unverzüglich Ordre von den Keyser schaffen / in Hoffnung / ihm vielleicht anständige Vorschläge zu thun: doch wolten sie mit den Frantzosen hiebey nichts zu schaffen haben. Weil nun Baner hierzu keine Instruction hatte / berichtete er die Sache alsofort an die Schwedische Regierung / und bat: wenn ihnen der Vorschlag gefiele / möchten sie einen tüchtigen Mann abfertigen. Denn er wüste

1639 mit solchen Dingen nicht wohl umzugehen; hätte auch sonsten viel zu thun. Salvius könte inzwischen in seiner Handlung nicht minder fortfahren. Denn auff die Weise würde es desto mehr verschwiegen bleiben. Weil er sich aber besorgte: der Keyser möchte nichts anders suchen / als eine Trennung der Schweden und Frantzosen / so wolte er sich zu nichts erklären / bevor er Befehl aus Schweden erhalten. Doch schlug er auch die Sache nicht rund ab / sondern machte den Keyserlichen Hoffnung / damit sie nicht Ursache hätten / über der Schweden friedhäßiges Gemüthe zu schreyen.

Urtheil des Schwedischen Rathes wegen dieser Tractaten.

§. 71. Da nun die Sache an den Schwedischen Rath berichtet worden / wurden sie hin und wieder überleget. Auff einer Seite stund die Begierde zu einen reputirlichen und sichern Frieden welches der Zweck bey einen iedweden Frieden ist. Und selbigen zu wege zu bringen / waren desto grössere Difficultäten / ie weiter der Krieg hinaus geschoben wurde. Auff solche Weise könte man der verdrüßlichen Mediation des Königes in Dennemarck loß werden / und vielleicht noch bessere Artickel erhalten / als wenn man beysammen tractirte. Es wäre zu besorgen / die Frantzosen möchten a parte Friede machen / und Schweden in den tiefsten Kriege verlassen / worauff der Pabst hefftig drunge; welchen Streich man vermeiden / und auff sie bringen müste. Es wäre auch bey den Frantzosen nichts ungewöhnliches / daß sie sich von den Bündnissen befreyeten / nachdem es ihr Vortheil / oder die Noth erfoderte. Man hätte zwar in Januario beschlossen / von den Frantzosen nicht zulassen; allein in der Republiqv müsten sich die Anschläge nach den Zeiten richten / welche sich anitzo nicht wenig geändert hätten / da es mit den Tractaten nach Kurtzens Abreise zu Hamburg gantz stille wäre. Von den feindlichen Officirern / würden nunmehr gute Vorschläge zum Frieden gethan / da ihre Völcker zimlich geputzt wären. Hätten doch die Frantzosen das Bündniß auch nicht gehalten / weil sie weder die Keyserlichen Erblande bekrieget / noch die Subsidien-Gelder zu rechter Zeit ausgezahlet / und das Vorhaben des Hertzogs von Weimar verhindert. Man wüste auch / daß sie auff Baners Progressen nicht zu sprechen wären / gesetzt / daß sie den Schweden keine Niederlage wünschten / so verlangten sie doch / daß Schweden immer in der Noth stecken und in einen ewigen Kriege verwickelt bliebe. Es wäre auch kein zweiffel / daß durch Hülffe des Pabsts zwischen den Keyser und Frantzosen wegen der Friedens-Artickel gestritten würde. Hingegen wuste man daß nach geschlossenen Bündnisse mit den Frantzosen der Feind alle Künste gebraucht / die Vereinigung der beyden Reiche zu trennen / und schien nicht gläublich / daß er selbige Consilia schon abgedanckt; Die Frantzosen hätten zwar nicht alle mahl genau bey den Bündnisse gehalten; doch könte man nicht läugnen / daß ihr Geld und Hülfe die Schwedischen Sachen zimlich befördert. Obgleich Schweden von den Frantzosen etwas hart gehalten worden / so könte man sie doch nicht verlassen / weil sich Dennemarck alsofort um ihre Freundschafft bekümmern würde. Sonderlich weil sonsten niemand wäre / mit dem Schweden in Bündniß treten könte. Polen wäre feindlich gesinnt / der Russen Hülffe wäre wider den Keyser und Dennemarck nichts nütze / England stünde mit Dennemarck in Bündnissen und Verwandschafft / wäre auch den Schweden nicht gut: Holland hätte mit sich selbst genug zu thun. Die Schweden dürfften den Keyser / der so sehr beleidiget worden / niemals recht trauen / der vielleicht ihnen nach Abschaffung der Frantzösischen Alliantz und nach Verlassung des Vortheils bey den deutschen Ständen Pommern übergeben / aber bald hernach / wenn sie Glauben Respect und Affection eingebüst / wieder nehmen dürffte. Der Endzweck dieses Krieges wäre unter andern / daß die deutschen Stände zu voriger Freyheit kommen solten / welches man anders nicht als mit Gewalt und Waffen heraus pressen könte. Denn warum hätte der Keyser sonst einen solchen Abscheu vor den allgemeinen und öffentlichen Tractaten? Drum schien dieses das aller sicherste und billichste zu seyn / daß man genau bey den Bündnisse hielte. Ob wohl die Frantzosen denselben in einen oder den andern Stücke nicht rechte Genüge geleistet. Doch damit den Feinden bey gäntzlicher Verschmähung der Tractaten keine Ursache gegeben würde zu schreyen: Sie hätten alles gethan / was sie gekunt / die Schweden hätten einen Abscheu vor dem Friede / und wolten Deutschland in einen ewigen Krieg verwickelt wissen; so wurde beliebet Banern Macht zu tractiren zu geben. Er solte sich auch begierig nach den Frieden bezeigen; doch dabey den Feinde vermeiden: Er könte anders nicht als nebst den Frantzosen tractiren. Daneben solte er auff die sichern Geleits-Brieffe so wohl vor die ausgesöhnten deutschen Stände / als vor die Holländer dringen. Inzwischen könte er die Sache zu präpariren und zu beschleunigen bey den Feinde nachforschen / wie weit er in den drey streitigen Artickeln nachgeben wolte?

Der Keyserlichen Handlung mit Banern.

§. 72. In deß war Oßwald zu Anfang des Julii wieder zu Banern kommen / und zeigte das Original von der Vollmacht / welche Schlicken und Galassen war gegeben worden; gab ihn auch Abschrifft davon / und fragte: Ob sie zu länglich wäre / und ob er / oder sonst iemand von der Königin Macht zu tractiren erhalten? Es solte den Schweden in allen Satisfaction gegeben werden; doch erinnerte er in Vertrauen: Die gröste Difficultät durffte wohl daher kommen / wenn sich die Königin der Böhmen und Schlesier wegen der Religion annehmen wolte. Denn da alle Fürsten in Deutschland die Freyheit hätten / wegen der Religion in ihren Lande nach belieben zu disponiren / so würde sichs der Keyser auch nicht nehmen lassen. Baner antwortete kürtzlich: Wenn man sehen würde / daß sie die Sache mit Ernst meinten / so solte es an Commissarien nicht fehlen. An der Keyserlichen Vollmacht könte vielleicht von verständigen Leuten etwas desideriret werden: Von den Friedens-Artickeln würde man an dem Orte der Tractaten handeln können: Nur dieses besorgte er: die Frantzosen möchten durch diese Tractaten offendiret werden / gleich als ob das Bündnis nicht gehalten würde. Oßwald bezeugte dagegen hoch und theuer: Es wäre pur lauterer Ernst / und wenn etwas an den Keyserlichen Diplomate desideriret würde / solte es geändert werden. Der Keyser würde nicht allein mit den Schweden

son-

1639. sondern auch mit den Frantzosen transigiren. Hiernechst erwieß Baner auff Oßwalds Ansuchen/ daß die Worte: **Wenn iemand im Nahmen der Königin oder der Kron Schweden sich zu den Friedens-Tractaten offerirte**/ in den Keyserlichen Geleits-Brieffe dieser haben wolten/ als ob man den Frieden vom Keyser bitten müste; wiewohl Oßwald versprach/ daß solches leicht geändert werden solte. Er kam auch bald darauff wieder/ und sagte: Es wäre nunmehr also gesetzt/ **wenn sich Gelegenheit zu den Friedens-Tractaten ereignete.** Gedachte daneben: die Keyserlichen wolten den Frieden zu beschleunigen mit ihm als einen rechtschaffenen und vornehmen Manne/ so lange tractiren/ biß das Creditiv aus Schweden ankäme; alsdenn wolte man ihm also fort einen Geleits-Brieff geben/ wenn er etwa durch die Keyserlichen Qvartiere hin und wieder schicken wolte. Der Keyser würde auch der Königin in den streitigen Artickeln völlige Satisfaction schaffen. Allein Baner trug Bedencken/ ohne ausdrücklichen Befehl die Tractaten anzufangen/ und weil sie allzu liberal waren/ besorgte er sich einiger Hinderlist/ gab auch mehr nicht/ als dieses zur Antwort: Wenn die Tractaten mit Ernst würden angefangen werden/ so würde die Königin aus Liebe zu den längst erwünschten Frieden nichts billiches ausschlagen; auch von ihren wichtigen Prätensionen nicht wenig nachlassen. Allein/ was einen heimlichen Vergleich bedeuten solte/ und was Oßwald von Banern so gar ängstlich zu verbergen begehret/ das kam hin und wieder öffentlich aus/ also/ daß Oßwalds Nahmen und Vorhaben öffentlich in den Cöllnischen Zeitungen beschrieben wurde. Als Baner den Graffen von Bucheim von sich gelassen/ (nachdem er versprochen wieder zu kommen/ immassen er sich bemühen wolte Gustav Hornen aus dem Gefängnisse zubringen/) wurde gleich ausgebracht/ das wäre des Friedens wegen geschehen. Es wurde auch ein Brieff erdichtet/ den Baner an selbigen Graffen solte geschrieben und sich selbst zu den Friedens-Tractaten offeriret haben. Und war noch etwas beygefüget/ von dem/ was Banern versprochen worden/ wie man ihn nemlich zum Reichsfürsten machen/ und mit dem Hertzogthum Glogau beschencken wolte. Ingleichen daß die Schwedische Armee in Keyserliche Dienste treten solte. Wie nun Baner sehr übel damit zu frieden war/ daß dergleichen von ihm ausgebracht wurde/ gleich als ob er Ehr und Gut höher achtete/ als die Treu gegen sein Vaterland; Also muthmaste er gleich/ der Feind ginge unter andern auch darauff/ daß er ihn von der Krieges Sorge abhalten möchte. Deswegen beschloß er bey sich/ nichts zu unterlassen/ was zu Beförderung seiner Progressen in Krieges-Sachen gereichen kunte.

Selbige werden durch die Keyserlichen ausgeb.acht.

Calumnien wider Banern.

Er wird auff Salvium ungehalten.

§. 73. Da nun die Sache eine Zeitlang geruhet hatte/ berichtete Oßwald: Schlick und Gallas wären fast gäntzlich von aller Hoffnung zum Frieden gebracht worden/ durch Salvii Brieff oder Relation/ die er von Hetlern und Muhoben geschrieben. Und wenn das wahr wäre/ konte er leicht der unnöthigen Mühe überhoben seyn. Der Inhalt des gantzen Brieffes war dieser: Die Friedens-Handlung würde durch Hülffe der Hertzoge von Lauenburg sicherer und besser von statten gehen/ und ihre Tractaten wären auch der Schwedischen Regierung viel angenehmer/ als die mit Banern in Böhmen angefangen würden. Es wäre nicht rathsam/ daß man Banern die Ehre des geschlossenen Friedens wegen seiner Charge und Meriten abschlagen wolte; gleichwohl wäre es auch sehr gefährlich wenn man einen Manne/ freye Hand beym Kriege und Frieden lassen solte. Zum wenigsten dürffte es der Keyser nach den Hertzoge von Friedland so leichte nicht wagen. Weil er aber durchaus mit den Frieden wolte zu thun haben/ hätte mans ihn ohne Jalousie nicht gäntzlich abschlagen können/ und deswegen wäre nur zum Schein in sein Begehren gewilliget worden. Man hätte es auch mit so verdrüßlichen Bedingungen umschräncket/ daß dem Keyser der erste Weg viel leichter ankommen würde. Zu dem Ende gehörte die Vollmacht/ welche Banern aus Schweden überschicket worden/ nicht hieher/ also daß die Lauenburgischen Tractaten ausgeschlossen würden; sondern vielmehr daß der Keyser um desto begieriger wäre/ sich ihrer Mühwaltung zu bedienen. Baner that/ als ob es ihm nicht verdrösse/ und gab zur Antwort: Er könte nicht wissen was daran wäre/ biß er zuvor mit Salvio sich darüber vernommen. Weil er aber unlängst aus Schweden Ordre empfangen/ so wolte er zu vor wissen/ ehe er sich in weitere Tractaten einliesse: ob die Keyserlichen auch zugleich mit den Frantzosen tractiren/ und die schon ausgesöhnten Evangelischen Stände/ darzu lassen wolten/ damit sie nicht allein durch die Königlichen Gesandten/ sondern auch durch ihre eigene Abgeordneten ihre Sache tractiren möchten/ und ob sie ihnen wolten Geleits-Briefe geben/ endlich/ ob auch die Holländer dergleichen haben solten? Wenn der Keyser damit zu frieden wäre/ wolten sie die Sache erst an die Frantzosen berichten/ und etwas verziehen/ biß sie sich erkläret. Dieses alles versprach Oßwald durchzubringen/ und sagte daneben: Die Keyserlichen merckten wohl/ daß diese Communication mit den Frantzosen nicht ohne zimlichen Verlust der Zeit geschehen könte. Drum müste man nur einmahl einen Anfang machen/ wenn aus dem Kriege Friede werden solte. Damit nun Baner eben eine solche Begierde zum Friede bezeugen möchte/ als die Keyserlichen/ foderte er also fort den Frantzösischen Minister Beauregarde zu sich/ und erzehlte ihm die Sache in Oßwalds Gegenwart. Dieser sagte: Er hätte dazu keinen Befehl; doch zweiffelte er nicht/ der Keyser würde leicht in den Frieden willigen/ an welchen er es also fort berichten wolte. Oßwald sagte dabey: der Keyser wolte ihn als einen Abgeordneten dazu brauchen/ und dieses wolte er also fort mit genungsamer Versicherung erweisen/ wenn nur iemand auff Schwedischer Seite wäre/ der Befehl zu dieser Handlung hätte; sonst würde alles hin und her Geschicke vergebens seyn. Also ging man dazumal

Baners Begehren.

Die Keyserlichen versprechen viel.

1639 von einander. Im übrigen erwieß sich Oßwald so hurtig dabey / daß Baner nichts böses besorgte. Und damit demnach bey Veränderung des Krieges / und wenn er wieder in Bohmen zurück geschlagen wäre / der Feind seine Meinung nicht änderte / so bat er: Man solte ihn ehestes die Vollmacht / den Salvium conductum / und einen verschlagenen Mann zu der Sache überschicken / damit er nicht etwa in Dingen / derer er nicht gewohnt / verstossen möchte. Allein da man vielleicht etwas bey der Sache ausrichten können / so verhinderte einer den andern / indem ihrer viel zugleich sich um eine Sache bemüheten. Wie denn Schlick und Gallas Banern ausdrücklich sagen liessen / die Tractaten mit den Hertzogen von Lauenburg wären nunmehr aus / und diese hingegen wolten Baners Handlung umkehren. Es war auch gar gläublich / daß sie selbige Gelegenheit gebrauchen wolten / der Königin Bedienten unter einander auffzuhetzen. Denn von Prage wurde nach Hamburg geschrieben: Baner hätte verächtlich von Salvio geredt; Er wolte keinen Doctor Medicinæ / der einen gantzen Monat über einen eintzigen Worte klaubte / zum Collegen bey den Friedens-Tractaten haben. Davon Salvius Banern Abschrifft schickte: Ob er sich dessen annähme / und sonderlich / ob er auff seinen Gradum gesticheit? Hingegen Baner schlug dasjenige / was von Hamburg nach Prage geschrieben worden / nicht gäntzlich in den Wind; Immassen sich Salvius vielleicht besorget / Baner möchte die Friedens-Tractaten zu sich reissen / und Salvium ausschliessen. Doch mäßigten sie beyderseits ihren Zorn / weil sie des Feindes-Betrügerey merckten / und liessen die privat-Beleidigung bey der allgemeinen Sache nicht prävaliren.

Ein Tractat verhindert den andern,

Die Keyserlichen urgiren die Sache zum Schein noch weiter.

18. Nov. 19. Dec.

§. 74. Nichts destoweniger erwieß der Feind noch ferner einige Friedens-Begierde. Denn Gallas danckte ab / und indem er von Prage wegreiste / that er Banern zu wissen: Was in seiner Abwesenheit von Schlicken des Friedens wegen gethan worden / würde eben so wohl vor genehm gehalten werden / als ob er selbst zugegen gewesen. Eben dieses versicherte auch Schlick schrifftlich: doch sagte er: Es solte bald iemand anders an seine Stelle kommen / wenn Baner damit zu frieden wäre; in dessen Gefallen es auch stehen würde / ob er lieber heimlich oder öffentlich tractiren wolte. Er offerirte ihn auch nochmals mit ihm auff eigene Treu und Glauben die Tractaten anzufangen / nur daß der Friede beschleuniget würde / ungeachtet die Vollmacht aus Schweden noch nicht angekommen wäre. Er hätte allbereit die Keyserliche Vollmacht / und die sichern Geleits-Brieffe / nebst der Keyserlichen Declaration und vornehmsten Artickeln bey sich; Allein in den sichern Geleits-Brieffen / welche doch nach dem Exemplar solten eingerichtet seyn / das Salvius beliebet / kamen die offt genanten streitigen Worte nochmals vor: da doch Oßwald versprochen / daß selbige ausgelassen werden solten. Und damit er es erwiese / daß Salvius damit zu frieden wäre / zeigete er eine Copey von Salvii Brieffe an Rewentlowen / und des Königes in Dennemarck an den Keyser. Doch war Salvii Brieff an den König in Dennemarck / der den 15. December geschrieben worden / nicht dabey. Hierzu kam der Extract aus dem Brieffe / der von Hamburg geschickt war / daß Baners Subdelegirten mit Salvio zugleich ausserhalb den Läger Tractaten anfangen würden / wenn anders die Freyheit zum Frieden würcklich / bey der Schwedischen Regierung stünde. Salvius wolte sich auch nicht in Baners Hände bey der Armee vertrauen / ob er sich wohl vor seinen Freund ausgäbe (da doch Salvius beständig dabey blieb: Es wäre ihm niemals in den Sinn kommen. Es schien auch / als ob Schlick eben so einen Abscheu vor Salvio trüge / als vor diesem der Graff von Kurtz; massen er vorgab: Es würde der Cron Schweden reputirlicher seyn / wenn der Friede durch Banern gemacht würde / als welcher gleichwohl einer aus dem Rathe wäre. Endlich wurde auch die Keyserliche Declaration wegen der Schwedischen Satisfaction überschicket / darüber sie Baners Meinung vernehmen wolten. Dazumahl war auch der Königliche Dänische Gesandte in Baners Läger gekommen / welcher unter andern versicherte: der Keyser hätte das Friedens-Werck seinem Könige nochmals committiret. Daneben verlangte er zu wissen / was Baners Meinung darüber wäre / und was er vor Ordre dazu hätte? Also wuste Baner fast nicht / wohin er sich wenden solte / indem Schlick und die Hertzoge von Lauenburg sich auff einer / der König in Dennemarck auff der andern Seite um den Frieden bekümmerten. Doch versprach er dasjenige in Schweden zu berichten / was Schlick vorgetragen hatte / und versicherte / daß er die Vollmacht und andere nöthige Uhrkunden alle Stunden erwartete / machte auch groß Wesen von seiner Begierde zum Frieden. Gleichwohl schlug er die Particulir-Tractaten / so viel ihn möglich / aus / und ließ sich genügen / daß er hinter des Feindens Meinung kommen kunte. Ja er trug einen Abscheu vor diesen verfänglichen Tractaten / und hatte mit seinen Krieges-Verrichtungen genung zuthun. Deswegen er nochmals bat / die Schwedische Regierung möchte ihn von der ungewöhnlichen Last befreyen.

1639

§. 75. Obnum wohl die Keyserlichen beständig versicherten / daß sie den Frieden mit rechten Ernste meinten; so kamen doch dieselbigen Tractaten der Schwedischen Regierung überaus verdächtig vor. Denn die Keyserlichen boten nunmehr dieselben Geleits-Brieffe an / darüber sie fast ein gantzes Jahr zu Hamburg gestritten. Und indem Kurtz dieselben nicht hatte verändern wollen / war er unverrichteter Sache davon gezogen. Wenn nun der Keyser wegen der Geleits-Brieffe / noch solche Gedancken hätte / so wären alle Tractaten vergebens. Wolte er sie aber verändern / und den Frieden mit rechten Eiffer begehren / so war kein bequemer Platz / als Hamburg / allwo die Gesandten aus Schweden / Franckreich und Eng-

Der Schwedischen Regierung kommen selbige Tractaten verdächtig vor.

1639 England albereit mit voller Instruction wären. Da hingegen Beauregarde der Frantzösische Minister bey Baners Armee mit den Tractaten nichts wolte zu schaffen haben. Immassen er Befehl hätte / selbige an D' Avaux zu verweisen. Dieser Argwohn wurde dadurch vergrössert / weil diejenigen / die sich bey den Keyserlichen um den Frieden bemüheten / uneinig warē / und immer einer den andern verdächtig machen wolte. Denn Mithob sagte: Schlickens und Gallassens Ordre hätte auffgehöret / nachdem sie zu andern Ämtern gezogen worden. Diese hingegen meinten: die Hertzoge von Lauenburg hätten niemals Vollmacht zu tractiren erhalten / sondern solten nur die Sache zu befördern dazu gezogen werden. Die Copeyen / welche Banern communiciret worden / und in welchen der Feind ihn mit Salvio zusammen hetzen wolte / hatten gar einen andern effect. Immassen Baner davor hielt / sie wären nur erdichtet / und die Friedens-Begierde würde bloß zu dem Ende erwiesen / daß sie seiner spotten / und ihn von den Krieges-Verrichtungen abziehen wolten / biß Hatzfeld aus Meissen und Piccolomini aus Niederland ankäme. Salvius gab ihn auch der gedachten Brieffe wegen solche Satisfaction / daß man leicht mercken kunte / woher dieselben gekommen / und was der Feind dadurch gesücht. Hetlern wäre ein Ort aus seiner Ordre gezeiget worden / das gemeine Geschrey zu unterdrucken / welches von Baners heimlichen Tractaten viel vorbrachte / das den Schwedischen Allirten verdächtig wäre. Und Hetler selbst bekandte schrifftlich: das übrige / was in selbigen Brieffe enthalten wäre / käme nicht von Salvio / sondern von ihm und andern / die es aus allerhand Muthmassungen geschlossen / damit die Friedens-Tractaten von seinem Fursten / nach so viel auffgewandter Mühe und Arbeit nicht auff andere gebracht würden. Es wäre auch nicht wenig von den Keyserlichen verändert worden. Wodurch sich Salvius gleichfals bey dem Schwedischen Räthen entschuldigte / denen diese Sache nicht wenig zu Hertzen ging / immassen sie den Secretarium Andreas Guldenklow abfertigten ums zu erkundigen / warum er seine Ordre auskommen lassen; oder ob er etwa iemand bey sich hätte / der seine Heimligkeiten verriethe? Er muste ihn auch erinnern / daß er sich künfftig nicht so vertraulich gegen Mithoben und Hetlern heraus lassen solte / welcher denn auch dadurch gewitziget wurde / und sich ins künfftige besser vor ihnen in acht nahm.

Stillestands-Tractaten.

§. 76. In selbigen Jahre liessen die Frantzosen durch D' Avaux etliche mahl wegen eines Stillestandes Ansuchung thun. Es schien auch / als ob sie grössere Lust dazu gehabt / sonderlich / wenn er etwas lange währen solte / als zum Frieden selbst; Gleich als ob derselbige zu Befestigung der Possess desselben dienen solte / was sie eingenommen. Man gab vor: der Pabst hätte eiffrig darauff gedrungen / welcher davor hielt / daß der Friede viel langsamer von statten gehen würde / wenn gantz Europa mit Kriege verwickelt wäre. Und also schien es gar zuträglich / daß der Stillestand gleichsam zum Grunde des Friedens angenommen würde. Der König wäre eben dieser Meinung; Er könte aber dem Pabst nicht eher antworten / biß er sich mit der Königin in Schweden darüber verglichen. Hingegen die Schweden hielten davor / daß solches ihnen zu schlechten Vortheil / ja vielmehr den Deutschen Ständen zu grossen Schaden hinaus schlagen würde. Drum sagte Salvius: Man dürffte deswegen nicht eilen / biß man wüste / was die Friedens-Tractaten vor einen Ausgang nehmen würden. Weil aber D' Avaux ohne unterlaß davon redte / stieß er ihn gäntzlich vor den Kopff / da er inzwischen 400000. Reichsthaler Subsidien vor die Schweden von den Frantzosen foderte. Da doch D' Avaux über die Helffte nicht bewilligen wolte. Nach einen langen Disputat / als keiner nachgeben wolte / sagte endlich D' Avaux: Es wäre dem Keyser nicht so wohl um den Stillestand zu thun / als damit er etwas gewisses hätte / welches er den Pabste zur Antwort geben könte; Welchem der Keyser Hoffnung gemacht / daß derselbe angenommen werden dürffte. Es wäre auch nicht gäntzlich auszuschlagen / wenn man die eroberten Oerter 10. Jahr inne behalten / und die Einwohner zu einem fremden Regiment angewöhnen könte. Wenn es aber den Schweden gefiele / in Kriege biß zu gäntzlichen Austrag der Sache zu verbleiben / so wäre er auch damit zu frieden. Aber auff solchen Fall müste man wegen Prorogation der Allianz in zeiten tractiren. Gleich wie nun Salvius zu erkennen gab / daß er zu den Stillestande / wenn nur die Artickel billich wären / nicht gäntzlich ungeneigt wäre; also hätte man noch Zeit genug / das Bündniß zu verlängern; und die Schwedischen Räthe wären vor itzo wegen graßirender Pestilentz hin und wieder zerstreuet / oder hätten sonsten zuthun. D' Avaux versuchte auch Salvium / wegen der Neutralität / die man einem und dem andern von den deutschen Ständen concediren solte / welche insonderheit die Ligisten dem Verlaute nach bey dem Könige in Franckreich suchen solten / der auch gar geneigt dazu war. Allein die Schwedische Regierung meinte; Es könte nicht ohne unfehlbaren Schaden ihrer Armee geschehen: Immassen die Mittel zu subsistiren / auffgehoben oder vermindert wären. Man merckte auch / daß der Evangelischen Untergang gesucht würde / weil alle Kriegs-Beschwerungen auf sie alleine geschoben worden. Dannenhero beschloß man / die Sache auff alle Weise von sich abzuwenden.

Wegen der Neutralität vor die Liga: 17. May.

Der Frantzosen propositiones von Westphalen.

§. 77. Salvius hatte auch vor diesen proponiret / der König in Franckreich solte einige subsidien beytragen / den Zustande in Westphalen wieder auffzuhelffen. Darauff hatte D' Avaux aus Franckreich diese Antwort erhalten: Es schiene sonderlich dem Könige nothwendig / daß die Landgräfin ihre Armee auff den Beinen erhielte / damit etliche von den Ständen bey dem Kriege / der wegen des deutschen Staats geführet wurde / die beyden Cronen zu Bundes Genossen hätten. Wenn sie demnach in Kriege bliebe / und Melandern das Commendo nähme / so schien es besser / daß selbige Subsidia auff sie gewendet würden. Wenn sie aber a parte mit dem Keyser tractirte / offerirte der König zu Verbesserung des Schwedischen Vorhabens daselbst 150000. Reichsthaler doch mit dem Bedinge / daß die Westphälische Armee und derselben Feld-Marschall beyden Reichen endlich verbunden und der Krieg durch den Rath beyderley Bedienten fortgeführet würde. Ingleichen / daß man das Commendo Josias Rantzauen über-

1639. übergäbe. Welches den Schweden nicht recht anstund/ so wohl wegen anderen Ursachen/ als weil Rantzau Banern nicht wolte unterworffen seyn/ da es doch allerdings zu Schwedens Vortheil hinausschlug / daß mehr nicht als ein Haupt in deutschen Krieges Sachen wäre.

Die Frantzosen klagen über Grotium.

§. 78. Es entstunden auch selbiges Jahr einige Klagen zwischen beyder Kronen Gesandten. Massen D' Avaux die Schuld auff den Gesandten Hugonem Grotium schob / als sich Salvius über die Verzögerung der Subsidien beklagte. Denn er gab ihm die Schuld/ daß er so gar wenig mit dem Cardinale und vornehmsten Bedienten communicirte/ und sonderlich/ daß er dem Cardinale die schuldige Ehren-Bezeugung / ihm eine Visite zugeben abschlüge. Denn die Keyserlichen und Spanischen Gesandten liessen den Cardinal auch in seinen Logemente die Oberstelle / als einem Geistlichen/ und dieses hatte auch der Engländische Gesandte/ Graff von Leicester einmahl gethan. Nachdem er aber hörte / daß es Grotius abgeschlagen/ wolte er auch nicht weiter daran/ sondern sagte : Wenn es Grotius thäte/ wolte er ihn nachfolgen. Drum begehrte D' Avaux : Salvius solte dieses in Schweden berichten / damit Grotius durch solche Ehren-Bezeugungen der Frantzosen Gunst gewinnen möchte. Hingegen Salvius sagte : Es wäre ungereimt/ daß ein König / der den andern nichts nachgäbe/ seinen Bedienten weichen wolte : die geistlichen Aemter würden auch in Schweden nichts aestimirt/ und die Schwedische Regierung hatte Grotio befohlen : Er solte es machen / wie der Graff von Leicester. Deswegen war Grotius bey dem Frantzösischen Hofe nicht wenig verhast/ und damit sie ihn bey den Schweden verdächtig machten / brachte sie aus : Er verlangte Königliche Engländische Dienste. Chavigni bat auch: Man möchte den Mann aus Franckreich fordern / weil er allerhand üble Dinge von selbigen Königreiche ausbrächte. Nichts desto minder vermeldete er auff Befehl des Königes zu Anfang des folgenden Jahres : Der König und der Cardinal hielten sehr viel von ihm/ und wolten mit ihm freundlich und auffrichtig verfahren. Wäre ihn vor diesen etwas wiederwärtiges begegnet / so wäre die Schuld Pater Josephen beyzumessen. Der Cardinal merckte/ daß er unbillig verlästert worden. Grotius antwortete : Er wüste wohl daß alles / was von ihm vorgenommen worden/ von den Holländern herkäme. Denn weil ihn dieselben einmahl so grausam beleidiget hätten / so trügen sie nunmehr desto grössern Haß gegen ihn. Dessen aber ungeacht trauete Grotius den Frantzosen gleichwohl nicht / weil sie ihn auff eine andere Weise bey den Schweden herunter zubringen bemühet waren. Massen sie ihn von den Subsidien seine rückständige Besoldung gaben/ damit sie ihn mit der Rent-Cammer in Schweden zusammen hetzen möchten. Ingleichen damit die Schweden wegen der vielen Zänckereyen seiner endlich überdrüssig würden. Der Frantzösische Cantzler wolte sich über ihn setzen/ als er ihn die Visite gab ; Allein Grotius setzte seinen Stul alsofort oben an.

Die Gravamina der Catholischen.

§. 79. D' Avaux hatte sich auch schrifftlich bey Banern beklagt/ daß die Canonici und Münche in Halberstädtischen Stiffte/ als er vorbeygereiset/ übel gehalten worden/ welches denn wider das Bündnis wäre. Baner gab zur Antwort: das wäre nicht geschehen. Die Catholischen Canonici hätten auch nichts über ihren gehörigen Antheil contribuiret. Er setzte hinzu / wenn er in des Keysers Land käme/ so würde man vermöge der Frantzösischen Allianz gar ungereimt um die Befreyung von den Quartieren und Anlagen vor die Catholischen bitten. Er hätte keinen solchen Schatz/ daß er ohne die Gaben des Landes eine solche Armee unterhalten könte. Dieser D' Avaux beklagte sich auch bey Salvio : Die Catholischen würden in Stifft Minden und Osnabrüg mit Contribution und Einquartierung viel hefftiger gequälet / als die Protestanten : Er möchte doch Anstalt machen / daß es bey dem gleichen bliebe. Denn es wäre auch vermöge des Bündnisses billich. Salvius sagte : die Catholischen hätten keine Ursache zu klagen/ und bey der Gelegenheit wurff er dem Gesandten vor : Warum die Frantzosen doch in diesen Puncte/ alles so genau haben wolten ; da sie doch in vielen andern Dingen sich gar schlecht nach den Bündnisse richteten ? Und gewiß/ das war weit wichtiger daß die Frantzosen mit den Spaniern in Piemont Stillestand gemacht / ungeachtet es auff eine kleine Zeit geschehen. Und dieses wusten der Frantzosen Feinde nicht wenig auffzumutzen. Es wäre mit Bewilligung des Königes in Franckreich geschehen. Millerois hätte auch auff Befehl in Niederland feyern müssen. Selbiger Stillestand solte von einen Monat zum andern auffgeschoben werden/ inzwischen würde man vom Friede handeln. Der König selbst reisete nach Londen/ unter den Vorwande mit seiner Schwester der Witwen von Savoyen zu reden ; doch die rechte Ursache war / daß er näher bey den Tractaten seyn wolte. Deswegen rieth der Engländische Gesandte Row die Schweden solten ehestes vermittelst Dänischer Mediation zum Friede eilen. Muhod wolte auch nach diesen Stillestand erweisen/ was die Schweden von Franckreich zu gewarten / und versicherte : die Spanier hätten den Frantzosen solche Vorschläge gethan / daß in einen Augenblick Friede werden könte/ wenn die Frantzosen wolten. Und wenn dieses geschähe/ würde der letzte das Krimmen im Nacken bekommen. Es wäre auch eine gemeine und starcke Sorge : Die Schweden würden zuletzt von den Frantzosen verlassen werden. Wiewohl D' Avaux schalt auff die Dänen welche den Frantzosen dieses beygebracht/ und ermahnete sie / ihre betrügliche Bemühung wegen des Friedens zu vermeiden/ und sich auch vor den Dänen zu fürchten / wenn sie ihnen gleich Geschencke brächten. Den Stillestand hätte man aus Noth eingehen müssen / damit man Zeit hätte die Vestung Turin zu versorgen / neue Völcker in Italien zu schicken / und den Krieg mit grössern Eiffer fortzusetzen. Da nun die Frantzosen mit 8. Armeen zuthun hätten / so wäre es eine geringe Sache / wenn sie an einen Orte ein wenig ruheten; sonderlich / da der Italiänische Krieg mit diesem Bündnisse nicht zuschaffen hätte / welchen unbeschadt/ man mit den Spaniern selbst Friede machen könte. Die Schweden solten sich doch nichts anders von dem Frantzosen einbilden/ als sie selbst begehrten. Wie der König in Franckreich alle Potentaten an Hoheit überträffe / also wolte er auch die Oberstelle an großmüthiger parol erhalten.

Von dem Stillestande der Frantzosen mit den Spaniern.

1639. halten. Der Keyser trüge vermittelst des Pabsts solche Conditiones zu einen Particulir-Frieden vor/ welche man kaum bey einen Universal-Frieden erhalten würde. Allein der König schlüge alles aus. Wenn ihm nicht die sicherheit in Europa/ und sonderlich in Franckreich mehr angelegen wäre/ als sein vortheil/ welchen ihn die Oesterreicher in einen absonderlichen Frieden vorzeigten; so wäre es besser gewesen/ daß er sich niemals in den Krieg eingelassen. Allein der Vortheil eines solchen Friedens würde von den Krieges-Unkosten weit übertroffen. Doch wäre lieber noch vielmehr auff zuwenden/ als daß Franckreich in den vorigen unsichern Stand verfallen solte. Wie wohl Chavigny schrieb einen brieff/ in welchen er der Frantzosen Argwohn/ wegen der Particulir-Tractaten benehmen wolte/ und darin stund von den guten vorschlägen/ mit welchen sich D'Avaux so viel wuste/ gar ein anders; der Pabst hätte auch nichts mehr gethan/ als daß er mit schlechten Worten zum frieden angemahnet. Der König in Franckreich hatte sonst im selbigen Jahre 10 oder mehr Krieges-Schiffe von den Schweden borgen/ oder/ wenn sie dazu nicht lust hatten/ kauffen wollen. Die Zahlung solte bey Endigung des Krieges folgen. Weßwegen Richelieu selbst an Oxenstiernen schrieb/ und der Baron de Rorte trieb die Sache sehr in Schweden/ vorgebend/ die Frantzosen wären willens/ die Spanier zur See anzugreiffen und zuverhindern/ daß sie den Keyser keine Hulffe schicken könten; Indem sie alle Communication zwischen ihnen abschneiden wolten. Allein die Schweden hatten keine lust ihre Flotte/ dadurch das Reich nicht minder beschützet würde/ zu verringern; sonderlich/ da sie den König in Dennemarck in verdacht hatten. Deßwegen entschuldigten sie sich in einer höfflichen Oration.

Die Frantzosen verlangen Schiffe von den Schweden. 17. Jul.

Was mit Ragozi gehandelt worden. 26. Jan.

§. 80. zu Anfange dieses Jahres kam Bisterfeld Ragozi Gesandter nach Hamburg zurücke und gab vor: Er wäre nach Hause beruffen worden/ weil Ragozi begehrte daß von dem Allurten Königen zusammen oder absonderlich Gesandten in Siebenbürgen geschicket würden. Ingleichen/ daß man Geld nach Constantinopel schaffte/ und absonderlich der Pforte bewilligung zum Kriege erhielte: Wo fern nun selbige Gesandten zwischen hier und den 1 April nicht da wären/ wolte Ragozi mit dem Keyser transigiren. Es wurden auch Salvio etliche Artickel vorgetragen/ welche Ragozi Vortheil betraffen; Nemlich: man solte die Pforte bereden/ daß sie in den Krieg wider den Keyser willigte/ Ragozi bey ereignenden Nothfall wider den Keyser Polen und andere einnähme/ und weñ er etwa aus den Lande geschlagen würde/ mit gewaffneter Hand wieder ein setzte/ auch einen von Ragozi Sohnen/ den die Stände in Siebenbürgen erwehlen würden/ in der Regierung bestätigte. Uber diß begehrte er: Es solte Ragozi seiner Gemahlin und Kindern von den Allurten Königen jährlich eine gewisse Pension gereichet werden/ wenn er aus Siebenbürgen getrieben würde. Sie solten auch die Jährliche Subsidien-Gelder auszahlen und 6000. ausländische Soldaten zu Fuß vor ihr Geld werben und unterhalten. Ob nun wohl Salvius sich nichts sonderlichs von dieser Sache versprechen kunte/ so hielt er doch/ nebst D'Avaux vor rathsam/ Ragozi zum wenigsten eine Zeit lang von den Tractaten mit dem Keyser abzu halten/ und einige Hoffnung zumachen/ daß die Gesandten solten abgefertiget werden. D'Avaux sagte: der Pforte Consens wolte er leicht erhalten/ gleich wohl möchte er sich schrifftlich dazu nicht verbinden/ die Jalousie des Pabsts zu vermeiden/ weil es eine verhaste Sache wäre. Denn es gehörte unter dieselben dinge die man thun/ aber nicht sagen dürffe. Also zog Bisterfeld durch Franckreich/ Italien und Dalmatien nach Hause. Wegen selbiger Abfertigung schrieb nachmals Ragozi an Salvium; Er wäre sonderlich auff die Allantz bedacht/ al dieweil die Allürten Könige schon tieff in den Krieg verwickelt; Er hingegen hätte den schönsten Frieden und könte ihn noch ferner haben/ wenn er wolte. Die Frantzosen waren geneigt zu dieser Abfertigung/ weñ nur die Schweden damit hätten zu frieden seyn wollen. Im Augusto kam ein bothe von Ragozi nach Dantzig/ und wolte daselbst der Allurten Könige Gesandten annehmen/ und durch Polen führen. Und da er von seiner Ankunfft Part gab/ machte ihn Salvius Hoffnung: es würde ehestens ein Gesandter aus Schweden geschickt werden. Doch bald darauf ward er des wartens überdrüßig/ und gab vor: Er wäre nach Hause beruffen/ weil der Keyserlich: Gesandte angekommen/ der Ragozi völlige Satisfation offerirte. Eben dieses schrieb auch Ragozi an den Frantzösischen Residenten in Polen D'Avaugour: wenn die Könige seiner Freundschafft nicht bedürfften/ so solten sie ihn nur mit vergeblichen Worten nicht auffhalten/ damit er seine Sachen anders anstellen könte. Er würde von keiner Noth zum Kriege getrieben/ wäre auch Niemand verbunden/ deßentwegen er die Waffen ergreiffen müste; sondern was er thäte/ geschähe aus guten Willen/ und wenn man das nicht erkennen wolte/ so würde man ihn nicht verdencken/ wenn er auch mit anderer Leute Schaden sein Glücke in sicherheit sätzte. D'Avaux meinte/ es wäre sein Ernst nicht/ sondern er dächte nur die Allurten Kronen näher dadurch zubewegen/ daß sie sich erklärten. Nichts desto weniger bat er Salvium die Ambassade zubefodern. Und weil er merckte/ daß es sich mit den Frantzosen sonderlich wegen der Subsidien stiesse/ so schlug er vor: Die Holländer müsten auch ihr theil dazu geben. Weswegen der Frantzösische Gesandte im Haag mit den Holländern tractiren solte. Wenn nun die Frantzosen die helffte beytrügen/ so käme kaum der vierte theil auff die Schweden. Und dazu könten/ sie die Holländischen Subsidia anwenden. Wenn aber die Holländer wegen der Neutralität mit dem Keyser kein Geld offentlich an Ragozi bezahlen wolten/ so könten sie es doch sonsten thun/ und den Schweden desto mehr Subsidien-Gelder auszahlen. Wiewohl es niemals der Frantzosen rechter Ernst mit dieser Allantz gewesen/ damit die Protestantische Parthey nicht etwa gar zu starck würde/ und der Römischen Religion Ungelegenheit machte. Kurtz darauff kam dieser Abgeordnete nach Hamburg/ und foderte nichts als Geld. Daselbst rieth D'Avaux: Man solte die Abfertigung an Ragozi nicht unterlassen; zum wenigsten seine Tractaten mit den Keyser verhindern. Deßwegen auch Bisterfeld Salvium schrifftlich erinnerte: der Keyser liesse durch Osterhasen alles reichlich offeriren. Weil aber die Ambassade langsam von statten gieng/

Bisogna fatto, non detto. 14. Febr.

1639.

1639. so wurde dieser Abgeordnete von Hamburg wieder zurücke gelassen / und Salvius bat Bisterfelden schrifftlich / Ragozi zur Standhafftigkeit zuermahnen / und seine Zuneigung auff der alliirten Parthey zu erhalten / biß die Gesandten von beyden Königreichen in Siebenbürgen kämen.

Herman Boothens Einfall.

§. 81. Eben dieses Jahr hätte man bey nahe neuen Tumult in Polen angefangen; Immassen Herman Booth in Liffland einfiel. Er war ein unruhiger / tumkühner und unartiger Mann / der in vorigen Winter und Frühlinge im Nahmen des Keysers im Preußischen und
23. Jun. Memelischen Soldaten geworben / gleich als ob selbige in Deutschland geführet werden solten. Doch kurtz darauff begab er sich durch Samogitien und Litthauen ins Ratzivilische. Von da er 50. Reuter bey dem Jungfer-Vorwercke 8. Meilen von Riga über die Dune schickte / welche den Verwalter darin niedermachten / alles plünderten und mit der Beute
30. Jun. wieder zurücke kehrten. Wenig Tage hernach / führte Booth den gantzen Hauffen dahin / und wolte das Vorwerck eilfertig befestigen. Darauff schickte er 30. Reuter nach Creutzberg / 40 in die Cackenhusische Gegend zu plundern und machte weit und breit ein grosses Schrecken / also / daß die Leute aus dem Lande hier und da entlieffen. Er brachte auch aus: Er wolte 4000. Mann im Nahmen des Keysers werben / dazu noch 3000. vertriebene Edelleute aus Liffland kommen solten. Der Präsident in Riga Andreas Erich bekam von diesen Tumulte Nachricht / und schickte Currier nach Narva und Reval / welche den Land-Adel unverzüglich auffbieten musten. Darauff erfuhr er durch seine Kundschaffer / daß der Feind über
1. Jul. 900. Mann nicht starck wäre / die meisten theils aus ungeschickter Canaille bestünden. Und damit ihnen nicht Zeit gelassen würde / sich gleich anfänglich feste zu setzen / commandirte er 300. Mann zu Fuß nebst 130. Dragonern und 50. Reutern / wie auch zwey Stücken dahin / des Feindes Ausstreiffen zu verhindern / und wenn sichs thun liesse / selbige in der grösten
4. Jul. Confusion zu überfallen. Die Sache ging auch wohl von statten / indem sie beyde Schantzen eroberten / und demolirten. 85. feindliche blieben auff der Stelle; Ihrer viel wurden in die Dune getrieben / daß sie ersauffen musten / die übrigen salvirten sich mit der Flucht. Darunter Booth selbsten war / nach welchen der Galgen allbereit schnapte; Immassen er wegen seiner Ubelthaten in Schweden gefangen gesetzt worden / hernach aber verachtet wurde / und die Uhrfehde schweren muste. Also hörte dieser Tumult in einen Augenblicke auff. Und als es in Schweden berichtet wurde / schrieben die Räthe an den Commendanten in Riga: Er solte sich gegen die Polen freundlich bezeugen / und wenn sie ihn zu nahe kämen / sich gnügen lassen / wenn er sie wieder zurück geschlagen hätte / und sie weiter nicht verfolgen. Er solte auch bey dem Hertzoge von Curland klagen und bitten / daß dem Ubel gesteuret würde; doch dem Polnischen Reiche nicht zu nahe reden / als ob es mit ihrer Bewilligung geschehen. Und ob man wohl davor hielt / daß die Polen durch öffentlichen Rath nichts bey dieser Sache gethan / so war doch zu besorgen / wenn der erste Vorsatz von statten ginge / so möchten sie sich hernach in die Sache mischen. Zu welchen Ende auch Bayern Befehl ertheilet wurde: wenn die Polen auff jene Parthey träten / solte er alsofort den gantzen Krieg in Polen bringen / und weil es nicht vor rathsam befunden wurde / daß man im Nahmen der Königin an den König in Polen schreiben solte / so muste der Schwedische Rath an den Polnischen einen Brieff / darin den Polen keine Schuld gegeben / und ohne grosse Weitläufftigkeit und Bedrohungen über den Churfürsten von Brandenburg / als Hertzog in Preussen geklaget / und gebethen wurde: der Rath möchte sich bemühen / daß selbiges Vorhaben hintertrieben / und der Cron Schweden Satisfaction gegeben wurde / damit sie nicht genöthiget werden mochten / ihre Sicherheit zu beobachten / und sich wegen der angethanen Injurien zu rächen. Es wurden auch sonsten Brieffe beygeleget von Jacob de la Gardie und Oxenstirnen an Ratzivil und andere vornehme bekante in Polen. Gabriel Gyldenancker wurde auch auff den Reichstag in Polen verschicket; Allein / so wohl die Polen / als der Churfürst schoben die Schuld dieses Einfalles von sich / da sie doch wenn es glücklich von statten gegangen wäre / sich schon hätten wissen einzuflechten. Denn was zwischen dem Könige in Polen und den Churfürsten zu Grodnow in Litthauen zu vorher abgeredet worden / davon wuste man schon / was es zu bedeuten hätte / ehe es noch mit der Sache dahin kam. Die Polnischen Senatores versicherten in ihrer Antwort / daß dieser Einfall von ihnen oder dem Könige nicht herkommen sey / bezeugten auch daß es ihnen sehr zu wieder wäre / und daß sie alsofort / so bald sie davon gehöret / auff Mittel bedacht gewesen / der Sachen abzuhelffen / und Radzivilen anbefohlen selbige Rotte von einander zu treiben. Sie sagten dabey / daß der Churfürst von Brandenburg keine Schuld daran hätte / den sie erinnern wolten / daß er dergleichen künfftig nicht tentiren / oder zulassen solte / und damit sie auff diese Schwedische Klage wieder etwas anzubringen hätten / baten sie: Man möchte doch nicht verstatten / daß die Schwedischen Soldaten den Polen an der Gräntze in der Marck und Schlesien solchen Schaden zufügten. Und das Jahr hernach schrieb der König in Polen selbst an Stallhantschen: Er solte seine Soldaten in Zaume halten / über deren Ausfälle und Raubereyen er sich vielfältig beklagte. In selbigen Brieffe hatte er alle Curialien gebraucht / die ein König gebrauchet / wenn er an seine Unterthanen schreibt.

1639.

Der Schwedische Rath schreibt an den Polnischen wegen dieser Sache.

26. Sept.

Die Polen welzen die Schuld von sich ab.

19. Dec.

§. 82. An den Schwedischen Rath hatte der Dennemärckische im April geschrieben / und zuwissen gethan: der König wäre durch seiner Unterthanen klagen über die ungewohnliche Beschwerungen an der Warnemünde bewogen worden / daß er beschlossen / ihnen alle Schiffarth ins Mecklenburgische und Pommerische zu verbieten. Nun hätten sie gebethen / das Verboth noch so lange auffzuschieben / biß sie mit dem Schwedischen Rathe darüber conferiret. Drum begehrten sie / daß der Zoll abgeschafft / und die

Die Dänen wollen den Zoll bey Warnemünde wieder abgebracht wissen.

Dänen

1639. Dänen von den Schwedischen Bedienten freundlich tractiret würden. Vorzeiten hätten die Rostocker von den Dänen dergleichen nicht fordern dürffen. Nun würden ja die Schweden nicht mehr Recht haben / als jene selbst gehabt hätten. Rostock wäre auch der Cron Schweden nicht unterthan / und sie hätte kein Recht darauff; ja wenn das auch wäre / so wäre es doch unbillich / daß des Königes Unterthanen / welche dieser Krieg nichts anginge / beschweret würden. Dergleichen hätte auch der König selbst von Strömfelden begehret / und sich ungewohnlich freundlich bezeugt / weil es ihm die Stände gerathen haben solten / damit er die Schweden nicht ohne Noth unwillig machte. Hierauf antworteten die Schweden etwas langsam / weil die meisten wegen der Contagion hin und wieder vertheilet waren. Der gedachte Zoll wäre vermöge deß Bündnisses mit dem Hertzoge von Mecklenburg angeleget und gefodert worden / seit dem König Gustavus dem Feind aus selbiger Gegend heraus geschlagen. Was die Einwohner vor Recht hätten / müste man sagen / wenn alles in vorigen Stand gesetzt würde. Sie wolten der Cron Schweden ihre Rechte nicht gröſſer machen / als es die Raison und Billigkeit zuließe. Rostock wäre durch die Schweden von den Keyserlichen befreyet worden / und ihnen wegen dieser Wolthat eben so wohl vermöge der Meklenburgischen Alliantz verbunden. Daß sie den Zoll einforderten / dazu [illegible] für die unglückselige Zeit. Es wäre der Kron Dennemarck selbst daran gelegen / daß die Keyserlichen / die sich an der Oost-See eingenistet / zurücke geschlagen würden / und daß ihnen die Schweden nicht unterlägen. Alle Potentaten / und der König in Dennemarck selbst / bedienten sich dieses Rechts / ungeacht es mit einer andern Beschwerung verbunden wäre. Drum baten sie: Man möchte sie entschuldiget halten / wenn sie von der Mecklenburgischen Alliantz und was darauf gefolget / nicht weichen wolten. Sie hofften: Man würde die Sache bey den Könige bestens auslegen / und alles / was zur beleidigung dienen kan / verhindern. Sie wolten ihren Leuten gleichfals einbinden / daß sie nichts zuliessen / was sich mit der Freundschafft zwischen beyden Cronen nicht reimete: Weil sie aber besorgten die Dänen möchten mit den Rostockern etwas auf selbige Schantze tentiren / so wurde den Commendanten daselbst Oberst Lieutenant Arnold Levitzowen anbefohlen: Er solte niemand hinein nehmen / der der Cron Schweden nicht geschworen hätte.

Die Schweden antworten. 30. Aug.

§. 83. Im übrigen wolte die Plackerey wider die Schweden in Oresund noch nicht aufhören. Unter andern wurde eine große Anzahl Mußqveten-Röhre zurück gehalten / ungeacht der Schwedische Resident Strömfeld versichern wolte / daß selbige in Holland / und nicht in Schotland geführet werden solten. Denn der Engländische Gesandte Rowe hatte mit dem Könige tractiret: Er solte keine Waffen in Schottland führen lassen. Der König sagte: bey gegenwärtigen zustande in Europa wäre es nicht sicher / daß man dergleichen Dinge durchpassiren liesse. Und als Strömfeld dagegen einwandte: So solte sie der König selbst kauffen; schlug er dieses ebenfals ab / und behielt gedachte Waren gleichwohl zurücke.

Die Dänen vexiren die Schweden im Oresund.

Der König in Dennemarck begehrte auch: weil man dazumahl angefangen / viel eiserne Stücke in Schweden zu giessen / man solte seinen Consens allemahl erlangen / wenn man etliche durch den Sund führen wolte; Weil es in einen alten Vergleiche zwischen beyden Reichen also verordnet / daß die Schweden den König in Dennemarck zu vor alle mahl um Erlaubnis bitten solten / wenn sie Völcker oder Krieges-Rüstung durch den Sund führen wolte. Wie nun die Dänen dieses ihrer sicherheit wegen bedungen / also wolten es die Schweden biß dahin nicht gedeutet wissen / weil dieselben gegossenen Stücke zum Gebrauche noch nicht gantz fertig waren / und also anders nicht / als Waaren zuhalten. Da hingegen die Dänen den König aller dings darum gebeten wolten wissen / als bey dem es stünde wie viel er aus Gnaden in diesem Stück weichen wolte. Damit nun selbigen beschwerungen abgeholffen würde / muste Strömfeld bey den Dänischen Rathe mit höfflichen Worten handeln / welche aber seine Antwort verlachten / indem sie bald anführten: die Senatores wären nicht alle beysammen; bald sagten: Die Sache gehöre vor den König selbst und beträffe seine Intraden / darein sie ohne des Königes Consens nicht zusprechen hätten. Deswegen wurde auch hernach von den Schwedischen Rathe an den Dänischen geschrieben. Wie die Dänen sonst gegen die Schweden gesinnet gewesen / kunte man unter andern daraus abnehmen / weil sie also fort ihre Schiffsflotte mit grossen Eiffer fertig machten / und alle Schiffe in den Sund brachten / als ein Geschrey entstanden / die Schweden wären in der Pillau eingefallen / gleich als ob sie unverzüglich mit den Schweden händel haben müsten. Doch als man hernach befunden / daß dieses geschrey falsch gewesen / haben sie alsofort mit selbigen zurüstungen inne gehalten. Also auch / da der König von der Holländischen Victorie wieder die Spanische Schiffsflotte vernommen / saß er lange Zeit gantz stille / und gab deutlich genug zu verstehen / daß ihn der Compaß verrücket worden. Von Banern / dem er durch aus nicht gut war / sagte er nach seiner gewöhnlichen kurtzweil: Der Schwedische Ziegenbock käme auf die Käyserliche Wiesen bey Prage gesprungen. Es solte ihn wunder nehmen / wenn er nicht davon geprügelt würde. Die Schweden wurden auch nicht wenig durch die heimlichen Commercia der Königlichen Frau Mutter mit Dennemarck offendiret / welche gern eine Heyrath zwischen ihrer Princeßin der Königin / und zwischen Friedrichen den Ertzbischoffe in Bremen gestifftet hätte. Welches aber nicht so wohl von einer bösen Intention der Königin / als von Anstifftung einiger schlimmen Bedienten herrührte. Welche auch ihre klagen dem Könige in Dennemarck zu Ohren brachte / als ob sie in Schweden alzuhart gehalten würde. In übrigen brachen noch andere Zeichen aus / daraus man anders nicht schliessen kunte / als die Dänen / müsten mit den Könige in England und Spanien ein Bündniß wider die Kron Schweden haben.

1639

Der Dänen Inclination gegen die Schweden. 4. Octob.

§. 84. Weil auch der König in Dennemarck die Holländer im Oresund auffs härteste tractirte / und ihre Gesandten verächtlich hielt / so war schon der Samen zu einer genauern Alliantz zwischen

Die Holländer wollen mit den Schweden in genauere Alliantz treten.

1639. zwischen den Schweden und ihnen in der Blüte. Denn die Schweden besorgten sich: Es möchte mit Dennemarck ein Krieg entstehen / also / daß die Engländer auff Dänische Seite träten / und man hoffte durch dieses Bündnis die Feindschafft zu vermindern / welche über Holland wegen des Schwedischen auffnehmens kam. Im übrigen war es den Holländern so wohl als den Schweden daran gelegen / daß Dennemarck nicht nach seinen Gefallen die Commercia anderer Nationen in Oresunde verhindert / und bey entstandenen Frieden kunten die Holländer den Gothenburgischen Hafen vor die Schweden offen behalten / und den Dänen in der Ost-See eine Diversion machen. Sie hatten auch allbereit ihre Gunst zu gewinnen auf 6. Monat Subsidien-Gelder in diesem Jahre versprochen und von freyen Stücken bey Camerario und Spiringen an eine Allianz gedacht. Drum hielt die Schwedische Regierung vor rathsam: Man solte warten / biß die Holländer selbst Vorschläge zum Bündnisse thäten. Gleichwohl wurde Camerario anbefohlen: Er solte beyläufftig von der Schweden Zuneigung zum Bündnisse gedencken / und inzwischen erkundigen / was sie vornemlich im Sinne hätten. Doch dieses verdroß die Schweden nicht wenig / daß die vereinigten Stände in Niederland dazumahl Anstalt gemacht / wie die Ehren-Bezeugungen und Complimenten von andern Königen gegen sie gebrauchet werden solten / und die Kron Schweden andern nachgesetzt / zu der Zeit / da sie eine genauere Verbündnis mit derselben vorhatten. Zumahl sie von den Schweden weit höher / als von andern respectiret worden. Demnach wurde Camerario auffgetragen: Er solte sich eine zeitlang von öffentlichen Zusammenkünfften enthalten / oder wenn er sich nicht entbrechen könte / es auff die alte Mode machen / und sich entschuldigen / daß er noch keinen Befehl habe / biß man erführe / was andere Könige thäten. Es schien auch ungereimt / daß sie in selbigen Decret dem Könige in Polen den Schwedischen Tittel gaben: da doch dieses den Holländern selbst zum Präjuditz gereichte. Denn biß anhero hatten sie eben die rationes / derentwegen die Schweden Sigismundo und seinen Nachkommen das Reich entzogen / wider die Spanier gebraucht. Auch dieses war lachens werth / daß es die Holländer nicht leiden wolten / daß die Könige bald im Anfange des Brieffes ihren Namen voran setzten / unter den Vorwande: die Frantzosen und Engländer hätten eine andere Manier zu schreiben / da es doch die Könige gegen dem Keyser selbst nicht anders machten.

Die Holsteinischen Commercia in Persien hören auff. 1639.

§. 85. Im übrigen hatte auch der Hertzog von Hollstein dieses Jahr einen Residenten in Schweden geschickt / der den alten Vergleich wegen Uberfarth der Persischen Wahren renoviren / und den hunderten oder 75sten Theil an statt des Zolles versprechen muste / womit die Schweden zwar gern zu frieden gewesen / wenn nur die gedachten Commercia ihren Fortgang gehabt hätten. Allein verständige Leute sagten: wenn die Sache mit den Russen recht wäre angefangen worden / so hätte man 10000. Thaler Licenten abbrechen können; Allein so hatten die Hollsteinischen Gesandten jährlich 600000. Reichsthaler offeriret: welches eine grosse Summa war / und vielleicht noch nicht zureichte. Uber dieß hatten die Russen die Wahren allbereit auffgefangen / welche sie aus Persien zuführen pflegen / also / daß den Holsteinern nichts übrig gelassen wurde / als die Gewürtz-Wahren. Der König in Persien hatte zwar auch den Wahren und der Abfuhre auf der Axe in Indien einige Freyheit verstattet; doch wolte er zuvor einen Gesandten in Hollstein schicken um zu erkundigen / ob auch in Hollstein solch vermögen wäre / als zu einer solchen Sache erfodert würde. Da er denn den Vergleich nach Gelegenheit bewilligen oder abschlagen wolte. Selbigen Gesandten / wolten die Schweden mit ihren Schiffe von Revel nicht nach Hollstein führen / damit ihn nicht etwa der König in Dennemarck einen Schimpff bewiese / sondern riethen: Er solte lieber zu Lande nach Dantzig reisen. Hierzu kam die Unfreundligkeit der Russen / welche den Hollsteinern 600000. Reichsthaler foderten / gleich als ob der König in Persien albereit die Commercia völlig bewilliget; da doch der vergleich noch nicht ratificiret worden / und der Hertzog sagte: Er wäre dazu nicht gehalten / weil Bruggemann seinen befehl über schritten / deswegen er auch mit den Kopffe bezahlen muste. Verständige Leute hatten gleich anfangs in der gantzen Sache einen schlechten fortgang Propheceyet / weil die wahren durch so vieler Herrn Land / die einander nicht gut waren / gehen musten. Denn wenn ein einziger den Vergleich nicht hielte / so kam das gantze Werck ins stecken. Andere machten aus den abfertigungen / welche der Hertzog damahl von Brüssel anstellte / allerhand Muthmassungen / daß etwas mit den Spaniern unter handen wäre. Wegen Bruggemans hielt man davor: Er hätte sich der verrichtungen seines Herrn nur vor die lange weile angenommen / und den König in Persien um eine grosse Summa Geldes bringen wollen / unter dem vorwande / daß er die Persianische Militz nach Art der deutschen einrichten wolte / in welche sache auch der Keyser und König in Polen eingemenget worden. Allein die rechte heimligkeit der gantzen sache ist droben erzehlet worden.

Das

1640. 1640.

Das zwölffte Buch.

Inhalt.

Beschaffenheit der Schwedischen Waffen. 2. die Keyserlichen gehen zu Felde. Baner bricht auff. Königsmarck strafft die Sächsischen. 3. die Keyserlichen nehmen den Schwedischen viel Städte in Böhmen weg. Baner gehet auff den Feind loß. Seine Anschläge. 4. Er gedencket über die Donau. Doch er ändert sich/ und geht in Meissen. Die Croaten werden geschlagen. Die Keyserlichen verfolgen die Schweden vergeblich. 5. Königsmarck schlägt die Sächsischen in die Flucht. Baner sucht sich mit den Weimarischen zu conjungiren/wie auch mit den Hessischen und Lüneburgischen. Da wieder sich der Keyser setzet. 6. der Schweden lincker Flügel wird geschlagen. Baner begehrt Hülffe. Der Landgräfin Begehren. Baners Declaration. Die Weimarische und Heßische beschliessen sich zu conjungiren. 7. Der Keyser sollicitiret die Hertzoge von Lauenburg. Ihre Antwort. Sie trauen den Keyser nicht. 8. Die Hertzoge machen die Ursachen ihres Vorhabens öffentlich bekant. Ihr Begehren. Baners Declaration. Die conjunction geht fort. 9. Der Feind lagert sich bey Salfeld. Nimt Chemnitz ein. Und Tetschen. 10. Baner postiret sich mit seinen Bundes-Genossen gleichfals bey Salfeld. Die Keyserlichen wollen die Heßischen und Lüneburgischen nicht als rechte Feinde tractiren. 11. Der Keyserlichen Difficultäten bey Salfeld. Wie auch der Allürten. 12. Diese brechen bey Salfeld auff. Die Hessen wolten davon ziehen. 13. Die Keyserlichen kommen Banern zuvor. Die Allürten gehen in Hessen. 14. Anfang zur Uneinigkeit. Streit wegen des Commendo. Melander wird von der Landgräfin dimittiret. Clitzing wird verdächtig. 15. Baner begehrt Hülffe von den Allürten. Sie schlagens ab. Der Landgräfin und des Hertzogs von Lüneburg Begehren. 16. Baner traut ihn nicht. Seine Antwort. Die Lüneburgischen incliniren auff eine sonderliche Armee. 17. Baner spricht Hertzog Georgen nochmals um Hülffe an. Hertzog Georgens Antwort. 18. Elender Zustand der Schwedischen Armee. Baner stellt sich/ als wolte er in Schlesien gehen. Die Landgräfin und Lüneburgischen wollen Banern zurück behalten. 19. Der Feind geht nach Fritzlar. Baner redt zu Cassel mit der Landgräfin. Die Lüneburgischen und Hessen fragen Banern um den Rath. Baner redt mit Hertzog Georgen. 20. Die Allürten gehen nach Fritzlar. Scharmützel auff den Berge bey Fritzlar. Die Allürten setzen sich bey Wildungen. Der Hertzog von Longueville macht sich von der Armee. 21. Uneinigkeit bey der Allürten Armee. Baner hält die Allürten verdächtig. Der Feind verstärckt sich. Sein Vorhaben. Er bricht bey Fritzlar auff. 22. Baner bricht gleichfals auff Hörter wird vom Feinde erobert. Er kan nicht über die Weser kommen. Baner wiedersetzt sich dem Feinde. 23. Er nimt im Lüneburgischen Qvartier. Der Feind verläst Hörter. 24. Baner will aus dem Lüneburgischen marchiren. Zu Hildesheim wird wegen des Krieges berathschlagt. Das Hildesheimische Gastgeboth. 25. Der Feind geht zurück in Hessen. Rose hält sich wohl. Er schlägt Bredauen. 26. Baner bricht aus dem Lüneburgischen auff. 27. Die zu Wolffenbüttel werden eingeschlossen. Die Hessen halten sich wohl. 28. Das Schloß Helderungen wird den Schweden abgenommen. Baners Vorhaben ums Ende des Jahrs. 29. Was in Schlesien geschehen. Die Keyserlichen nehmen Herrnstadt ein. Die Schweden Wolau. Die Keyserlichen Jaur. Und Strigau. 30. Sie werden geschlagen. 31. Sie lagern sich bey Hirschberg. 32. Die Brandenburgischen thun einen vergeblichen Versuch auff Franckfurt. 33. Die Keyserlichen thun einen Versuch auff Hirschberg. Stallhantsch empfängt Auxiliar-Völcker aus Pommern. 34. Er entsetzt Hirschberg. Sie gehen beyderseits in die Wintergvartiere. 35. Was in Hinter-Pommern vorgegangen. 36. Arel Lilie nimt Havelberg ein. Die Keyserlichen thun einen Versuch auff Neuhausen nicht ohne Verlust. 37. Veränderung bey Hintritt des Churfürsten von Brandenburg. 38. Die Schweden fangen die Regierung in Pommern von neuen an. Der Ausschuß von den Ständen weigert sich solches zu approbiren. Der neue

1640. Churfürst zu Brandenburg sollicitiret die Pommern. 39. Was am Rheine vorgegangen. Die Weimarischen nehmen in der Wetterau und in Hessen ihre Wintervartiere. Die Spanier nehmen Alzey ein. Ein Weimarisch Regiment wird ruiniret. Verdugo vergebliches Bemühen. 40. Die Spanier bemühen sich vergebens Brisach wieder einzunehmen. 41. Die Frantzosen eignen sich Brisach gantz zu. Die Keyserlichen werden bey Hohentwil geschlagen. 42. Die Schweden schlagen den Nieder-Sachsen die Neutralität ab. Arnheims und Boothens Verhaben. 43. Die Hertzoge von Lüneburg verlangen eine Alliantz mit Schweden. Der Schwedischen Regierung Judicium wegen dieser Alliantz. 44. Tractaten mit den Lüneburgischen Gesandten wegen dieses Bündnisses. Der Lüneburgischen Intention. Der Schweden Zweck. 45. Streit wegen Qvittirung der Städte. Der Lüneburgischen Ursache. Baners Antwort. 46. Salvius beschliest die Tractaten. 47. Die Lüneburger urgiren die Ratification. Die Schweden verziehen mit derselben. 48. Es wird ein Temperament vorgeschlagen. 49. Was mit den Hessen vorgegangen. Salvius klagt über die Landgräfin. Vultejus vertritt sie. 50. Die Landgräfin begehrt die Lüneburgischen und Frantzosen zu Bundes-Genossen. Sie hat Lust zum Friede. 51. Die Tractaten wegen der allgemeinen Alliantz werden zunichte. Rowens Urtheil von den Engländischen Waffen. Er wird in England zurück beruffen. 52. Der Churfürst von der Pfaltz wird in Franckreich wieder loß gelassen. 53. Negotiation wegen Verlängerung der Frantzösischen Alliantz. 54. Salvius insinuiret sein Begehren von weiten. Die Frantzosen wollen das Bündnis nicht corrigiren. 55. Proposition wegen des Frantzösischen Stillestandes. Sie entschuldigen sich wegen der Collmarischen Tractaten. Eben dieses träget de Rorte bey der Schwedischen Regierung vor. 56. Der Schweden Begehren. D' Avaux Erklärung hierüber. Von Veränderung des Orts zu dem Tractaten. 57. Streitigkeit wegen des Instruments der Alliantz. Die Art zu tractiren / welche D' Avaux gebraucht. 58. Streitigkeit / wie der Krieg in Oesterreich zubringen. Die Frantzosen wollen nicht so weit von ihren Grentzen gehen; Wegen des Stillestands mit Spanien. 59. Wegen Vermehrung der Subsidien. Wegen der Weimarischen Armee. 60. Neue Anfoderung der Frantzosen über das Ende der Alliantz. Von dem Orte der Tractaten. Vom allgemeinen Stillestande. Wegen der Catholischen Religion. 61. Was D' Avaux vor Künste gebraucht zu seinen Vorhaben zu kommen. 62. Die Frantzosen dringen auff die Verlängerung der Alliantz mit Schweden. 63. Berathschlagung der Schwedischen Regierung. Rationes dagegen. 64. Die Ursachen / welche zu den Bündnisse rathen. 65. de Rorte erhält Antwort. Des Königes in Franckreich Erklärung. Die Handlung der Alliantz wird etwas verschoben. 66. Handlung mit Ragozi. 67. Die heimlichen Tractaten mit Banern gehn zu Grunde. 68. Der Hertzoge von Lauenburg vergebliche Bemühung wegen des Friedens. 69. Hertzog Ernsts Bemühung wegen des Friedens. Bemühung des Graffen von Waldeck. 70. Die Schwedische Regierung verwirfft die heimlichen Tractaten. 71. Man zweiffelt / ob der Keyser den Frieden mit Ernst meint. 72. Die Frantzosen stellen sich begierig nach den Frieden. 73. Lutzow wird vom Keyser nach Hamburg geschickt. Seine Proposition. Salvii Antwort. 74. Die Schwedische Regierung antwortet Peter Wieben. 75. Der König in Dennemarck bemühet sich schläffrig um den Frieden. 76. Lutzovens Gespräch mit Salvio. 77. Der Keyser macht die Geleits-Brieffe nach den Sinn der Kronen. 78. Lutzow dringt auff Particulir-Tractaten. Seine Meinung wegen der Schwedischen Satisfaction. 79. Salvius zweiffelt an Lutzowens Intention. Unterredung zwischen beyden. 80. Was auff dem Convent zu Nürnberg geschehen. Der Lüneburgischen Erinnerung. Des Königes in Dennemarck Rath. Der Frantzösische Gesandte wird von Nürnberg verjagt. Der Hertzog von Mecklenburg handelt wegen Beruffung der Schweden auff den Reichstag. Die Churfürsten flattiren die Lüneburgischen und Hessen. Der Reichstag zu Regenspurg wird ausgeschrieben. 81. Proposition / die daselbst gethan worden. Deliberation von Einladung der Cronen. Die sichern Geleits-Brieffe werden verwilliget. Der Keyser hat mehr Lust zum Kriege / als Friede. Berathschlagung wegen der Amnestie. Die Pfältzische Sache wird auff einen absonderlichen Vergleich verschoben. 82. Wegen der Qvartiere und Contribution. 83. Die Ursache der Alliantz zwischen Schweden und Holland. 84. Berath-

schla-

1640. schlagung wegen der Alliantz mit Holland. Rationes dagegen. 85. Ursach die zum Bündnis rathen. 86. Die Holländischen Gesandten dencken nur von weiten ans Bündnis. 87. Streit wegen Abfassung des Bündnisses. Inhalt desselben. 88. Streit wegen der Ceremonien. 89. Berathschlagung wegen der Titel. 90. Schottländische Gesandschafft in Schweden. 91. Dänische Sachen. 92. Die Königliche Frau Mutter flichet aus Schweden. 1640.

Beschaffenheit der Schwedischen Waffen.

DJe Schwedischen Waffen / welche bißanhero stattlich prävaluret / fingen zu Anfange dieses Jahres wieder an ins Abnehmen zu kommen. Denn Bauer hatte bißher nach seinen Gefallen in Böhmen gehauset / und die Keyserlichen / so offt sie gestanden / nicht wenig gestrafft; sie auch in Prage eingeschlossen / allwo sie mit Pest und Hunger / viel zuthun bekommen. Doch hatte man sich noch grössere Progressen eingebildet / weil die Böhmischen Exulanten / (denen man zutraute / sie würden etwas grosses bey der Sache thun /) oder auch andere / denen ihr freyes Exercitium Religionis genommen worden und die Protestantischen Stände in Schlesien aus Mißtrauen und furcht vor den gegenwärtigen Dingen / sich durchaus nicht moviren wolten. Die gegend / darin die Schweden bißher stunden / hatte zwar die Armee mit genauer Noth erhalten / aber nicht verstärcken. Sie hatte auch bißanhero nicht viel zu genommen; hingegen die Keyserlichen hatten sich eiffrigst verstärcket und aus Niederland eine stattliche Manschafft alter / wohl versuchter und biß anher noch niemals überwundener Soldaten erhalten / unter der Aufführung des Grafen Piccolomini / der sich gerühmet: Er wolte die Schweden in ihren Läger selbst angreiffen. In Schlesien wurden der Schweden Progressen verhindert / weil die Keyserlichen Glogau unlängst befestiget. Allein den hefftigsten Schlag empfingen sie bey Hertzog Bernhards Tode. Denn wenn derselbe beym Leben blieben wäre / würde er sonder zweiffel den Feinde eine grosse Diversion gemacht / oder sich ins Beyerische begeben haben. Bey Bauern entstund auch nicht ein geringer Scrupel / weil die Sächsischen und Brandenburgischen Waffen hinter ihn zimlich zu nahmen / und die dritte Parthey / welche in Nieder-Sachsen auff Anstifften des Königs in Dennemarck und Arnheims angefangen wurde / machte nicht minder viel zubedencken / wenn sie zur Macht gekommen wäre. Inmassen sie wegen des Krieges und Friedens freye Hand behalten wolte.

Die Keyserlichen gehen zu Felde.

§. 2. So sahe es dazumahl aus / als die Keyserlichen / welche bißanhero wegen des bösen Weges nicht fort gekunt / nunmehr / bey anhaltenden Froste zu Tabor Rendezvous hielten / und 13400 zu Fuß / 8350 zu Pferde ohne die Croaten befunden. Darauf giengen sie nach Pardubitz zu / und wolten bey Colin eine Brücke über die Elbe bauen. Bauer der schon vor diesen seine Regimenter also eingetheilet / daß er sie also fort auf begebenden Nothfall zusammen ziehen / und dem Feinde entgegen stellen kunte / hatte beschlossen / den Feind entweder nicht über die Elbe zu lassen / oder wenn dieses nicht möglich wäre / und er Königsgrätz / oder Brandeiß / welche genugsam befestiget waren / angriffe / ihn anderwert eine Diversion zu machen / und absonderlich nach Leitmeritz zu ziehen / da er sich den Vortheil des Ortes / den er voran weg genommen / zu Nutze machen wolte. Zu dem Ende führte er die Armee von Leitmeritz nach Mölnick. Darauf commendirte er Pfulen mit 6. Regimentern zu Pferde / welche Ammunition nach Königgratz bringen solten. Selbige Stadt zubeschutzen / gieng er nach Penatki und Lunburg. Daß er aber nicht nach Podiebrat kunte / war die Ursache / weil Pful alle Brücken abwerffen lassen / und es nicht vor rathsam hielt / die Armee mit vielen umschweiffen durch das verwüstete Land zuführen. Darum gieng er wieder zurück nach Penatky und Neubuntzel / allwo er seine Regimenter vertheilete / biß sich des Feindes Vorhaben hervorthäte. Damit er sich nun wieder ihren Einfall befestigen möchte / weil die neugeworbenen Soldaten an der Seekuhe auf den langen Marche biß in Böhmen grossen Theils davon gelauffen / foderte er 2. Regimenter aus den Halberstädtischen / eins aus der alten Marck / und insonderheit Königsmarcken mit den Westphählischen Völckern zu sich / welchen er bald darauf nebst Wittenbergen zum General-Wachmeister machte. Selbiger hatte unterwegens Tauben mit seinen Sächsischen Regimente zu Gerau geschlagen / etliche 100 nieder gemacht und nicht wenig gefangen. Mit Hanauens Regiment war er zu Schmeln nicht besser umgegangen. Hierauff hatte er weit und breit in Meissen gestreifft / auch Overfurt mit Sturm erobert. Aus de Schlosse Wendelstein lief die Besatzung von freyen Stücken. Wiewohl kurtz darauf gieng er auff Baners Ordre mit allen Völckern in Böhmen und als er kaum weg war / bekamen die Sächsischen das Schloß Moritzburg zu Halle mit list ein.

17. Jan.

Königsmarck straft die Sächsischen.

10. Jan.

11. Jan.

Die Keyserlichen nehmen den Schweden viel Städte in Böhmen weg.

§. 3. Allein in Böhmen waren die Keyserlichen bey Colin über die Elbe gangen / und nach der rechten Hand zu marchiret / die Schweden aus selbiger gegend heraus zu schlagen / und sich der Pässe in Böhmen und Mähren zu versichern. Chemnitz wurde zuerst angegriffen / welches von Natur und kunst befestiget. Der Hauptmann und Commendante darin ergab sich auff Discretion da man die Stücken kaum gepflantzet noch nicht gelöset hatte; Und seine untergebene Soldaten an der Zahl 130 kamen in Keyserliche dienste. Darauf gieng es über Königgrätz / allwo die Soldaten die Aussenwerck bey dem ersten Anfalle desto schärffer angriffen / weil sie bey anhaltender grimmiger Kälte gerne bald davon kommen wollen. Bald darauff / als die Mauern beschossen wurden / erschracken die Belägerten und ergaben sich nicht ohne Schande in des Feindes Willen. Die gemeinen Soldaten traten in Keyserliche Dienste / und die Officirer wurden gefangen genommen. Daselbst bekam der Feind 12. Fahnen / und 16. Feldschlangen / nebst einem

9. Febr.

11. Febr.

12. Febr.

14. Jan.

Bauer bricht auff.

grossen

1640. grossen Vorrath an Proviant. Daraus wurden Schmirsitz/ Jacomitia/ Königshoven/ Trautenau/ Neustadt/ Gitschin eilfertig wieder eingenommen/ und alle Soldaten/ die darin angetroffen wurden/ zu Keyserlichen Diensten gezwungen. Also wurde den Schweden innerhalb wenig Tagen zimlicher Abbruch gethan. Und ob wohl Baner hoffte/ der Feind würde Königgrätz nicht so leicht gewinnen/ so nahm er doch Königsmarcks Volcker zu sich/ als er von dessen Auffbruche horte/ und ging ihm nach der Böhmischen Leipe zu entgegen/ weil er mehr Cavallerie hatte / eine Schlacht im blancken Felde zu liefern / wie der Feind sich vom Gebirge herunter ziehen und stehen wolte. Allein er hatte sich bey Gitschin so vortheilhafftig postiret / daß man ihm keines weges beykommen kunte. Er ließ auch im geringsten nichts von sich spüren / daß er Lust zu einer Schlacht hätte. Da nun Baner muthmaste/ er hätte ein Lüstgen auff Schlesien/ dem Grafen von Mansfeld / den Stalhanscht ins enge gebracht / beyzustehen/ gab er diesem Ordre ; wenn sich der Graff von Mansfeld zur Armee des Ertzhertzogs von Oesterreich begäbe / solte er ihn verfolgen/ so weit er könte / gleichwohl aber die Retraide an der Oder behalten. Erhielte nun der Graff neue Hülffe also daß er ihm nicht gewachsen wäre / solte er sich an selbigen Flusse feste setzen / und ihn abhalten. Wenn ihm aber die gantze Armee etwa auff den Halß ginge/ solte er die besten Plätze mit seinem Fußvolcke besetzen / und mit der Reuterey geschwind über die Havel und Elbe zu ihm kommen. Der Oberste Lieutenant Jacob Wancke wurde auch beordert/ Görlitz auffs euserste zu beschützen.

Baner gehet auff den Feind los.

Er gedencket über die Donau.

§. 4. Allein weil bey der Bomischen Leipe weit und breit kein Futter zu finden / wurde Baner gezwungen/ auff die Erhaltung der Reuterey / darinn der Schweden groste Macht bestund/ zu dencken/ und Böhmen zuverlassen / ungeachtet er sich sonst vor dem Feinde nicht furchte. Dañenhero beschloß er zurück nach Leitmeritz/ und von dar nach Eger zugehen/ und nach Eroberung dessen auff der lincken Hand nach Passau und der Donau sich zubegeben / dahin ihm der Feind sonder Zweiffel gefolget wäre/ Oesterreich zubeschützen. Solte er aber an selbigen Marche gehindert werden/ so kunte er doch nach Eroberung der Stadt Eger Böhmen/ Franckenland und Meissen in seiner Gewalt haben; Er hatte auch Gelegenheit Königsmarcks übrige Mannschafft aus Franken und dem Eichsfelde zu sich zu beruffen. Hierauff war er willens die Weimarischen/ die in der Wetterau stunden/ zu sich zunehmen/ oder auff die Beyerischen zu commandiren/ wie sichs am besten würde thun lassen. Daneben auch die conjunction mit den Heßischen und Lüneburgischen in der Nähe zu befördern. Mit diesem Anschlage beschloß Baner von der Böhmischen Leipe zu rücke nach Leitmeritz zu gehen. Weil aber die Kälte nachließ/ so marchirte die Armee wegen des bösen Weges sehr langsam fort/ und bey dem Thauwetter hatten die Eißschollen die Brücke zu Leitmaritz gantz weggenommen. Uber dieß sagte man / daß die Beyerischen und Mäyntzischen Volcker schon über den Mayn gekommen/ und unter Gleenen und Lambo sich an Thüringen und Böhmen naheten. Wie denn die Vorstouppen allbereit zu Schmalkalden angekommen. Drum sahe Baner wohl / wenn er seinen vorhabenden March fortsetzen solte/ würde Thüringen und Erffurt Schaden leiden / und er von den Weimarischen / Heßischen und Lüneburgischen gäntzlich ausgeschlossen werden. Vielleicht dürfften ihm auch die Beyerischen bey Eger zuvor kommen/ und von forne anfallen / weil die Keyserlichen von hinten zu kämen. Daß er aber das gantze Hauptwerck auff das Spiel in einer Schlacht setzen solte/ ließ seine Prudenz und bey sich habende Ordre nicht zu. Drum änderte er seine Meinung/ und beschloß in Meissen und Thüringen zu gehen/ welches sich zur conjunction mit den Weimarischen / Heßischen und Lüneburgischen überaus wohl schickte / deren Vereinigung viel bey der gemeinen Sache thun würde. Er besorgte sich daneben heimlich/ weil er das Vorhaben der Heßischen und Lüneburgischen nicht recht wuste / sie möchten vielleicht entweder zum Feinde treten / oder eine Parthey vor sich anfangen. Damit nun selbige Gefahr / wenn etwas dran wäre/ gleich im Anfange hintertrieben würde/ so war er zu dieser Parthey geneigt / da es sonsten nicht so gar schwer gewesen wäre / den Krieg in des Keysers Lande zuspielen. Dahin wurde Königsmarck voran geschickt / die Sächsischen unversehens anzufallen / und hernach die übrigen Völcker im Eichsfelde und Westphalen ohne die Garnisonen dazu zunehmen. Brandeiß/ Molnick und Leitmaritz / welche ohne starcke Besatzung nicht kunten defendiret werden / wurden wieder demanteliret ; Nur in das neue Schloß bey Töpitz wurde ein Hauptmann und in Tetschen der Oberste Lieutenant Copy zur Besatzung eingelegt / damit die Zufuhre nach Dreßden auff der Elbe aus Böhmen abgeschnitten wurde / und man den Paß über den Fluß in der Gewalt hätte. Also verließ Baner Böhmen / und marchirte durch Commotau und Annaberg nach Zwickau. Unterwegens wurde der Oberste Slange mit 4. Regimentern zu Pferde nach Caden geschicket / welche des Feindes Vorhaben verkundschaffen solten. Dieser traff eine Esquadrone von des Feindes Reuterey an/ davon er 130. anfiel/ also daß mehr nicht als 16. mit dem Obersten Lieutenant davon kamen. Die Gefangenen sagten aus/ daß Saradeski mit 3000. Croaten und Deutschen von Caden nach Mascha und Kutsche gegangen. Da er nun von Banern Befehl erhalten / und mit vielen Trouppen verstärckt worden / ging er eilfertig auff ihn loß / und schlug ihn in die Flucht/ darüber er die meisten niedergemacht/ viel Officirer gefangen. Die den Schweden entkamen/ wurden meistentheils von den Bauern/ denen sie vor diesen übel mitgefahren/ todt geschlagen. Saradeski selbst kam zu Fusse davon. Der Feind hatte sich inzwischen um Gitschin in dem Gebürge geruhig auffgehalten/ ausser daß etliche Compagnien hin und wieder verschicket wurden / dabey er das Schloß Friedland / darein achtzig Mann zu Fusse lagen / nach 14. tägiger Belägerung mit Sturm eroberte. Bald darauff / als er von Baners Marche vernommen / brach er gleichfals auff / und verfolgte die Schweden biß nach Caden. Von dar schickte er eine Esquadron biß nach Commotha/ dadurch er doch nichts ausrichtete / weil Baner die letzten Trouppen wohl versehen hatte. Nach diesen verlegte er seine Völcker

14 Mart. 24. Mart.

14 Mart. Die Keyserlichen verfolgen die Schweden vergeblich.

27. Febr. Doch er ändert sich und geht zurück in Meissen.

1640. cker zwischen Caden und Eger/ und wolte sich mit den Beyerischen / die in Francken einfielen / dem Verlaute nach / conjungiren / und den abgemattеten Pferden ein wenig Ruhe lassen.

Königsmarck schlägt die Sächsischen in die Flucht.

§. 5. Inzwischen war Königsmarck voran in Meissen geschickt worden. Und als er erfuhr / daß die Sächsischen / nachdem sie von seiner Ankunfft vernommen / sich bey Leipzig zusammen gezogen / eilte er / so viel möglich dahin und schlug Schleinitzens Regiment / welches sich von Mocke nach Leipzig retiriret / in die Flucht. Wiewohl bey einbrechender Nacht machte er sich an den Paß über

25. Mart. den Fluß zurücke. Selbigen wolten die Sächsischen Regimenter zu Pferde im finstern angreiffen / und marchirten mit 4000. Mann zu Fusse von Leipzig. Als aber der Monden auffgieng und ein starcker Schnee fiel / und die Officirer gute Wache hielten / kamen sie zwar mit grossen Geschrey an / wurden aber von den Schweden sehr übel empfangen und in die Flucht geschlagen. An dem Orte / da der Scharmützel geschahe / und in der Flucht wurden wegen der hohlen Wege viel nieder gemacht. Der Oberst-Lieutenant Callenberg / 2. Ritmeister / 2. Lieutenante und Fähnriche / ingleichen 150. Gemeine wurden gefangen. Die Infanterie wurde auff einer Seite von Flusse und auf der andern durch einen Graben in finstern bedeckt / also / daß sie meistentheils davon kamen. Nach diesen Scharmützel musten die Schweden in Mangel des Proviants nach Grimme zurücke gehen. Welche Ursache / nebst der Furcht vor den Schweden auch die Sächsischen antrieb / daß sie sich über die Elbe begaben. Hernach wurde die gantze Schwedische Armee / welche Meissen überschwemmte / an der Mulde einquartieret und die Reuterey aus Mangel der Fourage etwas weitläufftiger eingeleget. Wittenberg nahm sein Quartier im Vogtlande nebst 9. Regimentern / die den lincken Flügel machten. Da war nun Baners vornehmste

Baner suchet sich mit den Weimarischen zu conjungiren. Bemühung / wie er sich mit seinen Bundes-Genossen verstärcken könte. Bißanher hatte er mit dem Hertzoge von Longueville keine Correspondentz gepflogen. Drum ließ er ihn durch Ohmen und den von Rosa ersuchen: Er möchte seine Völcker vermöge der Allianz wider den gemeinen

Ingleichen mit den Hessischen. Feind mit den Seinigen conjungiren. Die Landgräfin hatte es zwar Königsmarcken abgeschlagen / ihre Völcker mit seinen zu vereinigen. Doch

7. Mart. hatte sie eine gute Zuneigung auff die Schwedische Parthey bezeuget. Deswegen schrieb Baner schon aus Leitmeritz wegen seines Marches an sie / und bat um conjunction der Völcker / wenn man den Feind anitzo nicht mit gesamter Hand begegnete / so dürffte die Protestantische Sache eine unheilbare Wunde empfangen / alldieweil selbige bloß durch Eintracht befestiget werden könte. Man müste die Sorge wegen Westphalen so lange auff die Seite setzen / biß das Hauptwerck in Sicherheit gebracht wäre / hernach könte man den kleinen Schaden leicht ersetzen. Eben dieses schrieb er auch von Zwickau nochmals an sie. Hertzog George von Lüneburg hatte sich bißanher nebst seinen Vettern

Und den Lüneburgischen. gar geneigt auff die Schwedische Parthey erwiesen. Doch kunte wegen einiger Anfoderungen die Sache nicht gantz geschlossen werden. Selbigen

7. Mart. ersuchte Baner nicht nur schrifftlich / sondern schickte auch den Obersten Caspar Cornelius Mortaigne und Gabriel Oxenstirnen Gabriels Sohn zu ihm / und stellten ihm unter andern vor / welcher gestalt Wolffenbüttel von den Keyserlichen be-

1640. halten / und was er vor Unglück bey der Hildesheimischen Sache auszustehen haben würde / wenn sich der Keyser aus den übrigen Verdrüßligkeiten heraus gewickelt. Wolte er ihn itzund verlassen / so würde er gezwungen / sich in sein Land zu retiriren / da es doch weit besser wäre / den Feind von weiten abzuhalten / wäre der Krieg einmahl wieder in der Protestanten Länder gerathen / würden sie nimmermehr einen solchen Frieden / wie sie verlangten erhalten. Drum müste man sich möglichst bemühen / daß der Krieg in die Keyserlichen und Papistischen Lande geschaffet würde. Wegen seiner Anfoderungen wartete er auff die Resolution der Schwedischen Regierung / und wenn nur das Hauptwerck in salvo wäre / würde man sich wegen des übrigen leicht vergleichen. Hingegen der Keyser / der sich bey Anfange dieses Feldzuges Hofnung gemacht / die Schweden aus seinen Lande zu treiben / und sich in Nieder-Sachsen eine Retirade zu suchen / hatte die Fürsten in selbigen Kreisse ermahnet / sie möchten die Schweden nicht durchlassen / und ihnen alle Feindseligkeit erweisen. Eben dieses verlangte er nunmehr auch schrifftlich / wie er denn die Brieffe seinen Residenten zu Hamburg Conrad Lutzowen voraus mitgegeben / die er so lange heimlich bey sich behalten solte / biß man merckte / daß Baner in diese Gegend einfiele; doch hatte Salvius durch den Hessischen Rath Vultejum alsobald Abschrifft davon empfangen / massen sie durch einen Postmeister künstlich eröffnet und abgeschrieben worden.

Dawieder sich der Keyser setzet.

§. 6. Als aber Piccolomini hörte / daß Wittenberg mit den lincken Flügel in Vogtlande von den andern abgesondert stünde / schickte er ihn den General-Wachtmeister Bredau von Falckenau mit einer starcken Parthey auf den Hals. Ungeachtet sie nun fleissig recognoscirten / kam er ihnen doch unversehens bey / daß er die Polen / welche am Ende stunden / in den Quartiren überfiel und sie nach Plauen trieb / alwo Wittenberg zwar eilfertig etliche Regimenter zusamen gezogen; Weil aber die Fahnen bey Zeiten in sicherheit gebracht / damit sie nicht in des Feindes Hände kämen / auch die Bagage zerstreuet worden / wolten die Reuter nicht fechten / sondern eilten ihren Standarten nach / also / daß Wittenbergs Regiment allein in der Bataille stund. Und ob sie zwar den ersten Anfall hurtig abschlugen / so wurden sie doch endlich überwannet / weil sie niemand entsetze / darüber sie übel mit genommen worden / und 2. Standarten einbüsten. Von den übrigen Regimentern hatte man gleichfals nicht wenig vermist. Doch ist von Ober-Officirern niemand gefangen worden / als Gustav Horn / Eberhards Sohn. Darauf überschwemte die Keyserliche Armee gantz Vogtland und schlug ihr Läger bey Hoff auf. Hingegen Baner hielt bey Erffurt Rendetzvous / und legte seine Infanterie in die Stadt und in die benachtbarten Dörffer; die Reuterey etwas weiter davon. Da war nun dieses seine meiste Sorge / allenthalben Hülfe wieder eine solche macht der Feinde zu suchen. Zu dem Ende wurde einmahl über das ander an die Commendeurs der Weimarischen Armee geschicket / und der Frantzösische Resident Beauregarde schrieb an den Hertzog von Longueville; welcher es gar leicht bewilligte / und den Obersten Lutzow abfertigte / welcher Banern von dem Zustande seiner Armee Nachricht geben / und zugleich vernehmen solte / was er willens wäre. Unterwegens hielt er mit der Landgräfin Unterredung / zu welcher sich auch bald

Der Schweden lincker Flügel wird geschlagen.

4. April.

14. April.
16. April.

Baner sucht Hülffe.

19. April.
29. April.

1640. Der Landgrä-fin Begehren.

darauf der Hertzog selbst nach Cassel begab. Die Landgräfin/bezeigte sich begierig genug die allgemeine Sache zu unterhalten/ungeachtet die Tractaten wegen der neuen Allianz mit Schweden noch nicht vollzogen waren/wenn ihr nur die Regimenter/ die sie anitzo Banern schickte/ nebst den vorigen wieder gegeben würden. Ingleichen/wenn man sie wegen ihrer Quartiere in Westphalen und Ost-Frießland versicherte/ davon man ihren Gedancken nach/sich allzuweit entfernete. Deswegen wolte sie anfänglich lieber anderswo einen Anfall thun/und dem Feinde eine Diversion machen/ als sich mit Banern conjungiren. Und dieß ließ sie ihn durch einen Gesandten wissen/auch dabey vermelden/ wieviel der Feind gewinnen würde/ wenn er in Ost-Frießland dringen konte. Allein Baner

Banerß Erklärung.

stellte vor: Man könte den Difficultäten/dadurch er itzund gedrückt würde anders nicht abhelffen/ als daß aller Interessenten Völcker sich miteinander conjungirten Uberdis müste man eilen/ weil er in Mangel der Fourage an diesem Orte nicht lange subsistiren könte Wenn man die Hülffe verzögerte/so wäre das bey ihm eben so viel/ als wenn man sie gar abschlüge Von den Heßischen Regimentern / welche Leslie vor diesen gebracht/wären noch wenig übrig / und bestünden anitzo mehrentheils aus neuen Recrouten/ welche er aber itzund oder künfftig erhalten würde / die wolte er nach abgewandter Gefahr gleich wieder zurücke schicken/ und sich nicht minder hülffreich erweisen/ wann es die Noth erfodern würde. Die Westphälischen Städte müste man genugsam besetzen/ und wenn der Feind im offenen Lande etwas Schaden thäte/ es so groß nicht achten. Denn wenn das Hauptwerck nur noch in gutem Stande bliebe/so könte jenes alles leicht gut gethan werden Ginge aber dieses zu Grunde / so müste sichs mit den

Die Weimarischen und Heßischen beschliessen sich zu conjungiren 17. April.

übrigen gleichfals zum Untergange schicken. Mit dieser Antwort kamen die Heßischen nach Cassel/ woselbst sich auch damals der Hertzog von Longueville auffhielt. Darauff ward er mit der Landgrafin eins/daß die Heßischen Völcker innerhalb 10. Tagen zu Mühlhausen und die Weimarischen zu Eisenach seyn solten/ sich bey Gelegenheit entweder mit Banern zu conjungiren / oder dem Feinde sonst eine Diversion zumachen. Die Landgräfin schickte alsofort 2. Regimenter zu Pferde/4. Compagnien Dragoner/die im Heßischen und Paderbornischen gestanden/voran/die übrigen Völcker

21. April.

welche aus 5000. Mann zu Fuß und Pferde bestunden/und durch Melandern bey Recklingshausen zusammen gebracht wurden / musten auch dahin eilen.

Der Keyser sollicitirt die Hertzoge von Lüneburg.

§. 7. Allein den Hertzogen von Lüneburg hatte der Keyser Baners Abzug aus Böhmen alsofort zuwissen gethan/ und versichert/ daß sein Bruder Leopold Wilhelm die Schweden so viel möglich verfolgen würde. Drum solten sie ihn nach aller Mögligkeit beystehen/ und nach denselben Zwecke trachten helffen / sich auch durch der Schweden Uberredungen und Versprechungen nicht lassen abwendig machen/ und dieses wurde den Hertzogen durch den Freyherrn von Reuschenberg/ der zu Wolffenbüttel Commendante war/schrifftlich zu wissen gethan/ weil er Bedencken trug/ aus der

8. April.

Stadt zugehen. Worauff die Hertzoge zur Antwort gaben:

Ihre Antwort. 12. April.

Selbiges Begehren gehörte nicht allein vor sie/sondern an den gantzen Kreiß/vermöge des Decrets/so im vorigen Jahre gemachet worden. Die Alliirten Könige könten von Teutschland nicht gebracht/noch auch Friede gemachet werden/wenn sie gleich die Waffen wider sie ergriffen In vorigen Jahren hätten sie sich 5. mahl mit den Keyserlichen conjungiret/und doch nichts ausgerichtet Sie wären niemals willens gewesen/dem Keyser/oder iemanden von dem Ständen zu schaden/ suchten auch nichts anders/ als die Welfarth des Reichs und der Unterthanen Schutz. Wofern sie aber zu rechtmäßiger Defension gezwungen würden / müsten sie die Sache Gott anheimstellen. Der Keyser würde sie auch nicht verdencken / wenn sie zu ihren unschuldigen Vorhaben / die nothwendigen Waffen ergriffen. Eben dieses wurde auch auff Leopold Wilhelms Brieff geantwortet / darinn er seine Hülffe weitläufftig versprochen/ wenn ihm durch die Schweden einige Injurien angethan würde. Wiewohl die Hertzoge bildeten sich gäntzlich ein / der Brieff möchte so wohl lauten / als er wolte / so hätte der Keyser doch etwas grosses wider sie vor/ weil sie Banern in vorigen Winter über die Elbe gelassen. Es war auch eine beständige Rede / der Keyser wolte die Hertzoge deswegen von Lande und Leuten bringen. Der Keyser wolte Wolffenbüttel vor sich behalten/das Hertzogthum Kallenberg würde Graf Werner Tillen/wegen der 300000 Reichsthaler, welche der König in Dennemarck vor diesen dem alten Tilli abgetreten/ assigniret, und das übrige solte dem Könige in Dennemarck gegeben werden/ wofern er sich mit dem Keyser wider die Schweden conjungiren wolte. Muhob betheuerte es auch mit einen Fluche / daß diese Instrumenta schon von Keyser unterschrieben/ zu Wien lägen. Eben dieses hatte auch der Hertzog von Lauenburg Henrich Julius Hertzog Augusto gesteckt/und gerathen: Er möchte bey zeiten eine gute Resolution fassen. Denn die Axt wäre den Baume schon an die Wurtzel gelegt. Hertzog Augustus war darüber sehr ungehalten/ daß Wolffenbuttel so lange von Keyser behalten würde/und daß er der Stadt Braunschweig eine privilegirte Messe verstattet/ wider die Rechte des Hertzogs Er hatte auch dem Land-Adel viel Güter/ welche ihm von seinen Vorfahren überlassen worden/wieder genommen/und auch die bißherigen Nutzungen eingefodert. Allein sie hatten die Sache zu Wien klaghafft gemacht/ und Restitutions befehle bey Straffe der Achts-Erklärung wider den Hertzog ausgebracht. Damit war der Hertzog übel zu frieden/ und da er sonsten allemahl auf des Keysers Seite gewesen/und sehr vorsichtig in seinen thun gehandelt / fing er nunmehr an/mit den Schweden Freund zu werden. Den Hertzog von Zelle Friederichen / der keine particulir-Sache hatte / brachte der Bruder und Vetter auff ihre Seite.

1640. 2. May. Die Lüneburgischen trauen dem Keyser nicht.

Die Hertzoge machen die Ursachen ihres Vorhabens öffentlich bekant.

§. 8. Hierauff publicirten die Hertzoge dieselben Ursachen ihrer Anschläge. Die Befreyung von den Krieges-Beschwerungen/ welche die Schweden bewilliget/hätten sie von den Keyser nicht erhalten können. Es würde ihnen als Urhebern imputirt/ daß Baner aus Mecklenburg über die Elbe in Meissen und Böhmen gegangen. Deswegen sie grausamer Verbrechungen beschuldiget würden. Der Keyser selbst hätte in seinen Brieffe selbige Beschuldigungen an seine Ort gestellet seyn lassen/ gleich als ob er sich die Rache vorbehielte. Man wuste auch aus andern Anzeigungen / wessen sie sich zuversehen. Piccolomini/der ihnen durchaus nicht gut ware/hätte sich mit seiner gantzen Armee in Nieder-Sachsen gewandt und würde sonder zweiffel exequiren wollen/was man zu Wien wider sie beschlossen. Die Länder/ denen der Keyser zu hülffe kommen/ wären von seinen Soldaten verwüstet worden. Was würde denen wiederfahren/ zu denen sie als Feinde kämen? Also hätten sie aus äusserster Noth beschlossen / sich mit denen zu conjungiren/ welche sie hätten wollen lassen frey seyn/ und sich ihrer Hülffe zu ihrer Defension zubedienen. Nicht zwar den Keyser/oder iemand von den Ständen mit Kriege zuüberziehen sondern nur das Unglück von sich abzuwenden. Dieses könte ihnen eben so wenig verarget werden / als den Churfürsten und Ständen/welche in weit geringerer Gefahr mit auswärtigen Könige Bündnisse machten.

Also

1640. Also wurden Baners Gesandten mit einer angenehmen Antwort von Hertzog Georgen fortgelassen. Und die Hertzoge selbst beschlossen bey gegenwärtigen Zustande den Schweden beyzustehen. Doch mit gewissen Bedingungen / darüber mit Banern zu transigiren Bodo Hodenberg und Hilmar Oberg nach Erffurt geschickt wurden. Selbige trugen fast eben dieses vor / darüber biß anhero in unterschiedenen Gesandschafften gehandelt worden; hingegen Baner drunge vor allen Dingen auff die conjunction der Völcker / damit nicht unterdessen das Hauptwerck einigen Schaden litte / und bat: alles / was das Bündniß beträffe / auff die Seite zu setzen; weil er hierzu keinen Befehl hätte / und es nothwendig auff die Schwedische Regierung weisen müste. Allein die Landgräfin und der Hertzog von Longueville hatten sich verglichen: die Hertzoge solten bey zeiten in Mühlhausen zusammen kommen / sich daselbst mit Banern wegen der conjunction und wegen des Krieges bereden. Zu welchen Ende auch die Landgräfin an Banern schrieb: Er solte Langensaltz / oder sonst einen Ort zu der Zusammenkunfft bestimmen. Denn die Lüneburgischen wolten noch etliche conditiones bewilliget wissen; welches der Billigkeit gar gemäß wäre / hofften auch nicht / daß solcher Verzug dem Hauptwercke etwas schaden würde.

Begehren der Hertzoge von Lüneburg.
20 April.
24. April.
28. April.

1. May. Eben dieses verlangte auch der Lüneburgische General Clitzing schrifftlich / so bald er nach Mühlhausen kommen war. Allein Baner brauchte nicht viel Tractaten und Berathschlagung sondern Vereinigung der Völcker / alldieweil der Feind immer näher kam / und weñ man sich nicht bey zeiten conjungirte / dürffte er sich wohl gar mitten einschleichen / und alle Anschläge verstören. Es ließ sich auch nicht thun / daß er nur eine eintzige Stunde von der Armee gehen solte / da der Feind so nahe war / und wegen des anhaltenden Mangels kunte er auch nicht länger zu Erffurt bleiben. Uberdiß hielt er davor: Man könte ihn nicht zwingen / mehr zu bewilligen / als in seinem Vermögen stünde / und die Hertzoge würden die conjunction allen andern vorziehen. Dieses alles erwieß er der Hertzogin schrifftlich / und bat: Sie möchte sich vornemlich bemühen / daß es mit der conjunction zu Ende käme / durch welche man allein das bevorstehende äusserste Unglück abwenden könte. Wenn die conjunction so eilfertig nicht geschehen könte / solte mans ihm bey zeiten zu wissen thun / damit er sich anderweit versorgen könte / uñ damit ihm hernach die Retraicte nicht schwer gemacht würde / wenn er sich mit vergebener Hoffnung zu Erffurt allzulang auffhalten liesse. Eben dieses gab er auch Clitzingen zur Antwort / zu dem Mortaigne geschickt wurde / ihn auf ein Gespräche zu invitiren; welcher nebst Friederich Schencken alsofort kam / und des Hertzogs Begehren schrifftlich übergab. Hertzog George begehrte das Commendo in den Hertzoglichen Landen / so wohl über die Schwedischen / als über ihre Auxiliar-Völcker. Uberdiß hielt er vor besser / daß seine Volcker zu seines Landes Schutz gebraucht würden / wenn ihnen die Sächsischen und Brandenburgischen über der Elbe / und die Keyserlichen aus Westphalen auff den Halß kämen. Zumahl da auch 2000. Keyserliche in Wolffenbüttel zur Besatzung lägen. Wofern aber allen gefiele / ihre Volcker eine zeitlang mit den andern zu conjungiren / so wolte er nicht / daß selbe von Banern dependiren / sondern nebst den Heßischen ein eigen Corpo formiren solte. Ingleichen wenn er selbige zu Beschützung seines eigenen Landes bedürffte / daß sie ihm unverzüglich abgefolget würden / daß sein Land von den Beschwerungen der Conföderirten Armeen befreyt und die Plätze / welche zu den Erblanden der Hertzogen gehörten / u. von den Schweden eingenommen worden / ihme restituiret werden solten. Das übrige wurde auff die angefangenen Tractaten zu Hamburg verschoben. Darauff antwortete Baner: Er wäre zufrieden / daß Hertzog George das Ober-Commendo im Lüneburgischen hätte; hingegen wäre es billig / daß die Auxiliar-Völcker / welche ihn von den Hertzogen geschickt würden / ihm unterworffen wären / biß der Feldzug zu Ende kommen. Was die Heßischen und Lüneburgischen inzwischen thun könten / das wäre nichts zu rechnen gegen die Gefahr / welche den Hauptwercke obhanden schwebte. Wenn es mit demselbigen wohl stünde / würde das übrige auch wohl bleiben. Die Weimarischen und Heßischen / die sich itzo wohl vertrügen / würden viel sicherer gehen / wenn sie beysammen blieben / dem Bündnis ohne Schaden welches die Königin mit der Landgräfin hätte. Die Lüneburgischen aber müsten bey der Schwedischen Armee bleiben; Sie solten auch keinesweges länger auffgehalten werden / als die Nothwendigkeit des Krieges erfoderte. Wie er denn wünschte / daß sie schon itzo wieder kommen könten. Den Hertzogen Befreyung von allen Krieges-Beschwerungen zu versprechen / das könte wegen der ungewissen Kriegsfälle nicht geschehen. Und wenn ihm etwas widerwärtiges begegnete / daß er seine Zuflucht / in der Hertzoge Lande nehmen müste / so hoffte er / es würde mit ihren guten Willen geschehen / und ihm mit aller Nothurfft an die Hand gegangen werden. Wie denn dieses eins von den vornehmsten Stücken der Allantz wäre. Das übrige verschob er auf die Hamburgischen Tractaten / derer man gantz nicht von nöthen hätte / wenn er allen Anfoderungen Genüge thun könte. Mit dieser Declaration waren die Lüneburgischen Gesandten zu frieden / sonderlich Clitzing / dem auch Baner 15000. Thaler verehrete / ihn der Königin um desto mehr zu verbinden. Also wurden die übrigen Anfoderungen auff die Seite gesetzt / und zu Erffurt geschahe die Conjunction. Uber die Weimarischen war der Hertzog von Longueville und unter ihn Grebrian / Otto der Graf von Nassau / Ohm und Rose. Uber die Heßischen Melander. Uber die Lüneburgischen Clitzing. Nach gehaltenen Krieges-Rathe / brach die Armee von Erffurt auf. Den rechten Flügel ließ Baner Longevillen mit den Seinigen / darauff kamen die Heßischen und Lüneburgischen / und er mit den Schweden machte den lincken Flügel. Darauf marchirte die stattliche Armee hin. Es waren alles tapffere Soldaten / die wohl montiret / und lust zufechten hatten / also daß man in vielen Jahren dergleichen nicht gesehen. 22 Brigaden zu Fuß / und 20000. zu Pferde. Es wurde auch Goltz mit seinen Regimente aus Erffurt genommen / der den Bürgern eben nicht sonderlich lieb war / und hingegen der Oberste Caspar Ermes ein sanfftmüthiger und kluger Mann hinein gelegt.

30. April.
4. May.
1640.
Baners Declaration.
Die Conjunction gehet fort.
6. May.
7. May.

§. 9. Inzwischen brach der Feind aus dem Vogtlande auff / und lagerte sich bey Salfeld / reparirte auch zu Jena und anderswo die ruinirten Brücken. Der Hertzog von Braganza Eduart wurde mit etlichen tausenden nach Chemnitz geschickt / darinn der Oberste Lieutenant Puruz mit Stackens Regimente zu Pferde lag. Darauff foderte der Hertzog die Stadt auf / weil sich die Reuterey ohne Fußvolck nicht wehren könte. Weil er aber Befehl hatte / den Feind äusserst abzuhalten / so machte er sich zur Defension fertig. Darauff wurden innerhalb 2. Tagen Approchen biß an den Graben gemacht / und das Wasser abgeleitet; bald darauff die Aussenwercke erobert / und 5. Stunden lang gestürmet. Wobey sich die belagerten hefftig wehrten. Als aber des andern Tages der Graff von Suis mehr Volck und Stücke herzu-

Der Feind setzt sich bey Salfeld.
12. April.
Nimt Chemnitz wieder ein.
24. April.
25. April.

1640. herzu brachte / lieffen die Bürger zusammen / und
25. April. schrien: Man solte sich ergeben / die Soldaten liessen auch von ihren Posten / und sagten: Sie wären dazu bestellt / daß sie im Felde fechten solten / nicht daß sie sich hinter den Mauern Todt schlagen liessen / dabey die Officirer vergebens erinnerten / sie solten doch nur noch einen eintzigen Sturm abhalten. Da nun Printz so übel dran war / muste er sich auf harte Conditiones ergeben; Immassen er ohne Fahnen / Pferden und Waffen abzog. Doch hatte er Zeit währender belägerung innerhalb 5 Tagen / mehr nicht als einen Rittmeister und 9 gemeine verlohren / da doch auff des Feindes Seite mehr als 200. geblieben. darunter ein Obersten-Lieutenant / und andere Officirer waren.

26. April. und Tetschen. Eben den Tag wurde das Hauß Teschen in Böhmen mit Stücken und Feuer Mörsern geängstiget / daß es sich ergeben muste. Daß aber Chemnitz uñ Zwickau nicht angegriffen wurde / machte die Conjunction der Allirten / um welcher willen alle Keyserl. Soldaten ins Läger bey Salfeld gefodert wurden.

Baner postiret sich mit seinen Bundes-Genossen gleichfals bey Salfeld. §. 10. Deswegen als die Allirten sahen / daß sich der Feind auf keiner seite rücken wolte / giengen sie gleichfals nach Salfeld zu / und stelten sich vor seinen Läger in Battaille. Allein der Feind ließ keine begierde zu Fechten sehen / und schickte nur einige Trouppen vor / welche sich bey erfolgten Anfalle der Schweden über hals und Kopf wieder ins Läger begaben. Weil aber der enge Platz und die ungleiche gegend sich nicht schickte / daß man die Armeen recht hätte stellen können / und das Läger ohne grosse gefahr nicht kunte angegriffen werden; so beliebte Baner über die Sale zu gehen / ob er eine weitere ebene und gelegenheit das Feindliche

8. May. Lager an zu fallen / finden könte. Demnach gingen

10. May. die Allirten bey Rudelstadt über die Saale / und lagerten sich auff den Berg / da sie in des Feindes Läger sehen kunten / beschossen es auch etliche Tage mit Stücken / also / daß er unter schiedene mahl die Zelte verändern und sich endlich gar hinter die Berge verstecken muste. Der Feind versuchte in der Nacht einen Anfall auff die Stücken. Doch bald darauff / wurde er durch eine Brustwehre daran verhindert. Hingegen bemühten sich auch die Schweden vergebens / Salfeld mit Feuerkugeln in Brand zustecken / über welchen feüern nicht wenig Officirer und gemeine und unter denen auch ein Oberster / der bey den Ungern noch allein übrig war / getroffen wurde / nach dessen Tode sich die übrigen von selbiger Nation nach Hause begeben. Deß Feindes Stücken thaten unter den Allirten wenig Schaden / indem niemand sonderlich getroffen wurde / ausser / daß der Oberste Slange den Arm verlohr. Ob nun wohl die Keyserlichen mit Stücken ferner nicht getroffen / noch aus ihren Läger getrieben oder angefallen werden kunten / so blieben doch die Allirten an ihren Orte stehen / weil sie hofften / sie würden in selbiger Enge nicht lange trauren; Immassen sie auf einer Seite durch den Thüringischen Wald / auf der andern vom Feinde umringet wurden. Wofern sie aber feste daselbst blieben / und die Allirten aushungern wolten / beschlossen sie in das Marck-Graffthum zu Culmbach zugehen / und sich zwischen die Keyserlichen uñ Bayerischē zustellen / welche damals bey Bamberg stunden / und entweder diese mit gantzer macht anfallen / oder jene aus den läger heraus ziehen und zur Schlacht zwingen wolten. Da nun das Läger also nahe war / giengen täglich etliche Scharmützel vor / dabey die Allirten iñer das beste glücke hatten. Unter andern hatte der Keyserl. Oberste Wachtmeister Hund sich mit etlichen Compagnien zu Pferde nach Rudelstad gemacht und etliche Korn-Wagen weggenommen / welche aber der Oberste Eberstein mit 6: 0. Reutern in ihrer sicherheit anfiel / die meisten niedermachte und die übrigen mit den Officirern gefangen weg nahm. Wenn sonsten von den Allirten / wie es zu geschehen pflegt / einige gefangen wurden / wurden zwar die Schweden nach Krieges Manier gehalten und aus getauscht; Hingegen die Lüneburgischen und Heßischen / wurden entweder gleich nieder gemacht / oder kamen nie zum austauschen / ungeachtet sie ihre gefangene wieder loß liessen. Denn es war in den Keyserlichen Läger mit offentlichen Drommel schlage ausgeruffen worden: Man solte keinen gefangenen Hessen / oder Lüneburger ins Läger bringen. Deswegen schrieb Baner an Piccolomini / da jene Officirer darüber klagten / und bat: Man solte die Mode abschaffen / sonst würde es ihm ein leichtes seyn / gleiches mit gleichen zu vergelten. Worauff Piccolomini antwortete: Er hatte nichts davon gewust / daß sich die Heßische und Lüneburgische Armee mit ihm conjungiret / sondern hätte gemeinet / es wären etliche überlauffer welche plünderns wegen sich zu der Schwedischen Armee hielten. Da nun Baner merckte / daß die Heßischen und Lüneburgischen Volcker damit aufgezogen würden / schob er die Schuld dieser ungereimten Antwort auf den Schreiber / und erwieß im übrigen / was die Ursache solcher Conjunction wäre / nemlich ein besserer friede / als der Prägische und vollkommene sicherheit. Melander verschmertzte diesen Schimpf / der sich ohne dem nicht gerne zu solchen Feldzuge verstanden hatte. Allein Clitzing war sehr ungehalten / daß seine Völcker eine Hand voll Räuber und er ein solcher Oberster genennet worden / und expostulirte deswegen mit Piccolomini in einen scharffen Brieffe / versicherte auch es bey gelegenheit zuerweisen / daß er rechtschaffene Soldaten unter sich hätte. Dem Piccolomini hinwieder antwortete: Die Hertzoglichen Gesandten auf den Convente zu Nürnberg / und die Hertzoge selbst / als sie vor 2. Jahren zu Wien das Lehn erhalten / hätten gar was anders versprochen. Doch ließ ers ihnen zu / daß sie ins künfftige den Schweden gleich gehalten würden.

Die Keyserlichen wollen die Hessischen und Lüneburgischen nicht als rechte Feinde tractiren.

2. Jun.

3. Jun.

Der Keyserl. chen Officirer ten bey Salfeld.

§. 11. In den Keyserlichen Läger war im übrigen Mangel / Hunger und Elend genung / davon die gefangenen und Uberläuffer / derer mehr als 200. in den Läger der Allirten waren / nicht genugsam sagen kunten. Es wurde auch eine grosse Anzahl Pferde von den Schweden beym fouragiren auf gefangen; Nichts destoweniger blieb Piccolomini in seinen gefasten Posto und sagte: wenn er zuerst weichen solte / so durffte der Keyser ins Reich kommen. Er müste daselbst stehn bleiben / weil noch ein Mann übrig wäre. Aus Francken wurde gleichwohl noch etwas Getreyde zugeführet / allwo auch die Bayerischen nach gehaltenen Rendezvous bey Bamberg nach Kronach und Hilperhausen näher ans Thüringische marchirten / damit sie sich nach ihren belieben mit den Keyserl. conjungiren / und sie unzwischen von hinten zu defendiren könten. Allein die Allirten hatten ohne dem Mangel an Proviant und Fourage auch mit andern Beschwerungen zuthun. In einer solchen Menge waren unterschiedene Nationes und nicht alle einem Commendo unterworffen. Die Begierde zu fechten war fast bey allen gleich. Indem aber ein iedweder sein ergen Absehen hatte / wurde die gemeine Sache nicht wenig tuxbiret. Baner wolte eilfertig ins Culmbachi-

8. May.

Wie auch der Allirten.

1640. bachische gehen / als er dem Feinde bey Salfeld nichts anhaben kunte. Hingegen die übrigen Officirer wolten anderswo hinaus. Denn ob wol Longueville nebst den Heßischen und Lüneburgischen Bauern das Commendo auffgetragen / so empfanden doch bey dem Hertzoge unterschiedene mahl einige Scrupel / welche zu einer unzeitigen und schädlichen Separation Anlaß gabē. Denn etliche Weimarische Soldaten foderten ihr Geld nicht ohne Drauworte / so der Hertzog aus beysorge eines grössern Unglücks zubezahlen versprochen / wenn es der Hertzog nicht bezahlte. Nun besorgte er selbige Unruhe möchte bey diesen Mangel zu Kräfften kōmen. Es war auch sonst eine grosse Uneinigkeit zwischen den Weimarischen Officirern; Inmassen Rosa und Ohm das Directorium durchaus behaupten; hingegen der Graff von Nassau nebst den übrigen es wieder abschaffen wolte. Und ob sie sich wohl vermöge eines Vergleichs Franckreich verbunden / wolten sie doch alles nach eigenen Gefallen thun. Nur darin waren sie einig / daß sie nach den Hertzoge von Longueville nichts fragten. Es war auch Bauern ein leichtes / sich selbiger Regimenter wieder anzunehmen / wenn er sich nicht vor den Soldaten gescheuet hätte / die solcher Freyheit gewohnet waren. Und als Longueville ein Jurament vorlegte / krafft dessen er sie alle mit einander verbinden wolte / schlugen es die meisten ab / und sahe sich nach den Heßischen / Lüneburgischen / oder Schwedischen um. Doch bald darauff / da sie Geld empfingen / kamen sie wieder zu gute. Wiewohl Svebrian und der Resident Beauregard stimulirten sie noch hefftiger / und gaben vor: der Hertzog hätte sich weiter submittiret / als die Königl. Hoheit zulisse / weil es unbillig wäre / daß die Frantzösischen Volcker / als ein Anhang der Schwedischen solten betrachtet werden. Drum sagte der Hertzog in Unwillen: Er hätte kein bequem Geschütze / keinen Krieges-Vorrath keine Pferde kein Geld / den monatlichen Sold auszuzahlen / dazu der Tag albereit verflossen wäre. Seine Recreuten kämen durch die Unterpfaltz / deren er höchst benöthiget wäre / sonderlich da er keine Infanterie hätte / und denen müste er an den Rheine entgegen gehn. Selbigen fielen die vorigen Directores der Weimarischen Armee in Erwartung ihrer Gelder bey. Die Heßischen und Lüneburgischen wurden auch ersucht / mit ihnen zugleich darauff zudringen; Allein sie hielten Kriegsrath / und beschlossen: Man solte zuvor auff ihrer Principalen Meinung warten. Die Lüneburgischen offerirten auch 8. Compagnien zu Pferde / und 17 zu Fuß. Und die Heßischen 12. Compagnien zu Fuß / und so viel zu Pferde / wenn er etwa in Böhmen einfallen / uñ den Feind vertheilen wolte. Doch müste Melander oder Clitzing über solche Volcker a parte commendiren. Darüber war Bauer sehr bekümmert. Denn allein war er dem Feinde nicht gewachsen und wenn die andern von ihm gezogen / hätte er über die Weser / oder Elbe gehen müssen / da ihn die Keyserl. auff dem Fusse würden nachgefolget haben. Damit er nun Longueville von dieser Meinung bringen möchte / erwiese er: Auff diesen Abzug würden diejenigen trefflich wancken / oder aus Desperation andere Consilia ergreiffē / welche unlängst auf ihre Parthey getreten. Und weñ noch etliche willens wären / dergleichen zuthun / würden sie den Fuß zurücke ziehen / und der Feind hingegen viel hochmüthiger werden. Der Hertzog war von guten und auffrichtigen Gemüthe / und sehr auf der Republiq Seite / der auch vor diesen es allemahl mit Bauern gehalten / und nichts ohne seinen Rath vorgenommen. Desto leichter war es ihn auf eine bessere seite zubringen. Und diejenigen / die ihn unwillig gemacht / waren doch in ihrer Hoffnung wegen der Lüneburgischen und Heßischen nicht vergnüget worden / denen die Hertzoge anbefohlen / daß sie auff allen Fall Bauern folgen solten. Dannenhero wurde es auff Bauers und anderer / sonderlich auff Clitzings Bemühung dahin gebracht / daß sich der Hertzog erklärete / bey den Schweden zu bleiben / biß seine Recreuten und andere nothwendige Dinge ankämen (davon er doch nichts gewisses wuste;) Nach diesem wolte er entweder mit gesamter Hand / oder vor sich wider den Feind agirē

1640.

Die Alliirten brechen bey Salfeld auff.

§. 12. Wie es nun Bauern und den übrigen Officirern verwegen vorkam / den Feind in einen so befestigten Läger anzugreiffen / also gefiel es ihnen selbst nicht / in der ausgezehrten Gegend mit dem Hunger vergeblich zustreitē / da ihn so grosser mangel von Salfeld nicht weg bringen kunte. Doch daß sie nicht zwischen Schlaitz und Hoff ins Culmbachische dringen kunten / wie Bauer vorher beschlossen hatte / daß machten die Beyerischen / welche sich in zwischen in der Thüringischen Gegend an einen bequemen Orte gelagert / also / daß man ihre conjunction mit den Keyserlichen keines Weges verhindern kunte. Hier zu kam / daß nachdem dieser March angefangen worden / der Hertzog von Longueville nach den Rheine / seine Recreuten anzunehmen / die Lüneburgischen und Heßischen zurücke in ihre Gegend gehen wolten; sonderlich / da ein Geschrey aus gekommen / die Croaten und 3. Deutsche Regimenter hätten sich mit den Beyerischen conjungiret / und wolten in Unter-Hessen einfallen. Damit nun Bauer die conjunction seiner Bundesgenossen länger genissen könte / beschloß er nach der rechten Hand zu durch den Thüringischen Wald auff die Beyerischen loß zu gehen / oder an Mäyn zwischen Gemünde / Würtzburg oder Aschaffenburg sich fest zusetzen / nach dem es die Sache leiden wolte. Auff welche weise der Feind weiter abgezogen / und daß Braunschweigische und Hessische Gebiete von seinem Einfalle sicher erhalten wurde. Also brachen sie im Läger vor Salfeld auff / und kamen durch Tannerode und Arnstad durch den Thüringischen Wald in Schmalkalden. Darauff musten sie durch Neustad in Francken und bald darauff an den Mayn gehen. Daselbst kam Adolph Wilhelm Crosig / den die Landgräfin geschickt hatte / welcher ein Theil der Heßischen wieder zurück begehrte Hatzfelden abzuhalten / der mit etlichen Regimentern in Westphalen kommen / sich daselbst mit Wahlen conjungiret / und eine simliche Mannschafft zusammen gebracht hatte. Zu welchen Ende auch Hertzog George etliche Compagnien Reuter durch Mühlhausen und Göttingen an die Weser zuschicken begehrte. Allein Bauer sagte: die Landgräfin und Hertzog George solten vielmehr ihnen mehr Volcker zuschicken denn wenn dieser Feldzug glücklich von statten ginge / würde Hatzfeld leicht zurück geschlagen werden. Wenn man aber hier geschlagen würde / würde auch das übrige zu Grunde gehen. Die Alliirten eroberten Müllerstad darin 150. Räuber lagen / inmassen sich diese ohne einzige Exception ergaben. Von Königsmarcken wurde auch das Schloß Maßfeld welches durch Hunger in äuserste Noth gebracht war / und sich des andern Tages ergebē müste / entsetzet.

3. Jun.

10. Jun.

Die Hessen wollen davon ziehen.

11. Jun.

12. Jun.

§. 13. Allein die Keyserlichen merckten Bauers Anschläge / und brachen gleichfals von Salfeld auff / conjungirten sich mit den Beyerischen / und eilten nach Königshofen / von dar nach Neustad den kurtzen Weg / daß sie also Bauern um einen halben Tag zuvor kamen. Daselbst verschantzten sie sich eilfertig / und lagerten sich an einen bequemen Orte / daß es also bey ihnen stund / ob sie schlagen wolten oder nicht / auch ohne

Die Keyserlichen kommen Bauern zuvor.

7. Jun.

1640. offenbahre Gewalt nicht kunten angegriffen werden. Wiewohl auch Baner dazumahl nicht Lust hatte; Immassen die Keyserl. durch der Beyerischen Ankunfft/ die noch ausgeruhet waren / verstärcket worden. Da hingegen die Heßischen und Lüneburgischen bey Salfeld und weiter hin sehr verringert wordē/ also daß ein ieder Soldat kaum noch ein Pferd hatte / welches wegen der vielen Arbeit gantz abgemattet war. Da doch ein Schwedischer oder Weimarischer Reuter/ 3. biß 4 Pferde vermochte/ die man wechselsweise zur Arbeit brauchen kunte. Es waren auch bey den Lüneburgischen wenig Ober Officiers/ welche genugsame Autorität die Soldaten im Zaume zuhalten gehabt / und die Landgräfin hatte nicht volle Regimenter unter ihren Obersten geschickt / welchen dran gelegen gewesen wäre/ daß sie erhalten würden; sondern hatte die Compagnien hier und dar unter fremden Officirern zusammen geborgt. Nun hatte Baner schon vor diesen Hertzog Georgen uñ die Landgräfin schrifftlich gebethen/ man solte die Mode abschaffen. Also kam der Feind zuvor/ und die Allirten wurden von Franckenland ausgeschlossen; massen sie wegen des Mangels nicht länger daselbst stehen kunten / da die Früchte wegen des continuirlichen Regenwetters langsam reiff wurden/ und gingen demnach gantz einmüthig zu rücke nach Creutzberg und Eisenach. Ob nun wohl Baner seinen March durch Ober-Hessen nehmen uñ am Mayne durchdringen wolte/ so waren doch die Soldaten gantz ausgehungert / daß sie nicht marchiren kunten/ sondern sich erholen musten. Wie denn von den Lüneburgischen und Heßischen kaum die blossen Fahnen und Standarten hinter Banern herzogen/ so gar hatten sie sich verlauffen. Deswegen wurde Mortaigne an die Landgräfin geschickt/ um zubegehren: Sie möchte doch volle Regimenter schicken/ und die Uberläuffer citiren; Ingleichen die halben Regimenter recrentiren uñ der Armee/ die an den Heßischen Grentzen stünde/ Proviant verschaffen: Welches sie aber übel empfunden/ wie man aus ihrer Antwort ersehen/ daß die Ursache dieses vergeblichen Feldzuges auff die Lüneburgischen und Heßischen / solte geschoben werden; immassen sie allerdings volle Regimenter und Compagnien geschickt. Sie hätte wenig Trouppen übrig/ die sie anitzo entrathen könte / weil Wahl seine Soldaten bey Stadberg zusammen zöge. Doch wolte sie sich deswegen mit Hertzog Georgen bereden. Etwas Proviant versprach sie/ doch daß ihren Lande nicht weiter Ungelegenheit gemacht würde. Weil aber die Heßische Zubusse wenig zureichte / und die Gegend/ da die Armee bißanhero gestanden/ gantz erschöpffet war/ so muste man sich anderswo hinlagern. Doch waren ihrer zwey/ die nicht wohl einig werden kunten/ wo hin man sich wenden solte. Melander wolte ins Mühlhäusische und die Völcker an der Unstrut einquartieren/ biß die Saat reiff würde. Hingegen Baner und Longueville hielten vor besser/ daß sie etwa in Hessen blieben/ gegen die Braunschweigische Gräntze/ damit man aus Hessen bessere Zufuhre hätte. Da nun diese prävalirten/ verliessen sie Creutzberg und Eisenach/ uñ gingen nach Eschweig worüber sich die Landgräfin nicht wenig beklagte/ daß die Vereinigung nunmehr gantz einen andern Zweck hätte/ als sie sich eingebildet. Immassen nunmehr Freund und Feind in ihr Land gezogen würde. Denn die Keyserlichen brachen auch von Neustad auff / und gingen durch Fladungen ins Fuldische / und an die Heßischen Grentzen.

Der Allirten Armee wird sehr verringert. 28. May.

28. May.

Allirte gehen in Hessen.

29. Jun.

21. Jun.

2. Jun.

22. Jun.

§. 14. Allein Baner hatte davor am meisten zusorgen/ wie er die einmahl conjungirten Völcker erhalten wolte / welche um ihr privat-Interesse theils hie/ theils dort hinaus wolten. Deswegen muste er behutsam mit ihnen umgehen/ und so viel möglich/ gelinde Sejten auffziehen/ und sich nach denen richten/ welche nicht allemahl nach seinē Gefallen und wie es der Krieg erfoderte/ thun wolten: Auch so viel es die Hauptsache leiden wolte/ nicht alles so genau nehmen. Nichts destoweniger muste er viel zulassen/ wenn es der Lauff des Krieges erfoderte / welches den übrigen nicht recht anstehen wolte. In Francken hatte er deswegen zumarchiren beschlossen/ damit er den Krieg dahin bringen und den Feind aus dem Heßischen und Braunschweigischen schaffen wolte. Ingleichen/ daß er die allirten Völcker desto länger nutzen könte. Denn sie hatten sich anfänglich mit Banern conjungiret/ ihr Land zu beschützen / und wenn Baner zwischen ihnen und den Feinde gestanden / so hätte er ihnen bey erfolgenden Nothfalle leicht beyspringen können. Je weiter man aber von diesen Zwecke weichen muste / je grössere Difficultäten ereigneten sich / weil selbige Conjunction anders ablieff. Die gröste Uneinigkeit war / wegen des Directorii/ welches Baner sich zueignete/ indem er davor hielt: Mit den Völckern der Deutschen Stände würde wenig auszurichten seyn/ wenn sie nicht dem Schwedischen Commendo pariren müsten. Hingegen die Lüneburgischen und Heßischen hatten zwar König Gustaven freye Hand in Krieges Sachen ohne einigen Scrupel überlassen; Doch hielten sie sichs nun mehr vor einen Schimpff/ daß sie von einen Königlichen Minister dependiren solten/ von dem sie zu zeiten zimlich hart gehalten würden. Es schien auch nicht sicher genung / daß sie ihre kräffte einen andern übergeben solten. Denn sie beklagten sich / ihre Völcker/ die sie sonsten geschickt/ wären unter gesteckt/ und auf begebenden Nothfall nicht wieder gegeben worden. Uber diß wolten sie nicht auff gleiche Conditiones in das Bündnis treten / ungeachtet es ihren Stande zu keinen Despect gereichen solte. Und wenn sich die Völcker Conjungiren müsten/ solte nichts vorgenommen werden/ als mit bewilligung aller Generalen. Denn ob sie wohl Banern in Respect der Königin die Oberstelle nicht abschlügen / so wolten sie doch ihren Völckern durch niemand anders/ als durch ihre eigene Officirer befehlen lassen / und die wichtigsten Negotia mit bewilligung der ihrigen angefangen wissen/ Einen solchen Rath/ darin von den schweren Krieges Sachen geschlossen würde/ hatten sie anfänglich vorgeschlagen/ und drungen anitzo noch hefftiger darauff. Und weil sie die Trennung/ welche neulich zur unzeit angefangen worden / nunmehr vor schädlich hielten; Auch gestunden/ daß sie es darin sehr versehen/ indem sie dem Feind nicht anders wo angefallen/ da sie ihn bey Salfeld nicht beykommen können; so hielten sie vor nützlich ein solch Consilium zu formiren/ damit der gleichen ins künfftige desto eher nach bleiben möchte. Damit auch Baner mehr wüste/ was sie thäten/ und sie sich so leichte nicht der gemeinen Wohlfarth entbrechen könten. Wie wohl auch Melander die Sache zu beunruhigen/ am meisten beygetragen/ der von nichts redte / als daß die Holländischen und Venetianischen Kriege die beutel der Officirer besser füllten und deswegen

Ursach zur Uneinigkeit zwischen den Allirten.

Uneinigkeit wegen der Krieges Direction.

Melander wird von der Landgräfin dimittiret.

1640. wegen durch continuirliche neue Anfoderung und Vorstellung der Venetianischen Krieges-Besoldung der Landgräfin nuer neue vortheil abtrotzte. Dieser war seit er der Nörlingischen Schlacht der Schwedischen Parthey nicht gut/ und hatte unlängst der Conjunction mit Banern eifferigst wiedersprochen/machte auch nunmehr/da es ihn nicht nach Wunsch ausschlug/bey seiner Wiederkunfft nach Cassel/der Landgräfin so viel Verdrüßigkeit daß er kein Bedencken trug/ihr und ihren Räthen unter die Augen zusagen: Sie ruinirten das Land und die Armee. Die Landgräfin schickte sich nicht zur Vormundschafft / weil sie ihren Sohn um alle das seine brächte. Ingleichen schrieb seine Frau der Landgräfin nach ihren Gefallen vor; Als er aber einmahl scharf abgewiesen wurde/da er seine Unhöfligkeit zur unzeit erwieß/ wurde er von der Armee / und von den Besatzungen / die ihn in Westphalen pariren mußten/removiret. Und als er um Dimißion anhielt ward ihm alsofort damit gewillfahrt. Zumahl die Frantzosen der Landgräfin schon längst gerathen: sie möchte ihn abschaffen. Nach dessen Abdanckung war bessere Freundschaft zwischen den Schweden uñ Hessen. Hingegen Clitzing/der bißanher sehr auff Schwedischer Seite seyn wollen/wurde durch böse Leute Verleumdung beschuldiget (weil er Salvii Geschencke nicht heimlich genung gehalten) als ob er sich mit Gelde bestechen lassen/und seines Fürsten Wohlfahrt den Nutzen der Schwede nachgesetzt. Damit er nun diesen verdacht von sich abwelzē möchte/war er ins künftige mit seiner Affection etwas sparsamer/welches nicht wenig beytrug/die Sache in unruhe zusetzen.

Clitzing wird verdächtig.

Baner begehrt Hülffe von den Alliirten.

§. 15. Der Feind war nach Bach marchiret/dem Ansehen nach ehestens mit gantzer macht auf Banern loß zugehen. Drum bat er die Land Gräffin und Hertzog Georgen nochmals schrifftlich: Sie möchten ihn ehestens die Völcker/die sie nicht nothwendig brauchten/zu Hülffe schicken. Allein die Landgräfin entschuldigte sich: Hatzfeld und Wahl verstärckten sich in Westphalen; drum könte sie aus ihren Besatzungen nichts nehmen/ damit selbige Plätze nicht dem Feinde zur Beute würden. Und wenn gleich noch etliche übrig wären/ so könte man sie doch nicht zu ihm schaffen/ weil ihnen Wahl in Wege stünde. In den Frießländischen Vestungen/ darnach der Feind so begierig wäre / müste man auch die Garnisons ehe vermehren/ als verringern. Hertzog Georg antwortete gleichfals; er könte nichts mehr schicken/wenn man sich nicht zuvor gantz genau verglichen. Sein Land stünde in grosser gefahr: Wenn die Sache noch ferner/ wie bißher/ getrieben würde. Es wäre nichts ungewöhnliches/ daß solche vergleiche in den Augen der Feinde gemacht würden; Also wäre zwischen König Gustaven und Chur-Sachsen transigiret worden. Käme einen der Feind auff den Hals/ so könte man sich schon an einem bequemen Orte setzen/und die gewalt so lange abhalten/ biß der vergleich geschlossen wäre. Selbigen zutreffen / communicirte der Hertzog von Lünebnrg mit der Landgräffin /und schickte auf seiner Seite Clitzing Friederich Schencken/ Jacob Arnold Papen; und sie Günteroden und Geissen in Baners Läger/weil er daraus nicht weichen wolte/da ihn der Feind so nahe war. Selbige trugen anfänglich vor: wie der Rath ein zu richten / darin man die wichtigen Sachen mit bewilligung aber Interessenten abthun solte / welche hernach derselbe exequiren müste/der die Krieges-Administration über sich genommen. Ingleichen daß man auch ausser der Conjunction seine Anschläge mit einander communiciren müste. Die Alliirten solten einander anders nicht als nach gemachten Schlusse dieses Rathes entweder mit der gantzen Armee / oder mit einer tüchtigen Manschafft/oder mit etlichen Compagnien zu hülffe kommen / und den Feind distrahiren / wie es die beschaffenheit des Krieges erfodern würde. Doch solten die vereinigten Armeen nicht vermenget werden / und ein iedweder von den Alliirten macht haben / die seinigen bey Gelegenheit heim zufodern / darin ihn andere nicht verhindern dürfften. Das Commendo bey der Execution solte derjenige haben/mit dem sich die andern conjungirten / oder den man zu hülffe käme. Und wer denn hülffe empfinge/solte auch gehalten seyn Proviant und Fourage herzugeben. Wenn sie ausser der Alliirten Lande stünden/solten die Qvartire gleich eingetheilet/ und darnm gelöset werden. Einer solte in des andern Land / oder Qvartier nicht komen und selbige nicht berühren/ wenn es der Rath nicht bewilliget. Das verlangen des Lüneburgischen Hauses solte Baner der Königin fleissig recommendiren/ und wenn etliche Orte eingenommen würden / die den Alliirten zu stünden/darein solte niemand Besatzung legen/als der Eigenthums-Herr.

1640.

Sie schlagens ab.

§. 16. Baner muthmaste/diese Gesandten giengen darauf/damit sie sich den Weg zur versöhnung wieder bähnen und die Schwedische Conjunction/nach ihren gefallen verlassen möchten. Die Ursache solches Mißtrauens war diese/weil der Feind zwischen den Lüneburgischen und Wolffenbüttelschen/ ingleichen auch den Hessischen und die in Stifft Paderborn lagen / nichts feindliches tentiren wolte. Und da es aus kommen war / Baner wolte nach Minden und von dar ins Braunschweigische gehen / gaben es die Gesandten nicht undeutlich zu verstehen: Wenn er sich dieser Lande nicht enthielte/und der vorhabende vergleich ehestes ausgemacht würde / so würden sie sich selbst rathen/und auf andere Anschläge kommen / ihrer Wolfart dadurch zu helffen. Sie könten leicht durch Desperation dahin gebracht werden / daß sie sich zu denen schlügen/ wieder welche sie sonst den Schweden beystehen wolten. Es wäre noch nichts unversöhnliches bey den Keyser vorgenommen worden/daß sie bey ihn nicht wieder solten zu gnaden angenommen werden: sonderlich wenn sie ihnen einen guten dienst thäten. Zum wenigsten sähe man so viel daraus/daß sie nach ihren eigenen Nutzen trachteten/ und den gemeinen bey Seite setzten. Daher nahm nun Baner Gelegenheit wegen ihres Begehrens Erinnerung zu thun: Die Alliirten solten getreulich dabey bleiben/daß sie den Feind verfolgten/und nicht an einen Orte Feind/ an dem andern neutral oder Freund seyn / und bald Stillestand/ bald Friede machen wolten/ auch nicht mit dem Feinde correspondiren; Das gemeine dem eigenen vorziehen/ und bloß auff dessen Erhaltung dencken / wenn jenes in guten Stande ist. Zu den Krieges-Rathe war er nicht unzeneigt/nur daß man nicht gehalten sey/ etlicher/ oder heimliche Dinge allemahl daselbst vorzutragen Sonderlich/weil vielleicht etliche in diesem Rathe sitzen möchten / die es nicht verstünden/ ob eins und das andere nothwendig sey/oder nicht. Die denn durch ihr Wiedersprechen das schönste Vorhaben zu Boden werffen könten. Hiernechst würde nach erfolgter Conjunction zum wenigsten billig seyn/ daß die Auxiliar Völcker denjenigen parirten/dem sie beystünden/ und daß man ihrer gebrauchen dürffte/wie es die gemeine Sache und der gegenwärtige Feldzug erfoderte. Ingleichen daß die zugeschickte Auxiliar-Völcker so lange bey den andern blieben/biß die Ursache/warum sie

Baner traut ihnen nicht. Seine Antwort.

9. Jun.

14 Jul. Der Landgräfin und des Hertzogs von Lüneburg Begehren.

1640. um sie geschickt worden/ vorbey wäre/ und so lange es derjenige dem sie geschickt würden/ nach Beschaffenheit des Krieges und seines Standes vor nöthig befinden würde. Wenn man den andern beystehen müste/ durch Divertirung des Feindes solte er mit weitern Anfoderungen nicht beschwerlich seyn/ wenn die Gefahr vorbey wäre. Mit dem übrigen war er meistentheils zufrieden/ ohne daß er dieses beyfügte: bey vorfallender Noth solte es nicht unbillich seyn/ ohne des andern Consens in sein Land und Quartier zugehen/ wenn er seinen Consens verzögern wolte/ und es der andere nöthig hätte/ daß er sich bald in Sicherheit begäbe. Wenn Städte eingenommen würden/ welche die Schweden vorhin in diesen Krieg gehabt/ solten sie dieselben noch ferner behalten: Es sey denn daß es der Königin anders beliebte. Endlich solte auch Hertzog George die Schwedischen Stücke wieder hergeben. Darauf gabe die Abgeordneten zur Antwort: weil dieses von ihrer bey sich habenden Ordre abschritte/ müsten sie es an ihre Obern berichten. Wiewol die Lüneburgischen wiesen schlechte Hoffnung zu einiger Hülffe/ weil auff einer Seite Chur-Sachsen und Brandenburg/ auf der andern Hatzfeld und Wahl ihn auff den Halß gehen wolten/ und die zu Wolffenbuttel mitten ins Land dringen kunten. Sie beliebten demnach lieber eine eigene Armee zu formiren/ und den Feind so lange er Banern zusetzte/ zu divertiren; weñ er aber weiter ginge/ Wolffenbüttel zu blocquiren/ und Hatzfelden nebst den Beyerischen zuthun zumachen. Baner könte alsdenn/ wenn er 3000. Mañ aus Westphalen und Nieder-Sachsen empfinge/ dem Grafen Piccolomini leicht gewachsen seyn/ ohne der vereinigten Fürsten Hülffe. Sonderlich da er nicht gern grosse Armeen hätte/ die in Mangel des Proviants wenig nütze wären. Und Baner mit einen weit geringern Detachement albereit grosse Dinge gethan. Doch solte die grössere Armee der andern/ und diese jener auff begebenden Nothfall zu hülffe kommen. Also gingen dieselbigen Gesandten unverrichter Sache von einander.

Die Lüneburgischen inclinirẽ zu einer absonderlichen Armee.

§. 17. Inzwischen hatte sich Piccolomini mit 6. Regimentern zu Pferde und ein Regiment zu Fuß in Bohmen verstarckt/ und wolte nunmehr auff Banern loß gehen/ und etwas hauptsächliches vornehmen. Damit er ihn nun begegnen mochte/ schickte er nochmals die Heßischen und Lüneburgischen Auxiliar-Völcker auffzubringen/ Carl Gustav Wrangeln an Hertzog Georgen/ und ließ erweisen/ was vor Unglück daraus entstehen könte/ wen die Schweden an den itzigen Orte noch länger stehen müsten uñ nicht verstärcket würden/ dem Feinde entgegegen zugehen. Uberdiß wäre der Winter vor der Thür und man sahe keinen Platz zum Winterquartieren; Immassen der Feind von vorn an käme/ und rückwerts ausser den Lüneburgischen alles verwüstet wäre/ dahin man den Krieg wegen vieler Ursachen/ sonderlich wegen der allirten Fürsten und der allgemeinen Sache nicht spielen dürfte. Was in Hessen noch übrig wäre/ würde bey solchen Verzögerungen leicht nebst der Armee verzehret werden. Es wäre kein ander Weg aus diesen Wiederwärtigkeiten zukommen/ als daß man mit samter Hand auff den Feind loßginge; würde er stehn/ so müste man eins wagen; ginge er aber über den Mayn/ so könte man doch den Krieg dahin bringen/ auff welchen Fall der Hertzog sein Vorhaben wegen Wolffenbüttel desto leichter ins Werck setzen könte. Endlich/ weil der Hertzog so nah an Göttingen wäre/ bat er: Er möchte sich selbst zur Armee begeben/ und deren Beschaffenheit ansehen; Auch durch seine Gegenwart vielen übel abhelffen. Darauff antwortete der Hertzog:

Baner spricht Hertzog Georgen nochmals um Hülffe an.

Hertzog Georgens Antwort.

Er hätte/ so viel möglich/ zu der allgemeinen Sache zeitig genug beygetragen. Nunmehr da er den Feind in seinen Lande und auf beyden Seiten hätte/ wäre kein Volck übrig/ sondern reichte kaum zu seinen Besatzungen. Uberdieß schiene es ihm nicht rathsam zu seyn/ daß sie auff den Feind loß gingen/ gesetzt/ daß sie ihnen gleich wären. Allermassen daher nichts gewisser/ als der Untergang zugewarten/ da der Feind die besten Plätze inne hätte/ und hinter grossen Bergen stecke/ daraus er nicht zubringen/ wenn ihn nicht seine eigene Lust zur Schlacht triebe. Es wäre auch daselbst weder Proviant noch Futter. Drum hielte er vor besser/ das man sein Läger an einẽ bequemen Orte bey der Weser befestigte/ und den Anfall des Feindes abhielte/ wozu er alles/ was ihn möglich/ beytragen wolte. Ginge der Feind zurücke/ so müste man nach Gelegenheit einen Rath ergreiffen/ und die Winterquartiere würden sich alsdenn von sich selbst geben. Es schiene nicht/ daß der Feind über den Rhein gehen würde/ und daß man den Krieg dahin bringen könte; Es wäre auch dem gemeinen Wesen nicht zuträglich/ weil das meiste Land daselbst/ ausser dem kleinen Gebiethe des Churfürsten von Maintz den Evangelischen zustünde/ und gröten theils albereit verwüstet wäre. Es würde auch so leicht nicht seyn/ bey gegenwärtiger Jahreszeit durch den Spetzart ins Wurtenburgische zugehen. Endlich wäre der Armee mit seiner Gegenwart nichts geholffen/ da es mit dem vorgeschlagenen Vergleiche uñ Kriegs-Rathe noch zu keinẽ Schlusse gekommen.

1640.

Elender Zustand der Schwedischen Armee.

§. 18. Inzwischen wurde die Noth der Schwedischen Armee von Tage zu Tage grösser; Inmassen sie Mangel an Proviant und Futter genug hatten. Longueville kauffte den Seinen Brodt vors Geld. Die Heßischen und Lüneburgischen wurden von ihren Fürsten unterhalten. Nur die Schweden musten von fremder Gnade leben. Die Saat war in denselbigen Jahre durch das continuirliche Regenwetter verderbet worden/ und die Mühlen waren hin und wieder ruiniret/ das Getreyde/ welches die Lüneburger schickten/ kam wegen des kothichten Weges langsam an. Daher entstunden allerley Kranckheiten und Todesfälle. Und da sich die hungerigen Leute hernach überfrassen/ entstund eine Pest. Es kam Banern selbst unbillich vor/ daß die hohen Officirer zu Brodt und Wasser solten gewehnet werden. Er meinte auch/ daß der Noth nicht recht geholffen/ wenn er gleich nach Hertzog Georgens Anschlage einen Ort über der Weser einnähme. Sondern dieses hielt er vor das nützlichste/ daß man das Volck nochmals zusammen ziehen/ und auff den Feind loßgehen solte/ damit man Raum hätte/ sich in zeiten zuwenderen. Dieses kunte er den übrigen bißher noch nicht überreden. Da er sie nun auf andere Weise auf seine Meinung nicht bringen kunte/ fing er sich anzustellen/ als ob er über die Weser uñ Elbe zu Stallhantschen gehen wolte. Da denn die Lüneburgischen und Heßischen allein erfahren würden/ was sie sich mit ihren Anschlägen vor Vortheil gemacht. Deswegen begehrte er von Hertzog Georgen: Er solte ihm durch Minden über die Weser gehen lassen/ und wolte ihn schrifftlich versichern/ daß er die Stadt nicht behalten wolte/ befahl auch der gantzen Armee daß sie von Eschweg nach Witzhausen gehen solte. Als die Landgräfin dieses hörte/ wurde sie erschreckt/ und bat Banern schrifftlich: Er solte den Feinde die Thüre nicht von freyen Stücken eröffnen: Sie in unwiederbringlichen Schaden zusetzen. Hertzog George offerirte auch/ Getreyde ins künfftige zuschicken/ und erwieß/ daß der Feind eben solche Noth hätte/ und wenn er in seinem Lager bliebe/ müste er nothwendig umkommen. Deswegen könte er sich nicht einbilden/ daß er so zeitig/ und da er sonst wohl grössere Difficultäten ausgestanden/ dem Feinde weichen wolte/ doch wenn er gäntzlich bey der Meynung bliebe/ wolte er bey der Königin entschuldiget seyn. Er würde auch Minden zum durchzuge nicht bedürffen/ weil es noch wohl Schiffbrücken gäbe. Baner kam nichts destominder durch verdrüßliche Wege nach Witzenhausen/ und fand daselbst nicht weniger Noth/ als zu Eschweg: Immassen nirgend Anstalt

Baner stellt sich als wolt er in Schlesien gehen.

22 Jul. Die Landgräfin und Lüneburgischen wolten Banern zurück behalten.

23. Jul.

25. Jul.

1640. stalt zum Proviant gemachet war/ da die Einwohner davon gelauffen/ daß er etliche Tage Brod aus dem Braunschweigischen muste bringen lassen/ damit doch Baners Tafel nicht zureichen kunte. Als Hertzog Georg vō dessen Aufbruche gehört/ schickte er alsofort Ulrich Tabbert/ einen Hauptmann von der Leibcompagnie mit einen Brieffe an Banern/ und wolte versuchen/ ob er ihn von seinen Vorhaben bringen könte. Als er nun dahin kam/ gab ihn Baner zur Antwort: Er müste seine anvertraute Armee allerdings in Sicherheit bringen. Doch wenn es ihm erwiesen würde/ daß er alhier etwas bey der gemeinen Sache thun könte/ wolte er der Billigkeit nicht widerstehen. Er berichtete auch an die Landgräfin: Er könne an diesen Orte/ da kein Proviant wäre/ mit der Armee länger nicht stehen/ und weil ihm die übrigen Interessenten nicht zuhülffe kämen/ daß er dem Feinde von freyen Stücken auff den Hals gehen könte/ müste er anderweit Hülffe suchen. Wiewohl er wäre nicht willens/ dem Feinde zu weichen und dadurch seinen Freunden zu schaden/ vielmehr begehrte er/ daß selbiger von dieser Gegend abgehalten würde/ wenn sie nicht gäntzlich die Hand abgezogen und in zeiten Hülffe geschickt hätten. Er hätte gewünscht daß er nebst ihren Völckern auff den Feind losgehen können/ weil man aber in sein Begehren nicht willigen wollen/ so wäre nichts mehr übrig/ als daß er sich nach einer Retirade umsähe.

26. Jul.

Der Feind geht nach Fritzlar.

§. 19. Inzwischen brach der Feind von Bach auff/ und war nach Rotenburg bey Fulde gegangen. Wie die Gefangenen auffsagten/ wolte er in Fritzlar und von dar in die Grafschafft Waldeck gehen. Es waren auch allbereit viel Völcker nach Fritzlar vorangegangē. Dieses genauer zuverkundschafften/ machte sich Baner mit 800. Reutern auf die Beine. Bey dieser Gelegenheit kehrte er zu Cassel bey der Landgräfin ein/ weil ihr Gesandter Herman Wolf gesagt: daß sie gern mit ihm reden wolte. Allwo die Landgräfin anfänglich klagte: Sie hätte den bequemen Frieden mit dem Keyser ausgeschlagen/ und wegen der Protestantischen die Waffen ergriffen. Nunmehr lieffe die Sache gantz anders; Immassen ihr Land so wohl durch Freund als Feind zur Wüsten gemachet würde. Als aber Baner dagegen erwieß: Sie wäre selbst mit den Lüneburgischen Schuld daran/ weil sie seine Erinnerung hindangesetzt/ und ihm niemals so viel hülffe schicken wollen/ daß er den Feind anfallen/ und aus der Nachbarschafft treiben können/ so gab sie sich zu frieden/ und fragte: wie man der Sache wieder helffen könte/ und was er vor Hülffe von ihr begehrte? Worauff Baner antwortete: Man müste den eussersten Unglück alles Vermögen und Kräffte entgegen setzen. Sonst hätte er sich vorgenommen/ zu Hertzog Georgen zugehen/ und zuvernehmen/ was er von ihm zugewarten/ damit er seine Armee bey diesen zweiffelhafften Rathschlägen nicht ins Unglück stürtzte: Als Baner wieder ins Läger kam/ kamen von Hertzog Georgen Gesandte Pape und der Obriste Kotteritz/ und von der Landgräfin Gunterod und Scheffer der Kriegs-Commissarius: welche wegen des Feindes Vorhaben mit ihm berathschlagen wolten. Baner blieb dabey: Es wäre kein ander Weg sich vor itzo und künfftig von allen Beschwerungen zubefreyen/ als daß man alle Völcker zusammen zöge/ und auf den Feind losgienge: Ob man ihn vielleicht in einer Schlacht den Weg weisen könte. Alsdenn würde ein iedweder auff seinen eigenen Vortheil besser

23. Jul.

Baner redet zu Cassel mit der Landgräfin.

Die Lüneburgischen und Hessischen fragen Banern um Rath.

dencken können. Unter andern reden fragten die Gesandten: Ob sie bey Gelegenheit Friede bey den feinden suchen solten. Welches ihnen/ ungeachtet Baner dawieder war/ ihrer Meynung nach nicht übel ausgeleget werden könte; doch daß sie alles/ was gethan würde/ getreulich berichten wolten. Also sind diese Gesandten weggezogen. Allein Baner meinte mit seiner Gegenwart mehr auszurichten/ und reiste nach Göttingen zu Hertzog Georgen/ von dem er auch erhielt/ daß er ihn alle seine Völcker schickte/ ohne die er zu den Besatzungen nöthig bedürffte/ und weil man Nachricht erhielt/ daß der Feind albereit nach Fritzlar gegangen/ und daselbst sein Läger befestiget/ beschloß mā mit gesamter Hād auf ihn loß zugehen/ und eine Schlacht zu wagen.

1640.

Baner redt mit Hertzog Georgen.

3. Aug.

§. 20. Also traten die Hessischen und Lüneburgischen stärcker als zuvor zu den Schweden und gingen bey Minden/ vermittelst einer Schiffbrücke durch die Fulde von dar nach Gröbenstein/ Burguffel/ Volckmarsen und kamen nach Wolfshagen/ allwo in einen benachtbarten Städtgen etliche feindliche Partheygänger auffgefangen wurden. Sie trafē auch 30. Kundschaffer an/ davon die meisten gefangen wurden; die übrigen aber brachten den Feinde die Nachricht/ daß die Allürten angekommen. Also wurde mit 3. Stücken Salve gegeben/ und dadurch die Keyserliche Armee zusammen gefodert. Selbigen Tages wurde das Läger zwischen Wolffshagen und Marxhausen eine Meile von Fritzlar auffgeschlagen/ weil die Infanterie mit den Stücken langsam nachkam. Des andern Tages rückte man weiter an des Feindes Läger und ließ mit 2. Cartaunen Feuer darauf geben. Doch wurde kein Schaden gethan. Ausser dem/ kam es auch mit den feindlichen Trouppen/ die im Thal stunden/ zum Gefechte. Indem Baner des Feindes Lager verkundschaffte/ erblickte er einen hohen und abschüßigen Berg/ davon er dem Feinde Schaden zuzufügen vermeinte. Selbigen einzunehmen/ wurden alsofort etliche zu Fuß und des Obersten Braunens Dragonern commendiret. Allein der Feind schickte gleichfals etliche dahin/ die ihnen zuvor kamen. Da nun der Feind daselbst mächtiger war/ schickte Baner seinen Leuten 2. Brigaden zu hülffe. Da ging es an ein scharff Gefechte; doch wurden die Keyserlichen endlich von dem Berge abgeschlagen/ den die Schweden hernach starck besetzten/ und 2. Stücken darauff schlepten. In selbigen Scharmützel sind auff der Allurten Seite viel geblieben/ uñ verwundet worden. Doch vermiste der Feind noch mehr: und die Schweden überkamen 3. Hauptleute und 60. andere gefangen ohne die/ welche in der Allurten Hände kamen. Des andern Tages stunden die Allurten vor des Feindes Läger in Battaille/ und waren begierig eine Schlacht zu lieffern. Da sich aber jene hinter ihren Schantzen versteckten/ und ohne ihren Willen zu keiner Schlacht gezwungen/ noch in den vesten Läger angegriffen werden kunten/ so hielt Baner vor rathsam/ näher an den Feind zurücken und ihm Proviant und Fourage auffzufangen. Also marchirten sie den Tag hernach von Fritzlar wieder weg/ und setzten sich an der Eder bey Wildungen und daherum allwo man davor hielt/ daß der Feind ehestes verhungern würde; Immassen alles herum/ so wohl/ da er herkam/ als/ da die Schweden gestanden/ ausgezehret war. Er kunte auch wegen der Allurten nicht in die Grafschafft Waldeck kommen/ und in der Gegend nach Cassel war wenig zu finden/ und ohne grosse Gefahr nichts hinzubringen.

Die Allürten gehen nach Fritzlar.

7. Aug.

10. Aug.

11. Aug.

Scharmützel von dem Berge bey Fritzlar.

12. Aug.

Die Allürten postiren sich bey Wildungen.

1640. gen. Und wenn man gleich etwas Getreyde zusammen gerafft/ so waren doch mehr nicht/ als 2. Mühlen vor eine solche Armee zugebrauchen. Indem nun ein Läger an das andere gerückt/ wurde wenig denckwürdiges gethan / ausser etliche tägliche Scharmützel/ und daß die Partheygänger einander Schaden thaten / allwo der Feind nochmals seine Wiederwärtigkeit gegen die Lüneburgischen erwieß/ und alle/ die er antraff/ niedermachte. Ob nun wohl der Feind dergestalt in die äuserste Noth gebracht wurde; so ging es doch den Allirten nicht viel besser. Indem die Gegend rings herum verwüstet/ und was eingeerndt worden/ in kurtzer Zeit verzehret wurde. Der Proviant/ den die Lüneburger hergaben/ wurde weiter nicht als nach Minden gebracht/ von dar man ihn mit starcker Convoy auff der Axe 14. Meilen wegführen muste. Dabey die Soldaten grausam verirret wurden/ uñ dieser Vorrath einer solchen Menge doch nicht genug war. Also cerirten sie fast mit einander / wer am besten hungern könte. Inzwischen ward der Hertzog von Longueville kranck/ reisete nach Cassel/ und trug das Commendo über die Frantzösische und Weimarische Armee Gvebrianen auf. Er war sonst von verträglichen Gemüthe. Allein/ wie er vor sich nicht geschwinde Rath fassen kunte/ also ließ er sich von anderer Leute Eingeben einnehmen / wurde auch deswegen von Frantzosen und Deutschen wenig estimiret. Pfuel convoyrte ihn mit 2000. zu Pferde welchen der Feind mit 3000. Reutern vergeblich nachstellete/ weil ihm Baner mit eben so vielen entgegen ging.

Der Hertzog von Longueville macht sich von der Armee.

§. 21. Bey der Allirten Armee vertrug man dieses Elend desto ungeduldiger/ weil mehr / als ein Corpus daselbst war/ und zugleich die vorige Uneinigkeit wegen des Krieges Directorii hervor brach/ darüber die Officiers/ die sonst mit Banern gar einig waren/ neuen Befehl erwarteten. Denn ob wohl Baner mit den bestellten Krieges-Rathe zu frieden war; so wolten doch die Lüneburgischen und Heßischen ohne seinen willen nichts vornehmen/ da doch viel feindliche bemühungen und tägliche Kriegeshandlungen welche mehrentheils still uñ geschwind musten erpedirt werden/ keine weitläufftige Berathschlagungen/ sonderlich bey den Krieges unerfahrnen leiden wolten. Immassen bey solcher verzögerung die Gelegenheit zu agiren fast verschwand / und deß Feindes vorhaben dadurch verrathen ward. Baner kunte es auch wohl leiden/ daß iedwede Armee von ihren Officirern commendiret wurde / wenn ihn nur die gemeinen Krieges-Actiones/ und so viel Autorität über lassen würde / daß er der andern Uneinigkeit beylegen könte. Allein die Fürsten wolten/ daß die Krieges Direction gantz und gar von den Rathe dependiten solte uñ wolten ihre Vota nicht geringer gehalten wissen/ als der Königin. Uber dieß hatte Baner in den Läger bey Salfeld etliche Lüneburgische Aemter mit Einquartirung verschonet/ damit er sie in andern Dingen desto geneigter finden möchte. Allein nunmehr wolten sie alle Westphälische Städte / welche die Schweden inne hatten/ sich zueignen/ und bemüheten sich/ Streitigkeiten mit einzuflechten/ welche sie mit andern hatten. Es kamen noch mehr Dinge dazu/ welche Banern nicht wenig verdächtig waren. Des Tages / da die Allurte Armee nach Fritzlar kommen war/ hatten 2. Trompeter von den Heßischen und Lüneburgischen einen sichern Geleits-Brieff vor den Auditeur ins feindliche Läger gebracht/ und ihn wieder Baners Rath und willen mit sich nach Cassel geführt. Sie brachten einen artigen Vorwand: Er hätte seine Freunde besuchen/ und etwas Kleider vor etliche Officiers einkauffen wollen. Da man doch wuste / daß er zu Cassel mit der Landgräffin Bedienten heimlich Rath gepflogen und die Heßischen selbst nicht leugneten/ daß er Befehl von den Ertzhertzoge bey sich gehabt. Hertzog George hatte auch an dem Ertzhertzog geschrieben/ und gebethē/ daß die Keyserliche Armee aus den Nieder-Sax sischen und Heßischen Grentzen weggeführet werden möchte. Die Conjunction wäre zu keinen andern Ende geschehen/ als den Krieg abzuwenden. Worauff der Ertzhertzog nicht nach Wunsch geantwortet hatte: Weil der Hertzog mit dem Keyser gäntzlich ausgesöhnt wäre/ und sein Land sich gantz keiner Gefahr zubesorgen; so könte er sichs nicht einbilden/ wie diese conjunction nicht zu offentlicher Beleidigung des Keysers angesehen wäre. Nichts destoweniger muthmassete Baner/ die Fürsten hätten sich unter einander verglichen/ sich der Schweden Hülffe zu ihrer defension zubedienen/ inzwischen den Keyser nicht sonderlich zu offendiren / und also den Weg zum frieden zusuchen. Man wuste auch/ daß ihnen der Keyser den wiederwärtigen ausgang dieser conjunction vorhielt / und seine Gnade noch anboth; Ingleichen daß sie von den Schweden nicht recht gehalten/ und ihre Länder verwüstet würden. Unter andern hatte Piccolomini geschrieben / er wolte Banern/ als eine Taube erhaschen: welches nicht wenig Gewalt hatte in den Gemüthern der schwachen Fürsten/ die theils wegē alters theils wegen weiblichen Geschlechts furchtsam waren/ uñ solche Räthe hatten/ die mehr von Corpore Juris/ als von Kriege verstunden. Clitzing hatte auch Befehl von Herzog Georgen erhalten; wenn Baner anders wohin ginge / solte er ihm nicht folgen. Da doch die Armee an diesem Orte nicht lange erhalten werden kunte; Immassen auf einer Seite Gleen und Gonzaga bey Giessen einfielen / auff der andern Seite sich die Völcker bey Stadtberg versamleten/ welche dem Proviant/ der nach Minden geführet werden solte / nachstelten. Wann nun Baner dieses Unglück abzuwenden / sich anders wohin begeben wolte / besorgte man sich einer schädlichen separation. Welcher Befehl Clitzingen selbst und andern Officiern mißfiel; wie sie den Banern erinnerten: Er solte den Hertzog die beschaffenheit des Krieges vorstellen. Daher bat Baner den Hertzog: Er solte ihm einen guten Rath geben/ und ihm zeigen/ was er in diesem Läger der gemeinen Sache helffen könte: oder/ wenn er sähe/ daß es unmöglich daselbst länger zustehen/ was hernach zuthun sey? Er wäre zwar zu allen bereit/ was der Krieg mit sich bringen würde; doch müste er allerdings davor sorgen/ wie er die anvertrauten Soldaten vor den gegenwärtigen Unglück erhalten könne. Diese Uneinigkeit kam dem Feinde zu Ohren. Und ob er wol grössere Noth auszustehen hatte/ machte sie ihn doch geduldig/ weil er hoffte: die Allurten würden bey ihrer Uneinigkeit ehestes zu Grunde gehen. Doch beruffte er Gleenen/ Hatzfelden und Wahlen zu sich/ durch deren Hülffe er in den Augen der Allirten dahin zukommen vermeinte / daß er den bißherigen Schaden ersetzen könte. Zwar Gleen uñ Gonzaga waren nach Eroberung der Stadt Bacherach mit 7. Regimentern zu Fuß/ ein Regiment Dragonern und 2. Regimentern Reutern durch Ober-Hessen nach Fritzlar gekommen/ da sich auch 2. Tage hernach Hatzfeld und Wahl einfunden. Da nun der Ertzhertzog durch ihre Völcker verstärcket wurde/ begab er sich nunmehro sicher von Fritzlar nach Wolffshagen/ welches er vor diesen nicht ohne grosse Gefahr thun kunnen. Und ob wol etliche

1640.

Uneinigkeit bey der Allirten Armee.

Baner hält die Allirten verdächtig.

Der Feind verstärckt sich.

11. Sept. 14. Sept.

1640. etliche geglaubet: Er würde zurück in Francken gehen/ alwo man auch den Schweden eine Brille zu machen viel Brod anschaffte. Wiewohl er zog nach Warburg und Borcholt/ und von dar nach Höxter an die Weser/ und war willens nach Verwüstung des Heßischen Landes in Lüneburg zu streiffen/ damit er den Krieg von den Keyserlichen Landen wegbringen/ und zugleich selbigen Fürsten alle Macht sich wieder zuverstarcken/ benehmen möchte. Er hoffte auch nach Eroberung der Stadt Höxter/ und wenn er über die Weser gegangen/ Eimbeck und Hildesheim/ darinnen wenig auffgeboten Volck/ einzunehmen. Oder wenn sie die Allirten entsetzen wolten/ sie zu einer unzeitigen Schlacht zu zwingen.

Der Feind bricht bey Fritzlar auff. 18. Sept. Sein Vorhaben.

Baner bricht gleichfals auff.

§. 22. Baner ging damals darauff um/ wie er zu Aroltz mit einer Fürstlichen Person aus der Badenschen Familie Hochzeit machen wolte; der Priester war auch gleich über der Trauung/ als die Post einlieff/ daß der Feind auffgebrochen wäre. Deswegen brach er den Ceremonien ab/ und wartete nicht biß es Nacht würde/ sondern eilte also fort zu der Armee/ marchirte des andern Tages gleichfals fort/ und postirte sich anfänglich bey Waldeck; kurtz darauff/ als er des Feindes Vorhaben merckte/ verglich er sich mit Clitzingen daß er die Lüneburgische Reuterey zu sich nehmen/ über die Fulde und Werre gehen/ und sich an der Weser lagern solte. Als aber dieser von Banern weggezogen war/ marchirte er nicht so eilfertig/ als es nöthig schien/ indem er 5. Tage über dē Wege zubrachte/ den er in 2. Tagen hätte zurücke legen können: und da er dem Feinde hätte sollen auff den Halß gehen/ ließ er sich einmahl und das andere von Hertzog Georgen an Banern weisen. Also daß das Hauptwerck dieser Nachläßigkeit wegen in grosse Gefahr gerathen wäre/ wenn der Feind sein Vorhaben so eilfertig vollführen/ und den Schweden über die Weser und Leine zuvorkommen können. Denn wenn die Schweden zuvor kommen/ wäre es ein leichtes gewesen/ die Keyserliche aus dem bequemen Solingischen Walde und von den hohen Ufer abzuhalten. Allein Höxter war diesen Vorhaben zuwieder/ da die Eroberung langsamer von statten ging/ als man gehoffet hatte. An selbige Stadt hatte sich Piccolomini gemacht; Weil aber die Infanterie noch weit davon war/ so wunden die zu behörige Nothwendigkeiten zur Belägerung erst des andern Tages herzugeschafft/ und am Tage kunte man auch an den Arprochen nicht sonderlich arbeiten. Der Obriste Braun/ der von Banern mit etlichen Dragonern in die Stadt geleget worden/ ergab sich nach etlichen ausgestandenen Stürmen auff einen rasonablen Accord; welcher doch nicht gehalten/ sondern alle gemeine zu Keyserlichen Diensten gezwungen und allein die Officirer weggelassen wurde. Die Ursache solte diese seyn; weil Braun den Abmarch aus der Stadt über die bestimte Zeit auffgeschoben; gleich als ob er inzwischen Entsatz erwartet. Ob nun wohl Höxter eingenommen worden/ so war doch keine Brücke/ darüber die gesamten Völcker also fort hätten geführet werden können. Wiewohl etliche von den Compagnien über den Fluß gekommen/ welche etliche neugeworbene zu Holtzminden/ und in den benachbarten Orten überfallen/ daß sie in der gantzen Gegend ein grosses Schrecken verursacht hatten. Allein Baner erhielt von Hertzog Georgen einen Currir nach den andern: Er solte ihn doch in dieser Noth nicht verlassen/ übergab ihm die gantze Krieges-Direction/ darum er vergebens so lange mit ihm gestritten/ nur daß er/ so geschwinde er könte/ herzu eilte/ des Feindes vorhaben zu hintertreiben. Als aber Clitzings ausgeschickte Kundschaffer/ und die Gefangenen einmüthig aussagten/ der Feind hätte bey Fürstenberg 2. Brücken über die Weser gebauet/ und wäre allbereit grossen Theils hinüber; So hielten Clitzing und alle Lüneburgische Räthe davor: Man solte unterhalb der Leine gehen/ und dem Feinde die Gegend zwischen diesem Flusse und der Weser überlassen. Allein Bauer kam darzwischen/ welcher vor besser hielt/ eine Schlacht zu liefern/ und ging mit grosser Tapfferkeit nach Fürstenberg/ allwo die Brücken/ die der Feind angefangen/ noch nicht verfertiget waren. Dabey wurden etliche Compagnien Croaten über Hals und Kopf über den Fluß geschlagen. Also nahm Baner den Platz dem Flusse gegen über ein/ schnitt ihm die Hoffnung über den Fluß zugehen ab/ und befreyete also Lüneburg von einer grausamen Verwüstung. 1642. 23. Sept.

Baner wird im Lüneburgischen Quartier.

§. 23. Die Schweden meinten: Sie hätten durch diese Dienste/ die sie den Lüneburgischen erwiesen/ wohl verdient/ daß sie wieder einige Ergötzligkeit in guten Qvartiern hätten. Deswegen ersuchte Baner auf Anstifften der Officirer die Hertzoge schrifftlich so bald er nach Fürstenberg gekommen: Sie möchten zusehen/ was in Minden noch vor Vorrath wäre/ und solchen nebst 4. Carrauen und einer Schiffbrücke zu ihnen schaffen. Da sie aber zauderten/ wurde der Mangel und Unwillen bey den Soldaten/ sonderlich bey den Weimarischen und Frantzösischen immer grösser/ also daß sie inständig begehrten/ den Fluß zuverlassen/ und sich in den Städten einzulegen/ ungeachtet Baner dawieder war. Man solte doch dem Feinde nicht das Thor in selbige Gegend eröffnen/ doch wurde Pfal und Duglas an den Hertzog geschickt/ um zu erweisen/ daß die Soldaten wegen des continuirlichen Regenwetters/ und Hungers gantz abgemattet waren/ und daß keine Stadt in der Nähe/ da diejenigen etwas kauffen könten/ die noch Geld hätten. Die Marckereinier würden nirgend eingelassen/ und hätten auch keinen Vorrath mehr. Drum möchte er eilfertig Rath schaffen/ damit er nicht genöthiget würde/ sich anderweit hinzubegeben; da er am meisten darnach trachtete/ wie er den Feind nicht über die Weser lassen wolte. Damit er desto eher wieder zurück gehen müste. Er verlangte auch etliche 1000. Pferde/ die Reuterey zu recreuiren/ welches doch der Hertzog gäntzlich abschlug. Wegen Unterhalt der Soldaten wurden Deputirte geschickt. Baner begehrte die Regimenter in dem gantzen Lande einzulegen. Immassen sie dergestalt nicht so beschwerlich seyn würden/ als wenn sie in einen Districte eingesperret wären. Ingleichen/ daß die Soldaten an statt des Unterhalts Geld nehmen möchten/ wenn sie wolten. Hingegen die Lüneburgischen wolten die Schweden an selbige Orte einqvartieren/ da die Armee allbereit durchgegangen und alles verzehret hatte. Sie solte auch dieselben länger nicht behalten/ als biß der Feind wieder weg wäre. Auffer dem wolten sie den Soldaten zu ihren Unterhalt keinen Servis geben; weil man sich zu Hamburg mit Salvio verglichen. Allein da unter solchen Verzögerungen der Lüneburgischen die Noth immer grösser ward/ die Officirer zusammen gingen/ und solche Drauworte von Banern kamen/ wie vor diesem bey Magdeburg; wolte er die Soldaten einiger massen begütigen/ und legte sie in der Gegend zwischen der Weser und

18. Sept.

19. Sept.

20. Sept.

21. Sept.

Er kan nicht über die Weser kommen.

Baner wiedersetzt sich dem Feinde.

1640. Leine ein/welche der Feind unlängst verlassen müssen/nachdem die Regimenter bißanhero/ seit dem sie an die Weser kommen/ unter freyen Himmel liegen/und fast ohne Brodt leben müssen. Bey selbiger Einqvartierung wurden die Weimarischen den Schwedischen gleich gehalten/und ehe die Officirer von einander Abschied nahmen/versicherten sie ihm nochmals zu folgen/ wenn er wieder auffbräche. Hingegen als des Feindes Hoffnung ins Lüneburgische zu kommen vergebens war/ verließ er Hörter bey einbrechenden Hunger / und war bald hie/bald da an der Weser/daß man von seinen Vorhaben nichts gründliches erfahren kunte. Auffgefangene Brieffe und die Uberläuffer gaben Nachricht: Er wolte bey Bremen über die Weser gehen/und in selbiges Stifft einfallen/welchen Anschlag Baner auff alle Weise zuverhindern trachtete. Er zwackte auch den Feind hier und da/ und die Heßischen gingen ihm gleichfals von hinte nach. Die Keyserlichen gestunden selbst: daß sie in in der Zeit/ da sie bey Hörter und im Stifft Paderborn gestanden/2000. Mann verlohren. Sie empfunden es auch sehr übel/ daß ihnen der Paß über die Weser verhauen worden / daß sie nunmehr wieder in ihr Land marchiren müsten/ welches sonderlich der Infanterie sehr beschwerlich vorkam/ die dergestalt verringert / und durch die continuirliche Arbeit und Hunger abgemattet war/ daß sie in einen Tage mehr nicht/ als eine Meile marchiren kunte. Worauff sie allemahl 2. Tage ruhen musten; Und wo sie zogen/da ward die Strasse mit todten Cörpern angefüllt. Die Cartaunen musten in Ermangelung des Zug-Viehes zu Stadberg bleiben Es waren auch keine Qvartiere vorhanden: Immassen zwischen der Weser und Lippe alles verzehret worden / weil sie der Stifftier Münster und Cölln/ und noch vielmehr der Keyserlichen Lande verschonen wolten. Es waren auch sonsten fast nirgend Soldaten verhanden/ als in Francken: doch wurde anfanglich das Cöllnische etwas mitgenommen.

Der Feind verläst Hörter.

Baner wil aus dem Lüneburgischen marchiren,

§. 24. Die Schweden hingegen hatten nach Beschaffenheit desselben Landes gute Qvartiere/ und zum wenigsten Proviant genung. Doch weil die Lüneburgischen Hertzoge sie lieber heute hätten weggehen sehen/als morgen/inviterten sie Banern durch vielfältige Brieffe/ wie auch eine Gesandschafft nach Hildesheim/daselbst wegen des künfftigen Krieges mit ihm zu conferiren. Baner wolte ihnen auch nicht lange beschwerlich seyn/weil zwar die Soldaten genug zu leben hatten; Aber keine Recreuten machen/noch dem Feinde schaden kunten/so lange sie daselbst stunden. Deswegen hielt er vor nöthig/ sich an des Feindes Land zumachen; sonderlich da bey dieser Jahreszeit / und bey anwachsenden Wassern der Feind nicht einmal kunte über die Weser gehen/wenn er gleich wolte. Drum gedachte er ehestens in Meissen oder Böhmen/daß er Stallhantschen in Schlesien näher wäre/und den Lüneburgischen Macht gäbe/ ihre Volcker zuvermehren. Deswegen wurde Pfuel mit etlichen Regimentern in Meissen vorangeschickt. Er ging selbst nach Hildesheim sich mit Hertzog Georgen und Gvebrian wegen der künfftigen Krieges-Administration zuvergleichen. Nun hielt Baner vor rathsam / der Alliirten Völcker vorher zuverstärcken/ ehe man auff den Feind losginge. Denn die verwüsteten Länder und die damalige Jahrzeit wolte es nicht zulassen / den Feind zuverfolgen/ welcher sich auch leicht in Francken oder Schwaben verstecken kunte / da inzwischen die Alliirten diesseit des Mayns an allen Dingen Mangel hatten. Die Lüneburgischen könten schon ihre Völcker aus ihren Landen ernehren doch bey Ergäntzung der Schwedischen Armee war mehr Difficultät: Immassen Thüringen und Meissen gantz erschöpfet war: wenn aber die Hertzoge davor hielten/ daß sie ihr eigen Land selbst beschützen könten; wolte Baner den March dahin nehmen / in des Keysers Land zudringen / und den Unterhalt vor die Seinigen mit aller Bemühung suchen. Uberdieß hatten die Hertzoge begehret / daß die Schwedischen Besatzungen aus Hove/Neuburg/ Lemvörden Bleckede und Wulffsburg herausgenommen würden; Ingleichen / daß ihnen die Stadt und Stifft Minden abgetreten / die Contributiones/welche in etlichen ihnen zuständigen Aemtern in Westphalen auffgeleget worden/ nachgelassen würden. Darüber sich aber Baner entschuldiget: Er hätte keinen Befehl. Sie begehrten auch die Stifftier Magdeburg und Halberstadt/ die Grafschafften Stolberg/ Wernigerode/ Hohenstein/Lippe und Ravensburg/das Eichsfeld und die Städte/ Goßlar/ Mühlhausen / Nordhausen Hervord ihren Völckern zu Qvartieren einzuräumen. Allein Baner sagte: Es wäre unmöglich: sonderlich da er auch die Weimarischen / die bey ihm wären/ versorgen müste/ und da die Schweden das Lüneburgische Land von der Grausamkeit des Feindes befreyet / so könte man es von ihnen mit keinem Rechte begehren/ daß ihren Einkünfften etwas entzogen würde. Von welchen begehren die Hertzoge um desto eher nachliessen / weil sich Baner geneigt bezeugte/sein und die Weimarische Armee ehestens abzuführen. Denn Gvebrian und Choise die beyden Frantzösischen Generale hatten versprochen/Banern am meisten zu folgen. Hingegen Hertzog George versprach seine Freundschafft ins künfftige/und so viel er Hülffs-Völcker würde schicken können; wie auch sich bey Gelegenheit mit Banern zu communiciren. Im übrigen war dazumahl viel Redens von den Hildesheimischen Gastgebothe/ welches so wohl dem Wirthe/ als den Gästen schädlich war; Immassen ein vergifftieter Wein von einen Frantzösischen Münche zubereitet worden/dabey die Catholicken ihre Freude nicht wohl verbergen kunten. Und ob man zwar von dieser Boßheit nicht rechte Nachricht erhalte/so hat doch der Ausgang bezuget/ daß etwas daran gewesen. Denn der Landgraff von Hessen Christian und der Graff von Schaumburg/welche reichlich davon getruncken/ sind gleich des Todes blieben. Hertzog George und Baner / denen es am meisten gelten solte / waren etwas mäßiger/und also verzog sich das Unglück mit ihnen biß auff künfftigen Frühling.

Die Hildesheimische Gastgebeth.

14. Nov. 15. Nov.

Zu Hildesheim wird wegen des Krieges berathschlaget. 28. Octob.

§. 25. Inzwischen hatte Hatzfeld ein Theil der Keyserlichen Völcker in die Marck und das Hertzogthum Bergen geführet. Mit den übrigen ging der Ertzhertzog und Piccolommi in Hessen/ der Frantzosen Progressen in der Wetterau zuverhindern. Unterwegens wurde denen in Amönoburg das Wasser abgeschnitten/ daß sie sich ergeben musten. Indem aber der Keyserliche Oberste Galle auff Friedeberg ging/kam Rose dazu/ und schlug ihn nicht ohne Verlust zurücke. Welcher sich dieses Glückes brauchte / und Homburg unversehens mit Sturm eroberte/150. Keyserliche gefangen/ 500. Pferde und eine treffliche Beute bekam. Er schlug auch unterwegens eine Compagnie von 150. Dragonern. Weil aber Rosa nicht vor rathsam hielt/ daselbst zu bleiben/ und sich ins enge bringen zu lassen; Immassen die Keyserliche Armee näher herzu kam / und sich bey Friedberg Mangel an Futter ereignete / legte er

Der Feind gehet zurück in Hessen.

Rosa tritt sich wohl. 29. Octob.

400. Mann

1640. 400. Mann zur Besatzung in selbige Stadt und Schloß / und ging nach Ziegenhayn / von dar that er einen Ausfall / und schlug Peter Lotsens und des Obristen Rubland Dragoner zu Allendorff: welche Injurie zu rächen Bredau zum General-Lieutenant gemachet / und mit 24. Compagnien der besten Reuter und Dragoner abgeschickt wurde / welcher Rosen bey Ziegenhayn antraff / und ihn dergestalt anfiel / als ob er ihn fressen wolte. Weil aber Bredauens vortruppen / die aus 3. Compagnien bestunden / von Rosen tapfer zurück geschlagen worden; dabey ihrer viel blieben / gefangen und die flüchtigen mitten in den gantzen Troup geschlagen wurden: ging mit den übrigen zurück nach Neukirchen / eine Meile von Ziegenhayn / allwo er mehr Völcker / sonderlich Stücken mit Fußvölckern begehrte.

Rose schlägt Bredauen.

Inzwischen wurde Rose mit 800. Reutern verstärckt / und griff Bredauen mit seinen 17. Compagnien bey seinen Läger in Felde an / den er gäntzlich in die Flucht schlug / auch den Flüchtigen biß ins Keyserliche Läger nachsetzte. Unter 600. erschlagenen war Bredau selbst befindlich; unter den Gefangenen ein Obrister-Lieutenant / ein Obrister Wachtmeister / 10. Rittmeister / 4. Lieutenante / 3. Fähnriche und 400. Gemeine. Nach dieser Niederlage gingen die Keyserlichen in die Wetterau und nahmen die Stadt Friedberg nebst dem Schlosse ein. Kurtz darauff bey einbrechender Kälte gingen sie in die Winter-Qvartiere. Sie beliefen sich nebst den Bayerischen auf 111. Regimenter / ohne die 26. Regimenter / die Schlesien beschützen solten. Sie waren aber kaum weg / als Rose / der das Geld / welches aus Franckreich nach Franckfurt geschickt worden / in Empfang nehmen wolte / unter wegens des Obristen Gallens Regiment bey Porner antraff / und niedermachte auch den Obristen selbst nebst 6. Standarten 400. Pferden / und einer trefflichen Beute / nebst dem Gelde nach Ziegenhayn mit sich nahm.

Baner bricht aus den Lüneburgischen auff.

§. 26. Inzwischen hatte Baner seine Armee ein wenig ausruhen lassen / und dadurch nicht wenig verstärcket / also / daß sie höchst begierig war / etwas zuthun / und nach den Churfürstlichen und Keyserlichen Avocatorien wenig fragte / weil die Officiers mehren theils Schweden / Liefländer und Schottländer waren. Die meisten Deutschen hatten auch wenig in ihren Vaterlande zuverliere. Pfuel wurde vorangeschickt / und erschreckte die Sachsen / welche Zwickau blogirten / daß sie sich zurück in sicherheit begaben / weil er wegen der abgeworffenen Brücken ihnen so geschwind nicht nach setzen kunte: dacr aus den Lüneburgischen auffbrach / hatte sich Gvebrian anfänglich geweigert / ihm zufolgen / biß er mit ihm eins würde / daß die Frantzosen und Weimarischen wechselsweise mit den Schweden oben an gehen solten / so wohl in Marche / als in der Schlacht. Ingleichen / daß man die Qvartiere gleich eintheilen und hernach drum losen solte. Endlich wenn aus Franckreich Recreuten kämen / daß sie die Schweden convoiren möchten. Doch waren von der Frantzösischen Infanterie kaum noch 300. übrig / ohne die Volonteurs / über welche nebst den Weimarischen Gvebrian und Tupadel commandirten / weil der Hertzog von Longueville abgedanckt / und Schmedeberg wieder in Franckreich gezogen.

Die zu Wolffenbüttel werden eingeschlossen.

§. 27. In wahrender Zeit hatten die zu Wolffenbuttel das Schloß Steinbrücken mit Verrätherey ein genommen / welche Hertzog George also fort belägerte / dem Baner den Obersten Carl Ruthen mit 600. Mann zu Pferde und auch so vielen zu Fuß zu Hülffe schickte. Selbiges Schloß gieng also fort mit Accord über; wie auch Liebenburg. Die Garnisons in Hessendam / Westerburg und Schladen lieffen von freyen stücken nach Wolffenbüttel. Also wurden die zu Wolffenbüttel / aus allen Orten / die sie auserhalb inne hatten / vertrieben / und in die Stadt gejaget / welche Clitzing durch eine Blogade zu Chore treiben wolte. Dazumal wurde das Schloß zu Tangermünde / darin 70. Brandenburgische zu Fuß und 30. zu Pferde lagen / von den Obersten Ruth eingenommen / und die Besatzung zu Schwedischen diensten gezwungen / und weil das Schloß der Besatzung nicht werth war / wurden die Wercke demoliret. Von dar giengen so wohl die Lüneburgischen als Heßischen in die Winterqvartiere / und bemüheten sich dieselben zu erweitern. Die Hessischen hatten schon zuvor Susat erstiegen / und daselbst den Obersten Butlar mit dem gantzen Regimente gefangen. Darauff eroberten sie die Vestung Huitz im Elevischen / und bald darauff Reute / welches sie eilfertig befestigten / und von daraus in die gantze Gegend streifften. Doch von Santen wurden sie unverrichteter Sache zurücke geschlagen / und Lamboy riß ihnen Sonsbeck / wiewohl nicht ohne verlust der seinigen / gleichfals noch aus den Händen.

1640. 2. Nov. 5. Nov. Die Hessen halten sich wohl. 27. Sept. 3. Nov.

Das Schloß Heldrungen wird von den Schweden eingenommen.

§. 28. Ferner nahm Baner seinen March in Thüringen / und fertigte Carl Gustav Wrangeln ab / das Schloß Heldrungen zu erobern / daraus den Erffurtern grosser Schade geschach. Die Besatzung ergab sich ohne Accord. Er selbst hatte beschlossen / in das Marckgrafthum Culmbach zu gehen; Und weil er meinte / der Feind / den man in seiner Ruhe störte / würde sich gegen ihn setzen / und vielleicht Gelegenheit zu einer Schlacht geben / so hielt er die Seinigen auff allen Fall fertig. Von Erffurt ging er nach Neustadt an der Orl / allwo Gvebrian nebst den Frantzosen und Weimarischen / sich mit ihm conjungirte. Von dar zog er sich nach Hoff in Voatlande / und meinte zwischen beyde feindliche Läger zukommen / und ihre Conjunction zu hintertreiben. Zu Hoff sagten die Gefangenen und Kundschaffer aus / daß der Feind bey Bamberg alle seine Volcker zusammen zöge. Deswegen muthmaste er / die Schlacht wäre nun nicht mehr weit / nach welcher er so begierig war / daß er 7. Meilen von Bamberg nach Bayreut marchirte. Daselbst kam er in Erfahrung / die feindlichen Regimenter zögen sich an der Donau bey Regenspurg zusammen. Deswegen marchirte er selbst weiter fort und resolvirte sich den Feind anzugreiffen; womit alle Officirer zufrieden waren. Unter denen sich Tupadel nn Nahmen der Frantzosen und Weimarischen erklarte: Es solte kein Ort in der gantzen Welt seyn / dahin er nicht mit ihnen gehen wolte. Und dieses ist / was Baner in selbigen Jahre gethan hat / welcher ausdrücklich sagte: daß ihm seit König Gustavs Tode der Krieg niemals so schwer worden / als dißmahl / da er sich mit den Lüneburgischen und Heßischen conjungiret. Welche durch ihre listige und verkehrte Manier ihn in seinen besten Vorhaben mit grossen Mißvergnügen seines Gemüths verhindert.

Baners Vorhaben umb Ende des Jahres. 17. Dec. 23. Dec. 29. Dec.

§. 29. In Schlesien war dazumal der Schwed

Wie in

1640. Schlesien geschehen.

zustand nicht so gar uneben. Franckfurt/ Crossen/ Beuten/ Carlath/ Gurau/ Hernstad/ Liebe/ Haun/ Striege/ Parchwitz/ Sprotte/ Sagen/ Buntzlau/ Lemberg/ Hirschberg/ Landshutte wurden mit mässigen Garnisonen erhalten. Es stunden daselbst 12. Regimenter zu Pferde/ welche zusammen 77. Compagnien machten/ und aus mehr/ als 3000. Mann bestunden. Ingleichen 17. neugeworbene Compagnien/ 5. Regimenter zu Fuß/ darin nur 850. Man waren/ ohne die/ welche hin und wieder in den Städten lagen. Drey Regimenter in 26. Compagnien abgetheilet/ wurden auffs neue geworben/ und aus Pommern wurden 600. zu Fuß geschickt. Endlich waren auch daselbst 2. Compagnien Dragoner/ welche aus 250. Mañ bestunden; Hingegen des Feindes gröste macht war 3000. zu Pferde. Weil nun die Schweden unter Stallhantschen zu anfange des Jahres nicht über die Oder gehen kunten/ bediente sich der Graff von Mansfeld dieser Gelegenheit/ und zog mit 12. Cartaunen vor Hernstad/ darin 100. Mañ zu Fuß lagen/ die sich bey seiner Ankunfft auffs Schloß begaben/ welches sie doch bald drauf übergeben musten. Als er aber dergleichen auch an Gurau versuchen wolte/ kam Stallhantsch über die gefrorne Oder/ und ging ihm so geschwinde auff den Hals/ daß sich der Graff kaum salviren kunte/ und Hernstad ohne daß Schloß wieder verlassen muste. Etlichen Keyserl. Regimentern satzten die Schweden biß unter Breßlau nach/ machten viel nieder/ und nahmen 200. Officiers und Gemeine gefangen. Die Gefangene sagten vor Stallhantschen aus: zu Wolau stünde ein Regiment zu Pferde/ und eine Compagnie zu Fuß. Deswegen berantten sie es also fort mit Reuterey/ und bald darauff kam die Infanterie nebst den Stücken dazu/ damit war die Stadt gewonnen. Die Officirer von dem Regiment zu Pferde wurden weggelassen/ die übrigen alle behalten/ davon die Gemeinen freywillig in Schwedische Dienste traten. Man bekam daselbst auch 2. Stücken. Auff das Schloß Drachenberg thaten sie einen vergeblichen versuch/ indem das Eis bald darauff auffging und die Wasser wuchsen. Darauff kam Stallhantsch durch Bernstad und Gurau nach Carlath zurücke/ und wolte daselbst über den Fluß auff den Feind loß gehen; weil aber die Brücke von den Eise weggenommen war/ und er etliche Tage darüber arbeiten ließ/ hatte der Feind inzwischen Jauer erobert/ darin die Bürger das Gewehr niederlegten/ und die Soldaten nicht mächtig genug waren/ die Mauern zu defendiren: Weswegen sie sich auffs Schloß salvirten. Darauf schlug sich ein Fähnrich mit 20. Reutern in der Nacht mitten durch den Feind/ und bekam noch so viel Keyserliche dazu gefangen. Striegau/ darin sich so wohl die Soldaten/ als die Bürger wehrten/ wurde recht belagert. Inzwischen kam eine Feindliche Esqvadrone von 800. Mann zu Pferde nach Beuten zu/ und fiel in Freystadt ein/ welches auch erobert wurde/ dabey sich die Schwedischen Soldaten auffs Schloß begeben musten. Wiewohl sie in Rückwege nicht wenig Schaden thaten. Selbige Esqvadrone machte ein Geschrey/ daß Mansfeld mit seiner gantzen Armee im Anzuge wäre. Deswegen foderte Stallhantsch alle seine Regimenter inselbiger Gegend zusammen/ und wolte des Feindes erwarten; allein jener unterstund sich nicht/ über die Oder zugehen. Endlich als die Brücke bey Beuten schon fertig war/ ging er zu Ende des Martii über die Oder; so bald aber der Feind davon Nachricht erhielt/ eilte er also fort wieder zurück in sein Quartier. Darauff ist auff beyden Theilen/ ausser etlichen kleinen Scharmützeln nichts denckwürdiges vorgegangen. In dem einen hat der Oberste Lieutenant Bötzger nicht wenig Keyserliche erlegt. Eben dazumahl haben auch die beyden Obersten Lieutenante Wancke und Witkopf von Görlitz aus/ 2. Compagnien zu Pferde in Zittau überfallen. Inzwischen ist das Schloß zu Herrnstadt von einen Schwedischen Obersten in der Nacht erstiegen/ und der Keyserliche Hauptman/ der es defendirte mit 50. Musqvetiren gefangen worden. Als auch 18. Brandenburgische Compagnien unter den Obersten Goldacker nach Guben zogen/ mit den Grafen von Mansfeld/ der zum Hävn Rendezvous hielt/ sich zu conjungiren/ ließ Stallhantsch seine Bagage zu Beuten/ und begab sich nach Sprottau/ selbige conjunction zuverhindern/ oder nach Gelegenheit eine Schlacht zu versuchen: Als aber keiner von beyden auff brechen wolte/ ging er zurücke ins Läger nach Beuten/ allwo inzwischen 250. Keyserliche Reuter das Vieh unter der Brücke weggetrieben/ und von dem Obersten Seidlitz übel empfangen wurden; Immassen 40. nebst einen Rittmeister geblieben/ 30. Gefangen worden/ darunter 4. Lieutenante. Hierauff wurde Striegau zur Übergabe gezwungen/ nachdem es die Belägerung etliche Wochen aus gehalten/ also daß die Keyserlichen im letzten Sturm 200. eingebüst. Doch wegen des auffgelauffenen Wassers/ kunte ihnen Stallhantsch unmüglich zu hülffe kommen. Die Schwedische Besatzung/ erhielt einen guten Accord; Allein von den Landleute/ die in die Statt geflüchtet/ und das Gewehr ergriffen haben solten/ wurden 60. nach Breßlau ins Gefängniß geführt/ damit die Keyserlichen einige Revenge hätten/ wegen der 600. Soldaten/ die sie in selbiger Belägerung verlohren.

1640.

9. April. 8. April. 12. April. 2. May. 29. April.

Die Keyserlichen nehmen Hernstad ein. Die Schweden Wolau. 2. Febr. 2. Mart. Die Keyserlichen erobern Jauer. Die Keyserlichen nehmen Striegau ein. Die Keyserlichen werden geschlagen.

§. 30. Inzwischen thaten auch die Keyserlichen einen versuch auff Hirschberg/ und die Sächsischen und Brandenburgischen fielen in Ober-Laußnitz ein/ sich mit ihnen zu conjungiren. Selbige Stadt zu entsetzen und die Conjunction zuverhindern zog Stallhantsch mit der Reuterey und besten Infanterie/ wie auch 6. Stücken von Beuten nach Sprottau und Buntzel/ allwo er von den Gefangenen hörte/ der Oberste Warloffski stünde mit 9. Regimentern zu Pferde bey dem Städgen Schönau. Deswegen marchirte er die gantze Nacht durch/ und erblickte früh morgens die Regimenter/ da sie bey der Stadt auf einen Berge Rendezvous hielten; welche er also fort mit 2. Regimentern zu Fuß und 400. der besten Reuter anfiel und mit seinen Vortrouppen auf ihren Nachtrab chargirte/ also/ daß die meisten jehling in die Flucht geschlagen worden/ welche die Schweden 2. Meilen biß ins Schloß Polckenheim verfolgten. Es wären auch wenig davon komen/ wenn nicht die Schwedischen Pferde durch den langen March gantz abgemattet gewesen und die flüchtigen sich auff die Berge und in das Gebüsche verkrochen hätten. Die Obersten Warloffski und Lembcow/ ein Oberster Lieutenant/ 2. Rittmeister/ 6. Lieutenante/ 4. Fähnriche/ 26. Unter-Officirer und 500. Gemeine wurden gefangen/ ohne diejenigen/ welche vor diesen unter den Schweden gedienet/ und nunmehr wieder in vorige Dienste traten. Hierzu kamen 6. Standarten und alle Bagage; die erschlagene lagen

gen

1640. gen hier und da im Walde und auff den Bergen/ alſo/ daß man ſie nicht zehlen kunte. 200. bleßirte wurden nach Liegnitz geführet/ ſich daſelbſt in die Cur zu begeben. Nach dieſer Victorie ging Stallhantſch nach Hirſchberg/ alwo ſich die Keyſerlichen ſchon in ſicherheit begeben. Kurtz darauff kehrte er wieder zurück nach Bamberg/ damit er ſich mit den Sächſiſchen und Brandenburgiſchen/ die bey Zittau ſtunden/ ſchlagen möchte. Allein dieſelben waren gleichfals ſchon ausgetreten/ nach dem ſie von obbeſagter Niederlage der Keyſerlichen gehört. Doch bald darauff/ als man von der Ankunfft 1000. Brandenburgiſcher aus Preuſſen hörte/ ging er wieder zurücke nach Beuten/ weil er ſich beſorgte/ man möchte darauf einen Verſuch thun; wo bey der Oberſte Lieutenant Peter Andresſohn/ der den Nachtrab führte/ in Goldberg einfiel/ und einen Croaten Obersten mit 80 Reutern ſchlug. Darauf poſtirten ſich die Kayſerlichen unter Liegnitz an den Fluß/ da ſie von Moraſt und Bergen bedecket wurden/ um zu erwarten/ wie es bey Salfeld ablauffen werde/ und ſich daneben auch zu verſtärcken/ biß inzwiſchen die Saat reiff würde. Die Schweden kunten ihnen auch keinen Schaden zufügen/ auſſer daß ſie etliche Compagnien Parthey-Gänger ertapten/ davon eine aus 150. Reutern beſtund uñ bey Wolau von 130. Schweden ziemlich geputzt wurde/ maſſen mehr als 40. blieben/ darunter ein Rittmeiſter und viel gefangen worden. Stallhantſch wuſte gleichfals nicht/ was zu thun wäre/ weil die beyden Armeen bey Salfeld ſtunden/ welche ſeinen Gedancken nach ohne eine Schlacht unmöglich aus einander kom̃en kunten. In des Feindes Läger zu dringen/ ſchien gefährlich/ alldieweil die Infanterie zu ſolchen Vorhaben zu ſchwach war/ und man auſſer den noch immer auff die Schwediſchen Recreuten warten muſte.

Die Keyſerlichen belagern Hirſchberg.

§. 31. Als aber die Keyſerlichen endlich verſtärcket worden/ griffen ſie Hirſchberg an/ darin 100. Schwediſche zu Fuß und ſo viel zu Pferde lagen/ welche ſich nebſt den Bürgern ſtattlich wehrten. Stallhantſch wuſte anfänglich nicht/ was er thun ſolte: denn die Keyſerlichen waren vor eins ſtärcker/ und war biß dahin ſchwer und weit zu marchiren; über dieß muthmaſte er: die Keyſerlichen hätten die Belagerung zu dem Ende vorgenommen/ damit ſie ihn aus ſeinen Läger bringen möchten. Hingegen wenn er den Keyſerlichen nicht Wiederſtand thäte/ und Hirſchberg wegnehmen lieſſe/ wäre Lemberg/ Buntzel/ Sprotte/ Sagen in Gefahr gerathen/ und der Weg zur conjunction mit den Brandenburgiſchen eröffnet worden. Uber dieß jammerte ihn der Bürger/ welche die Keyſerlichen alle mit einander umbringen wolten/ weil ſie auff der Schwediſchen Parthey geweſen.

25. Jul. Deswegen ergriff er dieſen Rath und ging mit der Reuterey/ wie auch 1000. auſſerleſenen zu Fuß nach Lemberg/ und wolte den Keyſerlichen nach Gelegenheit eine Diverſion machen/ oder die

17. Jul. Stadt zu entſetzen verſuchen. Er war aber kaum nach Lemberg gekommen/ als die Keyſerlichen die Belägerung auffgaben/ und ſich retirirten/ bey welcher Belägerung ſie 300. eingebüſt. Weil aber Baner auf die Gedancken gerieth/ die Keyſerlichen wären villeicht deswegen gewichen/ damit ſie ihn den Paß nach Beuten verlegen möchten/ hielt er vor ſicherer/ Hirſchberg mit Ammunition zu verſehen/ und wieder nach Beuten ins Läger zugehen.

Die Brandenburgiſchen thun einen vergebli-

§. 32. Dazumahl thaten auch die Brandenburgiſchen einen verſuch auff Franckfurt an der Oder darin der Oberſte-Lieutenant Radica mit 4 Compagnien zu Fuß/ und einer Compagnie zu Pferde lag/ der ſich die Befeſtigung der Stadt ſehr angelegen ſeyn ließ. Anfänglich wurde die Stadt durch eine Krieges liſt angegriffen. Immaſſen ſich etliche Soldaten als Bauern verkleidet/ und alſo ans Thor kommen wolten. Als aber dieſer Anſchlag verrathen ward/ thaten 15. Compagnien mit 6 Stücken einen offentlichen anfall/ und nachdem ſie Breche geſchoſſen/ fingen ſie an zu ſtürmen/ und auf der andern Seite/ da die Oder vorbey fleuſt/ kamen etliche mit Kähnen heran und ſchraubten eine Petarde an das Thor. Allein die Schweden ſchlugen ſie tapfer zurücke/ thaten bald darauf einen ausfall/ und trieben etliche in die Kähne/ welche denn von der groſſen Menge derer/ die hinein ſprungen/ unter ſuncken. Die übrigen mehr als 100 flohen in des nechſte Hauß am Ufer/ davon etliche in der erſten Hitze niedergemacht/ die übrigen gefangen worden. Alſo ſind von 200. Mann/ welche daſelbſt geſtürmet/ kaum ihrer 10. davon gekommen. Auf der andern Seite nach den Weinbergen zu/ ſtunden zwar noch 800. in Waffen. Doch wurden auch daraus mehr als 60 gefangen in die Stadt gezogen. Des andern Tages hat man 60. erſchlagene gefunden/ die hin und wieder lagen/ ob wohl viel in der Nacht ſchon begraben worden. Alſo zogen die Brandenburgiſchen unverrichteter Sache davon/ und vermiſten faſt 500. nach dem Goldacker zuvor die Erndte verderbet. Man brauchte auch Stalhantſchen nicht/ ungeachtet er ſchon zu Hülffe kam. Die Keyſerlichen nahmen inzwiſchen 4. Sächſiſche Regimenter zu Pferde zu ſich. Darauff verderbeten ſie um Hirſchberg die Erndte/ und ruinirten die Mühlen/ die Stadt dadurch in hunger zuſetzen; Eroberten auch unverſehens das Schloß Luben. Stallhantſch wolte ſich gleichfals verſtärcken/ und ſchickte Johann Nicodemi Lillieström in Pommern. Als er aber langſam und ſicher marchirte/ wurde er bey Landsberg von den Brandenburgiſchen/ welche ſehr über ihn entrüſtet waren/ nebſt einer trefflichen Beute und viel geheimen Schrifften gefangen.

1640. chen Verſuch auff Franckfurt. 13. Jul.

27. Jul.

25. Aug.

§. 33. Hingegen die Keyſerlichen hatten ſich nun mehr verſtärckt/ und damit ſie zwiſchen Schleſien und Oberlauſnitz/ die Straſſen ſicher machen möchten/ gingen ſie zum dritten mahl auff Hirſchberg. Sobald ſie Breche geſchoſſen/ fingen ſie an zu ſtürmen. Sallhantſch war zwar ſo ſtarck nicht/ doch begab er ſich/ dem Feinde eine Diverſion zu machen/ nach Liebenthal 3. Meilen von Hirſchberg und lagerte ſich daſelbſt an einen bequemen Orte/ ob er etwa dem Feinde einigen Abbruch thun könte. Da nun derſelbe von ſeiner Ankunfft Nachricht erhielt/ führte er alſo fort die Stücken zurücke/ und begab ſich in das nechſte Gebürge/ bloquirte die Stadt/ welche allbereit Mangel und Hunger zu leiden anfing. Stallhantſch unterſtund ſich auch nicht weiter zu gehen/ weil der Feind doppelt ſo ſtarck war/ und aus Pommern ſchlechte Hoffnung zur hülffe hatte. Zwar die Präſidenten in ſelbiger Provintz hatten Ordre ihm ſo viel Volck zuſchicken/ als ſie entrathen könten/ indem man ſich beſorgen muſte/ wenn er aus Schleſien vertrieben wäre/ durffte der Feind in Pommern einfallen. Allein die beſatzung war durch allerhand graſſirende Kranckheiten verringet worden. Man muſte ſich auch beſorgen: Es möchte aus Preuſſen alwo ſtarcke Werbungen angeſtellet waren/ ein Anfall in Pommern geſchehen. Deswegen ſchickte Lilliehöck nur eine geringe

Die Keyſerlichen thun einen Verſuch auff Hirſchberg.

Stallhantſch empfängt Auxiliar Völcker aus Pommern.

1640. ringe Parthey zu Fuß / weil er seine Cavallerie nicht entrathen kunte / die Brandenburgischen Partheygänger auffzuhalten/und ihnen eine Diversion zu machen/wenn sie sich etwa in Schlesien den Keyserlichen begeben wolten. Axel Lillie/ lie etwas mehr Volck/ welches bißanher in der egnitzischen Gegend gestanden/abfertigen; Al- indem sie von Witstock nach Malchin gingen/ rden sie von den Brandenburgischen bey Röle ter Goldackern und Lüdecken überfallen/ da- y die Reuterey zwar ohne Schaden entrunn: Al- in die Infanterie wurde dergestalt mitgenom- ien/daß von 4. Compagnien nicht mehr/als 70. davon kamen. Da sie nun die Brandenburgischen biß unter Stetin vergebens verfolget/liessen sie hernach ihren Unmuth über die Bauern aus / denen sie das Vieh in grosser Anzahl wegtrieben. Hernach/als diese Völcker durch allerhand langsame und krumme Wege in Schlesien gingen/kamen die Brandenburgischen nochmals in Sternbergischen über sie / daß sie sich mit genauer Noth in das Schloß Lago retiriren kunten. Selbige aus des Feindes Händen zuretten / schickte Lilliehöck von Stetin den Obersten Lieutenant Peter Andreas-Sohn und Stallhantsch 500. außerlesene Reuter von Liebenthal. Als die Brandenburgischen von ihrer Ankunfft hörten/gingen sie zurücke nach Görlitz/und streifften darauff weit und breit in Hinter-Pommern. Selbige abzuhalten/ schickte Lilliehöck seine Reuterey in Haveland und die Mittelmarck/ daß sie gleiches mit gleichen vergelten solten. Selbige Völcker kamen zu Stallhantschen an der zahl 150. zu Fuß/ 450. zu Pferde. Welches denn ein geringes war/etwas rechtes anzufangen. Indem er aber zu Liebenthal stund/ fing er in unterschiedenen Ausfällen 1000. Pferde/und viel Reuter auff der Weide auff. Einsmahls machte er auch eine feindliche Schildwache nieder / und brachte etwas Pulver in Hirschberg.

§. 34. In zwischen kamen die Keyserlichen nochmals vor Hirschberg/machten die Approchen biß
14. Octob. an die Graben fertig/sprengten die Mauren durch eine Mine/und lieffen darauff zu Sturme; wurden aber von den Belägerten nicht ohne verlust zurücke getrieben/welche zwar noch Courage genug/aber wenig Proviant und Saltz hatten. Stallhantsch wurde auch zurücke gehalten sie zu entsetzen/ in betrachtung der Gefahr/in welche Schlesien hätte gerathen sollen / wofern es nicht gut abgelauffen. Der Feind/ der vorhin schon stärcker
10. Octob. war/hatte sich auch nun mehr mit 1000. Ungarischen Reutern verstärcket. Über dieß wurden aus den Keyserlichen Lande allenthalben /Recreuten zusammen gebracht/da hingegen Stallhantschens Völcker von Tage zu Tage verringert worden. Zu dem hatte sich der Feind an einen festen Orte gelagert/da man ihn wegen des bösen weges nicht bey kommen kunte. Drum beschloß er zu verziehe/ biß die Keyserlichen durch Regen und Kälte auch Mangel an Fourage abgehalten würden. Als er aber vernahm / daß Goltz ordre hätte / nicht von dannen zu weichen/ biß er die Rebellische Stadt erobert/und die belägerten grossen Mangel litten/ so beschloß endlich Stallhantsch sie zu entsetzen/u. marchirte gleich nach Hirschberg zu. Der Feind
Stallhantsch entsetzt Hirschberg. 29. Octob. wolte seiner nicht erwarten / sondern /verließ die Wercke / begab sich ins Gebürge und Gebüsche/ und wolte also nicht fechten. Eine kleine Schantze/welche den Paß in die Stadt verhinderte/wurde von den Schweden eingenommen/und die Soldaten/so darinne lagen/ nieder gemacht. Stallhantsch wolte keinen Proviant in die Stadt bringen / sondern die Evangelischen Bürger / denen die Keyserlichen den Tod geschworen / fürchten sich für dem Unglücke/ und in dem die Schweden mit den Keyserlichen chargirten / packten sie ihre Sachen zusammen / verliessen ihre Häuser und begaben sich aus der Stadt nach Beuten. Also kamen die Keyserlichen in die ledigen Häuser/weil nur 8. Catholische zurück geblieben. Die Keyserlichen setzten den Schweden nach/und lagerten sich zwischen Glogau und Lignitz/ denen Sallhantsch 3. Meilen davon / zwischen Beute und Freystad sein Läger entgegen setzte/ alwo ohne die Scharmützel zwischen den Partheygängern / nichts denckwürdiges ist gethan worden. Dann einem die Schweden einen Sächsischen Rutmeister/und mehr als 60. gemeine aufgefangen. Endlich bra- Sie geben hendersits in die Winterquartiere. 16. Dec. chen die Keyserl. aus ihren Läger auf / und giengen in Ober-Schlesien in die Winterquartire/ plünderten allenthalben/ wo sie hin kamen. Und ob wohl der Lauff des Krieges dazumahl erfodete/ daß man dem Feinde keine Ruhe lassen solte; gleichwohl da man sagte: die Brandenburgischen wären willens in Pommern ein zufallen/wolte ihnen Sallhantsch eine Diversion machen/ und begab sich zu Ende deß Jahres in die Niederlausitz und 31. Dec. in die Marck/ alwo er von der Schwedischen Regierung Befehl erhielt/ es ernstlich zu verbiethen/ daß seine Soldaten nicht in Polen aus streifften uñ daselbst Schaden thäten/damit den Polen alle Gelegenheit benommen würde feindlich zu agiren.

§. 35 In Hinter-Poñern waren die Schweden Was in Hinter-Pommern vorgegangen. wegen der neuen Werbungen in Preussen und Polen bekümert: sonderlich da der Prätext/ welchen die Polen bißanher bey diesen Zurüstungen vorgewand/dem Ansehen nach mit des Königes Tode seine Endschafft haben muste. Es waren daselbst unterschiedene alte Officirer / die den Schweden nicht gut waren/Arnheim/Hubald/Mitzlaf/Felß/ Krockow und andere/welche sich äusserst bemüheten den Schweden Schaden zuthun. Unter welchen Krockow in den Polnischen Grentze von den Keyserl einige Werbungen anstellete. Deswegen schrieb Lilliehöck an den Woywoden zu Posen und an andere: Man möchte doch dergleichen hintertreiben. Nach welchen begehren aber die Polen nichts fragten/und 1000. Brandenburgern kurtz darauff den durchzug aus Preussen verstatteten. Und als man sich besorgte/ dieselben würden in Polen einfallen/ schickte Lilliehöck die gantze Cavallerie/ die er auff bringen kunte/eilends nach Stargard/da vor sich die Brandenburgischen furchten und zu dem Ende wieder umkehrten und bey Landsberg vorbey nach Cüstrin gingen. Hierauff schleiffte Lilliehöck die Marwitzer-Schantze / welche zwar feste genug war/aber an so einen ungesunden Orte lag / daß noch nicht 2. volle Jahr vergangen/seit dem 2000 Soldaten darinnen gestorben. Zu mahl da der Paß dadurch / anitzo weiter wenig nützen kunte/ nachdem die Vestung Gartz / demoliret worden. Hernach/als Goldacker das Schloß Lagou überfallen wolte/Stallhantschens Communication in Pommern zuverhindern/so legte Lilliehöck also fort einen Hauptman mit 800. Soldaten hinein/ und als Goldacker nichts desto weniger zustürmen anfing/wurde er tapfer zurück geschlagen und büste 30. gemeine nebst 7. Officirern ein/ darauf machte er sich von dannen/ und streiffte weit und breit im Sternbergischen.

§. 36. Aus

1640. Axel Lillie nimt Havelberg ein 4. Jan.

§. 36. Aus Hinter-Pommern hatte Axel Lillie zu Ausgange des vorigen Jahres seine Völcker in die Marck geführet. Da er nun einen vergeblichen Versuch auf Haveland that / ging er nach Havelberg: Nach seiner Ankunfft flohen die 60 Brandenburgischen Musqvetierer / die darinnen lagen / bey der Nacht auf die Werberschantze In selbige Stadt legte Lillie 300. Soldaten. Die 5. Jan. Werberschantze wurde vergeblich aufgefodert / weil der Comendant nicht dran wolte; Und da man ihr wegen des ausgetretenen Wassers auch nicht beykommen kunte / hatten inzwischen die Brandenburgischen Ratenau und Alt-Brandenburg mit starcken Besatzungen versehen / brachten auch alles Getreyde aus Haveland in selbige Städte und Spandau / damit die Schweden nichts finden möchten. Daß aber Lillie in Haveland nichts weiter tentiren kunte / machte Baners Ordre / vermöge welcher er ein Theil der Völcker in Schlesien schicken solte. Drum ließ er Havelberg / und commendirte ein Regiment Smaländer zu Pferde / und eine Esqvadrone Schweden / unter der Convoy etlicher Compagnien zu Pferde und Fuß nach Franckfurt zu / und befahl ihnen unterwegens Berlin anzugreiffen. Weil aber die Brandenburgischen eilfertig Soldaten in die Stadt gebracht / war dieser Anschlag vergebens. Man 10. Febr. kunte auch wegen Mangel des Proviants und wegen der grausamen Kälte nicht lange daselbst bleiben. Also gingen sie durch Schlesien und die übrigen nach Pommern zu. Johann Lilliespart aber / der seine Soldaten nach Wismar führte / 8. Febr. Die Kayserlichen thun einen Versuch auf Neuhauß nicht ohne ihren Verlust. that ohngefähr etwas gutes. Denn 100. Musqvetierer waren von Dömitz ausmarchiret / und hatten sich resolviret Neuhauß unversehens anzufallen / indem die Graben gefroren waren. Es waren aber mehr nicht / als ein Lieutenant mit seinen Leuten auf den rechten Weg kommen / welcher doch von den Schweden erschlagen wurde / als er auf den Wall kam; Die übrigen wurden abgeschlagen und ersoffen mehrentheils im Wasser. Da nun dieser Anschlag vergebens war / und sie wieder zurück nach Dömitz gingen / schickte Lilliespart / der nicht weit davon mit seinen Leuten stund / eine Compagnie Reuter ihnen nachzusetzen. Von denselbigen gingen 15. nebst einen Rittmeister voran / und trafen 70 Keyserliche an / welche von Neuhauß zurück kamen / und sich hinter die Bäume versteckt hatten. Ungeachtet sie scharff Feuer gaben / drung er doch auff sie loß / und benahm ihnen die Gelegenheit das Gewehr wieder zu laden. Hierauf machte er 10 nieder / und zwang die übrigen 60 nebst dem Hauptmanne und Fähnriche / daß sie sich ergeben muſten. Von den Schwedischen Reutern waren nur ihrer 4. etwas blessiret worden; Allein der Rittmeister wurde tödtlich getroffen / darüber er bald hernach starb. Hierauf hatten sich die Brandenburgischen verstärckt / und Lillie nahm seine Leute aus Rupin und andern Städten in der Marck / und verlegte sie an die Pene. Damit hatten die Brandenburgischen Platz weit und breit zu streiffen / wie sie denn auch bey Barby über die Elbe kamen und 2. Schwedische Compagnien zu Pferde / welche in Staßfurt allzu sicher waren / ruinirten. Hierauf streiffren sie durchs Mecklenburgische / und eroberten Neustadt / Grabau und Gadebusch / darin wenig Soldaten lagen. Von dar trieben sie eine Schwedische Compagnie zu Pferde biß unter die Thore zu Schwerin / fiengen auch den Rittmeister Lilliehöck / der mit dem Pferde gestürtzet war. Lilliespart hatte über Dömitz auf einer Insel der Elbe eine Schantze aufgeworffen / und weil dieselbe nicht recht feste war / gerieth sie in der Brandenburgischen Hände. 1640.

Veränderung der Dinge bey Hintritt des Churfürsten zu Brandenburg. 21. Nov.

§. 37. Allein der Churfürst zu Brandenburg George Wilhelm machte keine geringe Veränderung in dieser Gegend / als er zu Königsberg gestorben war / dessen Räthe / welche der Graff von Schwartzenberg von Hoffe gebracht / als der Cantzler Götze / Leichtmar / Winterfeld wurden von seinem Printzen und Nachfolger Friederich Wilhelmen von neuen beruffen / unter welchen Winterfeld / der bißanher zu Hamburg gelebt / Salvium fragte: Ob nicht ein Stillestand zwischen den Schweden und Brandenburg könte getroffen werden / um zu verhindern / damit nicht etwa der Graff von Schwartzenberg Spandau und Cüstrin in des Käysers Hände lieferte? und ob man nicht den Grund zu einer neuen Freundschafft legen könte / weil so wohl der neue Churfürst / als das Fürstliche Frauenzimmer auf Schwedischer Seite wären? Salvius gab zur Antwort: Weil er davon keine Ordre hätte / so wolte ers in Schweden berichten / bezeigte auch seine Zuneigung zu diesem Vorschlage mit weitläufftigen Worten Das ist gewiß / daß die Zurüstungen in Preussen / welche auf Collberg angelegen seyn solten / gleich nach des Churfürsten Tode auffhörten. Und ob wohl der Graff von Schwartzenberg / der sich zu Anfang der neuen Regierung in Spandau aufhielt / nicht so geschwinde kunte angeschafft werden / so war doch kein Zweiffel / daß er ehestens würde Recherschafft geben müssen.

Die Schweden fangen die Regierung in Pommern von neuen an. 22. Nov.

§. 38. In Pommern hatten die Schweden nunmehr beschlossen / sich der Regierung öffentlich anzunehmen / wie sie denn zu dem Ende ein neu Stats-Project machten / zu dessen Promulgation die Land-Räthe und der enge Ausschuß von der Ritterschafft und Städten nach Stetin berichtiget wurden. Daselbst wurde vorgetragen: Wie man die Judicia und Schulen wieder anrichten / und das Kriegeswesen jubleviren könte. Daneben wurde auch die neue Regiments-Form / welche aus Schweden überschickt worden / publiciret / nach welcher man ins künfftige alle Negotia in dem hohen Land-Rathe / wie auch in geistlichen und weltlichen Gerichte im Nahmen und in Kraffte der Königin in Schweden einrichten solte. Wegen wieder-Anrichtung der Schulen entschuldigte man sich mit der Armuth / und mit den Krieges-Unkosten. Doch bezeigten sie sich willig / so viel herzugeben / als ihr übriges Vermögen leiden würde. Als sie aber das Project von der neuen Regierung sahen / sagten sie aus Unmuth: Auf Der Ausschuß von den Ständen weigert sich solches zu approbiren. solche Wise würde die Administration aufgehoben / welche Anno 24. an statt eines Fundamental-Gesetzes angestellet worden / die Königin nähme sich mehr Macht / als ihr vermöge des Bündnisses zukäme. Drum baten sie: Man möchte es bey derselben Anordnung lassen / welche Anno 37. wegen Administration der Provintz inzwischen beliebet worden. Hingegen wurde ihnen vorgestellet: Die Königin hätte die letzte Constitution niemahls approbiret. Sie wäre auch von den Ständen selbst umgestossen worden. Die erste / welche bey Lebzeiten des Hertzogs gemacht / präsupponirte ein gewisses Haupt in der Provintz / von dem

1640. alle Collegia dependirten. Nun wäre die Königin so lange an des verstorbenen Hertzogs Stelle kommen / welcher die Beschützung der Provintz vermöge des gemachten Bündnisses zustäme. Nach geendigten Kriege würde es wieder zu den alten Statuten kommen. Vorizo müste man selbige gleichfals / so viel die Beschaffenheit der Zeiten leiden wolte / in acht nehmen. Inzwischen müste man die fiduciariam Obligationem gegẽ das Hauß Brandenburg an seinen Ort gestellet seyn lassen / und einzig auf das Bündnis mit König Gustaven sehen. Allein der Ausschuß begehrte es biß auf einen Convent der gesamten Stände zu schieben / alwo man von dergleichen Dingen handeln müste. Wenn dieses abgeschlagen würde / müsten sie Gesandten an die Königin schicken / und in dieser Meinung verstärckten sie etliche / welche gern bey ihren bißherigen Aemtern geblieben wären / darin sie der Königin gantz nicht obligiret waren. Als der Præsident mit guten nichts ausrichten kunte / fing er an etwas stärcker zu reden: Da sie vor diesen ohne Consens der Stände das Recht der Königin zu umschräncken sich unterstanden hätten / warum sie anitzo auf seine Propositionihre Meinung nicht sagen wolten? Die Königin verlangte aller dings zu wissen / wessen sie sich von ihnen zuversehen. Wer es nicht mit der Königin hielte / den würde man vor einen Bundbrüchigen und vor einen Feind halten. Man müste Zeit währenden Krieges auf Brandenburg gantz keine Reflexion machen. Wenn sie ihre Meinung nicht zusammen sagen wolten / so würde man einen iedweden absonderlich fragen / damit man wüste / was künfftig von ihnen zu halten. Die meisten unter ihnen kündigten aus Unwissenheit / und etliche wenige zögen die Sache mit Fleiß auf / denen die andern folgten. Wenn sie nicht nach gemachten Vergleiche mit ihnen umgehen wolten / so wäre nichts übrig / als daß sie darzu gezwungen würden. Durch diese Dräuworte wurden sie erschrecket / und baten: Man möchte die Sache nochmahls in Deliberation ziehen. Darauf begehrten die Schweden / daß die Königin Macht haben solte alle Obrigkeiten zu bestellen / welche ihr den End der Treue leisten müsten. Es solten auch alle Decreta und Abschiede in ihren Nahmen promulgiret werden. Das Ober-Regiment über die Provintz hätte die Stände vor diesen niemals gehabt / und würden sich auch itzo desselben vergeblich anmassen. Man hoffte / sie würden desto eher darein willigen / weil sie dem neuen Churfürsten noch nicht gehuldiget. Allein sie schoben die Sache nochmals auf den allgemeinen Convent der Stände. Doch traffen sie dieses Temperament / daß die Edicta solten promulgiret werden / **im Nahmen des Hertzogthums Pommern unter dem Schutze der Königin in Schweden.** Ingleichen daß die Juramenta nach Beschaffenheit der Aemter solten eingerichtet werden / ohne / daß man an den Herrn des Landes gedächte. Da nun die Schweden damit nicht zu frieden waren / und eine ausdrückliche Erklärung verlangten / daß sie zeit-währenden Krieges auf Brandenburg nicht sehen wolten / damit die Königin ihrer Treu versichert
20. Dec. seyn könte / so trugen sie endlich ihre Ursachen schrifftlich vor / warum sie diese Sache auf den Convent der Stände verschoben / allwo man leicht transigiren könte / wie es die Hoheit der Königin und die Wolfahrt des Vaterlandes erfoderte. Sonst würden sie weder mit Rath noch That etwas wider die Königin vornehmen. Also ging derselbige Convent zu Ende / und man kam zu keinen rechten Schlusse. Doch zeigten sie Lilliehöcken einen Brief / den der neue Churfürst geschrieben / darin er sie vermahnte in der Schweden Begehren nicht zu willigen / sondern sich ihm als seines Vatern Nachfolger zu unterwerffen / und zu Erhaltung der Possess etwas Geld zu contribuiren. Er hätte beschlossen vor selbiges Land alle sein Vermögen aufzuwenden; Es würde ihm auch an des Kaysers und des Reichs Hülffe nicht mangeln. Ihre Privilegia solten sie behalten; Er wolte sich auch bemühen / daß ihrer zu Regenspurg wohl gedacht würde. Und damit sie wegen Communication dieses Briefes keine Ungelegenheit hätten / so beschlossen sie auszubringen / sie hätten anderweit Nachricht davon erhalten / und man solte nur in der Sache inquiriren. Also solte derselbe gleichsam beym visitiren gefunden werden. Es wurde ihnen auch anbefohlen / sie solten diesem Brieffe nicht gehorchen / noch darauf antworten / welches sie denn versprachen. Inzwischen designirte Lilliehöck tüchtige Leute zum Consistorio und weltlichen Gerichte / welche nach der Königlichen Ratification ihr Regiment antreten solten.

1640.

Der neue Churfürst zu Brandenburg sollicitiret die Pommern. 22. Dec.

§. 39. Die Frantzosen unter den Hertzog von Longueville waren zu Ende des vorigen Jahres über den Rhein gegangen / ehe sie sich mit Bayern conjungirten / und hatten nur zu Kreutznach und Bingen Besatzung gelassen / weil sie an selbigem Orte wegen Mangel des Proviants den Winter über nicht bleiben kunten. Selbige gingen bey Limburg über die Lane und eroberten Siegen / breiteten sich auch ohne iemandes Widerstand in dem Westwalde und in der Wetterau sehr aus. Braunfelß / darin nur Bauren lagen / eroberten sie ohne Verlust eines eintzigen Soldaten. Die Kayserischen / die in Friedberg lagen / accordirten / ehe sie das Gewehr lösten; Doch traten die meisten gemeinen zu den Weimarischen. Zu Urselen / Gelnhausen und Budingen wurde auch etliche einquartiret / welche die Besatzungen in Höchst und von dar in Aschaffenburg in Zaume halten solten. Und weil sie sich unversehens in Oberhessen ausgebreitet / verglich sich Landgraff George mit ihnen vor eine gewisse Summa Geldes / daß sie höfflich seyn / und sich aller Räuberey entschlagen wolten. Daselbst hatten sie gar gute Quartire / und frassen sich stattlich auf. Brachten auch eine grosse Anzahl Pferde zusammen. Und weil sich der Hertzog von Longueville einiger Gefahr von den Beyerischen besorgte / traff er mit der Landgräffin einen Vergleich / daß sie ihm auf den Nothfall mit ihren Völckern helffen wolte / davor er 50000. Rthl. gab / ließ auch die Stücken herzubringen / die er zu Binge gelassen. Hingegen die Spanier und Beyerischen brachten die benachbarten Besatzungen zusammen bey zwey tausend Mann / und eroberten Alzey / darüber sie mehr als hundert gemeine und 11. Officirer vermisten. Bey dem Abschiede wurde den Officirern ihre Bagage wider den Accord genommen. Auff der andern Seite gingen die Beyerischen unter Sporckens und Druckmüllers Anführung über den Mäyn / und überfielen ein Regiment zu Fusse / welches zu Bobenhausen im Quartire lag. Der Oberste Eckart / und andere Officirer wurden gefangen weggeführet. Jenseit des Rheins hatte sich

Verlauff am Rheine.

Die Weimarischen nehmen ihre Quartire in der Wetterau und in Hessen. 5. Jan. 10. Jan.

Die Spanier nehmen Alzey weg. 3. Febr.

Ein Weimarisch Regiment wird ruinirt. 17. Jan.

1640. Verdugens Vorhaben. 26. Febr.

sich der Commendant in Franckenthal Wilhelm Verdugo aus den Lüneburgischen verstärcket/ und that einen vergebenen Versuch auf Kreutznach. Bald darauf machte er sich an Bacherach/ und blocquirte die Garnison/ die sich aufs Schloß retirirte. Darauf belagerte er Bingen/ worin sich die Frantzosen hefftig wehrten/ denen auch Guebrian kurtz darauf mit 2000. Mann zu hülffe kam. Und als er mit 100. Soldaten kaum in die Stadt kam/ begab sich der Spanische Officier über Hals und Kopff nach Mäyntz/ und hinterließ 8. Stücken/ nebst einen Mörser/ wie auch Kugeln/ Pulver und Schiffen/ womit er sie den Rhein herunter geführet. Die sich in das Bacherachische Schloß retiriret hatten/ liessen gleichfals davon. Auf der andern Seite entsetzte der Graff von Nassau das Schloß Masfeld/ welches in einer langen Belägerung stattlich Hunger gelitten/ und schlug Gill de Hase/ der es belägert/ zurücke. Endlich als die Weimarischen von Bayern ersuchet wurden/ sich mit ihm zu conjungiren/ wolten sie anfänglich die guten Qvartire nicht gerne verlassen/ und gaben vor: Sie erwarteten etliche 1000. Mann Recreuten/ und einen monatlichen Sold aus Franckreich/ welches ihnen sonst vom Feinde leicht könte genommen werden. Endlich aber wurde die Conjunction beschlossen/ darauff legten sie Besatzung in Friedeberg unter den Obersten Kohlhasen/ welcher die benachbarte Gegend in Tribut setzen und neue Werbungen anstellen solte.

2. Mart.

Der Spanier vergebliches Vorhaben wegen wieder-Erlangung der Stadt Brisach.

§. 40. Im vorigen Jahre war zwischen dem Kayser/ Könige in Spanien und der Ertzhertzogin Claudia ein Bündniß gemachet worden/ Brisach und Elsaß wieder zu erobern. Selbiges zu expediren wurden damals an dem Bodensee/ und in Tyrol/ wie auch in Italien Werbungen angestellet/ wozu die Spanier Geld hergaben. Uberdiß wurde viel Proviant in Celle/ Costnitz und Landau zusammen gebracht; Aber in Deutschland gingen die Werbungen langsam von statten; Immassen die meisten darvon lieffen/ die sich einmahl hatten werben lassen/ und die Italiener sich vor den deutschen Kriegesdiensten furchten. Damit sie nun auf einem andern Wege zu ihren Zwecke kommen möchten/ erhielt der Kayser von den Schweitzern/ daß sie einen Landtag zu Baden anstellten/ wo sie selbige mit Vorhaltung der Bündnisse/ welche das Hauß Oesterreich mit ihnen hätte/ bereden wolten/ damit sie sich mit etlichen 1000. Mann mit ihnen conjungiren möchten. Allein die Deputirten entschuldigten sich: Sie hätten keine Ordre darzu/ und gaben daneben zu verstehen: Ihre Obern hätten nicht Lust sich in diesen Krieg zu verwickeln/ und die Oestereichischen Allianzen gehörten auch nicht hieher. Doch stelleten sie ihnen frey/ Getrayde zu kauffen/ so viel sie ohne Schaden ihrer Bürger entrathen könten. Darauf ward weiter nicht daran gedacht/ weil die Spanier wegen der Niederlage bey Casal ihre Völcker in dem Hertzogthume Meyland selbst bedurfften/ auch überdiß dieselben zu sich forderten/ die bey Tyrolen geworben worden. Von denjenigen/ die sie an Bodensee zusammen gebracht/ gingen 50. durch den schwartzen Wald nach Sausenberg: Welche aber durch einige Weimarische Mannschafft aus den Besatzungen am Rhein bey Badenweiler zerstreuet/ und bey 300. niedergemachet worden.

6. Mart.

Die Frantzosen

§. 41. Oisonville war hernach im May aus Franckreich nach Brisach gekommen/ mit dem Titel eines General-Vicarn vor den König in Franckreich/ in der Gegend am Ober-Rhein und Elsaß. Selbiger nahm sein Qvartier in Brisach/ welches er trefflich befestigte und verproviantirte/ und sich nebst Erlachen des Regiments darinnen anmaste. Kurtz darauf als Erlach mit einem starcken Detachement zu Pferde und Fuß von Brisach nach den Waldstädten und der Grafschafft Sultza zuging/ die Erndte zu beschützen/ und Proviant in Hohentwil zu bringen/ hatte er das Commendo allein. Und damit ihm der Oberste Hattstein keine Difficultät darinnen machen möchte/ wurde er gleichfals mit seinem deutschen Regimente zu Felde geschicket. Also gebrauchten die Frantzosen Brisach/ wie sie wolten/ und fragten wenig nach dem Vergleiche/ der mit den Weimarischen gemacht worden. Welches den vornehmen Officirern selbiger Armee sehr nahe ging/ die nunmehr ihre That allzu spät bereueten. Ausgenommen Rosa/ der sich den Frantzosen gantz ergeben hatte. Der König in Franckreich nennete Brisach auch seine Stadt/ in einem Brieffe an Erlachen/ und ließ eine Münze daselbst schlagen/ mit dieser Uberschrifft: DEUS TRANSFERT REGNA. In übrigen brachte Erlach nicht nur Proviant in Hohentwil/ sondern eroberte auch die nahgelegene Stadt und das Schloß Engen/ machte alles nieder/ das sich zur Wehre setzte/ und zündete das Schloß nebst den Thoren an. Als er zurück nach Brisach gegangen war/ nahmen etliche neugeworbene die Städte bey Hohentwil ein/ und fingen es an zu blocquiren. Auf selbiger Vorhaben achtung zu geben/ lagerte sich Erlach bey Lauffenburg/ durch dessen Ankunfft wurden die feindlichen Trouppen erschrecket; Und gingen anfänglich zurück nach den Bodensee; Hernach recolligirten sie sich/ und nahmen poste bey Engen. Doch wurden sie durch den Hunger getrieben/ daß sie häuffig zu Erlachen lieffen. Hierauff beschlossen 300. Kayserliche alle Tage in Stauffe zu wachen/ und denen zu Hohentwil nachzusetzen. Als dieses kundig ward/ wurden 200. Mann zu Pferde unter den Obersten Lieutnant Johann Rosen/ Reinhold Rosens Bruder/ von Brisach dahin geschickt/ mit denen sich 400. zu Fuß zu Hohentwil conjungirten. Selbige schlugen eine feindliche Compagnie/ als sie von dem Posto ging/ in die Flucht und machten sie meistentheils nieder; Darunter auch der Oberst Lieutenant Graff Albert von Fürstenberg und andere Officirer waren. Zwey Rittmeister/ und nicht wenig gemeine wurden gefangen. Darauf wurde das Schloß Stauffe erobert/ und alle die darinnen lagen nieder gemacht. Diesen kamen 500. Kayserliche Reuter etwas späte zu hülffe/ welche Rosa hurtig angriff/ in die Flucht schlug/ und biß an die Stadt Engen verfolgte. In diesen 3. Scharmützeln vermisste der Feind mehr als 1000. die übrigen von selbigen Völckern waren so beschaffen/ daß sich auch die Leute vom Lande nicht vor ihnen furchten. Denn als eine Mannschafft zu Reichenau Qvartire suchen wolte/ nahmen ihnen die Bürger das Gewehre/ und jagten sie darvon. Inzwischen nahm Gleen den Weimarischen Bacherach und Bingen wieder ab/ und der Oberste Wolff/ der von Aschaffenburg kam/ überfiel zwey hundert Reuter/ welche sich zu Ursel etwas unvorsichtig auffhielten. Hingegen Rose/

1640. Frantzosen machen sich Brisach gantz eigen.

26. Jan.

Die Kayserliche werden bey Hohentwil geschlagen.

1640. 19. Sept. den der Hertzog von Longueville geschickt / die neuen Werbungen daselbst zu beschützen / schlug die Kayserlichen bey Hochheim / und behielt sie so lange / biß der Oberste Lieutenant Balthasar / und andere Officirer / die zu Ursel gefangen worden / loßgelassen würden. Die Kayserlichen Uberläuffer / die aus dem Lager bey Fritzlar gelauffen / vermehrten die Besatzung in Friedeberg biß auf 12. Compagnien.

Die Schweden schlagen den Nieder-Sachsen die Neutralität ab. 18. April.

§. 42. Der König in Dennemack hatte durch Peter Wieben im November des vorigen Jahres bey der Schwedischen Regierung angehalten: Man möchte den gantzen Nieder-Sächsischen Kreiß von den Kriegesbeschwerungen befreyen. Darauf antworteten sie lange hernach / und entschuldigten sich wegen dieses Verzugs: daß sie solches zulassen solten / würde weder die Beschaffenheit des Krieges / noch die Wohlfarth ihrer Armee / noch die Situation selbiger Gegend leiden. Das Stifft Magdeburg und Halberstadt würde auch von öffentlichen Feinden inne behalten: Man richtete durch dieses Nachsehen anders nichts aus / als daß man dem Feinde gute Qvartiere machte / die sie nach Gelegenheit einnehmen könten. Drum baten sie: der König möchte es ihnen nicht übel deuten / daß sie ihrer Freunde Wohlfarth dergestalt vor Augen hätten / daß die gemeine Sache darbey keinen Schaden litte. Allein so wohl dieses Begehren des Königes in Dennemarck / als auch die Gesandschafft an Banern / in dessen Nahmen kam ihnen verdächtig vor; weil sie muthmasten: Sie wolten ihnen etwas abdringen / daß den Schwedischen Waffen schädlich wäre. Oder wenn ihnen die Neutralität abgeschlagen würde / solches zum Vorwandte nehmen / unter dem Tittel der dritten Parthey wider die Schweden zu fechten. Man sagte auch: Es wäre in dem neulichen Convente zu Zelle / dabey der Ertzbischoff zu Bremen und die Holsteinischen Gesandten gewesen / beschlossen worden: daß die Militz selbigen Kreisses vermehren werden solte.

Arnheims und Boothens Vorhaben.

Das Mißtrauen nahm immer weiter zu / weil hin und wieder im selbigen Kreisse etliche übelgesinnte zusammen kamen / welche nachtheilige Consilia wider die Kron-Schweden machten / darunter die vornehmsten waren Arnheim / und der Hertzog von Lauenburg Frantz Albert / welche hin und wider im selbigen Kreisse und zu dem Churfürsten von Sachsen und Brandenburg / wie auch dem Könige in Dennemarck reiseten. Man trug sich auch damahls mit Arnheims Sprichworte: Er wolte sich eben so sehr wider die Schweden / als wider den Türcken bemühen. Diesen stimten bey Herman Booth und Vitzthum / der vor diesen ohne Dimission aus Schwedischen Diensten gegangen. Wie auch Griesenklou des Kaysers Resident in Polen / und Gabriel de Roy der Spanische Agent zu Glückstadt. Salvius erfuhr diese Anschläge durch einen Braunschweigischen Bürger / bey dem Booth geherberget hatte. Der Einfall in Liefland wäre im vorigen Jahre zu dem Ende vorgenommen worden / damit man die Schwedischen Völcker dahin ziehen / und inzwischen einen Versuch auf Gothenburg thun könte. Itzo hätte man einen neuen Einfall in Liefland und die Schwedischen See-Städte / wie auch Gothenburg durch Hülffe der Düynkircher vor. Damit um eben dieselbige Zeit die Besatzungen in den deutschen Seestädten todt geschlagen würden / davon man doch das meiste vor Eitelkeiten hielt / oder wenn es ja Ernst wäre / so könte man der Sache schon zuvor kommen. Salvius brachte es auch dergestalt hin und wieder aus / daß er alles wüste / daß sie an dem Fortgange zweiffelten und diese Anschläge von freyen stücken unterliessen. Das ist gewiß / daß Boothens Vorhaben von den Feinden selbst verachtet worden / weil er vor Haß gegen die Schweden gleichsam rasete. 1640.

Die Hertzoge von Lüneburg wollen mit den Schweden in Allianz treten.

§. 43. Als Baner die Tractaten wegen der Neutralität und wegen einer genauern Allianz nach Stockholm verwiesen / hatten die Hertzoge von Lüneburg dieser Ursache wegen an die Königin geschrieben: Sie möchte Salvio / oder sonst iemand in Deutschland Befehl ertheilen / und wandten ein: Es wäre im Winter vor die Gesandten nicht gut in Schweden zu reisen; Allein die eigentliche Ursache war diese: Weil sie die Sache vor dem Könige in Dennemarck und vor dem Kayser gerne verbergen wolten. Da sie nun auf solche Allianz dachten / fragten sie Salvium etliche mahl schrifftlich / schickten auch Drebbern deswegen an ihn: Ob selbiger Befehl ankommen wäre? Welcher denn davor hielt: Man müste die Neutralität voritzo bey seite setzen / weil die Hertzoge eine nähere Conjunction mit Schweden vorhätten. Er zeigete auch ein Project von den Artickeln / welche die Schweden halten und gehalten haben wolten / die Sache zu beschleunigen / weil die Schwedischen Waffen noch im Flor stunden / und ehe abgünstige Leute die Fürsten auf andere Gedancken bringen möchten. Der Schwedischen Regierung stunden die Lüneburgischen Vorschläge nicht an / weil man merckte / daß sie die Schweden zu vielen Dingen verbunden / und darbey frey seyn wolten / und daß sie daneben bey dem Bündnisse allerhand Ausflüchte suchten; Auch über diß darauff giengen / damit die Schwedischen Waffen von ihnen dependirten / und damit sie selbige zu ihren Vortheil gebrauchen / sich auch nach ihren Belieben aus dem Kriege wickeln möchten; Damit ja die Schweden nichts übrig hätten / davon sie ihre Völcker in selbiger Gegend ernähren könten. Uberdiß wolten sie nach Gewohnheit der deutschen Fürsten nicht nur über ihre Völcker allein commendiren / sondern es auch nach ihren Recht und Gefallen thun. Zudem war Hertzog Georg nunmehr alt / und folgte seinen Bedienten / welche aus Furchtsamkeit kaum wusten / was sie thun solten. Die übrigen Fürsten von selbigem Hause waren gleichfals abgelebt / also / daß man sich wenig Beständigkeit bey selbiger Allianz versprechen kunte. Doch wolte man diese Tractaten nicht gäntzlich ausschlagen / und die Sache zum wenigsten aufschieben / und sie von der Conjunction mit dem Könige in Dennemarck und von der dritten Parthey / die sie vorhatten / abhalten. Doch meinten sie: Man müsse sich darinn absonderlich vorsehen / damit man die Plätze an der Weser nicht aus den Händen liesse. Und damit man die Waffen nicht eines andern Wohlgefallen unterwürffe / item daß die Obligation auf einer Seite so wichtig wäre / als auf der andern. Doch hatte Salvius Drebbern anfänglich erinnert: Es nähme ihn wunder / warum die Hertzoge von den Schweden so viel begehrten / da sie hingegen sich nicht einmahl rücken wolten / wenn sie nicht vom Feinde angefallen und gezwungen würden. Worauf Drebbern zur Antwort gab: Es wäre

Judicium der Schwedischen Regierung vö selbigem Bündnisse.

bey

1640. bey solchen Allianzen Mode/ daß man sie mit dem Worte der Defension beschönigte / damit man sie vor desto gerechter hielte. Im übrigen würde Hertzog George/ so bald man mit den Schweden eins worden/ Wolffenbüttel belägern und also feindlich agiren. Und ob er wohl Gesandten auf den Convent zu Nürnberg geschickt/ so würde er sich doch mit gewaffneter Hand helffen/ wenn ihm nicht freywillig vom Kayser wegen Wolffenbüttel und Hildesheim Satisfaction gegeben würde. Zu dem Ende waren auch zweyerley Tractaten mit der Landgräffin beschlossen worden; Einmahl öffentlich/ die man allen zeigen könte/ wegen der Mutuel-Freundschafft und Commercien; Zum andern heimlich/ daß sie einander Hülffe leisten/ und ihre Völcker zu ihrer Defension conjungiren solten. Er und die vornehmsten Bedienten wünschten nichts mehr/ als eine bequeme Gelegenheit zu finden/ von dem Prägischen Frieden abzulassen/ welchen sie vor diesen allzu eilfertig angenommen.

Tractaten mit den Lüneburgischen Gesandten wegen der Allianz.

§. 44. Da nun Salvius aus Schweden Ordre erhalten/ wegen der Lüneburgisch. Allianz zu tractiren/ that er solches dem Hertzoge alsofort zu wissen. Ob sie wohl ihre Völcker inzwischen conjungiret hatten/ so schickten sie doch im Anfange des Junii Bottmar/ Stucken den Cantzler/ und Schradern/ nebst Drebbern als Gesandten nach Hamburg. Nachdem die Tractaten angefangen waren/ wolte die Hertzoge nicht/ daß der Kayser Feind genennet oder sonst etwas wider ihn und iemand von den Reichsständen vorgenommen werden solte. Sie wolten auch das nicht eine Allianz nennen/ worüber sie tractirten/ sondern eine Vereinigung zur Defension. Hiernechst sagten sie: Sie müsten auf die Ehre Gottes sehen; Ingleichen auf die Erhaltung der unveränderten Augspurgischen Confession/ auf die Reichs-Gesetze/ auf die alte Gleichheit zwischen dem Kayser und Ständen/ und daß die Einigkeit zwischen dem Haupte und den Gliedern/ wie auch der Friede mit Schweden und den benachbarten Königen wieder aufgerichtet/ und die Sicherheit ihres Landes sonderlich befestiget würde. Die vornehmsten Artickel dieser Conjunction waren: Man solte ihnen die alten Quartire zwischen der Weser und Lippe wieder geben/ die Hertzog Georgen vor diesen/ als er in Schwedischen Diensten gewesen/ angewiesen worden/ nebst den Städten/ die unter ihrem Schutze gewesen/ als Minden/ Höxter/ Corvey/ Eichsfeld und die Grafschafft Hohnstein. Aus Nienburg/ Hoyen/ Bleckede/ Wolffsburg/ Lemwörden solte die Schwedische Besatzung herausgezogen werden. Die Grafschafft Hoye und Diepholt solten Contribution-frey seyn. Die Städte Goßlar/ Mühlhausen und Northausen solten mit Lüneburgischen Soldaten besetzet werden. Hingegen Salvio war aufgetragen worden: Er solte die Kron Schweden bey den Absehen der Allianz und sonsten nicht als einen Anhang halten/ sondern derselben als eines von den vornehmsten Fœderirten gedencken lassen/ und ihre Sicherheit/ Respect und Nutzen dabey suchen/ auch so weit es ohne Beleidigung und Verdacht geschehen könte/ öffentlich an die Satisfaction gedencken; Auch zusehen/ daß die Schweden nicht schlechter dinges gehalten wären/ den alten Zustand des Reiches wieder aufzubringen/ sondern so viel/ als möglich seyn würde. Uberdiß solte auch die Obligation auf beyden Seiten gleich seyn/ und die Hertzoge eben so viel thun/ als sie gethan haben wolten. Endlich daß die Königin ihre Macht in den Städten an der Weser frey behalten solte. 1640.

Der Lüneburgischen Intention.

Der Schweden Absehen.

§. 45. Als man zusammen kam/ das vorgetragene Project von dem Lüneburgischen Vergleiche durch zu sehen/ erhielt Salvius dieses zwar leichte/ daß die Worte: (Unveränderte Augspurgische Confession) ausgeleschet würden/ nicht als ob die Schweden etwas darin verändern/ oder auf die Seite treten wolten/ sondern nur die Engländer/ Holländer und Landgräffin nicht zu offendiren. Hingegen da sie den Kayser nicht Feind nennen lassen wolten/ gab es Salvius endlich zu: Weil dieser Vergleich die Sache deutlich genung erkläret. Am allermeisten aber wurde wegen Abtretung der Qvartiere und Städte gestritten/ darüber sich die Gesandten eifrigst bemüheten. Salvius aber bewilligte nur etliche/ und hatte Befehl zu den übrigen Hoffnung zu machen/ wenn es die Zeit leiden wolte. Die Gesandten gaben vor: Die Königin wäre allerdinges mit ihren Waffen zu frieden/ und nach geschehener Conjunction mit Bayern hätten alle Ursachen zum Mißtrauen aufgehöret. Ihre Länder wären gantz verarmet/ daraus sich so viel Fürsten ernähren müsten. Der Kayser hätte Wolffenbüttel/ und die benachbarte Gegend und die Schweden besässen so viel Städte/ nebst der zugehörigen Landschafft/ daraus sich die Einnahmen jährlich auf 6000. Rthl. belieffen; Was wäre denn vor ihre Soldaten übrig? Sie hätten dieses den Catholischen zu dancken/ daß sie nach einer Probe ihrer Treue nunmehro ihr eigen Land nicht beschützen könten. Andere Protestanten/ welche diese Parthey annehmen wolten/ würden durch ihr Exempel vor den Kopff gestossen. Die Sicherheit des Schwedischen Reichs würde künfftig eben so gerathen seyn; Sie würden auch einen freyen Paß über die Elbe und Weser haben/ durch die Städte/ welche die Hertzoge besetzet. Die Kron Schweden hätte doch keinen Vortheil davon/ sondern alle Einkommen würden durch die Besatzungen verzehret; Die Commendanten würden durch der armen Leute Schweiß und Blut reich/ ohne daß dem gemeinen Wesen etwas dadurch geholffen wäre. Sie fügten noch dieses bey: Wenn die Hertzoge auf diese Puncte keine Satisfaction erhielten/ so würden sie es übel empfinden und von ihren guten Vorhaben nicht wenig nachlassen. Salvius solte kein Bedencken tragen/ solches zu verwilligen/ weil er freye Macht hätte. Dagegen sagte dieser: Es stünde nichts mehr in seiner Ordre/ als daß er den Hertzogen zu Abtretung selbiger Plätze Hoffnung machen solte/ wenn sich die Zeiten änderten/ die solches anitzo nicht litten. Bey genauer Verbündniß mit den Hertzogen und der Kron Schweden würde es ein Thun seyn/ ob die Städte von den Lüneburgischen oder Schwedischen Soldaten besetzet würden/ und man müste auf ihre Soldaten eben die Einnahme wenden/ daß die Hertzogliche Kammer nichts davon bekäme. Und weil die Hertzoge in Possession wären/ wozu diente solche Veränderung? Die Hertzoge hätten nichts davon/ und den Schweden gienge viel ab/ indem ihnen der Paß über die Elbe und Weser abgeschnitten würde/ daß sie Osnabrück nicht entsetzen könten/ wenn es von nöthen wäre. Die Hertzoge offerirten zwar den Durchzug; Alleine Krieges-Leute wolten gern solche Versicherung haben/ da-

Streit wegen Abtretung der Städte.

Der Lüneburgischen Rationes.

Salvii Antwort.

1640. bey sie sich selbst helffen könten / was man erbitten müste / darnach fragten sie nicht viel. Die Schweden wären in vorigen Zeiten gewitziget worden. (Doch wolte er dieses nicht zum Vorwurffe gesagt haben.) Und ob sie wohl den Hertzogen nichts böses zutrauten / so wäre doch mehr dabey zu bedencken / daß sie aus der gantzen Gegend zwischen der Elbe und Weser und aus Westphalen solten getrieben werden. Durch diese und andere Ursachen bat Salvius die Gesandten: Sie möchtens dabey bewenden lassen; Wenn die Zeiten besser würden / und wenn man in Ober-Deutschland würde Krieg führen können / würde die Königin denen Hertzogen gnungsame Satisfaction geben. Die Gesandten versprachen hingegen den Schweden die Communications-Linie und den Durchzug / wie auch / wenn es nöthig wäre / die Retirade in selbige Plätze / eben als wenn sie mit Schwedischen Soldaten besetzet wären. Die Hertzoge begehrten nur die Ehre zu haben / daß sie Herren über ihr eigen Land wären / ihre Unterthanen alleine beschützten und von der Unhöfflichkeit der Commendanten und Einnehmer befreyeten. Ingleichen damit sie zu ihrem grossen Schimpfe die vielfältigen Klagen ihrer Unterthanen nicht länger hören müsten. Hertzog Augustus wäre sonderlich von hohen Gemüthe / der sich wider alles Vermuthen resolviret / mit den Schweden zu conjungiren und Wolffenbüttel anzugreiffen. Solte er hier abschlägliche Antwort erhalten / und sehen / daß er so wenig Credit hätte / so dürffte es ihm sehr wehe thun. Endlich schwuren sie / wenn ihnen nicht gewillfahret würde / wolten sie unverrichteter Sache davon ziehen.

Salvius beschliest die Tractaten.

§. 46. Salvius zweiffelte anfänglich / ob er die Tractaten fortsetzen / oder abbrechen solte / sonderlich da man so sehr nicht eilen dürffte / weil die Conjunction allbereit geschehen / und die Hertzoge wider den Kayser allbereit so weit gekommen / daß sie in dem Kriege hätten bleiben müssen / wenn sie sich gleich nicht absonderlich mit Schweden vereiniget. Es schien auch thulich zu seyn / daß man auf den Ausgang der Conjunction wartete. Inzwischen würde die Zeit andern Rath an die Hand geben / die Tractaten entweder fortzusetzen / oder zu verbessern / oder gar aufzuheben. Allein die Gesandten blieben darauf: Sie hätten beschlossen / wenn Salvius nicht bald Ende machte / so wolten sie unverrichteter Sache davon ziehen / und die Schuld auf die Schweden schieben / als denen nicht viel an der Sache gelegen / nachdem sich die Hertzoge selbst in die Nothwendigkeit gesteckt / daß sie auf ihrer Parthey bleiben müsten. Es wurden auch etliche Dräuworte beygefügt: Die Hertzoge würden leicht Gelegenheit finden / sich aus dem Kriege wieder heraus zu wickeln / wenn die Schweden ihrer nicht besser gedencken wolten. Salvius merckte wohl / daß der Kayser und die Churfürsten den Hertzogen nochmals Avocatoria zugeschickt und Gesandten an Hertzog Augustum destiniret / die ihn mit guten und argen von der Conjunction mit Schweden bringen solten. Davon auch der König in Dennemarck zu handeln angefangen / welcher deswegen erzürnet und besorget war. Drum hielt es Salvius vor die Schweden dienlicher zu seyn / daß man die Tractaten zu Ende brächte / und die Hertzoge noch mehr in den Krieg verwickelte / als daß man sie offendirte / und in Mißtrauen setzte / dabey sie hernach von freyen stücken auf widerwärtige Anschläge gebracht würden. Doch wegen Abtretung der Quartire und Städte fand er dieses Mittel / daß er die Sache an die Königin berichten / und ihre Erklärung innerhalb 6 Wochen / so viel möglich / verschaffen wolte. Also wurde das Project zu der Allianz gemacht / welches auf einer Seite von der Königin / auf der andern von den Hertzogen solte ratificiret werden. Die Gesandten wolten ihre Nahmen nicht hinein setzen / den Kayser nicht zu offendiren / wenn etwa die Sache anders liesse. Zu welchem Ende sie auch baten / die Sache gantz genau zu verschweigen: Salvius selbst hielt davor / daß mans heimlich halten müste / so wol / daß der Kayser die Vergleich-Puncte nicht erführe / als auch / damit die Frantzosen in ihrer Allianz nicht nachlässig würden / wenn sie erführen / daß die Schweden ohndem krafft dieses Vergleiches zu Fortsetzung des Krieges gehalten wären. Und eben aus dieser Ursache war Salvius auf den Argwohn gerathen / die Königin möchte dieses Bündniß eher nicht ratificiren / biß man mit den Frantzosen transigiret hätte. Dieses gab er den Gesandten ausdrücklich zu verstehen; Wiewohl auf ihr Ansuchen eine kurtze Zeit zur Ratification wäre vorzuschreiben gewesen. Wie sie denn erkennen musten / daß die Schweden hierzu genugsame Ursachen hätten. Der Cantzler Oxenstiern bekame eine Kette von 500. Kronen und eine jährliche Pension / weil er alle Consilia dirigirte. Drebbern that das seine auch nicht umsonst.

1640.

17. Jun.

Die Lüneburgischen dringen auf die Ratification der Allianz / welche die Schweden aufschieben.

§. 47. Der bestimmte Tag zur Ratification war kaum da / als die Hertzoge Salvio durch unterschiedene Briefe und Bothen anlagen / er solte die Ratificationes auswechseln / und die Declaration wegen Abtretung der Städte und Quartiere herausgeben / dabey sich Drebbern sonderlich bemühete / welcher weitläufftig erwieß / wie viel den Schweden daran gelegen / daß es die Hertzoge mit ihnen hielten. Drum solten sie dieselben nicht länger aufhalten. Er besorgte / sie möchten auf andere Gedancken kommen / wenn sie nicht unverzüglich obligiret würden. Denn der Kayser / die Churfürsten / der Ertz-Hertzog Leopold und der König in Dennemarck lägen ihnen continuirlich an / sie möchten ihre Völcker von den Schweden abziehen. Allein ob wohl die Schwedische Regierung Salvio Macht gegeben / das Bündniß zu schliessen; So hätten sie gleichwohl lieber gewolt / daß die Sache wäre verschoben geblieben / weil sich inzwischen alles geändert hätte. Denn wie sie vor diesen durch solche Tractaten die Hertzoge mit sich in den Krieg wider den Kayser hatten ziehen wollen; Also musten sie nunmehr darauf dencken / wie sie auch Nutzen von solcher Conjunction haben möchten. Absonderlich hätten sie gerne gesehen / daß die Zeit zur Ratification nicht so kurtz angerennt wäre / weil die Hertzoge solche Dinge begehret / dadurch der Schweden Sachen in Deutschland gantz umgekehret werden kunten. Und gewiß / es war mit selbiger Vereinigung noch wenig ausgerichtet; Inmassen sie gantz zweiffelhafftig waren / und wenig Beständigkeit versprachen. Ihrer viel muthmasten auch: Sie hätten nur deswegen über Minden und Halberstadt gestritten / damit sie nach wieder-Erstattung selbiger Plätze sich desto bessere Artickel von dem Kayser erkauffen könten. Bauer wünschte gleichfals / daß Salvius nicht so geeilet hätte / und

dan

1640. daß man nicht so gute Vorschläge verstattet / weil sie so gar verdrüßlich bey der Armee thaten / und zum öfftern sagten: Wenn die Tractaten noch nicht ratificiret wären / so könte man der Sache noch helffen / und würde nichts verhindern / bessere Vorschläge anzunehmen. Von Hertzog Augusto hatten sich die Kayserlichen gerühmt: Er hätte nur unlängst an den Kayser einen Brieff geschrieben / und ihn seiner beständigen Devoir versichert: Er hätte es auch Klitzingen nicht befohlen / so weit zu gehen und würde ihn deswegen Rede und Antwort geben lassen. Dannenhero schien es nicht rathsam / den Hertzogen so viel nachzugeben und sich aus seinem Vortheil zu setzen / ehe man von ihrer Beständigkeit mehr versichert worden. Doch damit sie nicht alsofort offendiret würden / wurde beliebet / die Ratification zu verschieben / biß man merckte / was sie vor Anschläge ergreiffen würden. Und weil sie es im Geiste vorher sahen / daß diese Conjunction nicht lange bestehen würde / so muste man das vor seinen Vortheil halten / was man damals mitnehmen kunte. Inmittelst machte man Hoffnung / daß die Ratification ehestes erfolgen solte / und tractirte sie mit guten Worten / damit sie nicht auf die andere Seite gingen. Man hatte auch einen guten Vorwand wegen der Frantzösischen Alliantz / die dazumahl renoviret werden solte / deren Nutzen man weitläufftig vorstellte. Die Provintzen des Reichs wären fast verwüstet / die Protestanten verarmet / daß sie zur Continuation des Krieges wenig beytragen könten. Der gemeinen Sache würde viel abgehen / wenn die Frantzösischen Subsidien entzogen würden. Itzo bemühete man sich / das Frantzösische Bündniß noch fester zu machen; würden die Frantzosen mercken / daß die Schweden durch selbige Tractaten gehalten wären / den Krieg fort zu setzen / so wäre alle Hoffnung / die Subsidien zu vermehren / verlohren. Die Königin könte das Bündniß eben so wohl halten / als wenn die Ratification ausgewechselt wäre. Zu dem hätten die Hertzoge von der aufgehaltenen Abtretung der Städte den Nutzen / daß sie desto mehr Völcker ins Feld führen könten / welches anitzo sonderlich nöthig wäre. Wenn nach Abtretung dieser Plätze der Schwedischen Armee die Macht benommen würde / sich in dieser Gegend zu lagern / so könt es Bayern leicht in Kopf kommen / daß er in Schlesien ginge / allwo er doch einen sichern Weg zur Retirade hätte. Nun wäre es bekandt genung / was sie vor Gefahr würden auszustehen haben / wenn er sich von dannen gemacht. Die Königin verlangte nichts zu rücke zu behalten / das ihre wäre: So bald es die Zeiten und ihre eigene Wolfarth zulassen würde. Sie hätten mehr zu sorgen / wie sie den Feind / als die Freunde wegbringen wolten / und mehr nach Wolffenbüttel zu trachten / welches mitten in ihrem Lande läge / als nach den Gräntzstädten / welche die Schweden ihnen zu gute verwahrten. Wenn die Frantzösische Alliantz ausgemacht wäre / könte man den Hertzogen viel bessere Satisfaction geben. Solche Rationes kunten die Hertzoge nicht verwerffen / die sich gantz einbildeten / die Ratification wäre Salvio schon nach Hamburg überschicket worden. Wobey er sie auch ließ / und weder ja noch nein sagte / damit ihnen nicht Gelegenheit gegeben würde / auf andere Anschläge zu gerathen / und damit sie glaubten / die Ratification würde bloß wegen der Frantzösischen Alliantz verschoben. 1640.

§. 48. Nichts desto minder lieff Drebbern Salvium einmahl über das andere an / er hätte sich absonderlich in der Sache bemühet und nunmehr litte seine Parol wegen dieses Verzugs Schaden. Wenn die Hertzoge nicht zur Alliantz schritten / dürfften sie leicht zu Regenspurg auf andere Anschläge gebracht werden / wie sie denn gar offentlich ungeduldig thaten: Man brauchte die Frantzösische Alliantz zum Vorwande / allein die rechte Ursache käme von dem Mißtrauen und weil die Schweden den Hertzogen die verlangte Städte nicht lassen wolten. Hingegen Salvius erwieß / der Lüneburgische Vergleich ginge biß auf den allgemeinen Frieden. Nun aber käme ein Streit mit den Frantzosen entweder das Bündniß nur auf 3. Jahr zu verlängern / oder die Subsidien zu vermehren; Aus beyden würde nichts werden / wenn das Lüneburgische Bündniß ratificiret würde. Doch leugnete er nicht / daß die Seinigen einigen Scrupel wegen der starcken Commercien hätten / und daß die Hertzogen / ohne Vorbewust der Schweden / Gesandten nach Regenspurg geschickt / auch sonsten wegen ihrer Treu und Veneration gegen den Kayser allerhand Versicherungen machten / welches sich alles mit der Hülffe und Freundschafft / die man der Königin versprochen / schlecht comportirte. Drebbern sagte darauf: Wegen Minden würden die Hertzoge leicht nachgeben / wenn man nur versicherte / daß es ihm bey erfolgten Friede solte abgetreten / und inzwischen von den Besatzungen den Hertzogen gleichfals geschworen werden. An Nienburg wäre ihm das meiste gelegen / sonderlich da der Commendant Cratzenstein so gar unfreundlich mit den Leuten auf dem Lande umginge / und wenn dieses abgetreten würde / so ginge ja der Königin nichts ab. Die Hertzoge hätten wegen Conjunction der Völcker bewilliget / daß sie weitere Qvartiere haben solten. Nun aber würden sie enge eingeschlossen. Und es war gewiß / daß bey der Sache viel zu disputiren war. Denn wenn auff erfolgte Alliantz Bayer aus selbigen Orten ginge / so war zu besorgen / die Hertzoge möchten à parte mit dem Käyser tractiren / und eben dieser Gefahr hatte man sich zu besorgen / wenn nach erfolgter Ratification des Bündnisses ihr Verlangen wegen der Städte abgeschlagen würde / darnach die Hertzoge hefftig trachteten. Selbige aber bey itzigē Zeiten abzutreten / schien gefährlich. Deswegen schlug Drebbern selbst dieses Temperament vor: Die Königin solte das Bündniß ratificiren; Allein wegen Cession der Städte solte sie Salvio Gewalt mit den Lüneburgischen zu tractiren geben / so viel es den Schweden ohne Schaden geschehen könte / welches denn besser seyn würde / als / daß die Hertzoge ohne alle Obligation gelassen würden. Dieser Rath mißfiel Salvio nicht. Denn auf diese Weise kunte mans dahin bringen / daß die Hertzoge zu Regenspurg mit dem Kayser nicht tractirten. Es schien auch genung zu seyn / wenn man das Instrument der Ratification vorzeigte / und mit der Ausantwortung an sich hielte / biß man mit den Frantzosen einig worden. Die Tractaten wegen Abtretung der Plätze könten nach eigenen Gefallen aufgeschoben / und die Schuld solches Verzuges gar auf die Hertzoge geweltzet werden. Drum versprach er wegen dieses

Die Lüneburgischen treiben die Sache.

Es wird ein Temperament vorgeschlagen.

1640. dieſes Temperaments an die Schwediſche Regierung zu ſchreiben.

Was mit den Heſſen vorgegangen.

§. 49. Im Februario wurde Vultejus von der Landgräfin nach Hamburg an Salvium geſchickt/ welcher viel Weſens machte/ von ihrer Begierde wider den Kayſer zu brechen/ dabey es ihr nicht wenig weh thate/ daß ihr Geſandter Wolff ſo lange aufgehalten würde/ den ſie wegen der Allianz in Schweden geſchickt; Inzwiſchen verginge die Zeit/ und ſie wüſte nicht was ſie thun ſolte. Sie wolte demnach die Urſache ſolcher Langſamkeit wiſſen. Salvius lobte die Zuneigung der Landgräfin; Wenn man nur die Sache einmahl mit Ernſt anfinge/ und nach ſo viel Worten auch die That erfolgen lieſſe. Die Heſſen hätten ſo viel Jahre nichts gethan; Nunmehr wäre es Zeit ſich zu moviren/ von Wolffens Verweilung wüſte er nichts/ auſſer daß vielleicht ſeine Propoſition eine reiffe Uberlegung bedürffte. Die Schweden hätten Urſach/ warum ſie den Heſſen nicht traueten. Sie tractirten/ daß ſie fein lange tractiren/ und die Sache auf die lange Banck ſchieben könten/ damit ſie von allen Intereſſenten reſpectiret würden. Inzwiſchen hätten ſie gute Quartiere/ paſten auf die Zeit und beförderten ihren Nutzen mit Schwediſchen Waffen und Schwediſcher Gefahr/ richteten ihren Rath nach den Zeiten ein; Welches alles ſehr beqvem wäre widrige Gedancken zu erwecken. Daher wäre es kein Wunder/ wenn ſie bedächtig gingen. Die Heſſen wären beſtändig bey den Mäyntziſchen Tractaten geblieben/ hätten mit ſelbigem Churfürſten fleißig Freundſchafft gehalten/ dem Graffen von Piccolomini und Hatzfelden nicht widerſtanden/ da ſie doch gekunt; Alſo daß die gantze Krieges-Macht auf Bayern loßgegangen. Inzwiſchen fingen ſie die Schwediſchen Quartire hin und wieder auf; Doch hätte er keine Ordre dieſes zu ſagen. Im übrigen wolte er die Sache fleißig in Schweden recommendiren. Endlich ermahnte er die Landgräfin/ ihren und des Reichs Zuſtand zu bedencken/ welcher mehr dem Unglück und der Gefahr unterworffen/ als die Kron Schweden. Solte Bayer ein Unglück haben/ ſo würden ſie wohl ſehen/ wie es mit ihren Sachen ſtünde/ und würden alſo denn niemand/ als ſich ſelbſt die Schuld beymeſſen können. Worauf Vultejus zur Antwort gab: Wolff hätte auch keine andere Conditiones gehabt/ als welche er vor dieſen in Frießland im Nahmen der Königin vorgetragen. Der Landgraff hätte ſich vor dieſen mit zulänglichen Urſachen bey Ochſenſtiernen entſchuldiget/ warum er mit dem Feinde zu Magdeburg tractiret/ deſſelben Anfall von ſich zu wenden/ weil man ihm damahls nicht hätte beyſtehen können. Daß er aber hernach/ da ſich die Zeiten gebeſſert/ keinen Krieg angefangen/ daran wären die Frantzoſen ſchuld/ welche neue Verhinderniß in Weg geworffen/ indem ſie der Reformirten Religion keine Verſicherung geben wollen. Den Mäyntziſchen Tractaten hätte man nicht abſagen können/ biß man ſich mit den Frantzoſen und Schweden verglichen. Doch hätte ſie die Sache ſo kaltſinnig tractiret/ daß Gegentheil nicht unſchwehr ſchlieſſen können/ was ſie im Sinne hätte. Den Graffen Piccolomini aufzuhalten/ hätte bey ihr nicht geſtanden/ wegen der aufgefangenen Quartiere leugnete er theils die Sache/ theils entſchuldigte er ſie. Im übrigen fragte er ſo fleißig nach Wolffens Wiederkunfft/ daß Salvius keinen Zweiffel trug/ wenn er eine angenehme Antwort aus Schweden mitbrächte/ ſo würde dieſelbe Fürſtin die Sache mit Ernſt angreiffen; ſonderlich da ſie verſprach/ Melandern zu dimittiren/ welcher ihren Freunden verdächtig wäre/ wenn es nur die Königin ſchrifftlich von ihr verlangete: welches aber die Schwediſche Regierung nicht vor reputirlich hielt. 1640.

Salvius klagt über die Landgräfin.

Vultejus entſchuldigt ſie.

§. 50. Inzwiſchen machte die Landgräfin mit Hertzog Georgen eine Allianz/ und da ſie hörte/ daß Lamboy in Jülichſchen ſeine Qvartiere genommen/ darüber Pfaltz-Neuburg ſehr unwillig ward/ reitzte ſie ihn zum Kriege wider den Kayſer. Mit den Frantzoſen handelte ſie auch wegen der Allianz/ welche zu vollziehen der Graff d' Eſtrade in Holland angelanget. Doch verzog ſich die Sache etwas über dem Artickel wegen der Reformirten Religion/ indem die Landgräfin von dem Könige begehrte: Es ſolte kein Friede werden/ wenn dieſelbige Religion im Römiſchen Reiche nicht befeſtiget würde/ welches die Frantzoſen unter dem Vorwande abſchlugen/ weil die Reichs-Geſetze nur zweyerley Religionen duldeten: Wegen der Reformirten hätte man bißher nur durch die Finger geſehen. Als nun d' Avaux dieſe Sache an Salvium berichtete/ hielt er dieſe Exception vor etwas unzeitig und ungeſtüm/ weil die Reformirten alle vorgegeben: Sie hätten vor ihre Gewiſſens-Freyheit ſtreiten müſſen/ und weil ſie unter der Augſpurgiſchen Confeßion wolten begriffen ſeyn/ ob gleich etliche Theologi einen Streit deswegen machten/ welchen anitzo nicht zu berühren/ am rathſamſten wäre. Deswegen ſolte man lieber bey dem Weimariſchen Vergleiche bleiben/ darin beſchloſſen wurde/ daß alles/ ſo wohl in geiſtlichen/ als weltlichen Dingen/ in den Stand geſetzet werden ſolte/ der vor dem Kriege geweſen/ dabey der Diſputat auf die Tractaten verwieſen würde: Ob man die Reformirte Religion zulaſſen oder leiden ſolte? Welcher Erinnerung die Frantzoſen folgten/ und die Allianz mit der Landgräfin beſchloſſen/ darin man ſich wegen Reaſſumtion der Waffen verglich. Und nachdem die Ratificationes auf beyden Seiten ausgewechſelt worden/ lieſſen ſie ihr 150000. Rthl. zu Hamburg auszahlen. Die Artickel ſelbiger Allianz waren dieſe: Die Landgräfin ſolte mit einer Armee von 7000. zu Fuß/ und 3000. zu Pferde den Krieg fortſetzen/ und ihre Anſchläge mit Franckreich communiciren; Was ſie vor Plätze einnehmen würde/ ſolte ſie dem Feinde nicht wieder geben/ ohne des Königes Conſens. Dem Könige in Franckreich und der Königin in Schweden ſolte frey ſtehen/ dieſelben in ihren Schutz zu nehmen/ welche den Feind verlaſſen und auf ihre Parthey treten wolten; Welche Pacta die Landgräfin auf Erinnerung zu obſerviren hätte/ doch daß ſie nicht gehalten wäre/ dieſelben Städte/ die ſie ſchon inne hätte/ wieder herzugeben noch ihre Contributiones zu verringern. Die Landgräfin ſolte keine Neuerung wegen der Catholiſchen Religion/ und wegen Einkünffte der Cleriſey wider den Zuſtand von An. 1618. noch der König wegen der Proteſtanten anfangen. Wenn die Frantzöſiſche Armee ins Heßiſche gehen müſte/ ſolte ihr Proviant gegeben werden; Wenn ſie aber länger da bliebe/ müſte ſie von ihren eigenen Koſten leben. Sie ſolte auch mit dem Könige in Ungern keine Friedens- oder

Die Landgräfin will die Lüneburger und Frantzoſen zu Bundes-Genoſſen haben.

Stil-

1640. Stillestands-Tractaten eingehen/ ausgenommen auf einen Monat/ wenn es die Noth erfoderte/ noch ohne Consens des Königes diesen Monatlichen Stillestand renoviren. Die Landgräfin solte ihre Legaten an bestimte Oerter zu den Friedens-Tractaten schicken/die man durch des Pabsts Mediation anfangen würde/ und so viel ihr möglich/ den Vergleich halten. Wie denn der König desgleichen thun/ und sich bemühen wolte/ ihren Gesandten Sicherheit zu verschaffen. Der König solte der Landgräfin jährlich 280000. zu Amsterdam oder Hamburg zahlen/ und überdiß 220000. Rthl. die Armee zu verstärcken/ wofern man stracks zu Felde ginge. Der König solte sich bemühen/ sie in das Bündniß mit England und Holland einzuschliessen. Würde die Landgräfin durch Gewalt des Feindes aus ihrem Lande vertrieben/ solte sie eine honorable Retirade in Franckreich haben/ biß zur Restitution. Die Pension/ welche der alte Landgraff gehabt/ solte der Sohn auch haben. Wenn die Landgräfin in einer unglücklichen Schlacht um die Armee käme/ solte sich der König bemühen/ selbiger wieder aufzuhelffen/ und wenn ihre Haupt-Vestung belägert würde/ selbige zu entsetzen. Die Garantie des künfftigen Friedens solte der König auf 10. Jahr præstiren. Die Landgräfin solte Macht haben auch mit andern wegen der Conjunction und Neutralität zu tractiren. Doch diesem Bündniß unbeschadet/ so lange der Krieg währen würde. Endlich solte sie der König in alle seine Tractaten mit einschliessen. Nichts desto weniger antwortete sie auf der Churfürsten Brieff/ den sie von Wittenberg geschickt: Daß es mit dem Märntzischen Vergleiche zu keinem Ende gekommen/ daran wäre nicht sie/ sondern der Käyser Schuld/ welcher den Artickel wegen der Religions-Freyheit nicht confirmiren wollen. Es würde auch dem Vaterlande und ihren Landen durch keinen absonderlichen Frieden gerathen/sie solten vielmehr auf einen allgemeinen Frieden und auf die Restauration des alten Zustandes im Reiche gedencken/ damit den Ausländern der Vorwand zum Kriege benommen würde. Zu welchem Ende sie ihre Gesandten nach Nürnberg schicken wolte/ wofern ihnen sichere Geleits-Brieffe gegeben würden. Sie wolte auch mit den ausländischen Königen handeln/ daß sie billiche Friedens-Artickel annähmen. Hernach war der Ambassadeur Wolff aus Schweden wieder kommen/ und ob wohl seine Antwort der Landgräfin keine Satisfaction gab/ so conjungirte sie dennoch ihre Völcker mit Banern/ darauf wurde an Vultejs Stelle Cantzler Deichman nach Hamburg geschickt/ welcher wegen Beständigkeit der Landgräfin/ biß zu den allgemeinen Frieden viel Worte machte/und Melandern beschuldigte/ daß er Ursach zum Mißtrauen gegeben/ und durch seinen Schwieger-Vater den Freyherrn von Effern viel böses von der Landgräfin und den Vorhaben der Lüneburgischen wider die Schweden geschrieben/Uneinigkeit zwischen ihn anzurichten; und aus dieser Ursach wäre Melander unter andern abgedanckt worden. Er defendirte auch hernach so wohl bey Salvio als d' Avaux die Gesandten/ so nach Regenspurg geschickt worden. Wie nun d' Avaux vorgab: Es wäre wider das Bündniß; Also erwieß auch Salvius/ daß man daher gar leicht suspicióse werden könte/welcher doch Banern nichts desto minder rieth/ als er zweiffelte/ ob er auch seinen Gesandten/ die nach Regenspurg gehen solten/ sicher Geleite geben würde: Er möchte freywillig dasjenige zulassen/ was er nicht verhindern/ oder ohne Beleidigung abschlagen könte; Doch solten sie schrifftlich versichern/ daß sie der Kron Schweden nichts zum Nachtheil thun wolten. Bald darauf berichtete Deichman/ daß Vultejus als Abgesandter nach Schweden gehen solte/ die Allianz zu Ende zu bringen/ darüber so lange gearbeitet worden. Doch entschuldigte er es dabey/ daß er nach Regenspurg gezogen/ weil man sonst niemand bey der Hand gehabt/ der sich zu dieser Gesandschafft hätte schicken können. Es würde sich aber schon iemand finden/ der als ein Ambassadeur nach Schweden ginge. Also trat sie öffentlich auf die Schwedische Parthey/ ohne daß sie sich etliche besondere Anschläge vorbehielt. 1640.

Doch scheinet sie nicht übel Lust zum Friede zu haben. 24. Mart.

Die Tractaten mit den Schweden werden aufgeschoben.

§. 51. Die Handlung wegen der allgemeinen Allianz/ darüber man so viel Jahr mit den Engländern gearbeitet/ ging nun endlich vollend gar zu Grunde. Row schob die Schuld darauf/ daß man den Churfürsten zu Pfaltz so lange aufgehalten/ und weil man den Ausgang dreyer Parlamenten in den Britanischen Reichen erwarten müste. Weil aber die Krieges-Rüstungen/ welche damals zu Wasser und Lande in England gemacht wurden/ vielen grosse Augen gemacht/ fragte Salvius Rowen: Was man sich dabey zu befürchten hätte? Row sagte: Der deutsche Krieg hatte daher keine Erleichterung zu hoffen/weil es die Stände nicht zulassen würden/ gesetzt daß der König wolte. Der König wolte mit dem deutschen Kriege weiters nichts zu thun haben/als daß er dem Churfürsten von der Pfaltz mit Soldaten und Gelde aushülffe/ wenn er das Commendo über die Weimarische/ oder über eine andere Armee erhalten würde. Allein wegen seiner Hülffe könte man eher nicht tractiren/ biß er auf freyen Fuß gestellet wäre. Hingegen die Frantzosen geriethen auf die Gedancken/ es wäre mit selbigen Zurüstungen vielleicht auf sie angesehen; Nicht zwar wegen des Churfürsten von der Pfaltz/dessen Befreyung zum Vorwande genommen wurde/ sondern ihre anwachsende Macht zu hemmen. Der Marchese de Velada/ den die Spanier in England geschickt/ hatte diesen Argwohn noch mehr vergrössert/ indem er sich allzu prächtig hielt. Doch sagte Row: Selbige Zurüstungen ginge die Frantzosen nichts an. Die Engländer hätten keine rechtmäßige Ursach zum Kriege/und die Kron Franckreich stünde itzo in guter Positur/ und wenn sie von England übel angelassen würde/ könte vielleicht unversehens mit Spanien und Oestereich Friede werden/ daß also die gantze Krieges-Macht auf England loß ginge; Sonderlich da sie itzo auch zur See formidable wäre. So ginge auch diese Zurüstung die Holländer nichts an. Selbige Republic hätte absonderlich ihr erstes Wachsthum England zu dancken. Wenn England und Holland sein Vermögen zu Wasser zusammen brächte/ wären sie beyde sicher; Wenn aber Holland von den Engländern ruiniret würde/dürffte das Unglück auch über sie kommen. Der Printz von Oranien Willhelm/ der die Holländische Republic also eingerichtet/ hätte in seinem Testament 2. Regeln hinterlassen/ davon die Holländer bißher schändlich abgewichen: Der Frantzosen Freundschafft wäre den Holländern dienlich; Aber der Engländer nothwendig. Sie wären auch vor diesen England so genau verbun-

Die Tractaten wegen der allgemeinen Allianz verschwinden.

Rowens Urtheil von den Schwedischen Waffen.

1640. bunden gewesen / daß der Engländische Gesandte in ihrem höchsten Rath fast præsidiret hätte. Das andere wäre dieses: Die Holländer solten sich genügen lassen / daß sie zu Lande defensive und zur See offensive gingen. Nunmehr hättens die Holländer umgekehrt / ihr Vermögen mit kostbaren Belägerungen der Städte durchgebracht / und grosse Schuld gemacht / davon die Zinsen fast eben so groß wären: Dadurch denn ihre Kräffte sehr geschwächet / und hingegen die Dünkircher und Frantzosen mächtig würden. Welches Versehen der Holländer den Engländern fast selbst schädlich wäre; Immassen die Frantzösische und Spanische Macht dabey aufkäme / und die Holländer geschwächt würden. Die Anschläge der Engländer wären darauf angesehen / daß sie sich die Holländer mit guter Manier verbinden möchten / die Sicherheit zur See zu erhalten / und der benachbarten Kräffte zur Gleichheit zu bringen: Davon sie unlängst dem Holländischen Gesandten Arsenio Artickel vorgeleget. Also gehörten selbige Zurüstungen nur vor die Schottländer / welchen der König ein Schrecken einjagen wolle / ungeacht er sonst begierig wäre mit ihnen gütlich zu handeln / damit es nicht das Ansehen hätte / als ob sie was mit Waffen dem Könige abgetrotzet hätten. Sonsten ließ Row seinen Haß gegen die Frantzosen deutlich mercken / und erinnerte Salvium: Die Schweden möchten sich vorsehen / daß sie nicht von den Frantzosen betrogen würden. Es mißfiele zwar den Engländern nicht / daß die Schweden mit Franckreich im Bündniß stünden / weil man sonst keine Hoffnung hätte / den Churfürsten von der Pfaltz zu restituiren. Allein es wäre ihre Mode / daß sie mit den Allianzen spielten. Es wären auch allbereit Particulier-Tractaten zwischen ihnen und dem Kayser vorgenommen / und zwar durch Mediation des Churfürsten von Bayern. Endlich wiederholte er den alten Wunsch wegen Vereinigung der Evangelischen / sonderlich / da man merckte / daß es auf Deutschlands Untergang angesehen / wofern man nicht bey Zeiten Rath schaffte. Allein man könte so viel Köpffe / die so vielerley Absehen hätten / schwerlich unter einen Hut bringen. Hierauf wurde Row von dem Könige in Dennemarck engeladen / und reiste nach Glückstadt / dem Vorgeben nach / eine Moderation der Zölle wegen der Engländer im Oresund zu treffen. Allein verständige hielten davor: Es wäre ein Bündniß zwischen Spanien / England und Holland obhanden. Das war gewiß / daß Dennemarck mit Spanien heimliche Commercia hatte; Immassen Pentz dem Könige ohn unterlaß vorhielt: Er solte doch durch Vereinigung mit den Spaniern die Schwedischen Kräffte in der Gleichheit erhalten / und verhindern / daß sie Pommern nicht überkämen / weil solches zu der Kron Schweden gewissen Untergange hinaus schlagen würde. Doch schlug Row dergleichen beständig ab. England ließe sich vielmehr dieses zu Hertzen gehen / wie mit Schweden / Dennemarck und Holland ein Bündniß zu schliessen / damit der Protestanten Kräffte zusammen kämen. Endlich zu Ende des Martii wurde er von dem Könige zurück beruffen / dabey auch des Pfältzischen Gesandten Rusdorffs Ordre zu Ende lieff. Denn ungeacht / daß Row einen grossen Widerwillen von sich sehen ließ / und sich deswegen hefftig beklagte; So hielt er doch davor / daß sich die Engländer von Hertzen freueten / weil sie einen Vorwand gefunden / das allgemeine Bündniß von sich abzuwelzen. Doch blieb Row noch biß auf den May / und als er bey Salvio Abschied nahm / bemühete er sich nochmahls die Frantzosen verdächtig zu machen. Die Catholischen würden zu Cölln über den Zustand der Protestanten schliessen / und zu Lübeck zum Scheine mit den Schweden handeln / und ihnen hernach den Cöllnischen Schluß aufdringen. Er zweiffelte auch / ob er nach Cölln / oder als Gesandter nach London wegen der Engländischen Mariage gehen werde: Wiewohl aus derselben nichts werden würde / weil man den Spaniern eben so mitspielen wolte / wie sie vor diesen in eben einem solchen Falle den Engländern. Im übrigen machte er viel Worte von der Zuneigung seines Königes auf der Protestanten Seite / und schob die Schuld auf die bösen Zeiten / und auf die Betrügerey der Frantzosen / daß aus der Allantz nichts geworden. Doch wolte er nicht / daß die Tractaten gantz aufgehoben / sondern nur auf bequemere Zeiten verschoben seyn solten. Daß man aber nach der Zeit weiter nicht daran gedencken kunte / machte die innerliche Unruhe in England.

1640.

7. Febr.

Row wird in England gefodert.

§. 52. In währender Zeit wurde von Beförderung des Churfürsten von der Pfaltz gehandelt / den die Frantzosen mit Recht wolten aufgehalten haben. Denn ehe er aus England abgezogen / wäre mit ihm und dem Könige in England im Nahmen des Königes in Franckreich gehandelt worden / daß ihm die Weimarische Armee mit gewissen Bedingungen solte anvertrauet werden. Allein auf Anstifften der Spanier hätte er selbiger Armee / nebst Brisach und andern Städten sich bemächtigen wollen / sich dadurch die Restitution der Pfaltz zu erkauffen; Welche Anschläge der Engländische Gesandte Graff von Leicester selbst nicht gebilliget hatte. Im übrigen da man des Pfaltz-Graffen Vorhaben verspottet / erinnerte Chavigny Grotium von freyen stücken: Er solte sich bemühen ihn loß zu machen / weil der Königin aus Schweden Brieff noch nicht ankommen wäre. Damit sie nun fein bedachtsam gingen / proponirte der Frantzösische Gesandte erstlich: Er solte freye Macht nach Paris zu kommen haben / wenn er nur einen Revers von sich gäbe / daß er nichts wider des Königes Willen wegen der Weimarischen Armee hätte vornehmen wollen; auch künfftig nichts wider die Kron Franckreich tentiren würde. Grotius und der Graff von Leicester solten davor caviren / daß er ohne des Königes Consens aus Pariß nicht gehen wolte; Allein Grotius wolte die Caution nicht unterschreiben / weil die Frantzosen darin gedachten / daß die Weimarische Armee dem Könige in Franckreich zugestanden / und der Graf von Leicester war gleichfals nicht daran zu bringen. Kurtz darauf / als es bekant worden / daß Grotius Befehl aus Schweden erhalten / vor die Churfürsten von Pfaltz zu tractiren / so wurde er noch mehr verwahret / damit sie vielleicht noch eine härtere Caution bey ihm heraus bringen möchten. Den überschickten Brieff übergab Grotius bey einer solennen Audientz / dabey er eine bewegliche Rede hielt / und darin gedachte / in was vor Ansehen das Hauß Pfaltz vor alten Zeiten gewesen / was er vor glückselige Länder hätte / und wie er unter den weltlichen Churfürsten die Oberstelle / ingleichen zeit-währenden Interregni

Der Churfürst von der Pfaltz wird in Franckreich wieder loß gelaßt.

22. Jan.

28. Febr.

das

1645. das Vicariat bekleidete/ und itzo ohne Land und Volck bey den fremden im Exilio leben müste. Es hätte allemahl grosse Zuneigung gegen die Kron Franckreich erwiesen/ und das Recht Henrici des Grossen zu der Kron/ welches ihm unbilliger weise disputirlich gemachet worden/ nach Möglichkeit defendiren helffen. Die Oesterreicher wären ihm niemahls gut gewesen/ welche auch anitzo den andern Printz gefangen hätten/ und diesem eine ewige Gefangenschafft wünschten; Hingegen den Protestanten in Deutschland/ und viel andern würde seine Befreyung von Hertzen lieb seyn. Als auch der König zur Barmhertzigkeit geneigt war/ und dagegen excipirte: Er hätte seine Ursachen/ warum er es gethan; Er hätte diesem Fürsten allemahl wohl gewolt; Antwortete Grotius: Wenn etwas geschehen/müste man es seiner Jugend beymessen/ und weil er nicht die besten Räthe hätte. Es würde zu Wieder-Aufrichtung der Freundschafft am besten seyn/ wenn man das vergangene in Vergessenheit stellte. Hingegen der Graff von Leicester hatte von dem Könige in Engeland Befehl seinet wegen nichts zu thun/ biß er auf freyen Fuß gestellet worden; Gleich als ob er seine Befreyung mit Furcht abtrotzen wolte/ da doch die Frantzosen wenig nach ihm fragten/ weil sie wohl wusten/ daß er mit der damaligen Unruhe in seinem Lande gnung zu thun hatte.

14. Mart. Endlich führte Chavigny den Churfürsten mitten in der Nacht aus Bois de Vincennes nach Pariß in des Graffen von Leicester Logement/woselbst er verziehen solte/ biß Johann Casimir der Printz aus Polen weg wäre/ daß er in das Hauß könte/ worin man die Extraordinar Envoyez anzunehmen pfleget. Doch war er verbunden aus Franckreich nicht zu ziehen/ ohne mit des Königes Consens. Darauf wurde er gar herrlich tractiret/ immassen täglich aus dem Fisco 1500. Pfund aufgingen. Und ob er wohl den Titel eines Churfürsten nicht erhielt/ ward er doch besser gehalten/ als Johann Casimir.

22. Mart. In der Antwort an die Königin in Schweden schrieb der König: Ob er wohl Ursach gehabt/ ihn noch länger fest zu halten/ so ließ er ihn doch ihr zu Gefallen loß. Deswegen sich auch die Königin in Böhmen/ und der Churfürst bedanckten; Dahingegen die Engländer ungehalten waren/ daß er sich schrifftlich gegen die Frantzosen verbunden. Im übrigen machten die Frantzosen bey seiner Restitution keinen Scrupel/ sondern sagten: Sie wolten erwarten/ was der König in Engeland seinet wegen thun würde/ welche Schein-Entschuldigung sich wohl hören ließ/ weil sie wohl wusten/ daß er wegen innerlicher Unruhe nichts anfangen würde. Zu Hamburg hatte man proponiret/ was von ihnen desideriret würde/ und

15. Jul. dabey blieb es noch. Endlich hat man dem Churfürsten frey gestellet/ daß er reisen möchte/ wohin er wolte; doch hat der König die Caution behalten/ die er im Gefängnisse von sich gegeben/ er wolle wider die Kron Franckreich nichts thun.

Negotiirt wegen Verlängerung der Frantzösischen Allianz.

§. 52. Wegen Verlängerung der Frantzösischen Allianz hielt d' Avaux einmahl über das andere bey Salvio an. Zu welchen Ende auch de Rorte aus Franckreich nach Hamburg geschicket wurde. Doch baten beyde: Man möchte die Sache heimlich halten/ damit nicht die Kayserlichen/ wenn sie es erführen/ sich möglichst bemüheten/ die Schweden davon abzuhalten. Wiewohl die Frantzosen begehrten/ das Bündnitz nicht auf gewisse Jahre zu verlängern/ sondern biß der Krieg durch allgemeine Friedens-Tractaten beygeleget würde. Sie wolten auch keine andere Artickel eingehen/ als wie man sich vor diesen zu Wismar und Hamburg verglichen. Allein die Schweden hielten davor: Man müste neue Tractaten anfangen/ und die Artickel der Allianz hin und wieder deutlicher erklären; Weil in vorigen Jahren etwas zugelassen worden/ das man anitzo allerdings genauer abfassen müste. Darunter das vornehmste war/ weil die Frantzosen nicht einmahl versucht/ in des Kaysers Land einzufallen/ auch überdiß die Weimarische Armee verderbet und anders wohin geführet/ da die gemeine Gefahr gar ein anders hätte haben wollen. Was selbige Armee erobert/ hätten sich die Frantzosen allein zugeeignet/ gleich als ob es nicht auch vor die Schweden und vor den Evangelischen Bund erworben worden. Die Subsidien wären nie auff bestimten Tag erfolget. Die Beschaffenheit des Krieges und der Länder/ darin derselbe zu führen/ hätte sich inzwischen sehr geändert/ indem alles erschöpffet und verwüstet ware/ also/ daß die Armee anitzo mit weit gröserer Beschwerung/ als vor diesen unterhalten würde. Die Soldaten foderten anitzo stärckere Werbe-Gelder; Und da nun die Beschwerungen gröser würden/ müsten die Subsidien nothwendig auch verbessert werden. Welches alles vorher auszumachen/ damit es hernach keine Difficultäten gäbe. Es wären auch 2. Instrumenta von der Allianz verhanden/ das Wismarische und das Hamburgische: Da müste man zusehen/ ob man sie in eins bringen/ und nach den itzigen Zeiten einrichten könte/ oder ob man noch eins machen/ und sie in dem dritten nur erklären und bestätigen solte? Salvius hielt davor/ die Frantzosen möchten auf einen Argwohn gerathen/ wenn man an die Vermehrung der Subsidien gedächte; Oder auch zu einen Particulir-Frieden bewogen werden. Drum verbarg er seine bey sich habende Ordre/ und gab vor: Es wäre ein Convent der Schwedischen Stände ausgeschrieben; Immassen er davor hielt/ man hätte noch Zeit genug/ seine bey sich habende Ordre aufzuweisen. Inzwischen würde die Zeit schon Rath an die Hand geben. Hingegen die Frantzosen muthmasten/ weil die Schweden die Sache so kaltsinnig tractirten/ und die Käyserlichen von den allgemeinen Friedens-Tractaten stille schwegen/ so hätten sie eine heimliche Handlung mit dem Kayser vor; Und deßwegen drungen sie desto schärffer auf Salvium. Als aber der Convent der Stände aufgehoben/ und also dieser Vorwand aufgehöret/ und die Schwedische Regierung davor hielt/ daß seine Bemühung vergebens sey/ immassen die Frantzosen so weit in den Krieg verwickelt/ daß sie unmöglich heraus kommen könten; So müsten sie nothwendig den Anfang machen/ da sie so eyfrig drum anhielten.

1640. Die Schweden wollen die Allianz-Artickel erklären/ wissen.

Salvius insinuirt sein Begehren von denen.

§. 54. Und zwar anfänglich wurde beliebet/ daß man sein Verlangen mehr heimlich/ und den Frantzosen zu errathen/ vorstellen/ als öffentlich sagen solte. Zu welchen Ende auch die Last und

1640. Gefahr / welche Baner in Böhmen auszustehen hätte / groß gemacht / und daneben die Nachläſſigkeit und Sicherheit der Frantzoſen durchgezogen wurde / weil ſie Piccolomini in ſeinem Marche nicht aufgehalten / und nichts wider die Kayſerlichen Lande tentiret. Durch dieſes und dergleichen Verfahren litte das Bündniß Schaden / daß die Schwediſche Regierung / ungeacht ſie zum Frieden geneigt wäre / kaum wüſte / was zu thun / wann der Sache nicht abgeholffen würde. Und weil die Frantzöſiſchen Geſandten vermeldet: Wenn die Verlängerung des Stillſtandes gleich mit Worten verwilliget würde / ſo hielten ſie doch davor / daß ſie in der That das Bündniß ausſchlagen würden. Wenn man an die Verbeſſerung eines euntzigen Artickels gedächte / ſo erwieß er weitläufftig / daß man allerdinges zuvor einer Erklärung bedürffte. Und bey etlichen Erinnerungen der Alliantz wäre es Mode / daß die alten Artickel ſo viel möglich nach den itzigen Zeiten eingerichtet würden. Die Frantzoſen entſchuldigten alles / was ihnen vorgeworffen wurde / ſo viel möglich war; Sie wolten fleißig in Franckreich ſchreiben / damit daſſelbe hinführo verbeſſert würde / darüber ſich die Schweden anitzo beklagten. Die Subſidien aber könten keines weges vermehret werden / wegen der groſſen Beſchwerungen / die Franckreich hätte. Und indem die Provintzen itzt mehr als vorhin erſchöpffet würden / thäten die Bürger unwillig. Es wäre ja deliberiret worden / wie die Subſidien zu verringern; Weil man aber nur eine Veränderung der Alliantz und keine Verändgerung ſuchte / ſo wäre beliebet worden / die einmahl verſprochene Summa zu behalten / bey welcher Unterredung de Rorte einsmahl hitzig worden / und geſagt: Wann man ſähe / daß die Schweden die Sache nur aufzögen / ſo könte mans Franckreich nicht übel deuten / weñ ſichs bey Zeiten rath ſchaffte. Bißweilen ſagte er wieder: Franckreich würde nichts deſto weniger den Frieden fortſetzen / wenn gleich die Schweden aus dem Bündniſſe träten / gleich als ob ſie durch ſolche Subſidien Ragozi zum Kriege locken wolten.

Die Frantzoſen wolle das Bündniß nicht corrigiren.

Propoſitiõ wegen des Frantzöſiſchen Stillſtandes.

§. 55. Da nun die Frantzoſen merckten / daß die Sache wegen Verlängerung der Alliantz in ſolche Difficultäten geriethe / trugen ſie einen Stillſtand vor: Deswegen der Pabſt ſo wohl in Franckreich / als bey den Kayſer und Spanier anhalten ſolte / wozu ihr König geneigt wäre / doch länger nicht / als auf 10. oder 12. Jahr. Die Königin in Schweden hätte ſich auch durch Grotium erkläret / als ob ſie dazu nicht ungeneigt ſey. Es wäre nur noch eine kleine Uneinigkeit wegen der Subſidien / die man inzwiſchen reichen ſolte; Wie ſie denn ſchon 300000. Rthl. verſprochen. Doch könte man dadurch mehr nicht / als Pommern und Lothringen erhalten. Salvius ſagte: Er müſte auf neue Ordre warten / weil man lange des Stillſtandes nicht gedacht hätte; Doch könte er ſich nicht einbilden / wenn er die Ungelegenheit des Stillſtandes betrachtete / daß die Königin in ſolche ſchlechte Conditiones willigen würde. Wegen der Collmariſchen mit den Weimariſchen / hatte der König ſelbſt an die Königin geſchrieben / welchen Brieff d' Avaux Salvio / in Schweden zu ſchicken / recommendirte. Er ſtellte ſich deswegen bekümmert / weil Jacob de la Gardie und Axel Oxenſtiern dem Frantzöſiſchen Secretario dieſes ſo verdrüßlich vorgeworffen. Er geſtund auch / daß die Frantzöſiſchen Bedienten geirret hätten; Allein der König und Cardinal hätten keine Schuld daran. Bat daneben / die Sache nicht übel zu deuten / und beſorgte ſich daher einer Gefahr / weil alle Deutſchen dieſes improbiret. Ob man wohl merckte / daß dieſes nur zum Scheine geredet würde / und daß die Frantzoſen keine Luſt hätten / es zu verbeſſern. Hierauf ging de Rorte in Schweden / und trug bey der Schwediſchen Regierung die Verlängerung der Alliantz vor; Doch daß alles / worin man ſich vor dieſen verglichen / bleiben ſolte / auſſer die Zeit des Bündniſſes / welche biß zu Ende des Krieges müſte aufgezogen werden. Darauf erklärte ſich die Schwediſche Regierung: Sie wären geneigt zu Prorogation der Alliantz; Weil ſich aber die Zeiten veränderten / und eines und das andere beſſer erkläret werden müſte / ſo ſolten etliche von ihnen deputiret werden / mit denen man tractiren könte. Darauf gab er vor: Weil der König nicht geſonnen etwas zu verändern / ſo hätte er keine Ordre mit gebracht. Wenn ſie aber meinten / daß man nothwendig Tractaten anfangen müſte / ſo könte es zu Hamburg geſchehen. Welches der Schwediſchen Regierung ſelbſt alſo gefiel / deßwegen ſie auch verſprach / Salvio gnugſame Ordre darüber zu ertheilen. 1640.

Eben dieſes trägt de Rorte bey der Schwediſchen Regierũg vor. 19. Maj.

§. 56. Die Artickel / darüber die Schwediſche Regierung wolte tractiret wiſſen / waren dieſe: Daß die Frantzoſen künfftig den Krieg mit gröſſerer Gewalt / als bißher in Ober-Deutſchland führen / und mit einer ſtarcken Armee durch Schwaben und Bayern in Oeſtereich einfallen ſolten: Daß ſie keinen Stillſtand mit dem Kayſer oder Spanier in Franckreich oder Italien / oder ſonſt eingehen / ihnen ihr endliches Begehren bey dem Friede heimlich entdecken / wegen der Weimariſchen Armee / und der Städte / die ſie eingenommen / ihnen Satisfaction geben / und die Subſidien um ein merckliches vermehren ſolten. Weil aber noch ein gantzes Jahr zu ſolchen Bündniß übrig war / ſo ſchien es nicht ſchädlich zu ſeyn / die Sache zu verzögern / ob inzwiſchen was zu erhalten; Wenn aber keine Hoffnung zu beſſern Vorſchlägen wäre / könte man zeitig genug nachlaſſen oder nach Gefallen zum Schluſſe kommẽ. Salvius trieb die Sache etwas langſamer / und gab anfänglich vor: De Rorte würde ſonder zweiffel mit der Schwediſchen Regierung handeln: Als aber d' Avaux inſtändig anhielt / trug er endlich obbeſagte Artickel vor; Wiewohl er zu Vermehrung der Subſidien keine gewiſſe Summa vorſchlug / damit man Materie zu einen neuen Vertrag hätte; Worauf d' Avaux alſofort antwortete: Er hätte hiezu nichts in Commiſſion / ſondern nur zu der Prorogation der Alliantz biß zu Ende des Krieges und zwar / daß die vorigen Artickel bleiben ſolten. Nichts deſto weniger ſagte er gleichſam vor ſich: Wegen des Krieges in die Kayſerlichen Lande würden ſie willigen / ſo viel möglich wäre. Der Stillſtand in Italien mit den Spaniern gehörte nicht zum Deutſchen Kriege / und die Frantzoſen könten der Schwediſchen Alliantz ohne Schaden Friede oder Stillſtand mit den Spaniern machen. Zudem wäre kein ſo langer Stillſtand gemacht worden / daß die feindlichen Völcker aus Italien hätten können geführet werden.

Der Schweden Begehren.

D' Avaux Erklärung hierüber.

Sie entſchuldigen ſich wegẽ der Collmariſchen Tractaten.

Man

1640. Man würde auch künfftig keinen solchen eingehen. Wenn aber die Schweden sich in den Spanischen Krieg mit verwickeln wolten / so wäre ihre Anfoderung billich; Sonst könte man dieses nicht leicht von dem Könige fodern. Doch darüber würde man bald eins werden. Die Friedens-Artickel wolte er communiciren / wenn die Schweden desgleichen thäten. Wegen der allgemeinen Friedens-Artickel wäre keine Uneinigkeit / als etwa wegen Restitution des Hauses Pfaltz / welche man in Franckreich vor sehr schwer hielte / und nicht gläubte / daß sie wieder in den Stand gerathen könte / darin sie vor dem Krieg gewesen. Die Privat-Satisfaction beyder Reiche müste gleich seyn; wenn die Schweden gantz Pommern foderten / würden die Frantzosen gantz Lothringen haben wollen; Liessen sich aber die Schweden an einem Theile genügen / so wolten die Frantzosen auch mit einem Stücke zu frieden seyn. Die Weimarische Armee / welche nach der Nörlingischen Schlacht ohne dem zu Grunde gegangen / oder von dem Hause Pfaltz zu Privat-Nutzen gebraucht worden wäre / hätten die Frantzosen erhalten / welche doch anitzo den Schweden eben so wohl / als den Frantzosen verbunden / und vor die gemeine Wohlfarth stritte. Die eroberten Städte würden Schweden eben so wohl als Franckreich dienen / den Schweden gute Friedens-Artickel auszupressen; Es wäre nur der Frantzösischen Bedienten Schuld gewesen / daß bey dem Collmarischen Vergleiche der Kron Schweden nicht gedacht worden / daß aber die Subsidien auf selbige Masse / wie sie dem Hertzoge von Weimar gegeben worden / zu vermehren / das wäre unbillig und könte keines Weges geschehen. Denn die Schweden führten nebst den Frantzosen einen Krieg / und jene würden nur von den Frantzosen vor Adhærenten gehalten. Was den Schweden versprochen worden / solte richtig ausgezahlet werden. Endlich wolte es der Frantzosen Vermögen nicht leiden. Worauf Salvius antwortete: Die Königin hätte dieser Anfoderung gerne wollen überhoben seyn; Weil aber Schweden von dem langwierigen Kriege erschöpfft / und Deutschland verwüstet wäre; Hingegen Franckreich keinen Mangel hätte / dem doch viel daran gelegen / daß die Schwedische Armee im guten Stande bliebe / so hofften sie / der König würde der gemeinen Sache nicht entstehen. Es würde auch nicht als eine Schuld erfodert / sondern damit ein solcher Krieg in Ermangelung der Unkosten nicht gäntzlich aufhören möchte. Als nun d' Avaux beständig dabey blieb / man könte die Subsidien nicht vermehren; Er hätte auch keine Orde dazu / so versprach er alles fleißig in Franckreich zu berichten / doch also / daß er keine Hoffnung machte / etwas zu erlangen / vielmehr besorgte er: Man würde es annehmen / als ob das Bündniß ausgeschlagen worden. Salvius hingegen sagte: Die Königin wolte in eine ewige Allianz mit Franckreich treten / so viel es der Zustand ihres Reiches litte. Also wurde lange in der Sache nichts gethan / dabey die Frantzosen vorgaben: Die Schweden müsten die Allianz aus eben den Ursachen / und auf eben die Conditiones fortsetzen / als sie es erstlich angefangen; Es wäre ihnen neulich durch die Conjunction des Hertzogs von Longueville viel Mißtrauen benommen worden. Wenn sich die vereinigten Armeen wohl hielten / so hätte Baner freyen March in des Kaysers Lande / daß man ihrer vermehrten Subsidien nicht bedürffen würde. Diese Geld-Posten würden anitzo viel langsamer aufgebracht / als vor diesen. Ehe Franckreich darein willigte / würde es den Krieg allein fortsetzen / biß Gott einen Weg zum Frieden eröffnete. Es wäre ihm befohlen / wenn sich die Schweden nicht geschwinde zu etwas resolvirten / solte er nicht weiter von Verlängerung der Allianz tractiren / die Dignität des Königes nicht zu prostituiren. Es wurden auch Bedrohungen hinzu gefüget: Die Frantzosen würden auf solchen Fall auf das Ende des Krieges nicht warten / sondern ihre Schaffe bey Zeiten ins trockene bringen. Bey dieser Gelegenheit versicherte Salvius: Er hätte schrifftliche Nachricht / daß die Frantzosen zu Nürnberg / München / Pampelona und Burg durch absonderliche Bedienten heimlich tractirten / welches d' Avaux nicht recht bejahete / doch auch nicht recht leugnete / gleich als ob man bald solche Tractaten vernehmen wolte / wenn das Bündniß nicht von statten ginge. Doch bald darauf fing er an zu reden von andern Städten / die man an statt Cölln / Hamburg und Lübeck erwehlen solte / weil die vielfältige Communication wegen Abgelegenheit selbiger Oerter / schwer von statten gehen würde. Diese Difficultät würde noch gröſſer / da der Krieg inzwischen immer fortgesetzet würde / indem beyde Partheyen nach Beschaffenheit ihrer Waffen entweder nachliessen / oder mehr foderten / daß man also fast alle Tage neue Brieffe würde schicken müssen. Drum schlug er vor die Schweden Osnabrüg / Franckfurt am Mayn und Cölln; Vor die Frantzosen Münster / Mayntz und Wesel vor. Salvius ließ dieses an seinen Ort gestellet seyn / wiewohl schwerlich hierin würde können was verändert werden / weil die gedachten Städte nicht nur in Bündnisse; sondern auch mit Consens des Feindes vorgeschlagen wurden. Und als Salvius proponirte / daß die Frantzosen zu Hamburg / und die Schweden zu Lübeck tractiren solten / sagte d' Avaux: Es könte wegen des Pabstes / als Mediatoris nicht geschehen / weil die Catholicken daselbst keinen offentlichen Gottesdienst hätten / und das gemeine Volck selbige Gebräuche verspotten würde. Endlich kam man wieder auf den Stillestand / weil die Frantzosen nicht wolten / daß die Kron Schweden die Waffen niederlegen solte / ehe sie ihre andere Streitigkeiten ausserhalb Deutschland beygeleget / und weil grosse Difficultäten darbey waren / so hielten sie einen langen Stillestand besser zu seyn / als in welcher Zeit sie darüber einig werden könten.

1640.

Von Veränderung des Orts zu den Tractaten.

§. 57. Dieses alles wurde hernach weitläufftig von den Gesandten überleget. Und zwar anfänglich hätte Salvius lieber gewolt / daß man das dritte Instrument verfertiget / darinnen die Artickel / welche in den Wißmarischen und Hamburgischen enthalten / exprimiret / und diejenigen Puncte mit hinein gerücket worden / welche einer Correction und Erklärung bedürffen; Dazu man auch das Jahr und den Tag setzen solte / in welchen dieses beschlossen worden. Allein d' Avaux besorgte / das dritte Instrument möchte von dem Frantzösischen Zwecke abweichen. Drum wolte er lieber / daß das erste bleiben und ein kleines hinzugerückt werden solte / dadurch selbiges construirt würde / nebst beygefügter Erklärung /

Streitigkeit wegen des Instruments der Allianz.

1640. Die Art zu tractiren welche d' Avaux gebraucht.

wenn ja etliche Artickel wegen Veränderung der Zeiten einiger Correction bedürfften. Bey selbigem Streite verfuhr d' Avaux auf diese Weise / daß er die Rationes / welche Salvius anführte / nicht mit andern Argumenten widerlegte; Sondern stille schwieg und die Achseln zusammen zoge. Etliche schlug er ab / weil es über Franckreichs Vermögen wäre. Etliches / weil er keine Ordre darzu hätte. Er sagte auch: De Norte machte aus Schweden Hoffnung / daß die Wismarischen und Hamburgischen Artickel bleiben solten. Salvius machte anfänglich das Begehren groß / hernach würde er desto mehr nachlassen. Bißweilen gab er Salvio nach / damit er wieder etwas heraus locken möchte; Bald wiederruffte er seine Worte / also / daß man hinter seine Meinung nicht recht kommen kunte.

Streitigkeit wie der Krieg in Oestereich zu bringen.

§. 58. In dem vorigen Bündnisse hatte man sich gleich anfangs verglichen / wie der Krieg in des Kayſers Lande zu bringen / dabey aber die Frantzosen nichts gethan / als daß sie den Hertzog von Weimar mit etwas Geld und Soldaten ausgeholffen; Dadurch es denn geschehen / daß der Feind die Schweden zum öfftern mit gantzer Macht überfallen / und sie noch unlängst gezwungen / sich aus Böhmen zu begeben. Selbige Artickel wolte Salvius etwas deutlicher abgefasset wissen / dabey die Frantzosen versprechen solten / daß sie eine rechte Armee in Ober-Deutschland halten / und wenn sie den Rheinstrom inne hätten / sich in Schwaben und Bayern machen / und endlich in des Kayſers Land selber gehen solten. Hingegen d' Avaux stellte die Schwürigkeit der Sache vor: In Deutschland wäre nichts / davon eine grosse Armee zu erhalten. Man könte auch nicht so viel deutsche Soldaten aufbringen / als zu einer rechten Armee von nöthen wären. Auf solchen Fall würde auch der Krieg in Italien wider die Spanier und Niederland etwas langsam fortgehen. Und als Salvius vortrug: In Deutschland solten sie recht Krieg führen / und in Italien nur defensive gehen / wolte d' Avaux nicht darein willigen / und man merckte wohl / daß die Frantzosen ihre Kräffte lieber anderweit anwenden / und den Schweden den deutschen Krieg überlassen wolten / welche denn von einer geringen Mannschafft von ihnen verstärcket werden solten. Endlich bewilligte es d' Avaux / damit er den Schweden Satisfaction gäbe; Wenn der König anderswo die Sache etwas schläffriger tractiren dürffte. Als man aber die Artickel aufsetzen wolte / fing es hier und dar an zu stecken / bald bewilligte er eine rechte Armee am Rheine zu halten / bald zog er wieder zurücke. Vor Salvii Worte: **Sie solten den Sitz des Krieges in Kayſerl. Lande mit einer ſtarcken und wohlbeſtalten Armee bringen** / setzte er / **eine ſtarcke Diverſion machen.** Doch kurtz darauf / als Salvius dabey blieb / schien er wieder darein zu willigen. Daß der Krieg von den Frantzosen über den Rheine geführet werden solte / wolte er anfänglich nicht mit deutlichen Worten setzen / sondern schrieb gantz zweiffelhafftig: **Der König ſolte den Feinden in Deutſchland eine Diverſion machen:** Welches auch jenseit des Rheins und im Spanischen Niederlande geschehen. Endlich als Salvius darauf drunge / schien er nicht weiter dawider zu seyn. Er stellte sich / als ob er auf Bayern ungehalten wäre / sonderlich nach dem sich dessen Völcker mit den Kayserlichen conjungiret / und gab vor: Ob er gleich aus Franckreich keine Ordre erhalten / so trüge er doch kein Bedencken / die Worte in **Schwaben und Bayern** hinein zu setzen. Man gläubte auch / der Frantzosen Vertrauen auf Bayern hätte etwas nachgelassen / weil der Churfürst ein alter Herr war / und der Printz eine Oestereichische Mutter hätte / und sonder Zweiffel nach des Vaters Tode auch Oestereichische Vormünder bekommen würde: Als man aber auf die gegenwärtige Handlung kommen muste / wolte d' Avaux nicht dran. Die Beschaffenheit des Krieges ließ es nicht zu / daß die Reisen an einen gewissen Ort gebunden würden / sondern die Krieges-Sachen müsten nach Gelegenheit eingerichtet werden. Und es ist wahr / Salvius hatte Befehl wegen Bayern nachzulassen / wenn die Frantzosen versprächen / daß sie mit einer starcken Armee ins Kayſers Lande fallen solten. Vor **Oeſtereich** setzte er **Oeſtereichiſche Provintzen** / unter welchem Worte man nach der Frantzosen Meinung nicht nur Brißgau und Elsaß / sondern auch Burgund und Niederland verstehen kunte. Dahero sahe man: Wann dieser Artickel nicht solte richtig seyn / so müste er eine Erklärung haben. Endlich wolte d' Avaux die Frantzosen hier nicht zu mehrern verbinden / als ihr Vermögen und die Beschaffenheit des Krieges zuliessen. Und ob wohl dieses an sich selbst nicht ungereimt war / gleichwohl / da man selbige Worte zum Vorwande brauchen kunte / einen Possen aus allen zu machen / was in diesem Artickel abgehandelt worden / so begehrte Salvius: Man solte es auslassen. Hingegen d' Avaux wolte nicht unterschreiben / wenn dieselbe Clausel nicht drunter stünde. In der Sache wäre man gantz einig / nur daß man sich über den Worten zanckte. Man müsse die Sache allerdings eifriger wider den Kayſer treiben als bißhero geschehen. Ferner wolte auch d' Avaux keinesweges mit ins Instrument rücken lassen / daß die Frantzosen mit den Spaniern in Italien und Niederland ohne der Schweden Consens einen Stillestand machen könten: Es wäre denn / daß sich die Schweden des Spanischen Krieges nicht theilhafftig machten; Doch versicherte er / daß solches nicht leicht geschehen würde: Und wenn es geschähe / würde der König desto mehr Volck in Deutschland schicken. Hingegen war es sonder Zweiffel wider der Contrahenten Meinung / daß die Frantzosen nach ihren Gefallen ohne der Kron Schweden mit Spanien möchten Friede / oder Stillestand machen; Weil unter den Oestereichischen Nahmen nicht nur das Deutsche / sondern auch das Spanische Geschlechte begriffen wurde. Und zwar dieses um so viel desto mehr / weil die Frantzosen dazumahl keinen offentlichen Krieg wider die Spanier hatten / und der König in Spanien der Schweden Schiffe wegen ihrer Uneinigkeit mit dem Kayſer feindlich tractirte.

Die Frantzosen wollt nicht so weit von ihre Gräntzen gehen.

Wegen des Stillestands mit Spanien.

Wege Vermehrung der Subsidien.

§. 59. Die Subsidien begehrten die Schweden auf eben die Summa / die den Weimarischen versprochen worden / zu vermehren / weil selbiger Vergleich mit den Hertzogen gestorben; Ingleichen die Müntze zu benennen / nehmlich Species Rthl. und daß die Zahlung zu Hamburg erfolgen solte. Zu dem letzten machte d' Avaux einige Hoffnung: Das erste schlug er rund ab / und stellte

sich

1640. sich gantz erschrocken darüber. Franckreich wäre nunmehr noch dreymahl so arm / als vor drey Jahren/ und der gemeine Mann wolte wegen der grossen Beschwerungen rebelliren. Man hätte dem Hertzoge von Weimar und den Holländern die versprochene Summa nie gantz gezahlet/ ob sie wohl beyde unter des Königes Schutze gewesen; Jener als ein Bedienter / und diese wegen ihrer Höfflichkeit und Observantz. Schweden wäre niemanden unterworffen/ sondern hätte eine gleiche Allianz mit den Franzosen; Wäre an sich selbst mächtig genung/ und müste den Krieg auch ohne diese Subsidien fortsetzen. Sie wären so viel Jahre mit 40. Tonnen Goldes zu frieden gewest / hätten sie auch richtig eingefodert und empfangen: Wolten sie nunmehr ein mehrers begehren/ so wäre es nicht anders / als ob sie die einmahl eingewilligte Allianz wiederrufften. Er gläubte nicht / daß solches von Salvio in Ernst vorgebracht würde. De Rorte hätte ihm geschrieben: Die Schwedische Regierung hielt den Punct / daß der Krieg in des Kayſers Lande gebracht werden solte/ vor den vornehmsten. Wegen der Subsidien hätten sie nur oben hin und in lachendem Muthe gedacht. Man wüste auch/ daß Salvio befohlen worden/ er solte es bey 40. Tonnen Goldes bewenden lassen. Salvius hingegen sagte: Er hätte nichts wider seine Ordre geredet: Es dürffte auch seiner Worte nicht / weil die Sache selbst davor redte. Die Kayserliche Armee wäre itzo stärcker / als die Schwedische / und wenn man nicht bald gute Recreuten schaffte/ müste sie sich an die See retiriren. Da es dem Kayser ein leichtes seyn würde/ sie mit einer kleinen Armee aufzuhalten / und mit der gantzen Macht in Franckreich zu gehen. Desto bereitwilliger solten die Franzosen seyn/ den Schweden wegen ihrer eigenen Sicherheit beyzuspringen. Wenn man nicht in die Erblande käme / wäre der Kayser zu keinen billichen Frieden zu bringen. Allein der Schweden Vermögen wolte es nicht leiden / eine solche Armee aufzurichten / die solches ausrichten könte. König Gustav hätte vor diesen an den reichen Provintzen in Deutschland Subsidien genung/ und die meisten Stände auf seiner Seite gehabt/ womit sichs nunmehr gantz anders verhielte. Es wäre nicht ohne/ daß die Schweden auch ohne die Subsidien den Krieg führen könten; Allein auf solchen Fall würde ihnen auch freystehen / in Particulier-Tractaten sich zu beschützen. Man könte andern Bundes-Verwandten so viel abbrechen. Die Holländer hätten in 2. Jahren wenig oder nichts ausgerichtet. Die Weimarischen wolten auf ihre eigene Unkosten ohne Franckreich und Schweden etwas thun. Endlich sagte d' Avaux: Die elende Beschaffenheit der Schwedischen Armee ginge ihm zu Hertzen. Er wünschte auch / daß er derselben eine gute Erleichterung schaffen könte: Allein er schwur hoch und theur / daß er nichts ausrichten können / ob er wohl fleissig drum geschrieben. Drum wurde vor rathsam befunden/ daß man es in den Bündnisse bey 40000. Rthl. bewenden liesse/ und sich in Franckreich um des Königes Freygebigkeit bemühete. Als aber dieses Salvio nicht anstund / schlug er vor: Das Bündniß solte anitzo auf drey Jahr nach den vorigen Artickeln verlängert werden / in den folgenden Jahren solte man 10. Tonnen Goldes/ biß zu Ende des Krieges hinzusetzen. Darbey machte sich Salvius Hoffnung/ es würden gleich bey der Renovation der Allianz 50. Tonnen Goldes bewilliget werden. Doch bald darauf zog d' Avaux seine Worte zurücke/ gleich als ob er andern Befehl von Hause erhalten. Man wuste auch / daß die Frantzosen durch den Succeß bey Tourin / und durch die Rebellion in Catalonien nicht wenig stoltz gemacht worden. Da nun Salvius lange mit der Sache umgegangen war / so hielt er endlich vor reputirlich / die Sache weiter nicht zu urgiren/ damit es nicht das Ansehen hätte/ als ob er durch solche Betteley den Respect der Königin in Schweden prostituiren wolte. Endlich sagte d' Avaux: Er hätte es fleißig in Franckreich berichtet/ daß man den Schweden wegen der Weimarischen Armee Satisfaction schaffen solte. Er versprach auch/ wenn er selbst in Franckreich käme / dahin man ihn denn ehestes beruffen würde/ so wolte er sich bemühen/ daß Bayern eine Extraordinar-Post zu Recreuten ausgezahlet würde. Allein er unterstünde sich nicht ohne habende Ordre etwas in das Bündniß zu rücken. Wiewohl auch Salvius Befehl hatte / nichts gewisses zu fodern/ sondern zu sehen / ob d' Avaux etwas offeriren würde. Und wenn nichts zu erhalten/ solte er die Sache ungeendert lassen/ ob man dieselbige Prætension vielleicht künfftig brauche könne.

Wegen der Weimarischen Armee.

§ 60. Die Frantzosen brachten gleichsam etliche neue Anforderungen vor / darunter die erste war/ daß diese Allianz nicht nur auf 3. Jahr / wie Salvius vortrug/ sondern biß zu den allgemeinen Frieden verlängert würde: Er hätte sonst keine Ordre / dieselbe zu unterschreiben. Denn die Frantzosen besorgten sich/ die Schweden möchten nach verflossenen drey Jahren noch schwerere Conditiones vorschlagen. Inzwischen würde Franckreich erschöpffet: Die Schwedische Regierung hätte sich gegen de Rorte erkläret / das Bündniß biß zu Ende des Krieges fortzusetzen. Welches Salvius also auslegte: Die Kron Schweden wolte bey der Frantzösischen Allianz biß zu Ende des Krieges verbleiben; Aber nicht immer auf einerley Conditiones / und daß nach verflossenen drey Jahren die Artickel nach den Zeiten eingerichtet würden/ wiewohl dieses von d' Avaux errichtet war/ damit er Salvii Meinung erforschen möchte/ welche Kunst er vor diesen in Preussen gebraucht. Hingegen d' Avaux erklärte sich ausdrücklich: Wenn es der Königin nicht beliebte/ den Stillestand so weit zu verlängern/ so wolte der König lieber / daß das Bündniß anitzo / als nach drey Jahren aufhörte. Salvius hätte Lust in solche Vorschläge zu willigen/ wenn ihn seine Ordre nicht zurücke gehalten / weil die Frantzosen Gelegenheit genug an die Hand gegeben/ einen Particulier-Frieden zu machen / dabey doch die Schweden nicht kunten beschuldiget werden / daß sie Bundbrüchig worden. Denn in die Allianz zu willigen / biß die Frantzosen Lust hätten / den Krieg zu verlassen / und einen Frieden/ wie sie verlangten / zu überkommen / schien unbillich und sehr gefährlich/ auch vor Schweden nicht thulich. Weil es aber d' Avaux bey Salvii Auslegung bewenden ließ / und Salvius keine Ordre hatte / so muste die Sache auf beyden Theilen nach Hofe berichtet werden. D' Avaux wolte auch den Ort der Tractaten verändert wissen. Und ob wohl Salvius erwieß / daß die Städte / die er vorgeschlagen/ den Schweden allzu sehr entfernet wären/

Neue Anforderung der Frantzosen wegen des Endes der Allianz.

Von dem Orte der Tractaten.

1640. ren/ item weil so vieler Herren Land dazwischen läge/ auch unbequem wäre; So blieb er doch darbey: Wenn wegen des Orts keine Veränderung getroffen würde/ so würden die Tractaten mehr Gelegenheit zur Uneinigkeit zwischen den Alliirten Königen/ als ein Mittel zu Wiederbringung des Friedens an die Hand geben. Je genauer man die Sache in Franckreich überlegte/ je mehr Difficultäten ereigneten sich/ daß 2. Reiche in so abgelegenen Orten so wichtige Sachen vollziehen solten: weil keiner von den Agenten/ die von beyden Seiten bestimmet/ den Tractaten beyzuwohnen Macht haben würden/ etwas zu beschliessen. Es würde auch nichts anders daraus folgen/ als daß sie darnach trachten würden/ wie sie einander durch Beschleunigung des Schlusses beykommen könten. Die Frantzosen hätten sich nichts vorgesetzt/ als den allgemeinen Frieden/ welcher auf diese Weise nicht würde können zusammen gebracht werden. Die Frantzösischen Tractaten erfoderten wegen des Päbstlichen Gesandten einen Ort/ da die Catholische Religion wäre. Könte man dergleichen bey Hamburg und Lübeck finden/ so würde es ihnen gleich viel seyn. Zu dem allgemeinen Stillestande/ dessen d' Avaux gedachte/ schien Salvius nicht so gar ungeneigt zu seyn/ weil die Zeiten eben so bald schlim/ als gut werden könten. Es schien auch nützlicher zu seyn/ 10. Jahr lang etliche Städte in Deutschland zu behalten/ als daß man nach erfolgten Frieden alles abträte/ sonderlich da sich alsdenn ein iedweder bemühen würde/ die Schweden vom deutschen Boden zu bringen/ dazu sie anitzo Zeit-währenden Stillestandes guten Rath erfinden könten. Als aber Salvius die Stillstands-Artickel genauer zutragen wolte/ sagte d' Avaux: Es wäre itzo verspehens: Doch sprach er/ daß der König nebenst den Schweden sich dahin bemühen würde/ wie das/ was bißher erobert worden/ zu erhalten; Ausser etliche abgelegene Oerter/ die man wohl entrathen könte. Doch diese Zusage wurde nicht sonderlich geacht/ weil man sich durch einige verstellte Bemühung leicht davon befreyen könte. Die vornehmste Uneinigkeit war wegen der Subsidien/ welche man zeit-währenden Stillestandes bezahlen solte. Und da wolte d' Avaux über 30. Tonnen Goldes nicht bewilligen/ und schalt Salvium/ daß er damit nicht wolte zu frieden seyn/ da doch Grotius vor diesen Ordre gehabt/ 20. zu nehmen. Endlich begehrte Salvius/ das Nonnen-Kloster Osseda im Stifft Osnabrüg wieder herzugeben. Er verlangte auch einen neuen Artickel mit herein zu rücken/ wegen der Catholischen Religion und ihren Adhärenten. Denn die Frantzosen hielten davor/ sie müsten die Catholischen und Protestanten zu Freunden haben.

Von dem allgemeinen Stillestande.

Wegen der Catholische Religion.

Was d' Avaux vor Künste gebraucht zu seinen Vorhaben zu kommen.

§ 61. Damit auch d' Avaux zu seinen Vorhaben gelangen möchte/ brauchte er gleichsam unterschiedene Keile; Der erste war/ die Befreyung Gustav Horns/ welchen mit Jean de Wert auszuwechseln Chur-Bayern endlich bewiliget hatte. Denn d' Avaux hinterbrachte Salvio ausdrücklich: Wenn man mit dem Bündnisse nicht eins würde/ solte de Wert nicht losgelassen noch ausgewechselt werden. Hingegen Salvius erwieß/ de Wert wäre von der Schwedischen Armee gefangen/ und in Schwedische Besatzung geführet/ von dar freywillig in Franckreich gelassen worden/ nachdem der König vorher caviret/ ihn auf Begehren wieder herzugeben. Man hätte offtmals um seine Dimission angehalten/ und sie auch offtmahls versprochen. Da man es nun mit grosser Mühe dahin gebracht/ daß der Churfürst von Bayern in die Auswechselung willigte/ würde es nicht generöse heraus kommen/ wenn man sich deswegen weigern wolte. Horn würde von den Schweden hochgehalten/ wegen seiner vortrefflichen Wissenschafft und Meriten. Wenn man aber sonst keine Ursache hätte/ würde man sich deswegen kein unanständig Bündniß abtrotzen lassen. Die Schwedische Regierung hatte Salvium erinnert: Er solte zusehen/ daß Wert nicht verbunden würde wider Franckreich nicht zu fechten/ damit nicht Horn etwan gleichfals genöthiget würde/ sich zu obligiren/ daß er ferner wider den Kayser nicht fechten wolte; welches nicht gar zu anständig schien. Weil auch d' Avaux wuste/ wie viel der Schwedischen Armee an dem Gelde gelegen wäre/ so gab er deutlich gnung zu verstehen/ wenn die Verlängerung des Bündnisses nicht erfolgte/ so würden die Gelder nicht ausgezahlet werden/ ungeacht der Termin allbereit verflossen. Da auch Grotius geschrieben: Es wäre zu Pariß allbereit aufgezehlt/ sagte d' Avaux nein dazu. Wenn es auch gleich nach Hamburg gekommen wäre/ so würde er doch keinen Heller auszahlen/ wenn er nicht Befehl erhalten/ deswegen müste Salvius auf Baners und seinen Credit zu Hamburg 100000. Rthl. vor die Armee aufnehmen. Worauf d' Avaux von den Seinigen/ wie er sagte/ 3000. beytrug. Er ließ auch zu Zeiten immer seinen Hochmuth sehen/ und machte Mine/ als ob er das Bündniß nichts achtete. Vor 3. Jahren hatten die Frantzosen die Continuation der Alliantz sehr nothwendig bedurfft/ und wenn sie es noch itzo auf billiche Vorschläge erhalten könten/ so wolten sie selbige noch beschliessen; Wenn es aber nicht biß zu Ende des Friedens währen solte/ so wäre besser/ daß es itzund bald/ als hernach aufhörte. Er besuchte auch Salvium gar selten/ unter den Vorwande/ daß er nicht wohl auf wäre. Uberdiß gab er vor: Wenn die Schweden sich noch länger weigerten/ so wolte ers davor halten/ als ob sie alles abschlügen. Die Schweden würden betrogen/ wo sie auf einen Particulier-Frieden gedächten. Sie könten durch Vermittelung des Pabsts Friede haben/ wenn sie wolten. Sie hätten so viel Plätze von dem Feinde in ihrer Gewalt/ daß sie bald einen anständigen Frieden erhalten könten/ wenn sie selbige wieder hergeben wolten. Allein Salvius ließ sich hiedurch nicht abschrecken/ daß man deswegen mit der Sache eilen/ oder etwa meinen solte: Es wäre versäumt; sonderlich/ da man sich sehr in acht zu nehmen hatte/ daß die Frantzosen nicht auf die Gedancken geriethen/ als ob die Schweden ihrer Alliantz nicht entrathen könten/ weil sie sonst nichts/ als diese Meinung hartnäckicht gemacht hätte. Denn es schien nicht gläublich/ daß die Frantzosen dasjenige/ was sie mit so viel Millionen gesucht/ lieber so liederlich verlieren/ als den Schweden mit einiger Vermehrung der Subsidien gratificiren würden. Man hörte auch nichts von den Particulier-Tractaten der Frantzosen mit dem Kayser. Und gesetzt/ daß der Pabst etwas vorgetragen; so schien es doch/ wenn man die gantze Sache genau überlegte/ daß die Frantzosen lieber die Alliantz continuiren/ als aufheben/ und viel lieber mit den

1640.

Schwe-

1640. Schweden/ als allein tractiren würden. Denn ob wohl in Franckreich alles Volck über die grausamen Impostẽn und über die unbändige Licentz der Soldaten seufftzete/ so bediente sich doch der Cardinal dieses Krieges ohne Zweiffel zu seinen Vortheil/ und seine Freunde groß zu machen. Er hatte auch bißanher mit den vielfältigen disputiren über der Vollmacht/ und wegen der Titel nichts anders gesucht/ als den Haß des verzögerten Friedens auf den Feind zu bringen. Der Feind hatte nichts von Franckreich/ aber die Frantzosen hatten viel von des Feindes Lande. Hätte der König sterben sollen/ kunte der Cardinal einen grossen Prätert zu der Frantzösischen Regierung wider die Königin machen/ indem der Krieg mit Spanien blieb; Und damit die Anschläge bey den Feinden nicht kund würden. Uberdiß waren die Spanier dazumahl stärcker/ als daß sie könten gezwungen werden/ denen Frantzosen dieses zu überlassen/ was sie schon inne hatten. Und die Frantzosen wurden durch ihr Glück mehr aufgeblasen/ als daß sie die Belohnung ihrer Waffen verlieren wolten. Man gläubte auch/ der Kayser würde viel leichter mit den Schweden/ als mit ihnen tractiren können. Welches das einzige Mittel war/ dadurch die Schweden das Bündniß mit guten Artickeln/ und ohne ihren Schaden erhalten kunten. Endlich versuchte d' Avaux auch Drebbern: Wenn etwan die Schweden nicht Lust zum Bündnisse hätten/ so solten die Hertzoge von Lüneburg an ihre Stelle kommen/ und die Subsidien genieſſen/ welche die Schweden bißher empfangen. Bey Salvio trug er kein Bedencken zu sagen: Wenn sich die Schweden wegen der Weimarischen Armee länger zancken oder selbige zu sich ziehen wolten/ so hätten die Frantzosen Geld und Mittel genung/ Baners gantze Armee vollend abwendig zu machen. Die Schwedischen Officirer/ so von der Armee nach Hamburg kamen/ wurden von d' Avaux bey allerhand herrlichen Panqveten flattiret. Zu welchen Ende auch Lupadel und Schmidberg mit Frantzösischen Gelde beladen/ und zur Weimarischen Armee geschicket wurden/ den Schwedischen Officirern/ die fast Mangel gelitten/ die Zähne wäßrig zu machen/ und sie zu bereden/ als ob diejenigen allein glücklich wären/ die in Frantzösischen Diensten sind. Deswegen auch Baner erinnert wurde: Er solte auf ihr Vorhaben genau Achtung geben; sonderlich da die deutschen Soldaten schele Augen kriegten/ als sie sahen/ daß die Weimarischen von den Frantzosen Geld empfingen. Allein Salvius wolte d' Avaux wieder wehe thun/ und bestellte Enno Wilhelm Eniphusen den Commendanten zu Hamburg/ daß er gleichsam vor sich dem Comte d' Avaux erzehlen solte/ was vor gute Conditiones den Schweden von den Kayserlichen angetragen/ und nebst ihm noch andere gebraucht würden/ die Schweden von der Frantzösischen Allantz abzuhalten. Wenn nun Baner mercken würde/ daß die Frantzosen darauf umgingen/ wie sie seine Armee bestechen wolten/ würde er alsofort die Frantzosen und Weimarischen verlassen/ und sich zu Stalhantschen in Schlesien begeben/ auch unvermerckt mit dem Kayser tractiren/ und Piccolomini einen Winck geben/ mit der gantzen Krieges-Macht eilfertig in Franckreich zu gehen. Wodurch d' Avaux nicht wenig alteriret wurde. Er sagte auch: Der König gedächte nicht daran/ daß er die Schwedische Armee bestechen wolte/ und gleichwohl betheuerte er hoch: Er hätte wegen der Allantz keine andere Ordre. Und gewiß Chavigny redte zu Pariß auf Befehl des Königes mit Grotio wegen Verlängerung der Allantz. Der König wunderte sich: Warum man fast 8. Monat die Sache zu Hamburg aufgeschoben/ da man sich doch einbildete/ die Schwedische Regierung könte etwas selbiger Kron zum Vortheil hinein rücken. Allein der König könte zu dem/ was er bißanhero gethan/ nichts zusetzen. Die Beschwerungen des Reichs wolten es auch nicht leiden: Itzo möchte er gerne den Willen der Schwedischen Regierung wissen: Ob sie das Bündniß verlängern wolten/ oder nicht? Damit er seine Sache darnach anstellen möchte. Denn es wäre kein gröſser Verzug des Friedens/ als weil der Feind hoffte/ daß zwischen Franckreich und Schweden eine Trennung folgen werde. Grotius wurde auch durchgezogen/ weil er geschrieben/ daß man noch gröſsere Subsidien erhalten könte/ als zuvor. Worzu der Kron-Schatzmeister Hertzog von Boullion Hoffnung gemacht. Kurtz darauf sagte der König selbst zu Grotio: Er würde weder zu dem Gelde noch zu den übrigen Artickeln der Allantz etwas zusetzen/ ob wohl Grotius dagegen einwandte/ der Krieg würde anitzo durch Oranniens Autorität und Sorgen allein unterhalten/ welcher Schweden sonderlich in dem letzten Jahre wäre sauer worden da das Land von Bauern durch die vielfältigen Werbungen erschöpffet würde/ daß ihrer viel sich seinen tapffern Anschlägen widersetzten/ und lieber einen Frieden haben wolten/ er möchte seyn wie er wolte. Wenn nun die Frantzosen nicht einen Theil der Beschwerungen tragen wolten/ könte der Kron Franckreich leicht etwas begegnen was ihr nicht lieb wäre. Allsonderlich gung ihnen das sehr zu Hertzen/ daß d' Avaux seine Insolentz zu Zeiten so merctlich sehen ließ/ die Holländer wegen empfangener Subsidien zum öfftern Franckreichs Dependenten nannte/ und deutlich genung zu erkennen gab/ daß die Kron Schweden Franckreich gleich als respectiren solte. Dahero schrieb der Rath an Salvium: Er solte d' Avaux ernstlich erweisen: Wenn die Königin Schande von Franckreich haben solte/ möchten sie sich gewiß einbilden/ daß ihnen keine Freundschafft und keine Allantz so lieb sey/ daß sie deswegen die Majestät ihres Reichs wolten auf einerley Weise schwachen lassen. Es wurde noch dieses beygefüget: Die Ratification des Bündnisses müsse lateinisch abgefasset werden. Denn sonst würden sie sich auch ihrer Schwedischen Sprache gebrauchen.

1640.

14. Octobr.

§. 62. Allein in Schweden übergab de Morte ein Schreiben/ und bemühete sich bey der Schwedischen Regierung/ daß das Bündniß biß zu Ende des Krieges verlängert werden solte/ darbey er unterschiedene Ursachen anführete. Die allgemeine Sache wolte es so haben so wol wegen der Freunde als Feinde. Auf diese Weise würde dem Feinde die Hoffnung benommen beyde Kronen zu trennẽ. Darum man sich sonderlich zu Regenspurg bekümmerte. Der Oesterreicher Verhaben würde auch grossen Theils verstöret; Die Freunde/ welche bißanhero wegen der kurtz angerechten Zeit bey diesem Bündnisse an sich gehalten/ würden wieder einen Muth kriegen/ und ohne Verdacht auf dieser Parthey bleiben. Es wäre nicht gläublich/ daß sich die Kron Schweden/ welche sich so viel Jahre

Die Frantzosen dringen auf die Verlängerung der Allianz mit Schweden. 21. Nov.

1640. der Frantzösischen Hülffe bedienet / in dem besten Flore der Waffen trennen würde. Franckreich hätte beschlossen / sich dieser gelegenen Zeit und des Glückes zu Befestigung und Versicherung des seinigen zu gebrauchen. Selbigen Vortheil wolte sie mit ihren Freunden theilen. Sie wünschte nur / daß sie selbigen auch zu Vermehrung ihres Glücks gebrauchen möchten. Sie hätten die guten Gedancken von der Schweden Prudentz / daß sie die Gelegenheit nicht aus Händen lassen / und lieber das gewisse vors ungewisse ergreiffen würden. Wie denn Franckreich selbiger Kron so geneigt wäre / daß es kein Bedencken tragen werde / alle sein Glück ihrent wegen in Gefahr zu setzen. Salvius hätte anfänglich gesagt: Die Schweden wären willens / das Bündniß biß zu Ende des Krieges zu verschieben. Hernach hätte er seine Worte zurücke gezogen / und mehr nicht als drey Jahr bewilliget / darmit er grössere Subsidien heraus pressen möchte. Welches er vor unbillich und zweiffelhafftig hielt; Inmassen man nicht wissen könte / wie es nach drey Jahren mit dem Königreiche beschaffen seyn würde. Sie solten doch die verdrüßlichen Verzögerungen abschaffen / welche nicht wenig von der Annehmligkeit solcher Conjunction abzwacken / und auch des Königes Generosität einen Platz lassen / der also gesinnet wäre / daß er nichts gezwungen vernehmen / sondern alles / was er thäte / erkennet wissen wolte.

Berathschlagung der Schwedischen Regierung. Rationes dagegen.

§. 63. Als dem Rathe von diesen Begehren Part gegeben worden / sahe man zur Gnüge / daß etliche Rationes des Freyherrn de Rorte aus blossen Worten bestünden. Es war auch nicht zu besorgen / daß sich der König in Franckreich so leicht aus dem Kriege wickeln / oder den Frieden kauffen / und alles wieder hergeben würde / was er in Italien inne hätte / nebst Lothringen und ein Theil von Burgundien / fast gantz Artois / wie auch Elsas und Brisach / so er unlängst eingenommen. Sie hatten auch noch nicht vergessen / was vor Zeiten den Frantzosen vorgeworffen worden / und was vor Schaden die Schweden in Deutschland ihrentwegen unter dem Schein der Freundschafft gelitten. Was hätte von dem Feinde widerwärtigers können gethan werden / als daß sie die Weimarische und Brisachische Armee aufgefangen? Wenn die Schweden dran gedencken wolten / brächten sie eine grosse Menge Ursachen vor: Wenn man ihnen aber die Eitelkeiten vor Augen stellte / zögen sie die Achseln zusammen. Die Schweden wären einfältig / wenn sie gläubten / daß sich Franckreich ihre Wolfarth eben so liesse zu Hertzen gehen / als ihre eigene / oder daß es sich von der Alliantz nicht loß machen würde / wenn es seinen Vortheil ersähe. Sie suchten aus der Schweden Societät ihren Vortheil / und fragten wenig darnach / wie es mit der Schweden Wohlfarth stünde. Wenn der Feind über die Schweden herginge / wären sie zu Hülffe kommen / daß sie nicht gar zu Grunde gegangen / wenn aber der Schweden Sachen wieder aufgekommen / hätten sie die Hände wieder zurücke gezogen / damit sie nicht so mächtig würden / daß sie sich auf ihre eigene Macht verlassen / und anderer Leute Freundschafft verachten könten. Es wäre auch harte / daß man Schweden zwingen wolte / so lange im Kriege zu verbleiben / als es Franckreich gefiele / und daß sie den Frieden nicht ergreiffen könten / wenn es ihnen am bequemsten schiene. 1640.

Die Ursachen welche zu den Bündnissen rachen.

§. 64. Allein daß man die Frantzösische Alliantz nicht ausschlagen kunte / darzu trieb die Schweden die Nothwendigkeit an / welche stärcker ist / als alle Rationes. Aus den bißherigen Thaten kunte man abnehmen / daß es weder dem Käyser noch dem Könige in Dennemarck als Mediatori ein Ernst wäre / daß die Schweden einen rechtmäßigen Frieden erlangeten. Sie bezeugten beyderseits ihre Lust zum Frieden mit Worten / und in der That thäten sie nichts anders / als daß sie Schweden bey den deutschen Ständen verhast machten / und von Franckreich trennen solten / und ob wohl kein Reich mehr Vertrauen auf einen andern setzen darff / als auf sich selbst / so war es doch offenbahr / daß kein Reich mit Schweden mehr verbunden wäre / als Franckreich. Eben dieselben Ursachen / welche vor diesen König Gustavum zum Kriege bewogen / wären noch vorhanden / nemlich die Oestereichische Macht / (davor sich die Nachbarn fürchten /) in der Gleichheit zu erhalten / und die deutschen Stände in ihre vorige Freyheit einzusetzen. Zu welchem Ende es auch anitzo von nöthen / daß man den Pragischen Friede gantz umkehrte / als auf welchen sich die Oestereichische Souverainität gründete. Franckreich wäre eben so viel daran gelegen / daß es geschähe. Zwar / wenn die Kron Schweden allein tractirte / könte sie leichter mit dem Käyser auskommen. Doch ein solcher Friede würde schlechten Bestand haben. Es wäre auch kein Zweiffel / daß die Schweden / wenn sie mit den Frantzosen befreundt verblieben / den alten Zustand in Deutschland vielleicht wieder einführen würden. Damit Schweden und die übrigen Nachbarn wider das Vorhaben der Oestereicher am meisten beschützet würden. Wenn die Schweden allein vom Friede handelten / so würden sie vielleicht ihren Privat-Nutzen beobachten / und der Stände Freyheit durch solche Particulir-Tractaten nicht befördert werden; Da doch die Schweden ihren Vortheil nicht verabsäumen könten / sie möchten sich auch so schlecht verdient haben / als sie wolten. Wofern sie sich nicht selbst Lügen straffen wolten / weil sie dieses bißanhero unter die vornehmsten Ursachen des Krieges gerechnet. Und dieses wäre um so viel desto mehr zu thun / nachdem sich die Hetzischen und Lüneburgischen allbereit verbunden / welche durch Verlängerung der Alliantz desto besser auf Schwedischer Parthey könten erhalten werden. Zumahl da sie durch die Conjunction des Hertzogs von Longueville nicht wenig würden dazu angefrischet werden. Im übrigen hätten die Schweden mit einem hochmüthigen und prächtigen Feinde zu thun / welcher auch in dem besten Flore ihrer Waffen dennoch mit ihnen nicht tractiren wollen. Was würde alsdenn geschehen / wenn ihnen etwas widerwärtiges begegnen solte? Sonderlich / da der König in Dennemarck Mediator wäre / von dem man gnugsam wüste / was er den Schweden vor einen Frieden wünschte. Endlich so könte weder der Kron Schweden noch den deutschen Ständen anders geholffen werden / als durch einen allgemeinen Frieden / und durch Conjunction der Frantzosen und Schweden biß dahin. Aus den Re-

gen-

1640. genspurgischen Handlungen könte man schliessen / was man vor Handel mit der Amnestie machte / und wie sich die Deputirten der Stände einen blauen Dunst liessen vor die Augen machen / davon wenige so vorsichtig wären / daß sie des Kayſers Künste verstünden / und sich mit ihrer Wissenschafft in Jure viel wüsten / oder / daß sie lange Orationes machen könten. Der Kayser ginge anitzo auf nichts anders um / als wie die Stände ums Geld zu bringen / welches er die Schweden zu unterdrücken gebrauchte. Es wäre auch noch eine andere Ursache / derentwegen man das Frantzösische Bündniß continuiren müste / weil nach dessen Aufkündigung der König in Dennemarck alsofort bey den Frantzosen an ihre Stelle treten würde / vor dem sich hernach Schweden um so viel desto mehr würde zu fürchten haben. Endlich wenn das Bündniß einige Beschwerung bey sich hätte / so würde es durch die Subsidien compensiret / in deren Ermangelung der Kron Schweden Güter nicht zureichen würden. Drum wurde von allen beliebt / es wäre nichts sicherer vor die Kron Schweden / und nichts anständiger vor Freunde und Feinde / als daß man in Bündniß mit Franckreich bliebe / davon man Autorität und Gewalt haben könte.

De Rorte erhält Antwort.

§. 65. Doch damit man nochmahls versuchte / ob etwa bessere Vorschläge zu erhalten / wurde beschlossen / an Rorte Antwort zu schreiben: Man liesse dem Könige in Franckreich die Wahl / ob er das Bündniß auf drey Jahr nach den bißherigen Artickeln verlängern; Oder wenn er es lieber biß zu Ende des Krieges verlangte / ob er zu den versprochenen Subsidien jährlich noch 100000. Rthl. zusetzen wolte? Auſſer dem recommendirten sie Gustav Horns Befreyung / daß er mit Jean de Wert ausgetauschet werden solte. In die Veränderung des Orts der Tractaten könten sie nicht willigen / weil es gar zu weit von ihnen entfernet sey / und also ihnen sehr unbequem fallen werde. Die übrigen Dubia / wenn noch etliche vorhanden / wolten sie an den Frantzösischen Hoff verweisen / und daselbst in Güte mit dem Könige tractiren. Hingegen erhielt d' Avaux vom Könige in Franckreich Ordre das Bündniß biß auf den Friede zu verlängern; doch nur auf vorige Artickel. Wenn aber die Schweden die Veränderung des Orts bewilligen wolten / so würde nach verflossenen drey Jahren biß zu Ende des Krieges eine Vermehrung der Subsidien von 100000. Rthl. versprochen. Da nun Salvius und d' Avaux selbige Antwort mit einander überlegten / sahe man leicht / daß sie nicht wenig von einander differirten. Er zeigte auch Salvio gleichsam aus Freundschafft seine Ordre / und da Salvius nichts desto weniger zu wissen begehrte / ob er nicht genauere Instruction hätte / weil es nichts ungewöhnliches wäre / daß unterschiedene Befehle auf einmahl gesendet würden; Versicherte dieser mit vielen Flüchen / daß dieses seines Königes endliche Meinung wäre. Also war nichts übrig / als daß die Sache so lange unausgemacht bliebe / biß es auff beyden Theilen nach Hoffe könte berichtet werden. D' Avaux gab zwar vor: Er hielte die Allianz vor verlohren / wiewohl sein König nichts desto weniger Freundschafft mit der Königin pflegen würde. Doch merckte man aus seinen Minen zur Gnüge / daß er anitzo die Tractaten keines weges abbrechen würde. Deswegen er auch wegen der Subsidien / über welchen er sich bißanhero geweigert / nähere Hoffnung gemacht. Allein Salvius hielt vor rathsam / daß die Sache in ihren Wesen bliebe / und daß man zugleich versuchte / was man wegen der Particulier-Tractaten bey dem Kayser ausrichten könte / da er denn nach Gelegenheit sich zum Frieden und Bündniß wenden wolte.

Des Königes in Franckreich Erklärung.

Die Handlung wegen der Allianz wird etwas verschoben.

1640.

Handlung mit Ragozi. 14. Febr.

§. 66. Aus Siebenbürgen kamen viel Briefe von Bisterfelden / und endlich von Ragozi selbst / welche alle dahinaus lieffen: Der König in Polen widerriethe ihm durch Koniespolski den Krieg / und offerirte ihm seine Mediation / bey dem Kayser alle Streitigkeiten beyzulegen. Auſſer dem hätte der Kayser selbst durch seinen Gesandten Sigismund Forgatsch versprochen / ihm Satisfaction zu geben / mit dem er selbst / wenn die Kayserlichen Gesandten die Sache ins weite Feld spielten / tractiren wolte. Und weil er von dem Frantzösischen Residenten an der Pforte verstanden / es wäre schon längst einer vom Könige in Franckreich an ihn destiniret worden / so wäre es offenbahr / daß die Sache allein bey den Schweden ins stecken geriethe. Drum hätte er beschlossen / ehestes iemand an den König in Franckreich zu schicken / und wenn die Kron Schweden seine Freundschafft verachtete / mit ihm allein zu transigiren. In übrigen sagte man: Ragozi hätte es bey der Pforte versehen / weil der Fürst aus der Wallachey nach Ermordung der Türckischen Gesandten in ein Schloß an den Siebenbürgischen Gräntzen geflohen. Deswegen gläubte man / er verlangte / sich mit den Cronen zu conjungiren / damit er durch deren Vermittelung bey der Pforte wieder zu Gnaden käme. D' Avaux wiederholte hierauf seine alte Proposition: Der König in Franckreich wolte die Helffte der Subsidien bezahlen / wenn die Schweden und Holländer die andere Helffte gäben. Darüber Salvius nichts in Commission hätte. Nach etlichen Wochen / gab Salvius den Bothen / als er wieder weg wolte / diese Antwort: Zu Hamburg wäre ein Befehl vom Könige in Franckreich mit Ragozi zu tractiren / die Schweden wären alleine Schuld an dem Verzuge. Ob wohl Salvius diesen Menschen freundlich von sich ließ / damit nicht Ragozi Gelegenheit haben möchte zu den Feinden zu treten / so muste er doch die Schuld von den Schweden auf Ragozi selbst und andere schieben. Schweden wäre schon längst zur Allianz bereit gewesen / wenn nur die Declaration des Königes in Engeland und der Holländer da wäre / welche er zugleich mit in das Bündniß schliessen wolte. Der Fürst hätte auch selbst Ursach zum Verzuge gegeben / weil er anfangs proponiret: Es solten alle Interessenten Gesandten mit genugsamer Vollmacht nach Hamburg schicken. Kurtz darauff wäre Bisterfeld selbst ohne Creditiv kommen / daher Engeland und Holland auf den Argwohn gerathen / als ob es Ragozi bey der Sache kein Ernst wäre. Und weil es der Fürst vor unsicher hielt einen Gesandten nach Hamburg zu schicken / so wäre es noch viel unsicherer / daß so viel Gesandten in Siebenbürgen reisen solten / und zwar bey einer so ungewissen Hoffnung; sonderlich da es das Ansehen haben könte / als ob man dieses Bündniß erbetteln wolte.

1640. §. 67. In diesem Jahre wurden nicht minder
Die heimlichen Tractaten mit Banern gehen zu Grunde. als im vorigen allerhand unnütze Tractaten auf unterschiedene Wege angefangen. In Böhmen hatte Baner/ da er den Befehl aus Schweden noch nicht erhalten/ daß er die Sache nach Hamburg verweisen solte/ Schlicken/ der ihn nochmahls wegen der heimlichen Tractaten erinnerte/
15. Jan. zur Antwort gegeben: Er solte einen kurtzen Verzug nicht übel aufnehmen; Es würde bald alles da seyn/ was zu den Tractaten von nöthen wäre. Inzwischen solte er nur seine Gedancken entdecken/ was er wegen des Ortes zu dem Convente meinte. Darauf gedachte Schlick/ etwas von einem Orte/ der zwischen beyden Armeen gelegen wäre/ wie zwischen den Kayserlichen und Frantzosen An. 30. zu Casal geschehen/ und wie man zwischen den Schweden und Polen in Preussen tractiret. Wenn dieses nicht anständig wäre/ könte man eine Stadt in Ober-Sachsen erwehlen. Allein die Schwedische Regierung hatte Mißfallen an solchen Particulier-Tractaten/ so wohl wegen der Frantzösischen Alliantz/ als auch weil man der Freyheit der Stände dabey nicht rathen könte. Und wenn derselben Staat recht eingerichtet wäre/ hätte sich die Kron Schweden weit mehr Sicherheit aus Oestereich zu versehen/ als von Pommern/ daraus sie von des Kaysers Macht bald könten getrieben werden. Man merckte auch des Feindes Verspottungen wohl. Hierzu kam/ daß Baner so weit davon war; Also daß man sich besorgen muste/ es dürfften alle Brieffe aufgefangen werden. Und ob wohl etliche sich besorgten: Baner möchte sichs vor einen Schimpf zuziehen/ daß die Tractaten von ihm genommen würden; Gleichwohl aber/ weil er niemals Ordre dazu gehabt/ sich um den Frieden zu bekümmern/ sondern nur des Feindes Vorhaben zu erforschen; So schien es nicht rathsam/ daß man die Republic wegen ungewisser Beleidigung einer Privat-Person in solche Ungelegenheit stürtzen solte. Gleichwohl merckte Baner/ als ihm der Königin Befehl hinterbracht wurde: Es wäre nicht anständig/ daß er seine Worte wiederruffen oder die Sache so schleunig wieder aufschieben solte/ damit der Feind nicht Gelegenheit nähme/ die Schweden/ als Friedhäßige Leute auszuschreyen/ und sich die Gunst des verlangten Friedens zuzuschreiben. Damit er nun den Vorwurff von sich abwenden möchte/ brauchte er Mithobens Brieff an Salvium/ darin eine vergebene Zusage stund/ daß der Graff Tilli und Gebhart vom Kayser mit voller Macht nach Hamburg geschickt werden solten/ von dem Friede mit Salvio zu handeln. Selbiger
14. Febr. Brieff wäre von Salvio in Schweden geschickt worden/ und ginge in gantz Deutschland eine Rede davon/ daß die Schwedische Regierung zu zweiffeln anfinge/ welche Kayserliche Commissarien sie bey solcher Menge vornemlich hören solte. Nichts desto weniger solte es an den Schwedischen Gesandten nicht mangeln/ so bald man von Gegentheils gewisser Meinung würde versichert
5. Mart. seyn. Allein Schlick verschaffte nicht nur einen Brieff von Tilli/ sondern auch vom Kayser selbst/ darin versichert wurde/ daß dieses alles von Mithoben erdichtet worden. Uberdiß wolte er von Banern wissen/ wie bald die offt versprochenen Zubehörungen ankommen würden/ damit er nicht länger zu Prage bleiben dürffte/ allwo er schon so viel Monat vergeblich zugebracht. Also wuste 1640.
fast Baner keinen Prætext mehr/ den Verdacht 7. Mart.
von sich abzuwenden/ daß es ihm mit der Sache kein rechter Ernst wäre/ wenn er nicht gesehen hätte/ daß nach seinem Abzuge aus Böhmen die Sache selbst zerfallen würde. Deswegen blieb er bey seiner vorigen Meinung/ und gab Schlicken zur Antwort: Er hätte seinen Brieff alsofort in Schweden geschicket/ zweiffelte auch nicht/ nachdem die Regierung anders informiret worden/ so würde sie darauf dencken/ wie die Sache am besten zu befödern. Und weil er in des Kaysers Brieffe beschuldiget ward/ er hätte die Zeit mit unnöthigen Aussüchten verderbet/ so defendirte er seine Verzögerungen: Man müste bey einer so wichtigen Sache bedachtsam verfahren/ und wenn etwas neues dabey vorfiele/ sich wohl in acht nehmen. Und weil nicht nur der Kron Schweden/ sondern auch so viel andern Leuten daran gelegen/ so könte man blinder weise in die Tractaten nicht rennen. Der Kayser selbst hätte viel Veränderung gemacht. Bald wegen Satisfaction der Schweden/ bald wegen der Gesandten/ wie auch wegen des Orts/ und der Zeit/ daraus man mehr bösen Verdacht/ als gute Hoffnung zu einer ernsthafften Friedens-Begierde hätte abnehmen müssen. Endlich wenn es Schlicken beschwerlich wäre/ länger zu Prage zu bleiben/ so wolte er erwarten/ an welchem Orte er sich wieder wolte finden lassen/ allwo er seine Ordre weiter mit ihm communiciren wolte. Nichts desto weniger
24. April. schrieb er/ als Baner schon aus Böhmen abmarchiret: Der Kayser hätte es niemahls retractiret/ was er wegen Satisfaction der Kron Schweden anfänglich angeboten. Er veränderte auch seine Friedens-Begierde bey glücklichen Succeß der Waffen nicht. Doch ginge es ihm nahe/ daß man ihm so lange keine Ordre aus Schweden zugeschickt/ noch daß Baner ohne dieselben zu ihm kommen wolte. Wiewohl nun die Kayserlichen in dieser Sache einen rechten Friedens-Eiffer bezeigten/ so war es doch den Schweden sehr verdächtig/ daß sie es nicht heimlich genung hielten/ sondern alles/ was mit Oswalden und Schlicken gehandelt worden/ in gantz Deutschland ausbreiteten/ auch wohl den Frantzosen gar entdeckten. Das ist gewiß/ daß d' Avaux acht Tage eher/ als Salvius zu Hamburg Abschrifften von etlichen Brieffen empfangen/ welche zwischen Banern und Schlicken gewechselt worden: Dabey er nicht wenig offendiret ward/ daß Baner nicht alsofort die Kayserlichen nach Hamburg gewiesen.

§. 68. Die Hertzoge von Lauenburg fuhren
Der Hertzogen von Lauenburg vergebliche Bemühung wegen des Friedes. auch fort sich wegen des Friedens zu bemühen/ in deren Nahmen Mithob von Regenspurg an Salvium schrieb: Er möchte die heimlichen Tractaten biß zu seiner Ankunfft in ihrem alten Stande lassen/ und versicherte/ die sichern Geleits-Brieffe
28. Febr. allerdings mit zu bringen. Kurtz darauf kam er mit Hertzog Heinrich Julio nach Hamburg/ und brachte den versprochenen Brieff nicht mit/ sondern begehrte von Salvio ein Project/ wie sie es wolten eingerichtet wissen/ zu was Ende/ kunte man nicht wissen/ weil er kurtz darauf sagte: Es wäre keine Hoffnung/ daß solche von dem Kayser zu erhalten wären. Bey der Zusammenkunfft
6. Mart. des Hertzogs machte jener viel Worte von der Friedens-Begierde des Kaysers. Doch leugne-

1640. te er nicht/ daß sich der Spanische Gesandte und die übrigen von dieser Faction hefftig dawider setzten. Hierauf wolte er die Schweden mit vielen Ursachen bewegen/ heimliche und geschwinde Tractaten anzufangen. Der Kayser hätte grosse Kräffte/ und der Schweden Bundes-Genossen wenig Beständigkeit. Der Kayser/ Spanier und die Ertzhertzogin zu Insprug hätten ein Bündniß gemacht/ und brächten groß Volck zusammen. Graff Kurtz hätte neulich Vollmacht aber keine Ordre gehabt/ ausser der Conjunction mit Dennemarck zu handeln/ welches er selbst gestanden; Davon Pentz dem Kayser gute Hoffnung gemacht/ und dieselbe wäre noch nicht zu Wien verschwunden/ sonderlich da die Kayserlichen Völcker in Böhmen prævaliren. Die Krieges-Zurüstungen in Polen und Preussen hätten den Nahmen/ daß sie wider den Türcken dienen solten; allein sie würden gewiß dem Kayser zu Hülffe angestellet. Der Türckische Kayser hätte von allem/ was etliche Jahr daher von den Allürten Königen von ihm gehandelt/ Abschrifft überschicket/ und den Kayser seiner beständigen Freundschafft versichert. Die Frantzosen bemüheten sich durch den Churfürsten von Bayern zu Wien um einen Particulier-Frieden/ hätten sich auch erkläret/ alles wieder zu geben/ wenn nur der Kayser die Prätension auf Metz/ Tull und Verdun wolte fahren lassen. Die meisten Kayserlichen Bedienten riethen: Man solte ehe mit den Glaubens-Genossen den Frantzosen/ als mit den Schweden transigiren/ sonderlich da die Frantzosen dem Kayser ein Bündnis und Hülffe wider alle seine Feinde offeriten. Graff Kurtz wäre an den Churfürsten von Bayern geschicket worden/ unter dem Vorwande/ die Conjunction der Völcker zu beschleunigen; Allein die Beschleunigung ginge den Frieden an/ also wäre keine Hoffnung/ daß man den Kayser mit Gewalt zum Friede würde bringen können/ und dannenhero das sicherste/ daß man des Friedens wegen/ den Frantzosen lieber zuvor käme/ als daß man andere zuvor kommen liesse. Zwar die solennen und allgemeinen Tractaten mit Franckreich könten wohl fortgesetzet werden/ wenn man den Unterschied zwischen ausgesöhnten und noch nicht ausgesöhnten Ständen zu liesse; davon aber der Kayser nimmermehr ablassen würde. Doch schiene besser/ wenn die Schweden a parte und fein bald mit dem Kayser eins würden. Zu dem Ende schlug er vor: Die Königin möchte ein Friedens-Instrument/ wie sie es selbst verlangte/ machen lassen/ und ihm übergeben: Er wolte versichern/ daß es ihr zu keinem Nachtheil gereichen solte. Er zweiffelte auch nicht/ daß er es vom Kayser unterschrieben/ von Wien mit sich wieder zu rücke bringen wolte: Wenn es nur mit der Satisfaction vor die Kron Schweden bey der Insul Rügen und Vor-Pommern bliebe. Die Amnestie könte allgemein werden; Doch daß alles in den Stand gesetzet würde/ darin es Anno 30. oder aufs höchste bey dem Dänischen Frieden gewesen. Wegen Satisfaction der Soldaten bliebe der Kayser bey seinem alten Ausspruche. Ob nun wohl diese Proposition Salvio nicht ungereimt vorkam; sintemahl es wegen heimlicher Tractaten mit den Frantzosen allerdings gewiß war; Weil es aber eine zweiffelhaffte Sache zu seyn schien/ daß man die Friedens-Artickel mit eigener Hand aufzeichnen solte/ sonderlich/ da hierzu keine Ordre verhanden; so redte er nur von der Königin Begierde zum Frieden/ als in einem Privat-Discurs. Daneben stellte er vor/ was vor Scrupel bey dieser Proposition wären. Anno 29. wäre allbereit Chur-Pfaltz und die Mecklenburgischen von ihren Landen entsetzet/ und das Edict wegen der geistlichen Güter promulgiret worden/ welches alles müste corrigiret werden/ und anders nicht/ als bey den Tractaten geschehen könte. Wegen Satisfaction der Schweden dürffte der Kayser allein nichts ordnen/ und wäre von nöthen/ daß der Churfürsten/ absonderlich Brandenburgs Consens dazu käme. Wegen Satisfaction der Soldaten wäre die Sache auch noch nicht ausgemacht. Doch versprach er/ deswegen an die Königin zu schreiben. Im übrigen wäre anbefohlen/ alles auf die gemeinen Tractaten mit Franckreich zu schieben. Er bat auch den Hertzog: Er möchte sie bey den Kayser befördern. Wenn alle Interessenten an einem Orte zusammen kämen/ so würde die Sache besser ausgemachet werden. Also ist der Hertzog weggezogen/ nach dessen Bemühung die Kron Schweden desto weniger fragte/ weil man aus Graff Schlickens Briefe an Banern wuste/ wie sehr dieselbe bey den Kayserlichen geachtet würde. Selbigen Brief/ wie auch des Kaysers Schreiben zeigte Salvius Mithoben/ und wiewohl er nicht wenig dadurch confundiret wurde/ so hörte er doch nachmahls/ als er nach Nürnberg reiste/ nicht auf/ von Salvio zu begehren/ er solte zum wenigsten die vornehmsten Artickel des Friedens etwas genauer abfassen: Nicht zwar selbige den Kayser vorzuweisen/ sondern nur mit etlichen/ die auff Schwedischer Seite wären/ darüber zu conferiren/ damit ihnen die Furcht vergünge/ als ob die Schweden etwas begehren würden/ das man nicht leisten könte. Und endlich kam er wieder auf das alte Lied von den heimlichen Tractaten/ dazu Salvius stille schwieg. Denn Mithob war hierzu nicht capable/ und die Schweden hielten alle heimliche Tractaten vor verdächtig/ als welche zu keinem andern Ende vorgeschlagen würden/ denn nur ihre Anschläge zu verstören/ und die Schuld des verzögerten Friedens auf sie zu schieben: Und wenn sie zeit-währender Allianz mit den Frantzosen nicht tractiren wolten/ sie bey den Friedens-Begierigen verhaßt zu machen/ Tractaten anzufangen/ und sie von den Frantzosen zu trennen. Denn wenn sie einmahl heimliche Tractaten angefangen/ und hernach des Kaysers Vorschläge nicht annehmen wolten/ so wären sie um den Frieden und um die Bundes-Genossen gebracht/ und ausgelachet worden. Endlich wie man die Sache genauer betrachtete/ sahe man wohl/ daß sie zum Friedens-Handel noch nicht reiff war.

1640.

§. 69. Hertzog Ernst bemühete sich gleichfals das seinige bey den Frieden beyzutragen/ und erforschte im Junio bey Banern/ ob er mit zu frieden wäre/ daß er gleichsam vor sich zu dem Ertz-Hertzoge Leopold-Wilhelm reiste/ und bey ihn nachfragte: Ob es ihm beliebte/ daß er bey Banern einen Vorschlag wegen des Friedens und Stillestands thäte? Da es nun Baner nicht abschlagen kunte/ damit er nicht ins Geschrey gebracht würde/ als ob er keine Lust zum Frieden hätte/ redte er zu Neustadt an der Sale mit dem Ertz-Hertzoge

Hertzog Ernsts Bemühung wegen des Friedens.

1640. deswegen. Derselbe gab zur Antwort: Weil in den vorigen Tractaten an den Stillestand nicht gedacht worden/ so müste er des Kayſers Meinung zuvor darüber vernehmen. Kurtz darauf kam des Kayſers Reſolution dieſes Inhalts: Wenn Baner oder ſonſt iemand genugſame Ordre des Friedens/ oder Stillestands wegen zu tractiren durch Hertzog Ernſten/ oder ſonſt iemanden dem Ertzhertzoge weiſen würde/ ſo wolte er Zeit/ Ort und Commiſſarios benennen/ die wegen des Stillestandes und hernach wegen des Friedens tractiren ſolten. Es wurde auch dieſes beygefüget: Der Kayſer hätte ſeine Meinung wegen der Friedens-Artickel entdecket/ darauf ſich die Königin wieder erklären müſte. Baner merckte wohl/ daß es der Kayſerlichen gewöhnliche Künſte wären. Drum ſchob
10. Jul. er in der Antwort an Hertzog Ernſten/ die Sache auff die Schwediſche Regierung/ und die andern Alliirten; doch ſetzte er dieſes hinzu: Wenn man der Schwediſchen Armee gute Qvartiere gäbe/ ſo wolte er auf ſeine Gefahr Stillestand auff einige Zeit machen/ und ſich bemühen/ den Hertzog von Longueville gleichfals dahin zu bereden. Hernach erkante der Hertzog/ daß die Sache vor ihn gar zu ſchwer wäre/ und gedachte weiter nicht daran. Indem aber Baner in dem Lager bey Wildungen war/ fragte ihn Vollrad der Graff von Waldeck: Ob er Ordre vom Friede zu tractiren hätte? Denn er wäre zu dem Ende von dem Ertz-Hertzoge und Piccolomini ins Läger gefodert worden; Sie hätten nicht Luſt nach Hamburg/ und itzo ſchien es gute Zeit zun Tractaten zu ſeyn/ da die Armeen ſo nahe wären: und vielleicht könte der Krieg viel eher auff die Weiſe/ als durch weitläufftige Tractaten beygeleget werden. Allein Baner war der Vexirerey überdrüßig/ und ſagte ausdrücklich: Er hätte von der Königin Befehl/ die Sache an Salvium nach Hamburg zu verweiſen.

Bemühung des Grafen von Waldeck.

die Schwediſche Regierung verwirft die heimlichen Tractaten.

§. 70. Allein die Schwediſche Regierung wolte lieber alle heimliche Tractaten verwerffen und ſich an ſolenne und allgemeine Friedens-Handlungen halten. Denn ob ſie wohl durch heimliche Tractaten den unangenehmen Mediator loß worden wären/ und alle importune Colliſiones hätten vermeiden können/ zumahl da auch der Kayſer viel geneigter dazu ſchien; So war doch dieſes abſonderlich verdächtig/ daß Mithob zu den meiſten Gelegenheit gegeben/ ohne/ daß man es wiſſen kunte/ ob er es aus eigenem Hochmuth gethan/ damit er der Mittler des Friedens hieſſe/ oder ob ihn die Kayſerlichen angeſtellet/ die Schweden zu vexiren. Denn geſetzt/ daß man mit den Kayſerlichen Commiſſarien gantz einig würde/ ſo hätte doch die gantze Sache wieder können umgeſtoſſen werden/ wenn der Kayſer ſeine Ratification zurücke behalten. Man ſahe auch/ daß der Kayſer bißhero anders nichts gethan/ als daß er der Schweden Meinung durch den König von Dennemarck/ Schlicken und die Hertzoge von Lauenburg erforſchen/ ſelbige mit dem Churfürſten überlegen und ſeine Anſchläge darnach einrichten möchte. Zu welchem Ende er auch Banern mit Salvio zuſammen hetzen wollen/ damit wenn ſie nicht mit einander communicirten/ zum wenigſten einer etwas verſehen möchte. Man ſahe auch nicht/ wie es vor den Frantzoſen/ die ſich ohne dem um alles bekümmerten/ verborgen bleiben könte. Denn wenn ſie davon Nachricht erhielten/ ſo würden ſich die Schweden entſchuldigen/ als ob ſie das Bündniß gebrochen/ und ihnen die Subſidien entziehen/ auch alle Verhinderungen in den Weg legen/ damit ſie ihnen wegen des Friedens zuvor kämen. D' Avaux wuſte ohndem ſchon alles/ und ob man es wohl biß anher geleugnet/ oder entſchuldiget/ ſo würde man doch auff die letzt kein Färbgen mehr gehabt haben/ weil es allerdings dem Kayſer von dem Churfürſten muſte hinterbracht werden. Deswegen wurde auch Salvio befohlen/ er ſolte an Mithoben nicht weiter ſchreiben. Hingegen wenn man alles überlegte/ merckte man/ daß kein ehrlicher und ſicherer Friede werden könte/ wenn nicht die Proteſtirenden Stände und andere Alliirten dazu kämen. Und dem Kayſer war am meiſten daran gelegen/ daß die Schweden von ihnen geſondert würden. Endlich muſte man auch auff das Frantzöſiſche Bündniß einige Reflexion machen.

1640.

Es wird gezweiffelt ob der Kayſer den Frieden mit Ernſt verlange.

§. 71. Es war auch ein groſſer Zweiffel/ ob der Kayſer den Frieden mit Ernſt verlangete. Etliche meinten: Er könne ohne Verletzung ſeiner Dignität in den Frieden nicht willigen/ ſo lange ſich die Schweden noch in ſeinem Lande tummelten. Andere hingegen ſagten/ daß er viel weniger daran gehen würde/ wenn er die Schweden mit Gewalt heraus geſchlagen. Doch hielten die meiſten davor/ Ferdinandus wäre ſo Martialiſch nicht/ und von Natur zu einen friedlichen und ſtillen Leben geneigt; Auſſer dem würde er durch die Furcht vor den Türcken/ durch das Verlangen aller Stände und durch ſein verwüſtetes Patrimonium zum Frieden angetrieben. Allein die meiſte Verhinderung käme von den Spaniern/ und die von ſelbiger Parthey an dem Kayſerlichen Hoffe waren/ weil es den Spaniern gar dienlich ſchien/ ihr Vorhaben auszuführen/ daß die Chriſtenheit im Kriege verwickelt wäre. Der Kayſer/ der in groſſen Difficultäten ſteckte/ müſte die Spanier flattiren. Inzwiſchen ſetzten ſie ſich am Rheine immer feſter/ und wenn ſie Briſach und Benfelden eingenommen hätten/ würden ſie wie die Spinnen in der mitten ſitzen/ und die Augen auf die gantze Nachbarſchafft herum ſchicken/ den Schweden und Proteſtanten/ die in dieſem Kriege ziemlich gedrückt/ keinen Raum laſſen/ daß ſie ſich recolligiren könten. Der Schweden Progreſſen wären wie ein Strohfeuer/ welches bald zu Aſche werden würde/ man müſſe nur den Krieg ausdehnen/ und ſie dadurch aufreiben. Die Schweden und Proteſtanten wären des langen Krieges überdrüßig/ indem die Spanier den Holländern endlich die ſichern Geleits-Brieffe verwilligten. Ob wohl nicht in der Form/ wie ſie begehret/ weil nicht darinne ſtund/ daß ſie Geſandten/ ſondern nur etliche Perſonen ſchicken möchten. Drum erſuchten ſie den Cardinal Infant/ er möchte doch verhelffen/ daß es corrigiret/ und ihre

Ge-

1640. Gesandten / in gleichem Respecte mit den Königlichen gehalten würden. Beydes schlug er ihnen ab; Nichts desto weniger schien es / als ob die Friedens-Tractaten etwas reiff werden wolten. Hingegen offerirte er / daß ihre Abgeschickten eben so von den Spaniern / als Frantzosen respectiret werden solten / womit endlich die Holländer zu frieden waren / und Richelieu hatte sie überredet / sie solten doch über solchen Worten keinen Scrupel machen / weil die Frantzösische Gesandten selbst nur Deputirte und Gevollmächtigte genennet würden. Sie solten auch mit der Venetianischen Republique in allen Solennitäten die Gleichheit nicht so genau fodern.

Die Frantzosen stellen sich begierig nach den Friede.

§. 72. Die Frantzosen denominirten auch ihre Gevollmächtigten / die nach Cölln gehen solten / D'Avaux / Marazin und Emmet. D'Avaux versicherte Salvium / der König und Cardinal wären begierig zu den Frieden / damit der Feind nicht hartnäckicht würde / wenn er es erführe. Deswegen solte man in den Kayserlichen Geleits-Brieffen nicht so ängstlich scrupuliren. Daß die Landgräfin nicht Durchlauchtigste genennet worden / solte die Sache nicht aufhalten. Daß die Stände anders nicht / denn durch die Königlichen Gesandten tractiren solten / das wolten die Frantzosen ändern lassen; Wenn es aber nicht könte erhalten werden / so verlohnte sichs eben der Mühe nicht / daß man deswegen den Frieden aufhalten wolte. Der Hauptstreit wäre wegen der ausgesöhnten und nicht ausgesöhnten Stände / und das müste man Ferdinando nicht abtrotzen / als eine Compensation / weil ihm die Frantzosen den Kayserlichen Titel geben wolten. Wegen seiner andern Alliirten / wolte es der König nicht länger aufschieben / den Tag zu den Tractaten zu benennen. Und dieses stellte D'Avaux also für / als ob er des Königs ausdrücklichen Befehl dazu hätte / und bat / die Königin möchte hinwieder ihre Gedancken entdecken. Salvius lobte des Königes Friedens-Begierde; Die Königin wäre eben so gesinnet. Er wolte es also fort an sie berichten. Doch meinte D'Avaux: Wenn der Kayser das Wort noch nicht ausgesöhnte nicht auslassen wolte / so solte man das Temperament / welches der König in Dennemarck vorgeschlagen / nemlich: Daß man die Geleits-Brieffe mit Protestation annehmen solte / nicht admittiren / sondern den Kayser allerdings dazu zwingen / daß er das Wort noch nicht ausgesöhnte auslassen müste. Hingegen erwieß Salvius / daß man wegen der heimlichen Tractaten der Frantzosen mit dem Kayser durch Vermittelung des Churfürsten von Bayern allerhand erführe. Davon die Hertzoge von Lüneburg / der Englische Gesandte Row und Vultejus Nachricht gegeben. Man erfuhr auch / daß Oisonville zu Einsiedel in der Schweitz mit einem Bayerischen Rathe 3. Tage im Wirthshause in einem Gemache beysammen gewesen / und hielt davor / daß es eben zu dem Ende geschehen. Welches aber D'Avaux beständig leugnete / und versicherte / daß sich der König weder in Friede noch in Kriege von den Schweden trennen wolte. Deswegen verlangete er auch zu wissen / ob die Schweden weiter etwas an den sicheren Geleits-Brieffen vor die Bundes-Genossen in Deutschland desideriten / damit man die Sache mit einander urgiren könte: Und wenn die Geleits-Brieffe nach dem Sinne der Könige übergeben würden / beyde Cronen ihre Gesandten an die darzu bestimten Orte überschicken könten. 1640.

Luzow wird vom Kayser nach Hamburg geschickt.

§. 73. Sonsten war wegen des Friedens zu Hamburg lange nichts gethan worden; Immassen der König in Dennemarck die Communication mit Salvio unterließ. Hingegen schickte der Kayser Conrad von Luzow / welcher / wie man vorgab / neue Ordre des Friedens wegen überbrachte. Selbiger foderte anfänglich von den Lübeckern und Hamburgern Geld / und zwar nicht ohne Bedrohung / bemühete sich auch / die Nieder-Sächsischen Fürsten wider sie aufzuhetzen; Doch bald darauf fing er an das Friedens Werck eben auff die Art zu tractiren / wie der Graff von Kurz durch Limnaeum und Meurern die beyden Stadt-Syndicos. Er wiederholte Kurzens Handlung / und versicherte: Ob er zwar keine Instruction gehabt / wegen des Friedens zu tractiren; So hätte es doch der Kayser übel empfunden / daß er nicht zu Hamburg geblieben und die Tractaten fortgesetzet hätte. Deswegen wäre er vom Kayser her geschicket worden / sich zu erkundigen: Ob Salvius Lust oder Macht hätte die Tractaten anzufangen? Er hätte vom Kayser Vollmacht offentliche und heimliche / Particulier und allgemeine Tractaten anzufangen; Es wäre ihm gleich viel / die Schweden möchten einen Weg erwehlen / welchen sie wolten. Wenn sie aber solenne Tractaten haben wolten / so schiene ihnen nothwendig zu seyn / daß man zuvor absonderlich wegen der Schweden Satisfaction transigirte. Das übrige könte auff die allgemeine Tractaten verschoben werden. Er sagte darneben: Der Kayser könte den Reichs-Ständen die sicheren Geleits-Brieffe / welche die alliirten Könige begehrten / nicht verstatten. Denn es stünde ihnen frey / zu reisen wohin sie wolten / und brauchten also kein Erlaubniß oder sicher Geleite. Doch hätte der Kayser grössere Lust zu heimlichen Tractaten / die man durch Vermittelung der Syndicorum anstellen könte / und wünschte: Daß darzu ehestens ein Anfang gemachet würde. Salvius wuste nicht / was er antworten könte. Er hatte Befehl von der Königin die heimlichen Tractaten mit den Hertzogen von Lauenburg auszuschlagen / und nur nach solennen Handlungen zu trachten. Uberdiß war es auch verdächtig / daß Luzow / der bey solchen Sachen gar hochmüthig that / zu einen so wichtigen Wercke gebraucht wurde / welches einen grossen Theil von Europa anging. Darum besorgte er sich vielmehr / weil sich Luzow bemühete / die Satisfaction der Schweden zu verkundschafften / so möchte er alsofort nach Glückstadt gehen / wenn er etwas ausgefischet / und sich dieser Ursache bedienen / den König in Dennemarck in den Harnisch zu bringen. Vielleicht wolte er auch die Churfürsten und Stände / welche sich damahls zu Nürnberg nach dem Frieden sehneten / unter diesen Vorwande verspotten / daß allbereit mit den Schweden vom Friede gehandelt würde: Oder den Comte d'Avaux mit Salvio zusammen zu hetzen / wenn die Sa-

Seine Proposition.

1640. che zum wenigsten durch die Geistlichen verrathen würde. Hingegen schien es auch unanständig zu seyn/ daß Lutzow so gleich für den Kopff gestossen/ und den Kayserlichen Gelegenheit gegeben werden solte/ die Schweden zu beschuldigen/ als ob sie gar einen Abscheu vor den Frieden hätten. Drum beschloß er ihn zu hören/ und die Sache in dem alten Zustande zu lassen/ biß er Ordre aus Schweden erhielte. Zu dem Ende vermeldete er Lutzowen/ (weil er muthmassete/ er hätte keine Vollmacht zu tractiren:) Er wolte lieber/ daß es zu solennen und offentlichen Tractaten käme. Doch wäre er zu einer heimlichen Communication/ wenn sich es sonsten schicken wolte/ nicht ungeneigt. Damit man aber die Sache desto getroster auf beyden Theilen anfangen könte/ würde zuförderst von nöthen seyn/ daß beyde ihre Autorität durch Aushändigung des Creditivs behaupteten; Darauf könte man wegen Art und Weise der Handlung schliessen. Salvius war auch in seiner Muthmassung nicht betrogen worden. Denn ob wohl Luzow sagte: Es solte am Creditive nicht ermangeln/ so war doch nirgend was davon zu sehen. Und endlich gab er vor: Er wolte nur seine Brieffe durchsuchen/ und ehestens antworten. Weil inzwischen der Kayser durch die Hertzogen von Lauenburg eine neue Declaration wegen Satisfaction der Schweden heraus gegeben; So fragte er: Was Salvii Meinung darbey wäre? Wenn er dieses wissen würde/ so wolte er nach Gelegenheit die Tractaten continuiren/ und seine Macht zu handeln gnungsam beweisen. Salvius versetzte: Er gedächte noch immer an die Artickel/ welche die Hertzoge von Lauenburg im vorigen Herbste überschicket/ dergleichen er auch aus Franckreich und Holland empfangen. Weil aber keine Vollmacht darbey gewesen/ so zweiffelte er/ ob der Kayser etwas davon wüste; Und ob nicht etwa iemand selbige vor sich selbst ausgesonnen. Wenn Lutzow Instruction hätte/ entweder wegen der Präliminar-Tractaten/ oder wegen der Sache selbst etwas vorzunehmen/ so müste er seine Autorität/ wie es bey allen Völckern gebräuchlich/ legitimiren. Hernach würde man sich wegen der Art und Weise der Tractaten bald vergleichen. Als er aber nochmahls über Salvium her war/ gab er zur Antwort: Es wäre allen Leuten bekannt/ daß der Kayser keine rechte Lust zum Frieden hätte. Denn Kurtz hätte Vollmacht gehabt/ ohne Instruction/ nun käme er mit der Instruction/ und hätte keine Vollmacht. Als dieses Luzow hörete/ zog er die Schultern ein/ und erkante/ daß ihm recht geantwortet worden. Also blieb seine Handlung eine Zeitlang liegen/ da er inzwischen in Westphalen ging.

Salvii Antwort.

die Schwedische Regierung antwortet Peter Wieben.

15. April.

§. 74. Inzwischen entschuldigte sich die Schwedische Regierung nach langer Zeit wegen des langen Verzuges/ und gab Peter Wieben im September Antwort: Es ginge ihnen nicht minder/ als dem Könige in Dennemarck der Protestanten Unglück und der Mitternächtischen Reiche zu Hertzen. Weil aber dieser Krieg einen grossen Theil von Europa beträffe/ so wäre es kein Wunder/ daß der Friede mit vielen Difficultäten verwickelt wäre. Sie hätten keine Gelegenheit zum Friede versäumet/ wären auch nicht Ursach/ daß der Krieg so lange geführet würde. Es wäre auch ungewöhnlich/ daß man ohne wissen der Bundesgenossen/ und ehe man sich wegen der Präliminar-Tractaten vergliche/ die Handlung anfinge. Auf die Weise würden sie von ihren Bundes-Genossen getrennet/ und von dem Zwecke des Friedens abgezogen. Es wäre ihnen nicht unbekandt/ daß die Eintracht unter den Catholischen durch den Pabst könte befördert werden. Allein Franckreich würde nicht durch den Unterscheid der Religion/ sondern durch andere wichtige Ursachen wider die Oesterreicher aufgehetzet/ von dessen Treu und Beständigkeit man sich grössere Dinge einbildete/ welches auch der Brunn aller guten Anschläge und Verrichtungen bey ihnen wäre. Des Kaysers Thaten hätten mit den Worten biß anhero nicht eingetroffen. Was man sich zu der Bemühung der Churfürsten zu versehen/ davon hätte man im gantzen Kriege Beweißgenung. Daß Salvius die Geleits-Brieffe/ darin nur vor die noch nicht ausgesöhnten cavirt worden/ ohn alle Exception angenommen/ wüsten sie nicht; könten auch nicht glauben/ daß er seine Ordre gar verlassen. Wenn die angefochtenen Protestanten ihre Sache bey den Tractaten nicht treiben dürfften/ so würde der Weg zu ihrer Unterdrückung gebähnet: Man hätte sich auch immer einer Gefahr in diesen Reichen zu besorgen/ wenn man die Friedens-Artickel eher vorbrächte/ als die Präliminar-Tractaten/ so wäre es umgekehrt und schädlich/ woran sich aber die gantze Sache stiesse/ das erwiesen die Handlungen bey der Mediation des Hertzogs von Mecklenburg. Von der Satisfaction der Schweden und Soldaten hätten sie miteinander sparsam gehandelt/ und stünde bey ihnen dieselbe zu steigern/ oder zu vermindern/ nachdem sich Gegentheil halten würde. Doch die Restitution aller Stände hätten sie mit allem Fleisse allen Mediatorn recommendiret. Sie zweiffelten auch nicht/ der König würde desgleichen gethan haben. Doch mit was vor Succeß/ davon redte die Sache selbst. Wenn nun der König es mit seiner Autorität so weit bringen könte/ daß Gegentheil alles in den vorigen Stand setzte/ so würde ein sicherer Grund zum Friede gesetzt/ und im übrigen leicht Einigkeit werden. Könte aber dieses nicht erlanget werden/ so wäre offenbahr/ daß der Feind nichts anders suchte/ als die Unterdrückung der Religion und Freyheit der deutschen Stände; Ingleichen damit die Sicherheit dieser Reiche alle mahl ungewiß wäre. Wenn der Friede nicht auf diesen Grund gebauet würde/ so könte man ihn nicht anders/ als einen Stillestand halten/ darauf in kurtzer Zeit ein gröfferer Krieg erfolgen müste.

Der König in Dennemarck bemühet sich schläffrig wegen des Friedes.

§. 75. Im übrigen wurde damahls von dem Könige in Dennemarck des Friedens wegen wenig gehandelt. Der Engländische Gesandte/ als er von Glückstadt zurücke kam/ berichtete auch: Der König wolte zwar die Tractaten moderiren/ weil er aber sähe/ daß so wohl den Schweden/ als dem Kayser diese Bemühung nicht recht anstünde/ so würde er vielleicht diese Sorge auf die Seite setzen; Er hätte auch den Käyser offerirt/ weil er im Martio geschrieben: Die Pfältzische Sache könte bey seiner Mediation nicht disputiret werden; sondern man müste sie zu Cölln ausmachen. Und dadurch schien er heimlich die

Krie-

1640. Krieges-Mediation zu verachten. Hingegen die Frantzosen liessen ihre Friedens-Begierde von Tage zu Tage mehr sehen / und der Comte d' Avaux sagte zu Salvio: Er hätte Ordre / wenn Salvius auch dergleichen Befehl hätte / die Kayserlichen Geleits-Brieffe vor die deutschen Stände anzunehmen / wie sie der Kayser geben wolte. Doch darbey zu protestiren / wie vor diesen der König in Dennemarck schon erinnert. Und weil dieser wenig mehr nach dem Frieden fragte; Also daß die Schweden keinen andern Mediator hätten / als die Venetianer / so begehrte er nochmahls / dem Venetianischen Gesandten ein Project des Geleits-Brieffes nach Paris zu überschicken. Da nun Salvius auf den Rand schreiben wolte: Wenn der Kayser durchaus nicht willens wäre / das Wort noch nicht ausgesöhnte hinein zu rücken / so wäre er endlich zu frieden; War d' Avaux darwider / damit man die deutschen Stände nicht beleidigen möchte / wenn es ihnen bekant würde. Er hielt auch davor: Es wäre thulich / daß sich die Schwedischen Commissarien / oder zum wenigsten einer davon nach Lübeck begeben solte / damit die Welt ihre Friedens-Begierde erkennen möge. Denn damals war wegen Veränderung des Orts noch nichts gedacht worden.

Lutzowens Gespräche mit Salvio. 14. Sept.

§. 76. Hernach erinnerte Lutzow Salvium nach langen stillschweigen nochmals / ob er auf das Project / welches die Hertzoge von Lauenburg von Wien geschickt / seine Meinung entdecken wolte? Und ob ihn wohl Salvius mit dem Vorwande / daß er keine Vollmacht hätte / abwieß / ließ er doch nicht nach / eine geheime Unterredung mit ihm zu verlangen / und sagte: Er wäre zu dem Ende vornehmlich abgeordnet / weil er mit Salvio vor diesen bekand gewesen / und dieses wurde durch Luntzmannen zu wege gebracht / welcher Salvium unter den Vorwande / als ob er ihn eine Bibliothec wolte sehen lassen / in die Kirche führte / darin Lutzow / genommener Abrede nach / sich einfand. Nach abgelegter Complimente erzehlte dieser viel von des Kayserß Zuneigung zum Frieden / und Salvius sagte eben dieses von der Königin. Drauf fragte jener: Woran sich denn die Sache stiesse? Salvius gab zur Antwort: Einzig und allein an den Geleits-Brieffen / welche nach der Art solten abgefasset werden / wie es die Allirten Kronen verlangten. Welches zu bewilligen die Churfürsten selbst vor billich hielten. Darauf theilte Lutzow die Stände in 4. Classen: Einige wären völlig / etliche zum theil ausgesöhnet Etliche beklagten sich / nach der Reconciliation / über der erfolgten Beleidigung; die übrigen wären noch gar nicht ausgesöhnet. Mit den ersten wäre die Sache gantz ausgemacht; Die andere und dritte Classe könten ihre Klagen der Gewohnheit nach in dem Convente der Stände vorbringen. Daß sich nun ausländische Könige hinein mengen wolten / das wäre eben so billich / als daß der Kayser fremde Unterthanen beschützen wolte. Der letzten Classe wolte der Kayser die verlangten Geleits-Brieffe geben. Salvius war mit diesem Unterschiede nicht zu frieden. Der Schweden Bundes-Genossen hätten ohne ihren Vorbewust nicht transigiren können. Der Friede / den der Churfürst von Sachsen gemacht / wäre unrecht / und den andern wider ihr Wissen und Willen aufgedrungen worden / und gleichwohl hätte man dasselbe kaum gehalten / was im Prägischen Frieden versprochen worden. Zu einem beständigen Frieden gehörte nothwendig / daß man allen Klagen billiche Satisfaction gäbe / und daß man alle zu den Tractaten liesse. Lutzow versetzte: Das würde von den Allirten Königen zum Vorwande gebrauchet. Wenn der Kron Schweden vor die Krieges-Unkosten Satisfaction gegeben würde / so hätten sie weiter nichts zu erinnern. Darauf begehrte er: Er solte wegen der 25. Tonnen Goldes / die der Kayser nebst der Insel Rügen und Stralsund auf 10. Jahr zu Pfande angeboten / seine Meinung entdecken; Dazu der Kayser noch bereit wäre. Salvius sagte: Es wäre den Bundes-Genossen beyder Kronen viel daran gelegen / daß neue Tractaten würden / und alle zu ihren vorigen Gütern kämen. Uberdieß leugnete er / daß der Kayser iemahls etwas wegen der Schwedischen Satisfaction offeriret. Lutzow brachte alsofort ein Exemplar von einem solchen Brieffe vor / und sagte: Weil die Lüneburgischen im Nahmen der Königin Vor-Pommern als ein Lehn begehrten; so stünde der Kayser in den Gedancken / als ob solches von Salvio herkommen / und deswegen hätte er dieses dagegen proponiret; Allein er leugnete / daß dieses von ihm oder einem Schwedischen Minister herkommen. Zwar man hätte Mithoben einsmahls etwas übergeben; Allein eben zu der Zeit hätte er aus Holland und Franckreich Abschrifft empfangen / und weil Mithob sein Creditiv vom Kayser nicht aufgewiesen / so wäre es von ihnen vor ein Gedichte müssiger Leute gehalten worden. Lutzow wunderte sich / daß Salvius sagte: Er hätte Pommern niemahls verlanget. Daß ihm aber der Kayser befohlen / solches vorzutragen / daran wäre kein Zweiffel / Salvius wüste es auch aus einem aufgefangenen Brieffe. Dieser leugnete nochmahls / daß es von ihm hergekommen. Hätten die Hertzoge von Lauenburg / oder Mithob dergleichen bey dem Kayser vorgetragen / so hätten sie es von freyen stücken gethan / und aus einer unzeitigen Begierde den Frieden zu befördern. Das war der Inhalt selbigen Gesprächs / welches man auff beyden Seiten mit vielfältiger Bezeugung seiner Friedens-Begierde beschloß. In einem Privat-Discurse hatte sich Lutzow gegen Luntzmannen heraus gelassen: Er sähe einen kurtzen Weg zum Frieden / wenn der Kayser den Schweden Pommern und den Frantzosen Lothringen geben wolte; Allein das würde nicht geschehen / der Kayser könte niemand sein Recht nehmen / an Geld und Pfande solte es nicht mangeln. Wenn man gantze Fürstenthümer also verthun wolte / so würde es das Ansehen haben / als ob man den Frieden kauffen müste / und dem Kayser zum Schimpfe gereichen / dessen Kräffte so gar noch nicht geschwächet wären / daß er den Frieden auf solche harte Conditiones erkauffen müsse. Das war damahls die gemeine Rede: Mit der Schwedischen Satisfaction wegen des Geldes und wegen der Hypothec würde es keine Difficultät setzen. Daß man aber Pommern als ein Lehn empfangen wolte / darauf wäre keine Hoffnung zu machen / sonderlich da sich die Frantzosen selbst darwider opponirten / und da sie sich vorgesetzt Deutschlandes Kräffte zu schwä-

1640. chen. Auf solche Weise aber wären diese vermehret worden/ wenn die übrigen Stände sich dieses Mitgliedes recht gebrauchen wolten.

Der Kayser macht die Geleits-Brieffe nach dem Sinne der Krone.

§. 77. Endlich verwilligte der Kayser solche Geleits-Brieffe/ wie sie die Kronen verlangten/ hatte auch befohlen/ selbige nach Hamburg an Lutzowen zu schicken/ so bald man hören würde/ daß die Schwedischen Gesandten in Deutschland angekommen wären. Darauff solte man sie dem Könige in Dennemarck übergeben/ mit den Schwedischen zu verwechseln/ und alsdenn die Tractaten anzufangen. Als dieses der König in

7. Nov. Dennemarck erfahren/ hat er alsofort Gleenen abgefertiget/ und es Salvio zu wissen gethan/ auch daneben gefraget: Ob er Ordre hätte/ den Tag zu den Tractaten zu bestimmen/ wenn die Geleits-Brieffe angekommen wären? Ob nun wohl Salvius wuste/ daß seine vorige Ordre noch nicht revociret worden/ gleichwohl da er biß anher lange nichts mit dem Könige zu thun gehabt/ und inzwischen sich die Zeiten nicht wenig verändert/ so wuste er nicht/ was er thun solte/ sonderlich/ da er noch keine Abschrifft von den Geleits-Brieffen gesehen. Die Winter-Zeit war auch unbequem zur Reise vor die Schwedischen Gesandten/ und man wuste noch nicht/ was der König in Franckreich thun würde. Drum gab er dem Könige in Dennemarck zur Antwort: Er wolte es in Schweden berichten/ und mit d' Avaux communiciren. Bald darauf empfing gedachter König eine Copey von Lutzowen/ und sagte: Er wolte es mit eigenen Gesandten in Schweden schicken. D' Avaux hielt diese Manier zu handeln vor unfreundlich/ und harte. In 2. Jahren und drüber/ hatte man von dem Geleits-Brieffe nichts gehöret. Endlich war es dem Kayser in den Sinn kommen/ selbigen zu verstatten; Doch wäre noch nichts ausgerichtet. Man wüste auch noch nicht/ was drinnen stehen würde. Itzo da man nur hörte/ daß sie ankommen solten/ würde begehret/ die Gesandten solten ihnen gleich entgegen lauffen/ und aus einem blinden Eiffer gleich einen Tag bestimmen. Deswegen wolte er seine Meinung eher nicht entdecken/ biß die Geleits-Brieffe da wären/ darin nicht nur die Worte: **Noch nicht ausgesöhnte und durch die Königlichen Gevollmächtigten** ausgelassen/ sondern auch den Alliirten Fürsten der Titel **Durchlauchtigst** gegeben werden müste. Da er nun unlängst von dieser Anfoderung nachgelassen/ muthmaste man: Es wäre den Schweden kein rechter Ernst/ daß der Friede beschleuniget werden solte/ sonderlich weil d' Avaux Salvium bat/ die Schwedischen Gesandten/ welche zum Frieden deputiret wären/ möchten eben nicht so eilen. Doch sagte er: Wenn die Geleits-Brieffe recht wären/ wolte ers in Franckreich berichten. Kurtz darauf berichtete er auf des Königes Befehl/ der Venetianische Gesandte hätte seinen König versichert/ daß der Kayser befohlen/ die Geleits-Brieffe vor die Reichsstände und Holländer auf die verlangte Art und Weise zu geben/ ob sie wohl noch nicht ausgehändiget worden. So bald es geschehen/ wolte der König seine Commissarien nach Cölln schicken. Wegen der Zeit war dem Comte d' Avaux hinterbracht worden: Er solte genauere Nachricht erhalten/ wenn die Geleits-Brieffe wären übergeben und approbiret worden.

§. 78. Dazumahl übergab Lutzow Salvio durch Luntzmannen ein Friedens-Project/ welches von Wort zu Wort mit dem überein kam/ das die Hertzoge von Lauenburg vor dem Jahre von Wien überschicket/ und verlangte zum öfftern mit Salvio daraus zu reden. Denn ob wohl die Sache auf rechte Tractaten ankommen müste/ gleichwohl aber/ da man nunmehr die Geleits-Brieffe nach Wunsch erhalten/ und zu Regenspurg wegen der Amnestie ein Schluß gemachet werden solte/ so wäre nichts weiter übrig zum Frieden/ als die Schwedische Satisfaction/ bey welcher der Kayser alle Billigkeit erweisen würde. Doch möchte er wissen/ wobey es die Schweden endlich wolten bewenden lassen. Und wenn er sich als ein Gesandter hierin nicht heraus lassen wolte/ so solte er doch nur seine Meinung vor sich entdecken/ welches ihm zu keinen Nachtheil gereichen würde. Salvius begegnete: Er wüste wenig davon/ und wenn er gleich etwas wüste/ so wäre er nicht schuldig es zu entdecken/ bevor er Lutzowens Vollmacht gesehen. Doch schickte er Luntzmannen ab/ um zu erforschen/ was doch der Kayser eigentlich gesinnet wäre? Darauf sagte er/ der Kayser würde schwerlich etwas Land hergeben/ an einer stattlichen Summa Geldes (die er aber nicht benennte) und an einer Hypothec solte es nicht ermangeln. Zum wenigsten könte man gantz Pommern als ein Lehn nicht abtreten. Wegen eines Stückes davon/ ließ ers so hingestellt seyn. Doch bald darauff sagte er gar anders: Dem Kayser wäre an Pommern so viel nicht gelegen/ daß er deswegen seine Erblande in Gefahr setzen wolte. Der Churfürst zu Brandenburg wäre schon todt/ dessen Nachfolger könte man leicht dazu zwingen/ daß er dem Kayser wegen Pommern nachgeben müste/ wenn er die Investitur der übrigen Provintzen erhalten wolte; Nur daran stiesse sichs noch/ daß es dem Kayser nicht reputirlich wäre/ wenn er Pommern so gleich hingäbe/ gleich als ob er überwunden wäre/ und den Frieden kauffen müste; Und weil man dem dritten sein Recht wider seinen Willen nicht nehmen könte. Selbigem Scrupel abzuhelffen schlug er vor: Die Königin solte Pommern als eine Hypothec empfangen/ und das Recht selbige wieder einzulösen solte biß aufs 60ste/ oder 80ste Jahr verschoben werden. Also würde eben dieser Zweck ohne Feindschafft und ohne Disreputation erhalte. Er empfinge einen Befehl nach dem andern von Wien/ die heimlichen Tractaten zu continuiren. Der Kayser wolte lieber ohne den König in Dennemarck transigiren. Deswegen begehrte er gar inständig/ eine heimliche Unterredung anzustellen/ und erinnerte Salvium: Er solte sich doch nicht die Ehre des gemachten Friedens/ darüber er sich so lange bemühet/ wegnehmen lassen/ welches gantz gewiß geschehen würde/ wofern es zu weitläufftigen Tractaten käme.

1645. Lutzow dringt auf Particular-Tractaten.

Seine Meinung wegen der Schwedischen Satisfaction.

§. 79. Salvius stund bey sich an/ was er thun solte. Es schien verdächtig/ daß die Sache durch Lutzowen allein getrieben wurde/ der zwar Verstand genung/ aber schlechte Erfahrung hatte. Wenn der Kayser den Frieden mit Ernst verlangte/ so hätte er sollen Leute schicken/ die scharffsinniger/ und bey diesen Sachen geübter gewesen wären. Es war auch zu besorgen: Er wäre zu erst betrogen worden/ damit andere mehr durch ihn betro-

Salvius zweiffelt an Lutzowens Intention.

1640. betrogen würden. Und vielleicht ging man nur darauf / damit man etwas heraus locken möchte / das man verlästern könte / oder dadurch die Verlängerung der Frantzösischen Allantz verhindert würde. Drum war grosse Bedachtsamkeit von nöthen: Sonderlich da von dem ersten Gespräch mit Lutzowen / zu welchem er unversehens gekommen / schon unterschiedene wussten. Hingegen sahe er auch aus vielen Ursachen / daß es dem Kayser weit dienlicher wäre / wenn er mit Schweden a parte als mit Franckreich zugleich transigirte. Er hätte auch vor itzo mehr Ursachen zu einem geschwinden Vergleiche / als vor diesen. Seine Völcker wären sehr mitgenommen. Die deutschen Stände wären höchst begierig nach den Frieden. Die Schweden grasten nach seinen Ländern. Der Türcke hätte etwas auf Ungern oder Polen vor. Der Marchese de Leganes hätte aus Mangel des Geldes im Mayländischen die Schweitzer abdancken müssen. Die Rebellion in Catalonien währete noch. Portugal stünde auf dem Sprunge. Die Frantzosen machten grausame Zurüstungen aufs künfftige Jahr. Der König in England hätte andere Anschläge vor / als sich der Kayser und Spanier einbildet. Es hätte auch allem Ansehen nach etwas mehr zu bedeuten / daß er sich durch die Oranische Heyrath mit den Holländern verbunden. Das Schwedische Bündniß mit den Holländern steckte ihm gleichfals im Kopffe. Ingleichen daß der Churfürst zu Brandenburg dem Kayser gar zur Unzeit gestorben. Die Dänische Mediation schien bey dem Kayser fast ausgethan zu seyn / weil er ein Edict promulgiren ließ / wenn iemand etwas auff die Grafschafft Pinneberg zu pretendiren hätte / so solte er sich in Wien angeben / dadurch der König nicht wenig beleidiget wurde / weil er sich mit dem Hertzoge von Holstein allbereit darein getheilet. Es verdroß ihn auch / daß Bremen unter die Reichsstädte gerechnet worden / und sonderlich auff das Kayserliche Edict / darin allen so wol Deutschen / als Ausländern verboten war / den Zoll bey Glückstadt weiter zu geben. Salvius hatte auch erfahren / daß der Kayser von dem Graffen von Schwartzberg begehret: Er solte seinen Fürsten bereden / ihm Pommern abzutreten / damit er den Schweden Satisfaction geben könte. Und Lutzow sagte: Er machte nur den Anfang zu den Tractaten. Wenn man wegen Satisfaction der Schweden völlige Nachricht haben würde / solte der Graff von Kurtz / oder Gebhard kommen / welcher nebst ihm den Frieden beschliessen würde. Dieser Ursachen wegen / und weil die Verlängerung der Frantzösischen Allantz langsamer von statten ging / als man sich eingebildet / beschloß er heimlich mit ihm zu reden / womit auch die Schwedische Regierung zu frieden war / nur zu dem Ende / daß man hinter Brieffs theils Meinung käme. Die Zusammenkunfft geschahe in [illegible] Salvius [illegible] seines gewöhnlichen Dieners / [illegible] Begleitung in [illegible] Lutzow brachte an[illegible] Doch wolte er

Salvius unterredet sich mit Lutzowen d. 26. Dec.

Salvio davon keine Abschrifft geben / damit die Heimligkeit nicht auskäme. Denn Trautmansdorff hätte geschrieben: Die gantze Krafft dieser Vollmacht bestünde darin / daß sie heimlich gehalten würde. Darauff wurde von einer dreyfachen Art zu tractiren geredt: Entweder die Allirten Kronen solten nach Nürnberg schicken / welchen Vorschlag man zu Regenspurg gethan; Oder sie solten in öffentlichen Tractaten zu Lübeck / oder allhier ohne Weitläufftigkeit transigiren. Das erste hätten die Stände verlanget / doch darein wolte der Kayser nicht willigen. Wegen der allgemeinen Tractaten / sagte Salvius / hätte man sich schon 8. Jahr bey der Dänischen Mediation bemühet / dazu die Schweden allemahl wären bereit gewesen. Allein die Kayserlichen Bedienten beklagten sich über die Dänen / und diese wieder über jene. Inzwischen würde aus den Tractaten nichts. Bey welcher Gelegenheit Lutzow harte Worte wider den König in Dennemarck gebrauchte / als welcher die Sache nie mit Ernst gemeinet / und die Kayserlichen Bedienten / welche der Niedersächsischen Sache nicht recht kundig / nach seinen Gefallen verspottet hätte. (Man merckte wohl / daß die Ursache dieses Widerwillens daher käme / weil der König in Dennemarck dawider gewesen / als der Kayser die Sachsen zum Kriege wider die Schweden ermuntert.) Der Kayser wüste schon / daß durch Vermittelung des Königes in Dennemarck nimmermehr Friede werden würde / welcher seine beste Sicherheit darauff bauete / daß der Kayser und die Schweden ihre Kräffte gegen einander aufrieben. Wenn der Friede würde geschlossen seyn / müste er den Zoll auff der Elbe fahren lassen. Biß anhero wäre die Dänische Freundschafft bey dem Kayser geachtet worden; Man würde aber bald etwas anders erfahren / sonderlich / wenn die heimlichen Tractaten von statten gingen / welche dem Kayser rechtschaffen zu Hertzen gingen. Salvius entschuldigte sich wegen der Frantzösischen Allantz / daß er nichts gewisses beschliessen könte. Wenn dem Kayser die Sache recht zu Hertzen ginge / wolte ers alsofort fleissig an die Königin berichten. Lutzow sagte darauf: Der Kayser stünde in den Gedancken: Salvius hätte Macht den Frieden zu beschliessen ohne Ratification. Nun könte die Sache ohne Verwarung in vier oder fünff Zusammenkünfften ausgemachet werden. Als aber Salvius von der Sache selbst zu reden anfing / damit er hinter Lutzowens Meinung käme / entschuldigte sich dieser / und sagte: Anitzo hätte er sich nur vorsehen / seine Autorität zu legitimiren; Wenn er seinen Brieff / welcher mit verborgenen Characteren geschrieben / würde gelesen haben / so wolte er ein Friedens-Project aufsetzen / und es Salvio überschicken. Mehr ist in selbiger Zusammenkunfft nicht gethan worden.

1640.

§. 10. Es wird nicht undienlich seyn / etwas von dem Convente der Churfürsten zu Nürnberg / so viel zu gegenwärtigen Vorhaben dienlich / allhier beyzufügen. Es wurde daselbst zu berathschlagen von dem Churfürsten zu Mäyntz / und bald darnach von dem Kayserlichen Com-

Was auf dem Convente zu Nürnberg geschehen. 11. Febr. 9. Febr. Propositionen.

1640. missario zu deliberiren vorgeschlagen / wie man den Frieden im Reiche wieder erhalten / oder wenn dieses wegen der Ausländer nicht möglich / wie man den Krieg fortsetzen könte? Es waren auch anderer Stände Gesandten dahin gekommen / worunter die Lüneburgischen Banern zuvor Nachricht davon ertheilten / damit sie keinen Argwohn bey den Schweden erwecken möchten. Selbige erinnerten vornehmlich dieses: Daß man Deutschland zu beruhigen die Berathschlagungen vom Krieg und Frieden / nicht / wie bißher / mit etlichen / sondern mit allen Ständen / als die es am meisten anginge / abhandeln liesse. Ingleichen / daß man allgemeine Friedens-Tractaten anstellte: Zu welchen alle Interessenten gelassen würden; Immassen man den traurigen Effect allbereit in den Händen hätte. Vor sich klagten sie über die Vorenthaltung der Stadt Wolffenbüttel / und über die Unbilligkeit der Hildesheimischen und Tyllischen Sache. Baten daneben / die Churfürsten möchten ihnen ihre Consilia wegen des Friedens communiciren / dazu sie ihren Beytrag getreulich abstatten wolten. Selbigen stimten wegen der allgemeinen Tractaten bey die Hertzoge von Neuburg und Mecklenburg / ingleichen die Franckfurter und Ulmer. Der König in Dennemarck rieth auch: Es würde zu Beschleunigung des Friedes sonderlich dienlich seyn / daß die sichern Geleits-Briefe den Königlichen Bundes-Genossen nach der Art solten ausgeantwortet werden / wie sie es verlangten / daß man zum wenigsten der Welt erwiese / wenn sie sich hernach bey den Tractaten weigern wolten / daß es bey dem Kayser nicht gestanden / und daß sie nicht / wie sie vorgäben / wegen der Freyheit der deutschen Stände tractirten / sondern damit sie unter diesen Vorwandte Uneinigkeit im Reiche unterhielten / und sich ihres Vortheils bedienten. Ingleichen / daß auch vor die vereinigten Niederländer ein Geleits-Brieff verschaffet würde / den Frantzosen den Vorwand ihres Verzuges zu benehmen. Das Mißtrauen aufzuheben / erinnerte er: Man solte einen Convent aller Stände ausschreiben / darin nach aller Meinung vom Kriege und Frieden gehandelt / und der Krieg mit gesamter Hand desto nachdrücklicher geführet würde. Es solten auch alle in die Amnestie mit eingeschlossen werden / welche der Kayser vor sich selbst vor den Tractaten promulgiren möchte / damit die Gunst davor vielmehr auf ihn / als auff die Ausländer käme. Wegen der Pfältzischen Sache / die man in einem sonderlichen Tractate beylegen könte / offerirte er sich zum Mediator / weil ihm der König in England dieselbe übergeben. Wegen der Hessen erinnerte er: Man solte verhindern / daß sie sich nicht mit den ausländischen Feinden conjungirten. Uberdiß müsten auch die Lüneburgischen wegen Wolffenbüttel / ingleichen wegen der Hildesheimischen und Tillischen Sache Satisfaction erhalten / damit man nicht die Nahrung zu einen auswärtigen Kriege unterhielte. Welches die Churfürsten zu beobachten versprachen / und einen Brieff an Hertzog Georgen schrieben / darin sie erinnerten: Er solte seine Völcker mit den Schwedischen nicht conjungiren. Dieses wurde auch der Landgräfin an die Hand gegeben / und dabey gedacht: sie müste sich an dem Vergleiche mit dem Kayser / da er in alle ihr Begehren gewilliget / genügen lassen. Wegen der Amnestie / stimten die meisten Evangelischen mit dem Könige überein; Auch darin / daß wenn ja etliche wegen dessen / was sie begangen / nicht ungestrafft hingehen solten / die Autorität der Gesetze zu erhalten / so solte sie nicht um ihre Länder / sondern um eine Summa Geldes kommen. Im Nahmen des Königes von Franckreich kam damahls Hoppe von Nürnberg Weil er aber seine Gesandschafft nicht legitimiren kunte / wurde ihm von dem Kayserlichen Commissario befohlen: Er solte sich alsofort aus der Stadt packen. Als man Hoffnung machte / daß ein Reichs Tag zu Regenspurg solte angestellet werden / schickte der Hertzog von Mecklenburg Witten auff den Reichs-Tag an Salvium / und ließ ihn fragen: Ob es der Königin gefiele / daß er und andere Stände zwischen dem Kayser und ihr die Mediation über sich nehmen dürffte / welche sie mit grossem Fleisse verwalten wolten / damit der König in Dennemarck von der Sache käme? Uberdiß / ob die Königin / wenn sie invitiret würde / Gesandten nach Regenspurg schicken wolte? Welches Hertzog George und viel andere Fürsten thaten. Es schien auch / als ob die Stände solches wünschten / wenn es die Königin nicht vor gefährlich hielte / dahin zu schicken / wo der Kayser selbst mit einer grossen Svite sich befinden würde. Salvius bezeugte / daß ihm das erste nicht mißfiele / wegen des letzten zweiffelte er. Ob es zwar schien / daß auf solche Weise alle Difficultaten wegen der Geleits-Brieffe aufgehoben / und wegen Satisfaction der Kron Schweden und der Soldaten viel besser könte gehandelt werden; Doch versprach er es an die Königin zu berichten. Hierauff erinnerten die Lüneburgischen nebst den Mecklenburgischen die Churfürsten nochmahls: Sie möchten bey dem Kayser anhalten / daß wegen der Friedens-Tractaten ehestens ein Schluß gemacht / die Geleits-Brieffe allen ausgehändiget / und aller Stände Meinungen gehöret würden. Hingegen suchten die Churfürsten selbige von der Conjunction mit den Schweden abzuhalten / und machten den Lüneburgischen Hoffnung / daß die Sache mit Lüneburg zum guten Ende kommen solte / offerirten auch ihre Mediation zu der Hildesheimischen Sache. Hiernechst erinnerten sie die Landgräfin nochmahls / sie möchte Gesandten schicken / welche der Kayser ihrer Sicherheit halber selbst schrifftlich versehen wolte: Man versprach auch / daß sie wegen der Religion Satisfaction haben solte. Ob nun wohl kurtz darauff sich so wohl die Hessen / als Lüneburger mit Banern conjungirten / so blieben doch die Lüneburgischen Gesandten nicht minder zu Nürnberg / und entschuldigten ihre Principalen deshalber bey dem Kayser und bey dem Churfürsten schrifftlich: Es wäre ihnen niemahls in den Sinn gekommen / von dem Kayser und von dem

1640.

Der Lüneburgischen Erinnerungen.

Des Königes in Dennemarck Rath.

15. Febr.

Der Französische Gesandte wird von Nürnberg gejagt.

Der Hertzog von Mecklenburg handelt von Beruffung der Schweden auf den Reichstag.

8. April.

Die Churfürsten stattiren die Lüneburgische und Hessischen.

11. Jun.

1640. dem Reiche abzufallen / oder andern Ständen beschwerlich zu seyn / sondern bemüheten sich nur / den Sitz des Krieges von ihren Ländern abzuwenden. Erinnerten die Churfürsten daneben: Sie möchten sich auf alle mögliche Art und Weise des Friedens wegen bemühen / die Ausländer in Güte von Deutschland zu bringen / und alles Vorhaben / dadurch die Reichs-Gesetze umgestossen werden könten / zu verhindern. Hingegen die Churfürsten baten den König in Dennemarck schrifftlich: Er möchte sich bey den Lüneburgischen bemühen / daß sie ihre Völcker von den Schweden zurücke foderten / ihnen auch versprächen / daß sie von allen Einfällen der Kayserlichen Armee befreyet seyn / und dieser Conjunction halber keinen Schaden haben solten. Im übrigen / als die Churfürsten merckten / daß wegen der gegenwärtigen Handlungen ohne die übrigen Stände nichts beschlossen werden könte / so hielten sie davor / daß ein allgemeiner Reichs-Tag von nöthen wäre / welcher auch nach Regenspurg vom Kayser ausgeschrieben wurde / dazu man innerhalb 2. Monaten den Anfang machen solte.

28. Jun. Der Reichs-Tag zu Regenspurg wird ausgeschrieben. 28. Maj. 26. Maj.

§. 81. Da die Stände etwas langsam zusammen kamen / wurde endlich die Proposition gethan / von Beruhigung des Reiches und wegen der Krieges-Subsidien / biß es zum Frieden käme: Vor die lange weile wurde auch etwas gedacht / wegen Beförderung der Justiz / weil die Gesetze biß anhero unter den Waffen zimlich stille geschwiegen. Nachdem die Berathschlagung angefangen worden / hielten zwar alle davor: Man solte erst vom Friede handeln; Doch bald darauff sahe man / daß alles vergeblich wäre / weil Gegentheil nicht verhanden. Drum wurde deliberiret / wie / wohin / und durch wen selbiger zu invitiren? Etliche schlugen vor: Die Adarten solten nach Regenspurg invitiret werden. Allein der Kayser schlug es aus / weil es ihm disreputirlich wäre; Wiewol die rechte Ursache war / weil er sich besorgte / die Stände möchten ihre Anschläge mit den Ausländern vereinigen / und desto stärcker vor ihre Freyheit reden. Andern beliebte / ihnen Nürnberg zu assigniren / damit man aus der Nachbarschafft mit ihnen handeln könte; Allein dem Kayser schien es nicht rathsam / beyde Kronen dahin zu beruffen. Drum wurde endlich beliebet / wegen Cölln vor die Frantzosen und Lübeck vor die Schweden nichts zu verändern. Dieses schien nicht allerdinges reputirlich zu seyn / daß die Kronen von den Churfürsten invitiret werden solten / damit es nicht das Ansehen hätte / als ob sie um den Frieden bitten müsten / sondern der Pabst und die Venetianer solten mit den Frantzosen / der König in Dennemarck / der sich nochmahls zum Mediator anbot / mit den Schweden deswegen handeln.

Proposition die daselbst gethan worden. 3. Sept. Deliberation von Einladung der Kronen.

Die sichern Geleits-Brieffe werden verwilliget. 14. Octob. Wegen der sichern Geleits-Brieffe hat man endlich vom Könige erhalten / daß sie nach Verlangen gegeben würden / also / daß man das Wort noch nicht ausgesöhnte davon hiesse / welches die Churfürsten dem Könige in Dennemarck hinterbrachten / und daneben baten / Er mochte bey der Königin in Schweden anhalten / daß sie zeit-währenden Reichs-Tages ihre Gesandten mit gnugsamer Ordre nach Lübeck schicken möchte / die Tractaten anzufangen. Ob man inzwischen einen Stillestand machen solte / das wurde dem Kayser / welcher im Kriege zu disponiren hatte / anheim gestellet / welcher aber nicht allzugeneigt zu den Frieden schien / dazu ihn die Spanier auch instigirten / welche mit Händen und Füssen wider den Frieden strebten / und zu Madrit ein Decret machten: Es wäre dem Hause Oesterreich weder reputirlich / noch dienlich / wenn man itzo vom Kriege hande'n wolte. Der Krieg wäre biß anhero nicht glücklich geführet worden / und vortreffliche Städte wären verlohren gegangen / daher könte man vom Feinde keine gute Artickel erhalten. Drum wäre es besser den Krieg fortzusetzen / und des Glücks zu erwarten / und sein Vorhaben tapffer hinaus zu führen. Es war auch Hoffnung / daß man die Ausländer mit Macht aus Deutschland bringen könte / wenn sich alle Stände mit dem Kayser conjungirten / aus welcher Ursache auch mit Hessen und Lüneburg etwas gelinder umgegangen wurde / welche sich hingegen entschuldigten / sie hätten die Waffen nur zu dem Ende ergriffen / damit sie den Krieg von ihrem Lande abwenden möchten. Im übrigen wären sie dem Kayser mit allem Gehorsam verbunden. Sie beklagten sich auch hefftig / daß sie nicht auf den Reichs-Tag gefodert worden / gaben vor: Der Kayser könte in gemeinen Reichs-Sachen nichts schliessen / wenn sie nicht gehöret würden. Dannenhero begehrten sie auch von dem Kayser einen sichern Geleits-Brieff zu haben / welchen der Kayser so wohl ihnen / als den Hessen gab. Auff das Schreiben der Lüneburgischen antworteten die Stände / und gedachten mit keinem Wort an ihr Votum / gleich als ob alles biß auff die Ankunfft der Gesandten verschoben würde. Wegen der Amnestie wurde der Prägische Friede zum Grunde gesetzet / und diejenigen / so solche bedurfften / wurden in vier Classen getheilet. Etliche wären von dem angenommenen Prägischen Frieden wieder gewichen; Etliche hätten ihn noch nicht angenommen; Etliche wären davon ausgeschlossen; Etliche hätten ihn mit gewissen Bedingungen angenommen / und beklagten sich / daß sie beleidigt wären. Zu der ersten Classe wurden die Lüneburgischen / zu der andern die Hessen-Cassselischen gerechnet / derer Gesandten man erwarten wolte. Wegen der dritten Classe beschloß man den Kayser zu bitten / daß er ihnen sichere Geleits-Briefe gäbe. Ingleichen / daß der Marck-Graff von Durlach / und der Graff von Nassau-Sarbrücken von den Churfürsten / die übrigen von ihren Freunden erinnert würden / sich einzustellen in gewisser Hoffnung / daß ihre Sache nach Wunsch und in kurtzen solte beygeleget werden. Die Gravamina zu erkennen wurden gewisse Stände deputiret / welche nach Erkäntniß der Billigkeit dem Kayser dieselben zur Verbesserung recommendiren solten; Doch daß die Execution biß auff den Frieden verschoben: Und was

1640. Der Kayser hat mehr lust zum Kriege als zum Friede.

Berathschlagung wegen der Amnestie.

1640. Die Pfältzische Sache wird auf einen absonderlichen Vergleich verschoben.

schon abgethan / nicht von neuen vorgebracht würde. Die Pfältzische Sache wurde auff einen absonderlichen Vergleich verschoben / darin mit Consens des Kayserß der König in Dennemarck zum Mediator angenommen ward. Welchem man die Churfürsten adjungiret / als vor deren Collegium die Sache am meisten gehörte. Der Churfürst von Bayern schien auch nicht dawider zu seyn / wenn der Kayser gleich Ort und Zeit dazu benennen wolte. Der Kayser versprach auch / bey den Spaniern es durchzubringen / daß sie darein willigen solten / wie denn die Spanischen Gesandten / deren 4. auff einmahl in England damahls waren / dem Pfaltz-Graffen schon den Churfürstlichen Titel gaben. Welche Willfahrung andern verdächtig vorkam / als ob dieses gesucht würde / daß das Pfältzische Hauß um das Patrocinium der vereinigten Kronen gebracht / und bey den allgemeinen Tractaten desto weniger geachtet werden möchte. Es war auch eine andere Ursache / warum der Kayser und Churfürst zu Bayern dem Pfältzischen damahls etliche Conditiones doch mit ungewisser Hoffnung vorstellte: Weil der König in England Geld / und also des Parlaments Zuneigung bedürffte / das Parlament aber den Spanischen Sachen sehr zuwider war. Demnach besorgte sich der König in Spanien / der König in England möchte auff Anhalten des Parlaments tapfere Consilia ergreiffen / sonderlich / da die Frantzosen durch tüchtige Leute insinuiren liessen: Wenn der König in England sich mit ihnen conjungiren wolte / so wären sie bereit / es zu versprechen / daß sie keinen Friede machen wolten / wenn das Hauß Pfaltz nicht mit eingeschlossen wäre. Dannenhero gläubte man: der König in Dennemarck hätte der Pfältzischen Sache grossen Schaden gethan / weil er bewilliget / daß sie in Particulier-Tractaten solte abgethan werden / welches denn von den
16. Nov. Catholischen Churfürsten und andern begierig angenommen ward. Doch schrieb der Churfürst von der Pfaltz deswegen an die Königin in Schweden: Sie möchte es nicht übel empfinden / daß er die angetragenen Particulier-
19. Nov. Tractaten nicht ausgeschlagen. Nichts desto weniger recommendirte er ihr die Sache. Als er hernach durch Hamburg zu dem Könige in Dennemarck reisete / ließ er Salvio durch seinen Rath Banern wissen: Er hätte in Schweden und Franckreich geschrieben / und wolte sich wegen der vorgeschlagenen Particulier-Tractaten befragen; Franckreich hätte ihm dazu gerathen / welches doch d' Avaux bey Salvio leugnete. Aus Schweden hätte er noch keine Antwort erhalten. Er bildete sich ein / der Churfürst von Brandenburg würde die Sache hintertreiben. Deswegen verließ er sich noch auff die allgemeinen Tractaten. Doch hätte er es der gemeinen Rede zu Gefallen thun müssen / daß er die Sache nicht so schlechter dings abgeschlagen. Er bat daneben: Salvius möchte es in Schweden entschuldigen / damit es nicht ungleiche Gedancken verursachte. Worauff Salvius zur Antwort gab: Er wüste nicht / was die Schwedische Regierung hierbey dencken würde; Vor sich könte er auch nichts rathen / oder widerrathen / ausser daß der Churfürst bißher aus vielen Proben gelernet / wie sehr er sich vor den Betrügereyen der Feinde zu hüten hätte.

Wegen der Qvartiere und Contributions. 13. Nov.

§. 82. Ob nun wohl etliche Stände vorgaben: Man solte nicht eher zu den andern Puncte der Proposition schreiten / biß man wegen des ersten gäntzlich einig worden: So drung doch der Kayser darauff / daß man wegen der Winterqvartiere / wegen der Recruten / und vom Unterhalte der Armee tractiren ließ / darein auch der gröste Theil der Stände consentirte. Auff ihr Begehren proponirte der Kayser: Die Armee solte theils in Westphalen / theils in Francken in die Winterqvartiere geleget / und biß auff achtzig tausend Mann vermehret werden. Die Designation der Unkosten / welche innerhalb 5. Monaten gemachet werden solten / belieff sich auff drey und neuntzig Tonnen Goldes. Die Einqvartierung der Soldaten wurde von dem Churfürsten und Fürsten der Kayserlichen Discretion überlassen / dabey sich die Städte vergebens beklagten / und von dieser Beschwerung gern befreyet seyn wolten. Wiewohl / indem sie noch darüber deliberirten / gingen die Soldaten auff des Kayserß Befehl in die Qvartiere: Als der Saltzburgische Gesandte wegen dieser allzufreyen Einqvartierung das Maul etwas zu weit auffthat / hieß ihn der Oesterreichische schweigen / wenn er nicht wolte Unglück haben. Die Städtischen hatten wegen der Einqvartierung ihre Meinung auch etwas zu deutlich gesagt / und wurden deswegen von den Ober Collegiis nicht wenig gescholten. Die Stände baten 5. Nov.
den Kayser: Er möchte in Betrachtung des grossen Mangels / darin sie steckten / die Armee nicht verstärcken / und sich genügen lassen / wenn man die erhalten könte / die noch da wären. Selbige zu unterhalten / verwilligten die Oestereicher und Bayerischen hundert und funffzig Römer-Monate / andere sechzig und drunter. Die Regenspurger nur zwölff. Die Städtischen meistentheils sechzig. Doch mit vielen Bitten: Man solte sie nicht gar ruiniren. Mit solchen Berathschlagungen wurde ein Jahr hingebracht. Ob wohl der Kayser schon im 1. November erinnert / sie solten wieder zusammen kommen / den ersten Punct auszumachen / doch schwieg er von der Amnestie / darüber man bißher am meisten gestritten / gantz stille / und wolte wegen Satisfaction der Schweden / der Stände Meinung wissen / da man doch zuvor über andern Dingen einig werden muste. Nun hielt man davor: Es wäre deswegen geschehen / weil man allerdings an Pommern gedencken muste / damit der König in Dennemarck auff die Schweden ungehalten gemachet würde.

§. 83. Im selbigen Jahre wurde ein genauer Bündniß zwischen Schweden und Holland

Die Ursachen der Allgema-

1640. klirten zwischen Schweden und Holland.

gemacht / dazu die Vermehrung der Zölle in dem Oresund / welche nach des Königes in Dennemarck Belieben vermehret wurden / Gelegenheit gab. Wobey sonderlich die Holländer von der Unhöfflichkeit der Zöllner und Beamten gedrücket wurden. Und da sie sich im vorigen Jahre bemühet hatten / selbigen Beschwerungen durch eine Gesandschafft abzuhelffen / so war doch alles vergebens. Nun schien es / daß man kaum ein besser Mittel finden könte / dem Unheil abzuhelffen / als die Schwedische Allianz. Und die Schweden selbst ergriffen diese Gelegenheit / sich mit den Holländern genauer zu verbinden.

14. Febr. Doch wolte ein iedweder zu erst darum angesprochen seyn / und keiner sich von freyen stücken dazu anbieten. Deswegen wurde den Schwedischen Bedienten anbefohlen / wenn etwa von den Holländern an eine Allianz gedacht würde / solten sie sich nicht ungeneigt darzu stellen / ihre Meinung erforschen ; doch von freyen stücken nicht darum anhalten. Ob wohl die Holländer in Franckreich und sonsten vorgaben / die Schweden strebten nach einer Allianz mit ihnẽ / ob sie vielleicht durch dieses Schrecken den König in Dennemarck zu einen billichen Vergleiche zwingen könten. Es kamen auch 4. Deputirte von dem Staden-Rathe an den Schwedischen Gesandten Camerarium / und bezeugten / daß sie geneigt wären / mit den Schweden eine offensiv- oder defensiv-Allianz zu machen. Und so bald er Ordre empfangen würde / wolten sie anfangen mit ihm zu tractiren ; Daß sie aber in Schweden schicken wolten / wurde mit keinem Worte gedacht. Allein Schweden stund es nicht an / daß sie sich bey ihnen aufdringen solten. Zumahl da sie so viel Jahr anher von Verneuerung der Allianz / die schon längst zu Ende kommen war / nichts hatten hören wollen. Und da sie sahen / daß die Schweden ihrer bedürfften / wolten sie sich von freyen stücken nicht anbieten. Hierauf hatten die Holländer ein Edict promulgiret : Es solte keiner von ihren Unterthanen in den Oresund / oder sonst an einen Dänischen Ort schiffen / gleich als ob sie dadurch dem Könige in Dennemarck hätten bange machen wollen / wenn die Schiffarth unterlassen würde / möchte es auch mit seinem Zolle etwas sparsam zugehen. Allein der König in Dennemarck wuste wohl / daß die Holländer der Ostsee nicht entrathen könten / und besorgten sich : Sie möchten Gewalt brauchen ; Drum legte er seine Schiffs-Flotte in den Sund / bauete auch ein Bollwerck mit grosser Müh und Unkosten / welches mitten in dem Sunde / auf die sandichten Oerter gesetzet werden solte. Allein der Triebsand schickte sich zu keinem Grunde / also wurde das gantze Werck von den Wellen eingerissen / und nahm ein groß Stücke von dem Zolle mit sich in den Abgrund / darüber andere nicht wenig lachten. Kurtz darauf revocirten die Holländer das Edict und gaben wieder Freyheit zu schiffen / liessen auch zu / daß so viel Zoll gegeben würde / als er begehret. Worauf die Zöllner etwas höfflicher mit ihnen umgingen / als zuvor / auch von dem Zolle etwas nachliessen. Als aber die Holländer bedachten / wie schädlich es ihren Commercien wäre / wenn aus der langen Gewohnheit des Königes in Dennemarck den Zoll nach seinen Gefallen zu steigern / endlich ein Recht würde / so beschlossen sie nach langer Deliberation Gesandten in Schweden zu schicken. Damit nun der König in Dennemarck solche Conjunction der Holländer mit den Schweden verhindern möchte / hatte er den König in Engeland bestellet / der sich zum Mediator in ihren Streitigkeiten offeriren muste / welches die Holländer behutsam von sich abwandten / denen die Freundschafft selbiger Könige verdächtig vorkam. Der Ertz-Bischoff von Bremen / und der Hertzog von Holstein-Gottorff / bemüheten sich auch etwas dabey zu thun. Allein jener stund den Holländern nicht an / weil er dem Könige / als seinem Vater nicht ablegen würde / und diesen wolte der König in Dennemarck nicht allzu gut Freund mit den Holländern werden lassen. Sonderlich weil in dem Edicte / darin die Holländer ihren Bürgern die Schiffarth in die Dänischen Lande verboten / die Hafen des Hertzogs von Holstein ausdrücklich ausgenommen waren.

1640.

Berathschlagungẽ wegen der Allianz mit Holland.

§. 84. Im Julio kamen die Holländischen Gesandten Wilhelm Borell / Albert Soncke / und Epeuß Aylva in Schweden an. Und ob sie wohl anfänglich vorgaben : Sie bäten die Schweden um einen guten Rath wider die Unterdrückungen des Königes in Dennemarck / und man aber wohl sahe / daß der Rath wenig nütze seyn würde / wenn er nicht seine Krafft von der Allianz empfinge / so wurde bey zeiten deswegen im Rathe deliberiret. Und gewiß / es mangelte nicht an Ursachen / welche riethen / daß man dieses Bündnisses überhoben seyn solte. Die Holländer würden sich schwerlich um die Schwedische Allianz bekümmert haben / wenn sie nicht in grossen Difficultäten steckten ; Sie wünschten nur von den Dänischen Difficultäten loß zu kommen / und die Schweden mit selbigem Könige zusammen zu hetzen / damit sie von fremder Gefahr den Vortheil darvon trügen. Es wären ihre gewöhnliche Künste / daß sie Holtz zusammen trügen / und ein Feuer anzündeten / damit sie sich bey einer fremden Flamme wärmen könten. Sie hätten König Gustaven auch mit vielen Ursachen überredet / daß er die Waffen wider den Kayser ergriffen / und ihm grosse Subsidien versprochen / so viel sie vor diesen dem Könige in Böhmen und hernach dem Könige in Dennemarck ausgezahlet. In dem die Allianz gemacht worden / und sie inzwischen gesehen / daß der König allbereit zu den Waffen gegriffen / hätten sie einen Possen daraus gemacht / und sich niemahls zu einer gewissen Hülffe verbinden wollen / ausser / daß sie nach vielfältigen Erinnern endlich etwas weniges hergegeben / und es durch continuirliche Verzögerung dahin gebracht / daß einem fast grauen solte / etwas weiter zu begehren. Endlich hätten sie auch von Anno 30. an biß hieher mehr nicht als auff 15. Monat Subsidien-Gelder bezahlet. Sechs tausend Gülden hätten sie versprochen / da sie doch vorher gesagt : Wenn der Preussische Zoll aufgehaben würde / wolten sie funffzig tausend Gülden monatlich beytragen. Durch diese Allianz würde Gelegenheit gegeben zu einen neuen Streit / da sie ohne dem schon in den deutschen Kriege verwickelt wären / und wenn es ihnen daselbst unglücklich gehen solte / würde der Feind allenthalben in Schweden hinein dringen. Drum würde es besser seyn / daß man in Ruhe bliebe / auf der Holländer Begehren die Achsel zu-

Rationes dagegen.

sam-

1640. sammen zöge/ sich zu Hause feste setzte/ den Deutschen Krieg abwartete/ wider den König in Dennemarck moderirte Consilia/ und eine Großmüthigkeit bezeigte/ und doch auf allen Fall die Waffen bey der Hand hätte/ biß die Königin die Regierung selbst anträte. Denn wenn das Reich in unnöthige Kriege verwickelt würde/ so wäre zu besorgen/ der gemeine Mann möchte bey der doppelten Beschwerung unterdrückt/ und unwillig gemachet werden. Es wäre noch nicht ausgemacht/ ob es Schweden nützlich oder schädlich sey/ daß die Holländischen Commercia mit grossen Zöllen gedrücket würden. Die Kron Dennemarck hätte von derselben Vermehrung einigen Vortheil/ und die Cron Schweden einen geringen Schaden/ derer freye Schiffarth desto mehr steigen könte/ ie hefftiger der andern Schiffe gedrücket würden. Nach geschlossener Allianz müste man es vor gewiß halten/ daß die Kron Schweden mit Dennemarck zusammen gerathen dürffte/ dazu die Holländer Gelegenheit geben würden/ die doch bißanhero in dergleichen Fällen wenig Beständigkeit erwiesen. Im vergangenen Herbste hätten sie grossen Eyfer bezeiget/ und die Schiffarth in Dennemarck verboten; Bald darauff hätte sich der Zorn wieder geleget/ das Edict wäre abgeschafft worden/ und alle Schiff-Leute hätten den Zoll ohne Verweigerung bezahlen müssen; Da andere gläubet/ wenn sie beständig bey einer Meinung bleiben wollen/ so hätten sie den König in Dennemarck mit einer starcken Flotte überfallen/ den Zoll nicht bezahlen/ und doch durch den Belt dringen sollen. Die Holländer trügen eine blinde Feindschafft wider der Schweden Wachsthum/ und sähen es nicht gerne/ daß sie auff selbiger See schifften. Nun begehrten sie/daß sie dieselbe Last weg weltzen solten/ welche sie nicht anzurühren begehrten. Etliche erinnerten auch/ weil ein unvermeidlicher Krieg aus dieser Allianz erfolgen würde/ so müste man auch bedencken/ daß sie Tutores wären/ und auff Rechenschafft säßen/ und wenn sie gleich eben so wohl reiffe Consilia als ein König bey der Majorennität fassen könten/ so geriethe doch die Execution unter vielen mehrentheils ins stecken.

Ursachen/ der zum Bündnisse rathen.

§ 85. Wiewohl die meisten hielten davor/ daß man die Gelegenheit zur Allianz/ welche von freyen stücken angeboten worden/ nicht ausschlagen solte. Der König in Dennemarck würde aus Haß/ Neid und Furcht zu allerhand widerwärtigen Affecten wider die Kron Schweden gereitzet. Man merckte aus seinen Anschlägen/ die er mit dem Kayser/ England und Spanien vorhätte; Man merckte aus seinem Thun/welches er bißhero mit Schweden gemein gehabt/ daß der Grund allbereit geleget wäre und noch besser geleget würde/ bey guter Gelegenheit und unter einen guten Vorwande die Schweden anzufallen. Der Krieg wäre da/ wo nicht in diesem/ doch in dem nechst folgenden Jahre; in welchen diejenigen sich sehr feste setzen würden/ die dasselbe annähmen/ was anitzo vorgetragen würde. Wolte man alsdenn erst Bundes-Genossen suchen/ da der Krieg anzufangen/ würde es zu langsam seyn. König Carl hätte vor diesen nach dem Holländischen Bündnisse groß Verlangen getragen; König Gustav Adolph hätte es mit beyden Händen ergriffen. Wiewohl ihn dazumahl bey den Polnischen und Moscowitischen Kriege grössere Noth dazu getrieben. Doch wären damahls eben so wichtige Ursachen gewesen/ die ihn davon hätten abhalten können. Schwedens Aufnehmen bestünde in der Kauffmanschafft/ in Manufacturen/ und daß die Städte reicher an Bürgern würden. Die Holländer wären ihm zwar heimlich nicht gut; Weil aber das Meer den Schweden offen stünde/ könten sie es nicht verhindern. Der König in Dennemarck allein könte alles über einen Hauffen werffen/ wenn er/ wie bißher/die Herrschafft in dem Oresund/ bey der Schweden Gedult stabiliren könte. Drum müste man sich dieser Gelegenheit bedienen/ die Hinderniße des bißherigen Wachsthums wegzuschaffen/ dawider keine Artzeney seyn würde/ wenn sie nach langer Zeit zu einem Gesetze würde. Der König in Dennemarck ginge auch mit allem Fleiß darauf/ wie er der Kron Schweden Wachsthum aufhalten/ und ihre Güter verringern möge; Warum solte man sich nicht eines gleichen Rechts gegen ihn bedienen können? So viel ihm abginge/ ginge der Kron Schweden zu. Er drückte dieselbe/ so viel er könte/ und niemand hätte bessere Gelegenheit/ gleiches mit gleichen zu vergelten/ als sie. Seine vornehmste Einkünffte bestünden in Zöllen/ und wenn man dieselben nach der alten Art einrichten würde/ so dürffte er wenig haben/ damit er andere schrecken könte. Zwar dieses wäre Schwedens Vortheil nicht/ wenn der Zoll gantz abgeschafft würde/ sondern nur/ daß er ihn nach seinem Gefallen nicht steigern dürffte. Denn daran wäre den Schweden und Holländern gelegen. Der Zoll/ den die Holländer zahlen müsten/ würde auf die Wahren geschlagen/ welche sie den Schweden verkauffen. Also würden die Dänen durch der Schweden Schweiß und Blut reich gemacht. Im übrigen wenn das Bündniß geschlossen wäre/ so müste die Königin nothwendig ihre Mediation dem Könige in Dennemarck offeriren/ seine Streitigkeiten mit den Holländern beyzulegen/ und wenn der König solche annähme/ so könte eben mit der Mühe dasselbe abgeschafft werden/ was er den Schwedischen Unterthanen in dem Schwedischen Sunde zumuthete; schlüge ers aus/ so könte auch die Königin seiner verdrüßlichen Mediation loß werden/ oder ihm wieder so viel Verdrüßligkeiten anthun/ als er den Schweden in Deutschland. Endlich wäre dieses Ursache genung das Bündniß anzunehmen/ weil es der König in Dennemarck so sehr verhindern wollen. Er selbst versähe sich mit Spanischen und Engeländischen Allianzen/ wider welche die Schweden auch neue Freunde bedürfften. Die Holländer hätten mit den Schweden gemeine Feinde; Sie wären nicht allzuweit von Schweden entlegen/ daß sie nicht bequeme Hülffe leisten könten/ auch nicht zu nahe/ daß man gar zu leicht mit ihnen zerfallen könte. Wenn die Holländer mit dem Könige in Dennemarck wegen des Zolles eins würden/ und Schweden prätericten/ so würden nur die Schwedischen Commercia den Dänischen Aufzügen unterworffen seyn. Wenn aber die Holländer die Injurien des Königes in Dennemarck mit Kriege ausführten/ so wäre Schweden in der Mitten/ und würde von beyden keinen Danck und doch Gefahr genung verdienen. Dennemarck würde zwar durch dieses Bündniß offendiret werden; Allein es verdrö-

1640.

1640. dröste ihn auch / daß die Schweden inwärtig Ruhe / und auswendig Glück hätten. Endlich da die Kron Schweden von dem Könige in Dennemarck durch einen so weiten Platz von Warthusen biß nach Collmar eingeschränckt wäre / und von ihm nach seinen Gefallen beleidiget werden könte; Zumal da auch ihre Güter in dem Sunde sich seinem freyen Willen unterwerffen müsten / solte man wohl etwas unterlassen / dadurch er könte gebändiget werden? Also wurde von allen beschlossen / das Holländische Bündniß anzunehmen. Weil man zur Gnüge merckte / daß Schweden nach so viel Verdrüßligkeiten mit Dennemarck endlich würde brechen müssen / so wäre es besser / daß man mit Bundes-Genossen / als ohne dieselben in Krieg zöge / sonderlich mit solchen / die auch mächtig wären / und einerley Absehen hätten.

Die Holländischen Gesandten gedencken nur von weiten an das Bündniß.

§. 86. Hiernechst trugen die Holländischen Gesandten im Anfange zwar das Bündniß nicht offentlich vor / ob sie wohl in einer öffentlichen Oration gedachten / daß ihnen zwar die Allianz mit König Gustaven zu sonderbarer Ehre hinausgeschlagen / und der ersten Zusammenkunfft mit den Königlichen Deputirten erkanten / daß der König in Dennemarck in Ansehung dieses Königes sich nicht unterstanden / den alten Vergleich mit den Zöllen zu brechen / also / daß man genugsam sahe / sie wolten allmählig zur Allianz schreiten / und erwarten / biß die Schweden selbst davon anfangen würden. Dannenhero brachten sie viel von den Unterdrückungen des Königes in Dennemarck vor / und wie viel Gefahr sie nebst der Kron Schweden würden auszustehen haben / wenn man der Sache nicht bey Zeiten entgegen ginge. Hiernechst baten sie die Schweden um einen guten Rath / was vor Mittel dawider zu gebrauchen. Der König hätte den Zoll nach seinen Gefallen vermehret / und unter andern auff 100. Pfund Salpeter 14. Rthl. Zoll gelegt / davor die Wahre selbst bezahlet würde. Er verhinderte auch den Wallfisch-Fang an dem Spitzbergischen Ufer. Uber diß hätte er auch im vorigen Jahre 4. Holländische Schiffe bey Cola / einer Stadt in dem Lapländischen Reussen weggeführet / und in diesem Jahre ein höchst-unbilliches Edict heraus gegeben / darin ein Schiff mit samt den Wahren confisciret worden / weil ein Pfund Salpeter darin gefunden worden / welches der Schiffmann wider sein Wissen nicht angegeben. Hingegen die Schweden sagten: Die Controvers bey Spitzberg ginge sie nicht an / weil sichs der König in Dennemarck / als ein Theil von Grönland zueignete / die Schiffe bey Cola wären unter den Repressalien weggenommen worden. Allein wegen des Oresundischen Zolles käme es ihnen allerdings unbillich vor / sonderlich weil der König in Dennemarck offentlich vorgegeben: Es käme ihm zu / als ein Regale / welches er nach seinem Gefallen vermehren und verringern könte. Zwar es würde es ihm niemand wehren / daß er zu Stockholm oder Bergen Zoll foderte / so viel er wolte: Daß er aber solchen in dem Sunde nähme / darin die Schiffleute sein Ufer nicht berühren / auch die Schiffe nicht beladen / das hätte nicht mehr Grund / als wenn der König in England in dem Britannischen Sunde / oder der König in Spanien in dem Baltanischen eben dergleichen fodern wolte. Man könte es auch keines Weges leiden / daß iemand über unser Glück herrschen wolte / unter dem Nahmen / weil man bey seinen Ufer vorbey auff dem freyen Meere schiffete. In dem es ihm genung seyn solte / daß die Völcker / die in den Sund kommen / ohne die Schweden nach der alten Weise / eine kleine Pension nicht so wohl gebilliget als geduldet. Oxenstiern hätte vor diesen den Dänischen Commissarien unter die Augen gesagt: Der Dänische Zoll im Sunde stünde auff keinem Rechte / sondern bloß auff der Gedult und Nachläßigkeit der Völcker. Es ging auch Schweden an / daß der König in Dennemarck den Salpeter / als eine Wahre / die zum Kriege gehöret / so sehr beschwerte / weil er unter diesem Vorwande auch Hantf / Flachs / Holtz / Pech / Kupfer / Eisen und dergleichen nach seinem Gefallen beschweren könte / welche ebenfals im Kriege zu Wasser und Lande dienen. Hiernechst trugen auch die Holländer selbigen Zoll abzuschaffen vor: Ob man nicht durch die Seen und Flüsse in Schweden / von Stockholm nach Gothenburg einen Weg mit Schiffen finden könte. Als man aber erwieß / daß dieses der Natur der Oerter zu wider wäre / wurde gefragt: Was weiter zu thun? Die Schweden bezeigten sich geneigt / ihnen mit Rath und That in dieser Verdrüßligkeit beyzustehen / doch wolten sie ihre Meinung zuvor darüber hören. Endlich als die Holländer noch verzogen / ihre Meinung zu entdecken / und nichts desto weniger Antwort begehrten / wurde ihnen vermeldet; Weil sie in der offentlichen Oration gedacht hätten / daß ihnen die Allianz mit König Gustaven reputirlich und nützlich gewesen / und man hörte / daß die General-Staaden beschlossen / das Bündniß mit Schweden zu ruiniren / so solte es an ihnen nicht fehlen / wenn sie darüber tractiren wolten. Da nun die Gesandten solches gantz begierig ergriffen / ist man alsofort zu Abschaffung des Bündnisses geschritten / welches auch ohne grosse Difficultäten zu Ende gebracht worden. 1640.

Streitigkeit wegen Abfassung des Bündnißes.

§. 87. Die Schweden schlugen es ab / sich in den Spanischen Krieg mit zu verwickeln / weil die Holländer gleichfals mit den Polnischen nichts zu thun haben wolten. Die Grentzen des Mitternächtischen Meeres wurden von dem äusersten Vorgebürge in Scandinavien Nortkap / biß zu den Einflusse des Canals gesetzet / welches bey Flandern / Deutschland / Dennemarck / Norwegen / England / Schottland vorbey fleust. Die Schweden wolten auch die Schiffart nach Archangel / oder den Herings-Fang nicht versichern / weil selbiger vor die Reussen gehörte / und die Schweden sich nicht mehr in der Holländer Streitigkeiten mit England mengen / als die Schweden mit dem deutschen Kriege zu thun haben wolten. Der Zustand der Kron Schweden litte es auch nicht / daß die Holländer die Commercia / wie sie begehrten / ohne Unterscheid / auch in den Mitternächtischen Oertern treiben wolten. Also vergliech man sich endlich auff diese Artickel / daß die Sicherheit der Schiffarten und Commercien in der Ost- und Nord-See nebst den Ländern beyder Partheyen beschützet werden solte. Wenn man merckte / daß die Freyheit der Commercien / oder Schiffarth in selbigen Seen verhindert würde / oder daß beyder Partheyen Unterthanen wider das

Inhalt des Bündnisses.

1640. Völcker-Recht / wider die bißherigen Rechte / und wider die erlangten Privilegia beschweret würden / so solten die Alliirten mit gesamter Hand und Anschlägen denjenigen / der solches thäte / anfänglich mit guten Worten zu bereden suchen / daß er die Schiffarth und Commercien bey ihrer vorigen Freyheit liesse; Wenn er aber nicht wolte / solte man sich mit allen Kräfften zu Wasser und Lande bemühen / dieselbe zu behaupten / und nicht eher nachlassen / biß der beleidigte Theil Satisfaction und vorige Freyheit erhalten. Würde die Sache auf eine Zeitlang beygelegt / und aber der Beleidiger ins künfftige seinen Haß wegen bestraffter Injurien an den andern auslassen wolte; Es sey unter welchen Vorwande es wolle / so solten die Alliirten einander zu Wasser und Lande beystehen / item / wenn etwa eine Parthey mit der andern in Krieg verwickelt würde. Es wurde auch ausdrücklich in dem Neben-Vergleiche benennet / daß solches mit 4000. Soldaten geschehen solte Doch daß es nicht von nöthen sey / sich weiter / oder auff eine andere Weise / als wegen der Subsidien in dem Vergleiche abgehandelt worden / in der Alliirten Privat-Händel zu mischen / oder die bißherige Freundschafft und Commercia mit des Alliirten Feinde auffzuheben. Keiner solte des andern Feinden mit Rathe / Hülffe / Gelde / Proviant / Schiffen / Soldaten / Schiffsleuten / Waffen / Pulver / oder andern Krieges-Sachen aushelffen. Im übrigen solte die Schiffarth mit dem Feinde frey seyn / der aus einer andern Ursache / als wegen dieser Alliantz mit einem von den Alliirten in Krieg gerathen. Auser daß man die Schiffarth zu den belägerten Städten suspendiren solte. Bey den Alliirten solte frey stehen in des andern Lande zu werben / Krieges-Schiffe zu kauffen / oder zu miethen / und dergleichen Krieges-Instrumente zu begehren. Durch dieses Bündniß solte den Rechten der Kron Schweden nichts abgebrochen / noch den Bündnissen / welche beyde mit andern Staten haben / geschadet werden. Wenn einer von beyden Krieg anfangen müste / darinne ihm der andere vermöge dieses Bündnisses beyzustehen hätte / solte keinem frey stehen / ohne Vorbewust und Bewilligung des andern / mit dem Feinde Friede oder Stillestand zu machen; Beyderley Unterthanen in beyder Landen solten bey ihren gegenwärtigen und künfftigen Freyheiten verbleiben / und die Güter der verstorbenen ihren Erben gelassen werden. Man solte auch beyden zu ihrem Rechte unverzüglich verhelffen. Die Zeit zu solchen Bündniß wurde auf 15. Jahr hinaus gesetzet / darein sich auch andere Könige / Fürsten und Städte begeben möchten. Die Ratification solte innerhalb 6. Monaten ausgewechselt werden / welche auch zu bestimter Zeit hernach erfolget. Doch begehrten die Gesandten: Man solte ihnen eine schrifftliche Antwort dieses Inhalts geben: Sie wären in Schroeden gewesen / hätten über das Vorhaben des Königes in Dennemarck geklaget / wären freundlich gehöret / und wegegelassen worden; Damit wenn sie etwan durch Dennemarck zögen / sie solches vorzeigen / und das Bündniß verschweigen könten. Ingleichen / daß sie es in der Versamlung der General-Staaden öffentlich vorweisen könten / davon mehr nicht als 5. und der Hertzog von Oranien Nachricht hätten. 1640.

Streitigkeit wegen der Ceremonien.

§. 88. Allein wegen der Sache selbst kam man leichter zu recht / als wegen der Ceremonien / weil die Holländer sich den Königlichen Gesandten gleich gehalten wissen wolten / vermöge des Decrets / welches die General-Staaden im vorigen Jahre gemacht hätten. Und zwar anfänglich / als sie durch Hamburg zogen / hatten sie weder Salvio noch d' Avaux die Visite gegeben. Etliche sagten: Es wäre deswegen geschehen / damit Salvius nicht offendiret würde / wenn sie zu d' Avaux am ersten gegangen. Weil man vor demselben insgemein die Thüre zumacht / der zu letzt kömt. Doch die rechte Ursache war diese / weil sie selbst zu erst wolten complimentiret seyn / da sie doch Salvio nicht einmahl der Gewohnheit nach ihre Ankunfft zu wissen gethan. Denn das ist bey den Königlichen Gesandten / denen die Venetianer gleich seyn wollen / und bey solchen vornehmen Leuten Mode / daß derjenige / der zu letzt kömt / den andern seine Ankunfft durch iemand aus seiner Familie zu wissen thut. Darauff schickt der erste wieder iemand von den Seinigen zu rücke / und läst vernehmen / wenn es den ankommenden gelegen sey / daß er ihm die Visite geben könne. Sonsten hatte man mit den Holländern bißhero zu Pariß unterschiedene Moden gehabt. Denn ihre Gesandten / die zuletzt kommen waren / hatten zu den Dänischen Gesandten geschickt / und waren auch zu erst zu ihnen gegangen. Allein der Graff von Leicester / der eine Compagnie Soldaten in Holland hielt / hatte / nachdem die Holländer zu ihm geschickt / wieder zu ihnen geschickt und ihnen auch zu erst die Visite gegeben. Welchem Exempel Grotius auch folgte / damit es nicht das Ansehen hätte / als ob er noch an das Ubel gedächte / das er vor diesen in seinem Vaterlande ausgestanden. Ob man wohl gleich merckte / daß er ein Exempel vor sich hätte. Denn darauf wolten auch die Florentinische / Saphoische und Genuesische Gesandten sich eben solche Ehre angethan wissen / weil sie meinten: Sie wären nicht geringer / als die Holländer. Doch also war Grotio die Unterredung mit ihnen abgeschnitten / nicht ohne beyder Ungelegenheit. Allein die Frantzosen / welche unter andern Leuten riethen / daß sie den Holländern viel einräumen solten / thaten es selbst nicht. Denn der Frantzösische Gesandte zu Venedig hatte ihnen weder die Visite noch den Titel Excellentz geben wollen / und am Frantzösischen Hofe erwieß man auch den Venetianern bey der Ankunfft / und bey der ersten Audientz gantz andere Ehre / als den Holländern; Wie denn jene auch nicht gestehen wolten / daß ihnen die Holländer gleich wären / und bißhero hatte kein Gesandter / der nicht von einem Könige kam / den Titel Excellentz erhalten / als der Venetianer. In England hatte der Engländische Extraordinar-Envoye Sommerdyck es nicht erhalten können / daß so wohl der Frantzösische / als Venetianische Gesandte ihm zu erst die Visite gegeben hätte / ob er sich gleich sehr darum bemühete; weswegen er selbst von freyen Stücken zu den Frantzösischen gegangen. Nach dessen Exempel wolte ihn auch der Venetianische Gesandte nicht zu erst ansprechen. Als auch eben diese Gesandten nach Stockholm kamen / brachten sie der Schwedischen Regierung einen Brief / darauf die Uberschrift unter

1640. ter andern allerhand Titul hatte/ die den Kauffleuten oder solchen Personen mehr zukommen/ als: **Den vorsichtigen und sehr discreten.** Nachdem sie eine Zeitlang gezweiffelt/ beschlossen sie ihn endlich zu eröffnen; Doch erinnerten sie die Gesandten dabey: Wenn ins künfftige dergleichen ankämen/ würde man sie nicht annehmen; Es wurde auch diß als etwas ungewöhnliches angemerckt/ daß sie in dem Creditiv an den Vortrag/ den die Gesandten thun solten/ gedacht hatten. Sie wurden zu der solennen Audientz vor die Königin/ nicht durch Räthe/ wie bey Königlichen Gesandten geschiehet/ sondern durch 2. andere vornehme Männer geführet. Bey der Oration vor der Königin bedeckten sie sich von freyen Stücken/ welches sehr von der Hoffmanier abzuweichen schien. Weil auch die Königliche Legaten/ wenn sie bey Königinnen reden/ gesetzt/ daß sie darum ersuchet werden/ dennoch nur auff einen Augenblick den Hut auffsetzen/ und bald wieder abnehmen. Als sie zu Unterredung mit den Königlichen Deputirten geführet worden/ wurden sie von 2. Räthen unten an der Treppe empfangen. Bey Tische sassen sie zur lincken Hand/ und die Königlichen Deputirten zur rechten/ denen sie eben die Titul gaben/ die ihnen gegeben wurden: **Herrligkeiten/ und Erlauchtigkeiten.** Als ihnen der Cantzler Oxenstiern die Visite gab/ empfingen sie ihn anders nicht/ als an der Thüre des Gemachs/ begleiteten ihn auch nicht weiter als er weg ging. Und als es ihnen vorgehalten wurde/ entschuldigten sie sich/ so gut sie kunten.

Berathschlagung wegen der Titul.

§. 89. Als sie durchaus begehrten/ man solle ihnen den Titul Excellentz geben/ wurde die Sache im Rathe pro und contra ventiliret. Etliche sagten: Man solte wegen der Titul leichte nachgeben/ Holland wäre die eintzige Republic/ daher man Subsidia hoffen könte; Man müsse wegen der Schwedischen Commercien und Schiffarthen nothwendig mit einander correspondiren. Die Controvers wegen der Titul würde die Sache verhindern/ ihr Vermögen hätte dergestalt zugenommen/ daß die Kron Schweden ihre Hülffe eben so wohl/ als sie der Schwedischen bedürffen könte. Man hätte sich auch in acht zu nehmen/ damit sie nicht mit dem Könige in Dennemarck transigirten/ wenn sie allhier einen Repuls kriegten/ welcher es vielleicht gar billich mit ihnen machen dürffte/ nur die Kron Schweden dadurch zu kräncken. Doch die meisten hielten davor: Man solte zuvor sehen/ wie sie sich gegen die Kron Schweden bezeigen würden/ darauff man nach Gelegenheit die Ehrenbezeigungen austheilen könte. Die Schweden würden sich nach andern Königen richten. Das wäre gewiß/ daß es ihnen die Venetianer abschlügen. In einem Heurathes-Contracte An. 15. hätten sich die Frantzosen und Spanier verglichen/ daß keiner die Holländischen Gesandten gleich den Königlichen respectiren wolle. Und warum hätten sie es bey König Gustaven nicht gesucht? Itzo hätten sich die Vormünder zu besorgen/ sie möchten solche Freygebigkeit dermahleins bey der Königin nicht verantworten können; Man wüste nicht/ was andere Könige thun würden/ mit denen sie mehr Commercia hätten. Es könte den Schweden von andern Königen übel ausgeleget werden/ und zu ihrer Verachtung hinaus schlagen. Man hätte sich auch zu hüten/ damit es nicht schiene/ als ob sie das Bündniß mit Schmarutzen erkaufft; Endlich stünde es ihnen nicht wohl an/ daß sie in alle ihr Begehren willigten. Und da sie in ihrem neulich-verfertigten Rituali Schweden gantz auff die letzte gesetzt; So wäre es unbillich/ daß ihnen die Schweden mit einer biß dato ungewöhnlichen Ehre entgegen lieffen. Doch würde man die Staaden/ die vorhin nur **Erlauchte** genennet worden/ **hohe und mächtige** nennen. Und die **Hoheit der Staden** sprechen/ weil selbiger Titul noch keine Gleichheit mit den Königen bey sich führet. In der That selbst wolten sie ihnen mit Freundschafft beygethan seyn/ und sich wegen der Titul und Ehrenbezeigungen nach andern Potentaten richten/ damit sie nichts als aus einer Schuldigkeit thäten; Wiewohl hernach Ann. 44. bey den Friedens-Tractaten mit dem Könige in Dennemarck die Holländischen Gesandten zu erst von den Schweden Excellentz sind tituliret worden. Man erinnerte sie auch/ sie solten künfftig Lateinisch schreiben/ sonst würde man ihnen Schwedisch antworten; Bey ihrer Zurückkunfft nach Hamburg wolte Borellens Bruder Salvium bereden: Er möchte den Gesandten zu erst die Visite geben. Die Holländer hätten eben so wohl die Majestät als ein König und in Allianzen thäten sie so viel/ als ein König. Auff die Weise würde der Spanische Prætension præjudiciret werden/ und dieses nicht wenig zu Befestigung der Freundschafft beytragen. Salvius gab zur Antwort: Die Schweden wolten nicht nur/ daß ihre Republic solte frey seyn/ sondern wären auch bereit/ zu ihrer Beschützung ihren Beytrag zu thun. Die Königin gäbe an Freundschafft gegen sie niemanden nach. Doch wäre ein Unterschied zwischen Königen und Obrigkeiten in Republiquen/ welches gleichsam durch den gemeinen Gebrauch und durch das Recht der Völcker befestiget wäre. Man überliesse es den Gesandten zu bedencken/ ob es anständiger wäre/ daß sie zu einem Könige/ oder ein König zu ihnen käme. Die Königin wolte/ daß ihnen Ehre erwiesen würde; Weil aber die Sache alle Könige anträffe/ so könte sie nichts thun/ als wie ihr andere mit ihrem Exempel vorgingen. Doch redete er dieses nur vor sich. In zweiffelhafften Dingen würde er sich nach d' Avaux richten. Jener sagte: Es wäre nicht nöthig/ daß er von der Mosität des Comte d' Avaux dependiren wolte. Hierauff fragte er: Ob er als eine Privat-Person zu ihnen gehen wolte? Welches er ein ander mahl zu thun versprach/ und dabey wieder fragte: Ob sie sich zu Gaste laden lassen wolten? Welches sie gleichfals abschlugen. Also sind sie fort gezogen/ und haben weder Salvium noch d' Avaux gesehen.

1640.

Schottländische Gesandschafft in Schweden. 9. Jul.

§. 90. In selbigem Jahre schickten auch die Directores der Schottländischen Allianz den Obersten Johann Cocheran mit einem Brieffe an die Schwedische Regierung/ welcher um Rath und Hülffe wider den König in England bitten solte. Als derselbe zu dem Rathe geführet worden/ sagte er: Die Schottländische Nation wäre allemahl so gesinnet gewesen/ daß sie

1640. die entstandenen Zwistigkeiten zwischen dem Könige und ihr in Güte beygeleget; Weil aber die Gefahr von Tage zu Tage wüchse / ihre Religion mit der Papistischen vermenget würde / und man sich einer Spanischen Inquisition zu besorgen hätte / auch überdiß ihre Privilegia und Freyheiten ins Abnehmen geriethen / so hätten die Reichsstände einen Convent gehalten / und deliberiret: Ob man es noch länger verschmertzen / oder auff Mittel darwider dencken solte? Sie hätten demnach aus Pietät und aus Liebe des Vaterlandes sich auff ihre gute Sache verlassen / und die Waffen ergriffen / die Freyheit ihrer Religion und ihres Vaterlandes zu beschützen. Dieses Vorhaben hätten sie den benachbarten Königen und Republiqven / insonderheit aber den Schweden berichten wollen / derer Zuneigung sie längst erfahren / und bäten demnach um Rath und Hülffe. Darauff erzehlten sie die Künste / welche der König gebraucht die Schottländische Freyheit zu unterdrücken. Er hätte sich etliche vornehme verbunden gemacht / die übrigen ihrer Aemter entsetzet / die Regalia in Schottland verringert / und allmählig in Engeland gezogen. In Schottland wäre nur noch der eitle Nahme des Raths übrig gelassen / allein wegen des Friedens / Krieges / und der Bündnisse würde nur in England geschlossen. Die Graffen / welche vermöge ihrer Geburt in dem Reichs-Rathe gesessen / wären herunter geflossen und neue Leute an ihre Stelle gesetzet worden. Es wären auch Bischöffe eingedrungen worden / daß es mit der Schottländischen Kirche eben so beschaffen / wie mit der Engeländischen. Und diesen Vorwand brauchte man die Neuerungen zu bescheinigen. Der Ertz-Bischoff wäre auch Cantzler / und der Reichs-Schatzmeister in den Orden des Hosenbandes genommen worden. Den Geistlichen wäre Macht gegeben zu inquiriren / und über die Köpfe / Güter und ehrlichen Nahmen hoher und niedriger zu schliessen. Dawider hätte anfänglich niemand muren wollen / biß die Neuerung an die Religion kommen wäre; Nachdem dieses geschehen / hätten Gemeine und Vornehme anfangen zu toben und die Köpffe auffzurichten. Darauff hätten sie einen Convent gehalten / und sich untereinander verbunden. Denn hätten sie wohl schweigen sollen / da ihr Vaterland unterdrücket / die Regalia abgeschafft / die Majestät des Reichs umgekehrt und selbiges zu einer Provintz gemachet worden? Gewiß die Schweden würden anitzo eben unter einem solchen Joche seufftzen / als die Norweger unter den Dänischen Gesetzen / wenn nicht ihre Vorfahren unter Engelbrechts und Gustav I. Anführung eben dergleichen Consilia ergriffen hätten. Hierauff wurde mit generalen Worten geantwortet: Sie hätten eine auffrichtige Zuneigung zu derselben Nation / derer Willfährigkeit sich die Kron Schweden schon 60. Jahr bedienet / beklagten ihren Zustand / und wünschten / daß man genugsame Mittel finden möge / die Streitigkeit beyzulegen. Allein mit der Hülffe / die sie verlangten / hätte es etwas mehr zu bedeuten. Cocheran sagte: Man begehrte weder Soldaten noch Geld / weil man wohl wüste / in was vor einen Krieg Schweden verwickelt wäre / sondern nur etliche wohl ausgerüstete Schiffe / welche die Schottländer ehrlich wieder geben wolten. Als von der Sache berathschlaget wurde / so wuste man wohl / daß der König in England den Schweden im gantzen Deutschen Kriege zu wider gewesen wäre; dennoch beliebte man nicht / sich in die innerliche Unruhe in Britannien zu mischen / sonderlich / da die Schottländer noch unlängst beschlossen / Carln vor ihren König zu erkennen. Und wenn sie sich hernach mit einander verglichen / könte das gantze Unglück über die Schweden hinaus lauffen. Es stünde ihnen nicht zu / daß sie bey der Sache gleichsam den Ausspruch thäten / und den Königen insgemein wäre dran gelegen / daß sie sich von dergleichen Kriegen enthielten. Polen und Dennemarck trachteten auch nach Schweden / und suchten nur Gelegenheit es zu überfallen; Dergleichen sie allhier gar scheinbarlich haben könten. Der König in England könte Schottland leicht wieder gewinnen / wenn er bey den hitzigen Anschlägen der Geistlichen eine Moderation gebrauchen / etwas zulassen / und die Engländer flattiren wolte. Drum litte es die Prudentz nicht / daß sich Schweden in neue Difficultäten stecken solte. Die Sache wäre auch noch neu / und zu keiner Feindseligkeit kommen. Es wäre am sichersten / daß man erwartete / wie es ablauffen würde / und ob zwar Cocheran sagte: Wenn Schottland unterdrücket wäre / hätten sich die Schweden vorzusehen; so müste man doch nicht so wohl das künfftige und ungewisse bedencken / als / was der gegenwärtige Zustand der Schweden leiden wolte. Wenn derselbe Krieg mit Ernst getrieben würde / so wäre kein Zweiffel / daß sich auch andere darein mengen würden. Alsdenn könte man nach Gelegenheit einen Rath ergreiffen. Zu dem wären die Schottländer der schwächste Theil / und wenn der König die Victorie erhalten solte / würde er sich an den Schweden rächen. Drum wurde Cocheranen erwiesen: Es wäre vor die Kron Schweden gefährlich / daß sie sich in neue Unruhe mengen / und da sie schon in einem solchen Kriege steckte / noch überdiß Spanien und England sich auff den Hals hetzen solte. Es wäre auch noch zweiffelhafftig / ob Krieg oder Friede werden würde / und die Schottländer würden es nicht begehren / daß sich Schweden ein Unglück über den Hals ziehen solte. Endlich als Cocheran nichts weiter begehrte / als die Freyheit Kupffer zu kauffen und Stücke zu giessen / so wurde beschlossen / offentlich nichts davon zu beschliessen; Doch auch nicht zu verhindern / wenn sie etwas durch die Gothenburgischen Kauffleute wegschaffen wolten / welches ihnen frey gestanden / wenn sie gleich nicht darum angehalten hätten. Und man merckte wohl / daß sich Cocheran dieses vornemlich vorgesetzt / wie er die Sache seiner Nation bey den Schweden gut machen und ihre Gunst erwerben wolte. Also wurde er dimittiret mit einer Antwort an die Directores der Alliantz / darin auser den Complimenten wenig stund. 1640.

§. 91. Den König in Dennemarck hatten die Rostocker gebeten: Er möchte den Zoll an Warnemünde abschaffen. Der König war auch bereit selbige Schantze anzugreiffen und zu schleiffen / dazu ihn sonderlich Cornitz Ulfeld Dänische Sachen.

1640. feld und Pentz stimulirten. Als er aber einen Convent zu Colding anstellte / waren die übrigen Räthe damit nicht zu frieden / welche riethen: Der König solte / so viel möglich / mit den Nachbarn Friede halten. Nichts desto weniger schoben dieselben Räthe die Antwort auff den Brieff des Schwedischen Rathes auf / und sagten: Die Schweden bedürfften nur ein paar Worte / so könten sie den Paß vor ihre Krieges-Rüstungen erhalten / da sie ohne dem von dem Zoll befreyet wären / also / daß man wohl mercken kunte / sie wolten den Schweden die Abführung selbiger Wahren nur Bittweise verstatten / und zugleich erwarten / was die Streitigkeit mit den Holländern vor einen Ausgang haben würde: Da sie denn nach Gelegenheit ihre Antwort einrichten wolten; Ungeachtet sie in selbigen Jahre viel dergleichen Wahren ohne grosse Difficultäten durchgelassen. Strömfelden war anbefohlen / die Antwort etwas kaltsinniger zu urgiren / weil es vielleicht sein Vortheil seyn könte / daß die Sache in suspenso bliebe / und wenn die Antwort nicht nach seinem Kopfe eingerichtet würde / solte ers an seinen Ort gestellet seyn lassen. Im übrigen hatten die Dänen gehoffet / die Holländischen Gesandten / welche in Schweden gehen solten / würden erst in Dennemarck kommen. Nun hatte der Rath dem Könige an die Hand gegeben / er solte sein glimpflich mit ihnen umgehen. Als man aber erfuhr / daß sie recta in Schweden gegangen / schlossen die Dänen gar nichts guts daraus / sonderlich da der König in seinem hohen Alter bey seiner Meinung blieb / nach niemanden etwas fragte / und alles nach seinem Kopfe machen wolte / also / daß er bald auf diesen / bald auf jenen schmähete. Wie er denn den Holländern nicht gut war / und damit er ihrer Conjunction gewachsen wäre / schickte er Gesandten nach England und Spanien. Doch besorgte er sich von den Schweden nichts böses / biß sie sich aus dem deutschen Kriege gewickelt. Inzwischen kamen etliche kleine Widerwärtigkeiten dazwischen. Ein Bauer / der in Dennemarck was grosses begangen / hatte sich zu den Smaländern retiriret / daselbst eine Frau genommen / und sich auff ein Gut gesetzet / im selbigen wurde er des Nachts von etlichen Bauern überfallen / und in Schonen geführet / auch gleich darauff auffs Rad gelegt. Es war auch ein Dänischer Schiffmann in den Gothenburgischen Hafen mit fliegenden Flaggen geschiffet / einen Possen dadurch zu machen / welchen man aber bey dem Kopfe nehmen und vor Gerichte bringen ließ.

Die Königliche Frau Mutter flichet aus Schweden.

§. 92. Allein dieses hatte mehr zu bedeuten / daß die Königliche Frau Mutter heimlich von den Dänen weggeschaffet worden. Selbige hatte die Schwedische Regierung schon längst mit ihren Klagen müde gemacht. Bald hatte sie nicht Einkünffte genung / da sie doch ein besser Ausgedinge hatte / als eine Königin in Schweden gehabt / und wohl noch so groß Vermögen bey ihrer Freygebigkeit kaum hätte zureichen können. Uberdiß war sie mit der Lufft / mit dem Lande / und mit der Nation selbst nicht zu frieden / dazu sie ihre böse Bedienten auffhetzten / davon die Regierung die Vornehmsten vom Hofe geschafft / und sie auch nicht viel mit der Tochter der Königin umgehen ließ / damit sie ihr nicht einen Haß wider ihr Vaterland und Unterthanen beybringen möchte. Dannenhero hatte sie einen heffigen Haß wider dieselben / sonderlich wider Oxenstiernen gefasset / klagte auch / daß sie so gar nichts bey der Republic zu sprechen hätte / ob wohl König Gustavus auch dergleichen nicht viel mit ihr communiciret. Hierzu kamen noch etliche heimliche Unterredungen mit den Dänischen Bedienten / mit deren Vorbewust / wo nicht auff ihr Anstifften sie sich resolviret / aus Schweden zu gehen. Das ist gewiß / der vornehmste an ihrem Hofe Pentz dependirte von den Dänen. Peter Wiebe war gleichsam ihr Rathgeber / den sie herrlich empfing / als er nach Gripsholm kam. Graff Woldemar war auch in Schweden gewesen / unter dem Vorwande die Kupfer-Bergwercke zu besehen; Doch die rechte Ursache war / daß er heimlich Rath mit ihr pflegen wolte. Damit nun die Sache desto heimlicher bliebe / hatte sie sich angewöhnt auff dem Gripsholmischen Schlosse etliche Tage zu fasten / an welchen sie sich mit einer und der andern Kammer-Jungfer ins Gemach einschloß / daraus man in den nahgelegenen Garten gehen kunte; Ein wenig Speise und Tranck nahm sie mit sich / im übrigen muste niemand um sie seyn. Die Gewohnheit machte / daß man nicht sonderlich Achtung drauf gab. Da nun alles zur Abreise fertig gemacht war / stellte sie 5. Fasi-Tage nach einander an / und nahm nur eine einzige Jungfer / eine Bulovin zu sich ins Gemach; Aber gleich die folgende Nacht begab sie sich in den Garten / und von dar ans Wasser / und setzte sich mit einem Kahne / welcher dazu fertig stund / hinüber an das andere Ufer / allwo die Pferde schon fertig stunden / durch welche sie ans Gestade bey Nycöping eilete / und allda von einem Dänischen Jagt-Schiffe angenommen und nach Gothland geführet wurde. Allwo der Dänische Schiff-Capitain / der mit 2. Krieges-Schiffen auff sie wartete / selbiges annahm / und gantz langsam bey Pommern und Mecklenburg vorbey führte / auch 12. Tage bey Travemünde vor Ancker lag / und inzwischen hin und wieder ausbrachte: Er führte die Königin aus Schweden bey sich. Hernach setzte er sie bey Nycöping in Falster auffs Land. Allein der König in Dennemarck stellte sich / als wenn diese Flucht wider sein Wissen vorgenommen worden; Das Jagtschiff hätte einer Privat-Person zugehöret. Die Krieges-Schiffe hätten aus einer andern Ursache bey Gothland gestanden. Da sie nach Dennemarck verlangt / hätte mans ihr nicht abschlagen können. Man könte doch einer Königin / mit der man nicht Feind wäre / die Herberge nicht abschlagen. Allein man wuste / daß der Schiff-Capitain Erich Ottenson mit versiegelter Ordre nach Gothland geschickt worden / welche er ehe nicht eröffnen sollen / biß das Jagtschiff wieder kommen. Die Schiffe waren überdiß herrlich geputzt / und mit delicatem Vorrathe versehen / dabey auch Musicanten und Trompeter waren. Als das Jagtschiff angekommen / wurden alsofort auff den Schiffen und auff dem Schlosse zu Wisby die Stücken gelöset / und allenthalben waren Königliche Zurüstungen. Der Schiffmann über das Jagtschiff empfing zu Coppenhagen 220. Rthl. von dem Königlichen Schatz-

1641. Meister. Gyldenlöwe hatte acht Tage vor dieser Flucht zu Hamburg gesagt: Es würde ehestens eine Art von fremden Frauenzimmer in Dennemarck ankommen mit aller Leute Verwunderung. Man hielt auch davor: Der König in Dennemarck hätte damit einen Possen machen wollen / weil er 2. Schiffe erwehlet / die Königin wegzuführen / deren eins die Gedult / das andere die Meerkatze hieß. In Schweden wuste man anfänglich nicht; Ob sie ihren Curs in Preussen zu dem Churfürsten von Brandenburg / oder zu dem Könige in Dennemarck genommen; Bald aber kam es heraus / daß sie sich bey dem Dänischen Printzen zu Nycöping in Jalster aufhielte. Darüber die Schweden sonderlich ungehalten wurden / daß solches von dem Könige in Dennemarck zu ihrer Verachtung angestifftet worden. Dabey sich andere hefftig wunderten / daß er etwas zugelassen / das zwar andere sehr beleidigen / ihnen aber doch keinen Schaden zufügen könte. Damit nun die Königin diese That desto eher gereuen möge / hat man die Einkünffte von ihren Gütern so lange bey Seite geleget / und ihrer in dem allgemeinen Kirchen-Gebete nicht gedacht. Und ob zwar dieses letzte der Pfaltz-Graff Printz Johann Casimir / den man darum fragte / vor etwas hartes hielt / so wurde es doch dabey gelassen / sonderlich da es etliche Priester ungeheissen gethan / und hernach die Schuld auff dieselbigen geschoben. Hierauf kam ein Brief von dem Dänischen Printzen Christian / 10. April. darin nichts als eine langsame Gratulation und etliche Complimenten stunden. Weil sie die Ehre hätten / daß die Königliche Frau Mutter bey ihnen eingekehret / so hätte er nicht umhin gekunt / an die Königin zu schreiben; Entweder die Schweden zu verspotten / oder den Haß wegen dieser That von Dennemarck abzuwenden. Der Königin Frau Mutter hatte einen Brieff eingeschlossen / darin sie freye Disposition wegen ihres Leibgedinges begehrte. Darauff aber damahls nicht geantwortet ward. Dem Printzen schrieb man wieder etliche Complimenten zurücke / und gedachte der Königin mit keinem Worte. 1641.

Das dreyzehende Buch.

Inhalt.

BAners Anschläge von Uberfallung der Stadt Regenspurg. Königsmarck schlägt eine feindliche Esqvadrone. Der Käyser und der Churfürst zu Bayern ziehen ihre Völcker zusammen. 2. Baner streifft unter Regenspurg. Er kan nicht über die Donau. 3. Guebrian sondert sich ab von Banern. 4. Baner fasset Posto bey Cham. 5. Die Kayserlichen verschweigen ihr Vorhaben. 6. Baner begehrt sich mit Guebrian zu conjungiren. Er weigert sich. 7. Baner gedenckt in Böhmen. 8. Der Feind fällt unverhofft ein. 9. Slange wird bey Neuburg umringet. Baner begiebt sich in Böhmen. Die Kayserlichen setzen ihm nach. Der Schweden Gefahr bey Prißnitz. 10. Guebrian conjungirt sich wieder mit Banern. 11. Baner wird kranck. Die Kayserlichen machen sich näher herzu. Hertzog George stirbt. 12. Die Lüneburgischen und die Landgräfin schicken an Banern. 13. Guebrian geht über die Sale. Baners Kranckheit nimt zu. Der Feind wird bey Weissenfels geschlagen. 14. Merseburg wird vergeblich tentiret. Der Feind geht bey Bernburg über die Sale. Die Schweden gehn zurück nach Halberstadt. Baner stirbt. 15. Sein Lob. 16. Der Schwedischen Regierung Sorge vor Baners Armee. 17. Übler Zustand nach Baners Tode. Proposition der hohen Officirer an die übrigen. Der Obersten Begehren. Die hohen Officirer müssen drein willigen. 18. Der Obersten in Schweden Begehren. Ihr Bündniß. 19. Die Schweden werden bey Qvedlinburg gestrafft. 20. Was mit dem Hertzoge von Lüneburg vorgegangen. Proposition der Lüneburgischen Gesandten. Die Schwedischen Officirer müssen in ihr Begehren willigen. 21. Der Feind kömt näher. Er will die Lüneburgischen an sich locken. Hertzog Augustus fängt an mit dem Kayser zu tractiren. 23. Leopold zeiget den Lüneburgern Tractaten und Waffen zugleich. Die Alliirten kommen dem Feinde zuvor. 24. Die Schlacht bey Wolffenbüttel. 25. Hertzog Augustus antwortet Leopolden. 26. Die Heßischen kommen an. Die Kayserlichen gehen zurücke. 27. Arnheim bemühet sich um eine neue Armee. 28. Gefährlicher Zustand der Schwedischen Armee. 29. Torstenson wird General-Feld-Marschall. 30. Die Abgeordneten von der Armee werden dimittiret. 31. Die Kayserlichen weichen zurücke. Die vereinigten Armeen postiren sich bey Wolffenbüttel. 32. Die Hessen wollen sich von den übrigen separiren. 33. Grubbe kömt bey den Hertzogen von Lüneburg und bey der Armee an. 34. Der Feind nimt etliche Städte ein. Muthmassung von seinem Vorhaben. Die Schweden bleiben bey Wolffenbüttel. 35. Dorsten wird von Hatzfelden gedrückt. 36. Der Schwedischen Armee wird hinterlistiger Weise nachgestellet. 37. Die Noth bey derselben nimt zu. Der Officirer Klagen. 38. Die Lüneburgischen Völcker separiren sich. 39. Der Feind nimt Lie-

1641. Liebenburg und Bockeln ein. Die Kayserlichen werden geschlagen. 40. Die Lüneburgischen wollen an den Feind geführet werden. Die Soldaten wollen Geld haben. 41. Der Obersten Begehren von Salvio. Salvii Antwort. 42. Andere Aufreitzungen der Armee. Schickarts Unternehmen. Selbigen wird widerstanden. 43. Bey Wolffenbüttel geht die Sache langsam von statten. Der Feind kömt weiter heran. Die Belägerung der Stadt Wolffenbüttel wird aufgehoben. 44. Hertzog Augustus trit auf des Kayſers Parthey. 45. Die Schweden lagern sich bey Starstädt. 46. Dänisches Vorhaben die Armee zu verderben. 47. Die Unruhe bey der Armee wird gestillet. Die Soldaten begehren nochmals Geld. 48. Dorsten ergibt sich. Die Heßischen marchiren ab. 49. Torstenson kömt in Deutschland an. Er beschliest sich zu der Armee zu begeben. 50. Die Kayserlichen nehmen Eimbeck und viel andere Städte ein. Belägern Göttingen vergeblich. 51. Der Lüneburgischen Begehren und Versprechen. Torstenson geht über die Elbe. Andere Proposition der Lüneburgischen Gesandten. 52. Torstenson kömt zu der Armee. Die Weimarischen ziehen weg. Torstensons Vorhaben wird gestört. 53. Piccolomini geht in die Winterqvartiere. Hatzfeld geht auf Erffurt. Die Kayserlichen nehmen Heldrungen und Masfeld ein. 54. Torstenson vergnügt die Armee. Was er mit den Lüneburgischen gehandelt. 55. Gefährlicher Zustand der Armee bey Torstensons Kranckheit. Des Feindes vergeblicher Anschlag. Die Hessen gehen über den Rhein. Wie auch die Weimarischen. Wider welche Lamboy herzu gefodert wird 56. Was in Schlesien gethan worden. Stallhantsch drohet nach Berlin zu gehen. Er ziehet in Schlesien. Nimt Lüben und Heintzendorff ein. Er kömt dem Feinde zuvor. 57. Der Feind geht wieder zurücke von der Oder. Belägert Görlitz. Stallhantsch geht nach Sagen. Die Accords-Puncte werden Wancken nicht gehalten. 58. Des Feindes Progressen in Schlesien. Stallhantsch begibt sich in die Winterqvartiere. Elende Beschaffenheit der Schwedischen Armee. 59. Was in Pommern und der Marck vorgegangen. Die Schweden fallen in Haveland ein. Die Brandenburgischen incliniren zum Frieden. 60. Arel Lillie geht in die Marck. Er geht zurücke und hebt die Feindseligkeit auf. 61. Herman Boothens Vorhaben in Niedersachsen. Salvius widerstehet ihm. Booth wird gefangen. Er wird von dem Bischoff zu Bremen loß gelassen. Klagen wegen Soltauens Abführung. 62. Streitigkeit der Hamburger wegen des Zolls auff der Elbe. Welcher nachgelassen wird. 63. Was in Ober-Deutschland geschehen. Oisonville ziehet aufs neue zu Felde. Kreutznach wird von den Kayserlichen eingenommen. Gengenbach und Friburg werden vergeblich belagert. Vergebliche Belägerung des Schlosses Hohentwil. 64. Was mit der Lüneburgischen Allianz vorgegangen. Proposition der Gesandten. Die Sache wird aufgeschoben. 65. Der Schwedischen Regierung Gutachten wegen dieser Allianz. 66. Eine andere bedrohende Gesandschafft. Proposition der Gesandten. Salvii Antwort. Seckendorffs Proposition. Die Handlung wird fortgesetzt. 67. Es wird ein Temperament vorgeschlagen. 68. Die Schweden ratificiren die Lüneburgische Allianz. Die Lüneburgische Allianz geht zu Grunde. 69. Die Goßlarische Handlung. 70. Handlung wegen der Brandenburgischen Neutralität. 71. Der Chur-Brandenburgische Gesandte kömt in Schweden. Sein Begehren. 72. Berathschlagung wegen der Neutralität. 73. Die Neutralität mit den Chur-Brandenburgischen Gesandten wird geschlossen. 74. Die Verlängerung der Frantzösischen Allianz geht langsam von statten. Künste des Comte d' Avaux. 75. Neue Conditiones welche d' Avaux vorgeschlagen. Er ist bald so/bald anders. 76. Moderation der Schwedischen Regierung. Etliche Puncte werden auf die Seite gesetzt. 77. Die Frantzösische Allianz wird zu Ende gebracht. 78. Die geheimen Tractaten mit Lutzowen werden fortgesetzt. Salvii Bedencken wegen der heimlichen Tractaten. 79. Was Lutzow wegen der Amneſtie offeriret. Wegen der Schwedischen Satisfaction. Lutzow bemühet sich Salvio seine Dubia zu benehmen. Er drohet. 80. Salvius ist geneigt zu den heimlichen Tractaten. Lutzow bemühet sich Salvium wegen des Particular-Friedens zu überreden. 81. Salvii Gespräch mit Lutzowen. Salvius hält davor/ daß man die Vorschläge annehmen solle. 82. Die Schwedische Regierung befiehlt die heimlich geschlossene Tractaten aufzuhalten. 83. Dänische Legation wegen des Friedes. Der Gesandte will nicht zum Rathe kommen. Die Sache wegen der Geleits-Brieffe wird nach Hamburg verschoben. Die rechte Ursache solcher Ambassade. 84. Die sichern Geleits Brieffe werden auf beyden Theilen angesehen. 85. Neue Ursache zum Verzuge. 86. Die Frantzösischen Präliminaria werden auch zu Hamburg tractiret. 87. Des Comte d' Avaux Verweigerungen. Difficultäten wegen des Savoyischen Titels. 88. Die Präliminar-Tractaten. Caurelen wegen des Orts zum Convente. Die sichern Geleits-Brieffe werden gezehlet. 89. Die Zeit zu den Tractaten wird bestimt. Wegen Einigkeit der Tractaten. 90. Difficultäten wegen des Kayserl.

Tl.

1641. Tittels. Und Präcedentz / welche die Frantzosen prætendiret. 91. Was auf dem Reichstage zu Regenspurg vorgegangen. Wegen des allgemeinen Friedens. 92. Wegen der Amnestie. 93. Wegen der Gravaminum. 94. Wegen des Krieges. 95. Die Lüneburgischen und Heßischen thun das Maul auf. Sie werden von Regenspurg vertrieben. 96. Wegen der Pfältzischen Sache. Die Pfältzische Sache wird nach Wien gewiesen. 97. Judicium von dem Reichstage zu Regenspurg. 98. Die Pfältzische Sache wird nochmals zu Wien vorgenommen. Des Spanischen Gesandten Declaration. Der Bayerischen Declaration. 99. Siebenbürgische Sachen. 100. Der Portugisische Gesandte wird in Dennemarck verworffen. Er wird in Schweden vortrefflich angenommen. 101. Die Commercien-Alliantz mit den Portugisen. 102. Dänische Sachen. 103. Holländische Sachen. 104. Des Hertzogs von Hollstein Gesandschafft. 1641.

Banèrs Anschläge von Uberfalling der Stadt Regenspurg.

AU Anfange des 41sten Jahres hatte Baner Hoffnung den Feind zu Regenspurg anzutreffen / ehe er noch seine Völcker zusammen brächte / und sich in Positur setzte: Deswegen er auch seinen March dahin richtete. Zu dem wäre es ihm auch eine unerhörte Ehre gewesen / wenn er den Kayser mit den Ständen in der Stadt gefangen / oder doch in eine zaghaffte Flucht gejaget hätte. Die damahlige grimmige Kälte ließ es auch leicht zu / daß man über die Donau kommen kunte / worin ihn der Feind nicht hätte verhindern können / wenn er nicht eine Haupt-Schlacht geliefert hätte. Zu dem Ende forderte

2. Jannar. er Pfulen zu sich / welcher damahls mit einem Detachement in Meissen stund: Er selbst ging nach Auerbach; Königsmarcken schickte er mit einer starcken Mannschafft auf die feindlichen Regimenter / welche zu Amberg stehen solten. Dieser traff

Königsmarck schlägt eine Esquadrone.

3. Jan. bey Hambach des Obersten Druckmüllers und Kolbens Regimenter mit einer auserlesenen Mannschafft zu Roß und Fuß im freyen Felde an / welche er in die Flucht schlug / dabey nebst vielen andern auch ein Obersts-Wachmeister blieb / und ein Rittmeister nebst vielen Gemeinen gefangen wurde. Die übrigen verfolgte er biß unter Amberg. Dahin hatten sich auch 4. feindliche Regimenter salviret / da sie von der Schweden Ankunfft hörten. Allein die Pferde waren von dem geschwinden Marche allzusehr abgemattet worden / also daß ihnen Königsmarck nicht nachsetzen kunte. Dazumahl war der General-Feldzeugmeister Mertz zu

Der Kayser und der Churfürst zu Bayern ziehen ihre Völcker zusammen.

Amberg / welcher die Bayerischen Völcker zusammen ziehen wolte. Als ihm aber die Schweden gehling über den Hals kamen / befahl er ihnen bey Donauwerde wieder zusammen zu kommen / und schaffte alle Pferde / Vieh / Getrände und Futter in die festen Städte. Was nicht fortgebracht werden kunte / ließ er verderben / nebst allen Mühlen an denen Orten / da er meinte / daß der Feind durch passiren würde. Sonderlich ließ er seinen Soldaten zu / daß sie alle Pferde / die im Lande waren / wegnehmen mochten / und hielt es vor besser zu seyn / daß sie den seinigen / als dem Feinde zu gut kämen. Daneben

7. Jan. hielt er auch inständig an / der Kayser möchte seine Völcker eilend zusammen ziehen. Der Kayser selbst beschloß von Regenspurg nicht zu weichen / und gab ein Edict heraus / darin er die Stände zum Frieden und zur Beständigkeit ermahnte / welche denn auch versprachen / und beschlossen zu bleiben; Doch begehrten sie / der Kayser solte ihnen von dem Krieges-Estat zu Zeiten Nachricht geben / auch Proviant genung in die Stadt schaffen / welche daneben mit Wercken und 4000. Mann besestiget wurde. Alle Völcker in Schwaben und Francken / welche kaum in die Wintergvartiere gegangen / wurden nach Ingolstadt commandiret. Dahin auch Gleen geeilet / und der Graff von Bruay mit 9 Regimentern zu Pferde aus Böhmen herzu gefodert wurde.

§. 2. Inzwischen war Baner durch Filseck / Hambach / Schwandorff / Burglengenfeld mit der Armee nach Regenstauffe gekommen. Darauff streiffte er mit einem grossen Theile der Cavallerie und 1000. Mann zu Fuß / wie auch etlichen Stücken unter Regenspurg selbst / die Brücke daselbst zu verkundschaffen / und was der Feind dagegen thun würde; Welcher denn gantz unbeweglich hinter den Mauren stehen blieb. In der Stadt war eine grausame Furcht; Immassen ausser des Kayserß Hoff Stadt eine grosse Menge Volck vom Lande drinnen war / also / daß sie mit ehesten in grausame Hungersnoth hätten gerathen müssen / wenn man so wohl in Bayrischen / als in der Ober-Pfaltz die Zufuhre hätte versperren können. Allein die nachlassende Kälte ließ es nicht zu / daß er so eilfertig über die aufgehende Donau kommen kunte / oder eine Schiffbrücke wegen des Grund-Eises hätte bauen können. Doch wurde Wittenberg mit etlichen Regimentern nach Deckendorff und Straubingen zugeschicket / die Brücken daselbst zu erkundigen / und den Graffen von Bruay aus Böhmen zu empfangen. Allein selbiger mochte von der Ankunfft und Nachstellung seines Feindes Nachricht oder andere Ordre erhalten haben. Drum blieb er in Böhmen in der Sicherheit.

4. Jan.

17. Jan.

Baner streifft unter Regenspurg.

Er kan nicht über die Donau

§. 3. Ob nun wol dieser Anschlag nicht anging / so wurf doch Baner die Hoffnung nicht gantz weg / den Krieg in die Kayserlichen und Bayerischen Lande zu bringen / wenn nicht die Uneinigkeit / so biß anhero in der Asche verborgen gelegen / zur Unzeit ausgebrochen wäre. Denn Guebrians Soldaten hatten nicht Lust im Winter zu Felde zu gehen / und weil sie gerne Wintergvartiere gehabt hätten / trachteten sie sich von den Schweden abzusondern / dadurch Baner nicht wenig stutzig wurde / der sich auf ihre Parol verlassen / und so weit gegangen war. Denn sonst hätte er sich entweder gar nicht mit ihnen conjungiret / oder doch gewissere Anschläge ergriffen. Drum widerrieth er die Separation fleißig / und erwieß die augenscheinliche Gefahr / weil sich der Feind in die mitten schlagen / und einen nach dem andern übermannen könte. Nechst diesem bat er: Er möchte so lange bey ihm bleiben / biß es die Beschaffenheit des Krieges leiden würde / daß man sich um weitere Qvartiere bekümern könte Weñ er bliebe / biß man bessere Gelegenheit hätte sich zu separiren / so wolte er in Böhmen gehen / und

Guebrian sondert sich von Banern ab.

1641. und ihn gantz Ober-Pfaltz lassen. Oder wenn es lieber sehe/so wolte er die Städte/die den Feinde nahe wären/ besetzen/und ihn die sichern Quartiere in Böhmen lassen. Allein er gab vor: alle seine Volcker würden untergehen/ wenn er sich nicht geschwinde absonderte. Es wäre ihnen schon alle Gedult vergangen. Absonderlich sagte Tupadel: die Catholischen Reuter würden alle
18 Jun. in Beyern lauffen. Also muste es Baner leiden/
19. Jun. daß sie von ihnen weg marchirten/ weil er sie wieder ihren Willen nicht erhalten kunte. Des andern Tages/nachdem Gvebrian angefangen/von Regenstauffe nach Nürnberg zu marchirē/schrieb Baner einen Brief an ihn/und berichtete/daß der Feind sich anitzo am meisten bemühete seine Volcker zusammen zubringen/ und nicht unterlassen würde/über vermuthen/ entweder ihn oder Gvebrian zu umringen. Drum bat er: Er mochte sich also postiren/ daß sie sich zum wenigsten innerhalb
21. Jun. 3. Tagen/wenn es die Noth erfoderte/wiederum conjungirē könten. Eben dieses schrieb er nochmals wiewohl vergebens an ihn. Selbige Separation war aller Dings unzeitig/ und den gemeinen wesen schädlich/gab auch nicht wenig Gelegenheit zu unterschiedenen Reden/ so wohl bey Freunden als Feinden. Zu Regenspurg hatte man gesagt: Es hätte bey der separation wenig gefehlet/so hätte sich Baner mit Tupadeln geschlagen. Wie nun dieses sich nicht also verhielt/ also wuste man doch/ daß dieser Tupadel/ ob er wohl ein alter Schwedischer Officier war/ der den Schweden alle sein Glück zu dancken hatte/ gleichwohl der vornehmste Urheber zu solcher separation gewesen/ da er doch zuvor/ mit seiner Beständigkeit so sehr gepralet.

Baner fasset Posto bey Cham.

§. 4. Hierauff hatte Baner beschlossen Cham anzugreiffen und des Feindes Communication in Böhmen abzu schneiden/ sich daneben auch von hinten zu versichern. Drum ging er an die Nabe/ und bat Guebrian um Conjunction. Wegen Cham ging die Sache leicht von statten; Immassen sich der Hauptman/der mit 160. Musqvetierern drinne lag/ohne einen eintzigen Schuß
21. Jun. ergab/welchen man nach Straubingen brachte/ alwo er deswegen mit den Kopfe bezahlen muste. Die Volcker/ welche selbige Stadt zuentsetzen aus Böhmen kamen/wurden von Wrangeln bey Furt ertapt/ und ergaben sich auff Gnade und Ungnade. Nachdem die Völcker in Cham und in die benachtbarte Gegend eingeleget worden/ ruheten sie in dem zimlich vermogenden Lande etwas aus/ dabey die Parthey-Gänger alle Tage nach Passau zu ausritten. Inzwischen fragte Gvebrian nichts nach Baners Erinnerungen/ und ging biß nach Bamberg/ alwo ihn Piccolomini mit einer starcken Manschafft vergeblich nachsetzte/indem er alzuweit vor an war. Hingegen Rose war aus Hessen ins Hennebergische zurücke gegangen/und hatte daß Schloß Mansfeld/welches Gill de Hase nochmals belagert/entsetzet/wo-
12 Jun. bey er 4. feindliche Compagnien ruinret und Hasen selbst mit 6 Compagnien zu Pferde/ und so vielen zu Fusse in Mamungen eingeschlossen. Kurtz darauff hatte Baner Pfulen mit etlichen Regimentern zu Pferde und 600. Mann zu Fuß in Böhmen geschickt/den Grafen von Bruay zu überfallen/welcher mit seinen Völckern bey Teine stund. Doch als dieser von seiner Ankunfft hörte/begab er sich über die Mulde nach Tabor/und in die nächsten Städte in Mähren. Doch eroberte Pful Glattau/ Tauffe und etliche Städte herum/alwo er Proviant und Futter genug/aber kein Geld fand/weil die meisten Unterthanen aus den Städten und Dörffern gelauffen/und durch die Partheygänger schon alles weggenommen war/deren Licentz/ durch kein Edict und Straffe weiter kunte verhindert werden; Immassen die Officier selbst bey dem plündern interessiret waren. Also traff er keinen Feind an/that auch sonsten nichts sonderlichs und kam wieder zurücke. 1641.
Inzwischen hatte Wrangel das Schloß Ketzdingen albereit dahin gebracht/ daß die Belägerten vom Accord zu reden anfingen/ als der Oberst-Lieutenant Copy in wärenden Tractaten stürmete/und auff die Mauern kam. Also sind die Belägerten alle in dessen Gewalt gekommen. Wiewohl das Schloß Falckenstein wurde vergebens tentiret/ ungeachtet das nahgelegene Städtgen angezündet wurde. 16. Febr.

14. Febr. Die Keyserl. verstärcken ihr vorhaben.

§. 5. Ob nun wohl die Feindlichen Völcker allenthalben herum/zwischen Ingolstadt und Regenspurg an der Donau zusammen gebracht/ und die unbewaffneten oder Krancken in Oesterreich zurücke geschickt wurden/ so war doch von ihren Auffbruche und vorhaben ein grosses stillschweigen/ ja es wurden gantz andere Sachen beym Volcke ausgebracht/als man sich würcklich vorgenommen. Dazu mahl war George Snoiski 4. Febr.
wegen der Befreyung Gustav Horns zu Regenspurg/gegen welchen der Graff von Leßle von des Keysers Zuneigung zum Frieden viel gedachte/ und daneben hefftig rieth/die Schweden möchten denselben gleichfals ergreiffen. Denn auff die Frantzosen dürfften sie sich wenig verlassen/weil sie gantz ein ander Absehen hätten. Mit den Lüneburgischen stünde es gar wanckelmüthig. Die Land-Gräffin richtete sich einzig nach den Churfürsten von der Pfaltz/und ginge darauff um/ daß sie ihn über ihre Völcker setzen/ und sich denselben genauer verbinden wolte. Die Schwedische Armee würde sich in einen Augenblick zustreuen wenn Banern etwas begegnen solte. Der Keyser wolte den Churfursten von der Pfaltz befriedigen/damit er nicht neue händel mit England hätte/ wegen der Religions-Freyheit hätte er schon genugsame Versicherung gegeben. Nun wolte der Keyser vor allen Dingen die Freundschafft mit den Schweden verneuern/hoffte auch/ sie würden begieriger dazu seyn/als noch weiter Blut zuvergiessen. Denn er wuste wohl/ daß er dieses Banern hinterbringen würde. Von der Keyserlichen Armee wurde ausgebracht/ es stünde gar schlecht mit ihr/ sie hätte keine Lust die Schweden anzugreiffen und sähe immer/wohin sie sich wendeten. Uber dieß litten sie in dem erschöpfften Lande zimlich Hunger und wären mit Gewehr und Pferden schlecht versehen. Die Keyserlichen und Beyerischen wären auch mit einander uneins/ sie hätten kaum zusammen 8000. Mann/ die sich ins Feld schickten. Wenn Baner ankäme/ würden sie gleich über die Donau gehen. Der Churfürste von Beyern wolte seine Völcker mit Piccolomini conjungiren/weil sich Orsonville an dem Rheine movirte. Selbigen zu widerstehen würde Gleen dahin commendiret werden. Piccolomini würde an den Güldenen Steig posto fassen/ die Volcker aus Böhmen herzu fodern/ und der Schweden Einfall in Oesterreich verhin-

1641. dern. Zum wenigsten würde man vor den Ausgange des Aprils nicht zu Felde ziehen. Gleich wie nun dieses alles ausgebracht wurde / die Schweden sicher zu machen / wie durch den Brieff / den die Reichsstände an die Schwedischen geschrieben / davon unten soll gedacht werden; Also trauete Baner der Sache wenig / als welcher sich inständig bemühete / Guebrians Armee nochmals zu sich zu bringen.

Baner bemüht sich nach der Conjunction mit Guebrian.

§. 6. Selbiger war schon weiter über den Mayn gegangen / und hatte Rosen nochmals zu sich gefodert / der aus Ungedult zu warten / die Belägerung vor Mainungen verlassen. Als er nun auff Baners Brieff keine Antwort gab / schickte dieser anfänglich seinen Secretarium / und hernach den Obersten Lieutenant Reichwalden an ihn / mit der Instruction: Sie solten ihm die Gefahr vor Augen stellen / darin beyde Armeen bey solcher Separation stünden / und demnach bitten: Er möchte weiter herzu rücken / damit wann es nöthig wäre / sie mit gesamter Hand dem Feinde wiederstehen könten. Und damit es ohne Gefahr geschehen könne / solte er einen kleinen Umschweiff nach Eger / oder in den Böhmischen Wald nehmen / allwo er ihn von hinten zu beschützen wolte. Hingegen Guebrian und die andern Officiers beklagten sich über die Freyheit ihrer Soldaten / vor derer Raserey sie sich selbst fürchten müsten. Sie hätten bißanhero fast keine Qvartiere gehabt; solte man ihnen nunmehr befehlen / wieder zurück durch die verwüsteten Länder zugehn / so würden die wenigsten folgen. Insonderheit sagte Guebrian: der König hätte es ihm befohlen: Er solte nicht allzuweit vom Rheine in Deutschland gehen / deswegen wolte und könte er nicht in Böhmen kommen. Doch schlug er vor: wenn Baner wieder zurücke nach Auerbach marchiren wolte / so verspräche er nochmals zu ihm zu kommen / und bey Culmbach Posto zufassen; Oder wenn Baner weiter nach der Donau zuginge / so würde er kein Bedencken tragen / nebst ihm wider den Feind zu agiren. Allein wegen des ersten wuste Guebrian selbst / daß zu Auerbach wenig Proviant übrig wäre; Immassen alles herum durch die Partheygänger verwüstet / und sonderlich keine Fourage verhanden war. So fing auch das Graß kaum in 2. Monaten recht an zuwachsen. Nechst diesen war es ungewiß / ob man bey der Donau in Schwaben etwas finden würde / allwo der der Feind eben so wohl das meiste weggezehret hatte. Und was fragte der Keyser darnach: Die Stände mochten im Kriege mitgenommen werden / wie sie wolten / wenn nur ihm / so zu reden / nicht ans Hertz gegriffen würde. Dieses alles gab Baner Guebrianen durch Königsmarcken zu verstehen und bemühete sich nochmals ihn zu bereden / daß er das Seinige beytrüge / die untersten Theile an der Donau anzugreiffen / dadurch man den Keyser bald zu einen billichen Friede bringen könte.

9 Febr.
1. Febr.

Er weigert sich.

Baner gedencket in Böhmen.

§. 7. Im übrigen betrachtete Baner den gegenwärtigen Zustand der Sachen / und hielt davor / daß die gemeine Wolfahrt und die Schwedische Armee der Gefahr noch nie so nah gewesen wäre. Es war keine Hoffnung / daß Guebrian nebst Banern auff Oesterreich etwas tentiren würde / und bey den Weimarischen war der Graff von Nassau und Ohm auff Schwedischer / Tupadel nebst den meisten auff Frantzösischer Seiten. Es war auch eine gefährliche Sache / wenn man sich mit wiedersinnischen Soldaten vereinigen solte. Die Land-Gräffin hatte geschrieben: Sie hätte mehr Feinde / als sie abhalten könte. Hertzog George begehrte zu Belagerung der Stadt Wolffenbuttel freywillig einige Manschafft zu Fusse. Auff beyde kunte man sich nicht sonderlich verlassen / weil die Alliantzen noch nicht völlig geschlossen. Man wuste / daß der Keyser alle seine kräffte zusammen zöge / und auff Banern loß gehen würde / weil sich Guebrian von ihm getrennet / und weder von den Lüneburgischen / noch der Land-Gräffin / welche mit sich genung zu thun hatte / einige Hülffe zu hoffen war. Weil er nun muthmaste / daß Schweden allein der gantzen feindlichen Macht künfftig würde wieder stehen müssen / beschloß er sich so lange in der Pfaltz zuhalten / als es ohne Gefahr möglich wäre / und Guebrians endliche Erklärung zu erwarten. Da nun derselbe sich nicht conjungiren wolte / und ihm der Feind zustarck ward / resolvirte er sich bey zeiten in Böhmen zu gehen / damit es ihn hernach nicht alzuschwer gemacht würde. Nahm demnach seinen March durch Glattau / Rockezan und Rackonitz zu der Elbe / und postirte sich bey Raudenitz / allwo er eine Brücke zu bauen verhoffte. Darauff ging er über die Elbe / und war willens Leutmeritz und Möllnick einzu nehmen / und die Communications-Linie mit Stallhantschen wieder zu eröffnen. Wenn dieser Grund geleget wäre / wolte er seine Waffen noch weiter in Schlesien / Böhmen und Mähren herum führen / biß der Keyser endlich des Krieges satt würde. Und wenn nicht mehr Völcker in Böhmen kämen / als der Graff von Bruay darinnen hatte / wolte er gar nach Prage gehen. Damit nun in zwischen Goltz / der ihm an der Elbe entgegen gehen kunte / ander weit zu thun hätte / solte Stallhantsch eine Belägerung der Stadt Glogau vornehmen / und ihn divertiren / biß er zu seinem Zwecke an der Elbe gelanget. Zu dem Ende wurde Wittenberg mit den Lincken Flügel voran geschickt / auff die Keyserlichen Regimenter bey Pilsen achtung zu geben / und Banern den Weg zu bereiten.

1641.

27. Febr.

Der Feind fällt unversehens ein.

§. 8. Allein der Feind kam Banern hierin zuvor / indem er unversehens einfiel / als Baner noch immer wegen Guebrians conjunction zwischen Furcht und Hoffnung stund / also / daß er sich eilfertig retiriren muste. Piccolomini hatte hin und wieder Schiffbrücken gebaut / und ausgebracht: Als ob es der Keyserlichen Hofstadt zu gefallen geschehen / welche ehestes solte nach Wien geführet werden. Allein die rechte Ursache war diese / damit die Armee aus Bevern / Schwaben Francken und den Oestereichischen Provintzen desto eher nach Kehlheim zusammen kommen könte. Darauff eilte er mit einem Theile von der Keyserlichen Armee nicht weit von Regenspurg bey Sintzingen und Roda über die Nabe / und von dar bey Hoff nach Regenstauff und Schwandorff. Auff der andern Seite gingen die Völcker aus Bevern und Oestereich bey Straubingen über die Drau auff die Schweden loß / und damit sie nicht etwa Part von dieser Ankunfft erhielten / wurden die Thor zu Regenspurg 3. Tage zu gehalten. Als Baner von des Feindes Ankunfft

3. Mart.
4. Mart.
5. Mart.
6. Mart.

horte

1641. hörte/ den er nicht gewachsen war/ wenn er gleich Witteberg von sich gelassen/ sahe er keinen Weg zu seiner E. haltung/ als daß er sich eilfertig retirirte/ ob wohl wegen des bösen Wetters die Stücke sehr schwer fort zu bringen waren. Zu welchen ende er die Compagnien zu Pferde / die an der Nabe und Filse in Schwandorff / Nabburg Filseck/ Auerbach und Burglengenfeld vertheilet waren und den Obersten Slangen paßirten / also fort Ordre gab/ sie solten sich unverzüglich nach Cham begeben. Unter denen kamen Birckenfelds Reuter und die Compagnie Dragoner die zu Filseck im Qvartier lagen / ohne Schaden bey Furt zu Bayern/ indem sie bey des Feindes Einbruche ihren March nach Wald-München nahmen.

Slange wird zu Neuburg umringet.

§. 9. Allein Slange / der zu Schwandorff gelegen / kam mit seinen Regimente sehr früh nach Neuburg an den Wald 3. Meilen von Cham / und weil er Heckings und Kinskens Regimenter zu Nabburg erwartete/ hielt er sich biß in den andern Tag daselbst auff/ und wurde nebst ihnen vom Feinde umringet. Ob nun wohl die Stadt nicht sonderlich befestiget war/ und Slange gar wenig Fuß-Volck bey sich hatte/ so wehrte er sich doch mit seiner Reuterey biß auff den 4. Tag. Ungeachtet nun die Mauern fast rings herum eingerissen / hat er doch den Feind in 3. Stürmen nicht ohne dessen Niederlage abgeschlagen ; Auff die letzt aber muste er sich ohne Accord ergeben. Also wurden die Obersten und Officirer gefangen / darunter der Marck-Graff von Baden Carolus Magnus / welcher dazumahl unter Slangens Regimente Rittmeister war/ und hernach mit 26 Fahnen nach Regenspurg in einen Triumphe geführet. Unter den Gefangenen waren etliche Polen / welche vor diesen aus des Keysers diensten gelauffen/ selbige wurden andern Gefangenen nicht gleich gehalten / sondern von Keyser den Spanischen Gesandten verehrt / damit sie auff die Galeen kämen. Das war den Schweden kein geringer Verlust; doch kunte man dadurch einen weit grössern Unglücke entfliehen. Denn wenn der Feind nicht bey Neuburg wäre stehen blieben/ sondern gleich nach Cham gegangen / so hätte er vielleicht die gantze Schwedische Armee ruiniren / zum wenigsten die Infanterie und stücken weg nehmen können. Indem er aber daselbst verzog/ hatte Baner Gelegenheit sich zu retiriren/ wie er denn die Bagage nach Furt und Tausse voranschickte/ und mit der gantzen Armee nachfolgte; Wiewohl von den Nachtrouppen / waren 10000. Reuter unter Gleen/ Borne vallen und Bruay nicht weit/ und Piccolomini eilte gleichfals nach Eroberung Neuburg mit der Infanterie und Stücken/ so viel möglich herzu. Doch schlugen die Schweden den Keyserlichen Vortrab/ als er ihnen zu nahe kam/ bald zurücke. Zu einen grössern Scharmützel gaben die Keyserlichen keine Gelegenheit. Zu Kaden gingen sie über die Eger und von daran den Böhmischen Wald nach Annenberg zu / dahin ihnen die Feindliche Reuterey nicht minder hurtig folgte. Allein Piccolomini war mit der Infanterie und Artillerie nach Schlackenwalde einen kurtzen Weg marchiret / damit er den Schweden in den hohlen Wege bey Prisnitz zu vor käme und sie also in die mitten brächte/ und in einen hiebe (so zu reden) nieder machen könte. Es schien auch / als ob das Ding angehen wolte / wenn nicht die Schweden eine halbe stunde zuvor gekommen / und also diesen engen Wege entgangen wären. An einer so kurtzen Zeit hing dazumahl der Schweden und aller ihrer Bundes-Genossen Wolfarth / welche der äusserste Gefahr in diesen gantzen Kriege niemals so nahe gewesen. Im übrigen/ damit die Reuterey und die Cartaunen / nebst der Bagage desto bequemer durch den Wald gehen konten / lagerte sich Baner mit der Infanterie und etlichen Feldschlangen hinter der Enge und scharmützirte nach Mittage den gantzen Tag und die folgende Nacht aus Musqveten und Stücken auff den Feind / dabey auff Schwedischer Seiten niemand sonderlich getroffen worden. Hierauff verlegte er etliche mahl den Weg hinter sich / biß er die übrigen Trouppen einholte. Also ging diese Retraicte / die eben so gefährlich war / als die Torgauische / von statten/ ohne daß von den vorher geschickten Regimentern zu Pferde sich etliche Räuberische Kerlen zusammen rottiret / die Bagage im Walde angefallen / und weil die Fuhrleute davon gelauffen / weggenommen. Davon etliche an die Bäume gehangen worden. Dem Feinde wurde nichts zur Beute übrig gelassen / ausser die Stücken / von einer Cartaune / welche zersprungen / als man zu Cham losung gegeben und die Völcker zusammen gefodert. Denn die Stücken Banern und andern um die Ohren herumgeflogen. Selbige hatte Baner wegzuwerffen / befohlen / weil die Pferde allzu sehr ermüdet. Die Armee fand nach dieser Gefahr zu Zwickau sicher Qvartier. Ob wohl die erschöpffte Gegend kaum so viel Proviant und Futter geben kunte / als die Abgemattete Armee nach so vieler Arbeit und geschwinden Marche bedurffte.

1641.

7. Mart.
8. Mart.
21. Mart.
23. Mart.
Baner retirirt sich durch Böhmen.
Die Keyserlichen setzen ihm nach.
8 Mart.
9. Mart.
16. Mart.
Der Schweden Gefahr bey Prisnitz.
24. Mart.

§. 10. In Zwickau kam Guebrian wieder zu Banern nebst den Graffen von Nassau. Selbiger hatte anfänglich / als Königsmarck nach Bamberg zu ihm gekommen / nicht darein willigen / sondern seinen March an den Rhein nehmen wollen. Doch ließ er sich hernach überreden / daß er versprach aus Vogtland zu gehen / und sich mit den Schweden / wo es nöthig / zu conjungiren. Zu dem Ende brach er von Bamberg auff/ und wolte durch Weissman und Culmbach nach dem Vogtlande gehen. Als man aber sagte / daß zu Neustad an der Saale Proviant zu finden / baten die Obersten : Er solte daselbst verziehen / weil die Noth noch nicht an den Mann ginge / wodurch denn sein March etwas verhindert wurde. Als er aber von der Schweden Retraicte hörte / ging er gleichfals gehling aus Francken / und kam eben zur selben Zeit in das Gebiethe der Grafen von Reussen/ da Baner in Zwickau anlangte. Daselbst stellte ihnen Baner die Gefährliche Veränderung mit lebendigen Farben vor/ welche eintzig daher entstanden / weil seine Armee allzu weit entfernt gewesen. Guebrian kunte es auch nicht leugnen / daß es besser gewesen wäre / wenn er bey Banern geblieben / und das Vorhaben in Oesterreich und Beyern hätte ausführen helffen. Er bezeugte

Guebrian vereinigt sich wieder mit Banern.

1641. daß er allerdings vor die Armee hätte Proviant suchen müssen / dazu ihn doch Baner den Weg gewiesen. Als er von Banern weggegangen / hatt er durch Mortaigne versichern lassen: Es wäre ihm sehr leid / daß er sich von ihm getrennet; Mit seinen Willen hätte es auch nicht geschehen sollen / wenn ihn nicht die Unhöfflichkeit der Weimarischen Reuter dazu getrieben / davon etliche Regimenter sich albereit nach einer Rebellion umgesehn.

Baner wird kranck.

§. 11. Baner hatte indessen bey so vieler Arbeit / die er Tag und Nacht ausgestanden / ein drey tägicht Fieber bekommen / welches seine kräffte auch nicht wenig mit nahm. Da ihm nun der Feind immer näher auff den Hals kam / machte er sich weiter hinein in Meissen / und nam zu Ende deß Martii sein Quartier in Altenburg / die Regimenter vertheilte er biß an die Sale. Die Artollerie wurde nach Halle geführet / alwo er 2. Brücken über die Sale bauen ließ. Guebrian brach gleichfals aus den Vogtlande auff / und postirte sich bey Salfeld und Rudelstadt. Der Churfürst von Sachsen hatte sich eingebildet / Baner würde in Schlesien zu Stallhantschen gedencken. Deswegen wurden alle Kähne und Fähren auff der Elbe zwischen Dreßden und Mühlberg eingesencket / damit keine Materie verhanden wäre / eine Schifforücke zu bauen. Hingegen die Keyserlichen lagerten sich anfänglich bey Eger und die Beyerischen bey Culmbach. Von dar machten sie sich näher ins Vogtland / davon eine Compagnie biß nach Salfeld streiffte / und von Guebrians Soldaten / die daselbst in Quartier lagen in die Flucht geschlagen wurde / dabey man auch 20. Gefangen bekam / welche beständig aus sagten: der Keyser wäre willens / weiter auff die Schweden loß an der Sale zu gehen. Also kam der Krieg nochmals in Nieder-Sachsen / woselbst Hertzog George von Lüneburg / nach den er Wolffenbüttel belägern lassen / gestorben. Der Schwedischen Parthey und dem gemeinen Wesen zu grossen Schaden / auch Banern zu sonderbaren Betrübnis / der sich dazumahl nicht wenig gutes von ihm versprach / indem er grosse Autorität und des Krieges Directorium in den Lüneburgischen Hause hatte. Hingegen obwol Baner / das marchiren nicht wohl vertragen kunte / ließ er sich dennoch in einer Säufftе von Altenburg nach Merseburg tragen / alwo er blieb und die Regimenter unter-halb der Sale vertheilte. Guebrian gab er die besten Plätze an Flusse ein. Da nun der Keyser meinte / die Schweden wären durch den Verlust bey Neuburg / und durch die schwere Retirade nicht wenig mitgenommen worden / und nicht vor rathsam hielt / ihnen Platz zulassen / daß sie sich erholen könten / so commendirte er die Seinigen eilfertig auff sie loß / sonderlich da die Schweden wegen Baners Kranckheit fast ohne Haupt waren. Daher die Keyserlichen ohne verzug bey Zwickau / die Beyerischen / unter Gleenen bey Gera in Meissen einfielen / und ihr Läger bey Zeitz auff schlugen / und den Schweden näher auff den Hals kamen.

Die Keyserlichen kommen näher herzu.

Hertzog George stirbt. 2 April.

5. April.

§. 12. Nach Merseburg schickte die Land-Gräffin und die Lüneburgischen den Obersten Gunterod / Hilmar Obergen / und Otto Mauderod an Banern / welche erzehlten / die Hertzoge von Lüneburg wären im Begriff Wolffenbüttel zu belägern / hatten auch gute Hoffnung dasselbe weg zu bekommen. Weil sich aber Hatzfeld zum wenigsten mit 10000. Mann rüstete / sie zu entsetzen / hatten sich die Heßischen vorgenommen ihm eine Diversion zu machen / denen die Hertzoge 1000. Mann zu Pferde zu Hülffe schicken wolten. Baner möchte doch seine Gedancken entdecken / was ihm bey diesen Anschlage dünckе; Ingleichen: wie es mit der Schwedischen Armee stünde / und ob er sich wohl getrauete / des Keysers Haupt-Armee abzuhalten / damit sie von hinten zu sicher wären. Baner sagte: Seine Armee wäre zwar so beschaffen / daß sie der Hertzogen beystand nicht sonderlich bedürffte / vornehmlich da sich die Weimarischen wieder bekehret und Guebrian nebst den übrigen Officiern gar fleißig mit Banern Rath pflegten? Weil aber ausgebracht worden: Es wäre zwischen den Schweden und den vereinigten Fürsten ein Streit entstanden / daraus sich die Keyserlichen viel gutes versprachen. Und weil es ehestes zu einer Haupt-Schlacht kommen müste / so ware von nöthen / daß ihm von allen Seiten etliche 1000. Mann zugeschickt würden / dergleichen falsche Reden zu hinter treiben / und sich gegen den Feind desto mehr zu verstärcken. In übrigen ließ er sich daß vorhaben der Hertzoge sehr wohl gefallen. Daneben bat er: die Hertzoge möchten ihn mit ehesten berichten / mit wie viel Völckern sie ihm auff allen Fall zu Hülffe kommen wolten. Ingleichen daß sie selbige allemahl fertig hielten / damit sie auff sein begehren ihm also fort beystehen konten.

1641. 20. April. Die Lüneburgischen und Heßischen reiten an Baner.

21. April.

Guebrian eilt über die Sale. 20. April.

§. 13. Inzwischen war Guebrian auff das andere Ufer der Sale gekommen / weil er in seinen Quartiere bey Naumburg keinen Proviant mehr hatte. Doch verwahrte er die Brücke bey Kesen mit starcker Besatzung / und ließ rings herum Schantzen auff werffen / die verlassenen Plätze nahm der Feind ein; Doch bey einbrechenden Mangel machte er sich nach Leipzig zu / und bleib etliche Tage bey Pegau. Weil sich aber die Sache von Tage zu Tage mehr zu einer Schlacht ansehen ließ / begehrte Baner von der Hertzogin und der Land-Gräffin 4000. Mann zu Pferde / dem aber Hertzog August antwortete: Er könte ohne der andern Consens nichts beschliessen; doch wolten sie ehestens in dem Convente / den sie halten wolten / ihre Meinung sagen. Deswegen schickte Baner den Obersten Hacken nach Braunschweig und Hildesheim / daß er inständiger um Hülffe anhalten solte. Inzwischen drohete der Feind bey Weissenfelß / alwo Guebrian stund mit gantzer Macht einzufallen / welches Guebrian Banern berichtete / und daneben schrieb: Er würde allein den Feinde nicht gewachsen seyn. Baner ließ sich in einer Säufftе ins Feld tragen / ungeachtet er noch sehr kranck und schwach war / auch

25. April.

kaum

1641. kaum reden kunte / also daß er der Ruhe / und Vermeidung der Lufft wohl bedurfft hätte. Doch wolte er den andern Officiern zum wenigsten mit Rathe beystehen. Allein die Leibes Kräffte wolte ihm diesen Gemüths-Eiffer nicht verstatten. Immassen er gantz keine bewegung vertragen kunte. Es kamen auch neue Convulsiones dazu / also / daß er etliche Stunden vorhalb Tod gehalten wurde. Doch ließ die Schwachheit wieder etwas nach / daß man gute Hoffnung hatte / und die Medici sagten: Er müste nur 6. gantzer Wochen von aller Bemühung ruhen. Zeit wärender dieser Kranckheit hatte sich des Feindes Armee bey Lützen zusammen gefunden / und bey Weissenfelß an einen bequemen Orte eine Brücke über die Sale gebauet / ungeacht mit Stücken scharff auff sie gefeuret wurde. Allein er wurde aus beyden Schantzen nicht ohne verlust der Seinigen getrieben / massen ungefehr 400. ins Graß beissen musten. Und da sie allzuhäuffig über die Brücken eilten / brach dieselbe entzwey / also daß nicht wenig ersoffen. Darunter ein Oberster Lieutenant / ihrer viel sind nebst einen Hauptmane gefangen worden.

19 Aprill. Der Feind wird bey Weissenfels geschlagen.

Merseburg wird vergebens versucht. 3. May.

§. 14. Hierauff thaten 1000. der besten Musqvetirer und etliche Compagnien zu Pferde einen Anfall auff Merseburg / welche die äusserste Schild-Wache biß in die Vorstad schlugen / und etliche Häuser anzündeten. Sie wurden aber übel daselbst empfangen und gingen sachte wieder ins Läger / welches sie den dritten Tag darauff Frühmorgends verliessen. Worauff der Feind bey Halle vorbey nach Berenburg eilte / dahin auch die Schweden mit ihren Alliirten gingen / damit sie ihn über den Fluß abhielten. Allein der Feind kam ihnen zuvor / der sich eher auffgemacht und den kurtzen Weg marchiret war / ertapte also fort die Kähne / welche die Einwohner vielleicht dem Feinde zu Nutz zusammengebracht / und der Fähnrich / der mit den 20. Musqvetierern im Schlosse lag / aus Nachlässigkeit an dem andern Ufer angebunden / dadurch sie eine tüchtige Manschafft zu Fuß in die Stadt brachten. Hierauff pflantzen sie die Stücke auff einen hohen Orte an dem Schlosse und beschossen die gantze Fläche um die Stadt herum. Nachdem die Schwedischen Officirer Krieges-Rath gehalten / hielten sie es vor leichte / Feuer in die Stadt zuwerffen / und den Feind daraus zu treiben. Allein sie wolten in der hungrigen Gegend nicht bleiben; Immassen der Feind von hinten zu noch Zufuhre auff der Elbe haben kunte / der auch zu Barby ohne iemandes Verhinderung hinüber kommen kunte. Drum beschlossen sie / sich bey Halberstadt zupostiren / allen vorrath daselbst zusammen zubringen / und so lange zu bleiben / biß die Lüneburgischen Auxiliar-Völcker ankämen. Also verliessen sie die Sale / und machten sich auff den March. Baner wurde gleichfals in einer Sänffte dahin getragen / als die Armee von Merseburg auffgebrochen. Doch das Schütteln auff der Reise hatte die Kranckheit dergestalt vergrössert / daß alle Hoffnung zum Leben hinfiel. Also machte er sich zum Tode fertig / und verschied den 10. May / früh morgends um 4. Uhr. Nachdem er fast 2. Monat in beschwerlicher Kranckheit und grossen Sorgen wegen des Feindes zugebracht. Unter die Vorbothen des Todes ward dieses gerechnet / daß man viel Wochen zuvor zu Hamburg und sonsten hin und wieder von seinem und Hertzog Augusti Tode geredet / dessen Ursach etliche auff seine Kranckheit / in die er wegen vieler Travaillen gefallen / andere auff das Hildesheimische Gastgeboth schoben / nachdem ein iedweder leichtgläubig oder Partheyisch war. Das ist gewiß / wenn man den Haß bedencket / den der Feind gegen ihn hatte / so ist keine Boßheit zu groß. Man weiß auch / daß eben dazumal etliche Banditen in seinen Läger mit Gelde erkaufft worden / weil man davor hielt / wenn er weggeschaffet wäre / solte es mit den Schweden in Deutschland schon aus einen andern Fasse gehen.

8. May. Die Schweden gehen nach Halberstadt.

9. May. 8. May.

Baner stirbt. 10. May.

Der Feind geht bey Bernburg über die Sale.

1641.

§. 15. Wenn man sonsten dieses vortreflichen Mannes Thaten bedencket / so befindet man / daß selbige sein Alter weit übertreffen; Immassen er nicht viel über 40. Jahr gewesen. In seiner Kindheit war er in dem Schlosse zu Hörningsholm aus einem hohen Fenster gefallen / ohne daß er einigen Schaden gelitten. Er selbsten sagte: Es hätte ihn ein Mann im weissen Kleide auffgefangen / und gar sanffte auff die Erde niedergesetzt. Darauff muthmaste König Gustav und andere / daß er von Gott selbst zu grossen Dingen vorbehalten worden. Seine Jugend hat er nicht in Erlernung der freyen Künste / fremder Sprachen / oder mit reisen zugebracht / sondern seine gantze Zeit auff den Krieg gewandt. Den Anfang machte er in dem Moscowitischen und Polnischen Kriege. Hernach folgte er König Gustaven in Preussen und ließ seine Tapfferkeit immer mehr sehen / wie er denn durch alle Gradus im Kriege endlich dazu kommen / daß er Feldherr worden / und keinem an Ruhme in diesem Seculo etwas zuvor gegeben. Er wuste hurtig anzugeben / und bald auszuführen. Niemand wuste besser / den Ort zum Läger auszusehen / die Schlacht-Ordnung zu stellen / das Volck einzutheilen / sich zu retiriren / wenn der Feind uberlegen war / die Gelegenheit der Oerter zu judiciren / die in Confusion gebrachte Soldaten wieder zu rechte zu bringen. Er war nicht mehr durch Schlachten / als durch kluge Retraicten vor des Feindes Augen / welches offtmals zimlich weit geschehen / berühmt worden. Man kan auch nicht wohl sagen / ob seine vortheilhafftige Thaten mehr dem Glücke / oder seiner Sorgfalt zuzuschreiben. Er hat niemals in einem grossen Scharmützel untergelegen / ungeachtet der Feind vielmahl stärcker gewesen. Mit Belägerung der Städte / hatte er nicht zuviel zuthun / und pflegte dieselben gar leicht auffzuheben / wenn etwa Gefahr vorhanden war. In unterschiedenen Scharmützeln sind von ihm mehr als achtzig tausend Menschen niedergemacht / und 600. feindliche Fahnen in Schweden geschickt worden. Er war von starcken und standhafften Leibe / und ließ sich durch keine Invitation in seinem Amte stöhren. Vor der Treue gegen sein Vaterland kunte man ihn durch keine Verheissungen bringen.

Johann Bayers L.B.

1641. wie ihn denn unlängst der Keyser als er in der Pfaltz gestanden / zum Reichsfürsten und zum General wider den Türcken machen wolte / wenn er die alte Parthey verlassen / und die Cron Schweden zu einen particulir-Frieden bewegen wolte. Man kan ihn weder mit Verschwendung / noch mit Geitz beschuldigen. Die Soldaten hatten ihn lieb und furchten sich auch vor ihm. Was er sich einmahl vorgesetzt / dabey blieb er / und ließ sich keine Arbeit tauren. Wenn es zum Handgemenge kam / wolte er immer forn anstehen. Sein gröster Ruhm bestehet darin / daß er nach der Nördlingischen Schlacht / da es mit dem Schweden gantz auff die Neige gekommen / gleichwohl mit wenigen und nicht recht getreuen Völckern alles nach und nach wieder in guten Stand / und zu vorigen Ruhm gebracht / auch dadurch des Feindes Kräffte noch immer bey der Gleichheit erhalten.

Der Schwedischen Regierung Sorge wegen Baners Armee.

24. May.

§. 16. Als man in Schweden von Baners zunehmender Kranckheit Nachricht erhielt / bestelte die Regierung auff allen Fall Johann Lilliehöcken zu der Armee / unter den Titel des General Feld-Zeugmeisters / daß er Banern bey seinen Leben beystehen / und nach seinem Tode so lange an seine Stelle treten solte. Uberdieß wurde an alle Officier bey der Armee geschrieben / sonderlich an die gebohrnen Schweden: Sie solten vornehmlich anitzo der Königin getreue Dienste leisten; welches nochmals wiederholet wurde / als man von seinem Tode Nachricht erhielt / und dabey dieses angeführet: Es solte ehestes ein ander Feldher bestellet werden. Salvius machte auch den Officiern Hoffnung / der neue Feldherr würde Geld mit bringen / und bemühete sich selbiges in Hamburg parat zu halten. Und da inzwischen 200000 Reichsthaler vor die Weimarischen nach Hamburg gebracht worden / bat Salvius: D'Avaux möchte dieses Geld so lange inne behalten / damit die vorhin schwürigen Schwedischen Soldaten nicht mehr auffgehetzet würden. D'Avaux schrieb auch an Beauregarde die Armee bey diesen gefährlichen Zeiten in Pflichten zu erhalten: Er möchte die Officiers erinnern / sie solten der Cron Schweden getreu bleiben / und wenn etwa einer / oder die gantze Armee in Frantzösische Dienste treten wolte / solte er es auff alle Weise wiederrathen / auch niemanden Gelegenheit geben / daran zu gedencken / weil der König in Franckreich nicht den zehenden Theil des Nutzens von selbiger Armee haben würde / wenn sie in Frantzösischen Diensten wäre / als anitzo / da sie unter den Nahmen der Schwedischen Armee stritte / sonderlich weil dieses auch schnur stracks wieder das Bündnis wäre / welches ehester Tage vollzogen werden solte.

24. May.

Ubler Zustand nach Baners Tode.

§. 17. Nach Baners Tode wurde der Schweden Miltz nicht wenig turbiret / weil die General-Wachmeister bey den übrigen Officiern solche Autorität nicht hatten / daß ihre Ordre / wie sichs gebühret / wäre respectiret worden. Die meisten fingen an wegen der immerwährenden Arbeit / dabey doch keine Belohnung war / ungeduldig zu werden. Und da sie sich biß anhero bey Banern etwas gescheuet / so war dieser Riegel nunmehr weg / daß man es ihnen offentlich ansehen kunte. Es waren dazumahl drey General-Majors / Adam Pfuel / Carl Gustav Wrangel und Arffwed Wittenberg. Da sie nun nach Baners Tode mit der Armee / welche aus 8000. zu Pferde und so viel zu Fuß bestund / nach Halberstadt gekommen / rufften sie die Obersten und Officier zusammen / und stellten ihnen den traurigen Fall des Feld-Marschalls vor / erinnerten sie auch ihrer Schuldigkeit / bey welcher sie biß zu Ende des Krieges verbleiben / und ihre Untergebene anhalten solten / damit sie thäten / was ihres Amtes ist. An ihren Vortheil und Belohnung würde die Königin gedencken. Sie würden ihr Amt ins künfftige / wie vor diesen treulich verrichten / und niemand Ursache zu klagen geben. Die Obersten gaben zur Antwort: Sie wären bereit unter der Königin auch künfftig vor die allgemeine Sache zu streiten / und ihren Befehl zu respectiren / biß sie wegen des Feld-Marschalls andere Anstalt gemachet hätte. Doch hätten sie beschlossen / etliche von den übrigen in Schweden zu schicken / durch welche sie ihre Dienste antragen und recommendiren / auch darneben vernehmen lassen wolten / was sie wegen ihrer Belohnung und Besoldung zu gewarten hätten. Sie begehrten auch / daß die Verrichtungen / welche zu der Wolfarth der Armee gehörten / ehe sie exequiret würden / mit ihren Deputirten communiciret werden mochten. Ob wohl nach gemachten Schlusse die Ordre allein den Ober-Officiern gegeben werden solte. Endlich / daß man die Quartiere und die Krieges Chargen nicht nach gunst / sondern durchs loß austheilen solte. Wegen des letzten begehrens war keine Difficultät / weil es billig war; Und weil sie die Abfertigung in Schweden / darauff die Officirer sonderlich drungen / nicht verhindern kunten / so musten sie selbige gleichfals zulassen. Wegen der Communication willigten sie gleichfals / verdacht zu vermeiden. Doch nahmen sie die heimlichen Correspondenzen und die Stats-Verrichtungen aus / darüber die Königin allein zu disponiren hätte. Also beschlossen die General-Majors das Commendo über sich zu nehmen / biß die Königin andere Anstalt gemacht hätte. Die Weimarischen offerirten auch ihre bereitwillige Dienste gegen den Feind. Eben dieser Tag war auch durch den Tod deß Rhein-Graffen Johann Ludwigs denckwürdig worden / welcher bey Qvedlinburg ausstreiffte / und etliche feindliche Compagnien schlug; doch muste er hernach an seiner Blessure sterben.

1641.

19. May. Der hohen Officier Proposition an die übrigen.

Der Obersten Begehren.

Die hohen Officier müssen drein willigen.

Begehren der Obersten in Schweden.

23. May.

§. 18. Sonsten hatten die Obersten einen zimlich trotzigen Brieff an die Königin geschrieben: Man solte ihre Meriten wohl bedencken / und nach Würden belohnen. Sie wolten künfftig eben so wohl ihre Treu erweisen / wenn man nur auch besser auff ihre Belohnung bedacht wäre / als bißher; das könten sie keines weges leiden / daß sie künfftig ferner so verächtlich gehalten würden. Wenn ihre Meriten und die offtmals versprochenen Belohnungen vergessen würden / wie sie nicht hoffen wolten / so solte man ihnen die Schuld nicht beymessen / wenn die Armee also fort zu Grunde ginge.

1642 bringe. Diesen Brieff solte der Oberste Lieutenant Otto Rochow und der Hauptmann Christoph Mortaigne in Schweden bringen / denen auch dieses auffgetragen war / sie solten von der Königin 2. Monat Sold / und zu Recrutirung der Regimenter vor iedwede Compagnie zu Pferde 20000. vor iedwede Compagnie zu Fuß 1000. Reichsthaler fodern ; Ingleichen die gesetzten Monat-Gelder / wie sie der König von Franckreich den Weimarischen gäbe. Ihr Bündnis. Denn aus den Deutschen Qvartieren / die allenthalben verwüstet / wäre nichts zu hoffen / und sie hätten sich eben so gut verdient / als die Weimarischen. Hierauff wurde ein Vergleich auffgesetzt / welchen 23. Obersten unterschrieben / welcher fast mit dem übereinkam / der zu Donawert gemacht worden. Die vornehmsten Puncte waren diese : Es solte keiner von ihnen etwas begehren / daß nicht zu Nutz der Königin und der gemeinen Sache der Protestanten gehörte. Wenn einem etwas wiedriges von hohen Officiern wiederführe / solten sich die andern alle dessen annehmen / als ob es ihnen geschehen wäre. Wenn einer nicht empfinge / was seinen Regimente gehörte / das solte angenommen werden / als wiederführe es allen. Wenn etwa das Regiment / oder die Officier wider einen auffstünden / solten sich die andern alle seiner annehmen. Wer sich von der Königin / oder den Generals-Personen unter irgend einem Vorwande von dem gegenwärtigen Vergleiche abwendig machen liesse / den wolte man vor einen Schelm halten. Wenn iemand etwas heimliches / seines Privat-Nutzens halber vorhätte / und solches vor den andern verbergen wolte / das solte gleichfals vor eine Schandthat gehalten werden. Den neuen Feldherrn wolten sie eher nicht annehmen / biß sie Satisfaction erhalten. Inzwischen wolten sie ihre Aemter / wie bißher verwalten. Dieser Vergleich wäre zu nichts anders angesehen / als daß man durch die Schwedischen Waffen einen ehrlichen Friede im Reich erhielte. Zu welchen Ende nöthig seyn würde / daß die hohen Officiers ohne ihren Vorbewust nichts grosses vornähmen ; würde es anders geschehen / wolten sie sich alle dawieder setzen und der gegebenen Ordre nicht pariren. Wenn einer diese Puncte nicht halten würde / der solte aus dieser Conföderation ausgeschlossen / und unehrlich gemachet werden.

Die Schweden werden bey Qvedlinburg gestraft. 12. May.

§. 19. Inzwischen bauete der Feind über die Sale und Elbe bey Barby und Rosenberg eine Brücke / und blieb etliche Tage über der Sale stille liegen. Hernach that er einen unversehenen Einfall auff Qvedlinburg / welches ein Fourirer versahe / den man doch erinnerte: Er solte sich in acht nehmen. Die er in der Stadt antraff / wurden alle niedergemacht oder gefangen. Der Feind sagte : Er hätte 1500. Pferde bekommen / weil viel Marcketenner daselbst gewesen. 13. May. Wiewohl / nachdem sie die Beute davon geführet / wurde die Stadt also fort verlassen. Die Sächsischen überfielen auch das Schloß zu Qverfurt / darin mehr nicht als ein Lieutenant und 18. neugeworbene Musquetirer lagen. 20. May. Kurtz darauff / verließ der Feind die Sale / und schlug sein Lager zu Egeln auff / dabey seine Compagnien biß unter Halberstadt streifften. 1642.

Wird mit dem Herzogen von Lüneburg einig gegangen. 11. May.

§. 20. Als aber der Oberste Hacke / welchen noch Baner bey seinen lebzeiten / wie droben erwehnet worden / abgefertiget / von den Luneburgischen Hertzogen zurücke gekommen / überbrachte er : Weil sie noch nichts von seinen Tode gewust / so solte ehestes iemand ihre endliche Erklärung überbringen. Im übrigen hätten sie erzehlet / daß sie sich bey Wolffenbüttel immer fester setzten / und weil Hatzfeld um Wahrendorff herum mehr als 10000. Soldaten zusammen brächte / so wolte er nebst der Landgräfin ihm seine Völcker an der Weser entgegen setzen / damit er sich nicht mit Piccolomini conjungiren / oder Wolffenbüttel entsetzen / und die Armee der vereinigten Kronen von hinten zu anfallen könte. Woran nicht nur ihre / sondern auch seines Hauses Wolfart dependirte. Die Generals-Personen hielten davor: Man müste die verlangte Hülffe etwas verschieben / und schrieben an die Hertzoge / und an die Landgräfin also fort zurücke : Ob es ihnen beliebte / daß sie sich itzo mit der Armee bey Wolffenbüttel einstelten. 11. May. Doch erinnerten sie dieses dabey / wenn sie von Halberstadt wegzögen / so würde der Feind daselbst Getreyde auff viel Monat überkommen / und man wüste nicht / wo man neuen Proviant hernehmen solte. Kurtz darauff kamen Lüneburgische und Heßische Gesandten nach Halberstadt / und hatten ein Creditiv bey sich / welches nicht nur an die Generale / sondern auch an die Obersten geschrieben war. Weil aber in dem neulichen Vergleiche mit den Obersten dergleichen Negotia ausgenommen worden / und die Officier mit diesen Tractaten / daran der Königin Respect gelegen war / behutsam umgehen wolten / schlugen sie diesen Brieff gäntzlich ab. Deswegen entschuldigten sich die Gesandten : der Secretarius hätte es versehen / und leschten das Wort Obersten aus. Als solches die Obersten hörten / verdroß sie es heffig / weil sie auch ohne den Vergleich in diesen und andern Dingen die Hand haben wolten. Drüm sagten sie : Wenn sie von solchen Dingen von den hohen Officiern solten ausgeschlossen werden / so würden sie auch ihre Ordre nicht respecturen / und wenn sie mit den Gesandten nicht handeln wolten / so wolten sie mit ihnen tractiren. Ob nun wohl die Generale solche Handlunge vor sich behalten wolten / und sonderlich Wrangel dawieder protestirte / auch mit etlichen Obersten zusammen gerieth / damit nicht etwa der Königin ein Præjudiz gemachet werden möge / so musten sie doch der Menge weichen / und im Nahmen der Obersten Bellingshausen und Caspar Cornelius Mortaigne zu den Tractaten lassen. Im übrigen proponirten die Gesandten : Sie wären gekommen wegen der Hauptsache zu beschliessen / und weil den Schwedischen Officiern des Feindes Kräffte mehr / als wohl bekand wären / wie man ihn also Wiederstand leysten könte / daß gleichwohl die Belägerung der Stadt Wolffenbüttel ihren Fortgang / und das Braunschweigische Land Schutz haben möge ; Ingleichen wie man Hatzfelden an der Weser Einhalt thun könne ? Zu welchen Ende Propositiones der Lüneburgischen Gesandten 16. May.

seine

1641. seine Fürsten allen Fleiß anwenden würden. Darauff zeigten sie einen Brieff von Piccolomini/ von des Keysers grossen versprechungen/ welche doch die Hertzoge vor nichts achteten/und bey dem einmahl gefaßten Schluße beständig bleiben/auch alle ihr vermögen zusetzen wolten/damit ein ehrlicher sicherer und allgemeiner Friede im Reich gemacht werde. Doch wurden etliche klagen mit eingemischet: Sie wären nicht/ als getreue Bundes-Genossen gehalten worden. Die Schwedische Armee wäre so viel mahl mit Unterdrückung ihrer Bürger erhalten worden; sie hätten 14 Scripta bey sich/ darin Baner wegen Wiedererſetzung ihrer Städte und Abschaffung der Contribution versprechung gethan/und gleichwohl wäre biß her in der That noch nichts geschehen. Salvius machte zu Hamburg wegen der Tractaten viel Ausflüchte. Also wären sie nicht versichert/ wüsten auch nicht/ zu was Ende sie die Waffen ergriffen. In einen so zweiffelhafftigen Stande könten sie länger nicht bleiben/ sondern begehrten; Man solte sie versichern/und wegen ihrer billigen Anfoderungen vergnügen. Begehrten demnach von den Generalen: Man solte wegen der allgemeinen sicherheit den Vergleich zu Ende bringen/ alſo würde alle Ursache zum Mißtrauen abgethan/ und die Fürsten würden sich desto eiffriger wegen der allgemeinen Sache bemühen. Die Generale wusten eigendlich nicht/ was bey der Sache zuthun wäre/weil sie dieselbige nicht anging. Doch weil die Gesandten auff einer Seite versprochen/daß alſo fort 3000. Mann zu Pferde und 1000. mit den Schwedischen solten conjungiret werden; und auff der andern Seite mine machten: wofern sie in dieses begehren nicht willigen wolten/ solte' aus der Conjunction gar nichts werden/ massen die Hertzoge wegen der Wolfarth ihres Landes des Keysers zusage ergreiffen würden; So beschlossen sie ihnen so weit zu gratificiren/ daß sie versprechen musten jemand nach Hamburg zuschicken/der bey Salvio um Restitution der Stadt Nienburg und anderer/ ingleichen um Abschaffung der Contribution anhalten solte. Auſſer dem versprachen sie/ sich nicht allein möchlichst zu bemühen/damit den Hertzogen in ihren Begehren Satisfaction gegeben würde: sondern auch wie getreuen Bundes-genossen gehöret/ihnen zu helffen und sie mit zu der Victorie zu lassen. Sie wolten es auch bey den neuen Feld-Marschall dahin bringen/ daß er in diese Obligation gleichfals willigen solte/ biß die zusage würde erfüllet seyn. Selbiges wurde von den Generalen und von den beyden Obersten/die zu gegen waren/unterschrieben. Man ließ es auch auff begehren der Legaten zu/ daß es die übrigen 28. Obersten versprechen musten.

Die Schwedischen Generale müssen in ihr Begehren willigen.

20 May. §. 21. Als aber der Feind sein Lager von Egeln weiter fort nach Wansleben gebracht/ musten auch die Schweden ihr Posto ändern. Damit er nicht ungefehr nach Wolfenbüttel durchdringen möchte. Alſo ging man an der Bode nach Schwanbeck und Aschersleben zu/ alwo Cätzing mehr nicht als 2000. Lüneburgische zu Pferde brachte/und vorgab: Man hätte 1000. zu Fusse/ Hatzfelden an der Weser entgegen setzen müssen/ und die Infanterie hätte man bey Belägerung der Stadt Wolffenbüttel nicht

Der Feind kömt näher.

entrathen können. Eben den Tag brachte eine Schwedische Compagnie 200. gefangene ins Lager/ weil sie sich vor eine feindliche Manschafft aus gegeben/ und in der Flucht dieselben nach sich gezogen/ biß sie selbe an den rechten Ort gebracht/ alſo daß ihrer wenig davon gekommen. Daselbst verzog man etliche Tage/weil die Uberläuffer und Gefangenen aussagten: die Keyserl. hätten ihre Bagage nach Magdeburg zugeschickt. Worauff die Lüneburgischen Auxiliar-Völcker/ welche zu Schlestadt gestanden/zurücke nach Hessendarn gingen/ weil sie keine Hoffnung zur Schlacht hatten/ und da es lange nicht geregnet/kein Futter finden kunten. Doch erfuhr man hernach/ daß der Ertzhertzog Leopold mit etlichen 1000. Mann zu Piccolomini gestossen/und daß sie beschlossen/die Belägerung vor Wolffenbüttel allerdings/ zu verhindern. Da nun die Lüneburgischen darum anhielten/ ungeachtet nicht wenig wieder sprachen/ wurde beschlossen/ die Armee vor den Kiebitzer-Tamm zu führen/ damit man den Feinde/ wenn er nach Wolffenbüttel wolte/ begegnen könnte/alwo man biß mitten im Junio blieb/ und aus Braunschweig und Halberstad den Proviant nicht ohne Difficultäten erhielt.

16. Jun.

Er bemühet sich die Lüneburgischen an sich zu locken.

§. 22. Die Keyserlichen hingegen trachteten nicht minder darnach/ wie sie die Lüneburgischen von der Schwedischen Alliantz abhalten/ und die Belägerung der Stadt Wolffenbüttel auffheben mochten. Zu welchen Ende der Keyser Piccolomini und Hatzfelden angebothen: sie solten sich der Hertzoglichen Lande gäntzlich entbrechen. Denn die Vorenthaltung der Stadt Wolffenbüttel bedüncke den Keyser keine geschickte Ursach zu seyn/ daß sie sich mit den Schweden conjungiret/ weil er kein Recht zu dieser Stadt hätte/sondern dieselbe in dem Stande/darin sie vor der Belägerung gewesen/ lassen wolte/biß man sich wegen der Hildesheimischen Sache verglichen/ als den solte die Besatzung abgeführet/ und die Stadt den Hertzogen übergeben werden. Allein die Hertzoge von Lüneburg und insonderheit Hertzog Augustus/ waren wegen Wiedererlangung derselben sehr bemühet. Wenn sie selbige erhalten hätten/ und der Keyser wolte sich denn in ihre Land nicht machen/ so hatten sie leicht in sein begehren willigen dürffen. Je weiter nun die Keyserlichen an die Braunschweigischen gräntzen kamen/ desto mehr vermeinten sie zu ihren vorhaben mit guten zukommen. Zu welchem Ende Piccolomini/ so bald er über die Sale kam/ an Hertzog Augusten schrieb: Er wolte sein Land nicht berühren/ wenn er nur den Schweden nicht beystünde/ noch sie in sein Land einnehme/ und die Belägerung vor Wolffenbüttel auffhobe/ weil er die Stadt leicht ohne Blut vergiessen haben konte. Und als sich der Hertzog beklagte: Es hätten etliche Keyserliche Compagnien in seinen Lande geplündert/ verboth er es bey grosser Straffe der Armee/ es solte sich keiner gelüsten lassen/ in der Hertzogen Land zugehen/ oder ihre Soldaten feindlich zu tractiren/ und auff Hertzog Augusti Erinnerung/ überschickte er einen sichern Geleits-Brieff/ wenn er etwa iemanden tractirens halber zu ihm ins Lager oder nach Magdeburg schicken wolte. Als sich auch allbereit etliche Hertzogliche

Regi-

1641. Regimenter mit den Schweden conjungiret/ und einige Lüneburgische Reuter nicht weit vom Schwedischen Läger ergriffen wurden / hat er dieselbige ohne Schaden wieder fort gelassen.

Hertzog Augustus fanget an mit den Keyserlichen zu tractiren.

Hingegen Hertzog Augustus nahm den Salvum Conductum ohne Verweigerung an / schickte auch also fort Abschrifft davon nach Zelle und Hildesheim / mit begehren: Man solte ehestens eine Gesandschafft anstellen. Er ließ auch solches an Piccolomini gelangen / daß er sich bemühen wolle / innerhalb wenig Tagen Deputirte von seinem Hause abzufertigen. Es wäre ein unbillich Begehren / daß man die Belägerung vor Wolffenbuttel auffheben solte / ehe ihm noch Caution oder Satisfaction gegeben worden. Er sagte auch: Es hätte niemand von den Seinigen sich mit den Schweden / oder Weimarischen conjungiret; noch Ordre dazu / biß die höchste Noth dazu treiben würde. Es wäre nur ein Theil seiner Völcker an die Grentzen geleget worden / wegen der wunderlichen Zeiten. Man würde ihm nicht übel auslegen / wenn er dasjenige vornähme / was Krieges Manier und nothwendige Defension erfoderte / wenn die Keyserlichen bey Hindansetzung der gütlichen Vorschlage / die sie gethan / mit Gewalt nach Wolffenbüttel durchdringen wolten.

10. Jun.

Leopold zeiget de Lüneburgern Tractaten und Waffen zugleich.

§. 23. Indem sich die Lüneburgischen Gesandten etwas langsam auffmachten / kam der Ertzhertzog Leopold zu Piccolomini ins Läger / und renovirte den sichern Geleitsbrieff / den er gegeben / ermahnte auch / weil ihm von dem Keyser und den Ständen volle Macht verstattet worden / mit den Hertzogen zu tractiren / so solten sie unverzüglich Gesandten schicken / und den gütlichen Vergleich anfangen; weil man aber wüste / daß die Hertzoge allbereit ihre Völcker mit den Schweden conjungiret und nicht Lust hätten / die Belägerung der Stadt Wolffenbüttel auffheben / so wurde man wegen der Tractaten gleichwohl verfahren / und mit der Armee in sein Land kommen. Doch setzte er dieses hinzu: wenn sie ihre Völcker von den Schweden zurück foderten und von Belägerung der Stadt Wolffenbüttel abliessen / so wolte er nichts anders thun / als daß er die Schweden aus seinen Grentzen vertriebe / und ihnen

16. Jun. Schutz wider feindliche Gewalt leistete. Also wartete er auff keine Antwort / sondern brach aus dem Läger auff / und ging zwischen Schöning und Helmstäd gleich nach Wolffenbuttel.

17. Jun. Als dieses die Schweden merckten / verliessen sie nebst ihren Bundesgenossen das Läger an dem Kiebitzer Dam / und kamen noch desselben Tages durch den engen Weg bey Hessendam. Worauff sie die gantze Nacht so starck marchirten / daß sie des andern Tages um Mittage sich bey Wolffenbüttel mit den Lüneburgischen Völckern conjungirten / als der Feind / der es nicht gemeinet hätte / daß ihn die Schweden zuvor kommen solten / etwas langsamer marchirte / und erst um den Abend ankam. Indem er des andern Tages nach Wolffenbüttel zugieng / auff dem Berge sein Läger auffzuschlagen / war inzwischen Tupadel und der Graff von Nassau mit etlichen Weimarischen und Lüneburgischen Compagnien über den Dam / dadurch daß Wasser verdämmet worden / gegangen / und hatten den Nachtrab der

18 Jun.

Beyerischen angefallen / nicht wenig niedergemacht / 4. Fahnen und viel Gefangene weggeführet; Hingegen die Schwedischen Obersten / hatten Carl Ruthens Regiment von Halberstadt herzugefodert / welches zu convoyren / der Oberste Gustav Horn abgefertiget wurde. Selbigen begegneten nicht weit von Hornburg 3000. Cürassierer und Croaten / dabey sich zwar die Reuter mit der Flucht salvirten / allein Ruth retirirte sich mit der Infanterie an den Morast / schlug den Feind tapfer zurücke / und kam des andern Tages früh ohne Schaden zu der Armee; doch hat er die Bagage drüber eingebüst. 1641.

19 Jun.

Die Schlacht bey Wolffenbüttel.

§. 24. Sonsten hatten sich die meisten biß anhero eingebildet / weil die Lüneburgischen wanckten / und unter so vielen Hertzogen schlechte Einigkeit wäre / so würde der Feind Zeit gewinnen und ihre Uneinigkeit vielmehr unterhalten / als zu öffentlicher Gewalt greiffen und sie dadurch zur Eintracht zwingen. Allein entweder er trauete seinen Künsten nicht / oder meinte die Heßischen würden ehestes ankommen / also denn wäre es ihm eine Schande / wenn er Wolffenbüttel nicht hätte entsetzen sollen. Drum beschloß er die Allirten

19 Jun. Armeen anzugreiffen. Deswegen zog er frühmorgens durch den Wald und rüstete sich zur Schlacht. Als er aber die Schlacht-Ordnung der Allirten sahe / merckte er / wenn es zu einer Schlacht kommen solte / daß er den Berg / darauff viel Bäume stunden / inne haben müste / an welchen die Schwedischen Völcker / die den rechten Flügel machten / stunden / und 3. Brigaden in den Wald selbst geleget hatten. Deswegen fiel die gantze Keyserliche Infanterie den Berg an / und ging auf die 3. Brigaden / welche also fort Bäume und Sträucher umgehauen / und ihre Fronte verwahret / mit grosser Furie loß; da denn die Brigaden wechselsweise fochten / und an statt der müden immer frische Völcker anführten / welches die Schweden gleichfals also machten. Also kam es zu einen scharffen und grausamen Gefechte 5. Stunden lang / biß endlich die feindliche Infanterie von den Schweden in Confusion gebracht / und in die Flucht geschlagen wurde. Der lincke Flügel des Feindes / welcher aus den Beyerischen bestunde / bemühete sich die Schweden zu umringen / wurde aber von Königsmarcken / der unlängst wieder zu der Armee gekommen / mit etlichen Regimentern zu Pferde übel empfangen und abgeschlagen. Die übrige Keyserliche Armee / war biß unter der Allirten Stücke gekommen / aus welchen denn ohne Unterlaß Feuer auff sie gegeben wurde. Es würde ihnen auch nicht besser gegangen seyn / wenn die Lüneburgischen und Heßischen auff sie hätten loß gehen wollen: Allein sie hielten sich hinter ihren Wercken so unbeweglich / daß sie dem Feinde nicht einmahl in den Rücken gingen / als er bey Fimmelse über ein Wasser filiren muste. Also trugen die Schweden allein den Ruhm in dieser Schlacht davon / indem Wrangel die Infanterie und Königsmarck die Cavallerie commendirte / ausser daß Tupadel ihnen 2. Regimenter zu hülffe brachte. In selbiger Schlacht ist fast die gantze Beyerische Infanterie geblieben. Auff der Wahlstadt wurden 3800. Menschen begraben / ohne die jenigen / welche in dem Gebüsche hin und wieder umgefallen waren. Aus Hagenbachs Regiment allein / welches vor der Schlacht 800. Mann starck

1641. war / waren kaum 50. mit 2. Fähnrichen davon gekommen. Gefangen wurden der Oberste Hagenbach und Geyling / 2. Oberste Lieutenante / 4. Wachmeister und nicht wenig andere Officier / nebst mehr / als 500. Gemeinen / daneben auch 24. Fahnen. Bey den Schweden waren die Obersten Jeßki und Zwieberg geblieben / nebst 250. Gemeinen. 450. waren bleßiret / darunter viel Officiers / und die Obersten Paleulius und Graff Hoditz / davon dieser kurtz darauff gestorben. Nachdem nun der Feind dergestalt abgeschlagen worden / hat er sich also fort in sein Lager bey Wolffenbüttel begeben.

Hertzog Augustus antwortet Leopolden. 19. Jun.

§. 25. Allein bey Hertzog Augusten / verhinderte diese Victorie die Begierde mit dem Keyser zu tractiren keines weges; sondern er schrieb noch selbigen Tages an den Ertzhertzog Leopolden: Er hätte ein Theil seiner Völcker an die Grentzen geleget / das Land zubeschützen / und sich derselbigen nach Erfoderung des Krieges zugebrauchen / wenn er angegriffen würde. Doch hätten sie ihr Lager mit den Schweden nicht gemeine / und gleichwohl wäre des Ertzhertzogs Armee 2. Tage zuvor / ehe er seinen Brieff erhalten / in sein Land eingefallen / damit wären die Schweden genöthiget worden / gleichfals dahin zu gehen / welches er doch bißanhero mit grausamer Mühe verhindert / und hätten also mitten unter den Lüneburgischen Völckern Platz genommen / ungeachtet sonst keine Conjunction zwischen ihnen vorgegangen. Wiewohl deswegen verliesse er die Begierde zum Friede nicht / welche auch nicht von seiner Treu / gehorsam und Respecte / damit er dem Keyser / als dem eintzigen und dem warhafftigen Haupte des Reichs zugethan bliebe. Kurtz darauff wurde eine Berathschlagung unter den Hertzogen von Lüneburg wegen der Tractaten mit dem Ertzhertzoge gehalten / allwo dieses vor den härtesten Knoten gehalten wurde / daß Wolffenbüttel nicht hergegeben würde / welches vermöge des gemachten Vergleichs mit Tylli und Pappenheims Caution / wie auch wegen des verstorbenen Keysers gegebenen Befehls schon längst hätte geschehen sollen. Welches denn unter andern auff dem Convente zu Leipzig vor eine tüchtige Ursache gehalten worden / daß man die Waffen ergreiffen solte. In dem sichern Geleitsbrieffe stunden ihnen auch die Worte nicht an / **daß Tractaten angestellet worden / die Streitigkeiten zwischen dem Keyser und dem Reiche mit dem Hause Lüneburg bey zulegen.** Denn sie hätten mit dem Keyser und dem Reich keinen Streit / und verlangten nichts / als wieder zu dem ihrigen zu gelangen. Und ihre Religion / wie auch übrigen Freyheiten ungehindert zugenieſſen / auch von den Krieges Beschwerungen frey zu werden. Sie baten demnach / diese Worte auszulassen / und verlangten von dem Ertzhertzoge eine Copey der vollmacht / ingleichen die friedens Artickel / damit sie die ihrigen genugsam instruiren könten. Solch

26. Jun. begehren entdeckten sie dem Ertzhertzoge schrifftlich und fügten dieses hinzu: weil sie allemahl davorgehalten / daß Deutschlandes Wolfarth auff der fortsetzung des Krieges nicht beſtünde / sondern man des Friedens benöthiget wäre / so möchte er doch entdecken / ob er auch vollmacht hätte mit der Land-Gräffin und den auswärtigen Königen zu tractiren. Endlich baten sie: Man möchte die Armee aus ihren Lande ziehen / und alle Feindseligkeiten unterlassen. 1641.

Die Hessischen kommen an. 22. Jun. 3 Febr.

§. 26. Drey Tage nach der Schlacht kamen die Heßischen bey Wolffenbüttel an / welche sich biß anhero in den fetten Ost-Frießländischen und Westphälischen Qvartieren stattlich erholet / dabey sie doch nichts sonderlichs gethan / ausser daß sie aus Lipstad gefallen / und 300. Reuter deß Obersten Eppens geschlagen. Kurtz darauff / hatten sie zu Caldenkerch im Jülichschen eine Compagnie Keyserliche Reuter aufgefangen / und unlängst bey Rietberg eben diesen Eppen / mit 800. Mann zu Pferde / die ihre Völckern nachgestellet / in die flucht geschlagen / dabey viel geblieben / 300. Gefangene nach Lipstad geführet / und der Oberste nebst den übrigen / biß unter das Thor nach Paderborn gejaget worden. Nach diesen hat sie die Landgräffin aus den Qvartiren gefodert / und in ein Corpo gebracht / auff Hatzfelden achtung zugeben. Da nun derselbe etwas langsam ging / wurden sie nach Wolffenbüttel commendiret / allwo 6000. Mann / wohl montirte Soldaten anlangten. Hingegen dem Ertzhertzog Leopolden führte der General Major Bruay 3000. Soldaten zu / welche biß anhero Zwickau belägert hätten. Selbige Stadt war von den Keyserlichen und Sächsischen bloqviret worden / nach dem die Schweden aus Meissen gegangen. Alſo brauchte Bruay gewalt. Hingegen als die Belägerten / der Oberste Schlieben und Behr / sahen / daß sie ein geschlossen wären / trieben sie das unbewaffnete Gesindlein und die unnützen Pferde aus der Stadt / und dennoch blieb ihre beständigkeit nicht biß aufs äusserste. Immassen sie sich auff diese Conditiones ergaben / daß

7. Jun. die Infanterie ohne Fahnen / die Reuter hingegen ohne Pferde abmarchiren solten. Da sie doch weder Mangel des Proviants noch des Pulvers / noch die Feindliche Gewalt dazu trieb. Und eben den Tag / da sie sich ergaben / empfing Bruay 2. mahl Ordre / daß er seine Manschafft zu Piccolomini bringen solte. Alſo daß / wenn sie sich nur noch etliche Tage gehalten / die Belägerung ohne dem wäre auffgehoben worden. Da sich nun der Ertzherzog dergestalt verstärcket / und etliche frische Soldaten in Wolffenbüttel gebracht hatte / brach er aus dem Läger auff / und eilte Tag und Nacht / biß er den Kiebitzer Tam erreichte / an welchen er sich in das alte Läger der Schweden nieder ließ / und wie man sagte / Wolffenbüttel zuentsetzen sich nochmals Bemühen wolte / nachdem Hatzfeld und Vehlen sich mit ihnen conjungiret. Da ihn nun die Schweden in der Enge nicht einholen kunten / schlugen sie ihr Läger daneben auff an einen erhabenen Berge.

Die Keyserlichen gehen zurücke. 26. Jun.

Arnheim bemüht sich um eine neue Armee.

§. 27. Indem dieses in Nieder-Sachsen vorging / ließ sichs in Meissen zu einen neuen Feuer an / welches aber doch wegen des Todes des vornehmsten Urhebers etwas langsamer / und nicht so hefftig ausbrach. Johann George Arnheim war nochmals vom Keyser in dienste genommen worden / und trachtete in selbiger Gegend nach einer neuen Armee / welche vornemlich aus denen bestund / welche aus Schwedischen diensten gelauffen waren. In selbiger war der Hertzog von Lauenburg Frantz Albert der nechste; Hubald solte unter den Fußvolcke / Christow bey der Reuterey Oberster Wachmeister werden / und Mitzlaf einen Krieges-Commissarium bedeuten. Krokow war zu Dreßden gewesen / und von dar nach Dan-

neue Werbungen anzustellen

tzig

1641. tig gereist/es waren auch etliche 1000. Cosacken verhanden / welche auff begehren der Königin in Polen selbige Armee vermehren solten. Über diß sagte man : Pentz würde ein Regiment Cüraßirer werben/und war zubesorgen/die Regimenter/ welche der König in Dennemarck sich zulegte/ möchten sich mit ihm conjungiren. Man hielt auch davor/daß Arnheim eine grosse hoffnung auff seinen Vetter Chtzing gemacht/ durch welchen er die Lüneburger auff seine seite bringen wolte. Allein da er sich am meisten darum bemühete / starb er am Schlage / da sein contract mit den Keyserlichen albereit unterschrieben war. Frantz Albert/ hat die vollziehung des angefangenen Wercks auf sich genommen / welcher aber unter der verzögerung des neuen vergleichs erst zu Ende des Junii von Regenspurg weggelassen wurde. Immassen die hoffnung zum guten succeß mit Arnheimen meisten theils gestorben war. Deswegen wurde sein Schloß Steintenburg/ welches er in einen blinden Contracte seinem Bruder Frantz Carln verschrieben / von Erich Ulffsparrn dem Commendanten zu Wißmar eingenommen/ damit der Feind nicht daselbst einnisten/ und den Weg zwischen Hamburg und Lüneburg unsicher machen möchte.

18. April.

29. Jun;

Gefährlicher Zustand der Schwedischen Armee.

§. 28. Allein die Schwedische Regierung war nach Baners Tode desto mehr bekümmert/weil auch der Feind durch diesen Fall hochmüthig worden / und die General-Majors solche Autorität nicht hatten/dadurch die hochmüthigen Officier wegen ihrer Meriten hätten können eingetrieben werden; wie denn etliche ohne Furcht und Scheu sagen durfften : Nunmehr wäre endlich die Zeit gekommen/da man vor eine solche exercirte Soldatesca / die Belohnung auch wieder der Leute willen fordern könte. Und obwohl die Ober-Officirer sich bemüheten/die schwürigen Gemüther auff allerhand weise zubesänfftigen/ und die Stelle deß Feld-Marschals nach ihren vermögen vertratten/so fiel doch bey ihrer Ordre/ da alles Bittweise muste erhalten werden/ die gantze Krieges Disciplin hin; die Soldaten vagirten hin und her/und raubten nach ihren Gefallen/entweder aus Dürfftigkeit / oder aus Bosheit / und verliessen fast meistentheils ihre Fahnen. Der Feind unterließ dazumal auch nichts/was er zu ruinirung der Armee thun kunte. Avocatoria wurden bey harter Straffe von dem Keyser gegeben und durch Piccolomini an die Armee gebracht. Etliche wurden auch durch sonderliche Briefe deswegen ersuchet. Unter andern wurde Pful/ der von den Schweden solte affrontiret worden seyn/ mit grosser verheissung angelocket auff die Keyserliche Parthey zutreten. Man offerirte ihm auch des Keysers gnade/wenn er die Schwedischen Dienste verlassen/ün gar stille sitzen wolte. Welchen Brief er sich unter stehen durffte anzunehmen/und andern zu weisen / ohne daß er etwas nach den Krieges Gesetzen fragte. Man bemühete sich auch müglichsten fleisses / die Hertzoge von Lüneburg von der Schwedischen Parthey zuziehen.

Torstenson wird Feld-Marschall.

§. 29. Damit man nun diesen und andern übeln/die daraus erfolgten/abhelffen mochte/war das vornehmste/daß man der Armee einen geschickten Feld-Marschall vorsetzte. Zu solchen Amte wurden Jacob de la Gardie und Herman Wrangel vorgeschlagen; Allein sie entschuldigten sich beyderseits wegen ihres Alters. Lars Kagge / war nach seiner Blessure/die er bey Donastauff empfangē / niemals recht gesund/und schickte sich also nicht zu der unauffhörlichen Arbeit/und was an meisten desideriret worden/so waren sie alle nicht bey der Armee bekant/welches auch Johañ Lilliehöcken fehlte / den die andern nicht gern wurden gelitten haben/weil er erst General-Wachmeister worden war. Kinge war dazumahl in Hamburg; Allein die deutschen Officiers wolten keinen Schottländischen Feld-Marschall haben. Es war auch der Cron-Schweden schimpflich / daß sie keinen Feldherrn unter ihrer Nation finden könte. D'Avaux hatte vorgeschlagen : Guebrian solte inzwischen über beyde Armeen commendiren. Weil es aber mehr zu sagen hatte/ so that man/ als ob mans nicht gehöret. Also wurde endlich mit aller Bewilligung der General Feldzeugmeister Leonard Torstenson erwehlet/der noch bey jungen Jahren war/den die Armee kante/ und er sie wieder. Uberdieß hatte er durch manierliche Geberden und allerhand Zeugnisse seiner Tapfferkeit/bey den Soldaten Liebe und Respect verdienet. Die Armee war schon längst an sein Commendo gewohnet. Immassen er der Nechste nach Banern war/ und ihn so viel Jahre beygestanden hatte: den auch König Gustav bey Nürnberg nebst Nils Brahen vor capable geschätzet hatte / die Armee zuregiren. Selbiger nahm endlich die Conduite auff sich/welche ihm mit vielen Complimenten angetragen worden/ nachdem er sich eine Zeitlang mit dem Podagra / und andern höfflichen Vorwendungen mehr entschuldiget / deswegen er eine Zeitlang abgedancket. Johann Lilliehock wurde ihm adjungiret / den man damals zum General-Feld-Zeugmeister machte / und Lars Grubbe solte ihm in den Sachen beystehen/die den Krieg eben nicht angingen. Es wurde ihm mitgegeben/ daß er den Churfürsten zu Sachsen und Land-Graff Georgen/ als die Urheber des Prägischen Friedens feindlich tractiren / doch daß er mit Worten bezeugen solte: die Schweden wären ungern daran gegangen/und wünschten/daß man die Freundschafft wieder erneuern könte. Der übrigen Protestanten Land solte er zu der Armee nutzen gebrauchen. Doch allenthalben scharffe Disciplin halten/und gute Worte geben. Gegen die Catholischen solte er eine begierde nach den Frieden bezeugen/und sie denselben zu befodern erinnern. Damit auch der neue Feld-Herr sich der Soldaten Gunst erwerben möchte / wurde ihm viel Geld gegeben; und Salvius muste den Vorrath der zu Hamburg verhanden/ auff seine Ankunfft aufheben. Inzwischen solte er allenthalben davon reden/und nur auff den Nothfall etwas davon nehmen. Es wurden auch ungewöhnliche Recreuten nach Deutschland geschaffet/ welche den neuen ankommenden Feld-Herrn nicht wenig Autorität und vermögen zu wege bringen könten.

1641.

Die Abgeordneten von der Armee werden dimittirt.

§. 30. Die abgeordneten von der Armee Rochow und Morraigne/die im Julio zu Stockholm angekommen / wurden freundlich empfangen. Torstenson wurde befehliget/sie mit guten Worten zu flattiren : Sie solten den verzug nicht übel deuten / biß man die schweren Berathschlagungen wegen des Krieges volljogen hätte/als sie in den Rath geführet wurden/gab man ihnen zur Antwort : Was sie vorgeschlagen / hätte einer weitläufftigen Berathschlagung von nöthen. Nun mehr wäre ein neuer Feld-Marschall bestellet

5. Aug.

1641. und nachdem man Geld zusammen gebracht / beschlossen worden / sie solten vorangehen und von ihrer guten Verrichtung Nachricht bringen / ihre Cammeraden versichern / daß die Königin darauff dencken würde / es möchte entweder der Krieg fortgesetzet / oder Friede gemachet werden / daß sie nach ihren Verdienste Belohnung empfingen. Ein iedweder wurde mit grossen Ketten und 1500. Reichsthalern beschenckt. Absonderlich empfing Rochow 6000. Reichsthaler / weil seine Güter vom Feinde verwüstet worden. Und damit die Officirer sahen / daß keiner ledig solte fortgelassen werden / wann er etwan nicht weiter in Diensten bleiben könte / so wurden dem Obristen Bauer / welcher damals um Dimißion anhielt / 4000. Reichsthaler gegeben / und noch eine jährliche Pension gemacht von 1000. Reichsthalern. Es wurde auch ein Brief an die Officirer der Armee geschrieben / welcher nach der damahligen Zeit eingerichtet war: Sie solten wegen Baners Tod den Muth nicht sincken lassen: Es wäre ihnen eine Freude / wenn sie bey ihrer Armee verblieben / hofften auch / sie würden ins künfftige davon nicht lassen / und ihre Tapfferkeit / wie in der neulichen Probe / sehen lassen. Torstenson wäre nunmehr zu ihren Feld-Marschall erwehlet / welchen sie schon längsten gekant. Zudem wurden starcke Recreuten geschickt / bey seiner Ankunfft solte ihren verlangen Satisfaction gegeben werden. Wenn etwas wegen der bösen Zeiten itzo nicht könte geleistet werden / wolte man es inskünfftige einbringen. Grubbe muste auch zu der Armee reisen / ihre Einigkeit biß auff Torstensons Ankunfft erhalten / und die Lüneburgischen / so viel möglich / von bösen Anschlägen abhalten. Selbiger eilte desto mehr / weil D'Avaux wider sein versprechen den Weimarischen Geld geschicket hatte / damit er auch die Schwedischen Soldaten (die darüber hätten mögen schwürig werden) darauff vertrösten und den sehr bedürfftigen damit aushelffen mochte / welches Salvius / gleich als ob es Torstenson befohlen / hergab.

Die Keyserlichen weichen zurücke. 1. Jul. 2. Jul.

§. 31. Da nun inzwischen beyde Armeen etliche Tage auff beyden Seiten an dem Kiebitzer-Damme gestanden / brachen die Keyserlichen aus Mangel des Proviant und Wassers zu erst auff / und gingen anfänglich nach Grunningen; Von dar nach Egeln und Oscherschleben / der March wurde mitten in der Nacht / und in der grösten Stille vorgenommen / daß die Schweden erst des andern Tages ihres Abzuges inne wurden / und der Obriste Rose / der ihm mit 12. Compagnien nachsetzte / sie nicht einholen kunte / weil sie schon zu weit waren. Da sich nun der Feind hin und wieder verstärcket hatte / gab er vor: Er wolte mit den Schweden schlagen / und die Belägerung vor Wolffenbüttel gäntzlich über einen hauffen werffen. Der Commendant in selbiger Stadt hatte von dem Commendanten Ordre / das äuserste zuerwarten / und sagte: Er hätte auf 4. Monat Proviant genug. Allein das Wasser nahm von Tage zu Tage zu / indem die auffgeschwelte Ocker sich wegen der auffgeworffenen Dämme / allbereit in die höchsten Theile der Stadt ergiessen muste. Nachdem der Feind weggezogen / wurde deliberiret / was weiter zu thun seyn. Denn an Infanterie waren sie gleich / aber an Cavallerie viel schwächer. Also schien es nicht rathsam / daß sie ins freye Feld gehen solten / und weil der Feind sich so wohl mit Reuterey / als Fußvolck verstärcket / und nach Aussage der Gefangenen und Uberläuffer / nochmals vor Wolffenbüttel rücken wolte / so kunte man sich einer Schlacht kaum entwehren / da sich doch die Ober-Officier nicht unterstunden in Ermangelung eines Feldherrn die gantze Sache auffs Spiel zusetzen. Wenn nun der Feind unversehens nach Verstörung selbiger Belägerung an einen festen Orte im Braunschweigischen Posto fassen möchte / so war zubesorgen / die Hertzoge möchten des Krieges überdrüßig werden / und solche Consilia ergreiffen / die den Schweden schädlich wären. Dieser Ursache wegen / und weil man täglich / auff des Feindes Auffbruch wartete / lagerten sie sich / denselben vorzukommen / zwischen Braunschweig und Wolffenbuttel an einen festen Orte. Wiewohl etliche davor hielten: Es wäre besser gewesen / wenn sie sich näher an den Kibitzer Tamme zum Feinde / oder bey Scheppenstadt nieder gelassen hätten; allwo sie mehr blach Feld von hinten zu / daneben auch Gelegenheit hatten / den Feind ins Enge zu bringen. Das Braunschweigische zu beschützen und die Belägerung nicht minder fort zu setzen. Man könte auch / wenn es nöthig wäre / dem Feinde bey Wolffenbüttel zuvorkommen / und die Städte / welche er hernach angreiffen würde / entsetzen. Es versicherten einige / wann sie sich noch etliche Tage daselbst auffgehalten hätten / so wäre der Feind gar aus selbiger Gegend marchiret. Das ist gewiß / nach dem die Schweden von dannen gewichen / fingen sie an in grosse Noth zugerathen. Denn Braunschweig gab keinen Proviant her / allwo die Bürger gantz verdrüßlich waren / da man ihnen die Ocker versperret / daß die Mühlen stehn blieben / und rings umher war das Land erschöpfft. Die Officiers kunten es auch nicht verhindern / daß die Soldaten nicht auff etliche Meilen alles abgemeyet hatten; darüber die Hertzoge von Lüneburg nicht wenig entrüstet wurden. Die Bauern wurden desperat / und was sie von den Soldaten antraffen / schlugen sie todt. Also daß darüber mehr Soldaten verlohren gangen / als in der Schlacht. Uberdieß wuchs auch unter so viel Officiern / da immer einer sein eigen Absehen hatte / die Uneinigkeit / und bey den Schwedischen Officiern selbst / verhinderte die Vielheit der Köpffe / die besten Anschläge / ungeachtet sie die Aemulation noch immer verstelten / wie denn Wrangel und Pfuel ihre Uneinigkeit öffentlich sehen liessen.

1641. 11. Jul.

Die vereinigten Armeen postiren sich bey Wolffenbüttel.

§. 32. Es kam noch ein ander Unglück dazu / weil Hatzfeld mit Gleenen und Vehlen Dorsten / darin Heßische lagen / belägerte / daran die Comercia mit den Holländern und die Erhaltung der übrigen Plätze im Stifft Münster dependiren solten. Deswegen sagten die Hessen: Sie müsten selbige Stadt vor allen Dingen entsetzen / und Eberstein wolte nicht nur die Hessen / sondern auch die Weimarischen dahin führen. Hingegen die Schweden und Lüneburgischen stelten vor: Wie viel nicht nur dem Hause Lüneburg / sondern auch dem gemeinen Wesen daran gelegen / daß die Stadt Wolffenbüttel nach so viel auffgewandter Mühe und Unkosten erobert würde. Und wie viel Schimpff sie davon haben würden / wenn sie abziehen wolten / da die Ubergabe so nahe wäre. Wenn sie beysammen blieben / könte der Feind die Stadt nicht entsetzen; würden sie aber getrennet / so

Die Heßischen wollen sich von den übrigen separiren.

1641. so wäre es ein leichtes / den Nutzen von der bißanhero ausgestandenen Arbeit wegzufischen. Wolte der Feind eine Schlacht liefern / so wäre kein bequemer Ort als bey Wolffenbuttel. Wolte er aber nicht fechten / so müste sich die Stadt ehestens ergeben. Darum baten sie die Hessen: sie möchten bleiben und Dorsten so lange der Tapfferkeit der Garnison und dem Glücke überlassen / auch lieber auff den allgemeinen als privat-Nutzen sehen. Allein sie blieben bey ihren Gedancken / und die Weimarischen sahen sich gleichfals nach den Rheine um / unter dem Vorwande Gill de Haß / der in selbiger gegend graßirte / nach seinen Willen zu straffen. Weil aber D'Avaux auff Salvii Bitte Guebrianen sehr erinnerte: Er solte von den Schweden nicht weichen / so hatte man Hoffnung / daß sie noch eine zeitlang bleiben würden. Allein wenn gleich diese geblieben wären / so verlangten doch die Hessen von den andern Hülffe zuhaben. Und wenn man ihnen selbige verstattete / so würde Piccolomini nachdem übrigen wenig fragen / zumahl da er ohndem an Cavallerie schon stärcker war / der mit seinen stärckesten Compaguien die Proviant-Wagen bedecken muste / weil doch der groste Vortheil desselben seyn würde / welcher am längsten zu essen hätte. Hingegen die Lüneburgischen waren ungehalten und sagten: Wenn die Hessen davon gingen / wolten sie die Belägerung vor Wolffenbüttel auffheben / und ihre Völcker in die festen Städte vertheilen. Daneben wurden sie durch die Verwüstung ihrer Länder sehr verdrüßlich. Es wurden noch sonst von den Hertzogen allerhand wiedereinander lauffende Dinge ausgebracht / nachdem ein tedweder davor hielt / daß es zu Befestigung seiner Meinung hinaus schlagen könte / und dadurch wurden der Soldaten Gemüther nicht wenig turbiret. Die Lüneburgischen und Hessen wurffen es auch den Schweden vor: Man hätte so lange von einigen Auxiliar-Völckern aus Schweden / und von einen neuen Feld-Marschall geredt / auff den man noch diese Stunde wartete / ungeacht der Herbst schon vor der Thür wäre. Hingegen die Schweden versicherten: die Königin würde ihnen ja vor ihre Dienste nicht diesen Danck geben und sie vor verlassene Leute halten. Drum waren die Generale bekümmert / was nach den Abzuge der Hessen und bey dem Einfalle des Feindes / wenn sich die Lüneburgischen ins Qvartier begäben / zu thun sey? denn wenn sie bey gegenwärtigen Zustande dahin gebracht würden / daß sie sich retiriren müsten / so war zubesorgen die Armee möchte gantz auseinander gerathen; Immassen die Officier nebst den Gemeinen allbereit in äuserster Dürfftigkeit stunden / dabey der Unwillen desto gröster ward / weil sie sahen / daß die Lüneburgischen Geld empfangen hatten. Dannenhero schrien sie alle nach einen Feld-Marschall / nach Geld und Hülffe. Und wann dieselbige nicht bey zeiten ankämen / so würde es jämmerlich um die Armee ausgesehen haben.

Grubbe kömt bey den Hertzogen von Lüneburg und bey der Armee an. 19. Jul.

§. 33. Inzwischen hatte Lars Grubbe / der aus Schweden geschickt wurde / zu Zelle und Hildesheim seine Ordre vorgewiesen / darin ihr bißheriges Vorhaben gelobet / der Königin Zuneigung versprochen und ihre Beständigkeit bey der allgemeinen Sache noch ferner verlanget wurde. Welches sie alles gantz geneigt anzuhören schienen und Hertzog Augustus versprach seine Zuneigung und beständigkeit gar weitläufftig; doch kunte man denselben nicht so viel zu trauen / wegen ihrer vielfaltigen klagen über die Krieges last die ihnē allein über dem Halse läge / wegen vorenthaltung ihrer Stadt / wegen Schwürigkeit der Schwedischen Armee / wegen Abmarch der Heßischen und Lüneburgischen. Dabey sie auch zu zeiten an den Frieden gedachten / als nach welchen man vor allen Dingen trachten müste / darauß man nicht wenig schliessen kunte / daß die gemüther der Hertzogen abgewendet wären. Als auch Grubbe zu der Schwedischen Armee ging / kam es ihm verdächtig vor / daß die Officier so viel von dem Friede und dergleichen redten / gleich als ob sie sich derselben Dinge annehmen wolten. Unter welchen Pful der Königin Ordre zwar mit viel Complimenten zum Schein annahm; doch daneben weitläufftig disputirte von dem Frieden / von dem elenden zustande in Deutschland und von seinem Gewissen / welches nicht weiter leiden wolte / daß er die Leute solte verderben helffen. Er und seine Landsleute wüsten nicht / was die Cron Schweden mit einen so grausamen Kriege suchte / und wünschte demnach / daß selbiger je eher je besser möchte beygeleget werden / alldieweil seine Existimation und die Wolfahrt des Vaterlandes darauff beständ; sonst würde er einen andern Rath ergreiffen / dem ihm sein gewissen an die Hand gebe. Da ihm nun Grubbe den Zweck des Krieges vorstellete / schiene es zwar / als ob er Satisfaction erhalten; Doch sahe man wohl / was ihm fehlen mochte.

Der Feind nimt etliche Städte ein. 24. Julii. 27. Julii.

§. 34. Allein da sich der Feind mit neuen Soldaten verstärcket hatte / brach er aus seinem Läger auf und überfiel Osterwick / und nach dem er es 3 Tage beschossen / und nun mehr einen Sturmwagen wolte / bekam er es mit Accord / die 400. Musqvetirer / welche zur Besatzung drinnen lagen / wurden mit Sack und Pack fortgelassen / 50. Reuter / die man in der Stadt antraff / wurden von dem Accord ausgeschlossen / und gefangen genommen. Kurtz darauff ergab sich 28. Julii. das Schloß zu Hornburg / welches hoch gelegen / und mit Wercken wohl befestiget war / aus Boßheit des Commendanten / der sich vor des Feindes Minen / die er unter das Schloß geleget / furchte: Immassen geschwinde ein Loch gemachet worden / welches ein unerfahrner Fahnrich / der zu recognoseiren geschicket / vor eine Mine angesehen. Vor welche Leichtgläubigkeit / der Commendant mit dem Kopffe bezahlen muste. Staden ergab sich alsofort / und Goßlar ließ die Lüneburgische Besatzung laufen / und begab sich in Keyserlichen Gehorsam; Inzwischen nahm Königsmarck mit 2000. zu Pferde seinen March durch den schwartzen Wald / und suchte Gelegenheit dem Feinde Abbruch zu thun / der sich aber gar behutsam in seinen Läger auffhielt. Deswegen blieb er bey den Schlosse Liebenburg / und schickte einen Obersten-Lieutenant mit 200. Mann zu Pferde näher an des Feindes Läger. Allein sie erhielten Nachricht von seiner Ankunfft / und commandirten den gantzen Flügel auf ihn / von welchen der Oberste Lieutenant bey Staden ertapt / alsofort in die Flucht geschlagen / und selbst neben viel andern gefangen wurde / dabey 100. Mann blieben. Die noch übrig waren / wurden unter das Schloß Liebenburg getaget. Selbiger Verlust wurde ersetzt durch 60. Reuter / welche Königsmarck hin und wieder aufgefan-

1641. gen hatte / hernach als die Allürten berathschlagten / wohin dieser Auffbruch des Feindes angesehen wäre / hielten etliche davor: Es würde vielleicht Göttingen / Hildesheim / oder Embeck treffen; oder sie würden sich den Paß über die Weser eröffnen / sich mit Hatzfelden zu conjungiren / hernach weiter zurücke im Eichsfelde / in Mühlhausen und Erffurt Posseß nehmen wollen: Allein die Schwedischen und Frantzösischen Officiers hielten davor / der Feind gienge darauff / daß er das beste Theil des Landes verwüsten / und einnehmen / und also die Lüneburgischen mit dem Keyser zu tractiren zwingen / auch überdiß durch solche Belägerung die Allürten Armeen von Wolffenbüttel abziehen / und hernach durch einen unversehenen Einfall die gemachten Wercke bey dieser Stadt nieder reissen möchte. Also würden die Hertzoge die Belägerung auffheben / an der Beschützung ihres Landes verzweiffeln / und mit den Keyser transigiren. Dabey die Schweden zwischen dem Feinde und den festen Städten / gleichsam in Garne stehen würden. Um dieser Ursachen willen wolten die Allürten Armeen nicht aus den befestigten Lager bey Wolffenbüttel auffbrechen / damit nicht nach ihren Abmarche der Feind wieder zurücke gehen / und die Wercke / welche mit solchen Unkosten gebauet / einreissen möchte. Weil auch die Volcker die Belägerung vor Wolffenbüttel fortzusetzen / und das Land zubeschützen nicht genung wären / so schien dieses Unglück geringer zu seyn / daß man den Feind lieber auff dem Felde streiffen liesse / als daß man die Belägerung auffgäbe. Und ob wohl die Lüneburgischen und Heßischen begierig waren / auff den Feind loß zu gehen / so waren doch die Schwedischen Officier darwieder / und entschuldigten sich: Sie hätten keinen Befehl / hielten es auch nicht vor rathsam / die schwürigen Soldaten in eine Schlacht zu führen. Damit sie nicht zur unzeit nach ihren Gelde schreyen / oder zu den Feinden treten möchten. Sondern sie hatten genug daran / daß sie die Armee erhielten / biß der neue Feld-Marschall ankäme / dessen Ankunfft im Julio geschehen solte; Gleichwohl wegen einer vermutheten Kranckheit biß zu Anfang des Septembris verschoben werden muste.

Muthmassung von seinen Vorhaben.

Die Schweden bleiben bey Wolffenbüttel.

Dorsten wird von Hatzfelden gedrückt. 16. Julii.

§. 35. Inzwischen griff Hatzfeld Dorsten mit aller Gewalt an / die Allürten von Wolffenbüttel abzuziehen. Selbige Stadt zuentsetzen / kam man auff diesen Rath: die Holländer solten nach Eroberung der Stadt Gennep den Graffen Sirum mit 40. Compagnien zu Pferde und 3000. zu Fuß der Landgräfin so lange zukommen lassen / die Belägerung vor selbiger Stadt auffzuheben / damit es nicht das Ansehen hätte / daß sie die Neutralität / so sie mit den Keyser hatten / gebrochen / mit welchen Vorwande man solches desto eher vornehmen dürffte: weil man sagte / daß auch viel Spanier unter Hatzfelds Armee wären / und der Keyser den Spaniern auff eben solche weise Auxiliar-Volcker zuschickte. Wie den Lamboy im Winter meistentheils den Keyser / im Sommer den Spaniern diente. Die Holländer machten auch einige Hoffnung dazu / weil selbige Stadt an ihren Grentzen wäre. Weil aber die Sache von vielen abzuthun war / und also langsam von statten ging / hielten die Heßischen inzwischen ie mehr und mehr bey Wolffenbüttel an: Man solte sie nebst andern Auxiliar-Völckern weglassen / hingegen trotzten die Lüneburger / wenn jene wegzögen / so wolten sie in die festen Städte gehen; Allein die Officiers der Königlichen Volcker / wolten weder in den Abmarch willigen / noch selbigen öffentlich zulassen / und schlugen demnach den Heßischen vor: Die Lüneburgischen solten das Läger bey Wolffenbüttel auf 2. Monat verproviantiren / und 2000. Pferde hergeben / die Reuterey zu recreutiren / auch alle Infanterie / die sie noch hätten / herzubringen / alsdenn wolten sie / so viel der Krieg und die Wohlfarth des gemeinen Wesens zuliesse / den Hessen gratificiren.

1641.

§. 36. Es wurde auch sonsten noch etwas der Schwedischen Armee zu schaden von dem Lüneburgischen Obersten Schickart vorgenommen / welcher von Lüneburg nach Glückstadt zum Könige in Dennemarck ohne Creditiv geschickt worden / nur des Königes Gemüthe zu erforschen. Dem aber der König durch Pentzen und Hannibal Seested zuwissen gethan: Er solte seine Ambassade durch ein geschicktes Creditiv beweisen. Deswegen brachte er hernachmals von Hertzog Augusto und Clitzingen einen Brieff. Der König in Dennemarck gab ihm Geschencke / und schickte ihm wieder zur Armee / die Officier in ihren Vorhaben zu bestätigen / davon man aus Schickards Rede schliessen könte / welcher gesagt: die Armee ginge heimlich darauff / wie sie durch Hülfe des Königes in Dennemarck mit dem Keyser Friede machen möge / weil sie merckte / daß es den ausländischen Königen nicht um die Wohlfarth Deutschlandes / sondern den Schweden um Pommern / den Frantzosen um Elsas zu thun wäre: Man wolte ehestens die Deutschen Soldaten zur Einigkeit bringen / und die wenig Frantzosen und Schweden mit Gewalt abtreiben. Brandenburg müste Pommern allerdings behalten. Wenn etwas Geld unter die Soldaten ausgetheilet würde / das wäre der geringste Theil / von dem / was man ihn schuldig wäre. Dieses offenbahrte Plato den Schwedischen Gesandten Salvio / und bat sich dieses darbey aus / daß man ihn nicht verrathen solte.

Der Schwedischen Armee wird heimlicher Weise nachgesucht.

§. 37. Allein die augenscheinliche Noth bey der Schwedischen Armee nahm von Tage zu Tage zu. Denn wie sich die Weimarischen von dem empfangenen Gelde stattlich hervor thaten; Also wurden die Schwedischen Soldaten von der Noth getrieben / daß sie ihre Pferde / Sattel und Zeug verkauffen musten / daß sie nur Proviant und Kleider hätten. Im Läger war kein Proviant / wenn etwa die Soldaten auff Fourage ritten / wurden sie von den Bauern / als Feinde todt geschlagen. Deswegen schrieben die Generale an die Hertzoge von Lüneburg: Sie solten zum wenigsten vor die Infanterie Brodt ins Läger schicken / damit man das Ausstreiffen verhindern könte. Ingleichen auch verbiethen / daß die Bauern nicht so grausam mit den Soldaten umgingen / aus keiner andern Ursache / als / daß sie nicht gern Hungers sterben wolten. Das Armuth drückte nicht nur die Gemeinen / sondern viel Officier hatten ihre Pferde und Bagage versetzet. Dieses Elend liessen die Officirer durch die Obersten Mortaigne und Dörfflingen bey Grubben vorstellen / und versprachen ihre Treu und

Die Noth bey der Schwedischen Armee nimt zu.

9. Aug.

Der Officirer klagen.

1641. und Beständigkeit mit vielen Worten / begehrten daneben: Wenn Torstenson nicht gewiß innerhalb 14. Tagen ankäme / daß man ihnen doch mit etwas Geld aushülffe / sonst würde die Armee von einander fallen / und sie würden dann nicht Schuld haben an dem Unglück / das darauff erfolgen konte. Und ob wohl Grubbe versicherte / bey Ankunfft des Feld-Marschalls solte ihnen geholffen werden / so sagten sie doch: die dringende Noth bey den Soldaten brauchte keiner Worte / oder weit aussehender Zusage / sondern gegenwärtiger Hülffe. Also schrieben die Generals-Personen nebst Grubben an Salvium: wenn er nicht wolte / daß die gantze Sache solte über einen Hauffen fallen / so möchte er der Armee die deputirten Gelder ehestes schicken. Grubbe hat dieses hinzugesetzt: wenn nicht Geld käme / so müste er entweder davon lauffen / oder bey den verdrüßlichen Leuten das Leben lassen. Also schickte Salvius ohne gegebene Ordre 60000. Thaler / wiewohl die Schwedische Regierung hernach damit zu frieden war.

3. Aug.

Die Lüneburgischen Völcker separiren sich. 8. Aug.

§. 38. Kurtz darauff nahmen die Hertzoge von Lüneburg ihre Völcker unter Landgraff Hansen und Clitzingen von den Schweden / und vertheilten sie in die festen Städte / unter dem Vorwande selbige zubefestigen / und die Erndte zubeschützen / ausser daß 700. Mann zu Fusse / in den Schantzen bey Wolffenbüttel blieben. Zwar die Schwedischen Officier hatten vorgeschlagen: Sie solten ihnen drey Regimenter und ihre unbewaffnete Cavallerie eine zeitlang lassen / zu welchen Königsmarck einige Mannschafft aus Westphalen bringen / und sich also mit einer fliegenden Armee dem Feinde an die Seite stellen wolte. Wiewohl dieser Anschlag / mit dem Clitzing und andere wohl zu frieden waren / wurde von dem übrigen verworffen / die sich separirten / und nicht einmahl im Nahmen der Hertzoge von Lüneburg iemand hinterliessen / mit dem die Schweden hatten können Rath pflegen: Weil nun dieses wider das neugemachte Bündnis war / baten die Generale den Hertzog schrifftlich: Es möchte noch zum wenigsten in ihren Nahmen iemand bestellet werden / der dem Krieges-Rathe beywohnete / und mit dem man wegen der gemeinen Geschäffte sich bereden könte. Der Argwohn wurde noch grösser / weil Landgraff Hans vor diesen zu Pfulen gesagt: weil er noch bliebe / hätten sich die Schweden von dem Hause Lüneburg nichts zu besorgen; wenn er aber wegziehen würde / so möchten sie sich in acht nehmen. Eben dieses hatte auch Clitzing gesagt. Das ist gewiß / daß die Lüneburgischen Räthe öffentlich und heimlich der Schweden Anschläge und Thaten auffs übelste durchzogen / und durch ihre Schuld blieben die Wercke bey Wolffenbüttel unausgemacht / welche zu vollführen / sie wenig beygetragen. Denn der Tam / dadurch der Fluß auffgehalten wurde / war höher als der Tam bey der Stadt selbst. Allein die Schantzen / welche ihn defendiren solten / waren kaum angefangen / also / daß die Schwedischen Generale wohl merckten / daß sie künfftig wenig gutes würden von ihnen zuversehen haben.

9. Aug.

Der Feind nimt Liebenburg und Bockeln ein.

§. 39. Inzwischen hatte der Feind Liebenburg den Allurten fast vor sichtlichen Augen weggenommen / und den Graffen von Hollach nebst der Garnison in die Gefangenschafft geführet. Bockeln ergab sich auch alsofort / als es Bruay auffoderte. Also überkam der Feind nunmehr das gantze Stifft Halberstad. Darauff postirte er sich eine halbe Meile von Bockeln zwischen 2. Flüssen an einen bequemen Orte / und war von hinten nach der Weser zu sicher / hatte auch das gantze Land hinter ihm unter Contribution gesetzt / und hinderte ihn nichts mehr sich mit Hatzfelden nach seinen Gefallen zu conjungiren; Er war auch willens Hildesheim anzugreiffen / weil er sich gewiß einbildete / auff solche weise die Allurten aus ihren Schantzen bey Wolffenbüttel zu bringen. Wiewohl / dieses Vorhaben wurde durch eine unvermuthete Niederlage verstöret. Denn der Graff von Bruay war mit 2000. Mann zu Pferde voran nach Hornburg gegangen / und hatte bey dem Hartzwalde heimlich Posto gefast / die Schwedischen Partheygänger und die 3. Regimenter / welche sie bey sich hatten auffzufangen. Da nun dieses durch einen Reuter / der sich an des Feindes Läger heran gemacht / und durch etliche Gefangene verrathen wurde / schickte man auff einer Seite eine Esqvadrone Schwedische / auff der andern eine Esqvadrone Weimarische / welche dieselbe auff unterschiedene Wege überfallen musten / wie sie denn auch zwischen Hornburg und Scheppenstadt beyderseits einbrachen; und ob wohl die Schwedischen eher gesehen worden / so kam es doch mit den Weimarischen / welche näher waren / eher zum Gefechte. In dem ersten Scharmützel / welcher der hefftigste war / blieb auff Weimarischer Seite / der Graff von Nassau / Otto Wilhelm / der Oberste Müller und viel andere Officirer und Gemeine: Doch kurtz darauff / als ihr Nachtrab und die Schweden dazu kamen / wurden die Keyserlichen auff 2. Meilen geschlagen / also daß ihrer wenig mit Bruay davon kamen. Gefangen wurden die Obersten Löwenstein und Gold-Acker / 2. Oberste Lieutenante / 3. Oberste Wachmeister / zwölff Rittmeister / und nebst vielen Officirern etliche 100. Gemeine / und mehr als 1500. Soldaten-Pferde. Diese Niederlage verstörte der Feinde Anschläge wegen Uberfallung der Stadt Hildesheim / weil sie merckten daß ihnen die Allurten bey Gelegenheit scharff gnug auff dem Dache wären.

1641. 2. Aug.

Die Keyserlichen werden geschlagen. 14. Aug.

Die Lüneburgischen wollen an den Feind geführet werden.

§. 40. Im übrigen / als die Hertzoge von Lüneburg bey den Schweden sehr inständig begehrten: Man solte die Armee wider den Feind führen / und absonderlich Hildesheim Einbeck und andere Städte / wenn sie von dem Feinde angegriffen würden / entsetzen; (worauff sonderlich Hertzog Christian Ludwig Antwort haben wolte.) So kunten es die Schwedischen Officier nicht von sich abwenden / sondern musten es mit den Obersten communiciren / damit sie nicht mehr zusagten / als sie halten könten. Nach dem sie nun einen Convent gehalten / erklärten sie sich / sie wolten zwar den Hertzogen bey allen Gelegenheiten beystehen. Allein bey solcher Beschaffenheit der Armee konten sie in den Feldzug nicht willigen; Wofern nicht eine gute Summa Geldes ausgetheilet würde / den Soldaten einen Muth zu machen. Selbige Summe schätzten sie selbst auff 300000. Reichsthaler / als ein Theil desselben Geldes / das Tor-

Die Soldaten wollen Geld haben.

stenson

1641. stenſohn mitbringen ſolte; hingegen die Generalen und Grubbe ſtelten ihnen vor/ daß man den Hertzogen die Antwort nicht könte ſchuldig bleiben/ biß ſolch Geld zu der Armee käme/ weil der Feind in der nähe wäre/ und die Hertzoge mit Bedrohungen und Verheiſſungen lockten; Wenn ſie nun keine Hoffnung zur Hülffe hätten/ dürfften ſie leicht auff deſperate Conſilia kommen/ und der gemeinen Sache groſſen Schaden thun. Uberdieß wäre Salvio verboten das Geld vor Torſtenſons Ankunfft anzuführen/ welcher als denn ohne allen Zweiffel einen iedweden Satisfaction ſchaffen würde. Allein ſie wiederholten ihr Begehren: Wenn ihnen nach ſo vielen Kennzeichen ihrer Gedult nicht alſo fort geholffen würde/ ſo müſten ſie ſich nach andern Mitteln umſehen aus gegenwärtiger Noth zu kommen. Sonſt wolten ſie thun/ was ehrlichen Leuten zu käme. Da nun die Generals-Perſonen meinten: Es wäre der gemeinen Sache ſchädlich/ wenn man den Hertzogen alle Hoffnung zur Hülffe nähme/ ſo hielten ſie davor: Man ſolte lieber ein geringer übel geſchehen laſſen/ und den Oberſten verſtatten/ daß der Landgraff von Heſſen Friedrich und der Oberſte Hacke wegen dieſer Summa Geldes an Salvium geſchicket würde. Darauff verſprachen die Generalen den Hertzogen von Lüneburg ſchrifftlich: wenn der Feind weiter hinein in ihr Land käme/ oder etwa eine und die andere feine Stadt einnähme/ ſo wolten ſie ſich nebſt andern Alliirten bemühen ihnen alſo fort zu hülffe zu kommen.

Der Oberſten Begehren von Salvio.

§. 41. Sonſten begehrten die abgeordneten von Salvio ziemlich importun 400000. Reichsthaler/ ingleichen daß er ihnen ſagen ſolte: Ob man wegen des Friedens oder wegen der Beute Krieg führte/ und daß den Alliirten Fürſten ihre Städte allerdings ſolten wiedergegeben werden. Torſtenſon ſolte auch nicht zur Armee kommen/ bevor er einige abgefertiget/ die mit den Officiern eins werden ſolten/ auff was Arth/ und zu was Ende die Armee künfftig zu führen ſey. Es wurden auch ſonſt zwar mit freundlichen Worten doch harte Dinge beygefüget. Unter Banern wären ſie wie Leibeigene gehalten worden/ nach ſeinen Tode hätten ſie einige in Schweden geſchickt/ welche ſchon 4. Wochen weg wären/ und noch nicht wieder kämen/ der Brieff den Grubbe mitgebracht/ wäre vielleicht zu Braunſchweig geſchrieben worden. Man ſchickte ihnen Räthe/ die ſie nicht bedürfften; aber kein Geld/ deſſen ſie doch am meiſten benöthiget wären. Torſtenſon käme und ſchriebe nicht. Weil nicht iemand von den Rathe/ oder ſonſt ein vornehmer Mann zu ihnen gekommen wäre/ müſten ſie ſchlieſſen/ daß ſie in Schweden nicht ſonderlich geachtet würden. Sie kämen bey anhaltenden Elende und Mangel von aller Gedult. Drum fragten ſie: Ob Salvius 4000. 0. Reichsthaler (da ſie doch nur von 300000. in Commiſſion hatten) alſo fort auszahlen wolte/ biß Torſtenſon bey ſeiner Ankunfft volle Satisfaction mit ſich brächte. Wenn ſie Geld empfingen/ wolten ſie thun/ was tapffern Leuten zu käme; Wo nicht/ müſten ſie andere Anſchläge ergreiffen. Sie wären freye Deutſchen/ und keine Leibeigene/ und würden nicht länger Räuber und Verwüſter des Vaterlandes ſeyn/ bey welcher ſchädlichen Bemühung faſt alle an den Bettelſtab gebracht wären. Worauff Salvius zur Antwort gab: Es wäre ihnen leid/ wegen ihrer Beſchwerungen. Man hätte gehofft/ die Lüneburgiſchen würden alle Nothurfft hergegeben haben. Torſtenſon würde alſofort mit den Recreuten und mit dem Gelde ankommen. Die Schwediſche Regierung hielte ſie lieb und werth/ hätte ſich auch ſchrifftlich an die hohen Officiers wegen Bewilligung ihres Verlangens erkläret. Sie ſolten nur noch eine kleine Zeit in Gedult ſtehen: wegen Austheilung des Geldes hätte er keine Ordre; Doch Torſtenſon würde ſelbige mitbringen/ den man alle Tage erwartete. Er könte mit der gemeinen Caſſe nicht nach ſeinen Gefallen umgehen. Man bemühete ſich anitzo/ ſo ſehr es möglich wäre/ die Zeit zu den allgemeinen Friedens-Tractaten zu benennen. Wenn ſie bey gegenwärtigen Zuſtande wolten abfallen/ was würde Deutſchland vor Freyheit haben? Warum wäre ſo viel Blut vergoſſen worden? Wie würde ihrer Eſtimation gerathen ſeyn? Was hätten ſie vor Belohnung zu gewarten/ oder wo wolten ſie neue Dienſte annehmen? England danckte ſeine Volcker ab. Portugal hätte viel nicht haben wollen/ die ſich angebothen. Dennemarck hätte keinen Feind. Den Keyſerlichen/ Heßiſchen und Lüneburgiſchen ginge es nicht beſſer/ als ihnen. Sie möchten kommen/ wohin ſie wolten/ ſo würde etwas zu deſideriren ſeyn. Uberdieß müſten ſie ſich in neuen Dienſten/ auch auffs neue wohl halten/ welches ſie bey der Kron Schweden ſchon gethan. Es wäre wohl wahr/ es hätte einer und der ander Urſach zu klagen; Allein die Schulden/ die in langer Zeit gemachet worden/ könten in einen Augenblick nicht abgetragen werden. Die Königin würde das Begehren der Soldaten allerdings erfüllen: Sie begehrte nur einen kleinen Auffſchub/ um welcher Urſach willen ſie nicht das gantze Hauptwerck umkehren würden. Allein es war mit dieſer Beredſamkeit gantz vergebens/ ob ſich gleich Salvius des Comte D'Avaux/ Kingens/ Cantzler Deichmans und anderer/ ſie zu verſöhnen/ bediente; ſondern ſie begehrten: Man ſolte ihnen entweder die Hülffe bald erweiſen/ oder gar abſchlagen. Da es nun gefährlich war/ ihr Begehren gäntzlich abzuſchlagen/ und auch beſchwerlich/ die Ordre zu überſchreiten/ erklärte ſich endlich Salvius: Er wolte das Geld ſo viel er an der Hand hätte/ nach Braunſchweig ſchicken/ und an Grubben ſchreiben/ er möchte ſo viel von den Kauffleuten auffnehmen/ als er haben könte/ und ihnen Anweiſung nach Hamburg thun. Auff ſolche Weiſe iſt den Officirern damals Satisfaction gegeben worden. Doch ſtelte es Salvius mit der Ubermachung ſelbigen Geldes mit Fleiß ſo an/ daß Torſtenſon inzwiſchen bey der Armee ſeyn könte.

Andere Auffreitzung der Armee.

§. 42. Inzwiſchen wurde bey den Soldaten ausgebracht/ Grubbe hätte heimlich geſagt: die Urheber des Tumults ſolten bey Torſtenſons Ankunfft geſtraft werden. Und dieſes glaubte man um ſo viel deſto mehr/ weil Lilliehöck unter andern an die Generalen geſchrieben/ die Soldaten ſolten nicht nur mit Belohnungen/ ſondern auch mit Straffen angehalten werden/ daß ſie thäten/ was ihres Amtes iſt; weil er nicht wuſte/ in was vor einen ſchlüpfrigen zuſtande die Sachen

1642. chen wären. Die sich nun nichts gutes bewust waren / sagten: So bald Torstenson ankäme / müste man etliche an ihn schicken / welche ihnen Sicherheit darvieder verschafften. Oder man müste vielmehr solchen Anschlägen zuvor kommen / und die Schweden so viel ihrer noch bey der Armee übrig / umbringen. Etliche gingen auch schon zu Rathe / wie sie Hand an die Generale legen möchten / und sagten ausdrücklich: Sie wolten ihnen weiter nicht pariren. Die Bestürtzung wurde noch gröſſer / weil Hertzog Augustus zu Land-Graff Friedrichen gesagt: Die Abgeordneten von der Armee / wären in Schweden ins Gefängnis geworffen worden. Denn man kunte sich nicht einbilden / daß von einem solchen Referenten eine Unwahrheit kommen solte. Schickart erwieß sich noch verdrüßlicher / als er von Glückstadt zurücke kam / und viel Wesens machte; der König in Dennemarck lieſſe ihnen vermelden: Sie solten sich vor Augen stellen / daß der Ruhstand in Deutschland gröſten Theils verwüstet wäre / und von den Ausländern vollend zur Einöde gemachet werden solte. Die Schweden suchten nichts anders / als wie sie das Land um Pommern weit und breit einäschern / und dieses in Sicherheit setzen möchten. Weil nun der König solcher Gefahr am nechsten wäre / hätte er beschlossen 3000. Mann zu werben / und die streitigen Partheyen dadurch zum Kriege zu zwingen. Wer die Schwedischen Dienste verlassen / und zu ihm treten wolte / den wolte er hiemit 6. Monat-Gelder auff die Hand geben / und biß zu Ende des Krieges gute Quartiere verschaffen. Wiewohl der gröſte Nutz dieser Kriegsdienste / würde in der Ehre bestehen / daß sie die Deutsche Freyheit erhalten. Man wuste auch / daß Hertzog Augustus solche Unruhe unterhielt / dessen Rathe viel und heimlich mit den Schwedischen Officiern zu thun hatten; öffentlich aber allerhand ungleiche Dinge von den Schweden ausbrachten. Uberdieß sagte man: Etliche Weimarische wären gleichfals dazu geneigt. Ob nun wohl Schickart nichts schrifftliches bey sich hatte / dadurch er seine Ruhmrähtigkeit hätte bekräfftigen kounen / und die hohen Officier nebst Grubben ihn in seiner Pralerey überführen wolten / so steckten doch ihrer viel die Köpffe zusammen / und inclinirten auff die Dänische Seite / weil doch selbiger König ein Glied des Reiches und Sachsenlandes wäre / zogen auch ihre untergebene auff selbige Seite weil sie meinten / er hätte den Frieden in seiner Hand und Geld genung in Vorrath. Selbige über einen hauffen zu werffen / ließ Salvius den Dänischen Bedienten durch etliche getreue Leute hinter bringen: er wüste wohl was Schickart vorhätte / und wenn die Dänen darauff achten würden / so würde es Ursache zu groſſer Ungelegenheit zwischen beyden Mitternächtischen Reichen geben. Diese sagten hingegen; der König in Dennemarck wäre nicht willens / einen einzigen von der Schwedischen Armee abspenstig zu machen. Wenn aber iemand nach erhaltener recht mäſſigen Dimißion dem Könige seine Dienste anbiethen würde / denselben könten sie nicht abweisen. Sie bedürfften auch solche muthwillige Soldaten nicht / sondern wolten Völcker werben / die ihnen parirten / und nicht / die Herr spielten. Sie gläubten auch / daß das meiste nicht wahr wäre / was von ihm aus gebracht worden. Solches ließ Salvius sich von andern zu schreiben / und durch tüchtige Leute hin und wieder ausbreiten / damit Schickarten weiter nicht gegläubet würde. Inzwischen kamen die Abgeordneten aus Schweden und andere zurücke / welche bezeugten / daß sie volle Satisfaction erhalten. Unter andern wurden Landgraff Friedrichen 4000. Reichsthaler geschenckt / dadurch er denn wieder zu gute gesprochen ward. Die Obersten Mortaigne und Hacke thaten auch viel gutes bey Wiederaussöhnung der Gemüther / zu mahl da sie bey der Armee wohl angesehen waren. Dadurch es denn so weit gebracht wurde / daß die Sache bey der Armee zu keinen Kräfften kam. 1642.

Schickarts unternehmen.

Selbigen wird widerstanden.

§. 43. Inzwischen war das Wasser bey Wolffenbüttel so hochgestiegen / daß kaum noch zwey Ellen waren / so ware es über den Wall gegangen. Wie denn die eine Schantze allbereit über den Hauffen gefallen war. Und die Soldaten muſten ihre Hütten höher bauen. Man gläubte auch / wenn die Lüneburgischen hätten wollen Stücke leihen / daß die Belägerten mit Wasser und Feuer zugleich hatten können angegriffen werden / so wurde die Stadt eheſtes zur übergabe gebracht worden seyn. Allein die jenigen / welche die Sache am meisten anging / thaten das wenigste dabey / und schoben die Arbeit allein auff die Schweden und Weimarischen / welche in der gröſten Hitze alles thun muſten. Der Feind / dem die Beschaffenheit der Schwedischen Armee nicht unbekandt war / beschloß näher hinzugehen und derselben sonderlich das Futter abzuschneiden / welches sie von weiten holen muste: damit meinte er sie aus den Wercken bey Wolffenbüttel zu bringen. Drum verließ er das Läger bey Bockeln / und lägerte sich diesseit Leuchtenburg bey Zedeln / da er denn ohne iemandes Verhinderniß weit und breit streiffte. Dieses zwang die Alliirten Armeen / daß sie sich berathschlagten die Belägerung vor Wolffenbüttel auff zuheben. Denn man hatte keine gewisse Hoffnung zur Ubergabe; Inmaſſen mit den Wercken wegen Nachläſſigkeit der Lüneburgischen langsam von statten ging / und weil der Feind so nahe war / hatte man nicht viel Platz zum Fourragiren. Die Hessen waren auch bißanher mit gnauer Noth auffgehalten worden; endlich empfingen sie neue Ordre / und sagten: sie müsten durch aus davon ziehen. Dabey war zu besorgen: wenn Hatzfeld aus Westphalen einfiele / so würden die Alliirten hier und dar eingesperret und ins enge gebracht werden. Wenn sie sich nicht bey Zeiten salvirten. Es brach nunmehr daß Hertzog Augustus bißanher heimliche Tractaten mit den Feinde gepflogen / indem er den Ertzhertzog schrifftlich gesucht: er mochte jemanden zu ihm schicken / mit dem er sich unterreden konte / welcher auch zu den Ende Graff Wahlen und den Cantzler Kaltschmied nach Braunschweig abgefertiget. Wiewohl diese ihre Reise auffschoben / da sie hörten daß ihnen die Alliirten nachtrachteten. Selbige Collusion mit den Feinde empfunden die hohen Officier bey den Schweden und Weimarischen sehr übel und saaten es den Lüneburgischen unter die Augen. Sie wären von den Hertzogen und andern ihren Rathgebern verrathen worden. Also hielt man Rath und beschloß das Läger bey

Bey Wolffenbüttel geht die Sache langsam von statten.

Der Feind kömt weiter heran.

Die Belägerung der Stadt Wolffenbüttel wird auffgehoben.

22. August.

2. September.

1641. Wolffenbüttel zu verlassen. Es währte auch nicht lange/ so wurden die Wercke eilfertig ruiniret/ daß Läger angezündet/ und früh Morgens vor Tage machte man sich davon. Da die gantze Armee hinüber war / wurde der Tamm durchlöchert/ darauf lieff das Wasser mit grosser macht nach Braunschweig/ und that nicht wenig Schaden. Wiewol innerhalb wenig Stunden bestund der Fluß in seinen gewöhnlichen Ufer. Als das Wasser zu Wolffenbüttel gefallen/ neigte sich ein grosses Theil des Walles in den Graben. Der Ertzhertzog hatte Mercy mit 3000. zu Pferde nach geschickt/ die hintersten Trouppen zu zwacken. Allein die Allurten waren schon zu weit weg / also daß er unverrichteter Sache wieder zurücke kam. Er schickte auch den Obersten Spiegel also fort nach Braunschweig / und ließ ihnen vermelden; der Tamm wäre nicht von ihm sondern von den Schwedē eingerissen worden / und diesen müsten sie den erlittenen Wasser-Schaden zu schreiben; nur / die Schwede bey ihnen verhast zu machen. Die Keys. Officier bekanten: wenn die Allurten hätten Proviant genug gehabt/ so hätte man sie aus ihre Wercken unmöglich treiben können/ welche nunmehr ohne Nutz verlassen wären / ungeachtet man so viel Unkosten/ Mühe und Zeit darauff spendiret.

Hertzog Augustus tritt auff des Keysers Parthey. 7. Septembr.

§. 44. Nach dem die Allurten weggezogen/ kam Wahl nach Braunschweig / allwo er von den Magistrate in der Stadt/ und insonderheit von Hertzog Augusto herrlich empfangen wurde. Da man ihm nun Hoffnung gemacht/ er solte Wolffenbüttel wieder bekommen; Schickte er seinen Vice-Cantzler zu dem Ertzhertzoge/ und reisete kurtz darauff selbst zu ihm nach Soldern/ da er denn versicherte: Es wäre ihm niemals in den Sinn gekommen / von dem Keyser abzutreten / sondern was ihm und dem Reiche gefallen würde/ damit wär er auch zu Frieden. Doch erwartete er / was einen getreuen Reichs Fürsten anstünde/ und insonderheit/ daß ihm seine Alte Residentz Wolffenbüttel wieder gegeben würde. Hierauff wurde die Antwort von den Ertzhertzoge verschoben/ biß er wüste / was die übrigen Hertzoge zu Lüneburg willens wären. Dannenhero schrieb der Hertzog an den Keyser: er wolte allen Fleiß anwenden/ daß seine Vettern auff eben solche anschläge gebracht würden; wenn aber dieses nicht zu erhalten/ so könte er deswegen in seiner Anfoderung nicht zurücke gehalten werden. Darauff bemühete er sich fleißig dieselben gleichfals auff des Keysers Seite zu bringen; Zu welchen Ende auch gegen den Ausgang deß Septembers zu Goßlar tractaten zwischen den Keyser und den gesamten Hertzogen von Lüneburg angestellet wurden/ dahin die Land-Gräfin ihre Gesandten gleichfals schickte; den vorgeben nach/ daß sich die Lüneburgischen mit ihren Rathschlägen nicht präcipitiren solten. Die Schwedischen Generale kunten auch solchen Convent nicht verhindern/ ungeacht sie darwieder protestirten; ob wohl die übrigen/ ausser Hertzog Augusten/ alles getreulich zu communiciren versprachen/ was daselbst vorgegangen.

Die Schweden lagern sich bey Sarstedt. 9. Septembr.

§. 45. Nach dem die Armeen von Wolffenbüttel weg gezogen/ sind sie 2. Meilen hinter Giffhorn gezogen. Und zwar anfanglich hatten sich die Schweden vorgenommen die communion mit Stallhantschen über der Elbe zu suchen. Die Weimarischen und Hessen hingegen wolten ins Lüneburgische gehen. Weil aber die übrigen Hertzoge von Lüneburg baten: Man solte sie nicht so geschwinde verlassen / sondern in ihren Lande Quartier nehmen und den Feind auffhalten/ auch so viel Hülffe versprachen/ als sie leisten könten; So beschlossen sie wieder zurücke über die Aller zu gehen/ und zu Sarstedt an der Leine sich im Läger zu befestigen. Der Feind hingegen verließ Peine und Steinbrug und ging zurücke über die Leine / lagerte sich zwischen Alfeld und Gronau / baute bey Höxter eine Brücke über die Weser/ und wartete auff Hatzfelden.

1641. 9. Septembr. 14. Septembr.

Dänisches Vorhaben die Armee zuverderben.

§. 46. Indem die Schwedische Armee zu Sarsted war/ kam Schickard zum andern mahl von Glückstadt zurücke / und begehrte mit vielen versprechungen und Ermahnungen von den Officiern: Sie möchten doch dem Könige von Dennemarck folgen. Und ob er wohl bey den meisten wegen seiner Unwahrheiten schon verdächtig war / daß er sich also nicht sonderlich zu dieser Sache schickte / so waren doch etliche/ welche sich eben darum / ich weiß nicht / ob ohne/ oder mit des Königes Befehl bemüheten. Unter denen sich auch Baner befand / welcher unlängst bey den Schweden mit grosser Freygebigkeit dimittiret / und numehr bey den Dänen General-Major worden war; mit welchen Tittel er durch Nienburg und Minden zu der Armee ging. Und obwohl sein March verhindert ward/ indem das Lager an einen andern Ort auffgeschlagen worden; so er fuhr man doch hin und wieder zur gnüge / was er im Sinne hatte. Die Deutschen solten aller Dinges Friede unter sich machen: Um welchen sich der König in Dennemarck/ der auch ein Deutscher Fürste wäre/ gleichfals bemühen wolte. Und weil er merckte/ daß Ausländer nicht Lust zum Frieden hätten/ und der Krieg immer näher zu seinen Gräntzen käme/ so wolte er sich mit einer stattlichen Armee in die mitten schlagen; die Deutschen mit den Keyser aussöhnen/ und die Fremden aus den Lande schaffen. Zu dem Ende erwartete er von dem Könige in England Geld und Soldaten / zu Beförderung der Pfältzischen Sache. Mann muste auch die Holländer und andere von der Schwedischen Allantz abhalten. Der König würde von allen Protestanten und theils Catholiken hierzu ersuchet. Und damit bey dieser Gelegenheit der Krieg nicht in Dennemarck und Schweden gerathen möchte/ so wolte der König das Reich seinen Sohne übergeben/ und solches unter der Person des Hertzogs von Hollstein verrichten. Den Anfang hierzu wolte er an der Weser machen / unter den vorwande/ die Lüneburgischen Städte / welche die Schweden inne hätten/ zu restituiren.

Die Unruhe bey der Armee wird gestillet

§. 47. Allein die Affection gegen die Schwedische Parthey / welche bey den meisten von Tage zu Tage zu nahm/ war stärcker/ als dergleichen Corruptelen / nach dem Hertzog Augustus nunmehr offentlich die Keyserliche Parthey angenommen. Denn derselbe hatte biß anhero selbige Unruhe bey der Armee nach allen Vermögen unterhalten/ und heimlich mit den Churfürsten von Sachsen und andern wiederwertigen correspondiret. Doch nunmehr fiel er öffentlich zu den Keyser / und verlohr dadurch allen Glauben bey den Soldaten. Die Dänischen Werbungen gingen auch langsamer von statten als man vorgebracht. Das Geld/ welches von Ham-

1641. Hamburg geschicket worden / hatte ihrer viel in ihrer Dürfftigkeit getröstet; Rochau und Mortaigne kamen aus Schweden zurücke / und brachten alles gutes mit. Also daß man nicht eine geringe Veränderung der Gemüther merckete / und nichts mehr mangelte / als der Feldmarschall und die Recreuten. Weil aber Torstenson / als er in Julio zu Schiffe gehen wollen / von seiner gewöhnlichen Kranckheit überfallen wurde / darüber er biß im September zu Stockholm bleiben muste / und der Mangel bey den Soldaten je mehr und mehr zunahm / schickten die Officirer Grubben nach Hamburg / daß vorhin versprochene Geld heraus zubringen. Zu welchen Ende auch bald hernach Mortaigne dahin gehen sollen. Diesen war schrifftlich anbefohlen worden / was wegen des Feld-Marschalls und der Schwedischen Auxiliar-Völcker zu gewarten. Ingleichen daß zwey Monat-Gelder und 100. Reichsthaler vor jede Compagnie zu Pferde / 500. vor eine jedwede zu Fuß / nebst der Montirung solten geschicket werden. Ingleichen / daß man anschaffte / was zur Artollerie gehörte. Die Gefangenen Officier solten aus dem Fisco ranzioniret / und ins künfftige eben so gut / als die Weimarischen gehalten werden. Sie protestirten daneben: wenn man in ihr Begehren nicht also fort willigte / so dürffte man ihnen hernach das Unglück nicht beymessen / welches entstehen würde / wenn man die Soldaten zur Desperation gebracht hätte. Nun hoffte man daß sie in diesen begehren einig Temperament zulassen würden / weil sie nun mehr einen Feldmarschall aus Schweden begehrten / nach welchen sie vor diesen wenig verlanget. Also war Salvii erste Sorge Mortaigne zuversöhnen / welcher bey den Officiern in grossen Gnade war. Diesen wurde die General-Wachmeister Charge und eine jährliche Pension neben 10000. Reichsthalern baar offeriret / wenn er sich bemühen würde / die Armee zu begütigen / welches er denn / so viel müglich / versprach. Doch wolte er die angebothene Summa nicht annehmen / biß er sein versprechen in der That erfüllet hätte. Uber diß bat er: Man möchte es doch heimlich halten / weil es seiner Autorität bey den Soldaten einigen Abbruch thun könte. Hierauff verglich man sich / die Armee bey guten zu erhalten / müste man itzo 330000. Rthlr. haben. Mortaigne fügte dieses bey: Es würde dienlich seyn / daß man die grosse Anzahl der Regimenter einzöge. Damit sie es nun gerne thäten / musten die Officier vor allen Dingen dazu beredet worden. Wiewohl die Officier anfänglich / als er wieder zu der Armee kam / mit seiner Verrichtung nicht zu frieden waren / und lieber die Sache in den alten Stande lassen wolten / biß Torstenson ankäme; So wurden sie doch hernach überredet / dasselbe anzunehmen / was angetragen wurde / und sich wegen deß übrigen mit Torstensonen zu vergleichen. Damit sie aber durch solche Verheissung nicht verspottet würden / schickten sie etliche aus ihren Mittel nach Hamburg / in derer beyseyn Salvius das versprochene Geld versiegeln und bey einen gewissen Manne deponiren solte / weil es nicht sicher war / daß selbiges zur Armee solte gebracht werden.

Die Soldaten begehren nochmals Geld.

Dorsten ergiebt sich. 10. Sept.

§. 48. Inzwischen ergab sich Dorsten auff einen guten Accord an Hatzfelden / darin der Oberste Geiß sich biß anhero gewehret. Selbiges zu entsetzen / erhielten die Heßischen endlich / daß sie nicht allein abmarchiren / sondern auch von den Schwedischen und Weimarischen etliche 1000. zu Pferde / und etliche 1000. zu Fuß aus den Westphalischen Belatzungen unter Konigsmarcken hinzu bringen solten. Da sie nun bey Rinteln über die Weser gehen wolten / erfuhren sie / daß es albereit übergangen. Deswegen kamen sie unverrichteter Sache wieder zurucke und beklagten sich sehr / daß sie das ihrige verlohren / indem sie etwas fremdes beschützet. Ungeachtet nun die Keyserlichen Generale vorgaben: Man solte sich sonderlich bemühen das hauptwerck zu erhalten / so überwand doch der Graff von Eberstein / welcher über die Heßischen Völcker gesetzet war: Er müsse sich sonderlich darum bemühen / daß die Land-Gräffin nicht zu Grunde ginge. Damit nun die Heßischen sicher durch Westphalen in ihr Quartier kommen konten / nahmen sie 2000. zu Pferde / und 1000. zu Fuß unter Wittenbergen zur Convoy mit. Also blieben die Schwedischen und Weimarischen allein im Läger / bey Sarsted / nachdem die Hessen wegmarchiret. Denn die Lüneburgischen waren schon vorhin in ihre Städte gegangen / und beklagten sich sehr / daß ihr Land so wohl von Freunden als Feinden verwüstet würde.

1641. 13. Sept. Die Heßischen marchiren ab. 26. Sept.

§. 49. Endlich kam Leonart Torstenson zu Stralsund an / und weil er 3. Wochen contrairen Wind gehabt / war seine Kranckheit nicht wenig erreget worden / deswegen er wieder zu Bette liegen muste. Doch foderte er also fort die Völcker allenthalben zusammen / die er mit gesamter Hand zur Armee bringen wolte / damit er sich Autorität und seinen Alliirten ein Muth machē möchte. Darauff wurden etliche vorangeschicket / welche bey Boitzenburg eine Brücke über die Elbe bauen musten / alwo er eine Zeitlang zu bleiben beschlossen; Item weil die Keyserlichen Bedienten im Nahmen der Hansee Städte / zu Hamburg eine Armee auffzubringen gedachten / darüber Clitzantz / welcher bey den Lüneburgischen abgedanckt / General werden solte. Dazumahl hatte sich der König in Dennemarck in Futsbuttel im Hamburgischen gelagert / von dem man glaubwürdige Nachricht erhielt: Er hätte den Ertzhertzog Leopolden versprochen: wenn er wegen Chur-Pfaltz und der durchgehenden Amneste Satisfaction erhielte / so wolte er seine Völcker mit den Keyserlichen conjungiren / und die Schweden vom Deutschen Boden schlagen auch das Hauß Lüneburg auff seine Seite bringen. Man sagte auch: Sie hatten beschlossen / nachdem Torstenson zu der Armee kehren wolte / ihn von hinten zu überfallen / von der See auszuschliessen und auff ein mahl zu ruiniren / damit der Krieg auff einen Schlag zu Ende gebracht würde / also / daß Torstenson sich allerdings vorzusehen hatte / ehe er sich von der See weamachte; Allein die Schwedische Armee / welche sich bey Sarsted gelagert / (dahin auch Wittenberg wieder kam / nachdem er die Hessen in Westphalen geführet) litte war zimlich Noth / doch fasste sie einen grossen Muth / und trug ein sonderlich verlangen nach den neuen Generale / dabey der Oberste Mortaigne sich sonderlich bemühete / sie zu begütigen / den sie auch nebst den Obersten Dorffling nach Stralsund geschicket / daß er Torstensonen wegen seiner Ankunfft gratuliren und bezeugen solte / wie ängstlich sie auff ihn warteten. Wenn nur bey seiner

Torstenson kömt in Deutschland an.

Er beschliest sich zu der Armee zu begeben.

1642. Ankunfft den Soldaten einiger massen unter die Arme gegriffen würde. Da sie nun Torstenson fragte. Auff was Art und Weise der Armee zu rathen/ und wie sie meinten/daß den Ungelegenheiten / daselbst könte abgeholffen werden ; gaben sie zur Antwort : Wenn er würde hin kommen/würde sich alles besser schicken. Der Hertzog von Lüneburg Christian Ludwig / welcher unterwegens bey ihm gewesen/ hatte gleichfals von seiner äussersten Beständigkeit auff der Schweden Parthey versicherung gegeben/wenn nur die längst versprochene Hülffe einmahl ankäme. Es war auch am Tage/was die Keyserlichen bey den Hansee-Städten vor hatten. Doch ihren vorhaben zu widerstehen / wurde Clitzing von Salvio angesprochen/ Schwedische Dienste anzunehmen/ worzu er sich auch geneigter als bey gegentheil/zu dienen/bezeigte. Man hielt davor/daß die Dänen mehr die Waffen ergriffen ihre eigene Gräntzen zu erweitern/und Hamburg zu drücken/oder auch ihrer Mediation eine Autorität zu machen/als daß sie offentlich mit Schweden brechen solten. Es war auch noch nicht so weit mit ihnen gekommen/daß sie nicht gleich im Anfange hätten können unterdrücket werden/wenn sie sich hätten rücken wollen. Dannenhero wurde beschlossen/ sich zu der Armee zu machen/ und die 62. Cornet zu Pferde und 84. Compagnien zu Fuß mit zu nehmen. Der nechste nach Torstensonen ward Johan Lilliehöck/welcher biß anhero in Hinter-Pommern Gouverneur gewesen. Worüber Pfui ungehalten war / und bey der Schwedischen Regierung bath : Man möchte ihm niemanden vorziehen. Als sie sich aber mit der Beschaffenheit des gemeinen Wesen / und des Krieges entschuldigten/danckte er ab/und begab sich nach Hamburg/ließ es auch sehr mercken/ daß er offendiret wäre/und besuchte Salvium niemals/von dem er doch eine grosse Summa Geldes empfangen.

Die Keyserlichen nehmen Eimbeck und viel andere Städte ein. 13. Octob.

§. 50. Allein die Keyserlichen wurden sehr hochmüthig bey ihren Progressen und verachteten die Schwedische von Tage zu Tage mehr/nahmē auch zu Anfang des Octobris Eimbeck ein. Nachdem sie die Lauff Graben verfertiget/ wurde breche geschossen und Feuer in die Stadt geworffē/dadurch fast der dritte Theil der Stadt in die Asche geleget ward. Zeit wärender Feuersbrunst stürmten die Keyserlichen bey 8. Stunden/ welche aber die Belägerten/ nicht ohne verlust zurücke schlugen. Indem nun der Feind fortfuhr Feuer hinein zuwerffen/wurden die Bürger erschrecket/der Oberste Wachmeister Görtzke ließ den Muth sincken/ und übergab die Stadt / von dar er nebst seinen Soldaten nach Hameln convoyret wurde. Weswegen er hernach mit dem Kopfe bezahlen muste. Die übrigen Officier/ohne zwey/wurden von der Compagnie gejagt. Nicht lange hernach/ergaben sich auch Northeim / Spiegelberg / Erichsburg und andere Städte. Und nachdem Hatzfeld Dorsten eingenommen/ brachen sie in Wephalen auff/ und nahmen Minden und Duderstad ein/welches letztere der Oberste Görtzke nebst dem Schlosse Gleichenstein auff harte Conditiones übergeben/ darin den gemeinen Soldaten Macht gegeben wurde/sich in des Feindes dienste zubegeben. Denn Obersten solten bey seinen Abzuge mehr nicht folgen als 50. Cassel wurde durch die Reuterey blocquiret/und in den auffgeworffenen Schantzen an an der Werre und Fulde eine grosse Menge Getreyde zusammen gebracht. Also das alles weit und breit zu Keyserlichen Quartieren gemacht wurde. Hierauff ging Piccolomini auff Göttingen / darin die Obersten Lieutenante Schönberg und Opperman mit 1000. Mann von auffgebotenen Land-Volcke lagen/denen Hertzog Christian Ludwig anbefohlen : wenn die Bürger darin nicht wolten from seyn/so solten sie dieselben nieder stossen. Dahin brachte auch Rosa welcher 500. zu Pferde bey sich hatte/ 500. Mann zu Fusse in des Feindes Augen: welcher doch in der Retraicte 200. Mann einbüste? Immassen ihm die Keyserlichen scharff nachsetzten : Weil aber die Stadt mit starcker Besatzung und aller Nothdurfft versehen war/und über dieß der Winter einfiel/ und Torstenson ankam/haben die Keyserlichen hernach die Besatzung liegen lassen.

1642. Belägern Göttingen vergeblich. 26. Octob.

§. 51. Torstenson war kaum nach Boitzenburg gekommen/als von Hertzog Ludwigen Otto Mauderode kam / welcher den gegenwärtig n Zustand vorstellte / und daneben bat : Er mochte die ob handen schwebende Gefahr von den Hause Lüneburg abwenden und die Restitution der Stadt Nienburg und anderer Plätze / welche Salvius und Grubbe versprochen/befodern. Worauf Torstenson zur Antwort gab : Er wolte der Armee und den Landen des Hertzogs ehestens beyspringen / wegen Nienburg schob er die Sache auff/ biß er sehen würde/wie sichs schickte/und was man von den Hertzogen zu gewarten hätte. Denn Salvius und Grubbe möchten versprochen haben/ was sie wolten/so hatte sich inzwischen viel geändert/und zu Goßlar wurden die Tractaten scharff fort gesetzet/daß es also nicht thulich schien/Nienburg abzutreten/und die Sachen der Schweden in Wephalen über einen hauffen zu werffen. Es kam auch Harburg von Hertzog Friedrichen zu Zelle/welcher gleichfals um Hülffe bat/und darneben vernahm/welchen Weg er gehen solte. Damit man Proviant vor die Armee anschaffen konte. Beyde Gesandten versicherten/ so bald Torstenson da seyn würde/solte die Lüneburgische Reuterey / welche die Schwedische Armee bißanhero eine Zeitlang verlassen/sich wieder mit den Schweden conjungiren. Beyde thaten viel Verheissung von ihrer Hertzogen Affection und Beständigkeit bey der Schwedischen Parthey. Darauff ging Torstenson mit den Völckern über die Elbe/und lagerte sich bey Bleckede. Von dar er weiter gehen und nicht weit von der Armee Posto fassen wolte/damit er seine Völcker mit der gantzen Armee conjungiren könte/ wenn sie in seiner Gewalt wäre ; wolten sie sich aber wiedersetzen/ so wäre er willens die beständigen an sich zu ziehen/und also denn nach Gelegenheit Rath zu fassen. Zu Bleckede kamen Lüneburgische und Hessische Gesandten/ welche von dem Convente zu Goßlar an den König in Dennemarck geschicket waren / zu ihn/und nachdem sie ihn wegen der Ankunfft gratuliret hatten/baten sie : Er möchte seinen March beschleunigen/und ihr Land von der nahen Gefahr erretten. Darauff entdeckten sie die Ursachen des Convents zu Goßlar/und erwiesen : Was sie zu Nürnberg und Regenspurg gethan / das hätte es dahin gebracht/daß die gantze Welt von ihren rechtmässigen Anschlägen wüste/ und die übrigen Protestanten wohl verstünden / was sie zu ihrer Wolfarth thäten. Es wurde auch zu Goßlar nichts anders gethan/ als daß der Weg zu den allgemeinen

Der Lüneburgischen Forderen und Versprechen.

Torstenson zieht über die Elbe. 10. Nov.

Andere Proposition der Lüneburgischen Gesandten 11. Nov.

Frieden

1641. Frieden gebähnet werde. Und durch diese Gesandschafft an den König in Dennemarck / würde anders nichts gesucht / als daß man ihm die Unbilligkeit der Artickel vorhalten solte / welche zu Goßlar vorgeschlagen wurden / ihn dadurch zubewegen daß er die allgemeinen Friedens-Tractaten schärffer urgiren / und zu Beförderung des Glückes der Protestanten die Waffen entweder ergreiffen / oder nur damit drohen möge. Darauff baten sie: Er solte wegen dieser Gesandschafft keinen Argwohn fassen / und dasselbe nunmehr erfüllen was biß hero / biß auff seine Ankunfft versprochen worden. Hierauff gab Torstenson zur Antwort: Er wolte den Hertzogen also bald bey stehen; die allgemeinen Tractaten solten ehestens ihren Anfang nehmen / wegen Restitution der Städte würde sich bessern in Gegenwart des Hertzogs handeln lassen. Im übrigen versprach er alles / was die Zeit und Beschaffenheit des Krieges leiden wolte. Allein der Heßische Gesandte Günterod entdeckte heimlich: Es wären einige zu Goßlar / die mit dem Keyser tractiren wolten so gut sie könten. Drum rieth er: Man solte die Armee näher herzu bringen / und selbige zusammen-kunfft verstören / auch durch Beschleunigung des allgemeinen Friedens ihnen den Prätext zu solchen Anschlägen nehmen. Schencke gestund auch: man hätte schon bey Wolffenbüttel wiederwärtige Anschläge gegen die Schweden gefast / wenn es nicht noch etliche ehrliche Leute verhindert.

Torstenson kömt zu der Armee. 11. Nov.

§. 52. Hierauff ging Torstenson durch Medingen / Oldenstad und Hermsburg an der Aller fort nach Winsen / dahin sich die Armee gegen Sarsted in Ermangelung der Fourage begeben. Damit sie sich desto bequemer mit dem General conjungiren könten. Hier war anfänglich von nöthen / daß man Hertzog Friedrichen und Christian Ludwigen um Rath fragte: Was vorizo anzufangen sey? welche nach gehaltener Berathschlagung antworteten: Sie wolten ihre Gesandten an ihn schicken. Nicht lange hernach kam auch Beauregarde und die vornehmsten Officier der Weimarischen / mit vermelden: Sie hätten beschlossen / näher nach den Rheine auffzubrechen / weil sie daselbst starcke Recreuten aus Franckreich vermutheten / zumahl da die Schweden ihrer nunmehr nicht weiter bedürfften / nachdem sie dergestalt verstärcket worden. Auff solche Art könte der gemeinen Sache und den Schweden besser geholffen werden / als wenn sie länger beysammen blieben / zumahl da der Feind ohne dem sehr vertheilet wäre. Die Armee konte auch von neuen schwürig werden / wenn die Schwedischen Soldaten erführen / daß die Weimarischen nochmahls Geld empfangen / dessen Auszahlung auff begehren der Officier nicht könte länger auffgeschoben bleiben. Wiewohl die rechte Ursache dieses Abzuges war diese: Weil sie nicht nur gute Quartiere suchten / sondern auch / weil der König in Franckreich Guebrian Ordre gegeben: Er solte die Frantzösischen Grentzen auff selbiger Seiten so lange bedecken / indem er die gantze Krieges-Last auff die Spanischen Grentzen brächte / und Perpignan eroberte. Hingegen Torstenson erwieß: Es wäre dem Hauptwerck gefährlich / wenn sie so eilfertig abmarchiren wolten / ehe man sich noch recht setzte / und ehe man wüste / worauff der Feind ginge / der Feind wäre auch noch itzo stärcker / wenn sie alle so beysammen blieben; Gingen sie davon / so wäre er ihnen gar nicht gewachsen / und indem der Feind nach seinen Gefallen graßirte / würde er genung zu thun haben / daß er sich seiner erwehrte / und endlich sich nach einer Retirade umsehen müste / dadurch denn die Lüneburgischen und Heßischen aus Desperation solche Consilia würden ergreiffen müssen / welche so wohl Franckreich / als den Schweden schädlich seyn könten. Der Feind würde ihre Soldateska am Rheine nichts mehr achten / als wie vor diesem Baner bey Torgau umringet gewesen / indem er sich vorgesetzet / zu erst die Schweden mit gantzer Macht zu überfallen / hernach solte es ihnen mit den übrigen nur ein Morgenbrodt seyn. Dieses wurde etliche mahl wiederholet. Torstenson zog in ihr Lager und protestirte: Sie solten zum wenigsten nur so lange bleiben / biß er wieder näher zum Feinde käme. Allein sie fragten nichts darnach / und gingen durch Minden über die Weser in Westphalen. Dieses verrückte Torstensonen das Concept nicht wenig / welcher willens war also fort auff den Feind loß zu gehen / wenn er geblieben wäre; und nach Entsetzung der Stadt Erffurt den Weg zu Stallhantschen zu eröffnen / damit er ihn entweder zu sich fodern / oder nach Gelegenheit beystehen könte. Aber / da er nunmehr von ihnen verlassen wurde / und die Lüneburgischen nicht wusten / was sie thun wolten / muste ers lassen anstehen / biß er genauere Nachricht von ihren Anschlägen und von des Feindes Vorhaben erhielte. Und weil die Zufuhre nebst den Futter über der Aller rar wurde / welches die Soldaten mit grosser Ungelegenheit weit her holen musten / dabey denn ihrer viel bey solchen Zerstreuungen in des Feindes Hände geriethen: So wurde die gantze Armee über die Aller gezogen / und das Lager zwischen selbigen Flusse und Sultza auffgeschlagen. Der General nahm das Haupt-Quartier zu Bergen.

Die Weimarischen ziehen weg.

1642. Torstensons Vorhaben wird gestöret.

2. Dec.

§. 53. Allein Piccolomini führte seine Völcker / nachdem er die Belägerung vor Göttingen auffgehoben / ins Eichsfeld / Anhältische und in die benachbarten Orte in die Winterquartiere / schickte auch etliche Regimenter ins Halberstädtische / selbige Gegend vor den Einfällen der Schweden zu verwahren / und darneben Fleiß anzuwenden / damit bey seiner Ankunfft kein Proviant mehr verhanden sey. Doch alle feindliche Völcker / Keyserliche / Bayerische / Hatzfeldische und Sächsische waren also einquartieret / daß sie leicht zusammen gebracht werden kunten / wenn es noth wäre. Und zwar Hatzfeld ging in Thüringen / und hatte seine Völcker zwischen Arnstadt und Gotha einquartieret / gleich als ob er Erffurt belagern wolte / nicht weil er Vermögen hatte / es mit Gewalt anzugreiffen / sondern nur weil er hoffte / die Bürger durch allerhand Künste und durch vorhalten der Keyserlichen Gnade wieder die Schweden auffzuhetzen. Man sagte auch: Es wären Tractaten unterhanden zwischen ihm und den Churfürsten von Mäintz / dadurch man dessen Recht auff selbige Stadt an Hatzfelden bringen mochte. Welches Recht der Churfürst zu Sachsen sich zueignen wolte. Und damit Hatzfeld nicht allein die Hand im Sode hätte / begab er sich dahin in der Stadt / wann sie würde erobert

Piccolomini geht in die Winterquartiere.

Hatzfeld geht auff Erffurt.

1641. seyn / Posseß einzunehmen / welches den Bürgern nicht recht anstund / da es ausbrach / weil sie vermöge des alten Vergleichs lieber unter Mäyntz bleiben wolten. Also ruhete Hatzfeld biß auff den December daselbst / und that keinen Versuch auff die Stadt / ob wohl seine Völcker inzwischen nicht wenig verringert wurden; Immassen viel davon lieffen / und die Schweden aus der Stadt starck ausfielen. Doch bekamen die Keyserlichen dazumahl Heldrungen / darin es der Commendante versahe / welcher mit den übrigen Officiern und 70. Reutern einen Ausfall that / als eine Keyserliche Compagnie herzu kam / und des Vieh wegtrieb. Da denn die meisten von den Seinigen blieben / und er samt den übrigen in des Feindes Hände gerieth. Die sich in dem Schlosse wehrten / waren der Gewalt nicht gewachsen / ob sie wohl das ihrige thaten. Das Schloß Maßfeld in Francken wurde auch durch Untreu des Commendanten / der ein Italiener war / dem Feinde übergeben / welcher auch deswegen in Keyserliche Dienste trat.

Die Keyserlichen nehmen Heldrungen und Maßfeld weg.

§ 54. Torstenson ließ inzwischen dieses seine meiste Sorge seyn / daß er die Armee wegen ihrer Monatgelder befriedigen möchte / welche Sache eher von statten ging / als man gemeinet hatte; Immassen die Officier anfänglich die vorgeschlagene Summa scharff foderten. Nach einen langen Disputat sagte er endlich: Er könte mehr nicht schaffen / als er angebothen / es möchte auch werden / wie es wolte. Darauff that er einige Versprechungen auffs künfftige / wobey es erst nur etliche / ferner nach ihren Exempel / noch mehr / und endlich alle bewenden liessen. Weil aber das nicht zureichen wolte / was aus Schweden dazu destiniret worden / muste Salvius 180000. Reichsthaler bey den Hamburgischen Kaufleuten vor sich auffnehmen. Weil es sonsten bey der Armee leicht zu einer Rebellion und zum Untergange der Schweden in Deutschland hätte gereichen können / wenn man das noch länger verschieben wollen / was man so offt versprochen. Darauff wurde mit den Lüneburgischen Gesandten / Thomas Grooten / Hodenbergen und Otto Mauderoden berathschlaget / indem Torstenson Vorschläge that / wie der Krieg fortzuführen / und Hülffe zu erlangen. Jene proponirten von der Restitution der Städte. Wegen des ersten hielten die Lüneburgischen vor rathsam: Torstenson solte mit ehesten ins Halberstädtische gehen / weil das Lüneburgische herum gantz verwüstet: Sie wolten die Städte / welche der Feind inne hatte / als Bockeln und Alefeld wieder einnehmen / damit Hildesheim und Hannover nicht ferner / als belägert wären. Zu welchen Ende sie 1500. Mann zu Fuß von Torstensonen borgen wolten. Allein er hielt nicht vor rathsam / die Infanterie zu theilen. Drum schlug er ihnen vor: Er wolte sich nebst den Hertzoglichen Volckern bemühen / ob er selbige Städte in währenden Marche einbekommen könte. Welches aber die Lüneburgische abschlugen / indem sie sich besorgten / selbige Städte möchten hernach mit Schwedischen Soldaten besetzet werden. Doch wurde dieses dabey erwehnet: das erschöpffte Land könte die gantze Armee unmöglich ernehren / sondern die Lüneburgischen Volcker wären der Sache schon gewachsen / sonderlich / wenn die Schweden gleich nach Goßlar und an den Hartzwald gingen und sie von hinten zu defendirten. Welches Torstenson endlich bewilligte. Jugleichen / daß die Hertzoge die eroberten Städte mit ihren eigenen Soldaten besetzen solte. Doch müsten sie verziehen / selbige Oerter anzugreiffen / biß er ein bequem Läger / wider den Feind auffgeschlagen. Uberdieß offerirten sie 2. Esqvadronen zu Pferde / welche sich mit Torstensonen conjungiren solten. Doch ehe nicht / als biß Bockeln und Alefeld eingenommen worden. Und zwar mit dem bedinge / daß sie weiter nicht solten geführet werden / als die Saale und Unstrut ginge. Jngleichen / daß sie so gut seyn müsten als die Schweden und allein Torstensonen pariren / wenn sie auch bey feindlichen Einbruche zurück gefodert würden / solten sie nicht aufgehalten werden. Dagegen begehrten sie: wenn es die Noth erfoderte / solte ihnen Torstenson / auch mit der gantzen Armee zu Hülffe kommen. Welches dieser annahm; doch begehrte er eine grössere Manschafft zu Pferde / weil ihm der Feind daran weit überlegen. Daß aber die Lüneburgischen die Restitution ihrer Städte verlangten / dagegen stellte ihnen Oxenstiern vor: die Schwedische Regierung hätte zwar beschlossen / den Hertzogen Satisfaction zugeben; Allein nachdem er von Schweden abgesetzt / und man von den Goslarischen tractaten / wie auch andern Veränderungen hörte / stünden sie noch im Zweiffel. Da nun das Bündniß von den Hertzogen noch nicht ratificiret worden / müste er auff neue Ordre aus Schweden warten. Durch diese Antwort wurden die Legaten offendiret / und nachdem sie von der Hertzogen Treu und beständigkeit / von den ausgestandenen oder instehenden Unglück / und von den vielfältig geschehenen zusage eins und das ander vorgebracht sagten sie: sie hätten gehofft endlich einmahl Satisfaction / zu erhalten. Ob nun wohl Torstenson wuste / daß die Schwedische Regirung in die restitution der Stadt Nienburg nicht willigen würde / auch schlechte Hoffnung zu einer festen Allianz verhanden war; so hielt er doch nicht vor sicher / die Hertzoge bey den damahligen zustande vor den Kopff zustossen / damit er ihnen nicht einen vorwand an die Hande gäbe / die Schwedische Parthey zuverlassen / und zum Feinde zugehen / dabey sie denn die schuld auff die Schweden schieben würden. Sonderlich / da ihrer viel von der Schwedischen Armee und die Land-Gräffin selbst davor hielten: Die Hertzoge würden bey Vorenthaltung der Städte ziemlich harte gehalten. Dennoch that er wegen Abtretung der Stadt Nienburg / auff welche es sonderlich angesehen war / diesen vorschlag: Die Garnison solte entweder den Hertzogen / und der Königin zugleich schweren / oder wenn selbige heraus genommen werden müste / solte man die Vestung rasiren. Doch wolte er zu dieser Condition eher nicht gehalten seyn / biß die Allirten ratificiret / die Tractaten zu Goßlar auffgehoben / und alle Streitigkeiten mit den Keyser biß auff die gemeinen Friedens-Tractaten verschoben würden. Die Gesandten wolten das Wort Allianz nicht leiden / ob sie zwar zuliessen / daß es ein Vergleich von eben solchen Valor hiesse. Sie versicherten / daß in den Goßlarischen Tractaten nur von Privat-Sachen der Hertzoge gehandelt würde / und daß selbige den vereinigten Königen und niemand zum Präjudiz gereichen solte. Sie hätten die Früchte von Prägischen Frieden gekostet / und würden demnach alles / was das gemeine

Torstenson vergnügt die Armee.

Was Torstenson mit den Lüneburgischen gehandelt.

1641.

1641. meine Wesen anginge/ auff die allgemeinen Tractaten verschieben. Wenn aber zu Goßlar ihren privat-Sachen konte geholffen werden/ so hätten sie keine Ursache/ solches auszuschlagen. Den vereinigten Cronen würden sie dadurch keine Gelegenheit zur Jalousie geben/ sondern sich vielmehr/ so viel möglich/ bemühen/ wie den Schweden zu Goßlar/ oder Osnabrüg Satisfaction zu schaffen. Ob es nun wohl das Ansehen hatte/ daß sie durch Torstensons Vorschlag etlicher massen begütiget worden/ so begehrten sie doch: Man solte ihnen ihre Städte ohne Exception wiedergeben/ und Torstenson solte sie von der langen Einqvartierung frey machen. In den Abmarch willigte er; Wegen Restitution der Stadt Mienburg/ wolte er die Königin fragen/ und inzwischen darauff bedacht seyn/ daß den Hertzogen zu gefallen die Besatzungen aus etlichen kleinen Städten heraus genommen würden/ wenn man ihn vorher versicherte/ daß die Wercke gäntzlich demoliret/ und keine neue Besatzung hinein geleget werden solte. Ingleichen/ daß man die Contribution vor seine Armee noch verlängern müste. Mit dieser Antwort sind sie fortgezogē.

23. Dec. §. 55. Zeit währender Tractaten wurde Torstenson mit einer heffigen Kranckheit überfallen/ und wenn er damals hätte sterben sollen/ so wären der Schweden Sachen in Deutschland in den allergefährlichsten Zustand gerathen. Immassen niemand bey der Armee war/ der gleiche Authorität gehabt/ und der mit so viel unterschiedenen Köpffen hätte auskommen könen. Denn Lilliehock war noch neu/ Wrangel anders wohin gereiset/ Wittenberg/ hatte das Bein gebrochen. Pful hatte abgedancket/ Königsmarck war allein bey der Reuterey und Mortaigne bey dem Fußvolck übrig: doch ward er nach wenig Tagen wieder gesund/ daß er sein Amt weiter verrichten kunte. Sonst ward von Feinde biß zu Ende des Jahres nichts temtiret/ ausser daß Sperreuter im December mit 5000. Mann zu Pferde durch Ulitzen marchiret und unversehens in der Schweden Qvartiere einfallen wollen/ um daselbst nieder zumachen/ was er könne/ und hernach bey Winsen über die Aller zu gehen. Allein der Oberste Lieutenant Hötingsleben wurde mit 200. zu Pferde ins Halberstädtische geschickt/ welcher denn auff selbige Mannschafft zukam und nachdem er dreißig von den Seinen verlohren/ es allenthalben von Speereuters Ankunfft ausbrachte. Da nun dieser merckte/ daß er ertapt wäre/ ging er unverrichter Sache wieder zu den Seinen. Bey dem Feinde verließ Hatzfeld Thüringen/ und machte sich in Ober-Hessen und in die Wetterau/ seine Volcker daselbst zuverstärcken/ und die Nieder-Rheinische Gegend wider die Hessen und Weimarischen zubeschützen. Davon jene sich von den Schweden weg begaben/ und sich mit neuen Völckern in Westphalen verstärckten/ mit welchen sie zu Ende des Octobris über den Rhein gingen und Santen/ Sonsbeck und Alpen einnahmen. Doch die Belägerung vor Ordingen/ welche sie damals angefangen/ wurde unverrichteter Sache auffgehoben/ und der Anschlag auff Keyserswert ging auch nicht von statten; Ingleichen da sie Hanau in einen unvermutheten Sturme über rumpeln wollen/ bußten sie 150. von den Ihrigen ein. Sie waren willens/ das Collnische und Julichische Gebiethe unter Contribution zusetzen/ und die conjunction des Graffen Piccolomini mit Hatzfelden zu hinter treiben/ welche den Protestanten so gar schädlich war. Der Graff von Eberstein folgte mit den übrigen Völckern/ so viel aus denen Westphälischen Besatzungen genommen werden kunten/ gleichfals dahin. Diese zurücke zu treiben/ wurden viel 1000. Bauern zusammen gebracht/ zu denen sich etliche Compagnien zu Pferde schlugen/ welche unter den Obersten Eppen einige Heßische bey Alpen schlugen. Aus Westphalen kam auch Velen mit 3000. Mann herzu. Hierauff hatte man eine Defensiv-Allianz zwischen Chur-Cölln/ Pfaltz-Neuburg und denen zu Lüttich vor/ worüber Melander solte gesetzt werden/ dem der Keyser unlängst allerhand kennzeichen seiner Gnade erwiesen/ als er zu ihm gekommen. Er hatte auch alsofort den Neuburger und die Jülichischen Stände schrifftlich erinnert: sie suchten alle Neutralität auff heben/ den Frantzosen/ Weimarischen und Hessen keine Retirade/ keinen durchzug und kein Monat-geld verstatten/ sondern sich feindlich gegen sie bezeigen. Hingegen die Weimarischen hatten die Schweden verlassen/ und nach dem sie etwas in Osnabrügischen geruhet/ beschlossen sie gleichfals den Hessen zu folgen. Doch blieben sie biß zu Ende deß Jahres bey Wesel/ biß sie sich mit den Commendanten daselbst wegen des Passes über den Rhein verglichen. Ihre Ankunfft machte in der Gegend am Rheine ein groß Schrecken. Und obwohl die Einwohner in Collnischen und die Jülichischen Stände auff Befehl des Pabstes die Waffen ergriffen/ ungeachtet Chur-Pfaltz darwieder war; so trauten sie doch den zusammen gerafften Volcke nicht/ und rufften Lamboy/ den sie unlängst mit genauer Noth loß wurden waren/ aus Niederland zurücke/ welcher dann gar begierig war/ bey Venlo über die Maß zu gehen/ und ihnen zu begegnen.

1641.

Wie auch die Weimarischen.

Wider welche Lamboy de zugeführet wird. 7. Decembr.

§. 56. Aus Schlesien ging Stallhantsch zu Anfange des Jahres in die Niederlausitz und Marck/ nachdem er die eingenommenen Städte mit tüchtigen Besatzungen verwahret/ als die Brandenburgischen Volcker allberey willens waren in Pommern ein zu fallen. Und nachdem sie von seiner Ankunfft hörten/ begaben sie sich eilfertig nach Berlin/ und wolten vermittelst der Bürger und derer/ die von Lande hinein geflüchtet/ die Stadt defendiren: zu welchen Ende sie die Vorstädte/ und die nahgelegenen Vorwercke anzündeten. Stallhantsch beschloß einen Versuch auff die Stadt zu thun. Immassen das Wasser hin und wieder gefroren war. Unterwegens eroberte er Zossen/ darin 150. Dragoner lagen/ welches er hernach demoliren liesse. Darauff begehrte er von den Präsidenten in Pommern/ sie solten ihm Hülffe schicken/ damit er sich der Stadt bemächtigen konte. Als aber die Kälte nachließ/ und ihn überdiß die Verwüstung in der Marck erschreckte/ ging er zurück in die Lausitz/ damit er zugleich auff Schlesien und auff das vorhaben der Sachsen und Brandenburger achtung geben könne. Und weil ihm Baner befohlen: wenn sich der Feind aus Schlesien an der Schweden Haupt-Armee machen möchte/ solte er Ihm auff den Fusse nachfolgen: so legte er seine Regimenter also ein/ daß sie auff begebenden Fall bald kunten zusammen gebracht werden. Es wurden auch 2. Regimenter zu Pferde in Jüterbock einqvartiret/ welche nebenst 3. anderen/ die sich um Lucca auff-

Was in Schlesien gethan worden.

Stallhantsch drohet nach Berlin zu gehen.

Gefährlicher Zustand der Armee bey Torstensons Kranckheit. 9. Dec.

Vergeblicher Anschlag des Feindes.

Die Hessen gehen über den Rhein.

1641. auffhielten continuirlich auff den Feind ausfallen solten. Und wenn etwan einige Völcker über die Brücke zu Wittenberg gingen / achtung auff sie zugeben. Also hatten die Keyserlichen in Ober-Schlesien/und die Schweden in der Laußnitz geruhige Qvartiere/dabey nichts denckwürdiges gethan würde/ ausser daß der Commendante zu Görlitz 2. Compagnien Reuter/die in Buntzlau lägen/ zu sich nahm/ und Bischoffswerde erstieg/ allwo er eine gantze Compagnie zu Pferde rumirte. Im Rück-Marche traff er 100. Mußqvetierer an/ die von Dreßden kamen/ davon er mehr als 20. niedermachte / und die übrigen gefangen wegführte. Als hernach erzehlet ward: Es würden einige feindliche Regimenter aus Schlesien nach Zwickau geschicket/und Baners Armee wäre über der Sale in Sicherheit/ brach Stallhantsch also fort in Ober-Schlesien auf/entweder den March selbiger Regimenter zu hintertreiben/ oder dem Feinde/da er sich nunmehr vertheilet / Abbruch zu thun. Welcher auch so bald er von der Schweden Ankunfft vernommen/bey Neisse und Strelen durch Götzen seine Völcker zusammen bringen ließ. Ob nun wohl Stallhantsch willens war auf ihn loß zu gehen / so war doch zwischen der Oder und dem Gebürge alles verwüstet/und die Städte vom Feinde eingenommen/also daß er keinen Proviant vor die Soldaten finden kunte. Damit er nun selbigen March nicht gantz vergebens angestellet hätte/gedachte er wie Groß-Glogau einzunehmen wäre. Und damit er von hinten sicher sey/eroberte er das Schloß Luben zwischen Liegnitz und Glogau/darin 60. Mußqvetierer lagen/ wobey sich der Feind nicht rückte. Von dar ging er auff das Schloß Heintzendorff/daraus die Strassen unsicher gemachet wurden/und welches auch sonst gar gelegen war. Die Keyserlichen lagerten sich an die Katzbach zwischen Liegnitz und Parchwitz / und ungeachtet sie 9000. Mann starck waren / so unterstunden sie sich doch nicht die Schweden / die nicht viel über 5000. hatten/ auff gleichen Wege anzufallen / weil sie sich an dem engen Orten gelagert hatten; sondern gingen eilfertig zwischen der Schweden Lager und Glogau nach der Oder / damit sie Beuten und die Lagerstädte am Flusse voran wegnehmen konten. Stallhantsch empfing eben dieselbe Stunde Nachricht von des Feindes Marche/ als die Besatzung in Heintzendorff wegen der Ubergabe zu accordiren anfing. Damit er nun jenes abwarten könte / gab er diesen gute Accords-Puncte / befestigte das Schloß mit Garnison / und beschleunigte seinen March zwischen Beuten und den Feinde also / daß er einen Tag eher ankam / als derselbe / und sich an einen hohen Ort in positur setzte. Bald darauff setzte sich auch der Feind eine Viertelmeilewegs davon in positur / wagte aber nichts / als etliche kleine Scharmützel. Da nun Stallhantsch sahe / daß der Feind weit stärcker war/ als er / ließ er des Nachts eine Brust-Wehre auffwerffen / weil er meinte der Feind würde gleich des andern Tages auff ihn loß gehen; Allein er versuchte nichts / als etliche kleine Scharmützel / und nachdem er biß gegen Abend in der Schlacht-Ordnung gestanden/ ließ er aus allen Gewehr und Stücken Feur geben / und ging zurücke / befestigte eine Viertelmeilewegs davon an der Oder sein Läger / und bauete eine

Er geht in Schlesien.

Nimt Luben und Heintzendorff ein.

Er kömt dem Feinde zuvor. 16. Jun.

Brücke darüber / Stallhantschen die Zufuhre aus Polen / welche auff diesen Strome gehen muste / und die Commercia mit den Besatzungen über der Oder abzuschneiden. Also lagen beyde Armeen zu Ende des Junii in den festen Lägern gegen einander/dabey es doch die Schweden am schlimmsten hatten / welche sonst keinen Proviant empfiengen als aus ihren Qvartieren. Da hingegen die Keyserlichen Polen auff ihrer Seite hatten / und in gantz Schlesien zurück streiffen kunten / zumahl da sie auch die Schweden an Reuterey weit übertraffen. Da nun beyde Armeen in der Nähe beysammen stunden/gerieth es fast täglich zu neuen Scharmützeln/ dabey die Schweden doch meistentheils victorisirten/welche dem Feinde zwar wenig/ aber doch offt Schaden thaten: unter andern fingen 30. Reuter eine Compagnie von 140. Mann auff.

§. 57. Allein nach etlichen Tagen brach der Feind aus dem Läger auff / und stellte sein Volck an einen erhabenen Ort / blieb auch daselbst biß auff den Abend stehen. Darauff kam er über den Bober zwischen Sprottau und Buntzlau / und ging gleich in Ober-Laußnitz/ allwo anfänglich Lauben / darin eine Schwedische Compagnie lag / mehr durch Verrätherey der Bürger / als durch Waffen eigenommen wurde. Darauff ging es auff Görlitz loß/ darin der Oberste Lieutenant Wancke mit 1200. Dragonern lag/und Proviant und Ammunition genung hatte. Der Churfürst von Sachsen brachte 1500. Mann zu Pferde und 2000. zu Fuß dahin / Laußnitz von den Schwedischen zu befreyen / wann selbige Stadt würde erobert seyn. Stallhantsch war zwar begierig dem Feinde nachzusetzen; Allein es wolte sich nicht thun lassen/ daß man das Hauptwerck in Schlesien / daran die Sicherheit in Mecklenburg und Pommern mehrentheils lag / dergestalt auffs Spiel setzen solte. Zumahl da der Feind auch stärcker war. Drum beschloß er in seinen Qvartiere zu bleiben / und die Recrouten aus Pommern zuerwarten; Immassen er von den Präsidenten daselbst 2000. zu Pferde und so viel zu Fuß verlanget hatte / damit er im freyen Felde dem Feinde gewachsen wäre / welcher damahls durch die Sächsischen Völcker verstärcket worden / zu welchen auch der Hertzog von Lauenburg Franz Albert von dem Keyserlichen Hoffe in dem Görlitzischen Läger ankommen war / Arnheims Anschläge auszuführen; wie er denn dazumahl das Commendo über die Armee / und Befehl hatte dieselbe mit 10000. zu Fuß und 5000. zu Pferde zuverstärcken / die Oder und Havel damit zu beschützen: Zu welchen Ende auch hin und wieder die Werbungen starck getrieben wurden / und weil man sagte: die Hamburger und Lübecker gäben Geld darzu her / schrieb die Schwedische Regierung an dieselben: Sie möchten doch einen solchen Feldzug nicht befördern / welcher ihnen selbst einmahl schädlich seyn könte. Hiernechst hatte Wancke zu Görlitz die Vorstädte angezündet / und ein Theil der Stadt zur Retirade mit Abschnitten und neuen Wercken versehen: und weil er gewiß war / daß er Entsatz haben solte / gab er dem Churfürsten trotzige Antwort / als er die Stadt auffforderte / defendirte sich auch tapffer / also daß die Belägerung länger wehrete / als man sich eingebildet hatte.

Der Feind geht wieder zurücke von der Oder. 3. Jul.

Belagert Görlitz.

30. Jul.

Und

1641. Und da der Chur-Fürst bey continuirlichem Schiessen weder Pulver noch Stucke schonte/ gab er nur Feuer/wem er treffen kunte. Wie er
13. Augusti. denn einsmahls einen Obristen Lieutenant von des Churfürsten Seite wegschiessen ließ. Nachdem Breche geschossen / und die Minen angezündet worden / geschahe ein gewaltiger Sturm / darin ausser 200. Sächsische / 800. Keyserliche bleßirt oder getödtet worden. Worunter ein Obrister Lieutenant / ein Obrister Wachmeister/ 9. Hauptleute und andere Officirer. Es blieben auch 150. Mann von des Feindes Seite / über
30. Augusti. Eroberung der Mühle. Im übrigen / weil sich der Feind furchte / Stallhantsch mochte den Belägerten zu Hülffe kommen / ließ er eine Brustwehre ums Läger verfertigen / und an bequemen Orten Schantzen auffwerffen. Stallhantsch hatte 2800. Mann aus Pommern empfangen/ weil die Präsidenten selbiger Provintzen wegen gefährlichen Zustandes bey der Haupt-Armee nicht mehr schicken wollen. Und ob er wohl dem Feinde nach ihrer Ankunfft noch nicht gewachsen war / zumahl da derselbe auch durch Brandenburgische Völcker verstärcket worden/ beschloß er doch / sich näher heran zu machen / wenn es etwa die Gelegenheit geben möchte/ den Feind zu attaquiren. Drum verließ er das Lager zwischen Beuten und Glogau und ging nach Sagn zu. Gleichwohl hielt ers nicht vor rathsam/den Feind in dem festen Läger anzugreiffen. Er kunte auch wegen der grossen Wälder zwischen Sagen und Görlitz nicht näher heran rücken; Immassen alles herum vom Feinde verwüstet war. Dannenhero muste er daselbst stehen bleiben. Doch schickte er zu Zeiten einige Compagnien über den Feind/ und machte den Belägerten / denen er seine Ankunfft wissen ließ / einen Muth. Wiewohl er nichts hauptsächliches that / und bald Schläge austheilte / bald einnahm / welches man bey den Schweden leichter merckte / weil ihrer wenig waren; Der Chur-Fürst griff Görlitz von Tage zu Tage schärffer an/ und wolte die Stadt haben/ wenn gleich kein eintziger Mensch drinnen lebendig bliebe. Deßwegen wurde den Belägerten immer schärffer zugesetzt/ ungeachtet sie bey vielen Ausfällen sich stattlich widersetzten. Endlich kam der Mangel an Pulver dazu: Davon Wancke
Stallhantschen Nachricht gab: Wann man ihn
12. Septembr. nicht ehestens damit aushülffe / so könte er sich
Die Accords-Puncte werden Wancken nicht gehalte. nicht länger halten. Da er nun keine Gewalt hatte/ die Stadt zu entsetzen / so bedunge sich endlich Wancke in den Accords-Puncten einen freyen Abzug. Nichts desto weniger hielt der Feind den Vergleich nicht / und nahm diejenigen zurücke/ welche vor diesen dem Keyser und Sachsen gedienet hatten / und hernach/ als Gefangene unter die Schweden gerathen waren. Alsó daß von 1100. Mann/die aus der Stadt zogen/ kaum 300. von Wancken nach Sagen gebracht wurden. Zum Vorwande nahm der Chur-Fürst dieses: Daß man vor diesen Lotzens Regimente in Pommern gleichfalls den Accord nicht gehalten: und eben dergleichen wäre dem Keyser zu Wolau begegnet. Uber dieß hatte man sich verglichen / daß die Gefangenen auf beyden Theilen solten loß gelassen / und die übrige Munition den Sächsischen abgetreten werden; Deren keines Wancken gehalten worden. Ausser dem wurde auch ein Sächsischer Obrister Wachmeister von ihnen niedergemacht / und ein Fähnrich bleßiret. 1641.
Wiewohl Wancke dieselben alsofort bestrafft/ die es gethan hatten.

§. 58. Nach Eroberung der Stadt Görlitz Des Feindes Progressen in Schlesien. 17. Octobris.
ging Frantz Albert mit der Armee nach dem Bober zu/ und that anfänglich einen vergeblichen Versuch vier Tage lang auf Buntzlau/darauf eroberte er Beuten / welches sich nicht halten kunte: Allein das Castel in der Oder kunte er nicht einbekommen: drum ließ er es mit 400. Mann blocquiren. Bald darauf machte er sich ohne grosse Müh Meister von Freystad / darin schlechte Garnison war / und das Schloß eroberte er mit Sturm. Hernach blieb er etliche Tage zu Grünberg / weil er gerne / wie man davor hielt / auf Croßen gegangen wäre. Denn wann er selbiges erobert/ hätte er den Schweden die Retirade abgeschnitten. Weil sich aber die Garnison tapffer zur Gegenwehre setzte / und in dem erschöpfften Lande kein Proviant war / machte er sich nach Naumburg / setzte nochmals über dem Bober/ 2. Novembr.
und lagerte sich in Sommerfeld / allwo er aus Ober- und Nieder-Laußnitz Zufuhre haben kunte. Alsó war er 2. Meilweges um der Schweden Lager herum gegangen / ob er sie etwan ins freye Feld locken könte. Allein die Schweden musten sich wegen der Menge des Feindes bey Sagan stille halten / und sich mit dem Mangel herum schlagen. Da denn die feindliche Reuterey / welche drey mahl stärcker war / täglich ums Lager streiffte / alsó daß sich niemand weit davon wagen durffte. Und nachdem alles verzehret war / kunte Stallhantsch nicht einmahl weiter sparsam thun: doch muste er allerdings Stich halten / wann er sich nicht in gewisse Gefahr begeben wolte / biß der Feind wieder über den Bober gesetzt / und ihnen Platz zur Retirade gelassen. Und weil der Stallhantsch begiebt sich in die Winter-Quartier. 17. Novembr.
Feind mit dem Läger bey Sommerfeld den Paß nach Croßen zu abgeschnitten / ließ Stallhantsch einige Besatzung in Sagen / und kam ohne Schaden nach Beuten / allwo er über die Oder setzte / und nach Züllichow ging / darauff er seine Regimenter / die nicht besser aussahen/ als wann sie aus einer gefährlichen Schlacht kämen / zwischen der Oder und Warte einquartirte. Nachdem Stallhantsch wegmarchirt / nahm der Feind Sagen/ Sprotta/ Luben und Heintzendorff ohne Mühe ein / und lagerte sich nochmals bey Freystad. Darauf besorgte sich Stallhantsch: der Feind möchte über die gefrohrne Oder gehen/und seine Winter-Quartiere stören; Drum gab er fleißig achtung auf sein Vorhaben / und hieß die Regimenter parat stehen / wann es die Noth erfoderte/daß er sich nach Landsberg begeben müste; wiewohl / als Thauwetter einfiel / ward er von dieser Furcht befreyet. Wie dann auch der Hertzog von Lauenburg bey Glogau über den Fluß ging / und bey Gurau die Völcker in die Winter-Quartiere führte. Im übrigen war die Schwedische Armee fast aufs eusserste ruinret/ 17. Decembr.
die Regimenter waren wegen vieler Arbeit ziemlich dünne worden/ das Land darin sie lag/gab ihr kaum Brod/ auf eine kurtze Zeit; viel weniger Gelegenheit/die Regimenter zu verstärcken. Bey den Officirern wolte auch die Gedult abnehmen; Immassen sie allerhand rebellische Worte von sich hören liessen / und bessere Quartiere und Geld foderten. Diesem Ubel abzuhelffen / schickte Stallhantsch einen Brief und Helm Wrangeln

Elende Beschaffenheit der Schwedischen Armee.

1641. an Torstensonen und fragte: Wie die Sache anzufangen? Stellte ihm auch die Ungleichheit der Macht vor: Immassen die Schweden kaum 3000. zu Pferde und 3700. zu Fuß hatten / hingegen der Feind 7000. zu Pferde und 6000. zu Fuß ins Feld stellen kunte / auch über diß durch die neuen Werbungen immer mehr verstärcket ward. Polen war ihm auch nicht wenig gewogen: Und ob wohl auf Interceßion des Frantzösischen Gesandten d' Avangour öffentlich verboten wurde: Es solte kein Soldat aus selbigen Grentzen geholet werden / so wurden doch die Keyserl. heimlich auff alle Weise subleviret. Etliche Keyserliche Werber in den Polnischen Grentzen / nach den Sternbergischen zu / nahmen auch die Schwedischen / welche wegen des Mangels hurtig davon lieffen / in Dienste.

Was in Pommern und in der Marck vorgegangen.

§. 59. In Pommern certirten die Schweden und Brandenburger mit continuirlichen Ausfällen / immassen diese bey Pasewalck herum plünderten; Jene hingegen 12. Dörffer unter Cüstrin / die mit Wasser umflossen waren / anzündeten / dazu ihnen das Eiß den Weg bähnte. Die Einwohner kunten wegen der eilfertig nachlassenden Kälte nichts weg bringen. Allein der Stadthalter in der Marck / Graf von Schwartzenberg / hatte auf dem Landtage einen Vorschlag gethan: Man solte 14. neue Regimenter werben / und ungeacht sie es abschlugen / so ließ er doch die Werbung anfangen / und den neugeworbenen Haveland und den Tolborischen District zu ihren Quartiren einnehmen. Solch Vorhaben zu hintertreiben / und Pommern aus der Gefahr zu setzen / commandirte Johann Lilliehöck Thuro Bremen / mit 1700. Mann dahin / welcher den March durch Zedenick und Grensee nahm / und

6. Martii. Rupin nebst dem Schlosse ohne Müh eroberte.

11. Martii. Von dar ging er nach Havelberg / und überfiel unterwegens 2. Compagnien zu Pferde. Zu

Die Schweden fallen in Haveland ein. Havelberg wurde der Thum ohne Soldaten angetroffen; Allein der Hauptmann / der mit 40. Musqvetirern in der Stadt lag / und der Schweden Ankunfft merckte / begab sich in die Werberschantze. Also kam selbige Stadt und ein groß Theil von Haveland ohne iemandes Widerstand in der Schweden Gewalt / und Ratenau

Die Brandenburgischen inclmiren zum Frieden. ward besetzet. Allein in der Marck hatte es das Ansehen / als wann unter dem neuen Churfürsten andere Consilia gefasset würden. Dann als der

5. Martii. Graf von Schwartzenberg / dessen er längst gern loß gewesen wäre / vor Kummer starb / so starb auch zugleich die Sorge / daß er Spandau und Cüstrin in des Keysers Hände liessern möchte. Der Churfürst war willens / es bey dem Keyser zu erhalten / daß er in seinem Nahmen / doch in Beyseyn der Keyserlichen Gesandten / mit den Schweden wegen der Friedens-Artickel handeln möchte. Zu dem Ende wolte er mit ihm in Pommern und in der Marck einen Stillstand machen / und ließ die Pommerischen Präsides durch den Obersten Schliben fragen: Ob solches den Schweden gefiele? An d' Avaux schrieb er auch einen Brief / und bat: Er möchte durch Salvium und andere den Grund zu einem gütlichen Vergleich mit ihm und den Schweden legen / oder ihn zum wenigsten einen Stillstand oder die Neutralität verschaffen. Worzu d' Avaux sehr rieth / weil er Hoffnung hatte / den Churfürsten auf ihre Seite zu bringen. Der Churfürst hatte auch öffentlich in der Marck verboten: Man 1641. solte alle Feindseligkeit wider Pommern und die daselbst befindlichen Schweden unterlassen. Doch erweckte er bey den Schweden einen Argwohn / weil ihn der Keyser durch den Grafen von Martinitz gebeten: Er solte ihm seine Cavallerie zu der Armee geben / welche er unter Arnheimen und dem Hertzog von Lauenburg aufrichten wolte. Welches der Churfürst bewilligte / und den gröSten Theil davon schickte / den der Keyser nach seinen Gefallen gebrauchen möchte; doch entschuldigten sich die Brandenburgischen: Selbige Cavallerie hätte dem Keyser ohne dem zugestanden / die sich auch deßwegen dem Churfürsten wiedersetzt / und der Marck mehr beschwerlich als nützlich gewesen. Aus welcher Ursache die Land-Stände angehalten / daß man sie abdancken solte. Also hätte er die Gelegenheit ergriffen / sich von dieser Beschwerung loß zu machen / es würde auch an 700. Reutern so viel nicht gelegen seyn.

Axel Lilie geht in die Marck.

§. 60. Kurtz darauf ging Axel Lilie selbst mit etlichen 100. zu Fuß ins Haveland / allwo er über Verhoffen keinen Proviant antraff / ausser / was die Einwohner hier und da vergraben / welche nach Spandau und Alt-Brandenburg gelauffen. Diese letzte Stadt kunte er nicht angreiffen / wie er beschlossen hatte / weil Stallhantsch die drey Regimenter / so er damals geschickt / wieder zurück gefodert. Indem er sich zu Nawe auffhielt / zeigten sich mehr als 1000. Brandenburgische Reuter vor der Stadt; Als er aber weiter auf sie loß ging / hatten sie nicht Lust zu fechten / weil sie schwächer waren / und gingen also zurück / ausser / daß sie einen Fähnrich und etliche gemeine einbüSten. Darauf schickte der Obriste Borgstorff zu ihm / und ließ ihm vermelden: weil des Churfürsten Abgesandter in Schweden gereiset / die Freundschafft daselbst wieder aufzurichten / solte er aus Haveland abmarchiren. Wann dieses geschähe / wolten auch die Brandenburgischen nichts feindliches wider die Schweden ausser der Marck vornehmen. Lilie hatte Ordre / sich eben so freundlich zu stellen / als die Brandenburgischen / und doch aus den eroberten Städten nicht zu weichen. Also schwieg er von Restitution der Städte stille / und war zu frieden / daß man auf beyden Seiten die Feindseligkeit unterlassen solte / wann nur seinen Völckern Unterhalt gegeben würde. Wie denn auch kurtz darauf etwas Getreyde nach Havelberg geführet ward. Weil sich aber inzwischen der Zustand bey den Haupt-Armeen geändert / also daß die Keyserlichen bey Magdeburg leicht auf sie loß gehen kunten / welche auch den Brandenburgischen ihren Beystand die Schweden zu vertreiben anboten / und sonsten kein Proviant von den Leuten ohne mit Gewalt zu erhalten wär / Lilie auch bey so zweiffelhafften Zustande auf Pommern dencken muste / so ließ er alles Getreyde nach Wittstock aus Haveland führen / und beschloß / mit seiner Infanterie wieder in Pommern zu gehen; doch daß er dabey sagte: Er thäte es dem Churfürsten zum Zeichen der neuen Freundschafft zu Gefallen. Wiewohl zu Rupin und Wittstock wurde die Cavallerie und ein Theil der Infanterie gelassen. Nebenst dem ausdrücklichen Verbot: Sie solten den Leuten auf dem Lande nichts mit Gewalt nehmen / oder sie auf einigerley Weise offendire. In Havelberg wurde auch Garnison

Er geht zurücke / und hebt die Feindseligkeit auff.

eingelegt /

1641. eingelegt / den Paß über die Havel zu defendiren. Hingegen bezeigte sich der Marggraf von Braudenburg Ernst / der aus Preussen an des Grafen
1. May. von Schwartzenberg Stelle kam / auf Schwedischer Seiten / nachdem er Spandau erhalten / welchen die Keyserlichen schon nachtrachteten / und promulgirte alsofort ein Edict: Es solte keiner von den Seinigen in Pommern oder Mekienburg ausstreiffen. Er ließ auch Lillieströmen / der vor diesen gefangen worden / wieder loß / ungeachtet sich Chur-Sachsen dawider setzte. Uber diß bat er Liliehöken: Man solte die Schwedischen Völcker aus der Marck führen / biß man einen Gesandten in Schweden geschickt / und wegen der Neutralität eins worden wäre. Wiewohl sich jener entschuldigte: Er müste des Königes Befehl darüber erwarten. Also wurden die Feindseligkeiten zwischen dem Schweden und Brandenburger eingestellt / und war die übrige Zeit in Pommern gantz stille / ausser daß Croccou sich in Preussen und Cassuben um neue Werbung bekümmerte / dadurch denn einiger Verdacht erwecket ward. Denn man sagte: Wenn der Hertzog von Lauenburg aus Schlesien einfiele / so würde dieser von der andern Seite kommen. Nichts desto weniger schrieb er einen Brief an Lilliehöcken und den Reichs-Cantzler / offerirte auch ausser dem durch den Obristen Goldstein den Schweden seine Dienste. Doch war Behutsamkeit dabey vonnöthen / weil er zwar den Krieg wohl verstund / doch vor diesen ohne Dimißion von den Schweden gegangen. Zwar er kunte nicht warten / und meinte / man würde sein Anerbieten alsofort ergreiffen / oder vielleicht weil er es wie mit Ernst gemeinet / und nur gehoffet hatte / die Schweden um eine Summa Geldes zu bringen; drum blieb er beständig auf der Keyserlichen Seite. Welches aber die Schweden nicht achteten / indem sie nach diesen undanckbaren / unruhigen und immer klagenden Manne wenig fragten. Allein Goldstein war nicht wenig ungehalten darauf / welcher sich vergebens damit bemühete / daß er in Schwedische Dienste kommen solte.

Herman Boothens Vorhaben in Nieder-Sachsen.

§. 61. In Nieder-Sachsen wolte zu Anfang des Jahres Herman Booth ein neu Feuer anzünden / welcher nebenst andern Officirern aus Preussen kam / und darauf umgieng / wie er etliche Regimenter werben und einen Ort an der Ost-See einnehmen wolte. Wie er denn auf Wißmar selbst ein Lüstgen hatte. Uber dieß steckte er sich in die Rathschläge wegen des Einfalls in Liefland / daß die Zaporover-Cosacken auf Anstifften des Keysers durch Polen streiffen solten / zu denen sich aus Polen einige Mannschafft von den Obristen Korf schlagen solte. Der Keyserliche Resident Greiffenklou bemühete sich auch / die Polen zu überreden: Sie möchten den Keyser an Eroberung Liefflandes nicht verhindern / weil die Schweden auf die Weise am allerbeqvemsten wieder aus Pommern gebracht werden könten: Und wenn der Keyser Liefland hätte / so würde alsdenn die Cron Polen an statt einer Vormauer wider die Schweden und Russen seyn. Allein Salvius theilte etwas Geld unter Boothens Cameraden aus / sein Vorhaben dadurch zu verhindern: darunter ein gebohrner Schwede / Namens Soltau war / welcher vor diesen wegen einer Ubelthat aus Schweden entlauffen / und hernach unter den Keyserlichen Obrist Lieutenant

Salvius widerstehet ihm:

worden. Dieser nahm von Salvio das Geld an / und nachdem ihm versprochen worden: Es solte ihm deßwegen nichts gethan werden / versprach er Boothen lebendig oder tod nebenst allen Briefen zu liefern. Als aber Salvius merckte / daß Soltau auf nichts anders umginge / als daß er ihn ums Geld brachte / griff er die Sache auf eine andere Weise an / und ließ Basthorst / welches Booth zu erst angreiffen wolte / mit Wißmarischen Soldaten besetzen. Darauf erkauffte er einen von seinen Cammeraden mit Gelde / und brachte es dahin / daß er zu Buxtehude behalten wurde / allwo er auf Bitte des Hertzogs von Harburg von dem Ertz-Bischoffe zu Bremen ins Gefängniß geleget ward / welches er doch Salvio vorhin abgeschlagen. Soltauen lockte Salvius in sein Hauß; kurtz darauf setzte er ihn auf seine Carosse / und schickte ihn nach Lauenburg / von dar nach Wißmar. Hernach ist er in Schweden geführet worden / da er mit dem Kopffe bezahlen müssen. Er hatte unter andern ausgesagt / daß der König in Polen Boothen wegen des Einfalls in Liefland beygestanden. Von den übrigen Officirern / die Booth bey sich hatte / brachte Salvius etliche auf seine Seite: die übrigen verkauffen ihr Gewehr (davon sie nicht eine geringe Anzahl zusammen gebracht) und gingen davon. Also wurde dieses Feuer in der ersten Flamme erstickt. Doch kunte es Salvius keines weges von dem Ertz-Bischoff erhalten / daß er ihm denselben in seine Hände gegeben hätte / weil er sich entschuldigte: Es wäre im Völcker-Rechte nicht zugelassen / daß einer von den streitenden Partheyen in des andern Hände gelieffert würde / von dem / der Neutral wäre / und wenn der Keyser dergleichen von ihm begehrte / würde er es ihm gleichfalls abschlagen. Der Keyser wäre ihm vorhin nicht gut / wie er neulich in seiner Sache wider die Stadt Bremen erwiesen. Auf die Weise würde er ihn vollend zum Feinde machen. Zu dem wäre er von dem Hertzoge zu Haarburg gebeten worden / er solte ihn setzen / damit er nach Recht mit ihm verfahren möge / wegen des Vorhabens auf die Stadt Harburg / und damit er mit Hertzog Georgen die Sache communiciren könte. Gleichwohl hat er dem Hertzoge zu Harburg geantwortet: Er wüste / daß Booth in des Keysers Diensten stunde / dessen Dimißion der Keyserliche Gesandte und die Buxtehuder aus Bevsorge eines grössern Unglücks verlangeten. Also wurde er ihm losgelassen / wann er Caution von ihm erhielte. Welches auch geschehen / ungeachtet der Hertzog von Harburg bat / er möchte ihn nur zum wenigsten so lange behalten / biß er von Hertzog Georgen Antwort erhalten. Allein wegen Soltauens Abführung beklagte sich Luzow bey dem Rathe zu Hamburg sehr: Er wäre ein Obrister Lieutenant bey dem Keyser / und Salvius würde deßwegen müssen Satisfaction geben. Der Rath beklagte sich auch; Es wäre ihnen in ihre Jurisdiction gegriffen worden. Drum verlangten sie: Man solte den Entführten wieder schaffen. Wider Luzowen erwieß Salvius / Soltau hätte vorm Jahre von dem Ertz-Hertzoge Dimißion erhalten / und Booth hätte noch nicht geschworen: Sie hätten auch einander offentlich ihre Untreu vorgeworffen; wären 12. Monat von Keyserlichem Gelde unterhalten worden / und da es nicht mehr

1641.

Booth wird gefangen. 13. Martii.

Er wird von dem Ertz-B. zu Bremen losgelassen.

Klagen wegen Soltauens Abführung.

1641. ein Keyserlicher Soldat wäre / ginge ihn die Sache nichts an. Den Hamburgern wurde geantwortet: Der Kerl wäre der Königin Unterthan / und in seinem Hause ertappet worden / die Gesandten hätten die Macht / ihre Diener in ihrem Logemente einzustecken und zu straffen / und dürfften bey der Obrigkeit des Orts sich nicht befragen. Wolten sie einen Gesandten / der dergleichen thäte / verhindern / so würden sie sich an der Hoheit der Königin und an dem Völcker-Rechte vergreiffen. Im übrigen erstreckten sich die Freyheiten der Gesandten auch über ihre Wagen und Schiffe. Deßwegen hätte der Rath nicht Ursach zu klagen / daß Soltau in seiner Kutsche über ihren Grund und Boden geführet worden / welche man vermöge des Völcker-Rechts nicht hätte antasten können. Und da es andern frey stünde / ihre Diener auf ihren Wagen zu setzen / warum solte das einem Königl. Gesandten nicht frey stehen? Ihre Jurisdiction erstreckte sich nicht biß auf die Gesandten hoher Potentaten; Und also hätte er selbige nicht stören können. Es wäre ihm auch nicht in den Sinn kommen / solches zu thun / sondern nur einen untreuen Diener ins Gefängniß zu bringen. Im übrigen wäre ihm wenig daran gelegen / ob sie protestiren und sich ihrer Jurisdiction versichern wolten. Allein sie schwiegen kurtz darauf alle beyde stille. Luzow / weil er heimliche Tractaten mit Salvio vorhatte / und der Rath / weil er es niemals mit Ernst gemeinet.

Streitigkeit der Hamburger wegen des Zolles auf der Elbe.

§. 62. Hierauff stelleten die vornehmsten Hansee-Städte / als Lübeck und Bremen / zu Hamburg einen Convent an / sich mit den Hamburgern zu bereden / was zu thun sey? weil der Keyser scharff drauf ginge / daß sie / vermöge des Abschieds zu Regenspurg / die Officirer und Bedienten der auswärtige Könige abschaffen solten. Ingleichen / daß sie ihnen weiter kein Geld übermachen / oder Proviant und Munition verkauffen solten. Bey dieser Gelegenheit wurde eine grosse Klage vorgebracht: daß die Schwedischen Officirer in den Städten an der Elbe in ihren Nahmen von den beladenen Schiffen Geld foderten / welches sie nicht Zoll / sondern Recognitions-Gelder / oder noch höflicher nennten. Der König in
23. Novembr. Dennemarck schrieb an Salvium: Es würden durch solche Beschwerung nicht nur die berühret / welche mit dem Kriege nichts zu thun hätten / sondern auch vornehmlich seine Unterthanen. Die Cron Schweden würde sich dieses nicht heraus nehmen / und ihren Bedienten solch Ding befehlen. Er wolte der Sache bald abhelffen / damit sie nicht einnistelte / und hernach desto schwerer abzubringen wäre. Es fehlte auch wenig / so wäre zu Hamburg und Lübeck ein Tumult entstanden / weil dazumahl viel Wagen / welche mit kostbaren Kauffmañswaaren beladen / geplündert worden. Und der gemeine Pöbel sagte: Man solte sich an dem Schwedischen Gelde vergreiffen / und Salvii Hauß stürmen. Die Hansee-Städte begehrten den neuen Zoll auf der Elbe abzuschaffen / den Raub wieder herzugeben / und die Räuber zu straffen; oder sie wolten sich auf eine andere Weise bezahlet machen. Doch Salvius entschuldigte sich so wohl bey dem Könige in Dennemarck / als auch bey den Hansee-Städten
29. Novembr. schrifftlich: Es wäre nicht von Torstensonen / sondern von den Commendanten in Städten anbefohlen worden / welche nicht einen neuen Zoll anzurichten willens wären / sondern weil der Feind alle Zufuhre zu ihnen verbothen / so hätten sie Jure talionis auch die Commercia verstören können. Doch damit man denen / die im Friede stünden / nicht Schaden thäte / hätten sie ihnen Freyheit zu schiffen überlassen wollen / wenn sie eine kleine Recognition empfangen / welches so wohl nach dem Volcker-Rechte vergunt sey / als auch den Kauffleuten nicht schade / die ohne dem alles wieder auf die Waaren schlügen. Doch wolte er die Sache an seine Principalen fleißig gelangen lassen. Die Hansee-Städte schrieben gleicher gestalt an Torstensonen: Sie führten solche 5. Decembris. Waaren / die im Kriege wenig oder nichts nütze wären / welches vermöge des Volcker-Rechts denen frey stünde / die nichts mit dem Kriege zu thun hatten. Solche Certificationes und Visitationes wären den Kauffleuten höchst beschwerlich / und man möchte es nennen / wie man wolte / so wäre es ein Zoll. Es wäre in diesem gantzen Kriege viel Ding gefodert worden / und wann es einmahl eingeführet wäre / würden auch die andern Fürsten / die an den Flüssen wohnten / dergleichen auffliegen. Also würden die Commercia gantz unterdruckt werden / und so wohl den Schweden / als dem Feinde / zum Schaden gereichen. Dagegen wandte Torstenson ein: Er hätte allerdings Macht / dergleichen zu fodern / nach dem Exempel aller derer Potentaten / die im Kriege zu thun hätten: Wann sie aber jemand an ihn schicken wolten / mit Befehl darüber zu tractiren / so solten sie an seiner Billigkeit nichts desideriren. Die Schwedische Regierung hatte auch davor gehalten: Weil man die Affection der Stadt Hamburg allerdings bey diesem Kriege vonnöthen hätte; So solte man diesen Vortheil Welcher nachvielmehr fahren lassen / als sie dadurch zwingen / gelassen wird. entweder auf des Keysers Seite zu treten / oder sich bey dem Könige in Dennemarck einzuflechten / und die Abschaffung mit Gewalt zu suchen / also wurde die Schifffahrt auf der Elbe frey gelassen / doch daß dieses Nachsehen der Kriegs-Manier und dem Volcker-Rechte keines weges präjudicirlich seyn solte / und daß selbige Freyheit nicht eher anginge / als biß die feindliche Armee von der Elbe wegzöge. Ingleichen / daß sich entweder alle Schiffe bey Torstensonen angäben / wie biß anhero unter Bauern geschehen / oder daß sie den Schweden eine Discretion überhaupt verehrten / mit welchem letzten die Hamburger auch zufrieden waren.

Was in Ober-Deutschland geschehen.

§. 63. In Ober-Deutschland wurde selbiges Jahr wenig denckwürdiges verrichtet; Maßen die gantze Krieges-Last auf der andern Seite lag. Der Commendante in Brisach / Oisonville / nahm 1000. Mann zu Fuße und 500. zu Pferde zu sich / und eroberte das eingeäscherte Schloß Will- Im Februar. stadt / darinnen 14. Musquetirer lagen / mit Oisonville zieSturm / und Oberkirche / darin eine Compagnie bet aufs neue Reuter lag / brachte er mit Accord in seine Gewalt. Daraus er die benachbarte Gegend in Contribution setzen wolte. Man sagte auch / Hatzfeld käme mit mehr Völckern an; hingegen die Käyserlichen brachten aus den Garnisonen zu Landau / Speyer / Worms / Philipsburg und 24. Martii. Heilbron 2000. Mann zusammen / selbige Progressen zu hindern / und Proviant nach Offenburg zu schaffen. Und da sie 4. Meilen von Willstadt marchiret waren / schickte ihnen Oisonville seine

Cavallerie

1641. Cavallerie über den Halß / von denen er etliche fangen/und den Zustand des Feindes gantz genau erkundigen wolte. Allein sie gingen gar zu blind hinein / und wurden von den Keyserlichen entweder niedergemacht oder gefangen / daß sie mit Verlust 200. Mann wieder zurück nach Willstadt gehen müssen/ allwo Oisonville seine Stücke in Sicherheit brachte/ und eilfertig nach Brisach zurucke ging/ Oberkirchen verließ/ und Willstadt mit 150. Musqvetirern besetzte / welches doch kurtz darauf sich den Keyserlichen ergeben. Von denen auch hernach das Schloß Mahlberg / darin 50. Musqvetirer lagen / eingenommen und demolitret worden. Darauf nahm Gill de Haß etliche Regimenter von Lamboy zu sich/welche an der Mosel gestanden / und ging auf Creutzenach. Selbige Stadt ergab sich alsofort/und das Schloß wehrte sich über 10. Tage nicht / wegen Untreu der Garnison / die den Commendanten / der sich auf das euserste wolte wehren / Hasen übergab; worauf so wohl das Schloß als auch die Stadt den Soldaten Preiß gegeben worden. Hingegen Erlach fiel mit 1500. Mann zu Fuß und 1000. zu Pferde in den Kintzinger Thal / und belagerte Gengenbach vergeblich / darbey er 200. Mann einbüßte/ worunter zwey Obriste Lieutenant und 2. Hauptleute waren. Hase conjungirte sich hernach mit Horsten den Beyerischen General-Major / und belägerte Friburg in Brißgau. Weil sich aber der Commendant Canoffski tapffer wehrete / kunte er nichts ausrichten/ausser/daß er die Erndte grösten Theils verderbte. Welche Schaden doch so wohl er / als der Commendant in Hohentwiel Wiederholt durch allerhand Ausfälle ersetzten. Davon dieser unter andern zwey feindliche Compagnien zu Pfullingen überfiel / und dieselben gefangen nahm / welche nicht waren niedergemacht worden. Erlach nahm sich darauf vor/ innerhalb dem Rheine auf Parthey auszugehen. Er streiffte auch alsbereit in Landau / Speyer und auf der andern Seite des Rheins in die benachbarte Gegend um Baden; Als aber die Keyserlichen auf ihn loß kamen / ging er furchtsam zurück in Elsas. Doch weil die Hohentwieler weit und breit in Schwaben gingen / legten die Keyserlichen anfänglich 3. Regimenter umher / und bemüheten sich/ ihre Partheygänger zurück zu halte. Darauf brachten Scharr und Gill de Hase etliche 1000. Mann zusammen / und belägerten Hohentwiel/ in gewisser Hoffnung / selbiges einzubekommen. Zu welchem Ende viel Bergleute von Inspruck herzu gebracht wurden / Minen anzulegen. Uber dieß wurde auch eine grosse Menge Stücke und Mörsel herzu geführet. Wiewohl durch dieses alles wurde nichts ausgerichtet. Denn der harte Felß/ darauf das Schloß gebauet/wolte sich nicht graben lassen/und die Stückkugeln kunten wegen der grausamen Höhe nicht treffen; Wann auch eine angebracht wurde / sprang sie von der festen Mauer wieder ab / und das hinein geworffene Feuer that gleichfalls keinen Effect. Hingegen die Belägerten kunten von oben herunter besser treffen/ und schlugen in unaufhörlichen Ausfällen ihrer viel todt. Hierzu kam die grausame Kälte: deßwegen die Soldaten hauffig wegliefen / und sich von den Werbern in der Schweitz bey den Frantzosen unterhalten liessen. Drum führte man die Stücken wieder zurücke / und unterließ die Belägerung. Doch blieben die Soldaten eine Zeitlang in dem Läger / das fast wie eine Vestung war. Inzwischen ward der Commendant Wiederholt mit Dreuworten und Versprechungen vergeblich tentiret / hernach wurden die Schaffhäuser ersucht: Sie solten ihn überreden/ daß er das Schloß in der Schweitzer Hände liefferte/ oder Neutral bliebe. Allein er war gantz unbeweglich / und sagte: Er wolte das Schloß defendiren / biß Deutschland einen anständigen Friede erhielte. Endlich als alle Arbeit vergeblich war / wurde Hase mit Sparren uneins / und zog mit seinen Volckern davon. Erlach brachte inmittelst eine stattliche Mannschafft zusammen/ und wolte die übrigen / die sehr abgenommen / überfallen. Als aber die Keyserlichen von seiner Ankunfft höreten / begaben sie sich mit solchem Zittern zurücke/daß sie in dem gantzen Läger Proviant / Ammunition / und die meiste Bagage liessen / auch Zeit-währender Belägerung über 2000. eingebüsset hatten/ und musten noch leiden/ daß ihnen die Belagerten zum Spott nachgeredt: Sie hätten sonst nichts sonderliches gethan / als daß sie 2. Oerter eingeschossen / die man nicht nennen dürffte.

Creutzenach wird von den Keyserlichen eingenommen.

Gengenbach und Friburg werden vergeblich belägert.

Vergebliche Belägerung des Schlosses Hohentwiel.

17. December. 18. December.

§. 64. Wegen der Allianz mit den Hertzogen von Lüneburg/ welche im vorigen Jahre angefangen / thaten die Hertzoge offtmahls Erinnerung bey Salvio: Er möchte doch die Ratification ausantworten / und wiederholten daneben ihre Klagen / wider die Injurien der Garnison. Kurtz darauf kamen Johann Christoph Kotteritz/ Justus Kipius und Heinrich Schrader von den Hertzogen als Gesandten deßwegen nach Hamburg / dabey der Harburgische Cantzler Drebbern gleichsam Unterhändler war. Selbige trugen bey Salvio vor wegen Ausantwortung der Ratification / und wegen Satisfaction auf Begehren der Hertzoge. Ingleichen wegen der Artickel und des Orts der zukünfftigen Friedens-Tractaten. Endlich wie man dem Feinde eine Diversion machen/und den Krieg ferner fortsetzen solte? Allein gleich den andern Tag drauf kam Post von Hertzog Johann Georgens Tode. Deßwegen musten die Gesandten die Sache aufschieben/ und andern Befehl erwarten. Salvius ergriff auch diese Gelegenheit noch ferner an sich zu halten. Denn obwohl Hertzog Johann George seinem Sohne im Testament angetragen/ er solte das angefangene Werck beständig fortsetzen; Gleichwohl da der neue Printz ins 20ste Jahr ging/ und von sanfftmüthigen Humor war/ auch mehr mit Gelehrten als Soldaten umging/ so schien es / daß die Krieges-Direction Land-Graf Hansen würde aufgetragen werden. Man trauete auch den Räthen und Landständen nicht viel Treue zu. Deßwegen sagte Salvius: Man mochte die Sache aufschieben / biß sich die Königin erklärte / und die Frantzosische Allianz zu Ende käme. Die Gesandten waren auch damit zu frieden / welche davor hielten / Salvius hätte die Ratification schon in den Handen/ dazu dieser weder ja noch nein sagte / und als jene Abschied nahmen / thaten sie viel Versprechungen / waren auch hierinnen mit Salvio einerley Meynung/ daß die beyden Kronen und ihre Hertzoge in einer genauen Bundniß verbleiben / und dem Keyser aller Hoffnung zur Conjunction benehmen müsten / wann man einen sichern Frieden erhalten wolte. Doch beklagten sie sich / daß die Allirten

Was mit der Lüneburgischen Allianz vorgegangen.

7. April. Propositionen der Gesandten.

Die Sache wird aufgehoben.

1641. Hertzoge den Schweden Tribut geben müsten: Immaßen sie so viel Tonnen Goldes auf die Besatzung gewendet. Kratzenstein / der Commendant zu Nienburg / verführe itzo viel ärger mit den Landleuten / als vor diesen; von dem / wie auch von andern / grosse Wälder ausgehauen worden / unter dem Vorwande / den Festungs-Bau zu befordern / doch die rechte Ursache wäre diese: daß er etwas hätte / den Hamburgern und Bremern zum Schiffs-Bau zu verkauffen. Wann man deßwegen mit dem Hertzoge eins würde / wolte man sich wegen des übrigen wohl vergleichen.

Der Schwedischen Regierung Gutachten wegen dieser Allianz.

§. 65. Allein die Schwedische Regierung hatte schon längst zur Gnüge erfahren / wie viel den Bündnissen mit den Deutschen Fürsten zu trauen / bey denen dieses Mode / daß sie das Haupt-Werck verliessen und nach ihren Privat-Nutzen trachteten / wenn etwas käme / das sie anginge. Welches biß anhero der Kron Schweden zum Schaden und Präjuditz gereichet. Wenn man auch die Beschaffenheit dieses Hauses betrachtete / könte man sich wenig Beständigkeit bey dieser Allianz einbilden. Hertzog Friedrich war wegen seines Alters und von Natur furchtsam / den die Bedienten in ihrer Gewalt hatten / die den Schweden vielleicht nicht gut seyn mochten. Hertzog Augustus folgte niemanden / als sich selbst / und war von wanckelmüthigem Sinne / veränderte sich zu Zeiten ohne Ursach / und blieb bey seiner Meinung. Von Hertzog Georgens Sohne versprach die Jugend / und von der Witbe das Geschlechte nicht allerdings viel. Des Hertzogs Vetter Land-Graf Hanß war klug und gelehrt gnung: Allein den Schweden nicht recht zugethan. Man sagte: Der Keyser offerirte den Hertzog Wolffenbüttel und Halberstadt / wenn sie sich mit ihm conjungiren wolten / oder die Neutralität / wann sie von den Ausländischen Königen lieffen. Uber dieß kam die Keyserliche Armee herzu / und bezeigte alle Freundschafft / wann sie die Schwedische Parthey verlassen wolten; Oder im Fall sie sich weigerten / die gantze Krieges-Flotte über sie zu schicken. Im übrigen wurde gar sorgfältig nachgefraget: Ob man den Hertzogen ihre Städte wieder geben solte? Zeit-währenden Krieges könte man Neuburg und Minden nicht abtreten / wenn in Westphalen nicht alles hätte zu Grunde gehen sollen. Es war auch ein groß Glücke / daß man selbiges nach den Prägischen Frieden eroberte. Die Schweden hatten damahls keinen Paß über die Elbe ausser Bleckede / und hielten davor / ihre Sicherheit bestünde nicht in Worten / sondern in der Sache selbst / und wenn sie selbst capable wären / sich dieselbe zu schaffen. Es wäre nicht klug gethan / wenn man einem andern / vermittelst einer Allianz / die Macht in die Hände spielte / das seinige zu verderben. Es wäre bekand / wie sich die Hertzoge vor diesen gegen die Schweden bezeuget / warum sie sich conjungiret / und was sie nach der Conjunction gethan. Daß sie zu Regenspurg ihre Meynung deutlich an den Tag geleget / darin hätten sie sich mehr nach dem Glück der Schwedischen Waffen / als nach ihren Anschlägen gerichtet. König Gustav wäre viel klüger gewesen / daß er von dem Churfürsten zu Brandenburg eine würckliche Caution gefodert / als der / so ihm hernach Spandau und Landsberg wieder gegeben / und ihn dadurch den Weg geöffnet / den Prägischen Frieden anzunehmen / und wieder die Schweden feindlich zu agiren. Es wäre unvorsichtig gehandelt / daß man eine Sache aus den Händen lassen wolte / ehe man wüste / was sie vor Consilia nach Hertzog Georgens Tode ergreiffen würden. Wenn man die Restitution abschlüge / so würden sie selbiges vielleicht zum Vorwande brauchen / die Schwedische Parthey zu verlassen. Doch wann sie selbige erhalten / würden sie es vielleicht desto eher thun / und den Schweden dadurch grössern Schaden zufügen. Endlich wäre es besser / daß man Salvium mit seinem Versprechen stecken liesse / als daß man der Republic einen solchen Schimpff zuzöge. Nichts desto weniger sahe man wohl / wann ihren offtmahligen Begehren nicht auf einigerley Weise Satisfaction gegeben würde / daß man sich nichts freundliches von ihnen zu versehen hätte. Drum beschloß man / eine und die andere Stadt mitten im Lande abzutreten / und sie darneben mit Erlassung der darauf stehenden Contribution zu flattiren. 1641.

Eine andere bedrohende Gesandtschafft. 6. Augusti. Propositionen der Gesandten.

§. 66. Nach Baners Tode wurde Kötteritz und Hodenberg von den Hertzogen nochmahls nach Hamburg geschickt / worzu von der Schwedischen Armee der Oberste Seckendorff adjungiret ward. Diese gaben vor: Die Hertzoge hätten deßwegen keine gelehrte Leute geschickt / damit man die Zeit durch scrupulöse Uberlegung nicht verderben möchte. Sie / als Soldaten / hätten Commißion / Salvio ohne Umschweiffe zu sagen: Die Hertzoge wolten nicht mehr in Zweiffel stehen / sondern allerdings wissen / ob ihnen ihre Städte wieder gegeben / und ob die Contributiones abgeschafft werden solten / oder nicht? Hierauf rühmten sie derselben Meriten gegen die Schweden von 12. Jahren her. Sie hätten ihnen den Paß über die Elbe gelassen / Proviant gegeben / eine Retirade verstattet / und sich mit ihnen wieder den Keyser conjungirt. Zur Danckbarkeit wären ihnen ihre Wälder von den Schweden ausgehauen / ihre Aecker verwüstet / ihre Unterthanen ausgesogen worden / daß ihrer viel davon gelauffen; Man foderte monatlich 6000. Rthlr. von ihnen / und im übrigen würde das Land von der gantzen Armee verderbet. Der Keyser offerirte ihnen anitzo alles / was man iemahls von ihm verlanget; Wolten sie es ausschlagen / so drohete er ihnen mit der Achts-Erklärung / Mord und Brande. Nun wüsten sie nicht / was sie ihm antworten solten; deßwegen verlangten sie zu wissen: Ob er die Ratification ausantworten / und ihnen ihre Städte wieder geben könte oder wolte? Thäte er es / so würden die Hertzoge bey den Schweden bleiben / biß ein rühmlicher Friede erlanget worden; Gesetzt / daß es mit höchster Gefahr alles ihres Vermögens geschehen solte; wo nicht / so könte man es ihnen nicht übel deuten / wann sie sich auf andere Weise Rath schafften.

Salvii Antwort.

Hingegen Salvius bedanckte sich vor die Gewogenheit / die sie der Kron Schweden erwiesen / welche dann zu ihrem eigenen und des Vaterlandes Wohlergehen hinaus geschlagen. Hingegen lobete er auch / was die Schweden so wohl dem gemeinen Wesen / als insonderheit den Hertzogen zu gute gethan. Sonsten hätte er sich niemahls geweigert / die Ratification auszuhändigen / sondern nur um Auffschub gebethen / biß die

Frantzösische

1641. Frantzösische Alliantz zu Ende gebracht wäre / welche den Hertzogen nicht minder / als der Kron Schweden zum Vortheil gereichte. Nichts desto minder hätte er biß anhero alles gethan / gleich als ob die Alliantz ratificiret wäre. Nun aber wäre nicht nur die Frantzösische Alliantz noch nicht zu ihrer Eigenschafft gelanget / sondern Hertzog Georgens Tod wäre auch darzwischen kommen / daß man also nicht unbillich Ursach an sich zu halten hätte. Sein Printz wäre wegen der Jugend / und Hertzog Friedrich wegen des Alters nicht gar zu beständig. Hertzog Augustus hätte heimliche Correspondentz mit dem Feinde. Drum bat er um 6. Wochen Aufschub / biß aus Schweden Antwort auf ihr und der Arme Verlangen käme. Inzwischen würde es mit der Frantzösischen Alliantz richtig / und da solte ihm alles nach Wunsche wiederfahren. Nachdem Salvius ausgeredet / brachte Seckendorff einen Brief von der Armee / dadurch er seine Abfertigung legitimirte / und sagte hierauf: Alle Officirer hielten das Begehren der Gesandten vor billich; Die Hertzoge wären allerdings auf der Schweden Parthey getreten / hätten ihre Völcker mit ihnen conjungiret / wieder den Keyser feindlich agiret / sonderlich weil ihnen Wolffenbüttel vorenthalten worden. Auf die Frantzosen dürffte man sich wegen des Unterscheids der Religion wenig verlassen; Die Hertzoge von Lüneburg hätten einerley Religion / und noch die alte deutsche Treue / welche die Armee anitzo nicht verlassen könten. Baner hätte es 14. mahl versprochen / und dazu vielfältig geflucht und geschworen / dessen Worte müste Salvius nicht zuschanden machen; Sonst würde ungemein Unglück daraus entstehen. Es könte keinesweges geschehen / daß die Hertzoge allein 14000. eigene Soldaten / und zugleich die Schwedische Armee unterhielten / wann sie noch darzu mit sechserley Garnison gedruckt wurden. Drum müsse man einmahl Ende damit machen. Und dieses sagte er mit weit trotzigern Mienen / als die Gesandten selbst; gleich als ob er den Hertzogen und nicht der Kron Schweden geschworen. Als auch Salvius vor der Zusammenkunfft mit ihm reden wolte / schlug er solches ab / und sagte: Er wolte kein Schmarutzer seyn. Sondern er kam mit den Gesandten zugleich / und war / wie ihr Advocate. Er fügte auch allerhand bey / von dem Wiederwillen der Armee / von Baners scharffen Commendo / und von der Armuth der Officirer. Item: daß man einen General setzen solte / der der Armee anstünde. Nach Seckendorffen redten die Gesandten wieder: Sie wären über ein Jahr aufgehalten worden / und nun würde die Sache noch verschoben. Sie könten genug abnehmen / wohin die Sache angesehen sey. Die Hertzoge und die Armee wolten die That und nicht Worte haben. Salvius nahm sich Bedenckzeit / und kam des andern Tages zu den Gesandten / und schob die Schuld des langen Verzuges auf die Frantzösische Alliantz / und auf Hertzog Georgens Tod. Und damit er recht offenhertzig mit ihnen umginge / brachte er Hertzog Augusti heimliche Briefe mit Frantz Albertten von Lauenburg / mit Chur-Sachsen und mit dem Keyser vor / in deren einen eben der Anschlag gefunden ward / welchen der Oberst Lieutenant Schickart hatte. Nemlich / daß man mit den Deutschen Friede machen / und die Schweden und Frantzosen an Galgen jagen solte. Darauf fragte er: Ob dieses nicht Ursach genug sey / daß man Bedenckzeit fodere / und daß man sich mit Ubergabe der Städte nicht übereilte / biß man genugsame Caution erhalten? Die Gesandten gestunden: Hertzog Augustus wäre vor sich klug / drum wolten die andern Hertzoge die Stadt Wolffenbüttel / wenn sie würde erobert seyn / in seine Hände allein nicht geben. Doch hätten die Schwedischen Verzogerungen Ursach dazu gegeben / und unter solchen Ungewißheiten hätte er den Feind wohl müssen hören / und die Sache in gegenwärtigem Stande lassen / biß er von den Schweden volle Erklärung erhalten. Wolte man die Sache noch weiter auffziehen / könte man nichts gutes drauß schliessen. Sie wären zwar auf der Schweden Parthey sehr geneigt; Allein sie könten nicht gut davor seyn / ob auch andere Schwedische Ministri also wären. Drum baten sie: Man solte nur die kleinen Städte abtreten / biß nach Vollziehung der Frantzösischen Alliantz auch die übrigen folgeten / damit sie nicht gar unverrichteter Sache wieder zu den ihrigen kämen. Salvius entschuldigte sich: Das Commendo wäre ihm niemahls über die Soldaten gegeben worden / und die Bedienten aus dem Kriege würden selten dazu gelassen / daß sie wegen des Krieges / Friedens und der Alliantz schliessen konten / oder daß sie solche importante Städte hingeben dürfften. Wenn er sich dergleichen unterstünde / so würden die Commendanten nicht pariren. Die Sache wäre nach eigenem Vergleiche der Hertzogen mit der Armee biß auf die Ankunfft des neuen Feld-Marschalls verschoben worden. Darauf bat er nochmahls um einen kurtzen Verzug / biß er Antwort von der Königin erhalten / womit aber die Gesandten und Seckendorff nicht zufrieden waren.

1641.

Seckendorffs Proposition.

§. 6. Im übrigen hatte Guebrian einen gewissen Mann deßwegen an d' Avaux geschickt / und der Land-Graf hatte Deichmännen darinnen instruiret; Hiernechst hatte auch Land-Graf Hantz an Cuyphusen und die Schottländischen Officiers an den Engelländischen Residenten d' Averi geschrieben / welche alle darinnen eins waren / daß das Lüneburgische Hauß und die Schwedische Armee auf dem Sprunge stünde / und damenhero höchst nöthig wäre / daß selbige Gesandten nicht unverrichteter Sache zurücke kämen. Salvius hatte auf Recommendation der Generalen Seckendorffen 500. Rthl. gleichsam auf den Weg gegeben / dardurch er besänfftiget wurde und mit seinen Entschuldigungen zufrieden war / sich auch gleichsam zum Mediator machte. Darauf wurde dieses Temperament vorgeschlagen: Die Schweden solten Minden biß zum Frieden behalten / und es alsdenn den Hertzogen übergeben. Ingleichen Bleckede / biß sie einen andern Paß über die Elbe einbekommen. Nienburg solte demoliret / oder mit Hertzoglicher Besatzung verwahret werden / welche doch gegen die Königin den Eyd der Treue gleichfalls ablegen müste; oder zum wenigsten solte die Schwedische Besatzung auch den Hertzogen schweren / welche auch vor die Besatzung und deren Unterhaltung zu sorgen haben solte / damit also die Unbillichkeiten der Commendanten hintertrieben würden. Die übrigen Oerter solten die Schweden gäntzlich abtreten / alldieweil sie sonst zu nichts

Es wird ein Temperament vorgeschlagen.

Die Handlung wird fortgesetzt. 17. Junii.

nütze

1641. nütze wären / als zu der Commendanten Privat-Nutzen. Auf solche Artickel könte die Auswechselung der Allianz geschehen. Ehe nun dieses alles gethan würde / solte Salvius alsofort Wolffsburg und Walpe übergeben / und die Contribution / die man nach Nienburg bringen muste / moderiren. Solche Conditiones anzunehmen / riethen d' Avaux / Kniphusen / Seckendorff / Deichman / d' Averi. Da nun die Gesandten / ungeacht sie von jenen drüm ersuchet worden / nicht die geringste Dilation verstatten wolten / willigte endlich Salvius in die meysten Conditiones / und insonderheit / daß man Wolffsburg und Walpe den Hertzogen alsofort übergeben solte. Also bezeigten die Gesandten / daß ihnen einiger maßen Satisfaktion gegeben worden / und ob sie wohl keine Ordre hatten wegen Nienburg / Bleckede also zu transigiren / so meinten sie doch: die Hertzoge würden solche Conditiones nicht ausschlagen. Auf die letzt baten sie: Man solte entweder die Festung zu Nienburg schleiffen / oder zu Unterhalt der Garnison anderwert etwas beytragen / weil die Leute auf dem Lande herein ins Oldenburgische oder sonst in die Nachbarschafft lauffen würden. Auf welchen Fall denn niemand seyn würde / der den Unterhalt hergäbe.

19. Junii.

Die Schweden ratificiren die Lüneburgische Allianz. 1. Junii.

§. 68. Allein die Schwedische Regierung bedachte den gegenwärtigen Zustand der Dinge / und ratificirte das Bündniß / welches im vorigen Jahre von Salvio mit dem Hause Lüneburg gemacht worden / und überschickten ihm das Instrument davon / schrieben auch an die Generals-Personen bey der Armee / sie solten den Hertzogen bey Eroberung der Stadt Wolffenbüttel getreulich beystehen / und ob sie es wohl vor unbillich hielten / daß sich Soldaten in der Sache mit eingemenget / und daß die Hertzoge sich hinter sie gesteckt und die Restitution der Städte gleichsam mit Gewalt hätten abzwingen wollen; So schien es doch / daß man es den bösen Zeiten zuschreiben möchte / wann sie nur Nienburg und Bleckede erhielten / und daß zum wenigsten Zeit-währenden Krieges die Besatzungen so wohl der Königin / als den Hertzogen huldigen müsten. An Kratzensteinen den Commendanten zu Nienburg wurde auch geschrieben: Wann ihn Salvius Ordre gäbe / aus Walpe / welches Nienburg unterworffen / abzuziehen / so solte er ihm pariren. Es wurde auch an die Hertzoge von Lüneburg geschrieben / darin die Schuld wegen des Vorzuges auf die Frantzösische Allianz / und auf das Absterben Hertzog Georgens geschoben ward. Doch hätte die Sache / welche sie beyderseits anginge / keinen Schaden davon: Weil man doch inzwischen auf beyden Theilen nichts unterlassen / was zu Beförderung derselben gehöret. Es wäre ihnen niemals in den Sinn kommen / die Städte der Hertzoge ihnen zum Nachtheile zu behalten. Sie hätten sich nur der Beschützung derselben angenommen / und beyden zum Vortheil wieder des Feindes Vorhaben manteniret. Salvio wurde anbefohlen: Er solte ihnen wegen der Ratification und wegen ihres übrigen Verlangens grösten Theils Satisfaction geben. Ehe nun dieser Brief übergeben wurde / hätten die Hertzoge an

24. Julii.

Salvium geschrieben: Man solte doch endlich in ihr Begehren willigen / und ihre Städte ehestes abtreten / ohne daß sie mit einem Worte an das Bündniß und an die Ratification gedächten. Deßwegen überschickte er ihnen den Königlichen Brief / und erinnerte dabey / er hätte Ordre / wegen des übrigen mit ihnen zu transigiren. Zu welchem Ende er ihre Deputirten erwarten würde. Worauf lange Zeit weder Brief noch Deputirte ankamen. Endlich nach einem Monat brachte Drebbern einen Brief von den Hertzogen / darin sie ohne die andern Städte auch Minden / welches sie doch vor diesen nachgelassen / ohne einige Exception zu lieffern begehrten / ehe noch die Ratification der Allianz vollzogen wurde. Wiewohl nun dieses nicht wenig Verdacht erweckte / so ließ sich doch Salvius nichts mercken / sondern sagte: Wenn sie die Ratification aushändigen wolten / so wäre er bereit / Krafft bey sich habender Vollmacht / die übrigen Städte ohne Minden / Nienburg und Bleckede auszuhändigen / wegen des übrigen könte man sich mit Torstensonen vergleichen / der ehestes ankommen würde. Allein darauf wurde nichts geantwortet / und das Bündniß hörte gäntzlich auf. Immaßen die Hertzoge andere Consilia ergriffen / und gantz und gar auf die Goßlarischen Tractaten verpicht waren.

1641.

Die Lüneburgische Allianz gehet zu Grunde. 25. Augusti.

Die Goßlarische Handlung.

§. 69. Es wird sich der Mühe verlohnen / wenn die vornehmsten Puncte allhier erzehlet werden; Immaßen die Acta in dem nechst folgenden Jahre / da die Schlacht bey Leipzig gehalten / in Torstensons Hände gekommen. Die Keyserlichen legten den Prägischen Frieden und den letzten Receß zu Regenspurg nebenst der daselbst Promulgirten Amnestie zum Grunde solcher Tractaten / und begehrten: die Hertzoge solten sich von den Feinden separiren / alle Bündnisse und Communication mit ihnen vermeiden / das Volck zurücke fodern / und ihnen weiter keine Hülffe erweisen / auch über dieß ihre Völcker mit den Keyserlichen conjungiren / und ihre Besatzungen auch den Keyser schweren lassen; Endlich die Stadt Hildesheim dem Churfürsten zu Cölln wieder geben / und einen Theil der allgemeinen Anlagen über sich nehmen. Eben dergleichen wurde auch von den Hessen begehret / denen Hirschfeld zugetheilet wurde. Ingleichen / daß sie die Städte in Westphalen und Ost-Frießland ihren Herrn wieder gäben. Wiewohl die Keyserlichen Commissarien wolten nicht zugleich von den Lüneburgischen und Heßischen Sachen handeln / und gaben vor: Die Sachen wären unterschiedlich / und eine würde die andere verhindern. Allein die rechte Ursache war diese: damit es nicht das Ansehen hätte / als ob sie die Allianz mit den Lüneburgischen und Heßischen approbirten. Hingegen die Lüneburgischen sahen vornemlich darauf / das die Kriegs-Beschwerungen von beyden Theilen möchten abgeschaffet werden / und daß sie die Neutralität erhielten / ob sie wohl das Wort nicht leiden wolten. Deßwegen wurde der Abschied des Nieder-Sächsischen Kreisses zum Grunde gelegt. Den Prägischen Frieden nahmen sie anders nicht an / als so fern er mit den Reichs-Satzungen überein kam. Den neulichen Receß zu Regenspurg wolten sie nicht annehmen. Wegen Separation von den Schwedischen Völckern waren so wohl die Heßischen als Lüneburgischen zufrieden; doch wolten sie nicht gestehen / daß sie eine Allianz wieder den Keyser gemacht. Die Anlagen und Krieges-Beschwerungen suchten sie von sich abzuwenden /

1641. abzuwenden / weil ihr Land wegen des Krieges sehr beschweret wäre. Insonderheit drungen die Lüneburgischen darauf / daß ihnen ihre Städte möchten wieder gegeben werden / und daß nach dem Abzuge der Schwedischen und Weimarischen die Keyserliche Armee aus ihren Grentzen ziehen möchte; Ingleichen / daß die Hildesheimische Sache zu einem gütigen Vergleich kommen solte. Allein die Hessen gingen weiter / und weil die Land-Gräfin überredet worden / daß ihr mit Particulir-Tractaten nichts gedienet wäre / wolten sie nicht allein vor sich mit dem Keyser tractiren / sondern begehrten: Man solte auch mit den ausländischen Königen eins werden / und beyde Häuser in selbige Tractaten mit einschliessen. Uber dieß solte auch Chur-Pfaltz auf billiche Conditiones restituiret und die Amnestie biß zu Anfange des Deutschen Krieges extendiret werden. Hirschfeld hätten sie mit gutem Recht nicht erhalten und besessen. Drum wolten sie es abtreten. Daß sie etliche Städte ausser Hessen inne hätten / wäre dem Keyser und dem Reiche zuträglich / damit sie Gegentheil nicht in die Hände geriethen. Und die Keyserliche Armee durch Beschützung derselben nicht zertheilet würde / welches die Keyserlichen alles verworffen / und insonderheit die Conjunction der Waffen auf alle Weise foderten. Allein die Gesandten der Fürsten schlugen es gäntzlich ab. Damit nun die Tractaten nicht abgebrochen würden / wurde beliebet: Man solte die Sache auf beyden Theilen an die Principalen gelangen lassen; doch hernach wurden die Tractaten biß zu Ende des Jahres fortgesetzt / da die Keyserlichen hier / die Lüneburgischen dort etwas nachliessen / wobey sich auch der Dänische Gesandte Hagen fleißig bemühet / der gleichsam Mediator dabey war; durch dessen Bemühung sie meistentheils einig worden. Die Keyserlichen hatten die Hessen in Verdacht / als ob sie die Sache nicht mit Ernst meineten / sondern nur die Handlung mit den Lüneburgischen stören wolten. Wie sie denn wünschten / daß sie niemals zu den Tractaten kommen wären. Doch gingen sie hernach gelinder mit ihnen um / als im Anfange / damit sie dieselben nicht gäntzlich vor den Kopff stiessen / und die Sache in guten erhielten.

Handlung wegen der Brandenburgischen Neutralität. 15. May.

§. 70. Gleichwie der Churfürst zu Brandenburg bey seiner neuen Regierung von dem alten Hasse wider die Schweden viel nachgelassen; Also bemüheten sich auch dieselben / alle Verbitterung / so viel möglich / auf die Seite zu setzen. Zu welchem Ende Axel Akensson an den Churfürsten geschickt worden / wegen Absterben des Herrn Vaters die Condolentz abzulegen / und darneben der Königin Zuneigung zur Freundschafft zu bezeugen / auch zu erforschen / auf was vor Anschläge er inclinirte. Er muste auch vernehmen / was dem Churfürsten von der Königl. Frau Mutter bedünckte / welche aus Schweden entflohen; damit sie an einem bequemern Orte leben könte / als itzo. Denn in Schweden wolte sie nicht wieder kommen; Deßwegen wünschte die Schwedische Regierung / daß sie bey dem Churfürsten zu Brandenburg seyn möchte. Die Schweden wolten von ihren Leibgedinge schicken / so viel als ihre gemachten Schulden zuliessen. Weßwegen auch hernach mit Leuchtmarn gehandelt wurde / der es versprach / an den Churfürsten zu berichten. Eben dazumahl hatte der Churfürst Winterfelden nach Hamburg geschickt / mit Salvio zu handeln / daß alle Feindseligkeit auff beyden Seiten unterlassen / die Schwedischen Soldaten aus der Marck geführet / die Commercia auf der Elbe eröffnet / und den Schweden ein freyer Durchzug verstattet würde / welches alles vor den Tractaten müsse ausgemachet werden. Worauf Salvius geantwortet: Wegen des letzten würde es keine Difficultät setzen. Er wolte an die Schwedischen Officirer schreiben / daß sie die Brandenburgischen etwas gelinder / als Feinde tractiren solten. Allein aus dem gantzen Lande könte man nicht weichen / bevor der Vergleich mit Brandenburg richtig würde. Doch wäre kein Zweiffel / daß der Churfürst zu Stockholm Satisfaction erhalten werde / wann er einen Gesandten dahin schicken wolte. 1641.

Der Chur-Brandenburgische Gesandte kommt in Schweden. 9. Junii.

§. 71. Darauf kam Leuchtmar / den der Churfürst abgefertiget / in Schweden an / dessen Creditiv vielfältige Fehler hatte. Denn die Königin wurde nur Durchlauchtige genennet / da doch zwischen König Gustaven und dem verstorbenen Churfürsten ein Vergleich gemachet worden / daß der Churfürst dem Könige / den Tittel Durchlauchtigst; dieser hingegen dem Churfürsten den Tittel Hochgebohrner / geben solte. Es war auch in deutscher Sprache geschrieben / da es nach dem Vergleiche hätte sollen Lateinisch abgefasset werden / wann er nicht wolte / daß ihm Schwedisch geantwortet würde. Der Brief an die Schwedische Regierung hatte keine andere Tittel / als er seinen Räthen zu geben pfleget. Als nun den Gesandten die Briefe zurück gegeben wurden / schob er die Schuld auf den Unverstand der neuen Secretarien / und bat sehr: Man möchte selbige doch nebenst einer Protestation annehmen / versprach auch / daß solches ins künfftige geändert werden solte. Bey der Audientz gedachte er an den Tod des vorigen / und an die Succession des itzigen Churfürsten / und übergab daneben einen Brief an den Regenspurgischen Convent / bat auch: die Königin möchte sich den Frieden lassen angelegen seyn. Allein heimlich trug er vor: Die Königin möchte sich bey den Land-Grafen bemühen / daß ihre Volcker aus dem Clevischen und aus der Marck geführet / und diesen Landen Befreyung von der Krieges-Last verstattet würde: Ingleichen / daß das Leibgedinge der Churfürstl. Frau Wittwe von dem Kriege befreyet / und Marggraf Ernsten das Hertzogthum Jägerndorff wieder gegeben würde. Uber dieß bat er auch / der Pfältzischen Sache bey den künfftigen Tractaten zu gedencken. Worauf bald zu antworten war: Die Zeiten und Schwedische Wohlfarth wolte es nicht leiden / daß sie sich in die Clevische Sachen mengen solten / weil sie die Sache mit den Holländern und der Marggräfin nicht stören wolten / und ihnen viel daran gelegen / daß sie dasjenige erhielten / was sie in Westphalen erobert. Wegen des Leibgedinges der Churfürstin wären sie zufrieden / wann man nur auch dergleichen Befreyung vom Feinde erhielte. Bey Marggraf Ernstens und der Pfältzischen Sache versprachen sie / so viel zu thun / als sie konten. Doch sagten sie dieses dabey: Wann nur auch die übrigen Interessenten mit Rath und That / mit Waffen oder Tractaten

Sein Begehren.

1641. die Sache beförderten. Denn wann die Cron Schweden allein verlassen würde / müste man sie entschuldiget halten / wenn sie den vorgesetzten Zweck nicht erhalten könte.

§. 72. Allein das vornehmste war / daß der Churfürst von dem Kriege / den sein Herr Vater auf Anstifften boser Räthe angefangen / befreyet seyn wolte. Zu dem Ende trug er etwas wegen des Stillstandes und der Neutralität vor / welches der Keyser schon bewilliget / auch zugelassen / daß der Churfürst wegen Pommern mit dem Schweden tractiren möchte. Als nun davon in dem Rathe deliberiret wurde / meinten etliche: Man hätte sich auf selbigen Vergleich wenig zu verlassen. Der Churfürst hätte schlechte Kräffte / und würde also bey dem Feinde nicht viel ausrichten. Wenn man den Stillestand zuliesse / so würden die Qvartier und Anlagen in der Marck auffhören: uber dieß müste man sich in acht nehmen / damit dem letzten Artickel der Pommerischen Allianz nichts derogiret / noch dem Churfursten Gelegenheit gegeben würde / die Pommern auf seine Seite zu bringen. Doch beliebten die meisten: Man solte diese Tractaten nicht ausschlagen. Der Churfürst hätte schon bey Lebzeiten seines Herrn Vaters genugsam bezeuget / daß er mit diesen Anschlägen nicht zufrieden wäre. Wie denn dieser itzo noch deutlicher zu erkennen gäbe. Er hätte die Bedienten / welche vorhin verstossen worden / wieder angenommen / und nach dem Tode des Grafen von Schwartzenberg wäre die Vereinigung mit Chur-Sachsen gar schlecht gewesen. Wenn der Krieg auffhörte / so würde Pommern und Mecklenburg nebst der Marck gebauet / welches den Schweden sehr zuträglich wäre; Gesetzt / daß es hernach auch wieder zum Gefechte kommen solte. Dadurch würde das gefährliche Vorhaben auf Preussen und Liefland aufgehoben. Es würde bey den zukünfftigen Tractaten der Cron Schweden dienlich seyn / daß einer aus dem Churfürstlichen Collegio allegiret würde / und das blosse Geschrey von dieser neuen Freundschafft dürffte vieler Gemüther in Deutschland umwenden / und zu gleichem Thun veranlassen. Er konte auch dem Prägischen Frieden ein ziemlich Präjudiz machen / sonderlich wenn der Keyser selbst mit dem Stillstand zufrieden wäre / welches auch etwas beytragen würde / das Vorhaben des Hertzogs von Lauenburg zu hintertreiben. Endlich könte man sich gnugsam vorsehen / daß Pommern darinne nichts zum Nachtheil gethan würde.

Berathschlagung wegen der Neutralität.

Die Neutralität mit dem Chur-Brandenburgischen Gesandten wird geschlossen.

§. 73. Dieser Ursachen wegen hat man sich mit dem Gesandten dergestalt verglichen. In den nechsten zwey Jahren solte nach ausgehändigter Satisfaction Stillestand seyn zwischen der Königin in Schweden samt allen Plätzen / welche von ihr eingenommen werden möchten / (auch Mecklenburg mit eingeschlossen) und den Churfürsten zu Brandenburg; alle Feindseligkeit gegen einander solte auffgehoben und nicht von beyden Theilen tentiret werden / was dem andern konte schädlich seyn. Die Commercia auf beyden Seiten solten frey bleiben / und mit keiner Anlage beschweret werden. Die Gegend in der Marck und Cleve solte in dem itzigen Zustande bleiben; Die Schweden solten inzwischen Driesen / Landsberg / Franckfurt und Garleben / nebst den zubehörigen Districten behalten / daraus ihre Besatzung zu alimentiren / wie auch alle Güter / so den deutschen Ritter-Orden zuständig; Nach der Ratification solte auch den Schweden die Werber-Schantze nebenst der Stadt übergeben werden / oder ihnen frey stehen / selbige mit Gewalt zu erobern / dem Stillestande unbeschadet. Hingegen müsten die Schweden in der alten Marck / Tangermünde / Stendel / Seehausen und Osterburg wiedergeben; Der Churfürst solte dem Feinde den Durchzug durch Cüstrin / Spandau und Peitze nach Pommern zu nicht verstatten / noch ihnen mit Proviant aushelffen / und wenn er mit der gantzen Macht einfiele / und nicht zurücke gehalten werden könte / solte den Schweden frey stehen / ihn in die Marck entgegen zu ziehen / oder auch sonst nach Erfoderung des Krieges mit der Armee in die Marck zu gehen. Dabey die Burger Proviant hergeben musten; Die Partheygänger / welche man auf beyden Theilen anträffe / solte man straffen dürffen. Und die Gefangenen solten ohne Rantzion losgelassen werden / wenn eine Privat-Person wieder solchen Vergleich sündigte / solte sie den Schaden ersetzen. Und der Stillestand nichts destoweniger bleiben. Endlich solle der Churfürst verbieten / daß vor die Keyserl. in seinem Lande keine Werbungen angestellet / oder den Schweden Verdrießligkeit dadurch gemachet würde. Es wurde noch dabey beschlossen / daß die Königin frey haben solte / einen Agenten in Cüstrin zu halten und zu beobachten / damit von den Churfürstlichen Bedienten nicht wieder solchen Vergleich gehandelt / noch daß etwas von ihnen und andern der Königin zum Nachtheil vorgenommen würde / und wann er merckte / daß dergleichen geschähe / solte er die Churfürstlichen Diener erinnern dürffen / es wieder zu ändern / auch alles an den Gouverneur in Pommern berichten mögen. Daneben solte er auch den Schwedischen Unterthanen beystehen / wann sie etwas in der Marck zu thun hätten. Selbiger Vergleich wurde von den Königlichen Commissarien und von den Churfurstlichen Gesandten unterschrieben: Die Ratification solte innerhalb 2. Monaten ausgewechselt werden. Da man auch durch beyderseits Deputirte und der rückständigen Anlagen / wie auch wegen der Unterhaltung der Besatzungen handeln könne / und weil Leuchtmar zu solchen Tractaten keine absonderliche Vollmacht hätte / so solte er eine Obligation von sich geben / daß er es dahin bringen wolte / damit selbige binnen solcher Zeit den Schweden in die Hände gegeben würde. Wegen der Heyrath der Königin und des Churfürsten that er von weiten einen Anwurff / weil es noch nicht Zeit schien / öffentlich davon zu reden. Sonst könte die Streitigkeit wegen Pommern nicht bequemer beygeleget werden. Er setzte dieses hinzu: Er könte es den Schweden nicht verargen / daß sie harte Conditiones bey dem Stillestande mit eingerücket. Kurtz darauf wurde Befehl an Lieliehöcken / Axel Lilien und Erich Ulffsparrn ausgeantwortet / daß sie sich vor allen Ausfällen in des Churfürsten Land enthalten / und dessen Unterthanen frey und ungehindert gehen lassen solten. Die Ratification wurde auch zeitig in Pommern geschickt / und die Brandenburgischen gaben nichts anders vor / als daß sie den Vergleich ebenfalls ratificiren wolten.

1641.

1641. wolten. Der Churfürst schrieb an den Präsidenten in Pommern / obwohl die Zeit zu Außwechselung der Ratification schon verflossen: Er wolte seine Leute nach Stetin schicken / die Tractaten daselbst zu beschliessen / wenn jemand von der Königin Befehl hätte. Darauf wurde zur Antwort gegeben: Die Ratification wäre schon vorhanden / und könte gleich ausgewechselt werden / wenn man sich wegen des übrigen verglichen hätte. Und weil daneben erinnert worden / die Zeit zur Außwechselung der Ratification wäre allbereit verflossen / entschuldigte sich der Churfürst wegen des Verzuges / weil Leuchtmar contrairen Wind gehabt / und also langsam wieder aus Schweden kommen ware; item / weil er zu Warschau die Investitur des Hertzogthums zu Preussen hatte vornehmen müssen. Nicht lange hernach kam auch Johann George Born der Cantzler in der Neuenmarck nach Stetin; Wiewohl ohne Vollmacht und Ratification / weil er sagte: Sie würde ehens mit Leuchtmarn folgen. Inzwischen wurden auf beyden Theilen alle Feindseligkeiten unterlassen / und Stallhantschens Soldaten gingen alle Tage nach Custrin / einzukauffen / was ihnen nöthig wäre / ohne daß sie jemand hinderte.

7. Septembr. 2. Novembr. 14. Octobr. 12. Novembr. 20. Decembr.

Die Verlängerung der Frantzösischen Alliantz gehet langsam von statten.

§. 74. Die Verlängerung der Frantzösischen Alliantz ging langsam von statten / weil weder d' Avaux von seinen vorigen Anschlägen / noch Salvius von seiner Ordre weichen wolten. D' Avaux sagte: Er hätte schon gethan / was er thun können. Es stünde ihm nicht an / daß er des Königes Ordre überschreiten solte / und wenn gleich diesen Augenblick ein Currier ankäme / und diese Nachricht brächte / daß die Schweden einen Particular-Frieden gemacht / so wolte er es gerne hören. Und damit er Salvio alle Hoffnung wegen Vermehrung der Subsidien benehmen möchte / klagte er über den Geld-Mangel in Franckreich. Selbige Kron wäre bey weiten so reich nicht / als man sie machte. Der Hertzog von Boullion / als Reichs-Schatzmeister / welcher unlängst gestorben / hätte dem Könige gerathen: Er solte mit andern Freundschafft und Alliantzen machen / aber niemand weiter Subsidien geben / sein Vermögen auf Vermehrung seiner Soldaten wenden / und seine Grentzen beschützen. Denn andere wären allerdings aus besondern Staats-Maximen gehalten / daß sie die Sicherheit in Europa befördern müsten. Und dieser Rath würde itzo bey Hofe gar hochgehalten. Doch sahe man aus seinen Gebehrden / daß er die Alliantz nicht gantz vor verlohren hielt / sondern lieber wolte / daß sie verlängert / als aufgehoben würde. Der Brief / den die Reichs-Stände an die Könige geschrieben / hatte ihm einigen Scrupel gemacht / sonderlich weil der Cron Franckreich anders nicht darin gedacht wurde / als daß sie die Verlängerung der Alliantz wiederriethen. Salvius hingegen versicherte: Es wäre ihm leid / daß die Sache zurücke gehen solte. Er hätte seine Ordre gleichfalls nicht überschreiten können / welche er selbst vor billich gehalten. Allein die Schwedische Regierung hielt zwar die Alliantz vor verlohren / doch gab sie Salvio Ordre / die Sache noch im vorigen Stande und d' Avaux bey den Gedancken zu lassen / als ob Schweden noch Lust hätte / die Alliantz zu continuiren / damit sie die Weimarische Volcker noch länger gebrauchen / und wenn etwas vorgetragen würde / das ihnen nicht anstunde / solches unter dem Vorwande der Alliantz ausschlagen konten. Wenn sie auch gleich aufhorte / solte Salvius nichts desto weniger / wie bißhero / Freundschafft mit d' Avaux halten / und die Anschläge mit ihm communiciren / auch dem Bündnisse nicht ausdrücklich absagen / damit die andern daraus schliessen mochten: Es ware noch Hoffnung zur Alliantz / sonderlich damit die Lüneburgischen und Heßischen dieser Ursache wegen zum Tractaten mit dem Keyser bewogen würden. Wie sie sich denn daraus keines andern Schadens vermutheten / als daß die Subsidien-Gelder aufhöreten / fürnehmlich / da man merckte / daß die Frantzosen nicht gerne wolten / daß die Schweden mehr Satisfaction erhalten solten / als ihnen der Keyser offeriret / welche auch aus Steen Bielckens Ordre / die sie nebenst Lilliestromen aufgefangen / verstanden / daß die Schweden dazumahl auch mit einer geringen Belohnung zufrieden seyn wolten. D' Avaux bemühete sich darneben / Salvium mit eben den Künsten zu fangen / wie zuvor / daß er die Bundes-Artickel annähme / welche er selbst aufgesetzt: Er sagte / fürnemlich: Es stünde in seines Königes Händen / einen Particulier-Frieden zu machen / wenn er wolte / wenn er nur Brisach abtreten wolte. Zu dem lägen ihm seine Geistlichen continuirlich in den Ohren. Er zahlte auch nichts von den Subsidien-Geldern / ungeachtet der Termin längst verflossen / und selbige zu Hamburg parat stunden. Bald machte er Hoffnung / daß selbige ausgezahlet werden solten / bald sagte er wieder: Es würde nichts daraus werden.

Künste des Comte d' Avaux.

Neue Conditiones / welche d' Avaux vorgeschlagen.

§. 75. Doch nicht lange hernach empfieng er von Hofe einen Brief / und offerirte 480000. Rthlr. welche zu Hamburg mit guter Zahlung im May und November solten abgetragen werden; weil man sonst davor 20000. Thaler Lagio von Amsterdam biß Hamburg geben muste. Hiernechst versprach er / daß der Krieg künfftig auf Frantzösischer Seiten eiffriger fortgesetzet / und Gustav Horn auf freyen Fuß gestellet werden solte. Hingegen begehrte er / allerdings die Oerter / welche biß anhero zu den Friedens-Tractaten bestimmt gewesen / zu verändern. Denn die Tractaten würden sonst wegen dieser weitentlegenen Städte sehr schwer / und fast unmöglich fallen / auch eine gewisse Separation der beyden Cronen verursachen. Wenn die Kron Schweden in einer so geringen Sache nicht nachgeben wolte / so würde die gantze Welt sehen / daß es der König mit den Frieden recht gemeinet; gleichwohl aber von der Cron Schweden in einer so geringen Sache verlassen worden ware. Es würde auch so denn mit der gantzen Alliantz aus seyn. Salvius war mit den übrigen Vorschlägen der Frantzosen leicht zufrieden / (denn er schämte sich / daß er die Subsidien so genau / wie ein Kauffmann ausrechnen solte.) Also sagte er: Wegen Veränderung des Orts könte er es leicht bewilligen. Es wäre denn / daß er neue Ordre aus Schweden empfinge. Selbige zu beschleunigen / wurde Saint-Roman von d' Avaux eilfertig in Schweden geschicket. Hiernechst zehlte er die rückständigen Subsidien alsofort aus / damit es bey fernerer Vorenthaltung nicht das Ansehen hätte / als ob er sein Verlangen den Schweden abdringen solte. Inzwischen setzte er ein

25. Februarii.

Er ist bald so / bald anders.

1641. Project zur Alliantz auf / die Sache gleichsam zu beschleunigen / welches er doch vor diesen abgeschlagen / und weil eins und das andere darinnen stund / darein Salvius nicht willigen kunte / so muste er es in Schweden berichten. Welcher Verzug denn mit Salvii guter Bewilligung geschahe / weil man ausgebracht / die Portugisen wolten eine Alliantz mit Schweden schliessen / und grosse Subsidien anbieten; Mit denen es vielleicht zurücke gehen dürffte / wenn sie hörten / daß die Schweden ohne dem wegen der Frantzösischen Alliantz zu Continuation des Krieges gehalten wären. Immittelst war d' Avaux bald so / bald anders gesinnet / daß man kaum wuste / wessen man sich zu ihm zu versehen. Denn er veränderte die Termine zu Auszahlung der Subsidien-Gelder / und sagte: Wenn Salvius eine Erklarung aus Schweden erhalten / müste er selbige auch zuvor in Franckreich schicken. Daraus man wohl schliessen kunte / daß er neue Verzögerungen und Difficultäten machen wolte. Er zweiffelte auch / ob es zu Hoffe würde angenommen werden / was er wegen Veränderung des Orts / da die Gelder solten außgezahlet werden / verwilliget; Absonderlich aber erzürnte er sich / als man wegen Horns Befreyung gedachte / es solte mit in die Artickel hinein gerücket werden: gleich als ob man der Königlichen Parol nicht glauben wolte. Auf die Weise würde das Bündniß nimmermehr fertig werden / darauf fuhr er Salvium mit solchen ungestümen Worten an / und schrieb einen spitzigen Brief an ihn / der ihn aber mit gleicher Müntze bezahlte. Er schmähete auch sonsten auf die Schweden / und nennete sie Stipendiaten des Königes in Franckreich; Er wolte nach Baners Tode nicht einen Heller vor die Militz geben. Wenn das Bündniß nicht nach seinem Gefallen geschlossen würde / so wolte er auf vier Monat Geld versprechen / und sie um die gantze Armee bringen. Denn was er itzt an die Cron bezahlte / wolte er lieber auf die Soldaten wenden.

Moderation der Schwedischen Regierung.

§. 76. Aus dieser Importunität muthmaste die Schwedische Regierung / daß den Frantzosen an der Alliantz wenig gelegen / und daß sie nur Gelegenheit suchten / derselben loß zu werden; weil sie sich vielleicht auf die Rebellion in Catalonien verliessen. Wie sie denn den Gesandten verstatten / daß sie mit bedeckten Haupte vor dem Könige reden durfften; gleich als ob sie von einem freyen Volcke kämen / und weil es dem neuen Könige in Portugal alles nach Wunsche ginge / doch wenn sie alle Difficultäten bedächten / mit welchen sie zu Hause und bey der Armee gedrückt wurden / so schien es nicht thulich zu seyn / daß man itziger Zeit die Frantzösische Alliantz loß würde / uñ dieselbe Vereinigung mit Unwillen fahren ließ. Denn was der Keyser zu Regenspurg wegen des Friedens vor hatte / ging langsam fort. Es war auch noch ein grosser Zweiffel / ob sie die Sache mit Ernst meineten. Drum wäre es unverständig gewesen / wenn man wegen einer ungewissen Hoffnung des Friedens die Freundschafft mit Franckreich fahren lassen / und dieser Cron Gelegenheit gegeben hätte / die Mittel wider Schweden zugebrauchen / deren sie doch geniessen könten. Drum hielten sie vor besser: Man solte etliche kleine Wiederwärtigkeiten und den Verdacht verschmertzen. Salvius erhielt auch Befehl / daß er hinfüro solche Briefe ungeschrieben lassen solte / als welche zu solchen Wiederwärtigkeiten Anlaß gäben; Wenn etwas verdrießliches vorkame / möchte er es nicht aufschreiben. Man beliebte auch in die Veränderung des Orts wegen der Tractaten zu willigen. Weil die Sache nicht der Wichtigkeit wäre / daß man deßwegen die Conjunction mit Franckreich verderben solte. Es war auch gewiß / daß die Communication in der Nähe besser von statten ging. Den an einem Orte wolten sie mit dem Frantzosen nicht tractiren / wegen der Difficultäten / die aus dem Unterschiede der Religion und der Prácedenzen entstehen könten. Wenn aber die Keyserl. mit Oßnabrúg nicht zufrieden wären / wegen der Besatzung / so waren sie willig / selbige heraus zu nehmen / wenn ihnen nur versprochen würde / daß sie selbige Stadt wieder haben solten / wenn aus denselben Tractaten nichts würde. Wenn aber Gegentheil und die Mediatores selbige Stadt nicht beliebeu solten / so wolten sie gleichfalls nicht also an Oßnabrúg gebunden seyn / daß man deßwegen die Friedens-Tractaten aufheben solte; sondern auf solchen Fall könte aus der Nachbarschafft ein Ort / nach aller Belieben / erwehlet werden. Wenn aber d' Avaux in rechten Ernst das Bündniß aufheben wolte / so solte es Salvius nicht achten / sondern die Sache in Zweiffel stehen lassen / biß man sich anderweit rathen könte. Sie hofften / Franckreich nicht minder Difficultäten zu machen / als sie ihnen. Er solte auch nicht darnach fragen / was d' Avaux von dem Vorkommen gesaget. Denn die Frantzosen wären dergestalt in den Krieg verwickelt / daß sie sich nicht leicht heraus finden würden. So bald diese Declaration nach Hamburg kommen / setzten die Gesandten alle Scrupel und Mißtrauen auf die Seite / gedachten auch weiter nicht an ihre Privat-Beleidigungen / dem gemeinen Wesen zum besten: Sondern schickten sich / das Bündniß zu vollziehen. Es wurde auch etwas / Difficultäten zu vermeiden / so lange auf die Seite gesetzt / als wegen der Wamarischen Armee / und wegen der Städte an dem Ober-Rhein / weil d' Avaux beständig dabey blieb: Er hätte keinen Befehl dazu. Wegen des Particular-Stillstandes zwischen den Frantzosen und Spaniern in Italien und Nieder-Land erwieß Salvius / wie sehr dieses der Schweden Anschläge und Waffen verhinderte / und deßwegen wolte er einen Punct mit in den Vergleich rücken / daß selbige solten nachbleiben. Als aber d' Avaux sich abermahl mit dem Mangel der Ordre entschuldigte / beschloß man es auf die Seite zu setzen. Der Frantzose wolte es auch nicht leiden / als man in das Bündniß rücken solte / daß der Krieg ins künfftige in Deutschland stärcker geführet werden solte. Und die Schweden hielten davor: Es wäre in dem vorigen Vergleiche gnugsame Versicherung geschehen / wenn nur die Frantzosen dabey blieben / und ob sie gleich noch so viel Worte machten / so würden sie doch nicht mehr halten / als ihnen beliebte: Es wurde auch dieses bewilliget / daß der Gesandte wegen Horns Außwechselung nur Parol von sich geben solte.

Etliche Puncte werden auf die Seite gesetzt.

Die Frantzösische Alliantz wird zu Ende gebracht.

§. 77. Wegen der Subsidien verglich man sich / daß biß zu Ende des Kriegs jährlich 480000. Reichsthaler auf 2. Termine zu Ende des Junii und Decembris zu Hamburg in Banco gezahlet werden

1641. werden solten. Wegen des Orts der Tractaten machte d' Avaux einen neuen Scrupel/ da Salvius Osnabrüg schon angenommen/und begehrte/ daß Osnabrüg allein vor die Schweden/hingegen vor die Frantzosen Münster oder Cölln/ ingleichen Franckfurt oder Mäyntz designiret werden solten/ mit dem Vorwande: Zu dem ersten wäre den Schweden die Wahl gelassen/ Hamburg oder Lübeck zu erwehlen; hingegen die Frantzosen wären allein an Cölln gebunden worden. Also wäre es nunmehr wieder billich/ daß die Schweden allein an Osnabrüg gebunden würden/ hingegen die Frantzosen die Wahl unter 2. Städten hatten. Und dieses urgirte er desto schärffer/ weil auch die Reichs-Stände Speyer oder Worms/ ingleichen Franckfurt oder Mayntz vorschlugen. Zumahl Osnabrug und Münster nicht gar zu bequem wäre/wie denn Osnabrüg eine eingeäscherte Stadt und von der See/ oder Flusse/ weit entfernet war/ auch über dieß achterley feindselige Besatzung herum hatte. Endlich als neue Ordre vom Hofe kam/ ließ ers bey Osnabrüg und Münster bewenden. Doch daß er nach geschlossenen Bündnisse nichts desto weniger um Franckfurt und Mäyntz anhalten wolte. Die Schweden hielten den Zustand vor sich nicht profitable. Denn inzwischen kunte der Keyser mit den Ständen transigiren/ und die Streitigkeit mit Schweden unerörtert lassen; wenn hernach der Krieg von neuen anginge/ würde es desto schwerer seyn/ die Armeen zusammen zu bringen. Uber diß ging auch dazumahl der Stillstand in Polen zu Ende: oder es kunte neue Unruhe mit den Nachtbarn entstehn. Auf welchen Fall so wohl der Krieg/ als die Tractaten schwerer seyn dürfften/ die Frantzosen hielten auch davor/ daß es mit dem Stillstande keine Sicherheit hätte/ weil die Spanier dadurch nichts anders suchten/ als sich zu Hause feste zu setzen/ und die innerliche Unruhe in Franckreich zu unterhalten/ dabey ihr Vorhaben in gutem Stande bliebe. Drum wolten sie lieber/ daß des Stillestandes gar mit keinem Worte gedacht würde; Ob sie wohl auch davor hielten/ daß die Frantzosen nicht leicht Stillestand machen würden/ wann er ihnen gleich angeboten wurde/ weil die Autorität des Cardinals Richelieu in Waffen/ und einer mächtigen Armee bestünde/ und Franckreich nach der Art der grossen Reiche einen Krieg bedürffte. Welches auch nicht zulassen würde/ daß Spanien wieder zur Ruhe käme/ und die Catalonier und Portugisen bezwingen könte. Demnach als d' Avaux scharff darauf drunge/ daß man die langwierigen Tractaten einmahl zu Ende bringen solte: So verglichen sie sich endlich auf diese Artickel; doch daß sie nicht gehalten wären/ dieselben wieder Willen anzunehmen. Auf welchen Fall die Frantzosen den Schweden jährlich 300000. Rthlr. versprochen. Endlich proponirte d' Avaux eine neue Anfoderung wegen der Religion/ daß man die beyden Kloster in Westphalen Oßeda und Wietersheim/ welche den Maltheser-Rittern zustunden/ wieder hergeben solte. Salvius versprach/ solches den Schweden zu recommendiren/ worbey ers auch bewenden ließ. Uber dieß begehrte er auch wegen der Catholischen in Deutschland mit einzurücken/ daß sie ihre Güter ohne einige Beschwerung gemessen solten. Doch Salvius erwieß/ daß solches ungereimt wäre/ und man bey itzigem Kriege dergleichen Freyheit den Protestanten nicht verstatten könte. Er muthmaste demnach/ daß er Gelegenheit suchte/ das Bündniß zu abrumpiren/oder daß der Frantzösische Gesandte alles/ was ihnen in den Sinn käme/ abtrotzen mochte/ weil er wuste/ was vor Noth an Gelde bey der Armee wäre. Nachdem aber d' Avaux noch hefftiger darum anhielt/ bewilligte Salvius so weit/ daß man die Catholischen wegen Possess ihrer Güter versichern solte; doch musten die Worte: Ohne alle Beschwerung davon bleiben/ und die Protestanten gleichfalls also versichert werden. Also daß d' Avaux mit selbigen Puncte nichts erhielt/als daß er seine Zuneigung gegen die Catholische Religion erwieß. Man zweiffelte auch an Schweden: Ob man nicht in einen absonderlichen Puncte solte hinein rücken lassen/ daß die Schwedischen Gesandten eben solchen Respect hätten/ als andere Königliche Gesandten/ wegen der vielfältigen Unbilligkeiten/die man Grotio zu Paris erwiesen. Doch als die Sache genau überleget wurde/ befunde man vor besser/ stille davon zu schweigen/ damit es nicht das Ansehen hätte/ als ob man die Hoheit des ältesten Reichs nicht so wohl besetziget/als in Zweiffel gezogen. Allein selbiger Plackerey loß zu werden/ ward beschlossen/ Grotium von selbigen Hoffe zurücke zu fodern/ und nur einen Residenten allda zu halten/ welchen sie ohne dem nicht gerne sahen/ gleich als ob er Bücher heraus brächte/die dem Pabste und seiner Faction nicht anstünden. Welches die meisten Protestanten übel außlegten/ wiewohl er sich entschuldigt: Er hätte es aus Liebe zum Friede gethan. Also wurde diese Sache zum Ende gebracht/ und 30. Junii.
zu der vorigen Allianz/ welche biß zu Ende des Kriegs währen solte/ nur dieses wenige hinzu gethan/ was anitzo ist erzehlet worden. Und dieses solte innerhalb zwey Monat gewiß ratificiret werden/ weil es d' Avaux nicht leiden wolte/ daß Salvius der Königin freye Macht zur Ratification vorbehielt.

§. 78. Lutzow hatte sich sehr angelegen seyn lassen/ die Frantzösische Allianz durch heimliche Tractaten mit Salvio zu verhindern. Er hatte ihm auch ein Friedens-Project zugesandt/ darin allen Perdon versprochen worden/die von An. 30. wieder den Keyser Krieg geführet. Die Amnestie erstreckte sich auf dieselben Stände/ welche biß anher von den Frieden ausgeschlossen/ und in demselben nicht begriffen worden/ sich auch nach gemachten Vergleiche nicht gehalten. Wegen der Schwedischen Satisfaction wurde das jenige wiederholet/ was vor diesen den Hertzogen von Lauenburg schrifftlich übergeben worden. Als hernach Lutzow unterschiedliche mahl bey Salvio anhielt/ mit ihn zusammen zu kommen/ schlug er solches unter mancherley Vorwande ab/ und wolte dadurch erweisen/ daß ihm die vorgeschlagenen Conditiones nicht anstünden. Zu dem besorgte er sich: Lutzow möchte keinen andern Vorsatz haben/ als ihn in Versuchung zu führen: Absonderlich da der Keyser eben dazumahl den König in Dennemarck erinnert/ die Mediation fortzusetzen. Selbigen Scrupel wolte ihm Lutzow benehmen. Der Keyser könne die Dänische Mediation nicht so schlechter Dings leiden/ welche zum Schein behalten würde; Wann sich aber ein kurtzer Weg mit der Königin zu tractiren angäbe/

Die gehemmten Tractaten mit Lutzowen werden fortgesetzt.

1641. würde er dem Könige in Dennemarck gute Nacht geben. Allein weil der König in Dennemarck auf seines Printzen Hochzeit d' Avaux in die Augen gesagt: Er wolle eher Krieg anfangẽ/als zulassen/ daß Schweden eine Hand breit von Deutschland erhielte; Und unlängst hatte der Cantzler Christian Thomaßon an Printzen geschrieben: Biß anhero hätten die Dänen den Krieg als etwas fremdes angesehen / so bald sie aber gemercket / daß sich die Schweden auf den deutschen Boden feste setzen wolten / müsten sie es als ihre eigene Sache angreiffen; So hielt Salvius davor: Es wäre keine bequemere Weise/ die verdrießliche Mediation loß zu werden/als mit heimlichen Tractaten. Sonderlich da der Keyser dazumahl dem Könige in Dennemarck nicht allzu gut war / den er mit der Pinnebergischen Sache und mit dem Glückstädtischen Zolle nicht wenig offendiret. Man kunte auch nicht anders dencken/ als daß es Lutzowen ein rechter Ernst wäre. Und wer täglich mit ihm umging / der versicherte/ daß er gäntzlich der Meinung wäre/ der Keyser meinte auf diese Weise am aller ersten zum Friede zu gelangen. Hierzu kam der neuliche Abfall in Catolonien und Portugal. Deßwegen meinte Salvius / wann die Königin nicht mehr auf Europens / als ihre eigene Ruhe bedacht wäre / so könte sie itzund gar bequem zum Frieden kommen/ und bey heimlichen Tractaten der Dänischen Mediation loß werden. Man wüste auch zur Gnüge/ daß die Frantzosen durch Verlängerung der Allantz die Schweden in einen langwierigen Krieg zu verwickeln suchten / und daß es besser wäre/ den nechsten Frieden zu ergreiffen / als wegen einer langweiligen Hoffnung zu der Frantzösischen Hülffe / die Sache einen zweiffelhafftigen Außgange zu überlassen. Zum wenigsten würde d' Avaux/ wenn er etwas merckte/ stimuliret werden/ daß er es bey Verlängerung des Stillestandes desto näher gäbe. Dieser Ursache wegen beschloß er / sich nochmahls mit Lutzowen zu bereden; doch damit er nichts von ihm auslocken könte / welches der Feind hernach zu Regenspurg wieder die Frantzosen / Lüneburger und Hessen und wieder Schweden mißbrauchen könte; so beschloß er also mit ihm umzugehen / daß er bey dem offerirten Projecte mit genugsamen Gründen erwiese/ was er nicht annehmen könte; was er aber verlangte / wolte er Lutzowen aufzurathen geben/ dabey protestiren / er könte seine endliche Meinung wegen der drey streitigen Puncte noch nicht sagen. Also könte er vielleicht etwas bey dem Feinde heraus locken.

Salvii Bedencken wegen der heimlichen Tractaten.

§. 79. Hierauf kamen sie etliche mahl bey den besagten Raths-Herrn zusammen / dahin sich Salvius mit seinen gewöhnlichen Comitate/ Lutzow in veränderten Kleidern im finstern durch das Pförtgen im Hinterhause / welches in eine andere Gasse ging / verfügte. Dieser gedachte wegen der Amnestie; Es wäre billich / daß die Cron Schwedẽ mit dem Ausspruche des Keysers und der Stände zu Regenspurg zufrieden wäre/ welcher gerathen / daß man bey Hindansetzung der Böhmen und der Erbländer / wie auch der Pfältzischen Sache unter den unausgesöhnten/ gravirten/ und recidiven nach Beschaffenheit der Personen und des Verbrechens einen Unterscheid machen solte. Sonderlich stellte er vor: Die Restitution des Churfürsten von der Pfaltz müsse mit gewissen Bedingungen von dem Keyser eingeschräncket werden. Der Königin offerirte er zur Satisfaction 3000000. Reichsthaler / bald darauf die Insel Rügen und die Stadt Stralsund als ein Lehn vor die Königin und ihre männliche Erben. Hernach satzte er zu der vorigen Summa 1000000. Thaler zu / und anstatt der Hypothec offerirte er die Insel Rügen/ wie auch Vor-Pomern/biß an die Pene/welches die Königin wohl gar als ein Lehn / vor sich und ihre männliche Erben erhalten könte. Salvius hingegen erwieß / der Hertzog hätte zur Friedens-Zeit aus gantz Pommern nicht über 83000. Reichsthaler eingenommen / also daß er die meisten Aemter versetzen müssen / wenn er die Unkosten am Hofe hätte ausstehen wollen: Welche man itzo kaum mit 100000. Reichsthalern wieder einlösen könte. Des Hertzogs Regalien wären auch sehr geringe gewesen / also würde gantz Pommern zu unterhalten / und also Schweden mehr beschwerlich fallen: Es würde sich auch nicht schicken / daß solches Lehn allein auf die Königin und ihre Erben solte restringiret werden/ weil man kaum unter Privat-Personen auf einen eintzigen Menschen sähe. Lutzow sagte: Er wolte alles fleißig an den Keyser berichten / hoffte auch: Er würde thun / so viel ihm möglich wäre. Doch erinnerte er dabey / Salvius solte sein Begehren mäßigen. Wenn die Schweden unter die Reichs-Glieder wolten gerechnet werden/ müsten sie den Keyser nicht allzu sehr drücken / sondern lieber in guten mit ihm von einander kommen. Welches ins künfftige zu einem desto genauern Verbündnisse Gelegenheit geben würde; Würde es aber ausgeschlagen / so müste der Keyser andere Consilia ergreiffen. Vor die Soldaten versprach Lutzow 3. Monat-Gelder / wann sie nach gemachten Frieden bey dem Keyser Dienste annehmen wolten: Doch daß sie hernach den übrigen Keyserlichen Soldaten gleich gehalten werden solten. Hier excipirte Salvius: Daraus könne er keinen Frieden schliessen / wenn man die Armee verstärcken wolte. Immaßen man vielmehr alles Mißtrauen auszurotten / die Soldaten auf beyden Theilen abdancken müste. Lutzow antwortete: Auf solchen Fall würde kein Friede mit Franckreich werden / also daß der Keyser nicht anders könte / als seine Völcker vermehren. Doch sagte er: Von diesen allen würde er des Keysers genauere Declaration erwarten/ und bat Salvium: Er solte die Sache so lange in dem alten Stande lassen / weil diese Art zu tractiren die beste sey. Hingegen Salvius wandte ein: Der Keyser und die Stände urgirten die allgemeinen Tractaten in dem Briefe an den König in Dennemarck. Es wäre auch zu Regenspurg noch nicht wegen der Cron Schweden Satisfaction/ noch mit Chur-Brandenburg wegen Pomern gehandelt worden. Die Reichs-Stände stünden noch in den Gedancken: Es wäre nicht allein in des Keysers Macht / ohne ihren Consens Friede zu schliessen. Worauf Lutzow zur Antwort gab: Der Keyser müste ja in den Ständen solch Ebenbild der Freyheit überlassen/ wenn er aber auf einen nähern Weg könte zum Frieden kommen / so würde er dieses nicht ausschlagen oder auffschieben. Von des Churfürsten zu Brandenburg Consens wäre er schon versichert / und der Graf von Martinz reisete deßwegen

Was Lutzow wegen der Amnestie offeriret.

1641.

Wegen der Schwedischen Satisfaction.

Und der Soldaten

Lutzow bemühet sich / Salvio seine Dubia zu benehmen.

1641. wegen nach Königsberg/ die Sache zu vollziehen. Es wäre auch kein Zweiffel/ daß die Stände damit zufrieden seyn würden/ was er und die Könige beschlossen. Er fügte noch dieses bey: Man solte die Verlängerung der Frantzösischen Allianz/ oder zum wenigsten die Ratification verschieben. Salvius sagte: Indem der Keyser den innerlichen Reichs-Frieden von den auswärtigen separirte/ thäte er nichts anders/ als daß er die Reichs-Stände von den auswärtigen Königen trennete/ und darnach diese desto schärffer mit Krieg angriffe. Welche Ursache die Cronen allerdings anhalten solle/ daß sie sich desto genauer mit einander conjungirten. Lutzow antwortete: Der Rath/ daß man Deutschland erstlich innerlich/ hernach auswendig beruhigen solte/ käme vom Könige in Dennemarck her. Allein der Keyser merckte schon/ daß er unter dem Friedens-Worte die Continuation des Krieges mit beyden Cronen verstunde/ damit er unterdessen im trüben fischen/ und zu seinem Begehren gelangen könte. Deßwegen wäre der Keyser auf den König in Dennemarck ungehalten/ und wolte lieber/ daß die Tractaten ohne ihn ihren Forgang hätten/ und damit er seine Worte beweisen mochte/ zeigete er ihn des Keysers Brief/ welcher mit verborgenen Characteren geschrieben war. Doch hatte er mit eigner Hand darzu gethan: Er wolte die einmahl angetragene Vorschläge bey Salvio nicht wieder zurücke ziehen/ gesetzt/ daß Stange gefangen oder Baner geschlagen werden solte/ zweiffelte auch nicht/ er würde allbereit schliessen/ und seiner Königin eine so stattliche Provintz erhalten/ welche sie vielleicht nicht erhalten dürffte/ wenn sie den Krieg noch weiter fortgesetzt. Zu den vielfältigen Erinnerungen kamen etliche Drauworte. Immassen der Feind wieder hochmüthig worden/ nachdem sich Baner retiriren müssen. Wann ihm die Conditiones anstunden/ so solte er einmahl seine Meinung sagen. Alsdenn solte ohnverzüglich Friede werden/ wiedrigen Falls solte alles ungeredet und ungethan seyn/ was biß anhero geredet und gethan worden. Es solten auch ins künfftige dergleichen nicht wieder angeboten werden/ sondern der Keyser wurde es aufs euserste ankommen lassen/ und den Schweden die Belohnung auf den Kopff geben. Und der Raths-Herr/ Barthel Moller/ der von der heimlichen Zusammenkunfft wuste/ sagte: Itzo würde eine Sicilianische Vesper angestellet/ wenn man die Anschläge zum Frieden nicht annehmen wolte.

Er drohet.

Salvius ist geneigt zu heimlichen Tractaten.

§. 80. Allein Salvius befand aus vielen Ursachen vor rathsam/ daß man sich mit dem Keyser wegen der Satisfaction vor itzo vergliche/ und daß die offentlichen Tractaten nichts desto minder fortgingen. Der Krieg würde von Tage zu Tage schwerer/ Arnheims und des Hertzogs von Lauenburg Faction viel stärcker/ die Reichs-Stände tractirten selber wegen der Amnestie/ und wenn man sich wieder ihren Willen gleich bemühete/ dieselbe zu corrigiren/ würde doch alles vergebens seyn. Die Frantzosen wolten auch nicht/ daß die Cron Schweden eine bessere Satisfaction erhalten solten/ als welche biß anhero wäre angeboten worden. Aber dieses würde bey den Tractaten alles schwerer werden/ wenn Brandenburg und Dennemarck darzu kamen. Der Feind wäre auch stoltz worden/ weil sich Baner retiriren müssen/ und wäre kein bequemer Platz vor die Armee/ ausser das Braunschweigische Land/ ungeacht Schlesien und Mähren übrig war. Ginge man dahin/ so würde alles wüste werden/ ehe der Sommer käme/ der gantze Kreiß wäre schon schwürig wegen der verstorten Commercien. Solte dieses noch darzu kommen/ daß der König in Dennemarck offendiret würde/ so würden sie vollend gar abwendig gemachet werden/ zumahl da sein Printz Friedrich Hertzog Georgens Princeßin heyrathen wolte. In Schlesien würden die Weymarischen nicht gehen wollen/ und wenn so denn die Armeen getrennet würden/ so wären sie dem Feinde gar nicht gewachsen; blieben sie beysammen/ so müsten sie mit einander verhungern. Man konte auch nicht sehen/ was wieder dergleichen Unheil vor Rath zu fassen/ der Bestand hätte. Denn gesetzt/ daß man noch etwas Geld hatte/ Recrouten zu werben/ so würde man doch itzo wenig Soldaten finden. Man hatte auch keine Städte/ da man Werbungen anstellen könte. Bey der Armee wären so wohl Hohe als Niedrige des Krieges überdrußig/ und wenig Hoffnung/ daß die Frantzosen den Krieg ins künfftige schärffer fortsetzen würden/ als bißhero. Die Lüneburgischen und Heßischen würden sich leicht von iemanden gewinnen lassen/ wann sie nicht mehr Vortheil von der Schwedischen Allianz hätten/ als ihnen der Feind anbieten lasse. Sonderlich da Hertzog George gestorben/ auf den man sich am meisten verlassen. Wenn nun diese noch davon kämen/ und auf einer Seite Arnheim nebst dem Hertzoge von Lauenburg/ auf der andern die Keyserlichen und Beyerischen ins Land fielen/ so müsten die Schweden wohl unterliegen/ wenn sie sich noch so hefftig wehreten. Hierzu kam/ daß Baner nicht wohl auf war/ und wann er hätte mit Tode abgehen sollen/ so hatte man sich noch ärgerer Dinge zu besorgen. Doch aus allen diesen Difficultäten könte man kommen/ wenn man geschwinde einen rechtschaffenen Frieden erhielte. Drum bat Salvius Lutzowen: Er solte die Sache nicht auffheben/ biß er aus Schweden Antwort erhalten: Denn er liesse sichs sehr angelegen seyn. Hierauf brachte der Raths-Herr/ der von dieser Heimligkeit wuste/ das Project von dem Artickel wegen der Schwedischen Satisfaction/ welches Lutzow entworffen/ darin Rügen und Stralsund nebst gantz Vor-Pommern der Königin und ihren männlichen Erben offeriret wurde/ in deren Ermangelung solte die Crone selbige Provintz an statt der Hypothec vor 40. Tonnen Goldes gegeben werden. Uber dieß versprache der Keyser: Er wolte nicht zulassen/ daß iemand wieder die Cron Schweden in Deutschland werben dürffte/ und wenn die Cron Schweden dagegen etwas offerirte/ so wolte er sie wieder alle Feinde sicher erhalten. Darauf wurden viel Ursachen angeführet/ um welcher willen dieses anzunehmen. Die Frantzosen wurden den Particular-Frieden voran wegnehmen. Die Lüneburgischen würden zu den Keyser treten/ weil ihnen die Schweden keine Satisfaction gäben. Arnheim und der Hertzog von Lauenburg wurden von Tage zu Tage grösser/ die Schwedische Armee ginge allmählig zu Grunde. Die Schweden waren anitzo an nichts gebunden/ daß sie nicht ohne iemandes Klagen

Lutzow bemühet sich/ Salvium wegen des Particulier-Friedens zu überreden.

einen

1641. einen Particulier-Frieden machen / und da sichs anitzo allenthalben zum Untergange anliesse / durch Annehmung eines reputirlichen Friedens das Unglück von sich abwenden könten. Die Königin hatte weiter nichts zu hoffen / ausser etliche Aemter in Hinter-Pommern / welche sie bald andern würde geben müssen. Sie erhielten dadurch gleichwohl eine Session und ein Votum auf den Reichs- und Sächsischen Kreiß-Tagen / welches vor das gröste zu halten wäre / darbey auch einen Hafen in Deutschland / und einen bequemen Ort / Soldaten zu werben / wider die feindlichen Nachbarn. Wolte sie sich länger weigern / so würde der Keyser mit den Frantzosen transigiren / und so viel in Ober-Deutschland fahren lassen / als er hier den Schweden zugedacht. Uber dieß würde er auf Arnheims und des Hertzogs von Lauenburg Werbungen so viel wenden / als er dem Churfürsten von Brandenburg wegen Pommern in Schlesien hätte abtreten wollen. Die innerliche Ruhe in Deutschland würde leicht erhalten werden / wenn man den klagenden Ständen etwas nachliesse. Darauf würde man den Schweden die Belohnung mit dem Gewehre zumessen. Der Keyser hätte auch Mittel / daß er den Schweden den König in Dennemarck über den Halß schicken könte.

Salvius redt mit Lutzowen.

§. 81. In der nechsten Zusammenkunfft trug Lutzow kein Bedencken / den Artickel wegen der Amneſtie / wie ihn Oxenstirn zu Stralsund vor diesen abgefasset / zu unterschreiben / wenn man nur an das 18. Jahr nicht gedächte / und wegen der Klagen aller Stände es bey dem Ausspruche des Reichstages zu Regenspurg bleiben liesse. Wolte sich die Kron Schweden des Pfaltz-Grafen / der Böhmen und der Erbländer nicht annehmen / welches der Keyser besorgte / so solte ihm vielleicht noch bessere Satisfaction gegeben werden / als in dem Projecte gedacht worden. Doch zu dem gantzen Hertzogthum Pommern wolte er keine Hoffnung machen. Allein wegen Stetin und anderer Städte an der Oder schlug ers nicht gäntzlich aus. Daß in dem Lehn-Briefe nur der Königin und ihrer Erben gedacht würde / könte der Cron Schweden zu keinem Nachtheil gereichen: denn es würde niemand 40. Tonnen Goldes auszahlen. Darauf brachte er einen langen Brief von dem Keyser vor / darin er ausser den obgedachten erwehnte: Er wolte die Cron Schweden wegen Pommern / wieder Polen / Dennemarck / Brandenburg und alle versichern / und deßwegen auch ein Bündniß machen / wenn die Königin Vorschläge thun wolte. Daß nun Salvius selbige Conditiones nicht ausschlagen schien / machte d' Avaux mit seiner Verweigerung; Und weil man ausgebracht hatte / die Frantzosen trachteten eiffrigst nach einem Particulir-Frieden mit dem Keyser. Zu welchem Ende iemand unter den verstellten Nahmen Stella nach Regenspurg geschicket worden. Es schien auch / als ob es dem Keyser mit dem Frieden ein Ernst wäre / weil der Türcke in Ungern und Steyermarck einfallen wolte. Uber dieß schreckte ihn auch der ungewisse Zustand der Bundes-Genossen und der Arme. Ingleichen daß man sagte: Die Könige in Dennemarck und Polen hätten feindliche Anschläge wieder Schweden. Drum hielt er davor / man müste versuchen / ob der Friede durch eine heimliche Handlung könte geschlossen werden; doch daß man der öffentlichen Tractaten und der Frantzösischen Allianz nicht vergäße. Denn wenn es auf die Weise nicht anginge / so bliebe noch alles in gutem Stande. In dem heimlich geschlossenen Frieden könte der Cron Franckreich nach der Gewohnheit gedacht werden / also daß die Schweden zwischen denselben und den Keyser die Mediation über sich nähmen. 1641.

Die Schwedische Regierung befiehlt / die heimlich geschlossenen Tractaten aufzuhalten.

§. 82. Allein die Schwedische Regierung hatte gar andere Gedancken darüber. Denn sie hatten die heimliche Zusammenkünffte zu keinem andern Ende zugelassen / als daß man hinter des Feindes Meinung dadurch kommen könte / nicht / daß sie diesen Weg vor tüchtig hielten / des Krieges loß zu werden. Gegentheil hatte sich bey solchen Tractaten nichts anders eingebildet / als die Cron Schweden von ihren Bundes-Genossen zu trennen / und vor der Welt zu prostituiren / weil man wohl wuste / daß der Keyser mit dem Churfursten zu Brandenburg wegen Pommern noch nicht eins worden / und daß er in solchen Dingen allein nichts schliessen könte. Ausser dem beſtünde Schwedens Sicherheit / welche sie in diesem Kriege sonderlich gesucht / darauf / daß Deutschland / und absonderlich die benachbarten Kreiße in ihre vorige Freyheit gesetzt würden. Deßwegen muste vor allen Dingen wegen der vollen Amneſtie gehandelt werden / und von den übrigen / nachdem es die Zeit leiden wolte / oder auch mit gleichem Eifer. Denn wenn der Friede nicht nach Wunsch ablieffe / so schien es am besten / daß sich der Friede an diese Puncte stiesse. Allein Lutzow kehrte es um / und wolte nur von der Cron Schweden Satisfaction handeln / damit den Feinden Ursache zu lästern gegeben würde / als wenn sie nur auf ihren Vortheil dächte / und die allgemeine Sache so hingehen liesse. Es verlohnte sich auch mit dem nicht der Mühe / was angeboten war / daß man so Sporn-streichs hätte darnach lauffen sollen. Der Keyser allein könte Pommern nicht geben / und wenn man bloß darauf sein Absehen gehabt hätte / so wäre es besser / daß man mit Chur-Brandenburg darüber handelte. Wie schon vor viel Jahren zwischen Chur-Sachsen und Brandenburg wegen Abtretung selbigen Hertzogthums an Schweden tractiret worden. Die Regenspurgische Proposition erinnerte auch: Man solte sich vor solchen Handlungen hüten / wobey an Baners Tractaten gar odiöse gedacht und die Warheit ziemlich gesparet worden. Nunmehr wolte man die gründliche Sicherheit auf die Seite setzen / und sie mit einem Lehne / welches auf schwachen Grunde stünde / flattiren / daraus man sie nach seinem Gefallen wiederwerffen könte / welches der Cron Schweden weder zur Sicherheit noch zum Respect gereichte. Die vorgeschlagenen Conditiones des Keysers wären zu nichts anders angesehen / als daß man die wenigen Stände in Deutschland / die es noch mit der Königin hielten / vollends zur Desperation zwingen / und also die Cron Schweden / wenn man ihr sonst nicht beykommen könte / dergestalt über einen Hauffen werffen wolte. Der Keyser würde nach dem Schwedischen Frieden die Armee nicht abdancken / sondern vielmehr durch die Schwedische Soldateſca verstärcken / und mit gantzer Gewalt auf die Frantzosen loß-gehen. Wenn nun selbige

unterdrückt

1641. unterdrückt wären / würde er mit einer solchen Armee ins Land kommen / und die entwaffneten Protestanten samt den Schweden nach seinem Gefallen züchtigen. Drum müsse man nicht nur aufs gegenwärtige / sondern auch aufs künfftige sehen / und sich bloß um einen allgemeinen Frieden bekümmern. Einen solchen wünschten die meisten Protestanten / die Frantzosen / Engeländer und Holländer / welche nach einem Particulier-Frieden den Schweden weiter nicht trauen würden / wenn sie etwa mit den Nachbarn zu thun kriegten. Der Friede / den man ihnen itzo angeboten / würde bloß auf den Wohlgefallen des Feindes bestehen / oder ihn grössere Ungelegenheit / als man itzo abschaffen wolte / über den Halß ziehen. Endlich müste man mit Lutzowens Bedrohungen die Kinder schrecken / und nicht Männer / die so viel Glück und Unglück erfahren. Und weil es schien / daß man kaum etwas von Lutzowen auslocken könte / welcher nunmehr gantz trotzig zu reden anfing / so wurde Salvius beordert / selbige heimliche Tractaten gäntzlich auffzuschieben / und Lutzowen / wenn er weiter darum anhielte / zu erinnern: Er solte sich nach Möglichkeit bemühen / öffentliche und allgemeine Tractaten auszubringen. Mit welcher Antwort auch Salvius Lutzowen etliche mahl abgewiesen / da er heimlich mit ihm tractiren wollen.

Dänische Legation wegen des Friedens. 16. Januarii.

§. 83. Allein der Anfang zu den öffentlichen Tractaten ging sehr langsam von statten. Der König in Dennemarck schickte einen von seinen Räthen George Winden in Schweden / welcher bey der Königin vortragen muste: Es wäre dem Könige unlängst von dem Keyser / durch eine ansehnliche Ambassade / hinterbracht worden / daß die sicheren Geleits-Briefe vor die Schwedische Bundes-Genossen / in Deutschland der Art solten ausgewechselt werden / wie sie es verlanget. Er hätte auch vernommen / daß selbe würden angenommen werden / und daß sie hingegen vor die Keyserlichen / Mäyntzischen und Brandenburgischen Gesandten Geleits-Briefe überschicken wolte. Die Keyserliche Vollmacht wäre also beschaffen / daß man weiter nichts sehen könte / was daran zu desideriren; (wie er denn eine Abschrifft davon übergab;) Und weil nun der Keyser alles bewilliget / was er bey dem Anfange der Tractaten begehret / so hoffte der König / die Königin würde es nun an sich nicht ermangeln lassen / und den langwierigen Krieg endlich in Friedens-Tractaten verkehren / damit den Catholischen die Gelegenheit zu pralen benommen würde / als ob sie mehr Lust zum Friede hätten / als die Evangelischen. Er fügte eins und das ander bey von der Ungelegenheit / welche die Nachbarn von dem Kriege hätten / und daß der König mit grossen Unkosten seine Grentzen befestigen müste / dabey auch die Commercien seiner Unterthanen Schaden litten. Zwar man gäbe vor / die Ursache des Krieges wäre die Religion / die deutsche Freyheit und Sicherheit der Nachbarn: Allein die Gottes-Häuser und Schulen wären verwüstet / die Geistlichen an den Bettelstab gebracht / Städte und Dörffer ruiniret / und die Einwohner / welche vom Schwerdt und Hunger noch übrig / müsten die Flucht ergreiffen. Selbigen Ubel abzuhelffen / solte man keine Gelegenheit vorbey lassen. Auf die letzte bat er / Jemand zu benennen / mit dem er wegen der Zeit und Ort zu den Tractaten eins würde. Nachdem er dieses gesaget / und von der Königin weggegangen / wurde er erinnert / die Schwedische Regierung und der Rath warte seiner. Allein er sagte: Er hätte sich nicht geschickt dazu gemacht / und ging nach Hause / wodurch denn die Regierung offendiret worden / also daß sie die beyden Raths-Glieder / die den Gesandten begleiten musten / und mit ihm zu Mittage essen solten / wieder zurücke rufften / ihm damit wieder einen Possen zu beweisen. Man beliebte auch / ihn weiter nicht zu erinnern / biß er sich von selbst angäbe. Des andern Tages kam Peter Wibe / dem Cantzler des Gesandten Oration / die er vor der Königin gehalten / schrifftlich zu übergeben. Allein er wolte sie nicht annehmen / und sagte: Bey minderjährigen Regenten würden nur die Complimenten / und das Haupt-Werck bey den Vormünden proponiret. Warum er denn den Staat in Schweden reformiren wolte? Wenn er sonst nichts brächte / als eine Copey vom Briefe / so hätte es keiner Ambassade bedurfft / denn dieselbe hätte durch Peter Wiben können übergeben werden. Der Rath hatte auch feste beschlossen / den Gesandten ohne Antwort zurücke zu lassen / wenn er seine Sache nicht ordentlich bey ihm vortrüge. Und als er dem Cantzler vermelden ließ / er wolte die Visite bey ihm ablegen / gab er ihn zur Antwort: Wann er nicht wolte bey dem Rathe gehöret seyn / so fragte er auch nichts nach seiner Visite. Im übrigen gläubte man / dieser Proceß wäre dem Gesandten / der sonst ein stürmischer Mann war / vorgeschrieben worden / damit der Rath in Dennemarck / welcher den König biß anhero von dem Kriege abgehalten / wieder sie möchte auffgehetzet werden. Der Resident Wiebe kriegte auch keine geringe Reprimende / warum er den Rath schimpffen und ihre Anordnungen corrigiren wolte? Denen doch die übrigen Gesandten alle nachgefolget hätten? Hierauf erbot sich Wind / Die Oration / die er bey der Königin gehalten / im Rathe zu wiederholen. Als man aber auch damit nicht zufrieden war / so ließ er endlich seine Hartnäckigkeit fahren / und proponirte seine Sache vor dem Rathe nach Gewohnheit / entschuldigte sich / daß er die Schwedische Mode nicht gewust / und schob die Schuld auf Wieben / der ihn nicht besser informiret. Welcher aber sagte: Hätte er das Amt eines Gesandten über sich nehmen wollen / so müste er wissen / was zu thun sey. Hierauf wurde in den Geleits-Briefen / die der Gesandte übergab / angemercket / daß zwar die Worte / darüber man bißher so sehr gestritten / ausgelassen / und hingegen hinein gerücket worden / daß die Schwedischen Bundes-Verwandten vor sich oder der Cronen gevollmächtigte tractiren könten. Doch ereigneten sich etliche Fehler / welche geändert werden musten. Darunter der vornehmste war / daß ob wohl die Königin den Keyser den vollen Titul gegeben / dennoch dieser sie nur oben hin nennte: **Die Durchlauchtigste Königin und die Cron Schweden.** Allein bey der Land-Gräfin war nur auf den Rand geschrieben **Durchl.** daß man nicht schliessen kunte / ob es **Durchlauchtige** oder **Durchlauchtigste** heissen solle. Weil es aber nöthig wäre / daß man die Originalia ansähe / so wurde die Sache an Salvium gewiesen / den

1641. Der Gesandte will nicht zum Rathe kommen.

20. Januarii.

Die Sache wegen der Geleits-Briefe wird nach Hamburg gewiesen.

1641. man auch die Geleits-Briefe vor die Keyserliche und Churfürstliche Gesandten geschicket. Wegen des Orts der Tractaten war dazumahl mit Hamburg noch keine Aenderung getroffen worden. Wegen des Tages könte man / vermöge der Frantzösischen Allianz / ohne Consens des Königes in Franckreich nichts beschliessen / den man die Beschleunigung der Sache recommendiren möchte. Wenn man sehen würde / daß der Keyser die Sache mit Ernst angriffe / so solte einer oder zwey aus dem Schwedischen Rathe in Deutschland geschickt werden / die Tractaten anzufangen. Der König wurde hiernechst erinnert: Weil sie nicht anders als nebenst Franckreich die Tractaten anfangen könten / so mochte er bey dem Könige in Spanien anhalten / daß auch vor die Holländer Geleits-Briefe überschicket
27. Jan. würden / welche Antwort ihm schrifftlich mit gegeben wurde / dabey man alles gründlich wiederlegte / was er mit spitzigen Worten vorgeworffen / gleich als ob die Schweden Ursache wären / daß
Die rechte Ursache solcher Ambassade. der Friede so lange verschoben würde. Im übrigen war dieß der Vorwand zu dieser Ambassade. Denn die rechte Ursache war diese / daß sich Wind insonderheit vorgenommen / bey einen und den andern heimlich zu erfahren / was die Holländischen Gesandten im vorigen Jahre ausgerichtet. Worauf ihm genommener Abrede nach Antwort gegeben wurde: Sie hätten sich über die strenge Manier und über die ungewöhnlichen Beschwerungen beklagt / auch daneben gebeten / die Schweden als ihre alte Freunde möchten sich bemühen / daß dergleichen abgeschaffet würden. Darauf wäre ihnen zur Antwort gegeben worden; Wenn die Schweden etwas beytragen könten / die Streitigkeiten gütlich beyzulegen / so wolten sie es gerne thun. Und als er gefraget wurde: Warum die Antwort des Schwedischen Raths so lange verschoben worden / so kunte er nichts anders antworten / als: Der Rath wäre seit der Zeit nur einmahl zu Coldingen zusammen gekommen / und hätte so viel zu thun gehabt / daß er daran nicht gedacht. Doch wenn er wieder zurücke käme / wolte er deßwegen Erinnerung thun. Als derselbe Gesandte wieder abreisete / gab er weder der Königin noch dem Rathe die Visite / und brachte keine andere Ursache vor / als: Er wolte ihm nicht beschwerlich seyn. Als er dem Könige den Ausgang seiner Gesandtschafft erzehlet / hat er gesaget: Die Sache käme ihm wunderlich vor / beyde Theile bezeigeten sich begierig zu den Frieden / und wenn man es beym Lichte besähe / so hätten sie beyde Abscheu davor.

Die sichern Geleits-Briefe werden auf beyden Theilen angesehen. §. 84. Kurtz darauf wurden die Geleits-Briefe von der Schwedischen Regierung vor die Keyserl. und Churfürstlichen / wie sie seyn solten / nach Hamburg überschicket / damit Salvius dieselbige mit den Keyserlichen / wann sie richtig befunden würden / auswechseln könte. Kurtz darauf schrieb der König in Dennemarck Briefe an Lutzowen und Salvium; Worauf die Originale von den Geleits-Briefen / dem Dechante Lucas Langermannen / welchen der König die Sache aufgetragen / übergeben worden / damit die Gesandten selbige ansehn / und darauf dem Dechant wieder zustellen möchten: In dem Keyserlichen Geleits-Briefe fand man eben die Defecte / welche in dem Stockholmischen Exemplar stunden / ausgenommen / daß etliche Flecken 1641.
darüber gemacht waren / gleich als ob Wasser dazu kommen wäre. Darauf erinnerte Salvius: Man mochte solche ändern / und weil die Frantzosen den Ort der Tractaten wolten geändert wissen / solte man Platz dazu lassen. Weßwegen 10. Martii.
er auch den König erinnerte / der nach seiner Gewohnheit Stichel-Reden führte: Die Geleits-Briefe wären an sich selbst gut; Sie wären nur nicht so nach der Grammatica gemacht / wie es Salvius haben wolte. Doch versprach Lutzow / daß sie geändert und wieder überschickt werden solten. Es kam auch noch eine andere Hinderniß zu den Tractaten / daß man noch nicht den Tag benennen kunte / wenn gleich die veränderten Gleits-Briefe da gewesen. Denn d'Avaux sagte: Er könte wegen der Zeit nichts schliessen / wann nicht die Geleits-Briefe vor die Frantzosen und Holländer da wären / und bat demnach / Salvius möchte bey dem Könige in Dennemarck deßwegen Ansuchung thun. Hingegen der Keyser wolte die Geleits-Briefe vor die Frantzosen nicht nach Hamburg / sondern nach Cölln schicken. Und der König in Dennemarck sagte: Er hätte nichts mit den Frantzosen zu thun.

Neue Ursache zum Verzuge. §. 85. Die Keyserlichen Geleits-Briefe waren nunmehr nochmahls auf Pergament geschrieben nach Hamburg gebracht worden / mit dem vollen Titul der Königin. Doch da zwey Exemplaria vor die Schwedischen Bundes-Genossen verfertiget worden / auf deren einen Hamburg und Lübeck stund / auf dem andern war kein Nahm gesetzt; so wurde vor die Schwedischen Commissarien nur eines gebracht / darauf ebenfalls Lübeck und Hamburg exprimiret war / welches eine Ursache zu neuer Verweilung gab. Weil sich inzwischen die Schweden und Frantzosen verglichen / daß sie der Tractaten halber zu Osnabrüg und Münster zusammen kommen wolten. Ferner weil der Keyser den gantzen Titul der Königin hingesetzet / begehrte Lutzow / die Königin möchte gleicher gestalt des Keysers vollen Titul auf den Geleits-Briefen repräsentiren / worin er nur gar kurtz abgefasset war. Endlich schien es auch / daß der Keyser die Geleits-Briefe vor die Frantzosen nach Cölln schicken wolte: da doch niemand von den Frantzosen war / der selbige angenommen hätte. Ehe nun selbige übergeben würden / wolte d'Avaux den Tag zu den Convente nicht benennen. Und Salvius
kunte es vermöge der Allianz nicht thun. Solche 12. Maji.
Verhinderung ließ Salvius den König in Dennemarck schrifftlich wissen / und trug vor: Weil die Geleits-Briefe wegen des Keyserlichen Titels ümgeschrieben würden / so solte er sich beym Keyser bemühen / daß wegen der Oerter zu den Tractaten / die man noch nicht gewiß wüste / ein General-Wort gesetzet würde / neue Weitläufftigkeit zu vermeiden / ingleichen / daß der Geleits-Brief vor die Frantzosen nach Hamburg geschicket würde / weil der König in Franckreich sonst nirgend einen Gevollmächtigten hätte. Lutzow verlangte darüber mit Salvio zu reden / welcher es aber abschlug / wenn nicht zugleich mit d'Avaux gehandelt würde; weil vermöge der Allianz eine Crone ohne die andere nichts beschliessen dürffte. Die Königin hätte dieses schon vor vielen Jahren erinnert / und es auch unlängst den Ständen nach Regenspurg geschrieben / welche es nicht vor

unbillich

1641. unbillich erkennet. Der Keyser hätte allemahl versichert / daß er geneigt zum Frieden wäre. Weßwegen brächte man denn die Verzögerungen nicht so wohl auf einen / als auf dem andern Theile zu Ende? Lutzow proponirte: Salvius solte alles an d' Avaux berichten / und gleichsam Mediator werden. Doch Salvius meinte / es schickte sich keines von beyden. Denn die Frantzosen würden sichs vor einen Schimpff halten / wenn er nicht mit ihnen selbst tractiren wolte. Es wäre auch ungereimt / daß die Schweden als Gegentheil die Mediation zwischen dem Keyser und den Frantzosen über sich nehmen solten. Selbige Motiven ließ er Lutzowen schrifftlich überreichen / schickte auch ein Exemplar davon nach Regenspurg / damit nicht iemand den Schweden die Schuld geben könte / als ob sie Ursache an dem Verzuge wären. Doch ließ er dieses dabey wissen / daß ihnen die Zusammenkunfft nicht unangenehm seyn solte. Wenn aber selbige angestellet würde / müste d' Avaux gleichsam unversehens dazu kommen / und also zwischen ihnen ein Vergleich getroffen werden. Allein Lutzow entschuldigte sich: Der Keyser hätte ihm befohlen / daß der durch Salvium mit dem Könige in Franckreich tractiren solte. Doch die rechte Warheit zu sagen / so fürchte er sich: d' Avaux möchte Ferdinando den Keyserlichen Titul abschlagen. Hingegen d' Avaux vermeldete gleichsam den Befehl seines Königes Salvio: Der König hätte beschlossen / gantz Lothringen wieder her zu geben. Viel weniger würde wegen Brisach und Elsaß einige Verhinderniß seyn: So gar dächte er darauf / nicht seine Grentzen zu erweitern / sondern die allgemeine Sicherheit zu befördern / damit die Schweden nicht meinten / der König wolte sie in einen unaufhörlichen Krieg verwickeln. Weil nun weder Salvius allein wegen der Präliminar-Tractaten tractiren konte / noch Lutzow zugleich mit den Frantzosen handeln wolte / so blieb die Sache biß auf den Augustum liegen.

Die Frantzösischen Präliminaria werden auch zu Hamburg tractiret.

§. 86. Inzwischen hatte es der König in Dennemarck mit dem Keyser dahin gebracht / daß auch die Präliminaria zu den Frantzösischen Frieden nach Hamburg verlegt worden / und Lutzow Befehl erhielt / darüber zu tractiren. Der König in Dennemarck bestellte Langermannen / solche Tractaten aus zumachen. Daselbst gab es bey Lutzowen und Salvio keine Difficultät: Allein d' Avaux wolte den Tag zum Convente nicht benennen / biß er des Königes in Spanien Consens / wegen Zeit und Ort der Tractaten / und über dieß drey Geleits-Briefe / vor den Churfürsten von Trier / vor die Hertzogin von Savoyen / als Vormünderin ihres Printzen und Regentin und vor alle Hertzoge zu Lüneburg erhielte. Da nun Lutzow keinen von diesen Geleits-Briefen bey der Hand hatte / auch kein Spanischer Bedienter da war / von dem man selbigen Königes Meinung erfahren können / so entstunden neue Difficultäten. Zwar Lutzow interponirte sich / und versprach / solche zu schaffen. Allein d' Avaux war damit nicht zufrieden / daß er lieber gleich anfangs die Handlung verschieben wolte / biß selbige ankämen. Allein bald darauf willigte er darein / damit nicht die Schuld solcher Verzögerung auf ihn gezogen / und bey der Schwedischen Armee gefährliche Unruhe erwecket würde / wann der König in Dennemarck eine schrifftliche Caution von sich stellte / daß selbige ehestens solten ankommen / so wolte er die Zeit zu dem Convente um den Anfang des künfftigen Jahres belieben. Und die übrigen Geleits-Briefe ohne Verzug ausantworten. Allein der König schlug es ab / weil er nicht wuste / was der Keyser willens wäre / so wolte er seine Parol nicht in Gefahr setzen / und schrieb an Salvium: Er möchte d' Avaux dahin bewegen / daß er entweder von seinem Begehren liesse / oder mit Lutzowens Caution zufrieden wäre; sonsten müste man Antwort von Regenspurg erwarten. Darauf schickte der Keyser zu Anfange des Octobris die gedachten 3. Geleits-Briefe / und fügte dieses hinzu: Er versicherte / daß es der König in Spanien vor genehm halten würde / was Lutzow wegen der Zeit und des Orts zu den Tractaten ausmachen wolte. Ob nun wohl im übrigen die Schweden mit der Frantzosen Verweilung nicht zufrieden waren / als welche vermöge gemachter Allianz keinesweges also trödeln durfften / und Lutzow immer zu heimlichen Tractaten instigirte / so muste doch selbige Ungelegenheit überstanden werden / weil die Armee des Frantzösischen Geldes nothwendig bedurffte. Inzwischen hielt man Lutzowen immer das Bündniß für. Also ging der gantze October unverrichteter Sache hin / indem weder Lutzow mit beyden Königl. Gesandten tractiren wolte / noch der König in Dennemarck / auf welchen er die Sache verschob / in Hollstein war.

1641. 28. Augusti. 3. Sept.

Des Comte d' Avaux Verweigerungen. 8. Nov.

§. 87. Darauf wurde Langerman von dem Könige in Dennemarck nach Hamburg geschickt / daß er nach Auswechselung der Geleits-Briefe einen gewissen Tag zum tractiren benennte / und die Præliminar-Tractaten endlich zu Ende brächte. Allein d' Avaux wolte des Keysers als Feindes Caution vor des Königs in Spanien nicht annehmen; sondern sagte: Selbiger König müsse seinen Consens entweder durch einen Gesandten oder durch einen Brief schrifftlich erklären / ehe die Præliminar-Tractaten beschlossen würden. Uber dieß muste auch Christina Vormünderin und Regentin in Savoyen in einem neuen Geleits-Briefe genennet werden. Sie wäre in Possess nach dem Testament ihres Gemahles / und würde auch unter keinem andern Respecte den Tractaten beywohnen. Es wäre dem Keyser so beschwerlich nicht / selbigen Titel zu geben / als dem Hertzoge selbigen gar abzutreten. Sonderlich in Præliminar-Tractaten / da man protestiren / und das Jus tertii reserviren könte / weil doch selbige Streitigkeit bey den Tractaten müsse abgethan werden. Er wäre auch zufrieden / wenn sie der Keyser itzige Regentin nennen wolte. Lutzow gab zur Antwort: Selbiger Titel præjudicirte allerdings nicht nur dem Cardinale als einem Savoyer / und dem Printzen Thomaso / der sich selbiger Titel annahme / sondern auch dem Keyser und dem Reiche. Denn der Keyser gestünde die Exemtion nicht / die Savoyen vom Reiche prätendirte / und also könte die Mutter ihrer Söhne Vormünderin nicht werden / wenn noch Vettern vorhanden. Deßwegen gebrauchte auch die Land-Gräfin den Titul Vormünderin bey den Ständen und Unterthanen / aber nicht bey dem Keyser und andern: verlangte auch nicht / daß der Keyser selbigen in die Vollmacht setzen solte. Allein Salvius war

Difficultäten wegen des Savoyischen Titels.

1641. und rieth / damit nur der Friede nicht aufgehalten würde: Es gehörte nicht zum deutschen Kriege noch zur Allantz / und solche Verzögerungen würden dem vereinigten Reiche einen grossen Haß zuziehen / und vielleicht die Lüneburgischen stimuliren / daß sie die Tractaten zu Goßlar um desto eher beschleunigten. Als nun d' Avaux wenig darnach fragte / that Salvius diesen Vorschlag: Man solte in den Geleits-Briefen nicht die Wittwe / sondern die minderjährigen Printzen von Savoyen nennen. Weil aber nichts desto weniger die Zeit verging / indem man ein neu Diploma vom Hofe schaffte / wurde ein ander Temperament gefunden. D' Avaux solte entweder den Paß-Port mit einer Protestation annehmen / daß dem Rechte des Hertzogs nichts abginge / oder einen Tag zu dem Convente benennen / mit dem Bedinge / daß der Geleits-Brief inzwischen mit dem verlangten Titel anköme / und der König in Dennemarck so lange cavirte. Davon d' Avaux das letzte acceptirte. Wegen des Keysers Caution vor den König in Spanien wurde beliebet / weil d' Avaux nicht
4. Decembr. damit zufrieden seyn wolte / daß die Originalia in Lutzowens Hände gegeben würden / so solte der König in Dennemarck selbige annehmen / und gut davor seyn / welcher sich denn nicht nur darum zu bemühen / sondern auch auf des Comte d' Avaux Begehren / selbige zu verschaffen versprach.

Die präliminar-Tractaten. Cautelen des Orts zum Convente.

§. 88. Also kam man endlich dazu / daß ein Project von den Präliminar-Tractaten entworffen wurde / und zwar zu den Schwedischen Tractaten wurde Osnabrüg / zu den Frantzösischen Münster benennet / und beliebet / auf beyden Theilen die Besatzungen heraus zu nehmen / inzwischen aber die Städte von ihrem Juramente loß zu sprechen / vermöge deßen sie einem und dem andern verbunden waren / und sie also gantz neutral zu lassen. Die Wachen solten inzwischen von ihren eigenen Soldaten oder von den Bürgern bestellet werden. Darüber die Ke[illegible]ichen vergeblich ungehalten waren / vorgebend: Es wäre ihnen schimpflich / gleich als ob man bey des Königes Parol und im Reiche nicht sicher genung wäre. Uber dieß muste der Magistrat in der Stadt eine schrifftliche Caution stellen vor die gantze Versamlung wegen ihrer Treue / wegen Beschützung der Gesandten / ihres Comitats und Vermögens / und wenn etwas von ihnen begehret würde / daß zum besten der gemeinen Tractaten diente / solten sie sich gehorsam bezeigen; doch also / wenn es mit Bewilligung aller Partheyen angeordnet würde. Salvius versicherte sich zu Osnabrüg absonderlich: Man solte wegen der Religion und anderer Dinge daselbst keine Neuerung anfangen. Man schaffte auch / daß die Reisen zwischen beyden Städten sicher waren. Uber dieß begehrte Salvius / daß um besserer Sicherheit und bequemer Zufuhre willen / die Besatzung aus Vecht / Kloppenburg / Fürstenau und Rhene heraus genommen würde. Lutzow war auch damit zu frieden; doch sagte er: Er hätte keine Ordre. Also wurde die Sache auf Einrathen des Comte d' Avaux auf die Haupt-Tractaten versparet / und nur an die Paßporten gedacht. Endlich wurde bedungen / wenn aus den Tractaten nichts würde / solten beyde Städte nebenst Petersberg bey Osnabrüg in den itzigen Stand gesetzet werden. Hierauf wurde wegen der Zahl der sichern Geleits-Briefe beschlossen.

1641. Die Schweden begehrten von dem Keyser Diplomata vor die Schwedischen Gevollmächtigten / vor den Frantzösischen Residenten / der zu Osnabrüg den Tractaten beywohnen würde / vor das Hauß Pfaltz / vor das Hauß Lüneburg / vor die Land-Gräfin von Heßen-Caßel; Endlich vor alle Reichs-Stände / die mit der Cron Schweden in Allantz stünden. Der Frantzösische Gesandte begehrte so wohl vom Keyser als auch vom Könige in Spanien sichere Geleits-Briefe vor die Frantzösischen Gevollmächtigter. Vor den Schwedischen Residenten zu Münster / vor den Hertzog in Savoyen / vor die vereinigten Niederlande / vor die Deputirten des Churfürsten von Trier / vor Pfaltz-Graf Carl Ludwig und seine Brüder / vor die Hertzogen von Lüneburg / vor die Land-Gräfin; Endlich vor alle und iede Stände / die es mit der Cron Franckreich hielten / und vor ihre Deputirten. Die Königlichen hingegen wolten den Keyserlichen wieder Geleits-Briefe aushändigen vor alle ihre Bundes-Genossen / und insonderheit vor Chur-Cölln und Beyern. Wegen des Savoyschen Geleits-Briefes erinnerte d' Avaux ausdrücklich: Man solte den Titel Vormündin und Regentin hinein setzen. Ingleichen / daß wegen der Spanischen Geleits-Briefe kein Verzug entstünde / weil der Cardinal Infant als Gouverneur in Niederland inzwischen gestorben / so war d' Avaux zu frieden / daß das jenige gültig seyn solte / was er bey Lebzeiten geschrieben / wann es der König in Spanien approbirte.

Die sichern Geleits-Briefe werden gesiegelt.

Die Zeit zu den Tractaten wird bestimt.

§. 89. Wegen der Zeit die Tractaten anzufangen / wurde beliebt / daß die Geleits-Briefe innerhalb 2. Monaten nach diesem Vergleiche solten ausgewechselt werden / und damit dieselbe Auswechselung / welche an unterschiedenen Orten geschähe / keine Confusion oder neue Verhinderung erweckte / so solte sie zu Hamburg durch die Dänischen Bedienten vorgenommen werden. Von selbiger Zeit an solte innerhalb eines Monats der Anfang zu selbigen Tractaten gemacht werden. Da nun die Präliminar-Tractaten den 15. Dec. zu Ende gebracht worden / kam der Anfang zu den Haupt-Tractaten auf den 15. Martii: Ob es nun wohl eine kurtze Zeit zu seyn schien / so war doch Salvius damit zu frieden / ob vielleicht die Goßlarischen Tractaten / welche dazumahl mit grossem Eifer fortgesetzt wurden / konten hintertrieben werden / wann man merckte / daß man zu den allgemeinen Tractaten eilete / allwo die Lüneburgischen weit besser solten versichert werden.

Wegen Billigkeit der Tractaten.

Zu diesen allen fügte Salvius noch dieses bey / daß beyde Tractaten / so wohl die Frantzösischen als Schwedischen / nur vor einerley Tractaten zu halten / und daß also keiner ohne dem andern vollzogen werden könte / wann nicht beyden völlige Satisfaction geschehen. Welche Worte Salvius anfänglich nicht ins Schwedische Instrument setzen wolte / alldieweil die Cron Schweden auf diese Weise warten müste / biß man wegen des Savoyschen und Niederländischen Geleits-Briefes / und wegen Bewilligung des Königes in Spanien eins worden. Welches alle sweder zu dem Deutschen Kriege noch zu der darauf gegründeten Allantz gehörte. Weil sich aber d' Avaux erklärte / die Königin solte mit diesen Worten über die Allantz nicht verbunden seyn /

1641. seyn / so ließ er es geschehen; doch mit dem Vorbehalt / daß es weiter nicht auszudehnen / als es die Allianz zuliesse. Und dieses theils dem Comte d' Avaux zu Gefallen / theils den Feinden alle Hoffnung zur Separation der Cronen zu benehmen. Weil man auch nur wegen der Präliminar-Tractaten handelte / so kunte es der Cron Schweden zu keinem grossen Præjudiz gereichen.

Difficultäten wegen des Keyserlichen Titels.

§. 90. Als man sich dergestalt wegen der Sache selbst verglichen / entstunden neue Difficultäten wegen der Titel. Weil d' Avaux in dem Instrumente Ferdinando den Keyserl. Titel nicht geben wolte / und sagte: Es stünde ihm nicht frey als in Ansehung der Friedens-Tractaten / und also nur in den sichern Geleits-Briefen / wann sie ausgewechselt würden. Denn er besorgte sich vielleicht / wenn der Keyser nicht hielte / was der König in Dennemarck versprochen / so könte er das nicht wieder zurücke ziehen / was er einmahl zugelassen. Drum nennte er ihn nur König in Ungarn / und setzte ihn dem Könige in Spanien nach / welches weder der König in Dennemarck noch Lutzow zulassen wolte. Salvius war selbst nicht damit zu frieden / weil dieses Instrument allerdings der erste Grad / und gleichsam der Eingang wäre in Ansehung der Tractaten / und weil in Abzehlung der Geleits-Briefe des Keysers Nahme genennet würde / warum wolte man selbigen nicht auch im Anfange und am Ende des Instrumens setzen? Als aber d' Avaux durchaus bey seiner Meinung blieb / so wurde beschlossen / daß er das Instrument nicht unterschreiben / sondern Lutzowen einen besondern Brief geben solte / darin er bezeigte / der König in Franckreich wäre mit diesem Instrumente zu frieden / und er würde selbigem in allen Stucken

Und der Präcedentz / welche die Frantzosen prätendiret.

nachkommen. Endlich machte d' Avaux auch einen Streit wegen der Prärogativ seines Königs vor der Königin in Schweden; Inmassen er sagte: Die Præcedenz vor andern Königen gehörte ihm mit Consens aller / insonderheit der Christlichen Völcker. Drum begehrte er / daß in dem Schwedischen Instrumente Münster vor Osnabrug / und seines Königes Nahme vor der Königin gesetzet wurde. Weil aber selbiges Instrument wegen der Präliminar-Tractaten in des dritten / als des Keysers und des Königs in Dennemarck Hände kommen müste / so könte er solches nicht zulassen / welches Saint-Roman im Nahmen des Comte d' Avaux Salvio mit höflichen Worten und Mienen entdeckte. Allein Salvius wurde nicht wenig offendiret / und sagte ohne Umschweiffe: Er müsse seiner Königin Respect eben so wohl / als er seines Königes / in acht nehmen; er bäthe hoch und theuer / die Säyte nicht zu berühren / sonst würde ein unangenehmer Thon daher entstehen. Er unterstünde sich nicht einmahl / dergleichen in Schweden zu berichten / weil er wüste / daß Freundschafft / Bündnis / Subsidien und Auxiliar-Volcker ehe vor nichts wurden geachtet werden / als daß man dergleichen lutte. Da nun d' Avaux selbst gestund: Die Materie wäre sehr delicat / so bat er / man möchte nur ein Temperament erfinden. Darauf proponirte Salvius: Man solte entweder gar kein solenne Instrument machen / sondern beyderseits dem Könige in Dennemarck schrifftlich berichten / daß man mit dem Ort und der Zeit zu frieden wäre. Und die Geleits-Briefe / welche verlanget würden / dabey benennen. Oder / sie wolten beyderseits ihr Instrument mit Lutzowen machen / und keiner an des andern Nahmen / Tractaten oder Begehren gedencken. Womit aber d' Avaux nicht zu frieden war / weil er begehrte / daß sich Schweden gleichfals bey dem Keyser und Könige in Spanien bemühen solte / die Auffoderungen des Königs in Franckreich durchzubringen. Drum wurde beliebt / daß er in seinem Instrumente Münster und den König in Franckreich / Salvius in seinem Osnabrüg und die Königin voran setzen mochte. Dergleichen solte Lutzow auch thun. Hernach schickte d' Avaux Saint-Roman in Franckreich / der es vornehmlich damit entschuldigen muste / weil der Keyserliche Gesandte auf gleiche Weise mit Salvio hätte tractiren müssen. Und also hatte man sich allhier keiner Prärogativ anmassen können. Also sind die Präliminar-Tractaten / darüber man so viel Jahr gearbeitet / endlich zu Ende gebracht worden / welche man auf die Weise abgefasset hat: 1641.

Der Römischen Keyserlichen Maj. Reichs Hof-Rath im Nieder Sächsischen Kreiß und zu den Friedens-Präliminarien / mit Vollmacht deputirter Legat / Conrad von Lützow / sagen allen und denen hieran gelegen / zu wissen; Nachdem von vielen Jahren her eine Tractation über den Universal-Frieden aufzurichten / gesuchet / und immer eine Difficultät aus der andern mit den Präliminarien erwachsen / daß endlich nechst Verleihung Göttlicher Gnade / und des Durchlauchtigsten Königs zu Dennemarck interponirter Autorität zwischen uns und der Durchlauchtigsten Königin in Schweden Reichs-Cantzler und Legaten / den Hochgebohrnen Herrn Johann Adler Salvius / besagter Präliminarien und Vorbereitungen folgender maßen beschlossen worden:

Die Orte zu diesen Universal-Tractaten sollen seyn Münster und Osnabrüg in Westphalen / aus welchen beyden alsbald nach ausgewechselten Geleits-Briefen (davon unten gemeldet werden wird) der Partheyen Krieges-Besatzungen ausgeführet / und so lang als die Zusammenkunfft währet / gedachte Städte der Eydes-Pflicht / mit der sie einen und dem andern Theil zugethan / erlassen; hingegen zur Neutralität verbunden seyn sollen. Denn Magistrat dieser Städte soll erlaubet seyn / mit eigenem Krieges Volck und Bürgern ihre Stadt-Wachten zu bestellen. Der Stadt-Rath soll hergegen schuldig seyn / sich vermittelst eines Reverses zur Treu und Securität Leistung dem gantzen Convente verbinden / der tractirenden Sachen und Personen samt gantzen Comitat aufrichtig zu bewachen. So man um des Tractats gemeinen bestens willen etwas von ihm erfodern würde / soll er sich zwar willfährig erzeigen; Aber keinem Theil allein / es sey ihm denn von beyderseits Gesandten Collegialem insinuirt / etwas zu Gefallen vollzieben.

Inzwischen soll die Stadt Osnabrüg ihre Rechte und Freyheiten behalten / und die Kirchen / Schulen und Rathhaus unter des Magistrats Bothmäßigkeit verbleiben. Keine streitige Parthey aber soll sich über die anliegende Diœceß mehr Recht oder Gewalt anmassen / als zur Zeit dieser Handlung.

Beyderley Zusammenkünffte sollen als für eine gehalten werden / derohalben nicht nur die Strassen zwischen beyden Städten einem jeden / dem hieran gelegen / hin und wieder zu reisen / sicher seyn / sondern auch ein jeder darzwischen gelegener anderer Ort / so den Tractirenden zusammen zu kommen gelegen seyn wird / gleicher Sicherheit / als besagte 2. Städte gewesen. Es sollen auch die Briefe und Zufuhren / wie auch alle Sachen / so zu der Zusammenkunfft nöthig / und in besagte Oerter ein- und ausgeführet werden / frey seyn / auch von keiner Parthey / auf was Art und Weise / oder unter was vor einem Vorwande es auch geschehen möge / turbiret / sondern bester maßen befördert werden.

Solten aber diese Tractaten sich unverrichter Sache (da GOtt vor sey) zerschlagen / so sollen Osnabrüg / Petersburg und Münster in ihren vorigen Zustand wieder ersetzt werden / und Besatzung annehmen; Aber die Neutralität auf 6. Wochen lang nach aufgehobenen Tractaten zu rechnen aufrichtig und redlich gehalten werden.

Die Salvi Conductus und Geleits-Briefe zu beyderley Zusammenkunfften sollen von dato dieses Recesses innerhalb 2. Monaten ausgewechselt werden. Und damit diese Auslieferung

1641. und rieth / damit nur der Friede nicht aufgehalten würde: Es gehörte nicht zum deutschen Kriege noch zur Allianz / und solche Verzögerungen würden dem vereinigten Reiche einen grossen Haß zuziehen / und vielleicht die Lüneburgischen stimuliren / daß sie die Tractaten zu Goßlar um desto eher beschleunigten. Als nun d' Avaux wenig darnach fragte / that Salvius diesen Vorschlag: Man solte in den Geleits-Briefen nicht die Wittwe / sondern die minderjährigen Printzen von Savoyen nennen. Weil aber nichts desto weniger die Zeit verging / indem man ein neu Diploma vom Hofe schaffte / wurde ein ander Temperament gefunden. D' Avaux solte entweder den Paß-Port mit einer Protestation annehmen / daß dem Rechte des Hertzogs nichts abginge / oder einen Tag zu dem Convente benennen / mit dem Bedinge / daß der Geleits-Brief inzwischen mit dem verlangten Titel anköme / und der König in Dennemarck so lange cavirte. Davon d Avaux das letzte acceptirte. Wegen des Keysers Caution vor den König in Spanien wurde beliebet / weil d' Avaux nicht
4. Decembr. damit zufrieden seyn wolte / daß die Originalia in Lutzowens Hände gegeben würden / so solte der König in Dennemarck selbige annehmen / und gut davor seyn / welcher sich denn nicht nur darum zu bemühen / sondern auch auf des Comte d' Avaux Begehren / selbige zu verschaffen versprach.

Die Präliminar-Tractaten. Cautelen des Orts zum Convente.

§. 88. Also kam man endlich dazu / daß ein Project von den Präliminar-Tractaten entworffen wurde / und zwar zu den Schwedischen Tractaten wurde Osnabrúg / zu den Frantzösischen Münster benennet / und beliebet / auf beyden Theilen die Besatzungen heraus zu nehmen / inzwischen aber die Städte von ihrem Juramente loß zu sprechen / vermöge deßen sie einem und dem andern verbunden waren / und sie also gantz neutral zu lassen. Die Wachen solten inzwischen von ihren eigenen Soldaten oder von den Bürgern bestellet werden. Darüber die Keyserlichen vergeblich ungehalten waren / vorgebend: Es wäre ihnen schimpflich / gleich als ob man bey des Königes Parol und im Reiche nicht sicher genung wäre. Uber dieß muste der Magistrat in der Stadt eine schrifftliche Caution stellen vor die gantze Versamlung wegen ihrer Treue / wegen Beschützung der Gesandten / ihres Comitats und Vermögens / und wenn etwas von ihnen begehret würde / daß zum besten der gemeinen Tractaten diente / solten sie sich gehorsam bezeigen; doch also / wenn es mit Bewilligung aller Partheyen angeordnet würde. Salvius versicherte sich zu Osnabrúg absonderlich: Man solte wegen der Religion und anderer Dinge daselbst keine Neuerung anfangen. Man schaffte auch / daß die Reisen zwischen beyden Städten sicher waren. Uber dieß begehrte Salvius / daß um besserer Sicherheit und bequemer Zufuhre willen / die Besatzung aus Vecht / Kloppenburg / Fürstenau und Rhene heraus genommen würde. Lutzow war auch damit zu frieden; doch sagte er: Er hätte keine Ordre. Also wurde die Sache auf Einrathen des Comte d' Avaux auf die Haupt-Tractaten versparet / und nur an die Paßporten gedacht. Endlich wurde bedungen / wenn aus den Tractaten nichts würde / solten beyde Städte nebenst Petersberg bey Osnabrúg in den itzigen Stand gesetzet werden. Hierauf wurde wegen der Zahl der sichern Geleits-Briefe beschlossen. 1641.

Die sichern Geleits-Briefe werden gezehlet.

Die Schweden begehrten von dem Keyser Diplomata vor die Schwedischen Gevollmächtigten / vor den Frantzösischen Residenten / der zu Osnabrúg den Tractaten beywohnen würde / vor das Hauß Pfaltz / vor das Hauß Lüneburg / vor die Land-Gräfin von Heßen-Caßel; Endlich vor alle Reichs-Stände / die mit der Cron Schweden in Allianz stünden. Der Frantzösische Gesandte begehrte so wohl vom Keyser als auch vom Könige in Spanien sichere Geleus-Briefe vor die Frantzösischen Gevollmächtigter. Vor den Schwedischen Residenten zu Münster / vor den Hertzog in Savoyen / vor die vereinigten Niederlande / vor die Deputirten des Churfürsten von Trier / vor Pfaltz-Graf Carl Ludwig und seine Brüder / vor die Hertzogen von Lüneburg / vor die Land-Gräfin; Endlich vor alle und iede Stände / die es mit der Cron Franckreich hielten / und vor ihre Deputirten. Die Königlichen hingegen wolten den Keyserlichen wieder Geleits-Briefe aushändigen vor alle ihre Bundes-Genossen / und insonderheit vor Chur-Cölln und Beyern. Wegen des Savoyschen Geleits-Briefes erinnerte d' Avaux ausdrücklich: Man solte den Titel Vormündin und Regentin hinein setzen. Ingleichen / daß wegen der Spanischen Geleits-Briefe kein Verzug entstünde / weil der Cardinal Infant als Gouverneur in Niederland inzwischen gestorben / so war d' Avaux zu frieden / daß das jenige gültig seyn solte / was er bey Lebzeiten geschrieben / wann es der König in Spanien approbirte.

Die Zeit zu den Tractaten wird bestimt.

§. 89. Wegen der Zeit die Tractaten anzufangen / wurde beliebt / daß die Geleits-Briefe innerhalb 2. Monaten nach diesem Vergleiche solten ausgewechselt werden / und damit dieselbe Auswechselung / welche an unterschiedenen Orten geschähe / keine Confusion oder neue Verhinderung erweckte / so solte sie zu Hamburg durch die Dänischen Bedienten vorgenommen werden. Von selbiger Zeit an solte innerhalb eines Monats der Anfang zu selbigen Tractaten gemacht werde. Da nun die Präliminar-Tractaten den 15. Dec. zu Ende gebracht worden / kam der Anfang zu den Haupt-Tractaten auf den 15. Martii: Ob es nun wohl eine kurtze Zeit zu seyn schien / so war doch Salvius damit zu frieden / ob vielleicht die Goßlarischen Tractaten / welche dazumahl mit grossem Eifer fortgesetzt wurden / konten hintertrieben werden / wann man merckte / daß man zu den allgemeinen Tractaten eilete / allwo die Lüneburgischen weit besser solten versichert werden.

Wegen Billigkeit der Tractaten.

Zu diesen allen fügte Salvius noch dieses bey / daß beyde Tractaten / so wohl die Frantzosischen als Schwedischen / nur vor einerley Tractaten zu halten / und daß also keiner ohne dem andern vollzogen werden könte / wann nicht beyden völlige Satisfaction geschehen. Welche Worte Salvius anfänglich nicht ins Schwedische Instrument setzen wolte / alldieweil die Cron Schweden auf diese Weise warten müste / biß man wegen des Savoyschen und Niederländischen Geleits-Briefes / und wegen Bewilligung des Königes in Spanien eins worden. Welches alle sweder zu dem Deutschen Kriege noch zu der darauf gegründeten Allianz gehörte. Weil sich aber d' Avaux erklärte / die Königin solte mit diesen Worten über die Allianz nicht verbunden seyn /

1641. seyn / so ließ er es geschehen; doch mit dem Vorbehalt / daß es weiter nicht auszudehnen / als es die Allianz zuliesse. Und dieses theils dem Comte d' Avaux zu Gefallen / theils den Feinden alle Hoffnung zur Separation der Cronen zu benehmen. Weil man auch nur wegen der Präliminar-Tractaten handelte / so kunte es der Cron Schweden zu keinem grossen Präjudiz gereichen. 1641.

Difficultäten wegen des Keyserlichen Titels.

§. 90. Als man sich dergestalt wegen der Sache selbst verglichen / entstunden neue Difficultäten wegen der Titel. Weil d' Avaux in dem Instrumente Ferdinando den Keyserl. Titel nicht geben wolte / und sagte: Es stünde ihm nicht frey als in Ansehung der Friedens-Tractaten / und also nur in den sichern Geleits-Briefen / wann sie ausgewechselt würden. Denn er besorgte sich vielleicht / wenn der Keyser nicht hielte / was der König in Dennemarck versprochen / so konte er das nicht wieder zurücke ziehen / was er einmahl zugelassen. Drum nennte er ihn nur König in Ungarn / und setzte ihn dem Könige in Spanien nach / welches weder der König in Dennemarck noch Lutzow zulassen wolte. Salvius war selbst nicht damit zu frieden / weil dieses Instrument allerdings der erste Grad / und gleichsam der Eingang wäre in Ansehung der Tractaten / und weil in Abzehlung der Geleits-Briefe des Keysers Nahme genennet würde / warum wolte man selbigen nicht auch im Anfange und am Ende des Instrumens setzen? Als aber d' Avaux durchaus bey seiner Meinung blieb / so wurde beschlossen / daß er das Instrument nicht unterschreiben / sondern Lutzowen einen besondern Brief geben solte / darin er bezeigte / der König in Franckreich wäre mit diesem Instrumente zu frieden / und er würde selbigem in allen Stücken nachkommen.

Und der Präcedentz / welche die Frantzosen prätendiret.

Endlich machte d' Avaux auch einen Streit wegen der Prärogativ seines Königs vor der Königin in Schweden; Inmassen er sagte: Die Präcedenz vor andern Königen gehörte ihm mit Consens aller / insonderheit der Christlichen Völcker. Drum begehrte er / daß in dem Schwedischen Instrumente Münster vor Osnabrug / und seines Königes Nahme vor der Königin gesetzet wurde. Weil aber selbiges Instrument wegen der Präliminar-Tractaten in des dritten / als des Keysers und des Königs in Dennemarck Hände kommen müste / so könte er solches nicht zulassen / welches Saint-Roman im Nahmen des Comte d' Avaux Salvio mit höflichen Worten und Minen entdeckte. Allein Salvius wurde nicht wenig offendiret / und sagte ohne Umschweiffe: Er müsse seiner Königin Respect eben so wohl / als er seines Königes / in acht nehmen; er bäthe hoch und theuer / die Säyte nicht zu berühren / sonst würde ein unangenehmer Thon daher entstehen. Er unterstünde sich nicht einmahl / dergleichen in Schweden zu berichten / weil er wüste / daß Freundschafft / Bündnis / Subsidien und Auxiliar-Volcker ehe vor nichts würden geachtet werden / als daß man dergleichen litte. Da nun d' Avaux selbst gestund: Die Materie wäre sehr delicat / so bat er / man mochte nur ein Temperament erfinden. Darauf proponirte Salvius: Man solte entweder gar kein solenne Instrument machen / sondern beyderseits dem Könige in Dennemarck schrifftlich berichten / daß man mit dem Ort und der Zeit zu frieden wäre. Und die Geleits-Briefe / welche verlanget würden / dabey benennen. Oder / sie wolten beyderseits ihr Instrument mit Lutzowen machen / und keiner an des andern Nahmen / Tractaten oder Begehren gedencken. Womit aber d' Avaux nicht zu frieden war / weil er begehrte / daß sich Schweden gleichfals bey dem Keyser und Könige in Spanien bemühen solte / die Anfoderungen des Königs in Franckreich durchzubringen. Drum wurde beliebt / daß er in seinem Instrumente Münster und den König in Franckreich / Salvius in seinem Osnabrug und die Königin voran setzen möchte. Dergleichen solte Luzow auch thun. Hernach schickte d' Avaux Saint-Roman in Franckreich / der es vornehmlich damit entschuldigen muste / weil der Keyserliche Gesandte auf gleiche Weise mit Salvio hätte tractiren müssen. Und also hatte man sich allhier keiner Prärogativ anmassen können. Also sind die Präliminar-Tractaten / darüber man so viel Jahr gearbeitet / endlich zu Ende gebracht worden / welche man auf die Weise abgefasset hat:

Der Römischen Keyserlichen Maj. Reichs Hof Rath im Nieder-Sächsischen Kreiß und zu den Friedens-Präliminarien / mit Vollmacht deputirter Legat / Conrad von Lützow / thun allen und allen / denen hieran gelegen / zu wissen; Nachdem von vielen Jahren her eine Tractation über den Universal-Frieden aufzurichten / gesuchet / und immer eine Difficultät aus der andern mit den Präliminarien erwachsen / daß endlich nechst Verleihung Göttlicher Gnade / und des Durchlauchtigsten Königs zu Dennemarck interponirter Autorität zwischen uns und der Durchlauchtigsten Königin in Schweden Reichs-Cantzler und Legaten / den Hochgebohrnen Herrn Johann Adler Salvio / besagter Präliminarien und Vorbereitungen folgender maßen beschlossen worden:

Die Orte zu diesen Universal-Tractaten sollen seyn Münster und Osnabrug in Westphalen / aus welchen beyden alsbald nach ausgewechselten Geleits-Briefen (davon unten gemeldet werden wird) der Partheyen Krieges-Besatzungen ausgeführet / und so lang als die Zusammenkunfft währet / gedachte Städte der Eydes-Pflicht / mit der sie einen und dem andern Theil zugethan / erlassen; hingegen zur Neutralität verbunden seyn sollen. Denn Magistrat dieser Städte soll erlaubet seyn / mit eigenem Krieges Volck und Bürgern ihre Stadt-Wachen zu bestellen. Der Stadt-Rath soll hergegen schuldig seyn / sich vermittelst eines Reverses zur Treu und Securität Leistung dem gantzen Convente verbinden / der tractirenden Sachen und Personen samt gantzen Comitat aufrichtig zu bewachen. So man um des Tractats gemeinen bestens willen etwas von ihm erfodern würde / soll er sich zwar willfährig erzeigen; Aber keinem Theil alleine / es sey ihm denn von beyderseits Gesandten Collegiatem insinuirt / etwas zu Gefallen vollziehen.

Inzwischen soll die Stadt Osnabrug ihre Rechte und Freyheiten behalten / und die Kirchen / Schulen und Rathhaus unter des Magistrats Bothmäßigkeit verbleiben. Keine streitige Parthey aber soll sich über die anklegende Proceß mehr Recht oder Gewalt anmassen / als zur Zeit dieser Handlung.

Beyderley Zusammenkünffte sollen als für eine gehalten werden / derohalben nicht nur die Strassen zwischen beyden Städten einem jeden / dem hieran gelegen / hin und wieder zu reisen / sicher seyn / sondern auch ein jeder darzwischen gelegener anderer Ort / so den Tractirenden zusammen zu kommen gelegen seyn wird / gleicher Sicherheit / als besagte 2. Städte gewesen. Es sollen auch die Briefe und Zufuhren / wie auch alle Sachen / so zu der Zusammenkunfft nöthig / und in besagte Oerter ein- und ausgeführet werden / frey seyn / auch von keiner Parthey / auf was Art und Weise / oder unter was vor einem Vorwande es auch geschehen möge / turbiret / sondern beste maßen befördert werden.

Solten aber diese Tractaten sich unverrichter Sache (da GOtt vor sey) zerschlagen / so sollen Osnabrug / Petersburg und Münster in ihren vorigen Zustand wieder gesetzt werden / und Besatzung einnehmen. Aber die Neutralität auf 6. Wochen lang nach aufgehobenen Tractaten zu rechnen aufrichtig und redlich gehalten werden.

Die Salvi Conductus und Geleits-Briefe zu beyderley Zusammenkunfften sollen von dato dieses Recesses innerhalb 2. Monaten ausgewechselt werden. Und damit diese Auslieferung

1641. die Sache wegen unterschiedlicher weit entlegener Oerter nicht verwirre/ und neuen Aufschub gebe/ soll sie durch des Königes in Dennemarck Bediente zu Hamburg geschehen.

Und zwar auf Seiten des Allerdurchlauchtigsten Keysers sollen zu dem Osnabrügischen Convente folgende Salvi Conductus gegeben werden:

1. Vor der Königin und Cron Schweden Gevollmächtigte.
2. Vor den Frantzösischen Residenten.
3. Vor das Hauß Pfaltz.
4. Vor das Hauß Braunschweig und Lüneburg.
5. Vor das Hauß Hessen-Cassel.
6. Vor alle Reichs-Stände/ Schwedische Alliirten und Adhärenten.

Auf Seiten aber der Durchlauchtigsten Königin in Schweden sollen nachfolgende Salvi Conductus ausgefertiget werden:

1. Vor des Keysers Gevollmächtigte.
2. Vor die Chur-Maynzischen Deputirten.
3. Vor Chur-Brandenburgs Deputirte.

Besagte Geleits-Briefe alle und iede/ so wohl Keyserliche/ als Schwedische/ sollen in derjenigen Form/ welche neulich durch der Mediatorn Gesandten denen Ständen ertheilet/ und von ihnen approbiret worden/ ausgefertiget werden. In alle Geleits-Briefe sollen die zu den Universal-Tractaten bestimmte Oerter deutlich gesetzet/ wie auch des gegenwärtigen Tractats Originals/ nachdem iedem Gesandten eine Authentische Copey ertheilet worden/ bey dem Durchlauchtigsten Könige in Dennemarck deponiret werden.

Der zu Anfang der Osnabrügischen und Münsterischen Tractaten angesetzte Tag soll seyn den 25. Tag des nechstkommenden Monats Martii/ welchen GOtt zu Nutz der gantzen Christenheit hinaus schlagen lassen wolle.

Gegenwärtige Handlung aber soll wegen der Universal-Präliminarien des heute dato geschlossenen Friedens zwischen Uns Conrad von Lutzow/ Römischer Keyserlichen Majestät und Königlicher Majestät in Spanien eines Theils; und den Hochansehnlichen Legaten/ Herrn Claudium de Mesmes/ Comte d' Avaux des Aller-Christlichsten Königes andern Theils/ eine einige und gleichförmige Handlung seyn/ und keine vor der andern vor vollzogen gehalten werden/ biß beyderseits Conditiones erfüllet.

Was nun oben von dem Tage und dem Orte dieser Tractaten gedacht worden/ das alles soll von Unsern Principalen auf beyden Theilen in einem absonderlichen Instrument ratificiret/ und dieselbe Ratification mit oberwehnten Geleits-Briefen zu angesetzter Zeit und Ort beyderseits ausgewechselt werden.

Zu dessen allen Urkund haben wir gegenwärtiges mit Unsern Händen unterschrieben und Sigillen bekräfftiget. Geschehen zu Hamburg den 25./15. Decembris Anno 1641.

L. S. Conrad von Lutzow.

Die absonderliche Ratification des Frantzösischen Gesandten war also abgefasset:

Des Aller-Christlichsten Königes in Teutschland Extra-Ordinar-Envoyé Claudius de Mesmes/ Comte d' Avaux/ thun allen und ieden/ denen daran gelegen/ kund und zu wissen/ daß wir in den Tractaten wegen der Präliminarien des allgemeinen Friedens/ so zwischen Uns und dem Hochgebohrnen Abgesandten Herrn Conrad von Lutzow/ und Herrn Johann Salvio heutiges Tages respectivè geschlossen und von ihnen unterschrieben/ auch in die Hände des Durchlauchtigsten Königes in Dennemarck/ als Mediatoris nach Ubergebung einer authentischen Copey deponiret worden/ Uns verglichen in allen und ieden/ so zu dem Wesen der Sache gehöret/ als nemlich wegen des Orts und des Tages zu der Zusammenkunfft/ wegen der Mutuell-Auswechselung der sichern Geleits-Briefe/ die darin erzehlet werden/ und unter der daselbst beschriebenen Form/ wie Wir Krafft dieses einig worden/ also daß selbiger Vergleich eine ebenmäßige Krafft haben soll/ als ob Wir ihn gleichfalls unterschrieben/ und als ob alle seine Conditiones allhier eingerücket und wiederholet wären. Zu dessen Beglaubniß Wir dieses mit unser Hand und Insiegel bekräfftiget/ bey vorgedachtem Durchlauchtigsten Könige in Dennemarck wiederum deponiret/ und dessen Ratification von Seiner aller Christlichsten Majestät/ nebst den besagten sichern Geleits-Briefen zu rechter Zeit und Stelle versprochen. So geschehen Hamburg den 25./15. December/ Anno 1641.

(L. S.) Claudius de Mesmes.

§. 91. Endlich soll hierbey auch gedacht werden/ was auf dem Reichstage zu Regenspurg gemacht worden/ so viel zu unserm Vorhaben dienlich ist. Daselbst wurde zu Anfang des Jahres beschlossen/ daß den Alliirten Königen Lübeck/ Hamburg/ Nürnberg vorgeschlagen/ und die Wahl ihnen überlassen würde. Wiewohl etliche begehrten: Man solte die Sache vornehmlich zu Nürnberg anfangen/ weil es den Ständen nahe wäre/ und die Sache desto leichter könte vorgenommen werden. Zu welchem Ende auch ein sicher Geleits-Brief nach Hamburg geschickt wurde/ wann Salvius selbigen gebrauchen wolte. Darauf ward im Nahmen aller Stände ein Brief an die Königin in Schweden geschrieben/ darin man sie vornemlich bereden wolte/ daß der Keyser den Frieden mit Ernst suche: Er wäre schon vor vielen Jahren her darauf ungegangen. Dieser Reichstag wäre angestellet/ Mittel zu erfinden/ wie der Frieden zu beschleunigen. Die Vollmachten wären nunmehr also verfertiget worden/ wie sie es begehret. Sie hofften/ die Königin würde auch bey den Friedens-Eifer/ den sie immerdar erwiesen/ beständig bleiben. Drum bäten sie: Ob sie nicht ihre Diplomata gleichfals beschleunigen/ und Gesandten mit gnugsamer Ordre nach Lübeck/ Hamburg/ oder Nürnberg schicken wolte. Eben auf die Art wurde auch an die Schwedische Regierung geschrieben; Ingleichen an die Schwedischen Stände/ weil sie davor hielten/ sie würden ehestes in einem Reichstage zusammen kommen. Als diese Briefe durch die Dänischen Residenten übergeben wurden/ schienen sie von grosser Wichtigkeit zu seyn/ weil sie die Gerechtigkeit der Schwedischen Waffen nicht undeutlich erkenneten. Die Königin leugnete es in ihrer Antwort nicht/ daß sie sich biß anhero keiner Billigkeit zu ihrem Gegentheil versehen. Indem sie erwogen/ durch was vor Beleidigungen König Gustav vor diesem in den Krieg gebracht worden/ was vor Künste Gegentheil dabey gebraucht/ und mit was vor List der Prägische Friede gemacht worden/ wodurch das krancke Deutschland nur ärger gemacht worden/ und was man vor eine Manier zu handeln bey den Friedens-Tractaten beobachtet. Doch bezeigte sie/ daß sie sichs allerdings angelegen seyn liesse/ einen allgemeinen und billichen Frieden zu verschaffen. Begehrte darauf die Fehler in den Geleits-Briefen zu andern/ und den Holländern dergleichen zu verstatten. Sie hätte ihre Paßporte schon längst nach Hamburg geschickt/ allwo ihr Gesandter Salvius in allen volle Vollmacht hätte. Sie bat darneben/ die Stände möchten mit Osnabrüg und Münster zu frieden seyn/ worüber sie sich mit Franckreich verglichen. Da man nun aus diesem Briefe merckte/ daß die Cron Schweden mit der Cron Franckreich zugleich tractiren wolte/ so beschlossen auch die Stände nebst den Cronen zu tractiren. Und obwohl die vorgeschlagenen Städte in Westphalen den meisten nicht allzu bequem zu seyn schienen/ so beschlossen sie doch darein zu consentiren/ woenn die vereinigten Cronen nicht davon ablassen wolten. Zu welchem Ende an Lutzowen geschrieben worden: Wenn die Frantzosen nach Cölln oder Worms/ die Schweden nach Franckfurt oder Hamburg keine Lust hätten/ so solte er in Münster und Osnabrüg

1641.

Was auf dem Reichstage zu Regenspurg vorgegangen.

Wegen des allgemeinen Friedens.

17. Jan.

19. Jun.

1641. Osnabrúg consentiren. Doch daß die Schwedische Besatzung zuvor heraus genomen würde.

4. Jul. Die Reichs-Stände wiederholten nochmahls in einem Briefe an die Königin/ daß der Keyser und sie zum Frieden geneigt wären / und erinnerten:

15. Sept. Sie möchte gleichfals solche Friedens-Begierde behalten. Worauf die Königin mit gleicher Contestation geantwortet. Ausser dem wurde nichts daselbst gethan / was zu den allgemeinen Tractaten gehörte. Obwohl die meisten Stände desto mehr darnach zu trachten anfingen/ je weniger sie sehen kunten / daß in selbigen Convente zu Deutschlands Beruhigung gethan wurde.

Wegen der Amneſtie. §. 92. Denn es hielten alle davor / daß zu Aufhebung aller Ursachen zum Kriege sonderlich von nöthen/ daß wegen der allgemeinen Amneſtie Richtigkeit getroffen würde. Allein wegen derselben Art und Weise waren in den Ober-Collegiis unterschiedene Meinungen. Etliche sagten: Es wäre kein besser Mittel / die innerliche Einigkeit wieder aufzubringen / als daß selbige ohne einige Exception geschähe. Wie wohl die meisten gingen darauf: Man müsse dem Prägischen Frieden nachfolgen/und das Neben-Instrument als eine Hinderung des allgemeinen Friedens aufheben; doch mit den Präsuppositis und Reservatis/ die im Prägischen Friede stünden/ oder in den Reichs-Gesetzen und gemeinem Rechte fundiret wären. Die Oesterreichischen machten auch einen neuen Scrupel. Denn weil Hertzog Bernhard gestorben/ ehe er mit dem Keyser ausgesöhnet worden / so wolten sie sich ein Recht auf seine Verlassenschafft reserviren / wenn sie Elsas nicht wieder erlangen konten. Dawieder die

25. Jan. Weymarischen disputirten. Sie hätten kein Theil gehabt an dem / was er gethan. Wie sie denn auch ein Stücke von seinen Ländern nicht wegen der Erbschafft / sondern wegen eines alten Vergleichs erhielten. Der Keyser hatte auch vor drey Jahren bey der Investitur versichert: Hertzog Bernhards Ausschliessung solte ihnen zu keinem Nachtheil gereichen. Nechst diesen begehrten sie / daß der Anfang zur Amneſtie mit dem Anfange des Böhmischen Krieges angehen solte. Allein der groste Theil blieb bey dem Prägischen Frieden / und schluß also / daß das 29ste und 30ste Jahr der Anfang darzu seyn solte/ doch bald nach Vollziehung der Amneſtie solten die Ursachen der Uneinigkeit/ welche unter dem Titel der Beschwerungen entweder aus dem Prägischen Frieden oder sonst entstanden / biß zu Anfange des Krieges aufgehoben werden. Wegen der Execution der Amneſtie hielt der Keyser mit dem grosten Theil der Stände davor: Weil der Endzweck davon wäre/ daß insonderheit innerlich Friede und Ruhe werden solte / so wäre dieselbe mit dem Bedinge zugelassen / wenn dieser Zweck auch würcklich erhalten würde. Drum müsse derselbe Effect suspendiret werden / biß die innerliche Ruhe im Reiche würcklich erfolget / und alle Stände von Gegentheil abgesondert / und mit dem Keyser vereiniget wären. Wiewohl andern kam es ungereimet vor/ daß der Effect der Amneſtie biß zur innerlichen Ruhe solte verschoben werden / weil eben dieselbe das Mittel werden solte/ der iñerlichen Unruhe abzuhelffen/ die Stadtische blieben auch beständig dabey/ die Amneſtie müsse sehr general werden ; weil wiedrigem Falls schlechte Hoffnung wäre / daß die Einigkeit lange bestehen würde. Allein diejenigen / die gute Gedancken hatten / wurden überstimmet / und die Keyserlichen hatten einen solchen Abscheu vor der Amneſtie/ daß Trautmansdorff kein Bedencken trug zu sagen: Er wolte dem Keyser lieber rathen/ daß er so lange zu Madrit im Exilio lebte/ als Pfaltz-Graf Friedrich in Holland gewesen/ ehe er eine solche Amneſtie verstattete / wie die Evangelischen verlangten. Da man auch den Unterscheid zwischen den innerlichen und äuserlichen Frieden so eifftig behauptete / und diesen Artickel zur Amneſtie setzte / daß sie nicht gelten solte / wenn sich die Stände nicht von den Ausländern separiret hatten; so sahe man wohl/ daß der Keyser darauf gienge / damit er die deutsche Macht zusammen bringen / und die Ausländer nach seinem Gefallen zu den Frieden zwingen möge. Wie denn auch damahls viel geredet wurde von der also genandten neuen Reichs-Armee / die man an der Elbe und Oder unter Arnheimen / und dem Hertzoge von Lauenburg Frantz Albertẽ aufbringen wolte. Man sagte auch daß sich jener Hoffnung gemacht/ Hamburg und Stralsund durch Verrätherey einzunehmen. Uber dieß bedachte auch der Marggraf von Durlach die Beschaffenheit selbiges Convents.

10. Febr. Und ob er wohl freundlich eingeladen worden/ wolte er doch nicht nach Regenspurg kommen/ sondern beruffte sich auf die allgemeinen Friedens-Tractaten. Der Churfürst von Trier wurde nicht aus dem Gefängnisse gelassen/ weil er die Artickel / die man ihm vortrug / nicht annehmen wolte. Im übrigen / da die Amneſtie von den Ständen selbst mit so viel Conditionen und Exceptionen umschrencket worden / freueten sich die Keyserlichen von Hertzen/ daß sie ihren Zweck erhalten/ und doch die Feindschafft/ die daher entstehen würde / auf die Feinde schieben konten. Und als Feltsch/ der Culmbachische Cantzler bey Trautmansdorffen anhielt: Der Keyser möchte eine solche Declaration der Amneſtie machen/ welche niemanden rechtmäßige Ursache zu klagen gäbe; hat er geantwortet: Habens die Stände gut gemacht / so wirds auch gut bleiben. Und gewiß / als sie hernach promulgiret wurde/ und so vielfältig limitiret war / merckte man leicht / daß man nicht weit über den Prägischen Frieden kommen; Nichts desto weniger muste es eine General-Amneſtie heissen / welche mit Consens aller Stände geordnet worden / da doch nicht wenig aus dem Fürsten-Collegio/ und die Städtischen durchgehends widersprochen. Das ist gewiß / unter den Keyserlichen selbst waren die vornehmsten Räthe nicht damit zufrieden / daß der Effect derselben so lange verschoben wurde/ ob gleich der üble Zustand in Deutschland eilfertige Mittel erfoderte. Es wäre nur ein Ursprung zum neuen Kriege/ und wer würde so lange leben/ daß mit allen / die in diesem Kriege verwickelt/ ein Vergleich getroffen würde? Oder wer würde sich den Keyser unterwerffen/ wann er wüste/ daß er der würcklichen Restitution nicht gemessen solte/ wann nicht die andern alle deralcichen thäten?

Wegen der Gravamiñum. §. 93. Die Gravamina aufzusetzen/ aus welchen solch Mißtrauen der Stände unter einander entstanden / hatte der Keyser selbst Gelegenheit gegeben. Die Catholischen hätten ausdrücklich Hoffnung gemacht/ daß dieselben solten abgethan werden: Deßwegen auch die Evangelischen

darum

1641. darum sorgten/wie sie die ihrigen zusammen bringen und eintheilen möchten. Als man es aber zu Wercke richten solte / und die Evangelischen die Sache zu verbessern mit den Catholischen sich in Tractaten einlassen wolten / schlugen sie es ab. Also wurde die Handlung verschoben / und hernach gar unterlassen. Dabey sich der Päbstliche Nuncius nicht wenig bemühete / welcher dazumahl bey dem Keyser wegen der Friedens-Handlung und Beschwerungen protestiret hatte.

Wegen des Krieges.

§. 94. Wegen Continuation des Krieges bezeigten sie grössere Sorge/ weil die Churfürsten und Fürsten zu dessen Unterhaltung 120. Romer-Monat/ die Städte nur die Helffte verwilliget. Uber dieß wurden die Schweitzer ersucht / sie möchten den Frantzosen keinen Durchzug durch ihr Land/ keine Soldaten / keinen Proviant / kein Gewehre oder andere Nothdurfft zum Kriege verstatten/und wem der König in Franckreich das Reich mit einer neuen Armee überfiele / ihre Landsleute/die unter ihm dienten/ zurücke fodern/ sich auch im übrigen bemühen / daß die Städte/ welche die Frantzosen eingenommen / wieder hergegeben/ insonderheit der Franche Comte die Neutralität verstattet / und die Festung Hohentwiel gezwungen würde. Darauf wurden neue Avocatoria voller Verheissungen und Bedrohungen beschlossen / des Feindes Macht dadurch zu schwächen. Es wurde auch gehandelt/ man solte dem Feinde kein Gewehre und Proviant verkauffen/ ihm auch kein Geld durch Wechsel übermachen lassen. Dawieder sich die Städtischen setzten / weil insonderheit die Wohlfarth der See-Städte auf den Commercien der Ausländer mit bestünden.

Die Lüneburgischen und Hessischen thun das Maul auf.

§. 95. Ausser dem kamen die Lüneburgischen und Heßischen Gesandten auf diesen Convent/ nachdem sie sicher Geleite erhalten/und entdeckten ihre Gedancken ziemlich deutlich: Man solte allen die Amnestie ohne Exception verstatten/ und die Ursachen wegthun/ welche diesen Krieg angefangen oder unterhalten hätten: Die auswärtigen Kriege müste man vielmehr mit gütlichen Tractaten als gewaffneter Hand beylegen. Sie setzten Klagen hinzu / daß sie zu diesem Convente nicht rechtmäßig eingeladen worden / und baten: Man solte es ihnen frey lassen/daß sie ihre Session occupirten und ihr Votum dabey entdeckten/ wozu ihnen der Keyser und die Stände Hoffnung machten / und inständig begehrten: Sie solten sich davon separiren / worauf sie großmüthig antworteten: Es wäre ihnē aufgetragen/daß sie von einem allgemeinen Frieden/ in welchem dergestalt auch die Allirten Kronen begriffen würden / handeln solten. Mit Particulier-Tractaten wäre weder ihren Fürsten noch dem Reiche gerathen. Man müste den Saamen zu einem innerlichen Mißtrauen durch eine umschrenckte Amnestie/ und durch Auffhebung der Beschwerungen ausrotten / den Ausländern diesen Vorwand zu Fortsetzung des Krieges benehmen / und alsdenn fragen: Ob sie ferner Ursach hätten? Ehe man nun davon Gewißheit erhielte/ würden ihre Fürsten nicht so blind hinein lauffen. Sie hätten die Waffen ergriffen/ den Frieden zu befördern/ und die Verwüstung von ihren Ländern abzuwenden; nicht gegen iederman Gewalt zu üben. Es stünde auch nicht zu leiden / daß der Keyser bißher nebst den Churfürsten allein über Krieg und Frieden geordnet/und die übrigen Stände ausgeschlossen. Denn da die Catholischen im Fürsten-Collegio die andern an der Zahl überträffen / so würde es alle mahl in des Keysers und in der Catholischen Händen stehen / Deutschland in einen Krieg zu verwickeln / also müsten sie auch ihren Krieg vor sich führen. Hingegen der Keyser unterließ nichts/ sie auf ihre Seite zu ziehen / machte ihnen auch Hoffnung / daß ihnen kein Soldat in ihrem Lande beschwerlich seyn / in ihren Privat-Anliegen Satisfaction gegeben / und die Neutralität biß zum Frieden verstattet werden solte; offerirte ihnen auch das Stifft Halberstadt / wenn sie gäntzlich von den Schweden abliessen; Schlügen sie aber solches aus / solten sie hernach nicht wieder zu Gnaden angenommen werden. Nun hoffte man / diese scheinbahre Versprechungen würden einigen Effect haben; Zumahl da sich der Hertzog von Lauenburg Frantz Albert sonderlich dabey bemühete/ welcher mit dem Hertzoge zu Braunschweig Augusto heimliche Correspondentz hatte / und bey seiner Ankunfft nach Regenspurg neue Conditiones vorschlug/ das Hauß Lüneburg auszusöhnen: Nichts desto weniger sagten die Gesandten / als sie neue Ordre erhalten / und im Nahmen ihrer Fürsten reden musten: Wenn die Amnestie ohne Exception gegeben/ einem iedweden das seine wieder erstattet / und die Friedens-Tractaten mit den auswärtigen Königen ehestens angefangen würden / so wolten sie dem Keyser allen Gehorsam erweisen / und der Welt vor Augen stellen / daß sie nichts / als die Beruhigung des Reichs gesucht. Allein weil dieser schnur-stracks wieder die Amnestie war / welche gleich heraus kommen solte / so wurde diese Oration nicht wohl angenommen. Deßwegen wurden sie alsofort von dem Beneficio des sichern Geleits-Brieffes ausgeschlossen / und befehlicht: Sie solten sich ie eher ie besser von Regenspurg weg machen / ungeachtet sie baten: Man solte sie doch biß zu Ende des Reichstages / oder zum wenigsten biß sie neue Ordre von ihrem Principal empfangen/ bleiben lassen. Als sie wegreiseten/ wurde ihnen ein Keyserlicher Trompeter mit gegeben/ der sie convoyiren solte.

1641.

12. Aug.

Sie werden von Regenspurg vertrieben.

Wegen der Pfältzischen Sache.

§. 96. Es waren auch nach Regenspurg Chur-Pfältzische Gesandten kommen/ als nehmlich der Oberste Pöplitz und Conrad Spina/ bey deren Handlung der Engländische Gesandte Thomas Row das beste thun solte/ welcher beym Durchzuge bey den Holländern und sonsten vorgegeben: Dieses solte die letzte Ambassade seyn/ welche sein König in dieser Verrichtung abgefertiget. Er hätte keine andere Ordre/ als nur zu fragen: Ob sie die Pfaltz von freyen Stücken wieder geben/ oder es aufs euserste kōmen lassen wolten? Es würde eben so schwer nicht seyn/ die Restitution mit Gewalt und Waffen zu suchen. Denn die Parlamenta in Groß-Britannien hätten beschlossen/24000. Soldaten auf ihre Unkosten heraus zu schicken / und der Pfaltz wieder aufzuhelffen. Nun ist es wahr/daß das Engländische und Schottländische Parlament eine grosse Zuneigung auf die Pfältzische Sache bezeigten: Es solte auch ein Abgesandter / der Oberste Ludwig Leßly / in Schweden reisen / und bey der Königin vernehmen: Wie weit das Friedens-Werck in Deutschland gekommen! Auch daneben bitten; Man möchte sich in der Sache nicht

1641. nicht übereilen. Der König und das Parlament hätte beschlossen / die Sache mit Ernst anzugreiffen. Es war auch eine grosse Zuneigung bey dem Volcke / und wenn Geld genug wäre da gewesen / so hätten sie in kurtzer Zeit eine grosse Menge Volcks zusammen bringen können; Welches doch alles kurtz darauf wegen entstandener Unruhe in selbigen Reiche vergebens war. Der Königliche Dänische Abgesandte / Cormitz Ulfeld / kam auch deßwegen an. Dann sein König hatte dem Könige in Engeland und dem Churfürsten von der Pfaltz gerathen / die Waffen bey Seite zu legen / und die Sache mit Glimpff zu suchen; dazu er seine Mediation offerirte. Die Schweden sagten den Ausgang vorher / den die Sache hernach gewonnen hat. Denn der Keyser hatte ihm zum Possen versprochen / daß die Unter-Pfaltz alsofort solte restituiret werden; die Ober-Pfaltz aber gegen eine gewisse Summa Geldes. Die Chur-Würde solte nach dem Tode des Hertzogs von Beyern an Carl Ludwigen kommen. Inzwischen erwartete der Keyser / wie es mit den Engländischen Sachen ablauffen / oder was er in Deutschland vor Progressen haben würde. Denn wenn die Furcht vorbey wäre / konte man die Tractaten leicht wieder umstossen / und die Summa Geldes aufs höchste spannen. Im übrigen kam die erste Ursache des Verzuges bey selbigem Wercke von dem Dänischen Gesandten / weil in seinem Credito nur Keyserl. Hoheit und Euer Liebden nicht Majestät stund. Denn der Keyser sagte: Es wäre seiner Hoheit zuwieder / ungeachtet Ulfeld excipirte: Er wäre nicht vom Hertzoge in Holstein / sondern vom Könige in Dennemarck geschicket / der eben so wohl / als der Keyser / keinen höhern über sich erkennte. Und ungeachtet es der Keyser zuließ / wolte er doch nicht unterdessen zu den Tractaten schreiten. Ehe nun ein neuer Brief ankam / ging mehr dahin / als ein gantzer Monat. Doch der Engeländische Gesandte / der schon im Julio die Ursachen seiner Ankunfft dem Keyser offentlich entdecket hatte / bemühete sich / so sehr er kunte / damit nicht etwa dem Churfürsten von der Pfaltz einig Präjudiz gemachet würde; Weil er sahe / daß man mit der
10. Aug. Amnestie so eyffrig fortfuhr: Drum übergab er dem Keyser und den Ständen ein Memorial / und bat / die Publicirung des Edicts von der Amnestie biß zu Ende der Tractaten aufzuschieben. Worauf der Keyser antwortete: Er wäre
11. Aug. nicht willens / die Pfaltzische Sache von der Amnestie auszuschliessen / und die Tractaten von neuen dadurch zu verhindern / sondern wann selbige noch vor dem Ausgange des Convents konten ausgemacht werden / so wolte er sie gleich in den Receß mit einrucken; Und die Tractaten mochten fallen / wie sie wolten / so könte diese Exception der Pfältzischen Sache nicht präjudiciren. Nichts desto weniger protestirte der Gesandte solenniter / nachdem die Amnestie publiciret
18. Aug. worden war / und bat: Das Mayntzische Directorium möchte solches in die Acta bringen. Der Dänische Gesandte empfing inzwischen einen solchen Brief / als der Keyser verlanget hatte: Und da er eine offentliche Oration hielt / bezeigte er / daß sein König in dieser Sache das Amt eines rechtschaffenen Mediatoris verwalten wolte.
20. Sept. Darauff wurde der Anfang zur Handlung

gemacht. Die Pfältzischen übergaben eine Supplic / und baten um völlige Restitution ihrer Familie / wie sie Ao. 18. gewesen / nebenst Erstattung des Schadens / welcher den Fürsten / wie auch seinen Unterthanen und Landen geschehen. Hingegen die Beyerischen blieben bey ihrer letzten Anfoderung / und widersprachen ihnen durchaus / vorgebend: Sie hätten die Chur-Würde nebst der Ober-Pfaltz einem Theile von der Unter-Pfaltz an dem Rheine rechtmäßig inne. Doch wenn die Pfaltz-Grafen bey ihren Begehren eine Moderation gebrauchten / so wolten sie hinwieder billige Vorschläge thun. Weil aber inzwischen der Reichs-Tag zu Ende ging / und der Keyser nach Wien eilete; so wurde vorgeschlagen: Die Interessenten möchten sich gleichfals dahin verfügen / womit Chur-Beyern anfänglich nicht zufrieden war / und sagte: Er wolte zu Regenspurg in aller Leute Augen tractiren. Doch nicht lange hernach beredte ihn der Graf von Aursperg / den der Keyser deßwegen nach München geschickt / daß er anders Sinnes ward. Die Königlichen Gesandten waren auch damit zufrieden / wenn man nur versichert wäre / daß es nicht vergebens sey. Die Churfürstlichen Gesandten stimmten dem Keyser leichte bey. Also wurde zu Continuation der Tractaten der erste November angesetzet; Der Keyser ließ Printz Ruperten aus dem Gefängnisse / seine Gnade gegen das Haus Pfaltz zu bezeigen / und mit dem Bedinge / daß er ins künfftige nicht wieder den Keyser und das Hauß Oesterreich dienen solte.

1641.

Die Pfältzische Sache wird nach Wien gewiesen.

§. 97. Verständige Leute observirten bey diesem Reichs-Tage / daß man die alte Mode und Freyheit mit den Votis nicht in acht genommen. Etliche waren mit List hintergangen / etliche mit Gewalt gezwungen worden / daß sie statuiren musten / was sie nicht wolten. Etlichen wurden Decreta vom Keyserlichen Hofe zugeschickt / wie sie ihre Meinung entdecken solten. Zu Zeiten ließ man die Zahl der Stimmen gelten / da es nicht viel zu bedeuten hatte. In dem Churfürsten-Collegio waren die Catholischen dem Keyser zugethan / wie auch Chur-Sachsen. Die Brandenburgischen hielten es zwar nicht mit ihnen; doch waren sie überstimmt. Der Keyser sahe sie auch über dieß wegen der Tractaten mit Schweden / mit scheelen Augen an. In dem Fürsten-Collegio präsidirten die Oesterreicher / welche auch im Nahmen etlicher Fürstenthümer / die sie inne hatten / ihre Vota gaben. Die aus den Churfürstl. Familien waren / richteten sich nach den Churfürsten. Uber dieß waren über 30. Evangelische Vota nicht da. Die Catholischen wurden mit guten Worten hinzu gelockt / und musten sich schämen / wenn die Evangelischen den Ruhm des Gehorsams von dem Keyser hätten davon tragen sollen. Die sich weigerten / wurden von dem Päbstlichen Nuncio / wie auch von den Keyserl. und Spanischen Bedienten gescholten. Man hielt ihnen des Pabstes Bann / des Keysers Zorn und die Entziehung der Spanischen Pension vor. Worin die Städtische wegen der Amnestie und Anlagen widersprochen / das wurde in Recessen mit Stillschweigen übergangen; gleich als ob unter den Colleans selbst die Anzahl gültig wäre. Die Lüneburgischen und Hessischen Gesandten wurden ohne Vorbewust der Stände

Judicium von dem Reichstaage zu Regenspurg.

1641. von Regenspurg getrieben. Ob nun wohl der Keyser auf diese Weise erhielt/ was er wolte/ sonderlich weil die meisten auf die letzt wegen des langen Verzuges und der Unkosten nach Hause eilten: So hörte man doch nicht/ daß er wegen Conjunction der Stände etwas ausgerichtet. Die meisten beklagten sich deßfalls: Man hätte die Dienstbarkeit durch Gesetze befestiget/ und wäre mit der Freyheit auf diesem Reichs-Tage zu Grabe gegangen.

Die Pfältzische Sache wird nochmahls zu Wien vorgenommen. 3. Nov.

§. 98. Hierauf kamen die Chur-Fürstlichen Gesandten langsam nach Wien/ und der Engländische war des Wartens überdrüßig/ weil ihm von seinem Könige eine gewisse Zeit vorgeschrieben worden. Drum übergab er den Mediatorn/ die zugegen waren/ ein Memorial/ darin er begehrte/ der Spanische Gesandte solte sich erklären: Ob er Befehl habe/ wegen der Sache zu tractiren/ und dasselbe zu exequiren/ was beschlossen worden; Wie auch: Ob der Churfürst von Beyern willens wäre/ die Chur-Würde und alles/ was Ao. 18. den Pfältzischen zugestanden/ wieder herzugeben? Auf welchen Fall er solche Mittel vorschlagen wolte/ daraus man sehen solte/ daß sich sein König vorgesetzet/ durch diese Gesandtschafft den Frieden in Deutschland und in der gantzen Christenheit zu befördern. Wann aber sein Begehren abgeschlagen/ oder auffgeschoben würde/ so müste sein König andere Consilia ergreiffen. Worauf der Spanische Gesandte Marchese Castelli Roderici antwortete: Sein König hätte den Cardinal Infant/ und er hinwieder ihm Ordre gegeben; Doch selbige hätte nunmehr mit dessen Tode aufgehöret. Drum müste er neuen Befehl von seinem Könige erwarten. Doch versicherte er/ daß alles was wegen der Unter-Pfaltz zu beschliessen/ vor genehm gehalten werden solte/ mit dem Bedinge: Wenn man dadurch Friede erhalten/ und seinem Könige geschickte Satisfaction geben könte. Doch ließ der Keyser diese Declaration den Mediatorn übergeben/ und die Sache anfangen/ ungeachtet der Cardinal gestorben: Versprach auch ohne weitere Exception das zu vollstrecken/ was beschlossen werden würde. Allein die Pfältzischen waren über den Artickel/ welchen der Spanische Gesandte vorschlug/ nicht wenig scrupulose worden; weil sie nicht wusten/ was er vor einen Friede verstünde/ oder was der König in Spanien vor Satisfaction deßwegen fodern könte/ daß er 21. Jahr eines andern Güter genutzet. Absonderlich aber erwieß Pfaltz-Graf Ludwig Philips Deputirter in seinem Memoriale: Sein Principal wäre als eine unschuldige Wayse/ mit Gewalt und durch Verunglückung eines fremden Krieges um sein väterlich Erbtheil gebracht worden/ welches ihm vermöge natürlicher und Bürgerlicher Rechte müste wieder gegeben werden. Drum hoffte er auch/ der König in Spanien würde von ihm keine Satisfaction fodern: vielmehr würden sich die Mediatores bemühen/ daß ihm wegen des unrechtmäßiger Weise erlittenen Schadens Abtrag geschähe. Hingegen die Bayerischen wiederholten nochmahls ihre Declaration/ welche sie zu Regenspurg heraus gegeben/ und schlugen den Pfältzischen fast alles ab. Als aber die Mediatores erinnerten: Sie solten die Extrema auf die Seite setzen/ und eine Moderation gebrauchen/ womit die beyden Partheyen zufrieden waren;

Des Spanischen Gesandten Declaration. 7. Dec.

Der Bayerischen Declaration. 22. Nov.

So entstund die Frage: Von wem das Temperament zuerst solte vorgetragen werden? Denn obwohl die Mediatores von den Partheyen darum ersuchet worden; so schlugen sie es doch ab. Die Bayerischen wolten es auf die Pfältzischen schieben; Hingegen diese sagten: Es käme vielmehr den Bayerischen zu. Sonderlich da man ausgebracht: Sie hätten solche Mittel im Vorschlage/ daraus eine Hoffnung zum gütlichen Vergleich wäre. Und als die Mediatores eben dergleichen erwehnten/ reservirten sie alle Rechte vor ihren Herrn/ und sagten: Wenn das gantze Werck nicht zu Ende käme/ so solte dieses alles ungesaget seyn. Ein Theil von der Unter-Pfaltz/ das sie inne hätten/ solte wieder in des Keysers Hände gegeben werden; Hernach möchte er es dem Pfaltz-Grafen wieder geben/ wie es dem gemeinen Wesen am zuträglichsten wäre. Wenn nur auch mit den übrigen/ die etwas inne hätten/ dergleichen vorgenommen würde. Auf solche Weise meinten sie dem Pfaltz-Grafen vortrefflich zu rathen. Zu Mühlhausen war vor diesen in dem Convente der Churfürsten beschlossen worden: Wann den Pfaltz-Grafen ein stattlich Theil von der Pfaltz abgetreten würde/ so solten sie damit zufrieden seyn. Also wann sie itzund auch wegen der Ober-Pfaltz einen Streit anfangen wolten/ so müste man sie abweisen. Wiewohl der Engländische Gesandte war damit nicht zufrieden/ und begehrte alsofort/ daß sie sich so wohl wegen der Chur-Würde/ als wegen der Ober-Pfaltz erklären solten. Denn er wäre von dem Könige abgefertiget/ nicht daß er ein Stücke oder Unterhalt und eine Collecte erbitten solte; sondern den unschuldigen Printzen ihr altes Recht/ welches durch die Reichs-Sätze befestiget/ wieder zu schaffen. Wenn die Beyerischen bey der geschehenen Declaration verblieben/ so wär alle Mühe vergebens. Eben dieses sagten auch die Pfältzischen Gesandten/ und beklagten sich sehr/ daß man sich an den Mühlhausischen Schluß binden wolte. Hierauf wurde beyder Theile Declaration dem Keyser offeriret. In solchem Zustande blieb das Werck biß zu Ende des Jahres stecken. Worüber der Engländische Gesandte sehr perplex ward/ und von keinem guten Ausgange der Sache prophecyen wolte. Er schrieb auch ausdrücklich in England: Es wäre lauter Betrügerey unter solchen Handlungen: Man müste ehestes die Sache mit Ernst angreiffen/ sonst würde die Zeit vergeblich dahin streichen/ und dieselbigen beleidiget werden/ von denen man Hülffe zu hoffen hätte.

1641. 7. Dec. 10. Dec.

Siebenbürgische Sachen.

§. 99. Eben dieses Jahr hat auch Ragotzi Andreas Gaudi nach Hamburg geschickt/ welcher bey den Gesandten scharff anhielt/ die vereinigten Könige solten entweder Gesandten in Siebenbürgen schicken/ oder ihn bald schrifftlich darüber versichern/ was er itzo begehrte. Versprach darneben/ daß der Fürst unverzüglich einen Krieg wieder den Keyser anfangen würde: wozu er gantz bereit wäre/ wenn er nur eintzige Satisfaction von den Cronen erhielte. Sein Begehren war dieses: Die Königin solte sichs lassen angelegen seyn/ so viel sie könte/ daß ihm die Ottomannische Pforte vergönstigte/ einen Krieg anzufangen/ und daß im ersten Jahre drittehalb Tonnen Goldes/ in dem folgenden zwey Tonnen Goldes an ihn bezahlet würden. Er begehrte auch nicht/ daß man es voraus gebē solte/ sondern er wäre willens/

den

1641. den Krieg auf seine Kosten anzufangen / wenn er nur versichert wäre/daß man ihn künfftig das versprochene Geld auszahlen wolte. Soldaten hätte er genung. Worauf d'Avaux im Nahmen seines Königes die Helffte von dem versprochenen Gelde offerirte/und davor hielt: Man konte auch im ersten Jahre mit dem Fürsten um zwey Tonnen Goldes einig werden / sonderlich weil es schiene/ daß er aus andern Ursachen zu dem Kriege angetrieben würde. Allein die Schweden wünschten zwar/ daß Ragotzi die Waffen ergreiffen möchte; doch hielten sie das / was er vorstellte / nicht vor so wichtig/ daß man deßwegen den Soldaten so viel abbrechen / und anders wohin wenden wolte. Denn dem gemeinen Wesen zum besten würde er nichts/ und was sein Privat-Nutzen erfoderte/ auch ohne Bündniß thun. Also antwortete Salvius wegen der vorgetragenen Artickel gar wenig / und ließ ihn mit generalen Versprechungen wieder von sich.

Der Portugisische Gesandte wird in Dennemarck geschickt.

§. 100. Dieses Jahr hat auch den Schweden eine Freundschafft zuwege gebracht / indem Johannes IV. König in Portugal / nachdem er selbiges Reich behauptet/hin und wieder Legaten ausgeschickt; entweder Gratulationes / oder Hülffe zu suchen. Dieser Ursach wegen wurde Franciscus Susa Cutingho in die Mitternächtischen Reiche geschickt / welcher sich lange zu Coppenhagen aufhielt/ ohne/daß er vor den König gelassen ward / und endlich beschloß / unverrichter Sache wieder davon zu reisen. Da nun der König dieses gehört / hat er ihn nach Friedrichsburg inoitirt / und zu Gaste haben wollen. Als er fragte: Ob er solte admittirt werden/als ein Königlicher Gesandter / oder als ein Edelman aus Portugal? Antwortete ihm der König: Es stünde bey ihm/ was er von sich halten wolte. Doch wolte er den Brief des Königes in Portugal nicht annehmen / noch sich in seine Händel mengen. Denn Hannibal Seestedt bemühete sich damahl sehr in Spanien / wegen einer Allianz/ wie man davor hielt: Und Cornitz Ulfeld wolte als Ambassadeur an den Käyserlichen Hof reisen. Also bemühete man sich auf alle Weise / die Oesterreicher nicht zu offendiren. Der König in Dennemarck meinte auch: Es würde mit dem neuen Könige nicht lange Bestand haben. Doch ist der Gesandte zu dem Könige / als eine Privat-Person gegangen / und hat sonst keine sonderliche Ehre genossen / als daß ihn der Dennemarcker eins auf des neuen Königs Gesundheit gebracht. Im übrigen hat es der Gesandte nicht mercken lassen/ daß er in Schweden reisen wolte / weil ihn die Holländer erinnert: Er würde damit dem Könige in Dennemarck nicht angenehm seyn. Deßwegen antwortete er auch dem Könige / als er darnach fragte: Er hätte wegen seiner künfftigen Reise eine versiegelte Ordre / die er nicht eher eröffnen dürffte / als biß er in Dennemarck gantz fertig wäre. Also gestund er erst / nachdem ihm die öffentliche Audientz abgeschlagen wurde/ daß er in Schweden gehen wolte. Worauf Ulfeld antwortete: Daselbst würde er Feinde seiner Feinde finden. Damit reisete er fort in Schweden/ und als er nach Telga kam / schickte er iemanden an Cantzler Oxenstirne voran / der seine Ankunfft berichten / und darneben fragen muste: Ob er auch angenehm seyn würde? Darauf wurde ihm geantwortet: Er solte nach Art der Königlichen

Er wird in Schweden vortrefflich angenommen.

Gesandten gar angenehm seyn. Und weil man seinen Herrn vor einen rechtmäßigen König erkant / so hieß man ihn von freyen stücken Ihr. Excellenz. Auf seinem Creditiv lautete der Titel also: Der Hochgebohrnen und Großmächtigsten Christina / Königin in Schweden und Gothland. Als man deßwegen Erinnerung that/entschuldigte er sich mit der Unwissenheit / weil lange Zeit zwischen beyden Cronen keine Commercia gepflogen worden / doch ins künfftige solte es verbessert werden. Darnach wurde dem Gesandten vermeldet: Wenn er die Lateinische Sprache brauchen wolte / so solte ihm darin geantwortet werde/gebrauchte er aber seine Muttersprache / so würde man ihm Schwedisch antworten/und durch einen Secretarium verdolmetschen lassen. Als der Gesandte ankam/ ging ihm die Königin 3. Schritte entgegen/ und reichte ihm die Hand / worauf er sich auf die Knie legte/ und dieselbe küste. Hernach als ihn die Königin erinnerte / bedeckte er das Haupt / und hielt eine Lateinische Oration; alles mit entblöste Haupte. Nach der Complimente sagte er: Es wäre allerdings bekand / was die Hertzoge von Braganza vor eine Prätension auf das Königreich Portugal hätten. Doch Philippus II. König in Castilien/ hätte sie mit List und Gewalt davon gebracht. Er hätte das Reich bezwungen / und den Ständen ihre Freyheit genommen / die Privilegia umgekehret/alles unter einander geworffen/der Unterthanen Blut und Vermögen erschöpffet. Solche Tyranney hätten sie ertragen müssen; biß endlich in dem nechst vergangenen Monat December Hertzog Johannes von Braganza / dieses Nahmens der Vierdte / zu Lisabon offentlich zum Könige erkläret / und kurtz darauf gekrönet worden. Selbigen Succeß/ als ein Zeichen des göttlichen Beystandes / hätten sie so wohl andern Potentaten / als auch absonderlich der mächtigsten Königin in Mitternacht/des grossen Gustavs Tochter/ welcher im Leben und im Tode triumphirte / hinterbringen sollen. Derselben offerirte er im Nahmen seines Königes eine Fraternität / Freundschafft / und Fortsetzung der bißher unterlassenen Commercien; Dabey denn alle Beschwerungen solten abgeschaffet seyn/welche durch die Inquisition und Tyrannische Auflagen der Castilianer biß anhero abgefodert worden. Das übrige wolte er vor gewissen Deputirten entdecken. Cantzler Oxenstirn antwortete ihm gleichfals in einer galanten Oration. Bey einer geheimen Zusammenkunfft proponirte eben dieser Gesandte von einer Offensiv- und Defensiv-Allianz / und daß der König in Portugal in den deutschen Frieden und Stillestand mit eingeschlossen werden möchte. Ingleichen daß man Eduardt / des Königlichen Bruders Befreyung befodern möge/welchen der Keyser in seinen Diensten gehabt / und hernach gefangen setzen / und dem Könige in Spanien überschicken lassen / von dem er in das Schloß zu Meyland gebracht worden. Endlich / daß die Schifffahrt und die Freyheit der Commercien nebst ihren Privilegiē wieder aufgebracht würde. Allein die Last des Deutschen Krieges und die Distanz der Oerter entschuldigten die Königin zur Gnüge / daß sie die Allianz nicht einging. Doch wurden ihm allerhand Ammunition/so viel man in 3. Schiffe laden kunte / verkaufft. Uber dieß wäre man in den Præliminar-Tractaten fast

1641. 1. Jun.

Seine Propositiones.

1641. einig / welche man dieser neuen Ursache wegen nicht wieder umstossen konte; Doch wolten sie bey den Friedens-Handlungen selbst / so wohl wegen der gantzen Portugisischen Sache / als auch absonderlich wegen Printz Eduards thun / so viel sie könten. Selbiger Eduard war vorm Jahre und drüber incognitò zu Hamburg gewesen / und hatte d'Avaux und Salvio seine gedruckte Genealogie geschickt / dabey ihn Salvius zu tapffern Anschlägen ermahnet / sein Erb-Reich zu behaupten. Doch glaubten sie nicht / daß die Sache so geschwinde vor sich gehen solte. Unter andern fragte Oxenstirn den Gesandten: Weil die Hertzoge zu Braganza versichert / daß sie eine Prätension auf das Königreich gehabt; Warum die Castilianer selbige Familie nicht ausgerottet? Worauf der Gesandte zur Antwort gab: Sie hätten sichs nicht unterstanden / weil der Reichs-Adel selbiger Familie so wohl gewolt. Im übrigen wären die Castilianer zu Hause ziemlich schwach. Der Gesandte consulirte auch Oxenstirnen / weil er von seinem Könige Befehl hätte / auf den Reichstag nach Regenspurg zu reisen / was er davon hielte? Oxenstirn sagte: Die Reisen in Deutschland wären unsicher / und der Keyser wäre den Portugisen nicht gut. Hätte ihn doch der König in Dennemarck wegen seiner Freundschafft mit dem Spanier geschimpfft; wie viel mehr würde er dergleichen von dem Keyser zu gewarten haben / als dem die Sache noch weit näher anginge. Er würde besser thun / wenn er wieder zurück in Portugal ginge / und dem Könige von dem Zustande in Deutschland Nachricht brächte / und seinen Respect nicht so leicht aufs ungewisse Spiel setzte. Doch wenn er ja hinreisen wolte / müste er zuvor an den Keyser und die Stände schreiben / und die Ursachen entdecken / warum das Reich wieder eingenommen worden. Denn aus der Antwort würde er leicht mercken / wie sie die Sache aufgenommen. Daneben solte er sich auch einen sichern Geleits-Brief nach Regenspurg schicken lassen.

Die Commercien-Allianz mit den Portugisen. 5. Nov.

§. 101. Allein es war ihm mehr daran gelegen / daß er eine Comercien-Allianz mit den Schweden machen möchte / welche auch endlich auf diese Artickel geschahe: Die Freundschafft zwischen beyden Nationen solte verneuet werden / welche wegen der Castilianer biß anhero aufgeschoben worden. Keiner solte des andern Feinden beystehen; doch möchte man mit den Feinden Commercia unterhalten / an alle Oerter / die nicht belagert wären. Die Commercia solte auf beyden Theilen frey seyn / so wohl auf den Königlichen / als Privat-Schiffen. Gewehr und Getreyde / welches in Portugal geführet würde / solte Zollfrey seyn. Die Schweden möchten aus Portugal allerhand Waaren und Geld heraus führen. Die Schiffe solten zu den Zöllen nicht angehalten werden / es wäre denn / daß sich die Schiff-Capitaine freywillig um etwas gewisses vergleichen wolten. Zum Verkauffen solte niemand gezwungen werden / sondern seine Waaren aus einem Hafen in den andern führen dürffen. Wenn sich bey wiederwärtigen Winde ein Schiff in des andern Hafen begeben müste / solte es nicht genöthiget seyn / seine Waaren zu verkauffen / wenn es nicht freywillig wolte. Was man den Spaniern abnähme / solte man in des andern Hafen verkauffen dürffen / ohne daß man etwas davon abzöge: Nur daß man den Zoll davon entrichtete. Denen / die Schiffbruch gelitten / solte man am Ufer zu Hülffe kommen. Und was man aus dem Wasser errettet / den rechtmäßigen Besitzer mit sich weg nehmen und kein Ufer-Geld davon geben lassen. Beyder Cronen Bürger solten unter einander der Handlung halber wohnen / ohne / daß man einig Kopffgeld / oder Beschwerung auf die Guter legte. Die Güter der Verstorbenen in einem andern Reiche solten die Erben heraus nehmen / oder verkauffen dürffen. Keiner solte vor seine Landsleute zu zahlen schuldig seyn / wenn sie nicht bezahlen konten. Die privat-Streitigkeiten unter den Bürgern eines Reichs solte der Residente beylegen können: Doch daß er keine öffentliche Execution anstellte. Die Criminal-Sachen solten vor den öffentlichen Magistrat gebracht werden. Wenn sie aber mit den Einheimischen etwas zu thun hätten / solte es vor den Magistrat des Orts gebracht werden. Die entlauffenen Schiffleute solte der Magistrat des Orts ihrem Herrn wieder zu geben gehalten seyn / welche auch Macht haben solten / die ihrigen wieder zu sich zu nehmen. Wenn einem etwas gestohlen worden / solte sich der Magistrat bemühen / den Dieb zu suchen / und zu straffen / oder die gestohlne Sache wieder zu geben. Beyde Könige möchten in des andern Reiche einen Residenten halten / ihre Bürger zu beschützen / und derselbe möchte einen Dolmetscher oder andern Bedienten nach Gefallen bey sich habe / auch eine Lebens-Art führen / die ihm gefiele / wenn es nur ohne Tumult und Aergernis geschähe / welches sich auch auf die übrigen Königreiche erstreckte. Des Residenten Trunck und andere Dinge solten von Zolle frey seyn. Er solte auch die Sicherheit genießen / die ihm Vermöge des Völcker-Rechts zukäme. Die Unterthanen solten auf beyden Seiten ihre Religions-Freyheit haben / nur daß kein öffentliches Aergernis daraus entstünde. Es solte beyden ein Ort angewiesen werden / da sie ihre Todten hin begraben könten. Wenn etwa in einem Reiche leibeigene Knechte gefunden würden / die einer Nation von beyden zustünden / solten sie frey gelassen werden. Wenn es iemand verdienet hätte / daß seine Güter confiscirt werden müsten / solten die Güter des andern / der keine Schuld hätte / zuvor abgesondert / und ihren Herren vorbehalten werden. Die Schulden einzumahnen / solte man den ordentlichen Proceß behalten / und nicht Repressalien brauchen. Beyderseits Unterthanen solten die Freyheiten genessen / welche andern Bundes-Genossen zugelassen wären. Die Ratification solte innerhalb sechs Monat erfolgen / und zu Hamburg unter beyderseits Gesandten ausgewechselt werden. Die Schweden begehrten auch: Man solte ihnen die Freyheit verstatten / in Ost-Indien zu schiffen; Als es aber der Gesandte abschlug / so beliebte man / wegen Indien nichts wiederwärtiges ins Bündniß zu rücken / damit man der Posterität kein Präjuditz machte / und damit es nicht das Ansehen hätte / als ob die Cron Schweden ihrem Rechte renunciret / das ihr doch von Natur zugelassen würde.

Dänische Ecken.

§. 102. Unter diesen allen machte das blinde Vorhaben des Königs in Dennemarck in den Schwedischen Sachen nicht wenig Difficultät. Er hatte / unter dem Vorwande seine Grentzen zu beschützen /

1641. beschützen / nicht wenig Volck zusamen gebracht / und indem andere Nationes in Europa im Kriege mit einander verwickelt waren / steigerte er den Oresundischen Zoll nach seinem Gefallen / weil er meinte / die andern hätten nicht Zeit ihn darüber zu besprechen. Er fuhr auch fort / den Glückstädtischen Zoll noch länger zu fodern / ungeachtet die Vergönstigung desselben schon längst verflossen war. Als er in Erfahrung kam / daß zwischen Schweden und Holland eine Allianz unter Handen wäre / schickte er Gesandten in Engeland / Spanien und Moscau herum. Arnheim hatte auch eine neue Conjunction zwischen Polen / Sachsen / Brandenburg und Lüneburg anstifften wollen / welches alles die Schweden dahin brachte / daß sie zu Hause continuirlich eine Flotte und Soldaten parat halten musten / und nicht so viel Recreuten in Deutschland schicken kunten / als die Sache erfoderte. Dannenhero wurde auch Banern / und hernach Torstensonen anbefohlen / sie solten stets ein Auge auf den König in Dennemarck haben / damit sie alsofort auf ihn loß gehen könten / wenn er etwa einfallen wolte: Weil doch die Erhaltung des Vaterlandes den Deutschen Sachen vorgezogen werden müste / wiewohl man wuste / daß der Dänische Rath den Königlichen Kriegs-Consilius sehr zu wieder war / und ohn unterlaß einwandte: Dennemarck wäre nicht capable einen Krieg zu unterhalten. Man hätte bey den Ausländern niemand / daß man von hinten zu sicher wäre; Engeland hätte mit innerlicher Unruhe zu thun / und müste es wegen der Heyrath des Printzen von Oranien mit des Königs Princeßin mit Holland halten. Spanien würde von den Catolonern uñ Portugisen beunruhiget. Nichts desto weniger zog der König seine Völcker zusammen / als er sahe / daß der Krieg in Nieder-Sachsen kommen wolte / und vernahm / daß die Schwedische Schiffs-Flotte fertig stünde; Daraus er sich einer Conjunction der Schweden mit den Holländern vermuthete / und sich stellte / als ob er auf den Keyser nicht zu sprechen / und auf die Hamburger zornig wäre. Wie man denn sagte / er hätte 18000. Mann beysammen. Zum Vorwande wurde dieses genommen: Die Keyserliche Armee möchte sich an seine Grentzen nähern / und in der Grafschafft Pinneberg einfallen. Doch die rechte Ursache war diese: Daß er parat wäre / nach Gelegenheit Rath zu fassen / und denselben alsofort exequiren könne. Wodurch der Schweden Mißtrauen sehr vermehret wurde. Sonderlich da man ins gemein sagte: Es wäre eine Allianz zwischen dem Könige / Chur-Sachsen und Brandenburg unter Handen; daß sie zwar die Schweden in die Keyserlichen Erblande gehen lassen; doch hernach von hinten zu überfallen / den Rückmarch verhindern / und den Krieg auf einen Schlag ausmachen wolten. Nun mochte daran seyn was da wolte / so hatte der König in dem Läger / nicht weit von Hamburg / eine Schrifft publiciren lassen / darin es fast schien / als ob er dem Keyser Krieg ankündigte / indem er öffentlich sagte: Er merckte zur Gnüge / daß der Keyser niemals Lust gehabt / Friede zu machen / und daß aus seiner Mediation ein bloßer Spott werden würde. Die Dänischen Gesandten fingen auch gar kaltsinnig an von der Sache zu reden / da sie sich doch derselben kurtz zuvor so eifrig angenommen. Allein verständige Leute glaubten diesen Spargementen nicht / sondern es hatte vielmehr das Ansehen / daß er die Mediation mit gewaffneter Hand fortsetzen wolte. Das ist gewiß / daß er in dem Rathe proponiret: Seine Volcker wären nicht mächtig genung / iemanden Gewalt anzuthun / noch Gewalt auszustehen. Drum begehrte er neue Auflagen zu machen / und die Werbungen fortzusetzen. Worauf der Rath geantwortet: Es brauchte keiner Gewalt / weil man keinen Feind hätte; Wenn es die Noth erfoderte / konte man Soldaten genung aufbringen. Man müste die Nachbarn durch einen unzeitigen Aufbruch nicht suspicióse machen. Auf diese Antwort erzürnte sich der König / und begab sich alsofort aus Dennemarck in Hollstein. Ob nun wohl der König in Dennemarck noch keinen Krieg hatte / so muste man doch eher Volck in Vorrath haben / als wenn der Krieg schon angekündiget wäre. Inzwischen nahmen die Beschwerungen in Oresund von Tage zu Tage zu. Auf den Brief des Schwedischen Raths / darin man von den Dänischen ein Mittel wieder dergleichen Neuerungen begehrte / kunte man keine schrifftliche Antwort erhalten. Doch als Stromfeld ohne unterlaß drum anhielt / sagten die Dänischen Ministri / der König bliebe bey der Meynung / daß alle Kriegs-Munition / die durch den Sund ginge / schrifftlich aufgezeichnet / und ihm übergeben werden solte / nebst Vermelden des Orts / dahin sie zuführen / und daß der König vor baar Geld behalten möchte / was ihm beliebte. Dabey Stromfeld vergeblich excipirte: Das wäre wieder den Vergleich der Königreiche / und würde den Kaufleuten grosse Verhindernis und Schaden zufügen. Eben diese Worte wiederholte der Cantzler Thomas-son hernach / und sagte dabey: Die Schweden beklagten sich über die Unbilligkeit der Zöllner / und diese über die Betrügerey der Zollzettel. Also müste man auf Mittel bedacht seyn / beyderseits Klagen abzuhelffen. Wegen deßen / so von den Pernauern wieder Recht und Billigkeit gefodert worden / entschuldigte er sich mit dem Irrthum der Zöllner / weil sie gemeinet / selbige Stadt läge in Pommern. Und doch kunte man es nicht erhalten / daß sie schrifftlich geantwortet hätten. Es erwuchsen auch neue Beschwerungen. Denn zwischen beyden Cronen war verglichen worden / wenn die Schwedischen Soldaten Regiment- oder Convoyaque-Weise durch den Sund wolten / solte der König in Dennemarck darum begrüsset werden. Das wolte der König in Dennemarck itzo noch weiter ausdehnen. Etliche wenige Schwedische Officirer wolten von Stralsund nach Gothenburg in einem gemietzeten Schiffe fahren; Da nun der Schiffmann in dem Sunde angesagt / was er geladen hätte / wolte er seinen Cours weiter fortsetzen. Als man aber mit Stücken auf das Schiff spielete / wurden sie gezwungen zu anckern. Des andern Tages aber wurde er zwar fort gelassen; doch begehrten sie dabey: Man solte auch auf solchen Fall um Erlaubnis bitten. Stromfelden wurde hiernechst angekündiget: Er solte es den Schwedischen Kriegs-Schiffen andeuten / wenn sie bey Cronenburg vorbey führen / daß sie die Segel streichen liessen. Die Dänen wolten dergleichen thun / wenn sie vor einer Schwedischen Festung vorbey segelten; welches vor diesen auch nicht mode gewesen. Die Dänen wolten es auch nicht

1641. Im October.

leiden

1641. leiden / daß die Schwedischen Schiffe / welche aus der West-See kämen / so lange in dem Sunde stehen solten / biß sie die Passe aus Schweden bringen lassen / sondern man solte dieselbe entweder alsofort aushändigen / oder den Zoll bezahlen. Uber dieß wenn etwan viel Kauff-Schiffe zugleich in den Sund ankamen / muste die Schwedischen Schiffe / oder die Schwedische Waaren geladen / auf die letzte warten / biß die andern alle expediret waren. Dabey man denn Strömfelden mit seinen Klagen nicht hörete. Ein Schwedischer Schiff-Mann hatte einen Proceß in dem Dänischen höchsten Gerichte mit einem Dänischen Zöllner / der ihn unrechtmäßiger Weise Zoll abgefodert. Als der König und der Rath keine Ursach hatten / den Schweden zu condemniren / wurde die Sache auffs Schiff-Collegium gewiesen / nur damit sie den Schweden durch den langen Proceß kränckten. Dergleichen Plackereyen / welche so viel Jahre nach einander continuiret worden / muste sie endlich ungeduldig machen.

Holländische Sachen.

§. 103. Dieses Mißtrauen zwischen Schweden und Dennemarck unterliessen die Holländer nicht zu ihrem Vortheil zu gebrauchen. Denn der König in Dennemarck besorgte sich / sie möchten sich mit den Schweden conjungiren / und fing demnach an / etwas gelinder mit ihnen im Oresund zu verfahren. Und auf sein Begehren bot sich auch der Ertzbischoff zu Bremen zum Mediator in ihren Streitigkeiten an. Welche Gelegenheit die Dänen nicht ausschlugen / sondern die Interposition des Bischoffs anfänglich so weit annahmen / daß man wegen des Orts und der Zeit zu dem Vergleiche transigiren könte. Sonst schien es nicht / daß er in Sachen seines Hn. Vaters gar zu wohl zum Schiedsmanne zu gebrauchen. Sie hätten auch lieber die Schweden zu Mediatoren gehabt; zu welchem Ende sie durch den Abgeordneten / der die Ratification des Bündnisses nach Stockholm brachte / bitten liessen: Die Königin möchte einen Gesandten in Deutschland schicken / der die Streitigkeiten zwischen ihnen und dem Könige in Dennemarck / nebst dem Ertz-Bischoffe zu Bremen beylegte. Wozu sich die Schwedischen Räthe gantz willig bezeigten; Doch trugen sie dem Residenten Spaeringen auf: Er solte sich etwas genauer bey den Holländern erkundigen / wie sie sich von den Schweden wolten helffen lassen. Denn die Holländer hatten es in ihrem Briefe nicht ausdrücklich geschrieben / daß sie Mediatores seyn solten / daß sie aber nur den Holländischen Gesandten beystehen solten / dasselbe schien überflüssig zu seyn. Hingegen der König in Dennemarck bezeigte sich gar glimpfflich gegen die Holländer / nur daß er der Schwedischen Mediation entübriget seyn möge / ließ auch die Schiffe loß / welche bey Cola in Lapland waren aufgehalten worden. Er hatte öffentlich gesagt: Er wolte lieber die Sache zum Krieg kommen lassen / als diese Mediatores annehmen. Deßwegen wolten die Holländer ihre Sache mit der verhaften Mediation nicht vollend verderben / und gleichwohl dem neuen Verbundnisse mit den Schweden gnug thun. Drum schrieben

1. Maii. sie an die Schwedische Regierung: Sie möchten Salvio Ordre geben / daß er mit ihren Gesandten zu Stade / allwo sie Tractaten mit dem Könige in Dennemarck anfangen sollen / seine Consilia conferirte. Worüber Salvio Befehl ertheilet wurde; doch mit der Erinnerung: Wann er gleich nach Stade invitiret würde / solte er doch dahin nicht kommen. Weil sie wegen dieser Sache mit dem Könige in Dennemarck nichts zu thun gehabt / könten sie weder Mediatores noch eine neue Parthey abgeben; Und wann sie sich von freyen Stücken aufdringen wolten / dürfften sie wohl gar geschimpffet werden. Uber dieß wolten sie auch mit dem Bischoffe nichts zu thun haben. Wenn aber selbige Tractaten unverrichteter Sache / und mit Verbitterung der Gemüther solten aufgehoben werden / so möchte er die Schwedische Mediation offeriren / oder wann sie nicht zureichen wolte / die Streitigkeiten beyzulegen / die Holländer versichern / daß die Schweden bereit wären / andere Consilia nebst ihnen zu ergreiffen. Sonst wolten die Schweden lieber / daß sich die Holländer mit dem Könige in Dennemarck vergleichen möchten / wann nur der Zoll auf die alte Weise eingerichtet würde. Wo nicht / so solte er sich bemühen / daß die Sache aufgeschoben würde: doch behutsam dabey gehen / damit die Cron Schweden bey dieser schweren Zeit nicht gezwungen würde / ihnen zu helffen. Allein hernachmahls als der König gesehen / daß die Holländische Gesandten so stetig mit Salvio ihre Consilia conferiret / hat er aus Verachtung gesaget: Die Sache könte schon ohne die Schweden beygeleget werden. Im übrigen hatten die Holländer zu Anfange der Tractaten vorgegeben: Die Ost- und West-See wäre frey / und der König konte mit keinem Rechte Zoll fodern. Hätte man biß anhero etwas gegeben / so wäre es nicht aus Schuldigkeit geschehen / sondern nur Ungelegenheit zu vermeiden. Die Schiffe würden von ihnen nicht ausgeladen / sondern bedienten sich nur des Wassers und des Windes / daran ihnen nichts abginge. Und wenn gleich Zoll zu entrichten wäre / so würden sie doch nicht mehr geben / als Anno 44. im vorigen Seculo zwischen Carl dem Fünfften und König Christian dem Dritten abgehandelt worden / allwo des gegenwärtigen Zolles gedacht würde. Wiewohl der König in Dennemarck gab darauf zur Antwort: Er würde seine Regalia keines weges in Zweiffel ziehen lassen. Selbiger Vergleich wäre mit dem Burgundischen Hause gemacht worden / und ginge die Holländer nichts an / als welche erst nach der Zeit aufgekommen / und unrechtmäßiger Weise prätendirten / daß sie in selbige Rechte getreten. Endlich wären dieses gewöhnliche Zölle / welche nach Gelegenheit der Zeiten und Sachen angefodert würden. Doch auf die letzte bewilligte der König: Er wolte zufrieden seyn / wenn die Zölle etwas moderiret werden könten / wie biß anhero auch mit den Engeländern geschehen. Da nun die Holländer wegen der Linderung nichts vorschlagen wolten / erklärte sich der König endlich: Sie solten in den nechsten fünff Jahren die Zölle also brauchen / wie es Anno 37. in diesem Seculo gewesen. Es wurde auch den Holländern in andern Dingen Satisfaction gegeben. Der König hat hierauf die Gesandten herrlich tractiret / und von sich gelassen. Solches erweckte bey den Danen eine grosse Freude / dabey sie die Schweden desto sicherer verachteten / weil nunmehr niemand wäre / vor dem sie sich weiter zu fürchten hätten.

1641.

Des Hertzogs von Hollstein Gesandtschaft.

§. 104. Endlich hatte auch der Hertzog von Hollstein Friedrich Johann Albert Mandelsloen in Schweden geschickt / um zu begehren / daß die Streitigkeit möchte beygeleget werden / welche die Königliche Frau Mutter mit den Schweden hatte. Und daß ihr frey gelassen würde / die Einkünffte von ihrem Leibgedinge ausserhalb Schweden zu verzehren. Ja dessen Briefe wurde es übel aufgenommen / daß er bey der Unterschrifft bloß seinen Nahmen gesetzt ohne einige Courtesie. 5. Martii. Die Antwort war diese: Es nehme sie Wunder / daß der Hertzog meinte / die Sache ginge nur die Schwedischen Räthe an. Denn sie hätten der Königin ohn unterlaß alle Ehren-Bezeigung erwiesen / ihr Leib-Gedinge vermehret / und ihre Schulden bezahlet. Ein eintzig mahl hätten sie selbige erinnert: Sie möchte doch dergleichen Reden nicht vorbringen / welche ihre Princeßin vom Throne stossen könten / wenn sie es in der That verrichtete. Hätten sie damit etwas gesündiget / so wäre es durch allzu grosse Gelindigkeit geschehen. Sie hätte böser Leute Rathschlägen gefolget / und wäre (welches noch niemahls erhöret worden) ihrem Gemahl / dem Könige / und der gantzen Nation zu unerhörtem Schimpffe aus dem Reiche geflohen / da sie doch / wann ihr etwas nicht angestanden / durch Vermittelung ihrer Freunde / der Sache leicht hätte abhelffen können. Sie begehrten kein Geld zu schicken / und dieselbe Reise dadurch zu befördern / welche der Kron zu Schimpff angestellet worden. Man bedürffte auch die Einkünffte ihrer Güter / ihre gemachte Schulden zu bezahlen. Also ist der Gesandte unverrichter Sache wieder weg gelassen worden.

Digitized by Google

Digitized by Google